



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.





\_\_\_\_\_



Z

2225

.A43





ERSTER BAND.

---

JANUAR, FEBRUAR, MÄRZ.

---

J E N A,

in der Expedition dieser Zeitung,

und L E I P Z I G,

in der churfürstl. sächsl. Zeitungs-Expedition.

1797.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

DEPARTMENT OF CHEMISTRY

LABORATORY OF ORGANIC CHEMISTRY

REPORT OF RESEARCH

BY

19

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 2. Januar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Bohn: *Musen - Almanach fürs Jahr 1796.* Herausgegeben von *Johann Heinrich Vofs.* 204 S. 12. (1 Rthlr.)

Ebendasselbst: *Musen - Almanach für das Jahr 1797.* Herausgegeben von *Johann Heinrich Vofs.* (Mit einem Titelkupfer und lateinischen Lettern.) 210 S. 12. (1 Rthlr.)

Die zufällige Verspätung der Anzeige des vorjährigen Vossischen *Musen - Almanachs* bis zur Erscheinung des neuen gewährt dem Beurtheiler den Vortheil der Vergleichen und des Ueberblicks. Die geistige Fruchtbarkeit ist wenigstens eben so sehr als die physische mancherley Einflüssen unterworfen: die Aernthe eines Jahres ist weniger ergiebig als die eines andern, und der Herausgeber kann nicht dafür angesprochen werden, wenn dieß in Kreise seiner literarischen Verbindungen der Fall ist, wofür nur seine Bemühungen, der Geist der Sammlung, und die Sorgfalt, womit alles unwürdige ausgeschlossen wird, sich immer gleich bleiben. Von der Vossischen Blumenlese sind die Freunde der Deutschen Poesie schon seit einer beträchtlichen Reihe von Jahren gewöhnt, dieß mit Zuversicht zu erwarten, und ihre Erwartung befriedigt zu finden. Sie bedurfte daher der gefälligen Gestalt nicht, worin sie sich jetzt zum ersten Male mit lateinischen Lettern, etwas größerem Format und einem saubern Umschlage darstellt; aber sie hatte dieselbe schon längst verdient. Wir freuen uns auch dieser äußern Verjüngung, und betrachten sie gern als ein günstiges Zeichen, daß der vortreffliche Herausgeber noch lange und mit dem besten Erfolge fortfahren werde, für die Fortschritte der edelsten Musenkunst in unsrer Sprache zu wirken, und die Empfänglichkeit dafür zu nähren und zu erhöhen.

Bey einer allgemeinen Zusammenstellung der vorliegenden Almanache fällt es zuerst in die Augen, daß Hr. Vofs beide sehr reichlich mit eignen Gedichten ausgestattet hat. Die Zahl der lyrischen Stücke ist in vorjährigen noch größer; (sie beläuft sich auf 21, diesmal auf 15;) dagegen enthält der neue drey Idyllen des Theokrit, als Proben der zu hoffenden vollständigen Uebersetzung; auch die Nachbildungen kleinerer Griechischer Stücke sowohl in diesem als jenem sind von der Hand eines so geübten Dollmetschers der Alten sehr willkommen. Zwey Gedichte von Goethe zieren vorzugsweise den *Alm. von 1796*; sonst sind die bekannten Dichter, die Beyträge geliefert haben, in A. L. Z. 1797. Erster Band.

beiden meistens dieselben: Gleim, von Holm, von Nicolay, Overbeck, Pfeffel, von Salis, K. Schmidt, F. L. Gr. zu Stolberg. Unter den Ungenannten zieht besonders ein mit B. unterzeichneter die Aufmerksamkeit an sich, der den *Alm. v. 1796.* mit einer Menge artiger Sachen, unter andern einer Ranzmauze von beträchtlicher Länge, beschenkt hat; seiner diesjährigen Beyträge sind weit weniger und sie weichen jenen auch an Bedeutung. Dagegen tritt jetzt zum ersten Male ein Ausländer, Baggesen der Däne, als Mitwerber um den Kranz der deutschen lyrischen Muse auf, und seine Lieder verdienen nicht bloß der Seltenheit wegen, einen Fremden unsrer Sprache in so hohem Grade mächtig zu sehn, daß man bey ihnen verweile. Wir wollen ohne längere Vorrede zu Betrachtung des Einzelnen übergehn, und von den empfungen Eindrücken so ausführlich Rechenschaft zu geben suchen, als die Einrichtung dieser Blätter es gestattet.

Den *Alm. v. 96.* eröffnet ein philosophischer Gesang von Vofs, der *Geist Gottes*, mit Nachdruck und Würde. Die große und vorzüglich in unserm Zeitalter zu oft vergessene Wahrheit, daß sich das Göttliche im Menschen niemals durch eine brausende und zerstörende Wirkksamkeit ankündigt; daß es vielmehr seine Einflüsse still und mild, wie durch einen geheimen Zauber verbreitet, und anfangs von der Menge unbekannt, sich endlich in stegender Verkürzung darstellt, ist der Inhalt dieses ersten, männlichen Liedes. Für etwas so unsinnliches konnte nicht leicht ein schöneres Bild erfunden werden, als die Geschichte des Propheten, dem Gott nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer, aber im sanften stillen Saufen erschien. Sie ist nicht bloß am Ende als erklärendes Gleichniß herbey gerufen, sondern vom Anfange an in die Darstellung des Gedankens verwebt: doch ohne daß der Dichter es bis zur eigentlichen Allegorie getrieben hätte, welche dem Embleme nur ein scheinbares, dem verschleierten Sinne ein mittelbares Leben läßt, und für die lyrische Begeisterung zu kalt ist. Bild und Gedanke behaupten hier noch in der innigsten Verschmelzung ihre gegenseitigen Rechte: der Gedanke eignet sich jenes als seinen Körper an, und wird dagegen die Seele des Bildes. Daß dieses seinem Ursprunge und Gegenstande nach einen Schimmer von Heiligkeit um sich hat, macht die Wahl noch glücklicher: denn nun durfte der Ehrfurcht gebietende Ton des Sehers angestimmt werden. Das Gedicht könnte vollendet heißen, wenn es hier und da leichtere Wendungen des Ausdrucks, überhaupt mehr Klarheit im Vortrage hätte, und wenn nicht die häufige



allem Ansehen nach absichtlich, eingemischten Spondeen den harmonischen Fluß des Sylbenmaasses, der Reinen italienischen Stanze, die ganz vorzüglich reine Jamben zu fordern scheint, unterbrüche. Auch einige Reime von allzufühlbarem Gewicht (z. B. *Erkaltung, Entfaltung, Misgestaltung*) tragen vielleicht dazu bey, die einschmeichelnde Rundung vermissen zu lassen, die bey einem so kleinen Ganzen doppelt nöthig ist.

Auch von diesem, bloß technische Aeusserlichkeiten betreffenden, Tadel ist ein andres Lied von Voss im *Alm. v. 96.* frey, das vor allen seinen übrigen leicht dem Preis davon tragen möchte. *Friedensreigen* heisst dieser Hymnus oder Chorgesang, würdig, dass die veredelte Menschheit eines freyen Volkes ihre Triumphe am schönsten aller Feste damit feyre. Wir werden freudig überrascht und entzückt durch die Harmonie beynah unvereinbarer Eigenschaften: wir sehen hier trunkne Taumel der Begeisterung neben der wolkenlosen Heiterkeit eines besonnenen, in sich gesammelten Geistes; das Augenblickliche erregter Gefühle, und die Selbstständigkeit einer überschwänglichen, ewig gültigen Idee; die Wahrheit des Individuellen und das überlegne Ansehen des Allgemeinen; Hoheit in schlichter Einfalt; ein leichtes lebendiges Volkslied und ein Kunstwerk im grössten Stil. Der Staat, von dem das hier gerühmte in seiner ganzen Stärke gölte:

O du Vaterland der Gemeine,  
Die für All' und für Einen wirbt,  
Wo für Aller Wohl auch der Eine,  
Mit Entschlossenheit lebt und stirbt!

ist schwerlich vorhanden; eine selbstische Politik nennt ihn ein Hirnspinne, was auch die Geschichte grossen und herrliches in diesem Fache aufzuweisen haben mag; aber vermöge einer unabweislichen Forderung der Vernunft soll die Gemeinschaft der Menschen unaufhörlich vervollkommen werden: und dies ist es, was dem aufgestellten Ideale Bestand und Realität giebt. Dem Dichter wurde das Vorrecht zu Theil, die Aufgaben unsers Daseyns durch seine holden Täuschungen zu lösen, und was seinem Wesen nach zu hoch über der irdischen Atmosphäre schwebt, im Bilde auf den festen Boden der Erde herabzulocken. Das einzige schöne Lied, von dem wir reden, erfüllt einen so würdigen Beruf in seltnem Grade; es nimmt alle Seiten unsrer Natur gleich unwiderstehlich in Anspruch. Die Vorstellung von muthig besiegten Schwierigkeiten regt das sinnliche Leben auf; der Phantasie wird der Pomp eines grossen Volksfestes vorgeführt; das Herz erweitert sich im frohen Mitgefühl verbrüderter Tausende; und die Vernunft selbst darf die richtende Waage aus der Hand legen, und die Erscheinung ihrer vollbrachten Entwürfe mit unbedingtem Beyfalle begrüßen.

Die ganz eigne rhythmische Kunst, die bey diesem Gedichte aufgewandt ist, würde eine umständliche Zergliederung verdienen. Wir wissen uns nicht

zu erinnern, dass in unsrer Sprache je ein so reicher Wechsel melodischer Wendungen und Schwünge, wie in dem Vorbilde der alten Lyrik erfunden und geordnet durch den Reiz des Reimes gehoben worden wäre. Der Anapäst ist der herrschende Fuss. Gereimte anapästische Verse sind bey uns zwar nicht selten: entweder ungemischt, bloß mit einem jambischen Vorstrich, oder willkürlich mit Jamben abwechselnd. Hier ist dagegen beides anders; die Stellen, wo der Jambus eintritt, sind bestimmt, und jeder Vers hebt mit einem Anapäst an. Dies hat grosse Schwierigkeiten, weil nach dem Bau unsrer Sprache selten zwey Kürzen vor einer Länge hergehn. Es ist aber auch sehr wichtig, damit der Anapäst seine ganze Kraft als *pes acer et animosus* beweise. In der Mitte des Verses laufen die Füße in einander, man kann beliebig nach Daktylen oder Anapästen eintheilen: hat aber das Ohr erst einmal durch die doppelte Anakrusis den Eindruck des anapästischen Aufsprungs empfangen, so wird es auch das Folgende mit eben diesem Fusse messen. Der nachher meistens am Ende des Verses eintretende Jambus mässigt den Ungestüm des Anapästes zum festen Gange; auch der viermal eingemischte dritte Päon (— — —) hat bey seiner Flüchtigkeit etwas gefällig milderndes. Die ganze Strophe, die sich ungeachtet ihres Umfangs gleich bey dem ersten Hören dem Sinne einprägt, schliesst auf die befriedigendste Art, sowohl durch den Rhythmus als durch den dreysachen männlichen Reim. Sie bedurfte einen Komponisten, der die musikalische Rhythmik der poetischen unterzuordnen verstand, und sich begnügte, die vorgezeichnete Weise durch angemessne Modulationen auszufüllen; und sie hat ihn schon an Zelter in Berlin gefunden. (S. zwölf Lieder von Zelter. Berlin.)

Ueber Vossens übrige Lieder müssen wir uns kürzer fassen und können es auch. Sie zerfallen in zwey Hauptarten: solche, wo das Gemüth des Sängers in philosophischen oder religiösen Betrachtungen, oder auch im Gange der Weltbegebenheiten einen allgemeineren Anlass für seine Regungen fand; und solche, die dem geselligen Vergnügen ihr Daseyn verdanken; und es wiederum begünstigen sollen. In einigen ist beides mit einander verbunden, z. B. *Aufmunterung* und *das Gastmahl* im *Alm. v. 1796.* Ausser diesen und den schon beurtheilten gehören noch folgende: *die erneute Menschheit, Entschlossenheit, Bitte, die Milderung, Gebet*; im diesjährigen *Alm.* aber nur drey Stücke: *die Duldsamkeit, die Bewegung* und *die Kirche* in die erste Klasse. Die überall hervorleuchtenden Gesinnungen des Vfs. sind ächt weltbürgerlich, frey und herzlich, männlich und doch sanft; jeder wird ihnen mit Theilnahme entgegenkommen, wenn auch die Form, worin sie sich darstellen, seinen Kunstsinne nicht befriedigen, wenn er zuweilen Anmuth, Leichtigkeit und Harmonie des Tons vermissen, wenn im Ausdrucke ihm nicht wenigstens als steif und fremd, manches sogar als peinlich auffallen sollte. Einige Lieder der zweyten Art besingen einen feineren Naturenuss; viele haben dagegen ein materielles Gewicht, und es wird darinn fleissig gegessen und getrunken. Es

Es ist gut, daß für die Haushaltung gesorgt werde: nur die Mäusen müssen es nicht thun. Sie hören auf, Götinnen zu seyn, wenn sie sich mit dem alltäglichen Treiben des Menschen so gemein machen, da sie ihn vielmehr vor der unbedeutenden Leere des Lebens, in die er beständig zu versinken geneigt ist, bewahren sollten. Ein Familienfest, wie das in dem *Agnesweder* geschilderte, mochte recht artig seyn, wenn es durch eine geistvolle Unterhaltung gewürzt ward; aber wodurch sonst als durch Sprache und Versification wird es zum Gedichte, da die Einheit ganz zufällig und von außen gegeben ist, und die Bilder bloß, an einen gleichgültigen historischen Faden gereiht, auf einander folgen? Wodurch wird es insbesondere zum lyrischen Ganzen? Der *Vf.* scheint hier und in ähnlichen Fällen, wo er sich mit einer gewissen Nachlässigkeit hingehen läßt, (denn einem Geiste, wie der seinige ist, kann es nicht begegnen, wenn er ganz seyn will; was er zu seyn vermag;) den wesentlichen Unterschied zwischen Natur und Kunst, den unermesslichen Abstand von gemeiner Wirklichkeit bis zu schöner Dichtung ganz aus den Augen verloren zu haben. Gern sieht man in dem *Rosensfeyer* eine Sitte erneuert, womit ein zarterer Sinn, ein geistigeres Bedürfnis seinen Lebensgenuss erfindsam zu schmücken wußte: *Alm.* v. 96. S. 68.

In ambrosischem Rosenkranze  
Trank Anakreon singend aus.  
Rosen kränzten den Held zum Tanze;  
Rosen flocht er nach Kampf und Strauß.  
Ros', auch Götteraltären,  
Ros', auch heiligen Chören,  
Gabst du Kranz um den Opferfchmaus.

und man läßt sich den Flug in die Fabelwelt gefallen, wenn er auch nicht ganz gelungen seyn sollte. Die Ode vor dem Braten (*Alm.* v. 96. S. 75.) ist dagegen ein rechter Gipfel von hausbackner Poesie. Der Titel ist noch zu allgemein; er sollte lauten, wie die umständlichen Angaben der Situation in alten Gebetbüchern: „zu singen, bevor man einen gebratenen Hasen verzehrt, der nicht auf der Jagd erschossen, sondern von einem Bauern todtgeschlagen worden.“ Dieser letzte Umstand macht obigen Braten zu einer dichterischen Behandlung noch um vieles untauglicher. Die Vorkehrungen der Küche pflegt man der Aufmerksamkeit seiner Gäste sorgfältig zu entziehen; und was ist geschickter, alle Eßlust zu verschrecken, als wenn einem vorerzählt wird, wie das Thier, wovon man essen soll, in der Todesangst gequiekt hat? Um dergleichen Gesellschaftslieder noch entschiedener aus dem Gebiete der schönen Kunst zu verweisen, frage man sich nur: welches Maas von Geist und Bildung man wohl in geselligen Kreisen voraussetzen dürfte, die dadurch nicht herab, sondern heraufgestimmt werden, und wo sie keine Mittheilungen von besserem Gehalt verdrängen sollten. Durch Künsteleyen der Sprache und des Versbaues wird der Mangel nur schlecht verkleidet. In folgenden Versen z. B. *Alm.* v. 1797. S. 146.

Aber jeder bringt, wie billig,  
Auch sein Theil von Muth?  
Jeder lacht und lächelt willig;  
Zank und Aerger flucht vom Drüßlich  
Weit nach Kalkut!

Wo des Putervolks Gekölter  
Rothe Kämme schwellt:  
Dorthin, Brüder, dorthin troll'et,  
Wer als Eiferer und Toller  
Uns den Schmaus vergällt!

Weg zu Tafelrechtsverletzern,  
Krähn und Ueberkrähn!  
Zu den Pfaffen, die verketzern,  
Zu den Deutern und den Hetzern,  
Die nicht Scherz verstehen!

macht es einen widrigen Contrast, eine in der That etwas platte Laune in wunderliche Ausdrücke und seltsame Reime (denen der *Vf.* überall nachjagt) gezwängt zu sehen. Ob *Krähn* und *Ueberkrähn* Infinitiven oder Substantive im Plural seyn sollen? Manche der Vossischen Stücke sind ganz aus entstellenden Zügen, unedlen Bildern und gezwungenen oder niedrigen Ausdrücken zusammengesetzt, z. B. *der gute Wirth* im *Alm.* v. 1796. und *Naturfreude* im *Alm.* v. 1797. Aber auch die schöneren sind nicht frey davon, und aus diesen nehmen wir noch einige Beyspiele. *Chorgesang an der Quelle* im *Alm.* v. 1796. „Hier trinkt der Hirt bey seiner Krume;“ „Da galt kein Unter und kein Ober;“ „Vom Tandler fern, und fern vom Lober.“ *Frühlings-tanz* im *Alm.* v. 1797. „im violetten Kranz;“ Fröhlicher entschwingt sich des Tanzes Schwung.“

Schön tanzt die Braut auf weichem Grase,  
Und schön, wie Silberklang, ihr Laut.

Was hat man wohl unter dem Laute der Braut zu verstehn; der, wenigstens der Wortfügung nach, mit-tanzen soll? Das Gegenstück zu diesem, der *Frauentanz*, scheint ganz hinter dem Rücken der Grazien gedichtet worden zu seyn: die groben sinnlichen Aufforderungen der Mädchen an ihre *Bursche* (so nennen sie ihre Tänzer) verstoßen eben so sehr wie der handgreifliche Triumph der Frauen, die auf jene herabsehen; weil nur sie das *Männchen* mit zu Bett nehmen dürfen, gegen die Gefühle ganz gemeiner, geschweige denn veredelter Weiblichkeit.

Nicht bloß das Sylbenmaas des Friedensreigens ist eine Erweiterung unsrer Metrik: auch für andere Gegenstände hat der Dichter passende, zum Theil sehr schwierige Sylbenmaasse erfunden und ausgeführt. Der *Dithyrambe* im *Alm.* v. 1796., und die für die Jugend bestimmten Strophen in den beiden Liedern vom Tanze im *Alm.* v. 1797. hüpfen oder fliegen vielmehr in Anapäst und Pönonen dahin. Unter so vielen Versuchen muß dann und wann einer verunglücken: die Bacchien und Antipaste in der *Braut am Gestade* (*Alm.* v. 1796.) fallen in unserer Sprache allzu hart ins Ohr, als daß das Gesetz des nachahmenden

menden metrischen Ausdrucks sie rechtfertigen könnten; und bey der genauen Nachbildung des sapphischen Sylbenmaasses in dem Gedichte die *erwünschte Menschheit* ist über dem Bestreben nach Eurhythmie die Euphonie zu sehr ins Gedränge gekommen: Einerley Verhältnisse von Längen und Kürzen müssen bey uns eine ganz andre Wirkung thun als in den alten Sprachen, weil unsre Längen länger, unsre Kürzen weniger kurz sind, und den Sprachorganen mehr Arbeit schaffen, als in diesen. Da bey uns die Quantität der Sylben auf ihrer grammatischen Wichtigkeit beruht, so ist überhaupt die Anzahl der Längen und Kürzen in einer gewissen Masse von Wörtern und Sätzen ungefähr nach denselben Verhältnisse bestimmt. Der Dichter kann dieses zwar modificiren; will er aber ein sehr grosses Uebergewicht an einer oder der andern Seite erzwingen; so wird er der Sprache Gewalt anthun müssen; wie es denn auch in den beiden zuletzt genannten Gedichten geschehen ist. Immer wird ein Sylbenmaass mit allzu viel Kürzen weniger gefährlich seyn, als das entgegengesetzte, weil es ge-

ratherer ist, die *Welschigkeit* zu begünstigen und kleine Partikeln einzuschleichen, als notwendige Sylben wegzulassen und zu verbeissen, da unsre Längen ohne das meistens von Consonanten starren.

Gothe hat uns (*Alm. v. 1796. S. 42.*) mit leichten Zügen einige Liebesgötter hingezeichnet, so muthwillig, so verwegen schalkhaft, dass sie ihrer Flatterhaftigkeit gar kein Hehl haben. Diese geflügelten Kinder kennen sich, sie kennen die Herzen, und geben, was sie davon wissen, in artigen Gebehrden zu verstehen. Wie rasch auch alles vorübergaukelt, so ist doch die Hand des einzigen Künstlers unverkennbar, der mit eben so freyem und fröhlichen Sinn Meisterwerke zur Vollendung ausbildet, als er seelenvolle Skizzen hinwirft. Im *Wiedersehn* giebt die zarte beständige Liebe, gleichsam die ältere Schwester jener flüchtigen Schaar, ein holdes Gegenstück dazu ab: eine andre Vergänglichkeit des lieblichsten Gefühles ergreift das Herz mit Rührung.

(Der Beschluss folgt.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

**GOTTESGELEHRTHEIT.** Duisburg, b. Helywig: *Ueber die Erkenntniß der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele im alten Testament* von Lütger Rector in Hattingen. 1796, 52 S. 8. Der Vf. zeigt in einer kurzen Uebersicht, die fast nur zu kurz ist, dass die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele im A. T. nicht enthalten sey. Da dies zu unserer Zeit eine bekannte Sache ist, so sieht man nicht ein, warum dies auf zwey Bogen noch einmal gesagt werden musste? Eine nähere Veranlassung, die den Vf. entschuldigen könnte, ist auch nicht angegeben. Es scheint also, als wenn er mit den Untersuchungen der neuesten Zeit über diesen Gegenstand nicht recht bekannt geworden ist. Diese Unbekanntheit mag ihm nicht zur Last fallen, in so fern er als Rector die classischen Studien zu treiben hat: allein ob er so auch als Schriftsteller auftreten konnte? — ist eine andre Frage. Etwas Neues, was Stuch hielte, hat Rec. nicht entdeckt. Wenn z. B. Hr. L. meynt, Moses hätte die Lehre von der Unsterblichkeit der Nation deswegen nicht entdeckt, damit sie die verstorbenen Ahnherren nicht vergöttern möchte, so ist diese Hypothese nicht sehr wahrscheinlich. Hätte Moses diese Lehre gekannt, so würde er sie sehr gut zur Bezaehlung und Bildung seines rohen Volkes haben gebrauchen können. Der Psychologie nach muss die Lehre von einer künftigen Vergeltung einen rohen Menschen sehr erschüttern. — Wenn ferner die Stelle Pred. 12, 7. „der Geist muss wieder zu Gott kommen, der ihn gegeben hat“ von Salomo abgeleitet, und durch die orientalische Emanation erklärt wird; — so ist schwerlich zu glauben, dass Salomo etwas von Emanation gewusst hat. Davon würden sich gewiss Spuren in seinen ächten Schriften finden, und auch in den Propheten, die nach ihm gelebt haben. Da der Inhalt dieser Stelle so wenig mit den übrigen Zeitideen harmonirt; so ist dies ein Beweis mehr, dass der Prediger schwerlich von Salomo, sondern aus einer spätern Zeit ist, wo schon die Emanation in den Köpfen

der Juden war. Sonst kann diese Stelle auch sehr gut aus 1 Mos. 2, 7. erklärt werden, wie der Vf. ganz richtig bemerkt hat.

Dresden, b. Gerlach: *De usu rationis in causa fidei e locis novi testamenti asserto.* Commentatio theologica Caroli Christophori Schirlitzii, A. M. et apud Benndorfianos Pastoris. 1794. 30 S. 8. Die Absicht des Vf. ist, die Vernunft gegen diejenigen in Schutz zu nehmen, die ihr bey der geoffenbarten Religion alles Einreden auf das strengste unterlagen. Deswegen zeigt er 1) was der rechte Gebrauch der Vernunft der christlichen Religion für Vortheile verschaffe, 2) widerlegt die Gegenstände, die aus missverstandenen Stellen des N. Test. hergenommen sind, durch richtige Erklärung, 3) führt er einige Aussprüche Christi und der Apostel an, welche die Verbindung der Vernunft und des Glaubens als nothwendig darstellen. Eigentlich ist wohl die ganze Sache zu den nun beygelegten Streitigkeiten zu rechnen. Hr. S. hat auch nicht auf die in den neuesten Zeiten von vielen geäußerten Meynungen in Absicht auf das Verhältniß der Vernunft zur christlichen Religion Rücksicht genommen, seine Vernunft beweist sich gegen ihn sehr gültig und nachgebend, räumt alles willig ein, was er verlangt, und geht nicht weiter, als er es haben will. Manchen Erklärungen möchte auch wohl nicht ein jeder beytreten, z. B. wenn er unter *ψυχικός* *ἀδρανός*, 1 Kor. 2, 14. einen zünftlichen Menschen versteht. Sonst aber hat Hr. S. sein Thema nach dem von ihm angenommenen Lehrbegriff ordentlich und bindig in einer eleganten lateinischen Schreibart ausgeführt, und liefert eine schätzenswerthe Probe von guten theologischen und exegetischen Kenntnissen, die allen Beyfall verdient. Und so ließt man die Abhandlung mit Vergnügen, wenn man auch mit dem Vf. nicht in allem gleicher Meynung ist.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 3. Januar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Bohn: *Musen-Almanach* für's Jahr 1796.  
Herausgegeben von *Johann Heinrich Voss* etc.

Ebend. *Musen-Almanach* für das Jahr 1797! Her-  
ausgegeben von *Johann Heinrich Voss* etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Von dem ehrwürdigen Aeltesten unsers Parnasses, *Gleim*, ist jeder der beiden Almanache gerade mit einem Dutzend Stücke beschenkt worden. Dieser Nestor, der schon zwey literarische Geschlechter untergehen sah, und nun mit dem dritten lebt, dem die Rede süßser als Honig von der Lippe fließt, erhebt in unsern streit- und partheysüchtigen Zeiten eine Stimme der Mäßigkeit und des Friedens, wie der Homerische:

Weil nicht zwey Menschen gleichen Meynung  
Auf Gottes Erde sind und alles Meynung ist;  
So, Lieber! ist mit die Erscheinung,  
Dass du nicht meiner Meynung bist,  
Nichts unerwartetes!

Alles, was *Gleim* der Welt giebt, ist schon um des reinen Wohlwollens willen, womit es gegeben wird, des Dankes werth. Es ist nicht möglich, den *Musen* freyer von allen andern Triebfedern aufsetzt der Liebe zur Sache zu huldigen, als er es thut. Das geringste von ihm trägt daher das Gepräge einer mühelosen Entstehung, einer unabhängigen, anspruchslosen Existenz, eines freywilligen Spiels an sich. Er ist immer er selbst: natürlich, unbefangen, jovialisch und bis zur Hingegebenheit naiv. Originalität kann man seinen Gedichten nicht absprechen, in sofern sie sich mit dem Manierirten verträgt. Denn freylich spielen bloß individuelle Eigenheiten eine so große Rolle in ihnen, daß man nicht recht einsehen kann, was noch übrig bleiben würde, wenn sich durch ein chemisches Verfahren alles, was darin der Manier angehört, rein ausschneiden ließe. Diese augenblicklichen Ergießungen sind von der Art, daß sie genossen werden müssen, wie sie entstanden sind, eine zergliedernde Beurtheilung aber nicht zulassen; sonst hätte der Dichter selbst einen Maassstab zu dieser an die Hand gegeben. In dem Liede *Schlecht und gut* (im Alm. von 1797) giebt er sehr treffend die Kennzeichen eines guten und eines schlechten Liedes an, und endigt:

Gieb doch, du guter Liedergott,  
Dass ich kein schlechtes mache!

A. L. Z. 1797. Erster Bard.

Wer wird nicht jeden auffteigenden Zweifel unterdrücken, ob *Apoll* seinen alten Freund wohl auch einmal nicht erhört haben möchte? Uns wenigstens würde dies eher niederschlagend scheinen, als in die jubelnde Stimmung versetzen, worinn der wackre Kreis ein andres Mahl ausruft:

Seht, ich lach', ich möchte platzen  
Ueber's Dumme, das man macht!

Die Beyträge von *F. L. Gr. zu Stolberg* verleugnen den allgemeinen Charakter nicht, zu welchem sich seine Poesie, bey Anlagen, die etwas besseres erwarten ließen, mehr und mehr hinneigt: frostiges Pöbeln mit Empfindung, ohnmächtige Schwärmerey, leeres Selbstgefühl, gigantische Worte und kleine Gedanken. Eins unter den Gedichten im diesjährigen Almanach, *Kassandra*, verdient indeß als psychologische Seltenheit erwähnt zu werden. Nach einer sehr, sehr langen Schilderung der *Kassandra* und ihrer Weissagungen kommt der Vf. endlich auf sich selbst, den er dabey immer im Sinne gehabt hat, und wendet sich mit folgenden erstaunenswürdigen Offenbarungen an die verblendeten Deutschen:

Der Strom der Zeiten rollte Jahrtausende  
Seidern, bald rein und still wie der Waldsee, bald  
Mit trüben, lauten Wogen! niemals  
Trüber als nun, und noch nie so tosend!

Seit sieben Aernten ward in die Zukunft mir  
Der Blick geöffnet. Aber *Kassandra* fand  
Nicht Glauben, ward verlacht! Wohlan denn,  
Deutsche! verlachtet den Enkel Hermanns!

Auf daß ihr höret bald — denn ihr achtet nicht  
Zu sehn ihr Lächeln! — daß ihr sie höret bald,  
Die laute Lache der Verräther,  
Die euch mit gleißendem Zaubor täuschen!

Die euch verriethen lang, und verkauft'n lang,  
Die aus dem Sonnenscheine des Himmels euch  
Ins Labyrinth der Lehrgebäude  
Führen, bey wankender Fackeln Glanz:

Bis ihres Mordbrands Glut vom Untergang  
Bis hin zum Aufgang lodert! O sehet doch  
Noch jetzt den gleißenden Verräthern,  
Seht den Erleuchteten grad' ins Auge,

Merkt ihr verflochtenes Schweigen, Wenn Hochverrath

Enthüllen nicht, wenn Lasterung brühet, wenn,

Auf Gottes Altar sich die Meize

Stellt! wenn das Blut der Gerechten fließet!

Ihr Heuchler! euer Lächeln bethört mich nicht!

Verworfne! Absehn lehret ihr, Fürbitt nicht!

Den Frommen mischt ihr Gift, und Hünern

Irrender Völker den süßen Schlaftrunk!

Die *Erlauchtesten* werden in einer Note zum Ueberflusse durch *Illuminaten* erklärt. Man sieht, daß dem Vf. Illuminaten, Jakobiner und Philosophen einerley sind (vermuthlich nach der Weisheit, die in nichts als Ahndung besteht; A. v. 97, S. 30.) und daß er besonders zwischen den Bemühungen der kritischen Denker und den politischen Begebenheiten den genauesten Zusammenhang entdeckt hat. Dabey muß er seiner Sache doch sehr gewiß seyn, da er nicht einmal die bey Dichtern gewöhnliche Vorsicht beobachtet hat, den Erfolg abzuwarten, und hinter drein zu prophezeihen, ungeachtet die gläubigen Zeiten leider vorüber sind, wo eine Weissagung nicht erst erfüllt zu werden brauchte, um ihr übernatürliches Ansehen zu bewahren. So etwas, als der Vf. hier geschrieben hat, würde man, wenn es von den pöetischen und prophetischen Zurüstungen entlastet erschiene, eine Denunciation nennen; und wie dieser denuncirende Enkel Hermanns (seinem angeblichen Stammvater sehr unähnlich) Zutritt in der achtungswürdigen Gesellschaft des Almanachs erhalten hat, ist wirklich nicht recht begreiflich. Auch hat das Gedicht schon eine schicklichere Stelle gefunden: es ist in die *Eudämonia* (3. B. 2. St.) eingerückt, und man darf daher dem Vf. zu seiner ehrenvollen förmlichen Aufnahme in den zahlreichen Orden der Verfinsteter Glück wünschen. Urtheilte man von der deutschen Kassandra, wie es der griechischen widerfuhr („dem Volke schien sie toll,“ heist es von ihr) so könnte die Prophetin das für eine Wirkung derselben Verblendung halten. Allein der Almanach selbst bietet uns in einem Gedichte gegen die *Verfinsteter*, mit M.<sup>12</sup> unterzeichnet (wir glauben darin einen berühmten Dichter zu erkennen; dessen Name mit diesem Buchstaben endigt) die beste Antwort dar:

Tumme machen lassen wir uns nicht,

Wir wissen, daß wir werden sollen!

Vernunft heisst das noch Bäst uns angestachte Licht,

Das sie auslöschten wollen!

Wir wissen, daß wir tumm, tumm wieder werden sollen,

Und werden's ganz gewiß mit Gottes Hülfe nicht!

Wäre dies Gedicht unmittelbar nach der Kassandra abgedruckt, so würde man noch eher vermuthen können, der Herausgeber habe sie seinen Lesern bloß zu einer erlaubten Belustigung mitgetheilt.

In einer *Epistel an Ranler* (A. von 96.) bejammert e. Nicolay den Verfall der deutschen Literatur:

Werf ich, erschöpft an Kräften und Geduld,

Den Blick, von meinem Schreibepult

Auf weite Reich der deutschen Litteratur

Gott! was erblick' ich da für eine Schriftenbrut,

Die hier die Kritiker, die Klübben dort vergöttern!

In seiner Ansicht wird manchem Leser der wahre gegenwärtige Zustand des allgemeinen Geschmacks verfehlt scheinen: desto unzweydeutiger ist die Schilderung, die er von seinem eignen, ohne es zu wollen, gegeben hat. Unter den Dichtern, die er gelten läßt, (zwey der größten jetztlebenden sind mit Stillschweigen übergangen) wird Klopstock folgendermaßen angeschrieben:

Und jener, der aus Miltons Schule

Sich uns, sein größter Schüler, wies

Und was im Himmel, in dem Psehe,

Ephabnes er vernahm, in neue Phrasen stieß.

Den Vf. der *Epistel* könnte man nach dieser Weise als jenen bezeichnen, der alltägliche Gedanken in abgeputzte oder angegeschickte Phrasen stieß; die Beschreibung würde aber auf mehrere passen. Wie die Kritik eines Dichters beschaffen seyn wird, welchem der Lehre und Ausführung nach, Phrasen in der Poesie für das höchste gekennt, ist leicht zu errathen. Auch wird uns noch ausdrücklich versichert:

Nicht in verfliegnen Lectionen

Besteht die Kritik.

Die Philosophie, wovon in der *Epistel* Proben gegeben werden, ist würdig, die dritte dieser verschwieberten Mufen zu seyn. Nachdem weitläufig behauptet worden ist, das Schöne lasse sich nach innern Gründen ohne Rücksicht auf Ansehen und Meynung sicher unterscheiden, giebt der Vf. bald darauf den dauerhaften Ruhm eines Kunstwerkes als das untrügliche Kennzeichen vom Werthe desselben an; das Ende seiner *Epistel* vergißt den Anfang. Von der Magerkeit und Trockenheit der Ausführung mag folgendes Stelle zur Probe dienen:

Auch du vermäge nichts! wo nur die Sinne riechen,

Was ganz sich auf dein Ich bezieht,

Du hast du frey Hand, da läßt der Unterschied

Der Leuhen sich nach keiner Regel schlichten.

Der Hebt Roth, und jener Grün;

Die Blonde reißet den, und den die Blaune hin;

Und beide haben Recht. Sie schließ'n beide

Nach ihres Baues Unterscheide.

Noch mehr: dein eigener Geschmack verändert sich

Von Jahr zu Jahr, und niemand tadelt dich u. s. w.

Man glaubt, ein in Verse gebrachtes Compendium zu lesen. Dennoch versichert uns der Vf. (wer hätte es vermuthet?), daß er in der Poesie „vor aufgewärmter Speise mit stolzem Zahn vorbeysche.“ Er erlaube

be uns daher zu; bey seinen matten, schleppenden Erzählungen oder Romanzen, der *Turban und Esmerlin*, die im *Alm.* von 97 über fünfzig Seiten einnehmen, keinen Augenblick zu verweilen.

In einem ganz andern Geiste ist die Romanze im *Alm.* von 96, die *Elfenburg* von B. gedichtet; wir rechnen sie ohne Bedenken unter die gelungensten Darstellungen, die unsre Literatur in dieser Gattung besitzt. Dies lustige Märchen ist schon der Erläuterung nach belustigend: aber es ist mit so auserlesener Kunst behandelt, die sich unter äusserer Leichtigkeit verbirgt; so kräftig, heck und zierlich ausgemalt, daß es der Einbildungskraft ein sehr anziehendes, buntes und dennoch vollkommen harmonisches Schauspiel gewährt. Die Elfen sind hier nicht geschildert, wie Wielands Zauberstab sie umgeschaffen; noch weniger verlieren sie sich gestaltlos hinter dem Schleier elegischer Empfindungen; dem alten Volksglauben gemäß, den auch Shakespeare benutzte, leben und weben sie als leichte, neckende, gutherzige Wesen. Bey diesem innigsten Tone hat es einen erhöhten Reiz, gleichsam den schauerlichen Anhauch der Geisterwelt tuschend zu fühlen. Wie anmuthig wird z. B. der Tanz der Elfen aufgeführt!

Er sprach's, und geistiges Getöse,  
Wie sanft gerührter Kristalle,  
Ertönt in leiser Lüfte Wehn  
Zu linder Aeolsharfen Halle.  
Hier tanzt Oberon und Mab,  
Dort Elf und Elfin auf und ab,  
Und Edwin schwinget sich im Reithen  
Mit Nuk, der lieblichsten der Feien.

Da jeder der beiden Ritter bey seinem Besuche in der Elfenburg ungefähr dieselbe Scene erblickt, so war der Dichter der Gefahr ausgesetzt, sich zu wiederholen, wenn ihm nicht ein Reichthum von Bildern und Zügen zu Gebote stand. Er hat die Schwierigkeit geschickt überwunden, und die Darstellung das zweytemahl so verschieden nancirt, daß sie ganz neu scheint. Auch die unerwartete launige Wendung, womit man am Schlusse in die wirkliche Welt zurück versetzt wird, ist allerliebst:

Dies Märchen las mir, daß ihr glaubt  
Aus einem alten Buch die Baste;  
Sie streichelte mein junges Haupt,  
Und nahm die Brille von der Nase.  
Sohn, sprach sie, denk der Elfenburg!  
Wer gehen kann, der kommt wohl durch;  
Wer ohne Werth nach Scheine trachtet,  
Wird ausgehöhnet und verachtet.

Ungern widerstehen wir der Versuchung, auch den übrigen Arbeiten von B. eine prüfende Aufmerksamkeit zu widmen. In einigen davon sind französische Originale nachgeahmt, z. B. in der witzigen *Nanie* (*Alm.* von 96. S. 136.) und in der *Laune*. In dieser

sind jedoch die Worte: *die wunderhohle Brause*, bis zur Ermüdung wiederholt. Die kürzere Nachahmung desselben Liedes im Schiller'schen Almanach für 1797 unter der Aufschrift: *Gefälligkeit*, möchte wohl den Vorzug verdienen. Nur ein paar Stücke: *Barbe und Peter* im *Alm.* v. 96, und *der trinkende Bauer* im *Alm.* v. 97, entsprechen nicht ganz der Feinheit des Geschmacks, wovon die übrigen zeugen. Wollte sich der bescheidne Dichter nennen; so würden wir, wenn uns nicht alles trägt, einen Namen erfahren, der schon lange durch andre Verdienste um unsre Literatur als die eines Schriftstellers, rühmlich bekannt ist.

Einen etwas französischen Anstrich hat das Lied von Baggesen: *Ja und Nein, oder die Grazie des Widerspruchs*, ob wir gleich kein französisches Vorbild dazu kennen, und dem Vf. die Erfindung dieser niedlichen Kleinigkeit nicht streitig machen wollen. Hingegen der Rundgesang: *die gesammte Trinklehre* ist ganz originell; die Wissenschaft des Trinkens ist wohl hier zum erstenmahl nach allgemein gültigen Principien vorgetragen. So sehr der Dichter schon durch die Wahl der Melodie („es hat' ein Bauer ein junges Weib“) für Popularität gesorgt hat, so wird doch das Drollige in dieser Parodie der neuesten philosophischen Systemsprache nur solchen Lesern recht fühlbar seyn, die wenigstens eine oberflächliche Bekanntschaft mit derselben haben. Uebrigens ist unter den verschiedenen Arten der Parodie, die, wo wissenschaftliche Vorstellungsarten und Ausdrücke auf Dinge des gemeinen Lebens angewandt werden, gewiß eine der besten: der Gesichtspunkt ist dabey zu offenbar verrückt, als daß sie die Sache selbst lächerlich machen sollte oder könnte; und eben das Harmlose gefällt. Diese Quelle des Komischen möchte indeß bald erschöpft, und wiederholte Ausführungen des einmal gelungenen Einfalls eben nicht anzurathen seyn. Es wird überdies erfordert, daß man gerade den Zeitpunkt benutze, wo die parodirten Ideen die Köpfe lebhaft beschäftigen. Vor vierzig oder fünfzig Jahren waren die Leibnitz'schen Monaden gäng- und gebe: in Utzens Gedichten wird häufig darauf angepielt; jetzt würden sie keine Wirkung mehr thun. Zwey andre Lieder, ebenfalls von Baggesen: *der ächte Bischof* und *Theelied*, machen mit der Trinklehre einen guten Anfang zu einem pöetischen Cursus über alle möglichen Getränke. Das Lob des Bischofs dreht sich ganz um ein Spieß mit dem Namen des Getränkes; aber der Thee ist recht fein und mit Laune charakterisirt.

Das Sonett von *Salis* im *Alm.* von 96 enthält eine zarte Anspielung auf das bekannte Skolion von Harmodius und Aristogiton. Unter den vier Gedichten im diesjährigen *Alm.* hat nur eins, *Ergebung*, noch einige Simplicität. Die andern sind in den Natur-schilderungen überladen und schwerfällig, von Seiten der Empfindung kalt. Ob wohl jemand, der im Ernst über die Entfernung seiner Geliebten trauert, die tief lauern Frühlingsgenüssen ermahnen wird



(Alm. v. 97. S. 40.) Ihre Thränen aufzufassen? Auch die gesuchten Kunstwörter:

Die Dämmerung betascht die Waldgestade  
Mit zartem Graß; —  
Der Sprosser Largo —

sind sehr an der unrechten Stelle angebracht. Sobald man die Natur mit Kenneraugen betrachtet, ist ihr Zauber dahin, der nur auf der gänzlichen Abwesenheit des Begriffs von Kunst beruht. Das Bestreben, die Neuheit und Fülle in Matthiassons mahlerischer Sprache zu überbieten, hat Hemistichien wie folgende ans Licht gebracht: „des Leuchthturms Lamp' entblinkt;“ „umwölbt von Lerchbaumsprossen;“ u. s. w. Eine wahre Merkwürdigkeit in dem bey uns so angebauten Felde der Dissonanzen ist ein Vers in dem *Morgensalm* S. 108.:

Und ferger Meere Grenzkreis glorreich hellt.

Tibbge hat in Elysium (Alm. v. 97. S. 45.) allerlei sonderbare Dinge gesehen, unter andern den verstorbenen Pastor Göze in einer Laube mit Kleist und Gessner. Für den armen Thoms von Falk können wir nichts thun als ihn bedauern. Von den Gedichten von K. Schmidt im Alm. v. 96. läßt sich wenig sagen; diesmal hat er nur eins geliefert, und zwar ein gottesdienstliches, welches anfängt: „Lobslagt dem Allbarmherzigen u. s. w.“ Durch einige dürftige Einfälle von Haug wird der Armuth beider Sammlungen an Epigrammen nicht abgeholfen. Was sie in dieser Gattung und im Fache kleiner Erzählungen und Fabeln besitzen, beschränkt sich ziemlich auf die Sachen von Pfeffel, und auf das, was unter den Beyträgen von Gleim und B. dahin gehört. Mehr Mannichfaltigkeit würde insbesondre dem diesjährigen Almanach wohlgethan haben, der uns überhaupt seinen Vorgänger nicht zu erreichen scheint.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**RECHTSERLEHRTHEIT.** Schwerin, b. Bärensprung: *Beytrag zum Pütterischen rechtlichen Bedenken, über eine merkwürdige Vormundschaftsgeschichte.* 1793. 18 S. fol. — Dieser Rechtsfall betrifft die Frage: in wiefern einem Unmündigen *persona standi in judicio*, und das Recht seinen Vormund zu belangen, zustehen könne? — Ein unmündiger meklenburgischer Edelmann, von Bülow, war mit seinen Vormündern, wegen angeblich strenger und kargerlicher Behandlung, nicht zufrieden, und suchte, auf Anstathen seiner Baase, einer zu Wismar, als Conventualin, sich aufhaltenden Fräulein von Bülow, im J. 1790, da er schon im 22. Jahre seines Alters stand, *veniam aetatis* nach. Dies Gesuch ward ihm aber von der Regierung zu Schwerin abgeschlagen, seine Beschwerden gegen die Vormundschaft für ungegründet erkannt, ihm auch, weil er wider Willen der Vormünder bey seiner Baase zu Wismar blieb, seinen Aufenthalt in einem, zur obervormundschaftlichen Prüfung und Genehmigung, vorher anzuseigendem Orte, in schwedischen Landen zu nehmen auferlegt. Hiervon appellirte derselbe an das Reichskammergericht, unterstützt durch ein beygefügtes Bedenken des geheimen Justizrath Püters. Das Kammergericht foderte darüber Bericht, und dieser Bericht erscheint hier, unter dem vorbemerkten Titel, im Druck, wobei der ungenannte Herausgeber, seine Galle gegen das Pütterische Bedenken, in sehr zahlreichen Noten ausschüttet. Die Sache selbst hat sich, durch die immittelst eingetretene Volljährigkeit des von Bülow, erledigt.

**LITERÄRGESCHICHTE.** Göttingen, b. Dietrich: *Historischer Versuch über das neu errichtete National - Institut der Künste und Wissenschaften zu Paris*, von dem Residenten v. Schwarzkopf in Frankfurt. 1797. 40 S. 12. — Hr. v. S., dessen seinen Blick in Verarbeitung literarischer Materialien schon einige wichtigere Werke hinlänglich bewiesen haben, wählte die Geschichte der Errichtung eines für ganz Europa merkwürdigen Instituts sehr

passend zum Stoff einer Abhandlung, die er der Göttinger Societät der Wissenschaften als correspondirendes Mitglied vorlegte. Nach einer kurzen Einleitung über den heillosen Vandalismus der zerstörenden Decemvirsregierung wird das Fundamentalgesetz der Constitution aufgeführt, wodurch dies neue Institut begründet wurde, und Bosffy d'Anglas hohe Erwartungen davon, die doch wohl mit der Zeit in Erfüllung gehen können. Nun folgt ein aus mehreren Quellen sorgfältig zusammengestelltes Verzeichniß der sämtlichen Mitglieder nach den verschiedenen Classen und Unterabtheilungen, wobey doch vielleicht die Anmerkung noch eine Stelle verdient hätte, daß die erste Classe wieder zwey Hauptabtheilungen und daher auch zwey Secretärs habe. Von der physikalischen Classe ist *Lacopette*, von der mathematischen *Prong* der Secretär. Bey einigen Mitgliedern ist es angemerkt, daß sie auch Mitglieder des Convents gewesen, aber bey sehr vielen andern, die es gleichfalls waren, fehlt diese Bemerkung. Um so mancher politischen Folgerung willen, worauf Hr. v. S. in der Folge auch selbst noch aufmerksam macht, wäre es wohl zu wünschen gewesen, daß bey allen Mitgliedern, die im Directorium oder in einem der beiden Räte sitzen, dies durch ein Zeichen bemerkt worden wäre. Auf dies Verzeichniß folgen Nachrichten von der Eröffnung des Instituts selbst und der ersten feierlichen Sitzung, nebst zwey Beylagen aus dem *Journal de Paris*. Dies alles ist so angenehm und unterhaltend, als man es von dem Vf. schon gewohnt ist, erzählt, und durch die in den Anmerkungen angeführten Belege zum Rang eines literarischen Actenstücks erhoben. Man muß dabey nicht vergessen, daß dieser Aufsatz schon am 4. May 1796 der Societät in Göttingen überreicht wurde, so daß also dem Vf. manche Berichtigung und Erweiterung, die der Redacteur der *Literaturübersichten* im Intelligenzblatt der A. L. Z. später benützen konnte, noch nicht zur Hand waren. Auch benutzte er dabey noch nicht die *Decade* und das neue *Magazin Encyclopedique*, das durch Vorschub eines Deutschen von *Millin* nach einen sehr guten Plan herausgegeben wird.

## ALLGEMEINE LITERATUR-Z

Mittwoch, den 4. Januar 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

SCHLESWIG, b. Röhrs: *Oekonomisch-statistische Beschreibung der Insel Fehmern*, von Friedrich Wilhelm Otte. 1796. XVI u. 398 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der bescheidene und patriotische Vf., der sich zu Arrild in Angeln aufhält, machte seit mehreren Jahren aus bloßer Wissbegierde verschiedene Reisen, um sich mit der statistischen Beschaffenheit einiger Länder bekannt zu machen, und sucht nun die mit seiner jetzigen Amtsführung verknüpften Geschäftsreisen durch verschiedene Gegenden der dänischen Herzogthümer zur Vermehrung seiner Vaterlandskunde und zum Nutzen des Publicums zu benutzen. Durch die Beförderung der Kenntniß des Vaterlandes hofft er den Patriotismus seiner Landsleute zu einer grössern Wirkksamkeit zu beleben, den ächten Gemeingeist allgemeiner zu verbreiten, und durch Aufstellung naher Beyspiele die Vervollkommnung dieses oder jenes Gewerbes, so wie manche andere nützlichen Verbesserungen zu bewirken. — Hr. O. hielt sich drey Monate auf Fehmern auf, um seine Nachrichten selbst zu sammeln, welche er in der Folge zweyen wahrheitsliebenden und fachkundigen Insulanern zur Durchsicht übergab. Zu bedauern ist es, daß er, aus beygebrachten Gründen, das dortige Amtsarchiv nicht benutzen konnte. — *Lage, Grösse und Beschaffenheit der Insel.* — Fehmern hing wahrscheinlich vormals mit dem festen Lande zusammen, und zwar da, wo jetzt der etwa eine Viertelmeile breite fehmernische Sund ist. Denn der Boden der Insel ist von der nämlichen Beschaffenheit, als der Boden von dem gegenüberliegenden Wagrien. Der 45te Grad nördlicher Breite durchschneidet sie in zwey ziemlich gleiche Theile. Ihr Flächeninhalt beträgt 2,802 deutsche Quadratmeilen. Sie ist ganz eben mit unmerklich sich senkenden Ufern. Man findet hier daher keinen brauchbaren Hafen, und die Abwässerung wird wegen dieser Beschaffenheit erschweret. Bey Preesen und Kopendorf sind Schleusen zur Abhaltung des Seewassers befindlich, Bäume und Sträucher findet man fast gar nicht, einige Eichen und Hagedornbüsche abgerechnet. Daher ist die Aussicht sehr einformig, und das Klima rauher, als in andern Gegenden unter gleichen Graden. Im Herbst und Winter erschweren die schlechten Wege die innere Communication sehr, oder hemmen sie gar. Die Heurnte fängt gewöhnlich den 25ten Jul., und ungefähr 14 Tage nachher die Kornrente an. Fehmern ist sehr fruchtbar und gesund. — *II. Producte.* Ausser den gewöhnlichen Feldfrüchten, A. L. Z. 1797. Erster Band.

welche jedoch nicht häufig sind. Da diese inzwischen bedener Art zu seyn pflegen: daß der Vf. die verschiedenen derselben genau angegeben sind es Granite, Porphyre man in den Ebenen von phalen häufig auf dem Sand Torf hat die Insel nicht; dem Amte Rendsburg vermiß Zum großen Nachtheil der man Erbsenstroh und Viehe daher an, die unzusammenhi Insel zu kneten und zu form burg gewöhnlich ist, und ob Steinkohlen von Bornholm sel Süderøe zu versorgen. Fehmern sehr geschickt, unche Ausfuhr besteht hauptst Erbse, Kleeamen, etwas R le, Häuten, etwas Butter u rey, zu deren Aufnahme der schlägt thut, wird gänzlich nördlichen Käste befinden bisweilen ihr Wasser aus d worinn man die wohlchme genden seltenen) Seebarsch det. — III. Hauptzüge de Kurz und bekannt. — IV Eintheilung und Verfassung. schluss der Stadt Burg, in vi Das Urtheil des Vf. über di seraden Kirchenvitationen frigen überein, und mach Herzen wahre Ehre. Der e drige Unterschied zwisch lichen Gerichtbarkeit, un mung des Predigeramts dem Consistorium findet an wird, wie billig, von ihr Einkünfte der acht hiesigen über 3000 Rthlr. Bey der Untersuchung der Frage: ist es vortheilhafter für die Geistlichkeit, wenn ihre jährlichen Einkünfte in einer bestimmten Summe baaren Geldes bestehen, oder wenn sie dieselben aus der eigenen Nutzung oder Verpachtung von Ländereyen ziehen? scheint Hr. O. für den ersten Fall zu entscheiden. Wir müssen gestehen, daß wir in diesem Stücke ganz anderer Meynung sind. Denn die Erfahrung verschiedener Jahrhunderte lehrt, daß der Werth des Geldes immer sinkt, der Werth der Grundstücke aber

aber immer steigt. Mithin ist es sichtlich, daß der Prediger, der baar's Geld einnimmt, von Jahr zu Jahr weniger an Werth erhält; da hingegen derjenige, welcher sein Einkommen von liegenden Gründen zieht, wider diesen Zufall gänzlich gesichert ist, und eine verhältnißmäßig sich immer gleichbleibende Einnahme haben wird. — Der Bürgermeister der Stadt-Burg bekleidet auch die Stelle eines der vier Rathsherrn, des Stadtschreibers und des Organisten, und doch beläuft sich seine Einnahme nur auf etwa 600 Thaler. — Jedes Landkirchspiel hat sein eigenes Kirchspielgericht, welches einige Aehnlichkeit mit dem Geschworenen-Gericht in England, jedoch bey weitem nicht dessen Vollkommenheit hat. Hr. O. thut verschiedene Vorschläge, den Mängeln desselben abzuheben. Von diesem Gerichte appellirt man an die sogenannte: *Macht der Geschworenen*, und von dieser an die dritte und höchste Instanz, das königliche Obergericht zu Gottorf. Gegenstände, welche das gemeinschaftliche Interesse der ganzen Insel betreffen, werden zuerst auf Landtagen ausgemacht. — V. *Advocaten und Proceß*. Wegen der fortdauernden Unvollkommenheit der Rechtspflege im Allgemeinen ist der Einfluß der Anwälde sehr bedeutend, und, leider! scheinen sie denselben nicht immer auf die beste Art anzuwenden. Der Vf. sucht dieses durch mehrere Thatfachen zu beweisen. — VI. *Gesetze*. Das älteste Gesetz ist das alte Fehmerrische Landrecht und Freyheiten von 1326, welches aber jetzt nicht mehr im Gebrauch ist. Statt dessen ist das neue Landrecht von 1558 eingeführt. — VII. *Bevölkerung*. Fehmern hatte 1769 nach einer genauen Volkszählung 7063 Einwohner, mithin auf jeder Quadratmeile 2520. Jetzt beläuft sich die Zahl derselben auf 7621; es kommen folglich auf jede Quadratmeile 2719. Zu den vielen angestellten politischen Berechnungen benutzte Hr. O. die Werke eines Süßmilch, Hensler, Euler und Short. Von 35 Lebenden stirbt einer. Da die ganze Insel als ein plattes Land angesehen werden kann: so giebt der Vf. die mannichfaltigen Ursachen an, warum das Verhältniß der Lebenden zu den Gestorbenen nicht größer ist? Die Zahl der jährlich Gebornen verhält sich zu der Zahl der Lebenden wie 1 zu 31, und die der Heirathenden wie 2 zu 132. Auf jedes Haus rechnet er 5 Einwohner. — VIII. *Charakter*. Die guten Eigenschaften der Insulaner, ihr Selbstgefühl, Unerschrockenheit, Nationalstolz und Sparsamkeit, arten bey manchen in Rohheit, Herabwürdigung anderer, Stolz, Eigennutz und Geiz aus. Auch vom Aberglauben sind sie nicht ganz frey. — IX. *Erziehung*. Die hiesigen Kirchspielschulen haben noch die gewöhnliche fehlerhafte Einrichtung, und die Dorfschulen sind sehr schlecht. Der Vf. thut unter andern den Vorschlag, die Einwohner eines Dorfes künftig nicht mehr nach der Anzahl ihrer Kinder, sondern vielmehr nach Verhältniß ihres Landbesitzes zu dem Unterhalt eines Schullehrers beytragen zu lassen, von dessen Billigkeit und Nützlichkeit wir vollkommen überzeugt sind. Mit Recht rügt er die sehr üble Gewohnheit, das ohnedies kleine, und zum Luft-

wechsel nicht eingerichtete Schulzimmer im Winter durch ein Gefäß mit Kohlenfeuer zu erwärmen! — Statt dieser fehlerhaft eingerichteten Schulen schlägt Hr. O. vor, Industrieschulen anzulegen, indem er die sehr wahre Bemerkung macht, daß es fast unmöglich ist, erwachsenen Armen in Arbeitsanstalten fortzuhelfen, wenn ihnen nicht in der Jugend in Industrieschulen der Trieb zur Arbeitsamkeit eingeplant ist! Rec. hält diesen Abschnitt für einen der wichtigsten und durchdachtesten im ganzen Buche. — X. *Gewöhnliche Art zu leben*. — Sehr ausführlich. Man isst viel gefalzenes Fleisch, Kartoffeln sind wenig im Gebrauch. Statt des Hopfens bedient man sich häufig des Wermuths zum Biere, welches in den Gegenden, wo der Hopfen theuer ist, Nachahmung verdient. In der Stadt Burg ist eine sogenannte Todtengilde, deren Mitglieder bey vorfallenden Sterbefällen zur Befreyung der Begräbniskosten eine gewisse Summe aus der gemeinschaftlichen Kasse erhalten. — Die auffallend sonderbare und seltene Gewohnheit des Fensterns, d. h. der nächtlichen Zusammenkünfte junger Mannspersonen mit Mädchen, zu deren Schlafkammer sie durchs Fenster einsteigen, dauert noch immer fort, ungeachtet ein ländesherrlicher Befehl Zuchtstrafe darauf gesetzt hat. — XI. *Gesundheits-Zustand*. Ausser den inflammatorischen sind Krankheiten des Unterleibes, als eine Folge häufig genossener und schwerverdaulicher Mehlspeisen, sehr gemein, welche nicht selten in Hypochondrie und Wahnwitz ausarten. Letzteres Uebel scheint sogar in einigen Familien erblich zu seyn. Taubheit ist ebenfalls sehr häufig, welche der Vf. dem Gebrauch der Huthkappen zuschreibt. Burg hat einen Arzt, der zugleich Physicus des Amtes ist; und überdem trifft man hier einige schlechte Wundärzte, eine Apotheke und zwey gelehrte Hebammen. — XII. *Gewerbe*. — Das Grundeigenthum der Insel besteht aus 11000 Drömbtsaat Ackerlandes, und 2186 Dr. Wiesen und Weiden. Ein Drömbtsaat ist etwa 432 Quadratruthen. Rechnet man nun nach dem gegenwärtigen mittlern Preise für das Dr. Ackerlandes 550 Mark, und für das Dr. Wiesen und Weiden 100 Rthlr.; so beläuft sich der Werth des ganzen auf 2067066 Thaler. Leider! sind noch manche Gemeinheiten vorhanden, welche, unerachtet des guten Erfolgs der Vertheilung einiger andern, noch nicht haben aufgehoben werden können. Zur Beförderung der ganz vernachlässigten Abwässerung schloß die wohlthätige Regierung den Fehmernern neulich eine ansehnliche Summe vor. — Der Boden der Insel besteht aus einer grauen, 1 bis 1½ Fuß tiefen, Dämmerde, die aus einem mit Sand übersetzten Leimen besteht, und viele vegetabilischen Theile enthält. Hierunter kommt ein gelber, oder zuweilen röthlicher Leimen, mit gröbern Kieſs vermisch, und unter diesem endlich ein Lager von Kiesand in einer unbestimmten Tiefe. An einigen Stellen findet man auf niedrigen Wiesengründen unter der Dämmerde eine Schicht von Kalkmergel. — 1795 stieg der Preis der Ländereyen ausnehmend hoch; so daß für 1 Drömbtsaat 3 Scheffel (ein Scheffel macht etwa

etwa 46 Q. R. (Rüben) bey der Stadt Burg 1890 Msk. bezahlt wurde. — Die Dörfer sind alle sehr regelmäßig angelegt. Die Backsteine zum Bau der Häuser erhält man von Lübeck, das 100 ungefähr zu 5 Mk. Die Tonne Kalk kostet etwa 4 Mk. 8 Schill. — Teichschlamm und Straßenerde werden zur Vermehrung des Stalldüngers angewandt. Gegen die Zeit der Aernte kommen einige hundert Arbeiter aus dem benachbarten Hölsteinschen; wovon verschiedene den Winter hindurch daselbst zum Dreschen bleiben. Die Drescher erhalten nebst freyer Kost ihre Bezahlung nach der Zahl der Tonnen des gedroschenen Getreides. Man halt hier viele Pferde; auf dem Lande im Durchschnitt auf 3 Drömbtsaat, in der Stadt aber auf 4 Dr. eins. Die Insel Arröe versteht die Fehmeraner größtentheils damit. Sie sind 8 bis 9 Quartier hoch. Von 8 Pferden stirbt jährlich eins. Da nun nach einem sehr niedrigen Anschlage 2774 Pferde auf der Insel gehalten werden, so sterben jährlich 347 Stück; jedes zu 30 Rthlr. gerechnet, beträgt es die jährliche Summe von 11410 Rthlr. Der Vf. giebt einige wahrscheinliche Ursachen dieser großen Sterblichkeit an, und rath, statt der Pferde, Ochsen anzuziehen. — Der Fehmerische Pflug ist mit Rädern versehen, und wird von 6, oder bisweilen sogar von 8 Pferden gezogen. Statt desselben wünscht Hr. O. den sehr vollkommenen englischen Kettenpflug eingeführt zu sehen. — Zu dem, von ihm vorgeschlagenen, mit hervorragenden Leisten versehenen, schweren Ackerwalze, wovon wir doch lieber Eichenholz nehmen; als Buchenholz, welches bekanntlich an der Luft nicht von langer Dauer ist. Der Fehmerische Landmann nimmt immer sein eigenes, von ihm selbst gereinigtes Getreide zur Ausfaat, und es ist bey ihm gar nicht Sitte, sein Saamenkorn gegen fremdes umzutauschen. — Die Queckenwurzeln sammeln viele sorgfältig vom Lande, und überlassen sie armen Leuten zum Brennmaterial. Der Wildhafer; (*Avena fatua* L.) ist daselbst ein häufiges und sehr verderbliches Unkraut. Auch ist die Korndistel in Menge vorhanden. Hr. O. theilt bey dieser Gelegenheit ein linnéisch-deutsches Namentverzeichnis der vorzüglichsten Unkräuter mit, welche er unter drey Abtheilungen bringt, je nachdem sie nämlich auf dem Brachfelde, dem Kornacker oder dem Klee- und Weidelande wachsen. Die linnéischen Namen sind sehr durch Druckfehler entstellt; welche billig hätten angezeigt werden sollen; z. B. *Sinapis arvensis* statt *arvensis*; *Puffilago* und *Tussilago* st. *Tussilago*; *Bromus pectinatus* st. *secalinus*; *Centaurea* st. *Centaurea*; *Papaver rhoeas* st. *rhoeas*; *Hypericum quadrangulum* st. *quadrangulare*. — Unter der unschicklichen Aufschrift: „Ungeziefer,“ sagt der Vf., daß es auf Fehmern so wenig Maulwürfe, als Engerlinge, (oder die Larven des Maykäfers) giebt. Feldmäuse sind selten, und werden nie eine Landplage. Aber der Erdflot richtet öfters vieles Unheil an. — Gerste, Erbsen und Weizen sind diejenigen Getreidearten, die vorzüglich gebaut werden. Es wundert uns inzwischen, daß man gar keine Versuche mit der Rapfaat macht, deren Anbau daselbst nach aller Wahrscheinlichkeit sehr vortheil-

haft wäre. — Alles Getreide wird auf Fehmern gemähet, und der Gebrauch der Sichel ist unbekannt. — Das dortige Rindvieh ist nichts weniger, als vorzüglich, welches auch schon die wenige Milch, die eine gute Kuh täglich giebt, nämlich 6 Kannen, so wie der angeführte Preis derselben, von 9 bis 10 Allf beweisen. Der Vf. theilt ein genaues Maass aller Theile einer siebenjährigen Kuh mit, welches nachgeahmt zu werden verdient. Die Milch wird bloß zur Gewinnung der Butter benutzt. — Schlangen und Kröten giebt es nicht auf der Insel. Die häufigen Marder thun aber vielen Schaden.

Die Veredlung der rohen Producte hat man noch nicht weit getrieben. Gerstengrütze und Graupen, Mehl und Wollenstrümpfe sind die einzigen Fabricate, welche zur Ausfuhr dienen. Es giebt hier fünf Graupenmühlen; (welche wahrscheinlich vom Winde getrieben werden, wenn gleich Hr. O. dies nicht anzeigt). In Ansehung der gewöhnlichen Kornmühlen findet die vortreffliche Einrichtung statt, daß, da der Müller seinen Mahllöhi nach dem Gewichte des Getreides erhält, zum Wagen desselben, sowohl bey dem Empfange, als vor der Ablieferung, ein kleines Waagehaus bey der Mühle errichtet ist, worinn diese Arbeit durch einen dazu bestellten und beedigten Waagemeister vorgenommen wird. Wer diesen Waagemeister befoldet? hat Hr. O. anzuzeigen vergessen. — Die verfertigten Wollenstrümpfe, wovon jährlich über 2000 Paare verfertigt werden, führt man vorzüglich nach Mecklenburg aus. — Die Beträchtlichkeit der jährlichen Ausfuhr aller Producte, welche sich nach einer sehr niedrigen Taxation auf 107000 Rthlr. beläuft, läßt den Mangel eines guten Ladungsplatzes bedauern. — XIII. Vermögens- und Creditzustand. — Ungeachtet der Wohlhabenheit der Fehmeraner im Ganzen, können viele derselben doch nicht fremdes Geld entbehren. Uebel ist es für den Schuldner, daß er nicht bloß 1000 vom Hundert, sondern auch noch die Zinsensteuer des  $\frac{1}{4}$  vom Hundert geben muß! — XIV. Armenwesen. Dieses ist hier in der elendesten Verfassung, wovon die ungeheure Menge Bettler zeugt. Ausßer der Einrichtung wohlthätiger Industriefchulen und Arbeitshäuser thut der Vf. noch manche Vorschläge, welche beherzigt zu werden verdienen! — XV. Steuerwesen. Die Abgaben der Insulaner an den König betragen jährlich 25000 Rthlr. Sie bestehen in Grundsteuer, Landauschaffsteuer, Magazin- und Fournagelieferung, Nahrungssteuer, Zollabgabe, Schutzgeld und Kopfsteuer. Ausßer diesen gehören noch hieher: die Stempelpapiersteuer;  $\frac{1}{4}$  Procentsteuer, welche von den gegen Pfandverschreibung angeliehenen Capitalien entrichtet wird; und endlich der jährliche Beytrag zur allgemeinen Brandcasse. Die drückendste Abgabe ist die Kopfsteuer, welche vieles Unheil anrichtet. — Durch eine schlechte Verwaltung der Kirchspielcassen sind dieselben ganz in Unordnung gerathen; so daß die vier Kirchspiele, Burg ungerechnet, zusammen 116,300 Rthlr. Schulden haben. Zum Schlusse sind 6 Tabellen angehängt, über die Zahl der Hau-

Häuser, den Einwohner, der Getreiden und Geflügel  
men, über den Preis der Getreidearten, und über ihren  
Werth der jährlich ausgeführten Producte. — Die sel-  
sene Freymüthigkeit, womit dieses Werk geschrieben  
ist, macht sowohl der dänischen Pressfreyheit, als dem  
Vf. gleich viele Ehre, und wir wünschen sehr, daß

Hd. G. uns bald mit einer ähnlichen Beschreibung ir-  
gend einer andern Gegend seines Vaterlandes beschen-  
ken möge! Den etwas gedehnten Stil, so wie einen  
kleinen poetischen Auswuchs (S. 3.) wird der billi-  
ge Leser, bey dem übrigen vielen Guten, gern über-  
sehen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**GOTTESDIENST. Leipzig, b. Jacobäer: Chabucur  
tyrischer Gesang:** mit Anmerkungen. 1796. 51 S. 8. — Der  
angenannte Vf. übersetzt den ganzen, uns übrigen Dichterrest  
von Chabakuk (der Titel möchte vermuthen lassen, daß man  
hier bloß eine Uebersetzung des dritten Kapitels zu suchen ha-  
be) einem ästhetischen Freunde, O. A. R. v. H. zu gefallen.  
Der Beurtheiler darf also nicht bloß eine richtige, sondern  
auch im Ausdruck und in der ganzen Uebersetzung des Ori-  
ginals geschmackvolle Uebersetzung erwarten; dies um so mehr,  
weil die beygefügte Anmerkungen sehr unbedeutend sind. Für  
einen Liebhaber bestimmt, sollten sie vornehmlich historische  
Erläuterungen — z. B. was gerade damals die Chaldäer gewe-  
sen seyen, da sie erst in der Weltgeschichte aufzutreten anfan-  
gen u. dgl. enthalten. Wie sehr hätte hiezu das Gemälde K.  
I, 6 — 11. angedeutet, über welches man gewis dem alten pro-  
phetischen Dichter Gerechtigkeit widerfahren lassen muß. Der  
Vf. übersetzt die dem Jehova in den Mund gelegte Rede so:

6. Ich rege auf — Chaldaas Volk  
das grausame, das eistige,  
das weit der Raum durchstreicht,  
und Wohnungen beraubt, die sein nicht sind.
7. Furchtbar und entsetzlich ist's,  
sich selbst Gesetzes genug und übermüthig.
8. Sein Ross ist schneller als der Pardel,  
Und schärferen Blicks als Wölfe, in der Abendäm-  
merung.  
Stolz ist das Treiben seiner Reissigen,  
Von weiter Ferne stürzen sie im Fluge  
Wie Adler hin zum Fraß.
9. Zum Raube stürzen alle sie,  
gen Osten das Gesicht gewandt,  
Gefangene, wie Sand, zusammenraffend.
10. Ein Volk, dem Könige ein Spott und Fürsten ein Ge-  
lächter sind,  
das jede Burg verhöhnt und stürmend sie erobert.
11. Doch — wird sein unbegrenzter Stolz sich schwer ver-  
schulden  
weil's seine Macht für Gottheit hält.

Die Zeile V. 6. „und Wohnungen beraubt, die sein nicht sind“  
bürdet dem Propheten einen sinnlosen Zusatz auf; weil der  
Chaldäer natürlich Wohnungen, die sein sind, nicht beraubt ha-  
ben wird. Der Text spricht von der streifenden Chaldäer-Hor-  
de — die sich nach offenen Ländern zieht, um Andrer Woh-  
nungen sich zuzueignen. — V. 7. sagt der Text vom Chal-  
däervolk:

Von sich nur nimmt's Gesetz an,  
Verbreitet seine Ueberlegenheit. —

Der scharfe Blick v. 8. ist nicht den Rossen, sondern den Chal-  
däern selbst beyzulegen. „Sie blicken schärfer, als am Abend  
Wölfe.“ Vgl. Zephan. 3, 3. — Von Stolz liegt nichts im he-  
bräischen: *pascha paraschau*. Gehören beide Worte zusammen,  
(woran Rec. zweifelt); so ist der Sinn: „Ross und Reute“  
streifen weit umher“ um gäplich Beute aufzuspuhen. Bey v.  
9. hätte die Geschichte den Vf. führen sollen. Die Chaldäer,  
von Armeniens Gebirgen her sich ausbreitend, zogen nicht nach  
Osten, da sie Babel anfielen. Der Sinn des Propheten ist: Erst  
haben sie nur Streifparthieen ausgesandt. „Bald kommt zum  
„Ueberfall ihr ganzes Volk; sie ziehn gerade aus und raffen  
„Sklaven auf, wie Sand.“ Kadim ist die Gegend, gegen welche  
das sich wendet. Sie lassen sich durch nichts hindern. Ihr Weg  
geht über alles hin. — Vom Stürmen ist v. 10. nicht zunächst  
die Rede. Der Dichter giebt vielmehr das Datum an, daß  
die Chaldäer durch aufgeworfene Erdwälle Städte belagerten.  
Ein Volk

das selbst sich höher denkt, als Könige  
und ihrer Fürsten lacht;  
das jeder Feste Hohn spricht,  
die Erde aufhümt und die Burg erobert.

Nichals bedeutet: sich selbst über etwas erheben; Zabur zu-  
ammenhäufen.

Man sieht leicht, daß der Liebhaber von dem Sprachkun-  
digen eine genauere Uebersetzung fordern darf, als die gegen-  
wärtige in der That nicht ist. Und dies könnte sie doch seyn,  
ohne der Schönheit etwas zu vergeben. Einige Stellen sind  
schleppend, wie I, 3. „Zwietracht und Hader gehn im Schwan-  
ge,“ der Text sagt: Entsteht ein Streit, so steigt er leicht bis  
zum Proceß. — II, 5. Sieh den Tyrannen dort, wie *Wines*  
Rausch ihn täuscht u. s. w. In andern Stellen finden sich allzu  
starke Catachresen dem Texte aufgedrungen. III, 9. „Mit  
Strömen pflügest du die Erde.“ Das hebräische setzt nur *ten*  
*pakka*, nicht etwa *tachnosch*. Folglich ist der ganze Sinn  
ausgedrückt, wenn wir verständlicher setzen: Mit Wassergüß-  
sen wühltest du den Boden auf. — III, 13. ist die Ueberset-  
zung von *Ad zavaar* „bis zum Grundfelsen hinab“ sehr pas-  
send. Aber die letzte Zeile III, 19. wegzulassen, hat man kei-  
nen hinreichenden Grund; da nicht *bingenoth*, sondern *binge-  
nothai* im Texte steht, und dieser Schluß der redenden Person  
sehr angemessen ist. Der Gedanke ist: „Daß man nach Mei-  
nem Saitenspiel ein Lied anstimme.“ *Lummenazeach* nämlich

ist soviel, als *לומן זעך* *ita, ut sit, qui praecinat secundum  
mas, chordas*. Auch wenn man als Liebhaber übersetzt, muß  
man doch nicht *cavalierement* übersetzen, oder, wie Kant dies  
ausdrückte: — nicht vornehm thun! Das Philologisiren ge-  
winnt bey jeder Manier so wenig, als das Philosophiren.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 4. Januar 1797.

## PAEDAGOGIK.

HANNOVER, b. d. Gebrüdern Hahn: *Ueber die Verbesserung der Landschulen. Ein freymüthiges Wort von Friedrich Gustav von der Rack*, Prediger, Seminaristeninspektor und Lehrer an der Hauptschule zu Bückeburg. Mit VII Tabellen 354 S. 8. ohne die Vorrede, Zuschrift und die Uebersicht der zweckmässigsten Mittel zur Verbesserung unsrer Landschulen. 1796. (16 gr.)

**A**berdings kann diese Schrift ein freymüthiges Wort genennet werden, weil sie viele Mängel rüget, welche von den Aufsehern der Schulen weder gekannt, wie es doch seyn sollte, nach abgeschafft werden, wie es hier und da wenigstens bey einigem thätigen Willen gar wohl möglich wäre. Nur dieses hätten wir gewünscht, daß es der Vf. bey Vorschlägen zu einer mässigen und stufenweisen Verbesserung hätte bewenden lassen, und nicht eine Menge von solchen mit eingemischet hätte, welche gar nicht, oder vor der Hand wenigstens nicht thurplich sind, indem dergleichen bey gutmüthigen aber nicht genug fachkundigen Fürsten und Obrigkeiten nur Mißgriffe veranlassen, oder bey etwas Einsichtsvollern die in Gesellschaft derselben empfohlenen praktischeren Mittel mit verdächtig machen. Wer zu viel verlangt, erhält gemeiniglich gar nichts. Ein Hauptfehler des Vf. bey seinen Voraussetzungen scheint zu seyn, daß er zu viel Zutrauen auf die Einsicht, die Thätigkeit und selbst Freygebigkeit der Pfarrer bey Verbesserung ihrer Schulen setzt; daß er den Lehrern dieser letztern durch den Unterricht in den Wochen-Sontags- und Industrie-Schulen; durch die außer der gewöhnlichen Schulzeit verlangte Aufsicht über die Kinder bey Spatziergängen, bey Freudenfesten, beym Arbeiten in einem besondern Schulgarten u. s. f.; durch die vorgeschlagenen Nebenverdienste, als Chokolade machen, Notenstechen, Correcturen in Buchdruckereyen, Gemüsebau, Sämereyhandel, Stallfütterung u. dgl., wozu es ihnen doch fast durchaus an den dazu nöthigen Gelegenheiten, Gärten und Feldern, an Zeit, Geschicklichkeit und dem unentbehrlichen Vorhandenseyn mangelt; und endlich mit den übermäßigen Berichten und Tabellen viel zu viel aufbürdet. Daß er von zu errichtenden Schulkassen, die wohl fast nirgends zu Stande kommen werden, von Armen-, Kirchen- und Gemeine-Aerarien, von der Freygebigkeit der Einwohner, und den Unterstützungen der Fürsten gleichermaßen zu viel erwartet. Daß er endlich zu sehr ins Grobe geht durch die Aufforderung: Junker-

A. L. Z. 1797 Erster Band.

sche Sonnenmikroscope, Spielwerkzeuge, (als Feder- und Leder-Bälle, Kreuseln und Kegelspiele) mit welchen sich die Kinder während der Schule auf einem großen vor derselben anzulegenden Platze erlustigen und arholen sollen, Schulbibliotheken, Landcharten, ein sogenanntes Positiv oder kleines Orgelwerk in die Schulstuben u. s. w. anzuschaffen, — und dieses allem da, wo der Lehrer oft keine eigene Wohnung hat, in verfallenen Gemäuern oder in Scheudern unterrichten, als angewiesene Befolgung auf den abgeärrteten Feldern Aehren zusammenharken und nach Hause tragen muß, wo er öfters nur 5 bis 20 Rthlr. Einkünfte hat, und es für ein Glück achten muß, wenn er eine Stelle von 80 Rthlr. erhält; wo die Sommer Schulen, noch nicht eingeführet sind, nicht eiderley Schulbücher, in der nämlichen Schule sogar, gebraucht werden, wo keine bestimmten Tabellen vorhanden sind, welche, wie der Vf. es doch selbst für nothwendig erklärt, genau bestimmen, was zu jeder Zeit getrieben werden solle, u. dgl. m. — In dem Vaterlande des Rec., wo man über diese Mängel grösstentheils schon längst hinaus ist, die Einwohner in vorzüglichen Wohlstande sich befinden, und sonst mancherley Hülfquellen noch benntzet werden können, würden doch mehrere der angeführten Vorschläge, wo nicht für immer unausführbar seyn, doch, für jetzt wenigstens nicht ins Werk gesetzt werden können. Man findet bey Praktikern und nöthigen Einrichtungen wohl noch Hindernisse genug. — Nun noch einige insbesondere gehende Bemerkungen, die der Vf. wünschet, und welche die Sache selbst erfordert. Daß er nach S. 10. funfzehnjährige Subjecte schon tauglich zu Seminaristen hält, darin können wir ihm nicht beypflichten; am besten geriethen sie bey einem reifern Alter von 18 bis 20 Jahren. Völlig stimmen wir ihm dagegen darinn bey, (S. 16.) daß der von ihm angegebene Unterricht der Seminaristen etwas viel, und vielleicht etwas zu viel umfassend sey. Die Verbindung der Seminaristen mit dem Gymnasio, eben so wohl als die Aufnahme von Gymnasiasten taugt gewöhnlich nichts. Und wer kann Nachstehendes billigen: S. 20. „die Prediger (bey welchen Schulkandidaten gleichsam in die Lehre gegeben werden sollen), erhalten entweder vom Staate oder von den Aeltern für die Beköstigung eines jeden jährlich 30 Rthlr. (das ist zu wenig und zu viel, wie man nimmt) oder wenn letztere nicht im Staude sind, und der Landesherr nicht willens ist, dieses Geld zu bezahlen, so müssen sich die jungen Leute dadurch, daß sie dem Prediger die Hälfte des Tages in seinen häuslichen und ländlichen Verrichtungen Hülfe leisten, sich ihre Kost zu verdienen suchen.“ Wo sollen nun noch



noch Kleider, Bücher, Schreibe-Materialien und andere Erfordernisse bekommen? Und wer kann alle die Bedenklichkeiten aufzeichnen, die einem dabey in den Sinn kommen, wenn man die Ausführung davon sich nur vorstellt? Mit Recht aber wird die Erlernung der lateinischen und französischen Sprache verworfen. Höchstens, heist es S. 21. lehre man die Seminaristen Französisch und Lateinisch lesen, um wenigstens dieses oder jenes fremde Wort richtig auszusprechen. Die Aussprache wird noch besser bey Erklärung solcher meist technischen Wörter gelehrt. Und welcher Sachkundige wird nicht folgende Rüge unterschreiben? S. 21. „Ein zweyter Fehler ist der, daß man, zumal an solchen Orten, wo das Seminar mit der Hauptschule in Verbindung gesetzt ist, die Seminaristen zu viele Stunden des Tages in den untersten Classen Unterricht ertheilen läßt;“ besonders, setzen wir hinzu, wenn sie selbst noch nicht genug in Kenntnissen unterrichtet, und zu einer gemeinschaftlichen Lehrmethode angewiesen sind. Aber den Vorschlag hätten wir vom Vf. nicht erwartet; daß die Seminaristen nach vollendetem Cursu sich da oder dorthin bis zu ihrer Beförderung begeben dürften, ob er gleich selbst den daraus entstehenden Nachtheil auf einige Art wieder zu heben sucht. Ohne uns über die Schwierigkeiten auszulassen, welche bey der Einrichtung statt finden; daß die Kinder nur Classenweise und zwar zur Zeit ihres Unterrichts nur zur Schule kommen, wollen wir auf diejenigen vorzüglich aufmerksam machen, welchen die von dem Vf. so oft geforderte Absonderung der fähigern Kinder von den unfähigern unterworfen seyn muß, von Seiten mehr oder weniger angesehenen Aeltern, des Alters der Kinder, ihrer Lectionen, der Stunden-Einrichtung, und hauptsächlich der Bestimmung der mehrern oder wenigern Fähigkeiten durch den Lehrer selbst. Soll da mehr auf Gedächtniß oder auf Beurtheilung gesehen werden? Und pflegen nicht Kinder welche in beiden Stücken zurück stehen, gar oft im Schreiben u. dergl. einen Vorzug zu behaupten? Der Vf. versuche eine solche Absonderung nur einmal in einer Schule von 60 und mehrern Kindern zu bewirken. Eben so vielen Schwierigkeiten scheint der Vorschlag ausgesetzt zu seyn, daß der Lehrer bey dem Aufgeben der auswendig zu lernenden Lectionen auf das verschiedene Gedächtniß seiner Kinder Rücksicht nehmen solle. Recht fein klingt es, aber in der Ausführung werden weit größere Nachtheile vorkommen, als denen man gern entgehen will. Am besten wäre es, wenn die Landeskatechismen nicht so dickleibig, und die in denselben vorkommenden Antworten nicht oft zu lang und unverständlich wären. Die Forderung, daß die Kinder stehend schreiben sollen, ist auf keinen Fall zu billigen, destomehr aber die Verwerfung der gewöhnlichen Schulzeit angehängten Privatstunden. Die S. 65. anempfohlene Warnung gegen die Selbstschwächung ist in Dorfschulen und bey Kindern von einem so jungen Alter doppelten Bedenklichkeiten ausgesetzt. Freylich wünscht der Vf., daß die Kinder bis zu dem 14 oder gar 15ten Jahre die Schule be-

tuchten; wie wird solches aber bey den zu einem Handwerk oder zur Landwirthschaft bestimmten Kindern wohl durchaus zu herwerkstelligen seyn? Die Sommerschulen möchten wohl am ungehindertsten auf diese Art eingeführt werden, daß die Winterchulen von Zeit zu Zeit um eine Woche bey dieser oder jener Veranlassung verlängert würden. Weit größere Zweifel hingegen haben wir, daß die vorgeschlagenen Sonntagsschulen zu Stande gebracht, freywillig und in die Länge besucht werden sollten. Des Sonntags, heist es S. 161. werden sie in der Kirche Abends von 6 bis 8 Uhr gehalten. Der Prediger und der Schulmeister nebst ihren Gattinnen sind die Lehrer. Sehr zu tadeln ist die Vorschrift, daß die straffälligen Kinder mit einem Stocke auf den Rücken geschlagen werden sollen. Mit der Ruthe muß es auf die flache Hand von der Seite her geschehen. Bey dem S. 300. gethanen Vorschlag: die besten Landschullehrer stellen, um diese zu heben, mit Kandidaten zu besetzen, hat der Vf. wohl nicht bedacht, daß dadurch den Schullehrern alle Ermunterung und Aussicht zu besserer Verforgung entzogen werden würde. In Ansehung der vierteljährigen Zusammenkünfte der Schullehrer unter dem Voritze des Superintendents oder des Schulrathes und einiger Prediger erlaube uns der Vf. anderer Meynung zu seyn; sicherlich wird wenig oder gar nichts dabey herauskommen. Eben so wenigen Vortheil versprechen wir uns von dem Plane, daß auf einige Jahre aus den Predigern einer zum Aufseher gewählt werden sollte über 10 Schulen, um jede des Jahrs wenigstens dreymal zu besuchen. Es muß über eine ganze Provinz, wenn die Zahl ihrer Schulen nicht 200 übersteiget, nur ein einziger Inspector mit gehöriger Gewalt gesetzt werden, um in das Ganze eine Einheit zu bringen, die unentbehrlich zum Fortgange ist. Auch der S. 343. befindliche Vorschlag: daß nicht jedem neu ange-setzter Prediger die Aufsicht über die Schüler seiner Pfarrey *so gleich*, sondern erst nach einigen Jahren anvertrauet werde, hat unsern Beyfall aus mancherley Gründen nicht, so wenig als es uns thunlich zu seyn scheint, daß alte Schullehrer zu andern kleinen bürgerlichen Bedienungen in der Regel versetzt werden sollten.

Doch so vieles wir auch noch hinzuzufügen hätten, so müssen wir doch die vielleicht schon zu lang gewordene Anzeige endigen, um noch etwas über die mit dieser Schrift verbundenen Tabellen zu sprechen. Die Stunden und Lections-Tabellen sind offenbar zu allgemein. Um mit Nutzen hier zu verfahren, muß genau angezeigt werden; in wie viel Classen die Schule getheilt, was in jeder derselben erlernet, und theils zum Beweifs; daß der Plan ausführbar sey, theils um den Lehrern einen Leitfaden an die Hand zu geben, bestimmt angemerkt werden, was in jedem Monat, und wann an jedem Tage zu betreiben sey. Die Ausflüchte: ein geschickter Lehrer wird schon die Zeit dazu zu finden oder es zu leisten wissen, helfen hier nichts. Rec. spricht aus einer mehrjährigen Erfahrung, und wird bey friedlichern Zeiten eine all-



gemein für alle niedern Schulen eingerichtete Methode dem Publikum zur Beurtheilung zu übergeben versuchen. — Die siebente Tabelle aus der vor uns liegenden Schrift, welche das Schema zu einem bey dem Examine zu überreichendem Kinder-Verzeichnisse darstellt, geht zu sehr ins Besondere und in zu bestimmte Fälle, z. B. wie die *Vermögensumstände* der Aeltern beschaffen wären? Wie kann der Schullehrer solches bestimmen? Und wie wenig bestimmt ist die Angabe von 80 Morgen Landes, da ja so viel darauf ankommt; von was für einer Güte sie sind, wie sie vom Besitzer benutzt werden, ob sie mit vielen Abgaben oder Schulden belastet sind, u. s. f. Und was für Feindseligkeiten würde sich nicht der Schulmeister, falls er auch sie zu geben vermöchte, dadurch zuziehen?

### KINDERSCHRIFTEN.

FRANKFURT, a. M. b. Fleischer: *Neues Handbuch der Jugend in Bürgerschulen*. Ein Leitfadens zum Vorbereitungsunterricht fürs bürgerliche Leben. 1ste Hälfte nebst Plan zur 2ten und einer kurzen Anweisung zum Gebrauche des Buchs. — 303 S. gr. 8. (8 gr.)

Unter der großen Zahl von Schulbüchern, die noch immer von Zeit zu Zeit erscheinen, zeichnet sich dieses Handbuch, dessen Verfasser sich zwar nicht genannt, aber in der Vorrede sich als Lehrer in einer Bürgerschule angeben hat, sehr vortheilhaft aus. Die Entfaltung desselben wird in der sehr lezenswerthen Vorrede erzählt, der Werth einiger andern, zu ähnlichen Zwecken, jedoch nach einem mehr einseitigen Plane geschriebnen Bücher, richtig beurtheilt, dann der Plan dieses bey eigenem Gebrauche, (welches schon eine günstige Meynung für dasselbe erweckt) gesammleten näher und mit treffendem pädagogischen Raisonement entwickelt; und über den Gebrauch desselben in Schulen für Lehrer manche gute Erinnerung beigefügt. Diese erste jetzt gelieferte Hälfte enthält 1) *kurze Sittensprüche*. Sie sind zwar gut gewählt, reichen aber zur Lectüre für eine niedere Classe nicht hin. Es hätten noch Sprüchwörter mit Beziehung auf *Ramann's* Buch und Räthsel hinzugefügt werden können. 2) *Kleine Kindermoral in Versen*, nach den einzelnen Pflichten, aus sehr guten Liedersammlungen für die Jugend ausgehoben. 3) *Das Lesebuch* 106 prosaische Stücke, größtentheils zur Erweckung, Bildung und Uebung des moralischen Gefühls, in abwechselnder Form von Erzählungen, Gesprächen und Briefen, meist aus bekannten Sammlungen entlehnt. Mit der Citation erläuternder biblischer Stellen, und den zur Beförderung des Nachdenkens eingemischten Fragen an die jungen Leser ist der Vf. zu sparlich. 4) *Kurz gefasste biblische Geschichte* in einem gedrängten Auszuge von einem Freunde des Vf., der sich in der Vorrede über den dabey genommenen Gesichtspunkt erklärt hat. Zur Erläuterung dieses Abschnitts gehört ein denkender und vorsichtiger Lehrer, damit das anscheinende Mißverhältniß zwischen dem, was im Texte

des Buchs und in den unten citirten biblischen Stellen steht, nicht auffallend werde. Besser hätte die Ueberschrift gelautes: *Geschichte der geoffenbarten Religion*; denn die Geschichte des Christenthums in neuern Zeiten kann doch nicht füglich zur biblischen Geschichte gerechnet werden. 5) *Das nöthigste aus der Naturgeschichte* für einen Auszug reichhaltig genug und mit einer Auswahl, die einen geübten pädagogischen Scharfblick verräth. 6) *Das nöthigste aus der Naturlehre* von gleichem Werthe. 7) *Vom Menschen* seiner körperlichen und geistigen Natur. Die allgemeinsten Begriffe, die freylich, um von der Jugend recht verstanden zu werden, einen mit der Kunst, Ideen in Kinderseelen zu entwickeln, bekannten Lehrer fodern. 8) *Die nöthigsten Gesundheitsregeln*, nach *Faust*. Es ist dem Rec. kein andres Buch bekannt, welches bey einer so mäßigen Bogenzahl über die angeführten Gegenstände so viele Materialien zum guten Volksunterrichte, und auf eine so zweckmäßige Art vorgetragen enthielte. Für den zweyten Theil verspricht der Vf. ein biblisches Spruchbuch, eine Anweisung zum Rechnen (jedoch mit Uebergang der schon als bekannt vorausgesetzten Anfangsgründe) einen Leitfadens für den geographischen Unterricht, den nöthigen deutschen Sprachunterricht zu Auffätzen, Briefen etc. das Wissenswürdigste aus der Geschichte, besonders von *Deutschland*, eine Elementargeometrie und zuletzt noch einige nützliche Capitel über verschiedene für den Bürger und seinen Beruf überhaupt interessante Gegenstände, zu welchen ohne Zweifel auch einige Notiz vom Calender, eine allgemeine Uebersicht der verschiednen menschlichen Gewerbe und Berufsarten, auch der wichtigsten Erfindungen und einige allgemeine Notiz von Gesetzen und Rechten in der bürgerlichen Gesellschaft gerechnet werden wird. Um den künftigen bessern Gebrauch dieses nur auf Gemeinnützigkeit, nicht auf Gewinn des Vf. oder Verlegers berechneten Schulbuchs zu befördern, wird der Vf. wohl thun, in einer Nachschrift außer der versprochenen Nachricht von seiner Lehrmethode, noch für die einzelnen Abschnitte des Buchs ein Verzeichniß der zur Erläuterung derselben unentbehrlichen größern Werke oder andrer Hülfsmittel des Unterrichts beizufügen. —

1) *BRESLAW*, b. Korn: *Nützliches ABC, Buchstabir- und Lesebuch*. Nebst einer kleinen Einleitung zur Naturgeschichte. Mit Kupfern. Von *Friedrich Möbius*. 1796. VIII. u. 230 S. gr. 8. (12 gr.)

2) *LEIPZIG*, b. Sommer: *Kleines ABC und Buchstabirbuch*. Ein Weihnachtsgeschenk für Kinder, die anfangen die Buchstaben zu lernen. 1796. 52 S. 12. (2 gr.)

N. 1. liefert vielmehr als der unvollständige Titel besagt. Die ersten 118 Seiten enthalten das *ABC-Buchstabir- und Lesebuch*, nebst den Anfangsgründen einer Kinder-Grammatik, wenigstens den Regeln zum richtigen Lesen und Schreiben. Das Lesebuch liefert eine beträchtliche Anzahl von Liedern, Fabeln und

**Erzählungen.** Nun folgt ein Abriss der Naturgeschichte (Naturbeschreibung) bis S. 159, kurz und gut können wir nicht sagen, sondern mittelmässig. Oberflächlichkeit, Unbestimmtheit und Unrichtigkeit in Sachen und Ausdrücken zeichnen ihn aus z. B. S. 135: „Es hat sehr viele Arten von Affen; sie haben alle Gliedmaßen des Menschen, nur keine Fersen noch Waden.“ S. 151. die Insekten sind *lebendige* Geschöpfe, die etc. S. 155. lernen wir, daß die *Bienen-Königin* weiblichen Geschlechts ist. S. 158. werden die Thierpflanzen unter die *Würmer* gerechnet, gleichwohl aber von ihnen gesagt, sie seyen eingewurzelte Pflanzen, die wie Aeste hervorwachsen und lebendige Blumen tragen. Auf die Naturgeschichte folgt die *Naturlehre* auf wenigen Blättern bis S. 170. Jetzt wieder etwas aus der Naturgeschichte mit der Ueberschrift: *Kurze Uebersicht der ganzen Naturgeschichte, nebst der Stufenfolge in der Natur und der daraus entstehenden Verkettung der Wesen.* Dann wieder allerley andre Merkwürdigkeiten und Erzählungen aus dem Thierreiche. Endlich auch eine *Kindermoral*, ein zwitxartiges Erzeugniß, worin Sitten- und Wohlstandslehre, Klugheits- und Glückseligkeitslehre, Diätetik u. dgl. bunt durch einander läuft. Der Vortrag des Vf. ist gut, wo nicht Er spricht sondern die Schriftsteller, aus denen erschöpfte, vorzüglich im Lesebuche, aber oft hinkend, verworren, unzusammenhängend und undeutsch, wo

Er selbst redet. Unbillig ist es, daß der Vf. den Elementar-Schülern der Naturgeschichte, Naturlehre und Moral zumuthet, mit diesem Handbuch zugleich den Unterricht im A b c, Buchstabiren und Lesen zu kaufen, und gegen die Erfahrung, wenn er erwartet, daß das Büchlein nicht schon von den A b c Schülern zerlesen und abgenutzt seyn wird, ehe sie von dem letztern Theile, nämlich dem wissenschaftlichen Unterrichte, Gebrauch machen können. Zur Naturgeschichte gehören 8 Kupfertafeln. Die Abdrücke, welche wir vor uns haben, sind sehr bleich.

Uebersichter hat der Herausg. von N. 2. ein von allem andern abgetrenntes A b c - und Buchstabirbuch geliefert. Die kleinen Buchstaben im Deutschen sind nicht nach der Ordnung des A b c, sondern nach ihrer Aehnlichkeit zusammengestellt. Warum es nicht mit dem großen oder Anfangsbuchstaben eben so gehalten worden, wissen wir nicht. Die Einrichtung des Ganzen ist einfach nach Villaines Vorschrift gemacht. 1) *Einzelne, leichte, kurze Worte, ohne viele Mittelauf.* Der Vf. hätte von Wörtern mit 2 Buchstaben ausgehen, auch nicht gegen seine eigne Vorschrift handeln müssen, indem er gleich anfangs solche Wörter hinsetzt; *Obst, Strumpf, Schmerz, Herbst.* 2) *Hernach kleine, einfache Redensarten, die stufenweise vielfach werden.* Mehrsyblige Wörter sind nach den Sylben abgetheilt.

## KLEINE SCHRIFTEN

**RECHTSGELAHRHEIT.** Ohne Druckort: *Unpartheyische Revision der vom Hn. D. und Bürgermeister Neukirchen ohnlangst erschienenen Druckschrift: die Beschwerden des Bürgerstandes, wider die vermeintlichen Anmaßungen der beyden vorstehenden Stände des Hochstifts Paderborn* betreffend. Aus der Feder eines wahrheitsliebenden Publicisten. 1794. 72 S. 8. So wie neuerlich der Bauernstand im Hochstift Hildesheim einen Antheil an der Verwaltung der Landessteuern zu nehmen verlangte; so hat auch im Hochstift Paderborn der Bürgerstand die Vorrechte der beiden vorstehenden Stände des Domkapitels und der Ritterschaft, — nämlich die *Stimmenmehrheit*, und *Steuereyfreiheit* derselben, — bestritten und eine durchgängige Gleichheit darin behauptet. Das Organ des Bürgerstandes, D. Neukirchen, liess seine Schrift (die ein Actenstück des bey dem Reichskammergericht dieserhalb erhobenen Rechtsstreits ist) durch den Druck bekannt machen, und im ganzen Lande austheilen. Um den nachtheiligen Eindruck dieser Bekanntmachung zu verhindern, tritt hier ein ungenannter Widerleger auf, und deducirt aus der Geschichte des Hochstifts, daß Adel und Domkapitel lange Zeit hindurch, und noch 1326. nach Inhalt des Privilegii Bischoff Bernhards V. die *alleinigen* Landstände waren, bis sich die Städte aus dem Landgerichte erhoben, und einen eignen Stand zu bilden anfiengen, wovon die erste Spur in dem J. 1413. zu finden sey; daß mithin Adel und Domkapitel den dritten Stand allerdings *überstimmen* könnten, welches auch der bisherigen Obervanz, und der Analogie der deutschen Reichsverfassung, da es mit den Reichsstädten eben so gehalten werde, vollkommen gemäß sey; daß endlich die *Steuereyfreiheit* des Adels und der Geistlichkeit nicht nur auf dem allgemeinen deutschen Herkommen, sondern auch noch dazu auf uralten Verträgen und Privilegien beruhe, und sogar von

dem dritten Stande, bey der 1413. mit demselben erneuerten Union, ausdrücklich garantirt worden sey. Der Vf. behauptet übrigens, daß er die gesunden Grundsätze der bürgerlichen Freyheit und Gleichheit nicht miskenne, und, wenn es auf die Errichtung eines ganz neuen Staats ankäme, stärker als Mirabeau seine Stimme wider drey Kammern erheben, und mit aller Beredsamkeit gegen die Steuereyfreiheit irgend eines Standes im Staate declamiren würde: Allein bey einem schon seit mehreren Jahrhunderten bestehenden Staate, wo es wohlhergebrachte Rechte einzelner Stände gebe, müßten diese so heilig, als das Eigenthum jedes Bürgers angesehen werden, da es selbst nach unleugbaren Grundsätzen des Naturrechts Zwangs - Pflicht sey, keinem etwas von seinen Vollkommenheiten entziehen zu dürfen.

**SCHÖNE KÜNSTE.** London u. Leipzig. b. Boosey u. Reimicke: *Cabal and Love*, a Tragedy translated from the german of Fredr. Schiller. 1796. 110 S. 8. Der ungenannte Uebersetzer dieses Trauerspiels hatte, wie die Vorrede sagt, bey seiner Arbeit den rühmlichen Zweck, die Schreibart des großen deutschen Schauspielers Schiller dem englischen Leser näher bekannt zu machen. Sicher konnte er darauf rechnen, daß auch *Cabale und Liebe* sich in England Bewunderer schaffen würde, da bereits die vorhin übersetzten Werke Schillers, *Don Carlos*, *die Räuber* u. s. w. mit vielem Beyfall aufgenommen waren. Die Uebersetzung nähert sich dem Originale, in Hinsicht auf das eigenthümliche Feuer, so viel als möglich, und ist mit sichtbarem Fleisse verfertigt. Diese neue wohlfeile und hübsche Ausgabe hat Hr. Timaeus in Lüneburg besorgt, dem wir die bekannte Ausgabe von Thomson's *Seasons* verdanken.

## ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 5. Januar 1797.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, gedr. b. Chevet: *Opusculs philosophiques et litteraires, la plupart posthumes ou inédites.* 1796. 270 S. 8.

Diese niedliche Sammlung enthält acht verschiedene Stücke, beynahe jedes von Meisterhand. Wenn auch nicht jedes seinen Gegenstand selbst in das richtige Licht stellt, so setzt es doch die Vorstellungsart des Vf. ins Licht. In dem ersten Stücke (von S. 1. bis 14.) liefert die berühmte Frau du Chastelet *Betrachtungen über die Glückseligkeit*. Das Recept, welches sie zur Erhaltung der Glückseligkeit vorschreibt, besteht zum Theil aus der bekannten gemeinen Diät, zum Theil aus entgegengesetzten Bestandtheilen: (S. 2.) „Die Vorurtheile muß man ablegen; man muß gesund, man muß tugendhaft seyn, man muß Geschmack und Leidenschaft haben, man muß sich der Täuschung Preis geben können.“ Auch als Philosophin also hört die schöne Dame nicht auf, die eigensinnigsten widersprechendsten Forderungen zu machen; gleich jenem Satyr athmet sie zu gleicher Zeit kalt und warm. Gegen diesen Vorwurf rechtfertigt sie sich S. 6. dadurch, daß sie die Wirksamkeit ihrer Vorschrift nur auf solche Menschen beschränkt, die man Weisende nennt, und die sich mehr oder weniger in glänzenden Glücksumständen befinden. „Es sind nicht diejenigen,“ setzt sie hinzu, „die man am leichtesten glücklich machen kann.“ Ohne Zweifel weil sie am öftersten und stärksten der Versuchung ausgesetzt sind, sich bey der Kur zu vergessen: ob es also rathsam sey, sie zur Versuchung zu reizen? „Le Nôtre,“ meynt die Vf. „hätte wohl große Ursache zu bitten: heiliger Vater, weit besser ist mir mit Versuchungen gedient, als mit Indulgenzen.“ Weniger in der Ruhe als in der Unruhe, gleichsam nur in beständigem Kampfe sucht die Vf. Glückseligkeit, im Kampfe zwischen dem Genuße und der Entbehrung, im Hellsdunkel der Nacht und des Lichts. Und wie vereinigt sie auf der einen Seite Vorurtheil und Irrthum, die sie ablegt, und auf der andern Seite Täuschung, der sie sich hingiebt? „Freyllich,“ sagt sie (S. 14.) „stellt uns die Täuschung den Gegenstand nicht so dar, wie er ist, aber so, wie er seyn soll. Von dieser Art ist das Blendwerk der Optik oder das Zaubrerwerk der Oper. Um bey dem Genuße Vergnügen zu finden, denkt man während des Schauspiels nicht an die Maschinerie.“ Nachdem die Vf. von der Unterhaltung und Vermehrung sowohl der Begierden als von ihrer Mäßigung gesprochen, wendet sie sich nun

A. L. Z. 1797. Erster Band,

von diesen Hauptinstrumenten der Glückseligkeit zu einigen besondern Kunstgriffen, deren man sich bey ihrer Anwendung mit Erfolg bedient. Sehr wahr ist, was sie S. 16. anführt: „Der vornehmste Kunstgriff von allen ist dieser, daß man ganz entscheidend bey sich selbst wisse, was man seyn wolle, und was man thun wolle. Den meisten Menschen mangelt es gerade hieran. Ohne Entschlossenheit arbeitet man sich in den Fluthen der Ungewissheit ab; man zerstört Morgens, was man gestern aufgebaut hat; man verdirbt sein Leben damit, daß man Fehltritte begehrt, gut macht, bereut.“ Eben so wahr ist der Grundsatz S. 20.: „Je weniger unsere Glückseligkeit von andern abhängt, desto leichter wird uns die Erwerbung der Glückseligkeit. Aus diesem Grunde trägt zu ihrer Erhaltung keine Leidenschaft so viel bey, als das Studieren. — Zum Glücke der Männer ist diese Leidenschaft noch weniger nothwendig, als zum Glücke der Weiber. Denn jene haben eine Menge anderer Hülfquellen, welche diesen durchaus fehlen.“ S. 23. „Die Vergnügungen der Sinnen und des Herzens haben freylich den Vorrang vor den Vergnügungen des Studierens. Freylich ist letzteres zur Erhaltung der Glückseligkeit eben nicht unmittelbar nothwendig; vielleicht aber ist es nothwendig, daß wir in uns selbst sicher seyn, diese Hülfquelle und Stütze auf jeden Fall benutzen zu können.“ S. 25.: „Eine andere Hülfquelle, wofern man sich daran nicht berauscht, ist die Neigung zum Spiel. Durch abwechselnde Erregung der Furcht und der Hoffnung erhält das Spiel unser Daseyn in Bewegung.“ Sehr treffend sind auch die Bemerkungen über die Liebe, welche als heftige Leidenschaft unglücklich macht, und gemäßiget beglückt.

Der zweyte Aufsatz ist von Thomas, und enthält eine Anekdote von dem grossen Friedrich von Preussen. Die Geschichte, wie er von seinem Vater in Arrest gesetzt und mit dem Tode bedroht wird. Sehr unständlich und in einer edeln männlichen Schreibart. Der dritte Aufsatz enthält die Unterhaltung eines Philosophen mit der Marschalle von \*\*\*. Der Aufsatz ist von Diderot. Von diesem merkwürdigen Manne erzählt der Herausg. in der Vorrede folgendes: Er war ein guter Vater, und bewies sich gern als gefälligen Gast. Zuweilen indess gerieth er gegen seine Gattin in Harnisch. Eines Tages, als sie ihren Willen zu stark durchsetzen wollte, erhob er sich rasch vom Stuhle, und warf den Kopf so gewaltsam gegen die Mauer, daß er stuplos hinsiel. Als er wieder zu sich selbst kam, sprach er im Ton eines Propheten zu seiner Gattin:

E  
tin

tin: „Weib, lieber sterb ich, als dafs ich mich un-  
 „terjochen lasse.“ Madame Diderot bequeme sich für  
 ein paar Tage zum gehorchen, behauptete aber her-  
 nach die Meisterschaft nur desto besser. Diderot selbst  
 erzählte so. Gegen Rousseau erlosch seine Freund-  
 schaft nie ganz. Diese beiden Männer hingen dem  
 Herzen nach zu enge zusammen, und nur durch ihren  
 Geist entzweyten sie sich. Eines Tages fragte der  
 Herausg. der Ursache dieser Entzweyung nach. Di-  
 derot langte seine Briefftasche hervor, und zeigte ihm  
 ein Blatt, mit rother Dinte beschrieben; zugleich er-  
 innerte er an die bekannte Geschichte von Rousseau's  
 Liebeswuth gegen die Madame Houdelot. Das Be-  
 tragen von diesem glich so ziemlich Tartuffens Betra-  
 gen: warum aber bezeugte sich darüber Diderot so un-  
 gehalten, als wär er Orgon gewesen? Der Herausg.  
 aufserte sein Befremden, dafs er nöthig gehabt habe,  
 sein Gezänk mit Rousseau in die Tabletten zu schrei-  
 ben, und zwar mit rother Dinte. Diderot schlofs die  
 Tabletten zu, und sprach von seinem gewesenen Freun-  
 de mit einer oratorischen Mischung von Klagen, von  
 Zärtlichkeit und Lobeserhebungen. Ausser andern  
 Verschiedenheiten in ihrem Charakter und Geiste war  
 eine der grössten diese, dafs Rousseau das religiöse  
 Gefühl, dieses für jede empfindsame Seele so natür-  
 liche Gefühl, in sich selbst pflegte, da es hingegen Di-  
 derot, der gleichwohl nicht weniger empfindsam war,  
 unter der Manier des Atheismus unterdrückte. Un-  
 ter dem Namen *Crudeli* setzte er das vorliegende Ge-  
 spräch auf, so wie es wirklich zwischen ihm und dem  
 Marechale von Broglie vorgefallen war. Die beiden  
 Pole, um die sich das Gespräch herumdreht, sind auf  
 Diderots Seite: dafs man auch ohne Religion gut und  
 glücklich seyn könne; auf Seite der Marchallin: dafs  
 man es bey der Religion noch mehr und leichter seyn  
 könne. Im Ganzen ist der Ton sehr fein und origi-  
 nell. Der IVte Aufsatz über die Glückseligkeit den  
*Quamköpfe*, von Necker. V. Der gute Mensch (*Le bon  
 homme*.) Eine moralische Erzählung, oder Lästerge-  
 schichte. Schilderung eines Weltmannes, der bey  
 dem ausschweifendsten und lasterhaftesten Betragen  
 doch immer noch in der Welt für einen guten Mann  
 gilt. VI. Der ächte Philosoph, von Dumasfais. „Der Phi-  
 „losoph unterscheidet sich von der gemeinen Menschen-  
 „maschine dadurch, dafs er seine Bewegungen beur-  
 „theilt und selbst lenkt; er lenkt sie, um durch har-  
 „monische Stimmung sich selbst und andern Vergnügen  
 „zu machen.“ VII. Die Weiber. Ein Gespräch von dem  
*Abbe Galliani*. Alles, was der sinnreiche Vf. über den  
 Charakter des Weibes sagt, fliefst aus der Bemerkung,  
 dafs es von Natur ein schwaches und kränkliches  
 „Geschöpf sey. S. 171.: Eben darum hat es wohl den  
 „Muth, den Gefahren zu trotzen, aber nicht die Kraft,  
 „lange Mühseligkeiten und Beschwerden zu ertragen.“  
 Wenn Rec. auch wirklich die Definition annimmt, so  
 findet er doch die Folgerung nicht unbedingt richtig.  
 Man erinnere sich z. B. jener Heldin der ehlichen Lie-  
 be, der Epponina bey dem Plutarch *de Amore*. Ihr Ge-  
 mah, Sabinus, verbarg sich vor der Rache des Kai-  
 sers Vespasianus in einer unterirdischen Höle. Meh-

rere Jahre verschlofs sich mit ihm die treue Halste, ge-  
 bahr ihm Kinder, und sorgte für seine Verpflegung.  
 Als sie entdeckt und gefänglich nach Rom geschleppt  
 wurde, sagte sie zum Kaiser: „Weit glücklicher lebte  
 „ich unter dem Boden, als Du auf dem Throne.“ Ue-  
 berhaupt wird das Ausharren im Leiden schwächern  
 und kränklichen Menschen nicht selten leichter, als  
 gesunden und starken; es wird ihnen zur andern Na-  
 tur. „Muth,“ sagt der Vf. S. 172., „ist die Wirkung  
 einer sehr grossen Furcht. Mit Muth und Herzhaf-  
 „tigkeit läfst man sich den Fuß weglofen, einzig aus  
 „Furcht, der kranke Fuß möchte den Tod nach sich  
 „ziehen.“ Da aber das Weib eben wegen seiner Schwä-  
 che auch furchtsamer ist, warum sollte nicht auch ihm,  
 bey gehöriger Richtung, bey der Gefahr eines gelieb-  
 ten Gegenstandes, die Furcht Muth einflößen können?  
 S. 173. „Klage Leute sind nicht herzhafte, sie sind be-  
 „hutiam und gemäfsigt, das ist, sie sind Memmen.“  
 Heifst dies nicht mit den Worten aus der Tasche ge-  
 spielt? Aus Furcht, sagt der Vf., fliefst Herzhaftig-  
 keit: Wohlan, zur Wächterin dient der letztern die  
 erstere. Was er von der kränkenden Natur des Wei-  
 bes sagt, ist sehr richtig, und eben so richtig sind die  
 daraus gezogenen Folgen. S. 174.: „so wie beynahe  
 „alle kränkenden Personen, so sind besonders auch  
 „die weiblichen gewöhnlich kosend und schmeichle-  
 „rlich, zuweilen aber übellaunigt, phantastisch und  
 „ungleich. Auch betragen wir uns gegen sie, wie ge-  
 „gen kränkende Menschen.“ Mit sehr feinem Witze  
 führt er diese Parallele aus. Gegen die Einwendung,  
 dafs z. B. bey dem Ball und Carneval die Damen nichts  
 weniger als kränklich aussehen, und dafs sie wohl ein  
 Dutzend Tänzer ermüden, bemerkt er S. 176.: „Ge-  
 „schieht es denn nicht, dafs mehrere sonst starke Män-  
 „ner zu schwach sind, einen Patienten, wenn er sich  
 „in Fieber, in Convulsionen befindet, in Schranken  
 „zu halten?“ Alle diese abwechselnden Symptomen in  
 dem weiblichen Wesen schreibt der Gegner vielmehr  
 der Erziehung, als der Natur zu. Der Vf. aber erin-  
 nert hierüber, dafs im Grunde die mehrern Eindrücke  
 der Erziehung nichts anders seyen, als Eindrücke der  
 Natur. S. 179.: „Alle andern Gattungen der Thiere,“  
 sagt er, „geben durch Instinct den Jungen ihre Erzie-  
 „hung, und beynahe ebenfalls nur instinctartig giebt  
 „sie der Mensch seinem Kinde. Nur die religiöse  
 „(Rec. fügt hinzu: die wissenschaftliche Unterweisung)  
 „ist nicht instinctartig.“ VIII. Supplement zu Bou-  
 gainville's Reisen. Gespräch über die Unschicklichkeit,  
 wenn man mit gewissen blofs physischen Handlungen  
 moralische Ideen verknüpft. In diesem Gespräche zeigt  
 sich der Vf. (Diderot) als Patriarch der sansculottischen  
 Philosophie, die gleicher Weise den Thron und den  
 Altar untergräbt. Sehr pathetisch und voll hohem  
 Sinnes ist die Rede eines otaitischen Greises, nach der  
 Abreise der Europäer. (S. 201.) Unterredung eines  
 Schiffpredigers mit dem Otaiten Orou (S. 215.), in  
 welcher dieser jenem die Gemeinschaft der Weiber  
 und Güter empfiehlt. Um den fatalen Einfluss seiner  
 Philosophie zu vermindern, setzt der Vf. S. 269. hin-  
 zu: „Unaufhörlich lafst uns schreyen, dafs man mit  
 „Strafe,

„Strafe, Schande und Schmach solche Handlungen bei-  
 „legt, die an sich unschuldig sind; laßt uns aber diese  
 „Handlungen gleichwohl vermeiden, weil Strafe,  
 „Schande und Schmach die grössten unter allen U-  
 „beln sind!“ Er bedenkt nicht, wie schwach (ohne  
 innere Moralität) besonders bey theils verschmitzten;  
 theils mächtigen Menschen ein solches bloss äusseres  
 Gegengewicht ist. Zu wünschen ist es, daß andere  
 Schriftsteller die Sittlichkeit und Religiosität mit eben  
 so viel Witz und Geiste empfehlen, wie hier die Irre-  
 ligiosität unterstützt wird.

BERLIN, b. Belitz u. Braun: *Des Hn. Ritters Pi-  
 netti de Merci physikalische Belustigungen oder Er-  
 klärung der inzwilchen in Berlin angestellten  
 Kunststücke desselben*, von J. W. A. Kosmann, Pro-  
 fessor der mathematischen Wissenschaften und des  
 deutschen Stils. 1796. 160 S. 8.

Es ist nicht zu laugnen, daß die Kunststücke, mit  
 welchen Hr. P. einige Zeit das Berliner Publicum  
 unterhalten hat, wenn auch nicht eben auf den an-  
 geklarten, doch auf einen beträchtlichen Theil des-  
 selben einen starken Eindruck gemacht haben. Da  
 ihm Belohnungen und Auszeichnungen zugetheilt wur-  
 den, noch ehe er öffentliche Vorstellungen gab, so  
 sah man dieses als Anerkennungen eines vorzüglichen  
 Talents an, und er betrat unter sehr günstigen  
 Erwartungen die Bühne. Hr. K. verdient daher al-  
 len Dank, daß er denjenigen Theil des Publicums,  
 dem Belehrung Noth that, in den Stand zu setzen  
 suchte, richtiger über die Art und Weise, wie Hr. P.  
 seine Erscheinungen hervorbrachte, zu urtheilen. Er  
 glaubte sich zu einem solchen Unternehmen um so  
 mehr verpflichtet, da er, als Lehrer der Jugend, diese  
 vorzüglich gegen Täuschungen zu sichern hatte. Bey  
 Durchlesung dieser kleinen Schrift wird man sich  
 überzeugen, daß die angeführten Versuche fast samtl-  
 ich in das Gebiet der *Taschenspielerkunst* gehören, und  
 daß nur sehr wenige den Namen *physikalischer Belusti-  
 gungen* verdienen. Hr. K. scheint den Hn. Ritter Pi-  
 netti, zeitigen *Physicien de la Cour*, und den Vfr. der  
*Amusemens physiques*, der ehemals als *Chevalier Pinetti*  
 seine Kunststücke in Paris vorgezeigt hat, für eine Per-  
 son zu halten. Da der Hr. Ritter selbst ablenget,  
 diese Schrift geschrieben zu haben; so ist Rec. über-  
 hoben, einen Beweis für die Nicht-Identität dieser  
 beiden Personen zu führen. Da Hr. K. keinesweges  
 behauptet, genau das Verfahren angegeben zu haben,  
 dessen sich Hr. P. bedient, sondern da er nur im All-  
 gemeinen zeigen will, wie dergleichen Erscheinungen  
 bewerkstelligt werden können, so läßt sich gegen sei-  
 ne Arbeit nur dieses erinnern, daß manchmal die von  
 andern Schriftstellern entlehnten Erklärungen genauer  
 hätten geprüft werden müssen, so wird z. B. S. 6. das  
 Steigen der Flüssigkeit in der Röhre durch Wärme  
 darum keinesweges unbegreiflich, weil sie oben offen  
 ist. Ein völlig in fixer Luft ersticktes Thier möchte  
 wohl in keiner Luftart ins Leben zurückgebracht wer-  
 den können (S. 24.) Auch bey einem dem Ersticken  
 in fixer Luft nahe gebrachten Thiere möchte die un-

mittelbare Versetzung in die so sehr reizende Lebens-  
 luft keinesweges zuträglich seyn. Eine ungefärbte  
 Auflösung des Kupfers in *Alkali volatile* (nicht *Vola-  
 tilis*) in einem verschlossenen Gefässe, wird zwar durch  
 Oeffnung des Stöpfels, (wodurch der atmosphärischen  
 Luft der Zugang verstatet wird) blau, diese blaue  
 Farbe verliert sich aber keinesweges, wie S. 80. behau-  
 ptet wird, wenn die Flasche aufs neue verschlossen wird,  
 es sey dann, daß der Künstler einen neuen Antheil  
 Kupferspäne hineinzubringen wisse. — Sprachfehler,  
 als Nähe des Eis statt Eies, die Rinde, Keur Afs, Keur-  
 auge, würde Rec. so wenig wie mehrere harte Con-  
 structionen, als z. B. S. 55.: *Diese Kegel u. s. w.* S.  
 127.: *Sehr wahr u. s. w.* gerügt haben, wenn er nicht  
 auf dem Titelblatte das Prädicat: Professor des deut-  
 schen Styls, gefunden hätte.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Neue Morgenandachten auf  
 alle Tage im Jahre*, von Johann Christian Seyf-  
 fert, königl. Preuss. Consistorialrath, Neumärk-  
 schen Superintendenten, Inspector und Oberpre-  
 diger in Küstrin. Vierte Auflage. 1796. Erste  
 Abtheilung. 376 S. Zweyte Abtheilung. 382 S.  
 gr. 8. (2 Rthlr.)

Die erste Auflage dieses von uns noch nicht ange-  
 zeigten Erbauungsbuchs erschien schon 1787. Der  
 Vfr. erinnert mit Recht, daß bey Andachtschriften  
 dieser Art keine andere Absicht zum Grunde liegen  
 könne, als daß sie in dem Gemüthe der Leser gute  
 Gedanken erwecken, und fromme Rührungen veran-  
 lassen sollen. Man darf daher auch bey diesen Be-  
 trachtungen, von welchen jede nur ein Blatt mit grö-  
 ßer Schrift anfüllt, keine ordentlichen Abhandlungen  
 suchen, sondern nur Erinnerungen an Religionswahr-  
 heiten, die so vorgetragen sind, daß der Leser Gele-  
 genheit bekommt, denselben weiter nachzudenken,  
 und sich dadurch zu guten Empfindungen und Ent-  
 schließungen zu leiten. Dieser Absicht sind die ge-  
 wählten Materien vollkommen angemessen. Es sind  
 lauter praktische Wahrheiten, von welchen eine un-  
 mittelbare Anwendung gemacht werden kann, alle  
 sind auch auf der praktischen Seite vorgetragen. Da-  
 bey hat Hr. S. für die nöthige Abwechslung gesorgt,  
 und bald dogmatische Lehren, bald moralische Grund-  
 sätze und einzelne Pflichten, bald auch Naturgegen-  
 stände zum Inhalt seiner Betrachtungen gemacht.  
 Auch auf die vorzüglichsten Festtage und die Passions-  
 zeit hat derselbe Rücksicht genommen, und dem gemä-  
 ße Materien gewählt. Bey jeder Betrachtung liegt  
 eine Schriftstelle zum Grunde, die zuweilen kurz er-  
 klärt ist, und zum Schluss wird ein passender Lieder-  
 vers mehrentheils von neuern Dichtern beygefügt.  
 Ueberall zeigt der Vfr. helle Begriffe und richtige  
 Grundsätze von Religion und Sittlichkeit, und wenn  
 gleich der bisherige kirchliche Lehrbegriff von Ver-  
 gebung der Sünden, der Absicht und den Folgen des  
 Todes Jesu beybehalten ist, so hat doch derselbe alle  
 E 2 Nach-

Nachtheile sorgfältig zu entfernen gesucht, welche daraus für reine Sittlichkeit und Gottesverehrung leicht entstehen können, und bey einem grossen Theile der Christen auch wirklich zu entstehen pflegen. Tugend macht er überall zur Hauptsache, und dringt immer darauf, daß man diese zum Hauptziel seiner Bestrebungen machen, und ohne dieses ernstliche Bestreben sich nicht auf einen leeren Glauben und auf das Verdienst Jesu verlassen solle. Daß nun immer reine Bewegungsgründe sollten gebraucht seyn, kann man freylich nach dem von Hn. S. angenommenen Lehrbegriff nicht erwarten; aber von den gewöhnlichen ganz sinnlichen Motiven und Vorstellungen ist sein Vortrag doch ganz frey. Bey einigen dogmatischen Lehren hieß Rec. auf Behauptungen, die auch bey einem festen Glauben an die hergebrachten Lehrsätze für übertrieben zu halten sind, wenn z. E. der Vf. in der Betrachtung am 20ten April sagt: Gottlob! daß es für die Wahrheit der Auferstehung Jesu so unverwerfliche Zeugnisse giebt, daß man schlechthin alle Geschichte in der Welt bezweifeln und leugnen müßte, wenn man Bedenken tragen wollte, die historischen Beweise, welche für diese vorhanden sind, gel-

ten zu lassen, da doch so manche wichtige Zweifel gegen die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte gemacht worden sind, die bey vielen andern nicht statt finden. Eben so ist die Behauptung in der Betrachtung am 23ten April ganz gegen den Augenschein, daß Leib und Seele gänzlich würden vernichtet werden, wenn Jesus nicht auferstanden wäre. Woraus will das Hr. S. beweisen? Nicht einmal die Ueberzeugung von der Fortdauer des gegenwärtigen Lebens nach dem Tode gründet sich allein auf die Wahrheit der Auferstehung Jesu, noch weniger kann diese Fortdauer selbst von dieser Wiederauflebung allein abhängen. Vorzüglich schätzbar ist bey diesen Betrachtungen der überaus plane und faßliche Vortrag, der zugleich nicht ohne Würde des Ausdrucks und Gedankenfülle ist, so daß Leser von verschiedenen Ständen darin Nahrung für ihren Geist finden werden. Daraus läßt sich auch wohl erklären, daß das Buch schon die vierte Auflage erlebt hat, und Rec. zweifelt nicht, daß der fernere Beyfall desselben zur Beförderung guter moralischer und religiöser Gesinnungen viel beytragen werde.

### KLEINE SCHRIFTEN.

**ERBAUUNGSSCHRIFTEN.** *Mühlhausen, b. Danner: D. J. F. C. Löfflers Predigt und Rede bey der Ordination des Hn. Superintendenten Herrn. Gottfr. Demme in Mühlhausen. 1796. 51 S. gr. 8.* Wer den bisherigen Hn. Subconrector Demme in Mühlhausen aus seinen beliebten Schriften, vorzüglich dem *Pächter Martin*, kennt, wird sich über die Anerkennung seiner Verdienste in seiner Vaterstadt freuen. Wie der würdige Löffler zu der Einführung desselben in sein neues Amt kam, sagt er selbst in dem Vorbericht: „Da der in der kirchlichen Geschichte der Stadt Mühlhausen noch nicht dagewesene Fall eintrat, daß ein nicht ordinirter einheimischer Gelehrter zum Superintendenten ernannt war; und man unschicklich fand, den künftigen Vorsteher der Geistlichkeit von seinen Untergebenen examiniren zu lassen; so wurde der Erwählte von dem Senate angewiesen, seine Tüchtigkeit zum kirchlichen Lehramte an einem auswärtigen Orte prüfen zu lassen, und darüber hinlängliche Zeugnisse beyzubringen. Da dieses bey dem geistlichen Ministerium der Stadt Gotha geschehen war; so wurde, bey der Nähe beider Städte, der Vf. von dem Senate durch das Consistorium ersucht, die Handlung der Ordination in Mühlhausen selbst zu verrichten. Bey dieser am 1. Nov. d. J. vollzogenen Feyerlichkeit ward diese Rede und Predigt gehalten, welche auf Verlangen dem Drucke übergeben worden.“ Die Predigt selbst über Coloss. 3. 16. handelt von dem *Werthe unsrer kirchlichen Andachten*, der ohne Uebertreibung überaus wohl dargestellt wird. Die Einwendungen der Gegner, welche vorzüglich aus dem Mangelhaften unsrer kirchlichen Einrichtungen hergenommen sind, zählt der Vf. mit Freymüthigkeit, und, insofern er selbst ein Kirchendiener ist, mit Selbstverleugnung auf; zeigt aber, daß Mißbrauch und Mangelhaftigkeit nicht zur Verwerfung einer an sich guten Sache berechtige, sondern vielmehr uns anspornen müsse, mit dahin zu wirken, daß jene Mängel allmählich gehoben, und der Geist reiner Andacht allgemeiner werde,

In der *Ordinationsrede* entwickelt der Vf. die Pflichten des Lehrers der Religion Jesu und des Dieners der Kirche und der christlichen Obrigkeit. Beide Vorträge sind goldne Lehren in silbernen Schalen. Unter so vielen ausgezeichnet schönen Stellen werde hier wenigstens Eine S. 39. gelesen: „Durch das Christenthum sind alle Wissenschaften geheiligt. Die Gegner der letztern sind, vielleicht ohne es zu wollen, zugleich Gegner jeder moralischen Religion und des Christenthums selbst. Wenn die christliche Religion uns überall recht zu handeln gebietet; wenn sie uns Gott, der nach untrüglicher Einsicht handelt, zu unserm Muster aufstellt; so muß auch uns das Recht zu sehen überall erlaubt seyn; so kennt unsre Wissbegierde keine Grenze. Wenn uns die christliche Religion den Willen zum richtigen Handeln einflößt; so bietet uns die Wissenschaft den Stoff dazu dar; wenn die christliche Religion in uns den Wunsch, in jedem einzelnen Falle recht zu handeln, erweckt, so zeigt uns die Wissenschaft, was in jedem einzelnen Falle recht ist. Und so sind Wissenschaft und Tugend im engsten Bunde. Der Feind jener ist zugleich der Gegner dieser. Wer diese gebietet, muß jene begünstigen; und daher ist mit Recht im Fortgange der Zeit, zwar nicht nach einem absichtlichen Plane, aber nach dem natürlichen Gange der menschlichen Dinge den Lehrern der Religion, auch der Unterricht in den Wissenschaften, oder, bey deren zu grossen Erweiterung, die Aufsicht über die Schulen, anvertrauet worden.“ Zu dem Schlusssatze aus obigen Prämissen, daß die Wissenschaften, wenigstens das Schulwesen, mit Recht in die Hände der Geistlichkeit gelegt worden, machen doch Einschränkungen nöthig gewesen seyn, um ihm nicht Widerspruch zuzuziehen. Wenn freylich die Ephorie der Schulen immer einem Herder, Löffler, und Männern von ähnlicher Denkart und gleicher Gelehrsamkeit anvertrauet werden könnte, so würde sich das Schulwesen gewiß dabey sehr wohl befinden.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 6. Januar 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

WEIMAR, im Verlag des Industrie-Compteirs:  
*Ueber den methodischen Unterricht in der Geographie und die zweckmäßigen Hilfsmittel dazu.* Von A. C. Gaspari. Dritte vermehrte Auflage. 1796. 84 S. 8.

Ebend.: *Lehrbuch der Erdbeschreibung zur Erläuterung des neuen methodischen Schul-Atlas*, von A. Chr. Gaspari, D. und Prof. der Philosophie in Jena. *Erster Cursus.* Dritte verbesserte Auflage. 1796. 350 S. 8.

Ebend.: *Lehrbuch der Erdbeschreibung etc. Zweyter Cursus.* Zweyte verbesserte Auflage. 1796. 739 S. 8.

Dass die Methode, nach welcher Hr. G. die Erlernung der Geographie empfiehlt, sehr vorzüglich und zweckmäßig sey, und dass der nach dem vorgelegten Plane bearbeitete erste Cursus seine entscheidenden Vorzüge vor andern Büchern ähnlichen Inhalts habe, aber auch nicht immer in den vorgezeichneten Schranken geblieben sey, entwickelte ein anderer Rec. in den Jahrgängen 91 u. 92. Hr. G. gesteht dies selbst ein, mit Anführung der Gründe, die ihn zur Erweiterung seines Plans bewogen. Da nun die neuern Ausgaben dieser beiden ersten Schriften ohne wesentliche Veränderung geblieben sind, und wir mit dem vorigen Rec. meist gleichstimmig denken, so eignete sich bloß der zweyte Cursus zum Gegenstand unserer Beurtheilung. Es mag wunderlich genug lauten, wenn wir sagen, Hr. G. habe seine Sache recht gut gemacht, und er habe doch zu viel und zu wenig gethan, unterdessen getrauen wir uns die buchstäbliche Wahrheit beider Versicherungen zu beweisen. Das Buch ist sehr brauchbar, weil es mit behutsamer Auswahl und in gedrängter Kürze die mathematischen und physischen Hauptsätze vorträgt, nicht leicht einen merkwürdigen Umstand in der politischen Verfassung übergeht und immer nur mit den wichtigsten Orten jedes Landes bekannt macht; weil es den Lehrer durch Ueberladung nicht verwirrt und ihm doch reichliche Gelegenheit an die Hand giebt, die Aufmerksamkeit seiner Schüler durch ausführlichere Darstellung des Bemerkten zu fesseln. Wir kennen kein Lehrbuch, das in allen diesen Hinsichten so sehr zum wirklichen Unterricht geschickt wäre, als das Vorliegende. Aber bey allem dem enthält es zu wenig, selbst nach dem Plane des Vf.; zeigt bey weitem nicht hinreichend, was der methodische Unterricht so wahr zu schildern weis, die

A. L. Z. 1797. Erster Band.

natürlichen Vortheile, welche einem Lande vor dem andern zu gewissen Manufacturen eigen sind, und wie die Einwohner sich dieser Vortheile bedienen, die Gewerbe, welche daraus entstehen, den Gewinn, welcher dem Lande dadurch erwächst, die Anstalten der Regierung, welche auf den Flor derselben wirken etc.“ Und doch gehört gerade alles dieses wesentlich zu dem fruchtbaren Unterricht der Jugend, so wie die Zeichnung der mehr oder minder vortheilhaften Lage jedes Landes; die natürliche Verbindung der einzelnen, der Einfluss, den sie gegenseitig auf einander haben müssen, und die lebhaft nicht zu sehr abgekürzte Erzählung der Merkwürdigkeiten jedes Hauptortes, seiner Lage, Betriebsamkeit, Eigenheit. Leitet das Lehrbuch auf alle diese Gegenstände hin, und weis der Lehrer dem Entwurf sein volles Leben zu geben, so bleibt die Geographie nur ihrem kleinern Theile nach Sache des Gedächtnisses; die nöthigen nicht sehr überhäuft Namen dienen dem Jünglinge nur zum Vehikel, an welches er seine Gedanken reiht, zum Leitfaden des Bildes seiner Phantasie, die aus allen Ländern ein zusammenhängendes Gemälde macht; ihn zu manchen Abschweifungen und Grillen leiten, aber gewiss empfänglich und fähig für das wahre Studium der Geschichte, für die Beurtheilung einer unendlichen Menge Gegenstände machen wird, in denen selbst der Geograph von Profession nicht selten schiefe Blicke thut, weil sein Wissen oft in einer ungeheuren Menge Namen ohne die nöthige Uebersicht des Ganzen besteht. Ein Schüler, wie ihn Hr. G. voraussetzt, der schon einige Vorkenntnisse und das Alter des sich zeigenden Verstandes hat, verlangt dann nie weiter einen dritten Cursus. Wozu sollte er ihm nützen? Zur gründlicheren Erwerbung astronomischer und physischer Kenntnisse wohl nicht. So viel er zur richtigen Einsicht in die Geographie braucht, erwirbt er sich hier wirklich; und hat er Lust, diese Wissenschaften sich in höhern Grade eigen zu machen, so wählt er dazu kein geographisches Lehr- oder Handbuch. Zur nähern Kenntniss des Landes selbst, und einer größern Anzahl von Städten, als das kleinere Compendium fassen darf? Dazu braucht er keiner weitern Unterweisung, man hat ihn mit den ausführlicheren Werken bekannt gemacht, aus denen er sich Rathsholen kann, und der Unterricht des Lehrers müsste unstreitig lange Weile verursachen. Wo sollte auch auf einem noch so vortheilhaft eingerichteten Gymnasium die nöthige Zeit zur Erklärung über ein Handbuch von fünf bis sechs Bänden herkommen? Aus allen diesen Ursachen trifft die zweyte Erinnerung, dass der Vf. zu viel in diesem Lehrbuche gethan habe, nur in

F

sofern

sofern zu, als man den Leitfaden zur ~~Maßregel~~ nimmt, den er selbst zu befolgen sich vorgesetzt hatte. Wenn wir übrigens über die Unzulässigkeit eines dritten Curfus für den Schulunterricht entscheidend zu sprechen wagen, so ist unsere Meynung gar nicht, den Vf. in der Ausgabe des dazu bestimmten Handbuchs, von welchem vor kurzen der erste Band erschienen ist, irre zu machen, oder das Publicum dagegen einzunehmen. Welchem Schriftsteller kann man die Befugnis streitig machen, einen gewählten Gegenstand ausführlicher zu behandeln, in welchem er sich richtige und ausgebreitete Kenntnisse erworben zu haben bewußt ist? Das Werk wird jetzt ein wichtiges Hülfsmittel zur weitern Belehrung nicht bloß für den Jüngling, sondern für jeden Mann, welchem die nähere Kenntniß unserer Erde nicht gleichgültig scheint; alles hängt davon ab, ob es andere schon vorhandene an Methode, an Gründlichkeit zu übertreffen, oder ihnen wenigstens mit Ehren an der Seite zu stehen vermag. — So viel zur Beurtheilung des Allgemeinen. Da aber Hr. G. ausdrücklich auch Verbesserung des Einzelnen wünscht, so wollen wir auch dazu, so weit es unsre Grenzen erlauben, etwas beitragen. In der zur mathematischen Kenntniß der Erde nöthigen Entwicklung, scheint uns Hr. G. zuweilen nicht ganz glücklich für die Fassungskraft der Jugend gewesen zu seyn, sich auch wohl minder zweckmäßig ausgedrückt zu haben. Er ändert vermuthlich bey einer künftigen Auflage die Stelle S. 4. „zur Bestimmung der Größe der Erde helfen uns die Reisen. Um den Umfang der Erde zu berechnen, darf man nur die Größe eines Grades etc. wissen.“ Aber durch Reisen lernt man diese nimmermehr. — „Die Fixsterne stehen in so unermesslicher Entfernung von der Erde, daß sie immer an derselben Stelle erscheinen, man mag sich auf der Erde befinden wo man will, folglich muß ein Stern um so viel weiter vom Horizonte herauf kommen, je näher man dem Orte kommt, über welchem er steht.“ Aber nach des Vf. Behauptung muß er ja über allen Orten stehen, wenn er über einem steht. Er fühlt gewiss das Schiefe der Darstellung selbst. Andere Erklärungen sind dafür desto deutlicher und falscher. Doch wundern wir uns, warum Hr. G. die jedem Lehrlinge so natürliche Frage, wie es möglich sey, daß unsere Erde und alle Himmelskörper von nichts unterstützt in der freyen Luft sich halten können, ganz ohne Beantwortung läßt, da sie doch viel leichter gegeben werden kann, als manche andere, die hier nicht übergangen werden. — Nur noch einiges Wenige zur politischen Geographie. Hr. G. läßt Europa auf der Ostseite durch das Ural'sche Gebirg begränzen. Dieses Gebirg läuft aber von der südlichen Wolga an gegen Osten, giebt dem Flusse gleiches Namens die Quelle, und schließt dann an den Altai; die von Norden nach Süden laufende Bergkette, welche Sibirien von dem übrigen Rußland trennt, heißt mit allgemeiner Benennung das Werchoturische Gebirg, und zerfällt in mehrere einzelne Namen. Auch wissen wir den S. 99. angegebenen Zusammenhang der Nordgebirge über

Rußland und Schweden mit den Karpathen auf keine Art zu finden. Cap Matapan ist nicht die südlichste Spitze von Europa, die Spitze von Gibraltar in Spanien liegt südlicher. Warum übergeht Hr. G. S. 113. unter den größern Nebenflüssen der Donau in Deutschland die Iller und Enz; und warum wird noch immer die Länge des Laufs von diesem Strome auf 700 geographische Meilen angesetzt, da man doch die Krümmungen mitrechnen muß, um 400 Meilen herauszubringen? Warum findet sich S. 113. unter den Nebenflüssen des Rheins die Lippe nicht? Warum zählt er S. 118. Frankfurt an der Oder unter die wichtigsten Handelsplätze Deutschlands, ohne Lüttich; Antwerpen, Görlitz, Wien etc. unter dieselben aufzunehmen? Ganz Bayern ist einer großen Verbesserung fähig, sagt Hr. G. S. 134., und er hat wohl recht; aber auch seine Beschreibung ist einer großen Verbesserung fähig. Er läßt unter den Bayerischen Flüssen den Regen aus, setzt Donauwerth in den Umfang des Fürstenthums Sulzbach, versichert von Neumarkt, daß es gute Handlung treibe, da diese kleine Landstadt kaum weiß, was Handel heißt; glaubt, daß die Salzwirke zu Reichenhall weit über 150,000 Menschen Nahrung verschaffen (dies ist zwar aus Büsching entlehnt, aber deswegen doch bey weiten übertrieben), und giebt überall die Zahl der Bevölkerung an, wo selbst die Einwohner sie nicht wissen. Andere Länder enthalten ähnliche Verirrungen.

ULM, b. Wagner: *Kurzer Unterricht über die äußere und innere Verfassung der Reichsstadt Rotweil*, zum Gebrauch ihrer obern Schulen 1796. 164 S. 8.

Es ist ein löbliches Unternehmen zur Beförderung des Studiums vaterländischer Geschichte und Verfassung mitzuwirken; und es gereicht der Obrigkeit jedes, auch des kleinsten, Staats zur Ehre, dafür zu sorgen, daß dieser Gegenstand des Unterrichts, wodurch bey angehenden Bürgern des Staats, Liebe zum Vaterlande erzeugt und genährt, und die frühe Kenntniß desselben befördert wird, in den Schulen nicht verabsäumt werde. Der Magistrat der Reichsstadt Rotweil in Schwaben, gab diesen Beweis seiner aufgeklärten und patriotischen Denkart, indem er bey der Verbesserung des dortigen Schulwesens, mit den Studien des Lyceums einen Unterricht über die vaterländische Verfassung zu verbinden verordnete. Der Hofgerichtsassessor, jetziger Bürgermeister der Stadt, Hr. Hofen entwarf obige Schrift, als einen Leitfaden zu diesem Unterricht. In einer gedrängten Zusammenstellung ist darin, nach einer kurzen Einleitung über die Verfassung des deutschen Reichs überhaupt, die Verfassung der Reichsstadt Rotweil in Beziehung 1) auf des Reichsoberhaupt, 2) den Reichstag, 3) den Kreis, 4) die Mitstände und 5) auf Bürger und Unterthanen, entwickelt. — Den dortigen Lehrern ist durch dieses Lehrbuch eine überaus zweckmäßige Anleitung zu einem systematischen Jugendunterricht in die Hände gegeben, und es wäre zu wünschen, daß solche größere Staaten, wo es noch



noch immer an einem solchen zweckmäßigen Unterrichte fehlt, diesem Beyspiel folgten.

### PHILOLOGIE.

LEIPZIG, b. Crusius: *Eutropii breviarium historiae Romanae*, ad libros scriptos editosque recensitos, et virorum doctorum notis vel integris vel selectis illustratum, adjectis suis edidit Car. Henr. Tzschucke A. M. et scholae Misnensis Corrector. 1796. XCII S. und 832 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Bey weitem die vollständigte Ausgabe unter allen, die wir vom Eutropius besitzen. Hr. T. entschuldigt sich, nicht alles geliefert zu haben, was man etwa von seinem Fleiße erwarten könnte, nicht jede Stelle angeführt zu haben, welche zur Erläuterung des Autors diene; aber dies rechnet ihm gewiß niemand zum Verbrechen; etwas weniger wäre vielleicht schon zu viel gewesen. Rec. konnte nie mit Vergnügen ein Buch ansehen, wo der Text so gar sehr in den Noten schwimmt, und schwerlich schwimmt er irgendwo mehr als hier. Oft zeigt die aufgeschlagene Seite nur eine Zeile Text; und steigt es zuweilen bis auf sechs, so hat man schon von Glück zu sagen. Die Wahl des Buchs, und der Voratz, alles zu erklären, erlaubte es freylich kaum anders; bey einem trockenen Compendium der Geschichte, wie uns Eutropius geliefert hat, muß natürlich auf jedes vierte Wort eine Note kommen. Eine so reichlich ausgestattete Edition kann doch unmöglich für Anfänger geschrieben seyn, folglich dürften eine Menge Bemerkungen, die nur diesen Nutzen bringen, zu anderer Nutzenwendung in dem Pulte des Hn. T. ihre Ruhestätte behalten haben. Oder glaubt er vielleicht, gebildete Philologen erst belehren zu müssen, wie sich die erste Periode im Eutrop amfüglichsten deutsch ausdrücken lasse? Uebergeht man diesen Fehler der etwas zu leicht überdachten Zweckmäßigkeit und Sparsamkeit, so erscheint die Ausgabe in einem ganz andern Gesichtspunkte. Niemand hält den Eutropius für einen eleganten Schriftsteller, aber jeder, der ihn kennt für einen sehr brauchbaren Geschichtschreiber, der seiner Kürze ungeachtet, öfters Winke giebt, welche wir außer ihm vergeblich suchen. Stellt man andrer Historiker Angaben mit den seinigen zusammen, sucht man mit Scharfsinn die wahren Lesarten auf, macht man aufmerksam auf die oft auffallenden Ausdrücke seiner spätern Latinität, und zeigt wie der ächte Römer des ersten Jahrhunderts die nämliche Sache würde gegeben haben: so darf man immer gerechten Anspruch auf Verdienste um die alte Literatur machen; und dieses Verdienst hat sich Hr. T. mit vieler Anstrengung erworben. Seine Noten sind ein schätzbares Repertorium für die römische Geschichte und Antiquitäten; sein kritischer Blick findet meist die dem Römer eigne Lesart sehr glücklich, ohne sich immer strenge an das Urtheil seines Vorgängers Verheyk zu binden, und der Leser erhält in den Anmerkungen genaue Uebersicht, von dem Urtheile mehrerer Ausleger. Auch die genaue Correctur und das empfehlende Aeußere des ganzen Buchs dür-

fen wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Die Einleitung handelt mit vieler Belesenheit vom Geschlechte, vom Vaterlande Eutrops, von seinem Leben, seiner Religion, seinen Schriften, seiner Schreibart, Autorität, Griechischen Uebersetzung, von den Handschriften, die theils Verheyk benutzte, theils ihm bekannt sind. Nichts fehlt als ein gutes Register; das beygefügte reichte nur dürftig zur Auffindung der Noten.

PARIS: *Nouvelle Grammaire raisonnée, à l'usage d'une jeune personne*. I Partie. 136 S. II Partie. 175 S. 8.

Diese merkwürdige Sprachlehre ist ein Auszug oder kurzer Inhalt aller, bekannten französischen Grammatiken und vieler guten Abhandlungen über die Sprache. So ist z. B. die Grammaire de Port-Royal, de Ducloux, Restaut, Girard, Dumasais u. s. w. benutzt, wie auch die Schriften eines Bouhours, Debrasse, Court-de-Gebelin, Condillac u. s. w. Um ihre Reichhaltigkeit und ihren Werth zu ermessen, braucht man nur den Inhalt zu überschauen, da sich hier, des engen Raums wegen keine Auszüge machen lassen. Der erste Theil enthält, außer dem Gebrauche der Redetheile, Abhandlungen über die Geberden- oder Natursprache, über den Ursprung der artiklirten Sprachen, über die Bilderschrift. Der zweyte handelt von den Accenten, von der Prosodie, Orthographie, grammatischen Wortfügung, Inversion, von den sogenannten *convenances*, von den *mots explétifs*, von den Tropen, Synonymen, von dem französischen Versbaue, von der Kunst Verse zu lesen, von den *mots privatifs*, den Gallicismen und von andern zu dieser Materie gehörigen Gegenständen. Bey aller Reichhaltigkeit des Inhalts hat der Herausgeber, welcher sich am Ende der Zufchrift an seine Kinder P. Panckoucke nennt, den Zweck, der Jugend nützlich zu seyn, nicht verfehlt; denn die Schreibart ist rein und faßlich, und alles Abstracte, hauptsächlich bey Erklärung der Redetheile, theils durch Umschreibungen, theils durch Beyspiele und andere mechanische Mittel glücklich verinnlicht. Verschiedene Artikel verdanken ihr Daseyn den Bürgern Laharpe, Suard, Guingéné, Aubert u. s. w. — Unter der Lehre von der Declinabilität des Particips findet sich ein Fall, der noch von keinem andern Sprachlehrer erwähnt worden ist, und daher, wie der Vf. sagt, eine besondere Aufmerksamkeit verdient. „*Vous avez plus de richesses que je ne vous en ai donné*. Hier wäre *données* ein Fehler, weil *en* von dem Verbum *donner* regiert wird und „vor ihm hergeht; denn es ist als stünde, *vous avez plus de richesses que je ne vous ai donné de richesses*, und also setzt man hier *en* um die Wiederholung des Substantivs *richesses* zu vermeiden. Sagt man aber *la valeur que j'en ai reçue*, oder *les louis que j'en ai reçus*, so ist das Particip declinabel, weil nicht *en*, sondern *valeur* und *louis* das directe Regimen „von *recevoir* ist.“ — Rec. wagt hier dem geschickten Vf. einen Einwurf zu machen, der nach seiner Meinung die angeführte Regel und den ihr beygelegten Charak-

Charakter der Neuheit und Wichtigkeit ganz aufhebt. In dem ersten Beyspiele ist *que* die Conjunction *als*, und folglich hat sie eben so wenig Einfluß auf das Particip als die Partikel *est*. Im zweyten Beyspiele ist *que* der Accusativ des relativen Fürwortes und macht folglich das Particip declinabel, weil er als Regimen desselben vorangeht. Wailly und andere Sprachlehrer haben den von dem Vf. zuerst angeführten Fall nicht erwähnt, weil sie wahrscheinlich gar nicht vermutheten, daß jemand eine Schwierigkeit dabey finden würde. Uebrigens bekennet Rec. gern, daß ihm der Plan und die Einrichtung gegenwärtiger Sprachlehre gefällt, ob man gleich manche Regel eines weitläufigern Systems darin vermisst. Einige Kapitel, welche anfänglich zu schwer scheinen möchten, soll die Jugend überschlagen, bis sie erst die übrigen Gegenstände völlig bemerkt und gefaßt hat; denn so schließt er mit Recht: *l'étude de la Grammaire exige du temps, de la patience, une lecture attentive et réfléchie. Pour savoir parfaitement une langue perfectionnée comme la nôtre, il faut l'application de la vie entière. N'en croyons point les grammairiens novateurs, qui assurent qu'en trois ou quatre mois, on peut apprendre une langue quelconque; ils en imposent au Public et mentent à leur conscience. La métaphysique des langues est une des connoissances les plus abstraites et les plus difficiles de toutes celles qu'a trouvées l'esprit humain.*

LEIPZIG, b. Reinicke: Geist der französischen Sprache; oder Sammlung von Idiotismen, Sprichwörtern und auserlesenen Redensarten, die den Genius der französischen Sprache bezeichnen. Ein Handbuch für Deutsche, die gut und rein französisch schreiben und sprechen zu lernen wünschen. (Auch mit einem französischen Titel desselben Inhalts.) 1796. 480 S. 8.

Diese Sammlung von Idiotismen n. f. w. soll nach der viel versprechenden Vorrede des ungenannten Vfs. aus Bemerkungen entstanden seyn, die er theils in Frankreich selbst aus dem Umgange mit Personen,

welche ihre Sprache rein und zierlich sprachen, geschöpft, theils bey dem Lesen guter Autoren aufgezeichnet hatte. Das alles erscheint hier in alphabetischer Ordnung, und soll als ein Lesebuch betrachtet werden, das einen kurzen Ueberblick des eigenthümlichen Reichthums, und gleichsam die Bestandtheile und Grundzüge des Charakters der französischen Sprache enthält, ihr Verhältniß zur Sprache der Deutschen anschaulich macht, und mit dem mündlichen Unterrichte und eigener Lectüre verbunden werden kann. Rec. findet zwar den Zweck nicht übel, bedauert aber den Vf. wegen der großen Mühe, welche er sich bey diesem Producte durch das oben erwähnte Schöpfen aus dem Umgange, und durch das Aufzeichnen bey dem Lesen gegeben hat, da er doch alles, was er hier liefert, aus einem neuen französischen Wörterbuche, z. B. eines de la Vaux, nur abschreiben oder abschreiben lassen durfte. Mehr als so ein Wörterbuch leistet, findet man nicht. Man sehe z. B. die erste Seite.

*Abalourdir*, bestürzen, betäuben, betört machen.  
*abandon*, m. das Verlassen, Hingeben. *Abandon de la confiance*, à l'abandon, frey herumhelfend.  
*abat-joue*, f. Backentasche der asiatischen und afrikanischen Affen und Meerkatzen.  
*abat-jours*, m. pl. a) ein schiefes Fenster, wodurch das Licht mit Vortheil in einen Laden, oder ein Gewölbe fällt; b) eine Art äußere Fensterladen aus aufgerichteten Brettern bestehend, die man auf und niederziehen kann, Jalousien.  
*Baisser les abat-jours*.  
*abatir*, m. ein Verhack. *Les ennemis embarrassent les chemins par des abatir*.  
*abattre*, niederschlagen; *le courage*, den Muth nehmen, *le posséder*, den Staub lösen.  
*abcès*, m. oder *abscess*, ein Geschwür, f. *abcère*.

Doch genug zum Vorschmack von dieser Speise. Wäre sie noch mit grammatischen Bemerkungen, mit Erklärungen der Synonymen, mit Warnungen vor Germanismen und dergleichen gewürzt; so fänden sich wahrscheinlich Liebhaber; aber höchstens einige Beyspiele der angegebenen Bedeutung, und ein Sprichwörtchen machen das ganze Ingredienz aus.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Liegnitz u. Leipzig, b. Siegart: (1) und andere zum Selbstunterricht. V. Chr. Jette, Prof. d. Matth. und demie zu Liegnitz 1791. 147 S. 8. — literarischen Bedürfnissen und Absichten Glück machen; dem vorliegenden sich dieses Glück nicht versprechen. *litariſten und andre*, (auch zur Uebung in der Vorrede heißt,) zeigt, daß der irgeographie sehr unbestimmt gefaßt und findet man weiter nichts, als eine, was gewöhnlich bey jeder vollstättung abgehandelt wird. Im 5. Kapitel Specialkarten, zur Uebung des m. handelt werden soll, findet, der Vf. menschlichen Auge, und die Theorie

des Sehens mit einzufchalten. In dem Abschnitte von dem Nutzen der Geographie fangt der Vf. damit an, daß man selbst des Thier eine klare, zu ihrer Erhaltung und Ergötzung dienliche Erkenntnis der Erde und des Himmels nicht abschreiben könne; dann heist man weiter, daß die Geographie das rechte Auge der Geschichte sey, daß man ohne sie die Zeitungen nicht verstehen könne, und daß sich selbst Naturgeschichte ohne Geographie nicht studieren lasse, wodurch sich doch Schweden, seit dem Nyftadter Frieden, so mächtig wieder erholt habe? — (Eine wichtige statistische Neuigkeit!) — Auch der zu dem Zwecke des Vf. vornehmlich wichtige Abschnitt von den in verschiedenen Ländern üblichen Meilenmaßen ist äußerst mager ausgefallen, und nicht ohne Unrichtigkeiten. Z. B. 6 Fufs machen zwar eine Toise, aber billig hatte gesagt werden sollen, Pariser Fufs, nicht solche, deren 12 eine rheinländische Ruche ausmachen.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 7. Januar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Gerhard Fleischer d. Jüng.: *Ariston*. Eine Geschichte aus dem Zeitalter der Griechen. Zweyter und letzter Theil. 1796. 300 S. 8. (20 gr.)

Der Vf. ist sich so gleich geblieben, daß alle Bemerkungen über den ersten, in der A. L. Z. No. 299. voriges Jahres angezeigten Theil auch für den zweyten gelten können. Ariston, samt allem was ihn umgiebt, entfernt sich nur, wo möglich, noch mehr von jedem Begriff, der mit dem Worte *griechisch* verbunden werden kann, und sein Charakter verfällt überhaupt in die völlige Unbestimmtheit. Er irrt Jahre lang in seiner Verbannung umher, ohne irgend etwas entschlossnes zu unternehmen, das seine Lage entschiede. Man weiß nicht, warum er kommt und geht. Seine Liebe zu Charidion, die er nur so gelegentlich und aus trüber Ferne betreibt, macht ihn nicht interessanter. Der Vf. dringt auf Thätigkeit und Würde des Mannes, ohne uns das mindeste davon zu zeigen. Manches scheint vorbereitet zu werden, das nachher nicht zum Vorschein kommt; es ist häufig von Krisen in der Bildung Aristons die Rede, von denen man keine Wirkung sieht. So wird S. 179., da er auf seinen Wanderungen in eine Unschuldswelt gerathen ist, und bunte Körbchen für eine Hirtin sichtet, über ihn rathnirt, wie er nicht sein *Sinken*, sondern nur endlich seinen Fall bemerkt habe. „Und die Ursache, warum Ariston sank? Ist keine andre, als der geschäftige Müßiggang, in welchem er lebte, sind die tändelnden Arbeiten, die er nach Belieben verrichtete oder nicht verrichtete, ist das Leben ohne bestimmten Zweck zu leben.“ Allein was thut Ariston, da er sich aus der Versunkenheit aufrafft? Er baut sich eine Hütte und kauft eine Heerde. „Und wie Ariston hinter seinen Schafen herging, wahrhaftig! auf der Rednerbühne zu Delos, als das Volk ihm Beyfall zujauchzte, fühlte er nicht das Glück, das sich jetzt um sein Herz gelagert hatte.“ Darauf folgt ein dreymaliges Ausruf über „Ariston den Schäfer,“ und ein Streit entsteht zwischen ihm und seinem Gefährten. Jeder wollte die Schafe weiden; keiner in der Hütte zurückbleiben. — „So weiden wir beide, war endlich die Lösung des Friedens. — Wer wagt es, das Gefühl des Glückes zu beschreiben, dessen diese beiden Männer genossen!“ u. s. w. S. 196. „Aus solchen harmlosen Erreudten bestand das Glück dieser Männer;“ einen Absatz weiter: „ein solches glückseliges Leben, wie es diese beiden Männer genossen.“ Und indessen nicht bloß vom Morgen bis Abend die Schafe

A. L. Z. 1797. Erster Band.

zu hüten, sucht er die Jugend des seligen Thals zu bilden, und thut damit etwas sehr unnöthiges, und wie es sich nachher zeigt, sogar schädliches. Nach einigen Jahren zieht er auch hier wieder von dannen, und der Zufall, der ihm in der Zwischenzeit schon einmal seine Charidion zugeführt hatte, endigt zuletzt auch seine Verbannung und die Trennung von der oft erwähnten und oft vergessenen Geliebten. Der Jüngling Periander erscheint nur um uns zu sagen, daß er ein artiges Landgut bey Delphi gekauft hat. Die ganze Behandlung und der philosophische Theil sind so schwach und unzusammenhängend wie die Nutzanwendung: „Darum liebet von Herzen und bewahret Unschuld und Treue“ u. s. w. „Durch diese ging Ariston in den Tempel des höchsten irdischen Glücks“ u. s. w. Und doch hat er überall seine Lauigkeit in der Liebe verrathen, und die Treue keineswegs bewahrt,

LEIPZIG, b. Jacobäer: *Das Brackenmädchen*, eine abentheuerliche Geschichte. 1796. 470 S. 8. (r Rthlr. 8 gr.)

Erst von S. 164. an beginnt das *Abentheuerliche* dieses Romans. Zwar giebt es auch vorher schon in der Geschichte des Helden sowohl, als in der Episode, die seinen Freund betrifft, Liebesabentheuer, Duell, Nebenbulerey unter Brüdern, und dergleichen, aber die rechte Verwicklung der Geschichte fängt erst da an, wo ein gewisses mysteriöses Wunderbare den Held auf den Wahn bringt, als ob irgend eine höhere Macht die Hand im Spiele habe, welches sich dann in der Folge, wie der Leser gar bald muthmaßt, dahin aufklärt, daß alles von den Veranstaltungen einer geheimen Gesellschaft herrührt, deren Mitglied eine ehemalige Geliebte des Helden ist. Das Lesepublicum muß an dergleichen Dingen ein besondres Wohlgefallen finden, da jetzt oft in einer Messe Dutzende von Romanen durch den Schleyer zu reizen suchen, den die Unternehmungen geheimer Gesellschaften über den Plan zu verbreiten scheinen. Auch dieser Vf. scheint viel auf das Schauerliche, und auf die gespannte Erwartung gerechnet zu haben, die durch die Prüfungen, die man mit dem Helden anstellt, durch seine Aufnahme, und durch alles, was die geheime Gesellschaft mit ihm vornimmt, erregt wird. Das Furchterliche ist dabey zu sehr gehäuft, und man möchte sagen, aus hundert andern ähnlichen Dichtungen konzentriert; S. 418—416. muß einem jeden Leser die *Zauberflöte* einfallen. Zur Zeit aber ist es noch weder aufgeschlossen, wie die geheime Gesellschaft alle die Wunderdinge bewirkt, noch, wie eine Gesellschaft, die

die den Freund gegen den Freund bewaffnet, Mordmorde verübt, und Buhlerinnen zu ihren Werkzeugen braucht, die edlen Endzwecke, deren sie sich berühmt, Brüderwohl und Menschenglück, wirklich zu ihrem letzten Ziel machen könne. Denn auf der letzten Seite erfährt man, dass sich hier der erste Band endige; ja, bis dahin ist noch nicht einmal ein Wink gegeben, warum der Roman *das Brockenmädchen* betitelt ist. Vermuthlich sind also der Wunderdinge noch viele zu erwarten. Vermuthlich wird der Vf. die Charaktere seiner Personen alsdann noch weiter ausbilden; denn bis jetzt kann man sich weder für den Helden, (dessen Leichtgläubigkeit sich aus seinem anfänglichen einsamen Leben ehre, als seine Schwärmerey für das andre Geschlecht aus seiner vorhergehenden Weiberfeindschaft erklären lässt) noch für seine Freunde, unter denen der privatisirende Gelehrte zu unthätig ist, noch auch für seine Geliebten, die alle Koketten sind, interessieren. (Da weder er ein *Romeo*, noch die *Bianca* eine *Julie* ist, so erregt die S. 267. aus *Shakespeare* kopirte Kirchhofscene nur Lächeln.) Bis jetzt scheint der Vf. viel auf die Schilderungen von Schäferstunden (S. 74, 187, 286.) gerechnet zu haben, in denen man doch keine neuen Züge findet, ja, in denen sich sogar der Vf. selbst wiederholt. Die beiden Fälle, wo das Frauenzimmer der verführende Theil ist, erwecken Eckel. Im ersten Buch, wo der Vf. noch in seiner eignen Person redet, (nachher wird immer der Held redend eingeführt) erlaubt er sich in den komischen Stellen solche niedrige Ausdrücke, wie: *Bitte tausendmal um Vergebung; Ach du mein Himmel; Das Kadaver menschlicher Leidenschaften, Schelle für Mausechelle.* Wo er schön zu schreiben meynt, findet man Phrasen, wie folgende. *Eine Thräne im Auge zerdrücken; eine Saat von Gefühlen; das Vermächtniß meines Sterberüchels; der Ruhe das Herzblatt abbrechen; den Schlüssel zum weiblichen Heiligthum an jemand verändeln.*

### VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WIEN, b. Wappler: *Taschenbuch für Deutschlands Söhne und Töchter auf das Jahr 1797.* Herausgegeben von J. B. Klein. 167 S. 12. Mit zwey Kupfern. (Saubere brochirt. 1 Rthlr.)

Diese kleine Sammlung wird mit einer *Apostrophe an die Deutschen* eröffnet, die in einem sehr kostbaren Style abgefaßt ist. Der Vf. derselben, Marc Anton Götsch, ersucht selbst S. 5. über sein vor ihm so oft vergeblich versuchtes Unternehmen, „das schlummernde Selbstgefühl der Deutschen zu wecken,“ und weiß daher S. 7. kaum wo er anfangen soll. Auch scheint er unter der Hand etwas von diesem Vorsetze nachzulassen, und sich allein an seine Landsleute im engeren Sinn, an die Oesterreicher, zu wenden. Wenigstens sind manche seiner Ansichten, wie z. B. folgende der Kreuzzüge, nicht auf das protestantische Deutschland berechnet. S. 10. „Der edle Deutsche sah das Land, wo sein Heiland gelebt, gelehrt und ge-

storben, in den Händen der Ungläubigen. .... Das „ertrug sein großes Herz nicht. Ein gewaltiger Trieb „erwacht in ihm, große Bilder steigen auf vor seiner „Phantasie, er will am Grabe seines Erlösers die Fesseln „seiner fernen Brüder zerbrechen, u. s. w.“ Nachdem er den Deutschen nun vorerzählt hat, was sie gethan und gethan haben sollen, und wie sich ihre Wirkungen über den ganzen Erdboden erstrecken, wo er ihnen, besonders dankbar dafür ist, dass sie durch die Erfindung des Schießspießers „dem nun fernetödteten und felsenprengenden Europäer Amerika anverworfen,“ nachdem er ihnen das Wanderwerk ihrer Constitution angerühmt, zählt er ihnen auch ihre großen Männer zu, und stellt Wieland und Lessing mit Voltaire und „Scheakespear“ zusammen. Unter vielen, mit deren Werken er sich, „vom sanften Liede Jacobi's an bis zur Ode Klopstocks, und von Beckers North- und Hülfsbüchlein bis zu den Kantischen Kategorien,“ als sehr vertraut angiebt, scheint ihm doch Goethes Existenz ganz unbekannt geblieben zu seyn. Zuletzt sieht er im Geist die „Völkerseeligkeit“ von Deutschland ausgehn, und man kann ebenfalls leicht errathen, dass sie sich von Oesterreich aus verbreiten wird. Der poetische Theil dieses Taschenbuchs hat einen nicht weniger provinciellen Zuschnitt, der sich in der Versification am auffallendsten äußert. Ein recht artiger Kupferstich von der Tänzerin Vigan dient einem Gedichte nach der, zu dem Gegenstande ganz unpassenden, Weise des hohen Liedes von Bürger, zur Begleitung, worin unter andern Gewaltthatigkeiten *Dannen* und *Schwanen Verstummen* und *Blumen* gezwungen werden, sich zu reimen. In einem der Lieder, die auf den Krieg Bezug haben, drückt sich ein Oesterreichischer Cürassier gerade so aus, wie ein ungeschickter Poet, der einen Cürassier nicht reden zu lassen versteht. S. 100:

Erhöhe du mein Lied, und hauch  
In jeden Bufen Wuth,  
Und deinen Griffel Muse tauch  
In Flammen und in Blut; u. s. w.

Was die Sammlung sonst an Versen und kleinen Aufsätzen von ungenannten, oder auch genannten und darum nicht bekannteren Verfassern enthält, ist zu unbedeutend um Beurtheilung zu verdienen. Nur folgender Zug in der Erzählung *Ferdinand II. und Saint Hilair* ist merkwürdig und macht einen komischen Contrast mit der sonstigen Bewunderung Josephs II. S. 104. „Eine Aete sollte Kaiser Ferdinand der Zweyte unterschreiben, die der protestantischen Religion in Oesterreich und Böhmen freye Ausübung gleich der katholischen gewährte. .... Die Abgeordneten versprochen, baten, drohten, Ferdinand sollte unterschreiben; aber eben so leicht hätten sie Wasser aus der Marmorwand seines Gemachs erpresst, als das Wort Duldung aus seinem Munde. Der edle Ferdinand blieb standhaft; wo es den Glauben seiner Väter galt.“ Dieser Abschnitt macht auch den Gegenstand des Titelkupfers aus.

LEIPZIG, b. Vofs u. Comp.: *Taschenbuch für Gartenfreunde*. Von W. G. Becker. 1797. 450 S. 8.  
 Diese dritte Lieferung dieses beliebten Gartenbuchs giebt den zwey ersten an interessanten Aufsätzen, an Feinheit der trefflichsten Kupfer, an Niedlichkeit seines Gewandes und überhaupt seiner imperlichen und äußerlichen Schönheit nichts nach, und macht sowohl dem Vf. als dem Verleger viel Ehre. Der Inhalt ist sehr reich und haben die mitgetheilten Aufsätze folgende Rubriken: I. *Altrauden und seine Gartenanlagen*, von Kraufs. — Altrauden ist ein adelicher Sitz in Niedersachsen ohnfern Glogau, in einer sehr anmuthigen Gegend. — II. *Der Garten zu Carlsruhe in Schloß*, von Kelsch. — Der interessantesten Beschreibung dieser vortreflichen englischen Gartenanlage steht nicht nur der Grundriß in einem bewunderungsfeinen Kupferstich voran, sondern auch verschiedene schöne Parthien des Gartens sind mit dem niedlichsten Grabstichel versinnlicht. — III. *Beschreibung des Naturgartens zu Vedröd in Ungarn*. — Der Sommeraufenthalt des Grafen Franz von Zichy, in Presburger Comitat. Er ist mit vielem Geschmack angelegt und von der Natur sehr begünstigt. — IV. *Der Naturgarten des Hn. Baron Ladislaus von Ortzy bey Pest*, entworfen und ausgeführt von Petri. — Hr. Petri von Zweybrücken, ein großer Gartenkünstler, mit vielen Talenten für sein Fach begabt. — V. *Rhapsodien über die schöne Gartenkunst, mit Hinsicht auf verschiedene reizende Anlagen und Naturgärten*. — Aus dem Coup d'oeil für Beloeil gezogen von Becker. Eine vermischte schöne Sammlung, und gute Winke! — VI. *Neue Einrichtung eines Cabinets von Bäumen und Sträuchern*, (ihres Holzes, Samens etc.) welche unter unserm Himmelsstriche ausdauern. Nach einer neuen Methode geordnet von dem Hr. Hausmarschall Freihn von Raknitz. — Eine sehr schöne und unterrichtende Erfindung und Einrichtung. — VII. *Verzeichniß derjenigen Bäume und Gesträuche, welche in dem Königreiche Ungarn wild wachsen*, von Petri. — VIII. *Bemerkungen der Kälte-Grade, welche nachstehende Pflanzen in dem ehemaligen Herzogl. Pfalz-Zweybrückischen botanischen Garten zu Karlsberg nach mehrjährigen Versuchen ausgehalten haben*. Von Petri. IX. *Verzeichniß von Pflanzen, welche vom Jahr 1795 — 1796. im Churfürstl. Orangeriegarten zu Dresden bey dem Hn. Hofgärtner Seidel zum erstenmal geblühet haben*. X. *Verzeichniß von holzartigen Pflanzen oder Bäumen und Sträuchern, welche nebst mehrern andern Gattungen und Arten im Jahre 1795. bey dem Hn. Hofcommissar Börner in Dresden, so wohl im freyen Lande, als im Glashaufe geblühet haben*. XI. *Belehrende Nachricht an diejenigen Pflanzenliebhaber, welche entweder kein Gewächshaus haben, oder ihre Vorräthe von Gewächshauspflanzen nicht alle unterbringen können*. Von Böner. XII. *Nachricht, wie die zwiehelartigen Gewächse vom Vorgebirge der guten Hoffnung sich in den mit Bretern, oder mit Mauer eingefassten Beeten in dem harten Winter 1794 bis 1795. gehalten haben*. Von Hn. Wendland, erstem Plantagegärtner zu Herrnhausen. XIII. *Merkwürdige Ausartung der Hemerocallis fulva*. XIV. *Vorläufige Be-*

*merkungen über den Anbau und die bessere Benützung des essbaren Cypergrases, oder der Erdmandeln*. (Cyperus esculentus.) XV. *Beschreibung einer vermuthlich neuen Pflanze aus der Familie der Kürbisartigen Gewächse*. XVI. *Bemerkungen über die Ursache des in den Jahren 1794 und 1795. entstandenen beträchtlichen Mistwachses an vielen Bäumen und Pflanzen, mit Vorschlägen, wie für die Zukunft den äußerß nachtheiligen Folgen desselben zu begegnen seyn möchte*. Vom Hn. Hofgärtner Schweikert zu Carlsruhe in Baden. — Die Hauptursache wird hier den Verwüstungen des Maykäfers und seiner Brut zugeschrieben. Dieses hat seinen guten, ob schon nicht alleinigen, Grund, zumal in tiefen Gegenden, da dieser Käfer den Schutz vor dem Winde liebet, und selten in höhern Lagen so häufig ist und so vielen Schaden anrichtet, als in Thälern und in der Ebene. Gute Gedanken und richtige Bemerkungen äußert der Vf. in Ansehung des Maulwurfs und verschiedener Vögel, die das Unheil der Engerlinge (der Larve des Maykäfers) um vieles mildern. Aber es wäre zu wünschen gewesen, der Vf. hätte die Sache weiter verfolgt, und gezeigt, wie wohlthätig in solchen heimgesuchten Gegenden, in Jahrgängen, wo sich der Maykäfer häufig einfundet, eine obrigkeitliche Verwendung wäre, daß alle Gärten und Feldgüterbesitzer alle Morgen in der Kühle, (da es sich sehr wohl thun läßt,) derselben eine Menge samalen und verbrennen oder erkaufen müßten. — Einige gewöhnliche Rubriken am Ende übergehen wir.

TÜBINGEN, b. Cotta: *Taschenbuch auf das Jahr 1797. für Natur und Gartenfreunde*. Mit Abbildungen von Hohenheim und andern Kupfern. 204 S. 12. (gebunden 2 fl. oder 1 Thlr. 4 gr. Sächsisch.)

Dieses fortgesetzte angenehme und interessante kleine Buch liefert wiederum sehr schätzbare Beyträge zur Gartenkunst, Obst und Blumenkultur und andere in diese angenehme und nützliche Wissenschaft einschlagende Gegenstände und ist mit den niedlichsten und feinsten Kupfern gezieret. Die Abhandlungen, so darinnen vorkommen, sind. I. *Eine monatliche Obstfolge von Christ*. — Sie kann nicht nur zur Uebersicht dienen, den Nachtsch mit den vorzüglichsten Sorten der verschiedenen Gattungen und Arten Obstes das ganze Jahr hindurch zu besetzen, sondern auch seine Obstgärten mit einem Auszug guter und haltbarer Obstsorten nach Verhältniß des Raums und Erforderniß der Haushaltung zu bepflanzen, damit durch das ganze Jahr so wohl für den Tisch als die Küche dessen hinreichend vorräthig sey. — II. *Die zweyte Fortsetzung der Beschreibung des Gartens in Hohenheim*. — Dabey 1) die auf dem Titelkupfer vorgestellte Pyramide beschrieben ist, welche jene 112 Fuß hohe mit weissen Marmorplatten überdeckte Pyramide des Cajus Cestius am Paulsthore zu Rom vorstellet und auf den vierten Theil des römischen Originals reducirt und 30 Fuß hoch ist. 2) Der Cirkelbau, den auch ein niedliches Kupfer vorstellet und der eigent-

lich ein verfallener runder Tempel ist; der viel Aehnlichkeit mit einem Tempel der Vesta in Rom hat. 3) Die *Mühle*, ein einzelner Gegenstand des Gartens, der aber so natürlich als möglich ist, weil er für das dringendste Bedürfnis der Colonie, davon man hier und da Bauernhütten siehet, sorgen muß. Ein feines Kupfer stehet die Ansicht derselben jenseits des Baches vor. Das folgende Blatt versinnlichtet. 4) Das merkwürdige *Gefängnis in Rom*, worin die Aposteln Peter und Paul auf den Fod saßen. 5) Das *Gärtnerhaus*, ein anspruchloses Gebäude, das nur die Bewohnbarkeit dieser Gegend beweiset, und dienet zum Ruhepunkt, um die Spannung, und doch immer wiederkehrende Ueberraschung zu mildern. 6) Der *alte Thurm*. — Unter dieser Benennung zeigt man hier eine artige und ganz malerische Gruppe von Gebäuden, wo durch das dichte Laub der Bäume die Ueberreste eines alten Thurms von rauhen bräunlichen Steinen hervorsicheren, an welchem ehemals eine alte Capelle angebaut war. 7) Das *Pfarrhaus*, eins in der Nähe einer gothischen Capelle stehendes kleines ganz mit Rinde überzogenes Haus. — 8) Der *große Wasserfall*. — Ein interessanter Gegenstand in einer sehr interessanten Gegend. — 9) Die *Einsiedelei*, in dessen Nähe der Leichenstein des Einsiedlers mit einer freymüthigen Inschrift befindlich ist. — 10) Das *Spielhaus mit dem Spielplatz*, als Contrast mit der freundleeren Einsiedelei, wobey für alle Arten Bewegung, Schaukeln etc. gesorgt ist. — III. Die *Charlestown Ananaspfirsche* mit einem ausgemahlten Kupfer, ein delikater Wildling, der aus einem von Charlestown in Amerika gekommenen Pfirschkern bey uns erwachsen ist, zum Beweis, daß unser deutsches Klima nicht

abgeneigt ist, in allen Gattungen und Arten des Obstes neue edle Sorten hervorzubringen. Daher der Vf. (Pfarrer Christ zu Kronberg) Gelegenheit nimmt, eine Abhandlung einzurücken, über die Vermehrung und Erziehung neuer guter Obstsorten, vorzüglich durch die künstliche Befruchtung, welche er eben so wohl, als bey den Blumen, durch die Scherbenbäumchen oder so genannte Obstorangerien zu bemerkstelligen glaubt, und darüber umständliche Anweisung gibt. — IV. *Zweyte Fortsetzung über einige Pflanzen, deren Wartung den Liebhabern Freude machen und ihre Gärten verschönern*. V. *Ueber die Cultur der Aurokeln*. VI. *Carls Gartenfeste in Hohenheim*. — Eine sehr unterhaltende Erzählung. — VII. *Mittel, Hasen und Kaninchen von den Bäumen abzuhalten*. — Durch Ruse von chemischen Präparaten. — VIII. *Fragmentarische Beyträge zur ästhetischen Ausbildung des deutschen Gartengeschmacks*, eine Fortsetzung: *Etwas über die Formen in der vegetabilischen Natur*. — Eine Abhandlung voll Geschmack und Einsicht. — IX. *Das Seifersdorfer Thal*. — Beziehet sich auf das erste Bändchen dieses Taschenbuchs S. 107, und stellet in einem niedlichen Kupfer eine interessante moderne Anlage der Frau Gräfin von Brühl vor mit einer Hütte, die der Gastfreyheit gewidmet ist. — X. *Einige Vorschläge zur Gebäuden für die Garten-Landschaft*. — Sie sind mit gehöriger Rücksicht, daß die Gartengebäude jederzeit dem Garten untergeordnet seyn, und nicht zur Hauptsache werden müssen, entworfen und gezeichnet. — XI. *Garten-Miscellen*. — Sie haben manches Lehrreiche und Angenehme. — XII. *Gartenliteratur*.

## KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Donauwörth, b. Brunner: *Die brittischen Helden*, ein dramatisches Originalgemälde in drey Handlungen, 1794. 110 S. 8. (10 gr.) Diefelbe Geschichte aus der Cromwellischen Epoche liegt hier zum Grunde, die Hr. Pfeffel in den dramatischen Kinderspielen 1769. unter dem Titel: *Die Belagerung von Gloucester* bearbeitete. Der Gang der Handlung ist im Wesentlichen derselbe, nur hin und wieder sind einige Scenen anders geordnet. Da aber der gegenwärtige Vf. das, was Pf. in einem Aufzuge zusammengedrängte, in drey Acte ausdehnen wollte, so hat er dies nicht durch neu hinzugedichtete Situationen, sondern durch viel leeres Geschwätz bewirkt. Die ganze erste Scene seines Stücks ist überflüssig, da man durch die zweyte (die bey Pf. die erste ist) dasselbe erfährt. Wie durchwässert durch eine Sündfluth von Worten sind die Scenen zwischen *Fairfax* und *Eduard*, und *Arthur* und *Fairfax*! Wie viel Wiederholungen entstehen daraus, daß *Edmund* und *Arthur* sich erst allein lange besprechen, ehe *Fairfax* dazu kommt! Das Erhabene in *Capells* Rolle ist durch das viele Gerade ganz geschwächt, und die halbe Stunde Bedenkzeit, die ihm hier *Fairfax* giebt, ein gar zu schädlicher Behelf, um drey Acte zu füllen. Wenn *Fairfax* hier am Ende um so viel langamer zu erweichen ist, so wirkt dies einen nachtheiligen Schat-

ten von Härtheit auf ihn. Das wenigen so nachdrucksvollen Worte *Arthurs* bey Pfeffel S. 62. „Fasse dich, mein Vater, ich fürchte den Tod nicht, ich bin dein Sohn“ sind hier S. 95. zu einer ganzen Seite diluirt. *Arthurs* und *Edmunds* Gefangennehmung wird bey diesem Verfasser nur erzählt. Der schöne Zug bey Pf. S. 39., wo *Arthur* sagt; *Fairfax* werde es wohl bey den Feinden seines Vaters dahin bringen wollen, daß sie das Haupt des Sohnes für das seinige nehmen, ist ganz ausgelassen. Der Vf. hat nicht, wie Pf. in der Vorrede vorschlug, den *Edmund* in eine Tochter verwandelt, sondern ihm noch eine Schwester gegeben. Aber diese, einzige, weibliche Rolle des Stücks ist ganz unbedeutend; *Jenny* kommt wenig vor, redet ihrem Geliebten außer dem Theater zu, und da man so wenig von ihrer Liebe für ihn hört und sieht, so erregt sie auch wenig Interesse. Die Sprache ist in allen Rollen matt und undialogisch, auch nicht frey von seltsamen Ausdrücken, wie *Bärthat*, *Einlaut*, *erzwecken*, *zu ewigen Tagen*. Der Vf. sagt, er habe das Stück einem Freunde zu Gefallen geschrieben, der Pfeffels Schauspiel verlegt hatte, und es doch gern von jungen Leuten vorstellen lassen wollte, aber sich dem Freunde zu Liebe durch den Druck des Stücks der Vergleichung mit Pfeffel auszusetzen, das hieß die Freundschaft zu weit treiben!



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 7. Januar 1797.

## MATHEMATIK.

HELMSTÄDT, b. Fleckeisen: *Aphroditographische Fragmente, zur genauern Kenntniss des Planeten Venus: sammt beygefügter Beschreibung des Lienthalischen 27füßigen Teleskops, mit praktischen Bemerkungen und Beobachtungen über die Grösse der Schöpfung. Von D. J. H. Schröter, königl. Großbritannischem und kurfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Oberamtmann u. s. w. Mit X Kupfertafeln. 1796. 250 S. 4. (6 Rthlr., für die Subscribenten 3 Rthlr. 16 gr.)*

**E**in Theil der in dem gegenwärtigen Werk enthaltenen Beobachtungen und daraus hergeleiteten Schlüsse ist zwar bereits in den Götting. gel. Anz., den Berlin. Ephem., den Acten der kurmainz. Akad., und den *Philosoph. Transact.* bekannt gemacht worden; inzwischen ist es doch wohl manchem Liebhaber der Astronomie erwünscht, hier die wichtigsten Beobachtungen des Hn. Oberamtmann Sch. über die Venus in einem Werk gesammelt, und seine ältern Wahrnehmungen durch weitere neuere berichtigt oder bestätigt beyfammen anzutreffen. Bey dem Ueberblick der so zahlreichen, mit der behutsamsten Sorgfalt und den vorzüglichsten Werkzeugen angestellten Beobachtungen, und der daraus abgeleiteten Resultate wird gewiss jeder Kenner die Geschicklichkeit, den ausdauernden Fleiß, und den Scharffinn des Vf. aufs neue bewundern. Zwar liefert er uns keine Landschaftszeichnungen von einzelnen Gegenden der Venus, wie in den selenotopographischen Fragmenten in Ansehung des Monds geschah, und dies konnte auch bey der Venus nicht sowohl wegen der größern Entfernung, als vielmehr wegen der wahrscheinlich verschiedenen Beschaffenheit ihrer Oberfläche und Atmosphäre nicht geschehen; desto mehr aber weiß er aus den kleinsten Umständen, die einem minder sorgfältigen Beobachter vielleicht entgangen wären, oder ganz unbedeutend erschienen hätten, auf die Beschaffenheit dieses Planeten zu schließen, und seine Schlüsse durch weitere gleich seine Beobachtungen zu bestätigen.

Den Anfang machen Beobachtungen über die sehr beträchtlichen Gebirge und Rotation der Venus. Schon der ältere Jo. Domin. Cassini hatte 1666, wiewohl nach einer Beobachtung, die er nicht für ganz sicher hielt, die Rotation der Venus auf ungefähr 23 Stunden gesetzt. Nachher glaubte Bianchini 1726—1728 aus der Beobachtung einiger Flecken auf eine Rotation von 24 Tagen und 8 Stunden schließen zu müs-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

sen. Seitdem sind den Astronomen keine weitem Beobachtungen über diesen Umstand gelungen, und die Sache ist also bisher zwischen Cassini und Bianchini unentschieden, folglich in der größten Ungewissheit geblieben. Auch Hr. Sch. konnte, ungeachtet er seit 1779 mit den auserlesensten Werkzeugen eine sehr große Menge von Venus Beobachtungen aufstellte, bloß in den Jahren 1789, 90, 91 und 93 nur wenige, in den übrigen Jahren aber überall keine, auch nur einigermaßen unterscheidbare Flecken in derselben wahrnehmen. Aus den wenigen ihm gelungenen Beobachtungen von Venusflecken, welche hier nicht nur sämtlich nicht nur sorgfältig angegeben, sondern auch mit äußerster Feinheit gezeichnet sind, scheint inzwischen, ungeachtet alles dessen, was wegen ihrer zu schwachen Deutlichkeit, zu kurzen Sichtbarkeit, und andern Umständen dabey eingewendet werden könnte, doch eine Rotationsperiode zwischen 23 und 24 Stunden mit ziemlicher Zuverlässigkeit zu folgen, wodurch also die Cassinische Bestimmung gegen die Bianchinische bestätigt wird. Eben diese Folgerung wurde noch durch eine neue Wahrnehmung bestätigt, und näher bestimmt. Hr. Sch. sah nämlich zuerst den 28. Dec. 1789 zwar das nördliche Horn der Venus in seiner gewöhnlichen spitzigen Gestalt, dagegen aber fiel ihm das südliche Horn stumpf abgerundet ins Gesicht, und ein ganz von demselben getrennter seiner Lichtpunkt zeigte sich südlich in der Randfläche. Ohne Zweifel hatte diese Erscheinung, besonders nach der Analogie so vieler ähnlicher am Monde wahrgenommener Phänomene, ihren Grund darinn, daß der größte Theil der südlichen Hornspitze bis an die Lichtgränze mit Schatten vorliegender Gebirge bedeckt, der einzelne getrennte Lichtpunkt aber ein über die übrige umliegende Fläche erhabener, gebirgiger, erleuchteter Theil des Randes war. Nach einer beyläufigen Rechnung mochte die senkrechte Höhe dieses erleuchteten gebirgigen Theils, so wie er nochmals den 13ten Januar 1790 wahrgenommen wurde, etwa 4, 2 geographische Meilen betragen. Merkwürdig ist auch, daß, wenn man dieses Gebirg als eines der höchsten in der Venus ansieht, die Vergleichung mit den Mondsgebirgen zeigt, daß die höchsten Gebirge dieser beiden Weltkörper ungefähr in einerley Verhältniß gegen einander stehen, welches auch die Durchmesser der beiden Körper gegen einander haben. Ueber die Rotation der Venus gab nun zwar diese Beobachtung allein keinen weitem Aufschluß, wohl aber veranlaßte sie desto sorgfältigere neue Beobachtungen, die auch darüber weiteres Licht verbreiteten. Es zeigte sich nämlich bey vielen folgenden

genden Beobachtungen, daß zwar manchmal die beiden Venushörner ungefähr gleiche Gestalt hatten, sehr oft aber auch das eine, und zwar gewöhnlich das südliche Horn weit länger und schmaler als das nördliche erschien, und zwar so, daß diese Erscheinung in aufeinander folgenden Tagen, ungefähr zu derselben Tagesstunde ordentlich wiederkam. Die Ursache dieser Erscheinung konnte wohl keine andere seyn, als daß ein beträchtlich hoher Gebirgsstrich an dem schmalen Horn die Fläche bis zu der Lichtgrenze hin mit Schatten deckte, und eben dadurch unsichtbar machte, während zugleich der vorstehende Theil der Randgebirge noch in der Nachtseite erleuchtet war. Da nun diese Erscheinung hauptsächlich an dem südlichen Horn wahrzunehmen war; so folgt daraus, daß auch in der Venus, so wie im Monde die meisten und größten Gebirge in der südlichen Halbkugel befindlich seyn müssen; und da sie nach ungefähr 24 Stunden ziemlich ordentlich zurückkehrte; so muß auch die Umdrehungsperiode beyläufig 24 Stunden betragen. Vorzüglich merkwürdig aber waren die Beobachtungen am 25, 27, 30sten Dec. 1791 und 11ten Januar 1792, da das südliche Horn abermals merklich abgerundet, manchmal mit einem einzelnen davon getrennten Lichtpunkte erschien, und bey fortgesetzter Beobachtung in wenigen Stunden seine Gestalt veränderte, und gleich dem nördlichen spitzig wurde. Hieraus ergab sich nicht nur überhaupt eine ziemlich schnelle Rotation, sondern aus der näheren Zeitbestimmung, und Vergleichung der verschiedenen Beobachtungen unter einander liefs sich auch diese Rotation mit großer Zuverlässigkeit auf 23 Stunden, 20 Min. 59,04 Sec., oder in runder Zahl auf 23 Stunden, 21 Minuten festsetzen. Damit stimmen die sämtlichen Beobachtungen überein, die einzige vom 11ten Jan. 1792 ausgenommen, bey welcher man also annehmen muß, daß eine ähnliche Erscheinung durch ein, von dem sonst beobachteten verschiedenes, Gebirg bewirkt worden sey. Uebrigens verdient noch bemerkt zu werden, daß Cassini der Jüngere, um seinen Vater gegen Bianchini zu rechtfertigen, in den Pariser Mem. von 1732 gezeigt hat, daß sich die Bianchinischen hauptsächlichsten Beobachtungen aus Annahme einer Periode von 23 Stunden, 22 Minuten erklären, und mit seines Vaters in Uebereinstimmung bringen lassen. Hr. Sch. bestätigt nun weiter sein oben angeführtes Resultat über die gebirgichten Ungleichheiten der Venus noch durch viele in den Jahren 1793, 94 und 95 gemachte übereinstimmende Beobachtungen, und erzählt, daß dieselben Erscheinungen durch verschiedene seiner trefflichen Werkzeuge, auch von andern Personen, als Hr. D. Chladni, Hr. D. Olbers, Hr. Mechan. Tischbein, oder auch durch seinen ganz unbefangenen Aufwärter völlig eben so wahrgenommen worden seyen. Besonders liefs sich auch aus der manchmal etwas zackicht und höckericht erscheinenden Lichtgrenze mit verwaschenem mattgrünlichem Schatten auf gebirgichte Ungleichheiten, so wie aus den innerhalb 2 Stunden an den Hörnerspitzen wahrgenommenen Veränderungen auf den Umstand

schließen, daß der Aequator der Venus beträchtlich gegen die Ecliptik geneigt seyn, und mithin ein merkwürdiger Wechsel der Jahreszeiten auf diesem Planeten statt finden müsse. Noch macht Hr. Sch. die Bemerkung, daß, wenn gleich die Rotationsperiode der Venus im Ganzen mit ziemlicher Zuverlässigkeit bestimmt sey, doch etwa in Ansehung einzelner Sekunden noch eine kleine Abänderung darinn möglich wäre, die zwar bey Vergleichung von Beobachtungen, die einander sehr nahe liegen, nicht merklich seyn, aber bey Vergleichung entfernterer Beobachtungen doch noch bedeutend werden könnte, wie dann überhaupt sehr entfernte Beobachtungen sich wegen der Ungleichheiten des Planeten, und wegen der ohne Zweifel statt findenden Libration nicht mit Sicherheit vergleichen lassen. Uebrigens sey es begreiflich, daß diese an sich delicaten, und überhaupt seltenen Beobachtungen leicht auch einem sonst geübten Beobachter entgehen können, wenn er die Venus nicht so außerordentlich häufig, wie unser Vf. zum Gegenstand seiner Untersuchungen mache, es lasse sich deswegen daraus, wenn andere zu andern Zeiten selbst mit den besten Werkzeugen nichts von der Art in der Venus gesehen haben, kein Schluss gegen die Zuverlässigkeit der so vielfach bestätigten Wahrnehmungen des Vf. machen.

Der zweyte Haupttheil dieses Werks enthält Beobachtungen und Bemerkungen über den Dunstkreis der Venus, seine Dichtigkeit, senkrechte Höhe, und die daher in der nächtlichen Seite entstehende Morgen- und Abenddämmerung, auch horizontale Strahlenbrechung, nebst neuer Bestimmung der Höhe der bey diesen Beobachtungen in der nächtlichen Seite wahrgenommenen Randgebirge. Schon die bloße Erwähnung dieser Gegenstände zeigt, auf wie feine Beobachtungen auch hiebey alles ankomme. Wirklich wußte man auch bisher über die Atmosphäre der Venus beynahe gar nichts Zuverlässiges, ungeachtet man besonders etwa bey ihren Vorübergängen vor der Sonnenscheibe hätte hoffen können, darüber einigen Aufschluss zu erhalten. Daß überhaupt die Venus einen unsrer Erdenatmosphäre ähnlichen Dunstkreis haben müsse, wird schon aus dem Umstand höchstwahrscheinlich, weil das Licht derselben gegen die Erleuchtungsgrenze hin immer matter abfällt, und zwar in einem weit stärkern Verhältniß, als dies unter ähnlichen Umständen bey dem Mond wahrgenommen wird. Um dieser letztern Bemerkung willen läßt sich die Sache nicht allein aus photometrischen Gründen erklären, nach welchen sonst freylich auch schon das Licht gegen die Erleuchtungsgrenze hin, wo es schief auffällt, auch schwächer wahrgenommen werden muß; auch der auf der Venus zwar allerdings beträchtliche Halbschatten ist doch, von der Erde aus gesehen, viel zu gering, als daß er zu der Erklärung des Phänomens hinreichen sollte. Es bleibt also nichts übrig, als anzunehmen, daß nach Analogie der Erde eine Atmosphäre da sey, welche die Sonnenstrahlen um so mehr schwächt, je länger sie durch



durch dieselbe gehen müssen. Diese hienach schon wahrscheinliche Vermuthung einer Venusatmosphäre wurde noch weiter bestätigt, da Hr. Sch. den 9ten März 1790 zum erstenmal wahrnahm, daß von der Spitze oder Lichtgrenze des nördlichen Horns sich zwar intermittirend, aber doch immerfort und unter allen Vergrößerungen deutlich, in der Randfläche der Nachtseite ein sehr mattes bläuliches Licht zeigte, welches in scheinbar unterbrochenen Punkten spielte, und gegen die Hornspitze in einer ganz verschiedenen mattgrünlichen Farbe abfiel. Eben diese Erscheinung wurde auch vom Hn. Mechanicus Tischbein auf die nämliche Art beobachtet. Auch am südlichen Horn zeigte sich manchmal dieselbe Erscheinung, und der erleuchtete Theil der Venus machte den Messungen zufolge beträchtlich mehr als einen halben Kreis aus. Alle Umstände bestätigten, daß dies Licht eine wahre atmosphärische Dämmerung war. Die Messung über die Ausdehnung dieser Dämmerung ergab nach gehöriger Rechnung bey verschiedenen Beobachtungen  $4^{\circ} 36' 28''$  und  $4^{\circ} 35' 34''$ , im Mittel also  $4^{\circ} 36' 1''$  für den Bogen, über welchen hin sich die Dämmerung von den sichtbaren Hornspitzen ab wirklich erstreckt. Dabey ist aber zu bemerken, daß nach der bey diesen Messungen gebrauchten Methode, durch die Messung selbst schon der Halbschatten, der auf der Venus auf 22 Minuten zu setzen ist, und die horizontale Strahlenbrechung der Venusatmosphäre abgezogen sind. Im J. 1791, u. 95 machte Hr. Sch. andere wiederholte Messungen über denselben Gegenstand, aber nach einer verschiedenen Methode, nach welcher Halbschatten und horizontale Strahlenbrechung noch nicht abgezogen sind, indem er nämlich den Durchmesser der Venus maß, und damit die auf die Sehne der Dämmerungspitzen senkrechte Linie verglich. Diese neuen Messungen ergaben an sich zwar verschiedene Resultate, je nachdem dabey verschiedene Vergrößerungen und verschiedene Teleskope gebraucht wurden. Vergleicht man aber wieder die vermittelt einerley Vergrößerungen desselben Instruments herausgebrachten Resultate, so stimmen sie wieder sehr gut unter sich zusammen. Mit einer 74maligen Vergrößerung eines 7füßigen Teleskops ergab sich nämlich der Bogen, über den sich die Dämmerung wirklich erstreckte, einmal zu  $5^{\circ} 22' 15''$ , das anderemal zu  $5^{\circ} 26' 4''$ , im Mittel also zu  $5^{\circ} 24' 0''$ , (nicht  $19''$ , wie aus Versehen bey Sch. steht.) Zieht man hievon die mit derselben Vergrößerung und einem ähnlichen Instrument obengefundene  $4^{\circ} 36' 1''$  ab; so bleiben  $48' 8''$ , wovon 22' für den Halbschatten, mithin  $26' 8''$  für die horizontale Strahlenbrechung zu rechnen sind. Begreiflich muß eine stärkere Vergrößerung bey einerley Teleskop, so lange sie nicht für die Lichtstärke des Teleskops übertrieben groß ist, den Dämmerungsbogen größer angeben, und noch mehr muß dies bey einer stärkern Vergrößerung eines größern, lichtreichern Teleskops geschehen, und so fand sich auch wirklich im Mittel aus 4 unter sich ziemlich gut übereinstimmenden Messungen, die nach der 2ten Methode mit 160maliger

Vergrößerung eines 7füßigen Teleskops gemacht wurden, der uns noch sichtbare Dämmerungsbogen zu  $7^{\circ} 1' 43''$ , und mit 136maliger Vergrößerung eines 13füßigen Teleskops im Mittel aus 3 sehr gut übereinstimmenden Messungen  $7^{\circ} 39' 4''$ . Eine dieser letzten 3 nach der 2ten Methode angestellten Messungen gab für diesen Bogen  $7^{\circ} 39' 40''$ , und mit demselben Teleskop und Vergrößerung ergab die Messung nach der ersten Methode  $6^{\circ} 42' 50''$ . Zieht man von dem Unterschied, der  $56' 50''$  ist, 22' für den Halbschatten ab; so bleibt für die horizontale Strahlenbrechung  $34' 50''$ . Oben fand sich dafür  $26' 8''$ , so daß man mithin im Mittel dafür  $30' 29''$  oder beyläufig einen halben Grad, ungefähr wie bey unserer Erde setzen kann. Noch wurden bey dieser Gelegenheit auf neue Gebirge in der Venus gemessen, und dieselben 1, 2, bis gegen 3 geographische Meilen hoch gefunden. Sonst wird nun aus dem mit den besten Teleskopen noch für uns bemerkbaren  $74^{\circ}$  Dämmerungsbogen in Vergleich mit der Erddämmerung, deren hellster Theil sich nur auf  $6^{\circ} 23'$  erstreckt, geschlossen, daß die Venusdämmerung in ihrer ganzen Ausdehnung, bis sie sich in der Dunkelheit der Nacht verliert, wenigstens unserer ganzen Erddämmerung gleich seyn, und also auf  $18^{\circ}$  hin sich erstrecken müsse. Die ganze senkrechte Höhe der Venusatmosphäre würde hienach beyläufig ebenfalls wie bey der Erde auf 10 geographische Meilen; die Höhe desjenigen unter und dichtern Theils aber, in welchem die Dämmerung noch bey uns erkennbar ist, 6524 Toisen, oder 1,7 geographische Meilen betragen. Ueberlegt man die geringe GröÙe, unter welcher mithin der Venusdunkelkreis von der Erde aus erscheinen muß; so wirds begreiflich, warum man bey ihren Vorübergängen vor der Sonne keine sichere Spur davon entdecken konnte, wenn gleich hie und da optische Täuschungen auch hier, so wie bey einigen andern Phänomenen irreführen konnten. Am Ende sind noch einige allgemeine Betrachtungen und Vergleichungen, besonders zwischen der Erde, dem Mond und der Venus angehängt. Die Atmosphäre des Monds scheint sich, so weit sie uns sichtbar ist, nur auf etwas über 200 Toisen zu erstrecken; die der Venus ist ungefähr der Erdatmosphäre gleich. Hingegen sind die höchsten Mondsgebirge beträchtlich höher als die der Erde, und in gleichem Verhältniß sind die höchsten, hauptsächlich in dem südlichen Theil der Venus sichtbaren Gebirge ungefähr 4mal so hoch, als unsere Cordilleren. Welch einen prächtigen Anblick müßte ein Beobachter auf dergleichen Gebirgen haben, von denen er gegen 170 geographische Meilen im Durchmesser überschauen, Gebirge, Thäler und ebene Landschaften unter sich liegen sehen, und die Gipfel anderer, unterhalb des Horizonts liegender hohen Gebirge weit über diesen erhaben erblicken könnte! Welche neue erhabene Naturscenen! Welch ein Eindruck von der GröÙe des Schöpfers!

Den Beschluss machen theils Bemerkungen vom Hn. Hofr. Kästner über die Art, aus Beobachtungen die  
H 2 Aus

Ausdehnung der Dämmerung auf der Venus zu finden, theils eine Beschreibung des zu Lillienthal errichteten 27füßigen Teleskops, mit praktischen Bemerkungen und Beobachtungen über die GröÙe der Schöpfung. Das 27füßige Teleskop, das, durch die gemeinschaftlichen Bemühungen des Vfs. und Hn. Prof. Schraders des Jüngern zu Kiel, zu Stande gebracht worden, ist ein wahres Meisterstück deutscher Kunst, und wenn auch gleich auf Kosten des Königs von England oder der französischen Republik noch gröÙere Teleskope verfertigt worden sind, oder noch verfertigt werden sollen (die Franzosen haben wirklich im Sinn, ein 60füßiges Teleskop mit einem Spiegel aus Platina zu verfertigen), so kann doch gewiß auch die deutsche Nation auf ein solches Unternehmen eines Privatmannes stolz seyn. Es sind dafür 2 Objectivspiegel, einer zu 19½, der andere zu 20 calenbergischen Zollen, jener gegen 180, dieser gegen 200 Pfund schwer gegossen worden. Die Figur derselben ist außerordentlich gut gerathen, und die Spiegel haben bey heiterer Luft noch bey 800 bis 1000maliger Vergrößerung überall keine Bedeckung nöthig. Ein sehr glücklicher Gedanke war es, den hintern Theil des Rohrs, wo die gröÙte Last ist, auf einem besondern Wagen ruhen, und auf demselben herumführen zu lassen. Den ganzen sinnreichen Mechanismus aber, vermittelst dessen der Beobachter, ohne den Ocular zu verlassen, diesen beträchtlichen Körper, zugleich mit einer daran befestigten Galerie, auf welcher er selbst mit einer kleinen Gesellschaft Platz findet, und noch ein kleines Schreibcabinet hat, ganz allein mit Leichtigkeit einige Grade weit herumtreiben, und mit einem einzigen Gehülfen das Rohr nach allen Himmelsgegenden richten kann, müssen wir in der lehrreichen Schrift selbst nachzusehen überlassen. Dafs man mit einem so ganz vorzüglichen Instrument manche Dinge am Himmel entdecken könne, welche nur

noch vor 10 Jahren selbst eine astronomische Einbildungskraft kaum zu träumen wagte, wird man gerne glauben. Hier werden noch besonders einzelne kleine Gegenstände im Mond, der Stern 6 im Orion, der wenigstens 12fach erscheint, die Auflösung der nebelartigen Stellen in der Milchstraße, und noch vorzüglich der Nebel am Schwerdt des Orion nach ihrer Erscheinung vermittelst eines solchen Teleskops beschrieben: von letzterem ist auch eine besondere genaue Zeichnung beygefügt. Der angehängte Wunsch, dafs bald mehrere öffentliche Sternwarten Werkzeuge dieser Art erhalten möchten, wird wohl noch lange ein frommer Wunsch bleiben.

## LITERARGESCHICHTE.

Unter dem erdichteten Namen GERMANIEN: Charakteristik einiger jetzt lebenden preussischen Geistlichen. Ohne Vorber. 1796. 179 S. 8.

Ob der ungenannte Vf. dieser Charakteristik von 64 preussischen Geistlichen auf den Dank derselben rechnen könne — ob ihm auch das Publicum dafür danken werde, dafs er demselben so viele, ganz unbedeutende, Dinge vorgeschwatzt — so manche Scandale erzählt hat — ist wohl sehr problematisch. Aber was die Hauptsache ist, die Glaubwürdigkeit seiner Erzählungen ist höchst verdächtig. Wenigstens bey dem Rec. hat er durch folgenden Artikel S. 158: „Waldau, Prediger an der Sebalduskirche und Inspector des egyptianischen Gymnasiums zu Nürnberg,“ allen Glauben verloren. Denn Hr. Waldau gehört nicht unter die preussischen Geistlichen; — auch ist es nicht wahr, dafs derselbe Prediger an der Sebalduskirche sey; — auch ist es nicht wahr, dafs er Inspector des egyptianischen Gymnasiums sey — und so weiter. Sapiienti sat.

## KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Wien u. Leipzig, b. Doll: *Warton und Sidney, oder, die geretteten Freunde*, ein dramatisches Gemälde in vier Aufzügen. 1795. 126 S. 8. (6 gr.) Die Rolle eines Mannes, den Unwillen über falsche Freunde, bühlerische Geliebte, und untreue Bediente zur schwärzesten Melancholie treibt, und der Charakter eines andern, der unverschuldete mit seiner Familie in solcher Dürftigkeit schmachtet, dafs er seinem Elend durch Selbstmord ein Ende machen will, übersteigen die Kräfte dieses Verfassers, der weder Energie zur Ausführung jener Rolle, noch das Rührende, wodurch der andre Charakter interessant werden konnte, in seiner Gewalt hält, sondern entweder durch mattes und fades Geschwätz Langeweile, oder durch gezierten und steifen Ausdruck Ekel erregt. Gehäufte Erkennungen machen den Ausgang romanhaft; die Entwicklung wird dadurch bewirkt, dafs jene beiden Männer zugleich den Entschluß fassen, sich in denselben Fluß zu stürzen, (eine aus dem *Fabrizant von London* von *Falbaire* nachgeahmte Idee) aber höchst unschicklich ist es, dafs beide in

einer solchen Lage erst noch viel mit einander disputiren. Sehr possierlich sagt der Lord S. 9.: „Ich muß doch ernsthaft nachsehn, ob nicht auf meinen Kisten irgendwo ein Fluch klebt.“ Lachen statt Rührung erregt es, wenn er darauf S. 10. sagt: „Zeige mir nur, auf welchem Gelde der Fluch liegt; ich will es in Koth treten, will die Küste zerstören, will sie im Feuer verbrennen, wie man pestige Dinge verbrennt.“ Ganz gut ist die Idee, dafs er S. 11. die vielen falschen Freunde mit Insekten vergleicht, die von allen Seiten an ihn hinaufkriechen, wenn er dann aber ausruft: „Da sind schon wieder welche, grünlich, gelblich, schwarz im Grunde.“ So wird die ganze Stelle, die schauderhaft seyn soll, burlesk. In dem Munde eines Lords, der mit seiner Maitresse spricht, ist das Sprüchelchen: *Qui bene distinguit, bene docet*, gar zu albern. — *Kummerhaft, ein Deliberat, ein Okular, abseits, gewichtig an Geist; dies sollte mich zusammenwerfen, anstatt, erschüttern*, dies sind so einige *Witzspiele* von den Undeuschheiten des Vfs.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 9. Januar 1797.

## PHILOSOPHIE.

1) ROSTOCK und LEIPZIG, b. Stiller: *Aphoristische Darstellung der Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft*, des Herrn Immanuel Kant, von Friedrich Grillo, Professor der Philosophie. 1794. 176 S. 8. (10 gr.)

2) CHEMNITZ, b. Hofmann: *Betrachtungen über die Kantische Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft*, nebst einer Abhandlung über den Skepticismus überhaupt und über den Kantischen Skepticismus insbesondre. Von J. G. Rätz. 1794. XXII u. 238 S. gr. 8. (16 gr.)

Nr. 1. enthält nicht viel dem Vf. eigenes, ist aber doch brauchbar für solche, die einen größeren Umfang eines wissenschaftlichen Ganzen nicht leicht zu übersehen vermögen. Die aphoristische Darstellung ist zwar nicht nach einem eigenen Plan, der über das Ganze ein neues Licht verbreitete, geordnet, vielmehr folgt sie Schritt vor Schritt dem Gang der Kantischen Schrift; (mit dem einzigen Unterschiede, daß die *Allgemeinen Anmerkungen*, die Kant den einzelnen Abschnitten seiner Schrift beygefügt hat, hier in einem besondern Anhang dem Texte nachfolgen.) Auch findet man nicht eigenthümliche Zusätze des Vf., die zur Erläuterung dunkler oder schwieriger Stellen viel beytragen könnten. Allein theils schon das nähere Zusammenrücken der Hauptgedanken, theils noch mehr die Leichtigkeit, die der Vf. seinem Vortrag zu geben gewußt hat, erleichtern allerdings das Verstehen der Kantischen Schrift, und wir können also dem Vf., der, nach seiner Aeußerung in der Vorrede, gerade nur dies mit seiner Arbeit beabsichtigt hat, das Zeugniß ertheilen, daß er seinen Zweck erreicht habe. Um so mehr müssen wir es bedauern, daß nicht nur die vielen Druckfehler, über die der Vf. selbst (in den philosophischen Annalen, Dec. 1795.) öffentliche Klage geführt hat, sondern noch weit mehr die durch das ganze Buch fortlaufende allen Regeln widersprechende Interpunction das Lesen so sehr erschweren. Wir zeichnen zum Beweise des letztern gleich den Anfang der Vorrede aus: „diese Darstellung, ist eigentlich für den Cirkel, meiner Bekannten gemacht, der aus aufgeklärten Personen, beyderley Geschlechts, besteht. Sie hatten seit mehreren Jahren, von dem unsterblichen Vorfasser, sehr vieles sprechen gehört, ohne eben seine Schriften, gelesen zu haben, u. s. w.“ Nun denke man sich eine nur etwas verwickeltere Periode mit einer solchen Interpunction! Und, wenn wir versichern, daß diese Stelle noch lange nicht die schlimmste in der A. L. Z. 1797. Erstes Band.

genannten Rücksicht ist, so werden unsre Leser begreifen, mit welcher Qual man sich durch ein Buch durcharbeiten müsse, das einem Wege gleicht, wo die Wegweiser und Meilenzeiger, die bestimmt sind, dem Wanderer die Reise zu erleichtern, durchaus dazu gebraucht wären, die Straßsen zu verrammeln! Eine Erinnerung dieser Art sind wir gerade gegen Hn. Gr. um so mehr zu machen berechtigt, da er selbst (in den philosophischen Annalen) von den kleinlichen Druck- und Schreibfehlern in den Kantischen Schriften, während er die bedeutenderen meist seiner Aufmerksamkeit entgegen ließ, so viel Aufhebens gemacht hat. Zudem scheint die gerügte widersinnige Interpunction nicht des Correctors sondern des Vfs. eigene Schuld zu seyn, indem in der genannten Klage über die Druckfehler seiner eignen Schrift nicht nur von der Unrichtigkeit der Interpunction nichts erwähnt, sondern dieselbe fehlerhafte Interpunction sogar selbst beobachtet ist. — Noch müssen wir eine Rüge über den Titel des Buchs hinzufügen, der offenbar eine Sünde wider die Grammatik, den gefunden Verstand und den guten Geschmack ist. Schon der Titel von Nr. 2. *über die Kantische Religion etc.* ist fehlerhaft; nach allen Regeln müßte man, in dieser Verbindung, sagen: *über die Kantische Schrift, die Religion etc.* Aber was soll man von einem solchen Titel sagen: *Darstellung der Religion, innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, des Hn. Immanuel Kant?* — Die, nur 6 Seiten lange, *Darstellung des Fetischismus*, die zuletzt noch angehängt ist, ist sehr unbedeutend.

Nr. 2. enthält mehr dem Vf. eignes als Nr. 1. ohne jedoch diesem an Brauchbarkeit gleich zu kommen. Wenigstens möchte es schwer seyn, die Classe von Lesern zu bestimmen, denen es nöthig und nützlich, oder thunlich und zweckmäßig scheinen könnte, die Kantische Schrift durch Erläuterungen und Zusätze folgender Art, von der wir nur ein Beyspiel anführen, verständlich zu machen. — Nach dem der Vf. in der II Abh. *Ueber den Ursprung des Bösen und des Guten*, die Kantische Erklärungsart nach seiner Weise kritisiert und erläutert hat, fährt er S. 62. fort: „noch eine Erklärungsart über den Ursprung des Guten und Bösen bleibt uns übrig, sie ist aber sehr gewagt, und wie alle menschliche Aufschlüsse, welche den ersten Ursprung und die eigentliche Beschaffenheit der Dinge zum Gegenstande haben, bloß eine Hypothese. Da wir nämlich auf alle Fälle nicht uns selber, sondern die Gottheit, als den Urheber von unserer Natur und ihrer ursprünglichen Beschaffenheit ansehen müssen, so kann die ursprüngliche Anlage zum Bösen eben so wenig unsre eigene Verschuldung seyn, als

„als es unser Verdienst ist, daß wir eine ursprüngliche Anlage zum Guten haben; oder daß wir überhaupt vernünftige Wesen sind. Wir geben also, in Beziehung auf den Glauben an ein höchstes Wesen, unsre Freyheit und Sittlichkeit und alles Böse und Gute ganzlich auf,“ (hiebey steht in einer Note: „Weiter unten wird das alles schon wieder angenommen und hergestellt werden;“) und „die Gottheit ist alles in allem. Aber eben deswegen, weil ein allweises, allmächtiges, ganz heiliges und ewiges Wesen der Urheber von allem, was existirt und geschieht, ist, so kann es überall kein Böses geben, sondern es muß in dem unendlichen Verstande des höchsten Wesens, der das Ganze und die unendlichen Bestimmungen desselben übersehen, nothwendig alles gut seyn etc.“ Nachdem nun der Vf. gezeigt hat, daß alles Uebel und alles Böse in der Welt uns nur darum übel und böse und eine Abweichung von dem Gesetze der Heiligkeit scheine, weil es uns (S. 65.) an der Ueberficht der göttlichen Weisheit und Heiligkeit fehle, da es doch „bey Gott selber gar keine Abweichung ist, vielmehr die Weisheit und Heiligkeit Gottes da erst recht groß und über alle unsre Weisheit und Heiligkeit erhaben ist, wo es uns eine Abweichung von derselben zu seyn scheint.“ so setzt er S. 66. hinzu: „ob wir gleich die Heiligkeit und Nothwendigkeit des Daseyns dieser physischen und moralischen Unvollkommenheiten in der Welt durch keine bestimmten Gründe erweisen, und dadurch auch aus den Unvollkommenheiten die Weisheit und Heiligkeit Gottes eben so, wie aus den Vollkommenheiten, darthun können, so nöthiget uns doch unser moralisches Gesetz widerstehlich zu dem Glauben, daß, im Falle alles von Gott herkommt, auch alles schlechterdings nothwendig gut, weise und heilig seyn müsse;“ und S. 67. „Durch diesen überzeugenden Glauben an eine höhere Weisheit des höchsten Wesens wird nun dieselbe auch in der Seele des Menschen realisirt. Die Dinge werden nicht mehr nach dem gegenwärtigen Anscheine, sondern nach dem im Glauben ergriffenen Ideal der göttlichen Weisheit beurtheilt;“ und S. 68. „Es wird also in dem moralischen Glauben alles Böse überhaupt aufgehoben, dergestalt, daß, obgleich die *gesammten physischen und moralischen Unvollkommenheiten* wirklich etwas Reelles sind, sie doch in dem unendlichen Verstande der Gottheit als gut und als nothwendig zur Hervorbringung der höchstmöglichen, sittlichen und physischen Vollkommenheit endlicher Wesen erscheinen, und deswegen in der Wirklichkeit von dem höchsten Wesen angeordnet sind.“ Nun macht er sich zwar den Einwurf: „es ist zwar wahr, daß sich der Glaube an sich und auch die Schrift, welche ihn von uns fodert, nicht so erklärt. Vielmehr läßt er wenigstens das moralische Uebel aus Freyheit der Menschen entstehen, welches auch zu bloßem praktischen Gebrauche nicht nur hinlänglich, sondern auch am heilfamsten ist.“ Allein er weiß diesen Einwurf sogleich zu heben: „Wenn der Glaube aben,“ fährt er fort, *wie alles in der Welt*, der Kritik nun doch einmal nicht entgehen kann, so kann er sich

„auf eine solche Weise rechtfertigen, ohne der Sittlichkeit zu schaden.“ Der Grund dieser Rechtfertigung besteht in dem von der Vernunft absolut gebotenen Glauben an eine höhere Weisheit des Urhebers aller Dinge, nach welcher Weisheit auch dasjenige gut ist, was uns jetzt böse zu seyn scheint, und ausser jenem Glauben auch wirklich böse ist.“ — Allein da dieser Glaube die Hauptfehwierigkeit hat, daß er mit der Freyheit des Menschen nicht wohl zusammen bestehen kann, so sucht nun der Vf. den Widerspruch aufzulösen. Dies geschieht denn S. 69. ff. auf die Weise, daß dem Menschen nur eine Quasi-Freyheit übrig gelassen wird; denn, obgleich S. 70. gesagt wird: „aufgehoben soll und darf nun unsre absolute Freyheit schlechterdings nicht werden;“ (wegen es jedoch schon S. 69. heist: „alle Gründe, welche, des Glaubens an Gott, als Urheben und Regierer aller Dinge, ungeachtet, dem Menschen eine absolute Freyheit zusichern wollen, gehören zu den Sophistereyen, und halten die Prüfung der Kritik nicht aus;“) so wird doch gleich darauf hinzugefügt: „die Freyheit muß nun jenem Glauben gemäß bestimmt werden;“ welches denn auf folgende Art geschieht: „die Vernunft wird sich nämlich im Gesetze als ein absolutes und freyes Vermögen bewußt. Dieses Bewußtseyn bleibt nun unveränderlich und dasselbe, ob sie sich gleich auch dabey in dem Glauben an Gott bewußt ist, daß sie auch als ein vernünftiges und freyes Vermögen nicht ursprünglich durch sich selber, sondern durch das höchste, ewige, alles in sich fassende und hervorbbringende Wesen existirt.“ Am Ende aber schließt doch die Untersuchung damit: „wie aber absolute Freyheit und praktische Vernunft bey endlichen Wesen, die sich zugleich als abhängige Geschöpfe eines höchsten Wesens betrachten müssen, überhaupt möglich seyn kann, das ist uns eben so unbegreiflich, als die Möglichkeit der Freyheit überhaupt, ohne alle Rücksicht auf ein höheres Wesen, als dem Urheber unserer Existenz und der Art und Weise derselben.“ — Was ist denn nun mit dieser ganzen Hypothese gewonnen, die, nachdem sie sich mit den auffallendsten Widersprüchen herumgetrieben hat, ebenfalls in einer Unbegreiflichkeit endigt? Man sieht wohl, um was es dabey dem Vf. zu thun war; er wollte die Hypothese, womit er sich die Möglichkeit der Freyheit überhaupt begreiflich gemacht hat, nämlich die erwähnte „Rücksicht auf ein höhers Wesen,“ auch zur Erklärung des Ursprungs des Bösen anwenden. Dies mag wohl für ihn, der in jener Rücksicht auf ein höheres Wesen einen beruhigenden Erklärungsgrund für die Möglichkeit der Freyheit überhaupt gefunden hat, ganz gut seyn. Aber das sollte ihn doch einleuchtend seyn, daß eine solche dogmatische Behauptung der Kritik in ihren Grundprincipien widerspricht; (oder glaubt er wirklich, daß der Platnerische Skepticismus, dessen Parthey er genommen zu haben scheint, kritisch sey?) und wie kann er dann noch glauben, in irgend einer Behauptung mit Kant einig zu seyn? Doch ja, es giebt der Schriftsteller noch mehrere, die sich einbilden mit der Kritik einverstanden zu seyn, weil

weil sie mit ihr einerley Resultate annehmen, und die der kritischen Philosophie wesentliche Dienste zu erweisen glauben, wenn sie die gleichen Resultate aus Gründen darthun, die allem, was die Kritik begründet hat, schnurstracks entgegen, und durch die ersten Anfangsgründe der kritischen Philosophie als unzulänglich widerlegt sind. Gerade als ob es in der Philosophie bloß auf die Resultate ankäme, gleichviel aus welchen Gründen sie abgeleitet würden! Deshalb thun denn auch solche Philosophen oft so, als hätte man alles, was die Kritik sagt, längst gewußt, und der Einfluß der Kritik auf die Wissenschaften wäre nur eine leere Prätension! Gegen Schriften dieser Art, zu deren Widerlegung man immer das aufs neue wiederholen müßte, was die Kritik längst gesagt hat, weil sie das, was die Kritik schon widerlegt hat, nicht einmal mit einer neuen Ansicht oder Wendung wiederholen, bleibt weiter nichts übrig, als sie an die Kritik zu verweisen. — Wir haben nur diese einzige Stelle des Buches, diese aber absichtlich so ausführlich ausgezeichnet, weil die mancherley Aeußerungen, die sie enthält, nicht nur den Geist des ganzen Buches sondern überhaupt der ganzen Philosophie des Vf. bestimmt genug kennzeichnen. Sie wird hinreichend seyn, um zugleich auch diejenigen unfre Leser, die mit den Gründen der Kantischen Philosophie nicht einverstanden, gleichwohl einen Theil von den Resultaten derselben gern für sich behalten und mit ihrer antikritischen Philosophie verbinden möchten, auf diese Schrift aufmerksam zu machen, die für sie unstreitig in mancher Rücksicht überzeugend und befriedigend seyn wird. Wir können es uns aus demselben Grunde auch ersparen, von der Abhandlung über den Skeptizismus überhaupt und über den Kantischen Skeptizismus insbesondere, welche die 1te Abh. des Buches ausmacht, besonders Rechenschaft zu geben, wozu es uns auch an Platz gebrähen würde.

Wir verbinden aber mit der Anzeige dieser Schrift zugleich noch eine kurze Anzeige zweyer andern Schriften desselben Vf., die in demselben Geiste geschrieben sind:

- 1) LEIPZIG, b. Böhme: *Ist Glückseligkeit oder Tugend die Bestimmung des Menschengeschlechts?* Ein Versuch zur Berichtigung des von Kant veranlaßten Streites über den Endzweck der Welt. Von J. G. Rätze. 1794. 72 S. 8. (5 gr.)
- 2) CHEMNITZ, b. Hofmann: *Beylage zu Kants Kritik der praktischen Vernunft.* Von J. G. Rätze. 1794. XXIII u. 152 S. gr. 8. (10 gr.)

Wie viel Nr. 1. zur „Berichtigung des von Kant veranlaßten Streites über den Endzweck der Welt“ beytragen könne, läßt sich zum Theil schon daraus beurtheilen, daß der Vf. nicht einmal die Frage richtig gefaßt hat. Er spricht durchaus in seiner ganzen Schrift bloß von der Bestimmung des Menschen, ohne auch nur mit einem Worte zu erwähnen, in wie ferne denn die Bestimmung der ganzen Gattung mit der Be-

stimmung des Individuums für identisch gelten solle. Das Resultat, das der Vf. aufstellt, dessen Gründe aber hier keine Stelle finden können, ist folgendes, S. 70. „Der Mensch ist zur sittlichen Glückseligkeit bestimmt.“ S. 71. „Da bey dem Menschen in der guten Gesinnung die Seeligkeit des Gesetzes, (der Vf. spricht mehrmals „von der absoluten Seeligkeit des Gesetzes, wie ein Mystiker!) als der reine Vernunftzweck, mit der durch die Moralität veredelten und geheiligten sinnlichen Glückseligkeit in ein Bewußtseyn und eine Empfindung vereinigt ist, so würde meiner Meynung nach, der Titel von der menschlichen Bestimmung, dieselbe vollkommen in sich fassen, wenn man sittliche Glückseligkeit dazu wählte. In dieser Gestalt leuchteten alle Bestandtheile der menschlichen Bestimmung aus dem Titel hinlänglich hervor, und man könnte sich die Glückseligkeit nicht ohne die Tugend, aber auch die Tugend nicht ohne die Glückseligkeit denken.“ Höchst possibel klingt folgende Beschreibung von der Entstehung des Sollens, S. 35. ff. „Wenn sich die Vernunft der Herrlichkeit ihres Gesetzes vollkommen bewußt ist, und die Begierden entweder gar keine Blendwerke neben dem Gesetze zur Wahl vorhalten, oder doch mit Anpreisung ihrer Gaukeleyen, wegen der Majestät des Gesetzes keinen Eindruck auf den Willen machen können, so will der Wille nach seinem Gesetze handeln. Gelingt es aber den Neigungen, sich durch allerley List und angenehme Vorstellungen bey dem Willen einzuschneiteln, und denselben, zu Gunsten ihrer empirischen Zwecke, zur Abweichung vom Gesetze geneigt zu machen, der Wille sich aber zugleich auch seines Gesetzes noch vollkommen bewußt ist, so ändert er, nachdem er den Neigungen schon einige Hoffnung zur Erfüllung ihres Begehrens blicken lassen, plötzlich sein Betragen, zum Nachtheil und zur Kränkung der Neigungen. Aufgebracht über sich selbst und über das Ansehen der Neigungen, verwandelt er sein sonstiges eigenes ruhiges Wollen in ein freyes aber ernstes Gebot, und spricht zu sich selbst: du sollst nach deinem Gesetze, und nicht nach dem vorgeschlagenen Zwecke der Neigungen handeln.“ — Das heißt doch die tiefen Speculationen gemeinschaftlich machen!

Was für Aufschlüsse über die Kritik der praktischen Vernunft von der Beylage Nr. 2 zu erwarten seyen, das werden unfre Leser aus wenigen Aeußerungen des Vfs. dergleichen wir einige, ohne sonderliche Auswahl, ausheben wollen, ebenfalls leicht beurtheilen können. S. 6. heißt es: „das höchste Sittengesetz drückt Herr Platner S. 467. (im 2ten Bd. der philosophischen Aphorismen) so aus: *thue nicht das Gegentheil von dem, was du selbst erkennst als wahr und gut.*“ Dieses Sittengesetz ist von dem kategorischen Imperativ „Handle so, daß du wünschest (?) „könnest, daß die Maxime, nach welcher du handelst, ein allgemeines Gesetz werden möge,“ „bloß in Worten, und darum, unterschieden, daß Hr. Platner die Maxime der Handlung namentlich als Wahrheit und Güte angiebt, [was heißt das?] Herr Kant aber die

„Allgemeinheit des Wollens einer Maxime als das einzige achte Kennzeichen ihrer Moralität festsetzt, und „Also den vernünftigen Willen unmittelbar auf sich selber zurückweist.“ Der Vf. konnte also wirklich glauben, daß diese beiden Sätze bloß in Worten unterschieden wären? So wenig ahnet er den Sinn der Kritik der praktischen Vernunft, die er commentirt und berichtigt? Begreiflich ist, daß er, der das Platnerische Sittengesetz als gleichbedeutend mit dem in der Kritik aufgestellten Grundgesetz der reinen praktischen Vernunft annimmt, es für unrichtig hält, daß (S. 6.) „Herr Kant meynt, der Begriff des Guten und Bösen dürfe nicht vor dem moralischen Gesetze vorhergehen, und als der Grund des praktischen Gesetzes angesehen werden;“ nothwendig mußte eine solche Behauptung ihm völlig räthselhaft seyn, der sich einbildet, das höchste Sittengesetz heiße: *thue nicht das Gegentheil von dem, was du selbst erkennst als wahr und gut.* Doch meynt er, es würde seine Richtigkeit haben, zu sagen: das Moralgesetz gehe vor dem Begriff des Guten vorher und erzeuge denselben; wenn man (S. 7.) unter dem Gesetze die Substanz des vernünftigen Willens verstehen wollte!! welches jedoch, wie er gleich darauf wieder meynt, nicht zugegeben werden kann, weil sowohl das Wollen des Guten als die Idee des Guten nicht die vernünftige Substanz selber, sondern unmittelbare Wirkungen dieser Substanz seyen. — Zu den sittlichen Triebfedern zählt der Vf. die Glückseligkeit, S. 51. „Da die Glückseligkeit gar nicht das Widerspiel von der Tugend ist, diese vielmehr die möglichste Vollkommenheit von jener zur Absicht hat, so kann auch das pathologische Interesse für den Menschen eine vollkommene sittliche Triebfeder seyn, wenn dasselbe nur mit dem Gesetze übereinstimmt. S. 53. „Wenn das Interesse der Neigungen an und für sich mit dem Gesetze harmonirt, oder durch Vernunft völlig mit demselben übereinstimmend gemacht worden ist, so entsteht diejenige Art des moralischen Gefühls, welches man Liebe zum Guten nennen kann; wenn aber die Neigung dem Gesetze zuwider ist, und der vernünftige Wille dieselbe mit seiner Oberherrschaft erst unterdrückt, oder auch bloß bis zur Übereinstimmung mit dem Ge-

setze einschränket, so entsteht dasjenige Gefühl, welches Achtung gegen das Gesetz, oder auch Achtung gegen den vernünftigen Willen heißt.“ Aufser dieser Liebe zum Guten, welche, wo sie in einem höheren Grade vorhanden ist; entweder moralischer und religiöser Enthusiasmus (S. 53.) heißt, wenn sie nicht durch aufgeklärte Begriffe, philosophischer Enthusiasmus aber, wenn sie durch aufgeklärte Begriffe unterstützt ist (man sieht, wie glücklich der Vf. im Bestimmen und Bezeichnen der Begriffe ist!) aufser dieser Liebe zum Guten zählt der Vf. auch noch als eine besondere Art derselbe eine geistige Liebe unter den Triebfedern zum Guten auf; wobey er zugleich die pathologische Liebe zu Gott S. 55. gegen Kant in Schutz nimmt: Als Triebfedern zum Guten werden ferner aufgezählt, die ästhetischen Empfindungen, die nach S. 59. nebst den moralischen auch zu den sittlichen Empfindungen gehören; ferner, das gute Gewissen, das böse Gewissen, die Reue, die Ehre, und die Schande. Wir müssen es aber den Lesern überlassen, sich darüber in dem Buche, wenn sie Lust dazu haben, selbst zu unterrichten. Die Vernunftpostulate stellt der Vf. als Pflichtvorschriften vor, S. 76. ff. — An verschiedenen Orten spricht der Vf. von einem Gesetze der Idee des absoluten Guten, z. B. S. 74. „Der Mensch hat in der Tugend ein absolutes Gut der Vernunft, und also auch die höchste und bleibende Glückseligkeit, welche sich, wegen der genauen Vereinigung der Sinnlichkeit mit der Vernunft, zugleich der Sinnlichkeit mittheilet, so daß die Idee des absolut Guten nicht nur von der Vernunft durch das Denken, sondern auch von der Sinnlichkeit durch das Empfinden genossen wird.“ — Zuletzt noch eine Probe von der Bestimmtheit des Vortrags! S. 82. „Die Tugend ist auch die Bedingung und das Mittel, durch welches das möglichste Wohl erreicht wird, indem dieselbe (nämlich die Tugend!) theils alle rechtmäßige Mittel zur Erlangung der sinnlichen Glückseligkeit anwendet; theils aber auch die Neigungen ordnet und einschränket, doch so, daß sie (die Tugend) den Neigungen durch Vernunftgründe darthut, daß sie durch diese Einschränkung nichts verlieren, sondern gewinnen.“ — Das sind harte Worte! wer mag sie hören!

## KLEINE SCHRIFTEN

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Leipzig, b. Hilscher: Der Jüngling in der Einsamkeit, nachdenkend über Diesseits und Jenseits. 1795. 99 S. 8. (6 gr.) Wer kann noch an der Wiederbringung aller Dinge zweifeln, da die, seit vierzig Jahren verschwundene, Jünglinge in der Einsamkeit wieder zu sprechen anfangen? Ein Jüngling mag wirklich der Vf. dieser kleinen Schrift seyn; das beweisen die theils vagen, theils verbrauchten Gedanken, das Declamatorische, Süßelallende, und Nachlässige des Vor-

trags. Ein junger Theolog mag der Vf. seyn, denn die Selbstgespräche des einsamen Jünglings sehen gerade, wie Predigtfragmente eines angehenden Homileten aus. S. 56. hat Rec. eine auffallende Seitenheit, nämlich eine geflügelte Quelle gefunden, denn daselbst heißt es: „Gewährt uns die Religion gegen die äussere Verfolgung Schutz, wie gern wird sie nicht, die Quelle alles Guten, hier ihre Futige zu schützen über uns ausbreiten, wenn wir nur ihren Winken folgen!“



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 10. Januar 1797.

## GESCHICHTE.

**RIGA, b. Hartknoch:** *Der aufgefunden Eridanus, oder neue Aufschlüsse über den Ursprung, die Zeit der Entstehung, das Vaterland und die Geschichte des Bernsteins*, von D. Joh. Gottfr. Hassé, Confistorialrath u. Prof. zu Königsberg. 1796. 200 S. 8.

Noch nie erinnern wir uns ein sonderbareres Buch gelesen zu haben, als das gegenwärtige. Werke, in denen die Beurtheilungskraft mit der Gelehrsamkeit nicht gleichen Schritt hält, finden sich in Menge; aber in der nämlichen Schrift die ausgebreitetste zum vorliegenden Stoff gehörige Belesenheit, und mit derselben vielen Scharf sinn zu finden, sobald es auf die Entwicklung fremder Gedanken ankommt, ohne sich doch selbst vor auffallenden Schwächen zu hüten, dies gränzt beynahe an das Unbegreifliche, und kann in diesem Buche bloß mit einer übertriebenen Vorliebe für das Land, in dem der Vf. lebt, entschuldigt oder gerechtfertigt werden. Doch vielleicht irren wir uns selbst in unserm Urtheile; ohne also dem Leser durch Widerlegung einzelner Sätze vorzugreifen, was auch ohne die Recension bis zur Ungebühr auszudehnen, nicht möglich wäre, wollen wir bloß den Gang des Hn. H. so richtig als es uns möglich, vorzeichnen. Jeder Liebhaber des Alterthums wird dadurch um so mehr gereizt werden, diese nicht weitläufige Schrift selbst zu kaufen und zu beurtheilen, da wir nach genauer Prüfung versichern dürfen, daß noch keine Abhandlung erschienen ist, in welcher alles so vollständig und richtig als in dieser gesammelt wäre, was die Alten über die Kenntniß des Bernsteinlandes und des wichtigen Handels mit diesem Produkte hinterlassen haben. — Ungefähr 2000 Jahre vor Christi Geburt war nach Hn. H. Hypothese ein großer Erdbrand, der Sodom und Gomorra zerstörte, sich über einen großen Theil von Africa, Asia und Europa verbreitete, und auch in Preußen das Harz großer Wälder aus Tannen, Palmen etc. erpresste. Die Folgen dieses Brandes waren Erderschütterungen, durch welche das todte, das kaspische Meer und die Ostsee sich bildeten, denn Schnee und Eis schmolzte in den höchsten Gebirgen und setzte sich in den Vertiefungen. Die Beweise zu diesen Behauptungen liefert Phaëthons Fahrt auf dem Sonnenwagen nach der Erzählung in Ovids Metamorph. Phaëthon bedeutet Feuer; er ist ein Sohn der Sonne (große Hitze und Brand) und der Klymene (der Ueberschwemmung). Es brennt von Aethiopien bis zum Tanaïs; also ein Erdbrand, vorzüglich in den nörd-

M. L. Z. 1797. Erster Band.

lichen Theilen von Europa und Asien. Phaëthon stürzt in den Strom Eridanus; das heißt, eine Gegend versank unter das Wasser. Seine Schwestern, welche das Electrum schwitzen, sind schwarze, den Bernstein trüfelnde, Pappeln, die der Eridanus aufnimmt und an Roms Matrouen versendet. — S. 13. „Dies alles wird von den Alten einstimmig und glaubhaft erzählt, also ist es so wahr, als die Geschichte des Erdbrandes in der Bibel.“ Und S. 2. „Ovid ist der Mann, dessen wohlthätige Winke Licht in der Dämmerung, bey Vermuthungen Sicherheit und bey Zweifeln Gewissheit gewähren.“ Folglich ärgert sich Hr. H., wenn Diodor und Plinius die ganze Erzählung vom Phaëthon zur bloßen Fabel herabwürdigen wollen. Der ganzen Auseinandersetzung, durch welche Ovids Dichtungen mit den Erzählungen des Moses in Zusammenhang gestellt und die Irrreisen der Io durch die Ausbreitung der Söhne Noah erklärt werden, können wir unmöglich folgen. Auch die Untersuchungen über den Namen und den Gebrauch des Bernsteins übergehen wir; nicht aber die Bemerkung S. 48. daß die Argonauten sicher hier im Norden gewesen sind, und daß eben durch sie die Erzählung von Phaëthons Fahrt entstand. Die Hauptsache aber, um welche sich alles Folgende dreht, ist der Beweis, daß Eridanus nichts anders bedeute als gegen Osten fließender See oder Strom, daß er die Ostsee anzeige, weil er nach dem Griechischen diese Erklärung haben könne, weil auch Homer sogar dem Ocean den Namen eines Flusses beylege; daß ferner der Eridanus, welcher den Bernstein giebt, nie durch den Po, noch durch einen andern Fluß, sondern allezeit durch die Ostsee zu erklären sey. Und hier folgen dann die mit der äußersten Sorgfalt gesammelten Stellen der Griechen und Römer, welche beweisen, daß man den Bernstein aus der Ostsee holte, nach dem Vf. aber beweisen sollen, daß man ihn nie wo anders holte, daß Eridanus immer die Ostsee bezeichne. Doch Hr. H. übergeht keine Angabe, welche diesen Fluß in das nördliche Italien zu setzen scheint; sucht aber einleuchtend zu machen, entweder daß sie irren, oder daß eine andere Auslegung statt finden könne, oder er giebt eine Bernsteinhandlung über Pannonien nach Rom, nur nicht nach Griechenland zu. Warum Pannonien in mehr als einer Stelle durch Kärnthen erklärt werde, wissen wir nicht. Eigentlich glaubt Hr. H. aller dieser Beweise entehren zu können; denn, wenn er sie noch giebt, wird S. 87. versichert: „Die Ostsee ist als Eridanus das rechte Vaterland des Bernsteins — dies haben wir auf eine Art gefunden (aus dem Ovid) daß darüber kein Widerspruch

sprach mehr Statt hat.“ Dafs die Ostsee allein den Bernstein in Quantität liefere, macht dem Vf. ja wohl niemand streitig; allein dies genügt ihm nicht; selbst Indien muß das Land der Veneder bedeuten S. 126. weil ein Alter gesagt hat, Bernstein wachse auch in Indien, und Germanicus hat mit seiner Flotte schlechterdings die Ostsee befahren S. 128., denn sonst könnte ja die Insel Austraria das heutige Samland nicht seyn. Die Auseinandersetzung der Stelle Ovids: Neptunus habe sich dreymal zu erheben gesucht, und wie dieses die Entstehung des todten, kaspischen Meers und der Ostsee anzeigen müsse, wollen wir den Lesern nicht vorwegnehmen. — In der Vorrede sagt Hr. H.: „die Aufschlüsse, die ich gefunden habe, sind neu (das sind sie); wen die Resultate meiner Untersuchungen ärgern, der verdamme mich nicht zum voraus, sondern prüfe und widerlege mich. — Wer sie aber bewiesen findet, der trage sie in die Geschichte ein, und freue sich mit mir einer gefundenen Wahrheit, auch ohne meinen Namen daselbst zu nennen.“ Rec. ist es leid, sie nicht in die Geschichte tragen zu können; vielleicht finden andere die Beweise der hier ausgeführten Sätze bündiger, als sie uns geschiehen haben.

SCHILLINGSFÜRST, b. Schell: *Joh. Justus Herwig, Fürstl. Waldenburg. gemeinschaftl. Hofraths und Archivars, Entwurf einer genealogischen Geschichte des hohen Hauses Hohenlohe. 1796. 198 S. 8.*

Der Vf. hat diesen Entwurf einer genealogischen Geschichte sämtlichen Fürsten des Hauses Hohenlohe zu Füßen gelegt. Höflicher wäre es gewesen, er hätte ihnen solchen in die Hände gegeben. Seine Absicht ist, eine vollständige Hohenlohe'sche Geschichte in systematischer Ordnung, jedem Staatsbürger faßlich, dem Publicum allmählig vorzulegen. Die genealogische Geschichte macht den Anfang, darauf sollen folgen hohenlohe'scher Regenten Biographien, eine Landes- und Ortsbeschreibung, und endlich eine hohenlohe'sche Staatskunde. Wir möchten den Vf. ermuntern, sich lediglich der Ausarbeitung dieser beiden Letztern, als derjenigen Gegenstände zu widmen, die nach dem Geist unsers Zeitalters und dem Grad unserer jetzigen Kultur allein noch einen Anspruch auf die öffentliche Aufmerksamkeit machen können. Da man heut zu Tag von einer *Landesgeschichte* erwartet, daß sie uns darstelle, wie sich das kleinere Land von einer ursprünglichen Masse losgerissen, wie die verschiedenen Stände entstanden, wie die Veränderung der Regierungsformen auf einander gefolgt, welche Fortschritte Landbau, Gewerbe, Künste, Wissenschaften, Sitten, überhaupt die Cultur, genommen; so können wir es einem Geschichtschreiber gar gern erlassen, wenn er sich mit der Geschichte der regierenden Familie nicht weiter, als sie auf alles jenes unmittelbaren Einfluß gehabt, beschäftigt, und alle übrigen Gaukeleyen von hohen Geburten und Vermählungen, Kreuzzügen, Gesandtschaften und Türkenschlachten theils ganz übergibt, theils in eine zur Belehrung hinlängliche genealogische Haupttabelle verweist. —

Wirklich scheint auch unser Vf. diese Rückfichten nicht genug vor Augen gehabt zu haben. Denn anstatt alles, was er auf vielen Bogen gesagt, eben so gut und noch weit anschaulicher durch eine einzige genealogische Tabelle darzustellen; hat er sich nicht einmal die Mühe gegeben, seinem Werk eine solche Tabelle beyzufügen, sondern dem Leser überlassen, sie aus seinen Angaben sich erst selbst zusammen zu setzen. Zwar leugnen wir nicht, daß zu genealogischen Untersuchungen-Gedult, Wissenschaft und Scharfsinn gehört; nur zweifeln wir, ob es nöthig ist, durch alle jene rauhen Wege, die der Vf. bey seinen ersten Nachforschungen zurückgelegt, den Leser von neuem durchzuführen. Für diesen sind kurze Resultate und gedrängte Citationen der Beweise hinlänglich. Das Werk lobt am Ende von selbst den Meister; und wer solche Tabellen zu gebrauchen und Urkunden damit zu vergleichen nöthig hat, der wird dann zu seiner Zeit über ihre Richtigkeit das beste Zeugniß geben können. — Der Vf. theilt seine genealogische Geschichte in 9 Epochen, und leitet das hohenlohe'sche Geschlecht von der Salischen Familie der Herzoge in Franken ab. Die Beweise hierüber sollen dem Publicum noch besonders vorgelegt werden, wozu wir demselben Geduld genug wünschen. Unterdeffen wird *Kremer* als Gewährsmann aufgeführt. Eben so wenig ist zur Zeit die hohenlohe'sche Abstammung von einem Grafen Hermann, angeblichen Urenkel Herzog Eberhards von Franken, erwiesen; vielmehr ist wahrscheinlich, daß dessen Nachkommenchaft in seinem Sohn, dem Bischof Gebhard von Regensburg, ganz erloschen sey; denn in dem Stiftungsbrief des Stiftes Oeringen nennt er keinen seiner angeblichen Brüder, und es ist kaum zu glauben, daß Gebhard, wenn er noch Brüder zu rechtmäßigen Erben gehabt, so große Güter an das Stift Regensburg und andere geistliche Gesellschaften hätte vermachen können. Zu verwundern ist, wie Hr. H. als ein Archivar, der doch Diplomantik verstehen wird, behaupten mag, Graf Herrmann, der im J. 1037 gestorben, soll sich in noch vorhandenen hohenlohe'schen Archivsurkunden der *Durchlauchtigen* geschrieben haben. Man könnte ohne alle Gefahr H. H. 1000 Ducaten für jede deutsch geschriebene Urkunde des 11ten Jahrhunderts versprechen, die er uns aus dem Hohenlohe'schen oder überhaupt aus irgend einem Archiv in der ganzen Welt vorlegen können. Wahrscheinlich versteht er aber unter dieser Urkunde das Oeringische Nekrologium, welches wohl zu merken, etliche Jahrhunderte jünger, als der Graf Herrmann, und überhaupt eine rechte Pfaffen-Legende ist. In der *Vita S. Adelheidis* kommt eine Stelle vor, aus der man schließen sollte, daß ein Zweig des Ardennischen Geschlechts sich auch in Ostfranken festgesetzt. Im Fall dies nicht die Limpurge oder Kastelle gewesen, würde daraus freylich für die Hohenlohe eine starke Vermuthung erwachsen, da zumal die Familiennamen in beiden Geschlechtern sich sehr ähnlich find. Den Beynamen Tek, den einige aus dem brauneck-hohenlohe'schen Haus geführt, haben sie wahrscheinlich nicht von dem herzoglichen Haus dieses Namens, sondern durch



durch eine Verbindung mit einer vorhandenen gleichnamigen edeln Familie erhalten. (*Gebhardi genealogische Geschichte der erblichen Reichsstände* II. S. 171.) Sonst äußert der Vf. manche Sätze, die Rec. nicht unterschreiben möchte, z. E. dafs *Dux* und *Liber* gleichbedeutend gewesen, dafs Hohenloh oder Hollach vom Gollachgau seinen Namen habe, dafs der Taubergau zum Burggrafthum Nürnberg gehörte, dafs es ein großes Interregnum gegeben. Lächeln muß man über die gezwungenen Tiraden, womit die verstorbenen Grafen und Fürsten jederzeit parentirt werden. So hat z. B. der Kammerichter Karl Philipp Franz im Tempel der Unsterblichkeit — sein Leben geendigt; der Donnherr Philipp Ernst hat sich sogar 1759 unsterblich gestorben. Die Descendenz ist jederzeit hoch. — Uebrigens sehen wir der versprochenen hohenlohischen Staatskunde und Topographie mit Verlangen entgegen, und freuen uns zum voraus, dem Vf. da, wo er ein glücklicheres Feld vor sich haben wird, die ehrenvollste Gerechtigkeit wiederfahren lassen zu können.

### LITERARGESCHICHTE.

WIEN, b. Trattner: *Mich. Denis*, kaiserl. königl. Hofraths und ersten Custos der Hofbibliothek, *Einleitung in die Bücherkunde. Erster Theil. Bibliographia. Libri sunt Magistri qui nos instrunt etc.* Zweyte verbesserte Ausgabe. 1795 Ohne Vorr. 292 S. gr. 4.

Der verdienstvolle Vf. welcher mit diesem Werke vor ungefähr 18 Jahren seine literarische Laufbahn angetreten, und sich in demselben, nach dem Urtheil aller Kenner, so wie er solches selbst, in dem, der gegenwärtigen neuen Auflage vorausgeschickten Bericht bemerkt, als den Mann gezeigt hatte, von dem man sich, auch in diesem Fache, nichts gemeines und alltägliches versprechen konnte, beschenkt uns nun mit einer zweyten Ausgabe desselben. Dafs hier nicht bloßer Nachdruck der ersten Ausgabe zu erwarten sey, ist leicht zu erachten, und jeder, der sich die Mühe geben wird, beide Ausgaben mit einander zu vergleichen, wird bald finden, dafs aufser der Fortsetzung bis 1795 manche wichtige Zusätze und Verbesserungen hinzugekommen sind. Da übrigens in der Hauptsache selbst, und in der Anlage dieses Werks keine Veränderung vorgenommen worden ist: so würde es wohl überflüssig seyn, wenn wir solche hier unsern Lesern vorlegen wollten. Wir müssen es also nur bey einigen wenigen Bemerkungen, die vielleicht doch nicht ganz unwichtig seyn möchten, bewenden lassen. S. 63. Die ehernalige Gewohnheit, die Bücher mit Ketten zu versehen, mag sich doch wohl nicht immer auf die Vorsicht, sie vor diebischen Händen zu verwahren gegründet haben; wenigstens würde dieses eher bey kleinern und *more Flaciano* leicht in die Tasche zu schiebenden Seltenheiten, als bey großen und schweren Folianten nöthig gewesen seyn. Rec. glaubt vielmehr, dafs man sie auch deswegen mit Ketten versehen ha-

be, um sie desto bequemer von einem Orte zum andern, z. B. aus den Klosterbibliotheken in die Refectoria zum Vorlesen tragen zu können. Wenigstens hat Rec. dergleichen Bücher gesehen, an denen die daran befestigte Kette nicht zum Anheften, sondern als Handhabe eingerichtet war. S. 87. Von der *Disquisit. de libro Theuerdank*, ist nicht H. G. Titz, sondern J. D. Köler der Verfasser. Eine neue Ausgabe mit Zusätzen besorgte 1790 der *Rect. Hummel* in Altdorf. S. 96. Dafs das auf dem in der Karthause *Buxheim* befindlichen Holzschnitt, den man bisher für den ältesten gehalten hat, bemerkte Jahr 1423 gerade das Jahr der Verrfertigung desselben bezeichnen müsse, davon haben wir uns noch nicht überzeugen können. Das S. 106. über die französischen Buchhändler *de la Cailla* und *de Bure* ausgesprochene Urtheil, könnten wir mit verschiedenen, gar lustigen Beyspielen bestätigen. Auch der, gegen auswärtige Bibliographen S. 116. vorgebrachten Klage in Betreff der, von selbigen, bey der Anzeige deutscher Werke begangenen Fehler treten wir bey, müssen aber auch gestehen, dafs auch Deutsche von dieser Schuld nicht losgesprochen werden können. S. 117. Das, dem *Decor Puellarum*, so aus der *Jensonschen* Presse zu Venedig gekommen war, beygesetzte falsche Druckjahr, hat doch in den neuern Zeiten wieder seine Vertheidiger gefunden, die sich aber nun, nachdem sie Hr. Denis in seinem *Suffragio pro Joh. de Spira* eines bessern belehrt hat, zurück ziehen werden. S. 121. hat Rec. unter den ältesten nürnbergischen Druckern den berühmten *Regiomontanus* ungerne vermisst, aber auch den, dem *Heinrich Rumel* gegebenen Abschied gar sehr gebilligt. S. 121. wird noch immer bezweifelt, ob *Ulrich Zell* von *Hannau*, aus dessen fruchtbaren Presse so viele Produkte vorhanden sind, zu Köln schon in den frühern Jahren möchte gedruckt haben. Mit Zuverlässigkeit kann das freylich nicht bewiesen werden; doch ist es höchst wahrscheinlich. In den *Panzerischen Annalen* ist eine schon 1466 von demselben gedruckte Schrift angezeigt worden, die bisher verborgen geblieben war. Zu den Klosterdruckereyen S. 123. verdiente auch die bey den *Augustinern* in Nürnberg gesetzt zu werden. Den lächerlichen Fehler, dafs *de Bure*, aus dem *Hermannus Levilapis* und *Hermann Lichtstein*, oder vielmehr *Leichtenstein*, zween verschiedene Drucker gemacht hat, und der S. 124. gerügt wird, hat Rec. auch in dem Catalog des *Crevenna* bemerkt, doch ist selbiger in dem Index unter dem Jahre 1480 verbessert worden. Dafs *Andreas Friesner* S. 126. der vorher in Nürnberg druckte, nachher aber nach Leipzig zog und daselbst die Theologie lehrte, daselbst auch sollte gedruckt haben, möchte schwer zu erweisen seyn. Unter den bisher angezeigten Städten, in denen die Druckerkunst bald nach Erfindung derselben ausgeübt worden ist, hätten wir weger des neuerlich entdeckten Druckers, *Albert Pfisters*, auch *Bamberg* erwartet, zumal da es nun wohl entschieden seyn wird, dafs die berühmte lateinische Bibel *litter. missalib.* daselbst gedruckt worden sey. S. 138. wird sehr richtig bemerkt, dafs die Erfindung der schönen lateinischen Typen, die man eben-

ebenfalls unsern, nach Italien gezogenen Landsleuten zu danken hat, durch die ihnen daselbst vorgelegten bessern Manuscripte veranlaßt worden sey. Was S. 139. von der Einführung der hebräischen Druckereyen angeführt worden ist, wird nun aus des Hn. *De Rossi Annalib. hebr. typogr. Sec. XV.* verbessert werden müssen. Die Warnung S. 155. die Drucker jener ältern Produkte, denen es ganz an Unterschriften u. s. w. fehlt, nicht aus der Vergleichung *nachgestochener Alphabete* zu bestimmen, verdient allerdings beherzigt zu werden. Denn Rec. könnte es mit Beweisen belegen, daß dadurch schon manche offenbare Irrthümer verhreit worden sind. Ueberhaupt kann eine solche Vergleichung, nur bey jenen Schriften statt finden, die in die ältesten Zeiten der Druckerkunst gehören. Denn in der Folge, da die Schriftgießer ihre Schriften an mehrere Drucker verkauften, ist es unmöglich, denjenigen mit Gewisheit zu bestimmen, der dieses oder jenes Werk gedruckt hat. S. 196. wo von der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen die Rede ist, verdient bemerkt zu werden, daß dieselbe durch das Vermächtniß des Grafen *Thott*, einen über alle Maßen wichtigen Zuwachs an ältern Büchern von Anfang der Druckerkunst bis 1530 und an Handschriften erhalten hat, wie solches aus dem von Hn. *Nyerup* gefertigten ganz vortrefflichen Catalog zu ersehen ist.

Die *Leipziger* Rathsbibliothek, deren S. 202. gedacht wird, besitzt nun die ganze *Collectionem Ciceronianam* des sel. *Ernesti*, welche für dieselbe bey der Versteigerung der Bibliothek dieses trefflichen Mannes für 579 Rthlr. gekauft wurde; und so ist die *Nürnberg* Stadtbibliothek, S. 202. durch die fast vollständige Sammlung *Melanchthonischer* Schriften, die der sel. Pastor *Strobel* gemacht hatte, vor kurzem bereichert worden. Daß *Bilibald Pirckheimers* Bibliothek sollte nach *London* gekommen seyn, davon weiß Rec. nichts, wohl aber dieses, daß ein Theil derselben erst in den neuern Zeiten, durch Zufall in *Nürnberg* entdeckt worden sey, und daselbst noch immer in der ehemaligen Scholarch *Hallerischen* Bibliothek aufbewahrt werde. S. 206. Von der mit der *Vaticana* in Rom vereinigten *Heidelberger* Bibliothek, und besonders von den, in derselben befindlichen Handschriften altdeutscher Gedichte, hat uns erst neuerlich Hr. *Friedr. Adelung* gute Nachrichten gegeben. S. 226. u. s. verdienten ganz vorzüglich Hn. *Mannerts* erst im vorigen Jahre herausgegebenen *Miscellanea* beygesetzt zu werden, in denen man in gedrängter Kürze alles beysammen antrifft, was zur Beurtheilung älterer Handschriften, bloß nach äußerlichen Kennzeichen, zu wissen nöthig ist.

## KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. *Berlin u. Leipzig, b. Nicolai: Peter Lebrecht*, eine Geschichte ohne Abenteuerlichkeiten. Erster Theil. 1795. 144 S. 8. — So feyerlich auch der Titel verspricht, daß dieser Roman von abentheuerlichen Begebenheiten frey seyn soll, so sehr der Vf. im Eingang der Romane spottet, die dergleichen enthalten, so einfach seine Geschichte anfangs ist, wo drey Jahre verstreichen, ohne daß etwas weiter vorfällt, als die sehr matbeschriebene Liebe des Helden für die Gouvernante in demselben Hause wo er Hofmeister ist: so häufen sich doch bald viele und sehr romantische Abenteuer. Selbst die lang unbekannte Entstehung des Helden ist sehr abentheuerlich, indem seine Aeltern am Hochzeitstage das Gelübde der Enthekung thun, in ein Kloster gehn, und sich nachher bey einer unvermutheten Zusammenkunft doch vergessen; *Abentheuer* ist es, wenn der Held unerwartet seinen Vater findet, (noch dazu ein unnützes *Abentheuer*, da es ohne Folgen bleibt) wenn ihm seine Braut am Hochzeitstage entführt wird, wenn er sie, nachdem er ihrer so sehr vergessen, daß er schon mit einer andern verlobt ist, nicht nur mit einem andern verheirathet findet, sondern auch seine Schwester in ihr entdeckt. Ja, S. 117. sagt der Held selbst: „dann machte ich mich auf den Weg, um *Abentheuer* aufzufuchen.“ Der Held soll ein Philanthrop seyn, (und doch setzt er, nachdem er jemanden einen

sehr liebenswürdigen Mann genannt, S. 134. hinzu: „Wenn man es nämlich überhaupt der Mühe werth finden will, die Menschen zu lieben.“) aber seine Empfindungen sind meistens fade. Der Ton der Erzählung ist oft unausstehlich gedehnt, (z. B. in der Beschreibung von *Lebrechts* Reise zu seiner Hofmeisterstelle) und mit schleppenden Randglossen überladen. Man sehe z. B. S. 91. die Meditationen und Declamationen in der Fuchsgrube. Der Vf. ist sich seiner Kraftlosigkeit in solchen allgemeinen Betrachtungen so sehr bewußt, daß er S. 36. selbst sagt: „Wenn es zuweilen kommen sollte, daß ich aus der unseligen Sucht einen armseligen Gedanken zu weit auszuspinnen, o mitleidiges Schicksal, so lenke meinen Blick auf Sterne oder Thümmel, bey deren süßem Geschwätz auch der gescheidte Mann etwas lernt, und laß im tiefsten Gefühl meines Abstands alles, was ich dann noch habe hinzusetzen wollen, in einen langen Gedankenstrich ausarten!“ Gedankenstriche, oder noch besser ganz weißes Papier wird jeder Leser statt des Raisonnements über die Liebe S. 55. und über die Wirkungen des Kusses S. 66. wünschen. Der Satire hascht der Vf. oft nach, aber es mangelt ihm dazu nicht allein an Energie, sondern auch an Feinheit. Die *Qualmbüchse für die Fackeln der Aufklärer* S. 121. ist gar zu unnatürlich.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Januar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

FRANKFURT a. M., b. Eßlinger: *Das Mädchen von Marienburg*, ein fürstliches Familiengemälde in fünf Aufzügen von Franz Kratter. 1795. 188 S. 8. (20 gr.)

Ebendasselbst: *Die Verschwörung wider Peter den Großen*, ein Trauerspiel in fünf Aufzügen von Franz Kratter. 1795. 184 S. 8. (20 gr.)

Beide Schauspiele haben nicht nur einerley Verfasser, sondern gründen sich auch beide auf bekannte Begebenheiten aus der Geschichte *Peter des Großen*. — Der Inhalt des ersten besteht in dem Glück, das eine Pfarrerstochter von *Marienburg*, *Katharina* (die nachmalige Kaiserin *Katharina I.*) macht, die, als Beute nach Petersburg geschleppt, an den Hof des Kaisers gebracht, von ihm geliebt, und endlich mit ihm vermählt wird. Der Charakter *Katharines*, ihres Vaters, ihres Bruders, und des Czar sind von dem Vf. so gezeichnet, daß sie jedes Lesers Zuneigung und Achtung gewinnen müssen. *Katharines* Lebhaftigkeit, harmlose Fröhlichkeit, unbefangene Unschuld, ungeheuchelte Offenheit, ungezwungne Natur, naive Einfalt, verbunden (denn sie ist mehr, als ein Löttchen am Hofe) mit liebeichem Wohlwollen gegen jedermann, thätigem Eifer für Unglückliche, (indem sie ihre Gewalt über den Czar nur braucht, andern zu helfen, und ihre Püßprecherin zu seyn, ganz, wie *Voltaire* sagt: *Elle le rendit plus grand, en le rendant plus clement*) mit männlichem Verstand, treffendem Witz, mit fester Gegenwart des Geistes, und fester Entschlossenheit, (wodurch sie auch Gefahren, die sie nicht ahndete, Trotz bieten kann) — dies alles wird in so schönen Zügen geschildert, daß jeder das Mädchen der Liebe eines Mannes, wie *Peter der Große*, würdig finden muß. (Nur in einigen Stellen spricht sie zu gelehrt, besonders ist vielleicht S. 184. das Beyerpiel vom *Gelo*, das sie vorbringt, Gelehrsamkeit am unrechten Ort.) Ihr Vater beweist eben so viel Standhaftigkeit in Ertragung seiner Leiden, als unerschütterlichen Muth, die Tugend seiner Tochter zu vertheidigen, und er erscheint in allen seinen Grundätzen, die er eben so unerschrocken dem Czar, wie seinen Kindern, sagt, als ein wahrhaftig ehrwürdiger Mann. *Katharines* Bruder, *Eduard* ist durch sein vortreffliches Herz, durch die rührende Zärtlichkeit für seinen Vater, durch seine Treuherzigkeit, edlen Stolz, und rasches Feuer überaus interessant. Der Czar erscheint ganz in der rastlosen Thätigkeit, in A. L. Z. 1797. Erster Band.

dem brennenden Eifer für das Wohl seines Reichs, in der Geistesgröße, und in der Gutmüthigkeit, wie ihn die Geschichte darstellt, aber auch mit den Launen, der aufbrausenden Hitze, und scheinbaren Strenge, die ihm die Geschichte beylegt. Auch die untergeordneten Charaktere z. B. *Menzikof*, der im edlen Ungestüm sehr viel Aehnliches mit dem Czar hat, (wenn seine Gemahlin S. 77. zu ihm sagt: „Der Czar hat „wie mit dir gleich gestümmtes Temperament“ so muß offenbar für nie ein gelesen werden) und *Natalie*, die das Feuer ihres Gemahls so weise leitet, und, so sehr sie anfänglich im Verdacht der Kupplerey kommen mag, sich *Katharines* mütterlich annimmt, erwerben sich die Hochachtung des Lesers. Einige der schönsten Auftritte sind folgende, wo erst *Eduard* und dann der Pfarrer den Czar sprechen, ohne zu wissen, daß es er ist, wo der Czar in dem ersten einen Nebenbuhler argwohnt, wo *Katharina* mit den Ihrigen so unerwartet zusammen kommt, wo der Vater über das Glück seiner Tochter am Hofe erschrickt, und ihr ins Gewissen redet, wo *Natalie* dem verliebten Czar vorstellt, daß *Katharine* mehr als Maitresse zu seyn verdiene, wo die Tochter sich vor dem, das Schlimmste argwohnenden, Vater rechtfertigt, wo der Vater seine Tochter vom Czar selbst zurückfodert, wo der Czar unter innerm Kampf in ihre Abreise willigt, wo sie seine Geschenke ausschlägt, wo sie, indem sie zum zweytenmal sich von ihm trennen will, in ein Geständnis ihrer Liebe ausbricht, und wo endlich der Czar mit der Erklärung, daß sie seine Gemahlin werden solle, alles so überrascht, daß sie kaum noch Worte finden können, ihr frohes Erstaunen so bezeigen, worauf dann ohne weiteres Wortgepränge das Stück sich schließt. Die Liebe des Czar zu ihr ist nicht schwachend, tadelnd, romantisch, sondern mit Hoheit und Würde verbunden, und äußert sich mehr in Handlungen, als in wortreichen Bethuerungen. Sie liebt den Czar insgeheim, ohne es sich selbst zugestehn, und doch bekennt sie nie nicht eher mit ausdrücklichen Worten, als in dem Zeitpunkt der Entscheidung. Da das Schauspiel nach der Absicht des Vfs. ein Gemälde seyn soll, so sind einige episodische Scenen eingemischt, die die Absicht haben, den Czar als Regenten zu charakterisiren, Scenen mit *Menzikof*, dem er für alle Härte, die er ihm aus ungerechtem Argwohn erwies, so reichlichen Ersatz thut, mit einem unwürdigen Präsidenten, den er entläßt, mit wuchernden Kaufleuten, die er beschämt, und mit den holländischen Schiffen, die er als Freunde ehrt. Das Kostume ist durchgängig mit der größten Sorgfalt beobachtet. Das Stück erfordert mancherley Dekoration.

korationen wegen der öftern Veränderung des Schauplatzes; nur einmal verändert er sich zu schnell, nämlich, in der zweyten Scene des ersten Akts. Zu der angenehmen Illusion in der ganzen Ausführung kommt noch ein affektvoller, nachdrücklicher, natürlicher, gedankenreicher, und königter Dialog. Ein *Sinneverlorner* (für *Sinneberaubter*) kommt zweymal, ja gar einmal der *Sinneverlornste* vor. Unfug für *Unart*. Unbilden für *Ungerechtigkeiten* sind die beiden einzigen Idiotismen im ganzen Stück. Ein einzigesmal ist dem Vf. ein unedler Zug entwischt, wenn nämlich der Jüngling, der S. 6. sich erbietet, seinen müden Vater zu tragen, sagt: „Ich bin ein junger, gesunder, breit-schultriger Kerl, der ohngefehr so viel auf sich nimmt, als man einem Esel aufzupacken pflegt.“ Das zweyte Stück, ein Trauerspiel hat viele traurige herzer-schütternde Scenen, doch löst es sich für die Personen, die den Leser am meisten interessiren, zuletzt noch glücklich auf. Hier aber hat nicht so wohl der Czar selbst, als *Menzikof* und *Natalie* die Hauptrollen. *Menzikof*, Freund des Czar im eigentlichen Sinn des Worts, der für ihn und durch ihn so viel Grosses und Gutes bewirkt, wird in eine Verschwörung gegen Peter verwickelt, man macht ihn zum Spiel seiner Leidenschaften, man reizt ihn im Augenblick, da er mit *Natalien* verbunden werden soll, durch einen untergeschobenen Brief, man erregt seinen Ehrgeitz durch Schmeicheleyen, man befördert seine ohnedies leicht auflodernde Hitze durch Wein, und rasch genehmigt er des Czar Ermordung, aber eben so schnell ist er, als er das Leben des Czar in Gefahr sieht, ihn zu retten, und durch ein reuiges Geständniss Verzeihung zu suchen. So viel Ehre dies Bekenntniss seinem Herzen macht, so sehr schmerzt es dem Leser, einen Mann von so edlem Geiste zur Nothwendigkeit der Reue erniedrigt zu sehn, so wie es vorher dem Leser leid thun muss, in Peters Busenfreunde einen so leichtgläubigen Mann und eingeschränkten Menschenkenner zu finden, der so spät die Schlingen des Heuchlers ahndet, der ihn zu fangen sucht, und der auf dessen Empfehlung so gar geneigt ist, beynahe alle die Verschwornen für gute Menschen zu halten. Tief erschüttert aber das Herz des Lesers sein grausamer Eifer, oder vielmehr seine verzweiflungsvolle Wuth, (Strafe genug für sein Verzeihen!) womit er selbst das Todesurtheil *Nataliens*; (die er zu schnell für schuldig erkennt) beschleunigt. *Natalie* wird erst seit dem vierten Aufzuge, erst durch ihre Leiden recht wichtig, und sie ist die einzige ausgearbeitete weibliche Rolle; denn überhaupt ist, außer ihr, nur noch eine, sehr episodische, Frauensperson in diesem Stück. Da *Nataliens* Verlobter ihre Rechtfertigung zu hören sich weigert, da ihr eigener Vater und ihre Handschrift (denn man schob, als sie den Ehevertrag zu unterschreiben glaubte, die Verschwörungsakte unter) gegen sie zeugen, da sie ihrem, nicht zu erweichenden, Vater verzeiht, ob sie ihn gleich selbst ein Ungeheuer nennen muss, da sie dem nahen Tode muthvoll entgegen sieht, da sie S. 172. ihrem Verlobten ein Gemälde ihres blutbespritzten Antlitzes ver-

macht — bebt der Leser für die erhabene Dulderin, und ihr, bis auf die letzte Seite so wahrscheinlicher Tod, ja, die steigende Wahrscheinlichkeit desselben, bis ihre Unschuld entdeckt wird, erregt die schmerzhaftesten Gefühle. Der Czar erscheint in diesem Stück mehr leidend, als handelnd, aber in seinen Handlungen, die hier vorkommen, glänzt ein wohlwollendes, ein freundschaftliches Herz, eine erhabne Seelengüte. Dafs er als *Vermummter* vor Gerichte für *Menzikof* selbst zeugt, ist unter seiner Würde, und, dafs er bey dem Ausgang nicht mehr eilt, *Natalien* zu retten, seinem feurigen Charakter nicht gemäfs. Der ehrgeitzige Fürst *Amilka* mit seinem schwarzen Hals gegen den Czar, und seiner glatten Zunge ist ein schauderhafter Charakter. Einige Verschworne, ein ehemaliger Fürst, zum Hofnarren verdammt, (eine schöne Rolle voll bitterer Laune) ein General, über Kleinigkeiten sich beleidigt findend, und durch des Czar überraschende Güte beschämt, ein, aus langer Gefangenschaft befreiter, Graf, seine gefallene, und doch edle Tochter — dies sind die vorzüglichsten Nebenrollen, die der Vf. alle unter sich, und mit der Haupthandlung geschickt zu verweben gewusst hat. Die Darstellung von der Verschwörung selbst, von ihrer Vollführung (wo besonders der Schrecken, der die Verschwornen befüllt, als der Czar unbefangen unter sie tritt, außerordentliche Wirkung thut) und von dem gerichtlichen Verhör veranlaßt herrliche Gemälde. Die Hinrichtung der Verurtheilten geschieht zwar ausserhalb der Bühne, aber die Beschreibung, die S. 175. davon gemacht wird, macht sie so anschauend, als wenn sie auf derselben geschähe. Bey der letzten Entwicklung enthält sich auch hier der Vf. alles unnöthigen Schwallen von Worten. Die detaillirte Beichte des Czar von seinen eignen Lasten S. 57. ist unwahrscheinlich und zu lang. Vor der Verlobung scheint *Menzikof's* Liebe zu kalt, indem er, in Vergleichung mit *Natalien*, viel zu abgebrochen davon spricht. *Natalie* wird, wenn sie S. 85. ihr Entzücken detailliren will, zu physikalisch in der Beschreibung desselben. Die Tirade S. 117. wo der aufgeregte *Menzikof* zu deklamiren anfängt: „Bey den Haaren wollte ich das gekrönte Ungeheuer herumschleppen u. s. w.“ ist gar zu arg; bey einer solchen Detaillirung seiner Rache könnte am ersten seine Freundschaft für Peter wieder erwachen.

Ogleich die *Verschwörung* sich auf eine frühere Begebenheit gründet, so haben wir doch vom Mädchen von *Marienburg* zuerst geredet, weil es früher auf den Bühnen erschien, weil es mehr Beyfall gefunden, und weil es in Oekonomie und Ausführung den Vorzug hat. Uebrigens haben wir beide Schauspiele ausführlicher angezeigt, weil der Vf. darinnen viel Hoffnung für die Bühne erregt, und in der dramatischen Bearbeitung von der Geschichte Peter des Grossen seine Vorgänger *Dorat*, *la Harpe*, *Nougaret*, und *Babe* weit übertroffen hat.

KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Operetten* von S. G. Bürde. 1795. (Jedes der beiden Stücke ist, weil es auch

auch einzeln verkauft wird, besonders paginirt, das erste hat 112, das zweyte 164 S.) 8.

Das erste Stück dieser Sammlung: *Die Regata zu Venedig, oder, die Liebe unter den Gondelieren* ist bereits in der A. L. Z. im Monat September St. 293. S. 727. umständlich angezeigt worden. Das zweyte: *Don Sylvio von Rosalba, oder, der Sieg der Natur über die Schwärmerey* hat fünf Aufzüge, und eine sonst bey Operetten ungewöhnliche Länge. Dennoch war es, wie leicht zu erachten, dem Vf. eben so wenig möglich, den *Wielandschen* Roman, als *Schiebelern* den des *Cervantes*, zu quintessenziren. Es war unmöglich, in einer Operette die allmähliche Entstehung von *Don Sylvio's* Schwärmerey zu zeigen, oder überhaupt seinen Charakter auszubilden; man mußte Zuschauer voraussetzen, die mit *Wieland's* Werke bekannt sind. Das Stück beginnt da, wo *Sylvio* glaubt, das Bild seiner Prinzessin sey ihm entwendet, und deswegen den schlafenden *Pedrillo* angreift. Von seinen komischen Abentheuern sind nur das mit der Zigeunerin, und das Gefecht mit den Schnittern ausgehoben. Den größten Theil erfüllt die Zusammenkunft des *Don Sylvio* mit *Don Eugenio* und *Don Gabriel*, seine Bekanntschaft mit *Donna Felicia*, und die Seelenkur, die mit ihm vorgenamen wird. Um den Zuschauern zuletzt noch ein komisches Defect zu geben, erscheint ganz am Ende noch die Tante *Donna Menicia*. Der Dialog ist gearbeiteter und zierlicher, als in den meisten Operetten heut zu Tage, (besonders verdient es auch gerühmt zu werden, daß der Vf. die Rolle des *Pedrillo* sehr gemäßigt hat) und in den Gesängen (es kommen hier weit mehr Duette, Terzette, und Recitative, als in den gewöhnlichen Operetten, vor) ist nicht allein Sinn, und Singbarkeit, sondern auch oft wahre Poesie. Verzüglich schön ist die, in eine Romanze eingekleidete, *Geschichte der Kamilla*, ingleichen folgende Arie S. 93.:

Ha, ich erblicke mit Entsetzen  
Mich an des jähen Abgrunds Rand,  
Umstellt mit unsichtbaren Netzen!  
Reicht denn kein Retter mir die Hand,  
Mich dem Verderben zu entziehen?  
Soll ich verweilen? Soll ich fliehen?  
Ja, fliehe! Noch steht die Flucht mir frey,  
Fliehn vor der reizenden Singsne,  
Taub gegen ihre Zaubertöne,  
Und ewig dir, Geliebte, tren!

BERLIN, b. Hayn: *Taschenbuch für den Bürger und Landmann*. 1796. 178 S. 8. (8 gr.)

Kurze lehrreiche Erzählungen von wirklichen Begebenheiten, Beyspiele von edlen Thaten und Gefinnungen, Handlungen der Menschenliebe, Wohlthätigkeit, kindlichen Pflicht, und Großmuth, Beweise vom Vertrauen auf Gott, alle aus der Sphäre des Bürgers und des Landmanns, (die aufgestellten Muster sind Bauern, Pachter, Handwerker, Dienstboten, Soldaten, Postillions, Gastwirthe u. s. w.) populair und eindringend vorgetragen, machen den Hauptinhalt dieses sehr gemeinnützigen Taschenbuchs aus. S. 87. findet man ein kleines Drama: sodann folgen Anreden eines Vaters an seine Kinder, eines Vaters an die Tochter über die Pflichten einer Frau gegen ihren Mann, eines Vaters an seinen Sohn, der einen kleinen Handel anfangen will, eines Vaters an einen Sohn, der ein Landmann werden will, eines Vaters an einen Sohn, der ein Bedienter werden will, Lehren eines Gutsheeren an einen seiner Bauern über die Erziehung der Kinder. Ein Abendlied macht den Beschluß. Dieses Taschenbuch soll fortgesetzt werden, und der Herausgeber nimmt Beyträge dazu an.

### ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

DORPAT, b. Grenzius: *Vaterländische Predigten über alle Sonn- und Festtags- Evangelien durchs ganze Jahr*. Seinem Vaterlande zum häuslichen Gottesdienst und Erbauung gewidmet von F. D. Lenz, Oberpastor zu Dorpat u. s. w. Zweyte verbesserte und vermehrte Auflage. 1795. Erster Theil. 496 S. Zweyter Theil. 590 S. gr. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Vaterländisch, schreibt der Vf. kann ich diese Predigtsammlung deswegen nennen, weil sie ein einheimisches Produkt ist, ich ein eingebornher Liefländer und russischer Unterthan bin, und sie hauptsächlich meinem Vaterlande zum Gebrauch bestimmt habe, und weil sie der gütigen Unterstützung meines Vaterlands hauptsächlich ihr Daseyn zu verdanken hat. Seine Idee bey der Herausgabe dieses Jahrgangs war vornehmlich, den dortigen Gemeinen, wo viele Familien in Liefland 2 bis 3, und in Rußland 50 bis 60 deutsche Meilen von einer Kirche entlegen sind, ein Buch in die Hände zu geben, aus welchem sich die Hausgenossen des Sonntags einander erbauen möchten.

Wie hoch übrigens der Thermometer der theologischen und homiletischen Geschicklichkeit des Vf. stehe, wird ein jeder für sich beurtheilen können, wenn der Rec. anzeigt, daß in diesen Predigten unter andern von eigentlicher Beleidigung Gottes durch Sünden, von Befriedigung seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit, von einer genugthuenden Erlösung, von Ausföhrung abgewichner verfluchter Kinder mit ihrem ewigen Vater, von einer geheimnißvollen und wunderbaren Speisung der Seele im heiligen Abendmahl, vom Oehl des Glaubens und der Hoffnung, vom Bräutigam der Seele Jesu Christi und von der Einführung durch denselben zu den Hochzeitfreuden des Himmels u. a. m. die Rede sey.

### KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Ohne Druckort und Verleger: *Bemerkungen über des Hn. Oberconsistorialraths und General-*

*superintendenten Catliffen Versuch über den Werth der Aufklärung unserer Zeit*. Sirach 5. 14. 15. 1796. 66 S. 8. Nach dem wir unter

unser Urtheil über jene Schrift schon gefällt hatten, sind uns auch diese Bemerkungen zugekommen, die jenes im Ganzen bekräftigen, aber auch weit strenger mit Hn. Callisen verfahren, und vorzüglich die lächerlichen Widersprüche zusammen stellen, die sich dieser Homilet in einer und derselben Schrift (besser Homilie) hat zu Schulden kommen lassen. Der Vf. rechtfertigt sich, wenn er hin und wieder etwas warm geworden seyn sollte, mit der Bemerkung, daß es hier auf die Ehre seines Vaterlandes ankomme, und er den Ausländern den Verdacht benehmen müsse, als wenn die ganze holsteinische Geistlichkeit so nonsensicalisch denke, als einer ihrer ersten Vorsteher; ferner, daß er es hier bloß mit dem Schriftsteller Callisen zu thun habe, und nicht mit seiner Individualität als Mensch. Freylich kann man es diesem holsteinischen Patrioten, der ein gelehrter und verdienstvoller praktischer Arzt seines Vaterlandes ist, nicht verargen, daß er etwas unwillig wird, wenn er sieht, daß sein vaterländischer Generalluperintendent nicht aufhört, lächerliche Blößen zu geben; nachdem ihm längst gestanden ist, seine Schriftstellerey auf zu geben, da es ihm an allem richtigen, durchdachten Begriffen und an aller Gelehrsamkeit mangelt. Er mußte erst wieder mit der Logik anfangen, um consequent denken, und sich bestimmt ausdrücken zu lernen, wenn er mit Beyfall zu dem Publikum reden wollte. Man trauet seinen Augen kaum, wenn er von wahrer politischer Freyheit wilder Völker spricht; wenn er alle Religionen von einer verkümmerten Offenbarung ableitet; wenn er behauptet, daß die Vernunft keine andere Sünde kenne, als wenn ich mir selbst zu nahe thue; wenn er endlich die größten Inconsequenzen begeht, die hier mit seinen eignen Worten als ein Gespräch zwischen zwey Predigern aufgestellt sind, wovon der eine gerade das Gegentheil von dem andern behauptet. Da Hr. C. so außerordentlich auf die Vernunft schimpft, die er wahrscheinlich nach dem Mafse seiner Vernunft mißt, wie nicht minder auf die neuere Theologie: so hat der Vf. keinen Anstand genommen, eine Stelle hervor zu ziehen, die Rec. verschwiegen, weil er glaubte, daß Hr. C. aus Unvermögen, richtig zu denken, etwas gesagt habe, was er eigentlich gar nicht sagen wollte. Er behauptet S. 222. „Ob wir moralisch frey sind und werden können, ist eine sehr schwere Frage, die ich mir nicht beantworten zu können zutraue (getraue)“ hat er diese nicht aus wahrem Unverstande hingeworfen, ohne zu wissen, was er eigentlich sagte, und glaubt er wirklich an keine moralische Freyheit des Menschen: so bezweifelt er auch das ganze Fundament aller Religion, und es ist alsdenn völlig widersinnig, nur ein Wort zur Vertheidigung der Religion zu verlieren. Er bezweifelt alsdann ja auch alle Zurechnungsfähigkeit und moralische Würde des Menschen, so daß alle Moralität und Religion nichts mehr als ein bloßes Gaukelspiel für den Menschen bleibt! — Wer also auch die Schrift des Hn. C. nicht liest, die ganz von unhaltbaren Ideen, Inconsequenzen und seltsamen Behauptungen überfließt, der wird doch diese Bemerkungen lesen, worin das Gefährliche jener Behauptungen aufgedeckt ist, und worin sich der Vf. als einen Gelehrten zeigt, der ungleich mehr Beruf zu einem Schriftsteller hat, als der Hr. Oberconsistorialrath und Generalluperintendent Callisen.

Hamburg, gedr. b. Wörmer; *Fox und mit dem ungenannten Verfasser der Bemerkungen über Callisen's Versuch den Werth der Aufklärung unserer Zeit betreffend von Matthias Claudius.* 1796. 112 S. 8. Wenn sich eine schlechte Sache durchaus gut vertheidigen ließe, so hätte Hr. C. Callisen's Schrift gewiß am besten vertheidigen können; denn er hat unstreitig in dieser Gegenschrift alles Mögliche versucht, seinen Helden nicht sinken zu lassen, und in der That geleistet, was er bey so bewandten Umständen nur leisten konnte. Der ungenannte Vf. der Bemerkungen hatte Hn. C. in einer Note durch eine Parodie auf die Fabel vom Censor Brummelbär ohne Noth gereizt, und zwar in einer noch unanständigeren Manier, als worinn jene Fabel selbst verfaßt war. Es geschah ihm also ganz recht, daß Hr. C. darauf antwortete. Allein wie hätte er auf eine bloße Note mit 112 S. antworten können? Es mußte also diese Ge-

genschrift zugleich und zwar vorzüglich eine Vertheidigungsschrift für Hn. Callisen werden, welches sie denn auch geworden ist. Man entdeckt gleich auf den ersten Anblick in dieser kleinen Schrift mehr Witz, Gelehrsamkeit und gefunden Menschenverstand, als in der ganzen weit voluminösern Schrift des Hn. Callisen über die Aufklärung. Es läßt sich also erwarten, daß Hr. C. über diesen Gegenstand weit richtiger und befriedigender hätte schreiben können, als der Generalluperintendent, wenn er ohne Parteygeist Hand ans Werk gelegt hätte, welcher ihm schon in dieser Gegenschrift den rechten Gesichtspunkt verrückt zu haben scheint. Wenn nun auch Rec., der ein ganz unbefangener Zuschauer dieses Streits ist, bey weitem nicht mit allen Aeußerungen des Hn. C. einverstanden seyn kann; so muß er doch gestehen, daß der Vf. seinen Gegner sehr oft auf der rechten Stelle getroffen hat, wie z. B. in der Erwiderung der Kritik über des Ungenannten Styl und Sprache, in den Begriffen über die Pflicht eines Religionslehrers, der mit der Politik eigentlich nichts zu thun hat u. s. w. Wenn aber der Vf. Hn. Cal. in der Hauptsache des Streits vertheidigen wollte; so mußte er auch alle die Inconsequenzen und den eigentlichen Nonsens, den der Ungenannte aus Cal. Schrift ausgezogen hätte, vertheidigen. Allein das erlaubte die Natur der Sache nicht, und so hat sich Hr. C. als ein vorichtiger und kluger Vertheidiger wohl gehütet, die auffallendsten ausgestellten Inconsequenzen zu berühren; aber auch selbst da, wo er einige auffallende Aeußerungen des Hn. Cal. zu vertheidigen sucht, ist die Vertheidigung bisweilen mißlungen. Wenn z. B. der Ungenannte die Aeußerung des Hn. Cal. „ob wir moralisch frey sind und werden können, ist eine schwere Frage, die ich mir nicht beantworten zu können zutraue“ als höchst auffallend aufgeführt hatte; so rechnet Hr. C. es dem Ungenannten zur großen Unwissenheit an, daß er diese philosophische Streitfrage nicht kenne. Allein es kommt hier nicht auf die philosophische Streitfrage und auf den philosophischen Beweis für die moralische Freyheit an, sondern auf die Ueberzeugung von der Sache selbst: ob der Mensch moralisch frey ist? Kann ich diese Frage nicht mit Ja! beantworten, es sey vermittelt einer Ueberzeugung aus Bewußtseyn, aus Glauben oder aus philosophischen Gründen; so findet auch gar keine wahre Religion statt, denn es mangelt der Grund zu aller Moralität, allem moralischen Werthe der Person, und aller Zurechnungsfähigkeit, und wenn ich an keine moralische Freyheit glaube, so ist es eben so gut, als wenn ich an keinen Gott glaube; denn der Glaube an Gott, moralische Freyheit des Menschen und Unsterblichkeit sind die Basis aller wahren Religion, mit der sie steht oder fällt. Das Hauptmoment dieser Frage scheinen also so wenig Hr. Cal. als Hr. C. recht gekannt zu haben. — Da nun der Hauptpunkt der Anschuldigung des Ungenannten, daß Hr. Cal. nicht die gehörige Consequenz und Gelehrsamkeit habe, um mit Glück als Schriftsteller aufzutreten, vom Hr. C. nicht vertheidigt ist; so wird es unnöthig, bey einzelnen Punkten und Aeußerungen dieser Gegenschrift zu verweilen. So nimmt der Vf. z. B. die Mystik in Schutz und zwar mit den besten Gründen. Es kann allerdings nicht geleugnet werden, daß die Mystik in mancher Periode der Kirche, die eigentliche Religion ganz allein aufrecht erhalten hat. Allein sie ist deswegen nicht jedermanns Sache, und es kann jemand recht viel wahre Religion haben, ohne gerade ein Mystiker zu seyn. Auch liegt es in der Natur des menschlichen Verstandes, dunkle und verworrene Gefühle und Vorstellungen zu deutlichen Begriffen hinauf zu klären, und das heißt eigentlich aufklären. Rec. ist kein Mystiker, und kann daher manche Aeußerungen des Vf. über Religion nicht verstehen, also auch nicht beurtheilen. Er weiß z. B. nicht, was der Ausdruck S. 77. sagen soll „wenn in einer Religion überhaupt Wahrheit wohnt; so wohnt sie in ihren verhüllten Puncten und Aethern?“ Oder was S. 75. „der Instinct einer bessern Natur“ seyn soll. Solche Ausdrücke aber wie S. 11. „Es giebt noch Leute, die sich ihn und den neuen theologischen Kuhreihen nicht irren lassen“ verrathen so wenig Feinheit der Bildung und Sitten als richtige Kenntniß der Muttersprache.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 11. Januar 1797.

## PHILOSOPHIE.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Vertraute Briefe über Gegenstände aus der praktischen Moral. Erste Sammlung.* (Von C. F. von Schmidt, genannt Phisfeldeck.) 1791. 166 S. 8.

Nicht neue wichtige Aufklärungen im Gebiete der Sittenlehre, — sagt der Vf. selbst von seinem Buche, — nicht tiefgedachte Resultate fortgesetzter philosophischer Untersuchungen (hat der Vf. also die philosophischen Untersuchungen nicht fortgesetzt, also nichts selbst untersucht, sondern bloß das Vorgefundene wiedergegeben? Warum hat er dieses Fortsetzen unterlassen? Oder soll der Ausdruck soviel heißen als tiefeindringend? warum drückt er sich dann so unbestimmt aus?) sind die Verdienste, welche dieses Werkchen berechtigen könnten, vor den Augen des Publicums zu erscheinen: vielmehr sucht es bloß gewisse schon oft und gründlicher (Ja wohl!) bewiesene Wahrheiten in einem leichteren Gewande darzustellen, sie hin und wieder in neuen Verbindungen und aus verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten, und ihre Anwendung auf Fälle des gemeinen Lebens zu zeigen. Nicht also speculative Moralphilosophie, sondern gemeinnützige Lebensweisheit ist es, welcher diese Blätter gewidmet sind; und in dieser Rücksicht (wie soll diese Rücksicht zu einer solchen Entschuldigung dienen?) wird man ihnen den Mangel an philosophischer Präcision in Gedankenfolge und Ausdruck, und eine öfters vorkommende, ohnehin in Briefen, die voller Erguß eines mitfühlenden Herzens oder einer vertraulichen Gesprächsweise sind, unvermeidliche Weiterschweifigkeit (das ist allerdings etwas viel auf einmal gefordert!) schon zu gute halten müssen. — Diesen Aeußerungen der Bescheidenheit des Vf. weifs Rec. nichts hinzuzufügen als, daß er keine Ursache gefunden habe, ihnen zu widersprechen. Es sind Briefe, wie sie im täglichen Leben wohl häufig geschrieben (nur, zum Glück! nicht immer gedruckt) werden, über allerley Gegenstände des gemeinen Lebens, bald zum Trost, bald zur Lehre, bald zur Ermahnung und Besserung. Rec. will nicht in Abrede seyn, daß es Leute geben möge, die durch solche Trostgründe getröstet, durch solche Rasonnemens belehrt, und durch solche Declamationen wo nicht gebessert doch wenigstens erbaut werden können, und solchen will er auch diese vertrauten Briefe hiemit empfohlen haben; aber er hofft und wünscht, daß die Anzahl derer, denen die hies vorgetragenen Trostgründe eben so wie die Belehrungs- und Besserungs-

A. L. Z. 1797 Erster Band.

gründe zu flach scheinen, um bey ihnen Eindruck zu machen und zu haften, weit beträchtlicher seyn möge. — Komisch klingt ein Lieblingsausdruck des Vf. „am Rande der Bahn,“ den Ref. an drey verschiedenen Stellen (S. 29, 40 und 135.) bemerkt hat. In der letzten Stelle — die zugleich als Beweis dienen kann, wie der Vf. oft etwas, in seinem Bestreben es zierlich zu sagen, sehr unbestimmt und sogar unverständlich sagt — heisst es: „jeder Gutdenkende wird den bescheidenen Jüngling immer mehr aufzumuntern und zu unterstützen suchen, statt daß man den, der sich schon am Rande der Bahn mit dem Siegeskranze belohnt erblickt“ (der Vf. will sagen: der sich einbildet, das Ziel der Vollkommenheit schon erreicht zu haben; dies sieht man aus dem Nachsatze;) „seinen Lorbeer nur gar zu gern allein erkämpfen läßt.“ Wer sich am Rande seiner Bahn erblickte, der müßte ja wohl sehen, daß er nicht Linie gehalten, und in Gefahr wäre, nächstens ganz aus der Bahn herauszukommen, er würde also wohl von einem Siegeskranze da nicht träumen! Hat die mißlungene Zusammensetzung vielleicht ihren Grund in der dunkeln Vorstellung, daß der Rand des Grabes der Endpunkt der irdischen Bahn des Menschen ist? Dies scheint sich aus der Stelle S. 29. zu ergeben, wo der Vf. sagt: „Was kann besser in diesem Labyrinth des Lebens uns auf rechtem Wege erhalten, als der Wunsch, einst am Rande der Bahn einen heitern Zurückblick in die Vergangenheit zu thun?“

PEST, b. Lindauer: *Philosophische Gedanken und Abhandlungen*, meist moralischen Inhalts, auch mit Rücksicht auf die kritische Philosophie. Von einem Verehrer der Weisheit. 1794. Erstes Bändchen 249 S. Zweytes Bändchen. 247 S. 8. (1 Rthlr.)

Bey aller Unbedeutenheit in Rücksicht auf wissenschaftlichen Gehalt, welche man dieser Schrift mit Recht Schuld geben kann, kann sie doch für eine gewisse Classe von Leser Interesse haben. Um ihr volles Recht widerfahren zu lassen, wollen wir sie, durch eine kurze Anzeige ihres Inhalts, sowohl dieser Classe als den Uebrigen bekannt machen, die sonst vielleicht hier mehr suchen dürften, als für sie zu finden ist. Der größte Theil des Inhalts besteht aus den philosophischen Gedanken, die der Vf. bald da bald dort her zusammengetragen, und mit seinen eignen untermischt hat. Er hat sie unter folgende Capitel, mit bestimmten und unbestimmten Ueberschriften, geordnet. Im 1 Bändchen; Nr. 2) Ueber Sittlichkeit und Tugend;

M

3) Das

3) Das Gewissen; 4) Menschenkenntniß, Selbstkenntniß; 5) Ueber die Leiden der Menschen; 7) Sprüche der Weisheit, aus und nach Salomo; 10) Verschiedne Gedanken über Verschiednes. Im II Bändchen: Nr. 4) Ueber Religion; 6) Moralische Bemerkungen und Grundsätze; 8) Ueber bürgerliche Regierung, Verfassung und Wohlfarth; 9) Verschiedne Bemerkungen; 12) Erzählungen mit Anmerkungen. Obgleich die Auswahl nicht sehr strenge getroffen ist, so findet man doch unter diesen Rubriken manches Interessante beysammen, das auf die in der Ueberschrift genannten Materien - Beziehung hat. Eine solche Sammlung von Denksprüchen, wenn sich nur der Vf. das Verdienst einer sorgfältigen Auswahl dabey erworben hat, wird immer für eine sehr zahlreiche Classe von Lesern zweckmäßig und interessant seyn; sie giebt eine große Mannichfaltigkeit von Kenntnissen und eine große Verschiedenheit treffender Ansichten eines und desselben Gegenstandes; in einer Form, durch welche es dem Gedächtnis leicht wird sie festzuhalten; und Sammlungen dieser Art wären ohne Zweifel zweckmäßigere Volksbücher, als alle, die man gewöhnlich unter diesem Titel verkauft. — Unter den übrigen Nummern findet man wirklich über die in den Ueberschriften genannte Materien zusammenhangende Aufsätze, welche vermuthlich ganz das Eigenthum des Vf. sind. Dieser Theil des Buches, der also die *philosophischen Abhandlungen* enthält, ist sehr unbedeutend; welches dem Vf. um so mehr zur Last fällt, da die Abhandlungen meistens Gegenstände betreffen, die in neueren Zeiten oft zur Sprache gekommen sind, und über die schon viel lehrreiches gesagt ist, welches der Vf. nur hätte benutzen dürfen, um etwas besseres oder gar nichts über den gleichen Gegenstand zu sagen. Zum Glück nehmen auch diese Abhandlungen keinen großen Raum ein; es sind ihrer nicht viele, und die meisten derselben sind überdies sehr kurz. Das I Bändchen enthält ihrer nicht mehr als vier, in folgenden Nummern: 1) Ueber die Aufklärung; 6) Was ist Tugend? in welcher Verbindung steht sie mit Glückseligkeit? 8) Ueber die Kenntniß des Guten und Bösen; und 9) Ueber Kantische Philosophie, und die Frage: ist daraus für Religion und Moral Nachtheil zu fürchten, oder vielmehr wichtiger Vortheil zu hoffen? In dem II Bändchen findet man fünf Abhandlungen, unter folgenden Nummern: 1) Ueber das gegenwärtige Zeitalter; 2) Von der Glückseligkeit der Thoren (aus dem franz. überf.); 3) Wie kann und soll man den Ungelehrten Gottes Daseyn beweisen; 5) Briefe über die Begriffe von Gesetz, Pflicht, Gut und Böse; 7 und 11) Ueber wahre politische Freyheit. Kaum hat einer oder der andere dieser Aufsätze seinen Gegenstand — wir wollen nicht sagen: erschöpft, sondern auch nur etwas tiefer als auf der Oberfläche berührt; und wir haben kaum eine einzige Stelle gefunden, die besonders ausgezeichnet zu werden verdiente. Um zu zeigen, wie gern wir dem Vf. Gerechtigkeit widerfahren lassen, führen wir diese Stelle wirklich an, weil sie zugleich einen Gegenstand betrifft, der noch immer vielen Mißverständnissen aus-

gesetzt ist. Sie steht in den *Briefen über die Begriffe von Gesetz etc.* Nr. 5. des 2ten Bändchens. S. 112.: „Sobald man fragt, ob eine Handlung *sittlich gut* sey, „ob sie nicht bloß Legalität sondern auch Moralität „habe, kann man die Handlung nicht mehr bloß für „sich, und abgefordert von dem Princip, aus dem sie „hervorkömmt, ansehen; weil Sittlichkeit und Moralität sich einzig auf die Quelle gründen, aus der die „Handlung im Handelnden entspringt. Die sonst so „gewöhnliche Frage also: giebt es Handlungen, die „an sich gut sind, die eine innere Fundamentalgüte „haben? kann nur in dem Sinne genommen werden: „giebt es Handlungen, die an sich legal und so geeignet sind, daß sie die Form allgemeiner Gesetzmäßigkeit „annehmen mögen? Dagegen hat aber eine andere „Frage: giebt es Handlungen, die an sich selbst *sittlich gut* sind? gar keinen Sinn, weil Sittlichkeit oder „Moralität nicht in den Handlungen, sondern allein „in dem Handelnden — aufzufuchen ist.“

ZÜLLICHAU u. FREYSTADT, b. Frommann: *Beyträge zur Geschichte der Philosophie* herausgegeben von Georg Gustav Fülleborn. VII Stück 1796. 194 S. 8. (14 gr.)

Dieses Stück enthält folgende Aufsätze. 1) *Philosophische Fragmente des Xenophanes*. In dem vorhergehenden Stück machte der um die Geschichte d. Ph. so verdiente Vf. die angenehme Hoffnung, die Fragmente der ältesten griechischen Philosophen herauszugeben, und die Fragmente des Parmenides in demselben Stücke zeigten, wie viel Gutes die Ausführung dieser Idee erwarten lasse. Ueberhaupt wäre es vielleicht nicht unzuweckmäßig, eine Art von Repertorium für die älteste Geschichte der Philosophie anzulegen; worin nicht allein die Fragmente, sondern auch die von andern bloß citirten Behauptungen der Philosophen in einer bestimmten Ordnung dargestellt würden. Hier sind nun die Xenophanischen Ueberreste auf ähnliche Art bearbeitet. Man findet denselben Fleiß im Sammeln und dieselbe Geschicklichkeit im Erklären wieder. Schade nur, daß die Ausbeute nicht größer ist. 2) *Einige Bemerkungen zu der Sammlung der Parmenideischen Fragmente*. Bezieht sich auf die Recension derselben in den Göttingischen Anzeigen, und der A. L. Z. Rec. macht hierbey nur eine Erinnerung. Hr. F. meynt, die in der letzten Recension aus dem Simplicius beygebrachten Verse wären vielleicht (weil er diesen Commentator nicht bey der Hand habe) dieselben, die in den Fragment. V. 92. ff. stehen. Allein die Vergleichung des Citats mit diesen muß ihn schon vom Gegentheil überzeugen. Ausserdem befanden sich die vom Simplicius erhaltenen Verse am Ende des zweyten Theils. 3) *Zur Geschichte der Teleologie*. Einige Bemerkungen über die teleologische Weltbetrachtung der griechischen Philosophen und besonders den Endzweck der Welt, wie sie sich denselben darhoben. Alles dieses ist aber mehr angedeutet als ausgeführt. Man vermißt Vollständigkeit und Bestimmtheit in der Ausführung, Forderungen,

gen, die man vorzüglich an solche Monographien machen kann. Ihr Interesse an sich und ihre Brauchbarkeit für die allgemeine Geschichte der Philosophie hängt davon ab, daß sie ihren Gegenstand gründlich erschöpfen. Man darf nur z. B. das was hier S. 23, 24. von Aristoteles gesagt ist, mit *Vater's Vindictis Theologiae Arist.* S. 43. seq. vergleichen, um sich davon zu überzeugen. Aristipp's Geringschätzung der Teleologie und ihre Ursache Aristot. *Metaph.* II. c. 2. hätte angemerkt werden sollen. Am Ende findet man noch einige gute Bemerkungen über die sogenannte Metaphysik *Theophrasts*, aus welcher auch ein kurzer Auszug zugeben ist. 4) *Ueber einige seltene Schriften des Jordano Bruno*, nämlich: *de monade numero et figura*, item *de innumerabilibus immenso et infigurabili*. Francforti 1591. 8. desgleichen *de imaginum signorum et idearum compositione* Francforti 1591. 8. Der Vf. giebt von diesen Schriften nicht allein die Inhaltsanzeige, sondern auch zweckmäßige Auszüge, aus denen man diesen außerordentlichen Kopf und seine Denkart kennen lernt. Der Vf. zweifelt S. 64. ob die von Bruno angeführte *lampas logica* unter seinen Schriften bekannt sey, und vermuthet, daß sie mit der *de specierum scrutinio et lampade combinatoria Raimundi Lullii* einerley sey. Rec. vermuthet vielmehr, daß jene *lampas* die von Freytag in *Analectis literariis* T. III. p. 147. angeführte Schrift: *de lampade venatoria logicorum* 1587. 8. ist. Ebendasselbst wird auch die Schrift *de specierum scrutinio* noch besonders aufgeführt. 5) *Ueber die Philosophie Friedrichs des II.* Friedrich war weder Erfinder philosophischer Systeme und Wahrheiten, noch Bearbeiter der Philosophie als Wissenschaft; indess „wenn man sehen will, welche Form die Philosophie in einem solchen Kopfe annimmt, welche Ansichten ein Mann von Friedrichs Geist, Kraft, Lage und Thätigkeit wählt, um sich das Räthsel der Welt und des menschlichen Daseyns zu erklären, wenn man also aus einzelnen Beyspielen lernen will, was und wie viel aus der Schule der Philosophie in die Welt übergeht: so wird eine Betrachtung über Friedrichs Philosophie eben so belehrend als unterhaltend seyn.“ Aus diesem Gesichtspunkt ist dieser Aufsatz sehr interessant. 6) *Ueber Elementarphilosophie und Skepticismus*, von Hn. Lotheisen, Lehrer am Gymnasium in Brieg. Etwas flüchtige Gedanken, wie sie die neuesten Versuche einer Elementarphilosophie und ihre Beurtheilungen in öffentlichen Blättern veranlaßten. Die Möglichkeit eines aus einem Grundsatz abgeleiteten Systems wird bezweifelt, die Unvermeidlichkeit des Skepticismus gegen jedes dogmatische System behauptet. Das einzige Mittel dagegen ist nach dem Vf. sich immer mehr an das Practische zu halten, je weniger die Theorie uns zu befriedigen vermöge. Allein die Vernunft muß sich in Ansehung des Wissens und Nichtwissens aufs Reine kommen, ehe die praktische ihre Stelle einnehmen und gehörig ausfüllen kann. Und wie nun, wenn der Skepticismus sich auch an praktische Wahrheiten wagt? Dagegen weifs der Vf. schlechten Trost. „Um jene nothwendigen, dem menschlichen Herzen theuren Wahrheiten

nicht aufzugeben, und den skeptischen Zweifeln zu entgehen, giebt es keinen andern Weg, als diese Wahrheiten durch den Weg der Empfindung zu versinnlichen, oder sich an die geoffenbarte Darstellung zu halten.“ 7) *Bemerkungen über die neuesten Bemerkungen für die kritische Philosophie*. In der leichten, gefälligen Manier, die man von dem Vf. gewohnt ist, schildert er den Zustand und Geist der neuesten Philosophie. Aus der Schwierigkeit neu zu seyn, aus dem Wohlgefallen an Gründlichkeit und Einfachheit leitet er die Eigenthümlichkeiten der jüngsten philosophischen Versuche her. Angehängt sind einige Gedanken über Schellings Schrift vom Ich als Princip der Philosophie und Schönbergers kritische Untersuchungen über kritische Philosophie. Die ersten hätten wohl etwas tiefer geschöpft werden können. 8) *Vermischte Bemerkungen zur Geschichte der Philosophie*. Unter manchem Unerheblichen führen wir hier nur N. 1. an. Der Vf. schlägt nicht als einzige, aber doch als nützliche Methode für die Geschichte der alten Philosophie vor, aus dem Plato, Aristoteles u. s. w. eine besondere Logik, Psychologie, Moral u. s. w. oder überhaupt eine Logik, Moral u. s. w. der Alten aufzustellen, so daß dort unsere systematische Form die Stelle für die aus den einzelnen Philosophen entlehnte Materialien, hier aber etwa Aristoteles den fortlaufenden Text abgäbe, und die Lehrsätze, Meynungen anderer als Anmerkungen beygefügt würden. Unstreitig hat diese Methode manche Vortheile, aber auch manche Nachtheile. Wenn es darauf ankommt zu wissen, wie weit die Alten überhaupt in den philosophischen Wissenschaften gekommen, wie viel Materialien unter ihrer Bearbeitung gesammelt worden, so läßt sich zur Uebersicht und Vergleichung kein besseres Mittel denken. Dieser Vortheil erstreckt sich aber nur auf die Materialien nicht auf die Form, auf den Körper aber nicht den Geist der alten Philosophie; wie die Alten auf Entdeckungen kamen, sie benutzten und verarbeiteten, überhaupt, wie sie philosophirten, das läßt sich auf diese Art nicht darstellen. Als Probe der ersten Methode ist ein Theil der Aristotelischen Psychologie in 36 §. zweckmäßig ausgeführt. Vollständigkeit enthält dieses Repertorium nicht; und einiges ist nicht ganz richtig ausgedrückt, z. B. §. 29. Gedächtnis und Erinnerung hängen von der Gewohnheit ab; *ᾠανσις* wird §. 23. durch Vorstellungsvermögen ausgedrückt, aus welchem Grunde, wissen wir nicht.

## VOLKSSCHRIFTEN.

SCHNEPPFENTHAL, in der Buchh. der Erziehungsanstalt: *Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern über merkwürdige Worte und Sachen aus der Natur und dem gemeinen Leben*. Ein Buch für Aeltern, Kinder und Schullehrer unter den Bürgern und Landleuten, zur Uebung der Aufmerksamkeit zur Beförderung des Selbstdenkens, und zur Verbreitung nützlicher und angeneh-

nehmer Kenntniſſe. *Zweytes Bändchen*, 1795. 147

S. 8. (7 gr.)

Dafs der ungenannte Vf. eine ziemliche Anlage zur Weitſchweifigkeit habe, erhellet ſchon aus dieſem vorſtehenden Titel, indeſſen müſſen wir doch geſtehen, daſs er im Buche ſelbſt ſich kürzer zu faſſen bemühet geweſen, und daſs auch der Styl und die Rechtfchreibung um eip merkliches correkter geworden, als im erſten Bändchen. Das S. V, 55 und 58. beſtändige *Na!* müſſte wohl für die Zukunft wegfallen. Auch würde er beſſer bey *Kaffe* geblieben ſeyn, als *Kaffek* geſchrieben haben. Alles Affectirte muſs ein Volkſchriftſteller vermeiden, er bleibe, wenn es ohne Nachtheil geſchehen kann, und bey zufälligen Kleinwohlichen. Dieſe Cautel ſinſicht auf ſeine Amtsbrüile er ſich beſchweret, be-  
Inhalte dieſes Bändchens orrede mit einem *Gefprach* ſgeber dieſer Unterhaltung, in welchem der Vf. eibillige Urtheile über ihn, ſlagenen Spatziergänge zu *Unterhaltungen* ſelbſt gehen zur Eilften, und betreffen *Fluth, Waldungen, Wald-*

*gericht, Wildkreb, Erdbeere, Eichen, Galläpfel, Eichen, Baumtroknifs, Barkenkäfer, Tanne, Kohlenbrennerey, Eichhornchen, Ameiſen, Hirſch, Kutak, Hamigkukuk, Sackſpinne, Regenbogen, Licht und Sonnenſtrahlen, Wettergalle, Hoſe um Sonne und Mond, Bär, Biſs des tollen Hundes, Affen, Murmelthiere, Schoumwürmer, Waſſergalle, Storch, Schloſäpfel, Wacholder-Strauch, Beere und Saft, ſo wie auch die Sagemähle. An nützlichen und abwechſelnden Gegenſtänden fehlt es alſo dieſen Unterhaltungen nicht. Die beiden in dieſem Bändchen befindlichen Zeichnungen betreffen den *Mondeslauf* und den *Regenbogen*. In den folgenden Theilen ſollen derer mehrere von Dingen aus der Natur und dem gemeinen Leben vorkommen, die ohne Zeichnung ſich nicht wohl deutlich machen laſſen. Das dritte Bändchen wird das Register ſo wie die Druckfehler mit in ſich enthalten, und dadurch doppelt nützlich werden. In Zukunft ſoll jede Meſſe ein Bändchen erſcheinen, und bey aller Mannigfaltigkeit für die möglichſte Abkürzung geſorget werden, ſo daſs dieſes Werk eins der vollſtändigſten und wohlfeilſten der Art ſeyn wird, und mit Grund jeden Aeltern, die am Selbſtunterricht ihrer Kinder ein Vergnügen finden, und den Schullehrern inſonderheit anempfohlen werden kann.*

## KLEINE SCHRIFTEN

**VERMISCHTE SCHRIFTEN.** *Athons*, b. Hammerich: *Ein Wort über und wider Hn. Matthias Claudius* von dem Vf. der *Bemerkungen*, 1796. 24 S. 8. In dieſer kleinen Schrift vertheilt ſich der Vf. der *Bemerkungen* über *Calliſen's* Schrift gegen Hn. C. mit vieler Geſchicklichkeit und Gewandheit. Auch iſt der Stil, die Sprache und der Ton beſſer, als in den *Bemerkungen*, wo nach oben drein häufige Druckfehler die Sprache verwirren, ſo daſs man mit Hn. C. in Gefahr kam, einige Druckfehler für Sprachfehler zu halten. Zuerſt zeigt er das Recht, das er als Staatsbürger und Bürger der gelehrten Republik gehabt habe, ſeine *Bemerkungen* über Cal. Schrift an den Tag zu legen. In der letzten Qualität habe er das Recht, ſein Urtheil über jedes gedruckte Buch zu fallen, wie es jeder Rec. habe. In der erſten Qualität nach folgendem Grundſatze, den Rec. mit ſeinen eignen Worten anführen will. „In einem Staate, wo das Volk bey der Wahl ſeiner öffentlichen Beamten und Adminiſtratoren gar keine Stimme zu geben hat, ſondern wo die Ernennung nach der Conſtitution lediglich von der Regierung abhängt, — da, glaube ich, muſs dem Volke wenigſtens das Recht bleiben, über die von der Regierung getroffene Wahl ſeine Meynung äußern, und im Fall ſie einmahl einen Fehlgriff gethan zu haben ſcheint, ſie darauf aufmerkſam machen zu dürfen. Eine weiſe Regierung wird ſolche Wink, beſonders wenn ſie mit Beſcheidenheit gemacht (gegeben), und mit Gründen unterſtützt werden, nicht verachten.“ Dies hat mit der letzten Beſchränkung bey einer weiſen Regierung keinen Zweifel: allein wenn der Miſsgriff nun einmahl gethan iſt, läſst er ſich nicht gut wieder verbeſſern: indeſſen kann doch eine Vorſicht für die Zukunft daraus

entſtehen. — Auf die Einwendung des Hn. C., daſs die gute Abſicht Hn. Cal. hinlänglich entſchuldige, — antwortet der Vf., daſs durch die Abſicht kein ſchlechtes theol. Buch ein gutes werde, und daſs die Abſicht kein Gegenſtand der Literarkritik ſey. Wenn Hr. C. den Angriff des Vf. auf ihn für inurban und hart hält, ſo glaubt der Vf. durch die Fabel des Hn. C. hinlänglich gereizt zu ſeyn, worin er keinen andern Sinn finden könne als eine Aufforderung „die Preſſefreyheit durch Einführung einer Cenſur einzuschränken, weil die Sudler klein und groſs, die biſher dieſer Vohthat (dieſer Menſchen- und Bürgerrechts) genoſſen, derſelben nicht werth ſeyn.“ Dieſe Aufforderung könne nur an die dänische Regierung gerichtet ſeyn, und der Vorwurf der Sudeley nur die in dieſem Staate ſchreibenden Gelehrten gelten. — Davon konnte denn doch abet wohl vor der Vf. eine moralische Gewiſſheit haben: allein auch ein anderer Gelehrter außer den dänischen Staaten konnte vielleicht aus Eifer für die gute Sache der Preſſefreyheit durch jene Fabel gereizt werden. Doch iſt es eine groſſe Frage: ob er ſich zu einer ähnlichen Gegenſabel herab laſſen haben würde? Der Vf. meynt aber; er hätte Hn. Cl. Gleiches mit Gleichem vergelten muſſen. *Habcat ſibi!* — Uebrigens ſtimmt er in manchen Punkten mit der Recenſion des Rec. überein. Nur ſind einige Urtheile zu hart z. B. über den Myſticismus, der mit dem Atheismus verglichen wird nach einer Aeuſerung des *Baco*. Allein *Baco* ſpricht von *baarer Superſtition*. Der Punkt wegen der moralischen Freyheit S. 15. iſt nicht recht getroffen. Der Vf. unterſcheidet zwiſchen moralischer und metaphyſiſcher Freyheit: allein beides iſt einerley. Moralische Freyheit iſt tranſcendent und eben deſſwegen metaphyſiſch.

# ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 12. Januar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Poetische Blumenlese für das Jahr 1796.* 268 S. 12.

Ehendaß.: *Poetische Blumenlese für das Jahr 1797.* 296 S. 12.

**A**us Masse und an derjenigen Mannichfaltigkeit, die aus der Menge der beytragenden Personen entsteht, giebt der Göttingische Musenalmanach seinen Nebenbuhlern nichts nach, wie die Register, die Seitenzahlen und der enge Druck beweisen. Der letzte vermehrt aber auch das Unangenehme der typographischen Einrichtung, in Ansehung deren er hinter allen uns bekannten Taschenbüchern dieser Art zurückbleibt. In diesen letzten Jahren wird er noch durch eine Anzahl schlechter Kupfer verunziert. Dafs eigentliche Kunstforderungen auf so kleinen Blättchen nicht befriedigt werden können, versteht sich von selbst; allein es sollte doch wenigstens für einen angenehmen sinnlichen Eindruck gesorgt seyn. Diese Kupferstiche sind aber ohne alle Sauberkeit und Feinheit so gekratzt und hingefudelt, dafs man das Auge gern so schnell als möglich darüber hingeleiten läßt. Das Bildniß von Ebert vor dem *Alm.* von 96 ist noch leidlich, obgleich leblos, nach einer Büste; das von Uz hingegen vor dem *Alm.* v. 97 ist eine wahre Caricatur. Bey einigen der übrigen Blätter scheint nur der Kupferstecher das Werk des Zeichners verdorben zu haben; bey andern ist Gedanke und Ausführung gleich schlecht. Man sehe *Alm.* v. 96 S. 170.; *Alm.* v. 97 S. 68. Die Kupfer sollen indess ihren Zweck erreicht, und den Absatz befördert haben. Ist dies wirklich gegründet, so beklagen wir nur die künftigen Leser, denen so etwas den Almanach empfehlen konnte.

Wäre Betriebsamkeit im Sammeln der Beyträge das einzige Erfoderniß zum Vorsteher eines Musenalmanachs, so würde der jetzige Herausg. des Göttingischen, Bürgers Stelle bey demselben vollkommen ausfüllen. Allein es gehört noch etwas mehr dazu: ein selbstständiger literarischer Charakter, gleich weit von Nachahmung und von excentrischen Verirrungen entfernt; eine dauerhafte Celebrität; ein Ansehen, welches berechtigt, nicht nur die Versuche von Anfängern abzuweisen, oder nach eignen Einsicht zu verbessern, sondern auch die unnützen Papier schnitzel, die zuweilen aus den poetischen Briestaschen selbst bekannter Schriftsteller herausfallen, bey Seite zu legen. Jeder Liebhaber der deutschen Poesie, der Hn. A. L. Z. 1797. Erster Band.

Reinhard's gesammelte Gedichte kennt, urtheile, in welchem Grade man ihm dies alles zuschreiben kann.

Indessen enthält der *A. v.* 96, zu dem wir uns zuerst wenden, verschiedne schätzbare Stücke. Zwey der wichtigsten, *Bürgers Nachtfeyer der Venus*, nach seiner letzten Umarbeitung, und *die Gebete*, eine Satire von Falk, sind seitdem schon wieder erschienen; jene in den sämtlichen Schriften Bürgers, diese als Anhang zu den *Gräbern von Kom*; ihre Beurtheilung kann also am füglichsten für die Anzeige dieser Werke aufgehoben bleiben. Die vortreffliche Elegie auf Bürgers Tod von Götting wird kein Freund des Verstorbenen ohne die innigste Rührung lesen können. Aber auch ohne nähere persönliche Theilnahme ist es ein Gegenstand gerechten Schmerzes, ein außerordentliches Talent, gegen das von seiner frühesten Entwicklung an feindliche Gestirne verschworen zu seyn erschienen, vor der Zeit unter körperlichen und geistigen Leiden erliegen zu sehen. Wahrheit und herzliches Gefühl sind die Musen dieses Gedichtes; die Schwächen des biedern Mannes werden leise berührt, ohne sie ganz zu verschweigen, und eine schonende Hand entschleiert die letzten unglücklichen Verhältnisse seines Lebens. Mit Recht wird die Wahl seines Aufenthalts getadelt;

— seine goldenen Früchte,

Wie sie der Himmel Petrarchs selten zu reifen vermag,  
Trug er — unglückliche Wahl! — am fernem Ufer der  
Leine.

und nachher:

Du am Ufer der Lein' ein Fremdling!

So begegnete man ihm auch wirklich dort bis an sein Ende; ja es läßt sich in Deutschland kaum eine andre Stadt denken, wo man ihn in dem Grade verkannt und hintangesetzt haben würde. Hätte es nicht von seinem eignen Entschlusse abgehangen, (den ihn freylich Kränklichkeit und allerley Umstände erschweren,) einen weniger unfruchtbaren Boden zu suchen; so hätte er, wie schon Haller vor ihm, ausrufen können:

O recht in seinem Zorn hat das gerechte Wesen:  
Mir diesen öden Ort zur Wohnung auserlesen!

Ramlers berühmte Ode auf einen Granatapfel, die schon im J. 1749 gedichtet ward, ist hier sehr verändert abgedruckt, als eine Probe der zu erwartenden neuen Ausgabe seiner Gedichte. Viele der jetzigen Lesarten leuchten gleich auf den ersten Blick als Verbesserungen ein; von einigen würde sich der Werth nur

nur durch eine umständliche Auseinandersetzung bestimmen lassen; und eine oder die andre ist offenbar nicht glücklich. Dahin gehört besonders die halbe Strophe, die ehemals so hieß:

Und steigt an der Wesen Kette  
Bis dahin, wo den höchsten Ring  
Zeus an sein Ruhebetto  
Zu seinen Füßen hing.

Jetzt:

Verfolgt der Wesen lange Kette  
Bis an den allerhöchsten Ring,  
Der an Zeus Ruhebetto  
Hängt, hangen wird und hing.

Das Beywort *lange* ist ziemlich müßig; *allerhöchsten* sagt nichts mehr als *höchsten*, und ist noch dazu weniger edel; das doppelte *an* beleidigt das Ohr, und die Ordnung der Zeiten in der letzten Zeile bestreuet den Verstand. Ueberdies ist der vorletzte Vers ganz unrichtig scandirt, und der letzte wenigstens sehr hart. Indessen machte doch ein grammatischer Fehler in der alten Leseart hier eine Veränderung nothwendig, deren Anlaß (wir erinnern uns nicht genau, in welcher Zeitschrift) man so unbegreiflich gefunden hat: das Imperfect des unregelmäßigen intransitiven Zeitworts *hangen* war statt des Imperfects des ganz verschiednen, regelmäßigen und transitiven Zeitworts *hängen* (hängte) gebraucht worden.

Von Herder finden wir S. 247. ein liebliches kleines Idyll (das Wort im Sinne der Griechen genommen) im elegischen Sylbenmaasse. Es enthält zwar nur einen Neujahrswunsch, und war vielleicht nicht zur Bekanntmachung bestimmt: aber eine so zarte Empfindlichkeit, und ein Geist, der allem, was von ihm ausgeht, seine und edle Formen zu leihen weiß, die ihm Gewöhnung und Bedürfnis sind, können selbst die abgenutzte Sitte neu und anziehend machen. Gleim theilt wie ein freundlicher Vater seine Gaben unter mehrere poetische Blumenlesen: man hat jedes Jahr Gelegenheit, sich der fortdauernden heitern Stimmung und Fruchtbarkeit des vielgeliebten, verehrten Sängers zu freuen. Seine Beyträge in den beiden letzten Göttingischen Almanachen sind denen in den Vossischen an Zahl ungefähr gleich. Auch Kästner bleibt der epigrammatischen Dichtart immer noch getreu; nur scheint sie ihm zuweilen untreu zu werden, wie er im A. v. 96 S. 88. selbst darüber klagt, daß der Zwang des Versbaues anfangs, ihm lästig zu fallen, und daß er sich daher genöthigt sehe, seine Einfälle in Prosa zu ergießen. Indessen hat er doch im A. v. 97 einige muthige Angriffe auf die Philosophen gethan, vermuthlich als Dichter und als Mathematiker gleich sehr dazu berechtigt und geneigt. Die Fabel von *Fridrich, der Affe und der Tanzbär*, kommt viel zu spät: denn wer denkt jetzt noch an Batteux's Theorie? Auch die Epigramme von ihm: *der Reim, der Kunstfehler, die Episode*, alle drey die Dichtkunst betreffend, enthalten etwas unsrichtiges in den Gedan-

ken; und zeigen den Dichter eben nicht zu seinem Vortheile als Kunstrichter. Wir setzen das erste her:

Dem Billiard gab man das Schellennetz  
Den Kugelfall dem Ohr des Zäblers anzudeuten.  
So läßt ein gothisches Gesetz  
Zum Sylbenfalle Reime läuten.  
Das Meisterspiel, das Geniusedicht  
Bedarf der Schelle nicht.

Was kann eine schiefe Vergleichung gegen den Werth des Reims beweisen, den viele der größten Dichter in den neuern Sprachen durch ihre Werke anerkannt, und der sich aus psychologischen und ästhetischen Gründen sehr befriedigend darthun läßt? Einige Kleinigkeiten von zwey verdienten Männern, deren eigentliches Fach die Poesie nicht ist, von Gedike und Gräter, wird man als Verse, die eine Stunde der Erholung erzeugte, und die weiter keine Ansprüche machen, mit Vergnügen lesen. Die Vff. der übrigen Beyträge sind: *Mad. Brun, Kretschmann, Matthesius, Mahler Müller, Niemeyer, Roose, Schmid (E. A.) v. Wildungen*; ferner *Conz, v. Einem, Engelschall, v. Harten, Haug, v. Knebel, Lappe, Mirow, Pape, Pockels, Reinhard, Schink, Kl. Schmidt, Tiedge*; die Dilettanten, die ihre Namen verschwiegen, nicht zu rechnen.

Die zuletzt genannten, von Conzan, treten alle im diesjährigen Alm. wieder auf, wo noch *Grabner, Manzo, v. Schmidt Phisfeldk, Mad. Ludwig, v. Stamford*, hinzugekommen, auch von zwey Verstorbenen, *Deurer* und *der Karschinn*, von dieser eine Epistel an Gleim, von jenem einige Distichen eingerückt sind. Die Stücke von Bürger, die der Herausg. aufgefunden und abdrucken lassen, hätte der Dichter selbst gewiss nicht der Aufbewahrung für würdig erkannt. Das erste, *die Leyer*, ist vom J. 1766, also aus einer fast noch unmündigen Jugend seiner Poesie; (die ältesten Stücke in der Sammlung seiner Gedichte sind von 1769) es könnte etwa nur seinem Biographen merkwürdig seyn, um daraus auf den Grad von Bildung zu schließen, den er sich damals schon erworben hatte. Man sieht hier deutlich, daß Bürger noch nicht zu einiger künstlerischen Selbstständigkeit gelangt war, und seine Kraft zum Fluge mehr auf fremden, als auf eignen Schwingen verfluchte. Der Gehalt des Gedichts: *An M. W., als sie mir einen Kuß versagte*, (vom J. 1771) ist zwar um nichts bedeutender, doch finden sich schon mehr eigenthümliche Züge, auch Bürgerianismen im nachtheiligen Sinne; z. B.:

Ha, so süße die Gefahr  
Dir bereits in dem Genicke!

oder:

Ihm (dem Orpheus) den bangen Aufenthalt  
In des Orkus Finsternissen  
Dankbegierig zu versüßen,  
Spitzte jede Mißgestalt  
Ihren blauen Mund zum Küssen.

Die Ode S. 87. ist ein pflichtmäßig gesungenes Lied, das seine Bestimmung vollständig erfüllt hatte, als es über-



überreicht war. Am wenigsten aber hätte der nothgedrungene Prologus galeatus S. 188. vor das große Publicum gebracht werden sollen, dem er, aufs mildeste gesagt, sehr fremd vorkommen muß, weil es von den localen Veranlassungen nichts weiß. Wer hingegen mit Bürgers damaliger Lage näher bekannt ist, der wird zwar seine Bitterkeit gegen das ihn zunächst umgebende öffentliche Urtheil leicht entschuldigen können, (ob sie gleich in der Art ihrer Aeußerung die Gesetze des Schönen und Anständigen verletzt) aber es werden andre schmerzliche Erinnerungen bey ihm erregt werden, welche zu berühren hier ebenfalls nicht der Ort ist.

Wohlthätiger für das Gemüth wirkt das schon erwähnte Lied (S. 124.) der Dichterin, welche ein schöner Frühlingstag, *ächter Pontak, ein Haselkrebz*, (vielleicht *Havelkrebz*?) und *ein Butterbrod* innigst zufrieden mit der ganzen Welt und mit dem großen Friederich machen konnte. Die Leichtigkeit so vieler andern fast aus dem Stegreif gesungenen Herzensergießungen der liederreichen Hirtin wird man auch in dieser nicht vermissen. Sie gefallen als freywillige Erzeugnisse der Natur, an denen die Kunst gar keinen Antheil hat, als wilde Blumen des Feldes.

Eine Satyre von Falk, die *Schmausfereyen*, glänzt durch eben die Vorzüge, die schon andern Arbeiten von ihm in dieser Gattung ausgezeichnetes Lob erworben haben: kühne Contraste, gedrängte Sentenzen, eine ins Grelle fallende Stärke der Darstellung, ein sehr origineller, mehr bitter als fröhlicher Humor. Allein wir gestehn, daß wir uns manches in der dramatischen Einkleidung des obigen Gedichtes nicht zu erklären wissen; daß wir dem Dichter bey seinen Uebergängen nicht immer folgen können; und daß wir auch an dieser wie an seinen übrigen Satyren die schöne Rundung eines ästhetischen Ganzen vermissen. Freylich ist auch die Theorie hierüber noch sehr unzulänglich, und die Untersuchung, welche Modificationen das Gesetz der Einheit erhalten muß, um auf das satyrische Gedicht anwendbar zu seyn, ist bey weitem nicht aufs reine gebracht. In den seynsollenden Volksgefaßungen ist der Satyriker ganz aus seiner Sphäre herausgegangen. Er mag sich hüten, daß er die von ihm so treffend gelehrte Kunst, Recepte zu Geistesproducten zu verschreiben, nicht gegen ihn selbst wende. Zu den Jägerliedern S. 226. ist eine übermäßige Dosis von Trarara, Hussa, Hurra, Hallo, Hoho, u. s. w. verbraucht worden, und zwischen diesen körnigen Interjectionen scheint die eigentlich articulirte Sprache nur Nebenwerk zu seyn.

Einfachheit und Wahrheit des Gedankens empfehlen die Epigramme in Distichen von Knebel; besonders der ewige Frühling giebt eine schöne Lehre. Unter den Beyträgen von Halem scheinen uns auch die kürzeren in dieser Form die vorzüglichsten zu seyn. Rec. ist nicht genug von den neugriechischen Sitten und vom Tone der neugriechischen Poesie unterrichtet, um sagen zu können, ob in der *Stickerin*

und in der *Mutterklage bey Kallistens Tode* von eben dem Vf. das Costüm beobachtet ist; doch würde er Verse, wie folgende:

O wie berecht ist Natur! Mich erfreun die zarten Gefühle,  
Wie auf der Wiese mich freun die blinkenden Tropfen  
des Thaues.

an einem andern Orte ohne Anstand für neudeutsch genommen haben. Die lyrischen Stücke von Tiedge im vorigen Alm. sind von geringerer Bedeutung, als die im diessjährigen. Das Gedicht an *Acidalia* ist eine gefällige Tändelei, und wäre es noch mehr, wenn es nicht durch Ausdrücke, wie *entflöten* und *Glauber*, entstellt würde. Nur muß man der üppigen Bildersprache dieses sonst schätzbaren Dichters mehr Haltung und Harmonie wünschen. Von Kl. Schmidt wüßten wir etwa nur die *Träume des Alters* als etwas zu nennen, das sich über das ganz Gewöhnliche erhebe. Vergebens hat sich Rec. bemüht, in die Geschichte des *Eremiten von Melito* (die, wie man am Ende erfährt, nur eine Vision ist) von Engelschall und in dem *Traum auf dem Frauenberge von Just* (beide im A. v. 96) Sinn und vernünftigen Zusammenhang zu bringen: es sind in der That *aegri somnia*. Die Erzählung *Palmerine*, (im A. v. 97), ebenfalls von Engelschall, ist zwar nicht von einem Ende bis zum andern bloße Verirrung der Phantasie; doch wird sie durch keinen Funken wahren Dichtergeistes befeelt. Ein lyrisches Gedicht von demselben, *Paphos*, prangt mit Bildern und tönenden Phrasen, allein sobald diese verhallt sind, hat man Mühe, sich irgend eines Inhalts zu entsinnen. Eben das gilt in geringerem Grade von den *Inseln der Seligen*, von Manso. Die Sprache ist rein, der Versbau fließend, aber der ganzen Darstellung hängt eine gewisse Ohnmacht an, und der Hauptgedanke (wenn das Gedicht anders einen hat) tritt nicht mit Klarheit und Bestimmtheit hervor. Wenn er es thäte, würde wahrscheinlich offenbar werden, daß er falsch ist.

Conz, der sonst andern Vorbildern zu folgen pflegt, hat zu einer langen Erzählung (im A. v. 97.) der *Philosoph*, den Stoff von Voltaire, Manier und Ton von Wieland geborgt. Das prosaische Original, das kurz, munter und geistreich ist, hat unter seinen Händen sehr verlohren. Was die Nachahmung im Vortrage betrifft, so halte man z. B. die ersten Stenzen mit dem Anfange von Musarion zusammen, und man wird eine Aehnlichkeit finden; freylich eine solche, wie zwischen der Schönen auf dem Kupferstiche S. 260. und der Magdalena von Battoni, womit sie im Gedichte verglichen wird. Man trifft in diesen Blumenlesen noch auf vielerley andre Spuren von Nachahmung: einem ästhetischen Vergehen, das man nicht immer so leicht handgreiflich beweisen, als mit Zuverlässigkeit wahrnehmen kann. Indessen ist Rec. nicht oft etwas so starkes in dieser Art vorgekommen, als die Nachahmung des altenglischen Balladentons, reichlich mit Reminiscenzen aus Bürger unternischt, in einer Menge Romanzen von einem gewissen Pape. Sie sind meistens mit *refrains*, *sans rime et sans raison*, verbrämt;

bräut; (man siehe z. B., wie im A. v. 96 S. 190 u. f. die Zeile: *Im ganzen weiten Italischen Land, in jeden Struphe wiederzukehren gezwungen wird.*) die Per-  
sonen sterben darinn häufig aus heiler Haut, und zum Ueberflusse ist über diese angeblich altfränkischen Gedichte eine Bräue der neumodigsten Empfindeley ausgegossen.

Sonst enthalten beide Almanache noch eine beträchtliche Anzahl von Gedichten, deren wir, ihrem Werth nach, gegen die uns vorgezeichneten Schranken, gehalten, nicht besonders erwähnen können.

### VERMISCHTE SCHRIFTEN.

STUTTGART, in der akad. Buchdr. und TÜBINGEN, b. Cotta: *Taschenkalender auf das Jahr 1796, für Pferdeliebhaber, Reiter, Pferdezüchter, Pferdeärzte und Vorgesetzte grosser Maställe.* Herausgegeben von F. M. F. Freyherrn von Bouwinghausen von Walmerode. Mit Kupfern. 12. (1 Rthlr. 8 gr.)

Dieser Jahrgang giebt den vorherigen an Reichhaltigkeit nichts nach. Die 12 Monatskupfer sind Abbildungen von englischen Kutschpferden mit Geschirren von verschiedener Art, nach dem neuesten Geschmack; auch sind 3 Kutscher und 2 Postillons in ihrer englischen Kleidung vorgestellt. Die Pferde sind nach Kupfern, die der Herausg. aus London erhielt, gestochen und gut gerathen. Der Biographie des Hn. Kersting, Oberhofpferdearztes zu Hannover, ist dessen sehr wohlgetroffenes Bildniß in Kupfer beygefügt. Der Artikel *Pferdekenntniß und Wartung* enthält: Nachrichten von der Beschaffenheit, Wartung und Fütterung der Pferde in den Ställen des Kaisers von Hindostan. Dieser Aufsatz ist ganz aus Sprengels neuen Beyträgen Band 6. S. 148. entlehnt. Die dort angeführte Quelle dieser und anderer indischen Nachrichten ist das Ajin Aksbery. Dies anzuführen war für viele Leser nöthig. Vor allen aber hätte der Herausg. bemerken müssen, daß dort nicht von neuern Zeiten, sondern von den Einrichtungen des kaiserlichen Hofes, zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, oder unter der Regierung Kaiser Akbar des Grossen die Rede ist. Jetzt, da die Sonne des Hauses Timur in Hindostan längst untergegangen ist, ha-

ben alle diese Einrichtungen, wenigstens seit vielen Jahren aufgehört, und der letzte Kaiser, Scha Allum, mochte 1788, wie die Rohillas seinen Pallast abermals ausplünderten, kaum dreyßig Pferde in seinen Ställen haben. Noch müssen wir bemerken, daß in dem Almanach S. 34. Z. 6. von unten statt westlichen Gebirgen, nördlichen gelesen werden muß. — *Pferdezucht.* Ein kurzer Aufsatz handelt von den wilden Gestüthen und der Behandlung der Pferde in Paraguai und Chili. Von einer grossen Anzahl wilder Pferde, die jetzt eine Ebene von 200 Meilen bedecken, sollen 7 Stück Pferde, die die Spanier mit ins Land gebracht haben, die Stammältern seyn. Daß die Pferde, die ein jeder sich zueignen kann, der sie fangen will, dort in geringen Preisen sind, ist sehr glaublich. An Dauerhaftigkeit zu grossen Reisen fehlt es zwar diesen Pferden, und müssen hierzu deren immer einige auf relais gestellt werden; dagegen sollen sie aber sehr geschickt seyn, die steilsten Berge auf- und abzulaufen. Ein schöner Schweif wird als die grösste Zierde angesehen, und der Niedrigste würde sich schämen, auf einem gestutzten Pferde zu reiten. *Pferdearzneykunst;* enthält 1) eine kühlende Purganz, 2) ein blutstillendes Mittel, 3) ein zertheilendes Mittel, 4) eine seifenhafte Einreibung, nebst Anmerkungen. *Reitkunst:* betrifft bloß den jetzigen Zustand der Reitbahn zu Altdorf bey Nürnberg.

Der Art: *Fuhrwesen und Equipagen*, liefert die Beschreibung von zwey neuerfundenen Wagen in England. Von dem ersten sind die Brüder Georg und William Symington die Erfinder. Er wird bloß durch eine Dampfmaschine, die mit sehr wenigen Steinkohlen auf 24 Stunden unterhalten werden kann, in Bewegung gesetzt, und von einem Menschen dirigirt. Dieser Wagen hat vier Räder, kann eine Last von 16 engl. Centner führen, und läuft in einer Stunde 2 deutsche Meilen. Der zweyte ist im J. 1793 in London für den Prinzen Wallis verfertigt worden. Man kann in wenigen Minuten ein Zimmer mit einem Bett daraus machen, und soll, wo in Lagern oder im Freyen übernachtet wird, zur Bequemlichkeit dienen. Der Herausg. hofft künftig die Zeichnung hievon mittheilen zu können. Das *Allerley* von Pferden enthält manches, was die Pferdeliebhaber interessieren wird. Das Verzeichniß der jetzt lebenden Stallmeister, Pferdeärzte etc. ist fortgesetzt.

### KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Mersburg u. Leipzig, b. Wagner u. Comp: *Menschenugenden* in Erzählungen aus der wirklichen Welt, von L. F. Schwerd. Erstes Bändchen. 1795. 126 S. 2. Unter den Rubriken von sieben Tugenden, (Ehrlichkeit, Friedfertigkeit, Enthaltbarkeit, Entschlossenheit, Freymüthigkeit, Erbarmen, Dankbarkeit) hat der Vf. erst eine Ermahnung zu ihrer Ausübung vorausgeschickt, und dann zur Erläuterung der allgemeinen moralischen Sätze kürzere Exempel und

längere Erzählungen aus der alten und neuen Völker- und Menschengeschichte, auch Anekdoten aus dem Privatleben unbekannter Personen beygefügt. Die voranstehenden Ermahnungen sind meistens rednerische Lobsprüche von der Vortrefflichkeit und Nützlichkeit der einzelnen Tugend; der Ton der Erzählung in den mehr und minder bekannten, interessanten und geringfügigen Beispielen hat auch nichts Vorzügliches.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 13. Januar 1797.

## PHYSIK.

LONDON, b. Vt., gedr. b. Hindmarsh: *Lectures on natural and experimental Philosophy, considered in its present state of improvement*, describing in a familiar and easy manner the principal Phenomena of nature, and shewing that they all cooperate in displaying the Goodness, Wisdom and Power of God. By George Adams, mathematical Instrument maker to His Majesty, and optician to His Royal Highness the Prince of Wales in five Volumes, the fifth Volume consisting of the Plates and Index. 1794. gr. 8. Vol. I. 548 S. Vol. II. 561 S. Vol. III. 579 S. Vol. IV. 572 S. Vol. V. 39 Kupfertafeln u. 44 S. Index. (10 Rthlr.)

In der Vorrede erklärt sich der Vf., der bekanntlich schon im vorigen Jahre mit Tode abgegangen ist, über die Veranlassung zu diesem Werke, und den Plan, nach welchem dasselbe bearbeitet worden. Vor ungefähr 25 Jahren habe er sich eine kurze Zeit in Frankreich und in der Schweiz aufgehalten, und sey schon damals ein Augenzeuge gewesen, mit welchem Eifer einige Gesellschaften sich bemüht hätten, unter dem Deckmantel der Philosophie, gewisse der bürgerlichen Ordnung und Ruhe zuwider laufende Grundsätze zu verbreiten, und das Lesen solcher Schriften zu befördern, welche das Ansehen der geoffenbarten Religion herabwürdigten. Die Werke dieser Scheinphilosophen gäben schon zu erkennen, daß ihr ganzes Naturstudium nur dahin abzwecke, den Geist zu verwirren, und ihn in dem Unglauben an alles, was das Auge nicht sehen, und die Hand nicht fühlen könne, zu bestärken, unsern Glauben an Moses und die Propheten, und die Thatfachen der geoffenbarten Religion lächerlich zu machen. Schon damals sey er mit dem Gedanken umgegangen, daß zu Steuerung so schädlicher Grundsätze ein Unterricht in der Naturlehre nützlich seyn möchte, worin mehr als bisher geschehen ist, der menschliche Geist auf die hohen Zwecke der Schöpfung und unsers Daseyns, und auf die sichtbaren Fingerzeige eines unendlichen und allgütigen Wesens bey der Anordnung der Körperwelt hingeleitet, und gegen die Trugschlüsse gesichert werden möchte, wodurch jene Philosophen den Geist zu verwirren, und Ungemach über die Menschheit zu verbreiten suchten. Den Plan zu einem solchen Werke habe er schon damals angelegt, und auch Materialien dazu zu sammeln angefangen, doch sey er nicht

A. L. Z. 1797. - Erste Band.

eher mit vollem Ernste an die Bearbeitung derselben gegangen, als bis er bemerkt habe, daß jene Philosophie auch in seinem Vaterlande angefangen habe, sich zu verbreiten, ja wahrscheinlich sogar Leute von Republicanern befolget seyen, die Grundsätze derselben annehmlich zu machen, und dadurch sein Vaterland mit derjenigen Gefahr zu bedrohen, wodurch Frankreich eine Scene des Jammers und Elends geworden sey. Seine Absicht sey also, zu zeigen, daß jene Philosophen keine Freunde der Menschheit seyen, wahre Philosophie vielmehr dahin abzwecke, die Menschen zu beglücken — *whereas the modern philosophers make it the ornament of folly the badge of infidelity, the road to anarchy and rebellion* u. s. w. Ohne uns darauf einzulassen, ob die Gefahr, die der Vf. für sein Vaterland besorgte, von solcher Erheblichkeit war, um den *modern philosophers* überhaupt (deßwegen welche eigentlich gemeint sind, darüber erklärt sich der Vf. nicht deutlich) den Text so sehr zu lesen, als in diesem Buche geschehen ist, und ohne zu untersuchen, ob gerade jene modernen Philosophen die französische Revolution bewirkt haben, und Ordnung im Staate nicht auch ohne den uneingeschränkten Glauben an manche in die geoffenbarte Religion hineingebrachte Ungereimtheiten bestehen könne, zweifeln wir doch sehr, daß das gegenwärtige Werk zu mehr als einem bloßen Unterrichte in der Naturlehre wird dienen können, und der große Zweck, den sich der Vf. vorgesetzt zu haben scheint, die *modern philosophers* zu bekehren, je werde in Erfüllung gehen, da diese bekanntlich mit so alltäglichen teleologischen Betrachtungen, dergleichen so häufig in diesem Buche vorkommen, sich nicht befriedigen lassen. Auch ist Hr. A. lange nicht genug Philosoph und Kenner philosophischer Systeme (als Künstler schätzen wir ihn unendlich hoch) um beurtheilen zu können, was für oder wider diejenigen streitet, denen er den Namen der Scheinphilosophen ertheilt. Wir wollen indessen die gute Absicht des Vf. nicht verkennen, und sehr gerne zugestehen, daß ihm ein Buch, wie das gegenwärtige, vollkommen hinreichend mag geschiessen haben, dem Unheile vorzubeugen, welches er von denjenigen Philosophen befürchtet, die in religiösen Dingen, nicht alles so consequent, wie er, finden können. Die Lehren der Physik, besonders die zur Mechanik, Optik und Astronomie gehörigen, sind deutlich und gründlich abgehandelt; doch ist der Vortrag mit zu häufigen Wiederholungen überladen. Mit dem chemischen Theile sind wir weniger zufrieden, nicht weil der Vf. noch großentheils

der Lehre vom Phlogiston zugethan ist, sondern weil er den Leser durch Einwürfe gegen das neue System einzunehmen sucht, die gewissermaßen schon veraltet und widerlegt sind, und Sätze für die Existenz des Phlogistons aufstellt, welche selbst von den Vertheidigern desselben nicht mehr für gültig genommen werden. Hierher rechnen wir mehrere der Kirwanischen, de Lucischen und Wieglebschen Einwürfe gegen das neue System, und Behauptungen für das alte, woraus erhellet, daß der Vf. in Ansehung des pro und contra selbst nicht vollkommen orientirt gewesen ist. Wenn er also z. B. Vol. I. S. 491. sagt: „*nothing indeed could be more convenient for the antiphlogistic chemists, than their ideas of the composition of water; for as this fluid exists, more or less in almost all bodies, and in almost every chemical operation, and as it is, according to their theory, supposed to contain an inflammable principle, nothing could be more easy to account for all the phenomena, before imputed to phlogiston, than by substituting for this old inflammable principle, the new inflammable principle of water.*“ so sieht man doch offenbar, daß der Vf. bey diesem Ausdrucke gar nicht überlegt hat, was für eine unbedeutende Rolle das Hydrogen der neuern Chemiker gegen das Phlogiston der alten spielt, und in wie wenigen Fällen man das Hydrogen braucht, wo hingegen das allmächtige Phlogiston überall für nöthig erachtet wurde. Wenn ferner der Vf. behauptet, das bey der Zersetzung der Lebensluft, und der inflammablen, zum Vorschein kommende Wasser werde von vielen Philosophen auch nur für abgeschieden gehalten, so sind diese Philosophen doch nur die wenigen, welche dem Hn. de Luc nachbeten, und welche so wenig, wie er, durch eine Thatfache erweisen können, daß das Wasser nur allein die ponderable Basis aller Luftarten sey, da im Gegentheil dies eine Hypothese ist, welche nicht nur einer Menge von Erscheinungen widerspricht, sondern auch um nichts einfacher ist, als wenn man jeder Luftart eine eigne ponderable Basis giebt, und das Wasser aus den ponderablen Grundstoffen der Lebensluft und der brennbaren zusammensetzen läßt. S. 505. Vol. I. hat der Vf. einen Auszug aus Wieglebs Abh. vom Phlogiston (v. Crells Annalen 1791. 11tes Stück) mitgetheilt. Die Einwürfe, welche W. gegen das neue System gemacht hatte, muß der Vf. für sehr wichtig gehalten haben, und doch ist gewiß, daß die meisten jetzt gar nicht mehr Statt finden können, so wie denn auch mehrere Behauptungen in dem phlogistischen Systeme, selbst von denen, welche sie aufgestellt hatten, wieder zurückgenommen worden sind, z. E. daß die Luftsäure aus den Kohlen nur abgeschieden werde — daß das Phlogiston ein absolutes Bestreben habe, sich von der Erde zu entfernen, welche negative Schwere des Phlogistons Hr. Wiegleb sogar mißverstanden hatte, daß er sie mit specifischer Leichtigkeit verwechselte, und sich also in dem irrte, wovon eigentlich die Rede war. Vol. II. S. 56 ff. sucht der Vf. nach Hn. de Luc den Satz in der Physik annehmlich zu machen, daß alle Operationen, wobey

sich flüssige Säuren bilden, nur darin beständen, daß Wasser sich mit gewissen unwägbar Substanzen, als eben so viel unterschiedenen Grundtheilen der Säuren, verbinde, und alle flüssige Säuren nur als abgeschiedene Körper betrachtet werden müßten. Schwefel bestehe z. E. aus Wasser, Phlogiston, Feuer und einer eigenthümlichen aber imponderablen Säurebasis, vielleicht auch noch aus vielen andern uns unbekannten Ingredienzen, die Lebensluft hingegen aus Wasser Feuer und einer gewissen imponderablen Substanz, welche die Eigenschaft habe, bey einer gewissen Temperatur sich mit dem Phlogiston des Schwefels zu verbinden, und aus demselben zu entweichen, da denn die Schwefel- oder Vitriolsäure aus dem zurückbleibenden Wasser sowohl des Schwefels als auch der Lebensluft, und jener imponderablen Säurebasis gebildet werde. Auf gleiche Weise beständen nun auch die Alkalien, die Oele, der Weingeist und mehrere andere Flüssigkeiten, nur aus Wasser, und solchen unwägbar Substanzen, und wenn solche Flüssigkeiten in feste Körper übergingen, so geschehe nichts, als daß nur die Flüssigkeitwärme entweiche, alle festen Salze hätten also auch nur das Wasser zu ihrer ponderablen Basis, und die imponderablen Substanzen machten den eigenthümlichen Unterschied jener Salze. Diese sehr gewagten Sätze werden zum Theil aus den Versuchen über das Gefrieren des Wassers und der mit Wasser geschwächten Säuren, welche Hr. M'Nab zu Albany in der Hudsonsbay angestellt hat, gefolgert, wir wollen aber jeden loben, der sich durch diese Versuche von der Nothwendigkeit der Annahme solcher imponderablen Stoffe überzeugen kann. Noch weniger sehen wir ein, was diese Versuche gegen die antiphlogistische Lehre beweisen sollen, da sie sich sehr gut aus den verschiedenen Verwandtschaften des Wärmestoffs gegen die mehr oder minder mit Wasser geschwächten Säuren begreifen lassen, und gar nicht das geheimnißvolle enthalten, was Hr. de Luc und Adams darin finden, Freylich kann man mit solchen imponderablen Stoffen (wie ehemals mit den *qualitatibus occultis*) alles mögliche in der Physik anfangen, die Erklärungen danach modeln, wie man es einer Lieblingshypothese am angemessensten findet, und sie zu einem trefflichen Schlupfwinkel gebrauchen, wenn man sich durch Inconsequenzen in der Enge fühlt. Aber einer Lehre, worin so viel willkürliches ist, als in der Wasserchemie des Hn. de Luc, und welche noch viel schlimmer ist, als die alte Lehre vom Phlogiston (die so bescheiden ist, sich doch nur mit einem einzigen imponderablen, nicht in die Sinne fallenden Dinge zu begnügen) sollte man in einem Lehrbuche der Physik keinen solchen Anschein der Wichtigkeit geben, als wenn sie sogar andere Theorien verdrängen würde, von denen doch erwiesen werden kann, daß sie mehr Simplicität in den Erklärungen verstatten, und sich auf Erfahrungen gründen, die man nur nicht muthwilliger Weise verdrehen muß, wie Hr. de Luc und seine Anhänger so sehr gewohnt sind. Hr. Adams hätte auch die mannichfachen Lücken und willkürlichen

lichen Behauptungen in Hn. de Lucs Theorie bemerkbar machen sollen, da er sich überall so angelegen seyn läßt, der antiphlogistischen Lehre Inconsequenzen aufzubürden. Aber was Hr. de Luc sagt, ist ihm Orakelspruch. Doch einem Manne, wie Hr. Adams, der als Künstler so viel Achtung verdient, kann man es allenfalls verzeihen, wenn er sich durch Sätze blendet, die von einem im chemischen Theile der Naturlehre ihm so weit überlegenen Manne herkommen, und dem man wenigstens in England noch nicht sehr widersprochen hat. — In vielen Vorlesungen läßt der Vf. andere Schriftsteller reden. So ist z. B. die *method of reasoning in natural philosophy* in der XIV. Vorlesung aus Bacons Organon, und in der XLV die physische Astronomie aus Robisons *outlines of mechanical philosophy* genommen. Auf gleiche Weise sind sehr häufig *William Jones physiological disquisitions*, de Lucs und andere Schriften benutzt worden. Zum Beschlusse wollen wir nun noch einiges aus den Vorlesungen des Vf. auszeichnen. Die Elasticität, welche die Luft beim Zusammendrücken äussere, könne gar wohl auch daher rühren, daß sich zwischen den Lufttheilchen eine feinere Flüssigkeit befinde, welche beim Zusammendrücken durch die Gefäße gehe, beim Nachlassen des Drucks sich aber wieder zwischen die in dem Gefäße zurückgebliebenen Lufttheilchen begeben, und sie aus einander treibe — das merkwürdige Hängenbleiben des Quecksilbers an dem obern Ende eines so eben gefüllten, aber wohl ausgekochten Barometers, scheint dem Vf. noch die Gegenwart einer andern Flüssigkeit, als die der Luft, darzuthun. In der Vorlesung über das Wesen der Materie erklärt sich der Vf. für die *Atomistische Lehre*, doch erwähnt er auch des *dynamischen Systems*, vermöge dessen die Materie in anziehenden und abstoßenden Kräften einzelner Punkte des Raumes bestehen, oder eigentlich durch solche Kräfte erst als möglich soll gedacht werden können. Einwürfe gegen dieses System nach Hn. de Luc, aus dessen *lettres phys. et morales etc.* (nicht hinlänglich, die Schwierigkeiten ganz auseinander zu setzen. Aber was das dynamische System vor dem atomistischen voraus hat, zeigt der Vf. auch nicht deutlich, so daß die Leser in beiden Systemen hinlänglich orientirt würden.) Anziehung und Zurückstoßung sind dem Vf. keine Grundeigenschaften der Materie. Wenn die Anziehung eine solche wäre, woher käme es, sagt der Vf., daß sie in Körpern erweckt, auf einige Zeit aufgehoben, oder gar zerstört werden könne? (Darauf läßt sich doch wirklich sehr leicht antworten.) — Daß das Gewicht der Körper in dem Verhältnisse der Massen stehe, sey in der Physik ein übereilter Schluß (doch nicht so übereilt, wenn der Vf. dasjenige zusammen erwägt, was über die negative Schwere des Phlogistons gestritten worden ist, und wie schön jene Voraussetzung in den Formeln der höhern Mechanik mit der Erfahrung übereinstimmt.) — In der Lehre von der beschleunigten Bewegung wird eine Beschreibung der Atwoodischen Fallmaschine gegeben, und ihr Gebrauch durch Beispiele erläutert. Da diese Maschine noch nicht sehr bekannt

geworden ist, so wird es den Lesern angenehm seyn, hier eine Beschreibung und Abbildung derselben zu finden. — Ueberall giebt der Vf. Anwendungen der vorgetragenen Lehren, z. E. in der Lehre von der Luft 9 Vorschriften das Rauchen der Camine zu verbieten. Die Kupfer zu dem gegenwärtigen Werke sind durchaus sehr schön, und machen den V Band desselben aus. Sie geben eine so deutliche Abbildung des größten Theils eines physikalischen Apparats, daß Künstler allenfalls darnach arbeiten können. Auth enthält der V Band ein Register über das ganze Werk.

## MATHEMATIK.

EISENACH u. HALLE, b. Gebauer: *Der Mathematiker oder compendiose Bibliothek des Wissenswürdigsten aus der Größtenlehre.* 1796. Heft I — III. 296 S. 8. (4 6 gr.)

Die gegenwärtigen 3 Hefte enthalten nach einer kurzen Uebersicht der Ordnung, in der die verschiedenen Theile der Mathematik in dieser Bibliothek behandelt werden sollen, erstlich die Vorkenntnisse vom Begriffe der Mathematik überhaupt, ihren verschiedenen Theilen, und der ihr eigenthümlichen Methode, dann die ersten Gründe der allgemeinen Mathematik und die Arithmetik. Der Vf. unterzeichnet sich V — t. Was hier von der mathematischen Methode gesagt wird, ist größtentheils nach Kästner. Doch wird auch Kants Bestimmung des Eigenthümlichen dieser Methode beygefügt, nämlich, daß das Wesentliche derselben eigentlich darinn bestehe, nicht wie in der Philosophie *discursiv*, sondern *intuitiv* zu verfahren, nicht aus Begriffen zu *schliessen*, sondern vielmehr *Begriffe zu construiren*, d. i., sie in der Anschauung, und zwar in einer von aller Erfahrung unabhängigen Anschauung a priori, darzustellen. Die Arithmetik ist gründlich und ordentlich vorgetragen. Die Beweise werden allgemein durch Buchstaben geführt. In der Lehre von den entgegengesetzten Größen ist verschiedenes deutlicher als bisher bestimmt; doch erinnert sich der Rec. nicht, daß ein gründlicher Mathematiker gesagt hätte, + 3 multipliciren mit + 2 heisse Vermögen mit Vermögen, und + 3 multipliciren mit — 2 Vermögen mit Schulden multipliciren. Etwas so sinnloses kann keinem Mathematiker einfallen, und nur von gemeinen Rechenmeistern kann hier die Rede seyn, die so auch Thaler mit Ellen multipliciren. Der Ausdruck §. 205., daß nämlich Decimalbrüche, welche mit unendlich vielen Decimalstellen fortgehen, *unendliche Decimalbrüche* genannt werden, ist wohl nicht sehr schicklich. Die gewöhnliche Definition des Dividirens, nämlich daß a mit b dividiren so viel heisse, als finden, wie vielmal b in a enthalten sey, oder wie vielmal b von a abgezogen werden könne, sey viel zu enge. Sie gelte blos für den Fall, wenn der Dividend und der Divisor beide Zahlen sind, dagegen passe sie schon für den Fall nicht, wo eine

eine besondere Gröſſe (eine genannte Zahl) z. E. 6 Pfund mit einer bloſſen Zahl, z. E. 3, dividirt werden ſolle, weil man nicht fragen könne, wie oft die Zahl 3 überhaupt in 6 Pfunden enthalten ſey. (So hat ein Mathematiker auch nie gefragt.) Aber in der reinen Mathematik, wo Zahlen bloß in abstracto genommen werden, kann jene Definition des Dividirens immer gebraucht werden, auch gründet ſich darauf die ganze Operation ſelbſt, nämlich daß man den Quotienten durch einen wiederholten Abzug des Diviſors, oder deſſen Vielfachen, vom Dividendus, erhalte. Daß aber der Vf. dieſe Definition bey der Anwendung auf genannte Zahlen zu enge findet, ja ſie ſogar für logiſch unrichtig erklärt, rührt daher, weil ihm das Dividiren ein bloßes *Eintheilen* iſt. Er will das keine Diviſion nennen, wenn man fragt, wie oft ſtehen 3 Pfund in 6 Pfund. Nur das ſoll Dividiren ſeyn, wenn man nach dem 3ten Theile von 6 Pfund fragt. Uebrigens ſieht man leicht, daß beide Fragen himmelweit von einander unterſchieden ſind, wenn ſich gleich zeigen läßt, daß ihre Auflöſung einerley arithmetiſche Operation, nämlich diejenige, welche in der reinen Arithmetik von abstracten Zahlen gelehrt worden iſt, erfordert. Deswegen aber die gewöhnliche Erklärung der Diviſion zu enge und logiſch unrichtig zu nennen, weil ſie nicht auf die Erklärung des Vf. paßt, (denn freylich kann niemand 6 Pf. durch

3 Pf. theilen.) ſcheint uns eine kleine Uebereilung zu ſeyn, denn man könnte ja auch von des Vf. Erklärung der Diviſion ſagen, daß ſie zu enge iſt, weil ſie nicht auf die gewöhnliche paßt. In eben dieſer Erklärung, die der Vf. vom Dividiren giebt, liegt der Grund, warum er auch die gewöhnliche Definition des geometriſchen Verhältniſſes, daß man nämlich durch die Diviſion unterſuchen ſolle, wie groß eine Gröſſe in Vergleichung einer andern ſey, für ungereimt erklärt, welche Ungereimtheit aber wegfällt, ſobald man die Diviſion in dem gewöhnlichen Sinne nimmt. Daß übrigen Rechenweiſern die Bemerkung nützlich iſt, Verhältniſſe und Quotienten (Exponente der Verhältniſſe) nicht mit einander zu verwechſeln, bedarf keines Beweiſes. So iſt auch §. 356. für diejenigen wichtig, welche noch Pfunde mit Thalern multipliciren. Wenn man aber dieſen Paragraphen anfängt zu leſen, ſo ſollte es ſcheinen, als wenn Mathematiker ſich hiſher ſo arg verſündigt hätten. Freylich bedient man ſich auch in der Geometrie des Ausdrucks, *Grundlinie* mit *Höhe* multipliciren, eine *Fläche* mit einer *Linie* dividiren u. dgl. Das ſind aber nur Ausdrücke, deren man ſich *der Kürze wegen* bedient. Es kann indeſſen nicht ſchaden, ſchon in der Arithmetik, die Bedeutung ſolcher Ausdrücke zu erläutern, Dahin gehören auch die Bemerkungen des 381ſten Paragraphs.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**Педогогик. Magdeburg: Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg.** 5tes St. Herausgegeben von G. S. Rötger, Propſt und Schuldirektor. 1796. 92 S. gr. 8. (4 gr.) Der Herausg. und der Hr. Rect. Delbrück fahren fort, Rechenſchaft von der Verwaltung ihres Amtes, von ihren Einrichtungen und Lehrarten, und von dem, was ſich im Pädagogium zugetragen hat, durch dieſes allen Schulanſtalten zur Nachahmung zu empfehlende Jahrbuch zu geben. Der erſte Aufſatz von Hn. Rötger iſt überſchrieben: *Ueber unſre Einrichtung in Abſicht der Privatklaſſen unſerer Zöglinge*, und enthält ſehr wahre Bemerkungen aus der Fülle einer langen Schulerfahrung. Alles kommt darauf hinaus, daß man jungen Leuten in Schulen und Erziehungsanſtalten nicht auf einmal alles Geld in die Hände gebe, was ſie zu ihren Bedürfniſſen brauchen; daß man ihnen anfangs nur ein Taschengeld zu freyer Dispoſition zutheile, und ihnen dann allmählich und in gehörigen Abſtufungen, ſo wie ſie ſich durch gute Wiſſenſchaft deſſen würdig machen, mehr Geld anvertraue, und zuletzt, wenn ſie ſchon als Schüler ſo verſtändig werden, ihre ganze Kaſſe überlaſſe. Nr. 2. von Hn. Delbrück: *Beispiele einer analytiſchen Methode bey grammatiſchen Unterrichts im Griechiſchen* iſt auch in einem beſondern Abdruck im Keilſchen Verlage zu haben. Der analytiſche Weg, den der Vf. einſchlägt, führt gewiſs zu einer gründlichen und tief eindringenden Kenntniß der

Sprache, ſetzt aber auch viel Nachdenken von Seiten der Lernenden voraus. Sehr eigenthümliche und helle Anſichten gewährt die neue Eintheilung der Sprachlehre in einen *muſikaliſchen* und einen *philophiſchen* Theil, die vorzüglich bey der griechiſchen Sprache, welche wahre Muſik iſt, ſehr wohl angewendet ſeyn möchte. Nur ſoviel hier zur Deutlichmachung dieſer Idee aus dem Schema der griechiſchen Sprachlehre. I. *Muſikaliſcher Theil* oder Lehre von den *Wörtern*. A. Beſtandtheile der Wörter oder Buchſtaben, 1) das Alphabet, 2) Scheidung deſſelben in Vocale und Conſonanten, 3) muſikaliſche Kunſtwörter deſſelben, 4) abkürzende Schriftzeichen, 5) muſikaliſche Zeichen der Ausſprache. a) Spiritus, b) Accentuirung, c) Interpunctiſchen. B. Formen der Wörter. 1) *Zwey* Hauptformen, Declination und Conjugation, 2) muſikaliſche Regeln bey Bildung der Formen. II. *Philophiſcher Theil der Grammatik* oder Lehre von den *Wörtern*, Syntax. 1) *Partikeln*, a) die ſich auf Declinationen beziehen, *Propoſitionen* b) die ſich auf Conjugationen beziehen, *Conjunctiones formae et ſententiae*, *Adverbia*, c) auf declinations- und conjugationsfähige Wörter, *Copulae*. 2) *Sprachgebrauch*, a) philophiſcher oder allgemeiner, b) Idiomen. N. 3. iſt eine Rede an die abgehenden Zöglinge, und N. 4. Nachricht von den Veränderungen, Cenſuren und Verwendungen im Schuljahre vom Oſtern 95 bis dahin 96, beides von Hn. Delbrück.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Januar 1797.

## GESCHICHTE.

LEIPZIG, in d. Weidmannsch. Buchh.: *Der Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft*. Drittes Buch durch Johannes Müller. Dritten Theils erste Abtheilung. 1788. Zweyte Abtheilung. 1795. XXVIII u. XX und 727 S. 8.

In der ersten Abtheilung dieses Bandes findet man die Geschichte des Einflusses, welchen die Kirchenversammlung zu Costanz, vorzüglich die Achtserklärung des Herzogs Friedrich von Oestreich-Tyrol, auf den schweizerischen Bund hatte u. s. w.: in der zweyten beginnt dann die Darstellung des bürgerlichen Krieges, welcher aus der Vergrößerungsfucht entsprang, die eine Folge von den unerwarteten Eroberungen einzelner Eidgenossen war. Das Glück der schweizerischen Waffen, anfangs dem alten Feinde gefährlich, ward verderblich für eidgenössische Tugend und Einfachheit, und der Partheygeist brachte den Bund mehr als einmal an den äußersten Rand des Abgrundes. Folgt auf diese Periode nicht Zeiten, deren Charakter die Wahrheit des schönen Bildes bewirkt, dessen sich der Vf. vom Geist und Schicksal der Eidgenossenschaft bedient, „die einem Alpenstrom gleicht, der wild herunterfällt aus dem Gebirg, Tannen, Felsen, Land und Hütten das hohe Thal herabrauscheidend fortreißt, in einen stürmischen See tritt, alsdann hervor durch lachende Fluren befruchtend und sanft, in blumichten Wiesen und an den Mauern ruhiger Städte sich schlängelnd verweilt, bis der nützliche, erquickende Fluß nach längern oder kürzern Lauf (wie die Nationen früh oder spät alle in Vernichtung) in das Meer tritt;“ hätte der Vf. von der Periode der bürgerlichen Unruhen und des Verfalls des edlen Gemeinfinnes nur den Blick in die Vergangenheit voll Eintracht und keine Kunde von der Zukunft gehabt: so würde die Aehnlichkeit noch weit größer gewesen seyn, die unstreitig zwischen ihm und Tacitus ist, mit welchem man ihn häufig, wenn gleich mehr nach einem dunklen Gefühl, als deutlicher Einsicht, zusammengesetzt hat.

Nicht die Kürze des Ausdrucks oder die Fülle und Vollwichtigkeit der Gedanken, nicht die sorgfältige Wahl der einzelnen Züge, aus welchen ein Gemälde zusammengesetzt ist, auch nicht die außerordentliche Gewalt, mit welcher beide Schriftsteller ihre energische Phantasie unter die Regeln der Historie gezwungen und ihre tiefe Abstraction zu denselben erhoben haben, verschaffen uns das Recht, den Vf. des gegenwärtigen Werkes den Tacitus unter den Neuern

A. L. Z. 1797. Erster Band.

zu nennen; denn auch andre Geschichtschreiber haben sich in diesen Eigenschaften dem Römer mehr oder weniger genähert. Aber einen Vergleichungspunkt giebt es zwischen diesen beiden erhabenen Geistern, warum man gerade sie als brüderliche Genien in der Historie betrachten darf; beide haben nämlich einen edlen Patriotismus gleichsam zum Hintergrund ihrer ganzen Darstellung gemacht und dadurch ihrem Stoff Einheit gegeben. Beide verleihen daher auch ihrem Leser, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, einen Charakter, und damit zugleich den großen Vortheil, daß er bey der Betrachtung ihres ganzen Werks eine gleichförmige Grundempfindung hat, welche ihn bey allem Wechsel des Gegenstandes und der Darstellung nie eine Beute desselben werden läßt, sondern innerhalb ihrer Sphäre so frey als möglich erhält.

So wie hierin die charakteristische Aehnlichkeit zwischen diesen beiden Geschichtschreibern besteht, entspringen die vornehmsten Verschiedenheiten zwischen ihnen aus der charakteristischen Unähnlichkeit ihres Stoffes, daß der Römer den seinigen nur mit der Bitterkeit und Wehmuth des Patrioten, der Geschichtschreiber des helvetischen Bundes aber seine Materialien mit froher Vaterlandsliebe verarbeitet konnte. Deshalb giebt jener unserer Seele die Erhabenheit der Resignation, dieser den erhabenen Muth des Vordringens, jener zugleich die Verachtung alles Menschlichen, welche uns bey der untergehenden Sonne so oft ergreift, dieser wie beym Sonnenaufgang den Entschluß, das Irrdische mit uns empor zu reißen. Sicher wirkt also der letzte vortheilhafter in praktischer Rücksicht.

Indessen würde man dem helvetischen Geschichtschreiber Unrecht thun, wenn man diesen Vorzug einzig auf die Beschaffenheit seines Stoffes rechnen wollte; denn sehr viel davon gebührt der hellern Philosophie, die ihn vorleuchtet. So vortrefflich die individuellen Maximen und allgemeinen Betrachtungen sind, welche wir im Tacitus finden, verräth es selbst schon die Manier, in welcher sie vorgetragen sind, daß es ihrem Urheber an einem Standpunkte fehlte, welcher bestimmt und hoch genug war. Ohne einen solchen werden gerade die Geister, welche am tiefsten in die Historie eindringen, ihr die traurigste Ansicht abgewinnen, und schon aus diesem Grunde würde, auch ohne jene Beschaffenheit seines Gegenstandes, der Römer uns nur zur Resignation erheben können. Dagegen verspürt man in dem vorliegenden Werk einen Geist, der in seinen Ueberzeugungen zu festen, stärkenden, erfreuenden Resultaten gekommen ist, und

uns nicht zwischen Himmel und Erde schwebend erhält. Welche Veränderung hätte im Tacitus die Aufnahme einer einzigen Lehre der Art und in dem Sinne hervorbringen müssen, wie wir häufig sie hier antreffen, z. B. S. 367. „Die Regel der Natur ist eine unendliche Mannichfaltigkeit in den Formen, Einheit in dem Principium, welches alles umfaßt.“

Die Kraft dieser Philosophie wird nie sichtbarer, als wenn der helvetische Geschichtschreiber einen Blick auf das Schicksal der Menschheit überhaupt, die Entziehung von allgemeinen politischen Instituten wirft. Wie Tacitus seiner Darstellung dadurch einen besondern Reiz giebt, daß er Epifoden über alle bedeutendere Völker der römischen Geschichte einverleibt, welche beynahe eine Historie der Welt war; so erhebt sein deutscher Nebenbuhler ungemein seinen Gegenstand dadurch, daß er ihn durch große Betrachtung in Verbindung mit der Menschengeschichte, bisweilen mit der grauesten Vergangenheit, bringt. Der gegenwärtige Band wird mit einem Meisterstücke dieser Art eröffnet.

Die Kirchenversammlung zu Costanz ward schon deshalb, weil sie an diesem Orte gehalten wurde, mehr noch als großes Phänomen im Geiste der Zeit überhaupt, besonders aber wegen der Vereinigung zwischen dem Pabst Johann XXII und dem Herzog Friedrich von Oestreich-Tyrol gegen ihre Verhandlungen und wegen der Folgen, welche dieselbe hatte, wichtig in der helvetischen Geschichte. Bey dieser Gelegenheit werden einige Blicke auf die Entstehung, Vorzüge und Nachtheile der Hierarchie im allgemeinen und des Pabstthums besonders geworfen, welche einen außerordentlichen Tieffinn in historischer Nachforschung verrathen, wiewohl wir der ersten Hauptidee, die hier geäußert wird, widersprechen möchten. „Als bey Vermehrung der Geschlechter, sagt der Vf., die Vervollkommenung der Nahrungskünfte nothwendig wurde, geschah in vielen Ländern, daß alle Geschäfte des Lebens durch gemeine Uebereinstimmung vertheilt wurden; so daß nicht allein jeder die ganze Zeit seines Lebens alle seine Kräfte auf ein bestimmtes Gewerbe richtete, sondern zu eben derselben Beschäftigung auch seine Söhne und Enkel bildete. Hiedurch wurden die Familien jeder Nation, wie durch die Bande einer großen Haushaltung, verflochten; keine vermochte der andern zu entbehren; zum großen Zweck des allgemeinen Wohls that jeder nach seinem Geschick den mehr oder weniger wichtigen Beytrag. Der priesterliche Orden ist, gleich wie die Krieger, die Bauern, die Hirten, die Kaufleute und alle andre Lebensarten, damals gefondert worden.“ — Es ist uns durchaus kein Volk bekannt, von welchem wir zuverlässig wüßten, daß die Geschäfte des Lebens bey ihm durch gemeine Uebereinstimmung wären vertheilt worden. Bey den Aegyptern, welche der Vf. anführt, waren es Localbedürfnisse, welche ohne weitere Uebereinkunft der Menschen es nothwendig machten, daß die Bewohner einer bestimmten Gegend

nur ein gewisses Geschäft trieben. War diese Absonderung nachher strenger, als die physische Beschaffenheit des Landes es befohr; so floß dies aus der Politik des regierenden Priesterstandes, der, eingewandert und cultivirt als die ägyptischen Nomaden, schon ursprünglich von diesen geschieden war. Nur von den Israeliten kann man behaupten, daß bey ihnen die Priester durch eine, freylich von Moses erschlichne, Einwilligung der Nation abgefondert wurden; aber dagegen war für die Theilnahme an allen übrigen Geschäften des Lebens, bis auf diejenigen, welche den Leviten angehörten, gar keine Gränze gezogen. Völlig stimmen wir dagegen mit demjenigen überein, was über die Geschäfte des priesterlichen Ordens gesagt ist, wie auch mit der Bemerkung, daß das obrigkeitliche Ansehn gewöhnlich so oder anders zwischen Priestern und Kriegern getheilt war. Herrschaft ward nothwendig ein Hauptzug im Charakter von jenen und die Religion verdunkelt, sobald sie Dienerin der Politik seyn mußte. Noch mehr verlor sie durch den Lauf der Zeiten, da die Traditionen sich verwirrten und die symbolische Sprache der gottesdienstlichen Gebräuche spätem Jahrhunderten nicht verständlich blieb. „Also war endlich von jenen kaum ein, wie aus der Vorwelt hinüberhallender, Laut übrig. Diese schienen den Weisen dummes Vorurtheil und eigennütziger Betrug; der gemeine Mann that sie den Alten sinnlos nach. Aberglaube und Unglaube theilten die Welt, und es war die Summe der besten Weisheit, über die größten Anliegenheiten menschlicher Natur sich unwissend zu bekennen.“ Mit wenigen großen, tiefeindringenden Zügen werden nun die Verhältnisse bey den Juden, einem Volke, dessen Schicksal gewesen ist, nie das zu seyn, was es hätte seyn sollen, und in der damaligen ganzen Welt angedeutet; unter welchen die christliche Religion emporkam, deren Charakter mit jener Kunst geschildert wird, welche unbekümmert um die übrigen Eigenschaften eines Gegenstandes nur diejenigen darstellt, die seine Individualität ausmachen. Der große Nutzen dieser Religion zeigte sich auffallend in den Zeiten unmittelbar nach der Völkerwanderung, welche den Occident in die Gefahr einer solchen Barbarey brachte, wie die, worinn unter dem türkischen Zepter alles Große, Gute und Schöne Griechenlands und Asiens verschwunden ist. Die Bischöfe nämlich und andre Vorsteher der christlichen Kirche wußten durch Vorstellungen derselben die nordischen Riesen zu zähmen, und es gelang ihnen besonders deshalb, weil sie einen Mittelpunkt in dem Pabstthum hatten. Nie hat dieses ein schöneres Lob erhalten, als welches nun erfolgt, und in solcher Kürze sind die Ursachen vom Verfall desselben nie so vollständig, als hier entwickelt. „Als die Europäer aus der Kindheit ihres Geistes ins Jünglingsalter übergingen, blieben ihre Lehrmeister zurück, und wollten die Ruthe noch brauchen.“ Das fürchterliche Schisma war eine der vornehmsten unter denselben; es führt zur Geschichte der Kirchenversammlung zu Costanz.

Es war keine leichte Aufgabe, die Geschichte dieses Conciliums hier so darzustellen, daß man eine hinlängliche Idee vom Geiste seiner Verhandlungen erhielt und durch die historische Auflösung befriedigt wurde, ohne je daran erinnert zu werden, daß hier etwas erzählt sey, welches nicht streng in die helvetische Historie gehöre. Der Vf. hat mit einer Kunst, die ohne eine solche gedrängte Manier nicht möglich wäre, jener Forderung Gränze geleistet, und dieses vorzüglich dadurch verhindert, daß er die Beziehungen zwischen den Schweizern und den Hauptpersonen der Kirchenversammlung, wo es nur irgend möglich war, hervorhebt. Dadurch ist alles so in einander verwebt worden, daß man kaum irgend eine Nachricht, irgend eine Bemerkung über das Concilium würde weglassen können, ohne den Faden der helvetischen Geschichte zu zerreißen. Es ist für denjenigen, welcher die Geschichte und historische Kunst enthusiastisch liebt, eine große Freude, wenn er sich, indem er bey jedem Zuge, jeder Aeußerung eines vortrefflichen Geschichtschreibers gleichsam auf der Lauer steht, ob sie in dieser Reihe, an diesem Orte nicht überflüssig oder gegen den Vortheil gestellt sind, durch die folgende Darstellung wegen seines Verdachtes beschämt findet. Diese Freude der Beschämung ist uns oft bey dem gegenwärtigen Abschnitte zu Theil geworden.

Die Vollziehung der Acht gegen den Herzog Friedrich von Oestreich-Tyrol, welcher dem Pabst Johann XXII zu seiner schändlichen Flucht hülfreich gewesen war, konnte man freylich den Eidgenossen am sichersten auftragen, und wenn man den Gewinn von Unternehmungen vorzüglich nach der Erweiterung der Macht abmisst, so konnten sie sich Glück dazu wünschen; denn außer beträchtlichen Eroberungen der Einzelnen erhielten sie jetzt gemeine Herrschaften. Allein wer vergißt nicht den Werth dieser Erwerbungen und jener Vollziehung der Acht, wenn er sieht, daß unter ihre Wirkungen auch jener unselige Geist der Leidenschaft und Vergrößerungssucht gehört, welcher narhher, vereinigt mit der verderblichen Eifersucht von zwey Volksführern und entzündet durch die Tokenburgischen Handel, den ganzen Bund dem Abgrunde nahe brachte. Wer da weiß, daß ein solcher bürgerlicher Krieg folgte, möchte nun sogleich vom Schluss der Geschichte der Kirchenversammlung und ihrer unmittelbaren Folgen zur Darstellung desselben fortleiten, und der Geschichtschreiber, welcher die Reihe von Jahren zwischen diese beiden großen Begebenheiten nicht überspringen darf, muß die Ungeduld des Lesers desto mehr in Hinsicht auf diesen Zwischenraum fürchten, je weniger er innerhalb desselben Ereignisse findet, welche dieselbe in zerstreuten Aufmerksamkeit auf andere Gegenstände verwandeln könnte. Zugleich fühlt er die Pflicht, uns eine vollständige Vorstellung von der schweizerischen Eidgenossenschaft zu geben, ehe er uns zu dem Schauplatz dieses so äußerst wichtigen bürgerlichen Krieges führt. Nach den dreyerley gemeinschaftlichen Ver-

hältnissen, welche dieselbe hatte, in sofern sie nämlich an Kirche und Reich gebunden, zur Landwehre vereinigt war und Gemeinherrschaft in gewissen Vogteyen ausübte, giebt er uns ein Gemälde von ihr, welches durch die Schilderungen einer jeden einzelnen Landesgegend und dessen, was sich jetzt in ihr ereignete, vollendet wird. Diese Darstellung der politischen Verhältnisse nun hat der Vf. mit einem solchen Reichthum an Sittenzügen ausgestattet, so wie er es überhaupt trefflich versteht, dieselben allenthalben mit einer anscheinenden Unbefangenheit und doch mit der klügsten Berechnung anzubringen, daß auch der ungeduldigste wohl fühlt: er müsse hier aufmerksam verweilen, um unterrichtet zu dem Gegenstande zu kommen, welcher seine ganze Erwartung spannet. Vielleicht hat der Vf. nie eine so große Geschicklichkeit gezeiget, als in diesem unscheinbarsten Abschnitte seiner Historie.

Er wirft dann noch einmal einen Blick auf die alte Eintracht und Einsat und auf den Uebergang derselben zu Vergrößerungsgedanken während der Periode, welche wir kaum verliessen. Am wenigsten waren die entferntesten Orte dazu verführt worden. „Die sonst muthigen Hirten folgten, so schüchtern wie ein Jüngling, der zum erstenmal der Tugend ungetreu wird, welterfahrenen Miteidgenossen.“ Dennoch mußte es in einer solchen Republick, bey solchen Gemüthern, wie die der Eidgenossen, schwer halten, ehe ein allgemeiner bürgerlicher Krieg zum Ausbruch kam; sehr verwickelte Rechtsverhältnisse mußten ihn veranlassen, manche Unterhandlungen, manche Versammlungen mußten vergeblich gewesen seyn, ehe Menschen, deren Verfahren so oft zusammen für die gemeinschaftliche Freyheit gesiegt hatten, die Waffen gegen einander wandten. Daß jene Rechtsverhältnisse hier sehr genau und deutlich entwickelt, die Versuche zur Erhaltung des Friedens hier mit Fleiß dargestellt sind, brauchen wir nicht zu erinnern; vielleicht eher, daß jene Entwicklung durch die Schilderung des letzten Grafen von Tokenburg und des Einflusses seiner Denkart auf die folgenden Successionsstreitigkeiten, und diese Darstellung durch eine ämliche Auswahl vieler charakteristischen Züge die Trockenheit verloren haben, welche die Natur des Stoffes mit sich brachte. Meisterhaft ist es besonders, wie während der Beschreibung der ganzen Lage des letzten Grafen die beiden Hauptfiguren in dem folgenden Kriege unbemerkt aufgeführt werden. Indem nämlich erzählt wird „daß die ehemalige Freundschaft zwischen Zürich und dem letzten Grafen erkaltet, dagegen eine zunehmende Vertraulichkeit des letzten mit Schwyz bemerkbar geworden sey, wird der Grund davon in dem Charakter der Hauptpersonen gefunden; und so folgt die Schilderung des Bürgermeisters von Zürich, Rudolf Stäffli, und des Landammanns zu Schwyz, Ital Reding. Es wird uns um so eher erlaubt seyn, hier einen wörtlichen Auszug aus derselben zu geben, da wir nachher uns bey der Darstellung von Charakteren in diesem Werke noch länger verweilen werden.

Jeder von diesen Männern war für sein Vaterland so thätig, und fühlte für dasselbe so warm, daß (der Fehler, wodurch das größte Unglück entstand!) ihr Eifer durch die Betrachtung des *gemeineidgenössischen* Vaterlandes nicht gemäsiget wurde. Der Bürgermeister war ein Mann von herrlicher Gestalt, sehr groß, von einer Leibeskraft, welche auch unter den damaligen Menschen ihn auszeichnete, und von einem Nachdruck des Charakters, der mit ihr im Verhältniß war. Seit vielen Jahren waren seine Mitbürger gewöhnt, in den wichtigsten Sachen der Stadt auf ihn zu sehen; die Eidgenossen, der Kaiser, die benachbarten Fürsten und Herrn ehrten ihn als den Mann, durch welchen in Zürich das meiste auszurichten war. Mit Friedrich von Tokenburg, um den er sich verdient gemacht, stand er in so freundschaftlichen Verhältnissen, daß er seinen Sohn an dessen Hof schickte. An demselben war ein Zusammenfluß von Edlen, und in diesem Kreise auf gutem Fuß zu stehen, dazu bedurften schweizerische Bürger und Landleute zwey Dinge: persönliches Verdienst, welches unwillkürliche Achtung einflöße, und (auf daß es ihnen vergeben werde) den Schein, es nicht selbst zu bekommen. Der junge Stäffli hatte von beiden das Gegenheil. Also begegnete, daß der Graf und andere Herren, die ihn für noch ungebildet hielten, ihn wenig auszeichneten, die jungen Edlen, die ihm näher waren, durch mancherley Spott über seine aufgeblasen-

heit ihn in Verlegenheit setzten. Diese Lage stellte er dem Bürgermeister in seinen Briefen auf das gehässigste dar; das Vaterherz bemerkte die Ursache nicht. Der Bürgermeister sah in ihm sich selbst und Zürich verachtet, rief ihn zurück, bezeugte Empfindlichkeit. (Die Note gegen Conrad Füsslin, welcher diese Geschichten bezweifelt, ist eine schöne Probe von der Weise, wie man solchen historischen Zweifeln begegnen muß.) Der Landammann von Schwyz Ital Reding muß, außer dem angestammten Erbgut, welches er auf eine glänzende Weise zu vermehren wußte, und nebst einer ausgezeichneten Beredsamkeit, jene in der Demokratie besonders mächtigen Eigenschaften einer männlichen Herzlichkeit, eines mit Würde einschmeichelnden freundlichen Wesens, geschwinder Erfindung, begeisternden Feuers und unerschütterlichen Muthes in hohem Grade besessen haben, da er in einem für Gleichheit und Freyheit sehr eiferfüchtigen Lande viele Jahre hindurch, mit einem Ansehn, das vor ihm keiner so hatte, gleichsam geherrscht. Ein eben so prädominirendes Ansehn wußte er seinem Canton unter den Eidgenossen zu geben. Das Abnehmen der Zuneigung Friedrichs von Tokenburg für Zürich benutzte er zur Vermehrung des Einflusses von Schwyz, indem er nebst politischen Gründen auch solcher Angelegenheiten sich bediente, die dem Herzen Friedrichs nahe lagen.

(Der Beschluß folgt.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARGESCHICHTE. *Lauban*, mit Schäferischen Schriften: *Rück Erinnerung an die frühern lateinischen Poeten der Oberlausitz*, eine Schulschrift von M. Frid. L. Becher, Conr. 1796. 198. 3. Hr. B., der uns schon durch einige frühere Aufsätze als ein fleißiger Literator bekannt ist, thut hier für die Oberlausitz einen Vorschlag, den schon *Leibnitz* zur Vervollständigung mancher Geschichtssammlungen für ganz Deutschland gethan hat. Da zu der Zeit, wo die lateinische Sprache in unserm Vaterlande noch die einzige vornehmere Sprache der gebildeten Stände ausmachte, auch in der Lausitz eine Menge neuer lateinischer Poeten aufstanden, die zum Theil auch die merkwürdigsten Begebenheiten ihrer Zeit und ihres Landes befaßen: so entwirft der Vf. hier einen sehr zweckmäßigen Plan, *Delicias poetarum Lusatorum* und zwar vors erste nur solche zu sammeln, deren Gedichte zugleich zur Erläuterung und Beurkundung der Provinzialgeschichte und Topographie abzwecken. Durch die Art, womit er diesen Plan hier nach seinen ersten Grundzügen entwirft, zeigt er sich selbst als den Mann, der zur Ausführung desselben Muth und Geschicklichkeit hat, und es ist daher recht sehr zu wünschen, daß ihm die Unterstützung wirklich zu Theil werde, wozu er seine patriotischen Lands-

leute bey dieser Gelegenheit auffodert. *Pencer's patria, Idyllum* verdiente auch wohl ohne diese Sammlung eine besondere Ausgabe, da es so auffallende Züge der damaligen politischen und kirchlichen Verketzerungsfucht enthält. Beyläufig lernen wir noch aus dieser durchaus mit vieler Sachkunde abgefaßten Schrift, daß unter den lausitzer lateinischen Dichterprodukten sich auch schon eine Noachide vor Bodmer befindet: *Bath. Theodori Diluvium* Nonae. Gorl. 1573. 4. Rec. den jedes Unternehmen freuet, das den literarischen Gemeingeist einer ihm einst so theuern Provinz bezeichnet, erinnert sich einen ganzen Band seltener lateinischer Zeigedichte meist lausitzischer Poeten, besonders die Geschichte des 30jährigen Kriegs betreffend, in der trefflichen Bibliothek der Prämonstratenenserabtey auf dem Strahhof in Prag gesehen zu haben. Auch befanden sich in der v. Ponikauischen Bibliothek, die nun die Universität Wittenberg besitzt, mehrere Volumina sächsischer und lausitzischer Gedichte in lateinischer und deutscher Sprache, wovon viele vielleicht nur hier noch erhalten und von ihrem Sammler mit ungläublicher Mühe zusammengebracht worden waren. Von beiden würde Hr. B. sehr leicht Abschriften zu seinem Behuf erhalten können.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 14. Januar 1797.

## GESCHICHTE.

LEIPZIG, in d. Weidmannisch. Buchh.: *Der Geschichte schweizerischer Eidgenossenschaft. Drittes Buch durch Johannes Müller etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

So sind die beiden Männer, welche die Materialien zu einem bürgerlichen Krieg, die sich allmählig angehäuft hatten, in Brand steckten, mit einer Unpartheylichkeit eingeführt, die in der ganzen nachherigen Erzählung herrscht. Wir versichern dies um so lieber, da wir gestehen müssen, dass uns nach dem ersten Durchlesen dieser zweyten Abtheilung der Eindruck blieb, als wenn die patriotische Seele des Vf. von dem Haffe, welchen alle Eidgenossen wider Zürich nach seiner Verbindung mit Oestreich, dem alten Feinde der eidgenössischen Freyheit, hegten, wenigstens nicht so weit freygeblieben sey, dass nicht ein leiser Schatten davon, ihm selbst unbemerkt, auf seine Darstellung sollte gefallen seyn. Ein besondres Nachforschen dieserwegen in den Quellen belehrte uns aber, dass dieser Eindruck der Natur des Gegenstandes angemessen sey, wofür auch nichts so sehr spricht, als dass Stäflī auf seine eignen Mitbürger sich nicht glauben zu verlassen zu dürfen. Die Furcht und Unruhe, welche deshalb in seiner grossen, starken Seele sich erzeugen, machen einen überraschenden Contrast mit der wilden Zuversicht, durch welche Reding und seine Kampfgenossen begeistert, und auf eine Weise, des wahren historischen Künstlers werth, ist gerade dieser Contrast hier benutzt, um den Gemälden von den schönsten Scenen ihre Haltung zu geben. Man betrachte in dieser Hinsicht jede Beschreibung einer Rüstung zu einem Treffen oder einer wirklichen Waffenthat, wobey der Bürgermeister gegen die Schwyzer anführte, ausgenommen die Schlacht bey St. Jakob im Silfelde, da er durch seinen grossen Tod alle Schuld, die etwa auf ihm haften mochte, vertilgte und sein Leben krönte. Sechs Banner der Eidgenossen waren aufgebrochen, um gegen Zürich zu ziehen; Ital Reding war voran. Bald kamen Gerüchte grosser Noth in den Rath, mit welchem Rudolf Stäflī zum letztenmal den ganzen Morgen versammelt sass. Ganz Zürich war sogleich, ohne Unterschied von Stand und Alter in den Waffen; das Volk drängte sich in den Gassen, im Thor, auf der Silbrücke, ehe die Bürgerchaft gerodet werden konnte. Dennoch bewirkte der Rath des Landammannes von Schwyz, dass ein Schrecken auf das Heer von Zürich fiel, es

fernern Widerstand aufgab und der Brücke sich zu drängte. „In dieser äussersten Gefahr vergass Rudolf Stäflī, dass Reding wohl vornehmlich ihn suchte; gedachte allein der Ehre des Vaterlandes, wofür er, nur zu leidenschaftlich, von Jugend auf gebrannt, so viel gewacht, gehandelt, gestritten. Also, da unten alles in grösster Verwirrung war, die Banner gewaltig oben hereindrangen, das ganze Heer der Züricher aber unaufhaltbar die Wiesen herabeilte, hielt er seiner grauen Haare für unwürdig, die Flucht anzuführen, griff zu seiner breiten Mordart, stellte sich mitten auf die Silbrücke, rief mit erschütternder Stimme durch die Schaaren hin: „haltet Bürger, haltet! Sie, taub, geblendet, fortgerissen, flohen zu beiden Seiten an ihm hin. Er nicht mit ihnen; auch nicht nach ihnen; stand, ernst und fest, wie sonst im Rath, oder auf Tagen. Jeder Augenblick brachte grössere Noth. — Als Tod und Noth überall her einbrachen, Rudolf Stäflī aber, Vorwürfe und Befehle austheilend, mitten auf der Brücke, in seiner hohen Gestalt, wie ein Wehrthurm, den Feind aufhielt, beleidigte er mit Blick oder Wort einen Bürger von Zürich, mit Namen Zurkinden. Bey Gottes Wunden, Du bist an allem Jammer Schuld, rief dieser, hob den Spieß, rannte ihn durch. Da fiel der gewaltige Bürgermeister, die Rüstung rasselte, es ertönte die Brücke. Auch soll ein gewisser Lütthard von Merischwanden im Lucernischen von unten herauf einen Balken der damals niedrigen Brücke gehoben, und mit seiner Hallbarde ihm den Todesstreich beygebracht haben. Gross war Stäflīs Tod; denn er starb in seiner Pflicht. — Hier auf wurde die Vorstadt geplündert, alle zwischen der Sil und den Stadtgraben stehenden Häuser u. s. w. wurden verbrannt. Auf verbluteten Leichnamen sitzend, den Rücken erschlagener Feinde zum Tisch, zechten die Helden und sahen den Brand.“

Wer die erhabene Kraft, das ächthistorische Leben dieser Beschreibung, womit der gegenwärtige Band schliesst, zu empfinden vermag, wird die Fortsetzung der Geschichte dieses bürgerlichen Krieges als einen neuen unvergänglichen Lorbeerkrantz, welchen sich die Historie in Deutschland erwirbt, schon im voraus betrachten. Mancher aber wird sich auch wundern, dass ein solches Werk, wie diese Geschichte des helvetischen Bundes, bey weiten den grössten Theil seiner Zeitgenossen nur dem Namen nach bekannt ist, von wenigen gelesen und fast gar nicht nach seinem außerordentlichen Werth bewundert wird. Wiewohl wir es unter allen historischen Produkten seit den Geschichtsbüchern von Tacitus das einzige seyn lassen, welches wir zum immerwährenden Studium erkoh-

erkohren haben, befremdet uns diese Erscheinung keinesweges. Etwas schuld daran mag wohl der Vf. selbst seyn, theils wegen mancher Dunkelheiten in seinem Stil, theils wegen einer andern doppelten Ursache, welche wir weiter unten in der letzten von den allgemeinen Bemerkungen, die über dieses Werk noch nöthig sind, berühren wollen. Die vornehmste Schuld liegt unstreutig in unserm Publicum. Die Historie kann, wenn sie mit der ihr gebührenden Würde, Tiefe des Geistes und dem gehörigen Umfang von Kenntnissen bearbeitet wird, nur dem reifen Alter einen hohen Genuß gewähren. Leider werden wir gerade in demselben durch tausenderley Geschäfte von einer angestregten Lectüre zurückgehalten. Die Jugend, welche so sehr das Interesse der blossen Neugier und bestimmter Leidenschaften hat, kann eben so wenig, als die andre Hälfte der Lesewelt, das weibliche Geschlecht, den Reiz der Historie empfinden: dies letzte schon deshalb nicht, weil dieselbe sich nach seinen gutmüthigen Wünschen für das Schicksal derjenigen Personen, für welche seine Theilnahme einmal rege geworden ist, unmöglich bequemen kann. Waltete aber auch diese Ursachen nicht bey dem Publicum ob, so ist überhaupt der Kunstsinne bey uns nicht gebildet genug, als daß wir an dem antiken großen Stil dieser historischen Arbeit Gefallen finden sollten. Der Vf. verachtet alle die gewöhnlichen Mittel, wodurch der Haus alltäglicher Leser gespannt wird, kündigt es sogar nicht an, wenn er etwas wichtiges zu sagen, eine hinreißende Scene zu schildern hat, daß man sich mit der größten Ruhe in seine Welt versetzen, leise aufmerkend sich der Anschauung überlassen und keiner andern Leidenschaft, als der für die Wahrheit huldigen muß, um ihn lieb zu gewinnen und zu bewundern. Dereinst wenn die kommenden Jahrhunderte der Historie einen Tempel nach dem Sinne des Alterthums gebauet haben, werden auf dem Altar die Priester derselben in diesen Annalen des helvetischen Bundes mit Fleiß forschen.

Unter den allgemeinen Bemerkungen, deren wir erwähnten, betrifft die erste die Schilderung der Hauptpersonen, wie und wo sie in dieser Schrift entworfen wird. Ueberhaupt hat der Vf. die Sitte, welche seinem historischen Sinn entspricht, daß er jede Figur sich durch ihre Bewegung, ihre Handlung vorzüglich selbst darstellen läßt; selten erlaubt er sich ein Raisonnement über dieselbe, und nie werden seine Betrachtungen gleichsam zur Rede. Wann es ihm daran liegt, uns auf einmal eine vollständige Idee von einer handelnden Person zu geben, so verweist er uns mit der größten Sorgfalt auf die Quellen zur Rechtfertigung eines jeglichen Zuges, und meisterhaft sind immer die Striche gemacht durch welche man die Individualität der Figur erkennen soll, mit bläulichen Farben und weicher diejenigen, welche mehr einer gewissen Gattung von Charakteren angehören; jedes Urtheil, welches er sich über einzelne Menschen erlaubt, verräth den Mann, welcher durch seine Kenntniß aller Zeiten und Nationen Duldung gelernt

hat, und daher durch keine Schwächen zum Unmuth, nur durch entschiedene Bosheit, also äußerst selten, zum lauten Unwillen bewogen wird. Wie er die Frage, wo das Gemälde einer Hauptfigur stehen müsse, beantworten würde, läßt sich aus diesem dritten Theil nicht mit Sicherheit abnehmen. Stellt man dasselbe sogleich im Eingang auf, wo eine Person erscheint, so hat man die Aufmerksamkeit des Lesers darauf noch gar nicht rege gemacht, und es scheint anmaßend, ihm ein Urtheil aufdringen zu wollen, mit welchem er den beurtheilten Gegenstand noch gar nicht vergleichen kann: bringt man ein solches Gemälde nach der Sitte der berühmten englischen Geschichtschreiber an das Ende der Darstellung, so kommt man in eine Gefahr, welche jene keinesweges vermieden haben, nämlich, manches erst nach dem Tode einer handelnden Person an den Tag zu bringen, was den Zuschauer, hätte er es vorher gewußt, größere Theilnahme am Leben derselben würde abgewonnen haben. Diese Unbequemlichkeiten scheinen am leichtesten vermieden zu werden, wenn man solche vollkommene Schilderungen aufstellt, sobald eine Figur eine Zeitlang gehandelt hat und zu den wichtigsten Momenten fortschreiten wird. Für den Vf. des gegenwärtigen Werks war diese Frage nicht von besondrer Wichtigkeit, weil er, wie gesagt, die meisten charakteristischen Züge uns allmählig bey Gelegenheit giebt. Die Figuren der deutschen Könige stellt er freylich gewöhnlich bey dem Anfang oder Ende ihrer Regierungen besonders dar; allein theils sind sie hier nicht von ausgezeichneter Wichtigkeit, vielleicht oft nur anwesend, um den Zuschauer zu gewöhnen, daß er vom helvetischen Bunde stets auf das Reich blicke, zu welchem derselbe gehört; theils sind sie mit besondrer Kunst gleichsam schief gestellt, gegen Helvetien gerichtet, so daß man gar kein Gemälde von dem ganzen Menschen, sondern nur eine Idee davon haben soll, wie er sich auf diesem Standpunkte gezeigt hat.

Weit wichtiger ist es, den politischen Geist dieses Bundes überhaupt, und der zweyten Abtheilung besonders zu charakterisiren. In Hinsicht auf die Tiefe der politischen Weisheit ist auch kein Geschichtsbuch des Alterthums mit dem gegenwärtigen zu vergleichen. Allenthalben werden als Resultate der historischen Grundsätze geäußert, die eine eiserne Wahrheit haben, und die Anwendung auf besondre Gelegenheiten, welche hier öfters gemacht ist, muß für jeden denkenden Kopf zu einem lehrreichen Beyspiele werden. Der helvetische Bund im Ganzen sowohl, als einzelne Orte der Eidgenossen, finden durch die Weise, wie die Historie ihrer Vorfahren hier behandelt worden, einen Codex voll herrlicher politischer Gesetze für die Gegenwart und die Zukunft in diesem Buche. Wenn jeder Staat eine solche Darstellung seiner Vergangenheit hätte, und es uns nicht an Sinn fehlte, die politischen Maximen, welche die Geschichte uns giebt, richtig anzuwenden auf vorkommende Fälle; welche wohlthätige Gesetzgeberin würde gerade in den jetzigen Zeitläufen die Historie werden, da man die gesetzgebende Gewalt an eine Philosophie bringen



gen will, die für sich selbst noch nicht einmal ihr Geschäft vollendet hat. Sicher dachte der Vf. an dieses verderbliche Phänomen bey manchen politischen Aeußerungen in der zweyten Abtheilung, die ihm von einer Parthey eben so sehr werden verübelt werden, als der Inhalt von zwey kürzlich erschienenen Flugchriften, die man ihm beylegt. So findet man in der Vorrede zwey, in dieser Rücksicht sehr merkwürdige, kräftig und schön gefasste Stellen: „Die Formen ändern sich; ewig sind nur Wahrheit und Recht. Wo sind sie, daß wir sie suchen? Ganz und immer, nirgend; heller und fester, bald da, bald dort. Der Geschichtsforscher suche sie, der Geschichtschreiber stelle sie dar; der Staatsmann halte sie fest.“ — „Biderbe Männer von Zünften, Gemeinden und Landsgemeinden! Wenn sogenannte Kinder (ja wohl Kinder!) der Freyheit Euch, die Ihr darin aufgewachsen und alt geworden, eine andre Freyheit bringen wollen als die Eure Väter auf Euch vererbt, und wenn sie in ferner Aussicht, jenseits vieler tiefen und breiten Blutströme, Euch ein Glück vormahlen, welches Ihr, wie nur wenige alte oder neue Nationen, schon so lang wirklich besitzt; so belehret sie aus Eurer Geschichte, wie unschuldsvoll und unblutig die ewigen Bünde, wie gleichsam von selbst im Lauf zwey voller Jahrhunderte Eure Verfassung sich gebildet; wie Ihr von den ältesten Einrichtungen möglichst viel, sogar Feudalrechte, und besonders eine solche Menge Privilegien einzelner Städte, Dörfer, ja Häuser, sorgfältig erhalten; daß in Eurem kleinen Lande bey hundert mannichfaltigen Verfassungen in der friedsamsten Ordnung neben einander bestehen; wie die Folgen der Ländersucht, die Schrecknisse der Aufrühren, die Früchte der Ungebundenheit, auch unter Euch bekannt seyen, aber aus der Geschichte des funfzehnten Jahrhunderts; die neuen Lehrer der Menschheit (wenn sie nicht von Euch lernen wollen) sollen erst so alt werden wie Ihr, und wenn sie auf ihre Weise auch ein Jahrtausend durchlebt, dann wieder zu Euch kommen.“ — Bey solchen und ähnlichen Stellen darf man durchaus nicht unbemerkt lassen, daß der Vf. in ihnen im Namen der Staatenhistorie, nicht als Weltbürger, redet, und Rec. gesteht gern, daß er zwar als solcher sich über das kühne Experiment freuet, welches eine große Nation macht, aber von der Staatengeschichte bevollmächtigt auf eine gleiche Weise zu jedem Volke sprechen würde. Es richtet im alltäglichen Leben so viel Unheil an, daß wir bey Beurtheilung der Sittlichkeit in den Handlungen eines Menschen uns so selten in seinen Gesichtspunkt versetzen, und ihn da als die ganze Person nehmen, wo er sich nur von Einer Seite zeigt; aber wir halten es für einen Frevel, also auch gegen einen Schriftsteller zu verfahren; auf welchen das Publicum sieht. Nur wann jemand sich von seinen lautgepriesenen, allgemein als gut und wahr anerkannten, Grundsätzen durch die Umstände verführt, abbringen läßt, so darf ich einen Stein auf ihn werfen; dagegen ist es mehr als unbefonnen, bey allen Punkten, über welche ein Mann nicht denkt, wie ich, sogleich zu vergessen, daß die Anwendung von Grund-

sätzen immer *hypothetisch* sey. Es war ja nie so sehr Bedürfnis, dies laut zu erinnern!

Diese Anmerkung über den politischen Gehalt dieses Geschichtsbuches führt uns zu der dritten und letzten. Es ist nämlich unverkennbar, daß der Vf. dem praktischen unmittelbaren Nutzen (den es möchte sich wohl darthun lassen, daß der praktische Nutzen überhaupt von einer historischen Arbeit desto größer sey, je vollendeter sie als Kunstwerk ist) das Leben der Darstellung bisweilen aufgeopfert habe. In zwey Dingen offenbart sich dieses vornehmlich. Zuerst herrscht an manchen Orten eine Ausführlichkeit und Umständlichkeit, die nicht das Leben der Historie durch das Detail höher treibt, sondern schwächt. Wenn z. B. Reihen von unbekannten Namen, die oft nur ein einziges Mal vorkommen, aufgeführt werden: so mag dies hier und da einem Eidgenossen lieb seyn; aber alle übrige Leser fühlen sich dadurch zerstreut und erkaltet. Zweytens hat der Vf. dem Charakter der Quellen, welche freylich den Gehalt seines Geschichtsbuches nach sich in demselben finden mußten, in Hinsicht auf die Form desselben zu viel nachgegeben. Dies scheint er selbst gefühlt zu haben. Er wollte zweyerley, was sich wenigstens hier nicht verbinden ließ, zu gleicher Zeit erreichen: der Leser sollte sich des praktischen Vortheils erfreuen; daß er auch die Manier der Quellen aus der gegenwärtigen Darstellung kennen lernte; und doch sollte diese den historischen Kunststinn befriedigen. Darum behielt er vieles von der Form der Urkunden bey; stimmte nach ihnen mit wunderbarer Kraft seinen ganzen Ton, und nahm doch große durchgängige Veränderungen wiederum damit vor. Warum ging er nun nicht einen Schritt weiter, und bediente sich gegen sie ganz der Freyheit, welche sein Bruder unter den Historikern, Tacitus gegen die Reden, die seine Werke enthalten, gebraucht haben wird?

Durch diesen Umstand mag vielleicht der Geschichtschreiber des helvetischen Bundes seinen glänzenden Ruhm in der Historie leise beschattet haben; er bleibt darum doch vielleicht das einzige historische Genie unter den Neuern. Eine solche Fülle von Urtheil, Empfindung und Phantasie bey einer solchen Enthaltbarkeit, einen so festen Charakter bey solcher Schonung, einen so umfassenden politischen Blick bey einem so scharfen psychologischen vereinigte kein Historiker in sich; seitdem die Stätte der großen Genien des Alterthums leer geblieben war. Keiner von diesen konnte ihm gleich seyn, keiner von den Neuern ist ihm gleich an historischer Gelehrsamkeit und Empfänglichkeit für die Individualität aller Zeiten und Nationen. So unwidersprechliche Belege das gegenwärtige Werk enthält, gesteht man sich doch mit Freude, daß der gewählte Stoff am besten mit seinem Geist übereinstimme. Unbefangen und in sich selbst gegründet, doch nicht ohne Biegsamkeit, frey und in der Freyheit nicht ohne Rücksicht auf die Nothwendigkeit, das liebliche Spiel der Seelenkräfte aufopfernd dem großen unmittelbaren Nutzen, doch voll Sinn für den Geist, welcher den Wechsel aller Ver-

hältniffe überlebt, find der Bund der Schweizer und das Werk dieses verehrten Mannes, der ihre Schicksale beschreibt.

LONDON, b. Lowndes etc.: *The History of France from the earliest times, to the accession of Louis the sixteenth; with notes, critical and explanatory; by John Gifford, Esq.* Vol. I. 586 S. V. II. 652 S. V. III. 652 S. V. IV. 718 S. 1793. 4.

Bey der Parallele zwischen diesem historischen Werk aus der englischen und dem so eben angezeigten aus der deutschen Literatur fällt gewiss manchen ein, wie oft wir wohl ähnliche Vergleichen anstellen könnten, wenn wir mehr Selbstgefühl befäßen. Die Geschichte von Frankreich erscheint auf das prächtigste gedruckt, mit vielen kostbaren Kupfern, die Geschichte der Schweiz auf grauem Papier mit sparsamer Benutzung des Raumes; jene ist schon von andern Nationen übersetzt, diese wohl keiner mehr als dem Namen nach bekannt geworden, und jene ist so eine flache Compilation ohne Kritik und ohne historische Kunst, als diese ein Meisterwerk. Aber zugleich müssen wir gestehn, daß Gifford, so wenig Gehalt seine Geschichte Frankreichs hat, sich doch immer in seinen Ton gleich bleibt, und in sofern über so viele, die in Deutschland leider auch den Namen von Geschichtschreibern führen, erhaben ist. Man sieht es ihm doch nicht bey dem ersten Anblick an, daß er bald hier, bald dort abgeschrieben hat; er macht doch zu allen seine eigne Miene, betrügt sich dabey immer als ein verständiger Mann, nie als wie die historischen Gaukler in unserm Vaterlande. In unsrer historischen Cultur ist wohl keine Erscheinung auffallender, als diese, daß einige wenige in unsrer Schriftstellerwelt die besten Ausländer übertreffen, und der größte Theil derselben weit unter den schlechtesten von diesen steht.

Rec. wäre in großer Verlegenheit, wenn er von diesen vier splendiden Quartbänden eine längere Anzeige machen sollte. Historische Irrthümer berichtigen bey einem Schriftsteller, der nicht im Stande ist, wichtige Irrthümer zu begehn; falsche Raisonsments widerlegen, die keine Seele verführen werden; oder gar gähnend hinter einem Autor hergehn und unaufhörlich beweisen, daß er höchst mittelmäßig sey, wozu würde dies alles fruchten? Der Vf. ist auch nicht schlecht genug, um Lachen zu erregen. Statt alles

dessen lieber den Wunsch, daß die Kritik die liebe ewig wiederkehrende Mittelmäßigkeit in ihrer Ruhe nie lange stören, und mit dem vortheilhaften sich immer lange unterhalten möge, vorzüglich aber im historischen Fache nie dies und jenes aus einem Geschichtsbuch ausziehe, was man schon in hundert andern findet.

## SCHÖNE KÜNSTE.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Die blaue Bibliothek aller Nationen. Zehnter Band.* 1796. 315 S. 8. (18 gr.)

Nach einer Pause von fünf Jahren (denn 1791 erschien der neunte Band) erfolgt endlich eine Fortsetzung jener geschmackvollen Sammlung von Wundermärchen, Sagen und abentheuerlichen Geschichten, die unter dem Titel *blaue Bibliothek* sowohl durch Auswahl, als geschmeidige und elegante Uebersetzung den Beyfall der Kenner erhielt. In dem jetzigen zehnten Bande werden die unterhaltenden Feenmärchen der Gräfin von Aulnoy fortgesetzt, die im zweyten Band angefangen und im dritten abgebrochen wurden. Als ein Anhang sind zwey Feenmärchen des Hn. von Presnac, nämlich die beiden besten dieses sonst nur mittelmäßigen Schriftstellers, beygefügt. Da noch lange nicht der Vorrath nur der französischen Feengeschichten und orientalisirenden Romane erschöpft ist, (wie viel Feenmärchen können noch aus den 37. Bänden des *Cabinet des Fees*, aus des *la Porte Bibliotheque des genies et des fees*, aus den Werken von Moncrif und Boufflers, aus den Erzählungen der Gräfinnen Murat und Auneil, und der Dem. Marchand u. s. w. übergetragen werden!) da von den Volks- und Ritterromanen, und den komischen Romanen, die die Ankündigung versprach, aus dieser Sprache noch nichts geliefert, da die Schätze anderer Völker noch gar nicht benutzt worden sind: so ist dieser Sammlung im neuen Verlage ein rascherer Fortgang zu wünschen, damit man hoffen könne, in ihr wirklich eine Bibliothek aller Nationen zu erhalten. Sind gleich seit der Zeit ihrer Stiftung, wie gewöhnlich, auch rothe, grüne u. s. w. Bibliotheken angelegt worden, so behauptet doch die blaue nicht allein der Zeit der Herausgabe nach (sie ward 1790 angefangen) sondern auch in Ansehung ihres innern Werths immer ein Prioritätsrecht.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Kunstz. Heilbronn u. Frankfurt a. M., b. Guilhauman: *Heilbronn am Neckar* mit den nahegelegenen Gegenden, eine Folge von 24 mahlerischen Ansichten gezeichnet von Gauerman, gest. v. C. Lang. 1795. Querfol. (2 Rthlr.) — Rec. kann nichts malerisches darin finden: die Wahl der Situationen ist durchaus darum schlecht, weil weder richtiges Verhältniß der innern Massen zur Höhe und Breite des Quadrats, und in

der Behandlung der Sache selbst weder Rundung, noch Lichtvertheilung, noch Haltung ist. Möchte doch dieser rüftige Kunstmann, wenn er anders noch kann, — die Blätter von Waterloo, Everdingen, Kobelt, Dietrich, Reinhart etc. studiren, damit er lerne, wie man gruppiren, wie man contrastiren, wie man beleuchten und runden solle!

rechtmäßige Auflage. 1795. XXIV u. 596 S. 8.

STUTTGART, b. Erhard u. Löflund: *Handbuch des heutigen deutschen Privatrechts*. Nach dem Systeme des Herrn Hofraths Runde — Bearbeitet von D. Wilhelm August Friedrich Danz, Herzogl. Würtemb. Rath und Hofgerichtsassessor zu Stuttgart. Erster Band. 1796. XIV u. 481 S. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Die in wenigen Jahren trotz eines Nachdrucks erschienene zweyte Auflage des *Rundischen* Lehrbuchs beweist wohl hinlänglich, daß das Publicum die Vorzüge desselben anerkannt habe. Diese sind auch in Vergleichung mit den bisherigen Compendien, und besonders dem bisher gewöhnlichen *Selchow'schen*, so groß und so unstreitig, daß es uns beynahe unbegreiflich ist, wie jetzt noch manche akademische Lehrer das letztere bey ihren Vorlesungen beybehalten können. Es verdient schon das kein geringes Lob, daß nicht ein solcher unzuverlässiger und ungeordneter Schwall von durch einander geworfenen Stellen aus Particulargesetzen und von Büchertiteln ohne Auswahl hier zusammengehäuft ist als in *Selchow's* Compendium, in dem oft lange Noten bloß dadurch entstanden sind, daß ganze Rubriken in *Lipenii bibliotheca juris* abgeschrieben und nur aus ihrer alphabetischen Ordnung in eine chronologische gebracht sind. Hr. R. hat dafür weit weniger, aber gut gewählte, Literatur angeführt. Auch sind seine einzelnen Allegaten nicht aus andern Schriftstellern der Reihe nach abgeschrieben, nicht aus Bücherregistern entlehnt, und überhaupt nicht aufs Gerathewohl aufgefunden, welches alles bey *Selchow* der Fall ist; wir haben noch allenthalben gefunden, daß die im *Rundischen* Lehrbuch angegebenen Nachweisungen aus eigener Aufsicht geschöpft, genau, und meistens auch, daß sie belehrend sind.

Diese lobenswürdige Sorgfalt zeigt sich nun auch, und vielleicht noch mehr, in wesentlicheren Verhältnissen der Bearbeitung. Bey den sonst schon gewöhnlich in den Vortrag des deutschen Privatrechts aufgenommenen Materien sind die neueren Schriften benutzt, befolgt, oder auch berichtigt und widerlegt. Man  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

verschütteten *Selchow'schen* Theorie des Wechselrechts eine beynahe neue Gestalt geben müssen, wie sich vielleicht bald einmal zeigen laßt.) Außerdem sind mehrere ganz neue Gegenstände mit vollem Recht aufgenommen; z. B. §. 113—123. das Deich- und Siehl-Recht, §. 124—138. das Wege- Straßen und Post-Recht, (unter denen *Selchow* das letztere bloß einmal nennt, der übrigen aber gar nicht gedenkt), u. d. gl. Besonders aber hat die zweyte Auflage noch manche bedeutende Zusätze erhalten, z. B. S. 84. die Betrachtung über Landeshoheit und Privateigenthum, und ihre gegenseitigen Verhältnisse, (nur hätten wir diese etwas bestimmter gewünscht, zumal da sie so viele Schwierigkeiten und doch so großen Einfluß hat); §. 197 b. Monopole, §. 197 c. Verlagsrecht, §. 222 b. Pfandungsrecht, §. 284 b. Ueberhang und Früchte aus des Nachbarns Garten, u. s. w., vieler andern Abänderungen und Zusätze, an denen die neuere Auflage sehr reich ist, nicht zu gedenken.

Auch in der Anordnung des Ganzen sind einige Verbesserungen unverkennbar, von denen eine der hauptsächlichsten darin besteht, daß das Sachenrecht vor dem Personenrecht abgehandelt worden; denn so sehr sich noch über die Ordnung zwischen beiden im Allgemeinen streiten laßt, so ist doch über die Vortheile der vom Vf. gewählten Folge nicht wohl ein Zweifel zu machen, wenn man jedem die Gegenstände anweist, die der Vf. darunter gestellt hat; nur laßt sich freylich oft bey einzelnen Gegenständen fragen, ob sie gerade unter das Capitel gehören, dem sie zugeordnet sind. Kleinere Abänderungen, die häufig sehr zu billigen sind, z. B. daß die Quellen der Adelsrechte, nicht mitten unter den allgemeinen Rechtsquellen wie in *Selchow* (§. 37. ff.), sondern nur unter den Quellen der deutschen Specialrechte (§. 59. ff.) aufgestellt sind, daß die Literatur des deutschen Privatrechts (§. 95. ff.) nicht als Hülfswissenschaft aufgeführt ist, daß die Erbfolge ganz besonders und nicht als Sachenrecht behandelt ist u. d. gl., kommen mehrere vor.

Aus allem bisher angeführten, zumal wenn man noch dazu nimmt, wie wenig bedeutendes seit langer Zeit

Zelt für diese Wissenschaft im Ganzen geschehen war, werden denn wohl die Verdienste des Vf. klar genug einleuchten. Sein Lehrbuch muß daher, wenn auch vielleicht in der Geschichte der Wissenschaft selbst nicht eben Epoche, so doch gewiss in der Büchergeschichte derselben, immer eine bedeutende Figur machen. Vielleicht kann man es nicht eben als Veranlassung der nach demselben schon erschienenen oder noch zu hoffenden weitem Arbeiten in diesem Fache ansehen, weil diese vielleicht schon länger im stillen vorbereitet waren; aber den Vortritt in der öffentlichen Erscheinung, der Zeitfolge nach, kann ihm niemand streitig machen.

Bey einer solchen Lage der Sachen war es dann auch sehr natürlich, daß Hr. Danz bey seinem Vorhaben, ein weitläufigeres System des deutschen Privatrechts zu schreiben, so bald er demselben die Form eines Commentars geben wollte, Hn. Runder's Compendium zum Leitfaden wählte. Denn wenn uns gleich die Darstellung eines Systems in einem Commentar nicht die zweckmäßigste, und auch an der Ordnung des Rundischen Lehrbuchs wohl noch manches einer Aenderung bedürftig scheint; so können wir uns doch wohl Gründe (besonders von merkantilistischer Art) denken, die gerade einen Commentar über ein verbreitetes Lehrbuch anrathen. Diesen vorgesetzten Zweck nun hat Hr. D. sehr vorzüglich ausgeführt. Er hat nicht bloß mit Uebergang der im Lehrbuch selbst aufgeführten Literatur noch manche andere zweckmäßige beygebracht, sondern auch die angegebenen Materien selbst meistens in guter Ordnung und mit großer Brauchbarkeit weiter erklärt, entwickelt und ausgeführt, und dabey noch sowohl kleinere ganze Abhandlungen als auch einzelne Hauptstücke und Artikel aus größern Werken, welche Hr. R. übersehen hatte, (z. B. aus Häberlin's Repertorium, in der Rechtsgeschichte vielleicht zu viel und zu unbedingt aus Biner's *originibus* etc.) nicht bloß gut benutzt, sondern zuweilen auch wörtlich ausgezogen. Das Letztere ist, da er die Quellen nicht verschweigt, nicht eben verwerflich, obgleich die bloßen Auszüge von des Vf. eignen Worten wohl hätten unterschieden werden können. Hr. D. hätte gewiss dabey für seinen Ruhm gewonnen, indem man bey mancher guten Ausführung, deren Abfassung ihm selbst angehört, nun doch dieses Verdienst nicht anerkennt oder bezweifelt, und ihn vielleicht nur die Mühe des Sammelns verdanken zu müssen glaubt. Denn an belehrenden, überzeugenden und gut geordneten Darstellungen, die Scharf sinn und Beurtheilung zeigen, fehlt es gar nicht; man vergleiche unter mehreren andern; z. B. nur den §. 39, *heutiger Gebrauch des mittlern deutschen Privatrechts* überschrieben. —

Obgleich indessen Hr. D. im Ganzen dem Gange des Rundischen Compendiums folgt; so geschieht dies doch keinesweges so sklavisch, daß er nicht da, wo er es für die besrre Einsicht nöthig findet, eine *andere Stellung der Paragraphen* vornähme, wie denn die §. 95 — 100. vor den §. 80 — 94. erläutert sind. Noch viel weniger aber läßt er sich durch Behauptungen des Hn. R. in seinen Untersuchungen und Darstellun-

gen einschränken, sobald er jene für ungegründet oder unhaltbar erkennt. In mehr als einer merkwürdigen Materie nimmt er *entschiedene Parthey* gegen ihn, wie sich bald an ein paar sehr auffallenden Beyspielen zeigen wird. Nach allem dem ist daher Hn. D's. Handbuch gewiss für Anfänger in dieser Wissenschaft der größten Empfehlung werth.

Alles bisher angegebne mußten wir zur Ehre der beiden Hn. Vf. sagen, und sagten es auch mit eben so viel Bereitwilligkeit als Ueberzeugung; denn uns scheint ein jeder Schriftsteller aufstreitig des Lobes und Beyfalls werth, der in seiner Wissenschaft mehr leistet als seine Vorgänger, folglich dieselbe auf eine entschiedene Art weiter bringt; und hier ist von beiden Vf. nicht wenig geschehen. Allein nun ist es auch unsre Pflicht, noch einige Worte für das Beste der Wissenschaft hinzuzufügen, damit man ja nicht etwa glaube, es sey in der Hauptsache jetzt nichtmehr viel zu thun, und so wieder die Arbeit lange ruhen lasse; ein Unfall, der den Wissenschaften gar zu leicht begegnet, wenn einmal jemand einen bedeutenden Schritt vorwärts gethan hat. Nachfolger finden sich dann wohl; aber über das Ende der Bahn, die er durchlaufen ist, wagt sich nicht leicht ein andrer hinaus. — Gerade in der Hauptsache, nämlich dem Ganzen der Wissenschaft, glauben wir, ist durch diese Bearbeitungen fast gar nichts bedeutendes geschehen. Diese Bemerkung trifft Hn. D. freylich weit weniger als Hn. R. Theils legt jenem seine beschränktere Absicht mehr Schwierigkeiten deshalb in den Weg; theils haben wir von ihm noch nicht das Ganze vor uns; theils hat er auch wirklich in mehrern Stücken die Sache richtiger gefaßt und dargestellt.

Wir wollen uns in diesen Rücksichten nicht auf das einlassen, was weniger genau mit der ganzen Behandlung der Wissenschaft zusammenhängt, also z. B. nicht ausführen, wie *unhaltbar* gewisse *historische* Angaben und Entwicklungen seyn dürften, die ohnehin nicht zum Hauptzweck der Bücher gehören. Dabey müßten wir sonst die Rundische Hypothese über die *Entstehung des Wechselrechts* berühren; sie ist der *Büschischen* entgegengesetzt; aber obgleich die letztere nicht alles löst, so ist sie doch an sich wohl richtig, und wird durch einen kleinen Zusatz vollständig, den wir längst (A. L. Z. 1786. N. 106.) angedeutet haben, und über den wir uns bald einmal weiter ausbreiten werden. — So ist auch §. 351. vieles aus dem Ritterwesen hergeleitet, was doch dem Lehnverhältniß angehört u. d. gl. — Eben so wenig wollen wir uns auf andre Nebenerörterungen einlassen, z. B. auf die Berichtigung des Begriffs von Polizey in D. §. 46. u. d. gl., noch auch bey einzelnen *Verbesserungen der Literatur* (z. B. daß eine und ebendieselbe Schrift §. 167. und 173. verschieden citirt ist,) oder bey Zusätzen zu derselben verweilen. Ja wir wollen selbst nicht einzelne *juristische Behauptungen* prüfen, die sich *schwerlich* vertheidigen lassen dürften; wohin unter vielen andern z. B. gehört, was in R. §. 303. von der peinlichen Frage, §. 304. vom Vorrecht des Regenten, von einigen Fragen im Wechselrecht oder andern Materien, oder

oder in D. §. 53. über die Collision der Particulargesetze, worüber die Darstellung, wie alle uns bekannten, wohl unzulänglich seyn dürfte, sodann §. 61. über *Autonomie*, die in einer gewiss nicht zu recht fertigenden Ausdehnung als geltend angenommen wird, u. s. w., gesagt ist. Alles dies ist bey Lehrbüchern oder Systemen, wo es mehr auf die Verbindung und den Gesichtspunkt des Ganzen ankommt, kein zweckmäßiger Gegenstand der Prüfung in allgemeinen Journalen, da es ohnehin über viele Punkte in allen Wissenschaften an Verschiedenheit der Meynungen nie fehlt und auch vielleicht nicht fehlen kann, folglich viele Bemerkungen über solche Punkte ohnehin zu Abhandlungen werden müßten.

Wichtiger schon für die Ansicht des Ganzen ist die Bemerkung, daß sich in beiden Büchern *viele Sachen* finden, die nach einer strengen Grenzbestimmung zum heutigen deutschen Privatrecht gar nicht zu rechnen sind. Eine solche Ueberladung gehörte zwar immer zu dem aus der Geschichte ihrer Entstehung und Bearbeitung leicht erklärlichen Schicksal dieser Wissenschaft; indessen wird diese nie gedeihen, sobald nicht eine strenge Reinigung mit derselben vorgenommen wird. Dann werden aber viele Materien, theils dem römischen Recht (wenn wir diesen Namen, des jetzigen Sprachgebrauchs wegen, für eine noch jetzt anwendbare Wissenschaft beybehalten sollen; als §. 106. von Inseln und Anlagen, mehreres andre vom Flusrecht, von Verträgen, Testamenten u. s. w.); theils dem Staatsrecht (z. B. die Lehre von Errichtung der Landesordnungen, der Mitwirkung der Landstände dabey etc. §. 42. ff., von Errichtung der Stadtgesetze §. 50. ff., vom Bergregal §. 161. ff., u. s. w.) theils dem Kirchenrecht (z. B. Schließung der Verlöbniße und der Ehen §. 561 — 565. u. a.) theils dem Völkerrecht (z. B. §. 219. Geißeln und Garantien,) als welchen Wissenschaften alle diese und andre Gegenstände gehören, wieder ganz anheimfallen müssen. Eben so sind veraltete und abgekommene Institute in diese Wissenschaft, die ja nur das jetzt geltende mit dem Grunde seiner Gültigkeit vortragen, nicht aber zugleich Geschichte erzählen soll, gar nicht gehörig; sie müssen ganz der Rechtsgeschichte überlassen werden. Dahin rechnen wir die Nachricht von den Quellen des alten und mittlern deutschen Rechts (§. 13 — 19. und §. 21 — 37.), die alten Rechte der Freygebornen (§. 327 — 335.), die Adelsgeschichte nebst dem Ritterwesen (§. 340 — 344. 345. 348 — 351.), die Ministerialität (§. 352 — 358.), die Turniere (§. 397.), u. a. mehr. Diese nothwendigen Grenzen hat Hr. D. sogar oft noch weiter und leichter überschritten als Hr. R., wenigstens hat er sich besonders in staatsrechtliche Fragen, in Erörterungen aus dem römischen und kanonischen Recht (z. B. §. 56.) und in Erzählungen aus der Rechtsgeschichte, oft weit tiefer eingelassen, als dieser. — Man wird doch hoffentlich dieser Erinnerung nicht den Einwurf entgegenstellen, daß die unstreitig dem Gebiet des deutschen Privatrechts angehörigen Lehren oft solcher Erläuterungen aus andern Wissenschaften bedürften. Der Unterschied zwischen bloßer Angabe

und Erläuterung von Lehrsätzen, deren Beweis und Abhandlung man aus andern Wissenschaften voraussetzt, und zwischen Ausführungen derselben in eben der Vollständigkeit und Form, als ob sie zum Wesen der eben jetzt bearbeiteten Wissenschaften gehörten, ist ja alt und einleuchtend genug. Wollte man diesen nicht achten; so müßten bey einer Wissenschaft fast alle übrigen wegen der Verkettung derselben unter einander vorgetragen werden; wenigstens hätten eine Menge andrer Kenntnisse einen eben so gegründeten Anspruch auf einen Platz im deutschen Privatrecht, als die hier mit hinein gezogenen. Gerade die Rechtsgelehrten sollten unter allen Schriftstellern am meisten um genaue Grenzbestimmungen besorgt seyn; wäre es auch nur unter vielen andern Gründen darum, weil in keiner Classe von Wissenschaften die Vermischung so groß ist, und man sich nirgends so viel Abschwelungen erlaubt als in der Jurisprudenz, und weil eben dies dem gründlichen Studium so mannichfaltigen Abbruch thut. Denn theils bekommen die Lehrlinge selbst keinen deutlichen Ueberblick über jede Wissenschaft, und müssen nach der Erlernung einer jeden die einzelnen Materien von neuem für sich und ohne Ableitung nach Gültigkeit und Einfluß sondern, wenn es ihnen anders um klare Einsicht zu thun ist; theils vernachlässigen sie manche höchst nothwendige Wissenschaft im Ganzen aus dem Grunde, weil doch etwas daraus sonst in andern Vorlesungen hie und da zufällig (freylich aber ohne Zusammenhang und ausser der eigenthümlichen Verbindung) vorkommt.

Bey diesem unzweckmäßigen Ueberflusse auf der einen Seite ist doch auch wieder in Hn. R's. Darstellung noch *mancher Mangel* auf der andern Seite sichtbar; nach dem Rechte der Beamten, der Soldaten, vielen Stücken des *Cameralrechts*, der *Justizverfassung*, des *Seerchts*, *Gewerberechts*, *Geldrechts* u. s. w. sucht man vergebens, von denen doch Hr. R. selbst §. 8. mehrere als besondere deutsche Privatrechte nennt. Daß sie in keinem sonst gewöhnlichen Collegium vorkommen, braucht nicht bewiesen zu werden; daß sie aber in das deutsche Privatrecht gehören, wird niemand bezweifeln, der über das natürlichste Verhältniß des Staats- und Privatrechts nachgedacht hat. Nur muß man sich bestimmtere Begriffe davon bilden als die von Hn. D. §. 4. angegebenen, die freylich zum Theil daraus entstanden sind, daß man unrichtigerweise das Staatsrecht dem Privatrecht *entgegensetzt*. Man könnte weit richtiger sagen: das Staatsrecht setze das Privatrecht *vorans* und sichre es. Ueberhaupt würde alles durch die genauere Entwicklung der Bestimmung sich aufklären, daß das Staatsrecht das Verhältniß der Staatsgewalt und der Unterthanen gegen einander (vom auswärtigen ist hier nicht nöthig zu sprechen), das Privatrecht aber die Rechte des Privatmanns zu Gegenständen habe. Der Privatmann aber ist der Staatsgewalt so wenig *entgegengesetzt*, daß die Besitzer derselben vielmehr selbst als Privatleute in mehreren Verhältnissen betrachtet werden können und müssen. Der Beamte aber z. B. hat seine Rechte nicht als Unterthan, sondern als Privatmann; und so

größtentheils auch der Soldat u. a. Hr. R. hat auch manche mit den vermissten Lehren verwandte Gegenstände wirklich aufgenommen; und dadurch gleichsam gezeigt, daß er diese Lücken gehandelt habe. Nur freylich stand ihm oft die Schwierigkeit der Stellung im Wege; und diese war fast gar nicht zu heben, so bald alles unter *Sachenrecht*, *Personenrecht*, *Erbfolge* und *Gerichtsverfassung* geordnet werden sollte, und sobald Hr. R. vielleicht eben die Bestimmung vor Augen hatte, die Hr. D. (§. 4.) angiebt: das Privatrecht lehre Rechte und Verbindlichkeiten der einzelnen Bürger *ohne Rücksicht auf die Regierung des Staats*. Aus dieser Verlegenheit, in der sich Hr. R. befinden mußte, ist denn wohl die oft *sehr gezwungene Unterbringung einzelner Materien* zu erklären. Schon bey der *Nachsteuer*, dem *Heimfallsrecht* etc. (§. 320. 322. ff.) ist der Hauptgesichtspunkt nicht dieser, daß es ein Recht oder eine Verbindlichkeit des Fremden sey; es ist eigentlich als Recht des *Fiscus* aufzuführen. *Steuerfreyheit* (§. 413.) ist kein eigentliches persönliches, am wenigsten ein bloßes Adelsrecht; der hier nöthige Standpunkt muß eine viel allgemeinere Uebersicht gewähren. So ist auch das *Pferchrecht* (§. 283.) keine *römische Dienstbarkeit* u. d. gl. — Am deutlichsten fällt aber die Unzulänglichkeit der angenommenen Haupteintheilung auf bey dem *ersten Abschnitt des ersten Buchs* (§. 101 — 183.) Hier sind gleich anfangs vor allen Erörterungen über *Verträge*, *dingliche Rechte* etc. die Lehren vom *Wasserrecht*, *Flüssen*, *Mühlen*, *Floßrecht*, *Fährrecht*, *Brückenrecht*, *Fischerey*, *Bernstein*, *Straundrecht*, *Deich- und Siehlyrecht*, *Wegen*, *Straßsen*, *Geleit*, *Post- und Botenrecht*, *Forstrecht*, *Jagdrecht*, *Bergrecht*, *Salzrecht*, *befriedeten Sachen*, *herrenlosen Sachen* und *Schätzen* abgehandelt. Die unzuweckmäßige Anordnung an sich wird leicht in die Augen fallen. Unfers Bedünkens ist keine Ordnung, zumal bey Lehrbüchern und Einleitungen in Wissenschaften, gut als eine solche, wo immer alles das vorausgeschickt, erläutert und bewiesen ist, welches in der Erläuterung der folgenden Lehren vorausgesetzt werden muß, oder worauf sich spätere Beweise stützen. Hie und da scheint Hr. R. diese im Auge gehabt zu haben; doch hätte er schon im zwey-

ten Abschnitt nicht die Lehre von den *dinglichen Rechten* der Abhandlung von den *Verträgen* nachordnen, am allerwenigsten aber in dem vorher gedachten ersten Abschnitte so vieles abhandeln sollen, das ohne Kenntniß des Eigenthums, der Servituten, Verträge u. s. w., selbst der deutschen Bestimmungen darüber, unverständlich bleiben muß. Sieht man nun endlich auf den von Hr. R. für diese Classification angegebenen Grund; so begreift man vollends nicht, wie dem Vf. das höchst unmethodische darinn nicht aufgefallen ist. Es werden hier die Rechte solcher Sachen abgehandelt, welche *nicht bloß* als Gegenstände des Privateigenthums angesehen werden. (2 Aufl. S. 84.) Die erste Auflage giebt (§. 77.) des Vf. Gesichtspunkt, der diese Stellung veranlaßte, noch bestimmter an; da heist es: die Rechte solcher Sachen, welche *gewöhnlich nicht im Privateigenthum* stehn. Wir wollen hiebey gar nicht einmal darauf sehen, daß diese Bestimmung, nach des Vf. eignen Lehren, nicht einmal von allen angegebenen Gegenständen gilt; man denke nur an Brücken, Deiche und Siehle, Wege, zumal an Forste, Jagden u. s. w. Allein wie kann man *zum Grunde* einer methodischen Anordnung eine *negative Bestimmung* legen, und doch nachher eine Menge *affirmativer* Lehren gleich dabey mitnehmen. Aufs allerhöchste gehörte bloß die Bemerkung, daß diese Dinge *nicht im Privateigenthum* seyen, zum *Sachenrecht*; alles übrige aber schlechterdings nicht. Man merkt daher auch sehr begreiflicher Weise dem Vf. in der Behandlung dieser sonderbaren Zusammenhäufung so verschiedenartiger Dinge den Druck und Zwang an, den diese Art von Anordnung auf ihn äußert. Vielleicht ist kein Beyspiel darüber beweisender, als daß er, da doch einmal der *Windmühlen* gedacht werden mußte, mitten in dem Abschnitt von den *Flüssen* nach der Lehre von den *Wassermühlen* einen Paragraphen (§. 105.) mit der sonderbaren Ueberschrift einschleibt: *beyläufig vom Recht Windmühlen anzulegen*. —

*Ad vocem Mühlen fällt mir ein, etc. —*

*(Der Beschluss folgt.)*

## KLEINE SCHRIFTEN.

**ERRATUNGSSCHRIFTEN.** Hamburg, b. Bachmann u. Gundersmann: *Gebete für die Jugend in Liedern*. Herausgegeben von Georg Heinrich Berkhan Pastor in Hamburg. 1795. 56 S. 8. Eine empfehlungswürdige kleine Sammlung, um sie Kindern in den gebildeten Ständen in die Hände zu geben. Die wenigsten Lieder sind neu; die meisten sind aus *Niemeyers Gesangbuch für Schulen und Erziehungsanstalten*, wovon ohnlangt die dritte

Ausgabe erschienen ist, genommen. Hie und da hat der Herausgeber verändert. Zuweilen hat dadurch die *Verständlichkeit für Kinder* gewonnen, wenn gleich die Poesie gelitten. Aber oft haben wir gar keinen Grund absehen können, und die Veränderungen sind wahre Verschlechterungen. Man sollte bey Liedern, die so oft in verschiedenen Sammlungen vorkommen, wenigstens nicht ohne Noth die Lesarten vermehren.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG.

Dienstags, den 17. Januar 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Grundsätze des allgemeinen deutschen Privatrechts. etc.*

Ebendaf.: *Grundsätze des gemeinen deutschen Privatrechts. etc.*

STUTTGART, b. Erhard u. Löflund: *Handbuch des heutigen deutschen Privatrechts. etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Noch viel wichtiger aber für das ganze Schicksal einer solchen Wissenschaft, als selbst ihre Anordnung, ist die allgemeine Ansicht derselben; die Bestimmung ihres Begriffs, ihrer Gültigkeit und ihrer Entwicklungsmethode; und gerade auf diese Stücke, auf „eine gänzliche Reform der bisher gewöhnlichen Behandlungsart“ ist Hn. R's. Absicht, seiner ausdrücklichen Erklärung nach (Vorr. S. VII.), eigentlich gerichtet. Die darauf sich beziehenden Erörterungen sind, wie leicht zu vermuthen, in der Einleitung gegeben; nach eben diese Einleitung ist in der zweyten Auflage, besonders in Hinsicht auf die *Hufelandischen Beiträge zur Berichtigung und Erweiterung der positiven Rechtswissenschaften*, noch sehr verändert und erweitert. Daß Hr. Hufeland hier nie Recht hat, versteht sich von selbst, und wird niemand bestreiten; aber die Art und der Ton der Widerlegung ist vielleicht für diejenigen Leser einiger Bemerkung werth, denen der Ton, in dem die *Hufelandischen* Abhandlungen abgefaßt sind, etwa noch Erinnerung ist. Hn. H's. Meynungen sind (§. 79.) im Text ein „*nachtheiliger Wahn*“, in der Note ein „*Irrthum*“ genannt; seine Auseinandersetzungen enthalten auch nach Hn. R. nichts neues, sondern neben ihm ist *Eckhard's Hermeneutica* genannt, und als Widerlegung von dieser so wohl, als von den *Hufelandischen* Behauptungen *Mylius*, *Selchow's elementa*, *electa etc.*, und *Pütter's* Beiträge citirt. — Es hat demnach Hn. R. gefallen, alles von Hn. H. vorgebrachte für längst widerlegte Irrthümer zu erklären; (wie denn Hr. H. ebenfalls zwar zu einer sehr erweiterten Umarbeitung der Lehre von den Zinsen (§. 202. ff.) Anlaß gegeben hat, aber auch da durch alle Schriftsteller zurecht gewiesen wird, deren Behauptungen sich nur mit den anerkannten Grundsätzen der juristischen Auslegung etwas schwer vereinigen lassen möchten).

Gegen eine solche Verfährungsart sucht es denn freylich etwas auffallend ab, wenn der eigne Commentator des Hn. R., Hr. D., in den beiden Punkten, über die sich Hr. Hufeland als Hauptsache erklärt hat, A. L. Z. 1797 Erster Band,

trotz jener alten Widerlegungen und Hn. R's. verachtenden Erklärungen, auf das unbedingteste die *Hufelandischen* Meynungen annimmt, und gegen Hn. R. vertheidigt. Wir wollen nachher einige Stellen aus Hn. D's. Handbuch anführen, und das um so mehr, weil wir als Recensenten hier lieber die Meynungen und Behandlungsart charakterisiren als uns selbst in weitläufige Widerlegungen einlassen möchten.

Auf den Begriff der Wissenschaft, um nun noch die oben genannten Momente einzeln durchzugehen, kommt vorzüglich viel an. Es ist derselbe, wie Hr. R. ihn angiebt, ziemlich eben so, wie bisher gewöhnlich war, beygehalten; als das eigentliche Unterscheidungszeichen wird (§. 1. 2. 6. u. 7.) angenommen, daß für diese Wissenschaft nur ursprünglich deutsche Gesetze und Gewohnheiten, folglich auch eben solche Institute u. s. w., gehören; diesem ist denn auch Hr. D. gefolgt. So sehr es aus der Entstehung und weitem Entwicklung dieser Wissenschaft erklärlich ist, wie man gerade diesen Begriff annehmen konnte; so nimmt es uns doch Wunder, wie bisher noch niemand sich daran gestoßen hat, daß man einer juristischen, heutzutage geltenden und anwendbaren Wissenschaft einen bloß historischen Begriff unterlegt, der sich gar nicht auf die Gültigkeit derselben, worauf man doch ihres Zwecks wegen sehen sollte, sondern auf ihre Entstehung bezieht, und doch dürfte hier das *πορον ψευδος* liegen, das der ganzen Bearbeitung eine schiefe Richtung giebt.

In Rücksicht der Gültigkeit behauptet Hr. R., daß das deutsche Privatrecht *gemeines Recht* sey; und eben dies sucht er nun, mit Rücksicht auf Hn. Hufeland, in der neuen Ausgabe noch mehr zu vertheidigen. Um hier seine Meynung noch entschieden anzugeben, hat er selbst im Titel der zweyten Ausgabe das Wort: *allgemeines*, in *gemeines d. R.* verwandelt. Wie viel Vorurtheil es für Hn. R's. bestimmte und deutliche Begriffe in dieser Materie erwecke, daß er gleich anfangs (§. 10.) nicht bloß die Ausdrücke *ius universale* und *communis* für gleichbedeutend erklärt, sondern die Begriffe derselben auch wirklich völlig unter einander wirft, überlassen wir den Lesern zu beurtheilen. Ueber Hn. R's. Widerlegung der *Hufelandischen* Behauptungen wollen wir Hn. D. sprechen lassen, welcher, nachdem er die *Hufelandischen* Abhandlungen über *allgemeine Gewohnheiten* und *gemeines deutsches Privatrecht* Auszugsweise eingerückt hat, (S. 337.) so fortführt: „Ausfallend ist es demnach, wenn Hr. Hofrath *Bund* — den Hn. Pr. *Hufeland* damit abzufertigen glaubt, daß er schreibt: Lestterer habe ja selbst zugeben müssen, daß die aus der Natur eines Rechtsinstituts abgeleiteten

rundsätze allenthalben, wo das Institut vorkommt, lange Anwendung fanden, bis nicht das Privatrecht oder Localrecht eigene Bestimmungen gebe. — bar übergeht hier Hr. Runda den eigentlichen Grund, aus welchem Hr. Hufeland die Existenz eines reinen deutschen Privatrechts läugnet, denjenigen nämlich, der aus dem Begriff eines — gemeinen Rechts römischen Sinns — hergenommen ist, — ganz stillschweigen, und fast sollte man glauben, daß jene, was in der Hufelandischen Abhandlung folgg. angeführt wird, gar nicht gelesen habe er, anstatt sich hierauf einzulassen, sogleich die minder bedeutende Frage: wie die Privatrechtswissenschaft am schicklichsten zu benennen sey? bringt.“ — Wir hätten gewünscht, Hr. D. hätte neben diesen und andern guten Erinnerungen noch auf einigen Nebenschmuck ausgebreitet, der Hr. R. dem vermeyntlichen Beweise der alten Hypothese vom gemeinen deutschen Privatrecht an feiltheil in der zweyten Ausgabe anzuhängen gehabt. So wäre die Sache vielleicht mit einem abgethan gewesen. Die gesunde Vernunft, die *ratio*, die Vergleichung mit dem Verfahren römischen Rechtsgelehrten oder gar mit den Pandekten, der Gerichtsgebrauch, das richterliche Er- etc., die alle das gemeine deutsche Privatrecht Zusammenstellung erläutern, also alle selbst ges Recht begründen sollen, beruhen ja auf lauter verstandenen Begriffen; die Verhältnisse sind da auffallend verwechselt, daß man in der That eliaft wird, ob man den Grund dieser Verwirrung in der Einsicht oder im Willen suchen soll: wer sieht z. B. nicht bey einiger Erwägung ein, gesunde Vernunft und *naturalis ratio* beym besondern als gemeinen Recht vorkommen, und über Charakter des Rechts auch nicht das mindeste bedenken; daß die alten römischen Rechtsgelehrten nes und particularis Recht nicht unterschieden such zu unterscheiden nicht nöthig hatten; man die Pandekten, als Pandekten hier nicht in Richtung bringen kann, wo man höchstens auf Entstehung der einzelnen Stücke darinn sehen; daß natürliche Billigkeit und richterliches von der Natur der Sache sehr weit unterse- sey; kurz daß es also auf alles dies auch nicht ringen ankomme? So etwas sollte man freylich kaum und entschieden voraussetzen können, ein gelehrter Streit lehrreich werden soll. Wie indeß dies hier zu hoffen ist, zeigt sich volldaraus, daß (§. 80.) das deutsche Privatrecht gar ültigkeit eines hypothetischen Vernunftrechts, und daß die *naturalis ratio* für jedermann verhe Gesetzte geben soll. Vergleicht man nun diese allgemeinen Behauptungen einzelne Be- ngen im Runda'schen Compendium; so weiß ch vollends gar nicht in des Vf. Einsichten zu §. 408. heißt es z. B.; „der volle Landassat nur in Sachsen und einigen andern Provinzen etet, und ist also kein Stück des gemeinen deut- Rechts.“ Gilt denn dieser Grund nicht von man-

chen Arten des Rückkaufs, der Dienstbarkeiten, dem Gesegneten, den beschloffenen Edelleuten, der Gerade, dem Hengerrathe, dem Verfangenschaftsrecht, und so vielen andern Materien, die Hr. R. doch alle, als zur Abhandlung des deutschen Privatrechts gehörig, ausgeführt hat?

Bey der richtigen Einsicht in diese Verhältnisse indessen, die Hr. D. äußert, wundert es uns, daß er die Worte des Hn. R. (§. 25.) nachgeschrieben hat: „eine ausdrückliche Annahme des römischen Rechts sey von Seiten der gesetzgebenden Gewalt nie erfolgt.“ Es widerspricht dies nicht bloß gerade manchen vorzüglichen Bemerkungen im *Danzischen Handbuch* selbst; sondern Hr. R. braucht diese ungegründete Behauptung ja auch dazu, um die Gültigkeit des römischen Rechts in Deutschland nun auf eine Gewohnheit zu gründen, und demnach daraus einen Grund für allgemeine Gewohnheiten (§. 80. n. 2.) herzuziehen, der freylich auch in dieser Form nicht einmal etwas entscheiden würde (vergl. unsre Recension von Schmid Pfisfeld's jurist. Miscellaneen, A. L. Z., 1796. B. II. N. 155.)

Was nun zuletzt die Entwicklungsmethode betrifft; so hat Hr. R. (nach Vorr. S. VIII.) die Mängel der beiden bisherigen Methoden, die man gewöhnlich die *Pütterische* und die *Selchowische* nennt, sehr richtig geahndet; aber wir möchten sagen, auch nur geahndet. Denn bey deutlicherer Einsicht hätte er unmöglich sich bey seiner unbestimmten Angabe der ganzen Methode beruhigen können, daß nämlich diese Wissenschaft aus der *Natur der Sache* entwickelt werden müsse. Doch auch hierüber mag sein Commentator, Hr. D., sprechen, welcher nach der oben angeführten Stelle (S. 337.) gleich so fortfährt: „Eine solche Gleichgültigkeit gegen die ersten Grundbegriffe der Wissenschaft, die man systematisch bearbeiten will, ist allerdings schwer zu rechtfertigen; allein noch ungleich auffallender ist es, daß Hr. Hofrath Runda, der doch so viel von fehlerhaften Methoden, von Mangel an Kenntniß der wahren Natur der deutschen Rechtsinstitute schreibt, und so laute Klagen deswegen führt, auch nicht mit einem Worte andeutet, auf welche Art und Weise man dann die ächten allgemeinen Grundsätze aus der Natur der einzelnen Rechtsinstitute ableiten könne und müsse;“ (wir würden vorher noch fragen: was denn erstlich der Ausdruck *Natur der Sache* bedeute, und aus welchen bestimmt anzugebenden Quellen man zweytens diese *Natur* selbst kennen lernen und darstellen könne); „welches die einzig richtige Methode bey Bearbeitung der verschiedenen deutschen Rechtslehren sey; ob und welcher Gebrauch von den Statuten und den Particularrechten überhaupt bey Aufstellung einer heutigen Privatrechtstheorie gültig gemacht werden könne; ob und in wie weit endlich historische Untersuchung des ersten Ursprungs und der weitern Ausbildung der einzelnen Rechtsinstitute vielleicht zu den gewünschten Resultaten uns zu führen vermöge.“ — Dies sind in der That Mängel und Lücken, die man in einem sonst nach so vielen Hinsichten so vortreflichen Lehrbuche nicht erwar-

erwarten sollte\* u. f. w. Hr. D. selbst bemerkt, daß Hr. Hufeland sich über seine Entwicklungsmethode noch nicht erklärt habe, und nimmt für sich die *Pätersche*, von Hn. *Tasinger* verbesserte, Methode als die richtige an. Sollte es wirklich möglich seyn, diese *Tasingersche* Methode mit den, von Hn. D. als gegründet anerkannten, Hufelandischen Erörterungen über *gemeines deutsches Privatrecht*, und was damit zusammenhängt, zu vereinigen? Inzwischen hat Hr. Hufeland in derselben Messe, da Hn. D's Handbuch erschien, den Umriss seiner Methode in seiner *Einleitung in die Wissenschaft des heutigen deutschen Privatrechts* (Jena 1796.) angegeben; nur freylich wird dieser Umriss von dem Vf. wohl erst völlig ausgeführt und mit allen nöthigen Nebenbetrachtungen in Verbindung gesetzt werden müssen, wenn er sich vielleicht dieselbe Aufnahme versprechen soll, die den obgedachten *Beiträgen* bey Hn. D., wie fast bey allen Unbefangenen, widerfahren ist.

Wir halten es in mehr als einer Hinsicht für zweckmäßig, mit der vorstehenden Recension sogleich die Anzeige einer Schrift, deren Vf. der Sohn des Hn. Hofrath Runde ist, zu verbinden:

GÖTTINGEN, b. Dietrich: Abhandlung der *Rechtslehre von der Interimswirtschaft auf deutschen Bauergütern* nach gemeinen und besondern Rechten. — Von *Christian Ludwig Runde*, b. R. D. 1796. XVI u. 365 S. 8.

Da diese Lehre allgemein und vollständig noch nicht bearbeitet war und die bisherigen Ansichten derselben, z. B. die *Pufendorfsche* als sey sie eine Folge der *tutelae fructuariae* u. a., (S. 80. ff.) nicht zu vertheidigen sind; so ist des Vf. Bemühung in der That dankenswerth. Er hat die falschen Vorstellungen gut widerlegt und im Ganzen eine richtige, und sehr brauchbare Ausführung geliefert. Nach einigen *allgemeinen vorbereitenden Bemerkungen* werden der Begriff der Interimswirtschaft festgesetzt, die *Quellen* dieser Lehre aufgesucht, einige *historische Bemerkungen* darüber zusammengestellt und Zweck und Nutzen derselben in Betrachtung gezogen. Die *Abhandlung* selbst beschäftigt sich mit noch genauerer Untersuchung der *Natur*, des Instituts, mit der *Anordnung*, *Verwaltung* und *Rechten* und *Beendigung* der Interimswirtschaft. (Wir haben immer diejenige Behandlung einer Rechtsmaterie als die beste befunden, wo erst das Recht an sich mit allen Folgen entwickelt, und alsdann die *Entstehung* und *Aufhebung* eines Rechts gelehrt wird; und wir glauben auch an einzelnen Bestimmungen in diesem Buche zu sehen, daß nach dieser Art viel gewonnen worden wäre. Wenigstens ist eine Menge von Behauptungen, die die Anordnung der Interimswirtschaft betreffen, durch Hinweisung auf die künftig erst auszuführenden Rechte derselben erläutert, welches bey der umgekehrten Ordnung nicht statt gehabt hätte). In einem Anhang sind 22 Auszüge aus Particulargesetzen über diesen Gegenstand abgedruckt, die das vorhergehende erläutern.

Die Meynung des Vf. über Gültigkeit ist, wie begreiflich, mit der von seinem Hn. Vater vertheidigten übereinstimmend. Auch hier (vergl. S. 42.) ist dieser deutschen Rechtslehre die Gültigkeit eines gemeinen Rechts beygelegt, und es wird sogar wieder (S. V.) von der „gemeinen Gültigkeit solcher Grundsätze eines hypothetischen Vernunftrechts“ gesprochen. Doch scheint der Vf. an andern Stellen sich wirklich der *Hufelandischen* Meynung etwas zu nähern, z. B. S. 45. 46., wo sogar beynahe die Worte von Hn. Hufeland erborgt sind: „die Lehre gelte nur da, wo die Sache selbst aus einem gültigen Rechtsgrunde eingeführt sey.“ Durch eine solche allmähliche unbemerkte Näherung, die freylich durch manchen gelehrten Streit schon gewöhnlich geworden ist, wird es am Ende ungewiß, was jede Parthey behauptet hat, und oft einem Gelehrten sein Antheil an Aufklärung einer Sache in den Augen mancher Zuschauer entwunden. Das wäre indessen von so großer Bedeutung nicht; aber wohl die Folge, daß durch ein solches Verfahren leicht deutliche Einsicht in die Wissenschaft bey vielen Zuschauern leidet, die nicht denkende Köpfe genug sind, um die Umriffe und Grenzen jeder Behauptung scharf ins Auge zu fassen. — Was die Citation (in der Note d. S. 47.) aus *Kant zum ewigen Frieden* hier aufklären soll, können wir nicht einsehen.

Auch in der *Entwicklungsmethode* ist Hr. R. nicht bestimmter zu Werk gegangen als sein Hr. Vater, obgleich er auch hier zuweilen (z. B. S. VI.) eine Abhandlung von etwas besserem Gehalt haben mag. Allein gerade bey einer solchen einzelnen Materie zeigt sich eben das Unbestimmte der Methode am deutlichsten. Weil Hr. R. nicht recht mit sich einig ist, woher denn die *Natur* der Sache geschöpft und bewiesen werden soll (vergl. S. 43.), wie dies sein Hr. Vater auch gänzlich unberührt läßt; so wird oft auf Billigkeit, auf Klugheitsregeln und Cautelen, (z. B. S. III. 171. u. a.) u. f. w. gesehen, und manches als nothwendige Voraussetzung der Natur und des Wesens dieses Instituts angesehen, was es weder den Particulargesetzen, noch der innern Nothwendigkeit nach ist. Dadurch ist denn ein, zwar in der Hauptsache richtiger, aber in Nebenumständen unerweislicher, also zum Theil willkürlicher, Begriff entstanden, der nach S. 36. also lautet: die Interimswirtschaft ist „die Ausübung des Colonatrechts, welches wegen Minderjährigkeit des Anerben einem fremden Aufkömmlinge, gegen Verwendung einer gewissen Summe zum Nutzen des Colonats, auf bestimmte Jahre gestattet wird.“ Wir wollen hier nicht auf das Unzureichende einzelner Ausdrücke sehen; allein theils hätte Hr. R. die wichtige nachher (z. B. S. 81. ff.) angegebene Bestimmung, daß die Interimswirtschaft eigentlich ein *Nießbrauch* sey, die uns ungemein aufklärend scheint, in die Definition selbst bringen, theils die cursiv gedruckten Worte herauslassen müssen. Sie sind weder in der Nothwendigkeit noch im Zwecke des Instituts gegründet und mehrern von ihm selbst angeführten Gesetzen nicht gemäß. Jetzt ist er genöthigt, diese

abweichenden Bestimmungen als Ausnahmen anzuführen, da doch die Regel als Regel nicht bewiesen werden kann. Viel natürlicher wäre es gewesen, wenn er die Theorie ohne jene Bestimmung und ihre Folgen aufgestellt; dann aber die gedachte, freylich einigen Particulargesetzen angemessene, nähere Bestimmung als Unterart angegeben und behandelt hätte.

Endlich wäre auch eine richtigere Einsicht in das Verhältniß des römischen und deutschen, oder besser zu sagen, des gemeinen und particularen Rechts, für die Bearbeitung von dem grössten Vortheil gewesen, besonders da ja die Interimswirtschaft selbst als eine Art des Niefsbrauchs aufgeführt ist, und also auf die Anwendbarkeit der römischen und deutschen Grundsätze vom Niefsbrauch soviel ankam. Schweplich wäre auch dann (S. 7.) gesagt worden, daß die Vormünder der Bauern in jedem Fall der *gutherrlichen* Bestätigung bedürften.

Hätte es dem Vf. gefallen, über alle diese Punkte mehr und entschiedner in sich einig zu werden;

so würden manche Behauptungen in seiner schätzbaren Schrift weniger willkürlich geblieben und die Art ihrer Anwendbarkeit weit deutlicher ins Licht getreten seyn; z. B. (S. 126.) daß die vernachlässigte Einholung des gutherrlichen Consensus *Nichtigkeit* des Vertrags über die Interimswirtschaft zur Folge habe, (S. 137.) daß der Interimswirth einen Meyerbrief lösen, (S. 139.) einen Weinkauf zahlen müsse, (wovon ja auch Gesetze (S. 141.) abweichen,) (S. 261.) manches über die Erstattung der Verbesserungen, (welche Materie indessen in vieler Rücksicht eine der besten Ausführungen ist,) das Verhältniß der Leibzucht (vergl. S. 269.) und manches andre mehr.

Diese wenigen Erinnerungen sollen indessen dem obigen Urtheil über die Verdienstlichkeit der ganzen Ausführung nicht Abbruch thun; wir erwarten vielmehr nicht bloß von der vom Vf. versprochenen Schrift über die *Leibzucht*, sondern auch von seinen weitem Bemühungen in der Rechtswissenschaft, die wir von ihm hoffen, viel Gutes.

## KLEINE SCHRIFTEN

SCHÖNZ Künste. Stuttgart u. Tübingen, b. Steinkopf u. Poes: *Gedichte von J. F. B.* mit einer Musikbeilage. 1794. 96 S. 8. (10 gr.) Wir können es dem Vf. dieser Gedichte verschiedenen Inhalts gar nicht verdenken, daß er seine ersten Versuche hat drucken lassen. Er wollte wissen, welche Aufnahme sie sich versprechen dürfen, und das wird er ohnstrittig von seinem Verleger erfahren. Rec. glaubt, daß es gar wohl möglich sey, daß die Gedichte außer den Jugend-Freunden, für die sie zunächst bestimmt sind, auch manchen andern gefallen können, welche nicht streng in ihren Anforderungen an einen Dichter sind. Aber das wundert uns, daß der Vf. mit einer beypfeillosen Selbstverleugnung versichert, daß er nach jedem, auch dem *derbsten* Tadel *durste*: denn wahrhaftig, der Vf. irrt, wenn er glaubt, daß ihm der Tadel zu demjenigen verhelfen werde, was seinen Gedichten eigentlich fehlt. Einzelne Redensarten z. E. „So verdorre in Keim meine *verjüngende* Kraft“ oder „Sich sie lachen“ „Seen Krachen“ oder „sein Herz *heckt* Otternbrun“ u. d. gl. könnten sehr leicht verändert werden, aber das würde den Vf. immer noch nicht zum Dichter machen: so wenig als die glänzenden Phrasen: „der fürstliche Schädel modert hohl in der Krone Gold“ oder „wir sind — Gott ist — in allen alles Gott!“ Von dem, was eigentlich den wahren Dichter ausmacht, scheint der Vf., der gern vor dem Schimpfe bewahrt seyn möchte, mit Geiz aus den Chören der Sänger gejagt zu werden, so wenig Begriffe zu haben, wie Hr. Abeille und D...., welche einige Lieder in Musik gesetzt haben, von dem, was den Tonkünstler ausmacht.

Amsterdam, b. Röder: *Das Fest auf dem Dorfe*. Eine komische Operette in zwey Aufzügen. Von Herrn Desfoges. Uebersetzt von C. J. Albrecht. (Die Musik ist von Hn. Gretry.) 1791. 66 S. 8. (3 gr.) Daß wir Deutsche im Lustspiele noch manchen Schritt zu thun haben, ehe wir es mit den besten ausländischen Meistern werden aufnehmen dürfen, ist eine längst erkannte Wahrheit. Eine andre ist die, daß wir in keinem

Stücke verwahrloster seyn können, als in der komischen Oper und Operette. Es ist ein Jammer, auf unsern Deutschen Bühnen Stücke von der schönsten musikalischen Composition aufzuführen zu hören, denen der erbärmlichste Text untergelegt zu seyn pflegt. Einen neuen Beytrag zu dieser betrübten Erfahrung giebt die hier angezeigte Uebersetzung, die besonders in der Poesie keinem Hieronymus Knicker u. dergl. etwas vorzuwerfen hat. Die Armuth seiner Sprache verräth sich schon in der öftern Wiederholung gewisser Beywörter. So läßt er seinen Franz bald den *saubern Monsieur*, bald den *saubern Barcken* nennen; läßt André sagen: *pack er sich mit seiner saubern Liebesplage*: ich zerreiße den *saubern Brief* u. d. w. Eine seine Geliebte ist die *Denise*, die von ihrem Liebhaber sagt: wie *schmerzt* das meinen *Grobian*. Kein Hochzeitscarmen kann so elend ausfallen, wie die Schlussarie:

Man sagt: die Ehe - Reife  
Führt nicht zum Paradeise.  
Daß man's, ist man weise,  
Nicht drauf wagen soll.

und am Ende:

Singt alle zusammen:  
Heil den süßen Liebesflammen!  
Stimmt Lieder zusammen  
Für Denis' und André an:  
Beide haben braß gethan!

Und noch *braßer* hätte Hr. Albrecht *gethan*, wenn er beide hätte *braß* thun lassen, ohne solche Lieder auf sie zusammen zu häumpeln.

nifs sey — das mußte doch wohl endlich Eindruck machen, und diejenigen, denen es oblag, die dazu nöthigen Anstalten zu machen, aus dem Schlafe zu erwecken. Freylich hätte das schon vor vielen Jahren geschehen sollen und können, wenn man auf Zeit und Umstände hätte Acht haben, und nur bloß dasjenige beherzigen wollen, was schon Luther vor bey nahe dreyhundert Jahren, bey Gelegenheit, da die deutsche Messe 1526 in Wittenberg eingeführt wurde, gleich zu Anfang der Vorrede mit folgenden Worten sagte: „Vor allen Dingen will ich gar freuntlich gebetten haben, auch *um Gotteswillen* alle diejenigen, so diese unser ordnung im Gottesdienst sehen, oder nachfolgen wollen; das sie ja kein nötig gesetz draufs machen, noch yemants gewissen danat verstricken, oder fassen, sondern der Christlichen freiheit nach, ihres gefallens brauchen wie, wo, wann, und wie lange es die sachen schicken und foddern.“ Hätte der biedere Mann es wohl deutlicher sagen können, daß dergleichen Vorschriften für ewige Zeiten weder gelten könnten noch sollten? Und doch blieb man Jahrhunderte steif bey den einmal eingeführten Formeln — setzte noch in den neuern Zeiten fest, daß der Geistliche gehalten sey, bey selbigen schlechterdings zu bleiben, und keine Sylbe anders auszusprechen, als sie in der Vorschrift lautete — schrieb *Dissertationes de obligatione stricta ministror. ecclies. ad ordinat. ecclesiast. observantiam* u. s. w. Gottlob! daß diese Zeiten vorbey sind, und daß man jetzt mit Ernst daran denkt, auch diesen so wichtigen Theil des Gottesdienstes vernünftig, das ist, also einzurichten, daß man an demselben, nicht nur ohne Anstoß, sondern auch mit Erbauung Theil nehmen könne. Rec. freut sich daher sehr, wenn er von einer so erwünschten Veränderung, die an diesem oder jenem Orte gemacht worden ist, Nachricht erhält. Mit Vergnügen zeigt er auch eben deswegen die gegenwärtige neue Liturgie an, die zum Glücke einem würdigen Theologen, dem, zu Ende der Vorrede sich selbst nennenden Hr. In A. L. Z. 1797. Erster Band.

den auch bey der Bearbeitung immer die besten Muster vor Augen zu behalten suchte. — Muß man bey einem solchen Werke auch nach den Regeln der Klugheit verfahren, und alles zu vermeiden suchen, was dem Schwachen zum Anstoß gereichen, und wodurch das abgezweckte Gute ganz gehindert werden könnte: so wird es dem Vf. nicht verargt werden können, daß er die ehemaligen Agenden nicht ganz bey Seite gesetzt, und manches *mutatis mutandis* beybehalten habe, zumal da den ältern Formeln immer neuere und verbesserte beygefügt worden sind. So zeigen besonders von der unbefangenen Denkungsart des Vf. die verschiedenen Winke, die er hin und wieder seinen Amtsbrüdern giebt, besonders in Ansehung des bisher gewöhnlich gewesenen Kirchensegens und des öftern Gebrauchs des V. U., welches er zu paraphrasiren empfiehlt — so wie solches schon der vortreffliche Luther, in der oben bemerkten deutschen Messe theils gerathen, theils mit einem Muster erläutert hat. Denn so schreibt er: *Nach der predig soll folgen eine öffentliche paraphrasis des vater unsers* u. s. w. worauf wirklich eine solche, sehr zweckmäßige und erbauliche Umschreibung folgt. Da auch die gewöhnlichen Sonn- und Fest- und Feyertags Evangelien und Episteln aufgenommen werden mußten: so wurde auch mit diesen eine höchst zu billigende Veränderung vorgenommen, die häufigen Und — er antwortete und sprach u. dgl. weggelassen, und für den bessern Verstand mancher Worte, durch ganz kurze Zusätze gesorgt. Die Gebetsformeln sind größtentheils zweckmäßig und erweckend; nur wäre zu wünschen, daß der gute Rath, den der würdige Vf. seinen Amtsbrüdern giebt — solche auch mit deutlicher, langsamer, nachdrucksvoller Stimme zu sprechen — befolgt werden möchte. Denn daß dieses leider! nicht immer zu geschehen pflege und daß — — das darf wohl nicht erst bewiesen werden. Ein kraftvolles herzerweckendes kurzes Gebet, ist ja doch wohl immer besser, als eine noch so lange — fade Harangue. Uebrigens zerfällt

fällt diese neue Liturgie in zwey Haupttheile. Der erste hat zwey Abtheilungen. 1) Gebete. 2) Handlungen. Der zweyte hat deren drey. 1) Epistel und Evangelientexte an Sonntagen und Festen. (Gefeyert werden in den Pfalz-Sulzbachischen Landen, ausser den Sonntagen, Christi Geburtsfest mit 2 Tagen, Neujahr, Christi Offenbarung, Darstellung im Tempel, Verkündigung Mariä, Ostern mit 2 Tagen, Himmelfahrt Christi, Pfingsten mit 2 Tagen, die Gedächtnistage Johannis des Täufers und Petri und Pauli.) 2) Collecten. 3) Intonationen. Der Druck ist schön, und macht der *Seidlischen* Officin in Sulzbach Ehre.

## NATURGESCHICHTE.

WINTERTHUR, b. Ziegler: *Archives de l'Histoire des Insectes publiées en Allemand par Jean Caspar Fuesly. Traduites en François. 1794. 1 Alph. 4 m. 54 illum. Kupfert.*

Der Uebersetzer dieses in Deutschland sehr bekannten Werks sagt in der Vorrede, man habe es im Auslande nicht gekannt, und deshalb eine Uebersetzung gewünscht. Rec. glaubt dies, aber in einem ganz andern Sinne, als es der Uebersetzer nimmt. Denn, unpartheyisch geurtheilt ist dieses Archiv im Ganzen genommen, einige kleine Abhandlungen abgerechnet, sehr mittelmässig. Hätten die vielen, hin und wieder guten Abbildungen bisher wenig oder gar nicht bekannter Insecten, und einige merkwürdige Beobachtungen, dem Buche nicht Interesse gegeben, und den Entomologen gezwungen, zu jener Zeit, wo seine Wissenschaft noch in der Wiege lag, sich dieses Werk anzuschaffen; so würde es vielleicht schon früher eingeschlafen seyn. Gründlichkeit, scharfsinnige Kritik und Genauigkeit, ja selbst Bestimmtheit der Beschreibungen, kurz alle Erfodernisse einer guten naturhistorischen Schrift, vermisst man hier getade in den grössten und wichtigsten Aufsätzen. Dieser neuen französischen Bearbeitung des Textes, liegt ein ziemlich guter Plan zum Grunde. Der ungenannte Vf. sagt: „seine Uebersetzung sey nicht genau nach dem Buchstaben gemacht. Unnöthige Wiederholungen und für unsere Zeiten überflüssige Weiterschweifigkeiten habe er zu unterdrücken gesucht. Die Aufsätze folgten hier ohne Unterbrechung auf einander; bisweilen habe er Anmerkungen beygefügt, und statt der vormaligen Schriften des *Fabricius* habe er dessen neuestes Werk, die *Entom. system. citirt.*“ Er nahm also den alten Stoff, um daraus ein neues Werk zu bilden, und es hing, wie wir dafür halten, gewissermassen von ihm ab, dem neuen Texte selbst noch Interesse für deutsche Entomologen zu geben, da die Entomologie seit der Erscheinung der ersten Ausgabe dieses Archivs so mächtige Fortschritte gemacht hat. Allein, um dies zu leisten, um jenen Plan gut und standhaft durchzuführen, bedurfte es eines Mannes, der tiefer in die Wissenschaft eingedrungen seyn mußte als der Uebersetzer. Auch war er sicher nicht mit einer solchen Sammlung versehen, die zur glücklichen Ausfüh-

rung solcher Unternehmungen nicht fehlen darf. Denn fast alle seine Anmerkungen, das behaupten wir dreist, sind Resultate des Studiums dieses Theils der Naturgeschichte aus Büchern; und selbst dann hätte noch Vieles geleistet werden können, wenn der Vf. sorgfältig die Berichtigungen und Ergänzungen aus spätern Schriften gesammelt hätte.

Die Kupfer sind dieselben, die bey der deutschen Ausgabe waren, nur fehlt bey dem vor uns liegenden Exemplare die Supplementstafel zu den Bupfesteu t. 28. Auch finden wir noch, daß die Illumination in diesem Exemplare nicht so sorgfältig gemacht ist, wie in der ersten Ausgabe; vorzüglich bemerkt man dies in den Tafeln, die zu *Herbst's* Mantisse gehören.

Die kleinern Abhandlungen sind vorn hingebraucht; den grössern letztern Theil nimmt der kritische Catalog des *Herbst'schen* Kabinetts ein. Zu diesem ist die Einleitung, so wie die Mantisse ganz weggefallen, die in letzterer befindlichen Käfer sind an ihrem Orte eingefaltet. Der Uebersetzer hat alle diejenigen Insecten aus diesem Verzeichnisse weggelassen, welche nur dem blossen Namen nach aufgeführt waren. Warum aber wurden nicht wenigstens die alten Nummern unverändert beybehalten? Warum wurde die Angabe des Vaterlandes, die *Herbst* den Namen beygesetzt hatte, ausgelassen?

Jetzt ist es des Rec. Pflicht, zu diesem allgemeinen Urtheile einige Belege zu geben. Es würde theils wider die Gesetze dieser Blätter seyn, wenn wir Alles anführen wollten, was uns Unrichtiges aufgefallen ist; theils wird das Angeführte zu unserm Zwecke hinlänglich seyn.

Auf eine wirklich oft gar nicht zu entschuldigende Weise sind mit den Arten, die vernöge des Plans wegfallen mußten, auch andre übergegangen; wo sich gar kein Grund annehmen liefs, z. B. *Crioceris rufipes* D. Arch. n. 8., *Curc. Rhei*, *Rhamni*, *curvirostris* und *Floricola*, auch *C. Semicolon*, wahrscheinlich aus der irrigen Vermuthung, daß er, wie *Herbst* sagt, fast nur Abart des *Colon* sey. Er ist aber sicher eigner Art; und zwar der *C. binotatus* Fabr. und Rossi. Ueberhaupt verfährt der Uebers. sehr oft zu eigenmächtig. Dagegen sind wieder einige stehen geblieben, die recht gut wegbleiben konnten, z. B. die *Pyrochroa coccinea*, wahrscheinlich, damit der Vf. Gelegenheit bekam, uns die höchst wichtige Nachricht mitzutheilen, daß dieser Käfer fünf Lin. lang, sein Bruchschild uneben und nicht gerandet sey; daß die Fühlhörner auf einer Seite kammförmig sind, und endlich, daß *Geoffroy* diesem Insecte den Namen *Pyrochroa* gegeben habe, um die schöne Feuerfarbe auszudrücken. Wer erkennt nicht in diesem Zuge den erst anfangenden Entomologen? Als Beweise, daß viele zu jener Zeit schon in Schriften verbreitete Berichtigungen und Citate nicht benutzt sind, dienen: *Sphaeridium bimaculatum* (*Tritoma bipustul. F.*) *Hirtus* (*Lagria*, eigentlich *Melyris*, *atra F.*) *Curc. cylindricus* (*Bardanae F.*) *tatus* (ein verwischter *Cynarae*) *Pterophorus* (*Lymenyl. flavipes*) *Cicind. Capensis* (*Catena F.*) *Scarab. Arator* (Abart des *turidus*) u. s. f. Wir hätten dieses Verzeich-



nifs noch sehr vergrößern können, wenn nicht selbst die Unzulänglichkeit des Originals dem Uebersetzer zur Entschuldigung diene; so wird nicht leicht jemand errathen, daß *Curg. urticarius* der *Attelab. vernalis* F. ist. Unrichtigkeiten, die auf die Rechnung des Uebersetzers kommen, sind mehrere: *Scarab. 4. guttatus* ist der *4. maculatus* Fabr. selbst; der *Bostich. bidentatus* ist nicht *Sinodendron muricatum* F. sondern sein *B. bident.*, *Dermesoid. unipunctatus* nicht *Lyc. nitidus*, sondern *canaliculatus* F., *Chrysom. Bulgarenfis* nicht Abart der *Vitellinae*, sondern die *Lamina* F., *Lamia fulva* nicht Variet. d. *canaliculata*, wohl aber der *Morio* F., *Carab. Frischii* ist nicht *Striola*, sondern *Nigrita* F., *Curt. raucus* nicht *geminati* var., denn der *globatus* Herbst ist der *geminatus*, *C. arenarius* ist der wahre *raucus* F. u. s. w. — Auch die Uebersetzung haben wir in der folgenden Stelle unrichtig gefunden: *Callid. Arietis*. Herbst verwirrt sich die beiden sehr wohl unterschiednen Arten: *Arietis* und *Gazellae* mit einander; die Verwirrung hat sogar Einfluss auf die Abbildung gehabt. Der Uebersetzer sagt: „*La poitrine est entourée d'une bordure jaune, quelquefois entière, quelquefois brisée.*“ Dies ist falsch, es muß heißen: „*Le corcelet est bordé d'une bordure jaune en haut et en bas etc.*“ Dies sagt Herbst ausdrücklich, und es ist der Natur gemäß, wenn man nämlich, wie er that, beide Arten für Eine ansieht.

ERLANGEN, b. Palm: *Deutschlands Flora oder botanisches Taschenbuch. Zweyter Theil für das Jahr 1795. Cryptogamie.* Von Georg Franz Hoffmann. 200 S. ohne die Erklärung der 14 Tafeln, die Einleitungen und Register. 12.

Der Vf. hat mit der Ausgabe dieses zweyten, nun nicht einmal das Werk vollendenden Theiles, bekanntlich sehr lange gezögert. Dieser Verzug hat indeß dem Werke eben so wenig geschadet, als der *Moderitel Almanach* und *Taschenbuch*, der *Calender* mit allem Zubehör, und die bestimmte Angabe eines Jahres zum Wesentlichen dieser schätzbaren Arbeit gehört. Rec. glaubt vielmehr in diesem zweyten Theile noch mehr Rundung, Vollendung in der Darstellung, und Reichthum an eignen Ideen zu bemerken, was auch bey der Bearbeitung eines dem Vf. so vertrauten Faches zu erwarten war. Nach der im vorigen Theile befolgten Art sind hier die *Farnkräuter* und *Moose* angezeigt, die *Schwämme* bleiben noch ganz zurück, nebst den *Tangarten*, *Gallerten*, *Conserven*, und andern *Fasergewächsen*. Die Zahl der angeführten *Specierum* ist sehr beträchtlich, von *Laubmoosen* über 200, *Flechten* gegen 400, ohne die nebenbey bemerkten *Varietäten*. Bey einem großen Theile findet man nicht bloß *Definition* und *Wohnort*, sondern auch *Hinweisungen* auf andre *Schriftsteller* und *Kritiken*, was bey einem so delikaten und schwankenden Fach sehr willkommen ist. Der Vf. hat bey den *Flechten* verschiedene seiner eignen frühern *Stellungen* der *systematischen Folge* hier und da verändert, und, wie es scheint derselben die möglichste *Vollkommenheit* nach seinen neuern *Ueberzeugungen* gegeben. Den *Arten*

der in diesem Theil enthaltenen *cryptogamischen Gewächse* ist eine *Tabelle* der *Gattungen* vorausgeschickt, die sie sehr richtig im Allgemeinen in *Radicalia* (*Manifera*, *Salvinia* etc.), *Peltata* (*Equisetum*), *Annulata* (*Filices* *dissigenae*), *Bivalvia* (*Ophioglossum*, *Ormun-da* — und, was noch abzuweichen scheint — *Lycopodium*), *Calyptrata* (*Musci frondosi*), *Ecalyptrata* (*Musci hepatici*), und *Scutellata* (*Lichenes*) eintheilt. Es war Rec. sehr angenehm, diese bereits von andern Botanisten angerathne und bewiesne *Abtheilungen* eingeführt, und statt starrer Befolgung des Alten, da sie vollkommen erprobt sind, angehenden Forschern nothwendig gemacht zu finden. *Darstellungen* dieser Art halten gerade das Mittel zwischen der oberflächlichen Behandlung, über welche selbst *Linné* für seine Zeit nicht hinausgehen konnte, und der oft viel zu verfeinerten *Künsteley* mancher Neuern, die andern Forschern unverständlich und unzugänglich bleibt. Die vierzehn *Kupfertafeln* sind ungemein artig, sauber und gefällig gearbeitet; Rec. wagt es kaum, um nicht unbillig zu seyn, wegen der Manier, oder des nicht sorgfältig getroffenen Ausdrucks, wie bey *Sphaeria miniata*, und *Peziza lenticularis*, eine Anmerkung zu machen. Nur sechs dieser *Tafeln* beziehen sich auf *Laub* und *Lebermoose* (wohin auch die 14te *Tafel* mit der *Trentepohlia*, einem sonderbaren physiologischen Phänomen gehört), die übrigen enthalten *Schwämme*, bey welcher Gelegenheit uns Hr. H. mit verschiednen *Abtheilungen* der *Schwämme* bekannt macht, unter welche er vermuthlich im folgenden Theile die *Gattungen*, die feinern nämlich, ordnen wird. Sie sind z. B. *Hymenocarpa* (*Arcyria*, *Thelophora*, *Sclerotium*, *Diderma*, *Trichoderma*); *Utricularosa* (*Clavaria*, *Solenia*, *Aecidium*, *Peziza*); *Mucoracea* (*Stilbum*); *Lomentacea* (*Sphaeria*, *Stilbospora*); *Byssacea* (*Mucilago*, *Dematium*). Diese *Abtheilungen*, so wie die abgebildeten *Arten* selbst, sind in der Erklärung bestimmt. Mehr haben wir bey einem Werke nicht zu sagen, bey dem die Aeußerung, daß es in den Händen aller derer seyn werde; für die sein Gegenstand Interesse hat, kein Compliment ist.

BREMEN, b. Wilmanns: *Deutschlands Flora zum bequemen Gebrauche bey dem Botanisiren.* — Nebst einer erklärenden Einleitung in die botanische Kunstsprache zum Besten der Anfänger. Ein *Taschenbuch* von Joh. Chr. Röhring, Pfarrer zu Braubach. Die 24. Klasse kann besonders gebunden werden. 1796. LXIV u. 340 S. ohne das Register. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Der Vf. ist gesonnen eine *Flora* der niedern *Grafenschaft Katzenellenbogen* abzufassen. Er bedient sich zum *Einsammeln* der *Pflanzen* mehrerer *Gehülsen*. Aus dem Bedürfnisse, diesen ein Werk in die Hände zu geben, dessen sie sich auf ihren *Excursionen* zum *Leitfaden* bedienen könnten, entsprang bey ihm der Gedanke, ein solches *Taschenbuch* für alle diejenigen zu verfassen, die der lateinischen Sprache unkundig, in unserm Vaterlande *botanisiren* wollten. Man findet

det hier also alle bis dahin bekannten in Deutschland wildwachsenden Pflanzen nach Linné systematisch geordnet. Roth's Tentam. Flor. German. und Hoffmanns Taschenbuch waren des Vfs. vorzüglichste Führer; doch findet man hier manche Pflanzen, die beide nicht haben, z. B. *Blitum capitatum* und *virgatum*; Letzteres fehlt im Hoffmann; und Roth hat beide Arten nicht.

Nach der Erklärung der vielen Abkürzungen und Zeichen, deren sich Hr. R., um Raum zu ersparen bedient hat, folgt die Erläuterung der im Buche angewendeten Kunstaussdrücke, die freylich nicht ganz so bestimmt ist, wie sie es in den Taschenbüchern für solche Leser seyn sollte. So wird walzenförmig

durch: stielartig, länglichrund; *halbwalzenförmig* auf der Einen Seite hohl oder flach, auf der andern gewölbt erhaben — erklärt. Die Hauptbegriffe: *Stamm*, *Wurzel*, *Blüthe* u. a. sind nicht erklärt.

Die Gattungen sind in einer tabellarischen Uebersicht kurz definiert. Wir heben folgendes Beyspiel aus, wie der Vf. die Arten aufzählt: S. 67. 6. *Ligustrum*. *Hartriegel*. Ein *Strauch*; das Laub einfach gegenüber, die Bl. in Trauben B. lanzettförmig spitz. Rispe 1. einfach, 3. gablig. L. *vulgare*. *Hartriegel* — Zäune; Wälder — Jun. h. Wenn es um Kürze zu thun war, warum wurden die Artikel in den angegebenen Kennzeichen des Habitus der Pflanzen einer Gattung nicht ausgelassen?

## KLEINE SCHRIFTEN.

**LITERÄRGESCHICHTE.** *Augsburg*, b. Späth: *Johann von Dalberg*, Bischof von Worms, vom Geheimenrath Zapf. Ohne Vorber. 266 S. mit des Hn. Coadjutors von Dalberg Bildniß. 1796. 8. — Schon im Jahre 1789 gab der Vf. einen Versuch über das Leben und die Verdienste *Johann von Dalbergs*, ehemaligen Bischofs von Worms heraus — und schon damals lieferte er in demselben viele, bisher versteckt gebliebene Nachrichten von diesem merkwürdigen Manne, die jedem Literator nicht anders als willkommen seyn mußten. Und nun beschenkt er uns in diesem neuen Werke mit einer gänzlichen Umarbeitung jenes Versuchs, zum Beweis, daß er seinen Gegenstand bisher nicht aus den Augen verloren — aber auch die ihm von verschiedenen würdigen Männern, deren er in dem Vorbericht mehrere namhaft gemacht, mitgetheilten Notizen, wohl zu benutzen gewußt habe. Die Geschichte sowohl der Familie dieses Bischofs, als seine eigene trägt er in 31 Paragraphen vor, worauf die Anmerkungen und Belege zu derselben, nach den in dem Texte bemerkten Nummern und nach den Seitenzahlen folgen — welche Absonderung der Anmerkungen von dem Texte vielleicht nicht jeder Leser für bequem halten möchte. — Die Hauptdata der Geschichte dieses Bischofs sind folgende. Geboren wurde er im J. 1445. Sein Vater war *Wolfgang*, aus dem Geschlechte der *Kämmerer von Worms*, nachher von *Dalberg* genannt — das bis auf unsere Zeiten dem Staate und der Kirche die vortrefflichsten Männer gegeben hat. Das Zeitalter in welchem er geboren wurde, war bekanntermassen dasjenige, dem die ganze Menschheit — die Wiederauflebung der schönen Wissenschaften — das größte Glück, das derselben zu Theil werden konnte, zu danken hatte; und eben dieses hatte den glücklichsten Einfluß auf *Dalbergs* Bildung. Seine Jugendlehrer sind zwar unbekannt, doch müssen es treffliche Männer gewesen seyn. Im J. 1476 ging er nach Italien, wo er sich *Ferrara* zu seinem Aufenthalt wählte. Wahrscheinlicher Weise hatte er schon vorher eine hohe Schule in Deutschland besucht — und vielleicht *Heidelberg*. ungeachtet weder dieses, noch ob er schon damals, da er nach Italien ging, Domherr gewesen sey, mit Gewisheit gesagt werden kann. In Italien, wo er den berühmten *Rudolph Agricola* kennen lernte, und mit demselben, so wie mit *Dieterichen von Plening* die vertrauteste Freundschaft errichtete, wurde er, nach damaliger Sitte, mit großer Feyerlichkeit — *Doctor der Rechte*. In Italien lernte er auch den berühmten *Nürnbergers Sixt Tucher* kennen. Daß er im

J. 1478 der Ingolstädter Universitätsmatrikel einverleibt worden sey, ist ganz richtig, nur folgt daraus nicht, daß er daselbst im gewöhnlichen Verstande studirt habe. Er war damals schon 33 Jahre alt. Vielleicht geschah es nur *honoris gratia*, daß er seinen Namen gedachter Matrikel einverleibte. Wirklich steht er auch daselbst unter den Nobilibus, so wie die Verfasser der Ingolstädter Annalen das Andenken dieses würdigen Mannes durch eine kurze Biographie desselben zu verewigen gesucht haben. Da Kurfürst *Philipp* von der Pfalz, jener große Beförderer der Wissenschaften schon zu Ende des J. 1476 zur Regierung gekommen war, so ließ es derselbe gewis nicht lange anstehen, *Dalbergen* an seinen Hof zu ziehen, um unter seiner Leitung, besonders *Heidelberg* empor zu heben. *Dalberg*, den der Kurfürst zu seinem Geheimenrath und Kanzler gemacht hat, that auch wirklich in der Folge alles, was der Kurfürst von einem eben so thätigen als gelehrten Mann erwartet hatte. Auch in der Folge, da ihm im J. 1482 die bischöfliche Würde zu Worms zu Theil geworden war, bediente sich der Kurfürst seines Rathes. Im J. 1485 schickte ihn derselbe nach Rom, um *Innocenz VIII* seine Glückwünsche zu bringen. Seine, bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede erschien auch, vermuthlich um die nämliche Zeit, zu Rom im Drucke. Bey Anlegung der nachmals so berühmt gewordenen *Heidelbergschen Bibliothek*, waren es vorzüglich *Dalberg* und *Rudolph Agricola*, die den Kurfürsten mit Rath und That unterstützten. Seine Bekanntheit mit den berühmtesten Männern damaliger Zeit, einem *Tyrtheim*, *Wimpfeling*, *Reuchlin*, *Celtes*, dem Stifter der Rheinischen Gesellschaft, wozu auch *Dalberg* das seinige beytrug, setzte ihn in den Stand, auch in dieser Rücksicht, alles zu leisten, was dazu erforderlich war. Im J. 1499 sah er sich wegen der in Worms entstandenen Unruhen genöthigt, sich mit seiner Klerisey von Worms zu entfernen, und sich nach *Ladenburg* zu begeben, wohin er auch seine eigene zahlreiche Bibliothek bringen ließ. Von dem Schicksal dieser Bibliothek wagt der Vf. S. 131. eine Vermuthung, die aber aus einem Brief *Wolfgang von Affenstein* an den *Erasmus*, den man in der *Burcheischen Sammlung* Spicil. XVIII. S. VI. findet, berichtigt werden muß. Dieser treffliche Mann starb endlich im J. 1503 den 23. Julius. Rec. zweifelt übrigens nicht, daß noch manches zur Ergänzung der Geschichte dieses gelehrten Bischofs könnte entdeckt werden, wenn Leute, die wirklich an den Quellen sitzen, solche zu benutzen nicht zu träge wären.

# ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 18. Januar 1797.

## GESCHICHTE.

- 1) Ohne Druckort: *Betrachtungen über den Feldzug, welchen die alliirten Armeen im Jahre 1794 in den Niederlanden führen werden.* Geschrieben im Monat März des Jahrs 1794, von einem..... Officiere, der in der Schlacht bey Fleurus durch eine Kanonenkugel sein Leben verlor. Mit zwey Kupfertafeln. Gedruckt im Monat May, 1795. 160 S. 8.
- 2) Ohne Druckort: *Betrachtungen über die Feldzüge Oesterreichs und Preussens gegen Frankreich, in den Jahren 1792, 1798 und 1794, und über die wahrscheinlichen Resultate, welche der Feldzug im J. 1795 verspricht oder befürchten läßt.* Geschrieben im Monat December 1794. Gedruckt im Monat Julius, 1795. 156 S. 8.

Der Vf. von Nr. 1), welcher, nach der Angabe auf dem Titel, in der Schlacht bey Fleurus geblieben ist, hat nachher Nr. 2), und dann die *freymüthigen Beurtheilungen der österreichischen und französischen Armeen in dem 4ten Feldzuge u. a.* auf diesen kriegslich beziehe Schriften drucken lassen. — Uebrigens sieht man auch gleich, sowohl in Nr. 1) als in Nr. 2), daß sie unter einer angeblichen Vorherkündigung Rasonnements über geschehene Dinge enthalten, welches denn freylich keine große Schwierigkeit hat. In Nr. 1) giebt der Vf. zuerst eine Liste von der Stärke der Armeen, welche 1794 in den Niederlanden agirt haben. Die ganze Stärke setzt er zu 94,214 Streiter an. Diese Anzahl mag in den Listen, welche dem Vf. zu Gesichte gekommen sind, aufgeführt seyn; wirklich ist sie aber nicht dagewesen, und Rec. glaubt behaupten zu können, daß an ihr sehr viel gefehlt habe. Zur Behauptung der Grenze zwischen dem Meer und der Scarpe will der Vf. bey Dixmuid, Menin, Linfelle und Cysoing kleine Corps campiren lassen, und Nieuport, Ypern, Menin und Fort Knoeke besetzen. Bey dieser Defensive konnte der Feind immer mit seiner ganzen Macht, welche er zwischen Bouai und dem Meer hatte, auf eines der 4 Corps fallen, und es schlagen, oder sogar einschließen, ehe die andern es zu unterstützen im Stande waren, wenn er zumal gegen dieselben zugleich Demonstrationen machte.

Diese Stellungen weichen übrigens wenig von denen, welche die alliirten Corps im Herbst 1793 und im Anfange von 1794 wirklich hatten, ab; nur stand kein Corps bey Linfelle, welches auch in der ange-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

nommenen Lage ganz und gar unzweckmäßig seyn würde. Es stände vor dem Corps bey Menin, und wäre durch die Lis von ihm abgesondert; hätte weder auf den Flügeln, noch vor sich, einige besondere Vortheile des Terrains, und könnte alle Morgen aus dem verschanzten Lager vor Lille angegriffen, und wenn es nicht gleich sich zurückzöge, gefangen genommen werden. Auch die Stellung zwischen Menin und Gheluwe, den Ghelwe-Bach vor der Fronte, wie der Vf. sie vorschlägt, ist sehr schlecht. Der angreifende Feind kommt von Comines und Gheluvelt in die rechte Flanke. Die Erfahrung hat dies am 13ten Sept. und 21sten Oct. 1793 gezeigt. Man hatte daher auch zuletzt eine Reihe Redouten von Bousbeck über Gheluwe aufgeworfen; aber auch selbst diese gaben keine den Umständen vollkommen angemessene Stellung. Uns scheint, daß der Vf. die Beschreibung des Terrains nur aus ältern Memoires kennt, und dasselbe nicht selbst gesehen hat. — Die Stellung bey Mont-Cassel, auf die der Vf. so viel Vertrauen setzt, erfordert eine große Anzahl von Truppen, welche noch selbst die vom Vf. angenommene Stärke der holländischen und englischen Armee übersteigt; da aber diese schon gewiß zweymal so stark, als die wirklich vorhandene war: so ist leicht zu erachten, wie unausführbar dieser Vorschlag in dem Feldzuge von 1794 war. Ueberall scheint dieser Entwurf aus den Zeiten genommen zu seyn, als noch die niederländischen Festungen Brabant und Flandern deckten. In der jetzigen Lage würde es sehr gefährlich seyn, hier einen großen Theil der Macht zu verwenden, und dadurch seine Mitte und seinen linken Flügel zu schwächen, auf den doch alles ankommt. Statt mit dem rechten Flügel vorzugehen, möchte Rec. ihn 1794 refusirt haben, um mehr die Macht zu concentriren, und die Vertheidigungslinie, für die man ohnehin zu schwach war, zu verkürzen. Was der Vf. in der Folge von der Gefahr der Operation auf Landrecies sagt, läßt sich mit mehrerm Grund noch auf die Vorrückung bis Mont-Cassel anwenden. Von Landrecies konnten die kaiserl. Armeen doch noch eher wieder in einer Centralstellung gegen Brüssel sich vereinigen. Wenigere Gefahr war mit der Belagerung von Maubouge, welche der Vf. vorschlägt, verbunden, zumal wenn Charleroy und Namur sich 14 Tage halten konnten, welches aber leider nicht der Fall war. Nach der Eroberung von Maubouge will der Vf. zu der von Lille schreiten. Da in diesen Gegenden viele Kriege geführt, und viele Entwürfe darüber gedruckt sind: so ist es freylich leicht, auch dergleichen von neuem zu machen; die Hauptsache kommt nur darauf an, ob sie den damaligen

Umständen angemessen sind. Dies ist hier aber der Fall; denn 1) hat der Vf. die Verbundenen erwähnt, viel stärker angenommen, als sie waren; 2) hat er Oerter, z. B. Menin, verfertigt, und als vorausgesetzt, welche es nicht waren, und 3) die große Uebermacht der Franzosen nicht in den Tag gebracht.

In Nr. 2) zeigt der Vf., wie man in dem Feldzuge von 1792 hätte operiren müssen, wenn der Kaiser die versprochene Anzahl von Truppen marschirend. Sehr richtig ist die Bemerkung des Vf., der Feldzug von 1793 am Rhein und der Mosel glänzender hätte seyn können, wenn nicht die Unthätigkeit es verhinderte; daß die Besitznehmung der österrändischen Festungen im Namen des Kaisers; Manifest des Prinzen von Sachsen Coburg amgen, welches sein erstes vom 5ten wiederrief u. a. m. solche Fehler, die vornehmsten Ursachen der Unthätigkeit in diesem Kriege sind. Rec. übergeht, der Vf. über den Feldzug von 1794 und 95 hier sagt, indem er sich über beide in einem andern r geschriebenen Werke noch weitläufiger aus-

Nicht ohne Interesse und ohne Belehrung wird die hier angezeigten Schriften lesen. Vielleicht man aber dem Vf. im Allgemeinen den Vorwurf: daß er zu rasch bey seinen Schriften zu se gegangen ist, daß er nämlich nicht genug unthät hat, ob seine Ideen in den Fällen, die er sich hatte, Anwendung fanden; daß er für das unsystem, wo man die Armee in kleine Corps t, und eine befestigte Position ziehet, zu sehr genommen ist, und dagegen die Vortheile aus der Unthätigkeit, welche bey vereiniger Macht die höhere Unthätigkeit an die Hand giebt.

Wir schließen übrigens mit der sehr richtigen Bemerkung des Vf., daß die Geschichte dieser drey Feldzüge ein Gewebe von Unbegreiflichkeiten, von Widersprüchen, die ein zweyter Oedip auflösen mag, sey.

Nach dem Druckort Germanien (BERLIN, b. Unger): *Freymüthige Beurtheilung der österreichischen und französischen Armee in dem 4ten Feldzuge 1795 des österreichisch - französischen Krieges. 1796. 94 S. 8.*

In dieser Schrift findet man viel Freymüthigkeit, nicht von den Kaiserlichen, und viel Zurückhaltung; wenn von den Preussen und Franzosen die Rede — Der Vf. glaubt ohne Zweifel nicht in einer Unthätigkeit zu seyn, welche ihm erlaubt, so freymüthig die letztern, als über die erstern sein Urtheil öffentlich fallen zu dürfen. Dies ist um so wahrscheinlicher, da in einem andern ihm zugeschriebenen Werke die Franzosen aus einem ganz andern Gesichtspunkte betrachtet wurden, als in den Schriften, welche später geschrieben sind. Es ist unmöglich, daß das wahre Urtheil eines in mancher Rücksicht sehr einsichtsvollen und heldenkennden Mannes bloß von den äußern Umständen, oder der Stimmung des größern Publicums abhängen sollte. Und wir sehen daher diese

Schriften, oder doch insbesondere diejenigen, welche wir hier anzeigen, als eine Broschüre an, die in einer gewissen Hinsicht geschrieben ist, und die daher nicht unpartheyisch die Operationen und die übrige Lage der Dinge beurtheilen und darstellen kann.

Der Hauptinhalt dieser Schrift besteht in einer Erzählung der Lage, in der sich die kaiserlichen Armeen am Rhein im J. 1795 befanden haben, der Operationen, welche sie verrichtet, und insbesondere in Betrachtungen über die Defensiv und Offensiv, welche sie wählen konnten.

Das Resultat dieser Betrachtungen ist: daß die kaiserliche Armee ganz unzuweckmäßige Maassregeln zur Vertheidigung des Rheins ergriffen habe, und daß sie bis an die Ober-Donau würde zurückgeworfen seyn, wenn nicht „die preussische Demarcationslinie, und jene gleich den vulkanischen Ausbrüchen, lange zuvor drohende Verschwörung in Paris, diesmal Deutschland, die österreichische Monarchie, und den Ruhm ihrer Feldherren gerettet hätten.“ (Eigene Worte des Vf. S. 66.)

Gegründet ist es ohne Zweifel, daß die kaiserl. Defensiv sich nicht mit dem anerkannten Grundsatz der höhern Taktik vereinigen ließ; daß man überall kleinliche Maassregeln, und nicht einen auf Ganze berechneten wohl überdachten Plan wahrnahm, und daß nur erst in der Noth, erst, als Mannheim verloren war, und die Franzosen an den Ufern des Mayns sich befanden, eine den Umständen gemäße Operation ergriffen wurde.

Dabey muß man aber auch gestehen, daß politische Rücksichten die kaiserlichen Generale wahrscheinlich zwangen, sich auf eine so ausgedehnte Defensiv einzulassen, und sich der Gefahr auszusetzen, durch den Verlust von Mannheim den ganzen Rhein zu verlieren.

Die Meynung des Vf., daß die Kaiserlichen in der damaligen Lage der Dinge immer vom Rhein würden verdrängt werden, wenn die Franzosen auf beiden Flügeln angriffen, und also an dem Ober- und Niederrhein zugleich übergingen, scheint zwar durch den Feldzug von 1796 einen größern Grad von Wahrscheinlichkeit erhalten zu haben; es bleibt aber immer demungeachtet die gewagteste Unternehmung, und es muß am Ende beiden Armeen, wenn die kaiserl. Armeen vom Ober- und Niederrhein sich vereinigen, das widerfahren, was Moreau und Jourdan im August, Sept. u. Oct. 1796 widerfahren ist, nämlich dies: daß die kaiserl. ganze Macht sich wechselseitig gegen einen wendet, und sie so nach einander immer bey einer entschiedenen Uebermacht schlägt oder zurückdrängt. Daß dies Manoeuvre nicht am Rhein gemacht wurde, als die Franzosen über denselben gegangen waren; daß es damals zwischen der Armee des Erzherzogs und der Moreauschen Armee nicht zu einer Hauptschlacht kam; daß es dem franz. General gelang, die deutschen Armeen weg zu manoeuvriren, und sie immer theilweise mit einer grössern Uebermacht zu schlagen, ist unbegreiflich, wenn man bedenkt, daß die kaiserl. Generale die Gegend genau

gebau kannten, und auf jeden Umstand gefaßt seyn konnten.

Die Erfahrung des Feldzugs von 1796 beweist daher, wie es uns scheint, nichts für den Plan des Vf.; denn die Franzosen sind bey Ausführung desselben nicht glücklich gewesen, ungeachtet sie die großen, nicht von dem Vf. voranzusehenden, Vortheile hatten, daß eine französische Armee auf den Grenzen von Tyrol sich befand, und daß die kaiserl. Armeen am Rhein durch die Unglücksfälle in Italien und den Abfall von Sardinien so sehr geschwächt wurden.

Rec. schätzt die Einsichten, welche der Vf. von dem systematischen Gange der Operationen, und von der Leitung der Märsche, in dieser Schrift an den Tag legt; er glaubt aber auch, daß er daraus mit zu vieler Wahrscheinlichkeit auf den Ausgang der Sachen schließt. Am Ende kommt es doch auf eine Schlacht an, wo gewöhnlich die Tapferkeit, die Organisation, die Disciplin, die Uebung, die Disposition, und dann der Zufall entscheidet. Die Wahrscheinlichkeit des glücklichen Ausgangs steht daher nicht mit der Wahrscheinlichkeit dieser oder jener vortheilhaften Bewegung in einem Verhältnisse. Ueberdem wird ein nicht vorausgesetzter Umstand, eine falsche Nachricht, ein Fehler eines oder andern Generals, auch oft selbst den Faden der projectirten Bewegungen, zerreißen.

So wichtig die Demarcationslinie für Norddeutschland war: so wenig begünstigte sie die Operationen der kaiserlichen Armee, wie ein Blick auf die Landkarte zeigt; vielmehr gab sie den Franzosen Mittel zu einer vortheilhaften Offensive in die Hände. — Ueberdem wurde diese Linie ja auch von den Franzosen bey dem Eichelkampe, wie die Kaiserlichen behaupten, zuerst verletzt.

Die Behauptung des Vf., daß die kaiserliche Monarchie 1795 ihre Erhaltung der preussischen Demarcationslinie und den Unruhen in Frankreich zu verdanken hätte, ist nicht mit seinen übrigen Einsichten zu vereinigen — und durch den Feldzug von 1796 schon widerlegt.

Ueberall hat diese Schrift die Spur einer Art von Eilfertigkeit, — wie man z. B. gleich bey'm Anfange des Buchs in der Berechnung der kaiserlichen Armee bemerkt. Der Vf. giebt ein Verzeichniß von 80 kaiserl. Mousquetier- und 18 Grenadier-Bataillons, und rechnet die Stärke eines jeden zu 1600 Feuergewehre, und die Stärke aller zu 128,000. Dies ist ein Product von 80 in 1600. Hier sind also die 18 Gren. Bat. vergessen. Da aber ein kaiserliches Bataillon nur 800 Feuergewehre ins Gefecht bringt: so wird bey jener berichtigten Berechnung eine doppelte Anzahl der wirklich vorhandenen Feuergewehre herauskömmt; und man hat daher statt der vom Vf. angeführten 128,000 Mann Linien-Infanterie nur wirklich 78,400; das ist ein Fehler von 49,600, wo das Ganze nur 78,400 ausmacht. Da er nun in der Folge seines Buchs auf die Stärke von 128,000 alle seine Anordnungen gründet, und bey dem Tadel der kaiserlichen Anordnun-

gen also eine größere Stärke der Armee voraussetzt: so ist dieser Rechnungsfehler kein kleiner Umstand.

PARIS u. LONDON, b. Baylis: *Histoire chronologique, des Operations de l'Armée du Nord, et de celle de Sambre et Meuse. Depuis le Mois de Germinal de l'An II. (Fin de Mars 1794) jusqu'au même Mois de l'An III. 1795. Tirée des Livres d'Ordre de ces deux Armées. Par le Citoyen David, Temoin de la plupart de leur Exploits. 1796. 260 S. 8.*

Der Vf. dieser Feldzüge, der Bürger David, hat sich, um sich den Grausamkeiten Robespieres zu entziehen, bey der Nordarmee im J. 1794 aufgehalten, und die Operationen derselben beschrieben; von denen der Sambre- und Maasarmee kommt in seinem Werke nur wenig vor. Nach der Aeußerung des Titels, daß dies Werk aus den Ordnern dieser beiden Armeen gezogen wäre, sollte man in demselben eine kurze Beschreibung der Vorfälle, eine Anzeige der verschiedenen Colonnen oder Corps bey einer Schlacht, oder doch eine Bezeichnung der Stellung, eine Angabe des Verlusts u. s. w. erwarten. Aber von allem dem findet man hier nichts; selbst Hauptschlachten sind ganz vergessen, und geringfügige Vorfälle dagegen als wichtig vorgestellt; — nirgends findet man Genauigkeit und Detail. Das 3te Kapitel, welches die Eröffnung des Feldzuges, die Wegnahme von Courtray, die Schlacht bey Mouscron, die Wegnahme von Menin und Landrecis, und also eine sehr wichtige Periode dieses Kriegs enthält, ist z. B. auf drey Octavblätter gebracht. Die Hauptschlacht in dieser Zeit, als: die Schlacht bey Catcau, den 17ten April, worinn die Franzosen 4000 Mann und 30 Kanonen, die Gefechte bey Landrecis den 21 u. 24ten April, worinn die Franzosen 19 Kanonen, und die Schlacht bey Landrecis am 26ten April, worinn die Franzosen 5000 Mann und 50 Kanonen verloren, sind ganz vergessen. — Die Wegnahme von Courtray ist dagegen als ein wichtiger Gegenstand vorgestellt, da doch aus diesem Orte, welcher nur wenig verschanzt war, die Besatzung, die in einigen 100 Reconvalescirten bestand, sich gleich herauszog, als sie die französischen Colonnen ankommen sah. Von der Schlacht bey Mouscron, wo 30,000 Franzosen 12,000 Allirte in der schlechtesten, von allen Seiten und selbst im Rücken angreifbaren Position, angriffen, heist es: „Der Angriff hatte große Schwierigkeiten; man konnte nur durch 5 sehr schmale Defileen sich der Armee des Generals von Clairfait nähern, welche alle im Carätschenschuß der feindlichen Batterien waren; und nur durch Kühnheit und selbst durch Verwegenheit konnte dieser Angriff ausgeführt werden. Allein der Franzose siehet in der Schlacht nur den Sieg, und niemals die Gefahr.“ Der Vf. läßt nicht allein oft die wichtigsten Vorfälle weg, und stellt geringfügigere sehr unrichtig dar, sondern er übergeht auch in der Beschreibung der Vorfälle nicht selten dasjenige, was die Hauptsache ausmachen sollte. So sagt er z. B. von der Affaire vom 10ten May, daß die Allir-

ten von Coeghem u. f. w. vertrieben wären; erwähnt aber nicht, daß die Franzosen beym weitem Vorrücken in der Gegend von Bassieux gänzlich geschlagen wurden, 800 Mann an Todten und Blessirten und 13 Kanonen, nebst 400 Gefangenen verloren.

Bey der Beschreibung anderer Vorfälle entstellt er den Vorgang zum Vortheil seiner Nation durch falsche Voraussetzungen. So beschreibt er z. B. die Belagerung von Nimwegen als eine äußerst große; beschwerliche und kühne Unternehmung, da doch der Ort, weil es ihm gänzlich an Lebensmitteln und Munition fehlte, nicht zu vertheidigen war, wenn die Schiffbrücke, die am Ende in Grund geschossen wurde, nicht erhalten werden konnte.

Man sieht schon aus diesem, daß der Vf. noch ganz Franzose im revolutionären Geschmack ist, daß seine Erzählung zum Theil Großprahlereyen sind, und daß sein Werk mehr geschrieben ist, dem Stolz seiner Nation zu schmeicheln, als zu der Geschichte einen richtigen Beytrag zu liefern. Für den, welcher durch die genauen Kenntnisse der Vorfälle bey den alliirten Armeen, das Falsche von dem Wahren abzuondern weiß, ist es in einigen Kapiteln nicht ganz ohne Interesse. Es hat überdem noch einen andern Werth, es enthält einige Nachrichten von den Verhältnissen der französischen Armeen mit dem Gouvernement, und giebt eine Schilderung von der Lage der Niederländer und Holländer. Dagegen sind die

militärischen und politischen Betrachtungen sehr unerheblich; Rec. bemerkt sehr ungern, daß sie noch in Robespierischem Geiste geschrieben sind, in einem Ton, den sich die bessern französischen Schriftsteller nicht erlauben.

Den Beschluß des Werks machen einige Betrachtungen über den unglaublichen Fortgang der französischen Waffen; der Vf. schreibt ihn natürlicher Weise der Tapferkeit seiner Nation zu, da doch bekanntlich seit der Zeit, da die Alliirten von den französischen Grenzen sich entfernten, kein Treffen von einiger Bedeutung geliefert worden ist. — Die Nachwelt wird niemals die bewunderungswürdigen Ausrichtungen der Franzosen in diesem Feldzuge glauben, sagt der Vf. ganz Recht; bloß nach ihrer Außenseite betrachtet; sie wird aber erfahren, daß die Festungen sich ihnen ergaben, ohne Widerstand zu leisten; daß die Armeen ganze Länder durchzogen, ohne sich ihnen anders als mit Vorposten und Avantgarden zu widersetzen; — sie wird aber hoffentlich auch die Aufschlüsse über dieses auffallende Benehmen der Verbundenen erhalten, und dann allerdings die militärischen Operationen der Franzosen weniger bewundernsworth, und gar nicht unbegreiflich finden.

Sehr matt sind die in dem Anhang angeführten Anekdoten; dagegen interessieren aber einige Nachrichten von den jetzigen französischen Generalen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**SAROTZ KÜSTER.** Leipzig, b. Größ: *Leichtsinn und Größe*, ein Familiengemälde in fünf Aufzügen, von Carl Steinberg, Mitdirector der Schauspielergesellschaft der Geschwister Schuch. 1795. 164 S. 8. (10 gr.) Der Vf. hat sich dieses dramatische Gemälde sehr leicht gemacht; der Plan bedeutet wenig, (ein entehrtes Mädchen verlangt eine Unterstützung, und schlägt es großmüthig aus, als die Mutter des Verführers auf die Heirath dringt; der Sohn, durch der Mutter Vorstellungen gerührt, will sie ehlichen, nun widersetzt sich sein Onkel, weil er sie für arm und bürgerlich hält; endlich findet es sich, daß sie die Tochter eines Officiers und von Adel ist,) und die Ausführung ist äußerst flüchtig. Der Verführer ist ein junger Officier, im Dienst pünktlich, aber außerdem auf alle Art ausschweifend; so wie sein Leichtsinn seine Vergehungen entschuldigen soll, so thut es auch wenig Wirkung, wenn er auf einige Zeit einen bessern Weg betritt, indem dies so wenig aus Grundsätzen geschieht, als jenes, er ist zum Guten, so wie zum Bösen, gleich schnell zu bereden. Die Mutter ist ein Ideal von Geistesgröße, gesetzt, auf alle Fälle gefaßt, zu allem Rath wissend, über alles kaltblütig rathend; kurz, eine weibliche Rolle, wie die männliche in *Diderot's* Hausvater, und in *Sedains* Philosoph, nur; daß der Vf. die nachdrückliche und zierliche Sprache dieser beiden Dichter nicht hat.

Die Sentimens über Erziehung, Adel u. f. w., die in dieser Rolle vorkommen, sind an sich recht gut, aber matt gesagt. Eine so kaltblütige Mutter sollte sich nicht so sehr vergessen, und wie S. 90 ausrufen: „Ha, ha! ich jetzt einen Deich, ich stieß ihn dir ins Herz!“ wie alle solche edelmüthige Personen in den Schauspielen, so ist auch diese so reich, daß sie aus dem Stegreif S. 122. 150tausend Thaler verschenken kann. Nun wimmelt es noch im Stück von zehn bis zwölf andern Personen, wovon manche, z. B. der Bettler S. 70., sehr müßig sind; Kinder sind auch nicht vergessen, worunter das ein Bubé Soldatchen spielt. Der Rittmeister Berg würde weit mehr interessieren, wenn er in den ersten Aufzügen weniger scherzte. Manche komische Rollen sind zu übertrieben, wie der alte verliebte Podagriff, oder zu episodisch, wie die Frau von Baldern mit ihrer steifen Etikette. Die Kinderpossen S. 69. mit dem Rutschen auf den Knien, und den Ohrfeigen, so wie Wilhelmens Scherze, sind gar zu niedrig. Wenn das Fräulein im *poetischen Dorfjunker* den Degen zieht, so spielt sie allmählich erst die Blödsinnige, und dann die Verrückte, aber hier kommt Ohnmacht und Raserey so plötzlich, daß der, der dadurch geschreckt werden soll, sehr einfältig seyn muß, wenn er den Betrug nicht merkt.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 19. Januar 1797.

## PHILOSOPHIE.

BRASLAV, b. Korn: *Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Literatur und dem gesellschaftlichen Leben*, von Christian Garve. Erster Theil. 1792. 536 S. Zweyter Theil. 1796. 510 S. 8. (3 Rthlr.)

So wenig man bey den körperlichen Leiden, die seit geraumer Zeit den würdigen Vf. drücken, auf neue Früchte seines Geistes hoffen durfte, so giebt doch diese Sammlung vermischter Aufsätze einen höchst angenehmen Beweis, daß es ihm dennoch gelungen sey, seine allgemein anerkannten Verdienste um die Philosophie des Lebens durch neue glückliche Bemühungen zu vermehren. Sie sind nicht nur den trefflichsten seiner vorhergehenden Schriften an die Seite zu setzen, sondern übertreffen zum Theil sie noch an Neuheit der Darstellung, und an der zwar simpel, aber in ihrer Art untadelichen und classischen Eleganz des philosophischen Stils.

In der Vorrede zum ersten Bande giebt Hr. G. eine sehr anziehende Beschreibung des Weges, auf dem er zu Betrachtungen über gesellschaftliche Gegenstände, wie er sie hier vorlegt, und zu dem Interesse daran gelangte. Der Wunsch in Gesellschaft zu gefallen war immer bey ihm stärker als die Begierde nach literarischen Ruhm. Dieser war ihm nur wünschenswerth, in sofern er glaubte, daß er ihm den Weg zu jenen Vortheilen bahnen würde. Er wollte sie durch sich selbst, nicht bloß durch seine Bücher geschätzt sehn; er wünschte von keiner Classe der Gesellschaft ausgeschlossen zu seyn. Nicht bloß Eitelkeit, sondern auch Wißbegierde und das Verlangen, vollkommen zu werden, lag dabey zum Grunde. Gerade dieser lebhaftesten Begierde wurden unzählige Hindernisse entgegengesetzt. „Weder meine Talente, sagt er, noch meine äußern Annehmlichkeiten reichten zu, den Stolz der höhern oder den Kaltinn der fröhlichen Kreise gegen einen Unbekannten und Ernsthaften zu überwinden, den weder Familienverbindungen, noch Interesse ihnen wichtig machten. Zufälle begünstigten mich selten, und meine eignen Mängel hinderten mich von denen, welche sich zuweilen darboten, Gebrauch zu machen. Endlich trieben Kränklichkeit und Gebrechen des Körpers mich noch mehr in diejenige Einsamkeit zurück, die ich so gerne mit dem Geräusche der Welt vertauscht hätte.“ Indes aus dieser zum Theil unbefriedigt gebliebenen Begierde, die Welt zu kennen und zu genießen, entstand ihm der Vortheil, sie mit einem geschicktem Blicke

A. L. Z. 1797. Erster Band.

zu beobachten; und die Resultate dieser Beobachtungen sind es, die Hr. G. nun dem Publicum mittheilt, und für die er auf den lebhaftesten Dank aller für Untersuchungen, die zur Lebensweisheit führen, empfänglichen Leser, die gerechtesten Ansprüche hat.

Den Anfang des ersten Bandes macht eine Abhandlung über die Geduld. — Geduld ist eine schwere, aber auch eine gemeinnützige Tugend. Sie wird schwer, erstlich weil der Schmerz die stärkste unter den menschlichen Empfindungen ist; man mag darunter Leiden des Körpers oder der Seele verstehen. Allemal steht er mit den wesentlichen Kräften und Trieben des Menschen im Widerspruche. Andere Tugenden erleichtern ihren Kampf, indem sie gewisse Täuschungen zerstreuen, von denen die Heftigkeit der Leidenschaft herrührt. Die Geduld hat mit der natürlichsten und immerwährenden Begierde zu streiten, mit der Begierde nach Daseyn, Fortdauer und Vollständigkeit seines Wesens, und dem ruhigen Genuße seiner selbst. Die Geduld wird zweytens schwer, weil sie keine gesellige Tugend ist, nicht unter Menschen und gegen andre Menschen ausgeübt wird. Zeugen seiner Handlungen zu haben vermehrt die Kraft der Anstrengung: der Duldende aber leidet meistens einsam; der Ehrgeiz kann der Geduld nie oder selten zu Hülfe kommen. Auch solche Tugenden, die andre Menschen zum Gegenstande haben, werden dem Menschen leichter, als die Geduld, die sich in ihm selbst verschließt, nichts außer ihm hervorbringt, nur Ruhe in seinem Innern schaffen soll. Wenn sie noch auf andre Einflüsse aufsert, so ist es bloß der, daß sie den Leidenden den Personen, die ihn umgeben, weniger unangenehm macht.

Aber die Geduld ist auch eine sehr nützliche und nothwendige Tugend. Sie vermag körperliche Uebel, nicht nur solche, die von den Nerven herrühren, zu lindern, oft zu heben, sondern auch die Cur andrer Krankheiten zu befördern. Noch nützlicher ist sie bey Kummer und Betrübniß, wo der Leidende ein verlornes Gute, einen verfehlten Endzweck unnüßig schätzt. Diesen Irrthum zu verbessern ist geduldige Ertragung der unangenehmen Eindrücke der erste Schritt. Auch bey Unglücksfällen, die das Vermögen, die Ehre, das äußere Wohl des Menschen betreffen, ist Geduld sehr wirksam. Sie macht es dem Menschen möglich, durch verdoppelte Activität seines Geistes auf Rettungsmittel zu sinnen: sie macht andre Menschen geneigter, ihn zu unterstützen; dahingegen durch übertriebene Klagen und Unwillen er andre nur von sich scheucht, und sich vielleicht den Weg zur

Verbesserung seiner Umstände verschleißt. — Der Werth der Geduld wird auch dadurch erhöht, daß sie ein Bestandtheil vieler andern Tugenden ist. Zu vielen Unternehmungen, die Zeit erfordern, selbst im Genuße mancher Vergnügen ist Geduld nöthig.

Der Vf. giebt hierauf die Verschiedenheiten an, die die Geduld nach Beschaffenheit der zu ertragenden Uebel annimmt. Es giebt eine Geduld für die *lange Weile*, die sich zugleich als Bestandtheil der übrigen Arten zeigt; denn auch körperliche Schmerzen, Betrübniß und Kummer, Sehnsucht begleitet die *lange Weile*. *Körperliche Schmerzen* sind gleichsam das eigenthümlichste Gebiet der Geduld. Die Affectionen des Herzens, bey welchen sie nöthig ist, sind entweder Betrübniß über verlorne Güter, oder Kummer über gefürchtete Uebel, oder Unwille über erlittenes Unrecht.

Von den *Ursachen und Hülfsmitteln* der Geduld sind einige ein Geschenk der Natur, andre das Werk der Menschen selbst. Zu jenen gehören *Anlagen des Körpers*, (die auch Erziehung ausbilden kann) und *Anlagen der Seele*; dahin gehört Frohsinn und Neigung, das Beste zu hoffen: Sanftmuth und Stille des Geistes. Die Hülfsmittel, die vom Menschen selbst abhängen, liegen entweder in seiner Aufführung, und sind Folgen seiner freyen Handlungen und Uebungen, oder sie liegen in seinen Betrachtungen, und sind Folgen seines Nachdenkens. Zu jenen gehören Bewußtseyn eines wohlgeführten Lebens, ferner die freywillige Uebung / der Voratz, der Gedanke an die Pflicht geduldig zu seyn; und endlich die Ergebung in den göttlichen Willen, die aus dem Glauben an Gott und aus der Hoffnung einer bessern Zukunft entsteht. Bey dieser Untersuchung schießt der Vf. sehr natürlich auf die Frage, ob das Moralgesetz aus dem Princip der Glückseligkeit abzuleiten sey, und er sucht sich daher in der Note zu S. 81., die er am Ende der Abhandlung beygefügt hat, über eine, wie er es nennt, *in die Augen fallende Abweichung des Ausdrucks von den Ausdrücken der neuesten und jetzt mit vielem Recht allgemein geschätzten Philosophie* zu rechtfertigen. Allein es kommt hiebey keinesweges bloß auf einige Verschiedenheit der Ausdrücke an. Zuförderst hat Hr. G. Kants hieher gehörige Grundsätze wirklich nicht richtig angegeben. Kant hat nie gesagt, daß *moralische Vollkommenheit* allein der letzte Zweck der Schöpfung sey. Dieser besteht vielmehr (Kritik der prakt. Vernunft S. 135.) in dem höchsten Gute, welches die *Sittlichkeit und Glückseligkeit* vernünftiger Wesen zusammen begreift, und zwar die Glückseligkeit derselben nur nach dem Maasse als sie durch Sittlichkeit derselben würdig sind. Kant sagt ferner nicht, wie Hr. G. glaubt, daß die *Beobachtung des moralischen Gesetzes ganz ohne Rücksicht auf Glückseligkeit der einzige Endzweck für den Menschen* sey, sondern daß der reine Begriff von Pflicht gar nicht dem vom Bestreben nach Glückseligkeit in sich faßt; daß Tugend und Glückseligkeit zwey ganz verschiedene Begriffe sind: daß derjenige, welcher bey seinem Vor-

fahren nur auf Glückseligkeit hinausieht, zwar in sofern ganz legal, der Pflicht gemäß, aber in sofern nicht moralisch, d. i. aus Pflicht handelt; daß, da dem Menschen die Annehmlichkeit des Lebens, d. h. Glückseligkeit zu suchen, seine Natur unvermeidlich antreibt, dazu gar kein Gesetz, das freye Handlungen bestimmt, nöthig gewesen wäre, indem das nicht erst geboten werden darf, was jedermann, durch Naturtrieb genöthigt, von selbst thut: daß ferner auf das Princip nicht bloß der eignen, sondern selbst einer allgemeinen Glückseligkeit, eben weil diese auf lauter That der Erfahrung beruht, und die Urtheile darüber gar sehr veränderlich sind, keine praktische Gesetze gegründet werden können, als welche schlechthin, kategorisch gebietend, jederzeit und nothwendig gültig seyn müssen. Kant hat ferner gezeigt, daß die Unsterblichkeit der Seele und das Daseyn Gottes erst als Postulate aus der Ueberzeugung vom Gesetz der Sittlichkeit fließen, und also diese Ueberzeugung einen moralischen Vernunft-Glauben an beide große Wahrheiten bewirke, der kräftiger ist, als alle vermeynthliche Demonstrationen derselben, deren Unmöglichkeit eben die Kritik der reinen Vernunft dargelegt hat. Wenn Hr. G. S. 112. sagt: „*ich gestehe, daß es mir unbegreiflich ist, wie irgend ein Mensch sich bewußt werden kann, sein Verlangen der Glückseligkeit würdig zu seyn, von dem Verlangen nach Glückseligkeit selbst rein abgesondert; und also die Pflicht ganz-uneigennützig ausübt zu haben*“; so ist hierin die Kantische Philosophie mit der seinigen ganz einstimmig, indem sie zugiebt, daß kein Mensch die Tiefen seines Herzens völlig durchschauen, die Moralität auch nur einer einzigen seiner Handlungen völlig würdigen könne. Allein dahin kann es der Mensch doch bringen, daß er sich bewußt werde, er suche so viel möglich, aus Achtung für das moralische Gesetz zu handeln; er suche *gerecht zu seyn*, weil es Pflicht ist; nicht weil ehrlich am längsten wahre, oder er sich bey der Gerechtigkeit am besten befinde; er kann die Achtung für das moralische Gesetz so weit treiben, daß er sich weder irgend eine Art von Glückseligkeit zur Ungerechtigkeit bewegen, noch irgend eine Art von Marter, Qual, oder Elend von der Gerechtigkeit abschrecken lasse. Es ist gewiß nicht Vorurtheil des Ansehens, sondern das reinste Interesse an der Sache selbst, was uns zu dem Wunsche bewegt, es möge Hr. G., bey der ihm so eignen Gabe der lichtvollsten Darstellung, wenn es auf Zergliederung empirischer Begriffe ankommt, die Kritik der praktischen Vernunft einer neuen Untersuchung würdigen, wozu er unter allen Philosophen, die von den Kantischen Ideen in wesentlichen Punkten abgehen, auch darum den meisten Beruf zu haben scheint, weil er überall mit der lebenswürdigsten Unbefangenheit die Wichtigkeit der Untersuchungen Kants und die Superiorität seines Genies in der Speculation anerkennt.

(Die Fortsetzung folgt.)

BREMEN, B. Wilmanns: *Sittenlehre in Beyspielen für Bürger und Landleute*. Gesammelt und zum Druck

Druck befördert von *Johann Peter Ludwig Snell*,  
Verfasser der Kritik der Volksmoral. 1795. 356 S. 8.  
Beispiele sind sowohl zur Aufklärung als zur Belebung sittlicher Begriffe und Grundsätze ein großes, ja unentbehrliches Hülfsmittel. Man hat daher schon längst Sammlungen dieser Art veranstaltet, welche sich theils durch ihre Bestimmung für verschiedene Stände und Lebensalter, theils durch ihre mehr oder weniger zweckmäßige Auswahl und Anordnung voneinander unterscheiden. Die gegenwärtige enthält viele, gut ausgewählte, und fälschlich erzählte und mit passenden, kurzen Nutzenanwendungen versehene Beispiele von guten und bösen Handlungen, welche der Vf. theils aus andern Büchern genommen, theils durch mündliche Erzählung erfahren hat. Von dem aufgeklärten Verfasser der Kritik der Volksmoral hätte sich indess erwarten lassen, daß er nicht nur seine gesammelten Geschichten, nach dem Beispiele *Salzmans* und *Pothmanns*, nach einem natürlichen Zusammenhange der moralischen Lehren geordnet, sondern auch vornehmlich alles dasjenige sorgfältig vermieden haben würde, was schiefe Vorstellungen von der Moralität oder aber gläubische Meynungen begünstigen könnte. Allein von Ordnung und einem realen Zusammenhang ist in der ganzen Sammlung keine Spur zu finden. Gegen die Auswahl ist ebenfalls eines und das andere zu erinnern. Den Bettler z. B. (S. 5. ff.), welcher seinen Wohltäter mörderisch angriff, nicht den Gerichten zu liefern, war keineswegs Pflicht, und ihm sogar noch einige Thaler zu schenken, pflichtwidrig. Die Geschichte (S. 10 ff.) von dem Soldaten, welcher drey Todtschläge begangen hatte, und deswegen dreymal hingerichtet wurde, klingt unwahrscheinlich und fabelhaft, und die daraus gezogene Lehre: „Wer ein böses Gewissen hat, kann nicht ruhig sterben“ wird, in dieser Unbestimmtheit und Allgemeinheit, wie sie hier vorgetragen wird, durch viele Erfahrungen widerlegt. Diese und ähnliche Unvollkommenheiten widerlegt Hr. S. bey einer künftigen Auflage dieser Schrift hoffentlich verheßert, und ihr dadurch noch mehr Brauchbarkeit besonders für Volks- und Bürger Schulen verschaffen.

FRANKFURT, ohne Vr. Kritische Beiträge zur Metaphysik in einer Prüfung der Stattlerischen Antikantischen. 1795. XL u. 216 S. 8. (12 gr.)

Der Titel dieser Schrift giebt ihren Zweck hinlänglich an: Hr. Stattler beklagte sich schon so oft und laut, daß kein Philosoph seine Schriften gegen die Kantische Philosophie einer öffentlichen Prüfung würdige, und schien hieraus folgern zu dürfen, daß dieses Stillschweigen seinen Grund in der Unsicherheit des Systems habe, und daß die Aeusserungen mancher Schriftsteller über die Unrichtigkeit desselben, entweder aus blinder Vorliebe für die kritische Philosophie, oder aus der bösen Absicht, ihm die Ehre eines Reformators der Philosophie zu entziehen, herrühre. Nun tritt hier ein Mann auf, der zwar nicht jede einzelne Stattlerische sowohl ei-

gene Behauptung als Bestreitung der Kantischen Lehrsätze einer Prüfung unterwirft, aber doch den Grund sorgfältig untersucht, auf dem das Stattlerische Lehrgebäude aufgeführt ist; indem er Hn. Stattlers erstem metaphysischen Erkenntnisgrund und eines seiner metaphysischen Hauptresultate einer strengen Prüfung unterwirft. Er versichert in der Einleitung dieser Schrift seinem Freund, dem Herausgeber derselben, „daß er die Verdienste des Hn. Stattlers achte, und sich ohne alle vorgefaßte Meynung zu dessen Philosophie wandte, um da entweder den evidenten Demonstrator zu finden, oder wenn dieser unerfindlich wäre, den Menschen insgesamt über die bösen Streiche, die ihm Täuschung und Eigenliebe spielen können, zu bedauern.“ Die Resultate dieser Schrift fallen zwar nicht zum Vortheil Hn. Stattlers aus, indem der Vf. nichts als den sich selbst täuschenden eitelen Declamator findet; aber die ganze Schrift ist mit Anstand abgefaßt, und Hr. Stattler hat sich wenigstens über die Art, womit ihm die Wahrheit gesagt, und der Ungrund seines Systems gezeigt wird, nicht zu beklagen.

Die Schrift zerfällt in zwey Hauptstücke. Das erste enthält eine Prüfung des obersten Grundsatzes der Stattlerischen Metaphysik. Hier zergliedert der Vf. den Beweis, welchen Hr. Stattler vom Satze des zureichenden Grundes giebt, und zeigt das Unbestimmte, Unhaltbare und Identische desselben. Das zweyte Hauptstück enthält eine Prüfung des Stattlerischen Hauptbeweises vom Daseyn Gottes. Hier wird gezeigt, daß Hr. Stattler das logisch Mögliche mit dem realen Möglichen verwechselt, und daß daher sein ontologischer Beweis ein bloß identischer Satz ist, der das nicht beweiset, was er beweisen soll. Uebrigens zeichnet sich diese Schrift durch deutliche Zergliederung und genaue Bestimmung der Begriffe aus, und giebt oft nähere Erläuterungen durch passende Beispiele. Sie setzt auch mehrere Behauptungen der Kantischen Philosophie in das gehörige Licht, und darf daher Freunden der kritischen Philosophie zur Erleichterung des Studiums derselben empfohlen werden.

## SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Gräff: Die Familie Hohenstamm oder Geschichte edler Menschen, von Christ. Soph. Ludwig, (geb. Fritzsche) der Verfasserin der Gemäldekauslicher Scenen. 1793. 1. B. 430 S. 2. B. 460 S. 3. B. 452 S. 4. B. 496 S. 8.

Es wäre zu wünschen, daß der Ueberdruß an Rictern und Knappen, die in unsern Tagen Deutschland überfluthet haben, unsere Romanenleser noch zur rechten Zeit auf eine vernünftige und dem praktischen Leben angemessene Lectüre zurückführen möchte. Vorliegende Schrift scheint dazu geeignet zu seyn, diesen guten Endzweck zu befördern. Ob sie gleich bey weitem nicht unter die vollkommensten in ihrer Art gerechnet werden darf, so verdient sie doch

doch schon wegen ihres moralisch guten Inhalts von vielen gelesen zu werden, bey denen ein gewisser Sinn fürs Gute durch die hirnlosen Fabeleyen des Mittelalters noch nicht verdrängt worden ist.

Henriette Hohenstamm, eine mütterlose Waise, kommt von der Fr. v. Lichtenstädt, die bisher Mutterstelle an ihr vertreten hat, zum H. v. Mietau als Gesellschafterin seiner Tochter. Anfänglich gefäht es ihr nicht allzuwohl in diesem Hause. Die verzogene Auguste stimmt zu dem sanften und bescheidenen Charakter der lebenswürdigen Henriette so wenig, daß diese allen Muth verliert, durch ihr längeres Verweilen im Miet. Hause zu Augustens Bildung etwas beyzutragen. Auf Zureden ihres Vaters aber faßt sie Geduld, und ist endlich so glücklich, das Vertrauen ihrer Freundin bey der liebevollen Pflege in einer Krankheit zu gewinnen. Während der Zeit verpfänden Henriettes Brüder, die sich beide dem Soldatenstande gewidmet haben, ihre Ehre beyrn Obersten Felsenstein gegen eine gewisse Geldsumme, um ihren nothleidenden Vater zu unterstützen. Die Geschichte verwickelt sich hierauf in mancherley Herzensangelegenheiten, die das Interesse des Lesers durch alle vier Bände hindurch beschäftigen; bis Henriette sich zuletzt an einen gewissen Millfurt verheirathet, dessen Spielsucht und Untreue ihr vielen Kummer verursacht, den sie aber doch am Ende durch ausharrende Güte von allen seinen Fehlern wieder heilt.

Die Vfn. dieses Romans, welche so bescheiden ist, ihre Schrift für keinen Roman auszugeben, hat es fast durchgehends nur mit solchen Personen zu thun, welche bey allen ihren Schwachheiten unver-

kennbare Spuren eines unverdorbenen guten Herzens blicken lassen. Dadurch entsteht in dem ganzen Gemälde eine Einförmigkeit, welche durch die Einmischung einiger rauhen Charaktere wenig unterbrochen wird. Ausser dem Caffactor Schmidt, der von Canalen und Sappermentern redet und von der Brandweinflasche sagt: Zeug voll Feuer, wie in der Hölle gesotten — sprechen die übrigen Personen fast alle aus einem Tone, der sehr nahe ans Empfindsame gränzt. Wie leicht sich die Vfn. auf diese Seite neigt, beweisen im 2. Th. das Geschwirr von Vögeln, die Nachtulen, das melancholische Glockengedöne und der Klagegesang, das Händeringen und ausstrecken; desgleichen die Visionen und Fieberträume von Schutzgeistern u. s. w. Niemand wird leugnen, daß in dem Buche manche treffliche Lebensregel enthalten sey; aber wer erwartet in einem Romane, wo alles auf lebendige Darstellung ankommt, eine Abhandlung über die Freundschaft, die von S. 270 bis 280 im 1. Th. ununterbrochen fortläuft. Dagegen möchte der Psychologe mit der Auflösung moralischer Aufgaben nicht überall zufrieden seyn. Wie leichtsinnig hält Therese ihren Otto für niederträchtig und wie sentimentalisch sind die Folgen! Ueber Otto's schnelle Erklärung an Theresen äußert der bedachtsame Hermann nicht die mindeste Bedenklichkeit; und wenn Auguste 100 Ducaten im Spiele verliert, so erhält sie zwar darüber vom Pst. Hartwig eine ernste Strafpredigt, aber auch zugleich 100 Ducaten, die sie aufs neue verspielen kann. Daß Henriette unglücklich verheirathet wird, giebt dem Romane ein psychologisches Interesse. Aber ein Spieler und ein Ausschweifender dürfte schwerlich so leicht umzukehren seyn, wie Millfurt.

## KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNZ KÜNSTZ. *Prog.* b. Calve: *Die Reisenden*, oder, *das Opfer des Stolzes und des Eigensinnes*, ein Schauspiel in drey Aufzügen, von H. L. in Petersburg. 1795. 141 S. 8. (7 gr.) Ein Schauspiel ohne alle weibliche Rollen; doch ist dies noch die geringste Merkwürdigkeit dieses Stücks. Nachdem ein Kaufmannssohn in ein Fräulein, das ihm versagt wird, vergiftet, lange Zeit dumme Streiche gemacht, (sich ihr zu Ehren, jedoch außer dem Theater) auch einmal herumgeprügelt, und noch dümmere Zeug geschwätzt, (sein Kopf, heist es S. 102. ist ihm so voll, daß er nicht weiß, ob er ein Junge oder ein Mädchen ist) nachdem die andern Personen, die nur um seinen willen da sind, zu Irrer und des Lesers Langeweile viel einfältige Dinge geplaudert, (so in dem Ton: *Es ist mir lieb und angenehm, Sie wohl zu sehn*; sogar wird S. 44. ein förmlicher Küchenzettel gemacht) verwandelt sich S. 115. urplötzlich

sich das Schauspiel in ein Trauerspiel. Das Fräulein ist vor Herzeleid gestorben, ihr Geliebter fällt in Ohnmacht, fantasiert, hat Lust sich zu mordern, läßt sich aber das Unerlaubte des Selbstmords demonstrieren, und wird dann über Hals und Kopf in einen Wagen gepackt, um sich auf *Reisen* zu zerstreuen. Weil dann sein Nebenbuhler ein *gereifter* Avanturier, und sein Neffe, der ihn mitnimmt, auch schon auf *Reisen* gewesen war, so ward daher der Titel des Stücks entlehnt. S. 10. fragt ein Herr seinen Gärtner: „*weißt er denn wie der Mensch entsteht?*“ und S. 12. derselbe denselben: „*wie macht man einen dummen Streich?*“ S. 43. erhält der Gärtner zur Antwort: „*Ich habe andre Sachen im Kopfe, die grüner sind als sein Grünzeug!*“ S. 48. scheinen dem Verliebten die Stunden wie *Krebse* zurückzugehen. In einem Monolog S. 81. heißen Tugend und Ehre *alte abgerissene Seuten*, darauf die übrigen Moralisten reiten.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 20. Januar 1797.

## PHILOSOPHIE.

BRESLAU, b. Korn: *Versuche über verschiedne Gegenstände aus der Moral, der Literatur, und dem gesellschaftlichen Leben, von Christian Garve. etc.*

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der zweyte Aufsatz dieses Theils enthält Betrachtungen über die Moden. In jeder Gesellschaft herrscht, ausser der Gleichförmigkeit durch die Natur, noch eine andre durch Nachahmung. Diese ist theils unwillkürlich, theils absichtlich. Was die Menschen für sich, und in Gesellschaft zur Wahl unter mehreren, oder Aenderung des Alten bewegt, ist entweder das Gute, oder das Schöne. (Da der Vf. unter dem Guten bloß das absolut Gute, d. h. das moralische, versteht, so fehlen hier noch zwey Glieder der Abtheilung, die eben so wohl Wahl und Aenderung veranlassen, nämlich das relativ Gute oder Nützliche, und das bloß sinnlich Angenehme. Wenn durch den Kaffee die Biersuppen, und andre geistige Getränke durch den Punsch verdrängt wurden; so hatte daran weder die Vorstellung von Pflicht, noch Geschmack am Schönen, sondern bloß ein Raffinement des Gaumens Antheil; ausser dem was etwa Aerzte (wie Bontekoe) durch Empfehlung von Seiten des Nutzens in diätetischer Hinsicht dazu beytragen mochten. Und wenn künftig in Deutschland der Acacia-Baum die Weiden verdrängen sollte; so wäre diese Veränderung gewiss am meisten der Betrachtung seines größern ökonomischen Nutzens zuzuschreiben.) Die Mode erklärt der Vf. durch die zu jeder Zeit herrschende Meynung von dem Schönen und Anständigen in kleinern Sachen, in Sachen die weder durch Anwendung der Regeln des Geschmacks noch der Zweckmäßigkeit, mit völliger Uebereinstimmung regulirt werden können. (Sollte aber in dieser Erklärung nicht etwas dem Sprachgebrauch zuwiderlaufendes, ja etwas in sich selbst widersprechendes, liegen? Wenn statt runder Hüte dreyeckichte Mode werden, setzt das wohl ein herrschendes Urtheil voraus, daß dreyeckichte Hüte schöner seyn als runde? Ist es nicht oft lediglich das Princip der Neuheit, was die Moden wechselt? Daher ist unter den modesüchtigsten Herren und Damen nie von der schönsten immer nur von der neuesten Mode die Rede. Damit sagen wir nicht, daß die neueste Mode nicht oft auch die schönere seyn könne; nur daß die Schönheit als ein wesentlicher Charakter die Mode bestimme, müssen wir läugnen. Und wenn es überhaupt Regeln des Ge-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

schmacks giebt, warum sollten diese nicht auch auf die Schönheit des Kleinen anwendbar seyn?) Das Gebiet der Mode hat keine ganz bestimmte Gränze. Ob die Menschen mehr oder weniger zu Kleinigkeiten rechnen, ob ihr Geschmack durch Natur oder Kunst mehr oder weniger fixirt ist, ob sie mehr auf Nutzen oder auf Annehmlichkeit sehn, ob sie mehr oder weniger Vergnügen an der Neuheit haben, je nachdem werden mehr oder weniger Gegenstände der Herrschaft der Mode unterworfen. Moden sind eine Folge der geselligen Natur der Menschen; sie wollen einander gleichförmig seyn. Hiebey kommt ihnen von der einen Seite der Nachahmungstrieb, von der andern die Ungleichheit unter ihnen zu Hülfe. Die Veränderungen der Mode entspringen 1) aus dem Triebe nach Beschäftigung. Träge, kalte, ernsthafte Menschen und Völker ändern weniger; Nationen hingegen, mit Witz, Erfindungskraft und Kenntnissen ausgerüstet, Nationen, die in der Bewegung, im Gespräch, im Spiel, kurz in Unterhaltung des Geistes und Beschäftigung des Körpers Vergnügen und Erholung finden, werden geneigt in Kleidern, Hausrath, in allem, was zum Schmucke und Zeitvertreibe gehört, öfters zu ändern. 2) Aus dem Geschmacke am Schönen und dem Urtheile über dasselbe. Was der Vf. hier über die mannigfaltigen Abschweifungen des Modegeschmacks von der Regel der Schönheit, sonst sehr fein und richtig sagt, berechtigt gleichwohl nicht anzunehmen, daß die Schöpfer neuer Moden immer mit Bewußtseyn daran arbeiten, uns und unsre Sachen zu verschönern; oder daß die Begierde, etwas schöneres zu haben, immer an der Begünstigung neuer Moden Antheil habe. Vielmehr ist auch in dieser Hinsicht der Trieb nach Neuernung am meisten wirksam; oder um es besser, mit dem Dichter der Philosophie der Grazien zu sagen,

Ein flüchtiger Geschmack, ein Nichts, ein eitles Spiel  
Der Fantasie regiert uns oft im Wählen;  
Das Schöne selbst, verliert auf kurze Zeit  
Den Reiz für uns; wir wissen daß wir fehlen  
Und finden Grazien bis in der Häßlichkeit.

3) Aus der National-Industrie. Bey dem Bestreben der arbeitenden Klassen, immer neue Modelle für das modische zu fabriciren, muß auch die Neigung der geistreichen, durch neue Moden zu glänzen, unterhalten werden. 4) Aus der Begierde der Reichen, ihren Reichthum, und der Vornehmen, ihren Rang äußerlich zu zeigen.

In der Art und Weise, wie diese Veränderungen der Mode geschehn, zeigen sich gleichfalls gewisse Gesetze: der Ursprung neuer Moden kommt immer von der Nation her, welche ausser dem erfinderischen Genie auch Ansehn und Gunst unter den übrigen Völkern besitzt. Sehr treffend setzt hier der Vf. die Gründe von der Herrschaft der französischen Nation im Fache der Moden bis zum Anfange der Revolution aus einander.

Die Gegenstände der Mode sind entweder Sachen, die zur Befriedigung unsrer körperlichen Bedürfnisse dienen, oder die gesellschaftlichen Gebräuche. Jene sind Kleider, Wohnung, Hausgeräthe, Equipage, und alle Arten von Schmuck; diese sind von zweyerley Art, entweder Uebereinkommungen über Zeit, Ort und Form aller im geselligen Umgange gemeinschaftlich vorzunehmenden Verrichtungen und zu genießenden Vergnügungen, oder es sind die verabredeten Zeichen unsrer Gesinnungen gegen andre. (Sollte man aber wohl alle Gegenstände der Mode unter die beiden Titel körperlicher Bedürfnisse und gesellschaftlicher Gebräuche bringen können? Es giebt doch auch Moden in geistigen Angelegenheiten, die nicht gerade zu mit den gesellschaftlichen zusammenfallen z. B. Modeton auf der Kanzel; Modestudien; Modeschriftstelletey, Modetitel auf Büchern.) In der ersten Gattung des Modischen setzt die Natur jedes Bedürfnisses der Veränderung Schranken. Dennoch bleibt auch so noch dafür ein ziemlich weiter Spielraum. Erstlich werden die Zwecke, wozu wir die Mittel wählen, vervielfältigt, besser erkannt, oder anders beurtheilt. Ferner bleibt bey unveränderten Zwecken ihre Erreichung durch mehrere Mittel möglich. Dann wird das Vergnügen an der Schönheit und die Begierde, durch schöne Sachen zu gefallen, ein Hauptgrund der Veränderungen in den Moden. In der zweyten Hauptgattung derselben, den Gebräuchen, finden sich zwey Unterarten; erstlich Conventionen über die Art, gewisse Sachen zu verrichten; und zweytens eine eigne Sprache des Umgangs. Jene sind vornämlich bestimmt, die Zeit; die Art und Weise und die Folge der gesellschaftlichen Zeitvertreibe, die Ordnung und äussern Veranstaltungen bey den gesellschaftlichen Zusammenkünften zu reguliren; diese besteht aus allen Formeln und Gebräuchen der Politesse und der Höflichkeit nach den Verhältnissen des Verdienstes oder des Standes, (oder auch, was noch hätte erwähnt werden können: des Geschlechts). Hier folgen eine Menge feiner Bemerkungen, aus denen wir uns aber hier keinen weitem Auszug erlauben dürfen.

Die eben angezeigte Eintheilung leitet den Vf. auf folgende Betrachtungen, die er durchgängig auf eine interessante Art ausführt. 1) Dafs unter den *Sachen*, welche die Mode regulirt (in so fern sie den *Handlungen* entgegenstehn) keine so unmittelbar und so allgemein unter ihrer Herrschaft stehn als die Kleider. Als Ursachen dieser Erscheinung führt er an, dafs sie öfter erneuert, und mehr gesehn werden als andre Gegenstände der Mode; auch dafs, wenn das übrige was sich nach der Mode verändert, nur zu den Zierrathen

der Dinge gehört, die uns umgeben, die Kleidung zur Ausschmückung unsrer Person selbst gehört. 2) Die Moden in Handlungen oder die Gebräuche des Wohlstandes gehn nicht so geschwind aus den höhern Ständen zu den niedrigern über, als die Moden in Kleidung und Mobilien, weil jene länger in der Gesellschaft, wo sie herrschen, eingeschlossen bleiben.

Der Vf. geht von diesen Betrachtungen zu einigen höhern Gesichtspunkten über, die sich ihm bey seinem Nachdenken über die Abwechselungen der Moden darstellten. Und dieses ist ein durch Scharfsinn und neue Ansichten ganz vorzüglich anziehender Abschnitt der ganzen Abhandlung. 1) Man lernt durch Betrachtung des Ganges der Moden erkennen, dafs der grofse Haufe auch in Dingen, wo er frey zu seyn glaubt, regiert wird, und dafs er gröfstentheils von einem oder wenigen Menschen regiert wird, selbst da, wo sein Recht, durch Mehrheit der Stimmen zu entscheiden, am unbestrittensten ist. 2) Die Geschichte der Moden zeigt, was die Verbindung mehrerer Nationen unter einander für Wirkungen auf die einzelnen Menschen in jeder habe, und welche Folgen daraus für das gesellige Leben der Privatpersonen entstehen. 3) Es giebt im Laufe der Moden gewisse Perioden, wo die Veränderlichkeit derselben stille zu stehen scheint, und andre, wo sie mit beschleunigter Geschwindigkeit forteilt. 4) Man lernt aus ihrer Geschichte, welchen Gang Neuerungen nehmen, wenn sie in einer Gesellschaft Eingang finden, und das Alte verdrängen. Anfangs erregen sie Aufsehen und Widerspruch; dann entstehen Debatten; endlich dringt die Mode durch. Es geht wie mit den Neuerungen in Wissenschaften; mit deren Gange auch in Ansehung der mehr verbreiteten Toleranz das Schicksal der Moden zu vergleichen ist.

Eine andre eben so sinnreiche Betrachtung ist die Parallele, die der Verfasser zwischen dem Ueblichen der Höflichkeit, und der Sprache zieht. 1) Die Sprachen sind von der Willkühr der Menschen abhängiger in ihrem Ursprunge als die Formeln und Regeln des Wohlstandes; aber sie sind weniger durch die Willkühr der Menschen veränderlich, als diese, wenn sie einmal eingeführt sind. (So wahr dies im Ganzen ist, so würde doch manches hier etwas anders bestimmt worden seyn, wenn der Vf. mehr auf die Fuldaische Theorie von Erfindung der Sprache Rücksicht genommen hätte, wodurch das Willkührliche bey ihrem Ursprunge um vieles vermindert wird. Und bey der Schwierigkeit, in der einmal gangbaren Sprache etwas abzuändern, so fern die Abänderung von dem Beyspiel oder der Vorschrift einzelner, auch noch so angesehener, Personen ausgehn soll, hätten wir gern noch eine andre Erscheinung von dem Vf. betrachtet gesehen, dafs doch gleichwohl eine Sprache nach und nach durch zufällige Mischungen der Völker in eine ganz neue übergehn kann, welches wieder auch zu einer andern Vergleichung mit der Abänderung des Nationalcharakters Anlaß gäbe.) 2) Wie in der Sprache, so in den Moden giebt es bey den Veränderungen immer einen bleibenden Fond. 3) In den Sprachen, wie in



in den Moden, kommen die meisten Veränderungen von dem Umgange und der Vermischung mehrerer Nationen mit einander her. 4) So wie sich diejenigen Sprachen am geschwindesten verfeinern, die mit den schon cultivirten die grösste Aehnlichkeit haben, so werden auch die Nationen in Verfeinerung des Ueblichen am schnellsten fortgehn, deren Gewohnheiten am wenigsten von denen der früher cultivirten Nationen abweichen.

Der Vf. beschliesst diese Abhandlung mit Untersuchung verschiedner Fragen, die den moralischen Gesichtspunkt der Moden treffen. I. *Was ist ihr Nutzen oder Schaden?* Hier bemerkt der Philosoph 1) dass, je weiter die Herrschaft der Mode um sich greift, desto mehr das eigne Urtheil des Menschen eingeschränkt werde; desto weniger Wahlfreyheit und Moralität in seinen Handlungen bleibe, 2) Dass die häufig abwechselnden Moden die Frivolität und den Leichtsin nähren, eine unrichtige Schätzung des Werths der Menschen veranlassen, oft den Weisen von der Gesellschaft entfernen, und dem Thören darinn ein Ansehn geben. 3) Dass die Sucht, viel neue Moden mit zu machen, die Glücksumstände des Mittelstandes zerrüttet. Man kann aber die Moden betrachten, in so fern sie ein Theil des Luxus, oder in so fern sie Producte des Fleisses und der Erfindsamkeit, oder in so fern sie Beschäftigungen für die Aufmerksamkeit und Gegenstände der Begierden für die modischen Menschen sind. In der ersten Rücksicht behauptet Hr. G. mit Recht, dass der barbarische Luxus roher Völker mit grössern, aber seltner zu erneuernden Kostbarkeiten nicht so vorthailhaft sey, als der modische, der seinen Glanz und seinen Genuss in der häufigen Abwechslung und Umgestaltung der Zierrathen findet. In der zweyten Hinsicht als Producte der Kunst bringen die Gegenstände der Moden durch ihre Veränderlichkeit der Gesellschaft Nutzen, und werden den Individuen am wenigsten schädlich. (Hier hätte der Vf. doch auf den Umstand noch Rücksicht nehmen können, dass oft eine ganze Klasse von Manufacturisten in die grösste Verlegenheit geräth, die sich mit der Fabricatur eines weitverbreiteten Modeartikels beschäftigt hat, wenn dieser plötzlich durch etwas anders verdrängt wird). In der dritten Beziehung erscheinen die Moden von ihrer nachtheiligsten Seite. Die Dinge, welche Begierden reizen, werden durch sie erstaunlich vervielfältigt; sie sind zugleich grösstentheils klein, und beunruhigen vollends dann sehr, wenn sie, wie oft geschieht, zu einer ängstlichen Pünktlichkeit in Kleinigkeiten führen. Am meisten schadet die Modesucht dem Mittelstande, weil es ihm mehr Mühe kostet, genau modisch zu seyn, und weil ihn diese Sucht nach Maassgabe seines geringern Vermögens leichter zur Verschwendung führt. Endlich bringt auch die Vervielfältigung modischer Bequemlichkeiten und Zierrathen eine zu grosse Liebe zum Gelde und Hochschätzung des Reichthums hervor.

II. *Welche Regeln schreibt die Vernunft ganzen Nationen und einzelnen Personen in Absicht der Moden*

vor? Auf ganze Nationen unmittelbar kann die Philosophie wenig wirken. Höchstens kann der Moralist sagen, welcher Charakter einer Nation in Ansehung dieses Punkts zu wünschen wäre. Mittelbar lässt sich aber auch hierin die Sittlichkeit der Nationen bessern, indem man den Charakter der Individuen bessert. Und für diese giebt es in Ansehung der Moden einen dreyfachen Abweg, den die Vernunft missbilligt; 1) eigenfinnige Anhänglichkeit an das Alte, die entweder aus Geschmacklosigkeit, oder aus Unzufriedenheit mit dem Zeitalter, oder aus Geiz, oder aus Mangel der Aufmerksamkeit entsteht. 2) Uebermässige Pünktlichkeit in Befolgung aller Veränderungen der Moden. 3) Die Sucht, sich durch sonderbare Neuerungen, die man zuerst erfindet, auszuzeichnen.

Am Ende bringt der Vf. noch interessante Bemerkungen über Etikette, über den Gang der Natur in Verfeinerung der Politesse, über die *geschneiegelten* Leute, die die Franzosen *tirés d' quatre epingles* nennen, über die Mässigung des modischen Aufwandes nach dem Maassstabe des Vermögens, über die Aussichten die sich in Betracht der Mode für die Zukunft eröffnen, und über die höchste Regel der Vernunft in Ansehung des Verhaltens gegen die Moden bey.

(Der Beschluss folgt.)

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

HALLE, b. Gebauer: *Predigten an Festtagen und bey besondern Veranlassungen* gehalten von Joh. Carl Pischon, zweytem Prediger der evangel. reformirten Domingemeine zu Halle. Mit einer Abhandlung über Benutzung der Politik auf Kanzeln. 1794. 360 S. 8.

Die Reden bey besondern Veranlassungen, welche diese Sammlung enthält, sind Dankpredigten wegen der Wiedereroberung der Stadt Mainz und wegen des Sieges bey Pirmasens und Mohrlautern. Sie machen dem Vf. Ehre, denn sie sind wirklich *christliche* Dankpredigten. Ueberhaupt gehört der Vf. dieser Reden zu den Predigern, die gemeinnützige Wahrheiten auf eine populäre und edle Art vorzutragen wissen. Nur fehlt es zuweilen 1) den Eintheilungen an logischer Richtigkeit. So will Hr. P. in der dritten Predigt: von der Weisheit Gottes bey der Niedrigkeit und Armuth des Erlösers handeln, und sagt doch: wir wollen erstens einen Blick auf die Niedrigkeit und Armuth des Erlösers werfen, und zweytens aus dem Erfolge die göttliche Weisheit rechtfertigen. Hier liegt der erste Theil offenbar nicht im Thema; und der Vf. hätte, wenn er logisch richtig verfahren wollte, durch die ganze Predigt Gottes Weisheit aus der Niedrigkeit Jesu anschaulich machen müssen. Der Hauptsatz der vierten Predigt heisst: Das Christenthum befreyet uns von knechtischer Furcht vor Gott, vor den Strafen unsrer Sünden und vor'm Tode. Wie können aber die Wohlthaten des Christenthums so classificiret werden, da die slavische Furcht vor Gott und

und vor dem Tode selbst Strafen der Sünden sind, wovon uns das Christenthum befreiet hat? — 2) Mangelt es nicht selten diesen Predigten an gehöriger Auseinandersetzung der darin vorgetragenen Wahrheiten. Der Vf. entschuldigt zwar in der Vorrede seine Kürze dadurch, daß man zu unsern Zeiten zufrieden seyn müsse, wenn man nur die Hauptsätze einer Materie vorgetragen habe, ohne die Zuhörer zu ermüden. So wahr dies aber wohl seyn mag, so wenig ist der Verfasser zu entschuldigen, weil er gerade das oft weg läßt, was am meisten Aufmerksamkeit erregt, und am nützlichsten ist, nämlich die specielle praktische Anwendung. So empfiehlt der Vf. in der ersten Predigt ein gutes Gewissen als ein Mittel, der Zukunft getroßt entgegen zu gehen. Nun mußte er aber nicht bloß zeigen, daß das gute Gewissen furchtlos mache, sondern auch noch eine Ermahnung zur Bewahrung desselben hinzufügen, und auf einige der gewöhnlichsten Fälle, wobey man sein Gewissen leicht verletzt, und dadurch sich das Andenken an die Zukunft verbittert, aufmerksam machen. Das heißt erbanlich predigen, und das allein wirkt auf

den großen Haufen, der die Wahrheit ohne Anwendung nicht faßt, und nicht benutzt.

Die Abhandlung über die Benutzung der Politik auf der Kanzel ist ein Wort zu rechter Zeit geredet. Der Vf. nimmt hier Gelegenheit, auf den selbst von Fürsten anerkannten Einfluß des Predigerstandes auf die Beförderung der Zufriedenheit des Volks mit der Regierung aufmerksam zu machen. Er zeigt dann, daß man sich nicht nur hüten müsse, ein Vertheidiger einer mißverständenen Freyheit und Gleichheit zu werden, sondern auch darauf zu achten habe, daß man nicht als ein gedulgener Lobredner der monarchischen Verfassung erscheine, und so den Verständigern antöfzig werde. Darauf giebt er Besondere Regeln, wie man sich zu benehmen habe, wenn man von der französischen Revolution öffentlich rede, die denen, welchen es an Pastoralklugheit fehlt, sehr zur Beherzigung zu empfehlen sind. Für den denkenden Prediger aber ist, nach Rec. Meynung, auch in dieser Hinsicht die allgemeine Regel hinlänglich: bringe nichts auf die Kanzel, was nicht einer vernünftig-religiösen Darstellung fähig ist.

### KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. 1) *Possan*, b. Ambrosi: *Der adelsüchtige Bürger*, oder, die heimliche Ehe, ein scherzhaftes Singspiel in zwey Aufzügen, aus dem Italienischen nach *Bertati's* Grundtext und *Cimarosa's* Musik frey übersetzt. 1794. 67 S. 8. (4 gr.)

2) *Dasselbst*, b. demselben: *Trophons Zauberhöhle*; ein scherzhaftes Singspiel in zwey Aufzügen nach *Salieri's* Musik, aus dem Italienischen frey übersetzt. 1793. 63 S. 8. (4 gr.)

3) *Dasselbst*, b. demselben: *Die unruhige Nacht*, aus dem Italienischen, nach *la Notte critica* des Herrn *Goldoni's* Deutsche übersetzt, eine Oper in drey Aufzügen. 1793. 67 S. 8. (4 gr.)

4) *Dasselbst*, b. demselben: *König Theodor in Venedig*, ein grosses Singspiel in drey Aufzügen. 1793. 87 S. 8. (4 gr.)

Der, oder die Uebersetzer dieser vier italienischen Operetten hätten die Worte von *Beaumarchais*, die vor No. 1. als Motto vorangesetzt sind: *Was nicht verdient gesprochen zu werden, das läßt man heutzutage singen*, beherzigen, und diese elenden Possen unübersetzt, oder doch, wenn die Melemanie der deutschen Zuschauer ja eine Uebersetzung nothwendig gemacht hätte, sie ungedruckt lassen, oder endlich, wenn der Text auch für das Theater hätte gedruckt werden müssen, ihn nicht in die Buchläden kommen lassen sollen. Es war mühsam, einer ausländischen Musik einen deutschen Text unterzulegen, aber darum war es doch nicht nothwendig, sklavisch jeden Unsinns, jeden geschmacklosen burlesken Ausdruck beyzubehalten. Dies ist aber, obgleich der Titel, wenigstens von No. 1 und 2., eine freye Uebersetzung versprechen, nicht allein geschehen, sondern auch der Ausdruck in den Gesängen

oft niedriger und plumper, als im Original, geworden. In No. 1. wird S. 11. gesungen:

Vernehmet auf der Stelle  
Die freudige Novelle,  
Bevor ich dran zerschelte!

In No. 2.

Ihr jaget beide  
Nach nichts, als Freude,  
Sey's finster, sey es Licht,  
Das schießt euch nicht!

In No. 3.

Das ist lustig  
Zum krepiren!  
Das ist Spas bey meiner Treue,  
Zum gedeckten Tisch sich setzen,  
Und auf andrer Kosten freysent!

In No. 4.

Wenn ich ihn abeg  
Ganz in der Nähe  
Haß und sehe,  
Welch' ein Plaisir!

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Januar 1797.

## PHILOSOPHIE.

Breslau, b. Korn: *Versuche über verschiedene Gegenstände aus der Moral, der Literatur, und dem gesellschaftlichen Leben*, von Christian Garve. etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Der dritte Aufsatz enthält einen Commentar über die Maxime Rochefoucaults: *das bürgerliche Air verliert sich zuweilen bey der Armee, niemals am Hofe*. Das Wort Bürger hat im Deutschen zwey Bedeutungen; es bezeichnet 1) das französische *citoyen*; und 2) das Wort *bourgeois*, welches den unadelichen Stadteinwohner anzeigt, der von einem gewissen Gewerbe lebt. Bürgerlicher Stand wird dem adelichen entgegengesetzt, und zu jenem gehört ausser der schon genannten Gewerbsklasse nach der gesetzlichen Rangordnung auch noch die Klasse der Gelehrten und der Großhändler. Unter der Klasse der Gelehrten versteht Hr. G. bloß diejenigen, welche sich dem Unterrichte der Jugend oder der Erwachsenen in Kirchen, Schulen und Universitäten widmen. Wir sehn aber nicht ein, warum er diese Einschränkung macht. Sind nicht alle seine Bemerkungen, so fern sie sonst richtig sind, auch auf alle hohe und niedere Civilbediente bürgerlichen Standes anwendbar? Unterscheidet man nicht selbst in vielen hohen Landescollegien die adliche Bank von der gelehrten? Es ist also hier offenbar der Lehrerstand mit der gelehrten Klasse des bürgerlichen Standes verwechselt. Einanders ist es, wenn das Wort *Gelehrte* für *Gelehrte von Profession* gesetzt, und wieder ein anders, wenn man es für die Klasse des Bürgerstandes, die sich durch gelehrte Studien cultivirt hat, braucht. Wir hätten gewünscht, ehe Hr. G. in seine Betrachtungen einging, von ihm das Schiefe und Schwankende in dem Ausdrucke *bürgerliches Air* berichtet zu sehen. Soll es *Unkunde der Hoffitten* anzeigen; so ist gewiss dieses *bürgerliche Air* sehr vielen Edelleuten eigen, die fern vom Hofe in Civilbedienungen, Officialstellen, oder als Güterbesitzer leben. Gewiss würde mancher Landedelmann, der weiter nichts ist, als ein hochwohlgeborner Fuchsjäger, an einem großen Hofe eine eben so lächerliche Figur spielen, als mancher Gelehrte oder Banquier. Sehr gern giebt man zu, daß „das natürliche Wesen, die Abwesenheit alles Zwanges und aller Spuren von Verlegenheit, die Leichtigkeit ein Gespräch anzufangen, die anscheinende Gelassenheit und Ruhe, auch bey der sorgfältigsten Aufmerksamkeit auf seine Worte, Geberden und Handlungen, die mit Respect verbund-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

ne Freymüthigkeit gegen Höhere, die Höflichkeit gegen Niedere, welche der Würde nichts vergiebt, der vertrauliche Ton mit seines Gleichen, der doch nie aus den Schranken des Anstandes tritt, das Talent, mitten im Geräusche und unter Fürtzen, in einem eben so behaglichen Zustande zu seyn, oder doch zu scheinen, als wenn man allein; oder unter seinen vertrautesten Freunden wäre; „daß alle diese Vorzüge sich auch bey Hofleuten von sonst mittelmäßigem Verdienste, häufig, bey Gelehrten, Künstlern und Handelsmännern, selbst bey denen von großen Einsichten und von einer glücklichen Ausbildung, nur selten finden. Aber trifft dies nicht auch, nur mehr oder weniger, bey Adelichen zu, die fern vom Hofe gelebt haben? Und soll also Mangel an Hoffitten *bürgerliches Air* heißen, warum soll dieses Air, von dem ein sehr beträchtlicher Theil des Adelstandes selbst nicht frey ist, nur dem bürgerlichen Stande zugeschrieben werden? Diese Verwirrung abgerechnet, finden sich eine Menge seiner Bemerkungen über das gesellschaftliche Leben, über den Ton des Adels in den Hauptstädten, über den Einfluß des schönen Geschlechts dabey, über das Charakteristische des Officierstandes, und andre damit verwandte Materien. Besonders sind die Ausichten auf eine künftige allgemeinere und vielseitigere Cultur der menschlichen Gesellschaft eines menschenfreundlichen, und folgender Schluss der Abhandlung eines ernsten und unpartheyischen Philosophen würdig: „Wir mögen die Hoffitten oder das bürgerliche Air haben, es mag der militärische oder des Kaufmannsgeist in unsrer Aufführung herrschen, so sind wir immer nur einseitig ausgebildete, eingeschränkte; also unvollkommne Menschen. Der wahrhaft große Mann ist eben so sehr über seinen eignen Stand, und wenn er der höchste wäre, als über die übrigen Stände erhaben. Er erkennt in dieser Höhe die Tugenden von allen, deswegen verachtet er keinen. Er bemerkt die Fehler von allen; darum schätzt er seinen eignen nicht übermäßig. Er aber für sein Theil strebt nach den Vollkommenheiten des Menschen, und nach den Verdiensten eines Weltbürgers.“

Noch liefert der letzte Aufsatz des ersten Bandes über die *Unentschlossenheit*, ein trefflich ausgeführtes Lehrstück praktischer Psychologie. Hr. G. setzt zuerst die im Unentschlossenen selbst liegenden geistigen und körperlichen Ursachen dieses Fehlers aus einander. Die ersten sind theils im Verstande, theils im Charakter zu suchen. Die intellectuellen sind Mangel an Einsicht, Schwäche der Denkkraft, Mangel an Beurtheilung.

lungskraft, übergroße Feinheit und Subtilität des Verstandes. Die in der Begehrungskraft liegenden sind Schwäche aus Trägheit, Schwäche aus Nachgiebigkeit, und Schwäche aus Furcht. Die körperlichen Ursachen der Unentschlossenheit sind Schwäche des Temperaments, Kränklichkeit, veränderliche Laune. Hiezu kommen nun noch Quellen der Unentschlossenheit von der Lage der äußern Umstände. Einige darunter befördern die zur Unentschlossenheit führenden Fehler des Verstandes oder des Herzens. Dahin gehören Noth und Kummer, Druck fremder Vormundschaft, Nothwendigkeit sich in den Willen mehrerer Personen von entgegengesetzter Denkungsart zu fügen. Andre führen die Versuchungen zu diesem Fehler herbey, als öfteres Fehlschlagen seiner Unternehmungen, von aussen kommende ungünstige und missliche Lagen. — Ferner giebt der Vf. die Natur und Folgen der Unentschlossenheit an. Diese sind Verdunkelung der Begriffe, Schwäche in Anwendung der Kraft, Verzögerung bey allen Geschäften, Aengstlichkeit, Freude an Hindernissen, die der Berathschlagung ein Ende machen, Neigung zu bedingten Vorsätzen, öftere und unnütze Reue. Einige Menschen macht Unentschlossenheit träge, andre bloß verlegen. Manche Unentschlossene überlegen lange, dann aber bleiben sie fest bey ihrer Entscheidung; andre, und diese sind am schlimmsten dran, hören nie auf, im Entschlusse zu schwanken. Zuletzt folgen die Hülfsmittel, den Fehler der Unentschlossenheit zu verbessern. Diese sind eine gewisse Gleichgültigkeit gegen die Uebel des Lebens; gemässigte Schätzung seiner Güter, unbedingte Achtung für die Pflicht, Abkürzung der Berathschlagungen; ferner die Kunst, sich vor Zerstreuung zu hüten, in seinem Scharfsinne in Aufsuchung der Möglichkeiten der Dinge, und in der Vervielfältigung der Mafsregeln Grenzen zu setzen; endlich die Vorsicht, keinen zu langen Zeitraum zwischen Berathschlagung und Ausführung zu lassen, nicht zu viele Leute um Rath zu fragen, und sich einer sehr strengen Ordnung in Geschäften zu befehlen.

Im zweyten Bande commentirt der Vf. zunächst über zwey Stellen des Herodotus, nämlich über die Unterredung Solons mit dem Crösus I. 30 — 33., und über das Gespräch des Demaratus mit dem Xerxes VII. 101 ff. So interessant auch diese Ausführung und so reichhaltig die darauf folgenden Gedanken über die Vaterlandsliebe überhaupt, und über die Vorliebe insbesondere, welche in einem grossen Staate die Einwohner jeder Provinz für diese ihre Provinz haben, sind, so zieht uns doch der nächste Aufsatz, der einige Beobachtungen über die Kunst zu denken ankündigt, und umgleich mehr leistet, als er zu versprechen scheint, weit stärker an, und nöthigt uns mit dem angenehmen Zwange bey ihm länger zu verweilen. Ein undurchdringliches Dunkel hängt über der eigentlichen Beschaffenheit und den Ursachen des Ganges der Meditation. Eine Hauptschwierigkeit ist, den Antheil, den Freyheit, Genie und Zufall daran nehmen, zu unterscheiden. Einiges vermag indessen doch

Selbstbeobachtung aufzuklären. Der Vf. bemerkt also 1) das das Nachdenken selbst über die abgezogensten Materien besser von statten gehe, wenn man sich den Hauptgegenstand zuvor in der Einbildungskraft lebhaft und ausführlich darzustellen suche; 2) das es oft schwer sey, den Gang der von selbst zufließenden Ideen mit dem Plane, den man sich entwarf, zu vereinigen; 3) das es oft Mühe koste, für seine Ideen gerade die rechten Ausdrücke zu finden. Bey dieser Gelegenheit äussert der Vf., (der sich mit einer lebenswürdigen Bescheidenheit kurz vorher zu den mittelmässigen Köpfen rechnet,) den sehr wahren Gedanken, das eine gewisse natürliche Gabe der Beredtsamkeit einem Philosophen eben so nothwendig sey, als die Gabe der Meditation selbst. „Wir finden daher auch, setzt er hinzu, das die grossen Selbstdenker, wenn sie gleich auf Sprache und Stil keine besondere Sorgfalt wenden, und selbst dieselbe zu vernachlässigen scheinen, doch zu gewissen Zeiten sich zu dem angenehmsten, beredtesten, und selbst dichterischen Ausdrücke zu erheben wissen. Leibnitz und Kant, so von allem Sinnlichen abgezogen, so tief, so trocken ihre Speculationen zu seyn scheinen, sind doch zuweilen weit reicher an Bildern, weit anziehender durch ihre Darstellung der Sachen, als ihre Nachahmer und Commentatoren. Und es ist auch kein Wunder, das der eigentliche Erfinder der höchsten Speculationen, zur andern Zeit ein angenehmer Redner seyn kann; weil bey dem Selbstdenker Einbildungskraft und Witz immer mit dem Verstande zugleich geschäftig seyn muss, daher jene beiden Fähigkeiten auch zuweilen für sich in ihrer eignen Form in rednerischer oder dichterischen Erzeugnissen zum Vorschein kommen. Diejenigen hingegen, welche jene hohe Philosophie nur von ihrem Meister gelernt haben, und nur seine Ideen anders zusammensetzen, können jeder andern Geistesfähigkeit, nur nicht einer angestrengten Aufmerksamkeit, und einer grossen Abstractionsgabe, entbehren. Daher auch ihr Vortrag, gesetzt auch, das er sprachrichtiger, besser geordnet, und als Lehrvortrag vollkommener seyn sollte, doch viel trockner, eiförmiger und ermüdender ist, als der des Erfinders.“ 4) Die nächste Bemerkung des Vf. geht auf den glücklichen Erfolg des Nachdenkens, der von der Fähigkeit, es lange ununterbrochen fortzusetzen, abhängt. Kalte und langsame Köpfe, und die auscult feurigen und grossen, wissen am wenigsten von Ermüdung bey lange anhaltenden Beschäftigungen des Geistes. Die Standhaftigkeit des Nachdenkens ist aber 5) unter andern wegen der Abwechslungen, die sich bey dem Gebrauche der Talente finden, nöthig, und 6) wegen der Ungleichheit in dem Urtheile über den Werth der Gegenstände, und die Nützlichkeit einer gewissen Untersuchung. 7) Ein gewisser Muth mit Freyheit und Sorglosigkeit des Geistes ist zu Vollendung weitläufiger Arbeiten, und zum Gelingen der Meditation, besonders im Anfange, nothwendig. Alle Meditation erfordert gewisse Vorbereitungen, und dahin gehört 8) Bekanntschaft mit den Gedanken der vortrefflichsten Köpfe mehrerer

Nationen und Zeitalter; 9) gelegentliche Durchsicht unsers eignen Gedankenvorraths; 10) Betrachtung der schönen Natur.

In der zweyten Abtheilung geht Hr. G. verschiedene Methoden des Denkens durch; die Methode des Unterrichts, oder die systematische, die Methode der Erfindung, oder die Sokratische, die historische, die widerlegende, die commentirende, und die betrachtende Methode. Ueberall find hier seine Reflexionen eingeführt, und das Ganze ist überhaupt ein herrlicher Beytrag zur praktischen Logik. Der Vf. beschließt ihn mit einer sehr interessanten Auseinandersetzung des schriftstellerischen Charakters von Montaigne, Hume und Montesquieu.

Der letzte Aufsatz über die Rollen der Wahnwitzigen in Shakespeares Schauspielen, und über den Charakter Hamlet's insbesondere, gehört nebst dem, was unlängst Goethe in Meisters Lehrjahren so vortreflich ausgeführt hat, zu dem Besten, was über den großen Schauspiel-dichter jemals ist geschrieben worden.

LEIPZIG, b. Grieshammer: *Blicke auf die Natur und den Menschen zur Belehrung und Beruhigung des Menschen.* 1795. 224 S. 8. (18 gr.)

Diese Schrift enthält gerade keine tief eindringenden Untersuchungen, aber doch ganz vernünftige und erbauliche Betrachtungen über das gegenwärtige Zeitalter, über die mannichfaltigen Arten der Welt- und Menschenbeobachtung, über den Jahreswechsel, über die unerwartete Fruchtbarkeit des verfloffenen Jahres bey geringscheinenden Hoffnungen, über August von Kotzebues öffentliche Abbitte, (worin der Vf. des Aufsatzes, welcher sich Hahn. C. unterschreibt, eine bewundernswürdige Edelmuth findet, da es doch das wenigste war, was ein bloß *ehrlicher*, darum noch lange nicht *edler*; Mann in einem solchen Falle thun mußte,) über gefährvolle Professionen, z. B. Berzleute, Schieferdecker; zum Andenken Adam Christoph Teegs, eines ehrlichen Schuhlickers in Leipzig — der bey aller Rechtschaffenheit seines Wandels nicht in die Kirche und zum Abendmahl ging; über Gustav Adolph, welcher den Obersten Scaton wegen zugesügter Beleidigung um Verzeihung bat; über Toleranz und Intoleranz der alten und neuen Zeiten; über besseren Jugendunterricht und über die Unschuld der Kinder. — Wer an dem etwas wortreichen und declamatorischen Vortrage des Vf. keinen Anstoß nimmt, wird auf manche gute und nützliche Reflexion durch diese Aufsätze geleitet werden, welche übrigens kein wissenschaftliches Interesse haben, und sich also zu keinem Auszug in einer Literatur-Zeitung eignen.

## SCHÖNE KÜNSTE.

MANNHEIM, b. Löffler: *Sellmar's Feyer - Abende.* 1794. 284 S. 8. (20 gr.)

Die verschiedenen Aufsätze, die diese Sammlung enthält, sind unter folgende vier Rubriken gebracht:

*Vermischte Gedichte, Denkmale aus Griechenland, prosaische Aufsätze, Uebersetzungen.* Die *vermischten Gedichte* sind (sieben, französischen und englischen Dichtern nachgeahmte, ausgenommen) Originale; in denen der Vf. sich größtentheils Dichter, wie Höty und Matthison, zum Muster vorgestellt, fast alle von der elegischen Gattung, doch sind die wenigsten darunter poetische Galanterieen, die wenigsten den Leiden der Liebe, den Aufforderungen zu Lebensgenuss und sanften Gefühlen, mehrere hingegen den Empfehlungen der Naturschönheiten, trübsinnigen philosophischen Klagen über das Verderben unsers Zeitalters, und den Erinnerungen an die ehemalige Unschuldswelt gewidmet. Sie gehören folglich mehr in das didactische Fach; doch fehlt es ihnen nicht an Wärme und Nachdruck. Wagt sich der Vf. auch einmal an einen höhern Gegenstand, z. B. an *Joseph des II. Grab*, so vergißt er doch seinen elegischen Charakter nicht. Seine *Elegie auf einem Klosterkirchhof* S. 34. hält keine Vergleichung mit Gray's und Gotter's Meisterstücken aus. Zuweilen kommen Nachahmungen vor, wo sie der Vf. auch nicht angezeigt hat, z. B. in der Strophe S. 57.: *Meine Hütte ist zwar klein.* Zuweilen findet man Empfindungen, die, nachdem die Epoche der Empfindsamkeit vorüber ist, nicht viel Glück machen können, z. B. S. 4. die Anrede an die Mücke, die der Dichter nicht tödtet, ob sie ihn gleich gestochen. Ein andresmal erregt der Vf. Erwartungen, und entläßt die Leser plötzlich unbefriedigt. So denkt man S. 17. Wunder, was auf den feyerlichen Eingang folgen wird, und das Gedicht endigt sich damit, daß Adam, nachdem er die erste Pflanze gegessen, sich *stumm* auf den Rasen hinwirft. Zuweilen erschaffen die Flügel des Vf. so sehr, daß er ganz zur mattesten Prosa herabfinkt, z. B. S. 19.:

Wohl, wer sein Leben lebt,  
Bald thöricht; und bald weise;  
Und auf der kurzen Reise  
An nichts mit festem Herzen klebt,

oder S. 33.:

Vögelchen, vergieb! Der Menschheit Segen,  
Und dein kleines Glück hab' ich gestört,  
Wie der immer, *her auf seinen Wegen*  
Die Erinnerung der Natur nicht hört.

oder S. 80.:

Doch, wenn auch Meer und Erde wanken,  
Das Band von tausend Welten reißt;  
Ich halte mich an den Gedanken,  
Er bleibt, deß Nama Liebe heißt!

An andern Orten macht den Vf. seine Begierde nach Kraftausdrücken unnatürlich; da wird ihm S. 95. *der weite Erdkreis zu eng*, da läßt er S. 35. *jeden Puls vom Frühlingsodem trinken seyn*, da *sticht* S. 36. *die Glat in den Adern*, die in der Zeile vorher darinnen *brannte*, da muß S. 96. *die Erinnerung sich blutend in jede Nerve eingraben.* Der *Vertieft für Kerker* S. 15. in einem

nem Gedichte, das übrigens ganz modern ist; ward wohl durch das vorhergehende *Paradies* herbegeführt. Der Vf. erlaubt sich Reime, wie *Flamme* und *Name*, *kann* und *Wahn*, gewählet und bestellt, fehlt und *Welt*. Ihie und da sind einige ganz untadelhafte Gedichte; als Beweise von der Imagination des Vf. verdienen die Gedichte S. 44. u. S. 99., und als Proben seiner Empfindung die S. 45, 48, und 82. vorzüglich gelesen zu werden. — Die *Denkmale aus Griechenland* sind (größtentheils lyrische) Gedichte auf berühmte Personen der alten griechischen Geschichte, z. B. auf *Anakreon*, *Pythagoras*, *Pittacus*, *Orpheus*, *Epikur*, *Leonidas*, *Sappho*, *Phidias*, *Tyrtaeus*, *Thucydides*, *Homer* im ernstern Ton, denen nur einige wenige zärtlichen Inhalts, *Paphos*, die *Grazien*, und *Psyche* betreffend, beygefügt sind. Die heroischen Oden unter diesen lyrischen Stücken erheben sich nicht über den Schwung der Lehrode; übrigens sind Gesinnungen und Sprache edel, und dem Gegenstande angemessen; vorzüglich zeichnen sich aber die Gedichte auf *Griechenland* überhaupt S. 111., und auf *Thermopylae* S. 136 aus. Nicht immer freylich hat der Vf. seine so überreichen Sujets erschöpft; so ist er im Lobe des *Pythagoras* bloß bey seinen Reisen in den Orient stehen geblieben, und hat nichts von seinem philosophischen Erziehungsinstitut, nichts, ob er gleich im Vorbeygehn des *Numa* gedenkt, von seinen großen Verdiensten um die Gesetzgebung gesagt. — Die *prosaïschen Aufsätze* von S. 185. an, bestehen theils in einem kleinen unbedeutenden Roman unter dem Titel: *zwölf Kapitel aus dem Leben meines Onkels*, theils in einem *Allerley* von sieben Aufsätzen, die flüchtig hingeworfene Ideen, oft in einer poetisch-prosaïschen Sprache, enthalten. — Die *Uebersetzungen* endlich, alle in Versen, sind überetzte Gedichte aus dem Lateinischen des *Marull*, *Ines*, *Joh. Secundus*, *Vanier*, *Sanadon*, *Vida*, *Angerianus*, *Hoenst*, *Avancinus* und *Balde*, die größtentheils schon in der *deutschen Monatschrift* von 1790 gestanden hatten. Wenn der Vf. glaubt, er habe in solchen Uebersetzungen neuerer lateinischer Dichter eine neue poetische Fundgrube entdeckt, so hat er (*Herder's* *Terpsichore* war, als die

*Feyerabende* herauskamen, noch nicht erschienen) sich nicht erinnert, daß schon Götz in seinen Werken diese Quelle sehr häufig benutzt hat.

BERLIN, b. Hartmann: *Baron Vanini und Rosemont, oder Beyspiele von Verirrungen des menschlichen Herzens*. 1796. 179. S. 8. (12 gr.)

Ob es gleich nicht auf dem Titel angezeigt ist, so hat man doch alle Ursache, diese Verirrungen für ein Buch, das sich aus dem Französischen in unsre Sprache verirrt hat, und das Original für ein ziemlich fadendes und zusammengeköpkeltes Product zu halten. Zwey Nebenbuhler, die sich recht gut gekannt haben, finden sich in einer Einsamkeit wieder, wohin die Liebe beide verschlug, ohne sich zu erkennen. Der eine hat sich mit Denkmälern unglücklicher Begebenheiten umringt, wozu er gewaltig viel Steine zusammenschleppen läßt, und für die er einen grossen Hang zu haben scheint, da er überall seinen Weg mit dergleichen bezeichnet. Er erzählt dem Ankömmling die dazu gehörigen Geschichten, und auf diese Art werden einige unbedeutende Novellen eingeführt, worunter die erste aus *the Orphan*, einem bekannten englischen Trauerspiel, ohne weiteren Zusatz verfertigt worden ist. In der dritten nehmen sich die Leoparden besonders gut aus, die in Portugal zwey Mädchen auf einem Spaziergange überfallen, und eines davon auffressen. „Zum Glück für mich,“ sagt die Uebriggebliebne, „hätten sie bey meiner unglücklichen Freundin angefangen.“ Diese Stelle lautet nicht sehr empfindsam, und der Vf. weiß doch sonst wohl, was Empfindsamkeit ist, da er seine jungen Verirrten, Rosemont und Luischen, den Entschluß fassen läßt, als enthaltene Einsiedler, einzeln jedoch nachbarlich, ihr Leben hinzubringen. Am Ende freylich erkennt man sich, verzeiht sich, tritt einander die Geliebte ab, und der Leser bekommt „die goldne Regel“ mit auf den Weg: „daß die Leiden-schaften die Feinde unsrer Ruhe sind, und daß sie „uns nur glücklich machen, wenn sie der Verstand „despotisch unter seinem Scepter hat.“

## KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. Nürnberg, in d. Rasp. Buchh.: *Reliquiae Houstonianae seu plantarum in america meridionali, a Gulielmo Houston, M. D. R. S. F. collectarum icones manu propria aere incisae; cum descriptionibus e schedis ejusdem in bibliotheca Josephi Banks, Baronis R. S. P. asservatis. Juxta*

exemplar Londinense. Editio in Germania prima. 1794. 42 S. 8. 26 Tafeln. Wem an den Besitz der Originalschrift gelegen ist, welche sonst von dem Besitzer verschenkt wurde, kann nun diesen genauen Nachdruck dafür nehmen. Aber wir zweifeln an dem Bedürfnis einer editio in Germania secunda.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 21. Januar 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

LONDON, b. Johnson u. Edwards: *Narrative of a five years expedition against the Negroes of Surinam, from the Year 1772 to 1777 by Capt. J. G. Steedman.* Vol. I. 1796, 407 S. Vol. II. 404 S. 4. nebst 80 Kupfertafeln.

Die vielen vom Vf. an Ort und Stelle (obgleich, so viel der Augenschein lehren kann, weder richtig noch schön) gezeichneten Kupfer vertheuern das Werk ungemein, und eine große Zahl derselben würden die wenigsten Leser vermissen, weil sie das Gefühl empörender Scenen, wie Züchtigungen und Strafen unglücklicher Neger, eine Menge der unbedeutendsten Gegenstände, oder surinamische Naturmerkwürdigkeiten, darstellen, die bessere Naturforscher, als der Vf., längst richtiger und getreuer abgebildet haben. Die Stärke beider dicken Bände, die so viel alltägliches, von andern längst Beobachtetes, wiederholen, oder nur Freuden und Leiden erzählen, die den Vf. selbst oder seine geliebte Johanna, eine Mulattensclavin, betrafen, ist uns eben so auffallend gewesen. Aber er verbreitet sich dabey über die Geschichte der Colonie Surinam, und die einzelnen Vorfälle des Krieges zwischen den Einwohnern und ihren rebellischen Negerclaven, die barbarische Behandlung der letztern, davon hier so viel einzelne Beispiele gehäuft sind, daß wir mehr als einmal sein Buch haben weglegen müssen. Auch verweilt er zu oft und zu lange bey jedem ihm neuen Naturgegenstand, durch dessen häufig aus Fermin, Bancroft u. a. entlehnte Beschreibung sein Tagebuch seltsam genug unterbrochen wird. Wer sich indeß überwinden kann, so viele mit des Vf. Abentheuern; Streitigkeiten, Duellen, Krankheitsgeschichten und Mühseligkeiten angefüllte Blätter zu durchlaufen, wird am Ende doch mit ihm ausgeföhnt, weil er seinen Lesern die unglaublichen Beschwerden eines europäischen Corps, das in den unwegsamen Wäldern und Sümpfen eines heißen Landes die Schlupfwinkel der entlaufenen Neger auffuchen muß, auch die Lebensart der surinamischen Colonisten und manche Eigenthümlichkeiten dieses Landes sehr darstellend schildert.

Hr. S., ehemals Officier der schottischen Brigade in Diensten der Generalstaaten, ward 1772 mit einem besondern Corps nach Surinam geschickt, um die Colonie gegen die Verwüstungen der entlaufenen Neger zu schützen, und hatte das Glück den größten Theil seiner Gefährten zu überleben, die theils durch das ungesunde Klima, theils durch den Geiz und Starr-

sinn ihres Führers, des Obersten Fourgoud, aufge-  
rieben wurden. Die Seereise dahin wird umständlich genug beschrieben, und der Vf. unterläßt nicht, verschiedene fliegende und andere Fische durch Abbildungen seinen Lesern mitzutheilen. Wir übergehen ebenfalls die alte Geschichte der Colonie, und die Einleitung über das Land Guiana, auf dessen Küste Surinam nebst andern Niederlassungen belegen ist. Die Karte, welche letztere erläutern soll, ist dieselbe, welche Hartnink schon seiner Beschreibung der holländischen Colonien beygefügt hat. Auf einer andern, die Surinam allein vorstellt, kann man zugleich die Marschruthen des Obersten Fourgoud und des ihm untergebenen Corps gegen die Neger sehen, deren Wohnungen nach langen Umherziehen durch dicht verwachsene Waldungen verbrannt, und sie selbst von ihren Verfolgern gezwungen wurden, nach Cayenne zu entfliehen. Das Wasser bey Paramaribo, der Hauptstadt von Surinam, ist nicht trinkbar, und die Schiffe müssen ihren Wasservorrath auf 6 deutsche Meilen weit Landeinwärts holen. Schon um 1728 wurden die entlaufenen in den Wäldern versteckten Neger der Colonie gefährlich, und sie mußten 1749 mit ihnen Frieden schließen. Ihre bisherigen Anfälle auf die entlegensten Plantagen wurden theils aus Rache gegen ihre tyrannischen Herren ausgeführt, theils um sich mit Waffen und Gewehr zu ihrer Vertheidigung zu versehen. Die Rebellen, welche unser Vf. bekriegen mußte, empörten sich um 1772 am Flusse Cottica gegen ihre Herren, und damals ward gegen sie in Surinam ein Corps freygelassener Neger errichtet, die den Einwohnern die wichtigsten Dienste geleistet haben. Mit ihnen mußte auch unser Vf. die Feinde der Colonisten verfolgen. Die Matrosen der holländischen Handelschiffe werden von den Pflanzern sehr mishandelt. Sie müssen ihnen die schwersten, niedrigsten Arbeiten ohne alle Belohnung verrichten, und will der Capitain seine Leute schonen, so läuft er Gefahr, ohne Ladung heimzukehren. Das Rindfleisch ist in Surinam sehr schlecht. Rinderbraten wird häufig aus Holland in dicht verwahrten blechnen Behältnissen herüber geschickt, und kommt sehr gut an, da weder Luft noch Wasser eindringen kann. Schweine werden hier mit unzeilen Ananas gemästet. Nach einem halbjährigen Aufenthalte in Paramaribo gingen die Truppen den 3. Jul. 1773 gegen die Neger zu Felde, Sie wurden aber erbärmlich verpflegt, und mußten sich von gefalzten Fleische und harten unverdaulichen Schiffszwieback nähren, weil ihr Oberster behauptete, keine Speise wäre in den heißen Himmelsstrichen gesunder, als diese.

diese. Eben derselbe hielt den Leuten den Sold zurück; daher konnten sie selten einige Erfrischungen kaufen. Ihnen ward weder Arzt noch Wundarzt, in den wüsten Gegenden mitgegeben, sie litten also eben so sehr durch die schlechte Kost, als von den Stichen der Miquitos und andern Ungeziefers, und der elenden Pflege in den immer angehäuften, oft mitten in faulenden Sümpfen angelegten Spitalern. In den Wäldern giebt es ungeheure Schlangen, der Vf. erlegte eine, die 22 Fuß lang war. Ganz ausgewachsen erreichen sie die Länge von 40, und im Umfang haben sie völlig vier Fuß. Die Eingebornen nennen sie Aboma; aber ihre Kraft, die andere von ihr erzählen, den Gegenstand, den sie verschlingen will, zu bezaubern, daß er sich nicht von der Stelle bewegen kann, leugnet Hr. S. In den Wäldern konnten die Truppen nur hintereinander marschieren. Zwey Neger mußten mit Holzäxten den Weg öffnen, und die übrigen waren unter die Soldaten vertheilt, die halbverdorbenen Lebensmittel mitzuschleppen. In diesem undurchdringlichen Dickicht wurden die Leute bey der unerträglichsten Hitze von Dornen verwundet, oder von Ameisen, Chigos, wilden Bienen und andern Insecten zerstoichen. Der Bienenstich verursacht gewöhnlich Fieber, und Blindheit auf einige Stunden, wenn die Augenlieder verwundet werden. Die leichte europäische Kleidung ward bald auf solchen Märschen zerrissen, und Officiere und Gemeine gingen barfuß. Wegen seiner durch solche Märsche, und Mangel an aller Pflege bald erschöpften Gesundheit ward der Vf. und mehrere Officiere zur Cur nach Paramaribo zurückgeschickt. Die armen Gemeinen blieben entweder in den Wäldern liegen, oder wurden in den armseligen Hospitalern von unwissenden Aerzten bald hingepflegt. Wenn Hr. St. diese und andere Schilderungen des endlich überstandenen Elends nicht übertrieben hat, so muß man sich wundern, wie man einem solchen Ungeheuer, wie dem Obersten F., das Commando anvertraute, und das ganze Corps ohne allen vernünftigen Zweck einem gewissen Tode überlieferte. In der Stadt sahe der Vf. eine Ladung Negerclaven ankommen und verkaufen. Die holländischen Clavenhändler sorgen nicht einmal dafür, daß ihre Neger gesund und gut aussehend ankommen. Der Vf. kann ihren traurigen abgemergelten Zustand nicht genug beschreiben; er nennt den ausgeschiftten Trupp eine Auferstehung von Haut und Knochen. Sie waren aber keinesweges traurig oder niedergeschlagen, sondern vielmehr munter und vergnügt. — Baumwolle wird erst seit 1752 mit Vortheil in Suriname gebaut. Wenn die Regenzeit nicht zu lange dauert, giebt der Strauch guten Gewinn. Eine Plantage kann jährlich 25000 Pfund liefern. In den Wäldern von Guiana giebt es wilde Pöter, die Einwohner nennen sie nach unserm Vf. *booffy Calcu*, wahrscheinlich Bofsch Calcoen. Wir haben bey mehrern Stellen seines Werks bemerkt, daß ihm die holländische Sprache nicht geläufig war. Bey den Streifereyen durch die verwachsenen Waldungen, um die aufrührischen Neger aufzufuchen, irrten die Truppen oft Tage lang

umher ohne Wasser. Ihre Negerclaven zeigten ihnen zuweilen, wie man dasselbe ohne viele Mühe, aus wilden Ananaspflanzen, dicht bey der Wurzel abgehauen, gewinnen könnte. Manche Pflanze, die während der Regenzeit alle Feuchtigkeit, vermittelt ihrer Blätter, aufgefangen hatte, gab zuweilen eine Kanne guten trinkbaren Wassers. In Paramaribo wird das Weglaufen der Neger noch sehr häufig mit Abhacken der Füße bestraft. Man braucht diese Unglücklichen hernach als Ruderer der Bote und andrer Fahrzeuge ihrer Herren. Aber viele überleben auch diese Operation nicht. — Die Yams erreichen in Surinam eine fast unglaubliche Größe. Sie wiegen vierzig bis sechzig Pfund, und von einem englischen Morgen kann man zehn bis zwanzigtausend Pfund dieser Früchte gewinnen. Ihre Reife erlangen sie erst in sechs bis acht Monaten, man kann sie ein Jahr lang aufbewahren; und sie dienen vorzüglich zur Speise der Negerclaven. — Gefuchtere Leckerbissen sind in Surinam eine Art Würmer, die in der Kohlpalme häufig gefunden werden (*Curculio palmarum*), die Größe und Dicke eines Manusdarms haben, und gebraten verspeist werden. Sie heißen Gru-gru, und haben einen sehr gewürzhaften Geschmack, aus ihrem Fett wird auch eine Art Butter gewonnen. Den Jaguar oder amerikanischen Tiger beschreibt der Vf. weit größer und furchtbarer, als Buffon und andere ihn schildern. Manche sind von der Schnauze bis zur Spitze des Schwanzes sechs Fuß lang. Sie verzehren eine Ziege oder ein Schaaf ohne Umstände; Pferde und Rindvieh werden von ihnen auf den Plantagen getödtet, und man hat Beyspiele, daß sie Negressen und Negerkinder weggeschleppt haben. Die gemächliche, wollüstige Lebensart eines Plantageneigenthümers beschreibt Hr. St. sehr malerisch. Er hat auch einen dieser Weichlinge in seiner Morgenkleidung abgebildet, wie ihm ein Negermädchen ein Glas Madera reicht. Auf die Dauer ist aber diese Lebensart nicht; denn da sie ihre Besitzungen meist mit fremdem Gelde erkaufen, so reicht der Ertrag selten zu ihren Verschwendungen hin, und sie sind nach Verlauf einiger Jahre genöthigt, ihr Gut den Gläubigern zu hinterlassen. Die Neger werden unter solchen Wollüstlingen über ihre Kräfte angestrengt, und tyrannisch behandelt. — Früchte, mit einer dünnen feinen Haut umgeben, gedeihen in den tropischen Gegenden nicht. Daher wachsen in Surinam keine Trauben, Kirschen, Pflaumen, Apricosen, Pfirschen, nicht einmal Aepfel oder Birnen. Der Vf. kommt nun wieder auf die beschwerlichen Märsche der Truppen durch die Wildnisse. Wollten sie ausruhen, so verschuchten die Muskitos den Schlaf; am Tage wurden sie von Chigos, giftigen Ameisen und andern Ungeziefer zerfressen, daß sie ganz mit Eiterbeulen bedeckt waren; dabey mußten sie häufig durch tiefe Sümpfe marschieren, welche sie bis an die Achseln im Wasser durchwadeden. Es fehlte ihnen oft an Lebensmitteln, sie erhielten sich zuweilen Tage lang von einer halben Portion, oder von Reis, Yams und Mahis, welche sie in den zerstörten Schlupfwinkeln der Neger fanden,

den, und die jüdischen Soldaten der Compagnie waren so ausgehungert, daß sie Pöckelschweinfleisch begierig verzehrten, wenn sie nur ein Stück habhaft werden konnten. Und diese Märche wurden immer in der Regenzeit unternommen. Unter den vielen Bäumen und Gewächsen, die in diesem Werke gelegentlich beschrieben werden, wobey der Vf. aber nicht allemal bemerkt, ob er seine Beschreibung auf der Stelle aufsetzte, oder von andern entlehnte, fand man in den Wildnissen von Guiana den Matakibaum. Dessen sehr hohe Wurzeln verbreiten sich so weit über den Boden, daß zwanzig Mann darunter stehen können, ja ein Reuter durch die Oeffnungen der Wurzeln ungehindert durchzureiten im Stande ist. Weiter wird übrigens von dessen Eigenschaften nichts erwähnt. Die ursprünglichen Einwohner von Surinam, die Aruwaken und andere Völkerschaften beobachtete Hr. S. nur in Paramaribo; aus Erzählungen anderer rückt er indessen Schilderungen ihres Charakters und ihrer Sitten ein, die keine neue Aufschlüsse geben. Hier sah er auch einen portugiesischen Juden die Kinder eines Hn. Reinsdorf im Christenthum unterrichten. An Tonnenzahl bezahlt jedes Schiff aus Holland 3 Gl. und aus Nordamerika 6 Gl. für die Tonne, ausser dem besondern Zoll für alle Artikel der Ein- und Ausfuhr. Die Einwohner selbst sind auch mit mancherley Abgaben beschwert. Weisse und Neger bezahlen Kopfgeld, Kinder unter zwölf Jahren ohne Unterschied der Farbe und des Geschlechts 1 Gl. 5 Stüber und Erwachsene drittheil Gulden. Dennoch stiegen während der Zeit, daß der Vf. in dieser Colonie diente, die gesammten Staatseinkünfte nicht über 1282000 Gl. Die Negerinnen in Surinam sind bey guter Pflege und Behandlung sehr fruchtbar. Der Vf. kannte eine, die in drey Jahren neun Kinder geboren hatte, im ersten Jahre vier, im zweyten zwey, und im dritten drey. Auch die sogenannten Touvingas, oder Negerfamilien, die nur zwey, drey oder vier Finger und Zehen an jeder Hand oder jedem Fuß haben, sah er. Er nennt sie *Accoris*. Uns wundert, da er gewöhnlich jeden ihm merkwürdigen Gegenstand abzubilden versucht hat, daß er diesen besondern Stamm abzuzeichnen vergaß. Hartfinck, den er bey seinem Werke verschiedentlich benutzte, hat sie im zweyten Theil seiner Beschreibung von Suriname wirklich abgebildet. Letzterer sagt auch, daß sie bloß zu einer misgestalteten Familie gehören, kein ganzes Geschlecht ausmachen, wie einige behauptet haben, und daß sich ihre Anzahl sehr vermindere. Der bekannte Neger *Graman Guaci*, durch den 1730 die medicinischen Kräfte der Quassia bekannt wurden, lebte noch bey des Vf. Anwesenheit in Paramaribo. Er war bey den Schwarzen in großem Ansehen, denen er Amulette oder sogenannte Obias verkaufte. Hr. S. hat ihn auch in seinem bordirten Rock und Federhut in Kupfer stechen lassen. Das ungesunde Klima, die Strapazen und schlechte Nahrung hatten unter dem Corps, bey welchem der Vf. in Surinam stand, solche Verheerungen angerichtet, daß von fast 1200 gefunden Europäern nicht hundert nach Holland zurück-

kehrten, und unter diesen waren nicht zwanzig bey völliger Kraft und Gesundheit. Am Ende dieses Tagebuches ist eine kurze Geschichte der schottischen Brigade in niederländischen Diensten angehängt, zu der unser Vf. bis 1783 gehörte. Doch außer ihrer ersten Errichtung von 1570, wo sie bloß aus einigen independenten Compagnien bestand, meldet er von ihren Schicksalen nichts weiter, als einige Beweise ihrer Tapferkeit in den niederländischen Kriegen, nicht einmal, daß sie lange Zeit die Besatzung in den an England verpfändeten Häfen Briel, Vlissingen und Kamakens ausmachten, und erst 1616 in Dienst der Generalstaaten kamen, wie Jacob I ihnen diese Plätze gegen 250,000 L. wieder einräumte.

Zum Schlusse wollen wir noch ein kurzes Verzeichniß der naturhistorischen Abbildungen anhängen mit Nachweisungen besserer Darstellungen derselben Gegenstände, so viel uns deren bekannt sind. Wo keine andern angegeben sind, kennen wir auch keine andern, wenigstens keine bessern.

## Tom. I.

- The Dorado* = *Coryphaena hippurus*. Linn. — Bloch. Taf. 174.  
*The Flying Fish* = *Exocoetus volitans*. L. — Bloch. Taf. 398.  
*The Sawfish* = *Squalus Pristis*. L. — Bloch. Taf. 120.  
*The Shaddock* = *Citrus decumana*. L. — Rumpf. Amb. 2. t. 24. f. 2.  
*The Tamarind Tree* = *Tamarindus Indica*. L. — Jacquin Stirp. Amer. pict. t. 13.  
*The Toucan* = *Ramphastos Toco*. L. — Buffon. planch. enl. 82.  
*The Sunflower or Flycatcher* = *Ardea Helias*. — Pallas neue nord. Beyträge B. 2. T. 3.  
*The Ai* = *Bradypus tridactylus*. L. — Schreber Säugthiege. Taf. 64.  
*The Unan* = *Bradypus didactylus*. L. — Schreber Säugth. Taf. 65.  
*The Micou* = *Simia argentata*. L. — Schreb. Säugth. Taf. 36.  
*The Sikki-Sikki* = *Simia sciurea*. L. — Schreb. Säugth. Taf. 30.  
*The Aboma Snake* = *Boa constrictor*. L. ? oder vielmehr *Boa Conchris*. L. ?  
*The Alligator or Cayman* = *Lacerta Alligator*. L. — Catesby Carol. 2. t. 63.  
*The Leguana or Iguana Lizard* = *Lacerta Iguana*. L. — Seba mus. vol. I. t. 95 — 98.  
*The blue or Yellow Macaw* = *Pittacus Ararauna*. L. — Buffon pl. enl. t. 36.  
*The Amazon Macaw* = *Pittacus Aracanga*. L. — Buffon pl. enl. t. 641.  
*The Cotton Tree* = *Gossypium vitifolium*. L. — Cavanilles 6. t. 166.  
*The Armadillo* = *Dasyops novemcinctus*. L. — Schreber Säugth. 74. 76.  
*The Porcupine* = *Hystrix prehensilis*. L. — Schreber Säugth. 3. 168.  
*The Cocoa-Nut-Tree* = *Cocos nucifera*. L. — Jacquin Stirp. amer. t. 169.  
*The Manicole or Lantianier* = *Manicaria sacifera*? oder *Cleophora Lantania*?  
*The Peacock-Pheasant* = *Craz Alector*. L. — Buffon pl. enl. 86.  
*The Agany* = *Ardea Agami*. L. — Buffon pl. enl. 859.  
*The Bojey or Stag of Guiana* = *Cervus mexicanus*. L. — Buffon hist. nat. VI. t. 37.  
*The Wirreboerra* = *Moschus americanus*. L.  
*The Sugar-Cane* = *Saccharum officinarum*. L. — Planck pl. med. t. 40.  
*The Red Curlew* = *Tantalus riber*. L. — Buffon pl. enl. t. 80. 81.

- The Spurning Waterhen = *Parra variabilis*. L. — Buffon pl. enl. t. 846.  
 The Plantain et the Banana = *Musa paradisiaca* et *Sapientia*. Trew. — Ehret. t. 18 — 23.  
 The Pingo Warree = *Sus Scrofa* et *ferus*.  
 The Pecary = *Sus Tassiu*. L. — Buffon hist. nat. X. t. 3. 4.

## Tom. II.

- The Onato = *Simia Paniscus*. L. — Schreber. Taf. 26.  
 The Saccawickce = *Simia Pithecia*. L. — Schreber Taf. 32.  
 The Anotto = *Bixia orellana*. L. — Sonnerat Voy. de la Nouv. Guinee. tab. 13. und die Frucht bey dem Gärtner de fructib. et Seminib. plantar. tab. 61. f. 3.  
 The Gru-Gru = *Cercutio palmarum* L. Der Käfer ist oft gezeichnet, allein die Raupe unsers Wissens noch sonst nie.  
 The Anamas oder Tinamou = *Tetrao major*. L. — Buffon planch. enluminees. pl. 476.  
 The Woodrat = *Cavia Amschi*. — Schrebers Säugth. t. 162.  
 The Crabodago or Grison = *Viverra vittata* — Schrebers Säugth. t. 124.  
 The Jaguar = *Felis Onca*. L. — Schreb. Säugth. t. 102.  
 The Tiger-Cat = *Felis tigrina*. L. — Schreb. Säugth. t. 106.  
 The Maureecee-Tree = *Mauvicia flexuosa*.  
 The Mountain-Cabbage.  
 The beetle that produces the maureecee worms. F. et G. = *Cuculio Palmar*.  
 Limes = *Limonia monophylla*. Burm. zeyl. t. 65. f. 2. et *Limonia acidissima*. Rumph. amb. 2. t. 43.  
 Mummy Apple = *Jacquinia* Stierp. amer. pict. t. 248.  
 Capsicum = *Capsicum*. Linn. Allein es giebt so viele Varietäten, die nur durch Kleinigkeiten vom Botaniker unterschieden werden, welche Hr. S. nicht gezeichnet hat: daher man diese nicht bestimmen kann.  
 The Marine-Opossum = *Didelphis marina*. — Schreb. Säugth. t. 149.  
 The Vampire = *Vesperilio Spectrum*. L. — Schreb. Säugth. t. 45.  
 The Aguti = *Cavia Aguti*. — Schreb. Säugth. t. 172.  
 The Paca = *Cavia Paca*. — Schreb. Säugth. t. 171.  
 The Tapir = *Tapir Americanus*. — Buffon. Supplem. Vol. XI. ed. 12mo. tab. 1.  
 The Manati = *Trichechus Manatus australis*. L. Davon ist noch keine gute Zeichnung vorhanden.  
 The Green Butterfly = *Papilio Leilus*. Linn.  
 The Rattle Snake = *Crotalus Durissus*. — Vosmaer. Monograph. tab.  
 The Dipsar = *Coluber Dipsar*. Linn. — Seba. Mus. 2. t. 24. f. 3.  
 The Cacao Tree = *Theobroma Cacao*.  
 The Musk Melon = *Cucurbitis Melo varietas*.  
 The Water Melon = *Cucurbita Citrullus*. — Blackwal herb. 1. 157.  
 The Pine Apple = *Bromelia Aneanas*.  
 The Yellow Woodpecker = *Picus cinnamomeus*. — Buffon. pl. enl. 524.  
 The Woodhouse fowl = *Trogon Curucui*. — Buffon pl. enl. 452.  
 The Indigo-plans = *Indigofera Anil*?  
 The Tamandua = *Myrmecophaga jubata*. — Schreb. Säugth. t. 67.  
 The Coati-Mondi = *Viverra Nefua*. — Schreb. Säugth. t. 118.  
 The Spoonbill = *Platalea Ajaja*. — Buffon pl. enl. t. 165.  
 The Jabiru = *Mycteria Americana*. — Buffon pl. enl. t. 317.  
 The Coffee Tree = *Coffea arabica*. — Regnier botan. t. 303.  
 The Shark = *Squalus Carcharias*. — Bloch. t. 119.  
 The Remora = *Echeneis Remora*. — Bloch. t. 172.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALBERSTADT, b. dem Vf. u. im Waisenhanse: David Klaus. Ein Sittenbuch für gute Leute in allen Ständen, von Joh. Werner Streithorst. 1796. XXXVI u. 184 S. 8. (10 gr.)

Eine Erweiterung des Aufsatzes, den Hr. Consistorialrath Streithorst geschrieben und der Nekrolog wiederholt hat. Die ganze Geschichte des bürgerlichen Lebens von Dav. Klaus läßt sich in diese wenigen Worte zusammenfassen: D. Kl. war eines Hirten Sohn, selbst Hirte, hernach Hospitalit und Vorleser im Armenhanse; nie Gatte oder Vater. Alles dies ist an sich nicht merkwürdig, wird es aber dadurch, daß ein Mann in so ungünstigen Verhältnissen, in einem so beschränkten Lebenskreise, in solcher Niedrigkeit und Armuth ein ausgezeichnet denkender, verständiger, und an edlem Sinn und Herzen wenige seines Gleichen habender Mensch geworden ist. Die Geschichte seiner Geistesbildung ist sehr anziehend. Aus einer innern, regen Wissbegierde, (wie sie sich bey der Müsse des Hirtenstandes unter den osfnern Köpfen doch nicht selten außert,) sucht er sich Kenntnisse aller Art zu erwerben, liest unablässig, macht aus allen Gelesenen Auszüge, schafft sich nach und nach eine Bibliothek von mehr als 1000 Bänden an, von der man kaum begreift, wie ein so dürftiger Mann die Kosten dazu aufbringen konnte. Er bekommt einen unter den Denkern der untern Stände nicht ungewöhnlichen Hang zur Mystik, der aber bey ihm sonderbar mit reinen, vernünftigen, hellen Einsichten über Angelegenheiten der Religion und des Lebens gepaart ist, und nichts weniger als in Fanatismus ausartet. Aber noch mehr fesselt der fleckenlose Charakter dieses Mannes, der sich in Frömmigkeit, Demuth und Bescheidenheit, Sanftheit, Arbeitsamkeit, Wohlthätigkeit, Dienstfertigkeit, Zufriedenheit mit seinem Loos, überhaupt durch jede Tugend auswies, zu deren Ausübung ihm die kleine Sphäre seines Thuns und Treibens Gelegenheit gab. Doch wie er das alles war, muß man selbst in seines Freundes Streithorsts Darstellung lesen, die bey aller Einfachheit doch durch den Inhalt selbst, durch die Wahrhaftigkeit des Erzählers und durch die eingestreuten, zu dem Zwecke eines Sittenbüchleins vorzüglich passenden Winke, Lehren und Nutzenwendungen einen bedeutenden Werth erhält. Den größern Theil dieser Schrift macht David Klausens Spruchsammlung im Auszuge, nach gewissen Rubriken geordnet, aus. Eine Sammlung goldner Sprüche! Zum Hand- und Lesebuch für die untern Stände hat auch Hr. v. Dohm nützlich in seiner in der Halberstädtischen literarischen Gesellschaft gehaltenen Vorlesung die Streithorst'sche Schrift besonders empfohlen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 23. Januar 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Curts Erben und LONDON, b. Elmsly: *Novum Testamentum Graece. Textum ad fidem codicum, versionum et Patrum recensuit et lectionis varietatem adiecit D. Joh. Jac. Griesbach. Volumen I. IV Evangelia complectens. Editio secunda emendatior multoque locupletior.* Ausser der Vorrede, die Prolegomena 132, der Text und die Anmerkungen 554 S. gr. 8. (2 Rthlr. 6 gr.)

**B**ey einem Werke, das, wie dieses in der Kritik des neuen Testaments, Epoche gemacht hat, und in seiner Art schwerlich jemals von einem andern übertroffen werden wird, welches alle Vollkommenheiten des gegenwärtigen eben so in sich vereinigte, ist es vorzügliche Pflicht eines Recensenten, das Eigenthümliche desselben und dessen Werth und Verdienste darzustellen. Zwar kann man dieses schon bey Allen, die sich um jene Kritik bekümmern, als bekannt aus der ersten Ausgabe, voraussetzen, die im J. 1775 und 77. auch in zwey Bänden erschien. Aber diese zweyte ist nicht nur völlig um die Hälfte vermehrt, sondern sie ist auch mit einem so neuen vieljährigen, und, fast möchten wir sagen, ängstlichen Fleisse bearbeitet, daß man dieses Werk, wie es jetzt ans Licht tritt, und so weit es Eines ganz zu dieser Arbeit gemachten Mannes Kräfte, oder vielmehr die Umstände erlauben, unter welchen jetzt diese Sache auszuführen möglich war, ohne Uebertreibung eines der vollendetsten nennen kann. Es muß Hr. G. eben so erfreulich als ehrenvoll seyn, daß diese zweyte Ausgabe in eine Zeit fällt, wo seine Grundsätze in der Kritik des N. Test. gewiss von allen unbefangenen Kennern gebilligt werden, und daß Er das Verdienst hat, vornehmlich durch seine Schriften, diese Grundsätze geltend und einleuchtend gemacht zu haben; ja daß man selbst in England, wo das Studium dieser Kritik, ausser Deutschland, am meisten getrieben wurde, diese Verdienste schätzen gelernt hat. Ein Beweis davon ist der Antrag des Herzogs von Grafton, dessen Ausgabe in England wieder drucken zu lassen, welches Gelegenheit gab, daß, da Hr. G. eben mit dieser neuen Ausgabe umging, diese in Deutschland unter seinen Augen gedruckt und nur eine gewisse Anzahl von Exemplarien auf Englischem Papier, welches der Herzog zu diesem Behufe nach Jena hatte senden lassen, in einer etwas andern Gestalt für England abgezogen wurden. Um zu zeigen, was Hr. G. geleistet habe, wollen wir *erstlich* von seiner jetzigen Sammlung der verschiedenen Lesearten Nachricht geben; *alsdann*

A. L. Z. 1797. Erster Band.

bemerken, wie er daraus den abgedruckten Text gebildet, oder dessen Recension, wie man es nennt, zu Stande gebracht habe; *zuletzt* aber von seinen Prolegomenen reden, worinn er von seinem Unternehmen, den dabey gebrauchten Hilfsmitteln, den Regeln, welche er bey deren Gebrauche befolgt hat, und den danach getroffenen Einrichtungen, Rechenschaft giebt.

Die Absicht bey dieser ganzen kritischen Ausgabe war: einen gedrängten Auszug aus dem ganzen kritischen Apparat zum Texte des Neuen Testaments zu geben, der in so vielen zum Theil großen und kostbaren Werken und Schriften zerstreut liegt; und dadurch nicht nur Anfängern in dieser Kritik das Wissenswürdigste in diesem Fache bekannt zu machen, sondern auch Gelehrten die Bequemlichkeit zu verschaffen, mit einem Blick das Verlangte zu übersehen, und alle bekanntgewordne Zeugen für eine Leseart beyfammen zu finden. Hr. G. hat deswegen geistlich keine nur irgend wissenswerthe Varietät übergangen, vielmehr alles von dem gewöhnlichsten gedruckten Texte (d. i. dem Elzevirischen von 1624.) abweichende zusammengetragen, wenn es eine wahrscheinliche Leseart enthielte; oder etwas beytragen konnte, ächte Lesearten von Verfälschungen leichter zu unterscheiden, und der Geschichte des griechischen Texts, seiner verschiednen Recensionen und der verschiednen Familien von Handschriften, mehr auf die Spur zu kommen; oder wenn Lesearten in mehrern wichtigen Handschriften vorkamen, oder sich in einige erhebliche Ausgaben eingeschlichen hatten, oder den Sinn merklich änderten, oder zur Erklärung der von den heiligen Schriftstellern gebrauchten Redensarten einigermassen dienen konnten. Er ist zu dem Ende die *Millschen*, *Bengelschen* und *Wetsteinschen* Sammlungen nochmals so genau durchgegangen, als hätte er sie vorher noch gar nicht excerptirt, und mit eben dem Fleiße die kritischen Ausgaben von *Matthäi*, *Alter* und *Birch*. Er hat die zerstreuten Beyträge, die *Knittel*, *Treschow*, *Michaelis*, *Döderlein*, *Eichhorn*, u. a. aus Handschriften gegeben haben, die in England besorgten herrlichen Abdrücke der Alexandrinischen und Cambridgeger Handschrift, und alles dasjenige benutzt, was Er selbst ehemals in England und Frankreich aus Vergleichung wichtiger und in seinen Symbolis beschriebnen Handschriften gewonnen hatte. Bey dem Gebrauch der alten Uebersetzungen hat er zwar *Mills*, *Bengels* und *Wetsteins* Ausgaben, aber auch, ausser eignen Beobachtungen, das weit Zuverlässigere zu Rathe gezogen, was *Bode*, *White*, *Storr*, *Adler*, *Woidt*, *Münster*, *Georgi* u. a. bekannt gemacht, bey der

B b

Armenischen aber besonders, was ihm Hr. *Bredenkamp* und bey der *Slavonischen*, was ihm Hr. *Dobrowski* mitgetheilt hatte, von welchem letztern insbesondre hier (Prolegom. p. 127. ff.) merkwürdige Nachrichten von 12 Handschriften dieser Slavonischen Uebersetzung und der dreyfachen Art von Ausgaben derselben vorkommen. Dafs er die Lesearten der Sahidischen und sogenannten Syrisch-Hierosolymitanischen, die erst ganz neuerlich bekannt gemacht worden, mit in diese neue Ausgabe aufgenommen habe, läfst sich von selbst erwarten. Sehr genau hat er vornehmlich die von *Blanchini* und *Sabatier* herausgegebenen alten lateinischen Uebersetzungen, sowohl die sogenannte *Itala* als *Vulgata*, verglichen und die Excerpte, welche *Dobrowski*, *Alter* u. a. daraus gemacht, mit benutzt. Bey den Kirchenvätern (aus welchen freylich noch manche Nachlese müste zurück gelassen werden) hat er theils das von Andern bereits Gesammlete, theils, was ihm eigene Lectüre darbot, gebraucht, und wenigstens des in diesem Stück so wichtigen Origenes sämtliche griechische Lesearten aufgenommen.

Ein für diese Ausgabe sehr vortheilhafter Umstand war es, dafs in dem Zeitraum, der zwischen ihr und der ersten verfloß, so manche einzelne treffliche Quellen für die Kritik des Neutestamentlichen Textes entweder eröffnet oder mehr gereinigt worden waren. Dies und die nochmalige Revision der bey der ersten Ausgabe gebrauchten, sowohl als Vergleichung derer Hülfsmittel, die damals zwar schon hätten gebraucht werden können, aber von ihm gar noch nicht oder nicht genug zu Rathe gezogen waren, hat den Vorath von Varianten in dieser neuen Ausgabe sehr bereichert. So hatte Hr. G. ehemals noch nicht die Stellen aufgenommen, die sich als Fragmente aus dem Evangelio der Hebräer erhalten haben, und die man jetzt, vornehmlich bey Matth. 3 und 18, eingetragen findet. (Doch vermisst Rec. die Verschiedenheit und Zusätze dieses hebräischen Evangelii bey Matth. 19, 16. fg., welche Origenes in dem *Tomis* aufbehalten hat, und bey Lucä 22, 15. die verschiedne Leseart des gedachten Evangelii, wie sie *Epiphanius* haer. XXX, 21. anführt.) Eben so waren in der ersten Ausgabe manche Lesearten vermuthlich übergangen worden, weil sie nur unbeträchtliche Zeugen für sich hatten; jetzt, nachdem sie durch wichtigere Zeugen bewährt sind, haben sie billig einen Platz erhalten, wie z. B. Matth. 5, 48. ὁ ἄνθρωπος und ὁ ἐν οὐρανοῖς, Kap. 18, 12. ἔχει ἀφῆσει oder ἀφῆσιν — ἐπὶ τὰ φῶς καὶ πορεύσεις ἡμεῖς etc. v. 15. ὑπάγετε καὶ ἐλεγεῖτε, v. 16. μετασάουτε und σαθῆσεται, v. 26. ὁ δούλος ἐκεῖνος, Kap. 19, 13. προσερχέσθαι, v. 16. προσελθὼν τῷ Ἰησοῦ, γονυπετῶν αὐτὸν καὶ λεγόν. Andere Lesearten sind wenigstens jetzt genauer und vollständiger angegeben; als Kap. 18, 20. die Leseart der *Cambridger* Handschrift von der ersten Hand ἐκ νῦν γὰρ — ὄνομα, παρ' οἷς ἐκ σίμῃ. Manche sind auch ganz neu; d. i. sie stehen in keiner vor der Griesbachischen erschienenen kritischen Hauptausgabe, weder bey *Mill*, noch *Bengel*, noch *Westein*, und sind grösstentheils erst eine Ausbeute jener neuerlich entdeckten Fundgruben; als: Matth.

17, 26. der lateinische Zusatz am Ende: ait Petrus: ita Domine; Kap. 18, 21. ποταμὸς, ἐὰν ἀμαρτήσῃς εἰς εἰς ὁ ἀδελφὸς μου, ἀφῆσω αὐτῷ; Kap. 19, 16. τὴν ποιήσῃ ohne ἀγαθόν, Marc. 12, 38. καὶ ἐν τῇ διδασκῇ αὐτὸν ἐλεγεν. Wie sorgfältig Hr. G. alles wieder nachgesehen habe, sieht man besonders daraus, dafs er jetzt viele Zeugnisse, die *Westein* falsch angegeben und er ihm nachgeschriebene hatte, ganz weggeschrien, an deren Stelle hingegen sicherere gesetzt z. B. Matth. 18, 11. zu der Leseart ζητήσαι καὶ σῶσαι; und eben so, wo vorher keine Zeugen genannt waren, wie Matth. 3, 12. bey αὐτῷ und Marc. 12, 38. bey der Leseart ὁ δὲ διδάσκων ἀμαρτήσας αὐτοῖς, sie nunmehr aufgeführt; wo sonst blofs mit einem Asteriscus eine verschiedne Interpunction des Textes angedeutet war, jetzt die Zeugen für dieselbe genannt z. B. Matth. 18, 12; auch öfter für die gemeine Leseart die erheblicheren Zeugen erwähnt hat, wie bey dem *ἐκ* Matth. 5, 22., desgleichen bey Joh. 1, 2 und 3. 3, 25. etc. Conjecturen oder vorgeschlagne Verbesserungen des Textes sind nur hie und da berührt; sie sind ja auch mehr Kritik über den Text und gehören eigentlich in keine solche Sammlung, die nur Zeugnisse für wirklich vorhandene Lesearten aufstellen soll. Nur einmal erinnern wir uns eine vom Hn. G. selbst vorgeschlagne Aenderung angetroffen zu haben, bey Marc. 12, 21. wo er vermuthet, man müsse am Ende lesen: καὶ ὁσαύτως καὶ οἱ ἑπτα.

Ueberhaupt kommt keine kritische Ausgabe des N. T. dieser jetzigen in der sich selbst auf Kleinigkeiten erstreckenden Treue bey, und wir haben oft die gewissenhafte Geduld bewundert, mit welcher Hr. G. die mindesten Varietäten z. B. in den Handschriften der alten lateinischen Uebersetzungen, in Origenis und Andrer Schriften, ausgezeichnet, und unzählige Fehler seiner Vorgänger, auch selbst eigne kleine Fehler der ersten Ausgabe, verbessert hat, und oft gewünscht, dafs die, welche mit so vieler Verachtung oder hämischen Argwohn auf die Kritik des Neuen Testaments herabsehen, nur den zehnten Theil des gewissenhaften Fleisses auf das, was sie selbst Gottes Wort nennen, und dessen Bewährung wenden möchten. Wir haben in sehr vielen Stellen rechtgebilligt nachgesehen, ob Hn. G. Angaben durchaus mit den Quellen, woraus er schöpfte, übereinkämen, aber nicht eine einzige gefunden, wo man ihn einer falschen Angabe zeihen könnte, so beynahe unvermeidlich es auch scheint, dafs sich selbst der Scharfsichtigste bey einer solchen Menge von ausgezeichneten Kleinigkeiten nicht einmal versehen sollte. (Nur bey Einer Stelle Joh. 13, 2. können wir uns darein nicht finden, dafs die Handschriften der lateinischen Uebersetzung fols. *germ. gat.* für die Leseart Ἰσκαριωτῆς, und doch hernach eben dieselben wieder für die Leseart der *Vulgate* Ἰσκαριώτης angeführt werden).

Dafs er bey der Auswahl aus einer so ungeheuren Menge von Varianten wie schon gesagt, sehr wenige bloße Conjecturen gelehrter Männer mit in sein kritisches Magazin aufgenommen; dafs er unerhebliche Lesearten aus jüngern Handschriften, ganz unbedeutende



Vorfetzungen der Worte, ungewöhnliche oder verdorbene Orthographie und andre Kleinigkeiten — ausgenommen, wenn dergleichen in sehr vielen und wichtigen Handschriften oder Uebersetzungen vorkamen, oder um eines besondern Umstandes willen berührt zu werden verdienten — ganz übergangen, oder sie nur ein für allemal erwähnt, auch unter den Zeugen nur die wichtigsten namentlich aufgeführt, die Zahl der andern aber nur überhaupt angegeben hat: wird man ihm schwerlich zum Vorwurf machen, wenn man bedenkt, daß er nach seiner Absicht allen Ueberflus vermeiden mußte, daß einige wichtige Zeugnisse andere minder wichtige, die ohnehin gemeinlich nur für ein Zeugniß gelten können, entbehrlich machten, und daß er durch seine alles concentrirende Ausgabe keinesweges andere Hauptausgaben außer Gebrauch setzen wollte. Denn diese Ausgaben bleiben für den, der einzelne Stellen bis aufs Kleinste kritisch untersuchen, oder die nur unbestimmt oder im Allgemeinen angegebenen Zeugnisse genauer kennen lernen will, doch noch, sowohl als wegen der von jenen Kritikern gebrauchten Gründe, für den Vorzug einer Leseart, des Nachsehens werth. Was die höhere Kritik allenfalls über einige Stellen des N. Testaments.lagen könnte, oder wirklich, es sey mit Recht oder Unrecht, geurtheilt hat, gehört noch weniger in eine solche Ausgabe; die, wie wir schon gesagt haben, eigentlich nur referiren soll, was sich durch ausdrückliche Zeugnisse des Alterthums bestätigt findet. — Uebrigens hat Hr. G. alle Verschiedenheiten des Textes und die Zeugnisse dafür in eine sehr gute Ordnung gestellt, daß man alles ohne Verwirrung gleich übersehen kann, und bey Stellen insbesondere, die für die Kritik sehr wichtig sind und wo der gewöhnliche Text am meisten einer Sichtung bedarf, wie z. B. Lucä 11, 2. fgg. Joh. 5, 3. 4. vornehmlich Joh. 7, 53—8; 11., sind die verschiedenen Lesearten und die Gründe für oder wider jede, in einer so bündigen Kürze und mit so vieler Bestimmtheit vorgelegt, daß man leichter alles übersehen und darüber urtheilen kann, als nach irgend einer andern Ausgabe.

Wir kommen nun zum abgedruckten Text, wie ihn Hr. D. G. aus und nach jenen Quellen und deren verschiednen Angaben gebildet hat. Daß er ihn so fehlerfrey, als ihm möglich war, herzustellen gesucht habe, versteht sich von selbst, eben sowohl als daß er darin die Regeln werde befolgt haben, die er für die richtigsten und sichersten erkannte. Sie lassen sich schon meistens aus seinen bisherigen Schriften abnehmen; jetzt hat er sie im 3ten Abschnitt der vorläufigen Einleitung genau und bestimmt angegeben, wovon wir noch in der Folge reden werden. Daß er danach den Text gewissenhaft und mit eben so vieler Bescheidenheit als Vorsicht eingerichtet habe, wird jeder, der seinen Charakter und seine Verfahrensart aus seinen andern hieher gehörigen Schriften kennt, ohnehin erwarten, und Rec. kann zum Ueberflus, nach einem gewis nicht flüchtigem Studium dieser neuen Ausgabe, versichern, daß Hr. G. auch hier sich nirgends, wo er ihn verglich, ver-

leugnet habe. Wenn er hier und da kleine Geringigkeiten haben sollte, der wird hoffentlich auch die Schwierigkeiten mit in Anschlag nehmen, die bey diesem Geschäft zu Theile unüberwindlich sind; er wird eben sowohl diese, wie sie besonders hier im zweyten Abschnitt der Prolegomenen pag. XLVI. ff. angedeutet sind, als die gedachten Regeln und die Beobachtungen, worauf sie sich gründen, vorher sich bekannt machen und selbst durch lange Uebung gelernt haben müssen, wie viele Vorsicht bey diesem Geschäft nöthig sey, um sich nicht in seinem Urtheile zu übereilen; alsdann aber sich bescheiden, daß, bey einem solchen Zusammenflus von kleinen Umständen, die man immer gegenwärtig haben, und wodurch dieses Urtheil gelenkt werden muß, in der Beurtheilung einzelner Lesearten nie eine völlige Uebereinstimmung von selbst Untersuchenden zu hoffen stehe, wenn sie gleich alle von eben denselben Regeln ausgehen sollten, die in verschiednen Köpfen, bey so großer Verschiedenheit der Kenntnisse, des mehr oder minder geübten Gefühls, und selbst der Aufmerksamkeit, in der Anwendung sehr verschieden modificirt werden, und unmöglich alsdann durchaus gleiche Urtheile hervorbringen können. Selbst bey der Frage: welche Leseart bey einer Stelle wohl, wo nicht in den Text aufgenommen, doch vielleicht auf dem Rande aufgehoben zu werden, verdient hätten? maßt sich daher Rec. gar nicht an, mit Hr. G. zu rechten, ob er gleich, wiewohl nur bey sehr wenigen Stellen, glaubt, daß einige Varianten allerdings (z. E. Matth. 17, 26. die Leseart: εἰποντες δὲ, ἀπο τῶν ἀλλοτριῶν), statt anderer unbeträchtlicher bey andern Stellen, dieser Aushebung werth gewesen wären. Doch, da hier nur anzugeben ist, was Hr. G. in dieser Ausgabe, auch bey Bildung des Textes und den Vorschlägen zur Wahl unter mehreren Varianten, wirklich geleistet habe: so gehen wir, daß auch hier sein neuer Fleiß unverkennbar sey. Zwar gab es hier wenig zu ändern, da schon in der ältern Ausgabe die Wahl der ziemlich in gleichen Werth stehenden Varianten bey einer Stelle, und die Recension des griechischen Textes, mit großer Sorgfalt gemacht war. Aber doch fehlt es auch hier nicht an Beyspielen der neuen Bearbeitung; denn theils sind jetzt einige Lesearten in den Text aufgenommen, die zum Theil vorher nicht einmal auf dem Rande ausgeworfen waren, theils sind noch mehrere auf dem innern Rande ausgezeichnet worden. So ist Matth. 18, 19. nunmehr ἀμην hinter ταῦν in den Text zugesetzt, Luc. 1, 29. ἐπὶ τῇ λογῇ vor καταπαύσθῃ, Luc. 8, 26. am Ende ὁ δαίμωνισθεῖς, Joh. 1, 28. βηθσαῖα statt des vorigen βηθαβρα Joh. 5, 8. ἔγχεα, und Joh. 9, 15. καὶ ἐπὶ τῷ ὀφθαλμῷ dem Text einverleibt. Zu der andern Art des nun nicht bloß unter den Varianten erwähnten, sondern auch auf dem Rande beifertigen gehört Matth. 6, 5. die Leseart ὁρῶν προερχόμενος, καὶ ἑστῶς u. s. f. mit vielem Andern, das man bey der Vergleichung leicht finden wird. Selbst einige Lesearten stehen jetzt unter den ausgezeichneten, welche die erste Ausgabe nicht einmal in der Sammlung der Varianten enthielt, wie Luc. 9, 2. πῶς ἀκούετε;

ναι, Joh. 3. 36. μὴ εἰς αὐτὸν, Kap. 19. 13. τῶν λόγων τούτων u. a.

Aus der ersten Ausgabe ist schon bekannt, daß, um den Raum in einer solchen Handausgabe möglichst zu sparen und selbst das Auge besser auf die Varietäten zu lenken, Buchstaben und Siglen in dem Text, auf dem Rande und in den Noten gebraucht worden sind, die den Gebrauch des Buchs nur so lange erschweren, bis man durch einige Uebung sich daran gewöhnt hat. Diese sind zwar jetzt auch beybehalten; aber, wo eine bequemere Einrichtung getroffen oder unnöthige Zeichen erspart werden konnten, sind sie weggelassen worden. Demnach sind zwey Lesearten, die sich in der Wahrscheinlichkeit ziemlich das Gleichgewicht halten, nicht mehr, wie vorhin, zugleich in den Text aufgenommen und mit verschiedener Schrift über einander gesetzt, sondern, wie bey den andern Lesearten, nur die richtiger scheinende in den Text, die andre auf den Rand ausgeworfen. Auch sind die ehemaligen Zeichen, welche anzeigen sollten, wie verschiedene Zusätze der Text in verschiednen Recensio-

nen bekommen hätte, nunmehr ganz übergangen, da dieses schon aus der bestimmten Angabe der untergesetzten Varianten und den Zeugnissen für dieselben hinlänglich erhellet. Hingegen hat die Form des Textes in dieser neuen Ausgabe einige andere Vortheile erhalten. Denn jetzt sind auch die Texte, welche Kirchenlectionen sind, ihrem Anfang und Ende nach durch Klammern ([ ]) angezeigt, welches auch zur Einsicht der Varianten, die aus Lectionarien entstanden sind, sehr dienlich ist; die Verschiedenheit der Interpunction des Textes ist häufiger angedeutet; und durch ein Zeichen in dem Text bestimmter angegeben, wie weit eine Leseart gehe. Doch dies läßt sich für den, der diese Ausgabe nicht selbst vergleicht, nicht recht deutlich angeben, und deswegen übergehen wir auch andere kleine Bequemlichkeiten; die man bey dem Gebrauch selbst besser finden wird, um noch von dem dritten Stück oder den *Prolegomenen* dieser Ausgabe zu reden.

(Der Beschlus folgt.)

## KLEINE SCHRIFTEN

**STAATSWISSENSCHAFTEN. Wien: Eine Ausbeute von Borgoforte.** Mit dem Motto aus dem Horaz: Exemplis vitiorum quaeque notando. 1796. 14 S. 8. Diese Schrift erschien im August vorigen Jahres wenige Tage nach den für die Annalen Oesterreichs merkwürdigen *Gefahren der Zeit*, welchen sie besonders auch in einer merkwürdigen Stelle zum Commentar dient. Die Sachen in Italien waren damals in einer glücklichen Krise und diese gab dem Vf. Gelegenheit zu dichten, daß ein bey Borgoforte fliehender Franzose seinen Tornister von sich geworfen habe, in welchem sich einige Kleinodien in ein griechisch überschriebenes Pergament gewickelt gefunden hätten. Letzteres fiel in die Hände eines Feldpaters, der es dem Uebersetzer mittheilte. Es ist, sagt dieser, wahrscheinlich ein Bruchstück aus einer Fortsetzung der *ἀποκρυφισματα* des Dictator Sulla, und enthält die Rede, die der gegen den Spartacus zum Feldherrn ernannte M. Licinius Crassus A. V. C. 683. im Senat gehalten hat, ehe er zur Besiegung dieser Räuberhorden, die Rom selbst bedroheten, auszog. Vielleicht ist diese oft gebrauchte Fiction einer aus dem Alterthume aufgefundenen Handschrift nie so täuschend für die historischen Kriterien und so treffend in der Anwendung auf gegenwärtige Zeitumstände gebraucht worden, als in dieser Rede des Crassus von der Hand des Meisters. Um die Täuschung zu vollenden, sind bey einigen bedeutenden Ausdrücken die Worte des vorgeblichen Originals untergesetzt und überall die tiefsten Blicke in die beiderseitigen Vergleichungspunkte der Geschichte gethan. Folgende Stelle kann als Beweis der ganzen Manier dienen: „Väter, ich höre an den Tafeln, in den Zirkeln (*ἐν ταῖς*) und Schreibstuben der Großen und Reichen, von Jünglingen, Schreibern (*ἀρχιγραφῶν*) und Knechten, die Sachen unserer Gegner, Sache der Freyheit nennen, ihre Thaten mit Bewunderung erzählen, ihren Muth mit Theilnahme erheben: Und — diesen interessanten Freyheitsmännern, sollen unsere Maafsregeln verborgen bleiben! ihnen soll auf keine Weise etwas hinterbracht; sie sollen vor nichts gewarnt werden! Väter, wir sind in dem vierten Feldzug; es ist jetzt nicht mehr Zeit zu untersuchen, wie der Krieg entstanden, und ob er zu vermeiden gewesen wäre. Genug, wir haben ihn;

„Also müssen wir ihn führen; ansehn Wahl ist nicht mehr zwischen Frieden und Krieg, sondern zwischen einem schändlichen und ehrhaften (so muß gelesen werden) Ausgange des Kriegs. „Wie wäre aber möglich, daß der Arm des Kriegers mannhafte streite, wenn sein Herz für die Feinde schlägt? Und, wenn öffentliches Unglück unausbleibliche Folge hiervon würde, was möchte von denjenigen zu denken seyn, welche die öffentliche Stimmung auf diese Weise verderbt hätten!“ Nun werden Mittel vorgeschlagen, stark, wie die Gefahren, die sie bekämpfen sollen, Staatsinquisitoren (*ἐφετοί*), welche mit Strenge darüber wachen, daß über Staatsfachen nur eine Sprache in der Republik sey, Bewachung und Beobachtung der Landesverräther u. s. w. Für mein Heer, sagt der Imperator, stehe ich. *Wenige wird mein Stab zu berühren haben.* Hierbey wird in einer Anmerkung aus Macchiavelli's *Arte della Guerra* der Umstand angeführt, daß im römischen Heer der vom Consul überwiesene und mit seinem Stab berührte Verbrecher der willkührlichen Bestrafung der Soldaten überlassen worden sey, und daß eine ähnliche Sitte *di fare i condannati ammazzare popolarmente da gli altri Soldati* auch bey den Schweizern üblich gewesen sey. Bekanntlich hatte der Vf. in seinen wenige Tage früher erschienenen *Gefahren der Zeit* S. 28. darauf angeordnet, daß, wer als Verräther angegeben werde, von Geschworenen öffentlich gerichtet, und wenn er überwiesen wird, sey er wer er will, als Feind des Vaterlandes dem Volke preis gegeben werden solle. Diese freylich etwas unbestimmte und einer gefährlichen Misdeutung fähige Aeußerung war von einigen mißverstanden und wohl gar auf Laternjuren und dergleichen gedeutet worden. Dem Vf. konnten solche Greuelscenen unmöglich je in einem mildern Lichte erschienen seyn, als in welchem sie jeder deutsche Biedermann von jeher erblickt hat. Hier erhält also das Unbestimmte jenes Aufrufs durch die Einschränkung auf militärische Executionen bey den Armeen ihre Deutung, und am Ende heist es: *Der Verfasser bittet um Vergeltung, daß er in dem Wahn gestanden, seine Leser haben Claffier gelesen oder wissen etwas Historie.*

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 24 Januar 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

HALLE, b. Curts Erben, und LONDON, b. Elmsly:  
*Novum Testamentum graece. Recensuit D. J. J.*  
*Griesbach. etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Die *Prolegomena* sind, bey aller weisen Sparsamkeit, welche in der ganzen Ausgabe herrscht, weit reichhaltiger als die in der ersten, und enthalten auf 132 genug gedruckten Seiten vieles hier zuerst Gesagte, und das in der vorigen Erwähnte noch vollständiger und bestimmter. Im ersten Abschnitt, *de textus vulgo recepti originibus opinataque ejus auctoritate* — der eine genaue Kritik über den Werth der Erasmusischen und Complutensischen, der Stephanischen (eigentlich der dritten), der von Beza besorgten und der Elzevirischen, theils Recension, theils Variantenammlung, enthält, nebst den daraus gezogenen Folgen von der unkritischen Beschaffenheit jenes gemeinen Textes, und einer kurzen Abfertigung der eben so unkritischen Besorgnis einer Gefahr für Gottes Wort — liegt das zum Grunde, was schon in der Vorrede zum zweyten Bande der ersten Ausgabe im Allgemeinen gesagt war. Am ausführlichsten ist Hr. G. über Rob. Stephani Ausgabe, besonders über die von ihm gebrauchten Quellen. St. Nachlässigkeit ist doch ganz unverzeihlich, wenn allein Lucä 16—22 der wichtige Codex 8 Steph., den Hr. G. selbst sehr sorgfältig verglichen hat, in 332 Lesearten von Stephani Ausgabe verschieden ist, und St. ihn mehr nicht als dreyzehnmal abweichend von seinem Text vorstellt, ja selbst bey diesen wenigen aus ihm excerptirten Varianten noch dreymal ihm Lesearten beymisst, die er gar nicht hat, und überhaupt kaum den zwanzigsten Theil der Lesearten dieser Handschrift erwähnt, unerachtet er diese genauer als seine übrigen Codices verglichen hatte. Nur von zweyen unter den 15 Stephanischen Codd. bekennet Hr. G., dass man nicht wisse, wo sie versteckt seyn mögen; alle andern weist er so genau an, als es in solchen Sachen möglich ist, um die Appellation an diese Steph. Codd. bey der heftigen Stelle 1 Joh. 5, 7. als ganz vergeblich darzustellen, namentlich gegen des Engländers Travis neue Ausflüchte; so wie er auch mehrere Arten angiebt, wie sich der sonderbare Widerspruch zwischen der unlegbaren Behauptung, dass Stephani  $\beta$  der Codex Cantabrigiensis sey, und der Geschichte dieser sogenannten Handschrift des Beza wohl noch heben liesse. — Im zweyten Abschnitt erklärt er seine Absicht und Verfahrungsart bey dieser Ausgabe, die wir schon oben an A. L. Z. 1797. Erster Band.

gegeben haben, und, was allenfalls nachzubolen wäre, denen überlassen müssen, die selbst Gebrauch von derselben machen, und sich manches erklären wollen, was des Herausg. selbst ins Kleinste gehende, Sorgfalt in der Variantensammlung angebracht hat. — Diese werden dann auch vorzüglich den dritten Abschnitt zu studieren haben, worinn Hr. G. die vornehmsten kritischen Beobachtungen (oder vielmehr Resultate aus ihnen) und die Regeln aufstellt, wonach man über den Werth der verschiedenen Lesearten im Texte des N. Test. urtheilen muss, ohne welche Bemerkungen man sich weder von der Richtigkeit der in dieser Ausgabe andern vorgezogenen Lesearten überzeugen kann, noch überhaupt sich herausnehmen sollte, über dergleichen Sachen auch mitzusprechen. Sie sind selbst die beste Apologie von Hn. G's Art, diese Varianten zu behandeln, gegen die heftigen und unkritischen Ausfälle eines sonst gelehrten und um die Kritik des N. T. verdienten Mannes, die dadurch von selbst wegfallen. Was Hr. G. zur Kenntniss und Beurtheilung der verschiedenen Lesearten des N. T. überhaupt, in seinen Symbolis und in seinen beiden gelehrten akademischen Abhandlungen: *de codicibus Evangel. Origenianis*, und unter dem Titel: *curae in hist. textus epp. Paulinarum graeci* gesagt hat, ist hier aufs kürzeste zusammengedrängt, noch genauer bestimmt, und mit manchen trefflichen Beobachtungen vermehrt. Von der letzten Art empfehlen wir besonders die S. 64 ff. über die Vorsicht in Beurtheilung der Interpolationen des griechischen Textes sowohl als der alten lateinischen Uebersetzungen, die aus den Schriften der Kirchenväter oder Scholiaften entstanden zu seyn scheinen können; über das, was man eigentlich Uebereinstimmung der Zeugen für eine Leseart nennen sollte, S. 72.; über den Charakter der verschiedenen alten Recensionen des Textes, die alte syrische Uebersetzung und den Text der Evangelien bey dem Chrysostomus S. 74 ff. Alle diese trefflichen Bemerkungen, die den Inhalt dieses Abschnitts ausmachen, bilden zwar noch lange den nicht, der sich mit der Kritik des N. Test. beschäftigen will; denn wie viele Gelehrsamkeit, Aufmerksamkeit auf sehr kleine Umstände, Gegenwart des Geistes und Scharfsinn, wie lange Uebung und welch ein dadurch gebildetes sicheres Gefühl gehört noch dazu, sonderlich bey der Collision der hier gemachten Anmerkungen und Regeln, um über einzelne Fälle urtheilen zu können? Und bey der Mühsamkeit einer solchen Untersuchung möchte wohl Hr. G. fleissiger ausgeschrieben oder citirt, als nachgeahmt werden. Aber um so dankbarer sollte man seinen vieljährigen Fleiss und äusserste Genauigkeit schä-

schätzen; und mit allen jenen Beobachtungen und Erinnerungen in diesem Abschnitt ist dann doch in der Kritik des N. T. so aufgeräumt worden, wie in wenig andern Theilen der Theologie, ist gewiss wenig Nachlese für Andere gelassen, und sehr zu hoffen, daß auch außerhalb Deutschland, wohin diese Ausgabe kommen möchte, bey einem solchen Führer, eine richtigere Behandlung des Textes im N. T. entstehen werde.

Wir übergehen den vierten Abschnitt von der bey der Recension des Textes in dieser Ausgabe gebrauchten Methode; den fünften von dem Unterschied derselben von der ersten; und den sechsten von dem, bey dem Texte, auf dem Rande und in den untergesetzten Anmerkungen gebrauchten Zeichen und Abkürzungen; weil, außer dem, was wir bereits davon gesagt haben, nur der dies zu wissen nöthig hat, und sich bekannt machen wird, der von ihr wirklich Gebrauch machen will. — Der siebente besteht aus einem Verzeichniß aller griechischen Handschriften, aus welchen die in dieser neuen Ausgabe aufgeführten Varianten geschöpft worden sind. Um zu zeigen, wie sehr, schon in dieser Absicht, die gegenwärtige Ausgabe alle bisherigen übertreffe, bemerken wir nur, daß hiebey von Handschriften mit Uncialbuchstaben 21, von andern mit Cursivschrift 236, 46 Evangelistarien, und 50 vom Hn. Prof. Matthäi, meistens aus Rußland, also zusammen 362 griechische Codices benutzt worden, oder eigentlich 355, weil von jener Zahl die sogenannten *Lectiones Velsanae* und der *Codex Ravianus*, als bloße Abschriften von gedruckten Ausgaben, und 5 andre Handschriften abgehen, die zweymal aufgeführt sind, und, um Verwirrung zu verhüten, doch, weil man sie vorhin für verschieden gehalten, und als solche bezeichnet hatte, zweymal angegeben werden mußten. Ganz zuerst sind, nach der letzten vollständigsten kritischen Ausgabe des N. Test., nemlich der Wettsteinischen, in der jetzigen Griesbachischen Lectionen aus 212, oder, nach Abzug der vorhin erwähnten zweymal aufgeführten, aus 205 griechischen Handschriften, welche den Text der Evangelien ganz oder zum Theil enthalten, hinzugekommen. Von diesen Codd. sind zwar die wenigsten vollständig verglichen, (welches auch bey den wenigsten der Mühe werth war,) ja manche selbst kaum in ein Paar Stellen; dafür sind aber die Varianten von mehreren theils vollständiger, wie von andern Vorgängern, theils genauer ausgezogen. Gelegentlich hat auch Hr. G., wie bey den vorigen Abschnitten, manche für den Kritiker wichtige Bemerkungen eingestreut, wohin besonders die S. 110., die Evangelistarien betreffend, gehört, bey welchen man nicht bemerkt hat, daß ein Text bisweilen mehrmals in ihnen, mit ganz verschiedenen Lesearten, vorkomme. Nur wäre noch zu wünschen gewesen, daß er in diesem Abschnitt, wenigstens bey den, ihrem Text nach, wichtigsten und ihm durch eigene Vergleichung derselben (wie bey Cod. L.), oder durch die Uebersicht einer von Andern gelieferten Collation (z. E. bey

Cod. B), näher bekannten Handschriften, wenigstens ihren kritischen Gehalt, und, wo möglich bey allen solchen, (denn bey mehreren der wichtigsten hat er es gethan,) wie weit sie vollständig seyen? bestimmt angegeben hätte. Eben so, daß in dem 6ten Abschnitt bey den erklärten Abkürzungen, mit welchen bey Angabe der Zeugen für eine Leseart citirt wird, oder sonst bey Erwähnung gelehrter Männer, auf die sich Hr. G. bloß mit Angabe ihres Namens bezieht, mit ein Paar Worten wäre gemeldet worden, wer die erwähnten Zeugen und Gelehrten und wo sie, nebst dem von ihnen geleiteten, zu finden seyen? welches alles gewiss diese Ausgabe um keinen vollen Bogen würde stärker gemacht, und doch den meisten, die sie brauchen wollen, eine große Hülfe verschafft haben. Der Gelehrte, der sich schon lange mit der Kritik des N. Test. beschäftigt hat, und der Literat, kennt diese Zeugen freylich wohl, wenigstens *par renommée*; aber wie der Anfänger? für den doch diese kritische Ausgabe zunächst bestimmt ist, und ihm größere solche Ausgaben des N. T. ersparen soll, wo er sich wohl, wie in mancher Einleitung ins N. Test., oder in mancher Anweisung zur theologischen Bucherkennniß, Rathsholerei holen konnte, aber sie nicht immer haben kann, und auch oft, was er sucht, nicht finden wird. Wie soll ferner der Ausländer, dem, besonders dem Engländer, diese Ausgabe auch zu Gute kommen soll, und der gemeinlich nur mit seiner inländischen Literatur bekannt ist, die Verdienste der deutschen Gelehrten, eines Knittel, Bode, Döderlein, Storr, Eichhorn, Trescho, Münster, Alter, Paulus und anderer würdigen Männer kennen, die sie sich um die Kritik des N. T. in kleinen Schriften und durch einzelne Beyträge in Werken, die der Ausländer selbst nicht einmal dem Namen nach kennt, erworben haben, da diese und ihre Theile hier mehrmals nicht angegeben sind? Wie viele, selbst eigentlich mit dieser Kritik und den dazu gehörigen Hülfsmitteln bekannte, Gelehrte, mögen wohl wissen, wer der hier bey Marc. 13, 20. angeführte *Auctor de prom.*, des bey Joh. 1, 28. citirte *Auct. quaestionum ex utroque Test.*, der *Dialogus de trinitate* u. dgl. sey? Den Charakter der wichtigsten Handschriften des N. T. kann man zwar einigermaßen aus dem Mill, Wettstein, Semler u. a., weit besser auch aus Hn. G.'s eignen Symbolis, kennen lernen; aber, außer dem, daß nicht jeder diese Werke oder Schriften zur Hand haben kann, so ist ja der eigentliche, selbst sich so ungleiche, Genius manches wichtigen Codices, der noch in keiner allgemeinen Sammlung von Varianten vollständig gebraucht ist, z. B. des Cod. B. und 124 oder Vindob. Lamb. 31. noch nicht ganz bestimmt; welches zu thun gewiss niemand besser und leichter, als Hr. G. zu thun im Stande gewesen wäre.

Uebrigens kann man nicht genug die ausnehmende Correctheit dieser Ausgabe, die unentbehrlichste Tugend eines solchen Werks, rühmen. Zwar sind am Ende dieses Theils selbst einige Fehler angezeigt; aber ihrer sind so wenige, und sie betreffen solche Klei-

Kleinigkeiten, daß sicherlich unter hundert, die diese Ausgabe brauchen werden, kaum eines Auge sie würde bemerkt, manche auch Niemand gehahnet haben, wenn nicht des Herausg. äußerste Gewissenhaftigkeit darauf aufmerksam gemacht hätte. Schwerlich konnte aber auch, bey der Zusammenkunft so einer Menge von einzelnen Buchstaben, Zahlen, Abkürzungen und andern Zeichen, bey welchen und deren Vergleichung mit dem Manuscript, zumal bey der so kleinen und feinen Schrift, auch das geübteste Auge bald ermüden muß, ein so fehlerfreier Abdruck von irgend einem andern, als ihm selbst, erwartet werden. Bey der so kleinen Schrift, sagen wir. Denn so sehr es auch Dank verdient, daß er dadurch, wie durch die geüffentlichste Sparsamkeit, diese Ausgabe wohlfeiler machen und in mehrere Hände bringen wollte, und so sehr es ihm Ehre macht, daß er, frey von der Eitelkeit unsrer Zeit, sein mühevolltes Werk mit Didotschen Lettern auf Velinpapier gedruckt zu sehen, lieber in einem schlechten Rock nützlich werden, als in einem eleganten Gewande glänzen, lieber mehr Mühe übernehmen, als sie sich einigermaßen, auf anderer Kosten, erleichtern wollte: so hätte doch ein so vollendetes Werk, darauf Deutschland mit Recht stolz seyn kann, das seines innern Werthes wegen so lange geschätzt werden wird, als sich noch in der Welt Sinn für diese Art von Studien erhält, und das schwerlich wieder in einer so correcten Gestalt erscheinen möchte, auch ein jener innern Trefflichkeit angemesseneres Gewand verdient. Allein der Druck in den V. L. ist so gedrängt, die Zellen sind so breit, und die griechische Schrift in den Noten ist so gekritzelt, daß, wenn alles dieses, und der oft kaum merkbare Unterschied der größern und kleinern Schrift, Anderer Augen so wehe thut, wie des Recensenten seinen, der Gebrauch dieser so schätzbaren Ausgabe, zumal bey der Anstrengung auf so viele Zeichen, Abkürzungen u. dgl. sehr darunter leiden dürfte. Am wenigsten wird dieses Aeußere Engländern behagen, die darinn einen neuen Beweis der deutschen Armuth und der geringen Aufmunterung des ausgezeichneten Fleißes in unserm Vaterlande finden werden. Doch wir wollen uns immer mit der Ehre begnügen, ein Werk zu besitzen, das bey seinem innern Werth des äußern Prunks nicht bedarf, und dafür das Glück haben wird, mehr gebraucht als bloß zur Parade in Bibliotheken aufgestellt zu werden.

LEIPZIG, b. Gräff: *Kleines liturgisches Handbuch nach den Einsichten und Beyspielen verschiedener Gottesgelehrten* eingerichtet von D. Schlegel, General-sup. in Pommern. 1796. 134 S. 8.

Jede Verbesserung einer veralteten und anstößigen Liturgie ist Gewinn für die Aufrechthaltung der Religion, also auch diese Formularsammlung, theils vom Hn. D. Schlegel, theils von der Geistlichkeit seines Kirchprengels verfaßt. Die Verschiedenheit der Vf. sowohl, als die Rücksicht auf verschiedene Menschenklassen hat die natürliche Veranlassung ge-

geben, daß nicht alle Formulare von gleichem Werthe sind, wie sie es auch nicht zu seyn brauchen. Nur hätte die Zahl der bessern vielleicht größer seyn können. Vorzüglich gefallen haben dem Rec. Nr. I. bey der Ordination der Prediger (einige nicht genug verständliche Ausdrücke etwa abgerechnet, z. B. S. 4: die Religion ist Gottes Wort, Gesetz und Evangelium, Buße und Vergebung der Sünden durch Jesum Christum, oder S. 16. zur Gerechtigkeit anweisen.) Ferner das 2te und 3te Formular bey der Taufe, das 2te beym Abendmahl und andere. In den Liturgiën beym Abendmahl scheint dem Rec. noch zu viel von der Vorgebung der Sünden und deren Zusicherung vorzukommen, ohne daß gesagt ist, ob man sie von allen Sünden oder nur von Schwachheitsünden verstehen solle, und ob die Vergebung der Sünden etwas mehr seyn könne, als eine Versicherung, daß Gott den Sünder nicht härter strafen werde, als es die Gesetze seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit zum Besten des Menschen erfordern? Das letzte scheint nur der Fall zu seyn, wenn man bedenkt, daß im N. T. bey der Vergebung der Sündenstrafen immer nur von positiven Strafen die Rede ist, die völlig willkürlich von den Menschen gedacht wurden, und wobey es einer Versicherung zu ihrer Beruhigung bedurfte, daß diese willkürlichen Strafen Gottes in der neuen Religion nicht Statt finden könnten, wenn sich nur die Menschen aufrichtig besserten. — Daß in dieser Lehre beym Abendmahl große Vorsicht nöthig ist, wenn es nicht bey dem gemeinen Mann in einen unmoralischen Ablaß ausarten soll, werden die Vf. von selbst zugeben. — Uebrigens ist Rec. der Meynung, daß die Verbesserungen der Liturgie den Predigern ganz frey gegeben werden muß, um sie gewissenhaft nach dem Locale und den individuellen Bedürfnissen ihrer Gemeinen vornehmen zu können. Für die schwächern Brüder bedarf es bloß ein liturgisches Musterbuch, worinn das Beste, was unsre Theologen darüber gedacht und ausgearbeitet haben, so vollständig als möglich gesammelt ist, damit sie zu jeder Zeit etwas Gutes und Vorzügliches daraus wählen können.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Schwickert: Dr. Vachiers, der medicinischen Facultät zu Paris Beyfizers, *Behandlungsart aller Krankheiten*. Zehnter Theil. Aus dem Französischen übersetzt. 1794. 203 S. Eilfter Theil. 1794. 214 S. 8. (beide Theile 1 Rthlr. 4 gr.)

Die Manier des Vf. ist schon aus der Beurtheilung der vorigen Bände dieses voluminösen Werkes in diesen Blättern unsern Lesern bekannt. Der Vf. ist viel zu weitgeschweifig, viel zu einseitig in seinen Vorstellungsarten, und ein viel zu großer Freund der gröbern Humoralpathologie, als daß Rec. dieses Werk zu dem Zweck, den sich der Vf. vorsetzte, angehenden Aerzten zum Leitfaden bey ihrer praktischen

Laufbahn zu dienen, völlig brauchbar finden könnte. Ueberdem machen die bessern Werke, die in unsern Zeiten in Deutschland zu ähnlichen Endzwecken geschrieben worden sind, dieses Werk dem deutschen Arzte ganz entbehrlich, und die Verlags-handlung hätte es unübersetzt lassen sollen. Der zehnte Theil enthält die pathologisch-therapeutische Abhandlung von den Fehlern des Athemholens. Im elften Theil ist eine weitläufige Abhandlung enthalten, betitelt: Begriff und Vorstellung von der Behandlungsart aller Krankheiten. Hierauf werden die Verletzungen des Schlafes, die Verletzungen der Thätigkeit der Muskeln, und die Verletzungen des allgemeinen Sinnes abgehandelt.

DÜSSELDORF, b. Dänzer: G. M. Gattenhoff *Sammtliche akademische Werke*, zusammengezogen und in

deutscher Uebersetzung herausgegeben von J. A. J. Varnhagen. 1795. VIII u. 304 S. 8.

Als Uebersetzung betrachtet verdient die Unternehmung zwar das Lob der Treue; aber ob die Uebersetzung an sich selbst nicht ein Unternehmen ohne Zweck sey, läßt sich mit Grunde fragen. Der Arzt, welcher ein Freund gründlicher Lectüre ist, wird nie in der lateinischen Sprache so vernachlässigt seyn, um nicht die Originale vorzuziehen, und deren Sammlung wird dieser Uebersetzung ein neues Hinderniß in den Weg legen. Andre Klassen von Aerzten kann aber hier nichts anziehen. Dieser Band, welcher nur, was nicht bemerkt ist, als erster Theil anzusehen ist, enthält vier Abhandlungen: von den wahren Anzeigen zum Aderlassen; von der Vollblütigkeit; von der Speckhaut des Blutes; von der unächten Rippenfell- und Lungenentzündung.

### KLEINE SCHRIFTEN.

PÄDAGOGIK. Leipzig, b. Martini: *Worte einer edeln Mutter an den Geist und das Herz ihrer Tochter*. Nebst einem Anhang über weibliche Seelengröße. Vom Hn. Prof. Heydenreich in Leipzig. 1796. 104 S. kl. 8. (6 gr.) Diese kleine, mit einem recht artigen Titelkupfer von Wagner gezierete Schrift hat nicht, wie der ein wenig zu unbestimmt abgefaßte deutsche Titel vermuthen läßt, Hn. Heydenreich selbst zum Vf., sondern sie ist, wie man erst aus dem ganz kurzen Anhang S. 102 erfährt, die Umarbeitung eines Werkchens der Marquise von Lambert, einer berühmten Schriftstellerin aus dem Zeitalter Ludwigs XIV., die dasselbe unter dem Titel: *avis d'une mere à sa fille*, verfertigt hat. Junge Frauenzimmer, zumal aus den höhern Ständen, finden allerdings auf diesen wenigen Bogen sehr viele, aus Erfahrung und Welt- und Menschenkenntniß geschöpfte gute und heilsame Lehren und Rathschläge, die auch jetzt noch immer ein Wort zu seiner Zeit geredet sind. Die edle Verfasserin unterhält sich mit ihrer Tochter in einer herzlichen, nur zuweilen zu geizierten Sprache, über Religion, Schamhaftigkeit, Bescheidenheit, Gebrauch der Schönheit, Kunst zu gefallen, Sparsamkeit, Anordnung der Zeit, Liebe, gesellige (oder besser, gesellschaftliche) Pflichten u. dgl. m. auf eine sehr lehrreiche, aller Aufmerksamkeit und Beherzigung werthe Art. Mit Recht dringt F. v. L. zuvörderst auf Religion, als auf die Grundlage aller Tugenden und alles wahren Glücks. Nur wäre zu wünschen, sie, oder doch Hr. M., als Bearbeiter ihres Werkchens, hätte mit wenigen Worten angedeutet, was denn eigentlich unter dem so mannichfaltigen Deutungen unterworfenen Worte „Religion“ zu verstehen sey? Als befehlende Frucht, oder nothwendige Wirkung der Religion wird S. 5. sehr schön und wahr angegeben: „Eine Gesinnung, die uns lieben und „hoffen lehrt, uns eine glückliche Zukunft gewährt, für alle „Zeiten (vielleicht besser für alle Lagen unsers Lebens) pfeht, „die Bande der Pflichten fester knüpft, und die Kraft größerer „moralischen Güte uns selbst und unsern Mitmenschen verbürgt.“ Als vorzüglich schön zeichnet Rec. noch folgende zwei Stellen aus; S. 60. heißt es: „Fliehe die große Welt! „In ihrer Mitte wachen immer Gefühle wieder auf, die man „mit Mühe entkräftet hat; da findet man Menschen, welche „die Unordnung begünstigen: je größer unser Cirkel in der

„großen Welt ist, um so mehr bekommen die Leidenschaften „die Oberhand. Es ist schwer, dem Laster zu widerstehen, „wenn es in Begleitung einer großen Gesellschaft erscheint; „zu wenigsten kommt man immer (immer?) aus den menschlichen „Gesellschaften schwächer, weniger bescheiden und weniger „gerathen zurück. Besonders theilt die Welt zarten Fühlen „den Seelen ihren Gift am leichtesten mit.“ Und S. 64.: „Junge „Frauenzimmer beschäftigen sich gern mit Hoffnungen. Allerdings „ist auch die Hoffnung ein trostvolles Gefühl, aber es „kann gefährlich werden, weil es uns zu vielen Verrechnungen „verführt. Das geringste Uebel, welches daraus entspringt, ist, „dass wir wegen ungewisser Hoffnungen nicht selten (das) auf- „opfern, was wir wirklich besitzen.“ Etwas sonderbar, und für eine Dame ein wenig allzulehrt klingt der, so oft vorkommende Ausdruck: Ein Alter sagt, Plinius, Seneca u. s. w. schreibt, oder rath. Doch die Frau von Lambert will auch nicht nur, daß ihre Tochter sich große Muster zur Nachahmung lieber aus dem Alterthume, als aus der neuern Zeit wähle: sondern sie hätte auch, nach S. 46., nichts dagegen, wenn ein Frauenzimmer Geschmack an der lateinischen Sprache fände, weil diese gleichsam die Pforten aller Wissenschaften öffne, und uns mit den größten Geistern aller Zeitalter in Verbindung bringe. Hingegen ist sie gegen die Vorliebe, die Frauenzimmer leicht für die italienische Sprache gewinnen, weil diese die Sprache der Liebe sey. Uns deucht, da Hr. M. sein Büchlein mehr für Bearbeitung, als für Uebersetzung ausgiebt; so hätte er hier eher etwas von Erlernung der französischen und englischen, als von Erlernung der italienischen Sprache sagen sollen. Auch wäre es wohl nicht unschicklich gewesen, da, wo die Vfn. vor der Lectüre der Romane warnt, nachher aber doch sagt: Indessen will ich die Romane nicht ganz verbieten, lieber diejenigen, die ohne Schaden gelesen werden können, nachhaft zu machen. Denn wie leicht kann so ein Frauenzimmer einen schädlichen Mißgriff thun! Was die deutsche Bearbeitung überhaupt betrifft, so ist die Sprache und der Ausdruck, im Ganzen genommen, gut und gewählt, aber doch von Gallicismen und von fremden Wörtern, wie z. E. Situation, Basis, Bescheidenheit ist gleichsam Supplement der Schönheit u. dgl. nicht ganz geläutert und rein.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Januar 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

JENA, in der akad. Buchh.: *Ideen über Pathogenie und Einfluss der Lebenskraft auf Entstehung und Form der Krankheiten*, als Einleitung zu pathologischen Vorlesungen, von C. W. Hufeland, der Medicin ord. Lehrer. 1795. Ohne Vorrede und Inhalt 336 S. 8.

Die Idee einer Pathogenie ist neu und konnte nur in dem Kopfe eines so vorzüglichen Arztes, als Hufeland, entstehen. Nicht nur müssen sich die Punkte in ihr besonders aufklären, die die abweichendsten medicinischen Systeme trennen und verbinden, sondern sie ist es, welche zeigt, daß dieselben Principe und dieselbe Art ihrer Wirksamkeit den Menschen gesund erhält, die Krankheiten bildet und heilt, und daß also einerley Gesetze der thierischen Haushaltung in der Physiologie, Pathologie und Therapie gelten; sie hebt das aus, was am Krankenbett uns immer gegenwärtig seyn muß, wenn wir für die Wissenschaft und für die Kranken etwas mehr, als das Gewöhnliche leisten wollen, welches so sehr viel nicht ist. Man sieht also, daß der Standpunkt glücklich für das Genie getroffen ist, das schon so vielfältig seinem Beruf, unsre Wissenschaft zu erweitern, Genüge gethan hat. Sollte die Ausführung auch nicht gleich völlig befriedigen, so ist doch schon viel, sehr viel gewonnen.

Mit einem der Hauptvorteile dieser Schrift hängt ein Mangel zusammen, der bey einem solchen Schriftsteller zweyfach anstößig ist. Hr. H. war nicht, wie seine Vorgänger, früher und mehr Lehrer der Pathologie als ausübender Arzt. Er zog mit der ihm nur eignen Thätigkeit und Fruchtbarkeit des Geistes aus jedem einzelnen Fall und aus dem Ganzen seiner Erfahrungsfülle diese Reihe wichtiger Lehren, welche er nicht aus den hier aufgestellten Grundbegriffen bildete, sondern nur später mit ihnen zusammenschmolz. Diese Abstammung und ihre Beziehung auf die Ausübung giebt ihnen einen sehr großen Werth. Leere Demonstrationen und zu nichts führende Subtilitäten mußten so wegfallen. Wen wird diese Seite des Werks nicht anziehen? Aber offenbar vernachlässigte der Vf. darüber in etwas die wissenschaftlichen Vollkommenheiten, welche in einer theoretischen Schrift immer hervorstechen sollten. Die Grundbegriffe sind nicht getrennt genug und nicht ganz aufs Reine gebracht. Es fehlt zu Zeiten an logischer Bündigkeit. Das auffallend zu machen, bezweckt diese Recension besonders, aus der aber darum nicht minder hervorgehen wird, was unsers Auspruchs nicht bedarf, daß Hr. H. die größte Originalität eines Selbst-  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

denkers, (von der besonders seine Sprache, welche nur weniger fremde Worte lieben sollte, ein schöner Abdruck ist,) mit der Vielseitigkeit des Wahrheitsforschers verbindet, der alle Systeme stets mit sich herumträgt, und das Gute und Brauchbare aus ihnen sich anzueignen weiß. Wir vermessen dabey nur, daß es dem Vf., welcher zwar die vielseitigste Empfänglichkeit für die bessern Vorstellungsarten einer noch so verschiedenen Schule hat, nicht gefällt, häufiger entgegengesetzte Meynungen anzuführen, und auf Zweifel gegen seine Ideen und auf die Ungewissheit unsers theoretischen Wissens überhaupt, aufmerksam zu machen. Es ist gewiss nicht die beste Methode, nur die Wahrscheinlichkeiten für eine Hypothese zu häufen.

1. Kapitel. *Begriff und Wesen der Krankheit.* Was eine Pathogenie erst lehren sollte, kann ihr Princip nicht seyn und es ist nicht planmäßig, ihr Resultat vorangehen zu lassen. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Begriff der Krankheit auch als formelle Beschreibung oder Darstellung der Hauptcharaktere, wofür sie nur gegeben wird, verunglückt ist. Krankheit der Menschen heißt, so beginnt die Schrift, jede Abweichung des menschlichen Wesens, seiner Theile, Kräfte und Actionen, vom naturgemäßen Zustande, in sofern sie nämlich als Abweichung percipirt wird (soll percipirt werden heißen, wahrgenommen werden oder Folgen haben? und muß jede Abweichung nicht immer Folgen haben, wenn auch nicht gerade solche, die den Gang der ganzen Maschine unterbrechen oder irgend eine Gefahr drohen?) oder die Functionen des Menschen stört (wäre also jede ursprüngliche Abweichung und also Störung der Function eines Menschen Krankheit zu benennen?) Das Wesen der Krankheit beruht auf folgenden Grundsätzen: 1) es existirt nichts für uns, als was wir percipiren oder welches einerley ist, worauf wir reagieren (was in ganzen Kapiteln dieser Schrift getrennt wird, heißt hier einerley, percipiren und reagiren!) denn auch Sensation (ist diese von Perception nicht unterschieden?) supponirt Reaction nämlich der Sensibilität; 2) es kann nichts auf und in uns wirken, was nicht eine Gegenwirkung der Lebenskraft in uns rege machen kann; 3) also auch zu einer Krankheit gehört immer zweyerley, einmal die Einwirkung der nächsten Krankheitsursache und dann die Gegenwirkung der lebenden Kräfte, durch welche jener Eindruck erst percipirt, modificirt und in der animalischen und individuellen Form dargestellt wird. Das Resultat dieser vereinigten Wirkungen ist die Krankheit. (Der Vf. fährt fort, Perception und Reaction Eins seyn zu lassen. Aber ist hier nun das Wesen der Krankheit entwickelt? sind nicht Bestimmungen festgesetzt,  
D d

gesetzt, welche jedes gefundenen Zustand und die Beziehung irgend einer Sache zu ihm bezeichnen? Die Grundsätze, auf denen das Wesen der Krankheit beruht, erklärt man uns nicht, wenn man uns zu zeigen sucht, was so vieles nicht zur Krankheit macht, zumal wenn es sich zugleich darauf ausdehnen läßt, daß manches auf die Gesundheit keinen Einfluss hat; denn man lasse das Wort „Krankheitsursache“ weg, und es ist nichts gesagt, was zu des Vf. Folgerung berechtigt.) 2tes Kap. *Pathogenie*. Sie begreift die Entstehungsart und Bildung der Krankheiten, die Art und Weise, wie die Krankheitsursachen zu Krankheiten werden. Sie beruht auf drey Momenten: 1) Einwirkung, 2) Perception oder Aufnahme durch Gefühl oder wirklicher Uebergang, 3) Reaction, die durch die Einwirkung und Perception hervorgebrachte Aeußerung der Kräfte, die nun die Krankheit und ihre Symptome darstellt. (Hier wird nun Perception als Mithervorbringerin der Reaction festgesetzt, mit der sie kurz vorher bald eins seyn, bald ihr nachfolgen sollte.) Diese Untersuchung zerfällt in drey Abschnitte. (Auf Perception und Reaction bringt Hr. H. im ganzen Werk alles zurück. Uns genügt aber weder die Benennung noch die Bestimmung dieser Begriffe. Das Wort Perception ist aus der Philosophie entlehnt, und drückt ein Verhältniß zum Bewußtseyn aus, welches in pathologischen Untersuchungen selbst zu oft in Betrachtung kommt; um nicht zu sehr an diese Bedeutung zu erinnern. Man steht daher immer an, ob nicht die Vorstellung der Seele gemeint sey: dann werden zu viele Begriffe damit umfaßt, nicht ohne großen Nachtheil auf den Gang der Idgen. Auf das Einwirken eines Reizes wird kein Gewicht gelegt, wenn er nicht percipirt wird. Er wird aber in des Vf. Sprache percipirt, wenn er Veränderungen im Körper herbeiführt, sowohl an der Stelle, wo er afficirt, als auch in der ganzen Maschine. Das letztere kann nicht geschehen, ohne daß die Thätigkeit der dem Körper eignen Kräfte mit ins Spiel gezogen wird. Dieses hätte daher vom bloßen Localeindruck eines Eindrucks und dessen Localfolgen, welche nicht immer wichtig sind, getrennt werden müssen. So verhält es sich z. B. bey den Blattern, die bey wiederholter Berührung des Blattergifts Personen bekommen, welche die Blattern schon gehabt haben. Die Lehre von den verborgnen, ruhenden Krankheiten hätte dann unter andern auch mehr Licht erhalten. Vor allem wäre aber die Verwirrung weggefallen, daß die Perception der Reaction vorangehen soll, aber doch die Reaction voraussetzt. Noch verunglückter scheint uns aber der Gebrauch des Wortes Reaction in der neuern Pathologie überhaupt. Es ist überall nicht rathsam, ein Wort aus einer andern Wissenschaft aufzunehmen, das selbst in dieser Dunkelheit und Streit veranlaßte: Man kann aber schon aus Gehlers Wörterbuch Th. 2. S. 442 et seqq. und Th. 5. S. 475 et seqq. ersehen, daß dieses Wort in der Naturlehre Männer, wie Hamberger und Gren und selbst zum Theil einen Newton, irre führte. Was soll man aber dazu sagen, wenn unsre Pathologen, und selbst Hr. H., Reaction, Gegenwirkung in einem ganz andern Sinn

nehmen, als der Sprachgebrauch und die Zusammensetzung des Wortes selbst verlangen. Gegenwirkung bezeichnet die Veränderung, die ein Körper dadurch, daß er in einen andern wirkt, erleidet. Aber die Aerzte verbinden damit keine Beziehung auf den wirkenden Stoff oder die wirkende Kraft, sondern die Reihe von Bewegungen, welche zwar auf Veranlassung dieses Stoffs oder dieser Kraft entstehen, aber in der Selbstthätigkeit unsers Körpers gegründet sind, oder doch ihren Charakter haben. Eine sonderbare Folge davon ist, daß eine pathologische Schrift, deren Gegenstand doch die Causalverbindung der Krankheitsursachen und der Krankheiten, also der Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen ist, von Wirkungen, Actionen fast ganz schweigt, wie dies in dieser Pathogenie der Fall ist. 1. Abschnitt. Die Verhältnisse, in welchen der lebende Mensch mit der Natur überhaupt steht, und auf wie mancherley Art er folglich pathologisch afficirt werden kann. Es giebt ein mechanisches, chemisches, organisches oder animalisches, moralisches oder geistiges Verhältniß. (Eine falsche Art des Ausdrucks müssen wir berichtigen: durch die animalische Einwirkungsart können Einflüsse auf uns geschehen, können Dinge auf uns wirken, die sonst auf nichts in der ganzen Natur wirken, weil sie immer die Receptivität eines lebendigen Wesens voraussetzen. Das Licht, die Geruchs- und Geschmacksstoffe u. s. w., welche der Vf. vorzüglich meynt, sind wohl überall sehr wirksam, ob sie gleich in unbeseelten Körpern nichts analoges von sehen, riechen, schmecken u. s. w. hervorbringen können.) Immer aber bleibt das Animalische oder Vitale die Grundform unsers Verhältnisses und der Satz: ohne animalische Perception ist keine Wirkung und Veränderung in uns denkbar, bleibt immer wahr. Alle Wirkungen, ja selbst alle Kräfte der todten Natur, die in uns liegen, müssen also als zusammengesetzt betrachtet werden aus dem Antheil ihres ursprünglichen, mechanischen oder chemischen Verhältnisses, und aus dem Antheil der Animalität, den sie in der organischen Verbindung erhalten haben. Trefflich wird dieses weitläufig ausgeführt. Ueberhaupt sind gewöhnlich mehrere Wirkungsarten vereinigt, und oft verbinden sich alle vier zur Erregung einer Wirkung, einer Krankheit. Je schwächer die Summe oder Thätigkeit der Lebenskraft ist, desto mehr gewinnen die todten, mechanischen und chemischen Kräfte die Oberhand und freyes Spiel. 2. Abschnitt. Die *Media* und *Vehicula*, durch welche Krankheitsursachen in uns aufgenommen oder percipirt werden können, sind I. die Perception der empfindenden und reizbaren Faser, hauptsächlich des Nervensystems. Gewiß der allgemeinste und gewöhnlichste Weg, durch welchen krankmachende Ursachen in uns wirken, und durch welchen sie wenigstens die animalische Form erhalten. Daher kommt so erstaunlich viel in der Pathologie auf den Zustand des Nervensystems an, besonders auf seine jedesmalige Empfänglichkeit für Reize. II. Die Resorption der lymphatischen oder absorbirenden Gefäße. III. Die Penetration. Es giebt Stoffe, die so fein und durchdringlich sind, daß schon die gewöhnliche

liche Porosität der Körper hinreicht, um ihnen Eingang zu verschaffen; als z. B. die elektrische Materie, der Wärmestoff und mehrere feinere chemische Stoffe, die vorzüglich in der Lunge die feinen Bronchialbläschen zu durchdringen und sich so dem Blute beizumischen scheinen. Diese Grundätze führen auf die Bestimmung derjenigen Punkte und Organe, durch welche krankmachende Urfachen am leichtesten und häufigsten auf uns wirken, in welchen sich also der Krankheitsreiz zuerst fixirt und von da aus erst ins Ganze wirkt. Hr. H. nennt sie *atria morborum*. Was einen Theil dazu eignet, entwickelt er und setzt als solche fest den ganzen Darmcanal, die Lungen, die ganze äußere Oberfläche. (In dieser Entwicklung hätten die zwey sehr verschiedenen Classen von *atriis morborum* getrennt werden müssen; deren erstre die Theile begreift, die an sich selbst mehr oder weniger Empfänglichkeit haben, zuerst krankhaft afficirt zu werden, und in deren andere die Theile kommen, die fähig sind, krankmachende Stoffe zuerst aufzunehmen und mehr oder weniger in Berührung mit andern Theilen des Körpers zu bringen. Hr. H. hat nur die erstre Classe in seiner Ausführung im Auge.) Der Begriff dieser *atr. morb.* leitet uns auf die ersten Grundursachen und Entstehungsarten der Krankheiten, setzt uns in den Stand, den Gesundheitszustand, die Lebensfähigkeit und Dauer, die Krankheitsanlagen eines Subjects richtiger zu beurtheilen, welche vorzüglich auf den Zustand dieser Theile beruhen, giebt uns den Vortheil, manche Krankheiten gleich im Anfange vernichten zu können, da wir nun wissen, wo wir die ersten Keime aufzufuchen haben, und läßt uns einsehen, wie man am sichersten krankmachende Einflüsse verhindern kann, indem wir die Wege, durch welche sie auf uns wirken, für sie weniger empfänglich machen, und zwar durch Verminderung ihrer zu großen Empfindlichkeit und durch Sorge für den ungehinderten Zustand ihrer Function. Hierauf beruht hauptsächlich das wichtige System der pathologischen Abhärtung, welches vornehmlich in einer gehörigen Cultur und Stärkung der Haut, Stärkung der Verdauungswege und der Lungen besteht. Wer diese drey Systeme thätig und stark erhält, bethümmt den Krankheitsursachen am sichersten Kraft und Einfluß. (Es wird sich immer belohnen, diesen Systemen eine solche Aufmerksamkeit zu widmen, weil ihr Zustand schon an sich das ganze Seyn unsrer Maschine bestimmt, und Verderbnisse und Verstimnungen von großer Wichtigkeit sich in ihnen mit oder ohne Einfluß von außen erzeugen können.) Wer sie in ihrem Gang immer aufrecht erhält, hat auch wohl weniger Gefahr von jeder Krankheitsursache zu befürchten, die ihn erkranken macht. Ob er sich aber damit zu schützen vermag, von Epidemien befallen zu werden, will uns nicht einleuchten, da wir immer diejenigen am meisten von ihnen befreyt sehen, an denen wir gerade Kranklichkeit wahrnehmen, und bey denen die Theile, welche hier *atria morborum* genannt werden, schon lange nicht ihre volle Schuldigkeit thun. Auch müssen wir gegen des Vf. Begriff von pathologischer Abhärtung uns eine Erinnerung erlauben. Er ver-

wechselt ihn mit Stärkung des Allgemeinen. Aber er befaßt die Stärke, welche wir erhalten, wenn wir uns mancherley Gelegenheiten zu erkranken ausgesetzt und dadurch die Kraft erlangt haben, nicht gleich daniedergeworfen zu werden, an manchen ansteckenden Stoffen gewohnt zu seyn u. s. w.) 3. Abschnitt. Die Art und Weise, wie die percipirten Krankheitsursachen die Erscheinungen oder Krankheiten hervorbringen. Hier muß die pathologische Reaction der Kräfte untersucht werden; dazu aber ist nöthig, erst die Eigenschaften und das Verhältniß der Lebenskraft überhaupt zu bestimmen. 1. Untersuchung. Lebenskraft überhaupt als das wichtigste pathologische Regens betrachtet. Allgemeine Charakteristik der Lebenskraft läßt sich nach den zwey Hauptverhältnissen, in welchen sie steht, dem chemischen und animalischen, am besten geben und ist folgende: 1) sie ist die Fähigkeit eines organischen Körpers, Eindrücke als Reize zu percipiren, und darauf nach ganz eignen Gesetzen zu reagiren; 2) sie ist die Fähigkeit des organischen Körpers, selbst die Kräfte, Gesetze und Verhältnisse der chemischen Natur zu verändern, zum Theil ganz aufzuheben, zum Theil zu modificiren. Lebenskraft und Lebensbewegung muß man nicht verwechseln. Jene ist bloß Reizfähigkeit, diese ist das Product dieser Fähigkeit mit einem Reize, der sie excitirt. Folglich ist Leben auch ohne Bewegung denkbar. Lebenskraft ist nicht an Denkkraft gebunden, und ist auch den Pflanzern eigen. Die Seele ist aber als einer der stärksten und unmittelbarsten Reize für die Lebenskraft anzusehen. Belebt (*vital*) im weitesten Sinn heißt also jeder Körper, der entweder jene Reizempfindlichkeit besitzt oder dessen Bestandtheile und Mischungen durch den Beytritt der Lebenskraft (machen nicht diese Worte den Satz tautologisch?) dem Einfluß der chemischen und mechanischen Kräfte entzogen sind, so daß die Gesetze und Zwecke der organischen Natur obwalten. Hieraus folgt, daß nicht bloß feste, sondern auch flüssige, nicht bloß bewegliche, sondern auch unbewegliche Theile belebt seyn können. (Man glaubte ehemals weit zu gehen, wenn man an Organisation immer Leben knüpfte; jetzt dehnt man dieses weiter aus, als dahin, wo wir Organisation wahrnehmen und der Begriff von Flüssigkeit schließt, wie Kant dargethan hat, den der Organisation aus. Ganz können wir in diese Streitigkeit nicht eingehen, welche kürzlich durch Hunter, Blumenbach u. s. w. so viel Interesse erhalten hat. Aber wir wollen doch bemerken, daß unter dem Einfluß eines belebten Körpers stehen, nicht verwechselt werden sollte mit dem Besitz der Lebenskraft selbst; daß wir sonst berechtigt sind, eine Speise auch belebt zu nennen, sobald sie in unserm Magen anfängt, nach den Gesetzen und Zwecken der organischen Natur dargestellt, gebunden und erhalten zu werden.) Unerachtet diese Kraft ein Eigenthum der ganzen organischen Natur ist, so finden wir sie doch in ihren Aeußerungen sehr verschieden modificirt. Der Grund davon scheint die verschiedne Organisation zu seyn: mit welcher sie verbunden ist, und welche ihr bald eine vollkommene, bald eine unvollkommene Aeußerung erlaubt. Im Menschen scheinen gleichsam alle in der übrigen

gen Natur zerstreut stehenden Modificationen und Formen der Lebenskraft zu einem grossen Ganzen verbunden, und noch durch den Zutritt jenes göttlichen Funken der höhern Denkkraft veredelt zu seyn. Auch Bänder, Knorpel, Haare u. s. w. besitzen Lebenskraft. Diese Modificationen einer und derselben Kraft im Menschen läßt sich ordnen, als. 1) *die einfachste organisch bindende und erhaltende Kraft.* Die Lebenskraft, in sofern sie die Bestandtheile nach den ganz eignen Gesetzen des Organismus bindet und ordnet. 2) *Die plastische Kraft.* Die Lebenskraft, in sofern sie die Bindung, Entwicklung und Bildung der schon organisirten Bestandtheile nach gewissen bestimmten Zwecken und Formen leitet. (Uns dünkt es überflüssig, daß die einfachste, organisch bindende und erhaltende Kraft von dieser plastischen Kraft getrennt ist. Es ist ihr erster Grad, der vorzüglich in der Wirkung der absondernden Organe sich thätig zeigt, mit welcher Bestimmung die Rücksicht des Vf. auf die selbstständige Beschaffenheit der flüssigen Theile wegfällt. Ob das Blut unter die plastische Kraft zu ziehen gewesen sey; ob es, wenn es zur Ernährung der festen Theile verwendet wird, nicht von einer Thätigkeit dieser Theile bestimmt wird, stellen wir einer nochmaligen Untersuchung des Vf. anheim.) 3) *Die Kraft, Reize zu percipiren, Reizfähigkeit.* Die Hallersche Reizbarkeit ist davon nur eine Species. Ihre Modificationen sind äusserst mannichfaltig. Die Verschiedenheit liegt theils in der Art, Reize zu percipiren, theils in der Art darauf zu reagiren, und scheint durch die verschiedenen Modificationen der Organe bestimmt zu werden. Sie lassen sich unter 3 Classen bringen: a) *Irritabilität.* Die Fähigkeit der Fasern, auf einen Reiz durch Zusammenziehung und Verkürzung zu reagiren, und zwar *bloss in der Stelle, die topisch vom Reiz afficirt wird.* (Dieser Zusatz macht die Erklärung doch wohl zu eng, und schließt eine Hypothese von der Verbindung der Reizbarkeit mit der Empfindlichkeit in sich.) Im thierischen Körper zeigt sich diese Fähigkeit am stärksten in der Muskelfaser. b) *Die Sensibilität, Nervenkraft.* Die Fähigkeit, einen Reiz zu percipiren, und ihn durch eigne dazu bestimmte Leiter, Nerven, zu propagiren und zu reflectiren. Sie reagirt nie durch Contraction oder Oscillation, nur durch Perception des Reizes, indem sie ihn aufnimmt und fortpflanzt, welches nach zwey entgegengesetzten Richtungen geschehen kann, je nachdem Empfindung oder Bewegung die Folge seyn soll. (Kann man anstatt zu sagen: das Nervenende theilt dem *sensorio* seine Reizung mit, sich wohl des Ausdrucks bedienen: der percipirte Reiz wird auf das *sensorium* reflectirt? Ein Reiz wird auf und durch Nerven reflectirt, wenn seine Wirkung auf einen Nerven, der nicht in der nächsten Verbindung des afficirten Nerven mit dem Gehirn steht, übergeht.) Die Nervenkraft ist ein Eigenthum des Nerven- und Gehirnmарkes, kein Ausfluß der Seele, welche nur als Reiz die Kraft hat, dasselbe zu afficiren, und durch dasselbe erst, also nicht unmittelbar auf die Reizbarkeit wirken kann. Bey jeder Untersuchung der Nervenwirkung müssen also folgende Momente und Begriffe wohl bestimmt und unterschieden werden: der Reiz, der den Nerven afficirt, er sey nun ein äusserer oder innerer, ein materieller

oder Seelenreiz; die Perception des Reizes im Nerven; die Reizung, denn der Reiz kann auf den Nerven wirken, ohne daß er percipirt wird, als z. B. bey Lähmungen; (er berührt ihn dann nur, wirkt aber nicht auf ihn); die Propagation der Reizung durch Hülfe der Nerven; endlich die Reflexion der Reizung, d. h. die Uebertragung derselben auf die Seele oder auf ein Bewegungsorgan, also Darstellung der Reizung. (Ganz falscher Gebrauch des Wortes Reflexion, der zu unrichtigen Begriffen von der Verbindung zwischen Seele und Körper leiten muß!) Es giebt Nervenwirkungen mit und ohne Bewußtseyn, Wirkungen der Sensibilität mit und ohne Beywirkung der Seele. Auf diesen Satz legt Hr. H. grosses Gewicht, und ist über ihn weitläufig. Er soll sagen, die *plexus* und *ganglia* der Nerven unterbrechen den Zusammenhang mit dem Gehirn, sie werden als *sensoria partialia*, *topica* angesehen. Diese Nervenwirkungen ohne Bewußtseyn zeigen sich am deutlichsten in den Eingeweiden des Unterleibes, in allen Secretionsorganen, und den meisten natürlichen und Lebensverrichtungen. Vorzüglich scheine der Intercoastalnerve und das *par vagum* der Hauptsitz dieser Art von Sensibilität zu seyn, und das wichtigste Zwischenorgan zwischen Seelenfensibilität und animalischer Nervenfensibilität. Ungeachtet sich im gesunden Zustand keine Verbindung der Seele mit diesen Nerven zeige (kurz vorher lesen wir von einem bedingten und unvollkommenen Einfluß der Seele auf sie, was uns auch richtiger scheint), so können doch pathologische Zustände vorkommen, wo eine Fortpflanzung der Perceptionen bis zur Seele oder zum Bewußtseyn möglich wird. Doch wird diese Art von Empfindung immer sehr unbestimmt und precar seyn. (Die Verbindung zu einem Ganzen und andre Gründe hätten Hr. H. von einem minder starken, aber von keinem aufgehobnen, Zusammenhang mit dem Gehirn sollen sprechen lassen. Aber was uns vorzüglich auffällt, ist ein Mangel an Präcision und Vernachlässigung des Sprachgebrauchs. Nervenwirkung ohne Bewußtseyn, Wirkung der Sensibilität ohne Beywirkung der Seele sind nicht gleichbedeutende Ausdrücke. Viele haben Seelenwirkungen ohne Verbindung mit dem Bewußtseyn für wahrscheinlich gehalten und in der Psychologie ist viel die Rede vom dunkeln Bewußtseyn. Hier hätte indeß die Seele ganz aus dem Spiel gelassen werden können, und das ist immer Gewinn für den Arzt. Es hätte nur sollen untersucht werden, was zum Gehirn gelangt und wie sich das dabey verhält.) Es existirt noch eine feinere Modification der Sensibilität, nämlich die, welche die zarteste Substanz des Gehirns selbst erfüllt, und welche selbst zu den höhern Verrichtungen der Seele nöthig ist. c) *Die specifische Reizfähigkeit.* Eine eigne Organisation liegt einer specifischen Modification zum Grunde. Reize machen Eindrücke, welche sonst gar nicht als solche auf die Lebenskraft wirken, oder werden auf eine specifisch modificirte, weder nach den allgemeinen Gesetzen der Irritabilität noch der Sensibilität erklärbare Weise percipirt und reagirt. Wie fruchtbar diese Ideen sind, wird sehr schön gezeigt.

(Der Beschlufs folgt.)

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 25. Januar 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

JENA, in der akadem. Buchh.: *Ideen über Pathogenie und Einfluss der Lebenskraft auf Entstehung und Form der Krankheiten* von C. W. Hufeland, etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

**N**och einige Eigenschaften und Gesetze der Lebenskraft, in Beziehung auf den menschlichen Körper. Die Lebenskraft verbindet sich überhaupt mit manchen Körpern und Organisationen inniger und fester. Im Menschen scheint das Herz und das arteriöse System sie am festesten und längsten zu halten. Es kann auch eine ungleiche Vertheilung statt finden. Manche Einflüsse vermögen sie zu mehren und zu erwecken, zu vermindern und zu binden. Die Reizfähigkeit ist nur eine Modification der Lebenskraft. Sie kann aufgehoben und die Lebenskraft dennoch noch gegenwärtig seyn; aber in einem gebundenen Zustand, wie es in der Chemie genannt wird. 2te Untersuchung. Die Art und Weise, wie die afficirte Lebenskraft die krankhaften Veränderungen und Erscheinungen hervorbringt. Die Gesetze und Mechanismen der pathologischen Reaction. Erst durch diese Reaction erhält die Krankheit ihre volle Existenz und bestimmte Form, und folglich enthält diese Untersuchung den Hauptschlüssel zur Erkenntniß der verschiedenen Formen und Modificationen der Krankheit. Hier kommt in Betrachtung: 1) der jedesmalige Zustand der Lebenskraft. Was Verschiedenheit hier bewirkt, wird auseinander gesetzt, so wie die mannichfaltige Beschaffenheit der Lebenskraft im Menschen erörtert wird. Vorzüglich wichtig ist, was von der Verbindung der Lebenskraft mit einer festen oder schlaffen Faser, mit Trockenheit und Feuchtigkeith des Körpers so praktisch lehrreich gesagt wird. Nur hätte in der Theorie etwas weiter zurückgegangen und die Abhängigkeit der starken und schwachen Cohäsion von der Lebenskraft selbst nicht aus den Augen verlohren werden sollen. Das verschiedene Verhältniß der chemischen Bestandtheile zur Lebenskraft wird auch bestimmt, als des Wärmestoffs, Sauerstoffs, Phosphors u. s. w. (In dem, was von der Elektricität angeführt wird, scheint uns der Vf. sich nicht von der Erfahrung haben leiten zu lassen. Dafs ihre Anhäufung zu inflammatorischen Krankheiten, so wie ihre Entziehung zu faulen und verwerfen, die Anlage bilden soll; ist nur eine Muthmaßung, der keine Beobachtung zum Grund liegt. Dies ist eine Hauptursache, heifst es, warum anhaltende, trockne, idioelektrische Luft, die keine Elektricität ab-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

leitet, sondern den menschlichen Körper gleichsam isolirt, immer zu entzündlichen Krankheiten, hingegen anhaltende, feuchte Luft, die immer ein Ableiter ist, und die Elektricität also entzieht, zu Krankheiten der Schwäche disponirt. Der Thatfache hat man widerprochen; aber das Raisonement selbst scheint uns falsch. Es läßt die umgekehrte Anwendung zu. Anhaltende, trockne idioelektrische Luft leitet keine Elektricität, andern Körpern ab, also dem menschlichen Körper keine zu, der also bald daran erschöpft wird. Aber anhaltende, feuchte Luft kann solche dem Menschen in Menge zufließen lassen, weil sie so reichlich damit erfüllt ist. So behauptet die Lebenskraft auch mehr Selbstständigkeit.) Eben so ist auch das Verhältniß der Menge und der reizenden Kraft der Säfte von äußerst wesentlichem Einfluß auf die Aeußerung der Lebenskraft. 2) Die Beschaffenheit des Reizes. Reiz heifst alles, was das Vermögen hat, die Reizfähigkeit zu afficiren, selbst wenn es die Reaction vermindert. Neben mechanischen, chemischen und vitalen Reizen sind auch negative Reize aufgestellt, deren Wesentliches in einem Mangel, in einer Aufhebung des Gleichgewichts besteht. Wir wollen gegen die Benennung nichts erinnern. Aber gehören sie wohl neben, und nicht vielmehr unter die vitalen oder organischen Reize? Viele wichtige Eintheilungen mit vorzüglichen Bemerkungen müssen wir übergehen. 3) Die Gesetze und Mechanismen, nach welchen die Reaction auf den Krankheitsreiz geschieht. Wir kennen nur die zwey Hauptbedingungen der Pathogenie, das Einwirkende oder den Reiz und das Gegenwirkende oder die Reizfähigkeit der Lebenskraft. (Der Vf. begreift die Wirkung selbst unter der Gegenwirkung.) Die Gesetze der pathologischen Gegenwirkung sind: 1) Die Gesetze der einfachen Reizung. Nach andern Lehren, die uns Wiederholungen dünken und nicht die Reaction auf einen krankhaften Reiz allein, sondern auf jeden Reiz und also auch im Gesundheitszustand, betreffen, heifst es: ein Reiz kann überhaupt die Reizfähigkeit auf dreyerley Art afficiren und so entstehen 3 Hauptklassen der Reaction oder Reizung (hier und schon S. 152. wird Reaction auch Reizung genannt; aber S. 98. ward die Perception des Reizes im Nerven für Reizung gegeben. Und noch weiter hin finden sich auf einer Seite (S. 158.) die zwey Stellen, die nicht eins auslagern: „Reizung ist immer mit Reaction verbunden“ also doch davon unterschieden; man muß den Reiz und die Reizung, reaction, unterscheiden; als wenn Reizung und reactio eins seyen) a) excitirend; vermehrte Reaction b) deprimirend, schwächend; verminderte Reaction c) verändernd; in modo veränder-



re Reaction: (Die Unbequemlichkeit des Ausdrucks Reiz fühlte Hr. H. schon früher. In dieser Eintheilung wird sie sehr auffallend. Sind excitiren und reizen so verschieden, daß der entgegengesetzte Zustand von excitiren, das deprimiren, doch noch den Namen Reiz haben soll? Aber ein tiefergehender Einwurf ist folgender: muß eine in modo veränderte Reaction nicht von einem excitirenden oder deprimirenden Reiz entstehen? oder will Hr. H. sagen: das Excitiren oder Deprimiren kommt in dem Fall nicht in Betracht, sondern nur der veränderte *modus* der Reaction, so ist bey einer pathologischen Untersuchung nicht vom Gesichtspunkt des Praktikers, sondern vom innern Zusammenhang die Rede und dann fragt man nach dem Grund dieser Eintheilung und Zusammenstellung. Oder soll damit angedeutet werden, die Summe von Excitation ist sich im jetzigen und vorigen (gesunden) Zustand gleich, nur hat sie eine andre Richtung und also entsteht eine in modo veränderte Reaction? Dieser wahrscheinlichen Auslegung setzen wir, ohne das Brwonische System vertreten zu wollen, entgegen: ist es je in der Wirklichkeit zu beweisen, daß die Summe von Excitation sich gleich ist, und ist dann nicht dieser Reiz mit eben dem Recht excitirend zu nennen, als der vorübergehende, der nicht mit mehr Kraft und Erfolg wirkte?) Nun werden die Reactionen der Irritabilität, der Sensibilität und der specifischen Modificationen der Reizfähigkeit von einander abgefordert. Eine Art der Reizung kann das Organ, das sie afficirt, unempfindlich für andre machen, und so kann ein Reiz unter gewissen Umständen Unempfindlichkeit und Unbeweglichkeit eines Nerven hervorbringen. Aber doch nur im letztern Fall ein in des Vf. Sprache, im höchsten Grad deprimirender Reiz. Der Vf. scheint aber vielmehr anzunehmen, ein bestimmter Reiz wirkt so sehr excitirend, daß kein andrer neben ihm Eindruck machen kann. Müssen dann aber nicht Aeusserungen der Irritabilität oder Sensibilität sich darthun? kann dann die Idee von Paralysis statt haben? (Der Fall, daß Zuckungen und Schmerzen mit Lähmung abwechseln, gehört nicht hieher sondern unter No. VII, p. 158.) Hr. H. erklärt sich hierüber noch in einer folgenden Stelle so: durch den Reiz selbst kann unter gewissen Umständen die Reizfähigkeit oder Empfindlichkeit so modificirt werden, daß ihre Aeusserungen dadurch gleichsam gehemmt und sie gleichsam in einen gebundenen Zustand versetzt wird. Hier existirt allerdings Perception des Reizes; denn sonst würde kein solcher präternatürlicher Zustand der Reizfähigkeit entstehen. Aber die Wirkung dieses Eindruckes ist eben gehemmte Empfindungskraft — präternatürlicher, kramphafter Zustand des Organs, der wenigstens die Propagation des Reizes hindert, wenn er auch örtlich percipirt ist.“ Was hier gemeint ist, scheint uns nicht richtig ausgedrückt. Wird die Empfindungskraft gehemmt, wird die Reizfähigkeit oder Empfindlichkeit in einen gebundenen Zustand gesetzt; so müssen sie es auch ferner in Bezug auf den Reiz seyn, der so auf sie wirkt; sonst verwickelt man sich in einen Widerspruch.

Aber was hindert für diesen Reiz auch Empfindlichkeit aufgehoben seyn zu lassen, da er nur braucht, einen Moment gewirkt zu haben um auf Wochen diese Folge zu haben? Oder man könnte ihn immer, wenn sich die Empfindlichkeit wieder erzeugt, von neuem sie wieder tilgen lassen. Aber ist ein solcher Reiz nicht ein deprimirender? Das auffallendste Beyspiel der Art, sagt Hr. H., ist der Reiz des Wuthgiftes. Es ist wahr, dasselbe kann lange im Körper ohne sichtbare Folgen seyn. Aber hat man je nur eine Spur gefunden, daß es vor seinem Ausbruch an der Stelle, die es aufnahm, so wirkte, als hier geschildert ist? Man bemerke übrigens, daß Hr. H. in seinem Raisonement Perception und Propagation des Reizes trennen muß.) Das Gesetz der Gewöhnung beruht eigentlich auf dem Verhältniß der Reizfähigkeit zum Reize, welches sich zuletzt so nähert, daß keine Differenz mehr ist und also der Reiz aufhört, etwas fremdes zu seyn. (Uns ist diese Erklärung unverständlich. Was will das sagen, das Verhältniß der Reizfähigkeit zum Reize nähert sich zuletzt so, daß keine Differenz mehr ist? Und das soll das Gesetz für die Gewöhnung seyn? Gewöhnheit macht nicht nur, daß ein Reiz nicht mehr wirkt, sondern auch, daß seine ihm nur sonst eignen Wirkungen eintreten, wenn er nun fehlt.) Es kann folglich ein Krankheitsreiz in uns seyn, den wir nicht empfinden, weil (4 vom Vf. angegebne) Ursachen existiren, die die Reizfähigkeit gegen ihn aufheben. Nun können aber diese Ursachen wegfallen, und so kann ohne alle Veränderung des Reizes, bloß durch Veränderung der Reizfähigkeit der Reiz wieder fühlbar d. h. für uns wieder existirend werden. Diese Erweckung des Reizes ist eine der wichtigsten pathologischen Operationen. Ein großer Theil der Therapie geht auf diesen Zweck aus. (Wir bedauern über diese vom Vf. ausgeführten Ideen aus Furcht vor zu großer Weitläufigkeit uns nicht erklären zu dürfen.)

2) Die Gesetze des Consensus. Consensus ist die Fähigkeit der Organe, durch die Reizung eines andern Organs afficirt zu werden, sie zu percipiren und mit zu reagiren. Er beruht auf Verbindung der Nerven, der Gefäße, des Zellgewebes, der Häute, auf Aehnlichkeit der Organisation und Function. Das vorzüglichste Verbindungsmittel sind die Nerven und durch sie zeichnet sich am meisten aus, das Gehirn und der Magen, oder vielmehr der Intercoastalnerve. (Der bestimmte Begriff von Consensus scheint uns verfehlt. Jeder Zusammenhang zweyer Theile des Körpers bildet keinen Consensus, ob er gleich ihre wechselseitige Abhängigkeit mit gründet. Die Verbindung der Nerven mit dem Gehirn, durch welche Sensationen entstehen, führt man nicht auf Consensus zurück. Die aus den Gesetzen vom Kreislauf des Blutes fließenden Veränderungen in Rücksicht der Blutmenge eines Theiles, der mit einem Theil, nach dem eine Congestion ist, sein Blut aus einem Stamm erhält, ordnet Hr. H., dem Sprachgebrauch entgegen, unter Consensus. Man erkennt aber, wenn selbst das Zellgewebe



gewebe dahin gezogen ist, in Rücksicht der möglichen Fortbewegung eines *contenti*; z. B. Wasser, Luft. Den Mangel dessen, was in der thierischen Oekonomie durch den männlichen Saamen bewirkt wird, bey Castraten, wird man trennen von den Folgen des Consensus andrer Theile mit den fehlenden Hoden. Zum Consensus ist eine etwas grössere Gemeinschaft, als mit der ganzen Maschine zwar erforderlich; aber beide Theile müssen im Wesentlichen nicht von einander abhängen. Alle notwendige Folgen von dem Leiden eines Theiles für andre sind nicht consensuelle, in denen immer etwas zufälliges herrschen muss.) Jeder Theil hat seinen bestimmten Grad, seine bestimmte Verbindung und Grenze von Sympathie. Dies ist *Consensus naturalis*. Jede Abweichung davon im Grad, in der Verbindung, in der Richtung giebt zu einem krankhaften Consensus Gelegenheit. Auch depressirende Eindrücke können durch Schwäche propagirt werden. Folglich auch örtliche Schwäche eines Theiles oder Systems kann consensuelle, allgemeine Schwäche hervorbringen. Praktisch fruchtbar ist die Lehre vom Consensus vorgetragen,

3) Die Gesetze des Antagonismus oder des aufgehobnen Gleichgewichts. Bewegungen von Muskeln wirken wie Reize auf die entgegengesetzten Muskeln und bringen auch in ihnen Bewegungen hervor. Aber dieser Antagonismus ist allgemein. Er gründet sich auf die Harmonie der Kräfte und Bewegungen, auf das nöthige Gleichgewicht derselben gegen einander. Die Fähigkeit, dieses zu erhalten und wieder herzustellen, heisst Antagonismus der Kräfte und Bewegungen im weitem Sinn. (Ob dieser Antagonismus mit dem der Muskeln eins ist, müssen wir doch bezweifeln. Bey den Muskeln erfolgt er nothwendig und gründet sich auf den Bau und den mechanischen Zusammenhang bey der Bewegung und Ruhe. Des Vf. allgemeiner Antagonismus ist doch am Ende auf Consensus zurückzubringen, dem wir ihn untergeordnet hätten.) Das Gleichgewicht kann aufgehoben werden, durch Reizung oder Schwächung durch vermehrte oder verminderte Kraftäusserung eines Theiles oder Systems in einem grössern Grad oder auf die Dauer. Wie kommt aber Hr. H. zu der Idee eines Antagonismus der bewegendenden Kraft gegen das zu Bewegende, des *continentis* gegen das *contentum*? Die Wirkung, die diese auf einander haben, ist doch nach ganz andern Gesetzen zu beurtheilen. Aber ihr Misverhältniß vermag allerdings die Thätigkeit andrer Theile mit ins Spiel zu ziehen. Vorzüglich wichtig für den praktischen Arzt ist aber der Antagonismus der Secretionen und Excretionen. Die Unterdrückung oder Verminderung einer Secretion erregt den Antagonismus, die vermehrte Thätigkeit andrer. Hierdurch kann Nachtheil verhütet; aber es können auch neue Fehler und Krankheiten erzeugt werden.

4) Die Gesetze der pathologischen Secretion. Der Organismus der Secretion liegt in der specifischen Lebenskraft und Structur des Organs, und hieraus erhellt, daß alles, was diese Lebenskraft afficiren und ihren

Charakter, die specifische Reizfähigkeit verändern kann, auch im Stande ist, in der Reaction desselben, und also in dem Secretionsgeschäfte hervor zu bringen. Der Grund dieser Veränderung kann nun entweder in Veränderung der Kraft selbst, oder in Veränderung der Reize liegen, die darauf wirken, also auch oft in den Säften. Es giebt *secretio octa*, *imminuta* und *alterata*, s. *perversa*. Jeder Krankheitsreiz wirkt, in so fern er die Reizfähigkeit überhaupt afficirt, auch mehr oder weniger auf die Secretionen. Die natürliche Folge ist, daß keine krankhafte Reizung in unserm Körper existiren kann, ohne daß dadurch in den Säften etwas verändert oder zurückgehalten, oder etwas neues und fremdes erzeugt wird. Und so fließt ganz natürlich die Idee von Krankheitsmaterie oder Krankheitsstoff aus den Gesetzen des Reizes und der lebendigen Reaction. Eine pathologische Veränderung der Reaction der festen Theile zieht unausbleiblich eine analoge Veränderung in den flüssigen nach sich. Man muß also eine mit der Krankheit verbundene Krankheitsmaterie annehmen. Ist sie nicht Ursache, so ist sie Folge des Reizes und dann oft von mehrerer Wichtigkeit als der erste Reiz. Auf diese Weise läßt sich Humoral- und Nervenpathologie vollkommen vereinigen. Diese Veränderungen in den Secretionen, und also in den Säften bestimmen weit häufiger den Charakter der Krankheit und selbst die Heilart als der erste Reiz. (Das wird kein Nervenpatholog dem Vf. einfallen. Er wird ihm Verderbnisse der Säfte als Folgen der kranken Thätigkeit der festen Theile einräumen, aber sie nicht als Krankheitsmaterie anerkennen. Er wird immer behaupten, auf sie sey keine Rücksicht zu nehmen. Zu ihrer Verbesserung oder Hinwegschaffung könne und brauche auf sie selbst nicht gewirkt zu werden. Die festen Theile wären entweder diesem Geschäft schon gewachsen, sobald sie nur ihre Integrität wieder haben, oder müßten dazu durch bestimmte Arzneyen die Kraft und Richtung erhalten.) Oertliche Krankheiten haben am häufigsten ihren Grund in einer veränderten oder verdorbnen Secretion der Organe und der Vf. rechnet hieher die *phthisis pituitosa*, den *diabetes* u. s. w.

5) Die Gesetze der pathologischen Umänderung in den Säften und Bestandtheilen. Es wird hier wieder angelegt auf Vertheidigung der Humoralpathologie. Trefflich ist die Bemerkung, der Unterschied von festen und flüssigen Theilen sey ganz unwesentlich, man müsse die Kraft und die Materie sondern, und den Nerven an sich, bloß als Materie betrachtet, könne man keinen grössern Lebensantheil zuschreiben, als dem Blute. Ferner: es kann nichts in uns seyn, was uns nicht von außen gegeben ist. Erhalten wir so manche Bestandtheile nicht, so kann sie die Lebenskraft in uns nicht neu schaffen. Sind manche Bestandtheile in dem Gegebenen zu überwiegend, so werden sie auch in uns ein Uebergewicht erhalten. Und so erzeugen sich auch ursprüngliche Fehler der Säfte. Etwahres Meisterstück ist dieser Abschnitt, die Frucht der hellsten pathologischen Ideen, und schon allein

geeignet, dieser Schrift groſſe Vorzüge zu verschaffen.  
 4tes Kapitel. Verlauf, Dauer, Stadien. Veränderungen und Krise der Krankheiten. Die vielfachen feinen Bestimmungen, welche in den hier vorgetragenen Ideen liegen, und ihre Bearbeitung für das Bedürfnis des praktischen Arztes, müssen wir unsren Lesern selbst aufzufuchen überlassen.  
 5tes Kapitel. Allgemeine Verschiedenheit und Eintheilung der Krankheiten. 6tes Kapitel. Ideen über einige Hauptformen des kranken Zustandes. Das Wesen oder die nächste Ursache des Fiebers ist: specifische Reizung der thierischen Sensibilität mit vermehrten Reaction des arteriösen Systems und aufgehobenem Gleichgewicht der Kräfte. Schön ausgeführt. Der wesentliche Begriff von Entzündung ist: vermehrte oder exaltirte Lebenskraft im Gefäßsystem und Blute. Fäulniſſe heist: groſſe Schwächung oder in einzelnen Theilen bey topischer Fäulniſſ, gänzliche Aufhebung der Lebenskraft und zwar nicht bloß der Reizfähigkeit, sondern der organischen bindenden Kraft mit einer dadurch vermehrten Neigung der Bestandtheile, sich chemisch zu zersetzen. Da diese Vorstellungsart an sich und wegen der Folgerungen des Vf. der Gegenstand einer literarischen Debatte geworden ist, und wir nicht ihrer Wichtigkeit gemäß ausführlich über sie seyn dürfen, so finden wir es am rathsamsten, unser Urtheil über sie ganz zu suspendiren.

### ÖKONOMIE.

NÜRNBERG, im Verlag der Steinischen Buchh.  
*Ueber die örtliche progressive Wachsthumzunahme der Waldbäume, in Anwendung auf den möglich-*

*sten Ertrag eines Waldbodens; von Johann Leonhard Späth. Prof. der Mathem. und Physik. 1796*  
 131 S. 8.

Auf eine so neue als sinnreiche Art, beschäftigt sich der Vf. mit der speculativen Ausmittlung des örtlichen progressiven Wachsthum der Kiefer, der Tanne, der Fichte und der Buche, deren Vollkommenheit, und Rückgang: und er zeigt, unter welcher Voraussetzung die Haubarkeit eines jeden Ortes, und bey obigen Holzarten (welche er *Geschlechter* nennt) zum möglichst grössten Ertrag zu bestimmen sey. Folglich den Vortheil, welchen diese Berechnungen dem Forsthaushalte gewähren. Es ist gewis, daß mancherley örtliche Umstände, als Boden, Klima, Lage und Exposition; so wie eingeschlossener oder weidantiger Stand der Bäume, die Epoche ihrer nutzbarsten Haubarkeit gar sehr beschleunigen oder aber zurück halten, und daß es daher sehr fehlerhaft sey, gerade zu, und allgemein — die Haubarkeit einer Holzart bestimmen und den Turnus einer jeden festsetzen zu wollen. Hier zeigt sich abermals klar, wie nöthig und wichtig die Mathematik einem Forstmann von höherer Bestimmung sey, und wieviel auf physikalischen Kenntnissen beruhe. Hätte der Vf. auf die Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit der Keime, und auf die Saftleitungsfähigkeit der Bäume, zur Aneignung und Digestion der ihnen sehr häufig aus der Atmosphäre zukommenden Nahrung Rücksicht nehmen, und ebenfalls die Saftbeschleunigung darauf gründen wollen, so wäre kein Zweifel, daß er der Vollkommenheit, mit seinen Berechnungen, noch um so näher gekommen seyn würde.

### KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Cassel, in der Griesbachs. Hofbuchh.: *Praktische Abhandlung über die Anlegung neuer Eichelgärten, die Bepflanzung und Pflanzung der Eichen, in zwey Abschnitten von Wilhelm Finger, Fürstl. Hessischen Förster zu Wellerodde bey Cassel. 1796. 54 S. 8. (3 gr.)* Der Vf. will praktisch lehren, wie neue Eichelgärten nach seiner Manier angelegt werden sollen! auch wie und wenn man die darin gezogenen Eichen verpflanzen müsse! Wozu nun wieder solche Rhapsodie in untern Tagen, wo es an praktischen aber auch theoretischen, gründlichen Anweisungen dieser Art nicht fehlt. Hr. F. lehret weiter nichts, als wie kernfaule Eichen erzogen, ihrer so nöthigen Seitenzweige (durch Schnadeln) s. h. beschneiden beraubt, und durch ihre Kronen auf schlanken Stämmen zum Umbeugen und Umbrechen bewogen werden müssen. Kernfaul werden sie durch das Alter und die Grösse bey ihrer Verpflanzung, wobey notorisch die Wurzeln nicht mehr heilen und überwachsen können. Schlank bleiben sie durch das Abschnei-

den der Seitenzweige dicht am Stamme; weil sie der Werkzeuge zur Verstärkung dadurch beraubt werden, welche die wohlthätige Natur ihnen gegeben hatte. Die Verpflanzung ohne die Wurzeln mit Wasser anzuschlämmen, verdoppelt das Unnatürliche jeder Pflanzung, und macht sie um so mislicher. Könnte nun nicht der angehende und ungeübte Forstmann durch die im Vorbericht angeführte Autorität, „Auch sie (die „se Anweisung) gründet sich auf die Versuche und Erfahrungen, die ich seit 30 Jahren in mehr als einem grössten Forste „gemacht habe“ hintergangen und irre geführt werden? Hr. F. wolle doch den Wuchs seiner so angepflanzten Eichen abwarten, bis sie wenigstens in einem weiten Zeitraum die Diameter-Stärke eines Fusses erlangt haben werden, sodann dergleichen fallen lassen, und uns von der Beschaffenheit des Kernmarkes, und von der zu dieser Stärke erforderlich gewesenen Anzahl von Jahren benachrichtigen. Wenigstens wird er alsdann erst aus Erfahrung sprechen.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 26. Januar 1797.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

PARIS, de l'Imprimerie du Magasin Encyclopedique, rue St. Honoré Nr. 94: *Introduction à l'étude des monumens antiques*, par A. L. Millin, Conservateur du Museum des antiques, Professeur d'histoire et d'Antiquités. l'an 4. oder 1796 72 S. 8. (10 gr.)

Ebendaf.: *Introduction à l'étude des pierres gravées.* l'an 4. oder 1796. 68 S. 8.

Es ist schon aus frühern Anzeigen (s. das Intelligenzblatt der A. L. Z. 1796. N. 160. S. 1357.) bekannt, daß zur Bildung des Geschmacks und Beförderung der Alterthumskunde im Nationalmuseum der Antiken zu Paris halbjährige Vorlesungen gehalten werden. Um den Zuhörern hiezu einen Leitfaden in die Hände zu geben, arbeitet Hr. M. im Verfolg der Vorlesungen selbst für jeden einzelnen Theil der Archäologie einen eigenen Cahier aus, wovon wir hier den Anfang anzuzeigen haben. Schon das Unternehmen an und für sich, Vorlesungen über die Alterthümer und Archäologie in den Sälen zu halten, wo eine vorzügliche Sammlung der Art aufbewahrt wird, verdient Beyfall, und auch in Deutschland, wo so manches schöne Antikencabinet dem lehrbegierigen Publicum entweder ganz verschlossen, oder als eine gute Sinecure Männern anvertraut ist, die der öffentlichen Benutzung ihr Privatinteresse vielfältig entgegenstellen, allgemeine Nachahmung. Aber dann müssen freylich auch die Aufseher eben so thätige und fachkundige Männer seyn, als Hr. M. nach allem, was er bis jetzt schon leistete, unstreitig seyn muß. Seine Homerische Mineralogie sowohl, als sein Elementarbuch der Naturgeschichte bewelsen, daß er die unerlässliche Bedingung eines guten Archäologen eine genaue Bekanntschaft mit der Naturgeschichte, kennt und erfüllt, so wie die von ihm herausgegebenen *Monumens de la France* den weiten Umfang seiner historischen Kenntnisse bezeigen, wovon sich auch in dem gleichfalls durch diesen thätigen Gelehrten veranstalteten *Magasin Encyclopedique* überall die deutlichsten Spuren finden. Besonders dürfen wir aus dieser überhaupt sehr zweckmäßigen Zeitschrift zwey seiner Abhandlungen über die ägyptischen Steine im Nationalmuseum (*Magaz. Encycl. Année I. T. IV. p. 123.*) und über den Ring des Polykrates und die erste Epoche der griechischen Steinschneiderkunst, (ebendasselbst T. V. p. 123.) hier nicht unbemerkt lassen, da sie als Vor-  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

arbeiten zu den jetzt anzuzeigenden Cahiers anzu-  
sehn sind.

Der erste Heft dient, wie auch schon der Titel anzeigt, zur allgemeinen Einleitung in das Studium der Antike, und enthält das, was wir die Prolegomena nennen. Nach einer Bestimmung des Unterschieds zwischen Alterthumskunde überhaupt, und Archäologie, insbesondere, wobey jedoch das weitfchichtige Wort Archäologie überall im Wege steht, und nach einer mehr angenehmen als erschöpfenden Darstellung der Vortheile dieses Studiums, kommt der Vf. S. 12. auf die Eintheilung dieser Wissenschaft. Bekanntlich hat schon der Vater dieser ganzen Wissenschaft, Jacob Spon, in der Vorrede zu seinen *Miscellaneis eruditae antiquitatis* seine Archäologie in 8 Kapitel getheilt, wodurch auch noch Ernesti sich bewogen fand, der Paläographie einen Platz in seinen Vorlesungen einzuräumen, weil Spon die Bibliographie zu einem festbestehenden Theile dieser Wissenschaft gemacht hatte. Auch Millin scheint sein Gebäude auf dieser Grundlage errichtet zu haben, hat aber doch verschiedenes getrennt, was Spon in eins zusammengefaßt hatte, und die Bibliographie, wie billig, ganz weggelassen. Seine Abtheilungen sind in folgende Ordnung gestellt: 1) Gebäude, 2) Malereyen, 3) Sculptur, 4) geschnittene Steine, 5) Mosaiken, 6) Vasen, 7) Instrumente 8) Münzen, 9) Inschriften. Spon hatte die Malerey, Sculptur und Musivarbeit unter die zwey Hauptrubriken *Ikonographie* und *Torematalogie* gebracht, und die Statuen sowohl als die Bronzen und Büsten etwas uneigentlich zur Ikonographie gerechnet. Dies ist durch Hn. M's Eintheilung weit besser geschieden, und so in die ganze noch immer nicht sorgfältig genug zergliederte Wissenschaft mehr Licht gebracht. Nur zweifeln wir, ob gerade die Ordnung, in welcher diese 9 Unterabtheilungen hier aufgezählt sind, die natürlichste und leichteste seyn möchte. Wir würden den wahrscheinlichen Fortschritten der Cultur gemäß mit den Instrumenten und Vasen anfangen, dann die Sculptur mit ihren Abkömmlingen, den Gravüren, Münzen und Inschriften stellen, die Mosaiken der Malerey unterordnen, und mit den Gebäuden schließen. Der Vf. spricht hierauf vom Zweck der Archäologie, den er, vielleicht etwas zu eng, vorzüglich auf die Vermeidung der Irrthümer und der von den Alterthumsnäklern häufig angewandten Betrüge-  
reyn einschränkt. Es kann nicht fehlen, daß hier unter manchen schon bekannten Verfälschungen und Mißgriffen der Mäkler und Liebhaber nicht auch aus dem Erfahrungskreise des Vf. mancher interessante.  
F F  
Bey-

Beytrag geliefert worden wäre. So wird z. B. hier erzählt, daß sich viele Antiken bloß durch einen frommen Irrthum erhalten hätten, indem man den Valentinian auf dem Bischofsstuhle in der heiligen Capelle für einen heiligen Ludwig, den bekannten *Achates Tiberianus* für eine Himmelfahrt Johannis des Täufers, ein Relief, worauf Neptun und Minerva im Schöpfungsmoment des Pferdes und Oelbaums vorgestellt wären, für Adam und Eva am verbotenen Baume hielt. Aber wie hier der fromme Aberglaube die Antiken rettete, so wurde er ihnen auch unter dem Robespierischen Vandalismus wieder verderblich. In einer Kirche zu Pul-de-Dome war eine Isis von Basalt mit dem Horus auf dem Schooße Jahrhunderte lang als ein Marienbild gläubig verehrt worden. Es war, wie mehrere ähnliche Bilder, die man unter der Benennung *vierges noires* in den Kirchen findet, durch die Kreuzfahrer mit aus dem Oriente eingeführt worden. Jetzt wurde es aber als ein ächtes Madonnenbild von den Fäusten der neuen Bilderstürmer ohne Barmherzigkeit zertrümmert. Beyläufig werden die noch immer häufigen Verstöße gegen das alte Costüm gerügt. Auch die Anekdote, wie Winkelmann durch eine falsche Antike von Casanova gemüthet worden sey, wird hier nicht vergessen. Diese Anekdote wird auch unter uns noch immer so verschieden, und mit so gehässigen Nebenumständen für Casanova erzählt, daß man in der That jetzt, wo Casanova todt ist, von irgend einem wohlunterrichteten Mann in Dresden oder Wien eine unpartheyische Nachricht darüber in einem öffentlichen Blatte zu erhalten wünschen muß. Sehr gut und auf die Culturgeschichte des Alterthums gegründet ist der geographische Plan, den Hr. M. S. 30. für das Studium der Archäologie vorschlägt, da gewiß nichts lächerlicher seyn kann, als auch hier mit Spanien anfangen zu wollen. Nur sollte der Uebergang von Kleinasien sogleich in das unteritalische Großgriechenland und Sicilien, und von da nach Etrurien gemacht werden, ehe noch die Kunstkultur des eigentlichen Griechenlands und Athens an die Reihe kommt. Denn so lange man nicht in der griechischen Völkergeschichte sowohl als in der Kunstgeschichte die blühenden und kunstreichen Colonien Siciliens und Unteritaliens sogleich auf die Jonische Geschichte folgen läßt, und für gewiß annimmt, daß in Syracus, Agrigent, Kroton, Thurii, Sybaris u. s. w. alle bildenden und redenden Künste schon eine von uns kaum geahndete Stufe der Vollkommenheit erstiegen hatten, ehe die von Plinius und seinen Gewährsmännern festgesetzten Kunstepochen im eigentlichen Griechenland anfangen: so lange muß es in unserer Kunstgeschichte noch sehr verworren und fragmentarisch aussehen.

Nachdem der Vf. im folgenden die vornehmsten archäologischen Werke, je nachdem sie die analytische, chronologische, geographische oder alphabetische Ordnung befolgt haben, namhaft gemacht hat, entwirft er S. 63 ff. ein archäologisches Klassensystem, wie schon *Heyne* in seinem fruchtbaaren Elogium auf

Winkelmann gewünscht hat. Man müßte darin das Verfahren des Linné und seiner Nachfolger in der Naturgeschichte zum Muster nehmen, die Synonymieen und Orte, wo jedes Kunstwerk gefunden worden, und jetzt zu finden sey, anmerken, die besten Kupferwerke bey jedem citiren, und eine kurze, doch treffende, artistische Würdigung (auch wohl mit Anzeiger der Restaurationen) beyfügen. Ein ungehörter, aber bey den vielen vorhandenen Vorarbeiten doch schon jetzt ausführbarer Plan, wenn sich ein ganzer Künstler- und Gelehrtenverein zu diesem Zwecke denken ließe. Allein die Erfahrung hat bewiesen, daß alles, was in diesen Classificationen bis jetzt geleistet wurde, immer nur die Sache eines einzigen Mannes war. Vielleicht erhalten wir bald von Leipzig aus von der vielumfassenden Belesenheit eines dortigen Literators wenigstens die ersten Grundlinien eines solchen Werkes. — Die ganze Einleitung endigt sich mit einem kurzen Verzeichnisse der vorzüglichsten Museen und Sammlungen, wo wir unter andern die in einigen öffentlichen Blättern bestrittene Nachricht bestätigt finden, daß bey dem Brand der Abtey S. Germain im J. 1795 mit der Bibliothek auch die auserlesene Antikensammlung, worin sich die Montfauconischen Alterthümer befanden, ein Raub der Flammen geworden sey.

Kenner werden schon aus dem, was hier angeführt worden, auf die Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit dieser Einleitung einen Schluß machen können. Der Vf. kennt und schätzt die Verdienste der Deutschen in diesem Fache (nur *Lessing* scheint ihm unbekannt geblieben zu seyn), und hat selbst ein Manuscript der Heynischen Vorlesungen zum Gebrauche Freylich ließe sich vieles noch bestimmter ausdrücken, sehr vieles ergänzen und weiter ausführen. Aber man muß dabey nur nicht vergessen, daß, wie der Vf. in einem kurzen Vorberichte sagt, diese Cahiers nur erst dann, als die Vorlesungen schon angefangen hatten, auf Verlangen der Zuhörer bloß als Leitfaden des ausführlicheren mündlichen Vortrags niedergeschrieben wurden. Um so mehr wäre es zu wünschen, daß es Hr. M. nun gefallen möchte, auch die eigentlichen Vorlesungen durch den Druck bekannt zu machen, wobey wir nicht umhin können, auf die häufigen, den Sinn zum Theil sehr entstellenden Druckfehler aufmerksam zu machen, besonders in Zahlen, z. B. bey der Angabe der Fabriciusschen Bibliographie, und S. 27., wo bey der chronologischen Bestimmung der Invasion des Cambyse vor *quatrième Olympiade* offenbar die erste Zahl *soixante* ausgelassen worden ist. Auch ist *Ernesti* nie, wie S. 46. versichert wird, in Italien gewesen.

Auf diese allgemeine Einleitung läßt nun Hr. M. sogleich seine Einleitung in die *Glyptographie*, oder das Studium der geschnittenen Steine folgen, wo sich überall der Mann zeigt, der nicht aus Beschreibungen und Bilderbüchern, sondern aus lebendiger Anschauung alter Kunstwerke selbst urtheilt, und dem eine der ersten Sammlungen in diesem Fache täglich zu



auch in diesem zweyten Stück von Druckfehlern, besonders in den griechischen Namen. So muß S. 11. statt *leuochryfos* gelesen werden: *leucochryfos*, statt *Melychryse* nach seiner Ableitung aus dem Griechischen *melichryse*. Auch können wir es nicht billigen, daß der Vf. mit seinen Landsleuten überall *Agathe* schreibt, worinn es auch viele deutsche Mineralogen den Franzosen nachthun, da es doch bey den Alten *ἀγαθή* *Achat* heist.

Auch würden wir Bedenken tragen, die Behauptung gegen Mariette, daß die Alten sich nie des Demantstaubes bey der Steinschneiderey bedient hätten, so bestimmt auszusprechen, als hier S. 19. geschehen ist. Freylich führen die *crustae* des Plinius, wie Lessing so scharfsinnig gezeigt hat, mehr auf Demantspitzen; allein schon Hr. Eschenburg (in *Lessings Werken* Th. XII. S. 272.) hat einige gegründete Bemerkungen dagegen gemacht, und die gemeinschaftliche Aussage mehrerer Steinschneider stimmt darinn überein, daß ohne die Kenntniß des Demantstaubes die Alten durchaus die hohe Vollkommenheit in ihren Gravüren nicht hätten erreichen können. Dieses hat neuerlich auch Hr. Raspe in seiner Vorrede zu *Tassie's Catalogue* p. XIV ff. durch seine Vermuthungen über die indischen Demantgruben zu bestätigen gesucht. Hätte Hr. M. bey der von S. 25 an gegebenen Geschichte der Steinschneiderkunst sich dieser Raspschen Bemerkungen erinnert; so wäre vielleicht auch auf die neuerlich von *Wilkins* in Calcutta mitgetheilten uralten indischen Gemmen mit Sanftkritikcharakteren einige Rücksicht genommen, und so der Ursprung dieser Kunst ins obere Asien hinaufgerückt worden.

Endlich dürften wir dem Vf. wohl auch noch mehr Sorgfalt in allen den Stellen empfehlen, wo Ableitungen und Erklärungen aus dem Griechischen vorkommen. Der Schnittlauch, wovon der Prafer seinen Namen hat, heist im Griechischen nicht *πρασιος*, wie hier S. 14. gesagt wird, sondern *πρασον*. Eben so bedeutet *παίδρω* *paederos*, die bekannte Benennung des Opals nicht *belle comme un jeune garçon*, sondern *garçon beau comme l'amour*, wie es auch *Saumaïse* ad *Solin.* p. 399. a. F. sehr gut erklärt hat. *Argirodamas* muß der Ableitung nach *Argyrodamas* geschrieben werden, und gehört schwerlich zu den Opalen. Eher könnte er die weißlichen Markasitwürfel bezeichnen. *Σφενδομή* heist nicht, wie hier S. 21. behauptet wird, der Ring überhaupt, sondern bloß der Kästem, worinn der Stein gefaßt ist, wie aus der Geschichte des Gyges bey Plato erhellet. S. *Ruhnken* ad *Tim.* Gloss. p. 244. ed. nov., und *Saumaïse* ad *Scriptt. Hist. Aug. T. II. p. 850. b.*

Indessen können und dürfen diese Erinnerungen dem Werthe der Millinischen Einleitungen, die gewiss jeder Liebhaber mit Nutzen und Vergnügen lesen wird, keinen Eintrag thun. Wir glaubten sie einem Verfasser schuldig zu seyn, der diesen in großer Eil entworfenen Grundlinien eine sorgfältigere Ausführung folgen lassen will, und dessen schon als fertig angekündigter Einleitung in die alte Numismatik wir mit Verlangen entgegen sehn.

LEIPZIG, in d. Sommerschen Buchh.; *Erklärung dunkler Fabeln und Traditionen des Alterthums von Adam, Seth, Henoch, Noah, Abraham, Joseph und Moses. Zur Erläuterung wichtiger Symbolen und geheimer Lehren früher und später Zeiten, und als Aufschluß über den Ursprung, (der) Natur und Fortpflanzung einer heiligen Wissenschaft, Schrift und Sprache unter den Stammvätern des Menschengeschlechts. 1794. 184 S. 8. (12 gr.)*

Prahlerisch ist dieser Titel genug; aber die, welche noch hinter den alten Mytherien, Hieroglyphen und Legenden große Entdeckungen ahnen, würden sich sehr betrügen, wenn sie die im Titel versprochenen Aufschlüsse in dem Buche auffuchen wollten. Eine Fabel der Kabbalisten wird durch eine andere eben so abgeschmackte, ein Symbol durch ein anderes eben so unverständliches, erklärt. So z. B. heist es, die kabbalistische Tradition von dem ersten Menschen: „er war groß von einem Ende der Welt bis zum andern,“ gehe nicht auf dessen Leibesstatur und Taille, sondern auf die Ausdehnung seiner Macht und den Umfang seiner Einsicht, und heisse nichts anders, als Adam habe auf alle Dinge gewirkt, in dem göttlichen Lichte alle zehn Weltphasen übersehen, und die verborgensten Geheimnisse, die selbst Engel nicht begriffen, erkannt; — ferner, man habe sich unter der himmlischen göttlichen Schrift, nicht hebräische Buchstaben zu denken, sondern lebendige Charaktere der Welt, *Tabulas rerum coelestium*, eine heilige Gotteschrift, die, nach *Aben Schadad*, den Grund aller Dinge enthalte, und die Mutter aller Wissenschaft sey; — der Stab Moses wird für einen Zweig von jenem geheimnißvollen Baum des Weltalls erklärt, durch den Adam so viel erkannt und vermocht, und zu welchem er den Sprößling von dem Engel *Rasael*, dem Minister Jehovahs, erhalten haben soll, und daß die Kabbalisten unter diesem heiligen Baum die göttliche Magie, im Gegensatze der zweydeutigen, welche sie den Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen nannten, verstanden hätten.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 27. Januar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

HAMBURG, b. Hoffmann: *Poesie und Prose, von G. A. v. Halem. 1789. 385 S. 8.*

Da diese Sammlung schon seit einigen Jahren erschienen ist und dem Publicum deshalb hinlänglich bekannt seyn wird, auch fast alles, was sie enthält, in allgemein gelese- nen Zeitschriften vorher mitgetheilt war: so dürfen wir uns hier nur eine kurze Anzeige derselben erlauben, wiewohl diese nicht anders als rühmlich für sie seyn kann. Kaum wird irgend eine Klasse von Lesern sie ohne Genuss aus der Hand legen, da so mannichfaltige Gaben in ihr mit Anmuth dargeboten werden. Wer in den Liedern derselben Fülle der Empfindung vermisst, wird sich über den gefälligen Geist in den mehr didaktischen Gedichten freuen: wer sich von keinem Schwunge in den Poesien der höhern lyrischen Gattung gehoben fühlt, ergötzt sich vielleicht an dem angenehmen Ton in den epischen Erzählungen, die reich an schönen Stellen sind. Alle werden darin übereinkommen, dass ein edler, gebildeter Geist in dieser Sammlung herrscht; aber vielleicht auch dafür, erstens: dass in den Gedichten, einige wenige ausgenommen, kein Strom der Verse, kein Fortschreiten der Rede und keine Ruhe der Diction sey; der poetische Geist des Vf. gleicht zu sehr einem Schmetterling, der fast immer flattert, und entschädigt uns dafür nicht genug durch die liebliche Leichtigkeit und das schöne Farbenpiel der Schmetterlinge: zweytens, dass in den epischen Strüken zwar keine Verflösse der Unwissenheit in einzelnen Dingen gegen den Charakter eines Zeitalters vorkommen, aber dennoch ein gewisser allgemeiner und moderner Geist über das ganze Gemälde fährt, und alle Züge in einander laufen lässt, dass wir weder die Individualität des Zeitalters noch einzelner Figuren genugsam erkennen. Daher entsteht dann, dass diese Poesien, wiewohl man ihnen viele Schönheiten durchaus nicht absprechen kann, im Ganzen uns zu unsrer eignen Verwunderung kalt lassen. Uneingeschränkter Beyfall wird man dagegen einigen prosaischen Aufsätzen geben, in welchen der denkende Kopf des Vf. auf eine feine und höchst anmuthige Weise uns unterhält. So hat Rec. einen von ihnen, „der unsterbliche Jakob“ überschrieben, wiederholt mit Vergnügen gelesen. „Heil euch, ihr edlen Britten (so beginnt er), dass ihr das Andenken eures grossen Pitts so ehrenvoll der Nachwelt überliefert! rief ich voll Entzücken, als ich die Nachricht in den Blättern las. Berühmt, unsterblich seyn, bey der Nachwelt leben,

A. L. Z. 1797. Erster Band.

war von Anbeginn das Ziel menschlicher Wünsche, und wird es auch bleiben.“ Den Gedanken, welche hiedurch erweckt wurden, und sich mit den Worten endigten, „auch Pitts Monument wird einst dahin sinken; wird auch die Zeit den Ruhm des Patrioten verlöschen?“ hing der Vf. nach auf einer Reise, als er sich gerade unweit Minden in der sogenannten westphälischen Pforte fand. Er erstieg die eine Säule derselben, welche der Jakobsberg hieß, und auf welchem ein bejahrter preussischer Feldwebel sich vor wenig Jahren angebaut hatte. „Der Greis mit dem silbernen Haar hätte so was herzlich Gutes im Gelichte, dass man ihn bey dem ersten Anblick lieb gewinnen musste. Vierzig Jahre lang hatte er seinem Könige gedient, und den blutigsten Treffen beygewohnt. Er ward warm und stand auf, als er meine Theilnehmung an seinen Erzählungen merkte: „Sehen Sie da jenes Bäumchen am Abhang des Felsens! Ich pflanzte es bey dem Ausbruch des jetzigen Krieges. Sey mir ein Zeichen, sagt' ich, als ich es pflanzte, ob Friedrichs Waffen glücklich seyn werden! Wie herrlich nun das Bäumchen grünet! Freuen Sie sich mit mir, mein König wird siegen. Wolte Gott! ich könnte noch seiner Fahne folgen, und für ihn fechten! Doch für ihn beten kann ich noch. Und das will ich von dieser Felsenhöhle thun, so lange mir mein Gott das Leben fristet.“ — Wirklich konnte der edle Mann nicht leicht einen herrlicheren Aufenthalt, einen würdigeren Betaltar wählen u. s. w. — Der Anblick von dem schon bereiteten Grabe des alten Bergbewohners führt wieder zu Gedanken an Ruhm und Unsterblichkeit. „Du hast dem Berge den Namen gegeben; du bist unsterblich und lebst, so lange der Berg steht; hast ohne Absicht das Ziel erreicht, wornach so viele vergeblich trachten!“ — Auf eine überraschende Weise führt der Besuch des Reisenden auf der andern Säule der westphälischen Pforte uns wieder zu dem Hauptthema dieses Aufsatzes. „Besonders vergnügte mich oben das Echo, welches vortrefflich wiederhallet, wenn man die rechte Stellung zu nehmen weis. Es ist wahrlich mit dem Ruhm bey den Zeitgenossen, wie mit dem Echo. Triffst einer die rechte Stellung und ist der Geist des Zeitalters darnach gestimmt, so erschallet sein Ruhm laut umher, wenn er nur den Mund aufthut; aber freylich verhallt solch ein Ruhm dann auch, wie das Echo.“ — Der ganze schöne Aufsatz wird durch grosse Gedanken am Schlusse gekrönt, durch welche die streitenden Empfindungen, welche durch die vorhergehenden Betrachtungen in uns rege geworden, in Harmonie aufgelöst werden. „Eitel ist euer Bemühen, ihr Sterbliche! den Edlen nn-

G g

ter

ter euch diese Unsterblichkeit (*die Unsterblichkeit ist ein großer Gedanke, ist des Schweisses der Edlen werth. Klopstock*) durch Monumente zu versichern. *Lector, si monumentum requiras, circumspice!* Dies ist das Epitaphium Chr. Wren's in der Paulskirche zu London, und mit Recht wird die Inschrift bewundert. Wren war der Baumeister der Kirche. Die ganze Kirche, ruft er uns zu, ist mein Mausoleum. So erschallt auch ohne Aufhören aus den maallosen Gräbern der Weisen dieser Erden die feyerliche Stimme: „unser Mausoleum ist die Welt! — Verewigter Winkelmann! Du konntest ausrufen: „ein einziger Augenblick von Selbstzufriedenheit ist besser, als die ganze Unsterblichkeit bey der Nachwelt! Aber was war es, das dir so hohe Zufriedenheit ins Herz strömte? — Vorgefühl dieser Unsterblichkeit.“

So wie der „unsterbliche Jakob“ vor der übrigen Prosa, verdient das erzählende Gedicht „Adelheid von Burgund“ vor den andern Poesien den Vorzug. Der Stoff ist glücklich gewählt. Eine junge schöne Königin, welche Krone und Freyheit verliert, weil sie die Mörder ihres Gemahls mit Abscheu von sich stößt, welche auf eine romantische Art befreit wird und durch ihre Verbindung mit ihrem Vertheidiger Italien und Deutschland wieder vereinigt, ist ein Gegenstand, welcher unser Mitleiden und unsre ganze Aufmerksamkeit erregt. Auf eine Weise, welche den denkenden Dichter verräth, ist diesen schönen Stoffe noch ein höheres Interesse dadurch gegeben, daß er durch die Einkleidung mit der frühesten Jugend Adelheids in Verbindung gebracht wird. Die ganze Erzählung wird nämlich einem Landsmann und Jugendfreunde der Königin in den Mund gelegt, der aber selbst eine große Rolle bey der eigentlichen Handlung spielte, indem er die edle Gefangne aus dem Thurm am Gardasee befreite. Der Charakter, welcher ihm deshalb gegeben, die Verhältnisse, in welche er deshalb versetzt werden mußte, verbreiten ein sanftes wehmüthiges Abendroth über das ganze Gemälde, welches um so wohlthätiger ist, da der Leser dadurch schon früh die Stimmung erhalten kann, die ihm Theilnahme für alle kommende Scenen nothwendig machte. Allein gerade bey diesem Gedichte wird man vorzüglich durch den oben bemerkten Fehler gestört, daß alle Figuren entweder bloß dämmernd vor uns vorübergehn und deshalb nicht interessieren, oder dem Zeitalter, welchem sie angehören, durch eine gewisse moderne Empfindsamkeit durchaus widersprechen. In der folgenden Stelle sind hievon schwächere Spuren, als in dem übrigen Gedicht, und dennoch werden ihre Schönheiten es uns nicht ganz verbergen, daß wir solche Töne mit einem solchen Zeitalter, als uns die ganze Handlung und alle Situationen schildern, nicht gut in Uebereinstimmung bringen können. — So beginnt der Retter Adelheids den zweyten Gesang gegen einen wandernden Jüngling:

Klagst du der Nachtigall nach? Froh spielte sie neben  
dem Garten:

Da erschah sie der Sperber und riß mit mordendem Stöße

Ihn von der Seite des Weibes. Die Schüchterne sah in  
den Niedern,

Blüthenbeschnitten Acaciabusch, und schmelzende Töne  
Füllen den nächtlichen Hain, daß mit ihr trauern die  
Schwestern.

Jüngling singst du ihr nach? — Und ha! mit bebender  
Lippe

Säng' ich, was Adelheid sang? — Ich will! — Es wehet,  
es wehet

Ueber mich himmlischer Geist und hebt die sinkenden  
Kräfte.

„Wohl mir!“ so sprach sie, so sang sie: „es war  
der edelste Vater,

Welcher das Leben mir gab; und edle Geburt ist ein  
Kleinod,

Das, wie ein Feengeschenk, uns hohes freudiges Sinnes  
Führt durchs Leben der Erd.“ —

Erlaubte es uns der Raum, so würden wir noch einige Stellen mittheilen, aus welchen noch mehr, als aus dieser erhellen möchte, daß der Vf., welcher immer um Wohlklang und Reinigkeit der Sprache bemüht ist, auch auf dem Hexameter eine mehr als gewöhnliche Sorgfalt verwandt hat. Nur würde diese schöner belohnt seyn, wenn nicht jener bemerkte Mangel an einem gewissen Fortschreiten der Rede dem Baue des Hexameters am meisten schadete. Auch ist ihm der erstaunliche Ueberfluß an Ausrufungspartikeln, welchen Hr. v. H. überhaupt besitzt, und wodurch er der Lebhaftigkeit mehr schadet, als aufhilft, gewiß nicht vortheilhaft gewesen.

Wir bleiben gern der Sitte getreu, uns nur bey dem Vorzüglichsten einer Sammlung, die in so mancher Hinsicht Lob verdient, zu verweilen, und deshalb erwähnen wir unter den epischen Gedichten derselben am ungernsten der Nachbildung des alten Gedichtes vom Ritter Twein. Wenn man sich so sehr von allen Fesseln der Sylbenmaasse befreit, als hier geschehn ist, so muß man den süßesten Wohlklang der Sprache, die lieblichste Diction dagegen anbieten: wenn man sich Digressionen in einer solchen Erzählung erlaubt, so müssen sie unerschöpflich reich an Laune und Phantasie und Gedanken seyn: wenn man einen solchen romantischen Flug wagt, so muß man sich von einer magischen Schwungkraft schöpferischen Geistes gehoben fühlen. Keiner dieser Forderungen ist hier ein Genüge geleistet, und nur die gute Abwechselung zwischen dem Ton des erzählenden Gedichtes und dem mehr lyrischen Balladentacte scheint uns ein hervorstechender Vorzug dieses Versuches zu seyn. Was bey einem solchen Schriftsteller selten ist, wir treffen hier sogar auf Geschmacklosigkeiten: S. 260.

Sie jauchzen laut und ha!

Gleich stößt ihr Schifflein an der Klippe  
Der Critica.

Dir Wieland, dir bin ich oft nah.

Oft häng' ich noch an deiner Lippe;

*Oft sehn ich mich, wie nach der Krippe  
Sich sehnt das Roß, nach Weimar hin,  
Denn jedes Korn der großen Beute,  
Das deines Hund so mild mir streute,  
Wär für den Darbenden Gewinn.*

Wenn es wirklich so stand mit dem Vf.: so hätte er nicht den Hippogryphen zu der weiten Reise in das alte romantische Land, für welche man viel Vorrath haben muß, besteigen sollen. Er tröste sich aber mit dem Gedanken, daß nach Wieland sich noch keiner mit einem Glücke, welches die Mufen als ein solches anerkennen werden, wenn auch das Publicum darüber gejauchzt, auf diese Reise wagte.

Oden, Lieder, Idyllen, größere musikalische Gedichte, Balladen, Epigramme, kurz, alles wofür man nur einen Namen hat, um es den Mufen abzufodern, macht diese Sammlung zu dem mannichfaltigsten Blumenbeete. Nirgends findet man freylich einen selbstständigen Dichtercharakter und auch dem scharfsinnigsten Kritiker möchte nach der Lektüre dieser Poesie und Prose es nicht gelingen, ein neues Product dieses Dichters als ein Kind desselben zu erkennen; aber dies stört uns nicht in unsrer Hoffnung, von einer Fortsetzung dieser Sammlung uns manchen Genuß zu versprechen. Vielleicht finden wir dann auch, daß der Vf. Eine Klasse der Poesie und wir wünschen noch mehr der Prosa, zum wahren Studium gemacht hat. Sicher hat nichts seiner Vervollkommenung mehr geschadet, als dieses Umherschwärmen nach Genüssen aller Art: wie will man andern einen Gegenstand zu ihrer Befriedigung darstellen, an welchem man selbst nur vorbeystreift ist?

LÜBECK u. LEIPZIG, b. Bohn u. Comp: *Fantasiegemälde*, von Karl Reclin. 1795. 264 S. 8.

Rec. mußte sich sehr irren, wenn diese Fantasiegemälde nicht eine angenehme Erscheinung für die Lesewelt seyn sollten. Unter diesem Titel, über welchen wir mit dem Vf. nicht rechten wollen, weil er ihn selbst mit der Verlegenheit entschuldigt, worinn sich ein Schriftsteller in unsern raffinirenden Zeiten bey der Wahl eines Titels befinde, erhalten wir nämlich einige historische Gedichte, deren Scene entweder in der deutschen Vorwelt oder doch in fernen Ländern und Zeiten ist. Wie sollten Ueberschriften, wie *die Gleißburg*, *Ludbert und Druda*, oder *Pan und die Nymfe*, *Venus und Anchises*, oder der *Magier, Mioldoar*

*Mioldoar* aus Tumba's Heldenstamm,  
Zog hin, sein Volk vom Joche zu befreien.  
Die erste Schlacht entschied. Er stand mit seinen Treuen  
Im Feindesstrom, ein kühner Felsendamm.

nicht Leser in unsern Zeiten anlocken? Ziemlich fließende Verse, eine Sprache, der es nicht an Leichtigkeit fehlt, eine Behandlung des Stoffes, der man gewisse schmeichelnde Vorzüge nicht absprechen kann, und vor allen Dingen die vielen so behagliche gol-

dene Mittelmäßigkeit in diesen Erzählungen werden das Interesse der Neugierde und einer wollüstigen Sinnlichkeit noch erhöhen. Uebrigens ist es bey kleinern historischen Gedichten leichter, als bey allen übrigen Gattungen der Poesie, sich und andre in Hinsicht auf Beruf zur Dichtkunst zu täuschen. So viel Bildung erhält man in unsern Tagen ohne Mühe, daß man eine Geschichte zur Befriedigung der meisten Zuhörer erfinden oder nacherzählen kann, so viel Geschicklichkeit in dem mechanischen der Poesie, so viel Reichthum an Bildern und poetischem Zierrath aller Art ohne große Anstrengung, daß man die Figuren der Erzählung mit einem täuschenden Glanz zu umgeben weis. Glaubt aber nicht der größte Theil der Lesewelt, daß dies genug sey, um als Dichter gelten zu können? Wir wüßten nichts bessers zum Lobe des Vf. dieser Versuche zu sagen, als daß er selbst gesteht, nur im *Rausche jugendlicher Eitelkeit* auf den Namen eines Poeten Anspruch gemacht zu haben. Dies ist wahrhaftig sehr viel, da er so manches Talent, so manche Geschicklichkeit besitzt, die ihn zu einer fortdauernden Anmaßung der Art hätte verführen können.

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Severin: *Papiere aus den Archiven der Vorzeit*. I. Raubgraf Albert. II. Der Meineid; ein Märchen. III. Minna von Rudelsburg. 1795. 270 S. 8.

Der Titel sagt hinlänglich, was der Leser in dem Buche finden werde. Albert und Minna sind in Prose, der Meineid ist in Versen geschrieben. Diese Papiere empfehlen sich allenfalls dadurch, daß in ihnen keine wilde Rittersprache häuſet, und daß in den Erzählungen durch unerwartete Katastrophen für genugsame Unterhaltung romandurftiger Seelen gesorgt ist. Sonst sind sich bekanntlich alle Rittergeschichten einander ähnlich. Irrende Ritter, küssige Fräulein, in Wonnezuckungen sterbende Unschuld, erzeugte Buben, gekränkte Liebe, Mord und Rache und dazwischen Burgpfaffen, Räuberbanden u. dgl., das sind die Würfel, die so oder anders zusammengeworfen immer eine neue Zahl herausgeben. Von den Versen, die im graufenschauerlichen Ritterromanzentone geschrieben sind, läßt sich nichts weiter sagen, als daß sie dem ritterlüstigen Leser zur Abwechslung wohl gefallen werden.

## KINDERSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Fleischer d. Jüngern: *Lesematerialien zum Gebrauch für Schulen*. Erstes Bändchen. 1796. 234 S. 8. (12 gr.)

2) HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Materialien zu unmittelbaren Verstandesübungen in Volksschulen*, von J. C. Möller, Lehrer am Waisenhaus in Altona. 1797. XV u. 248 S. gr. 8.

Beide Schriften sind zur Beförderung der Verstandesübungen bestimmt, aber jede auf ihre Weise. Der Gg 2 Vf.

Vf. der *Lesematerialien*, Hr. Etzler, Lehrer am Elisabethanum in Breslau, hat sich schon in seinen *Beiträgen zur Kritik des Schulunterrichts* über die Leseübungen auf Schulen S. 144 ff. erklärt, und macht hier den Anfang zu einem vollständigen und wohlgeordneten Magazin von Vorlesestoffen. Das Bändchen enthält: 1) Aufsätze aus der Erd-, Völker- und Länderkunde; nämlich *de Luc* Reise auf den Gletscher Buët in Savoyen; Auszug aus *Blighs* Bericht von dem Aufbruch am Bord des Schiffes *Bounty* und von seiner Reise von Tofoa nach Timor; *Falconbridges* Nachricht vom Sklavenhandel; Untergang von *Wegis* und *Plurs* durch einen Bergfall; Geschichte eines Schatzgräbers und einer Schatzgräberin. 2) Aus der Naturbeschreibung: die Fledermaus; der Goldadler; der edle Falke; der Rabe. 3) Erzählungen und Fabeln. Im Ganzen setzen diese Materialien einen mündlichen Lehrer voraus, der sie erläutere und zu Unterredungen mit jungen Leuten benutze. Gebildete Jünglinge werden sie auch für sich mit Nutzen lesen.

Obgleich jeder Unterricht zur Bildung des Verstandes geschickt seyn muß: so sieht es doch der Vf. von Nr. 2. mit Recht für zweckmäßig an, eigne Stunden solchen Unterredungen zu widmen, welche rich-

tiges Denken der Schüler zur Hauptabsicht haben. Aus einem solchen Unterricht entstanden diese Materialien, welche als eine Art von *Kinderlogik* anzusehen sind, wie sie *Moritz* nur mit mehr Vollständigkeit und nach einem mehr systematischen Zuschnitt geliefert hat. Um uns deutlicher zu machen, geben wir die Einrichtung noch bestimmter an. Der erste Abschnitt enthält die einfachsten Verstandesübungen, eine Menge sinnlicher Gegenstände, die in eine Klasse gehören, aufzuzählen; einige Eigenschaften und Veränderungen, wie auch den wichtigsten Nutzen derselben anzugeben. Im zweyten Abschnitt werden Ähnlichkeiten und Unähnlichkeiten oder Verschiedenheiten der Dinge aufgesucht; der dritte Abschnitt lehrt an gegebenen Beyspielen die Ursachen und Wirkungen der Dinge auffinden und von einander unterscheiden. Der Vf. geht den richtigen Weg der Natur. Er geht von Anschauungen aus; läßt aus ihnen Begriffe bilden; leitet zur Zusammensetzung mehrerer Begriffe, also zu Urtheilen, und zuletzt aus Urtheilen zu unmittelbaren oder Verstandeschlüssen. Seine Sphäre ist natürlich die Sinnenwelt. Eigentliche Vernunftübungen könnten in einem zweyten Theile nachfolgen. Der vom Vf. gesammelte Stoff kann allerdings dem Lehrer den Unterricht der Art sehr erleichtern.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**Schöne Künste.** . . . . . *Magazin vorzüglich schöner Abdrücke von Kupferstichen und Vignetten*, der Hn. Chodowiecki (Chodowiecki) Guttenberg, Kohl, Küstner u. a. beliebter Meister. Zum Nutzen junger Künstler (?) und zur Bequemlichkeit der Sammler und (!!) Liebhaber herausgegeben von C. Lang. 1796. 10 Bl. gr. 8. (22 gr.) Unter diesem Titel sucht C. L. wahrscheinlich die Kupferabdrücke von verlegenen Almanachen etc. noch an den Mann zu bringen. Dafs er sie zu verkaufen sucht kann ihm Niemand verargen; aber die Art, wie er dies bey allen seinen marktschreyerischen Titeln thut, verräth kein feines Gefühl für Bescheidenheit und Anstand. Nr. 2. Glück der Liebe, das Beste im Hefte und häusliches Glück v. Chodowiecki, sollen die übrigen Abdrücke, welche allmählig schlechter werden, wahrscheinlich verkaufen helfen.

**VERMISCHTE SCHRIFTEN.** *Halte*, b. Hendel: *Das Schachspiel mit historischen Bemerkungen* erläutert und zum Gebrauch sowohl für Anfänger als geübtere Freunde desselben ausgearbeitet von H. F. Andri. 1796. 62 S. 8. — Dafs das Schachspiel zwey gegen einander handelnde morgenländische Heere vorstelle, ist eine längst bekannte Sache, und es verräth eine feltene Unwissenheit und Selbstgenügsamkeit des Vf. wenn er wähnt, der erste zu seyn, der seine Landsleute darauf aufmerksam mache. Was für ein Held unser Vf. im Schachspiel seyn müsse, läßt sich daraus errathen, dafs er nicht begreifen kann, wie man das Schach durch Briefe spiele, dafs er voller Erstaunen ist, dafs Philidor vier bis fünf Züge vorausgesehen, und dafs er glaubt, gute Schachspieler würden am Ende nicht

auf bloße Bauern reducirt. Eine Menge der interessantesten Spiele bey Philidor endigen sich mit einem einzigen übrig gebliebenen Bauern. Nach dem gemeinsten Gebrauch der besten Spieler und Philidor's selbst verwandelt sich ein bis ans Ende des Bretts avancirter Bauer nicht in den Officier desjenigen Feldes, worauf er gerückt, sondern in denjenigen, den der Spieler verlangt. Der Vf. muß die Philidor'schen Spiele gar nicht durchgespielt haben; sonst hätte er auch nicht behaupten können, dafs sich derselbe nicht darüber erkläre; ob der feindliche König aller Steine beraubt werden dürfe. Wie oft wird in seinen Spielen mit dem von allen Figuren entblößten König das Spiel doch noch fortgesetzt. Der Vf. will, man müsse einem König 2 Officier und 3 Bauern zu seiner Vertheidigung lassen. Wer behaupten kann, dafs die Franzosen ungeschickte und uninteressante Schachspieler seyen, der muß freylich nicht wissen, dafs Philidor selbst von Geburt ein Franzose war, und dafs man auf dem *Café de la Regence* zu Paris die größten Meister gefunden, deren gesammelte im Druck herausgegebene und von Nicolai in Berlin überetzte Spiele (*die Kunst im Schachspiel ein Meister zu werden*) mit den Philidor'schen weiteifern. Uebrigens wird uns der Vf. nicht zumuthen, ihm das Ammenmärchen von Erfindung des Schachspiels bey Gelegenheit eines Kriegs des persischen Schach Nuschirwan mit seinem Sohn zu glauben. Die einzige dem Liebhaber nicht ganz unwillkommene Notiz in dem ganzen Buche möchte diese seyn, dafs der französische Nationalconvent die Terminologie des Schachspiels dahin abgeändert, dafs der König *le drapeau*, die Königin *l'adjuvant*, die Springer *les dragons*, die Thürme *les canons*, die Läufer *les volontaires* und die Bauern *Linientruppen* heißen sollen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 28. Januar 1797.

## RECHTSGELÄHRTHEIT.

BERLIN, b. Pauli: *Allgemeine Gerichtsordnung für die Preussischen Staaten.* Zweyter und dritter Theil; mit angehängtem *allgemeinen Registratur- und Cancellereglement für sammtliche Landesjustizkollegien.* 1795. 361 S. unter fortlaufender Seitenzahl. gr. 8.

Diese beiden letzten Theile der Gerichtsordnung setzen dem großen Werke der Preussischen Gesetzgebung, in so fern sie die Form des *Civilgerichtsverfahrens* zum Gegenstande hat, die Krone auf; und es wird nunmehr nur noch die *Criminalgerichtsordnung* erwartet.

Der zweyte Theil: von dem gerichtlichen Verfahren in nicht streitigen Angelegenheiten, enthält theils solche Vorschriften, an denen es vorher gänzlich fehlte, z. B. Tit. 3. §. 4. u. d. f. theils Vorschriften des *allgemeinen Landrechts*, des *Erbschaftsedikts* v. J. 1765. u. d. gl. Er besteht aus sechs Titeln. Der erste derselben hat die Handlungen der freywilligen Gerichtsbarkeit überhaupt zum Gegenstande. Nach dem Begriff solcher Handlungen folgt die Eintheilung derselben, in solche, die A) nothwendig *gerichtlich*, und zwar, I) vor dem Richter der Sache, II) vor Seegerichten, III) vor dem ordentlichen persönlichen Richter, IV) vor dem Obergerichte der Provinz vollzogen werden müssen, oder V) überhaupt nur eine *gerichtliche* Vollziehung erfordern, den Partheyen aber die Wahl lassen, an welches gehörig besetzte Gericht sie sich deshalb wenden wollen; B) in solche Handlungen, die entweder *gerichtlich* oder vor einem Justizcommissarius als *Notarius* (dies scheint dem Rec. richtiger gesagt, denn als Justizcommissarius und Notarius, wie die Gerichtsordnung sich ausdrückt,) vollzogen werden müssen; und endlich C) solche, in Aufsehung welcher es bloß von dem Gutbefinden der Partheyen abhängt, in wiefern sie dieselben bloß *aussergerichtlich* vornehmen, oder sich dabey, mehrerer Gewisheit und Feyerlichkeit halber, des *richterlichen*, oder des Amtes eines Justizcommissarii als *Notarii* bedienen wollen. Diese Eintheilung der Handlungen freywilliger Gerichtsbarkeit in Rücklicht der Art und Weise ihrer Vollziehung beruht auf den Vorschriften des *allg. Landrechts*, welches hier bey jeder einzelnen Disposition allegirt ist. Dafs solche Handlungen, welche die Veräußerung, Verpfändung oder Belastung eines Grundstücks, oder einer andern zur Eintragung in das Hypothekenbuch qualificirten unbeweglichen Sache, unter gewissen nähern Bestimmungen, vor

A. L. Z. 1797. Erster Band.

dem Richter der Sache entweder vollzogen, oder doch bey demselben oder der Hypothekenbuchbehörde *verlautbart* werden müssen, ist eine sehr zweckmäßige, mit unter sogar unumgänglich nothwendige Disposition. Allein bey den unter Lit. A. No. IV und V, und Lit. B. gemachten Unterschieden scheint uns doch manches bloß *willkürlich* bestimmt zu seyn. So z. B. leuchtet uns nicht ein, warum *Schenkungsverträge* (der Zusatz: „wenn sie die Kraft und Wirksamkeit der gerichtlichen haben sollen“ scheint müßig zu seyn, da nach der Disposition des *allg. Landrechts* *aussergerichtliche* Schenkungsverträge gar keine Kraft und Wirksamkeit haben,) vor jedem gehörig besetzten Gerichte sollen vollzogen werden können, und nicht eben so gut als *Verträge über künftige Verpflegungsgelder* vor dem ordentlichen persönlichen Richter vollzogen werden müssen. Der Grund, warum alle Schenkungsverträge (ist bestimmter als: Schenkungen) wenn sie verbindliche Kraft haben sollen, gerichtlich errichtet werden sollen, besteht nach Tit. 3. §. 17. darin: „dafs „Leichtsinn und unbesonnene Uebereilungen möglichst „verhütet werden,“ und deshalb soll „der Richter bey „Aufnehmung eines solchen Vertrages diesen Gesichtspunkt besonders vor Augen haben“ und „die ihm „bekannten persönlichen, Familien- und Vermögens- „umstände des Geschenkgebers mit den Verhältnissen, „in welchen sich derselbe gegen den Geschenknehmer „befindet,“ vergleichen. Dies kann, der Natur der Sache nach, nur durch den persönlichen Richter des Geschenkgebers zweckmäßig geschehen.“ Auch verordnet das A. L. R., Th. II. Tit. 17. §. 58. dafs „Schenkungen, wenn dieselben die Kraft der gerichtlichen „haben sollen, vor dem ordentlichen Richter des Geschenkgebers vollzogen werden müssen.“ Rec. sieht daher nicht ein, warum dieser Disposition durch die Gerichtsordnung derogirt worden ist. — Der hier gemachte Unterschied zwischen denjenigen Handlungen, welche nothwendig vor irgend einem Gerichte, und denjenigen, welche vor einem Gerichte oder vor einem Justizcommissarius als Notarius vollzogen werden müssen, scheint ebenfalls nicht wesentlich zu seyn. Wir geben hiebey nur das zu überlegen, dafs hiernach diejenigen unter den Justizcommissarien, welche zugleich Gerichte verwalten, eben diejenigen Handlungen, welche sie, als Gerichtshalter, gültig vornehmen dürfen, als Notarii, (da sie doch dieselben Menschen sind,) nicht vornehmen können. Dies läßt sich bey Handlungen, welche einen persönlichen Richter oder einen Richter der Sache erfordern, sehr gut rechtfertigen; aber bey Handlungen, welche vor jedem Gerichte vollzogen werden können, ist kein erheblicher

H h

licher Grund dieses in Einer und eben derselben Person angenommenen Unterschiedes abzuheben. — Der zweyte Titel handelt: von dem Verfahren bey den Handlungen der freywilligen Gerichtsbarkeit; der dritte: von dem Verfahren bey Aufnehmung und Bestätigung der Verträge und anderer Verhandlungen unter Lebendigen; der vierte: von dem Verfahren bey Aufnehmung der Testamente und anderer letztwilligen Verordnungen; — der fünfte: von dem Verfahren bey Siegelungen und Inventuren in Sterbefällen; — der sechste: von dem Verfahren bey Aufnehmung gerichtlicher Taxen. Alle diese Titel enthalten sehr zweckmäßige und vollständige Vorschriften.

Der dritte Theil der allgemeinen Gerichtsordnung (von den Pflichten der bey der Justiz angesetzten Personen) ist, jedoch mit verschiedenen Abänderungen und Zusätzen, der dritte Theil der ältern Processordnung oder des *Corporis Juris Fridericiani*. Die Folge der Titel ist ganz beybehalten. — Einige der darinn enthaltenen Vorschriften werden, genau befolgt! einen äußerst heilsamen Einfluss auf die Rechtspflege haben; z. B. (Tit. I. §. II.) dass, auch bey Obergerichten, oftmalige Justizvisitationen gehalten werden sollen; — dass, (nach §. 41. a. a. O.) der Regel nach, keine Instructionstermine auf den Vormittag eines Sessionstags angesetzt werden dürfen; (welche Vorschrift mancher in diesem Titel: von den Landesjustizcollegien überhaupt vielleicht nicht, sondern eher in demjenigen Titel des ersten Theils der Gerichtsordnung, welcher von Anberaumung der Termine handelt, suchen möchte) — dass (nach Tit. 3. §. 12 und §. 19.) die Mitglieder der Landesjustizcollegien sich mit Besorgung der Privat- und außergerichtlichen Angelegenheiten der Parteyen, mit Consuliren in Processsachen, wenn selbige gleich bey andern Gerichten schweben, oder mit andern dergleichen zerstreueten Nebengeschäften nicht abgeben sollen. Indessen wird man auf die genaue Befolgung dieser Vorschrift erst dann mit vollem Nachdrucke halten können, wenn alle Gehalte, — die bey den mehrsten Landesjustizcollegien zur Zeit sehr ökonomisch zugemessen sind, — hinreichen, gegen Nahrungsorgen sicher zu stellen. Noch bemerken wir, dass der hierauf sich beziehende §. 19. zu einer Missdeutung Anlass geben könnte. Er lautet nämlich folgendergestalt: „da die Räthe der Justizcollegien ihre ganze Zeit und Aufmerksamkeit seiner treuen und prompten Besorgung ihrer Amtsgeschäfte zu widmen schuldig sind, und zu dem Ende durchgehends mit auskömmlichen Saläriis versorgt werden sollen; so müssen sie ohne Genehmigung des Präsidenten, und ohne Erlaubniss des Chefs der Justiz, keine Nebenbedienungen annehmen; viel weniger sich mit Besorgung der Privat- und außergerichtlichen Angelegenheiten der Parteyen abgeben.“ Der Sinn dieser Vorschrift ist gewiss der: dass die Räthe Nebenbedienungen nur unter gewissen Einschränkungen annehmen; mit Consuliren sich aber ohne Einschränkung gar nicht abgeben dürfen. Der Periodenbau des §. lässt es aber zweifelhaft: ob nicht auch dies

letztere den Räthen, wenn der Präsident es genehmigt, und der Chef der Justiz es erlaubt, zugelassen werden könne. — Die §§. 35. 36. Tit. 3. enthalten folgende goldne Regeln für Instruenten: „Eine sorgfältige Vorbereitung zur Instruction, und zu jedem abzuhaltenden Termine, vornehmlich aber auch zur Regulirung des *Status causae et controversiae*, ist eine Hauptpflicht des Instruenten. Er muss daher, besonders im Fortgange der Instruction, den Termin niemals eröffnen, ohne sich vorher aus den frühern Verhandlungen den Zusammenhang der Sache, so weit er bisher entwickelt ist, wiederum in das Gedächtniss zurück zu rufen, und wohl zu überlegen, wie nun, dem entworfen Plane gemäß, darinn weiter fortzufahren, und worauf es in dem abzuhaltenden Termine eigentlich ankommen werde. Zu dieser Vorbereitung gehört es auch, dass der Instruent, vornehmlich wenn von Geschäften, die nicht alle Tage vorkommen, die Rede ist, die Theorie der ein solches Geschäft bestimmenden gesetzlichen Vorschriften sorgfältig recapitulire, und sich stets gegenwärtig erhalte; damit er immer im Stande sey, sogleich zu bemerken und zu beurtheilen: was von den mancherley Thatfachen und Umständen, welche von den Parteyen vorgebracht worden, wirklich zur Sache gehöre, oder auf die künftige Entscheidung derselben Einfluss haben könne, und daher näher aufgenommen und erörtert werden müsse.“ — So auch, für Decernenten, §. 42. a. a. O.: „Die Räthe müssen vor allen Dingen die ihnen vor jeder Session zugestellten Memorialien, Protocolle, und Anzeigen fleissig lesen: deren Inhalt mit den etwa schon vorher in der Sache verhandelten Acten sorgfältig vergleichen; sich dadurch von dem eigentlichen Gegenstände und den Gründen des Gefuchs oder Antrags richtige und vollständige Kenntniss verschaffen; dieselben nach den Vorschriften der Gesetze prüfen und beurtheilen; und sich also zum Vortrage im Collegio selbst gehörig vorbereiten.“ — Auch die Vorschrift wegen Prüfung der Candidaten ist sehr zweckmäßig: „Es darf dieselbe“ — heisst es §. 3. Tit. 4. — „nur darauf gerichtet werden: ob der Candidat gute natürliche Fähigkeiten, und eine gesunde Beurtheilungskraft besitze, und ob er in der Theorie der Rechtsgelehrsamkeit gründliche und zusammenhängende Kenntnisse erworben habe. Die Examina müssen übrigens nicht allen Räthen, ohne Unterschied und nach der Reihe, aufgetragen werden; sondern der Präsident muss dazu ein oder zwey Mitglieder des Collegii, welche, ausser den nöthigen Kenntnissen, zugleich die zu einem solchen Geschäft erforderlichen Naturgaben besitzen, aussuchen, und dieselben dem Grosskanzler als beständige Examinatoren bey dem Collegio vorschlagen.“ — Der §. 5. a. a. O. enthält eine von der ältern Processordnung abweichende Verordnung: dass, nämlich, die Landesjustizcollegien die Ansetzung und Verpflichtung der *Auscultatoren*, ohne besondere Approbation vom Hofe, verfügen können. — Nach §. 16. sollen in Fällen, wo Parteyen die Zuordnung von Rechtsbefänden bey dem Colle-



gio nachsuchen, oder ihnen dergleichen *ex officio* beygegeben werden müssen, solchen Parteyen *Referendarien* als Assistenten zugeordnet werden. Diese Disposition ist zur Bildung besonders derjenigen Referendarien, welche Justizcommissarien werden wollen, (was mancher, der während seines *Lehrlingstandes* als *Referendarius* auf den *Justizcommissarius* als auf ein seiner Meynung nach sehr untergeordnetes Wesen herabsieht, in der Folge herzlich gern werden möchte) sehr zweckmässig, und hat noch nebenher das Gute, daß *Justizcommissarien selbst*, in so fern sie nicht etwa als *Armenfachwalter* besoldet sind, nicht besorgen dürfen, mit *Armenfachen* belästigt zu werden. — Mit der uneingeschränkten Voraussetzung (§. 32.) daß diejenigen Referendarien, „denen ein geringeres „Maafs an natürlichen Fähigkeiten zu Theil geworden „ist,“ zu *Untergerichtsbedienungen* gut genug seyen, sind wir nicht einverstanden. Manchen *Untergerichtsbedienten*, z. B. bey Justizämtern, Justitiariaten, Gerichten in kleinen Städten etc., fehlt es, wenn ihm zweifelhafte, schwierige und dabey schleunige Fälle vorkommen (welches bey kleinern Gerichten, da die *Schwierigkeit des Falles* mit der *Betrachtlichkeit des Objects* nicht selten sogar im umgekehrtem Verhältnisse steht, eben so gut möglich ist, als bey Obergerichten) schlechterdings an aller Gelegenheit, sich Rath zu erholen. Sind ihm nun, wie §. 12. in sin. Tit. 8. sich ausdrückt, mittelmässige Fähigkeiten und Einsichten zu Theil geworden; so fühlt er sich in einem solchen Falle ganz verlassen; und doch muß er seine Verfügung allein verantworten. Der Rath bey einem Landesjustizcollegium dagegen bringt den ihm zweifelhaften Fall zum Vortrage, und die Verfügung verantwortet das ganze Collegium. Aus eben dem Grunde, aus welchem die Ger. O., Tit. 8. §. 12. bey einem *Untergerichtsjustizbedienten* die strengste Redlichkeit für unumgänglich nothwendig hält — „nämlich weil derselbe von niemand unmittelbar controllirt werden kann“ — ist auch vorzügliche Geschicklichkeit eine nothwendige Eigenschaft desselben. — Die Disposition des §. 34. Tit. 4. („Nur zu Stellen bey „Mediatregierungen, und bey Stadt- und andern „größern Gerichten in Haupt- und wichtigern Hand- „lungs- Städten, ist eine dritte Prüfung erforderlich, „bey welcher die Vorschriften des §. 27 und 28 zu beobachten sind. Doch ist es nicht nothwendig, daß „diese Prüfung bey der Immediat-Examinations-Com- „mission erfolge; sondern sie kann auch dem Landes- „justizcollegio der Provinz aufgetragen werden“) ist neu hinzugekommen. — Der §. 16 des sechsten Titels (von dem Amte der fiscalischen Bedienten) läßt es zweifelhaft: ob dem Fscale auch dann, wenn in Fällen, wo er selbst die Untersuchung geführt hat, auf eine Geldstrafe erkannt wird, die Quote gebühre; welches doch nach der klaren Vorschrift eines ältern Rescripts der Fall ist. — Die Disposition des §. 9. Tit. 7., daß die Function eines *Justizcommissarii* und die eines *Notarii* nicht nothwendig mit einander verbunden seyn dürfen, ist neu. — §. 26. lit. d. wird der Begriff der *Prævarication* in Rücksicht der *Justizcommissarien* bestimmt. (Den Fall, wenn jemand, der nicht *Justizcommissarius*

ist, beiden mit einander im Streife befangenen Parteyen beyräthig ist, scheint die neuere preussische Gesetzgebung sich — beyläufig gesagt — nicht gedacht zu haben; denn die §§. 1334. u. d. f. Tit. XX. Th. II. des A. L. R. finden offenbar nur auf *Consulenten*, die, als solche, im Amte stehen, Anwendung.) — Dafs, nach §. 44., die *Justizcommissarien* an Oertern, wo keine besoldete *Armenassistenten* vorhanden sind, auch unermögenden Parteyen als *Rechtsbeystände* und Bevollmächtigte dienen müssen, scheint mit der oben angeführten Disposition des §. 16. Tit. 4. (nach welcher in dergleichen Fällen *Referendarien* zugeordnet werden sollen) nicht so ganz vereinbar. Wenigstens hätten wir hier wohl darüber einige Bestimmung erwartet, wie es mit Erstattung der bey solchen *Armenfachen* unvermeidlichen baaren Auslagen gehalten werden solle. Dem *Justizcommissarius* können sie nicht zur Last fallen; sie müssen ihm also wohl von dem Gerichte, als zu den Lasten der Gerichtsbarkeit gehörig, erstattet werden. — Welcher Zweck durch die Disposition des §. 68., (nach welcher ein vor dem *Justizcommissarius* vollzogenes Instrument, nebst dem Concepte, dem Director des *Notariencollegii* vorgelegt; von demselben; wenn er alles richtig und gehörig beobachtet findet, das Siegel des *Notariencollegii*, nebst seiner Unterschrift, beygesetzt; und sodann das Instrument demjenigen, für welchen es bestimmt ist, ausgehändigt werden soll,) beabsichtigt wird, sieht Rec. nicht ein. Denn, einmal, ist nirgends bestimmt, was der Director zu beobachten habe, wenn er nicht alles richtig und gehörig beobachtet findet. Wäre in einem solchen Falle die Mangelhaftigkeit des Instruments so beschaffen, daß ihr nur durch die nochmalige Vernehmung der Interessenten abgeholfen werden könnte, so würde die mit Kosten verbundene bereits geschehene Vollziehung desselben vergeblich gewesen seyn. Das Instrument müßte also wohl vor, nicht nach der Vollziehung, im Concepte dem Director vorgelegt werden. Zweytens ist nicht bestimmt, ob und in wieweit der Director dem Interessenten wegen der von ihm aus der Acht gelassenen Mängel verantwortlich ist. Vielmehr soll, nach §. 22. dieses Titels, die Verantwortlichkeit nur dem *Justizcommissarius* zur Last fallen. Drittens ist der Director selbst ein *Justizcommissarius*, der, auch während seiner Directorchaft, *Notariatshandlungen* selbst vornehmen darf (§. 112. d. T. lit. b.) und in einem solchen Falle sich, vermöge seiner Qualität als Director, doch nicht selbst kontrolliren kann; der also, als *Notarius*, während seines Directorii uncontrollirt bleibt, nach Ablauf desselben aber — er braucht es nach §. 105 d. T. nur Ein Jahr lang beyzubehalten — der Controlle wieder unterworfen ist! Viertens sind die Instrumente, welche ein *Justizcommissarius*, als *Gerichtshalter*, aufnimmt, ohne Revision gültig. Diejenige Geschicklichkeit, Redlichkeit, Genauigkeit etc. aber, welche bey ihm, als *Gerichtshalter*, vorausgesetzt werden muß, wird er als *Notarius*, wohl nicht verleugnen. Die Disposition scheint uns also nicht so ganz zweckmässig und consequent zu seyn. Auf keinen Fall dürfte wohl der

davon allenfalls zu erwartende Nutzen gegen den davon unzertrennlichen Geld- und Zeitverlust für das *Publicum*, und gegen die Erschwerung des Dienstes für den *Justizcommissarius als Notarius* in Betracht kommen. —

Die verehrungswürdigen Vorsteher der Preussischen Gesetzgebung werden bey ihrem bekannten Verlangen nach Erinnerungen und Bemerkungen den in der vorstehenden Anzeige herrschenden, freymüthigen Ton, gewiss nur als einen Beweis der grossen Aufmerksamkeit, die wir verdienterweise ihrer Arbeit gewiebt hatten, und des Bestrebens, auch an unsren Theile jenem Verlangen zu entsprechen, darlegen.

HALLE u. LIPZIG, b. Ruff: C. F. L. Stetzers *Grundsätze des Preussischen gerichtlichen Processus*; ein Handbuch für junge Rechtsgelehrte. Erster Theil, *der ordentliche Civilprocess*. 1796. 370 S. gr. 8.

Bey der Bearbeitung dieses Buches hatte der Vf. zunächst die Absicht, den Lehrern auf Preussischen Universitäten die Vorlesungen über den Preussischen Process zu erleichtern. Gegen die Art, wie der Vf. diese seine Idee ausgeführt hat, ist nichts einzuwenden: dieser erste Theil enthält, grösstentheils mit Beybehaltung der Materienfolge der *allgemeinen Gerichtsordnung*, und zum Theil selbst ihrer Worte, alles Wesentliche ihrer 25 ersten Titel. Indessen konnte eine solche Bearbeitung einen praktischen Rechtsgelehrten auch nur geringen Aufwand von Mühe kosten. Desto mehr findet Rec. gegen die Idee selbst zu erinnern. Denn wiewohl er noch nicht zu den „Rechtsgelehrten mit angrauendem Haare“ — wie der Vf. sich in der Vorrede ausdrückt — gehört; so nöthigt ihn doch seine Ueberzeugung, auf die Seite derjenigen praktischen Rechtsgelehrten zu treten, welche der Meynung sind, daß — besonders auf Preussischen Akademien keine Vorlesungen über den gerichtlichen Process ge-

halten werden müssen. — Denn gesetzt, es fänden sich auf jeder Akademie Männer, die mit den zu solchen Vorlesungen erforderlichen theoretischen und praktischen Rechtskenntnissen ausgerüstet wären, und zugleich das Talent befäßen, ihre Erfahrungskenntnisse mit zu theilen — Eigenschaften die sich auferst selten in einem Subject vereint finden werden — gesetzt also dies: wo, in aller Welt, soll bey der gegenwärtigen Eingeschränktheit der akademischen Laufbahn die Zeit herkommen, einen Preussischen Juristen (der, ausser den Hilfswissenschaften, nicht nur die Theorie aller Theile des *gemeinen* in Deutschland geltenden Rechts, sondern auch die des *vaterländischen*, welches von sehr bedeutendem Umfange ist, studiren muß) schon auf der Akademie auch zum Praktiker zu bilden? Gewiss werden Vorlesungen über den Process auf der Akademie manchen jungen Menschen, dessen Zeit zu beschränkt ist, um die Theorie und Praxis gleich fleissig zu studiren, verleiten, jene um dieser willen zu vernachlässigen; ein Schade, den er nie ganz verwindet. Der mit natürlichen Anlagen und gutem Willen ausgestattete Jüngling wird, wenn er gründliche Kenntniß der Theorie von der Akademie mitbringt, mit Hülfe der bey allen grössern Preussischen Gerichtshöfen zur Vorbereitung junger Juristen getroffenen Einrichtungen in kurzer Zeit; der hingegen, dem jene Eigenschaften mangeln, aller praktischen Vorlesungen auf der Akademie ungeachtet, sich nie zum brauchbaren Praktiker bilden. Es ist überhaupt ausgemacht, daß die Uebung in einem bestimmten praktischen Wirkungskreise unendlich schneller und zweckmäßiger von Statten geht, als ausserdem. Rec. ist indessen weit entfernt, diese seine Privatüberzeugung irgend jemand aufdringen zu wollen; und wenn einmal auf Preussischen Akademien Vorlesungen über den gerichtlichen Process statt finden sollen, so ist das gegenwärtige Handbuch zu diesem Behuf allerdings sehr brauchbar.

## KLEINE SCHRIFTEN

FREYMAURERREY. Ohne Druckort: *Schutzschrift für Illuminaten*. 1795. 43 S. 8. (3 gr.) Die Blätter enthalten grösstentheils eine Darstellung der Schädlichkeit des Ill. Ordens nach den schon mehrmal vorgebrachten, aus der Untergrabung der bürgerlichen Ordnung und der Religion hergenommenen Gründen, und nur hinterher auf einigen Seiten die Aeußerung, daß es demohingachtet im Orden redliche Männer geben könne, die die Abscheulichkeit des ganzen Systems einfäßen, aber nicht Muth genug hätten, die Fesseln des O., (dessen Fortdauer als bekannt angenommen wird,) abzuwerfen. Nach einer Stelle S. 38. ff. laßt sich der Zweck dieser Schrift nicht verkennen. Sie

soll nämlich jene redliche Mitglieder des O. aufzuwecken, die in den neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo vorgelegten Entdeckungen durch neue zu bestärken, neue Schleichwege des O., die noch nicht bekannt seyn möchten, anzuzeigen, und vornehmlich die gedachte Schrift in die Hände derjenigen, welche dem Urwesen allein stehn können, d. i. der Minister und Fürsten, zu bringen, und die Verläumdungen sowohl als die andern Künste, womit man jene Schrift zu unterdrücken suchte, so viel möglich unwirksam zu machen. — Die alte Leyer! Wer erkennt den Leyermann nicht!

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 28. Januar 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

NÜRNBERG, b. Monath u. Kufser: *Neues theologisches Journal*, von Ammon, Hänlein und Paulus. 5ten Bandes 7tes Stück bis 6ten Bandes 6tes St. 1795. 1796.

Die Aufsätze der zweyten Hälfte des 5ten Bandes sind folgende. 1) *Bemerkungen zu Bauer's Einleitung ins A. T., besonders über Rabbi Meier's Masoreth Sijug Lethorah von Bruns*. Einige sehr bedeutende kritische Berichtigungen jener Einleitung nebst einer Probe aus dem benaputen Buch des Rabbi Meier, woraus der geringe Nutzen der Masora für die Kritik beurtheilt werden kann. 2) *Ueber die Krankencommunion*, vom Hauptpr. Schulze zu Neustadt im Holst. Der aufgeklärte Vf. eifert mit Recht wider den Mißbrauch dieser Communion, die nach den Ideen gewöhnlicher Menschen, die sie verlangen, nichts weiter als Aberglaube und Ablass ist, und stimmt für die Abschaffung. So sehr Rec. auch von dem Aberglauben überzeugt ist, der damit getrieben wird, so scheint ihm doch die plötzliche Abschaffung bey solchen Menschen, die nun einmal in diesem Aberglauben erzogen sind, theils hart, theils dem protestantischen Geiste der Gewissensfreyheit zuwider. Es müssen zuerst Versuche gemacht werden, junge Christen durch Belehrung eines Besseren zu überzeugen; ferner muß zuvor die Privatbeichte und die Zusicherung der Vergebung der Sünden allmählich eingehen, wie der Bischof Birch sehr richtig bemerkt hat: alsdann wird dieser Aberglaube von selbst und ohne Zwang sinken, welches dem Hauptgrundsatz des Protestantismus, der allen Zwang in Gewissenssachen verabscheuet, gemäßer ist. 3) *Der Nur-Volkslehrer*, vom Herausgeber (Hn. D. Paulus). Bis jetzt nur ein Fragment, veranlaßt durch die auffallenden Vorschläge des Hn. Bastholm in Kopenhagen, der aus den Predigern alles gemacht wissen will, Oekönomen, Chemiker, Physiker u. s. w., nur keinen gründlichen christlichen Religionslehrer im eigentlichen Sinne des Worts, wozu auch erfordert wird, daß er christliche Theologie besitze, um nicht wie ein Blinder über die Farbe zu urtheilen. Die Materie ist allerdings wichtig genug zu einer Fortsetzung, die der Herausg. verspricht, und die Entwicklung aller Gegengründe würde ein Wort zu seiner Zeit seyn. 4) *Kurzes Verzeichniß der Koptisch-biblischen Manuscripte im Museum des Card. Borgia*, von Engelbrecht. Die Totalsumme der Fragmente des A. und N. T. beträgt 556 Blätter auf Pergament, die hier alle aufgezählt sind! Außerdem ba-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

sitzt dieser Mäcen fremder Gelehrten noch einige Fragmente auf seidenem Papier, die sich auf die Bibel beziehen; eine sehr große Sammlung von sáhidischen Fragmenten aus den K. V., den Apokryphen des A. T., dem Leben der Heiligen auf Pergament u. s. w. 5) *Ueber die jetzige Bearbeitung der christlichen Sittenlehre*, von Vaillodter mit einer Einleitung und Zusätzen vom Herausg. Der Vf. hält in dieser kenntnißreichen und schön geschriebenen Abhandlung die bisherige Behandlung der christlichen Moral von Seiten der Theologen für mangelhaft und verkehrt, weil man ohn Unterlaß an einem System der christl. Moral gebaut habe, und noch fortbaue, ohne daß bis auf den heutigen Tag der Inhalt, Geist und Werth der Sittenlehre Jesu richtig bestimmt sey. Diese Bestimmung, die sich allein durch eine geläuterte Exegese geben lasse, müsse durchaus vorangehen, ehe von einem System der christl. Moral die Rede seyn könne. Man komme sonst in Gefahr, etwas für christl. Sittenlehre auszugeben und zu halten, welches es in der That nicht sey u. s. w. Dies ist etwa der Hauptpunkt, worauf es ankommt, denn den ganzen Ideen gang des Vf. darzulegen, erlaubt der Raum nicht. Dagegen tritt nun der Herausg. als Apologet der Theologen auf, und trifft den Punkt sehr richtig, indem er behauptet, daß hier alles auf den Begriff der christlichen Moral ankomme. Christliche Sittenlehre kann heißen 1) Sittenlehre Christi, d. i. der Inbegriff von allen Aeußerungen Jesu, die eine Beziehung auf Sittlichkeit haben, oder 2) Sittenlehre des Christenthums, d. i. der Inbegriff von sittlichen Lehren im ganzen N. T.; oder 3) Sittenlehre für Christen, d. i. ein System der Sittenlehre, wie sie für Christen, vorzüglich für christliche Lehrer, nach dem jedesmaligen Grade der Cultur nothwendig ist. Eine solche christliche Moral haben die christlichen Theologen nur schreiben und lehren wollen, die systematische Lehrbücher der christl. Moral geschrieben haben. Wenn sie es sich auch nicht deutlich dachten, so muß man doch diesen Begriff unterlegen, sobald sie eine systematische Behandlung der christl. Moral versuchten, denn aus dem bloßen historischen Aggregat einzelner sittlicher Aussprüche Jesu und der Apostel kann nicht einmal eine vollständige, vielweniger eine wissenschaftliche (systematische) Moral hervorgehen. Nun kann man freylich auch eine sogenannte biblische Moral zusammensetzen, wie eine biblische Dogmatik: allein dieses unvollständige historische Aggregat von einzelnen Sittensprüchen könnte unmöglich zu Vorlesungen auf Akademien dienen, sondern bloß als ein exegetisches Repertorium, woraus man zu einzelnen Leh-

ii

ren in der wissenschaftlichen Moral Belege nähme. Man könnte auch diese einzelnen Sittensprüche weiter ausführen, und sie zu einer populären Moral benutzen: allein es würde doch keine vollständige Moral daraus hervorgehen, wie sie die Bedürfnisse der Zeitcultur verlangen. Da nun aber ein jeder akademischer Lehrer der christl. Moral wenigstens ein erträglicher Exeget seyn muß; so ist das Bedürfnis für ein solches exegetisch-biblisches Moralrepertorium in der That so groß nicht, als es sich der Vf. dachte. Ueberdem wird es ja schon von selbst in den exegetischen Vorlesungen über das N. T. ausgemacht, was *historisch* Sittenlehre Jesu und der Apostel ist. 6) *Ueber Gerechtigkeit und Gnade Gottes und über Rechtschaffenheit vor Gott nach Röm. I, 17. 3, 19 ff., vom Herausgeber.* Der Vf. sucht die Paulinische Theologie im Briefe a. d. R., die vorzüglich auf den schwierigen Worten *πίστις* und *πίστεύειν*, ferner auf *δικαιοσύνη* und *δικαιόσαι* beruht, mit der philosophischen Religionslehre zu vereinbaren. *Πίστις* ist ihm *Ueberzeugungstreue*, *πίστεύειν* nicht bloß eine gewisse *Ueberzeugung haben*, sondern auch *dieser Ueberzeugung treu seyn*, darnach handeln. *Δικαιοσύνη* von Seiten Gottes *Gerechtigkeit*, von Seiten des Menschen *Rechtschaffenheit* vor Gott; *δικαιόσαι* *rechtschaffen gemacht werden*, daher dann auch *als ein Rechtschaffener beurtheilt*, und behandelt, d. i. *beglückt* werden. Daher wird dann Röm. I, 17. übersetzt, „dass Gott gerecht sey, wird in der Lehre des Christenthums klar durch den Glauben an den Glauben“, d. h. aus der Ueberzeugung von dem entscheidenden Werth der Ueberzeugung. Ferner 3, 27. *καὶ διὰ νόμου ἔργων, ἀλλὰ διὰ νόμου πίστεως* nicht dadurch, dass bloße Handlungen als gesetzlich gefodert werden, sondern dadurch, dass Ueberzeugungstreue zum Gesetz gemacht wird. Das heißt in der philosophischen Sprache nichts anders, als — dadurch, dass die Seligkeit nicht von Legalität, sondern von innerer Moralität abhängt. — Rec. verkennt die lobenswürdige Absicht und den Scharfsinn des Vf. keinen Augenblick: allein es scheint ihm schon eine Heteronomie darinn zu liegen, den *Nomos*, wonach Paulus seine Nationalbeweisart entwickelt, zum *Nomos* der philosophischen Religionslehre erheben zu wollen. Diese Heteronomie verschwindet freylich, sobald man von der Voraussetzung der Rechtmäßigkeit einer moralischen Anwendung ausgeht, wovon sich aber der Rec. noch immer nicht überzeugen kann, wenn er auch den Punkt ganz außer Augen läßt, dass der christlichen Religion dadurch ein unabsehbares Feld des Umherirrens gegeben wird. So scheint ihm z. B. die grammatische historische Bedeutung von *πίστις*, in der obigen paulinischen Theologie nicht weiter zu gehen, als dass es theils *Ueberzeugung*, theils *Vertrauen* heißt, und zwar vorzüglich in Beziehung auf göttliche Gebote oder Verheissungen. In der ersten Hälfte des 6ten Bandes I. *Auf welche Sünden beziehen die Apostel die Sündenvergebung durch Jesus, vom Herausgeber.* Eine Bestätigung der Rehauptung Löffler's, dass sich die Ankündigung der Sündenvergebung im N. T. nur auf die Sünden der Proselyten vor

dem Uebergang zum Christenthum beziehen, und dass die kirchliche Lehre von der Genugthuung nicht im N. T. enthalten sey, wenn sie aber auch darinn enthalten wäre, doch wegen der Gefahr, die daraus für die Moralität entsteht, nie zur kirchlichen Lehre werden sollte. — Alles sehr richtig, und für den, der den Missbrauch dieser Lehre in der kirchlichen Praxis kennt, ausser allem Zweifel. 2) *Dänische Pressfreyheitsprocesse, die Irrreligiosität betreffend.* Vorerst nur ein Process, dem noch andre folgen sollen. Man möchte fast sagen, dass man an diesem schon genug habe, denn er ist in der That fürchterlich, wenn man den Generalfiskal *Skibled* darauf antragen sieht, dass dem Vf. einer elenden Satyre auf die christliche Religion die Hand lebendig abgehauen, und mit dem Kopfe an den Pfahl geschlagen werden solle. Großer Gott! welche religiöse Nacht muß noch die Köpfe mancher Juristen in Dänemark verfinstern, und welch ein Glück für den Elenden, dass seine Richter aufgeklärter dachten! Das Urtheil fiel weit gelinder aus, wenn gleich das Recht noch vieles dawider einzuwenden hat. Die Fortsetzung ist sehr zu wünschen, damit der Deutsche sich immer glücklicher schätzen lerne, dass er in Deutschland lebt. 3) *Ueber den richtigen Standpunkt bey Beurtheilung der Theorie von der Versöhnung durch Genugthuung eines büßenden Stellvertreters, vom Herausg.* Dieser Aufsatz schließt sich an Nr. I. an, und wurde durch *Staudlin's* auffallende Behauptung veranlaßt, dass Jesus und die Apostel einstimmig lehrten, „durch den Tod Jesu sey der göttlichen Gerechtigkeit genug gethan.“ Der Herausg. zeigt nun dagegen noch einmal zum Ueberflus bündig genug, dass kein uneingemommener Exeget diese Lehre im N. T. finden könne, und entwickelt bey dieser Gelegenheit die verworren gedachte Lehre von den Opfern des A. T. genauer, so wie die exegetischen Grundsätze, wie man einzelne Aeusserungen und Ideen, die auf etwas Geheimnißvolles hindeuten scheinen, zu behandeln habe. — Daran schließt sich ein anderer Aufsatz des Herausg. genau an, 4) *Ueber die eigentlichen Worte Jesu bey Austheilung des Kelchs, veranlaßt durch Schwarze's Schrift über den Tod Jesu.* Von den Evangelisten hat nur der einzige Matthäus den Zusatz *εὐαγγελιστῶν ἀναρτίων*, und keine einzige Stelle des N. T. giebt mit deutlichen Worten an, in wie fern der Tod Jesu eine Sündenvergebung bewirke. Wenn es auch heißt: wir haben durch den Tod Jesu Vergebung der Sünden — so folgt doch daraus so wenig eine Abbüßung, als etwas durch Jesu Tod Erworbenes oder Verdientes, oder mit dem Tode Jesu von Gott nach verborgenen Absichten Verbundenes, welches man daraus folgert. Es läßt sich auch noch viel anderes daraus folgern, wovon der Vf. Proben giebt. Um den Sinn der Worte Jesu bey Austheilung des Kelchs richtig zu fassen, übersetzt er sie wieder in die ursprüngliche chaldäische Sprache, und macht dabey eine sehr feine Bemerkung, dass Jesus wahrscheinlich das *es*, worüber so viel Unheil in der Kirche entstanden ist, gar nicht einmal ausgesprochen habe. Zugleich wird gezeigt, dass die meisten Operausdrücke des N. T. vom

vom Tode Jesu sich auf die Reinigungsoffer der mosaischen Verfassung beziehen, und nicht auf die Veröhnopfer, wie man sonst gewöhnlich glaubte. Diese Bemerkung und deren Ausführung hält Rec. für sehr wichtig. 5) *Rechtschaffenheit vor Gott und Zurechnung derselben als eines redlichen Willens nach Ueberzeugung, nach der Theorie des Br. a. d. Röm., vom Herausg.* Eine weitere Ausführung von Nr. 6. im vorigen Bande. Die locale Beweisart des Ap. für Judenchristen, wodurch er dieselben von dem Wahne abzubringen sucht, als wenn die strenge Beobachtung der Mosaischen Ceremonie ein Verdienst und Würdigkeit zur Glückseligkeit bewirke — wird hier vom Vf. zur Philosophie erhoben. 6) *Grundzüge zur historischen Beurtheilung der Vergleichung jüdischer Opferarten mit dem gewaltsamen Tode des Messias, von ebendenselben.* Eine weitere Erörterung von Nr. 4. gerade der große Veröhnungstag, der israelitischen Nation enthält nichts von Sündenablösung; nichts von Veröhnung Gottes mit den Menschen, sondern überall Symbole, daß Gott ihnen nicht fern seyn wolle, wenn sie nur so dächten, wie dieser große Reuentag es symbolisiren sollte. 7) *Ueber die wahren Grundsätze der hebräischen Worterklärung aus den verwandten Dialecten, von ebendenselben.* Der Vf. rechtfertigt hier seine Methode, die hebräische Sprache zu erläutern, welche aus dem Clavis hinlänglich bekannt ist, mit sehr guten Gründen, und legt hier zum erstenmale die Grundsätze umständlich vor Augen, nach denen er verfährt. Je weniger nun die Philologen die Grundsätze selbst im Ganzen werden mißbilligen können, nachdem sie zu einer deutlichen Einsicht derselben gelangt sind, desto eher werden sie bey der Frage verweilen: ob denn ihre Anwendung auch wirklich so häufig nothwendig sey, als der Vf. glaubt? Hier dürfte die Antwort wohl verneinend ausfallen, wenn man auf die Claves zurückblickt. Der Grundsatz, daß die Tradition, alten Versionen und Rabbinen nichts für die wahre Bedeutung eines Worts entscheiden können — greift unstreitig zu weit ein, wenn man bedenkt, daß die alte hebr. Sprache damals freylich schon gelehrte Sprache war, aber doch unter den Juden, die damals übersetzten und erklärten, größtentheils noch lebte, wenn gleich unter vielfachen neuern Modificationen. Außerdem waren ja diese Rabbinen selbst Gelehrte, und mußten sich über die Volkssprache erheben, aber sie auch zur Erläuterung benutzen können, so gut wie unsere Gelehrten, wenn sie die ältesten Documente der deutschen Sprache erläutern, wobey noch die jetzige Volkssprache gute Dienste thun kann. Nächstdem würde Rec. dem Context auch etwas mehr Gewicht einräumen, als es Hr. D. P. thut. Offenbar gehört hiezu der Parallelismus, der in der hebr. Poesie von großer Bedeutung ist. Dieser entscheidet z. B. Pf. 94, 14., daß die Bedeutung von *שׁוֹפָר* hier von sich flößen, verlassen ist. Doch genug — der eigentliche Streitpunkt ist nun näher auseinander gesetzt. Wer nun den Vf. bestreiten will, muß entweder die allgemeine Gültigkeit der Principien, oder die allgemeine Nothwendigkeit ihrer Anwendung be-

schränken. 8) *Erklärung der Stelle Röm. 1, 3. 4., von J. E. C. Schmidt.* Der Ap. will zeigen, daß Jesus der wahre Messias sey nach den zwey Hauptfordernissen, die ein Jude dazu verlangte. Er zeigt also 1) daß er seiner Geburt nach ein Nachkomme Davids sey (das erste Hauptforderniß), und 2) daß er auch Sohn Gottes, d. i. bestellter Messias, Herrscher, König sey (das zweyte Hauptforderniß). Dies ist sehr gut ausgeführt. Für *ὁρισθῆναι* angesetzt werden, würden wir wählen bestimmt d. i. bestellt werden, wie *ἀπορίσκειν* v. 1. ein Synonymum von *κληρονομία*. 9) *Wunsch für die samaritanische Uebersetzung, von Bruns.* Der Vf. wünscht, daß sich eine solide Buchhandlung geneigt finden lasse, die sämtlichen Reste der samaritanischen Sprache mit hebräischen Buchstaben abdrucken zu lassen. 10) *Sind nach Analogie und Erfahrung symbolische Bücher nöthig und nützlich, um Irreligiosität zu verhüten? vom Herausg.* — Die Frage wird mit Recht verneinet, weil der Mangel an symbolischen Büchern der Erfahrung nach, keine Irreligiosität begründet, denn sonst müßte sie bey den Reformirten, die bloß auf den Heidelbergischen Catechismus verwiesen werden, am größten seyn, welches nicht der Fall ist, und die praktische Irreligiosität müßte gleich anfangs die ganze Reformation erstickt haben, weil wir keine symbolischen Bücher der Moral haben, welche doch weit nothwendiger sind, sobald einmal symbolische Bücher seyn sollen.

HEIDELBERG, b. Gebr. Pfähler: *Grundriß der Pfälzischen Kirchengeschichte* von der Gründung des Christenthums in den Rhein- und Neckargegenden bis zu dem Tode des Kurfürsten Karl Philipps oder dem Jahre 1742. Von D. L. Wundt, Lehrer der Gottesgelahrtheit auf der hohen Schule zu Heidelberg. 1796. 144 S. 8.

Je merkwürdiger die pfälzische Kirchengeschichte, ganz vorzüglich auch wegen der, seit der Reformation so oftnasigen, durch die Regenten selbst nicht selten veranlaßten Umwandlungen des herrschenden Religionsystems ist, desto mehr hat sich der Vf. um dieselbe schon durch diesen reichhaltigen, mit größser Präcision abgefaßten Umriss verdient gemacht. Man darf schon, nach diesem Entwurfe zu urtheilen, von dem ausführlichen Werke, das er verspricht, etwas ganz vorzügliches erwarten. Jeder Kenner der Kirchen- und Gelehrtengegeschichte muß wünschen, daß die Erscheinung dieses größsern Werkes nicht zu lange verzögert werden möge.

In der Einleitung wird dasjenige, was von der Zeit der Gründung des Christenthums in den Gegenden am Neckar und Rhein an, bis zu dem Regierungsantritte des Kurfürsten Philipps, mit dem Beynamen *Ingenuus* 1476 mit Zuverlässigkeit gesagt werden kann, und zur Aufklärung der pfälzischen Geschichte nöthig ist, vorgetragen werden. Die Geschichte selbst wird in 7 Perioden abgehandelt. Die erste von der allmählichen Vorbereitung zu der großen Kirchenreforma-

formation und von der Wiederauflebung der Wissenschaften an, bis zur Einführung des *Interims* oder vom Jahre 1476 bis 1543 unter der Regierung der Kurfürsten Philipps, Ludwigs des Friedfertigen und Friedrichs des Zweyten. Die zweyte Periode bis zur Bekanntmachung und Einführung des *Heidelbergischen Katechismus* unter der Regierung der Kurfürsten Friedrichs des Zweyten, Ott Heinrichs und Friedrichs des Dritten. Die dritte Periode wird die Regierung des Kurfürsten Friedrichs des Dritten und seines Sohnes Ludwigs des Sechsten begreifen, und also von Einführung des *heidelbergischen Katechismus* und der *schweizerischen Lehrform* 1563 bis zur Wiederherstellung derselben 1583 fortlaufen. Die vierte Periode enthält die Regierung des Administrators Casimir, des Kurfürsten Friedrichs des Vierten, des Administrators Herzog Johannes von Zweybrücken, und des Kurfürsten Friedrichs des Fünften bis zum ersten Ausbruche der böhmischen Unruhen 1618. Die fünfte Periode umfaßt die Zeit des 30jährigen Krieges. Die sechste Periode geht vom westphälischen Frieden 1648 bis zur Erlöschung der sinnerischen Kurlinie unter der Regierung der Kurfürsten Carl Ludwigs und seines Sohnes Carls. Die siebente und letzte Periode wird mit dem Regierungsantritt des Hauses Neuburg im Jahr 1685 anfangen, und das wenige, was in einem Zeitraum von sieben und fünfzig Jahren unter der Regierung der Kurfürsten Phi-

lipp Wilhelms, Johann Wilhelms und Carl Philipps, bis zu dem im Jahr 1742 erfolgten Tode des letztern geschehen ist, erzählen.

## NATURGESCHICHTE.

WEIMAR, im Verlage des Industrie - Comptoirs: *Der geöffnete Blumengarten*. Theils nach dem englischen von Curtis Botanical Magazine, neu bearbeitet, theils mit neuen Originalien bereichert und für Frauenzimmer und Pflanzenliebhaber, welche keine Gelehrten sind, herausgegeben von Dr. Aug. Joh. Ge. Carl Batsch, Professor zu Jena. No. VIII, IX, X. 1796,

Unter den Originalabbildungen steht im letztern Heft die *Saxifraga sarmentosa*, die einige neuere Botaniker nicht ohne Grund von jener Gattung getrennt wissen wollen. Die übrigen getreuen und schönen Copien nach Curtis sind: *Cyclamen-Cornu*, *Dodecatheon*, *Meadia*, *Soldanella alpina*, *Trillium sessile*, *Monsonia speciosa*, *Geranium glaucum*, *Tropaeolum minus*, *Rosa muscosa*, *Epilobium angustifolium*, *Fuchsia coccinea* (*Nahuisia* nach Geuns), *Lopezia racemosa*. (Eine neuere zweyte Art *hirsuta* kommt mit dieser in vielem überein.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

KINDERBIBLIOTHEK. Altes u. Leipzig, b. Müller: *Kindercherz*. (Richtiger: Schwänke zur Belustigung für Kinder: denn es sind keine Scherze von Kindern.) Als Fortsetzung der *Andre'schen* (von Andre's) *lustigen(r) Kinderbibliothek*. Ein *Weihnachtsgeschenk für gute Kinder*. Erstes Bändchen. 1796, II u. 92 S. (5 gr.) Das Lachen zu Zeiten, wo sie nicht ernsthaft seyn sollen, ist Kindern so gern zu gönnen, und die durch komischen Stoff solcher Art entwickelte Gabe, vernünftige Leute lachen zu machen, ist ein so schätzbares Talent, das gegen Sammlungen, wie gegenwärtige, an sich nichts einzuwenden ist; vorausgesetzt, daß sie mit Geschmack und mit richtiger moralischer Beurtheilung gemacht sind. Gegen beides ist aber hier mitunter gesündigt, welches um so mehr auffällt, da der Vf. an Andre's Buche tadelt, daß unschickliche Ausdrücke daran nicht, so wie sich in einer Kinderschrift fordern lasse, vermieden worden wären. Er hätte seine Forderungen nicht bloß auf den Ausdruck einschränken, sondern vor allen Dingen auf die Wahl der Materien ausdehnen und erwägen sollen, daß Plathheiten, Unfläthereyen, boshafter Muthwillen, feinere und gröbere Spitzbübereyen, die dem sitlich unverdorbenen Beurtheiler allemal Mißfallen, Ekel und Abscheu verursachen, schlechtardings nicht taugen, um Kinder zum Lachen zu rei-

zen; sondern daß originelle aber unschuldige Ausbrüche des Witzes, treffende Satyre, oder auch schlichte Darstellung des Naiven, des auffallend Contrastirenden, des eigenthümlichen Zufalls, der gezüchtigten Thorheit u. dgl., den einzigen rechtmäßigen und hinreichend fruchtbaren Stoff dazu abgeben. So würde er die allermeisten hier wiedergekäuten und wegen ihrer Abgedroschenheit unschmackhaft gewordenen Anekdoten von Kyau und Skaramutz, insbesondere die, wie Ersterer einen Gastwirth durch den glühend gemachten Laubthaler betrogen, sich einst bis zum Begrabenlassen todt gestellt, hauptsächlich die ganz pöbelhaften S. 26., und die schändliche Geschichte, wie letzterer zwey arme türkische Sklaven mit gutem Erfolg um ihr sauer erspartes Lösegeld betrogen hat u. a. m. weggelassen haben. Unter den vermischten Anekdoten sind jedoch einige witzige und in hohem Grade komische; z. B. die Perüßlage auf des Taschenspieler Philadelphia prahlerische Aushängeschild, die auch unlängst in der Berlinischen Monatsschrift abgedruckt worden, und von dem berühmten Commentator über Hogarth's Kupfer herrührt. Läßt sich der Vf. künftig eine strengere Auswahl empfohlen seyn: so verdient sein fortgesetztes Unternehmen Ermunterung; da seine Sprache rein, und seine Schreibart munter und fließend ist.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 30. Januar 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, in der Gräffischen Buchh.: D. Franz Volkmar Reinhard's Geist des Christenthums in Hinsicht auf Beruhigung im Leiden. Nach dem Lateinischen — herausgegeben von Johann Samuel Feß. 1792. 411 S. Vorbericht und Inhalt XXS. kl. 8. (1 Rthlr.)

Die Entstehung dieser nützlichen Schrift haben wir den Programmen des Hn. Oberhofpr. Reinhard's zu Dresden: *Religionem Christianam esse optimum aduersarium solatium demonstratur ex ipsa consolationis natura*; die er zu Wittenberg 1789—91 herausgab, zu verdanken. Diese Abhandlungen wurden von dem sel. F. mit Erlaubniß ihres Vf. übersetzt; und in seine *Beiträge zur Beruhigung, Aufklärung und nähern Kenntniß der leidenden Menschheit* eingerückt. Um diese in ein Ganzes zu vereinigen, entschloß er sich, sie nach dem Verlangen des Vf. gänzlich umzuarbeiten, manches wegzulassen, das übrige aber zu verändern, zu erweitern und in einen freyern Vortrag einzukleiden, wohey auch verschiedene Zusätze des Vf. benutzt wurden. Der Plan und die Ausführung desselben sind im Wesentlichen unverändert geblieben; und dieser ist in aller Absicht musterhaft. Man ist es von dem Vf. schon gewohnt, daß der Plan seiner Abhandlungen sehr regelmäßig angelegt und alles mit scharfem philosophischen Blick betrachtet werde; und daß dieses hier ebenfalls der Fall sey, fällt bey dem ersten Anblick in die Augen. Man darf nämlich nicht eine Sammlung von Trostgründen für Leidende, durch deren Lesung etwa diese sich beruhigen könnten, hier suchen, die Absicht ist vielmehr, die Beruhigung im Leiden auf psychologische Grundsätze zurückzuführen und in eine Art von System zu bringen. Dieses ist in zwey Theilen bewerkstelligt worden. Der erste Theil handelt von der Natur und Beschaffenheit wahrer Beruhigung, und wie diese zu bewirken, überhaupt. Dabey werden dreyerley Mittel der Beruhigung in drey Abschnitten angegeben, Unterbrechung und Zerstreuung unangenehmer Vorstellungen, Berichtigung und Schwächung derselben, und völlige Hinwegräumung und Vernichtung trauriger Vorstellungen. Der zweyte Theil beschäftigt sich mit der Beruhigung durch das Christenthum insbesondere, und zeigt, wie dieses auf eine dreyfache Weise geschehe, Das Christenthum nämlich bereitet das Herz zur Beruhigung am besten vor; die christliche Religion bietet auch jedes im ersten Theile angezeigtes wahre Beruhigungsmittel anderer Religionen und philosophi-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

schen Systeme noch vollkommener dar; ganz vorzügliche und dem Christenthum eigenthümliche Tröstungen findet man in mehrern charakteristischen Lehrsätzen, von Vergebung der Sünden, dem göttlichen Beystande und der Auferstehung der Todten, in den eigenthümlichen Anstalten und Uebungen des Christenthums, dem Gebet, der öffentlichen Gottesverehrung und dem Abendmal, und in der Betrachtung des Lebens und der Schicksale Jesu. Zuletzt ist ein Verzeichniß der besten Schriften, welche Trostgründe für Leidende enthalten, beygefügt.

Die Ausführung entspricht auch nicht wenig der guten Erwartung, welche diese kurze Inhaltsanzeige rege macht, da der Vf. diesen wichtigen Gegenstand auf allen Seiten betrachtet, die verschiedenen Arten der Tröstungen recht gut ins Licht gesetzt und durch Beyspiele aus der Geschichte erläutert hat. Da wir bey der großen Anzahl von Trostschriften noch keine haben, in welcher die Methode zu trösten und alle die möglichen Trostgründe aus psychologischen Gründen und aus der Natur einer wahren Beruhigung entwickelt wären, so muß uns die gegenwärtige Schrift sehr willkommen seyn, und kann Predigern bey ihrem Umgange mit Leidenden zu einer lehrreichen Anweisung dienen.

Eine noch größere Vollkommenheit würde die Schrift haben, wenn nicht allein auf psychologische, sondern auch auf moralische Grundsätze wäre gebauet worden. Gleich anfangs ist der rechte Gesichtspunkt verfehlt, wenn Th. I. S. 26. gesagt wird: „Der Werth und die Vollkommenheit des Menschen ist die Summe aller derjenigen Güter, welche der Mensch zu seinem Wohlseyn nöthig hat oder dazu rechnet,“ da doch der eigentliche Werth des Menschen in seinen Anlagen und seiner Bestimmung zur Tugend zu suchen ist, und dieser Werth desto mehr erhöht wird, je mehr er seine Kräfte zur wirklichen Ausübung der Tugend anwendet. Diese innere Würde muß einem Gutdenkenden desto mehr zum Trost gereichen, je mehr sie von allen äußern Lagen ganz unabhängig, bey allen seinen angenehmen und traurigen Schicksalen unveränderlich und das edelste und erhabenste Gut ist, das bey dem Verlust aller seiner Glücksgüter ihm durch nichts kann geraubt werden. An manchen Orten, z. E. S. 177 ff. hat zwar Hr. F. diesen Trostgrund auch berührt, aber billig sollte es als ein Hauptmittel dargestellt seyn, Leidende zur innern Ruhe der Seele zurückzuführen. Eben so hätte auch die Pflicht der Zufriedenheit mit allen

K k

allen Einrichtungen, die Gott in der Welt gemacht hat, nicht sollen übergangen werden, da eine lebhaftere Vorstellung dieser Pflicht, wenn zumal andere Trostgründe vorausgegangen sind, doch auch nicht wenig dazu beytragen kann, die Traurigkeit zu schwächen und der Vernunft ihre Herrschaft über die Macht der Sinnlichkeit wieder zu verschaffen. Beides ist auch dem Geiste des Christenthums vorzüglich angemessen, und von Christo und den Aposteln nicht selten als ein Mittel der Beruhigung gebraucht worden. Auch kann es Rec. nicht billigen, wenn der Vf. sich bloß auf unverschuldete Leiden einschränkt, und denen, die sich ihre Leiden selbst zugezogen haben, S. 229. ausdrücklich allen Trost abspricht. Alle und jede Trostgründe kann sich zwar der Schuldige nicht zueignen, aber wenn er sich ernstlich beistert, ist er doch nicht alles Trostes unfähig. Dafs man sich nach S. 106. zuweilen eine kleine *Abweichung von der Wahrheit* erlauben könne, möchte wohl nach psychologischen Grundsätzen als Regel der Klugheit gelten, aber mit moralischen Grundsätzen nicht wohl vereinbar seyn. Bey der Abhandlung: dafs die christliche Religion jedes wahre Beruhigungsmittel *vollkommoner* darstelle als die philosophischen Systeme, werden dem Nachdenkenden hier und da noch manche Zweifel übrig bleiben, so wie es Rec. bedenklich findet, dafs S. 370. in 2ten Th. die Vergebung *aller* Sünden durch den Tod Christi als ein eigenthümlicher Trostgrund des Christenthums aufgestellt wird, da dieses weder ein biblischer noch ein durch die Vernunft gebilligter Lehrsatz ist, und also nur einen falschen Trost gewähren kann. Hingegen billigt es Rec. sehr, dafs Th. I. S. 71 f. der Trostgrund, aus den Leiden anderer in Schutz genommen wird, weil er nicht nur bey Leidenden nicht ohne Wirkung ist, zumal wenn diese auf die weit grössern Leiden anderer geführt werden, sondern auch moralisch gerechtfertiget werden kann, in soferne man ihn nur der Einbildung mancher Leidenden, als wenn kein Mensch auf Erden so viel leiden müsse als sie, entgegenstellt, und also nicht sowohl als Motiv zur Beruhigung, sondern vielmehr als Mittel zu Hebung eines Hindernisses derselben gebraucht. Diese Mängel werden aber durch das viele Gute, das in dieser Schrift vorkommt, weit überwogen.

### PHILOLOGIE.

ALTENBURG, 5. Richter: *Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer*, von Johann Friedrich Degen, Director, Professor und Inspector der K. Pr. Fürstenschule zu Neuradt an der Aisch. Zweyte Abtheilung. K.—V. 1797. XII u. 665 S. 8.

Mit unermüdetem Eifer hat der Vf. dies nützliche Werk vollendet, und ihm einen hohen Grad von Vollständigkeit gegeben. Dabey muß ihm jeder billige Leser für eine große Anzahl neuer Entdeckungen, Berichtigungen und für die gründliche Beurtheilung

der aufgeführten Uebersetzungen verbunden seyn; doch wollen wir nur einiges, das vorzüglich merkwürdig ist, kürzlich berühren. Die Sinn- und Sittensprüche des *Dionysius Cato* (denn die lateinischen mit C geschriebnen Namen bringt der Vf. ins K.) S. 6. erschienen schon im XV. Jahrhundert in einer meistens gereinigten deutschen Uebersetzung fast immer mit dem lateinischen Text. S. 20. bemerkt Hr. D. mit allem Rechte, dafs die *Catullische* Lüfterheit und Ausgelassenheit, unter der Hand des J. X. Mayr zur Ungezogenheit und schändlichsten Unflätereey geworden sey. *Columnella* S. 46. erhielt in neuern Zeiten an M. K. Curtius einen guten Uebersetzer. S. 50. *Curtius*. Man zählt von demselben sieben Uebersetzungen, unter denen freylich die *Ostertagische* den Vorzug verdient. S. 61—92. *Livius*. Die älteste Uebersetzung ist von 1505. Sie erschien zu Maynz aus der Schöfferischen Officin. Die neuesten sind von Grasse und Ostertag. Von Hn. Director Heusinger in Braunschweig soll eine neue zu erwarten seyn. S. 93. *Lucan*. Zwey preussische Staatsmänner von Seckendorf und von Borck waren die ersten, welche ihn den Deutschen in ihrer Sprache zu lesen gaben. S. 101—119. *Lucretius*. F. X. Mayrs Dolmetschung hat wenig Beyfall gefunden. Eine neue Uebersetzung dieses Dichters hat man von Hn. Major v. Knebel in Weimar zu erwarten. S. 128—140. *Cornelius Nepos*. Von diesem eleganten Biographen, der nach Hn. D. Urtheil ein viel zu schwerer Schriftsteller für das erste Knabenalter ist, hat man elf bis zwölf Verdeutschungen, unter denen die *Bergsträsserische*, besonders nach der zweyten verbesserten Ausgabe, den Vorzug hat. S. 153—225. *Ovidius*. So groß die Anzahl der deutschen Uebersetzungen dieses Dichters ist, die Hr. D. mühsam zusammen gesucht hat: so glaubt er doch nicht alles ausfindig gemacht zu haben. So kann Rec. sogleich eine Kleinigkeit bemerken, die den Titel hat: J. V. S. C. R. P. *Uebersetzungen aus dem P. Virgilio Marone; P. Ovidio Nasone u. s. w.* Wismar 1724. 8. Von den *Verwandlungen* werden fünfzehn vollständige Uebersetzungen angeführt und beurtheilt. Von der ersten, wirklich sehr merkwürdigen, die Albrecht von Halberstadt, ein deutscher Meistersänger aus dem dreyzehnten Jahrhundert reimweis verfertigte, besitzt Rec. die Frankfurter Ausgabe von 1551 welche schon des Gerardi Loriclii Auslegung hat. S. 226. *Persius*. Die *Füllebornische* ist unter den sechs Uebersetzungen dieses Dichters die beste. S. 237. *Phaedrus*. Von diesem Fabulisten der Römer haben die Deutschen neun bis zehn Uebersetzungen geliefert. Sonderbar ist es, dafs man erst zu Ende des vorigen Jahrhunderts an eine Verdeutschung desselben dachte. S. 258. *Plinius der ältere*. Sicher ist die Eppenendorffsche Uebersetzung seines Werks, die 1543 zum Vorschein kam, die erste. S. 272. *Plinius der jüngere*. Seine Lobrede auf den Trajan hat schon im Jahr 1513 an dem Pfälzischen Kanzler Dietrich von Pleningen einen Uebersetzer gefunden — freylich einen solchen, wie er von dem damaligen Zeitalter zu erwarten war. *Sartorius* und *Schmidt* sind bisher die einzigen

gewesen, die seine Briefe ganz übersetzt haben. S. 328—358. *Sallustius*. Der eben gedachte von *Pleningen* war der erste Dolmetscher desselben; überhaupt aber ist derselbe *vierzehnmahl* in unsere Sprache übergetragen worden, und einige dieser Uebersetzungen sind nach Hn. D. Urtheil so beschaffen, daß dieselben unserer Nation noch immer zur Ehre gereichen. Der sel. *Thomas Abt* erhält bey dieser Gelegenheit einen Lobspruch, der ihm, auch nach seinem — freylich allzufrühen Tode, noch zur Ehre gereicht. S. 359—404. *Seneca*. Hr. *Rose* war der erste der 1777—1781 die Trauerspiele desselben ganz herausgab. Die philosophischen Schriften übersetzte schon 1536 der bekannte *Michael Herr*, aber nach seiner Art — kauderwelsch — so gerne derselbe übrigens demguten *Seneca* zum Christen umgeformt hätte. S. 412. *Suetonius*. Die erste Verdeutschung desselben lieferte *Jacob Polychorius* zu Strasburg, auf dieselbe folgten noch drey andere, unter denen die *Ostertagische* die neueste ist. S. 425 bis 456. *Tacitus*. Unter den fünf deutschen Uebersetzungen desselben sind sehr vorzügliche. Rec. besitzt von diesem trefflichen römischen Geschichtschreiber eine deutsche Uebersetzung im Manuscript, die einen würdigen Rechtsgelehrten zum Verfasser hat, dessen vieljährige Lieblingslectüre die Werke desselben war. Das Buch über Germanien ist *achtmahl* übersetzt worden, unter denen die von Hn. *Anton* verfasste den Vorzug verdient. S. 457—494. *Terentius*. Von diesem Dichter können wir *siebzehn bis achtzehn* Dolmetschungen in unsrer Sprache aufweisen. Die älteste, an welcher mehrere arbeiteten, ist von 1499. S. 495. *Tibullus*. Von demselben sind fünf ganze Uebersetzungen vorhanden; unter denen sich diejenige, die Hn. *Degen* selbst zum Verfasser hat, ganz vorzüglich auszeichnet. S. 515. *Valerius Maximus*. Die älteste Verdeutschung dieses Schriftstellers kam 1489 zu Augspurg heraus. Ein *Heinrich von Mugeln* aus Meissen ist Verfasser desselben. Die Frankfurter Ausgabe von *Selbth's* Uebersetzung von 1565 ist ein bloßer Nachdruck von der ersten von 1533 mit *Sigm. Feyerabends* Vorrede. Rec. besitzt sie selbst. Die neueste Uebersetzung ist 1780 erschienen. S. 528. *Vegetius*. Die äußerst seltene Uebersetzung *Ludwigs von Hohenwang*, die vermuthlich noch vor 1478 zu Augspurg gedruckt wurde, ist auch aus den *Panzerischen* deutschen Annalen bekannt. S. 536. *Vellejus Paternculus*. Erst im J. 1781 dachte man an eine Uebersetzung dieses Schriftstellers, worauf 1793 die ganz vorzügliche vom Hn. *Friedr. Jacobs* folgte. S. 545—634. *Virgilius*. Wie zahlreich das Heer deutscher Uebersetzer dieses grossen Dichters in Versen und Prosa sey, belehrt uns schon der Raum; den die Anzeige der Schriften desselben anfüllt. Wir würden uns zu weit ausdehnen müssen, wenn wir nur das vorzüglichste, das Hr. D. bey dieser Gelegenheit gesagt hat, auführen wollten. Daß der deutsche Dichter *Voss* dabey nicht vergessen worden sey, ist leicht zu errathen. S. 635. *Vitruvius*. Der neuesten Uebers. von Hn. *Rode* wird mit Ruhm gedacht, und so das *Finis coronat opus* hinzugesetzt. — Zwey brauchbare Register,

das eine über die übersetzten römischen Schriftsteller, und das andere über die Uebersetzer derselben machen den Beschluß. Daß wir endlich von dem so unermüdet fleissigen Vf. nun auch, nach seiner eigenen, in der Vorerinnerung gegebenen Versicherung, eine *Literatur der Uebersetzungen griechischer Schriftsteller* zu erwarten haben, wird gewiß jedem Literator eine erwünschte Nachricht seyn.

GÖTTINGEN, b. Brose: *Englische Sprachlehre für Deutsche*, zum Gebrauch bey dem Unterricht, von F. G. Canzler. 2 Theile. 1796. 8.

Man kann dieser Sprachlehre ihre Brauchbarkeit nicht absprechen, doch fehlt ihr, wie der Vf. selbst in der Vorrede gesteht, noch vieles an Vollständigkeit. Dieses aufrichtige Geständnis und die hinzugefügte Aeußerung, daß ihm Erinnerungen billiger Richter willkommen seyn werden, bewegt Rec. hier einige wohlgemeynte Winke zu geben, die für eine neue Auflage, welche diese Sprachlehre verdient, vielleicht von einigem Nutzen seyn können.

Das Futurum wird an mehrern Stellen ohne Unterschied mit *shall* und *will* in allen Personen bezeichnet. Der eigentliche Unterschied ist aber dieser. Um eine zukünftige Handlung, welche im Deutschen mit *werden* angedeutet wird, auszudrücken, setzt man *shall* in der ersten Person des Sing. und Plurals, in den übrigen Personen *will*. Dasselbe gilt auch bey dem *tempus conditionale*, also bey *should* und *would*. Man findet aber auch *shall* in der zweyten und dritten Person des *future* in prophetischen Aussprüchen, und *should* in der zweyten und dritten Person des *temp. conditionalis* in indirecter Rede: z. B. *a virgin shall conceive* (und dergleichen Stellen mehr, theils in der Bibel, theils in *Milton's Par. lost* u. s. w.) *For he said he should die for her, if she would but forget the injury which he had done her.* Der Grund des *shall* im ersten Beyspiele ist die voraussetzende unfehlbare Erfüllung der Prophezeung, des *should* im zweyten Beyspiele hingegen, weil die Person in directer Rede gesagt hat, *I should die for her, if she would* u. s. w. Uebrigens müßte in einer guten Grammatik auch angeführt werden, daß *will* in allen Personen einen seltenen Voratz andeuten kann, und *shall* in allen Personen eine Verpflichtung oder Beziehung auf den Willen eines andern, besonders in fragender Redensart und in der folgenden Antwort; als *shall I run and fetch it?* Antw. *You shall.* *You will forsake him in his misery?* Antw. *I will, because he will not be ruled by me.*

Von dem periphrastischen Zeitworte wird weiter nichts gesagt, als daß es wohl etwas mehr als das gewöhnliche Activ ausdrückt. Freylich etwas mehr; aber wie? Die Sache verhält sich so. Die in den gewöhnlichen Sprachlehren angegebene Form der Zeit eines verbi activi und neutrius hat eine unbestimmte, schwankende oder aoristische Bedeutung, als *I write*. Um diese zu fixiren, drückt man die jetzt wirk-

wirklich vorgehende Handlung durch *I am writing*, aus (also die damals wirklich vorgehende Handlung durch *I was writing*) so wie den gegenwärtigen Anfang derselben durch *I am going to write* (also den damals gegenwärtigen Anfang durch *I was going to write*) und das gegenwärtige Ende derselben durch *I have done writing*, welches sich von dem aoristischen *I have written* merklich unterscheidet (also das damals gegenwärtige Ende durch *I had done writing*, welches mit *I had written* nicht einerley ist.) —

Auf der 114. S. steht: „Beynahe jedes Activum kann auch zum Reciproco gemacht werden, wenn man nur nach jedem Tempus desselben *myself, thyself* u. s. w. nachsetzt.“ Hierbey bemerkt Rec. erstlich, daß solche Zeitwörter eigentlich, nach der philosophischen Grammatik, *verba reflectiva* heißen, wenn das Subject und Object eine und dieselbe Person andeutet, als *they beat themselves* (wie gewisse Ordensgeistliche) daß, man sie aber reciproca nennt, wenn das Subject und Object verschiedene Personen einschließt, und daß diese letztere Art deutlicher durch *each other* oder durch *mutually* u. s. w. bezeichnet wird, als *they beat each other*. — Zweytens giebt es in der englischen Sprache sehr viele Zeitwörter, welche die reflective Form entweder gar nicht annehmen, oder nur selten und in gewissen Verbindungen vertragen, als *to assemble*, sich versammeln, *to augment*, sich vermehren, *to alter* sich ändern, *to amend* sich bessern, *to approach* sich nähern, und so über hundert andere, die hier anzuführen zu weitläufig seyn würde.

„Die verba intransitiva, heißt es auf der 120. S., bekommen im Englischen gerade so wie im Deutschen, im Perfecto statt *I have* ich habe, *I am* ich bin, als *I am run*, *I am strayed*, *I am fled*, u. s. w.“ — Der Engländer sagt aber *He has run swifter than I*. *He has fled his country*, oder *he has fled from his enemy*. *The sheep has strayed from the flock* — weil er bey den Verbis neutris 3 Regeln beobachtet: 1) die mehr thä-

tige als leidende Handlung mit *to have* zu verbinden, besonders wenn sie ein Regimen leidet, als *to run a race*, *to run the gantlop*, *to flee the kingdom* u. s. w. 2) Der originellen neutralen Form *have* zu geben, wenn sie auch in passiver Bedeutung erscheinen kann, als *He has entered the room*, weil man z. B. sagt *This remark is not yet entered*, diese Bemerkung ist noch nicht eingetragen oder eingeschrieben; und 3) alle verba neutra in dem tempore conditionali II. mit *have* zu bilden, als *I should have come* oder *I had come*, ob man gleich spricht *I am come*.

Ferner hat Hr. C. nichts von der Stellung der Adverbien, nichts von dem Unterschiede und Gebrauche gewisser Präpositionen erwähnt, da doch auf letzterer unstreitig die größte Schwierigkeit der englischen Sprache beruht. Upter die Interjectionen stellt er auch verschiedene Ausdrücke klarer Begriffe, die eigentlich nicht dahin gehören, als *Do you hear?* *Come hither*, *Have a good heart*. Interjectionen müssen, ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit nach, nur den Naturlaut innerer und äußerer Empfindungen enthalten, als *ah*, *ha*, *alas* u. s. w. *crack*, *pit a pat* u. s. w.

S. 102. erblickt man *to repaid* erwidern. Rec. kennt wohl *to repay* wiederbezahlen oder vergelten, auch *repaid* das part. pass. und Imperf. von *to repay*; aber *to repaid* kennt er gar nicht. Es muß entweder *to repay* oder *to reply* heißen.

In dem zweyten Theile, welcher eine Sammlung vermischter Bruchstücke von englischer Prose und Poesie aus verschiedenen Schriftstellern enthält, trifft man *Cross-wench* für *cross wench* an, *who have you this from?* statt *whom have you this from*, und dergleichen kleine Fehler mehr. Auch sind die Sylben nicht immer richtig gebrochen; denn statt *wond-er* sollte *wonder*, statt *proportio-nably* sollte *proportion-ably*, statt *remain-ed* sollte *remain-ed* stehen; statt *mo-des* sollte ohne Abbrechung *moder* gesetzt seyn, weil es einsylbig ausgesprochen wird.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**KUNSTGESCHAFTEN.** Leipzig, b. Richter: *Uebungen im Lesen für das zarte Kindesalter, nach der Methode des Moritzischen ABC-Buchs*, um Kindern zugleich auf eine leichte und falsche Art ihre Begriffe zu entwickeln. Mit zwölf illuminirten Kupfern. 1796. 72 S. 8. — In der Vorrede, welche XXI S. lang, und zur Unterscheidung mit lateinischen Zahlen numerirt und mit lateinischen Lettern abgedruckt ist, sucht der ungenannte Vf. dieses sein Werklein, von welchem eine Fortsetzung erfolgen soll, in ein gefälliges Licht zu stellen. Die seltene Gabe der richtigen Selbstschätzung müssen wir ihm zugestehen, und wollen deshalb zur Bezeugung unsrer Unpartheylichkeit nachstehende Stelle (S. X.) abschreiben; „Ich bin mir der Unvollkommenheit meines Versuchs, die Ideen analytisch zu entwickeln, daß der Verstand des Kindes dadurch noch besonders zum Nachdenken geleitet würde, bewußt; vielleicht habe ich meine Absicht nur in einigen Uebungen, oder gar nur einigen

Theilen derselben erreicht, und ich muß desfalls, da ich durch dringende Gründe (??) aufgefordert, mich der Ausarbeitung dieses Lesebuchs nicht entziehen konnte, um Verzeihung bitten.“ — Wenn nach dem jetzigen Modgeschmack oft einem unrichtigen Buche *schöne* Kupfer zur Empfehlung dienen müssen, so läßt sich solches von letztern, (die diesen Leseübungen beygefügt sind und denselben zur Veranschaulichung gereichen sollen) wenigstens nicht behaupten. Auch ist es von dem Zeichner, Stecher und Illuminirer derselben zu rühmen, daß er seinen Namen auch nicht mit dem undeutlichsten Buchstaben (wie es jetzt Mode ist), beygefügt oder untergesetzt hat. In Ansehung des Drucks hat hingegen der Schreiber, Setzer oder Corrector mehr auf seinen Gewissen. Und gerade bey Schriften dieser Art sollten dergleichen Nachlässigkeiten am wenigsten Statt finden.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 31. Januar 1797.

## LITERARGESCHICHTE.

ZÜRICH, b. Orell, Gesner, Füssli und Compagnie:  
*Lebensbeschreibungen berühmter Männer aus den  
 Zeiten der Wiederherstellung der Wissenschaften von C. Meiners — Zweyter Band. 1796. 393  
 S. gr. 8.*

Der 2te Band dieser von uns (A. L. Z. 1796. No. 66.) bereits mit gebührendem Beyfalle angezeigten Sammlung enthält folgende Aufsätze: 1) *Ueber das Leben und die Schriften des Grafen Johannes Picus von Mirandula.* Man hat von ihm eine ziemlich ausführliche Biographie, welche sein Neffe Johannes Franciscus der, nach seinem Tode besorgten, Ausgabe seiner Werke beyfügte. Er stammte aus dem Geschlechte der Grafen von Mirandula in Italien ab, und wurde 1743. geboren. Als der jüngste Sohn seiner Aeltern, wurde er von seiner Mutter zu dem geistlichen Stande bestimmt, und frühzeitig geschickten Lehrern zur Unterweisung in der griechischen und römischen Sprache übergeben. Begabt mit einem hellen durchdringenden Verstande, und mit einem bey nahe unglaublich glücklichen Gedächtnisse, das mit einer außerordentlichen Lernbegierde verbunden war, übertraf er bald die Hoffnungen seiner Mutter und seiner Lehrer so sehr, daß er schon als Knabe zu den berühmten Dichtern und Rednern seiner Zeit gezählt wurde. Schon in seinem 14ten Jahre wurde er nach Bologna geschickt, um daselbst das kanonische Recht zu studiren. Nach einem zweyjährigen Aufenthalte verließ er Bologna, besuchte sieben Jahre lang die vornehmsten hohen Schulen in Italien und Frankreich, und hörte allenthalben die größten Lehrer vorzüglich in der Philosophie und Gottesgelahrtheit. Während dieser Zeit widmete er sich vorzüglich der Aristotelischen Philosophie, und dann wandte er sich zu der Platonischen, die ihm wahrscheinlich zum Studio der morgenländischen Sprachen führte, und ihn ermunterte, nicht nur die hebräische und chaldäische, sondern auch die arabische Sprache zu lernen. Um diese Zeit hatte er dem Gedanken schon lange entsagt, sein Glück an dem päpstlichen, oder an einem andern großen weltlichen Hofe zu machen. Desto mehr strebte er nach dem Ruhm einer großen Gelehrsamkeit. Von dieser Begierde angefeuert, ging er 1486. nach Rom, ließ daselbst mit Erlaubnisse des Pabsts Innocenz II. neunhundert Sätze, oder Theses aus allen Wissenschaften und gelehrten Sprachen anschlagen, und erbot sich, daß er diese Sätze, gegen jedermann vertheidigen, und den Gelehrten, aus

A. L. Z. 1797. Erster Band.

fernen Ländern, welche sich mit ihm zu messen die Absicht hätten, die Reisekosten erstatten wolle. Wenn in unsern Zeiten, sagt Hr. M., ein junger Fürst, oder nur ein junger Gelehrter etwas solches wagte, so würde derselbe für verrückt, oder für einen ruhmstüchtigen Thoren gehalten werden. In jenem Zeitalter dachte man ganz anders. Die Erfahrung in der Lullianischen Kunst, über alles aus dem Stegreif reden, alles vertheidigen, alles bestreiten zu können, verschaffte den lautesten Beyfall. In allen europäischen Ländern erhoben sich Männer, die sich, gleich den alten Sophisten für Allwissend ausgaben, und die vorzüglich nach Italien zogen, um in den großen Städten und auf den hohen Schulen dieses Landes, ihre vermeintliche Gelehrsamkeit auszukramen und ihre Unüberwindlichkeit im Disputiren zu zeigen. Unter solchen Umständen war nichts natürlicher, als daß der ruhm-begierige junge Mann den nämlichen Weg einschlug, und durch seine Theses jederman zu überzeugen suchte, daß ihr Urheber, nicht nur ein großer Kenner der Schulphilosophie und Schultheologie, sondern auch der Mathematik, der Cabbala, der Magie u. d. gl. sey, und nicht bloß in der griechischen und römischen, sondern auch in den morgenländischen Sprachen zu Hause sey — welche Kenntnisse keiner der Männer, denen Johannes Picus naheiferte mit einander verbunden hatte. Allein die neunhundert Theses durften nicht öffentlich vertheidigt werden, und der Verfasser mußte, nach Verlauf eines Jahrs, unverrichteter Sache wieder von Rom abreisen, wo er sich sodann nach Paris verfügte, seine Apologie herausgab, und sich gegen alle Vorwürfe, die seinen Sätzen waren gemacht worden, zu vertheidigen suchte. Der Verdruß den ihm diese Angelegenheit zugezogen hatte, verursachte eine große Veränderung in dem Leben und in der Denkart desselben. Er entsagte den sogenannten weltlichen Wissenschaften größtentheils, und legte sich auf das Studium der heiligen Schrift und der Theologie. Sein *Heptaphus*, — eine mystische oder cabbalistische Auslegung der Schöpfungsgeschichte, war davon die erste Frucht, worauf seine *Concordia Platonis et Aristotelis* und seine Abhandlung *de ente et uno* folgten. Drey Jahre vor seinem Tode entzog er sich der Welt noch mehr, und starb endlich im Jahr 1494. im 32ten Jahr seines Alters, nachdem er kurz vorher in den Prediger Orden getreten war, in dessen Orderiskleidern er auch begraben wurde. Beygefügt ist ein Anhang über die Ausgaben der Werke des Johannes Picus, unter denen die *Venetianische* von 1498., die Rec. selbst besitzt, nicht bemerkt worden ist. 2) *Leben des Angelus Politianus (Angelo Poliziano)*

ziano) nebst Beurtheilung seiner Verdienste und Schriften. Das Leben dieses berühmten Gelehrten, so, wie solches hier vom Hn. M. entworfen worden ist, enthält bey aller Einformigkeit der Schicksale desselben, so viel anziehendes, und so viel merkwürdiges, besonders in Rücksicht seines Zeitalters und des zu Ende gehenden 15ten Jahrhunderts, daß dasselbe ganz gelesen werden muß, und durchaus keines kurzen Auszuges fähig ist. Wir bemerken daher nur, daß derselbe 1454. in Montepulciano geboren worden sey. Sein Vater, ein Doctor der Rechte, hieß Ambrogini, und diesen Namen vertauschte sein Sohn mit dem Namen seines Geburtsorts und nannte sich Montepulciano, oder gewöhnlicher Polizian. Er studirte frühzeitig die Werke der Alten, und konnte schon im 13ten Jahre lateinische und griechische Gedichte machen. Seine Lehrer waren Christoph Landinus, Marsilius Ficinus und Argyropylus. Frühzeitig bestellte ihn Lorenz von Medicis zum Lehrer seiner beiden Söhne; 1480. übertrug ihm derselbe das Lehramt der griechischen und römischen Literatur zu Florenz, welches er auch, bis an seinen, 1494. erfolgten Tod mit gleichem Eifer und Beyfall bekleidete. Im J. 1485. wurde er Doctor der kanonischen Rechte, schon vorher aber hatte er die Würde eines Priors an der Collegiatkirche des heiligen Paulus zu Florenz erhalten. Seine vertrautesten Freunde waren Lorenz von Medicis und Johann Picus von Mirandula. Seine Schriften sind sowohl einzeln, als in Sammlungen mehrmals gedruckt worden. 3) Leben des Camaldulenser Mönchs und nachherigen Generals des Camaldulenser Ordens Ambrosius Traversarius, oder, wie seine Zeitgenossen und Landsleute ihn nannten Frate Ambrogio degli Agnoli. Um auch über jenes Zeitalter, in welchem die Schüler des Johann von Ravenna und des Manuel Chrysostoras blüheten, ein Licht zu verbreiten, wählte der Vf. diesen Ambrosius, der zwar weder von dem einen noch von dem andern, Schüler, doch Freund und Bewunderer des letztern, und fast aller Gelehrten war, welche beide Männer gebildet hatten. Ambrosius wurde 1386. geboren. Er ging schon im J. 1400. in das Camaldulenser Kloster, wo er das lateinische und griechische, aber auch etwas hebräisch lernte — und dann seine Kenntnisse auch andern, deren Lehrer er wurde, mittheilte. Als Pabst Eugenius IV. des Ambrosius ehemaliger Freund, im J. 1431. eine Reformation dieses Ordens veranstaltete, und der bisherige General desselben abgesetzt worden war, wurde dem Ambrosius diese Würde übertragen. In eben diesem Jahre wurde er nach Rom berufen, wo er dem Pabst seine Uebersetzung von dem Leben des Johannes Chrysostomus überreichte, und von demselben viele Gnade genoß. Nun sollte er den, auf das äußerste in Verfall gerathenen, Orden verbessern. Er that es mit weiser Milde und Strenge, setzte sich aber doch unzähligen Verdrießlichkeiten aus. Im J. 1435. schickte ihn der Pabst nach Basel, woselbst das daselbst versammelte Concilium die Annaten u. d. aufgehoben hatte. Er konnte aber nichts ausrichten. Diefes veranlaßte seine Reise nach Wien, wo er auch vom K. Sig-

mund die besten Versprechungen zu Gunsten des Pabsts erhielt. Der Pabst berief sodann ein neues Concilium nach Ferrara, welches nachher nach Florenz verlegt wurde, woselbst auch im J. 1439. die Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche zu Stande kam. Bey allen diesen Gelegenheiten bewies sich Ambrosius sehr thätig, ungeachtet er seine gelehrten Arbeiten auf das eifrigste fortsetzte. Sein Tod erfolgte in dem erst gedachten 1439ten Jahre. 4) Ueber die ersten Beförderer der alten Literatur im nördlichen Deutschland, besonders über die Schicksale und Verdienste Rudolphs Agricola und Hermanns von dem Busche. Rec. wagt es nicht aus diesem Aufsatz, der so viel neues und anziehendes enthält, hier auch nur das wichtigste vorzulegen, weil er bey der möglichsten Kürze, die ihm gesetzten Gränzen weit würde überschreiten müssen. Nur eine einzige Anmerkung muß er noch beyfügen, diese nämlich, daß die S. 368. bemerkte Ausgabe der Werke des Alexander Hegius wirklich vorhanden ist. Nur enthält diese Sammlung bloß die lateinischen Gedichte desselben, und also weniger, als auf dem Titel derselben versprochen worden ist.

FLORENZ, b. Cambiagi: *Catalogus Codicum Saeculo XV. impressorum qui in publica Bibliotheca Magliabechiana Florentiae adservantur auctore Ferdinando Fossio ejusdem bibliothecae Praefecto. Tomus Secundus. A. P. S. MDCCCLXXXIV. Praesidium Permissu. Ohne die Vorr. 964 Column. — Tomus tertius, A. P. S. MDCCCLXXXV. Praesidium Permissu. XXI Bl. Vorr. 328 Column. Fol.*

Der zweyte Theil enthält erstlich unter den Buchstaben I — Z. eine ausführliche Nachricht von den in der Magliabechischen Bibliothek befindenen alten Drucken, nach den Namen ihrer Verfasser, unter denen, wie leicht zu erachten ist, eben so viele wichtige, als seltene Denkmale der Kunst anzutreffen sind, die deutlich genug zu erkennen geben, daß diese Bibliothek nicht von einfältigen Mönchen, sondern von einem wahren Gelehrten gesammelt worden ist. Wir wollen, wie solches bereits bey dem ersten Theil (A. L. Z. 1794 No. 136.) geschehen, nur einige der vorzüglichsten anführen. *Isocratis orationes, graece, Mediol. 1493. Fol.* Ist die erste äußerst seltene griechische Ausgabe dieses Schriftstellers. Ein Deutscher, der in der am Ende befindlichen griechischen Schlussanzeige Henricus Germanus genannt wird, der aber, wie aus dem beygefügtten Zeichen erhellet, der fleißige Ulrich Scinzenzeller war, besorgte den Druck. *Lactantius* ohne Ort und Drucker mit der Jahrzahl MCCCCLXXI. die nach den bekannten Versen: *Arguit hic hominum sectas Lactantius omnes etc.* zu lesen ist. Unter diesen lateinischen Distichen steht noch *Adam*, aus welchem einige den *Adam Rot*, der um diese Zeit zu Rom druckte, andere aber den *Adam de Ambergan*, einen Venetianischen Drucker machen wollten. *Fossi* aber hält ihn nicht für den Drucker, sondern für den Verfasser der lateinischen Verse, und folglich für eben den *Adamus Montaltus*, der in eben dieser Ausgabe den Anto-



*Antonius Raudensis* in einigen lateinischen Distichis zurecht zu weissen suchte — und vermuthlich hat Fossi sich nicht geirret. *Constantini Lascaris Grammatices graecae epitome, Mediolani 1476.* Das erste, ganz griechisch gedruckte Buch — eine wahre Seltenheit. Eine andere, ganz griechische Ausgabe, eigentlich *Compendium tertii libri. S. 1. et. a.* die wenig bekannt ist, und von einigen — aber ohne Grund — zur vorhergehenden Ausgabegerechnet wird. Auch die Mayländische Ausgabe von 1480. mit *Joh. Crestoni* lateinischer Version. Von *Lucani Pharsalia* unter mehreren Ausgaben auch die Römische von 1469. und die Venetianische von 1477. ohne Commentar. *Luciani dialogi graece, Florent. 1496.* eine große Seltenheit. Die Original Ausgabe vom *Macrobius, Venet. 1472. Manilii Astronomicon, Neapoli per Godoc. Hoenstejn — S. a.* Vielleicht eben so selten, als die *Nürnberg-Regiomontansische Ausgabe. Martialis Venet. per Kind. de Spira, ohne Jahr, aber um 1470. gedruckt.* Ist die Originalausgabe. Das so seltene *Missale Mozarabic. Toleti 1500. Fol.* Die seltensten und ersten Ausgaben von *Petrarch's* Werken. *Plauti Comoediae Venet. Joh. de Colon. et Vindel. de Spira 1472.* die erste Ausgabe. *Plinii hist. natural. Venet. Joh. de Spira 1469.* ist ebenfalls die erste Ausgabe. *Ptolomei Cosmograph. Vicentiae 1475.* Auch Fossi stimmt der Meynung dererjenigen bey, welche diese Ausgabe für den ersten Abdruck dieses Schriftstellers halten, und das, bey der *Bolognesischen* Ausgabe befindliche Jahr 1462. für einen Druckfehler erklären. Auch besitzt diese Bibliothek die beiden *Römischen* Ausgaben von 1478 und 1490. und die *Ulmer* von 1486. ingleichen die Hauptausgaben vom *Quintilian, Romae 1470. Venet. 1471. Mediolani 1476. Francisci de Retza Comestorium Vitorum. Norimb. 1470.* Ist das erste mit Bemerkung des Druckjahrs in *Nürnberg* gedruckte. Dafs nicht *Heinrich Rummel*, sondern *Johann Senseschmid* der Drucker dieses Werkes gewesen sey, ist bekannt. — Eine eigene, fast vollständige Sammlung von des *Hieronymi Savonarola* Schriften, die meistens Seltenheiten sind, giebt dieser Bibliothek einen besondern Vorzug. Rec. hat derselben 94 Stücke, gezählt, theils in italiänischer, theils in lateinischer Sprache. *Solinus, Venet. 1473. Strabo, Romae um 1469. Suidae Lexic. graec. Mediolani 1499.* sind die Originalausgaben. Vom *Valer. Maxim.* die Maynzer Ausgabe vom Jahre 1471. Uebrigens ist diese Bibliothek besonders an Schriften, die zu Florenz in diesem Zeitraum erschienen sind, vorzüglich reich, und das bekannte Werk des *Audiffredi*, welches von allen italiänischen Producten der Buchdruckerkunst bis 1500. Auskunft geben sollte, kann aus diesen Werke beträchtlich ergänzt werden. Den Beschluß dieses Theils machen *Addenda* und *Corrigenda*, oder eigentlich einen Nachtrag von solchen Schriften, Briefen u. s. w. die andern grössern Werken beygedruckt, im ersten Theil übergangen, und jetzt mit vieler Mühe vom Herrn Fossi gesammelt worden sind. Der dritte Band enthält in der voranstehenden Vorrede ein sehr merkwürdiges, die Buchdrucker-geschichte in Florenz betreffendes Actenstück. Es ist

nämlich bekannt, dafs schon im Jahre 1476. zweyen Dominikaner, *Dominicus de Pistoia* und *Petrus de Pisa*, in dem dasigen sehr alten Frauenkloster *de S. Jacopo de Ripoli* eine eigene Druckerey angelegt haben, welche bis 1484. dauerte und verschiedene kleinere und grössere Schriften lieferte. Gedachtes Kloster besafs eine gleichzeitige Handschrift, in welcher über Ausgabe und Einnahme Rechnung geführt, und das Verzeichniß der daselbst gedruckten Bücher beygefügt worden war. Diese Handschrift benutzte schon der Dominikaner *Vincenzio Fineschi*, in seiner 1781. zu Florenz herausgegebenen *Notizie storiche sopra la Stumperia di Ripoli.* Aber Herr Fossi war so glücklich, diese Handschrift von den Klosterfrauen für die Magliabechische Bibliothek zum Geschenk zu erhalten. Um sie nun allgemein brauchbar zu machen, liefs er sie, zumal da sie *Fineschi* doch nicht gehörig benutzt hatte, hier ganz abdrucken, solche aber auch mit nöthigen Anmerkungen versehen. Die Nummern gehen von I bis LXXXVI. und zwar bis 1484. den 18 Sept. fort, nach welcher Zeit diese Druckerey vermuthlich eingegangen ist. Den Beschluß dieser Vorrede macht eine Anzeige von solchen Büchern, die man dieser Klosterdruckerey, aber ohne Grund zugeeignet hat. Nun folgt ein neues Verzeichniß solcher Bücher aus diesem Zeitalter, welche in dieser Bibliothek theils später entdeckt, theils aber auch neuerdings dazu gekommen sind. Auch unter diesen sind viele Seltenheiten, von denen wir gerne einige anführen wollten, wenn es der Raum gestattete. Zuletzt vier sehr brauchbare Register. Das erste enthält unter dem Titel *Synopsis chronologica* alle in diesem Werke beschriebenen Bücher, denen das Druckjahr beygefügt ist, nach chronologischer Ordnung von 1459 bis 1500., so zwar, dafs unter jedem Jahre die Bücher nach den Städten, darinnen sie zum Vorschein kamen und zwar nach der Folge der Monate geordnet sind. Das zweyte Register macht diejenigen Bücher, die ohne Druckjahr erschienen sind, nach Alphabetischer Ordnung bekannt. Das dritte liefert die Namen der Drucker nach dem Alphabet. Das vierte und letzte, aber auch das weitläufigste, ist ein alphabetisches Verzeichniß aller Namen der Schriftsteller, Herausgeber, Vorredner, Verfemacher u. s. w. deren in diesem Werke — dem wir viele Nachfolger wünschen — gedacht wurde.

### VERMISCHTESCHRIFTEN.

HANNOVER, b. den Gebr. Hahn: *Neuer Volkskalender oder Beyträge zur nützlichen, lehrreichen und angenehmen Unterhaltung für allerley Leser, zunächst für den Bürger und Landmann.* Von G. F. Palm. Mit Kupfern. 1797. 284 S. 8.

Die Einrichtung dieses gemeinnützigen Volksbuchs, welches den Kalender nur zum Untergestell verschiedner Bekanntmachungen braucht, wodurch richtige Erkenntnisse und gute Gesinnungen besonders unter den niedrigern Volksklassen befördert werden

sollen, wird dem größten Theile der Leser noch von den vorigen Jahren her bekannt seyn. Der diesjährige Kalender enthält unter der ersten Rubrik; gute Menschen, die im Nekrolog zuerst bekannt gemachte, durch den H. Cons. Rath Streithorst in Halberstadt nachher besonders in Druck gegebene Lebensgeschichte des armen David Klaus mit einem Auszuge aus seiner merkwürdigen Spruchsammlung und seine Grabchrift von Gleim.

Hierauf folgt ein kleines Denkmahl, dem 1794 in Nordkarolina verstorbenen protestantischen Prediger Nüssmann, einem ehemaligen Franciscanermonche, von seinem Amtsgehilfen errichtet. — Wohlthätige Handlungen des Pferdehirten Blumenberg zu Halchter im Hildesheimischen. — Menschenfreundlichkeit des Hn. v. Chamouffet. — Dienstfertigkeit des nach Gotha fahrenden Postillion Ge. Schmidt. — Julie von Roden, ein Muster von stiller Duldsamkeit. — Friedr. Wendeler ein gutmüthiger Kanonier in Preuss. Diensten. Den Beschluß macht ein wohlgemeyntes aber eben nicht sonderlich hervorstechendes Lied vom braven Manne.

Durch eine Menge von Thatfachen beweiset der Herausgeber in einem 2ten Abschnitte den schädlichen Einfluß der Quackfälscher, Magktschreyer, Pfuscher, Winkelärzte, Universalarzeneyen, sympathetischen Kuren und Hausmittel. Dieser Aufsatz ist einer der lesenswürdigsten in der ganzen Sammlung, wofür der Herausgeber den Dank aller Menschenfreunde verdient. Rec. hat oft genug Gelegenheit gefunden zu bemerken, daß alle vernünftigen Vorstellungen über diesen Gegenstand bey dem gemeinen Manne wenig

oder gar nichts fruchten, aber eine historische Darstellung des großen Unfugs, den die Marktschreyer und Menschenflicker aller Orten treiben, wird zuverlässig bey den Verständigsten unter dem gemeinen Haufen ihre Wirkung nicht verfehlen. Die Unverständigen folgen alsdann von selbst nach. Möchten doch alle Prediger und Schullehrer, denen es wirklich um Aufklärung des Volks zu thun ist, von dieser Beyspielsammlung, die sich leicht noch mit den Schriften eines Struve und andrer gemeinnützigen Aerzte vermehren liesse, einen zweckmäßigen Gebrauch zu machen wissen. In einem 3ten Abschnitte findet man sodann vermischte Nachrichten von einem auffallend guten oder schlechten Betragen aus der Geschichte neuerer Zeiten genommen. Hierauf folgen noch in der 4ten Abtheilung allerley gemeinnützige Rathschläge, ökonomische Nachrichten und heilsame Mittel, worunter manches zwar nicht ganz n. ue, aber doch nicht allgemein bekannte sich befindet. Der 5te Abschnitt begreift eine kurze Uebersicht der besten Behandlungsarten scheinbar todter Menschen nach den Anweisungen des Hn. Leibchirurgus Lampe zu Hannover u. Hn. D. Struve in Görlitz. Durch die bekannten Hülfsstafeln des letztern ist das lehrreichste über diesen Gegenstand hoffentlich schon zu allgemeiner Wissenschaft gelangt. Den Beschluß macht eine poetische Erzählung von Lauenstein: Hans oder das Lotterieg Glück. Rec. wünscht von Herzen, daß dieser gegenwärtige Kalender, der ohne Widerrede zu den besten Volkschriften gerechnet werden kann, in der Klasse, für die er zunächst geschrieben worden ist, recht viele Leser finden möge.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**VERMISCHTE SCHRIFTEN.** Marburg, in der neuen akademischen Buchh.: *Anwendung der Sittenlehre und der moralischen Klugheitslehre auf das Betragen in der Gesellschaft zur Beförderung der feinern Sitten bey Jünglingen.* Von L. Kraushaar, Collaborator am Gymnasium zu Hersfeld. XIV u. 66 S. 8. (5 gr.) Ein Büchlein, das nützliche größtentheils fälschlich und gut gefagte, nur hier und da in einem etwas pretiösen verschränkten Stile vorgetragene Dinge enthält, einen guten Theil von Regeln des Anstandes im geselligen Betragen ziemlich richtig darstellt und das Verdienst hat, sie in die möglichste Uebereinstimmung, mit den Principien reiner Sittlichkeit zu bringen, und ihnen diese so weit es thunlich war, als Motiven unterzulegen. Es ist auch unstreitig sehr gut, wenn solche Regeln schon auf Schulen geltend gemacht werden. Nur dürfte es eben nicht zweckmäßig seyn, darüber ausdrücklichen auf gewisse Zeiten eingeschränkten Unterricht nach einem solchen Leitfaden zu ertheilen; indem sich wohl fügen könnte, daß vielleicht eben die Schüler, welche diese Anweisung am buchstäblichsten bebal-

ten hätten, doch wohl in ihrem Aeuffern die hölzernsten wären, wenigstens ein zu manierirtes Betragen annehmen. Solche Regeln sind wohl mehr Stoff der eigentlichen Erziehung als des Unterrichts, und wenn junge Leute schon an die Ausübung der meisten davon gewöhnt sind: dann erst mögte es Zeit seyn, ihnen eine solche Schrift zur Wiederholung für sich, zur bewussten zusammenhängenden Uebersicht und Vervollständigung des ihnen bereits Geläufigen in die Hände zu geben. Ganz richtig ist übrigens die unbedingte Regel §. 47. wohl nicht: vertraue dem geprüften Freunde Alles an, und eben so wenig eine andere: „versichere beym Weggehen aus einer Gesellschaft dem Wirth, daß es dir bey ihm gefallen habe.“ Denn das letztere kann eben so wohl, von Seiten dessen der eine solche Versicherung thut, eine Lüge seyn, als es gegen Personen, die an Stand und Alter über ihm sind, eine lächerliche Unschicklichkeit seyn würde. Und gegen das erstere können immer mancherley Ausnahmen, welche höhere Pflicht gebietet, statt finden.

INTELLIGENZBLATT

DER

ALLGEMEINEN

LITERATUR - ZEITUNG

VOM JAHRE

1797.

INTELLIGENCE

AND

ALL INFORMATION

LITERATURE - ARTS

FROM J. H. H. H.

1797

# INTELLIGENZBLATT

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero I.

Sonnabends den 7ten Januar 1797.

### LITERARISCHE ANZEIGEN.

#### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Neue Ausgabe der alten Classiker.*

Die Kunst der Gattenberge und Schoifer ist durch einen Breikopf, Unger, Haas, Gäschen und andere denkende und selbst erfindende Typographen, die ein Maittaire oder Panzer des zwanzigsten Jahrhunderts in seine Jahrbücher eintragen mag; auch unter uns geworden, was sie nach ihrer ersten Bestimmung als Nachfolgerin und Erbin der Schreibekunst, überall seyn sollte, aber grade in ihrem Mutterlande am spätesten werden konnte. Sie ist auch in Deutschland aus einer fortgeerbten mechanischen Kopf- und Handfertigkeit ein würdiger Gegenstand der bildenden und verschönernden Kunst geworden.

Alle typographischen Nationen Europas haben hierbey immer zuerst und zuletzt an die Classiker der Griechen und Römer gedacht. Von ihnen gieng bey der Wiederherstellung der Wissenschaften alle Denk- und Gewissensfreyheit, alle Bildung zur Humanität aus. Mit ihnen haben die Aldi, Iuntae, Stephani, die Comadini und Elzevire ihre rühmlichste Laufbahn geendet. Zu ihnen kehrten auch in unserem Jahrhunderte die namhaftesten Typographen des Auslandes zurück. Kurz der blüthenreichste und unverwelklichste Kranz der Typographie wurde mit allgemeinem Beyfall in allen Ländern den großen Schriftstellern des Alterthums geweiht. Nur Deutschland blieb bis jetzt auch hierinnen zurück.

Sollte es also nicht jedem, dem Nationalstolz noch etwas mehr als ein petit-Bijou oder ein Catch-poëmy unserer Nachbarn jenseits des Rheins, oder des Canals werth ist, eine erfreuliche Nachricht seyn, das wir bald auch hierinnen dem Auslande nicht mehr zurückstehn werden?

Hr. Buchdrucker und Buchhändler Gäschen in Leipzig hat alle Veranstaltungen getroffen, das vom Jahre 1798 an aus seiner den Deutschen schon zur Genüge bekannten und durch den unermüdeten Eifer ihres Schrifts der möglichsten Vollkommenheit immer näher gebrachten Officin eine Reihe römischer Classiker im saubersten Gewande, das seine Kunst ihnen anzulegen vermag, hervortrete. Sie empfehle sich nicht durch die stolze Pracht eines Baskerville, Brindley, Didot, Bodoni und dergleichen zur kostbaren aller Schrank- und Wandspaten, aber wohl durch die geschmackvolle Eleganz eines Barbots

und Foulis, durch bequeme Gefälligkeit der Form und und vollendete Reinheit des Drucks zum unterhaltendsten aller Zeitvertreibe in jenen genussreichen Stunden, wo man die Gegenwart so gern über der Vergangenheit vergißt. Sie sey der Ruhe des Geschäftsmannes, der Unterhaltung des Landlebens, und der Erholung gebildeter Leser jedes Standes und Geschlechtes; nicht dem Gelehrten, dem diese Lectüre bloß Beruf und Kampfplatz ist; gewidmet. Sie sey den Reichen nicht zu wohlfeil, dem Bemittelten sehr willkommen, und selbst dem beschränkten Liebhaber nicht unerreichbar.

Ich überlasse es dem Hn. Unternehmer, sich über die äußere Einrichtung dieser Ausgaben, über ihre bescheidene Ausschmückung durch Chalcographie und Zeichnungen deutscher Künstler in Italien, über die Vervielfältigung und Vermännigfaltigung jedes Drucks, wodurch auch für die den ärmsten willkommene Wohlfeilheit, und für das Bedürfnis der Schulen gesorgt werden wird, zu seiner Zeit mit dem Publikum weitläufiger zu unterhalten. Man hört über solche Sachen den Meister selbst am liebsten sprechen. Mir kommt es bloß zu, über den innern Plan dieser Unternehmung einige Worte zur Erkenntnis derer zu bringen, deren unpartbeyische Beurtheilung ich anfordern, deren vollständige Mitwirkung ich gern gewinnen möchte.

Das ganze Unternehmen schränkt sich vers erste nur auf die römischen Dichter ein. Später werden auch die römischen Prosaiker und mit ihnen zugleich die Griechen nach einem gleichfalls ganz neuen Plane eintreten. Man denkt sich dabey Leser, die hinlängliche Vorkenntnisse besitzen, um die Classiker ohne philologische Zusätze, rein und um ihrer selbst willen zu lesen. Hier kein also weder von erklärenden Anmerkungen, noch von prüfenden Sichtungen, noch von Schlüsseln und Registern die Rede seyn. Der Text werde so abgedruckt, das jedem Herausgeber die Wahl der Lesart, die er selbst als die richtigste anerkennt, völlig überlassen bleibt. Dies ist dann ohne Gefährde für die Integrität des Schriftstellers möglich, wenn kein Herausgeber als Neuling zu seinem Schriftsteller tritt, und jeder die Gründe seiner Wahl in einer eigentlich kritischen Ausgabe entweder wirklich schon gerechtfertigt hat, oder doch zu rechtfertigen im Stande wäre, wenn in einer eigenen philologischen Zeitschrift in der Folge ein Aufbe-  
(1) A bewah-

bewahrungsort angewiesen werden soll. Daher wird der Text keineswegs als ein bloßer Abdruck eines vorliegenden frühern Textes, er wird durchaus als eine neue Recognition und als Resultat der Prüfungen eines seit Jahren mit seinem Schriftsteller vertrauten Philologen angesehen werden können. Da es indess bey diesen Ausgaben weniger um das zu thun wäre, was die gewissenhafteste Kritik in einer neuen Recension aufzunehmen gestattet, als um das, was dem gebildeten Leser den wenigsten Anstoß und die reinste Vorstellung des Ganzen gewährt; da sogar bey sehr vielen verderbenen oder doch verdächtigen Stellen die Acten zur völligen Entscheidung noch nicht für geschlossen anzusehn sind: so muß dem Herausgeber, wie wir ihn hier denken, ein freyerer Spielraum bey der Aufnahme aller derjenigen Lesarten zugestanden werden, die, im Geiste des Schriftstellers die leichteste Ansicht darbieten. Eine solche Recognition des Textes, verbunden mit der sorgfältigsten Aufmerksamkeit zur Vermeidung aller typographischen Fehler, die selbst die prachtvollsten Ausgaben des Auslandes zum Theil auf eine ganz unerwartete Weise entstehen, muß jeden Liebhaber schon darum zum Besitz jener Autoren einladen, weil er nun mit Gewißheit überzeugt seyn kann, daß er von jedem die unverfälschteste und sauberste Ausgabe in der Hand habe, muß aber auch diese Unternehmungen von jedem andern unterscheiden, wo nur wenige Editoren das Publikum mit einer tumultuarischen Revision eines Autors beschenken, den sie bey dieser Gelegenheit vielleicht selbst zum erstenmal ganz durchzulesen und zu verstehen suchen, und schon darüm wird das in Zeiten benachrichtigte Publikum bey entstehender Concurrency erst warten und zusehn, was Hr. Götschen liefert, ehe es sich in seiner Wahl bestimmt.

Den Lesern, denen diese Ausgaben vorzüglich bestimmt sind, mußte es wünschenswerth seyn, nicht allein von jedem Schriftsteller eine allgemeine Einleitung, sondern auch vor jedem einzelnen Gedicht oder Hauptabschnitt eine Beurtheilung zu finden. Es soll daher der Vorrede des Herausgebers, worinnen er sich über Plan und Mittel seiner hier gelieferten Recognition kurz erklärt, eine Einleitung folgen, die über folgende drey Punkte eine verständige Auskunft giebt. *Erstlich*: eine Nachricht über die Lebensumstände des Schriftstellers und über die Schicksale seiner Schriften, die auf wenigen Seiten die Resultate alles dessen liefert, was die sorgfältigsten Untersuchungen sachkundiger Männer bis jetzt darüber als Thatsache oder doch als höchste Wahrscheinlichkeit ausfindig machte. *Zweytens*: eine auf Grundsätze der höhern Kritik gegründete Würdigung des individuellen Charakters, der Originalität und Manner jedes Schriftstellers. *Drittens*: eine möglichst befriedigende Beantwortung der Fragen: was ist dieser Schriftsteller uns jetzt noch werth? welchen Einfluß hat er auf die Bildung unsers Geschmacks schon gehabt, und welchen könnte er noch haben? wie haben wir ihn bey dem Maaße von Aufklärung und Vorerkenntnissen, die unser Zeitalter zu seiner Lectüre mitbringen kann, anzusehn? Mehr kann der Leser, den wir zunächst in Augen haben, in einer Einleitung nicht zu wissen begehren. Ihn

befriedige die kürzeste und zweckmäßigste Erläuterung dieser drey Punkte, und sie sey zugleich diesen Ausgaben eine Ausstattung, die man in jeder andern Bearbeitung vergeblich suchen werde. Bey den kleinern Beurtheilungen und Inhaltsanzeigen bleibe der Herausgeber seinem Gefühle unwandelbar treu. So gewöhnen sie an Individualität, was ihnen an vorgerechnetem Sammlerfleisse abzugehn scheint.

Da gegenwärtig fast kein römischer Dichter gefunden wird, der nicht einen oder einige Philologen in Deutschland schon seit Jahren ausschließlich beschäftigt, und für eine neue Ausgabe bearbeitet wird: so dürfte der Wunsch, zu jedem für diese Reihe bestimmten Dichter einen künftigen Herausgeber, der die vieljährige Bekanntschaft mit seinem Lieblingschriftsteller zu einer solchen Ausgabe zu benutzen, Lust und Beruf in sich fühlt, weniger gewagt scheinen; um so mehr, da es jedem völlig unbenommen bleiben müßte, seine weitläufigern Plane und frühern Verabredungen mit andern Buchhandlungen nach seiner eignen Bequemlichkeit auszuführen, und wir auch wirklich schon von vielen namhaften Philologen sehr angenehme Versprechungen hierüber in Händen haben.

Die Hauptsache blieb also nur, einen festen Vereinigungspunkt anzusetzen, wohin ein jeder dieser Herrn sich mit seinen Vorschlägen wenden, und woher er die Absichten und Wünsche des Verlegers zur Erreichung der möglichsten Einheit für die Ganze noch mehr erfahren könne. Diesen in mir selbst aufzustellen habe ich um so weniger Bedenken getragen, da ich durch meine Unterredungen mit Hr. Götschen vollkommen überzeugt worden bin, daß er hierbey keine gewöhnliche Speculation, sondern wahre Beförderung des Edeln und Rühmlichen beabsichtige, und die von jedem Herausgeber auf diese Ausgaben verwandte Sorgfalt eben so uneigennützig zu erkennen wissen werde, als sey der ganze Apparat von Kritik, Sachgelehrsamkeit und Wortforschung, dessen oberste Resultate hier nur geliefert werden, dabey wirklich ausgebeutet.

Ich weiß sehr wohl, daß eine ganze Reihe von Philologen, deren Namen unser Vaterland mit Hochachtung nennt, den hier nöthigen Mittelpunkt in sich selbst festzustellen, weit mehr Beruf gehabt hätten, als ich. Allein ich weiß auch eben so gut, wie sehr diese ehrwürdigen Männer von mehreren Seiten her, theils mit Amt und Berufspflichten, theils mit früher aufgenommenen philologischen Arbeiten so sehr überhäuft sind, daß ihnen zur Vereinigung und Leitung eines solchen Unternehmens, wobey durch Briefwechsel, durch Einigung und Vergleichung so vieler verschiedenartiger Wünsche und Entwürfe ein großer Zeitaufwand unvermeidlich wird, nur wenig Muße übrig bleiben dürfte. Nur mit diesen Betrachtungen durfte ich es wagen, das Verlangen meines Freundes, Hrn. Götschen, zu erfüllen, und durch diese Ankündigung alle diejenigen, die hier thätig mitzuwirken und einen Theil des Ganzen auf sich zu nehmen Lust haben, zu einer genauern, selbst beliebigen Verbindung mit mir aufzufodern.

Vorläufig ist mir erlaubt, öffentlich anzuzeigen, daß mit dem Lucron und Proterz der Anfang gemacht werden



den wird, wozu sich auch schon vor einiger Zeit die Herausgeber vereinigt; und nach dem hier bezeichneten Plan ihre Ausgaben zu bearbeiten angefangen haben. Ich selbst habe vorläufig meine zwey alten Freunde, den Terenz und Martial, übernommen.

Weimar den 23ten December 1796.

C. A. Böttiger;  
S. W. Oberconsistorialrath und Director  
des Gymnasiums.

Note de Livres nouveaux et Cartes géographiques, qui se trouvent chez Jacques Decker, Libraire à Bâle.

Les prix sont en livres-espèces de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Essai sur la politique et la législation des Romains, traduit de l'Italien, in-12. — L. 2. 5 S.

Atlas de Mentelle, composé de 200 feuilles, dont 137 ont paru, qui se vendent, sur papier grand-raisin. — L. 70. papier grand-Jésus, enluminées. — L. 200.

Les huit plans de villes (Rome, Paris, Vienne, Lisbonne, Londres, Constantinople, Madrid, Varsovie) faisant partie de cet atlas, se vendent séparément L. 10. imprimés en noir, et L. 30 sur beau papier et enluminés.

Contes et nouvelles en vers, par Jean de la Fontaine, deux vol. in-4. imprimés par Didot l'ainé, et ornés de 30 estampes, gravés d'après les dessins de Fragonard, par Tilliard, la Fosse et St. Aubin.

Cette magnifique édition sur papier grand-raisin velin n'a été tirée qu'au nombre de 550 exemplaires. Elle se vend avec la première livraison de 10 estampes. — L. 100.

Chacune des 7 livraisons d'estampes qui suivront, se vendra 36 liv. de sorte que le tout reviendra à L. 350.

Hermès, ou recherches philosophiques sur la grammaire universelle par Harris (père du Lord Malmesbury), traduit de l'Anglois, par Thurot. — L. 6. 10 S.

Oeuvres dramatiques de J. Racine, nouvelle édition, par Huet, en un seul volume du plus grand in-8. imprimé avec le petit caractère de Fournier en 2 volumes. L. 9.

C'est le premier volume d'une collection du théâtre François que Huet a publié; chaque auteur dramatique ne fera qu'un volume.

Journal polytechnique, ou bulletin des travaux de l'école centrale des travaux publics, des écoles du génie, de l'artillerie et des ponts et chaussées. Les 4 premiers volumes in-4. à L. 20.

Les principaux coopérateurs de cet intéressant journal sont les citoyens Monge, Fourcroy, Prony, Chaptal, Bertholet, Guyton-Morveau, Lagrange, etc. Il en paraîtra annuellement 6 volumes chacun d'environ 25 feuilles in-4. avec planches. Le 5. e qui sera entièrement de la plume de Lagrange, paraîtra dans deux mois.

Essai de Michel de Montaigne, nouvelle édition de Goussier, en 4 vol. in-8. — L. 12.

Cette nouvelle édition est très-estimée.

Carte générale de la France, par Capitaine, en 24 feuilles, — L. 60.

Cette carte comprend toutes les Municipalités de la République.

Carte de l'ancien Dauphiné, en 5 feuilles, par Capitaine. Liv. 9.

Atlas de la France par Départemens, par Capitaine. Les 40 cartes qui sont achevées. — L. 60.

Atlas élémentaire de géographie, en 24 feuilles, coloriées, par Capitaine. — L. 13. 10 S.

Carte de la France, en 8 feuilles, par Capitaine. — L. 9. Oeuvres complètes de Montesquieu, nouvelle édition de Régent et Bernard, in-4. sur papier velin, avec plusieurs gravures. Les deux premiers volumes à L. 120.

Le troisième volume de cette magnifique édition paraîtra dans deux mois. Elle surpassera toutes celles qu'on a faites jusqu'à présent de cet auteur; elle contiendra plusieurs de ses ouvrages non encore imprimés et les seuls qu'on ait pu sauver, lorsque ses héritiers se virent obligés de brûler ses manuscrits, pour éviter la guillotine.

Choix d'anecdotes, anciennes et modernes, recueillies des meilleurs auteurs, 2 vol. in-18. — L. 3. 15 S.

Anatomie philosophique et raisonnée, pour servir d'introduction à l'histoire naturelle, par Rauebecorne, ci-devant professeur en l'université de Paris, 2 vol. in-8. L. 9. Magazin encyclopédique, ou journal des sciences, des lettres et des arts, rédigé par Millin, 9 vol. in-8. L. 54.

On s'abonne pour la suite moyennant L. 18; pour 6 mois ou 3 volumes.

Carte du cours du Rhin, par Lerouge, en 5 feuilles. L. 6. 15 S.

Carte du cours du Rhin, par Beaurain, en 6 feuilles. L. 18.

La même, sur laquelle les villes, les montagnes, vallées, lacs et rivières sont supérieurement enluminées en différentes nuances. — L. 36.

Manuel des marchands ou recueil des nouvelles lois, relatives au commerce. — L. 1. 10 S.

Grande et belle planche, représentant les différentes sortes d'assignats, les cartes de sûreté, cartes de pain, cartes de Représentant du peuple, etc. Au milieu de toutes ces richesses on voit un mendiant. — L. 6.

Cette estampe satyrique parfaitement bien exécutée, peut être en même temps fort utile aux personnes qui veulent conserver la mémoire des différentes productions du régime révolutionnaire. Les assignats y sont bien imités.

Lettres à Emilie sur la Mythologie, par Dumourier, 5 vol. in-8. avec gravures. — L. 13.

Philosophie médicale ou principes fondamentaux de la science et de l'art de maintenir et de rétablir la santé de l'homme, par le D. Lafon, ancien médecin de l'hôtel-dieu de Bordeaux. — L. 3. 10 S.

Ouvrage dont le prix a haussé.

Exposition de système du monde, par Laplace, 2 vol. in-8. Prix actuel — L. 13. 10 S.

NB. Les ouvrages suivants annoncés, n'ont pas encore paru.

La Paléographie de Sieard.

L'Introduction au Moniteur.

(1) A 2

La

Le cœur humain dévoilé, par Rétif de la Bretonne.  
Dictionnaire des Antiquités de Pitiscus, précédé d'un  
mémoire sur les antiquités septentrionales, par Pougens.  
2 vol. in-8.

Les Révolutions romaines, de Suède et de Portugal, par  
Vertot, nouvelle édition de Didot.

Les oeuvres choisies d'Arthur Young.

Les personnes qui m'ont adressé leurs Ordres pour  
ces ouvrages, seront servies des premières.

A Bâle, le 24. Novembre 1796.

J. Decker.

### *Geheimes Leben Catharina's II.*

In einigen Wochen wird ein *geheimes Leben Catharina's II.* von einem seiner Nation bereits bekannten freimüthigen Manne erscheinen. Lange schon war es unter dessen Feder, blieb aber aus natürlichen Gründen bisher noch verschlossen. Dies sey genug, um einstweilen das Publikum auf dies wichtige Aktenstück der Zeit aufmerksam zu machen.

## II. Auctionen.

Die vor einigen Monaten auf einem noch unbestimmten Termin angekündigte Auction von gebundenen, mit unter seltenen und kostbaren Büchern, in mehrern Sprachen und aus allen Fächern der Wissenschaften, wird nun im Anfange Februars 1797 vor sich gehen. Die Sammlung besteht aus 5425 Bänden, worunter 1296 in Folio, 1475 in Quarto, und 2655 in den übrigen kleinern Formaten sind. Es sind unter andern folgende Werke darin enthalten:

### *In Folio:*

Acta conciliorum ed. Harduinus. 12 Vol. Par. 1705-15.  
— Aitzema Gesch. d. Niederlande in den Jahren 1621-99.  
Holländ. 8 Bände. — Aldrovandi opera omnia. 13 Vol. —  
Alting opera omnia theol. 5 Vol. Amst. 1687. — Bayle  
oeuvres divers. 4 Vol. Haye 1727. — Corpus juris canon.  
glossatum. 3 Vol. Taurini 1620. — Corpus juris civilis  
glossatum. 6 Vol. Lugd. 1569. — Galeni opera. 4 Vol.  
Venet. 1609. — Januensis Catholicon. Moguntiae 1460.  
auf Pergament gedruckt, mit ausgemahlten Anfangsbuch-  
staben und farbigen Verzierungen. (Eius der ersten Pro-  
ducte der Buchdruckerkunst.) — Kircher oedipus aegyptiacus.  
3 Tomi. c. fig. Romae 1662. — Ejusd. mundus  
subterraneus. 2 Tomi. c. fig. Amst. 1565. — Ejusd. China.  
c. fig. Amst. — Ejusd. physiologia experimentalis, c. fig.  
Amst. 1680. — Larrey hist. d'Angleterre, d'Ecosse et d'Irlande.  
3 Vol. fig. 1797. — Beckmanns Gesch. v. Anhalt.  
7 Theile m. Kupf. 1710. — Memoires de Sully. 2 Vol.  
(Erste und letzte Ausgabe.) — Bedae opera. 8 Tomi.  
Col. Agr. 1688. — Bocharti hierozoicon. 2 Tomi. Lugd.  
Bat. 1712.

### *In Quarto:*

Adiant Sophistae historiae, graec. c. not. var. ed. Gronovius.  
Lugd. B. 1731. — Azhama Antibarbarus biblicus.  
1686. — Bequemantel, Calvinischer etc., von Struthio-  
montanus. 1598. — Boerhave index aliter plantar. horti  
acad. Lugd. Bat. 2 partes c. fig. 1720. — Ciceronis ope-

ra Verburgii. 4 Vol. Amst. 1724. — Curtius Saakenburgii — Documenta rediviva monasterior. praecipuor. Ducatus Wirtembergici. Tübing. 1636. — Histoire de l'academie royale des sciences à Paris depuis 1666-99. 15 Vol. fig. Par. 1733. — Köhlers Münzbelustigungen. 21 Bände. — Lamberty memoires. 14 Vol. — Leeuwenhoek opera omnia. 4 Vol. 1719-22. — Leibnizii opera omnia. 6 Vol. Gengv. 1768. — Magni hist. Gothorum Suenonumque. Rom. 1554. — Meursii hist. Danica, et alia scripta. Hafn. 1636. — Mosers deutsches Staatsrecht. 53 Theile. — Mus exenteratus. Tub. 1593. — Obrechti Alftatarum rerum prodromus. 1681. — Plutarche vie des hommes illustres, p. Dacier, 9 Vol. fig. — Processus consistorialis martyrii J. Hüfs. — Viterio sive mercurio et memorie recondite. 16 Vol. — Suetonius Graevii. 1672. — Tacitus Gronovii. 2 Vol. 1721. — Virgilius Masvicii. 3 Vol. c. fig. 1717.

*Vollständige Verzeichnisse davon sind gratis zu haben:*

In Aspach bey Hr. Haueisen; in Augsburg bey Hr. Antiq. Junginger; Bayreuth bey Hr. Lübecks Erben; Berlin bey Hr. Haude und Spener, Buchhändler; Breslau bey Hr. S. Streit und Hr. Leukardt; Dresden, Waltherische Buchhandlung; Erlangen bey Hr. Kammerer; in Frankfurt bey Hn. Varrentrapp und Wenner; Göttingen, Hr. Schneider; Gotha, Hr. Perthes; Halle, Hr. Hemmerde und Schwetschke; Hamburg, bey Hr. Pardey und Hr. Ruprecht; Helmstädt, Hr. Fleckeisen; Jena, Hr. Fiedler; Königsberg, Hr. Nicolovius; Leipzig, Hr. Secr. Thiele; München, Hr. Lentner; Nürnberg, Hr. Monath und Kufeler; Regensburg, Hr. Montag und Weiss; Riga, Hr. Hartknoch; Salzburg, Hr. Duyle; Stuttgart, Hr. Metzler; Tübingen, Hr. Cotta; Wien, Hr. Wappler; Wittenberg, Hr. Zimmermann; Züllichau, Hr. Fromann.

Die auswärtigen Herrn Liebhaber, welche in dem Catalog schon eine Auswahl getroffen, oder die Herren Antiquarii, welche Commissionen auf die Auction gesammelt haben, sind gebeten, solche nunmehr an einen der hiesigen Commissionairs, die im Vorbericht zum Catalog selbst angezeigt sind, einzuschicken, und zwar so, daß solche vor Ausgang des Januars eintreffen.

Frankfurt am 12. December 1796.

Daß die aus mehr als 3000 Bänden bestehende Bibliothek des verstorbenen Herrn Hofraths Wolfgang Benjamin v. Lütichau nächstkünftigen

Sieben und zwanzigsten März 1797.

und folgende Tage bey dem Churfürstl. Sächsl. Justiz-Amte Mutzschen zu Wernsdorf gegen gleich baare Bezahlung veräußert werden soll, und das Verzeichniß sowohl bey besagtem Amte, als auch in der Expedition des Reichs-Anzeigers, der allgemeinen Literaturzeitung, und des allgemeinen literarischen Anzeigers, ingleichen in Dresden, im privilegierten Adress-Comtoir, in Leipzig bey Herrn Secretär Thiele, und in Jena bey Herrn Hofcommissär Fiedler unentgeltlich zu haben ist; solches wird hiermit öffentlich bekannt gemacht.

Am Mutzschen zu Wernsdorf den 12. Dec. 1796.

# INTELLIGENZBLATT 10

## der

# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

### Numero 2.

Mittwochs den 11ten Januar 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Reichstagsliteratur.

*Schreiben des k. k. Feldmarschalllieut. Karl Priazen u. Fürsten zu Fürstenberg an die allg. Reichsversammlung zu Regensburg dd. Prag d. 12 März 1796. dict. Rat. 5 Apr. 1796. p. Mog.*

**D**er Prinz-erneuert andurch sein schon am 1 Jul. 1794. angebrachtes Gesuch um die Uebertragung der Reichsfeldmarschalllieutenants - Würde.

*Reichsfürstenrathspröcolle v. 5 Apr. 1796. Fol. 5 Bog.*

*Concluf. Elect. Fürstl. Concluf. Concluf. coll. Civitat. v. 5 Apr. 1796. Dict. Rat. d. 3 Apr. 1796. fol. 3 Bog.*

*An I. K. K. Maj allerunt. Reichsgutachten dd. Regensb. d. 5 Apr. 1796. die Beförderung des Hrn. Erzherz. Karl K. H. zur Reichsfeldmarschallwürde betr. Fol. Regensb. 1 Bog. Dict. Rat. d. 3 Apr. 1796. p. Mog.*

Die Uebertragung des Obercommando über die kais. und Reichstruppen an den Erzherz. Karl wird als eine wiederholte reichsoberhauptl. Fürsorge für das Beste des teutschen Reichs dankbar erkannt, zugleich dem Hrn. Erzherz. die Würde eines R.-Generalfeldmarschalls unter allerhöchster Genehmigung ertheilt (übrigens die völlige Completirung und Ausgleichung der Reichsgeneralität an beiden Religionstheilen einer besondern Reichstagsberathschlagung vorbehalten.

*Vorläufige Nachricht an das Publicum v. Hrn. Landsyndic. Hoffbauer. Lemgo in der Versammlung der Landstände am 10 Nov. 1795. Fol. 3 Bog.*

Die in diesen Blättern schon angeführte: *Merkwürdige Anzeige von den vor kurzem an den regierenden Hrn. Fürst. zu Lippe- Detmold etc. verübten Regierungsentsetzung etc.*, wird hier für eine Schrift erklärt, welche die Sache ganz falsch darstellt, und der Stände Ehre ungemein hart angreift. Es wird sich eine Rechtfertigung dagegen vorbehalten und das Publicum gebeten bis dahin, alles Urtheil darüber zurück zu halten.

*Ein paar Worte zur Belehrung des Publicums über die jüngst erschienene und an sämtl. Comizialgesandten zu Regensb. ausgetheilte anonym. so betitelte Schrift: Merkwürdige Anzeige von der vor kurzem an dem re-*

*gierenden Fürsten von Lippe-Detmold verübten Regierungsentsetzung etc. 8. Lemgo 1795. 4 S.*

Der Vf. dieser paar Worte behauptet, der ehemal. Detmold. Hr. Regierungspräf. Rotberg und der Hr. Fürst v. Neuwied hätten den Hrn. Fürsten v. Lippe-Detmold, nach seiner Wiedergenesung zu bewegen gesucht; ebenfalls den Weg des Rekurses gegen das Reichskammergericht einzuschlagen, nachdem aber gedachter Hr. Fürst dieses Ansuchen abgelehnt, hätten sie gemeinschaftl. die benannte *Merkwürdige Anzeige* verfaßt und herausgegeben.

*Mächtige Stimme der Gerechtigkeit u. d. hohe Reichsversammlung in Regensb. die gegen den regier. Fürst. v. Lippe-Detmold verübten Usurpationsfache betr. Ein wichtiges Gegenstück zu den Fürstenniederrischen Rekursacten. 8. 1795. 51 S.*

Und ein Pendant zur *Merkwürdigen Anzeige* etc.

*Staatsrechtl. Bemerkungen über den vom Hrn. Herzog zu Pfalzweybrücken zur Reichsversammlung genommenen neuesten Rekurs und einige Stellen der Druckschrift Hol Hol oder rechtliche Verwunderung. Geschrieben im Mon. Hornung 1796. 39 S. 8.*

Beschuldigung der Preussen an dem Uebergange der Franzosen über den Rhein und Rechtfertigung der Verhaftnehmung des Ministers von Salabert und des dabey beobachteten Verfahrens.

*36ter Extract a. d. Reichsoperationscassab. dd. Frankf. a. M. 1 Apr. 1796. Dict. 15 Apr. 1796. p. Mog. fol. 1 Bog.*

Ende März betrug	Fl.	Kr.
die Generalinnahme	-	-
die Generalausgabe	-	-
blieb baarer Cassavorrath	-	-
	4193307	33 7/8
	4166373	30 3/4
	26934	24 1/2

*Rechtfertigung der Landstände und Ritterschaft u. Städten der Grafschaft Lippe in Betreff des Verfahrens bey der Gemüthskrankheit ihres durchl. Fürsten u. Landesherrn. u. Hochdemselben wieder übertragenen Regierung, aus Originalacten verfaßt v. Landsynd. Hoffbauer 8. Bielefeld 1795. 79 S.*

Dies ist die in der obenangezeigten vorläufigen Nachricht angekündigte Rechtfertigungsschrift, welche zugleich

gleich die 3 Piecen: *Wahrhafte Krankheit- und Curzelgeschichte etc. Markwürdige Anzeige etc. und Mächtige Stimme etc.* bündig widerlegt.

*Kais. Hof-Ratifications-Decret an d. Hochbl. allg. Reichsversaml. zu Regensb. dd. Wien d. 15 Apr. 1796. die Beförderung des Hrn. Erzherzogs Karl K. H. zur Reichsfeldmarschalls-Würde betr. fol. Regensb. 1 Bog. Dict. Rat. d. 20 Apr. 1796. p. Mog.*

Kais. Maj. zeigen an, daß der Hr. Erzherzog, vor seiner Abreise, in die gesetzl. u. herkömml. Verpflichtung genommen worden sey, genehmigen Seine Erhebung zum Reichsgeneralfeldmarschall voll Vertrauens auf seine Tapferkeit und militär. Kenntnisse, und sehen einem besondern Reichsgutachten wegen der übrigen Komplettirung der Reichsgeneralität an beiden Religionstheilen entgegen.

*Pfalzweybrückische Note. fol. 1 Bog.*

Die Herzogl. Comitialgesandtschaft liefs dieselbe hier austheilen. Eine Stelle, so in der Rekurschrift über die Balabert. Verhaftung; wegen der Neutralisirung von Mannheim, eingeschlossen, bewog den Hn. Grafen v. Wurmsfer, in der Zweybrücker Franzöf. Zeitung No. 1, und an das Franzöf. Frankfurter Journal No. 61 eine Verwahrung dagegen eintrücken zu lassen. Auf diese Verwahrung wird nun hier erklärt: „daß diejenige Stelle „des Herzogl. Rekurs-Pro-Memoria, wogegen des Hn. „Gr. v. Wurmsfer Exc. sich verwehren zu müssen geglaubt „haben, auf officiële Berichte und an den Hn. FM. v. „Wurmsfer ferlassene häufige Briefe des Churfürstbayer. „Obrist u. Landescommissair bey der kais. u. Reichs- „armee, Freihrn. von Wrede, wie auch auf den Unter- „handlungen beruhe, welche mit der Franzöfischen Re- „gierung wegen der Neutralität der Stadt Mannheim in „der Voraussetzung eingeleitet waren, daß man diese „Neutralität Kaiserl. Seits (wenigstens so lange die Li- „nien bey Mainz noch in Franzöfischen Händen waren) „zufolge der gedachten Hrn. Obrist versprochenen Bey- „wirkung und wiederholt geäußerten Gutheißens, an- „nehmen würde.“

*Germania im Jahr 1796. (Augsburg) Stuttgart im Jahr 1796. 8. 1-174 S.*

Diese Piece wurde zur Nachtzeit in einige gefandtschaftl. Häuser geworfen und kam nachher mit der Briefpost unter besondern Couverten an die übrigen Hn. Comitialgesandte und Legationssekretäre. Sie wurde hierauf in den Regensburger politischen Zeitungen öffentlich für eine schändl. Schmähschrift erkannt und es wurden bey einem dafigen Handelshause, laut dieser Erklärung folgende Prämien deponirt; 2000 fl. bey zweifelsohner Entdeckung des Verfassers 500 fl. bey gleichmäßiger Entdeckung des Druckers, 100 fl. dem sich am ersten darstellenden Colporteur und endlich jedem eine verhältnißmäßige Belohnung, welcher einen erhebl. Umstand zur Entdeckung angeben würde. Zugleich wurde Verschwiegenheit oder Vertretung des Entdeckers zugesichert. Ausserdem übernahm S. Exc. der kais. Hr. Concommissarius die Untersuchungscommissi-  
on, vermöge welcher einige Hausnachforschungen und

Verhöre, aber fruchtlos, angestellt wurden — die Piece ist gefliffentlich unvollendet; ihr schutzbare Zweck gehet dahin, die vorzüglichsten Gefandten in ein nachtheil. Licht zu stellen und zwischen Ihnen und Ihren Sabaltern Mißtrauen auszufreuen. — Allen Exemplariem war ein gedrucktes Mißiv beygelegt. Bald nach der Erscheinung der Germania und den gegen dieselbe getroffenen Maasregeln erschien gegen letztere eine, auf einen halben Bogen in Quart, sehr schön mit latein. Lettern gedruckte Diatribe unter dem Titel:

*Fama ans teutsche Publicum.*

Der Vf. lehnt sich, im Ton hoher Begeisterung, gegen die ergriffenen Maasregeln auf und schließt mit der Betheuerung: „eher wird der Schwarzwald zu Scheitern, haufen verarmen, als wir für die Wahrheit verflumen,“ „men, die gerechteste Sache wird am Ende doch „liegen.“

*Modeste Reflexionen über den ganz neuen Vorschlag die diesseitigen, dem Rhodn anliegenden, geistlichen Reichslanden zu Reichsdepostorial-Staaten zu machen, 8. 1796. 22 S.*

In dem 2ten Hefte von *Europas politischer Lage und Staatsinteresse* wird gesagt: „es sey wirklich kein anders Mittel mehr übrig, als daß man dem König von Preussen die dem Rhein diesseits angelegene Länder, „die eigentl. Gränze Deutschlands, gegen Frankreich, „als Reichsdepostorialstaaten, mit der Verbindlichkeit „überlasse, damit er das Reich dafür gegen Frankreich „beschütze.“ Diesen Vorschlag prüft der Verfasser Schritt für Schritt und schließt denselben mit allgemeinen Reflexionen wider denselben:

*Schreiben der Hn. Fürsten Karl zu Wiedrunkel u. Christian zu Wittgenstein-Beyleburg n. d. allg. Reichsverf. dd. Runkel u. Barleburg d. 1 u. 6 Apr. 1796. fol. 4 Bog. 1. Item*

*Unterthan. Bericht der Fürstl. Wied-Neuwied. Regierung an die regier. Hn. Fürsten zu Wied-Runkel u. Wittgenstein Barleburg Kriegsbeschwerden in specie Exemption der Römermonathe betr. fol. 10 S. Dict. 3 May 1796.*

Die obengenannten Hn. Fürsten empfehlen als Neuwiedsche Landesadministratoren, das auf den Regierungsberichts, so sie mittheilen, gegründete Ansuchen: das durch die Kriegslasten r. inirte Neuwieder Land vom der Entrichtung der neuerdings verwilligten 100 Römermonathe und der Abtragung der römermonatl. Rückstände zu befreien,

*Error calculi im Fränk. Kreisschluss v. 14 Febr. 1795. 4. Nürnberg 1795.*

Weder als Geschichtschreiber noch als deutscher Publicist oder patriotischer Staatsmann, sondern als *Arithmetiker*, der hier und da die Geschichte der Fränkischen Ereignisse sich etwas näher bekannt gemacht hat, trägt der Vf. seine beyra Anblicke des benannten Kreisschlusses in ihm erweckten Zweifel vor.

Schreiben d. K. K. Hrn. Generalfeldmarschallers Prinzen Karl Wilh. zu Hohenzollern, dd. Vorpöstenstation, Stromberg 2. Apr. 1796. a. d. Reichsversamm. Dict. Ratib. d. 30 Apr. 1796. fol. 1 Bog.

Enthält das Ansuchen um eine Reichsgeneralfeldmarschalllieutenantsstelle auf Evangel. Seite.

Schreiben des Hrn. Fürsten Karl zu Wied-Runkel u. Christian zu Wittgenstein an d. Reichsvers. dd. Bunkel u. Berleburg 16 u. 23 März 1796. fol. 4 Bog.

Unterthän. Berichte der Fürstl. Wied-Neuwied. Regierung an die regier. Hrn. Fürsten zu Wied-Runkel u. Wittgenstein-Berleburg, das von den Wied-Neuwiedischen Landesunterthanen, ein. hoh. Reichsvers. übergebene u. d. 21 Jänner 1795 zu Dict. gebrachte Memorial bet. fol. 6 1/2 Bog.

Dictat. Ratib. d. 30 Apr. 1796.

In dem Memorialle quæst. baten die Neuwieder Landesunterthanen um die Wiedereinsetzung ihres Fürsten in seine Regierung. Gegenwärtige Berichte u. das sie begleitende Schreiben behaupten; jenes Memorial rühre von der Minorität der Unterthanen her, auch seyen bey der Vollmacht hiezu viele Unterschriften erschlischen und widerrufen.

Des Hrn. Fürsten Friedrich Karl zu Wied-Neuwied Promem., dd. Kampfmühl b. Regensburg d. 11 May 1796. Dict. Ratib. d. 13 May 1796. p. Mog. fol. 1 Bog.

Der Hr. Fürst tritt hier, als Vertheidiger der Rechtsgültigkeit der Vollmacht zur Intercession des Neuwieder Landes, und gegen die Behauptungen auf, das nur die Minorität Theil an dem Memorial habe u. f. w.

57ter Extract a. d. Reichsoperationscassab. dd. Frankfurt a. M. 2 May 1796. Dict. Ratib. d. 13 May 1796. p. Mog. fol. 1 Bog.

Am Schluß Aprils betrug

die Generaleinnahme	-	-	4600578	21 1/2
die Generalausgabe	-	-	4528373	30 1/2
blieb baarer Cassavorrath	-	-	72204	50 1/2

Bemerkungen über den wahren Sinn und über den Zweck des Reverses, welchen der jetzt regier. Fürst v. Neuwied als Erbprinz ausgestellt hat. Frankfurt a. M. 1796. 24 S. Fol.

Der Revers sey nur ein Surrogat des Testaments, worinn der Vater seinen Sohn für unfähig zur Regierung erklärt; der Revers habe den näm. Zweck und müsse ihn haben.

Einige Bemerkungen über die aus einer gallischen, lügenhaften und mit Verfolgungssucht angefüllten Feder ganz kürzlich in diejem. Monats May am Reichstage ad aedes distribuirten Schrift, betitelt: Bemerkungen über den wahren Sinn und den Zweck des Reverses etc. Kampfmühl bey Regensb. im May 1796. fol. 1 Bog.

Schon der Titel besagt, das der Herr Fürst in diesen Bemerkungen die Behauptungen der vorstehenden Flugs zu widerlegen zum Zweck hat.

Notariatsinstrument zum Beweise das treue Unterthanen des Fürsten v. Neuwied gerne u. willig ihre Intercessions-Bittschrift, die den 21 Jan. 1795 zur Reichsdietatur gekommen, unterschrieben haben, bey Gelegenheit der am 19 Apr. 1796 dictirten Berichte der Fürstl. Wied-Neuwied. Registrationskanzlei an die regier. Hrn. Fürsten zu Wied-Runkel und Wittgenstein-Berleburg das von den Wied-Neuwied. Landesunterthanen ein. hohen Reichsversamm. übergebene und d. 21 Jänner 1795. zur Dictatur gebrachte Memorial bet. May 1796. fol. 1 Bog.

Die 2 Unterthanen, welche mit dem Notar Halfrich auf das Land gegangen und dem Unterschreibungsacte der Neuwieder Landesunterthanen beygewohnt, bezeugen hier, das kein Unterthan zur Unterschrift gezwungen oder überredet worden.

Note dd. Regensb. den 28 Apr. 1796.

Die Reichsversamm. faßte insgeheim den Beschluß, welche diese Note enthält. Es ist eine Weisung an das Reichskammerger. bey der Wahrscheinlichkeit eines feindl. Ueberfalls mit Klugh. u. Verfassungsmäßiger Vorsicht d. schickl. Mittel zu seiner Sicherheit, mit Einverständniß des Kais. und Reichscommando zu ergreifen. Zugl. wurde beschloßen, 1) Sr. churf. Gnaden zu Maynz zu ersuchen, hievon dem Reichskammerger. unter der Hand die Eröffnung zu machen und dasselbe mit Rath u. That zu unterstützen, 2) die Kais. höchstsehn. Principalcommiss. von all dem zu benachrichtigen und um die Einleitung zu bitten, das das Kais. u. Reichsgeneralcommando die Sicherheitsmassregeln des Reichskammergers auf die bestmögliche Weise befördere. §

Dankfagungsschreiben d. Hrn. Erzherz. Karl K. K. a. d. Reichsversamm. dd. Hauptquartier Maynz d. 23. Ostermonats d. 9 May 1796 die Erhebung zum Kurfürstl. Reichsfeldmarschall bet. fol.

Der Titel zeigt schon den Inhalt an.

Ueber die Klausel des vierten Ryswicker Friedensartikels u. deren Rechtsgültigkeit v. Frankf. u. Lps. 1796. 150. S.

Der Chur-Sächsishe Hr. Comitialgesandte soll — laut der Behauptung des Vf. — in der evangelischen Konferenz auf Befehl seines, durch das Preussische hiezu veranlaßten Ministeriums auf die Abschaffung dieser Klausel bey Gelegenheit der Friedenshandlung angetragen haben. Dies giebt dem Vf. Stoff viel über protestantische Intoleranz zu sprechen und jene Klausel zu vertheidigen.

## II. Vermischte Nachrichten.

A. B. Bw. — muß ich doch von einer neuen Karte von der Schweiz, davon ich das erste Blatt vor mir habe, eine kleine Nachricht geben. Dieses neue Product, welches künftig aus 16 Blättern bestehen wird, und wirklich sehr erwünscht seyn muß, da wir außer der alten Scheuchzerischen Karte in 4. Bl. gar keine gute General-Karte von der Schweiz haben, hat seine Entstehung Hrn. Meyer. Handelsmann in Arau, und Hn. Geometer Weiss zu verdanken. Erstere verleiht schon vor vielen (1) B

Jahren darauf, sich eben so ein Model, wie das bekannte *Pfiffersche*, von der ganzen Schweiz, nur nach einem kleineren Maassstab, verfertigen zu lassen, welches nun auch bald beendigt seyn soll. Hr. Weiss hatte den Auftrag die ganze Schweiz zu bereisen, und geometrisch aufzunehmen. Alles dieses wußte ich schon vor langer Zeit, und meine Erwartung war daher auf das äusserste gespannt; kaum hatte ich daher das bemeldte erste Blatt erhalten, als ich mich sogleich darüber machte, und sie mit den besten geographischen Werken über die Schweiz zu vergleichen anfieng. Allein hier fand ich meine Erwartung nicht befriediget, denn es wurde mir gar nicht schwer, in kurzer Zeit einen halben Bogen voll Stich-Fehler anzufüllen, und sonstige Mängel aufzufinden; die Rechtschreibung der Orts-Namen ist besonders fehlerhaft; sonst ist der Stich der Karte gut. Da aber dem Vernehmen nach mehrere Kupferstecher daran arbeiten, so fürchte ich, daß daraus eine unangenehme Disharmonie des ganzen entstehen werde. Allen diesen aufgeführten Unvollkommenheiten ungeachtet, bleibt diese Karte doch allemal ein guter Beytrag zur fernern Vervollkommnung der Kenntniß von der Schweiz. Sonst ist mir auch gemeldet worden, daß Hr. Prof. Tralles a. Bern sehr viele astronomische Beobachtungen dazu mitgetheilt haben soll; anderen Nachrichten zufolge, soll er die geometrische Richtigkeit dieser Karten angegriffen haben; ich kann daher nicht sagen, in wie fern die Trallesche Vermessung mit der Weissischen zusammenhängt; soviel ist bekannt, daß Hr. Prof. Tralles und Hr. Häfslar aus Arau eine genaue Standlinie gemessen, und viele Dreyecke beobachtet haben, um die Karten der Kantone, Bern, Basel und Solothurn mit den französischen Triangeln zu verbinden, sie haben sich erstlich eines englischen Theodoliten, dann eines ganzen Kreises von Carry aus London bedient. Auch haben sie damit, und mit einem 3zölligen Hadleyschen Spiegel-Septanten, und Quecksilbernen Horizont, mehrere Breiten- und Längen-Bestimmungen gemacht. Sie schmeicheln sich, einen solchen Grad von Genauigkeit erreicht zu haben, daß sie in der Folge aus dieser Messung einen ganzen Grad der Länge zu bestimmen hoffen. Sie haben sich der höchsten Bergspitzen, wo die Kriegs- und Feuer-Signale sind, um die Kantons in Kriegsgefahr zu alarmiren, als Zeichen bedient. Hr. Häfslar war 1791 und 1792 selbst in London und Paris, und holte die Instrumente, Toisen u. s. w. Im J. 1793 war er in Göttingen und Gotha, und im April dieses Jahrs (1794) war er wieder in Paris.

Von Ihren astronomischen Beobachtungen habe ich nur so viel erfahren, daß Hr. Prof. Tralles die Polhöhe von Bern in seiner Wohnung gefunden habe  $46^{\circ} 56' 55''$ . Die Meridian-Differenz mit der Pariser National-Sternwarte  $20^{\circ} 25' 3''$  in Zeit östlich; nach der Sonnenfinsternis vom 7ten April 1791  $20^{\circ} 25' 3''$ , folglich das Mittel  $20^{\circ} 27'$ . Die Polhöhe von Arau ist  $47^{\circ} 23' 31''$ , der Meridian-Unterschied mit Paris  $22^{\circ} 35'$ . Es ist mir ebenfalls versichert worden, daß ein Hr. Mallet, der während den ersten Unruhen aus Gèneve ausgewandert ist, von dem Canton Bern den Auftrag erhalten habe, das ganze Berner Gebiet topographisch aufzunehmen, Der Volks-Repräsen-

tant und General Calot, Director des *Dépot de la guerre et de la marine*, hat auch eine Menge Ingenieure, Geographen, und Astronomen nach allen Gränzen geschickt, um die Triangel-Beihe der französischen Karte, bis in die Alpen, in die Niederlande, und am Rhein auszudehnen zu lassen; er ist es auch, der die große Cassinische 1754 angefangene Karte von Frankreich in 183 Blätter hat vollenden lassen, und der in Paris ein unübertreffbares, so zu sagen, geographisches Museum errichtet hat. Er hat einen kostbaren und wahren Schatz von alten und neuen Karten zusammengebracht; die ganze vortreffliche Karten-Sammlung von dem berühmten Geographen D'Anville, die in Versailles im Département der auswärtigen Geschäfte war, die man in den verschiedenen aufgehobenen Klöstern, und in den verlassenen Bibliotheken und Cabinets der Emigrirten gefunden hat, die Sammlung des jüngst verstorbenen Geographen Bonne, alle sind in diesem *Dépot de la guerre* vereint; die gelehrtesten Männer, die Bürger *La Place*, *Méchain*, *De Lamps*, *Gosselin*, *Rossly*, *Buache* etc. sind dabey angestellt. Tessier arbeitet jetzt an einem General-Verzeichniß der Versailles Sammlung; er hat schon über 7000 Artikel zusammengebracht; es wird ein einziges Werk seiner Art werden, wenn es nicht vielleicht von dem in *Höding's* Wörterbuch der Marine angekündigten kritischen Verzeichniß von mehr als 40,000 Stück Land- und See-Karten übertroffen wird. Sonst war auch eine unvergleichliche Karten-Sammlung bey der Pariser *Compagnie des Indes*, mit einer großen Menge von ungedruckten Reise- und See-Journalen, und anderen für die Geographie und Schifffahrt sehr merkwürdigen Memoiren; diese Sammlung befindet sich jetzt bey der Commission des Ackerbaues und der Kunst.

Von der großen neuen Karte des Königreichs Neapel, welche nach und nach auf Königl. Kosten in 30 Blättern durch Hn. *Rizzi Zannoni* herauskommt, sind schon 18 Stück fertig und erschienen; es ist ein äußerst kostbares, und wirklich königliches Unternehmen, das in jeder Rücksicht, auf Schönheit, und Correktheit aller Erwartung vollkommen entspricht. *Manum de tabula sollemus* hier den Studiren, und Nachstechern zurufen, die sich etwa beygehen lassen sollten; uns diese superbe Karten in verhunzter Gestalt aufstichen zu wollen. Eben so brav ist der vor einigen Jahren in Neapel herausgekommene *Atlante maritimo*, der aber in Deutschland nicht bekannt geworden.

In England wird dormalen an einer großen Karte von dem mittl. Amerika gearbeitet, die aus 8 Blättern bestehen, aber erst nach einigen Jahren beendigt werden wird.

Göttingen, Am 23ten Nov. wurde hier das Geburts-Fest unsers Hrn. Hofrath *Kästners* gefeiert. 50 Jahre lang hatte er nun das Amt eines Professors der Mathematik verwaltet. Als Glückwünsche hiezu schrieb Hr. Prof. *Scheibel* in Breslau eine Abhandlung *Pro Chr. S. R. J. Lib. Bar. de Wolf declamatio*, und Hr. Doct. *Murhard* *Integratio formulae valde complicatae*.



der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 3.

Mittwochs den 11<sup>ten</sup> Januar 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Todesfälle.

**A**m 17ten November starb zu St. Petersburg KATHARINA die Zweyte, Kaiserinn und Selbstherrscherinn aller Rußen, an den Folgen eines Schlagflusses; im 68sten Jahre Ihres Lebens, und im 35sten Ihrer Regierung. Den Einfluß, welchen diese große und glückliche Monarchin auf das Schicksal von Millionen Menschen gehabt, wird einst die Weltgeschichte unpartheyisch angeben und abwägen müssen. Hier dürfen wir nur an Ihre *Schriftstellerwerke*: an Ihre *Instruction* für die zu Verfertigung des Entwurfs zu einem neuen Gesetzbuche verordnete Commission, an die *Bibliothek der Großfürsten Alexander und Constantin*, an die *drey Lustspiele wider Schwärmerey und Aberglauben* erinnern, und auf die vielen und großen Beweise Ihrer Achtung gegen verdienstvolle Gelehrte, und Ihre mannichfaltigen Anstalten zum Besten der Wissenschaften im russischen Reiche verweisen, um den ehrenvollen Platz zu bezeichnen, der dieser Frau von vielumfassendem Geiste im Tempel des literarischen Nachruhms gebührt.

*Deffau.* \*) Den 28sten Februar 1796 starb unser *Ruß*, geborenen zu *Wörlitz* 1739, und Fürstlicher Musikdirector seit 1775. In der Blüthe seiner Jahre galt er für einen der berühmtesten Virtuosen auf der Geige. Um nichts geringer war seine Fertigkeit auf dem Klavier, und die Laute rührte er mit einer eigenthümlichen Gefälligkeit, die selbst in Italien, dieser großen Pflegerin jenes Instrumentes, Aufsehen erregte. Er pflegte nicht nur alle unter uns gewöhnlichen Saiteninstrumente zu spielen; sondern was auch in irgend einem Winkel der Erde belaiet gewesen war, das wußte er nach wenigen Versuchen herzustellen; und in kurzer Zeit mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit zu behandeln. — Zu bescheiden, und zu unentschlossen, hat er von seinen vielen Compositionen dem Publikum nur wenige mitgetheilt; die aber sämmtlich mit sehr ehrenvollen Beyfall aufgenommen sind \*\*). Ueberhaupt galt er allgemein für einen Mann, der seinem Amte Ehre machte, für einen *Meister in seiner Kunst*. Anfanglich hatte er die Rechte

studiert, und überdies war sein Geist durch anhaltendes Nachdenken, durch genaue Kenntniß mehrerer Sprachen, durch Reisen und Umgang, bis zu einer seltenen Ausbildung gelangt. — Nicht jeder Reisende, der unsern *Ruß* hat spielen hören, hat auch *Ruß* den Virtuosen gehört. Seit vielen Jahren war er kränklich und kleinmüthig, und dennoch, selbst in seinen trübsten Stunden, viel zu gutmüthig und gefällig, um irgend ein Verlangen nach seiner Musik unbefriedigt zu lassen. Auch war es bey ihm ein sehr deutlicher Grundsatz, lieber seinen Ruhm hier und da zu verlieren, als den Schein eines pretiösen Virtuosen auf sich zu ziehen. — Vor einigen Jahren erkrankte sein hoffnungsvoller ältester Sohn, in der Saale bey Halle. Von der Zeit an fürchtete jeder, daß auch er, der brave lebenswürdige Mann, uns bald verlassen werde. Ob ihm gleich noch viele Freuden eines glücklichen Vaters, und eines äußerst glücklichen Ehemannes übrig blieben; ob er gleich zu vielen Sinn hatte für gesellschaftlichen-Tausch an Urtheil, Witz und Laune, um nicht auch dadurch noch bisweilen in seine ehemals so interessante Heiterkeit versetzt zu werden: so nagte doch an seinem Herzen jener bleibende Kummer, der ein Empfindungssystem wie das seinige war, dem Grabe zuführen mußte.

Am 9ten September starb an der Schwindsucht Hr. F. L. E. Spiegel d. W. W. D. zu Braunschweig, Verfasser der *vorläufigen Bemerkungen über die Streitigkeiten über das Organ der Seele* im Journal der Erfindungen, Theorien etc. St. 18. Seine traurige Krankheit verhinderte ihn an der Herausgabe des daselbst im Abdruck angekündigten Entwurfs einer *philosophischen Anthropologie*; da er denselben aber größtentheils vollendet zurückgelassen hat, so wird er wahrscheinlich Ostern erscheinen, und die Ueberzeugung seiner Freunde, daß der Vf. zu früh für die Wissenschaften starb, allgemeiner machen.

In der Nacht vom 10ten bis 11ten Nov. starb zu Wien Hr. D. Christian Gottlieb Hofmann, K. K. Oberchirurgus bey

\*) Diese Anzeige ist durch Zufall verspätet.

\*\*) Ein zweiter Band seiner Liederammlung ist unter der Presse; und mehreres von seinen größern Sachen druckfertig ausgearbeitet, insbesondere auch von seinen — *Rußischen Dichtungen*.

dem Ungarischen Canalbau, (vorher 1ter Professor der Medicin zu Altdorf,) im 54ten Jahre seines Lebens, an einer Abzehrung.

**Regensburg.** Am 8. Dec. v. J. gegen Abend verstarb alhier Hr. *Christian Hiskias Heinrich von Fischer*, des Reichsgräfl. Wetterauischen Collegii, des Hochfürstl. Hauses Hohenlohe Neuenstein und des Hochfürstl. Hauses Neuwied geheimer Rath und des Wetterauischen, Fränkischen und Westphälischen Grafencollegii Comitialgesandter. Er war den 28. Febr. 1731 zu Ingelfingen im Hohenlohischen geboren, studirte zu Halle, Jena und Marburg, begleitete darauf einige Grafen von Isenburg auf Universitäten und Reisen, kam sodann, als Rath, in Isenburgische, hernach, als Hofrath, in Hohenlohe-Neuensteinische Dienste und von da nach Neuwied als Kanzleydirector. Als er nach dem Ableben des Gräfl. Comitialgesandten von *Pistorius*, sich den 1. Febr. 1779 kaum als Comitialgesandter des Fränkischen Grafencollegiums bey dem Chur-Maynzischen Directorio legitimirt hatte, so wurde ihm dieser Posten von dem katholischen Religionsheile schon freitig gemacht, indem die katholischen Glieder des Fränkischen Grafencollegii, an deren Spitze der verstorbene Fürst Karl Albrecht von Hohenlohe Schillings-Fürst stand, die Fränkische Gräflische Curiaustimme abwechselnd für eine katholische eingeführt wissen wollten. Die vor dem Hn. v. Fischer zugleich productirte Vollmacht zur Führung der Gräfl. Westphäl. Curiaustimme wurde von dem Chur-Maynzischen Directorio gar nicht angenommen, weil über die Sache, von Seiten der katholischen Grafen dieses Collegiums, bereits vorher Widerspruch vorgekommen, auch schon ehemals Fälle vorhanden gewesen, da die Westphäl. gräflische Curiaustimme bey der allg. Reichsversammlung von katholischen Gesandten geführt worden. Nachdem aber der Chur-Maynzische Interimsgeandte, Graf Neipperg, die Vollmacht eines katholisch-Westphälisch-Gräfl. Gesandten angenommen hatte, setzte sich der evangelische Religionsheil dagegen und Hr. v. Fischer legitimirte sich im Reichsfürstenrathe den 18. Febr. 1780 durch Vorlesung seiner Vollmacht öffentlich wegen der Westphälischen Curiaustimme. Der evangelische Religionsheil trat auch demselben mit einem *voto communi* bey, wogegen nur einige kathol. Stände einzeln protestirten. Kaum war dies geschehen, so hielt man, katholischen Seits, die Vollmacht des Hn. von Fischer als Fränkischen Grafengeandten für erloschen, weil der Director des Fränk. Grafencollegii, Fürst Philipp Heinrich von Hohenlohe Ingelfingen den 5. Apr. 1781 mit Tod abgegangen war. Nun begann zwischen beiden Religionsheilen des Reichsconventes der Streit weit heftiger als vorher und der Reichstag kam erst den 10. Janner 1785 wieder in seine vorige Thätigkeit, nachdem im April 1784 wegen der Westphäl. Grafen ein Vergleich zu Stande gekommen war und nach wechselseitigen Protestationen der Protestantische Religionsantheil wegen des Fränk. Grafencollegiums im Besitz der Stiname blieb. Eine kurze Uebersicht dieser Streitigkeiten ist zur Charakteristik des Mannes, von welchem wir reden, nothwendig. Sie zeigt, unter welchen

Schwierigkeiten Er selten hiesigen Gesandtschaftsposten antrat und verschiedene Jahre hindurch fortführen mußte. Diese Streitigkeiten gaben mehreren Deductionen und Aufsätzen das Dafeyn, wodurch Er sich so wie durch seine Negotiationen den Ruf eines eben so geschickten *Publicisten* und *Staatsmannes* erwarb, als er sich den Namen eines trefflichen *Historikers* durch seine *Geschlechtsreihe der wralten Reichsfürstlichen Häuser Isenburg, Wied und Runkel* etc. erworben hatte. Seine Verdienste wurden endlich nicht bloß durch einen glücklichen Ausgang der Streitigkeiten, sondern auch noch dadurch belohnt, daß Ihm die Führung der Wetterauisch-Gräflischen Curiaustimme übertragen wurde, wozu er sich den 25. Aug. 1792 legitimirte. — Schon seit seinem 16ten Lebensjahre wurde er von gichtischen Zufällen befallen, und diese nahmen, während seines hiesigen Aufenthaltes, dergestalt zu, daß Er Jahre lang nicht aus dem Hause, beynahe nicht aus dem Bette kam. Dieser unpausprothlichen, fast nie ganz aufhörenden, Leiden ungeachtet, zu denen sich in den ersten Jahren seiner gesandtschaftl. Laufbahn die unangenehmsten Ereignisse gesellt hatten, behielt Er bis in die letzten Monate seines Lebens eine unermüdete Thätigkeit und die bewundernswürdigste Heiterkeit des Geistes. Auf dem Krankenbette, oder die beiden Krücken neben sich, zeigte Er im gesellschaftlichen Kreise immer noch jugendliche Munterkeit, sogar Jovialität. Wandte sich sein Gespräch auf wissenschaftliche Gegenstände, so konnte man ihm auch da den Ruhm ausgebreiteter Kenntnisse, den Er durch seine Schriften eingeerndet hatte, nicht versagen. So unermüdet sein Diensteifer war, so gern wirkte Er Gutes im Stillen. Mußerhaft war sein eheliches Verhältniß. Er besaß eine vortrefliche Frau. Ihre wechselseitige Zärtlichkeit war rührend für diejenigen, welche sie näher zu beobachten Gelegenheit hatten. Der Menschenfreund muß bedauern, daß ein so seltner Bund der Ehe kinderlos blieb.

**Leipzig.** Am 29. October starb alhier Hr. D. Joh. Aug. Barthel, Oberhofgerichts- und Consistorial-Advocat, im 48ten Lebensjahre an einem Schleimfieber.

## II. Oeffentliche Anstalten.

### *Neue medicinisch-chirurgische Anstalten zu Göttingen.*

Hr. Professor Arnemann zu Göttingen hat seit dem May 1796, daselbst ein *chirurgisches Clinicum* errichtet, welches durch seinen Nutzen, und den Flor, wozu es bereits gediehen ist, sich sehr auszeichnet. Alle Kranken ohne Unterschied, welche chirurgische Krankheiten haben, werden darinn aufgenommen, wenn sie sich in den festgesetzten Stunden einfinden. Die Armen bekommen auch die Medicin unentgeltlich. Wie groß der Zufluß von Kranken ist beweist die 1. Nachricht von dem *chir. Clinicum, Göttingen* 1796, nach welcher von dem 3ten May bis zum 24. September 1796, Hundert sieben und vierzig Kranken aufgenommen und von den Studierenden unter Aufsicht und Leitung des Hrn. Prof. besorget worden. Die Königl. Regierung zu Hannover unterstützt jetzt

jetzt diese Anstalt, welche bisher bloß ein Privat-Institut des Hrn. Prof. Arnemann gewesen, und giebt dadurch einen neuen Beweis, wie sehr dieselbe ihre Vorseorge auf alles erstreckt, was der Universität zum Nutzen

gereicht. In dem gedruckten Verzeichniß der Krankheiten sind viele wichtige und interessante Fälle. Göttingen hat jetzt vier medicinisch-praktische Institute, welche alle sehr in Flor sind.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Deutschland. Zehntes Stück. Berlin bey J. F. Unger.  
Enthält:

- I. Briefe über die Kantische Philosophie an einen Freund in Paris. Dritter Brief.
- II. Briefe eines Reisenden aus dem Hannoverschen.
- III. Briefe auf einer Reise durch Franken, im Julius und August 1796 geschrieben. Zweiter Brief.
- IV. Das ewige Leben, keine alte theologische, sondern eine neue chemische Erfindung.
- V. Der deutsche Orpheus. Ein Beytrag zur neuesten Kirchengeschichte.

VI. Notiz von deutschen Journalen.

- 1) Die Horen. Siebentes Stück. 1796.
- 2) Der Genius der Zeit. September 1796.
- 3) Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks. Junius, Julius, August, September, Oktober.
- 4) Frankreich im Jahr 1796. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Mit Belegen. La vérité, rien que la vérité, toute la vérité. Altona, 1796. 7s, 8s, 9s St.

VII. Neue deutsche Werke.

- 1) Mufenalmanach für das Jahr 1797. Herausgegeben von Schiller. Tübingen in der Cotta'schen Buchhandlung. 303 S. kl. 8.

VIII. Erklärung des Herausgebers an das Publikum, über die Xenien im Schiller'schen Mufenalmanach 1797.

### Nachricht.

Dieses Journal, das bey jedem Stücke an Interesse zunimmt, wird in diesem Jahre fortgesetzt werden.

Bey Johann Friedrich Unger sind folgende neue Werke zur Michaelis-Messe 1796 fertig geworden, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Beleuchtung, (nähere) des dem Freinern von Mack zugeschriebenen Operationsplans für den Feldzug 1794 des österr. franz. Krieges, freimüthig und wahr, 3ter und letzter Band, gr. 8. mit Plane. 1 rthlr. 12 gr.

Deutschland, fürs Jahr 1796. 6. 7. 8s Heft. Der Jahrgang aus 12 Stück bestehend 8. broschirt, kostet 5 rthlr.

Girtanners; D. Christoph, historische Nachrichten über die französische Revolution. 8ter Band. 8. Neue Aufl.

Mit einem Plane der Thuilleries.

Derselben 12ter Band. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Gothe's neue Schriften. 6r Band. 8.

Derselben Wilhelm Meisters Lehrjahre. 4ter und letzter Band. 8. 2 rthlr.

Handbuch der Staats-Wirthschaft, zum Gebrauch akademi-

schischer Vorlesungen. Nach Adam Smiths Grundsätzen ausgearbeitet, von Georg Sartorius. 8. 20 gr.

Hoffmanns (des Herrn geh. Rath von) einige kurze allgemeine Bemerkungen über den Staat, in Rücksicht seiner Aufnahme. 8. 6 gr.

Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders. Mit dem Bildniß Raphaels. 20 gr.

Kochbuch (neuestes Berlinisches) oder Anweisung Speisen, Saucen und Gebackenes schmackhaft zuzurichten. 1r Band. Dritte Auflage. 22 gr.

Oeuvres choisies de Mr. de Florian recueillies à l'usage de la jeunesse. 8. 16 gr.

Recueil de tous les Traités, Conventions, Mémoires et Notes conclus et publiés par la Couronne de Danemark depuis l'avènement au trône du roi régnant jusqu'à l'époque actuelle, ou de l'année 1766 jusqu'en 1794 inclusivement. gr. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Wittstock (Levin Markus) ein Tausend und Zwei und Sechzig Münz- und Wechself Tabellen von Friedrichsd'or, Dukaten, Souverains, Karolins und Leubthaler, und von Berliner und Breslauer Pfunden, Hamburger Thaler und Mark Banco, Wiener und Holländischen Gulden, Londner Schilling und Pfund Sterling. Alles von 1 bis 100,000 gegen Preuss. Mourant reduziert. Zur großen Bequemlichkeit des handelnden Publikums sorgfältig berechnet. 8. 2 rthlr.

Nachstehende Kalender sind bey J. F. Unger in Berlin auf allen Postämtern und in jeder Buchhandlung zu haben.

Historisch-genealogischer Kalender, enthält die Geschlechter von Pohlen, nebst sechs illuminirten Figuren, welche die pohlischen Trachten darstellen, nebst dem Bildniß des Madalinsky. Auch zieren diesen Kalender noch sechs historische Vorstellungen von Herrn Daniel Chodowiecki, Deutsch 1 rthlr.

— Ebend. in franzöf. Sprache 1 rthlr.

Militärischer Kalender, mit Bildnissen von 12 jetzlebenden und verstorbenen Generalen, und 2 Chodowieckischen Kupfern. Auch befindet sich darin eine Abhandlung des Hn. General von Tempelhoff, die Geschichte der Artillerie betreffend, mit 6 Kupfern, welche Abbildungen alter militärischer Uniformen vorstellen. 1 rthlr.

Der kleine Etais-Kalender, mit 12 Kupfern, welche nach und nach die Trachten aller Nationen vorstellen werden, deutsch 3 gr.

— Ebenderfelbe mit sauber illum. Kupfern 1 8 gr.

„Die nächste Ostermesse wird von Gilbert's Recherches sur les causes des maladies charbonneuses dans les animaux eine Uebersetzung unter dem Titel: Gilberts Untersuchungen der Karfunkelkrankheiten der Thiere etc. in unterzeichneter Buchhandlung erscheinen.“

Nürnberg, d. 23. Dec. 1796.

Monath und Kufslersche  
Buchhandlung in Nürnberg.

Die Käufer von Falke's Taschenbuch und Schillers Museen-Almanach auf 1797. werden auf eine nur eben erschienene auferst merkwürdige Schrift aufmerksam gemacht, sie führt den Titel:

Briefe über die allerneueste prophetische Gukkasten-Philosophie des ewigen Juden etc. von H. E. Augustinus. und ist für 12 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Die Würzburger gelehrten Anzeigen erscheinen vom Januar 1797. ap in Quart-Formate auf Median-Papier nach einem etwas erweiterten Plane, und wöchentlich erscheinen anderthalb, oft auch zwey ganze Bogen. Bey dem kaiserl. Reichs-Postamte zu Würzburg kostet der Jahrgang 4 fl. 12 kr. rhein. bey den beyden kaiserl. R. Ober-Postämtern zu Nürnberg und Frankfurt-am Main 5 fl. 12 kr. rhein. Mit Einblendungen wendet man sich sammtelbar an den Herausgeber,

Würzburg, d. 13. Dec. 1796.

Prof. Köll.

Von dem verstorbenen Fürstlich Bernburgischen Rath Rohleder sind Anmerkungen und Ergänzungen zu Remers und Meufels Statistik von Deutschland bey dem Buchändler Heinsius in Leipzig herausgekommen, der Preis ist 8 gr.

## II. Auction.

Auswahl der Bibliothek des sel. Hrn. J. Ch. Hebenstreits Doct. der Medicin u. s. w. nebst einem Anhange verschied. Bücher aus allen Wissenschaften phys. Instrumente u. s. w., welche den 27 Febr. 1797. im rothen Collegio zu Leipzig versteigert werden sollen.

Diesen Catal. findet man in Marburg in der akadem. Handl., in Gießen bey Hrn. Buchh. Krieger, Berlin bey Hrn. Buchh. Nauk, Breslau bey Hrn. J. Dan. Korn, Nürnberg in der Steinischen Handl., Prag bey Hrn. Buchh. Herrl, Gotha in der Eutingerischen Hdl., Wien bey dem Hrn. Antiq. Rözl und Binz, Göttingen bey Hrn. Buchh. Brose.

Aufträge werde ich übernehmen und pünktlich besorgen.

Joh. Aug. Gottl. Weigel.  
verpflichteter Akad. Proklamator.

## III. Antikritik.

Zurückgabe an den Recensenten meiner Homilien in der A. Lit. Zeit.

Der Recensent gesteht, daß in der Vorrede über dem Nutzen der Homilien überhaupt — und im Buche selbst manches Gute gesagt sey. Er hat also diese Schrift gelobt? Mit nichten; sondern er fügt hinzu: „Das könne man im Allgemeinen von jedem schlechten Buche sagen.“ So kann man also kein Buch loben, weil es nützliche Sachen enthält? — Vielleicht des Nützlichen nicht genug? Wer kann das beurtheilen, da sich der Recensent nicht darauf eingelassen hat, nur Etwas von dem Nützlichen zu nennen und zu würdigen. Dagegen erhebt er ein großes Geschrey über einige, nach seinen Gedanken, mißlungene Ausdrücke. Wenn es aber ausgemacht ist, daß auch in dem besten Buche einige mißlungene Ausdrücke sind, so kann meine Schrift, nach der Manier des Recensenten zu schliessen, das beste Buch seyn. Andere Recensenten nannten das Gute in meinen Homilien und übersehen Kleinigkeiten. Wer hat nun Recht? Wohl der am wenigsten, der, weil er nicht belehren kann, das meiste Geschrey macht. Ich will dem Recensenten noch mehrere Stellen nennen, die mir in meinem Buche nicht gelungen sind, dazu brauche ich keine Recension; aber er möge sich noch mehr ereifern, so ist doch mein Buch nun einmal gedruckt, und die es gelesen haben, bedauern es nicht, daß es gedruckt ist.

Fischer.

## Antwort des Recensenten.

Hr. F. kann also nicht beargen, wie ich, ungeachtet des Geständnisses, manches Nützliche über den Werth der Homilien in der Vorrede, und manches Wahre und Gute in dem Buche selbst gefunden zu haben, es dennoch habe schlecht nennen können? Er erwäge, wenn er anders unbefangenen genug dazu ist, die Gründe, die ich im Detail dafür angegeben habe, und so fern diese richtig sind, wird mein Urtheil wohl bestehen. Steht nicht z. B. in dem alten Himmelswege oder in Heinrich Müllers evangelischen Schlusskette auch manches Wahre und Nützliche? Und getraut sich Hr. F. diese Bücher wohl unter die guten zu zählen? — Er hat recht, daß in dem besten Werke einige mißlungene Ausdrücke vorkommen, die billiger Weise nicht mit Schärfe gerügt werden. Aber, wenn man fast auf jedem Blatte, wie in den Homilien des Verf. verrenkte und schleppende Perioden, unbestimmte und schielende Ausdrücke, leeres Wortgeklänge, Sprachfehler findet, so sind das mehr als Kleinigkeiten! Was andere Recensenten über dieses Büchlein rühmliches zu sagen für gut gefunden, mögen sie verantworten! Daß übrigens dieses Werkchen allbereits Leser gehabt, die den Abdruck desselben nicht bedauern mochten, kann wohl seyn. Setzer und Verfasser werden es gewiß nicht gethan haben.

## B e r i c h t i g u n g.

In der Erklärung des Hrn. Pr. Stolz in Bremen gegen Hn. Gen. Sup. Ewald in Detmold (Int. Bl. N. 142. S. 1200) ist aus Versehen *Benehmen* statt *Bemühen* gedruckt worden. Man wolle also den Satz so lesen: Hr. St. lebt der Hoffnung, daß das *unglückliche Bemühen* des Hrn. E. seiner Teuf. Ueberf. einen übeln Namen zu machen, bey unpartheyischen und sachverständigen Christen gänzlich verunglücken werde.

der

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

# Numero 4

Sonnabend den 14<sup>ten</sup> Januar 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Neuer deutscher Merkur aufs Jahr 1797. Herausgegeben  
von C. M. Wieland. Januar. Enthält:

1. **R**affels Tapeten. Erste Vorlesung. Von Hrn. *Farnow* in Rom. II. Ueber die Fabel vom Kampf des Skamander mit dem Achill, aus der Ilias Buch XXI. Von Hr. Rath *Lenz* in Gotha. III. Hr. von *Semenoff*s patriotisches Bedenken. Ein Beytrag zur österreichischen Gesetzgebung. IV. Auszüge aus Briefen. 1.) Auswärtige Korrespondenz. 1. Aus London über *Burke*. 2. Aus Edinburgh über *Butcheren*. 3. Aus *Nespele* vom Herrn Director *W. Tischbein*. 4. Aus Rom vom Hrn. *Kamonicus Uhden*. 2.) Inländische Correspondenz. 1. Aus Halle Hrn. *Falk* betreffend. 2. Aus Dresden. Ueber Kunstkabinette und *Wackers* Sammlungen. 3. Aus Leipzig. Kirchliche Aufklärung in Sachsen. V. Die *Musen* Almanache für das Jahr 1797. Ein Gespräch zwischen einem Freunde und dem Herausgeber des *Merkurs*. VI. Ein Blick ins Haus der Gemeinen im November 1796. — Vom Herrn *Hüttner* in London.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Die von verschiedenen verdienten Gelehrten ausgestattete *biblische Encyclopädie*, — welche die sämmtlichen dem Ausleger der Bibel unentbehrlichen Hülfswissenschaften in zweckmäßiger Vollständigkeit enthält und eine Menge Bücher entbehrlich macht, von der bereits in meinem Verlage 3 Bände in 4. auf Subscription erschienen sind, — ist mit so vielem Beyfall aufgenommen worden, und die Nachfragen, ob man nicht nach den Vortheilen der Subscription Theil nehmen könne, dauern so häufig fort, daß wir uns entschlossen haben, von den Ankauf dieses Werks ferner zu erleichtern, hiernir bekannt zu machen, daß wer auf den 4ten und letzten Theil desselben, welcher jetzt unter der Presse ist, bis zur Ostermesse 1797. nur 3 rthl. Sächsl. oder 5 fl. 74 kr. im 24 fl. Subscribirend wird, auch die fortigen Bände um den Subscriptionspreis von 9 rthl. Sächsl. oder 16 fl. 12 kr. im 24 fl. Fuß erhalten soll.

Um diesem Werke die nöthige Vollständigkeit zu geben und die etwaigen Mängel desselben, die bey einem Buche von solchem Umfange kaum vermeidlich sind, zu

verbessern, wird nach einiger Zeit ein mäßiger Supplementband, von welchem der Preis nach Billigkeit be-  
stimmte werden soll; nachgeliefert werden. Wir dürfen  
versichern, daß die würdigen Herrn Verfasser der biblischen  
Encyclopädie es nicht an Fleiß und Sorgfalt werden  
fehlen lassen, um denselben die Vollkommenheit und  
Zuverlässigkeit zu geben, die man billigerweise von ei-  
nem solchen Werke nur fordern kann. Gotha, im De-  
cember 1796.

**Ettinger'sche Buchhandlung.**

Mrs. Badelger, die berühmte Verfasserin der Geheimnisse vom Adolpho und andere, mit Beyfall aufgenommene Romane, wird nächstens eine interessante Geschichte unter dem Titel:

*The Italian, or the Confessional of the Black-Penitents*  
(der Italiener, oder der Beichtvater der schwarzen  
Büssenden) in 3 Vols.

herausgegeben, von der wir durch eine rühmlichst bekannte Feder eine deutsche Uebersetzung zu erwarten haben. So viel um Collisionen zu vermeiden.

Am 21. Dec. 1796.

**Ankündigung des Magazins der Europäischen Staaten-Verhältnisse, welches mit dem Jahre 1797. anfängt.**

Unerachtet der vielen schon bestehenden Journale und periodischen Schriften, scheint immer ein besonderes Magazin der Europäischen Staatenverhältnisse ein Zeitbedürfnis zu seyn. Hierin besteht der Hauptbeweggrund, welcher diese Unternehmung veranlaßte; denn es gibt eine Klasse von Leser, für welche nur hingeworfene Zeitungsberichte doch nicht so interessant seyn können, als es die Beurtheilung wichtiger Staatsereignisse ist, aus der sich die nähere Entwicklung mancher Staatenverhältnisse ergibt.

Der Plan dieses gegenwärtig erscheinenden Magazins ist allerdings so weit umfassend, als es bisher vielleicht noch keine periodische Schrift war, obschon die stabile Abschnitte desselben nur folgende vier Abteilungen enthalten:

**L Politische Aufsätze.**

## II. Staatsurkunden

(1) D

### III. Anekdoten und Charakterzüge.

#### IV. Staatsliteratur.

Ob nun die Ausführung dem allerdings sehr gut gewählten Plan entsprechen werde, dieses wird die Aufnahme des Publikums bald entscheiden.

Das vorzügliche Bestreben geht bey dieser Unternehmung unter dem Nebenfachen dahin, daß alle Persönlichkeiten und unpolitische Ausdrücke sorgfältig vermieden werden. Bey einer periodischen Schrift kommt es ohnehin mehr auf wesentliches Interesse des Inhalts, als auf eine indiskrete Lebhaftigkeit des Vortrags an.

Alle Monate erscheint ein Heft von 8 Bogen, auf Schreibpapier, in groß 8vo. 6 Hefte machen einen Band aus. Die Interessenten verbinden sich wenigstens ein halbes Jahr zu nehmen, dessen Preis 3 rthl. 8 gr. oder 6 fl. ist. Es ist weder Pränumeration noch Subscription nöthig, doch wird das erste halbe Jahr bey Ablieferung des 6ten Hefts, bezahlt.

Man kann sich an die Buchhandlungen jedes Orts, oder auch an die zunächst gelegenen löblichen Postämter deswegen wenden. Die Hauptcommission hat aber die K. R. Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition in Nürnberg, mit welcher man sich auch wegen des Porto zu vergleichen hat.

#### *Der Kosmopolit, eine Monatsschrift.*

Zur Beförderung wahrer und allgemeiner Humanität ist nunmehr erschienen und das 1te Stück in allen Buchhandlungen zu haben. Es enthält:

- 1) Zweck, Inhalt und Charakter dieser Zeitschrift.
- 2) Briefe über einige Gegenstände des allgemeinen Kirchenrechts.
- 3) Die Xenien in Schillers Musenalmanach für das Jahr 1797.
- 4) Bemerkungen über die von Maimon aufgestellte Gründe des Naturrechts.
- 5) Die List der Natur, oder List über List, ein Bruchstück aus einem ungedruckten Roman.
- 6) Horazens siebente Satyre des zweyten Buchs.
- 7) Kosmopolitisches Bedenken über den Rechtshandel der Herrn Henke und Hufelbsch.
- 8) Blicke auf die merkwürdigsten europäischen Staaten am Schlusse des Jahres 1796. Frankreich.
- 9) Anekdoten.

#### *Nachricht von einer Handausgabe des lateinischen Geschichtschreibers des Mittelalters.*

Der Professor Krause in Halle ist gesonnen, eine Handausgabe der erheblichsten lateinischen Geschichtschreiber des Mittelalters herauszugeben. Zur Ostermesse 1797. wird er mit *Lamberts von Aschaffenburg* Geschichte der Deutschen den Anfang machen. Eine umständlichere Anzeige über das Ganze dem Publikum hoffentlich sehr angenehme Unternehmung, ist in allen Buchhandlungen gratis zu haben. Auf diesen, so wie auf jeden folgenden Band wird von dem Verleger *Joh. Gottfr. Hoff* Buchdrucker und Buchhändler in Halle, von dem Buchhändler *H. Barth* in Leipzig und von jeder Buchhand-

lung bis Ende Aprils 1797. achtzehn Groschen Conv. Geld Vorausbezahlung angenommen. Der Verleger wird den nachherigen Ladenpreis um einen Drittheil erhöhen. Das Buch wird es saubere auf schönes weißes Papier in gr. 8. drucken. Briefe, Gelder und die lesbar geschriebenen Namen der Herrn Pränummeranten erbittet sich der Verleger postfrey.

Diejenigen, welche die Güte haben Pränummeranten zu sammeln, erbitten für ihre gültige Bemühung das 10te Exemplar gratis.

Halle im Dec. 1796.

#### *Ankündigung einer neuen politischen Zeitung welche unter dem Titel:*

*Deutsche Reichs- und Staats-Zeitung für des Geschäfts- und Weltmann mit dem 1ten Januar 1797. ihren Anfang nehmen soll.*

Zu einer Zeit wie die gegenwärtige, da die großen, merkwürdigen, in ihren Folgen äußerst wichtigen Ereignisse, so schnell auf einander folgen, so drängt sich drängen, daß selbst dem aufmerksamen Beobachter mancher Gegenstand von Wichtigkeit entfliehet, andere wieder außer seinem Bemerkungskreise liegen: zu einer solchen Zeit, ist das Geschäft eines Journalisten, der mit den nöthigen Kenntnissen, mit der erforderlichen Unparteilichkeit und Beobachtungsgabe, dem Staats- und Geschäftsmann ein getreues, vollständiges Handbuch der wichtigsten Staats-Begebenheiten liefert, eben keine verwerfliche Arbeit. —

So groß auch die Menge der vorhandenen Zeitschriften seyn mag, so wird doch das Bedürfnis einer eignen deutschen Staatszeitung, d. i. eine Zeitschrift, die der Bearbeitung solcher Gegenstände vorzüglich gewidmet ist, die dem deutschen Staatsmann insbesondere, so wie dem deutschen Bürger überhaupt in Rücksicht auf das Vaterland am wichtigsten sind, allgemein gefühlt. Dem welche von den vorhandenen politischen Zeitungen, wäre es z. B., die der Regent, der Gesetzgeber, der Staatsbeamte, der Statistiker, der Geschichtsforscher in die Hand nehmen könnte, um Belehrung, um Stoff zum Nachdenken, zu Spekulationen über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, darin zu finden?

An der andern Seite, wenn ist nicht die Parteilichkeit, der falsche Eindrucks, der ausschweifende Patriotismus, der mehr Uebels als Gutes ästhet, bekannst, die nicht nur zu vielen unserer heutigen Zeitschriften herrschen? — Wer weiß es nicht, daß Ehrfurcht und Bosheit, zu allen Zeiten, in allen Ländern — und jetzt vielleicht mehr als jemals — die öffentliche Meynung ihre geführte und verdrängt haben?

Wenn also die hier angekündigte Staats-Zeitung, allen diesen Mängeln, nach ihrer Kräfte abzuwehren sucht; wenn sie die wichtigsten Begebenheiten des Tages mit Aufmerksamkeit sammelt; wenn sie die vaterländische Reichs-Konstitution getreulich bewacht; wenn sie alle Parteilichkeit vermeidet; wenn sie den Fürsten, den Staatsmännern und Bürger auf ihr wahres Interesse, auf die Ehre und Glückseligkeit der deutschen Nation; aufmerksam macht; wenn sie es auf ihrer ersten, heiligsten

Pflicht



Pflicht macht, der öffentlichen Meynung die gehörige, nach ihrer Ueberzeugung wahre Richtung vorzuzeichnen, und gegen Abwege und Verirrungen zu warnen: so darf man sich wohl schmeicheln, daß diese Zeitung sich über ihre ältern Vorläufer erheben wird. Denn, auf eine andere Weise, würde sie selbst nicht einmal bestehen wollen. Im Gedränge mehrerer unbedeutender Schriften, eine elende Existenz zu erkrüechen, wäre unter der Würde, dem Plan und der Absicht dieser Unternehmung. Nicht Lohnsucht, nicht der verächtliche Gedanke käuflich zu werden, sondern die ehrenvolle Absicht, dem Vaterlande zu dienen, ist der Zweck dieser Zeitung. Sie ist keine Finanz-Spekulation; aber sie wird ein selbstständiges politisches National-Werk werden.

Aus dieser vorläufigen Einleitung, wird sich vor der Hand so viel abnehmen lassen, daß diese neue Staats-Zeitung, nicht als ein fliegendes oder verfliegendes Blatt, sondern als ein Buch, zur Erläuterung der Geschichte der Zeit, zur Beförderung der Vaterlandsliebe, der Länder- und Völkerkunde, betrachtet werden darf. Auch wird man es aus dem Gange dieser Zeitung schon bemerken, daß sie auf dem Wege der Wahrheit wandelt. Einsam, wie der Wahrheitsforscher fast immer einhergeht, wird sie ihren Weg fortfortsetzen; und das desto sicherer und ruhiger, je weiter die verzweigenden Partheien sich von ihr entfernen werden.

Die wichtigsten Gegenstände, die in dieser Zeitung bearbeitet werden sollen, sind:

- a) Deutsche Reichs-Angelegenheiten. Dahin gehören: alle merkwürdigen Vorfälle und Beschlüsse der drey Reichsgerichte, des Reichstags, des Reichshofraths und des Reichskammergerichts; und die durch eine eigene und zweckmäßige Korrespondenz, unverzüglich berichtet, und mit sachdienlichen Anmerkungen begleitet werden.
- b) Inneres Verhältniß. Dahin gehören: Regierung, Gesetze, stehende Heere, Finanzen, Handlung, wissenschaftlicher und bürgerlicher Zustand der deutschen Nation.
- c) Außere Verhältnisse. Dahin gehören: Schutz- und Trutz-Bündnisse, Handlungs-Traktaten, Familien-Verträge, Kriege, und Neutralitäts-Erklärungen, Friedensschlüsse, und alle andern Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten, die auf den deutschen Staat Einfluß haben.
- d) Kriegs- und Friedensnachrichten.
- e) Wichtige Vorfälle, Verhandlungen und Verordnungen in den Kabinetern, den gesetzgebenden Versammlungen, und Gerichtshöfen aller Nationen, in so fern sie auf die Ruhe der Völker, und auf wissenschaftliche Kultur überhaupt Bezug haben. So werden auch alle wichtige Verordnungen, Schriften und Deduktionen, die auf die deutsche Reichsverfassung besonders Einfluß haben, von Zeit zu Zeit bekannt gemacht werden.
- f) Beförderungen, Ehrenbezeugungen und Sterbefälle. Jedoch nur alsdann, wenn sie besonders merkwürdig, oder von ausgedehnter Wirkung auf Deutschland sind.

Man sieht also hieraus, daß die neuen Zeitungs-Neu-

igkeiten vom gewöhnlichen Schlage, die man heute anzählt, und morgen sich schämen erzählt zu haben, oder die man heute berichtet, um sie morgen widerrufen zu können, in diesen Blättern keine Stelle finden werden. Thatfachen zu entstellen, andere zu erdichten, ist eine Erniedrigung, zu welcher die Deutsche Reichs- und Staats-Zeitung sich nie herablassen kann.

Nur von ernsthaften, wichtigen Gegenständen wird hier mit einer stets angemessenen Würde, mit Vorlicht, mit Bescheidenheit, mit Kraft und Anstand gesprochen werden.

Keine Anekdoten-Krämereien, keine Persönlichkeiten, keine wider bürgerliche Ordnung, wider Religion, Gesetz und Sitten, in der beliebten Kraftsprache eingelegte Declamationen. Wer diese Dinge sucht, sieht sich in diesen Blättern vergebens um. Denn man erklärt es hier noch einmal, man ist nicht Willens, die Zahl der Zeitungen, die für Tabaks-Kouereien, zur Befriedigung einer kindischen Neugierde bestimmt sind, zu vermehren. — Man will vielmehr der deutschen Nation eine Zeitschrift in die Hände geben, worin der Bürger Belehrung, der Welt- und Geschäftsmann Stoff zu nützlichen Spekulationen, der Regent Stoff zu Gesetzen findet.

Solche Nachrichten und Beyträge, die auf diesem Zwecke hinielen, werden mit Dank angenommen werden, wenn sie, so wie alle für den Verfaller dieser Zeitung bestimmten Zuschriften, an die Expedition der deutschen Reichs- und Staats-Zeitung in Baireuth, eingesandt werden. Jede nützliche Belehrung soll nach ihrem Verstande geschätzt, und nach Verdienst begegnet werden. Alle Partheien, so lange sie sich nicht von der Wahrheit entfernen, sollen hier gleiche Rechte genießen. Das audiat et altera pars soll hier in jedem Falle statt finden. Nur müssen die Partheien es nicht dem Verfaller dieser Zeitung zur Last legen wollen, wenn ihre Sache dank und wann so beschaffen seyn sollte, daß es besser gewesen wäre, man hätte sie nicht gehört. —

Man post mit dem besten Grunde, daß die Väter des Vaterlandes, die Edeln und Guten der deutschen Nation, dieses Institut beschützen, und nach ihren Kräften befördern werden. Der schneelblickenden übelverstandenen Politik sagt man aber hiermit, daß es ihr nichts helfen würde, dieser Staats-Zeitung Hindernisse in den Weg zu legen. Man wird sich dadurch nicht abschrecken lassen, dem vorgesetzten Ziel, durch tausend andere Mittel, näher zu rücken. Das Ziel, welches man sein ganzes Leben hindurch verfolgt hat, und noch ferner unermüdet verfolgen wird. Dieses Ziel ist: Wahrheit, Vollkommenheit, Menschenglück! —

Geschrieben im December 1796.

Max Julius Lange.

Von dieser deutschen Reichs- und Staats-Zeitung erscheinen wöchentlich 2 Bogen in 4to auf gutes Schreibpapier, mit gespalteten Columnen. Der Jahrgang kostet 3 fl. Reichsgeld. So wie man sich auf ein halbes Jahr zur Annahme verbindlich macht, so geschieht auch die halbjährige Bezahlung.

Die Liebhaber können sich mit ihren Bestellungen an  
(1) D 2 alle

alle ihnen zunächst gelegenen Postämter wenden. Die Hauptexpedition hat die K. R. O. Postamts Zeitungs-Expedition zu Nürnberg, mit welcher man sich auch wegen des Postes zu vergleichen hat.

Die Expedition der deutschen Reichs- und Staats-Zeitung in Baiereuth.

Philosophie medicale, ou Principes fondamentaux de la science et de l'art de maintenir et de rétablir la santé de l'homme; par le Docteur Latou. Par. ch. Marad. an. wird von einem praktischen Arzte ins Deutsche übersetzt und mit Anmerkungen versehen, zur O. M. 1797 erscheinen.

### III. Auctionen.

Die vor einigen Monaten auf einen noch unbestimmten Termin angekündigte Auction von gebundenen, mit unter seltenen und kostbaren Büchern, in mehreren Sprachen und aus allen Fächern der Wissenschaften, wird nun im Anfange Februars 1797 vor sich gehen. Die Sammlung besteht aus 5425 Bänden, worunter 1295 in Folio, 1475 in Quarto, und 2655 in den übrigen kleineren Formaten sind. Es sind unter andern folgende Werke darin enthalten:

In Folio.

Acta conciliorum ed. Harduinus. 12 Vol. Par. 1705-15. — Aitzema Gesch. d. Niederlande in den Jahren 1621-99. Holland. 8 Bände. — Aldrovandi opera omnia. 13 Vol. — Ming opera omnia theol. 3 Vol. Amst. 1687. — Bayle oeuvres divers. 4 Vol. Haye 1727. — Corpus juris canonici glossatum. 3 Vol. Taurini 1620. — Corpus juris civilis glossatum. 5 Vol. Lugd. 1569. — Galeni opera. 4 Vol. Venet. 1609. — Januensis Catholicon. Moguntiae 1460. auf Pergament gedruckt, mit ausgemahlten Anfangsbuchstaben und farbigen Verzierungen. (Eins der ersten Produkte der Buchdruckerkunst.) — Kircher oedipus aegyptiacus. 4 Tomi. c. fig. Romae 1662. — Ejusd. mundus subterraneus. 2 Tomi. c. fig. Amst. 1565. — Ejusd. China. c. fig. Amst. — Ejusd. physiologia experimentalis. c. fig. Amst. 1630. — Larrey hist. d'Angleterre, d'Ecosse et d'Irlande. 3 Vol. fig. 1797. — Beckmanns Gesch. v. Anhalt. 7 Theile m. Kupf. 1710. — Memoires de Sully. 3 Vol. (Erste und letzte Ausgabe.) — Bedae opera. 8 Tomi. Col. Agr. 1688. — Bocharti hierozicon. 2 Tomi. Lugd. Bat. 1712.

In Quarto.

Aelianus Sophistae historiae, graec. c. not. van-ed. Grenovius. Lugd. B. 1731. — Amama Antibarbarus biblicus. 1656. — Bettlermantel, Calvinischer etc., von Seruthiomontanus. 1598. — Boerhave index alter plantar. horti etab. Lugd. Bat. 2 partes c. fig. 1720. — Ciceronis opera Verburgii. 4 Vol. Amst. 1724. — Curtius Snakenburgii — Documenta rediviva monasterior. praecipuor. Ducatus Wirtembergici. Tübing. 1636. — Histoire de l'acade-

mie royale des sciences à Paris depuis 1666-99. 15 Vol. fig. Par. 1733. — Köhlers Münzbelustigungen. 22 Bände. — Lamberty memoires. 14 Vol. — Léeuwenhoek opera omnia. 4 Vol. 1719-22. — Leibnizii opera omnia. 6 Vol. Genev. 1768. — Magni hist. Gothorum Suenonumque. Rom. 1554. — Meursii hist. Danica, et alia scripta, Hafn. 1636. — Mosers deutsches Staatsrecht. 53 Theile. — Mus exenteratus. Tub. 1593. — Obrechtii Alfaticarum rerum prodromus. 1681. — Plutarchus vie des hommes illustres, p. Dacier, 9 Vol. fig. — Processus consistorialis martyrii J. Hufs. — Vittorio Siri mercurio et memorie recondite. 16 Vol. — Suetonius Graevii. 1672. — Tacitus Gronovii. 2 Vol. 1721. — Virgilius Masvicii. 2 Vol. c. fig. 1717.

Vollständige Verzeichnisse davon sind gratis zu haben:

In Aspach bey Hr. Hauelsen; in Augsburg bey Hr. Antiq. Junginger; Bayreuth bey Hr. Lübecks Erben; Berlin bey Hr. Haude und Spener, Buchhändler; Breslau bey Hr. C. S. Streit und Hr. Leukardt; Dresden; Waltherische Buchhandlung; Erlangen bey Hr. Kammerer; in Frankfurt bey Hn. Varrentrapp und Wenner; Göttingen, Hr. Schneider; Gotha, Hr. Perthes; Halle, Hr. Hemmerde und Schweitschke; Hamburg, bey Hr. Pardey und Hr. Ruprecht; Helmstädt, Hr. Fleckeisen; Jena, Hr. Fiedler; Königsberg, Hr. Nicolovius; Leipzig, Hr. Seck. Thiele; München, Hr. Lentner; Nürnberg, Hr. Monath und Kufeler; Regensburg. Hr. Montag und Weiss; Riga; Hr. Hartknoch; Salzburg, Hr. Doyle; Stuttgart, Hr. Metzler; Tübingen, Hr. Cotta; Wien, Hr. Wappler; Wittenberg, Hr. Zimmermann; Züllichau, Hr. Fromann.

Die auswärtigen Herrn Liebhaber, welche in dem Catalog schon eine Auswahl getroffen, oder die Herren Antiquarii, welche Commissionen auf die Auction gesammelt haben, sind gebeten, solche nunmehr an einen der hiesigen Commissionairs, die im Vorbericht zum Catalog selbst angezeigt sind, einzuschicken, und zwar so, dass solche vor Ausgang des Januars eintreffen.

Frankfurt am 12. December 1796.

### IV. Berichtigung.

Ich ersuche in meinen Nachträgen zu den Grundzügen der neuern chemischen Theorie. Jena. 1796. folgendes zu berichtigen:

Seite 26 Zeile 6 v. u. statt der Thonerde; dem Alaun.  
— — — 7 — — — Sedativsaure: Sedativsalz.  
— 43 — 12 — — — des Mineralalkalis; der Talk-  
erde.  
— 77 — 15 — — — das Gefäß: die das Gefäß  
umgebende Luft und Zeile 16 zwischen also und  
schwerer wird eingerückt: das Gefäß.  
— 442 — 19 v. u. l. m. 4ten für 5ten.  
— 516 — 10 — — — so — er.

A. N. Scherer

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 5.

Sonabends den 14<sup>ten</sup> Januar 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Chronik deutscher Universitäten.

## Gena.

Den 22. Sept. 1796 erhielt Hr. Georg Herrm. Schilling, a. Frankfurt a. M., die Medicin. Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inauguraldissertat.: *sistens quaedam Pyretologiae lemmata* vertheidiget hatte.

Im Sept. 1796 vertheidigte Hr. Joh. Friedr. Jul. Melitis, Philos. D. et facult. Philos. Adjunct. designat. mit seinem Respond. Hrn. Andreas Haewfel a. Ungarn; seine Dissertat. *de argumento revelationis, ad veniam praelectiones habendi*.

D. 5. Octobr. 1796 vertheidigte Hr. Christoph. Gustav. Gerth a. Esthland zur Erhaltung der Medicin. Doctorwürde seine Dissertat.: *Sistens febris putridae nervosae historiam cum epitrisi*. Die Programme des Hrn. Hofr. Loder zu den Disputationen der Hn. Schilling und Gerth enthalten: *Historiae aneurysmatis spurii arteriae brachialis feliciter curati* partic. II et III c. ultima.

D. 6. Octob. erhielt Hr. Sebast. Ludov. Vetter a. Ulm die medicin. Doctorwürde, nachdem derselbe seine Inauguraldissert. *de separatione praeternaturali secundarum* vertheidigt hatte.

D. 19ten Octob. erhielt, nach vorgängiger Prüfung Hr. Joh. Joach. Orthmann a. Hamburg die medicin. Doctorwürde; sein Specimen enthält: *de alvi obstructione haemorrhoidali casu illustrata*.

D. 20. Octob. vertheidigte Hr. Aug. Christian. Frieder. Hoehn a. Ilmenau, seine Inauguraldissert.: *cogitata quaedam de morbo nigro Hippocratis, vomitu cruento et diarrhoea aruenta*, und wurde Doct. d. Medicin u. Chirurgie.

D. 22. Oct. vertheidigte Hr. Heinrich Christ. Friedr. Krael a. d. Mecklenburgischen seine Inauguraldissert.: *de Signis canceri uteri observationibus illustratis*. Die Programme von Hrn. Hofr. Loder zu den Dissertationen der Hn. Vetter, Höhn und Krael enthalten: *Observata quaedam circa strumam* partic. I, II et III.

## Greifswalde.

Der Hr. Generalsuperint. D. Schlegel, liefs die bey der Doctorpromotion des Hn. D. Rhodin als Pro-Canzler gehaltene Rede: *de usu humanarum ac sensualium notionum et sententiarum in religione*, auf 1½ Bogen drucken; eben so auch die bey der Medic. Doctorpromotion des Hn. D. Rudolphi gehaltene: *an hominum genus sanitate corporis ac virtute animi auctum Quirit factumque perfectius?* auf 10 Bogen.

D. 7. März 96. vertheidigte Hr. Fr. Stumpf mit seinem beiden Respondenten, Hn. Beronius u. Wetterlund, eine auf 2 Bog. gedruckte Disput.: *de Robiniae Pseudocaciae praestantia et cultu*. P. I. et II.

D. 15. März brachte Hr. Mag. Muhrbeck mit seinem Respondenten, Hn. Schilderer, 15 Theses miscellaneas a. d. Philosophie, Moral, Aesthetik, dem Natur- und allgemeinen Staatsrecht, der Chemie und Mathematik zu Katheder.

D. 12. April vertheidigte unter Hn. Prof. Hulten Hr. Wärmann eine Grad. Disput.: *de aequationibus radices aliquot aequales habentibus*. P. II.

Hr. Archiater Weigel liefs auf 18 S. eine Einladungsschrift drucken; worinn er von der Nothwendigkeit der Versuche bey dem Vortrage der Scheidekunst handelte.

Unter Hr. Prof. Stumpfs Präsid. vertheidigte d. 27. May Hr. Willmann seine Grad. Disp. *de populi copia*, u. den 28. Hr. Kilander gleichfalls eine Grad. Disp. *de divinarum notione* beide auf 10 S. 4.

Den 10. Jun. brachte Hr. Mag. Beronius mit seinem Respond. Hr. Bergenhausen *Meditationes de summo in civitate imperio* zu Katheder.

Den 18. Jul. vertheidigte unter Hr. Prof. Wallenius Hr. Wüllerdahl seine Grad. Disput.: *de hodierno litterarum flore*. 2 Bog.

D. 1. Aug. brachte unter Hr. Fr. Wallenius Präsid. Hr. Hedenström eine Grad. Disp.: *de varia veritatis significatione* auf 1½ Bog. zu Katheder.

D. 3. Aug. vertheidigte unter Hn. Prof. Hultén Hr. Trägård seine Grad. Disp.: *de meridie per altitudines solis*  
(1) B.

corr.

*correspondentes inveniende*, auf 1½ Bog. mit einer Zeichnung.

D. 23. Aug. vertheidigte Hr. Mag. *Hedenström* mit seinem Resp. Hr. *Nordin*, eine Diss.: *ac usu historiae naturalis oeconomico* auf 1½ Bog.

D. 14. Oct. betrat Hr. D. *Rudolphi* mit seinem Respond. Hr. *Carger* den Katheder, und vertheidigte seine Diss.: *de ventriculis cerebri* auf 5½ Bog. (Sie ist der neuen Hypothese des Hn. *Sömmering* über das Organ der Seele entgegengesetzt.)

Hr. Prof. *Hagemeyer* hat zu seinen Wintervorlesungen ein Progr. auf 12 S. 4. drucken lassen: *über die notwendige Beachtung des Formellen im römischen Rechtssystem*.

Auch ist zu Anfange dieses Jahrs daselbst der neue Königl. Recess für die Akad. nach dort geendigter Visitation-Commission, publicirt worden, worinn den dortigen Lehrern die Königl. Zufriedenheit huldreichst versichert ist, der Akad. neue Vorzüge beygelegt, mehrere Lehrstellen eingerichtet, einige Zulagen bewilliget und zu vielen akad. Einrichtungen grössere Fonds bestimmt sind. So haben z. B. die beiden Profess. *Weigel* und *Möller* nicht nur zum Beweise des besondern Königl. Wohlwillens ansehnliche Lohnzulagen erhalten, sondern es erhält auch künftig die Witwenkasse der Professoren aus der akad. Casse jährlich eine Unterstützung von 200 Thalern, die unter die Professoren-Witwen mit zu vertheilen sind. Es ist eine Anstalt zu chemischen Versuchen eröffnet, auch soll ein klinisches Institut angelegt werden. Zu Cadavern und Vermehrung anatom. Präparate sind jährlich 50 Thaler und eben so viel zur Fortsetzung der Sammlung von chirurgischen Instrumenten ausgesetzt. Der Fond der Bibliothek ist so ansehnlich vermehrt, daß jetzt jährlich mehr als 600 rthlr. dazu angewandt werden können. Zur Vermehrung der Naturaliensammlung sind 2500 rthlr. bestimmt, und ist auch schon wirklich die Retziusche besonders an Mineralien u. s. w. so reiche als schöne Sammlung für 2000 rthlr. wirklich angekauft. Wegen den Stunden zu Vorlesungen ist zur Vermeidung der Collisionen eine gewisse Ordnung getroffen. Ausser Ostern und Michaelis 14 Tage, werden gar keine Ferien gehalten. Es ist eine besondere Studiencommission verordnet u. d. m. Dieser Recess sowohl, so wie eine Beschreibung des Zustandes der Akademie soll nächstens im Druck erscheinen.

Am Ende des Augst ward die Akademie von ihrem neuen Canzler, dem Hn. Gen. Gouv. von *Platen*, besucht, der sich aufs genaueste nach allen akad. Anstalten erkundigte, alle Einrichtungen selbst in Augenschein nahm, und den Lehrern darüber ein sehr schmeichelhaftes Wohlgefallen bezeugte.

### Leipzig.

D. 14. Septbr. 1796 hat Hr. Prof. *Heinr. Aug. Rothe* im Auditorio Philosoph. die ihm ertheilte Professionem

Philos. Extraord. durch eine Rede angetreten, und hierzu durch ein Programm: *theorema binomiale ex simplicissimis analysi finitorum fontibus universaliter demonstratum* eingeladen.

D. 17. Sept. vertheidigte der Baccalaur. jur. Hr. M. Carl Theod. *Gutjahr* a. Sorau, nebst seinen Respondenten, dem Studio jur. Hrn. Otto Freyh. v. *Manteuffel*, die von ihm geschriebene Dissert.: *de causis et modo restituendi eos, in quos injuste aut iniquum fuit aut animadversum*, und erhielt dadurch das Recht auf hiesiger Universität philosophische Vorlesungen halten zu dürfen.

D. 21. Sept. hielt Hr. M. *Heinr. Carl Abrah. Eichstädt* wegen der ihm conferirten Professur die gewöhnliche Antritts-Rede, wozu er durch ein Programm: *quæstionum philologicarum specimen*, einlud.

D. 15. October 1796 habilitirte sich Hr. M. Carl Friedr. Adolph *Dühne* durch eine von ihm ausgearbeitete Diss.: *de noxia medicamentorum compositorum in pharmacopoliis copia*, und vertheidigte selbige mit seinem Respondenten Hr. Carl Friedr. *Burdach*, Medic. Baccal.

D. 31. Oct. hielt Hr. M. Christian *Wolff* die am Reformation-Feste gewöhnliche Rede in der Paulinen-Kirche, wozu Hr. Domherr D. Joh. George *Rosenmüller* durch ein Programm: *de fatis interpretationis sacrarum literarum in ecclesia christiana* P. XI. einlud.

### Würzburg.

Am 17. May erhielt Hr. Phil. Joseph *Horsch* v. Würzburg die medicin. Doctorwürde, nachdem derselbe seine Diss. pathologic. *de variolis* (58 S. 8.) unter dem Voritze des Hrn. Prof. *Pickel* vertheidigt hatte.

D. 28. May vertheidigte Hr. Frieder. Carl *Medicus* a. Bartenstein unter dem Voritze des Hrn. Hofr. Prof. Caspar *Siebold*: *Theses ex Medicina et chirurgia*, und erhielt darauf die Doctorwürde.

D. 20. July vertheidigte Hr. Phil. *Hannbaum* v. Würzburg Specimen inaugural: *de prioritare pignorum qualificatorum in creditorum concursu secundum placita juris communis Romani* (44 S. 8.) und erhielt darauf die Licentiatenwürde aus den Händen seines Präses, des Hn. Geheimenr. Prof. *Schneidt*.

## II. Ehrenbezeugungen.

Hr. Prof. *Wolff* in Halle hatte bereits vor mehreren Monaten einen ehrenvollen Ruf als Professor der griechischen Literatur nach Leiden erhalten, und die Curatoren der Universität waren entschlossen, ihm die mit dieser Stelle verknüpfte Befoldung bis auf vier Tausend Gulden zu erhöhen. So viel Ehre nun ihnen der Eifer macht, mit dem sie sich um die Acquisition eines so vortheilhaften Philologen für ihre Universität bewarben, so rühmlich ist es dem Königl. Oberschul-Collegium in Berlin, daß es alles, was die Verhältnisse erlauben, angewandt hat, den Hn. Prof. *Wolff* der Universität

Halle

Halle zu erhalten, der sich auch nun entschlossen hat, wenigstens vorerst jenem sonst in aller Absicht vortheilhaften Antrage nicht zu folgen.

Dem Fürstl. Thurn- und Taxischen Leibarzt und Hofrath D. Schüffer in R. gensburg, ist der Charakter eines Meklenburg-Strelitzischen Geheimen Hofraths beygelegt worden.

### III. Beförderungen.

Leipzig. Hr. Abraham Gottl. Raabe, Philos. Prof. Publ. Extraord., ist durch ein Diplom vom 11. Junii 1796 zum Mitglied der Königl. deutschen Gesellschaft zu Königsberg ernannt worden:

Durch ein gnädigstes Rescript vom 5. Sept. 1796 wurde Hn. Oberhofgerichts-Assess. D. Christ. Gottl. Haubold, die ohrlängst vacant gewordene Professur des Sächsischen Rechts übertragen, ihm auch zugleich eine jährliche Pension von 100 Thalern angewiesen.

Durch den Tod des Decans der medicinischen Facultät Hn. D. u. Prof. Gehley sind folgende Veränderungen der Lehrstellen vorgegangen. Hr. Hofr. D. u. Prof. Ernst Platner erhielt die erste medicinische Lehrstelle mit dem damit verknüpften Decanat, Hr. D. u. Prof.

Joh. Gottl. Haase die zweyte Professur, Hr. Hofr. u. Leibmedic. D. u. Prof. Joh. Ehrenfr. Pohl die dritte Lehrstelle als Professor Therap., u. des letztern zeitweiger Substitut, Hr. D. Christ. Friedr. Ludwig die vierte ordentliche medicin. Lehrstelle, mit Uebertragung der Profess. Patholog., auch wurde demselben die bisher ausgeübte außerordentliche Professur der Naturgeschichte sammt dem Genuß der dieserhalb erhaltenen Pension an 200 Thalern jährlich gelassen. Dem Hrn. Hofr. und Leibmedic. D. Pohl wurde bey seiner Professione Therap. Hr. D. Ernst Benj. Gottl. Hebenstreit, bisheriger Professor Anat. et Chirurg. Extraord. substituiert. Die Substitution zur Assessur in der medicinischen Facultät aber Hr. D. Carl Gottl. Kühn, Medic. Prof. Publ. Extraord., übertragen.

Würzburg den 25. Oct. 96. Hr. Prof. Egel, den, leider, ein im verwichenen Juli erlittener Schlagfluß zum Lehramte untüchtig gemacht, hat eine Gehaltszulage von 100 fl. Fr. erhalten. Die Experimentalphysik ist Hn. Ignaz Straßberger, der seit zwey Jahren mit vollkommenem Beyfalle theoretische Philosophie am Gymnasium lehrte, mit einem Gehalte von 300 fl. übertragen worden. Derselbe erhielt auch die Stelle eines Regens im adelichen Seminar, welche der Geistl. Rath und Prof. Onymus niedergelegt hat. Hr. Anton Gress, Licent. d. Theologie u. Doctor d. Philos., bisheriger Praefect im adelichen Seminar, ward als Lehrer der theoretischen Philosophie am Gymnasium decretirt.

## L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Der Rittersaat, eine Zeitschrift für den niedern Adel, vom Professor Krause in Halle.*

Diese Schrift ist einzig der Geschichte und Verfassung des niedern Adels gewidmet. Auf das erste Stück, welches eine Abhandlung über die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit des niedern Adels in größern Staaten enthält, und welches zur Ostermesse 1797 in meinem Verlage erscheinen wird, wird bis Ende Aprils 1797 Sechszehn Groschen in Convent. Gelde Vorausbezahlung von Endesunterschiedenen, vom Buchhändler Hn. Barth in Leipzig und von jeder Buchhandlung angenommen. Der nachherige Ladenpreis wird um einen Drittheil erhöht werden. Die Gelder, Briefe und lesbar geschriebenen Namen der Herren Pränumeranten erbittet man sich franco Leipzig. Eine umständlichere Nachricht, welche in jeder Buchhandlung gratis zu haben ist, ertheilt weitere Auskunft sowohl hierüber, als auch über einen demselben anzuhängenden adelichen Anzeiger. Diejenigen, welche die Güte haben, Pränumeranten zu sammeln, erhalten für ihre gütige Bemühung das 10te Exemplar gratis.

Halle im December 1796.

Joh. Gottfr. Ruff.

Von folgender vor kurzen in Italien erschienener Reisebeschreibung

*Viaggio all Indie Orientali, da Fra Paolino da San Bartolomeo, Roma, Fulgoni 1796.*

wird in unserer Handlung durch einen sachkundigen Mann eine Uebersetzung veranstaltet. Da die eigenen Hypothesen des Fra Bartolomeo über Sanskrit und Indische Denkwürdigkeiten und Mythologie neuerlich zu verschiedenen Discussionen Anlaß gegeben und auch in Deutschland Aufmerksamkeit erregt haben; so wird in zweckmäßigen Anmerkungen den Lesern Auskunft gegeben werden.

Berlin den 2ten Januar 1797.

Vossische Buchhandlung.

Der Beyfall, mit welchem man die Uebersetzungen der beiden Romane der Miss Barney, jetzt Miltriss d Arbley, Cecilie und Eveline in Deutschland aufnahm, läßt mich hoffen, daß ich unsrer lesenden Welt keinen unangenehmen Dienst erzeige, wenn ich mich der Uebersetzung des neuesten Werks dieser mit so vielen Rechte beliebten Verfasserin:

*Camille, ein Jugendgemälde in fünf Bänden,* unterziehe.

(1) E 2

Der

Der Name der Verfasserin spricht zu entscheidend für den Werth des Buches; als dafs es einer andern Empfehlung bedürfte, auch soll es durch meine Uebersetzung hoffentlich nichts verlieren. Ich will also hiermit nur kürzlich anzeigen, dafs der *Erste* Band dieser *Camille* — die aber mit jener von mir vor zehn Jahren aus dem französischen überetzten Camille ja nicht zu verwechseln ist — unfehlbar auf die künftige Ostermesse, und zwar im Verlage der Hn. Schaumburg und Compagnie in Wien erscheinen wird. Die übrigen vier Bände werden dann so schnell als möglich nachfolgen.

Wien im December 1796.

J. F. Jünger.

Von *Castiglione Viaggio nelle parti miti dell' America settentrionale* 2. Vol. 8. wird von einem unserer scharfsinnigsten Botaniker in unserer Handlung eine Uebersetzung mit den nöthigsten Anmerkungen und Berichtigungen erscheinen.

Berlin den 2. Januar 1796.

Vossische Buchhandlung.

## II. Anzeige.

*Plan für auswärtige Leser, welche an der hiesigen aus mehr als 12000 Bänden bestehenden öffentlichen Lese-Bibliothek Theil nehmen wollen.*

### *Erste Klasse.*

Erhält nicht allein die neuesten und interessantesten Journale, deren 100 Stück circuliren, vollständig, sondern auch die neuesten und besten Werke; wie auch Flug-Schriften in allen Fächern der schönen Künste und Literatur, welche in jeder Messe erscheinen. Auch kann der Leser ohne Ausnahme vorschlagen was er lesen will, und erhält es ohnfehlbar, wenn es nur nicht entweder Werke von ausserordentlich grossem Werth, oder über abstracte Wissenschaften, welche wenig oder gar keine Liebhaber unter den übrigen Lesern finden würden; oder auch veraltete, vorzüglich aber schmutzige, den guten Sitten zuwider laufende, oder verbotene und gefährliche Grundsätze enthaltende Bücher sind.

Es werden mit einmahl 20 bis 30 auch mehrere Volumina in einer Kiste versandt; welches sich nach der Stärke der Bände richtet. Übrigens ist der Leser durchaus an keine bestimmte Zeit gebunden, sondern kann mit einem Theil, oder mit sämtlich erhaltenen Büchern so oft wechseln, als es ihm gefällig ist. Diese Klasse bezahlt jährlich 16 rthlr.

### *Die zweite Klasse*

bezahlt jährlich 10 rthlr. und bekommt nur blos die oben erwähnte Journale ohne Bücher.

### *Die dritte Klasse*

entrichtet jährlich 3 Thaler, und erhält 8 bis 10 Journale nach eigener Wahl, und dabey 8 Bücher, entweder aus den Nummern des Catalogus gewählt, oder auch nur 6 Stück davon, die übrigen beiden sind entweder ganz neu, nach hiesiger Auswahl, oder können auch vom Leser vorgeschlagen werden.

### *Die vierte Klasse*

bezahlt 6 Thaler, und erhält monatlich 5 bis 6 vom Leser bestimmte Journale, auch 8 Bücher nach Nummern; aber, keine ganz neue, nemlich solche, welche nicht im Catalogus stehen, können auch keine vorgeschlagen werden.

### *Für die fünfte Klasse*

ist der Preis zu 4 Thaler. Diese bekommt monatlich 8 Bücher, welche der Leser aus dem Catalogus wählt.

Alle diese Bedingungen leiden einige Abweichungen, nachdem sich der Leser mit der Direction der Lesebibliothek zu vergleichen sucht.

*Im Allgemeinen und für die Leser sämtlicher Klassen ist noch zu bemerken:*

*Erstens.* Müssen diejenigen, welche ganz oder nur zum Theil nach Nummern lesen, viele Nummern, und zwar je mehr je besser, auf einmal wählen, weil bey einer geringen Anzahl es sich wegen der Menge der Leser häufig treffen würde, dafs manche Nummern nicht zu Hause wären, und also der Leser nicht immer mit der bestimmten Anzahl von Büchern gehörig versehen werden könnte.

*Zweitens.* Es erhält ein jeder Leser einen completem Catalogus der hiesigen Lese-Bibliothek, wofür ein für allemal 16 gr. zur Entrée bezahlt wird, dagegen auch alle in der Folge erscheinende Anhänge, deren gewöhnlich jede Messe einer herauskömmt, gratis nachgeliefert werden.

*Drittens.* Ist zum Transport der Bücher, besonders für entfernte Gegenden, eine dauerhafte Kiste nothwendig. Selbige ist mit einem Schlosse und zwey Schlüsseln versehen, wovon der eine bey dem Leser, der andere aber hier bleibt; diese Kiste wird vom Leser bezahlt, und ist der Preis derselben nicht vorher zu bestimmen, weil es auf deren Grösse ankömmt; auch gehen deren etwanigen Reparatur-Kosten auf Rechnung der Leser.

*Viertens.* Gehet ein Buch verloren, oder es wird sehr beschädigt, so wird es nach dem Catalogus-Preis bezahlt; im letztern Fall behält es der Leser, so wie ihm auch die Kiste eigenthümlich bleibt, wenn er abgeht.

*Fünftens.* Wegen der Transportkosten mit der Post, auch nach den entferntesten Gegenden in Königl. Preuss. Landen, ist eine aparte Vergütung zu verabreden. Es wird aber vorläufig versichert, dafs hierüber ein äusserst billiges Abkommen getroffen werden wird, nach welchem sämtliches Porto, sowohl hin und zurück, von hier aus übernommen werden soll.

*Sechstens.* Es wird weder Pfand noch Pränumeration verlangt, jedoch ausdrücklich einbedungen, dafs die Bezahlung, welche zur jedesmaligen Jubilate- und Michaelis-Messe geschieht, prompt entrichtet wird; die Rechnung wird alsdann eingefandt, und nach geschehener Zahlung die Quittung zugefertigt.

Oranienburg, den 24ten December 1796.

*Lesebücher-Expeditions-Comptoir.*  
de Rapi,

Königl. Hauptmann und Postmeister.



41 INTELLIGENZBLATT 42  
der  
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG  
Numero 6.

Mittwochs den 18ten Januar 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Neue periodische Schriften.

*Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1797.*  
Januar. Berlin bey Friedr. Maurer.

Inhalt: 1) Nemesis, von Hrn. Prof. Rimbach. 2) Uebersicht der polit. Begebenheiten im December 1796. 3) Die neuesten Mufelmanache. 4) Das Abenteuer aus der Uckermark. Eine Geschichte die sich wirklich zugetragen hat. Von Hrn. G. L. Bath. 5) Amanda, von Hrn. Recklin in Lübeck. 6) Bubenglück. Eine Satyre des Krasicki. Aus dem Polnischen übers. von Hrn. I-n-sch. 7) Literar. Anzeiger. Der Pränumerationspreis für den ganzen Jahrgang ist 4 rhl. 12 gr.

*Hufelands Journal der pract. Heilkunde III. B. 1 Stück 1797. mit 1 Kupfer (12 gr.)* (Jena in der Akademischen Buchhandlung) enthält: I. Erläuternde Aufschlüsse über die letzte tödtliche Krankheit des Ritter Zimmermann aus seiner Operationsgeschichte, von einem Augenzeugen, Hrn. General-Chirurgus Theden. II. Ueber die Hypochondrie, von Hrn. Hebrath Hildebrand. Fortsetzung. III. Amputationsgeschichte eines monströsen männlichen Glieds, mit der Abbildung vom Hrn. General-Chirurgus Gienroth zu Halle. IV. Ueber die trefflichen Wirkungen der Chamomilla vulgaris in alten Geschwüren; Scrofulen; Krebschaden und andern Krankheiten, vom Hrn. Dr. Collenbusch zu Eisenberg. V. Ueber eine Unfähigkeit von Dauer im Gehen oder Stehen, ohne Lähmung oder Veranstellung vom Hrn. Dr. Stieglitz in Hannover. VI. Eine plötzlich (durch veratrum album) gehelte Colikodynie, von Hrn. Dr. Samuel Hahnemann zu Königslauter. VII. Epidemische Constitution eines Theils der Grafschaft Ravensberg im Herbst 1795. und Frühling 1796, von Hrn. Dr. Conruch zu Bielefeld. VIII. Kurzer Beytrag zu einer nähern Bestimmung, auf welche Art und zu welcher Zeit die künstlichen Lufarten in Brustkrankheiten anzuwenden sind. IX. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Krankheitszustand in London vom Jahr 1795. 2. Epidemische Constitution zu Harburg und Fürstenstein. 3. Empfehlung der gelben Chinarinde.

II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Augustin und Numa und die Ritter des bessern Zeitalters.* Ein wichtiger Aufschluss über die neueste Tendenz der geheimen Gesellschaften überhaupt und der Frey-Mauerey insbesondere. Aus Original-Schriften. Cairo, gedruckt unter den Pyramiden 5797.

Schon lange hat das Publikum mit gespannter Aufmerksamkeit auf den Gang der geheimen Gesellschaften bey den gegenwärtigen politischen Ereignissen gesehen, und es hat zum Theil kühn abgesprochen, zum Theil nicht minder kühne Hypothesen gewagt, ohne weder auf die eine noch die andre Art dem Forscher Stoff zu richtigen Resultaten zu liefern. Hier erscheint nun eine anziehende Schrift, die den geheimsten Myserien entschlüpft zu seyn scheint, in welcher das große Publikum durch interessante Aktenstücke Aufschluss erhält, dem Forscher aber in feinen Pinselstrichen Fingerzeige zur Aufklärung der wichtigsten Gegenstände gegeben sind. Der belesene Theil des Publikums wird in der hinreißenden Schreibart einen ihm aufs vortheilhafteste bekannten Schriftsteller nicht verkennen und es ihm gewiss Dank wissen, dass er seine treffenden Reflexionen diesmal auch über Politik und ihren Zusammenhang mit der sublimen Moral verbreitet und bey der jetzigen so ungetheilten Aufmerksamkeit auf politische Gegenstände, ein wohlthätiges Licht über Dinge ausgegossen hat, die jetzt den Stoff zu den meisten gesellschaftlichen Unterhaltungen hergeben!

Wenn man das, was bisher größtentheils nur der ununterrichtete Theil des Publikums über diese Gegenstände zum Besten gab, schon immer begierig aufsaß, so wird man um so lieber einen Mann darüber reden hören wollen, dem eine lange Erfahrung und tiefe vertraute Bekanntschaft mit diesem Objekt ein Recht geben, aufklärendes Licht hierüber zu verbreiten, das Publikum darüber zu belehren und dessen Urtheile über diesen so lange in andurchdringliches Dunkel gehüllten Gegenstand endlich einmal zu berichtigen.

Der Preis dieser in ihrer Art einzigen Schrift ist 7 gr.

Was der große Historiker Gibbons wünschte — seinen Wunsch zeigt Gibbons' Leben, von der Braunschweiger Schulbuchhandlung jetzt herausgegeben, Seite 69. „würde ein strenger Kritiker aus Allem; was er geschrieben hat, einen einzigen Folioband machen, so würde diese Reliquie, wie die Bücher der Sybille, noch schätzbarer werden.“ und S. 234. — das hat Herr Professor Jakob geliefert, nämlich, einen kritisch-strengen Auszug aus Baylens' Wörterbuche. Den Gehalt und die Absicht dieses Auszugs kennt das Publikum aus der Ankündigung: und daß der Druck der ersten Hälfte dieses Auszugs fertig und in allen Buchhandlungen zu haben sey, zeigt hierdurch der Verleger an. Bis Ende März ist es am den Pränumerationspreis von vier Thaler Convent. Geld zu haben, der nachherige Ladenpreis ist sechs Thaler. Zu Ostern 1797. erscheint der zweyte und letzte Band ganz gewiß.

Halle im Dec. 1796.

Joh. Gottfried Ruff.

Friedrich Frommanns Buchhändler in Züllichau *neuer* Verlagsbücher seit der Oster-Messe 1796.

Th. A. Arnold Vocabulary, a compleat english and german oder vollständig kleines Wörterbuch Englisch und Deutsch, vorzüglich für Reisende und Anfänger. Durchaus verbessert und vermehrt mit einem deutsch Englischen Theile von M. J. B. Rogler, fünfte Auflage med. 8. — 1 rthl. 8 gr.

N. Bayley Dictionary english - german and german-english oder Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch 2 Bände, neunte Auflage gänzlich umgearbeitet von J. A. Fahrenkrüger in Hamburg med. 8. — 3 rthl. 12 gr.

Der zweite oder Deutsch-Englische Band dieses als ein ganz neues Werk zu betrachtenden Lexicons, wird im Februar 1797. ohnfehlbar ohnentsgeldlich den Besitzern des 1ten Theils nachgeliefert.

G. G. Fülleborn Beyträge zur Geschichte der Philosophie 7tes Stück 8. — 14 gr.

C. W. Halbmart. psychologia homérica seu de homérica circa animam vel cognitione vel opinione comentatio 8. — 10 gr.

C. G. Krautwadel Predigten über einige höchst wichtige Gegenstände gr. 8. — 1 rthl.

D. W. A. Teller neues Magazin für Prediger 8ter Band, 2s Stück gr. 8. — 18 gr.

In Commission. Sendschreiben an den Herrn Superintendent Breithaupt zu Braunschweig, seine Anmerkungen über des Herrn Konsistorialraths Horstig Taufformular betreffend von einem Freunde der Wahrheit gr. 8. — 5 gr.

### III. Kunstanzeige.

Deutschlands lebende Gelehrte und ausgezeichnete Männer war stets mein Voratz, durch meinen Griffel auf die Nachwelt zu bringen; um zugleich meine Kunst dadurch zu verewigen.

Die Gelehrten so bereits von mir in Medaillen erschienen, sind wie bekannt: *Mendelssohn, Spalding, Euler, Hamler, Marggraff, Wieland, Kant, Herz u. s. w.*, — deren Beschreibung man in meinem Katalog, der von mir angefertigten Medaillen findet; und welcher jeder Zeit bey mir gratis zu haben ist. —

Um indeß ein gelehrtes und hochgelehrtes Publikum geschwinder zu befriedigen, wie auch den Preis zu erleichtern, habe ich die Idee gefaßt; eine Sammlung so wohl hiesiger als auswärtiger lebenden Gelehrten und anderer ausgezeichneten verdienstvoller Männer, die ich selbst nach der Natur modellirt, in einer Größe von 2½ Zoll im Durchschnitt, und in einer angenehmen Masse, auf Pränumeration herauszugeben, wo die Beschreibung der Hauptwerke jedes Gelehrten mit beygefügt werden wird.

Die erste Lieferung wird aus folgenden acht Stücken bestehen:

- |   |                 |
|---|-----------------|
| 1) Hr. Probst Teller                    | } in Berlin     |
| 2) — Geh. Finanz-Minister von Struensée |                 |
| 3) — Kirchen-Rath Meierotto             |                 |
| 4) — Ober-Consistorial-Rath Gedike      |                 |
| 5) — Hofrath Heine                      | } in Göttingen. |
| 6) — — — Feder                          |                 |
| 7) — — — Schlözer                       |                 |
| 8) — — — Eichhorn                       |                 |

Auch in Zukunft werde ich in der Art verfahren, daß ich die Gelehrten, aus verschiedenen Klassen, und aus verschiedenen Oertern vereinigen werde.

Jeder Liebhaber und Verehrer dieser Männer ist nicht gebunden, eine ganze Lieferung zu nehmen, man kann auch auf einzelne Stücke pränumeriren.

Bey Fortsetzung dieser Sammlung soll es auch gewiß nicht aus der Acht gelassen werden, diese verdienstvollen Männer, die ich bis jetzt noch nicht Gelegenheit gehabt, nach dem Leben zu modelliren, aufzufuchen; um den respektiven Liebhabern, richtige und ähnliche Abdrücke zu liefern.

Die Herausgabe geschieht unter folgenden Bedingungen:

- 1) Verspreche ich, die erste Lieferung, spätestens Endes der Leipziger Oster-Messe zu liefern, wenn sich bis Anfang Aprils, die gehörige Anzahl der Pränumeranten findet, wo alsdann die zweite Lieferung, und wann solche folgen soll, angezeigt werden wird.
- 2) Wer auf eine ganze Lieterung pränumerirt, zahlt für das Stück acht gute Groschen, woyon jeder Abdruck nachher, nicht unter zwölf gute Groschen verkauft werden wird.

Wenn jemand diesen Abdruck unter Glas und Rahm zu haben wünscht, zahlt er für jedes Stück zwanzig gute Groschen.

Ein Rahm und Glas unter dem sich vier Stücke befestigt befinden, wird mit drey Thaler bezahlt.

- 3) Jeder der sich des Sammlens gefälligst unterziehen will, erhält bey einzelnen Abdrücken von zehn das erste Stück, und bey Lieferungen, immer die erste als Provision, wogegen die respektive Herren Sammler bey Einschickung der Pränumerations-Gelder Empfangscheine erhalten: die nachher gegen die Abdrücke ausgeliefert werden.

c) Wird bey der vierten Lieferung besonders mit der Beschreibung, auch die Liste der Herren Pränumeranten beygefügt werden.

Ich bitte daher, mir die Namen und Charaktere der Herren Pränumeranten bestimmt mitzutheilen.

d) Ersuche ich Briefe und Gelder mir Postfrey einzusenden.

Und ob ich gleich diese Sammlung der Gelehrten, und anderer verdienstvoller Männer, in oben erwähnter Masse herausgebe: so habe ich keines Weges meinen Vorsatz aufgegeben; daß, wenn sich eine Anzahl Pränumeranten finden sollte, die eine oder die andere Medaille in Silber oder in Gold geprägt zu haben wünschen; wofür mir meine Arbeit nur einigermaßen vergütet würde; ich die Stempel hiezu für meine Rechnung übernehmen will; ohne Rücksicht zu nehmen ob es ein Gelehrter, Held oder Künstler ist; und in welchem Lande er auch leben möge.

Berlin d. 9ten December 1796.

Abramson,  
Königl. Medailleur.

Die Herren Pränumerations-Sammler könnten gefälligst die Pränumerations-Scheine auf folgende Art ausstellen.

Daß der Inhaber dieses der Herr  
bey mir Unterschriebenen auf die Sammlung der Gelehrten  
und merkwürdigen Männern, die der K. P. Medailleur Hr.  
Abramson zu Berlin, in einer Masse herausgibt, mit  
Rthlr. Gr. in Preuss. Courant  
auf Stück mit } Glas u. Rahm  
— ohne }  
die Lieferung mit } Glas und Rahm  
— — ohne }  
pränumerirt hat, bescheinige ich hiedurch quittirend.  
den ten 179

#### IV. Antikritik.

In der allgemeinen Literatur-Zeitung No. 351. findet man eine Recension meiner Beschreibung eines electrischen Apparats. So lehrreich mir auch in mancher Hinsicht die Recension ist, so scheint es mir doch, als ob der Tadel an einigen Stellen des rechten Punkts verfehlt.

Was die Beschreibung des Apparats betrifft, so hätte dieselbe, ohne unvermeidliche unangenehme Wechselfeitigkeith, nicht gut länger werden können. Den Electrophor empfehle ich nicht zum Gebrauch, sondern beschreibe ihn obenhin, besonders auch deswegen, weil die angezeigte Bandmaschine wirksam, und eben darum auch umständlicher beschrieben worden ist. — Die Bezeitung der inflammablen Luft ist mir auf die angezeigte Art stets sehr wohl bekommen. Will man die Vermischung des Vitriolöls ausserhalb der Flasche vornehmen, so ist es unnöthig, daß man sich dazu des lauwarmen Wassers bedient, da ist kaltes Wasser sehr gut, denn dadurch das lauwarme Wasser in die Flasche gegossen wird, wird das Zersprengen derselben verhindert. Vorschriften oder eigentliche Recepte für brennbare Luft

lassen sich nur dann geben, wenn in allen Orten das Vitriolöl gleich gut ist, sonst hilft das Recept nichts, nun aber ist, wie ich erfahren habe, das Vitriolöl nicht allenthalben gleich gut, folglich glaube ich nicht unrecht gehandelt zu haben, wenn ich S. 34. sage: man solle, so bald der übelriechende Dunst oder Dampf entsteht, die Luft auffangen, wodurch also bey jedem Vitriolöl schon ein gewisses Maass, durch ein angezeigtes Kennzeichen, gegeben ist. Uebrigens danke ich, daß der Hr. Rec. mir ein, bey gutem Vitriolöl, sehr anwendbares Recept bekannt gemacht hat. Das Gefäß, so wie die Gesicht der Umstehenden und ihre Kleidung sind gesichert, wenn man, wie ich S. 34. Z. 3. 4. sage, eine starke Flasche wählt.

Die Beschreibung des Gewitters S. 37. ist kurz und nicht einmal richtig, sagt der Rec., ich aber sage, hier ist der Recensent kein treuer Referent. Die Beschreibung, oder Erklärung des Gewitters ist 1 1/2 Seiten stark. Hätte ich eine solche Erklärung gegeben, wie mir sie der Recensent beylegt, so würde ich mich nicht veranworten können. Der Recensent war vermuthlich eilig, und schrieb etwas hin, welches von mir als Beyspiel, nicht aber als Erklärung angegeben war. Damit nun auch Nichtbesitzer meines Buches die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Erklärung beurtheilen können, will ich sie hier her setzen:

„Ein Gewitter oder Donnerwetter ist nichts anders, als ein electrischer Sturm, oder eine gewalttame Entladung, oder ein Ausbruch der electrischen Materie in der Luft, welcher erfolgt, wenn das Gleichgewicht der electrischen Materie gestört ist, und die Materie sich wieder ins Gleichgewicht setzen will. Der Beweis hiefür ist das Uberspringen der zu voll geladenen Flasche. Die electrische Materie ist allenthalben verbreitet, und da sie sehr flüchtig ist, so folgt, daß sie, bey der ihr eigenen Elasticität, sich auf einer Stelle stark anhäufen lasse. Sobald Leiter da sind, stellt sich das Gleichgewicht ohne Geräusch wieder her, wenn aber Nichtleiter den Uebergang hindern wollen, so erfolgt ein gewaltsamer Durchbruch. Wenn z. B. das Gleichgewicht der electrischen Materie in den Wolken gestört ist, und zwischen der Wolke, welche zu viel, und der, welche zu wenig hat, eine Regen- oder sonst Feuchtigkeiten enthaltende Wolke tritt, so erfolgt das Gleichgewicht ohne Geräusch, denn die Feuchtigkeiten streifen ohne Geräusch die electrische Materie über. Wenn hingegen zwischen der Wolke, welche zu viel, und zwischen der, welche zu wenig hat, eine sehr trockne Wolke tritt, so muß die electrische Materie, welche hier keinen gebahnten Weg vorfindet, sich mit Gewalt einen Weg bahnen, daher der Blitz und der mit ihm verbundene Donner. Der Blitz, welchen wir sehen, entsteht, wenn die sehr verdichtete electrische Materie sich einen solchen Weg durch einen nichtleitenden Körper bahnen muß; durch die hier entstehende sehr starke Reibung entzündet sich die durchdringende sehr verdichtete Materie. Wenn sie nicht wenigstens einigermaßen verdichtet ist, bleibt sie völlig unsern Wahrnehmungswerkzeugen unempfindbar.“

In der Rec. befindet sich ein Druckfehler; welchen  
— (1) F 2 mein

mein Buch nicht verschuldet hat, ich führe dieses hier nur deswegen an, damit niemand glaube, daß das Wort *Wolke* in meiner Grammatik ein *masculinum* ist. Der Rec. schreibt ein sehr trockne Wolke, auch ein Beweis von Eilfertigkeit auf irgend einer Seite.

Für die angeführten Schriften danke ich. Franklin und Reimarus kenne ich sehr genau und werde davon bey einer andern Schrift dieser Art, Gebrauch zu machen wissen, wo ich auch meine angeführte Theorie des Gewitters weiter auseinander setzen werde.

Neustadt in Wagrien am 11. Dec. 1796.

C. S. H. Kunze.

### Antwort des Recensenten.

Rec. hätte nach seinem wohlüberdachten Urtheile über genanntes Werkchen nicht erwartet, eine Berichtigung desselben beantworten zu müssen, würde es auch wohl nicht thun, wenn er es nicht dem Publico schuldig zu seyn glaubte. Er muß daher freymüthig gestehen, daß er trotz dieser Berichtigung des Hn. Verf., (welche Rec. nichts zu berichtigen scheint) ohnmöglich sein gefälltes Urtheil im geringsten abändern kann. Er will also die von dem Verfasser angeführten Punkte, nochmals beleuchten.

§. 6. sagt der Verf.: „Hier schränke ich mich bloß auf Electrophore und Bandedrictürmaschinen ein, von beiden werde ich eine Art angeben, von welcher sich aus Erfahrung sagen kann, daß sie gut und wirklich sind.“ Wird denn hier nicht der Electrophor zum Gebrauch anempfohlen? und warum sollte man nicht eine bestimmte Beschreibung erwarten? Für Unkundige (für welche doch wirklich diese Schrift nur gehört) kann das obenhin von keinen Nutzen seyn.

Der Verf. entschuldigt sich mit dem Bemühen unangenehme Weitsehweisigkeit zu vermeiden. Wird derselbe den Rec. wohl eines unrichtig getroffenen Tadeln beschuldigen können, wenn z. B. er statt der folgenden weitsehweisigen Bemerkung §. 10., eine genauere Beschreibung des electricen Apparats, und der Phänomene der Luftphelectricität in der Schrift zu finden wünschte? Dort heist es: „Meiner Meinung nach muß Bernsteinlack und Bernsteinsirnis eins und derselbe seyn, denn auf einer Apotheke konnte ich keinen Bernsteinsirnis, wohl aber Bernsteinlack, auf einer andern aber keinen

„Bernsteinlack, wohl aber Bernsteinsirnis bekommen; ich führe dieses nicht an, um irgend eine Apotheke lächerlich machen zu wollen, sondern um zu warnen, daß man sich nicht abschrecken lassen muß, wenn eine Sache unter einem Namen nicht zu bekommen ist, man darf nur einen andern Namen sagen, so erhält man die Sache augenblicklich.“

Was die Verfertigung der inflammablen Luft anbelangt, so dient noch folgendes zur Nachricht: Warmes Wasser erhitzt sich mit Vitriolöl lebhafter wie kaltes, und bey gutem Vitriolöl wird eine solche Vermengung gefährlich. Will man dieselbe ja in der Flasche vornehmen, so darf man nur die Säure nach und nach zum Wasser gießen, so wird die Flasche ebenfalls nach und nach ausgedehnt, ohne zu zerpringen. Nur vermeide man den Rath des Verf. eine starke Flasche zu nehmen, da es eine sehr bekannte Thatfache ist, daß dicke gläserne Gefäße leichter wie dünne zerpringen. Auch stehe ich dafür, daß mein *Recept* bey jeder Sorte Vitriolöl anwendbar ist, so lange es noch diesen Namen verdient. So schlecht darf kein Vitriolöl für solches verkauft werden, daß hier eine Veränderung des Verhältnisses nöthig wäre.

Daß der Hr. Verf. seine Erklärung des Gewitters hier ganz einrücken läßt, ist mir äußerst angenehm, da ich nun dieser Mühe überhoben werde. Jeder Physiker mag nun selbst urtheilen, ob ich den Verf. mit Unrecht der Kürze und Unrichtigkeit beschuldigt habe. Wo existiren sehr trockne Wolken? Wo hat der Verf. etwas über die Art der Entstehung der Electricität bey dem Gewitter gesagt? Hätten nicht Beyspiele über die Art, wie man die Luftphelectricität entdeckt, über die Ableiter, das Einschlagen des Blitzes u. s. w. aufgestellt werden können? Alles dieses wäre doch wohl unumgänglich nöthig gewesen, wenn der Unkundige, Vergleichen zwischen den Erscheinungen seiner Versuche, und denen in der Natur, anstellen, und sich so von der wahren Natur des Gewitters belehren soll.

Ueber den Druckfehler: ein sehr trockne Wolke, verlihren wir kein Wort.

Nunmehr überläßt es der Rec. den Lesern, Vergleichen zwischen seinem Urtheil und der Schrift des Vt. anzustellen.

Der Recensent.

### Druckfehler.

In No. 166. S. 1416. Z. 3. (v. J. 1796.) von unten ist zu lesen *Schlüter* statt *Schüter*.

In No. 172. S. 1471. Z. 16. von oben, steht ein den Sinn verstellender Druckfehler, der, wenn er auch kein Druckfehler wäre, doch ein Sprachfehler seyn würde. Es heist nämlich „Auch werde solche“ statt daß es heißen sollte: „Ich werde solche.“

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 7.

Mittwochs den 18<sup>ten</sup> Januar 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Chronik deutscher Universitäten.

## Erlangen.

Am 25. July hielt Hr. Joh. Phil. Lang, a. Wisbaden, Mitglied des königl. Instit. d. Moral u. schön. Wissenschaften, die Bairetische Gedächtnisrede. Hr. Hofr. Breyer lud dazu ein, durch ein Programm über die Philosophie, als Gemeingut der Menschheit (2 Bog. 8.)

Am 26. August wurden die beiden Inauguraldisputationen der Hn. D. Rannebaum u. Lindike, die, wie neulich angezeigt wurde, über Theses disputirt hatten, ausgetheilt. Jede enthält *Historiam morbi contagiosi epidemici annis 1793 et 1794 a Franco gallis captivis Culmbacum delati* (2½ Bog. 8.), diese handelt *de morbillis* (3 Bog. 8.)

Am 2. Sept. vertheidigte Hr. Hofr. Hildebrandt, um philosophische Vorlesungen zu halten, mit seinen Respondenten, Hn. Doctorand Joh. Christian Gottfr. Pröbting, aus Camen in der westphälischen Grafschaft Mark, eine chemische Disputation *de metallorum nobilium puritate* (5 Bog. 8.)

Am 9. Sept. vertheidigte der eben genannte Hr. Doctorand Pröbting seine Inauguraldisput. *de magisterio Bismuthi* (3 Bog. 8.) und erhielt hierauf die medicinische Doctorwürde.

Am 21. Sept. vertheidigte der geh. Hofr. und ordentl. Prof. der Arzneygelahrheit, Hr. D. Friedr. Wendt, nebst seinem Respondenten, Hn. Joh. Rudolph Burckhardt a. Basel, eine Disputation, um Sitz u. Stimme in d. medicin. Facultät zu erlangen. Sie ist betitelt: *de febribus intermittentibus semestris hiberni. ann. 1795-96 commentatio* (6 Bog. 8.)

Am 25. Sept. hielt Hr. Barleben, a. d. Mark-Brandenburg, Mägl. des königl. Instituts d. Moral, zur Geburtstagsfeier des Königs eine Rede von den Vorzügen der monarchischen Regierungsform vor den übrigen.

Am 26. Sept. hielt Hr. D. Joh. Christian Friedr. Harler, wegen erlangter außerordentl. Professur der Arzneykunde seine Antrittsrede *de detrimentis ex systematum conjectatione in medicina oriundis*, und lud dazu ein durch

ein Programm, betitelt: *Historiae Neurologiae veterum specimen secundae sectionis prior* (1½ Bog. 8.)

Am 27. Sept. vertheidigte derselbe als Disputation die Fortsetzung dieser Materie (*Specimen secundae sectionis posterior* (4½ Bog. 8.)) Respondent war Hr. Mag. Joh. Georg Schneider, a. Hof.

Am 1. October vertheidigte Hr. Joh. Gottfr. Becker, a. Braunschweig, unter dem Voritze des Hn. Hofr. Hildebrandt, seine Inauguraldisput. *de sale amaro* (1½ Bog. kl. 8.) und erhielt darauf die medicin. Doctorwürde.

Am 13. Oct. hielt Hr. D. Karl Heinr. Gros, wegen erlangter Professur der Rechtsgelehrsamkeit seine Antrittsrede *de summo juris naturalis principio*, und lud dazu ein durch ein Programm *de iusto Philosophiae usu in tractando jure Romano* (3 Bog. 4.)

Am 14. Oct. wurde der Lectionskatalog für das künftige Winterhalbjahr ausgegeben. Der ordentlichen Professoren sind gegenwärtig 22, und der außerordentlichen 13, der Privatdocenten aber 6.

Am 27. Oct. wurde die Inauguraldisput. des Hn. D. Karl Esenberg, v. Reval, der schon vor geraumer Zeit über Theses disputirt und promovirt hatte, ausgetheilt, unter dem Titel: *De febris mercuriali in sanandaque venerea dubia* (4 Bog. 8.)

## Göttingen.

Am 1. October 1796: wurde die Dissert. des Hn. D. Heinr. Christ. Gercke a. Calfeld, welcher bereits am 27. April 1795 die juristische Doctor-Würde erlangt hat, vertheilt. Sie ist betitelt: *de limitibus senatusconsulti Valeriani* (11 Bog. 4.)

Am 6. Oct. vertheidigte Hr. Carl Aug. Schür a. Göttingen seine Dissertation: *de typo febrili* (2 B. 8.) und erhielt die medicin. u. chirurg. Doctor-Würde.

Am 15. erhielt Hr. Friedr. Wilh. Koffel a. Schwerin in Mecklenb. nach vertheidigter Dissertat.: *de causis obligationis ad edenda instrumenta in genere, annexis vindictis immunitatis rei ab editionis onere* (8 B. 4.) die juristische Doctor-Würde.

(1) G

Am

Am 20. Oct. vertheid. Hr. Georg Aug. Grotz a. Hannover seine Dissert.: *de relocatione et reconditione tacita operarum, maxime quousque et in quod tempus inita censetur* (5 B. 4.) und erhielt die juristische Doctor-Würde.

Am 24. erhielt Hr. Aug. Heinr. Grabenhein a. Göttingen nach vertheidigter Disput.: *de vita et sanitate foetuum et neonatorum conservanda* (12 B. 4.) die Doctor-Würde in der Medicin u. Chirurgie.

D. 25. Oct. *Scirrhorum pancreatis diagnosi observationibus anatomico-pathologicis illustrata* (7 B. 4. m. 2 Kupf.) ist der Titel der Streitschrift, welche Hr. Joh. Rudolph Rahn aus der Schweiz, vor erlangter medicina. u. chirurg. Doctor-Würde, vertheidigte.

D. 26. Oct. Des Hn. Georg Conr. Hildebrand, a. d. Hannoverschen, Inaugural-Dissert. hat den Titel: *de methodo scabiei verae medendi ratione et usu comprobata* (4 Bög. 4.)

### Tübingen.

Hier sind seit dem vorigen Herbst folgende akadem. Schriften nach und nach erschienen:

Diss. de perficienda re medica per momenta aliqua ad elegantiorum medicinarum spectantia. Auct. M. Henr. Köhler. 1795. 4. Pagg. 20.

Diss. exhibens transactionis notionem eamque ineundi modos ex juris romani principiis. Auct. Matthaeus de Lutzenberger. 1795. 4. Pagg. 20.

Progr. natal. auctore D. Uhland. Inest commentatio de hymno ab angelis in nativitate Christi decantato. Luc. II, 14. Pagg. 16. 4.

Diss. de vi vitali ejusque mutationibus in apoplexia. Auct. Ploucquet. 1796. 4. Pagg. 24.

Diss. Observata quaedam circa urinae naturam. Auct. C. F. Gärtner. 1796. 4. Pagg. 35.

Diss. Principia quaedam disciplinae naturali, imprimis chemiae, ex metaphysica naturae subternenda. Auct. C. Adelph. Eschenmayer. 4. Pagg. 27. 1796.

Diss. de recessu Francofurtano anni 1558 dogmatico, eridos pomo. Auct. Le Bret. 1796. 4. Pagg. 60.

Diss. altera in Apocalypsois quaedam loca. Auct. Storr. 1796. 4. Pagg. 62.

Diss. observata quaedam physiologica de natura et usu aeris, ovis avium inclusi. Auct. J. Car. Lud. Hehl. 1796. 4. Pagg. 32.

Diss. de praescriptione actionis pigneratitiae. Auct. Joh. Marc. Sam. IL Mousson. 1796. 4. Pagg. 55.

Diss. Observationum ad vaticinia Jeremiae pars tertia. Auct. Schnurrer. 1796. 4. Pagg. 52.

Diss. de theoria historiae dogmatum. Auct. Roessler. 1796. 4. Pagg. 23.

Diss. de conscientia et sensu interno. Auct. Abel. 1796. 4. Pagg. 24.

Diss. de juriis humanorum origine ac fundamento cogitationes. Auct. Nathan. Frid. Koeflin. 1796. 4. P. 26.

## II. Vermischte Nachrichten.

*Angestellte Untersuchung über die Existenz einer von Herrn Sömmerring für natürlich und für das Seelenorgan angenommenen Hirnhöhlenfeuchtigkeit.*

Als hieselbst am 3ten Jänner dieses Jahres der Mörder Kühne durch das Schwerdt hingerichtet war, wurde sein Kopf eilig auf das anatomische Theater gebracht und sogleich geöffnet im Beyseyn der Lehrer am anatomisch-chirurgischen Collegium, als des Hofrath Sommer, der Professoren Roofs, Wiedemann und Himly, des Prosektors Schoenijahn und des Viceprosektors Cramer, wie auch des Hofmedikus Sommer, des Direktors Fricke, des Hofchirurgus Sommer und einiger Zuhörer. Die Hirnhäute fanden sich noch ziemlich blutreich. Fünf und zwanzig Minuten nach geschehener Hinrichtung (von Bewegung der Pupille bey vorgehaltenem Lichte und andern Zeichen der Empfindung war lange keine Spur mehr vorhanden) wurde mit Horizontal schnitten durch das Gehirn angefangen, welches noch warm und ziemlich feucht war. Dreyßig Minuten nach derselben wurde die *linke Seitenhöhle* von obenher geöffnet und keine Spur von Wasser in ihr gefunden. Ebenso die *rechte Seitenhöhle*. — Drey und dreyßig Minuten nach der Hinrichtung wurde die *dritte Höhle* geöffnet, sechs und dreyßig Minuten nach derselben die *vierte*, und nirgend fand sich ein Tropfen Wasser, selbst im *calamus scriptorius* nicht.

Da sich kein Kanal aus den Hirnhöhlen bis in die Rückenwirbelsäule erstreckt, so kann man nicht annehmen, daß durch die Trennung des vierten Halswirbels vom fünften einer vorhanden gewesenem Flüssigkeit Abfluß verschafft sey, sondern muß dies *cadaver* wohl für diesen Zweck *integerrimum* nennen. Und so gibt den nicht zu bezweifelnden Schluss aus dieser Untersuchung Herr Sömmerring (*Ueber das Organ der Seele* S. 12) selbst an: „Ich schliesse also auch hier: gehört die Flüssigkeit (aqua) zum natürlichen Baue des Hirns, so muß sie freylich nicht nur frequens, sondern mehr als frequens, das ist *beständig* seyn.“

Braunschweig.

A. England. Der Kapitain Burton a. Ripon, hat eine neue Erfindung in dem Zeiger der Barometer Skalen angebracht, mittelst welcher man diesen Zeiger (*Index*) so haarfährig bewegen, und fortücken kann, daß man damit den zerten Theil eines englischen Zolls erkennt, und mißt. — Auch um die Geschwindigkeit des Windes zu messen, hat man eine ganz neue, und sündreiche Methode ausgedacht, die mit keiner der bekannten, die sich alle mehr oder weniger gleichen, übereinkommt. Man bindet einer Person, eine in guter Ordnung aufgewundene Loglinie, (wie sie auf Schiffen gebräuchlich ist,) damit sie leicht ablaufen könne, um die Hüfte; in die Hand giebt man ihr, eine Art von Rahmentock, an dessen obersten Ende ein breites Tuch angebunden ist, damit läuft die Person mit einer solchen Geschwindigkeit gegen den Wind, daß das Tuch ganz flach auf dem Stock ausgebreitet zu liegen kommt, alsdann wird ihre Geschwindigkeit so groß, wie die des Windes seyn. Zu gleicher



gleicher Zeit giebt eine andere Person auf das Stunden-  
glas noch besser auf eine Sekundenuhr und auf die ab-  
gelesenen Knoten-Längen der Log-Schnur acht, woraus  
sich dann, wie beym Schiffs-Lauf die Geschwindigkeit  
des Windes berechnen läßt. Wie unvollständig noch  
unser künstlicher Wind-Meßer, wie viele Zeit und Ge-  
duld bey ihrem Gebrauche erfordern, zeigen noch die

allerletzten Versuche, wie z. B. beym Windmesser des  
Hn. Wasserbau-Director *Woltmann* in Hamburg, der in  
dem 2. Bd. der neueren Abhandlungen der Königl. Ge-  
sellsch. der Wissensch. zu Prag, S. 150. (Prag 1795) be-  
schrieben ist. *Bouger's* künstlicher Windmesser (*Ma-  
nouvre des Vaisseaux* p. 151.) bleibt unter allen bekann-  
ten noch immer einer der besten.

## L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Da ich mit dem Gebrauche des im Jahre 1795 von  
mir errichteten Museums zugleich den Gebrauch einer  
ansehnlichen Bibliothek verbunden habe, so hielt ich es  
für Pflicht, ein neues, zweckmäßiges und wohlgeordnetes  
Verzeichniß von derselben zu veranstalten. Dieses  
ist nun unter dem Titel: *Bibliothek des Museums in zwey*  
*Theilen* bey mir erschienen, welche zusammen für 1 rthl.  
roh und 1 rthl. 2 gr. geheftet zu bekommen sind. Diese  
beiden Theile enthalten aber bloß die deutsche Litteratur;  
die ausländische ist in einem besondern Verzeichnisse,  
welches 6 gr. kostet, enthalten. Die Bücher sind nach  
den Wissenschaften geordnet, so daß der erste Theil  
die philosophische, theologische, juristische, medicinische,  
pädagogische, physikalische, kameralistische, politi-  
sche, historische, geographische, philologische und ästhe-  
tische Litteratur — der zweite aber Gedichte, Romane,  
theatralische Schriften, militairische Schriften, ver-  
mischte Schriften, Schriften über geheime Orden und  
periodische Schriften enthält. Bey jedem Buche ist der  
Verleger, das Jahr der Erscheinung und der Preis, auch  
selbst, wo es nöthig schien, der Inhalt angegeben. Um  
dieser Einrichtung willen schmeichle ich mir, daß dieses  
Verzeichniß nicht bloß denen, die von dieser Bibliothek  
Gebrauch machen, sondern auch manchem Literatur-  
freunde und den Herrn Buchhändlern nützlich seyn werde.  
Die Erstern finden in der Vorrede die Bedingungen  
angegeben, unter welchen man von dieser Bibliothek Ge-  
brauch machen kann, welche ich nachzulesen bitte. Da  
aber ein solches Verzeichniß so viele Mühe und Kosten  
verursacht und ich außerdem mit so mancherley Beschäf-  
tigungen überladen bin, so wird man es nicht unbillig  
finden, wenn ich das Verzeichniß nicht verleihen, son-  
dern bloß verkaufen kann. Zur öffentlichen Nachricht  
muß ich auch bringen, daß diejenigen, welche unge-  
rechter Weise aus meiner Bibliothek geborgte Bücher an  
sich behalten haben, ihre Namen öffentlich werden ge-  
druckt lesen, wenn sie nicht zwischen hier und Oftern  
1798 entweder die Bücher franco einsenden, oder doch  
mir mir nöthige Abkunft treffen. Ich habe mich darüber  
ebenfalls in der Vorrede zum Verzeichnisse weiter er-  
klärt und bedaure auch jetzt, daß mich die Unbilligkeit  
Zwinger zu harten Massregeln gezwungen hat.

Zugleich erinnere ich nochmals an die ohnfehlbare  
Erscheinung des von mir angekündigten vollständigen  
Handbuchs einer technologischen und ökonomischen Natur-  
geschichte für deutsche Bürger, Landwirthe und ihre Kin-  
der, dessen Druck angefangen und zu dem schon einige

Kupfertafeln fertig sind. Dieses Handbuch wird alle  
frey Naturreiche in ökonomischer und technologischer  
Rücksicht behandeln. Jetzt erscheint des Thierreichs  
erster Theil; zu Michaelis wird des Pflanzenreichs erster  
Theil geliefert. Es ist mit der Vollständigkeit und in  
der Absicht abgefaßt, daß es die Stelle einer ganzen  
Bibliothek von naturhistorischen, technologischen und  
ökonomischen Schriften vertreten kann, wobey selbst die  
zerstreutesten Nachrichten und neuesten Erfahrungen be-  
nutzt sind. Alles was auch künftig in dieser Rücksicht  
vom Herausgeber und von Andern beobachtet wird, soll  
in Nachrichten mitgetheilt werden, damit dieses Werk  
die möglichste Vollendung erhalte. Der Subscriptions-  
preis gilt bis Ende Februars, welcher in den besondern  
Avertissements in allen Buchhandlungen nachzusehen ist.  
Wer bis dahin seinen Namen nicht einschickt, kann  
hernach kein Exemplar um diesen Preis erhalten. Viel-  
mehr wird derselbe mehr als um ein Drittel erhöht, weil  
anstatt 6 Kupfertafeln 8 erscheinen und überhaupt keine  
Kosten gespart sind, um etwas Vorzügliches zu liefern.

Leipzig am 11. Jan. 1797.

Johann Gottlob Beygang.

*Taschenbuch und Almanach zum geselligen Vergnügen*  
von W. G. Becker. Für 1797. Mit Charfürkl. Sächsl.  
Privilegio. Leipzig bey Vols und Compagnie. —  
1 rthlr. 8 gr.

Dieses vom Publikum so begünstigte Taschenbuch ist  
nun in allen Buchhandlungen zu haben. Wir dürfen  
auch diesmal mit Zuverlässigkeit behaupten, daß es alle  
seine Vorgänger übertrifft. Der Herausgeber hat ihm  
einen Reichtum und eine Mannichfaltigkeit zu geben  
gewußt, die in Verwunderung setzen muß. Auch ist  
es in Ansehung der Bogenzahl, bey dem nämlichen  
Druck, beträchtlich stärker geworden. Den Anfang ma-  
chen folgende prosaische Aufsätze: 1) *Die Brautwerbung*  
von W. G. Becker. 2) *Unterricht für Rentierinnen von*  
*Frauen Petronillen verwitweten Ohle-Madsen* (von Kretsch-  
mann). 3) *Diogenes Tonne* von August Lafontaine. 4)  
*Bemerkungen, Anekdoten und Einfälle* von Küstner,  
Kretschmann, Langbein, Meissner u. s. w. Hierauf fol-  
gen 111 Gedichte von W. G. Becker, Bürde, Canze,  
Hilhelmine v. Gersdorf, Gleim, Haug, Jünger, Kar-  
schin, Kretschmann, Langbein, Lindenmeyer, Mahlmann,  
Manfo, Martyni-Laguna, Meinert, Meissner, Thaddäus  
Müller, Pöschmann, Pockels, Pfeffel, Freyherr zu Rack-  
nitz, Ramler, Rothmaler, v. Salis, A. W. Schlegel,  
Schink, Klamer Schmidt, Spiegel von Picketheim, G. W.  
(1) © 2 C. Star

C. Starke, Tiedge, M. A. v. Thümmel, Wefse, Zschiedrich. Hierzu gehören 8 Compositionen von Klose, Naumann, Erhorn zu Racknitz, Schmidt, Schuster und Seydelmann. Nach den Gedichten kommen 28 Charaden und Räthsel von Kretschmann, Langbein, Lipdenmeyer, Rothmaler, K. Schmidt, Starke, Tiedge und einigen Ungeannten. — Im Anhang befinden sich drey neue gefällige Spiele, neue Tänze von Siegfried Schmiedt; die gewöhnlichen Engagements-Tabellen, und eine Charte von den vereinigten Niederlanden. Die Zahl der Kupfer, die vortreflich ausgefallen, sind diesmal mit zweien vermehrt worden: Achte davon sind von D. Chodowiecki erfunden und gestochen, und von Kohl in Wien noch einmal wiederholt; die beiden andern sind: ein schöner Amor und eine schöne Gruppe von Amor und Psyche, aus der Churfürstlichen Antiken-Gallerie zu Dresden, nach Zeichnungen von Garais, in punktirter Manier von Stölzel gestochen.

*Handbuch für angehende Cameralisten. Von C. F. F. 2 Theile. gr. 8. 2 rthlr. 10 gr.*

Der erste Theil dieses Werks liefert eine vollständige zusammenhängende Grundlage, oder ein System der Cameralwissenschaften, nebst einer Anleitung und litterarischen Hilfsmitteln zur weitem Ausbildung durch Lesen, Nachdenken und praktische Uebungen. Der zweite Theil enthält Vorschläge, Versuche und Bemühungen, die Wissenschaft an sich, ohne Rücksicht auf die Art ihrer Erlernung und Anwendung, der Vollendung näher zu bringen. Es ist daher alles geleistet, was man von einem Buche der Art nur fordern kann.

Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

*Pastorets Betrachtungen über die Strafgesetze. Aus dem Französischen. Herausgegeben und mit einem erläuternden und berichtigenden Commentar, auch einigen Anmerkungen versehen von Dr. Christian Daniel Erhard. 2 Theile, Leipzig, bey Foss und Comp. gr. 8. 2 rthlr. 14 gr.*

Die Betrachtungen des Hrn. Pastoret über die Strafgesetze, welche nicht bloß gelehrte Kenntnisse und ein edles menschenfreundliches Herz verrathen, sondern sich auch größtentheils auf Erfahrung und reife Bedachtsamkeit gründen, sind ein wichtiger Beytrag zur Theorie der Criminalgesetzgebung, und verdienten es, dem deutschen Publikum in die Hände gegeben zu werden. Ein Werk, das außer den scharfsinnigen Bemerkungen über die Natur und den Zweck der Strafgesetze auch Nachricht von den Gräueln und Misbräuchen enthält, welche ehemals in Frankreich die Unschuld der Chikane, Dummheit und Unmenschlichkeit Preis gaben, ein solches Werk muß nicht allein für den größern Theil des Publikums Interesse haben, sondern auch nützlich und lehrreich seyn. — Dem zweiten Theile sind die Urtheile der berühmtesten deutschen Criminalisten über die Zulässigkeit der Todesstrafen beygedruckt. Dadurch und durch die berichtigenden und erläuternden Bemerkungen

des Hrn. Dr. Erhard, dessen ob zwar leider noch unvollendetes Handbuch über das sächsische Criminalrecht bekanntlich das einzige und beste in diesem Fache ist, hat dieses Werk noch mehr Werth erhalten. Der Commentar, worin der Hr. Dr. Erhard vorzüglich die Grundsätze der merkwürdigsten neuern Criminalisten mit Pastorets Gedanken verglichen, die Theorie mancher Materie genauer bearbeiten, besonders aber in Ansehung des Streits über die Todesstrafen eine Vergleichung der sämtlichen diesfalls aufgestellten Meinungen anstellen wird, wird in einem dritten Bande folgen.

Folgende zwei Schriften:

*Die Familie Wafa, von Rupert Becker; und Kaiserbarts Leben und Schicksal, v. Ebendenselben,* die sich durch ihren anziehenden Inhalt, durch treffende Schilderungen der Charaktere und Handlungen, wie auch durch einen reinen und eleganten Styl, vorthellhaft auszeichnen; können dem Publikum als unterhaltende und nützliche Gegenstände der Lectüre empfohlen werden. Jedes kostet 1 rthlr. 8 gr., und sind in allen Buchhandlungen zu bekommen.

## II. Bücher so zu verkaufen.

*Heptameron ou les nouvelles de Marguerite Reine de Navarre. Berne chez la nouvelle Societé typographique 1780. 3 Bände in 8.*

Bey jeder Geschichte, deren der erste Theil allein 20 enthält, ist ein sich darauf beziehender Kupferstich; und im Anfang, so wie bey dem Schluß eine Vignette. Von diesem Werke ist ein ganz neues Exemplar auf schönem Papier, in rothem Saffian mit goldnem Schnitt für drey Karolinen bey der verwitweten Frau Secretairin Henaut in Göttingen zu verkaufen, da sonst jeder Theil acht Thaler kostet.

## III. Mineralien so zu verkaufen.

Eine schöne Sammlung englischer und vieler anderer Mineralien, worunter eine Menge italienischer Laven und Pseudolaven, welche ich größtentheils auf meinen Reisen zusammengebracht habe, bin ich jetzt Willens für einen sehr billigen Preis Liebhabern zu überlassen. Der Catalog dieser Sammlung ist bey mir selbst zur Ansicht zu erhalten.

Braunschweig d. 9. Jänner 1797.

Hof-Rath von Zimmermann.

## IV. Anzeige.

*Verkauf des Kupferstich-Cabinetts des verstorbenen Directors Casanova zu Dresden.*

Da die Auction dieses Cabinetts gegründeter Ursachen halber den 16. Jänner 1797 nicht vor sich gehen können, so wird das Kunst-Publicum hiedurch benachrichtiget, daß der öffentliche Verkauf desselben ohnfehlbar zu Dresden den 13. März des nämlichen Jahrs statt haben soll. Cataloge sind noch bey dem Hn. Auctionator Lipden in Dresden zu haben. Aufträge übernehmen die im Catalog angezeigten Hn. Commissioners.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 8.

Sonntags den 21ten Januar 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**D**eutsches Magazin. 1796. November (Altona b. Hammerich) enthält: Aphoristisches System der Grundprincipe vom Rechte als Maasstab zur Würdigung des Rechtsprincipe der kritischen Philosophen. (Von Hn. G. P. Kellner.) 2) Der Kuabe, sein Vater und der Mend. (Von Hn. Pastor P. F. Tychsen.) 3) Ueber privilegierte Lombards oder Leihhäuser. 4) Alphonso Piccolomini, Herzog von Monte Marciano. Ein kleines historisches Bruchstück aus dem 16ten Jahrhundert der Staatsgeschichte Italiens. (Von Hn. Sekretair V....) 5) Werden deutsche Reichsfürsten das französische Requisitionssystem mit Erfolg nachahmen? (Von Hn. Prof. v. Eggers.) 6) Nachträge zu den Kochowschen Berichtigungen: Erster Versuch: Religions-Edikt. (Von Hn. Probst Wolfrath in Hufum.)

December enthält: 1) Ueber die Mängel der Assekuranz-Anstalten. 2) Nachträge zu den Kochowschen Berichtigungen. Erster Versuch: Religions-Edikt. Beschlus. (Von Hn. Probst Wolfrath in Hufum.) 3) Der Marder u. die Auster. (Von Hn. Past. P. F. Tychsen in Fehmarn.) 4) Die unterirdische Quelle, der Lorbeer und die Waldtaube. (Von Friedrike Brun geb. Münster.) 5) So sollen wir also lieber nicht mehr waken? (Von einem Ungenannten im Hannöverschen.) 6) Ist es gut, daß sich die Bauern in Deutschland bewaffnen. (Von Hn. Prof. v. Eggers.)

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Januar 1797 ist erschienen und enthält folgende Artikel: I. Ode an die Mode, von Hn. Falk. II. Das Aehnlichkeitsspiel, die beste Mode für lange Winterabende. III. Vorschläge zu Masken fürs Carnival. Erste Mustertafel. 1) Eine junge Bäuerin aus der Gegend von Bozen. 2) Eine Veroneserin in Mezzaro. 3) Ein Veronesisches Landmädchen. IV. Englische neue Patentartikel. 1) Eisferne Brücken. 2) Unaufbrechbare Säge. V. Musik. 1) Englische Musikalien. 2) Tonleiter zur Guitarre. 3) Neuerfundenene Musikalien. VI. Theater. 1) Theatercorrespondenz. Braunschweig. Hamburg. Wien. Passau. Altona. Leipzig. Anspach. 2) Island in Berlin. VII.

Kunst. Brief aus Mannheim über einen seltenen Van Dyck. VIII. Modennachrichten. 1) Brief aus Paris. 2) Deutsche Mode Neuigkeiten. IX. Englische Equipagen in London und Calcutta. X. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: das Titeltupfer, Eine Victoria, welche im Begriff ist mit ihrem Griffel etwas auf einen leeren Schild zu schreiben. Taf. 1. Eine junge teutsche Dame in neuester Wintertracht und vollem Anzuge. Taf. 2. Eine junge Dame in neuer Wintertracht im Negligee. Taf. 3. Ein Ostindisch-englischer Staats-Palankin von neuestem Geschmacke.

(Man wendet sich wegen dieses Journals an jede Buchhandlung, Postamt oder Zeitungs-Comptoir.)

F. S. privil. *Industria-Comptoir*  
zu Weimar.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. 1797 16 Stück. Herausgegeben von Fischbach, Kosmann u. Heinsius. (Berlin b. Belitz u. Braun) enthält: A. Abhandlungen. 1) Ueber die Akademie der Artillerie in Berlin. 2) Einige Gedanken über die durchaus nöthige Vorfürge für die vernachlässigte Bildung des Märkischen Landmanns u. seiner Jugend, vom Hn. Inspekt. Bauer in Zossen. 3) Von den jetzigen Klagen der Kurmärkischen Einwohner, über die Beschädigungen ihrer Feldfrüchte durch das Wildpret. 4) Von den adelichen Gutsbesitzungen der Kur-Alt- und Neumark a) im Obertarnimischen Kreise. 5) Ueber den märkischen Dialekt, vom Hn. D. Elchke. 6) Leben des Hn. Generalleutenants von Kowalsky. 7) Nachrichten aus dem Leben des Hn. Prof. Heindorf. B. Tagesgeschichte.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Die Staatsverwaltung von Toskana unter der Regierung Seiner Königlichen Majestät Leopold II. aus dem Italiänischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Aug. Friedr. Wilh. Crome. Leipzig, bey Voss und Comp. 4. — Druckpr. 4 rthlr. Velinpr. 6 rthlr.*

Die große und menschenfreundliche Absicht des verklärten Monarchen Leopold II bey der öffentlichen Darstellung seiner Regierungsverwaltung in Toskana, war in der That eben so vielumfassend als sehr unschätzbare

(1) H

Work

Werk selbst für das Glück vieler Millionen Menschen wohlthätig seyn wird. Nicht nur ein *conte rendu*, getreuer, als je ein Regent es seinen Unerbarmen gab; nicht bloß ein ehrwürdiges Monument des glücklichen Zustandes von Toskana, errichtet den treuen und dankbaren Florentinern von ihrem väterlich gesonnenen Regenten; — nicht allein ein kostbares Vermächtniß für Leopolds glorreiche Nachfolger: — nein, auch ein goldner Spiegel der unbedingten Gerechtigkeit und weisen Staatskunst für alle Regenten Europas, sollte das *Governo della Toscana* seyn, so wie den Völkern ein Bach zur Beruhigung, und ein Aufruf zur dankbaren Verehrung gegen ihre Souverains, welche Leopolds eben so weise als menschenfreundliche Grundsätze und thatiges Bestreben, sein Volk glücklich zu machen wirklich beherzigen und befolgen.

Plan und Ausführung entsprechen allen von diesem Werke gehegten Erwartungen, und die delatliche Kopie kann sich wegen der eingestreuten scharfbaren Anmerkungen des sach- und sprachkundigen Uebersetzers selbst eines Vorzugs vor dem Original mehr rühmen.

*Anzerlesene Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft, für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Besißers dieser Wissenschaft. Herausgegeben von C. D. Voss. Leipzig bey Voss und Comp. 2 Bde. gr. 8. — 3 Rthlr.*

Die Staatskunde und Politik sind in unsern Tagen allgemeine Gegenstände der Lektüre und des Denkens geworden; allein durch die sich täglich vermehrende Anzahl der Schriften, welche sich über Kenntnisse und Un-

kenntniß das Studium der politischen Wissenschaften, welches ein so wichtiges Werk, der Zeit und der Mühe zu lesen und zu verstehen bringt, und Geschäftsmännern, jedem denkwürdigen, der in der Politik, oder einer dazugehörigen Bezeichnung seyn. Sollen in gr. 8. liegen, worin die besten Werke, Herausgeber;

eben so viel ausführliche Beurtheilungen und eine beträchtliche Anzahl merkwürdiger Staatschriften, Gesetze und Verordnungen enthalten sind.

#### *Ankündigung einer neuen französischen Sprachlehre für Deutsche.*

Die große Menge der Sprachlehren in den meisten kultivirten Ländern ist keinesweges ein Beweis von der Unnützlichkeit einer neuen Sprachlehre; sie beweiset im Gegentheil die Nothwendigkeit derselben. Der alte Schlenker, nach welchem bisher die gewöhnlichen Sprach-

lehren bearbeitet worden, ist bereits auf alle Seiten gekehrt und gewendet; man hat ihn mit den richtigsten Bemerkungen bereichert, und die lehrreichsten Reyspiele hinzugefügt, ohne jedoch die Forderungen des Publikums ganz befriedigen zu können: es ist also nöthwendig, die bisherige Lehre endlich zu verlassen, und eine solche einzuführen, welche auf unveränderlichen, mit der Vernunft, und dem Wesen der Rede übereinstimmenden Grundsätzen beruhet.

Ich habe es versucht, nach diesen Grundsätzen eine Sprachlehre zu verfertigen, welche ich hiemit dem Publikum anbiete, mit dem Wunsche, daß solches diesen Versuch gütig aufnehmen möge.

Das Werk zerfällt, seiner Natur nach, in zwey Haupttheile. Der erste enthält die allgemeinen Grundsätze der Sprachen; die vornehmsten Bemerkungen über die französische Sprache, welche mit den allgemeinen Grundsätzen wesentlich verbunden sind, oder zur Entwicklung derselben dienen; die Bildung und Ableitung der Wörter; die Wortfügung; die Eigenschaften und Fehler der Rede; die Interpunktion; ein neues Mittel Französisch lesen zu lernen; das neue und alte System der Modi und Zeitformen.

Der zweite Haupttheil enthält die besondern Bemerkungen über die französische Sprache; sie sind größtentheils aus der Sprachlehre von Vauvilly geschöpft; sie beruhen aber auf den Grundsätzen, welche im ersten Theile erklärt sind.

Der erste Theil, welcher bereits die Presse verlassen hat, ist bis zur Erscheinung des zweiten Theils bey mir, in meiner Wohnung auf dem Bohlwege bey dem Zinngraber Herrn Barthels, für 16 gute Groschen zu haben.

Diejenigen, welche den ersten Theil vor der Erscheinung des zweiten bey mir nehmen, erhalten diesen zweiten Theil für 12 gute Groschen, also das ganze Werk für einen Thaler und vier gute Groschen. Nachher wird der Preis erhöht.

Braunschweig den 2ten Januar 1797.

Pierrard Abbé.

Von der compendiösen Bibliothek der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände sind erschienen:

#### IV. Abtheilung:

##### *Der Künstler.*

oder Comp. Bibl. des Wissenswürdigen aus dem Gebiete der schönen Künste. Heft L. Ladenpreis 6 gr. Sachsisch. Inhalt: I. Von den schönen Künsten überhaupt. 1. Begriff der schönen Künste. Ihre Eintheilung, Unterschiede, Hülfswissenschaften, und Behandlung in dieser Bibliothek. 2. Kurzer Abriss der physischen, moralischen, intellectuallen und bürgerlichen Lage des Künstlers. II. Von den schonen Künsten besonders. 6. Schöne Gartenkunst. 1. Ihr Begriff. 2. Ueber ihre bisherigen Theorien. 3. Eigenthümlichkeiten des Genies zur Gartenkunst. 4. Unterschied vom landschaftlichen Genie. 5. Worin besteht die höchste Vollendung eines Gartens? 6. Grundsätze zur Entwicklung dieses Begriffs. 7. Wie wird in der Gartenkunst der Zweck erreicht, den die Kunstschönheit zum Unterschiede des Werkes schöner Kunst

Kunst befriedigt? 8. Worin nützt die Landschaftsmalerey dem Gartenkünstler? 9. Aehnlichkeiten und Unterschiede der Garten- und Baukunst. 10. Darf die Gartenkunst die eigenthümliche Form der Naturkörper ändern oder nicht? 11. Chinesische und englische Anlagen. 12. Womit beschäftigt sich die Gartenkunst als Nachahmerin wirklicher Natur? 13. Resultate zur Begründung des Begriffs vom Wesentlichen eines schönen Gartens. III. *Hilfswissenschaften*. A. *Mythologie*. Einleitung. *Erster Abschnitt*. Griechisch-römische Mythologie in alphabet. Ordnung. Buchstabe A. *Dritter Abschnitt*. *Allegorie*. I. Allegorische Personen.

#### V. Abtheilung:

*Der Geistliche oder Religionslehrer,*

d. i. *Compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen über Religion und populäre Theologie*. Heft VIII und IX. Ladenpreis 12 gr. Sächs. Inhalt: I. A. *Christliche Religion überhaupt*. 9. Der Geist wahrer Religion von Schwarz. I. B. *Kirchengeschichte*. 16. Sixtus V. (Fortf. v. Heft IV-VI.) 20. Erasmus von Rotterdam. 21. Geschichte eines im 30jährigen Kriege zu Otmütz eingemauerten protestantischen Predigers. 22. Religion der Muhamedaner. 23. Religion der Drusen. 24. Leben Anshars, ersten Erzbischofs von Hamburg. II. C. *Religionslehrer*. 1. Kurzer Abriss von der gegenwärtigen physischen, moralischen und intellectuellen Lage des geistlichen Standes.

#### XI. Abtheilung:

*Das Weib,*

oder *Compendiöse Bibliothek alles Wissenswürdigen über weibliche Bestimmung und Aufklärung*. Heft IV. Ladenpreis 6 gr. Sächs. Inhalt: I. A. *Bestimmung des weiblichen Geschlechts* und daraus entspringende Lagen und Verhältnisse. AA. Lage der Jungfrau. Ihre Pflichten und Klugheitsregeln. III. *Geschichte des weiblichen Geschlechts*. A. Biographien. 2. Zenobia, Königin von Palmyra. B. Historische Hypothesen über die Ursachen der izzigen Lagen und Verhältnisse des weiblichen Geschlechts. 1. Vom Ursprunge der Unterdrückung des weiblichen Geschlechts. VII. *Weibliche Oekonomie und Technologie*. C. Von den Getränken. a) *Wasser*. 1. Lomnitz Mittel, Wasser vor dem Verderben zu verwahren und faules wieder trinkbar zu machen.

#### XVII. Abtheilung:

*Der Astronom,*

oder *Comp. Bibl. des Wissenswürdigen aus den gesammten astronom. Wissenschaften*. Heft I. Text. Heft II. Kupfer. Ladenpreis 12 gr. Sächs. Inhalt: Einleitung. A. *Astronomie*. I. Erscheinung des Weltgebäudes; Eintheilung der Himmelskugel; Bestimmung der Lage im Weltraum. II. Die Erde als Schauplatz des Weltgebäudes; ihre Gestalt; Bestimmung der Lage auf ihrer Oberfläche. III. Von astronomischen Beobachtungen. A. Beobachtungsort, Sternwarte (nebst Abbildung der *Kopenhagener*). B. Werkzeuge zu astronomischen Beobachtungen. a. Fernröhre. a. Galileisches Fernrohr. ß. Sternrohr. — Neuere Verbesserungen der Fernröhre. — Achromatisches Fernrohr mit dreyfachem Objective. — Durchgangsfernrohr (nebst Abbildung des *Kopenhagener*).

#### XXIV. Abtheilung:

*Der schöne Geist,*

oder *Comp. Bibl. des Wissenswürdigen aus dem Gebiet der schönen Wissenschaften*. Heft V. Ladenpreis 6 gr. Sächs. Inhalt: *Praktischer Theil*. *Zweiter Abschnitt*. Schauspiele. IX. Der Emigrant, von Bunten. *Dritter Abschnitt*. Gedichte. A. *Lyrische Gedichte*. II. Lieder. 2. Erdzielied. 3. An die Unschuld, von Salis. III. Oden. 3. Klopstock'sche Ode. 4. Betrachtungen. B. *Satyren*. 1. Authentische Nachricht von dem Manne im Monde. C. *Schäfergedichte*. 1. Siegmund, Idylle von Schubart. 2. Damon und Musidora, von Thomson. 3. Celadon und Amelia, von Thomson. D. *Sinngedichte*. 1. Gespräch. 2. Wunsch einer Bäurin. 3. Rathsherrnovum. 4. Hochzeitgeständnisse — sämtlich von Haug. *Vierter Abschnitt*. Kleinere vorzügliche Stellen und Sentenzen.

Gebauersche Buchhandlung  
in Halle.

In der *Weverschen Buchhandlung in Berlin* ist eine neue Auflage von: *Clarisse in Berlin, oder Geschichte der Albertine von Seethorst, ein Lesebuch für Mädchen* von Friedrich Scholz. 5 Theile. 2. gebunden, erschienen. Herr Friedrich Schulz, einer der beliebtesten Schriftsteller unserer Nation, kam während seines Aufenthalts in Berlin auf die Idee, aus Richardsons Meisterwerk ein deutsches Original zu machen, indem er in Richardsons Manier eine deutsche wahre Geschichte zu Grunde legte, so wie dieser die Geschichte der Miss Clarisse Harlowe. Bey der so schön gerathenen Umarbeitung mußte ohnstreitig das deutsche Publikum gewinnen, da durch Veränderung des Lokale der Reiz der englischen Geschichte immer verringert werden mußte. Nur durch solche Veränderung konnte es zu einem Handbuche für deutsche Mädchen gemacht werden, und dies geschah auch mit dem glücklichsten Erfolg. Der schnelle Abgang der ersten Auflage und die vortheilhaften Recensionen in mehreren kritischen Journalen bestätigen diese Wahrheit. Um Müttern die Anschaffung dieses Buchs für ihre Töchter zu erleichtern, will der Verleger diese neue Auflage bis Ostern für 2 rthlr. 16 gr. (gebunden) verlassen, nachher nimmt sie ihren alten Preis von 3 rthlr. 16 gr. wieder ein.

*Neueste deutsche Chrestomathie zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische, enthaltend kurze und leichte Sätze, Bruchstücke aus der Naturgeschichte, Erzählungen, Gespräche und Briefe. Durchgängig mit hinlänglicher Phraseologie versehen. Zum Gebrauch für Schulen und Erziehungsanstalten. Dritte Auflage. Berlin 1797.* — Die allgemeine Literaturzeitung vom Jahre 1796 Nro. 273. fällt bereits über die erste Auflage dieses Schulbuchs das günstigste Urtheil. In der zweiten wurden in Ansehung der Wahl der aufgenommenen Stücke mancherley Verbesserungen vorgenommen, ein ganz neuer Abschnitt hinzugefügt; insonderheit wurde die französische Phraseologie genau revidirt und vieles berichtigt. Letzteres ist dann auch bey dieser dritten Auflage geschehen; in Ansehung der Wahl und Ordnung

nung der Materialien ist aber keine Veränderung vorgenommen, so daß in Schulen diese *neue Auflage* neben der zweiten gebraucht werden kann. — Kostet in der Weyerschen Buchhandlung 12 gr. — Eine nach einem ähnlichen Plan ausgearbeitete Chrestomathie zum Uebersetzen ins Englische erscheint in eben dieser Handlung zur Osternmesse 1797.

Auf das in Nro. 107. des Int. Bl. der Jen. A. L. Z. in Nro. 105. des Reichs. Anz. etc. in Nro. 146. 148. 154. der Neuen Hamb. Zeit. etc. vor. J. angekündigte, nicht bloß für dänische, sondern auch zur Erläuterung der deutschen Rechte, Alterthümer und Geschichte, für deutsche Gelehrte schätzbare und besonders in Rücksicht auf Letztere von mir bearbeitete Werk (man sehe die, allen löbl. Buchhandl. mitgetheilte, *Einladung zur Subscription* etc.) unter dem Titel:

des weil. Königl. Dän. Confer. R. und Prof. d. R. zu Kopenhagen, Peter Kosud Ancher, *Geschichte der dänischen Rechte* etc. 2 Th. gr. 8. 1 rthlr. 24 fs. dän. Cour. oder 1 rthlr. 16 gr. sächs. Prän. Preis, wird der Subscriptions-Termin bis zu Ausgang der Leipziger O. M. d. J. verlängert. Wenn eine hinlängliche Anzahl von Subscribenten mein Unternehmen auch nur in soweit unterstützt, daß ich der Kosten wegen gesichert bin, (worüber ich gleich nach abgelaufenem Subscriptions-Termin und eingegangenen Listen öffentl. Anzeige thun werde) und die Pränumerationen-Gelder um Johannis bey mir eingekomen, so soll der erste Theil ohne Fehl auf Michaelis erscheinen.

Jena den 9. Januar 1797.

Joh. Andr. Leffer  
Königl. Dän. Canzley-Rath.

Von Harwood über *Anatomie und Physiologie des Menschen nebst Vergleichung des thierischen Baues* werde ich nächstens eine Uebersetzung mit Zusätzen liefern, die hoffentlich um so reichhaltiger werden können, da ich mich jetzt vorzüglich mit verglichener Anatomie beschäftige.

W. Wiedemann.

Prof. der Anatomie in Braunschweig.

### III. Erklärung.

(Antwort auf Hrn. E. Erkl. vom 6. Dec. 1796. in den *Hintelschen Annalen* S. 316. 1796.)

Meine erste Erkl. vom 6. Oct. war nichts als *Protestation* gegen eine Beschuldigung, deren Ungerechtigkeit in die Augen springt und meine ganze Seele empört. Daß ich Hrn. E. darin zur Antwort aufgefordert und nur gebeten habe zu warten, bis meine Erläut. z. n. T. vollendet seyen, ist nur ... *Schluss*, und unrichtiger *Schluss*; denn wie konnte es mir einfallen, Hrn. E. zur Antw. aufzufordern, und ihm dabey eine so lange Frist zu geben; daß ich leicht noch vor Ablauf derselben sterben kann? Es gefiel indessen Hrn. E. nicht, auf meine nothgedrungene Protestation ... zu *schweigen*. Er antwortete, ob ich ihn gleich nicht zur Antw. aufgefordert

hatte. In dieser Antw. war keine Spur von Reue, kein Schatten eines Widerrufs einer in Ewigkeit unerweis. und unwahren Beschuldigung, die zugleich von einer solchen Beschaffenheit ist, daß ich mein Amt unverzüglich niederlegen werde, wenn sie in meiner Gemeine-Glauben findet. Dagegen stellte er die Sache so vor, als ob ich Beweis oder Widerruf gefodert, und dabey verlangt hätte, er möge nur das Beweisen noch anstehen lassen, bis die Fortsetzung meiner Erläut. erschienen wäre, wozu er sich denn willig erklärte. Er sagt nicht, er habe sich also doch unter gewissen Umständen zur Zurücknahme seiner Behauptung gerne verstehen wollen; denn auch davon wegesehen, daß er bald darauf sagt, er hätte mich nicht besser als gerade so zu empfehlen gewußt, so nimmt er am Ende jene Anerbietung wieder zurück, und besteht auf seiner Behauptung, indem er sagt: Nun, ich will warten, eh' ich *beweise*, daß ich weder ungerecht war, noch, daß ich leichtsinnig schrieb. (Er machte also doch Miene, beweisen zu können, was er nie zu beweisen im Stande seyn wird, bekräftigte seine Beschuldigung, erneuerte seine Beleidigung, und wollte es nicht Wort haben, daß er sich übereilt habe.) Ich gestehe, daß, wenn ich mir jenen ersten Angriff allenfalls als eine Uebersilung vorstellen konnte, die, zumal zurückgenommen, immer noch vom dem Beleidigten leicht verziehen werden könnte, ich hingegen in diesen Wendungen seiner Antw. auf meine Erklärung nicht den Mann zu erkennen glaubte, der sich würdig gegen mich betrug, und daß der füsse Ton derselben mir um so widriger auffiel, da der Briefsteller bey dem allen die Last einer so unerträglichen Beschuldigung immer noch auf mir ruhen ließ. *Nun also erst* — ich bitte dies wohl zu bemerken — *nun erst* drang ich auf Beweis oder Widerruf, und da sein Brief mir wenig Hoffnung machte, daß ich so leicht Gerechtigkeit von ihm erhalten könnte, da mir also der Streit mit ihm sehr weitaussehend zu werden schien, und doch nichts Geringers als meine ganze Existenz als christlicher Lehrer auf dem Spiele war, so mußte ich mit Nachdruck sprechen, und ich werde ihm, wenn er es verlangt, mündlich wie schriftlich und schriftlich wie mündlich von jeder Linie, jedem Ausdrucke Rechenschaft geben. Wenn ich aber dies kann, und ich mache mich anheischig dazu, dann spreche er nicht von Ungerechtigkeit und Inhumanität desjenigen, der sich nur gegen einen Angriff vertheidigte, dessen Gerechtigkeit und Humanität er in einer ruhigen Stunde prüfen mag.

Bremen, am 22. December 1796.

Stolz.

### IV. Anfrage.

Wird Herr Professor Schroter zu Leipzig seine Uebersetzung der Geschichte Gibbons von dem Verfall und Untergang des römischen Reichs nicht fortsetzen? Alle Käufer derselben warten mit Verlangen auf sie, und es wäre wohl Schade, wenn sie nicht fortgesetzt würde. Der Herr Professor wird also gebeten, den, wie ich glaube, schon einigemal angekündigten neunten Theil derselben bald herauszugeben.]



der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 9.

Sonabends den 21<sup>ten</sup> Januar 1797.

## L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der Sommerfchen Buchhandlung in Leipzig ist zu haben:

*Die heiligen Gräber zu Kom und die Gebete, zwei satirische Gedichte, von J. D. Falk. Mit einem Titelkupfer in englischer Manier. (Preis 20 gr.)*

**H**err Hofr. Wieland sagt in seiner Beurtheilung der *Gebete* (Siehe den Merkur Apr. 1796. S. 446.) von dem Verfasser obigen Buchs. „Für mich ist dieser neue Dichter (Herr Falk) der sich mit so viel Genie und Feuer, einer so reichen Ader von Witz und Laune, einem so warmen Herzen, so vielen Kenntnissen und einem so entschiedenen Dichtertalent, der poetischen Satire gewidmet hat, eine desto interessantere Erscheinung, da dieses Fach noch wenig und meines Wissens von keinem besonders dazu ausgerüsteten und durch zweckmäßige Studien dazu bestimmten Dichter bearbeitet worden ist. Auf diesen sind; — oder ich müßte mich sehr irren — die Geister des Aristophanes, Horaz, Lucians, Juvenals und Swifts, zugleich mit dem Geiste des Satirenmalers Hogarth, herabgestiegen, um ihn zum Satiredichter einzuweihen etc.“ — Von dem nämlichen Verfasser ist so eben erschienen:

*Taschenbuch für Freunde des Scherzes und der Satire. Nebst einem saubern Conterfey auf die Kantische Philosophie und mit einem Kalender aufs Jahr 1797.*

Dieses Taschenbuch enthält: 1) einen Kalender für das Jahr 1797. (NB. man kann es auch ohne Kalender haben) 2) Bekenntnisse eines Weiberfeindes. 3. Kapitel: Herodes und seine Kriagsknechte. 28 Kap. Charakteristik aus einem Strickbeutel. 38 Kap. Die drei Masken. 48 Kap. Der chinesische Tempel. 3) Versuch einer neuen Art von Dedikation nach kritischen Principien von Casparus Dominicus an Ebendenselben. 4) Vernünftige Gedanken von Quacksalbern, item von Kranken; gegeben in den Druck per Christophorum Habakuk und bey Sommer in Leipzig zu finden einzig, als wir schrieben Ein tausend siebenhundert sechs und neunzig. 5) Die Kirchenrechnung. 6) Bon-Ton auf dem Lande. 7) Pycharion, oder die Entkörperung. Eine Geschichte. Mit Musik von Haffe. 8) Die anmuthige Historia von den Affen, dem dicken-Mausse, Philosophus, genannt Wolf und dessen

Begräbnis, item, von einem, Immanuel Kant, zum gemeinfamen Nutzen der lieben Jugend. Nebst einem saubern Conterfey. Zu fingen in der Melodie: Es ist gewislich an der Zeit. 9) Die Uhu: Eine dramatisch-satirische Rhapsodie mit Chören von Uhu'n, Raben und Nachteulen. Nebst Musik von Dittersdorf. Die handelnden Personen sind: Die Göttin Dummheit. Doktor Trismegistes. Johann, sein Diener. Ein französischer Exmarquis. Eine Aebtissin. Babe, ihre Gesellschafterin. Knipperdolling, ein Kanuianer. Friedrich Voltaire. Heineco, ein schwindfuchtiger Notar. Chor von Uhu'n und Nachteulen und Käuzlein. Chor der Raben. 10) Ein erbauliches Sach- und Namenregister, und 11) Eine Nachschrift an den geneigten und ungeneigten Leser, die eine Recension dieses satirischen Taschenbuchs enthält, in welcher Recensent beweiset, daß es eine elende Scharteke und daß Herr Falk ein seichter Kopf, ein erbärmlicher Schriftsteller und ein Pasquillenschreiber sey. (NB. Man vergleiche hiermit Hrn. Hofr. Wielands oben bay Anzeige der *heiligen Gräber* angeführtes Urtheil über Hrn. Falk.) Es wird künftiges Jahr fortgesetzt.

In der Sommerfchen Buchhandlung in Leipzig ist zu haben:

*Taschenbuch für Reisende.*

welche gründliche Menschenkenntnisse erlangen und sich und ihrem Vaterlande nützlich werden wollen. Voll interessanter Lokalbemerkenngen, und Wahrheiten. Nebst einem Tagebuche auf jeden Tag des Jahres und einem in Aberlis Manier kolorirten Kupfer nach Chastelet. — Es enthält: 1) allgemeine und auf Erfahrung gegründete Bemerkungen alles desjenigen, was einer, der mit Verzicht und Nutzen reisen will, zu beobachten hat. 2) Vierzig sehr wichtige Maximen für Reisende, von J. J. Rousseau, Mousaigne und Scherok. 3) Anzeige des nothwendigsten Reisegeräthes. 4) Gesundheitsregeln für Reisende. 5) Beobachtungen und unentbehrliche Anleitung für Personen, welche zu Pferde reisen, in Rücksicht der Behandlung der Pferde. 6) Regeln in Rücksicht des Mundvorraths und anderer Bedürfnisse, womit man sich auf einer Seereise zu versehen hat. 7) Unterschied der Tage- und Nachtlänge in verschiedenen europäischen Hauptstädten. 8) Oßertabelle bis 1799. 9) Vergleich-

(1) I -

gleichung aller europäischen, sowohl eingebildeten als wirklichen Münzsorten, nach ihrem Gehalt und Gewicht, dem Louisd'or zu 5 rhl. gerechnet. 10) Verhältniß des **Maasses** in verschiedenen europäischen Ländern. 11) Ueber Deutschland. Eintheilung und Verfassung des Reichs, Grösse, Einkünfte, Bevölkerung und Armeen der Deutschen Reichsstände, nach Randel und den neuesten Nachrichten, Religion, Sprache, Produkte, verschiedene Reiserouten, nebst Anzeige des Merkwürdigsten auf diesen Routen — Von diesem Taschenbuche erscheint künftiges Jahr die Fortsetzung, so, daß es Reisende als ein immer brauchbares Handbuch und als einen treuen Rathgeber auf ihren Reisen betrachten können. Dieser erste Jahrgang kostet in allen guten Buchhandlungen brochirt 16 gr., in Leder gebunden 20 gr. Ferner

*Taschenbuch für Liebhaber des Privattheaters.*

Enthält: 1) Bemerkungen über Privattheater überhaupt und über ihren Nutzen oder Schaden. 2) Ueber die Erfordernisse zu einer guten Gesellschaft Liebhaber des Privattheaters. 3) Vorschläge zur nähern Einrichtung der Gesellschaft. 4) Ueber Mimik. 5) Ueber Deklamation. 6) Schauspiele für Gesellschaftstheater a) Gleich und Gleich. Lustsp. in 1 Aufz. b) Die Flucht. Schausp. in 3 Aufz. Kostet in allen guten Buchhandlungen, brochirt 12 gr. elegant gebunden 16 gr. Desgleichen

*Lustspiele für Liebhabertheater.*

Bekleben aus folgenden Stücken: 1) Das Mädchen von Holland. Lustsp. in 4 Aufz. 2) Lärmen um Nichts. Lustsp. in 1 Akt. Preis 10 gr.

*Taschenbuch für Mütter und für Kinderwärterinnen.*

Es ist ein Buch, das gute Mütter selbst benutzen, oder den Wärterinnen ihrer Kinder geben sollen, damit diese lernen, wie sie mit jungen Kindern, bey denen auf diese ersten Eindrücke so sehr vieles ankommt, umgehen müssen. Es kostet überall gebunden 6 gr. Wer sich an die Sommersche Buchhandlung, als an die Verlagshandlung obiger Bücher wendet, erhält gegen baare Zahlung auf 5 Exemplare von jedem dieser Bücher das sechste umsonst.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau ist zu haben:

J. G. Geißlers Beschreibung und Geschichte der neuesten und vorzüglichsten Instrumente und Kunstwerke für Liebhaber und Künstler in Rücksicht ihrer mechanischen Anwendung, nebst denen dahin einschlagenden Hilfs Wissenschaften, 7ter Theil, mit 5 Kupfert. gr. 8. — 12 gr. F. G. Nitzsche allgemeines Lehrbuch der Conditorey, oder gründliche Anweisung alle Arten der besondern Arbeiten dieser Kunst zu verfertigen, nebst genauer Beschreibung und dem besondern Gebrauche der dazu erforderlichen Waaren, Instrumente und Kunstwörter, mit 2 Kupfert. gr. 8. — 14 gr. Neue arithmetische Unterhaltungen zum Nutzen und Vergnügen, herausg. von J. G. Goldberg, 2tes Stück. 8. — 4 gr. K. A. von Kadens Aemylt, oder einige Winke zur Belehrung, zur Ermunterung und zum Troste derer, die sich dem Predigerstande gewidmet haben, 8. — 8 gr. Versuch eines oberlausitzischen Kirchenrechts, für Predigamt-Kandidaten

und angehende Landgeistliche, gr. 8. — 1 rhl. Zittauer historischer Kalender a. J. 1797, mit 2 Kupf. 4. — 3 gr. Görlitzscher Wirthschafts-Kalender a. J. 1797, zum Gebrauch der Hausväter, mit D. C. A. Struve's Noth- und Hülfstafel von den Mitteln Kinder gesund zu erhalten, 4. — 2 gr. 6 pf.

Ankündigung eines mit diesem 1797ten Jahre beginnenden Journals:

*Literatur-Orakel, zur Entdeckung, Enthüllung und Verbreitung gemeinnützlicher Wahrheiten.*

Preisaufgaben haben schon sehr viel, zur Erweiterung des Reichs der Wahrheit, beygetragen. Es wäre aber zu wünschen, daß nicht blos Akademien und Societäten, für eine festgesetzte Prämie, — sondern jeder Einzelne, der — noch umhüllte Wahrheit sucht, ohne Prämien versprochen und bezahlen zu müssen, — Denkern, Fragen von Wichtigkeit und Interesse öffentlich vorlegen und deren Beantwortung sicher erwarten könnte. Diesen Wunsch gedenkt unterzeichnete Gesellschaft, durch ein Journal, mit dem Titel:

*Literatur-Orakel etc.*

von welchem monatlich ein Heft von 4 bis 5 Bogen erscheinen soll, seiner Erfüllung zu nähern. Jeder nach Wahrheit und Belehrung spähende Deutsche hat das Recht, uns Fragen, über *gemeinnützliche Gegenstände* aller und jeder Zweige der Wissenschaften vorzulegen und wir verpflichten uns, hierdurch, sie, nach unsern Kräften, redlich zu beantworten. Unserm Plane nach, sollten uns zwar nur solche Fragen vorgelegt werden: 1) welche noch räthselhaft und entweder noch gar nicht, oder noch nicht gehörig — aufgelöst sind; 2) allgemeinen Nutzen, oder doch ziemlich allgemeines Interesse haben und einer populären Beantwortung fähig sind. Denn unser Journal soll nicht blos Lektüre für Gelehrte aller Fächer, sondern auch für jeden nur nicht ganz ungebildeten Layen, beyder Geschlechter, — seyn. Indessen um möglichst gefällig zu seyn, werden wir auch solche Fragen annehmen, a) welche etwa blos dem Fragenden noch Räthsel, ausserdem aber schon beantwortet sind; b) auch eigentlich gelehrte Fragen, die blos den Gelehrten der vier, oder fünf Fakultäten interessieren und eigentlich gelehrte Beantwortung erfordern.

Im ersten Falle werden wir aber die Antwort, in wenige Zeilen zusammengedrängt, unter die Fragen setzen und die Quellen dabey bemerken, aus welchen der Fragende mehr schöpfen kann. Im andern Falle werden wir, so bald uns, nach Erscheinung der beyden ersten Hefte unsers *gemeinnützlichen populären Literatur-Orakels*, die Erfahrung überzeugen wird, daß man unser Vorhaben der erforderlichen Unterstützung werth achte, jedem Monatsstücke noch ein besonders Heft, der Beantwortung eigentlich gelehrter Fragen gewidmet, beyfügen, so, daß unser Journal denn aus zwey Hauptabtheilungen bestehn, wovon die andere, trennbar von der ersten, blos für Gelehrte seyn wird.

Sollte auch unser Journal anfänglich noch Spuren der Unvollkommenheit an sich tragen; so hoffen wir doch auch

auch diese noch zu tilgen, wenn man unser Institut hinglinglicher Unterstützung würdigen wird.

Frankfurt u. Leipzig, am 1. Jenner 1797.

*Die Gesellschaft der Unternehmer  
des Literatur-Orakels.*

Der Preis dieses Literatur-Orakels, welches in monatlichen vier bis fünf Bogen starken Heften in gr. 8. mit einem in Kupfer gestochenen eleganten Umschlag geziert, erscheint, ist für den ersten aus sechs Heften bestehenden Band drey Gulden rheinisch oder Ein Reichsthaler sechszehn Groschen sächsisch. Das erste Heft wird Ende d. M. versandt. Bey einem Journale von solchem Interesse, welches in der Folge unglaublich wichtig werden kann, hoffe, nicht ohne ansehnliche Unterstützung zu bleiben, um welche daher alle Freunde und Beförderer der Wahrheit hierdurch angelegentlich bitte. Alle löbliche Buchhandlungen und Postämter auch Zeitungs-Expeditionen werden ersucht, diese Ankündigung möglichst zu verbreiten und gegen die gewöhnliche Provision, Subscriptionsen zu sammeln. Das hiesige löbliche Kaiserliche Reichs-Ober-Postamt hat die Hauptversendung übernommen.

Die Fragen, welche in dem Literatur-Orakel beantwortet werden sollen, werden, bestimmt und deutlich ausgedrückt und leserlich geschrieben, frankirt, an mich eingeschickt.

Georg Ludwid Macklot  
Buchhändler in Frankfurt am Mayn.

Abhandlung von dem deutschen und französischen Kalenderwesen; nebst einem vollständigen teutsch-französischen und französisch-teutschen Kalender auf 55 Jahre, als von 1792. bis 1847. vom Geh. Rath und Prof. J. M. Schneidt in Würzburg, ist bey dem Buchhändler Joh. Sam. Meinius in Leipzig à 12 gr. auf ord. Papier und à 14 gr. Moll. Papier zu haben.

Unterzeichnete Buchhandlung druckt bereits an einer Uebersetzung von Chisholm's essay on the malignant peffential fever introduced into the West-Indian Islands, from Boullam, welche Hr. D. K. in No. 301. des vorj. Reichsanzeigers angekündigt hat. Unsere Uebersetzung ist von Hn. Prof. D. Reich in Erlangen besorgt, und von ihm mit Anmerkungen versehen. Wir bedauern es, mit Hn. D. K. in diese Kollision gekommen zu seyn.

Raspesche Buchhandlung  
in Nürnberg.

Wer bey Viehseuchennoth sein Vieh auf die leichteste und sicherste Weise retten will, kann in dem bey uns so eben fertig gewordenen Buche: *Richtige und gewissenhafte Belehrung für den Landmann über die Rindviehseuche und die Inoculation derselben*, von D. G. C. Reich, die beste und geprüffteste Anleitung finden. Kostet in allen Buchhandlungen — 8 Gr.

Ferner ist bey uns so wie in jeder Buchhandl. zu haben: *C. F. W. Glasers Beschreibung einer neu erfundenen, zu Erhaltung der Augen, auch zu andern Nebenabsichten sehr bequem eingerichteten Studier- und Spallampe*, m. Kupf. 8. — 5 gr.

Die nach denen schon vorher herausgekommenen Beschreibungen gefertigten Studier- und Arbeitslampen, entsprachen dem Wunsch des Verf. obigen Büchl. nicht ganz. Er lies sich daher nach seiner Angabe eine fertigen, und weil er sie dem Zweck am angemessensten fand: so macht er sie durch diese Beschreibung hiemit bekannt, welches gewiss jeder, dem ein solches Produkt unentbehrlich ist, mit Dank annehmen wird.

Zu einer kleinen Unterhaltung für Kinder, womit noch der Nutzen verbunden ist: das sie Wörter auf eine spielende Weise zusammensetzen lernen, ist ebenfalls bey uns zu haben: *Wörter- und Namen-Spiel-Lottu. in Fusteral* — 6 gr.

Verschiedener Hindernisse wegen hat der Druck von *Fabris topographischen Wörterbuch von Franken* noch nicht angefangen werden können. Man kann daher noch bis Ockten 1797. darauf subscribiren, daß es wahrscheinlich nach dieser Zeit unter die Presse kommen kann.

Hingegen ist die von diesem Verfasser vor einiger Zeit angekündigte Fortsetzung des *Büschingischen Magazins* erschienen, und unter dem Titel zu haben: *Magazin für die Geographie, Staatenkunde und Geschichte* 1r. Bd. gr. 8.

Raspesche Buchhandlung  
in Nürnberg.

## II. Neue Landkarten.

In unserm Verlage erscheint nächstens:

*Hindostan und die Halbinsel nach Rennels, Campbell, Pringles und andern Zeichnungen entworfen*, von C. Mannert. 1797. 8 gr.

Rennel ist nach seiner vortheilhaften Karte von Ostindien, der competenteste Richter;

Was Tippe Saib durch den Frieden 1792 an die Engländer verloren, wird deutlich bemerkt, so wie die franzöl. Besitzungen, welche aber gegenwärtig in den Händen der Engländer sind. Die Engländer besitzen die ansehnlichsten Striche in Ostindien, die sie in Präsidenschaften einteilen, wovon Bengalen, wegen der sichern Lage und dem Vortheilen der großen Flüsse, Ganges und Bampur, die wichtigste ist, welche nach Abzug aller Unkosten 1,670,000 Pf. Sterl. reine Einkünfte giebt. Madras trägt nach Abrechnung des nöthigen Aufwands 85,000 Pf. Sterl. Die 3te auf der Westküste Bombay, mit den übrigen kleinen Besitzungen hingegen, erfordert jährl. 300,000 Pf. Sterl. Zuschuss. Der gefährlichste Nachbar der Engl. war Tippe Saib, der in allen eine 155,000 Mann starke Kriegsmacht hatte. Was der Nabob von Carnatik, die Maratten, ingleichen die Portugiesen und Dänen besitzen, wird durch Farbe besonders angezeigt werden.

Wir machen durch dieses, sowohl Gelehrte als Kaufleute auf dieses große und schöne Blatt, für dessen Vollständigkeit der Namen des Herausgebers bürgt, beson-

sonders aufmerksam, zumal da von diesem Theil, bisher noch keine neue und richtige Karte vorhanden.

Nürnberg im Dec. 1796.

A. G. Schneider u. Weigel.

Zu unserm neuen Atlas von der ganzen bekannten Erde ist ferner erschienen:

*Griechenland, der Archipelagus, Albanien, Macedonien, Romanien, die Süd- und Westküste von Anadolı od. Kleinasien, nach der neuesten Zeichnung des de la Rochette und andern guten Hülfsmitteln entworfen 1 Blatt. 1796. 8 gr. Nürnberg bey A. G. Schneider und Weigel.*

Dem Verf. welcher lange Zeit in Griechenland lebte, und einer unserer neuesten Reisenden ist, verdanken wir die beträchtlichen interessanten Aufklärungen verschiedener Striche Griechenlands, das für Schulen bisher ein wahres Bedürfnis gewesen.

Die alten Namen sind mit einer Linie unterzogen, z. B. *Sicyon* und die neue Benennung, wie sie jetzt von den Einwohnern ausgesprochen wird, vom Verf. beygefügt. Der Stich und die Illumination entspricht dem innern vollkommen. Wir haben also das Vergnügen, Schullehrern, und Kennern eine Karte mit Ueberzeugung zu empfehlen, und zu versichern, daß sie in Vergleichung selbst mit mehreren Englischen einzelnen Blättern von diesem Lande, keine so vollständig antreffen werden, indem mehrere Hülfquellen dabey benutzt, und in diese eingetragen worden sind.

Bey *Attica*, dem Fels von *Thermopylae*, dem *Thal Tempe* und bey den Inseln *Zent* und *Negroponte*, sind Stuarts Papiere benutzt worden. Für Schulen wird auf 6 Exempl. das 7te drein gegeben.

Auch können auf die Anfragen wegen der östl. und westl. Halbkugel, nach den zuverlässigsten Nachrichten, und nach *Arrowsmiths Welt-Karte*, die Nachricht ertheilen, daß beyde Litter zusammen ausgegeben, und bald erscheinen werden.

Die Verleger.

### III. Bücher so zu verkaufen.

In der Vossischen Buchhandlung zu Berlin sind nachstehende 2 Bücher in saubern engl. Band gebunden in Commis. gegen gleich baare Bezahlung zu verkaufen. 1. Die Allgemeine Deutsche Bibliothek 1 bis 11ster Band nebst Anhängen zum 1 bis 56. Bande in allem 133 Bände auf Schreibpapier gedruckt Berlin 24 thl. 8 gr. 2. Guthrie und Gray allgemeine Weltgeschichte von der Schöpfung an bis auf gegenwärtige Zeit. 33 Bände gr. 8. auf Schreibpap. gedr. Leipz. 765. bis 786. — 56 rthl.

Die 70 ersten Theile von Krünitz ökonomisch-technischer Encyclopädie, in Pappband, sind für 100 rthl. zu verkaufen. Der Kammergerichtsrath Lipten zu Berlin giebt nähere Nachricht.

## IV. Erklärung.

Wegen der v. Hippel'schen Autorschaft.

Öffentlich aufgefodert, zuerst von Hrn. M. Flemming, nachher durch den *Allgem. literär. Anzeiger* (Octob. 1796. S. 327-28.), wegen der Zumuthung, ich sey der Verfasser der Anonymischen, dem sel. v. Hippel zugeschriebenen Werke, des Buchs über die Ehe und der *Lebensläufe in aufsteigender Linie*, erkläre ich hie mit: „daß ich nicht der Verfasser derselben, weder allein, noch in Gemeinschaft mit ihm, sey.“

Wie es aber, ohne hiezu ein Plagiat annehmen zu dürfen, zugegangen: daß doch in diesen ihm zugeschriebenen Werken so manche Stellen buchstäblich mit denen übereinkommen, die viel später in meinen auf die Cried. r. Vern. folgenden Schriften als meine eigene Gedanken noch zu seiner Lebenszeit vorgetragen werden können; das läßt sich, auch ohne jene den sel. Mann beleidigende und auch ohne eine meine Ansprüche schmälernde Hypothese, gar wohl begreiflich machen.

Sie sind nach und nach fragmentarisch in die Hefte meiner Zuhörer geflossen, mit Hinsicht, von meiner Seite, auf ein System, was ich in meinem Kopfe trug; aber nur allererst in dem Zeitraume von 1770 bis 1780 zu Stande bringen konnte. — Diese Hefte, welche Bruchstücke enthielten, die unter andern meinen Vorlesungen der Logik, der Moral, des Naturrechts, u. s. w. vornehmlich denen der Anthropologie, wie es gewöhnlich bey einem freyen Vortrage des Lehrers zugeht, sehr mangelhaft, nachgeschrieben worden; selten in des sel. Mannes Hände und wurden in der Folge von ihm gesucht, weil sie großentheils neben dem trockenen Wissenschaftlichen auch Manches Populäre enthielten, was der aufgeweckte Mann in seine launigte Schriften mischen konnte, und so, durch die Zuthat des Nachgedachten, dem Gerichte des Witzes einen schärferen Geschmack zu geben die Absicht haben mochte.

Nun kann, was in Vorlesungen, als öffentlich zu Kauf gestellte Waare, feil steht, von einem jeden benutzt werden; ohne sich deshalb nach dem Fabrikanten erkundigen zu dürfen, und so konnte mein Freund, der sich nie mit Philosophie sonderlich befaßt hat, jene ihm in die Hände gekommene Materialien, gleichsam zur Würze für den Gaumen seiner Leser, brauchen, ohne diesem Rechenchaft geben zu dürfen, ob sie aus des Nachbarn Garten, oder aus Indien, oder aus seinem eigenen genommen wären. — Daraus ist auch erklärlich; wie dieser mein vertrauter Freund in unserm engen Umgange doch über seine Schriftstellerey in jenen Büchern nie ein Wort fallen lassen, ich selber aber aus gewöhnlicher Delikatesse ihn nie auf diese Materie habe bringen mögen.

So löst sich das Räthsel auf und einem jeden wird das Seine zu Theil.

Königsberg, d. 6ten Dec. 1796.

Immanuel Kant.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 10.

Mittwochs den 25<sup>ten</sup> Januar 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

**E**in gutes griechisch-deutsches Handlexicon war schon lange ein sehr lebhaft gefühltes Bedürfnis aller, die die griechische Sprache studieren. Es ist ein wahrer Umweg, und mit vielem Zeitverlust verbunden, wenn man Griechisch lernt, sich die Wörter erst lateinisch interpretiren zu lassen, nicht zu gedenken, daß auf diese Art oft die Bedeutungen sehr schief und schwankend aufgefaßt werden; wenn es auch gerade nicht allen so arg geht, wie jenem, der *Διαθήκη* durch *Zeugniß* übersetzte, weil er in seinem Lexico bey *Διαθήκη*, das Wort *testor* gefunden hatte, und meinte, es hieße *ich bezeuge*, anstatt: *ich mache ein Testament*.

Ich mache daher alle Liebhaber der griechischen Sprache, besonders alle ihre jüngern Freunde auf Gymnasien und Universitäten, auf

Hn. Prof. Schneider's zu Frankfurt am der Oder griechisch-deutsches Handwörterbuch aufmerksam, wovon der erste Theil in nächster Ostermesse in der Frommannischen Buchhandlung zu Züllichen erscheint, und dann der zweyte und letzte zuverlässig ein halb Jahr darauf, oder spätestens in der Neujaars-Messe 1798 folgen wird.

Da ich von diesem Wörterbuche den ganzen Buchstaben *Alpha* auf 254 Seiten in med. 8. bereits abgedruckt in Händen habe, so kann ich, ohne künftigen Beurtheilen des ganzen Werks im mindesten vorgreifen zu wollen, behaupten, daß es bey einer sehr gut ins Auge fallenden typographischen Einrichtung den Forderungen, die man an ein solches Lexicon zum Gebrauch der Studierenden machen kann, völlig entspricht. Es ist nicht etwa aus andern Lexicis compilirt, oder ausgezogen, sondern wie der Augenschein gibt, ganz von frischem ausgearbeitet, ist reicher an Wörtern, als das bisher am meisten gebräuchliche Hederich-Beneffische; aber vornehmlich übertrifft es dasselbe in der Anordnung und Sichtung der Bedeutungen; dadurch, daß es nicht bloß einzelne Wörter, sondern auch viel complexe Redensarten erklärt; und in der sorgfältigen Benutzung einer Menge von Sprachbemerkungen, die neuerer Zeit von den Philologen gemacht worden sind. Ich hoffe demnach, daß mir jeder, der sich zelter nach einem guten Werke dieser Art geseht hat, für diese vorläufige Anzeige

danken, und bey der Erscheinung des ganzen Werks, das Urtheil der Kenner mir nicht widersprechen werde.

Jena den 16. Januar 1797.

Chr. Gottfr. Schütz.

In der Wolfischen Buchhandlung in Leipzig sind zu haben;

Oeuvres de Chamfort 4 Vol. gr. 8. Paris 1796. 4 rthlr. 8 gr.  
Lettres de Mirabeau à Chamfort gr. 8. 796. 20 gr.  
Adelaide de Clarence, ou les malheurs et les delices du sentiment, Lettres écrites des rives Lémantines, et publiées par Vernes de Geneve. 2 Vol. gr. 8. 1796. 2 rthlr. 6 gr.

Seit ein paar Monaten giebt der bekannte ehemalige Députirte bey der constituirenden Nationalversammlung, und gegenwärtig Mitglied des Nationalinstitutes der Wissenschaften, Röderer, in Paris eine Zeitschrift heraus unter dem Titel:

Journal d'Economie publique, de Morale et de Politique,

die sich unter dem Schwarme der Pariser politischen Tagblätter ungemein vorthellhaft auszeichnet. Die meisten Aufsätze derselben haben den Herausgeber selbst zum Verfasser, dem unter den französischen Schriftstellern, die die Discussion am meisten in das Gleis der Vernunft zu bringen, und darin zu erhalten suchen, unstreitig einer der ersten Plätze gebührt. Die Leser der *Neuen Klio*, die bereits einige seiner Aufsätze aus diesem Journale übersetzt geliefert hat, verlangen gewiß keine weitere Empfehlung desselben. Neben Röderer arbeiten seine Freunde, der General Montesquieu, Adrian Lozay u. a. an dem Journale. Es erscheint davon jede Decade ein Heft. Man kann sich in der unterzeichneten Buchhandlung für den Jahrgang oder 36 Hefte mit 10 rthlr. in Golde abonniren.

Pet. Phil. Wolfische Buchhandl.

Das voriges Jahr in Mannheim erschienene Werk: Gemälde aus der Belagerung von Mannheim, mit illum. Plan und Beylagen, nebst bey der Gelegenheit gewechselten

selten franz. und teutschen Originalschreiben, ist, so wie der diesjährige Mannheimer kleine Sack-Kalender dem Andenken des jüngsten Bombardements gewidmet, und die Ruinen der Stadt in Kupfern darstellend, (ein Auszug des ersten Werks) erst im December dieses Jahres, wenn gleich beide Piecen und besonders erstere wegen denen von der K. K. hohen Generalität selbst dazu mitgetheilten Beylagen in Original über diese Materie manches Licht verbreiten sollen, wegen *bedenklichen Bemerkungen über die Mannheimer Capitulation und Uebergabe an die Franzosen* verboten und confiscirt worden. Jedoch ist zur Zierde des ersten Werks von Sr. Excellenz Hn. Grafen von Wurmser höchst selbst den Hc.-ausgebern verliehene Bildniß von ihm, wie auch der illum. und unillum. Plan von Mannheim noch in allen Buch- und Kunsthandlungen zu haben.

Hr. Professor Hauff in Marburg besorgt von *Laplace's* kürzlich erschienener *Exposition du Systeme du Monde* für eine solide Buchhandlung eine Uebersetzung, wovon der erste Band in der nächsten Ostermesse erscheinen wird.

#### *Abermalige Anzeige die Pasigraphie betreffend.*

Bereits im März dieses Jahres habe ich dem Publico angezeigt, daß ich eine Uebersetzung hievon veranstalten würde; jetzt, neuern Nachrichten meines Correspondenten in Paris zu Folge, habe ich nun die Versicherung eines der ersten Exemplare die ins Ausland gehen, von diesem wichtigen Werke zu erhalten. Nach den vorläufigen Ankündigungen in den franz. Journals, dieser Aufsehen erregenden Erfindung kann man vermittelt zwölf Zeichen, die nach zwölf Regeln angewandt werden, alles Geschriebene und Gedruckte in jeder Sprache sogleich verstehen. Das Ganze soll so leicht seyn, daß man es vermittelt des Buchs in einigen Stunden erlernen kann. Ich habe die Veranstaltung getroffen, daß dieses wichtige Werk mit dem ersten dem deutschen Publico in einer getreuen Uebersetzung geliefert werde, und nehmen alle Buchhandlungen Subscription darauf an. Das Ganze darf ungefähr 2½ rthlr. zu stehen kommen, jedoch erhalten die Subscribenten es um den vierten Theil wohlfeiler.

Schleswig im December 1796.

Johann Gottlob Röhrs  
Buchhändler.

#### *Nachricht an das Publikum die theol. Blätter betreffend.*

Von dieser neuen Zeitschrift erscheint seit dem Monat Julius d. J. jede Woche ein Bogen gr. 8. Ich habe alle Ursache mit der günstigen Aufnahme zufrieden zu seyn, welche sie bis jetzt im theol. Publikum gefunden hat; aber gleichwohl scheinen Viele noch nicht recht mit dem Zwecke derselben bekannt zu seyn, und ich glaube daher nochmals darauf aufmerksam machen zu müssen.

Die theologischen Blätter unterscheiden sich von allen ähnlichen theol. Zeitschriften dadurch, daß sie weder

blos Abhandlungen enthalten oder nur einen Theil der Wissenschaft vorzugsweise bearbeiten, noch blos Recens. und Bücheranzeigen aufnehmen. Eigentliche Recens. finden gar keinen Platz, wohl aber Anzeigen einzelner, besonders kleiner merkwürdiger Schriften. Bis jetzt sind 2 Quartale, oder 26 Nummern 416 S. gr. 8. nebst einer Beylage (jedes Quartal kostet 12 gr. oder 45 kr. rhein.) herausgekommen, deren summarischer Inhalt folgender ist:

A. Aufsätze zusammen 94 und zwar:

- 1) Exegetische 26. a) Ueber das A. T. 10. a) Neue Erklärungen 6. β) Neue Darstell. u. Erweiterung älterer Erkl. 4. b) Ueber das N. T. 15. a) Neue 9. β) Aeltere 6.

2) Die Religionsphilosophie, Dogmatik, Moral, Kirchengesch. u. s. w. betr. 33.

3) Für den Prediger u. Erzieher insbesondere 12.

4) Die theol. Litteratur betreff. 8.

5) Vermischte Bemerkungen, Wünsche etc. 16.

B. Anfragen über alle Theile der theol. Wissenschaften, wovon viele Stoff zu Aufsätzen gegeben haben 51.

C. Nachrichten 76.

- 1) Bucheranzeigen 47. a) Ein fortgesetzter Anzeiger der vorzüglichsten neuesten theol. Schriften 33. b) Anz. der schlechtesten th. Schr. 4. c) Anz. der neuesten theol. Lit. in England 10. d) Ankündigungen neuer Schriften 6. e) Entdeckung anonymischer Verfasser 4.

2) Vermischte Nachrichten 19.

D. Antikritiken. a) Von den Verfassern selbst 3.

b) Von Andern 1.

Genannte Verfasser sind 14. Cannabich, Frenzel, Gubier, Härter, Köpfer, Hülfsmann, Löbner, Möller, Ruppert, Sickler, Steinbeck, Sterzing, Zepf, der Herausgeber. — Pseudonymo 10.

Wer die theol. Bl. wöchentlich lesen will, wendet sich an die löbl. Postämter u. Zeitungsexpeditionen, welche den nicht zu weit entfernten Interessenten den Jahrgang zu 2 rthlr. sacht. liefern werden. Für denselben Preis sind die theol. Blätter auch quartalsweise, in einem blauen Umschlag brochirt, in allen Buchhandlungen zu haben, für welche Hr. J. Perthes alhier die Versendung übernommen hat. Bücher zur Anzeige oder andere zweckmäßige Nachrichten von den Hn. Buchhändlern, werden postfrey an den Herausg. oder auch durch Meßgelegenheit an Hn. Perthes eingesendet.

Gotha am 8ten Jänner 1797.

J. Chr. Wilh. Augusti  
Herausgeber der theol. Blätter.

Bey C. G. Rabenhorst in Leipzig ist so eben erschienen: *Kurze theoretisch-praktische Erläuterung der Pandekten nach dem Heltpetischen Lehrbuche mit Rücksicht auf die Abweichungen der königl. Preussischen und Churfürstlichen Gesetze zum Gebrauche bey den Vorlesungen über die Pandekten und auf Gymnasien. Ersten Theils erste Abtheilung.* gr. 8. 1797. Preis 18 gr. Der Verfasser hat sich schon durch andre weitläufigere Rechtssätze dem Beyfall des Publicums erworben, das sein Handbuch des bürgerlichen Rechts in Teutsch-

land, zum Gebrauch für Studierende, Advocaten, Bey-  
sitzer in niedern Gerichten etc., welches aus 7 Bänden  
besteht und wovon der erste Band neu aufgelegt worden  
ist; die vollständige Erläuterung des gemeinen teutschen  
und sächsischen Processen, in 4 Bänden, und die vollstän-  
dige Erläuterung sämmtlicher summarischen Processarten,  
in 3 Bänden, mit Vergnügen aufgenommen, und wel-  
chen Werken die Kritik niemals ihren Beyfall versagt  
hat. Bey seinen zwanzigjährigen akademischen Vorträgen  
über das römische Recht machte der Verfasser der oben  
angezeigten Schriften die Erfahrung, daß nichts so sehr  
die gründliche Erlernung der Rechtswissenschaft, auch  
bey dem größten Fleiße, hindere, als der Mangel einer  
kurzen theoretisch-praktischen Erläuterung der ganzen  
Pandekten nach einem zweckmäßigen Plane wie der,  
welchen der Verfasser in der Vorrede aufgestellt hat.  
Diesen Mangel wünscht er nun durch die angezeigte  
kurze Erläuterung zu ersetzen, bey welcher er folgenden  
dreyfachen Zweck hat. Erstlich soll sie akademischen  
Jünglingen bey der Vorbereitung auf ihr Pandektencolle-  
gium dazu dienen, daß sie die Stellen des Lehrbuchs,  
welche in der nächsten Stunde erklärt werden sollen, ge-  
hörig verstehen lernen. Zweytens soll diese Erläuterung  
ihnen ein Mittel werden, das Nachschreiben zu erleich-  
tern, wenn sie dieselbe mit in das Collegium nehmen,  
und darauf aufmerksam sind, ob ihr Dozent solche für  
falsch oder richtig erklärt, welches sie leicht daraus ab-  
nehmen können, wenn die von ihm vorgetragenen Grund-  
sätze mit den Grundsätzen dieser Erläuterung überein-  
stimmen oder nicht. Drittens kann dieser kleine Com-  
mentar die Wiederholung der Vorlesungen über die Pan-  
dekten sehr erleichtern, weil er den Studierenden die  
Zeit erspart, welche sie außerdem auf die Berichtigung  
ihres Hefts wenden müssen. Allein nicht blos der Ge-  
brauch bey den Vorlesungen über die Pandekten als der  
Hauptzweck dieser Erläuterung wird sie als ein sehr  
nützliches Buch empfehlen, sondern auch der vielfache  
Nutzen, welchen sie bey dem Studium der Geschichte des  
römischen Rechts, des Processen, und des peinlichen  
Rechts gewähren wird. Es ist eine schon längst aner-  
kannte Wahrheit, daß ohne die Hülfe der Geschichte  
des römischen Rechts eine gründliche theoretische Erläu-  
terung der Pandekten unmöglich ist. Diese Wahrheit  
und die Erfahrung so vieler Jahre, daß die Geschichte  
des römischen Rechts, bey den Pandekten als Einleitung  
vorausgeschickt, am leichtesten gefaßt werde, haben  
den Verfasser veranlaßt die Geschichte des römischen  
Rechts vor der eigentlichen Erläuterung vorher gehen zu  
lassen, und so der Erläuterung selbst Deutlichkeit zu  
verschaffen. Diese Einleitung kann nun jeder junger  
Studierende als ein Handbuch bey den Vorlesungen über  
die römische Rechtsgeschichte benutzen, es werde nun  
diese Wissenschaft nach einem Lehrbuche vorgetragen,  
nach welchem man wolle. Es kommen, wie bekannt,  
in den Pandekten alle Materien des Processen vor, und  
sie sind in dieser Erläuterung so vollständig, als es der  
Zweck des Buchs verstatet, erklärt worden, daher der  
Nutzen einleuchten wird, welchen diese Erläuterung  
bey dem Studium des Processen gewähren könne, so bald  
man die Materien in dem Register über das ganze Werk

auffucht. Da der Verfasser auch das 47 und 48 Buch  
der Pandekten oder die sogenannten libros terribiles mit  
erklärt hat, so werden aus dieser Erläuterung gewiß  
bey dem Hören oder Studiren des peinlichen Rechts  
sehr viele Vortheile zu schöpfen seyn. Auf Gymnasien  
wird man sie bey der Erklärung solcher Stellen in klassi-  
schen Schriftstellern, welche ohne Kenntniß der Rechts-  
gelehrsamkeit schlechterdings dunkel bleiben, mit vielem  
Nutzen gebrauchen können; und insbesondere werden  
diejenigen, welche sich der Rechtsgelehrsamkeit widmen  
wollen, sich dieses Commentars sehr gut dazu bedienen  
können, daß sie schon im Voraus sich davon belehren,  
was sie auf der Universität hauptsächlich zu lernen ha-  
ben. Selbst denen, welche als Richter oder Advocaten  
dem Staate dienen, wird diese Arbeit sehr nützlich seyn,  
da sie hier die theoretischen Grundsätze umständlich und  
die praktischen zwar nur kurz, aber mit der Zurückwei-  
fung auf die besten Schriften aufgestellt finden werden.  
Wie nothwendig das Studium des römischen Rechts in  
jedem Lande sey, ohne nicht ganz in die Barbarey zu-  
rückzufallen, dieses wird aus der Vergleichung einleuch-  
ten, welche man bey den vom Verfasser angegebenen  
Abweichungen des Preussischen und Churfürstlichen  
Rechts anzustellen Gelegenheit haben wird. Bey der  
kurzen und zweckmäßigen Schreibart des Verfassers wird  
das Werk nicht über 7 Bände und jeder 36 Bogen stark  
werden.

(Ist in allen Buchhandlungen zu haben.)

Von dem in Paris erschienenem Werke:

*La Philosophie de Mr. Nicolas, par Retif de la Bretonne*

wird, zur Collisionsvermeidung, eine teutsche Ueber-  
setzung von einer bekannten Buchhandlung hiermit an-  
gezeigt.

Den 9ten Jänner 1797.

*Neujahrs-Geschenk für die K. K. Herren Officiere;*  
auch unter dem Titel:

*Papiere aus dem Nachlasse eines Kaiserlichen Officiers.*  
Mannheim 1797; im Verlage des neuen Kunstver-  
lags und Buchhandlung. Mit einem Titelkupfer, 1 fl.  
gebunden 1 fl. 12 kr. oder 16 gr.

Der nun an den Folgen seiner im Julius 1796 bey  
\*\*\* empfangenen Wunden in der schönsten Lebensblü-  
the, dem vierundzwanzigsten Jahre seines Alters, ver-  
blichene Verfasser übergab einem seiner Freunde, ehe  
er die Winterquartiere zu \*\*\* verließ, einen Theil sei-  
ner Haabe; worunter auch diese öffentliche Bekanntma-  
chung verdienende Papiere waren.

## II. Bücher so zu verkaufen.

Im Reichsanzeiger 1796 N. 246. wird H. C. Agrippa  
de occulta Philosophia, Lugd. 8. und Trithemii Stega-  
nographia, Moguntiae 4. gesucht. Jemand, der eine  
große Bibliothek von größtentheils äußerst seltenen Bü-  
chern, an sich gekauft, besitzt verschiedene Ausgaben  
davon, nebst mehreren, unten notirten, sehr raren Schrif-  
ten.

(1) K 2



ten. Wer eins oder das andere zu haben wünscht, wird gebeten, in frankirten Briefen dem Hn. Buchhändler Rein in Leipzig es anzuzeigen, und zugleich dabey zu melden, wie viel man für das oder die ausgewählten Bücher geben will. (NB. in Ld'or zu 5 rthlr.) Da der Besitzer weit von Leipzig entfernt wohnt, so ist das nothwendig, um sogleich berechnen zu können, ob nicht auch die Fracht mehr kostet als verdient wird.

Agrippa (Heinr. Corncl.) de occulta Philosophia L. III. Lugduni apud Beringos fratres (sehr felt.) 1550. 8.  
— Idem liber. Paris 1562. in 8. (sehr selten.)

— Idem lib. ex ed. primaria 1533. in Fol. (dies ist die seltenste Ausgabe und wird auf Auctionen eher mit 60-80 rthlr. bezahlt.)

— Opera per Beringos fratres. Tomi II. Lugd. 1600. (sehr selten.)

— idem liber ohne Jahr. (noch seltener)

— de vanitate scientiarum, Köln 1531. 8. (sehr selten)

Trithemii (Jo.) Libri VI. Polygraphiae cum Libello de 7 secundeis. Arg. 1613. 8. (sehr selten)

— idem liber ex ed. Col. 1571. 8.

— idem liber ex ed. Col. 1564. 8.

— ejusd. la même Polygraph. et univers. ecriture Cabalistique, traduite par Gabr. de Collange à Paris 1561. 4.

— Steganographia cum Clave generali et not. quibusd. alienae manus. Darmst. 1608. 4. (sehr selten)

— id. lib. Frankf. 1608. 4.

— id. lib. Darmst. 1621. cum Clave 4. } selten.

— Praxis exercitiorum scripturalium. Col. 1649. 16.

Ainsworth, (Robert) Annotations of the V. Books of Moses, of the Psalmen etc. London 1639. Fol. (selbst in England äußerst selten)

Agrippa (Camilla) Tractata di Scientia etc. etc. Roma 1553. 4. (äußerst selten)

Alkmar, (Heinr. de) Reineke de Vofs ex ed. Rostock. 1592. 4. (selten)

Alcoranus Franciscanorum cum praefat. Lutheri. Wittenb. 1542. 4. (selten)

— französisch m. K. 2 Theile. Amst. 1734. 12. (selten und sehr splendid.)

— deutsch durch Mart. Luthern 1541. 4. (sehr felt.)

Alfdrate, (Bernh.) varias antiquitates de Espana, Africa, y Otras Provincias, en Amberes et Antw. 1614. 4. c. fig. alcq. (äußerst selten)

Ambassade extraordinaire de Messieurs le Duc d'Angoulesme, du Comte de Bethune et de M. Chateau neuve Envoyez par Louis XIII. vers l'Empereur Ferdin. II. avec les maximes politiques. à Paris 1667. Fol. (äußerst selten)

Ammirato (Scipione) della Famiglie Nobili Neapolitane Parte I. med. Fol. in Fiorenza 1530. } (sehr selten)  
— II. klein Fol. Ebendaf. 1661.

Anastasi Hodeges gr. et lat. edit. a Gretsero 4. Ingolstadt 1606. (sehr selten.)

Apollodori Bibliothecae s. de Origine Deorum Libr. III.

gr. et lat. c. Not. et Ind. B. A. Spolledini. Rom. 1665. 8. (äußerst selten.) (Editio princeps.)

Ariosto l'Orlando furioso, colla dell' autore ed annotatione di varii Aut. Vener. 1584. c. fig. aeneis kl. Fol. oder med. 4to. (la plus belle, complete et correcte Ed. sehr selten.)

du Chesne (Andr. de Franc.) Historia Francorum scriptorum ab ipsius gentis origine usque ad Philippi IV. Tempera. Paris 1636 bis 1649. Fol. (äußerst selten, und kostete schon damals als es erschien 133 rthlr.)

— Scriptores antiqui Historiae Normannorum et Francorum Fol. Paris 1619. (selten, Ladenpreis 24 rthlr.)

Nebst mehreren seltenen und alten Büchern, die hier anzuführen viel zu weitläufig werden würde, indem die ganze Sammlung gegen 30,000 Bände stark ist. Bücherliebhaber, denen dieses oder jenes Werk, wenn es auch hier nicht angeführt ist, fehlt, werden ersucht, unter obiger Adresse in frankirten Briefen und mit dem Beysatze was man dafür geben will, dem Eigenthümer es zu melden. Da die Bibliothek noch nicht völlig arangirt ist, so könnte es wohl seyn, daß man dieses oder jenes nicht sogleich aufzufinden im Stande wäre, man wird aber doch, wenn das Gebot annehmlich ist, Franco Leipzig, dann Nachricht ertheilen. Wird zu wenig darauf geboten, so erfolgt weiter keine Nachricht.

### III. Mineralien so zu verkaufen.

Eine schöne Sammlung englischer und vieler anderer Mineralien, worunter eine Menge italienischer Laven und Pseudolaven, welche ich größtentheils auf meinen Reisen zusammengebracht habe, bin ich jetzt Willens für einen sehr billigen Preis Liebhabern zu überlassen. Der Catalog dieser Sammlung ist bey mir selbst zur Ansicht zu erhalten.

Braunschweig d. 9. Jänner. 1797.

Hof-Rath von Zimmermann.

### IV. Erklärung.

Die im 377. St. der A. L. Z. enthaltene Recension von des Hn. Prof. Grofs pr. de justo phil. usu in tract. j. Rom. veranlaßt mich zu folgender Erklärung: Ich ersuche das Publicum mit dem Verdammungsurtheile über die von mir vorgeschlagene Methode, das röm. priv. Recht wissenschaftlich zu behandeln, so lange anzustehn, bis es die weitere Ausführung und Anwendung dieser Idee in den Händen hat, woran ich nächstens zu arbeiten gedenke. — Bis dahin protestire ich feyerlichst gegen die in jener Recension enthaltene Todesanzeige meines Systems, und verbitte mir, von der Theilnahme des Publicums an Lebendigbegrabenen überzeugt, (durch die vielen Schriften über Scheintode, die es schon gekauft hat und noch kauft) alle schriftliche und mündliche Beyleidsbezeugungen.

Wittenberg.

Zacharia.

INTELLIGENZBLATT  
der  
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG  
Numero II.

Mittwochs den 2ten Januar 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

In der A. G. Schneider und Weigel. Kaiserl. privil. Kunst- und Buchhandlung ist zu haben:

*Getreue Abbildungen aus der Naturgeschichte von J. M. Bechstein, Fünftes Heft mit 10 illum. Kupfern. gr. 8. 12 gr.*

Mit diesem Heft beginnt das 2te Hundert dieser getreuen Abbildungen die eben den erwünschten Beyfall wie das Erste sich versprechen dürfen. Hiedurch ermuntert, können wir eine immer fortschreitende Vervollkommnung des Ganzen, um so mehr versprechen, jemehr wir durch Originale in den Stand gesetzt worden, dieses Versprechen zu erfüllen. Der Anblick derselben, wird dem Kenner, bey einer kleinen Vergleichung mit der Natur selbst, lehren, daß diese Natur-Produkte den zehnmal und wieder zehnmal abkopirten, selbst bey vielen kostbaren Werken, vorzuziehen sind und sich getreu darstellen. Eine gefällige artige Stellung, die man einem Thiere giebt, wie sie wohl mancher verlangt, ist nicht immer die natürliche, welche die Thiere, besonders die Vögel in der Natur annehmen, und es ließen sich, bey hochgepriesenen Abbildungen in den prächtigsten Werken, in dieser Hinsicht gar viele Fehler zeigen, die von Leuten, welche die Naturgeschichte bloß aus Büchern und Zeichnungen kennen, für große Schönheiten ausgegeben werden; so wird mancher die Stellung des Weibchens von Kampfhahn, vielleicht für eine unnatürliche halten, allein wer den Vogel in der Natur selbst gesehen hat, wird wissen, daß sie ganz natürlich ist, und daß wirklich der Vogel immer so einfältig sitzt, herum-schleicht, und so aussieht, wie er hier abgebildet ist.

Dieses erste Heft liefert lauter getreue Abbildungen, welche um den billigen Preiß, für welchen sie ungeachtet der noch fortwährenden Theuerung des Papiers verkauft werden, den ganzen Beyfall dieses Publikums erlangen werden.

*Für Freunde der philosophischen Literatur.*

Es wird manchem Freunde der philosophischen Literatur nicht unwillkommen seyn; daß sich die Verlagshandlung des vom Herrn Prof. Abicht herausgegebenen philosophischen Journals auf mehrere an sie ergangene Anfra-

gen und Aufforderungen, entschlossen hat, dieses aus 3 Bänden bestehende Werk, dessen letztes Stück in vergangener Oßtermesse erschien — für den Preiß von 3 fl. — oder 1 rthl. 16 gr. in Louisd'or zu 5 rthl. baser Zahlung — bis zur OM. 1797. abzulassen, von welcher Zeit an aber der Preiß von 5 fl. 24 kr. oder 3 rthl. sächsisch für das Exemplar wieder eintritt. Es wäre überflüssig, hier von dem Werthe dieses Buches etwas zu sagen, da er von mehreren Seiten hinlänglich anerkannt worden ist, und hoffentlich in der Folge noch mehr anerkannt werden wird.

Mit den Bestellungen darauf, wendet man sich direkte an die *Walthersche Buchhandlung* in Erlangen, welche die Exemplare jedem Abnehmer im nördlichen Deutschland bis *Leipzig* und für die übrigen bis *Frankfurt am Mayn* oder *Stuttgart* portofrey zuwendet.

*Neue Sammlung der See- und Landreisen, nebst Nachrichten von den Fortschritten und Entdeckungen in Neu-Süd-Wales und der Südsee, 6 Bände mit Kupfern und Karten, gr. 8. 1796. Nürnberg, bey Schneider und Weigel. 10 rthl. 4 gr.*

Diese Reisen sind sämmtlich aus der Bibliothek der neuesten Reise-Beschreibungen, wovon 20 Bände erschienen sind, genommen: um dem Wunsch derjenigen Liebhaber zu entsprechen, welche die Entdeckungsfahrten sich allein beylegen wollen, mit einem besondern Titel versehen worden. Die Zusammenstellung der einzelnen Reisen kann chronologisch geschehen, wenn die dabey befindlichen Inhalts-Titel abgeschnitten, und vor jedem Band gebunden werden. Auf diese Art können Cooks Reisen die zwey ersten, Philipps Reisen den 3ten Hunters Nachrichten den 4ten u. 5ten, und Savary und Filsons Reisen nach Kentuke in America den 6ten Band ausmachen. Die Nachricht oder Vorrede ist nur einmal nöthig, und wird solche dem ersten Bande vorgebunden.

Den Werth dieser Reisen haben bereits competente Richter entschieden, und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

*Religion des guten Lebenswandels in Predigten für solche Leser denen das Gewissen heiliges Gesetz und Sittlichkeit der hohe Zweck ihres Strebens ist. Von M. Karl Christoph Schirlitz, Prediger in Beandorf. Leipzig, bey C. G. Rabenhorst, 1796. XX. und 348. Seiten, gr. 8. Preis 1 rthl.*

Die Wahrheiten des Christenthums in ihrem hohen Zusammenhange mit der menschlichen Vernunft ausser Zweifel zu setzen, den christlichen Forschungsgeist zu erregen, die Pflichten der christlichen Sittenlehre als unmittelbar göttliche Gebote dem Zuhörer darzustellen, und ihn mit dem Geiste der reinsten Thätigkeit zu beleben: ist das grosse Ziel, dem der Verfasser sich mit diesen Predigten zu nähern gesucht hat. Man kann sie auch als einen Versuch ansehen, wie die Resultate der kritischen Philosophie, in Hinsicht auf Moral, von dem Prediger behandelt werden könnten. Dem Verfasser ist es nicht genug, mit seinen Vorträgen dahin zu sehen, dass unter seiner Gemeine Gutes ausgeübt werde: sondern er hält es für unerlässliche Pflicht sorgfältig zu bemerken, wie, in welcher Absicht, Umfange und auf welchen Beweggründen das Gute vollbracht werde, indem nur unter diesem Gesichtspunkte unsere guten Handlungen einen sinnlichen Werth erhalten können.

Einige abgehandelte Hauptstücke in dieser Sammlung, die 21 Vorträge in sich faßt, sind folgende: Gottesfurcht und Tugend aus reiner Quelle, als die edelste Wahl, die der Mensch treffen kann, nach Hiob 28, 28. — Ueber den Brod- und Nahrungsneid, mit dem sich die niedere Volksklasse das Leben so sehr erschwert. — Die Ereignisse des Lebens als Beförderungsmittel religiöser Empfindungen. — Der Einfluß des Gedankens an Gott auf unsere Tugend. — Die schädliche Macht der Vorurtheile über den Geist des Menschen, besonders in Beziehung auf Religion. — Der wahre Sinn der Warnung Jesu: Sehet euch vor den falschen Propheten etc. — Dass es mit der so hoch gepriesenen Menschenliebe in unsern Tagen grossen Theil, nur Prahlerey sey. — Die Geburt Jesu, als die sicherste Bürgschaft für ein zweytes Leben nach dem Tode. — Die glückliche Eingeschränktheit unserer Kenntnisse in Absicht der irdischen Zukunft. — Nützliche Erinnerungen an den Landmann während seiner Geschäftigkeit in der Erndte. — Die Erfahrungen des vorigen Jahres als Regela der Weisheit beym Eintritt ins neue u. f. w.

*Anzeige für Guts-Herren, Oekonomie, Verwalter und Brauer, ein vollständiges Werk über das Bierbrauen betreffend.*

Theorie und Praxis des Bierbrauens. Von Michael Combrune, Brauer. Aus dem Englischen von Christian Heinrich Reichel, Leipzig, bey C. G. Rabenhorst, 1796. XXXIII. und 239 Seiten. gr. 8. Preis 20 gr.

Wegen seines außerordentlichen Nutzens ist dieses Combrunische Werk mit dem grössten Beyfall von dem Englischen Publicum aufgenommen worden; und da die in demselben aufgestellten theoretischen und praktischen Regeln nicht bloß in England angewendet zu werden verdienen, sondern mit Recht auch dem Auslande als

allgemein nützlich empfohlen werden konnten: so wird es das Deutsche Publicum gewiss dem Uebersetzer Dank wissen, dass er sich nicht von den vielen Schwierigkeiten abschrecken liess, die der Uebersetzung technischer Werke im Wege stehen, und ihm dieses schätzbare Werk mittheilte. Man findet in dieser Theorie und Praxis des Bierbrauens die brauchbarste Anweisung das Bier und selbst den Wein zu verbessern, und jenem nicht nur einen sehr angenehmen Geschmack, sondern auch alle Eigenschaften eines nahrhaften und der Gesundheit zuträglichem sehr wohlfeilen Getränkes zu geben. Allein man erwarte hier nicht blos Unterricht vom Bierbrauen, sondern man wird auch zweckmässige Belehrung finden, wie die auf dem Lager liegenden Biere, und Weine behandelt werden müssen, um sie vor den Mängeln zu verwahren, denen sie sehr oft durch Nachlässigkeit oder Unwissenheit der Küper etc. ausgesetzt sind. Um den Gebrauch dieses nützlichen Buchs zu erleichtern, hat der Uebersetzer eine Vergleichungstabelle beygefügt, in welcher die Englischen Maasse und Gewichte mit den Deutschen und insb. sondre mit denen von Leipzig, Wien und Berlin verglichen werden.

(Ist in allen Buchhandlungen zu haben.)

*Jesus der Lehrer und Wohlthäter der Menschen. Ein historisch-moralisches Volksbuch. Leipzig, bey C. G. Rabenhorst 1796. 234 Seiten. 8. Preis 14 gr.*

Diese Lebensgeschichte enthält einen kurzen Abriss der merkwürdigsten Lebensumstände Jesu, und eine gedrängte Darstellung der Hauptlehren des Christenthums, mit fortlaufender Beziehung auf seine eigenen, in den evangelischen Denkwürdigkeiten, Auszugeweise, aufbewahrten Reden, Urtheile und Meinungen. Sie ist mit unverkennbarer Wärme für die Religion dieses erhabenen Menschenfreundes und mit beständiger Rücksicht auf Leser aus den ungelehrten Ständen, nichts weniger aber mit strenger und von allen Vorurtheilen entfernter Prüfung entworfen. Der Glaube an eine geoffenbarte Religion, verbunden mit der Aufklärung eines denkenden Christen, leuchtet in dieser Biographie überall hervor, und es gebührt ihr wegen der Deutlichkeit und Popularität, welche der Verfasser so glücklich mit der Kritik zu vereinigen wußte, mit Recht der Name eines historisch-moralischen Volksbuchs. Hier findet man Jesum in seiner ganzen moralischen Vollkommenheit, und wie er diese durch fortgesetzte eigene Anstrengung erlangt hat, als ein erreichbares Beyspiel zur Nachahmung aufgestellt. Die eingestreuten Bemerkungen zeigen ferner die Absicht des Verfassers, zur Berichtigung der Religionskenntnisse und Verbesserung der Moralität seines Mitbürgers beyzutragen, und geben dieser Lebensgeschichte Jesu alle die Eigenschaften, die ein zum Volksunterricht in Religionsachen bestimmtes Buch haben soll.

Folgendes sehr interessante Werkchen ist in meinem Verlage erschienen, und bey Hn. Leo in Leipzig zu haben: *De l'état des lettres en Europe, depuis la fin du siècle qui a suivi celui d'Auguste jusqu'au règne de Louis*

Louis XIV. Discours prononcé à l'ouverture du Lycée Républicain le 1. Dec. 1796. par J. J. F. Laharpe, Prof. de littérature au Lycée. — Posui ori meo custodiam, cum confisteret peccator aduersum me; ebrius et humiliatus sum et glui a bonis, et dolor meus renovatus est: conculcit cor meum intra me, et in meditatione mea exardescet ignis: locutus sum in lingua mea Ps. 38. — Bäle 1797. in 12. gr. 4.

J. Decker,

Zu Ostern erscheint von den *Lettres de Mirabeau à Chamfort* in einer bekannten Buchhandlung, eine teutsche Uebersetzung.

Von

*Gillie's Geschichte von Altgriechenland, und von dessen Pflanzstädten und Eroberungen, von den frühesten Nachrichten an, bis zu der Theilung des Macedonischen Reiches in Asien. Mit Inbegriff der Geschichte der griechischen Literatur, Philosophie und schönen Künste. Aus dem Engl. übersetzt.*

wird der 3te Theil in der Ostermesse 1797. ganz gewiß erscheinen. Der 4te Theil wird demselben sehr bald nachfolgen.

Da Gillies Werk nur bis zum Tode des großen Alexanders geht; von da an aber ein andrer englischer Schriftsteller (*Gast*) die Geschichte von Griechenland bis auf den Zeitpunkt fortgeführt hat, wo die griechischen Staaten dem römischen Reiche einverleibt wurden; so werden wir nach Vollendung, des Gillieschen Werkes auch eine Uebersetzung desjenigen von *Gast* liefern.

Leipzig den 12. Jan. 1797.

Weidmannische Buchhandlung.

Herrn *Muntingh's* Uebersetzung der *Proverbien* wird von einem Manne, welcher durch ähnliche Arbeiten sich schon verdient gemacht, ins teutsche übergetragen. Soviel um Collision zu vermeiden. Der Abdruck erscheint auf nächster Ostermesse.

Jena, d. 6. Jan. 1797.

Paulus.

Leipzig, in der *Weidmannischen* Buchhandlung ist erschienen:

*Museum für die sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde.* Herausgegeben von Dr. C. E. Weiss.

3. Bds. 25 Stück. gr. 8. 1796. 18 gr.

Inhalt: I. Fortsetzung der Abhandlung von der Stadtschule zu Chemnitz. II. Rechts- und Rezeßmäßiger Beweis, daß die Succession in dem Genuß des Amtes Oldisleben den appanagierten Herzogen der sächsischen Ernestinischen Linie allerdings zustehe. III. Von den letzten Fürsten, Grafen zu Mansfeld, und den, durch ihr Aussterben, in der Grafschaft Mansfeld, besonders in dem Antheile Churthürschlicher Hoheit, veranlaßten Veränderungen sowohl, als an das Churhaus gefallenen Domänen. IV. Ausführliche Nachricht von der Landtagsverfassung im Fürstenthume Querfurth. V. Einige

Bemerkungen über den Aufsatz von der Landtagsverfassung im Stift Merseburg; (Muf. III. B. 1. St.) von W — h. VI. Von den Gerechtsamen des Hauses Sachsen in der Stadt Nordhausen, und der Landgräflichen Thüringischen Burg zu Furra, mit der selbige eine Zeilang vereinigt gewesen; von W — h. VII. Meiningsche Landtagsacten von 1775.

Die *Klio*, vom Hrn. C. F. Haber herausgegeben, wird auch im Jahr 1797. fortgesetzt. Es erscheinen davon jährlich 12 Stücke von 8 Bogen, oder 6 Doppelstücke, jedes von 16. Bogen. Zwei von den letzten erhalten einen Haupttitel, und das Portrait einer in der neuern Geschichte Frankreichs merkwürdig gewordenen Person. Das Abonnement auf den ganzen Jahrgang ist 6 thl. sächsisch, oder 10 fl. 48 rheinisch. Alle löbl. Postämter und alle gute Buchhandlungen verschaffen dieses Journal um vorgenannten Preis.

*Neueste Staats-Anzeigen.* 1ter Band, 3tes Stück. No. 3. *Germanien* 1796. gr. 8. 10 gr.

Inhalt: 1. Gegenwärtiges politisches Verhältniß der teutschen Hanse: Wie sollte sich dieselbe bey dem künftigen Frieden benehmen? 2) D. Aug. Christ. Borhecks, ord. Prof. der Geschichte und Lehrer in Duisburg am Rhein. Historisch-geographische Nachrichten vom Amte Barké, im Herzogthum Kleve. 3) Beyträge zur politischen Arithmetik aus den Kirchenregistern der Reichsstadt Eslingen von 1756 bis 1795. 4) Französische Besitznehmung der k. Reichs- und k. k. Posten. Zirkuläre an sämtliche bisher kaiserliche Reichs- und kaiserliche königl. Post-Beamten auf der rechten Seite des Rheins. 5) Nürnbergs Lage. Ungewöhnliche Vorschläge darüber. 6) Königlich Preussisches Patent, wegen Behandlung der Unterthanen in den fränkischen Fürstenthümern. 7) Beleuchtung der Grundsätze der Neutralität im gegenwärtigen Kriege, in Bezug auf Dänemark, von Gr. 8) Mancherley. a) Philosophen und Protestanten. Urheber des Umsturzes der französischen Monarchie. b) Ueber Namensveränderungen. c) Probe mönchlicher Historiographie.

Ist in der *Mutzenbocherschen* Buchhandlung in Hamburg erschienen und dafelbst wie in allen andern Buchhandlungen zu haben.

In der verwichenen Michaelis-Messe 1796., haben bey den Buchhändler *Franzen und Groffe* hierunter bemerkte Bücher die Presse verlassen, und sind in allen ansehnlichen Buchhandlungen zu haben:

Gayl Kaf. Wihl. Barw. Ueber Armenversorgung mit Hinlicht auf die in der Churmark dieserhalb getroffenen Anstalten. 8. 1796. — 4 gr.

Neumann, J. S. B. Ueber Wittwen- und Waisen-Versorgungsgesellschaften; über Predigerwitwen-Kassen insonderheit. 8. 1796. — 7 gr.

Die Reise, nach Dresden. 8. 1796. — 9 gr.

Vogel Sam. Gottl. das Kranken-Examen. Oder allgemeine

(1) L 2

mei-

meine philosophisch - medicinische Untersuchung zur Erforschung der Krankheiten des menschlichen Körpers. 8. 1796. — 21 gr.

So eben sind erschienen, homiletisch - kritische Mätter, für Candidaten des Predigamts und angehende Prediger, 75 Heft. gr. 8. — 22 gr.

*Voyage de deux François en Allemagne, Dannemark, Suede, Russie et Pologne; fait en 1790-1792. 5 Vol. gr. 8. à Paris 1796.*

Dieses Werk, das in Frankreich sehr vielen Beyfall fand, wird für's deutsche Publicum von einem sachverständigen Gelehrten bearbeitet, jedoch so, daß alles was hier überflüssig oder zu bekannt ist völlig weggelassen oder doch sehr abgekürzt wird, und erscheint dasselbe, in ohngefähr zwey mäsigen Bänden, zur Leipziger Oster-Messe 1797; im Verlage des Unterschriebenen. Dieses zur Vermeidung aller Collision.

G. E. F. Schulze der Jüngere,  
Buchhändler in Zelle.

## II. Vermischte Anzeigen.

Da auch Kenntniß der Fossilien in unsern Tagen mit dem Unterrichte der Jugend verbunden wird, so sind kleine Mineralien-Kabinets hierzu unumgänglich nöthig, wenn oryktognostische Kenntnisse, gegeben werden sollen. Da nun dergleichen Kabinetts nicht sogleich und in allen Gegenden zu erhalten sind, so bietet man dem Publico dergleichen hierdurch an, und sie sind im privilegierten Adress-Comptoir zu Dresden für 5 und 10 Thaler Conventions-Geld in Commission zu erhalten. Sie bestehen aus verschiedenen zum Theil geschliffenen Erd- und Steinarten, guten Stufen, schönen Drusen, Versteinerungen, Gebirgs- und zum Theil sehr seltenen Basaltarten, und die einzelnen Stücke sind so gewählt, daß sie instructiv werden. Bey jedem Stück liegt eine Beschreibung und Bestimmung desselben, so wie jedem noch ein pappenes Kästchen, zum Einlegen beygefügt ist. Auch ist von jedem Kabinet das Verzeichniß der in demselben enthaltenen Stücke, nebst deren Beschreibung vor dem Kaufe zu erhalten.

Es ist bekannt, daß in Leipzig von Zeit zu Zeit ansehnliche Büchersauktionen gehalten werden, worinne häufig Werke vorkommen, die man nur selten antrifft, und die sich über alle Wissenschaften erstrecken. Dieses hat mich zu dem Entschlusse gebracht, Commissionen dazu unter den billigsten Bedingungen zu übernehmen, welche ich ganz zum Vortheil meiner Committenten bestmöglichst besorgen werde. Den Anfang werde ich mit der Auction machen, die den 22. May d. J. gehalten wird, und die der Aufmerksamkeit aller Bücherliebhaber zu empfehlen ist. Gleich nach beendigter Auction werde

die Rechnungen über das Erhaltene übersenden und durch prompte Expedition nichts veräumen, was zur Zufriedenheit dienen kann. Die Bestellungen auf Catalogen bitte mir indeß so bald als möglich aus.

A. G. Liebeskind,

Buch- u. Papierhändler in Leipzig.

## III. Anfrage.

Jeder der in der klassischen Literatur einiger Nationen bewandert ist, kennt des berühmten Präsidenten de Broffes Histoire de la Republique Romaine dans le cours du VII. Siecle par Salluste. — Ich habe schon vor langer Zeit angefangen, denjenigen Theil dieses Werks, welcher die aus den Fragmenten (und andern Schriftstellern) wieder hergestellten fünf Geschichtsbücher des Sallust enthält, deutsch zu bearbeiten. Leider aber fehlt mir de Broffes Ausgabe der sallustischen Fragmente, und alle Mühe, die ich angewandt, sie zu erhalten, oder auch nur zu erfahren, ob die von ihm laut der Vorrede (Hist. de la Republ. Rom. Tom. I. p. 132 ff.) gemachte Sammlung wirklich erschienen sey, ist bisher ganz vergeblich gewesen; ein Umstand, weswegen bereits mehr als ein ganzes Jahr meine Arbeit hat ruhen müssen. Ich wende mich also hier öffentlich an Jeden der im Stande ist, hierüber Auskunft zu geben, mit der Bitte um einige Zurechtweisung.

Münster in Westphalen, d. 9. Nov. 1796.

Joh. Christoph Schlüter.

## IV. Berichtigung.

Zu Vermeidung unnützer Kritiken zeige ich dem Publicum an, daß in dem zur Michaelis-Messe in meinem Verlage erschienen: Abrégé de l'histoire des traités de paix par Koch, durch Versehen des Correctors sich folgender wichtiger Fehler eingeschlichen hat. Im ersten Theil S. 110. Z. 1. sind nämlich nach dem Worte à Munster, folgende weggeblieben: et à Osnabruck. Die übrigen unerheblichen Druckfehler werden bey dem dritten Theile angezeigt werden. Dieser und der vierte, welcher das Werk schliessen wird, erscheint innerhalb 4 bis 6 Wochen. Diese beiden Theile enthalten die Tractaten der nordischen Mächte, und die Friedensschlüsse zwischen den europäischen Mächten und den Türken. Die zahlreiche Verbindungen des Verfassers in Petersburg und Stockholm haben ihn in Stand gesetzt, die Tractaten dieser beyden Staaten mit vorzüglicher Genauigkeit abzuhandeln. Zu Ende des vierten Theils befindet sich eine Sammlung der Friedens- Freundschafts- Allianz- und Neutralitätsschlüsse zwischen der französischen Republik und den kriegführenden Mächten, welche für die Besitzer des Werkes fortgesetzt werden wird.

Basel, d. 30. Dec. 1796.

J. Decker Buchhändler.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 12.

Sonabends den 28ten Januar 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Chronik deutscher Univerfitäten.

## Jena.

Ueber die Frequenz auf hiesiger Univerfität theilen wir, wie wir bisher jährlich gethan haben, von dem nun verfloffenen Jahre folgende Nachricht, die sich aber blofs auf die wirkliche Studirenden bezieht, mit, und setzen zur Vergleichung den Bestand in den vorhergegangenen drey Jahren hinzu. Inscriptur wurden

		Theol.	Jur.	Med.	Summa
im Jahr 1793	an Ostern	85	83	33	201
	an Michaelis	60	59	43	162
	im ganzen Jahr 145	145	142	76	363
1794	an Ostern	81	77	46	204
	an Michaelis	66	55	35	156
	im ganzen Jahr 147	147	132	81	360
1795	an Ostern	78	95	58	231
	an Michaelis	56	68	46	170
	im ganzen Jahr 134	134	163	104	401
1796	an Ostern	79	86	67	232
	an Michaelis	53	65	51	169
	im ganzen Jahr 132	132	151	118	401

Bey den angestellten Zählungen fanden sich wirklich anwesend

	Theol.	Jur.	Med.	Summa
1793 im December	384	324	184	892
1794 — — — —	363	292	206	861
1795 — — — —	299	301	203	803
1796 — — — —	291	323	218	832

Die *Landeskinder* (worunter alle diejenigen begriffen werden, welche aus den Landen der vier fürstlichen Nurratoren der Gesamtkademie, nämlich aus dem Weimarischen, Eisenachischen, Gotha'schen, Altenburg'schen, Meining'schen, Coburg'schen, Saalfeld'schen und dem Henneberg'schen Antheile sind) verhielten sich zu den *Ausländern* am Schlusse jedes Jahres folgendermaßen:

	Landeskinder.				Ausländer.			
	Theol.	Jur.	Med.	Summa.	Theol.	Jur.	Med.	Summa.
1793.	106	91	26	223	278	233	158	669
1794.	98	84	37	219	265	203	169	642
1795.	71	88	43	202	228	213	160	601
1796.	65	93	40	198	226	230	178	634

## II. Todesfall.

Wien. Den 4. Oct. starb alhier an einem jähen Nervenschlage Hr. Franz Paul Edler v. *Smither*, des Malteferitter - Ordens Comtur, und Domherr an dafiger Metropolitankirche im 56. J. seines Alters. Der Verlust dieses würdigen Mannes wird lange von denen bedauert werden, die sich die Geschichte des mittleren Zeitalters zum Gegenstande ihrer Untersuchung gewählt haben. Mit vorzüglichem Eifer legte er sich auf die Geschichte der geistl. Ritterorden, besonders des Malteferordens, dem er mit aller Zuneigung anhieng. Die Sammlung von geschriebenen oder gedruckten Urkunden, die diesen Orden betreffen, nebst einer andern von Sigillen sind vielleicht die einzigen in ihrer Art, deren anerkannter Werth ihm einen ausgebreiteten Briefwechsel mit dem in diesem Fache gelehrten Auslande zugezogen hat. Weit überwiegender waren die Verdienste seines moralischen Characters. Großmuth, edles Gefühl für fremde Anliegen, wärmste Freundschaft, bis zur Ermüdung anhaltendes Bestreben andern zu willfahren, erhabene Geistesruhe bey jedem Vorfalle, thätige Unterstützung würdiger Dürftigen, waren seine vorzüglichsten Tugenden, die jedermann an ihm so verehrungswürdig fand. Kurz, er war ohne Anmaßung, und ohne es scheinen zu wollen, ein praktischer Christ und Philosoph; hierüber ist nur Eine ganz ungetheilte Stimme unter allen, die ihn näher kannten.

## III. Vermischte Nachrichten.

Paris. Der Bürger *La Lande* ist mit seiner gelehrten Nichte, von seiner Schweizer-Reise wieder zurück. (Int. Bl. der A. L. Z. Nro. 139. v. J.) Als *Inspecteur des Collège de France*, hat er, nach den Sommer-Ferien, den 20. Brumaire (10. Nov.) den Schul-Jahrgang, und die erste Sitzung dieses Collège mit einer kurzen, aber passenden und bündigen Rede, wieder eröffnet. Der Zulauf dabey war so wie bey den Sitzungen des *Institut National*, und des *Lycée* ungewöhnlich groß; ein Beweis des vertheuchten Vandalismus, und des allgemeinen Interesse für Künste und Wissenschaften, wird derjenige denken, welcher Ruh und Ordnung in Frankreich wiederkehren sieht, und — es wünscht. — Neint! nur Beweis

weis der eiden französischen Neugierde, und des Müßiggangs, der nach Unterhaltungen aller Art stets gierigen Pariser, ruft der emigrierte Aristokrat, dem es banget, daß der Jacobinismus, Canibalismus und die Chouannerie nicht die Oberhand behalten haben, in welche er allein noch seine Hoffnungen, seine letzte Zuflucht gesetzt hat!

„Nach 266 Jahren (sprach Bürger La Lande) in welchen das Collège de France mit dem unermüdetsten und glücklichsten Erfolg für Wissenschaften und Literatur ununterbrochen fortgearbeitet hat, übernimmt es heute abermal seine gewöhnlichen Beschäftigungen und Verrichtungen. Die Zerstörung literarischer Anstalten hat sich nicht bis dahin erstreckt; alle die Revolutionen, welche die verschiedenen Corps, welchen der öffentliche Unterricht anvertraut war, eines nach dem anderen betroffen haben, hatten dieses Collège allein verschont. Der Bürger Benezech; dessen Ministerium sich gegen die Gelehrten so sehr ausgezeichnet hat, hat das Collège de France besonders in seinen Schutz genommen; durch ihn haben wir Unterstützungen erhalten, die uns eben so nöthig, als nützlich waren, wir erfüllen daher eine unserer theuersten Pflichten, wenn wir unsere Dankbarkeit hier öffentlich bezeigen, und das ganze Publikum daran Theil nehmen lassen .... Hierauf foderte er, den Bürger Ginguenot, Director des öffentl. Unterrichts, auf, im Namen des ganzen Collège, das Organ ihrer Danksgungen, und ihrer Erkenntlichkeit, bey diesem für die Wissenschaften, und für die Gelehrten so wohlgefinnten Minister zu seyn.

Die Bürger Perrean, Portal, Courmand, Levesque, Caussin, Gail lasen alsdann verschiedene gelehrte Abhandlungen vor, historischen, politischen, medicinischen und literarischen Inhalts. Der Bürger La Lande las eine Nachricht von seiner Reise nach dem Montblanc, und die Geschichte aller Reisen bis auf den Gipfel dieses höchsten Berges der alten Welt; er zählte alle Schwierigkeiten und Gefahren auf, welche eine solche Unternehmung begleiten, die Beobachtungen, die sich für die Kunde der Welt daraus ergeben haben, die Höhen aller Berge, welche den Montblanc einschließen etc. ... kurz, er hat in einem Memoire, dessen Ablefung nicht über eine Viertelstunde betrug, alle die wichtigsten Beobachtungen und Resultate zusammengedrängt, die Hr. De Saussure in den 5 Bänden seiner Reisen zerstreut angeführt hat. Dieser Auszug wird nächstens in dem *Magazin encyclopedique* erscheinen.

(Das Collège de France, vormalig Collège royal de France, wurde 1530 vom König Franz I. fundirt. Alle Wissenschaften und Sprachen werden da umsonst gelehrt. Die Professoren, die *Lecteurs* heißen, und wie ehemals von dem König, so nunmehr von der Nation, bezahlt werden, machen für sich ein ganz besonderes Corps der Pariser Universität aus; der Rector Magnificus konnte sie weder absetzen, noch den Katheder verbieten, welches er bey den anderen Professoren der Universität aus eigener Macht thun konnte. Die Schule war den Wissenschaften, besonders aber der Astronomie in Frankreich sehr nützlich. Orontius Fincus, Stadius, Morianus, Cassendi, de la Hire, Joseph de l'Isle, waren alle Leh-

rer an diesem Collège, und zugleich berühmte Astronomen; Hr. De la Lande ist seit 1761 dabey angestellt, so wie die noch lebenden berühmten Astronomen und Mathematiker *Le Monnier, Confin, Manduit*. Im J. 1776 ist ein neues Gebäude, und eine kleine Sternwarte dabey, aufgeführt worden. Im J. 1795 den 13. July wurde dieses Collège durch ein specielles Decret vom National-Convention, bey seiner Verfassung bestätigt, man ist dieses vorzüglich den Bemühungen des Repräsentanten *Villars* schuldig, der im Convent der Wortführer des Comité des öffentlichen Unterrichts war, und für die Erhaltung dieser Schule mit vielem Eifer sprach.)

Paris. Der zweite Theil der sehnlichst erwarteten neuen *Architecture hydraulique* des Bürger Prony, ist nun endlich erschienen, und kostet 40 Livres. Dieser Band ist bey weitem der merkwürdigste, denn er enthält nicht nur allein eine sehr ausführliche, und nirgends anzureffende Beschreibung der englischen Dampf-Maschinen, sondern eine Menge andere neue chemische Versuche, insonderheit über die Ausdehnungskraft der Wasserdämpfe. Alles was man bisher über diese berühmte Feuer- oder Dampf-Maschinen in Büchern fand, schränkte sich auf die kümmerliche Maschine von *Newcomen*, ihrem ersten Erfinder, ein; allein Prony beschreibt nun in diesem Bande die allerneuesten Maschinen, nach verschiedenen Systemen, und nach den letzten Angaben, die man à double Coup oder à double effet nennt, und womit die Engländer selbst, noch geheim thun. Die Dampf-Maschinen auf der *Isle de Cygnes* zu *Chaillet*, und an *gros Caillon*, werden hier sehr umständlich, bis auf die größt Kleinigkeit beschrieben, und durch viele Zeichnungen erläutert. Nicht minder merkwürdig sind seine Versuche über die Temperatur des Wassers, und des Alkohols, ihr Nutzen und ihre Anwendung erstreckt sich bis auf Höhen-Messungen der Berge, und Prony liefert eine ganz berechnete Tafel zu diesem Gebrauch, womit man alle Höhen von der Meeresfläche an, bis auf 3000 Toisen über derselben finden kann. Noch nie hat man die mathematische Analyse mit so vielem Scharfsinn und mit so erwünschtem Erfolge auf physische und chemische Versuche angewandt, die Genauigkeit, mit welcher diese Phänomene durch die analytischen Formeln dargestellt werden, lassen sicher vermuthen, daß Prony ihre wahren Gesetze entdeckt habe. Seine Versuche schränken sich nicht bloß auf Wasserdämpfe ein, sondern erstrecken sich auf alle sieben elastische Luftarten; so fand er z. B. daß das Gaz azote, unter der Temperatur des Gefrier-Punkts, in ein Gefäß verschossen, wenn es nachher bis zur Temperatur des kochenden Wassers erwärmet wird, eine Ausdehnungskraft erlangt, welche siebenmal das Gewicht der atmosphärischen Luft beträgt. Einige dieser Versuche und einzelne Abhandlungen darüber standen schon im 3ten Heft des *Journal de l'Ecole polytechnique*, ou *Bulletin du Travail de l'Ecole*.

Nächstens erscheint von eben diesem geschickten Geometer, Physiker und Architecten eine französ. Uebersetzung auser sännlichen Abhandlungen des General Roy.



Hn. *Williams, Mudge, Dalby*, welche in den Philosophischen Transactionen zerstreut, und von Jahr zu Jahr sind eingerückt worden, über die englischen Messungen, die zur trigonometrischen Verbindung der beiden Sternwarten zu Greenwich und zu Paris seit 1784 bis 1795 sind fortgeführt worden; nebst der Beschreibung aller dabey gebrauchten Instrumente, mit den Beobachtungsmethoden und ihren Resultaten u. s. w. mit 13 schön gestochenen Kupfern. Bürger *Prony* hat schon 1787 eine Uebersetzung der Rovenschen Beschreibung der Messung der ersten englischen Standlinie von *Honuslow Heath* herausgegeben.

Von Euler's *Introductio in Analysin Infinitorum* ist nun die längst angekündigte französ. Uebersetzung mit Noten und Erläuterungen vom Bürger *J. B. Labey*, Lehrer der Mathem. an der Central-Schule des Départ. de la Seine der erste Theil in 4<sup>o</sup> erschienen. (Eine andere französ. Uebersetzung in 8<sup>o</sup> erschien schon 1786 in Strassburg in der akademischen Buchhandlung von einem gewissen *Pezzi*; sie gerieth aber schon beym ersten Theil in Stecken, welcher Verlust eben nicht sehr zu beklagen war, und nun leicht besser ersetzt worden ist, da Hr. *Pezzi* ganze Absätze wegzulassen sich erlaubt, und nur höchst unbedeutende Noten hinzugefügt hatte.)

## L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Anzeige, Loders anatomische Tafeln betreffend.*

Auf die an uns von mehreren Orten ergangene Anfrage, machen wir hiermit bekannt, daß die Fortsetzung von Herrn Hofrath *Loders* anatomischen Tafeln nunmehr ununterbrochen erfolgen wird, weil die durch den Verlust eines Zeichners entstandene Schwierigkeit durch die Anstellung eines andern geschickten Künstlers völlig gehoben worden ist. Zur bevorstehenden Ostermesse erscheint der Anfang der *Splanchnologie*, welcher die *Singewerkzeuge* enthält, und wir werden mit den folgenden Lieferungen von Messe zu Messe fortfahren.

Weimar den 20. Jan. 1797.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

*Bey J. G. Voigt* in Jena erscheinen nächstens: Kleine historische Schriften von *Karl Ludwig Woltmann*. Erster und zweiter Theil (ungefähr 40 Bogen in 8.). Inhalt: Erster Theil; I. Geschichte der *Hohenstaufen* in Italien. II. Ueber *Houffeaus* Verhältniß zur Kultur seines Zeitalters. III. Versuche über die Biographie. 1. Biographien als Bedürfnis unsrer Zeit. 2. Begriff und Klassen der Biographie. IV. Todesscenen. 1. *Sophonisbe*. 2. Kaiser *Otha*. 3. *Charlotte Korduy*. 4. *Danton*. V. *Markus Brutus*. — Zweiter Theil; I. Geschichte der *Hohenstaufen* in Italien. (Fortsetzung.) II. *Herodot*; ein historischer Roman. III. Ueber die Grenzen zwischen dem historischen und poetischen Künstler. IV. Ueber den historischen Roman. V. *Moses*. VI. *Alexander der Große* von Macedonien. VII. *Jesus Christus*.

Die beiden folgenden Bände, welche im künftigen halben Jahr erscheinen, werden folgende Aufsätze enthalten: Dritter Theil; Geschichte der *Hohenstaufen* in Italien (Fortsetzung). — *Muhamd*. — *Gregor* der Siebente. — *Luther*. — *Kant*. — Urtheil der Menschengeschichte über einige große Männer. Vierter Theil; Geschichte der *Hohenstaufen* in Italien (Fortsetzung). — Versuche über die Biographie (Fortsetzung). — Fragmente aus dem Tagebuch eines Historikers. — Todesscenen. (Fortsetzung). *Freiherr von Görz*, Freund *Karls des Zwölften* von Schweden. — Briefe über den Geschicht-

schreiber *Tacitus*. — Das älteste Deutschland. — Rede an die Deutschen am Ende des achtzehenden Jahrhunderts. — Blicke eines Weltbürgers auf die Nordamerikanische Polnische und Französische Revolution.

Da alle diese Abhandlungen in der Hinsicht gearbeitet sind, daß sie dem eigentlichen Historiker und der Leswelt zur Lektüre dienen sollen, und fast alle mittelbar oder unmittelbar auf die Zeitgeschichte Beziehung haben: so werden sie dem Publikum um so mehr willkommen seyn.

In dem 2ten Hefte des allgemeinen kritischen *Repertoriums für Schriftsteller, Recensenten etc.* sind von 84 verschiedenen Schriften die samtllichen, bis jetzt darüber erschienenen Urtheile 121 an der Zahl zusammengestellt. Dieses Heft enthält die gesamten anonymischen Schriften, von A bis Z. Das 3te Heft erscheint in 14 Tagen, die Verfasser der darin recensirten Schriften werden, wie bisher, angezeigt werden. (Preis 4 gr.)

Das 4te Heft des ersten Bandes oder des Jahrgangs 1795, so itzt fehlt, wird neu gedruckt.

*Krug, W. Tr.*, Von der Ueberzeugung nach ihren verchiedenen Arten und Graden, kostet nicht 8 gr., sondern 6 gr.

*Bey H. G. Albrecht* in Wolfenbüttel und *J. G. Voigt* in Jena ist in Commission zu haben: Für Herrn *Abt Henke* und seine Waffenträger, den Verfasser des Hallischen Rechts-Gutachtens mit eingeschlossen. Von *D. A. F. Harlebusch*. (5 gr.)

### Anzeige für Gartenfreunde.

Unterzeichnete Buchhandlung glaubt einem sehr wesentlichen Bedürfnis der Gartenkunst abzuhelfen, und den Wünschen aller Gärtner und Gartenliebhaber zuvor zu kommen, wenn sie hiermit bekannt macht, daß ein durch mehrere Uebersetzungen aus dem Englischen schon bekannter Gelehrter, an einer Uebersetzung von folgenden wichtigen Werke

Every Man his own Gardener bring a new and much more complete Gardener's Kalender and General Director

(1) M 2

Director than any one hitherto published by Thomas Mawe, John Abercombe and other Gardiners arbeitet. Die großen Vorzüge dieses Werkes lassen sich schon aus den Namen der Verfasser und auch daraus abnehmen, daß es seit achtzehn Jahren nicht weniger als vierzehn Auflagen erlebt hat. Es wird unter dem Titel Neuer und vollständiger Garten-Kalender, oder gründliche und auf Erfahrung gestützte Anweisung, was jeder Gärtner und Gartenliebhaber in jedem Monat des Jahres in seinem Gemüß-, Obst- und Blumengarten, in der Baumschule, in dem Glas- und Treibhaus, zu thun habe, erscheinen, und um den Ankauf zu erleichtern, in zwey Bändchen ausgegeben werden, wovon das erste zur nächsten Oster-Messe, das andere aber zur Michaelismessung abgeliefert werden wird.

Carl Feltseckers Söhne  
in Nürnberg.

#### *Deutsche Reichs- und Staats-Zeitung auf das Jahr 1797.*

Da man von verschiedenen Orten her vernommen hat, daß die Liebhaber dieser Zeitung nicht so schnell, als man wünschen könnte, damit versehen werden, so wird hiemit öffentlich bekannt gemacht, daß die K. R. Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition in Nürnberg die Haupt-Commission übernommen hat, und daß sich jeder mit der Bestellung dahin wenden, und auf eine prompte Beforgung ihrer Aufträge sicher rechnen kann. Der Preis des ganzen Jahrs ist 8 fl. die Bezahlung geschieht halbjährig.

*Die Expedition der Deutschen Reichs- und Staats-Zeitung in Bayreuth.*

#### *Nachricht von der Chalcographischen Gesellschaft zu Dessau.*

Es war lange schon der Wunsch aller wahren Kunstliebhaber, die Kupferstecherey, aus welcher England eine so reichliche Quelle seines merkantilitischen Gewinnstes zu schaffen gewußt hat, auch in Teutschland auf denjenigen Grad von Vollkommenheit zu erheben, daß die Teutische Kunst der Englischen in diesem Fache vollkommen an die Seite treten könnte. Daß dieß nicht unmöglich sey, ließen die schönen Fortschritte der Kupferstecherkunst an verschiedenen Orten in Teutschland sicher hoffen. Es fehlte nichts als noch ein Vereinigungspunkt für teutsche Künstler, ein bequemer Ort, wo die besten derselben mit vereinten Kräften und nöthiger Unterstützung planmäßig zu diesem großen Zwecke wirken, und ihn zu erlangen streben könnten.

Dieser glückliche Vereinigungspunkt ist nun gefunden und Se. Hochfürstl. Durchl. unser gnädigst regierender Fürst haben einer Actien Gesellschaft von Kunstfreunden, welche sich unter dem Titel und der Firma: Fürstl. Anhalt-Deßauische Chalcographische Gesellschaft, zu diesem wichtigen Vorhaben vereinigt haben, Höchstk. Dero gnädigste Protection gewährt, und Dessau zum Sitz ihres Instituts zu bestimmen geruhet.

Der Zweck der Chalcographischen Gesellschaft ist also ein vorzüglich gutes Kupferstecher-Etablissement hier in Dessau zu begründen, mehrere geschickte teutsche Künstler hier unter Aufsicht der Directoren der Gesellschaft selbst arbeiten zu lassen, lauter vorzüglich schöne Kunstblätter, welche den besten englischen Arbeiten in jeder Manier an die Seite treten können, zu liefern, und Teutschlands Kupferstecherey auf diese Art zu heben.

Die Chalcographische Gesellschaft, welche indeß in der Stille an diesem Zwecke arbeitete, wagte es nicht eher ihre Vereinigung und Vorhaben dem Publico öffentlich anzuzeigen, als bis sie sich durch eine Reihe glücklicher Versuche versichert hielt, dieß mit Ehren thun zu können. Jetzt da nun schon seit fast anderthalb Jahren mehrere vorzüglich geschickte Künstler hier in Dessau gearbeitet haben, und eine Anzahl Platten in verschiedenen Manieren fertig sind, glaubt sie im Stande zu seyn, dem Publico ihre ersten Arbeiten vorlegen zu können, und sie in der nächsten Leipziger Ostermesse, welche ihre Kunsthandlung zum erstenmale beziehen wird, erscheinen zu lassen.

Die Kunsthandlung der Gesellschaft, in der sich alle ihre merkantilitischen Geschäfte vereinigen, wird von einem geschickten Factor geführt, und steht unter der Special-Aufsicht eines der Directoren. Ihre Firma ist nicht anders, als die der Chalcogr. Gesellsch. selbst. Da sie nach festbestimmten Grundsätzen verfährt, so wird sie sich bestreben stets solide Geschäfte zu machen, und alle Kunstliebhaber sowohl als andere gute Kunsthandlungen reel und nach Wunsche zu bedienen.

Um aber dem Verlangen mehrerer Kunstliebhaber zu entsprechen, wird sie die Einrichtung treffen, daß man alle neue von ihr gelieferte Kunstblätter, so wie sie erscheinen, auch in den vorzüglichsten Kunsthandlungen Teutschlands, welche sie in der Folge öffentlich anzeigen wird, finden soll.

Wir empfehlen demnach Teutschland dieß neue vaterländische Kunst-Institut aufs beste; und werden aus allen Kräften dahin streben, daß es ihm und uns Ehre bringe.

Dessau den 2. Januar 1797.

Fürstl. Anhalt-Deßauische Chalcographische Gesellschaft.

## II. Vermischte Anzeigen.

Die Leser des von Herrn Philippon in Hannover auf Befehl der Königl. Justizkanzley daselbst verfaßten und in meinem Verlag erschienenen *Gutachten über den Juden-Eid*, erhalten so bald wie möglich noch einige Bogen zu dieser Schrift gratis nachgeliefert — welche eine andre Ordnung in der Folge der einzelnen Abschnitte enthalten und eine Lücke ergänzen sollen, die in einem blos in Auszüge gelieferten Aktenstücke besteht, das in Extenso gelesen zu werden verdient. Ich bitte daher die Schrift nicht eher binden zu lassen, als bis dieser Nachtrag geliefert ist.

Neustrelitz im Januar 1797.

Michaelis, Hof-Buchhändler.

der

# ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 13.

Sonnabends den 28<sup>ten</sup> Januar 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

### I. Oeffentliche Anstalten.

**H**err *Caillard*, bevollmächtigter Minister der französischen Republik am Königl. Preuss. Hofe, hat die Güte gehabt, uns nachstehende den Arzneygelehrten interessante Nachricht zur Infektion in unsere Blätter zuzusenden.

*AVIS sur la continuation des Mémoires de la Faculté de Médecine, de l'Académie de Chirurgie et de la Société de Médecine; publiés par les Professeurs de l'Ecole de Santé de Paris.*

L'Ecole de santé de Paris, en s'occupant sans relâche, depuis son établissement, de tout ce qui peut contribuer aux progrès de l'enseignement de la médecine dans ses différentes branches, n'a jamais perdu de vue l'une des plus importantes parties de la tâche que la loi lui avait imposée. Chargée spécialement par l'article VII du décret du 14 frimaire, an 3., qui l'a établie, de concourir à l'amélioration de l'art, elle a compté au nombre de ses plus utiles travaux, de recueillir avec soin les mémoires et les observations déposés dans les archives des diverses Compagnies médicales supprimées en août 1793. En se livrant aux recherches nécessaires pour remplir cette tâche honorable, l'Ecole de Paris a trouvé dans le riche dépôt remis à ses soins, une collection immense d'ouvrages et de matériaux dont le triage, le choix, la révision et l'ordonnance ont été partagés entre les divers professeurs. Livrée depuis plusieurs mois à ce travail, et empressée de rendre un hommage mérité aux Sociétés qui l'ont précédée, elle croit devoir annoncer aux médecins et aux amateurs des sciences médicales, l'état où il est parvenu, et l'époque où les gens de l'art pourront en jouir.

La collection de mémoires que possédait la Faculté de médecine, a fixé la première l'attention et les regards de l'Ecole de santé. Cet héritage d'un Corps antique et illustre, qu'elle a recueilli avec tout l'intérêt qu'il devait inspirer, contient une suite non interrompue d'observations sur la constitution médicale et les maladies régnantes à Paris, de faits précieux de médecine-pratique, des mémoires de prix, et un grand nombre d'autres objets relatifs au perfectionnement de la science. Les matériaux utiles aux progrès de l'art, qui seront extraits de

ce recueil, paraîtront sous la forme in-4. que la Faculté avait adoptée, et pourront former deux cahiers qui feront suite à ceux qu'elle avait déjà publiés.

Les archives de l'Académie de chirurgie ont offert à l'Ecole de santé une suite nombreuse de mémoires et d'observations sur les maladies externes, sur les diverses méthodes de pratiquer les opérations, et sur toutes les branches de cette partie de l'art de guérir, si perfectionnée par les chirurgiens français depuis le commencement de ce siècle. On y remarque sur-tout une grande collection de faits sur les maladies des os, appuyés de pièces et accompagnés de dessins corrects; ainsi qu'une série de mémoires et d'observations sur les plaies d'armes à feu. Ce dernier objet, comme tout ce qui tient à la santé des défenseurs de la patrie, inspire, en ce moment sur-tout, un vif intérêt aux amis de l'humanité. L'Ecole a recueilli avec un égal empressement et revu avec le même soin la suite des mémoires qui ont remporté les prix de l'Académie de chirurgie depuis l'année 1774. Quatre volumes sous le nom de *Prix*, publiés par cette Compagnie, renferment tous les ouvrages couronnés depuis son institution jusqu'à cette époque. Les mémoires de l'Académie de Chirurgie, au nombre de 5 volumes in-4., ont été interrompus depuis la même année. L'Ecole va livrer à l'impression la suite et la fin de cette collection, sous la double forme de *Prix* et de *Mémoires*; c'est-à-dire, le 5. volume des premiers, et le 6. des seconds. Les matériaux qui sont à sa disposition, formeront au moins 2 volumes in-4. de *Prix*, et 2 volumes in-4. de *Mémoires*.

La Société de médecine avait publié 3 volumes in-4. de son histoire et de ses mémoires depuis l'année 1776 jusqu'en 1788. Le défaut de place n'ayant pas permis d'insérer dans le dernier volume les observations météorologiques des années 1787 et 1788, auxquelles l'ordre adopté par cette Compagnie avait consacré le volume, il semble naturel de commencer la continuation que l'Ecole se propose de donner, par les matériaux relatifs à cet objet; mais l'intérêt pressant dont nous avons parlé par rapport aux ouvrages sur les plaies d'armes à feu, existe de même pour les mémoires relatifs à la santé et aux maladies des armées. L'Ecole de santé, dans la publication de la suite de l'histoire de la Société, se fera un devoir de publier d'abord tout ce qui tient à la médecine militaire. Outre les mémoires sur la météorologie et la con-

Rituel médical des années qui ont suivi l'époque du dernier volume de la Société jusqu'à celle de sa suppression, les cartons de cette Compagnie, que l'Ecole de santé possède, contiennent une immense collection de mémoires, d'observations, de recherches sur l'anatomie de l'homme et des animaux, sur la physique animale, la chimie animale et pharmaceutique, la nosologie, la médecine-pratique, la matière médicale et la botanique, sur les maladies chirurgicales et celles des artisans, sur l'hygiène, l'art vétérinaire, la topographie et les constitutions médicales d'un grand nombre de départemens, sur l'analyse et les propriétés des eaux minérales, sur les épidémies et les épi-zooties. Il se trouve encore dans ce précieux recueil, dû en partie aux lumières des membres de la Société et en partie à celles de ses nombreux correspondans, quinze éloges sortis de la plume de *Vica-d'Azyr*. A l'intérêt qu'inspire ce dernier monument du talent de ce célèbre Médecin, enlevé trop tôt aux sciences, se joint ici l'intérêt de l'histoire de notre art. Enfin il faut ajouter à ces nombreux matériaux une grande quantité de mémoires couronnés par la Société, d'après les prix qu'elle a décernés pendant dix-sept ans d'existence, et qu'il ne lui a pas été permis d'insérer dans les huit volumes de son histoire.

Ce dépôt de richesses littéraires et médicales est actuellement mis en ordre, distribué aux Professeurs chargés de leur révision, et il est prêt à être livré à l'impression. On peut estimer ce qui resta à publier des travaux de la Société de médecine, à cinq volumes in-4. pour les *Prix* et les *Mémoires*.

L'Ecole de santé, en publiant les derniers ouvrages de trois Compagnies illustres qui ne sont plus, ambitionne de poursuivre leur travaux, et de faire revivre leur gloire. Elle n'aura point eu en vain un si bel exemple à suivre; et pour continuer une carrière où les succès sont marqués par l'utilité publique, elle se propose de faire paraître, concurremment avec les trois suites de mémoires qu'elle annonce ici, ses recherches particulières sur les différentes parties de l'art de guérir. Elle s'estimera heureuse si, en associant à ses travaux les gens de l'art les plus distingués à Paris et dans les départemens, elle peut devenir, comme les Sociétés qui l'ont précédée, le centre d'une correspondance active, et le foyer d'une vive et profitable émulation.

A. B. Paris. Auf unserer National-Sternwarte wird jetzt ein Telescop von 60 Fufs Brennweite, folglich 20 Fufs länger als Herschel's Riesen-Telescop, auf Kosten der Republik fertiggestellt, der große Spiegel wird aus Platina gegossen, und 6 Fufs im Durchmesser halten, es fehlt uns aber noch an hinlänglichem Metall, und es werden aus Spanien noch 5000 Mark dazu erwartet. Wir kennen jetzt alle Mittel und Vortheile dieses in so hohem Grad unerschmelzbare und strengflüssige Metall zu behandeln, zu schmelzen, zu gießen, zu schleifen, und zu poliren. Der Bürger *Rochon* hat schon 1787 einen Spiegel von diesem Metall zu einem 5½füßigen Telescop fertiggestellt, der vortreflich gerathen ist, der verwirgte und noch immer bey uns betrauerte *Lavoisier* hatte mehrere

emische Geräthe, Schmelztiegel und andere Gefäße von diesem Metall, das vorzüglich auch zu dergleichen Bedürfnissen geschickt ist, weil es sehr feuerbeständig ist, allen Säuren, und selbst dem Scheidewasser widersteht. Auch der Bürger *Borda* hat sich zu seinen Versuchen über Gewichte und Maasse, verschiedene Instrumente von diesem Metall angeschafft; ja, sogar eine Taschenuhr ist davon verfertigt worden. Die Spanische Regierung läßt nun dieses Metall zu *Santa Fe* in Menge ausbringen und ausführen, welches einen unendlichen Vortheil für Künste, Wissenschaften und Handlung bringen wird; es steht auch nicht sehr hoch im Preis. Unser *Opticus*, der Bürger *Carrochez*, der unser *Herschel* ist, hat schon ein Telescop von 20 Fufs, von eben diesem Metall für unsere Sternwarte fertiggestellt, davon er gleichfalls den kleinen Fang-Spiegel weggelassen hat, welches übrigens, eine alte französische Erfindung ist, von einem gewissen *Jacques le Maire* im J. 1732, wie man aus dem VI. Band der *Machines, et Inventions approuvées par l'Ac. Roy. des Sc. par Gallon* 8. 61 sehen kann; dieses kleine *Le Maire'sche* Telescop mit dem unterdrückten Fangspiegel befindet sich noch zur Stunde auf unserer Maschinen-Kammer; Hr. *Herschel* sagt, daß er die beiden Trabanten des neuen Planeten nicht würde entdeckt haben, wenn er den kleinen Spiegel nicht würde weggelassen hätte; allein der Bürger *Rochon* versichert, daß er diese beiden neuen Gefährten mehrmals mit dem 22füßigen Telescop de la *Muette* in dem vormaligen *Cabinet du Roi*, mit beiden Spiegeln gesehen habe.

Unsere Sternwarte besitzt noch ein altes italienisches Objectiv von 360 römischen Palmen; es ist aber noch nicht aufgestellt, weil es so schwer zu handhaben ist. Denn obgleich Dom. *Cassini* zu seiner Zeit, mit seinem berühmten 200füßigen Fernrohr dieser Art, viel geleistet, und vier Saturnus-Trabanten damit entdeckt hat, so ist doch heut zu Tage von solchen unbehülflichen Sehwerkzeugen nicht sehr viel zu erwarten. Man hat es schon in England versucht, und im J. 1786, das 210füßige *Huygen'sche* Fernrohr, welches der Königl. Societät gehört, zu *Clapham Common*, einen Landstz des Hn. *Cavendish* aufgestellt; der Versuch fiel schlecht aus, ein 20füßiges Spiegel-Telescop that bey weitem eine bessere Wirkung.

Von der *De la Hireschen* Mondskarte (8. Ins. Blatt der A. L. Z. Nro. 146.) kann ich Ihnen noch nichts melden; doch wird sie wahrscheinlich unsere Regierung kaufen; allein wir besitzen auf unserer Sternwarte noch ein anderes sehr merkwürdiges Monument der *Salenotographie*, davon selbst unser *La Lande* in seiner *Astronomie* (III. Ausgabe) Art. 3190, eine sehr unvollständige Nachricht gegeben hat. Nicht aus 34, sondern aus 60 prächtigen Mondzeichnungen, bestehet diese schöne Sammlung. Es ist ein Werk des berühmten *Dominic Cassini*, er hat über 2 Jahre lang daran gearbeitet, von 1671 bis 1679. Jeder Mond-Fleck, seine Form und Erscheinung wurde in dem Augenblick gezeichnet, wo er total von der Sonne beschienen wurde. Jahr, Monat, Tag und Stunde, wenn jeder Fleck ist beobachtet worden, nebst den begleitenden Umständen sind bey jeder Zeichnung, von *Cassini's* eigener Hand beygeschrieben, die

die Zeichnungen selbst sind alle von dem berühmten *te. Clere* und *Patigny* mit schwarzer und weißer Kreide auf blau Papier groß gezeichnet, einige davon sind *à la sanguine* auf weiß Papier und in einem großen Bande beyfammen, sehr gut conservirt. Jede Zeichnung hatte *Cassini* noch besonders im *Journal der Sternwarte* beschrieben, mit sehr vielen interessanten Bemerkungen über diese Flecken, allein unglücklicherweise sind diese Tagbücher von 1674 bis 1679, (man weiß nicht durch welchen Zufall,) verloren gegangen; dieser unerfetzliche Verlust von 5 Jahrgängen unterbricht die sonst ganz vollständige Sammlung der Journale dieser Sternwarte seit hundert und dreysig Jahren. Diese Cassinischen Zeichnungen sind gewiss die kostbarsten und schönsten, die man von dieser Art aufzuweisen hat, *Sebastian te Clerc* ist als ein großer Meister bekannt; in *Laconbe's Dictionnaire des beaux-arts* sind seine Verdienste gewürdigt; doch seine Zeichnungen der Mondskarten sind darinn nicht erwähnt. *Patigny* war auch kein gemeiner Künstler.

## II. Preisaufgaben.

Da die letzte von der Kayserl. Akademie der Naturforscher aufgegebenen Preisfrage unbeantwortet geblieben war, und man aus erheblichen Gründen Bedenken trug, sie aufs neue zum Gegenstande eines Preises zu wählen: so wurde am 5ten d. M. beschlossen, folgende zwei Fragen für das itzlaufende Jahr bekannt zu machen.

### I. Von welchen in Teutschland wildwachsenden Arten der Segge (*Carex*) sind die Wurzeln zum Arzneygebrauche tauglich?

Die Akademie empfiehlt denen, die sich mit der Beantwortung dieser Frage beschäftigen wollen, 1) das Absehen zwar vorzüglich auf diejenigen Arten zu richten, die überall häufig wachsen, und also in genügender Menge gesammelt werden können; doch aber auch die seltenern Arten, die ein Jeder in seiner Gegend findet, nicht zu übergehen, da die Erfahrung gelehret hat, daß sich die meisten Seggen durch den Anbau leicht vervielfältigen lassen; 2) ihre Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit zwar zuvörderst nach den vermittelst des Geschmacks und Geruchs daran zu entdeckenden Beschaffenheiten, dann aber auch durch die chemische Bearbeitung zu bestimmen, und zwar durch zweckmäsig gewählte Versuche, vermittelst deren die Gegenwart, Menge und Beschaffenheit der

zuehligen, schleimigen, flüchtig- sowohl als fett-ölgigen, seifenhaften, zusammenziehenden, salzigen, Zucker- und Extractivstoffe, oder auch die Abwesenheit derselben, erkannt werden kann; 3) die nach Maassgabe dieser Untersuchung von jeder Art zu erwartenden Kräfte, wenn sie beträchtlich genug sind, durch Versuche an Kranken so viel möglich zu bestätigen; 4) von jeder untersuchten Art eine kurze aber deutliche Beschreibung zu liefern, die Versuche und ihre Resultate hinlänglich anzuzeigen, und eine Probe jeder untersuchten Wurzel, nebst einem mit der Blüte und der Frucht versehenen Halm derselben, beizulegen.

### II. In welchen der bekannten Haupttheile eines Gewächses: Rinde, Splint, Holz und Mark, steigt der Saft in den Gewächsen aufwärts? Geht er in der Rinde wieder abwärts nach der Wurzel zu und bis in dieselbe? und wenn dieses ist, durch welche Wege gelangt er aus den innern Theilen in die Rinde?

Die Akademie wünscht, daß insonderheit die abwärts gehende Bewegung des Saftes in der Rinde, sowohl durch eine sorgfältige und unter veränderten Umständen vorgenommene Wiederholung der bekannten Versuche, welche zum Beweis derselben aufgestellt worden sind, als auch, und vorzüglich, durch neue Versuche bewiesen oder widerlegt werden möge; von welchen allen man eine genaue, umständliche und deutliche Beschreibung erwartet.

Diejenigen, welche sich um den auf die eine oder die andere dieser Fragen gesetzten Preis bewerben wollen, haben ihre Beantwortungen in lateinischer Sprache, leserlich geschrieben, unter einer beliebigen Devise, nebst einem beygelegten versiegelten Zettel, der äußerlich mit eben der Devise bezeichnet seyn und inwendig den Namen, Titel und Wohnort des Verfassers enthalten muß, vor dem ersten November dieses Jahres an den Präsidenten der Akademie, Herrn Geh. Hofrath von Schreber, nach Erlangen zu senden, und dabey alles was den Verfasser kenntlich machen könnte, zu vermeiden. Der Preis, welcher auf die beste Beantwortung jeder dieser Fragen gesetzt wird, ist eine goldene Medaille, zwanzig Dukaten schwer, und wird derjenigen Abhandlung, die ihn nach den Urtheilen der dazu erbetenen Herren Commissions der Akademie verdienet wird, am 5ten Januarius 1798 zuerkannt und sie hernach den Schriften der Akademie einverleibt werden.

## L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Ben Reinicke et Hinrichs* in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen um 1 rthlr. zu haben:

*Schriftmässige Betrachtungen I. über das Haus Israel.*

II. über die letzte Zeit; III. über die Zeit in welcher wir nach der Offenbarung Jesu Christi, ists wirklich leben, und IV. über die Offenbarung selbst, aufgesetzt von einem Leyen, im Jahr 1794.

Ein Werk, welches auf 216 Octavseiten in einer ge-

drängten Kürze, so ganz unser itziges Zeitalter betrifft und Sachen enthält, deren Wahrheit mit Beytritz der heiligen Schrift und der Geschichte bewundernswürdig sind.

Das ganze Buch ist zwar nach Bengelianischen Grundsätzen und Zeitrechnungen bearbeitet, enthält aber in seinen vier Abschnitten weit mehr, als des seeligen Bengels weitläufige Werke der erklärten Offenbarung und 66 Reden. Denn den ersten Abschnitt hat dieser Gelehrte nur im Vorbeygehen berührt; der zweite ist etwas

gant neues; der dritte enthält unwiderprüchlich das, was er enthalten soll; und der vierte begreift auf eine simple und angekündigte Art eine Erklärung dieses bis hieher für so schwer gehaltenen Buchs, daß ein Unbegangener, welcher diese Erklärung liest und darüber nur einigermaßen nachdenkt, über deren Uebereinstimmung mit der Geschichte und mit dem, was bis auf unsere Tage wirklich in Erfüllung gegangen ist, und binnen einem Menschenalter noch in Erfüllung gehen soll, erstaunen wird.

Der ungenannte Verfasser ist, wie man annehmen weis, ein in einem öffentlichen juristischen Amte stehender Officiant, um desto mehr ist es zu verwundern, daß er die Apocalypse nach Bengels Uebersetzung, von Wort zu Wort, von Anfang bis zu Ende, auf eine wahrhaftig ehrerbietige und edle Art, so erklärt hat, welche dem Endzwecke dieses heiligen Buchs, anstreitig so ganz angemessen ist.

Kurz kein Leser, er sey Jude oder Christ, wird die Zeit bereuen, welche er auf Lesung und Beherzigung eines Büchleins verwendet hat, welches bis izt, das Einzige in seiner Art genannt zu werden verdient.

**Bey Reinicks und Hinrichs ist herausgekommen**  
F. G. Lobothan, Prof. in Zerbst, *Schauplatz der merkwürdigsten Kriege und der übrigen politischen Hauptbegebenheiten des 18ten Jahrhunderts*. 4 Theile. 1793-96. — 4 rthlr. 18 gr.

Schon in Ansehung der Geschichte verdient dies Werk die Aufmerksamkeit des Publikums und wird es seiner Vollständigkeit wegen vollkommen befriedigen. Noch weit angenehmer aber muß es demjenigen seyn, welcher den Quellen nachspürt, aus welchen so mannichfaltige politische Veränderungen, Kriegsbegebenheiten, Ereignisse und dem Anschein nach räthselhafte Begebenheiten ihren Ursprung nahmen. Der Herr Verfasser kann mit Rechte auf den Dank des Publicums, besonders aber der Geschichtsliebhaber, rechnen.

*Schedel's Ephemeriden für die Naturkunds, Oekonoms, Handlung etc.* 1795 und 1796. 4 Bände. 4 rthlr.

So weitläufig an sich die hier mitgetheilten Gegenstände sind, so glücklich ist gleichwohl der Herr Verfasser gewesen, sie nicht nur in einem seltenen Gesichtspunct zu einer belehrenden Uebersicht zu stellen; sondern sie selbst vorthellhaft zu entwickeln, der Oekonom und Kaufmann wird ohne Bereicherung seiner Kenntnisse dies Werk gewis nicht aus der Hand legen.

#### *Anzeige für Aerzte und Wundärzte.*

Künftige Ostermesse erscheint in der Schumann'schen Buchhandlung zu Ronneburg:

D. Rothe's systematisches Verzeichniß der besten medicinischen Schriften; nebst beygefügtem Urtheile, Ladenpreise, gelehrten Zeitungen u. s. w. 8. gegen 30 Bogen.

Man kann sich darauf in jeder Buchhandlung unterzeichnen und erhält dieses, für jeden, der nicht ganz in der

Literatur seines Faches zurückbleiben will, so wichtige Werk für Einen Thaler Sächsis. — Von Offern an ist der Preis 4 höher.

*An Kameralisten, Oekonomen, Künstler, Kaufleute etc. besonders an die Besitzer der Krünitzischen Encyclopädie, der deutschen Encyclopädie und des Reallexikons von Germershausen.*

In der Schumann'schen Buchhandlung zu Ronneburg, wie in jeder andern, wird bis Ostern a. c. Unterzeichnung (nicht Vorausbezahlung) auf folgendes Werk angenommen:

*Verfuch einer ökonomisch-kameralistischen Realbibliothek, oder nach den Materien alphabet. geordnetes Verzeichniß derjenigen in Teutschland einzeln gedruckte erschienenen Schriften, welche von ökonomischen, Policey- Finanz- und Kameralwissenschaften, von dem Fabrik- und Manufakturwesen, auch Künsten und Handwerken und andern hieher gehörigen Kenntnissen handeln; von A. Chr. Kayser, Hochfürstl. Thurn- u. Taxistischem Hofrath u. Bibliothekar.* 3 Alph. in 4. Der Preis für das Alph., sehr compacts gedruckt, ist Ein Thaler sächsis. und 4 wohlfeiler als der nachherige Ladenpreis. Ueber den Nutzen und die Einrichtung dieses Werkes kann man sich belehren in einer besonders gedruckten und überall zu habenden Anzeige.

Von Philosophie de l'Univers von Dupont de Nemours, und Revelations de l'Inde pendant le 18me Siecle, ou Memoirs de Tipoo Saib par Desodoards werden nächstens in einer soliden Buchhandlung Uebersetzungen erscheinen, welches hiermit um die so verdriesslichen Collationen zu vermeiden, bekannt gemacht wird.

Der Verleger.

## II. Bücher so zu verkaufen.

Merians Topographien. 15 Theile. Fol. in Pergament, 15 rthlr.

Theatrum Europaeum. 21 Theile. Fol. in Pergam. 30 rthlr.

Nachricht giebt der Buchhändler Albrecht in Wolfenbüttel.

## III. Berichtigung.

Im 139ten Stück der Oberdeutschen Literatur-Zeitung bin ich in der Recension des Meusel'schen gelehrten Deutschlands, unter den Schriftstellern vom gemeinen Stande mit angeführt. Ein solcher Autor aber bin ich nicht, denn ich habe wirklich studirt, und dies beweisen einige von mir herausgegebene kleine Schriften; auch muß mein jetziges Amt jederzeit ein Literatus bekleiden.

Jena im Januar 1797.

J. A. L. Fafelius,  
Stadt-Kirchner  
an hies. Haupt- u. Pfarr-Kirche  
zu St. Michaelis.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 14.

Sonabends den 28<sup>ten</sup> Januar 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen für 6 gr. zu haben:

*Ueber die Dienstentlassung des Hofrichters und Landraths von Berlepsh. Zur Beherrigung für alle deutsche Staatsdiener und Landkünde von dem Hofr. und Professor Hüberlin gr. 8.*

Eine für die jetzigen Zeiten sehr wichtige Schrift, welche das Verfahren der Hannövrifchen Landstände während des Krieges zwischen Großbritannien und Frankreich, worinn der König seine deutschen Staaten wider ihren Willen zog, entwickelt. Folgendes ist ein *Auszug* der Inhalts-Anzeige:

*Einleitung.* Glückliche Lage und Verfassung der Kurbraunschweigischen Lande. — Trübs Wolken entflan- den durch die Bewerbung des Kurhauses um den engli- schen Thron und Gelangung auf denselben. — Die Furcht verschwindet und die Regierung zeigt sich in ih- rem schönsten Lichte. Der Glanz der Regierung erhält sich, doch ändert sich nach und nach manches. *1te Ab- theilung.* Geschichte des Hofrichters und Landraths von Berlepsh, dessen Charakter, Verhalten und Verdien- ste. — Benehmen der Calenbergischen Landstände in Hinsicht auf den Krieg zwischen England und Frankreich. Geschichte eines Antrags. Dessen Bekanntwerden und Fol- gen. *2te Abtheilung.* Rechtliche Prüfung. *3te Abthei- lung.* Blicke in die Zukunft. — In den Anlagen findet sich das wahrscheinlichwahre, und angebliche Corpus delicti.

## Baukunst-Bücher.

*Le Clerc's, Seb., neue Abhandl. von der Civil-Baukunst, mit Anmerk. und Betracht. 2 Theile nebst 131 Kupfertafeln und einem Anhang von den Triglyphen vermehrt von M. Kraft, Prof. zu Tübingen. Neue Aufl., aus dem franz. übersetzt. 4. 1796. 4 rthl. — Nürnberg bey Ad. Gottl. Schneider und Weigel.*

Der Verf. ist durch seine Zeichnungen und Schriften in der Geometrie, und Perspektiv als ein Mann von gutem Geschmack rühmlichst bekannt. In dieser Absicht giebt er neue Maße und Verhältnisse an, und berechnet nach mathematischen Regeln die Zwischenräume der

Säulen, des Gebäudes, der Bogenstellungen, der Drey- schlitze, Thüren, Fenster, Giebel, Geländer, Treppen mit ihren Zierrathen. Er erklärt die Verbindung und Zusammenstellungen der Theile, und warnt vor den Feh- lern, die gewöhnlich bey Gebäuden begangen werden. Er weicht zwar nicht von ächten Meistern der Baukunst ab, vielmehr bestärkt er ihren Unterricht durch richtige Sätze, hält aber ohne Unterzuchung nicht alles alte für schön, verläßt aber auch das Alterthum da nicht, wo es auf richtigen Regeln beruhet.

Aus diesem kurzen Inhalt werden Kenner ersehen, was sie in dieser gründlichen Abhandlung über das Schö- ne und Erhabene in der Baukunst finden, und daß durch Vollziehung dieser Grundsätze, dauerhafte und schöne Gebäude aufgeführt werden können. Noch bemerken wir, daß auch der franzöf. Text, unter dem Titel: *Traité d'Architecture avec des Remarques et des obser- vat. par Seb. le Clerc* mit den nemlichen Kupfern bey uns zu haben ist.

Vignola bürgerl. Baukunst von Rud. Fäsch, Ingenieur in Dresden reducirt, mit Anmerkungen und 50 Kupfertafeln. 4. — 16 gr. Der Anhang dazu von Fäsch. 12 gr.

Fäsch, architectonische Werke 5 Theile mit 140 Ku- pfertafeln. fol. — 10 rthl. — Dessen gründliche An- fangsgründe zur Fortification mit 33 Kupfertafeln. fol. — 3 rthl. 16 gr.

Deckers, Civil-Baukunst 3 Theile mit 60 Kupfertafeln. fol. — 6 rthl. —

Schüblers, unentbehrliche Zimmermannskunst, 2 The- ile mit 74 Kupfertafeln. fol. — 6 rthl. 12 gr. und an- dere Baukunst-Bücher mehr, wron ein besonderes Verzeichniß zu haben ist.

Nürnberg u. Jena,  
bey Adam Gottl. Schneider u. Weigel

## Staats-Archiv.

Eine Folge der Schlözerschen Staats-Anzeigen.

Da es sich leider bestätigt daß Herr Hofr. Schlözer in Göttingen die Sammlung von Staats-Schriften nicht fortsetzen wird, welche unter dem Titel: Staats-Anzei- gen, so viel belehrende Unterhaltung gewährten, so muß es dem Publiko sehr erfreulich seyn, die von Herrn

(1) O

Schlö-



Schlözer erledigte Stelle von einem würdigen Nachfolger eingenommen zu sehen. Herr Hofr. und Professor Häberlin hat seit dem Anfange des vorigen Jahres ein Staats-Archiv angelegt und geordnet, von welchem bisher 6 Hefte erschienen sind. Sie enthalten Aktenstücke und Aufsätze, eben so lesenswürdig als schwer zu erhalten und aus Quellen geschöpft die einem minder geachteten Gelehrten schwerlich zugänglich gewesen seyn würden. Der beschränkte Raum und die große Mannigfaltigkeit des Inhalts gestatten keine einzelne Anzeige desselben. Ueberdem sind die erschienenen 6 Hefte in allen Buchhandlungen zu haben und eine bloße Ansicht des Inhalts, wird die oben gegebene Versicherung, daß der Verkauf der Schlözer'schen Staats-Anzeigen durch dies Archiv völlig ersetzt wird, bestätigen und Gegenstände von großem Interesse mit eben so großer Freymüthigkeit darinn abgehandelt werden.

Von dem kürzlich erschienenen metaphysischen Anfangsgründen der Rechtslehre von Immanuel Kant, wird noch vor Oftern ein von einem philosophischen Docenten auf hiesiger Akademie verfaßter compendiarischer Auszug zu Vorlesungen, höchstens acht Bogen stark, in meinem Verlage erscheinen.

Leipzig, am 14. Januar 1797.

C. G. Rabenhorst.

Bey F. A. Leupold in Leipzig auf der Ritterstrasse in No. 689. ist so eben fertig geworden:

*Mein Zimmer eine kleine Welt, nach dem Französischen Voyage autour de ma chambre des Grafen von Ximenez frey bearbeitet von G. K. Schelle; nebst einer Vorrede vom Herrn Prof. K. H. Heydenreich. Taschenformat 12 gr.*

Der Werth dieses originellen Produktes eines rühmlich bekannten französischen Dichters ist in ausländischen und deutschen kritischen Schriften so allgemein anerkannt worden, daß eine gelungene Nachbildung desselben gewisser Maßen für eine Bereicherung unserer Literatur gelten kann. Einer unserer angesehensten und geschmackvollsten Denker, der Herr Prof. Heydenreich, sagt in der Vorrede zu diesem Werke, daß er seit langer Zeit kein Werk der neuen schönen Literatur der Franzosen mit der Befriedigung aus den Händen gelegt habe, als dieses Werk des unglücklichen Greises, des Grafen von Ximenez.

Von folgendem sehr merkwürdigen Werke

*A dissertation concerning the war of Troy and the expedition was ever undertaken, and that no such city of Phrygia existed by Jacob Bryant.*

ist eine, unter den Augen des Verfassers von seinem Freunde, Herrn Nölden, ausgearbeitete Uebersetzung unter der Presse, und wird in Kurzem bey uns zu haben seyn. Auch erscheint bey uns zur bevorstehenden Leipziger Jubilae-Messe eine sehr schöne und korrekte mit Didot'schen Lettern gedruckte Ausgabe von

*The Works of Shakspeare, accurately printed from the text of Mr. Malone's edition, with select explanatory notes.*

wovon der Preis außerst gering und nicht über 7 rthl. seyn wird.

Die Braunschw. Schulbuchhandlung.

In der Schulbuchhandlung zu Braunschweig, ist so eben erschienen:

*Beiträge zur weitem Ausbildung der deutschen Sprache von einer Gesellschaft von Sprachfreunden. 71 Hft. gr. 8. — 12 gr.*

Das Stück enthält unter andern folgende Aufsätze: 1) Bemerkungen über des Herrn Geheimen Rath von Göthe Bemühungen, unsere Sprache reinigen und bereichern zu helfen, von Campe. 2) Doppelverse (Distichen), ein Gegengeschenk für die Verfasser der Xenien in Schillers Musenalmanache.

In der Schulbuchhandlung zu Braunschweig ist kürzlich erschienen:

*Funkens, C. P., vollständiger Auszug aus seiner Naturgeschichte und Technologie, zum Besten unbemittelter Liebhaber und für Lehrer in niedern Stadt- und Landschulen. gr. 8. (60 Bogen) 1 rthl. 16 gr.*

Da es bis jetzt noch immer den Schulen an einem brauchbaren Buche zum Unterrichte in der Naturgeschichte fehlte und die Anschaffung des größern Werks von Funke, vielen unbemittelten jungen Leuten zu schwer fiel, so entschlossen wir uns, einen zweckmäßigen Auszug zu einem sehr billigen Preise zu liefern. Diejenigen Lehrer nun, welche es in ihren Schulen einführen und sich mit ihren Bestellungen an uns selbst wenden, erhalten von dem bestimmten Preise noch einen beträchtlichen Rabatt.

So eben ist wieder erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Schlüter, Fr., über den Magenkrampf, dessen Ursachen und Heilung und über die Erkennung der Gesundheit des Magens überhaupt. Ein Handbüchlein für Jedermann, der ohne Arzt seyn will oder muß. Zweite vermehrte Auflage. 8. — 12 gr.*

Der binnen einem halben Jahre erfolgte schnelle Absatz der ersten Auflage ist dem Publika hinlänglich Bürge für die Brauchbarkeit dieses Werks und bedarf es daher keiner weitem Empfehlung.

Von Mrs. Fulham's Essay on combustion with a view to a new art of dying and painting, werde ich zur Oster-Messe eine Uebersetzung liefern.

Göttingen im Januar 1797.

D. L. Lentin.

Gotha bey Perthes sind nacheinander folgende Stücke des Journals der Erfindungen, Theorien und Widersprüche in der Natur und Arzneywissenschaft erschienen, deren Inhalt zugleich hier angezeigt wird:

*Siebenzehntes Stück: Ausführlichere Aufsätze:*

I. Ueber die Erzeugung der thierischen Wärme, vom Prot. Roese zu Braunschweig. II. Vertheidigung meiner Abhandlung von der Turgescenz etc. gegen Herrn Prof. Roese, von D. Sponitzer zu Cüßrin. III. Ueber die Aufklärungen der Arzneywissenschaft durch die neuere Chemie, besonders über das Einathmen künstlicher Luftmischungen zur Heilung der Lungen- und andrer Krankheiten. IV. Prüfung der Meinung des Herrn Hofr. Herz: daß verdorbene Luft in faulen Krankheiten unschädlich und zuweilen nützlich sey, von D. Zadig zu Breslau. — Die kurzen Bemerkungen betreffen: den Metallreiz (von D. Michaelis zu Haarbürg) Hildebrands Theorie von der thierischen Wärme (von P. Roese zu Braunschweig), Garnetts antiphlogistische Erklärung der Petchien, das Prinzip des Lebens, die Functionen der Lymphgefäße; und die Anatomie eines Klumpfußes (vom Hofm. Brückner zu Gotha).

*Achtzehntes Stück: Ausführlichere Aufsätze.*

I. Ueber Sömmers Entdeckungen des Organ der Seele betreffend. II. Vorläufige Bemerkungen über das Organ der Seele, von D. Spiegel zu Braunschweig. III. Vertheidigung der rationalen Arzneywissenschaft, gegen Arkesilas. Kurze Bemerkungen über Girtanners Meinung, daß die Luftseuche aus Mangel an Sauerstoff entstehe; Schmidts Maschine zur Heilung der Buckel; Köhlers Heilart der Trichiasis; die Fäulnis des Bluts im lebenden Körper. — *Repertorium*, besonders eine sehr merkwürdige Entdeckung des Herrn Hofr. Metzgers zu Königsberg betreffend.

*Neunzehntes Stück: Ausführlichere Aufsätze.*

I. Auch eine Geschichte der Brown'schen Systems. Zweite Fortsetzung. II. Des Herrn Sacombe Aufklärungen in der Geburtshülfe. III. Einige Anmerkungen gegen Herrn Sponitzer, vom Prof. Roese. — Kurze Bemerkungen, über die Salpeterdämpfe als ein Mittel gegen die Fieberansteckung, und über den Nutzen der Tuba Eustachiana.

*Zwanzigstes Stück: Ausführlichere Aufsätze.*

I. Bemerkungen über das oxydirte Stickgas, über die Natur des Contagiums und die Erscheinungen des Fiebers, Mitchell, Prof. zu Neu-York. II. Des Herrn Sacombe Aufklärungen in der Geburtshülfe. Beschiuß. Kurze Bemerkungen über ein neues Instrument zur Compression einer verletzten Arterie, bey der Operation eingeklemmter Brüche; über Nervenkraft und ihre Wirkungsart.

Die vier Stücke machen zusammen den fünften Band des Journals aus, der außer am noch die Intelligenzblätter No. XIII. — XVI. enthält, in welchen 34 neuere Schriften angezeigt sind.

Wir bezeugen bey dieser Gelegenheit allen Gelehrten und Buchhändlern wiederholt unsere Dankbarkeit, die das Journal der Erfindungen etc. bis hieher auf eine oder die andere Art unterstützt haben. Wir werden dasselbe mit allen Eifer nach dem bisherigen Plane ununterbrochen fortsetzen und erbitten uns dazu, im Vertrauen auf

die Nützlichkeit unseres Instituts, die fernere Unterstützung aller unserer schon erworbenen und künftig noch zu erwerbenden Freunde und Theilnehmer.

Im Januar 1797.

Der Herausgeber.

*Der Ton in kleinen Städten, oder Revolutionen im Städtchen \* \* \* drey Meilen von Berlin. Eine komische Geschichte, 3 Theile, neue Auflage 1797. 8. gebunden. Berlin bey Arnold Weyer, bis Oßern — 1 rthl. 16 gr.*

Nach Musäus, einem der Lieblingschriftsteller der Deutschen im naiven Fache, ist bis jetzt noch keiner erschienen, der mit gleichem Rechte auf einen so vollkommenen Beyfall Anspruch machen konnte, als der Verfasser dieses unterhaltenden Werkchens. Seine Schilderungen sind meisterhaft und aus der wirklichen Welt genommen. Sie betreffen noch lebende Personen, unter denen der biedre Hauptmann von Herkrat, der geschwätzige Mahler Hegelün und der Pastor Dampf sich vorzüglich auszeichnen. Mit wahrer jovialischer Laune erzählt der Verfasser die guten und schlechten Eigenschaften der Bewohner dieses kleinen Ortes, und stellt sie in einem so treffenden Gemälde dar, daß die Originale gar nicht zu verkennen sind. Seine Charakteristik paßt auf alle kleine Städte und gewährt gewiss eine sehr angenehme Lektüre wider die Langeweile im Winter. Der Preis dieser neuen Edition ist zwar so wie bey der ersten 2 thl. 8 gr., sie soll aber wegen eines davon gemachten Nachdrucks bis Oßern für 1 thl. 16 gr. gelassen werden.

In derselben Buchhandlung ist so eben fertig geworden:

1) *Magazin des Enfans, ou dialogues entre une sage gouvernante et plusieurs de ses élèves de la première distinction par M. la Princesse de Beaumont, ornés de figures en taille douce 4 Tomes seconde édition 1 thl. —* Bey dieser neuen Auflage ist für einen reinern Abdruck und schönere Kupfer geforgt worden.

2) *Oekonomische Magie für Frauenzimmer oder Sammlung von Kunststücken zum Nutzen und Vergnügen in der Haushaltung. gr. 8. — 10 gr.*

3) *Olla Potrida 1796. 4 Stück, gr. 8. — 10 gr.* Auch unterm Titel: das Merkwürdigste aus den besten und neuesten Reisebeschreibungen, eine Quartalschrift 1796, 4 Stück, gr. 8. — 10 gr.

Die ohnlangst im Int. Bl. der Jena'schen A. L. Z. angekündigte Schrift des Herrn Diakonus K. F. Lossius in Erfurt:

*Eoban Hesse und seine Zeitgenossen. Ein Beytrag zur Erfurtischen Gelehrten- und Reformations-Geschichte.*

wird ohnfehlbar künftige Leipziger O. M. in meinem Verlage erscheinen. Sie wird ohngefahr 1 Alph. in gr. 8. stark, und enthält das Merkwürdigste von der Erfurtischen Reformationsgeschichte in der ersten Hälfte des

16. Jahrhunderts, ohngefähr von Luthers Geburt; bis zu seinem Tode.

Gotha im Jan. 1797.

Justus Perthes.

Wolfenbüttel bey H. G. Albrecht ist erschienen und bey ihm, Hrn. Reinicke und Hinrichs in Leipzig und in mehreren Buchhandlungen zu haben:

Für den Hrn. Abt Henke und seine Waffenträger, den Verfasser des Hall. Rechtsgutachtens mit eingeschloffen, von Dr. A. F. Hurlebusch. 8. — 5 ggr.

## II. Erklärung.

Antwort des Verfassers auf die in dem Intelligenzblatte der A. L. Z. N. 119. enthaltenen Antikritik.

Der tertius interveniens hat dem Verfasser der Abhandlung über die Einführung der Wildsteuer, die im J. 1794. zu Nürnberg bey Grattenauer (und nicht zu Bamberg) herauskam, das Vergnügen verschafft, in dem Recensenten seiner Abhandlung den würdigen Hn. von Münchhausen zu erkennen, den er in Leipzig persönlich kennen zu lernen die Ehre und das Vergnügen gehabt hat. Seine Recension mußte von der v. Völderndorfschen schon um deswegen verschieden seyn, weil es in jener bloß auf Prüfung der Grundsätze und des Factums, so weit es aus der Beylage B. erhellte, ankam, und gegen diese Beylage habe ich mich in meiner Schrift frageweise dahin geäußert, wozu sich der Rec. am Ende seiner Antwort geradezu erklärt hat. Herrn v. Völderndorfs Absicht gieng weiter, die Anwendung meiner Grundsätze auf das vorliegende Factum zu läugnen, die Ausführbarkeit des Planes, gegen den ich manche Zweifel aufstellte, zu zeigen, und aus einer bloßen Finanzoperation ein Institut der Gerechtigkeit und Wohlthätigkeit zu machen. Hiebey verfuhr er, ungeachtet der Vorwürfe, die er mir machte, auf eine solche Art, daß ich ihm meine Achtung ganz abstrahirt von der Hauptsache nicht versagen konnte, und die mir der Schrift eines Unbekannten, der, wie der tertius interveniens, mit herabgezogenem Visier auf dem Kampfplatze erscheint, mich einen jungen Mann heist, den er als kälterer Forscher der Wahrheit ohne sich ad causam zu legitimiren belehren zu müssen die Pflicht fühlte, einen Volksredner nennt, meine Grundsätze der lächerlichsten Inconsequenzen beschuldigt, und öfters vorgiebt, daß diese und jene Stelle leicht zu widerlegen sey, ohne sie jedoch zu widerlegen, in seiner Beleuchtung des Prof. Weberischen Grundsätze u. s. w., die zu Nürnberg im J. 1795. erschien, den auffallendsten Contrast macht. Da meine Grundsätze im allgemeinen ohne Anwendung auf das Factum höheren Ortes allgemein gefährlich angesehen wurden, so ergriff ich mit Freuden die Gelegenheit, mich auf das gegentheilige Zeugniß eines Mannes zu berufen, der hiebey ein näheres Interesse, als alle andere Recensenten hatte. Leicht könnte das Publicum nach der Stelle des Antikritikers glauben, als hätte ich bloß diesem Zeugniß den glücklichen Erfolg meiner Vertheidigung zu danken. Dagegen es sich aber überzeuge, daß der Zusammenstoß

triftiger Gründe, die darinn vorkommen, bey meinem unvergesslichen Fürsten, der nicht allein nach Autorität, zu urtheilen gewohnt war, die Ueberzeugung der Unschädlichkeit und Richtigkeit meiner Grundsätze bewirkte, so wird dasselbe meine Vertheidigung in einem Nachtrage zur Wildsteuer nächstens erhalten. In diesem wird auch die Recension des Hn. v. Völderndorfs zum Zeichnen meiner Unpartheylichkeit, so wie die Beleuchtung des anonymen Schriftstellers abgedruckt erscheinen, damit sich das Publicum in den Stand gesetzt finde; über die ganze Sache um so richtiger zu urtheilen. Meine Grundsätze werde ich standhaft vertheidigen; was das Factum und den mir schon so oft gemachten Vorwurf betrifft, ich hätte aus Vorliebe für den Staat, dem ich diene, nicht die Rechte einem Facto sondern ein Factum den Rechten angepaßt, so erkläre ich hiemit, daß die Königl. Preussische Operation nicht die Grundlage sondern die Veranlassung zu meiner Schrift war, und daß ich nach der Beylage B. zwar nicht in die Absicht des Königs, sondern in die wirkliche Ausführbarkeit derselben manchen Zweifel setzte, und ohne über die wirkliche Existenz oder Nichtexistenz des Factums zu entscheiden, bloß Grundsätze festsetzte, die nach Herstellung des Factums in ihrer Anwendung fallen, oder stehen mußten. Schließlich muß ich bemerken, daß bey Bestimmung des Aequivalents, von dem der Antikritiker am Ende redet, der bisher erlittene Schaden des Wildfraßes, und der Hüterlohn, denn der muß, wie ich gezeigt habe, den Unterthanen selbst ertetzt werden, keineswegs in Rechnung gebracht werden könne. Uebrigens wünsche ich, daß von einem Jagdverständigen, der mit solcher Kenntniß und Unbefangenheit, wie Herr Graf v. Mellin schreibt, die Frage möchte-untersucht werden: Welchen Nachtheil hat die gänzliche Niederschießung und Ausrottung des Wildes? Ist sie nützlich, ist sie thunlich?

Weber.

## III. Berichtigung.

Erst jetzt bemerkt man, daß in der Vorrede zu dem *Neuen Frochmünster*, Köln 1796. bey Peter Hammer, auf der fünften Seite durch einen argen Druckfehler eine ganze Periode fehlt, die, weil sie zur Erklärung gewisser Eigenthümlichkeiten dieses Werkes unentbehrlich ist, hiemit nachgetragen wird. Nach den Worten nämlich: *seine alte Gestalt, Miene und Kleidung zu nehmen*, ist folgendes einzuschalten:

„Von einer neuern Hand (wie die schwärzere Tinte und die Verschiedenheit der Schriftzüge verriethen) waren einige ältere Namen und Umstände ausgestrichen, und neuere, die der Hamler des siebzehnten Jahrhunderts unmöglich schon kennen konnte, an die Stelle derselben gesetzt.“

Man fragt bey dieser Gelegenheit an: ob es mehrere in Deutschland gibt, die, wie *Wieland* (S. das letzte Decemberstück des Merkurs) die Fortsetzung dieses Werkes wünschen. Die Antwort wird durch den Verleger erwartet.

# Monatsregister

v o m

Januar 1797.

## I. Verzeichniß der im Januar der A. L. Z. 1797 recensirten Schriften.

anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyts die Seite an.

**A** B C und Buchstabirbuch, kleines  
*Adams* Lectures on natural & experimental Philosophy Vol. I - V.  
*Andri* das Schachspiel mit historischen Bemerkungen  
 Kaiten 2. Th.

4, 30  
 14, 105  
 30, 339  
 7, 49

*Canzler's* englische Sprachlehre 33, 164  
*Chabacue's* lyrischer Gesang mit Anmerkungen 3, 23  
 Charakteristik einiger jetzt lebenden preuss. Geistlichen 8, 64  
*Claudius* von u. mit den ungenannten VL d. Bemark. über Callisens Versuch 22, 97

**B**acon Vanini und Rosamont  
*Becher's* Rückerianerung an die frühern latein. Poeten  
 Bemerkungen über Callisens Versuch über den Werth der Aufklärung  
*Berkhan's* Gebete für die Jugend in Liedern  
 Betrachtungen über den Feldzug, welchen die alliirten Armeen 1794 in den Niederlanden führen werden  
 ——— über die Feldzüge Oesterreichs u. Preussens gegen Frankreich  
 Beurtheilung, freymüth., der österr. u. französischen Armee 1795  
 Beytrag zu Pütter's rechtlichen Bedenken über eine merkwürd. Vormundschaftsgeschichte  
 Beyträge, kritische, zur Metaphysik in einer Prüfung der staatlichen Antikantischen  
 Bibliothek, blaue, aller Nationen 10. B.  
 ——— compendiöse, Mathematik. 1-3 Heft  
 Blicke auf die Natur und den Menschen zur Belehrung und Beruhigung der Menschen  
 Blumenarten, geschnitten, herausgegeben von *Bosch* N. 9-10.  
 Blumenlese, poetische, für das Jahr 1796 und 1797  
 Briefe, vertraute, über Gegenstände aus d. prakt. Moral. 1. Samml.  
 Brockenmädchen, das  
*Burde's* Operetten  
 Bürger, der eifersüchtige, ein Singpiel nach *Bertoli*

23, 144  
 25, 119  
 11, 88  
 17, 135  
 20, 153  
 20, 153  
 20, 153  
 2, 15  
 21, 165  
 16, 128  
 14, 110  
 23, 181  
 32, 246  
 13, 97  
 12, 89  
 7, 50  
 11, 84  
 22, 175

**D**as Handbuch des heutigen deutschen Privatrechts. 1. B.  
*David* Histoire chronolog. d. Operations de l'armée du Nord etc.  
*Degen's* Versuch einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer. 2 Abtheil.  
*Denis* Einleitung in die Bücherkunde 1r Theil 2. Ausgabe  
*Desorges* das Fest auf d. Dorfe eine kom. Operette übersetzt v. *Albrecht*

17, 139. 18, 137  
 20, 153  
 33, 259  
 10, 77  
 18, 143

**E**ine Ausbeute aus Borgoforte  
 Erklärung aller Fabeln u. Traditionen des Alterthums v. *Adam* etc.  
*Eutropii* breviarium ed. *Tschucke*

25, 199  
 29, 232  
 6, 45

**F**inger's prakt. Abhandl. über d. Anlegung neuer Riechergärten  
*Fossi* Catalogus codicum & XV. impressorum T. II, III.  
*Fuesy* Archives de l'histoire des Insectes traduit. en françois  
*Fülleborn's* Beyträge zur Geschichte der Philosophie 7 St.

25, 223  
 34, 268  
 19, 147  
 12, 92

X

G.

## G.

- Garve's* Versuche über verschiedene Gegenstände 1, 2 Th. 21, 161. 22, 169. 23, 177
- Gaspari's* Lehrbuch der Erdbeschreibung. 1 Cursus 3. Aufl. 6, 41
- Lehrbuch der Erdbeschreibung. 2 Cursus 2. Auflage 6, 41
- über den methodischen Unterricht in d. Geographie. 3. Aufl. 6, 41
- Gattenhoff's* sämtliche akadem. Werke deutsch herausgeg. v. *Varnhagen* 26, 207
- Gedanken*, philosophische, und Abhandlungen. 1, 25 Bdch. 12, 90
- Gedichte* von J. F. B. 18, 143
- Geist* der franzöf. Sprache 6, 47
- Gerichtsordnung*, allgemeine, für die preuss. Staaten 2, 3r Th. 31, 241
- Gifford's* History of France V. I-IV. 16, 127
- Grammaire nouvelle raisonnée* 1, 2 Part. 6, 46
- Grillo's* apheristische Darstellung d. Religion innerhalb d. Gränzen d. Vernunft 9, 65

## H.

- v. *Halem's* Poesie und Prose 30, 233
- Handbuch*, neues, d. Jugend in Bürgerfschulen 1 Hälfte 4, 29
- Hesse* der aufgefundenen Eridanus 10, 73
- Heilbronn am Neckar* gezeichnet v. *Gauermann* gest. v. *Lang* 16, 127
- Helden*, die britischen, ein dramatisches Originalgemälde 7, 55
- Hervig's* Entwurf einer genealog. Gesch. d. Hauses Hohenlohe 10, 75
- Hoffmann's* Deutschlands Flora 2r Theil für das Jahr 1795. 19, 149
- Hufeland's* Ideen über Pathogenie u. Einfluß d. Lebenskraft auf Entstehung u. Form der Krankheiten 27, 209. 28, 217

## I.

- Jahrbuch des Pädagogiums zu L. Frauen in Magdeburg* her. v. *Rötger* 5r St. 14, 171
- Jetze's* Geographie für Militäristen 6, 47
- Journal*, neues theologisches, her. v. *Ammon*, *Hünlein* u. *Paulis* 5r Band 7-12s St. 6r B. 1-6s Stück 32, 249
- Jüngling*, der, in der Einsamkeit nachdenkend über Diesseits u. Jenseits 9, 71

## K.

- Kinderschertz*, als Fortsetzung der *Andreschen* lustigen Kinderbibliothek 1s Bändch. 32, 256
- König Theodor* in Venedig ein Singsp. 22, 176
- Kormann's* d. Hn. Ritters *Pinetti* physikal. Belustigungen 5, 37
- Kratter's* d. Mädchen von Marienburg 11, 81
- d. Verschwörung wider Peter d. Gr. 11, 81
- Kraushaar's* Anwendung der Sittenlehre und moralischen Klugheitslehre auf d. Betragen in d. Gesellschaft 34, 271

## L.

- Lenz* vaterländische Predigten 2. Aufl. 1, 2 Th. 11, 86
- Lesematerialien* zum Gebrauch für Schulen. 1s Bändchen 30, 233
- Liturgie* vollständige Pfalzfulzbachische 19, 145
- Löfflers* Predigt und Rede bey der Ordination des Hn. Superintendent *Demme* in Mühlhausen 5, 39
- Ludwig* (Christiana Soph.) die Familie Hohenstamm 1-4 B. 21, 166
- Lütgert* Ueber die Erkenntniß d. Lehre v. d. Unsterblichkeit d. Seele im A. T. 1, 7

## M.

- Magazin* vorzüglich schöner Abdrücke von Kupferstichen und Vignetten herausgegeben von *Lang* 30, 239
- Meiner's* Lebensbeschreibungen berühmter Männer 2r Band 34, 265
- Millin* Introduction à l'étude des monumens antiques 29, 225
- Introduction à l'étude des pierres gravées 29, 225
- Möbins* nützliches ABC- Buchstaben- und Lesebuch 4, 30
- Möller's* Materialien zu unmittelbaren Verfassensübungen in Volksschulen 30, 238
- Müller's* Gesch. schweiz. Eidgenossenschaft 3 Th. 1, 2 Abth. 15, 113. 16, 121
- Musenalmanach* herausgegeben von *Voss* f. 1796 u. 1797. 1, 1. 2, 9

## N.

- Nacht*, die unruhige, eine Oper nach *Goldoni* 22, 178

## O.

**O.**

Opusculs philotophiques et litteraires	5.	33
Otte's oekonom. Statistische Beschreib. der Insel Fehmern	3.	17

**P.**

Pa'm's neuer Volkskalender	34.	270
Papiere aus den Archiven d. Vorneit	30.	238
Peter Lebrucht. 1r Theil	10.	79
Pifcho's Predigten an Festtagen u. bey besondern Veranlassungen	22.	174

**R.**

Rätze's Betrachtungen über d. Kant. Religion innerhalb d. Gränzen d. Vernunft	9.	65
—— Beilage zu Kants Kritik der praktischen Vernunft	9.	69
—— Ist Glückseligkeit oder Tugend die Bestimmung d. Menschengeschlechts?	9.	69
Rechin's Fantasiegemälde	30.	237
v. der Reck über die Verbesserung der Land-schulen	4.	25
Reinhard's Geist des Christenthums in Hinsicht auf Beruhigung in Leiden. Nach d. Latein. von Fest	33.	257
Reisenden, die, oder das Opfer d. Stolzes und Eigenfinns v. H. I.	21.	167
Reliquiae Houftrounianae	23.	183
Revision, unpartheyische, der von D. Neukirch erschienenen Druckchrift: Beschworen d. Bürgerstandes etc.	4.	31
Röhling's Deutschlands Flora	19.	150
Runde's Grundsätze d. allgemein. deutschen Privatrechts	17. 129.	18. 137
—— Grundsätze d. gemeinen deutschen Privatrechts	17. 129.	18. 137
—— Rechtslehre v. d. Interimswirtschaft	18.	141

**S.**

Schiller Cabal a. Love a Tragedy fr. the german	4.	32
Schiritz de usu rationis in causa fidei e. locis N. T. asserto	1.	3
Schlegel's kleines liturgisches Handbuch	26.	205

Schröter's aphroditographische Fragmente	8.	57
Schutzschrift für Illuminaten	31.	247
v. Schwarzkopf's historischer Versuch über d. neu errichtete National-Institut d. Künste u. Wissensch. zu Paris	2.	15
Schwerd's Menschentagenden in Erzählungen. 1 Bdch.	13.	103
Sellmar's Feyerabende	23.	181
Seyffert's neue Morgenandachten auf alle Tage im Jahre 4 Aufl. 1. 2 Abth.	5.	38
Snell's Sittenlehre in Beyspielen	21.	164
Spätk über d. örtliche progressive Wachstumszunahme d. Waldbäume	28.	223
Stedman's Narrative of a 5 years expedit. ag. th. Negroes of Surinam I, II Vol.	24.	185
Steinberg's Leichtflinn u. Gröfse	20.	159
Steitzer's Grundsätze d. preuß. gerichtlichen Proceßes 1. Th.	31.	247
Streichorff's David Klaus	24.	192

**T.**

Taschenbuch für Deutschlands Söhne u. Töchter f. 1797. her. v. Kleis	7.	51
—— für Gartenfreunde her. v. Becker 1797.	7.	53
—— auf das Jahr 1797 für Natur- und Gartenfreunde	7.	54
—— für d. Bürger- und Landmann	11.	85
Taschenkalender auf das Jahr 1796. für Pferde-liebhaber etc. herausgegeben von Erhrt. v. Bauwininghausen	13.	102
Testamentum novum graece recensuit Griesbach Edit. II. Volum. I.	25. 193.	26. 201
Trophons Zauberböhle, ein Singpiel nach dem Italienischen	22.	176

**U.**

Uebungen im Lesen für das zarte Kindesalter	33.	263
Unterhaltungen eines Landschullehrers mit seinen Kindern 2 Bdch.	12.	94
Unterricht, kurzer, über d. äußere u. innere Verfassung d. Reichth. Rotweil	6.	44

**V.**

Vachier's Behandlungsart aller Krankheiten a. d. Franz. 10. 11 Th.	26.	206
X 2		17.

Warton u. Sidney oder d. geretteten Freunde 8, 63

Wort, ein, über u. wider Hn. Claudius v. Vf. d. Bemerkungen 12, 95

Worte einer edeln Mutter an d. Geist u. d. Herz ihrer Tochter 26, 207

Zapf's Joh. v. Dalberg Bischof v. Worms

Pa. 153

Die Summe der angezeigten Schriften ist 123



## II. Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

*Anm.* Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele  
Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

**A.**  
Akademische Buchhandl. in Jena 27.

— neue in Marburg 24.

Ambrosi in Passau 22 (4).

Anonymische Verleger, 4. 6. 8. 11. 14. 20 (3) 27. 28. 30. 31.

**B.**

Bachmann u. Gundermann in Hamburg 17. 30.

Bärensprung in Schwerin 2.

Baylis in Paris 20.

Belitz u. Braune in Berlin 5.

Böhm in Leipzig 9.

Bohn in Hamburg 1.

Bohne u. C. in Lübeck 30.

Booley in London 4.

Brose in Göttingen 33.

Brunner in Donsuworth 7.

**C.**

Calve in Prag 27.

Cambiagi in Florenz 34.

Chevet in Paris 5.

Cotta in Tübingen 7. 13.

Crusius 4.

Curtz Erben in Halle 28.

**D.**

Danner in Muhlhausen 5.

Danzon in Düsseldorf 26.

Dierich in Göttingen 2. 13. (2). 17. (2). 18.

Doll in Wien 8.

Druckery d. encyclopäd. Magazins 20. Paris 29. (2).

**E.**

Erhard u. Löffel in Stuttgart 17.

Erziehungsanstalt in Schnepfenthal 12.

Eslinger in Frankfurt a. M. 11. (2).

**F.**

Fleckenstein in Heilsbad 8.

Fleischer in Frankf. a. M. 4.

— d. J. in Leipzig 7. 30.

Fronmann in Züllichau 12.

**G.**

Gebauer in Halle 14. 22.

Gräff in Leipzig 20. 21. 26. 33.

Grenada in Dorpat 11.

Griesbach in Cassel 28.

Grieshammer in Leipzig 23.

Guilhauman in Frankf. a. M. 16.

**H.**

Hahn Gebrüder in Hannover 4. 34.

Hammerich in Altona 12.

Hartknoch in Berlin 10.

Hartmann in Berlin 23.

Hayn in Berlin 11.

Hendel in Halle 30.

Hilfcher in Leipzig 9.

Hofmann in Chemnitz 9. (2).

Hoffmann in Hamburg 30.

**I.**

Jaebber in Leipzig 3. 5. 7.

Industrieconcoir in Weimar 6. (3). 16. 30.

Johnson u. Edwards in London 24.

**K.**

Korn in Breslau 4. 24.

**L.**

Lindauer in Pest 17.

Löffler in Mannheim 23.

Lowndes in London 16.

Lübeck in Bayreuth 19.

**M.**

Martini in Leipzig 26.

Menach und Kufsler in Nürnberg 32.

Müller in Riga 32.

**N.**

Nicolai in Berlin 16.

Nicolovius in Königsberg 14.

**O.**

Orell, Geßner Füßli u. Cain Zürich 2. 15. 34.

**P.**

Paum in Erlangen 19.

Pauli in Berlin 31.

Pfahler Gebrüder in Heidelberg 34.

Proft in Kopenhagen 12.

**H.**

Rafpe in Nürnberg 23.  
Reinicke in Leipzig 6.  
Richter in Leipzig 33.  
—— in Altenburg 33.  
Böder in Amsterdam 18.  
Röhls in Schleswig 3.  
Rpf in Halle 31.

**J.**

Schell in Schillingsfürst 10.  
Schwickert in Leipzig 26.  
Severin in Weisenfels 30.  
Siegert in Liegnitz 6.  
Sommer in Leipzig 4. 29.  
Späth in Augsburg 19.  
Stein'sche Buchhandl. in Nürnberg 28.  
Steinkopf u. Fues in Stuttgart 18.  
Stiller in Rostock 9.

**T.**

Trattner in Wien 10.

**V.**

Vofs u. C. in Leipzig 7.

**W.**

Wagner in Ulm 6.  
—— in Merseburg 13.  
Weissenhaus in Halberstadt 24.  
Wappler in Wien 7.  
Weidmannische Buchhandl. in Leipzig 15.  
Wilmanns in Bremen  
Wörner in Hamburg 11.

19. 21

**Z.**

Ziegler in Winterthur 19.

### III. Im Januar des Intelligenzblattes.

#### Ankündigungen.

Abramsons Medaillen v. Gelehrten	6, 43
Anzeigen Würzburger 1797.	3, 23
Archiv Berlin d. Zeit. 1797. Januar	6, 41
Augustin u. Numa u. d. Ritter d. bessern Zeitalters	6, 42
Augustinus Briefe üb. d. allernueste prophet. Gukasten - Philosophie	3, 23
Auszug a. Kants metaphys. Anfangsgründen d. Rechtslehre	14, 107
Baylen's philof. Wörterbuch her. v. Jakob 1 B.	6, 43
Bechstein's Abbildungen aus d. Naturgesch. 11 Heft	11, 81
Becker's d. Familie Wafa	7, 56
Kaiserbarts Leben u. Schickfale	7, 56
Bibliothek d. Mussums (in Leipzig)	7, 53
anserlesene d. allgemein. Staatswissen-	8, 59
schaft her. v. Voss 1, 2 B.	
compendiöse IV. Abth. 1 Heft V. Abth.	8, 60
2, 9 Heft. XI. Abth. 4 Heft. XVII. Abth.	10, 73
1, 2 Heft. XXIV. Abth. 5 Heft	8, 60
Blätter theolog. her. v. Augusti	10, 73
Chrestomachie neueste deutsche z. Uebersetz. ins Franzöf. 3 Aufl.	8, 68
Classiker alte, neue Ausgabe bey Göfchen	1, 1
Decker's n. Verlagsb.	1, 5
Denkwürdigkeiten und Tagesgesch. d. Mark Brandenburg 1 St. 1797.	8, 58
Deutschland 10 St. 1796.	3, 41
Encyclopädie biblische 4 B.	4, 25
Erläuterung kurze theor. prakt. d. Pandekten	10, 76
Franzen u. Große neue Verlagsb.	11, 86
Frommanns in Züllichau n. Verlagsb.	6, 43
Geschichtschreiber latein. d. Mittelalters her. v. Krause	4, 27
Hüberlin üb. d. Dienstentlassung d. Hofrichters v. Berlepfch	14, 105
Handbuch e. technolog. u. ökonom. Naturgesch. 1 B.	7, 53
f. angehende Cameralisten v. C. F. F.	7, 55
Huttenbuch an d. Hn. Abt. Henke	14, 111
Journal d. Erfindung. Theorien und Widersprüche 17-20 St.	14, 109
d. prakt. Heilkunde her. v. Hufeland	6, 41
3 B. 1 St.	8, 57
d. Luxus u. d. Moden Januar	11, 86
Klio Fortsetz. f. 1797.	4, 27
Kosmopolis 1 St.	5, 37
Krause's Ritterfal	12, 95
Kupferfliche neue	11, 84
Laharpe de l'etat des lettres en Europe	2, 14, 9, 70, 71
Landkarten neue	1, 7
Leben geheimes Catharina II.	9, 68
Literatur - Orakel	12, 93
Loders anatom. Tafeln Splanchnologie	14, 110
Lossius Roban Hefte u. fein. Zeugenossen	4, 26
Magazin d. Europäisch. Staatenverhältnisse	8, 57
deutsches Noremb. u. Decemb. 1796.	4, 25
Merkur neuer deutscher 1797. Jan.	11, 85
Museum f. d. sächs. Gesch. her. v. Weisse	10, 78
3 B. 2 St.	8, 59
Neujahrgeschenk f. d. K. K. Hn. Officiere	
Pierre's neue französ. Sprachlehre	

Rabenherfts in Leipzig n. Verlagsb.	11, 83, 84
Raspesche Buchh. in Erlangen neue Verlagsb.	9, 69
Reichs- u. Staats-Zeitung deutsche	4, 28, 12, 95
Reichstagsliteratur	2, 9
Reinicke u. Hinrichs in Leipz. n. Verlagsb.	13, 101, 108
Rohleder's Anmerkung. z. Remers u. Meufels Statistik v. Deutschl.	3, 23
Sammlung neue d. See- u. Landreisen 6 B.	11, 82
Schirmitz Religion d. guten Lebenswandels	11, 83
Schütter üb. d. Magenkrampf 2 Aufl.	14, 108
Schneider's griech. deutsch. Handwörterbuch	10, 73
Schneider u. Weigel in Nürnbn. n. Verlagsb.	14, 105
Schneidt's Abhh. v. d. deutsch. und franzöf. Kalenderwesen	9, 69
Schöps in Zittau neue Verlagsb.	9, 67
Schulbuchhandl. in Braunschweig n. Verlagsb.	14, 108
Schütz Clarissa in Berlin neue Aufl.	8, 62
Schumann's in Ronneburg n. Verlagsb.	13, 103
Sommers in Leipzig neue Verlagsb.	9, 65-67
Staatsanzeigen neueste 1 B. 3 St. N. 3.	11, 86
Staatsarchiv her. v. Hüberlin	14, 107
Taschenbuch u. Almanach z. gefellig. Vergügen her. v. Becker f. 1797.	7, 54
Uebersetzungen 3, 23, 4, 26, 32, 5, 38, 39, 7, 55, 8, 58, 63, 9, 69, 10, 75, 78, 11, 83, 85, 87, 12, 94, 13, 103, 14, 107, 108.	
Ungers neue Verlagsb.	3, 21, 22
Voigt's in Jena n. Verlagsb.	12, 93, 94
Wever's in Berlin neue Verlagsb.	14, 110
Wolfs in Leipzig n. Werke	10, 74
Wolmann's kleine histor. Schriften	12, 93

#### Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Egel in Würzburg	8, 38
Greif in Würzburg.	6, 38
Haase in Leipzig	8, 38
Hanbold in Leipzig	5, 37
Hebenstreit in Leipzig	5, 38
Kuhn in Leipzig	5, 38
Ludwig in Leipzig	5, 38
Platner in Leipzig	6, 37
Pohl in Leipzig	5, 38
Reabe in Leipzig	5, 37
Schöffer in Regensburg	5, 38
Straßberger in Würzburg	5, 38
Wolf in Halle	5, 36

#### Preisfragen.

D. Kaiserl. Akademie d. Naturforscher	13, 101
---------------------------------------	---------

#### Todesfälle.

Barthel in Leipzig	3, 20
v. Fischer in Regensburg	3, 19
Hoffmann in Wien	3, 18
Katharina II. Russ. Kaiserin	3, 17
Kost in Dessau	3, 17
v. Smither in Wien	12, 90
Spiegel in Braunschweig	3, 18
U.	

# Universitäten Chronik.

Erlangen. Reuebau's, Lindke's, Wendt's,  
 Harter, Becker's, Espraberg's, Probsting's med.  
 Hildebrand's philol. Disput., Meyer's Progr.  
 Bortebert's u. Groer-Rechen  
 Göttingen. Arneemann's chirurg. Clinicum  
 — Garcke's, Koffel's, Grote's jurist. Stud.  
 Grabenkeins, Ruhn's, Hildebrand's medicin.

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

7. 38

3. 20

Auction in Frankfurt 2. 7. 4. 32  
 — in Vermordorf 1. 8  
 — in Leipzig 3. 23  
 Berichtigung 3. 23. 4. 32. 11. 28. 13. 104.  
 Bucher zu verkaufen 7. 65. 9. 71. 10. 78.  
 Buchstempelherstellung 11. 81  
 Bucherverbote 10. 74  
 College de France in Paris histor. Nachricht  
 dar. 10. 91  
 Bindungen  
 — Burton's in d. Zeiger d. Besondere 7. 52  
 — Windmiller neuer 7. 53  
 Fischer's Erklar. ab. d. Rec. l. Hemilien in d.  
 A. L. Z. nebst Rec. Antwort 3. 24  
 Hirnhöhlen-Feuchtigkeit Untersuch. ch. der.  
 Bauteau 7. 52  
 Jans Erklarung weg. d. v. Hippischen Aus-  
 torität 9. 73  
 Kästner in Göttingen Jubiläum 2. 16  
 Kunze Antikrit. d. Rec. l. Beschreib. d. electr.  
 Apparats in d. A. L. Z. nebst Rec. Antw. 6. 45  
 Kupferstiche z. verkaufen 7. 56  
 La Lande Rede im College de France 12. 90  
 Mineralien z. verkaufen 7. 56. 10. 82. 15. 87  
 Oranienburg Plan d. dazigen Lesabibliothek 5. 39  
 Paris literar. Nachricht. 12. 90-94. 13. 99  
 — Nachricht v. d. Ecole de Senes. 13. 97  
 — Depot de la guerre 2. 16  
 Prong's in Paris literarische Arbeiten 12. 92  
 Stolz Erklarung in Beziehung auf Herrn  
 Bwald 8. 63  
 Wabers Antwort auf die Antikrit. (N. 119.  
 1796.) 14. 121  
 Zachariae Erklarung 10. 80

## Vermischte Nachrichten.

Anzeigen. 8. 64. 11. 88  
 Anzeigen vermischte. 10. 87. 12. 96

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Februar 1797.

## MATHEMATIK.

LEIPZIG, b. Schäffer: *Archiv der reinen und angewandten Mathematik*. Herausgegeben von C. F. Hindenburg. Fünftes Heft. 1796. 128 S. 8. (12 gr.)

Auch dieses Heft des mathematischen Archivs enthält mehrere sehr schätzbare Abhandlungen. Sie sind der Ordnung nach folgende. 1) *Heunert über die astronomische Strahlenbrechung*. Der Vf. leitet auf eine sehr einfache Art eine Näherungsformel her, aus der, wie er zeigt, auch die bekannten Bradleyschen und Simpfonschen Formeln abgeleitet, und in Ansehung ihrer Anwendbarkeit beurtheilt werden können. 2) *Kästner, wie Körper leuchten, die kein eigenthümliches Licht haben*, nach Averroes, Roger Baco, und Euler. Baco bemerkte nach Averroes, man könne die Erlenchung des Monds nicht bloß aus der Zurückwerfung der Stralen, wie sie von einem erhabenen Spiegel werkstelligt werden müßte, erklären; er nahm deswegen eine besondere auf der Oberfläche des Monds durch die Sonnenstralen bewirkte Modification an, kraft welcher diese Oberfläche selbst Lichtstralen nach allen Seiten hin verbreite. K. bemerkt die Aehnlichkeit dieser Vorstellungsart mit der Eulerischen, übrigens aus andern Gründen abgeleiteten, Lichttheorie. (Schon bey Plutarch *de facie in orbe Lunae* kommen ähnliche Einwendungen gegen die aus bloßer Reflexion erklärte Erscheinung des Monds vor, wie hier von Baco und Euler angeführt werden; aber auch schon dort ist die Kästnersche Antwort, daß man einen Körper von rauher Oberfläche nicht nach den bey Spiegelflächen geltenden Regeln beurtheilen dürfe, angeben. Sonst kommt auch bey Kepler *Paralip. ad Vitell. p. 22.* ein Gedanke vor, der mit der Eulerischen Vorstellung Aehnlichkeit hat: „*Si cui magis placet, is dicat, optorem lucis potentiales. (das Licht das an sich dunkeln Körper) à luce (von selbstleuchtenden Körpern) in actum traduci et excitari, perinde ut ille calor, qui est in Zyngibere accessu humoris stimulat, seque ipse incendit. Haec lucis species dicatur nobis lux communicata. Nam lux et repercussa et imfracta est nihilominus illius rei lux, unde allapsa hoc patitur. At haec lux jam fit quodammodo ejus superficies lux, quam illustraverat.*)“ 3) Ebenderf. *Wie viel Steinchen müßte der Rabe ins Gefäß werfen?* Bezieht sich auf eine Stelle von Plin. Nat. X B. 60 Kap., wo erzählt wird, ein durstiger Rabe habe in ein Gefäß Steine geworfen, damit das darinn enthaltene Wasser in die Höhe trete, und von ihm er-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

reicht werden könne. Hier wird, unter der Voraussetzung, das Gefäß sey cylindrisch, die Steine kugelförmig, eine Gleichung zwischen der Anzahl der Steine, dem Durchmesser der Steine, und des Gefäßes, und der Höhe, um welche das Wasser gehoben werden soll, gegeben. 4) *Wurm's Grundsätze der neuen französischen Zeitrechnung*, sammt ausführlichen Tafeln zur Vergleichung des alten und neuen Kalenders. Die unrichtige Vorstellung mancher politischer und anderer Schriftsteller in Ansehung der Vergleichung des neufränkischen Kalenders mit unserm gewöhnlichen, veranlaßte den Vf., diesen Gegenstand ins Licht zu setzen. Da nämlich das Einschalten bey der Gregorianischen Einrichtung doch den Kalender nicht in ganz genauer Uebereinstimmung mit dem Himmel erhalten kann; so läßt sich auch der fränkische Kalender, (bey welchem der Jahresanfang immer unmittelbar durch den Eintritt der Sonne in die Herbstnachtgleiche bestimmt wird, wie dieser nach den besten astronomischen Tafeln berechnet wird,) nicht so geradezu Jahr für Jahr mit dem Gregorianischen vergleichen, daß man nur den Anfang des fränkischen Jahrs immer auf einerley Tag des Gregorianischen setzte, und hieraus die übrigen Tage im Jahr herleitete, sondern man muß nothwendig den Anfang jedes fränkischen Jahrs astronomisch berechnen. Weil aber dies freylich nicht eines jeden Zeitungs-schreibers oder Kalenderdruckers Sache seyn kann; so hat Hr. W. gewiß Vielen einen angenehmen Dienst geleistet, daß er für die ersten hundert Jahre der französischen Zeitrechnung den Anfang des neufränkischen Jahrs berechnet, und zugleich für die 3. hiebey vorkommenden Fälle, da es mit dem 22. 23. oder 24ten Sept. anfangen kann, eine Vergleichungstafel der einzelnen Monate beygefügt hat. Auch der Astronom wird künftig eine solche Tafel nothwendig brauchen, wenn er die für den Gregorianischen Kalender berechneten astronomischen Tafeln bey dem fränkischen Kalender anwenden will. 5) *Busse's Bemerkungen für Eulers und Karstens, auch Kästners Vortrag der Mechanik*. Hauptsächlich Berichtigung oder Erläuterung einiger Grundbegriffe dieser Wissenschaft. 6) *Ueber die vierrädrigen Wagen*. Ein Nachlaß von Lambert. Er findet, daß die Kraft für die Bewegung des Wagens am geringsten seyn darf, wenn die Durchmesser der Achsen in dem Verhältniß der Durchmesser ihrer Räder stehen, und zugleich die Last auf dem Wagen so vertheilt ist, daß die Entfernungen des Schwerpunkts von den vordern und hintern Rädern in dem umgekehrten Verhältniß des Würfels ihrer Durchmesser stehen. Bey Lastwagen findet ers am besten.

M m

besten, wenn sich die Hinterräder zu den vordern wie 5 zu 4 verhalten, und mithin nach dem vorigen der Schwerpunkt zweymal näher bey der Axe der Hinterräder als der Vorderräder ist. Dies dient zugleich zu einer Berichtigung von *Camus Traité des forces mouvantes*. 7) *Burckhardts Tafel, um jedes Jahr der Julianischen Periode aus seinen Kennzeichen* (dem Sonnenzirkel, der güldnen Zahl, und der Indiction) zu finden. Vermittelt dieser Tafel wird die sonst etwas weitläufig aufzulösende Aufgabe äusserst leicht und einfach. Die Gründe dieser Tafel könnten vielleicht am leichtesten auf folgende Art dargestellt werden. Bekanntlich hat man, wenn  $f$  den Sonnenzirkel,  $g$  die güldene Zahl, und  $i$  die Indiction bedeutet, für jedes Jahr der Julianischen Periode, das  $x$  heissen mag, folgende Gleichungen:  $x = 28m + f = 19n + g = 15p + i$ , wo  $m, n, p$  ganze Zahlen bedeuten. Wüßte man also für ein beliebiges Jahr den Werth von  $28m$ , so fände man das Jahr selbst, indem man noch  $f$  oder den Sonnenzirkel dazu addirte. Aus obigen Gleichungen aber folgt ferner 1)  $28m = 19n + g - f$  und 2)  $28m = 15p + i - f$ . Aus der Gleichung 1) erhellet, daß  $28m$  immer ein gewisses Multiplum von  $19, + g - f$  seyn werde. Schreibt man also alle natürliche Zahlen der Reihe nach, so daß immer 19 Zahlen in eine Horizontalreihe kommen, und alsdann wieder von neuem angefangen wird; so zeigt mithin der Werth von  $g - f$ , in welche Vertikalreihe immer  $28m$  zu stehen komme; dies geschieht nämlich für  $m = 1$  in der 9ten Vertikalreihe; für  $m = 2$  in der 18ten; für  $m = 3$ , in der 9ten Vertikalreihe u. s. w. Eben so sieht man aus der Gleichung 2), daß  $28m$  immer ein gewisses Multiplum von  $15, + i - f$  seyn werde. Schreibt man nun wieder alle natürliche Zahlen einer vertikalen Reihe nach, so daß immer 15 Zahlen in eine Vertikalreihe kommen, und alsdann wieder von neuem angefangen wird; so zeigt folglich der Werth von  $i - f$ , in welche Horizontalreihe immer  $28m$  komme; dies geschieht nämlich für  $m = 1$  in der 13ten Horizontalreihe; für  $m = 2$  in der 11ten; für  $m = 3$  in der 9ten Horizontalreihe u. s. w. Durch Verbindung dieser beiden Bemerkungen wird also für alle Multipla von 28, oder für  $28m$  in einer gemeinschaftlichen Tafel, die 19 Vertikal- und 15 Horizontalreihen hat, der Platz völlig bestimmt, indem man weiß, in welches Vertikal- und in welches Horizontal-Fach jedes Multiplum von 28 gehört, und aus den bekannten Werthen von  $g - f$ , und  $i - f$  läßt sich hernach umgekehrt die Stelle, mithin auch der Werth von dem zugehörigen Multiplum von 28, oder  $28m$ , folglich auch das gesuchte Jahr  $x = 28m + f$  bestimmen. 8) *Klügel's verschiedene arithmetische Zusammensetzungen des Umfanges eines Kreises aus denselben Elementen*. Durch diese an sich leichten neuen Zusammensetzungen erhält man die Summe von Reihen, die bey Integrationen häufig vorkommen, wie hier an mehreren Beyspielen gezeigt ist. 9) *Pfaff's Zusätze zu der allgemeinen Summation einer Reihe, worinn höhere Differenziale vorkommen*. Hierdurch werden auf eine sehr lehrreiche

Art die vorher erwiesenen Sätze noch allgemeiner gemacht, und daraus wieder neue, merkwürdige, höchstallgemeine Sätze hergeleitet. 10) *Kramp's geometrische Analysis des Krystalls, Hyodon genannt*: eine Widerlegung des Systems von Haüy. Aus sorgfältigen, auf Messungen an vorzüglich schönen Krystallengruppen gegründeten Berechnungen wird die Unrichtigkeit von Haüy's System dargehan. 11) Ein Ungenannter über Gitter und Gitterschrift, nebst Töpfers Construction solcher Gitter nach combinatorischen Gesetzen, und Zusätzen des Herausgebers. Es könnte vielleicht hie und da jemand befremden, daß Mathematiker ernsthaft sich mit Kryptographie beschäftigen mögen. Allein, nicht davon zu reden, daß Kryptographie oft selbst für den Staat wichtig werden kann, so betrachtet der Mathematiker zuerst bloß das Mathematische an der Sache, das sie gewöhnlich wegen der vielen dabey vorkommenden Combinationen auf manichfaltige Art darbietet. Daher gehörten auch im Combiniren geübte Mathematiker, z. B. Vieta und Wallis, unter die besten Dechiffreurs. Die hier vorgeschlagene sinnreiche Art verbindet nun wirklich mit der grössten Leichtigkeit in der Ausführung eine undurchdringliche Dunkelheit für jeden Ungeweihten. Sie besteht darinn. Man theilt ein aus Pappe oder Pergament verfertigtes Quadrat in eine beliebige Anzahl kleiner Quadrate oder Fächer ab. Aus einigen dieser Fächer werden nun kreisförmige Oeffnungen ausgeschnitten, die übrigen Fächer aber ganz gelassen. Diese ein für allemal so ausgeschnittene Pappe legt man auf das Papier, auf welches man schreiben will, und schreibt auf die Theile des Papiers, welche durch die durchschnittenen Oeffnungen hindurch scheinen, entweder einzelne Sylben von Wörtern, oder gar nur einzelne Buchstaben, nach der gewöhnlichen Reihe der Linien, oder in einer andern dem Correspondenten bekannten Ordnung. Ist man mit allen Oeffnungen zu Ende gekommen; so dreht man nun eine andere Seite der durchschnittenen Pappe nach oben hin, wo denn die Oeffnungen wieder auf neue weisse Stellen des Papiers fallen, und durch sie aufs neue geschrieben wird. Dies Umdrehen kann 4mal geschehen, bis alle 4 Seiten der Pappe oben hin gelegt worden sind. Es müssen nämlich die Oeffnungen in die Pappe in einer solchen Ordnung eingeschnitten werden, daß sie bey jedem Umdrehen immer auf neue Stellen des Papiers fallen, und, wenn man sich das Papier in gleiche Fächer eingetheilt denkt, auf alle diese Fächer des Papiers nach und nach treffen. So kommen Buchstaben oder Sylben zusammen, die, nach der gewöhnlichen Ordnung gelesen, gar nicht zusammengehören, und die nur der Correspondent, der eine ähnliche durchschnittenne Pappe haben muß, vermittelt derselben wieder leicht zusammenfinden kann, da jeder andere, der sie zusammenrathen wollte, wegen ihrer auch nur bey einer nicht grossen Anzahl von Worten doch schon beträchtlichen Menge ganz gewiß nichts herausbringen wird. Dies wird man noch mehr einsehen, wenn man die Anzahl der verschiedenen Arten, wie solche Sylben oder Buchstaben





besonders mit dieser Art von Kryptographie gesetzt werden, und der Telegraphendirector Briefe an Personen, deren Adresse ihm bloß gesagt werden müßte, bestellen, deren Inhalt er zwar andeuten, aber selbst nicht entziffern könnte. Vielleicht gäbe dies Mittel, die Kosten einer telegraphischen Einrichtung von einer großen Stadt zur andern zu bestreiten, die der Staat allein aufzuwenden, nicht immer Interesse genug haben möchte. — Außer den angezeigten Abhandlungen enthält das Archiv auch noch Auszüge und Recensionen neuer Bücher, worunter besonders auch die Ankündigung einer Mondskugel von John Russell weiter bekannt zu werden verdient. Die Mondskugel, 12 Zoll im Durchmesser, mit der äußersten Richtigkeit verfertigt, kommt die Subscribenten auf 5 Guineen zu stehen; ohne das Gestell. Die Nachrichten aus Briefen des Hn. v. Zach und La Lande finden sich auch in dem Bodischen astronomischen Jahrbuch für 1799.

### ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *Streifereyen durch einige Gegenden Deutschlands*. Vom Verfasser der *Scehen aus Fauffs Leben*. Mit Kupfern (mit einem Kupfer). 1795. 311 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Vf. besitzt in einem vorzüglichen Grade das Talent, Auswanderungen in verschiedne Gegenden auf eine angenehme und lehrreiche Weise zu beschreiben, oder vielmehr den Leser selbst überall an Ort und Stelle hinzusetzen, und ihn sogleich mit allem bekannt zu machen, was einen jeden Mann von seiner Geistesbildung vorzüglich interessieren muß.

Mit einer Lebhaftigkeit des Geistes, die keiner Anregung von außen bedarf, mit einer Beobachtungsgabe, die ihren Gegenstand beyrn ersten Blicke erkennt, und ihn jedesmal richtig ins Auge faßt, mit einer Empfänglichkeit fürs Schöne, die man allen Reisenden wünschen möchte, weil sie über den bloßen Gegenständen der Natur die lebendigen und beseelten Wesen nie vergißt, mit einer Seelenstimmung, die uns die Unverfälschtheit aller Wahrnehmungen verbürgt, führt der Vf. seine Leser durch die merkwürdigen Ge-

genden, die schon so oft beschrieben worden sind, die er uns aber aus einem Gesichtspunkte zeigt, von dem wir sie gern noch mehr als einmal betrachten mögen. Eigentlich sind es zwey verschiedne Reisen, die der Vf. seine Leser machen läßt; die eine geht von Mannheim aus, und verliert sich an der Quelle der Donau, die andre läuft von Maynz aus bis nach Münster in Westphalen. Die erste unternahm der Vf. im Sommer 1794. Mannheim, Bruchsal, Carlsruhe, Rastatt, das Murgthal, Frauenalb, Baden, Kloster Allerheiligen, Offenburg, Gengenbach, Ettenheimmünster, Emmendingen, Freyburg und Donaueschingen sind die Oerter, wo der Vf. besonders verweilt, und mit deren Namen er die verschiednen Abschnitte seiner Reise bezeichnet hat. Die andre Reise macht der Vf. schon im Junius 1792. Von Maynz aus fährt er durch den Rheingau nach Coblenz, Neuwied, Bonn, Cöln, Düsseldorf, (Duisburg) und Münster. Die Reisen selbst sind keines Auszugs fähig. Wer den Rhein gesehen hat, dem muß sich alles lebendig wieder darstellen, was diesen Gegenden, die nach der Zeit der Schauplatz eines so erwünschungswürdigen Krieges geworden sind, den Vorzug vor allen übrigen Gegenden in Deutschland giebt. Dafs es dem Vf. nicht darum zu thun gewesen sey, sich selbst und seine Reisebegleiter mit allem Merkwürdigkeiten bekannt zu machen, sieht man unter andern aus der Beschreibung von Cöln, worinn der Vf. nichts von dem Cabinet des Baron von Hübsch, nichts von den Brüdern Hardi sagt. Dafür entschädigt er aber seine Leser durch geistreiche Reflexionen, welche überall den Mann von seiner Urtheilskraft und vieler Belesenheit verrathen. Unter den eingestreuten Gedichten, die der Vf. entweder selbst verfertigt, oder von andern entlehnt hat, giebt es verschiedne, die an ihrer Stelle eine sehr gute Wirkung thun; andre hingegen scheinen ihre Einrückung nur dem persönlichen Interesse zu verdanken, welches der Schriftsteller an den Verfassern genommen hat. Von dieser letztern Art ist das Beilische Gedicht: der Spieler, dessen harter Schluß

Sein Aes blieb schaurig liegen.

Mit der ganzen Katastrophe Mißfallen erregt.

### KLEINE SCHRIFTEN.

NATURGESCHICHTE. Berlin, b. Pauly: Jacob Boltons *Geschichte der merkwürdigsten Pilze*, mit 44 illuminirten Kupfern. Erster Theil. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von D. Carl Ludw. Willdenow. 1795. 63 S. 8. Wenn doch einmal Bokton's, aus vier Quartbänden bestehende *History of Fungusses growing about Hallifax*, sollte übersetzt werden, so würden wir eine zweckmäßige Auswahl und Kritik angerathen haben. Bolton scheint uns beides zu bedürfen, und von Hn. W. glaub-

ten wir es erwarten zu können. Wir übergehen absichtlich die ausführliche Vergleichung dieser Uebersetzung mit dem Originale, die nicht vorthellhaft für jene ausfallen dürfte; vielleicht dafs in der Folge mehr Gelegenheit zum Lobe derselben eintreten wird. Dieser erste Theil enthält die 44 Tafeln des ersten Theils der Boltonischen Schwammgeschichte. Bey vielen sind die Farben greller, als im Original, bey manchen ganz verfehlt. Einige führen die beygestochenen Namen, andere nicht.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. Februar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

LEOPZIG, b. Götschen: *Entwicklung des Ifflandischen Spiels in vierzehn Darstellungen auf dem Weimarschen Hoftheater im Aprilmonat 1796.* — 1796. XVI u. 407 S. 8.

Die vor uns liegende Schrift (des Hn. O. C. R. Böttiger) enthält eine ziemlich ausführliche, oft bis in das kleinste Detail eindringende Kritik einiger dramatischen Vorstellungen eines Mannes, der als Dichter und Schauspieler gleich berühmt, an Vielseitigkeit des Talents, an Eifer für seine Kunst und an tiefer Einsicht in das Innerste derselben nur Wenige seines Gleichen haben dürfte. Das Spiel eines Mannes, welcher nichts dem Ungefähr überließ, foderte den Vf. auf, zu seinem eignen Unterrichte den oft verstockten Gründen desselben nachzuspüren; und indem er hier seine Bemerkungen dem Drucke übergibt, gewährt das, was für ihn selbst eine lehrreiche Beschäftigung war, dem Publicum, das den Künstler in diesen Rollen gesehen hat; eine angenehme Rückerinnerung; dem denkenden Schauspieler eine vielfältige Belehrung; jedem Freunde des Schauspiels eine interessante Unterhaltung. Häufig angestellte Kritiken dieser Art würden eine Kunst, die von den Kindern einer meist sehr dürftigen Natur, welche unsre Theater bevölkern, für ein Werk des Instinktes gehalten zu werden pflegt, bald zu einer grössern Gewissheit und dadurch zu der Vollkommenheit bringen, deren sie fähig ist. Sie würde die Aufmerksamkeit des Schauspielers auf sich selbst schärfen, indem sie ihm auf das unwidersprechlichste darthäte, daß nichts so klein und unbedeutend scheinen könne, was nicht von Wichtigkeit wird, so bald in der Darstellung eines Charakters, einer Empfindung oder Leidenschaft die vollkommenste Einheit erreicht, eine täuschende Wahrheit hervorgebracht und mit einem Worte alles geleistet werden soll, was jeder Zuschauer von Geschmack als möglich denkt, aber nur in wenigen und höchst seltenen Fällen zur Wirklichkeit werden sieht. „Wenn man Achtung geben will, sagt La Bruyère, so wird man sehen, daß ein Dummkopf ganz anders in ein Zimmer tritt, anders fortgeht, sich anders setzt, anders aufsteht, anders schweigt, sich anders auf seinen Beinen hält, als ein Mann von Geist.“ Was der scharfsinnige Vf. über Ifflands Spiel bemerkt, beweist vollkommen, daß dieser treffliche Schauspieler von dieser Wahrheit durchdrungen ist. Nichts entgeht ihm; er hat alles bedacht, alles abgewogen; er weiß von allem Rechenschaft zu geben. *Costum. Sprache.*  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

Ton der Stimme, Gang, jede Bewegung, alles geht aus dem Geiste der Rolle hervor, die er spielt; alles ist in der vollkommensten Einheit. Er vergift sich nicht einen Augenblick; er weiß immer, daß er spielt; selbst in den Augenblicken der heftigsten Leidenschaft oder der muthwilligsten Laune besitzt er sich ganz. Dabey ist sein Spiel so frey und ungezwungen, als ob es Natur wäre; so überdacht, als ob es nur der Kunst angehörte. Für jede Rolle schien er ganz eigentlich geschaffen — ob schon bey den Vorstellungen, die er gab, die allerverschiedensten und abstoßendsten Charaktere gewählt worden waren — und selbst seine Gestalt schien sich, wie die Gestalt eines zweyten Proteus umzuwandeln. Der Geist, mit welchem er spielte, verbreitete sich über sein ganzes Aeußere und, wie man von der *Le Courreur* sagte, seine Seele war ihm für alles genug. Ueber seinen Anstand wollen wir Hn. B. selbst reden lassen: „*Dalembert* (heißt es S. 402.) erzählt von *Baron*, daß er oft die Bemerkung im Munde geführt habe: ein Schauspieler müsse auf dem Schooße der Königinnen erzogen seyn. So hochtrabend auch dies klingen mag, so richtig ist die Bemerkung, wenn sie auf den allgemeinen Satz zurückgebracht wird: der Schauspieler muß sich in den feinsten Zirkeln gebildet haben. — Die Winke, die wir in Wilhelm Meisters Lehrjahre auch hierüber finden, verdienen um so mehr Beherzigung, da die Scheidewand, die selbst unsre begünstigtern Schauspieler und Schauspielerinnen von den erlesenen Kreisen unserer Gesellschaften ausschließt, noch immer mit unerbittlicher Strenge vorgezogen bleibt. Iffland wußte sich früh schon Respect und Ausnahme von jener Regel zu verschaffen. Daher hat auch sein Anstand und jede seiner Verbeugungen und Bewegungen jene seine Ungezwungenheit, Anmuth und Zuversicht, die nur allein in der großen Welt erlangt wird, und die kein Studium, keine Anstrengung ersetzen kann. Darum sieht man ihn nur gern kommen, wenn er aufs Theater tritt, und man möchte, wenn er so neben den andern da steht, und mit einer erquickenden Festigkeit und Selbstständigkeit spricht und handelt, mit aller bescheidenen Einschränkung auf ihn die Worte in der *Odysee* vom *Tiresias* anwenden: — „Ihm gewährte die Göttin, daß er allein wahrnehme; die andern sind flatternde Schatten.“

Ein wesentlicher Umstand in I's. Spiel, welchen der Vf. mit Recht überall bemerkt, ist die Vermeldung aller Prachtigen in der Declamation. Oft gleitet er über bedeutend scheinende Sätze, über die Sentenzen und Gemeinplätze, auf welche sich mittelmäßige

ge Schauspieler so gern mit dem ganzen Gewichte ihres Tones kützen, mit der größten Leichtigkeit hinweg; und fast immer hält er im Anfange die Kraft und Fülle seiner Kunst haushälterisch zu Rathe, um ihrer Wirkung bey den entscheidenden Momenten der Handlung gewis zu seyn; ein Verfahren, das verbunden mit seiner großen Richtigkeit und Sicherheit, eine unnachahmliche Grazie, einen unbeschreiblichen Zauber über sein ganzes Spiel verbreitete. Dies ist zu allen Zeiten das Verfahren großer Schauspieler gewesen. Cicero rühmt es ausdrücklich an dem einflussvollsten Künstler, welchen Rom jemals gesehen hat (dem *doctus Roscius*. Horat. II. Ep. I. 82.), daß er oft eine pathetische Stelle mit scheinbarer Nachlässigkeit recitirt habe, weil eine noch pathetischere folgte, auf welcher er alles Licht seiner Declamation zusammenhielt. Der erste neuere Schauspieler aber, von dem wir wissen, daß er einen natürlichen Vortrag auf der Bühne einführte, *Baron*, der es zuerst wagte, Könige in ihrem Zimmer ohne Pomp sprechen zu lassen, konnte es nicht einmal leiden, daß man seinen Vortrag *Declamation* nannte. Auch I. declamirt nie, sondern er spricht; aber er spricht, ohne je zu vergessen, daß seine Kunst idealisch ist; und ohne sich von der zarten Linie zu entfernen, welche die Wahrheit des theatralischen Vortrages zwischen die Wahrheit des gemeinen Lebens und die unwahre Declamation setzt, welche auf den meisten Theatern und Kanzeln herrscht. Um jene zu vermeiden, bedarf es nicht weniger als der schöpferischen Einbildungskraft, die sich von dem Individuo zu Idealen erhebt; um sich von dieser frey zu erhalten, bedarf es eines lebhaften, leise ansprechenden Gefühls und einer vollkommenen Herrschaft über Stimme, Gebärden und Ton. Nur ein einzigesmal, — und dies in einem Stücke, dessen poetisches Verdienst sehr niedrig anschlag, — schien er es darauf anzulegen, sich und seine Kunst zu zeigen; in allen übrigen Rollen war er immer das, was er seyn sollte. Was von dem Manne von wahrem Verdienst überhaupt gilt, kann auch auf den verdienstvollen Schauspieler angewendet werden; so lange er handelt, denkt er nichts als — die Sache; während der moralische und poetische Stümper an nichts als an die Welt an das Parter und seinen Beyfall denkt.

Hr. B. versichert, bey den Bemerkungen, die er über Ifflands Spiel niederschrieb, nicht seinem Urtheile, seinem Auge allein getraut zu haben; er vermehrte seine Beobachtungen mit den Beobachtungen anderer; und verglich seine Urtheile mit den übrigen. Mierdurch hat seine Arbeit notwendigerweise gewinnen müssen. Auch der größten Aufmerksamkeit wird bey so flüchtigen Gegenständen manches entfließen, auch dem treuesten Gedächtnisse manches entfallen müssen. Der scharfsichtige steht doch nicht immer in dem richtigsten Gesichtspunkte; und niemand wacht immer genug über sich selbst, um nicht hier und da etwas von seinen Vorstellungen einzuzumischen. „So, heist es in der Vorrede, so sehen wir alle Iffland hier in Weimar spielen.“ Wie aufmerk-

ternd muß es aber nicht für einen großen Künstler seyn, seine Talente vor einem Parter zu zeigen, das mit so zarter Empfänglichkeit jede Feinheit seines Spieles empfindet, und sie noch lange nachher zum Gegenstande der Unterredung und Betrachtung macht! Wie selten ist dieser Fall! und gewis, geschmackvollere, geistreichere Zuschauer würden auch bessere Schauspieler machen. Aber befindet sich nicht in den meisten Städten unsers Vaterlandes die größere Anzahl der Theaterfreunde in dem Falle jenes Geschäftsmannes, der mit einer schmerzlichen Empfindung ausrief: „Ich bin doch recht unglücklich! Es fehlt mir durchaus an Zeit, um Geschmack zu haben.“

Es war zu erwarten, daß ein Mann von Hn. B's. viel umfassender Belesenheit in den Alten und Neuen, sich nicht allein auf den Gegenstand einschränken würde, mit dem er es zunächst zu thun hatte. Sehr oft macht er bey Erwähnung des besondern Falles auf die allgemeinen Grundsätze aufmerksam; und sein unermüdeten Forschungsgeist hat ihn mehr als einmal auf antiquarische Gegenstände geführt, deren Betrachtung diese Schrift auch dem Gelehrten von Profession empfehlungswerth macht. Wir rechnen dahin vorzüglich die archäologischen Bemerkungen über die drei Thüren im Hintergrunde der alten Theater S. 122 ff., über die Doppelszenen S. 164., über die Theilnahme des Chores an der Handlung S. 218. Gelegentlich sind einige interessante Betrachtungen über das Extemporiren S. 212., über das Spiel der Hände S. 245., und die Pausen in der Declamation S. 321. eingestreut.

## PHILOLOGIE.

- NÜRNBERG, b. Stein: *Cahiers de Lecture à l'usage de la jeunesse*, recueillis des meilleurs écrivains françois et éclaircis de notes allemandes, par G. P. de Gemünden, Professeur dans l'Académie militaire électorale à Munic. I. Partie. 1796. 420 S. 8.

Der Zweck dieser Sammlung soll, wie die Vorrede sagt, darin bestehen, der Jugend ein Buch zu verschaffen; durch welches sie sich in der französischen Sprache vervollkommen, und den Geist mit nützlichen Kenntnissen bereichern kann. In dem vor uns liegenden ersten Theile finden sich vier Abschnitte, von welchen der erste *Grammaire et Littérature*, der zweyte *Biographies*, der dritte *Morceaux de l'Histoire*, und der vierte *Morceaux poétiques* überschrieben ist. Rec. gesteht nun zwar, daß die gewählten Lesestücke nichts der Jugend anstößiges, auch nichts wider den Genius der französischen Sprache enthalten; aber er glaubt, daß beynahe alle Abhandlungen des ersten Abschnittes für die Jugend zu lang, zu abstract und zu trocken seyn dürften, (wohin vornehmlich gehören: 1) *De la voix humaine*; 2) *Défauts qui peuvent se trouver dans l'organe de la voix*; *Reflexions générales sur la nature et le caractère des langues*) und daß folgende, welche betitelt sind *Des voyelles*, *Des diphthongues*,  
Des

*Des consonnes. De la prononciation. De l'accent. De l'écriture* nur sachverständigen Männern Nutzen und Unterhaltung gewähren können, daß aber jungen Leuten, besonders solchen die künftig Kriegswissenschaften zu ihrem Studium machen wollen, eine kurze und fassliche Darstellung dieser Gegenstände, oder vielmehr ein Auszug aus einer guten französisch geschriebenen Grammatik dienlicher seyn würde. — Die Lebensbeschreibung Peters des Großen, des Epaminondas, Miltiades, Cimon, Aristides, und die Bruchstücke aus der Geschichte sind mehr für den Horizont der Jugend; auch scheinen die poetischen Stücke ihrer Denkungsart und Fassungskraft anpasslich zu seyn. Die dem Werke beygefügte Noten würde man hin und wieder ungern vermissen, hauptsächlich da wo sie literarische Nachrichten geben. Nur ist zu bedauern, daß in einem Buche, welches der Jugend bestimmt wird, der Herausgeber seine eigene Orthographie aufsucht, und sich nicht nach der gewöhnlichen und fast allgemein befolgten richtet. Man sieht z. B. auf der 4. S. Luftlöre, mäfsigen; auf der 5ten ausklofen, das Gefäße; auf der 6ten die Zäne; auf der 7ten das Mas u. s. w.

PAVIA, b. Bolzani: *Disegno di Lezioni e di Ricerche sulla Lingua Ebraica*. Prefazione recitata nella Adunanza della R. Università di Pavia il dì XXI. di Marzo l'A. MDCCXCII. da Antonio Muzzi, Sacerd. Obl. della Congreg. de SS. Ambr. e Carlo, R. Prof. di Theol. Dogm. et di Lingua Ebr. Aggiuntavi la *Versione del I. Cantico di Mosè* dall'Ebr. in versi ital. e lat. con note. 219 S. 8.

Der Vf. beweist von sich, was er durch sein Motto andeuten wollte: *Non solum ad Aristophanis lucernam sed etiam ad Cleanthis lucubravi*. Er ist nach den beiden hier vereinigten Ausarbeitungen ein Sprachgelehrter von vielfachen Kenntnissen. Zu seinem Zwecke, als Orientalist hätte er sogar einen Theil davon entbehren oder auf eine Zeitlang bey Seite legen können. Ein großer Theil nämlich von seiner Erklärung des Lieds Mose ist mit Vergleichung der griechischen mit der hebräischen Sprache äußerst beschäftigt. Nicht alles daran ist unrichtig. Wer wollte verbieten, *חרס* *haras* mit *αρχισ*, *רצח* *vazach* mit *ζητω* etc. zu vergleichen? Aber zur Erklärung des hebräischen wenigstens kann durch ein Mittel, welches tausendmal irre führen würde, nichts geholfen werden. Und wenn dann gar nicht bloß im gräcisierenden *ιεροσολυμα* sondern sogar im hebräischen Wort *Jerusalem* das griechische *ιερος* sichtbar seyn soll (p. 166, *Chi non sente l'affinità di jerè ed ιερος al nome solo Gerosolima* *ירושלם*?) so verräth diese Anwendung selbst, wozu durch jene Methode eine fruchtbare Phantasie geführt werden könnte. Im übrigen vergleicht der Vf. auch die semitischen Dialekte ganz gut; nur reichlicher, als man es ausser dem Wörterbuch, wohin das ganz Entschiedene davon gehört, nöthig haben kann. Eben so ist er in Vergleichung der Versionen, obgleich ohne sichtbare Ausbeute für seinen jetzigen Gegenstand,

fleissig. Die Uebersetzung des mosaischen Lieds ist so richtig, als sie leicht war, die Ode Alcaica, in welche es S. 102—5. ungearbeitet ist, hat poetische Stellen und bleibt im Ganzen lesbar. Nur hat Rec. weder in dieser Probe von Bibelerklärung, noch in der Einleitungsrede, welche über das hebräische Alphabeth, dessen Alterthum, verschiedene Schriftzüge, Metrum etc. bekante Wahrheiten und Vermuthungen vorträgt, wohl aber auch im Feuer der Bewunderung die hebräischen Geistesdenkmale über die Gebühr lobpreist, nichts gefunden, was er deutschen Lesern mitzutheilen Ursache hätte.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

JENA, in Comm. der Gablerisch. Buchh.: *Kurze Lebensgeschichte und Charakterschilderung Johann August Friedrich Haberlands*, gewesenen Pfarrers zu Lobsdorf und Niederlungwitz im Gräflich Schönburgischen, *nebst einigen Predigten desselben*, auf Verlangen seiner Kirchkinder, Freunde und Verwandten, und zu einiger Unterstützung der Letztern herausgegeben von dem Bruder des Verstorbenen. 1796. 324 S. 8. (20 gr.)

Ein schätzbares Denkmal, das der Vf., Hr. Friedrich Ernst Haberland, F. S. Hofadvocat und Stadtschreiber zu Orlamünde seinem verstorbenen Bruder, einem würdigen Landprediger, für dessen ehemaligen Zuhörer und Freunde und zum Besten seiner hinterlassenen Wittwe und fünf Kinder gesetzt hat. Wenn gleich der zu früh Verstorbene dem gelehrten Publicum sich nicht bekannt gemacht hat; so verdient doch dieses Denkmal auch die Aufmerksamkeit anderer, die ihn nicht gekannt haben, da er durch die Güte seines Charakters und durch die uermüdete und gewissenhafte, etwas zu ängstliche Verwaltung seines Amtes, die vermuthlich viel zu seinem frühen Tode beygetragen hat, (er starb bereits im 43ten Jahre seines Alters,) sich vor vielen seiner Amtsbrüder auf eine rühmliche Weise auszeichnete, und deswegen ihnen als Muster aufgestellt zu werden verdient. Die der Biographie angehängten *Predigten* qualificirten sich freylich nicht alle genug zur öffentlichen Bekanntmachung, so wie Hr. H. sie auch eigentlich nicht dazu bestimmt hat, und wenn er dieses zur Absicht gehabt hätte, manches auf eine sorgfältigere Weise würde ausgearbeitet haben. Rec. will nichts davon sagen, daß der Vf. noch sehr an verjährten Begriffen hängen geblieben ist, wenn er z. E. Feuersbrünste und andere Unglücksfälle bloß als Strafen Gottes betrachtet; weil darin ein jeder seiner subjectiven Ueberzeugung folgt. Aber die Eingänge sind mehrentheils zu lang, insgemein steht einer vor dem Texte, ein anderer nach dem Texte als Uebergang von demselben zum Thema, und zuweilen noch ein dritter zwischen dem Thema und dem ersten Theile; daher kommt es, daß in der dritten Predigt das Gebet und die Eingänge 4 Blätter, die Abhandlung selbst aber nur 5 Blätter, erstere also beynahe die Hälfte der ganzen Predigt aus.

ausmachen. Am Schluss der Predigt erwartete man auch, besonders bey den Casualpredigten, etwas mehr Wärme, als man insgemein antrifft, und manchen Stellen, z. E. in der am ersten Oftertage fehlt es hie und da an der gehörigen Ausführung. Vermuthlich hat aber der Vf. mündlich mehr darüber gesagt, als er aufgeschrieben hatte; so wie der Herausgeber in der vorletzten Predigt selbst eine Lücke im Manuscript bemerkt hat. Sonst haben die Predigten auch viele vorzügliche Eigenschaften. Die Materien sind alle interessant und fruchtbar, z. E. das Bestreben der Christen, im Stillen Gutes zu thun; der Neid als eine zwar unerkannte, aber sehr schwere Verfündigung; die schuldige Nachahmung guter Exempel, oder gehe hin und thue desgleichen. Man sieht auch, daß der Vf. sie nicht flüchtig, sondern genau durchdacht und die Predigten größtentheils sorgfältig ausgearbeitet habe. Der Vortrag ist mehr belehrend und überzeugend als affectvoll, aber durch die simple Darstellung der Wahrheiten, durch das Gewicht der Gründe, die Popularität des Vortrags und den edeln cor-

recten Ausdruck sehr geschickt, bey Zuhörern von verschiedener Gattung faaste und bleibende Rührungen hervorzubringen, so wie der Erfolg dieses auch hinlänglich bestätigt, da der Verstorbene allgemeine Liebe und Achtung seiner Gemeindeglieder hinterlassen hat. Die letzte Predigt, (der Vf. starb auf seinem Filiale bald nach gehaltenen Predigt an einem Schlagflusse,) von der göttlichen Weisheit in der Einrichtung unsers irdischen Lebens, ist besonders mit vielem Fleisse ausgearbeitet und verdiente vorzüglich eine Stelle in dieser Sammlung, die auch andere außer seinen Freunden nicht ohne Nutzen werden gebrauchen können. Zu den Casualpredigten gehören zwey Brandpredigten, eine Abschiedspredigt in St. Egydien, in welcher während des Kirchbaues der Gottesdienst war gehalten worden, und die Einweihungspredigt in der neuen (durch die Sorge des Verstorbenen wieder aufgebauten) Kirche zu Lobsdorf, in welcher der Vf. die Localumstände gut zu benützen gewußt und viel Lehrreiches gesagt hat.

### KLEINE SCHRIFTEN.

**ÖKONOMIE.** Ohne Anzeige einer Verlagshandl.: *Unterricht über die Pflanzung der Wasserweiden; Errichtung der Weidenzäune und Verdämmung eines aus seinem Bette zu treten drohenden Baches.* 1796. 9 S. 8. — Ein zu Salzburg mit Düyli-Schriften gedruckter, aber weder ausklinglicher noch richtiger, vielmehr große Unwissenheit verrathender Unterricht. Die Setzlinge sollen an hohen Ufern 2 Schuh Länge, an niedern hingegen zu höchstens 4 Schuh, vermittelt eines hölzernen Schlegels (zu desto sicherer und gefährlicher Verletzung derselben) schief, und also in die Erde gebracht werden, daß von jedem nur der dritte Theil aus dem Brdboden hervorrage!

gefast es sey bisher noch angedruckt geblieben. Gleichwohl ist es schon vor 25 Jahren unter der Aufschrift: *an Kallisten, im Göttingischen Musenalmach von 1772* mit einer Fleischerischen Melodie erschienen; auch nachher in des D. Neiss Lieder Sammlung mit einer neuen von ihm gesetzten Melodie wieder abgedruckt worden.

**VERMISCHTE SCHRIFTEN.** *Düsseldorf, in d. Dänzerschen Buchh.: Düsseldorfer Taschen Calendar für das Jahr 1797.* 60 S. 12. außer dem Calendar und der Erklärung der Kupfer. — Die Kupfer zu diesem Büchlein, das sehr winzig unser feinen vielen Geschwistern erscheint, sind aus dem Roman: die Löwenritter von Spiess. Man nennt ihn hier beliebt, das einzige Beywort, welches ihm die Kritik mit gutem Gewissen geben kann, wenn sie nichts zu seinem Nachtheil sagen will. Sie thun dem Auge wohl, und das ist schon genug für so kleine Blätter. Die prosaischen Aufsätze sind vielleicht für manchen Leser, der sich ein Taschenbuch kauft, unterhaltend genug, und dies gilt auch von den Gedichten, die wohl alle hier zum zweytenmal gedruckt sind und nicht verdienten einmal gedruckt zu werden. Ein einziges nehmen wir aus, die *Klage von Niemann*, ein Lied, das durch Tiefe und Wahrheit des Gefühls, Einfachheit des Ausdrucks und Innigkeit der Phantasie einen Platz in den ausserordentlichsten Lieder Sammlungen verdient. Von diesem wird hier

*Bückeburg, b. Grimme: Schaumburg-Lippescher Kalender, nach der allgemeinen Reichs-Zeit-Rechnung auf das 1797ste Jahr nach Christi Geburt.* 91 S. 8. — Enthält außer den gewöhnlichen Kalendernachrichten Bemerkungen über den Bau und die Benützung der Runkelrübe, Empfehlung der Ostheimer Kirsche, einige Bemerkungen über die Verbesserung des Kartoffelbaues und die Beförderung des angenehmen Geschmacks dieser beliebten Erdfrucht; eine Abhandlung vom menschlichen Alter verglichen mit dem Alter einiger Thiere; etwas über die Bevölkerung der Länder; eine kurze Darstellung des Gewinns von eigener Spinnerey; Kennzeichen der Hundswuth und Bewahrungs- (Verwahrungs-) mittel gegen das Tollwerden der Hunde; eine sehr nützliche auf die genauesten Berechnungen gegründete Korn- und Brodt-Tafel; eine sorgfältige Vergleichung verschiedner Feld- und Werkmaasse, der Waarengewichte und Zahlenmaasse für trockne und flüssige Sachen, der Wagenspuren, der Münzforten und des Geldwerthes aller bekannten Länder und Gegenden in Europa. Beygefügt ist noch ein Anschlag zur Berechnung der Galle und zur Verbaßerung des Bodens mit einer Angabe des wahrscheinlichen Ertrags im Schaumburgischen. Mitten unter diese gemeinnützigen Aufsätze, die sich größtentheils auf eigne Erfahrungen beziehen, sind einige Volkslieder und Erzählungen mit eingebracht.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. Februar 1797.

## PHILOLOGIE.

Wien, b. A. Blumauer; *Xenophontis Ephesi de Anthia et Habrocome Ephesiacarum libri V. Graece et Latine. Recensuit et supplevit, emendavit, Latine vertit, adnotationibus aliorum et suis illustravit, indicibus instruxit Aloys, Emeric. Liber Baro Locella, S. C. R. A. M. a cons. aulae. 1796. XXVIII und 304 S. 4. (5 Gulden Wien. Cour.)*

Die gegenwärtige Ausgabe eines wenigen bekannten und bisher noch mit keinem Commentare erschienenen Erotikers verdient dem Publicum als ein vorzügliches Werk empfohlen zu werden. Die häufigen Berichtigungen und Ergänzungen des griechischen Textes, sowohl aus dem Manuscripte, als nach eigenen und fremden Verbesserungen, berechtigen uns zu dem Urtheile, daß der gegenwärtige Roman durch die Behandlung des Freyherrn von Locella erst ein lesbares Buch geworden ist; in der neuverfertigten Uebersetzung, so wie im ganzen Werke, herrscht eine reine, classische Sprache, die in unseren Tagen eine wahre Seltenheit ist, und der ausführliche Commentar, wodurch auch die Anmerkungen früherer Kritiker aus den *Observ. Miscellan.* entbehrlich werden, zeigt beynahe auf jeder Seite eine gesunde und bedächtige Kritik, eine feine Kenntniß der griechischen Sprache, einen unermüdeten Fleiß und eine Belesenheit in griechischen und römischen Classikern, welche um so größere Bewunderung erregt, wenn man bedenkt, daß der Herausgeber kein Philolog von Profession, sondern ein Geschäftsmann ist, welcher die glückliche Ruhe seiner späteren Jahre den griechischen Musen widmet. Auch dem Druck des Werkes, der nach einer am Ende beygesetzten Anzeige von den Brüdern Markides Pulio kommt, können wir unsern Beyfall nicht verlagen; und beydes, innerer und äußerer Gehalt, überraschte den Recensenten um so angenehmer, da er sich aus älteren und neueren Zeiten einer ähnlichen Arbeit von Wien keineswegs zu besinnen weiß.

Xenophon, mit dem Beynahmen der Ephesier, lebte nach einer in der Vorrede angestellten Untersuchung gegen das Ende des zweyten oder zu Anfang des dritten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung. Da sich nirgends eine Anzeige von dem Zeitalter des Schriftstellers befindet, (Photius erwähnt desselben gar nicht, und Suidas gedenkt des bloßen Namens) so suchte Hr. v. L. in dem Werke selbst einige Bestimmungsgründe aufzufinden, deren Auseinandersetzung uns jedoch hier zu weit führen würde. Im Ganzen pflichten wir der Behauptung des V. vollkommen bey,

N. L. Z. 1797. Erster Band.

nach welcher Xenophon unter den vorhandenen Erotikern einer der ältesten ist, und schliessen dieß vornehmlich aus der guten Sprache und der einfachen, vom Schmucke späterer Zeiten entfernten Schreibart. Die einzige Handschrift, in welcher die Geschichte des Habrokomes und der Anthia auf unsere Zeiten kam, befindet sich in der Benedictiner Abtey von Monte Cassino zu Florenz, und ist so kleingeschrieben, daß das ganze Werk nicht mehr als neun Quartblätter füllt. Salvini copirte sie zuerst, und übersetzte den Roman 1723. ins Italiänische. Den ersten Abdruck des griechischen Textes veranstaltete der bekannte Arzt, Anton Cocchi, welcher von der Salvini'schen Abschrift eine ahermahlige Copie genommen hatte, und diese im Jahre 1726 zu Florenz (der auf dem Titel genannte Druckort London ist wahrscheinlich erdichtet) mit einer lateinischen Uebersetzung herausgab. Cocchi leistete für die Kritik gar nichts: im Gegentheil copirte er die Salvini'sche Abschrift ungemein nachlässig, und war, ob er schon in Florenz lebte, zu träge, das Original in zweifelhaften Fällen zu Rathe zu ziehen. Ueberdies entsteht seine Ausgabe eine Menge grober Druckfehler, und eine fast durchgängig unrichtige Interpunction. Der zweyte Abdruck Xenophons erschien im Jahr 1781. zu Lucca mit einer dreyfachen Uebersetzung, der lateinischen von Cocchi, der italiänischen von Salvini und einer französischen von Jourdan. Die meisten Fehler der Londoner Ausgabe wurden hier auf das sorgfältigste wiederholt, und viele neue hinzugefügt. Der dritte Abdruck, welcher 1793. zu Wien herauskam, übertrifft an schlechten Eigenschaften alle früheren, und ist beynahe ganz unbrauchbar. Es besorgte ihn ein Lehrer der neugriechischen Jugend in Wien, Polissio Kondu (so viel wir wissen, lebt derselbe gegenwärtig in Pesth, und kündigte unlängst in einem barbarischen Latein eine neue *hochgriechische Grammatik* an) ein Graculus, welcher von den Pflichten eines Herausgebers nicht die mindeste Kenntniß hat, und in angeblicher Verbesserung und Ergänzung seines Schriftstellers (ohne Manuscript!) mit einer Wälkühr und Dreistigkeit zu Werke gieng, von der man sich nicht leicht einen Begriff machen wird. Sehr passend schreibt Hr. v. L.: *Tres istae superiores editiones reducunt in memoriam proverbium illud: Αὐδοὶ πομπὰ, δούρειοι Ἀλγύπιοι, τριτοὶ δὲ πάντων Κῆρας ἐκώλοσσαντο.* Unwillig über die verunglückte Wiener Ausgabe, faßte er den Entschluß, das gegenwärtige Werk zu unternehmen, zu dessen näherer Beurtheilung wir uns dann erst wenden wollen, wenn wir einige Bemerkungen über den Schriftsteller selbst vorangeschickt haben.



Das Fach der griechischen Erotiker ist keineswegs ein glänzender Theil der alten Literatur. Ohne die geringste Spur des griechischen Geistes, welcher die Meisterwerke der Schriftsteller aus der blühenden Epoche Griechenlands beseelt, tragen sie ein deutliches Gepräge ihres Zeitalters, und schwerlich können die Romane eines Achilles Tatius, Heliodorus, Chariton, Xenophon von Ephesus, ja selbst eines Longus auf den Namen eines ästhetischen Kunstwerkes Anspruch machen; so wenig befriedigen sie die Forderungen des Geschmacks im Plane und in der Ausführung. Jenem fehlt es schlechterdings an Mannichfaltigkeit, und die Gabe der Erfindung ist den Verfassern der zu uns gekommenen Stücke in so geringem Grade eigen, daß ihre Schriften, nach dem Urtheile des Photius, nichts anders sind, als Nachahmungen eines verlorenen Werkes von Diogenes Antonius; diese verräth weder Phantasie, Witz, Laune, noch andere Vorzüge, wodurch die Werke des Genies zu interessiren wissen. Das einzige Verdienst derselben ist die Sprache, welche man bey ihnen noch ziemlich ächt findet, so sehr sie auch in der Schreibart von einander verschieden sind. Xenophon von Ephesus hat in einzelnen Theilen die meiste Aehnlichkeit mit Chariton. Ausser dem öftern Gebrauche der Seeräuber, welche in allen griechischen Romanen eine wichtige Rolle spielen, der mehrmaligen Gefangenschaft und dem wiederholten Verkaufe ihrer Helden findet sich in beiden ein Begräbniss lebender Menschen mit der Rettung durch Straßenräuber, und eine Kreuzigung. Dafs der Ephesier unter den griechischen Erotikern der schlechteste ist, möchten wir nicht behaupten; denn ein schlechterer Romanschreiber, als Eustathius oder Eumathius, kam glücklicherweise nicht auf unsere Zeiten. Xenophons Art zu erzählen ist zuweilen nicht unangenehm, und die Schreibart empfiehlt sich durch Simplicität, Leichtigkeit und eine Entfernung von allem sophistischen Wortgepränge. *Nihil est in Nostri oratione*, sagt der Hr. Herausgeber, *nisi sincerum, ficcum, sanum. Nullae apud eum reperiuntur argutiae, nulla quae sita acumina, nullae intermixtae sententiae, nulla denique, ut ita dicam, pigmenta rhetorica, quibus tantopere delectantur seniorum saeculorum utriusque linguae Scriptores.* Dies ist aber auch das einzige, was wir zu seinem Lobe sagen können. Der selige Bürger, den vielleicht wenige unserer Leser als den Verdeutschter des Xenophon von Ephesus kennen (auch dem Frhn. v. L. ist dieser Umstand unbekannt) fängt die Vorrede seiner Uebersetzung vom Jahre 1775. mit den Worten an: „Eigentlich sollt' ich nun wohl hier mein Original loben. Allein — leider! weifs ich selbst zu gut, daß ich viel was gescheiteres hätte thun können, als ein albernes Romänlein verdeutschen,“ und am Ende erfährt man so ziemlich deutlich, was den guten Bürger zu dieser Arbeit bewogen habe, wenn er meynt, daß das Honorarium heuer auch mitzunehmen sey. Für die Alterthumskunde wird man aus dem Ephesier wenig lernen, und die geographischen Kenntnisse Xenophons sind so äusserst eingeschränkt, daß ihm Aegypten beynahe eine *terra incognita* ist. *Quando in situ locorum;* sagt Hemster-

huys einmal, *urbiumque, praesertim Aegypti, describendo versatur Xenophon, facile non nimis segni lecteri persuadet, summi Geographiae peritiam valde claudicare.* Die Sprache ist also das einzige, wodurch man gelockt werden kann, die Geschichte des Habrokomes und der Anthia kennen zu lernen, und für den Philologen ist Xenophon von Ephesus wegen seiner guten Gracität ein merkwürdiger Schriftsteller. Der Liebhaber der griechischen Sprache wird daher dem Frhn. v. L. für die gegenwärtige Ausgabe um so grösseren Dank wissen, da in den früheren Abdrücken, für die Kritik des Textes nichts gethan ist, und neuerdings auch die Anmerkungen eines Hemsterhuys und Abresch in den *Observ. Miscell.* unbenutzt blieben.

Diese findet man hier, theils ganz theils auszugsweise, wenn sie fremde, oder was bey Abresch nicht selten geschieht, triviale Dinge enthalten, deren Wiederholung dem Leser lästig werden könnte. Ueberdies gebrauchte Fr. v. L. nicht allein die schätzbaren Bemerkungen des gelehrten D'Orville, der den Xenophon bearbeitete, um ihn herauszugeben, sondern erhielt auch ein Exemplar der Londoner Ausgabe, an dessen Rande Cocchi selbst die Fehler seines Textes nach der Handschrift berichtigt hatte. Ehe dieses in seine Hände kam, ersuchte er Hn. Dr. Weigel in Leipzig, welcher damals in Florenz lebte, den Codex von neuem zu vergleichen; allein derselbe hatte kaum die 41ste Seite der Londoner Ausgabe erreicht; so wurde ihm die Ankunft des Cocchischen Exemplares gemeldet, und er hörte auf. Späterhin bedauerte der Herausg. daß er Hn. Weigel seine Arbeit nicht vollenden liess, weil er fand, daß die Collation desselben die Berichtigungen von Cocchi weit übertrifft, der nun einmal, wie es scheint, für dergleichen Beschäftigungen verdorben war.

Um nun unseren Lesern anschaulich zu machen, wie viel der Text des Ephesiers durch den Gebrauch dieser Hülfsmittel gewonnen habe, heben wir einige Beyspiele aus, die uns bey der Vergleichung mit der Cocchischen Ausgabe besonders auffielen. Einzelne aus der Handschrift ergänzte Wörter finden sich beynahe auf jedem Blatte; aber auch ganze Zeilen, zu deren Auslassung ein *ὁμοιότελευτον* Anlaß gab, sind hin und wieder eingerückt. So heisst es jetzt B. I. S. 14. anstatt des undeutlichen *ταῦτα ἐν τῷ ἐτέρῳ*, *Ἀρχὴ ἦν τῆς σκηνῆς, ἐν δὲ τῷ ἐτέρῳ Ἀρχὴ ἦν*, B. I. S. 25. liest man nach den Worten *τῶν δὲ ἐν τῇ νηὶ φεγομένων* den Zusatz *τὰς χειρὰς ἐκταίνοντων καὶ ὁλοφύρομένων*. Auch in der Stelle *ἀγεί δὲ παρὰ τὸν ἀγιάλον τὸν Ἀντιπῶνα, τὸν ἀπόλον κ. τ. λ.* B. II. S. 48. sind wir der Meynung, daß der aus dem Manuscript ergänzte Text keiner weiteren Berichtigung bedürfe. Habrokomes konnte den Ziegenhirten aus dem Grunde an das Ufer führen; weil er unbemerkt bleiben, und den Blicken einer Person entgehen wollte, die ihm in Tyrus die schrecklichsten Qualen zugezogen hatte. B. V. S. 114. ist sogar eine Lücke von 55 Wörtern ausgefüllt worden. In solchen Fällen, wo die Lesart der Handschrift entweder keine, oder keine befriedigende Hülfe



darbot, nahm der Hr. Herausgeber zuweilen eine Verbesserung von Hemsterhuys oder Abfesch in den Text auf. Jenem verdankt Xenophon bekanntermaßen sehr vieles. Mit ungemeinem Scharfsinn entdeckte Hemsterhuys alle verdorbenen Stellen; spürte beynahe alle Lücken des elenden Cocchischen Textes aus; und sein kritisches Genie, geleitet durch eine Kenntniß des Alterthums und der griechischen Sprache, wies sie nach ihm wenige Gelehrte besitzen, gerieth bey Entfernung der Schwierigkeiten selten auf Abwege. Als eine der schönsten Hemsterhuysischen Verbesserungen führen wir an B. IV. C. 1. ταῦτα anstatt ταύτα, aus welcher Stelle man sieht, daß die Abschreiber in der Beschreibung Aegyptens doch noch unwissender waren, als dergute Xenophon. Seltener geschah es, daß eine Vermuthung von Abfesch in den Text gesetzt wurde: eine Ehre, die wir etwan dem Vorschlag τινί für τινός erzeigte hätten. (B. II. S. 42.) wo die Endsylbe des vorhergehenden Wortes offenbar auf τινός führte. Der Fr. v. L. gehört nicht zu den verwegenen Kritikern, denen eine kleine Wahrscheinlichkeit und zuweilen die bloße Möglichkeit einer Lesart hinreicht, um ihr im Texte den Vorzug zu geben. Er verlangt in diesem Falle eine vollkommene Evidenz, und häufiger drückt er den Sinn einer Vermuthung in der Uebersetzung aus, läßt aber die Lesart der Handschrift im Texte ungeändert. Man kann dieser Gewissenhaftigkeit unmöglich das gebührende Lob verfahren; nur hätten wir keine offenbar falschen und ungriegischen Ausdrücke im Texte stehen gelassen, wie z. B. περιποιημένη. B. I. S. 5. Am bescheidensten ist der Herausgeber bey seinen eigenen Vermuthungen; unter welchen uns S. 211. ἀδικουμένην für ἀδικουμένην, und S. 225. ἐρημαῖον für ἡρημαῖον besonders gefallen. Mit gutem Grunde vertheidigt er gegen Hemsterhuys S. 185. die Worte κωννηματα ἐκέρως S. 187. ἐργαῖον. S. 198. συνουσίαν, wo man nur zur völligen Ueberzeugung eine Stelle wünscht, in welcher dieses Zeitwort active Bedeutung hat; S. 206. den Genitiv αὐτοῦ u. s. w. Allein gegen die Vermuthung einer Lücke bey den Worten οὐκέτι ἀνασχόμενος οὐδὲ λόγον ἀκούσαι S. 193. müssen wir den gewöhnlichen Text in Schutz nehmen. Der Sinn ist offenbar: Ap-sirtus vermochte es weiter nicht über sich, auch nur ein Wort (der Vertheidigung) anzuhören. Warum sollte er nicht durch nequidem übersetzt werden können? (In unserer Sprache, die keine gehäuften Verneinungen zuläßt, gebrauchen wir die Worte auch nur); und heißt es doch in einer vollkommenen Parallele B. IV. C. 2. von dem Praefectus Aegypti auf gleiche Weise: οὐκέτι οὐδὲ πυθόμενος τὰ γινόμενα.

Wir wenden uns nun zu demjenigen Theile der Anmerkungen, welche die Erklärung des Schriftstellers betreffen, und empfehlen denselben als ein Magazin der feinsten und ausgefeiltesten Sprachbemerktungen. Nicht allein der angehende Humanist kann sich hier einen Schatz philologischer Kenntnisse erwerben; und wird zu diesem Werke, wie zu den Schriften eines Hemsterhuys, Valkenaer, D'Orville öfters und immer mit Nutzen zurückkehren; sondern auch der geübte Philolog findet reichliche Nahrung, und lebet-

sich an der Menge trefflicher Erläuterungen seltener Ausdrücke und Redensarten, wodurch man für die Lectüre eines langweiligen Romans auf das beste schadlos gehalten wird. Man wird sehr bald gewahr, daß genaue Kenntniß der griechischen Sprache und ihrer Eigenheiten des Herausgebers vorzügliche Stärke ist, und lernt einen Mann kennen, der zur Bearbeitung eines griechischen Schriftstellers um so größeren Beruf hat, je vielumfassender seine Sprachkenntnisse sind, und je weniger ihm aus dem ganzen Umfange der alten Literatur eine Bemerkung entgeht, welche für seinen Schriftsteller von Nutzen ist. Heutzutage, da die Ausgaben alter Schriftsteller so sehr vervielfältiget werden, da ein jeder junge Mann, der eine mittelmäßige Kenntniß der griechischen Sprache besitzt, berechtigt zu seyn glaubt, was immer für einen Classiker von neuem abdrucken zu lassen, da man durch die Erklärung des Schriftstellers aus sich selbst, deren Nothwendigkeit und hohen Werth wir keineswegs verkennen, sich schon die größten Verdienste erworben zu haben glaubt, heutzutage ist es besonders angenehm, einen Commentator zu finden, dem kein Schriftsteller des Alterthums fremd ist, und der mit seinem ausgebreiteten Wissen für den Zweck geschickt zu wuchern weiß; den er sich zunächst vorgesetzt hat.

In einer der ersten Anmerkungen beschäftigt sich Fr. v. L. mit der Rechtschreibung des Wortes Habrokomes. Alle früheren Bearbeiter Xenophons nannten den Helden des Romans Abrokomes oder Abrokomas. Der Hr. Herausgeber zeigt die Unrichtigkeit dieser Schreibart theils aus der Zusammenfassung des Wortes, welches nicht, wie Hemsterhuys glaubte, ein persischer, sondern ein griechischer Namen ist, theils aus einem lateinischen Titel in Gori's Inscrip. Etrusc. wo ausdrücklich eines HABROCOMAS gedacht wird. Lächeln machte uns die Bemerkung, daß Villosion in seiner Ausgabe des Longus eine so geringe Kenntniß des Xenophon von Ephesus zeigt, daß er den Habrokomes überall in eine Abrokome und den Anthias in einen Anthias verwandelt. S. 125. und folg. ist eine ausführliche Anmerkung über den verschiedenen Gebrauch des Wortes μουσική, und S. 135. über die Bedeutungen von ἀνέρατος, welche beiden Noten wir unsern Lesern vorzüglich empfehlen. Ganz neu ist S. 200. die Vertheidigung des seltenen Wortes ἡλῆ (eine Nebenbuhlerin) gegen D'Orville, der jenen Ausdruck als ungriegisch verdammt. Der Hr. Herausgeber fand ihn auch in den Briefen Aristanets B. I. Br. 25. Mit besonderer Sorgfalt ist alles erläutert, was nur einigermaßen von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche abweicht, und überall beynahe weiß Fr. v. L. aus anderen Griechen etwas ähnliches anzuführen. So bey der Redensart ἐαυτοῦ γίνεσθαι für ἐν ἐαυτῷ γίνεσθαι, S. 229. bey dem Satz πρὸ πολλοῦ τοῦ ἀντρω (longe ab antro) S. 211. bey φάσασα ἀπογενέω S. 192. und anderwärts. Zur Erläuterung des Wortes τοσοῦτο S. 147. in der Stelle: ἐνέωπον ἀλλήλοισι, εἰπὼν τὸ ἀλλήδεις φάσας δοῦμενος τοσοῦτο δὲ ἐστρέψεν αὐ ποτε ὁ Ἀβρονόμος (nur stufzte Habrokomes zuweilen) hätte Lucian's ἐν μῶνι (Th. III. S. 281.) gebraucht werden können. Auch die weib-

weibliche Form *ἀνδρῆς* S. 280. ist Recensenten noch aus Philo bekannt. (Th. I. S. 568. ed. Mang.) Bemerkenswerth dünkt uns die Anmerkung des Frhn. v. L. über die Worte *εἰ μὴ τύχη* S. 185. Brunck nahm bekanntlich als einen unbezweifelten Kanon an, daß das Wörterchen *εἰ* niemals mit dem Subjunctiv verbunden werde, und änderte zuweilen nicht ohne beleidigende Ausfälle auf die früheren Kritiker (vergl. Anal. vet. poet. To. III. S. 251.) alle diejenigen Stellen, in welchen er *εἰ* in dieser Verbindung antraf. Fr. v. L. zweifelt mit Recht an der Richtigkeit dieses Verfahrens, und bemerkt unter andern, daß Thomas Magister S. 267. jenen Kanon die Ausnahme hinzufüge *πλὴν τῶν ἀνδρῶν τῶν δὲ ἰσχυρῶν, εἰ λαβῶμαι, εἰ τράπωμαι*. Allein es fragt sich, was der Grammatiker mit diesen Worten habe sagen wollen. Fateor, heist es S. 186., *non satis mihi liquere, quomodo exceptio haec sit intelligenda. Quid, amabo, est ἀνδρῶν τῶν δὲ ἰσχυρῶν? Non reperitur, credo, vox ista, nisi h. l. et apud Suidam in Ἀγαγῆς*. Recensent gesteht, daß ihm der Ausdruck *ἀνδρῶν τῶν δὲ ἰσχυρῶν* als ein grammatisches Kunstwort gleich dunkel ist. Allein da er völlige Ueberzeugung hat, daß jenes Wort verdorben ist, und die wahre Lesart der Röm. Ausgabe *ἀνδρῶν τῶν δὲ ἰσχυρῶν* in dem gewöhnlichen Texte des Thomas verdrängt hat, so sind ihm alle Zweifel über jene Stelle gehoben, und der Kanon, wie ihn Thomas anführt, scheint ihm um so richtiger zu seyn, je größer die Zahl von Stellen ist, in welchen *εἰ* bey den besten Schriftstellern und nach den besten Handschriften mit dem Subjunctiv gefunden wird. Die Grammatiker unterscheiden *ῥήματα ἀνυπότακτα* und *ἀνυπότακτα*. Von den letzteren handeln z. B. Eustath. zu *Hiad.* Z. S. 983. und Constantin. Lascaris B. II. am Ende. Dieser sagt besonders deutlich: *Τῶν ἀνυπότακτων ῥημάτων τὰ μὲν ἐναργητικῶς, τὰ δὲ παθητικῶς προφέρουσι. ἐπὶ δὲ ἀνυπότακτα ἐναργητικῶς, ὡς τὸ ῥήμα βαρύνεται, καὶ μετοχὴ ὀξύνεται καὶ τὸ ἀπαρέμφοτον περισκαταί, τούτων τὰ εἰναι δευτέρως καὶ τρίτῳ πρόσωπῳ καὶ τὰ πληθυντικῶς πρώτῳ ἀνυπότακτα λέγονται, ὡς δὲ αὐτῶν, δακνῶν, δακνῶν, εἰς δὲ δακνῶν, δακνῶν, εἰς δὲ δακνῶν, ... τὰ δὲ παθητικῶς προφάμενα ταῦτα, ἀνισχυρῶμαι, ἀντίσχυρῶμαι, ἐπίσχυρῶμαι ἀφίνομαι... καὶ τὰ ὅμοια*. Suidas am angeführten Orte gebraucht den richtigen Ausdruck *ἀνυπότακτος*. Fr. v. L. wurde vermuthlich von Dan. Scott irregeführt, welcher unter dem Worte *ἀνυπότακτος* den Suidas anführt, und dessen Ablephie Ursache ist, daß ein Artikel in die griechischen Wörterbücher kam, (Ernesti wiederholte ebenfalls das fehlerhafte *ἀνυπότακτος*) für den es schwerlich eine Autorität geben möchte. Recensent nützt übrigens diese Gelegenheit, die Lehrer der griechischen Sprache darauf aufmerksam zu machen, daß sie die griechischen Benennungen der grammatischen Kunstwörter nicht, wie es insgemein geschieht, bey dem Unterrichte vernachlässigen, sondern ihren Zöglingen geläufig machen, da man ohne Kenntniß derselben in Scholiaften und Grammatikern bey nahe keine Seite versteht, und viele derselben in den gewöhnlichen Wörterbüchern vergebens gesucht werden.

Die Einkleidung des Commentars ist, trotz des trockenen Stoffes, angenehm, und hin und wieder lau-

nigt: besonders macht die Art, wie der Hr. Herausgeber seinen Wiener Vorgänger behandelt, dem Leser viele Unterhaltung. Die Aenderungen und Zusätze dieses geist- und geschmacklosen Ungelehrten, deren Gründe mit keinem Worte angegeben werden, sind meistens von der Art, wie folgendes. B. V. S. 1. zeigt der Fischer Aegialeus seinem adoptirten Sohne Habrokomes den einbalsamirten Leichnam Thelxinoens, den er in seiner Hütte aufbewahrte, mit den Worten: *οὐχ οὐκ νῦν ὁρᾷται σοι, τοιαύτη φαίνεται μοι, ἀλλὰ ἐννοῶ, τέκνον, ὅρα μὲν ἦν ἐν λακεδαίμονι, ὅρα δὲ ἐν τῇ Φυγῇ. τὰς παννυχίδας ἐννοῶ*. Polissioi Kondas setzt hinzu: *καὶ τὰλλα (τάλλα)*. Trifft zuweilen eine Lesart der Handschrift mit einer seiner Aenderungen zusammen, (deun auch die blinde Henne findet öfters ein Körnlein) — so unterläßt der Hr. Herausgeber nicht, die Verdienste seines Vorgängers anzupreisen, der sich des Guten nur nicht rühmen wollte, oder wie es S. 211. heist: *qui, dum emendat, ut Plauti Collybiscus, dum amat et potat, clam furtimque esse vult, ne quis sciant*. — Daß die Anmerkungen Abreschs bald abgekürzt, bald ganz übergegangen wurden, wird jedermann gut heissen. Recensent kennt nicht leicht einen Philologen, der so sehr auf Kosten seines Verstandes und Geschmacks mit Belesenheit prahlt, als dieser. Bey der Note Abreschs zu den Worten *ἔξισιν (ὁ Ἀβροκόμες) ὡς δὲ τινος χρίσαν*, (*egreditur Habrocomes, quasi quid sibi opus esset*) S. 235. konnten wir uns des Lachens nicht enthalten. Denn wer in alter Welt wird hierbey an eine Befriedigung natürlicher Bedürfnisse denken? Unter den gelegentlichen Bemerkungen über andere Schriftsteller findet sich S. 135. eine sinnreiche Verbesserung im Philoktet des Sophokles V. 336. Philoktet fragt dort nach dem gewöhnlichen Texte *εἰ τὸ δνιχὸς ὁ Πηλέως γόνος*; allein er weiß bereits den Tod des Achilles, es ist daher natürlicher, mit dem Frhn. v. L. ἦ τ. ὁ Π. γ. zu lesen, wodurch die Frage richtiger, und dem folgenden mehr angepaßt wird. Druckfehler sind uns, außer den wenigen am Ende angezeigten, im ganzen Werke fast gar keine vorgekommen, und Versen, wie S. 143. *comparare* für *comparere*, S. 234. *linguae* für *linguae*, S. 237. *quipem* für *quidem* u. s. w. wird jeder Leser von selbst berichtigen. Für einen Druckfehler halten wir auch S. 232. die Schreibart *προσπῆναι* und *προσπῆναι* anstatt *προσπῆναι*, *προσπῆναι*, ungeachtet Fr. v. L. überall *προσάγω*, *προσειμι* nicht *προάγω*, *προσειμι* drucken läßt.

Schließlich bemerken wir noch, daß der Herausgeber in dem griechischen Texte die heutzutage gewöhnlichen Interpunctiſonszeichen gebraucht, und bey den Doppellautern, das *ου* ausgenommen, den Hauch auf den ersten, nicht auf den zweyten Vocal setzt, daß er also *εἰς, αὐτός* nicht *εἰς, αὐτός* schreibt. Für das erste läßt sich anführen, daß die heutige Interpunctiſon weil sie ein Paar Zeichen mehr hat, bestimmter ist, als die griechische; in Ansehung des zweyten halten wir es gerne mit denjenigen, welche den Hauch in die Mitte der beiden Selbstlauter setzen, oder, wenn die typographischen Formen nicht darnach eingerichtet sind, der Gleichheit wegen mit dem alten.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. Februar 1797.

## NATURGESCHICHTE.

WIEN, gedr. in der Gehlerischen Buchdr. auf Kosten des Vf.: *Versuch einer Mineralogie für Anfänger und Liebhaber*, vom Abbé *Estner*. II. Band, erste Abtheilung. Zircon - Diamant - Spath - Strontianit und Kieselgeschlecht; nebst Bemerkung der in den vorzüglichsten Wiener Kabinetten sich auszeichnenden Mineralien und Fossilien. 1795. 535 S. 8.

Unstreitig gehört die vor uns liegende Mineralogie zu den besten Lehrbüchern, die in neuerer Zeit über diese Wissenschaft erschienen sind; es ist nur zu wünschen, daß der Vf. durch das Publicum unterstützt, und daher nicht müde werde, seinen Plan bis an das Ende mit eben der Sorgfalt und Gründlichkeit auszuführen und zu verfolgen, mit der er ihn hier angefangen hat.

Der Vf. befolgt die Wernerische Methode in Rücksicht der Beschreibungen, und es ist wirklich zu verwundern, mit welchem Fleiß sich der Vf., da er keinen mündlichen Vortrag über die Mineralogie bey Hn. Werner oder einem seiner Schüler hörte, in diese Methode hineingearbeitet hat. An den Beschreibungen des Vf., die im Ganzen genommen sehr gründlich sind, finden wir übrigens das auszusetzen, daß er, — da er doch bloß die Absicht hatte, den generischen Charakter der Fossilien zu entwerfen — zu viel auf Varietäten Rücksicht genommen hat, weswegen manche äußere Beschreibung zu gedehnt wurde, als daß man den Charakter manches Fossils mit einem Blick übersehen könnte, welches besonders auffallend für denjenigen ist, der an die Kürze und Bündigkeit Linnéischer Beschreibungen gewöhnt ist; denn diesem wird es z. B. S. 147. bey dem Granat, S. 215. bey dem Lepidolith, S. 241. bey dem Turmalin, S. 202. bey dem Amethyst, und bey mehreren andern Fossilien auffallen, daß nur allein das Kennzeichen der Farbe, das ja bekanntlich bey den Erd- und Steinarten eines von den veränderlichsten ist, eine ganze Seite und manchmal mehr als diese einnimmt. Der Vf. begegnet zwar einigermaßen in der Vorrede dadurch dieser Ausstellung, daß er seine Arbeit nicht für Gelehrte, sondern für Anfänger und Liebhaber sowohl, als für das Frauenzimmer, welches sich mit diesem Zweige der Naturgeschichte auf eine leichte Art bekannt machen will, bestimmt. Indessen ist nach der Ueberzeugung des Recensenten gerade diesem Zwecke eine kurze und bündige Bestimmung der ausgezeichnetsten Unterscheidungsmerkmale angemessener, als die Aufzählung des

zwar mannichfaltigen, aber im Ganzen genommen doch nur als Ausnahmen vorkommenden Abänderungen; denn es wird der Anfänger in der Mineralogie leicht verwirrt und ermüdet, wenn man ihm bey einem Kennzeichen zu viele Abänderungen auf einmal bekannt machen will. Besser scheint es daher, wenn man den Anfänger zuerst bloß mit den ausgezeichnetsten und gewöhnlichsten äußern Kennzeichen eines natürlichen Körpers bekannt macht, und ihn erst in der Folge von den zuweilen vorkommenden Abänderungen unterrichtet, wenn er jene zuvor recht inne hat.

Manchem Mineralogen indess kann es angenehm und lehrreich seyn, hier manche Abänderung kennen zu lernen. Denn, da der Vf. unter einigen 40 Mineraliensammlungen, die sich in Wien befinden, die meisten und vorzüglichsten zu seinen Beschreibungen benutzen durfte, so hat er mehr als mancher andere Mineraloge Gelegenheit gehabt, sich anschauliche Kenntnisse zu erwerben. Bey der Richtigkeit und Genauigkeit seiner Betrachtungen, die aus seinem Buche hervorleuchten, darf man um so weniger ein Mißtrauen in seine Angaben setzen, da er die Sammlungen alle bestimmt, in welchen sich diejenigen Stücke befinden, welche besonders merkwürdig sind, und nach welchen er seine äußern Beschreibungen entworfen hat.

Außer mehreren bis daher unbekannten Varietäten, besonders auch in Rücksicht der Krystallisationen, die der Vf. mit aller Genauigkeit beschreibt, wofür er gewiss den Dank aller Mineralogen verdient, beschreibt er auch in diesem Bande, bey dem schörlartigen Beryll, eine neue Steinart unter dem Namen rubinfarbiger sibirischer Schörl; er soll in einem feinkörnigen Granitgebirge, und zwar in einer verwitterten Gangmasse auf dem Uralischen Gebirge mit röthlichem Feldspath, Quarz, schwarzem Schörl und etwas Glimmer vorkommen, und in Wien höchst selten, und daher sehr theuer seyn. Rec., der bloß nach der vor ihm liegenden Beschreibung urtheilen kann, bezweifelt die Vermuthung des Vf., daß diese Steinart als eine Abänderung von dem schörlartigen Beryll betrachtet werden könnte; denn sowohl die Farbe, die Krystallisation, und der äußere und innere Glanz, als auch die Grade der Durchsichtigkeit und Härte, welche dieses Fossil besitzt, scheinen es ganz bestimmt von dem schörlartigen Beryll auszuzeichnen. Es wäre zu wünschen, daß mit der Zeit diese Steinart häufiger nach Deutschland käme, und daß der verdienstvolle Klaproth Gelegenheit erhalten möchte, einen Theil derselben zur Untersuchung zu erhalten.

Im Ganzen legt der Vf. nun zwar das Wernerische System zum Grunde; doch weicht er auch oft von ihm ab, ohne durch neue Beobachtungen oder chemische Zerlegungen dazu veranlaßt zu seyn; denn sonst würde er z. B. den Isaurstein S. 503. nicht zu den Eisenerzen in den dritten Band verweisen, der doch nach Klaproths gründlichen und genauen Untersuchung aus 46 Theilen Kiesel-erde, 14, 50 Alaun-erde, 28 kohlen-saurer Kalkerde, 6, 50 Gips, und nur aus 3 Eisenkalk und 2 Theilen Wasser besteht. S. dessen Beyträge 1ster B. S. 196. Dies und noch einige andere Beyspiele sind uns Beweise gewesen, daß der Vf. seinen anfänglich aufgestellten Grundsätzen nicht ganz getreu geblieben ist; denn S. 26. §. 149. nimmt er die bekannten fünf Doctrinen an, in deren Bestimmung weicht er aber in etwas von Hn. Werner ab. Die Oryktognose, welche der Gegenstand dieses Buchs ist, bestimmt er folgendermaßen: „Die Oryktognose lehrt uns alle Mineralien und Fossilien unter schicklichen und festgesetzten deutlichen Benennungen durch hinlänglich bestimmte Kennzeichen in einer natürlichen und so viel möglich ihren Bestandtheilen angemessenen Ordnung erkennen.“ Rec. glaubt nicht, daß es ganz richtig ist, oder zum Wesentlichen der Oryktognose gehört, daß man die Fossilien in einer, ihren Bestandtheilen angemessenen, Ordnung kennen lehrt; denn man könnte sich ein oryktognostisches System bilden, das sich auf die verschiedenen Grade der specifischen Schwere, oder einer andern beliebigen, natürlichen Eigenschaft der Fossilien gründete. Ungeachtet aber nun der Vf. nach Hn. Werner bey seinem System die Bestandtheile der Fossilien zum Grunde der Anordnung wählt, so führt er in dem §. 150. Gründe an, die ihn bewogen haben, hie und da von dem Wernerischen System abzuweichen. „Der Gebrauch, die Uebergänge, die nahe Verwandtschaft mancher Substanz mit der andern, welche ich zu bemerken glaubte, sind die Hauptursachen des wo immer abgeänderten Wernerischen Hauptsystems. Ich habe, wie mir scheint, immer Rücksicht genommen, nicht allein auf die vorwaltenden, sondern auch auf die charakterisirenden Bestandtheile der Substanzen. Diesem zufolge habe ich manche Edelsteine nach ihrer Farbe und ihrem eingebildeten Werthe geordnet, unter andern Beyspielen auch den Opal und den Pechstein, gleich nach dem Catcedon, dem Kieselgeschlechte einverleibt, welche bey Hn. Werner unter dem Thongeschlechte aufgestellt worden sind u. s. w.“ Da der Vf. sonst gewohnt ist, so logisch richtig abzutheilen, so ist es auffallend, wie er bey seinem Systeme auf so höchst relative und sich nicht selten widersprechende Eigenschaften zugleich hat Rücksicht nehmen können, besonders da der eingebildete Werth eines Fossils sich bloß auf zufällige Umstände, und keineswegs auf die Natur der Fossilien gründet; denn wenn z. B. die Diamante in Europa eben so häufig gefunden würden, als Kalksteine, so würden sie ihrer Härte und ihres Glanzes und ihrer Durchsichtigkeit unerachtet, einen eben so geringen Werth haben, als die Kalksteinarten; es haben zwar in vorigen Jahren Bergmann, Kirwan u. a. bey

ihren Eintheilungen der Fossilien auch auf den Werth derselben Rücksicht genommen; allein heut zu Tage hat man sich doch völlig überzeugt, daß man kein Mineralsystem auf so schwankende und zufällige Eigenschaften, als die angegebenen, gründen könne.

Der Vf. führt bey jedem Fossil die Krytallformen sehr pünktlich auf, und zwar auch solche, die er nicht selbst zu sehen Gelegenheit hatte; hiebey wäre zu wünschen gewesen, daß er auch auf die Schriften verwiesen hätte, wo er sie beschrieben gefunden hat, denn es würden alsdann diejenigen Leser, welche einige literarische Kenntniß in diesem Fache besitzen, die Glaubwürdigkeit zu beurtheilen wissen. Denn so sind uns unter andern die beschriebenen Krytallisationen des Olivins, die vierseitige Granatkrystallisation, die S. 244 beschriebene Krytallform des Turmalins, die aus einer dreyseitigen Säule mit cylindrischen convexen Seitenflächen bestehen, und an den Enden mit drey Flächen so zugespitzt seyn soll, daß an einem Ende die Zuspitzungsflächen auf den Seitenkanten, und an dem andern auf den Seitenflächen aufsitzen, etwas zweifelhaft, und wenigstens die letzterwähnte, gegen die bisher bekannten Krytallisationsgesetze zu seyn. Ferner haben wir bey Durchlesung dieses sehr reichhaltigen Buchs auch gefunden, daß der Vf. andere Begriffe mit der Benennung Zwillings- und Drillingskrystall verbindet, als die Wernerische Schule; denn nach dieser erhält erst die Verbindung zweyer oder dreyer Krystalle, die einen neuen regelmäßigen Körper von ganz bestimmter Form bildet, wie es der Fall bey dem bekannten Kreuzstein vom Harz, der basaltischen Hornblende, dem Spinell u. s. a. ist, den Namen Zwillingskrystall; Hr. Ertner hingegen nennt jede zufällige Zusammenwachsung zweyer oder dreyer Krystalle Zwillings- und Drillingskrystalle; eben so sagt er von einem Fossil z. B. S. 242., es komme in vollkommenen dreyseitigen Säulen vor, die an den Seitenkanten mehr oder weniger abgestumpft, — zuge-scharft seyn; dies ist ebenfalls unrichtig, denn sobald ein Krystall (nach der Fiction, die man bey Bestimmung desselben zu Grunde legt), eine Veränderung, wie z. E. Abstumpfung oder Zuschärfung erlitten hat, so kann man ihn nicht mehr vollkommen nennen. Ferner können wir es nicht ganz billigen, daß der Vf. mehrere Fossilien umgetauft hat, die schon längst unter bestimmten Benennungen, (die wir gerade nicht alle vertheidigen wollen,) bekannt waren; z. B. den Olivin nennt der Vf. *Asterchrysolith*, den bis daher sogenannten *rothen Schörl*, nunmehr aber von Hn. Klaproth benannten *Titankalk* nennt der Vf. *schörlartigen Granat*. Den Wernerischen *Thumstein*, *Asterschörl*, den *Prehnit*, *Halbzeolith*, den *Feldspath*, *blättrigen Feldstein*. Bey dieser Aenderung der Namen, die wir übrigens auch nicht ganz passend finden, hat der Vf. den nicht verwerflichen Grund, daß die Benennung *dichter Feldspath* ein wahrer Widerspruch ist, indem dicht und blättrig oder spathartig nicht zugleich statt haben kann. Da aber übrigens die Ueänderung der Benennungen schon längst bekannter Fossilien, wenn sie nicht aus ganz wichtigen Grün-

den geschicket, weit mehr zum Nachtheil als zum Vortheil der Mineralogie gereicht, so hätte Rec. gewünscht, daß der Vf. keine neue (ebenfalls bloß willkürliche) Namen für die bisher angenommenen hätte einführen wollen.

Da der Vf. die Geburtsörter von den meisten Fossilien nicht allein sorgfältig angeführt, sondern auch bey sehr vielen Fossilien die verschiedenen Steinarten, in welchen sie an diesem oder jenem Ort gefunden werden, sehr genau beschrieben hat, so wird seine Arbeit für viele Mineralogen um so brauchbarer, weil sie von manchem Fossil, das sie besitzen, durch diese Beschreibungen auch den zuvor unbekannten Geburtsort kennen lernen.

### ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

- 1) SALZBURG, b. Duyle: *Gelegenheitsreden für das Landvolk*. Zweyte Sammlung. Tröstpredigten bey erlittenem Wetterfchaden, Mißwache, Theuerung und andern Unglücksfällen. 1790. 196 S. Dritte Sammlung. Bittpredigten bey öffentlichen Bittgängen, vorzüglich in der sogenannten Kreuzwoche. 1792. 189 S. Vierte Sammlung. Passions- und Fastpredigten, nebst einigen andern zum Troste, der Leiden. Auch besonders unter dem Titel: *Anhang zu den Gelegenheitsreden für das Landvolk*. 1792. 184 S. Fünfte Sammlung. Kirchweihpredigten und Homilien. (Auch unter einem besondern Titel: *Siebenzehn Kirchweihpredigten und Homilien*.) 1791. 262 S. Sechste Sammlung. Vierzehn Predigten in harten Zeiten. (Auch unter diesem besondern Titel.) 1794. 234 S. kl. 8. (1 Rthlr. 14 gr.)

- 2) BRESLAU u. HIRSCHBERG, b. Korn dem ält.: *Predigten für das Landvolk* auf alle Sonntage des ganzen Jahres, herausgegeben von Anton Löhle, Welpriester und Vicarius bey der Collegiatkirche zu Großglogau: Erster Theil. 1794. 360 S. Zweyter Theil. 1794. 360 S. gr. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Beide Sammlungen von Landpredigten haben römisch-katholische Geistliche zu Verfassern; beide sind aber in Absicht auf ihren innern Gehalt so sehr von einander unterschieden, daß Nr. 2. gerade die entgegengesetzten Eigenschaften von denen hat, wodurch sich Nr. 1. auf eine vorzügliche Weise auszeichnet.

Die Materien in Nr. 1. sind durchaus moralisch, sehr interessant und fruchtbar für die Zuhörer und zu der besondern Veranlassung sehr passend; bey der Ausführung derselben liegt immer eine regelmässige Disposition zum Grunde, z. E. 2 Samml. 2 Pr. Verhalten des Christen nach einer schlechten Aernte. Ihr müßtet euch überzeugen, daß Gott, ungeachtet der schlechten Aernte, dennoch euer Vater bleibe, und daß ihr auch seine Kinder bleiben müßet. 4 Samml. 8 Pr. Von den Klagen über das Kreuz, 1) vieles nennen wir Kreuz, was doch keins ist, 2) vieles Kreuz machen

wir uns selbst, 3) vieles erschweren wir uns noch mehr. Ueberall erblickt man den einsichtsvollen denkenden Mann, der weit hellere und richtigere Begriffe hat, als der grössere Theil seiner Amtsbrüder, und zugleich die Gabe besitzt, von diesen seinen Zuhörern auf eine faßliche Weise und ohne grosses Geräusch so viel mitzutheilen, als ihnen nützlich ist. Nur zuweilen glaubte Rec. eine hinreichende Aufhellung der Begriffe zu vermissen. So ist es Samml. 2. Pred. 10. zwar sehr gut, daß der Vf. sagt: der Zorn Gottes ist nicht der Zorn eines Menschen, der in Hitze geräth etc., sondern das gerechte Mißfallen Gottes an der Sünde, welches er durch Strafen zu erkennen giebt. Aber besser wäre es doch gewesen, wenn er geradezu gesagt hätte, daß dies eine menschliche Vorstellung von Gott sey, die nur auf eine uneigentliche Weise das ausdrücke, was eigentlich Zorn Gottes sey. Eben so ist Samml. 3. Pr., das Thema: über die Gewitterfurcht, trefflich ausgeführt, aber eine kurze Beschreibung der Gewitter würde gewiß noch mehr zur Reinigung der Begriffe und zur Minderung der Gewitterfurcht beygetragen haben. In den Predigten an den Bittfesten, welche die 3te Samml. ausmachen, ist die ganze Lehre vom Gebete in 10 Predigten nach sehr richtigen Grundsätzen abgehandelt, und die Beschaffenheit eines vernünftigen und christlichen Gebets auf allen Seiten gezeigt worden. Von dem Lehrbegriff der römischen Kirche wird man wenige Spuren finden, da der Vf. an den Festtagen immer moralische Materien abgehandelt hat; z. E. an Gedächtnistage der Schmerzen der Maria redet der Vf. von der Liebe Gottes als einer mehr denn mütterlichen Liebe, und beschreibt sie als eine natürliche, eine herzliche, eine unermüdet thätige, eine uns nie vergessende oder verlassende Liebe. (Wie sie eine natürliche und herzliche Liebe sey, ist nicht recht erklärt, und das letzte kann auch von Gott nicht wohl gesagt werden.) Wenn zuweilen einige der römischen Kirche eigenthümliche Lehren vorkommen, so ist der Lehrbegriff so modificirt worden, daß das Anstößige wegfällt, so wie man dieses bey der Lehre von der Anbetung der Heiligen finden wird. Von abergläubischen und mystischen Vorstellungen sind die Predigten ganz frey. Uebrigens weis der Vf. die besondern Fälle und individuellen Lagen der Zuhörer sehr gut zu benutzen und für sie lehrreich zu machen. Sein Vortrag ist sehr simpel und plan, ohne ins Niedrige zu verfallen, seine Sprache herzlich und vertraut, sehr faßlich und ohne alle Affectation. Einige Provincialismen, z. E. es willens sich manche kaum zu bleiben, Verlust, wird man bey dem vielen Guten gern überschen. Die Eingänge sind oft etwas zu lang, und nehmen zuweilen drey Blätter ein. Die Homilien in der fünften Sammlung find ein Muster guter Kanzelvorträge dieser Art. Ueberhaupt werden auch protestantische Landprediger diese Religionsvorträge mit vielem Nutzen gebrauchen können. Wenigstens ist dem Rec. bey Lesung derselben sehr wohl gewesen.

Wie ganz anders war ihm aber zu Muthe, als er zur Lesung von Nr. 2. überging. Der Vf. hat zwar auch

auch mehrentheils moralische Materien gewählt, und dringt sehr auf ernstliche Besserung, aber er kennt keine andere Mittel, als die Vorstellung der Strafen der Hölle, vor welcher der Sünder erschrecken und erzittern muß, und seine ganze Kunst besteht darin, diese mit recht lebhaften Farben zu schildern, und ihm die Hölle recht heiss zu machen. Das verursacht nun eine höchst unangenehme Einförmigkeit, und das Ermüdende wird noch um einen hohen Grad vermehrt durch die crassesten Vorstellungen, wodurch der Vf. die Sünder zu schrecken sucht. Schon einige Hauptsätze sind deutliche Beweise davon, als: am Sonnt. Quinquages. die geistliche Blindheit des Sünders, 1) der Sünder verblindet sich selbst freywillig, 2) er nöthigt dadurch den Herrn, ihn noch mehr zu verblenden und dem ewigen Verderben zu überlassen. Am 10ten Sonnt. nach Trinit.: Die Verdammten als Unglückselige, welche aller Güter beraubt sind, die mit allen Uebeln beladen sind; und die ewig gestraft sind. Noch mehrere Belege dazu findet man in einzelnen Stellen. So redet der Vf. die Sünder Th. I. S. III. auf die Weise an: „Ihr seyd jetzt der Gegenstand des Hasses Gottes; — ihr seyd das Schlachtopfer seiner ewigen Rache; — ihr habt einen rächenden Richter über euch, der schon das Rachschwert zückt, um euch den Todesstreich zu versetzen.“ Er sieht darauf einen Engel den Eingang zu dem Paradies mit einem Schwert bewachen, er sieht den Lucifer, diesen stolzen Geist mit seinem abtrünnigen Anhang wie einen Blitz in die Hölle hinabfahren. Die Hölle wird Th. II. S. 283. beschrieben als ein Feuer ohne Licht, als ein erstaunliches aber doch wahres Feuer, welches einen unerträglichen Gestank ausdunstet, sowohl

den Leib als die Seele quälen und brennen wird; so daß alle Kräfte der Seele die Heftigkeit dieses Feuers empfinden, und von ihm auf das grausamste werden gepeinigt werden. Das Feuer wird das Mark der Gebeine und die Nahrung der Eingeweide seyn, es wird sie brennen, aber nicht verzehren. Auch an mythischen und absurden Vorstellungen ist kein Mangel. Th. I. S. 9. 10. wird das Weltgericht auf die Weise beschrieben: Jesus wird auf einer Wolke sitzen, er wird jenes Buch, in welchem alle unsere Werke aufgezeichnet sind, und welches mit sieben Siegeln verschlossen ist, eröffnen, er wird sagen: gieb Rechenschaft von den Laster, mit welchen du deine Seele befleckt hast etc. Du hast mich beschimpft und durch deine Laster meine Wunden und meinen Tod erneuert, gieb Rechenschaft von deiner Grausamkeit. Nach S. 26. fürchtet der Vf., Jesus möchte einen Arm von seinem Kreuz losreißen, und die Ungehorsamen mit seiner allmächtigen Hand wie mit einem Donnerkeil zerschmettern. Die Welt ist ihm nach S. 56. eine blinde und stolze Welt, eine grausame und boshafte Welt, eine verworfene und verfluchte Welt. Der Stil ist unerträglich weitschweifig und declamatorisch, mit undeutlichen, mythischen und pöbelhaften Ausdrücken angefüllt; z. E. ein Vergnügen verkosten, ich will in deinem Herzen meine Krippe aufschlagen, dieser Wollustteufel ruhet nicht, der Fress und der Süß, ihr höret nicht auf, jene gute Gegenstände zu lieben; die Wahrheit wird ins Geheim zu euch sagen, schäme dich, pfui, schäme dich. Der Apostel Petrus wird allezeit der Apostelfürst genannt. Dies wird genug seyn, um sich eine Vorstellung von dem Gehalt dieser Predigten zu machen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**GOTTESGELEHRTHEIT.** Berlin, in d. Realbuchhandl.: *Der nach der Gewissheit der Wahrheit und Götlichkeit der heil. Schrift A. und N. Test. forschende und glücklich davon überzeugte Heyde in fünf Betrachtungen, nebst einem kleinen Anhang in Oden und Liedern zur Befestigung des Herzens in der Wahrheit und im Glauben, auch andern zum Nutzen entworfen von J. J. Heyde, B. M. 1793. 112 S. ohne Dedication und Vorrede. (6 gr.)* Dieser überzeugte Heyde ist niemand anders, als der Vf. in eigener Person, der auf dem Titelblate mit seinem Namen zu spielen beliebt. Rec. muß sich wundern, wie ein Mann, der fast auf allen Seiten die Vernunft zu verunglimpfen sucht, sich für einen Wahrheitsforscher halten, und noch mehr, wie er sich erdreisten könne, mit einem solchen Product öffentlich hervorzutreten. Man lese nur z. B. folgende Stelle S. 68., wo er denen, die den Hn. Jesum lieb haben, brüderlich zuruft: Seyd nüchtern und wachet — widerstehet fest im Glauben; und darauf fragt: „wo sind die Waffen in diesem Kriege zu bekommen? hey der bloßen Spe-

culation oder leeren Weltweisheit, bey bloßen natürlichen Gelehrten? Ejende Helden in solchem Kriege, welche lieber das Contrarium als das pro vertheidigen würden. Leidige Tröster! Nein, nein! der Teufel kann ihre Vernunft drehen wie er will, und wenn es auch die unbekarten gelehrtesten Schriftausleger selber wären!“ Nur noch eine Probe von dem Odenschwung unsers Dichters S. 105:

Am Anfang schuf Gott gut und rein, den Himmel und die Erde,  
Er macht das Licht sehr hell und fein, denn wenn er sprach, es werde,  
so ward gleich durch sein Allmachtswort die Sonne, Mond und Sterne,  
die Sonne schien von ihrem Ort, auf Erden hell von ferne.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Februar 1797.

## NATURGESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Felseckers: *Faunae Insectorum Germaniae Initia. Deutschlands Insecten* herausgegeben von Dr. G. W. F. Panzer. 19 bis 24 Heft. (Jedes von 24 illum. Abbild. mit eben so vielen Textblättern 8. In einem Pappfutterale, kostet 12 gr.)

Im 19ten Hefte steht *Lamia Textor* an der Spitze; eine wohlgerathne Abbildung. — *Lam. Sutor* F. sind seit einiger Zeit ein Gegenstand vieles Streits gewesen; wir behalten es zu einer bequemen Gelegenheit vor, darüber unsre Meynung zu äußern. — Den hier vorgestellten *Curc. glaucus* vermag Rec. nicht vom *nebulosus* zu unterscheiden; überdem paßt Fabricius Beschreibung nicht genug, um diesen Käfer für seinen *glaucus* zu halten. — Zu den Citaten des *Curc. albidus* F. gehören auch *C. affinis* Schrank. En. 230. — *Curc. Arundinis* F. ist zu braun gefärbt. Alle unsre vielen Exemplare sind mit einem okergelben Ueberzuge bedeckt. — *Curc. oblongus* F. Ein hierhergehörendes Citat ist *C. Floricola*. Heft 18. N. S. K. 6. 220. 184. t. 75. f. 10. Archiv. 4. 86. 93. Das von dem Vf. angeführte Citat: Archiv. 7. 168. 102. möchte also das weniger richtige seyn. Die Beschreibung stimmt zwar mit Einer der vielen Abarten dieses Käfers so ziemlich überein; die Abbildung aber t. 45. f. 9. wäre dann sehr schlecht. — *Ichneum. extensorius* des Vf. ist nicht mit Schrank's und Geoffroy's *Ichn.* einerley, der um Vieles kleiner ist, und sich nie mit dem großen zusammenfindet. Fabricius und Linné lassen uns in Ungewisheit, welche der beiden Arten sie gemeint haben. — *Bombyx Dumeti* zwar kenntlich genug; indeffen vermisst man die feine, angenehme Arbeit der Natur in den Zacken der Binden, die nur Knoch's und Sepp's Meisterhand genau darzustellen vermag.

20. — *Elophr. aquaticus* F. Bey der großen Ungewisheit, die bey dieser Art und dem *semipunctatus* herrscht, hätten wir doch letztern Namen vorgezogen. — *Attelab. Bacchus*. — Das mit zwey Dornen bewaffnete Brustschild ist eine auffallende Erscheinung. Wir finden dazu weder unter unserm Vorrathe, noch bey andern Schriftstellern das Beyspiel. Die Vermuthung, daß daher dieser Käfer nicht der *Bacchus* sey, gewinnt durch die abweichende Form des Brustschilds, durch den anders gefärbten Rüßel, und dadurch, daß diesem die Fühlhörner nahe vor der Spitze, nicht aber in der Mitte eingelenkt sind, den größten Schein der Gewisheit. Uebrigens muß Geoffroy's Citat weggeschrien werden. — *Att. Betuleti*. Nach A. L. Z. 1797. Erster Band.

unsern Erfahrungen ist das flachlige Brustschild dem Weibchen nicht ausschließend eigen. — *Att. Populi*. Die Punktflecken der Flügeldecken sind nicht stark genug ausgedrückt. — *Att. Frumentarius*. Auch hier wird altes ruhendes Getreide als sein Wohnort angegeben. Rec. und viele seiner Freunde haben ihn immer nur auf grünenden Gewächsen, vorzüglich in nassen Gräben auf dem Ampfer angetroffen. Sollte Fabricius *A. purpureus* hierher gehören? — Vom *Att. Betuleti* ist das Weibchen abgebildet, das keine *pedet saltatorius* hat. — *Fulgora Europaea* ist jetzt nicht mehr die einzige Europäische Art aus dieser Gattung. Der unermüdete Hübner in Halle hat uns mit mehreren kleinen neuen Arten beschenkt, und Rec. glaubt, daß noch manches bis jetzt zu *Cicada* gezähltes Insect dieser Gattung beigesellt werden könne. Aus eben dieses verdienstvollen Naturforschers vielfältig angestellten Beobachtungen ist es wohl nicht länger zu bezweifeln, daß die *Europaea* nicht leuchte. — *Musca femorata* Panz. scheint ein wahrer *Syrphus*, dem Rec. einen Platz neben *S. pipiens* anweisen würde.

Das 21te Heft fängt mit *Altica oleraceae* und *Erucae* Fabr. an. Daß die hier vorgestellten beiden Käfer verschiedener Art sind, wird sicher niemand bestreiten; aber es ist eine andre Frage, ob auch Fabricius *Erucae* die abgebildete ist. Wenn Fabr. von ihr sagt: „*Affinis certe oleraceae, sed distincta tota glabra, cyanea, nitida, immaculata, antennis solis nigris,*“ so wird man diese Worte eher auf eine in Deutschland nicht selten vorkommende, der *oleracea* bis auf die etwas beträchtlichere Größe, und die blaue Farbe, genau ähnliche *Altica* ziehn, als auf einen ganz anders gestalteten, breiten, kürzen, eyrunden Käfer, dessen Flügeldecken mit deutlichen Punktflecken versehen sind, deren doch Fabricius mit keinem Worte erwähnt. Bey *Alt. Hyoscyamiae* 4. findet eine ähnliche Verwirrung statt. Unter den Citaten muß Geoffr. 248. 11. sowohl, wie Schrank En. 161. und Rossi. Fn. Et. 213. wegfallen; alle drey beschreiben ihren Käfer mit Punktflecken auf den Flügeldecken. Dagegen paßt *l'Altise bleue sans fries* Geoffr. 149. 12. hierher. — *Alt. Atricilla*. Es ist doch noch immer größsem Zweifel unterworfen, ob die hier vorgestellte, des Fabricius Käfer ist. Mindere Bodenlichkeit hegen wir gegen das Linnéische Citat, obgleich auch dieser der Punktflecken nicht gedewkt. — *Alt. pratensis* Hellw. Dazu kommt: *l'Altise la paillette* Geoffr. 1. 251. 19. und vielleicht ist *A. Atricilla* F. eine Abart davon? — *A. Brassicae* F. Fabricius sagt: „*elytra margine omni fasciaque media atris.*“ Ersteres trifft zu; allein von der Binde, die noch dazu breit seyn soll, sehn



sehn wir gar keine Spur bey Panzers Käfer. Hierzu kommt nun noch, daß die Vorderhälfte des Brustschilds bläsgelb gefärbt ist; lauter Anzeigen, daß die Abbildung eine verschiedne Art darstellt. Fabricius *A. Brassicae* ist der 4. *pustulata* ähnlich, nur um die Hälfte kleiner.

Im 22ten Hefte sind die Deutschen *Lymexyla* fast alle abgebildet. Die hier vorgestellten *dermestoides*, *proboscideum* und *barbatum* machen, wie Hellwig richtig bemerkt, sicher nur Eine Art aus: *proboscid.* ist das Männchen, *barbatum* eine Spielart desselben, die sich nur durch die Farbe der Flügeldecken unterscheidet, und wozu es an Uebergängen nicht fehlt. Es bedarf aber einer nähern Untersuchung, ob das abgebildete wirklich das *barbatum* Fabr. ist. Viele behaupten, daß Fabricius den unter dem Namen *Scirropalpus striatus* hin und wieder bekannten Käfer gemeint habe, den Schaller Hall. Abb. 1. 322. t. 1. f. 7. sehr gut beschreibt, und den auch Olivier unter dem Titel *L. barbatum* versteht. Fabricius Beschreibung enthält nichts, was dieser Behauptung widerspricht; man bemerke nur die Worte: *Corp. fuscum, tomento aureo fugaci nitidum*, und selbst: *anten. et ped. pallidiores* die gar nicht auf Panzers Käfer passen. Auf der andern Seite muß es aber jedem sonderbar scheinen, wie Fabricius Hellwigs Bemerkung von der Geschlechtsverschiedenheit, und: *proboscideo affinis*, hinzusetzen konnte. Das Citat von Schaller muß in der Fauna also weggestrichen werden, das durch *Meloe Marci*. Lin. S. N. 681. 13. *Lymex. Marci*. Olivier. In. 25. 4. 2. t. 1. f. 2. vielleicht auch durch *L. Moreo* Fabr. ersetzt werden kann. — Bey *L. navale* citirt unser Vß Schäffer. Icon. t. 30. f. 1. wo aber gewiß kein *Lymexylon*, sondern eine *Necydalis*, vielleicht eine Abart der *melanura* vorgestellt ist. Eben so verbieten die langen Fühlhörner und der verschiedne Habitus Frisch. 13. t. 30. anzuziehn. Unter den angegebenen Wohnorten dieses seltenen Insects fallen daher Berlin und Regensburg weg. — Zu *L. flavipes* gehört noch *Pterophorus* Herbst. Arch. 5. 105. 47. t. 27. f. 1. a. b. — Sollte der *Ripiphorus Carinthiacus* Panz. nicht der *bimaculatus* Fabr. seyn? Alles trifft. Rec. besitzt eine Abart des hier abgebildeten, bey dem der ganze Hinterleib, und die Füße, ausgenommen die Kniegelenke, rostroth sind. Der einzige Umstand ist der, daß Fabricius nicht des Flecks an der Flügeldeckenwurzel erwähnt; allein bey der eben bemerkten Abart, die gerade Fabr. Beschreibung entspricht, ist er bey weitem nicht so groß und so deutlich abgesetzt, wie bey der Varietät, die Panzer vorgestellt hat, und die wir auch besitzen. Die Gattungsrechte des *Stenocor. Lamed* sind uns eben so zweifelhaft (S. Rec. d. 17tes Hefts in n. 97. d. J.) wie seine Rechte auf die Deutsche Mitbürgerschaft. Zur *Leptura hastata*, die oft mit einer Abart der *L. melanura* verwechselt wird, gehört auch: *Sten. Lamed* Rossi Fn. Err. 1. 371. Petagna. Sp. Inf. Fig. 17. Die n. 23. abgebildete *Musca solstitialis* ist nicht die wahre Linneische Fliege. Dies lehrt eine Vergleichung der Beschreibung in der Fn. Sv. Mit *Degeers M. Arctii* ist sie einerley,

23ter Heft. *Notorus minutus* F. ist doch wahrlich kein *Notorus*; wir möchten ihn fast für *Pselaphus Hellwigis* Herbst erklären. — *Not. thoracicus* Schneider ist *N. pedestris* Rossi Fn. Err. Mant. 114. — Ungern wird man die Herbstischen Latridien den Dermesten beygefellt sehn, indessen hat der Vf. die Entschuldigung für sich, daß sein Plan ihm nur solche Gattungen aufzunehmen erlaubt, die dem Fabricischen Systeme angepaßt sind. Freylich werden wir dann noch lange auf die vielen Gattungen kleiner Insecten Verzicht thun müssen! Bey *Bombyx dispar* führen wir als eine zwar nicht ganz neue, Merkwürdigkeit an, daß man vollkommne Zwitter kennt.

Der *Byrrhus fascicularis* Panz. im 24ten Hefte ist wohl ohne Zweifel das *Sphaeridium fasciculare* Fabr. Auch Olivier (Ins. 13. 8. 7. t. 2. f. 7. a. b.) und Brahm (Insectenkal. 1. 59. 192.) rechnen diesen Käfer zu den Byrrhen, von denen er sich doch durch manche Kennzeichen entfernt. — *Helops caraboides* Panz. wird vielfältig für den *H. quisquilius* gehalten. Statt: *Caput-fossula longitudinali impressa*, soll es wohl *transversali* heißen. — *Derm. coleoptratus* Panz. scheint dem *D. pedicularius* nahe verwandt. Die *Chrysom. Baaderi* Panz. ist, wie wir durch eine stufenweise aufeinander folgende Reihe von Uebergängen beweisen können, eine seltne Abart der *C. 10. punctata*. — *Lymexylon levigatum* Panz. möchte vielleicht mit jenem *Scirropalpus striatus* dem *Lym. barbat.* F. (?) eine eigne Gattung bilden. *Donacia appendiculata* wurde ungefähr zu eben der Zeit von Hn. Hoppe selbst unter dem Namen *Don. acuminata* bekannt gemacht. Der *Anthr. ruficollis*, war Rec. sehr wohl bekannt; von Herbst *Attil. ruficollis*, der mit *Anthr. planipennis* und *Curc. Roboris* Payk. einerley ist, unterscheidet ihn auch der sehr kurze Rüssel. Der *Mycetophag. spinipes* Panz. ist *castaneus* F. Seinen *Lyctus abbreviatus* sehn wir nicht an, für eine Spielart der *Nitidula sexpustulata* Fabr. zu erklären. Sie weicht zwar in ihrem Körperbaue merklich von den Nitidulen ab; doch scheint sie eben so wenig zu *Lyctus* zu gehören. Rec. würde sie mit *Ips quadripustulata*, *quadriguttata* in eine eigne Gattung verbinden. Die seltsame *Empis platyptera* Panz. bekamen wir einst vom Harze.

Dem 24tem Hefte ist das systematische Register über den ganzen Jahrgang von 1794, mit der Vorrede des Verfassers, beygelegt.

Wir können diesen zweyten Jahrgang nicht besser beschließen, als wenn wir einige der in diesen letzten Heften gelieferten Abbildungen genau mit der Natur vergleichen, um aus dieser Vergleichung einige Anmerkungen zu ziehn, deren Anwendung diesem vortrefflichen Werke vielleicht einen noch größern Beyfall verschaffen könnte, als es jetzt schon hat.

Wer mit Aufmerksamkeit die Figuren untersucht, der wird finden, daß der Umriss das Hauptverdienst des Zeichners ist. Nicht leicht ist ein Insectenmaler glücklicher in Auffassung dessen gewesen, was zu dem Charakteristischen des Insects gehört, als Sturm. Allein uns scheint es, als ob die feinere Ausführung der Darstellung durch Schatten und Licht, viel-

vielleicht nicht selten der nachher aufzutragenden Farben wegen, von dem Künstler vernachlässigt wurde. Bey den meisten seiner Vorstellungen, besonders bey den Käfern, wo doch so Vieles sich findet, was nur durch Schatten und Licht dargestellt werden kann, sieht man den Schatten auf der Einen Seite so stark vertheilt, wie auf der andern. Oft fehlt der Schatten ganz, an Theilen, die gleichwohl nicht platt sind z. B. im 23ten Hefte bey *Chrysom. Lapponica, gloriosa* und *speciosa*. Wir wollen bey dem ersten dieser drey Käfer stehn bleiben. Der Umriß im Ganzen und in den einzelnen Theilen ist sehr gut; fast aber möchte Rec. die Flügeldecken zu breit, oder richtiger zu kurz angegeben finden; doch kann sich das Auge in solchen Fällen, wo der Schatten mit ins Spiel kommt, sehr leicht täuschen. Der Schatten, der das Mittelfeld des Brustschildes emporheben soll, ist zu stark; es ist nicht so scharf von den Seitenrändern abgesetzt; sondern nur durch eine flache Rinne. Das Licht fällt gerade in die Mitte des Brustschildes; die Seitenränder sind gleich stark beleuchtet. Auf den Flügeldecken findet weder Schatten, noch Licht statt. Die dunkelgrünen Zeichnungen sind gewissermaßen als Vertiefungen behandelt. Dieselben Striche, die auf dem Brustschilde zur Schattirung angewendet sind, sollen hier dem Illuminator zur Richtschnur dienen, wohin er die grüne Farbe tragen soll. Die Wölbung der Flügeldecken ist so wenig, wie ihre hintere Abdachung, sichtbar; auch von dem Rande ist keine Spur. Es ist wahr, die Art des Kupferstichs, deren sich der Künstler bedient, setzt ihm große Hindernisse entgegen, die schwer und nur mit einigem Zeitaufwande zu heben sind. Denn eigentlich sollte man sich bey Abbildungen solcher Gegenstände der punktirten Manier bedienen, womit die Natur sich noch am Ersten erreichen läßt. In frühern Blättern z. B. bey *Necrophor. Vespillo* im 2ten Hefte hat H. Sturm beide Arten des Kupferstichs mit ziemlichen Glücke vereint.

Jetzt bleibt uns noch ein Umstand auseinanderzusetzen, der auf das Auge eine nachtheilige Wirkung hat; die Stellung der Füße; wir meynen nicht das, im Grunde betrachtet, oft unnatürliche, Einerley, sondern wir wissen recht wohl, daß der Natur nachgeahmte Stellungen oft es nothwendig machen würden, Ein Insect von mehreren Seiten darzustellen, um alle Theile nach ihren richtigen Verhältnissen zu sehn. Um bey *Chrys. Lapponica* stehn zu bleiben, ist es wohl möglich, daß bey dieser Ansicht des Brustschildes die beiden Vorderfüße so auf jeder Seite hervorkommen können? Das vorderste Bein ist an der untern Seite des Brustschildes in der Mitte eingelenkt; in der Figur tritt es unter der Schulter der Flügeldecken, und zwar in der Richtung hervor, daß wenn man sich den Schenkel nach innen, bis an seinen Ursprung verlängert denkt, dieser Ursprung fast in die Mitte der Unterseite der Brust fallen würde. Ueberdem kann der Schenkel in dieser Stellung nie so weit hervorragen. Der zweyte Schenkel würde, bis an seine Wurzel verfolgt, sich mit dem ersten kreuzen,

und sein Ursprung, der einen Raum hinter dem des Vorderchenkels liegt, vor denselben fallen müssen. Und dieser Fehler ist so oft wiederholt.

Die Abbildung des *Ripiphor. Carinthiacus* ist ein neuer Beweis, von unsrer Behauptung, wie schön es unserm Sturm gelingt, das Charakteristische des Umrisses darzustellen. Genaue Vergleichung mit der Natur findet auch hier den Kopf in Fig. b. oben zu spitz, und, was ungleich wichtiger ist, die Fußblätter sehr unrichtig gezeichnet, die doch bey den Käfern dieser Gattung sehr merkwürdige Verhältnisse gegen einander haben. An dem mittlern Fußpaare ist das erste Glied des Tarsus fast so lang, wie der ganze Tarsus der Figur; das zweyte Glied ist halb so lang, als das erste; u. s. f. Unsre Vergleichung ist von vier Exemplaren genommen.

Hr. Sturm ist gewiss von uns überzeugt, daß Liebe für das Beste der Wissenschaft, die seiner Kunst sehr Vieles dankt, der einzige Gesichtspunkt ist, aus dem er diese nähere Untersuchung einiger seiner Werke ansehen kann. Mit dem größesten Vergnügen wird Rec. dem Publikum Nachricht geben, wie dieser Künstler unsre Winke benutzt hat, wozu er uns die gewisseste Hoffnung gibt.

NÜRNBERG, a. Kost. d. Vf.: *Verzeichniß meiner Insecten-Sammlung*. Gesammelt und herausgegeben von Jakob Sturm. Mit vier Kupfertafeln. 1796. 48 S. kl. 8. (16 gr.)

Mit dem wahren Vergnügen, das uns die naturhistorischen Werke der Künstler unsrer Zeit so selten gewähren, zeigen wir dieses Werkchen an, das seinem Verfasser Ehre macht. Hr. S., den ganz Deutschland und mehrere Naturforscher des Auslands schon durch die Panzersche Faune von der rühmlichsten Seite kennen, ist nicht bloß Maler, sondern, was seine Arbeit schon vermuthen liefs, auch Liebhaber der Insecten. Er legt also hier allen, die mit ihm Insecten tauschen wollen, das Verzeichniß seiner Sammlung vor; und ergreift diese Gelegenheit, zu zeigen, was er zu liefern vermöchte, wenn er Zeichnung, Stich und Illumination selbst besorgte. Besser hätte er sich nicht gegen die Vorwürfe manches seiner Rec. rechtfertigen können. In der Zeichnung, der Illumination und der reinlichen Behandlung verdienen die 42 Darstellungen, noch nirgends oder doch nur schlecht abgebildeter Insecten aus mehreren Ordnungen, den besten Meisterwerken an die Seite gesetzt zu werden. Des Vfs. Grundsätze in Vertheilung des Schattens und Lichts stimmen nicht mit den unsrigen überein. Wir werden in diesen Blättern Gelegenheit haben, uns näher darüber zu erklären.

Der 2te Abschnitt enthält die Synonymie und den Aufenthalt der abgebildeten Thiere. Wir haben ihm mit Vergnügen gelesen. *Cryptoceph. nitens* n. 6. möchten wir fast für *flavifrons* halten; *C. gracilis* n. 11. ist Abart von *Cr. minutus* n. 10., *Cuculus pallens* t. 2. f. 2. Varietät von *Cuc. flavipes* f. 1. Mit Recht vertheidigt der Vf. die Artverschiedenheit der *Pyrochroa rubens*.

*rubens.* Panzer hat die *Saperda nigripes* allerdings in seinem Taschenbuche, aber unter dem Namen *dubia* Laichart. Die beiden letzten Tafeln sind vorzüglich schön.

## VOLKSSCHRIFTEN.

SCNEFFENTHAL, in der Erziehungsanstalt, und LEIPZIG, in Comm. b. Crusius, wie auch in der *Herrmannischen Buchh. in Frankfurt a. M.*, der *Gothaischen Zeitungs-Expedition* und allen Postämtern: *Der Bote aus Thüringen.* 3 u. 4tes Quartal 1795. und 1 bis 4tes Quartal. 1796. 8.

Bekanntlich wird von diesem Boten wöchentlich ein Bogen ausgegeben, von welchem die letztere Hälfte mit Zeitungsnachrichten, und die erste mit andern nützlichen Dingen angefüllt wird. Die *bisher erzählte Geschichte der Deutschen* wird *beym Tode Siegmunds* (1437.) abgebrochen, auf einige Zeit, vermuth-

lich bis nach geendigten Kriege, wo sich dann die Geschichte Deutschlands während und nach der Reformation mit ihrem Einfluß auf jetzige Zeiten sicherer wird beschreiben lassen. In diesem Jahre hat der Bote ein Chärtchen von Italien, so wie im vergangenen eins von Deutschland mitgebracht. Er weifs sich nach den Umständen zu schicken. — Der folgende Jahrgang, meldet Hr. Salzmann, wird enthalten: *Lebensbeschreibungen merkwürdiger Männer, Nachrichten von den Sitten verschiedener Völker, und den Merkwürdigkeiten fremder Länder, kurze Erzählungen aus Reisebeschreibungen, u. d. gl.*, wodurch den Lesern hoffentlich nicht nur eine angenehme Unterhaltung, sondern auch manche nützliche Belehrung verschaffet werden wird. — Das glauben wir auch, und sicherlich besser als durch seinen Stiefbruder, dem *hinkenden* (!) Staatsbothen, der zur Schande unsrer Zeit noch in den Händen so vieler Leser ist, und solcher vorzüglich, bey denen es gar nicht vermuthet werden sollte.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schöne Künste. Breslau u. Leipzig. b. Korn: *Seltene und erhabene Ansichten der Natur nach den besten und kostbaren Werken und Zeichnungen* in Kupfer gestochen und mit einer Schilderung versehen, nebst 8 Kupfern und 1 Vignette. Die Kupfer sind in Fol. der Text in 4. 1795. 70 S. (6 Rthlr.) Es verdient Unterstützung und Lob, wenn Künstler oder Freunde des Schönen durch die Hand der Künstler vorzüglich schöne und erhabne Gegenstände der Natur durch Kupfer zu verbreiten suchen. Denn nicht allein unsre Kenntnisse der Natur selbst werden durch solche Ansichten erweitert, sondern es gewährt auch die treue Darstellung, der Geist des Künstlers in der Wahl, Gruppierung und Beleuchtung und sein individueller charakteristischer Ausdruck uns einen mannigfaltigen Genuß. Indessen gilt dies Letztere nur von Originalen; denn Geist und freyer Vortrag kann nur äußerst selten in einer Copie seyn, und darum hat auch die vor uns liegende Sammlung nur den Erst angeführten Vorzug, daß sie uns große und erhabne Gegenstände aus verschiedenen Gegenden der Erde vorhält. Die ersten 4 Bl. sind Copien aus der *Voyage pittoresque* durch Choiseul Gouffier. Die Letztern sind aus *Hamiltons Campi phlegraei*. Der erklärende Text lieft sich angenehm, nur können wir uns, trotz der angehängten Kläufel wegen seiner Rechtschreibung nicht enthalten, den Vf. des Textes zu fragen, warum er Plin schreibt statt Plinius, da er doch Scipio Africanus schreibt, und nicht Scip African oder der Afrikanische Scip. Dieses Werk soll in Heften erscheinen, jeder Heft enthält 8 Bl. Die Kupfer sind durch Hn. Richter in Breslau in aqua tinta. Manier geätzt, braun gedruckt und — zu bunt illuminirt. Der erste Heft hat folgende: 1) Den Eingang zur Höle auf Antiparos. 2) Die innre Höle. Treue genug hat Hr. R. in den Copien bewiesen; aber zu wünschen wäre es, daß er das was zur eigentlichen Zeichnung gehört mehr studiren möchte. Er sinkt so hinab auf die Stufe der Handarbeiter, denen es stets an Geistes und leichtem Vortrage fehlt. So fehlt es fast durchgängig

den Baum und Strauchparthien an der Linien und Luftperspektive, an Rundung, und gehöriger Gruppierung in den kleinern Theilen, welches doch bey den Originalkupfern der Fall nicht ist. Auch sind die Figuren aus Mangel an Kenntniß des Körpers und der Bekleidung öfters zu sehr verzeichnet. Das 2te Blatt ist besser als das 1ste weil kein Baum kein Strauch in dieser Höle auf Antiparos befindlich ist; sondern das Ganze aus Nichts als Felsen und Stalactiten besteht, welche der franz. Künstler, wie noch die Copie zeigt, gut gruppirte und beleuchtete. 3) Stellt einen großen Ahornbaum auf Cos vor: aber auch hier fehlt in den Blätterparthien des Baumes Rundung und das perspektivische Hintereinandertreten der Zweige — worin Waterloo Meister war. 4) Ein Kastanienbaum auf dem Aethia ist viel besser, als das vorhergehende Blatt, aber die perspektivischen Durchsichten durch die Laubparthien fehlen auch hier. Und wenn Mannigfaltigkeit eine Hauptregel in den Gruppierungen der Körper ist, so sind die Formen der Wolken in diesem Blatte just das Gegentheil: denn es liegen 6 Halbzirkelformen in gerader Richtung neben einander. 5) Stellt einen Vulkan auf Island vor, welcher der große Geiser heist. In diesem Blatte ist das Korn, welches die Tinten giebt, sehr verunglückt. 6) Der Ausbruch des Vesuv. 1770. den 8 Aug. von Paullippo aus gesehen. 7) Derselbe von Portici, ist auf dem Titel als Vignette in Quartform aufgezogen. 8) Der Ausbruch und Lavaström des Vesuv von 1771. und 9) der Vesuv im Winter. Alle diese Blätter sind bloß interessant wegen der sonderbaren Wirkung der Natur. Die Arabesken Einfassung auf dem blauen Espiere, worauf die Kupferabdrücke aufgezogen sind, thut darum nur zu grelle Wirkung aufs Auge, weil die vielen Spitzen darinn das Gefühl beleidigen. Eine Verzierung als Einfassung eines Bildes muß Ruhe zum Hauptbegriffe haben, und nicht durch beleidigenden Reiz das Auge von der Betrachtung des Hauptwerks abziehen, sonst wird der Totalindruck auf den ersten Blick vernichtet.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 4. Februar 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Felisch: *J. J. Plenck's Hygrologie des menschlichen Körpers*, oder physiologisch-chemische Betrachtungen der flüssigen Bestandtheile des menschlichen Körpers. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet von *Wolf Davidson*, Dr., mit einer Vorrede und einigen Anmerk. versehen von Dr. S. F. *Herrnstadt*. 1796. 163 S. 8.

Diese Uebersetzung, (denn das Werkchen selbst, ist bereits von einem andern Rec. in der A. L. Z. angezeigt,) ist im Ganzen genommen zu den guten Uebersetzungen zu rechnen, und hat durch Hn. *Herrnstadt's* Anmerkungen wesentliche Vorzüge erhalten. Zwar möchte der Rec. nicht alle Behauptungen des Hn. H. unterschreiben, z. B. das die Empfindung der Wärme die Folge einer *widernatürlichen* Ausdehnung der Materie unsers Körpers durch den Wärmestoff sey, das die Galvanischen Versuche unstreitig das *Daseyn* der elektrischen Materie im Körper bewiesen, das die rothe Farbe des Bluts eine Folge vom Kohlenstoff sey, und durch Sauerstoff gestört werde, das die thierische Wärme größtentheils auf Rechnung der Verdauung komme u. s. w.; allein die bey weitem meisten Erläuterungen und Berichtigungen sind, wie man sie von Hn. H. erwarten kann, mit grosser Sachkenntnis abgefaßt, und geben dadurch dem Buche einen größern Werth, und für angehende Physiologen eine größere Brauchbarkeit. Die Anmerkungen des Hn. *Davidson* sind unbedeutend, und geben zum Theil einen übeln Begriff von Hn. D's physiologischen Kenntnissen und von der Deutlichkeit seiner Vorstellungen. So sagt er z. B. S. 44.: „Ich weiß nicht, wie der Vf. auch die Pflanzen hierher rechnen kann. Diese haben doch wohl kein Lebensprincip, diese haben nur ein Vermögen, sich durch einen auf sie wirkenden Reiz zu verändern und zusammenzuziehen, und dieses ist eigentlich Irritabilität, die man auch bey den toden thierischen Körpern noch vorfindet, wo das Lebensprincip doch schon verloschen ist.“ Für so wenige Zeilen ist hier doch Verwirrung der Begriffe und Unbekanntschaft mit den Dingen, wovon die Rede ist, genug!

BERLIN, b. Hinburg: *D. Franz Milman*, des K. Collegiums der Aerzte und der K. Societät der Wissensch. zu London Mitglieds, *Untersuchung über den Ursprung der Symptome des Scorbutus und der Faulfieber*. Aus dem Englischen übersetzt A. L. Z. 1797. Erster Band.

von *D. Hermann Wilhelm Lindemann*. 1795. XX u. 164 S. 8.

Wenn auch der Vf. den deutschen Aerzten über die Natur der langwierigen und hitzigen Krankheiten, die mit sogenannter Fäulniß verbunden sind, nichts Neues sagt, indem man über den Satz, der in diesem Werke durch scharfsinnige Zusammenstellung vieler Thatfachen erwiesen ist, in Deutschland seit einiger Zeit einverstanden ist; so verdient dieses Buch doch die Aufmerksamkeit der Aerzte wegen der vortrefflichen Entwicklung der Gründe für die Meynung, das die Säfte unsers Körpers heym Scorbut und bey Faulfiebern nicht ursprünglich afficirt sind, sondern das die nächste Ursache beider Krankheiten in den festen Theilen liege. Abnahme der Lebenskraft, durch schwächende Ursachen aller Art bewirkt, ist die nächste Ursache des Scorbutus und der Faulfieber: zu sehr beschränkt aber wohl der Vf. seine Ideen, wenn er glaubt, das der eigentliche Sitz beider Krankheiten in der Muskelfaser sey, weil die Thätigkeit der Lebenskraft sich in dem belebten Körper nicht durch die Muskelfaser allein äußert. Der Vf. beurtheilt die berühmten antiscorbutischen Mittel nach den Thatfachen, welche glaubwürdige Beobachter von ihnen aufgezeichnet haben, und da verlieren die allermeisten sehr viel von dem Ansehen, in dem sie bisher standen. Selbst die von Lind so sehr empfohlenen Limonien fand Cook unwirksam, und der Malzaufguss bewirkte, was diese nicht vermochten. Pringle, den seine Theorie von der Fäulnißwidrigkeit dieser Mittel verleitet, sie für sehr wirksam zu halten, und der sich alle Mühe gegeben hatte, den Cook für dieselben einzunehmen, schrieb am Ende den Fehlschlag dem Umstand zu, das sie nicht in hinreichender Menge gegeben worden wären. Die Uebersetzung ist mit Fleiß ausgearbeitet. Die langen Stellen aus Fontana's Untersuchungen *sopra la fisica animale* hätte der Uebers. deutsch abdrucken lassen sollen.

BRESLAU, HIRSCHBERG, LISSA, b. Korn d. Aelt.: *Edward Ford's*, — Wundarztes an der allg. Westminster-Krankenanstalt, *Bemerkungen über die Krankheit des Hüftgelenks, über weiße Kniagschwülste, Beinfraks am Handgelenk und andere hieher gehörige Zufälle*. Aus dem Englischen übersetzt von einem praktischen Arzte. Nebst acht Kupfertafeln. 1795. 200 S. 8.

Der Vf. hat sich um den Gegenstand, den er behandelt, ein doppeltes Verdienst erworben. Er hat die Diagnostik der Krankheiten des Hüftgelenks, die mit lang

langsamere Entzündung, und in der Folge mit Vereiterung und Beinfrass verbunden sind, besser als bisher bestimmt, und der Natur gemäßere Grundsätze über die Heilung derselben aufgestellt. Man hält diese Krankheit des Hüftgelenks gewöhnlich im Anfang für unbedeutend: Blässe des Gesichts, Anfälle von Trägheit und Schwere der Glieder, mit geschwinden Anstrengungen abwechselnd, begleiten gewöhnlich die andern Zufälle, den etwas hinkenden Gang, die Lähmung und die Abzehrung des Ober- und Unterschenkels, die Anfangs kaum bemerkbar ist. Das kranke Glied ist allemal um ein merkliches länger, als das gesunde, welches man durch Vergleichung der Kniescheiben und der Köpfe der Schenkelknochen an beiden Schenkeln deutlich bemerkt. Oft zeigt sich, besonders des Nachts, ein heftiger Schmerz im Knie. Das Gewicht des Körpers ruht mehr auf dem gesunden Schenkel, den kranken Schenkel setzt der Kranke auswärts, und die Last des Körpers ruht bey diesem mehr auf den Zehen, als auf dem ganzen Fuß. Wenn endlich die Entzündung in Eiterung übergeht, so verkürzt sich das vorher verlängerte Glied, und schwindet immer mehr: es entstehen Fieberbewegungen mit Abzehrung, und die Steifheit des Hüftgelenks oder der Tod sind das gewöhnliche Loos solcher Unglücklichen. Diese Vereiterung ist gewöhnlich Folge des Beinfrasses an dem Kopfe des Oberschenkelknochens oder in der Pfanne, der sich auch zuweilen, aber selten, einfindet, ohne sich durch irgend einen auszeichnenden Zufall zu verrathen. Der Vf. faßt die Unterscheidungskennzeichen der Krankheit in dem Zeitraum, ehe sie in Eiterung übergeht, in folgende zusammen: Schmerz im Knie, Einflinken der erhöhten Hinterbacken, Verlängerung des Gliedes, beschwerliche Empfindung bey Bewegung des Gelenkes.

Ueber die Behandlungsart der Entzündung und der Abcesse des Hüftgelenks liefert der Vf. erst allgemeine Bemerkungen. Weil die Krankheit am leichtesten scrofulöse Personen, und am öftersten Kinder befällt; so haben Mittel, wider diese Schärfe gerichtet, oft viele Dienste geleistet: sie konnten aber nicht alles leisten. Warme locale Bäder erleichterten die Zufälle allemal, aber ohne Bestand. Oerliche Blutausleerungen durch Blutigel sind zur Verminderung der Entzündung von augenscheinlichem Nutzen; der Vf. legte bey einem Kranken im Verlauf der Krankheit deren mehrere hundert an. Auch Blasenpflaster sind in der frühern Periode der Krankheit von Nutzen: am besten aber wirkt bey Entzündungen des Hüftgelenks und der Gegend der Rückenwirbelbeine, die in Eiterung und Beinfrass überzugehen drohen, das Aetzmittel, welches auch schon die Alten bey diesen Krankheiten bewährt fanden. Der Vf. läßt den Aetzstein in der schmerzenden Stelle einreiben, so daß ein Fontanell entsteht, von einer ovalen Rundung, einen Zoll lang, und über einen halben Zoll breit, und läßt dasselbe so lange, als möglich fließen. Er hat seinem Werke sehr viele Fälle beygefügt, und diese beweisen die Vortheile dieser Methode unwidersprechlich. Die Oeffnung des vorhandenen Ab-

scesses durch das Messer, das Haarfeil, oder durch das Aetzmittel, widerräth er durchaus. Man soll ihn ganz der Natur überlassen. In vielen Fällen brach der Abcess gar nicht auf, und der Kranke kam mit der Steifheit des Gelenks, der immer noch wohlthätigen Endigung der Krankheit, wenn sie so weit gediehen ist, davon. Wider die weisse Geschwulst am Knie, wider die Entzündung und Abcesse am Rückgrad und an dem Handgelenk, empfiehlt er die nämliche Methode, die er bey der Entzündung und Vereiterung des Hüftgelenks bewährt gefunden hatte, und bewährt seine Vorschläge mit mehrern instructiven Krankengeschichten. Eine Erläuterung über Hippocrat. Sect. VI. aphorism. 59. 60. von einem Ungenannten ist noch beygefügt.

JENA, in der akad. Buchh.: *Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst*, herausgegeben von C. W. Hufeland, der Arzneyk. ord. Lehrer zu Jena. Zweyter Band, drittes und viertes Stück. 1796. von S. 323 bis 621. Mit einem Namen- und Sachregister.

I. *Einige Bemerkungen über die Katarrhe der Kinder und über den Nutzen des eingedickten Cardobenedictensafts in denselben*, von Dr. Joh. Theod. Valent. Selig, in Plauen. Die Katarrhalbeschwerden bey Kindern können füglich unter vier Gattungen gebracht werden, als einfache, inflammatorische, gastrische und Katarrhe, die von Schärfen entstehen, als Masern, Scharlachfieber, Flechten. Das aus frischem Kraut bereitete Extract des Card. benedict. empfiehlt er als ein Resolvens, Roborans, Stomachicum, Diaphoreticum und Expectorans. In den Katarrhen der Kinder rühmt er besonders ein Katarrhal-Elixir an, welches aus zwey bis drey Scrupeln des Extr. Card. bened. in einer Unze Wasser aufgelöst besteht, dem noch 20 bis 50 Tropfen der Ess. Scordii und Aurant. beygemischt werden, und leicht solches, praemiss. praemitt. alle drey oder vier Stunden zu 30 bis 40 Tropfen mit etwas Zucker und Wasser. II. *Praktische Beobachtungen über die Heilkraft des warmen mineralischen Bades zu Töpliz in Böhmen in Schlagflüssen und Lähmungen, und über die Wirkungen des Schreckens und der Imagination und einer zweymaligen Pockenansteckung*, von Hn. D. Hansa in Töpliz. In jenen Fällen, wo die Zerrüttung des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven überhaupt durch den Druck der ergossenen, angehäuften Feuchtigkeiten nicht zu groß: wo die Verrichtungen des denkenden Wesens, Gedächtnis, Einbildung, Urtheil etc. im guten Zustande sind, wo keine zu heftige Erschütterungen unverbesserliche Verwüstungen angerichtet haben; also in leichten Fällen, in Lähmungen einzelner Theile, wenn sie nicht schon Jahre lang gedauert haben, werden diese Bäder mit gutem Erfolg gebraucht. — Nach dem plötzlichen Brand der Stadt Töpliz 1793 sah der Vf. außer verschiedenen Wirkungen des Schrecks auf die Nerven, zweymal ein Unvermögen des Schlingens, wovon das eine mit einem tödtlichen Opisthoronus sich endete, das andre aber mit Bäder, Moschus, Opium

Opium etc. geheilt wurde. — Zwey Mädchen bekamen, so oft sie ihren sechsjährigen Bruder an Convulsionen leiden sahen, einen Krampf des Muscul. flexoris pollicis und des Musc. Thenar, wodurch ihre Daumen mit schmerzhafter Empfindung so lange einwärts gezogen wurden, als der Anfall des Bruders währte. Nach hergestellter Gesundheit des Knaben verschwand auch dieser Zufall bey den Schwestern. — Ein zwanzigjähriges Mädchen, das die Pocken schon gehabt hatte, wurde, nachdem es ein Kind vier Wochen lang an böartigen Pocken gewartet hatte, mit einem inflammatorischen Seitenstich befallen, wobey um die Lippen zehn wahre Pocken ausbrachen, eitereten, und nach und nach wieder abtrockneten. — (Es waren also bloße Localblattern, die man öfters an Wärterinnen und Ammen, welche Pocken Kinder pflegen, an Brust und Wangen sieht.) III. *Nutzen des Bauchstichs in der Wassersucht*, von Ebendenselben. Ein Capellán wurde vom Vf. mit gutem Erfolg angezapft: nach zwey Jahren ungefähr finger an schwermächtig und nach und nach gar wahnsinnig zu werden. IV. *Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneysubstanzen, nebst einigen Blicken auf die bisherigen*, von D. Sam. Hahnemann. Die Arzneymittel und deren Weise, auf unsern Körper zu wirken, werden weder durch bloße chemische Zerlegung derselben, noch durch die Zumischung der unbekannten Arzneykräfte zu dem aus der Ader gelassenen Blut, auch nicht durch Einspritzung in dasselbe, noch durch die sinnlichen äußern Merkmale, Geruch, Geschmack etc., allein ergründet und bestimmt. Nur die geistliche Erfahrung bleibt übrig, um die zu erforschenden Arzneyen am lebenden menschlichen Körper selbst zu versuchen. Der Vf. giebt in diesem lehrreichen Aufsatz wichtige Winke für denkende Aerzte hiezu. Seine Grundsätze sind: „Dass man, um die wahren Heilkräfte einer Arzney für chronische Krankheiten auszufinden, auf die specifische künstliche Krankheit sehen müsse, welche sie im menschlichen Körper zu erregen pflegt, um sie dann einer sehr ähnlichen kranklichen Körperverfassung anzupassen, die gehoben werden soll; dass man ferner, um gewisse chronische Krankheiten gründlich zu heben, sich nach Arzneyen umsehen müsse, die eine ähnliche, am besten sehr ähnliche Krankheit im menschlichen Körper zu erregen pflegen.“ (Die Fortsetzung im nächsten Stück.) *Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten* 1) *Bemerkungen über Masern, Blattern und Inoculation derselben zu Gena*, vom Herausg. dieses Journals. Die Masern waren Anfangs gutartig, zuletzt aber complicirt, gastrisch, verminös, und am meisten mit Nervenfiebern verbunden. Nachkrankheiten zeigten sich häufig, welche gar oft weit gefährlicher waren, als die Hauptkrankheit selbst. So blieb einer Schwängern nach überstandenen Masern und Peripneumonie ein hartnäckiger Husten zurück, welcher eine Vomica besorgen ließ, und nach vielen vergebens angewandten Mitteln endlich folgenden Pillen wich: *Rec. Extract. Ciutae fl. Sulphur ad gr.*

vij Extr. Hyoscyam. gr. ij S. Täglich 3mal diese Dose z. n. — Ein Mädchen, das bey ihrer Schwester bis zum Ausbruch böartiger Pocken blieb, wurde nun von derselben abgesondert und inoculirt: bekam auch die künstlichen Blattern leicht und glücklich. 2) *Epidemischer Gesundheitszustand zu Gera, Gürlitz, Oschatz, Gräfenhain, Lübeck, Hannover, Calw, Jena*, aus Briefen vom May, Jun. u. Jul., von verschiedenen Aerzten, als D. Struve, D. Ackermann, D. Winckler etc. Die meisten dieser Auszüge enthalten Masern und Scharlachepidemieen, Keichhusten etc. Gegen dieselben gab Hr. D. Winckler zu Gräfenhain die Zinkblumen mit China, und sah darauf die Anfälle und Dauer desselben merklich abnehmen. 3) *Entscheidender Einfluss der Veränderungen der Atmosphäre auf den Ausgang der Brustkrankheiten*, von dem Herausg. Hippokrates Satz ist und bleibt auch jetzt noch wahr: Nord- und Ostwind, oder der hohe Barometerstand disponire zu Entzündungen, so wie Süd- und Westwind oder der niedrige Barometerstand zu nervösen und faulichten Krankheiten stimmt. 4) *Neuempfohlenes Mittel gegen die Gicht*. Hr. D. Rave empfiehlt gegen chronische Gichtzufälle Rad. Calam. aromat. und Hb. Sabinae, zur Hebung der äußerlichen Gichtzufälle in den Gelenken rühmt er nach Hofmann, den Peruvian. Balsam in Weingeist aufgelöst, und bey Aertern den Balsam. de Copaiv., oder das Ol. Cajeput.

*Viertes Stück. I. Versuch über ein neues Princip zur Auffindung der Heilkräfte etc.*, vom D. Sam. Hahnemann. (Fortsetzung.) China, Arnica, Millefolium, Valeriana, Cicuta etc. wirken specifisch gegen kalte Fieber, Rubren, Blutflüsse, Krämpfe, Drüsenverhärtungen etc., weil dieselben Mittel in großen Gaben genommen, dieselben Krankheiten und Zufälle hervorbringen. Eben so heilt, sparsam genommen Caffe, Kopfweh; Bittersüß, rheumatische Schmerzen; Schwarznachtschatten die Kriebelkrankheit; Belladonna u. s. w. beschwerliches krampfhaftes Schlagen, weil alle diese Gewächse in starken Dosen bey Gesunden dieselben Zufälle hervorbringen. Und nun geht Hr. Hahn. sehr viele wirksame Arzneymittel, meistens aus dem Pflanzenreiche, durch, als: Clethra Cynapium, Semen Meni-perm. Coccul. Paris. quadrifolia, Hyoscyamus niger, Datura Stramonium, Nicotiana Tabacum, Nux vomica, Ignatia amara, Digitalis purpurea — (nur alle zwey oder drey Tage soll man eine Gabe dieses Mittels geben, solches nie mit China versetzen, wohl aber mit Laugensalz, wenn es Durchfälle macht —) Viola tricolor, Ipecac., Nerium oleander, Nerium antidysentericum, arbutus Uva Ursi, Rhododendrum Chrysanth. Ledum palustre, Papaver somniferum (Quecksilber - Bley - und Arsenikwirkungen werden hier im Vorbeygehen berührt) Taxus baccata, Aconitum Napellus, Helleborus niger, Anemone pratensis, Geum urbanum, der Bittermantelstoff, Drosera rotundifolia, Sambucus niger, verschiedene Arten des Sumachs, der Kampfer, Aesculus hippocastanum, Kermesphytolacke, Ulmus campestris, Cannabis sativa, Crocus sativus, Lolium temulentum, Scilla maritima, Veratrum album, Semen Sabadilli.



*Agaricus muscarius*, *Myristica aromatica* etc., und es erklärt sich die specifische Wirkung aller dieser heroischen und Giftpflanzen aus dem festgesetzten Grundsatz: „die Zufälle, welche ein Mittel in großen Gaben hervorbringt, dieselben heile sie in kleinen Gaben.“ Der denkende Arzt wird in diesen interessanten Aufsatz manche wichtige Winke finden. II. *Heilung eines convulsivischen Aufstossens*, vom Hn. Hofr. *Jördens* in Hof. Ein 58jähriger Mann, dessen Verdauungsorgane durch wiederholte Diätsfehler sehr geschwächt waren, bekam ein heftiges Aufstossen, das ganze Stunden und in der Folge halbe Tage unablässig fortdauerte, wodurch der Kranke sehr herabkam. Nach 15 Wochen wurde das Uebel durch Wiederherstellung der Ausdünstung an den Füßen, durch Beförderung der Leibesöffnung und des Abgangs der Blähungen nach unten, endlich durch Stärkung des Körpers und des geschwächten Darmcanals gänzlich gehoben. Vorzüglich wirksam zeigte sich bey dieser Kur ein *Infusum Fl. Chamom. Rhabb. Cort. Aurant. Semin. Anis. Foenicul. mit Elaeos. Menth. pip.*, sammt einem Abfud aus *Rhabb. 3vj Tarax. Copt. Aurant. Cascarill. Lign. Quass. aa. 53 Semin. Anis Foenicul. aa. 3iii* täglich zu drey Tassen genommen. Rec. erinnert sich, vor 5 Jahren einen jungen Ehemann, welcher meistens nach Tisch oder auf Gemüthsbewegungen, heftiges Würgen zum Brechen und darauf anhaltendes Aufstossen bekam, wobey aber allezeit ein Mundyoll genossener, oft schon halbverdauter Speise zum Vorschein kam, nach vielen Wochen endlich mittelst einer anpassenden Lebensordnung und mit solchen Mitteln geheilt zu haben, welche nicht nur den Magen, sondern auch das ganze Nervensystem stärkten. Visceralklystire von bittern Kräutern und *Asa foetida* verletzt, nebst einem Abfud von China, Angustur. *Lign. Quass. pom. Aurant. immat. mit einem Zusatz von Extractis amaris* und des *Elix. propr. e Rhabb.* erzeugten sich bey dieser langwierigen Kur vorzüglich wohlthätig. III. *Wirkung der Tinctur. Colocynthidis pharm. Succ. in Lähmungen*, vom Hn. Prof. *Kölpin* in Stettin. Hr. K. gab diese Arznei vielfältig in Lähmungen und Unbeweglichkeiten der Gliedmaßen mit guter Wirkung alle zwey Stunden von 12 bis 18, 30, 50 und noch mehr Tropfen, bis darauf täglich einige gelinde Ausleerungen erfolgten. Sie wird aus 1½ Unzen Coloquinthenäpfel 2 Drachmen Anisfamen und 20 Unzen Franzbranntwein bereitet. IV. *Geschichte eines merkwürdigen (Wurm?) Fiebers mit der Leichenöffnung*, vom Hn. Hofr. *Hildebrandt* in Erlangen. Ein 11jähriges kachektisches Mädchen, von der öfters Würmer gingen, wurde von einem Febr. contin. rem. befallen, welches dem Anschein nach gar nicht gefahrdrohend war, und auf die angezeigten Arzneyen merklich abnahm, und nur noch Kopfschmerzen und Widerwillen gegen Speisen zurückließ. Am 8ten Tag der Krankheit wurde die Patientin plötzlich von Convulsionen befallen, und starb. Im Darmkanal waren keine Würmer zu sehen: im Gehirne aber fand man die Gefäße mit Blut überfüllt. Das Mädchen schlief lan-

ge am Ofen, durch die Hitze wurde die Congestion zum Kopf, und wahrscheinlich auch diese tödtenden Convulsionen bewirkt. V. *Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten.* 1) *Nachrichten vom Gesundheitszustand in Schlesien und Cleve.* Hr. Leibm. *Hinze* beobachtete in seinem Wirkungskreise in den letzten drey Monaten des verfloffenen Jahres den rheumatischen Charakter an den vorkommenden Krankheiten, und viele Scharlachfieber und Rötheln. Gegen jenes gab er bis zur Abhütung die *Aq. bened. Ruland* mit *Spirit. Minder. Orym. simpl. und Fliederwasser*, dann prophylactice die *Digital. purpur. und Pimpin. alb. mit Zucker*, und sah bey dieser Behandlung nie Leucophlegmatien entstehen. — Hr. D. *Rademacher* in Cleve hatte gastrische und Faulfieber, dann in eben diesen drey Monaten Blattern, die Ruhr und eine Kolik zu behandeln, die reiche Aderlässe und die antiphlogistische Mittel erheischten. 2) *Vermischte medicinisch - chirurgische Bemerkungen aus Kopenhagen.* Einige Nachrichten über die Einrichtung des dortigen Entbindungshauses, des Friedrichs, und allgemeinen Hospitals, nebst einigen daselbst gesammelten Beobachtungen. 3) *Noch ein Wort über die Behandlung der Bubonen.* Der ungenannte Vf. zertheilte die Bubonen fast immer glücklich mit Einreibung der *Neapol. Salbe* oder einer sehr concentrirten Salbe aus weissem Quecksilberniederschlag in die Oberfläche des männlichen Gliedes nebst einem Breiumschlag aus frischen Schierlingsblättern und innerlich höchstens einem Thee von der Wurzel des Riedgrases (*Carex prenariosa*) und Bitterfuß. 4) *Heilung eines chronischen Blutbrechens*, vom Hn. D. *Frey* aus Bamberg eingekandt. Bey einem sehr hartnäckigen chronischen Blutbrechen von einer Anomalie des Flux. menstr., das den besten angewandten Mitteln widerstand, zeigte sich endlich in dem dortigen Krankenhaus die Bestschweifische Nerxentinctur alle drey Stunden zu 15 und mehr Tropfen genommen, ungemein wirksam. 5) *Von einem Stein unter der Zunge*, vom Hn. D. *Struve* zu Görlitz. Ein Landmann von 46 Jahren bekam Geschwulst und Schmerz unter der Zunge, worauf er Feigen legte. Als er einst diesen Umschlag abnahm, fand er eine erdigte kalkartige Masse von der Gröfse einer Bohne, die sich schaben liefs, und dem Blasenstein ähnlich war. 6) *Gesichtsschmerz durch Metastase geheilt*, vom Hn. D. *Rademacher* in Cleve. Als bey einem jungen Mädchen ein *Herpes farinos.* an der schmerzhaften Gegend des Gesichts auf den Gebrauch des *Aconiti* mit einem Abfud von *Sassafras* und *Gua-jakholz* zum Vorschein kam, hörte ein neun Monate währender Gesichtsschmerz auf. 7) *Ueber medicin. Beobachtung der Witterung und Atmosphäre*, vom Hn. D. *Brehmer* in Lübeck. Das Thermometer, Barometer und überhaupt die gewöhnlichen Instrumente sind zur richtigen Beobachtung der Witterung nicht hinreichend, und die meisten derselben äußerst unvollkommen, und daher nicht übereinstimmend. 8) *Anzeige neuer meteorologischer Instrumente sammt ihren Preisen*, bey Hn. *Voigt* in Weimar.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. Februar 1797.

## MATHEMATIK.

BERLIN, b. dem Vf. u. in Comm. b. Lange: *Astronomisches Jahrbuch* für das Jahr 1799 nebst einer Sammlung der neuesten in die astronomischen Wissenschaften einschlagenden Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten. Mit Genehmigung der Königl. Akademie der Wissenschaften berechnet, und herausgegeben von I. E. Bode, Astronom und Mitglied der Akademie. Mit einer Kupfertafel. 1796. 252 S. 8.

Unermüdet fährt Hr. B. fort, das Publicum alle Jahre regelmäßig mit seinem astronomischen Jahrbuche auf zwey Jahre im voraus zu beschenken; ein Vortheil, welchen aufser dem *Nautical Almanac*, keine astronomischen Ephemeriden weder die Pariser, die Wiener, noch die Mayländer haben. Bedenkt man ferner, bey wie viel geringerer Unterstützung und Beyhülfe, der Herausgeber diese beschwerliche Arbeit auf seine eigene Kosten übernimmt, so muß man diesem vortrefflichen Astronomen billig für dieses verdienstliche und mühevollen Unternehmen, das er nun seit 15 Jahren ganz allein fortsetzt, und überdies noch mit Supplementbänden vermehrt, den größten Dank wissen. Es hat sich überhaupt seit der stark fortschreitenden Vervollkommenung der Sternkunde, und seit den großen Verbesserungen aller Planetentafeln, durch Einführung der vielen Perturbationsgleichungen die Arbeit bey Berechnung astronomischer Ephemeriden um ein doppeltes vermehrt, daher auch bey der neuen *Connaissance des tems* drey Rechner und ein Aufseher, bey dem *Nautical Almanac* zwey Rechner und ein Aufseher, alle auf Kosten der Regierungen angestellt sind; die Wiener, die Mayländer Ephemeriden werden ebenfalls von mehr als einem Rechner besorgt, und von der Regierung unterstützt.

Das Jahrbuch zerfällt wie sonst in zwey Theile; der erste enthält bloß den astronomischen Kalender, und auch diesmal in Ermangelung des Raums, ohne die Anweisung von der Einrichtung und dem Gebrauche des Jahrbuchs. Der Vf. verspricht aber eine etwas umständlichere Anleitung in einem der folgenden Supplementbände zu liefern. Wir sind der Meynung, daß es vielleicht besser wäre, wenn Hr. B. diese Anleitung ganz besonders herausgäbe, so daß jeder, der sie nöthig hätte, bey allen Jahrgängen sie kaufen könnte, auch wäre wohl rathsam, darin nicht nur bloße Anweisung für den Gebrauch der Ephemeriden,

sondern auch für alle bey der praktischen Sternkunde täglich vorkommenden Rechnungsarten, mit Beyspielen, nebst Sammlung der nöthigsten Formeln zu geben, und damit den Liebhabern ungefähr ein solches Werk in die Hände zu liefern, wie z. B. Hr. de la Lande's *Exposition du calcul astronomique* ist, und woran es uns Deutschen noch gänzlich gebricht. Sehr triftig sind die Gründe, warum er die Jupiterstrabanten Verfinsterungen nicht nach den neuesten *Delambreschen* Satellitentafeln berechnet habe, diese Mühe wäre in der That vergeblich gewesen, da die viel kürzern *Wargentinischen* Tafeln zur bloßen Ankündigung (und mehr bedarf es nicht) eben dieselben Dienste leisten; dagegen würden wir lieber ein paar andere und nützlichere Angaben für die künftigen Bände dieses Jahrbuchs vorschlagen, so dürfte z. B. vielen Astronomen mit einer neuen Spalte „ständliche Bewegung des (ist) gerader Aufsteigung und in Zeit“ sehr gedient seyn, damit man von der immer mehr und mehr in Gange kommenden Methode, den Meridianunterschied zweyer Oerter durch beobachtete Durchgänge des Monds zu bestimmen, einen leichtern Gebrauch machen könnte, zumal da solche, wie wir besser unten sehen werden, seit kurzem einige Verbesserung erhalten hat. Desgleichen würden viele praktische Astronomen es Hr. B. gewiß Dank wissen, wenn er uns auf jeder vierten Seite jeden Monats beym Stand der Planeten, ihre heliocentrische Längen und Breiten (die er doch einmal berechnen muß) abdrucken ließe, dafür könnte er, um Raum zu gewinnen, die minder nöthige Spalte vom Aufgang und Untergang weglassen. Denn erstens lernt der beobachtende Astronom aus diesen Elementen die merkwürdigen Punkte der Planetenbahnen erkennen, wenn und wo er vorzüglich fleißige Beobachtungen eines Planeten anzustellen hat. Rec. will dieses sogleich durch das neueste und auffallendste Beyspiel beweisen. Im Junius d. v. J. zeigte es sich, bey der Beobachtung des Gegenscheines des Planeten Mars, daß die besten und neuesten Tafeln dieses Planeten gegen eine Minute vom Himmel abwichen, so viel weichen keine der andern Planetentafeln mehr ab, selbst der Mond nicht. Diese Abweichungen lassen sich aber nicht wohl berichtigen, wenn man nicht zugleich (welches bisher noch nicht geschehen ist) die Störungen, welche die Erde, und vorzüglich Jupiter, gegen den Mars ausüben, mit in Rechnung zieht; Rec. hatte daher solche Störungsgleichungen aus der Theorie berechnet, nun wollte er sie aber auch am Himmel prüfen und gleichsam die wahren Coefficienten, aus den neuesten und schärfsten Beobachtungen her-

herleiten, hierzu bot sich die schicklichste und beste Gelegenheit den 20. October dar, denn an demselben Tag kam  $\delta$  mit  $\frac{1}{2}$  von der Sonne aus gesehen in Conjunction, da sie einerley heliocentrische Längen hatten, ein Ereigniß, welches so geschickt war, um dadurch die Perturbation des  $\gamma$  auf dem  $\delta$  näher kennen zu lernen, welches man aber aus dem Berliner Jahrbuche nicht ersehen konnte, und daher vermuthlich von den meisten Astronomen mag veräußert worden seyn! Hr. B. sollte daher, wenn er uns die heliocentrische Position der Planeten nicht geben kann, doch wenigstens solche und ähnliche Ereignisse unter den monatlichen Beobachtungen anzeigen, wenn sich nämlich Planeten überhaupt in solchen günstigen Lagen befinden, daß sich irgend ein Element ihrer Bahn mit Vortheil und Genauigkeit beobachten, und dadurch bestimmen läßt. So zeigt Rec. sogleich, für das 1799ste Jahrbuch folgende merkwürdige Tage für den Merkur an, nämlich den 13. August und den 26. Sept., an welchen Tagen die Astronomen diesen Planeten vorzüglich zu beobachten trachten müssen, weil seine größte Ausweichung gerade einmal in die Sonnenferne, das anderemal in die Sonnennähe eintreffen, auch der 15. Oct. verdient besonders vorgemerkt zu werden, weil an diesem Tage sowohl die Mittelpunktsgleichung, als auch die Neigung der Merkursbahn sich genau wird bestimmen lassen. Zweitens: wären die heliocentrischen Orte der Planeten denjenigen Astronomen sehr angenehm, welche sich mit Perturbationsrechnungen viel beschäftigen, weil bekanntlich ihre Differenzen meistens die Argumente der Störungsgleichungen sind. Die beiden Quadraturen der Planeten, welche wegen der Bestimmung der Entfernungen den Beobachtern so wichtige Lagen sind, werden im Jahrbuch nie angezeigt, es wäre bequemer, wenn diese sowohl als auch die  $\delta$  und  $\epsilon$  jedesmal auf der vierten Seite, welche den Planeten gewidmet ist, neben jedem Planeten selbst in der Aufschrift, so wie im *Naut. Alm.* angemerkt stünde. Endlich wünschten wir noch, daß Hr. B. künftig den Planeten  $\gamma$  auf engere Zeiträume, etwa wie im N. A. oder der C. d. t. von 3 zu 3 Tagen berechnen, und dafür, um Platz zu gewinnen, die Planeten Mars und Uranus, deren Bewegungen gleichförmiger sind, auf 10 zu 10 Tage einschränken möchte. Für den schnellflüssigen und anomalischen Merkur sind 6 Tage wahrlich zu viel, als daß man dabey, sowohl für die Culminationszeit als auch bey der Abweichung mit einfachen Proportionaltheilen ausreichen könnte; Rec. ist überzeugt, daß mehr in diesem Umstand, als anderswo, die Schwierigkeit, diesen Planeten zu beobachten, liegt, die Fehler werden durch das mangelhafte Interpoliren, da man dabey auf die zweyten Differenzen nicht zurück gehen kann, manchmal in der Declination so groß, daß sie oft mehr als das ganze Feld eines Fernrohrs betragen, (man nehme nur z. B. vom Jahr 1796 den Monat May, wo vom 1ten bis zum 7ten die Declinationsveränderung gegen 5 Grade beträgt) Der Planet kann also nicht im Fernrohr erscheinen, wenn dies falsch gestellt wird, der Beobachter

lauert vergebens, und sein Auge läuft in der Irre im Felde herum, sobald das Werkzeug keine sichere und gewisse Stellung hat, man schreibt alsdann aufs Fernrohr, was man bloß der mangelhaften Berechnung zuschreiben sollte, es ist Vorurtheil wenn man glaubt, es gehören stark vergrößernde Sehwerkzeuge, um diesen Planeten bey Tage im Meridian zu sehen, Rec. spricht aus Erfahrung, und hat sich überzeugt, daß man den Merkur auch mit mittelmäßigen Fernrohren sehr gut in der Mittagsfläche sehen kann, wenn man nur allemal Zeit und Raum, Moment und Punkt sehr genau kennt, wenn und wo dieser Planet im Fernrohr erscheinen soll. Rec. weiß z. B. daß der berühmte Abbé de la Caille den  $\gamma$  nie an seinem sechsfüßigen Sextanten beobachtet hat. Hr. Duc la Chapelle beobachtet jetzo diesen Planeten sehr häufig mit demselben Instrument in Montauban, und das Fernrohr ist nicht einmal achromatisch! Nur genauere Berechnungen dieses Planeten in den Ephemeriden, und Rec. bürgt dafür, die Beobachtungen desselben werden nicht mehr so selten seyn! Dafür müssen aber auch die Abweichungen des  $\gamma$  für die Zeit der Culmination, und nicht, wie bisher, für Mitternacht angegeben werden, wenn dieser Planet nie sichtbar ist; auch wäre es für diejenigen Astronomen, welche mit Sternzeit beobachten (und dieser löbliche Gebrauch wird nach und nach allgemein) viel bequemer, die gerade Aufsteigung in Zeit, und nicht in Raum anzugeben. Wir haben uns diesmal geflissentlich etwas länger, als gewöhnlich bey dem Kalender dieses Jahrbuchs in unserer Recension aufgehalten, wir gewiß überzeugt sind, daß der würdige Herausgeber, dessen edler Eifer für alles, was zum Nutzen und Gedeihen der Sternkunde beytragen kann, weltbekannt ist, auf unsere Bitte, Aufforderung und Vorschläge für künftige Jahre Rücksicht nehmen wird, wovon er auch bereits mehrere Proben gegeben hat, wie jedermann ersehen kann, der sich die Mühe geben will, die ältern Jahrbücher mit den neuesten zu vergleichen, wo man mehrere neue und nützliche Spalten finden wird, welche er von Zeit zu Zeit nach den neuesten Bedürfnissen der Sternkunde in sein Jahrbuch eingeführt, und dadurch immer vollständiger und brauchbarer gemacht hat, und wofür ihm auch sicher alle Astronomen Deutschlands den größten Dank wissen.

Im 1799ten Jahre ereignen sich gar keine sichtbaren Finsternisse, weder an der Sonne noch an dem Monde, dafür fällt ein sehr merkwürdiger Vorübergang des Merkurs vor der Sonnenscheibe den 7. May vor. Er ist merkwürdig, erstlich weil er sich bey dem niedersteigenden Knoten zuträgt, wo sie sich viel seltner als bey dem aufsteigenden ereignen. Zweitens, weil die Astronomen noch keinen solchen Durchgang des  $\gamma$  bey dem  $\gamma$  in seiner ganzen Dauer beobachtet haben, bey dem ersten dieser Art im Jahr 1661 sah man nur den Eintritt, in den Jahren 1753 und 1786 nur den Austritt, daher der Durchgang dieses Jahres den Astronomen sehr wichtig seyn muß, denn nun ereignet sich keiner wieder im  $\gamma$  als bis 1832, welchen kein jetzt lebender

bender Astronom so leicht beobachten dürfte. Es wäre wohl der Mühe werth, da es irgend ein Astronom diesen Durchgang nach den neuesten Oranischen Tafeln, (Mayland. Ephemer. 1796) bey welchen Perturbationsgleichungen angebracht sind, die bis auf eine Viertelminute gehen können, berechnete, damit es nicht etwa, wie bey jenem von 1786 ergehe, welcher von vielen Astronomen verläumt wurde, weil der Fehler der Tafeln in der Zeit der 6 beynahe 57 Zeitminuten betrug. Sonst werden noch in diesem Jahre Jupiter 2mal, Venus einmal von dem Monde bedeckt.

Es folgt nun die Sammlung sehr interessanter astronomischer Abhandlungen, Beobachtungen und Nachrichten. 1) *Verbesserte Methode den Unterschied der Länge zweyer Oerter durch beobachtete Durchgänge des Monde zu bestimmen.* Vom Hn. Gavin Lowe in London, mit Erläuterungen und Anmerkungen vom Hn. Grafen von Brühl. Diese Methode hat Pigott in dem 76. Band der Phil. Trans 1786 zuerst wieder angeregt. Hr. v. Zach hält sie für eben so genau als Jupiterstrabantenverfinsterungen, und dies bestätigen die hier mitgetheilten Beobachtungen vollkommen; bey grossen Mittagsunterschieden ist die einfache Veränderung des C in ger. Aufst. nicht hinreichend, Hr. L. zeigt daher, wie man mittelst der Interpolation und den zweyten Differenzen genauer zum Zwecke kommt. Die Methode ist etwas verworren vorgetragen, Rec. stellt die S. 96. gegebene Regel kürzlich also dar: Für 4 auf einander folgende Tage sollen, nach den Ephemeriden die gerade Aufst. des C's seyn: a, b, c, d, die zwey correspondirenden Beobachtungen fallen zwischen b und c, und der beobachtete Unterschied der A. R. des C's = D in Zeitsekunden

$$\begin{aligned} & \text{so ist } g+h: f-g:: f-g:D; \\ & \frac{f-g}{g+h}D = K \text{ alsdann wird} \\ & 48": 86400" = \frac{-K}{(D-K)}: g \\ & \text{fachter Läng. Unterschied.} \end{aligned}$$

$$b-b-a = f \text{ Min. in Raum}$$

$$c-c-b = g$$

$$d-d-c = h$$

$$\begin{aligned} & \text{oder kürzer } g: 21600" = \\ & (D-K): \text{Längenunter-} \\ & \text{schied.} \end{aligned}$$

Sind a, b, c, d, nicht um einen Tag, sondern nur um 12 Stunden von einander entfernt, so bleibt alles bis auf die Zahl 21600 die hier nur die Hälfte 10800 seyn muß, so da alsdann ist  $g: 10800 = (D-K)$ : zum gesuchten Längenunterschied. Hr. Lowe ist schon aus dem Jahrbuche für 1797 rühmlichst bekannt, und ein nach Westindien handelnder Kaufmann, der alle Zeit, die ihm die Betreibung seiner Geschäfte übrig läßt, mathematischen und astronomischen Untersuchungen widmet. Er besitzt eine Sternwarte in Islington unweit London. Wenn werden wir in Deutschland unter unsern Kaufleuten einen Lowe und einen Aubert zählen? Rec.

kennt aus diesem Stande, der sehr oft die Mittel hat, diese kostbare Liebhaberey zu treiben, in Deutschland nur einen einzigen Mann, der hier (mit einer Verbeugung des Rec.) eine öffentliche und ehrenvolle Erwähnung verdient, und dieser ist der würdige Hr. Senator Gildemeister in Bremen. 2) *Ueber die im November 1795 und April 1796 erschienenen Kometen, von Hn. D. Oibers in Bremen.* Der erste Komet wurde den 11. November auf der Berliner Sternwarte zuerst entdeckt, Hr. D. O. beobachtete ihn fünfmal, und berechnet daraus seine Bahn, es ist sehr gut, da er S. 101. die Oerter der 5 Sterne angiebt, die ihm sehr verdächtig schienen, und welche er bey Bestimmung des Orts des Kometen jedesmal angewandt hat; Astronomen die mit den gehörigen fixen Instrumenten versehen sind, können nun diese Lagen berichtigen, wodurch dann auch die Beobachtungen dieses Kometen und die Elemente seiner Bahn zu einer noch bessern Uebereinstimmung gebracht werden können. Den 31. März 1796 entdeckte Hr. D. O. den zweyten, er ist ausser von ihm, sonst von keinem Astronomen, als von Hn. D. Schröter beobachtet worden, sein Licht war äusserst schwach, und er ist zuverlässig einer der kleinsten und unansehnlichsten Kometen, die man je beobachtet hat. Er erhielt 9 Beobachtungen, wozu ihm Hr. v. Zach seine neuen Sternbestimmungen mittheilte, die in dieser Himmelsgegend selbst nach Mayer sehr fehlerhaft waren, nur dadurch wurde er in den Stand gesetzt, die Oerter des Kometen mit einiger Zuverlässigkeit angeben zu können; wie sehr bey dem jetzigen Zustande der Sternkunde neue und genauere Sternverzeichnisse, als die Bradley'schen und Mayer'schen, nothwendig werden, erhellet also hieraus. Auch des letztern Kometen Bahn hat der Hr. D. nach einer leichten Methode berechnet. Rec. hätte gewünscht, da dieser geschickte Kometenberechner uns solche zugleich bekannt gemacht hätte. Merkwürdig ist noch die Bemerkung: da dieser 2te Komet (also nicht Schweif, der Kern selbst) den 1. April 8 Uhr 55 Min. einen Stern 7ter Grösse bedeckte, wodurch das Licht des Sterns nur unmerklich geschwächt wurde, dies beweist, wie äusserst fein die Materie der Kometen seyn müsse, und käme der Hypothese des Hn. Hofrath Lichtenberg in Göttingen sehr zu statten, da es entweder alle Kometen nur bloße Nebel (d. i. nebelartiger Natur) sind, oder doch am Ende zu solchen Nebeln werden. *Arcturus* und die hellen Sterne im grossen Bären wurden von dem Schweif des Kometen 1618 bedeckt, und wie uns *Cysatus* berichtet, nur unmerklich (*aliquantulum*) verfinstert. 3) *Beobachtungen des Olberschen Kometen; Bedeckung 1. 28. 8 vom Mond, vom Hn. D. und O. A. M. Schröter.* Als Hr. Oberamtmann den Olberschen Kometen verfolgte, entdeckte er den 5. April sehr nahe bey ihm, einen, dem Kometen völlig ähnlichen Nebelfleck, der unter Herschels 2000 Nebelflecken nicht vorkommt, den 12. April fand er ihn nicht wieder, und nirgends eine Spur mehr davon, Hr. O. A. M. vermuthet daher, dieser Lichtnebel sey ein wirklicher Komet gewesen, der sich ohne merkliche Veränderung seiner scheinbaren

Lage, entgegengesetzt von der Erde entfernte. 4) Bestimmung der Längen der Sternwarten zu Paris, Richmond und Highbury von Greenwich, und Berichtigung derjenigen, welche der G. M. Roy aus seinen Messungen geschlossen hat. Vom Hn. Grafen von Brühl, mit Anmerkungen von Hn. von Zach. Ein merkwürdiges Resultat von chronometrischen Längenbestimmungen, woraus folgen würde, daß der Hr. General Greenwich um mehr als 11 Raumsekunden gegen Osten von Paris versetzt habe; sollte sich dieses also verhalten, so würde dieses Factum kein geringer Beweis von dem seyn, was Zeitmesser auszurichten vermögend sind. 5) Astronomische Beobachtungen und Nachrichten des Hn. Grafen v. Brühl, mit Anmerkungen des Hn. v. Zach. Zwey Madgische Zeithalter auf dem englischen Admiralschiff *Sir George Elphinstone* gehen einen bewundernswürdigen Gang, und geben die Länge von Teneriffa, der eine bis 13 Sekunden, der andre bis 4 Sekunden in Zeit an. Eben so bewundernswürdig ist die Uebereinstimmung bey der beobachteten Abweichung des Polarsterns nach dem Hn. Grafen, nach Herzog von Marlborough und nach Piazzini. Hiebey Nachrichten von Hn. O. W. M. v. Zach über den kais. Botschafter zu Versailles, Hn. Grafen *Mercy D'Argenteau* einen großen Liebhaber der Sternkunde. Von dem in Paris guillotinierten Astronomen *Wallot*, einem Deutschen von Geburt, von dem vortrefflichen Uhrmacher *Thom. Mudge*, seinen Erfindungen, seinem Proceß. Die Aeußerungen des nun auch mit Tode abgegangenen Dr. *Shepherd*, Beyfitzer am Board of Longitude und Mitrichter über die Madgischen Seeuhren,

„daß es dem Bureau nie Ernst, und der Wille gewesen sey, daß es mit den Seeuhren gelingen soll,“ zeigen am deutlichsten, wie viel der arme *Mudge* durch Kabale leiden mußte! Von diesem Mitrichter sagte schon *Harrison*, daß er ihm von der Innern Einrichtung einer Seeuhr nicht mehr begreiflich machen konnte, als daß ein Rad das andere trieb. *Mudge* hat nun gesiegt, aber erst nach seinem Tode, Hr. v. Zach streut bey dieser Gelegenheit diesem, in jeder Rücksicht verdienstvollen Künstler, eine Blume auf das Grab. Rec. weiß aus sicherer Hand, daß erst kürzlich ein neuer Angriff von der Gegenparthey gemacht worden, und daß man den Admiralscontract mit *Mudge* den Sohn über die zu-liefernde Seeuhren, rückgängig zu machen versucht habe, allein auch dieser Sturm ist glücklich abgeschlagen worden. Preise der Emeryschen und Arnoldischen Chronometer, die besten in goldnen Gehäusen kosten 120 bis 150 Guineas, unter 90 Guin. im silbernen Gehäus, rath Rec. wohlmeinend, sich keinen anzuschaffen, *Arnold* verfertigt zwar Chronometer für 25 Guin., ist aber auch Waare darnach, solche Sekundentaschenuhren (das sind sie, mehr nicht), Zeithalter, oder Chronometer nennen zu wollen, ist wahre Profanation. Hätte der französische Admiral *D'Orvilliers* im letzten amerikanischen Kriege bey der Schlacht von *Ouessant* eine gute Seeuhr gehabt, so hätte er die englische Flotte, die mit 20 Millionen aus Indien zurück kam, gefangen nehmen können, so aber hatte er bey seiner Flotte einen Irrthum von 25 Meilen in der Länge.

(Die Fortsetzung folgt.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

**VERMISCHTE SCHRIFTEN.** Leipzig, b. Voss u. Comp.: *Sammlung Meiner Aufsätze zur Bildung der Frauen.* 1796. 344 S. 12. (10 gr.) — Diese Aufsätze erschienen bereits im J. 1794 unter dem Titel: *Rosalien's Schreibtafel* (f. A. L. Z. 1794. Nr. 389.) und für das folgende Jahr als: *Schreibtafel zum Gebrauch für Damen* (f. A. L. Z. 1795. Nr. 155. S. 480.). Nach der Versicherung der Verleger in der Vorerinnerung zu der gegenwärtigen Ausgabe derselben, sollen sie vielen innern Werth haben, und in mehreren kritischen Blättern als nützliche Beyträge zur Bildung des weiblichen Geschlechts gerühmt worden. Weil sie aber dieser Empfehlungen unerachtet nur sehr geringen Abgang fanden — ein Umstand, den sich die Verleger daher zu erklären suchen, daß vielleicht der Titel: *Rosalien's Schreibtafel*, zu neumodisch und zu romanenhaft geklungen haben möge — so wurde die Verlagshandlung, wie versichert wird, durch die Ueberzeugung von ihrer Nutzbarkeit bewogen, sie dem Publicum von neuem vorzulegen und auf ihren innern Werth aufmerksam zu machen. Es wurde nur der erste Titel mit einem andern um deswillen vertauscht, weil die Wirtschaftstabellen, welche sonst *Rosalien's Schreibtafel*

beygefügt gewesen waren, jetzt weggefallen sind, und die gegenwärtige höhere Bestimmung der Aufsätze auch eine andere Aufschrift zu erfordern schien. Dabey wurde der Preis unter die Hälfte herabgesetzt und doch das Titelkupfer von *Rosalien's Schreibtafel*, beides zum Beweise der Uneigennützigkeit wieder beygefügt. Auf den Fall aber, da eine Besitzerin der *Schreibtafel* diese Aufsätze kaufen sollte, meynen die Verleger, sie werde sich wegen der Brauchbarkeit und des geringen Preises der Letztern den doppelten Kauf nicht gereuen lassen, und allenfalls könnte sie ja einer Freundin, die jene noch nicht hätte, ein Geschenk damit machen. Ob wohl Damen, die sich nach den Vorschriften in dieser Sammlung zu guten Wirthinnen gebildet haben, oder noch zu bilden ernstlich gemeint sind, diese Schutzrede werden gelten lassen? Den Männern ist dabey, wie man sieht, kein Stimmenrecht eingeräumt.

Was den innern Werth der Aufsätze selbst betrifft, so sey der Leser auf die schon angeführte Anzeige der A. L. Z. 1795 verwiesen, die der Vf. der gegenwärtigen in jeder Rücksicht zu unterschreiben kein Bedenken findet.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. Februar 1797.

## MATHEMATIK.

BERLIN, b. dem Vf. u. in Comm. b. Langer: *Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1799 etc.*, von I. E. Bode etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

6) **B**eobachtungen und Berechnungen der Bedeckung Jupiters vom 23. Sept. 1795 vom Hn. O. W. M. v. Zach. Der Hr. O. W. M. bestimmt diesmal das Verhältniß des Polar- und Aequatorialdurchmessers  $\Delta$ 's wie 14,00 zu 14,86. Rec. kommen hier zum erstenmal beobachtete gerade Aufsteigungen der Jupiterstrabanten vor. 7) *Geographische Bestimmungen einiger Ortschaften in Thüringen, auf dem Harze, in Holland, Schwaben, mittelst Hadleyscher Spiegelsextanten und Chronometer, nebst einer kurzen Anzeige, was man vermittelst dieser Instrumente bey Vermessungen ganzer Provinzen leisten, und welchen Grad der Genauigkeit man durch gemessene Mondsdistanzen in Bestimmung der Längen durch dieselben Werkzeuge erreichen könne, vom Hn. O. W. v. Zach.* Viele neue Ortschaften werden geographisch bestimmt, worunter aus der Harzgegend allein 60 Ortschaften. Das beobachtete Ende der  $\odot$  Finsterniß vom 5. Sept. 1793. in Amsterdam vom Hn. Nieuwland und Aenae, ist ein schätzbares Datum für die Längenbestimmung dieser Stadt, welche nicht sehr zuverlässig bekannt ist, denn die vom Marquis Courtaneux und Pingré 1767 durch eine Le Roy'sche Seeuhr beobachtete, ist nicht sehr genau. Vergebens wird man auch die Länge von Amsterdam in den holländischen Seefahrts-Almanachen suchen, die nicht einmal für den Meridian dieser Stadt, sondern — unsere Leser werden es kaum errathen! — für den Pic von Teneriffa berechnet sind! Wie weit auch dieser von Amsterdam entfernt ist, weiß niemand. Mondsdistanzen mit Hadleyschen Sextanten gemessen, gewähren eine nie geahndete Genauigkeit für Längenbestimmungen. Hr. v. Zach schlägt correspondirende  $\odot$ -distanzen an mehreren Orten vor, und erwartet davon, oder wenn vom Fehler der  $\odot$ -tafeln Rechnung getragen wird, eine noch grössere Präcision. 8) *Formeln aus drey Höhen eines Gestirns nahe bey dem Meridian, und den Zeiten der Beobachtungen die Meridianhöhe, und die Zeiten des Durchganges durch den Meridian zu finden, vom Hn. Prof. Klügel.* Ist im wesentlichen das von Bouger in seinem *Traité de Navigation* nach der Ausgabe von de la Caille Paris 1760. S. 207. Vorgetragene, aber einfacher und bequemer gemacht. Der Beweis ist dort nicht gegeben. A. L. Z. 1797, Erster Band.

fehlt auch in der allerneuesten Ausgabe von Hn. de La Lande 1792. S. 221., dagegen findet man ihn in Bezout's *Traité de Navigation* art. 347. eine Annäherung, und art. 344. eine rigorosere Formel; man findet diese Aufgabe auch abgehandelt im vierten Theile der *Opusculs* von Dalmont und in *Du Séjour's Traité analytique* etc. Tom. I. S. 615. Der Vf. beweist erst die Formel, daß nahe bey dem Meridian die Höhenveränderungen sich wie das Quadrat des Stundenwinkels verhalten. Auf diese Proportion gründet sich die Auflösung, die auf eine Elimination zweyer Unbekannten führt. Da man fast allemal beide Stücke zugleich braucht, so würde Rec. folgende dependente Formel brauchen, die aus Hr. Prof. K. sogleich folgt, vorzüglich um Ungeübten zu zeigen, in welcher Ordnung sie rechnen müssen:  $t = \frac{n^2 a - m^2 \beta}{2(na - m\beta)}$  wie bey Hn.

Prof. K. aber  $H - h = \frac{t(n^2 a - m^2 \beta)}{2mn(n - m)}$  wo der Faktor im Zähler auch schon durch  $t$  bekannt ist. Bey den trigonometrischen Verwandlungen in Nr. 2. wünscht Rec. daß der Vf. die gebrauchten Formeln nachgewiesen hätte, am besten wohl in seiner analytischen Trigonometrie; man erspart dadurch Ungeübten viel Zeit. Eine gute Auflösung sammt Beweis giebt auch Cagnoli in seiner *Trigonometrie* art. 834. 9) *Beobachtung einer merkwürdigen sehr entfernten Lichterscheinung, vom Hn. Dr. Schröter.* Schon aus den *Götting. Anz.* 32. St. 1796 und aus *Voigt's Magazin* XI. Band. I. St. S. 86. bekannt. Ein äußerst feines, mattes, einer äußerst entfernten sogenannten Glauzkugel, oder auch sogenannten Sternschuppe völlig ähnliches Licht punktchen zog mitten durch das ganze Feld von Südost gegen Nordwest aufwärts, und passirte ungefähr in einer Zeitssekunde das ganze Feld. Hr. D. Chladni wird diese Erscheinung für seine Hypothese geltend zu machen wissen, wie reimt sich aber diese mit obiger von den Kometen, die ganz nebelartiger Art seyn sollen? 10) *Genauere Entwicklung der Störungen des Saturns durch den Uranus, vom Hn. Wurm.* Hr. W. verbessert seine im Jahrbuche 1798 gegebene Formeln für die Störungen des  $\S$  durch den  $\delta$ . Der Fehler kam aus einigen Unrichtigkeiten in Hn. de La Lande's Perturbationsformeln (*Astronomie* III. edit. art. 3645. lin. 12 et 13.) wo der Ausdruck für  $\odot$  in den Coefficienten für  $\cos. 2t$  und  $\cos. 4t$  ganz fehlerhafte Glieder enthält. Hr. W. entdeckt diesen Irrthum aus dem Vergleich der correspondirenden Coefficienten in der Klügel'schen Perturbationsformel (*Götting. Comment.* Tom. X. Part. I.) statt des Coefficienten  $t$

ten von  $\text{Cof. } 2t - \frac{105. r^1}{16. f^1}$  muß mit veränderten Zeichen und Werth des Bruches  $+ \frac{315. r^1}{256 f^1}$ , stehen (hier ist abermal im Jahrbuche ein Druckfehler eingeschlichen, in dem  $3^1$  statt  $r^1$  gedruckt steht) und statt des Coefficienten von  $\text{Cof. } 4t - \frac{315. r^1}{64. f^1}$  muß ebendasselbst  $+ \frac{189. r^1}{128. f^1}$  gesetzt werden; über den

Werth dieser Glieder kann keine Zweydeutigkeit statt finden, indem Hn. Prof. *Klügel's* Formel eine unendliche Reihe ist, deren Gesetz genau entwickelt ist. Rec. glaubt, daß ein Theil dieser Unterschiede wohl daher rühren könne, daß Hr. *La Lande* nach *Clairaut's* Theorie und Formeln die Störungen berechnet, welche, wie man nun weiß, hie und da fehlerhaft ist, *Klügel* und *La Place*, der seine eigene Methode braucht, stimmen immer genau überein. 11) *Meridianunterschiede von Greenwich, Cleve, Hamburg, Milano, Palermo und Neapoli aus der ☉ Finsterniß den 5. Sept. 1793 hergeleitet, vom Hn. Wurm.* Hr. *W.* hat bereits die Meridianunterschiede von 14 europäischen Orten aus dieser ☉ Finsterniß berechnet (II. Suppl. B. S. 81.), hier fügt er noch sechs andere bey, und macht das zweyte Zehend damit voll. *Cleve* und zum Theil auch *Hamburg* sind ganz neue Eroberungen im Gebiet der astronomischen Geographie, und wir statten ihm dafür unsern Dank ab; so wie überhaupt Hr. *W.* großen Dank verdient, da er unter den Astronomen der einzige ist, der die meisten ☉ Finsternisse und Sterubedeckungen mit äußerster Schärfe berechnet; er hat in ein paar Jahren mehr solche Finsternisse berechnet, als mancher Astronom seine ganze Lebenszeit; auch kann man sich allemal auf das sicher verlassen was Hr. *W.* rechnet. 12) *Astronomische Beobachtungen, angestellt auf der akademischen Sternwarte zu Miltau in Curland, von Hn. Prof. Beidler.* Sehr schöne und fleißige Beobachtungen von Jupiterstrabanten, Verfinsterungen, Sternbedeckungen, Sonn- und Mondfinsternissen von 1790 bis 1795, wie man sie von diesem vortrefflichen Astronomen schon gewohnt ist, mit Berechnungen und Vergleichen mit den Tafeln; besonders mit den neuen *De Lambreschen* 21 Trabanten tafeln, sie stimmen meistens bis auf wenige Sekunden mit den Beobachtungen, ein einzigesmal giebt der den 16 Jun. 1792 beobachtete Eintritt des III. Trabanten eine Differenz  $- 6' 23''$  die *Wargentinischen* geben entgegengesetzt  $+ 5' 4''$ . Dies entscheidet aber nichts, denn bekanntlich sind ein paar Sekunden Fehler in der Neigung der Bahn dieses Trabanten hinlänglich, diesen ganzen Unterschied hervorzubringen; Hn. *Trisnechers* Beobachtungen von 17. Jul. und 9. Octob. 1794 gaben noch größere Unterschiede, Es ist ein Vergnügen zu sehen, wie genau Hr. Prof. *B.* immer seine Länge von Miltau hat. 13) *Ueber die geographische Lage der Stadt Wittenberg in Sachsen, vom Hn. v. Zach.* Es ist merk-

würdig, daß *Caspar Peucer* die Polhöhe dieser Stadt, durch den berühmten im Jahr 1572 von *Tycho Brahe* in der Cassiopeia entdeckten, und nachher wieder verschwundenen neuen Stern bestimmt hat; Hr. v. *Z.* hat die Polhöhe ganz recht vermuthet, denn Hr. *Inspector Köhler* aus Dresden hat sie im August 1796 aus 16 Meridianhöhen der ☉, die vortrefflich stimmen, mit seinem 92zölligen Sextanten gefunden  $51^{\circ} 52' 39''$ . Hr. *Burkhardt* bestimmte die Länge aus 8 berechneten Weidlerischen Beobachtungen von 1730, 33, 39 und findet im Mittel für Paris  $41' 43''$ . Hr. *Wurm* fand aus der ☉ Finsterniß 1753  $41' 38''$  (Astr. Jahrb. 1788. S. 189.) welche nur  $5''$  von der *Burkhardtschen* Angabe abweicht, noch besser wird sich dieses entscheiden, wenn man die Bedeckung des 188 vom Monde, welche Hr. *Insp. Köhler* den 25. August 1796 daselbst beobachtet hat, wird berechnet haben, er sah nämlich den Austritt auf  $\frac{1}{2}$  Sekunde genau um 11 Uhr  $12' 55''$ , 6 wahre Wittenberger Zeit, Wittenberg scheint demnach besser als Leipzig bestimmt zu seyn! 14) *Astronomische Beobachtungen zu Prag, zu Schüttenitz und zu Schluckenau, vom Hn. Canonicus David.* Wer hätte glauben sollen, daß die Polhöhe von der königl. Sternwarte zu Prag nicht sehr genau bestimmt seyn sollte! Die Astronomen *Zeno* und *Strnad* hatten sie mit großen dreifüßigen Quadranten beobachtet; nun erhält Hr. *Can. David* einen siebenzölligen Hadleyschen Spiegel sextanten, und damit findet er diese Polhöhe eine halbe Minute kleiner; wie soll aber ein siebenzölliges Instrument ein genaueres Resultat als ein dreifüßiger Quadrant geben? Und doch war es so; Hr. *D.* wiederholt mit diesem dreifüßigen Werkzeug die Beobachtungen dieser Breite, und siehe da, es ergibt sich dieselbe  $50^{\circ} 5' 19''$ , bis auf eine Sekunde die nämliche, die er mit dem siebenzölligen Sextanten gefunden, und 27 Sek. von der ältern bisher angenommenen verschieden ist. Mit eben diesem kleinen Werkzeug hat der Hr. Canonicus schon mehrere Orte in Böhmen und Oesterreich bestimmt, und dadurch keinen geringen Beytrag zur Geographie dieser Länder geliefert, auch diesmal bestimmte er die nördliche Gränze Böhems mit der Oberlausitz. 15) *Astronomische Beobachtungen angestellt zu Aubenas im Departement de l'Ardèche, von Flaugergues. Associé des Institut National in Frankreich.* Mitten in der Epoche der Mord- und Blutscenen unter Robespierre's Tyranny, beobachtete ruhig und ungestört in einem Winkel von Frankreich, am Fuß der *Cevennen*, Hr. *F.* den Himmel. Gegen Ende 1792 ward er gezwungen seinen gewöhnlichen Aufenthaltsort *Viviers* zu verlassen, und in *Aubenas* die Stelle eines Administrateurs du District anzunehmen, um diese Zeit für die Astronomie nicht zu verlieren, errichtete er daselbst eine Sternwarte, und brachte eine Sammlung sehr schätzbarer Beobachtungen zusammen. 16) *Die Elemente der Bahn der Kometen von 1792 und 1795 nebst Bestimmungsflächen bey den kleinsten Abständen der seit 1786 erschienenen Kometen von der Erdbahn berechnet, vom Hn. Prof. Prosperin in Upsal.* Diesen ersten Kometen haben die Hn. *Bode*, *Olbers*, v. *Zach*, ebenfalls berechnet, und ihre Resultate treffen ziem-



sich mit einander überein; von dem zweyten Kometen von 1792 dem 8ten berechneten, hat Hr. Mechain gleichfalls die Bahn bestimmt (Conn. d. t. 1795. S. 286.) die Elemente sind aber etwas verschieden von den im Jahrbuche 1797. S. 136. angegebenen. Die Bestimmungstücke; ist eine Fortsetzung der bekannten Prosperi'schen Tafel (Astron. Jahrb. 1789. S. 194. und Ephem. Vindobon.). 17) *Astronomische Nachrichten aus verschiedenen Briefen des Hn. de la Lande an Hn. v. Zach.* Hn. Bode's astronomische Jahrbücher haben von Basel bis Paris 320 Livres Porto gekostet, allein im baaren Geld betrug es sehr wenig. „Ich habe noch etwas baares Geld, schreibt Hr. La Lande, ich kann es nicht besser als dazu anwenden.“ am Ende etwas von Condorcet Tod und seinen hinterlassenen Schriften. La Lande versichert, daß er mitten unter den heftigsten Revolutionskrisen analytische Abhandlungen von Euler las, und selbst über schwere Integralen arbeitete. 18) *Elemente der Bahn des Kometen 1795*, vom Hn. O. W. M. v. Zach. Der Hr. O. W. M. berechnet die Bahn dieses Kometen nach der de la Place'schen Methode, bey welcher ein schwieriger Fall vorkam, er zeigt, wie man ihm ausweichen kann, und bringt eine Verbesserung bey dieser Methode an. 19) *Von der Perturbation des Uranus*, vom Hn. Akademikus Schubert in Petersburg. Hr. S. theilt uns hier die Secular- und periodischen Störungsgleichungen mit, welche er nach einer zweymal wiederholten Rechnung, nach der de la Place'schen Methode berechnet hat, seine Resultate sind etwas von den de Lambreschen verschieden, so ist z. B. die größte Gleichung  $2' 13''$  deren Periode 549 Jahre nach de L. ist,  $2' 36''$  nach S. und die Periode 569 Jahre. Auch findet Hr. S. (was Hr. Wurm in seiner Geschichte und Tafeln des Uranus Gotha 1791. S. 48. zuerst geäußert hatte) eine nicht unbeträchtliche Gleichung der Störung des Saturns durch den Uranus; Hr. Wurm machte das Maximum dieser Gleichung im Jahrbuche 1798. S. 147. =  $18''$ , 74, im gegenwärtigen Jahrbuche verbessert er sie,  $20''$ . 62. Hr. S. macht sie —  $34''$ , 3 Cos. ( $3\delta - h + 3^\circ 37' 55''$ ). Sowohl am  $h$  als auch am  $2\delta$  müssen diese Störungen des  $\delta$  noch angebracht werden, und die de Lambreschen Tafeln dieser beiden Planeten werden noch besser mit dem Himmel stimmen. 20) *Ueber die Veränderung der Schiefe der Ekliptik und des Sonnenjahrs*, von abendenselben. Dieser und der vorhergehende Aufsatz sind Auszüge aus zwey der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften vorgelesenen Abhandlungen, die vermuthlich auch in ihren Commentarien erscheinen werden. Ist es aber erlaubt, La Grange's Formeln, die doch wohl nur Näherungen sind, auf so lange Perioden zu erstrecken? er sagt selbst *il seroit difficile d'en fixer les periodes, et les Maxima et Minima.* Hr. S. hat indessen diese mühsame Rechnung übernommen. 21) *Beobachtungen des Uranus dessen  $\delta$  1796 und nothwendige Verbesserung eines Elements der Bahn dieses Planeten.* Bedeck. von  $\gamma$  28  $\delta$  vom C. Vom Hn. v. Zach. Der Hr. O. W. M. verbessert aus seinen Beobachtungen die Neigung der Bahn des  $\delta$  und macht sie  $46' 26''$  statt

der bisherigen  $46' 16''$ . De La Lande und de Lambre sind damit einverstanden. Noch eine nöthige Verbesserung der Tafeln dieses Planeten, der aus einem Schreibfehler entstanden. 22) *Astronomische Beobachtungen auf der königl. Sternwarte zu Berlin im Jahr 1795*, von dem Hn. Herausgeber dieses Jahrbuchs. Hr. Bode fährt fort, uns wie gewöhnlich einen Auszug seines astronomischen Tagebuchs zu geben, und auch hier erscheint der genaue und fleißige Himmelsbeobachter; Conjunctionen und Oppositionen der Planeten werden mit Tafeln verglichen; Rec. fielen besonders die Beobachtungen des Merkurs in der Nähe der  $\odot$  auf, und bestätigen das, was er zu Anfange seiner Recension von diesem Planeten erwähnt hat, so viel wir willen, so ist das Fernrohr des Mauerquadranten nicht achromatisch, dies Jahr hat er den Merkur zehnmal beobachtet. Merkwürdig ist noch, daß hier abermals der Fall eintritt, daß ein neunzölliger Spiegelsextant die Polhöhe einer berühmten königl. Sternwarte, die mit einem Mauerquadranten ausgerüstet war, berichtet; 16 Hadleysche Beobachtungen gaben im Mittel diese Polhöhe  $52^\circ 31' 46''$  und 43 solche Beobachtungen mit dem Mauerquadranten im Jahr 1794 gehen genau bis auf die Sekunde, das, was das neunzöllige Instrument gab, folglich eine Viertelminute mehr, als man bisher angenommen hat, und wie es La Lande, Bernoulli und Schulze bestimmt hatten! Hr. Bode erwartet einen zehnzölligen Troughtonischen Spiegelsextanten, und hofft damit noch sicherer seine Polhöhe zu bestimmen; Hr. Piazzi wurde die irrige Breite von Palermo auch zuerst durch einen kleinen Sextanten gewahrt! Welche Beweise von der Vortrefflichkeit dieser kleinen und bequemen Werkzeuge! Bemerkenswerth sind noch die Beobachtungen des wandelbaren Sterns Mira im Wallfisch. Schade, daß die Astronomen nicht mehr Aufmerksamkeit darauf verwenden. 23) *Gedanken über den Nebelfleck im Orion*, vom Hn. Erbmarschall v. Hahn. Hr. v. H. hat neben diesen Fleck die Farbe des Himmels so dunkel gefunden, er hat die Gränze dieser schwarzen Wolke mit seinem zwanzigfüßigen Reflector aufgesucht und sich durch wiederholte Beobachtung überzeugt, daß solche durch eine feine Gränzlinie dergestalt abgeschnitten wird, daß man genau wahrnehmen kann, wo sie sich endigt und die ordentliche Farbe der Himmelsluft anfängt, folglich ein eigner dunkler Weltkörper zu seyn scheint, wie schon Lambert vermuthete und auch Hr. de la Place gar nicht bezweifelt „il existe donc dans les espaces célestes, des corps obscurs aussi considérables et peut-être en aussi grand nombre, que les étoiles“ (Expos. du syst. du monde Tome II. p. 305). Mehr Aufschlüsse würde man erhalten, wenn ein zwanzig oder vierzigfüßiger Herschel'scher Reflektor nach Botany-Bay transportirt würden, und man da die sogenannten Kohlenfackel im südlichen Kreuz, oder den noch dunklern von Hn. Forster angezeigten Fleck in der Karleiseiche durchmustern könnte. Der de la Caille'schen Einwendung (Mém. 1755. S. 199.) begegnet zwar der Hr. Erbmarschall, allein Hr. v. Saufure's Beobachtungen und Messungen der Intensität der



der blauen Farbe des Himmels mit seinem Kyanometer" (Journ. de Physique Mars 1791. S. 199.) auf dem Mont-blanc, geben wieder neue Argumente an die Hand. Man vergleiche auch, was Hr. O. A. M. Schröter hierüber sagt, in seinen neuesten Aphroditographischen Fragmenten und Bemerkungen über Orions Lichtnebel S. 248.

(Der Beschlufs folgt.)

## SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, in d. Wolfischen Buchh.: *Meine Liebschaften*. Ein nachgelassnes Werk von Chabanon, herausgegeben von Saint-Angé. Aus dem Französischen übersetzt. 1797: VIII u. 205 S. 8. (12 gr.) Eine sehr fließende und geschickte Uebersetzung der Amours du Chabanon, bey der man nichts von der Naivetät des Originals einbüßt. Voran steht eine flüchtige Vergleichung der beiden ungleichartigen Freunde, Chamfort und Chabanon, die wir mit ein paar Worten vermehren möchten: der erste war ein Mann, der zweyte ein gutes Kind, und beide ächte Franzosen. Chabanons Erzählung ist so gefällig wie ungeschmückt vorgetragen, und man würde ihre historische Wahrheit nicht in Zweifel ziehn, auch wenn er keine besondre Versicherung darüber gäbe. Er legt aber so viel Nachdruck auf diesen Umstand, daß er keine andre Wahrheit als die der Geschichte gelten läßt, ja kaum einen Begriff von der Wahrheit und innern Nothwendigkeit zu haben scheint, die in einer Dichtung Statt finden kann, und ihr die höchste Moralität und Belehrung der historischen zu verleihn, ja diese gewissermaßen zu erweitern vermag. Der Akademist hat ganz vergessen, daß schon Aristoteles der Poesie höhern Ernst und Würde als selbst der Geschichte zuschreibt, weil diese nur das einzelne, jene das allgemeine lehrt. Sein aufrichtiges Herz war vielleicht die Quelle der Meynung, die er hier vorausschickt, und in sofern gehört sie mit zu seinen Bekenntnissen, die zu schreiben er bey derselben untreu-

tig geschickter war, als irgend ein Kunstwerk der dichtenden Einbildungskraft in diesem Fache hervor zu bringen.

Seine Gewissenhaftigkeit und seine lebenden Anlagen äußern sich sehr früh, und zwar diese so unschuldig als jene seltsam, da er in einem Concert sich die Ohren mit Papier verstopft, weil er in dem hohen Genuß, welchen ihm die Musik gewährt, Sünde ahndet. Er hatte das Papier so ernstlich hineingesteckt, daß er bey dem Herausziehen die heftigsten Schmerzen litt, und eine lange Taubheit davon trug. Seine früheste Liebe war „der kleine Jesus,“ wie er ihn liebkosend nannte. Aber Geschäftigkeit und Reinheit des Sinnes bewahrten ihn bis in sein 27stes Jahr vor einer irdischen Liebschaft. In Paris half ihm dies wenig. Wurde er nicht der Mann, ein Weib zu verderben, eine Coquette zu bilden, so fiel er dagegen in die Schlingen einer solchen, die sein weiblich zartes, bis zur unbedingten Hingebung treues, Gefühl fünf Jahre lang misbrauchte, um ihn zu quälen, und ihm darauf schnöde den Abschied gab. Seine zweyte Geliebte machte ihn durch kindische Launen unglücklich. Sehr artig ist seine Schilderung der häuslichen Lage, worinn er bey der Entstehung ihrer Bekanntschaft diese Frau fand, die anfänglich überhaupt ein stärkeres Interesse erregt, als sie verdient. An der dritten Begebenheit ist nichts anziehend für das Herz, und nur das merkwürdig, daß Ch. sie so ernstlich nahm. In der Darstellung der zärtlichen Freundschaft zwischen einem seiner Brüder und ihm, welche die zweyte auf dem Titel nicht erwähnte Hälfte des Buchs ausmacht, zeigt er sich freylich liebenswürdiger, als wenn er, mehr durch Unverschämtheit und Verstellung als durch eigne Leidenschaft, sich verblenden läßt. Auch haben die Bedürfnisse des Geistes mehr Antheil an seiner Bruderliebe, und das giebt ihr ein männlicheres Ansehen. Die überall hervorleuchtende, seltene Unverdorbenheit des Gemüths verdient diesen sonst nicht reichhaltigen Bruchstücken einer Selbstbiographie einen Platz in der Geschichte des menschlichen Herzens.

## KLEINE SCHRIFTEN.

VERMISCHTE SCHRIFTEN. Thorn, b. Vollmer: *Aufruf an den Genius des scheidenden Jahrhunderts, zur Ausrottung der Blattern*. 1797. 32 S. 8. — Ein lebhaftes Gefühl für das Wohl der Welt und Unwille über die Unthätigkeit der Menschen bey den Leiden ihrer Gattung gaben dem Vf. ein Gedicht ein, das nicht ohne Rührung und von Einigen nicht ohne den Voratz, wenigstens den Wunsch, etwas zur Minderung jener Leiden mitzuwirken, gelesen werden wird. Es heist etwas viel verlangt, wenn dem scheidenden Jahrhundert zugemuthet wird,

was es in 96 Jahren nicht bewerkstelligte, in den letzten vier Jahren auszuführen, nämlich drey große Uebel. Krieg, Sklaverey und Blattern auszurotten! Aber in der letzten Decade dieses ablaufenden Jahrhunderts sind freylich so große Dinge geschehen, daß solche riesenhafte Erwartungen eines philanthropischen Gemüths nicht sehr befremdlich sind. Wer sollte nicht in den Wunsch um baldige Erlösung von der Noth, welche durch die Blattern in die Welt gekommen ist, herzlich einstimmen?

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Februar 1797.

## MATHEMATIK.

BERLIN, b. dem Vf. u. in Comin. b. Lange: *Astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1799 etc.*, von I. E. Bode etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgeprochenen Recension.)

24) **B**ebachtung der Danziger Polhöhe und der Gegenseine der Planeten 1795 und 1796, von Hn. D. Koch. Die Polhöhe der Danziger Sternwarte war ebenfalls vor Hn. K. nicht genau bekannt, und um 14 Sekunden zu groß, aus 16 Meridianhöhen nicht weit vom Zenith culminirender Sterne, macht er sie jetzt  $54^{\circ} 26' 48''$ , und glaubt sie bis auf 5 oder 6 Sekunden richtig bestimmt, warum nahm aber Hr. K. die Abweichungen dieser Sterne aus der Conn. d. t. ? und nicht lieber die von Piazzi mit dem ganzen Kreis bestimmter Sterne; vermuthlich kommen astronomische Nachrichten und Schriften erst späte nach Danzig. Die Gegenseine h und  $\gamma$  1795 und jene  $\delta$  und  $\epsilon$  1796 mit Tafeln verglichen, nur allein Mars nicht.

25) **K**urze astronomische Nachrichten und Bemerkungen. Daraus zeigen wir nur einige der interessantesten an; als neue Arbeiter im Felde der praktischen Sternkunde erscheinen, Hr. Ammann in Dillingen, Hr. von Utenhoven in Utrecht, Hr. Eimbke in Hamburg, der Bischof in Siebenbürgen Hr. Graf von Batthyany und sein Astronom Martonfy in Carlsburg. Graf B. hat zwey Sternwarten in Siebenbürgen angelegt, davon wir schon in unsern Intelligenzblättern Nachricht gegeben haben. In Neapel ist ebenfalls eine neue Sternwarte errichtet worden; und der Minister Acton liess ein siebenfüßiges Herrschel'sches Telescop aus London kommen. Hr. Piazzi nimmt eine Gradmessung vor, und hat von seinem Hof die Kosten dazu schon erhalten, gegenwärtig zieht er eine Meridianlinie oder Gnomon in der Palermer Kathedrale. (Eben wie Rec. dieses schreibt, erhält er die zuverlässige Nachricht, dass ein französischer Korssar ein englisches Schiff weggenommen habe, auf welchem ein für Hn. Piazzi nach Palermo bestimmtes Dollond'sches vortreffliches achromatisches Fernrohr von 5 Fufs und  $3\frac{1}{2}$  Zoll Oeffnung befindlich war.) Den Beschluss macht die Ankündigung der prächtigen und vortrefflichen Ausgabe eines neuen Himmelsatlases im größten Format: vom Hn. Bode. Astronomen und Liebhaber wissen im Voraus, was sie in diesem Fache von einem Bode zu erwarten haben, an Unterstützung wird es daher einem, Deutschland so viele Ehre bringenden Werke

A. L. Z. 1797. Erster Band.

nicht fehlen! Als Anhang zu gegenwärtigem Jahrbuch und auch mit besonderm Titel erscheint nachfolgendes Werk, welches wir daher auch zugleich hier mit anzeigen.

BERLIN u. STRALSUND, b. Lange: *Astronomische Tafeln zur Bestimmung der Zeit aus der beobachteten gleichen, obwohl unbekannten Höhe zweyer Fixsterne*. Vorzüglich zum Nutzen der Schifffahrt berechnet von Julius August Koch. M. D. Astronom und Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft zu Danzig. 1797. 142 S. Auch als Anhang zu Bodens astronomischen Jahrbuch für 1799. Mit einer Vorerinnerung und Erklärung der Tafeln.

Vorliegende Tafeln, durch welche Hr. K. vorzüglich Seefahrern einen wesentlichen Dienst erzeugt hat, dienen, vermittelt einer sehr bequemen Methode, die wahre Zeit zu finden, welche mit den sogenannten correspondirenden Höhen daria übereinkommt, dass man nicht absolute, sondern nur vollkommen gleiche (wenn auch unbekannte) Höhen zweyer Sterne nach der Uhrzeit beobachtet, und dies ganze Geschäft in ein paar Minuten verrichten kann. Sie hat also den Vortheil, dass das Wetter sie selten vereiteln wird, welches nur zu oft der Fall bey den gewöhnlichen correspondirenden Sonnen und Sternhöhen ist, welche mehrere Stunden dauern und auch zur See nicht einmal anwendbar sind. Aus einzelnen Höhen (welches bisher die einzige und üblichste Art zur See ist) die Zeit zu finden, erfordert eine lange Rechnung, bey Sonnenhöhen hat zwar Hr. de La Lande durch seine neuen, 1793 auf Kosten des Nationalconvents erschienenen Stundentafeln, abzuheffen gesucht, allein immer ist diese Bestimmungsart nicht so sicher und genau, wie die Kochische, weil bey jener sehr viele Sachen als bekannt und als sehr richtig vorausgesetzt werden, welche bey dieser ganz wegfallen; nämlich bey einzelnen Höhen muss der absolute Höhenwinkel sehr genau, folglich die Eintheilung des gebrauchten Werkzeuges, die Rectification desselben, die Strahlenbrechung, die Polhöhe des Orts, die Erhöhung des Auges über der Meeresfläche, sehr scharf bekannt und bestimmt seyn, wenn man die Zeit sehr genau erhalten will. Bey der Kochischen Methode ist dies alles nicht nöthig, und die Polhöhe braucht man hierzu nur ebenhinnehmen, auch auf den Gang der Uhr braucht man sich hier nicht zu verlassen, weil die correspondirenden Höhen in ein paar Minuten genommen, und die Zeit sogleich dadurch bestimmt wird.

U u

wird. Das einzige Requisit ist gleiche Höhe, und diese ist leicht erhalten, man darf nur das Meßinstrument unverrückt stehen lassen. Freylich wird diese Methode wieder dadurch eingeschränkt, (und der Vf. hat es sich selbst nicht verheelt,) daß sie nur des Nachts gebraucht werden kann, und man nicht in jeder Nacht den Meeres Horizont deutlich erkennen, oder wie ihn die Franzosen zu nennen pflegen, einen *horizon clair-fin* erhalten kann; jedoch giebt es immer noch eine beträchtliche Anzahl heiterer Nächte, wo man bey Mondenschein oder in der Morgen- und Abenddämmerung, diese Methode mit Nutzen und Genauigkeit wird anwenden können, zumalen wenn es mit der angekündigten Erfindung und Verbesserung der Hadleyschen Spiegelsextanten in England von einem gewissen *John Syeds*, worauf er ein königl. Patent genommen hat, seine Richtigkeit hat, der einen künstlichen Horizont auf dem Werkzeuge selbst angebracht, und dadurch den Meereshorizont ganz entbehrlich will gemacht haben. Die Kenntniß der Zeit ist Seefahrern zu wichtig, weil die Erforschung der Meereslänge, nach allen bisher bekannten Methoden, lediglich von ihr abhängt, es sey daß man sie durch Längenuhren oder durch Mondsdistanzen finden will, man muß daher Hr. K. großen Dank wissen, daß er dieses Hauptproblem erleichtert, diese neue Methode erfunden, und auch zugleich die Ausführung derselben unternommen hat. Hätte Rec. irgend bey einem Bureau de Longitude Sitz und Stimme, so würde er nach Pflicht und Recht eine Motion bey demselben machen, und auf eine ansehnliche Belohnung für den Erfinder dieser Methode antragen; dann haben *Cornelius Douwes* für seine *Logarithmic Solar tables*, *J. Bernoulli* für seine *Sexcentenary table*, *Mish. Taylor* für seine *Sexagesimal table*, und *Chart. Hutton* für seine Produkten und Potenzentafel Geschenke von 100 und mehr Guineen verdient, und vom englischen Board of Longitude erhalten, mit wie viel größerm Rechte würde Hr. K. nach diesem Verhältnisse eine noch größere Belohnung verdienen! Wir wagen es deshalb, uns auf das allgemeine Urtheil aller Astronomen in Europa zu berufen, ohne einen einzigen Widerspruch zu befürchten, auch wird die Zeit und das Glück, welches diese Methode bey auswärtigen seefahrenden Nationen gewiß erfahren wird, des Rec. Urtheil rechtfertigen, und wir werden bald (Rec. hat schon Spuren davon) diese Kochsichen Tafeln mit einer französischen, englischen, oder spanischen Anweisung nachgedruckt sehen. Es wird auch diesmal wiederholt beweisen, daß der Deutsche wohl Belohnungen zu verdienen, aber nicht — zu erhalten weis!

Hn. K's. Verfahren besteht kürzlich darin. Man beobachtet die Zeit, wenn zwey Sterne, einer östlich, der andere westlich vom Meridian entfernt, gleiche Höhen haben, vergleicht das Mittel dieser beobachteten Zeiten der Uhr mit dem, was K's. Tafeln geben, und findet so, wie weit die Uhrzeit von der mittlern Zeit sich entfernt. Die Beobachtung selbst geschieht

eben so leicht auf folgende Art; da man unmöglich zwey Höhen zu gleicher Zeit mit dem nämlichen Instrumente nehmen kann, so stelle man das Werkzeug (zur See den Spiegelsextanten), wenn der östliche Stern etwa noch einen Grad niedriger ist als der westliche, auf die Höhe des einen Sterns sehr genau, und bemerke zugleich die Sekunde der Uhr, wenn er diese Höhe erreicht hat, nun wende man sich mit völlig unverrücktem Instrument gegen den zweyten Stern, und beobachte die Zeit, wenn er diese nämliche Höhe erreicht, das Mittel zwischen den beiden Zeitmomenten ist die Zeit, wo beide Sterne gleiche Höhen hatten. Man sieht, daß es hier auf den Höhenwinkel gar nicht ankommt, ja daß man dieselbe Beobachtung machen könnte, wenn auch das Werkzeug gar keine Eintheilung hätte; dabey wird aber vorausgesetzt, daß die Höhenänderungen der beiden Sterne gleich groß sey, welches aber nicht immer rigores richtig allein von keiner Bedeutung ist, wenn man nur immer darauf Bedacht nimmt, den Zwischenraum zwischen den beiden Beobachtungen so klein zu machen, als es die Beschaffenheit des Werkzeuges und die Fertigkeit des Beobachters nur immer gestatten. Zu diesem Behuf hat also Hr. K. 41 Sterne, die alle zu den drey ersten Größen Klassen gehören, gewählt, und diese hinwieder zu seinem Zwecke in 23 Paare abgetheilt; die ersten 30 Tafeln stellen die für den Danziger Meridian und verschiedene Polhöhen; für den Zeitraum von 1797 bis 1860 berechneten Zeitepochen, da jedes derselben genau einerley Höhe über den Horizont hat. Keines der angenommenen Sternpaare ist in gedachten Zeiträume um einen ganzen Grad in der Abweichung unter sich verschieden, und daher werden auch jene Zeitepochen der gleichen Höhe, so wenig durch die Verschiedenheit der Polhöhen verändert, daß es hinlänglich war, sie für die Polhöhen von 0, 20, 35, 45, 50, 55, 58 und 60 Grade in den Tafeln darzustellen; dieser ist einer der schönsten Vortheile dieser Tafeln, weil sich die Proportionaltheile durchgehends für jede dazwischen liegende Polhöhe sehr leicht, ohne alle Mühe, und so zu sagen auf einem Blicke, durch eine leichte Kopfrechnung finden lassen, da die Unterschiede immer nur wenige Sekunden betragen. Wie mühsam sind dagegen die Landischen Stundentafeln zu gebrauchen, die einer dreysfachen, oft sehr starken Interpolation bedürfen, für die Höhenabweichung und Breitenänderungen! Diese, für den Danziger Meridian geltende Zeitepochen, lassen sich nun, vermittelst der 31ten Tafel, auf jeden andern beliebigen Mittagskreis, vermittelst der 32ten Tafel aber, auf jeden beliebigen Tag des Jahres reduciren, und solchergestalt erhält man auf die einfachste und leichteste Art die mittlere Sonnenzeit, da eines der gedachten Sternpaare für einen bestimmten Ort der Erde einerley Höhe über den Horizont hat. Daß übrigens in diesen Tafeln auf keine Aberration und Nutation, und von der, vom Anfang des Jahrs bis zum bestimmten Tag statt habenden Ungleichheit der Präcession ist Rücksicht genommen worden,

den, war nothwendig, und erlaubt, theils weil die Aberration und Nutation sich oft aufheben, oft beide Sterne auf die nämliche Art afficiren, theils weil man zur See die Zeit nicht schärfer, als auf 5 oder 6 Sekunden zu wissen verlangt, welches auch die Grenzen sind, innerhalb welchen diese Tafeln die Zeit angeben können, und die immer noch schärfer als bey den La Landischen Tafeln ist, bey welchen der Fehler auf das doppelte nämlich auf 10 bis 12 Sekunden, und in manchen Fällen noch weiter gehen kann. Die 33te Tafel giebt die ungefähre Zeit an, der gleichen Höhen aller berechneten Sternpaare für den ersten Tage eines jeden Monats, mit der Numer der zu jedem Paar gehörigen Epochen-tafel; diese Tafel ist dem Beobachter besonders nützlich, weil er daraus nicht nur erfieht, welcher Sterne er sich in jeder Jahreszeit zur genauen Zeitbestimmung seines Orts bedienen könne, sondern er lernt auch daraus beurtheilen, wenn er sich am Himmel nach einem Sternpaare umzusehen, und um welche Zeit er sich ungefähr zu dessen Beobachtung anzuschicken habe. Endlich giebt die letzte und 34te Tafel die Angaben der Oerter der gebrauchten 41 Sterne für den Anfang des Jahres 1800. Bey den Längen und Breiten, da sie doch aus den geraden Aufsteigungen und Abweichungen hergeleitet worden, hätte billig sollen angemerkt werden, welche Schiefe der Ekliptik Hr. K. dazu gebraucht hat; auch hat Rec. gefunden, daß er sich hierzu der Maskelynschen und Zachischen Sternbestimmungen bedient habe.

Wir hätten nur noch gewünscht, daß es Hn. K. gefallen hätte, in seiner Vorrede anzuzeigen, welcher Methode er bey Berechnung seiner Tafeln gefolgt ist, ob der vom *Mompertuis* (Astronom. nautique Prob. XVIII.) die auf eine quadratische Gleichung führt, oder ob er sich einer leichtern und indirecten Auflösung dazu bedient habe. Dasselbe Problem haben auch Hr. Hofr. *Kästner* in seinen astronomischen Abhandlungen I. Samml. S. 419. §. 733. und *Pezenas* in seiner Astron. des Marins Tom. I. Probl. LX. abgehandelt; Hr. *de La Lande* erwähnt ihrer nur im Vorbeygehen in seiner Astron. Tom. I. art. 1056. Auch würde es für die Seefahrer und für solche Personen, welche nicht alle Sterne am Himmel kennen, besonders die kleinern, eine große Erleichterung und Hülfe gewesen seyn, wenn sie die ungefähre Höhe jedes Sternpaars bey jedesmaliger Beobachtung zugleich in den Tafeln angezeigt gefunden hätten, sie würden solche um so weniger verkennen und verwechseln können, wenn sie das Instrument vorher auf diese Sternhöhen stellen könnten. Rec. glaubt, daß dieses sehr wohl und ohne große Weitläufigkeit anginge, und würde diesen Vorschlag thun. Man brauchte nur für einige Epochen und für jeden Stern einen Hülfswinkel  $\phi$ , und einen Logarithmen  $m$  zu berechnen und in die Tafel einzutragen; der erste würde gefunden durch  $\tan. \phi = \text{Cos. ang. hor.} \times \text{Cotang. Declin.}$  Letzterer  $\text{Log. } m = \text{Log. Sin. Decl.} - \text{Log. Cos. } \phi$ . Wollte

man nun die Höhe eines Sterns für eine gewisse Polhöhe  $= p$  haben; so braucht man nur den  $\text{Log. Sin. von } (p + \phi)$  zu dem in den Tafeln befindlichen  $\text{Log. } m$  zu addiren, so erhält man den  $\text{Log. Sin.}$  der gesuchten Sternhöhe.

Den Beschluß der Tafeln machen Erklärungen und Beyspiele zu ihrem Gebrauche. Die 32te Tafel, deren Angaben alleinal subtractiv sind, hätten besser additiv gemacht werden können, wenn man dafür das Complement auf 23 Uhr 56 Minuten 4 Sek. gesetzt hätte; auch wären die Tafeln viel einfacher geworden, wenn sie auf Sternzeit wären gestellt worden, da wäre die Zeit der gleichen Höhen für jedes Sternpaar immer dieselbe geblieben (bis auf eine geringe Kleinigkeit, die von der Präcession hergerührt hätte) mittelst des Berlin. astronom. Jahrbüches, und der darin befindlichen Spalte *Sternzeit im mittlern Mittag*, hätte man alsdann diese Sternzeit leicht in mittlere verwandeln können.

## GESCHICHTE.

NÜRNBERG, b. Stiebnar: *Johann Ferdinand Roth*, Diakonus der Kirche zu St. Jacob, *Lebensbeschreibungen und Nachrichten von merkwürdigen Nürnbergern und Nürnbergerinnen aus allen Ständen zur Beförderung patriotischer Gesinnungen und bürgerlichen Tugenden.* Mit Kupfern. 1796. 238 S. 8.

Daß gute Beyspiele schon überhaupt, besonders aber solche, die aus der neuern waterländischen Geschichte gewählt worden, weit mehr Interesse für jeden Leser haben, daß dieselben folglich auch auf die Jugend weit stärker wirken, als die besten moralischen Erzählungen, ist eine längst anerkannte Wahrheit. Eben deswegen sind Sammlungen von der Art, wie die gegenwärtige ist, sehr nützlich, wenn sie anders nicht das traurige Schickal haben, von dem fadeften Roman verdrängt zu werden. Nach der Vorrede hat der Vf. bey diesem ersten Bändchen, auf welchen noch ein zweytes folgen soll, wenn dieses Beyfall finden wird, vorzüglich auf die Jugend sein Augenmerk gerichtet, doch aber seinen Vortrag immer so einzurichten gesucht, daß sein Werkchen auch denen, die sich nicht gerne mehr unter die Jünglinge zählen lassen, eine eben so angenehme als nützliche Lectüre wird gewähren können. Die vorzüglichsten unter den hier aufgestellten Nürnbergern und Nürnbergerinnen sind folgende. *Albrecht Dürer*, dessen Lebensgeschichte mehr als den vierten Theil dieses Bändchens füllet, wobey die erst vor einiger Zeit von Hn. *Roth* herausgegebene Geschichte dieses großen Künstlers benutzt und die Schilderung des Malergergies desselben aus dem *Kleinischen* Denkmal größer Deutschen eingeschaltet worden ist. Rec. würde bey dieser Gelegenheit wenigstens nur auf einige Meisterstücke dieses unsterblichen Mannes, besonders

auf einige Gemälde von ihm — dergleichen es ja in Nürnberg bekanntermaßen giebt — aufmerksam gemacht haben. *Wilibald Pirckheimer, Hanns Sachs, Hieronymus Paumgärtner, Anton Koberger, Veit Dietrich, Lazarus Spengler* — lauter bekannte und berühmte, durch Biographien meistens schon verewigte Nürnberger. *Johann Fenitzer*, ein Messerschmidt, stiftete ein ansehnliches Capital zu sechs Stipendien, und auch eines zur Errichtung einer theologischen Bibliothek zum Gebrauch der Nürnbergischen Geistlichen, die bisher jährlich vermehrt worden ist. *Elisabetha Kraussin*, eine Kaufmannswittwe. Sie hinterließ ein Vermögen von 127176 Gulden rheinisch, wovon sie die jährlichen Interessen ganz zu milden Stiftungen, besonders zu sehr ansehnlichen Stipendien bestimmte. *Johann Kupetzky*, ein berühmter Mahler. *Bernhard Vogel* hat ihn durch ein schätzbares Werk, das die von ihm gemalten Portraite in schwarzer Kunst enthält, verewigt. *Hanns Conrad Ofsner*, der Sohn eines Gerichtsdieners oder Amtsknechts starb 1740 als Hofbildhauer zu St. Petersburg. *Marx Tuscher*, ein Findelknabe — starb 1750 zu Kopenhagen als königlicher Hofmahler und Baumeister. Die beygefügtten Kupfer, welche einige Scenen aus der Geschichte einiger in diesem Werkchen

aufgestellten Nürnberger anschaulich machen, verrathen einen geschickten Künstler.

ZÜLLICHAU, in d. Frommannischen Buchh.: *Der brittische Plutarch oder Lebensbeschreibungen der größten Männer in Großbritannien und Irland seit den Zeiten Heinrichs VIII bis unter Georg III.* Siebenter und achter Band.

Auch unter dem Titel:

*Biographien grosser und berühmter Männer aus der neuern brittischen Geschichte.* Aus dem Englischen; mit literarischen Anmerkungen vom Hn. Hofrath Meusel. 1794. 556 S. 8.

Die Recension dieses Buchs braucht nicht länger zu seyn als dieser Titel. Die Uebersetzung ist nicht vom Hn. Meusel selbst. Die vielen berühmten Namen der Männer, von welchen wir hier Nachrichten bekommen, müssen die Neugierde reizen; kaum diese, also gewiss nicht die Witsbegierde wird hier befriedigt. Engländer und Deutsche sollten sich nicht so vergessen, solche Notizen und dürftige Urtheile über Briten den brittischen *Plutarch* zu nennen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**ÖKONOMIE.** Marburg, in d. akad. Buchh.: *Physikalische Versuche über das Verhältniß der Brennbarkeit der meisten deutschen Waldbaum-Hölzer.* Ein Beytrag zur höhern Forstwissenschaft, von G. L. Hartig, F. Solmf. Forstmeister. 1794 80 S. 8. mit 2 Tabellen. (30 kr.) — Beobachtungen über die verschiedene Brennkraft mehrerer deutscher Waldhölzer sind bisher bloß zerstreut angestellt worden, und es fehlt noch bis jetzt ein Werk, welches eine Reihe von Prüfungen in bedeutender Anzahl zusammengeordnet mit nur einigermaßen bestimmten Angaben enthielte. Hr. H. theilt uns hier Experimente mit, die mit lobenswürdiger Genauigkeit angestellt, und aller Aufmerksamkeit würdig sind. Er nahm 200 rhein. Kubikzoll Holz von verschiedener Art, zündete solches unter einem Kessel, der 45 Pfund Wasser enthielt, unter immer (so viel möglich) gleichen Umständen an, hing ein Quecksilber Thermometer mit Reaumur'scher Scale in den Kessel, und beobachtete: „in welcher Zeit das Thermometer am höchsten stand, wie lang es bis zur Verkohlung des Holzes dauerte; wann die Kohlen verloschen; wie hoch das Thermometer da stand; wie viel Wasser nach 12 Stunden durch Verdunstung abgegangen war; ob das Holz viel Asche gab; ob es stet brennte.“

Die Versuche sind über Eichen (von vielerley Gattung), über Buchen, Heibuchen, Elsbeer, Eschen, Ulmen, Ahorn, Linden, Birken, Erlen, Espen, Pappeln, Weiden, Lerchen, Kiefern und Tannen angestellt; überall über gleichgehauene Scheiter, am Schluss aber auch über einiges Reisig; bey einigen Hölzern

auch mit Unterschied, ob sie in oder außer der Safftzeit gehauen waren. Die einzelnen Resultate hier, der Reihe nach anzuführen, würde viel zu weitläufig seyn. Nur vom *Lerchenholz* müssen wir doch die Beobachtung (aus S. 44.) anführen: daß dasselbe unter allem übrigen Nadelholz am schlechtesten brannte; daß die Kohlen spritzten, zum Erlöthen geneigt waren, wenn das Feuer nicht sehr stark war, und in freyer Luft sehr bald erstarben. Wiederholte Versuche gaben doch nichts anders aus. In einem besondern Abschnitt zeigt hierauf der Vf., wie man seine Beobachtungen zu benutzen habe, um den Werth des Brennholzes daraus zu bestimmen. Er nimmt dabey einen fixen Preis für *Buchenholz* an, nämlich 98 Kubikschuh Buchenstammholz von 120jährigem Alter für 6 Gulden (rheinisch) und schließt daraus auf die Gattung anderer Holzarten bey Annahme gleich großer Klaftern oder Holzmassen. Natürlich kann bey dieser Rechnung bloß 1) auf den hohen Grad der Hitze, 2) auf deren lange Dauer Rücksicht genommen werden; einige andre specielle Beziehungen aber müssen dabey wegfallen. Die Belehrungen, wie der Vf. Prügelholz und Reisigswalzen berechnet, zeigen abermals von seinem guten Beobachtungsgest, so wie die angehängten Tabellen von seiner großen Bemühung, seine mühsamen Untersuchungen, so viel möglich, gemeinnützig zu machen. — Wir möchten wohl den Vf. (der seine vorgelegte Experimente selbst noch nicht für vollkommen erklärt) ersuchen, den betretenen Weg zu verfolgen, und auch mit etwas größern Holzlagen und unter mehr veränderten Umständen seine Versuche fortzusetzen.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. Februar 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Commentationes theologicae editae a Jo. Casp. Velthufen — Christ. Theoph. Kuinoel — et Ge. Alexandro Ruperti. Volumen III. 1796. 509 S. gr. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)*

Dieser Band enthält theils schon vorher herausgegebene, theils hier erst erscheinende Aufsätze; bey welchen letztern wir hier allein verweilen und die erstern, als sonst schon bekannt bloß anzeigen. I. Franc. Volk. Reinhard *diff. de Christo suam, dum vivet, resurrectionem praedicante. Viteb. 1784.* — II. Herrn B. F. Ruckersfelder Schreiben an den Hn. Prof. Lubbers zu Göttingen über den berühmten Vaticanischen Codex des N. T. (B. bey Wetst. u. Griesbach). Wer auch nur das Urtheil über diese Handschrift gelesen hat, welches aus unsrer Zeitung (J. 1789. No. 30.) in der Eichhornischen Bibl. der bibl. Literatur Band II. S. 373 bis 376. wieder abgedruckt ist, kann dieses R. Schreiben ganz entbehren; man findet selbst dort Manches, vornehmlich über den von sich selbst verschiednen Charakter, dieses Codex in den verschiednen Evangelien und deren Theilen, was hier ganz übergangen und dafür bloß mit mehreren Beyspielen gezeigt ist, daß sein Text mit einigen der besten Handschriften und mit Origenis Lesarten übereinstimme, weniger hingegen mit den lateinischen Lectionen, wodurch Bentley's und Wettsteins Vorwürfe sowohl, als Mills Beschuldigung, daß dieser Codex mit dem Complutensischen Texte harmonire und bey der Compl. Bibel gebraucht worden sey, widerlegt worden. Auch der angehängte Brief des Herrn de Rhoer über jenes Schreiben zu Göttingen ist von keiner Bedeutung. — III. Guil. Frid. Hufnagel *diff. de Psalmis prophetias Messianae continentibus, Sectio I et II. Erlang. 1783 und 84.* — IV. Frid. Sam. Winterberg *diff. de tabernaculis aeternis ad Luc. XVI, 9.* Die Erklärung des Verfassers, wiewohl sie nicht ganz neu ist, unterscheidet sich von den gewöhnlichen darin, daß *αἰώνιοι οὐρανοὶ* beständige Wohnungen bedeuten sollen, in welchen jemand immer wohnen könne. „Macht euch Freunde durch Wohlthun, damit, wenn ihr, bey dem steten Wechsel aller Dinge, alles das Eurige verliert, sie euch auf eure ganze Lebenszeit in ihre Wohnungen aufnehmen und unterhalten mögen.“ Eine Erklärung, welche den Worten und der Vergleichung mit dem Verfahren des ungerechten Haushalters, ganz gemäß ist; aber so gewiß ist sie doch nicht, als der Vf. glaubt, der die, so die ewigen Hütten für den Himmel halten, für jämmerlich Betrogene hält (*misere illi*). A. L. Z. 1797. Erster Band.

*his haec locutio imposuit*). Denn womit will er beweisen, daß Jesus diese Moral, die er aus seiner Parabel zieht, vollkommen mit dem Bilde, das er braucht, habe gleichstellen, und nicht, wie er gemeinlich thut, mit irdischen Vortheilen jenes Haushalters himmlische Vortheile vergleichen wollen? Auch führt die folgende Parabel vom reichen Mann, wodurch Jesus die gegenwärtige weiter einschränkt, eher auf die gewöhnliche, als auf des Vf. Erklärung. Zugleich setzt Herr W. eben so unrichtig voraus, daß Christus diese Parabel vom ungerechten Haushalter eigentlich den Pharisäern vorgetragen habe, als er behaupten will (mit mehreren Andern) *παρ. τ. ἀδμλας* bedeute nicht ungerecht erworbenen, sondern unsichern Reichthum. Denn das erstere ist offenbar wider Lucä Erzählung, der ausdrücklich v. 1. sagt: er habe sie seinen *μαθηταῖς*, also den reinen Zöllnern Cap. 15, 1, vorgetragen, und C. 16, 14. die Pharisäer davon unterscheidet, die Jesus durch die Parabel vom reichen Manne zu Rechte wies. Das letzte aber bleibt immer hart, da die *ἀδμλα* des im Bilde vorgestellten Haushalters v. 8. gewiß Ungerechtigkeit ist, und er die Zöllner ermahnen will, sich vom ungerecht erworbenen Reichthum los zu machen.

Die Vte Abhand. ist die vom Hn. D. Storr *de fonte Evangeliorum Matthaei et Lucae*, Tübingen 1794. — VI. Herrn Prof. Kuinoel's Erklärung der Stelle Pauli Ephes. 5, 6 — 14. — VII. Herrn Gen. Superintendent Velthufen's zwey beym Prorectoratswechsel zu Helmstädt 1780. gehaltne Reden *de legibus divinis non simpliciter arbitrariis*; um zu zeigen: daß Gott nie ganz willkürlich, sondern stets nach Weisheit handle, deren Gründe aber oft den Menschen verborgen seyn, welches gleichwohl die Verbindlichkeit solcher Gesetze Gottes nicht aufhebe, daß diese bloß davon abhängt, daß Gott sie gegeben habe. Eine strenge Untersuchung dieser Sache wird man in dergleichen Reden nicht erwarten, und die letzte Hauptfrage von positiven göttlichen Gesetzen läßt sich freylich nicht, wie hier geschehen ist, kaum auf drey Seiten, abfertigen. Aber eben darum enthalten wir uns aller Anmerkungen darüber, zumal da sie so wenig, als der exegetische Theil oder des Vf. ehemalige Inauguraldisputation, die er 1775. zu Göttingen vertheidigte und die hier, als der zehnte Aufsatz in dieser Sammlung, S. 318. ff. wieder abgedruckt ist, neue Zusätze bekommen hat. — Ihr hat man hier VIII. des Herrn Doct. und Praepositi Herrn. Andr. Pistorii Abhandlung *de legibus divinis non a more Dei arbitrio proficiscantibus* beygefügt, die im J. 1769. bey dem Stolpischen Institut zu Leyden das



Accessit erhalten hatte und mit der bekannten Töllnerschen Preisschrift schon 1770. zu Leyden in 4. herausgekommen war. Nur hat Herr P. S. 265. ff. ihr ein kurzes Corollarium angehängt, um überhaupt zu zeigen, daß die Schlüsse aus Gottes Eigenschaften wider ein bloß willkürliches d. i. nicht auf objectiven Gründen beruhendes, Verfahren Gottes, selbst nach Kantischen Prinzipien nicht als ungültig angesehen werden könnten.

Es folgen IX, Herrn Prof. Loesners zu Leipzig *ad voces quasdam versionum graecarum veterum interpretum Proverbiorum Salomonis Observationes*, 1761., hier verbessert und mit neuen Zusätzen vermehrt. — XI. Herrn Prof. Schnurrer's zweyter Theil der *Obss. ad vaticinia Jeremiae*, Tübingen 1794. — Den Beschluß macht XII. eine Erklärung des ersten und zweyten Capitel's der Weissagungen Habakuk, vom Hn. Rector Ruperthi (das dritte Capitel hätte er schon in zweyten Fasciculo seiner *Symbolarum ad interpretationem S. Cod.* erläutert.); welcher Aufsatz sich eben so wohl durch einen fleissigen Gebrauch und Beurtheilung der neuesten Versuche zur Aufklärung dieses Propheten, zumahl in Hinsicht seiner Sprache, als durch Beurtheilung der Lesearten und ihres Ursprungs, und selbst durch eigene neue Versuche des Herrn R. den Sinn zu finden und deutlich zu machen, empfiehlt. So übersetzt er, unsers Erachtens die Worte Cap. 1, 10. **עֶשֶׂר וַיִּזְכֹּר עֶשֶׂר וַיִּלְכְּדָהּ** sehr wohl: *Colligit (excitat, nehmlich Chaldaeus) pulverem (pulveris nubem) et conglutinat eum* (d. i. erregt eine dicke Staubwolke); ein sehr darstellendes Bild eines einem Heuschreckenschwarm ähnlichen verwüstenden Heeres! Durch diese Erklärung fällt die doppelte Härte weg, die darin liegt, daß man **עֶשֶׂר**, wider allen Sprachgebrauch, von Wällen oder Brustwehren erklären, und das Suffixum in **וַיִּלְכְּדָהּ** auf das zu entfernte **מִכְצָר** beziehen will. Die Schwierigkeit aber, daß das Suffixum Femininum in **וַיִּלְכְּדָהּ** weder auf **עֶשֶׂר** noch **מִכְצָר** könne gezogen werden, hebt er glücklich dadurch, daß **וַיִּלְכְּדָהּ**, nach älterer Orthographie, punctirt worden **וַיִּלְכְּדָהּ** als das Suffixum Masculinum, statt des gewöhnlichen **וַיִּלְכְּדָהּ** angesehen werden könne, wie 2 Reg. 6, 10. in **וַיִּחַיֶּה**. Auch v. 12. nimmt er **צוּר**, *rupes* sehr richtig von Gott und giebt es *Deus tutelar*, welches durch den Parallelismus der Sätze sehr begünstigt wird.

ERLANGEN, b. Palm: *Liturgische Blätter*, von Wilhelm Friedrich Hufnagel. Erster Band, Dritte Sammlung, 1794. 129 S. Vierte Sammlung, 1795. 122 S. Fünfte Sammlung, 1795. 164 S. Sechste Sammlung, 1796. 79 S. 8. (1 Rthlr.)

Diese Sammlungen geben den vorigen an Werthe nichts nach, vielmehr haben sie in manchem Betracht noch viel Vorzügliches vor ihnen, und Rec. trägt kein Bedenken, sie zu den besten liturgischen Beyträgen zu rechnen. Hr. H. besitzt die seltene Gabe, bey Gebeten und Anreden mit Salbung zu sprechen, Leichtigkeit des Vortrags mit Nachdruck und Würde zu

verbinden und die Umstände der Zeit weise zu benutzen. In diesen Sammlungen haben fast alle Gebete und öffentliche Ermahnungsreden eine genaue Beziehung auf die besondere Lage, in welcher Frankfurt durch das abwechselnde Kriegsglück ist versetzt worden, so daß sie nicht allgemein benutzt werden können. Die *Dritte Sammlung* enthält bloß Gebete, (einige Ankündigungen ausgenommen) nämlich Gebete zur christlichen Feyer des Neujahrsfestes, zur Feyer des Todestages Jesu, Dankgebete für den Erndtesegen, Gebete am allgemeinen Buß- und Bettag, Gebete veranlaßt durch die Entledigung und Wiederbesetzung des deutschen Kayserthrons, Gebet am Dankfest wegen der Befreyung Frankfurts etc. Die 4te und 5te sind vermischtern Inhalts und bestehen mehr aus Sermonen bey der Confirmation der Kinder, bey Ordinationen, Einführungen, Trauungen, Taufen u. d. gl. Unter den Gebeten kommen mehrere in Form der Litaney vor, die besonders viel Energie haben, z. E. in der 3ten Sammlung. S. 65. eine Litaney am Bußstage 1792. Auch die Methode, das Vater Unser zu paraphrasiren und auf die Zeitumstände anzuwenden, hat Hr. H. häufig und gewiß sehr glücklich gebraucht. Kurz und kräftig ist unter andern die Paraphrase Samml. I. S. 16. (nur die 2te B. Dein Reich gründe bey uns, und die 5te: Verzeihe (wenn), wir fehlen, wie wir verzeihen dem Fehlenden, ist etwas undeutsch und unverständlich,) und sehr geistvoll das V. U. umschrieben nach den gegenwärtigen Zeitumständen, 1792. S. 75. Die *Trauungsreden* handeln nützliche Wahrheiten in einem simpeln und edeln Style ab, und sind immer den besondern Umständen der Verlobten angemessen. (In der Traureden Samml. 5. S. 60. ist doch der angeführte Umstand, daß der Bräutigam, ein Wittber seine hoffnungsvollen Kinder einer unvergleichlichen Mutter der Braut zur Mutterforge empfohlen, nicht recht benutzt.) Die *Ordinationsreden* sind zum Theil bloß paränetisch, und das *Benedicat tibi Dominus ex alto* ist deutsch gut und kräftig ausgedruckt. Bey den *Einführungsreden* auf dem Lande hat Hr. H. sich eines planern Vortrags bedient. Dadurch sind sie zwar verständlicher geworden, dagegen haben sie aber viel an Kraft und Rührung verloren. Daß sie bloß Ermahnungen an die Gemeine, aber nicht an den Prediger enthalten, ist vermuthlich absichtlich geschehen, kann aber doch vom Rec. nicht gebilligt werden, weil ein Prediger doch auch viele Pflichten übernimmt, und eine öffentliche Ermunterung zur treuen Erfüllung derselben ihm sehr heilsam seyn wird. Die 6te Sammlung enthält größtentheils wieder *Kirchengebete* an Bußtagen und Erndtefesten, auch noch eine Umschreibung des Gebets Jesu zur Feyer des Neujahrsfestes. Die *Reden* zeichnen sich durch Kürze aus, die *Gebete* sind zum Theil ziemlich lang, welches aber durch die starken Empfindungen, welche die Schicksale Frankfurts hervorbrachten, nothwendig gemacht wurde. Die dem Vf. eigenen *Einschaltungen* sind hier wässiger angebracht und tragen wegen ihrer Kürze mehr zur Verstärkung des Nachdrucks bey, als in den ersten Sammlungen.



Sammlungen, wo, wie der Vf. sagt, die Gedanken erst sollten verarbeitet werden, besonders bey den Ideen für Betende. Doch kommen noch zuweilen einige zu lange Einschaltungen vor, die den Zusammenhang der Rede zu sehr trennen; z. E. Samml. 5. S. 30. „Am dem Tage, den gute Menschen — denn „von der Liebe, die nicht die Tugend zu ihrer Gefährtin hat, erwarten wir ohnehin kein dauerndes „Glück! — als den ersten segnen.“ etc. Für einen edlen und correcten Ausdruck ist hinreichend gesorgt; nur selten stieß Rec. auf einige sprachwidrige und hebräischartige Ausdrücke, als: *wir beten zu dir auf, Gott der Liebe, Vater der Wahrheit und Liebe*, auch einige zu menschliche Vorstellungen, z. E. 5te Sammlung S. 124. *Denke (o Gott,) daran, dass wir Staub sind*, woran wir Gott wohl nicht zu erinnern brauchen. Die Ideen für Betende bey jeder Sammlung geben zu vielen guten Gedanken Anlass. Zu den *frühen Arbeiten* gehört in der 4ten Sammlung die Confirmationshandlung in Absicht auf das dabey abgelegte Glaubensbekenntniß eines christlichen Jünglings; in der 5ten, eine Meineidsvermahnung vor dem akademischen Gerichte zu Erlangen vom Hn. Doct. *Ammon*, und in der 6ten eine Abendmahlsfeyer vom Hn. Kirchenrath *Lang*. Das *Glaubensbekenntniß* macht dem Zögling so wohl als dem Lehrer viel Ehre, als Glaubensbekenntniß aber bey einer Confirmation enthält es auf der einen Seite zu viel, nämlich die ganze jüdische und christliche Religionsgeschichte, auf der andern aber zu wenig, da die christlichen Religionslehren und besonders die Pflichten äusserst kurz und unvollständig, auch nicht in einer schicklichen Ordnung vorgetragen sind. Nicht ganz richtig ist es auch, wenn es S. 14, heist: „der Wille des Allgütigen Vaters der Welt ist sichtbarlich das Glück (die „Glückseligkeit) derselben;“ warum nicht auch die Tugend?) und S. 21. „Der Inbegriff der Lehre Jesu ist: „Gott ist Vater der Welt, alle Menschen seine „Kinder, die ihn als Vater, sich unter einander als „Brüder lieben sollen.“ (Dies macht doch nur einen Theil, nicht die ganze Lehre Jesu aus, zu welcher auch die moralischen Vorschriften ohne Rücksicht auf Religion, ingleichen Unsterblichkeit der Seele und künftige Vergeltung des Guten und Bösen gehören.) Die *Meineidsvermahnung* hat viel Simplicität und Würde und unterscheidet sich sehr von der gewöhnlichen Methode, bloß durch Androhung der Strafe zu schrecken. Doch hätte von der Würde einer feyerlichen eidlichen Aussage mehr gesagt werden sollen. Die *Abendmahlsfeyer* möchte wohl nicht verständlich genug und auch zu lang seyn, wenn sie in der Kirche nach der Predigt soll gehalten werden, wo kurze kraftvolle Anreden an die Communicanten am meisten wirken werden. Wenn sie aber zu einer besondern Andacht unter Aufgeklärtern bestimmt ist, wird ein jeder das Urtheil des Hn. H. daß sie als Muster verdien- ne aufgestellt zu werden, gewiss gern unterschreiben.

- 1) PRAG, b. Widtmann: *Kaspars Royko, Geschichte der grossen allgemeinen Kirchenversammlung zu*

*Koßnitz. Zweyte verbesserte Auflage. 1796. Erster Theil. 160 S. Vorr. XVI. Zweyter Theil. 302 S. 8.*

- 2) Ebendaf.: *Register über Kaspar Royko's Geschichte der grossen allgemeinen Kirchenversammlung zu Koßnitz, sämmtliche vier Theile. 1796. 190 S. 8.*

Der berühmte Royko hat durch die edle Freymüthigkeit, mit welcher er zuerst in der deutschen katholischen Kirche den *nimbus* des hochheiligen Conciliums zu Constanz auf seinen wahren Gehalt herabsetzte, eben so bleibenden Ruhm in derselben, wie in der französischen, Richer durch die kritischen Beleuchtungen, mit denen er das ehrwürdige Dunkel der ersten allgemeinen Concilien zerstreute. Selbst diese neue Ausgabe ist um so mehr ein Beweis, daß das Publicum seine Freymüthigkeit zu schätzen weis, weil er von Seiten der historischen Kunst, wodurch andere Geschichtschreiber sich und ihre halbwaynen Erzählungen oft dem Leser einzuschmeicheln wissen, wenig empfehlendes hat. Zwar schien seine Absicht nicht weiter zu gehen. Ein ehrlicher Mann (sagt er in der Vorrede) wie ich immer war, verlangt nur Offenbarung der Wahrheit, und zum Motto hatte er und hat noch die Stelle aus Cicero L. II. de orat. C. 15. *Quis nescit, primam esse historiae legem, nequid falsi dicere audeat, deinde nequid veri non audeat.* Allein im Munde des Historikers bedenkt die Ehrlichkeit den Mangel des Gefälligen, gerade so wenig mit Erfolg, wie im Umgange. Beide Eigenschaften schliessen einander so wenig aus, daß vielmehr eine durch die andere gewinnt. Der rauhe Ehrliche wird geachtet, und in der Noth gesucht; aber man unterhält sich nicht gerne mit ihm. So Etwas fühlte Rec., so oft er R. in der Reihe seiner Bücher sah. Seine Freude, als er von einer neuen verbesserten Ausgabe hörte, stieg eben darum desto höher, und ließ ihn gar nicht zweifeln, R. werde noch mehrere Thatfachen gesammelt, tiefer in den geheimen Triebfedern der Ereignisse umhergeforcht, mit mehr Darstellungskraft das Ganze belebt, und des Unnötigen entladen, Styl und Sprache verbessert haben. Allein wie sehr sah er sich getäuscht, als er die zwey ersten Theile der neuen Ausgabe mit der vom Jahre 1784 an vielen Stellen verglich, und nichts geändert fand, als Sprach-Unrichtigkeiten. Es hat zwar Hn. R. nicht gefallen, in einer neuen Vorrede zur neuen Ausgabe zu berichten, worin die Verbesserungen derselben, die der Titel ankündigt, bestehen. Allein Rec. kann nicht glauben, daß in den nicht verglichenen Stellen noch eine den Sachgehalt betreffende Verbesserung angebracht seyn könne, weil er Format, Buchstaben, Seitenzahlen in beiden Ausgaben gleich, und auf jeder verglichenen Seite derselben, beynahe bis auf Worte gleichen Inhalt sah. Und wenn doch nur wenigstens diese Sprach-Verbesserungen mehr auf sich hätten, als daß statt des *ihme* — ihm, statt des *dennoch* und *annoch* — doch, für *anbey* — auch, für *also* — sogleich, statt *mir selbst* — mir selbst, statt

wiederum — *wieder*, statt *allererst* — *erst*, für *abfang* — *fang*, für *nachdeme* — *nachdem* etc. gefetzt ist! Noch wäre des Unraths viel wegzuschaffen gewesen, besonders wenn R. die allzu schwülftigen Pleonasmen hätte wegschneiden wollen. Allein dieß entschlüpfte der verbessernden Hand. S. 5. I Th. steht noch: Jeder Pabst hatte seine ihm *gehorchende* Länder, die ihm *anhingen*. S. 259. II Th. hat er die Stelle der alten Ausgabe: Die Worte des heiligen Paulus, *da er schreibt* — dahin geändert: die Worte des heiligen Paulus, *welcher schreibt*, statt auch diese zwey letztern Worte wegzulassen. Noch schlimmer ist's, daß er gar Fehler für Fehler, statt des bessern, das in der ersten Ausgabe gestanden hatte, etwas Schlechteres setzte. S. 6. I Th. änderte er in dem Satz: die zwey Pabste waren von den Cardinälen *ihrer Gehorsams* nach Pisa vorgeladen — die zwey bemerkten Worte um, in: zum *Gehorsam*, durch welchen überflüssigen und höchst unbestimmten Ausdruck jenem gleichfalls überflüssigen und einen Latinismus des Mittelalters enthaltenden nicht sonderlich abgeholfen ist. Statt *itzo* setzte er *itzt* S. 147. I Th. und S. 90. für das edlere: *Theodorich*, das niedrige: *Dietrich*.

Auf diese Weise wäre noch Stoff genug zu mehreren verbesserten Ausgaben übrig. Daß R. mit den übrigen zwey Theilen seiner Geschichte keine wesentlichen Verbesserungen vornehmen werde, sagt uns schon das bereits erschienene, und auf alle vier Theile sich erstreckende Register, das wohl auch bey seiner zweyten verbesserten Ausgabe einen kürzern und sprachrichtigern Titel erhalten müßte. Daß in Ansehung der Vollständigkeit kaum eine Verbesserung möglich sey, ergiebt sich schon aus der Dickleibigkeit desselben. Der Inhalt wird im Größern nach der Ordnung der Paragraphen, und im kleinern nach alphabetischer Ordnung, mit fühlbarer Angst, nichts verloren gehen zu lassen, mitgetheilt. Ob aber alles an Ort und Stelle sich findet, und für die Gemächlichkeit des Suchenden gesorgt ist? — — — Rec. würde unter dem Buchstaben H. so wenig gesucht haben: das *Haupt* des Hufs wird *gespaltet* — als auf dem Titel des Buches und des Registers das sehr zufallige Beywort der *grossen* allgemeinen Kirchenversammlung.

## TECHNOLOGIE.

HANNOVER, b. Ritscher: *Chemische Grundsätze der Gewerbkunde*, von Joh. Fr. Gmelin, Hofr. und ord. Prof. der Arzeneykunst zu Göttingen. 1795. 628 S. 8. (rRthl., 12 gr.)

Des berühmten Vf. Methode Bücher zu schreiben ist wohl im Publico schon so bekannt, daß es weiter keiner weitläufigen Bemerkungen des Rec. über die Art

der Ausführung gegenwärtigen Werkes bedarf; zumal da es ganz im Geiste der vorhandenen Schriften des Vf. geschrieben ist. Wir müssen gestehen, daß der Vf. bey der Bearbeitung desselben, wie gewöhnlich alle die Quellen treulich angeführt hat, deren er sich zu der Compilation bediente, und als Rec. diese Grundsätze der Gewerbkunde mit des Vf. Handbuch der technischen Chemie verglich, so waren ganze Paragraphen, fast ganze Kapitel gleichlautend. z. B. über Kochsalz, Salpeter, Glas u. s. w.; nur ist in der technischen Chemie mehr von der Anwendung dieser Körper vorgetragen. Eigene Bemerkungen oder Erläuterungen bringt der Vf. wahrscheinlich in den Vorlesungen über diese Schrift bey. Nur Schade für Leser, die jene nicht genießen können, daß sich dieselben hief nicht mit gedruckt befinden. Der Inhalt dieser Schrift ist folgender: *Siedereyen*. Alaunsiederey. Bloss die Beschreibung der Arbeiten ohne alle chemische Erklärungen. S. 20. heist es ausgemacht, man setze der Alaunlauge nach Bergmanns Vorschlage eisenfreyen Thon zu, um die Säure abzustumpfen. Wo geschieht dieses? Bergmann schlug den Thon freylich vor; die Anwendung im Grossen aber hat man nicht tauglich gefunden, weil der Alaun zu seiner Bildung noch Pflanzepalkali erfordert. *Vitriolsiederey*: Eisenvitriol, Kupfervitriol, Zinkvitriol; *Salpetersiederey*, *Salzsiederey*, *Salniakfabrike*, *Weinsteinraffinerie*, *Säuerklee-sälzfabrik*, *Zuckerfabrik*, *Natrumfabrik*, *Sodasiederey*. Hier fehlt die Beschreibung der Scheidung der Soda aus dem Glaubersalz. *Pottascheniederey*, *Seifensiederey*, *Leimsiederey*, *Glasfabrik*. *Mahlerfarben*. *Feuerfarben*, *Pastellfarben*, *Oelfarben*, *Firnisse*, *Erdfarben*, *Tuschen*, *Dinten*, *Safffarben*. *Färbereyen*, *Haare*, *Seide*, *Wolle*, *Baumwolle*, *Leinwand* u. s. w. *Gährungsproducte*. *Stärke*, *Stärkmehl*, *Bier*, *Brandtewein*, *Wein*, *Essig*. *Brennereyen*. *Brandtewein*, *Aquavit*, *Destillirte-Wasser*, *Destillirte-Oele*, *Säuren*. *Kohlenbrennerey*, *Schiespulver*, *Schwefel*, *Kalkbrennerey*, *Thonwaren*. *Ziegel*, *Töpferwaare*, *Steingut*, *Schmelztiegel*, *Tabackspfeifen*, *Fayence*, *Porcellan*, *Metallarbeiten*. *Gold*, *Silber*, *Kupfer*, *Zinn*, *Eisen*, *Bley*, *Quecksilber*, *Zink*. Die Bearbeitung der *Platina* hätte doch hier auch einen Platz verdient. *Milchproducte*. *Butter*, *Käs*, (*Käse*). Nach dem Durchlesen des Werks muß Rec. doch noch schliesslich bekennen, daß er sich bey der mechanischen Beschreibung der Arbeiten oft vergebens nach chemischen Erklärungen umseh, welche doch ohnstreitig den Werth des Buchs sehr würden erhoben haben. Vermöge des Titels „*Chemische Grundsätze*“ war man auch befugt dergleichen im Werke selbst zu suchen. Rec. wagt es den Wunsch zu äußern, daß der Vf. welcher mit einer so vortreflichen Bücherkenntnis ausgerüstet ist, bey einer etwanigen zweyten Auflage oder ähnlichen von ihm auszuarbeitenden Schriften auf diese Anmerkung einige Rücksicht nehmen möge.

## ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 9. Februar 1797.

## MATHEMATIK.

HAMBURG, b. Hoffmann: Joh. Georg Bäsch, Prof. in Hamburg, *Versuch einer Mathematik zum Nutzen und Vergnügen des bürgerlichen Lebens*, dritten Theils zweyter und dritter Band.

Auch unter dem Titel:

J. G. Bäsch — *praktische Darstellung der Bauwissenschaft*, zweyter und dritter Band.

Oder auch:

J. G. Bäsch — *Uebersicht des gesammten Wasserbaus*. Mit 3 Kupfern. Erster Band, Vorrede und Bucherverzeichniß XLVI S. u. 450 S. Zweyter Band. 488 S. 8.

**B**ey allen Schwierigkeiten, die dem würdigen Vf. sein schwaches Gesicht entgegensetzte, ist es ihm doch gelungen, nachdem er verschiedene Gelehrte vergebens dazu aufgefordert hatte, dieses nützliche Werk zu Stande zu bringen. Doch rühmt er dabey die Hülfe, die ihm ein junger Mathematiker (Hr. Kröncke), der sich besonders dem Wasserbau widmet, geleistet habe, und empfiehlt ihn allen, die zu seinem Glücke etwas beytragen können, als einen Mann von den vorzüglichsten Anlagen und den seltensten Fähigkeiten: welchem Urtheile Rec., der ihn persönlich kennt, ganz unbedingt beystimmt.

Die Absicht des Vf. ging theils dahin, jungen Männern, welche sich dem Wasserbau widmen wollten, eine allgemeine Uebersicht davon zu geben, (wobey er als ein Mann von Erfahrung und Beobachtungsgeliste die Schleichwege anzeigt, auf denen oft Menschen, ohne die geringste Kenntniß in diesem Fache, zu den wichtigsten Bedienungen darinn gelangten.) theils den Männern, die, ohne selbst Hydrotekten zu seyn, doch von Amtswegen an hydrotechnischen Arbeiten Antheil nehmen müssen, ein Buch in die Hand zu geben, das ihr Urtheil leiten, und sie vor fehlerhaften Anstalten und übereilten Beschlüssen sichern könne. Diese wichtigen Zwecke hat Hr. B. zur vollkommensten Befriedigung beider Klassen von Lesern erreicht, und wir wünschen einem jeden Hydrotekten Glück, wenn er Vorgefetzte findet, die ihre Einsichten aus diesem Werke erweitert und berichtigt haben. In Ansehung der Methode stimmt diese Abhandlung über den Wasserbau mit dem Plane der übrigen Theile der mit so vielem Rechte geschätzten *Ma-*  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

thematik für das bürgerliche Leben überein. Es sind also alle strenge Theorien und Beweise darinn vermieden.

Voran geht (auf 30 S.) ein ziemlich vollständiges Verzeichniß von den hieher gehörigen Schriften, mit einer kurzen Beurtheilung. Das Werk selbst ist in drey Bücher abgetheilt. Das erste handelt von solchen Bauvorfällen, bey welchen das Wasser Hindernisse entgegen macht, und von den Mitteln, diesen zu begegnen, und hier 1) von dem Bau am Wasser; und 2) von dem Bau unterm Wasser. Hier kommen unter andern vor, die Kunst Einbaue ins Wasser hineinzulegen; der Grundbau bey Brücken, als Beyspiele die *Westminster* - und *Blackfryars* - Brücke in London; der Bau auf der Rhede von *Cherbourg*, und *Thunbergs* hölzerner Fangedamm bey *Carlsrona*; und *Perronets* Resultate über die Berechnung und Vergleichung der vorzüglichsten Schöpfwerke.

Das zweyte Buch handelt von den Bauunternehmungen, durch welche dem Schaden vom Wasser begegnet werden soll. 1) *Allgemeine Anmerkungen über die Gegenstände dieses Buchs*. 2) *Deichbau*; hiebey von See- und Fluß-Deichen. Die letztern anzulegen, und den Fluß zu beengen, ist viel bedenklicher, als bey Strömen, wo Ebbe und Fluth ist; denn bey der See darf man begreiflich keine Beengung befürchten. Nothwendigkeit der Berechnung, ob ein Land der Bedeichung werth, und ob es schon reif dazu sey. Gefahren, die den Deich bedrohen, und Mittel, diesen zu begegnen. Beweis, daß die Fluth höher in die Flüsse steigt, als bis zu dem Punkt, der mit dem Wasserstande bey hohem Wasser an der Mündung in einem Niveau ist, und sechs Folgen daraus. Die hier angeführte Erfahrung verdient freylich näher untersucht zu werden, und eben so die Frage, ob man sich die Fluth wie eine große Welle vorstellen könne. Hr. La Lande's Werk über die Ebbe und Fluth, welches mit vielen Zusätzen als der vierte Theil seiner großen *Astronomie* bald erscheinen soll, wird hierüber Aufklärung geben. Von den Mitteln zur Abwendung des Schadens von einem nachtheiligen Laufe des Flusses. Der Vf. warnt vor einem gar zu großen Zutrauen auf die vielen Theorien über hydraulische Gegenstände, und beruft sich beyspiels halber hier auf Hr. *Brünings* vortreffliche Schrift über die Geschwindigkeit des strömenden Wassers, von welcher er eine deutsche Uebersetzung wünscht. Doch ist die Warnung, die Theorie nicht zu vernachlässigen, eben so wichtig und nöthig. Ueber die Nothwendigkeit und Erfoderniß einer guten  
Yy Strom-

Stromkarte. Bey den Mitteln, den Lauf eines Stroms zu verbessern; häufige Verweisung auf wirkliche Baustellen, und Rasonnements über die Wirkungen der Anlagen. 4) Von den Versandungen der Flüsse und den Mitteln dagegen. 5) Befreyung der Ländereyen von dem sie bedeckenden Wasser, bey einem natürlichen Gefälle sowohl, als da, wo das Wasser durch Maschinen gehoben werden muß. Die italienischen Austrocknungen, des *Lacus fucinus*, der pontinischen Sümpfe, und wie sie zum Theil bisher noch nicht haben gelingen wollen; die Siedlande (niedrigen Lande) im Lande Hadela kommen hier vor. Am Ende dieses Kap. zieht der Vf. aus den hier angeführten Beyspielen und Vorschlägen der Italiener, um niedrige Gegenden vom Wasser zu befreyn, den Schluß, daß sie hierinn noch sehr unerfahren sind, welches um so merkwürdiger ist, da sie bey ihren vortreflichen Schriften und großen Theoretikern so viele Auforderungen haben, sich der Praxis des Wasserbaues zu widmen. Auch die Engländer und Franzosen können in dieser Kunst noch vieles von den Deutschen und Holländern lernen. Schade, daß Hr. B., wie es scheint, den holländischen Wasserbau nicht recht gekannt hat, da hier so wenig davon vorkommt. Daher bleibt auch ein Werk, welches diesen gehörig darstellte, noch immer zu wünschen, und ist besonders nöthig, um dem dieses Land bereisenden Hydrotekten eine Uebersicht von allen den großen Anlagen in den Niederlanden, von den eigentlichen Absichten der Erbauer, und wie diese erreicht worden sind, zu geben. So ist z. B. dem Vf. (S. 286.) berichtet worden, die gefährliche Stelle bey 'sGravesande am Hoeck von Holland sey von Brünings durch zwey im Rücken 50 Fuß breite neben einander vom Lande gegen das Meer zu sich erstreckende Dämme à pierres perdues gesichert worden, und die Steine wären nur schlechthin auf den Sand gelagert, landwärts bis zur Fluthhöhe, und seewärts bis zur niedrigsten Ebbe. Rec., der den Bau genau kennt, bemerkt hier nur, daß derselbe aus elf perpendicularen Faschinenhäufeln besteht, die mit großen Steinen muldenförmig beschwert sind, und wovon jeder 40 rhein. Ruthen lang ist. Die drey obern und drey untern liegen 50 Ruthen aus einander, und die übrigen 100 R. Die Wirkung davon übertrifft alle Erwartung; das Watt hat sich seit ihrer Anlage, im J. 1702, außerordentlich erhöht; und diese gefährliche Stelle scheint nun auf immer gedeckt zu seyn.

Im zweyten Bande folgt das dritte Buch von Bauunternehmungen, welche die Benützung des Wassers für gewisse Zwecke zur Absicht haben. 1) Von den Arbeiten der Kunst zum Vortheil inländischer Schifffahrt. Dieses Kapitel ist das ausführlichste unter allen, und durfte es um so mehr seyn, da es uns außer des Hn. Hogewee vortreflichen Werke im Deutschen noch fast ganz an einem etwas allgemeinen Buche über den Canalbau fehlte. Der Vf. belehrt hier gleichfalls durch Beyspiele von wirklich ausgeführten Canälen, und beschreibt zu dem Ende den Canal von Briare und

den von Languedoc, giebt auch sonst manche historische Nachricht von andern. In den Freystaaten von Nordamerika sind schon eine Menge Canäle ausgeführt, und noch mehrere entworfen. Bey der Schiffbarmachung der Flüsse ist die Rede von der projectirten Schiffbarmachung der Elbe im Mecklenburgischen; von dem künstlichen Fall zu Hameln und von der großen Schleuse daselbst; von dem Trollchätta-Fall in Schweden, und von dem was Polhem und Thunberg dort gethan haben. Noch wird zweyer englischer Erfindungen erwähnt, wodurch die Schleusen bey Schiffbarmachung der Flüsse sollen entbehrlich gemacht werden können, und wie etwas der einen dieser Erfindungen Aehnliches zu Colebrookdale wirklich in Ausführung gebracht sey, wo die vollen Böte durch eine Dampfmaschine aus dem obern Canal in die Severn, wenigstens 200 Fuß herunter gelassen werden. Die gewöhnliche Ladung ist 5 Tonnen, und täglich werden im Durchschnitt 100 Tonnen, jede von 2000 Pfund, Kohlen heruntergelassen. Ueberall sind diese Beschreibungen mit sehr bündigen Rasonnements und richtigen Urtheilen des Vf. durchwebt. Den Wasseraufwand bey dem Durchgang der Schleusen hat noch kein Schriftsteller bisher so richtig angegeben, als Er. Hier sind die Resultate. 1) Es ist zur Ersparung des Wassers am besten einfache, von einander entfernte Schleusen mit einem gleichen Gefälle zu bauen, und dieses Gefälle so klein zu nehmen, als es der Kosten wegen, welche die größere Anzahl der Schleusen erfordert, angeht. 2) Gekuppelte Schleusen kosten bey dem Hinuntergehen eines Schiffes nicht mehr Wasser, als eine simple Schleuse von einem gleichen Gefälle, wie jeder oder wie der größte dieser gekuppelten Schleusenfälle, wenn sie etwa nicht gleich wären. Beym Hinaufgehen eines Schiffes aber wird so viel Wasser erfordert, als wenn das ganze gekuppelte Schleusengefälle durch eine einzige simple Schleuse bezwungen wäre. 3) Wo also ein hoher Abfall unvermeidlich ist, da gereicht es mehr zur Ersparung, wenn man gekuppelte Schleusenfälle in eine Schleuse verbindet, als wenn man einer simplen Schleuse den ungetheilten Fall giebt. 4) Auch die gekuppelten Schleusen müssen unter sich ein gleiches Gefälle haben. 5) Wo gekuppelte Schleusen, oder auch eine simple Schleuse von einem großen Gefälle, mitten unter andern von gewöhnlichem Fall zu bauen, des Terrains wegen nothwendig wird, und wo also mehr Wasser erfordert wird, als bey den übrigen, da rath der Vf. dem Stück des Canals oberhalb dieser großen Schleuse eine möglich größere Länge und mehr Tiefe zu geben, wenn man den größern Wasseraufwand nicht etwa durch einen neuen Zufluß von Wasser ersetzen kann, da sonst bey anhaltender Dürre hier bald ein Wassermangel entstehen muß. Durch ein solches längeres Stück des Canals wird für den Wasserfischatz am Scheitelpunkt zwar eigentlich nichts gewonnen; denn aus dem Vorhergehenden ist klar, daß, um den Canal zu jeder Zeit schiffbar zu erhalten, zu so vielem Wasser Rath geschafft werden muß, als zur Verdunstung, Durchsickerung durch den Boden und durch

durch die Ufer, zur Filtration durch die Schleusenthüren verlohren geht, (wo bey einem Canal von einem einseitigen Abhange nur Ein; und bey einem zweyseitigen Abhange nur zwey Paar Schleusenthüren zu rechnen sind,) und zu dem Aufwande bey dem Durchgange eines Schiffes durch die grösste, oder durch die am meisten gekuppelte Schleuse erforderlich ist. Kann also nun zwar durch die mehr oder weniger Grösse eines solchen Stücks des Canals eigentlich kein Wasser erspart werden, vorausgesetzt, daß es wenigstens so groß ist, daß eine Abzapfung der Schleuse, um ein Schiff hinaufsteigen zu machen, keine merkliche Veränderung in der Höhe des Wassers in demselben verursachen kann, (denn wenn dies nicht ist, so sind Schleusen mit einem so kleinen Zwischenraume vom Canal, als gekuppelte anzusehen); so dient es doch dazu, daß bey einem solchen längern, und dabey vorzüglich tiefern Stücke des Canals, der freye Durchlaß des Wassers vom Scheitelpunkte, oder wo sonst Wasser zu haben ist, bis zu diesem Stücke, welcher Durchlaß bey solchen Umständen nun einmal ganz unabwendlich ist, nicht so oft geschehen darf, sondern daß zur Zeit nun mehr Wasser zu der größern Verschwendung einer solchen ungewöhnlichen Schleuse hier in Vorrath gesammelt werden könne. Was Hr. B. (S. 55. im 2ten Th.) von des Hn. Garipuy Bericht aus de la Lande's Werk über die Canäle anführt, lautet §. 179. folgendermaßen: *en observant, lorsque les retenues sont pleines, qu'il y eut partout six pieds (six pouces steht hier, und muß ein Druckfehler seyn. Bey einer Tiefe von 6 Zoll Wasser kann kein Canal schiffbar seyn, und doch sagt Garipuy eben vorher, daß der Canal in einem sehr guten Zustande sey,) de hauteur d'eau sur les éperons de la porte basses de l'écluse supérieure; et que la hauteur des eaux sur les éperons de la porte de défense de l'écluse inférieure, surpassât toujours six pieds d'une quantité proportionnée à la longueur de la retenue.* — Also lagen die Schwellen der beiden Paar Schleusenthüren, welche die Stücke des Canals (*Retenues*) an den beiden Enden einschließen, nicht in einem Horizont, sondern die Schwellen an den untern Enden der Canalsstücke lagen niedriger, und ein gleicher Abhang solcher *Retenues* hing natürlich von ihrer Länge ab. Dies hätte G. freylich viel kürzer sagen können. Uebrigens könnte wohl nur die grösste Unbilligkeit dem würdigen Vf., der alles sich vorlesen lassen muß, wobey er nicht allemal den besten Vorleser haben mag, und durch Zeichnungen seiner Imagination gar nicht zu Hülfe kommen kann, diesen geringen Irrthum, der auch noch durch einen Druckfehler veranlaßt werden mußte, zur Last legen. 5) Die Grösse des Schiffs verursacht keine Veränderung, wohl aber die der Schleusen in dem Wasseraufwande, und daher müssen diese nur eben für die grössten Schiffe groß genug seyn. Was die Grösse des Schiffes bey dem Heruntergehen erspart, verschwendet es wieder bey dem Steigen. Eine andere Folge, die der Vf. nicht ausdrücklich angiebt, weil sie unmittelbar aus dem bisherigen folgt, ist diese: wo man es thunlich, und zur Ersparung

der Kosten, welche weitigere Schleusen mit einem größern Gefälle, als mehrere mit einem kleineren Gefälle, verursachen möchten, zuträglich findet; da kann man allen Schleusen ein solches großes Gefälle geben, als man einer zu geben, von dem Local, gezwungen ist. Nimmt man jedoch auf die Durchsickerung durch den Grund und durch die Ufer, welche bey wirklichen Anlagen doch meistens erfolgen, mit Rücksicht; so ist, eben dieser verminderten Baukosten wegen, anzurathen, der obersten Schleuse mehr, und jeder folgenden etwas weniger Gefälle zu geben. Der Wasseraufwand ist hiebey nicht grösser, als wenn sie alle das kleinste Gefälle, oder das der untersten Schleuse hätten; da denn das, bey einem jeden Durchgange eines Schiffes mehr in das Stück des Canals hineingeflossene, als wieder abgezapfte Wasser, zum Durchsickern bleibt.

Alle diese, und noch mehrere Resultate, wie z. B., daß die Schleusen in einem Canale, der in der einen Strecke mehr, als an der andern befahren wird, auf dieser mehr befahrenen Strecke weniger Gefälle, als in der übrigen Länge haben müssen, ergeben sich unmittelbar aus der gründlichen Ausführung des Vf. Bey gekuppelten Schleusen bleibt jedoch ein gleiches Gefälle immer das vortheilhafteste. Nun ist es zwar gewiß, daß wohl schwerlich je ein Canal anzulegen seyn möchte, wo man alles so in seiner Macht hätte. Dies aber benimmt der Nützlichkeit dieser Bemerkungen nichts, da nach den Umständen diese anzuwenden doch immer mehr oder weniger Gelegenheit seyn wird, und eine Untersuchung, wie bisher nach diesen Regeln, oder gegen sie gehandelt ist, und was für Folgen es gehabt hat, müßte interessant seyn, wofür aber begreiflich hier der Ort nicht ist. Am Ende dieses Kapitels noch ein merkwürdiges Beyspiel an dem dänischen Canal, daß die Schleusen auch genau einerley Breite haben müssen.

Rec. kann dieses Kap. nicht verlassen, ohne noch eine literarische Anmerkung hinzuzufügen. Der Vf., so wie auch *Belidor*, geben nämlich *Sim. Stevin* als den Erfinder der Fang- und Kastenschleusen an; sein Buch, worinn er diese Erfindung beschreibt, ist: *Nouvelle manière de Fortification par écluses*. 1618. *Frisi* aber sagt, daß ein Ingenieur, *Viterbe*, sie erfunden, und zu Brenta bey Padua schon 1481 in Ausführung gebracht habe; und bald nachher wurden sie zu der Vereinigung der beiden Canäle bey Mayland angewandt, wie aus der Inschrift einer dieser Schleusen zu ersehen ist: *Cataractam in clivo extractam, ut per inaequale solum ad urbis commoditatem ultro citraque naues commercarent . . . anno 1497.*

Das zweyte Kapitel handelt von der Wasserbaukunst an Häfen, und von dem, was dabey vorkommt, als Leichtthürme u. s. w. Auch hier sind Beyspiele von vorhandenen Häfen, z. B. der Hamburger, der von Liverpool und von den dortigen Döcken, beygebracht. Rec. muß hier wieder bedauern, daß dem Vf. der neue Hafen am Texel (das *Nieuwe Diep*), den der

der berühmte Generalinspector Brüningsanlegte, nicht hinlänglich bekannt war.

3. Kap. *Von der Benutzung des Wassers bey dem Festungsbau.* 4. K. *Von einigen noch übrigen Geschäften, welche die Benutzung des Wassers zur Absicht haben.* Hieher Brückenbau, Versorgung der Städte durch Wasser, dessen richtige Vertheilung unter die Interessenten, Wässerung der Wiesen, Sammlung des Wassers in Deichen, z. B. zum Bergbau, zur Treibung der Mühlen, zur Fischerey. Eine kurze Beschreibung, wie Seesalz aus dem Wasser durch die Sonnenwärme gezogen werde. Am Ende hat der Vf. den drey Gewerksmeistern in Berlin auf ihre Zusätze zu seiner bürgerlichen Bankunst geantwortet, und Rec. setzt nur bloß hinzu, daß sie bey Vorrückung vermeintlicher historischer Irrthümer, doch billig selbst keinen so groben Irrthum hätten begehen, und sich nicht vorschwatzen lassen sollen, daß das Dach des Darmstädtschen Exercierhauses eingestürzt sey. Rec. kann wenigstens bezeugen, daß es im Febr. 1796 (also später, als die drey Gewerksmeister dies haben drucken lassen,) bey einer Durchreise durch Darmstadt, noch wohlbehalten, und in einem recht baufesten Stande hat stehen sehen.

Ein Inhaltsverzeichniß beschließt dieses vortreffliche Werk, von dem zum Besten der Wissenschaft zu wünschen ist, daß es recht bald in vieler Leser Hände kommen möge. Ueberall dringt der Vf., mehr als irgend ein Schriftsteller, darauf, die Erfahrung zur vorzüglichsten Lehrerin in dieser großen und schweren Wissenschaft zu nehmen, und diese mit der Theorie Hand in Hand gehen zu lassen. Und zuverlässig ist dies auch der einzige Weg, auf dem sich für die Ausübung dieser wichtigen Wissenschaft glückliche Fortschritte erwerben lassen. Desto mehr ist zu wünschen, daß das neulich von den Hn. Wiebeking und Krönke angekündigte Werk einer *allgemeinen auf Geschichte und Erfahrung gegründeten theoretisch - praktischen Wasserbaukunst* einen glücklichen Fortgang gewinnen möge.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: *Vermehrtes und verbessertes Handbuch für Bauherren und Bauleute zur Verfertigung und Beurtheilung der Bauanschlätze von Wohn- und Landwirthschaftsgebäuden*, von C. F. Huth, kön. Preuss. Landbaumeister des Fürstenthums Halberstadt. 1795, 270 S. nebst XXXIV S. Vorrede und Vorbericht, 8. (18 gr.)

Nach des Vf. Bemerkung hört man sehr oft die Bauherren klagen, wenn sie nach einem vorgängigen Bau-

anschlage ein Gebäude haben aufführen lassen, daß die Anschlagskosten bey weitem nicht zugereicht hätten. Der Grund hiervon liege mit darinn, daß die Anschlätze sehr oft nicht nach gewissen Grundsätzen und Regeln, sondern bloß nach Gutdünken gemacht, und verschiedenes dabey vergessen werde. Diesem Fehler sucht der Vf. durch gegenwärtiges Handbuch abzuheilen, indem er sich bemüht, die Vorschriften zu den nöthigen Berechnungen so leicht als möglich zu verfassen, und dem Bauherren die Uebersicht und Prüfung solcher Anschlätze möglichst zu erleichtern. Die in diesem Buche enthaltenen Grund- und Lehrsätze sind, wie der Vf. versichert, Resultate vieler Beobachtungen und Erfahrungen von gefertigten ganzen Gebäuden, welche ohne Zweifel viel gewisser und sicherer seyen, als die in einigen gedruckten Schriften dieser Art angezeigten, und aus andern Büchern ausgeschrieben Beobachtungen einzelner Stücke, und darauf gegründete irrigte Regeln, besonders was die Stunden betreffen, welche die Arbeiter über einer gewissen Arbeit zugebracht haben, worüber sich im Allgemeinen nichts festsetzen lasse, um das Arbeitslohn danach zu verdingen. Das sicherste bleibe immer, den Arbeitslohn nach laufenden Füssen zu bestimmen, und dies haben denn auch wohl bisher die besten Baumeister gethan. Wenn der Vf. nun für den laufenden Fuß bey dieser oder jener Arbeit so und so viel ansetzt, so kann dies doch nur für die Gegend gelten, wo der Vf. seine Erfahrungen gemacht hat. In jeder andern Gegend verhält sich anders. Ueberhaupt nützen die Angaben solcher Tageslöhnungen in Büchern über Bauanschlätze im Wesentlichen zu nichts weiter, als um in einem Beyspiele über die Berechnung eines ganzen Anschlages Data zu haben, wonach die einzeln Stücke nach Verhältniß ihrer Dimensionen angeschlagen werden können. Die Hauptsache ist immer, eine Uebersicht des Verfahrens bey einem Anschlage zu geben, alle die einzelnen Stücke, worauf bey der Berechnung zu sehen ist, genau aufzuzählen, und nichts zu vergessen, was als ein erheblicher Posten angesehen werden kann. Hierinn wird das Buch des Vf. sehr gute Dienste leisten. Den Vortrag haben wir deutlich und ordentlich gefunden. In dem Vorberichte befinden sich die geometrischen Aufgaben, welche zur Berechnung der Bauanschlätze nöthig sind. Wo etwas zum Kreise gehöriges zu berechnen vorkommt, wird nur schlechtweg das Verhältniß 7:22 gebraucht. In den meisten Fällen mag dies auch hinlänglich seyn. Den Vorbericht beschließt ein Verzeichniß einiger an mehreren Orten gebräuchlichen Kunstwörter, und das ganze Buch ein brauchbares Register.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 10. Februar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

BERLIN, b. Unger: *Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders*. 1797. 275 S. 8. Mit dem Bildnisse Raphaels. (20 gr.)

Die Ansicht der bildenden Künste, welche dieser angenehmen Schrift zum Grunde liegt, ist nicht die gewöhnliche unsers Zeitalters. Mit Recht vermied daher ihr ungenannter Vf. auch die Sprache der Mode, und wählte, um für sein inniges Gefühl von der Heiligkeit und Würde der Kunst den lebendigsten Ausdruck zu finden, ein fremdes Costum, aus welchem er selbst in der Vorrede nicht herausgeht. Seine Absicht ist, angehenden Künstlern und Liebhabern seine an Anbetung gränzende Ehrfurcht vor den grossen Meistern, mitzutheilen, und aufs nachdrücklichste widersetzt er sich überall einer gewissen selbstgefälligen Kennerey, die mehr auf einer fertigen Zunge als im Innern des Geistes wohnt, und die erhabensten Schöpfungen des Genius, als wären sie wirklich ihrer Gerichthbarkeit unterworfen, zuversichtlich durchmusteret. Es ist gewiss: man ist nicht eher befugt zu richten, bis man ein Kunstwerk ganz versteht, bis man tief in seinen und seines Urhebers Sinn eingedrungen ist. Dies ist aber nicht anders möglich, als wenn man alle eiteln Annahmen wegwirft, und sich mit stiller Sammlung und liebevoller Empfanglichkeit des Gemüths der Betrachtung hingiebt. Der Charakter eines geistlichen Einsiedlers, dem „die Kunst als eine Sache himmlischen Ursprungs gleich nach der Religion theuer ist, dem sie eine religiöse „Liebe oder eine geliebte Religion wird,“ war vielleicht der angemessenste, der sich finden liefs, um eine solche Stimmung vorzubereiten, solche Lehren eindringlich vorzutragen. Selbst ein Anstrich von Schwärmerey kann nicht verwerflich scheinen, wo er nur als Gegengewicht gegen die überhand nehmende Kälte gebraucht wird, welche in der Kunst nichts sucht als einen zerkreuzenden Sinnengenuss, und es ihr auch unmöglich macht anders zu wirken. Wer wird es dem schlichten, aber herzlichen, Religiösen verargen, wenn er das Göttliche, was allein im Menschen zu finden ist, aus ihm hinausstellt, und das Unbegreifliche der Künstlerbegeisterung gern mit höheren unmittelbaren Eingebungen vergleicht oder auch wohl verwechselt? Wir verstehen ihn doch, und können uns seine Sprache leicht in unsre Art zu reden übersetzen. Jene hat überdies, eben weil sie veraltet ist, den Reiz der Neuheit. So wesentlich verschieden die freyen Spiele der Einbildungskraft, wo

A. L. Z. 1797. Erster Band.

rin der Kunstgenuss besteht, von jener Andacht zu seyn scheinen, welche eine zerknirschende Selbstverläugnung und gleichsam eine augenblickliche Aufhebung des irdischen Daseyns fodert; so ist es doch unläugbar, dass die neuere Kunst bey ihrer Wiederherstellung und ihrer grössten Epoche mit der Religion in einem sehr engen Bunde stand. Es ist, als ob immer ein religiöser Antrieb das Streben des bildenden Künstlers, Ideen von höheren Naturen in die Form der Menschheit aufzufassen, anregen und bestimmen müßte. Die überirdischen Darstellungen der alten Kunst hat der Volksglaube durchaus veranlasst, und was die neuere in diesem Fache eigenthümliches besitzt, hat ebenfalls alles eine religiöse Beziehung. An einem Gottesdienste, der zum Untergange der alten Kunst nur allzuviel beygetragen hatte, richtete sich die neuere wieder auf; sie empfing nicht nur Beschäftigung von ihm, sondern auch ihre höchsten Gegenstände: Madonnen, Heilande, Apostel und Heilige. Es ist schwer zu sagen, was diese Stelle ausgefüllt haben würde, wenn die Wiederbelebung der Kunst in Zeiten und unter Völker gefallen wäre, wo schon die strengere Vernunft alle sinnlichen Ausschmückungen einer auf das Unsinnliche gerichteten Religion verworfen, und die Stufenleiter der Andacht, welche den Menschen in seinem unendlichen Abstände von der Gottheit durch die Verehrung befreundeter Wesen gebaut wird, eingerissen hatte. Wenn wir, der Forderung gemäss, dass, der Betrachter sich in die Welt des Dichters oder Künstlers versetzen soll, sogar den mythologischen Träumen des Alterthums gern ihr lustiges Daseyn gönnen; warum sollten wir nicht, einem Kunstwerke gegenüber, an christlichen Sagen und Gebräuchen einen näheren Antheil nehmen, die sonst unsrer Denkart fremd sind? In dieser Bedeutung ist das Wort *glauben* S. 192. zu verstehn, und wir hielten es für wichtig, diesen Gesichtspunkt, besonders für Aufsätze wie *Raphaels Erscheinung* und *Brief eines jungen deutschen Malers in Rom an seinen Freund in Nürnberg*, ausdrücklich festzustellen, weil wir befürchten, dass ihn Leser einer gewissen Art verfehlen werden, und dass bey der Wachsamkeit gegen den Katholicismus den guten Klosterbruder weder sein Beruf noch seine eigne Toleranz (S. 116.) gegen den Vorwurf sichern wird, seine Kunstliebe habe eine Tendenz zu demselben.

Mit grosser Wärme empfiehlt der Vf. die meistens so vernachlässigte Künstlergeschichte, und vorzüglich die Lesung des Vasari. Indessen haben junge Künstler oft nicht Kenntnisse genug, um diese Hauptquelle für die Geschichte des wichtigsten Zeitalters der moder-

Z z



nen Kunst gehörig zu verstehen; und das Studium derselben ist durch die Anmerkungen, Zusätze und Berichtigungen der neueren Herausgeber, die man gleichwohl nicht entbehren kann, noch verwickelter und mühsamer geworden. Auch fehlt dem Vasari noch viel zum musterhaften Biographen; besonders verliessen sich seine Lobsprüche nicht selten zu sehr in eine rednerische Unbestimmtheit, als, dass sie demjenigen eine Vorstellung von dem Charakter der beschriebnen Kunstwerke geben könnten, der sie noch nicht hat. (Bey andern späteren Mahlerbiographen, z. B. dem Malvasia, ist dies freylich noch weit mehr der Fall.) Durch ein Werk, welches die merkwürdigsten Lebensbeschreibungen der Künstler nach Vasari mit Kritik und Benutzung der hinzugekommenen historischen Materialien auf eben die Art lieferte, wie hier die des Francesco Francia, Leonardo da Vinci und Pietro di Cosimo verjüngt und durch anschauliche Darstellung beseelt worden sind, würde gleich sehr für Belehrung und für Unterhaltung geforgt werden. Bey einer Vergleichung mit dem Italiänischen Original wird es leicht in die Augen fallen, wie glücklich der Vf. durch Anordnung, durch Auslassungen sowohl als ausmahlende Züge und eingemischte Betrachtungen seinen Stoff umgebildet hat. Als Probe zeichnen wir nur einige Stellen aus dem Leben des Leonardo aus, an dessen Beyspiel der Vf. zu zeigen bemüht ist, „dass der Genius der Kunst sich nicht unwillig mit „der ernsthaften Minerva zusammen paart; und dass „in einer grossen und offenen Seele, wenn sie auch „auf Ein Hauptbestreben gerichtet ist, doch das ganze, „vielfach zusammengesetzte Bild menschlicher „Wissenschaft sich in schöner und vollkommner Harmonie abspiegelt.“ S. 65. „Zu Erlernung jeder bildenden Kunst, selbst wenn sie ernsthafte oder trübselige Dinge abschildern soll, gehört ein lebendiges und „aufgewecktes Gemüth; denn es soll ja durch allmähliche mühsame Arbeit endlich ein vollkommenes Werk, „zum Wohlgefallen aller Sinne, hervorgebracht werden, und traurige und in sich verschlossene Gemüther „haben keinen Hang, keine Lust, keinen Muth und „keine Stetigkeit hervorzubringen. Solch ein aufgewecktes Gemüth besaß der Jüngling Leonardo da Vinci; und er übte sich nicht nur mit Eifer im Zeichnen und Setzen der Farben, sondern auch in der „Bildhauerey, und zur Erholung spielte er auf der „Geige und sang artige Lieder. Wohin also sein vielfachfassender Geist sich auch wandte, so ward er immer von den Mufen und Grazien, als ihr Liebling, „in ihrer Atmosphäre schwebend getragen, und berührte nie, auch in den Stunden der Erholung, „nicht, den Boden des alltäglichen Lebens.“ S. 71. „Leonardo wusste, dass der Kunstgeist eine Flamme „von ganz anderer Natur ist, als der Enthusiasmus „der Dichter. Es ist nicht darauf angesehen, etwas „ganz aus eigenem Sinne zu gebären; der Kunstsin „soll vielmehr ämßig ausser sich herumschweifen, und „sich um alle Gestalten der Schöpfung mit behender „Geschicklichkeit herumlegen, und Formen und Abdrücke davon in der Schatzkammer des Geistes auf-

„bewahren; so dass der Künstler, wenn er die Hand „zur Arbeit ansetzt, schon eine Welt von allen Dingen in sich finde. Leonardo ging nie, ohne seine „Schreibtafeln bey sich zu tragen; sein begieriges Auge fand überall ein Opfer für seine Muse. Dann „kann man sagen, dass man vom Kunstsinne ganz „durchglüht und durchdrungen sey, wenn man so alles um sich her seiner Hauptneigung unterthänig „macht.“ Sein Tod wird mit rührender Einfachheit erzählt, und der geistvolle Blick auf Raphael am Ende vollendet den ernsten Eindruck des Ganzen. Beynah vermissten wir hier das Sonett, welches das einzige Ueberbleibsel von Leonardo's poetischen Gaben ist: (weil er meistens *all'improvviso*, dichtete, so schrieb er wahrscheinlich seine Gedichte selten auf) ob es gleich nicht eigentlich die Kunst betrifft, so könnte es doch Anlass zu einer anziehenden Einkleidung von Vorschriften für sie geben, wenn man dergleichen in seinem Namen und nach seiner Weise dichterisch vorträge. Der Tod des Francesco Francia, welchem seine Bewunderung Raphaels das Leber gekostet haben soll, wogegen sich sonst allerdings große Zweifel erheben, ist durch die Wahrheit der Darstellung so glaublich gemacht worden, wie es nur immer möglich war. Die Vermischung historischer Wahrheit mit Erdichtung in dem Aufsatze: *Raphaels Erscheinung*, können wir nicht ganz billigen. Raphael hat die angeführten Worte wirklich geschrieben; allein es ist darin nicht von einer Madonna, sondern von der in der Farnesina abgebildeten Meergöttin Galathea die Rede, welche, wie man weiß, nicht zu den höchsten Idealen gehört, die Raphaels Pinsel hervorgebracht. Mithin fällt auch der geheimnißvolle Sinn jener Worte ganz weg. Dafs übrigens ein in Raphaels Religion erzogener Künstler, auch ohne Hang zur Schwärmerey, dergleichen artistisch-religiöse Visionen haben könne; liesse sich aus des Benvenuto Cellini Leben (S. Hören. 96. St. IX. S. 57. u. ff.) vertheidigen, wo freylich eine außerordentliche Lage sie hervorrief. Die Blätter über Michelangelo enthalten (S. 172. u. ff.) ein schön durchgeführtes, erhebendes Gleichniß. Von deutschen Künstlern ist nur dem alten Albrecht Dürer ein verdientes Ehrendenkmal gesetzt: die von ihm gegebene Schilderung ist so ganz in dem ehrenfesten Tone und nach den graden Sitten seines Zeitalters abgefaßt, dafs sie den Leser täuschend dahin versetzt. Ueberhaupt bekommt die Schreibart des Vfs. durch eine gewisse altväterliche Einfalt bey ihrem bildlichen Reichthum etwas eigenthümliches. Sonst ist es sichtbar genug, dafs er sich den grössten Meister der darstellenden Prosa in unsrer Sprache zum Vorbilde gewährt. Rec. erwähnt dies gar nicht als einen Tadel: das Streben nach gründlicher Aehnlichkeit mit dem, was man für das Beste erkennt, und ohne eine gewisse Höhe der Bildung nicht dafür erkennen könnte, ist sehr verschieden vom Haschen nach bloßen Aeußerlichkeiten der Manier, noch mehr vom Entlehnen einzelner Gedanken und Ausdrücke. In einigen kleinen Gedichten, die keinen Anspruch auf kunstvolle Correctheit machen, athmet

met wahres und herzliches Gefühl, und man lieft sie gern an ihrer Stelle. Die Idee, Gemälde dadurch zu schildern, daß man die gegen einander in Verhältnisse gesetzten Personen redend einführt, ist originell und kann für manche Fälle sehr angemessen seyn; die beiden Ausführungen derselben S. 91 — 96. gefallen durch ihre Naivetät, doch hätte dabey vielleicht mehr Sorgfalt auf die Form gewandt werden sollen. Das einzige Stück in der Sammlung, welches keine Beziehung auf bildende Kunst hat, ist die Geschichte eines unglücklichen Musikers, den „die bittere Mißthelligkeit zwischen seinem angebohrnen ätherischen Enthusiasmus, und dem irdischen Antheil an dem Leben eines jeden Menschen, der jeden täglich aus seiner Schwärmerey mit Gewalt herabziehet, sein ganzes Leben hindurch quälte.“ Die Wahrheit, daß Selbstständigkeit des Charakters ein unentbehrliches Erforderniß zum Künstler sey, damit er das Ungemache der Wirklichkeit, dem sich doch nicht immer entziehen läßt, entschlossen zu überwinden vermöge, damit er unter mannichfaltiger Abhängigkeit die Freyheit seines Geistes erhalte, und nicht zwischen phantastischer Ueberspannung und kranker Erschlaffung hin und her schwänke, prägt sich bey dieser Erzählung dem Gemüth des Lesers auf eine schmerzlich ergreifende Weise ein. Der Vf. macht Hoffnung zu einem zweyten Theile, der Beurtheilungen einiger einzelnen Kunstwerke enthalten soll: ein Geschäft, wozu eine liebevolle Phantasie, nach Michelangelo's Ausdruck:

— *Passatempo fantasia,*

*Chè Parte mi fece idolo a monarca,*

besser berechtigt, wie uns dünkt, als scharf beobachtende, aber auch gern verkleinernde, Kälte. Wir wünschen recht sehr, daß die Aufnahme dieser Schrift ihn auffodern mag, sein unverkennbares Talent zur Darstellung weiter zu üben; und wir zweifeln um so weniger daran, da schon das geschmackvolle Aeußere des Buches es der Aufmerksamkeit des noch nicht damit bekannten Lesers empfehlen muß.

ERZTZO, B. Götschen: *Neue Sammlung von Gedichten von Caroline Rudolphi.* 1796. 303 S. 8. (1 Rthlr. 4 gr.)

Diese schon längst bekannte und geschätzte Dichterin beschenkt die Freunde ihrer Muse von neuem mit den nicht glänzenden aber sanft erfrischenden Gaben derselben; die man ohne eigensinnige Forderungen empfangen wird, wie sie mit anspruchsloser Unbefangenheit dargeboten werden. Nichts ist hier durch kalte, mühsame Kunst hervorgeleckt: diese Lieder sind wie von selbst einem Herzen entfloßen, das seinen immer edlen, zarten und weiblichen Gefühlen nur Stimme zu geben suchte. Und es ist meistens eine harmonische Stimme: die Sprache ist gefällig und blühend, nicht mit Bildern überhäuft, aber auch nicht zu arm daran; der Versbau hat eine natürliche

Leichtigkeit, hauptsächlich in den gereimten Sylbenmaassen, ob man gleich sieht, daß die Vfn. sich nie ein Studium daraus gemacht hat, und daher in Fällen, wo dies unumgänglich vorausgesetzt wird, häufig gegen die Regeln verstößt, z. B. in den wenigen hexametrischen Gedichten. Wie anmuthig und doch zugleich wie sinnvoll sind folgende Zeilen, womit ein Lied auf die Kindheit anhebt:

Lieblieh sind der Kindheit Spiele,  
Schön des Lebens Morgenraum,  
Süß die dämmernden Gefühle,  
Süß die Frucht vom Lebensbaum.

Unschuld ist der Baum des Lebens  
In der Kindheit Paradies:  
Der Erkenntniß Frucht, des Strebens  
Reift erst, wo sie er verlißt.

Das Lob der Dankkraft S. 157. schließt mit einer überraschend glücklichen Vergleichung. In kühnen Zügen wird die gegen jede sinnliche Gewalt unendliche Energie des Geistes geschildert. Der Gedanke

— faßt (wie Simson Gals's Thor und Riegel)  
Was seine Urkraft lähmen will,  
Und trägt's davon auf seinem raschen Flügel;  
Wer mag ihm sagen: Stehe still!

Nachher heist es mit Anspielung auf diese Strophe:

Er stellt sie fest, der Möglichkeiten Schranken,  
Schwingt sich im Nu vom Nichts zum All,  
Vom All zum Nichts — was macht ihn wanken?  
Was fördert des Giganten Fall?

O daß er seine hehre Kraft verschwendet!  
O daß die Hand der Leidenschaft  
Des Hauptes Locken kosend ihm entwendet,  
Und ihn zur Schmach mit Blindheit straft!

Den größten Theil der Sammlung machen lyrische Gedichte aus; voran steht eine Anzahl lehrender Rhapsodien in reimfreyen Jamben, gegen das Ende einige artige Fabeln und Dialoge in Versen. Manche Stücke kündigen ihren Inhalt gleich als ganz moralisch an, in andern nehmen Ergießungen einer sanften Schwermuth, Genuß der Naturfreude oder Mittheilungen des Wohlwollens eine sittliche Wendung. So scherzt die Vfn. S. 121. mit einem kleinen Mädchen:

Serglos foderst du von mir,  
Sey es groß, und sey's geringe,  
Was dir mangelt, hälst mich schief  
Für den Idbegriff der Dinge.

Aber das gute Kind läßt sich auch Versagungen von ihrer mütterlich gesanten Freundin gefallen, ohne zu murren.

○ der Jugend goldnes Glück! —  
 Wunsch und Sehnsucht zu verschmerzen  
 Ist des Weisen Meisterstück:  
 Und ihr wohnt die Kunst im Herzen.

Wie ungezwungen und vertraulich schließt sich hier die Lehre an den naiven Gegenstand an, der sie veranlaßt! In einigen rhapsodischen Darstellungen, mit Liedern untermischt, (S. 43.) an meine Jungfrau, erscheint das Talent der Vfn. auf eine Art, die Achtung einflößt, mit dem näheren Beruf ihres Lebens vereinigt: die bescheidne Dichterin wird hier gern der liebenden und einsichtsvollen Erzieherin einen Theil des Beyfalls abtreten. Sie wird das letzte in einem noch weitern Umfange seyn, wenn junge

Leserinnen, denen ihre Gedichte vorzüglich zu empfehlen sind, ihr Herz und ihre Sitten wie ihren Geschmack daran bilden; und sie tritt durch die Bekanntmachung derselben keineswegs aus den Grenzen der Bestimmung, die sie ihrem Geschlechte so wahr vorzeichnet:

In uns gekehrt, verkünden weiblich wir  
 Dem engen Kreis des Hauses den Genuß;  
 Die Seligkeit, die reiner Lieb' entfließt,  
 Aus ungepriesner Tugend lohnend quillt,  
 Die stiller Thätigkeit so frisch entkeimt.  
 Dies ist der Dienst, dies ist das Priesterthum,  
 Das in der Grazien Gebiet allein  
 Der reinen Weiblichkeit nur ziemt und fremdt.

### KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTL. Breslau, b. Korn: Das verlassene Dörfchen ein ländliches Gedicht nebst einem Anhang von Elegien. Aus dem Englischen übersetzt von Samuel Gottlieb Burde. 1796. V. u. 74 S. 8. Mit einem Titelkupfer. (8 gr.) Nicht leicht wird es jemanden einfallen, was Hr. B. in der Vorrede für möglich hält, ihn wegen der Wahl des übersetzten Gedichtes zu tadeln. *The deserted village* von Goldsmith ist ein rührend schönes elegisches Gemälde. Das einfache und innige Gefühl, das darin athmet, beseelt die zarten, ungeachtet ihrer großen Naivität von jeder unedlen Beymischung reinen Schilderungen des ländlichen Lebens; und die hebenden Kontraste in dem glänzenden Elende und den Lastern der großen Welt, machen die Rückkehr zu denselben noch erquickender. Die Uebersetzung ist, für sich betrachtet, ganz lesbar, aber eine Vergleichung mit dem Original hält sie auf keine Weise aus. Kein billiger Beurtheiler wird fordern, daß bey einer poetischen Uebertragung gar nichts verlohren gehen soll; aber die Aufopferungen sind hier zu groß und zahlreich, als daß wir sie, so sehr wir die Schwierigkeit des Unternehmens anerkennen, für unvermeidlich halten könnten. Da einmal der weit weniger schöne und mannichfaltige Alexandriner statt der fünf Fußigen Jamben gewählt war, so hätte wenigstens die Zahl der Verse der Regel nach nicht überschritten werden sollen, wie hier häufig, leeren Zusätzen zu lieb, geschehen ist. Im Original kreist es von dem Geistlichen des Dorfes:

*His house was known to all the vagrant train,  
 He hid their wanderings, but relieved their pain.*

In der Uebersetzung:

Dem heimatlosen Volk war längst sein Haus bekannt;  
 Ihr Wandern schalt er zwar und ihres Leichtsinns Sitten,  
 Doch immer öffnete sein Herz sich ihren Bitten.

Hier ist mit der Kürze zugleich der ganze Nachdruck des Gegenstandes vernichtet. Noch übler ist es folgender Stelle ergangen, wo der Abschied der auswandernden Landleute von ihrer Heimath beschrieben wird:

*His lovely daughter, lovelier in her tears,  
 The fond companion of his helpless years,*

*Silent went next, neglectful of her charms,  
 And left a lover's for a father's arms.*

Dies ist so übersetzt:

Versöhnt durch stillen Harm,  
 In Thränen reizender, schlang um des Vaters Arm  
 Die holde Tochter sich, — sein zärtlichster Gefährte  
 Und seines Alters Trost. — Ein Bräutigam erschwerte  
 Das Scheiden ihr; — sie floh, verschmerzend den Verlust,  
 Aus des Geliebten Arm, an ihres Vaters Brust.

Beynah von jedem Zuge des Originals findet man hier ein doppeltes Exemplar: der schönste: neglectful of her charms, ist weggelassen und an dessen Stelle ein Zusatz gekommen, der die ganze Wirkung aufhebt. Auch das *flog* ist sehr ungeschickt: und wie ist durch die veränderte Ordnung der leichte melodische Fortschritt des Bildes zerstört! Doch wir wollen dies traurige Verzeichniß von Schönheiten, die man vergebens sucht, nicht durch mehrere Stellen erweitern. Die Sprache ist ziemlich korrekt, allein sie fällt nicht selten ins prosaische, hauptsächlich durch die vorwornen und schleppenden Wortfügungen. So ist ebenfalls der Versbau fließend, aber kraftlos; auch ist das Hinüberschreiten aus einem Verse in den andern mit wenigen Sylben, z. B.

Dafs dem getäuschten Blick sich die verkehrte Seins  
 Verbarg.

welches eigentlich der Natur des Alexandriners widerspricht, zu häufig gebraucht worden. Die angehängten drey Stücke von Beattie, Scott und Jerningham hätten immerhin unübersetzt bleiben mögen: den Begriff des Deutschen Lesers von Englischer Poesie werden sie eben nicht erhöhen. Die erste enthält gemeine moralische Betrachtungen; die zweyte die Beschreibung eines schwülen Sommertages, nebst sehr unpoetischen Gedanken, wie man sie allenfalls haben mag, wenn einen die Hitze unfähig macht, etwas geschiedtes zu denken; die dritte ist eine von den vielen misslungenen Nachahmungen von Grays Elegie auf einem Kirchhofe.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den II. Februar 1797.

## GESCHICHTE.

OLDENBURG, b. Stalling: *Geschichte des Herzthums Oldenburg*, von Gerh. Ant. v. Halem. Zweyter Band. 1795. XXIV u. 517 S. 8.

Die Geschichte Oldenburgs ist in diesem zweyten Bande bis zum Abgang des in den Grafschaften regierenden gräflich-oldenburgischen Mannstammes fortgeführt, und lieferte in der langen Regierung des letzten Grafen Anton Günther, dem Historiker einen schönen Stoff. „Ich schliesse, sagt der Vf. am Ende seines Buchs; treulich sammelte ich, was ich zur Charakteristik Anton Günthers zu sammeln vermochte. Dennoch scheide ich schüchtern, wie ein Maler von dem Gemälde eines Todten scheidet, dessen Bild er aus dürftigen Schattenriffen und Freundes-Urtheilen zusammenzusetzen berufen war. Gern wollte ich bey dem merkwürdigen Manne, dem (nach Platos Ausdrucke), um als ein großer König zu glänzen, nichts als ein Königreich fehlte. Nach ihm gewinnt die Geschichte Oldenburgs einen gar verschiedenen Charakter. Das selbstständige Ländchen verliert sich unbemerkt als Provinz eines grössern Staates. Doch stärket den Geschichtschreiber der Blick in die Zukunft. Er sieht, wie über die Kluft eines Jahrhunderts, Friedrich August, Anton Günther die Hand reicht.“ Dem schwersten Theile seiner Arbeit geht also nun der geistvolle Vf. entgegen; denn er wird den dünnen Faden, womit sein Vaterland doch immer noch an das Reich geknüpft blieb, bemerkbar machen, und zugleich über das Licht, welches nun auf jenes von Norden her fällt, so herrschen müssen, das es genug von demselben beleuchtet werde, und sich nie in dem Glanze verliere. An einem sorgfältigen Studium der dänischen Geschichte wird es der unermüdete Vf. nicht fehlen lassen; er mache sich aber auch die Kunst von Tacitus und Johannes Müller zu eigen, mit wenigen, tiefen Zügen entfernte Begebenheiten in seinen Kreis zu ziehn und so darzustellen, das sich der Kenner darüber freue, und der unkundige Leser genug erfahre. So weit wir den folgenden Stoff kennen, muß es in der Geschichte Oldenburgs eine ganz besondre Wirkung thun, von ihrem Standpunkte aus, die nordischen Gestalten in der Ferne vorbeyschreiten zu sehn; denn gesetzt, sie hatten auch keinen unmittelbaren Einfluß auf Oldenburg, so wirkten sie doch wie das Gewitter, welches freylich vorüberzieht, von dem wir jedoch jeden Augenblick fürchten mußten, es werde unsre Gegend berühren. Dann beginnt jetzt der schwerste Theil der Arbeit auch dar-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

um, weil seit dem Tode Anton Günthers alle Verhältnisse, alle handelnde Personen ihren individuellen Charakter gegen einen gewissen allgemeinen aufgeben, also nun mehr Ruhe und doch mehr Kraft der Darstellung, feinere und doch tiefere Züge nothwendig werden, um die Bestimmtheit hervorzubringen, ohne welche man nie, also auch in der Geschichte nicht, zur Anschauung gelangen wird, worauf bey ihr alles ankommt. Sicher wird also der Vf. hinfort seine Materialien mehr vor der Form verschwinden lassen, und zu der Leichtigkeit seiner Sprache die Ruhe gesellen. Eine solche Flüchtigkeit der Bewegung, wie er bisweilen gezeigt hat, geziemt sich nicht für die Geschichte; ihre Würde zeigt sich in einem langsamen oder raschen, aber immer kräftigen, festen Gange. Auch muß ihrem Gewande, so reich und prächtig es seyn kann, durchaus nicht nur hin und wieder ein Zierrath verliehen werden, wie es mit unter Sitte des Vf. ist; überhaupt tritt sie als eine nicht ungewöhnliche, nur große, mächtige Erscheinung hervor, und ihre Gestalt macht einen gewaltigen, aber nicht auffallenden, Eindruck.

Diese Erinnerungen und Wünsche für den folgenden Band zeigen schon, wie sehr wir den gegenwärtigen schätzen. Dafs in ihm viele ungedruckte Quellen und alle übrigen Hülfsmittel vollständig benutzt sind, dafür gebührt der Dank dem guten Willen und der Lage des Vf.; das sie aber auch mit dem sorgfältigsten Fleiße, mit gesundem Urtheil und Scharfsinn gebraucht worden, und der Gewinn aus ihnen mit Geschmack und dargereicht wird, erwirbt seinem Geiste kein geringes Lob. Da er zugleich eine große Bescheidenheit und Milde der Denkart besitzt; so können wir uns gewiß versprechen, das sein edler Fürst und seine Mitbürger ihn mit theilnehmender Freude bey der Fortsetzung der oldenburgischen Geschichte bis auf unsre Zeiten in jeglicher Hinsicht unterstützen werden.

Der gegenwärtige Band begreift fast das ganze sechzehnte und mehr als die Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts in sich, stellt also dar, wie die beiden größten Begebenheiten in der deutschen Geschichte in jenen entfernten Gegenden wirkten, wo selbst durch den Sturm der Völkerwanderung die Ruhe nicht gestört wurde. Man kann das Bestreben des Vf. nicht verkennen, gerade die Scenen, wodurch die locale Individualität jener großen Ereignisse sich offenbarte, besonders herauszuheben; und sein Gefühl, das dies hier Bedürfnis war, erregt schon die Vermuthung, das er ihm glücklich werde Genüge geleistet haben; eine Vermuthung, die hier hinlänglich gerech-

Aaa

rechtfertigt ist. Wenn diese Scenen schon dem entfremdeten Zuschauer ein ausgezeichnetes Vergnügen verschaffen; welchen Werth müssen sie dann für diejenigen haben, welche auf dem Schauplatz derselben täglich umherwandeln.

Das Gemälde von der Reformation in Oldenburg erhält ein lebendiges Colorit durch die Schilderung der einander widerstrebenden Charaktere in der gräflichen Familie. Die verwittwete Gräfin Anna und ihre beiden ältesten Söhne, Johann und Jürgen, streben für die alte Lehre, jene weil sie in derselben alt geworden war, diese mehr aus Schwachheit des Geistes und vom mütterlichen Ansehn geleitet, die beiden jüngern Grafen aber, Anton und Christoph, waren eifrig für Luthers Lehre, zwey kräftige Menschen, von welchen der letzte auch in der nordischen Geschichte eine ausgezeichnete Figur ist. Der Chronikenschreiber *Shiphower* war sein Jugendlehrer gewesen, und hatte, so sehr er nachher selbst gegen Luther eiferte, durch seine Rede gegen das Verderben der Geistlichkeit und durch seine Wahrheitsliebe zuerst seinem Zögling und dessen Bruder Anton jene Stimmung gegeben, welche ihnen die Reformation so werth machte. In seinem zwanzigsten Jahre, 1524, ging Christoph an den Hof und in die Kriegsdienste des Landgrafen Philipp von Heßen, und las hier Luthers und Melanchthons Schriften. Diese sowohl, als der Geist und die neuen Einrichtungen Philipps, hatten den Jüngling mit der Idee begeistert, auch in seinem Vaterlande die neue Lehre zur Herrschaft zu erheben. Als er zu seiner Mutter zurückkam, welche glaubte, daß die christliche Religion durch dieselbe untergraben würde, „wollte er sie belehren, und gab ihr zu dem Ende ein Büchlein, das Luthers Grundsätze einfältig darlegte; aber sie warf es unwillig ins Feuer.“ Desto mehr freute sich der junge Graf, als er einen jungen Geistlichen unter seinen Landsleuten fand, dessen Kühnheit und Denkart mit seinem Charakter und Geist übereinstimmte. S. 39. „Um diese Zeit kam der aus Stadland gebürtige Oldenburger, Umme Ulrich Ilsen, ein junger Feuerkopf, nach Oldenburg. Fünf Jahre lang hatte er zu Wittenberg Luthers Lehre eingefogen, hatte auch seinen Geschmack gebildet, und öffentlich daselbst den Horaz erklärt. Mit Sprach- und Sachkenntnis ausgerüstet, und voll Eifers für die gute Sache, kehrte er jetzt als Magister Ummius in sein Vaterland zurück. Er war, wie man denken kann, ein Mann für die Grafen Christoph und Anton. Sie trieben ihn an, laut wider die Pfaffereyen zu reden, und die Mönche zur öffentlichen Disputation über Gegenstände der christlichen Lehre herauszufodern. Aber da war keiner von der ganzen Schaar von Mönchen, der es wagte, ihm unter die Augen zu treten: ein großer Triumph für Graf Christoph, der nicht ermangelte, des Magisters Sieg über die Pfaffen seiner Mutter und seinen ältern Brüdern mit Wohlgefallen zu hinterbringen. Ummius aber bestieg nun, hiedurch kühner gemacht, im J. 1528 die Kanzel. Die Mönche, so hub er seine Predigt an, stießen das Licht. Indessen sehe ich alle Bürger die-

ser unsrer Vaterstadt vor Schnafach glühen nach der evangelischen Erkenntnis. Nun, so sey es dann! mein Gewissen treibt mich; ich will meinen lieben Mitbürgern das Licht der wahren Lehre anzünden. So predigte er mit wahrer Salbung, und freudig stimmte die ganze Gemeinde deutschen Gesang mit ihm an. Auf diese erste Predigt folgten mehrere gleicher Art. Aber je lichter es rings in den Köpfen der Zuhörer ward, desto mehr entflammte sich der Zorn der Mönche und ihres Anhangs. Auf einmal erhielt Ummius von der Fürstin Anna und ihrem regierenden Sohne, Johann, nicht nur das Verbot, die Kanzel weiter zu betreten, sondern auch den Befehl, bey Strafe schwerer Ahndung die Stadt zu verlassen. Die Grafen Christoph und Anton sprachen aber dem betroffenen Magister Muth ein. Er solle bleiben, sagten sie ihm, solle sein angefangenes Werk vollenden, und sich nicht durch Weiberdrohungen schrecken lassen. Ummius blieb. Am nächsten Kirchtage hatte sich ein Mönch zur Predigt gefasst gemacht. Schon war er auf dem Gange zur Kanzel, als er sich gewaltsam zurückgehalten fühlte. Ummius war's, der ihn faßte, ihm die Kutte vom Haupte riß, sich statt seiner auf die Kanzel stellte, und nun mit großer Fassung seinen Unterricht in den vornehmsten Glaubenslehren fortsetzte. Man denke sich den Grimm der Mönche. Ummius war seines Lebens nicht sicher; auch ward er nun als ein Störer der kirchlichen Polizey und Aufrührer angeklagt. Groß war der Zorn der Fürstin Anna gegen ihre Söhne Christoph und Anton, die Urheber des Unfugs. Die beiden Grafen fühlten selbst, daß sie zu weit gegangen waren, und ließen, um ihre Mutter zu befänftigen, etwas in ihrem Eifer nach. Aber des guten Ummius Gefahr wurde nun um so dringender. Sollt' er bleiben, sollt' er fliehen? — Es ergingen wiederholte Verbote an ihn; aber es war seine beharrliche Antwort: ihr könnt mich verbrennen; aber ich kann nicht aufhören zu lehren, es sey dann, daß die Flammen über mir zusammen schlagen. Diese Beharrlichkeit ermüdete die verfolgende Fürstin: sie ließ den verhärteten Ketzer predigen, und Ummius verschloß die Märtyrerkrone, nach welcher er zu trachten schien.“

Dieses letzte Urtheil, womit eine Beschreibung voll einer liebenswürdigen Munterkeit sich schließt, wird man um so mehr hinwegwünschen, je heilliger die Pflicht der Geschichte ist, daß sie den Enthusiasm der Menschen, wenn nicht die Wahrheit durchaus sie dazu zwingt, durch keine Vermuthung von unedlen Nebenabsichten entweiche. Nach der ganzen Erzählung war der Vf. kaum berechtigt, ein unbefonnenes Jugendfeuer an Ummius zu tadeln; (denn wer kann wissen, wie weit er auch mit Klugheit nach seinen Verhältnissen mit den jüngern Grafen, nach dem Geist dieser rüstigen Jünglinge und der Einwohner Oldenburgs gehen konnte?) keinesweges aber zu dem Urtheil bevollmächtigt, daß der kühne Mann nach der Märtyrerkrone zu trachten schien. Gab es noch andre Züge, welche dies wahrscheinlich machten, so mußten sie hier mitgetheilt werden.

Uebrigens ist die ganze weiteste Geschichte der Reformation in Oldenburg mit Milde und Klugheit erzählt, so wie auch nach dem Tode der Fürstin Anna und nachdem Graf Johann die Regierung an seinen Bruder Anton abgetreten hatte, alle die wichtigen Veränderungen, welche die eingeführte neue Lehre nach sich zog, ohne bedeutende Unruhen zu Stande kamen. Im J. 1573 ward die erste protestantische Kirchenordnung gemacht, deren Verfasser Hamelmann war, anfänglich katholischer Prediger und abgesetzt, weil er den Wahrheiten der lutherischen Lehre seinen öffentlichen Beyfall nicht versagt hatte; also ein Mann, von dem man erwarten konnte, daß er von dem Sectengeiste, der schon unter den Protestanten wüthete, sich rein erhalten habe. Wenn man sich wegen des reinen Lutheranismus der Kirchenordnung eine ruhige und glückliche Zukunft in den Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst versprechen konnte; so hatte man vielleicht noch mehr Grund dazu wegen des äußerst geringen Ansehens, welches der Adel schon damals in diesen gesegneten Ländern besaß. Er hatte freylich im ganzen Deutschland nach dem Landfrieden und der Bestellung ordentlicher Gerichte einen großen Theil seiner Macht verloren, und war auch durch den vermehrten Luxus immer abhängiger von den Fürsten geworden. „Besonders aber war der oldenburgische Adel, wenn er je, (wie davon doch keine bestimmte Spur vorhanden ist,) als Ritterschaft in Ein Corpus vereinigt gewesen wäre, dennoch zur Organisirung eines landständischen Controls nicht zahlreich genug; wie denn auch während der langen Trennung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst der Adel beider Länder sich einander zu fremd geworden war, als daß er sich zu gleichen Zwecken hätte vereinigen können. Durch alles dieses erhielt die landesherrliche Macht ein entscheidendes Uebergewicht, und der Regent die noch bestehende Alleinverwaltung des Staates. Und schwerlich hat das Land dabey verloren, daß hier nicht, wie in den meisten andern deutschen Provinzen geschah, damals eine Vereinigung einiger Stände zur Theilnahme an der Staatsverwaltung Statt gefunden hat; denn wahrscheinlich würde sich auch hier der Adel als Stellvertreter des ganzen Bauernstandes aufgeworfen, und so diesen, hier im Lande so überwiegenden, Stand von dem etwanigen Landtage ausgeschlossen haben.“

Wenn man bey dem Gedanken an die unbedeutende Rolle, welche der Adel in den beiden Grafschaften spielte, zugleich einen Blick auf die vielen guten Regenten derselben wirft, deren Reihe in unsern Tagen von neuem so herrlich begonnen hat, so kann man nicht umhin, Einen Grund von dieser schönen Erscheinung in jenem Umstande zu suchen. Keine Nebenbuhlerey in Verwaltung des Staates reizte den Regenten zum Argwohn, welcher die Quelle so vieler Laster und Fehler ist, zu einer eiferfüchtigen Bewahrung seiner Macht; kein Stand hielt es für seine Pflicht, ihm es an Pracht gleich zu thun, weil er ähn-

liche Rechte gleichsam zu repräsentiren hatte, und daher wurde der Luxus nicht für den oldenburgischen Hof eine Schale jener groben Laster der feinen Welt, wodurch Regenten und ihre Kavaliers so oft ihre Menschheit wetteifernd verderben und verlieren. Der Graf von Oldenburg und Delmenhorst ward durch nichts von der lieblichen Idee entfernt, daß er für seine Unterthanen ein Vater sey, dessen Kinder sämmtlich gleiche Rechte besitzen. In unsern Zeiten gar, wo der Adel immer mehr in den Bürgerstand verschwindet, könnte der Beherrscher jener beiden Ländchen ohne irgend ein Hinderniß das herrliche Schauspiel geben, daß er ein Volk regiere, welches den Unterschied der Stände bey sich nicht kenne. Jene schöne Gleichheit der Menschen, die man sonst nur in Republiken erlebte, könnte er zu den großen Vortheilen der strengsten Alleinherrschaft gefallen, und wenn er den Mangel einer guten Constitution wegen seiner persönlichen Eigenschaften und seiner Verwaltung nie bemerkbar werden liesse, so würde die Besorgniß, daß dereinst einer seiner Nachfolger dies vielleicht nicht vermöchte oder wollte, doch durch den Gedanken an die Reichsverbündung sehr geschwächt werden. Alsdann würde, wie die Chaucen im ältesten Germanien sich vor den übrigen Deutschen an Cultur gerade deshalb auszeichneten, weil sie wegen des Kampfes mit der Natur in ununterbrochener Thätigkeit und sinnreich in Erfindung von Vertheidigungsmitteln seyn mußten, für ihre Nachkommen es zur Auffoderung, nach einem ähnlichen Vorzug zu streben, werden müssen, daß sie der besten bürgerlichen Ordnung in Deutschland genossen. Unverkennbare Spuren von den wohlthätigen Wirkungen, welche eine beynahe völlige Gleichheit der Bürger eines wohlverwalteten monarchischen Staates auf die Gemüther und die Lebensweise hat, giebt es unter ihnen schon jetzo.

(Der Beschlus folgt.)

## SCHÖNE KÜNSTE

BAYREUTH, b. Lübecks Erben: *Graf Lilienhain*, ein psychologischer Roman. 1795. 486 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Der Graf Lilienhain findet Fräulein Auguste am Wasser beym Angeln, fürchtet sich verliebt zu werden — flieht und wird verliebt — macht darauf Bekanntschaft mit dem Fräulein — wird ein wenig eiferfüchtig — söhnt sich wieder aus — nimmt Pistolen und schießt seinen Hund todt, um sich Mörder nennen zu können — besänftigt sich wieder — schwört Augusten ewige Freundschaft (aber nichts weiter) bey einer Zusammenkunft, wo er noch den schweren Kampf mit dem Gedanken, die Unschuld zu morden; kämpfen muß — schlägt alsdann im 2ten Buche eine Einladung aus — kommt aber doch und gefällt der Schwester seiner Geliebten, Franziska, die nun die Vertraute ihrer Liebewird — erhält dann einen Aufsatz, worinn die Geschichte der Franziska ausführlich ent-



halten ist — muß sich noch zu guter Letzt mit dem Bruder seiner Auguste ausöhnen, und führt nun endlich die Braut nach Hause. Dies ist der ganze Inhalt

eines Romans, der zur Erfahrungsseelenkunde so gut wie die Geschichte eines Nachtwandlers seinen Beytrag liefern wird.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**PHILOLOGIE.** *Wien*, b. Blumauer: *Specimen editionis novae epistolarum Aristaei*. Accedunt Jo. Baptist. Bolla, Jambli Graeci in Pantomimam Viganò. Cura Fr. Jac. Baß. 1796. 46 S. 8. Hr. Leg. Secr. Baß, der den Literatoren und Philologen schon durch seinen kritischen Versuch über Platos Symposium, und neuerlich durch seine bey des Hn. v. Locella Ausgabe des Xenophon Ephesius geleisteten Dienste vorthellhaft bekannt ist, wurde bey einer Vergleichung einiger Handschriften des Alciphron in der kaiserl. Bibliothek zu Wien auch auf den dort befindlichen einzigen Codex des Aristaeus aufmerksam, und da er fand, daß die daraus gelassene erste Ausgabe des Sambucus, so wie die Versuche späterer Kritiker eine gewisshaftere Benutzung dieser Handschrift noch gar nicht überflüssig machen: so brachte ihn dies auf den Gedanken, selbst eine neue Ausgabe jenes Sophisten zu veranstalten, wovon hier der 27 und 28te Brief des ersten Buchs, als Probe abgedruckt, und mit einem Commentar begleitet erscheinen. Die Vorrede giebt eine lezenswürdige Nachricht über diesen seltenen Codex, und die Urtheile, welche der Vf. über seine Vorgänger in der Bearbeitung des Ar. fällt, sind gewiss eben so bescheiden, als gegründet. Dem Text ist eine neue, vom Vf. selbst verfertigte lateinische Uebersetzung untergesetzt, da die von Mercier ungetreu, und mit Apulejischen Schminkpflasterchen zu sehr belegt ist. Beym griechischen Text ist die neue, der gewöhnlichen lateinischen gleichgebrachte Interpunction beobachtet worden, über deren Gebrauch sich der Hr. Baron v. Locella in seiner unlangst (A. L. Z. 1797. Nro. 37.) angezeigten Ausgabe des Xenophon Eph. weitläufiger erklärt hat. Hier dürfen wir Hn. Baß doch bitten, erst mehrere Stimmen über diese Neuerung abzuwarten. Einige der zeitlich allgemein in griechischen Drucken beobachteten diacritischen Zeichen, die vom Lateinischen abweichen, sind doch gewiss alt, sind eine Erfindung der alexandrinischen Schule, und wie wenig ist im Ganzen durch diese Gleichförmigkeit mit den lateinischen Interpunctionszeichen gewonnen! Der Rec. behält sich vor, bey einer schicklichern Gelegenheit seine Gedanken über das verloren gegangene Werk des Grammatikers Nicanor *περί τῆς τῆς κα-βόης* (S. Villosion *Anecd.* p. 137. f. 183. etc.), und was daraus für uns noch zu folgern ist, mitzutheilen. Im Commentar, der hinter den Text zu stehen kommt, will der Vf. theils die Bemerkungen und Kritiken seiner Vorgänger in einen fruchtbaren Auszug zusammenfassen, theils seine eigene Erklärungen befügen. Freylich möchten solche Leser, welchen es überhaupt mehr um Erläuterung als kritische Sichtung zu thun ist, die Einrichtung, die schon Abresch bey seinem Texte befolgte, die Varianten und Conjecturen gleich unterzusetzen, bequemer finden, in welchem Fall die Uebersetzung füglicher hinten angefügt werden könnte; und dann gewährte der erklärende Commentar gewiss einen weit reinern Genuß. Allein da möchte überhaupt auch noch die Frage zu beantworten seyn, ob die Lesung dieses Phrasenjügers und Schönredners aus einem so späten Zeitalter für sich einen solchen Genuß gewähre? Doch die Arbeit des Herausg. bleibt darum immer sehr verdienstlich, besonders wenn er, wie schon in diesem Specimen mehrmals mit vielem Scharfblinn geschehen ist, überall die Originalstellen andeuten kann, von welchen der Sophist seinen Schimmer ex-

borgte. Ueberall zeigt sich der Vf. als einen bescheidenen, und die Einfälle seiner Vorgänger sowohl, als die Spuren seines Codex klug beurtheilenden Kritiker. Einzelne Stellen von seiner feinen Kritik anzuführen, gestattet der Raum nicht. Nur bey einer Stelle möchten wir die gewöhnliche und auch vom Codex bestätigte Lesart gegen *Ruhnken* und Hn. Baß in Schutz nehmen, Beide wollen im 27ten Brief v. 24. *κατὰ* als ein Glossom des gleich darauf folgenden *ἄλλος* ausstrichen, und Hr. Baß hat es wirklich eingeklammert. Rec. findet es aber zur *ἀποδοῦς* des nächstvorhergehenden Satzes unentbehrlich. Ein *verliebten Geck*, sagt die Spröde (zu der wir, beyläufig, das Original in jener Städtterin des Theokrits XX, 13 & finden) *girt nach mir, und es wird ihm nicht einmal ein Blick zu Theil. Er tragt fleißig durch mein Güßchen*. Hier erwartet nun jeder wieder einen Nachsatz, der auch nicht fehlt, wenn wir nur *κατὰ* unangefochten lassen. *Vergeblich!* — Die Erklärungen zeugen überall von einer ausgebreiteten und wohlgeordneten Belasheit, besonders wo spätere Wortformen, die in den Wörterbüchern bis jetzt vermisst oder nicht bewiesen wurden, ausgezeichnet sind. Nur bey der Stelle, wo das über die Pantomimentänzerin entzückte Publicum unter andern Beyfallsbezeugungen auch rhythmische Antiphonen hören läßt, (*Φωνὴς αὐτοβλαίας ἀφιστὸν ἐμμελὸς*) scheint der Vf. über den Wunsch, eine neuere merkwürdige Theateranekdote von einer Vorstellung der Räuber in Weimar. bezubringen, dem rechten Sinn jener alten Sitte übersehn zu haben. Die Acclamationen in und außer den Theatern geschahen bekanntlich allezeit mit einem gewissen Rhythmus (gewöhnlich in *trochaicis octonariis*, woraus in der Folge die gereimten Versus *Lequini* entstanden sind). So heisst es bey Dio Cassius LXXIII, 2. p. 1227. *ἐνθῆμος ἐξέβον* vergl. *Reimarus* zum Dio p. 1000. 138. In *Ferrari*s bekanntem Werke *de veterum acclamationibus et plausu* finden sich weitläufige Sammlungen darüber, woraus auch deutlich wird, daß man sich gleichsam in Antiphonen, *φωνὴς αὐτοβλαίας*, wie es Ar. hier ausdrückt, oder in Wechselchören antwortete. Im *Ferrari* II, 6. wird auch das bekannte *ἀναισθη*, oder das freudige Emporschütteln der Kleider, wozu der Kaiser Aurelian eigene Schnupftücher austeilen ließ, durch weit mehrere Stellen erläutert. Auch die gleich darauf folgende Redensart *ἐκδιαιτῆσαι* *διαυλεῖ* wird Hr. B. nicht mehr von Hint und Herlaufen im engen Güßchen, durch eine Glosse des Hesychius verführt, erklären, wenn er die Stellen bey *Spanheim* ad Call. H. in Pall. 23. p. 627. verglichen hat, woraus erhellet, daß *διαυλεῖ* hier das ängstliche Auf- und Niedertroutiren selbst bedeutet. Wir haben übrigens durch diese Bemerkungen dem uns sehr achtungswürdigen Vf. nur unsere Aufmerksamkeit beweisen wollen, und hoffen um so mehr Glauben zu verdienen, wenn wir versichern, daß seine Ausgabe des Aristaeus gewiss eine Bereicherung der griechischen Literatur aus jenem Zeitalter der erborgten Reflexe werden müsse. Den Liebhabern der griechischen Sprache müssen auch die am Ende wieder abgedruckten griechischen Jamben des Hn. Prof. Bolla auf die Zauberin Viganò, und ihre geschmackvolle Verdeutschung durch Hn. Wächter ein sehr angenehmes Geschenk seyn. Des Verses: *ὦ παῖδ' ὁ θῆκε γῆν, τὴν καρδίαν περὶ δέ*, möchte sich wohl kein Alter schämen dürfen.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. Februar 1797.]

## GESCHICHTE.

OLDENBURG, b. Stalling: *Geschichte des Herzogthums Oldenburg*, von Gerh. Ant. v. Halem etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Das zweyte von jenen beiden großen Ereignissen in der deutschen Geschichte, welche dieser Band berühren musste, den dreißigjährigen Krieg und den westphälischen Frieden, konnte der Vf. um so lebendiger nach seinem Einflusse auf die Grafschaften darstellen, je mehr die Beschaffenheit desselben von dem rastlosen Geist abhing, welcher die lange Regierung des letzten Grafen Anton Günther belebte. Theils wütheten die Flammen des größten ununterbrochnen Krieges, welchen die Geschichte kennt, so weit umher, dass auch die äußersten Spitzen von Deutschland nicht unberührt von ihnen bleiben konnten; theils bewirkte die Theilnahme der nordischen Könige an demselben und das Verhältniß des oldenburgischen Grafen zu der königlichen Familie in Dänemark, dass sein Land mehr als vielleicht sonst geschehn wäre, in die kriegerischen Unruhen gezogen wurde; besonders aber hatten das System von Mansfeld und Christian von Braunschweig, ihre Heere vom Raube zu unterhalten, und die Verbindung, in welcher sie mit den Niederlanden waren, zur unausbleiblichen Folge, dass man die gesegneten oldenburgischen Felder zur Kriegsscene wählte.

Bewundernswürdig ist der Graf Anton Günther, wie er es in dieser gefährlichen Lage nie mit dem kaiserlichen Hofe und mit den nordischen verdarb; wie er den Strom des Krieges, wann er fürchten musste, sein Ländchen werde von demselben verschlungen, mit Klugheit und Kraft ableitete; wie er mitten unter Stürmen immer größern Wohlstand verbreitete! Der Vf. hat dies alles trefflich dargestellt, und es scheint ihm kein Zug entgangen zu seyn, wodurch dieses Gemälde von der letzten glorreichen Thätigkeit des alten herrlichen Grafenstammes in Oldenburg hätte verschönert werden können.

Der Betriebsamkeit von Anton Günther verdankt das Herzogthum auch seinen gegenwärtig so einträglichen Weserzoll. Die Erzählung von den vielen Hindernissen, welche er zu überwinden hatte, ehe er hier siegte, interessiert gewiss jeden Liebhaber der Reichsgeschichte, wenn er sich um die deutsche Staatenhistorie auch nicht besonders bekümmern sollte; und um so eher darf man hier eine Uebersicht von den Verhandlungen über den Weserzoll erwarten.

A. L. Z. 1797. Erster Band.

Die beiden vorzüglichsten Gründe, welche der Graf, als er ihn suchte, für sich anführen konnte, waren diese: von der Nordsee und drey Flüssen, der Weser, der Hunte und der Jade, wurde sein Land bey stürmischen Fluthen mit verderblichen Ueberschwemmungen bedroht; der große Kostenaufwand, um es zu schützen, um die Weser schiffbar zu erhalten, indem die Untiefen weggeräumt werden u. s. w., ist sehr vortheilhaft für das Reich, dessen Grenzen dadurch verwahrt werden, dessen Handel dadurch befördert wird: zweytens, wenn nun ein mäßiger Zoll an einem Flusse, welcher eine Strecke von zehn Meilen am oldenburgischen Gebiet entlang strömt, zum Ersatz dafür bewilligt wird, so kann sich niemand im Reich darüber beschweren; denn theils wird er nur aus den Niederlanden kommende Waaren treffen, theils bey seiner Mäßigkeit keine Steigerung der Waaren veranlassen, indem die nur durch die Zolleinrichtung größere Sicherung und Erleichterung der Fahrt vielmehr den Handel befördern und so die Preise verringern muss; am wenigsten Ursache zur Beschwerde hat aber die Stadt Bremen, welche durch Ausübung ihres, zur Beschwerde der oldenburgischen Eingefessenen reichenden, Stapelsrechts ohnehin große Vortheile genießt. Das kurfürstliche Gutachten über die Bitte des Grafen verlangte Besichtigung des Locals, und auf den Bericht der zu derselben ernannten Commission erfolgte ein kurfürstlicher Collegialschluss (1619. d. 6. Sept.), wodurch der Graf zu Anrichtung des Weserzolles berechtigt wurde, nach gegebener Versicherung, dass die Kurfürsten sammt ihren Angehörigen und Unterthanen von demselben gänzlich frey seyn sollen. Nun erhoben die Bremer laut ihre Stimme und stützten sich unter andern auf den sonderbaren Grund, dass die stürmischen Fluthen nicht den Grafen, sonderh den Unterthanen, Schaden zufügten; sie drangen aber vergebens auf eine neue Commission und wandten sich eben so vergebens an den Reichshofrath, unter dem Vorwande, dass die ganze Angelegenheit eine Justizsache sey. Während der Stürme des dreißigjährigen Kriegs wagten sie es dennoch, die Zollerhebung zu föhren, und waren so thätig in Wien, dass die Sache noch einmal vor die Kurfürsten gebracht wurde, und diese schützten den Grafen um so eifriger in seinem Besitz, je eifriger sie die Rolle betrachteten, welche der Reichshofrath in dieser Angelegenheit zu spielen begann; seitdem die Bremer die Einrede brauchten, dass der Punkt der Oberbotmäßigkeit über die Weser zwischen Oldenburg und ihrer Stadt bey dem Kammergerichte rechtsgängig sey, und bevor solcher entschieden worden,

B b b

den, dem Grafen auch keine Zollgerechtigkeit, welche jene Oberbottmäßigkeit voraussetzte; zugestanden werden könne. Ein Schreiben des kurfürstlichen Collegiums machte freylich bemerkbar, daß jene beiden Sachen völlig von einander verschieden wären; es ward dennoch eine neue Commission bewilligt, auf welche man aber keine besondere Acht hatte, da jetzt die westphälischen Friedensunterhandlungen begannen. Es war eine Präliminarproposition von Frankreich und Schweden; daß alle die Zölle, welche während der Kriegszeit eingeführt seyen, aufgehoben werden sollten. Die Bremer boten nun alles auf, um den Weser-Zoll unter die eingeschlichenen zu bringen. Der kaiserliche Abgesandte aber, Graf von Trautmannsdorf, der überhaupt ein Engel des Friedens war, gab seine Einwilligung, daß der Oldenburgische Weserzoll nach der von den Kurfürsten zu dem Ende beliebten Clausel dem Friedensinstrumente einzuverleiben sey. Die Generalstaaten verwandten sich nun einigemal noch für Bremen, welches über seine Widerspenstigkeit sogar in die Reichsacht gerieth, und zuletzt den Zoll anerkennen mußte. So vollendete Anton Günther in seinem hohen Alter eine Sache, die er in seiner Jugend angefangen hatte. (S. 233 — 48. 338 — 49. 360 — 88.)

Ein besonderes Lob verdient dieses historische Werk wegen seiner außerordentlichen Vollständigkeit, die freylich in dem Grade nur bey Darstellung der Schicksale eines so kleinen Landes, wie das Herzogthum Oldenburg, möglich seyn möchte. Nichts ist den wachsamten Blicken des Vf. entgangen; er zieht selbst die Bemerkungen von Auswärtigen über sein Vaterland in seinen Kreis, die physische Geschichte des Landes und die Veränderungen in Verfassung und Verwaltung des Staats, die Sitten jedes Zeitalters, und die Denkart, die Schicksale eines jeden ausgezeichneten Oldenburgers, vorzüglich aber auch das häusliche Leben der Regenten findet man hier mit gleichem Fleiß beschrieben. Von der Darstellung des letzten müssen wir noch eine Probe geben, theils weil die historischen Werke von der deutschen Staatengeschichte noch in so wenige Hände kommen, theils um auch die bloß neugierige Klasse von Lesern mehr für dieselben zu gewinnen. Sie besteht in der Erzählung des Verhältnisses zwischen dem Grafen Anton Günther und einem Fräulein von Ungnad aus einem altadelichen österreichischen Geschlecht, deren Vater in Ostfriesland lebte. „Sie besuchte bisweilen mit ihrer Mutter den Oldenburgischen Hof; und Anton Günthers Herz ward erobert. Darf man den dürftigen Nachrichten trauen, so ging der letzten Gunstbezeugung ein Eheversprechen vorher, welches eine, mit des Grafen Blute gezeichnete, schriftliche Versicherung bestätigte. Als aber das Fräulein schwanger ward, und nun auf die Erfüllung der Zusage drang; da gerieth bey dem Grafen das Herz mit der kalten Vernunft in Kampf. Sprach das Herz für Elisabeth; so schmeichelte die kältere Vernunft ihm mit der Aussicht, Lehnserben zu sehen, welche ihm, das wußte er, die Verbindung mit einem Fräulein aus dem niedern Adel nicht ge-

ben konnte. Er machte einen seiner Günstlinge zum Vertrauten seines Versprechens und seiner Bedenklichkeit, es zu halten. Der Zweifel zeigte schon, daß sein Entschluß so gut wie gefaßt sey, und daß er nur Mittel suche, sich des Versprechens zu entledigen. Natürlich hatte sich der Graf einem Maune entdeckt, von dem er versichert war, daß er diese Absicht zu begünstigen geneigt seyn würde. — Der Günstling mehrte dann die Bedenklichkeit seines Herrn, verschönerte die Aussicht auf hohe Verbindungen, wodurch er Lehnserben gewinnen könnte, und versprach, mit dem Fräulein in Unterhandlung zu treten. Der Graf ließ sich einen Versuch gefallen; sein Versprechen mit seinen Wünschen in Verein zu bringen. Ungesäumt eilte der Günstling in Elisabeths Gemach, drang sich auch ihr zum Vertrauten auf, und machte sie so treuherzig, daß sie ihm des Grafen schriftliches Eheversprechen vorzeigte. Der frohe Verräther ergriff das Blatt, warf es in das nahe Caminfeuer, und floh zum Grafen. Mit dem Papiere, so wähnte er, sey auch das ganze Versprechen vernichtet. Aber den Grafen empörte die Unredlichkeit des Verfahrens; Liebe, Mitleiden und Reue erwachten in seiner Seele. Was habt ihr gemacht? rief er und stürzte in des Fräuleins Zimmer. Die Brust entblößt, die Blicke wild, ein Messer in der Hand, stand die trostlose Schöne vor dem Feuer, das ihre theure Verschreibung verzehrt hatte. Der Graf hielt sie zurück, verdamnte des Günstlings Verfahren, tröstete die Weinende, und — ehelichte sie nicht.“

Bey einer solchen rühmlichen Vollständigkeit dieser Geschichte Oldenburgs ist es leichter zu verzeihen, daß sie öfters das Ansehen von gehäuftem Materialien hat, so gut diese auch im Detail mögen verarbeitet seyn, und es ihr an Einem alles verbindenden Geist fehlt. Sie scheint auf das Interesse eines bestimmten Publicums berechnet zu seyn, und darum dürfen wir sie nicht länger nach dem Ideal richten, welches bey den Specialhistorien Deutschlands uns vorschweben sollte; in dieser Hinsicht glauben wir unsre Pflicht bey Anzeige des ersten Bandes erfüllt zu haben. In eine Geschichte des Oldenburgischen Staates würde z. B. alles dasjenige, was Graf Christoph als Gubernator von Dänemark that S. 46 — 55., eben so wenig gehören, als die Handlungen des Königs Heinrich des Dritten von Frankreich, so lange er auf dem Polnischen Throne saß, in die französische Geschichte. Das Oldenburgische Publicum dankt solche Abschweifungen dem Vf. gewiss, und sein Werk, so lehrreich für jeden Geschichtsforscher, kann auf den Ruhm Anspruch machen, daß es die vollständigste Geschichte ist, die wir von irgend einer Provinz des deutschen Reichs besitzen.

Bey der Schilderung der wichtigsten Begebenheiten, welche dieser zweyte Band begreift, hatte der Vf. den großen Vortheil, daß er zwey solche Figuren, wie die Grafen Christoph und Anton Günther in den Vorgrund stellen und in Thätigkeit während derselben zeigen konnte. Man sieht durchaus, daß ihm die-

dieser Vortheil nicht unberührt blieb; denn er hat so viel als möglich uns diese beiden Gestalten hervorgezogen; allein die Weise, wie er sie zuerst aufführt und sie charakterisirt, wann sie den Schauplatz verlassen, scheint nicht jene bezaubernde Manier zu seyn, durch welche der genialische historische Geist hinreißt; auch begehrt er die Unschicklichkeit, uns den Schauplatz und die Situationen der Helden seiner Geschichte noch weitläufig zu schildern, wann sie dieselben schon verlassen haben. Man brauchte nur eine Verletzung mit manchen Parthieen dieses Werks vorzunehmen, und wir würden es mit weit größrer Theilnahme betrachten. An der Composition fehlt es überhaupt dem modernen Geist in der Historie mehr, als an allen übrigen historischen Tugenden, und doch muß aus ihr der beseelende Hauch hervorgehn, welcher durch alle übrige Vorzüge nur genährt, nicht erzeugt werden kann. Was wir übrigens über die Charakteristik selbst in der gegenwärtigen Arbeit nach dem gesagten noch zu äußern hätten, können wir dem edeln Vf. auf keine humanere Weise mittheilen, als wenn wir statt aller Kritik eine Schilderung Anton Günthers, der für das ganze deutsche Publicum so merkwürdig seyn muß, nach den hier gegebenen Nachrichten, ihm wiederum zur Beurtheilung vorlegen, in Vergleichung mit der S. 210 und 452. entworfenen:

Von der Natur mit einem offenen Sinn und allen Vorzügen zum Genuß des Lebens ausgerüstet, hatte Anton Günther seit seiner frühesten Jugend ein Schicksal, welches den Forderungen entsprach, zu welchen er berechtigt war. Ein Geist voll Talente zu jeder Unternehmung, ein wohlwollendes Herz, ein außerordentlich gesunder, schöner Körper, von mittler Größe und ein angenehmes Gesicht, wo man Bescheidenheit und Majestät in den großen blauen, scharfschneidenden Augen, auf der gewölbten hohen Stirn, in der gebogenen Nase, dem wohlgebildeten Mund vereinigt erblickte, waren von der Natur ihm geschenkt, Erzogen von einem Lehrer, welcher sich hütet, an den Gaben derselben nichts zu verderben, hat er früh Gelegenheit, die Kühnheit, wodurch er sich auszeichnet, durch ritterliche Geschicklichkeit zu erhöhen, und hat kaum das zwanzigste Jahr erreicht, so sieht er durch den Tod seines Vaters sich in den Genuß der Herrschaft versetzt. Dafs seine üppige Kraft und sein Jugendfeuer ihn zur Unmäßigkeit in demselben verleitet, dies war die Klippe, an welcher alle seine Vorzüge und sein Glück scheitern konnte; aber eine Reise, die seinen wissbegierigen Geist beschäftigt, die Hindernisse, welche er bey Erlangung des Weserzollens zu besiegen hat, und vorzüglich die allgemeinen Stürme der Zeit, die seinen ganzen Ehrgeiz, seine ganze Vaterlandsliebe zur Anstrengung rufen, führen ihn glücklich dieselbe vorüber. Von Geschäften umringt bleibt er für jeden Genuß des Lebens gestimmt, und mitten unter den Freuden desselben, thut er allen seinen Pflichten als Regent auf eine bewundernswürdige Weise genug. Beide aber, Geschäfte und Genuß, halten ihn nie von der gewissenhaftesten Aus-

übung der kleinsten Pflicht zurück, welche sein frommes Herz ihm gegen das höchste Wesen auferlegt, und die tiefste Demuth vor demselben lehrt ihn zugleich Wohlwollen gegen seine Untergebenen. Nur ein einzigesmal weicht er offenbar von der Tugend ab, die Liebe verführt ihn zu einem ungesetzmäßigen Verständnisse, und der Wunsch, den Glanz seines Hauses nicht sinken zu lassen, zur Aufopferung seiner Geliebten; aber aller Vorwurf, der sein übriges Leben treffen kann, geht eigentlich nur auf diesen einzigen Fehltritt. Weil ihm nämlich Stammeserben fehlten, so achtete er bisweilen im Alter nicht so sehr des Landes, als sonst, um für das Glück des Sohnes jener Liebe zu sorgen. Häusliche Seeligkeit wäre ihm am Abend eines solchen Lebens zu wünschen gewesen, da man mit Ehrfurcht und Bewunderung den Greisen im ganzen Reich betrachtete. Das Schicksal scheint ihn einem so kleinen Lande zum Beherrscher gegeben zu haben, damit es offenbar werde, wie schwer es sey, auch nur ein kleines Volk gut zu regieren; und die Zeitumstände entschädigten ihn für den niedrigen Schauplatz seiner Talente, indem sie durch den dreißigjährigen Krieg vor die Augen der Welt gezogen wurden.

AURICH, b. Schulte u. HALLE, in Comm. d. Curtsehen Buchh.: *Offrießs- und Harlingerland* nach geographischen, topographischen, physischen, ökonomischen, statistischen, politischen und geschichtlichen Verhältnissen von *Johann Conrad Freese*, Königl. Preuss. Kriegskommissar u. s. w. Erster Band. 1796. LV u. 463 S. 8.

Es ist ein erfreulicher Anblick, wie man dort in Norden von Deutschland, wo ehemals der Bund der Chaucen sich ausgebreitet hatte, bemüht ist, die Kunde von seinem Vaterland aufzuklären und der literarischen Welt mitzuthellen, zum Beweise, wie sehr man in demselben sich glücklich fühlt. *Wicrda* und *v. Hallem* haben uns Werke über die Geschichte von Offrießsland und Oldenburg geliefert, bey welchen man es sich gern erinnert, dafs sie in der Nähe des reichsten Schriftstellers über die deutsche Geschichte, des verstorbenen *Möfers* in Osnabrück, entstanden sind; zur Geschichte von Jever haben wir gute Beyträge erhalten, eben so zur Kenntniß der Herzogthümer Bremen und Verden; das Bisthum Münster, von welchem auch ein Theil zur ehemaligen chaucischen Republik gehörte, hat seinen eignen Geschichtschreiber erhalten, so dafs die Bewohner des Landes; auf welchem jene ehemals stand, sich fast alle einer geläuterten Kenntniß ihrer Vorfahren rühmen können. Um so mehr fällt es auf, dafs wir noch keine Geschichte der Reichsstadt Bremen besitzen; die ein so wichtiges Geschenk für die Geschichte unsers Reichs wäre.

Der Vf. der vor uns liegenden Schrift hat diese Freude uns noch vermehrt. Man merkt es ihr, trotz der bisweilen ungebildeten Schreibart, bald an, dafs sie mit Urtheil und außerordentlichen Fleiß von einem kundigen Mann abgefaßt ist, und wir brauchten nur die Ueberschriften der Abschnitte z. B. von den Land-

Landständen, von den Deichen und Syhlen, von den Marfchen, Seeanwäſchen, Poldern und Groden, auszuzeichnen, um jeden, welcher von der dortigen Gegend und der ostfriesischen Verfaſſung nicht genaue Kenntniß hat, zu überzeugen, wie viel hier für ihn zu lernen ſey. Wie ſehr aber auch die Einheimischen ſich von dem Vf. gründlichen Unterricht müſſen verſprochen haben, ſcheint aus dem zahlreichen Subſcribentenverzeichniſſe zu erhellen. Eines Auszugs iſt eine ſolche Schrift nicht fähig; wer ſich durch ſie belehren will, muß einen jeden Abſchnitt ganz durchgehen. Ein anſchaulicheres Bild vom alten Germanien wird in ihm während der Durchſicht entſtehn, und wenn er ſich auch beſonders für Ostfriesland nicht intereſſirt, wird er doch zu Reviſion mancher Ideen über Deutschland überhaupt dadurch veranlaßt worden.

### SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Reinicke u. Hinrichs: *Natur und Kunst oder der Karakter des Menschen gründet ſich auf die Erziehung*. Eine Geſchichte in zwey Theilen aus dem Engliſchen der *Mistress Inchbald*. 1797. 250 S. 8. (18 gr.)

Ein Werk von der Vfn. der *einfachen Geſchichte* konnte man nicht anders als mit den günſtigſten Erwartungen zur Hand nehmen: aber freylich entſchiedet es ſich bald, daß ſie hier nicht im mindelſten befriedigt werden. Die Noth, welche M. I. damals als ihre Muſe angab, hat ihr ungleich ſchönere Dienſte geleiſtet, als die lehrende Abſicht, welche ihr jetzt zur Seite ſteht, und durch den Titel ſchon ſo beſtimmt angekündigt iſt. Man vermißt gänzlich das liebliche und innige Intereſſe, welches ſie ſonſt der

eigenſinnigen Sonderbarkeit, oder der Unvollkommenheit ihrer Helden ſo zart zu erhalten wußte; kaum ſind einige Spuren einer leichten Darſtellung ſichtbar. Die *Kunst* iſt übel verſteckt; die *Natur* iſt peinlich und man endigt mit widerwärtigen Eindrücken. Die Gefühlloſigkeit und das Elend des einen Bruders und ſeiner Nachkommenschaft ſind weit lebhafter geſchildert, als die Gutmüthigkeit der andern Linie, und der kärgliche Lohn, den ſie davon trägt, anziehend gemacht werden. Dem jüngern Heinrich ſcheint es nur an Entſchloſſenheit zu fehlen, um ſich früher ein beſſers Loos zu verſchaffen. Faſt zwanzig Jahre muß er darauf in entfernten Welttheilen umherirren, um ſeine Geliebte, zwar unverheirathet und treugeſinnt, aber doch um ſo viel gealtert, wieder zu finden. Man begreift nicht, warum dieſer Zeitraum nicht abgekürzt, und die Einbildungskraft des Leſers auch hier ſo gar ſtrenge behandelt worden iſt, da die Vfn. ſie durch das Unglück und die Verſunkenheit eines andern armen Mädchens, die von ihrem Verführer als Richter das Todesurtheil für ein Verbrechen empfängt, ſchon genugsam gequält hat. Was den Hauptſatz betrifft: der Charakter gründe ſich auf die Erziehung; ſo hat ſie ihn durch ein Beyſpiel ſehr methodiſch zu erweiſen geſucht, aber durch ein andres ihm widerſprochen: denn wo lag der Unterſchied der Erziehung bey dem erſten Bruderpaar, das nach des Vaters frühem Tode mit einem kleinen Bündel auf dem Rücken zur Stadt kam? — Einzelne ſowohl wahre als rührende Auftritte werden auf dieſe Art durch die mangelhafte, ängſtliche Anlage und nachtheilige Wirkung des Ganzen vernichtet. So viel von dem Original. Die Ueberſetzung iſt noch weniger leſenswerth, und in hohem Grade nachläſſig hingeworfen.

### KLEINE SCHRIFTEN.

MATHEMATIK. Ohne Druckort, ſelbſt ohne eigentliches Titelblatt: *Kurzgefaßte Anweiſung im Rechnen*, der Jugend in den Landſchulen, ſowohl die ſogenannten Species als auch die Bruchrechnung und Regel de Tri nach einer tabellarischen Ordnung gründlich und leicht beyzubringen. 5 Bogen. 4. — Dieſe Ueberſchrift finden wir auf der 1ſten Seite des A Bogens mit großen Buchſtaben wie ſonſt auf dem Titelblatt gewöhnlich ſind, das alſo auch hierdurch wohl entbehrlich gemacht werden ſoll. Am Ende der Vorerinnerung zum zweckmäßigen und vortheilhaften Gebrauch dieſes Auffazes, ſteht Aurich den 10. Febr. 1773, ohne daß übrigens auch hier weder Vf. noch Verleger genannt iſt, weshalb es uns vorkommt, als ob man

dieſe verlegene Waare bloß deshalb wieder zur Meſſe gebracht habe, damit ſie durch eine neue Recenſion wieder zur Notiz des Publicums komme. Da die Schrift vornehmlich zum Gebrauch der Landſchulen in Ostfriesland verfertigt worden iſt, ſo giebt ein vorläufiges Verzeichniß für jene Gegend an, wie viel Einheiten bey Zahl-, Maas- und Gewichtrechnungen von jeder kleinen Sorte auf die nächſtfolgende größere Einheit gehen. Eine wiſſenſchaftliche Methode aus Begriffen die Rechnungsvorſchriften zu entwickeln, darf man hier nicht ſuchen, ſondern man findet bloß die Regeln zu einem mechanischen Verfahren und eine Menge dahin paſſender Exempel nebst den bey dem Rechnen vorkommenden Kunſtwörtern

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. Februar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Götschen: *Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker in Beziehung auf die innere Auszierung der Zimmer und auf die Baukunst*, von Jos. Friedr. v. Racknitz, Churfürstl. Sächsl. Hausmarschall etc. Erste Lieferung, in 12 colorirten Blättern in Fol. nebst der Erklärung und Geschichte zu jeder der 6 einzelnen Abtheilungen, jede Abtheilung einzeln paginirt, zusammen 80 S. gr. 4. nebst 12 eingedruckten Kupfern und einem besondern Titelkupfer. 1796. (8 Friedr. d'or.)

Der Probeheft dieses für die Verzierungskünste und Architektur merkwürdigen und in seiner Art bis jetzt einzigen Werkes ist schon in diesen Blättern (A. L. Z. 1796. No. 103.) weitläufig angezeigt und nach Verdienst gewürdigt worden. Wir wurden durch jene Probe zu keinen gemeinen Erwartungen berechtigt, da der dort gelieferte Arabeskengeschmack der Erfindung und Ausführung nach alles leistete, was die mühsamste Anstrengung der Kunst auf einem so beschränkten Raume zusammendrängen konnte; und so konnten wir uns in der That kaum eines leisen Zweifels erwehren, ob auch bey der Ausführung im Ganzen gleicher Geschmack im Erfinden und Zusammenstellen, gleiche Sorgfalt in der artistischen Ausführung und Colorirung aller einzelnen Blätter bewiesen dürfte. Allein wir gestehen mit Vergnügen, daß jener Zweifel durch wiederholte Betrachtung und gewissenhafte Prüfung der nun wirklich erschienenen ganzen ersten Lieferung völlig gehoben, und unsre Erwartung davon eher übertroffen als getäuscht worden ist.

Die Leser erinnern sich aus der ersten Anzeige, daß jede dieser Darstellungen zwey große colorirte Kupfertafeln, auf der ersten das Gemälde einer ganzen im Geschmacke dieses Volkes decorirten Zimmerwand, auf der zweyten die dazu gehörigen Meubles, und einen erklärenden Text dazu nebst zwey eingedruckten Kupfern, einer Anfangs- und Schlussvignette, enthalten soll. Dem zu Folge empfängt der Liebhaber hier die sechs ersten Darstellungen in folgender Reihe 1) der Aegyptische — 2) der Hetrurische — 3) der Arabesken — 4) der Herculianische — 5) der Römische — 6) der Chinesische Geschmack. Die aesthetischen Unitarier dürften freylich gegen diese Pluralität des Geschmacks etwas einzuwenden haben, und vielleicht wäre das Wort *Manier* in dieser Bedeutung weniger anstößig gewesen. Allein  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

der Vf. kann sich durch den Sprachgebrauch im Allgemeinen vollkommen rechtfertigen. Unbequemer ist es, daß Völker und bloße Manieren, z. B. Aegyptischer Geschmack, Arabeskengeschmack, neben einander in den Hauptrubriken figuriren müssen. Vielleicht hätte dies wirklich bey einer kritischen Sichtung nach der Geschichte vermieden werden können, wo der Arabeskengeschmack der Alexandrinische, der Herculianische aber der Griechisch-Unteritalische geheißen hätte. Aber dann müßte wohl auch der Etrurische Geschmack in den Campanisch-Griechischen verwandelt werden.

Die Gesichtspunkte, aus welchen ein Werk, wie dieses angesehen und beurtheilt werden kann, sind eben so verschieden, als die Kenntnisse und Kunstfertigkeiten, die sich zur Hervorbringung desselben schwerlich die Hand bieten mußten, selbst verschieden sind. Indes lassen sich doch die meisten auf folgende Fragen zurückführen: Wie ist die Erfindung und Zusammensetzung der Kunsttafeln und Vignetten ausgefallen? Wie sind die gegebenen Zeichnungen von den Kupferstechern und Malern ausgeführt worden? Und was leistet der zur Erklärung beygefügte Text?

Was die Erfindung und Zusammenstellung anlangt, so wird kein Unbefangener den ausgebreiteten Kenntnissen, der geschmackvollen Auswahl der einzelnen Gegenstände, und dem feinen, in der Zusammenordnung des Einzelnen zum Gemälde sich überall zeigenden Künstlerblick des Hn. v. R. seine Hochachtung und Bewunderung verlagern können. Man muß viel gesehen, und sein Auge durch Decorationen im Großen vielfältig geübt haben, um aus Kunstsammlungen und Kupferwerken etwas so passendes und zielreiches, was nicht bloß auf einer niedlichen Foliotafel im Modell, sondern auch im Großen bey der Ausführung selbst seine volle Wirkung nicht verfehlt, zusammen zu fügen und zu verbinden. Wir beziehen uns hier zum Beyspiel auf die Mustertafeln zum Herculianischen und alt römischen Geschmack. Man sieht die Herculianische Tafel nach zehnmaliger Beschauung immer mit neuem Vergnügen an. Die in demselben angebrachten Gemälde sind sämmtlich aus dem *Pitture d'Ercolano* so zusammengestellt, daß sie auf ein Bacchanal, den Lieblingsgegenstand aller Wandverzierungen, Beziehung haben. Die Laub- und Blumenwinde zwischen den Pilastrern, die in den kleinern Feldern angebrachten Dreyfüsse, und Genien, alles stimmt in reiner Harmonie zusammen. Die schönste Wirkung thut die in der Mitte als Prospect durch die Oeffnungen angebrachte Landschaft. Sie ist aus *St. Non Voyage pittoresque de Naples et de Sicile* genommen,  
Ccc

men, und stellet die Arbeiten bey den Nachgrabungen im Herculaneum vor. Die Täuschung wird dadurch aufs angenehmste vermehrt, und man glaubt wirklich in einer Sommerhalle eines Herculaneischen Landhauses zu sehn und von da den Blick ins halbaufgegrabene Theater und die dunkeln Gänge jener *Scavazioni* zu werfen. In einer nicht weniger edeln, aber noch ernsthaftern, Manier ist die der Darstellung des römischen Geschmacks für die Zimmerverzierung beygefügte Zeichnung. Sie ist ganz im architektonischen Styl eingerichtet, und dazu die so genannte römische Säulen-Ordnung gewählt worden. Die zwey Statuen in den Nischen, die in den obern Medaillons angebrachten Tänzerinnen, alles ist auch hier in seiner Uebereinstimmung gedacht, so wie die in der Mitte durch nichts unterbrochene Aussicht auf die Rotonda uns ganz in das alte Rom versetzen würde, wenn nur die zwey von *Bernini* angeblickten Thürmchen zu beiden Seiten der majestätischen Halle weg gelassen worden wären. Denn diese Vermischung alter und neuer Zeit dürfte vielleicht dem ganz reinen Eindruck des Alterthums hier eben so sehr zuwider seyn, als in der Aegyptischen Geschmackstafel die Ansicht auf den Ilistempel und auf das morische Schloß zu Rosette aus zwey ganz verschiedenen Zeitaltern die Täuschung stört, wo man sich durch die übrigen auch hier schön zusammengeordneten Umgebungen ganz in das alte Aegypten versetzt zu sehn glaubt. Die zu dem Herculaneischen und altrömischen Geschmack gehörigen zwey Ameublementstafeln verrathen in der Auswahl der hier aufgestellten Hausgeräthe gleichfalls den wahren Kenner der Antike und den geschmackvollen Decorateur. Da es ausgemacht ist, daß die Römer in jenen blühenden Zeiten, wohin der Vf. diese Tafeln dachte, den altmodischen Sabinischen und steifen Etrurischen Geschmack in ihren Geräten und Gefäßen ganz abgelegt, und dafür mit den griechischen Formen auch so gar die griechischen Namen angenommen hatten (z. B. *diota*, *onthepsa*, *lychnuchi*, *mensa Delica*, *lecti Archiaci*): so war es ein feiner Gedanke des Vf., beide Tafeln als ein Ganzes zu denken, und auf der römischen Tafel nur bronzene Gefäße, auf der herculaneischen bloße Meubles abzubilden. Die Originale zu allen diesen Sachen befinden sich unter den ausgegrabenen Alterthümern im Museum zu Portici, und sie sind bis auf den Thronessel, der im Theater zu Herculaneum gefunden worden seyn soll, richtig abgebildet. Denn da wir wissen, daß es dem Vf. um die genaueste Treue auch in diesen Kleinigkeiten zu thun ist: so dürfen wir hierbey die Bemerkung nicht unterdrücken, daß diesem Throne zwey wesentliche Dinge fehlen, ein Kissen, welches aufgelegt und weggenommen werden konnte, und hier durch die blaue Farbe des Sitzes nicht ersetzt wird, und ein Fußschemel, der bey diesen hohen Thronesseln nie fehlte. Auch sollte in der Erklärung S. 14. dieser Thron nicht eine *Sella curulis* genannt worden seyn, die, wie aus den Abbildungen auf den Denaren der *Cestii*, *Norbani*, *Lollii* u. s. w. (*S. Ekkei Doctr. N. V. Tom. V. p. 318.*) und aus *Plutarchs διφρος ἀγκυλωτος*

bekannt ist, gerade die Form des Tabourets hatten, wovon auch auf dieser Tafel eine Abbildung gegeben ist. Wir würden auf ähnliche Weise die Etrurischen Verzierungstafeln durchgehn können, wo der Prospect auf die Ruine des großen Tempels zu Paestum gewiß sehr passend gewählt ist, weil dadurch zugleich ein Wink ertheilt wird, daß alles, was wir gewöhnlich Etrurischen Kunstgeschmack zu nennen pflegen, so gut wie jene Vasengemälde, die neuerlich so viel Liebhaberey und Nachahmung erregt haben, gar nicht in Etrurien, sondern in Unteritalien oder Großgriechenland zu Hause gewesen sey. Allein wir dürfen die Grenzen dieser Anzeige nicht überschreiten, und können daher nur noch der zu jeder Abtheilung gehörigen, dem Text selbst eingedruckten Titel vignette und Schluszkupfer, als einer vorzüglichen Zierde dieses Werkes gedenken. Sie sind sämmtlich von dem schon durch andere ähnliche Zeichnungen rühmlich bekannten Hofconducteur *Schuricht* in Dresden gezeichnet, und stehen in der genauesten Beziehung mit den einzelnen Geschmacksdarstellungen. So giebt, um nur einige Beyspiele anzuführen, die Vignette zum Herculaneischen Geschmack, die Ansicht der Stufen des Herculaneischen Theaters von unten her. Im Vordergrund erblickt man das von Lava gebildete Gewölbe, welches den übrigen Theil des Theaters bedeckt. Das Endkupfer giebt die Façade des Theaters von Herculaneum, nebst den bronzenen Bildsäulen, die in den Arcaden zwischen den Vomitorien gefunden worden sind. So ist bey dem römischen Geschmack in der Vignette ein im alten Styl erbauetes Gartenhaus, der *Cosmo* des Pabst Pius IV., mit geringen Abänderungen vorgestellt, und auf dem Endkupfer ein Sarkophag mit dem römischen Säulencapital.

Bey den colorirten Haupttafeln kam alles auf die Auswahl der Farben und die sorgfältige Ausführung durch die Maler selbst an, und hier müssen wir gestehen, daß die Reinheit der Contoure, die vom Hn. *Arnold* geätzt, und die höchste Sauberkeit und Lieblichkeit der Colorirung, die unter Hn. *Schönheis* Aufsicht geschieht, in allen übrigen Abtheilungen der schön bey dem Arabesken geschmack in den Probetafeln gerühmten Vollkommenheit nicht allein ganz beykommen, sondern sie auch in einzelnen Parthieen so gar noch übertreffen. Wer mit den artistischen und mechanischen Schwierigkeiten bey dieser Art von Arbeit nur etwas bekannt ist, wird uns bey der strengsten Prüfung dieser Gemälde, (denn diese Benennung kommt ihnen allerdings zu,) keiner Parteylichkeit oder Uebertreibung beschuldigen, wenn wir versichern, daß diese Zartheit und Richtigkeit im kleinsten Detail mit dieser Lieblichkeit und Harmonie vielleicht noch nie in der Aquatintamanier so erreicht wurde. Um sich recht lebhaft hievon zu überzeugen, nehme man nur die Etrurische oder Herculaneische Mustertafel vor, und betrachte auf der ersten die kunstreichen und vielleicht nur nach vielen vergeblichen Versuchen erreichbaren Verschmelzungen und Abstufungen des vielerley Roth gegen die sonst in dergleichen Malereyen nur allzugrell abstechenden dunkeln Massen, und auf der zweyten



ten die unendliche Mannichfaltigkeit der hellsten Farben im gefälligsten Gegensatz und Verhältniß zu einander, ohne alle Beleidigung des Auges durch schreyende Buntheit. Gewiß, hier öffnet sich dem Aufmerksamen ein ganz neues Feld zu Beobachtungen, und führt uns auf die wahre Farbentheorie der Alten zurück, wovon wir bey unsern Decorationen, Zimmer- und Scenemahlerey bis jetzt nur wenig ahndeten, wovon aber die alten, wie vielleicht dem Kenner die prismatische Einfassung von Farbestreifen um die Aldevandinische Hochzeit allein schon beweisen kann, vortreflich unterrichtet waren. Dabey darfin diesem Werke die gewissenhafte Aufmerksamkeit nicht übersehen werden, womit antiken Gegenständen auch das Colorit des Alterthums — eine Klippe fast aller neuern colorirten Nachahmungen der Antike — gegeben wurde. So sind auf der Tafel, die den Herculanischen Geschmack vorstellt, die in demselben als Wandstücke angebrachten Bacchanale bey aller ihrer Kleinheit, nicht allein außerordentlich deutlich, sondern auch ganz nach der Angabe in den *Pitture d' Erculano* und nach den Blättern, welche in Rom mit eben den Farben gefertigt werden, die auf den herculanischen Originalgemälden zu Portici selbst zu sehn sind, colorirt. Man bekommt durch diese kleine Muster auf einmal eine deutliche Vorstellung vom Effect der hellen Farbengebung in der *enkaustischen* Malerey, womit ohne Zweifel jene alten Wandgemälde alle ausgeführt wurden, wie *Reisensteins* Freund, Hr. *Hackert* in Neapel, noch neuerlich erwiesen hat. Eben so hat die architektonische Ausschmückung der römischen Mustertafel durch die *Giallo-Antico* Säulen, die hier sehr gut colorirt sind, ganz den edeln Ernst erhalten, den ein in diesem Geschmacke verzierter Saal wirklich haben mußte, und so ist gleich auf der ersten Tafel die naturgemäße Colorirung, die der Farbe der ägyptischen Granitblöcke, aus welchen die alten Nilanwohner ihre Werke zusammensetzten, so nahe kommt, ein wahres Meisterstück, und um so mehr als Muster aufzustellen, da man sich über die ägyptische Architektur und Kunstverzierung eine so irrige Vorstellung macht, und glaubt, sie könne nicht buntcheckigt und verschnörkelt genug seyn, ein Irthum, der auch einer sonst sehr empfehlungswürdigen Sammlung, den bey *Leo* in Leipzig erscheinenden *Ideen zu Zimmerverzierungen* B. I. n. 3. tab. X. ein ganz ungenießbares Blatt von sogenannter ägyptischer Decoration einverleibt hat, der höchstwiderrwärtigen *Sudeleyen*, die unter den *Nahmen Versuche über das Costum* zu Wien 1796. (1 Abth. tab. B. C. D.) herausgekommen sind, nicht zu gedenken. Man träumt von Porphyren und Basalten die in diesen hohen Farben dort nirgends vorhanden waren, wie durch die neuesten mineralogischen Untersuchungen des *Masi Borgiani* zu Veletri außer allem Zweifel gesetzt ist, und zieht dem strengen, düstern Charakter der Aegypter eine bunte Narrenjacke an. — So vollkommen die Colorirung ist, so richtig sind im Ganzen die Zeichnungen und Stiche von der Hand der besten Künstler in Dresden, und wir sind höchstens nur einmal, als z. B. bey den zu lang gedehnten Pri-

ster-Caryatiden gleich auf der ersten ägyptischen Tafel, und bey dem etwas zu hoch gefassten Augenpunkt im Prospect der Straße zu Nankin auf der letzten chinesischen Tafel, etwas angestoßen. Aber gerade diese Tafeln waren auch die ersten des ganzen Werkes, das bey seiner Entstehung überhaupt nicht auf diesen Umfang berechnet war, und man kann schon aus der Genauigkeit und Präcision, womit die folgenden ausgeführt sind, auf die immer zunehmende Vollkommenheit des Ganzen schließen.

Was endlich die Erklärungen oder den jedem Abschnitte beygefügt Text anbelangt, so sind auch diese dem Zwecke, den sich Hr. u. R. dabey vorsetzte, vollkommen angemessen. Er wollte laut seiner eigenen Angabe in dem Prospectus, darinn eine Uebersicht der Geschichte des Geschmacks jedes Volkes, das hier aufgeführt wird, nebst einer Anleitung geben, wie derselbe bey uns noch zur Zimmerverzierung angewandt werden könne. Der Vf. dachte sich dabey reiche Liebhaber, die, zufrieden mit einem allgemeinen Ueberblick, vorzüglich nur über die Anwendbarkeit dieser Mustertafeln zu ihrem eigenen Vergnügen unterrichtet zu seyn wünschten. Allzuängstliches Detail würde hier also wenig Dank verdient haben. Der Tact des feinen Weltmannes leitete ihn von selbst auf jenen Ausspruch *Martials*: *malo convivis, nolo placere coquis*. Auch sind für den, der weiter einzudringen Lust hätte, am Ende jedes Abschnittes die Hauptwerke angeführt. Ganz besonders haben uns in diesen kleinen Abhandlungen, die lehrreichen Bemerkungen über die Verbesserung des Geschmacks in Decorationen durch geschickte Benutzung des Alterthums gefallen. Man lese z. B. nur, was der Vf. über die heuchlerische Anwendung der Arabeske im Abschnitt vom Arabesken-Geschmack, über die sogenannte Malerey d' *Etrusque*, und über die Verbannung der schwerfälligen seidenen Wandtapeten durch gefällige Wandmalereien gesagt hat. Der letztere, ganz vorzüglich schön gerathene, Abschnitt ist auch schon durch einen besondern Abdruck im *Modesjournal* noch mehr in Umlauf gesetzt worden.

Der vielfältige Nutzen eines Werkes von einem solchen Umfange und einem so seltenen Fleisse in der Ausführung springt von selbst in die Augen. Die wandelbarste aller Gaukelgestalten, die Mode, verändert sich, die Kleidungen ausgenommen, in keinem Artikel des neuern Luxus so schnell, als in den Zimmerverzierungen und Hausgeräthe. Diese letztern werden zum Theil durch Lebensart und Klima schon bestimmt, und in allen diesen Fällen muß freylich die Form dem Bedürfnisse untergeordnet bleiben. Darum sollen in diesen Werke die Manieren verschiedener Völker aus ganz entgegengesetzten Klimaten und Zeitaltern nebeneinander aufgeführt werden. Eine lehrreiche Gallerie selbst für das Studium der Menschen- und Sittengeschichte, wie sie *Th. Pennant* in seinem bekannten Plane einer allgemeinen Völker- und Ländergeschichte durch Kupfer und Bildwerk wohl phantaisiren, aber nicht ausführen, könnte. Aber es müssen doch auch hier in der leichtsinnigsten Unbeständigkeit



digkeit und Wechsellianne der Mode sich noch gewisse allgemeine Regeln des Schönen und Zierlichen denken lassen, die reine Einfachheit mit Mannichfaltigkeit verbinden. Garve, der es nicht unter seiner Würde hielt, die Moden einer eigenen Untersuchung zu unterwerfen, bemerkt daher sehr scharfsinnig (*Versuche über versch. Gegenstände der Moral* Th. I. 5. 175.) daß „in dem Maasse, als sich die Formen der Gebäude und „Hausgeräthe den eigentlichen Kunstwerken nähern, „als sie einen bestimmteren Zweck und festere Regeln „der Schönheit haben, sie auch weniger den bloß eigensinnigen Veränderungen unterworfen sind, der gleichen die Mode im Schnitt und Farbe der Kleider, „die fast ganz willkürlich sind, machen kann.“ Und eine Approximation zu diesen sehr wünschenswerthen festern Regeln und Zwecken läßt sich durch die Aufstellung des Racknitzischen Werkes nicht ohne Grund hoffen. Denn überall hat der Vf. dem Alterthum, welches gewiss auch hierinn von den bestimmtesten Schönheitsregeln ausgieng, den verdienten Vorrang zugestanden, und die gefälligten Formen desselben zum Muster aufgestellt. Aber außer diesem höhern ästhetischen Gehalt versprechen wir uns auch von diesem Werke noch manche Vortheile für einzelne Theile der Kunst und für die zu ihrer Ausbreitung mitwirkenden Künstler. Rec. hat; indem er dies schreibt, selbst einen sehr überzeugenden Beweis davon vor den Augen, indem die Verzierungen der herculanischen

Geschmackstafel von einem geschickten Künstler zu einer Theaterdecoration bey einer heroischen Oper ganz im Großen sehr gut ausgeführt worden sind, wosby nur die Prospective auf die Ausgrabungen im Herculap mit einem der dramatischen Vorstellung angemessenen Gegenstände vertauscht werden durften. So ist ihm auch eine namhafte Kunstschule bekannt, wo das Werk, dessen Preis verhältnißmäßig nichts weniger als theuer ist, zu Musterzeichnungen für die Zöglinge angeschafft, und mit gutem Erfolg gebraucht worden ist. Endlich sind, die geschmackvollen Vignetten und Endkupfer von ihrem Erfinder, dessen Geschmack in Gartenverzierungen schon aus Hirschfelds Gartenkalendern und andern ähnlichen Werken hinlänglich bekannt ist, alle auf verschiedenartige Gartenparthien berechnet, und so lassen sich einzelne Angaben daraus auch als ein Beytrag zu den jetzt so beliebten Ideenmagazinen für Gartenfreunde und die Landschaftsgärtnerey ansehen. Kurz das ganze Werk ist ein schöner, blüthenreicher Kranz, den Sachsens Künstler unter der sorgfamen Leitung und Pflege eines sehr verständigen und uneigennütigen Kenners zur Ehre ihres Vaterlands gemeinschaftlich gewunden, und dadurch der Nation ein Werk gegeben haben, dessen sich, nach seiner gewiss zu hoffenden Vollendung, kein anderes Land in solcher Vollkommenheit zu rühmen haben wird.

## KLEINE SCHRIFTEN

**PHILOLOGIE.** Halle: *Animadversiones ad quosdam Luciani libellos*, auct. *Wilhelmo Lange*. Gymn. Luth. Halens. Collega. 1795. 27 S. 8. Diese Anmerkungen beziehen sich auf das *Somnium*; den *Nigrinus*; die Abhandlung *quomodo Historia conscribenda sit*; den *Icaromenippus*; *de Calumnia non temere credenda*; *de morte Peregrini*; den *Demonax*; *de mercede conductis*; *Cataplus*; *rhethorum praecepta*. Einige derselben enthalten bloß einen Ausdruck der Billigung bey den Anmerkungen der ältern Herausgeber; andre sind belehrend, indem sie die Verbesserungen anderer mit neuen Gründen unterstützen; oder dieselben bestreiten; oder auch neue Erklärungen und Verbesserungsvorschläge enthalten. In den meisten Urtheilen stimmen wir mit dem Vf. überein; wenn aber derselbe im *Nigrinus*, §. 52. die gemeine, von *Hemsterhuis* angegriffene Lesart *καὶ αὐτὸς ἦν ἐπὶ ὁμολογίαις*, auf diese Weise zu rechtfertigen sucht, daß er *ἐπὶ* durch *παύσαντι* erklärt, (*itaque eadem ratione qua ego confiteris te insanire? ejusdem cuius ego amore captum?*) so können wir dieses unmöglich dem Sprachgebrauche oder dem Geiste *Lucians* angemessen finden. Wir erinnern uns, daß in der Bibliothek der L. und K. 1. S. 52. vorgeschlagen wird: *ἐννοῦν καὶ αὐτὸς ἰδὺναι ὁμολογίαις*; mit Berufung auf §. 35. p. 77. In dem *Icaromenippus* §. 1. billigt Hr. L. die Verbesserung von *Solanus* *αἱ ὁδοί*, so daß er diesen Worten eine bequemere Stelle anweist: *καὶ τοὐτὶ αἱ ὁδοὶ γίνονται*. Im *Demonax* §. 2. schlägt er *πρὸς ὁμοσφίαν ὁμῶντος* vor, welches

nicht unwahrscheinlich ist, ob schon auch die gemeine Lesart *ἐπὶ* nicht gerade zu verworfen werden kann.

Ebend.: *De Fabulis Romanensibus ut vocantur historicis disputatione*, auct. *Wilhelmo Lange*. P. D. 1795. 23 S. Nachdem der Vf. eine Definition des historischen Romans versucht hat, in welcher ein wesentlicher Umstand, die poetische Darstellung fehlt (denn *eleganti imagine* drückt das nicht aus) stellt er die vorzüglichsten Gründe für und wider diese Gattung auf. Bey dem letztern wird aber zu sehr auf das historische Heldengedicht Rücksicht genommen und selbst der Maschinen gedacht, wodurch der Gesichtspunkt offenbar verrückt wird. Weitläufig hält sich der Vf. bey den Gründen auf, welche man gegen die (zufällige) dramatische Form vorgebracht hat, wodurch er den Streich wiederum nach einer ganz andern Gegend hinzieht. S. 48. wird endlich die Frage aufgeworfen, ob diese Gattung des Romans den Grundsätzen des Schönen angemessen sey, und dieselbe für gleichbedeutend erklärt mit der Frage: Ob überhaupt die bis jetzt vorhandenen Gattungen mit neuen vermehrt werden dürfen? Durch welche Wendung sich der Vf. freylich ein gutes Spiel macht, da ihm nun nichts zu thun übrig bleibt, als gegen die willkürliche Beschränkung des Gebietes der Schönheit zu declamiren. Der Vf. versichert gleich im Anfange, in seiner Schrift *totam quaestionem ne ex parte quidem absolutum iri*. Dieses ist leider! nicht bloß ein Ausdruck der Beschränktheit geblieben.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. Februar 1797.

## GESCHICHTE.

- 1) ETON, b. Pote: *Jac. Bryant Observations upon a Treatise, entitled, a description of the Plain of Troy, by Monf. Chevalier. 1795. VIu. 49 S. gr. 4.*
- 2) LONDON, b. Payne: *A Dissertation concerning the War of Troy, and the Expedition of the Grecians, as described by Homer; shewing that no such Expedition was ever undertaken, and that no such City of Phrygia existed, by Jac. Bryant. 1796. 196 S. gr. 4.*

**J**akob Bryant ist einer der gelehrtesten, hypothesenreichsten und paradoxesten Köpfe unter den jetzt lebenden Engländern. Dies beweisen seine frühern zahlreichen Schriften, mit denen die beiden jüngsten, welche wir hier anzeigen, nicht im Widerspruche stehen. Bereits vor mehr als 20 Jahren ging er mit dem Gedanken um, die historische Existenz des alten Troja ganz zu vernichten, und er schrieb d. 28. Jun. 1775 an Michaelis in Göttingen (S. Michaelis literar. Briefwechsel Th. 2. S. 506.), dem er die neue von ihm besorgte Ausg. von Wood Diss. upon the Genius and Writings of Homer überfandte: er werde noch einen besondern Tractat über Troja und die Geschichte Troja's herausgeben. „Ich zweifle sehr, fügte er hinzu, an dem Troischen Kriege, und bin überzeugt, daß die Stadt Troja des Homer nie existirte. Das Buch, welches ich Ihnen hier übersende, und die Karte, mit welcher es begleitet ist, bestärken mich in meiner Meynung.“ Ehe noch Bryants Abh. erschien, gab der Prof. Dalzel in Edinburg Lechevaliers Beschreibung der Ebene von Troja heraus, und lenkte dadurch die Untersuchungen der Gelehrten von Neuem auf diesen Gegenstand. Lechevaliers Meynungen, die den seinigen in der Hauptsache so ganz entgegen gesetzt waren; die unfreundliche Art, mit der die vorigen Bearbeiter dieses Gegenstandes, vornehmlich Engländer, in dieser Schrift behandelt und abgewiesen wurden; endlich der entscheidende Ton der Gewissheit, wo nur Wahrscheinlichkeit statt hatte, veranlaßten die in einem bescheidenen und anständigen Torte abgefaßte Gegenschrift Nr. 1), wodurch Br. sich nur den Weg zu der Hauptschrift N. 2) ebenen wollte, die nun seit einigen Monaten erschienen ist, und in England großes Aufsehen erregt hat. (S. N. Deutscher Merkur 1796. Dec. S. 401.) Da die erste, polemische Schrift in einer Anzahl einzelner Gegenkritiken, Berichtigungen, Zweifel und Widerlegungen besteht: so läßt sich nicht gut ein Auszug daraus ma-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

chen. Wir begnügen uns daher, den Ideengang der Hauptschrift Nr. 2) auszuheben, und beyläufig einiges aus der frühern Schrift, welche ohnedem grossentheils, oft wörtlich, in die letztere übergegangen ist, anzudeuten. In eine eigentliche Widerlegung der Hypothese von der Nichtexistenz Troja's und des Troischen Krieges werden wir uns nicht einlassen, da die Seichtigkeit der Gründe, auf welche sie gebaut ist, dem Kenner des Alterthums, dem keine Lieblingshypothese den rechten Gesichtspunkt verrückt, in die Augen springen muß,

Der Vf. gesteht, daß Homer an vielen Stellen seinem Gedicht einen solchen Anstrich zu geben gewußt habe, als behandle er eine wahre Geschichte; aber dennoch können in ihm so manche Widersprüche, ein solcher Mangel an Zusammenstimmung vor, daß es eine Beleidigung gegen die Vernunft wäre, ihm einigen Glauben beyzumessen (S. 9.). Paris raubte die Helena nicht; die Griechen bewaffneten sich nicht gegen den Frauenräuber; Troja in Phrygien ward nicht belagert; es existirte dort kein Troja. Diese Entdeckungen kommen Schlag auf Schlag, und nun erst folgt die Deduction, die aus dem offenbar Fabelhaften und Ungereimten in jener Geschichte hergenommen ist. Wenn die mythische Hülle und Einkleidung einer Thatsache ein Recht giebt, die Thatsache selbst für ein bloßes Märchen zu halten: so hat der Vf. vollkommen Recht. Er fängt recht eigentlich ab ovo an, von der Helena, die aus einem Ey ausgebrütet worden, vom Paris, dem Besuche der Göttinnen bey ihm, seiner Reise nach Sparta, dem Raube der Helena. Dies alles sey natürlich Fabel, eben so wohl als folgendes: daß sich unzusammenhängende Landschaften von ganz Griechenland, rohe Barbaren, wegen der Privatsache eines einzelnen Fürsten zu einer auswärtigen Seeunternehmung, dergleichen unter ihnen noch unerhört war, sollten vereinigt haben. Man bekriegte sich damals nur wegen geraubter Heerden. (Man kann so viel zugeben, daß an dem Hellenischen großen Fürstenbund, wie wir ihn im Homerischen Schiffsverzeichnisse finden, die Phantasie der Barden großen Antheil hatte; und daß die Hoffnung unermesslicher Beute, nicht aber Menelaus Unfall, manche Fürsten dahin locken mochte.) Durch Zusammenstellung mehrerer Schriftsteller und Folgerungen aus ihnen ergibt sich, daß Helena, welche der Gegenstand des Krieges gewesen seyn soll, bereits 114 Jahre alt gewesen seyn mußte S. 29 ff. (Solche schöne Resultate giebt es, wenn man im dunkeln, mythischen Zeitalter eine genaue Zeitrechnung haben will, und

Ddd Schrift.

Schriftsteller der verschiedensten Zeitalter durch einander wirft. Lucian und Bayle sind dem Vf. schon in der Berechnung der Jahre der Helena vorausgegangen.) Hiebey kann der strenge Vf. nicht umhin auszurufen: „Auf eine solche Basis ist die Geschichte des troischen Krieges gegründet, und, wenn der Grund schlecht ist, muß das ganze Gebäude fallen!“ Nun noch einige Belege, daß Homer die Thatfachen selbst erdichtet. Homer erdichtete schlaue genug die Zerstörung des griechischen Walles, weil man sonst würde gefragt haben, wo denn jene aufgeworfenen Gräben und Wälle hingekommen, von denen sich sogar keine Spur mehr zeige. Allein er hat seine Dichtung nicht genug versteckt, weil er Flüß zur Zerstörung des Walles sich vereinigen läßt, die zwar aus Einer Gegend des Ida entspringen, deren Bahnen sich aber viele Meilen von einander entfernen, und deren Zusammentreffung durch dazwischen befindliche Gebirge unmöglich gemacht wurde. (Als wenn es dem Dichter so gänzlich unerlaubt gewesen wäre, diesen Flüssen eine ihm beliebige Richtung in seinem Gedicht zu geben.) Lucan fand nicht einmal mehr Ruinen von Troja; Demetrius von Skepsis, *Hesiodus Alexandrinus* (weiterhin wird diese Schriftstellerin aus Alexandria Troas eine Frau, was sie auch war, und noch weiter hinten wieder Mann), Strabo und andre, selbst die Eingebornen, konnten die Stelle nicht ansichtig machen, wo Troja sollte gestanden haben. Selbst der Homerische Name *Troja* war ganz fremd im Lande; er kam von den Hellenen, die ihn erst spät dorthin brachten, wo er nicht einmal aufgenommen ward. (Dieser Umstand verdient eine nähere Beleuchtung.) Homer legt den Troern oder Phrygiern Gottheiten bey, die diesen Barbaren, welche die Mutter der Götter, Cybele und den Attis, verehrten, unbekannt waren. (Eine richtige Bemerkung, die aber weiter nichts beweist, als daß der Dichter die einheimischen Gottheiten Iliums mit Namen griechischer Götter belegt, wie Titus z. B. den deutschen Gottheiten die Namen Römischer beylegte). Endlich führt der Vf. noch an, daß Homer von den 55 griechischen Heerführern, die Br. zusammenzählt, nur Einen, den Proteusilaus, im Laufe von mehr als 9 Jahren, in denen sie doch manche Gefechte bestanden hatten, manchen Ungemächlichkeiten des Krieges, der Jahreszeiten, der Seuche, ausgesetzt gewesen waren, fallen läßt! (Der griechischen Anführer waren eine weit größere Zahl, von denen mehrere in den vier Gefechten der Ilias fallen. Wenn aber auch alle in Schiffsverzeichnisse genannten Fürsten und Anführer, den einzigen Proteusilaus ausgenommen, am Leben bleiben; so verdient der D. darum wenigstens keinen Vorwurf, daß er die griech. Anführer unter der besondern Obhut der Götter stehen läßt). Aus diesen und einigen andern Umständen und Angaben im Homer, die in der Schrift nicht in der besten Ordnung und in keiner bündigen Kürze ausgeführt sind, überredet sich der Vf., die Geschichte des troischen Krieges, ja Troja in Phrygien selbst, sey ein bloßes Geschöpf des Dichters!

So weit hatte der Vf. doch noch immer einigen Grund vor sich; ja er hat in der Ausführung mancher einzelnen Umstände ausnehmenden Scharfsinn bewiesen. Allein von nun an beginnt ein wahrer, freylich sinreich genug aus sehr verschiedenartigen Materialien der alten Grammatiker und Sagensammler, zusammengesetzter und mit eignen Zierrathen verbrämter, Roman über die Person des Homer, sein Vaterland, seine Schicksale, die Geschichte seiner Gedichte. Wir können nur das Resultat angeben, und müssen die Ausführung denen nachzulesen überlassen, die etwa an solchen bottenlosen Träumen ein Wohlgefallen finden. Homer stammte wahrscheinlich von einer Milesischen oder Jonischen Familie in Aegypten ab, die sich nachher in Ithaka niedergelassen hatte. Er war ein großer Liebhaber von Reisen und lange Jahre von seinem Vaterlande entfernt, wovon er eine geraume Zeit in Aegypten zubrachte. Hier war wenige Meilen von Memphis eine Stadt Troja, wo ehemals ein merkwürdiger Krieg vorgefallen war. Eine memphitische Priesterin Phantalla hatte eine Ilias und Odyssee geschrieben, von welchen Gedichten Homer eine Abschrift durch den Tempelschreiber Phanites erhielt. Auf der Rückreise durchstreifte er auch einige Gegenden von Asien, landete bey Troas in Phrygien, und besah diese romantische Gegend, die er sich vielleicht schon zum Schauplatz eines Gedichtes auserkocht. Nach vielen Abentheuern zu Wasser und zu Lande kam er zu seiner heimischen Insel zurück, fand dort noch seinen alten Vater, seine treue Gattin und seinen einzigen Sohn, und lebte glücklich, bis ihn eine Krankheit des Augenlichtes beraubte. Jetzt verfertigte er zum Zeitvertreib und zur Zerstreuung bey seiner Blindheit zwey Heldengedichte, zu denen er Stoff und Vorbilder aus Aegypten mitgebracht hatte. In der Odyssee besang er in der Geschichte des Odysseus sich selbst und seine Schicksale. In der Ilias verarbeitete er die Geschichte des beym ägyptischen Troja vorgefallenen Krieges so, daß er den Schauplatz in die Gegend von Ilium an den Ida verlegte, die Begebenheiten dem Local anpaßte, ägyptische Gottheiten, Sitten und Gebräuche hieher übertrug, aber allem griechische Namen gab.

Noch ist der schätzbarere Theil der Schrift anzuzeigen übrig. Bis hieher hat man mehr den Witz, die Spitzfindigkeit, die Combinationsgabe des Vf. zu bewundern Gelegenheit gehabt. Aber von S. 155. an erörtert er die Lage Troja's nach der Idee des Homer. Wenn nämlich auch kein Troja und kein troischer Krieg in Phrygien existirte, so hat doch der Dichter ein gewisses Local an der Küste von Troas im Sinne gehabt, wohin er die Handlung der Ilias verlegte. Ueber dieses Local stellt er nun hie und da in der gegen Lechavalier gerichteten Abhandlung gelehrte Untersuchungen an, die zwar ebenfalls in der Hauptsache den Vf. nur als einen geschickten Hypothesenmacher darstellen, aber doch einzelne sehr belehrende und aufklärende Bemerkungen liefern, die dem Buche einen bleibenden Werth geben.

Vor allem bemüht sich Br., den Punkt genau zu bestimmen, auf welchen Homer in Gedanken sein Troja erbaute. Seine Untersuchungen führen ihn an eine ganz andere Stelle, als die war, wohin Demetrius von Skepsis und mit ihm die Folgezeit Alexander ver setzte. Nach dem Homer begeben sich Zeus und die andern Götter, wenn sie die Stadt Troja und die Ebene übersehen wollen, auf das südliche Vorgebirge des Ida, Lektum, welches unterhalb Alexandria Troas lag. Nun sucht der Vf. darzuthun, daß die Götter von hieraus nicht die weit nördlichere Gegend hätten übersehen können, wohin man allgemein Troja verlegt, weil Neben-Aene des Ida dazwischen gelegen, und daß sie in dem Falle einer nördlicheren Lage Troja's nicht hieher, sondern auf einen nahe bey Troja liegenden Arm des Ida, den Kallikolone u. dgl., gestiegen seyn würden. (Sie stiegen auf Lektum, weil dies die höchste Spitze des Ida war, die sich Homer wenigstens so dachte, als wenn sie die ganze Gegend von Troas beherrschte.) Folglich müsse Troja nahe bey Lektum gelegen haben. Zwar fänden sich Simois und Skamander weiter nördlich; aber vermuthlich wären dies nicht die ächten Flüsse dieses Namens, und spätere aolische Colonien möchten bloß nach Vermuthung jenen Flüssen die Homerischen Namen gegeben haben. Bey Lektum wären zwar diese beiden Flüsse nicht; allein die Gegend sey auch noch zu wenig untersucht, und habe doch auch Flüsse, von denen der wichtigere ehemals Skamander gewesen seyn könnte; Simois müsse nach dem Homer von wenig Bedeutung gewesen seyn. Eine Hauptbestätigung für die südliche Lage von Troja findet er in der Stelle der Ilias (Il. X, 148.) wo Hektor vor dem Achill herflieht *κατὰ ἀναστήτορ*. Es werden Schwierigkeiten erkünstelt, warum hier kein Fahrweg gemeint seyn könne, und nun das Appellativum in den Namen eines südöstlich unter Lektum gelegnen Städtchens Hamaxitus verwandelt, nach welcher Gegend, d. h. von der westlichen nach der östlichen Seite Troja's, der Flüchtige seine Richtung genommen haben soll. In dieser Gegend kam Hektor und Achill an zwey Quellen des Skamander, von denen die eine warm war, dergleichen warme Quellen noch heut zu Tage Pocock in den Gegenden von Alexandria Troas gefunden hat. Das Lager des griechischen Heeres dachte sich Homer nicht zwischen Rhöteum und Sigeum. Von dem einen Vorgebirge bis zu dem andern so weit entfernten darf man sich das Lager um so weniger ausgedehnt denken, da Homer sagt, die Schiffe hätten nicht alle neben einander Platz gehabt, und die Schaa ren wären beengt worden. An den beiden Endpunkten des Lagers standen Ajax zur Linken, Achill zur Rechten. Man nimmt gemeiniglich an, der Skamander habe sich in einer südlichen Richtung in das ägäische Meer ergossen, so daß sich die rechte Seite des griechischen Lagers an ihn gelehnt habe. Allein er muß vielmehr als eine Barriere der linken Seite des Lagers, wo Ajax stand, gedacht werden, weil es einmal Il. II, 499 vom Hektor heißt: er sey auf der linken Seite des Gefechtes am Skamander gewesen.

(Hier ist die linke Seite zu verstehen, wenn man von Troja herunter kommt, also gleichbedeutend mit der rechten Seite, wenn man vom griechischen Lager ausgeht.) Man darf nicht glauben, daß die Griechen erst im letzten Jahre des Krieges hier vor Troja ihr Lager aufgeschlagen haben; nie gedenkt Homer einer andern Lagerstelle. (Richtig. Die Troerinnen hatten seit dem Kriege ihre Wäsche nicht mehr zu den Waschgruben an den Quellen des Skamander gebracht. Warum denn nicht, wenn nicht die Griechen in der Nähe lagerten?) Unter dem *Throsmos* ist der Platz der Ebene zu verstehen, der von den *Ἀγκώνες* des Strabo, (dessen Stelle aber dunkel und noch von niemanden erklärt ist,) eingeschlossen war. Troja kann nicht auf die zum Ida gehörige Anhöhe bey Bunarbaschi gesetzt werden, da es Homer in die Ebene setzt. (Allein auch bey Strabo werden unter dieser Ebene; *Τροίαν πύλον*, diese Hügel mit begriffen.) Die warme und kalte Quelle des Skamander sieht er nicht für die einzigen an, sondern macht die Meynung zu der seinigen, daß der Skamander jenseit Skepsis auf dem Ida entspringe. Mehrere Stellen des Strabo, Herodot u. a. werden gegen Lechevalier vertheidigt und erläutert. Viele von den guten Bemerkungen über Lechevaliers Schrift und das Local der Ilias finden sich schon längst in Hn. Hayne's Anmerkungen und Zusätzen zum deutschen Lechevalier. Ein beygefügtes Landkärtchen verfinnlicht Bryants eigne Vorstellungen von Troja's Local noch mehr. Hr. Prof. Dalzel geht mit einer Ehrenrettung des Lechevalier und einer Widerlegung der Bryantischen Hypothesen über Troja und den troischen Krieg um.

## SCHÖNE KÜNSTE.

BUDISIN u. LEIPZIG, b. Arnold: *Graf Lutz von Thronenstein. Geistersage der Vorzeit*, mit einem Kupfer. 1795. 282 S. 8.

Vernünftiger Weise läßt sich kein solcher Ausbund von Abscheulichkeiten denken, wie uns der Vf. schildert. Des Mordens, Würgens, Raubens, Entehrens ist hier kein Ende. Der Leser hat sich von seiner ersten Ohnmacht noch nicht erholt, so muß er schon wieder in eine zweyte fallen. Nun möchte doch jemand in aller Welt fragen, wozu die Erzählung solcher Schandthaten dienen sollte? Soll sich der Leser damit belustigen — denn abschrecken kann es wahrhaftig nicht. Das Motto des Romans: *Video meliora — deteriora sequor*, soll vermuthlich anzeigen; der Vf. hätte wohl etwas bessers thun können, als solche Romane schreiben, er konnte es aber doch nicht lassen.

BERLIN, b. Hartmann: *Dramatische Bagatellen*. Erstes Bändchen. 1794. 252 S. Zweytes Bändchen. 1795. 236 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Erst auf dem Titelblatte des zweyten Bändchens hat sich der Vf. Karl Mächler genannt. Drey Stücke des ersten Bändchens, nämlich: *Der Scharlachmantel* der

der Bildhauer, und Was kümmert's mich, sind Nachspiele, frey aus dem Französischen übersetzt, kleine Farcen, die durch niedrigkomische Situationen und Züge belustigen, dabey aber einen feinen, eleganten, und geschmeidigen Dialog haben, der auch in der deutschen Nachbildung seine Vorzüge behalten hat. Sodann hat im ersten Bändchen das, schon 1789 einzeln erschienene, Stüßspiel des Vf., *Psyche*, Platz gefunden. Der Inhalt des zweyten Bändchens ist folgender: 1) *Hier ist das mittelfte Stockwerk zu vermieten*, eine Posse in zwey Aufzügen; sie besteht aus einer Reihe von komischen Mißverständnissen, Irrungen und Intriguen, die, da sie gut dialogisirt sind, vielleicht auf dem Theater noch mehr, als im Lesen, gefallen. 2) *Das Geheimniß*, ein Lustspiel in einem Aufzuge; ein Mann, der die Verschwiegenheit seiner Frau prüfen will, giebt vor, er habe einen ermordet, und durch seine Frau wird es zuerst ruchtbar. 3) *Das verauctionirte Serail*, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Der Verkauf von den Frauenzimmern aus dem Serail eines abgesetzten Veziers giebt zu vieler treffender und witziger Satire Anlaß; auch der unerwartete Ausgang, belustigt, indem nach geendigten Verkauf der Veziere wieder eingesetzt wird. 4) *Zamenide*, ein dialogisirtes Feenmärchen, aus dem Französischen der Gräfin von Beauharnois, auch in der Uebersetzung sehr unterhaltend erzählt. 5) *Die Freuden des Herbstes*, ein ländliches Vorspiel mit Gefängen auf das Geburtsfest der Königin von Preussen; Dialog und Verse haben gute Stellen. 6) *Anhang* von einigen kleinen Gedichten auf Schauspieler.

LEIPZIG, b. Meyer: *Phantasie und Wirklichkeit* in vermischten Aufsätzen, von K. L. M. Müller. 1795. 264 S. 8. (20 gr.)

Das Buch enthält verschiedene Erzählungen und Gedichte, die sowohl wegen des überladenen Stils, als wegen des allzu bekannten Stoffs wenig Anziehendes haben. Die Gedichte erheben sich nicht über das Mittelmäßige, obgleich der Dichter immer auf hohen Stelzen einhergeht. Vielleicht könnte der Vf. in seiner Schriftstellerlaufbahn mehr Glück machen, wenn er in seiner Schreibart natürlicher wäre; aber was fragen die Schriftsteller darnach, deren gesuchte

und geschrobene Phrasen den Geschmack verderben, und die Reinigkeit der Sprache beeinträchtigen. In der Wahl seiner Gegenstände hätte der Vf. auch die Einförmigkeit vermeiden können, die man in seiner Schrift gewahr wird. Fast jede Erzählung enthält eine alltägliche Liebesgeschichte, die sich durch nichts weiter auszeichnet, als durch die Hauptliebeserklärungen, die der Vf. fast überall seinen Helden in den Mund legt: welches bey solchen weiblichen Personen, wie sie der Vf. zu seinen Idealen wählt, besonders auffällig seyn muß.

BRESLAU u. LEIPZIG, b. Korn: *Nachtstücke*. 1795. 301 S. 8. (1 Rthlr.)

Schreckliche Geschichten findet man in diesen Nachtstücken in einer höchst unnatürlichen, romanhaften Sprache vorgetragen. In dem ersten Stücke: *der Schutzgeist*, wird der Leser nicht wissen, was ihm eigentlich widerfährt, so unbegreiflich wunderbar schweift darin die regellose Phantasie des Vf. umher. Die *Tempelherren* sind zwar etwas verständlicher; aber auch hier schlägt eine gräßliche Scene die andre nieder. *Schwärmerey und Edelmann* enthält eine Emigrantengeschichte. In der *Verzweiflung*, nach Ossian, giebt der Vf. eine Probe, wie er das alles, was er bisher in Prosa seinen Lesern vorgewimmert hat, nöthigen Falls auch in Versen sagen könnte,

WEISSENFELS u. LEIPZIG, b. Seyerin: *Susanna. Eine Geschichte der Urwelt*. Bearbeitet von M. Gruber. 1795. 224 S. 8.

Mit einigen Abänderungen findet man hier die alte Geschichte der Susanna im Bade bearbeitet, aber in der Anordnung sowohl, als in der Ausführung so musterhaft schlecht, und im Ausdrucke so unbeschreiblich verworren, daß der Hr. M. Gruber seine Unbefugnis, die Geschichten der Urwelt in der Absicht durchzulesen, um sie andern wieder zu erzählen, gewiß nicht sonnenklarer hätte an den Tag legen können. Und doch verspricht er noch eine Bathseba und eine Judith, der Mann, der des Richters Augen Ferkelaugen nennt, und der den Jojakim sagen läßt: Hund, du bist ein Lügner, aber ich will dich so zusammenerschütteln, daß dir die Eingeweide platzen sollen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ARZNEYGELEHRTHEIT. *Quedlinburg*, b. Ernst: *Eberhard Home's*, Mitglieds der K. Societät der Aerzte in London, und eines von den Vorstehern des dasigen Lycei medici, *Abhandlung von den Eigenschaften des Ethers*, eine Beantwortung der von dem Lyceo medico für das Jahr 1788 aufgegebenen Preisfrage, welche den Preis erhielt. Bei dem Englischen. 1789.

80 S. 8. Von diesem Buche steht schon eine genauere und bessere Uebersetzung in der Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauch praktischer Aerzte B. XII. S. 653. Da die Leipziger Uebersetzung schon vorhanden war, als diese veranstaltet wurde, so hätte sie, ohne Nachtheil für die Aerzte, ungedruckt bleiben können.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Februar 1797.

## NATURGESCHICHTE.

LERZIO, in der Müllerischen Buchh.: *Catalecta botanica, quibus plantae novae et minus cognitae describuntur atque illustrantur* ab A. G. Roth, Med. Doct. Fascic. primus c. Tab. VIII. 1797. 15 $\frac{1}{2}$  B. 8. ohne Dedic. u. Vorrede. (mit 96 illum. Platten 3 Rthlr. 8 gr. schwarz 1 Rthlr.)

Der ausnehmende Eifer unsers Vf. um die Berichtigung und Erweiterung der Gewächssorten, ist hinlänglich aus seiner *Flora Germaniae*, seinen kleinern Werken und den verschiedenen in dem botanischen Magazin und Annalen befindlichen Beobachtungen bekannt. Damit man nun das, was er hierin bisher geleistet hat und noch leisten wird, nicht an verschiedenen Plätzen auffuchen dürfe, stellt er hier alles in eins zusammen, und wird damit ferner fortfahren. Besonders verbindlich wird sich Hr. R. das botanische Publicum durch die genauere Auffuchung, Untersuchung und Bestimmung der Wasserfaden oder Conserven machen, die bisher beynahe ganz vernachlässigt worden sind. Und Rec. wünscht herzlich, daß es sich diesem Geschäfte mit der geduldvollen Muße widmen mag, die auch bey weit leichter zu untersuchenden Gewächsen, ohne Gleichgültigkeit über Mißgriffe, nicht verstimmt werden darf. Ein Theil von dieser besteht darin, daß man auf ihre erste Jugend, ihr Gedeihen bis zu dem Befruchtungsvermögen, dann auf die Folgen der Befruchtung Acht giebt; indem auch diese Gewächse ihre Perioden gleich allen andern haben. Dieses gehört auch zu den nothwendigen Vortheilen, die er jedem Beobachtern dieser Gewächse anbieht: und dann erst wird es sich zeigen, ob seine von der *Conserva* gegebene Definition; nach welcher er die *Ulya intestinalis* und *compressa* des Linné zu dieser Gattung gebracht hat, richtig ist oder nicht.

Daß er unter diesen und andern zu der nämlichen Linnéischen Classe gehörigen Gewächsen verschiedene eigene neue Arten auch wohl Gattungen aufgeführt habe, läßt sich vermuthen: allein es sind auch die übrigen Classen nicht leer von Neuheit geblieben. Dies alles nebst dem wovon er auch Zeichnungen gab, wollen wir absheben, indem das übrige den Botanikern bereits bekannt ist.

In der dritten Classe *Festuca rigida*, *Bromus lancoletatus* und *Hordeum rigidum*. Vte Cl. *Mertensia pulmonarioides*; von der Gattung *Palmonaria* hauptsächlich durch die Richtung der männlichen Geschlechtstheile und dem Nectarium verschieden. *Ipomoea barbata*. *Convolvulus ciliatus* von *C. prostratus* eigentlich nur durch die sehr rauhe Kapfel verschieden. A. L. Z. 1797. Erster Band.

den. XIIIte Cl. *Cistus distachyos*. XVte Cl. *Arabis iberum*. XXIV. Cl. Hier hat Hr. R. anfänglich seine Gedanken etwas umständlich über die Geschlechtstheile der *Chara* geäußert, woraus man sieht, daß er Hedwigs Preisschrift entweder in der That nicht gelesen, oder wie der sel. Gärtner, sich nur den Schein der Unbekanntschaft mit ihr gegeben habe. — *Splachnum piliferum*. *Fucus fasciola* t. 7. f. 1. *Ceramium* von Adanson genommen, wozu die mit Kügelchen versehenen Tangarten des Gmelin, mithin auch *Fucus filum* und *tendo* des Linn. gehören sollen. *Cer. virgatum* t. 7. f. 1. *C. violaceum* t. 8. f. 2. *C. confervoides* t. 8. f. 3. *C. caespitosa*. *Conserva clavata* t. 1. f. 2. (schwerlich eine ächte Conf.) *Conserva crinita* t. 1. f. 3. *Conserva velutina* t. 2. f. 5. (Dillens Conf. t. 2. f. 4.) *C. ochracea* t. 5. f. 2. *C. compacta* t. 1. f. 4. *C. setiformis* t. 2. f. 1. (Dill. Conf. t. 2. f. 2.) *C. fugacissima* t. 2. f. 3. *C. sordida* t. 2. f. 4. *C. crispata*. *C. divaricata* t. 3. f. 1. *C. prolifera* t. 3. f. 2. var.  $\beta$ , *tenuior* t. 3. f. 3. *C. fasciculata*. *C. albida*. *C. reptans* t. 3. f. 4. *C. bronchialis*. *C. pulvinata* t. 3. f. 5. *C. intertexta* t. 3. f. 6. *C. violacea* t. 4. f. 1. *C. fucorum* t. 4. f. 2. *C. umbrosa* t. 4. f. 3. *C. flocculosa* t. 4. f. 4. und t. 5. f. 6. vergrößert. *C. virgata* t. 4. f. 5. *C. mutabilis* t. 4. f. 6. und t. 5. f. 1. (ist Dill. *Conserva* t. 6. f. 34.) *C. elegans* t. 5. f. 4. *C. inflexa* t. 5. f. 5. *Ulya lubrica* t. 5. f. 7. (Webers *Tremella palustris*). *Rivularia Cornu Damae* t. 6. f. 2. (Dillens *Tremella* t. 10. f. 10.) *Rivularia confervoides* t. 6. f. 3. (Dillens *Tremella* t. 10. f. 11.) *Byssus tenacissima*. *B. coralloides*. *B. clavata*. *Stemonitis elegans*. *S. glauca*. *S. lutea*. *S. ochroleuca*. *S. carnea*. *S. amoena*. *S. reticulata*. *Trichia cinerea*. *T. filamentosa*. *T. alata*. *T. hemisphaerica*. *T. compressa*. *T. coerulea*. *T. sphaerica*. *T. lutea*. *Cyathus farctus* t. 7. f. 2. *Peziza armata*. *Boletus candidus*.

Schon hieraus läßt sich abnehmen, was man nun auch in der Cryptogamie vom Fleiß unsers Vf. sich versprechen könne. Nur wünscht Rec., daß er sich in Zukunft wenigstens der Veränderungen der vor ihm schon von verdienstvollen Männern neueren Gewächssorten beygelegten nicht unschicklichen Trivialien enthalten möchte. Die längst vom sel. Ehrhart bekanntgemachte *Silene longiflora* heist hier *jaucea*; eben dessen *Prunus sempervirens*; *serotina*: *Scirpus capitatus* seiner Fl. Germ.; nun *ovatus*: *Conserva rivularis* Linn.; *uniformis* u. dgl. m. Denn alles dergleichen jetzt unter den Botanikern fast zur Mode gewordene unzeitige Namenklügeln, kann nichts als Verwirrung in der Gewächskenntniß hervor bringen. Uebrigens sind die gegebenen Abbildungen, in wiefern sie nach getrock-



getrockneten Gegenständen vom Hn. Sturm (vermuthlich in Nürnberg) verfertigt worden, wie auch die Farbenerleuchtung gut gerathen. Schade das der Text, ausser der angegebenen Menge von Druckfehlern, deren noch mehrere hat. Hoffentlich wird die Verlagshandlung in der Folge auf einen genauern Corrector bedacht seyn.

### PHILOLOGIE.

WEISSENFELS B. LEIPZIG, b. Severin: *Wilhelm Friedrich Hezel's*, Fürstl. Hess. Geh. Reg.-Raths und Professors zu Gießen, *ausführliche griechische Sprachlehre nebst Paradigmen der griechischen Declinationen und Conjugationen* in 35 Tabellen. 1795. 506 S. gr. 8.

Diese Sprachlehre ist eigentlich für Lehrlinge der griechischen Sprache in den obersten Classen der Schulen und Gymnasien und auf Akademien bestimmt. Aber bey den Zweifeln, welche in neuern Zeiten über so manche Gegenstände der griechischen Grammatik im Anregung gebracht sind, wird sie auch für den Lehrer, der nicht bloß die ersten Grundsätze beizubringen hat, belehrend und zur Beförderung seines Nachdenkens sehr brauchbar seyn. Denn sehr häufig hat der gelehrte Vf. über die Sprachregeln philosophirt und die Erscheinungen im Griechischen auf ihren Ursprung und ihre Ursachen zurückgeführt, obgleich zu wünschen wäre, daß dies noch häufiger geschehen und in dieser Rücksicht ein gewisses Ebenmaas mehr beobachtet seyn möchte. Uebrigens ist eine genaue Bekanntheit mit den Grundsätzen sowohl älterer, als auch neuerer Sprachlehrer und eine schätzbare Belesenheit in andern Schriftstellern, aus welchen auch gelegentliche Anmerkungen für die Sprachlehre genutzt werden, in dem ganzen Werke unverkennbar. Daß es auch an eignen neuen Bemerkungen und Vorstellungsarten nicht fehlen werde, läßt sich von einem so geübten und selbstdenkenden Sprachkennner schon im Voraus erwarten. Rec. hält es bey einem solchen Werke für seine Pflicht, das auszuzeichnen, was ihm vorzüglich aufgefallen ist. Das ζ wird S. 15. aus der Zahl der Doppelbuchstaben verwiesen. Und wenn man bloß auf den Laut sieht, welchen es wahrscheinlich bey den Griechen hatte, und es wie ein weiches säuselndes S, gleich dem hebräischen Sain, auspricht, so muß man dem Vf. völlig Recht geben. Aber daß es nie für zwey einzelne Buchstaben, als bloßes Abkürzungszeichen (wie ε für γε, κε, χε) gesetzt werde, wie der Vf. behauptet, läßt sich nicht einräumen. Αθήνας, Θέβας sind doch offenbar für Αθήνας, Θέβας, und also ε für ed gesetzt. Und daß die Dorier das ζ in ed auflösen, spricht auch sehr für den Ursprung dieses Buchstaben aus ed. — S. 36. ist eine gute Bemerkung, daß σ oft aus κ, γ, χ u. s. w. entstehe; z. B. ἀναστα, Φοίνισσα aus ἀναστα, Φοίνισσα und nach dieser Analogie auch πράσσω aus πράσσω, ἥσαν aus ἥσαν, δάσων aus τάσων, βράσαν aus βράσαν. — Die Fälle,

wo die Wörter ζῶω, πεινῶ, δύνω, χροῖμαι das α vor dem ε in η zusammenziehen und welche in den Grammatiken gewöhnlich als Ausnahme stehen, erklärt der Vf. S. 61. dadurch, daß man eine andre Form, nämlich ζῶω, πεινῶ, δύνω, χροῖμαι anzunehmen habe, wie man λέβω und λήβω, τάνω und τήνω, λάθω und λήθω gehabt hat. — Der Ursprung der desiderativen Zeitwörter mit eingeschaltetem σι wird S. 68. aus dem Optativ ἔσθην (von εἶμι) und dem σ des Futuri erklärt. — Von S. 115 bis 120. geht eine scharfsinnige Untersuchung über die Endungen der dritten Declination, welche der Vf. auf die drey Buchstaben ν, ρ, σ zurückführt. Den meisten Behauptungen wird man gern beytreten, wenn man nämlich das Endsigma als wirklich ursprünglich gelten lassen will. Denn eigentlich ist es doch nur des Wohlklangs wegen Wörtern, wie Φλογ, κηρυκ, βηχ, ἀραβ, γυν, πατήρ, κάμπα, γῆρας, κερνυ angehängt, weil diese Buchstaben am Ende eines Worts dem griechischen Gehör fremd waren. Will man also diese Wörter auf ihre ursprünglich älteste Form zurückbringen, und, wie man muß, das Endsigma wegwerfen, so bekommt man im Grunde nicht weniger Endungen, als die in den gewöhnlichen Sprachlehren angegebenen, sondern noch mehrere. Gesetzt aber man will nicht so hoch in die Vorzeit hinaufsteigen, sondern nur bis auf die Periode, da die Sprache schon so weit gebildet war, daß man nothwendig in den genannten Fällen ein Endsigma annehmen mußte, so kann man dies gelten lassen und der Endungen werden weniger. Aber was berechtigt uns, anzunehmen, daß auch in solchen Fällen, wo der Wohlklang kein solches Endsigma heischt, und wo wir es auch nie finden, doch ehemals ein solches gewesen seyn soll? Warum z. B. soll γόνυ und ἥνω ehemals γόνυς und ἥνωος geheißen haben? Konnte der Grieche etwa kein ν und ω am Ende des Worts leiden? Würden wir nicht vielmehr, wenn wir jetzt γόνυς und ἥνωος fänden, gerade im Gegentheil sagen müssen, das Sigma sey nur angenommen, und γόνυ und ἥνω seyn die ursprünglichen Wörter? Ueberhaupt sollte man bey dem Nominativ der dritten Declination, nach Rec. Ueberzeugung gar nicht von Endungen reden. Denn eine eigentliche Endung des Casus, so wie sie im Genitiv, Dativ u. s. w. und in der ersten und zweyten Declination auch im Nominativ ist, ist bey der dritten Declination gar nicht vorhanden. Denn die Endung des Nominativs wird ja in den übrigen Casibus nicht abgeändert, wie ich aus λόγος im Gen. λόγου mache, sondern dem ganzen Wort, wie es im Nominativ lautet, werden die Endungen der übrigen Casuum angehängt, z. B. εἶν giebt εἶν-ος, εἶν-ι, εἶν-α u. s. w. Findet man in den Wörtern der dritten Declination, wirklich dem Stammwort angehängte Endungen wie in σωτήρ, βραδύτης. so find dies nicht Endungen des Casus sondern bedeutungsvolle Ableitungssylben, welche auch in den übrigen Casibus durch die Abänderung nicht verloren gehen dürfen. Beym Dativ des Pluralis dieser Declination wird angenommen, er bilde sich aus dem des Singularis, indem ihm noch die Sylbe



Sylbe *σι* angehängt, und nun die in die Mitte gekommene Singularendung *σι* verschlungen wird, so daß aus *σῶσι* erst *σῶσις* und dann *σῶσις* oder *σῶσις* werde. Wäre es nicht viel kürzer und richtiger zu sagen, dem Wurzelwort werde im Dativ *σι* angehängt, so wie im Nominativ *ς* und im Genitiv *ων*; und so wie man hier *σῶσις*, *σῶσις* bilde, so dort *σῶσις* oder *σῶσις*. — Die Endung des Comparativ *εσσερος* wird S. 152. so erklärt, daß veraltete Adjective auf *ς* dabey zum Grunde liegen sollen, und man z. B. für *σῶσις* und *τέρις* auch *σῶσις*, *τέρις* gesagt habe, wovon sich *σῶσις*, *τέρις* bildete und im Gebrauch blieb, nachdem jene Adjective schon außer Umlauf waren. Eben so wird die Endung *ων*, *ων* aus verloren gegangenen Wörtern auf *ς* erklärt. — Das Pronomen *οὗτος*, *αὐτός*, *ταῦτο* soll nach S. 171. aus *δ*, *ή*, *τό* und *αὐτός*, *ή*, *ο* zusammengesetzt und contrahirt seyn, welches doch sehr zu bezweifeln ist, da *οὗτος*, *ή* *αὐτός*, *τό* *αὐτό* noch sonst häufig genug, aber in einer ganz andern Bedeutung, derselbe, dieselbe, dasselbe vorkommt. Ueberhaupt vermißt man doch bisweilen die erforderliche Bestimmtheit. So wird z. B. bey der Regel, daß das *ν* vor *λ*, *ρ*, *σ* in das darauf folgende *λ*, *ρ*, *σ* verwandelt werde, die Anmerkung gemacht: *Selten einmal bleibt das ν in diesen Fällen unverändert stehen*, z. B. *ἐνταῦθα*, *ἐνθάδε*, *ταλὺν*; da doch die Präposition *ἐν* vor *ρ* und *σ* das *ν* nie verwandelt. Sehr befremdend ist auch S. 24. die Behauptung, daß *δ* nach einem *ν* wegfallen, wofür das einzige Beyspiel *ἀνθρ*, welches nach des Vf. Meynung statt *ἀνθρώ* stehen soll, angeführt und in einer Anmerkung die gewöhnliche Meynung für sehr unwahrscheinlich erklärt wird, nach welcher das *δ* in den übrigen Endfällen, wie *ἀνθρ*, *ἀνθρ*, eingerückt ist. Sollte wirklich wohl aus dem Wort *ἀνθρ* das *δ* nach einem *ν* wegfallen, weil es Mislaut verursachte, da gerade *δ*, *τ*, *θ* die Buchstaben sind, mit welchen sich das *ν* am liebsten verbindet und auch nie vor demselben verwandelt wird? Dies ist auch sehr natürlich und begreiflich, wenn man die Bildung des *ν* und der Buchstaben *δ*, *τ*, *θ* durch unsre Sprachwerkzeuge genau betrachtet. Das *ν* tönt durch die Nase indem man den Mund dadurch verschließt, daß man die Zungenspitze an den Oberkiefer setzt. Durch eben diesen Ansatz der Zungenspitze an den Oberkiefer werden auch die Buchstaben *δ*, *τ*, *θ* gebildet, nur daß die Zunge weggezogen wird und die Buchstaben durch den Mund tönen. Hat man also ein *ν* ausgesprochen, so befinden sich die Sprachwerkzeuge schon gerade in der Lage, welche zur Aussprache des *δ*, *τ*, *θ* erforderlich ist, verbinden sich also sehr leicht und natürlich mit dem vorher ausgesprochenen *ν* und fallen daher sicher so wenig weg, als das *ν* vor ihnen verwandelt wird. Will man hingegen *ν* und *ρ* unmittelbar hintereinander aussprechen, wie in *ἀνρ*, *αὐρ* und dies mit einer Geschwindigkeit und Heftigkeit, so bildet sich, indem man die Zunge von dem Oberkiefer zurück zieht, von selbst der Buchstabe *δ*, so daß man also im gemeinen Leben sehr leicht *ἀνδρ*, *αὐδρ* sprach, wo man eigentlich *ἀνθρ*, *αὐθρ* sagen

wollte. Dergleichen Bemerkungen über die Lage der Sprachwerkzeuge bey der Bildung der Buchstaben und ihrer Verbindung unter einander scheinen ins Kleinliche zu fallen. Allein es ist die einzige Art, wie man sich die mannichfaltigen Veränderungen der Buchstaben deutlich und begreiflich machen kann. — Die Bemerkung S. 33. daß das sogenannte *α* privativum aus *ἀν* entstanden sey, ist bekannt und auch wohl richtig; aber zum Beweise ließe sich nicht anführen, daß man *ἀβήρ* statt *ἀνθρ* sage; denn hier ist wohl die gewöhnliche Verdoppelung des *ρ* in zusammengesetzten Wörtern, wenn sich das erste Wort mit einem Vokal schließt, wie in *ἀπόβήρ*. Ehr gehört das alte *ἀβήρ* hieher, wofür man nachher auch *ἀβήρ* sagte. — In Ansehung der Conjugation des Zeitwortes hält der Vf. zwischen den ältern und neuern Sprachlehrern die Mittelstrasse. Er hält es zwar nicht für nothwendig, ein eignes Medium anzunehmen, ist auch überzeugt, daß sich die Griechen ursprünglich kein besondres Medium dachten, sondern, wie die Hebräer und Lateiner, ihrem Activ oder Passiv eine reciproke Bedeutung liehen, gesteht auch, daß die Tempora des Mediums nichts sehr Charakteristisches haben, aber doch sey einiger Unterschied. Lasse sich nun gleich dieser auch aus andern Formen des Zeitwortes ableiten, so könne man doch nicht erklären, warum nur gerade hier andre Formen seyen. Daher sey das Medium nicht auszumergen, aber wohl nützlich, die Formen desselben jedesmal in Gedanken unter Activum und Passivum zu stellen. Vom sogenannten zweyten Aorist glaubt der Vf. es sey eigentlich unmittelbar unter das gewöhnliche Imperfectum zu setzen, als ein zweytes Imperfect, aber man müsse wissen, daß es selten als wahres Imperfect gebraucht werde, gewöhnlicher hingegen als Aorist. Man sieht hieraus ungefähr, auf welche Weise der Vf. die neuern Bemerkungen über die griechische Conjugation mit den ältern Vorstellungen zu vereinigen sucht. Ueberhaupt scheint es, als wenn die Grammatiker, welche hier verschiedener Meynung zu seyn scheinen, sich immer noch nicht genug verstehen. Hemsterhuis, Lennep und seine Nachfolger nehmen kein Medium und im Activo und Passivo viele Tempora nicht an; aber sie setzen ausdrücklich hinzu, der Form nach. Sie leugnen also nicht, daß für die reciproke Bedeutung, und für alle die Bedeutungen der Temporum, welche sie der Form nach als keine besondere Tempora angesehen wissen wollen, Ausdrücke da sind; aber sie rechnen sie ihrer äußern Gestalt nach entweder zum Activo oder zum Passivo. Sie reden also ungefähr so, als wenn Adelung sagt: die Deutschen haben nur zwey Tempora, Präsens und Imperfectum, *ich liebe* und *ich liebte*, und zwey Participia, *liebend* und *geliebt*. Aber damit leugnet er nicht, daß der Deutsche den Begriff des Perfecti, Plusquamperfecti und Futuri ausdrücken könne. *Ich habe geliebt*, *habe geliebt*, *werde lieben*, drücken diese Begriffe allerdings aus, man kann sie also Tempora nennen; aber sie sind doch immer nur durch Umschreibung entstanden, und wer jene beiden Tempora

pera nebst den beiden Participiis und dem Infinitiv weifs, bildet sie sich selbst. Man darf sich also nur die Form jener Temporum bekannt machen. Eben so gehören die Tempora des griechischen Mediums ihrer äufsern Gestalt nach gewifs zum Activ oder zum Passiv, ob sie gleich oft eigenthümliche Bedeutungen haben. Diese haben sie auch wohl nicht gleich gehabt, sondern erst nach und nach erhalten, da man den Reichthum von Formen, welchen die verschiedenen Dialecte darboten, im Gebrauch dazu nützte, verschiedene Nebengriffe zu bezeichnen. — Bekanntlich leitet der Vf. die Verbalendungen und die ganze Flexion der Verborum von *εμι* oder *εω* ab. Als Hypothese könnte man dies, wie vieles andre, gelte lassen. Aber was S. 351. blofs wahrscheinlich und vermuthungsweise angenommen war, gilt dem Vf. S. 424. schon als ausgemachte Sache, und endlich gründet er selbst die Ableitung der Adjective und Substantive auf diese Hypothese. So ausgemacht ist die Sache aber nicht. Denn zu geschweigen, dafs manche Ableitungen der Endungen sehr gezwungen sind, wie *ομεν* aus *ομεν* oder die Endung des Imperf. *ον* aus *ην*, dafs der Vf. um die Endungen des Perf. und Aor. zu erklären, ein verloren gegangenes, nicht erweisliches Perf. *ηα*, und Aor. *εα* annehmen mufs, dafs die Contractionen, welche der Vf. vorgehen läfst, gegen alle Analogie sind z. B. *τυπον* aus *τυπον*, *τετιμημένος* aus *τετιμαημένος*, *καχρυσωμένος* aus *καχρυσσημένος*; so ist der Hauptbeweis, dafs das Verbum *εμι* nicht zum Grunde liegt, dieser, dafs das *ε*, welches die Wurzelsylbe bey *εμι* ausmacht, nie mit in die Endungen übergeht, man sagt nicht *λεγέω* sondern *λέγω* nicht *λεγέω* sondern *λέγω* oder *λέξω*.

Man findet vielmehr bey dem *ε*, welches das Grundwort von *εμι* ist, schon dieselben Verbalendungen angebracht, wie bey den übrigen Verbis, nur ist dies Zeitwort einfacher, weil ein einziger Vokal das ganze Wurzelwort ausmacht; so dafs *λέγ-ω* und *ε-ω* nach gleicher Analogie, das erstre aber nicht durch Hinzufügung des letztern, des ganzen *εα*, gebildet wäre. Denn an dem *ε*, welches gerade bey andern Zeitwörtern nicht sichtbar ist, ist die Bedeutung des *Seyn* geheftet, das *α*, *ε*, *ι*, *μ* u. s. w. bezeichnet blofs die Person. — Ausser dem Verzeichniss der defectiven Zeitwörter, (welches aber besser als gewöhnlich eingerichtet ist, weil das veraltete, aber ursprüngliche Präsens hey jedem noch davon gebräuchlichen Tempore mit angeführt wird) findet man noch drey nützliche Verzeichnisse derjenigen Zeitwörter, welche 1) blofs in der activen, 2) blofs in der passiven Form gebräuchlich sind, und 3) deren Präsens und Imperfectum veraltet ist. Dies letztre ist so eingerichtet, dafs das veraltete Verbum voran und das gebräuchliche daneben steht, und ist also auch für diejenigen vorzüglich brauchbar, welche das Verbum nach dem Hemsterhuischen System gefasst haben. — Die Lehre von der Ableitung und Abstammung der Wörter lernt man nach Valkenaer's und Lennep's Methoda ausführlich kennen, doch mit erläuternden und zum Theil einschränkenden und widerlegenden Anmerkungen, welchen man oft Beyfall zu geben, oft aber auch sehr zu bezweifeln sich gedrungen sieht. Ueberhaupt wird nicht leicht jemand dies Buch aus der Hand legen, ohne entweder belehrt oder wegen der neuen Ansichten, welche häufig eröffnet werden, zum Nachdenken und Prüfen erweckt zu seyn.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN. *Magdeburg*, im Verl. der Pansischen Buchdruckerey: *Allgemeine Gebete und Lieder für Zuchthäuser und ähnliche Anstalten*, mit einer Vorrede vom H. B. Wagner, 1792. 119 S. 8. — Hr. W. hat sich durch die Herausgabe dieser Gebete und Lieder unstreitig ein neues Verdienst um die moralische Besserung der Zuchthausgefangenen erworben, da es an guten Erbauungsbüchern für diese unglücklichen Menschen, die besonders auf ihren Zustand eingerichtet wären, und in den Beständen und Versammlungen derselben mit Nutzen gebraucht werden könnten, bisher fast gänzlich gefehlt hat. Die gegenwärtige Sammlung hat ihr Daseyn dem Hn. Kaufmann Schauer in Magdeburg zu verdanken, der als Vorsteher des dasigen Zuchthaus das Bedürfniss eines solchen Gebetbuchs ebenfalls fühlte, und einige seiner Magdeburgischen Freunde bewog, schickliche Gebete und Lieder zu sammeln, und selbst mehrere zu entwerfen. Hr. W. machte bey dem Hallischen Zuchthause nicht ohne Nutzen Gebrauch davon, und indem er einige Gebete einschaltete und einige Zusätze und Aenderungen machte, hat die Sammlung dadurch die gegenwärtige Form erhalten. Man findet darin Morgen- und Abendgebete und Lieder auf jeden Tag in der Woche, vor und nach dem Essen; auf die vornehmsten Feste, die Bußtage, die Feyer des Abends und einige besondere Fälle. Den Gebeten folgt

es nicht an einem Simpeln und falschen Ausdruck guter Empfindungen, fast durchgehends herrscht ein sehr schicklicher Gebetston, und der Inhalt ist durchaus der besondern Lage der Betenden angemessen. Auch in den Liedern findet man aufser diesen guten Eigenschaften eine reine nicht zu erhabene Poesie. Den gewöhnlichen Fehler der Gebete, dafs Gott um etwas gebeten wird, was ganz allein von unserm freyen Willen abhängt, fand Rec. nur in einigen Gebeten, z. E. S. 19: Gieb, dafs wir nicht durch Faulheit, Ungehorsam oder andere Vergehungen in verdiente Strafen verfallen; und S. 103. laß es uns Gott recht beherzigen, laß uns nicht bloß äußerlich zu Jesu stehen etc. Freylich sind der Gebete und Lieder noch zu wenig, um eine in allem Betracht nachtheilige Einseitigkeit zu vermeiden. Doch wer wollte nicht auch mit dem Wenigen zufrieden seyn, da man ja auch allgemeinere Gebete und Lieder zu Hülfe nehmen kann. Hr. W. macht in der Vorrede zu einer zweyten Sammlung Hoffnung, die mehr besondere Gebete zum Privatgebrauch der einzelnen Gefangenen nach ihren individuellen Bedürfnissen enthalten soll. Wie nützlich ein solches Unternehmen seyn würde, sieht man schon aus der gegenwärtigen Sammlung, wo doch manches vorkommt, welches nicht für alle Gefangnen recht passend seyn kann.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. Februar 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Heinius: *Versuch eines Unterrichts von Verbrechen und Strafen für die untern Volksschassen*; von D. Jacob Friedrich Kees des churf. S. Oberhofgerichts und des Consistorii zu Leipzig, wie auch des Landgerichts in der Niederlausitz Assessor. 1794. 170 S. 8. ohne Vorz. u. Reg.

Die Frage: ob Unterricht über die Gesetze und vorzüglich über den ganz positiven Theil der Gesetzgebung, der sich mit der strafenden Justiz beschäftigt, nützlich sey? ist längst entschieden und dieses nebst dem oft und laut gekußerten Wunsch nach Mitteln eines solchen Unterrichts, rechtfertigt ohne Einschränkung die von dem Vf. aufgefaßte Idee. Es bleibt daher nur zu untersuchen übrig, wie weit ihre Ausführung den Charakter der Zweckmäßigkeit trage? Faßlichkeit und Deutlichkeit des Vortrags sind die ersten Forderungen an eine solche Arbeit, denen eine schickliche und logische Anordnung und Einrichtung der einzelnen Theile des Unterrichts und Richtigkeit der Begriffe, als gleich wichtig, sich anschließen. In jeder dieser Rücksichten nun hat der Vf. noch vieles zu wünschen übrig gelassen.

Sein Unterricht beschäftigt sich zuerst mit einigen allgemeinen Grundsätzen über Verbrechen und Strafen, geht dann zu den einzelnen Verbrechen fort und zählt endlich auf 62 Seiten, also auf mehr als ein Drittheil des Ganzen „das gesetzmäßige Verfahren gegen die Verbrecher“ auf. Dieser letztere Gegenstand liegt aber so wie er hier behandelt worden ist, fast ganz außer den Grenzen des populären Unterrichts: was nützt es dem gemeinen Mann, alle die Förmlichkeiten zu wissen, die erforderlich sind, um ein Endurtheil in einer peinlichen Sache zu erreichen? Der Verbrecher selbst findet darinne keinen Schutz wider ungerechte Behandlung, die theils bey der größten Förmlichkeit noch übrig bleiben kann, theils durch die Anordnung rechtlicher Defension weit gewisser verhütet wird. Andern, als Verbrechern, kann ein solcher Unterricht höchstens nur dazu dienen, sich von dem Ungrund der Meynung zu überzeugen, daß bey sogenannten öffentlichen oder durch die Stimme des Volks für solche erklärten Verbrechen nur ein Schritt von der Haft zur Verurtheilung zu seyn brauche. Allein selbst hierzu ist die große Umständlichkeit des Vf. weder nothwendig noch zweckentsprechend. Eine kurze faßliche Belehrung über Unterschied der rechtlichen und moralischen Ueberführung A. L. Z. 1797. Erster Band.

und über die Hauptpunkte, auf welche es bey der ersten ankommt, wäre hier eher an ihrer Stelle gewesen. — In den allgemeinen Grundsätzen von Verbrechen vermissen wir nicht nur einigen Unterricht über das Strafrecht des Staats und dessen Verhältnisse, sondern finden auch die Stellung derselben nicht vollkommen gut geordnet: nicht minder hätten wir unter den aufgezählten Verbrechen, mehrere Polizeyverbrechen nicht einmal zu gedenken, wenigstens Selbsthülfe, Duell körperliche Verletzungen gewiss zu finden gehofft. — In Rücksicht der innern Einrichtung und der Anordnung der einzelnen Theile wünschten wir vorzüglich nicht bloß das positive der Strafgesetzgebung, sondern auch die Moralität der einzelnen Verbrechen, auf welche sich der Grad der Zurechnung gründet, erwogen zu sehen. Belehrung über diese letztere würde Ueberzeugung gewirkt haben, statt daß jene nur Furcht und Bedachtnehmen auf Verheimlichung hervorbringt. Auch die Ordnung, in welcher die Verbrechen aufgestellt worden, ist nicht immer die Schicklichste so z. B. steht verbotenes Aufkaufen zwischen Münzverbrechen und Gotteslästerung.

Allein noch wesentlichlicher nothwendig wäre Vermeidung mancher unrichtigen Begriffe, mancher unbestimmten und unbefriedigenden Sätze und mehrerer Lücken in der logischen Schlussfolge gewesen. Sogleich S. 2. heisst es; „daß Verbrechen Kindern, welche noch nicht sieben Jahre alt sind, nicht zugerechnet werden, dagegen Verbrechen von Kindern, welche über 10 Jahre alt sind, allerdings bestraft werden.“ Was geschieht nun mit Kindern, die über 7 und unter 10 Jahren alt sind? S. 4. „Jeder Verbrecher macht sich durch Begehung des Verbrechens zu zweyerley verbindlich“ u. s. w. Diese Verbindlichkeit, über deren Grund nicht Ein Wort gesagt ist, steht doch gewiss sehr weit über dem Horizont des gemeinen Manns. — S. 8. „Kein Verbrechen kann mit der gesetzlichen Strafe belegt werden, wenn u. s. w. — 3) das Verbrechen nicht vollbracht ist. Wenn also z. E. der Dieb mit dem gestohlenen Sachen ertappt wird, ehe er damit fortkommen konnte, so“ — hier glaubt man müsse folgen, so wird er nicht mit der gesetzlichen Strafe belegt: statt dessen aber fährt der Vf. fort, „so ist das Verbrechen nicht vollbracht.“ Welche Consequenz! Uebrigens ist davon, wenn ein Verbrechen überhaupt vollbracht heissen könne, nicht die Rede. — S. 9. „Wird ein Verbrechen an ein und eben demselben Gegenstand wiederholt begangen, z. B. es beschlägt jemand eben dieselbe Weibsperson mehreremale, so ist dieses nur ein einziges Verbrechen“

„chen und wird auch nur eine einzige Strafe deshalb „auferlegt.“ So roh, wie dieser Satz hier steht, giebt er zu trefflichen Folgerungen Anlaß. — Wie undeutlich ist folgende Stelle, S. 12. „dieses Verbrechen (Hochverrath) kann nur von einem Unterthan wider seinen Landesherren, *aufserdem aber in Deutschland wider den den Kayser, den römischen König, und wider jeden Churfürsten begangen werden.*“ — Freylich wird dies jeder Jurist verstehen: aber auch jeder andre, dem der Vf. seinen Unterricht bestimmt? — Ganz falsch und entstellt ist der Begriff von Tumult und Aufruhr. S. 14. „Wenn eine nicht unbeträchtliche „Anzahl Menschen wider den Landesherrn oder die „Obrigkeit *sich auflehnen*, so begehen sie einen Tumult „oder machen einen Aufruhr.“ — Und von Nothwehr S. 25. die unverschuldete und daher „erlaubte Entleibung eines andern.“ — u. d. gl.

Der Vortrag ist da, wo er nicht durch den nothwendigen Einfluß jener Mängel leidet, ziemlich deutlich und faßlich. Nur einzelne Ausdrücke haben wir gefunden, die billig hätten vermieden oder erklärt werden müssen. Auch würden Sprachunrichtigkeiten, wie S. 11. wer den Feinden das Vaterland *verrathet*, und Wörter wie *Aushülfe* statt: Befreyung aus dem Gefängniß — bey der Umformung, welche dieses Buch fodert, um seinem Zwecke entsprechend zu werden, nicht übersehen werden dürfen. —

## NATURGESCHICHTE.

BERLIN, b. Pauly: *Natursystem aller bekannten in- und ausländischen Insekten*, als eine Fortsetzung der von Buffonschen Naturgeschichte. Von *Johann Friedrich Wilhelm Herbst*. Der Käfer fünfter Theil. Mit 21 illuminirten Kupfertafeln. (44 bis 59. und I, K, L, M und N.) 1793. 400 S. 8.

Zu der neuen 22ten Gattung: *Latridius* sind eine Menge kleiner Käfer gebracht, die man bis jetzt den Dermestiden beygefellt hatte. *Fascicularis* scheint gar nicht hieher zu gehören. *Bipunctatus* ist bey Fabric. ein *Netoxus*. — 23 Gatt. *Cateretes*, auch neu; Dermestes nach Fabr. Wir hätten gewünscht, bey *C. pedicularis* die Fühlhörner beider Geschlechter gut abgebildet zu sehn. Den *Fimetarii* möchten wir lieber bey *Cryptophagus* sehn. — 24 G. *Rizophagus* nicht *Ryzophagus*, da es von *βίζα* herkommt. Ueberhaupt sind die Gesetze der naturhistorischen Rechtschreibung, und Bildung von Namen, dem Vf. wenig bekannt. Er schreibt *Kateretes*, *Ekhoptogaster*, und *Bitoma*, das richtiger *Ditoma* heißen sollte. Fabricius rechnet die *Rizophagen* zu *Lyctus*. Obgleich H. versichert, den *R. bipunctatus* in der Entom. syst. von Fabr. nicht gefunden zu haben; so glaubt Rec. doch nicht zu irren, wenn er ihn für den *Lyct. bipustulatus* Fabr. E. S. 2. 503. 3. erklärt, wovon *L. politus* F. N. I. eine Abart ist, so wie *R. clavicornis* eine Abänderung zu seyn scheint. — Auch die Arten der 25ten G. *Monotoma* hat Fabr. unter *Lyctus*. Die *M. striata* ist *L.*

*Suglandis* F.; eben dahin gehört (die folgende Gatt. *Ditoma* (hier *Bitoma*.) Die *unipunctata* ist *L. canaliculatus* F., die *bipunctata* sein *L. contractus*. — 27 G. *Ligniperda*. Außer der *L. pectinicornis*, die glücklich von *Ptilinus* herübergebracht zu seyn scheint, hat Fabr. die Arten unter *Apate*. In dem angegebenen Maasse des *L. Capucinus* muß statt *Zoll* gelesen werden: *Linien*. Die *L. terebrans* ist *Ap. muricatus* F. Die Beschreibung und Abbildung hat der Vf. aus *Pallas Spicil.* entlehnt; es ist aber noch nicht ausgemacht, ob *Pallas* Käfer wirklich der *Fabricische* ist. Die 29 G. *Melasis* besteht aus Einer Art; ihr folgt *Anobium*. Zu den Citaten des *A. tessellatum* fügen wir noch hinzu *A. pulsatorium*. *Scriba* Beytr. 3. 222. 23 t. 14 f. 4. *Ptilinus Pulsator*, *Schallk. Hall. Abh. I. S. 249.* Bey *A. pertinax* darf außer dem Citate aus Fabr. und *Geoffroy* kein einziges stehn bleiben; sondern *Linné*, *Degeer*, und *Villers* müssen zum folgenden *A. Fagi* gezogen werden, das Fabr. unter dem Namen *friatum* beschreibt, das daher weiter unten weggestrichen werden muß. Das *An. paniceum* ist schon im vierten Bande 144. 25. unter dem Namen *Dermestes paniceus* vorgekommen. Das *An. nitidum* kann nicht das *Fabricische* seyn, wie *Panzer* richtig bemerkt. Bey *A. flabellicornis* erwähnt der Vf. der Aehnlichkeit der Fühlhörner mit denen des *Dorcatoma Dresdense*. Auch der Körperbau zeigt eine nahe Verwandtschaft. Sollte daher das *A. flabellicornis* nicht besser unter *Dorcatoma* stehn? Die 31te G. *Apate* hätte eigentlich wegbleiben können, da seine *Ligniperden* wahre *Fabricische* *Apaten* sind. — 32 G. *Bostrichus*. Unter *Typographus* ist von dem Vf. das Wesentliche aus allen den Schriften zusammengetragen, die über diesen Käfer zu jener Zeit erschienen waren, wozu neuerlich noch wichtige Beyträge erschienen sind. z. B. *Sierstorpf* und *Bernstein*. — *B. Ligniperda* ist eigentlich schwarz, und nur in seinem jüngern Zustande so hell- oder gelb, wie er hier beschrieben und abgebildet ist. *B. bidentatus* ist *bidens*. *F. B. testaceus* höchst wahrscheinlich nur jüngere Abart des *Piniperda*. Der hier abgebildete *crenatus* kann unmöglich Fabr. Käfer seyn, der einen kurzen dicken Körper hat, von dem gewöhnlichen Habitus eines *Bostrichus* abweicht, und zu den ansehnlichsten dieser Gattung gehört. Die Flügeldecken sind bey ihm, wie schon der Name zeigt, gekerbt — nicht bloß punktirt- gestreift; und nur seine Unterseite ist unmerklich behaart. Man vergleiche hiermit unsers Vf. Beschreibung und Abbildung. Der *B. dispar* ist, obwohl unrichtig, eine *Apate* bey *Fabricius*. Das Männchen unterscheidet sich auffallend von dem Weibchen. Wir fanden sie häufig im Holzeinischen, in den abgestorbenen Stämmen der *Reine Claude*, deren Tod man dort auf ihre Rechnung schrieb. — *B. tuberculatus* scheint *monographus* F., und *melanocephalus* nur Abänderung des *limbatus* zu seyn. — *B. cinereus*. Ungeachtet der Versicherung des Vfs., diesen Käfer von *Hellwig* unter dem Namen *Ap. Tiliae* erhalten zu haben, darf man doch nicht dieses Citat bey einem Käfer anführen, der so sehr abweicht, wie der hier beschriebene, der überdem in Schwärm-

Schwämmen sich aufhält, da *Apate*, oder besser *Boftrich. Tiliae* in jungen Linden, und den Spitzen der Lindenäste lebt. Es ist also sicher eine Verwechslung vorgegangen. Folgende zwey Gattungen, hat der Vf. glücklich von *Boftrichus* getrennt 33. *Eccoptogaster*, Geoffroy's *Scolytus*. Diese Benennung mußte H. verändern, da Fabr. sie so willkürlich einem ganz fremdartigen Käfer gegeben hatte. B. *Scolytus* und *pygmaeus* F. gehören hierher 34. *Platypus* hat nur die Eine Art: B. *cylindrus* F. — 35 G. *Scaphidium*. Der Vf. hat zwey Arten: 4. *maculatum* F. und *agaricinum*. Bey letzterm citirt er den *Derm. hemipterus* Panz. Naturf. 24. t. 1. f. 14. allein schon Panzers *Diagnosis* enthält die Widerlegung dieses Citats: „*ovatus, niger, villosus*, welcher Ausdruck von einem so glänzendglatten Käfer nicht gelten kann, wie *Sc. agar.* ist? Da nun H. die Abbildung von Panzern entlehnt hat; so müssen natürlich die Citate Linn. Fab. Olivier weggestrichen werden. Ehe wir fortfahren, müssen wir bemerken, daß in dem Texte von *Elophor. flavipes* an, bis *Triplax 4. maculata* die Figuren unrichtig angeführt sind. Man kann diesen Fehler sogleich verbessern, wenn man jedesmal die nächstfolgende grössere Nummer an die Stelle des Figurencitats setzt; so bey *flavipes* statt Fig. 5. c. lese man: Fig. 6. f. F. und 5 f. — 36 G. *Elophorus* Herbst sagt von seinem *E. flavipes*, daß er alle ihm bekannte an Gröse übertreffe, Fabricius hingegen giebt ihm Gröse und Körperbau des *nubilus*. Sollten beide Eine Art vor sich gehabt haben? Beym *crenatus* citirt der Vf., wie auch Fabricius gethan, die *Silpha elongata* Schaller. und entlehnt von diesem Schriftsteller die Beschreibung. Schaller hatte eine geringe Abweichung des *E. elongatus* vor sich; sollte auch wohl Fabr. Käfer eine solche Abart mit schwarzem Brustschilde seyn? — 37 G. *Triplax*. Eine nähere Untersuchung wird es lehren, ob diese Gattung, wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt wirklich nöthig war. Die hierher gerechneten beiden Insecten stehn mit den *Ipsen* und den *Kryptophagen* in so naher Verwandtschaft, daß die vom Vf. gegebenen Kennzeichen dieser Gattungen gewiß nicht hinreichend sind, sie zu trennen. Nur Degeer kannte die erste Art unter dem Namen *Anthribus*, Geoffroy's so bekannte Gattung enthält ganz fremdartige Käfer, und entspricht am besten noch dem *Strongylus* unsers Vfs. Die *T. Russica* ist die *Ips nigripennis* Fabr. Die *T. 4. maculata* hat viel Aehnlichkeit mit *Mycetophag. sanguinicollis* Fabr. oder *Dermest. 4. pustulatus* Panzer. Fn. Germ. 6. 6. In so fern ist Hs. Vermuthung eingetroffen, daß dieser Käfer zu *Melyris* oder *Mycetophagus* von Fabr. gerechnet seyn könne. Aber nach Rec. Ueberzeugung ist dieser Standort sehr übel gewählt, da dieser Käfer der *Ips humeralis* so nahe kommt.

Jetzt kommen wir zu einer andern Abtheilung von Käfergattungen, die zum Theil sehr reichhaltig sind, und nicht selten Gelegenheit darboten, neue Gattungen zu bilden, die aber der Vf. ungenutzt vorüber gehen liefs. 38 G. *Necrophorus*. Der Maler

hat die Fühlhörnerknöpfe aller Figuren roth gefärbt, wodurch die Abbildungen von *N. Humator* und *Mortuorum* unrichtig geworden sind. — 39 G. *Silpha*. Die *atrata* ist *obscura* Fabr., die *punctata* dagegen Fabric. *atrata*; *S. opaca* ist *lunata* Fabr., die *tomentosa* dessen und Linné's *opaca*. Die Abbildung von *Paedemontana* ist Copie von Schaeff. Ic. (warum giebt es der Vf. nie an, wann er copirt?) es ist daher sehr ungewiß, ob dieses räthselhafte Insect, oder nicht vielmehr eine Abart der *S. Atrata* hier abgebildet ist. Die übrigen aus diesen Berichtigungen, zum Theil von selbst sich ergebenden grossen Veränderungen in den Citaten müssen wir des Raums wegen, hier übergehen. Die Abbildung der *S. unicolor* hat die grösste Aehnlichkeit mit *Opatr. arenarium* Fabr., das aus Tranquebar zu uns kommt. Die *S. Loppowica* wird auch von Isaac. Hay Dissert. entom. 5 Upsal. 1794. p. 72. so genannt. — 40 G. *Opatrum*. Herbst und Panzers *O. gibbum* ist *crenatum* F. Fabric. sagt von *O. glabratum* es sey *leve, glabrum*. Dies ver trägt sich nicht mit des Vfs. Worten: „Oben ist es „schwarz, und scheint alsdann glatt zu seyn; dies „ist aber nur ein Ueberzug, unter dem die Grundfarbe schwarz ist.“ Die Darstellung von *O. Agricola* ist ganz verfehlt; *O. minutum* ist doch wohl nicht die braune Abänderung von jenem? — 41 G. *Nitidula*. Die *N. biloba* ist *N. marginata* Fabric. E. S. n. 5. und Olivier; folglich fällt n. 15. weg. Dieser Käfer ist ein Beweis, deren wir mehrere anführen könnten, wie nachlässig der Zeichner die Figuren bearbeitet. Der Lappen, von dem diese Art benannt ist, ist sicher nur das Wurzelglied des Fühlhorns; in der stark vergrößerten Zeichnung ist es ein Seitenfortsatz des Köpfschildes, an dessen rüffelartigem Mittelfortsatze die Fühlhörner sich, weit von jenen Lappen getrennt, befinden. Und mit dieser Nachlässigkeit sind viele, Abbildungen behandelt! Bey *N. Litura* ist der Vf. nicht gewiß, ob sie zu dieser Gattung gehöre, da seinem Exemplare die Fühlhörner fehlten; sein Zeichner hat aber dem Käfer Fühlhörner gegeben, videat. fig. 2. b. B. tab. 54. — *N. viridescens*, *aenea*. Zu ersterer rechnet der Vf. seinen *Derm. psyllius* des Archivs; aber eben diesen Käfer zählte er ja schon im 4ten Theile dieses Werks zu seinem *Strongylus psyllius*, den wir in der Rec. für die *N. aenea* erklärt haben, wohin er unsers Bedünkens eher gehört, als zur *viridescens*. Etwas auffallend ist es, daß der Vf. des *Strong. psyl.* gar nicht erwähnt. Die *N. fordida* des Vf. scheint uns eine kleinere Abart der *varia*, die wahre *fordida* ist sehr deutlich von der *varia* unterschieden.

Die 42 G. *Coccinella* nimmt einen grossen Theil dieses Hefts ein, und enthält 128 Arten. Ein vorzügliches Verdienst des Herausgebers ist es, daß er Schneiders und unsere in den Recensionen öfters geäußerte Bemerkungen benutzt, und die bekannten Spielarten jeder Art zusammengestellt hat; wodurch dieser Band einen wesentlichen Vorzug vor ähnlichen Werken erhalten hat. Mit der Familieneintheilung des

des Vfs. sind wir nicht sehr zufrieden, auch nicht mit den Gründen, die er Schneiders Abtheilung entgegensetzt, und die er dadurch, daß er die ausländischen und minder bekannten Coccinellen absonderte, zum Theil selbst entkräftet. Rec. hätte ihr noch wichtigere entgegenzustellen. H. nimmt folgende Familien an: auf rother oder gelblicher Grundfarbe der Flügeldecken sind die Punkte und Flecke bey der 1ten Fam. schwarz, bey der 2ten weiß oder gelblich. Bey der 3ten ist die Grundfarbe schwarz. — Hierdurch werden die verwandtesten Arten getrennt; mehrere Varietäten Einer Art gehören zu allen dreyen Familien z. B. *bipunctata*, 10. *punctata*, *variabilis* F. n. f. f. Die erste Horde ausländischer und ihm unbekannter Cocc. zerfällt in eben diese Abtheilungen. Des Vfs. *C. glacialis* ist sicher die *abbreviata* F.; ob aber Fabric. *glacialis* eine Abart davon ist, kann Rec. nicht entscheiden. Heebst's Vermuthung, daß die vom Fabric. beschriebne 10. *maculata* nur Abart der feini- gen seyn könne, bestätigt Fabric. selbst schon im System, Ent. 105. 60. und in der Ent. syst. p. 277. Die Beschreibung, die Fabr. von der *transversalis* giebt, paßt sehr gut, uns scheint auch seine *tricincta* Ent.

syst. n. 25. hierher zu gehören. Wir sind überzeugt, daß die hier abgebildete *C. bifasciata* nicht die Fabr. sey, denn diese hat die Größe der *ocellata*, und hat eine ganz andre Zeichnung. Herbst's Abbildung ist sicher eine Copie von Thunbergs *C. flexuosa* N. sp. 1. 17. t. 1. f. 29.; da nun diese zu *C. 6. maculata* gehört, die H. n. 6. schon beschrieben hat; so muß n. 14. wegfallen. Die *C. Capensis* Thunb. citirt Fabr. bey *chrysomelina*. — *C. repanda* Thunb. sieht *C. tricincta* sehr ähnlich. *C. rivoja* Th. wird von mehreren für die n. 68. vorkommende *C. lunata* F. erklärt. *C. 20. pustulata* Th. ist die n. 74. beschriebne *canina* F. — *C. variabilis* F. ist sicher nicht Abart der *bipunctata*. Das Schrankische Citat bey 11. *punctata* hat H. H. ja schon selbst ganz richtig zu der Abart der *C. 6. punctata* gerechnet. Geoffroy's Käfer ist die *C. Argus* Scrib. die Fabr. unter dem Namen 11. *maculata* beschreibt, und die der Vf. n. 94. aufgeführt hat, wo also Schneiders Citat und Beschreibung wegfallen muß. — *C. hieroglyphica*. Es ist uns nicht wohl begreiflich, wie H. H. nur einen Augenblick wähen konnte, der hier von ihm unstreitig nach Sulzer t. 3. f. 4. copirte Käfer könne der Linn. Fabr. Degeer'sche seyn!

## KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIE. Braunschweig, b. Schröder; *Vertheidigung des Beweises vom Daseyn Gottes aus der Unmöglichkeit einer ewigen Welt*. Vormalis dem Hn. Vicepräsidenten Jerusalem gewidmet, jetzt nebst einem Briefe desselben über diesen Gegenstand, herausgegeben von Chr. Levin Heintz. Dodekind Paß. und Superint. zu Seefen, auch Probst des Klosters Frankenberg 1791. 51 S. 8. (3 gr.) Nach einigen Bemerkungen über die verneynliche Demonstration des *Cochius* von der Möglichkeit einer anfangslosen Succession, wodurch die Schwäche desselben ins Licht gesetzt wird, schreitet der Vf. zu dem Beweise der Unmöglichkeit einer ewigen Welt oder einer Succession endlicher Dinge ohne Anfang. Dieser Beweis wird nicht aus metaphysischen sondern aus empirischen Gründen geführt. Der Vf. meynt, wenn es nur vom Menschengeschlecht bewiesen sey, daß es einen Anfang müsse gehabt haben, so sey es damit auch von der ganzen sichbaren Welt erwiesen; denn man könne doch den minder edlen Theilen keine grössere Vollkommenheit zuweisen, als den Vollkommenern. Die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts sey *ordentlicher Weise* mit einer Vermehrung verknüpft, welches unter andern auch mit den Fortschritten der Bevölkerung im preussischen Staaten dargethan wird; man müsse sich daher die Abstammung des menschlichen Geschlechts als eine Reihe Linien vorstellen, welche nicht in gerader Richtung parallel fort, sondern immer näher zusammenlaufen; und so notwendig es sey, daß sich eine Pyramide in einem Punkt endige, eben so notwendig müsse das menschliche Geschlecht einen Anfang haben. — Dies ist wohl gar eine geometrische Demonstration! — Hierauf werden einige Einwürfe beantwortet; unter andern dieser, das menschliche Geschlecht könne mehrere ja wohl unendlich viele solche Revolu-

tionen als die Noachitische war, erlitten haben. Endlich wird jener Beweis noch durch eine politische Berechnung bestätigt, aus welcher folgen soll, daß man nicht Ursache habe, an der Richtigkeit der Mosaischen Zeitrechnung zu zweifeln. Denn wenn man annehme, daß die Menschenzahl sich in 100 Jahren verdoppele, so komme eine grössere Volkszahl heraus als gegenwärtig die Erde bewohne. — Es verlohne sich nicht der Mühe diesen Beweis einer Kritik zu unterwerfen. Die Stelle desselben mögen zwey Urtheile des Vf. vertreten. Unter andern wichtigen Folgerungen, welche der Vf. aus seinem Beweis ableitet, findet sich auch 8. 29. diese. *Sind wir vermöge der mit der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ordentlicher Weise verknüpften Vermehrung, genöthiget, uns den Anfang des menschlichen Geschlechts sehr gering vorzustellen; so kann das unendliche Denken und die unendliche Ausdehnung der einzigen Substanz des Spinoza, schon aus diesem Grunde, unmöglich was unendliches, ewiges und nothwendiges seyn.* — In der Vorrede 8. 8. sagt der Vf., er habe es für unnöthig gehalten, Veränderungen mit dieser Schrift vorzunehmen, obgleich die Kantische Philosophie seitdem an Freunden gewonnen habe. Dieselbe, fährt er fort, *bekreitet aber eigentlich nur die Metaphysik, in so fern sie auf transcendentalen Principien beruhet. Allein hier ist von der unlängbar existirenden Welt eigentlich die Rede.* — Diese Schrift ist dem Andenken Jerusalem's gewidmet, und daher auch der Brief, womit er dem Vf. für dieses Angebinde danket, abgedruckt worden. Die Stellen derselben welche günstige Urtheile enthielten, hat Hr. D. zwar weggestrichen, aber doch so meisterlich, daß man den Inhalt derselben errathen kann.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. Februar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

LÜBECK, h. Bohn u. Comp.: *Terpsichore*, von G. G. Herder. 1795. 8. Erster Theil. XXII u. 216 S. Zweyter Theil. XIV u. 217—485 S. Dritter Theil. 1796. XVIII u. 277 S.

Wenn je ein Geist dazu bestimmt schien, sehr abweichende Ansichten und Empfindungsarten, da wo jede derselben ihre eigenthümlichsten Aeusserungen niederlegt, in der Poesie, mit einander zu befreunden; so ist es der, welcher in dieser Sammlung die auserlesensten Lieder eines längst gestorbenen und auch aus dem Andenken der Welt abgechiednen Dichters neu-belebt hat. An ihm bewundern wir nicht allein die eben so rege als zarte, vielseitige, ja man möchte beynah sagen, allseitige Empfänglichkeit; den reinen, unbestechlichen und dennoch milden Sinn, der, durch innige Verwandtschaft zu dem Edelsten und Schönsten hingezogen, auch das Geringere nicht verschmäht, wofern es der Menschheit angehört; das innere Gleichgewicht, die ruhige Ueberlegenheit des Gemüths, wodurch es in den Stand gesetzt wird, eine Welt der verschiedenartigsten Eindrücke, jeden in seiner Eigenheit, ohne Streit und Verwirrung in sich zu bewahren; sondern auch die Biegsamkeit, mit der sich seine Einbildungskraft aller Formen bemächtigt, und, wie unverkennbar auch das Gepräge selbstständiger Bestimmtheit in allem dem ist, was er ursprünglich gedichtet hat, dennoch auch die Kunstgebilde andrer Meister, aus den verschiedensten Zeiten und Völkern in treffenden Kopieen darzustellen versteht. Jetzt erweckt er einen einheimischen Dichter aus dem Grabe einer ausgestorbenen Sprache, worinn er über ein Jahrhundert geschlummert hatte, und giebt ihm seine Muttersprache zurück. Balde, der vergessne Balde, fand nicht nur einen vortreflichen Uebersetzer, was sich doch in unsern Zeiten kaum erwarten liefs: ein Geist, der den seinigen durch Umfang und Höhe der Bildung entschieden verdunkelt, verbrüderet sich mit ihm und führt ihn verjüngt der Nachwelt entgegen.

Es giebt für die Prüfung der vorliegenden Gedichte einen doppelten Gesichtspunkt. Man kann entweder fragen: was sind sie, für sich selbst betrachtet? oder: wie verhalten sie sich zu ihren lateinischen Originalen? Da unsre Landsleute hier nicht mit einem Schriftsteller des Alterthums bekannt gemacht werden, dessen Werke, wenn sie auch keinen ausgezeichneten Werth hätten, doch das Gemälde desselben vollständiger machen helfen, so muß freylich durch jene

A. L. Z. 1797. Erster Band.

erste Untersuchung am Ende die Wahl des Vf. gerechtfertigt werden. Aber um zu erfahren, was wir dem lateinischen Dichter, und was wir seinem deutschen Wortführer verdanken, dürfen wir uns nicht auf sie beschränken. Was die zweyte Frage betrifft, so lenket es von selbst ein, daß Treue und Genauigkeit der Uebersetzung hier nicht der Maassstab der Würdigung seyn kann. Gedichte, von deren Daseyn bey weitem die meisten Leser erst durch die Verdeutschung unterrichtet wurden, um die in ihrer ursprünglichen Gestalt sich kaum einer oder der andre bekümmerte, gelten für neue. Alle mit ihnen vorgenommenen Umbildungen, wodurch sie gewannen, sind nicht nur erlaubt, sondern willkommen. Wer sie in einer gelehrten Absicht kennen lernen will, kann und muß sie in der Ursprache lesen.

Ehe wir bestimmte Vergleichen anstellen, müssen wir einiges im allgemeinen über den Dichter Jakob Balde bemerken, was auf jene erst ihr volles Licht werfen kann. Herder hat sowohl in der Vorrede, als in dem schönen Ehrendenkmal, das er ihm noch besonders gesetzt (Th. III. S. 1—82.), seinen Geist mit wenigen, aber treffenden, Zügen bezeichnet, und zugleich die nachtheiligen oder vortheilhaften Einflüsse der äussern Lage auf denselben in der Kürze sehr befriedigend erwogen. Diese letzten Rücksichten darf man nie aus den Augen verlieren, um über die Verdienste des Menschen einen billigen Ausspruch zu thun. Ueber seine Poesie hingegen liesse sich gar wohl ein davon unabhängiges Urtheil fällen; ja sie müßten sogar geschildert bey Seite gestellt werden, wenn es ein reines Kunsturtheil seyn sollte. Die Gesetze des Schönen gelten überall und zu allen Zeiten: nichts kann den, der sich als einen Eingeweihten in die Geheimnisse desselben, als einen Dichter ankündigt, von ihrer Befolgung losprechen. Bey Balde erhalten uns noch überdies die Sprache, worinn er gedichtet, und die dem Alterthume abgeborgten Formen die höchsten Forderungen der Kunst gegenwärtig. Wenn wir erst darüber zu einer Entscheidung gelangt sind, in wie weit er ihnen Genüge geleistet oder nicht; so kann ein Blick auf den Stand, auf das Zeitalter, auf die ganze umgebende Welt des Dichters dazu dienen, seine Mängel und Verirrungen zu erklären und zu entschuldigen.

B. dichtete lateinisch. Einer fremden Sprache kann man sich allerdings, auch für den dichterischen Gebrauch, in dem Grade bemächtigen (und die Beispiele davon sind nicht selten), daß die Vorstellungen und Empfindungen eben so innig mit ihren Zeichen verschwifert und damit eins geworden scheinen, als

G g g

hät



hätten sie sich schon bey dem Erwachen des Bewußtseyns, an der Quelle des Lebens, zu einander gefeilt, und gemeinschaftlich zum Strome ausgebreitet. Betrachtlich anders verhält es sich, wenn die vom Dichter erwählte fremde Sprache zugleich eine todte ist. Zwar haben Sprachen, die sich bis zur Vollendung entfaltet, das Vorrecht in unsterblichen Denkmalen sich selbst zu überdauern. Allein das geistige Leben, das diese Wundergebilde bis in die zartesten Adern durchglüht, kann nur gefühlt, allenfalls nachgemacht werden, wie sich wahrhaft mittheilen. Eine Sprache, die nicht mehr im Munde eines ganzen Volks ist, kann sich nicht fortbilden: sie muß bleiben wie sie ist, oder ausarten; und diese Unveränderlichkeit der, wenn auch noch so schönen, Züge hat da, wo wir unentlehnten Reiz, ursprüngliche Bewegung erwarten, etwas erstorbnes. Eben dadurch, daß jede lebende Sprache auf gewisse Weise unbegrenzt und unerschöpflich ist, werden wahre Schöpfungen des Genius aus ihr und in ihr möglich; sobald sie, vollständig abgeschlossen, übersehen werden kann, muß das eigentliche Geheimniß des dichterischen Zaubers wegfallen. B. selbst sah wohl ein (Terp. Th. III. S. 47.), daß dem neueren lateinischen Dichter nur die Wahl bleibt, ob er in seinem Ausdrucke der treue Wiederhall eines römischen Vorbildes, oder auf die Gefahr hin, unlateinisch zu reden, neu und eigenthümlich seyn will. Ihm war es nicht darum zu thun, goldne Redensarten der Alten, fertig und glücklich spielend, von neuem zusammen zu würfeln (was er freylich wohl auch zuweilen als Uebung-treiben mochte), sondern die ganze Kraft eines von seinem Gegenstande erfüllten Gemüths ungeschwächt in Liedern zu ergießen. Er konnte sich daher auch nicht an jener reinen, zierlichen Beschränktheit andrer Neueren begnügen lassen, und nöthigte ohne Bedenken alles, was ihm seine gründliche Gelehrsamkeit, sein umfassendes Gedächtniß von lateinischen Ausdrücken darbot, wofür er es für seinen jedesmaligen Zweck irgend tauglich fand, sich in Horazische Weisen und Wendungen zu fügen. Wenn Schönheit der Sprache auf einem Gewebe der feinsten Beziehungen beruht, wovon sehr viele nur den Mitlebenden fühlbar sind; so wird unstreitig manches in B's. Gedichten auch den geübtesten Sprachkundigen unsrer Tage nicht im Genuße stören, was ein Metius Tarpa, sollte er wieder auferstehen, strenge verdammen würde. Allein da wir den neuern Dichter gleichsam nicht unmittelbar, sondern durch Dazwischenkunft der alten vernehmen; so haben wir auch an diesen einen Maasstab des Urtheils, und müssen nothwendig Haltung und Harmonie vermissen, wenn wir Bruchstücke aus dem Latein des Plautus oder Catullus mit dem des Statius, Martialis u. s. w. verflochten finden. Wie dem auch sey, es war ein Glück für B., daß ihm dieser Ausweg ins Alterthum offen stand. Hätte er nie anders als in seiner Muttersprache geschrieben; so wäre sein ächter Dichtergeist wahrscheinlich nie erkannt worden, ja er hätte vielleicht in ihm selbst immer geschlummert. Daß seine deutschen Verse so unfein und niedrig sind (Terp.

III. S. 27—30.) läßt sich wohl nicht ganz aus dem damaligen Zustande unsrer Sprache im Allgemeinen, aber mehr aus seiner besondern Lage, entschuldigen. Mit kräftiger Hand hatte Luther schon früher die Umriffe der deutschen Prosa angegeben; Opitz, Flemming und andre protestantische Dichter, die eine ganz neue Bahn für die vaterländische Poesie eröffneten, lebten wie B. zur Zeit des dreißigjährigen Kriegs. Doch für den katholischen Geistlichen war dies alles vermuthlich so gut als nicht vorhanden. Aus dem Elsass gebürtig, hatte er gewiss eine fehlerhafte und raue Mundart des Deutschen an sich, die er in Bayern eben nicht wird verfeinert haben. Auch glaubte er sich nach der Gemüthsart des Volks im südlichen Deutschland, die überhaupt fröhlicher ist, und handgreifliche Schwänke foderte, bequemen zu müssen. (Terp. III. 28.). Man hat ja den Fall öfter gehabt, daß Männer, die von einer geschmacklosen Welt umgeben waren, den Sinn für würdigen Ernst und für Anmuth des Ausdrucks erst mit den alten Sprachen, wo diese Vorzüge einheimisch sind, einzuathmen schienen, und ihn nur in denselben wieder aushauchen konnten.

Ein tiefes, regßames, oft schwärmerisch ungestümes Gefühl; eine Einbildungskraft, woraus starke und wunderbare Bilder sich zahllos hervordrängen; ein erfinderischer, immer an entfernten Vergleichen, an überraschenden Einkleidungen geschäftiger Witz; ein scharfer Verstand, der da, wo er nicht durch Partheylichkeit oder früh angewöhnte Vorurtheile geblendet wird, die menschlichen Verhältnisse durchschauend ergreift; grose sittliche Schnellkraft und Selbstständigkeit; kühne Sicherheit des Geistes, welche sich immer eigne Wege wählt, und auch die ungebahntesten nicht scheut: alle diese Eigenschaften erscheinen in B's. Werken allzu hervorstechend, als daß man ihn nicht für einen gebornen, und zwar einen ungewöhnlich reich begabten, Dichter erkennen mußte. Auf der andern Seite erheben sich nur wenige seiner Lieder zu einer fleckenlosen Vollendung; manche werden durch die seltsamsten Ausschweifungen entstellt. Oft wird sein Ausdruck durch das Bestreben nach Kraft und Neuheit hart, gesucht und verworren; die Darstellung ist nicht selten überspannt und mit völliger Aufopferung der Natur und Wahrheit ins ungeheure getrieben; sein Reichthum ermüdet, wenn er zuweilen gar kein Ziel zu finden und nichts zu verschweigen weis. Von Schonung und dichterischer Enthaltsamkeit scheint er gar keinen Begriff gehabt zu haben: er verweilt manchmal, wie mit Wohlgefallen, bey ekelhaften oder empörenden Schilderungen. Dennoch kann man ihm Gefühl für das Schöne nicht ganz absprechen, das er in einzelnen Stellen bis auf einen sehr hohen Grad erreicht. Eher gebrach es ihm wohl an eigentlichen Kunstinn: wenigstens lassen viele seiner Lieder im Ganzen ihres Baues Rundung, harmonisches Ebenmaas und zart gehaltne Einheit des Tons vermissen. Eine witzeln-de Spielerey unterbricht dann und wann den Erguß der Empfindungen, ohne daß man doch zweifeln kann, es sey ihm der heiligste Ernst damit gewesen. Die

Die Gränze des Schicklichen überspringt er oft bis ins Abgeschmackte hinein. Mit einem Worte, es giebt wenige Dichter, von denen sich zugleich so viel gutes und schlimmes sagen liesse, und wo Fehler und Vorzüge so in die Augen fallend neben einander ständen.

Denjenigen unter unsern Lesern, welche ihn nur aus der Terpsichore kennen, wird obiger Tadel unfehlbar zu hart dünken, eben weil sowohl durch die Wahl der Stücke als durch die Art der Uebersetzung das meiste, worauf er sich bezieht, gänzlich weggeräumt oder doch sehr gemildert ist. Rec. hält es deswegen für seine Pflicht, besonders da der lateinische B. nicht in Aller Händen ist, sein Urtheil durch einige Beyspiele zu bestätigen.

Wenn einmal Pompejus und Cäsar wegen des bürgerlichen Krieges, den sie verursacht, „die beiden Stücke der zerrissnen Welt“ (Lyr. IV, od. 28. *hi lacerti duo frustra mundi*) genannt werden, so könnte man dieses riesenhafte Wort durch das Ansehen des Propertius vertheidigen wollen; er sagt bey einer ähnlichen Gelegenheit: *huc mundi cohere manus*. Aber der übermüthige König (Lyr. IV, od. 9.), der, nicht zufrieden wie Xerxes das Meer zu geißeln, „die Backen des Aeolus mit Streichen, die Natur selbst mit Stockschlägen bedroht“ (*Aeoli buscis colaphum minatur, Et mihi fustem*), wetteifert mit jenem Furius, welcher die Alpen mit weislichem Schnee bespie. Doch hat sich dieses Bild in das Deutsche mit eingeschlichen, wie auch, was noch mehr zu beklagen ist, die Nymphe Europa, die auf dem Kopfe geht, „Füß gegen Himmel gekehrt“ (Terps. III, S. 255.) und die damalige Verwirrung der europäischen Angelegenheiten andeuten soll. Ekelhafte Beschreibungen sind vorzüglich in den Verwünschungen des Katarrhs und den scherzhaften Gedichten gegen die Fatten zu Hause. Nach der folgenden wird man weiter keine verlangen: Sylv. IX, od. 26.:

*Quid tandem fiet? quoties testudo resumta est,*

*Tempestas caput egit aquosa:*

*Porque casus fauces se praecipitavit, et alto*

*Obstruxit praecordia limo.*

*Unde putrem lanam, et squalentia vellera tabe*

*Eiectat circumfusa tussis.*

Leider verräth sich B's. Vorliebe für solche Gegenstände dadurch, daß er sie auch da anbringt, wo sie gar nicht unentbehrlich waren. Er ermahnt z. B. den aus Frankreich zurückkehrenden Deutschen, die erlernte fremde Sprache nicht in seiner Heimath beyzubehalten: Sylv. III, od. 6.:

*Hec! redde matrem, cave, ne salutes*

*Ore Gallorum; Sequanam sub ipsas*

*Evome portas.*

*Vae, v. linguarum, putrinumque vocum,*

*Unico ructu stomachi levanda.*

Ein andres Mal will er das hässliche Ungeheuer *Mein und Dein* vernichten (Sylv. IX, od. 20.). In einer

sehr lebendigen Dichtung stellt er ein Opfer damit an, und sobald die Flamme es verzehrt hat, kehrt das goldne Zeitalter auf die Erde zurück. Eine so frohe Begebenheit soll nun durch ein andres bloß aus Dämonen bestehendes Opfer gefeyert werden:

*Parte alia, tota ponatur Majus in ara,*

*Violis, et omni copia florum rubens:*

*Alcinolque nemus, Paestique, et Hymettus et Hybla;*

*Aurique vividis dives hortus Africae:*

*Quidquid Nilivici sudat de vulnere trunci,*

*Syrusque summis messor in spicis legit*

*Quidquid odorifero victurus funere Phoenix,*

*Quoties sepulcrum mutat in cinas suum:*

*Quidquid blanditur croccis Pauchasia silvis.*

Bis hierher läßt man sich den gelehrten aromatischen Ueberfluß, der dichterisch geschmückten Sprache zu lieb, worinn er dargereicht wird, gefallen. Die Zeilen vom Phönix sind, wenn auch allzukünstlich, doch sinnreich. Aber nun genügt es dem Dichter noch nicht an diesen aus Osten und Westen zusammengetragenen Wohlgerüchen:

*Et quidquid usquam nasus invenit boni, —*

*Nasus Arabs, nasusque Cilix, nasusque Sabaeus;*

*Collata nostro foeteant incendio.*

Wenn er (Lyr. III, od. 18.) der Jungfrau Maria ihre Verbindlichkeiten gegen die Eva vorhält, weil sie ohne den Sündenfall derselben nicht Mutter des Heilands hätte werden können, so entzog sich ihm vielleicht das Widersinnige, was darin liegt, unter dem Schleyer der Heiligkeit. Hiugegen möchte eben nach solchen Religionsbegriffen die Tändelei in einer andern Ode (Lyr. III, od. 38.) bis zur Entweihung getrieben zu seyn scheinen. Das Ganze dreht sich um den Umstand, daß der Name *Maria* als *Tribrachys* sich in kein lyrisches Sylbenmaas bringen läßt. Er vergleicht ihn daher in zwey wirklich sehr schönen Strophen mit der *Daphne*, sich mit dem vergebens verfolgenden *Apollo*. „Rufe ich auch; *Mari-(a) alta!*“ fährt er fort, „so steckt *Tethys* den Kopf heraus, und „meynt es sey von den *Meeren* (*maria*) die Rede, *Andre* heilige Jungfrauen, *Walpurgis*, *Agnes*, *Theresa*, *Urfula* u. s. w. wünschen von mir besungen zu werden, und versprechen mir noch obendrein Belohnungen.

*Una centenas gerit inter intra-*  
*ctabile nomen.*

*Fortc vult cogi. Quid agit, poeta?*

*Ocepe, quod nunquam pudor affectus,*

*Cepit audendo violens amator,*

*Raris alumnus.*

Er führt den verwegenen Entschluß aus, und begrüßt sie, den Regeln der Sylbenzeit zum Trotz, in der Adonischen Schlusszeile der Ode: *Virgo Maria.*

So weit B. entfernt ist, sich auf die Sprache des Horatius zu beschränken, so gebraucht er doch mehrmals die eignen Worte desselben auf eine Art, die man nicht wohl anders als Parodie nennen kann. Im Gegensatze mit der *Mater saeva Cupidinum* wird die heil. Jungfrau *decentium Mater blanda Cupidinum*. Ein andres Lied an sie hebt nach Horat. C. II, od. 4. an: *Ne tibi servi sit amor pudori*. Wiederum Lyr. IV, 4.:

*Intermissa diu redi,*

*Virgo, Davidicis edita regibus.*

Wollte der Dichter im Ernst, daß wir unfre Gedanken auf die heil. Jungfrau richten sollten, indem er uns zu gleicher Zeit an die Angriffe der Venus auf den römischen Lyriker und an die Abkunft des Mäcenas erinnert? Und wie ganz mußte der Sinn für das Schickliche bey ihm schlafen, als er über die Madonna mit dem Kinde ausrief:

*O nate in usum laetitiae puer!*

*O matre pulcra parvule pulcior!*

Ihm mochte dies für einen frommen Raub an jenen unheiligen Gegenständen gelten; aber da er nur auf Leser rechnen durfte, die mit dem Horatius vertraut sind; so hätte er sich hüten sollen, ihre Stimmung durch die Anregung so verschiedenartiger Eindrücke, besonders beyin Anfange eines Liedes, gänzlich zu verfälschen. Eine Muse, die, obgleich mit einer römischen Stola bekleidet, nicht selten ihre barbarische Herkunft verräth, hatte noch andre Gründe, die Vergleichung mit dem urbansten aller Dichter auf jede Art zu meiden. B. scheute sie eben nicht: er wollte nicht nur seine Freyheit und Eigenthümlichkeit neben dem Römer behaupten (Sylv. V, od. 4.), sondern er strebte ihn auch zu übertreffen; gewis nicht auf dem richtigen Wege, wenn er, wie wir nach seinen Aeusserungen glauben müssen (Terps. Th. III, S. 45-46.), die weise Mäßigung, die vollendete, einfache Anmuth seines Vorbildes als Schwäche oder Armuth misdeutete. Offenbar ist es, daß Horatius äußerlich weit mehr begünstigt war, und seinem spätern Nebenbuhler also durch manches überlegen seyn konnte, was nicht zu ihm selbst gehörte (Terps. Th. III, S. 49-52.). Wenn in ihm, wie Herder so schön sagt, „die Grazie des Lebens wohnt,“ wie konnte B. unter den trübesten Aussichten in einer gräuelvollen Zeit andre als furchtbare Grazien haben? Der Römer knüpfte seine Dichtkunst an den feinsten Lebensgenuss an; der Deutsche rettete sich aus der einengenden Wirklichkeit in das Gebiet der Poesie hinüber. Wenn jener bey seiner wandelbaren Philosophie immer lebenswürdig ist; so hat dagegen die strenge, auf Entsa-

gung und Abhärtung gegründete Lebensweisheit des letzten oft einen großen Charakter. Dies führt uns auf die allgemeinere Betrachtung, daß er über das meiste, was wir oben gerügt, mehr beklagt als getadelt zu werden verdient. Allein wo tritt wohl der Fall ein, daß der freye Mensch mit der Natur und dem Schicksale ganz reine Abrechnung halten könnte? Vielleicht waren hier alle persönlichen Anlagen zu einem einzig großen Dichter vorhanden: nur eine dichterische Welt und eine dichterische Muttersprache fehlte. Die Summe der für seine Bildung ungünstigen Umstände, ob sie sich gleich in die wenigen Worte zusammenfassen läßt: er war ein deutscher Jesuit und lebte zur Zeit des dreißigjährigen Krieges in Bayern, war so groß, daß man über das, was dennoch aus ihm geworden, billig erstaunen muß. Und wer würde untheilnehmend vorübergehn, wenn er auf dem Grabmale des edeln Mannes, den so viele Fesseln und Entbehrungen niederdrückten, die traurige Geschichte seines Lebens, von ihm selbst geschildert läse?

*Tristibus imperiis spatio retinemur in arcto,*

*Et curtum male perdimus acutum.*

Der Zweck alles bisherigen war, zu zeigen, was und wie viel ein Dichter wie B. dabey gewinnen konnte, daß er mit geläutertem Geschmack und einer umfassendern Ansicht der Dinge in unser Zeitalter verpflanzt, daß seine Lieder aus einer freyer athmenden Brust von neuem gesungen wurden. Jetzt müssen wir untersuchen, mit welchem Glücke dies geschehen ist. Die Art, wie sich der würdige Vf. über seine Arbeit äußert, zeugt von tiefer Einsicht in das, worauf es hier wesentlich ankam. Terps. Th. III, S. 203. „Ich folgte dem Geist seiner Muse, nicht jedem seiner Worte und Bilder. Bey seinen lyrischen Stücken behielt ich den eigenthümlichen Ton jedes derselben im Ohr, den Sinn und Umriss desselben im Auge. Schönheiten habe ich ihm nicht geliehet, wohl aber Flecken hinweggethan, weil ich seinen großen Genius zu sehr ehrte, als daß ich mit kleinfügigen Stolz ihn in diesen zur Schau stellen sollte. Wo dem Umriss seines Gedichts etwas zu fehlen schien, zog ich mit leiser Hand, wie bey einer alten Zeichnung, die Linien zusammen, damit ich ihn meiner Zeit darstellte.“ In Einem Stücke müssen wir dieser allzu gemäßigten Andeutung der Bemühungen des Uebersetzers widersprechen. Man darf behaupten, daß Vereinfachung, Abkürzung und Milderung hier nach der Natur der Sache schon an sich oft wahre Verschönerung seyn muß; aber uns sind auch viele Züge in der Terpsichore werth, wovon sich in den Originalen keine Spur findet.

(Die Fortsetzung folgt.)

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. Februar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

LÄSZEK, b. Bohn u. Comp.: *Terpsichore*, von J. G. Herder etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Wir gehen zu einzelnen Beyspielen fort. Die Ode Lyr. III, 14, *Argonautae*, heisst im Deutschen (Th. I. S. 133.) *die Schiffenden*, und lautet so:

Dafs die Kühnen des Meeres heil'ge Rechte,  
Dafs den hohen Trident sie frech beleidigt,  
Klag' ich. War es ein Fell, das goldne Fell werth,  
Dafs ihr, o Schiffer

Argonauten, die Blitze Zeus und alle  
Aeols Winde, den Grimm Neptuns verschmähst?  
Hat die Erde nicht Gräfte genug? Bedarf es  
Urnen des Abgrunds?

Sieh die Schuldigen, die der Klotho Faden  
Murrend lästern, er sey zu zart, zu brüchig:  
Und vom brüchigen Faden spannen Segel  
Sie an den Mastbaum,

Rudern selbst mit der Parze heiligen (heil'ger) Spindel —  
O ihr Götter des Meers, warum erfäufet  
Ihr die Sträflichen nicht, die nur der Habsucht  
Länder vereinen?

Der lateinische Anfang: *Ius sacri laesum refero Tridentis* ist kürzer und gehaltner; der deutsche reißt leidenschaftlicher den Hörer mit sich fort. Es ist in der Art des erregten Unwillens, dafs er, um den Frevel zu bezeichnen, den er rügt, starke Ausdrücke häuft, deren Aehnlichkeit dann keinesweges eine leere Wiederholung ist. Auch dafs die Thäter sogleich genannt werden, obgleich auf eine unbestimmte Weise, nach der Eigenschaft, welche sie durch ihre That offenbaret, „die Kühnen,“ belebt die Sache mehr als die dort gebrauchte leidende Form. „Klag' ich,“ statt des ruhigern *refero* ist den übrigen Veränderungen angemessen, und der Doppelsinn (hier nicht verwerflich, weil er keine Undeutlichkeit verursacht) dafs es entweder für *beklagen* oder *anklagen* stehen kann, vereinigt in dem Worte die Kraft beider Bedeutungen. Auch das ist weit lyrischer, dafs der deutsche Dichter uns nicht erst über den Zug der Argonauten historisch belehrt: *Per truces fluctus, et opaca ponti, Thessalam Graji docuere nautae Currere pinum*; sondern von Herabwürdigung der Triebfeder ihres Unternehmens ausgeht, und diese in eine Frage verwandelt. Die Verächtlichkeit des goldenen Vlieses wufste B. nicht anders als durch eine widrige Uebertreibung  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

auszudrücken: *Huc ovis flavae scabies avaros impulit*. Wie viel feiner ist es im Deutschen blofs dadurch geschehen, dafs *Feld* statt *Vlies* gesetzt; und der Umstand, dafs es von Gold war, als etwas unbedeutendes und anfangs vergessenes erst nachgeholt wird. Der Vorleser muß sich ja davor hüten, das Beywort „goldne“ durch Erhebung der Stimme auszuzeichnen, sondern so leicht wie möglich darüber hineilen. Das Einerleysagende in den Worten: „o Schiffer Argonauten,“ wird Leser, welche die alten Sprachen nicht kennen, weniger beleidigen; es hätte durch ein Comma am Ende der ersten Strophe gemildert, oder noch besser ganz vermieden werden können. B. fährt fort: *tanti fuerat, timere Fulmen et spumas, et equos, et acrei Flammae tauri!* Die zuletzt erwähnten Abenteuer, welche die Argonauten in Kolchis zu bestehen hatten, sind der Absicht des Liedes fremd; mit Recht ist daher dieser zerstreunende Schmuck nicht in der Nachbildung aufgenommen. Dagegen haben die im Lateinischen nur flüchtig berührten Gefahren des Meeres eben so glücklich eine vollere Ausführung erhalten, und dadurch, dafs bey jeder zerstörenden Wirkung die Gottheit genannt wird, welcher der Volksglaube sie zuschrieb, ist obige Ankündigung der Sache als einer heiligen Angelegenheit durchgeführt, und auf das Ziel des Ganzen, die Schifffahrt als einen die Naturgesetze verletzenden Frevel darzustellen, hingearbeitet worden. B's dritte Strophe:

*Ergo telluri locus et sepulcra, et  
Afferes desunt, quibus inferantur  
Ossa! de fundo pelagi petendae  
Funeris urnae!*

ist in zwey Zeilen zusammengezogen; aber die Hälfte ist hier unstreitig mehr als das Ganze. Die *afferres* erinnern neben den Urnen an die heutige Weise in Sagen zu begraben, und *quibus inferantur ossa* ist nach *sepulcra* ein schwächender Zusatz. Im Deutschen haben die kurzen, rasch auf einander folgenden, Fragen einen gröfseren Nachdruck, und die *Urnen des Abgrunds* sind weit dichterischer, als „Begräbnisurnen, die vom Grunde des Meeres heraufgeholt werden.“ In den folgenden Zeilen: *En reos. parcam Lachesis queruntur Pensa de vili glomerare lana*, ist der verstärkte Ausdruck *Murrend lästern* statt *queruntur* die bedeutendste Veränderung, die mit dem gleich anfangs lebhafter bezeugten Unwillen vollkommen übereinstimmt. Eine äufferst kühne und sinnreiche Wendung ist es, wenn hierauf der Gedanke: die Menschen

schen setzen bey dem Seewesen ihr Leben auf das gewagteste Spiel, so eingekleidet wird: sie gebrauchen das, woran dasselbe hängt, die Werkzeuge der Parzen, zum Schiffgeräthe,

*Nec colum totum dubitant trementi ad-  
nestere malo.*

*Unus in remi quoque forsam usum  
Fregit, ut stanteis agitare undas  
Alter intactae data vela vitae in  
Carbasa vertit.*

Die beiden ersten Zeilen sind zum Vortheile der Uebersetzung ganz weggeblieben; denn soll das Bild Zusammenhang haben, so müssen die Werkzeuge der Parzen als tauglich zur Einrichtung eines Schiffes vorgestellt werden, und man sieht nicht ein, wozu der an den Mast geknüpfte Spinnrocken dienen soll. Ueberhaupt durfte der Dichter hiebey nicht zu lange verweilen, damit nicht die Wahrheit der sinnbildlichen Beziehung durch das bemerkte sinnliche Mißverhältniß verdunkelt würde: die abgekürzte Nachbildung ist also auch hier für Gewinn zu halten. In der letzten Strophe:

*DI maris! cur non prius obruistis  
Quam reversura Minyae carina  
Magna dissecti traherent in unum  
Foedera mundi?*

kehrt der deutsche Dichter schicklicher nicht wieder zu den Argonauten zurück, von denen er zu der allgemeinen Betrachtung Anlaß genommen hat, und durch den kleinen Zusatz: *der Habsucht*, ist dem Einwurfe vorgebeugt, die Verbindung der Erdtheile sey ja etwas wohlthätiges, und die sittliche Richtung des Gedichtes erst recht bestimmt.

Wir haben diese Ode nur deswegen gewählt, weil sie kurz ist, und eine solche durchgängige Zergliederung einer der längeren uns zu weit geführt hätte. Uebrigens finden wir fast überall, wo wir aufschlagen, Bestätigungen des Urtheils, das aus der eben angestellten Vergleichung hervorgehen muß. Das *Schachspiel*, (Th. I. S. 6.) eins von B's angenehmsten Stücken, eilt hier noch rascher und leichter zu seiner Entwicklung fort, und die kürzeren Anwendungen auf das menschliche Leben sind bey dem ernstern Sinn, den sie wirklich einschließen, durch eine leise Einmischung von Scherz und Laune noch mehr gewürzt. Es wird mit dem Spiele in der That sehr artig gespielt. Im *Thomas Morus*, (Th. I. S. 15.) den B. als einen zweyten Regulus besang, finden sich die Worte, welche dem zum Tode gehenden in den Mund gelegt werden, und die heiterste Gemüthsruhe darstellen, nicht im Original. In der ersten Strophe der *Ode Kronen* (Th. I. S. 21.) ist an die Stelle eines übertriebenen Bildes ein weit gemäßigteres und edleres getreten. In der Ode Th. I. S. 25. ist es ein rührend verschönernder Zug, daß der Blinde seine glückliche Blindheit besingt, da er bey B. nur mit sich selbst davon spricht. Dies schöne Lied hat überhaupt noch sehr

gewonnen: eine lieblichere Schwärmerey schwebt gleich einem zarten Hauche über dem Ganzen. Auch in den beiden Stücken an *die Bildsäule eines schönen Knaben* und *auf einen Garten*, die *Sternenau* genannt, (Th. I. S. 45—50.) sind die fast zu glänzenden Farben des Originals sanfter verschmelzt. In der eben so dichterischen als malerisch dargestellten Erscheinung *Malerey und Dichtkunst* (Th. I. S. 76.) ist die ausdrückliche Beziehung auf König Belsazers Gesicht, welche nicht in diesen Bilderkreis gehörte, weggelassen, und statt der aus der Wand hervorgehenden Hand nur der goldne Griffel, den sie führt, geblieben; dagegen spielt der Schluss des Liedes sinnreich auf das bekannte Wort Correggio's an. Auch der darin liegende Sinn, dessen sich B. wohl nicht deutlich bewußt war, daß die Dichtung durch ein ganz andres Mittel als die Malerey, nämlich durch fortschreitende Bewegung ihre Gestalten zur Anschauung bringen soll, ist zu größserer Klarheit erhoben. Die *Römerbilder* (Th. I. S. 104.) gehören unter die begeisterten Ausflüge, wobey sich der Dichter ohne Voratz dem Feuer seines Geistes hingab; (*Enthusiasmus, quem auctor passus est* etc., lautet die Ueberschrift) in des Kurfürsten Maximilian Sammlung römischer Antiken beleben sich ihm die merkwürdigen Gestalten, und ihre Thaten gehen vor seinem bewundernden oder unwilligen Sinne vorüber. Sieben Strophen voll sittlicher Anwendungen auf ihn selbst, welche im Lateinischen die Ode schliessen, sind hier zu drittheil Strophen eingeschmolzen:

Wo bin ich? von Apollo's Höhen  
Kehr' ich zu euch in die Ebne wieder,

Ihr Freunde. Viel ist, ewig gekannt zu seyn  
Im Marmorbilde; schöner und größer ist,  
Verehrt zu seyn in stillen Thaten,  
Ewig geliebt in der Menschen Herzen.

Auch ohne Bildniß. Möge mein Antlitz einst  
Zu Staub verwesen; Bilder, ich neid' euch nicht,  
Ihr Kaiserlarven. Wer verborgen  
Schlummert und ruht, o er ruhet glücklich.

Und doch ist alles Wesentliche gesagt, und in jenen drückt sich keine so wohlwollende Hobeit der Gesinnung aus, als hier in der vorletzten Strophe. Auch das ist sehr glücklich verändert, daß die Rückkehr von der trunkenen Begeisterung den Betrachtungen vorangeht, die nur ein mehr gesammeltes Gemüth anstellt, da sie dort erst in den beiden letzten Zeilen erfolgt. Die verwandelte Gestalt einer zweyten Daphne, einer Heiligen, die nach der freundlichen Legende vor dem Tempel der Mutter Gottes, der sie sich geweiht hatte, sterbend zur Linde aufwuchs, wird in folgenden Zeilen (Th. I. S. 189.) beseelt vorgestellt.

Thut sie nicht noch, was sie lebend gethan? Sie dienet der  
Göttin,

Und wacht vor ihrem Tempel hier,  
Neiget das Haupt und bewegt die Arme mit süßem Verlangen.

Und grüßet mit süßem Säuseln sie.  
Könnte dein Ohr vernehmen die zarten Worte der Blätter;  
Du hörtest ihr *Ase* noch.

Der schönste Zug: „sie bewegt die Arme mit süßem Verlangen,“ ist statt des Windes, der bey B. „ihre Haare kämmt,“ hinzugekommen. Aber das, warum uns diese Schilderung im Deutschen überhaupt weit lieblicher anspricht, läßt sich eher fühlen als zergliedern. Wie veredelt ist das mehr als um die Hälfte verkürzte Lied *an einen jungen Helden*, (Th. II. S. 363.) besonders durch die bedeutende Lehre am Schlusse, statt deren im Original ein niedrig komisches Bild völlig zwecklos angehängt war! Viele Stücke, die *Tödtensätze*, (Th. I. S. 205.), das *flüchtige Wort* (Th. II. S. 342), u. s. w. haben sich durch Milderungen den Gesetzen der Wahrheit und Schönheit nachgiebiger gefügt. In andern, z. B. *der Waldrausch*, (Th. III. S. 197.) ist durch Entladung von überflüssigem Schmucke mehr Raum für den einfachen Ausdruck des Gefühls gewonnen; noch aus andern scheint gleichsam nur der reine Geist gezogen zu seyn, z. B. *die Tadellose*. (Th. III. S. 188.) Selbst bey solchen Liedern, deren Uebersetzung eine Art von Wagestück war, hat sich der deutsche Dichter mit großer Geschicklichkeit zu helfen gewußt. Man vergleiche z. B. *die Langsam-Sterbende* mit dem Originale, wo der dithyrambische Brautgesang der heil. Genovefa an den Tod sowohl das Gemüth als die Sinne durch eine furchtbare Mißfälligkeit zerreißt. Die Sprache des wärmsten Verlangens ist von der Liebe entlehnt; dazwischen erscheinen die schauderhaftesten Larven des Todes: was ist ewig entgegengesetzter, als ein glühender Wonnetaumel in den kalten Armen der Verwufung? Im Deutschen ist alles Sinnlich-Widerwärtige entfernt, der Ton gemäßigter, und die Beleuchtung des ganzen, wenn man so sagen darf, verschwimmt mehr in eine sanfte Dämmerung, die auch in der Wirklichkeit wohl ein Sterbebett mit süßen Empfindungen und Ahnungen umgeben mag.

Ob sich gleich die angeführten Beyspiele noch mit einer Menge andrer häufen ließen; so wollen wir doch nicht behaupten, daß B. überall und in jedem Theile der übertragnen Gedichte gewonnen habe. Aus der Beschaffenheit der beiden Sprachen ergibt es sich schon, daß manche kunstvolle Schönheiten der Verknüpfung, der Wortstellung und des Versbaues auch bey einer sorgfältigen Behandlung verloren gehen mußten. Allein gerade diese sind am wenigsten das Eigenthum eines Dichters, der als ein später Fremdling auf den angebauten Gefilden einer Sprache, wie die römische, Blumen sammelte. Wenn z. B. der Ausruf über die Eitelkeiten des Lebens, womit das Lied am Grabe eines Mächtigen (Lyr. II, od. g. Th. I. S. 142.) schließt;

*Somnia, somnia  
Emissa per rimas eburnae  
Mox iterum revocanda portae!*

Träume der Träume, die  
Aus Ritzen jener Trugespforte  
Wieder zurück in die Ritze schlüpfen!

Im Lateinischen einen Zauber hat, der auf der tönenden Fülle; auf dem Gebrauch der beiden Mittelwörter der vergangenen und künftigen Zeit, besonders aber auf der Trennung des Beywortes von seinem bis an das Ende versparten Hauptworte beruht, wofür unsre Sprache folglich gar nicht empfänglich ist; so wird ihn der deutsche Leser auch nicht vermissen. Wir wollen nicht entscheiden, ob nicht ein andresmal die zierliche Wendung des Dichters, der sich gegen die Anfälle des Schnupfens auf seine Magerkeit beruft: Lyr. II, od. 35. Th. III. S. 88.

*Quid in potas immeritis furis,  
Heu! praedo vocis? nos graciles sumus,  
Genusque Divum,*

Was fällst frech du, Räuber der Stimme, selbst  
Auf dürre Dichter, die, dem Olymp verwandt, u. s. w.

glücklicher hätte getroffen werden können, als geschehen ist.

Genug, daß ein solcher Verlust bey einzelnen Feinheiten der Ausführung gegen den Gewinn im Ganzen in keine Betrachtung kömmt. Schon dadurch sind diese Gedichte nun zu einer lebendigen Wirkung weit geschickter gemacht, daß sie, selbst die Sprache abgerechnet, ein weniger gelehrtes Ansehen haben. Vortrag und Einkleidung sind schmuckloser; eine Menge Anspielungen auf das fabelhafte oder geschichtliche Alterthum sind weggefallen, auch nähere Zeit- und Ortbeziehungen ausgelöscht, zum Theil schon durch die veränderten Ueberschriften, die bey B. meistens wirklich oder bedeutend erdichtete Namen, auch wohl andre genauer bestimmende Zusätze enthalten. Es ist gut, wenn der Standpunkt des Hörers in eine gewisse Weite gerückt wird, wohin Sectengeist und partheyische Leidenschaften, die keinen unbefangnen Genuß der Dichtkunst gestatten, nicht reichen. Nach der Terpsichore kann man nicht umhin, Balde, den heftigen Feind der Religionsfreyheit, (der den Gustav Adolph, über seinen Tod triumphirend, den Baltischen Antäus, und seine Krieger Finnen und Goth-Hunnen nannte,) dennoch als einen vaterlandsliebenden Deutschen zu ehren. Und doch hat ihm der Uebersetzer hierin nichts geliehet, sondern nur einige Ausbrüche verblendeter Leidenschaft unterdrückt: die Spuren der irrigen, und darum vergänglichlichen Meynung sind vertilgt, die Dauer verdienende Gesinnung ist beybehalten.

Wir sind bisher bemüht gewesen, den Werth der ursprünglichen Gedichte B's zu prüfen, und von dem Verdiensten Herders um diese nunmehr deutsch und neu gewordne Auswahl derselben zu fohdern. Aber bey Liedern, die durchaus nichts von der mühseligen, ängstlichen Art wortzählender Dollmetschungen verätheten, fohdern überall mit dem Gepräge der Ursprünglichkeit, der freyen Entfaltung, der augenblick-



blicklichen und genialischen Eingebung bezeichnet sind, können wir, und müssen uns auch, um sie recht zu fühlen, dem gesammten Eindrucke hingeben, ohne zu fragen, woher sie stammen? was sie waren? was sie nun geworden sind? Wenn eine harmonische Stimme den Weisen, die sie vorträgt, gleichsam eine schönere Seele leihet; bald eine Dissonanz mildert, bald unser Ohr über einen harten Uebergang hinüberschmeichelt; hier einen Mangel durch zarte Nebenausbildungen, dort einen Ueberfluß durch Vereinfachung ausgleicht; so dürfen wir nicht den Musiker von dem Säger zu unterscheiden suchen, wenn wir auf den Wellen der Melodie wollen getragen seyn. Welche Fülle schön gewundener lyrischer Kränze bietet uns die holde Terpsichore dar, damit unter der anlockenden Mannichfaltigkeit jeder Sinn sich das zueignen könne, was ihm am nächsten verwandt ist. Ihren frühlichen Namen darf sie auch da nicht einbüßen, wo sie ernste Lehrerin wird, denn sie ist es immer mit Anmuth. Liebt jemand gefällige oder würdige Sinbilder in schönem Leben? Er findet sie in der *Leyer des Pythagoras, dem Hirtenleben, den Königen, der heiligen Begeisterung und den zwei Göttinnen*. Sinnreiche Einkleidung oder auch leichte Launen der Phantasie? In der *Verwandlung, der Zigeunerin, der Virginischen Pflanze, der zweyten Eurydice*. Frische, blühende Scenen des ländlichen Naturgenusses? In dem *Sänger des Frühlings und dem Stadt- und Landleben*. Ehrwürdig dargestellte sittliche Vorbilder? In den *Menschenfürsten, Trajanus Schwerte, dem schlummernden Greise*. Männliche strafende Sati-

re? In dem Gedichte *gegen die falschen Staatskünstler, in der Kriegsmacht; der Mutter der Dinge*. Farbenpracht dichterischer Gemälde? In dem *Lobe des Gartens, die Sternenu genannt und in dem Sternenhimmel*. Sanfte Wehmuth, rührende Klagen? In dem *Liede an den Schlaf, in der sterbenden Nachtigall, in der Melancholie*. Erschütternd ernste Betrachtungen über die Nichtigkeit des Irdischen? In der *Grabinschrift, der Todtenstätte, den Ruinen u. a.* Innige Empfindungen der Andacht, ihre Entzückungen, ihre Hoffnungen auf die Zukunft? In dem Gedichte *Gott, dem Götterleben, der Nachtfeyer der Liebe*. Tiefe Blicke in die sittlichen Verhältnisse des Menschen, genügsame und selbstständige Lebensweisheit, wohlthätige Warnungen, eindringliche Aufforderungen, gewichtige Lehren und Denkprüche? In einer großen Anzahl Lieder, durch das ganze Buch hin verstreut. Eben dieses reifen Gehaltes wegen verdient es, daß man es sich zum Freunde und Begleiter mache, nicht viele Stücke auf einmal lese, sondern bald dieses, bald jenes beherzige, und oft zu ihnen zurückkehre. Eine solche Sammlung will nicht flüchtig durchlaufen seyn, weil sonst die Eindrücke einander verdrängen, und nichts in der Seele haftet; der Beurtheiler, der anhaltend darinn lesen muß, um vieles zugleich seinem Gedächtnisse gegenwärtig zu erhalten, ist daher wirklich in Gefahr, manches nicht mit der Wärme aufzufassen, als wenn er es, einzeln für sich, in der entsprechenden Stimmung auf sich wirken liesse.

(Der Beschluss folgt.)

## KLEINE SCHRIFTEN.

**ANNEVENGLAMATHREIT.** Cassel, b. Griesbach: Joh. Georgii Schmidii *Descriptio machine Gibbositates minuendae atque sanandae*. 1796. c. 2 tab. aen. 62 S. 8. (6 gr.)

Leipzig, b. Böttger: *Beschreibung einer neuen Maschine zur Verminderung und Heilung der Buckel*, von Johann Georg Schmidt, d. A. D. mit 2 Kupfern. 1796. 36 S. kl. 8. (6 gr.)

Der Vf., welcher sich in der Vorrede durch eine lobwürdige Bescheidenheit auszeichnet, liefert hier eine nicht missgerathene Compilation der Hauptmomente über diesen speciellen Theil der Chirurgie aus den besten Schriftstellern, nur daß die angezogenen Stellen nicht mit Apostrophzeichen eingeklammert sind, damit man wüßte, was jedem Schriftsteller oder, was dem Vf. gehört. Die Ursachen, die Jones von der Krümmung des Rückgrats angiebt, sind bey weitem nicht bloß äußere, wie man nach der hier (S. 16.) angezogenen Stelle denken sollte. Rachitische Disposition ist die Hauptursache, die er aus wichtigen Gründen ausführt. Der Vf. erzählt hier zwar die Folgen der Rückgratskrümmung in Betreff des Unterleibes ziemlich gut, aber die Veränderungen in der Brust und ihre Folgen werden nur oberflächlich berührt.

Das Verdienst der von dem Vf. erfundenen und hier abgebildeten Maschine ist Einfachheit; aber dagegen hat sie ansehnliche Mängel. Sie paßt größtentheils nur auf den eigentlichen Buckel, d. i. auf die Krümmung gerade nach hinten zu. Wo aber nur einige Schiefheit des Rückgrats nach einer von beiden Seiten zugegen ist; so wie in der bloßen Schiefheit der

Wirbelsäule selbst oder in ihrer Einwärtskrümmung, paßt ein Haupttheil derselben, die elastischen Pelotenstäbe im Rücken, gar nicht. Auch drücken sie den Rücken nur in gerader Linie, welches gar nicht die Biegung des gesunden Rückgrats ist.

Uebrigens hat die Maschine den Fehler mit den meisten andern zu dieser Absicht erfundenen gemein, daß außer den Darmbeinkämmen die *Schfelgruben* zum Stützpunkte gewählt sind. Die Achseln sind aber bey allen Bucklichten schon allzu hoch erhalten, viel zu unmächtige Stützen, sonst würde auch die Schaukelmaschine, wo der Körper an den Achseln befestigt, hängt, und so ausgedehnt werden soll, Dienste leisten. Und wie selten thut sie Dienste! Jones sucht es in seiner Schrift zu verheimlichen, daß er den Kopf zum zweyten Stützpunkte gewählt hat. Er scheint das Ziel getroffen zu haben. Und wie oft sind die obern Rückenwirbelheine und die Halswirbelheine gekrümmt, was sollen hier die gewöhnlichen Maschinen? Doch haben viele derselben eine Anstalt zur allmählichen Ausdehnung, durch eine Verlängerungsschraube u. s. w. Dieser Hauptvortheil fehlt aber bey der hier gezeichneten. Die Ausdehnung muß hier (unbestimmbarer und oft gefährlicherweise!) aus freyer Hand geschehen, ehe die Achselstütze befestigt werden kann; ein unersetzlicher Fehler!

Das Deutsche ist ziemlich voll Druckfehler; auch sind einige unrichtige Citate des Lateinischen beybehalten. Letzteres war ursprünglich des Vf. Inauguralschrift (Marb. 1794.); jetzt mit abgekürztem Titel,



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 18. Februar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE

LÜBECK, b. Bohn u. Comp.: *Terpsichore*, von J. G. Herder etc.

(Beschluß der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Es sey uns erlaubt, noch einen Augenblick mit Wohlgefallen bey einigen Liedern zu verweilen, die wir oben übergingen, um sie jetzt besonders zu erwähnen. Sie stehen zusammen im dritten Theile unter der Aufschrift *Maria*; doch gehören auch der *Kranz, die dunkle Kapelle, Weihung eines Kindes, Mutter und Kind* (S. 155 und 191.) im ersten Theile dazu. Wir wissen es dem Herausgeber Dank, daß er sich durch die nur allzu gewöhnliche einseitige Denkart derer, die immer vergessen, daß für die Poesie alles Schöne wahr ist, nicht hat abhalten lassen, sie in die Sammlung aufzunehmen. Wenn die zarten Täuschungen des Herzens in der Liebe heilig sind; wie sollten wir nicht gern einem Dichter, der auf der Erde keine Laura fand noch finden durfte, seine anbetende Hingebung an ein über den Wolken schwebendes Bild himmlischer Weiblichkeit nachfühlen wollen? Die Malerey hat es sich oft angelegen seyn lassen, diese verklarte Gestalt, die, was kein Ideal der alten Götterwelt, Jungfräulichkeit und Mütterlichkeit in sich vereinigt, zu verherrlichen; selbner die ihr verschwiferte Poesie auf eine würdige Weise (denn die kirchlichen Gesänge sind doch nicht für Kunstwerke zu rechnen); und unsre jetzt lebenden Dichter entfarrt der Geist des Zeitalters immer mehr davon. Desto willkommener ist es, daß im Namen eines frommen verstorbenen Sängers der heiligen Jungfrau in dieser Sammlung eine Kapelle gestiftet worden ist. Die zum Theil sehr kleinen Lieder an sie sind von einer wunderbaren Süßigkeit: bald begrüßen sie, wie innige Seufzer, die schöne Madonna mit dem Kinde, beide vom reinsten Odem der Liebe umweht; bald werden sie auf den Altar der Himmelskönigin, deren Glorie kein Sterblicher ertrüge, als schüchterne Huldigungen niedergelegt. Was wir von den Nachbildungen der Gedichte B's. überhaupt gesagt haben, gilt von diesen ganz vorzüglich. Nur gesteht Rec., daß ihm in dem *Anblick der Liebe* die in der dritten Strophe erscheinende *mater dolorosa*:

Der am Kranze, so oft mit Mutterblicken  
Du ihn schauetst an, der Liebe Stärkung  
Ihm zusehend, mit festem Blick hinauf sah,

Auf zu dem Vater.

A. L. Z. 1797. Erster Band.

gar nicht zum Colorit der vorhergehenden zu passen scheint, und daß er statt derselben den Tausch lächelnder Blicke zwischen Mutter und Kind, den das Original schildert:

*Ille, suspensus, quoties ocellis  
Dulce connivet, et amoris ignem  
Vix suspiras, toties Parenti  
Dulce venidet.*

wiederzufinden gewünscht hätte. Auch darin kann man er dem Herausgeber nicht beystimmen, daß die *Himmelfahrt* (Th. III. S. 186.) in demselben Geiste gedacht sey, wie das Gemälde Raphaels in Dresden. (Th. III. S. XIII.) Ihn erinnerte sie vielmehr an die in Düsseldorf befindliche *Himmelfahrt der Jungfrau von Guido Reni*. Dort ist der strenge, alles Irdische zurückweisende, Begriff von Göttlichkeit ausgedrückt, wo das Unendliche an die Stelle jeder bestimmten Regung tritt; hier die überschwängliche Befeligung eines unschuldrollen Weibes, ohne Bewußtseyn eigner Hoheit: und so auch in dem Liede.

In einer angehängten Nachschrift legt der Vf. unter andern seine metrischen Grundsätze dar. Jeder Sachkundige wird mit ihm einverstanden seyn, wenn er behauptet, man müsse einen Dichter so viel möglich in seine eignen Sylbenmaasse übertragen, aber auf der andern Seite der Sprache keine aufzwingen, die ihr nach ihrem Baue fremd und zuwider sind. Nur möchte die letzte Vorschrift bey der Anwendung manchem Streit unterworfen seyn. Wie vieles hielt man für unverträglich mit der prosodischen Beschaffenheit unsrer Sprache, ehe es sich durch die Ausführung als ihr angemessen bewährte! Wenigstens können wir, so lange das Vorlesen noch so wenig als Kunst unter uns geübt wird, es unmöglich für einen Beweis der Untauglichkeit eines Sylbenmaasses gelten lassen. (Th. III. S. 208.) wenn der Dichter die Formel voranschreiben muß, damit es nicht mißverstanden werde, wie Klopstock und Voss, bey zum Theil sehr glücklich erfundenen Sylbenmaassen, gethan haben. Sie hatten Recht, der Unerfahrenheit der Leser auf diese Art zu Hilfe zu kommen. Schwerlich möchte unser Sapphischer Vers (S. 212.) „der Versart seiner Erfinderin näher seyn als der Römische selbst.“ So wie er hier gebraucht ist, wo der Daktylus nicht einmal eine feste Stelle hat, sollte er gar nicht Sapphisch heißen: es sind Trochäen, in jeder Zeile mit einem Daktylus untermischt. Warum sollten wir nicht dies Sylbenmaass, ohne den Molossus immer erkünsteln zu wollen, durch häufigern Gebrauch des männlichen Abschnitts.

schnittes und anapästischen Aufsprungs, (die der deutschen Sprache gar keine Gewalt anthun, wie unsre Hexameter zeigen,) der Schönheit seines alten Vorbildes näher zu bringen suchen? Von unsern gereimten Jamben, und dem *Pferdetritt*, den sich die deutschen Dichter (wir wissen nicht, ob die guten oder die schlechten gemeint sind; von den letztern verlohnte es nicht der Mühe zu reden) darin erlaubt haben sollen, wird S. 214 — 217. viel schlimmes gesagt. „Ist eine bestimmte Profodie in unsrer Sprache möglich, so muß sie durch die Sylbenmaasse der Alten in unser Ohr gebracht werden; durch das kurz „pflockt und plockt kurz unsrer Jamben wird sie es nie.“ Wie sollte sie nicht möglich seyn, da sie längst vorhanden, auch von Klopstock und nachher von Moriz auf das gründlichste erörtert ist? In der Note unterscheidet der Vf. die wahre Quantität der Sylben noch vom *Accent des Sinnes*. Diese Ausdrücke werden hier entweder in einer, der Natur unsrer Sprache nicht angemessenen Bedeutung gebraucht, oder sie sind gleichgeltend, da die deutsche Sylbenzeit nach der Wichtigkeit des bezeichneten Begriffs, (also nach dem Sinne) in den Verhältnissen der verschiednen grammatischen Redetheile, der Stammsylben, Ableitungssylben und Biegungssylben gegen einander abgewogen wird. Uebrigens ist der Jambus ja auch ein Sylbenmaass der Alten; und es fragt sich noch, ob unser fünffüssiger dem Trimeter unähnlicher ist, als unser Hexameter oder unsre alcäische Strophe den alten Sylbenmassen dieses Namens. Die Besorgnisse, ein immer fortgehender Jambus müsse in unsrer Sprache äusserst drückend werden, welche durch Göthen's, Wieland's, u. a. Meisterwerke von grossem Umfange in dieser Versart widerlegt wird, gründet sich eben so wohl wie der vorhergehende Tadel auf die Voraussetzung, als ob durchaus alle Füsse in einem jambischen Verse Jamben seyn müßten. Dies war ja aber bey den Alten selbst nicht der Fall: warum sollten wir nicht, eben so wohl wie sie den Spondeus und Anapäst, den Spondeus und nach der verschiednen Natur unsrer Sprache den Pyrrhichius, ja sogar in einigen Fällen den Trochäus einmischen dürfen? Unsre besten Dichter haben dies ohne Schaden des Wohlklanges gethan, und es fehlt weiter nichts, als dafs ein Kenner an ihnen die nöthigen Einschränkungen dieser Freyheit, und die Stellen des Verses, wo fremde Füsse den Rhythmus nicht stören, erforsche und auf Regeln bringe. Hieraus lassen sich auch die lächerlich gemachten Beyspiele von zwey langen einsylbigen Wörtern, die so oder anders gestellt in Jamben vorkommen (*zischt laut und laut zischt*) ohne Schwierigkeit rechtfertigen: es sind nämlich beide Male Sponden. Keinem Dichter, der nur etwas vom Mechanischen seiner Kunst versteht, wird in unsern Zeiten noch die Zumuthung an den Vorleser einfallen, dafs er dergleichen zu Jamben zwingen soll.

Der Vf. hat seinen Tadel durch die Art, wie er hier den Jambus in lyrischen Sylbenmassen gebraucht, zum Theil mit Hexametern abwechselnd, (wo am

wenigsten Freyheiten verstattet werden dürfen, damit der rasche Gegensatz der Rhythmen nicht wieder zweydeutig werde) selbst wieder zurückgenommen. Er mischt Spondeen ein: „Denkbilder des uralten Roms;“ Und lieblicher als Weihrauch aufwärts steigt;“ Pyrrhichien: „Ich rettete es wahrlich nicht;“ auch am Ende des Verses, wo dieser Fuß den Nachdruck am merklichsten mindert; „Umglänzeten die Himmelsche;“ einen Pyrrhichius und Spondeus unmittelbar nach einander. „Sophistischer Staatschriften oben drauf;“ Trochäen: „Schön, dafs auch Paris ihr viel leicht;“ Wagt mit der Tiber Wettgefang,“ u. s. w. Ist dergleichen in Archilochischen Sylbenmassen erlaubt, so muß es mit noch grösserem Rechte in ununterbrochnen jambischen Versarten gelten, wo durch die Gewalt des immer wiederkehrenden Rhythmus einzelne Abweichungen unmerklicher werden? Auch sonst finden wir die Sylbenzeit oder die gewählte Strophe nicht genau beobachtet. Z. B. Th. II, S. 333. *Abgus* als Daktylus; Th. III, S. 137. *Altar* gleich nach einander als — — und als — —; (unstreitig ist die erste Scansion die richtigere; wie ohne Rücksicht auf die lateinische Sylbenzeit die Biegung *Altars* beweist.) Th. III, S. 147. Die erste Sylbe in *Unsinnt* kurz, u. s. w. Am Ende des Alcäischen Verses ein Molossus statt des Daktylus oder Amphimacer; „strebt zu dem Lichtkreiß auf;“ „flöge dem Spielball gleich;“ wenigstens läßt sich die mittlere Sylbe in diesen Zusammenstellungen nicht ohne die äusserste Härte kürzen. Ein Amphimacer statt des einzig erlaubten Daktylus zum vorletzten Fusse: „Höflich anseherzete;“ „scheiden unwerthe Furcht.“ Noch mehr zerstört ein Trochäus zu Anfange des Verses statt des Jamben, der bey uns in Ermangelung der Spondeus eingeführt ist, den Alcäischen Rhythmus. „Eicheln verzehren, oder mit schnödem Geiz;“ „Müssen Gefänge, Bilder der Sterne seyd.“ Auch möchte wohl der Abschnitt in Versen wie folgende: „Ich haffe die zwey-züngelnden, die im Gold,“ allzusehr vernachlässigt seyn. Indessen unterbrechen solche Verletzungen der Regeln den ebenen und schönen Fluß des Wohlklanges nicht häufig.

Eben das läßt sich auf die Sprache anwenden, in welcher wir doch auch einige kleine Unrichtigkeiten bemerken. Z. B. „der *Balle* des Glückes“ statt *der Ball*; die *Scheusal* im Plural für *die Scheusale*; die vollständige Biegung der Beywörter statt der unbestimmten, mehrmals: „die schwere(n) Pfunde; „ihre lindeste(n) Saiten;“ oder umgekehrt, die unbestimmte statt der vollständigen: „unser lechzende(r) Gaum.“ Wenn auch *gükten* sich gegen die Sprachähnlichkeit rechtfertigen liesse, so thut es doch dicht neben *gold* keine gute Wirkung: Th. II, S. 246. „Hablucht zeih' ich euch nicht,“ muß durchaus heißen *der Habsucht*. Ob *ersinken* statt *versinken*, *Schwender* statt *Ver-*

*Verschwendung*, ob bey den unsichern Regeln der Zusammensetzung in unsrer Sprache neue Formen derselben wie *Heeresstrafse*, *Wachspüppchen*, wo der Gebrauch schon andre, *Heerstrafse*, *Wachspüppchen*, eingeführt, erlaubt sind, mögen Sprachkenner entscheiden. Vielleicht werden neue Wörter wie *verwellicht*, *Felsungen*, die *Willenssanfte* Salmacis, Beyfall finden; ein *Klugtgemüth* (mens hiula bey B.) möchte wohl den meisten Lesern unverständlich seyn.

Um die beiden Aufsätze am Ende des zweyten Theiles: *Die Lyra*, *Von der Natur und Wirkung der lyrischen Dichtkunst*, und *Alcaus und Sappho*; *Von zwey Hauptgattungen der lyrischen Dichtkunst*, mehr als oberflächlich zu prüfen, würde eine Abhandlung nöthig seyn, wozu hier der Raum fehlt, so sehr auch den Rec. auf der einen Seite das viele Schöne und mit einnehmender Beredsamkeit Vorgetragene, auf der andern seine Zweifel gegen manche Sätze, sowohl was die Ausdehnung, worin sie zu verstehen sind, als den bündigen Zusammenhang der Beweise betrifft, zu dem Geschäfte hinziehn. Der Hauptgedanke in dem zweyten Aufsatze, der einen interessanten Beytrag zur Geschichte der griechischen Lyrik liefert, ist folgender: daß zwey Gattungen der Ode, die aufregende, erhebende, und die besänftigende, durch Alcaus und Sappho zur Vollendung gediehen sind; daß, ehe das schönste Maass getroffen ward, die Archilochische und die elegische Dichtart, jene den männlichen Charakter der Empfindungen bis zur Härte, diese den weiblichen bis zur Weichheit bezeichnend, die Vorboten der höheren lyrischen Kunst waren.

Wir können den wackern vaterländischen Dichter Balde nicht verlassen ohne eine Stelle herzusetzen, welche beweist, wie sehr manches Wort von ihm noch jetzt beherzigt zu werden verdient. „Eile,“ so ruft er, (die Uebersetzung ist hier dem Originale genau treu geblieben) einem schreibseligen Gelehrten zu:

Eile der Welt zu schenken ein Buch, das Herkules selber  
Kaum zu tragen vermag.

Wenn wir schreiben, so bringen wir Deutsche mit  
ängstlicher Eile

Blinde Hündlein ans Licht.....

Deutsche Natur ist, hohe Gebäude von Hirn zu erbauen;  
Etwas in Allem zu seyn,

Maler und Todtengräber, Sterndeuter, Färber und Tänzer,  
Gerber, Schmidt und Poet,

Und wohl dazu noch gar ein Bote der Götter, ein Augur;  
Alles sind wir und Nichts. —

Deutsche Natur ist, viele Papiere mit offenem Munde  
Auszuwerfen, vergnügt,

Rasend läuft man dem Ruf in den Rachen: es wäre ja  
Schande

Langsam zu ihm zu gehn.....

Aber wir nähren als Patrioten mit unseren Schriften  
Mouten und Krämer dafür.

LEIPZIG, b. Barth: *Hermann Arminius* oder die  
*Niederlage der Römer*. 1795. Erster Theil. 378 S.  
Zweyter Theil. 338 S. 8.

Nach so vielen Versuchen, merkwürdige Personen aus der Weltgeschichte in dem ästhetischen Gewände eines Romans auftreten zu lassen, war es voraus zu sehen, daß unser deutsche Hermann nicht vergessen bleiben würde, obwohl der gegenwärtige Bearbeiter sich darüber zu verwundern scheint, daß unsre Romanschreiber nicht schon längst an ihre Schuldigkeit gedacht haben. Desto besser für ihn, denn unser Autor hat weder Fleiß noch Mühe gespart, seinem Hermann eine Stelle unter den Marc-Aurelen zu verschaffen; wenn er sich auch bey dem 2ten Theile schon gemüßigt sahe, sein auf mehrere Bände berechnetes Werk ins Enge zusammenzuziehn und mit der Niederlage der Römer etwas eilfertiger zu Werke zu gehn. (So wenig hatte die Appellation an den Deutschen Patriotismus im 1ten Theile gefruchtet.) Hier findet nun der Leser die mannigfaltigsten Abwechslungen von der Welt. Wie durch eine Zauberruthe sieht er sich aus Rom in Deutschlands Eichenwälder und von da wieder in den Palaß des Kayfers oder auf die Insel Caprea versetzt. Hier lernt er den stolzen Arminius kennen, der von Vaterlandsliebe glüht und mit Verachtung auf die Römer blickt, und gleich darauf über die Großmuth des Augusts, der ihm für den Verlust des Vaterlandes den Namen Arminius verehrt, in stummes Entzücken ausbricht. Er sieht den Helden nach Deutschland abreisen mit dem festen Vorfatze, alle Deutschen zu bewegen, daß sie sich den Sitten und Gesetzen der Römer unterwerfen mögen, und findet ihn bald darauf an der Spitze der Verbündeten, die alle Römer zu vertilgen, sich verschworen haben.

Der Geschichtsforscher lernt, daß Hermann während seines Aufenthalts in Italien, die glorreichsten Lorbeern in Sicilien eingeerntet und daß mittlerweile Agrippa eine Reise nach Deutschland unternommen habe, um den Arminius aus dem Wege zu räumen — daß unter der Zeit auch Siegmars nach Italien gekommen sey, um sich zu Rom als ein Landesverrätther verurtheilen und von einer Vestalischen Jungfrau, die nichts geringeres, als Thusnelde selbst ist, wieder frey sprechen zu lassen. Nicht zu gedenken der geheimen Liebesintrigen der Julia, die unsern Herman nachstellt, und ihres Vaters, des Augusts, der die Vestalin Thusnelde zu verführen sucht, die nach vielen traurigen Schicksalen von ihrem eignen Vater dem Varus in die Hände gespielt, und aller Nachstellungen ungeachtet, doch noch im letzten Acte dem Hermann zu Theil wird. Welch ein Schauspiel für den Empfindsamen! Hier betet Siegmars: o du, die ihre keuschen Strahlen auf meinen Hermann wirft; und dort seufzt Hermann: heilige Luna! Dazwischen bricht Flavius in die erhabenen Worte aus: ich wäre der absurdeste Pinself etc. Nach solchen Vorgängen muß sich der Leser des Hermanns, noch einmal in die Vorrede versetzen, worin sich der Vf. auf Blankenburgs Zeugniß beruft, nach welchem der histor. Roman in einer Darstellung der

der Begebenheiten, der Denkart und des Characters des Helden, gegründet auf wahre Geschichte, be-  
stehn soll.

ST. PETERSBURG, b. Lifsner: *Beschreibung der unter dem Titel St. Petersburgische Häufirer herausgegebenen Kupfer zur Erklärung der darauf abgebildeten Figuren.* 1. 2 und 3ter Hest. gez. und geätzt von Schönberg und Geisler; zugleich mit franz. Texte. 1794. (6 Rthlr. 4 gr.)

Jeder Hest enthält 6 Blätter; auf jedem Blatte ist ein petersburgischer Häufirer (hierunter wird eine Person verstanden, welche die nothwendigen und gebräuchlichen Lebensbedürfnisse auf den Stralsen zum Verkaufe ausruft) vorgestellt. Die Kupfer in aquatinta sind gut gezeichnet, die Perspektive der in der Ansicht liegenden Gebäude, Strassen, Kanäle und Brücken, nebst vielen localen und charakteristischen Nebenfiguren sind zweckmäßig und richtig behandelt. Nur müssen wir bedauern, daß das Exemplar, welches uns zu Gesicht kam, so schlechte Abdrücke hatte, und durch eine abscheulich grelle Illumination fast ganz verdorben war. — Die Beschreibung der Kupfer ist sehr unterrichtend, kurz und lobenswerth, vorkommende Eigenheiten der russischen Nation und des

Ortes sind im Texte erklärt. Das 3te Blatt z. E. im 2ten Heste.

### Der Fleischer.

Die Fleischer tragen ihre Waaren gemeinlich auf der Schulter und nicht auf dem Kopfe, und haben, der Bequemlichkeit wegen meistens den Hut in der Hand. Das Rindfleisch verkaufen sie Pfundweise, und bedienen sich dabey einer Handwage, Besmen genannt, Kälber, und Schaafsbraten aber, dergleichen er hier auf dem Brete festgebunden, auf der Achsel trägt, werden nach Gutbedinden auch stückweise verkauft. An der rechten Seite neben der Schürze sieht man den Stahl und das Messer im Futteral am Gürtel hängen.

Die Ansicht ist von der Ecke der dritten Metischanskoi gezeichnet, und man sieht rechts ein paar Gänse-Verkäufer; zur Linken aber einen Soldaten, der Brod gekauft hat und es am Bojonette gespießt auf der Schulter trägt, und sich des Wiedersehens seines Landsmanns freuet. Hinter ihnen, wo auf der Brücke der Wagen gefahren kommt, ist die Kakufschische Brücke, welche über den Catharinenkanal gebauet ist; die da herumstehenden Gebäude sind Bürgerhäuser.

## KLEINE SCHRIFTEN

MATHEMATIK. Leipzig, b. Köhler: *Anweisung, verschiedene Gegenstände der kaufmännischen Rechenkunst, welche bey dem Wechsel- und Waarenhandel häufig vorkommen, kurz und bequem zu berechnen; von Andreas Wagner, Lehrer der Rechenk.* Leipzig. 1791. 80 S. und XXXVIII S. 8. (8 gr.) Es ist dieses Büchlein eine Art von welscher Praktik und hauptsächlich auf Geldverwandlungen, Waarenpreise und Interestrechnungen angewandt. Da nämlich bey solchen Aufgaben immer Regel dorn gebraucht, mithin multiplicirt und dann hernach dividirt wird, so läßt sich in sehr vielen Fällen, wo man nicht Primzahlen hat, durch den Gebrauch der arithmetischen Zeichen, durchs Zerfallen der Zahlen in Faktoren, Aufheben u. dergl. die ganze Rechnung durch eine einzige Multiplikation oder Division, oder durch beides mit kleinen Zahlen bewirken. Indessen hat der Vf. zu noch mehrerer Bequemlichkeit für einige sehr häufig vorkommende Fälle, einige Tafeln berechnet, worin auch Logarithmen mit vorkommen, aus welchen man nach einer sehr detaillirt gegebenen, und durch Beyspiele erläuterten Anweisung so viel nehmen kann, daß die noch übrige Rechnung sehr geschwind zu machen ist. An systematische Ordnung und gehörige Beweise ist hier zwar nicht zu denken, indessen findet man doch hin und wieder auch den Grund vom Verfahren angegeben. Bey seiner Deutlichkeit ist der Vf. etwas zu selbstig. Die 1ste Tafel dient zur Abkürzung solcher Rechnungen, wo über die Centner noch der Preis von einzelnen Pfunden zu wissen verlangt wird. Z. B. wie viel werden 3½ Ctr. 5 Pfund im Preise zu 26½ Ctr. betragen? Hier soll man zuerst

den Preis der Centner auf die gewöhnliche Art mit den bekannten Vortheilen berechnen. Dieser ist 98 Rthlr. 21 gr. 9 pf. Man sucht man in der Tafel unter der Rubrik: „So kommt der Centner“ den Preis 26 Rthlr. 9 gr. der sich aber nicht ganz genau findet; daher nimmt man die Zahl welche ihm am nächsten kommt, welche 26 Rthlr. 8 gr. 6 pf. ist, bey dieser steht, 1 Pfund kostet 5 gr. 9 pf. woraus man leicht den Betrag von 5 Pfund findet; der zu den obigen 98 Rthlr. u. f. w. addirt wird. Die 2te Tafel dient hauptsächlich zur Berechnung solcher Aufgaben wo es heißt: „wie viel machen so und so viel Carolinen mit etlichen Procent Verlust in Münze, oder Louisd'or, Ducaten? — Diese hatte der Vf. schon ehemals herausgegeben, sie war aber durch viele Druckfehler entstellt. Die 3te Tafel ist für Rabattrechnungen zu 4, 4½ und 8½ Procent eingerichtet und bis auf den kleinsten Bruch berechnet auch äußerst correct abgedruckt. Wenn diese Schrift mit Beyfall aufgenommen wird, so soll bald eine Fortsetzung folgen, deren Hauptinhalt logarithmische Tafeln zu bequemer Calculirung der gewöhnlichsten Waaren seyn wird, und wovon schon am Ende der gegenwärtigen Schrift eine Probe gegeben wird, die sich allerdings sehr durch die Kürze der Methode empfiehlt. Außer den Calculationen verspricht der Vf. auch mehrere und wichtige Gegenstände der kaufmännischen Rechenkunst so abzuhandeln, daß ihre Berechnung bequem wird. Ohne Zweifel wird ein großer Theil des kaufmännischen Publikums dieser Herausgabe mit Vergnügen entgegen sehn.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 18. Februar 1797.

## PHILOSOPHIE.

HALLE, in d. Rengerfchen Buchh.: *Paulus Septimius, oder das letzte Geheimniß des Eleusinischen Priesters*. Herausgegeben von Friedr. Bouterwek. Zwey Theile. 1795. 343 u. 373 S. 8. (2 Rthlr. 8 gr.)

Das hier entdeckte Geheimniß ist nichts anders als die Kritik der reinen theoretischen (im ersten) und der praktischen Vernunft (im zweyten Theile), die der Vf. nicht allein dadurch, daß er sich, mit Vermeidung aller philosophischen Kunstausdrücke lediglich an die Sprache des gemeinen Lebens halten will, denkenden Lesern zu verdeutlichen, sondern auch dieselbe sogar neu zu begründen und zu erweitern gedenkt. Das mystische Gewand, in welches er diese Lehre einkleidet, ist bloß eine äußerliche Verzierung, die zur Verdeutlichung derselben gar nichts beynügt, ja sogar für viele, die sich ohne Umschweife in die Sachen selbst eingeführt zu sehen wünschen, ein lästiges Hinderniß seyn dürfte, da ihre Aufmerksamkeit zerstreut und ihnen Aufwand an Zeit und Geduld kostet; an Nachdenken gewöhnte Leser, wie sich der Vf. die seinigen gedacht hat, bedürfen auch dergleichen Behelfe überhaupt nicht. Sieht man inzwischen von diesem Verhältnisse jener Form zum Inhalte selbst ab, so muß man dem Vf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, seine Absicht gut ausgeführt zu haben. Auch der in 18 Nächte eingetheilte dialogische Vortrag ist correct, kräftig und geschickt geführt, und man stößt auf mehrere Stellen, besonders im praktischen Theile dieses auch im Aeußerlichen eleganten Werks, die sich eben sowohl von Seiten des Reichthums der Gedanken, als der Würde und Eleganz des Stils auszeichnen. Um dieser lobenswerthen Eigenschaften willen thut es uns leid, dem Vf. auch da, wo er Veränderungen mit der Kritik vornimmt, unsern Beyfall nicht ertheilen zu können. Seine Verdeutlichungen sind, da er an die Stelle der eingeführten Ausdrücke andere, seiner Meynung nach deutlichere setzt, oft so beschaffen, daß man den Sinn der Kantischen Sätze theils nicht mehr erkennt, theils ganz entstellt findet. Sinnlichkeit wird Körperlichkeit, das Sinnliche das Körperliche oder auch Fühlbare, Anschauungsvermögen Fassungskraft, anschauen auffassen, vernehmen, reine Anschauungen Etwas Gleichsam-Anschauliches, Erkenntniß Einsicht, die Formen des Anschauens und Denkens menschliche Lebensformen, theoretische Philosophie Philosophie der Wahrheit u. s. w. genannt; daher denn Sätze wie A. L. Z. 1797. Erster Band.

folgender entstehen: „Die Vorstellungen von Raum und Zeit, deren wir nicht überhoben seyn können, sobald wir einen Gegenstand vor unserer Fassungskraft vergegenwärtigen wollen, sind nichts anders als das selbstgeignete Werk unserer Fassungskraft, entsprungen aus dem Verhältnisse unsrer Empfänglichkeit zu dem, was wir als Eindruck empfangen.“ Ist dieses wohl verständlicher als wenn man sagt: Raum und Zeit sind nothwendige Vorstellungen, die allen Anschauungen zum Grunde liegen? und wenn das selbstgeignete Werk unsrer Fassungskraft so viel heißen soll, als Zeit und Raum sind die Formen aller Anschauungen und das reine Anschauen selbst, etwas a priori vorhandenes, wie können sie denn da aus dem Verhältnisse etc. entsprungen seyn? oder: „Raum und Zeit sind die Bedingungen der Möglichkeit aller unsrer unmittelbarer Natureinsichten.“ „Durch Denken allein läßt sich keine Einsicht gewinnen“ u. a. m. Um den Werth der Veränderungen kenntlich zu machen, durch die der Vf. die Kritik der reinen Vernunft zu unterstützen, zu verbessern und zu erweitern vernimmt, stellen wir aus beiden Theilen einige der vornehmsten Punkte, von ihrer dialogischen Form einkleidet, zur Probe auf. Statt die Kategorien, wie Kant gethan hat, in den möglichen Formen der Urtheile aufzufuchen, und die aller Erfahrung zum Grunde liegenden synthetischen Grundsätze a priori nach der Tafel derselben darzustellen, schlägt der Vf. ein, wie er sagt, weniger rauen und kürzern Weg ein, indem er auf die Grundsätze selbst unmittelbar losgeht, wobey er zugleich eine Lücke im Kantischen Systeme, die darin bestehen soll, daß nicht so viel Grundsätze als Stammbegriffe in demselben vorhanden wären, ausgefüllt zu haben glaubt. Der von dem Vf. eingeschlagene Weg ist nun folgender. Wenn der Verstand die erkennbaren Dinge nach seinen Denkgesetzen beurtheilt, so können diese ein doppeltes Gedankenverhältniß betreffen, ein äußeres, ein Verhältniß der Natur zu unserer Denkkraft, und ein inneres, ein Verhältniß unsrer Denkkraft (soll heißen: unsers Denkens eines sinnlichen Gegenstandes) zu unserm Bewußtseyn, oder zu unsrer Ueberzeugung, die sich an das Bewußtseyn hält. In jenem Urtheile bestimmen wir die Eigenschaften eines bekannten Dinges, in diesem unsern eigenen Zustand. Jedes dieser beiden Gedankenverhältnisse läßt sich in Bezug auf die Körperlichkeit denken. Da nun diese in dem Geometrisch- oder Körperlichwirklichen und in dem Fühlbarwirklichen besteht, so erhält jedes der beiden Gedankenverhältnisse eine zweyfache Bestimmung; mithin giebt es überhaupt folgende vier Gedankenverhältnisse:

nisse: 1) wir denken das Beurtheilte (den äusserlichen Gegenstand) als etwas Geometrisch- oder Körperlich-wirkliches; 2) als etwas Fühlbarwirkliches; 3) wir denken unsern Zustand in unserm Urtheile als etwas Geometrisch, oder 4) als etwas Fühlbarwirkliches. (Da alle diese seltsamen Begriffe von Körperlichkeit und ihren Arten, und die eben so seltsamen, widersinnigen und fruchtlosen Combinationen derselben mit den äussern Gegenständen und unsern Zuständen bloss auf eine, obgleich selbst unbestimmte und mangelhafte, Angabe der Gegenstände der Urtheile überhaupt gehen, aber schlechterdings gar keine Functionen des Verstandes im Urtheilen bestimmen, in welchen doch allein die reinen Verstandesbegriffe sich vollständig entdecken lassen, so wie hinwiederum aus diesen, in ihren Schomaten, sich allein die Regeln ergeben, durch welche alle Fälle der Anwendung der Kategorien auf Anschauungen bestimmt werden können; so läßt sich daraus schon zum voraus abnehmen, was man für die Entdeckung und Ableitung der Kategorien und Grundsätze des reinen Verstandes aus diesem Gange zu hoffen habe. Der Vf. ist inzwischen deshalb ganz unbesorgt, und läßt seine Denkgesetze jenen 4 Sätzen unter folgender rhapsodischen und inconsequenten Gestalt nachtreten, und ganz willkürlich und zufällig die Kategorien mit denselben sich paaren.) Er theilt seine Denkgesetze in zwey Klassen. Die erste Klasse derselben, welche ein inneres Verhältniß der Dinge zu unserer Vorstellungskraft ausdrücken, dienen zur Beurtheilung I. alles Erkennbaren überhaupt, also sowohl des Körperlichen als des Fühlbaren. Hierauf beziehen sich die drey Regeln der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit: 1) möglich ist, was unsrer Vorstellungsart nicht widerspricht; 2) was ich erkenne, ist wirklich; 3) nothwendig ist jede Wahrheit, deren Gegenheil den Gesetzen unsrer Vorstellungsart widerspricht. Nach diesen 3 Denkgesetzen zweifeln wir, überzeugen wir uns, und fassen selbst die Unmöglichkeit einer andern Ueberzeugung. Dies Verhältniß übertragen wir in Gedanken auf den Begriff von einem erkennbaren (!) Gegenstände und nennen denselben möglich, oder wirklich, oder nothwendig. Wenn unsre Vernunft die Verstandesregeln des Zweifels und der Ueberzeugung II. auf das Fühlbare allein bezieht, so ergeben sich diese Denkgesetze: 1) wo ich etwas fühle, da ist etwas wirklich; 2) wo ich nichts fühle, da ist in meiner Erfahrung nichts wirklich, und 3) wo ich nicht deutlich fühle, weis ich nicht, was ich in der Erfahrung erkenne. Die zweyte Klasse der Denkgesetze, die ein äusseres Verhältniß der Dinge zu unsrer Vorstellungskraft ausdrücken, dienen zur Beurtheilung alles Anschaulichen in der Körperwelt, und zwey alles Zählbaren sowohl als alles Messbaren. Der Grundbegriff von beiden ist der Begriff der Grösse. In Bezug auf alles Zählbare zerfällt er in die drey nothwendigen Unterbegriffe der Einheit, Vielheit und Allheit; in Bezug auf alles Messbare und Ausgedehnte auf die drey geometrischen Ausmessungen, Länge, Breite, Dike. Es liegen also auch aller Beurtheilung des Anschaulichen in der Kör-

perwelt drey höchste Denkgesetze zum Grunde, die der Vf. in eine Formel zusammenfaßt: Alles Wirkliche der Körperwelt muß sich in den drey geometrischen Ausmessungen beurtheilen lassen nach der Regel der Allheit, Vielheit und Einheit. II. Zur Beurtheilung alles Erkennbaren überhaupt dienen folgende drey Gesetze: 1) Wo ich Erkenntniß von etwas gewonnen soll, da muß etwas seyn. Das Erkannte denken wir als ein Wesen. 2) Jede Naturbegebenheit verhält sich zu einer andern wie Ursach und Wirkung. Dieses Denkgesetz gilt nur für die Folge der Dinge, in sofern jedes Naturbild vorüberschwindet in der Zeit. Im Raume denk' ich mir aber das Vorüberschwindende als bleibend, so daß nicht nur in der Zeit eine Erscheinung aus der andern entsteht, sondern alles was im Raume ist, sich wechselseitig auf einander bezieht, wie Theile zu einem Ganzen. Durch diesen Gedanken gewinne ich den Begriff der Natur; denn was ist Natur anders als die in sich verbundene Summe alles dessen, was im Raume ist? Das Denkgesetz, nach welchem ich die Natur als ein Ganzes ergreife, heisst: 3) Alles Wirkliche im Raume, d. h. die ganze Natur ist ein in sich verbundenes Ganzes; und mit diesem Grundsätze, der alles, was menschlich erkennbar ist, in sich vereinigt, schließt sich alle mögliche Wissenschaft und Einsicht. (Auch davon abgesehen, daß alle diese sogenannten höchsten Denkgesetze mit den sich auf sie beziehenden Grundbegriffen auf gar keinem Grunde beruhen, der sie zu dem, was sie seyn sollen, qualificiren könnte, ist die Classification jener Denkgesetze selbst, so wie sie hier gegeben ist, höchst willkürlich und fehlerhaft. Es fehlt den beiden Klassen der Denkgesetze gerade das, wodurch sich das Verhältniß der Dinge zu unsrer Vorstellungskraft in der ersten als ein inneres, in der zweyten als ein äusseres darlegt, da man in beiden Klassen nichts als eine Beziehung der Denkgesetze auf das Körperliche, Fühlbare und Anschauliche gewahr wird. Das Erkennbare schränkt sich auch nicht bloss auf das Körperliche und Fühlbare ein, und das Körperliche und Fühlbare der ersten Klasse sind keine wahren wesentlich verschiedenen Arten des Erkennbaren; das Körperliche ist jederzeit auch fühlbar, und das Fühlbare ein Körperliches. Ferner ist jedes Anschauliche auch etwas erkennbares und umgekehrt, jedes Erkennbare etwas Anschauliches. Da hiernächst auch das Körperliche mess- und zählbar, also eine Grösse und nach dem Vf. alles Erkennbare etwas Körperliches und Fühlbares ist; so ist kein Grund des Unterschiedes zwischen den Gesetzen der ersten und zweyten Klasse vorhanden. Endlich hat der Vf. sehr schlaunoch drey Denkgesetze, die nämlich, welche nach seiner Vorstellung durch die drey geometrischen Dimensionen bestimmt werden sollten, aufzuführen unterlassen, um nun nicht statt 12 Denkgesetze 15 zu erhalten. Auch möchten wir wohl sehen, wie sich die Formel der ersten Abtheilung der zweyten Klasse in drey besondere von einander unterschiedene Formeln auflösen liesse.) Von dem Willen behauptet der Vf., nicht er selbst, sondern nur die Aeusserungen desselben,



ben, oder das *Wollen*, sey Bestimmungsgründen unterworfen, weil Freyheit sonst unmöglich wäre. Der Wille bewähre eben dadurch seine Freyheit, daß er die Bestimmungsgründe des Wollens als bloße *Vorstellungen* wirken lassen könne, ohne sie zu Handlungen zu erhöhen. (Ein bloßes Spiel mit Worten: denn ob ich sage: der *Wille* ist Bestimmungsgründen unterworfen, oder er *aussert* sich nach Bestimmungsgründen, das ist völlig einerley; und der Behauptung, daß Freyheit bey einem Willen nicht statt finden könne, der Bestimmungsgründen unterworfen sey, läßt sich mit Gründe entgegensetzen, daß ein durch Gründe unbestimmbarer Wille ein bloßes thierisches Begehrungsvermögen und mit demselben der Begriff der Freyheit gar nicht zu vereinigen sey.) Die Formel des höchsten Sittengesetzes lautet nach dem Vf. so: Folge einer Maxime, die du als allgemeine *Maxime billigen* kannst; oder: thue, was du *billigen* würdest, wenn es jedermann thäte. (Die in ihren Ausdrücken unbestimmte und schwankende Formel ist eher eine Regel der Klugheit, als ein kategorischer Imperativ. Besteht denn die gesetzgebende Form der Maximen bloß in der Allgemeinheit ihrer Befolgung?) Kant sagt: ob eine Maxime zu einem allgemeinen Gesetz tauglich sey, lasse sich daran erproben, wenn sie sich als ein allgemeines Gesetz nicht selbst *zerstörte* und aufhebe. Dagegen meynt der Vf.: ein gescheuter Mensch frage gar nicht darnach, ob sich seine Maxime, als allgemeines Gesetz gedacht, widerspreche; das Gefühl unserer Bedürfnisse müsse hier vielmehr den Ausschlag geben. Mein Gefühl müsse mir sagen, was ich bedarf, und wenn ich dieses will, dann erst könne ich finden, wie mir zu Muthe seyn würde, wenn man eine Maxime allgemein, folglich auch gegen mich befolgen wollte. (Hier ist aber gar nicht von Gescheutheit oder Klugheit, sondern von Sittlichkeit die Rede. Als sittlicher Mensch, oder als ein solcher, der wissen will, ob er sittlich handelt; wenn er einer gewissen Maxime folgt, soll er darnach fragen, ob seine Maxime, als allgemeines Gesetz befolgt, sich selbst vernichten würde, oder die Frage hat keinen Sinn. Ein gescheuter Mensch, der bloß seinen Vortheil beabsichtigt, fragt auch nicht darnach, wie ihm zu Muthe seyn möchte, wenn seine Maxime gegen ihn befolgt würde; und daß man diese Maxime gegen ihn selbst geltend machen werde, wird er um so weniger Ursach zu haben glauben zu fürchten; je gescheuter er ist und je mehr er weiß, daß sittliche Menschen ihm sein Verfahren gegen sie und andere doch nicht vergelten werden. Auch wird sich ein gescheuter, aber eigennütziger, Mensch, um nur seinen gegenwärtigen Nutzen zu befördern, gar wohl gefassen lassen, daß auch andere in ähnlichen Fällen eben so gegen ihn handeln; er wird sich gegen den Schaden schon zu verwahren wissen.) Nach allem diesem wird nun jeder selbst entscheiden können, ob dieses Buch die reine und zuverlässige Quelle sey, zu der man diejenigen, die Lust haben möchten, sich in die Geheimnisse der kritischen Philosophie einweihen zu lassen, mit gutem Gewissen hinweisen könnte.

## P H I S I K.

*Altona, in d. Verlagsgesellschaft: Lehrbuch der pharmaceutischen Experimentälchemie nach dem neuen System, zum Gebrauch für Aerzte und praktische Apotheker und als Leitfaden zu Vorlesungen von Johann Bartholomä Tromsdorff. Mit einem Kupfer. 1796. 531 S. 8.*

Gegenwärtige Schrift enthält vorzüglich in ihrem praktischen Theile sehr viel Brauchbares und Zweckmäßiges. Der Vf. ist durchgängig mit den neuen Entdeckungen bekannt, und hat also auch bey den Vorschriften, welche er liefert, darauf Rücksicht genommen. Da es uns indessen nicht an guten Lehrbüchern fehlt, durch welche der nämliche Zweck erreicht wird, so hätte diese Arbeit füglich unterbleiben können, wenn es nicht etwa dem Vf. angenehmer seyn möchte, bey seinen Vorlesungen *eigne* als *fremde* Aufsätze zum Grunde zu legen. — Ehe Hr. T. die pharmaceutischen Zubereitungen vorträgt, schickt er eine Einleitung S. 1—132. voraus, in welcher er mehrere Begriffe zu bestimmen sucht, und die nothwendigsten chemischen Lehren vorträgt. Darin kann Rec. dem Vf. nicht beypflichten, daß er die *Pharmacie* eine *Wissenschaft* nennt; anpassender für sie würde der Name einer *systematischen Kunst* seyn. Die Eintheilung der Botanik in *reine* und *angewandte* ist nicht zweckmäßig, den Theil der Botanik, welchen Hr. T. den *reinen* nennt, würde Rec. lieber den *vorbereitenden* nennen. Wenn es S. 52. heist, Kälte ist nichts als Mangel der Wärme, folglich ein *relativer* Begriff, so ist es unrichtig, und muß heißen ein *negativer* Begriff. Ohne daß gesagt worden, was Hydrogen, Oxygen und Kohlensäure sey, wird S. 55—60. von ihnen doch als ganz bekannte Dingen gesprochen. Ueberhaupt kommen mehrere Fehler gegen die Methode vor, indem auch die einfachen Substanzen, von denen erst S. 89. die Rede ist, früher hätten müssen abgehandelt werden. Rec. glaubt, daß das Azote einen Bestandtheil der *Blausäure* (die ganz so wie die Galläpfelsäure vom Vf. übergangen worden) so wie auch höchst wahrscheinlich der *Phosphorsäure* ausmache. Daß von der Kiesel-erde ein Gebrauch in der Arzneykunde gemacht werde S. 59. ist Rec. nicht bekannt. — Da auch die *reine Schwererde* aus ihrer Auflösung in Wasser krystallisirt, so wird dieses forthin nicht als ein der Strontion-erde *ausschließlich* zukommendes Kennzeichen angeführt werden können. Ungeachtet *Lavoisier* das Wasser als nächsten Bestandtheil des Weingeistes anführt, so glaubt Rec. doch, vorzüglich wegen der Weingeist nach Hn. *Lowitz* seiner Vorschrift rectificirt worden, daß das Wasser nur entfernter Bestandtheil des Weingeistes sey. *Reins Gummi* und *reiner Pflanzenschleim* sind wohl in keinem ihrer Bestandtheile von einander verschieden, hingegen aber *Pflanzenschleim* und *Stärkemehl* wesentlich, welche Hr. T. S. 117. so wie den *Eyweißstoff* und *Kleber* S. 122. mit einander verwechselt. Die S. 123. angeführten Neutral- und Mittelsalze als schwefelsaures Gewächssalkali, Digestivsalz, Gips, Kochsalz, gehören nicht zu den *nachern*



Bestandtheilen der Pflanzen. Zum Schluss dieses ersten Abschnittes muß Rec. im allgemeinen die Bemerkung machen, daß das in demselben Vorgetragene für den Sachkundigen überflüssig, für den hingegen, welcher noch keine chemische Kenntnisse hat, anzureichend sey.

Wenn im zweyten Abschnitte S. 137. gesagt wird, daß die bey dem Verbrennen des Weinstens entstandene Kohlensäure nicht hinreichend sey das Alkali zu sättigen, so glaubt Rec. daß sie bey weitem hinreichend seyn würde, wenn nicht bey der Temperatur des Verbrennens ein Theil derselben in Gasgestalt davon ginge. Unter den verschiedenen Arten von Soda, die im Handel vorkommen S. 151. vermißt Rec. diejenige, welche durch Hn. Rückerts Bemühung aus Ungern erhalten wird; neu war es ihm hingegen, daß in Bernburg Soda bereitet werde. S. 204. schlägt Hr. T. vor, den käuflichen Phosphor auf die Art zu prüfen, ob er nicht mit Schwefel verunreinigt sey, daß man etwas wenig unter einer Glocke verbrenne, die trockne Säure in destillirtem Wasser auflöse, und nun untersuche ob, die salzsaure Schwererde dadurch getrübt werde. Dieses Verfahren ist fehlerhaft, indem die salzsaure Schwererde auch durch Phosphorsäure gefällt wird, sie daher nicht als Prüfungsmittel dienen kann. Der in der Kälte bereitete Quecksilberalpeter löst sich nicht beynahe (S. 305.) in Wasser auf, es bleiben nach Rec. Erfahrung 23 Procent unauflöslich, von dem in der Wärme bereiteten hingegen 48 Procent. Der vollkommene Eisenkalk ist keineswegs in allen Säuren unauflöslich (S. 326.). Dieses gilt nur von der vollkommenen Schwefelsäure und Salpetersäure, die flüchtige Schwefelsäure und Salpetersäure lösen ihn recht gut auf. Zwischen dem *Blackischen Quecksilberkalk* und dem *Mercurius cinereus Saundersi* findet ein wesentlicher Unterschied statt. Der *Mercurius cinereus Blackii* besteht aus unvollkommenen Quecksilberkalk und einem dreyfachen Salze, das aus Quecksilberkalk, flüchtigem Alkali und Salpetersäure besteht, und kommt mit dem *Mercurius solubilis Hahnemanni* bey-

nahe überein, nur daß in letzterem das Metall weniger verkalkt ist, und bey vorsichtiger Bereitung er fast gar nichts von dem dreyfachen Salze enthalten muß. Der *Saundersche Quecksilberkalk* hingegen besteht aus Quecksilberkalk und einem dreyfachen Salze aus *Quecksilberkalk*, *flüchtigem Alkali* und *Salzsäure*, auch wohl gar aus etwas unzerseztem verflüchtigtem Quecksilber. Sehr interessant wäre es, wenn Hr. T. durch entscheidende Versuche darthun könnte, daß in dem *Blackischen Quecksilberkalk* außer unvollkommenem verkalktem Quecksilber, noch *Quecksilber mit Stickstoff* verbunden, enthalten sey. Rec. glaubt keineswegs, daß der durch Reiben bereitete Aethiops S. 398. mit dem durch Schmelzen erhaltenen, einerley sey. Bey dem erstern ist die Verbindung des Quecksilbers mit dem Schwefel *mechanisch*, bey dem letztern *chemisch*. In medicinischer Rücksicht würde auch der durch Reiben bereitete vorzuziehen seyn, indem sich der durch Schmelzen angefertigte Aethiops mehr dem unwirksamen Zinnober nähert. — Da der Zinnober aus dem Mohr bereitet wird, so würde Rec. das Quecksilber in ersterem (S. 400.) für mehr verkalkt halten, als in letzterem. Auch ist es nicht ganz richtig, wenn S. 401. gesagt wird, ein guter Zinnober muß in Säuren völlig unauflöslich seyn. Wäre dieses, so würde eine Zerlegung des Zinnobers auf nassem Wege gänzlich unmöglich seyn, und doch scheidet Königswasser (das aus ungefähr sieben Theilen Salzsäure gegen einen Theil Salpetersäure besteht) das Quecksilber vollkommen vom Schwefel ab. — Im Goldschwefel ist nicht das *regulinische Metall* S. 406., sondern das *verkalkte Metall* mit dem Schwefel verbunden.

Von den häufigen Druckfehlern will Rec. nur einige anführen. Z. B. S. 97. Z. 10. steht *Kohlenstoff* statt *Wasserstoff*, S. 328. Z. 9. *schwefelsaures Eisen* statt *salzsaures Eisen*. S. 334. CXV. ist das Wort *Eisenfeile* ausgelassen u. s. w. Auch fehlt (wenigstens in zwey Exemplaren welche Rec. verglichen hat) das Register, ungeachtet (Vorrede S. XV.) von einem *sorgfältig verfertigten Register* gesprochen wird.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Leipzig, b. Rein: *Gründliche Anweisung zur Vertilgung der dem Landmanne höchst schädlichen Thiere und Insekten*. 1796. 6 B. 8. — Der Vf. hat mehr versprochen als er geleistet hat und leisten konnte. In der ganzen Schöpfung ist nun einmal die regelmäßige und weise Ordnung, daß ein Thier des andern Verfolger und eben dadurch unser Wohlthäter ist. Wollten wir also ein Geschlecht ganz vertilgen, so

würde ein andres, uns ungleich schädlicheres desto mehr überhand nehmen. Hätte der Vf. also auch nur zur Verminderung dieser oder jener schädlicher Thiergattung anwendliche Rathschläge mitgetheilt, so wäre dies Verdienst genug; aber auch diese hat man hier nicht zu erwarten, da diese paar Bogen aus andern, längst bekannten Büchern zusammen geschriben sind.

Druckfehler. In Nr. 21. d. J. S. 241. Z. 1. von unten l. *Sache* betreffen st. *Sache*. Z. 18. v. unten ist das Wort dem wegzustreichen. S. 245. Z. 24. v. oben l. in st. im. S. 246. Z. 21. v. unten l. den Interessenten st. dem.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. Februar 1797.

## GESCHICHTE.

Εν Βιεννῇ, (WIEN); παρὰ Μαρτίνου Πουλιού. Χρονικὸν Γεωργίου Φραντζῆ, τοῦ πρωτοβεστιάριου. Νυν πρωτὸν εκδοθέν, ἐπιμελεῖα Φραγκ. Καρ. Ἀλτερ, διδασκαλοῦ τῆς Ἑλληνικῆς διαλέκτου. 1796. (Georg. Phrantzes, Chronik; nun zuerst herausgeben durch Franz Carl Alter, Prof. der Griechischen Sprache.) Vorr. XXVLS.; Text 150 und 29 S. in Folio mit einigen Zeichnungen.

Neben Laonikus Chalkokondylas und Michael Dukas, ja seiner Lage nach vor diesen, behauptet der Protovestiarius und designirte Großlogothete Georg Phrantzes eine ausgezeichnete Stelle unter den Augenzeugen, welche die letzten Zeiten des römischen Reichs zu Konstantinopel beschrieben haben; er war zur Zeit der Eroberung 37 Jahre um die Kayser gewesen; er war der vertrauteste Minister des letzten Konstantins; neun Jahre später erlebte er den Untergang der paläologischen Herrschaft im Peloponnesus, und schrieb nun zwischen den J. 1477 und 1481. die Erianerungen und Eindrücke einer so höchst merkwürdigen Laufbahn in anspruchsloser Einfachheit nieder. Dieses Werk, von welchem in wenigen Bibliotheken Abschriften sind, war bisher nur lateinisch gedruckt. Jacob Spannmüller, von seinem Geburtsorte Pontanus genannt, hatte diese Uebersetzung nach einem zu München liegenden Codex im Anfange des vorigen Jahrhunderts verfertigt und herausgegeben. Sie ist in das *Corpus Byzantinum* aufgenommen worden. Aber, es fehlte nicht nur das Original, sondern der Inhalt selbst war unvollständig bekannt: Pontanus hatte die vier Bücher durch Auslassungen in drey reducirt. Das ist immer etwas mislich: Jeder Gelehrte hat seinen Gesichtspunct; auch die Welthandel und Veränderungen der Begriffe machen bald dieses, bald jenes merkwürdig. Hr. Prof. Alter verdient daher sehr vielen Dank, aus eben demselben Münchner Codex, der ihm mit lobenswürdigster Willfährigkeit mitgetheilt worden, den Griechischen Text, so wie er war, edirt zu haben.

Uns liegt nun zuerst ob, zu zeigen, welcher Gewinn für die Literatur aus der Bekanntmachung der Omissionen des Pontanus entspringt. Zu diesem Ende haben wir das Original und die Uebersetzung Wort für Wort verglichen. Wenige Capitel sind, welche nicht einige Berichtigung erhielten; ob schon freylich diese oft nur in Rechtschreibung von Namen oder einem Unterschied in Zahlen oder anderen wenig be-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

deutenden Details bestehen, so haben sie für den kritischen Forscher mehr als einen Werth. Man erkennt bisweilen, daß, und warum, Pontanus falsch gelesen, oder seinen Text, wenn auch nicht unglücklich, doch willkürlich, verändert. Die Hauptomissionen aber sind von zweyfacher Art; theologische und diplomatische. Jene haben zweyerley Gegenstände: sie beziehen sich auf die Religionsstreitigkeiten mit den Lateinern, oder auf den Islam. Ueber jene äußert sich Phrantzes auf eine, seinem Verstand zur Ehre gereichende, Weise; man erkennt den Staatsmann, dem die Controversen Nebensache war. Bey Anlaß des Conciliums zu Florenz eifert er nicht gegen die lateinische Glaubensform, wohl aber gegen den übergroßen Trieb, sie zu der allein herrschenden zu machen; die Griechische hält er für die älteste, und exemplificirt nun S. 39. den Stand der Sache so; „seit vielen Jahren „wandeln wir in Constantinopel die große breite „Straße, die nach der Sophienkirche führt; Es ist „nicht unmöglich, daß jemand eine eben dahin lei- „tende Gasse findet, und für besser hält: aber warum „will der mich zwingen, jene zu verlassen? Ey so „gehe denn jeder seinen Weg, an dem ich ihn nicht „irren will; in der Sophienkirche finden wir uns doch „wohl zusammen.“ Zum andernmal kommt er auf die Lateiner bey Anlaß der unfreundlichen Vorwürfe, welche man nach dem Verlust Constantinopels im Occident hören mußte, als wenn er eine göttliche Strafe des eigensinnigen Schisma wäre. „Aber sind „denn (fragt er S. 69. ff.) die Moslemin durch ihre „Rechtgläubigkeit so glücklich? Und wenn unsere „Glaubensform uns das Unglück zugezogen; wie „kommt es, daß doch Rußland, bey eben derselben, „besteht und aufblühet!“ Er zeigt, wie thöricht, ja wie schädlich es sey, die Ursachen von Staatsrevolutionen da zu suchen wo sie nicht sind: in der That werden alsdann auch unzweckmäßige Vorbauungsmittel gebrannt. Seine Polemik gegen den Islam ist ausführlicher und weniger merkwürdig: seine Begriffe von der mohammedanischen Religion sind zwar geläuterter, als bey älteren Byzantinern: doch ist, was er von dem Propheten sagt, weder von Fäbelwerk rein, noch gehörig beleuchtet: hiezu fehlte dem Protovestiarius eine gründlichere Kenntniß orientalischer Sachen und der Quellen, aus welchen Mohammed seine Vorstellungen aufgesaßt hatte. Dennoch sind auch diese Capitel, hin und wieder durch angeführte Umstände, und im Ganzen in so fern merkwürdig, als sie die Begriffe zeigen, welche man zu Constantinopel von dem Glauben der Eroberer hatte. Die allerletzte unter den diesem Werk von dem Hn. Prof.

Alter beygefügten Schriften setzt dieses Verhältniß der beiderseitigen Religionsideen in ein noch interessanteres Licht: wir reden von der Darstellung, welche der Patriarche Gennadius dem Eroberer von dem christlichen Glauben machte: Mohammed II. war ein für seine Zeit und Nation sehr aufgeklärter Herrscher, und behandelte diesen Patriarchen mit ungemeiner Gnade. Die Schrift des Gennadius ist in ihrer Art meisterhaft; er weiß die Punkte, welche einem Muselman vorzüglich auffallen mußten, in das empfehlendste Licht zu stellen. Nachdem er den Höchsten und Einigen auf eine Weise vorgestellt, welche dem Sultan gefallen mußte, kommt er auf die Dreyeinigkeitslehre mit folgender Wendung: „Es sind denn auch gewisse Eigenschaften (*ιδιότητες*) in Gott, welche aber seine Einheit gar nicht ändern: gleichwie „in unserm Gemüthe (*νοῦ*) Verstand und Wille unterschieden werden, so sind mit der göttlichen Natur „*Λογος* und *Πνευμα* (wie Licht und Wärme, mit dem „Feuer) verbunden (S. 26, der 2ten Abth.).“ Eben so natürlich beschreibt er, wie der göttliche Logos *ἐκδησθη* *τον* *ανθρωπον* (S. 27.). Mit einem Wort, er wußte den Sultan ganz wohl zufrieden zu stellen.

Von diplomatischen Bereicherungen wollen wir zwey bemerken: S. 89. eine im J. 1383. ausgestellte *δεσποδευσις* (Handelsfreyheit) des Kayfers Andronikus des Jüngern zu Gunsten der Einwohner von Monembasia (*Napoli di Malvasia*) und ihrer in vielen Städten seines Reichs subministrirten Factoreyen; woraus man sowohl die Gegenstände ihres Handels als die überaus lange Reihe von Abgaben und Erpressungen kennen lernt, von denen sie befreyt werden. Diese Urkunde bereichert auch das *Glossarium Graecitatis* derselben Zeit; welches überhaupt aus Phrantzes mehr als einen Zusatz bekommt. Die zweyte Urkunde ist neugriechisch: ein Schreiben des Cardinals Bessarion an den Pädagogen der emigrirten Thronerben von Constantinopel, Andreas und Manuel Paläologus; S. 92. ff. Dieses Stück hat eben jetzt ein eigenes Interesse: der gutmeynende und vernünftige Cardinal giebt den ausgewanderten Prinzen Lehren, deren Befolgung anderen in gleichem Fall sehr dienlich hätte seyn können. Der Geist seines Schreibens ist überhaupt: wie sie doch ja vergessen sollen, daß sie Enkel von Kaysern seyn, um nur sich zu erinnern, daß sie vertrieben, daß sie *ολοπτωχοι* (von Grund aus ruinirt), nun von fremdem Gelde leben; daß nur Eigenschaften sie beliebt und geehrt machen können, (wie überhaupt, *η ευγενεια χωρις αρετης ουδεν ειναι τι ποτε*), ohne Verdienst es um den Adel eine elende Sache sey); sie sollen daher die Sitten der Abendländer respectiren (sonst müssen sie auch ihren Subsidien und ihrer gastfreyen Aufnahme entsagen); nicht viele unnütze Leute halten; jedermann auf den Gassen, der vor ihnen die Mütze (*καπασιον*) abnehme, eben so freundlich wieder grüßen; Besuche mit allem vorkommenden Anstande sowohl annehmen als erwidern; von den 300 Ducaten (*δοματα* oder auch *φλωμων*; Goldgulden!), die der Pabst ihnen gebe, ja vornehmlich geschickte Lehrer bezahlen u. s. f.

Aus allem erhellet genugsam, daß es der Mühe werth war, den Phrantzes griechisch und vollständig zu ediren. Dieses ist mit derjenigen Genauigkeit geschehen, die man vom Hn. A. nach seinen früheren Arbeiten zu erwarten gewöhnt ist. Die Bücher und Capitel sind, wie in der Urschrift geblieben; die Citate aus der lateinischen Uebersetzung passen daher nicht. Vielleicht würde der Herausgeber einigen Dank mehr verdient haben, wenn er die Abtheilungen letzterer am Rande hätte bemerken wollen: aber die Unternehmung war mehr für die griechische Nation, als für die abendländischen Geschichtsforscher bestimmt. Der Text ist nicht ohne Druckfehler; doch ist dem Rec. keiner aufgefallen, der ihn für einen Augenblick irre gemacht hätte; und vielfältig läßt sich zweifeln, ob die fehlerhaft scheinende Lesart nicht aus dem Codex selber ist. Nur zwey hätte der Rec. in jedem Fall bemerkt oder verbessert gewünscht: Phrantzes sagt in der Vorrede, er wolle den Ursprung der paläologischen Regierung beschreiben *απο τοσ πρωτου βασιλευσαντος* *αυ του γαιουσ αυτων, αχρι της αλωσεως* *αυτ.*; und mitten in dieser Phrasis, nach *πρωτου*, bricht die Vorrede ab, und nimmt auf dem folgenden Blatte das erste Buch mit *βασιλευσαντος* den Anfang. So gehört S. 72. Col. 1. *ενοξου* — *προσκαιρος* *ην*, noch zu dem vorigen Paragraphen; indem sich *ενοξου* auf *Ενοτου* bezieht. Der Codex ist an solchen *σφαλματων* die Hauptursache; er soll sehr schlecht geschrieben seyn; man sieht es auch am Pontanus, der mehrere Stellen unrichtig las.

Hr. A. hat die Titel der ersten drey Bücher mit Abdrücken einiger Byzantinischen Münzen geziert. Auf die mit S. 100. sich schließende Chronik folgt bis S. 119. ein Register der Capitel; bis S. 127. ein Verzeichniß der von Phrantzes angeführten Stellen der Bibel, worinn der unermüdete Fleiß des Sammlers jener unzähligen Varianten kenubar ist; endlich *πιναξ των διορθωσεων γενομενων εν τω αντιγραφω χειροκαλεκτηριω της Μινυχεν* (Tabelle derjenigen Lesearten des Codex, welchen in der Wiener Ausgabe andere substituirt worden sind), bis 138.

Die beygefügt kleinen Schriften sind folgende: Glaubensbekenntniß der Lateiner, vom Papst Gregorius (IX.) an den Patriarchen Germanus, nebst dessen und seiner (zu Nymphaeum gehaltenen) Synode *απαντησαι* (Rückäußerung), S. 139 — 149; in Beziehung auf den Ausgang des H. Geistes vom Sohn. Es sind einige Symbolen aus Handschriften beygefügt, und in der Vorrede handelt Hr. A. besonders ausführlich von einem Exemplar des Athanasianischen, das ihm *αρχαιτυπον και νηησον συγγραμματα του αγιου Αθανασιου* scheint (Vorr. S. XI–XXVII). Die Gränzen der Rec. erlauben nicht, in diese Discussion einzugehen.

Die besonders paginirten Zusätze sind aus dem selten gewordenen Werk des Gruius, *Turcograecia*, in Ansehung ihres innern Werthes und der Verwandtschaft mit den von Phrantzes beschriebenen Begebenheiten, mit Recht neu abgedruckt, und ihnen auch die Abbildungen verschiedener kaiserlichen Personen, nebst einem Grundriß der Stadt, beygefügt worden.

Das erste Stück ist eine Geschichte der Stadt und des Reichs von Constantinopel von 1391 bis 1520., mit einigen Zeilen Fortsetzung bis 1578. Diese ergänzt und berichtigt der Pfr. (ohne ihn zu kennen) hin und wieder. Mahuel, der jüngere von den oben erwähnten emigrierten Paläologen, fand, scheint es, seinem Geschmack angelehnter, sich dem Ueberwinder seines Hauses zu unterwerfen, als in fremder Abhängigkeit im Auslande zu leben: und Mohammed II. liess ihn weder guillotiniern, noch deportiren, sondern er empfing ihn χαριεντως (freundlich) und Mauei ἐν παλας, διαπερων μετὰ τιμης καὶ ἀρχοντων ιδιων αυτου (brachte sein Leben angenehm, und in Ehren zu, und hatte seine Amtleute): vier Ortschaften, ein Jahrgehalt (σοφον) von täglich hundert Aspern, zwey Sklaven und eben so viele schöne Slavinnen hatte Mohammed ihm sogleich gegeben. (Der Sultan machte keine Erklärung der Rechte der Menschheit; aber es scheint, dafs er sie fühlte.)

Dann folgt S. 17 — 24. das merkwürdige Schreiben des Protopotars Theodosius Zygomalas an Martin Crusius, welches (zumal die letzten drey Seiten) niemand, wer das alte Constantinopel und das ältere Griechenland kennt, ohne Rührung lesen wird.

Obige Schrift des Patriarchen Gennadius beschliesst das Werk. Der Recensent setzt es, als eine allerdings würdige Fortsetzung, neben sein Exemplar des *Corporis Byzantini*, und sieht mit grossem Verlangen ähnlichen Bereicherungen der neugriechischen Geschichte entgegen, deren in der Patriarchalbibliothek und an anderen Orten wohl mehrere noch verborgen liegen. Es wird ein Verdienst um die Nation seyn, durch die sehr guten Anstalten, welche zu diesem Zweck in Wien sich bilden, und unter Hn. A. unverdrossener Obforge, was immer von dieser Art sich finden lässt, durch den Druck zu verewigen. Hiezu sind wir nicht ganz ohne Hoffnung; der Geist der Griechen fängt an, sich aus den mannichfaltigen Fesseln loszuwinden; es kommt ein literarischer Betrieb unter sie; und Zygomalas urtheilte mit Recht (S. 22.), dafs sie δεξιματοι (ungemein empfänglich) sind.

## LITERARGESCHICHTE.

**LONDON**, auf Kosten des Vfs.: *A Catalogue of Dictionaries, Vocabularies, Grammars, and Alphabets in two Parts.* Part I. Alphabetic Catalogue of the Authors. II. Chronological Catalogue of Works in each class of Language. by Will. Marsden, F. R. S. etc. 1796. 154 S. 4.

Der Vf., ein Liebhaber der Sprachkunde nach ihrem ganzen Umfang, hat sich die Mühe gebauet, die Titel der Wörterbücher, Grammatiken und Alphabete von allen Sprachen — ausgenommen das hebräische, griechische und lateinische und die übrigen von Lateinischen und Gothischen abstammenden Spracharten — auf zweyerley Weise, zuerst nach den Verfassern, alsdann nach den Sprachen selbst und in der Zeitordnung, zu sammeln. Ausgelassen wurden die

jetzt genannten bekannteren Sprachen, weil sie das Werk unmässig vergrößert haben würden. Auch das Russische hatte, sagt der Vf., wegen der grossen Erweiterung, welche es seiner jetzigen hohen Beschützerin dankt, beynahe weglassen müssen. Blofs zur Beförderung des Slavonischen unter den Ausländern hat Er es noch unter der Classe der unbekannten Sprachen, welchen allein sein Werk bestimmt ist, mit angeführt. — So respektvoll weifs in England selbst ein Philolog die grosse nordische Allianz des Brittischen Königs zu ehren!

Den Stoff seiner Sammlung nahm der Vf. nicht blofs aus seiner eigenen beträchtlichen Bibliothek. Er zeigt zugleich an, welche Werke ihm durch die Bibliotheken des Brittischen Museums, der königl. Societät, des Königs selbst und der Bodleyanischen zu Oxford bekannt geworden sind. Unter den übrigen Quellen ist auch B. R. Bibliotheque du Roy. Auf dem ersten Blatt wird dies für jetzt durch „*Parisian Library*“ erklärt.

Der erste alphabetische Catalog geht auf gebrochenen Columnen bis S. 82. und erhält S. 153. 54. noch ein Supplement. Er ist in den zweyten natürlich wieder ganz eingetragen. Doch findet Rec. hier einiges, was dort nicht bemerkt ist, und umgekehrt. Z. B. S. 44. ist die neue Ausgabe von Meninsky 1780. 82. angegeben, im chronologischen Catalog S. 151. nicht. Der Vf. selbst tritt unter den Schriftstellern dieser Gattung auf durch seine *History of Sumatra*. (Lond. 1783. 84. 4.) durch welche die dortige Spracharten erläutert werden.

Die Sprachen, für deren Literatur diese Sammlung verdienstlich wird, hat der Vf. auf folgende Art classificirt. *Americanische* — *Arabische* — *Armenische* — *Cantabrisch* oder *Biscayisch* — *Canting* oder *Rothwelsch* — *Celtisch* — *Chinesisch*, *Tunkinisch*, *Japanisch* — *Coptisch* — *Englisch*, nämlich das altenglische und schottische, auch nach den Provinzialunterschieden und der gelehrten Sprachforschung — *Epirotisch* — *Aethiopisch* — *Finnisch* mit dem *Hungarischen*, *Lappischen* und *Esthnischen* — *Georgianisch* — *Neugriechisch*, nebst den Dialekten und Etymologischen Sprachforschungen — *Neuholländisch* — *Hottentotisch* — *Lateinisch* nach der Vulgarsprache und den späteren Dialecten — *Malayisch* mit den Javanischen, Philippinischen, und Madagaskarischen — *Mauritanisch* — *Negro-Cafferisch* — *Persisch* mit dem *Kurdischen*, *Zend* und dem *Palmmyrenischen* (welches letztere übrigens, wie bekannt, als *althetbräisch* aufgeführt seyn könnte!) *Punisch* oder *Phoenizisch* (wobey die nämliche Anmerkung statt findet.) — *Sanskrit* mit seinen Dialecten, worunter auch *Zigeunisch* — *Scandinavisch* und *Mosogothisch* — *Siamesisch*, *Burmanisch*, *Peguänisch* — *Slavonische Dialecte*, *Stidseesprachen* — *Syrisch* mit dem *Samaritanischen* (und Chaldäischen) — *Tamilisch*, *Malabarisch*, *Telingaisch*, oder *Telugisch*, *Kanarinisch*, *Singalesisch* — *Tatarische Dialecte* — *Teutonische* (altdeutsche) *Dialecte* — *Türkisch*. — Die sehr gemischten *Polyglotten* Schriften haben überdies ein eigenes Fach:

Wer mit wenigen Blicken übersehen will, für welche Sprachen hier nicht gesammelt sey, den wird z. B. das in *Gatterers* Universalhistorie aufgestellte Sprachensystem an die Supplemente, welche hier noch zu wünschen wären, und auch an eine zum Theil richtigere Zusammenstellung der verwandten Spracharten leicht erinnern. Doch finden wir wirklich auch manches, was zu fehlen scheint, nur an solchen Stellen, wo man es weniger erwartet, eingetragen. Der Fleiß des Vfs. verdient die Aufmerksamkeit, daß wir über das Detail wenigstens einige Bemerkungen machen. Unter den Schriften über die arabische Sprache überhaupt könnte weit oben an *Rehen Ed. Pocock* Orat. de lingua arab. ortu et progressu, vor seiner Ausg. von Tograti. Oxon. 1661. Unter den ältesten arab. Grammatiken fehlt außer den bekannteren von *Spey* und *Clarnard* auch *Introductio in linguam arab. conscripta a Barthol. Radtmanno*. Acad. Francof. Prof. Publ. Francofurti typis exscriptis Andr. Eichorn. anno ultimi temporis MDIIXC. (4.) Dieses Werkchen von 34 S. hat das eigene, daß die arabischen Buchstaben und selbst das Alphabeth durchgehends nicht gedruckt, sondern geschrieben sind. Der Vf. hatte vorzüglich durch einen Kriegsgefangenen und nachher getauften Araber, *Paulus Willich*, seine arab. Kenntnisse erweitert, auf welchen er sich öfters beruft. Von *Erpenii Rudimenta Linguae arab.* ist editio emendatior von 1628. *Erpenii Grammatica arab.* ed. Alb. Schultens. Lugd. B. 1748. 4. ist im chronologischen Index übersehen, obgleich *Erpenii arab. Grammatica* abgekürzt von J. D. Michalis angegeben ist. Auch von dieser ist die Umarbeitung: *J. D. Michaelis arab. Grammatica*. Göttingen 1781. 8. nicht eintragen. Am Ende wäre *Volney's Simplification des langues orientales* beizufügen (à Paris de l'Imprimerie de la Republ. l'An. III.) Als Zusatz zur Literatur der arab. Lexikographie ist merkwürdig. *Th. Chr. Tychsen's* Nachricht aus *Joseph Scatigeri Thesaurus Linguae arab.* (Ms. vom J. 1597.) welche sich in *Paulus* neuem Repertorium für bibl. und

morgenl. Literatur III Th. S. 256 — 280. findet. Zur Probe ist aus dem Buchstabe *he* ausgehoben, was sich bey *Rapheleng* und *Golius* nicht findet. Eine Copie ist auf der Göttingischen, das Original auf der Leydenschen Bibliothek. s. den Catalog der letztern Bibliothek (1716. fol.) S. 464. Nr. 1359. Bey der *Syrischen* Sprache S. 143. kann beygefügt werden *O. G. Tychsen's* *Elementale Syriacum*. (Rostoch. 8. 1793.) welches eine kurze Grammatik, Leseübungen, ein Vocabularium und mancherley aramäische Schriftproben enthält und in der That, wenn Mannichfaltigkeit und Kürze zugleich billig geschätzt werden, das brauchbarste Elementarbuch im syrischen ist. Am wenigsten dürfen bey den Aramäischen Dialecten ausgelassen werden *Institutiones Aramaeae* von Alb. Schultens, welche als opus imperfectum bis S. 224. gehen. Bey dem Aramäischen wird mit Recht auch Notiz über die *Zabische* Sprachkunde eingemischt. Daß in Melchis. Thevenots *Reisen* (Paris, fol.) ihr Alphabeth vorkommt, ist im zweyten Catalog nachzutragen. Bey dem Punischen Fach ist zu unserm Erstaunen *Dutens* *Explication de quelques medailles. Grecques et Phéniciennes* (Lond. chez John Thane 1773. 4.) übergangen, dessen Alphabet Phénicien, Punique et Sicule - punique auf der dritten Kupfertafel, nebst den Autorités, sur lesquelles est fondé l'Alphabet Phénicien bis jetzt das beste in dieser Art ist. Noch weniger hätten wir gedacht, daß wir uns nach *Swinton's* Dissertationen über Punische und Palmyrenische Schrift, welche in den *Transactions* der königl. Societät selbst stehen, umsonst umsehen würden. S. 60 und 128. ist nicht *Sapphinius* sondern *Spohnius* zu lesen. —

Ueberhaupt darf — denn *Rec.* möchte den Beweis der Nothwendigkeit vieler Zusätze nicht gerne weisläufiger ausführen — die Mühe des gelehrten Vfs. für das gesammelte Dank erwarten, in so fern es Nachträge erleichtert und gewiß jeden Nachträger auch an manches erinnern wird, was er selbst entweder nicht gewußt oder übersehen haben würde.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**ÖKONOMIE.** *Halle*, in d. Rengerschen Buchh.: *Einfacher und nützlicher Unterricht für Landleute oder verbesserte Methode der Behandlung des Ackerlandes. Mit einigen Bemerkungen über Wasserleitungen, Umzäunungen und Verbesserungen der Landstraßen und Feldwegen.* Landedelleuten und Pächtern gewidmet von Johann Rodskinson. A. d. engl. mit Anmerkungen. 1796. 3 Bog. 8. Der deutsche Landwirth soll aus diesen paar Bogen nicht viel Neues lernen. Der Hauptkunstgriff, worauf sich der Vf. was zu Gute thut, soll darin bestehen: daß durch die hier vorgeschriebene Kultur der Acker in vier Jahren fünf

Aerndten geben soll, nämlich wenn in die umgebrachte Winterstoppel sogleich Rüben gesät werden. Ein längst bekannter Prozeß, der in kleinen Wirthschaften empfehlenswerth, im Großen aber schwürig ist. Die Anweisung zu den unterirdischen Wasserleitungen war dem *Rec.* neu, und hat, wo der Boden es erlaubt, seinen ganzen Beyfall. Vielleicht sind mehrere deutsche Landwirthe mit *Rec.* in eben dem Fall, und dann werden ihnen die paar Groschen für diese kleine Piece, wenn sie auch weiter nichts daraus lernen sollten, nicht gereuen.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. Februar 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Schöne: *Observationes ad jus Porussicum commune*. Scriptit C. L. Paalzow. Fasciculus II. 1796. 90 S. 8. (12 gr.)

Dieses Heft enthält, unter fortlaufenden Nummern, folgende Observationen: Obf. 16. *De legum interpretatione*. (v. Allg. Landr. Einl. §. 50 — 54 u. allg. Ger. O. Th. I. Tit. 13. §. 32 — 35.) Obf. 17. *De le-  
gitimitate vulnerum et inspectione cadaveris* (zum A. L. R. Th. II. tit. 20. §. 809) Obf. 18. *De Ex-Clerico copulante et baptizante*. (zum A. L. R. Th. II. tit. X. 76. 82. et tit. XI. §. 105. 106.) Obf. 19. *De jure formula-  
rio*. (ad §. 20. tit. V. P. I. der A. G. O.) Obf. 20. *De  
jure civium examinandileges*. (ad §. §. 151 — 156. tit. 20. P. II. des A. L. R.) Obf. 21. *De veneficio*. (ad §. 859. l. c.) Obf. 22. *De aetate nuptias contrahentium*. (ad §. 37. tit. I. P. II. des A. L. R.) Obf. 23. *De jure pa-  
tronatus*. (ad §. §. 327. 329 fqq. et 587. tit. II. P. II. des A. L. R.) Obf. 24. *De clerico agrum colente*. (ad §. §. 94. 95. tit. XI. P. II. des A. L. R.) Obf. 25. *De  
juribus furiosorum et mente captorum*. (ad §. 13. tit. XVIII. P. IV. des A. L. R. und ad tit. 38. P. I. der A. G. O.) Obf. 26. *De forma juramenti*. (ad §. 245. tit. X. P. I. der A. G. O.) Obf. 27. *De duello*. (ad §. §. 667 — 673. tit. XX. P. II. des A. L. R.) Obf. 28. *De  
lupanaribus*. (ad §. 1000 fqq. tit. XX. P. II. des A. L. R.) Der Vf. verräth eine sehr gute Kenntniß der ältern und neuern Literatur. Mit seinen Erinnerungen gegen die neuere preussische Gesetzgebung sind wir zwar nicht überall einverstanden. Indessen ist manche Bemerkung sehr fein; und kündigt den Vf. als einen denkenden Mann an. Auch die Sprache in diesem Hefte ist größtentheils correct, den ernsten Gegenständen entsprechend; und nur hie und da blickt der Satyr durch. — Als Belege zu diesem Urtheile mögen folgende Stellen dienen: Obf. 16. p. 13: „*Summa rei (de legum interpretatione) versatur circa dispositionem, quam in Introduct. juris communis legimus, §. 50 — 54., et in Ordinat. Process. tit. 13. §. 32. 35. Cum forte quidam lectores hos libros non ad manus habent, (besser wohl habeant) integre dispositionem Jur. Com. ascribam.* Bey Entscheidungen streitiger Rechtsfälle darf der Richter den Gesetzen keinen andern Sinn beylegen, als welcher aus den Worten und dem Zusammenhange derselben, in Beziehung auf den streitigen Gegenstand oder aus dem nächsten unzweifelhaften Grunde des Gesetzes deutlich erhellt. §. 51. Findet der Richter den eigentlichen Sinn des Gesetzes zweifelhaft; so muß A. L. Z. 1797. Erster Band.

er, ohne die processführenden Partheyen zu benamen, seine Zweifel der Gesetzcommission anzeigen, und auf deren Beurtheilung antragen. §. 52. Der anfragende Richter ist zwar schuldig, den Beschlufs der Gesetzcommission bey seinem folgenden Erkenntniß in dieser Sache zum Grunde zu legen; den Partheyen bleiben aber die gewöhnlichen Rechtsmittel dagegen unbenommen. §. 53. Findet der Richter kein Gesetz, welches zur Entscheidung des streitigen Falls dienen könnte; so muß er zwar nach den in dem Gesetzbuche angenommenen allgemeinen Grundsätzen, und nach den wegen ähnlicher Fälle vorhandenen Verordnungen, seiner besten Einsicht gemäß erkennen. §. 54. Er muß aber zugleich diesen vermeyntlichen Mangel der Gesetze dem Chef der Justiz sofort anzeigen. *Hic dispositioni praecipue ratio addenda fuisset, dum hominibus, quibus non licuit adire Corinthum, haec lex praecipue interpretatione egere videtur. Si judex casum, quem nulla lex scripta decedit, sua sententia dirimere potest, non video, quare non obscurae legi ex ratione, et analogia juris lucem accendere queat? Fortasse legem II. Cod. de legibus, suaevors ante oculos habuerunt. Cui usui est interpretatio authentica, si ab ea ad judicium provocare licet? Quid eveniet, si secunda instantia judicii authenticam interpretationem reprobat? Si porro contra sententiam secundae instantiae ad revidendum revisionis provocatur, quis tunc succumbet? Ex rerum natura semper victoriam reportabit, pro quo legum latores steterunt. In hac enim instantia, duobus, vel tribus membris summi judicii exceptis, sunt judices, qui in prima legumlatres erant. Quot decisiones post paucos annos collectio contineret, si judices omnes casus, vel plane non, vel dubie decisos, collegio, quod legum ferendarum causa est constitutum, ad dirimendum proponerent? Non malo omine negligunt legem. Cui bono foret collectio, quam populus nullo modo, quid dicam? ne judex quidem in promtu habere posset? — Ulterius progrediar: Quis serio credet, populum nostrum systema juris, quia germanico idiomate conscriptum est, melius intelligere, quam ista corpora jurium latina? Ad hunc Finem quodammodo adsequendum, imprimis necesse fuisset, ut causae juridicae, quantum possibile est, simplicitatae, et omnes exceptiones, quantum fieri poterat, evitatae essent. Ex adverso enim prolixitas venit, quae lectores a libro deterret, cui malo epitomae et summaria nec consulunt, nec provident. Pauperculi enim, qui vix calendarium sibi comparare possunt, non ement, nec, si emerint, intelligent; nec, si intelligant, ex iis solatium hauriunt. Constit. Crim. Carol. germanice conscripta, prae caeteris legibus utilissima cognita plebeis continet; age quae? et quare inter omnes colo-  
nos,*



nos, an vel unus libellum habeat paucis tantum pagillis constantem et triobolo comparandum? Sperant, ut scribit Hommelius, hujusmodi catechismorum architecti, nebulosa illustrari catechismis posse rusticorum capita; sed, credant mihi, obscurabuntur, et intelligendo minus etiam, quam nunc, intelligent; immo abnormi hac sua sapientia inflati, lites suscitabunt frivolas et fultas, de quibus numquam cogitassent. An numerus litium post publicatum systema imminuat, vel augeatur, dedecent, qui catalogos et indices actionum scribant.“ Dafs die Anzahl der Proceffe mit jedem Jahre auffallend zunimmt, ist zwar richtig; Rec. glaubt aber nicht, dafs der Grund davon in der neuern preussischen Gesetzgebung liege; er sucht ihn vielmehr in der mit jedem Jahre wachsenden Bevölkerung und dem eben dadurch vermehrten Verkehre, in dem zunehmenden Luxus u. dgl. m. Ueber allerhand einzelne Behauptungen des Vf., die schwerlich gegründet sind, können wir hier nicht weitläufig seyn; z. B. S. 17., dafs kaum der 20ste Theil des neuern preussischen Rechts vom gemeinen Rechte abweiche. Die Verschiedenheiten sind gewifs beträchtlicher. Auch ist manche Betrachtung des Vf. zwar vom allg. Gesetzbuch, aber nicht vom Landrecht, mehr gültig. So ist die vom Vf. (Obf. 22.) erwähnte im allgemeinen Gesetzbuche enthaltene Verordnung gegen die Hagestolzen aus dem allg. Landrechte weggelassen, und die Heirath zur linken Hand gar sehr erschwert worden. Dafs (nach Obf. 24.) unsre Gesetzgeber es nicht gern sähen, wenn der Geistliche seinen Acker selbst baue; das dürfte wohl niemand, ausser Hn. P., so scheinen. Die Gesetzstelle lautet folgendergestalt: „Wenn ihnen — den „Geistlichen — der Genuß gewisser Grundstücke zu „ihrem Unterhalte angewiesen worden, so mögen sie „deren Cultur und den Absatz der darauf gewonne- „nen Erzeugnisse selbst besorgen. Ausserdem dürfen „sie nur unter Genehmigung ihrer Obern, und nur in „so fern, als es ohne Vernachlässigung ihres Amtes „geschehen kann, sich mit der Landwirthschaft be- „schäftigen.“ — Die ganze Obf. 25. enthält viel Wahres. Sehr auffallend ist es besonders, dafs die allgemeine Gerichtsordnung tit. 38. Th. I. zwar verordnet, wie es mit der Bevormundung der Rasenden und Wahnsinnigen gehalten werden solle, aber des doch gewifs sehr häufigen Falles, wenn ein Rasender oder Wahnsinniger geneset, und deshalb auf seine Entlassung aus der Vormundschaft anträgt, gar nicht gedenkt. — Rec. wünscht diesem sehr lefenswerthen Werkchen ein recht grosses Publicum, das es indessen wohl schwerlich finden dürfte, weil das Lesen der lateinisch geschriebenen Bücher immer viele Schwierigkeiten findet.

HALLE, b. Hemmerde u. Schwetschke: R. F. Ter-  
linden(s) Vorbereitung zur juristischen Civil - Pra-  
xi(s) in den preussischen Staaten, als Einleitung  
zum Studio der allgemeinen Gerichtsordnung für  
die preussischen Staaten. 1766. 271 S. gr. 8. (16 gr.)  
Es ist sehr richtig, dafs, so wie die Rechtsgelehr-  
samkeit überhaupt ohne eine allgemeine Vorbereitung,

auch ein jeder besonderer Theil derselben ohne eine besondere Vorbereitung nicht ordentlich gelehrt und gründlich erlernt werden kann. Dies gilt also auch von der praktischen Civilrechtsgelehrsamkeit, oder der Theorie der juristischen Civilpraxis in den preussischen Staaten. Sie setzt gewisse Vorkenntnisse voraus, die derjenige, welcher sie nach den Grundsätzen der allgemeinen preussischen Gerichtsordnung mit Nutzen studieren will, schlechterdings nicht entbehren kann. — Der Vf. hat dabey sein Augenmerk vorzüglich auf diejenigen gerichtet, welchen er als Auscultatoren oder Referendarien bey dem Grossgerichte zu Soest während ihrer Vorbereitungsjahre einen theoretisch-praktischen Unterricht nach Anleitung der preussischen Gerichtsordnung ertheilt. Das Rühmliche dieser Arbeit wird durch die Bescheidenheit, mit welcher der Vf. von derselben spricht, gewifs nicht wenig erhöht. „Es ist,“ sagt er in der Vorrede, nur ein „Versuch und mehr nichts, dem ich mit der Zeit meh- „rere Vollkommenheit zu geben gedenke. Vielleicht „finden sich indessen angehende Rechtsgelehrte ohne „fachkundige Rathgeber und Führer, die sich freuen, „einen brauchbaren Fingerzeig in dieser wenig beden- „tenden Schrift aufzufassen zu können, wie sie auf ei- „nem leichten und sichern Wege sich zu geschickten „Praktikern bilden sollen, und hiedurch werde ich „mich für diese Arbeit hinlänglich belohnt halten. „Uebrigens wünsche ich, dafs auch dieser Versuch „den Beyfall der Kenner, deren Erinnerungen mir „allezeit angenehm seyn werden, erhalten möge.“ Das Werk zerfällt in sechs Abschnitte, der erste handelt von der juristischen Civilpraxis in den preussischen Staaten überhaupt; der zweyte von den Quellen, aus welchen die Grundsätze der juristischen Civilpraxis in den preussischen Staaten I, bey der Verhandlung der Sachen der streitigen Gerichtsbarkeit, (hier liefert der Vf. eine sehr gut gearbeitete gedrängte Geschichte der preussischen Justizverfassung.) II, bey unstreitigen Rechtsgeschäften zu entnehmen sind; der dritte von den Hilfsmitteln der juristischen Civilpraxis in den preussischen Staaten, und zwar I, von der Kenntnifs der Provincial- und statutarischen Rechte, II, von der Kenntnifs solcher Schriften, welche Anweisung zur theoretischen preussischen Civilrechtsgelehrtheit enthalten, III, von den praktischen Schriften der preussischen Civilrechtsgelehrtheit, IV, von den besondern Hilfsmitteln zur Kenntnifs der juristischen Civilpraxis in den preussischen Staaten; wohin der Vf. 1) die Kenntnifs der deutschen Sprache, 2) die Kenntnifs anderer lebenden Sprachen, 3) die Erlangung einer juristischen Erfahrung, 4) das Lesen guter juristischer Casuallchriften, 5) wirkliche praktische Uebungen rechnet. Der vierte Abschnitt handelt von der besondern Methode, die juristische Civilpraxis in den preussischen Staaten zu lehren und zu lernen; der fünfte von den verschiedenen Civilgerichten, worin die juristische Civilpraxis getrieben wird, und den Gerichtsinstanzen in den preussischen Staaten; (die in diesem Abschnitte enthaltenen Nachrichten findet man grösstentheils, nur anders geordnet, schon in dem



dem bekannten *Handbuche für den preussischen Hof und Staat*.) Der sechste Abschnitt enthält allgemeine Bemerkungen und Regeln über die Betreibungsart der verschiedenen in der juristischen preussischen Civilpraxis vorkommenden Geschäfte.

Gegen diesen Plan, in welchem die *Nettelbladt'sche Schule* nicht zu verkennen ist, finden wir nichts Wesentliches zu erinnern. Auch die Ausführung des Plans ist größtentheils gut gerathen. Im Einzelnen ist aber manches zu erinnern. Dies gilt vorzüglich von denjenigen Nachrichten, welche *Provincial- und Statutarische Verfassungen* zum Gegenstande haben. Besonders hätte man doch von einem Manne, der in *Westphalen* einheimisch, und dem sogar die Ausarbeitung des Entwurfs zum *Provincialgesetzbuche* übertragen ist, in Ansehung der Nachrichten von *westphälischen Verfassungen* mit Recht größere Genauigkeit verlangen können. Rec. ist kein *westphälischer Jurist*; es sind ihm aber von zweyen würdigen Rechtsgelehrten, welche Gelegenheit hatten, die Verfassung der *westphälischen Provinzen* praktisch kennen zu lernen, einige darauf sich beziehende, gewiss gegründete, Erinnerungen und Bemerkungen mitgetheilt worden, die hier ohne Zweifel so ganz an ihrem Orte stehen: — Die §. 47. angeführte *Clev - Märkische lutherische Kirchenordnung* ist nicht vom J. 1667, sondern vom 6ten August 1687 datirt. — Da der Vf. in diesem §. der *Criminalordnung* gedenkt; so hätte er auch des *Brüchtenreglements vom J. 1719* und der in Absicht der *Brüchtenreglements* ergangenen Verordnung vom J. 1740 Erwähnung thun sollen. Unter den übrigen *Provincialgesetzen* hätten noch folgende angeführt zu werden verdient: 1) die *Concordate mit Münster, Cölln, Geldern, Jülich und Berg etc.*, welche die Verhältnisse der Unterthanen dieser Provinzen gegen *Cleve und Mark*, besonders in wie weit wechselseitig gegen sie Arrest verfügt werden könne, bestimmen, und daher keinem praktischen Juristen daselbst unbekannt seyn dürfen; 2) das *Edict* wegen Abstellung der Mißbräuche bey den *Jurisdictionsgewichten*, vom J. 1736. 3) Die Verordnung vom J. 1770, nach welcher bey Auseinandersetzungen zwischen den Pächtern der Bauerhöfe und ihren Kindern allemal die Gutsberrschaft zugezogen werden soll; 4) ist zu bemerken vergessen worden, daß die *Mindensche Vormundschaftsordnung* vom J. 1752 auch der *clevischen Regierung* als *Vormundschaftscollegium* zur Befolgung vorgeschrieben ist, und daß auch in *Vormundschafts- und Ehefachen* das Project des *Corporis juris Fridericiani* vom J. 1748 Anwendung findet. — Zu §. 57., welcher von *Märkischen Provincialgesetzen* handelt, ist zu bemerken, daß von der hier angeführten *cöllnischen Rechtsordnung* — welche eigentlich vom J. 1630 datirt ist, — nur einige §§. von der Erbfolge unter Eheleuten und von der unter ihnen bestehenden Gemeinschaft des Erwerbs, durch Observanz angenommen sind. — Zu §. 50. hätte die *Mindensche Vormundschaftsordnung* angeführt, und zu §. 60. bemerkt werden sollen, daß in der Grafschaft *Ravens-*

berg in Ansehung der Intestaterbfolge die *Jülich- und Bergische Rechtsordnung* des Herzogs *Wilhelm* als *Provincialgesetz* gilt. — Das §. 69. angeführte Werk: *D. Joh. Christ. Woltar allgemeine Grundsätze des preussischen Rechts*. Halle, 1795., ist, unter diesem Titel, nie herausgekommen, sondern bloß im *Mefskatalog* von 1795 angezeigt worden. An die Stelle dieses Werkes ist wahrscheinlich die in der *Michaelmesse 1796* erschienene: *Einleitung zum allgemeinen Landrechte* 1ter Theil, von *Woltar*, getreten. — In §. 77. ist anzuführen vergessen worden: *Ausführlicher Auszug alles dessen, was in dem allgemeinen Landrechte für die preussischen Staaten den protestantischen Prediger besonders angeht*. (Dortmund, b. Blothe) 1795. — Zu §. 129. (von der Gerichtsverfassung in der *Altmark*) ist zu bemerken, daß die Güter der Oberhofmeisterin von *Kanneberg* auf die Generalin von *Kahlde* vererbt sind. — Bey §. 134. (von der Gerichtsverfassung der *Clev - Märkischen Untergerichte*) ist nicht abzusehen, warum die Landgerichte und das Großgericht zu *Soest* unter besondern Nummern vorkommen, da sie doch zu den königlichen Gerichten gehören, unter welchen sie die wichtigsten sind. In der zu diesem §. gehörenden zweyten Anmerkung würde der Vf. statt des darinnen enthaltenen Auszugs aus dem *Jurisdictionsglement für den Großrichter zu Soest vom 4ten März 1779* vielleicht zweckmäßiger die ganz besondere Verfassung der *Clev - Märkischen Untergerichte*, z. B., daß sie auch über alle sonst eximirte Grundstücke die Gerichtsbarkeit ausüben, und die Hypothekenbücher führen etc., auseinander gesetzt haben. — Not. 3. *Emmerich und Lobith* machen nur ein Gericht aus, und bey *Lobith* hätte wohl bemerkt werden sollen: „mit Ausschluss der *Zollkammer*,“ weil diese unter dem Landgerichte zu *Cleve* steht. — Not. 4. Hier müßte das Stadtgericht zu *Soest*, dessen Not. 2. gelegentlich gedacht ist, mit benannt seyn. Ferner fehlen hier das Stadt- oder Schultheißengericht zu *Duisburg*, das Stadtgericht zu *Blankenhein*, und das zu *Plettenberg* außer dem königlichen Gerichte besonders bestehende Stadtgericht. — Not. 5. Bey den *märkischen Jurisdictionsgewichten* sind übergangen. *Grünberg, Obermaffen, Rhade, Opherdike und Hoinghausen*. *Haaren* und *Untrop* sind nicht zwey verschiedene Gerichte, sondern nur eins unter dem Namen *Haaren - Untrop*. Das Schultheißengericht zu *Bochum* kann nicht, wie Not. 2. gesehen ist, zu den königlichen, sondern es muß zu den *Jurisdictionsgewichten*, (unter welcher Benennung *Patrimonialgerichte* zu verstehen sind,) gerechnet werden. Zu diesem §. 134. hätte der Vf. auch noch anführen können, daß, in Gefolge einer Verordnung vom J. 1756 die *Polizeymagistrate* in den Städten, wo keine Gerichte etablirt sind, in Sachen bis 5 Thaler die Gerichtsbarkeit ausüben. — Zu §. 129. (von der Gerichtsverfassung im Fürstenthume *Mewe*) Die Jurisdiction des königlichen Holzgerichts der *Heesebusch - Societät* ist im Rescripte vom 16ten April 1777 näher bestimmt. Dem Landgerichte zu *Cresfeld* steht, zufolge des Rescripts vom 3ten May 1777, gewissermaßen eine *Cognition* in dortigen Ehefachen.

und die Rechtspflege über dortige königliche Bediente zu. — Was §. 207. No. 1. und 2. von der *außern Form* eines Protocolls gesagt wird, daß man sich nämlich dazu eines halb gebrochenen Foliobogens bediene; daß die Eine Hälfte leer gelassen, und das Protocoll selbst auf die andere Hälfte rechter Hand geschrieben werde, ist viel zu willkürlich und zufällig, um zu den *Bestandtheilen* eines Protocolls gerechnet werden zu können. — Der lange Gemeinpruch §. 235. hätte in wenig Worten zusammengezogen werden können. Wenn der Vf. insbesondere am Schlusse sagt: „Er, der würdige Rechtsgelehrte, wird es vom Anfange seiner juristischen Laufbahn, bis er das ihm vorgesteckte Ziel zurückgelegt hat, nie vergessen, daß „strenge und gewissenhafte, stets mit *Wahrheitsliebe* „verbundene, Rechtschaffenheit in allen Fällen die „sicherste Politik sey, und daß alle Regeln von dem „sittlichen Verhalten eines Rechtsgelehrten, so viel „ihrer auch immer seyn mögen, sich in der einzigen, „allgemein sichern, ohne Ausnahme anwendbaren und „ihre Befolger stets beglückenden Weisheitsregel vereinigen: *Thue recht, und scheue niemand;*“ so ist das zwar sehr beherzigungswerth und gewiss sehr gut gemeint; man möchte aber wohl fragen: ob sich denn

auch *gewissenlose*, mit *Wahrheitsliebe* nicht verbundene, *Rechtschaffenheit* denken lasse?

### P. H. T. S. I. K.

SCHLESWIG, b. Röhl's: Des Hn. A. W. Hauch, Ritters vom Danebrog etc., *Anfangsgründe der Experimental-Physik*. Aus dem Dänischen überetzt von L. H. Tobiesen. Zweyter Theil. 1796. 326 u. 22 S. 8.

Der Uebers. sagt ganz treuherzig am Schlusse der Vorrede, er wünsche nichts so sehr, als daß dieser zweyte Theil seiner Uebersetzung besser gerathen seyn möge, als der erste Theil. Einen Beweis seiner Eilfertigkeit undUNKunde des Gegenstandes liefert er selbst durch eine große Menge Verbesserungen zum ersten Theile, die über 3 Seiten einnehmen, wozu noch halb so viele Seiten an Druckfehlern kommen. Wir wollen hoffen, daß er bey dem zweyten Theile sorgfältiger verfahren sey. Der Corrector ist nicht sorgfältiger gewesen, wie es ein flüchtiger Blick auf die Bogen zeigt. Vielleicht mag ihn hisweisen die Handschrift des Uebersetzers entschuldigen.

### KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KUNSTE. Ohne Druckort: Die Netto-Brüder. Ein Lustspiel in einem Aufzuge vom Leibarzt Pantolphi; aufgeführt in der Leipziger Jubiläumsmesse 1795. 48 S. 8. (4 gr.) Die dramatische Einkleidung ist nicht bedeutend, und der Aufwand von Witz und Laune bey dieser kleinen Flugtschrift, die selbst dem Titel nach nur darauf berechnet scheint, den zahlreichen Buchhändlern, welche die Messe nach Leipzig zieht, einige leere Augenblicke zwischen ihren Geschäften auszufüllen, ziemlich gering. Die Handlung ist eine Verbindung der übrigen, besonders der Reichsbuchhändler gegen diejenigen, welche nur mit ihrem eignen Verlage handeln, ohne Sortimentshandel zu treiben. (Nettobuchhändler, weil kein Tauschhandel mit ihnen Statt findet, und ihre Rechnungen also ohne Abzug bezahlt werden müssen.) Jene wollen allen Verkehr mit diesen aufheben, bis sie sich zum Büchertausch bequemen, und setzen noch allerley andre Anordnungen zur Verbesserung des Buchhandels fest. Die Nettobuchhändler, von denen einer sein Verhältniß zu den übrigen durch Gründe zu vertheidigen gesucht hat, lachen über das Project als unausführbar, und weiter wird nichts entschieden. Die Sache scheint hier mit einer gewissen Partheylichkeit gegen die sogenannten Netobrüder behandelt zu seyn: sie verdiente aber eine gründliche Erörterung. Vielleicht würde man alsdann auf ein ganz entgegengesetztes Resultat kommen: daß es nämlich für den Buchhandel, hauptsächlich aber für die Literatur, die größten Vortheile gewähren würde, nicht den Verlag und Sortimentshandel durchaus zu verbinden, sondern beide durchaus zu trennen. Fast in keinem andern Fache ist der Handel im Großen ein so ganz von dem Vertrieb im Kleinen verschiednes Geschäft, als grade in diesem. Der Verlag erfordert, um auf eine gründliche und umfassende Art geführt zu werden, gelehrte Kenntnisse, Geschmack, ausgebrei-

tete Verbindungen, große typographische Anstalten u. s. w.; der Sortimentshandel nichts von dem allen, und wenn der Merchant, welcher den Buchhandel mit der Käsekrämerey verglich, nur diesen damit meynete; so that er ihm gewiss nicht Unrecht. Ein nothwendiger Tausch bey Waaren von einerley Art; nur von verschiednen Güte ist etwas widersinniges: der, welcher die schlechtesten bringt, ist dabey immer im Vortheile. Eben die Schlechtigkeit der meisten Producte, welche auf die Messe gebracht werden, hat seit einiger Zeit mehrere einsichtsvolle Buchhändler bewogen, sich ganz auf den Verlag einzuschränken. Man wird finden, wenn man unsre Literatur in den letzten Jahren durchgeht, daß die glänzendsten sowohl als die nützlichsten Unternehmungen von ihnen herühren. Sie sind es, die sich durch große Bedingungen um Werke bewerben, welche der Nation Ehre machen, ob ihnen gleich die übrigen Buchhändler wegen ihrer Abneigung gegen baare Bezahlung so wenig Bücher als möglich abnehmen. Hingegen die kleinen Buchhändler an Oertern, die von den Mittelpunkten der Literatur entfernt sind, ohne Mittel mit vortheilhaften Schriftstellern in Verbindung zu kommen, begünstigen in ihrer Nachbarschaft die schlechte und wohlfeile Schriftstellerey, weil sie doch auch ihre Artikel auf die Messe bringen wollen. Der S. 30. gethane Vorschlag: daß keinem Buchhändler erlaubt seyn solle, mehr als sechs Artikel zu jeder Messe zu liefern, ist nicht sonderlich überdacht. Ein Artikel ist schon zu viel, wenn er schlecht ist; und die Handelsfreyheit des großen Buchhändlers, der durch seine Mittel und Verbindungen in den Stand gesetzt wird, weit mehr als sechs gute Artikel zu liefern, würde auf diese Art unbillig beschränkt werden. Ueberhaupt bleiben alle Vorschläge; die Lage des Buchhandels zu verbessern, bis zur Abstellung des Nachdrucks, unausführbar.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Februar 1797.

## GESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Geschichte aller Wendisch-Slavischen Staaten*, von Ludwig Albrecht Gebhardt, Kön. Großbr. u. Churf. Br. Lüneb. Rath u. Professor der Ritterakademie zu Lüneburg. *Erster Band*. 1790. (als Fortsetzung der allgem. Welthistorie der 51. Theil). XXXII u. 446 S. *Zweiter Band*. 1793. (Allgem. Welthistorie 52. Theil). 540 S. *Dritter Band*. 1796. (Allgem. Welthist. 53. Theil). 508 S. 4.

**A**n einer allgemeinen Geschichte der Slaven, die sich nicht bloß mit dem eigenthümlichen eines einzelnen Stammes beschäftigt, sondern die Verbindung aller dieser unter sich zu erforschen sucht, die uns ihren allmählichen Uebergang vom Ackermann zum Jäger, zum Freyheuter, zum Krieger, zum Eroberer und endlich zum Staatenstifter bemerklich macht, die uns das Ausgezeichnete ihrer Sitten, das Steigen und Fallen aller besondern Staaten schildert, hat es uns bisher noch immer gemangelt. Aus allem, was hierzu bereits Maslov, Asseman, Gerken, Stritter, Schlözer, Gatterer (der in seiner synchronischen Universalhistorie [Gött. 1771.] den ersten Entwurf einer vollständigen wendischen Geschichte geliefert), und noch einige andere nützlich vorgearbeitet, hat nun unser Vf. mit seiner bekannten historischen Geschicklichkeit ein ansehnlicheres größeres Gebäude aufgestellt. Ganz eigenthümliche Schwierigkeiten, womit eine slavische Geschichte zu kämpfen hat, veranlaßt der gänzliche Mangel an gleichzeitigen Urkunden, und die Verwirrung der mannichfaltigen durch plötzliche Revolutionen erscheinenden und verschwindenden Stämme. Nicht einmal ein slavischer Schriftsteller findet sich vor dem 11ten Jahrhundert. Für das älteste Stück der slavischen Sprache hält man die Bibelübersetzung und die liturgischen Ausarbeitungen des Cyrillus, der im Jahr 863 das erste slavische Alphabet mit 44 Buchstaben erfunden, welches heut zu Tag das glagolitische heist. Nur wenige böhmische und dalmatische Urkunden reichen bis ins 13te Jahrhundert. Ueber die älteste böhmische Urkunde des Herzogs Boleslaus vom Jahr 993 im Kloster Brzewnio w ist noch jetzt ein Streit, ob sie echt, oder doch wenigstens Original sey; und dann auch an lateinischen und slavischen Glossarien zum Verständniß dieser Urkunden leiden wir eben so noch durchaus Mangel. — Es giebt verschiedene Rücksichten, nach welchen die slavischen Völkerstämme abgetheilt werden können. Die erste ist die Sprach-

verschiedenheit. Nach dieser unterscheidet Schlözer: 1) Russen. 2) Polen. 3) Böhmen. 4) Sorben. 5) Polaben. 6) Winden. 7) Croaten. 8) Bosnier. 9) Illyrier. Hingegen wieder anders unterscheidet Gatterer, nämlich: 1) Russen. 2) Polen. 3) Böhmen. 4) Bulgaren. 5) Illyrier. 6) Südliche und nördliche Wenden. Hr. Anton will einen Unterschied zwischen *Slowen* und *Slawen* wissen, zu welchen letztern er die Russen, Böhmen und Krainer rechnet, die Preussen, Wallachen, Letten und Litthauer aber in die Klasse der *Halbslawen* bringt. Eine zweyte Abtheilung läßt sich nach den verschiedenen Oberherrschaften denken, unter welche die slavischen Völker gerathen, z. B. avarische, griechische, fränkische, freye Slaven. Hr. Schlözer bestimmt in dieser Rücksicht folgende Arten: 1) Russen; und zwar a) Kiewer, b) Novogoroder, c) Cosacken (?). 2) Polen (Lechen) Schlesien mitbegriffen. 3) Böhmen (Tschechen) Mähren mitbegriffen. 4) Deutsche Slaven (Wenden) und zwar a) südliche Wenden, Krainer, Kärntner, Steiermarker, Friauler; b) nördliche Wenden, Obotriten, Wilzen, Ukern, Sorben, Luzizer. 5) Illyrische Slaven, d. i. Dalmatier, Slavonier, Kroaten, Bosnier, Serben und Rascier. 6) Ungarische Slaven. 7) Türkische Slaven, d. i. Bosnier, Serben, Bulgaren. Nach diesen beiden Abtheilungen würde die Bearbeitung der slavischen Geschichte unendliche Schwierigkeiten haben. Es bleibt also nichts übrig, als eine dritte Abtheilung, nach der Lage derjenigen Provinzen, worinn slavische Völker gewohnt oder noch wohnen. Dies sind nun nach Schlözer: Russen, Novogoroder, Cosacken (?), Polen, Schlesier, Böhmen, Mährer, Lausnitzer, Obotriten, Wilzen, Ukrer, Sorben, Kärntner, Krainer, Steiermärker, Friauler, Dalmatier, Slavonier, Kroaten, Bosnier, Serbier, Ragusaner, ungarische Slavaken, Bulgaren. Unser Vf. aber legt bey seiner Geschichte folgende Abtheilung zu Grund: 1) Slaven und Wenden vor der Vertheilung in abgesonderte Staaten. 2) Nordische Wenden. 3) Rügen. 4) Pommern. 5) Sorben. 6) Böhmen. 7) Mähren. 8) Schlesier. 9) Polen. 10) Russen. 11) Servier. 12) Bosnier. 13) Nordliche Croaten. 14) Westliche Croaten. Diefem Plan zufolge zerfällt des Vf. slavische Geschichte, in so weit sie dermal schon vor uns liegt, in folgende Bücher. I. Buch. *Geschichte der Wenden und Slaven bis zu ihrer Vertheilung in völlig abgesonderte Staaten*. Wenn der Vf. neben Gerken, Dobner und Jordan auch Gatterer mit zu denjenigen rechnet, welche die Wenden für ursprüngliche Sarmaten halten, so sind ihm vermuthlich die vortrefflichen heuern Untersuchungen des letztern über den sarmatischen

N a n

tischen

tischen Ursprung der lettischen Völker damals noch nicht bekannt gewesen, aus welchen sich ergibt, daß die Sarmater der Alten einerley mit den heutigen Letten sind, und in dem sogenannten Sarmatien neben den weit zahlreichern Letten, Germanen und Finnen ungleich weniger slavische Völkerstämme wohnten. Der Stammenname des slavischen Volks ist nach des V. Vermuthung *Wende*. Diesen behielten die bey den allgemeinen Wanderungen auf deutschen Boden zurückgebliebenen Stämme bey. Die Ausgewanderten erhielten den Namen der *Slaven* (Slavinen) und *Anten*. Die *Wenden*, Veneter, gehörten ehemals zum Reich der Skolothener, in deren Sitze nachgehends die Sarmaten rückten. Die ältesten Wenden waren umgeben von den Fennen, Peucinern und Bastarnen im Ost und Süden, von den Scirren und Hirren in Westpreußen und Kurland, den Gothonen in Pommern und Preußen, den Burgundionen in Cujavien und Pomerellen und den Ligiern in Polen und Schlesien gegen Westen und Süden. Raubgeist, Wanderungsfucht, die offen vor ihnen da liegenden öde Provinzen der deutschen Stämme, Anpflanzungen als Kolonisten, gaben Gelegenheit, den wendischen Namen weiter auszubreiten. Schon im J. 495 war ein wendischer Staat in Böhmen und Mähren gegründet. Bald nach dem J. 500 wurde von denen Wenden, die zwischen der Donau und den Quellen der Elbe saßen, der schlesische Staat gestiftet. Die Verbindung der kleinen wendischen Stämme in den böhmischen, schlesischen und Iudomirischen Gebirgen hieß *Weißs - Croatien* oder *Großs - Croatien*. Ebentheurer aus diesem Croatenbund errichteten im J. 640 einen Colonistenstaat in Dalmatien, noch einen andern in der Bulgarey, einen dritten im J. 798 in Servien und endlich einen vierten zwischen der Sau und Drau. Ein slavischer Stamm, die *Lechen*, aus Ungarn nach dem Norden rückend, setzte sich in Polen, Pommern und der Lausitz fest. Die *Sorben* kamen ebenfalls aus Polen, aber nicht als Eroberer, sondern als Colonisten, in das Land zwischen der Elbe, Saale und Oder, als dem an die Sachsen gekommenen Antheil des im 6ten Jahrhundert zertrümmerten thüringischen Reichs. Sie breiteten sich bald bis an die Havel aus, wuchsen ihren sächsischen Zinsheeren über den Kopf, und ihr Land hieß vom 7ten bis 10ten Jahrhundert *Weißs - Servien* oder *Großs - Servien*. Abgesonderte Sorbenstämme setzten sich: 1) Zwischen dem sächsischen Erzgebirg, der Pleisse und an der Mulde. 2) An der Sarvitz und in Roth - Servien (Dalmaten, Slavonier). Noch eine besondere wendische Völkerschaft, die *Winden* genannt, findet man in Niederkrain, Zilly und Steiermark. Hingegen diejenigen Wenden, wovon sich in der ältern Geschichte von Fulda, Würzburg, Bamberg, Bayreuth, Hohenlohe, in Schwaben, am Rhein, im Lobdengau noch deutliche Spuren zeigen, desgleichen die Lüneburger und Altmärker Wenden, sind keine Wendenstaaten, sondern bloße unterthänige Colonisten gewesen, ein Umstand den besonders einige fränkische Geschichtsforscher scheinen übersehen zu haben, wenn sie aus einzelnen Spuren einer slavischen Sprache und

Sitte, die in solchen ehemaligen Colonieen ihren Grund hat, auf eine allgemeine slavische Religion, allgemeine slavische Sitten und Verfassungen der fränkischen Provinzen schliessen wollen. — Die *Anten* erscheinen in der Gegend von Groß - Polen, Roth - Reußen, der Ukraine und einem Theil von Rußland. Seit dem J. 602, wo die Avaren sie bezwangen und vertilgten, verschwindet ihr Name aus der Geschichte. Mehrere antische Stämme wurden auch von den Ungarn vertrieben. Von denen, die sich nach Norden gewendet, leitet der russische Geschichtschreiber Nestor die Völkerschaften seines Vaterlandes ab, aus welchen die polnische und russische Monarchie entstanden. Der *Slaven* oder Slavinen gedenkt zum erstenmal ein griechischer Schriftsteller im J. 527; sie hatten sich des Raubs wegen an die Donau gezogen, und wohnten theils neben den Gepiden, die seit d. J. 493 Siebenbürgen besaßen, theils gehörten sie mit zu dem Raubgesindel der Skamparen in der Wallachey. Im J. 552 besaßen sie alles Land zwischen dem wallachischen Amt Rumunazi, der Donaueftung Nová am sersischen Donau - Ufer, dem See Murfa bey Essek, dem Dniester und der Weichsel und dem Gebiet der Anten. Die Avaren, die sie sehr wohl gebrauchten konnten, räumten ihnen Pannonien und andere verlassene Provinzen ein. Im J. 596 hatten sie sich ganz fest in Slavonien gesetzt, und in selbem Jahr brach ein flavinisch - avarisches Heer durch die Oberpfalz in Thüringen ein. Baiern mußte von ihren Streifereyen viel erdulden. Nach abgeschütteltem Joch der Avaren entstanden im 7ten Jahrhundert besondere flavinische Staaten in Kroatien, Servien, Bosnien und der Bulgarey. Karl der Große brachte die Avarischen und italienischen Slavinen in Friaul und Dalmatien zur fränkischen Monarchie. Die Mähren, ein den Franken zinsbares Volk, das sich von den weißen Kroaten abgesondert, erscheinen zuerst im Jahr 791. Ihr Reich wurde 899 wieder zerstört und kam unter die Hoheit der Ungarn und Böhmen. — Die in der Moldau, Wallachey, Siebenbürgen und Ungarn wohnenden Slaven, welche den Avaren nicht gehorchten, wurden im 7ten Jahrhundert von den Chazaren überwältigt, die späterhin ihre Herrschaft auch über den südlichen Theil von Polen und Rußland ausdehnten. Zu den Chazaren flohen die von den Persern verfolgten Madscharen und bildeten aus Mähren, Pannonien und einem Stück von Oesterreich und der Wallachey das ungarische Reich, welches mehr slavonisch als alt - ungarisch eingerichtet ist. Die ungarischen Slavaken gehören fast zu allen verschiedenen Völkern, in welche sich die Wenden jemals vertheilt haben. Es sind Nachkömmlinge von Serviern, Rizen, Bosniern, Bulgaren und Morlaken, die sämtlich aus dem türkischen Gebiet einwanderten, von Croaten, Slavoniern, mährischen, polnischen und deutschen Slavaken. — Allgemeine slavische Gottheiten scheinen folgende gewesen zu seyn: der Czernebog, der Belbog, Suantevit, Radegast, die Siewa. Der Perun ist ein sinnlicher Gott. — Ihre Regierungsart hatte eine patriarchalische Form und sehr charak

Charakteristisch sind die Namen, womit sie ihre, meistens nur temporale Regenten bezeichneten, nämlich Gospodzyn, Hespodar, ein Hausvater, Knes, ein Richter, Woiwoda, ein oberster Feldherr, Ban, ein Herr, Zupan, ein Mitherr, Kral, ein König. Außer Ackerbau verstanden die Slaven wenig von andern Künsten und Gewerben. Dafs sie das Bergwesen stark getrieben, bezweifelt der Vf. aus sehr wichtigen Gründen; und da auch der böhmische König Ottokar den böhmischen Bergbau durch deutsche Bergleute empor zu bringen suchte, so findet Rec. die Vermuthung eines neuern fränkischen Geschichtsforschers, dafs nämlich der Bergbau am Fichtelgebirg den Slaven seinen Ursprung zu verdanken hätte, ungegründet, wie es denn auch darauf ankommt, ob diejenigen Bergwerksausdrücke, die man für slavisch hält, nicht vielmehr saracenisir sind. — *Zweytes Buch. Geschichte des Reichs der Wenden im nördlichen Deutschland.* Das Reich der Wenden zwischen der Ostsee, Oder, Spree, Elbe und Bille begreift 2 große Nationen, nämlich die Lutizier oder *Wilzen* und die *Obotriten*, welche sich wechselseitig haßten und verfolgten. Die Obotriten hielten es daher auch aus Haß gegen die Wilzen mit Karl dem Großen, der sie dafür aus Staatsklugheit zu heben suchte und ihren König Trasiko zum Regenten über alle östliche Slaven verordnete, dem sich aber die Slaven zwischen der Elbe und Oder widersetzten. Die *Obotriten* wohnten anfänglich an der Seeküste von Wismar bis Dobran, die sich jedoch nicht tiefer ins Land, als höchstens bis Hagenau, Goldberg und Gütrau erstreckte. Ihr Hauptort hieß Rerey oder Miklinburg, aus dessen Ruinen nachher Wismar entstanden. Mit *Wilze* ist der Name *Welatabe*, *Lutizier*, gleichbedeutend. Sie stammen aus Neufervien und Taurien, von wo sie im J. 634 durch den Hunnoguduren Fürsten Kovrat bis über die Weichsel vertrieben wurden. Von den 18 Stämmen, die *Helmod* unter den Wenden des nördlichen Deutschlands benennt, rechnet der Vf. folgende zu den Wilzen: 1) Die *Circipaner*, zwischen dem Meer und der Pene, in der Gegend von Wolgast und Demin; zum erstenmal genannt im J. 955; unterwarfen sich 1020 der deutschen Oberherrschaft. Im 13ten Jahrhundert erlosch ihr Name. 2) *Kyziner*, in der nachherigen Herrschaft Rostock; geriethen unter obotritische Botmäßigkeit. Ihre vornehmste Stadt hieß Kufzin. 3) *Tholenzner*, ein Theil der heutigen Herrschaft Stargard und des schwedischen Pommerns, seit dem J. 927 dem deutschen Reiche zinsbar. 4) *Redarier*, von der im J. 1121 durch Herzog Lothar verbrannten Stadt Rhetra, dem Sitz des Götzen Radegast benannt, auf dem halben Weg von Hamburg nach Wollin an Tolence, unweit dem Dorf Prilwitz, ein beträchtlicher Theil der Meklenburg-Schwerin und Strelitzischen Lande und der Priegnitz. 5) *Heveller*, von Brandenburg und Havelberg bis an die Oder, also ein Theil der Mittelmark und Priegnitz; Hauptort Brandenburg. Zu ihnen gehörten: die *Stoderaner* bey Brandenburg — die *Brizaner*, in der Gegend von Prizwalk und Prizlava — die *Williner* im Lande Barujm bey Fehr-

bellin. 6) Die *Ukrer*, in der heutigen Uckermark. 7) Die *Leubusier*, wo Lebus; gehörten nicht zu dem nachher entstandenen wendischen Reich, sondern damals zum Herzogthum Polen. 8) Die *Smeldinger*, seit 809 Polabinger genannt, im heutigen Fürstenthum Lauenburg, Ratzeburg, Graffschaft Schwerin und einem Stück von Meklenburg, wie auch am nördlichen Ufer der Elbe von Bergerdorf bis Dömitz. 9) Die *Linonen*, die nächsten Nachbarn der Smeldinger von der Seite von Lengen, der Sachsen aber an der Elbe. Karl der Große ließ gegen sie die Feste Hochbuchi, d. i. Büchen im Lauenburgischen errichten. Nach dem J. 877 verließen sie die Elbe und erschienen 1107 zwischen der Stepenitz, Eldena und in dem zum Stift Havelberg gelegten Linagau. 10) Die *Warnaber*, zwischen der Warnau, Nebel und Eldena im Meklenburgischen. 11) Die *Wagrier*, im Land Wagrien, deren Hauptort Starigard oder Oldenburg mit dem Götzen Prove. Ein Nebenweig von ihnen waren die *Femern*, die aber nicht zum wendischen Reich gehörten. Der von den Dänen gebildete und unterstützte Obotrite Gottschalk zwang erstlich im J. 1047 seine Landsleute die Obotriten, und darauf auch die unter sich uneinige Wilzenstämme unter seinen Gehorsam. Das Reich, das er also unter der Hoheit des deutschen Reichs als König beherrschte, und die Obotriten, Wagrier, Linonen, Warnaber, Kifiner, Circipaner und alle Wenden zwischen der Bille und Pene begriff, hieß Slavonia, Reich der Wenden, Klein-Slavinien. Der neue König wurde jedoch im J. 1066 erschlagen und sein Reich zerstört, von seinem Sohn Heinrich aber im J. 1105 wieder hergestellt und über sämtliche obotritische und wilzische Stämme ausgebreitet. Er residirte zu Lübeck, starb im J. 1121 und ernannte den dänischen Prinzen Knud zum Thronfolger, der auch im J. 1125 sein Recht gültig machte. Mit seiner Ernennung im J. 1131 nahm aber auch dieses Reich schon wieder ein Ende, dessen südlicher Theil in mehrere kleine Woiwodschaften zerfiel, die endlich den nördlichen Markgrafen aus dem Hause Ballenstedt, den Bischöfen zu Brandenburg, Lebus und Havelberg, den Tempelherren und dem Grafen von Ruppin zu Theil geworden, welche die ursprünglichen Slaven unterdrückten und vertrieben und das Land mit Niederländern besetzten. Das Ganze erhielt den Namen der Neumark, nachher der Mittelmark. Der nördliche Theil des zerstörten wendischen Reichs hingegen, Wagrien und Polabingen abgerechnet, behielt noch wendische Regenten. Im J. 1187 nahm König Knud von Dänemark wegen Pommern, Meklenburg und Rügen, die er seiner Oberherrlichkeit unterworfen, aufs neue den Titel eines Königs der Wenden an. Im J. 1214 trat sogar Kaiser Friedrich dem König Waldemar noch dazu alle Länder jenseits der Elbe und Elde ab. Allein mit Waldemars Niederlage im J. 1227 ist auch dieses wendische Reich wieder erloschen, dessen Titel jedoch die dänischen Könige noch fortführen. — Hierauf giebt der Vf. eine kurze Uebersicht der Geschichte der Reichsstadt Lübeck, des Hansebundes, (wobei er einige ungedruckte Acten

und Mfpte. gebraucht und einige sehr scharfsinnige Bemerkungen über den im Grund sehr schädlichen Einfluß desselben auf die deutsche Industrie und die Ursachen seines Verfalls beybringt) — des Bisthums Lübeck — der Grafschaft Schwerin — der Herzoge von Sachsen-Lauenburg, deren Geschichte bisher noch nirgends in Zusammenhang vorgetragen worden (das J. 1474 der Lauenburgischen Gesamtbeilehnung ist offenbar ein Druckfehler statt 1414) endlich des Bisthums Ratzeburg und Schwerin. Den Beschluß in einem besondern Hauptstück macht die *Geschichte des Herzogthums Mecklenburg*. Die Mecklenburgische Geschichte hat ihr ganz eigenes Interesse durch die mannichfaltigen Auftritte von Regentenwillkühr auf der einen, und von unseligen Kämpfen der drey Stände gegen sich selber auf der andern Seite. Der Vf. hat sich bis zum J. 1503 genau an Rudloff, von da an aber an Franck und Bechr gehalten. Von den heutigen mecklenburgischen Landen war die Herrschaft Rostock das Land der Kissiner, das Fürstenthum Wenden gehörte den Lönönen, Redariern und einigen obotritischen Stämmen, und Mecklenburg war theils obotritisch, theils polabisch. Jedoch nicht wegen dieser Länder, sondern wegen seiner Verwandtschaft mit dem alten wendischen Königsstamm nahm der Edelherr Balthasar von Güstrow im J. 1418 den Titel eines Fürsten der Wenden an. Eine Stammtafel der Mecklenburgischen Regentenfamilien beyzufügen, hätte der Vf. nicht unterlassen sollen. Ob es zweckmäßig gewesen wäre, die von den Herzogen wegen ihrer Absetzung erhobene Klage auf dem Kurfürstentag a. 1630 weitläufiger auseinander zu setzen, wie der Freyh. v. Senkenberg in seinem neuesten Theil der deutschen Reichsgeschichte der Meynung ist, lassen wir gleichwohl dahin gestellt. Einen bisher ganz unbekannten Hülfsvertrag Gustav Adolfs mit Mecklenburg vom J. 1631 hat eben dieser Freyh. v. Senkenberg abdrucken lassen. Sollte der *Erbpächter* nicht einen Erbschenken oder Kellermeister bedeuten, von Böttcher? Die erste Mecklenburgische Druckerey findet man zu Rostock im J. 1472. Die hochdeutsche Sprache wurde zum erstenmal in der Fürstl. Kanzley

gebraucht a. 1552. — Im J. 1622 wurde der große und engere Landtagsausschuß zu Beforgung des Schuldenwesens organisiert. *Drittes Buch. Geschichte des Reichs Rügen*. Die älteste Nachricht von den wendischen Besitzern der Insel Rügen (die deutschen Rugier des Tacitus sind hiermit nicht zu verwechseln) findet sich in einer (sehr verdächtigen) Urkunde vom J. 844. Sie bezeugten dem Oberpriester des Swante-wits zu Arkon einen unbedingten Gehorsam. Im J. 1108 wurden sie Christen, zugleich aber auch Dänisch-sächsischen Unterthanen, jedoch unter ihren eigenen Fürsten. Zwischen den Jahren 1188 und 1193 fügte Fürst Jaromar I zu seinem vorigen Gebiet das neu eroberte Land, welches das alte Circipanien war und nun das Fürstenthum Rügen diesseits des Wassers hieß, woselbst er Wismar gründete. Im J. 1325 fiel Rügen an die Herzoge von Pommern, und 1348 setzte es K. Karl IV in den pommerischen Lehenbrief als eine Zugehörde des Reichsjägermeistersamts. Die Dänische Lehensoberherrlichkeit hörte aber eigentlich erst mit dem J. 1438 auf. Schweden, welches Rügen im 30jährigen Krieg eroberte, ist damit erst seit 1754 förmlich beliehen.

(Der Beschluß folgt.)

## PHILOLOGIE.

NÜRNBERG, b. Riegel: *L. Ann. Senecae Tragoediae ex rec. societatis Bipontinae aliorumque*. 1797. 503 S. 12.

Sehr correct kann man diesen Abdruck so wenig nennen, als die übrigen kleinen Nürnberger Ausgaben. Bloß in den Phönissen sind uns folgende Druckfehler aufgefallen. V. 44 u. 171. *tantem* f. *tandem*. V. 45. *patem* f. *partem*. 289. *hec* f. *haec*, 388. macht das Punkt am Ende die Stelle sinnlos. 543. *paracta* f. *peracta*. Ob außer der Zweybrücker Ed. noch andre Ausgaben zu Rathe gezogen sind, lassen wir dahin gestellt seyn. Aber die Correctoren müssen ihre Schuldigkeit besser thun, um diese durch ihre Wohlfeilheit sich empfehlenden Abdrücke auch in andrer Hinsicht empfehlen zu können.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ÖKONOMIE. Hamburg, b. Bachmann u. Gundermann: *Unterricht für den Bürger und Landmann, wie Landhäuser und Strohdächer auf eine leichte und wohlfeile Art feuersicher gemacht und Feuersbrünste schnell und am zuverlässigsten gelöscht werden können*. Nebst einer Einleitung über die Natur und Wirkung des Feuers, von Friedrich Wilhelm Dieck. 1796. 6 B. 4. (6 gr.) — Etwas Neues enthalten diese Bogen nicht, vielmehr kommt alles was hier gelehrt wird, mit dem, was

schon längst von Glaser u. a. gesagt worden, völlig überein. Allein deswegen ist diese kleine Abhandlung doch nicht ohne Werth, da sie in einem recht herzlichen, populären und deutlichen Vortrag für die niedere Volksklasse geschrieben ist. Besonders haben Rec. die Vorsichtsregeln beym wirklichen Löschen entstandner Feuersbrünste gefallen. Statt der hier empfohlenen Korbdächer, die doch auch an vielen Orten kostbar fallen würden, möchten doch die Gylischen Leinwanddächer Vorträge haben.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. Februar 1797.

## GESCHICHTE.

HALLE, b. Gebauer: *Geschichte aller Wendisch-Slawischen Staaten*, von Ludwig Albrecht Gebhardi, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

**Viertes Buch: Geschichte des Pommerschen Reichs.**  
Zwischen der Oder, Wartha, Weichsel und dem Meer saßen die wendischen Pommeraner, vor ihnen die Gothen. Die Wenden, welche diese verlassen Provinz im 6ten Jahrhundert besetzten, waren Lechen, die sich in *Lutetischen* und *Pomorjaner* theilten. Bey den Engländern hieß im 8ten und 9ten Jahrhundert die Pommersche Seeküste *Weonotland*, bey den Dänen *Windland* oder *Slavia*. Späterhin theilten sie sich in *Cassuben*, eine Vermischung alter Pommern mit neuen Polen, in *Hinter-Pommern* und den *Polnischen Palatinaten* nördlich der Wartha und in eigentliche *Pommern*. Die ältesten Nachrichten unterscheiden *Pommern an der Weichsel*, *Hinter-Pommern*, *Slavia*, und *Pommern an der Oder*, *Vor-Pommern*, *Leuticien*. Dieses stand unter der Hoheit des Herzogs von Polen, der 1135. genöthigt war, es vom deutschen Reich zu Lehen zu empfangen, und es hingegen wieder an die Markgrafen zu Brandenburg als Ackerlehen vergab. Im Jahr 1181. wurden die Pommerschen Regenten Reichsfürsten, 1185. aber Dänische Unterthanen. Zwischen den Jahren 1178 — 1180. erhielten sie von Polen *Nieder-Pommern* (*Cassuben*) zu Lehen. Im Jahr 1250. mußte das *Uckerland*, und 1278. das Land *Bernkein* den Markgrafen von Brandenburg abgetreten werden. Die Herzoge, die bisher zu *Demmin* und *Stettin* gewohnt, theilten 1205. ihr ganzes Land in das Herzogthum *Stettin* und *Wolgast*. Die Herzoge von *Stettin* errichteten gegen Aufhebung der Brandenburgischen Ackerlehensverbindung mit den Markgrafen im Jahr 1338. eine Erbverbrüderung, und da sie 1464. ausstarben, so begnügte sich Brandenburg, das damals schon succediren wollte, mit einigen Städten und der Versicherung des künftigen Anfalls. Die Herzoge zu *Wolgast* oder *Demmin*, vergrößerten ihr Land durch den Tod der Herzoge von *Pommern* zu *Danzig*. Im Jahr 1325. fiel *Rügen* an sie; 1359. erwarben sie die Grafschaft *Gützkow*; 1372. theilten sie ihr Gebiet in die Lande diesseits und jenseits der *Swine*, die aber 1478. wieder zusammenfielen. 1493. wurde die *Brandenburg. Anwartschaft* feyerlich erneuert. Im Jahr 1532. gieng eine neue Theilung in *Stettin* und *Wolgast* vor; bis 1569. durch die Abdankung des letzten Herzogs von *Stettin* wie-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

der alles an die *Wolgastische Linie* fiel, die zwar gewissermaßen es wieder vertheilte, 1625. aber das Ganze nochmals vereinigt, worauf dann 1637. die Herzogliche Familie völlig erlosch. Das Jahr 1653. wo Schweden und Brandenburg sich in Güte theilten, ist als das Ende des *Wendisch-Pommerschen Staats* zu betrachten. Erst 1754. hat Schweden die förmliche Belehnung empfangen. Der *Pommersche Nationalgötze* war *Triglav*, zu *Stettin*, und *Gerovit* zu *Wolgast*, der Sitz der ältesten *Pommerschen Fürsten* zu *Camin*. *Julian* auf der Insel *Wollin* stellte im 10ten Jahrhundert einen bedeutenden Seeräuberstaat und wichtigen Handelsort vor. Die *Citadelle* der Stadt, die 1124. niedergebrannt wurde, hieß die *Jomsborg*. Das *Vineta* aber, welches 830. von der See verschlungen worden seyn soll, ist ein Hirngespinnst. Auch *Stettin* sollte einen besondern Freystaat vor. Die *Pommerschen Lande* waren in *Castellaneyen* vertheilt, die folgende Beamten (*Magistratus terrestres*) hatten: einen *Palatinum*, *Castellanum*, *Tribunum*, *Camerarium*, *Subcamerarium*, und dann folgende Hof-Chargen: einen *Dapifer*, *Subdapifer*, *Pincerna*, *Sub-Pincerna*, *Gladiifer*, *Vexillifer*. Im Jahr 1390. erlegte Herzog *Wartislaus IV.* den letzten *Wissend* oder *Büffelochsen*. Durch die *Doctoren*, die *H. Bugislaus* 1498. mit von seiner Reise brachte, wurde das *wendisch-deutsche Lehenrecht* mit dem *Obersächsisch-Longobardischen* ausgetauscht. Die *Geschichte* der 1519. zu *Stettin* entdeckten *Kirchenräuber* enthält die älteste Nachricht von den *norddeutschen Zuckerrafinaderien*. Ehe man diese vier Räuber entdeckte, waren bereits 124 Personen durch die *Tortur* unschuldig hingerichtet worden. Die erste *Druckerey* in *Pommern* errichtete 1563. ein *Prediger* in *Alten-Stettin* zum Behuf seiner *Kalender*. Im selbigen Jahr entstand der *Ausschuß sämtlicher Landstände*. Höchst merkwürdig ist die von Herzog *Bugislaus X.* unternommene *Anlegung des Freystaats Franzburg*, der zur Absicht hatte, die *deutsche Landesverfassung* in eine *Polnisch-Venetianische* umzuschaffen, die Rechte der Bürger und Städte zu vernichten, und dem mit dem Herzog associirten *Adel* nicht nur alle Würden, Aemter und Richterstellen, sondern auch den *Vortheil des Handels* und der *Manufacturen* in die Hände zu spielen. In der A. 1587. hierüber zwischen dem Herzog und dem *Adel* getroffenen *Capitulation* heißt es: „es wäre von Natur allen Thieren eingepflanzt, daß die *Adelichen* über die Unadelichen herrschen, welches Regiment, weil es aus der Natur herfließt, bey allen Völkern, zu allen Zeiten, und auch noch ist, in maßen man an den *Venedigern* siehet.“ — Die *Landestheilung* von

O 00 1541.



1541. ist die erste Pommersche Urkunde in hochdeutscher Sprache. A. 1566. erschien die erste Hofgerichtsordnung. — Dafs man in einer Pommerschen Urkunde von 1592. den 27ten December zum Anfang des neuen Jahrs gerechnet, ist nicht, wie der Vf. glaubt, die Ursache, weil man bey manchen Handlungen nach Kirchenjahren gerechnet, sondern weil das neue Jahr bis ins 16te Jahrhundert mit dem 25ten December, und nicht dem ersten Jenner, angefangen wurde. Uebrigens hat der Vf. sehr rühmlich dafür gesorgt, aus Valentins von Eichstedten ungedruckten *deutschen Annalen*, die aus archivalischen Quellen geschöpft sind, viele bisher unrichtige Data zu berichtigen. *Fünftes Buch: Geschichte des Herzogthums Pommern an der Weichsel*; lag zwischen den Strömen Persante, Warta und Weichsel und begriff die Castellaneen: Dislow, Slave, Slup, Danzig, Swetz, Tauschel und Naffel, hiefs im 13. Jahrhundert Pomaranie später Pomerellien, seit 1773. Westpreussen. Die neuern Ereignisse wegen Danzig konnten hier noch nicht berührt seyn. Dem Grafen von Herzberg, der in seinen Deductionen über Westpreussen ohne genugsame Prüfung mehrere Legenden aufgenommen, werden seine historische Blößen aufgedeckt. *Sechstes Buch: Geschichte der Sorben*. Diese besaßen alles Land zwischen der Saale, Elbe, und den jetztig Polnisch- und Schlesischen Grenzen. Den östlichen Theil desjenigen Landes, was den Sachsen von dem 527 zertrümmerten Thüringischen Reich zufiel, besetzten sie mit Sorbischen Colonisten. Nach der Vernichtung der Avarischen Monarchie 626. wählten sich die Sorben einen eigenen, jedoch den Franken zinsbaren König, der aber zu den Böhmen trat, als diese A. 630. den König Dagobert von Austrasien aufs Haupt geschlagen. Dies war eine Quelle beständiger Kriege zwischen Franken und Sorben, die sich erst nach 300 Jahren mit Vertilgung der Sorbischen Herrschaft endigten. Die aus ihrem Schoos durch innerliche Unruhen ausgetriebenen Stämme stifteten die sorbischen Reiche in Dacien oder Illyrien. Die bekanntesten Stämme, in welche sich die Sorben vertheilten, waren: 1) die *Siusler* in der heutigen Grafschaft Trene und einem Theil von Landsberg 2) die *Sermender*, im Gau Zarnünde, oder Cervisti. 3) Die *Koleditschen*, im Fürstenthum Bernburg und Köthen. 4) Die *Dalmatzen*, d. i. kleine Dalmaten, in einem Theil der Lausitz, Hochstift, Burggrafschaft und Markgrafschaft Meissen, Burggrafschaft Leisnig und Herrschaft Mühlberg und Strehla. In den letztern Zeiten nahmen sie aus Religiosität von dem Wundersee Glomaczi den Namen *Lommatzen* an. 5) Die *Lusitzen* in der heutigen Niederlausitz und den Herrschaften Torgau, Sonnenwalde, Liebenwerde, Golsin, Schenkendorf, Laubach und Storbau. Zu ihnen gehörten auch die *Milziener*, in einem grossen Wald bey Görlitz und die *Nisaner*, in der Herrschaft Wolkenstein, Schwarzenberg, Portenstein, Frauenstein und einem Stück von Meissen. 6) Die *Selpalen* in Bautzen und dem grössten Theil der heutigen Oberlausitz. 7) Die *Zarower*, um die Stadt Sorau. Die Hauptunterjochung der Sor-

ben geschah durch K. Heinrich I. im Jahr 926. Heinrich legte hierauf das ganze Land zu dem Herzogthum Thüringen; das hinwieder aufs genaueste mit Sachsen vereinigt war. Er bestellte zwey Markgrafen, einen östlichen gegen die Lausitzer und einen zu Meissen, von welcher Burg aus die Milziener allmählig bezwungen wurden. Ursprünglich hiefs überhaupt *Oestliches Land* das Sorbenland. Später verstand man unter *Oestlicher Mark* die Gauen Lusizi und Selpah. Endlich aber nannte man *Osterland* das Land zwischen der Saale und Mulde, wogegen das übrige den Namen der Lausitz erhielt. Die Wendische Sprache verlor sich in Meissen schon nach dem Jahr 1327.; in der Lausitz ist ihre Abnahme seit diesem Jahrhundert merklich. Nach der Sprengung des Sächsischen Herzogthums entstanden aus dem Sorbenstaat: ein grosser Theil des Erzstifts Magdeburg und Hochstifts Brandenburg — das Hochstift Merseburg — Meissen — Naumburg — die Markgrafen von Brandenburg, welche die Oberherrschaft über das Gebiet des Bischofs von Brandenburg und eine Zeitlang auch die östliche Mark erhielten — die Grafschaft Anhalt — der Obersächsischer Churkreis — die Markgrafschaft Lausitz — die Markgrafschaft Meissen, wozu auch das Pleissnerland gekommen, das Reussische Vogtland (das Bayreuther Vogtland gehörte nicht mehr zum Sorbenland) die Herrschaft Wildenfels — die Grafschaft Arnshaus und Orlamünde. *Siebentes Buch: Geschichte des Reichs Böhmen*. In das anfangs von Bojern, dann von Markomannen besetzte Land wanderten Wenden und illyrische Slaven nicht in einem Heer, sondern als zerstreute Jägerhorden ein, die von ihren östlichen *Landsleuten Horowaty* (Croaten) genannt wurden. Zum Unterschied der kleinern Croatenstaaten in der Bulgarey, Servien und zwischen der Sau und Drau bekam das Gebiet der Böhmischen Croaten im 10ten Jahrhundert den Namen *Grofs* oder *Weisscroatien*. Im 12ten Jahrhundert wurde der Name *Tschech* üblich, den man zu erst 1164 findet. Im 6ten Jahrhundert gerieth Weisscroatien unter Fränkische und Avarische Botmäßigkeit, und wählte sich A. 623. nach Entledigung von den Avarn einen eigenen König unter Fränkischer Hoheit. Inzwischen stellten diese Könige keine Monarchen sondern nur die obersten Feldherren mehrerer Eidgenossenschaften vor. Im Jahr 641. legte eine ausgetriebene Parthie den Grund zu dem croatischen Reich in Dalmatien. Im Verduner Vertrag von 843. wurde Böhmen, das sich A. 806. Karl dem Grossen zinspflichtig gemacht, zu Deutschland geschlagen, im Jahr 890. eine mährische Provinz, A. 895. davon wieder getrennt, seit K. Heinrich I. aber von christlichen unmenschlich grausamen Herzogen regiert, als ein Theil von Baiern, seit 937. aber von Sachsen betrachtet. Im Jahr 1029. gelang es dem Herzog Ulrich Mähren wieder mit Böhmen zu vereinigen. Nachdem bereits im 11ten und 12ten Jahrhundert einige Herzoge aus Kayserlicher Vergünstigung für ihre Person den Titel eines Königs geführt, wurde Böhmen A. 1198. auf beständig zu einem Königreich erhoben. Herzog Brzetislaw I. der seit 1037. regierte, führte zuerst

zuerst den deutschen Adler, als ein Ehrenzeichen der höchsten Reichsbeamten, auf seinen Münzen. Im Jahr 1348 wurden die Weintuben aus Oesterreich nach Böhmen gebracht. Die erste Urkunde in Böhmischer Sprache ist der Vergleich K. Wenzels mit den Empörern vom Jahr 1395. die erste in Böhmen gedruckte Schrift vom Jahr 1476., (Hr. von Ungar ist seitdem noch um ein Jahr weiter, nämlich bis 1475. gestiegen, wo des Guido de Columna Böhmische Uebersetzung der trojanischen Geschichte erschien.), die erste Böhmische Grammatik vom Jahr 1533. Das goldene Zeitalter der Böhmischen Sprache fällt zwischen die Jahre 1520 bis 1620. Zum Plan der Jesuiten bis auf die ganz neuen Zeiten gehörte es, die Böhmische Sprache zu unterdrücken. Die erste Landcharte des Königreichs Böhmen ist ein Holzschnitt vom Jahr 1518. Eine nach Kreisen eingetheilte Karte erschien erst A. 1620. Der erste böhmische Titulatur und Staatskalender ist vom Jahr 1702. Der Krönungstag K. Siegmunds, den der Vf. noch auf den 28 Jul. 1420. setzt, fiel auf den 30ten Jul., wie nunmehr in Helwigs Zeitrechnung besonders durch ein Zeugniß Balbins unwiderprechlich dargethan ist. Den Beschluß dieser bis auf die neuesten Zeiten fortgeführten Böhmischen Geschichte macht eine kurze Geschichte der Böhmischen Colonieen im Ausland.

Der Gewinn, den die Wissenschaften durch diese mühsame Arbeit des Vf. erhalten, ist allerdings von großer Bedeutung. Ueber die Geschichte der Slaven, über ihre bisher so oft in einander geworfenen Stämme und Unterabtheilungen ist nun weit mehr Licht und Ordnung verbreitet. Dem Leser bieten sich allenthalben wichtige Bemerkungen und neue Aufschlüsse dar. Die Geschichte der einzelnen Wenden-Staaten füllt beträchtliche Lücken in der Deutschen Spezialgeschichte aus, und da der Vf. überall die besten Quellen und neuesten Schriftsteller benutzt und angeführt, so wüßten wir nunmehr über diesen Theil der Geschichte ein brauchbareres Handbuch nicht zu empfehlen. Dem Ganzen ist eine unilluminirte Charte aller von Wenden und Slavinen besessenen Länder beygefügt. In dem nächsten Band werden wir nun wahrscheinlich die Geschichte von Mähren, Schlesien und Polen zu erwarten haben.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Euphrosyne* (.) oder *Journal für Frauenzimmer* (.) zur Bildung des Herzens und des Geschmacks (.) zur Beförderung nützlicher Kenntnisse und angenehmer Unterhaltung. 1796. *Ersten Bandes Erstes Stück* 1. o S. 3. m. e. Kupf.; *Zweytes St.* S. 129 — 224.; *Drittes St.* S. 225 — 315. m. e. Titelk.

Da die Leipziger *Monatschrift für Damen* und das Leipziger *ökonomische, moralische und gemeinnützige Journal für Frauenzimmer* aufgehört haben, und von Zeitschriften für das schöne Geschlecht nur noch die

*Flora* fort dauert: so glauben die ungenannten Herausgeber der gegenwärtigen nichts Ueberflüssiges zu unternehmen, wenn sie eine neue ähnliche Sammlung anfangen. Ihren Zweck giebt schon der Titel an; und den Geist, der darin athmen soll, insonderheit die Anspielung auf den Namen der dritten Grazie, der auf sanfte Heiterkeit des Gemüths hindeutet. Sie wollen theils unterrichtende, theils unterhaltende, zum Theil aber beides vereinigende Beyträge liefern; und zwar I. zur *Bildung des Geistes und des Herzens*; als, über die Lage und Bestimmung des Frauenzimmers und über weibliche Erziehung, in mancherley Form; auch mit Geschmack gewählte Stellen aus den vorzüglichsten Dichtern und Prosaisten, die sich als Sittensprüche und Lebensregeln einprägen lassen; ingleichen Aufsätze zur Geschichte des weiblichen Geschlechts, zum Theil aus guten Büchern ausgezogen, oder auch Nachrichten und Lebensbeschreibungen von besonders merkwürdigen Frauenzimmern. II. Zur *Erwerbung von Kenntnissen, die dem Frauenzimmer wissenschaftlich sind*, nämlich a) *ökonomischen Inhalts*, von der Hand einer beliebigen Schriftstellerin, die hier ganz neue Arbeiten liefern wird; b) *technologischen Inhalts*, vorzüglich Anweisungen zu künstlichen weiblichen Arbeiten; c) *diätetischen Inhalts*, aus den Schriften praktischer Aerzte; d) *vermischten Inhalts*, wohin einige Artikel aus der Botanik, Naturgeschichte u. s. w., auch zuweilen eine Uebersicht der neuesten Moden, gehören sollen. III. Zur *Bildung des Geschmacks* a) Gedichte, „vorzüglich solche, die Unschuld und Reinheit der Sitten, Tugend und Religion empfehlen, jene als liebens- diese als achtungswürdig darstellen, und weisen Genuß des Lebens lehren.“ Denn was unsittlich ist, wird durch „aus keine Aufnahme gestattet, wenn es gleich poetisches Verdienst haben sollte.“ b) Zuweilen Auszüge aus vorzüglichen Werken des Geschmacks, mit kurzen Beurtheilungen, um das Frauenzimmer auf manche der schönsten deutschen Schriften aufmerksam zu machen und dadurch zur Verbannung unnützer, oft schädlicher, Leserey mitzuwirken.

Diese ausführliche Darlegung des Plans glaubte Rec. den Herausgebern dieses neuen Journals ihrer guten Absichten wegen schuldig zu seyn, wenn gleich die Ausführung, bey allem Bestreben nach dem großen Hauptzweck intellectueller und sittlicher Bildung, auch sehr mäßigen Erwartungen nicht zu entsprechen scheint. In den vorliegenden Hefen befinden sich verschiedene noch ungedruckte Originalaufsätze; z. B. *Cecilie*, eine Geschichte in Briefen; *Aufsätze aus der Brieftasche meiner Freundin Agnes*; *der Juwelenschmuck*; *die Reise auf das Gebirge*, eine Idylle; *Ida*, ein Briefwechsel. Alle diese Aufsätze sind gut gemeynt und sie werden nicht ohne Nutzen gelesen werden können: aber es fehlt ihnen an Erfindung und Darstellung, an Ausdruck und Ton, an Interesse und Leben. — Der übrige und größere Theil des Inhalts, in welchem jene Eigenschaften einzeln oder vereinigt sich auszeichnen, ist entweder von

O o o 2

Aus.

Ausländern in Uebersetzungen von ungleichem Werthe, oder von deutschen Schriftstellern, in wörtlichen Auszügen, oder auch mit Abänderungen, entlehnt. So findet man verschiedene Bruchstücke von *Sterne*; noch mehr aber und fast das Meiste aus *Fielding*, besonders aus dem *Tom Jones*, größtentheils nach der Bodischen Uebersetzung, aber mit dem Original verglichen, d. h. hier mit einigen, ziemlich Kleinlichen und verunglückten, Versuchen, das Werk eines Meisters zu verbessern (II. 139, 141). — So findet man ferner (im zweyten Stücke. Nr. VII und VIII.) *Celadon und Amalia* von *Thomson*; an gleichen *Palemon und Lavinia* von *Ebendenselben*, in einer metrischen Uebersetzung vom Hn. *Harvies*, Prediger zu Brügge bey Kiel, als Probe einer kürzlich vollendeten neuen Uebersetzung. Von dieser nur Etwas!

„Sie liebten — doch mit jener reinen Flamme,  
die in der Vorzeitswelt, zu Unschuld nur  
und Treue sonder Falch, das Herz entglühte.  
Nur Freundschaft war's, erhöht durch Wechselwünsche,  
verwandte Gluth, und zauberisches Hoffen,  
was, gleich gefühlt, aus beiden Blicken strahlte.  
Sie geben alles, alles him um Liebe. —  
Eins war dem andern ein geliebtes Selbst  
und fühlte sich so namenlos entzückt  
im neuerwachten Drange des Beglückens:  
Zurückgezogen in geheime Schatten,  
verlebten sie den ländlich stillen Tag;  
sie sagten sich, wovon ihr Herz entsehwall,  
und wechselten durch Seufzer und durch Blicke  
Empfindungen, die keine Sprache nennt. —

Unter den Auszügen oder Abdrücken von größten oder kleineren Bruchstücken aus deutschen Schriften sind wohl die wichtigsten, im ersten St. N. VI. über den Beruf des weiblichen Geschlechts u. s. w. aus dem Gastmahl von *Schlosser*, und im dritten St. N. VI. Bemerkungen über das Frauenzimmer im Verhältnisse zum männlichen Geschlechte, nach *J. Kant*. — „Die Leser der Kantischen Schriften“ — sagen die Herausg. S. 291. — — „werden leicht errathen, aus welcher frühern Schrift des Hn. Prof. K. (hierbey eine tiefe Verbeugung!) die hier mitgetheilten vortheilhaften Bemerkungen gezogen sind.“ (Warum

denn nicht gleich gesagt: daß man hier den dritten Abschnitt von K's Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen zu lesen bekommt?) „Da in der Schrift, wo sie vorkommen, sie nicht sowohl für, als über das Frauenzimmer geschrieben sind, in unsern Blättern aber meist das Letztere; und immer das Erstere der Fall ist: so mußte hier mancher Gedanke weggelassen werden, der an seinem Platze auch seinen Werth hatte. Zugleich haben wir uns bemüht, an sehr vielen (?) Stellen dem Ausdruck etwas mehr Falschheit, Leichtigkeit, selbst hier und da, wiewohl meist nur in Kleinigkeiten, genauere Richtigkeit in der Wahl einzelner Wörter und Wortverbindungen zu geben.“ — (Wenn man auch den Herausgebern jene Nothwendigkeit und diese Befugniss zugestehen will, so dürfte doch diese nicht weiter ausgedehnt werden, als auf den Ausdruck; aber keineswegs auf den Inhalt; und nirgends dürfen sie etwas einschieben, was K. nicht gesagt hat, Gleichwohl haben sie dieses gethan, wie sich aus folgender Vergleichung ergibt:

## E. III. 298.

## K. 56.

„Sie (die Frauenz.) werden gewöhnlich das Böse vermeiden, nicht sowohl weil es unrecht, als weil es häßlich ist, und tugendhafte Handlungen bedeuten bey ihnen gemeinlich solche, die sich schon sind.“

„Sie werden das Böse vermeiden, nicht weil es unrecht, sondern weil es häßlich ist, und tugendhafte Handlungen bedeuten bey ihnen solche, die sitlich schon sind.“

Durfte wohl dasjenige, was K. im Allgemeinen sagt, durch ein gewöhnlich und gemeinlich, wovon man nicht weiß, ob es im Original stehe oder nicht, eingeschränkt werden? Hatten die Herausgeber einen Zweifel gegen die Richtigkeit dieser Behauptung, so mußten sie sich darüber in einer Anmerkung oder auch in einer eigenen Abhandlung erklären. Wenn sie aber in den Text einen beschränkenden Zusatz einschoben; so ist diese Willkührlichkeit, die sie durch kein Merkmal angedeutet haben, eine Interpolation, die sich durch nichts rechtfertigen läßt, und diese Interpolation ein Unrecht, welches alle ihre Verhargungen gegen den Vf. nicht wieder gut machen können.

## KLEINE SCHRIFTEN

ÖKONOMIE. Lübeck, b. Bohn u. Comp.: Abhandlung von Holz sparenden Feuerstätten in den Wohnhäusern abgefaßt von Dr. Johann Julius Walbaum. Mit einer Kupfertafel. 1796. 7 Bog. 8. (8 gr.) Der Vf. hat die besten, über diese Materie schon erschienenen Schriften sorgfältig genutzt, und nach sei-

nen eigenen Beobachtungen und Erfahrungen viel Gutes hinzugefügt, daher Rec. diese kleine Abhandlung einem jeden, der sich über diesen Gegenstand zu belehren wünscht, mit gutem Gewissen empfehlen kann.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 23. Februar 1797.

## GESCHICHTE.

**BRAUNSCHWEIG**, in der Schulbuchh.; *Historisch-genealogischer Kalender auf das Jahr 1797. Deutschland, ein historisches Gemälde.* (Zeitkalender und Genealogie ohne Seitenzahl.) Historischer Abschnitt 240 S. 16.

Außer dem *Zeitkalender* findet man hier die Geschichte des Zeitraums seit der Erwählung Rudolphs von Habsburg (1273) bis zum Tode Karls V. (1558). Die wichtigsten Ereignisse dieses Zeitpunkts sind, so viel eine solche stückweise Behandlung zuläßt, zweckmäßig dargestellt. In der Abrundung und der Vertheilung herrscht ein richtiges Verhältniß; das Interessante ist gehörig ausgehoben, der Vortrag angemessen, und die Sprache edel.

Neben den darauf sich beziehenden wohlgerathenen Kupferstichen ist der *genealogische* Abschnitt die vorzüglichste Zierde dieses Taschenbuchs, und dieser verdient wegen der eigenthümlichen Behandlungsart eine umständliche Anzeige. Schon an sich ist das Geschlechtsregister des vergangenen Jahres wegen der vielen darinn vorgefallenen Ereignisse ein sehr fruchtbares Studium. Es sind z. B. zwey Kaiserthümer (Rußland und China), und zwey Königsthronen, der eine (Sardinien) durch den Tod, der andere (Portugall), durch Unglücksfall erledigt. Ein drittes Königreich (Polen), nebst einem benachbarten Herzogthume (Kurland), aus der Reihe selbstständiger Staaten vertilgt; und ein vierter Königsthron endlich, (Schweden), von neuem gleichsam bestiegen. Zwey andere Königshäuser wurden, das eine durch das Absterben der ältesten Königswittwe, und das andere durch den Tod des blühendsten Prinzen, in die tiefste Trauer gesetzt, während das zwey deutsche Fürstenthümer wohnevolle Bande mit entfernten Kronen knüpften. — Des Hinsterbens so vieler deutschen Fürsten von Passau, Stablo, des Johanniter - Meisters u. s. w. nicht zu gedenken.

Die von diesen Veränderungen noch unabhängigen eigenthümlichen Vorzüge des vorliegenden lassen sich in folgende Hauptrubriken bringen.

Der erste ist die Ausdehnung auf die *Ausser-Europäischen* Staaten, und auf die sogenannten *Mischverathen* und *legitimirte* Nachkommenschaft. In ersterer Hinsicht sind hier die Kaiserthümer Habasch, China, Japan, Siam, sodann der Freystaat Tripolis, (aber nicht Tunis und Algier,) und das vereinigte Amerika aufgenommen. In der zweyten aber findet man die  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

Namen v. Prinzen, Trips, Craven, Westrap, Godzky u. s. w., auch die im niedern Adelsstand verbliebenen Söhne des Infanten Ludwig von Spanien.

Ein zweytes Verdienst ist die *Vollständigkeit* in der Angabe der Attribute, z. B. bey dem Markgraf von Ausbach: *Bürger der Stadt London*, bey Prinz Carl von Rotenburg *französischer Bürger* u. s. w. Indefs fehlen noch bey Sardinien die, nach dem französischen Friedenstractat in *Comte d'Asi* und *Marchesi de Sufa* und *d'Ivrea*, abgeänderten Titel des Herzogs von Genevois, des Grafen *Maurienne* und des Herzogs von *Chablais*. Auch vermißt man bey Hohenlohe-Oeringen das Directorium des fränkischen Grafencollegiums, da doch bey Braunschweig-Wolfenbüttel das Condirectorium des niederländischen Kreises angegeben worden.

Bey den Ausgewanderten, oder gewöhnlich im Auslande lebenden fürstlichen Personen, ist der *Aufenthaltort*, so wie bey den geistlichen und andern Wahlfürsten, der Geschlechtsname angegeben worden; jedoch findet man letztern nicht bey Kurland, und erstern nicht bey dem Prinzen Xaver von Kurachsen, da doch sogar der Aufenthalt zu *Otterwisch* bey der Prinzessin Friederike von Schwarzburg-Sondershausen nicht vergessen worden. So ist es auch nicht ganz unbedeutend, daß eine regierende Fürstin von Nassau-Saarbrücken, ein unmündiger Fürst von Salm-Kyrburg, ein Prinz von Hessen, eine Reichsgräfin von Hohenzollern Siegmaringen, während des Reichskrieges, ihren Aufenthalt in Paris nahmen.

In die Zahl dieser Attribute gehören auch vorzüglich die auswärtigen Aemter und Ehrenwürden fürstlicher Personen. Die größte Genauigkeit dabey ist für die Staatskunst ein wahrer Gewinn. Jedoch ist es eine nachahmungswerthe Methode dieses Taschenbuchs, daß bey den Militärstellen, die *Gemeinbenennung* von *Officier*, bis zu dem Generals-Hut, beybehalten worden, indem bis dahin das Avancement der Durchlauchten so schnell zu gehen pflegt, daß der Genealoge es stufenweise kaum verfolgen kann. Uebergangen sind hier die zwey *Biron's* im russischen Militärdienste, in welchem, ungeachtet des damit verbundenen fixirten Nebengehalts, sich zufällig jetzt kein einziger deutscher Fürst befindet; sodann der regierende Herzog von Sachsen-Meiningen, als dänischer General, und der Prinz Friederich von Wiedrunkel als Hessen-Casselscher Major. — In den deutschen Fürstenthümern ist es vorzüglich interessant, diejenigen Orden, geheime-, Raths- und Militärstellen  
P p p

len mit einander zu vergleichen, welche der eine Theil vom Erzhaus Oesterreich, und der andere von Seite Preussens bekleidet. Sehr oft läßt sich daraus das Gaukelspiel der deutschen Politik erklären, und auch manches für die Folge berechnen. Bekanntlich hatte das Erzhaus bis dahin in Deutschland den Vortheil der Ueberzahl, und im südlichen Theile war es fast im ausschließlichen Besitzstande. Noch jetzt streiten, mit dem österreichischen Heere am Rheine, ein regierender Fürst von Anhalt-Köthen, zwey Prinzen von Lothringen, ein Prinz Alexander von Württemberg, ein Fürst Johann von Lichtenstein, zwey Fürsten von Reuß, und sogar zwey Blutsverwandte des königlich preussischen Hauses, der Prinz Ludwig von Hessen-Darmstadt, und der Prinz Friedrich von Oranien, während daß, innerhalb der Demarcationslinie, ein Feldmarschall (Sachsen-Coburg), unter seinen Lorbeern ausruht. — Nicht zu gedenken der Fürsten von Sachsen-Teschen, Nassau-Usingen, Ferdinand von Württemberg, Hohenzollern, Hessen-Rheinfels, Christian von Coburg, Ansbach-Bayreuth, Hohenlohe-Waldenburg und Ingelfingen, Ahrenberg, Erbprinz von Reuß u. s. w., welche sich, ohne Kriegsthätigkeit, in der kaiserl. Generalität befinden. Dem feinem Beobachter wird es dagegen nicht entgehen, daß ein regierender Herzog von Württemberg den preussischen Feldmarschal-Stab führt, und drey seiner Durchlauchtigen Söhne in den Armeen dieses Hauses, einer sogar mit der Statthalterwürde, sich befinden. In der Mitte der österreichischen Heere bedeckte sich noch vor wenig Monaten der regierende Fürst von Solms-Braunfels mit der Neutralität des preussischen Generalschutts.

Minder interessant ist die Bezeichnung dieses Attributs in Ansehung der holländischen Militärstellen, womit bisher so mancher dürftigen Apanage ausgeholfen wurde; jedoch ist es nothwendig, daß solche, wo sie beygefügt wird, richtig sey. So sind z. B. der Markgraf von Baden, die Prinzen Friedrich von Hessen-Cassel, Christian und Georg Carl von Hessen-Darmstadt, und Philipp von Hessen-Homburg, so wie auch der Landgraf von Hessen-Philippsthal, der Prinz Carl von Nassau-Weilburg, und der regierende Fürst von Nassau-Usingen, der Fürst und der Erbprinz von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, der Prinz Johann August von Neuviad, und Friedrich von Wiedrunkel, die Prinzen Gustav Adolph, und Wilhelm von Hohenlohe-Langenburg, ein Prinz und mehrere Grafen von Wittgenstein, die Prinzen Carl von Solms-Braunfels, und Friedrich von Solms-Lich, nicht mehr im holländischen Militärdienste, wie denn auch solches bey den mehresten hier weggelassen worden. Dagegen weiß man nicht, daß der regierende Fürst von Waldeck, die Prinzen August und Friedrich von Sachsen-Gotha, und der Prinz Ernst von Hessen-Philippsthal ihre Dienstentlassung bey dem batavischen Convent nachgesucht haben.

Was hiernächst die ehemalige Anstellung deutscher Fürsten im französischen Militärdienste betrifft,

so ist es wohl zu viel gefodert, dieses, *olim*: unter den Rubriken von Hessen-Darmstadt und Rothenburg, Kurfachsen, (Prinz Xaver), Pfalz-Zweybrück und den Salmischen Häusern angemerkt zu finden.

Neben jenen Attributen ist auch hin und wieder eine biographische Notiz zweckmässig hingeworfen; z. B. bey Prinz von Nassau-Siegen, *Erdumsegler*, und unter der Rubrik: *Taxis*, der Ursprung des Hauses (Handelsmann aus Mailand), nebst interessanten Berechnungen über die Kopffzahl und den Ertrag des Taxischen Postwesens.

Ein drittes Verdienst des Vf. ist die *statistische Erleichterung*, wenn gleich nur in runden, jedoch in ziemlichen richtigen Zahlen: Münster und Cölln sind in eins geschmolzen, welches wegen der Trennbarkeit beider Bischofsstühle gewissermaßen unbequem ist. Auch ist keine einzige von den notorischen Debitcommissionen angeführt. Als Weglassungen minder Bedeutung darf man wohl bey Anhalt-Zerbst die vorseyende Landestheilung, bey Johannitermeister das dem Großmeister von Malta zustehende und eben jetzt auszuübende Ernennungsrecht, und bey Brandenburg-Ansbach das Verhältniß der mit Kurbraunschweig im Mitbesitz gebliebenen Grafschaft Sayn-Altenkirchen anrechnen.

Endlich der vierte Vorzug liegt in der *politischen Unbefangenheit*. Beyspiele werden ihn am besten in das gehörige Licht stellen. Bey Prinz von Brasilien, als *Director* der Regierung, bey Katharina als Kaiserin nach *Absetzung* ihres Gemahls, bey Karl Heinrich von Siegen, als *Usurpator* der Nassauischen Fürstenwürde u. s. w. war keine Verlegenheit. Aber wie mit Frankreich, mit Polen und Holland? Frankreich ist mit Recht als anerkannte *Republik*, und daher die Bourbons als *Prätendenten*, mit Ludwig XVIII in der Parenthese aufgeführt, — Stanislaus von Polen, als *gemüßigt* der Krone zu entfallen, und Peter als *abgedankter* Herzog von Kurland, ohne beide, wie in andern Geschlechtsverzeichnissen geschehen, in die Klasse der Privatpersonen zu relegiren. — Mit den vereinigten Niederlanden ist die politische Anerkennung noch so getheilt, daß man es entschuldigen kann, wenn unter der Rubrik von Holland des batavischen Convents gleichsam nur gelegentlich erwähnt, und die Erbprinzessin von Braunschweig, als Tochter des *Erbstatthalters* genannt wird. Durch dergleichen Wendungen äußert sich am besten die Unpartheylichkeit des Schriftstellers, welcher für niemand Parthey ergreifen, noch das Bestrittene als gewiß annehmen darf.

Neben diesen Vorzügen hat indess dieses genealogische Verzeichniß mit andern noch einige Hauptmängel gemein. Der eine davon ist die *vortheilige Abfassung*. Es ist zwar wahr, daß das almanachslustige Publicum sich ungern geduldet, und daß der Letztling unter den Taschenbüchern allemal im Debit verliert, das gemeinnützige *Varrentrapp'sche* Handbuch

ausgenommen, welches man gern bis in den Februar erwartet. Allein möchten es doch, die in statistischer Rundzahl von dem Vf. angeführten 6000 deutsche Schriftsteller und 200 Buchhandlungen beherzigen, daß ein Geschlechtsverzeichnis für das kommende Jahr nicht vor Ende des Novembers abgeschlossen werden darf, wenn es nicht schon an der Stirn, nämlich im Titel, das Gepräge der Unwahrheit tragen soll. Wenigstens muß das Datum des Abschlusses angezeigt seyn, damit die Kritik nach einem richtigen Maasstabe urtheilen könne. Ohne dieses weiß man nicht, in wie fern dem Vf. darüber ein Vorwurf gebührt, daß mehrere von den oberwähnten Ereignissen noch nicht aufgenommen worden. Bey Lippe - Detmold fehlt der neugeborne Erbprinz. Ausserdem sind im Vernählungsfache die Eben des Erbprinzen von Ysenburg-Birkefeld, aus welcher schon zum zweytenmal ein Kind erwartet wird, und die Erbgräfin von Kunitz mit dem Grafen von Metternich, — und sodann die Verlobungen, der Erbprinzen von Württemberg und Heßen-Cassel, des Herzogs von Pfalz-Zweybrücken, und des Prinzen Ludwigs von Württemberg nicht nachgetragen, deren sämmtliche Ehepacten schon im Anfang December unterzeichnet waren. Der von Schwarzkopffsche Aufsatz, über den zerstreuten Aufenthalt der Bourbons, erschien im *Hannoverschen Magazin* vom 19ten Dec. 1796. zu spät, als daß solcher hier hätte benutzt werden können.

In der Vollständigkeit vermißt man vorzüglich die reichsgräflichen Häuser von Reuß, Solms, und Limburg-Styrum, die Fürsten Rosenberg, Ahrenberg, Dietrichstein, Kinsky, Ligne, Carolath, Radziwil, welchem letztern die Verwandtschaft mehreres Interesse giebt. Auch hätten bey der Schweiz wohl die ersten Häupter eines jeden Cantons aus dem Helvetischen Calendar abgedruckt werden können. Dagegen ist sogar der Präsident von Großbritannien und die Hollsteinische Linie der Grafen von Stollberg aufgenommen, welche das gelehrte Deutschland schon lange, wiewohl ohne ihre Descendenz, kannte.

Kleine Unrichtigkeiten und Druckfehler, wie z. B. Erbprinz statt Fürst v. Bouillon, Limburg statt Limburg-Styrum, und Stift Trohn st. Tohru zu rügen, wäre eben so kleinlich, als den Mangel der Seitenzahl, oder einzelne Weglassungen auszuheben. So existirt z. B. eine zweyte Prinzessin Tochter des regierenden Fürsten von Nassau-Usingen, und die Ehe des Kronprinzen von Neapel ist bekanntlich noch nicht vollzogen. Dafür stößt man aber auf keine Namenverdreungen, Pleonasmen, noch auf unnöthige Wiederholungen, welche so manches andere Verzeichniß verunzieren.

Der Empfindlichkeit wegen, welche vernachlässigter Geschlechtsstolz gegen genealogische Schriftsteller gern äußert und ausübt, entziehen solche gewöhnlich ihre Namen der Publicität. Der Vf. des vorliegenden Taschenbuchs hat sich durch seine Genauigkeit davor geschützt, und Rec. erwähnt mit Ver-

gnügen des Gerüchts, welches als solchen den hertzoglich-braunschweigischen Hn. Post-Secretär Raabe nennt.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

ST. PETERSBURG u. GOTHA, b. Gerstenberg u. Comp.: *Preischriften und Abhandlungen der kaiserlich freyen ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg.* I. Theil, mit 11 Kupfern. 1796. 281 S. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

Alle hier gelieferten Abhandlungen empfehlen sich durch die Auswahl und Ausführung der Materien. Nur um den Lesern, die mit dieser gemeinnützigen Schrift noch nicht bekannt sind, die Uebersicht zu erleichtern, theilt Rec. einiges von den hier dargestellten Gegenständen mit.

*Ueber die Reinigung der Zimmerluft*, vom H. Fribe in Marienburg in Liefland. Eine mit dem Hauptpreis gekrönte Abhandlung. Sie zerfällt in zwey Abtheilungen, wovon die erste theoretische Untersuchungen, und die zweyte die wirkliche Anwendung enthält. Versuche mit dem Thermometer über die verschiedene Temperatur der Luftschichten, deren drey in jedem Zimmer vorzüglich merklich sind. Deutliche Erklärung der phlogistisirten, dephlogistisirten und mephitischen Luft. In wie fern Oeffnungen in den Zimmerdecken und Ventilatoren verdorbene Luft heraus oder äußere hinein schaffen? wird durch sehr sinnreiche vom Vf. angestellte Versuche deutlich gemacht. Bestimmung der Größe des Raums, dessen jeder Zimmerbewohner bedarf, wenn die Luft gesund und respirabel bleiben soll. In einem Raum von 12 Kub. Fuß Luft könnte ein Mensch nur 5 Stunden leben; wenigstens müssen auf jeden Menschen 600 Kub. Fuß Luft gerechnet werden, wenn sie respirabel bleiben soll, in der Voraussetzung, daß sie mindestens einmal durch atmosphärische Luft verbessert wird. Was für Veränderungen das in offenen Oefen oder in Kaminen brennende Holzfeuer auf die verschiedenen Luftschichten im Zimmer bewirkt? Imgleichen wie die Zimmerluft durch Räuchern, Lichtdampf, Taback etc. verändert werde? Als die vortrefflichste Verbesserung aller phlogistisirten Luft wird hier Salpeter-Solution in Weinessig auf roth glühendes Eisen vorgeschlagen. Doch muß es ächter Traubenessig seyn; der aus Rosinen ist dazu nicht geschickt, und Biereffig taugt gar nicht. Einfluß der Blumentöpfe, Pflanzen etc. auf festgemachte Zimmer. Bekanntlich strömen die Blüten und Blätter der Pflanzen, dem Sonnenlicht ausgesetzt, dephlogistisirte, die Nächte durch hingegen phlogistisirte Luft aus, daher sie in Schlafzimmern gefährlich und schädlich sind. Potpourries, wohlriechende Räucherwerke etc. sind alle mehr schädlich als nützlich, weil besonders letztere viel Phlogiston erzeugen. Im zweyten und praktischen Theile wird die Nothwendigkeit einer reinen Zimmerluft dargethan, und gezeigt, wodurch sie verdorben



dorben wird, und zugleich werden auch Verhaltungsregeln gegeben, wie verdorbene Luft verbessert werden kann. Sehr dringend und rührend macht der Vf. bey dieser Gelegenheit auf die Unglücklichen aufmerksam, die in engen Gefängnissen schmachten. — *Entwurf eines Kornmagazins, in welchem das Getreide nicht nur Jahre lang ohne alle Umarbeitung unversehrt und gut aufbewahrt werden kann, sondern worinn solches auch vor allem Mäusefraß und andern Ungeziefer, selbst vor Feuersgefahr gesichert ist*, von G. F. Engelmann. Der Vf. gründet seine Vorschläge auf den Erfahrungssatz: daß völlig trockenes Getreide, gegen den Zugang der Luft verwahrt, sich viele Jahre unverdorben erhält, und führt zur Bestätigung desselben unter mehrern Beyspielen den merkwürdigen Vorfall an, der sich in Italien zutrug, wo man bey Wegräumung des Schutts eines alten niedergeworfenen Gebäudes eine unterirdische Grube voll Weizen gefüllt, vorfand, der, wie die nachmaligen Nachforschungen ergaben, 128 Jahre hier versteckt gewesen war, und dennoch eben so schön befunden ward, als der von der letzten Aernte. Das Resultat dieser Untersuchungen ist also dies: das Gebäude soll, um es von außen gegen Feuersgefahr zu sichern, durch eine doppelte Mauer geschützt werden, und zwar so, daß die äussere sechs Fuß Abstand von der innern hat. Hölzerne und mit Holz gedielte Gänge duldet der Vf. nicht, sondern alles soll massiv, selbst Thüren, Läden und Luftröffnungen sollen mit starkem Eisenblech verwahrt seyn, und das Getreide in abgeforderten gewölbten Behältnissen verwahrt werden. Die beygegebene Zeichnung erläutert dies alles ausführlicher; sie stellt ein solches Gebäude dar, das 16½ Faden Länge, 13½ Faden Breite, 7 Faden 2½ Arschinen Höhe enthält, dessen Erbauung nach der entworfenen Berechnung 29106 Rubel 10 Kopeken kosten würde! — *Nutzen der Rennthier und Isländischen Flechte zum Nothfutter fürs Rindvieh*, von Ornäus. (Der L. Islandicus, der in Rec. Gegend häufig wächst, ist dort längst als ein vortreffliches Schaaffutter und heilames Gegenmittel gegen das Faulfressen bekannt.) — *Chemische Untersuchung einer vom Hn. Hofrath Laxmann an die freye ökon. Gesellschaft gesandten, sogenannten essbaren Erde*. Sie findet sich in den Gegenden von Ochoz sowohl an Granit-Rücken, als Kratern uralter Vulkane. Die Tungusen und Lamuten genießen solche mit Rennthiermilch, und bewirthen vornehme Reisende damit. Nach dem Resultat der chemischen Versuche hat sie nicht nur keine nachtheiligen Theile, sondern muß auch, ihrer Unauflöslichkeit wegen, dem menschlichen Körper höchst schädlich seyn. — *Vom Strassenbau in Städten*, von Paul Eberhard Schröter. Dieser Aufsatz ist zwar eigentlich nur für Petersburg interessant; in-

dessen enthält er doch auch manche allgemeine Winke, die auch an andern Orten zu nutzen seyn möchten. — *Beschreibung einer auf dem Gute Lembala im St. Petersburgischen Kreise beobachteten Lungenfäule des Rindviehes, nebst einigen Anmerkungen*. Mit ungemein gutem Erfolg gab man dem kranken Vieh einen Aufguss vom gewöhnlichen russischen Taback. Ein Pfund desselben ward zerschnitten, die Hälfte davon in eine große Schüssel gelegt, etwa anderthalb Stohf heisses Wasser darauf gegossen, nach Verlauf von ein paar Stunden abgeseiht, und dem Vieh Morgens, Mittags und Abends etwa zwey Unzen oder ein halb Bierglas voll gegeben. Nach dieser Gabe verlor sich bey den Kranken Kühen das Fieber, und die gänzlich verlorne Fresslust stellte sich wieder ein. Sogar eine, deren Umsturz man stündlich erwartete, hielt sich noch vier Wochen. Nach den hier mitgetheilten innern und äussern Kennzeichen der Krankheit hat diese Lungenfäule alles mit derjenigen gemein, die kürzlich in einigen Provinzen Deutschlands anfängt, auch sogar bey Pferden, gefährlich zu werden, und es wäre zu wünschen, daß erfahrene Thierärzte, sowohl über die Natur der Krankheit, als auch über die hier empfohlenen Heilmittel Beobachtungen anstellten. Die hier beschriebene soll durch Ansteckung von ukränischen Ochsen entstehen, die, vorher gesund, von den Viehtreibern in warmer Witterung übertrieben werden, und dann, sehr durstig, an eine kalte Tränke gerathen. Eben dies ist wahrscheinlich auch der Fall in den Gegenden Deutschlands, wo jährlich eine große Menge Vieh aus der Fremde gekauft wird, nach dem sehr unrichtigen und äusserst schädlichen Princip der dortigen Landwirthe, daß es zu kostbar sey, eigenes Vieh aufzuziehen. — *Beschreibung einer Kornhandmühle*, von Dalgreen. Eine einfache, und daher sehr nutzbare Maschine. — *Ueber die Reinigung der verdorbenen Zimmerluft*, vom königl. preuss. Oberstaatsmedicus Formey. Ebenfalls durch die aufgegebene Preisfrage veranlaßt, und mit dem ersten Accessit belohnt. Sie scheint etwas populärer, und mehr *ad captum vulgi* zu seyn, als die Friebeische, die überhaupt mühsam bearbeitet, und, selbst für den kundigen Chemiker, manchen Stoff zu weitem Beobachtungen darbietet; in Hinsicht der empfohlenen Vorschläge treffen indessen beide doch auf einerley Resultate. — *Von der Verfertigung der sogenannten Sode in grosser Menge, in den Steppen um das kaspische Meer*, von Pallas. Ein interessanter Aufsatz für Rußland, der Vorschläge enthält, den ärmern Steppen-Bewohnern durch Soda-Brennen nützliche Beschäftigung und dem russischen Handel ein einträgliches Product zu verschaffen.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. Februar 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

**LEIPZIG, b. Fleischer:** *James Edwards Smiths, der Arzn. Doct., Reise durch Holland, Frankreich und Italien (und die Schweiz), aus dem Englischen übersetzt von D. Gottfried Christian Reich, der Arzneegel. öffentl. aufs. Lehrer zu Erlangen.* 1796. 1. Th. XXVIII u. 483 S. 2. Th. 430 S. 8.

**U**nter dem Titel: *a Sketch of a tour on the continent in the years 1786 and 1787*, ist dieses Werk 1793 in London und zwar in 3 Bänden erschienen, die der Uebersetzer in 2 Bänden zusammen gezogen hat, welches, nach dem Geist des Buchs zu urtheilen, auch füglich hat geschehen können. — Der Vf. ist in England durch mehrere naturhistorische, sonderlich botanische, Werke bekannt. Dieses Fach beschäftigt ihn ebenfalls auf seiner Reise, und es finden sich hie und da manche, wiewohl nur kurze, Nachrichten über Naturaliencabinette, vorzügliche Gelehrte u. dgl. — *Lyonnets* Conchiliensammlung im Haag ist, wegen der grossen Seltenheit vieler Stücke, höchst merkwürdig. L. sprach von *Besson* als von einem Stümper, der ganz unverdient einen grossen Namen erhalten habe, und von *Linné* als — von einem Wortkrämer. Das war doch in der That etwas — holländisch gesprochen. — Die Kapitel über Leiden und Delft sind lesenswürdig. — Die bey Antwerpen gerühmten Meisterwerke von Rubens, findet man jetzt im Nationalmuseum zu Paris, wo sie in der vormaligen Gallerie des Louvre in einem sehr unvortheilhaften Lichte hängen, so wie alle die grossen Kirchengemälde hier aus eben dem Grunde am unrechten Orte sind. Die S. 66. von dem Vf. mit Recht gerühmte Statue der Maria mit dem Kinde, auf dem Hochaltar von S. Sulpice zu Paris, ist von Pigal. Scheusslich war Rec. der Anblick dieser Statue, der man zu den unglücklichen Zeiten der Bilderstürmerey den Kopf des schönen Kindes abgeschlagen hatte (welcher auch im Sommer 1796 noch nicht wieder ergänzt war). Die von dem Vf. erwähnten vielen andern Bildhauerarbeiten in den Pariser Kirchen befinden sich jetzt in dem *Depot national des Monuments*, im vormaligen kleinen Augustiner Kloster (*aux petits Augustins*) aber auch zum Theil unvortheilhaft beleuchtet; — man sieht das sie da nicht hingehören. — Uebrigens sind die Kapitel über Paris zu cursorisch. — Chautilly und Ermenonville. Wer hascht hier nicht gern nach jedem Zuge, der den Mann der Natur und der Wahrheit betrifft, dessen Beurtheilung dem Kopf und Herzen des Vfs. Ehre macht! Besuch bey *RoussEAU's* Wittwe. Einige, A. L. Z. 1797. Erster Band.

aber sehr unvollständige, Nachrichten über Pariser Gelehrte, besonders Naturkündiger und über einige damalige Institute daselbst. Von dem im Anfang der Revolution vom Volk ermordeten Intendanten *Berthier* sagt der Vf. viel Gutes. Er war ein eifriger Beförderer des Ackerbaues und die Versammlungen der Ackerbaugesellschaft wurden in seinem Hause gehalten. Die S. 114. kurz berührte treffliche Mineraliensammlung des Hn. *Besson* zu Paris, will ihr Besitzer, der so wie alle dortige Gelehrte, unter den Finanzrevolutionen sehr gelitten hat, jetzt verkaufen. — Literarische Bemerkungen über *Lyons* und *Montpellier*. In dem botanischen Garten am letztern Orte sah der Vf. die Stelle, wo *Young* seine *Narcissa* heimlich begrub. Der Intendant der Provinz wollte zu Anfang der Revolution auf dieser Stelle dem englischen Philosophen ein Denkmal errichten, — ward aber durch die folgenden Revolutionsstürme daran verhindert. — Die S. 138. von dem Insect, das fliegende Blatt, *mantis religiosa* genannt, erzählte merkwürdige Anekdote würde, nach aller Analogie, unglaublich scheinen, wenn die Sache nicht durch den bekannten Entomologen *Dorthe* selbst beobachtet und dem Vf. erzählt wäre. — Reise zu Lande von Marseille nach Nizza. — Gefährlicher Weg von S. *Romo* nach *Port Maurice*, ein schmaler Fufssteig, an der einen Seite eine hohe Felsenwand, an der andern die See im Abgrunde. Der Maulesel, den der Vf. ritt, legte sich, als er einen Fehltritt that, aus einer Art von Instinkt, platt auf den Boden nieder. — *Genus*. Grösstentheils Kunstdenkmäler; doch kommt der Vf. noch einmal und mit bedeutendern Beobachtungen hieher zurück. — Ueber die Gallerie von *Florenz* verschiedne nicht alltägliche Reflexionen. — Des Vfs. Absicht bey seinem Aufenthalt in Rom war bloss das Studium von Malereyen, Statuen und Gebäuden. Das scheint Rec. ein sehr beschränkter Plan eines sonst scharfsichtigen Beobachters in Rom; den der Vf. aber genau befolgt. Die Kapitel über Rom sind eine mit ängstlicher Genauigkeit zusammengetragne Nomenclatur der sämtlichen Kirchen, Palläste und Villen und der darin befindlichen vorzüglichsten Kunstwerke — wobey er die Werke von *Winkelmann*, *de La Lante*, *Magnani* und die Reise der *Lady Miller*, besonders benutzt hat. Sein beygefügtes *Räsonnement* ist manchmal richtig, öfter oberflächlich und hie und da gar läppisch. So z. B. sagt er bey der Transfiguration von *Raphael*: „die drey in der Luft schwebenden Figuren von Christus, Moses und Elias, sahen gerade so aus, als wenn man drey ältliche Figuren an Fäden aufgehängt und elektrisirt hätte, so das sie einander abstieffen.“ (Na-

vita de ventis — etc. fällt hiebey ein.) Man kann dem Vf. allgemeine Kunstkenntnisse und einigen Geschmack zwar nicht absprechen, aber ihm fehlt der zarte Tact zur richtigen Würdigung von Werken der Kunst. — Daher schwatzt er oft viel und sagt wenig. — Das Aeußere der Peterskirche setzt er der Paulskirche in London weit nach, zieht aber das Innere derselben dieser vor. — Eine Nachlese über das Karneval, die Charwoche, die Gegenden einiger literarischer Notizen und ganz treffender Beobachtungen über Pius VI Person, findet sich am Schluß und bey dem zweyten Besuch von Rom. — *Neapel*. Die Aerndte von neuen oder sonst bedeutenden Bemerkungen, ist auch hier sehr mager. — Der König v. N. ist ein großer Billardspieler, und zunächst am Billardzimmer hat er eine kleine Betcapelle mit dem Bildnisse der heil. Jungfrau, die er immer um ihren Beystand anfleht, wenn er um eine hohe Summe spielt (?) — Er liebt die wilde Schweinsjagd und der geringste Anschein zu einem Donnerwetter bewog ihn sonst augenblicklich nach Hause zu kehren; jetzt aber trotz er mit königlichem Muthe dieser Gefahr. Er trägt nämlich das Bild eines gewissen antielektrischen Heiligen auf der Brust und dieses gewährt ihm sichern Schutz.“ (Franklins und Reimarus Theorien wissen doch nichts von einem solchen neapolitanischen Blitzableiter.) — Reise über *Monte Cassino* und *Caserta* — und von Rom über *Loretta* nach *Bologna*, mit einem langen Verzeichnisse der am letztern Ort in Kirchen und Pallästen befindlichen Gemälde, wovon jetzt wohl manche fehlen dürften, wenn anders des siegreichen *Buonaparte* Transportplan, welcher in Paris von ruhigen Beurtheilern und selbst von sehr vielen Künstlern mit Recht gemisbilligt wird, wirklich ausgeführt ist. — *Venedig*. Viele, aber wenige mehr als alltägliche, Nachrichten. In dem dortigen *Conservatorio della Pieta* läßt der Vf. — oder wahrscheinlich nur der Uebersetzer, — die Mädchen das *Pöfthorn* (soll wohl heißen Waldhorn) blasen, und bey den *Mendicanti* die Sänger lauter Frauenzimmer seyn. (Bekanntlich sind auch die Instrumentenspieler daselbst Frauenzimmer.) — In *Padua* sah der Vf. bey dem Professor des Ackerbaues *Arduino* sehr gutes Garn und starkes Tuch zu Kleidern von der Rinde der *Asclepias fruticosa*, und eine andre Art von zartem Tuch von den wolligsten Saamenhaaren dieser Pflanze; auch guten Syrup und Zucker vom *Holcus Caser*. Diese letztere Pflanze wächst schnell, schießt stark ins Kraut, und enthält eben so viel Zuckerfaß als das Zuckerrohr, wenigstens in Italien, hat. Den dortigen Professor der Medicin *Gallini* hielt man für den Herausgeber des venezianischen medicinischen Journals. — Die Reise geht nun über *Vicenza*, *Verona*, *Mantua*, *Parma*, Bodonische Buchdruckerey daselbst, — *Piacenza* und *Mailand*, Bibliotheken, Hospitäler und Kirchen in der letztern Stadt. — Einige literarische Notizen über *Pavia*. — *Genua*. Ueber die dortigen Vergnügungen, Wahl des Doge *Ferrari*, Gegend, Einwohner. — *Turin* und dessen Sehenswürdigkeiten. Seidenbau. — Reise nach *Geneve*. Thäler von Cha-

mouny. Salzwerke zu Bex. — Die Reise durch einige Schweizerstädte ist nur ein Durchflug zu nennen. — Der bey *Basel* von dem Autor (und wie es nach der Parenthese scheint, auch von dem Uebersetzer) mit *Pfysch* (*Fischer*) unrichtig angeführte Name des Besitzers eines vorzüglichen Gemälde- und Zeichnungscabinetts ist *Fasch*. — Auf der Rückreise über *Paris* hält der Vf. eine Nachlese von Bemerkungen über die Bewohner etc. Anekdoten von dem Stolz und Druß der ehemaligen Aristokraten und wird dadurch mit einigen wenigstens gutgemeynte Reflexionen über die bald darauf erfolgte Revolution geleitet. Die an sich selbst mittelmäßig gerathne Verdeutschung ist noch durch sehr viele häßliche Druckfehler entstellt.

## GESCHICHTE.

**ALT-STETTIN:** *Verzeichniß der von Dreger'schen übrigen Sammlung Pommerscher Urkunden, zur Fortsetzung dessen Codicis Pomeraniae vicinarumque terrarum diplomatici*, mit einer Vorrede diplomatischen Inhalts herausgegeben von D. Johann Carl Conrad Oelrichs, kaiserl. Hof- und Pfalzgrafen u. s. w. 1795 (ist erst zur Michaelmesse 1796 erschienen), 1 Alph. 8 Bogen, nebst einer Kupfertafel, klein Fol. (1 Rthlr.)

Ein ehrwürdiger Veteran der Diplomatie verspricht eine Vorrede diplomatischen Inhalts. Fürwahr ein anlockender Aushängeschild! Mit gespannter Erwartung eilt der lernbegierige Forscher hinzu. Wird er befriedigt entlassen? Wir wollen sehen. Von dem auf dem Titel angegebenen, in Geschichte und Diplomatie einen rühmlichen Platz behauptenden Codice ist bekanntlich nur der erste, mit dem Jahre 1269 sich endigende Theil gedruckt. Er erschien ungefähr drey Jahre vor seines fleißigen Verfassers Tode, nämlich im J. 1748. Zwanzig Jahre hernach hat Hr. O. ihn vermehrt und verbessert herausgegeben. Der um die Wissenschaften höchstverdiente Graf von Herzberg kaufte das Manuscript der Fortsetzung des Werks, um es durch den Druck gemeinnützig zu machen. Als diese Absicht vereitelt wurde, schränkte er sich auf die gegenwärtige Inhaltsanzeige ein. Er selbst wollte sie mit einer Vorrede begleiten, konnte es, Krankheitshalber nicht, bat also Hn. O., das Buch zu bevorzugen. Dieser theilt aber aus seinem reichen literarischdiplomatischen Magazine nur wenige, und sicherlich nicht die ausgefuchtesten, Stücke mit. Was man erfährt, läuft auf diese Sätze hinaus: auch die zweyte Ausgabe des Dreger'schen Codex ist nicht von Versehen ganz frey. — Hr. O. hat mehr als 40 Jahre auf die Ausarbeitung eines in der pommerschen Geschichte unentbehrlichen Werks verwendet, dessen weitläufiger hier S. VI u. VII. vollständig angeführter Titel sich so anfängt: „*Inventarium chronologicum ducatus Pomeraniae et principatus Rugiae diplomatum aliorumque documentorum publicor. ab a. 1306 lxxxvi. ad a. 1813 cccxx. publici juris factorum*, oder Verzeichniß u. s. w. Ob es werde gedruckt werden, steht dahin.

dahin. — Das *Gesetzbuch* „chronolog. Verzeichniß der — gedruckten pommerschen und rügenischen Urkunden — bis in das J. 1543“ ist sehr unvollständig; gleichwohl ist eine vollständige Urkundeninventur zur pragmatischen Geschichte ein Haupterforderniß. — Hr. O. hat ein großes Werk über das pommersche Siegelwesen in Arbeit. — Es giebt, gab wenigstens, diplomatische Betrüger. — Copeyen von Urkunden müssen auch in Ansehung der Zahlen ihren Originalien völlig treu seyn (wehe dem Diplomatiker der das nicht weiß!). — Der Schrägbalken in adelichen Wappen ist nicht immer ein untrügliches Kennzeichen eines Bastards; die Erzählung von der Veranlassung zur Figur im Oerebrüschens Stadtsiegel ist eine Fabel (beides schon bekannt). — Im königl. geheimen Archive zu Berlin sind zwey pommersche mit vielen Siegeln versehene Urkunden; die eine vom J. 1493, hat nämlich 151, und die andere vom J. 1501, hat 136 Siegel. (Die Aeußerung des Vf., daß man dergleichen, d. i. „so ganz außerordentlich stark mit — Siegeln versehene“ Urkunden „vielleicht nirgends weiter haben mag,“ zeigt, daß ihn ein kleiner Gedächtnißfehler beschlichen habe. *Spies in Bulla aurea Rudolphi I. etc.* §. 23. hat nicht nur diese beiden hier bemerkten Documente aus dem plassenburgischen Archive schon angeführt, sondern zugleich sub Lit. C. aus dem ansbachschen Archive eins vom J. 1481 mitgetheilt, an welchem 163 Siegel hängen.) Bey den Siegeln muß auf ihre Form, Farbe, ob sie einseitige oder zweyseitige, Majestätsiegel oder nicht, mit oder ohne Tecturen sind, gesehen werden; auch ist darauf zu achten, ob die Urkunde auf Pergament oder Papier geschrieben sey. (Dies und noch andere bey Prüfung der Siegel und Urkunden eintretende Kriterien wußte man ja lange.) Urkunden mit Tecturen hat man schon aus dem Anfange des 15ten Jahrhunderts. — Siegel von schwarzem Wachs sind sehr selten; Hr. O. kennt eins an einer Originalurkunde vom J. 1270. — (Selten, im Verhältnisse gegen die wächsernen Siegel von andern Farben, sind die Siegel freylich, wie allgemein bekannt ist; ältere als hier angegebene, nämlich von 1248 und 1259, haben Will in den kleinen Heyträgen zur Diplomatie, und Spies in *Bulla aurea* etc. nachgewiesen.) So viel von dieser diplomatischen Vorrede. Was nun das Verzeichniß selbst betrifft, so scheint es nicht ganz vollständig zu seyn. Wenigstens setzt Hr. O., nachdem er gesagt hat, daß die oft gewünschte Anzeige des übrigen Inhalts des v. Dregerischen Codicis jetzt mitgetheilt werde, etwas undeutlich hinzu: nur ist zu beklagen, daß sich zur Zeit dieser, durch die jetzige bejammernswürdigste Lage Sr. Excellenz (der Graf v. Herzberg kämpfte damals mit schwerem Leiden), zerstreuten und vielleicht unter andere Papiere gerathenen von Dregerischen Sammlung nicht ein mehreres herausbringen lassen, noch ich das, was davon, und den dazu gehörigen übrigen Scripturen, in einer besondern Kiste sonst bey einander gelegen, jetzt zum Gebrauch bey dieser mir aufgetragenen Vorrede — erhalten können.“ — Wie dem aber sey, so ist das

Gelieferte immer ein dem Historiker wichtiges, allen Dank verdienendes, Geschenk. Es hat zwey Abtheilungen. Die erste giebt den Inhalt von 11 im ersten Bande des v. Dregerischen Codex fehlenden, im berlinischen Archive befindlichen, Urkunden. Die andere enthält das Verzeichniß der v. Dregerischen übrigen Documente, vom J. 1270 an bis zu und mit dem J. 1590. Doch fallen aus die Jahre: 1393, 1421, 1424, 1429, 1432, 1437, 1438, 1442, 1445, 1446, 1461 bis 1471 incl., 1474, 1475, 1477, 1478, 1481 — 1483 incl., 1485, 1487, 1489, 1490, 1500, 1503, 1505 bis 1507 incl., 1513 — 1517 incl., 1520 — 1529 incl., 1532, 1536 — 1540 incl., 1542, 1544 — 1550 incl., 1552 bis 1555 incl., 1558, 1560 — 1565 incl., 1567 — 1574 incl., 1576 — 1578 incl., 1580 — 1589 incl.; von diesen Jahren sind keine Urkunden verzeichnet. Schenkungen, Bestätigungen, Ertheilungen von Privilegien, Erbeinigungen, Atteste, Verkäufe, Vergleiche, Friedensschlüsse, Bündnisse u. dgl. sind die Gegenstände der Documente, deren Summarien man hier liest. Ausser der eigentlichen Landesgeschichte Pommerns und der benachbarten Gegenden kann die Geschichte mancher Familien, z. B. der von *Merle, Tierberg, Ramin, Gollnau, Berg, Plotho, Wedel, Putbus, Kabolt, Esbeck, Osten, Suckow, Wolde, Voss, Kamecke, Alvensleben, Bülow, Wacholt, Mantusfel, Schwerin, Platen, Grafen von Eberstein, Gützkow, Lindow*, und anderer mehr, aus diesem Verzeichnisse Erläuterungen, auch vielleicht Ergänzungen und Berichtigungen erhalten. Das Rubrum eines im J. 1290 ausgestellten Documents heben wir, der Sonderbarkeit wegen, aus: „*Der Erzbischof von Magdeburg, wie auch die Bischöfe zu Lebus, Brandenburg und Havelberg bezeugen, daß in der Klosterkirche zu Bernstirn Christus sich miraculose in Fleisch und Blut verwandelt, und geben daher denjenigen, so (welche) die Kirche des Klosters an gewissen Festtagen besuchen, oder solcher Novellae plantationi etwas schenken, auf 40 Tage Ablass.*“ Seltam genug, doch verzeihlich im 13ten Jahrhundert, da in weit spätern Zeiten wohl optische Fallacien als Wahrheiten verbriefet sind. — Daß übrigens das gegenwärtige Verzeichniß auf seines Redacteurs, des verstorbenen Grafen v. Herzberg, Kosten gedruckt worden, versteht sich von selbst. Welchem Buchhändler wäre zuzumuthen, den Verlag eines Werks zu übernehmen, das nicht nur nicht amüßig, folglich in die gewöhnlichen Zirkel unsrer Damen und Herren durchaus nicht paßt, sondern noch oben drein bey Jedem, der es brauchen, nicht bloß figuriren lassen will, etwas mehr als ganz oberflächliche Kenntniß voraussetzt? Der beygefügte Kupferstich zeigt den pommerschen Herzog Mestwin (den II.) in ganzer Figur. Wie er hieher komme, ist nicht abzusehen. Er war, der Ueberschrift zufolge, für das „Prooemium“ zum zweyten Theile des Dregerischen Codex bestimmt. Wir haben ja aber weder den zweyten Theil selbst, noch das Prooemium dazu, sondern nur das jetzt angezeigte Skelet erhalten, und können von Glücke sagen, daß wir doch dieses besitzen; ohne Herzbergs Edelmuth mußten wir auch das entbehren.

## PHILOLOGIE.

FRANKFURT, b. Vf. u. LEIPZIG, in Comm. b. Fleischer d. j.: *Cours de Gallicismes*, par P. L. de Beauclair. *Troisième Partie*. 1796. 321 S. 8.

Auch in dem dritten Theile, womit die Gallicismen geendigt sind, siehet man den Fleiß des Hn. v. B. Ohne Zweifel lassen sich leicht noch mehrere figürliche Redensarten und Idiome der französischen Sprache durch Hülfe verschiedener Wörterbücher beybringen;

doch sind die hier gewählten die vornehmsten und gebräuchlichsten, und folglich immer für das Studium dieser Sprache hinlänglich. Am Schlusse dieses Theils findet man eine Sammlung der seit der französischen Revolution entstandenen Wörter, und einige kurze, aber doch deutliche, Erklärung derselben. Zuletzt einige Anekdoten, welche füglich hätten wegleiben können, ob sie gleich noch unter die neuern gehören.

## KLEINE SCHRIFTEN.

TRONWOLDT. Göttingen, b. Dietrich: *Beschreibung einer neu erfundenen Gebläse*, von Joseph Bäcker, der Arzneiwissenschaft Doctor u. der kön. med. Gesellschaft zu Edinburg Mitglied. 1794. 5 Kupft. 38 S. 4. — Die hier beschriebene Maschine ist im Grunde ein Cylindergebläse, wo ein auf und niedergehender Cylinder die Stelle des Kolbens und Wasser die Stelle der Linderung vertritt; eigentlich der Harzer Wetterfatz als Luftbläser eingerichtet, wie folgende kurze Darstellung dieser Maschine bezeugen wird:

In dem Boden eines cylindrischen (oder sonstgestalteten), aufrechtstehenden und oben ganz offenen Gefäße, sind zwey ziemlich weite Röhren senkrecht befestigt. Jede geht bis etwas über die Mitte des Gefäßes in selbiges hinein, und ist oben mit einem Ventile versehen, welches bey der einen Röhre (der ersten) sich nach oben und bey der andern nach unten zu öffnet. Jene (die erste) ist unten ganz offen und endigt sich gleich aufsehr bey dem Boden. Sie ist die Zuleitungsröhre der Luft. Die andere, welche die Luft fort, bis an den Ort, wohin man sie haben will, leitet, steht unterhalb des Bodens mit einer gegebenen Röhre in Verbindung, an deren Ende sich die kleine Ausströmungs- oder Düsenmündung befindet. Das bisher beschriebene Gefäß wird hinreichend fest, jedoch aber so aufgestellt, daß die äußere Luft freyen Zutritt in die erste Röhre haben kann. Nun wird es mit Wasser gefüllt, daß die beiden Röhren noch einige Zoll über die Oberfläche desselben hervorragen. — Ausser diesem Gefäße besteht die Maschine noch aus einem zweyten ähnlich gestalteten und eben so hohen Gefäße, das aber einen etwas kleinern Durchmesser hat. Es ist oben und unten offen und in der Mitte nur hat es eine dichte Scheidewand, mit welcher in ihrem Mittelpunkte eine eiserne Stange befestigt ist. Dieses 2te Gefäß steht in dem ersten so, daß beider Axen in eine fallen und es sich in der Richtung dieser Axen bequem auf und nieder bewegen läßt. — Man denke sich jetzt das 2te Gefäß ganz nieder, daß also die Scheidewand auf den Ventilen aufliegt oder ihnen doch außerst nahe ist; so wird zwischen solcher Scheidewand und der Oberfläche des Wassers wenig oder gar keine Luft enthalten seyn. Zieht man daher dieses Gefäß in die Höhe, so wird die in der Zuleitungsröhre befindliche und mit der Atmosphäre in Verbindung stehende Luft das Ventil aufstossen und den ganzen Raum zwischen des Wassers Oberfläche und der Scheidewand ausfüllen. Am Ende des Zugs wird dieser Raum ganz mit atmosphärischer Luft, die eben so stark drückt wie die äußere, ganz angefüllt seyn; wofern sich das Ventil leicht aufthut und die Bewegung des Gefäßes nicht zu schnell ist. Bey dem Niedergehen wird anfangs die Luft zusammengedrückt, weil sie, wenn auch das 2te Ventil außerst leicht aufgehen sollte, sich doch in

der Fortleitungsröhre anhäufen muß, da sie aus selbiger durch eine enge Ausflußmündung ausströmt. Sie drückt daher stärker auf die innere Wasseroberfläche als die äußere Luft entgegen drückt; deshalb muß das Wasser in dem Zwischenraum zwischen der äußern und innern Umfläche steigen, und die Luft mit beschleunigter Bewegung aus gedachter engen Oefnung ausströmen. Dies alles erfolgt so lange, bis der eingestrichenen Luftmasse absolute Elasticität so groß worden ist, daß sie der niederdrückenden Kraft des Gleichgewichts hält. Von diesem Augenblicke an hat das Wasser eine Höhe erreicht, da der dem Drucke und genannter Kraft zugehörigen Höhe gleich ist; und die Luft strömt nun wie ein unelastisches Flüssigkeit gleicher Geschwindigkeit aus, mit welcher auch das 2te Ventil niedergehet. —

Der größte Vortheil dieser Maschine ist sehr große Verminderung der Reibung und die wohlfeile und leichte Benützung: daher sehr zu empfehlen. Rec. ist jetzt nichts bekannt, was den Effect dieser Maschine gegen das englische Cylindergebläse schwächen sollte. So viel Rec. gehört hat, ist die eigene Erfindung des Hn. Insp. Köhlers (wovon auch der Vf. was erwähnt), zu Mückenbergl ein ähnliches Wassergebläse vor kurzem gebauet worden seyn und sehr gute Dienste thun. Es wäre sehr zu wünschen, daß man davon nähere schriftliche Nachricht hätte, oder besser eine theoretisch praktische Beschreibung, welche am besten der Hr. Insp. Köhler liefern könnte.

Gegen die Neuheit der Erfindung ist in chemischen Anzeigen von 1794 starkes Bedenken von St. erragt worden. Hr. B. hat darauf, so viel Rec. weiß, nichts erwiedert; vielleicht ist jener Auffatz entgangen. In der lobenswürdigen, jedoch polemisch geschriebenen Einleitung, zeigt der Vf. mit die Verhütung seiner Erfindung an. Man wird daselbst sehr gute Bemerkungen über die Unvollkommenheit der Blasebälge; aber die englische Cylindergebläse und selbst über das englische Blasebälge finden.

Der Vf. empfiehlt seine Maschine auch in den Bergwerken als Luftwechselmaschine zu gebrauchen. Bey dieser Empfehlung hätte Hr. B. wohl mit bemerken sollen, daß auf dem Harze und in Freyberg längst eine ähnliche Maschine unter dem Namen des Harzer Wetterfatzes mit sehr guten Erfolge in Gebrauch worden. Hr. B. ist an beiden Orten gewesen, er hat das Buch herausgegeben ist; es wäre denn, daß das Material damals nicht mehr in seinen Händen gewesen wäre. Unbegründet aber will hiedurch Rec. keineswegs die eigene Erfindung des Hn. B. streitig machen; vielmehr erlaubt er sich solchen Rath, die längst versprochene Beschreibung und Berechnung des englischen Cylindergebläses baldigst erscheinen zu lassen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. Februar 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

GÖTTINGEN, b. Dietrich: *Beyträge zur praktischen Vieharzneykunde von K. A. Zwiertein.* 1796. 112 S. 8. (6 gr.)

Nur durch genaue Krankheitsgeschichten, sagt der Vf. sehr richtig, die man in den meisten veterinarischen Schriften vermisst, kann die Vieharzneykunde zu größerer Vollkommenheit und endlich in ein ordentliches System gebracht werden. Leider ist es aber noch immer ziemlich allgemein der Fall, daß der rationelle Arzt von jeder Gelegenheit, Beobachtungen zu sammeln, ausgeschlossen wird, indess dieser schöne Weg dem mechanischen Schmelde oder Hirten, der ihn nicht zu benutzen weiß, täglich offen steht. Dank verdient daher der Arzt, der nach seiner Lage, so viel er kann, zur Ausbildung dieses Zweigs der Naturwissenschaft beyträgt! Der vor uns liegenden Beyträge sind achtzehn, keiner ganz unbedeutend, mancher wichtig.

Der I Aufsatz handelt von einer besondern Krankheit unter dem Rindvieh, die sich im Fuldaischen im Frühjahr 1784. äußerte. Sie bestand in einer schmerzhaften Schwäche der Füße mit allmählicher, jedoch nicht tödlicher, Abmagerung; ihre Ursache war nach dem Vf. die heftige Winterkälte und die darauf erfolgte starke Hitze im Frühjahr. Der Vf. rath mit Erfolg das Reiben der Füße und Waschen mit kaltem Wasser und Bewegung. (Rec. kennt dieses Uebel unter den Namen *Hauch*, und sah es mit einem Abfude von Tannenzapfen und Kümmel in Bier behandeln.) II. Eine Krankheit unter den Schweinen im Jahre 1785., welche von Käfern und Raupen entstanden war. Ein gastrisches Fieber mit wässerigem Durchfall, das erst mit gelinden abführenden, dann stärkenden Mitteln gehoben wurde. Hr. Z. sucht die Entstehung desselben durch den Genuß schädlicher Insekten zu erweisen; giebt jedoch die Art derselben nicht näher an, so wie überhaupt diese Aetiologie noch immer der Umstand zweifelhaft macht, daß nur junge halbjährige Schweine davon befallen wurden. III. Von den sogenannten *Franzosen des Rindviehs*. Der Vf. hält sie, wie gewöhnlich, für Fettklumpen; allein Rec. wird es immer wahrscheinlicher, daß es Wurmöcconomien sind. IV. Kur eines fetten Ochsen von einem starken Hämorrhoidalblutflusse, gewöhnlich Lenden- oder Rückenblut genannt. Die wahre Natur dieser Krankheit ist den neuern Thierärzten nicht so unbekannt als der Vf. meynt; Fräulein und Jung, die er citirt, kannten sie freylich noch nicht, aber Busch in seiner Ausgabe A. L. Z. 1797. Erster Band.

des jungsten Lehrbuchs beschreibt sie sehr richtig. So viel ist indess gewiß, daß unter den gemeinen Thierärzten noch die verkehrtesten Begriffe von diesem Uebel und dessen Behandlung herrschen. Hr. Z. verfährt antiphlogistisch, und rath, wenn das geronnene Blut durch Klystiere ausgeleert ist, und sich neuerdings wieder Blutabgang zeigt, gelind zusammenziehende Klystiere aus Kirchgummi oder Tischerleim zu geben, kalte Essigklystiere dienen ebenfalls. Ungerne vermisst man eine Darstellung der Ursachen des Uebels. V. *Bewährtes Mittel bey dem Aufblähen des Rindviehs durch unbescheidne Kleefütterung*. Es besteht in 1 Qu. Akeleisaamen mit Butter auf Brod gestrichen und darauf 20 — 30 Tropfen Steinöl gethan. (Doch wird in höhern Grade des Zufalls der Stich immer das einzige Mittel bleiben.) VI. *Vom Zungenkrebs unter dem Rindvieh*. Es war die gutartige Maulseuche, die 1786. im Fuldaischen herumgieng. Hr. Z. ist geneigt sie für ein bloß ördliches Uebel zu halten, das vielleicht durch das Kauen des zähen, harten Futters entstehe, und zweifelt, ob eine besondere Verderbnis der Säfte dabey zum Grunde liege, weil sich sonst an dergleichen Thieren noch mehrere krankliche Zufälle äußern würden, die aber ganz fehlen. Die fürchterlichen Schilderungen der meisten Epizootien dieser Art schreiben sich daher, daß man die Krankheiten nicht genau untersuchte, und zu voreilig das Bild der seltnern böartigen Maulseuche oder des Zungenkrebses darauf übertrug. VII. *Tödliche Wirkung des erfrorenen Futters (Krautes) bey Thieren*. VIII. *Von einer Lungenfäule oder Lungenfucht unter dem Rindvieh zu Schwärzelsbach im Oberamt Hammelburg im Herbst 1789*. Diese Abhandlung würde an Vollständigkeit gewonnen haben, wenn der Vf. die Sectionsdaten und sein Heilverfahren beygefügt hätte; so beschäftigt er sich mehr mit der Frage: ob die Krankheit ansteckend sey oder nicht? erbejagt sie, und zwar, nach S. 83., weil der überzeugendste Beweis von der ansteckenden Eigenschaft einer Krankheit sey, wenn sie von einem Haupte auf das andere übergeht; allein gerade ist kein Beweis schwächer, weil der Uebergang oft nur scheinbar, und das Zugleicherkranken mehrerer Häupter nicht einzig auf Ansteckung, sondern oft bloß auf Gemeinheit der Gelegenheitsursachen beruhen kann. Auch lies sich überhaupt noch aus manchen Gründen an der Ansteckungskraft der Krankheit zweifeln (s. Kausch's Originalbemerkungen.) IX. *Warum werden die Schweine, die in die Mastung getrieben werden, niemals vollkommen fett und gemästet, so reichlich auch die Mastung immer seyn mag? Das Aete Laufen in den Wäldern soll daran Schuld* Rfr seyn.

seyn. X. *Schädliche Wirkung des verschlemmten Grases bey dem Rindvieh im Herbst: sie war Lungenfäule.* XI. *Nachtheilige Wirkung der Büchelmastung auf die Zuchtsschweine.* Das Oel der Bücheln erschläfft, daher kam es, daß die Thiere häufig verwarfen und selten trüchtig wurden. (Bestätigt sich doch nicht in des Rec. Gegend durch die Erfahrung.) XII. *Beobachtung einer sonderbaren Krankheit unter Karpfen.* Erst standen mehrere ab, dann bekamen die andern auswendig kleine rothe schuppenleere Flecken, wurden durch die Zubereitung breyweich und hatten einen faden Geschmack. Der Vf. konnte nicht die geringste Ursache dazu auffinden. XIII. *Von den Kunstgriffen einer berühmten Krankenwärterin bey Thieren (bloß jungen Schweinen): sie bestehen hauptsächlich in fleißigster Wartung, Fütterung mit Milch und Brühen von ausgekochten Knochen.* XIV. *Von einer Mißgeburt aus zwey zusammen gewachsenen Kälbern.* XV. *Einfluß der strengen Kälte im Winter 1794 und 1795 auf Futter und Rindvieh.* Starkes Füttern erfrorner Kartoffeln machte Abmagerung des Rindviehs (Rec. hat schon nach dem häufigen Genuß der großen rothen, nicht erfrornen Kartoffeln Fressunlust und Verstopfung bey den Kühen beobachtet; selbst das Wasser, worinne dergl. Früchte gekocht werden, hat einen äußerst scharfen, reizenden Geschmack.) XVI. *Von einem besondern Fehler der Milch bey einer Kuh.* Es schwammen gelbliche, weiche Butterklümpgen auf der frisch gemolkenen Milch, auch gab sie unzusammenhängende Butter. Die erfrornen Kartoffeln wurden jetzt weniger gefüttert und Küchensalz ins Futter gegeben. XVII. *Warum ist die Vieharzneykunde in den meisten Ländern in schlechtem Zustande.* Ganz stimmt Rec. dem Vf. bey, wenn er unter andern sagt: „der Staat unterlasse seinen Kalendermachern, Zeitungschreibern und Wochenblätterfabricanten nachdrücklichst, Vieharzneyschriften zu empfehlen, allerley Rezepte und Arzneyen gegen Viehkrankheiten bekannt zu machen, und als unfehlbar auszuposaunen, es sey denn, daß solche Schriften, Rezepte und Mittel erst vom angestellten Vieharzte untersucht und gut geheißen wären.“ Ungeheuer ist der Schaden u. s. w.“ In der That ein Wort, auch für die jetzige Zeit gesprochen! dem Rec. den Wunsch noch beyfügt: möchte doch der Staat überhaupt den Verkauf aller Geheim- und Universalmittel gegen Viehseuchen streng verbieten! XVIII. *Merkwürdiges Gesetz der Engländer wegen Behandlung der Thiere.*

ERLANGEN, b. Palm: *Versuch eines vollständigen, systematischen Lehrplans für Thierarzneyschulen von Joseph Friedrich Gotthard dem Jüngern, öffentl. Lehrer der Menschenzergliederung- und Thierarzneykunde zu Bamberg. 1796. Die Einl. 74 S. der Lehrplan. 131 S. 8. (12 gr.)*

Der Vf. entledigt sich hierdurch eines Auftrages, den er von dem verstorbenen Fürstbischoffe erhalten hatte, und zwar auf eine Art, der das Publicum seinen Beyfall nicht wird versagen können. Die Anlage

des Plans ist mit vieler Genauigkeit gezeichnet, alles Nöthige umfassend, durch gehörige Modificationen dem verschiedenen Bedürfnisse der Zöglinge angepaßt, und alles auf den bestimmten Endzweck, Bildung des Praktikers, hinberechnet. Einige Erinnerungen kann jedoch Rec. über einzelne Theile desselben und über die Ordnung der Gegenstände nicht unterdrücken. — Die *Einleitung* enthält I. *Betrachtungen über den Werth der nützlichen Hausthiere.* (Warum schließt der Vf. fast durchgängig die Hunde, und die Geflügelarten aus? gehören sie nicht auch zu den Hausthieren, und ihre Krankheiten für den Thierarzt?) II. *Einige Bruchstücke aus der Geschichte der Thierheilkunde.* Größtentheils, so wie die dazu gehörigen chronologischen Verzeichnisse der Thierärzte und einiger thierarzneykundiger Schriften, nach Ludwigs tabellarischer Uebers. der Gesch. der Thierheilkunde 1794., ohne daß es der Vf. anzeigt. Bey den allerdings wahren Lobeserhebungen, die dem Engländer als Viehzüchter gebühren, hätte doch nicht unbemerkt bleiben sollen, daß demungeachtet die praktische Thierheilkunde durch England wenig Aufklärung erhalten hat, und warum? Ueberhaupt würde eine kurze Untersuchung der Fragen, was und wie viel jede Nation zur Bildung des Ganzen beytrug, welche Männer jeder Nation die ersten Reformatoren waren, welches die Ursachen der frühern oder spätern, der vernachlässigten oder beförderten Kultur der Kunst in einzelnen Ländern waren u. d. gl. auch in diesen Bruchstücken ausführbar und unstreitig lehrreicher gewesen seyn, als die trockne Namentabelle. III. *Allgemeine Betrachtungen über die landwirthschaftliche Thierkunde.* Unter dieser versteht der Vf. den Inbegriff alles dessen, was der Landwirth für die Erhaltung seiner Hausthiere zu thun hat, was hingegen zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit eigentlich geschehen soll, nennt er *wissenschaftliche Thierkunde.* (Beide Benennungen scheinen unpassend, denn das, was der Vf. *landwirthschaftliche Thierkunde* nennt, kann ja eben so wohl *wissenschaftliche Thierkunde* seyn, man mag sie nun als einen Theil der Oekonomie oder der Thierheilkunde betrachten, und eben so wenig erschöpft der Name *wissenschaftliche Thierkunde* den Begriff, den ihm der Vf. unterlegt, sie ist nichts mehr und nichts weniger, als *praktische Thierheilkunde.*) Dieser Abschnitt schildert hauptsächlich die Fehler der Wartung und Zucht und die Mittel sie zu verbessern. IV. *Ueber die Ursachen, welche in unsern Zeiten die Kultur und eine größere Verbreitung der wissenschaftlichen Thierheilkunde verhindern.* Sehr wahr!

*Lehrplan der Thierheilkunde.* 1) *Thierzergliederungskunde.* Recht sehr billigt Rec. die Idee des Vf. die Zootomie mit Zoophysiologie verbunden vorzutragen, ob ihm gleich die Schwierigkeiten bey dieser Art des Vortrags nicht unbekannt sind. Denn so will Hr. G. mit der Demonstration des Gehirns, der Nerven und der Sinnorgane den Anfang machen. Dies dürfte aber wohl für den Lernenden etwas zu früh seyn, denn die zootomische Untersuchung besonders des Hirns und Nerven Systems setzt die Be-

kannt-



kenntniß mit so mancherley andern Theilen, zum allerwenigsten mit dem Knochensysteme, voraus, die der Anfänger noch nicht hat kennen lernen. Wäre es vielleicht nicht schicklicher, wenn gleich in der Einleitung, die der Vf. diesem gemischten Unterrichte voranzuschicken gedenkt, das Allgemeine über Nervenkraft und überhaupt über Nerven einfluss auf die Oekonomie des thierischen Körpers mit berührt, die zootomische Physiologie selbst aber mit der Knochen Knorpel und Bänderlehre eröffnet würde; dann erst die Nervenlehre folgte, und an diese dann die Muskellehre u. s. w. sich angeschlossen. Diese Ordnung würde unstreitig einige Schwierigkeiten heben, immer aber noch manche Wiederholungen oder Voraussetzungen besonders im physiologischen Vortrage nöthig machen; allein, werden sich wohl je die Erleichterungen der thierischen Natur in ein vollkommen schulgerechtes System zwingen lassen? Nicht ganz billigen kann Rec. fertiger, daß das Einsaugungssystem von Blutgefäßsysteme getrennt und erst zwischen beiden die Absonderungs- und Ausleerungsorgane betrachtet werden sollten. Und überhaupt, wozu die allgemeine Rubrik: Absonderungs- und Ausleerungsorgane, da doch mehrere derselben unter dem speziellen Kapitel: Verdauungswerkzeuge, aufgeführt werden? Wahrscheinlich, um die physiologische Lehre von den Absonderungen hier anbringen zu können: jedoch diese können ja füglich gleich nach der Lehre des Kreislaufs abgehandelt, und dann die Harnwerkzeuge u. s. w. betrachtet werden. Dieser Abschnitt liefert zugleich den Grundriß eines zootomischen Gebäudes. *III. Gesundheitslehre (Hygieie und Prophylaktik.* Gehörten nicht auch die Regeln des Hufbeschlags für gesunde Pferde hieher, welche der Vf. erst nach den chirurgischen Operationen vorträgt? *IV. Schönheit und Gesundheitszeichenlehre.* Unstreitig würde diese Lehre passender gleich auf die Zootomie folgen, so wie die Gesundheitslehre dann einen schicklichen Uebergang zu *V. Zucht der Hausthiere* machen würde. Dieser Abschnitt enthält die *Gestütslehre*. Hier will auch schon der Vf. die Geburtshülfe beybringen, aber ist dies für den Zögling, der noch keinen pathologischen Unterricht genossen hat, nicht zu früh? *VI. Die allgemeine Krankheitslehre.* *VII. Die allgemeine Heilungslehre.* Mit dieser verbindet der Vf. eine zweckmäßige Botanik, Arzneymittellehre, die Lehre von den mechanischen Hilfsmitteln, Pharmazie, Formulare. *VIII. Practische Thierheilkunde.* Die Abtheilung der Krankheiten, wozu der wesentliche Unterschied derselben den Grund angiebt, ist wegen der Unvollkommenheit und Unbestimmtheit in vielen Thierkrankheiten manchem Hindernisse unterworfen, der Vf. hat sich daher folgende, gewiss zu billige Ordnung gewählt. *I. Sporadische Krankheiten.* Krankheiten der Pferde und ihre Behandlung. *I. Aeußerliche Krankheiten.* 1) Von der wahren und falschen Entzündung. 2) Von den Geschwülsten a) Geschwülste von Ansammlung thierischer Säfte. b) von Veränderung des Wesens der Theile oder von Austretung der Eingeweide. c) durch Ausdehnung und Er-

weiterung der Theile, d) Geschwülste, die fremdartige Körper enthalten. e) die chronischen Geschwülste. (Die beiden letzten Arten können wohl keine eignen Klassen ausmachen, sondern gehören zu irgend einer der vorigen. 3) Die Lehre von den Trennungen der Theile. 4) Die Lehre von den Geschwüren. 5) Die Krankheiten der Haut. 6) Die Knochen und Gelenkrankheiten. 7) Die Krankheiten des Hufs. 8) Die Augenkrankheiten. *II. Innerliche Krankheiten.* 1) Die Fieber, Entzündungsfieber, Flußfieber, Gall-Schleim-Faulfieber u. s. w. 2) Die übrigen Krankheiten mit oder ohne Fieber. a) Die Krankheiten des Kopfs, die Krankheiten der Empfindung und Bewegung mit eingeschlossen. (Die Hirnwuth ist allermeistens eine Krankheit der ersten Wege) b) die Krankheiten der Werkzeuge des Athemholens c) die Krankheiten der ersten Wege d) der Werkzeuge des Harnes e) der Geschlechtstheile (hier wäre wohl die Geburtshülfe einzuschalten.) f) die Kachexien und Kachochymien. Dann folgt die Lehre von den Operationen der Pferde, der Hufbeschlag: die Krankheiten des Hornviehs, der Schaaf und Schweine. *II. Epizootien.* 1) Allgemeiner Unterricht über epizootische Krankheiten: (auf das mechanische Verfahren bey pathologischen Sectionen S. 77. kommt nicht wenig an; eine Anweisung, wie sie nicht nur im Allgemeinen, sondern auch in besondern Fällen anzustellen seyn, dürfte hier nicht am unrechten Orte stehen.) 2) die besondere Lehre von einzelnen Seuchen. Hier sollen die Krankheiten der Hunde beygebracht werden. *IX. Ausübung der praktischen Thierheilkunde bey den kranken Thieren selbst, (Klinik).* *X. Die thierärztliche Polizey;* enthält. *I.* Die Anstalten in Hinsicht einer bessern Viehzucht, *II.* die Anstalten zur Erhaltung des gesunden Viehs und Verhütung der Krankheiten. *III.* Zur Beforgung des kranken Viehs in einzelnen Krankheiten oder bey Seuchen. *IV.* Die Anstalten um die Gefahr abzuwenden, welche den Menschen durch kranke Thiere zu wachsen kann. (Mehrere der hier angedeuteten Gegenstände gehören eigentlich in die gerichtliche Thierheilkunde, einem Fache, dessen Umarbeitung in unsern Tagen zum wirklichen Bedürfnisse wird.) *V.* Die Kunst Berichte an die Landesregierungen abzustatten. Zum Schluss beantwortet der Vf. die Fragen: welchen Zuhörern ist der Unterricht in der Thierheilkunde unentbehrlich, welchen nützlich und in welcher Ausdehnung und Einschränkung kann er der einen oder der andern Absicht entsprechen? (Solche Modificationen des Unterrichts nach den Bedürfnissen und Forderungen der verschiedenen Zöglinge oder Dilettanten werden freylich so lange immer noch zu dulden seyn, als der Staat keine eignen Thierärzte im Lande anstellt; aber im Grunde ist es gerade dieser Unterricht, der so viele Halbwisser, so viele Quacksalber macht, und dadurch die gedeidlichern, schnellern Fortschritte der Kunst behindert.) Hr. G. hält bey einem einzigen Lehrer drey volle Jahre für erforderlich zum ganzen Kurs, bey mehreren zweye, in Frankreich hat man neuerlich vier Jahre bestimmt.



## OEKONOMIE.

**PRAG, b. Calve:** *Pomona Bohemica* oder tabellarisches Verzeichniß aller in der Baumschule zu Jaromirz kultivirten Obstsorten, nebst den Provinzialbenennungen und kurzer Anzeige der Güte, Zeit und Dauer der Früchte: von *Mathias Rößler*, Kreisdechant (en) zu Jaromirz. 1795. 68 S. 8. ohne den Vorbericht.

Dieser würdige Mann verdient aller Rechtschaffenen Achtung und seiner Mitbürger Dankbarkeit. Mit dem rühmlichsten Patriotismus befördert und verbessert er die nützliche Obstkultur in Böhmen. Zu dem Ende hat er nicht nur in Jaromirz eine sehr beträchtliche Baumschule von den ausgesuchtesten Obstsorten sowohl von Tafelobst als wirthschaftlichem angelegt, sondern er hat auch, wie Rec. von sicherer Hand bekannt ist, den schönsten Weg eingeschlagen, den guten Endzweck zu erreichen, und seine Landsleute in der Baumerzie-

hung und Wartung zu unterrichten, indem er über 100 Exemplarien von Christs Baumgärtner auf dem Dorfe, wie auch verschiedene von dessen Handbuch über die Obstbaumzucht und Obstkunde gekauft und den Schullehrern und Jünglingen in die Hände geliefert, daß also die erwünschten Früchte seiner edlen Bemühungen zu erwarten sind. Ohngeachtet aber dieser in Wahrheit ehrwürdige Geistliche seinen Kreis verlassen und nach Podibrad befördert worden, so hat er auch bereits daselbst eine noch beträchtlichere Baumschule angelegt und setzt auch da seine edle Bemühung fort, seine Gegend zu beglücken. In solchem Lichte zeigt sich nur der Menschenfreund, dessen Asche einst noch seine Landsleute segnen und Dank und Ruhm zollen werden. — Das tabellarische Verzeichniß seiner angepflanzten Obstsorten ist überaus reichhaltig, indemlich das Aepfelregister auf 266 Sorten beläuft, das Birnregister auf 181, Pfirschen auf 31, Abrikosen auf 12, Kirschen auf 46, Pflaumen auf 34.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**ARZNEYORLAHRHEIT.** *Newwied, b. Gehra: Brymstohn (s) practischer (u) Pferdearzt (es) in London Receipt-Taschenbuch für Pferdeliebhaber oder praktische Anweisung alle Krankheiten der Pferde zu heilen. a. d. Engl. nach der achten Auflage übersetzt v. L. F. W. Romzei. 1796. 88 S. 8. (8 gr.)* Was von Receiptsammlungen in der Menschenheilkunde gilt, gilt auch von ähnlichen in der Thierheilkunde; sie hindern die Fortschritte der Kunst, indem sie die Ausübung derselben bequemer zu machen scheinen, sie befördern die Empirie, die leider in der Thierheilkunde ohnedies gemein genug ist; der rationelle Thierarzt bedarf ihrer nicht, und der Nichtthierarzt benutzt sie aufs gerathewohl, meistens zu seinem und seiner Kranken Nachtheil. Besonders müssen solche Mißgriffe dauern erfolgen, wenn die Krankheit, wider welche dieses oder jenes Rezept verzeichnet ist, dabey bloß im Allgemeinen genannt wird, keine Indicationen und Contraindicationen näher bestimmt, die verschiedenen Krankheitsstadien und Complicationen nicht genau angegeben sind, und weder auf das Alter, noch auf die Leibesbeschaffenheit u. s. w. Rücksicht genommen ist. Und dieses ist auch bey dem gegenwärtigen Buche der Fall, es erfüllt jene Bedingungen eben so wenig, als viele Hunderte seiner Brüder. Was die Formeln selbst anbetrifft, so sind die meisten so zusammengesetzt und kostbar, daß sie nur für den Marstall eines Fürsten geschrieben zu seyn scheinen. Der deutsche Thierarzt weiß bereits eben so wirksame weit einfacher zu verschreiben. In einer mehr concentrirten Gestalt dürften indess mehrere Verordnungen; besonders die äußerlichen, ihren Nutzen haben. — Die Namen der Arzneymittel hat der Uebersetzer lateinisch gelassen, ohnerachtet er versichert, daß er diese Ausgabe für seine deutschen Landsleute, und damit sich auch der gemeinste Mann so gleich Rathes erholen könne (?) veranlaßt habe.

Zugleich ist noch eine andere Uebersetzung eben dieses Buchs unter der Aufschrift: *Brymstohns Receipt-Taschenbuch oder allgemainsassliche Anweisung die Krankheiten der Pferde zu heilen, nebst Ph. Chaberts Anweisung den Ritz der Pferde zu erkennen u. s. w. Leipzig bey Linke 1796.* erschienen. Wie eine solche Anweisung den Titel einer allgemainsasslichen verdiene, steht Rec. nicht wohl ein. In dieser Ausgabe sind die Formeln insgesamt deutsch, stehen auch in einer andern Ord-

nung: welche von beiden die des Originals sey, ist Rec. der das letztere nicht besitzt, unbekannt.

**ERBAUUNGSSCHRIFTEN.** 1) *Halle, in Commission der Hammer- und Schwetckschen Buchh.: Predigt zum Gedächtniß des am 23 Febr. im 73 Jahre seines Alters verstorbenen Herrn George Jakob Pauli, königl. Consistorialraths, Hofpredigers und Inspectors zu Halle, den 2ten März in hiesiger Domkirche gehalten von Johann Carl Pischon, zweytem Domprediger. 1795. 30 S. 8.*

2) *Hannover, b. den Gebrüdern Hahn: zum Besten der Wittwen und Wayfen der im Kriege gebliebenen Hannoveraner: zum Andenken Sr. Excellenz des Herrn Georg Wilhelm von dem Busche, Churhannöversichen Generals der Infanterie, und Commandanten der Festung Hameln, welcher den 11ten December 1794. in dem Gefechte an der Waal sein Leben verlor, gewidmet von Johann Ludwig Löber, Garnisonprediger in Hameln. 1795. 38 S. 8.*

Beide Predigten verdienen hier eine Anzeige, theils wegen ihres Gegenstandes, da sie dem Andenken zweyer Männer gewidmet sind, die in einem ganz verschiedenen Wirkungskreise durch die Güte ihres Charakters und ihre Verdienste um das Vaterland sich ausgezeichnet haben, theils wegen der zweckmäßigen Bearbeitung dieses Gegenstandes, die sie uns als Muster guter Leichenpredigten darstellt. In der ersten zeigt der Vt. nach Hebr. 13, 7. wie selbst der Tod die Verbindung zwischen einer Gemeinde und ihrem Lehrer nicht ganz aufhebe, und macht davon die Anwendung auf den Verstorbenen. Die zweyte handelt nach B. d. Weish. 4, 7. von dem Trost bey dem zu frühen Tode des rechtschaffenen Mannes, wobey der erste Theil das Bild des rechtschaffenen Mannes in der Person des verwirgten Helden darstellt. In beiden wird den Zuhörern in einem planem jedermann verständlichen und würdigen Vortrage viel Lehrreiches und Rührendes gesagt. Die Characterisierung in N. 2. ist meisterhaft und hat das Eigene, daß auch die Fehler des Verstorbenen nicht unberührt geblieben sind.

## ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonntags, den 25. Februar 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, b. Fleischer d. J.: *Robert und Elise; oder die Freuden der höhern Liebe. Vom Verfasser des Halls. 1796. Erster Theil. 368 S. Zweyter Theil. 368 S. Mit einem Titelpf. (2 Rthlr. 4 Gr.)*

Ein Knabe, dem Vater und Mutter auf einer Flucht aus ihrer Heimath in fremdem Gebiet starben, wird in das Waisenhaus der Residenz gebracht, wo ein vortrefflicher Vorsteher ihn väterlich aufnimmt, und nach dessen Tode auf seiner fernern Laufbahn der wackre alte Fürst selbst, und weiterhin ein Kaufmann seine Wohlthäter werden. Dieser Knabe war eine Lilie auf dem Felde, die der himmlische Vater kleidet, ohne daß sie arbeitet und spinnt. Jedoch war er fleißig, und lernte schöne Sachen; auch an Zartheit glich er der Lillie. S. 28. „Alle sogenannten Brodwissenschaften blieben sofort von seinem Studienplan ausgeschlossen, weil er weder Advocat, noch Arzt, noch Prediger zu werden Lust hatte. Zeichner, Philosoph, und schöner Geist zu seyn, war das Ziel, das er sich setzte.“ S. 31. „So ward er ein junger Mann von so hoher Empfindung, daß ihm tausende darian nicht folgen konnten.“ So ward er denn auch bald so eigenmächtig gegen die Vorsehung, die er in Verdacht besondrer Plane mit ihm hatte, wie das verzögerte Kind gegen die nachsichtige Mutter. Er wendet seine Zeichenkunst bloß dazu an, ihr ein Ideal vorzuschreiben, nach welchem sie ihm ein Weib schaffen sollte. Daneben bildet er seine Begriffe von höherer Liebe aus, in denen der Thierheit unzählig oft gedacht wird. Ohne äußerliche Schönheit kann er sich S. 59. keine höhere Liebe denken. Er will ein Mädchen, deren sprechendes weibliches Auge seinen männlichen Geist erhebt, deren regelmäßiges weibliches Profil ihn mit hohen Empfindungen erfüllt, die ihre vollkommene Figur vollkommen in ihrer Gewalt hat, und er begehrt den Druck einer schönen Hand. Nur der Uebergenuß der Thierheit entkräftet die Wirkung der Schönheit: „So viel mögen Liebende (S. 83.) an Lebensgeistern, an elektrischem Feuer, an Aether, oder wie wir es nennen wollen, abgeben, als dazu nöthig ist, im Gleise der sparsamen Natur wandelnd des hohen Alterthums theilhaftig zu werden; aber — mehr als dies — zwecklose Verschwendung — Orangoutangismus.“ Jetzt fängt unser Robert an, nach seinem Ideal zu suchen, mit dem festen Zutrauen zu finden, weil (S. 204.) „wenn die Zeichnung keinen Widerspruch enthält, doch irgendwo jemand da“ A. L. Z. 1797. Erster Band.

„seyn muß, der sie in der Natur darstellt, weil (S. 225.) der Zeichner sonst mehr könnte, als unser Herr „Gott.“ Der Kaufmann trägt ihm seine Tochter an, aber sie ist es nicht;“ sie ist, wie er sehr gut beschreibt, nur ein Pensionsmädchen. Robert wankt freylich, ob er den vortheilhaften Antrag nicht für eine Veranstaltung der Vorsehung erkennen soll; allein er fragt sich dagegen: ist nicht die Vorsehung, die dir dein Ideal reichete? und schlägt „das schöne Fleisch mit dem schönen Golde“ im Namen der Vorsehung und seines Ideals aus. Unter einer Silberpappel, mit der er einen freundschaftlichen Verkehr zu treiben pflegte, seit sie ihm einmal den Willen des Himmels zugeraucht (S. 44.), faßt er den Entschluß, alles Ernstes auf eine Entdeckungsreise nach seinem Ideal auszugehn. Manche Erscheinungen täuschen ihn. Olympia, die Dichterin, schien ihm sehr himmlisch, aber er traf sie auf dem Sopha mit einem gewissen Florian (S. 158.), spuckte über ihr aus, und schrie: „Pfui Teufel! Pfui Teufel! hundert tausendmal Pfui Teufel!“ (S. 160.) „Olympia heißt sie, Erbia ist sie, ein ziegenartiges Geschöpf!“ Er sah Franziska, aber „sie mochte lieber unter Menschen, als unter Bäumen und Blumen seyn.“ Eine Fr. von R., die ihn zu ihrem Gemahl machen will, ist zu alt für ihn. Er findet ein Weib mit einem griechischen Profil, die dem bewussten Ideal fast ganz, bis auf die Größe, entsprach: allein sie war die Frau eines andern. Henriette und ihr Gatte werden seine Freunde, doch ist er bald genöthigt, größerer Gefahr zu entweichen, nachdem zwischen ihm und der Freundin unter einer Silberpappel ein Auftritt vorgefallen war, wo „Herz an Herz schlug.“ Ein andresmal begegnet ihm in einer Räuberhöhle ein wundervolles, heroisches Geschöpf, Angelika, der man den Bräutigam getödtet, und sie mit fortgeschleppt hatte. Sie wird seine Retterin, trennt sich aber von ihm unter einem wilden Birnbaum, um ihre Heimath wieder anzufuchen. Wer sie ist, will sie ihm nicht sagen, will es von ihm nicht wissen: „damit wir (S. 188.) wie in dem unerklärbaren Gang unsrer Schicksale auf immer etwas heiliges, für unser Herz, so auch in dem Geheimniß unsrer „Personen etwas ewig entzückendes für unsre Phantasie behalten.“ Nun nähert sich der große Augenblick. Er hat sich in einer schönen Gegend auf eine Weile niedergelassen, und kommt einst in ein Thal, das die übrigen alle noch an Schönheit übertrifft. Unter einer Eiche, die mit ihren Gipfeln die Wolken durchbohrt, fällt er voll süßen Staunens über allen diesen Thalpomp nieder, und betet; und hier hat er die erste Vision von der, die es ist. Als Vision er-  
Sss Scheint

scheint sie ihm anfangs, aber er greift endlich zu (S. 251.), und griff — *Elisen*.“ Ein Fasan fliegt auf, sie dreht sich, er erblickt ihr Profil. (S. 253.) Noch ein Fasan fliegt auf der andern Seite auf, er dreht sich um, und „sie sah auch sein Profil. *Das ist sie! — Das ist er!*“ sprachen Robert und Elise zugleich.“ Auch sie hat sich ein Ideal gezeichnet, auch ihr haben die Silberpappeln Orakelsprüche zugefäuselt: die Symmetrie ist vollkommen. Sie erklären sich sogleich über ihre Begriffe von der Thierheit, und von dem Letzten in der Liebe, das die Menschen zum ersten zu machen gewohnt sind. Elise ist die Tochter eines reichen Amtmanns aus der Nachbarschaft. Von Seiten des Vaters scheinen die Hindernisse unübersteiglich, aber die sterbende Mutter copulirt die beiden Ideale. Sie werden getrennt, Robert schweift wieder umher, erkundigt sich überall zuerst nach den Silberpappeln, und trifft bey der Fr. von R. Henrietten, deren Mann indeffen gestorben ist. Sein Herz giebt sich ihrer Liebe, die jedoch nur vollständige Freundschaft von ihm begehrt, mit großer Leichtigkeit hin. Es fallen viele sonderbare Auftritte zwischen ihnen vor. Zur vollständigen Freundschaft findet Henriette nöthig, daß auch die Nacht sie nicht trenne, und richtet es daher so ein, daß er dicht neben ihrem Bett auf Stühlen schlafen muß. „*Henriette*. Nun die Hand „recht herzlich her, Lieber! (Robert reicht sie ihr.) „Ach so! so! das nenne ich Trautheit.“ Ungeachtet der Theorie vom Ersten und Letzten fällt ihnen doch bey allen Gelegenheiten das Letzte ein, und so erzählt Henriette (S. 144. im 2. Th.), denn auch jetzt dem Robert, wie ihr verstorbener Mann eben so gedacht, und wie er ihr „nach jenen schöpferischen Minuten, die ihrem Kinde das Daseyn gaben,“ gesagt: „daß „solch Vergessen für uns Menschen wohl darum Statt „finden möchte, daß wir uns nicht selbst als die Schöpfer anderer Geister, sondern als bloße Instrumente „des obersten Geisterschöpfers erkennen sollten, die „nicht einmal wußten, was sie thaten, und daß der „damit verbundene Nervenzauber uns bloß die Freude „verfinnlichen solle, welche Gott habe, wenn er „Menschen schafft.“ (Wir haben die dem Vf. eigne Orthographie in dieser ausgezogenen Stelle beybehalten.) Jene Nachtproben werden nicht wiederholt, weil sie ihm bey allem dem gefährlich dünken, und Elisens Vision ihm auf seinen Ruf nicht mehr gehorchen will. Doch besteht er noch manche ähnliche Abentheuer, da sich die immer unbekannte Angelika zu ihnen gesellt, und er lange Zeit zwischen den Schlafzimmern beider das seinige hat. Gegen das Ende findet er Elisen wieder, die er todt glaubte, und sich daher bey ihrer Erscheinung höchst ungebärdig stellt. S. 234. „Sie lebt noch — (lacht überlaut) sie „lebt noch — ich lebe noch (kachinirt fürchterlich, „geht zum Sarkasmus über, bekommt Convulsionen.“ Sie wird die seinige lange nachdem sie sich für seine Frau erklärt hat, theils abgeredeter Mässen, theils weil sie sich von einer Krankheit erholen muß. Trauen lassen sie sich nicht weiter. Elise ladet ihn nun selbst zum Vaterwerden ein. S. 360. „Hohes Bewußtseyn,

„daß sie ein Schöpferwerk vorhätten, das nur in ein „thierisches Gewand gekleidet sey, führte die Edlen einander in die Arme.“ Sie warteten den „Erfolg dieser Nacht ab, der sich bald zeigte.“ Zweyerley wollte der Vf. den jungen Lesern und Leserinnen ans Herz legen: „daß sie mehr suchen sollten, als gewöhnlich geschieht, und daß sie das Thierische der „Liebe nicht höher würdigten, als sich für Menschen „gebührt und geziemt.“ Eine anschauliche Vorstellung von dem Wege zu geben, den der Vf. dazu eingeschlagen hat, war nicht anders, als durch einen Auszug möglich, der freylich noch unendlich viel sowohl des wirklichen als des anscheinenden Unsinnns unberührt läßt. Wir hoffen, der Vf. werde keinen Schaden damit anrichten. Die Schwärmerey ist so dick aufgetragen, daß sie zugleich schon als Parodie gelten kann. Was sie erträglich, ja sogar hin und wieder anziehend macht, ist eben diese belustigende Seite derselben, mit manchen Stellen vermisch, worinn die wahre und vernünftige Seite der Tendenz des Buchs sehr glücklich ausgedrückt ist. Dahin rechnen wir folgende: Th. I. S. 266. „Erst fällche Schamhaftigkeit, und dann wahre Unverschämtheit — dies „ist der gewöhnlichste Gang bey der höchsten Angelegenheit der Menschheit. Weg mit ihm; er führt „durch ein kurzes Eden in die lange Wüste Zara.“

1) KÖNIGSBERG, b. Nicolovius: *Der Freund der Schoofshündchen*. Ein Neujahrsgehenk für Damen auf das Jahr 1797. 12. XVI u. 163 S. Mit einem Titelkupfer und 12 Monatskupfern. (1 Rthlr. 8 gr.)

2) ALTONA: *Frauenzimmer-Almanach* mit Kupfern und Musik. Für das Jahr 1797. 12. 184 S. (18 gr.)

3) MANNHEIM, im neuen Kunstverlag: *Tempel der Musen und Grazien*. Ein Taschenbuch zur Bildung und Unterhaltung. Zweyter Jahrgang 1797. 12. 288 S. Mit einem Titelkupfer und sechs Monatskupfern. (1 Rthlr. 8 gr.)

Das Büchlein Nr. 1. ist wie eine Revision des gesammten Erziehungswesens der Schoofshunde zu betrachten. Der Einfall ist so artig, als gründlich ausgeführt, und verräth die Pflege der vollkommensten Muse; weswegen die Damen sich auch kein Gewissen daraus machen dürfen, dieses Geschenk mit Freuden anzunehmen, sicher, daß es dem Vf. keine Zeit kostete, die er schöner anzuwenden wußte. Nur durch diesen Umstand war es möglich, den wahrscheinlichsten Hauptzweck einer Unterhaltung, die etwas fade scheinen könnte, mit so viel ächter naturhistorischer Belehrung zu verknüpfen, daß diese gar ernstlichen Dank und vorzüglich unsre Bewunderung verdient. Gewisse bereits vorhandene und oft gebrauchte Formen des Witzes konnten die Arbeit von der einen Seite leicht genug machen; allein von der andern gehörte eine Geduld dazu, welche dem Wohlgefallen auch Achtung beymischt. Eine Zugabe ist der neue französische Kalender mit den neuen Namen der

der Monate, der Eintheilung in Decaden, und statt der Heiligennamen auf jeden Tag mit der Benennung einer Pflanze oder eines Minerals, auf jeden *Quintidi* eines Thieres, und auf jedem *Decadi* eines Wirthschaftsgeräthes versehen, welchem eine deutsche Uebersetzung beygefügt ist. Freylich ist es nicht die Schuld derselben, wenn die Vergleichung der französischen und deutschen Namen für diese Dinge zu Betrachtungen über den Uebelklang unsrer Sprache führt, und die Hoffnungen derer entfernen muß, welche gern mehr Botanik in unsre Poesie aufgenommen sähen.

Weit weniger dringend können wir den Damen Nr. 2. zur Lectüre empfehlen; schwerlich werden sie, wenn sie nicht ganz unbeselen sind, etwas Gutes darin finden, das ihnen nicht schon bekannt, oder etwas unbekanntes, das nicht mittelmässig, oder so wie die Kupfer und dazu gehörigen Erzählungen ganz schlecht wäre. Der Herausg. hat sich ein paar Romanzen von Pfeffel, einige Lieder von Jacobi und eins von Gleim, dann die Wasserkufe von Wieland zugeeignet, gegen die, so meisterhaft die lustige Geschichte erzählt ist, in einem Taschenbuche für junge Frauenzimmer doch wohl Bedenklichkeiten eintreten möchten. Der Storch und Rohrdommel erscheinen (S. 160.) gleich nach den tragisch wüthenden Scenen wie Saul unter den Propheten; durch ein paar Muster von ziemlich geschmacklosen, aber modig seyn sollenden Stickereyen ist am Schlusse für die vollkommenste Beruhigung des Gemüths gesorgt. Von so zwecklos zusammengerafften Producten hat der Setzer wirklich mehr Mühe als der Herausgeber.

Fast dasselbe gilt von Nr. 3. Nur ist die Sammlung etwas reichhaltiger ausgefallen, (Herders *Terpsichore* ist vorzüglich stark benutzt; S. 75 ff. steht ein übersetztes Stück aus *Nobere's* bekannter Schrift über den Tanz; S. 208 — 226. ist aus den *Texten zum Denken* von Fr. Schutz genommen) und ein Theil davon besteht aus Scenen noch ungedruckter dramatischer Werke. Zwar erwecken die Bruchstücke aus Hn. Schmieders Trauerspiel, *die Dolche*, oder aus einem andern: *die Kinder der Liebe*, keine sonderliche Begierde, sie ergänzt zu sehn: sie sind so beschaffen, daß ein Ganzes, wovon sie einen Theil ausmachen, schwerlich gut seyn kann. Hn. Island finden wir in einem Auszuge und Scenen aus dem Schauspiele, *der Spieler*, grade so wieder, wie wir ihn schon auf das genaueste auswendig wissen, da er den Gegenständen sowohl als der ganzen Manier seiner Darstellung nicht die Zeit läßt, seinem Gedächtnisse fremd zu werden, und sich aus ihrer Beschränktheit zu erheben. Je neuer daher seine Stücke sind, desto weniger haben sie den Reiz der Neuheit. Ueber das Fragment eines Schauspiels von Kotzebue kann man am wenigsten bestimmt urtheilen, da meistens bey ihm das Einzelne besser ist, als das Ganze. Alle neun Mufen haben hier übrigens ihr bescheiden Theil erhalten, und sie können noch von Glück sagen, daß sie nur symbolisch als Ueberschriften dienen, nicht wie die Grazien und

der Apollon auf dem Umschlage in eigner Person als Vogelschene hingestellt sind, um die Grazien abzuschrecken, statt, wie es die Absicht des Herausg. war, „ihnen noch mehr Freunde zu erobern,“ wobey der Zeichner keineswegs „im süßesten Verein“ mit ihnen gewesen ist. Weniger schlecht sind die Kupfer im Buche selbst gerathen; besonders das Bildniß des Feldmarschalls Gr. v. Wurms ist sauber gestochen.

ALTONA, W. Hammerich: *Thomsons Jahreszeiten in deutschen Jamben von Harries. 1796. LXXII u. 350 S. 8. Mit einem Titelkupfer. (2 Rthlr.)*

Dies ist die fünfte Uebersetzung der *Jahreszeiten* ins Deutsche, aber die erste metrische: denn die älteste von Brockes, die in ihren achtfüßigen Jamben das Original so reichlich durchwässert, und alles doppelt und dreyfach wiederholt, kann kaum dafür gelten. Sie erinnert uns, wie schnell unsre Sprache die größten Umwandlungen erlitten, (sie erschien im J. 1745, also in der Jugendzeit der ältesten unter unsern jetzt lebenden Dichtern,) und wie sehr folglich auch die Forderungen an den Dichter oder poetischen Uebersetzer in dieser Hinsicht gesteigert sind. Ob man gleich, der Regel nach, jeden Dichter so viel möglich in sein eignes Sylbenmaas übersetzen soll, so ließe sich doch zweifeln, ob für Thomsons landschaftliche Poesie der Hexameter nicht angemessener gewesen wäre, weil die malerischen Beywörter in ihr eine so große Rolle spielen, und der Jambus uns in Ansehung derselben sehr einschränkt, indem darinn weder gewöhnliche Adjectiva vor jambischen Substantiven (z. B. *schöne Gestalt*) noch Participia Praesentis vor trochäischen Platz finden. Der Uebers. hätte die letzten lieber nicht auf eine unstatthafte Weise abkürzen (*irr'nde heul'nde*), sondern ihre beiden kurzen Sylben anapästisch gebrauchen sollen, da er sich den Anapäst hier und da erlaubt. Freylich würde eine häufige Einmischung dieses Fusses in dergleichen reimlosen Jamben nicht zu rathen seyn. Der Gebrauch der weiblichen Endungen hingegen, wodurch allzugroße Einformigkeit vermieden wird, ist sehr zu billigen. Ueberhaupt ist der Versbau im Ganzen genommen leicht und wohlklingend. Um unsern Lesern die Vergleichung mit der zuletzt erschienenen Uebersetzung von Schubart zu erleichtern, setzen wir als Probe dieselbe Stelle in Hn. Harries Uebersetzung her, welche der Beurtheiler jener A. L. Z. 1796. No. 10. ausgezogen:

Hoch über'n Rand von manchem Strom geschwellt,  
ergießt sich endlich der empörte Bach,  
und überbraucht die Trümmer seines Bords;  
unwiderstehlich, brüllend, grauenvoll,  
stürzt er hinab vom thürmenden Gebirge;  
durch moosige Wüsten, kracht und taumelt laut  
durch abgerissne Felsenstücke hin,  
durchflutet dann, geruhig, trüg' und still,  
das sand'ge Thal, durchbricht, von neuem zwischen  
zwey Hügel eingezwängt, wo Fels und Wald  
hernieder nicht auf seinen trüben Strom —  
S. 352

den engen Pfad mit dreyfach wilder Wuth;  
wird tiefer jetzt, und reissender, und wirbelt,  
und kocht und schäumt und donnert sich herdurch!

Natur! Allmutter! deren rege Hand  
des bunten Jahres Wechselzeiten rollt,  
wie sehr, wie göttlich groß sind deine Werke!  
mit welchem Wonneschauer schwellen sie  
den Geist, der staunend sieht und staunend singt!

Die Ueberlegenheit des neuesten Verdenischen ist ziemlich sichtbar: er verdient den Vorzug hauptsächlich deswegen, weil er sich keine unnützen oder gar schwächenden Abweichungen erlaubt, und ungeachtet der Fesseln des Sylbenmaasses ohne Zwang weit treuer ist. Doch läßt sich auch gegen seine Uebersetzung dieser Stelle noch manches erianern. Die Abkürzung: *über'n Rand*, klingt theils nicht sonderlich, theils hat sie nicht Würde genug. Der Sinn der Zeile: *And (with) the mix'd ruins of its Banks o'erspread*, ist nicht ganz getroffen. Der Fluß „überauscht“ die vermischten Trümmer seiner Ufer nicht, sondern er ist von ihnen überdeckt. *Bach* für *river* giebt hier eine zu kleinliche Vorstellung. *Chapt mountains* bedeuten nicht sowohl *thürmende Gebirge*, als die viele Klüfte haben. Statt *herdurch* müßte unstreitig *hindurch* ste-

hen, denn der Dichter folgt in seiner Schilderung dem Strohme, und sieht ihn also nicht auf sich zu kommen. Sonderbar, daß zwey so entgegengesetzte Begriffe; wie *hin* und *her*, im Deutschen immer noch verwechselt werden. *Continual hand* sollte eher *stete Hand* übersetzt seyn.

Wir wünschen dem Uebers. Leser, die eben so großen Geschmack an Thomsons Darstellungen finden, als er selbst, ob wir gleich, wir gestehn es, nicht einstimmen können, wenn er seinen Dichter gewissermaßen auf Miltons und Youngs Unkosten anpreist. Bey dem vorangeschickten Leben Thomsons, (welches an sich nicht sehr merkwürdig ist) sollte man aus einer gewissen kostbaren Steifheit vermuthen, Hr. H. habe sich ängstlich nahe an die englischen Quellen, die er angiebt, *Buchan's Essay on Thomson's Genius, Character and Writings*, und die Biographie vor der Londner Quartausgabe, gehalten. Ueberhaupt weiß er geschickter mit der poetischen Diction, als mit der prosaischen umzugehen. Aber auch jene ist nicht rein von Sprachfehlern; z. B. S. 255. „*sich thronen*.“ Welchem Grunde zufolge Hr. H. immer statt des Consonanten j den Vocal i schreibt, z. B. *iède*, *iener*, können wir nicht errathen.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**MATHEMATIK.** Leipzig, in d. Sommerschen Buchh.: *Formulae de Serierum reversione demonstratio universalis, Signis localibus combinatorio-analyticorum vicariis exhibita.* Dissert. acad. auctore Mag. H. A. Rothe, Dresdano. 1793. 36 S. u. 8 S. Vor. 4. (6 gr.) Bekanntlich haben sich bereits über 100 Jahre die vorzüglichsten Mathematiker mit der schweren Lehre von Umkehrung der Reihen beschäftigt. Hn. Prof. Hindenburgs combinatorische Analytik hat den Weg gezeigt, wie sich das Hauptproblem hierüber auflösen lasse. Hn. Mag. Eschenbach hat (1789) die wesentlich dazu gehörigen Formeln ans Licht gestellt, aber den Beweis derselben nicht zugleich mitgetheilt. Hr. Mag. Rothe trägt ihn nun in dieser Schrift vor. Sie ist nicht für Anfänger geschrieben. Selbst, was in den meisten (auch größern) Lehrbüchern von Combination, Permutation und Variation . . . vorgetragen wird, reicht nicht zu, den Ideengang des Vf. zu verstehen. Man muß genau mit Hn. Prof. Hindenburgs Sprache, und namentlich mit der Bedeutung seiner sogenannten *Localzeichen* bekannt seyn, um die Sätze unsers Vf. im Zusammenhang verfolgen zu können. Ist man aber hiemit vertraut, so wird man sehr bald von der Richtigkeit dieser Beweisführung, wie sie hier beygebracht ist, überzeugt. Um darzuthun, wie viel sich auf diesem, fast noch gar nicht betre-

tenen, Wege leisten lasse, hat der Vf. die erste Demonstration mit einer zweyten vermehrt, welche allerdings auf eben so unumstößlichen Gründen beruht. — Spezielle Auszüge lassen sich hier gar nicht mittheilen. Liebhaber der höhern Mathematik müssen die Abh. selbst in die Hände nehmen, und sie werden sich freuen, die reichen Früchte zu sehen, welche ein bisher beynahe allgemein für steril geachteter Boden hervorbringt. Wahrheiten, welche Newton und Leibnitz selbst noch räthselhaft schienen, gehen nun in vollem Lichte hervor, und wir erkennen die Allgemeinheit verschiedner Sätze, welche diesen großen Männern in der That noch nicht in dem gehörigen Umfang erschienen waren, mit angenehmem Erstaunen, welches sich in eine Befriedigung auflöst, die kaum in einer andern Region der höhern Mathematik vollständiger erhalten werden kann.

In der Vorrede und auch in einem Nachtrage besonderer Theßen greift der Vf. (auf ähnliche Weise, wie Hr. Töpfer) die versuchte Theorie der Dimensionszeichen des Hn. Prof. E. G. Fischers an, und legt die Beschränkung derselben, wie auch das zweydeutige Benehmen des Hn. F. überhaupt sehr zu seinem Nachtheil dar.

**Druckfehler:** In Nr. 53. S. 427. S. 29. für und giebt ihm seine Mütter Sprache zurück, lies: und giebt ihm seiner M. z. Nr. 54. S. 429. Z. 28. f. Mißfälligkeit, f. Mißbilligung, S. 431. Z. 12. f. Säger l. Säger.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. Februar 1797.

## ARZNEYGELAHRTHEIT.

BRESLAU, HIRSCHBERG u. LISSA, in Südpreussen  
b. Joh. Friedr. Korn dem Aeltern: *Medicinische  
Beobachtungen und Erfahrungen aus den Südpreussischen  
Königl. Feldlazarethen*. Nebst einem beson-  
dern Anhang über die so allgemein verschrieene  
bösertige, ansteckende Krankheit in ganz Süd-  
preussen; verfaßt von Dr. F. W. Voss Königl.  
Preuss. Feldmedicus. 1796. 70 S. gr. 8.

In den preussischen Lazarethen zu Petrikau und Po-  
sen herrschte im Dec. 1794. und in den ersten drey  
Monaten des 95ten Jahres ein bösertiges Fieber, wel-  
ches viele Soldaten dahin raffte, sich über die dortigen  
Gegenden verbreitete und bey den Einwohnern  
nicht geringen Schrecken verursachte, weil es für  
pestartig gehalten wurde. Hr. V. belegt diese Krank-  
heit mit dem Namen eines Faulfiebers. — Er nimmt  
überhaupt zwey Classen von Fiebern an: inflammatori-  
sche und Nerven-Fieber: letztere theilt er in hitzige  
und schleichende ab. „Bey mir, sagt er, spielt der  
Nervensaft eine große Hauptrolle in Krankheiten,  
weßhalb ich geneigt bin zu glauben, daß im hitzi-  
gen Nervenfieber derselbe bey dem Ursprunge der  
Nerven in zu großer Quantität vorhanden sey, und  
von da aus den ganzen übrigen Körper auf eine wi-  
dernatürliche Art reizte; bey dem schleichenden Ner-  
venfieber hingegen fehle es aber bey dem Ursprunge der  
Nerven an Nervensaft und er würde zu sehr in den  
übrigen Körper vertheilt, wodurch die Nerven selbst  
gedrückt und aller ihrer gewöhnlichen Irritabilität  
beraubt würden, und in eine große Sensibilität über-  
gingen.“ Wenn ein neuer Patient in das Lazareth  
kam, so wurde ihm, er mochte nun ein inflammator.  
oder ein Nerven-Fieber bekommen, die ersten Tage  
hindurch die *Mixtura Solvens Pharmac. castr. Boruss.*  
gereicht, welche aus Tartar. Tartar. 3j Tartar. emetic.  
Gr. ij — iv. Aq. commun. 3vjij Melh. pur. 3j besteht. —  
„Weder China noch Valeriana, weder Serpentaria  
noch Arnica leisten bey bösertigen und Faul-Fiebern  
das, was ein Brechmittel thut, besonders wenn der  
nachherige häufige Gebrauch des Weins damit verbun-  
den wird.“ „Denn das Wesen des Faulfiebers besteht nicht  
in einer gänzlichen Auflösung und Faulung aller  
Säfte des M. K. sondern vielmehr in dem höchsten  
Grad der Schwäche und Erschlaffung der festen Thei-  
le.“ Daher ist in diesen Fiebern, bey denen mei-  
stens grobe Stoffe im Magen und den Gedärmen vor-  
handen sind, die Vitriolsäure weit weniger, als in den  
Nervenfebern angezeigt. — „Die Gefahr vor au-  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

steckenden Krankheiten sey bey weitem nicht so groß,  
als man gewöhnlich glaubt, und in unsern Zeiten  
komme bloß Praedisposition am allermeisten bey  
Krankheiten ins Spiel.“ Aber eben das, was hiezu  
praedisponirt, muß ja wohl oft, wie Rec. glaubt, in  
der Beschaffenheit der Luft aufgefucht werden. Ueber-  
haupt scheint der Begriff *epidemischer und ansteckender*  
Krankheiten von dem Vt. für gleichbedeutend genom-  
men zu werden. „Wenn man Kranke nach überstan-  
denen hitzigen Fiebern, noch als Reconvalescenten  
behandelt, so gehören sie, meines Erachtens auch als  
dann in die Classe der chronischen Kranken. — So-  
wohl der inflammatorische, als auch der schwächen-  
de Reiz von außen auf das Nerven-system hat zwar  
aufgehört, ist besiegt und beruhiget: an dessen Stel-  
le tritt nun ein veränderter, und langsam gemachter  
Kreislauf des Nervensaftes. Dieser reizt das ganze  
Nerven-system wiederum, aber auf eine ganz andre  
Art, wie es bey den hitzigen Fiebern geschieht. —  
Man muß also durch stärkende Mittel suchen die  
Menge des Nervensaftes zu vermehren; durch gelin-  
de krampfstillende und beruhigende Mittel den un-  
ordentlichen Kreislauf desselben in den Nerven wie-  
der herzustellen; und endlich durch auflö-  
sende Mittel alle Wege zu diesem Behufe suchen vor-  
zubereiten und empfänglich zu machen.“ — Eine  
so feine Nervenpathologie hat Rec. noch nie ge-  
lesen. — „Alles dieses erlangt man, wenn man zu dem  
Elix. robor. aq. vel spir. Pharmacop. castr. Boruss.  
N. 12. und N. 13. noch folgendes mischt: R Tartar.  
emetic. gr. iii Aq. comm. 3jj Laud. liq. Syd. 3ß Sal.  
Ammoniac. depur. 3jj M.“ — Der mäßige Gebrauch  
des Brandweins sey dem reconvalescirenden Soldaten  
nothwendig und gedeihlich. — Das Mittel gegen die  
hartnäckige *Geschwulst der Füße* nach kalten Fiebern  
ist wohl wirksam, für die Soldaten Hospitaler aber  
zu theuer: R Extract. Gramin. 3ß Trifol. Fibr. Chinae  
centaur. min. ad. 3jj Marrub. 3jj Gentian. 3j Liq. terr.  
fol. Tartar. 3ß Aq. Menth. piper. 3xij Liq. au. min.  
H. 5jj. Ms. Tagl. 2 bis 3 mal allezeit einen guten Eß-  
löffel. — Bey Heilung der *Diarrhöen und Dysenterien*  
giebt er, nach Cullen, welchen er innigst verehrt und  
von allen deutschen Aerzten, wenn sie anders in ih-  
ren Curen glücklich seyn wollen, pünktlich befolgt  
wissen will, in Durchfällen demulcirende und in Ruh-  
ren abführende Mittel, weil in der Diarrh. der reizende  
Stoff durch die vielen Ausleerungen von selbst abge-  
führt, in der Dysent. aber durch den Stuhlzwang im  
Körper zurück gehalten werde. Doch fand er im Dec.  
1794. mit einemmal die *Mixtur. demulcens Pharmac.*  
castr.



castr. Boruff. N. 41. gegen die Durchfälle unwirkfam: zwey Drachm. Salmjak aber in acht Unzen Pfeffermünzwasser aufgelöst und ein Quentchen Hoff. Lig. dazu gemischt, hoben deswegen die Diarrh. weil sie bald in eine Dysenterie übergegangen wäre. — Im Monat Dec. mag wohl wenig, selbst auch in Polen, von wahren Ruhren zu besorgen seyn. — Hr. V. bemerkte in seinen Feldlazarethen immer den Stuhlzwang und die Herzensangst als getreue Begleiter der Ruhr; er erklärt sich diese Symptome durch den zurück gehaltenen Stoff in den Gedärmen und giebt nie Opium, sondern Mittelsalze mit Brechweinstein. Dafs der mäßige Gebrauch des reifen guten Obstes weder die Ruhr erzeuge noch in derselben schädlich sey, wissen doch wohl alle deutsche Aerzte. Woza also die herabwürdigende Ausrufung: „Abermals ein Beweis, dafs man in Deutschland noch gar nicht scharfsinnig bey Auffuchung der Grundursachen einer Krankheit sey, sondern dafs man unausgemachte Sätze auf Treu und Glauben annimmt, und sich selbst nicht getrauet, auch nur im mindesten an den einmal erlernten Sätzen zu zweifeln, oder wohl gar neuere, der Natur mehr entsprechende und sich durch ihre Einfachheit empfehlende, statt der alten aufzunehmen. Wie sehr gehen hierin die Engländer den Deutschen vor!“ — Man muß ja Andre nie nach sich beurtheilen. — Die Epilepsie sey eine Krankheit, welche bey dem Soldaten gern nach Aergerniß und gehabten Schreck entsteht. Wenn man diese Gelegenheitsursachen von ihm zu entfernen sucht, so könne man ihn lange Zeit davon befreyen. — Die Gicht hebe man sehr leicht durch eine zweckmäßige Diät und auch durch Entfernung aller Leidenschaften von dem Patienten, so wie dafs man Verkältung verhüte. Kleine Gaben des Brechweinsteins seyen dieser Krankheit ganz angemessen. — Das islandische Moos mit Milch sand der Vf. bey allen Auszehrungen vortrefflich und im *Wahnsinne* folgende Vorschrift fast specifisch: R. Camphor. gr. viij. Nit. depurat. ℥j. Sacchar. alb. ℥ss Ms. Alle 2, 3 oder 4 Stunden ein solches Pulver. — Der Anhang scheint bloß für den Laien, dem Diät gepredigt wird und vorzüglich zum Frömmen und zur Beruhigung der Einwohner von Südpreußen, wo dieses Faulfieber epidemisch herrschte, geschrieben zu seyn: für den Kunstverständigen aber ist er gar nicht interessant.

LEIPZIG, b. Barth: D. Johann Ludwig Gautier's Physiologie und Pathologie der Reizbarkeit. Aus dem Lateinischen überfetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. 1796. 288 S. 8.

Eine Uebersetzung der bekannten Reil'schen Dissertation: Gautier de irritabilitatis notione natura et morbis. Hsk 1793., deren Vf. sich Dr. K. unter der Vorrede unterschreibt. Grobe Unnichtigkeiten hat Rec. in dieser Uebersetzung, so weit er sie verglichen hat, nicht gefunden; aber der Vortrag darin ist schlep-

pend. Die hinzugefügten Aamerkungen sind nicht nennenswerth.

FRANKFURT UND LEIPZIG: *Praktische Bemerkungen über die Zucht, Wartung und Krankheiten der Pferde, des Rindviehs, der Schaafe, Ziegen, Schweine, des Federviehs, der Fische, Bienen und Seidenwürmer.* 1796. 160 S. 8. (6 gr.)

Der Herausgeber ist ein unverächter Abschreiber, der den sächsischen Landwirth, die Zwickauische Monatschrift u. a. m. meistens Wort für Wort geplündert hat.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HILDBURGHAUSEN, b. Hanisch: *Repertorium der deutschen Staatenkunde.* 1795. 247 S. 8. (16 gr.)

Der Vf. unterschreibt sich in der Vorrede J. D. A. Höck, als gräfflich Henburgischer Regierungssecretär zu Meerholz; (jetzt zu Erlangen als Professor der Cameralwissenschaft). Seine Absicht bey diesem Buch gieng dahin, dem gelehrten Publikum eine Literatur der deutschen Staatenkunde in die Hände zu liefern, und die, in so vielen periodischen Schriften und Reisebeschreibungen, zerstreuten statistischen Materialien in ein systematisches Verzeichniß zu bringen. Ein Unternehmen, welches, wenn es glücklich ausgeführt worden wäre, um so mehr den wärmsten Dank verdienen würde, da, bey den großen Fortschritten, welche die deutsche Geschichte, Geographie und Statistik, besonders in unsern Tagen, gemacht haben, es noch immer an einem vollständigen und kritischen Verzeichniß aller dahin einschlagenden Schriften mangelt, und daher ein zweckmäßiges Repertorium derselben gewissermaßen ein dringendes Bedürfniß ist. Allein die wesentlichen Eigenschaften eines solchen Werks, wenn es sich von den gewöhnlichen Metz- und Auktionskatalogen unterscheiden soll, bestehen nicht in dem Abschreiben des Tittelblatts, sondern hauptsächlich darin, dafs von jedem Buche der wissenschaftliche oder innere Werth angezeigt, und der Freund der deutschen Staatenkunde darauf aufmerksam gemacht werde. Doch diese Forderung, die eine ausgebreitete literarische Kenntniß voraussetzt, und beynahe die Kräfte eines einzigen Mannes übersteigen dürfte, würde man dem Vf. willig erlassen, wenn er nur auf einen größern Grad von Vollständigkeit Rücksicht genommen und seinem Repertorium, wenigstens von dieser Seite einige Brauchbarkeit verschafft hätte. Rec. ist freylich sogar durch eigene Erfahrung belehrt, dafs, bey einem solchen Unternehmen, die Erreichung der Vollständigkeit sehr schwer sey; aber Hr. H. hätte doch auf alle Fälle hierinn mehr Gnüge leisten können, wenn er seine Arbeit minder eilig der Presse übergeben, und sie noch einige Jahre hindurch vermehrt und vervollkommen hätte. Das Ganze besteht in vier Abschnitten, deren jeder wieder in verschiedene Abtheilungen zerfällt. *Erster Abschnitt.*  
Schrift-



*Schriften, welche die Geschichte und Statistik aller oder mehrerer deutschen Staaten betreffen.* I. Abth. *Periodische Schriften und Sammlungen.* Hier fehlen unter andern Meufels Geschichtsforscher in 7 Theilen und dessen *historische Untersuchungen* von J. 1779. Dahingegen stehen Nr. 13 und 14. *Meufels neueste Literatur der Geschichtskunde* und dessen *historische Literatur*, da doch beide Werke nur Recensionen der neu herausgekommenen historisch und statistischen Schriften enthalten, und also hier keinen Platz finden konnten. Bey Nr. 33. hätte auch *Hirschings Denkwürdigkeiten der Länder- und Völkerkunde vom J. 1792.* nicht vergessen werden sollen. II Abth. *Systematische Schriften.* Zu den hier angeführten Lehr- und Handbüchern könnte man noch eine große Menge hinzufügen, wenn es der enge Raum dieser Blätter gestattete. Die III Abth. enthält ein Verzeichniß der *Reisebeschreibungen*, so viel nämlich Deutschland betrifft, und in der IV Abth. werden die topographischen Wörterbücher angezeigt. Der Zweyte Abschnitt hat die Ueberschrift: *Von einzeln Gegenständen der allgemeinen deutschen Staatenkunde.* Dahin gehören die über GröÙe und Volksmenge, Producte, Manufacturen und Fabriken, Münzwesen, Maaß und Gewicht, Literatur, kirchliche, Militär- und Staatsverfassung vorhandenen Schriften, deren der Vf. aber mehr nicht als 85. an der Zahl nahhaft zu machen weiß. Der Dritte Abschnitt enthält die Schriften, welche einzelne Kreise betreffen. Bey dem Schwäbischen Kreise fehlen die *neue und vollständige Beschreibung desselben von 1780.*, ingleichen die 1772 — 1775. in 3 Theilen herausgekommene *allgemeine Geschichte von Schwaben*, und so auch bey den übrigen Kreisen noch manche Schriften. Z. B. bey dem Fränkischen Kreise, *Reinhardts Beiträge zur Historie Frankenlandes* in 4 Theilen und dessen *Samml. seltener Schriften* in 2 Theilen u. a. m. Vierter Abschnitt. *Schriften, welche einzelne deutsche Staaten betreffen.* I Abtheil. *Oesterreichische Staaten.* Hier mangeln besonders die Geschichtsquellen, z. B. *Perzi S. R. Austriae* T. I — III. 1721 — 1745. *de Roo anal. rer. austriacar.* 1709. *Lambacher's Oesterreichisch Interregnum* 1773. *Herckenhahn's Geschichte der Oesterreicher* 1784. u. a. m. Bey *Niederösterreich* ist nicht einmal das *Chron. Gotwic. S. annales monast. Gotwic. infer. Austriae.* 1732. erwähnt; bey *Steiermark* fehlen: *Histor. duorum Styriar* 1728., v. *Preuenhüber's annal. Styrenses etc.* 1740. — Bey *Kärnten*: *J. W. Vavasor Topogr. Archiduc. Carinthiae antiquae et modernae*, von 1688. Bey *Triest*: *Historia antica e moderna sacra e profana della città di Trieste* 1698. Bey *Böhmen* hätten ebenfalls die Quellen: z. B. *Freheri Scriptor. Rer. Bohem.*, *Hagēci Böhmisches Chronik*; *Goldast de regni Bohemici jur. et privileg.* T. I bis II. *Glasen's pragmatische Geschichte der Crone Böhmen*, *Pubitschka Series chronol. rer. Slavo — Bohemicar.* und dessen 1770 — 73. in 3 Theilen herausgegebene *Geschichte Böhmens* u. a. m. nicht vergessen werden sollen. — Bey den *Oesterreichischen Niederlanden*, fehlen *Heuteri opera hist. omnia Burgundica, Austriaca et Belgica* vom Jahre 1649. *A. Mirasi opera diph. et hi-*

*stor.* T. I. IV. 1723 — 48. u. a. m. Die II Abtheil., welche die Schriften von den *Preussischen Staaten*, verzeichnet, ist zwar reichhaltiger als alle übrigen, und dennoch vermißt man noch eine Menge historischer Werke, die der Aufmerksamkeit des Vf. entgangen sind. Z. B. bey der *Mark Brandenburg*: *Gerken's Fragmenta Marchica* 1755., Ebendesselben *diplomataria veteris Marchiae Brandenb.* 2 Theil. 1765. — Bey dem Herzogthum *Cleve*: *Teschernacher annal. Choviae etc.* 1721. — Bey der Grafschaft *Ravensberg*: *Lamey's dipl. Gesch. der Gr. von Ravensberg* 1770. etc. — Sehr mangelhaft ist das Verzeichniß der Schriften über die Fürstenthümer *Ansbach* und *Bayreuth* (S. 78.) Da fehlen unter andern *Grosen's Burg- und Markgräf. Brandenburg. Landes- und Regenten Historie* 1749. — *Falkenstein's antiq. nordgau.* Th. I bis IV. 1734 und 1788. *Sinold's* genannt *von Schütz Corp. hist. Brandenb. diplomat.* 1756. *Oetter's Versuch einer Gesch. der Burgr. von Nürnberg* Th. I — III. 1751 bis 1758. *Longolius* sichere Nachrichten von *Brandenb. Culmbach* in vier Bänden, und noch viele neuere Werke, unter welchen wir nur *Spießens* Archivische Nebenarbeiten (1783.) und dessen Aufklärung in der Geschichte etc. (1791.) anführen, worinne viele vortreffliche Abhandlungen über *Brandenburg. Geschichte* befindlich sind. III Abtheil. *Kur- und Herzoglich Sächsishe Lande.* Durchaus mangelhaft. Man darf nur das hier mitgetheilte und in 18 Seiten bestehende Bucherverzeichniß mit *Weinart's* Literatur der S. Gesch. und Staatskunde, (wovon S. 84. nur der erste Theil angeführt ist, da doch der 2te schon 1791. herauskam) vergleichen. Hr. H. hätte sich, sogar, der Kürze halber, bloß auf *Weinart's* Liter. beziehen und nur Nachträge hierzu liefern können. Die, von der Grafschaft *Henneberg* vorhandenen, Schriften, deren nur zween bemerkt sind, gehören nicht unter die Rubrik: *S. Saalfeld- (Coburg) S. Hildburghausen und S. Meiningen*, sondern hätten billig unter eine besondere Rubrik gebracht werden sollen. Ein ausführliches Verzeichniß der dahin gehörigen Schriften steht in der Vorrede, zum Iten Theil der, von *Schultes* herausgegebenen, diplomatischen Geschichte des Hauses *Henneberg*. Dafs Hr. H. S. 101. weder *Hön's Cob. Historie* von 1700. und die von *Dozauer* 1792. herausgegebene Fortsetzung derselben, noch *Krausen's Hildburghäusische Landeshistorie* Th. I — IV. 1750. angeführt, zeigt von sehr geringer Bekanntschaft mit der Sächsischen Literatur. — Vierter Abtheilung. *Pfalzbairische Länder.* Auch hier fehlen S. 103. *Aventini annal. Boicor.* (1710.) *Adlzreiter annal. boicar. gentis*, (1710.) *de Buat orig. boicar domus* (1764.) *Mederer's* Beytr. zur Geschichte (1777 — 1780.) Die historischen Abhandlungen der Bairischen Akademie; *J. H. Haid* Geschichte von *Baiern*, (1778. u. a. m. — Bey der *Rheinpfalz* vermißt wir unter andern *Freheri orig. Palatinae*, (1686.) *Reinhard S. Rer. palat.* (1748.) *Grosliu* erläuterte Reihe der *Pfalzgrafen* etc. (1762 — 75.) *Kromer's* Geschichte Kurf. *Friedrichs I. von der Pfalz* (1765.) *Kromer's* Gesch. des *Rheinischen Franzien* etc. — S. 107. Neben die *Acta Theodora palatina*, wie

wiewohl ohne die Jahrzahl und die Zahl der Bände, (es sind deren sieben vom J. 1766—1794. zu bemerken. Hr. H. kannte dieses wichtige Werk nur den Namen nach, sonst würde er die darinne befindlichen Abhandlungen auch unter andern Rubriken angeführt haben. S. III. stehen G. A. Bachmann's Beiträge zum Pfalz-Zweybr. Staatsrecht 1791. aber das Hauptwerk, welches J. G. Bachmann 1784. herausgab und worauf sich jenes beziehet, fehlt. V. Abtheilung. Kur- und Herzogl. Braunschweig-Lüneburg. Lande. Die Nr. 3. bemerkte *Bibliotheca hist. Göttingensis*, gehöret gar nicht hieher, indem die darinne enthaltenen Schriften und Urkunden ganz andere historische Gegenstände betreffen. Ein Beweis, daß Hr. H. zum öftern nur auf den Titel der aufgenommenen Bücher Rücksicht genommen hat. Das in jenem Buch enthaltene *Specimen Codicis dipl. Bavarici*, hätte daher unter die Rubrik von Baiern gebracht werden müßen. Ohne uns auf die hier und in den folgenden Abtheilungen fehlenden Schriften einzulassen, wollen wir nur noch die übrigen Länder nennen, von welchen Hr. H. die vorzüglichsten Schriften hat namhaft machen wollen. Es sind folgende: VI. *Schwedisch-Pommern*, VII. Das Herzogthum *Wirttemberg*, VIII. Die Landgrafschaft *Hessen*, IX. Die Markgrafschaft *Baden*, X. Das Herzogthum *Meklenburg*, XI. *Schleswig und Holstein*, XII. *Oldenburg und Delmenhorst*, (G. A. von *Halens* Geschichte dieses Herzogthums 1794. fehlt, XIII. *Anhalt*, wo *Bertram's* Gesch. in 2 Th. 17. vergessen ist. XIV. *Neuere Fürstenthümer*, als a) *Hohenzollern*, b) *Nassauische Lande*, c) *Schwarzenberg*, d) *Thurn und Taxis*, e) *Schwarzburg*. XV. *Geistliche Kur- und Fürstenthümer*, als: *Mainz*, *Trier*, *Köln*, *Salzburg*, *Deutschmeisterthum*, *Bamberg*, *Würzburg*, *Worms*, *Eichstädt*, *Speyer* und die übrigen deutschen Stifter, deren jedes eine besondere Rubrik ausmacht. (Unter der Menge der hier fehlenden Werke führen wir nur die bekanntesten an: *de Guden Cod. dipl. S. Anecdota Moguntiaca*, T. I—V. *Hundii metropol. Salisburgensis* T. I—III. *Ignat. Gropp's* Würzb. Chronik Th. I bis II. 1748—50. *Uffermann's* *episcopat. Würzburg. 1794*. *Falkenstein's* *Nord. Alterth. im Hochstift Eychstädt*, 2 Theile 1733. *Schannat. Dioc. Fuld. 1727. etc.* XVI. Die *deutschen Reichsgrafschaften*; XVII. Die *Reichsstädte*; XVIII. Die *Reichsprälaten*, XIX. Die *Reichsritterschaft*; (billig hätte hier der 1750. in 2 Folio Bänden herausgekommen Staatschrift: *vertheidigte Freyheit und Ohnmittelbarkeit der H. R. R. Ritterschaft in Franken, Schwaben und am Rhein etc.* erwähnt werden sollen;) XX. *Ganerbtschaften*; XXI. *Reichsunmittelbare Herrschaften*; XXII. *Reichsdörfer*. Bey allen diesen Atheilungen vermiffen wir sehr viele Schriften, deren Kenntniß dem Freunde der allgemeinen und besondern deutschen Staatenkunde unentbehrlich ist. Unsere Leser werden aber gewifs nicht

verlangen, alle und jede fehlende Werke anzuzeigen; denn in diesem Fall dürfte die Recension das Buch an der Bogenzahl beynahe übertreffen. Zuletzt müssen wir noch bemerken, daß bey vielen Büchern weder die Jahrzahl, noch der Druckort, noch die Zahl der Theile oder Bände angegeben ist. So steht z. B. S. 58. Nr. 1. *Dahner's* pommerische Bibliothek, S. 84. sind bey Nr. 1. und 4. nur die ersten Theile angeführt, da doch von beiden Schriften 2 Theile erschienen sind; auch mangelt S. 88. bey *Römer's* Churfürstl. Staatsrecht der 3te Theil. S. 99. sind von *Galletti's* Beschreibung des Herzogth. Gotha nicht 3, sondern 4 Theile vorhanden. S. 103. stehen: *Monumenta boica*, ohne die Zahl der Bände (es sind deren 16) und der Jahrzahl (1763—95.) anzugeben u. d. m. Dies mag genug seyn die Mangelhaftigkeit eines Buches zu zeigen, dessen Titel den Literator zu einer grössern Erwartung berechtigt. Hr. H. verspricht zwar in der Vorrede Nachträge zu liefern, und sein Werk dadurch zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Wie unbequem aber dergleichen Nachträge bey Büchern dieser Art sind, weiß jeder, der die Art ihres Gebrauchs kennt. Wir würden also um so viel lieber zu einer neuen, ganz umgearbeiteten Ausgabe rathen, da obnehin das gegenwärtige Repertorium, ausser seiner auffallenden Unvollständigkeit, auch, in Ansehung der innern Einrichtung noch manche Verbesserung bedarf. Ohne gerade die vom Vf. gewählte Geographische Ordnung zu mißbilligen; so dürfte es doch bey der zweyten Ausgabe wohl gethan seyn, die von einem Lande herausgekommenen Schriften, nicht ohne Unterschied ihres Gegenstandes unter einander zu werfen, sondern nach ihren Materien zu ordnen, so, daß bey jedem Lande etwa, die politische Geschichte, Statistik, Geographie, Regenten-Kirchen- und Naturgeschichte, Topographie und historische Beschreibung einzelner Städte und Aemter, u. d. m. unter gewisse Classen gebracht, und die zu jeder derselben gehörige Schriften angezeigt würden. Wäre es irgend möglich, daß von dem Hauptinhalt einer solchen Schrift, von ihrem entschiedenen Werth oder Unwerth, von ihrer Brauchbarkeit oder Entbehrlichkeit u. s. w. eine kurze Anzeige beygefüget, oder, wenn diese Umständlichkeit dem Vf. zu mühsam seyn sollte, wenigstens Lob oder Tadel des Buches mit Hinweisung auf die kritischen Journale und gelehrten Zeitungen bemercklich gemacht werden könnte; so würde allerdings ein solches Werk von grossen Nützen seyn, und nicht nur zur Erweiterung der deutschen Staatenkunde gemein viel beytragen, sondern auch manchen Liebhaber dieser Wissenschaft abhalten, sein Geld für Bücher auszugeben, die zwar einen vielbedeutenden Titel haben; aber ihrem Inhalte nach, den Absichten und der Erwartung des Gelehrten nicht entsprechen.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. Februar 1797.

## VERMISCHTESCHRIFTEN.

BERLIN, b. Maurer: *Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks*. 8. Jahrgang 1795. Erster Band. I—VI St. 632 S. Zweyter Band. VII—XII St. 590 S. Jahrgang 1796. Erster Band. I—VI St. 584 S. VII—XII St. 596 S. (4 Rthlr. 12 gr. für einen Jahrgang.)

**A**nkündigungen sind die Stärke der deutschen Journalisten; auch die Herausgeber obiger Zeitschrift verläugnen diesen Nationalzug nicht. „Wenn kann es gleichgültig seyn,“ so ruft der Vorredner (95. St. I S. 2.) nach einigen tiefen Betrachtungen über den gegenseitigen Einfluß der Menschen und des Zeitalters auf einander aus: „die Fäden, mit welchen die Gegenwart an der Vergangenheit hängt, und sich an die Zukunft knüpft, das oftmals unbemerkte, aber dem Beobachter immer merkliche, Band, welches Staaten und einzelne Menschen, Begebenheiten und Speculationen, Nothwendigkeit und Willkühr, Ernst und Tändelei mit einander verbindet, zu verfolgen? Welcher Einzelne kann sich rühmen, er vermöge eine vollkommen genügende Uebersicht dieser Verkettung aufzustellen?“ Er meldet uns hierauf, daß mehrere Personen, mit verschiednen Kenntnissen und Geschicklichkeiten ausgerüstet, zu diesem Zwecke in Verbindung getreten sind, und versuchen wollen, „die Begebenheiten, Thaten, Erfindungen und Künste, ihrer Zeit und ihres Landes, in wechselseitiger Beziehung auf einander darzustellen, und ihre Farbe und Verbindung anzugeben, ehe die flüchtige Dinte verschwindet, ehe das leise Band sich tiefer versteckt.“ Als festgesetzte Artikel der Monatschrift, wodurch dies erreicht werden soll, nennt er folgende: *eine politische Uebersicht der Begebenheiten des vergangenen Monats; Nachrichten von dem Lebenswürdigsten aus der neuesten deutschen Literatur; Merkwürdigkeiten, besonders literarische, Merkwürdigkeiten des Auslands, zunächst aus Frankreich und England, wenn die Bemühungen der Herausg. gehörig unterstützt werden sollten, auch aus Italien, Spanien und Dänemark; diese Rubrik wird sich nicht bloß auf Geschichte oder Kritik einschränken, sondern auch Blüthen des Auslands liefern; ferner die Kunstgeschichte des Tages; fortgehende Schilderung vom Zustande der Schaubühnen aller Völker (S. 10.); Beurtheilung der neuesten Werke der Tonkunst nach „der reinsten Kritik des Geschmacks;“ endlich Nachricht von neuen Moden. Alles dies auf eine gründliche, für die Kenner der verschiedensten Richtungen des menschlichen Stre-*

A. L. Z. 1797. Erster Band.

bens befriedigende Art in einer einzigen Zeitschrift zu leisten, wäre freylich kein leichtes, aber auch ein höchst verdienstliches, Unternehmen. Mit etwa sieben Bogen monatlich hätte man die Welt so zu sagen in einer Nusschale. Wenn man jedoch neben den Gesetzen der Zeit auch die des Raumes in Erwägung zieht; so ist leicht einzusehen, daß man, um etwas von allem zu haben, mit wenigem von jeder Art vorlieb nehmen müßte, und daß, selbst wenn eine Anzahl einsichtsvoller Herausgeber solch einer Zeitschrift die ausgebreitetste Lectüre und Correspondenz widmeten, die Ausbeute von beiden doch in den vorgezeichneten Grenzen nur als eine Reihe kurzer und oberflächlicher Notizen erscheinen würde. Wenn die Archivare die erregten Erwartungen nicht ganz befriedigt haben; so liegt es gewiß nicht daran, daß sie einen hinreichenden Anlauf zu nehmen versäumt hätten. Als Einleitungen dienen folgende durch mehrere Hefte des Archivs fortlaufende Aufsätze: *Uebersicht der politischen Lage von Europa und der Begebenheiten des verfloßenen Jahres; flüchtiger Anblick der deutschen Literatur*, worinn alle Reichthümer unsrer Sprache und Poesie aufgezählt, und hauptsächlich Lessing, Klopstock, Wieland und Göthe charakterisirt werden, (ungeachtet der gezierten, nach auffallenden Wendungen und Gegensätzen haschenden Schreibart eines der schätzbarsten Stücke in beiden Jahrgängen); *die Schaubühne betreffend*, ebenfalls ein flüchtiger Blick auf die Literatur des Theaters, die Beschaffenheit desselben bey andern Nationen, und die vornehmsten deutschen Bühnen; endlich *Parallelen, die bildenden Künste betreffend*, die in einem kostbaren Tone weitläufig mit Phidias und Polygnot, Apelles und Polyklet anheben, und (nach dem Beyspiele des Redners *Intime* in den *Plaideurs* von Racine) bey der Berliner Kunstakademie plötzlich abbrechen. Durch diese Schilderungen des Zustandes, worinn das Archiv bey seinem Anfange die Zeit und ihren Geschmack fand, wäre nun das eigentliche Geschäft der Archivare hinlänglich vorbereitet; der Leser erwartet sie bey demselben, aber vergebens: sey es aus Vergessenheit oder aus Mangel an Documenten, sie verlassen ihn gänzlich in den Fächern der einheimischen und fremden Literatur, der Schaubühne, der Musik. Die vermischten Aufsätze, welche nur die Zwischenräume ausfüllen sollten, fangen an, den größten Theil der Zeitschrift einzunehmen; die einzigen stehenden Artikel, welche sich durch alle Monate erhalten haben, sind die politische Uebersicht zu Anfange und das illuminierte Modekupfer zu Ende jedes Hestes. Das heißt in der That das Zeitalter bey seinen beiden äußer-

ken Zipfeln faßen. Man könnte denken, wenn man diese nach dem Fortgange der Zeit nur immer vorwärts rückte; so müßte das übrige in der Mitte Liegende schon von selbst mitkommen: allein das Archiv bestätigt diese Vermuthung nicht; besonders ist der Geschmack manchmal sehr dahinten geblieben. Indessen darf uns das, was wir vermiffen, nicht unbillig gegen das wirklich Geleistete machen. Jene beiden Aufgaben haben nicht geringe Schwierigkeit. Es fragt sich, ob in der jetzigen Zeit der schnelle Wechsel der Begebenheiten oder der Moden dem Annalisten der einen oder der andern mehr zu schaffen macht. Dafs dergleichen politische Uebersichten zu Ende jedes Monats für Zeitungen zu alt, für Geschichte noch viel zu jung sind, läßt sich freylich nicht ändern: man wünscht nur das wichtigste ordentlich zusammengestellt, und mehr die Begebenheiten, als die Urtheile und Wünsche des Erzählers, vorgetragen zu lesen, und diese Forderungen befriedigt der mit *I* unterzeichnete V. vollkommen. Wenn man eben von Manifesten, Schlachten und Belagerungen, von so viel tausend Geliebten oder sonst unglücklich gewordenen gelesen hat, so ist die Betrachtung von Sultanen, Toquen, Carraco's, Shawls, Fichtus u. s. w., diesen Werkzeugen der unblutigsten Eroberungen, sehr wohlthätig für Einbildungskraft und Herz. In dieser Hinsicht wäre es vielleicht noch zweckmäßiger, wenn die Modekupfer nebst der Beschreibung unmittelbar hinter die politischen Uebersichten gestellt wären. Rec. bescheidet sich gern, dafs über jene nur weiblichen Kennern ein entscheidendes Urtheil zusteht; doch darf er wohl sagen, dafs ihm die gewählten Trachten meistens sauber abgebildet, einige auch an sich gefällig und geschmackvoll scheinen.

In der Vorerinnerung zum zweyten Jahrgange äussert sich derselbe mit *M.* unterzeichnete Sprecher der Gesellschaft zwar weit unbestimmter, also vorsichtiger, aber doch ohne die anfangs gethanen Verheissungen ganz fallen zu lassen (S. 1. u. 2.). „Philosophie der Geschichte,“ sagt er S. 4., „der Literatur, der bildenden Künste, der Schaubühne, der Tonkunst, der Menschenkunde, der Sitten, angenehmes Wissen, lehrreiche Belustigung, euch sind unsre Blätter gewidmet.“ Vorher S. 3. „Nichts ist ihnen (den Archivaren) fremd, was zur Erhellung des Verstandes, zur Veredlung des Herzens, zur Sittlichkeit des Charakters gereicht.“

Da seyd ihr auf der rechten Spur!

Doch müßt ihr euch nicht zerstreuen lassen,

könnte man ihnen wie dem Studenten in Göthe's Faust, der die Wissenschaft und die Natur fassen wollte, zurufen. Wenn indessen die Bestimmung, welche das Archiv eigentlich zu seinem Namen berechtigt, in diesem Jahrgange bis auf die beiden schon angeführten Artikel sich immer mehr auf den in Kupfer gestochnen Umschlag, (der durch die Vertauschung drey manierlicher, gekleideter Frauenzimmer mit ziemlich unziemlichen Grazien nicht gewonnen hat),

zurückzieht, wo sie vermittelst einer Menge Figuren und Attribute symbolisch erfüllt wird; wenn diese Zeitschrift sich unter der grossen Zahl derjenigen verliert, deren Leser sich mit einer leichten, auch wohl dürftigen, Unterhaltung, mit einer fragmentarischen Belehrung über dieses und jenes begnügen müssen: so ist die Schuld dem Willen der Herausgeber keinesweges ganz beyzumessen. Die Unausführbarkeit war nicht der geringste Fehler ihres Entwurfs. Einmal Kunstwerke kann man beurtheilen, sobald sie erschienen sind; aber der Grad und die Art ihres Einflusses auf eine Nation, der stille Gang der Geistesbildung, die Fortschritte oder Abweichungen des allgemeinen Geschmacks, die Bereicherungen und Verfeinerungen der Sprache, worinn jene sich ausdrücken: alles dieses läßt sich in seinem vielfach verschlungenem Zusammenhange nicht anders als nach beträchtlichen Zwischenräumen darstellen. Solche Uebersichten, worinn Geschichte der Literatur und Kunst mit Kritik vereinigt wäre, möchten etwa alle fünf Jahre möglich seyn, aber gewiss nicht monatlich. Man kann nicht bey jedem Schritte eine Karte von dem zurückgelegten Wege entwerfen; man kann das Gras nicht wachsen hören. Der einzelnen Vorfälle in allen Fächern geistiger Thätigkeit giebt es unüberfänglich viele; der allgemeinen Resultate, die bedeutend genug sind, um sich dem Beobachter nicht zu entziehen, äufsert wenige.

Die vermischten Aufsätze alle zu nennen und nach ihrem Werthe zu prüfen, erlauben die Grenzen dieser Anzeige nicht. Verschiedne artige Erzählungen und kleine Reisebeschreibungen, z. B. Hn. *Zöllners* Schilderung von Helgoland, des Hn. *Zschokke* schweizerische Wanderungen, zeichnen sich vortheilhaft aus. In ein paar kleinen Aufsätzen, die Musik betreffend, und mit *J. F. R.* unterzeichnet, wird man einen berühmten Tonkünstler nicht verkennen. Die drey Oden von *Klopstock* (96. St. II. S. 183. St. VIII. S. 134. St. IX. 286.), die hier zum erstenmale erscheinen, wünscht gewiss jeder deutsche Freund der Poesie bald in der zu erwartenden Ausgabe seiner Werke bey Götschen zu lesen. In der ersten, *der Geschmack*, bewundern wir die ganz einzige Gabe, das Sinnliche zu vergeistigen, und wiederum dem Geistigen einen Körper zu leihen; in der *Klage eines Gedichts* die sinnreiche Einkleidung und eigenthümliche Laune. *Pope's Essay on Criticism* in reimlosen Jamben vom Hn. *Eschenburg* wird Lesern, die das Original nicht kennen, willkommen seyn. Freylich mußte bey der vielleicht unvermeidlichen Aufopferung des Reimes viel von dem Charakter und den Reizen des Gedichtes verloren gehn. Hr. *Rambach* hilft seinen Liedern durch philologische Gelehrsamkeit auf, indem er eins *Prohymnion*, ein andres *Dithyrambe* nennt. Dagegen hat Hn. *Kl. Schmidts* Ode an Herder wegen des verjüngten Balde, (96. St. V. S. 411.) wahren Schwung und Fülle. Hr. *Schink* hat Himmel und Hölle in Unkosten gesetzt, um nach so vielen Fausten noch einen neuen hervorzubringen, wovon hier (96. St. XI. 96. St. VII.) Proben gegeben werden. Allein man findet

dennoch in der Verkleidung den alten, wohlbekannten wieder. An Teufeln und Mannichfaltigkeit der Sylbenmaasse ist nichts getpart worden: Ithuriel, Doctor Fausts Schutzengel, faugt, da die Noth dringend wird, sogar in Hexametern für ihn zu beten an. (95. St. XI. S. 465.) Die prosaischen Erzählungen *Nacht und bloß* und *der Wilddieb* vom Hrn. Leonhard Wächter (jene unter dem Namen *Veit Weber*) würden mit ihrem geschraubten, schwerfälligen Dialog, worinn die Leute einander nicht antworten, sondern entgegen, und einer Kernsprache, wie sie niemals gesprochen ward, in einem Archiv des abentheuerlichen Geschmacks eigentlich zu Hause seyn. Gottschalk Necker hat durch seine poetischen Satyren einen weit wichtigeren Beytrag zu der Kunst, schlecht zu schreiben, geliefert, als durch seinen Versuch einer Theorie derselben (95. St. VII.), welche zu einer langen Fehde zwischen Hn. Reinhard in Göttingen und Hn. Jenisch in Berlin Anlaß gab, die, nachdem die Leser des Archivs oft damit behelligt worden waren, ganz zum Nachtheil des letztgenannten ausfiel; wie aus dem Intelligenzblatt der A. L. Z. bekannt ist.

Für die Kritik schöner Geisteswerke leistet das Journal kaum so viel, als für die Poesie. Die verkehrte Ansicht bey einem absprechenden Tone in dem Versuch *über Prose und Beredsamkeit der Deutschen* (95. St. III. u. IV.) ist schon anderswo nachdrücklich gerügt worden: der Vf. hat sich nur dadurch zu rechtfertigen gesucht, daß er mißverstanden worden zu seyn behauptet, und die Herausg. haben sich auf Vertheidigung des Aufsatzes nicht einlassen wollen. (95. St. IX.) Die *Briefe über die neueste Lectüre* (95. St. X. u. XI.) sollten, da sie so flüchtig hingeworfen sind, um auf Gründlichkeit Anspruch machen zu können, wenigstens geistvoller seyn. Die Anpreisung eines historischen Schauspiels (95. St. X.) ist für einen Mitarbeiter des Archivs, Hn. Rambach, sehr schmeichelhaft. Eine Beurtheilung der Mufenalmanache für 6 von Gk. (96. St. III.) bleibt meistens bey der Sprache und dem Versbau stehen, ohne in den Geist der Gedichte einzudringen. Hr. Fessler mag in seiner Apoptrophe an die *ästhetischen Kunstrichter* (nach Klopstocks Art, dergleichen sich wiederholende Bestimmungen zu parodiren, Weltweisheitsphilosophen oder Wasserfische) der Deutschen, in manchen Stücken gegen diese ästhetischen oder unästhetischen Herren Recht haben; aber gewiß nicht, wenn er das historische Gemälde, bey welchem schöne Darstellung immer dem höchsten Gesetze der Wahrheit untergeordnet bleibt, und den historischen Roman, der sich dichterischen Gesetzen zu Lieb, Abweichungen von der Wahrheit erlaubt, mit einander verwechselt. (96. St. III. S. 248.) Noch weniger, wenn er um den letzten gegen die ihm gemachten Vorwürfe zu retten, die Glaubwürdigkeit aller darstellenden Geschichte zweydeutig zu machen sucht. Die für das epische und dramatische Gedicht unläugbar geltende Befugniß, historische Wahrheit mit Erdichtungen zu verweben, kann nicht auf den Roman ausgedehnt werden, ohne das obige Bedenklichkeit dabey eintritt. Jene Dichtarten tra-

gen das Gepräge der erfindenden Einbildungskraft zu auffallend an sich, als daß jemand von ihnen historische Belehrung erwarten sollte; der Roman hingegen hat die Form der Erzählung mit der Geschichte gemein, und wenn er auch einen Theil seines Stoffes aus derselben entlehnt, so wird sich durch eine natürliche Täuschung das Hinzugedichtete im Gedächtnisse des Lesers an historische Kenntnisse anknüpfen, und auf diese Art Irrthümer verursachen.

In beiden Jahrgängen des Archivs haben wir nichts so merkwürdig gefunden, als zwey Beyträge von Klopstock; die *Bedeutsamkeit* (95. St. V. u. VI.) und *der zweyte Wettstreit* (96. St. IX, X, XI.). Eine genaue Prüfung ihres Inhalts bleibt dem Beurtheiler der *grammatischen Gespräche*, zu welchen sie gehören, vorbehalten. Wir zeigen hier nur an, daß in dem ersten Gespräche die seit einiger Zeit eingeführte philosophische Terminologie, und namentlich Kants Schreibart, mit sehr leuchtender Spotte angegriffen wird. Ob philosophische Kunstwörter überhaupt unentbehrlich sind? ob man die jetzt gängbaren, wenn sie ihren Dienst geleistet haben, d. h., wenn die dadurch bezeichneten Begriffe sich auch ohne sie festhalten lassen, wird abschaffen, oder wenigstens andre aus den Tiefen unsrer eignen Sprache schöpfen können? mögen Philosophen untersuchen. Aber das sieht ein jeder ein, daß der Vorwurf gegen die kritische Philosophie (95. St. V. S. 470. 471.), sie thue durch ihre Unterscheidung der Wörter *Vernunft* und *Verstand* der Sprache Gewalt an, durchaus ungegründet ist. Der gemeinste Sprachgebrauch trennt ihre Bedeutungen eben so wesentlich: ein Mann von Verstande und ein vernünftiger Mann sind himmelweit von einander verschieden. Eben so lehnt sich der Gebrauch vorzüglicher Dichter gegen den Machtpruch auf (S. 471.), das Wort *Gemüth* sey schlaff und beynah nichts sagend. Philosophen sowohl als Dichter können sich bey dem Sprachlehrer über das, was in seinem Kreise liegt, Rath erholen; wie der Maler in der bekannten Geschichte bey einem Handwerker; sie müssen es sogar. Aber wenn jener alle Dinge bey seiner grammatischen Handhabe fassen zu können glaubt, und sich anmaßt, den verehrtesten Weisen unsers Zeitalters, dessen Entdeckungen die Wissenschaft umgestaltet haben, in wenigen Zeilen zu würdigen (5. St. VI. S. 558.); so dürfte er an die Mahnung des Malers erinnert werden. In dem zweyten Gespräche rächt sich (96. St. XI. S. 479.) die deutsche Sprache an Göthen, der in einigen Epigrammen über ihre Härte und Unbehilflichkeit geklagt hatte, durch ein andres, worinn sie ihn beschuldigt, er kenne sie nicht. Klopstock weiß sonst die Unforlichkeiten der geliebten deutschen Sprache so ehrerbietig zu verschleyern, daß man nicht begreift, wie er sie durch einen so seltsamen, ihr in den Mund gelegten, Vorwurf gegen jenen großen Meister und Bildner, der alle Zauber des Ausdrucks in seiner Gewalt hat, dem spottenden Muthwillen hat Preis geben können. Wenn die lateinische Sprache noch lebte, so würde sie dem Vf. des Gesprächs auch wohl ein Wort darüber zu sagen haben

dafs er (96. St. IX. S. 240.) in der Ode I, 15. des Horatius die Worte: *Nequidquam thalamo graves Hastas at calami spicula Gnosii Vitabis*, übersetzt:

„du meidest einst nicht gnosii'scher Pfeile Klang,

Nicht die Lanze dem Polster feind,

als ob *thalamo* der Dativus wäre, da es doch offenbar der Ablativus ist, und zu *Vitabis* gezogen werden muß. Ueberdies bedeutet *thalamus* hier das eheliche Gemach. Was für eine Lanze mag das seyn, die dem Polster feind ist? Der ganze Wettstreit besteht darin, dafs die Vereinung Stellen aus griechischen und römischen Dichtern, welche ihr die Griechinnen *Ellipsis* und *Harmosis* (in den grammatischen Gesprächen lernt man alle diese Personen näher kennen,) aufgeben, mit gleicher oder grösserer Kürze übersetzt. Der hieby zum Grunde liegende Maassstab der Kürze ist die Zahl der Verse, folglich auch der Sylben. Dafs im Deutschen in einer gleichen Zahl von Sylben die Sprachwerkzeuge wegen der gehäuften Mitlauter weit mehr Bewegungen zu machen haben, als im Griechischen oder Lateinischen, wird gar nicht in Anschlag gebracht. Nach diesem Begriffe wären also jene ungeschlachten nordamerikanischen Sprachen, wo man einen Haufen Laute, einsylbig hervorstösst, den Europäer in mehrere Sylben zertheilen müssen, um ihn nur aussprechen zu können, die kürzesten von allen. Ueberhaupt hat unmaßsige Schätzung der Kürze im Ausdruck etwas barbarisches an sich. Allegebildeten Völker sind gesprächig; die Sprachen aller Völker von regsamem Gefühl sind reich an vielsylbigen Wörtern und vielsylbigen Biegungen derselben. Ist es so mühsam, den Mund zu öffnen, dafs man um einige Sylben mehr oder weniger lange handeln soll? Das kürzeste wäre freylich, ganz zu schweigen. — Man sollte der Vereinung, die fast immer den Sieg davon trägt, doch ein wenig auf die Finger sehen, ob sie nicht seine, aber bedeutende, Züge ihrer Originale ausläßt. Manche Freyheiten, die sie sich mit Versbau und Sprache herausnimmt, fallen in die Augen; z. B. wenn sie das bekannte: *Durum, sed levius fit patientia. Quidquid corrigere est nefas*, (St. IX. S. 242.) übersetzt:

—'s ist hart!

Doch es leichtet Geduld Nichtzuvermeidendes.

Leider läßt sich dieser tröstende Spruch nicht auf die Uebersetzungen der Vereinung anwenden; denn dergleichen war sehr wohl zu vermeiden, wenn man sich mit gleicher Kürze begnügte, und nicht etwas ungeschicktes unternahm.

FRANKFURT a. M., b. Varrentrapp u. Wenner: *Scenen aus dem Geisterreiche*. 1795. 274 S. 8.

Schwerlich möchten die Leser errathen, was sie hier zu suchen haben. In der Vorrede werden sie belehrt, dafs diese Blätter ewige Wahrheiten enthalten sollen. Die Scene ist im Schattenreiche. Hier sind

die Geister, welche zum Vorschein kommen. Pelon zweifelt am künftigen Leben im künftigen Leben. Schrecklich ist das Endurtheil: „Fahre hin und leide Pein im ewigen Verderben, fern vom Angesichte des Herrn.“ Die Naturforscher finden keine Naturalien in jener Welt. Sie halten steigende Glückseligkeit für den Zweck des Daseyn, und werden belehrt, dafs es — Liebe sey. Das frohe Wiedersehn der Gatten und Kinder. Die Hölle besteht im höchsten Ideale des Despotismus. Sie hat 3 Reiche, das Reich des Jammers, der Finsterniß und des Feuers. Das letzte ist das schrecklichste: hieher kommen nur die Christushasser. Der arme Mann. Sein Glaube war von einer solchen Stärke, dafs wir selbst im Himmel wenig grössre Beyspiele davon haben. Wenn er in seinem Ehestande manchmal auf die härtesten Proben gestellt wurde, so wankte er doch nie. Beym Geben des Bruderkusses fühlt man am stärksten, dafs man ein Engel ist. Die Fatalisten müssen sich selbst verdammten. Die Ueberraschung erklärt die Zurechnung des Verdienstes Christi. Ein durch Christum gründlich gebesserter Mensch kann nicht verdammt werden. Dem Sünder wird die Führung aller der Menschen anvertraut, an denen er sich weiland versündigt hat. Auf diese Art kann er in jenem Leben alles wieder gut machen. Der Antiquarius zeigt, wie thöricht die Beschäftigung eines Gelehrten, und besonders eines Kunstkenners, sey, dem ein Apoll lieber, als der Herr, und der Farnesische Herkules mehr, wie ein Apostel ist. Der christliche Stoiker. Der Triumph. Jerusalems Bürgerschaft singt

„Feyert dem Herrn am Throne! — denn er hat gesagt!

Feyert dem Urlicht! heilig, heilig, heilig ist Er!

Feyert dem Wundergestirne, dem Ordenszeichen des Herrn etc.“

Das grosse Geheimniß erklärt die Dreyeinigkeit. Jehovah, Erlöser. Der eingeborne Sohn Gottes ist der allein erkennbare Gott. (Mit diesem einzigen Gedanken wird sich der menschenkundige Leser schon orientiren.) In einer Person mußte sich bey Christo die menschliche Natur zur göttlichen hinaufadeln. Denn (Achtung gegeben!) wie konnte Christus zugleich ein unvollkommner Mensch und ein vollkommner Gott seyn. Der Sohn Gottes regiert alle Handlungen der Menschen auf eine unbegreifliche Weise. Das Geheimniß der Zukunft ist — Freyheit und Gleichheit. — Fürst — Adel — Volk. Der Erdboden wird mit Gerechtigkeit gerichtet. Die Hierarchie. Die Pietisten werden verworfen, weil sie bey ihrer Liebe noch nicht angefangen haben zu lieben.

Der Leser bilde sich nun selbst einen Begriff von dem vorliegenden Werke, welches unstreitig zu den Zeichen der Zeit gehört. Am Ende entschuldigt sich noch der Machwerker, dafs er in Prosa geschrieben habe.



der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 15.

Mittwochs den 1ten Februar 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von Abt Spallanzanis Reisen nach beiden Sicilien und den Appenninischen Gebirgen etc. hat Herr Professor Senebier den 4ten und 5ten Theil der italienischen Originalausgabe ins Französische übersetzt und mit vielen Anmerkungen und Zusätzen bereichert. Da diese beiden Theile die Reise nach Griechenland und in die Turkey enthalten; so werden selbige für die Nichtbesitzer der drey ersten Bände mit einem separaten Titel versehen und im Verlage der Emanuel Hallerschen Buchhandlung in Bern (auf gleiche Art gedruckt und mit Kupfern wie die bereits gelieferten drey ersten Bände) bald möglichst erscheinen. Durch eben dieselbe Buchhandlung wird auch von dem kürzlich erschienenen interessanten Werk:

*Anecdotes tirées de l'histoire et des chroniques suisses*  
2 Vol. 8.

eine gute deutsche Uebersetzung veranstaltet und zur bevorstehenden Ostermesse 1797. fertig geliefert.

Von dem in England unlängst herausgekommenen und mit dem allgemeinsten Beyfall aufgenommenen Werke

*Freemann's Observations on the Mechanism of the Horse's foot etc. oder*

Abhandlung über den Bau des Pferdefusses nebst Vorschlägen zu einer bessern Art des Beschlages 4. mit 32 größten Kupfern.

ist eine deutsche Uebersetzung von einem fachkundigen Manne für unsern Verlag unter der Presse.

Da in Deutschland noch nichts so vollständiges über diesen Gegenstand erschienen ist, so glauben wir, Catalerieofficiere, Pferdebesitzer überhaupt, und Kur- und Hutschmiede auf dieses Buch aufmerksam machen zu dürfen, welches in vielen grossen, eben so schönen als wichtigen Kupfern, den ganzen Bau des Pferdefusses und alle seine Theile darstellt, und einen neuen, auf die wahre Construction des Fusses berechneten Beschlage angiebt.

Breitskopf & Härtel.

Der zweyte Band des Nekrologs v. Schlichtegroll für 1794. oder der zehnte Band des ganzen Werks, hat in letzterer Michaelismesse die Presse verlassen. In demselben sind folgende im J. 1794. verstorbene merkwürdige Deutsche enthalten: als Sonnin, Baumeister in Hamburg; Rumpel, Prof. in Erfurt; v. Schelha, in Schleien; Kramer, Conf. Rath in Itzehoe; Zeiss, Prediger in Altona; Egg, Gerichtswogt in der Schweiz; Graf v. Hohenthal, Sächsischer Confist. Vice-Präs.; Wülcker, Buchbinder in Magdeburg; Fauthaber, Prediger in Ulm; Schütz, Proconful in Lüneburg; Strobel, Prediger in Nürnberg; Möser, in Osnabrück; Georg Forster; Rechfeld, Prof. in Greifswald; Sartorius, Hofcammerrath in Würzburg; Pfaff, Candidat des Predigtamts in Gotha; Nitsch, Pfarrer in Bibra; Meyer, Director in Hildesheim; Kellner, Prediger in Suhla; Herzlieb, Insp. in Züllichau; Schaber aus dem Württembergischen; Rohlf, Schullehrer in Buxtehude; der Dichter Burger; Mahler Eckhart; Arzt Endter; Rector Jünger in Freyberg; Barth, Rector in der Pforte; Kaufm. Lenz in Gera; Syndikus Matfen in Hamburg; Gen. v. d. Busche in Hannover; Rector Martini in Leipzig; der Arzt Pyl in Berlin. — Der erste Band des Nekrologs für 1795. erscheint unausbleiblich zur nächsten Ostermesse.

Gotha, im Dec. 1796.

Justus Perthes.

Bey dem Kunsthändler Dreussig in Halle ist verlegt und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kurze Uebersicht des Lebens der Kayserinn von Russland Catharina der zweyten, v. D. J. R. Forster zu Halle. 2 gr.

## Literarische Anzeige.

Berlocken zum Schillerschen Mufenalmanach auf 1797.  
8. Jena und Weimar 1797. broch. 6 gr.

Die Leser des Schillerschen Mufen - Almanachs erhalten in dieser Piece eines interessanten Pendant zu Göthe und Schillers Xenien; und jeder in der deutschen Literatur nicht ganz unbekannte, wird an ihm eben so verdienten als rühmlichst bekannten Gelehrten, an seinem wohlklingenden Verlebau, dem feinen treffenden

(i) P

Witz.



Witz, der nie in gröbliche Beleidigung ausartet — gar leicht erkennen, und ihm für das angenehme Geschenk danken.

*Magazin für die Wundarzneywissenschaft, herausgegeben von J. Arnemann, der Medizin Professor ordina. zu Göttingen.*

Es ist sehr auffallend, daß in unserm journalreichen Zeitalter, wo eine jede Wissenschaft, und beynahe eine jede einzelne Branche derselben ihre eignen Magazine, Archive und Journale hat, der Chirurgie — einer so großen und wohlthätigen Wissenschaft — kein eignes Magazin ausschließlich gewidmet ist.

Es schien mir ein nützliches Unternehmen zu seyn, diesem Mangel abzuhelfen und für diese Wissenschaft ein eignes Magazin zu eröffnen. Die vorzüglichsten Gegenstände desselben sind:

I. praktische Abhandlungen und Beobachtungen aus dem ganzen Gebiet der Chirurgie, welche zur wirklichen Bereicherung und Vervollkommnung oder Verbesserung derselben abzuwecken, die Geburtshülfe allein ausgeschlossen. In wie vielen Fällen ist die Chirurgie noch lange nicht so hülfreich als sie es seyn könnte. Ich brauche nur an die ganze Klasse von Gehörkrankheiten zu erinnern. Wie ungewiß ist ihre Hülfe bey manchen schweren Augenfehlern, dem schwarzen Staar, selbst auch dem grauen Staar, dem Eiteraug u. a. Wie vieles ist noch in den eigentlichen chirurgischen Krankheiten unbekannt, und wie oft verläßt uns die Chirurgie hier.

II. Beobachtungen über Operationen und Operationsmethoden. Vorzüglich auch in Hinsicht der nachherigen Behandlung.

III. Beobachtungen merkwürdiger, seltener Fälle.

IV. Neue chirurgische Mittel, Erfindungen und Vorschläge.

V. Merkwürdige Sectionen von Personen welche nach vorhergängigen Operationen oder an wichtigen chirurgischen Krankheiten verstorben sind.

VI. Wünsche ich den Wundärzten Gelegenheit zu geben, manche einzelne vortreffliche Beobachtung, welche aus Mangel einer bequemen Gelegenheit, oder aus Zeitmangel sie gehörig zu einem Aufsatz zu formen ungenutzt für die Wissenschaft bleibt, hier niederzulegen und für das allgemeine Beste nutzbar zu machen.

VII. Anfragen und Consultationen über chirurgische Gegenstände.

VIII. Einzelne Ideen, Fragmente, kurze Bemerkungen, überhaupt jeden Beytrag, welcher wirkliche practische Brauchbarkeit hat, werde ich mit Dank aufnehmen.

IX. Recensionen chirurgischer Schriften sind zwar gänzlich von diesem Magazin ausgeschlossen. Inzwischen glaube ich die Vollständigkeit desselben noch zu vermehren, wenn ich die neuesten, wirklich wichtigen Vorschläge, Verbesserungen, Erfindungen aus den chirurgischen Schriften, hauptsächlich aus den großen Werken gelehrter Gesellschaften aushebe und für das Magazin benutze, so werde ich auch

X. am Ende eines jeden Bandes ein Verzeichniß aller herausgekommenen chirurgischen Schriften anhängen.

Ich wünsche nichts mehr als daß die Aerzte und Wundärzte Deutschlands sich mit mir vereinigen, und dieses Unternehmen durch ihre Beyträge unterstützen wollen. Was für ein reiches Feld ist hier noch urbar zu machen übrig! Die Zufüge welche ich von verschiedenen der angesehensten Gelehrten erhalten habe, läßt mich für die gütige Aufnahme dieses Magazins, und für die Dauer desselben im Voraus die gegründeteste Hoffnung hegen. Das hiesige chirurgische Clinicum giebt mir die erwünschteste Gelegenheit, alle neuen Vorschläge und Methoden selbst zu prüfen, und ihre practische Brauchbarkeit zu beurtheilen. Ich werde auch daraus von Zeit zu Zeit die wichtigsten Vorfälle mittheilen.

Das Magazin wird in broschirten Heften erscheinen von 6, bis 8 Bogen stark, wo es nöthig ist mit Kupfertafeln geziert, und 4 derselben machen einen Band aus. Die Erscheinung der Hefte hängt nicht von der Zeit, sondern von der Menge der brauchbaren Materialien ab, und ich bitte alle Aerzte und Wundärzte, welche das Magazin mit Beyträgen beehren wollen, daß sie desfalls sich an mich unmittelbar wenden. Ich werde Ihre eignen Bedingungen so viel es mir möglich ist zu erfüllen suchen.

Göttingen, im Januar 1797.

In der Behrenschen Buchhandlung ist so eben fertig geworden:

*Beschreibung der Festung Mantua und gedrängte Erzählung der daselbst vorgefallenen kriegerschen Ereignisse bis zum Januar 1797, mit einem accuraten Plan von Mantua, nebst der umliegenden Gegend, wie auch die Ansicht dieser Stadt gegen Nordosten sauber illuminirt, in gr. 4. brochirt 8 gr.*

Keine Festung, die das unglückliche Schicksal hatte, in dem gegenwärtigen Kriege eine Rolle zu spielen — hat so sehr die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen, als Mantua. An ihr hängt das Schicksal Italiens, ihr Fall, oder ihr Triumph wird vielleicht einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Bestimmung eines künftigen Friedens haben. Das Publicum findet hier die richtige Beschreibung derselben, nebst der gedrängten Erzählung aller daselbst vorgefallenen kriegerschen Begebenheiten. Auf dem Titelblat ist als Vignette die Ansicht der Stadt gegen Nordosten sauber illuminirt, angebracht. Ein anderes Blatt enthält den Grandriss nebst der nöthigen Erklärung, und einer kleinen Karte mit der Gegend um Mantua. Der Plan mit der Karte ist auch besonders für 4 gr. und die Ansicht von Mantua illuminirt für 3 gr. zu haben.

Außer der obigen Handlung findet man dasselbe in allen Buchhandlungen.

Da die amerikanische Schrift: *Remarks on the gaseous Oxyd of Azote* — by L. Mitchell im 20ten Stücke des

*Journals der Erfindungen* — überfetzt erfchienen ift; fo wurde meine verfprochene Ueberfetzung derfelben überflüßig feyn, ich nehme demnach meine Ankündigung derfelben zurück.

Friedrich Hildebrandt

In der *P. Ph. Wolfſches* Buchhandlung in Leipzig ift zu haben:

*Antiquités nationales, ou Recueil de Monumens, pour ſervir à l'Histoire générale et particulière de la France, tels que Tombeaux, Inſcriptions, Statues, Vitraux, Fresques etc. tirés des Abbayes, Monafteres, Châteaux et autres lieux devenus Domaines nationaux.* 4 Vol. chaque de 4 à 600 pages et d'environ 60 Éстам-  
pos. 4. Paris 1796. 60 rthlr.

*Introduction à l'étude des Monumens antiques* par A. E. Millin. 8. ibid. 796. 12 gr.

*Introduction à l'étude de Pierres gravées* par le même. 8. ibid. 796. 12 gr.

*Introduction à l'étude des Médailles* par le même. 8. ibid. 796. 16 gr.

*Recherches expérimentales sur la cause des changemens de couleur dans les corps opaques et naturellement colorés; trad. de l'Anglais d'Eduard Hufſey Delaval* par A. E. Millin. 8. ibid. 796. 1 rthlr.

*Notice historique sur Chrétien Guillaume Lameignon Malesherbes, par J. B. Dubeis.* 2. Edit. 8. Paris 1796. 12 gr.

*Journal d'économie publique, de morale et de politique* par Röderer pour l'an ira. les N. 1-10. pour l'an eu 24 Nros 2 10 rthlr.

In Verlag der *Lübeckſchen* Buchhandlung in Bayreuth ift erfchienen:

*Gefchichte meiner Vorrede zum Quintus Fixlein, von Jean Paul, Verfaſſer des Helperus und der unſichtbaren Loge.* 8. — 8 gr.

*Ueber das allgemeine Landrecht für die Preuß. Staaten.* 8. — 8 gr.

*Der Landprediger am Altar und Krankenbette, eine Sammlung kleiner geiſtl. Reden auf allerley nur immer vorkommende Fälle von W. H. Bayerdörfer* 1r Theil 2te verb. Auflage 8. — 20 gr.

*Sponſels (J. U.) Entwürfe zu Hochzeitpredigten über bibl. Texte.* 5 Theile. 3te Auflage. 8. — 1 rthlr.

## II. Bücher ſo zu verkaufen.

Beym Hofcommiſſär Fiedler in Jena ſind nachſtehende ausländiſche und in Deutschland ſelten vorkommende Bücher, worunter zum Theil koſtbare und prächtige Werke, gegen gleich baare Bezahlung in 20 R. Fuſs und zwar mit Ein Drittel Rabatt von dem den Büchern beygefügtten wahren *Ladenpreis*, zu haben. Bey auswärtigen Beſtellungen werden Briefe und Gelder franco erwartet.

*Essais dramatiques et autres oeuvres de Villetteurque* Paris, 93. 8. 1 rthlr. 14 gr.

*Bianca Capello. Traged.* London. 92. 8. 14 gr.

*Racconti morali per la Gioventù, dal Padovani* 1. 2. T. Brefcia. 92. 8. 2 rthlr.

*The Family Party.* 3 vols. Lond. 91. 8. 2 rthlr. 12 gr.

*Solyman and Fatima, by Wright.* 2 vols. 96. gr. 8. 1 rthlr. 16 gr.

*Iphigenia Novel.* 3 vols. 96. gr. 8. 2 rthlr. 12 gr.

*Prepossession, or memoirs of Count Toulouſſin* by Himself 2 vols. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

*Vita del Marchese Sagramoso.* 1. P. Pavia 93. 8. 14 gr.

*Eighty-nine fugitive Fables* Lond. 92. 8. 1 rthlr.

*Fables de M. Florian.* Paris. 92. 12. 1 rthlr. 11 gr.

*Sargines, ou l'Eleve de l'amour.* Ib. 93. h. av. fig. 16 gr.

*Eugenia and Adelaide. Novel.* 2 vols. Lond. 91. 8. 1 rthlr. 16 gr.

*La Caccia delle Quaglie, di Tornieri.* Vicenza, 92. 8. 10 gr.

*The Doubtful Marriage* 3 vols. Lond. 92. 8. 2 rthl. 12 gr.

*Opere del Pompei.* 6 T. Verona. 91. gr. 8. 22 gr.

*The Labyrinth of Life. Novel.* 4 vols. Ib. 91. 8. 4 rthlr.

*Opere del Maffei.* 1-5, 12. 13. T. Venezia, 90. 8. 7 rthl.

*Opere del Muratori* 1-7 T. Ib. 90. 8. 6 rthlr. 12 gr.

*Poems by Barbauld.* Lond. 92. 8. 1 rthlr. 4 gr.

*Miscellaneous Pieces in Prose* by Aikin and Barbauld. Ib. 92. 8. 1 rthlr. 4 gr.

*Rinaldo, Poem. Translated from the Italian of Tasso* by Hoole. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

*The Miscellaneous Works of M. Donald* Ib. 91. 8. 2 rthl. 8 gr.

*Essays on the Lives and Writings of Fletcher of Saltoun and the Poet Thomson, by Buchan.* Ib. 92. 8. 2 rthlr.

*Aristarchus, or the Principles of Composition* Ib. 8. 1 rthlr. 16 gr.

*The Works of Jonath. Richardson; with portraits.* 92. 4-7 rthlr.

*Calvary or the Death of Christ, by Cumberland.* Ib. 92. 4. 3 rthlr. 12 gr.

*Poesie di de Coureil.* 1 T. Odi. Lucca. 93. 8. 14 gr.

*A Treatise on convictions on penal Statutes; by Boscawen.* Lond. 92. 8. 1 rthlr. 8 gr.

*The history of the Town of Taunton in the County of Somerset, by Toulmin.* Taunton, 91. 4. with Plates. 2 rthlr. 16 gr.

*Memoires et discours politiques sur la republique Batave, p. de Capellen, de Marsch.* Paris, 93. 8. 1 rthlr. 6 gr.

*Ecole de politique, p. Dugour* 9-12 T. Paris, 93. 8. av. Fig. 6 rthlr. 6 gr.

*Vita del Marchese Sagramoso.* 1 P. Pavia, 93. 8. 16 gr.

*Memoire justificatif pour Louis XVI.* p. Dugour. Paris, 93. 8. 1 rthlr. 8 gr.

*Advice to the privileged Ordres in the Several States of Europe, resulting from the Necessity and propriety of a general revolution in the principle of Government.* 1 P. by Barlow. Lond. 92. 8. 1 rthlr.

*Oeuvres de Petien.* 1-3 T. Paris, 8. 3 rthlr. 14 gr.

*Le Federaliste, p. Hamilton, Madison et Gay.* 1. 2. T. Paris, 91. 8. 2 rthlr. 13 gr.

*Fastes de la republique françoise.* 1. 2. T. Ib. 93. 12. av. fig. 1 rthlr. 17 gr.

*Histoire du procès de Louis XVI., p. Cordes.* Ib. 93. 8. 1 rthlr. 17 gr.

- The Correspondence of the revolution Society in London, with the national assembly and with various societies of the Friends of liberty in France and England. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- A General view of the fishery of Great Britain, by Buchanan. Ib. 94. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- History, Debates, and proceedings of both Houses of Parliament of Great Britain from 1743 to 1774. 7 vols. Lond. 92. 8. 16 rthlr. 3 gr.
- Politicon ou choix des meilleurs discours sur tous les sujets de Politique, p. de Balesfrier-Canilhac. 5. 6. T. Paris, 92. 8. 3 rthlr. 4 gr.
- An Appeal to the public on the subject of the Riots in Birmingham, by Priestley. Birmingh. 92. 8. 1 rthl. 4 gr.
- Vie de Valois ci-devant Cse de la Motte 2 Tomes. Paris, 92. 8. 2 rthlr. 16 gr.
- On Government by Wycliffe. Liverpool 91. 8. 1 rthl. 8 gr.
- Essai histor. et raisonné sur la Revolution de France en 1789 et 90. Ib. 90. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- Correctif a la revolution. Paris, 93. 8. 1 rthlr. 8 gr.
- Memoria del Fontana sopra la somma di alcune serie. Pavia. 8. 11 gr.
- Memoirs of the reign of George III. by Belsham. 1-3 vol. Lond. 95. 8. 5 rthlr. 6 gr.
- Memoirs of the Kings of Great Britain of the House of Brunswick-Lunenbourg, by Belsham. 2 Vols. Ib. 93. 8. 4 rthl.
- A new general history of Scotland, by Heron. 2 Vol. Perth, 94. 8. 2 rthlr.
- Voyage philosophique, polit. et litter. fait en Russie pendant 1788 et 89. p. Chantreau. 2 Tomes. av. Chart. et gravures en taille douce. Ib. 94. 8. 3 rthlr. 12 gr.
- Lettres originales de Mirabeau. 4 Tomes Ib. 92. 8. 5 rthlr. 8 gr.
- Pieces interessantes servant a constater les principaux evenements qui se sont passés sous la Mairie de Petion. Paris, 92. 8. 1 rthlr. 12 gr.
- A Journal of a Journey from the Cape of Good Hope 1790 and 91. by van Reenen, with a Map by Riou. Lond. 92. 4. 1 rthlr. 8 gr.
- The french constitution with remarks by Flower, Lond. 92. 8. 2 rthlr.
- Letters from Paris during the Summer of 1791. Ib. 92. 8. 2 rthlr. 6 gr.
- An historical sketch of the french revolution from its commencement to the Year 1792. Ib. 92. 8. 2 rthlr. 8 gr.
- Letters on the revolution of France and on the new constitution established by the national Assembly, by Christie. Ib. 91. 8. 2 rthlr.
- Departement des contributions publiques. Compte rendu p. Claviere. Paris, 93. 4. 18 gr.
- A critical Pronouncing Dictionary and expositor of the english Language, by Walker. Lond. 91. 4. 7 rthlr.
- The European Magazine for 1785. 1786. Jan. — Jun. 87. Jul. — Dec. 88. 89. 1790. Lond. 8. with Plat. 22 thl. 16 gr.
- Travels during 1787-89 by Young 2 vols. Ib. 94. 4. 14 rthlr. 12 gr.
- Differtazione intorno al Sublime del Prandi. Parma, 93. 4. 2 rthlr.
- Memoires sur diverses antiquités de la Perse. Paris, 93. 4. 5 rthlr.
- Nouvelle Architecture. Hydraulique p. de Prony. 1. P. Ib. 90. 4. av. 8g. 8 rthlr. 15 gr.
- A Short History of the East India Company and of their Trade to India and China. Lond. 93. 4. 1 rthlr. 6 gr.
- A new universal and impartial History of England by Raymond. Ib. fol. 9 rthlr.
- A modern, authentic and complete System of universal Geography, by Banks. Numb. 1 — 90. Ib. fol with plat. and chart. 13 rthlr.
- America or a geographical, commercial and philosophical View of the present Situation of the united States of America by Winterbotham. N. 1 — 33 Lond. 95. 8. with chart and Plat. 9 rthlr. 16 gr.
- The History of Baptism by Robinson. Ib. 90. 4. 8 rthlr.
- The origin of Arianism. disclosed, by Winkler Ib. 91. 8. 3 rthlr. 12 gr.
- A succinct Account of all the religious and various sects in religion, by Heckford. Ib. 91. 8. 2 rthlr.
- The Evidences of the Jewish and Christian Revelations, by Murray. Dublin, 91. 8. 1 rthlr. 12 gr.
- Original letters by Wesley and his Friends, by Priestley. Birmingh. 91. 8. 1 rthlr.
- Lectures on history and general Policy, by Priestley. Birmingh. 88. 4. 7 rthlr.
- The French Constitution impartially considered in its principles and effects, by Zenobio. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 4 gr.
- Les Morlaques p. Rosenberg. 1 T. 88. 8. 1 rthl. 5 gr.
- Observations made in a Journey through the western counties of Scotland, by Heron. 2 vols. Perth. 93. 8. 4 rthlr.
- Voyage autour de ma chambre. Turin, 94. 8. 13 gr.
- Gerard de Velsen, p. Mercier. Paris 95. 12. 12 gr.
- Sermons, by Balguy 2 Vols. Lond. 90. 8. 4 rthlr.
- Discourses on various Subjects by Duché, 2 vols. Ib. 90. 8. 4 rthlr.
- Refutation des memoires du General Dumouriez. 2 Tomes. Hamb. 94. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- The Barrister or structures on the education proper for the Bar; 2 vols. Ib. 92. 8. 2 rthlr.
- Compenimenti Teatrali del Conte Tommasini Loardi. 1 — 4 T. Verona, 91. 8. 4 rthlr.
- Trattenimenti Teatrali di Fionio. 1 — 3 T. Venez. 91. 8. 2 rthlr. 10 gr.
- Nouveau Siecle de Louis XIV. 1 — 4 T. Paris, 93. 8. 6 rthlr. 9 gr.
- La Vie, les amours et la mort de Marie Stuart. Paris, 93. 8. 20 gr.
- Anecdotes of the Life of William Pitt. 3 vols. Lond. 93. 8. 7 rthlr. 4 gr.
- Rustici latini. Volgarezzati. a) Columella dell' agricoltura. b) M. Porcio Catone de re rustica. Venez. 92. 8. 2 rthlr. 10 gr.
- Banque municipale necessaire a toutes les villes de commerce de la France p. Pelissery. Paris, 92. 4. 4 rthlr. 18 gr.
- Commedie di de Ruffi. 1 — 3 T. Buffano, 90. 8. 3 rthlr. 3 gr.
- Wanley Penfon or the melancholy Man. 3 vols. Lond. 92. 8. 4 rthlr. 17 gr.

- Travels into Poland, Russia, Schwedert and Denmark, by Coxe. 6 Vol. Ib. 91. 8. 2 rthlr. 8 gr.
- Original letters written during the Reigns of Henry VI. Edward IV. and Richard III., by Fenn. 4 vols. Ib. 87. 4. 28 rthlr. 18 gr.
- A general collection of voyages undertaken either for discovery, conquest, settlement, or the Opening of trade from the commencement of the Portuguese discoveries, to the present Time. 1 vol. Ib. 4. 5 rthlr.
- Travels to discover the Source of the Nile in the Years 1768—1773. by Bruce. 5 vols. Edinb. 90. 4. with Chart. and Plat. 39 rthlr. 9 gr.
- Carl Goodwin an histor. Play, by Yearsley. Lond. 91. 4. 1 rthlr.
- The School for Arrogance, by Holcroft. Ib. 91. 8. 12 gr.
- Cremani de jure crim. libri III. 1—3 vol. Ticini, 93. 4. 6 rthlr. 6 gr.
- La Legislazione dedotta dai Principi dell' ordine. 1 T. del D. Franceschini. Roma, 92. 8. 1 rthlr. 19 gr.
- History of the American War by Stedman 2 Vols. Lond. 94. 4. 13 rthlr. 16 gr.
- Memorie di Matematica e Fisica della Societa Italiana. 6 T. Verona. 92. 4. 4 rthlr.
- Zoologia Adriatica dell' Ab. Olivi. Bassano, 92. 4. c. f. 2 rthlr. 12 gr.
- Essay on the Life and Character of John Lord. Somers by Cooksey. Worcester, 91. 4. 3 rthlr. 12 gr.
- L'Antique Rome. Ouvrage orné de cinquante tableaux p. Grasset St. Sauveur. Paris, 96. 4. 11 rthlr.
- Compendio della Trasfazione filosofiche della Societa reale di Londra dal Gibelin 1—3 T. Venez. 93. 8. 3 rthlr. 14 gr.
- Fragmens de Politique et d'histoire p. Mercier 1—3 T. Paris, 92. 8. 3 rthlr. 8 gr.
- Traité complet d'osteologie p. Gavard. 1. 2. T. Ib. 94. 8. 2 rthlr. 8 gr.
- The Anatomy of the bones Muscles et Joints by Bell. Edinb. 93. 8. 3 rthlr. 18 gr.
- Views taken on and near The River Rhine et Aix la Chapelle and on the River Maese by Gardaer engraved in Aqua Tinta. Lond. 8. 10 rthlr.
- Medical Commentaries for 1791, by Duncan. 2 Dec. 6. Vol. Edinb. 92. 8. 2 rthlr.
- Histoire nationale ou annales de l'empire français depuis Clovis jusqu' à nous jours. 1—5 T. Ib. 91. 8. av. f. 8 rthlr.
- Fictions morales p. Mercier. 1—3 vol. Ib. 92. 8. 4 rthlr.
- Nouvelles nouvelles p. Florian. Ib. 92. 12. av. fig. 1 rthl. 8 gr.
- Code de Police p. Guichard. 1. 2. T. Ib. 92. 8. 1 rthlr. 21 gr.
- Lettere liguriche ossia osservazioni critiche sullo stato Geografico della Liguria fino ai tempi di Otroni il Grande dell' Ab. Oderico. Bassano, 92. 8. 1 rthlr. 20 gr.
- Correspondance originale des Emigrés ou les Emigrés peints par eux-memes Paris 98. 8. 1 rthlr. 18 gr.
- Elemens de Physique p. Lange. Ib. 92. 8. 1 rthlr.
- Saggio sulla theoria degli auriti nelle machine letto all' Accademia di Lione 1793 dal' Marchese Melaspina di Sannazaro. 8. 12 gr.
- Memoirs of the life of Charles Lee. Lond. 92. 8. 2 rthlr.
- L'Argonautica di Apollonio Rodio. 1 T. Roma, gr. 4. 5 rthlr. 18 gr.
- A Journey through the Crimea to Constantinople by Craven. Lond. 89. 4. 6 rthlr. 22 gr.
- Travels in India during the years 1780—83. by Hodges. Lond. 94. 4. with plat. 7 rthlr.
- A Narrative of the Operations of Captain Little's Detachment and of the Mahratta Army commanded by Parveram Bhow during the late confederacy in India against the Nawab Tippoo Sultan Bahadur. by Moor, Ib. 94. 4. with plat. 10 rthlr. 12 gr.
- The history civil and commercial of the British Colonies in the West Indies by Edwards. 1. 2. Vol. Ib. 93. 4. with Chart. 17 rthlr. 12 gr.
- Id. liber. Second, Edition. Ib. 94. 21 rthlr.
- The complete Analer by Hawkins. Ib. 91. 8. 2 rthlr.
- Elements of Moral Science by Beattie. 1 Vol. Edinb. 90. 8. 2 rthlr. 5 gr.
- A Treatise on the digestion of food, by Fordyce. Lond. 91. 8. 1 rthlr. 9 gr.
- Vindiciae Gallicae. Defense of the french Revolution and its english Admirers, by Mackintosh. Lond. gr. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- Thoughts on moral government and agency and the Origin of moral evil, by Butterworth. Evesham, 92. 8. 2 rthlr.
- Instances of the Mutability of fortune by Bicknell. Lond. 92. 8. 2 rthlr.
- De christiana religione libri VII. Henr. Barellii. Bergomi, 92. 8. 1 rthlr. 9 gr.
- Osservazioni intorno ad Orazio del Vannetti. 1—3 Tom. Rovereto, 92. 8. 2 rthlr. 21 gr.
- Connaissance des temps à l'usage des astronomes et des Navigateurs pour 1794. par Mechain. Paris, 92. 8. 1 rthlr. 15 gr.
- Bibliotheca fissa d'Europa, di Brugnastelli. 18—20 T. Pavia, 90. 8. 1 rthlr. 18 gr.
- Recueil de lettres originales de l'Empereur Joseph II. au General d'Alton. Lond. 90. 8. 1 rthlr. 4 gr.
- Eight Sermons by Stockdale. Ib. 88. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- A short review of the british government in India. Lond. 90. 8. 1 rthlr.
- Travelling anecdotes through various parts of Europe, by Douglas. Ib. 86. 8. 2 rthlr.
- Histoire secrete de la cour de Berlin p. le Comte de Mirabeau. 1. 2. T. Ib. 92. 8. 4 rthlr.
- Memoirs of the Andrew Newport. Lond. 92. 8. 1 rthlr.
- An Essay to direct and extend the Inquiries of patriotic Travellers by Berchtold. 1. 2. vol. Lond. 89. 8. 4 rthlr. 8 gr.
- Speeches of M. de Mirabeau, by White. 1. 2. vol. Ib. 92. 8. 3 rthlr. 17 gr.
- Treatise of universal inland navigations and the use of all sorts of mines, by Leach. Ib. 91. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- The history of the Island of Dominica by Atwood. Ib. 91. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- Deimology, or the union of reason and elegance, by Horatius. Ib. 89. 8. 1 rthlr. 4 gr.
- Cometilla or views of nature by Robinson. 1. T. Ib. 89. 8. 1 rthlr. 4 gr.
- The philosophical and mathemat. Commentaries of Proclus (1) P 3

- plus on the first book of Euclid's Elements by Taylor. 1. 2. vol. Ib. 92. 4. 12 rthlr.
- Memoir, of a Map of the Countries comprehended between the black Sea and the Caspian with an account of the Caucasian nations and vocabularies of their languages. Ib. 83. 4. 3 rthlr.
- History and Antiquities of the Town and County of the Town of Newcastle upon Tyne including an account of the coal Trade of that place and embellished with engraved Views of the public Buildings by Brand. 1. 2. Vol. Ib. 89. 4. 16 rthlr. 19 gr.
- Code universel et method. des nouvelles lois françoises. 1. 2. 3. 5. 6. 9. divis. Paris. 90. 4. 7 rthlr.
- Ferishta's history of Dekkan from the first Mahammedan conquests by Scott. 1, 2. Vol. Shrewsbury. 92. 4. 14 rthlr.
- A Selection from the Harbjan Miscellany of troats which principally regard to the english history of which many are referred to by Hume. Lond. 93. 4. 7 rthlr.
- De l'etat de la France present et à venir p. Calonne. Ib. gr. 2. 1 rthlr. 10 gr.
- The Son of Ethelwolf. 1. 2 vol. Lond. 89. 2. 2 rthlr. 6 gr.
- Code polit. de la France ou collection des decrets de l'Assemblée nationale. 1-6. 8-15. 22 T. Ib. 92. 12. 10 rthlr.
- Memoires du General Custine. 1. 2. P. Ib. 94. 8. 1 rthlr. 8 gr.
- Quelques notices pour l'histoire et le Recit de mes perils depuis le 31. Mai 1793. p. Luevet. Ib. 94. 8. 18 gr.
- Tableau general du Maximum de la republique françoise decreté p. la convention nat. le 6 Ventose. 1-3. T. Ib. 93. 8. 3 rthlr. 12 gr.
- Le Spectateur françois pendant le Gouvernement revolutionnaire, p. Delacroix. Ib. 8. 1 rthlr. 2 gr.
- Arabian Tales or a continuation of the Arabian Nights Entertainments, by Heron. 1-4 Vol. Edinb. 92. 8. 4 rthlr.
- Night Thoughts on Life, Death et Immortality by Young, embellished with 15 elegant Engravings. Lond. 8. 6 rthlr. 8 gr.
- The Lounger's Common-place Book. the 3 vol. Ib. 94. 8. 1 rthlr. 20 gr.
- A Review of the Laws of the united States of North-America, the british provinces and West-India Islands, with select precedents and Acts of Assembly and a comparison of the Courts of law and practice there with that of Westminster Hall. Ib. 90. 8. 1 rthlr. 12 gr.
- The history of the common Law, by Hale, with notes by Runnington. Ib. 89. 8. 4 rthlr.
- An inquiry into the medical efficacy of a new species of peruvian bark by Relph. Ib. 94. 8. 1 rthlr.
- I lavori e i giorni di Edoardo ed altre versioni dal greco del Conte Arrivabene. Mantova, gr. 8. 1 rthlr. 13 gr.
- The Banished Man, by Smith 1-4 vol. Lond. 94. 8. 5 rthlr.
- A Narrative of facts relating to a prosecution for High Treason, by Holcroft. Ib. 95. 8. 1 rthlr. 4 gr.
- Effemeride astronomica ad uso comune per l'anno bissestile 1792. calcolata da Cossali. Parma. 8. 18 gr.
- Histoire generale de France p. Dayneaux. 1. 2. T. Paris, gr. 8. 1 rthlr. 9 gr.
- Carminati Hygiene, therapeutice et materia medica. 2 vol. 1. 2. P. Paviae, 92. 8. 1 rthlr. 22 gr.
- Influences of the Mutability of fortune by Bicknell. Lond. 92. 8. 2 rthlr.
- Les Voleurs. p. Schiller. Ib. 8.
- Les souffrances maternelles au histoire de M<sup>me</sup> Haller. 1-4 T. Ib. 95. 12.
- The royal captives by Yearsley. 1. 2. vol. Lond. 95. 8. 2 rthlr.
- Antiquités nationales au recueil des monumens p. Louis Millia. 1-8 Livrait. Paris, 90. 4. av. fig. 23 rthlr.
- Lettres sur les dangers de changer la constitution primitive d'un gouvernement public. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 8 gr.
- Du pouvoir executif dans les grands etats p. Necker. 1. 2. T. 92. 8. 2 rthlr. 8 gr.
- Stirpes novae aut minus cognitae quas descriptionibus et iconibus illustravit L'Heritier. 1-6, Fasc. Paris. 85. Fol. 50 rthlr.
- P. Virgilii Maronis Aeneis, ed. Brunch. Argentor. 89. 4. 9 rthlr. 12 gr.
- Histoire de la Société royale de Médecine Année 1786-89. Ib. 94. 8 rthlr.
- Philosophical Transactions of the royal society of London for 1794. 1. P. Lond. 94. 4. 3 rthlr.
- Goldsmiths roman history continued to the destruction of the greek Empire by the Turks, by Warburton, Ib. 92. 8. 1 rthlr.
- Tracts ethical theological and political by Cooper. 1 Vol. Warrington, 89. 8. 2 rthlr.
- A complet Treatise on the origin, theory and cure of the lues venerea and obstructions in the Urethra, by Foot. Lond. 92. 4. 9 rthlr.
- The history of the late War in Germany between the King of Prussia and the emperors of Germany and her Allies by Lloyd. 1. 2. P. Ib. 81. 4. whit Chart. 13 rthlr.
- The meditations of the Emperor Marcus Aurelius Antoninus, by Graves. Bath, 92. 8. 1 rthlr. 4 gr.
- Memoire di Mathematica e Fisica della societa Italiana. 5 T. Verona, 90. 4. 6 rthlr. 9 gr.
- The history of the decline and fall of the roman empire by Gibbon. 1-6 Vol. Lond. 87. 4. 42 rthlr.
- Connoissance des temps à l'usage des Astronomes et des Navigateurs pour 1796. Paris. 8. 1 rthlr. 8 gr.
- An inquiry into the nature and properties of Opium, by Crumpe. Lond. 93. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- Considerations on the medicinal use and on the production of factitious airs; by Beddoes and Watt. Bristol. 95. 8. 1 rthlr. 4 gr.
- Portraits, memoirs and Characters of remarkable persons from the Reign of Edward III. to the revolution, by Caulfield. 1. 2. Vol. Ib. 95. 8. 21 rthlr.
- Memoirs of the medical Society of London instituted 1773. 4 Vol. Ib. 95. 8. 2 rthlr. 8 gr.
- Thoughts on moral government and agency and the Origin of moral evil in opposition to the doctrine of absolute moral, christian and philosophical necessity also, Strictures on D. Priestley's correspondence with D. Price on the same subject, by Butterworth. Evesham, 92. 8. 2 rthlr.
- The practice of the court of great sessions for the several counties of Carmarthen, Pembroke and Cardigan the county of the Borough of Carmarthen and the town and county of Haverfordwest; by Foley. Lond. 92. 8. 1 rthlr. 16 gr.

- Observations on Scrophulous affections with remarks on scirrhus, cancer and rachitis, by Hamilton.** Ib. 91. 2. 1 rthlr.
- Sermons preached in the Abbey church at Bath by a Clergyman.** 1. 2. vol. Oxford, 90. 8. 3 rthlr. 8 gr.
- Practical Observations on the operations and Effects of certain Medicines in the prevention and cure of diseases to which Europeans are subject in hot climates and in these Kingdoms; by Shannon.** Lond. 94. 8. 2 rthlr. 16 gr.
- A Treatise on Sol-Lunar influence in fevers etc. by Balfour.** 1. vol. Ib. 95. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- Medical facts and observations.** 5. 6. Vol. Ibid. 95. 8. 2 rthlr. 8 gr.
- Marchetti esercitazioni cipriatiche circa il battesimo degli eretici et degli scismatici e il libro de unitate ecclesiae del Medesimo santo.** Roma, 87. 8. 1 rthlr.
- Original Anecdotes of the Duke of Kingston and Miss Chadleigh, by Whitehead.** Lond. 92. 8. 1 rthlr. 4 gr.
- A volume of letters from D. Berkenhout to his Son at the University.** Cambridge, 90. 8. 2 rthlr.
- Bibliotheque physico-economique instructive et amusante, année 1792.** 1. 2. T. Ib. 92. 8. av. fig. 1 rthlr. 18 gr.
- Sermons by Dun, vol. 2.** Kilmarnock, 90. 8. 1 rthlr. 12 gr.
- Alciphron's Epistles.** Lond. gr. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- Les crimes des Papes depuis St. Pierre jusqu'a Pie VI, p. Lavicenterie.** Paris, 92. 8. 1 rthlr. 22 gr.
- Il Newtoni opera quae exstant omnia, commentariis illustr.** Horsley. 1-5 Vol. Lond. 79. 4. 39 rthlr.
- Les crimes des Empereurs d'Allemagne depuis Lothaire I. jusqu'a Leopold II.** Paris, 93. 8. av. fig. 1 rthlr. 6 gr.
- Letters to D. Priestley in answer to those he addressed to the Jews inviting them to an amicable discussion of the evidences of Christianity, by Levi.** 1. 2. P. Lond. 87. 8. 1 rthlr. 20 gr.
- A new translation of Isaiah, by a Layman.** Ibid. 90. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- Annotations upon Genesis with observations doctrinal and practical, by Harwood.** Oxford, 89. 8. 2 rthlr.
- Paraso de poeti classici d'ogni nazione Ebraica, Greca, Latina, Inglese, Spagnuola, Portoghese, Francese ecc. trasportati in lingua italiana.** 1. 2. T. Poésie Ebraïque. Venez. 93. 8. 1 rthlr.
- Biblioteca della Nazione Francese ossia Raccolta de più scelti componimenti.** 1-5 T. Venez. 93. 12. 3 rthlr. 19 gr.
- The British Duties of Customs, excise etc. by Nodin.** Lond. 92. 8. 2 rthlr. 4 gr.
- Proceedings relating to the Peerage of Scotland from Jan. 16. 1707 to April 29. 1788. by Robertson.** Edinburgh, 90. 4. 14 rthlr.
- Indian Zoology by Pennant.** Lond. 90. 4. which plat. 4 rthlr. 17 gr.
- Arctic Zoology by Pennant.** 3 vols. Ib. 92. 4. which plat. 17 rthlr. 16 gr.
- Saint-Flour et Justine.** 1. 2. T. Paris, 92. 8. 1 rthlr. 7 gr.
- Memoires secrets et critiq. des Cours des Gouvernemens et de moeurs des principaux Etats de l'Italie, p. Gorani.** 1-3 T. Ib. 93. 8. 4 rthlr. 16 gr.
- Connoissance des Temps a l'usage des Navigateurs et des Astronomes pour 1795.** Paris, 8. 1 rthlr. 16 gr.

**Compendium of Ancient Geography by D'Anville.** translated from the french, illustrated with maps, with a map of roman britain from J. Morsley. 1. 2. P. Ib. 91. 8. 4 rthlr.

**Ideas, suggested on the spot in a late excursion through Flanders, Germany, France and Italy by Walker.** Lond. 90. 8. 2 rthlr.

**Histoire impartiale du Proces de Louis XVI par Joubert.** 3-5. 7. 8. T. Paris, 93. 8. 5 rthlr.

**Sermons by Butt.** 1. 2. vol. Kidderminster, 91. 8. 3 rthlr. 8 gr.

**A review of the constitutions of the principal States of Europe and of the united states of America, by De la Croix.** 1. 2. Vol. Lond. 92. 8. 4 rthlr.

**A vindication of the rights of Woman, with strictures on political and moral subjects, by Wollstonecraft.** 1. vol. Ib. 92. 8. 2 rthlr.

**Poems by Downman.** Exeter, 90. 8. 1 rthlr. 8 gr.

### III. Antikritik.

Einige Bemerkungen zu der im Octoberstück der A. L. Z. Nro. 337. von S. 236-238 enthaltenen Recension des bey Kaven herausgekommenen *Versuchs einer kurzen historisch-kritischen Uebersicht der Lehren und Meinungen der vornehmsten neuern Weltweisen von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele.*

Der Verfasser dieser Schrift ist sehr damit zufrieden, auch nur einen sehr unvollkommenen Versuch einer historisch-kritischen Unsterblichkeitslehre geliefert zu haben, wenn an eine historisch-kritische Uebersicht solche Forderungen gemacht werden müssen, als der Recensent macht. Dafs an eine historisch-kritische Uebersicht die Forderung grössere, Vollständigkeit mehrerer Entwicklung und weiterer Ausführung gemacht werden könnte, das wufste der Verfasser sehr wohl, darum erklärte er nicht allein, wie der Herr Recensent auch bemerkt, dafs er auf Vollständigkeit keine Ansprüche machen könne, sondern schwankte lange hin und her, ob er seine Arbeit *Versuch einer historisch-kritischen Uebersicht*, oder *Darstellung*, oder ob er sie *einen Beytrag zur neuern Geschichte der Unsterblichkeitslehre* nennen solle. Den ersten Titel zog er endlich vor, weil er keinen bescheidenern zu finden wufste, und schränkte ihn durch den Beysatz einer *kurzen Uebersicht* ein. *Uebersicht* war ihm so viel als *Ueberblick*, *historisch* nannte er diese, weil er sie ganz auf Quellenstudium gebaut zu haben sich bewufst war, *historisch-kritisch* aber, weil er jedesmal eine Argumentation, zuweilen einige Argumentationen auf einmal, daher der Schein, dafs einige übergangen worden, mit der Censur der kritischen Philosophie begleitete. Diese Censur erstreckt sich nicht in alle Theile, weil er es wirklich als eine *historisch-erweisliche Thatsache* ansah, dafs noch manche dogmatische Behauptungen kritisch unerörtert geblieben sind. In dem Fall gab er einen lebhaften Disput zwischen den dogmatischen und kritischen Philosophen. Ein solcher Disput wird zuvörderst hinter dem Beweise gegeben, den man von der Immaterialität hernimmt die Frage ist keine geringere als die, ob Kant eine *Religionslehre* so sicher begründet habe als eine *Metaphysik der Natur*; der *dogmatische Philosoph* will

will darauf hinaus, daß der doctrinale Glaube der theoretiſchen Vernunft für jeden ſelbſt gemeinen Verſtand ſo bündig ſey, als der practiſche Religionsglaube für das Willensvermögen. Eben daher ſchien es, als ob ohne Eklekticismus und-Synkretismus und ohne dadurch dem moraltheologiſchen Glaubensgrunde zu nahe zu treten, die theologiſchen Argumentationen ſelbſt mit einzelnen Betrachtungen verwebt werden könnten, die wir der kritiſchen Schule verdanken. Die beiden in der Recenſion zuletzt angeführten Stellen, worinn der Herr Recenſent den Verfaſſer der Ueberſicht einer Inconſequenz ſchuldig glaubt, gehören dieſem Dogmatiker, und dieſer ſpricht mit ſich ſelbſt in der erſten Stelle hinter der Argumentation von der Immaterialität ſehr conſequent. Gott iſt ihm Princip in der Weltordnung, die Seele im Gemüth. Die Seele glaubt er durch das intellectueller Selbſtbewußtſeyn zu erreichen, und das Daſeyn Gottes poſtulirt er durch den bekannten analogiſchen Schluß, wenn er ſich in der Verlegenheit ſieht, entweder auf die Befriedigung des höchſten Vernunftbedürfnisses Verzicht zu leiſten, oder ſich ſelbſt, oder irgend ein anderes, oder mehrere, oder alle ſolche ohnmächtigen Weſen, als er ſelbſt iſt, zu ſpochſifiziren; und ſeine redneriſche Sprache iſt die unwillkührliche Wirkung eines lautern Religionsgefühls, das ſo wenig die Schule als die Canzel entweihen kann. Der Verfaſſer zieht ſich das eben nicht zu, ſonſt würde er dem Herrn Recenſenten durch ſeine Lebensgeſchichte beweifen können, daß ſein Beruf eben nicht ſonderlich groß ſeyn kann, für die Canzel zu ſchreiben. In der erſten Stelle ſind bloß durch einen Druckfehler, wie er hinterher zur Entſchuldigung des Herrn Recenſenten ſieht, die Anführungsſtriche vergeſſen. Ueberhaupt bemüht ſich der Verfaſſer im Geiſt der *jedermaligen Systeme*, mithin gemeinlich nur erſt hinterher im Geiſt der *kritiſchen* zu ſprechen, zu dem er ſich aber auch nicht unbedingt bekennt, ſo wie es da iſt. Vorſätzlich hat der Verfaſſer dem darauf folgenden moral-theologiſchen Ueberzeugungsgrunde für Gottes Daſeyn und die Seelenunſterblichkeit nichts von ſeiner Stärke geraubt, und es dürfte alſo der Hauptpunct, worauf es bey dem practiſchen Glauben der Unſterblichkeit ankommt, doch wohl, wenn gleich kurz, hinlänglich deutlich und beſtimmt angegeben ſeyn. Verſchiedenheit im Ausdruck und in der Darſtellung kann und will der Verfaſſer nicht abläugnen, die Materialien zu der Abhandlung ſind bey gelegentlicher Lectüre in mehreren Jahren geſammelt, und ſelbſt die Ausführung iſt in 3 verſchiedenen Zeitperioden gemacht worden, wovon jede wenigſtens 3 Jahre von der andern entfernt war. Jedoch ward jedesmal das Ganze umgearbeitet. Hat er ſich alſo ja einmal vergeſſen, ſo dürfte das im Ganzen noch nichts zum Nachtheil der Arbeit beweisen. Den höhern Geſichtspunct, aus dem der Herr Recenſent die

Arbeit beurtheilen zu müſſen glaubte, kennt der Verfaſſer auch, er glaubte aber, daß man mehr die Erforderniſſe zu der *Gefchichte einer Lehre* als zu einer und zwar *kurzen hiſtoriſch-kritiſchen Ueberſicht von Lehren und Meynungen* nach demſelben beſtimmen müſſe, und begnügte ſich daher mit dem *hiſtoriſch bezeugtem* und kritiſchenſürten *Realzuſammenhang* der Lehren und Meynungen, welche ihm vorgekommen waren. Daß ihm hier Manches noch entgangen iſt, glaubt er gern, und er dankt dem Herrn Recenſenten aufrichtig, daß er ihm einen *Digby* und *Compenschen* Beweis nachweiſet, beide hat er durchaus bisher nicht gekannt. Aber ſollte der Verfaſſer den *Mendelsſohnſchen* Beweis übergangen haben? Wie lautete der wohl? Hier fürchtet der Verfaſſer eine kleine Ueberſeilung des Herrn Recenſenten. Die Ausführung der verſchiedenen Beweiſe iſt freylich von ungleicher Länge, aber der Verfaſſer glaubt darin ſehr forſfältig auf den größern oder geringern Gehalt derſelben, wie auch auf Schwierigkeiten, Widerprüche und dergleichen, geachtet zu haben. So wäre nun nur noch der Punct übrig, ob der Verfaſſer ohne Inconſequenz habe behaupten können, daß der Beweis aus der unbegrenzten Vervollkommungsfähigkeit des Menſchen in ſeinen Hauptmomenten mit dem moraltheologiſchen der kritiſchen Philoſophie zuſammenſtimme. Der Verfaſſer hat S. 72 geſagt, daß der dogmatiſche Weltweiſe hauptſächlich darauf baue, daß Gott bey *moralischen Weſen* die hohen Anlagen der Natur nicht im Tode untergehen laſſen könne. Dieſes Hauptmoment, das glaubt er noch, ſtimmt ſo ſehr mit dem Hauptmomente, worauf der kritiſche Ueberzeugungsgrund beruhet, zuſammen, daß er ſich ſelbſt ſehr conſequent den kritiſchen Philoſophen ſo darüber urtheilen laſſen konnte als S. 79 geſchehen iſt.

Der Verfaſſer.

### Antwort des Recenſenten.

Rec. hat über dieſe Schrift ſein Urtheil unpartheiſch dargelegt, und findet auch jetzt nach den Erinnerungen des Vf. keinen Grund, daſſelbe zurückzunehmen. Er läßt die Entſchuldigungen deſſelben gerne gelten; aber keinem Rec. kann zugemurhet werden, aus etwas andern als dem zu beurtheilenden Buche die Data zu ſeinem Urtheile zu nehmen. Eine Antwort auf die Erinnerungen iſt überflüſſig. Alſo nur noch ein Wort über den Vorwurf der Ueberſeilung. Rec. meynete keinen andern Beweis als den im erſten Geſpräche des Phädo beſindlichen. Dieſen hat zwar der Vf. weidäufig angeführt, aber doch den Hauptſatz nur mit einer Zeile im Allgemeinen angegeben; ohne welchen die S. 49 angeführte Kantiſche Widerlegung unverſtändlich iſt. Der Beweis iſt alſo ſo gut als nicht angeführt.

### Berichtigung.

In Nro. 179. v. J. 1795. S. 1526. Z. 25. v. oben L. *Rosenthal* ſtatt *Toſenthek* und Z. 12. v. unten L. *Riſler* ſtatt *Tiſler*.



der  
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG  
Numero 16.

Sonnabends den 4<sup>ten</sup> Februar 1797.

LITERARISCHE NACHRICHTEN.

I. Ausländischer Nekrolog.

ANTON SHEPHERD † zu London den 17. July 1796.

Aus Br. London. Den 17. July v. J. starb allhier in Dean Street Soho Hr. Anton Shepherd, Doct. d. Theologie, Plumian Professor der Astronomie u. Physik, auf der Universität in Cambridge, Canonicus zu Windsor, Master of Mechanics bey dem Königl. Hofstaat, Mitgl. der Königl. Gesellschaft, und Beyführer am Board of Longitude. Er hat sich weder als Lehrer noch als Schriftsteller in der gelehrten Welt sehr bekannt gemacht; durch Protection wußte er zu so vielen einträglichen Stellen zu gelangen, die nach seinem Tode wieder vertheilt wurden; Samuel Vince M. A. und Mitglied der Königl. Londoner Societät, durch mehrere Aufsätze, in den Philos. Transactions besonders aber durch seinen 1790 herausgekommenen *Treatise on practical Astronomy* bekannt, erhielt die Plumian Professor-Stelle an der Universität, und die damit verbundene Beyführer-Stelle bey dem Board of Longitude. Dr. Powys erhielt das Canonicat zu Windsor; und die Hof-Stelle Master of Mechanics wurde einem gewissen Benjamin Donne aus Bristol zu Theil; dieser giebt jetzt einen *Essay on mechanical Geometry* heraus, mit einem Apparat von 50 Stück Modellen in Papier, Pappe, Holz und Metall. Dr. Shepherd's Vorgänger bey der Universität war der berühmte Mr. Smith, Verfasser der zweymal ins Französische übersetzten *Optik*, einmal von dem Jesuit Pezenas, die bessere von Duval le Roi in Brest. (Auch ist eine deutsche Uebersetzung vom Hn. Hofr. Kästner da.)

SIMON CLICQUOT-BLEUVACHE † zu Buloy d. 31. Jun. 1796.

Am 31. Juny v. J. starb zu Buloy bey Rheims Hr. Simon Clicquot-Bleuvache, ehemals Ritter des S. Michael's Ordens und Intendant general de commerce im 73. Lebensjahre. Der Verstorbene hat sich in der gelehrten Welt durch verschiedene akademische Preisschriften, und durch einige ohne seinen Namen herausgekommenen wichtige Schriften bekannt gemacht. Unter den von ihm verfaßten Preisschriften, verdienen die *Dissertation sur l'état du commerce en France depuis Hugues-Capet, jusqu'à François premier*, die bey der Académie zu Amiens 1756 den zweyten Preis erhielt, so wie die *sur les corps*

*des metiers*, die von der nämlichen Académie ein Jahr später gekrönt wurde, vorzüglich bemerkt zu werden. Noch eine Preisschrift, die im Jahr 1783 von der Académie zu Chalons gekrönt wurde, und die anfänglich unter dem Titel *Moyens d'améliorer la condition des Laboureurs, des journaliers etc.* wurde von ihm sehr vermehrt im Jahr 1789 in zwey 8vo Bänden unter den Titel *L'ami du cultivateur*, par un Savoyard herausgegeben. Sie enthält mehrere vortreffliche menschenfreundliche Vorschläge, die man eben leider nicht in Anwendung gebracht hat. In dem nämlichen Jahre erschien seine *Considerations sur le traité de commerce entre la France et la Grande Bretagne*. Lesenswerth ist das *Memoire sur l'état du commerce interieur et exterieur de la France depuis la premiere croisade, jusqu'au regne de Louis XII.* 8. Paris 1790, wegen der darin befindlichen historischen Untersuchungen, die besonders in so weit sie den Handel überhaupt angeht, vielen Fleiß und Scharfsinn verrathen. Ungedruckt sind noch von ihm: *sur les avantages et les inconveniens du commerce exterieur*, und *Essai sur le commerce du Levant*; dieses letzte Manuscript dürfte jedoch noch einmal gedruckt erscheinen; es verdient es in jedem Betracht. Der Verf. hatte seiner Stelle wegen Gelegenheit, eine Menge Quellen zu benutzen, die nur wenigen offen stehn, und die er mit vieler Einsicht und Kenntniß bey Bearbeitung seines Gegenstandes angewandt hat. Er theilt den levantinischen Handel in zwey Haupt-Epochen, davon die erste von 1666-1730, die andre von 1730-1750 geht.

Als Correspondent der ehemaligen Ackerbau-Gesellschaft zu Paris hat selbiger mehrere schätzbare Abhandlungen über Gegenstände der Landwirthschaft mitgetheilt, die auch größtentheils in den *Trimestres de la société royale d'agriculture* abgedruckt sind. Der Verstorbene hinterläßt den untrübsamen Ruhm eines vortrefflichen Bürgers, der alle gesellschaftlichen Pflichten vollkommen erfüllt hat.

II. Preisaufgaben.

Paris im Aug. 96. Das hiesige National-Institut hat bey seiner zweyten öffentlichen Sitzung folgende Preisaufgaben bekannt gemacht.

Mathematische Klasse.

(1) Q

Man

Man verlangt eine zur Bestimmung der Meereslängen dienende Taschen-Uhr, bey welcher die Tages- und Stundenzeit nach Decimalen eingetheilt seyn muß, nämlich jeder Tag in zehn Stunden, jede Stunde in hundert Minuten, und jede Minute in hundert Secunden.

Die nehmliche Preis-Aufgabe ist bereits von der ehemaligen Academie des sciences im Jahr 1793. aufgestellt worden; da aber selbige noch vor Ablauf der zur Concurrenz bestimmten Zeit aufgehoben worden, und vielleicht mancher Künstler eine solche Uhr wirklich angefaßt hat, die Wichtigkeit des Gegenstandes selbst auch noch jetzt dergleichen Uhr sehr wünschenswerth macht, so hat das Nat. Inst. die nämliche Aufgabe diesmal wiederholt. In Absicht der Decimal-Eintheilung erklärt sich indessen das Institut dahin, daß es selbige nicht weiter als eine *unbedingte Forderung*, sondern nur vorzugsweise vor den bis dahin üblichen ansehe.

Alle eingesandten Uhren, selbst diejenige, die beym Concurs den Preis erhalten dürfte, werden dem Verfertiger, nachdem sie zuvor gehörig geprüft worden, ohne Anstand zurück gegeben.

Der Preis besteht in einer goldenen Medaille an Werth (ein Kilogramm \*). Sowohl einheimische, als auswärtige Künstler werden zur Verfertigung dieser Uhr eingeladen, die aber spätestens den letzten Tag des Fructidors An 5. de la Rep. dem Inst. übergeben werden muß.

#### Physische Klasse.

Man verlangt eine vergleichende Bestimmung über die Natur, die Gestalt und Function der Leber verschiedener Thierarten.

Auch diese Preisfrage wurde bereits im Jahr 1792 von der Academie des sciences aufgegeben. Unter der Menge wichtiger Gegenstände, die das Institut als Preisfragen aufgeben könnte, schien ihr doch Gegenwärtige den Vorzug zu verdienen. Aus dieser Ursache, und um die Versuche, welche vielleicht darüber seit 1792 angestellt worden sind, gemeinnütziger zu machen, unterwirft das Institut die im Programm der ehemaligen Academie des sciences angeführten Bemerkungen nochmals der Aufmerksamkeit und der Beobachtung der gelehrten Concurrenten.

Wir theilen hier einen Auszug aus dem Programm mit, dessen Inhalt vielleicht nicht allgemein bekannt geworden ist.

„Die Pflanzen ziehen aus der sie umgebenden Luft, dem Wasser und dem Mineralreiche überhaupt, die zu ihrer Organisation nöthigen Bestandtheile.“

„Die Thiere nähren sich entweder von Pflanzen oder von andern Thieren, die ebenfalls dem Pflanzenreiche ihre Nahrung verdanken, so daß ihre endlichen Bestandtheile immer wiederum entweder aus der Luft oder aus dem Mineralreiche gezogen sind.“

„Endlich, so werden durch die Gährung und Verbrennung, der Luft und dem Mineralreiche, die ihnen von den Pflanzen und Thieren abgeborgten Grundstoffe wiederum zurückgegeben.“

„Durch welchen Proceß bewirkt die Natur diesen Kreisumlauf in den drey Natur-Reichen, und wie berei-

tet sie die zur Gährung und Fäulniß genigten, so wie die brennbaren Substanzen, aus Bestandtheilen, die keine von diesen Eigenschaften zuvor besaßen?“

„Die Ursache, so wie der Gang dieses Phänomens, sind bis jetzt völlig unbekannt geblieben. Da man indessen weiß, daß die Fäulniß sowohl als die Verbrennung die Mittel sind, welche die Natur anwendet, um dem Mineralreiche die Materialien, die sie zum Wachsthum der Pflanzen und Thiere verbraucht, wieder zurück zu geben, so muß also sowohl das Wachsthum als die Animalisation durch eine Bearbeitung bewerkstelliget werden, die gerade den umgekehrten Proceß der Fäulniß und Verbrennung darstellt.“

„Das Nat. Institut glaubt, daß es Zeit sey, die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf die Auflösung dieses Problems zu ziehen. Den ersten Grad der Animalisation, oder die Veränderung der vegetabilischen Materie in animalische, erfolgt in der ganzen Länge des Darmkanals. Die erste Veränderung erleiden die Speisen im Munde durch Beymischung des Speichels; im Magen bewirkt der Magenast eine zweite, und die dritte erfolgt durch den Beytritt der Galle und des Gekrösdrüsenast (suc pancreatique). Von dem aus den Speisen bereiteten Milchast geht ein Theil ins Blut über, um die demselben durch die Ausdünstung und das Athemholen entzogenen Theile zu ersetzen; der Ueberrest, den die Natur nicht weiter verwenden kann, wird unter der Gestalt der Excremente ausgeworfen. Merkwürdig ist, daß gesunde, völlig ausgewachsene Thiere, jeden Tag nach vollbrachter Verdauung, gerade so viel wiegen, als den Tag zuvor zu der nämlichen Zeit; so daß also eben so viel Materie als in den Darmkanal aufgenommen wird, auf der andern Seite, durch die Ausdünstung, das Athemholen, oder andre Excretionen verbraucht wird.“

„Das Geschäft der Animalisation scheint dem Institut überhaupt von zu großem Umfang zu seyn, als daß es selbiges nicht zum Gegenstand einer einzigen Preisfrage machen sollte. Die Menge der Versuche, die erfordert werden, um etwas bestimmtes darüber zu liefern, würden die Kräfte eines einzigen Mannes bey weitem übersteigen, und eine viel längere Zeit erfordern, als der zum Concurs bestimmte Termin festsetzt. Aus dieser Ursache hat das Inst. eins der vornehmsten Animalisations-Geschäfte gewählt, und vors erste das Augenmerk auf den Einfluß, den die Leber und die Galle auf selbiges haben, geworfen; nach und nach gedenkt das Inst. auch die übrigen zur Animalisation mitwirkenden Geschäfte in Erinnerung zu bringen.“

„Es ist bekannt, daß die Leber einen ansehnlichen Raum in dem thierischen Körper einnimmt; daß ein Theil der Blutgefäße des Unterleibes für selbige unmittelbar bestimmt ist, daß das Blut in selbigen zur Absonderung der Galle auf eine besonderte Weise angewandt wird, und daß der Ausfluß der Galle auf eine ununterbrochene regelmäßige Weise erfolgen müsse, wenn die übrigen Lebens-Functionen gehörig Statt haben sollen. Fast bey allen Thieren findet man eine Leber, entweder mit oder ohne Gallenblase, und bey allen bemerkt man

eine

\*) Ein Kilogramm beträgt am Gewicht 2½ Pfund (nach jetzigen Kurs etwa 3100 Livres).

eine genaue Verbindung zwischen der Milz, der Gekrösdrüse und der Leber. Seit langer Zeit hat die Anatomie uns hierüber belehrt, allein die Anwendung dieser Entdeckung ist bis dahin nur sehr unbedeutend ausgefallen. Den Nutzen der Galle hat man bisher nur bloß bey der Verdauung in Betracht gezogen, da doch die neuern Entdeckungen über die Natur dieser Flüssigkeit, seinen färbenden Theile, den darin sich erzeugenden Konkretionen, dem Parenchyma der Leber selbst, und deren öligte Bestandtheile, die Aufmerksamkeit der Physiker in mehr als einer Hinsicht zu verdienen scheinen. Man kann leicht voraussehn, daß außer der Absonderung, oder nebst der Absonderung der Galle, ein so bedeutender organischer Theil des menschlichen Körpers, der sowohl wegen seiner Verbindungen, als wegen der besondern Disposition seiner Gefäße Aufmerksamkeit verdient, noch irgend eine Function erfüllen müsse, deren vollständiger Zusammenhang bis jetzt noch unbekannt geblieben ist."

„Bey Aufstellung dieser Preisfrage sieht das Institut alle dabey sich ereignenden Schwierigkeiten vollkommen ein; es weiß, daß zur richtigen Beantwortung derselben ausgebreitete anatomische Kenntnisse und eine sorgfältige Vergleichung der Structur der Leber bey mehreren Thieren erforderlich sind; es weiß, daß hierzu genaue chemische Versuche angewandt werden müssen, vorzüglich solche, die den Grundsätzen der neuern verbesserten gemäß sind. Das Inst. hofft, daß die Gelehrten, die sich mit den hierzu nöthigen Versuchen befassen werden, sich vorzüglich die nähere Beschaffenheit des in der Pfortader befindlichen Blutes, so wie die Vergleichung zwischen diesem, und dem in andern sowohl Pulsals Blutadern enthaltenen, werden angelegen seyn lassen; daß sie die nämlichen Versuche, sowohl im Foetus, der noch nicht oder nur wenig Athem geschöpft hat, und selbst in kaltblütigen Thieren verfolgen werden, besonders da bey letztern die sehr große Leber gemeinlich um desto öligter zu seyn scheint, je weniger diese Thiere Athem schöpfen. Bey allen diesen Versuchen würde immer das vergleichende Gewicht und die specifische Schwere der Leber bey verschiedenen Thierarten genau bemerkt werden müssen; zugleich würde die nähere chemische Untersuchung der Parenchyma der Leber und der Galle wenigstens bey einigen Thieren mit in Erwägung zu ziehen seyn."

„Den Umfang dieser Materie verkennt das Institut auf keine Weise; allein es kennt auch auf der andern Seite die Fortschritte, die man in neuern Zeiten in den Wissenschaften überhaupt gemacht hat, so wie den Eifer derjenigen, die selbige betreiben. In dieser Rücksicht glaubte das Institut, daß es einmal Zeit sey, die wich-

tigsten Erscheinungen der thierischen Oekonomie in Anregung zu bringen, deren Erklärung bloß durch die vereinigten physischen, anatomischen und chemischen Kenntnisse bewirkt werden könne."

Das Institut erwartet daher von den Concurrenten

1. Eine vergleichende gedrängte Darstellung über die Gestalt, Grösse, Gewicht und die Verbindung sowohl der Leber als der Gallenblase, bey Thieren verschiedener Klassen \*).

2. Eine vergleichende Untersuchung der Galle bey verschiedenen Thierarten, wobey vornemlich auf die Verhältnisse und die Natur der verschiedenen Substanzen, woraus selbige besteht, Rücksicht genommen werden muß.

3. Eine vergleichende Untersuchung des Parenchyma der Leber in den nämlichen Thieren.

4. Die nämlichen anatomischen und chemischen Versuche bey einigen Thieren von verschiedenem Alter zu wiederholen, vorzüglich bey ungebohrnen und erwachsenen.

5. Das Resultat aller dieser Versuche in Absicht der Function der Leber und der Galle, und deren Verhältnisse zu den übrigen Functionen der thierischen Oekonomie, als dem einzigen Zweck, den das Inst. bey der Preisfrage zum Gegenstand hat.

6. Ueber den pathologischen Zustand der Leber und Galle, verlangt zwar das Inst. keine umständliche und genaue Beschreibung; indessen würden die Concurrenten wohl thun, wenn sie bey ihren Arbeiten, zugleich mit auf die Veränderungen, welche die Leber und Galle im kranken Zustande sowohl bey Menschen als Thieren erleidet, Rücksicht nehmen.

Obgleich das Inst. wünscht, das Augenmerk der Gelehrten vorzüglich auf die Function der Leber zu richten, so erklärt es doch zugleich, daß, in dem Falle, keine die Aufgabe befriedigende Beantwortung einlaufen sollte, es den ausgesetzten Preis demjenigen Gelehrten zuerkennen werde, der ohne das aufgesetzte Problem in seinem ganzen Umfang bearbeitet zu haben, irgend eine interessante Abhandlung oder eine wichtige Entdeckung, über eine zur Verdauung und Ernährung vorzüglich beiträgende Flüssigkeit, wie z. B. des Speichels, Magensafts, Gekrös-Drüsenflüssigkeit, oder einer andern animalischen Flüssigkeit, deren genaue Kenntniß über die thierische Oekonomie einiges Licht verbreiten kann, einreichen wird.

Der Preis besteht in einer goldenen Medaille an Gewicht 1 Kilogramm (2½ Pfund) (nach dem jetzigen Cours etwa 3200 Livres).

Die Gelehrten aller Nationen, werden zur Beantwortung vorstehender Preis-Aufgabe eingeladen; nach den

(1) Q 2

Gesetzen

\*) Man verlangt keine umständliche Beschreibung dieser Theile, sondern bloß eine einfache allgemeine Vergleichung über die Structur, den Umfang und die Verbindung der Leber, so ist es ebenfalls nicht erforderlich, so wenig die anatomischen als chemischen Versuche an einer Menge von Thieren zu wiederholen. Es genügt aus jeder Classe einige Arten (Species), in soweit selbige in anatomischer Rücksicht verschieden sind, zu untersuchen. Z. B. Mensch, foetus, Erwachsene, Gefe. Vierf. Thiere. Affe, Hund, Katze, Kaninchen, Schaaß, Pferd, Schwein. Vögel. Adler oder Weyhe, Rabe, Storch oder Reiher, Gans oder Schwan, Kalkutischer oder gemeiner Hahn. Eyerlegende vierf. Thiere. Süßwasser- und Landkriechthiere, Wasser- und Land-Salamander, Frosch. Schlangen. Viper, Ringelhaas, Orvet. Fische. Den Rochen, Seehund, Aal, Hecht, Karpfe. In Absicht der weiblütigen Thiere und Würmer wünscht man vornemlich diejenigen kennen zu lernen, die eine Leber oder ein die nämliche Function bezweckendes Organ besitzen, so wie die Verbindung dieses Organs mit den zum Athembeyhelfen dienenden Werkzeugen.

Gesetzen des Instituts, werden die in der Republik an-  
fässigen Mitglieder desselben von der Konkurrenz ausge-  
schlossen. Die Concurrenten werden ersucht, die ein-  
zufendenden Abhandlungen entweder in lateinischer oder  
französischer Sprache zu schreiben; jedoch ist dies kein  
ausdrückliches Bedingnis, und können sie auch in einer  
jedem andern ihnen beliebigen Sprache schreiben.

Die Abhandlungen selbst, werden nur bis zum 1ten  
Germinal an 6. d. l. R. angenommen. In der öffentli-  
chen Sitzung des Vendemiaire an 7. d. l. R. wird die ge-  
krönte Abhandlung öffentlich bekannt gemacht werden.

*Klasse der Moral und Politik.*

1ter Preis. *Welchen Einfluss haben die Zeichen auf die  
Bildung der Ideen?*

Die Concurrenten, haben besonders auf folgende Fra-  
gen Rücksicht zu nehmen:

- Ist es wahr, daß die Empfindungen nicht anders  
als durch Zeichen in Ideen verwandelt werden kön-  
nen? oder, welches einerley ist, setzen unsre ersten  
Ideen immer die Beyhülfe der Zeichen voraus?
- Würde die Kunst zu denken (*l'art de penser*), voll-  
kommener seyn, wenn die Kunst sich durch Zeichen  
auszudrücken, den höchsten Grad der Vollkommen-  
heit erreicht hätte?
- Verdanken solche Wissenschaften, in welchen die  
Wahrheit ohne bestritten zu werden angenommen  
wird, der grössern Vollkommenheit der Zeichen die-  
sen Vorzug?
- Ist in andern Wissenschaften, die zu immerwähren-  
den Streit Nahrung darbieten, die Verschiedenheit  
der Meinungen, nicht als eine natürliche Wirkung  
(effect) der Unvollkommenheit der Zeichen anzusehn?
- Gibt es einige Mittel, ein übelgerathnes Zeichen  
(*signe mal fait*) zu verbessern, und alle Wissen-  
schaften gleich beweiskräftig zu machen?

Der Preis besteht in einer goldenen Medaille 5. He-  
ctogrammen an Gewicht. (1  $\frac{1}{16}$  Pfund).

Die Abhandlungen selbst, müssen in franz. Sprache  
geschrieben seyn, und vor den 15. Messidor an. 5. d.  
l. R., eingereicht werden. Die Mitglieder des Instit.  
sind von dem Konkurs ausgeschlossen.

2ter Preis. *Für welche Gegenstände, und unter welchen  
Bedingungen, darf ein republicanischer Staat öf-  
fentliche Anleihen errichten?*

Die Frage selbst, muß in politischer, öconomischer  
und moralischer Hinsicht bearbeitet werden.

Der Preis bestehet in einer goldenen Medaille. 5.  
Hectogrammen an Gewicht.

Die Abhandlungen müssen in franz. Sprache geschrie-  
ben seyn, und vor den 15. Germinal. an. 5. d. l. R. ein-  
gesandt werden.

*Klasse der Literatur und schönen Künste.*

3ter Preis. *Welche Veränderung hat die franz. Sprache  
seit Malherbe und Balzac's Zeiten erlitten?*

Der Preis ist eine goldene Medaille 5. Hectogrammen  
an Gewicht.

Die Abhandlungen müssen in franz. Sprache geschrie-  
ben seyn, und vor den 1ten Vendemiaire an. 6. d. l. R.  
eingesandt werden.

4ter Preis. *Welchen Einfluss hat die Malerey auf die  
Sitten und die Regierung eines freyen Volks ge-  
habt? oder kann selbst noch in Zukunft haben?*

Der Preis besteht in einer goldenen Medaille 5. Hecto-  
grammen an Gewicht.

Die Abhandlungen müssen in franz. Sprache geschrie-  
ben seyn, und vor den 6. Nivose an. 6. eingesandt  
werden.

Alle für das Nat. Instit. bestimmten Abhandlungen,  
können selbigen, durch Umschlag an den *Ministre de  
l'Interieur* zugesandt werden, oder auch dem *Secretair*  
jeder Klasse, gegen einen zugebenden Empfangschein,  
eingehändigt werden. Die bey Preisaufgaben gewöhn-  
lichen Cautelen, würden dabey zu beobachten seyn.

### III. Vermischte Nachrichten.

Zu Nürnberg feyerte am 27. October v. J. Hr. Joh.  
Adam Bauer, der Arzn. G. D. Hochf. Brandenburg-Culm-  
bach. Hofr. bey der Republik Nürnberg Physikus Ordina-  
r. und löbl. medicin. Collegiums daselbst vorderster Se-  
nior u. beständiger Visitator, sein fünfzigjähriges Physi-  
cats-Jubiläum. Diese feyerliche Gelegenheit veranlaßte  
folgende beide Druckschriften: 1) *Uebersicht von den Ver-  
änderungen, welche sich seit fünfzig Jahren bey den Nürn-  
bergischen Medicinal Anstalten ereignet haben*, ein Bogen  
in Quartformat; 2) *Historisch-chronologisches Verzeich-  
niß der seit dem Anfang dieses Jahrhunderts bis jetzt in  
der Reichstadt Nürnberg und deren Gebiet herrschend ge-  
wesen Epidemien unter Menschen und Thieren*; 30 S.  
in 8. Beide Schriften sind verfaßt vom Hrn. Johann Carl  
Siegmund Kieffhaber, Substitut des Amts St. Clara, des  
L. Pegnesischen Blumen-Ordens u. der Gesellschaft vater-  
ländischer Industrie Mitglied.

Der Hr. Jubiläus ist in Nürnberg am 25. Mai 1724  
gebohren, bezog im J. 1740 die Universität Altdorf, gieng  
im J. 1741 nach Halle und zu Ende des J. 1742 nach  
Helmstädt, wo er schon vor zwey und fünfzig Jahren,  
nemlich am 25. Junius 1744 die Doctorwürde erhalten  
hat, nachdem er zuvor unter dem Dr. Heister seine Inau-  
guralchrift: *de Cydoniis*, vertheidigt hatte. Von Helm-  
städt aus gieng er nach Holland, und hörte noch einige  
Zeit zu Leiden die Vorlesungen eines *Gaubius*, *Muschen-  
brock*, *van Swieten* u. a. Endlich wurde er am 27. Octob.  
1746 als ordentlicher Physikus in das medicinische Colle-  
gium zu Nürnberg aufgenommen, und genoß die Freude,  
in einem kurzen Zeitraum von etwas mehr als zwey Jah-  
ren zwey Jubelfeste feyern zu können.

A. B. Schweinfurt. Hr. D. Schmidt fand bey der ge-  
genwärtigen Hornviehleuche des Italieners *Deho* Vor-  
schläge sehr bewährt, und machte, nach dessen Anlei-  
tung, aber mit besonderer Rücksicht auf das Oertliche,  
mehrere glückliche Kuren. *Deho's* Schrift ist bekanntlich  
von *Weikard* übersetzt, und führt den Titel: *Ueber die  
wirklich herrschende Viehseuche*. Dieser Erfolg von des  
Hn. D. Schmidt Kuren verdient deswegen Aufmerksam-  
keit, weil sie auf *Brownischen* Grundätzen beruhet, wel-  
chen *Deho* zugehan ist.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 17.

Mittwochs den 8ten Februar 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**S**ächsishe Provinzialblätter 1797. Januar. (Altenburg bey Richter). enthält: Vorerinnerung. I. Gedicht auf das Geburtsfest des Kurfürsten von Sachsen, von Dalsdorf. II. Belehrung für das Publicum gegen den Mißbrauch des Branntweins. III. Tabellen derer zu Dresden von 1617 bis 1794 Getrauten, Getauften, Begrabenen, Kommunikanten und Ordinirten. IV. Abstellung des Bettelwefens im Fürstenthum Altenburg. V. Nachrichten von Manufacturen, Kunstfachen und Künstlern. VI. Historische Chronik. VII. Biographie. VIII. Literatur.

Von der Zeitschrift: *Humaniora*, ist das 5te Stück erschienen, und enthält:

I. Antidemokratische Fragmente. 193. II. Ueber den fremden Kriegsdienst der Schweizer. Eine Rede vor der helvetischen Gesellschaft in Arau, im May 1796 gehalten, von ihrem dermaligen Vorsteher Fr. Bernhard Meyer von Schanensee. 216. III. Denkschriften über die Revolution. Ein Nachlaß der Bürgerin Rolland. (Fortsetzung.) 296. IV. An Diderots Schatten. 339. V. Berichtigungen der im dritten Stück dieser Zeitschrift abgedruckten Nachricht von dem am 19ten Nöreal nach dem Uebergang über den Po, gefallenen General Lakspe. Mit einer Nachschrift des Einsenders. 258. VI. Maria Josepha Cheniers poetisches Sendschreiben über die Verläumdung. 372.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*The Travellers Pocket-Magazine.*

Ist ein seit dem December vorigen Jahrs in England monatlich erscheinendes Magazin, das von den allerneuesten See- und Land-Reisen die wichtigsten Auszüge liefert, und auf diese Art dem sich um die allgemeine Geschichte der Menschheit interessirenden Leser ein höchst angenehmes und belehrendes Repertorium in die Hände giebt. Es unterscheidet sich dasselbe von allen bisher in diesem Fach erschienenen Sammlungen dadurch, daß es bloß von den neuesten auf unserm Erdenrund gemachten fernem und nahen See- und Land-Reisen das allwichtig-

tigste in zweckmäßigen Auszügen enthält, wobey es ein Hauptgrundsatz der Herausgabe des Originals ist, nichts zu wiederholen, was das Publicum schon aus äkern Angaben weiß.

Von diesem Werk wird durch unterzeichnete Buchhandlung eine Uebersetzung in unsere Sprache veranstaltet, unter dem Titel:

*Reise-Magazin oder durchaus zweckmäßige Auszüge aus den neuesten See- und Land-Reisen (mit Kupfern und Karten).*

Der Bearbeiter davon ist der durch seinen guten Vortrag rühmlichst bekannte Uebersetzer der *Reise des Lord Macartney nach China*. Alle zwey Monate, wird richtig ein Stück von 6-8 Bogen, broschirt ausgegeben, davon 8 einen Band ausmachen; den ein auf dessen Inhalt passendes Kupfer zieren wird. In dem ersten Stücke wird ein geschickter Künstler von der schönen beym Original befindlichen Vorstellung einer Caravane auf ihrem Marsch durch die Arabische Wüste eine treue Nachbildung liefern.

Mit dem nächsten Monat März fängt dieses auf Unterhaltung und Belehrung abzuweckende Institut an, und wird ununterbrochen fortgesetzt werden. Der Preis von jedem Bande soll möglichst gering seyn, und mit der Ausgabe des ersten Stücks in einer weitläufigern Anzeige über das ganze Unternehmen bekannt gemacht werden.

Erlangen, d. 14. Jan. 1797.

Waltherische Buchhandlung.

*Officier-Lesebuch, historisch-militairischen Inhalts mit untermischten interessanten Anekdoten. Sechster Theil. Mit dem Bildnisse Friedrich Wilhelms der Großen, Churfürsten von Brandenburg.* 8. Berlin, in Carl Matzdorffs Buchhandlung. 20 gr. — Das in diesem Theile enthaltene *Campagne-Journal* des Herrn General von Bücher, welches derseibe anfänglich nur für seine Freunde bestimmte hatte, enthält so viele Thatfachen, welche Aufklärung über die Feldzüge am Rhein (besonders in den Jahren 1793 und 1794) geben, daß es gewiß jeder mit dem größten Interesse lesen und dem Herrn General danken wird, daß er diesen Abdruck des Journals bewilligte. —

(1) B

Die

Die übrigen Rubriken dieses sechsten Theils sind: Wieviel wechselseitiges Zutrauen eines Commandeurs und seiner Untergebenen gegen einen überlegenen Feind vermag. — Friedrichs II. Aeusserungen über Gott, christl. Religion und Unsterblichkeit der Seele. — Seine Kaltblütigkeit in Schlachten. — Er benutzte in den Schlachten bey Hochkirch, Liegnitz und Torgau die Dunkelheit der Nacht. — Friedrich II. in der Schlacht bey Rossbach. — Einige allgemeine Bemerkungen über das Verhältniß zwischen Preußen und Frankreich. — Zunahme des Preussischen Staats an Grösse und Stärke in den 56 Jahren von 1740 bis 1796. — Die Dreytägige Schlacht bey Warschau 1656. — Die Gemahlinnen der Preuss. Regenten geben den Officier-Damen ein musterhaftes Beyspiel. — Der Schwedische Obrist-Lieutenant Aschenberg vertheidigt sich mit 300 Schweden gegen 1500 Polen und trägt den Sieg davon. — An die Preussische Armee, bey Bekanntmachung des Friedensschlusses mit Frankreich.

Verzeichniß der Bücher, welche bey Vofs und Comp. in Leipzig im Jahre 1796 erschienen und beständig in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind. Almanach und Taschenbuch zum gefelligen Vergnügen von W. G. Becker für 1797 mit Kupfern von D. Chodowieky, Kohl und Stölzel. Landkarten, Spielen, Musik und Tänzen. Taschenformat. — 1 rthlr. 8 gr. Becker, R. Kayserbarts Leben und Schicksale, mit Kupf. 8. — 1 rthlr. 8 gr. Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzkunde, mit deutsch, franz. und engl. Text. Herausgegeben von Fr. Dreves. 2ten Bandes 2r und 3r Heft, mit illum. Kupfern. 4. jeder Heft 16 gr. Dolz, M. J. C. katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freyschule zu Leipzig gehalten. Zweyte und dritte Sammlung. gr. 8. jede 16 gr. Dresden, neues gelehrtes, oder Nachrichten von jetzt lebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Bibliotheken- und Kunstsammlern. Herausgegeben von J. G. A. Kläbe. gr. 8. — 18 gr. Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker. 1s, 2s u. 3s Bändchen 1796. 8. jedes 1 rthlr. Horflig, erleichterte Deutsche Stenographie. — 12 gr. La Coste, Fr. Neues deutschfranzösisches Wörterbuch. Ein Hilfsmittel zur bequemen Anwendung der neuen französischen Wörter und Redensarten, nach Leonard Snelage Nouveau Dictionnaire Français contenant les expressions de nouvelle creation du Peuple Français, mit Abkürzungen und Zusätzen und einem französischen Register. gr. 8. — 18 gr. Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst. Mit einem Plane und colorirten Prospecten, gezeichnet von J. B. Lange, Conducteur in Leipzig, beschrieben von P. C. G. A. gr. 4. — 2 rthlr. 16 gr. Mann, Th. kluge. Vom Verfasser des Erasmus Schleicher. 2r Theil. Schweizerpap. mit Kupf. 8. — 1 rthlr. Mittel zur Vertilgung schädlicher Thiere, zum allgemeinen Besten jeder Haushaltung in der Stadt und auf dem

Land. Zweyte ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. 8. — 1 rthlr. Pasterets Betrachtungen über die Strafgesetze; aus dem Franz. Herausgegeben und mit einem erläuternden und berichtigenden Commentar auch Anmerkungen versehen von Dr. C. D. Erhard. 2r Theil. gr. 8. Mit Churfürstl. Sächs. Privilegio. — 1 rthlr. 8 gr. Sammlung kleiner Aufsätze zur Bildung der Frauen, mit Kupf. 16. — gebunden 10 gr. Sammlung kleiner Kupferstiche und Vignetten aus dem Verlage von Vofs und Comp. mit Erläuterung der Kupfer, 5r, 6r u. 7r Heft. 4. jeder 1 rthlr. Spiels, Krist. Heint. Biographien der Wahnsinnigen. 3r u. 4r Band, mit Kupf. 8. — 2 rthlr. 16 gr. Spiels, Krist. Heint. Reisen und Abenteuer des Ritters Benno von Elfenburg im Jahr 1225. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte. 2r, 3r und letzter Theil. Schweizerpap. mit Kupf. 8. — 3 rthlr. 6 gr. Taschenbuch für Gartenfreunde von W. G. Becker für 1797. mit 11 Kupf. kl. 8. — 1 rthlr. 8 gr. Vofs, C. D. auserlesene Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft für Staats- und Geschäftsmänner. Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft. 2r Bd. gr. 8. — 1 rthlr. 16 gr. Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. 2 Theile. 8. — 3 rthlr. Wasch- Bleich- Platt- und Nähbuch zum Selbstunterricht für Damen, welche sich mit diesen Arbeiten beschäftigen. Mit 11 Kupfertafeln und einem, auf weissen Linon genähten Mustertuche. qu. Fol. — 3 rthlr. 12 gr.

Auf die von mir herauszugebenden Predigten Ueber die sittliche Bildung, Veredlung und Vollkommenheit des Menschen,

deren Hauptsätze in einer besonders gedruckten Anzeige angegeben sind, und die im Druck 15. bis 16. Bogen med. 8., mithin einen mittelmässigen Band ausmachen werden, nach der Leipz. Ostermesse d. J. aber gedruckt worden sollen, nehmen bis zu dieser Messe Pränumeration mit zehn Groschen an; die Walthersche Hofbuchhandlung, und das Churfürstl. priv. Adresscomtoir in Dresden; die Churfürstl. Zeitungsexpedition, und Herr Buchhändler Beer, in Leipzig; Herr Buchdrucker Gerlach, und Herr Kreisamts-Viceaktuar am Ende, in Freiberg; Herr Steuereinnahmer Lüdike, in Muhlberg; die Beckersche Verlagshandlung, in Gotha; Herr Kauf- und Handeltsherr Röfser, in Olbernhau, bey Marienberg; Herr Geleits-einnahmer Gnauck, und Herr Buchbinder Schaupt, in Liebenwerda. Auch werden die wohlöbl. Postämter, Buchhandlungen und Zeitungsexpeditionen, ingl. die Herren Prediger und Schullehrer nochmals ganz ergebenst ersuchet, sich der Sammlung der Pränumeranten gefälligst zu unterziehen, auf fünf pränumerirte Exemplarien das sechs für ihre Bemühung frey anzunehmen, oder von den Pränumerationsgeldern, welche ich längstens den 1ten May, d. J. erwarte, gleich-so viel abzuziehen, als die Freyexempl. betragen. Namen, Charakter und Wohnort

an der Pränumeranten bitte ich mir leserlich geschrieben zugleich mit aus, weil das Verzeichniß der Pränumeranten den Predigten beygedruckt wird.

Liebenwerda, am 21sten Jan. 1797.

M. Johann Gottfried am Ende,  
Pf. und Superintendent

In allen Buchhandlungen ist zu haben: *Derlocken an den Schiller'schen Musenalmanach auf das Jahr 1797. brochirt 6 gr.* Die Leser und Verehrer der Xenien in jenem beliebten Musenalmanach finden in diesen Bögen ganz artige und würdige Nachträge, die keiner weiteren Empfehlung bedürfen, als daß ihr Dafeyn dem leselustigen und fachliebenden Publicum angezeigt wird.

#### Nachricht.

Der nächste historische Taschenkalender der im August dieses Jahres bey mir erscheinen wird, enthält *Katharine II.* ein historischer Verfluch; mit den Bildnissen berühmter Männer, den Rissen und Planen merkwürdiger Gebäude, und acht Vorstellungen aus ihrem thatenreichen Leben, vom Herrn Daniel Chodowiecki.

Berlin, den 16. Januar 1797.

Joh. Friedr. Unger.

Leipzig, bey Friedr. Aug. Leo ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Magazin für Freunde des guten Geschmacks. 2r Bd. 8. und letztes Heft von diesem Bande. gr. 4. 1 rthlr. 18 gr.* es enthält nachfolgende neue Ideen zur Verschönerung der Gärten und ihrer einzelnen Partien:

1. Idee zu einem zierlichen Gartenkabinet.
2. Idee zu einem Pavillon à la Grec.
3. Prospekt einer englischen Garten-Partie, nebst einem auf Pfählen in den Strom hineingebauten Fischhaufe.
4. Idee zu einer Laube von Gitterwerk.
5. Ausficht und Aufriss eines Gartenkabinetts.
6. Idee zu kleinen leichten Gartenhäuschen im Gothischen Geschmack.

**Der Kemopolit.** Eine Monatschrift zur Beförderung wahrer und allgemeiner Humanität. 2s St. Februar.

1) Bemerkung über die von Maimon aufgestellten Gründe des Naturrechts. (Beschluss). 2) Gutachten über die endliche Beylegung des Streits zwischen Ortho- und Heterodoxie. 3) Die List der Natur. (Fortsetzung). 4) Briefe über Brandenburg, Potsdam und Berlin, auf einer Reise an eine Freundin geschrieben. 5) Blicke auf die merkwürdigen europäischen Staaten. Deutschland. 6) Uebersicht der Repartition an Geld- und Naturalbeyträgen für die die Demarkationslinie beschützenden Truppen einiger Städte des Niederl. Kreises, nebst einigen allgemeinen Bemerkungen. 7) Urtheil über Falks satyrischen Almanach. 8) Nachricht von der Verfassung der Berliner Bürger-Rettungsanstalt. 9) Einige Bemerkun-

gen eines Reisenden über den jetzigen Zustand der Universität Kiel. 10) Authentische Uebersicht der in den Preuss. Staaten im Jahr 1796. Getrauten, Gebornen und Gestorbenen.

In bevorstehender Leipz. Jubilate-Messe wird von Polycarp Gottl. Hempels *Inventario diplomat. historico Saxoniae inferioris* der vierte Theil erscheinen, und den Herren Subscribenten das Alphabet à 16 gr. in Golde den Louisdor zu 5 rthlr überlassen werden, dieser Theil wird bis an 1700 gehen; der folgende Theil wird binnen einem Jahre in meinem Verlag gewiß erfolgen:

Von den vorherigen drey Theilen sind noch Exemplare vorrätzig und sollen für 1 Louisdor als den Subscriptionspreis auf Druckpapier und auf Schreibpapier für 6 rthlr. 8 gr. in Golde erlassen werden.

Göttingen, den 20 Jan. 1797.

Vandenhöck und Ruprecht.

In No. 31. des Intelligenzblatts der A. L. Zeitung vom vorigen Jahre versprach ich, das erste Stück des *Archivs für die Volkswirtschaftslehre* zur Ostermesse 1798 erscheinen zu lassen. Da dieses Versprechen nun aber bis jetzt noch nicht in Erfüllung gegangen ist, und man eben deshalb leicht auf den Gedanken kommen könnte, daß ich das ganze Unternehmen wieder aufgegeben hätte; so sehe ich mich gegenwärtig veranlaßt, zur endlichen Beantwortung der an mich ergangenen öfteren Nachfragen und zu meiner eigenen Rechtfertigung, hiemit öffentlich zu erklären: daß die Schuld der verzögerten Herausgabe des *Archivs* nur allein dem Hn. Hofbuchhändler Michaelis in Neustrelitz beyzumessen ist, welcher, ohne einen haltbaren Grund angeben zu können, das schon seit Johannis bey dem Buchdrucker Fiedler in Jena, nach dessen eigener Versicherung, zur Vertheilung fertig liegende erste Stück noch nicht in den Buchhandel gebracht hat. Ich habe nunmehr das einzige mir noch übrige Mittel versucht, den Verleger mit Nachdruck an seine Schuldigkeit zu erinnern und hoffe die baldige Erscheinung des *Archivs* auf diese Weise am sichersten zu betreiben.

Dr. A. F. Nolde,  
Prof. zu Rostock.

### III. Auction.

Es soll zu Zerbst, den 27ten März d. J. und an den nächstfolgenden Tagen eine Sammlung verschiedener älterer und neuerer juristischer, historischer, philosophischer und anderer Bücher öffentlich an den Meistbietenden überlassen werden. Auswärtige Liebhaber wenden sich mit ihren Aufträgen an d. Hn. Consector Stenzel, Hn. Hofadvokat Warneyer u. Hn. Auditor Hildebrand in Zerbst, und können der genauesten Beforgung derselben gewärtig seyn. Auch sind bey diesen, wie auch in der *Expedit. der Allgem. Lit. Zeit.* u. in der *Expedit. des Reichs-Anzeig.* zu Gotha, Catalogen unentgeltlich zu bekommen.

(1) R 2

IV.



## IV. Vermischte Anzeigen.

Das Manuscript (Ueber ihn und Seine Werke) habe ich den 27. Jan. von Jena richtig erhalten; dieses ehrlose und elende Product werde ich aber gewiss nicht drucken, welches der Verfasser wohl hätte wissen können, der mich ja näher kennen will. Verbrennen aber werde ich es gleichwohl auch nicht, um, wenn es leider! anderswo das Licht der Welt erblicken sollte, beweisen zu können, daß ich ihn auch kenne.

Hamburg, d. 28. Januar 1797.

Friedrich Perthes

Es ist bekannt, daß in Leipzig von Zeit zu Zeit ansehnliche Bücherauctionen gehalten werden, worinne häufig Werke vorkommen, die man nur selten antrifft, und die sich über alle Wissenschaften erstrecken. Dieses hat mich zu dem Entschlusse gebracht, Commissionen dazu unter den billigsten Bedingungen zu übernehmen, welche ich ganz zum Vortheil meiner Committenten bestmöglichst besorgen werde. Den Anfang werde ich mit der Auction machen, die den 22. May d. J. gehalten wird, und die der Aufmerksamkeit aller Bücherliebhaber zu empfehlen ist. Gleich nach beendigter Auction werde die Rechnungen über das Erhaltene übersenden und durch prompte Expedition nichts versäumen, was zur Zufriedenheit dienen kann. Die Bestellungen auf Catalogen bitte mir indessen so bald als möglich aus.

A. G. Liebeskind,

Buch- u. Papierhändler in Leipzig.

Der Verfasser der Geschichte Emma's, der Tochter Carls des Großen, Walters von Montbarry, Thecla von Thurn, Walters von Stadion, Siegfried von Feuchtwangen, Ulrich Holzer, und mehreren andern, seit 1785. erschienenen, historischen Romane, hat seit einigen Jahren in Verhältnissen gelebt, welche ihn wenig von den Neuigkeiten und Ereignissen in der literarischen Welt erfahren ließen, daher ihm auch erst vor Kurzen bekannt worden ist, daß man die Herrn Cramer, Heinse, und besonders den Herrn Prof. Milbiller als Verfasser der oben erwähnten und vieler andern zu dieser Zahl gehörigen Schriften genannt hat. Die Quellen dieses Gerüchts vermag er nicht zu errathen, da er aber, auch ohne mit den Hn. C. H. u. M. nur auf die entfernteste Art bekannt zu seyn, überzeugt ist, daß dieselben, so wie er, gleich weit entfernt sind, sich eines fremden Eigenthums anzumassen, und es sich aufdringen zu lassen, so erklärt er hiermit, sein Incognito vor der Hand aufzugeben, daß sie nicht den geringsten Antheil an jenen Romanen haben, und daß dieselben nur aus seiner Feder geflossen sind. — Er ergreift diese Gelegenheit, den Herrn B. F. v. M. . . . zu B. . . n. welchem vielleicht gegenwärtige Anzeige in die Hand fällt, um Mittheilung der seit Jahren erwarteten, und wohl nur der politischen Verhältnisse wegen ausgebliebenen, Nachrichten, unter der ihm bekannten Adresse zu bitten.

B. . . . d. 12. Januar 1797.

Der Verfasser der Emma d. Walters v. Montbarry, u. s. w.

## V. Erklärung.

In Betreff des Journals der practischen Heilkunde.

Ich sehe mich genöthigt denen Herren, die dieses Journal mit ihren Beyträgen beehrt haben, oder noch beehren werden, folgendes bekannt zu machen:

Die Beyträge, welche nicht gleich zurückgeschickt werden, werden in das Journal eingerückt. Meine überhäufte Geschäfte nöthigen mich, meinen schriftlichen Dank bis zu dem Abdruck zu versparen, wo ihn zugleich das Honorar begleiten kann.

Bey dem Abdruck selbst wird die nehmliche chronologische Succession befolgt, in welcher die Beyträge bey mir eingelaufen sind, es müßte denn seyn, daß die besondere Beschaffenheit des Inhalts die unmittelbare Bekanntmachung verlangte. Dies sey zugleich meine Entschuldigung, wenn zuweilen die Erscheinung eines eingedachten Aufsatzes etwas verspätet werden sollte, welches aber gewiss nie geschehen wird, wenn er dadurch an seinem Interesse verlieren könnte.

D. Hufeland.

## VI. Berichtigungen.

In meinen Briefen über das Ideal der Geschichte, welche in der vergangenen Michaelis-Messe erschienen sind, sind folgende Druckfehler zu verbessern:

S. 87. Z. 7. l. Person.

S. 121. Z. 9. l. zu st. in.

S. 125. Z. 23. l. ihnen.

S. 166. Z. 1. l. Berührungspunkt.

S. 178. Z. 1. l. die Z. 13. l. Schöpfungstrieb.

S. 180. Z. 6. und 7. l. empfänglich.

S. 181. Z. 8. l. vollkommener.

S. 193. muß unten auf Z. 21 folgen Z. 23, 24, dann 22 und nun Z. 25.

S. 199. Z. 1. l. gesichert.

S. 210. Z. 11. l. physischen und psychologischen.

Friedrich Majer.

In dem ersten Stück der sächsl. Provinzialblätter sind verschiedene Druckfehler eingeschlichen, welche dergestalt zu verbessern sind: S. 5. Z. 16. l. bonis statt benis, u. Z. 17. ist bey *Hesperiae* ist der Apostroph wegzustreichen. S. 68. Z. 18. ist der eingeklammerte Namen (Steinhäuser) wegzustreichen. S. 74. Z. 6. l. Greis statt Kreis.

In der unter meinem Voritze vertheidigten Dissert. des Herrn Doctor Becker de sale amaro. Erlang. 1796. sind, weil mich Krankheit an der Revision hinderte, folg. Druckfehler stehen geblieben: S. 1. sy-nonymis statt syn-onymis. S. 5. composita st. compositum. S. 9. in Not. h. aqua st. qua. S. 17. vnao st. vnica.

Friedrich Hildebrandt,  
ord. Professor d. A. G. zu Erlangen.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 18.

Sonntags den 1ten Februar 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Bücherverbote.

## Wien.

*Verzeichniß der Bücher, welche bey der K. K. Bücher-Censur in Wien vom Monate Juny bis M. September 1796 mit höchster Genehmigung verboten worden sind.*

**A**mmon (D. Ch. F.) christliche Religionsvorträge über die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenl. 6 u. letztes Bdch. Erlangen 1796. 8.

**Appel à l'impartial postérité par la Citoyenne Roland femme de Ministre de l'interieur, ou recueil des écrits, etc. I-IV Part. Paris. 8.**

Auch Vetter Heinrich hat seine Launen. Von G. L. B. Frankf. a. M. 1796. 8.

**Babu der Blinde** (Schach) eine astronom. Geschichte, erzählt von G. L. B. Frankf. a. M. 1796. 8.

**Berger (D.)** Aphorismen zu einer Wissenschaftslehre der Religion. Leipzig 1796. 8.

**Bewaffnung** (Ueber die) deutscher Bürger 1796. 8.

**Beiträge zur Geschichte der französischen Revolution.** 20. Stück 1796. 8.

**Buch** (das schwarze) von Teufeln, Hexen, Gespenstern, Zaubern und Gaunern. Dem Rade des philosoph. Jahrtaus. gewidmet. Leipz. 1796. 8.

**Constellation** (die unglückliche) oder Gräfin Agnes von Mannsfeld. Eine Sage aus der zweyten Hälfte des 16ten Jahrh. vom Verfasser der Geisteslehrerinnen Seraphine Hohenacker. Leipzig 1796. 8.

**Coronata oder der Seeräuberkönig.** Ein Holzschnitt. No. 1. Beureuth 1796. 8.

**Duttenhofer (M. Ch. Fr.)** Geschichte der Religionschwärmereyen in der christl. Kirche. 1r Band. Heilbronn am Neckar 1796. 8.

**Emilie, oder das Mädchen aus Georgien.** Eine wahre Begebenheit u. s. w. herausg. v. H. A. 2r, 3r u. letz. Th. Leipz. 1795. 8.

**Erzählungen und Anekdoten aus dem Kriege gegen die Neufranken.** Halle 1796. 8.

**L'Esprit du tems, ou l'erreur la verité.** Dialogues politiques sur les Assemblées primaires de l'an 4. par le Citoyen G. — Courchamp. Paris 1796. 8.

**Palk (J. D.)** Die heiligen Gräber zu Rom, and die Gebete. Zwey satyrische Gedichte. Leipz. 1796. 12.

Frankreich im Jahr 1796. 4. St. Altona. 8.

Friedenspräliminarien v. dem Verf. des heimlichen Gerichts 39s u. 40s St. Berlin 1796. 8.

Gallerie ausgezeichneter Handlungen und Charaktere aus der franz. Revolution. M. K. 1r B. Michaelism. 1795. 8. Geschichte und Darstellung der Pohnischen Revolution in ihren nähern und entferntern Ursachen von einem Vetter des Hippolytus a Lapide. German. 1796. 8.

Geschichte (romantische) der Vorzeit 8. B. Leipz. 1796. 8. Gottschalk (J. M. H.) Beantwortung der Frage: Worauf gründet sich das Strafrecht des Staats? nebst einigen Folgerungen daraus fürs Kriminalrecht. Quedlinburg, 1796. 8.

Große Chlorinde. A. d. Papieren des Juans v. B. Berlin 1796. 8.

Helden (die) des alten Roms und des neuen Frankreichs. Leipz. 1796. 8.

Journal (Neues theol.) herausg. von Ch. F. Ammon, H. C. A. Hänlein u. H. E. G. Paulus. Jahrg. 1796. 4s St. oder 7n Bdes 4s Stück. Nürnberg 1796. 8.

Journal der neuesten Weltbegebenheiten. 3s Heft. März 1796. Altona. 8.

Jester (Jakob) romantische Erzählungen des Tages und der Vorzeit. Leipz. 1796. 8.

Klio, eine Monatschrift für die französische Zeitgeschichte. 1796. 3s Heft. 8.

Kloster Netley (das) eine Geschichte aus dem Mittelalter. Berlin u. Leipzig 1796. 8.

Lage (politische) von Europa in Rücksicht auf die merkwürdigsten Begebenheiten unserer Tage, freymüthig und wahr 1795. 8. oder:

Prophezeiung aus dem 12ten Jahrh. über das heutige Schicksal Frankreichs. Nebst ein. Anh. 1795. 8.

Letter (A.) to his Serene Highness the Elector of Hanover with notes, to which are subjoined interesting and authentic Secret papers and letters relative to our Correspondence at foreign courts in the autumn of 1794. Lond. 1795. 8.

Luther (Dr. Martin) ungedruckte Predigten herausg. von B. Z. Bruns. Helmstädt 1796. 4.

Mémoires du Baron de Chapellen de March etc. condamné à perdre la tête, par une Sentence de la cour de Gueldre du 8. Aout 1788. Trad. du hollandais. Paris 1794. 8.

- Möser (Friedrich Carl Freyh. v.) politische Wahrheiten. 1s u. 2s Bdch. Zürich 1796. 8.
- Oeuvres de Champfort; recueillis et publiés par un de ses amis. 4 Tomes. Paris l'an 3. 8.
- Ovids (P.) Nafos Lieder der Liebe in 3 Büch. metrisch übersetzt u. mit Anmerkungen v. J. G. C. Schlüter. Leipz. 1796. 8.
- Paine (Thomas) The decline and fall of the english system of finance. Paris 1796. 8.
- Peitische (meine Berliner) Bürgerblatt zur erbauichen Unterhaltung an das Licht gestellt von Hans von Strippeknall. 1s Geb. 1. 2. 3. 4. Handfol. 2te unveränd. Aufl. 1796. 8.
- Perfideur (der) e. Zeitschrift. 36 St. Leipz. 1796. 8.
- Playfair's (W.) Geschichte des Jakobinismus, seiner geheimen Triebfedern, Verbrechen, Graufamkeiten etc. in 2 Bänd. A. d. Engl. v. J. Ch. Fick 1r B. Erlangen 1796. 8.
- Portraits pour l'histoire de la revolut. française. Nro. 1. Leipzig 1796. 8. oder:
- Portraits de quelques personnes célèbres dans l'histoire de la Révolut. française, peints par eux mêmes. No. 1. 1796. 8.
- Poffelt (D. E. L.) Taschenb. für die neueste Geschichte. 3r Jahrg. Nürnb. 1796. 11.
- Ragout für die Lesewelt. Als Fortsetzung des beliebten Bienenkorbs. 1. Schüssel. Wittenberg 1796. 8.
- Rapports des représentans du peuple Camus, Bancal, Quinette, Lamarque etc. et du représentant du peuple Drouet lus au conseil de cinq-cents l'an 4me de Rep. Berlin. 8.
- Récueil des Traités de paix d'amitié, d'alliance, de neutralité et autres conclus entre la République française et les différentes puissances de l'Europe depuis 1792 jusqu'à la paix générale. 1. P. Septembre 1792. Aus. 1795. Göttingue 8.
- Reisen durch den grössten und wichtigsten Theil Frankreichs im 3. u. 4. J. der Revolut. in Briefen an einen Freund in Deutschl. geschrieb. 1r Th. Helmst. 1796. 8.
- Saffen (Julius von) Ein Trauerspiel in 4 Aufz. v. V. des Abällino. Zürich 1796. 8.
- Schaubrod (J. A.) Clara von Boyneburgk. ein histor. Gemälde der Vorzeit. Gera 1796. 8.
- Soufzer, Elend, Wehe und Klagen aus der jetzigen Welt. 1792. 8.
- Schriften (nachgelassene) der Bürgerin Rolland. 2s Heft. A. d. Fr. überf. v. L. F. Huber. 2te Hälfte 1796. 8.
- Sieyes (Emman.) Politische Schriften, vollständig gesammelt von dem deutschen Uebersetzer, nebst zwey Vorreden über Sieyes Lebensgeschichte, seine politische Rolle, seinen Karakter, seine Schriften. 1r B. mit dem Bildnisse des E. Sieyes. 1796. 8.
- Stein (Gabr.) die changeante Mappe. Enthalten antike u. moderne Zeichnungen. 1, Th. Berl. u. Leipz. 1796. 8.
- Stein (Gabr.) Aprilstage Felix Ungenannts, oder Abentheuer ohne den Deus ex machina, 1r Th. Berlin u. Leipz. 1796. 8.
- Szenen aus der Feenwelt. Von M. A. 2r Th. Hamburg 1796. 8.
- Tableau philosophique du regne de Louis XIV. ou Louis XIV. jugé par un françois libre. Par Mr. de la Vallée. Strassb. 1791. 8.
- Testament d'un Electeur de Paris. Par Louis-Abel Bafroy-Reigny dit le Cousin Jacques. Paris l'an IV. 8.
- Vie secrete, politique et curieuse de M. J. Max. Robespierre suivie de plusieurs anecdotes sur cette conspiration sans pareille. Paris l'an II. 8.
- Zschöke (Heinr.) Stephan Bathori, König von Pohlen. Ein histor. romant. Gemälde in 2 Büch. Baur. 1796. 8.
- Agrippa (H. C.) von Nettesheim über des Weibes Ad und Vorzug vor dem Manne. A. d. Lat. Kopenh. 1796. 12.
- Albrecht (H. Ch.) Leben u. Tod Karl I. Königs v. England. 1r Th. Schleswig 1796. 8. oder:
- Albrecht. Die Revolution in England. Ein histor. Schauspiel. Schleswig 1796. 8.
- Barbault. Les loix de la liberté. Nouvelles republicaines. à Rochefort. l'an III. 8.
- Barthel Most, oder Leben und Abentheuer eines Pädagogen neuerer Zeit. Von ihm selbst aufgesetzt. Magdeburg 1796. 8.
- Belzebubs Reisen und Thaten, seit der Eroberung v. Mexiko, bis auf den Targowitzer Bund, oder dem Umsturz der neuen Pohlen. Constitut. Leipz. 1796. 8.
- Beleuchtung (nähere) des dem k. k. Obersten u. Chef des Generalstabes Freyhrrn. v. Mack zugeschriebenen Operationsplan für den Feldzug 1794. 2r B. 1796. 8.
- Bemerkungen eines Kosmopoliten über die interessantesten Gegenstände der Zeitgeschichte. Altona u. Upfal 1796. 8.
- Bijouterien (romant.) Weissenf. u. Leipz. 1796. 8.
- Bilder der Vorwelt. Leipz. 1796. 8.
- Blätter (engl.) Herausg. v. L. Schubart. 5r B. 1s, 2s 3s H. Erlang. 1796. 8.
- Blumauer. Einige Gedichte, begleitet mit Melodien. Von ein. Liederfreunde. München. 8.
- Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit. Geschrieben von K. — u. herausg. v. 8. 2r u. 3r Theil. Leipz. 1796. 8.
- Calonne (W. de) Tableau de l'Europe jusqu'au commencement de 1796. et pensées sur ce qui peut procurer promptement une paix solide. Suivi d'un Appendix sur plusieurs questions importantes. Lond. 1796. 8.
- Conservateur (Le) IV T. Berlin 1794. 8.
- Cranz. — Hinterlassene Späne aus der Werkstatt eines Ex-Illuminaten. 1795. 8.
- Döderleins Ekhermannus u. Löfflers Gutachten über einige wichtige Religionsgegenstände in Beziehung auf den Religionsproceß des Prediger Schulz in Giesdorf. Götting 1794. 8.
- Ducray-Duminil codicil sentimental et moral ou Récueil de Discours comtes, Anecdotes Idylles Romances et poésies fugitives. Orné de deux Gravures. T. I. et II. Paris l'an II. 12.
- Dugour (A. Jeudy) histoire d'Olivier Cromwel. 2 T. Paris l'an III. 12.
- Eichhorn (J. G.) Geschichte der Künste und Wissensch. seit der Wiederherstellung derselben, bis ans Ende des 18ten Jahrh. Allgemeine Geschichte der Kultur und Literatur des neuern Europa. J. B. Götting. 1796. 8. oder:

**Richhorn, Geschichte der Kultur u. Litteratur etc.** 1r B. Götting. 1796. 8.

**Frankreich im Jahre 1796. a. d. Br. deutscher Männer in Paris.** 58 St. Altona 1796. 8.

**Freyheitsbaum (der) ein Lustsp. in einem Aufz.** Leipz. u. Frankf. 8.

**Fröbinger (J. Ch.) der Menschenbeobachter. Ein Lesebuch für alle Stände.** Bremen 1796. 8.

**Gefangenen (die erlauchten) ein Beytrag zur geheim. Geschichte des Despotismus in Frankr.** 2 B. Leipz. 1796. 8.

**Geist (der) Ottomars, oder Rudolfs von Ruhburgs Prüfung u. Lohn.** 1r Th. Altona 1796. 8.

**Gespens (das schöne) eine Geistergeschichte a. d. 10ten Jahrh.** 1r Th. 1796. 8.

**Grab (das) der Revolution, oder der König rettet sein Land. Eine Revolutionsgeschichte in 2 Th.** Quadlinb. 1796. 8.

**Jakobi (A. F. E.) Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Zuhörern außer der Kirche und dem Krankenbette über besondere Angelegenheiten.** 1s Bdch. Frankf. a. M. 1796. 8.

**Jäger. Wahre Begebenheiten im romant. Gewande.** 1s Bdch. Hamburg 1796. 8.

**Julians Widerlegung der Bücher Augustins über den Ehestand und die Lust. Ein Beytrag zur Dogmengeschichte in einem deutschen Auszuge von Rosenmüller.** Leipzig 1796. 8.

**Julie Farnese. Aus den Zeiten Papst Alexander VI. Vom Vf. der Familie Ebeli.** 1r Th. Leipz. 1796. 12.

**Jünger (J. J.) Der Melancholische.** 2r u. 3r B. Berl. 1796. 8.

**Kabale und Rache, ein Trauerspiel in 5 Act.** Weissenf. u. Leipz. 1796. 8.

**Klio. Eine Monatschrift für die franzöf. Zeitgeschichte** 1796. 1r B. 4r H. 1796. 8.

**Leonstein (Adolph v.) oder die Ritterproben. Eine fränkische Geschichte aus dem 14ten Jahrh.** Weissenf. u. Leipz. 1796. 8.

**Löffler (J. F. Ch.) über die kirchliche Genugthuungslehre.** 2 Abhandlungen. Züllichau u. Freystadt. 1796. 8.

**Löffler (D. J. F. Ch.) Predigten.** 2. B. 2te verb. Ausg. Züllichau u. Freyst. 1796. 8.

**Mazellino. Ein Roman aus dem 16. Jahrh.** 1r u. 2r Th. Leipz. 1796. 8.

**Malkin (B. H.) Essays on subjects connected with civilization.** Lond. 1795. 8.

**Nar (B. S.) Geschichte der Deutschen in Frankreich etc.** etc. 5r B. Frankf. a. M. 1796. 8.

**Oeuvres politiques de Jacques Harrington, contenant la république d'Océana les aphorismes etc. etc. écrite par Jean Toland. Ouvr. trad. de l'angl.** 3 T. Paris l'an III. 8.

**Originalzüge aus dem Charakter englischer Sonderlinge.** Leipz. 1796. 8.

**Ovids Heilmittel der Liebe in der Versart des Originals mit erläuternden Anmerkungen und einer Skizze von dem Leben des Dichters v. F. C. Strombeck.** Braunschweig 1796. 8.

**Owen (John) Travels into different parts of Europe in the Years 1791. a. 1792. with familiar remarks on places menand manners in 11. Vol.** Lond. 1796. 8.

**Papiere (geheime) a. d. Archiv d. Liebe.** Lond. 1796. 8. 1s B.

**Récueil des principaux actes publics sur les relations politiques de la France avec les Etats de l'Italie depuis l'année 1787 jusqu'au mois de Mai 1796.** Francf. 1796. 8.

**Revolutions-Romane 1s Bdch.** Theodor, Gaston, ein romant. Gemälde seltsamer Schicksale, a. d. Zeiten der franzöf. Revolüt. Chemnitz 1795. 8. oder:

**Kramer (Theod.) Gaston ein romant. Gemälde etc.**

**Rittershausen. Die Tochter Jephte. Ein Trauerspiel in 5 Aufz.** 2. verb. Ausg. 1796. 8.

**Rosenthal (G. E.) die Nationalliste, Feyerlichkeiten und Spiele aller Völker, Religion. u. Stände.** Weissenf. 1796. 8.

**Rouffeu (J. J.) Ueber natürliche u. geoffenbarte Relig.** Ein Bruchstück aus dem Emil. Neu überf. Neustrelitz 1796. 8. oder:

**Glaubensbekenntnis J. J. Rousseaus.** Neustrel. 1796. 8.

**Schattenbilder aus den Urnen der Vorzeit.** Berl. 1796. 8.

**Schaumann (J. Ch. G.) Moral zunächst für seine Zuhörer.** Gießen 1796. 8.

**Schlenker, lombardische Gemälde, historisch-romant. bearbeitet.** 1r Th. Leipz. 1796. 8.

**Schloß (das) Monford, oder der Ritter von der weißen Rose. Eine Gesch. a. d. 11ten Jahrh.** 1r u. 2r B. Berl. u. Leipz. 1796. 8.

**Seltenheiten aus der Menschen- und Geisterwelt. Vom Vf. des Pansalvin.** 1r Th. Leipz. 1796. 8.

**Skizzen (nachgeahmte Meissnerische) von N. S. C. J. A.** 1s Bdch. Frankf. u. Leipz. 1796. 8.

**Spion (der) nach d. Franzöf.** 2 Theile. Leipz. 1796. 8.

**Stilling (H.) das Heimweh.** 4r Band. Marburg 1796. 8.

**Streiche (dumme) oder der Roman meines Lebens. Herausg. v. Verf. d. Hermann Arminius.** 2. Th. Altona 1796. 8.

**Suite aux Mémoires de Dumouriez.** Paris l'an IV. 8.

**Taschenbuch für häusliche und gesellschaftl. Freuden** 1796. v. Karl Lang. Frankf. a. M. u. Heilbr. 12.

**Thelwall (John) Sober reflections on the seditious and inflammatory letter of the right hon. Edm. Burke to a noble lord. Addressed to the serious consideration of his fellow Citizens.** London 1796. 8.

**Therese, oder die unglückliche Tochter des Grafen von L\*\*.** Eine Geschichte unsers Jahrh. 1r u. 2r Th. Magdeburg 1796. 8.

**Tiedgens (Ch. A.) Schriften.** 1r Bd. Episteln 1r Th. Göttingen 1796. 8.

**Tolkemit (J. G.) neue kleine Kinderbiblioth. Eine Fortsetz. der Campischen.** Erfurt 1796. 8.

**Veilchenblätter zur angenehmen Unterhaltung v. Ludw. Epheu.** 1796. 8.

**Verfuch über die Rechtmäßigkeit des Separatfriedens deutscher Reichsstände.** 8.

**Vindication of the age, of reason.** By Th. Paine. In answer to the strictures of Mr. Gilbert Wakefield and D. Priestley. By T. Dutton. Lond. 1795. 8.

**Ungeheuer (das schwarze) beschrieben von Baron v. Ca. hil. Hanau 1796. 8.**

**Wälder (romant.)** 1r Th. Berlin u. Leipz. 1796. 8.

**Wallfarth (meine) nach Paris** 4s Bdch. Zürich 1796. 8.

**Waidmann (der) a. d. Nonnenkloster. Eine schauerliche Geschichte.** 1r Th. Altona 1796. 8.

**Wolf (P. Ph.) Geschichte der römisch-kathol. Kirche unter der Regierung Pius VI.** 4r B. Leipz. 1796. 8.

**Abentheuer, Wanderschaften- Genie- und Bocksstreich**  
Theod. Wunderholds. Geistersehers, Ordensbruders.  
Schaufpiel. u. Quackf. 2r Th. Altona 1796. 8.

**Allerley** (neues nützliches) a. d. Gebiete der Wissensch.  
schönen Künste u. Menschengeschichte zur Unterhal-  
tung, Belehrung u. Uebung des Nachdenkens. Frankf.  
u. Leipzig 1796. 8.

**Amours** (les) de Leucipe et Clitophon Trad. du Grec  
d'Achille, Tatiüs. Par Ferron de Casters. Nouv. Ed.  
2 T. Paris 1796. 8.

**Archiv** für die neueste Kirchengesch. Herausg. v. D. H.  
Ph. Henke. 3n Bde 3s St. Weimar 1796. 8.

**Archiv** (statistisch-histor.) Herausg. v. C. A. W. Zim-  
mermann. 1r B. Leipz. 1796. 8.

**Ariston.** Eine Geschichte a. dem Zeitalter der Griechen.  
1r Th. Leipz. 1796. 8.

**Auguste u. Hieronymus**, ed. Briefe über die moral. Bil-  
dung des Menschen nach den Bedürfnissen. Von ein.  
Frauenzimmer. 1r Th. Schleswig 1796. 8.

**Avventuriera** (L') anglo-francese Picciolo quadro del  
mondo riguardo alla vita umana etc. di Mifs Lucy P.\*\*  
poi marchesa de la G. Scritte da lei medesima. Trieste. 8.

**Bartholdy** (G. W.) Geschichte des ältern Europa nach d.  
Engl. des W. Ruffel bearb. 2r Th. Berlin 1796. 8.

**Bemerkungen** (freye) über Kopenhagen in Brief. 1796. 8.

**Beurtheilung** (freymüthige) der Operationen der öster-  
reichs. und franzöf. Armeen in dem 4r Feldz. 1795.  
des österreich. franzöf. Krieges. German. 1796. 8.

**Beyrträge zur Geschichte der franz. Revol.** 21s St. 1796. 8.

**Blätter** (franzöf.) 1s H. Basel 1796. 8.

**Blick** (geograph.) auf den Verlust, den Deutschland an  
Churfürstenthümern, Bisthümern etc. erleiden würde,  
wenn die franzöf. Republ. das linke Ufer des Rheins  
zur Gränze der Republik bestimmte. Von ein. unparth.  
Beobachter. 1795. 8.

**Blicke** (unbefangene) in Frankreichs Zukunft. 1796. 8.

**Boissy d'Anglas** Mémoire sur les limites futures de la Ré-  
publ. franç. présenté au Comité de Salut public et en-  
voyé à Mr. Barthélemy pour sa direction etc. Bale 1795. 8.

**Bornholm** (die Familie von) ein histor. Gemälde a. d. gro-  
ßen Welt. Frkf. u. Leipz. 1796. 8.

**Briefwechsel** (geheimer) zwischen Ninon Lenclos, dem  
Marquis von Villarsaux und der Demoiselle d'Aubig-  
né nachmal. Fr. v. Maintenon a. d. Franzöf. v. N. P.  
Stampéel. 1. B. Leipz. 1796. 8.

**Carnot** Exploits des Francois depuis le 22. Fructidor an.  
J. 15 Pluviose an. III. de la Republique franç. 8. Sept.  
1793. 3. Fevr. 1795. Basle 1796. 8.

**Charakter schilderungen** vorzüglich interessanter Personen  
gegenwärtiger und älterer Zeken. 2r B. Berlin 1796. 8.

**Commentar** über die natürliche Politik, oder über das  
Werk: La politique naturelle, ou discours sur les vrais  
principes du gouvern. 2r u. letzt. B. German. 1796. 8.

**Deutschland.** 4s St. Berlin 1796. 8.

**Dictionary** (A.) of literary Conversation. III. Edit. Lond. 8.

**Delaurent** L'ami des enfans ou contes moraux à la por-  
tée des enfans et des adolescents de l'un et l'autre sexe.  
Paris 1795. 8.

**Ehmann** (D. J. Chr. R.) Theolog. Beyträge in Bdes 1s 2s  
3s 4s. 2n Bdes 1s 2s 3s 4s. 2te verb. Aufl. 1794. 1795. 8.

**Frankreich im J. 1796.** — 4s St. Altona. 1796. 8.

**Frankreichs politische Verhältnisse zum übrigen Europa,**  
vorzüglich zu Preußen und Oestreich. Paris 1796. 8.

**Genius der Zeit.** May u. Juny 1796. Altona 8.

**Godwin** (W.) les choses comme elles sont, ou les aven-  
tures de Caleb Williams. Trad. de l'angl. par des gens  
de la Campagne. III T. Lausanne 1796. 8.

**Graffet** Saint Sauveur. (J.) les trois manuels. Ouvr. moral  
écrit dans le genre d'Epictete. Paris 1796. 8.

**Grosse.** Der Dolch. 4r Th. Berlin 1795. 8.

**Harrington** (J.) Aphorismes politiq. Trad. de l'angl., pré-  
cédés d'une notice sur la vie et les ouvrages de l'aut.  
Paris l'an III. 12.

**L'Homme Poëme** en trois chants suivi de l'amertume des  
plaisirs. De la nature et de l'homme d'un Sonnet sur  
la création et d'un coup d'oeil philosoph. sur la nature,  
et sur l'amour. Nouv. Edit. Paris 1795. 8.

**Humanitäts.** 1s St. 1796. 8.

**Jacob** (Lud. Heinr.) Annalen d. Philosophie u. des phi-  
losoph. Geistes von einer Gesellschaft gelehrter Männer.  
Jahrg. 1796. II. St. Leipz. 8.

**Klio**, eine Monatschrift für d. franzöf. Zeitgeschichte.  
1796. 6r Heft. 8.

**Lamuraille.** Heinr. u. Henriette Boissy. Ein geheimes  
Aktenstück a. d. Tagen der neufränk. Regierung u. des  
Vendee-Krieges. Weissenf. u. Leipz. 1796. 1r Th. 8.

**Launen n. Phantasien** v. K. Ph. Moritz. Herausgeg. v.  
K. Fr. Klischeus. Berlin 1796. 8.

**Lebensgeschichte** (merkwürd.) eines niedersächf. Edel-  
mannes von ihm selbst verf. In Brief. an seine Söhne  
nebst ein. Schreiben an den Schatten des Freyhrr. v. d.  
Trenk. 3r Bd. oder:

**Briefe eines niedersächf. Edelmanns an seine Söhne.** Ein  
Gegenstück zu Trenks Leben. Altona u. Leipz. 1796. 8.

**Lehranstalten** (über die medicin. physischen) der ganzen  
Welt. 1s 2s Stück. Ueber Wien. 1796. 8.

**Licht u. Finsternis**, Roman u. Nichtroman. Schneeberg  
1796. 8. 1s Bäch.

**Magazin** (deutsches) 1796. May u. Juny Altona. 3.

**Manuel** (the) of liberty or testimonials in behalf of the  
Rights of Mankind, selected from the best authorities in  
prose and Verse and methodically arranged. Lond. 1795. 8.

**Märtyrer** (die) der Freyheit u. Gleichheit. Ein komisch-  
trag. Theaterstück. 1796. 8.

**Merkwürdigkeiten** (kom.) a. alten theolog. Makulaturen.  
2 Th. m. Kupf. Romf 1790. 8.

**Minerva** v. Archenholz. Juny 1796. 8.

**Naration** en Vers de 18 principaux traits de l'histoire  
de Suisse et mélanges curieux de littérature légère,  
l'histoire natur. et de morale agreable par M. A. M. C.  
Lausanne 1796. 8.

**Picture** (A.) of the times in a letter addressed to the peo-  
ple of England, by a lover of Peace. Lond. 1795. Nro.  
1. 31. 8.

**Pöfel** (Dr. E. L.) Europ. Annalen. Jahrg. 1796. 6s St.  
Tübingen. 8.

**Regenten** (die) des Thierreiches. 4r Th. 1796. Auch un-  
ter dem Titel:

**Reisen** (neueste) ins Thierreich v. Vf. des Panfalvin. Ger-  
manien 1796. 8.

**Reichsstände (an Deutschland)** Ein Wort zu seiner Zeit. 1795. 8.

**Reife** (meint) im Wanne- und Bruchmond. 1792. Berlin 1796. 8.

**Rehders (J. Chr.)** Anmerk. zur Statistik v. Europa nach Remer u. Meusel. Deutschland. Leipzig 1796. 8.

**Schilderung der jetzigen Reichsarmee nach ihrer wahren Gestalt, nebst Winken über Deutschlands künftiges Schicksal.** Köln 1796. 8.

**Schubart (Ludw.)** Engl. Blätter. 5. B. 4. H. Intelligenzbl. No. 4. 8.

**Schuderoff (Jonath.)** moralisch-religiöse Reden über bibl. Texte. Halle 1794. 8.

**Schidschreiben** (ein kleines) an Seine Magnif. den k. k. Hn. Hofr. v. Sonnenfels über die bey seiner Universitäts-Rektorwahl von ihm ertheilte Antwort. Von keinem Vernunftantipoden. 1796. 8.

**Sieyes (E.)** Politische Schriften. 2r Bd. 1796. 8.

**Spiefs (C. H.)** die Reisen und Abenteuer des Ritters Benno v. Elfenburg im Jahre 1225. 3r Th. Leipz. 1796. 8.

**Staatsanzeigen** (neueste) 1r B. 15 St. N. 1. German. 1796. 3.

**Staatsarchiv.** 25 u. 35 H. Helmsf. u. Leipz. 1796. 3.

**Telescope de Zoroastre, ou Clef de la grande cabale divinatoire des Mages** 1796. 8.

**Untersuchung. a. d. Natur-Staats- u. Völkerrechte, mit ein. Kritik der neufr. Konstitution d. franz. Republ.** 1796. 8.

**Vofs (Chr. D.)** Handbuch der allgemein. Staatswissensch. nach Schölers Grundr. 1r Th. Leipz. 1796. 8.

**Vulpus (C. A.)** die Abenteuer des Prinzen Kolloandro. 1r u. 2r Th. Neue Ausg. Berlin 1796. 8.

**Adresse à l'assemblée nation. sur la liberté des opinions, sur celle de la presse etc. ou Examen philosoph. de ces questions 1. Doit on parler de Dieu etc. 2. la liberté des opinions quelqu'en soit l'objet.** Paris 1796. 8.

**Chronique (la) scandaleuse, ou mémoires pour servir à l'histoire de la génération présente.** 4. Ed. T. 4. Paris 1791. 8.

**Cyane, vom Vf. des Guido von Sohmdom.** 1r Bd. Freyburg 1796. 8.

**Damocles** Tragédie en 5 actes et en prose, par F. M. Klinger. Trad. de allem. Leipz. 1796. 8.

**Drunter und drüber, oder wie gehts in der Welt?** Ein Wochenbl. 1r Jahrg. 1r Bd. No. 9-106. Neuwied 1792. 8.

**Enthusiasmus** (über militair.) Fr. 1796. 8.

**Frankreich im J. 1796.** 75 St. Altona. 8.

**Geist der krit. Philosophie in Beziehung auf Moral u. Religion dargestellt.** 1r Th. Altona 1796. 8.

**Genius** (der) der-Zeit. Herausg. v. Hennings. Jul. Aug. Sept. 1796. Altona.

**Henke (Dr. H. Phil. Contz.)** Magazin für Religionsphilosophie, Exegete u. Kirchengesch. 6n Bds 15 St. Helmsf. 1796. 8.

**Herden (J. G.)** vom Erlöser der Menschen nach unsern drey ersten Evangelien. Riga 1796. 8.

**Histoire de Marie Stuart Reine de France et d'Ecosse décapitée à Londres le 18 febr. 1587.** Nouv. Edit. par C. M. D. C. 1 et 2 partie. Par. 1795. 8.

**Homers Iliade.** Travestirt nach Blumauer. 1r B. Weisensf. u. Leipz. 1796. 8.

**Jünger (J. F.)** Fritz e. kom. Roman. 2r Th. Berlin u. Leipzig 1796. 8.

**Kapf, Erfindung meiner Muse.** Breslau 1796. 8.

**Kettenräger** (der) 2r u. letzter Th. Amsterdam 1796. 8.

**Komebus (Aug.)** die jüngsten Kinder meiner Laune. 5r B. Leipzig 1796. 8.

**Kritik der Konstitution der franz. Republ., angenommen u. eingeführt im J. 1795. mit Vergleichung der Konstit. v. 1793 u. des vom d. Kommission der Elbe im J. 1795 dem Nationalkonv. vorgelegten Konstitutions-Entwurfes.** 1796. 8.

**Lange (Sam. Gottl.)** ausführliche Geschichte d. Dogmen oder der Glaubenslehren der christl. Kirche nach den Kirchenvätern ausgearb. 1r Th. 1796. 8.

**Mann** (der kluge) v. Vf. des Erasmus Schleicher. 2r Th. Leipzig 1796. 8.

**Observations sur l'Etat de l'Europe pendant l'année 1795 et sur la nouv. Constitut. franç. par l'auteur du Plan de pacification selon les limites naturelles.** 1796. Hamb. 8.

**Petit neveu (le) de Bocace ou contes nouveaux en Vers. nouv. Ed. revue, corrigée et augm. de deux Vol. par M. Pl. D. 3 T. Amsterdam 1787. 8.**

**Pölitz (K. H. L.)** Beytrag zur Kritik der Religionsphilos. u. Exegete unsers Zeitalters. Ein Versuch auf Veranlassung der neuesten zur Begründung einer reinen Religionswissensch. angestellten Untersuch. Leipz. 1795. 8.

**Preußens** (über) wahres Interesse bey der heutigen Lage der Dinge von einem Mitgl. d. deutsch. Reichs. 1796. 8.

**Rabaut (J. P.)** Précis historique de la réolut. franç. suivi de Reflexions politiques sur les circonstances présentes par le même. Partie I. et II. Nouv. Ed. Paris 1793. 12.

**Rebmann (G. F.)** die Schildwache. Paris 1796. 8.

**Rüdinger (K. A.)** Erich u. Abel, Könige von Dänemark. Ein vaterländ. Trauersp. in 5 Aufz. Schleswig 1796. 8.

**Schilderung des preuß. Kriegsheers unter Friedrich II. A. d. Mirabeau-Mauvillonischen Werke v. d. preuß. Monarchie besonders abgedruckt mit Anmerk. des Uebersetz. Leipz. 1795. 8.**

**Schillers** (Fr.) Geisterseher aus den Memoires des Gr. v. O \* \*. 2 Th. Von X. Y. Z. Strassb. 1796. 8.

**Schutzgeist** (Der) 1. u. 2. Bändch. Leipz. 1796. 8.

**Schweitz** (Ueber die) und die Schweitzer 2. Th. Berl. 1796. 8.

**Solda v. Landenberg** (Fr. Eugen Jos. Freybr. v.) Die ränkefüchtige Frau. E. Lustsp. in 2 Aufz. 1796. 8.

**Sidons — Wilhelms Wallace** od. der Held a. d. Hochlande. E. historisch. Roman. A. d. Engl. überf. v. M. Fr. Fischmann. 2 Th. Leipz. 1796. 8.

**Versuch einer Geschichte der letzten poln. Revolut. v. J. 1794. mit den dabey erschienenen Regierungschriften belegt.** Ein Nebentück zu der Schrift: Ueber das Entstehen der poln. Constitut. v. 3. May 1791. 8.

**Voyage de deux Français en Allemagne, Danemark, Suède, Russie et Pologne fait, en 1790-1792.** 5. T. Paris 1796. 8.

**Wanderungen durch die Niederlande, Deutschl., die Schweiz u. Italien in den Jahren 1793. u. 1794.** 2. Th. Leipz. 1796. 8.

**Zeitung für Landprediger.** 2. Quart. No. 14-16. Schnepfent. 1796. 8.

## II. Preisaufgabe.

Der Hr. Domcapitular und Regierungspräsident von *Groß* hat in Rücksicht auf die im Bambergischen ausgebrochene Viehseuche 2 Prämien, jede von 50 Gulden rheinisch, ausgesetzt, wovon das erstere jenem, der bey der Polizeycommission ein bewährtes Verwahrungsmittel angeben würde, wie das gesunde Rindvieh auch in der Nähe des kranken von der Ansteckung frey zu erhalten sey, und das zweyte dem zu Theile wird, der ein sicheres Heilmittel für das bereits an der Seuche erkrankte Vieh, im Falle es noch nicht die letzten Grade der Krankheit erreicht hat, vorlegen würde.

## III. Oeffentliche Anstalten.

Wir eilen folgende merkwürd. auf die Beförderung gründlicher Studien gerichtete Verordnung für die der Rechte Besessenen in den preuß. Staaten unsern Lesern mitzutheilen:

Es ist schon längst wahrgenommen worden, daß seit einiger Zeit, auf manchen sogenannten gelehrten Schulen und Academien die Ausbildung der jungen Leute, in den einem Gelehrten doch so notwendigen Sprach- und eigentlichen wissenschaftlichen Kenntnissen, sehr vernachlässigt wird.

Diesen Mangel haben Wir Allerhöchst selbst, sogar in Ansehung der lateinischen Sprache bemerkt, ohnerachtet diese den Rang einer eigentlichen gelehrten Sprache, noch immer mit Recht behauptet, und einem jeden, der sein Fach nicht bloß handwerksmäßig bearbeiten will, unentbehrlich ist.

Da nun überdem die Kenntniß dieser Sprache, und eine gewisse Fertigkeit im Verstehen und Sprechen derselben, nach der Lage und Verfassung mancher Unserer Provinzen, selbst zum wirklichen Betriebe der Geschäfte, notwendig erfordert wird, und kein junger Rechtsgelehrter im Voraus wissen kann, ob ihn nicht der Dienst des Staats in eine solche Provinz berufen werde; so haben Wir aus Allerhöchst eigener Bewegung verordnet, daß künftighin bey den Prüfungen der Rechtscandidaten, darauf mit gesehen werden soll, ob ein solcher Candidat fähig sey, das Lateinische auch in mündlichen Unterredungen zu verstehen, und sich darin mit einiger Fertigkeit und Leichtigkeit auszudrücken.

Wir befehlen Euch daher in Gnaden Eure Examina auf diesen Gegenstand künftighin mit zu richten, und keinem Candidaten, das Zeugniß der Brauchbarkeit zu ertheilen, wenn sich finden sollte, daß er diese dem Gelehrten und dem Geschäftsmann gleich unentbehrliche Sprache vernachlässigt habe.

Eben so nehmen Wir höchst ungerne wahr, daß die jungen Rechtsbesessenen sich immer mehr auf das handwerksmäßige Erlernen des bloßen bürgerlichen Privatrechts einschränken, sich damit begnügen, wenn sie einen Vorrath von Definitionen und Lehrsätzen, die zu diesem gehören, dem Gedächtnisse anvertraut haben, und wohl gar der Meynung sind, daß das Lesen oder höchstens das Auswendiglernen der am meisten practischen Theile des Allgem. Land-Rechts schon hinreichend sey, einen brauchbaren preussischen Rechtsgelehrten zu bilden.

Da es aber von selbst in die Augen leuchtet, daß das Landrecht nicht richtig verstanden, noch angewendet werden könne, wenn nicht der Kopf durch das Studium der Philosophie zum gründlichen Nachdenken gewöhnt, und besonders durch ein wahres philosophisches Naturrecht mit den ersten Begriffen und Grundwahrheiten, worauf jede positive Gesetzgebung, und also auch die Unfrige beruhet, näher bekannt geworden ist; und da überdem der preussische Geschäftsmann, sehr oft in Lagen und Umstände kommen kann, wo er ohne einige Begriffe von dem allgemeinen und dem besondern Europäischen Völkerrechte, so wie von den staatsrechtlichen Verhältnissen seines Vaterlandes, gegen das deutsche Reich, und gegen andere Staaten, den Pflichten seines Amtes, und den ihm darin zu machenden Aufträgen kein Genüge leisten kann; so ist es Unser Wille, daß die Examina der Rechtscandidaten, künftighin auch auf das Naturrecht mit gerichtet, und zugleich darauf gesehen werden solle: ob der Candidat von dem Völkerrecht und dem Staatsrechte, wenigstens so viel Kenntnisse erlangt haben, daß er sich in vorkommenden Fällen, durch fortgesetztes eigenes Studium und fleißiges Nachlesen bewährter Schriftsteller, darinn soweit, als es seine jetzmalige Amtslage und Verhältnisse erfordern fortbilden kann. Der diesfällige Befund, soll ebenfalls jedesmal in den über die angestellten Prüfungen zu ertheilenden Zeugnissen, treulich und der Wahrheit gemäß mit ausgedrückt werden etc. Berlin am 1ten Januar 1797.

An

A. S. B.

Das Kammergericht.

von Goldbeck.

## IV. Neue Schulschriften.

**Koburg.** Die Einladungsschrift zum Frühlingsexamen 1796 des hiesigen academ. Gymnasiums vom Hn. Rath und Pädagogiarch. *Briegleb* liefert die 34te. (S. 9. 4.)

Das Osterprogramm die 35te, das Pfingstprogramm, die 36te, die Einladungsschrift zum Herbstexamen, die 37te, und das Weihnachtsprogramm, die 38te Fortsetzung der Geschichte des Casimirianischen Gymnasiums. (Jede von S. 8. 4.)

Die Einladungsschr. zur Feyer des Stiftungstags des academ. Gymnas. vom Hn. Prof. *Lochmann* enthält eine Uebersetzung aus Cicero's *Redper.* neml. das 27-30. Capit. des 2. Buchs, nebst der drunter gesetzten Heinsischen Uebersetzung 16. S. 4.

Die Einladungsschrift bey der Einführung des neuen Direct. des Gymnasii, des Hn. Raths *Briegleb* vom Hn. General-Superint. *Frommann* handelt *de voluntate Dei libera* 16. S. 4.

Das Programm vom Hu. Rath u. Direct. *Briegleb* zur Einführung des neuen Professors der Mathematik und Philologie, Hr. M. *Arzberger*, handelt: *De scholarum commendatione ab ingeniorum praestantia arcessenda, non, quod vulgus putat, a multitudine discentium atque celebritate* 16. S. 4.

Das Programm, des Hn. Prof. *Arzberger* zum Antritt seiner Lehrstelle am hies. Casimirian, handelt: *de sextae propositionis prim. Archimed. libri de aequiponderantibus* 24. S. 4. m. Fig.



## L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

## I. Neue periodische Schriften.

Neuer Teutscher Merkur. 2tes Stück 1797. Herausgegeben von C. M. Wieland. (Weimar und Leipzig.) enthält: I. Rafaels Tapeten. Zweyte Vorlesung. Vom Herrn Fernow in Rom. II. Geständnisse aus dem Kloster. Vom Herrn Roman Schad, Benedictiner u. Prof. der Philosophie. III. Auszüge aus Briefen. Ausländische Correspondenz. 1) Aus Edinburg. Ueber die Antipathie der Schotten u. Engländer. 2) Aus London. Bürgers Leonora, Marsden's Catalog. 3) Ein anderes Schreiben aus London. Peter Pindar. Preismedaillen. Richardson. 4) Aus Basel. Ueber Kant'sche Philosophie in Frankreich u. Delille's Gedichte. 5) Aus Königsberg. Ueber Hippels Schriften. Inländische Correspondenz. 1) Aus Prag. 2) Aus Wien. Drey bey Gelegenheit des Hungersüchigen Landtags erschienene lateinische Gedichte betreffend. IV. Die Musenaimanache für das Jahr 1797. Fortsetzung u. Beschluß des im vorigen Stück angefangenen Gesprächs zwischen einem Freunde und dem Herausgeber des Merkurs.

Neues theologisches Journal. Herausgeb. von C. F. Ammon, H. C. A. Hänlein u. H. F. G. Paulus. Jahrg. 1796. 12tes St. (Nürnberg b. Monath u. Kufler.) enthält: 1) Die Letten vorzüglich in Liefeland. Von G. Merkel. 2) Ermunterung zum Gemeingeiste, von K. G. Sonntag. 3) Exegetisches Handbuch des Alten Testaments. 1. St. Josua. 4) Joh. Dietrich Hartmanns Beyträge zur christlichen Kirchen- und Religionsgeschichte. 1. Binde. 5) Phil. Ulr. Moser Lexicon man. hebr. et chaldaicum. Ein dreyfaches Register.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Da die zweyte Auflage von *Schillers Musenalmanach* 1797. bereits vergriffen ist, so können wird die indeß eingegangene Bestellungen erst in 4 Wochen, wo die 3te Auflage vollender seyn wird, besorgen.  
Tübingen, d. 24. Jan. 1797.

J. G. Cotta'sche Buchhandl.

Um Collisionen zu vermeiden, wird hiedurch angezeigt, daß von den beiden Schriften des Pariser Gelehrten, Herrn *Millin*: 1) *Introduction à l'étude des monumens antiques*, und 2) *Intr. à l'étude des pierres gravées*. Paris 1796. 8. nächstens eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen, erscheinen wird.

Berlin, d. 1. Febr. 1797.

L.

Von den *Fables de Mancini Nivernois*, erscheint eine Uebersetzung, welches zur Vermeidung der Collision angezeigt wird.

*Das Evangelium Johannes, übersetzt und erklärt von Samuel Gottlieb Lange, Professor zu Jena. gr. 8. — 1 rthlr 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.*

Dieses genannte Werk ist so eben bey uns erschienen und enthält die Uebersetzung und exegetische Erklärung des ganzen Evangelium Johannis. Wir schmeicheln uns, daß es jedem Liebhaber der Bibelinterpretation willkommen seyn wird, zumal da sich der Hr. Verfasser schon durch seine Bearbeitung der Apokalypse als ein aufgeklärter und gründlicher Exegete rühmlich bekannt gemacht, und in mehreren gelehrten Zeitungen als ein solcher anerkannt worden ist. Für die Besitzer der Uebersetzung der Apokalypse als des ersten Theils der Schriften Johannis, ist dieses Werk auch mit folgenden Titel versehen worden:

*Die Schriften Johannis des vertranten Schülers Jesu, übersetzt und erklärt von Sam. Gottl. Lange. 2v Theil.*  
Man wendet sich deswegen an uns oder an jede beliebige Buchhandlung.

Weimar, im Januar 1797.

F. S. privil. Industrie-Comptoir.

*Magazin der Staatswirthschaft und Statistik, herausgegeben von J. D. A. Höck, Prof. in Erlangen. Jahrgang 1797.*

Von diesem neuen, für Cameralisten und Oeconomen besonders interessanten, Journale, ist das 1te Stück mit folgenden reichhaltigen Inhalte bey uns erschienen:

I. Plan und Ankündigung des Magazins. II. Untersuchungen über das Interesse der kriegführenden Mächte bey dem bevorstehenden Friedensschlusse. III. Lebensbeschreibungen und literarische Nachrichten von verstorbenen und noch lebenden berühmten Staatswirthen. 1. Joh. Heinr. Gottl. v. Justi. 2. Joh. Friedr. v. Pfeiffer. 3. Georg Friedrich von Lamprucht. 4. Carl Wilhelm Hennert. 5. Georg Gottfried Strelin. 6. Joh. Herrman Pfingsten. 7. Joh. Carl Christian Lüwe. 8. Philipp Engel Klippstein. IV. Fragmente zur Topographie der Grafschaft Hanau-Münzenberg. V. Statistische Nachrichten von Offenbach am Mayn. VI. Berichtigungen und Zusätze zu dem im 3ten Hefte des 1ten Bandes der Materialien zu der Geschichte, Statistik und Topographie der teutschen Reichsgrafschaften enthaltenen Nachrichten von Ortenburg in Bayern. VII. Neue Cameralistische Lehr-Anstalten. VIII. Beförderungen, Ehrenbezeugungen, Belohnungen und Todesfälle. Staatswirthschaftlicher Schriftsteller. IX. Recensionen und Anzeigen.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet 3 rthlr. oder 5 fl. 24 kr. und ist zu haben in allen Buchhandlungen, auf allen Postämtern, und in allen Adress- und Zeitungs-Comptoirs.

F. S. privil. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

*Fragmente, Skizzen und Situationen auf einer Reise durch Italien*, von C. M. Plumicke. 8. Görlitz, bey Hermsdorf und Anton. 20 gr.

Der Verfasser der im Gefolge des Herzogs von Curland Italien durchreiste, hat, wie er selbst in der Vorrede sagt, seine Vorgänger benutzt, aber auf eine sehr lobenswürdige Art, indem er, was er sah, mit jenen verglich, und hier und da berichtigte. Jeder wird dieses Buch nicht ohne Vergnügen und Belehrung lesen. Wir dürfen daher nur angeben, über welche Gegenstände der Verfasser sich äußert. 1. Ueber Herkulanum und Pompeji und die bisherigen Entdeckungen daselbst, für diejenigen, die keine Gelegenheit haben diese merkwürdigen Trümmer oder wenigstens ihre Beschreibung in kostbaren Werken selbst zu sehen, wird es angenehm seyn; hier eine concentrirte und gut geschriebene Vorstellung derselben zu finden. 2. Zwo Reisen des Herausgebers auf den Vesuv. Man fühlt sich hier in Gesellschaft des Verf. im Tempel der Natur, bald von hohen Gefühlen durchglüht, bald von einigem Schauer durchdrungen. 3. Ueber die vulkanischen Producte des Vesuv, vornämlich über die Eigenschaften und den Gebrauch der Lava. 4. Virgils Grabmal. 5. Gegen einige Beschuldigungen Virgils, vornämlich in Abficht der Zauberey. 6. Austreibung des Teufels aus sechs besessenen Mädchen in der Kirche St. Bernardino zu Verona. Ein artiger, aber Abscheu erregender Beytrag zur Geschichte der religiösen Betrügereyen. 7. Pietra Mala oder die brennende Erde zwischen Bologna und Florenz. 8. Etwas vom heil. Antonius von Padua, dessen Wunderthaten und Begräbnis, nebst dessen erbaul. Predigt an die ihm anständig zuhörende Fische. 9. Sonderbare Audienz der Herzogin von Curland bey Pabst Pius VI. 10. Seereise des Sicilianischen Hofes nach Pisa, und Fest des heil. Januars zu Neapel. 11. Bandini und Giannotta. Secunda bey dem Erdbeben in Messina 1783.

Lamarcks Lehrers am National-Institute zu Paris erst kürzlich erschienene *Refutation de la Theorie pneumatique, ou de la nouvelle Doctrine des Chimistes modernes*, présentée article par article dans une suite de Repontes, aux principes rassemblées et publiés par le Citoyen Fourcroy dans la philosophie chimique. Précédé d'un Supplement complementaire de la Theorie exposée dans l'ouvrage intitulé *Recherches sur les Causes des principaux faits physiques*, auquel celui-ci fait suite et devient nécessaire hat Endes betindlichen so sehr interessirt, und so wichtig erschienen, daß es in die deutsche Sprache zu übertragen für würdig genug hielt. Sollten sich binnen hier und 3 Monaten Liebhaber genug finden, welche auf diese Uebersetzung subscribiren wollten, so würde ich sie diesen Sommer wohl noch in einem Bande von

ungefähr 30 bis 33 Bogen in 8. um den billigst möglichen Preis liefern. Ich ersuche daher andere Literatur-Blätter, diese Nachricht gefälligst aufzunehmen, und meine bekannten und unbekannten Gönner und Freunde sich der Mühe zu unterziehen, Subscription hierauf anzunehmen, und mir nach anberaumter Zeit, vom Erfolge Ihrer Bemühungen gefälligst Nachricht zu ertheilen, im übrigen kann man sich wegen der Subscription, auch etwan anderer Erläuterungen wegen

an J. M. Schiller, Apotheker  
in Rotenburg an der Tauber wenden.  
d. 22. Jan. 1797

Von einem Sachkundigen Gelehrten wird nächstens in einer angesehenen Buchhandlung eine Uebersetzung vom folgenden Werke erscheinen:

*Iconologie par figures, ou Traité complet des Emblèmes et Allegories* 4. Vol. 12. Paris  
welches man hierdurch, um Collision zu vermeiden, anzeigt. L. den 24. Jan. 1797.

Henke, D. H. P. C. *Archiv für die neueste Kirchengeschichte*. IV. Bd. 25 Stück. Weimar in der Hoffmannischen Buchhandlung. 8. broch. 12 gr.

Es enthält: 1) Ablatsbrief Pabsts Pius VI. vom 1ten Januar 1795. für die Oesterreichischen Staaten mit Erläuterung der dunkeln Stellen von einem katholischen Gelehrten. 2) Ueber Kirchenvisitationen in Schlessen. 3) Nachricht vom Kirchen-Gefang-Buch, für das Herzogthum Lauenburg in seiner jetzigen Gestalt. 4) Brief des Herrn Boisferand, Licentiaten der Theologie zu Paris, und apostolischen Missionärs in Cochinchina, an Herrn Mercier, Doctor der Theologie. 5) *Constitutio Rei sacrae Unitariorum, sive socinianorum*, in M. Principata Transilvaniae quam vir plur. Reverendus Lazar. Unitar. Transilvaniae Superatendens die 28. Sept. A. 1795. descriptit. — 6) *Wundergeschichte aus Italien*, über Paderborna angelant. 7) Merkwürdiges Rescript vom geistl. Departement an die Conventualen zu Klosterbergen. 8) Vermischte Nachrichten.

Ich mache hiermit den Liebhabern der vaterländischen Dichtkunst bekannt, daß ich meine *vermischten Gedichte*, wovon einige in dem Beckerischen Taschenbuche, und in andern Musenalmanachen, von Zeit zu Zeit erschienen sind, zur Ostermesse d. J. auf Subscription herauszugeben entschlossen bin. Der Subscriptions-Preis ist 18 gr. Conv. Geld. Ankündigungen nebst Proben, sind bey mir zu bekommen. Hr. Hofcommiss. Voigt in Jena nimmt Subscription an. Die Exemplare werden, gegen baare Bezahlung, unfrankirt abgeliefert.

Naumburg, den 24. Jan. 1797.

M. Friedrich Pöschmann.

### Druckfehler.

In N. 179. v. J. 8. 1524. Z. 14. v. unten i. *Brockenmädchen*, st. *Bückermädchen*.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 19.

Sonnabends den 11ten Februar 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofrath *Hufeland* in Jena ist von der *Société de Médecine, Chirurgie et Pharmacie* zu Brüssel zum Mitgliede aufgenommen worden.

Bayreuth, Dec. 1796. Der Königl. Preuss. Hofgerichts-rath u. geh. Archivar, Hr. *Joh. Gottlieb Heintze* von Bayreuth, der jetzt in Thurnau privatistirt, und sich durch gründliche Schriften um die älteste Geschichte Deutschlands, besonders Frankens, verdient gemacht, hat von der inzwischen verstorbenen Kaiserin von Rußland das von ihr veranstaltete und zum Theil von ihr selbst bearbeitete Glossarium aller Sprachen und Mundarten des Erdbodens in sechs prächtig gedruckten und gebundenen Quartbänden, nebst *Popof's* Mythologie Slavonne, und einem ansehnlichen Geschenk in Gold, als eine Ermunterung zur Fortsetzung seiner Schriften erhalten.

Die Kurfürstl. Akademie nützlicher Wissenschaften in Erfurt hat in ihrer Sitzung am 2. Januar Hrn. M. *Carl Christian Ehrhard Schmid* Professor und Diaconus zu Jena und Hrn. M. *Wilhelm Gottlieb Tennemann* Privatlehrer der Philosophie zu Jena, zu ihren Mitgliedern ernannt.

## II. Beförderungen.

Hannover, im Dec. 1796. Hr. *Georg Friedr. Palm*, Vf. des beliebten Volkskalenders und einiger andern mit vielem Beifall aufgenommenen Schriften als der *Gallerie berühmter Männer, der historischen Gemälde etc.*, ist von der Landesregierung in Hannover zum Amtsvoigt im Fürstenthum Verden ernannt worden.

Bamberg. Hr. D. *Erhard Schumm*, Regent des Aufseßischen Studentenhauses, ward auf die Pfarrey *Windheim* versetzt.

A. B. von Altdorf. Das Curatorium der Universität zu Altdorf hat Hn. M. J. G. *Münch* zum außerordentl. Professor der Philosophie ernannt.

## III. Belohnungen.

Helmstädt. Hr. Prof. *Schulze* hat wegen eines auswärtigen von ihm abgelehnten Antrags eine ansehnliche Gehaltsvermehrung und den Hofraths-Charakter erhalten.

Eben so haben die Hrn. Professoren *Günther* und *Schweizer* in der juristischen Facultät, und *Bruns* u. *Reimer* in der philosoph. Facultät, den Hofraths Titel erhalten.

## IV. Todesfälle.

Am 13. Jan. starb zu Berlin die verwitwete Königin von Preussen *ELISABETH CHRISTINE* im 82sten Jahre ihres Alters; eine Fürstin, über deren vortreflichen Charakter bey einem aufgeklärten und mit wissenschaftlichen Kenntnissen geschmückten Geiste nur Eine Stimme ist. Das rühmliche Urtheil *Friedrichs* des Großen über ihre Denkart ist bekannt, und was für rührende Beweise besonders der itzregierende König Ihr von seiner Achtung und Ergebenheit gegeben, ruht im lebhaften Andenken aller Menschenfreunde, die sich jeder Blüthe der Humanität auch in den Familienverbindungen der Großen erfreuen. Die verewigte Königin hat von mehreren guten Schriften preussischer Gottesgelehrten französische Uebersetzungen herausgegeben, und arbeitete noch im vorigen Jahre an einer solchen Uebersetzung von *Spaldings* Bestimmung des Menschen.

Am 14. Jan. starb zu Berlin Hr. Oberconsistorialrath *Dieterich*, Beichtvater der verwitweten Königin, ein hellenkender und durch verschiedene beyfallswürdige Schriften bekannter Gottesgelehrter, im 71sten Jahre seines Alters.

In Wittenberg starb den 16. Dec. v. J. Hr. *Joh. Daniel Titius*, Prof. der Physik, Senior der philosoph. Facultät seit 21 Jahren und d. Z. Decan, Subsenior der ganzen Akademie, und mehrerer physischen und ökonomischen Gesellschaften Mitglied, am Ende seines 68ten Lebensjahres, an den Folgen einer Hämorrhoidalverstopfung. Zuerst studierte er in seinem Vaterlande auf dem Gymnasio zu Danzig, besonders unter dem Prof. *Hanov*; gieng

1748 nach Leipzig, wo er sich auch habilitirte und Bey-  
sitzer der philosophischen Facultät ward, aber 1756 als  
Professor der niedern Mathematik hierher kam, und nach  
wenigen Jahren die Lehrstelle der Physik erhielt, die er  
ganzer 40 Jahre mit aller Thätigkeit verwaltete. Als  
Schriftsteller hat er nicht nur in seinem Fache, sondern  
auch in andern Theilen der Gelehrsamkeit Verdienste,  
die ihn auch im Auslande berühmt machten. Das Wit-  
tenbergische Wochenblatt hat ihm seine Einrichtung und  
29jährige Fortsetzung zu verdanken, und er hat darinn  
den Witterungsbeobachtern, durch die genaue Witter-  
ungsanzeige, reichlichen Stoff zu Folgerungen geliefert.

**Gießen.** Am 12. Dec. starb zu Schierstein bey Wis-  
baden Hr. Friedr. Aug. Cartheuser im 62sten Jahre an  
einer Brustkrankheit; im J. 1778 verließ er hiesige Uni-  
versität, wo er die Lehramter der Arzneywissenschaft  
und Naturkunde bekleidete, er privatisirte zuletzt mit  
dem Prädicat als Hessen-Darmstädtischer Geheimderath  
in gedachtem Schierstein.

Am 19. Nov. starb in Cassel Hr. Joh. Matthäus Mats-  
ko, Fürstl. Hessen-Cassel. Rath u. Prof. der Mathematik  
an dem dortigen Karolinum, ein gebohrner Unger, alt  
75 Jahr.

Am 16. Nov. starb Hr. Johann Samuel Fest, Pfarrer  
zu Hayn u. Kreudnitz bey Borna in Kursachsen, bekannt  
durch seine Schriften für Leidende.

Am 13. Dec. früh starb Hr. M. Matthias Jac. Adam  
Steiner, Pastor an der Evangel. Pfarrkirche zu St. Ulrich  
in Augsburg. Eine langwierige Wassersucht entriß ihm  
noch viel zu früh seiner Gattin, seinen vielen Kindern,  
Allen, die ihn kannten u. den Wissenschaften.

**Heidelberg.** Den 25. Aug. starb der bisherige dritte  
Lehrer des hiesigen reform. Gymnasiums Hr. Joh. Chri-  
stoph Pflaum, geb. den 4. März 1751, Lehrer am Gym-  
nasium seit 1781, ein, sowohl seiner vielfachen und prak-  
tischen Kenntnisse, als auch seines edeln und untadelhaf-  
ten Charakters wegen, höchst geachteter Mann, dessen  
Verlust allgemein beklagt und bedauert wird. Die schon  
zum zweyten Mahle aufgelegte *Vorbereitung zum Unter-  
richte in der Religion nach Anleitung der Zürcher Fragen*  
an Kinder hatte ihn zum Verfasser und beweist seine rich-  
tigen Einsichten in Ansehung dessen, womit der Reli-  
gionsunterricht eigentlich seinen Anfang nehmen sollte.  
An die Stelle desselben kam der bisherige vierte Lehrer  
des Gymn. Hr. Kayser, dessen Stelle aber Hr. Adam  
Heinr. Wilhelm Zimmermann a. Homberg in Hessen, er-  
hielt, der seine Ernennung zu der ihm zu Theil geworde-  
nen Stelle durch Beantwortung dreier vom reform. Kir-  
chenrathe ihm vorgelegten Fragen, das Schul- und Er-  
ziehungsweisen betreffend rechtfertigte. Die Fragen sind:  
1) Welches sind die Hauptvorzüge der modernen Erzie-

hung vor der veralteten Schulerziehung? 2) Auf welche  
Art und Weise muß das Studium der Chaffiker mit der  
scholaftischen Jugend eigentlich getrieben werden? 3)  
Welches ist wohl die Gränzlinie zwischen pädagogischem  
und academischem Unterrichte? — Die Beantwortung  
dieser Fragen ist zu Mannheim in gr. 8., 32 eingedruck-  
te Seiten, herausgekommen.

## V. Oeffentliche Anstalten.

**Heidelberg.** Den 21. Sept. feyerte das hiesige reform.  
Gymnasium seinen gewöhnlichen Rede- und Promotions-  
Actus, wozu der Rector des Gymn. durch eine auf 22  
Quartseiten gedruckte Abhandlung: *über Unterstützung*  
*Öffentlicher Schulen* einlud. Die Rede, die derselbe bey  
dieser Gelegenheit hielt, war dem Andenken seines ver-  
storbenen Collegen Pflaum gewidmet und wurde wäh-  
rend des Actus unter die bey demselben Anwesenden auf  
einem groß Octav-Bogen gedruckt ausgeheilt.

**Nürnberg.** Obgleich diese alte, und in verschiednen  
Rücksicht wohlverdiente Reichsstadt von mehreren Seiten  
her sehr bedrängt wird, so behaupten dennoch die Be-  
wohner derselben den Hauptzug in ihrem Charakter,  
nämlich ihre unzuvertigende Neigung zur Wohl thätig-  
keit, wovon auch folgende im Drucke erschienene Schrif-  
ten überzeugende Beweise ablegen.

1) Anzeige der zur Abhülfe der nöthigsten Bedürfnisse  
unser im Felde Rehenden Soldaten gefälligst eingesende-  
ten Beyträge und deren Verwendung 1795 und 1796.  
Nürnberg, gedruckt bey Mich. Joseph Schmid. 46 S. in 4.

An Beyträgen sind eingegangen: fl. 2807. 16 1.

Ausgaben wurden bestritten . . . 2317. 22. 1.

so daß die Unternehmer noch baar in

Händen haben . . . 492. 54 —

von deren Verwendung bis zu seiner Zeit gleichfalls  
Rechnung darlegen wollen.

2) Dritte Rechenschaft über die, von edlen Menschen-  
freunden zu der für hülfsbedürftige Bürger in Nürnberg  
errichteten Leih- und Unterstützungs-Casse erhaltenen  
milden Beyträge, vom 24. April 1795 bis 30. April 1796  
öffentlich abgelegt von der Gesellschaft zur Beförderung  
der vaterländischen Indüstri. Nürnberg, im May 1796.  
40 S. in 4.

An ausgeliehenen Geldern befinden sich

bey den Schuldner . . . fl. 4008. 30. —

Die neu ausgeliehenen Gelder betragen 625. — —

In Cassa sind vorhanden . . . 241. 34. —

fl. 4875. 4. —

3a. Thut gleich der Einnahme an Beyträgen

vom ersten Jahre . . . fl. 2067. 10. —

vom zweyten Jahre . . . 1586. 18. —

vom dritten Jahre . . . 1221. 36. —

fl. 4875. 4. —

3) Anweisung zur Akazien-Saat nebst Bekanntmachung  
der darauf gesetzten Belohnung für die Nürnbergschen  
Landleute u. Gärtner. Von der Gesellschaft zur Beför-  
derung der vaterländischen Indüstri. Nürnberg, 1796.  
2 Bogen in 4.

In diesem Bogen verspricht die Gesellschaft demjenigen *Nürnbergischen* Landmann oder Gärtner eine Belohnung von 25 fl., welcher im Frühjahr 1797 Akazien-Samen aussetzt, denselben nach der Vorschrift behandelt, und davon im May des J. 1798 die mehresten Stämme aufgezogen haben wird. Von denjenigen beiden Landleuten oder Gärtnern hingegen, welche nach diesem die mehresten Stämmchen von diesem Alter aufweisen können, soll der Erste 12 fl. der Andere aber 9 fl. erhalten.

4) Die dahige Gesellschaft zur Beförderung vaterländischer Industrie hat einen neuen Preis von fünf und zwanzig Dukaten der besten Beantwortung der Fragen bestimmt: „Welches sind in Rücksicht auf *Nürnberg* u. die Landschaft dieser Stadt die wirkksamsten ausführbarsten und ausgiebigsten Mittel, im Allgemeinen weniger Holz, als bisher, zu verbrauchen? und welches sind insbesondere 1) die wirkksamsten, dauerhaftesten, wohlfeilsten u. am leichtesten zu verfertigenden Stubenöfen für Herr-

schaften - Gefind- und Bauernstuben, hauptsächlich auf Nadelholz anwendbar? 2) Welches sind die besten Kochheerde? 3) Wie können sonst noch die übrigen häuslichen Geschäfte, wozu man Feuerungen braucht, mit dem wenigsten Aufwande von Holz bestritten werden? 4) Wie macht man Herrschaften und Gefinde geneigt und geschickt, die vorzuschlagenden Ersparungsregeln in Ausübung zu bringen?“ Die Gesellschaft wünscht diese Gegenstände nicht aus Büchern, sondern aus unbestrittenen theoretischen Sätzen und hauptsächlich aus praktischen Erfahrungen beantwortet zu sehen. Die Antworten werden bis den 1. Februar 1797 an den gesellschaftlichen Correspondenz-Sekretär, Herrn *Johann Ferdinand Roth*, Diakonus der Kirche zu St. Jakob, unter den hierbey gewöhnlichen Formalitäten eingesendet. Man bittet auch um unbekannte Siegel, und, wenn es *Nürnbergische* Verfasser sind, müssen die Abhandlungen von fremder Hand geschrieben seyn.

## L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N .

### I. Neue periodische Schriften.

Schleswig. Holsteinische Provinzialberichte, 1796. 10r. Jahrg. 2r. Band 6r. Heft. (Altona u. Kiel; in den Expeditionen dieser Provinzialberichte) enthält: I. Versuch einer Beschreibung der Hau- u. Kornärnte in den Herzogthümern Schleswig u. Holstein vom Kandid. Jochims auf Saxtorf. (Beschl.) II. Ueber die Literargeschichte der Universität zu Kiel, Anfragen u. Bitten, vom D. u. Prof. Thiefs. III. Kann die Kieler Universität als fremd und ausländisch angesehen werden? a. d. Dan. IV. Etwas über die Niederlegung der Hufen und Anlegung mehrerer Meierhöfe. (Schreiben an einen Freund, nach einer neulichen Reise in Holstein.) von F. W. Ote. V. Vorschläge zur Betreibung der Bauern vom Hofdienste. VI. Nachahmungswerthe Betriebsamkeit eines Erbpächters im Amte Cismar. (Aus einem Schreiben an den Herausgeber), von K. VII. Nachrichten und Urtheile vaterländischer Gegenstände, aus fremden Schriften entlehnt. VIII. Literarische Anzeigen und Nachrichten. IX. Ueber die von der Landesregierung den adel. Gerichtsbaren angebotene Verpflegung etwaniger Züchlinge im Glückstädtschen Zuchthause gegen eine Zulage von 6 rthlr. für den Pädg. Beylage.

Deutsches Magazin, 1797, Januar (Altona b. Hammerich) enthält: 1) Beyträge zur Menschenkunde in Scenen einer Reise nach den Niederlanden im März und April 1792. (vom Hrn. G. Ch. Kellner.) 2) Der Geist des Herrn (vom Hrn. Mag. C. F. v. Schmidt-Philfeldk, mit einer Komposition vom Hn. Sekretär Grönland.) 3) Beschreibung des Wasserfalls zu Niagara. An den Doktor Ruff. (aus d. Engl. von Andrew Ellicot Esquire.) 4) Fenelons Urtheil über Volksunbarkeiten an Festtagen. 5) Stiftung einer Gesellschaft zur Rettung Ertrunkener in Kopenhagen. 6) Die Wahl, aus dem Dänischen des Hrn. C. Brun. (Vom Hrn. Prof. Schönheyder.) 7) Müsel und

Vorschläge, die Menge derer zurückzuhalten, die sich jetzt aus den niedern Ständen, ohne natürlichen Beruf zum Studiren auf Universitäten und in die Stände der Gelehrten eindringen. 8) Bericht von den aus der Kreditkasse bewilligten Anleihen zu großen Deicharbeiten im Herzogthum Schleswig. Fortsetz. (Vom Hrn. Prof. v. Eggers.)

### II. Ankündigungen neuer Bücher.

Bey *Amand König* Buchhändler in Paris Rue St. André des Arcs No. 73. und in dessen Buchhandlung zu Strasburg ist zu haben:

De la Médecine opératoire, ou des opérations de chirurgie qui se pratiquent le plus fréquemment par *Sabatier*. 3 vol. 8. Paris 1796. — 19 Liv.

Traité de la fièvre putride, précédé d'une dissertation sur les remèdes généraux, etc. par *J. S. Vauve*. 8. Paris, 1796. — 3 L. 15 S.

Jacques le fataliste et son maître, par *Diderot*. 2 vol. 8. Paris 1796. — 7 L.

la Religieuse par *Diderot*. 8. Paris 1796. — 5 L.

— la même. 2 vol. 12 fig. — 2 L. 10 S.

Anatomie philosophique et raisonnée, pour servir d'introduction à l'histoire naturelle, par *Hauchecorne*. 2 vol. 8. Paris 1796. — 9 L.

Voyage à Barege et dans les Hautes Pyrénées, fait en 1788 par *J. Dufault*. 2 vol. 8. Paris 1796 — 8 L.

Voyage en Italie pendant l'année 1789 par *Arthur Young* trad. de l'anglois, par *Soules*. 8. Paris 1796. — 5 L.

Voyage à Cusambéry, par *Vincent Campenoy*. 8. Paris 1796. — 1 L. 4 S.

Le vrai Ami des hommes, ouvrage posthume de *Thomas*. 8. Riom 1796. — 3 L.

Philosophie de Monsieur-Nicolas, par l'auteur du Coeur humain dévoilé. 3 vol. 12. Paris 1796. — 7 L.

Maximes et Oeuvres complètes de *François*, Duc de la Rochefoucault, terminées par une Table alphabétique

(1) T 2

Ges

- des Matieres, plus ample et plus commode que celles des éditions précédentes. 2 vol. 12. Paris 1796. 6 L. 10 S.
- Traité de Dynamique par d'Alembert. 4. pl. Paris 1796. 11 L. 10 S.
- La Chine mieux connue, ou les Chinois, tels qu'il faut les voir, précédé d'une Voyage à la Chine etc. 2 vol. 12. fig. Paris 1796. — 3 L.
- Aventures de Dom Carlos et Séraphine. Traduit de l'espagnol et Ware-Julio, et Zelmitre. Histoire véritable, trad. de l'anglais, par Grassiet St. Sauveur. 12. fig. Paris 1796. — 1 L. 4 S.
- Histoire des Naufrages, ou recueil de relations les plus intéressantes des Naufrages, et autres événemens funestes sur différentes mers. 2 vol. 12. fig. Paris 1796. 3 L.
- Le Vade mecum du Médecin; ou Précis de Médecine pratique Extrait des ouvrages des plus célèbres médecins traduit de l'anglais. 12. Paris 1796. — 1 L. 16 S.
- Sabina d'Herfeld, ou les Dangers de l'imagination, les Passions recueillies par St. C\*\*\*. 2 vol. 12. fig. Paris 1796. — 3 L. 10 S.
- L'Enfant du Carnaval, histoire remarquable, et sur-tout véritable pour servir de supplément aux Rapsodies du jour. 2 vol. 8. Rome 1796. — 4 L. 10 S.
- Aventures de Messire Anselme, 2. édition ornée de 15 gravures 4 vol. 8. Paris 1796. — 16 L.
- Quarante Lettres, ou Histoire d'une Passion. 8. Paris 1796. — 2 L. 5 S.
- Agenda du voyageur géologue, tiré du 4. volume des Voyages dans les Alpes, par Saussure. 8. Genève 1796. 3 Liv.
- Les Nuits romaines au Tombeau des Scipions, trad. de l'italien 2 vol. 12. Lausanne 1796. — 4 L. 15 S.
- Cyrus et Miltio, ou la République, par H. d'Ussieres. 8. Genève 1796. — 4 L.
- La Jacobiniade, ou le délire et l'agonie des Jacobins poëme heroi-comique en quatre chants et en vers. 8. Paris. — 1 L. 4 S.
- Voyage en retour de l'Inde, par terre et par une route en partie inconnue jusqu'ici par Thomas Howel; suivi d'observations sur le passage dans l'Inde par l'Egypte et le grand Désert, par James Capper, traduit de l'anglais par Théophile Maudar. 4. Paris 1797. avec 2 Cartes. — 7 Liv.
- Almanach des Muses, pour l'an V. de la République française (1797 vieux style) 12. Paris. — 2 L. 2 S.
- Voyage pittoresque de la France Tome XI<sup>me</sup> et XII<sup>me</sup> contiennent les livraisons 61-78. ornées d'un grand nombre de sup. grav. gr. in Fol. Paris 1796. — 367 L.
- Encyclopédie méthodique, 59<sup>e</sup> et 60<sup>e</sup> livraison gr. in 4. Paris 1796. — 72 L.
- Traité élémentaire ou principes de Physique fondés sur les connoissances les plus certaines tant anciennes que modernes, et confirmés par l'expérience par M. J. Brisson. Seconde édition revue, corrigée et augmentée par l'Auteur 3 vol. 8. Paris et Strasbourg 1797. avec 46 planches. — 30 Liv.
- Neuere Verlagsartikel der Hoffmannischen Buchhandlung in Weimar:
- Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1797 v. J. F. A. Götting mit 1 Kupfer. Taschenformat — 12 gr.
- Archiv für die neueste Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. H. P. Henke 4r Bd. 2s Stück. 8. — 12 gr.
- Huth, G. Prof. in Frankf. a. O., allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst. 2r Bd. 2r Th. gr. 8. 1 rthlr.
- Linker, J. F. v., einige wichtige Grundregeln aus der neuern Feldbaukunst. 8. — 2 gr.
- Schulz, Fr., kleine profaische Schriften. 5s Bdch. 8. 20 gr.
- Aufsätze zur Kunde ungebildeter Völker. Neue Aufl. 8. — 12 gr.
- Moritz, ein kleiner Roman. 3te Aufl. mit Kupf. von Lips. 8. — 1 rthlr. 8 gr.
- Josephine. Neue Aufl. 8. — 21 gr.
- Der Schein betrügt. Ein Lustspiel in 3 Aufz. Nach dem Italien. des Grafen Strafaldo 8. — 8 gr.
- Kabinetsstücke. 1s Bdchen. Enthalt: Grigri eine Arabeske, nach einem franz. Meister kopirt. 8. — 21 gr.
- Romane, historische, aus dem Französischen des Herrn von Mayer. 8. — 16 gr.
- Jacobi, A. F. E. Religion aus der Bibel, in Unterredungen aus den Hauptstellen derselben hergeleitet. Neue Aufl. 8. — 21 gr.
- Hoffmann, C. A. Taschenbuch für Aerzte, Physiker und Brunnenfreunde zur bequemen Uebersicht der Resultate aller in neuern Zeiten genauer untersuchten Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands. 8. — 10 gr.
- Götting, J. F. A. Beytrag zur Berichtigung der antiphlogistischen Chemie, auf Versuche gegründet, mit 1 Kupfer. 8. — 14 gr.
- Spiegel, der, von Arkadien. Eine heroisch-komische Oper in 2 Aufz. Fürs Weimarische Hoftheater bearbeitet. 8. — 9 gr.
- Versuch einer Geschichte der Herzoglichen Waisenanstalt in Weimar. gr. 8. — 6 gr.
- Warnekros, H. E. Entwurf der hebräischen Alterthümer. 2te verbesserte Aufl. gr. 8. — 1 rthlr. 12 gr.
- Versuch, geologischer, über die Bildung der Thäler durch Ströme. 8. — 12 gr.
- Ablafsbrief Papsts Pius VI vom 1ten Jänner 1795 im Original mit einer deutschen Uebersetzung und mit Erläuterung der dunkeln Stellen, von einem katholischen Gelehrten. 8. — 6 gr.
- Das Koch- und Haushaltungs-Buch, wegen welches ich von der Verfasserin des Magdeburgischen Kochbuchs und ihrem Verleger als Nachdrucker in der Literaturzeitung ausgesprochen wurde, und welches mich in einem weidäufigen Proceß mit beiden verwickelte, der nunmehr für mich geendigt, ist bey mir à 16 gr. zu haben. Wenn die Verfasserin noch lebte, würde ich ihr antworten — aber ihre Asche ruhe in Frieden, und mein Buch erhalte noch lange ihr Andenken!

Kunsthändler Dreyßig in Halle.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 20.

Sonabends den 11ten Februar 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Ankündigung eines Journals für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde.*

**M**ehrere Leser des medicinischen Journals, welches Hr. Hofr. Hufeland in unserm Verlage herausgiebt, haben den Wunsch geäußert, ein nach einem ähnlichen Plan eingerichtetes Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneykunde zu erhalten, um durch die Vereinigung von beiden das ganze Feld der Heilkunde auf eine gleiche Weise für den Practiker bearbeitet zu sehen. Wir freuen uns, hiedurch bekannt zu machen, daß Hr. Hofr. Loder, welchen wir schon vor geraumer Zeit um die Erfüllung jenes Wunsches ersucht hatten, die Herausgabe dieses Journals nunmehr zu übernehmen entschlossen ist; nachdem er von verschiedenen berühmten Gelehrten in und außer Deutschland, auch von Mehreren, welche sich ehemals auf der hiesigen Academie unter seiner Anleitung zu Wundärzten und Geburtshelfern gebildet haben, nicht nur die Versicherung der thätigen Theilnehmung, sondern auch wirklich bereits eingefandte Beyträge, erhalten hat.

Nach dem uns von dem Hrn. Herausgeber mitgetheilten Plan werden die *Haupt-Rubriken* dieses Journals folgende seyn.

1. Beobachtungen von chirurgischen Krankheiten, auch von allerley Zufällen, welche bey Schwangeren, Wöchnerinnen, Säuglingen und jungen Kindern vorkommen, und zur Aufklärung mancher noch nicht genau bekannter Ursachen, Zeichen und Heilmittel dieser Krankheiten Gelegenheit geben können.

2. Beobachtungen seltener oder sonst merkwürdiger Fälle aus der ganzen Chirurgie und Entbindungskunst.

3. Vorfälle aus der gerichtlichen Arzneykunde, insbesondere solche, welche sich auf jene beiden Wissenschaften näher beziehen.

4. Leichen-Oeffnungen solcher Personen, welche an chirurgischen Krankheiten, oder in der Schwangerschaft und Geburt, oder nach der Entbindung gestorben sind, auch wichtige gerichtliche Obductionen.

5. Auf Erfahrung und Beobachtung gegründete ausführlichere Abhandlungen über practische hieher gehörige Gegenstände, wehin auch neue aus bereits bekannten Beobachtungen gezogene Resultate zu rechnen sind.

6. Abbildungen und ausführliche Beschreibungen neuer oder verbesserter zur Chirurgie und Entbindungskunst gehöriger Instrumente.

7. Kritik der bisher gebräuchlichen, theils unnützen und überflüssigen, theils zweckwidrigen und nachtheiligen Instrumente.

8. Mängel und Lücken der Chirurgie, Entbindungskunst und gerichtlichen Arzneykunde, und Anzeige der Art, wie denselben abgeholfen werden könne.

9. Anfragen und Consultationen über schwere hieher gehörige Fälle.

10. Oeffentliche Anstalten zur Vervollkommnung und Ausbreitung der Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtlichen Arzneykunde.

11. Kurze Anzeigen von neuentdeckten Heilmitteln und allerley Erfindungen, auch von anatomischen und chemischen Entdeckungen, welche auf die eben genannten Wissenschaften Beziehung haben; ingleichen ausländische aus Briefen gezogene und diese Theile der Heilkunde betreffende Neuigkeiten, Anfragen, Vorschläge u. s. w.

12. Kurzes Verzeichniß der wichtigsten in- und ausländischen neuen Schriften, um ihre Existenz früher bekannt zu machen, als es durch Recensionen geschehen kann.

Das erste Stück dieses Journals, welches schon unter der Presse ist, wird mit einem Kupfer noch vor der nächsten *Oster-Messe* erscheinen. Die folgenden sind an keine bestimmte Zeit gebunden; doch können wir vorläufig alle Jahr wenigstens einen Band versprechen; Vier Stücke, jedes von 8—10 Bogen, werden nämlich einen Band ausmachen. Der Druck, das Format und die ganze Einrichtung wird wie bey dem Hufeland'schen Journal seyn.

Wir laden alle Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer, denen diese Ankündigung zu Gesicht kommen wird und an welche der Hr. Herausgeber noch nicht einzeln hat schreiben können, insbesondere aber auch seine ehemaligen Zuhörer, in seinem Namen ein, die ihm zugedachten Beyträge unmittelbar an ihn oder an uns (wiewohl mit Beyfügung seiner Adresse) einzusenden und der promptesten Entrichtung des Honorars nach der Bogenzahl versichert zu seyn.

Um dem Publicum den Ankauf dieses Journals zu



erleichtern, sind wir entschlossen, jedes herauskommende in einem farbigen Umschlag brochirte Stück einzeln zu verkaufen.

Jena, den 15ten Jan. 1797.

Academische Buchhandlung  
hieselbst.

Note de Livres nouveaux et estampes, qu'on peut se procurer chez J. Decker, Libraire à Bâle. Les prix sont en livres-espèces de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Adelaide de Clatencé, ou les malheurs et les délices du sentiment. Lettres écrites des rives Lemantines, recueillies et publiées par B. Verne, 2 vol. 8. Paris IV. — L. 5.

L'Enfant du Carnaval, histoire remarquable et surtout véritable, pour servir de supplément aux rapsodies du jour, par Pigault-le-Brun, 2 vol. 8. Paris V. — L. 4. 10 f.

Hermès, ou recherches philosophiques sur la grammaire universelle. Ouvrage traduit de l'anglais de Jacques Harris, avec des remarques et des additions de François Thuret, in 8. Paris IV. — L. 6. 15 f.

Marcomeris, ou le beau Troubadour, nouvelle de chevalerie, suivie de contes en vers, par I. L. Mallet, Genève 96. — L. 3. 5 f.

Des maladies de famille et de leur plus prompt guérison, in 8. Paris IV. — L. 4.

Sebina d'Herfeldt, ou les dangers de l'imagination, lettres prussiennes recueillies, par St.-C. \* \* \*, 2 vol. in-18. Paris 96. avec fig. — L. 4.

Histoire d'une épingle, par Ségur le jeune, in-8. — 10 f.

Les Voïges, poëme par François de Neuchateau, jolie édition en petit format. — L. 1.

Epître sur la calomnie, par M. J. Chenier, membre du Conseil des Cinq-Cents, imprimée par Didot l'aîné, sur papier velin. — L. 1. 4 f.

Abregé des nuits d'Young, Bâle 1796, imprimée par Haas, fils, sur papier fin lisse, avec une jolie enveloppe. — L. 1. 10 f.

Ce joli petit livre est le pendant de l'Abregé des œuvres d'Hervey, imprimé par le même.

Les soirées de l'automne et les épanchemens de l'amitié, par Mercier de Compiègne, 2e édition, 3 vol. 18. — L. 2. 10 f.

Oeuvres de Freret, 20 vol. petit in-12. — L. 30.

Le Triomphe de l'Agioleur, planche enluminée. — L. 6.

On y voit l'agioleur sur un char attelé de tigres, fouler le peuple. L'épée est suspendue sur sa tête. Dans le fond un temple avec cette inscription: „Le peuple français reconnoit l'être suprême et l'immortalité de l'ame;“ et plus bas sur un petit écriteau: „Propriété nationale à vendre.“ Cette caricature est entourée des différentes monnoies françaises frappées avant et après la révolution. Elle peut être regardée comme faisant pendant à la planche des assignats.

Marius à Minturne, superbe planche, gravée par Darcis d'après le tableau de Drouais. Epreuves avant la lettre. — L. 12.

avec la lettre — L. 18.

Cette gravure a été faite d'après le fameux tableau du jeune Drouais, élève de David, mort à Rome en 1787. Les épreuves avant la lettre sont déjà très-rates et recherchées.

Oeuvres de J. J. Rousseau, édition de Defer-Maison-neuve, grand in-4. papier velin, imprimées par Didot, avec beaucoup de gravures.

Cette magnifique édition aura 16 volumes, dont 6 ont paru. On peut être sûr qu'elle sera achevée, parceque toutes les gravures sont finies. Le prix de chaque volume est de L. 90. gravures avant la lettre, et L. 72. gravures avec la lettre. Les épreuves n'ont été tirées qu'à 500. Les six volumes contiennent le contrat social, Julie, Emile, et un vol. de mélanges.

Théâtre de Pierre Corneille, édition in-4. de Didot, papier velin.

Cette édition formera 10 vol. dont cinq ont paru. Le prix est de L. 45 par volume. On n'en a tiré que 150 exemplaires.

Portraits de Voltaire, J. J. Rousseau, Mably, Montesquieu, Mirabeau, Linné, Fenelon, Buffon, Helvetius, Diderot, Raynal, Montesquieu, Descartes, Junius Brutus, Tell, Franklin, Charlotte Corday, Selon, Lycurgue, Lafontaine, Bailly, Lavoisier, Condillac, Buffon: gravés au lavis en couleur par Alix, de forme ovale, hauteur de 9 pouces sur 7½, tous d'une parfaite ressemblance. Chacun à L. 6. excepté les six derniers qui sont à L. 7. Toute la collection L. 120.

Orlando furioso, di Ariosto. Parigi 1796. 4 vol.

Cette nouvelle et belle édition est ornée de plus de 80 figures dessinées par Cochin. Les 4 vol. sur papier velin, figures avant la lettre. — L. 100.

Papier ordinaire — L. 52.

Le cœur humain dévoilé, par Retif de la Bretonne, 8 vol. in-12. — L. 30.

Histoire générale des crimes commis pendant la révolution française sous les quatre législatures et particulièrement sous le règne de la Convention nationale, par Prudhomme, avec gravures, 2 très gros vol. 8. — L. 15.

Ces deux volumes contiennent le Dictionnaire des individus envoyés à la mort judiciairement, révolutionnairement et contra-révolutionnairement pendant la révolution. Ensemble plus de 1000 pages imprimées sur deux colonnes, petit-texte. Une des gravures représente sur une même feuille la réunion de toutes les manières de massacrer, mises en usage pendant la révolution. Les 4 volumes suivants contiendront l'histoire des crimes mêmes, qui fait le commentaire de ces deux premiers. Ces deux volumes se vendent séparément.

La fille hussard ou les aventures d'un jeune sergent, par Cuvelier, in-18. — L. 1. 10 f.

Rhamiste et Osalie, in-18. — L. 1. 5 f.

Contes et historiettes en prose de Felix Noëgaré, 6 vol. in-18. — L. 6.

Le damoisel et la bergerette ou mieux vaut beauté que

puif-

- puissance, historiette du 15. e siècle, par Cuvelier, in-12. — L. 1. 10 f.
- Almanac des Muses pour l'an V de la République. — L. 3.
- Oeuvres complètes de Montesquieu, nouvelle édition de Didot, en 12 vol. in-12. sur papier velin L. 80. sur papier ordinaire. — L. 22. 10 f.
- Portrait du Général Buonaparte, très-ressemblant. — L. 2.
- Paris moderne, satire 1. e et 2. e par Campagne. — L. 1.
- Petite réponse à la grande épître sur la calomnie de Chénier, par Léger. — L. 1.
- Sur les prévenus d'émigration ou instruction pour leur défense. — L. 1. 16 f.
- Lettre du Comte d'Antraigues sur l'état de la France — 10 f.
- Quarante lettres ou histoire d'une passion. — L. 1. 16 f.
- De l'état des lettres en Europe, depuis la fin du siècle qui a suivi celui d'Auguste jusqu'au règne de Louis XIV. Discours prononcé à l'ouverture du Lycée républicain. le 1 Déc. 1796, par Laharpe. 15 f.
- Figures de la Flore des Pyrénées, Tome I. Decade 1. e, papier velin, le plus grand in-fol. figures magnifiquement coloriées. — L. 160..
- Les mêmes. papier d'Annonay. — L. 72.
- Le voyageur à Paris, tableau pittoresque et moral de cette capitale. 3 vol. in-12. — L. 4.
- Portraits des personnages célèbres de la révolution, par François Bonneville, avec tableau historique et notices de Quenard, 2 vol. in-4. — L. 84.
- Angélique et Melcour, ou le procès, comédie en un acte par Léger.
- Les veillées d'une femme sensible, par Mad. Menard, 2 vol. in-12. avec fig. — L. 2. 5 f.
- Histoire naturelle des oiseaux d'Afrique, par Levaillant. Cet ouvrage sera composé de 600 planches formant à-peu-près 800 espèces; il paraîtra régulièrement tous les mois par cahiers de 6 planches avec leur description. Il en a déjà paru trois livraisons; savoir:
- in folio, papier velin, nom de Jésus, figures coloriées. — L. 90.
- Cette édition est vraiment magnifique, et les figures y sont en double, coloriées et en noir.
- in-4. papier velin, nom de Jésus, fig. coloriées — L. 54.
- in-4. beau papier fin, nom de Jésus, les figures en noir. — L. 30.
- Collection complète de l'accusateur public, par Richer-Seriz, c'est-à-dire, les Numéros 1 à 12, et 14 à 24. L. 30.
- NB. Le Numéro 13 n'a pas encore paru.
- Introduction à l'analyse infinitésimale, par Léonard Euler, traduit par Labey, 2 vol. 4. Paris 1796. — L. 27.
- Le second volume n'a pas encore paru; il sera fourni gratis.
- Atlas céleste de Flamsteed, publié en 1776 par Fortin, 3. e édition revue, corrigée et augmentée par Lalande et Mechain, in-4. — L. 15.
- Oeuvres complètes d'Helvétius, en 12 vol. in-12. édition de Didot l'aîné, faisant pendant à celle des œuvres de Montesquieu, sur papier velin. — L. 80.
- Sur papier ordinaire — L. 27.

L'Almanac national de France et l'Almanac militaire de France, pour l'an V n'ont pas encore paru. Les personnes qui en ont demandé, les recevront des premières.

Le grand succès de l'ouvrage de l'Egalité, a fait demander plusieurs fois des exemplaires de la correspondance sur la révolution par le même auteur, qui ont manqué pendant quelque temps. On en trouve maintenant à L. 5.

Le coeur humain dévoilé par Retif de la Bretonne, 3 vol. à L. 30. et l'édition à Didot des révolutions romaines, de Suède et de Portugal, par Vertot, à L. 90 viennent de paraître.

Bâle le 5. Janvier 1797.

Das 1ste Stück von dem *geöffneten Blumengarten* 1797 ist erschienen und enthält mit deutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

- No. 51. Der Chinesische Apfelbaum.
- 52. Neuseeländischer Thee.
- 53. Der scharfblättrige Weissbaum.
- 54. Die purpurstreifige Amaryllis.
- 55. Die weissblühende Bluthlume.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 50 ausgewählten Blumen kostet bey uns und in allen Buchhandlungen, auf allen Postämtern und Adress- und Zeitungs-Comptoirs 5 rthlr. 3 gr. Sächsl. oder 9 fl. 36 kr. Rheinisch.

F. S. priv. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

Das 1ste Stück des *deutschen Obstkünners vom Jahr 1797* ist erschienen und enthält nebst den nöthigen aufgemachten und schwarzen Kupfertafeln folgende Artikel. *Erste Abtheilung.* I. Besondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstäume. 3. Des Kirschbaums. II. Birnen Sorten. No. 34. Die grüne Herbst-Zuckerbirn. No. 35. Die Schweizer-Hofe. III. Aepfel-Sorten. No. 36. Der braune Montapfel. *Zweite Abtheilung.* I. Obst-Plantagen. Vom Baumschnitt, und zwar Methode des Hrn. Ob. Pf. Christ. II. Ueber die Witterung des 1796 Jahres und deren Einfluss auf die Obst- und Baumpflege. III. Verpflanzung junger Obstäume in Rücksicht der Zeit des Herbstes oder des Frühjahrs. IV. Ueber die Pomologie der Alten. Theophrast, von der Naturwissenschaft der Gewächse. Fortsetzung.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen 1801. Post-ämtern 6 rthlr. Sächsl. oder 10 fl. 48 kr. Rheinisch.

F. S. priv. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

#### Fortsetzung der Rheinischen MUSEN.

Die Rheinischen MUSEN werden mit einigen Abänderungen im Plane fortgesetzt, wobey die Redaction vornehmlich auf die billigen Forderungen verschiedener Leser Rücksicht nehmen zu müssen glaubt. Die Dramaturgie wird

wird noch immer eine Hauptrubrik in dieser Zeitschrift ausmachen, aber nicht mehr die einzige; denn ein Blatt, welches den *neun himmlischen Schwestern* überhaupt gewidmet ist, darf sich nicht bloß auf die Opfer *Thaliens* und *Melpomenens* beschränken — den Mufen der lyrischen, der erzählenden Dichtkunst, der Musik und Geschichte gebührt ebenmäßig ihr Antheil; und bey mehr Mannichfaltigkeit, verbunden mit einer strengen Auswahl der Aufsätze, muß das Werk für den größten Theil der Lesewelt ein höheres Interesse gewinnen.

Folgende Rubriken werden künftig den Inhalt eines Heftes ausmachen:

1. Dramaturgische Aufsätze; Neuigkeiten aus der theatralischen Welt und was dahin gehört.
2. Scenen aus noch ungedruckten Schauspielen; kleine Erzählungen; Nachweisung interessanter Sujets für dramatische Darstellung; satyrische Gemälde.
3. Gedichte — Prologen, Epilogen, Lieder, didactische Pöeme, Epigramme, etc.
4. Biographien merkwürdiger Dichter und Künstler; Züge und Anekdoten aus der Geschichte des Tages, desgleichen auch Aufstellungen interessanter Männer und Begebenheiten älterer Zeit.
5. Nachrichten von alten und neuen Volksfesten, vom Zustande der Kunst im Auslande, etc.
6. Raisonirende Anzeigen von Schriften und Kunstfachen. (Die Herren Verleger von dergleichen, welche ihre Werke durch den Kanal unserer Blätter bekannt gemacht haben wollen, belieben sie frey einzusenden.)
7. Miscellaneen — Ehrenbezeugungen, Todesfälle, Anforderungen, Anzeigen, Anekdoten, Einfälle, u. s. w.
8. Kupfer und Musik.

Die Kupfer werden abwechselnd und fürs größtenteils Publikum interessanter gewählt werden.

Beyträge bittet man, wie bisher an den *neuen Kunstverlag* in Mannheim franco einzusenden.

• Das erste Heft fürs Jahr 1797 befindet sich unter der Presse, und ist am 30. Januar 1797 fertig zu haben in der.

**Neuen Kunstverlags- und Buchhandlung in Mannheim.**

Von dem Werke: *Le coeur humain dévoilé* par N. Batif de Bretonne, das jetzt in Paris gedruckt wird, liefert die unterzeichnete Handlung in kurzem eine Uebersetzung.

Berlin, den 3ten Januar 1796.

Die Vossische Buchhandlung.

*Le Voyageur à Paris*, tableau pittoresque et moral de cette Capitale, eine ganz neue, äußerst interessante und wahre Schilderung erscheint gewiß bis k. Ostern

d. J. in einer wohlgerathenen Uebersetzung, nett und korrekt gedruckt in 8.

• *Unpartheyische Darstellung der Gründe, welche die französische Regierung bewegen sollten jetzo Frieden zu machen.* 8. — 4 gr.

Diese Schrift, welche viele wichtige Bemerkungen und Aufschlüsse über die Begebenheiten unsrer Zeit enthält und für das Publikum gewiß großes Interesse hat, ist zu haben in Leipzig bey Hn. Köhler und in Frankfurt bey Hn. Gebhard und Körber, Buchhändler.

## II. Musikalische Anzeige.

Aus mehr als einer Ursache fühle ich mich gedrungen, den unglücklichen Andreasbergern in ihrer höchst bedrängten Lage mich dankbar zu erweisen. Sie waren es, welche mich in meiner Jugend als Fremdling aufnahmen, mich nährten und kleideten. Zu dem Ende fordere ich das musikalische Publicum auf, meine Absicht gütigst befördern zu helfen, und auf 12 Veränderungen auf das Lied: Freut euch des Lebens etc. fürs Clavier mit 12 gr. C. M., den Louisd'or zu 5 rthlr., zu pränumeriren, welche diese Ostern im Druck erscheinen sollen. Jeder Menschenfreund, der meine Absicht befördert, und diese Anzeige auch in andern öffentlichen Blättern bekannt macht, empfängt meinen Dank und Gottes Segen. Die Namen der Pränumeranten, welche dem Werkchen vordruckt werdet, bitte ich mir leserlich, so wie Briefe und Gelder, postfrey einzusenden.

Bestellungen nehmen an: in Hannover die Buchhandl. der Hrn. Gebr. Hahn; in Lüneburg der Mr. Postverw. Kühner; in Celle, der Hr. Postverw. Pralle; in Bremen der Hr. Reichs-Postverw. Schubert; in Hamburg der Hr. Postverw. Schilling; in Braunschweig in der Musikhandlung auf der Höhe; in Jena Hr. Hofcommissar Fiedler und die Schneider- u. Weigelsche Buchhandlung; und in Nienburg der Hr. Buchbinder Torndorf.

Hedemünden, den 22ten Januar 1797.

B. C. Kummel, Rektor.

## III. Auction.

Es soll zu Zerbst, den 27ten März d. J. und an den nächstfolgenden Tagen eine Sammlung verschiedener älterer und neuerer juristischer, historischer, philosophischer und anderer Bücher öffentlich an den Meistbietenden überlassen werden. Auswärtige Liebhaber wenden sich mit ihren Aufträgen an d. Hn. Conrector Stenzel, Hn. Hofadvokat Warneier u. Hn. Auditeur Hildebrand in Zerbst, und können der genauesten Beforgung derselben gewärtig seyn. Auch sind bey diesen, wie auch in der Exped. der Allgem. Lit. Zeit. u. in der Exped. des Reichs-Anzeig. zu Gotha, Catalogen unentgeltlich zu bekommen.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 21.

Mittwochs den 15<sup>ten</sup> Februar 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Chronik deutscher Universitäten.

## Aldorf.

Am 12. Dec. 1796. erhielt Hr. Philipp Christoph Gustav aus Nürnberg die juristische Doctor-Würde; nachdem er zuvor seine Inaugural-Dissert. *De pluralibus motorum* verteidigt hatte.

## Bamberg.

D. 3. Septemb. wurden die seit anderthalb Monaten, wegen des französischen Einfalls geschlossenen öffentlichen Vorlesungen an der Universität, auf Befehl des hohen Landesdirectoriums wieder eröffnet.

D. 14. Novemb. theilte Hr. D. u. Prof. Sommer den nachstehenden Hrn. Arnold v. Heinrichen zu Grasmannsdorf a. Bamberg, Thomas Schwarzott a. Bamberg, Andreas Rebhan a. Teuschnitz, Bartholomäus Döring a. Bamberg und Friedrich Düll a. Bamberg öffentlich die Ehrenzeichen des Baccalaureats in der Philosophie und den freyen Künsten. Nach dieser Feyerlichkeit verteidigten die nämlichen Herrn unter dem Vorsetze ihres Promotors Sätze aus dem ganzen Umfange der Philosophie, Physik und Mathematik zur Erlangung der Philosophischen Licentiatenwürde.

D. 11. Dec. eröffnete Hr. D. Röschlaub; bekannt durch sein *Fragmentum de feбри* und eine *Abhandlung über wahre und falsche Schwäche der Aeltern*, und Brown's *directe und indirecte Schwäche*, mit einem Blicke auf die vermehrte Stärke, in Weikards Magazine der verbesserten Arzneyk. B. I. St. 2, die ersten Vorlesungen über Brownische Theorie.

## Duisburg.

Am Januar 1796. erhielt Hr. Franz Ignat. Vesch aus Avesaet aus dem Rauensteinischen die medicin. Doctorwürde. Seine Inauguraldissert. handelt *de Phrenitide*.

Am 19. Februar verteidigte Hr. Joh. Nicol. Cornet. Guillaume a. Luxemburg seine Dissert. *de Consuetudine* und wurde darauf Doctor der Rechte.

Am 9. Jul. wurde Hr. Joh. Franz Grossen a. Venlo Doctor der Arzneykunde. Seine Diss. handelt *de differentia gravitatis*.

Am 15. Aug. verteidigte Hr. Joh. Friedr. Lohmann a. Duisburg seine Diss. *de Symptomibus actibus*, und erhielt darauf die Doctorwürde in der Arzneywissenschaft.

Am 29. Septemb. wurde Hr. Pet. de Riemer a. dem Haag Doctor der Medicin. Seine Diss. handelt *de Ganglio* (dem Ueberbein).

## Göttingen.

Am 1. Oct. verteidigte Hr. Herm. Friedrich Mäcker a. Rinteln gebürtig, einige Theses und erhielt sodann die medicin. u. chirurg. Doctor-Würde. Der Titel der annoch herauszugebenden Dissert. ist: *de metastasis lactis*.

Am 12. Nov. erhielt Hr. Nicol. Theod. Reimer aus Rendsburg nach verteidigter Dissert.: *Specimen libelli tractantis historiam problematis de cubi duplicatione, sive de inveniendis duabus mediis continue proportionalibus* (1 B. 8.) die philosophische Magister-Würde.

Im Dec. Bey Gelegenheit des 50jährigen Amtsjubilaeums des Hn. Hofr. Kästner kamen folgende Schriften in Druck:

a) Namens der Universität ein Programm unter dem Titel: *Prorector cum Senatu collegae suo iunctissimo Abr. Gottl. Kästner mathes. et phys. Prof. ord. L. annos in profectendis disciplinis mathematicis et physicis exacto gratulatur.* (1 B. fol.)

b) Frid. Guil. Murhard viro illustri atq. celeberrimo A. G. Kästner de solennibus semisaeularibus muneris professorii matheseos docendi academici gratulatur. *Exhibetur integratio formulae valde complicatae.* (1 & B. 4.)

Am 17. Dec. verteidigte Hr. Georg Carl Winiker a. Göttingen seine Inaugural-Dissert.: *de uteri haemorrhagia gravidarum* (7 B. 4) und erhielt die Doctor-Würde in der Medicin u. Chirurgie.

D. 25. Dec. Das Namens der Universität herausgekommene Weihnachts-Programm vom Hrn. Doctor Amos enthält: *variarum de origine festi sententiarum epigrapha* (14 B. 4).

### Würzburg.

Am 25. Nov. las der neuangestellte Professor der Experimentalphysik seine Antritts-Rede *de physica a priori ad empiricam ratione* im medicinischen Hörsale ab, und ward den folgenden Tag darauf als Mitglied des academischen Senates aufgenommen.

Durch ein Rescript vom 23ten Nov. hat unser Fürst-Bischof, die Verordnung seines Hrn. Vorfahrers vom J. 1782., vermöge deren auch den Akademikern die Harsardspiele verboten worden, erneuert, und sich erklärt, daß Er den einheimischen Uebertretern derselben einen Dienst oder ein Amt anzuvertrauen Bedenken tragen werde.

## II. Oeffentliche Anstalten.

### Plan und Einrichtung der Ingenieur- und Zeichenacademie zu Bamberg.

Zur Verbreitung des guten Geschmacks unter seinen Landsleuten und Entwicklung einheimischer Künstertalente errichtete Hr. Leopold Westen, dormalen Hauptmann unter dem Bambergischen Artilleriecorps, eine Ingenieur- und Zeichenacademie, welche der Universität einverleibt und d. 15ten Decemb. 1794 feyerlich eröffnet wurde. Es wird darinn Anweisung im Copiren und im Zeichnen von Landschaften nach der Natur gegeben.

Dann erst folgt eine Einleitung in die Elemente der Mathematik, welche Methode Hr. W. für die zweckmäßigste hält.

Auf diese folgt dann das Ingenieur-Copiren, die practische Feldmesskunst, die bürgerliche Baukunst. Für militärische Zöglinge schließt sich an die Geometrie der Unterricht, alle Arten der Werke nachzuzeichnen, die Anleitung zur Fortification, endlich die Geschützkunde an. Bey dem Unterrichte in der Geschützkunde ist aus einem einheimischen Bedürfnisse das vom fränkischen Kreise angenommene, und vom Oberstlieutenant Koch aus Licht gestellte Artilleriehandbuch zum Grunde gelegt. Kenner werden dadurch zwar nicht befriediget seyn: allein, nebstdem daß die Anleitung nach dieser Norm dem Bambergischen Canonier nothwendig ist, so lassen sich, ist man nur in ein Artilleriesystem eingeweiht, die Abänderungen der übrigen ganz leicht begreifen, indem Gewicht, Maas und Form, wozu der Kaliber oder Kugeldiameter den Schlüssel giebt, eine Zahlenabänderung ist, welche von dem vollen Gute bis zur Verjüngung der schwächsten Art abstuft, und die äußere und innere Gestalt bestimmt. In diesen sämmtlichen Zweigen des Unterrichts wird weniger auf öffentliche methodische Vorlesungen gebaut, vielmehr wird jeder Zögling an seinem Reißbrette planmäßig durch Angabe, Verbesserung seiner Arbeiten und Erklärung gebildet. Die Ursache einer solchen Einrichtung liegt in der Oekonomie des

Institutes. Ein einziger Lehrer ist in der Person des Stifiers für den gesammten Unterricht aufgestellt. Zudem steht aus erheblichen Gründen den Zöglingen der Bistrix zu allen Zeiten des Jahres frey. Der eine der Aufgenommenen legt sich nun auf diesen, der andere auf jenen Theil des Zeichnungsfaches. Was nützte nun wohl dem Zimmermann, der am Lehrgesperre, oder einem andern die Baukunde studierenden, der an den Widerlagen der Gewölbe arbeitet, wenn er jetzt die schönsten Declamationen über die Aprochen, oder dem Feldmesser, welcher seinen Plan auszubilden lernen will, wenn er von den Minengallerieen die herrlichsten Vorträge hörte? Ueberhaupt hat der ganze Unterricht sowohl in der Folge des einzelnen, als in der Unterweisung in einzelnen Handgriffen viel Eigentümliches.

Ueberzeugt, daß ein so eingerichtetes Institut der Stadt sowohl als dem gesammten Vaterlande den vorzüglichsten Nutzen gewähre, räumte der Magistrat der Stadt Bamberg in einem seiner öffentlichen Gebäude dem sogenannten Hochzeithause, einen Saal für dasselbe ein, welcher ehemals zu den juristischen Vorlesungen bestimmt war; nebstdem schaffte er die erforderlichen Möbels aus dem Städtararium an, übernahm die jährlichen Reparaturen, und lieferte in Gesellschaft der Hofkammer das nöthige Brennholz. Diesem Beyspiele folgten im Stillen mehrere Privatmänner, die dieser patriotischen Anstalt ihre Wohlthaten zufließen ließen, wodurch dieselbe eines der schönsten Denkmäler des in Bamberg herrschenden Gemeingeistes geworden ist.

Hr. Hauptmann Westen schenkte der Anstalt eine ansehnliche Sammlung von Zeichnungen, und eine Anzahl nöthiger Bücher, und bemüht sich immer noch, sie mit Zeichnungen und Modellen gehörig zu versehen. Dieser Plan hat noch den Endzweck, die Ehrbegierde der Zöglinge zu entzähmen. Jeder ist nach denselben verbunden, nach erhaltenem vollständigen Unterrichte ein Probestück seiner Geschicklichkeit der Academie zum Andenken zu hinterlassen. Diese Beweise ihres Talentes werden im Academiesaale öffentlich ausgestellt, und durch diese Auszeichnung der Fleiß der jungen Leute gesponnen. Damit diese Absicht vollkommen erreicht werde, werden dürftige Zöglinge zum Theile unentgeltlich, zum Theile gegen halbe Zahlung (die ganze beträgt für den Monat 2 Thaler) in die Academie mit der Verbindlichkeit aufgenommen, einige Monate lang Pläne, Kupferstiche, u. d. gl. für die Academie zu copiren, oder Modelle des Hrn. Hauptm. Westen zu verfertigen.

Die Unterrichtsstunden sind täglich von halb Zehn vormittags bis 12 Uhr. Der an dieser Anstalt ertheilte Unterricht erstreckt sich nicht nur über eigentliche Zöglinge, sondern Herr Hauptm. W. giebt auch alle Sonntage anderthalb Stunden des Nachmittags unentgeltlich den Handwerksgehilfen und Lehrjungen die ihnen nothwendige Anweisung, um sie in ihrem Arbeiten geschmackvoller und kunstmäßiger zu bilden.

Bamberg. Zur Bildung guter Lehrer für die Stadt- und Landschulen ist in Bamberg ein Schullehrerseminar

gestiftet, in welchem die Schulcandidaten in den ihnen nöthigen Kenntnissen unentgeltlich unterrichtet werden: Ehe ein Candidat Anspruch auf die Aufnahme in dieses Haus machen kann, so muß er zuvor von einem wirklichen Schullehrer den Elementarunterricht genossen haben. Keiner darf von einem Schullehrer zum Unterrichte angenommen werden, wenn nicht der Ortsseelsorger über denselben Fähigkeit und Sittlichkeit ein Zeugniß an die Schulcommission eingeschickt, und diese, auf die Aussage des Pfarrers gestützt, die ausdrückliche Erlaubniß dazu ertheilt hat. Dieser erste Unterricht dauert gewöhnlich 3 Jahre. Nach dem Ablaufe derselben werden sie an Winterschulen angestellt, oder von Schullehrern zu Gehülfen gewählt. Jetzt erst sind sie zur Aufnahme ins Seminar reif. Alle, die sich darum melden, werden von einer Anzahl Mitglieder der Schulcommission über ihre Kenntniße in der Religionslehre, der biblischen Geschichte, ihren practischen Fertigkeiten in der Lese-, Schreib- und Rechenkunde, und dann vorzüglich über das Maas ihrer Fähigkeiten sorgfältig geprüft. Ueber den ganzen Hergang wird Bericht an den Fürsten unmittelbar erstattet, die Candidaten nach dem Maasstabe der Prüfung classificirt, und die fähig Befundenen dem Fürsten angezeigt. Die wirkliche Aufnahme hängt von dem Fürsten selbst ab. Die Zöglinge haben in dem Seminar freye Wohnung, Holz, Licht, und 5 derselben auch freye Kost. Nebstdem ist der Unterricht durchaus frey. Er erstreckt sich auf die Religion, Katecheik, Moral, biblische Geschichte, Liturgie, Klugheitslehre, auf die Regeln des äußerlichen Wohlstandes, die Erfahrung-seelenlehre, Geographie, Diätetik, Pädagogik, die Schreib- und Rechenkunst. Bey allen diesen wissenschaftlichen Zweigen wird nicht blos darauf gesehen, daß sich die Zöglinge ihre Begriffe und Grundsätze eigen machen, sondern das Hauptaugenmerk ist vorzüglich darauf gerichtet, daß sie *Methode* erlernen. Es ist nicht darum zu thun, daß sie z. B. die Grundsätze ihrer Religion oder der Moral inne haben, sondern daß sie mit der Art und Weise vertraut werden, dieselbe in einer für Kinder fasslichen Sprache vorzutragen, und dabey nicht nur allein den Verstand zu beschäftigen, sondern auch das Herz und moralische Gefühl zu bearbeiten. In dieser Hinsicht ist die practische Behandlung der Geschichte, und die Erklärung der üblichen Evangelien eine der vorzüglichsten Anleitungen, auf welche sie hingeführt werden. Die Candidaten bleiben dabey nicht bloße Zuhörer, auch sie treten als Katecheten auf, und zergliedern unter der Leitung ihres Vorstehers ihren Collegen einen wichtigen Denkpruch, oder eine interessante Geschichte der Bibel, ziehen daraus Folgerungen, und stellen practische Regeln auf u. s. w. Für den gesammten Unterricht ist ein Director des Instituts aufgestellt. Ausser diesen wissenschaftlichen Anleitungen erhalten die Candidaten ferner Anweisung in der Obstbaumzucht, und der Choral- und Figuralmusik. Was die erstere anbelangt, so benutzen sie den fürstlichen Garten Geyerswörd, um die Anwendung der vorgetragenen Grundsätze in der Ausführung zu sehen, und zugleich mit den practischen Handrissen bekannt zu werden. In Rücksicht auf den letztern Gegenstand ist ein besonderer Musikmeister auf-

gestellt, der im Singen, Orgel und Violinspielen Unterweisungen ertheilt. Der gesammte Unterricht dauert 10 Monate, nach Vollendung desselben werden die Schulcandidaten von der Schulcommission geprüft, nach den abgelegten Proben ihrer gemachten Fortschritte classificirt, und nach diesem Maasstabe, jedoch nach ausgehaltener abermaliger Prüfung, wirklichen Schuldiensten vorgesetzt. Das Institut steht unter der Oberaufsicht der Schulcommission und das *Oeconomicum* desselben liegt in den Händen der geistlichen Regierung, weil es die Vorzüge einer milden Stiftung genießt. Der Fond desselben reicht an die Summe von 36000 Gulden. Er entstand durch die Vermächtnisse der verewigten Fürsten *Adam Friedrich* und *Franz Ludwig*, und erhöhte sich durch die Operation, daß die einkommenden Zinsen eine geraume Zeit wieder zu Capitalen angelegt wurden, ehe man die Anstalt wirklich eröffnete. Da aus diesem Fonde zur Zeit noch die Mädchenschulen unterhalten werden müssen, so bleibt der Unterricht gewöhnlicher Weise allzeit 2 Jahre ausgesetzt, obgleich jenen Schulcandidaten die ihre Kost aus eigenen Mitteln bestreiten wollen, der Zutritt auch in der Zwischenzeit offen steht.

### III. Vermischte Nachrichten.

#### *Societas Sydenhamiana Halensis.*

*Halle.* Unter der Direction des Hrn. Prf. Sprengel hat sich hier eine Gesellschaft angehender Aerzte vereinigt, durch Anstellung von Versuchen, durch Sammlung bewährter Beobachtungen, durch gemeinschaftliche Lefung der besten Schriften und durch Ausarbeitung von Aufsätzen, die gemeinschaftlich geprüft werden, sich zu ihrem künftigen Berufe näher vorzubereiten. Der activen Mitglieder sind itzt 15, die größtentheils ihre Studien schon vollendet haben, und sich ganz den praktischen Geschäften widmen. Die Gesellschaft nennt sich die *Sydenham'sche*, weil sie das Verdienst des grossen Mannes ehrt, dem wir die bessere Gestalt der Kunst in neuern Zeiten und die Cultur des Erfahrungs-Weges verdanken. Sie steht mit hiesigen und auswärtigen praktischen Aerzten in Correspondenz, welche ihr Beobachtungen mittheilen. Ausserdem hat die Gesellschaft 40 der berühmtesten Aerzte, die sie respectirt, durch zugesandte Diplome als Ehrenmitglieder erklärt, und man darf es wohl als ein günstiges Zeichen der Zeit und als eine für die Friederichs-Universität rühmliche Begebenheit ansehen, daß in unsern Hypothesen- und System-süchtigen Zeiten eine Gesellschaft junger Aerzte von Kenntnissen und Eifer für ihre Kunst, den Weg der Beobachtung zu betreten anfängt.

A. B. Zu einem Rede-Actus im Altenburgischen Gymnasium am 30. Januar als dem Geburts-Tag des Herzogs von Sachf. Gotha u. Altenburg, hat Hr. Vicedirector *Loreus* durch ein latein. Programm eingeladen, in welchem er durch den unglaublich glücklichen Fortgang in Verforgung aller Armen und Aufhebung aller Betüelwesens im Fürstenthume Altenburg, geleitet, Proben einer allgemeinen Armen-Verforgung in altern Zeiten, gesammelt hat. In dem Programm selbst wird gebeten p. 26. l. 2. quique;

p. 27. l. 17. imitatae; p. 44. l. 31. viri; p. 45. l. 17. summa prudentia zu lesen.

*Die Treu'sche Malerfamilie. Ein Beytrag zur Geschichte der Bambergischen Künstler.*

Der Vater, Marquard Treu, geboren zu Bamberg im J. 1705, war ein Jude, und ward nachher katholisch. Er lernte die Kaufmannschaft, und trieb Handlung; aber widrige Zufälle ruinirten ihn. Als einem Austriebe widmete er sich nun gegen das J. 1730 der Malerey, in welcher er solche Fortschritte machte, daß er bald seine drückende Schuldenlast von sich wälzen konnte. Seinen Geist entwickelten 2 Künstler, Groot und Lorenz Theisinger, die sich um das J. 1734 in Bamberg aufhielten, um verschiedene Altarblätter zu verfertigen. Bey diesen war er im Anfange bloßer Farbenreiber. Durch unermüdetes Studium und ausharrenden Fleiß schwang er sich zum Künstler von Bedeutung empor. Das von ihm gemalte Altarblatt in der Abtey Schussenried ward mit vielem Beyfalle aufgenommen; auch die Abtey Bildhausen zeigt eins von ihm auf. Er malte auch wohl gleichende Portraits, dann fing er an alte Köpfe nach der Natur zu malen, die wegen ihres Fleißes und feurigen Colorits sehr gesucht wurden. Sie sind fast alle ins Ausland, vorzüglich nach Wien und Berlin gewandert. Nur 2 finden sich noch in Bamberg bey dem Hn. Weihbischöf. Behr. Im J. 1766 ernannte ihn der Reichsgr. v. Schönborn zum Inspector seiner Galerie in Pommersfelden. Das hohe Alter entzog den thätigen Greis der Kunst, und die Gnade des Landesfürsten gewährte ihm hinreichende Unterstützung, um sich leben zu können. Er starb 1796 im 91ten Jahre seines Lebens. Er ist Vater von 5 Kindern, die sich sämmtlich der Malerkunst widmeten, und es in derselben auf einen hohen Grad brachten.

Sein ältester Sohn war Johann Nicolaus Treu (geb. 1733), ein trefflicher Historienmaler. Er studierte auf Kosten der Universität zu Würzburg mehrere Jahre zu Paris und Rom. Hier malte er im J. 1776 den jetztregierenden Papst so treffend und gut, daß er die Aufmerksamkeit aller sich da aufhaltenden Künstler und Kenner auf sich zog. Dieses Gemälde ward von der Akademie mit dem großen Preise gekrönt, und der Künstler der Reihe ihrer Mitglieder einverleibt. Nach einem 7 Jahre lang fortgesetzten Studium ward er als Hofmaler und Fürstlicher Kammerdiener nach Würzburg zurückberufen. Dasselbst sowohl, als in der Schweiz, besonders zu Solothurn, legte er Proben von seinem Kunstgenie in Altarstein und historischen Gemälden im Geschmacke des Guido Reni ab. Seine Gemälde zeichnen sich durch ein kräftiges Colorit aus. Das Familiengemälde der Bonlangero zu Frankfurt a. M. ist eines der besten unter seinen Portraits; nicht minder vorzüglich aber sind die Portraits des Herz. von Zweybrücken und des Generals Hatzek, die sich dermal in der Dänischen Portraitsammlung zu Wien befinden. In allen Gemälden dieses Künstlers herrscht Freyheit und Geist. Er starb im J. 1783.

Mariene, geb. 1734, war eine Portraitmalerin in Miniatur und in Oelmalerey, eine Blumen- und Thier-, vorzüglich Wildpretmalerinn. Man findet in verschiedenen Cabineten Stücke von ihr. Sie starb in ihrer zweyten Ehe 1784.

Johann Joseph Christoph, geb. 1739, bildete seinen Geist durch verschiedene Reisen aus, auf denen er alles, was ihm zu seiner Vervollkommenung dienlich schien, nach der Natur zeichnete. Er gieng 1765 mit seinem Gönner, dem Bamberg. Oberhofmeister u. geh. R., Frhn. v. Rotenhan, nach Stuttgart, wo Kenner seine Arbeiten bewunderten und schätzten. Von hieraus berief ihn der Cardinal, Fürstbischöf. v. Hutten, nach Bruchsal. Hier ward ihm nebst verschiedenen Kabinetstücken das Geschäft aufgetragen, alle in dem Fürstenthume Speyer liegende Land- und Bergschlösser zu malen. Seine Arbeit erhielt allgemeinen Beyfall, und zielt den Saal des unweit der Stadt Bruchsal gelegenen Schlosses Kislau. Er gieng hierauf nach Düsseldorf an die neuerrichtete Akademie, wo er sich am meisten bildete. Von da umchte er eine Reise nach Flandern, Holland und hinterließ überall Proben seines ausgezeichneten Talents. Nun erhielt er das Prädicat als kurkölnischer Hofmaler, und bey seiner Ankunft in Bamberg wurde er auch zum dänischen Hofmaler ernannt. Er wurde hierauf Director der Reichsgräf. Schönborn'schen Galerien, auf welcher Stelle er seltene Kenntnisse in Wiederherstellung alter und schadhafter Gemälde bewies. Als Maler wahlte er sich lauter Gegenstände, die Schrecken und Verwunderung erregen: Seestücke, Landschaften, Stürme, die Wirkung eines Windbruchs, u. dergl. Sein Styl ist natürlich, kräftig und gefällig.

Rosalie, geboren 1740, eine Portraitmalerinn. Sie wählte den Clarissenorden in Maynz, fand ihn aber nicht behaglich. Viele gute Portraits von ihr befinden sich in Maynz, Mannheim und Köln. Eine ihrer besten Arbeiten ist im Gräf. Rotenhan'schen Hofe zu Bamberg aufbewahrt. Es ist das Portrait des verdienten Oberhofmeisters von Rotenhan. An demselben zeichnet sich nicht nur die Malerey ganz besonders aus, sondern es ist auch sehr getroffen, und in dem Gemälde der große Geist ausgedrückt, der diesen, jedem Bamberger merkwürdigen, Mann beseele.

Katharina, geboren 1741, eine der besten Frucht- und Blumenmalerinnen unsrer Zeit. Im J. 1765 ward sie als kurpfälzische Kabinetmalerin mit einem Gehalte von 800 Gulden nach Mannheim berufen, und ist nun auch an der Akademie zu Düsseldorf als Professorin angestellt. Sie malt ihre Stücke sehr gut aus, und ist besonders Meisterinn in der Darstellung des Heildunkeln. Ihr Colorit ist schön aber nicht bunt; ihr Pinselzug ist mehr der kraftvolle eines Mannes als der schwüchere des Weibes. Ihre meisten Arbeiten befinden sich in englischen Cabineten. In der Mannheimer Galerie sind von ihr 2 große Stücke, die das Kennerauge in vollem Maasse befriedigen. Auch das Hutten'sche Cabinet zu Würzburg besitzt einige schöne Gemälde von ihr, und selbst der Großfürst von Rußland hat bey ihr Bestellung auf ewige Arbeiten gemacht.



der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 22.

Sonntags den 18ten Februar 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**B**erlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1797. Februar, Berlin bey Friedr. Maurer. Inhalt: 1) Ueberlicht der neuesten Staatsbegebenheiten. Im Januar 1797. 2) Trauerrede auf den Tod Sr. Königl. Hohel. des Prinzen Ludwig von Preussen. Vom Hrn. Prof. Rombach. 3) Solon. Eine Erzählung vom Hrn. Schink (Schluß.) 4) Erinnerungen an Las Casas. Vom Hrn. Bartoldy. 5) Briefwechsel des Serapion und der Amphikleia. Vom Hrn. Prof. Festler. 6) Sinngedichte, vom Hn. Karl Reclin. 7) An mein Vaterland, als Prinz Friedrich Ludwig Carl von Preussen starb. Vom Hrn. Canon. Gleim. 8) Litterar. Anzeiger.

*Der Genius der Zeit 1797. 1s Stück. Januar. Altona bey J. F. Hummerich, enthält: I. Winterkille. II. Ueber Baummahlercy, Garten-Inschriften, Clumps und Americanischen Anpflanzungen von A. H. III. Pichergu, von demselben. IV. An einige Dichter in Schillers Musenalmanach. V. An die Delatoren. VI. Schlichtegrolls Nachricht ans Publicum. VII. Aus dem Tagebuche eines Reisenden, gleich nach Beendigung des Americanischen Krieges. VIII. Einige Worte zur Berichtigung des Urtheils über den Gang des jetzigen Krieges, von E. F. Palm. IX. Als ich sie noch liebte, von Kuhn. X. Die Aussicht, von Kuhn. XI. Meine Todten, von Kuhn. XII. Ueber den freyen Gebrauch der Maschinen, wodurch Menschenkräfte erspart werden, von Horstig. XIII. Ueber die Maxime, ubi utilis, ibi patria, in Beziehung auf die Beleuchtung derselben, im Juniusstück des Genius der Zeit 1796, vom Herrn Professor Rieckles in Oldenburg. XIV. An Freund Urian.*

*Das Februarstück enthält: I. Phantasiegemälde, von dem Herrn Mag. Schmidt-Phisfeldeck, in Kopenhagen. II. Ueber das Ideal, von A. H. III. Rettung der Reformation, von A. H. IV. Liebe zum Ruhm. V. Ueber das neue Werk von der Frau von Staal. Aus dem Franz. VI. Zustand von Rom. Auszug aus einem Briefe des Spanischen Gesandten Villers Azzarra, an einen Freund in Genua. VII. Zustand der Insel St. Domingo. VIII. Isle de France und de la Reunion. IX. Schreiben aus dem Haag. X. Damesuriez als Vater. XI. Schreiben aus St.*

*Petersburg. XII. Gegengeschenke an die Sadelköche in Jena und Weimar. XIII. Urians Nachricht von der neuen Aufklärung. XIV. General La Fayette. XV. Historischer Beytrag. XVI. Vermischte Nachrichten.*

*Neue Klio, eine Monatschrift für die französische Zeitgeschichte 1796. Nov. u. Dec. enthält: I. Diderot u. Schiller. II. Nachlesen, als: Carrier, Hesnault-Sechelles, Cusset, Noel Pointe, Faure, Chauvin, Cadroï und dessen Berichte an den Ausschuss des öffentlichen Heils. III. Fortsetzung der Pariser Tagblätter. Schöne Künste. Bittschrift an das exekutive Directorium. Ueber Kants Schrift vom ewigen Frieden. Röderer. Des Generals Marceau Tod. Vom gegenwärtigen Geist der öffentl. Gewalt. Zwey Aufsätze aus Röderers Journal: a) über den Frieden u. dessen Folgen. b) Von der Rückkehr der Armeen in das Innere der Republik. Briefe an einen Rentier, der einsam am Ufer des Meers wohnt, von L. C. de Barrüel-Bonvert. Zwey Gegenstände, über welche die meisten Zeitblätter sich sehr heftig u. beißend geäußert haben. Ueber den General Pichergu. Ueber dessen Feldzüge. Ueber die Friedensunterhandlungen mit England. Schreiben des Justizministers Merlin von Douay an den Volksrepräsentanten Simeon. Antwort. Ueber den Jakobiner Antonelle. Ueber die wahre Verschwörung. Ein Aufsatz im Journal de Paris mit der Ueberschrift: Vom Geist der Journale. Ueber Departementsblätter. IV. Kritik. V. Bericht über die Verrichtungen der nach Corfua gesandten Civilkommissarien.*

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

So eben ist das 4te und letzte Stück von Jakobs philosophischen Annalen 1796 erschienen, und die Herren Interessenten erhalten solches in denen Buchhandlungen, wo sie das erste Stück empfangen haben. Da dieses Journal jetzt das einzige ist, welches zum ausschließenden Zwecke hat, eine kritische Uebersicht der philosophischen Litteratur zu geben, und das Publikum um so mehr nach der Fortsetzung derselben verlangt, so wird solches auch fürs laufende Jahr 1797, und zwar mit Beybehaltung und Erweiterung des philosophischen Anzeigers, welches von den meisten Lesern so eifrig gewünscht

wünscht worden ist, unter derselben Form fortgesetzt werden. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist wie bisher 3 rthlr.; wer aber darauf pränumeriren will, und sich unmittelbar an unterzeichnete Buchhandlung in portofreien Briefen wendet, erhält ihn für 2 rthlr. 6gr. Sächsl. Jedoch wird nur bis Anfang Aprils Pränumeration angenommen. Der nachmalige Preis ist dann unverändert 3 rthlr. Sächsl. die bey Empfang des ersten Stücks vorausbezahlt werden.

Leipzig den 30. Januar 1797.

von Kleefeldsche Buchhandlung.

Von der *Vie privée de Catherine II, ou Histoire secrète de la cour de Russie sous le regne de Catherine*, Paris, Buisson 2 Vol. 8. worinnen der Verfasser als Augenzeuge von dem Privatleben der Monarchin und ihrem Verhältnisse zu ihren Lieblingen spricht, wird von eben der Hand, die für unsere Handlung Desodoards Geschichte der Revolution bearbeitet hat, eine Uebersetzung an Ort und Stelle selbst besorgt, auch dafür gesorgt werden, daß die Portraits von *Tardieu*, die bey dem Originalen befindlich sind, der Uebersetzung unverändert beygefügt werden können.

Züllichau den 1. Febr. 1797.

Friedrich Frommann.

Seit Verbesserung des Schul- und Erziehungsunterrichts sind mehrere verbesserte Methoden zum Lesenlernen der Kinder bekannt gemacht worden, daher auch die vielen sogenannten neuen Fibeln und ABC-Bücher in allerley Gestalt. Das Gute in denselben zerstreut, ist nicht verkannt, aber immer vermißte der Erzieher eine solche Anweisung, wie diesem Unterricht gemeinschaftlich in niedern Schulen aufgehoben werden könne. Bey der Gründung der hiesigen Freyschule wurde dies Bedürfnis vorzüglich fühlbar und der Hr. Direct. Plato war zunächst mit darauf bedacht, wie der erste Kindesunterricht zweckmäßig auf richtiges deutliches Lesenlernen gerichtet, der Verstand der Kinder nicht nur Buchstaben- und Wortkenntnis auffassen lernen, sondern auch zugleich zum Denken angeführt und gewöhnt werden könne. Er ließ dazu eine eigene Lesemaschine mit beweglichen großen Lettern fertigen, woran alle Kleinen gemeinschaftlich unterrichtet und jener Zweck erreicht werden konnte. Der Nutzen dieser Maschine ist seit 4 Jahren in dieser Freyschule überaus sichtbar gewesen, und mehrere Pädagogen, die diese Schule näher kennen zu lernen suchten, wünschten, daß der Hr. Director Plato sich entschließen mögte, dieselbe für mehrere Schulen bekannt zu machen. In folgenden 3 zusammenhängenden Schritten ist dies nun in meinem Ver. ge-  
schehen, welche bey mir zu haben sind. 1) *Einige Gedanken über die gewöhnlichen ABC-Bücher in unsern vaterländischen Schulen; nebst einer kurzen Beschreibung und Abbildung der Lesemaschine, welche in der Leipziger Freyschule gebraucht wird* 8. 4 gr. 2) *Buchstaben und Schriftzeichen zur Lesemaschine für Schulen, wie dieselben in der Freyschule zu L. gebraucht werden, nebst Beschrei-*

*bung und Anweisung.* Auf Holztäfelchen sauber gezogen 1 Louisd'or, dieselben unaufgezogen 1 rthlr. 3) *Verübungen im Lesen und Denken, gesammelt für die untersten Klassen der Leipziger Freyschule* gr. 12. 4 gr. Diese können auch separat ohne No. 1. u. 2. in jeder Schule gebraucht werden. Die Buchstaben auf Holz gezogen kann ich nur nach vorhergängiger Bestellung liefern, da die Bearbeitung derselben mit vieler Genauigkeit von wenigen Arbeitern richtig geliefert wird. Einzelne Buchstaben und Schriftzeichen stehen für ein Billiges zu Dienste, wenn dieselben verlangt werden. Auch sind bey mir noch herausgekommen: 1) *Christliche Religionsgesänge für Bürgerschulen, zunächst für die Freyschule in Leipzig bestimmt* 8. 8 gr. in Parthieen à 6 gr. baar. 2) *Schulgebete für Bürgerschulen, zunächst für die Freyschule in Leipzig bestimmt* 8. 2 gr. in Parthieen à 1 gr. baar. 3) *G. U. A. Vieths erster Unterricht in der Mathematik für Bürgerschulen, welcher das Gemeinnützlichste und Fasslichste aus der Rechenkunst, Meskunst, Mechanik und Baukunst enthält, mit 9 Kupfertafeln, als erster mathem. Kursus* 8. 10 gr. 4) *Derselben Anfangsgründe der Mathematik 17 u. 2r Theil, enthaltend Arithmetik, Geometrie, Statik, Optik und Astronomie mit Kupfern, als zweyter mathemat. Kursus* 8. 2 rthlr. Beide Lehrbücher zeichnen sich durch Deutlichkeit, Präcision und scharfe Beweise vorthellhaft aus. Auch wird zur nächsten Jub. Messe ein *Lehrbuch der Naturlehre für Bürgerschulen vom Hrn. Vieth* bey mir erscheinen, in welchen auf die neuesten Entdeckungen Rücksicht genommen wird; eben so erscheint vom Hrn. Mag. Köhler eine *Anleitung zum Rechnen im Kopfe mit practischen Übungsaufgaben in angenehmen Erzählungen für Lehrer und Lernende*.

Leipzig den 1. Februar 1797.

J. A. Barth, Buchhändler.

Bey Ernst Felisch in Berlin und in allen Buchhandlungen sind nachfolgende Bücher um beygesetzte billige Preise zu haben:

- Ahnen, die, ein dramatisirtes Situenngemälde in drey Akten, 8. — 8 gr.
- Almanach, gemeinnütziger, für Kaufleute, Bankiers und Geschäftsmänner mit 12 Kupf. 8 auf 94. 95. 96. 1 rthlr.
- Anleitung, kurze, zu einem gründlichen Studium der Theologie auf Universitäten, v. G. F. B. R. 8. — 12 gr.
- gründliche, zum richtigen Gebrauch der Titulaturen, besonders zum Behuf der Bewohner der preussischen Staaten, gr. 8. — 12 gr.
- Bilderakademie, kleine, für leselustige und lernbegierige Söhne und Töchter, mit Kupfern, gr. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- Dieselbe mit illuminierten Kupfern — 3 rthlr.
- Ebendieselbe in französischer Sprache gr. 8. 1 rthlr. 16 gr.
- mit illuminierten Kupfern — 3 rthlr.
- Dahlfeld, Carl von, Originalluftspiel in 3 Aufz. 8. 12 gr.
- Davidson, W., über den Schlaf Eine medicinisch-psychologische Abhandlung, 8. — 8 gr.
- Dressels, J. C. G. Dankpredigt am Friedensfeste, 1795. gr. 8. — 2 gr.
- Folgen, die, einer minderjährigen Verlobung. Originalluftspiel, in 4 Aufzügen. 8. — 16 gr.

Formey,

- Forney, C.** Versuch einer medicinischen Topographie von Berlin, gr. 8. — 1 rthlr. 12 gr.
- Gerhardt, M. R. B. sen.**, der Buchhalter, oder Versuch einer Lehrart zu gründlicher Erläuterung der kaufmännischen doppelten Rechnungsführung oder des sogenannten Italienischen Buchhaltens 1r Bd. 4. — 2 rthlr.
- Geschichte**, kurzgefaßte der Orgel. Aus dem Französischen des Dom Bedos de Celles nebst Heros Beschreibung der Wasserorgel, 4. — 6 gr.
- Handbuch**, itinerarisches, oder ausführliche Anleitung, die merkwürdigsten Länder Europens zu bereisen; nebst einer Nachricht zu allen dazu erforderlichen Kenntnissen, und einer geographisch-statistischen Uebersicht der Reiserouten und Postcoursse der vornehmsten Oerter und deren Merkwürdigkeiten, gangbarsten Münzsorten, Geldcoursse, Maasse und Gewichte, u. s. w. 8. — 1 rthlr.
- Hempel, D. J. G.**, pharmaceutisch-chemische Abhandlung über die Natur der Pflanzensäuren und die Modificationen, denen sie unterworfen sind, nebst einer chemischen Untersuchung der Winter- und Sommerreiche, 8. — 10 gr.
- Heynatz, J. F.** Versuch eines möglichst vollständigen synonymischen Wörterbuchs der deutschen Sprache, 1r Bd. gr. 8. — 1 rthlr. 12 gr.
- Jacobi, M. J. H.** geographisch-statistisch-historische Tabellen zum zweckmäßigen und nützlichen Unterricht der Jugend, 3r Theil in 2 Abtheilungen, welcher Deutschland enthält, 4. — 2 rthlr.
- Klischnig, K. F.** Blumen und Blüthen, 8. — 10 gr.
- Launen und Phantasien** von Karl Philipp Moritz. Herausgegeben v. K. F. Klischnig, 8. — 1 rthlr. 4 gr.
- Lügendorf, L. F. Aug. Freiherrn v.**, Schriften, 1r Bd. mit Kupfern, 8. — 1 rthlr. 8 gr.
- Maimon, S.**, die Kategorien des Aristoteles. Mit Anmerkungen erläutert, und als Propädeutik zu einer neuen Theorie des Denkens, 8. — 18 gr.
- Versuch einer Logik, oder allgemeinen Theorie des Denkens, 8. — 1 rthlr. 8 gr.
- Moral in Beyspielen** für die Jugend mit Kupf. 8. 16 gr.
- Dieselbe in französischer Sprache — 16 gr.
- Morgen- und Abend-Gedanken** eines jungen Frauenzimmers auf alle Tage der Woche. Mit einem Kupfer von Bolt, 8. — 6 gr.
- Moritz, K. P.** grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache, 3 Bde gr. 8. — 3 rthlr.
- Neuke, K. C.**, Unterricht von Verbrechen und Strafen, nach Anleitung des allgemeinen Gesetzbuchs für sämtliche preuss. Staaten. Zum Gebrauch für bürgerliche Stadt- und Landschulen im letzten halben Jahr des Schulunterrichts, gr. 8. — 3 gr.
- Unterricht von den Pflichten der Kinder gegen Aeltern und Vormünder, wie auch des Gesindes, der Gefellen und Lehrlinge, gegen Herrschaften, Brodherrn und Meister, Gerichtsobrigkeiten u. s. w. Ein Lesebuch für gemeine Stadt- und Landschulen, im letzten halben Jahr des Schulunterrichts, gr. 8. — 5 gr.
- über die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens und die allgemeine Pflichten und Rechte der Aeltern, Ehegatten, Dienstherrn der grössern Volksklassen. Ein Lesebuch für Hausmütter, gr. 8. — 16 gr.
- Neuke**, Unterricht von rechtlichen Willenserklärungen überhaupt, als auch besonders, von Schenkungen unter Lebendigen und von Todeswegen, Darlehensverträgen und Gruudgerechtigkeiten, ihrer Form und daraus erwachenden Rechten und Pflichten. Ein Lesebuch für den Nährstand, gr. 8. — 12 gr.
- Allgemeiner Unterricht für die bürgerlichen Verhältnisse des Lebens. Nach Anleitung des Gesetzbuchs für die königl. preuss. Staaten, gr. 8. — 1 rthlr. 12 gr.
- Noch und Nützlichlein, in politischen Rechtsangelegenheiten. Ein Lesebuch für die grössere Volksklassen der preuss. Lande, 8. — 8 gr.
- Plenk, J. J.** Hygrologie des menschlichen Körpers oder physiologisch-chemische Betrachtungen der flüssigen Bestandtheile des menschlichen Körpers. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Wolf Davidson. Mit einer Vorrede und einigen Anmerk. versehen von D. S. F. Hermbstädt, gr. 8. 12 gr.
- Predigt am Friedensfeste, den 20ten May 1796, gehalten zu Schwedt, 8. — 2 gr.
- Rambach, F.** Abriss einer Mythologie für Künstler zu Vorlesungen, 8. — 1 rthlr.
- Ramiro und Gianette**, ein teuflisches Matrimonial-Fragment, aus den Ehestands-Acten der Hölle bearbeitet von Adramelech dem Aelteren, 8. Florenz. — 8 gr.
- Reise**, meine, im Wonne- und Brachmond, 1792. 8. 2 rthlr.
- Repertorium**, allgemeines homiletisches, oder möglichst vollständige Sammlung von Dispositionen über die fruchtbarsten Gegenstände aus der Glaubenslehre, Moral und Weisheit, in alphabetischer Ordnung, nebst einem dreyfachen Register, 3 Bände gr. 8. — 4 rthlr. 2 gr.
- Russland** in historisch-geographisch-statistischer und literarischer Hinsicht in den Jahren 1788 u. 1789 herausgegeben von dem Bürger Chantreau. Aus dem Französischen, 3 Bde 8. — 2 rthlr.
- Schale, C. F.** leichte Vorspiele für die Orgel und das Clavier, 3 Hefte Querfolio — 2 rthlr. 8 gr.
- leichte Nachspiele für die Orgel und das Clavier, Querfolio — 20 gr.
- Strafford, der Graf**, Trauerspiel in 5 Aufzügen. Nebst einem Versuch über das Leben desselben und einer Schilderung des Zustandes von England, Schottland und Ireland unter der Regierung Karls des Ersten. Aus dem Französischen des Grafen Lally Tolendal, 3 Bände 8. — 2 rthlr.
- Teufel Asmodi Hinkebein**, und sein Befreier in England. Eine Fortsetzung des lahmen Teufels von le Sage. Nach dem Englischen 2 Bände 8. — 1 rthlr. 16 gr.
- Versuch** über die holländische Armee, in Hinsicht auf ihren gegenwärtigen Feldzug wider die Neu-Franken, von einem Obersten der leichten Truppen, aus dem Französischen, gr. 8. — 6 gr.
- Vollbeug, M. J. C.** praktisches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen mündlichen und schriftlichen Ausdrucks. Zum Gebrauch für Schulen, 8. — 8 gr.
- Versuch in richtiger Bestimmung der Verhältnissbegriffe und Gegensätze der deutschen Sprache 8. 8 gr.

Waefer, G. W. gründliche Anleitung zum Bierbrauen zur Beförderung richtiger Grundätze der vorzüglichsten Bereitung des Brau- Weis- und Englisch-Bier betreffend, und in systematischer Ordnung in Berechnungen tabellarisch dargestellt. 8. — 16 gr.

Wallis, G., Kunst, Krankheiten vorzubeugen und die Gesundheit wieder herzustellen. Ein Buch für Jedermann. Aus dem Englischen, 2 Bände gr. 8. — 3 rthr.

Dem Ankündiger einer Uebersetzung von *Johann Owens Reisen durch verschiedene Länder von Europa in den Jahren 1791 u. 92 u. d. Engl.* (Nro. 171. d. Intell. Bl. d. A. L. Z.) muß unbekannt gewesen seyn, daß bereits in vor. Mich. Messe 1796 hiervon eine wohlgerathene Uebers. im *Weygandschen* Verlage herausgekommen und auch mit Beyfall in verschied. Zeitr. bereits, so wie in diesen Intell. Bl. angezeigt worden ist.

### III. Auctionen.

Am 24. April und 8. Tagen d. J. soll zu *Lübeck* die ungefähr 4000 Bände starke Bibliothek des verstorbenen Herrn Pastor Ostermeyer öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Sie enthält verschiedene, zum Theil seltene Werke aus der Patristik, älteren Geschichte und Exegese. Verzeichnisse davon sind zu bekommen: in Jena, in der Expedition der allgemeinen Literatur-Zeitung; in Gotha, in der Expedition des Reichsanzeigers; in Leipzig, in der Sommerschen Buchhandlung; in Göttingen, bey dem Herrn Candidat *Mayer*, im Eberweinischen Hause in der Grohnder Gasse; und in Lübeck bey dem Auctionario G. F. J. Römhild, welcher auch die auswärtigen Aufträge übernimmt.

*Verkauf des Kupferstich-Cabinets des verstorbenen Directors Casanova zu Dresden.*

Da die Auction dieses Cabinets gegründeter Ursachen halber den 16. Jänner 1797 nicht vor sich gehen können, so wird das Kunst-Publicum hiedurch benachrichtiget, daß der öffentliche Verkauf desselben ohnfehlbar zu Dresden den 13. März des nämlichen Jahrs statt haben soll. Cataloge sind noch bey dem Hn. Auctionator *Linden* in Dresden zu haben. Aufträge übernehmen die im Catalog angezeigten Hn. Commissaires.

### IV. Antikritik.

Bemerkungen des Herausgebers der *Lettre inédite di Metastasio* bey Gelegenheit der Kritik derselben im 388ten vorjährigen Stück der Allg. Lit. Zeit.

*Aus dem Italienischen übersetzt.*

Ob ich gleich weder gewohnt bin in öffentlichen Blättern Kritiken meiner Werke zu lesen, noch darauf zu antworten; so werden mir dennoch jetzt folgende Bemerkungen erlaubt seyn.

Die bey Gelegenheit meiner *lettre inédite* angestellten Betrachtungen scheinen mir von dreyerley Gattung

zu seyn. Sie betreffen 1) den *königlichen Brief*, dessen ich mich rühme; 2) den *Briefwechsel des Metastasio*, durch welchen ich beehrt zu seyn glaube; 3) mich selbst besonders in Rücksicht der Noten.

Was den ersten Punkt anbelangt, so weiß ich darauf nur zu antworten: daß ich stets einen jeden an mich gerichteten Brief eines Fürsten für eine hohe Ehrenbezeugung halten werde. Was den zweyten Punkt betrifft, so ist das Verdienst *Metastasio's* so sehr über eines jeden Kritik erhaben, daß es weder einer Vertheidigung noch meines Lobes bedarf. Was mich selbst anbelangt, so irret sich jedweder, der glaubt, daß ich Präensionen mache. Es ist etwas anders, etwas thun; thun was man vermag; sich dessen erinnern was man that; und etwas hiervon ganz verschiedenes, Lob hierüber erwarten. Ich mögte derjenige nicht seyn:

*qui notus nimis omnibus*

*Ignotus moritur sibi.*

Uebrigens fehlt jetzt weiter nichts, als den Namen eines so köstlichen Herrn Kritikers zu wissen, um ihn nach Verdienst schätzen zu können.

Braunschweig, am 10. Jänner 1797.

### Antwort des Recensenten.

Rec. freut sich, daß der Hr. Ritter von Gattinara seiner Anzeige die ausgezeichnete Ehre erwiesen, sie, gegen seine Gewohnheit, nicht nur zu lesen, sondern auch widerlegen zu wollen, und dankt ihm zugleich für die freywillige Anerkennung des höflichen Tons, worin sie wirklich geschrieben ist, wie jeder Leser sich überzeugen kann. Die Einwendungen des Hrn. Ritters werden sich am füglichsten nach seiner eignen Eintheilung beantworten lassen.

1) Bey der tiefsten Ehrerbietung, welche Rec. vor allen „*königlichen Briefen*“ hegt, kann er doch nicht umhin zu glauben, daß es ein wenig auf den Inhalt derselben ankommt, ob den Personen, an welche sie gerichtet sind, dadurch „eine hohe Ehrenbezeugung“ widerfährt; sonst hätte jener Bauer Recht gehabt, der stolz darauf war, daß ihm der König auf der Jagd mit einem Scheltworte befohlen hatte, aus dem Wege zu gehen.

2) Zwar weiß Rec. leider, daß viele Dinge unter der Kritik sind, aber er kann keinen Menschen und kein menschliches Werk als „über eines jedweden Kritik erhaben“ anerkennen, also auch den *Metastasio* nicht. Uebrigens wird den Verdiensten dieses großen Dichters nicht im mindesten zu nahe getreten, wenn man zweifelt, ob alle seine, zum Theil ihm abgenöthigten, Briefe, die er selbst gar nicht für den Druck bestimmte, bekannt gemacht zu werden verdienen.

3) Man hat dem Hrn. Ritter Glück zu wünschen, daß er keine Präensionen macht, weil er bey dieser Enthaltbarkeit sicher davor ist, sie gekränkt zu sehen. Aber es ist etwas anders, über eine Kritik empfindlich werden; eine Antikritik schreiben; sich lächerlich machen; und etwas hiervon ganz verschiedenes, Recht haben.

Der Recensent.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 23.

Sonabends den 18ten Februar 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

*Journal der practischen Heilkunde*, herausgegeben von C. W. Hufeland, III. B. 28 St. (12 gr.) (Jena in der akademischen Buchhandlung) 1797 enthält: I. Ueber die bisherige Anwendung und Wirkung des Meklenburgischen Seebades bey Doberan, vom Hrn. Hofr. Vogel in Rostock. II. Bemerkung über die Seekrankheit (Fortsetzung) vom Hrn. Hofmedicus D. Autenrieth in Stutgardt. III. Geschichte einer siebenjährigen Bauchgeschwulst mit Schwangerschaft, nebst Sectionsbericht vom Hrn. D. Selig in Plauen. IV. Eine Gonorrhöa rheumatischen Ursprungs von Ebendems. V. Einige Beobachtungen über geheilte Wassersuchten von Ebendems. VI. Vom Scharlachfriesel, welches in Parchim im Meklenburgischen 1795 herrschte, vom Hrn. D. Sachse. VII. Etwas über den Gebrauch des fixen vegetabilischen Laugenfalzes bey Convulsionen vom Hrn. Garnisonmedicus D. Michaelis zu Harburg. VIII. Ueber die Lage der Kranken in Entzündungskrankheiten vom Hrn. D. Schaafs in Giez. IX. Ueber die Wirkungsart der Tabakrauchklystire bey heftigen Verstopfungen, von Ebendems. X. Kurze Nachrichten und medicinische Neuigkeiten. 1. Weiterer Verfolg der im 1. B. 2. St. mitgetheilten Geschichte eines mit fixer Luft behandelten Lungenfichtigen. 2. Neuere englische Behandlung der Wöchnerinnen und Verhütung des Kindbettsiebers. 3. Plötzlicher Tod von einem Aneurisma Aortä. 4. Wahnsinn mit Leberfehlern verbunden.

terr. 6. Theatercorrespondenz. Salzburg. Mainz. Wien. IV. Musik. 1) Neueste Musikalien. 2) Ueber Nauman in Dresden. V. Modenschriften. 1) Brief aus Frankreich. 2) Brief aus Leipzig. VI. Ameublement. Neuer Spiegel-lustre. VII. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: Taf. 4. Eine junge Dame in neuem Crepturban und Chemise mit einer plattgefalteten Brusteinfassung und dreymal aufgebundenen Aermeln. Taf. 5. Eine Dame mit Turban und robe Turque mit ganz schmaler Schleppe. Taf. 6. Ein Trummeau mit einem brillantirten Halbleuchter.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. Herausgegeben von Fischbach, Kosmann u. Heinicus, 28 St. 1797. (Berlin, b. Belitz u. Braun) enthält: A. Abhandlungen. 1) Von den Tabakfabriken in der Stadt Schwedt, nebst einigen andern statistisch-historischen Nachrichten dieser Stadt. 2) Leben des Hrn. Generalleutenants v. Lichnowski u. Wotchiziox. 3) Versuch eines Beitrags zur Charakteristik des verstorbenen Prinzen Friedrich Ludwig Karl von Preussen. 4) Zwey Grabchriften, welche sich in der Kirche zu Tangermünde befinden, mitgetheilt vom Hrn. geheimen Kriegsrath Mölter, B. Tagesgeschichte.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Versuch eines Erziehungsbuchs für deutsche Bürger und Landleute*. Bearbeitet und herausgegeben von Christoph Gottlieb Steinbeck. Gera in der Volkszeitungsexpedition 1796. Da es, ungeachtet der vielen, in unsern Zeiten erschienenen Erziehungsschriften, doch bisher immer noch an einem Buche über diesen höchst wichtigen Gegenstand fehlte, das dem Bürger und Landmann selbst in die Hände gegeben werden könnte, und worin er auf eine falsche Art, sowohl über die oft unbemerkten Fehler, als auch über die bessere Einrichtung der Erziehung der Kinder belehrt würde: so suchet der Herr Verfasser obiger vor kurzem herausgekommenen Schrift, durch dieselbe einem Bedürfnisse bey der größten Classe der Menschen abzuhelfen; und zwar auf eine Art, die gewiss den Beyfall des Publicums nicht verfehlen wird. Er handelt in diesem ersten Bändchen, das aus 16 Gesprächen

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat Februar ist erschienen und enthält folgende Artikel. I. Der Saturnalienschauspiels, eine Carnevalscene des alten Roms, vom Hn. O. C. R. Böttiger. II. Kunst. 1) Zwey Ansichten der Villa des Mäcenat von Hn. Gmelin in Mohn. 2) Ueber das neue Kupferstecherabblättement oder die Chalcographische Gesellschaft in Dessau. 3) Ueber Kunstraub der Franzosen in Deutschland. Brief aus Frankfurt. III. Theater. 1) Miss Farren, die schönste Schauspielerin in London, muß öffentliche Abbits thun. 2) Wiedervereinigung des Theater Français. 3) Ueber das Altonaer Theater. Brief aus Altona. 4) Ueber Hamburgische Schauspiele. 5) Nachricht über das Weimarische Thea-

sprachen besteht, mit der ihm eigenen populären und falschen Sprache von den vorzüglichsten Fehlern, die Eltern bey der Erziehung zu begehen pflegen und zeigt, wodurch Eltern 1) die Liebe, 2) das Zutrauen, 3) die Achtung ihrer Kinder verlieren; wodurch sie den Grund 4) zum Haß und zur Feindschaft, 5) zur Liebloßigkeit gegen ihre Nebenmenschen, 6) zur Grausamkeit, 7) zur Rachgier, 8) zum Neide und zur Schadenfreude legen; wodurch sie sie 9) zu Lügnern, 10) zu Verläumdern, 11) zu Dieben und naschhaft, und 12) gefräßig machen; wodurch sie 13) ihnen Furcht vor Gespenstern, 14) Eigensinn und Trotz beybringen, sie 15) für die Welt unbrauchbar und dadurch unglücklich machen, und endlich 16) wodurch sie ihnen die Religion verhasst machen. Ich halte es für meine Schuldigkeit, Eltern, Erzieher und alle, denen Menschenwohl am Herzen liegt, und die es durch bessere Kinderzucht befördern zu können glauben, auf diese Schrift, die in der Volkszeitungsexpedition allhier und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands für 6 gr. zu haben ist, aufmerksam zu machen. Man kann sich der Bestellung wegen entweder an die Expedition selbst oder auch an mich wenden.

Gera, d. 6. Febr. 1797.

Gottlieb Heinrich Illgen.

Von folgenden ausländischen Werken:

- 1) *La Chine mieux connue, ou les Chinois tels qu'il faut les voir;*
- 2) *La Confessious de Victorine;*
- 3) *Edward; or Various Views on human nature, chiefly taken from England; by the Author of Zeluco;*

hat eine namhafte Buchhandlung gute deutsche Uebersetzungen bereits so weit in Druck befördert, daß sie gleich nach der Oster-Messe gewiß erscheinen.

Von dem kürzlich in Frankreich erschienenen Roman *La Religieuse* ouvrage posthume de Diderot, hat eine bekannte Buchdruckerey eine wohlgerathene Uebersetzung unter der Presse, welche in wenigen Wochen fertig seyn und auf schönes Papier mit hübschen Lettern korrekt gedruckt wird. Sollte irgend eine Buchhandlung Lust haben die ganze aus 500 Exemplaren bestehende Auflage unter ihre Meßnovitäten, als Verlagsartikel aufzunehmen, so wird man billige Bedingungen machen. — Wo sich deshalb anzumelden ist, kann die Expedition der allgemeinen deutschen Literaturzeitung in Jena Nachricht geben.

B. d. 1. Febr. 1797.

Von *Collenbusch's* Wochenblatt des aufrichtigen Volks: erster ist bereits der Januar 1797. erschienen und enthält: 1) Absicht und Inhalt dieses Wochenblatts, 2) Beantwortung über im 26. Stücke, vorigen Jahrgangs aufgeworfenen Frage: Ist es nicht unanständig und grausam einem Kranken, wenn sein Lebensende da ist, noch Arzneyen einzuschütten etc. 3) Von der Schädlichkeit der medi-

schen dicken Halsbinden, 4) Von den Flüssen und Rheumatismen, 5) Ankündigung eines Mittels zur Verminderung des Pockeneleids.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 2 rthlr. sichf. und dafür in allen guten Buchhandl. monatlich geheftet zu haben, so wie auch auf allen Wohlöbl. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen und Intelligenzcomptoiren.

Jena, d. 2. Febr. 1797.

Gablersche Buchhandlung.

*Zur Prüfung und Beurtheilung an alle Prediger und Religions-Lehrer.*

*Ob und in wiefern der Prediger selbst der Religion nachtheilig werden könne?* eine Synodal-Predigt über Pr. Sal. i. 9. von K. F. Söfner, Pfarrer zu Klein- und Groß-Osterhausen in der Stadt-Kirche zu Querfurt am 7ten July 1796. gehalten, ist bey G. Lincke in Leipzig unter No. 592. und in allen Buchhandlungen zu haben. Preis 3 gr.

Um Collisionen zu vermeiden, wird hiermit wiederholt angezeigt, daß der Herr Mag. Meyer in Erlangen die Bearbeitung der 2ten beträchtlich vermehrten mit Kupfern versehenen Ausgabe von *Alexander Adair's Summary of Geography and History* etc.

übernommen hat, und solche in 2 Bänden mit eigenen Anmerkungen und Zusätzen herausgeben wird. Beide, der Verfasser und der Bearbeiter, sind bereits dem Publicum durch das *Handbuch der Römischen Alterthümer* hinlänglich bekannt.

Zugleich soll für die nächste Mich. Messe von dem brauchbaren, schon in der dritten Ausgabe erschienenen Buche:

*A Classical Dictionary. Containing a clear and comprehensive Account of all the Proper Names, which occur in reading the Classics; with tables of Antient Coins, Weights, and Measures etc.* unter der Aufsicht des obigen Gelehrten eine getreue und fleißige Uebersetzung veranstaltet werden.

Erlangen im Januar 1797.

Walther'sche Buchhandlung.

*Note de Livres nouveaux et estampes, qu'on peut se procurer chez J. Dicker, Libraire à Bâle.*

*Les Incroyables et les Merveilleux*, deux grandes planches, dessinées par Vernier, et gravées par Darcis, factory contre les modes de Paris, chaque planche — L. 6. *Histoire secrète de la Révolution française*, depuis la convocation des Notables jusqu'au 1 Nov. 1796, contenant une foule de particularités peu connues et des extraits de tout ce qui a paru de plus curieux sur notre Révolution tant en France qu'en Allemagne et en Angleterre, par F. Pagès, 2 vol. gr. in 8. — L. 10.

*Almanach national de France pour l'an V de la République*, gros volume in-8. — L. 8.

*La même, reliée.* — L. 9.

(Cet Almanac qui a pris la place de l'ancien Almanac royal, contient l'Acte constitutionnel, les Membres du Corps législatif et du Directoire exécutif, les noms des Ministres et l'organisation de leurs bureaux, ceux des officiers généraux et supérieurs des armées de la République, des Membres du Tribunal de Cassation, des Administrateurs et Juges des 93 Départemens, l'organisation de l'administration des postes, celle de l'Institut nat. et des autres établissemens publics.)

Camilla ou la peinture de la jeunesse, traduit de l'anglois de Miss Burney, auteur de Cécilia et d'Evelina. 5 vol. grand in-12. — L. 12.

La Prononciation-française déterminée par des signes invariables, par Domergue, in-8. — L. 4. 10 f.

De la médecine opératrice, ou des opérations de chirurgie qui se pratiquent le plus fréquemment, par Sabatier, 3 vol. in-8. — L. 20.

Collection de divers ouvrages d'arithmétique politique, par Lavoisier, Lagrange et autres. — L. 1. 10 f.

Traité de Dynamique, par d'Alembert, in-4. nouvelle édition. — L. 12.

Carline et Belleval, ou les leçons de la volupté, 2 vol. in-18. — L. 2.

Les souvenirs de l'histoire ou le Diurnal de la Révolution de France, pour l'an 1797, contenant pour chaque jour un précis analytique et succinct des principaux événemens qui ont eu lieu, le jour correspondant, pendant le régime révolutionnaire, 3 vol. in-12. contenant l'année 1793. — L. 4.

Les charmes de l'enfance et les plaisirs de l'amour maternel, par Jausfert, 2 vol. in-18. imprimés par Didot jeune, ornés de 8 jolies gravures. — L. 6. 15 f.

Adolphe ou la famille malheureuse, par Mad. G... Van... 3 vol. in-18. avec fig. L. 4.

Histoire des Vaudois ou des habitans des vallées occidentales du Piémont, qui ont conservé le christianisme dans toute sa pureté et à travers plus de 30 persécutions, depuis le commencement de son existence jusqu'à nos jours, sans avoir participé à aucune réforme, 2 vol. in-8. — L. 5.

Recherches expérimentales sur la cause des changemens de couleurs dans les corps opaques et naturellement colorés, ouvrage traduit de l'anglois de M. Edward Hufsey Delaval, par Quatremère-Disjónval et Millin-Grandmaison. — L. 3.

Vie de Jean Howard, célèbre philanthrope anglois, traduit de l'anglois d'Aikin. — L. 2. 10 f.

Lettres sur la paix. — 12 f.

Les infortunes de Maria, esclave persanne, avec fig. — L. 1. 4 f.

Mémoires pour les députés extraordinaires des villes de commerce, sur les moyens de rétablir le crédit privé, la confiance publique, le commerce, les manufactures et la navigation, par Gaugier de Marseille. — 12 f.

Système maritime et politique des Européens pendant le 18<sup>e</sup> siècle, par Arnould, in-8. — L. 4.

Les cinq Membres du Directoire, dessinés et gravés par Bonneville. — L. 5.

Histoire de la Révolution, par deux amis de la liberté,

(Duport du Tertre et Kerverveau) 8 vol. in-12. — L. 16.

(Les volumes 7 et 8 qui viennent de paroître, se détachent pour les possesseurs des 6 premiers vol.) Abrégé élémentaire des principes de l'économie politique, par Garnier, 2 vol. in-12. — L. 3. 15 f.

Le Code des Emigrés — L. 1. 16 f.

La philosophie de M. Nicolas, par Rétif de la Bretonne, 3 vol. in-12. — L. 6.

Démonstrations élémentaires de botanique, 4<sup>e</sup> édition. 4 gros vol. in-8. et 2 vol. de planches, in-4. — L. 100.

Notice sur la vie et les travaux de Lavoisier, in-8. — L. 1. 10 f.

Emile de J. J. Rousseau, nouvelle édition de Didot, augmentée de 2 vol. en 6 vol. in-18. fig. — L. 20.

Bibliothèque de romans, traduits du grec, mise au jour par les soins de Mercier de St. Leger, 12 vol. petit in-12. fig. contenant les amours de Theagènes et Chariclée, Iamène et Ismenias, Rhodante et Dosioclès, Daphnis et Chloé, Chereas et Callirhoë, Leucippe et Clitophon, les affections de divers amans de Parthenus de Nicée les narrations d'amours de Plutarque; Abracome et Anthia etc. précédés d'une notice historique bibliographique. — L. 30.

Histoire de Gilblas de Samillane, par Lesage, nouv. édit. de Didot, 4 vol. in-8. carré fin d'Auvergne. — L. 54.

Jacques le Fataliste, par Diderot, nouvelle édition en 3 vol. in-18. avec fig. — L. 4. 10 f.

Les malheurs de la jalousie, ou lettres de Murville et de Léonore Melcourt, par Mad. Méneurs, 4 vol. 18 fig. — L. 4. 10 f.

Bâle, le 1. Fevr. 1797.

*Ueber den Feldzug von 1796 und über das gegenwärtige dringende Bedürfnis des Friedens für Europa; aus den wechselseitigen Verhältnissen und dem Staatinteresse dieser Welttheile entwickelt.* 8. 36 kr.

Diese äußerst interessante Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Um Kindern und Erwachsenen, die sich eine gründliche Kenntniss von ihrem deutschen Vaterlande auf eine faßliche und angenehme Art erwerben wollen, ein interessantes Werk zum Unterricht in die Hände zu liefern, dergleichen bis jetzt noch keines über Deutschland existirt: kündigt man hiermit die Herausgabe eines solchen Buchs an, das unter folgenden Titel erscheinen soll:

Reise eines Vaters mit seinen beiden Söhnen durch ganz Deutschland, ein geographisches Lehrbuch für Kinder und Nichtkinder, zur angenehmen Unterhaltung, zur Aufklärung des Verstandes und zur Veredlung des Herzens. 8.

Der Subscriptionspreis für das erste Bändchen, welches zur Ostermesse erscheinen wird, ist 54. Kreuzer Rhein- oder 12 gr. Sächsisch und bis zu Anfang Aprils offen; nach dieser Zeit kostet es fl. 1 — 12 kr. oder 16 gr.

(1) Z 2

Jede



Jede Buchhandlung nimmt Subscription an. Wem Frankfurt nahe liegt, der wendet sich an die Verlags- handlung.

Frankfurt, im Jenner 1797.

J. L. E. Zefsler.

### Catharina II.

Ueber das Leben und den Character derselben. Mit Freymüthigkeit und Unpartheylichkeit. gr. 8. 14 gr. 1797. Ist in allen Buchhandlungen zu haben.

### III. Auction.

In einigen Monaten wird alhier eine ansehnliche Sammlung größtentheils ungebundener Bücher öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden. Diese Sammlung enthält 3656 Artikel, unter welchen sich mehrere ansehnliche Werke aus allen Theilen der Wissenschaften befinden. Diejenigen Herren, welche das 18 Bogen starke Verzeichniß derselben zu besitzen wünschen, welches gratis ausgetheilt wird, belieben sich deshalb in frankirten Briefen entweder an die Expedition der allg. Literatur-Zeitung in Jena, Herrn Eutingers Buchhändler in Gotha, Herrn Köhler Buchh. in Leipzig, Herren Monath und Kusler Buchh. in Nürnberg, Herrn Palm Buchh. in Erlangen, Herrn Maklows Hofbuchh. in Carlsruhe, Herrn Heerbrand Buchh. in Tübingen, Herrn Platvoet Buchh. in Münster, Serinische Buchhandlung in Basel, Steutinsche Buchhandlung in Ulm, oder an die Herren Gebhard u. Körber, Buchh. alhier, zu wenden. Die Zeit, wenn mit dieser Versteigerung der Anfang gemacht werden soll, wird durch die hiesigen Zeitungen bekannt gemacht werden; jedoch ersucht man die Herren Bücherliebhaber ihre Aufträge an eine der oben gemeldeten Handlungen baldigst einzufenden, damit solche um desto richtiger besorgt werden können.

Frankfurt am Mayn, den 24. Januar 1797.

### IV. Vermischte Anzeigen.

Unter meinen des Musaeus griechischem Gedichte von Hero und Leander, das ich 1795 in Leipzig bey Pott herausgab, beygefügt kritischen Vermuthungen kommen einige den Bion und Moschus betreffende vor, die unter andern von jenen ganz abgehen, welche in der Allg. Lit. Zeitung bey meiner 1793 in Leipzig bey Barth verlegten gr. und lat. Ausgabe des Bion und Moschus gerügt worden sind. Da dieselbe von Gelehrten in mehreren Journalen für eine sehr brauchbare Handausgabe erklärt worden ist, weil sie meine Auswahl der erheblichsten Anmerkungen meiner Vorgänger nicht unzweckmäßig, und verschiedene von mir herrührende Lesarten nicht verwerflich fanden, so bleibt mir nichts als eine ergebenste Bitte an den Herrn Recensenten meines Bion und Moschus in der A. L. Z. und an andere Gelehrte übrig, mir für manche Stellen in denselben passendere als die von andern oder von mir gethanen Verbesserungsvorschläge mitzutheilen.

Leipzig im Februar 1797.

Ludwig Heinrich Toucher.

In der 1796 bey Meyer in Lemgo erschienenen Ausgabe vom Heraklitus sind die 7te, 8te, 9te und 10te Seite auf einem Quartblatte in vier Columnen wegen einiger weggebliebenen Wörter umgedruckt worden, und sind in gedachter Handlung nach zu bekommen.

Herr Doctor Voss hat meine Pharmacopoea castrensis borussica commestirt herausgegeben, unter dem Titel: *Kurzgefaßte Anweisung, wie die Pharmacopoea castrensis borussica, in den Königl. Preuss. Feldlazarethen auf das vortheilhafteste in Krankheiten zu benutzen sey.* Von Doctor Friedrich Wilhelm Voss, Königl. Preuss. Feldmedico. Breslau 1796. in 8.

Den Herrn Kunstrichtern überlasse ich es, den Werth dieser Anweisung etc. zu bestimmen; vermöge meiner Dienstpflichten halte ich mich aber verbunden, hierdurch anzuzeigen: daß ich an dieser Schrift keinen Antheil habe und selbige für die Königl. Preussischen Feldlazarethe nicht brauchbar finde.

Dr. Riemer,

Königl. Preussischer General Feld-  
Stabs-Medicus.

### V. Erklärung.

Hr. D. Rosenmüller in Leipzig hatte, wie er im Int. Bl. der A. L. Z. 1796. No. 171. S. 1462. f. meldet, seine Urfachen, daß im Henke'schen Archiv f. d. neueste Kirchengesch. Bd. 3. St. 4. S. 724. bekannt gemachte Anekdote für eine grobe Unwahrheit zu erklären. Auch ich hatte die meinigen, wenn ich der Quelle, woraus diese Anekdote mir zuflöße, traute, und so gewis Leichglaubigkeit mein Fehler eben nicht ist, so wenig konnte ich doch nach allen Umständen an der Richtigkeit des erzählten Vorfalles zweifeln. Müßte ich nicht befürchten, nur neuen Stoff zu den vielseitigsten Verdrüsslichkeiten zu geben, so würde ich mich näher hierüber auslassen. Aber eben weil ich das nicht wünsche, so mag es mit dieser Erklärung, die ich der Wahrheit, dem Hrn. Abt Henke und mir selbst schuldig war, sein Bewenden haben.

Der Correspondent des Hn. Abts Henke.

### VI. Berichtigung.

Maynz d. 8ten im Hornung 1797. — Das Buch meines Vaters de Morbo cum petechiis. Carolusuae ex officin. Aulic. Macklotiana 1791, ist von dem Verleger selbst ohne Wissen und Einwilligung des Verfassers 1796. wieder neu nachgedruckt worden mit dem Zusatzte editio novissima. Im vorjährigen Jahrgange dieser Zeitung No. 291. Seite 712. ist diese Schrift als eine neue Ausgabe angezeigt. — Da dieses Buch keine neue Zusätze oder Verbesserungen erhalten, so ist diese Ausgabe bloß als Nachdruck zu betrachten. Der Verleger änderte nicht einmal die Titulatur des Verfassers, die seit der Zeit geändert ist, und die er auf einigen neueren Schriften hätte nachsehen können. — In No. 60. der Med. chir. Zeit. 1796., ist diese neue Ausgabe angezeigt und be-  
richtigt.

Carl Strack, Sohn.

INTELLIGENZBLATT  
der  
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 24.

Mittwochs den 22<sup>ten</sup> Februar 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

**Bei Carl August Nicolai, Sohn, Buchhändler in Berlin** ist zu haben: *A. P. Brückner's neue türkische lateinische Grammatik für Schüler und Gymnasien* 2 Theile 8. Berlin 1797. 14 gr. Der Schüler findet in diesem Buche: 1) eine deutliche und vollständige lateinische Sprachlehre in 3 Abschnitten: den Elementartheil; den Etymologischen, und den Syntactischen. 2) eine latein. Chrestomathie; Stücke des Phädrus, Cicero, Ovid, 3) eine Römische Geschichte; deutsch, zum Uebersetzen, 4) zwey Wörterbücher, ein lateinisches und ein deutsches. Ungewöhnlich des wohlfeilen Preises bietet der Verleger, denen, welche sich wegen einer Anzahl Exemplare direct franco an ihn wenden, gegen baare Zahlung einen billigen Rabatt. Die Chrestomathie mit Lexicon ist auch besonders für 7 gr. zu haben.

**Nachricht für Schullehrer und Erzieher.** Ein sehr gemeinnütziges Schulbuch ist bey Carl August Nicolai, Sohn, in Berlin kürzlich erschienen: *Lehrbuch der Waarenkunde, zum Gebrauche der Schulen, enthaltend eine kurze Beschreibung der meistens Handelswaaren, nach ihrer Benennung, Erzeugung, Gewinnung, Verarbeitung, Nutzen und Gebrauch, Kennzeichen der Gute und der Verfälschung, nebst einer Uebersicht der Fabriken und Manufacturen, die sie hervorbringen und der damit getriebenen Handels,* 1 Band 8. 15 Bogen Preis 13 gr. Dieses erste sehr reichhaltige Band enthält: 62 verschiedene Waaren, darunter folgende Hauptwaaren; Flachs, Hanf, Zwirn, Leinwand, Seide, Wolle, Leder, Getreide, Brantwein, Wein, Caffee, Thee, Zucker, Bier, Salz, Salpeter, Potasche n. a. m. Nach den angeführten Rubriken ist das Merkwürdigste bey einer jeden Waare mit einer sachreichen Kürze, Ordnung und Deutlichkeit angezeigt. Die Menge nützlicher Kenntnisse und zum Theil bisher ungedruckten Notizen, machen dies Werkchen zu einem der nützlichsten Schulbücher, so wie zu einem angenehmen Lesebuche für junge Kadetten und alle diejenigen, welche Kenntnisse von den nöthigsten Bedürfnissen haben wollen. Der 2te Theil, welcher unter der Presse ist, enthält die noch übrigen vorzüglichsten Waaren, nebst einem vollständigen Register und einem systematischen

Inhalte der Materie. Der Verleger giebt den Schullehrern und Lehrern, welche eine Anzahl Exemplare direct von ihm verschreiben, gegen baare Zahlung, einen verhältnismäßigen Rabatt.

*Auswahl schöner und seltener Gewächse, mit illuminirten Kupfern auf Holländisches Pappier, 25 Hundert; 25 Fanzig, ist so eben erschienen, und für 4 rthl. in allen Buchhandlungen zu haben.*

Raspische Buchhandlung  
in Nürnberg.

**Nachricht.** In der Offertmesse Verlage „das Leben und die H. Höchste. Kayserin Catharina II. v. kannten Schriftsteller in einem 1 Bilde der Kayserin erscheinen. interessante historische Lecture u dieses Werk aufmerksam.

Berlin, d. 24. Dec. 1796.

Carl August Nicolai, Sohn,  
Buchhändler.

In J. C. Heide's Verlage zu Halle ist herausgekommen:

Schmieders, C. C. topographische Mineralogie der Gegend um Halle in Sachsen; oder Beschreibung der sich um Halle findenden Mineralien und Fossilien, nebst genauer Anzeige der Orte. Halle. in 2. 10 gr.

Wir machen die lesende Welt auf ein neues merkwürdiges Werk aufmerksam, welches so eben die Presse verlassen hat. *William Hunters, Reisen durch Frankreich, die Türkei und Ungarn bis Wien*, nebst einer Beschreibung dieser 8 Bde., aus dem Engl. übersetzt von Dr. Gruber. gr. 8. 18 Bogen 18 gr. Dieses Werk erschien vor kurzem in London und erregte allgemeine Sensation, zu malda der Verfasser vielen Bezug in seinen Briefen auf die Neuarungen und deren Wirkungen in Neuen Flank

(a) A

reich

reich nahm, und mit Beobachtungs-Geist und philosophischem Scharfsinn seine Briefe schrieb. Kaum waren sie erschienen, so mußte eine zweyte Auflage davon veranstaltet werden. Ein solches Werk, zumal da es den Namen *William Hunter* an der Spitze trägt, bedarf gewiß weiter keiner Empfehlung.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Da das erste Heft des Ideen-Magazins für Liebhaber von Gärten, Englischen Anlagen und für Besitzer von Landgütern mit 10 Kpfr. in Fol. mit deutsch und französischen Text, brochirt: durch den allgemeinen Beyfall, dem es erhielt, sich so schnell vergriffen; und daher eine Zeit in der Verlagshandlung mangelte, so macht man bekannt, daß die zweyte Auflage die Presse verlassen hat und es nun in allen Buchhandlungen wieder zu erhalten ist. Das ganze Werk, ist bis zum 9. Heft erschienen, und wir schmeicheln uns, daß die Herrn Interessenten werden wahrgenommen haben, wie sehr sich die Verlagshandlung angelegen seyn läßt, diesem Werke von Heft zu Heft mehr Vollkommenheit und Verbesserung zu geben. Das 10te Heft, welches an Neuheit der Ideen vortrefflicher Zeichnung, und feinen Stich für alle andere besonders ausgezeichnet, wird medio Febr. erscheinen. Der Preis des Hefts ist 1 rthl. 8 gr.

Baumgärtnerische Buchhandl.

#### *Ankündigung eines militairischen Magazins.*

Eine Gesellschaft erfahrener Officiere, ersuchte mich, die Redaction des Militairischen Magazins zu besorgen, dessen Verlag die Baumgärtnerische Buchhandlung übernommen hat. Von diesem Journale, welches das ganze Gebiet der Geschichte der Kriegswissenschaft und Kunst umfaßt, wird alle zwey Monate ein Heft in Quart mit Plans und Kupfern splendid gedruckt in kurzem erscheinen. Militairkundige, welche Mitarbeiter dieser militairischen Zeitschrift gegen ein annehmliches Honorar werden wollen, wenden sich mit ihren Zuschriften an obgenannte Buchhandlung.

Leipzig, den 9. Febr.

D. Bernhard Reia

#### *Nachricht für die Beförderer des unächten Acacien-Baums.*

Des II. Bandes 66 Heft der Schrift.

*Unächter Acacien-Baum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieser in ihrer Art einzigen Holzart, von F. C. Medicus.*

hat so eben die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen brochirt für 6 gr. zu haben.

Inhalt.

1. Höchstwichtige Erinnerung an alle diejenigen, die im Frühjahr 1797. unächten Acacien-Saamen ansäen wollen.
2. Vorbericht.
3. Einige Zweifel über den Anbau des unächten Acacien-Baums. (von einem Ungenannten.)

4. Nachrichten in Briefen von den Herren — Graf von *Schulenburg-Kehnert* — Pater *Grassi* — Freyherr von *Hoffmann* — Freyherr von *Oftmann v. d. Ley* — Oberförster *Neidhart* — Apotheker *Zorn* — *Joh. Ant. Wische* — Hofgärtner *Eichhoff* — C. D. *Morell* — Pfarrer *Wiesz* — Domänen Rath *Schmid* — Director *Wucherer* — Stabsfactor *Wucherer*.

5. Kurze Beschreibung der Acacienplantage des Schäfereyverwalters Hrn. *Stoeb*.

6. Copia Decreti Clementissimi, die von dem Pfarramt Eyhöben unternehmender Ausfaat des Acacien-Baumes betreffend.

7. Schlussanmerkungen zum 2ten Bde. dieser Zeitschrift.

8. Nachricht wegen Acacien-Saamen.

Leipzig, im Febr. 1797.

Heinr. Gräf.

#### *Nachricht für Liebhaber der vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten.*

Von *Gräters Bragur*. Ein literarisches Magazin der deutschen und nordischen Vorzeit, oder wie der neue Titel heist:

*Braga und Harmode*, oder neues Magazin für die vaterländischen Alterthümer der Sprache, Kunst und Sitten; ist des II. Bds. 1te Abthl. (welche von *Bragur* etc. des V. Bds. 1te Abthl. ist)

erschienen. Jeder Band von 2 Abthl. kostet 2 rthl. im Ladenpreis, für die Subscribenten 1 rthl. Man kann nur bey der *jedemal zu erscheinenden* Abthl. als Subscribent eintreten, wenn man den Vortheil als Subscr. genießen will; die vorhergehenden Abtheilungen müssen, jede im Ladenpreise bezahlt werden. Der Inhalt dieses Journals ist für diesen Platz zu reichhaltig, sonst würde ich ihn hier anzeigen. Ich hoffe die Allg. Lit. Zeitung wird diesen Mangel ersetzen.

Leipzig, d. 7. Febr. 1797.

Heinr. Gräf.

#### *Nachricht an die Leserinnen der Schriften von Sophie von La Roche.*

Endlich ist der 3te Band der

*Briefe an Lina, als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer die ihr Herz und ihren Verstand bilden wollen.*

Von oben genannter beliebten Schriftstellerin im Publicum erschienen. Eine tödliche Krankheit überfiel den Herrn *Penzel*, welcher ein allegorisches Kupfer dazu zu liefern übernommen hatte, während er an demselben arbeitete. Wollte ich dieses dem Publico nicht entziehen, so mußte ich bis zur völligen Wiederherstellung des Herrn P. die Ausgabe des Buches verschieben, sonst wäre es versprochener Maßen medio December geliefert worden. Ueber den Werth dieses 3ten Bandes, wird das Publicum selbst entscheiden, welches bereits schon über mehrere Schriften der liebenswürdigen Frau v. L. R. zum Ruhme derselben, entschieden hat.

Man kann Exempl. auf feinem Schreibpap. à 22 gr. und auf Druckpapier à 16 gr. in allen Buchhandlungen

bo

bekommen. Die 3te verbesserte Originalausgabe des 1ten Bandes der *Briefe an Lina als Mädchen* ist unter der Presse, und wird binnen 6 Wochen höchstens fertig seyn. Ich habe von der Verfasserin ein besser getroffenes Portrait, als vor der 2ten Auflage steht, in Händen, welches ich von einem geschickten Manne Herrn W. Arndt in Berlin sauber stechen lasse. Dieses wird der 3ten Auflage beygefügt werden. Auch erscheint, vielleicht zur Ostermesse noch, noch eine neue Schrift von der nemlichen Verfasserin.

Leipzig, d. 7. Febr. 1797.

Heinr. Gräff.

Der erste Heft von der ohnlängst von mir angekündigten Uebersetzung der *Histoire naturelle des Oiseaux d'Afrique* par Fr. Levaillant wird in der Leipziger Ostermesse 1797. im Verlag der Monath und Kufserischen Buchhandlung in Nürnberg erscheinen. Die Uebersetzung führt den Titel: *Franz Levaillants Naturgeschichte der Afrikanischen Vögel*. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Johann Mathäus Bechstein. Seit vielen Jahren ist gewiss kein interessanteres und prächtigeres Werk von ausländischen Vögeln erschienen als dieses, und ich darf mir im Voraus den Dank des Publicums für die Verpflanzung auf deutschen Boden versprechen. Wie wichtig es selbst dem Neufanken seyn muß, sieht man daraus, daß bey den jetzigen Zeiten zu Paris 4 Ausgaben zugleich erschienen sind, Eine in Folio zwey in Quart und eine in Duedez. In der That haben sich auch Verfasser, Verleger, Drucker, Zeichner und Kupferstecher mit vereinten Kräften bemüht, die Arbeit so vollkommen als möglich zu machen. Es ist nicht bloß ein trocknes, kritisches Vögelverzeichnis für den Naturforscher von Profession, obgleich der Verfasser fast bey jedem schon bekannten Vogel Berichtigungen zu machen Gelegenheit hat, sondern die Naturgeschichte jedes Vogels, der an Ort und Stelle in der Natur selbst beobachtet ist, wird für jeden andern Liebhaber, der gar keine gelehrte naturhistorische Kenntnisse zu besitzen braucht, durch die vielen Bemerkungen über seine besondern Eigenschaften, seine Lebensart und durch andere Anekdoten ungemein interessant. Ich habe den Text nicht nur treu zu übersetzen gesucht, sondern denselben auch, wo es nöthig ist, mit Anmerkungen begleitet. Da Herr Levaillant, wie mehrere französische Naturforscher ein Feind des Systems ist, so werde ich am Ende des Werkes nicht nur mehrere kritische Bemerkungen beyfügen, sondern auch jeden Vogel mit seiner lateinischen und deutschen bestimmten Benennung ins System einschalten, und so dasselbe dem deutschen Publicum, das im naturhistorischen Fache immer mehr Ordnung, Bestimmtheit und Genauigkeit verlangt und mit Recht verlangt, als das Französische, anpassender und annehmlicher zu machen suchen. Um den Lesern eine schöne und auch zugleich wohlfeile Ausgabe zu verschaffen, wird die Uebersetzung in gr. 4. mit Didotischen Lettern in gleichem Format, wie meine Uebersetzung von Lathams Synopsis of Birds geliefert, und die Kupfertafeln sollen ebenfalls unter meiner und der Herrn Ver-

leger Aufsicht so treu als möglich nachgestochen und ausgemahlt werden. Jedes französische Heft enthält 3 bis 4 Bogen Text und 6 Kupfertafeln; jedes deutsche Heft aber soll aus 5 bis 7 Bogen Text und aus 12 Kupfertafeln, die auf Verlangen schwarz und illuminirt ausgegeben werden, bestehen. Die Hefte welche mit einem schicken Umschlage versehen sind, erscheinen zu unbestimmten Zeiten, um dem Werke die gehörige Vollkommenheit geben zu können.

Waltershausen, d. 2. Febr. 1797.

Johann Mathäus Bechstein.

Bey Joh. Heinr. Schuboth in Kopenh. und in allen Buchhandl. Deutschlands ist zu haben: 1) A. W. Hauch's Anfangsgründe der Naturlehre unter eigener Durchsicht des Verf. a. d. Dän. übersetzt von D. J. C. Tode, 2 Bände, gr. 8. 1 rthl. 12 gr. — — Ein gründlicher und faßlicher Vortrag, verbunden mit von Partheysucht entfernter Einwebung aller in dieser Wissenschaft und der Chemie gemachten neuen Entdeckungen (z. B. des antiplogistischen Systems) zeichnen das Werk vorthellhaft vor andern ähnlichen aus, und eignen es vorzügl. zum Gebrauch derjenigen, die ohne großen Zeit- und Geldaufwand sich mit der Physik bekannt machen wollen. Nicht nur 3 nordische Königreiche; sondern auch die deutsche Critik (f. Lit. Zeit.) haben den Werth dieses Buchs, ohne Rücksicht auf seinen vornehmen Verfasser erkannt. — — 2) M. C. A. Freges Anleitung zur Kenntniß der schädlichen und giftigen Pflanzen für Stadt- und Landschulen, 8. 9 gr. — — Wem Menschenwohl lieb ist, besonders den Hn. Gutsbesitzern und Landgeistlichen, ist die Ausbreitung dieses zur Minderung des menschl. Elends geschriebenen Büchelchens zu empfehlen. Zu welchen bejammernswürdigen Unfällen giebt nicht noch immer die Unkunde der giftigen Pflanzen Anlaß! In diesem eben so wohlfeilen als in seiner Art vollständigen Werkchen sind alle Kennzeichen derselben auf's deutlichste angegeben und auch dem gemeinsten Menschenverstande faßlich gemacht. — — 3) Heinr. Corn. Agrippa von Nettesheim über das Weibes Adel und Vorzug vor dem Manne, a. d. Lat. Taschenformat, 8 gr. — — Schon vor 200 Jahren war dies Büchlein eine Zierde der Toilette derjenigen Schönen, denen weibl. Würde am Herzen lag, und noch jetzt verdient es in gegenwärtiger neuen Uebersetzung diese Ehre. Der in seinem Jahrhundert so berühmte Verfasser hat keine so triftigen Beweise aus der Bibel, der Geschichte, Philosophie, Rechtsgelahrtheit, etc. genommen, und läßt dem fühllosen Verächter des schönen Geschlechtes nichts einzuwenden. Am Schluss ist noch eine Apologie des weibl. Geschlechtes vom Hn. Hofr. Wieland.

## II. Neue Kupferstiche.

Der *Planische Grund* bey Dresden, mit Hinsicht auf Naturgeschichte und schöne Gartenkunst, von W. G. Becker. Nebst 16 Prospecten von Klengel und Oester gezeichnet und von Darnstedt gestochen, ei-

nem geometrischen Grundriss und drey naturhistorischen Kupfertafeln.

Unter diesem Titel kündigt ich hiemit den Liebhabern und Kennern sowohl der schönen Kunst als der schönen Natur ein für dieselben gewis, unge mein interessantes Werk an. Es ist dasselbe zwar schon im Jahr 1794, in Herrn Professor Beckers Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, angekündigt worden, allein mancherley Ursachen haben die Herausgabe davon verspätet. Desto sicherer aber darf man, jetzt etwas Vorzügliches erwarten, wovon die Namen des Verfassers und der Künstler das Publicum schon voraus überzeugen können. Herr Prof. Becker, dessen Taschenbuch für Gartenfreunde allgemein beliebt ist, hat auch durch eine reizende Beschreibung des Seifersdorfers Thals gezeigt, wie glücklich er in solchen Darstellungen ist, und Herr Hofmaler Klengel, welcher die meisten Prospective nach der Natur gezeichnet hat, ist dem Kenner als einer unserer größten Landschaftsmaler hinlänglich bekannt. Man war beflissen die schönsten Ansichten aus der großen Menge zu wählen, die der reizende Plauische Grund dem Auge darbietet, und Herr Darnstedt hat sie in einer kräftigen und dabey reinen und angenehmen Manier in Kupfer gestochen. Unter den Abbildungen aus jenem reizenden Thale, das, nach den allgemeinen Urtheilen, selbst mitten unter den Schönheiten der Schweiz, seine Bewunderer finden würde, befinden sich 4 Prospective von Tharant, und der dasigen überaus schönen Gegend, wo der Plauische Grund sich schließt. Es ist dies ein Ort, der durch die malerischen Ruinen einer alten Burgveste und ein daselbst befindliches Bad vorzüglich interessant und merkwürdig ist. Die mannichfaltigen Schönheiten dieses Grundes, die interessanten Abwechslungen ansehnlicher Felsenmassen und lachender Gefilde, sind so anziehend, daß sie gewis Jedem, der sie gesehen hat, im lebhaften Andenken bleiben werden; und hauptsächlich deneß, welche ihn blos in der Erinnerung wieder finden können, hoffe ich mit dieser Unternehmung ein Vergnügen machen zu können. Zu bestimmterer Uebersicht ist ein sehr schön gestochener Grundriss des ganzen Thals beygefügt. Nicht weniger merkwürdig ist dieses Thal in Ansehung seiner natürlichen Beschaffenheit. Durch die spätere Erscheinung des Werkes hat dasselbe nun den Vorzug erhalten, daß der Herr Verfasser hierauf Rücksicht genommen und den dahin einschlagenden beträchtlichen Theil desselben in Gesellschaft einiger sachkundigen Männer mit besonderm Fleisse bearbeitet hat, wodurch dasselbe nun zugleich für Naturforscher und Freunde der Naturgeschichte, und in Ansehung der reichen Kohlenminen selbst für Landwirthe einen eigenthümlichen Werth mehr bekommen hat. Auch Gartenfreunden, Freunden des Landlebens und Güterbesitzern von Geschmack wird das Werk gewis willkommen seyn, weil der Herr Verfasser von der reizenden Natur dieses Thals und ihren Mannichfaltigkeiten Gelegenheit genommen hat, Bemerkungen und Winke, über Verschönerungen der Natur einzufleuten,

so daß also die Beschreibung dieses Grundes, zugleich als ein Beytrag zur schönen Gartenkunst angesehen werden kann.

Was die typographische Schönheit des Werkes anbelangt; so habe ich dafür gesorgt und werde dasselbe auf schönes Papier mit Didotischen Lettern abdrucken lassen. Der Format ist gr. real quart. Es wird im Monat Juny dieses Jahres erscheinen, welches um so sicherer geschehen kann, da die Platten zum ganzen Werk schon vollkommen fertig sind. Der Ladenpreis ist 12 fl. 36 kr, oder 7 rthl. Sächsisch. Diejenigen Liebhaber, welche darauf subscribiren, welches noch bis zur Leipziger Ostermesse geschehen kann, erhalten die Exemplare auf noch schönerem Papier und ihre Namen werden dem Werke vorgedruckt.

Auf expresse Bestellung werden auch Exemplare auf Velinpapier gedruckt, welche 8 rthl. Sächsisch kosten. Die Bezahlung wird sogleich bey Empfang des Werkes geleistet. Auswärtige belieben solche portofrey einzusenden und dagegen die Exemplare in Empfang nehmen zu lassen. Man wendet sich mit der Subscription an mich selbst, oder an Herrn Prof. Becker zu Dresden. Uebrigens nehmen Hr. Benjamin Fleischer zu Leipzig und alle solide Buchhandlungen Bestellungen darauf an. Wer bey mir unmittelbar auf fünf Exemplare subscribirt, erhält das Sechste gratis.

Nürnberg, im Monat Januar 1797.

Johann Friedrich Frauenholz.

### III. Auction.

Es soll zu Zerbst, den 27ten März d. J. und an den nächstfolgenden Tagen eine Sammlung verschiedener älterer und neuerer juristischer, historischer, philosophischer und anderer Bücher öffentlich an den Meistbietenden überlassen werden. Auswärtige Liebhaber wenden sich mit ihren Aufträgen an d. Hn. Conrector Stenzel, Hn. Hofadvokat Warneier u. Hn. Auditeur Hildebrand in Zerbst, und können der genauesten Beforgung derselben gewärtig seyn. Auch sind bey diesen, wie auch in der Expedit. der Allgem. Lit. Zeit. u. in der Expedit. des Reichs-Anzeig. zu Gotha, Catalogen unentgeltlich zu bekommen.

### IV. Erklärung.

In dem Genius der Zeit, Jan. 1797. ist No. 6. eingedruckt: „Schlichtegrolls Nachricht an das Publicum fürs J. 1797.“ — Die Note ist mit Y unterzeichnet, und der Herausgeber des Genius sagt, es sey ihm dieses Epigramm von unbekannter Hand zugeschiedt worden. Ich erkläre hiermit, was meine Freunde so schon wissen, daß ich an diesem, so wie an nichts, was gegen die Xenien erscheint, weder direct noch indirect den mindesten Antheil habe.

Gotha, d. 10. Febr. 1797.

Friedr. Schlichtegroll.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 25.

Sonabends den 22<sup>ten</sup> Februar 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher,

*Ankündigung eines neuen Rechenbuchs für Schulen, und für Jedermann, der darin Unterricht bedarf.*

**E**s würde gewiß der Fortschritt in allen andern wissenschaftlichen Kenntnissen sehr erleichtert werden, wenn der erste Unterricht im Rechnen überall zweckmäßig betrieben würde, indem keine Art von Gegenständen des Unterrichts, zur Heftung der Aufmerksamkeit, und zur Uebung der Beurtheilungskraft, so gut benutzt werden kann.

Hätten wir daher auch weit mehr gute Rechenbücher als wir wirklich haben, so würde doch die Lieferung eines neuen, wenn es brauchbar wäre, immer noch ein nicht unverdienstliches Werk bleiben.

Der unterzeichnete Verleger glaubt daher keiner Entschuldigung zu bedürfen, wenn er ein neues Rechenbuch ankündigt, das in der Leipziger Ostermesse 1797 erscheinen soll, unter dem Titel:

*Berlinisches Rechenbuch für das gemeine Leben, zum Gebrauch für Schulen und für Jedermann, der sich selbst zu unterrichten wünscht, von Ernst Gottfried Fischer, Professor an dem Berlinisch-Cöllnischen Gymnasium zu Berlin.*

Der Verfasser, der seit vielen Jahren mit gutem Erfolge als praktischer Schulmann an einer sehr blühenden Anstalt arbeitet, hat viele Jahre hinter einander mit Neigung Kindern von jedem Alter, einzeln und in größerer Anzahl beisammen, Unterricht im Rechnen erteilt, und dabey sehr oft Veranlassung zu eigenen Beobachtungen, Versuchen und Erfahrungen gehabt, deren Mittheilung vielleicht auch Andern nützlich seyn kann. Diese Umstände würden schon sehr viel für die Brauchbarkeit eines von ihm ausgearbeiteten Rechenbuchs versprechen, weil nur die Erfahrung über den Werth verschiedener Methoden entscheiden kann. Wer aber den Eifer kennt, womit der Verfasser nicht nur seinen Unterricht überhaupt prüft, überlegt, sichtet und ordnet, sondern auch unermüdet bey jeder Wiederholung ihn zu verbessern bestrebt ist, darf wohl etwas vorzügliches von ihm erwarten; da der Rang, den er sich durch mathematische Schriften von höherem Inhalte bey dem deutschen Publikum erworben hat, seine Kenntnisse zu dieser Arbeit etwas mehr als außer Zweifel setzt. Der Verleger kann

also bey einer solchen Vereinigung aller günstigen Umstände dem Publikum gewiß etwas sehr brauchbares und zweckmäßiges versprechen. Der Verfasser hat sein Augenmerk hauptsächlich auf diejenige Klasse von Lesern gerichtet, welche keine mathematischen Kenntnisse besitzen, aber doch selbst nicht bloße Rechenmaschinen seyn oder andere dazu machen wollen. Sein Vortrag wird daher die größte Falschheit, mit Deutlichkeit und Bestimmtheit in den Begriffen und Richtigkeit in der Methode vereinigen, ohne doch dem Ganzen das strenge wissenschaftliche Gewand der Mathematik zu geben: vorzüglich wird er mit der nöthigen Vollständigkeit alle diejenigen Rechnungen vortragen, welche von allgemeinem Gebrauche sind, und jeder besondern Anwendung der Rechenkunst als Vorbereitung zum Grunde liegen müssen, mit einem Worte, dasjenige, was auf jeder wohl-eingerichteten Schule von der Rechenkunst gelehrt werden sollte; doch wird er auch von solchen Rechnungen, die zwar nicht geradezu zum allgemeinen Bedürfnisse gehören, von denen aber doch jeder einigermaßen gebildete Mensch einige Begriffe zu haben wünscht, zum Beispiel etwas von Wechselrechnungen, Berechnungen von Glücksspielen und dergl. das Nöthige beybringen. Uebrigens wird er bey der Erklärung jeder einzelnen Rechnung sich nicht begnügen, die allgemeine, für jeden besondern Fall ausreichende Regel vollständig zu erklären, sondern wird überall durch Beyspiele zu zeigen suchen, wie man im Stande sey, bey jedem einzelnen Fall, durch Aufmerksamkeit und eigene Beurtheilungskraft, Vortheile und Abkürzungen zu finden. Auch soll es nicht an einem hinlänglichem Vorrath von Uebungsbeyspielen fehlen, deren Beantwortung aber, nach dem Muster der besten Rechenbücher, auf ein paar Bogen besonders abgedruckt werden soll. Kurz, der Verleger hofft nicht ohne guten Grund ein Buch zu liefern, das theils auf Schulen mit Nutzen gebraucht werden, theils denen, welche sich selbst über die Gründe des Rechnens durch eigenes Studium zu unterrichten wünschen, oder dem Familienvater, der seine Kinder selbst rechnen lehren möchte, zu einer vorzüglich bequemen Handleitung dienen kann.

Um die Anschaffung dieses Werks, welches ungefähr 24 bis 28 Bogen stark werden dürfte, zu erleichtern, und um auch einem fehlerhaften Nachdruck zu steuern,

ist der Verleger erbötig, es denen, die bis zur Leipziger Ostermesse 1797 subscribiren werden, für den sehr billigen Preis von 18 gr. zu überlassen; Schullehrer etc. etc.; die eine Anzahl mit einmal bestellen, erhalten auf 10 Exempl. Zwey, auf 18 Vier, und auf 24 6 Freiemplare, um solche unter die ärmeren Schüler vertheilen zu können.

Briefe erbittet sich Pöstfrey

Berlin, den 1. Februar 1797.

Wilhelm Oehmigke der Jüngere  
Buchhändler, wohnhaft an der Schleusenbrücke.

Die im vorigen Jahr schon auf Pränumeration angekündigte

*Geschichte des Herzogl. Fürstenhauses Sachsen-Weimar und Eisenach*

ist nun wirklich unter der Presse, und wird zur Ostermesse 1. J. zuverlässig erscheinen, und an die resp. Pränumeranten gegen die noch nachzuzahlenden 6 Groschen Sächsisch für jedes Exemplar von mir abgeliefert werden. Die Einleitung enthält eine kurze Charakteristik der churfürstlichen Ahnherrn und Vorfahren des Hauses Sachsen-Weimar Ernestinischer Linie und die ganze Geschichte ist in drey Zeitabschnitte abgetheilt. Im ersten Zeitabschnitte findet man das Leben Herzog Johann Wilhelm, des Stifters der ältern Weimarischen Linie. Der zweite Zeitraum fängt sich vom Herzog Wilhelm an, und reicht bis in die Zeit des dreißigjährigen Krieges oder bis zum Tode Herzogs Wilhelms des Vierten, welcher 1662 erfolgte. Im dritten Zeitabschnitte und Theile dieser Geschichte liefert der Mettr Verfasser Biographien der Durchlauchtigsten Herzoge, welche von Herzog Johann Ernst V. an, bis in die neueste Zeit, die Fürstenthümer Weimar und Eisenach und was dazu gehört, regiert haben. Der Pränumerationspreis ist bis dahin noch 18 gr. Sächsisch, der nachherige Ladenpreis wird aber ungleich höher seyn. Namen und Charaktere der resp. Pränumeranten werden in alphabetischer Ordnung dem Werke vorgedruckt. Briefe und Gelder erbitten mir Franco, auch kann man solche an den Kaiserl. Reichs-Postverwaker Herrn Bartholomäi in Weimar senden. Wer 10 Exemplare nimmt, erhält das 11te gratis. Auf Mose Subscription aber wird keine Rücksicht genommen.

Weissenfels den 12. Februar 1797.

Friedrich Severin.

In den vornehmsten Buchhandlungen ist zu haben:

*Ueber Hamburgs Armenanstalten* gr. 8. 4 gr.

Diese Schrift, welche Herr Etatsrath Vogt in der englischen Sprache für seine Freunde in Großbritannien aufsetzte, liefert hier Herr Hofrath Eschenburg in einer vortheilhaften Uebersetzung, die beträchtliche Vorzüge vor der Urschrift durch die Zusätze erhielt, welche der Verfasser derselben eingewebt hat.

*Schiffbruch des Halfewell.* 2te verb. Auflage. 12 gr.

Der bekannten vortheilhaften Uebersetzung einer Schrift, welche in England in 2 Jahren 21 Auflagen erlebt hat, & das Original beygefügt, beides aber eine vorzügliche

Auswahl von Sprachanmerkungen und Erklärung der schwerfälligen und in keinem Wörterbuche angegebenen Wörter von Herrn Timäus in Lüneburg angehängt, so daß dies Buch jetzt zur Erlernung des Englischen ungemein brauchbar ist, vor allem da der Druck äußerst korrekt ist.

In den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands & wie bey Hertel in Leipzig ist für 20 gr. zu haben:

*Edmund Burkes zweyen Briefe an ein Mitglied des jetzigen Parlaments über die Vorschläge zum Frieden mit dem Directorium von Frankreich.* Hamburg, 1797. 300 Seiten in 8.

Sechzehn Auflagen eine jede von 5000 Exemplaren, die innerhalb 5 Wochen in London vergriffen wurden, konnten den Lesehunger des englischen Publikums nicht sättigen, es mußte noch in jedem beträchtlichen Orte als Edinburg, Bristol u. s. w. Auflagen von dieser Schrift gemacht werden, so daß man sicher behaupten kann, daß nie eine Schrift so verschlungen wurde, als diese. Die Uebersetzung, die Herr Licentiat Wittenberg hier liefert, hat vor der Urschrift durch viele Berichtigende Anmerkungen beträchtlichen Vorzug.

In den vornehmsten Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

*Die vornehmsten Europäischen Reisen, wie solche durch Deutschland, die Schweiz, die Niederlande, England, Portugal, Spanien, Frankreich, Italien, Dänemark, Schweden, Ungarn, Preussen und Ausland, auf eine nützliche und bequeme Weise anzustellen sind, mit Anweisung der Post- und Reiserouten, der merkwürdigsten Quarter, deren Sehenswürdigkeiten, besten Logis, Münzsorten, Reisekosten etc. fünfzehnte verbesserte Aufl. 4 Theile, mit 8 Reise- und Postkarten.*

Dieses Buch, über dessen Werth die Stimme des Publikums so laut entschieden hat, bedarf unsrer Anpreisung nicht. Wir begnügen uns daher zu bemerken, daß die 15te Auflage dieses einem jeden Reisenden unentbehrlichen Handbuchs vor den vorgehenden beträchtliche Vorzüge dadurch erhalten hat, daß der Herausgeber das Glück hatte, viele handschriftliche Bemerkungen von einsichtsvollen Reisenden erhalten zu haben, welche die Veränderungen der Postrouten und die Beschreibung der hinzugekommenen Merkwürdigkeiten enthalten. Außerdem sind die Reisebeschreibungen eines Bourgoing, Wendeborns, Forsters, Meiners, Schulzers, Moores und anderer berühmten Reisenden sorgfältig benutzt worden.

Nach dem einstimmigen Urtheil der kritischen Blätter enthält:

*Stedmann Narrative of a five years expedition against the revolted Negroes of Surinam,*

einen Reichthum interessanter und neuer Bemerkungen über Sitten und Charakter der Einwohner der Colonie Surinam, vorzüglich über die Verhältnisse der Pflanzter und ihrer Sklaven, sowohl für sich als unter einander, *letztes*



ferner über die Naturgeschichte des Landes, seinen Anbau, Handel u. s. w. — Sie gibt, mit Einem Wort, die schätzbaren Bereicherungen der Kenntniß jenes wichtigen Theils der bewohnten Erde. Diese verdienen allgemeiner verbreitet zu seyn. Allein zugleich hat der Verf. so viele bekannte und wenig merkwürdige Dinge mit eingemischt, daß, um dem deutschen Publikum sein Werk genießbar zu machen, eine Sichtung der letztern von den ersten nothwendig war. Diese wird in einem Auszuge statt finden, welcher bey mir als eine Fortsetzung der in meinem Verlag heraus kommenden: neuern Geschichte der See- und Landreisen — nächstens erscheinen und mit den unentbehrlichsten Charten und Kupfern, deren das Original gleichfalls sehr viele überflüssige aufzeigt, versehen werden wird. Die Bearbeiter dieses Werks werden jede Rücksicht nehmen, um es ihren wißbegierigen Landsleuten so willkommen und lehrreich als möglich zu machen. Vorläufig aber zeige ich dieses Unternehmen zur Vermeidung der Collision andurch an.

Hamburg den 11. Februar 1797.

Benjamin Gottlieb Hofmann.

**XIII. Note de Livres nouveaux et estampes, qu'on peut se procurer chez Jacques Decker, Libraire à Bâle.**

**Les Incroyables et les Merveilleuses, deux grandes planches, dessinées par Vernet, et gravées par Darcis, satire contre les modes de Paris, chaque planche L. 6.**

**Histoire secrète de la Révolution française, depuis la convocation des Notables jusqu'au 1 Nov. 1796, contenant une foule de particularités peu connues et des extraits de tout ce qui a paru de plus curieux sur notre Révolution tant en France qu'en Allemagne et en Angleterre, par F. Pagès, 2 vol. gr. in-8. — L. 10.**

**Almanac national de France pour l'an V de la République, gros volume in-8. — L. 8.**

**Le même, relié — L. 9.**

(Cet Almanac qui a pris la place de l'ancien Almanac royal, contient l'Acte constitutionnel, les Membres du Corps législatif et du Directoire exécutif, les noms des Ministres et l'organisation de leurs bureaux, ceux des Officiers généraux et supérieurs des armées de la République, des Membres du Tribunal de Cassation, des Administrateurs et Juges des 98 Départemens, l'organisation de l'administration des Festes, celle de l'Institut nat. et des autres établissemens publics.)

**Camilla ou la peinture de la jeunesse, traduit de l'anglais de Miss Burney, auteur de Cecilia et d'Evelina, 5 vol. grand in-12. — L. 12.**

**La Prononciation française déterminée par des signes invariables, par Domergue, in-8. — L. 4. 108.**

**De la médecine opératrice, ou des opérations de chirurgie qui se pratiquent le plus fréquemment, par Sabatier, 3 vol. in-8. — L. 20.**

**Collection de divers ouvrages d'arithmétique politique, par Lavoisier, Lagrange et autres. — L. 1. 108.**

**Traité de Dynamique, par d'Alembert, in-4. nouvelle édition, — L. 12.**

**Carline et Belleval, ou les leçons de la volupté, 2 vol. in-18. — L. 2.**

**Les souvenirs de l'histoire ou le Diurnal de la Révolution de France, pour l'an 1797, contenant pour chaque jour un précis analytique et succinct des principaux événemens qui ont eu lieu, le jour correspondant, pendant le régime révolutionnaire, 2 vol. in-12, contenant l'année 1793. — L. 4.**

**Les charmes de l'enfance et les plaisirs de l'amour maternel, par Jauffert, 2 vol. in-18. imprimés par Didot jeune, ornés de 3 jolies gravures. — L. 6. 158.**

**Adolphe ou la famille malheureuse, par Mad. G... Van ... 3 vol. in-18. avec fig. — L. 4.**

**Histoire de Vaudois ou des habitans des vallées occidentales du Piémont, qui ont conservé le christianisme dans toute sa pureté et à travers plus de 30 persécutions, depuis le commencement de son existence jusqu'à nos jours, sans avoir participé à aucune réforme, 2 vol. in-8. — L. 5.**

**Recherches expérimentales sur la cause des changemens de couleurs dans les corps opaques et naturellement colorés, ouvrage traduit de l'anglais de M. Edward Huxley Delaval, par Quatremère-Disjonval et Millin-Grandmaison. — L. 3.**

**Vie de Jean Howard, célèbre philanthrope anglois, traduit de l'anglais d'Aikin. — L. 1. 108.**

**Lettres sur la paix. — 12 8.**

**Les infortunes de Maria, esclave persanne, avec fig. — L. 1. 48.**

**Mémoires pour les députés extraordinaires des villes de commerce, sur les moyens de rétablir le crédit privé, la confiance publique, le commerce, les manufactures et la navigation, par Gantier de Marseille. — 12 8.**

**Système maritime et politique des Européens pendant le 18. siècle, par Arnould, in-8. — L. 4.**

**Les cinq Membres du Directoire, dessinés et gravés par Bonneville. — L. 5.**

**Histoire de la Révolution, par deux amis de la liberté, (Duport du Tertre et Kerverveau) 8 vol. in-12. — L. 15.**

(Les volumes 7 et 8 qui viennent de paraître, se détachent pour les possesseurs des 6 premiers vol.)

**Abrégé élémentaire des principes de l'économie politique, par Garnier, 2 vol. in-12. — L. 3. 158.**

**Le Code des Emigrés. — L. 1. 168.**

**La philosophie de M. Nicolas, par Rétif de la Bretonne, 3 vol. in-12. — L. 6.**

**Démonstrations élémentaires de botanique, 4me édition 4 gros vol. in-8. et 2 vol. de planches, in-4. — L. 100.**

**Notice sur la vie et les travaux de Lavoisier, in-8. L. 1. 108.**

**Emile de J. J. Rousseau, nouvelle édition de Didot, augmentée de 2 vol. en 6 vol. in-18. fig. — L. 20.**

**Bibliothèque des romans, traduits du grec, mise au jour par les soins de Mersier de St. Leger, 12 vol. petit in-12. fig. contenant les amours de Thésagès et Chariclée, Isménie et Ismenias, Rhodante et Dosicles, Daphnis et Chloé, Chereas et Callirrhoe, Leucippe et Clitophon, les affections de divers amans de Parthenius de Nicée, les narrations d'amours de Plutarque; Abrocome et Anthia etc. précédés d'une notice historique bibliographique. — L. 30.**

(2) B 2

Histoire

Histoire de Gublas de Santillane, par Lesage, nouv. édit. de Didot, 4 vol. in-8. carré fin d'Auvergne. — L. 54.  
 Jacques le Fataliste, par Diderot, nouvelle édition en 3 vol. in-18. avec fig. — L. 4. 108.  
 Les malheurs de la jalousie, ou lettres de Murville et de Léonore Melcourt, par Mad. Menars, 4 vol. 18 fig. L. 4. 108.

Unterfriebener hat ein *botanisches Handwörterbuch*, lateinisch-deutsch, ausgearbeitet und unter andern auch den Endzweck, auch der deutschen botanischen Terminologie mehr Festigkeit zu geben, zu erreichen beabsichtigt. Er hofft damit, für Anfänger sowohl als für Erfahrene, eine nicht unangenehme oder überflüssige Arbeit unternommen zu haben — sieht wegen baldiger Ausgabe desselben schon mit einem Verleger in Unterhandlung — und macht dieses bekannt, um Collision zu vermeiden.

Laas bey Ofchatz, den 12. Febr. 1797.

M. Christian August Frege,  
Pfarrer.

Bey *Wilhelm Oehmigke dem Jüngern*, Buchhändler in Berlin, haben folgende neue Werke die Presse verlassen:

1. *Galerie der Welt* in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern von Völkern von Thieren von Natur und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen Natur etc. 1r Band 1s Heft mit 4 Kupfertafeln in gr. 4. auf Schreibpapier.  
 a. *Pränumerationspreis* mit schwarzen Kupfern 20 gr.  
*Ladenpreis* 1 rthl. 4 gr.  
 b. — mit bunt. Kupf. 1 thl. 14 gr. — 1 rthl. 20 gr.  
 c. beste Ausgabe auf englisch. Papier mit ausgemahlten Kupfern. *Pränumerat.* 1 rthl. 20 gr. — 2 rthl. 8 gr.
2. *Gynölogie* über Jungfernschaft, Bey Schlaf, Ehe, Liebe und Anmuth. *Zweyter Band.* Neue vermehrte und verbesserte Auflage mit bunten Kupfern. 8. 1797. Preis 1 rthl. 12 gr.

## II. Neue Musikalien.

*Nachricht für Musikfreunde.* Bey *Carl August Nicolai* Sohn in Berlin sind in gr. 4. kürzlich erschienen: „*Zwölf Lieder am Klavier zu singen, von Carl Friedr. Zelter*“ Preis 16 gr. Dies ist eine Auswahl der vorzüglichsten Lieder dieses Componisten. Man findet hier den herrlichen *Friedensreigen* von *Voss*, mit einer vortrefflichen erhaben prächtigen Melodie, das *Gebeth* von demselben; die *Elfenkönigin*, die *Bethende*, die *Kindheit* von *Matthäus*; endlich die bekannten Lieder aus *Meisters Lehrjahren* von *Goethe*. Das letzte: „*Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen?*“ athmet eine süße Schwermuth und heisse Sehnsucht.

## III. Bücher so zu verkaufen.

Die Jahrgänge d. Jenaischen allg. Literatur-Zeitung nebst Intell. Blatt 1791, 1792, 1793, 1794, 1795, 1796, in 12 Bände sauber und modern gebunden, ohne allem Defect, und noch ganz ungenutzt, sind für 4 Friedrichsd'or zu verkaufen, bey

Buchhändler *Leich* zu Brandenburg  
a. d. Havel.

## IV. Auction.

In einigen Monaten wird alhier eine ansehnliche Sammlung grösstentheils ungebundener Bücher öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden. Diese Sammlung enthält 3656 Artikel, unter welchen sich mehrere ansehnliche Werke aus allen Theilen der Wissenschaften befinden. Diejenigen Herren, welche das 18 Bogen starke Verzeichniß derselben zu besitzen wünschen, welches gratis ausgetheilt wird, belieben sich deshalb in frankirten Briefen entweder an die Expedition der allg. Literatur-Zeitung in Jena, Herrn *Ertinger* Buchhändler in Gotha, Herrn *Köhler* Buchh. in Leipzig, Herren *Monath* und *Kusler* Buchh. in Nürnberg, Herrn *Palm* Buchh. in Erlangen, Herrn *Maklott* Hofbuchh. in Carlsruhe, Herrn *Heerbrand* Buchh. in Tübingen, Herrn *Platvoet* Buchh. in Münster, Serinische Buchhandlung in Basel, Sterinische Buchhandlung in Ulm, oder an die Herren *Gebhard* u. *Körber*, Buchh. alhier, zu wenden. Die Zeit, wenn mit dieser Versteigerung der Anfang gemacht werden soll, wird durch die hiesigen Zeitungen bekannt gemacht werden; jedoch erfucht man die Herren Bücherliebhaber ihre Aufträge an eine der oben gemeldeten Handlungen baldigst einzufenden, damit solche um desto richtiger besorgt werden können.

Frankfurt am Mayn, den 24. Januar 1797.

## V. Druckfehler.

In meinem Buch über die sogenannten *symbolischen Bücher*, welches in der vorigen Michaelis-Messe erschienen ist, haben sich zwar mehrere Druckfehler eingeschlichen, vorzüglich muß ich aber den auf S. 114 befindlichen erwähnen, weil er leicht zu Mißdeutungen veranlassen könnte. Die Stelle heist:

Der Lehrer verpflichtet durch den Lehreid, nicht weiter zu forschen in den Wahrheiten der Religion. Er macht sich nicht nur verbindlich den Lehrbegriff der Gemeinde eigenmächtig zu ändern u. s. w.

Es muß aber heißen:

Der Lehrer verpflichtet durch den Lehreid nicht, nicht weiter zu forschen in den Wahrheiten der Religion. Er macht sich nicht verbindlich den Lehrbegriff der Gemeinde eigenmächtig zu ändern, sondern u. s. w.

Erlangen den 29. Januar 1797.

C. A. Gründler,  
Professor der Rechte in Erlangen.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 26.

Sonabends den 25ten Februar 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Ankündigung einer Reihe von Flugschriften für das Volk, zur Verdrängung sittenloser und unvernünftiger Blätter, die von Hausirern verkauft werden. Nach dem Plans des englischen Cheap Repository for Moral and Religious Tracts.*

Seit zehn Jahren ist Deutschland mit so vielen zum Theile vortreflichen Volksbüchern versehen worden, daß man es herzlich bedauern muß, sie so selten in den Händen derer zu finden, für die sie zunächst bestimmt sind. Außer einigen Erbauungsschriften und dem Kalender kauft sich bekanntlich der gemeine Mann nicht leicht etwas Gedrucktes, wenn er nicht zuweilen auf Jahrmärkten und vor seiner Thüre von Hausirern und Bettlern mit schönen weltlichen Liedern, gedruckt in diesem Jahre, mit schrecklichen Prophezeiungen, niedrigen Zoten, Wunderhistorien und Schmähschriften auf den gesunden Menschenverstand verfallen wird. Die schädlichen Wirkungen dieser Flugschriften hat man nicht nur beklagt, sondern auch von Seiten der Polizeygerichte durch strenges Verbot des ganzen Bücherröfels in manchen Provinzen zu hemmen gesucht. Sollte man nicht lieber diese fast einzige Gelegenheit, Druckschriften unter das Volk zu bringen, auf eine edlere Art benutzen?

Schon viele Menschenfreunde haben es wenigstens gewünscht, und neuerlich erst Herr Pfarrer Pahl zu Neubrunn, im vorigen Jahrgange des Reichsanzeigers S. 5209. — In England ist dieser Wunsch schon lange erfüllt. Seit dem März 1795 erscheinen in London unter der Direction und Mithülfe der beliebten Volkschriftstellerin Hannah More alle Monste etliche und zum Theil vortrefliche Flugschriften, die von dem Bischoffe von London besonders begünstigt und durch Subscriptionen im ganzen Königreiche so lebhaft unterstützt worden, daß über 2 Millionen Exemplare von der eigens dazu errichteten Druckerey und Expedition vertrieben worden sind. Das Ganze führt den gemeinschaftlichen Titel: Cheap Repository for Moral and Religious Tracts; jedes einzelne Stück aber, von einem halben bis zu 2-3 Bogen, hat seinen eigenen Titel und eigene Seitenzahl und gewöhnlich einen gut gearbeiteten Holzschnitt.

Unlängst überschickte mir die Lübeckische Hofbuchhandlung zu Bayreuth dieses Cheap-Repof. (das ich zuvor

nur dem Titel nach kannte) mit der Anfrage: ob ich nicht zur Redaction eines ähnlichen Unternehmens, zu dem sie entschlossen sey, die Hand bieten möchte.

Da ich nicht einsehe, was in dem Vertriebe nützlicher Schriften durch Hausirer, für den Verfasser oder Verleger schimpfliches liegen könne; da dieß fast der einzige Weg ist auf das Volk vermittelt der Feder zu wirken, und der Plan der Engländerin in Deutschland noch nicht ausgeführt ist: so trage ich kein Bedenken hiermit eine ganz ähnliche Sammlung von Flugschriften für das Volk, unter dem gemeinschaftlichen Titel:

*Fliegende Volksblätter*

*zur Verdrängung schädlicher oder doch geschmackloser Volksleſereyen,*

öffentlich anzukündigen, und zugleich Kenner und Freunde des Volks, die auch Talent haben für dasselbe zu schreiben, aufzufordern, mich mit Volksliedern, besonders nach bekannten Melodien, mit Erzählungen, Gesprächen und andern anziehenden Aufsätzen, die jedoch nicht über 2 Bogen betragen dürfen, zu unterstützen. Jedes einzelne Stück bekommt seinen eigenen Titel und eigene Seitenzahl, und schließt sich an das Ganze bloß durch den Beysatz an: „aus den fliegenden Volksblättern.“ — Zwar kann ich, außer einigen Frey-Exemplaren, welche die Verlagshandlung überschicken wird, keine Belohnung der Mühe versprechen; aber ich hege das Zutrauen zu der Uneigennützigkeit wahrer Volksfreunde, daß ihnen das Bewußtseyn, Gutes gestiftet zu haben, der beste Lohn seyn werde. Diese öffentliche Bitte wird mich auch hoffentlich der Mühe überheben, erst durch Privatbriefe meine Bekannten und Freunde für das Unternehmen zu gewinnen. Die Beyträge deren ich einige bald zu erhalten wünsche, können entweder an die Verlagshandlung, oder auch unmittelbar an mich geschickt werden. Daß ich mir jedoch das Recht vorbehalte, eine Auswahl unter den allenfalls einlaufenden Beiträgen zu treffen, wird mir kein Verfasser verargen, indem die Sache an sich selbst sehr gut, aber doch ihrer Bestimmung, in Ansehung der Einkleidung, des Tons oder Gegenstandes, nicht angemessen seyn kann. In meinen eigenen Aufsätzen werde ich besonders die jetzigen Bedürfnisse des Volkes beherzigen, und zuweilen auch eine freye Uebersetzung aus dem Cheap Repository liefern. Indeß werde ich mich doch nicht einzig und allein

allein auf *gedruckte* Beyträge einschränken, sondern zuweilen auch schon gedruckte Sachen (wo es nöthig ist mit kleinen Abänderungen) aufnehmen; aber sämmtlich aus Schriften, die wegen ihres Preisses und ihrer Bestimmung gar nicht in die Hände des Volks kommen. Welcher Leser des Beyerischen Magazins für Prediger wünschte nicht die darin enthaltenen Gespräche des gesunden Menschen-Verstandes mit dem kranken, besonders die mit der Aufschrift „*der Schatz*“ einzeln abgedruckt in den Händen des Volks zu sehen? Wer hätte Franklins *armen Richard* gelesen, ohne das nämliche zu wünschen? Solche vorzügliche Arbeiten aus größern Werken, werde ich also zwischen die neuen Aufsätze einschalten. Alle Monate sollen vom *Julius dieses Jahres* an, 2 oder 3 Bogen mit Holzschnitten von *Seisam* und andern Künstlern geziert, ausgegeben, und diese so oft ein Alphabet beisammen ist, mit einem eignen Titel und einem Inhalts-Verzeichniß versehen werden.

Ob mich gleich der merkantilische Theil des Unternehmens nichts angeht: so bemerke ich doch zum Schlusse etwas über die Art und Weise, wie diese Sammlung durch Volksfreunde vielleicht am besten unterstützt und verbreitet werden könnte:

Fast in jedem Orte giebt es dürftige Menschen, die aus Unvermögen des Körpers, aus Mangel an Verdienst oder aus andern Ursachen das Land durchterminiren; oder schamhafte Arme, die des Bettelns sich schämen und im Stillen darben; oder auch Krämer, die mit geringer Waare hausiren laufen: — Wäre es nicht Verdienst, um diese Personen sowohl, als überhaupt um das Volk, wenn begüterte Menschenfreunde die hier angekündigten Volksblätter verschrieben, und sie entweder unentgeltlich, oder auch gegen Wiedererstattung der Auslage diesen armen Leuten zum Verkaufe überliefern? Die Hausirer würden ohne Zweifel keinen unglücklichen Versuch machen, da sie auch bey gebildeten Personen ihre Waaren feilbieten dürften; zugleich aber würde die gute Sache des Geschmacks, der Sittlichkeit und Wahrheit befördert und vielleicht mancher nützlichen Reform der Weg gebahnt.

Doch, über den Vertrieb der Blätter wird die Verlags-handlung selbst vorlegen. Mir ist es indeß genug, einrücken zu einer nützlichen Anstalt die Hand geboten, und den Fortgang derselben allen Gönnern und Freunden der verwahrlosten Menschheit empfohlen zu haben.

Mkt. Ippesheim, bey Uffenheim in Franken, im Januar 1797.

Johann Ferdinand Schlez,  
Pfarrer daselbst.

Demjenigen, was der Herr Verfasser über den merkantilischen Theil dieses Unternehmens gesagt hat, haben wir noch zuzusetzen, daß es uns blos an der guten Absicht genügen und daß das ganze Unternehmen auf keinen sonderlichen Vortheil für uns berechnet ist. Um dieses zu beweisen, werden wir nichts fehlen lassen, dem Drucke dieser Blätter alle Sauberkeit und die möglichste Correkttheit zu geben, und ferner dafür zu sorgen, daß der Bogen von 24 Seiten, auch in dem eipferntesten Theile Deutschlands, nicht höher als *Sechs Pfennige* kom-

men soll. Dieses sey besonders für alle die gesagt, die gute Absichten gern befördern und sich an unterzeichnete Handlungen wenden wollen, bey welchen sie, bey einer beträchtlichen Abnahme beträchtlichen Nachlaß des Preises zu erwarten haben.

Hauptspeditionen haben übernommen: in Augsburg, die *Wolfsche* Buchhandlung; in Berlin, die Buchhandlung der *Realschule*; in Breslau, Herr Buchhändler *Meyer*; in Cleve, Herr Buchhändler *Hannemann*; in Frankfurt am Mayn, die *Andräische* Buchhandlung; in Hamburg, Herr Buchhändler *Fried. Perthes*; in Hannover, die Herren Gebr. *Hahn*; in Nürnberg, die Herren Gebr. *Felscher*; in Leipzig, Herr J. Fr. *Fleischer*, Pappierhändler; in Regensburg, die Buchhandlung der Herren *Montag* und *Weiss*; in Wien, Herr *Schanzburg u. Comp.*; in Zürich, die Buchhandlung der Herren *Orell, Geßner, Fädy und Comp.*

Bayreuth im Januar 1797.

Johann Andreas Lübecks Erben.

Boy J. A. Lübecks Erben in Bayreuth ist dermahlen unter der Presse:

*D. Joseph Baaders (Kurfürstbayerischen Maschinen-Directors etc. etc.) Beschreibung der in den englischen Bergwerken gewöhnlichen hohen Kuppelstöße, nach einer vollständigen Theorie der Saug- und Hebe-pumpen, und Grundsätze zu ihrer vortheilhaftesten Anordnung, vorzüglich in Rücksicht auf Bergbau und Salinenwesen, mit 6 Kupfertafeln gr. 4.*

Der Herr Verfasser, welcher sich 8 Jahre lang in England und Schottland mit dem Studium des Bergwerks-Hütten und Maschinenwesens in seinem ganzen Umfange beschäftigt, und daselbst verschiedene Anlagen im Großen mit glücklichem Erfolge ausgeführt hat, liefert hier eine vollständige deutliche Beschreibung der englischen hohen Kuppelstöße, nach ihren neuesten, bis jetzt in Deutschland noch nicht bekannten, Verbesserungen, mit genauen orthographischen, sehr schön gestochenen Zeichnungen. — Wer den gegenwärtigen Zustand des deutschen Maschinenwesens — selbst des vollkommenen Sächsischen, — kennt, wird sich bey Durchlesung dieses Werkes (welches eigentlich nur als der erste Theil einer, nach und nach zu liefernden Beschreibung, aller in England üblichen Bergwerks- und Hüttenmaschinen erscheint) bey aller Vorliebe für sein Vaterland leicht überzeugen, daß uns die Engländer in diesem Fache, wenigstens am ein Jahrhundert zurückgelassen haben, und daß unsere wichtigsten und besten Wasserkünste gegen die kolossalischen vollständigen Werke, die dort täglich von Privatpersonen und Gewerbschaften ausgeführt werden, als unbedeutende Kleinigkeiten verschwinden; und er wird dann zugleich mit dem Verfasser das dringende Bedürfnis einer gänzlichen allgemeinen Reform unsers noch im höchsten Grade mangelhaften, noch ganz empirisch, nach dem alten Schlendrian fortgeschleppten Maschinenwesens, fühlen und bekennen. So wie aber in jedem Fache eine gesunde Theorie mit der Ertüchtung Hand in Hand gehen muß, so ist auch vorzüglich bey hydraulischen Anlagen der schärfste Kalkül unumgänglich nothwendig, wenn dabey

daß bey der möglichst grösste Vortheil erhalten, und nicht ein beträchtlicher Theil des gegebenen Geld- und Kraftaufwandes unnütz verschwendet werden soll. Den Bau einer Maschine überhaupt, ihre Structur und die Verbindung ihrer Theile anzugeben, ist die Sache des Technikers; die schicklichsten und vortheilhaftesten Verhältnisse und Abmessungen der schon erfundenen (entworfenen) Maschine zu bestimmen, dies ist das eigentliche Gebiet der angewandten Mathematik, und hierzu sind bloße Elementarkenntnisse nicht hinreichend. Der bloße Theoretiker, ohne technische, praktische Kenntnisse (der Stubenmechaniker) wird zwar nie eine gute Maschine bauen, indess ein geschickter Praktiker, auch ohne alle mathematische Kenntnisse, wenigstens etwas brauchbares herzustellen im Stande ist. Eben so wenig läßt sich aber auch von dem letztern erwarten, daß er das ihm anvertraute Kraft- und Anlagekapital zum möglichst grössten Vortheile benutzen werde; da bloße Schätzung und bloßes Augenmaß wohl nirgends unsicherer, und der Beystand der höhern Mathematik minder entbehrlich ist, als bey hydraulischen Anlagen.

Der Herr Verfasser hat es daher zu seinem Zwecke unmittelbar nöthig gefunden, dieser technischen Beschreibung der vollkommensten Wasserhebungsmaschine eine allgemeine vollständige eigene Theorie der Saug- und Liebepumpen (niedern und hohen Kunstsätze) beizufügen, welche von jener des Herrn Rath Langsdorf und aller übrigen hydrodynamischen Schriftsteller beträchtlich abweicht, die Auflösung aller bey der Anlage solcher Maschinen vorkommenden Aufgaben und zugleich mit vollständiger Rücksicht auf die Erfahrung, die Grundsätze enthält, auf welchen die möglichst vortheilhafteste Anordnung derselben eigentlich beruht, wobey er jedoch zur Bequemlichkeit derjenigen, welche die höhere Mechanik zu studieren nicht mehr Muße und Gelegenheit haben, sich aber doch mit dergleichen Anlagen beschäftigen müssen, vorzüglich bemüht war, die Hauptsache so faßlich vorzutragen, und den wichtigsten Formeln eine so leichte und geschmeidige Gestalt zu geben, daß sein Werk auch für die Classe von Lesern, wenn sie nur mit den Anfangsgründen der Buchstabenrechnung und der Hydraulik bekannt sind, nicht unbrauchbar wird.

In der *Müllerschen Buchhandlung* in Leipzig ist erschienen

*Bibliothek italienisch - medicinisch - chirurgische oder Uebersetzungen und Auszüge aus den neuern Schriften italienischer Aerzte und Wundärzte*, herausgegeben von Dr. C. Weigel 3r Band, 12 Stück und enthält nachfolgende XVII Abhandlungen.

I. Joh. Brugnone's Abhandlung über die Eyerstöcke und ihre geßen Körper.

II. Joh. Bapt. Palletta's Beobachtungen über einige Krankheiten des Mastdarms.

III. Ludw. Brera's Bemerkungen über den Weichselzopf.

IV. Joh. Martign über die Fieber-vertreibende Kraft der *Datiscia cannabina*.

V. Jacob Pennada's Beobacht. über denselben Gegenst.

VI. Spallanzani über die künstliche Befruchtung einer Hündin.

VII. Joh. Sogrofi über die vorz. Methode die Schädeldknochen zu behandeln, welche durch eine äußere Gewalt entblößt wurden.

VIII. Jacob Pennada's über ein im Herzen gefundenes Geschwür.

IX. G. Fiorati's anatomische Beobachtungen.

X. Heilsame Wirkungen der Arnica in verschiedenen Krankheiten von Angeli u. a.

XI. Medicinische und chirurgische Beobachtungen von Angeli, Zacchiroli, Simonetti u. a.

XII. Ignatz Monti's Beobacht. über d. Gebrauch der Erde gegen Flächenausschlag und Vipernbiss.

XIII. Palletta's einfache Heilmethode des künstlichen Afters.

XIV. Derf. Ueber die von selbst erfolgende Einrichtung des verrenkten Oberarms.

XV. Malacarne's neue Methode die Paracentesis zu machen.

XVI. Geschichte einer Hodengeschwulst von Lorenzo Fabris.

XVII. Palletta's anat. pathologische Bemerkungen über die Articulation des Schenkelbeins.

Dieses Stück kostet 16 gr., der I. und II. Band complet 1 rthlr. 16 gr. und wird halbjährig fortgesetzt.

Ferner ist in unserm Verlage herausgekommen:

Der Hof von Aakajes oder die Geschichte eines vernünftigen Narren 8. 1 rthlr.

Leibnizii Doctrina de Mundo optimo sub examen revocatur denuo a C. A. L. Creuzer 8. 8 gr.

Ludwig, Dr. E. F. neuere wilde Baumzucht in einem alphabetischen und systematischen Verzeichniß mit französischen und englischen Benennungen, 2te verm. und verbesserte Auflage gr. 8. 10 gr.

Rothii, Dr. Alb. Guil. Cataloga botanica, quibus plantae novae et minus cognitae describuntur atque illustrantur cum tab. sen. cal. Smaj. 3 rthlr. 8 gr.

Rüdiger, C. F. Handbuch der rechnenden Astronomie 1r. Band, welcher eine practische Anweisung zur Berechnung und Verzeichnung der Sonnen- und Mondfinsternisse enthält, mit 10 Kupfern. gr. 8. 1 rthlr. 8 gr.

Snell, C. W. drey Abhandlungen philosophischen Inhalts 8. 16 gr.

Strambi's, Caj. Abhandlung über das Pellagra aus dem Italienischen mit Zusätzen aus Allioni's neuester Schrift und Anmerkungen von Dr. Carl Weigel 8. 20 gr.

Ueber die Perfectibilität der geoffenbarten Religion an den Verfasser der Briefe über dieselbe von Alethophilus 8. 8 gr.

Von F. G. Baldingers Neuem Magazin für Aerzte ist nunmehr das 4te Stück des 18ten Bandes fertig worden. Dieser Band enthält ausser mehreren interessanten Aufsätzen auch folgende: 1) Nachrichten von den Hospital-Anstalten zu Wien, München und Augsburg. 2) Fortsetzung der Geschichte eines Eisenschluckers von Dr. Ritter in Flensburg. 3) Die See-Badeanstalt des Herzogs von

von Meklenburg-Schwerin, nebst allgemeinen Bade-Regeln. 4) Die besondere Fruchtbarkeit eines Russen, Namens *Fedor Wassiliew* und seiner beiden Frauen, deren erste 69 Kinder in 27 und die zweyte 18 Kinder in 8 Wochenbetten gebahr. 5) Professor Siebold's in Würzburg Befehreibung und Heilung einer vorgeblich vom Teufel besessenen, u. s. w. Das 5te u. 6te Stück dieses Bandes erscheint ebenfalls noch vor der Ostermesse 1797.

*Stephan Bathori, König von Polden, ein histor. romant. Gemählde von dem Verfasser des Abälino* 8. Bayreuth bey J. A. Lübecks Erben. — 1 rthlr. 8 gr.

Die ausgezeichneten Talente des Herrn Verf., die ihm in mehreren und vorzüglich in seinen dramatischen Schriften die Achtung des Publicums erworben haben, bürgen schon dafür, was er in diesem Werke — durch die Mäusen der Geschichte und der Dichtkunst begeistert — für seinen Lieblingshelden gethan hat. Aber selbst für die Liebhaber der ganz reinen Geschichte sind die Stellen sorgfältig bezeichnet, wo die aus historischen Wahrscheinlichkeiten gewebte Dichtung der Wahrheit angehängt ist.

*Meine Wallfahrt nach Paris, 2r Theil* 8. 2 rthlr. 12 gr.

Alle die mit der Manier dieses Pilgers schon durch den ersten Theil seiner Wallfahrt bekannt geworden sind, werden die Nachricht von der Erscheinung dieses zweyten Theils, welcher seine Reise durch das schöne Vaterland Teils und *Gefahren* enthält, ohne Zweifel mit Vergnügen lesen. Sie werden finden, daß er auch hier wieder durch den richtigen Anblick der Gegenstände, durch Wärme und Innigkeit des Gefühls, durch Lebhaftigkeit und Schönheit der Darstellung, besonders aber durch seine vorzügliche Stärke als Naturmaler und durch die seltene Treue, womit er seine Leser mitten in die wichtigsten Ereignisse hineinführt — vor vielen Reisebeschreibern auf vorzüglichen Beyfall rechnen kann. Zu dem letztern gehören unter andern die actenmäßige Geschichte des Aufstandes von Stäsa und die Revolte zu Wädenschwyl, die uns erst in den Stand setzt über diese merkwürdige Begebenheit richtig zu urtheilen.

*Coronata, oder der Seeräuberkönig, ein Holzschnitt. No. 1. Bayreuth bey J. A. Lübecks Erben. 1 rthlr. 8 gr.*

Die zahlreichen Freunde dieses Romans, der vor vielen seiner Brüder so merklich hervorragt, erhalten auf mehrere Anfragen die Versicherung, daß ihr von dem Verfasser aufs höchste gespanntes Interesse, durch die baldige Erscheinung des zweyten und letzten Theils zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit befriedigt werden wird.

Jetzt können wir die Versicherung geben, daß die in dem letzten Intell. Blatte vom vorigen Jahre der allge-

meinen Jänner Litteratur-Zeitung, und in mehreren öffentlichen Blättern angekündigte *allgemeine, auf Geschichte und Erfahrung gegründete, theoretisch-practische Wasserbaukunst* um den angesetzten Termin, der erste Band nämlich um Ostern 1798, zuverlässig erscheinen werde.

Die Pränumeration, die bey uns und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands angenommen wird, ist vier Friedrichsd'or oder 38 fl. rheinisch für den ersten Band, die Postfrey eingefandt werden müssen. Jedoch können wir, da Se. Hochfürstl. Durchlaucht der Herr Landgraf von Hessen-Darmstadt dieses Werk kräftigst zu unterstützen die Gnade gehabt, einem Jeden, der das doppelte Postgeld nicht scheut, erlauben, daß vors erste nur die Hälfte vorausbezahlt werden darf, indem die andere Hälfte vier Wochen vor Ablieferung des ersten Theils ebenfalls portofrey nachbezahlt werden muß.

Besonders aufmunternd ist es für uns, hinzufügen zu können, daß die Pränumeration einen guten Fortgang hat. Se. Majestät der König von Preussen haben geruht dieses Werk durch die Pränumeration auf 25 Exemplare huldreichst zu unterstützen. Die sämmtl. preussischen Minister des General-Directorii haben jeder für sich pränumerirt. Die Pränumeration ist bis den ersten May dieses Jahrs offen.

Darmstadt den 12. Febr. 1797.

Wiebeking.

Kröncke.

Hessen-Darmstädtischer Steuerath und  
Ober-Rheinbau-Inspector.

Von folgenden so eben in Paris erschienenen wichtigen Werke erscheint diese Ostermesse eine gute deutsche Uebersetzung.

*Histoire secrète de la Revolution françoise depuis la convocation des notables jusqu'à ce jour* (1. Nov. 1796) contenant une foule de particularités, peu connues, et des extraits de tout ce qui a paru de plus curieux sur notre revolution, tant en France qu'en Allemagne et en Angleterre par François Pages 2 volumes 8. Paris 1797.

In der Nicolaischen Buchhandlung in Berlin ist erschienen, und auch in Leipzig bey Hrn. P. G. Krammer zu haben: *Anhang zu Fr. Schillers Musenalmanach für d. J. 1797 von Fr. Nicolai, 8. 16 gr.*

## II. Bücher so zu verkaufen.

Eine Sammlung von Autographis Lutheri et alius scriptis theologicis rarioribus ist im Ganzen, um einen sehr billigen Preis zu verkaufen. Sie besteht aus 9 Bänd. in Folio, 114 B. in 4to und 138 B. in 8vo. Liebhaber dazu können sich wegen Durchsicht des Verzeichnisses und Bestimmung des Preises mit frankirten Briefen melden bey)

J. F. Facius  
Professor in Coburg.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 27.

Sonntags den 25<sup>ten</sup> Februar 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Erleichterte deutsche Stenographie, vom Consistorialrath Horstig. Leipzig bey Voss und Comp. 64. S. 4. mit 3 Kupfert. 12 gr.*

Unter *Stenographie* versteht man bekanntlich die Kunst, Gedanken und Wörter durch einfache und abgekürzte Schriftzüge schneller aufzuzeichnen, als es bisher durch das gewöhnliche langsame Schreiben geschehen konnte. Diese Kunst verspricht der wissenschaftlichen Kultur des Menschen und der leichtern Befriedigung seiner geistigen Bedürfnisse einen unermesslichen Zuwachs von Vollkommenheit. Durch die einfachen Zeichen, womit man schon längst bey allen gebildeten Nationen lange Wörter und Sylben abkürzte, wurde allerdings schon ein beträchtlicher Raum und Zeit gewonnen. Allein es verfloßen Jahrhunderte, ehe man auf den Gedanken fiel, daß die Schriftzüge selbst einer großen Vereinfachung und Abkürzung fähig wären; bis endlich zu Ende dieses Jahrhunderts die Franzosen das von Taylor in England erfundene stenographische System zu einem Grade der Vollkommenheit erhoben, die alle Erwartung übertraf. Bey dem gewöhnlichen Schreiben geht nicht selten die Hälfte von dem Gedachten und Gesagten verloren. Wer könnte daher nicht das Bedürfnis, Gedanken und Wörter schneller aufzuzeichnen? Wer wünschte nicht zuweilen, die Worte eines Andern gerade so nachschreiben zu können, wie sie gesprochen wurden? Und welcher Briefschreiber, welcher Gelehrte, welcher Geschäftsmann hätte nicht zuweilen noch ein Mal so viel geschrieben, wenn ihn nicht die engen Grenzen des Raums und der Zeit daran verhindert hätten? — Allen diesen Bedürfnissen wird nun durch das neu erfundene System auf ein Mal abgeholfen, und wir gewinnen dabey noch so viele andere Vortheile, z. B. die volle und leichte Uebersicht des Ganzen, das bequeme Zusammenfassen einer Menge von Lieblingschriften etc., daß es un-erzei-lich seyn würde, wenn wir eine so nützliche Kunst verachten wollten. Die Erlernung der Stenographie erfordert bey weitem nicht so viele Mühe als die Erlernung des gewöhnlichen Schreibens, und in Frankreich fängt man schon an, classische Schriftsteller mit stenographischen Zeichen herauszugeben. Der Herr Consistorialrath Horstig hat sich daher durch die Herausgabe des obigen

Werks ein unvergängliches Verdienst um seine deutschen Mitbürger erworben, wodurch nun die Stenographie auf eine leichte Art in ganz Deutschland erlernt angewendet werden kann. Folgende 12 Abschnitte machen den Inhalt desselben aus: 1) Schriftzeichen. 2) Erklärung derselben. 3) Ergänzung derselben. 4) Auslassung der Vocale. 5) Bildung der Sylben etc. 6) Verbindungsregeln. 7) Zusammengesetzte Buchstaben. 8) Vocal-Bezeichnung. 9) Endungssylben. 10. Kleine Wörter. 11) Unterscheidungszeichen. 12) Leseübungen.

*Reitkunst zum Selbstunterricht, nebst einer Abhandlung von den Krankheiten der Pferde und ihren Kuren. Zweyte verbesserte Auflage. Leipzig 1797. bey Voss und Comp. 8. 18 gr.*

Dieses Buch, dessen Werth der baldige Absatz der ersten beträchtlichen Auflage hinlänglich beweiset und welches deswegen vor der Besorgung dieser verbesserten Ausgabe einige Zeit gefehlt hat, ist nun wieder in allen Buchhandlungen zu haben.

*Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien in den Jahren 1793 und 1794. Leipzig bey Voss und Comp. und in allen Buchhandlungen Deutschlands, 2 Theile. 8. — 3 rthl.*

Zur Empfehlung dieser in aller Rücksicht interessantesten Reisen sind folgende Bemerkungen hinlänglich: daß alle Nachrichten an Ort und Stelle niedergeschrieben sind; daß der Verfasser, dessen Namen wir aus erheblichen Gründen nicht nennen durften, die gebührende Achtung des Publicums bereits durch ähnliche schätzbare Nachrichten zur Kenntniß des Innern eines benachbarten Auslandes besitzt; daß endlich die Zeitepoche dieser Reisen dem Verfasser bey seinem Aufenthalte vorzüglich in den Niederlanden gewis hinlänglich Stoff zu ihrem Interesse darbot. Der Verf. passirte unter mehreren folgende Hauptörter und Länder. Im ersten Theil von Ostende, Brügge, Gent, Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Löwen, Tirdemont, St. Tron, Lüttig, Spa, Verviers, Aachen, Jülich, Neufs, Duffeldorf, Cöln, Bonn, Neuwied, Coblenz, Ehrenbreitstein, Embs, Nassau, Nastetton, Wisbaden, Höchst, Frankfurt, Oppenheim,

(2) D



heim, Stuttgart, Tübingen, Hechingen, Donaueschingen, Eggenau, Zürich, Frauenfeld, Utzyl, St. Gallen, Appenzell, Chur, Glarus, Uri, Bern, Unterwalden, Luzern, Basel, Freyburg, Laufenne, St. Bernhard, St. Remy, Aosta, Turin, Rivoli, Avigliano, Asti, Novi, Genua, Mailand, Piacenza, Parma, Modena, Bologna, Pavia, Lodi, Florenz, Lucca, Pisa, Livorno, Rom.

Im zweyten Theile: Reichhaltige Bemerkungen über Rom, Neapel, und deren Gegenden, Venedig, Verona. Reise durch Tyrol, Baiern, Oestreich, Ungarn, Mähren, Böhmen, Sachsen; in diesen Ländern die interessantesten Bemerkungen von Trient, Brixen, Innsbruck, München, Salzburg, Linz, Wien, Presburg, Ofen, Pest, Prag, Dresden, Meissen, Leipzig; nach diesen von Potsdam, Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Westphalen, Helvörluys.

Herr F. W. Ziegler Hof-Schauspieler in Wien, welcher als Theaterdichter dem Publicum rühmlichst bekannt ist, hat folgende zwey seiner neuesten Arbeiten als:

*Die Freunde. Ein Original-Schauspiel in vier Aufzügen.*

*Weiberlaunen und Mönnerschwäche. Ein Original-Lustspiel in fünf Aufzügen*

bey Voss und Comp. in Leipzig in Druck erscheinen lassen. Beyde Stücke sind jedes à 12 gr. in allen Buchhandlungen Deutschlands zu bekommen.

Von den

*Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker.* ist so eben das vierte Bändchen erschienen, welches wieder folgende schöne Aufsätze enthält:

- 1) Die Tauben der Venus. Ein erotisches Gedicht in drey Gefängen. Von *Manfo*.
- 2) Der Sackse und die Graubündnerin. Eine Erzählung. Von *Kreischmann*.
- 3) An Voss. Vom H. v. *Nicola*.
- 4) Mir Machmad. Von *Meissner*.
- 5) Zwey Reliquien. Von *Michaelis*.
- 6) Alles ist Zwiebelzeug. Ein Zweygespräch.
- 7) An die Priester der Grazien. Ein Lied. Von G. *W. C. Starke*.
- 8) Maria Arnold. Eine Erzählung.
- 9) Die Denkmahle. Von *Gleim*.
- 10) An Albert Sigismund, Herzog von Baiern. Nach Jacob Balde. Von *Klamer Schmidt*.

Jedes Bändchen kostet 1 rthl. und sind in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben.

*Journal für Theater und andere schöne Künste. 1ter Band. 1tes Stück 1797. gr. 8. Hamburg in der Muzenbecherischen Buchhandlung*

ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben. Der Redacteur, der ehemals die Rheinischen Mufen herausgegeben, setzt solche in die *Journal* fort, wesfalls auch die Zurückung die selbe geblieben ist. Inhalt dieses Stücks: Nachricht an von verschiedenen Theatern. Ku-

pfer: Costüm der Afanasja im Benjowsky auf der Altonaer Bühne. Musik: Es seufzt einmal um Mitternacht, aus der Oper: das Neue Sonntagskind. *Intelligenzblatt* No. 1.

Beym dem Universitäts-Buchdrucker Görling in Erfurt hat die Presse verlassen und ist in Leipzig bey dem Buchhändler Herrn Kummer zu haben: *Catalogus Dissertationum et Programmatum ad Philosophiam, Historiam et Exegesein biblicam spectantium. 4 gr. Catalog. Dissertationum et Programmatum ad Jurisprudentiam spectant. 4 gr. Catalog. Dissertationum et Progr. ad Medicinam spectant. 4 gr.*

Unter dem Titel: *Stettinisches Kochbuch für junge Frauen, Haushälterinnen und Köchinnen. 8.* erscheint zur Ostermesse 1797 in der Kaffeschen Buchhandlung zu Stettin eine Schrift, die sich von allen unsern bisherigen Kochbüchern, durch die Deutlichkeit des Vortrags der darin gegebenen Anweisungen zur Verfertigung verschiedener Speisen, durch die große Anzahl dieser durch Erfahrung gegründeten Anweisungen, und durch die diesem Buche beygefüigten wirtschaftlichen Vorschriften vorzüglich auszeichnet.

Der Inhalt dieses so nützlichen Buches giebt denen Liebhabern eine Uebersicht, durch die sie erfahren, was sie zu finden hoffen können, wenn sie in kritischen Fällen zu ihm ihre Zuflucht nehmen wollen. Es ist alles in folgenden sieben und zwanzig Abtheilungen vorgetragen.

1ste Abtheilung, von Bouillons, Klößen, Suppen und Potagen.

2te — von Gemüsen und Vorkosten.

3te — von Pasteten.

4te — von Flügelwerk, Fleisch, Farcen und farcirten Sachen.

5te — von Fricassees, Fricandellen, Grenaden, Ochsenzungen, Puddings, Püpetons, Ragouts und Relades.

6te — von Zubereitung der Schwämme, Außern, Frösche, und zum Hautgout gehörigen Sachen.

7te — von gepressten Sachen und Würsten.

8te — von gebackten und gebratenen Fischen.

9te — von Fastenspeisen.

10te — von Braten.

11te — von Saucen.

12te — von Sallaten.

13te — von Gelees, Cremen, Musen, und Milchspeisen.

14te — von Kuchen und Gebackenen.

15te — von Gefrorenen.

16te — von verschiedenen Arten Eingemachten.

17te — von verschiedenen Sachen zu trocknen und zu conserviren.

18te — von Verfertigung verschiedner Weine, Wasser und Säften.

19te — Von Brodtbacken, Bierbrauen, Seifekochen, Lichtgießen und Lichtziehen.

20ste — Butter und Käse zu machen.

21ste — vom Waschen des leinen und seidenen Zeuges.

23te Abtheilung vom Bleichen der Leinwand und vom Färben des leinen und feldenen Zeuges.

23te — vom Ausmachen der Flecken aus allerley Zeugen.

24te — von Anfertigung der Betten.

25te — von Näheroy.

26te — einige allgemeine Haus- und Wirthschaftsregeln, nebst einigen zur Gefundheit dienlichen Hausmitteln.

27te — das Geschäft einer Köchin überhaupt.

Gewiß wird es keinem, nachdem er vorhergehendes Verzeichniß durchgeblickt, für zuviel scheinen, wenn man versichert, daß dieses Buch unzugänglich jeder Haushaltung von Bedeutung nöthig und vor vielen andern verdient, jedem jungen Frauenzimmer, und auch selbst schon erfahrenen Haushälterinnen, empfohlen zu werden.

Vom *Allgemeinen literarischen Anzeiger* ist der Monat Januar 1797 erschienen und am 2ten Februar regelmäßig verandt worden. Er besteht aus 13 ordentlichen Nummern und 5 Beylagen. Die ersten enthalten folgende Aufsätze: Ueber Litteratoren und Recensenten. — Ein paar Worte zum Vortheile unsrer kritischen Journale. — Fortsetzung und Beschluß der 2ten Uebersicht der französischen Litteratur des 4ten Jahres d. Republik. — Fortsetzung der Reichs-Litteratur v. J. 1796. Juny, July. — Recension vom M. Steinbrenner's Dict. rais. des Synonymes Français. — Chronik deutscher Universitäten i. J. 1796. Jena und Leipzig (Fort.) Erlangen und Marburg (Beschl.) — Beytrag zur neuesten Geschichte der Universität Leyden. — Nachrichten vom Lycée des Arts und Lycée republicain zu Paris. — Nachricht von den Sitzungen der Königl. Preuss. Academie d. Wissenschaften zu Berlin (vom 25. Aug. 1796 an) und d. architectonischen Vorlesungen d. Hofr. Hirs — Nachricht von der Helvetischen Gesellschaft zu Arau — v. d. königl. Preussischen Gesellsch. in Königsberg — von der k. k. Acad. der bild. Künste in Wien — v. d. Märkischen ökonom. Gesellsch. zu Potsdam. Preisaufgabe d. medicin. Gesellsch. in London — Nachricht v. Gymnasium zu Cracau. — 12 Correspondenz-Nachrichten aus St. Petersburg, Paris, Rom, Königsberg, Berlin, Wien, dem Haag, Braunschweig und Prag. — Einige Bemerkungen zu Neugart's Cod. diplomat. Alem. ex Burgund. Tr. Alp. und neue Bestätigung d. weibl. Krankh. d. alten Skythen, beyde v. Dr. Aeton. — Imm. Kant's Erklärung weg. d. von Hippel'schen Auctorität (No. 2. S. 15-16. vom 5. Januar) — Tod und Auferstehung der Angsburg. Critik etc. — Ueber e. glückliche Muthmaßung Munter's und Ueber den Wunsch e. Gelehrten an Dr. Holmes vom Prof. Alter — Krit. Beytr. z. Geschichte schriftstellers. Einfälle — Literarische Anekdoten von Crebillon; Biron, Favier und Grufmann. — (28) Kürzere und längere vermischte Nachrichten, Bemerkungen, Wünsche, Erinnerungen, Bitten, Aufforderungen, Berichtigungen von genannten und ungenannten berühmten Gelehrten und Litteratoren Teutschlands. — (13) Anfragen über verschiedene Gegenstände der Litteratur und Kunst — Beantwortung von

2 Anfragen in diesem und dem vergangenen Jahre. Die Beylagen dieses Monats enthalten: — C. Girtanner's Berichtigung des A. L. A. feinen Alm. d. Revol. Cbar. betreffend — Bekanntmach. einer Bücher-Auction. — Ankündigungen von 4 Uebersetzungen — 2 Verzeichn. von zu verkaufenden Büchern — 1 Verzeichn. von zu verkaufenden Landkarten — 2 Inhalts-Anzeigen von neuen Büchern, die von den Redact. besorgt worden sind. — 31 Anzeigen von neuen Büchern, Auflagen und herauszugebenden Werken, von welchen 7 von Gelehrten und 24 von Buchhändlern eingeschickt worden. —

Von diesem Allg. liter. Anzeiger liefern wir seit dem Anfange dieses Jahrs wöchentlich drey Bogen, ohne die nach den vorhandenen Materialien sich richtenden Beylagen. Dieser Jahrgang wird aus 156 ordentlichen Nummern bestehen — die mit den Beylagen gegen 10 Alphab. betragen werden — und kostet in wöchentlicher Lieferung 4 rthl. 12 gr. Sächs. oder 8 fl. 15 kr. Rhein. oder 3 Laubthaler und in monatlicher Lieferung 4 rthl. Sächs. oder 7 fl. 15 kr. Rhein. oder 2½ Laubthaler und 30 kr. Da wir uns in keinem Falle auf die Verleumdung einzelner Exemplare an andere Abonnenten als an Buchhändler einlassen; so macht man die wöchentlichen und monatlichen Beistellungen darauf nach Belieben entweder bey den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditioren, Adress- und Intelligenzcomptoirs, oder bey den Buchhandl. jedes Orts. Erstere erhalten denselben durch die *Kurfürstlich-Sächsische Zeitungsexpeditio in Leipzig*, und letztere entweder auf dem angegebenen Wege oder von uns selbst unter solchen Bedingungen, wodurch beide in dem Stand gesetzt werden, den A. L. Anzeiger ohne alle Erhöhung des Preises an die Interessenten innerhalb Teutschland wöchentlich und monatlich zu liefern.

Leipzig, am 18. Febr. 1797.

*Expedition des Allgemeinen literarischen Anzeigers.*

Wir glauben es dem Publicum schuldig zu seyn, hiermit bekannt zu machen, daß das seit 1792 bestehende *Journal für Fabrik, Manufactur, Handlung und Mode* mit dem Anfange dieses Jahres nicht nur der Leitung und Pflege eines neuen Redacteurs, dessen Sorgfalt schon bey dem ersten Stücke Jedem in die Augen fallen wird, anvertraut, sondern auch mit zwey neuen interessanten Rubriken bereichert worden ist. Schon dadurch, noch mehr aber durch die nöthigen Falls beyzufügenden erläuternden Anmerkungen muß diese Zeitschrift für die zahlreichen Leser derselben ohne Zweifel an Interesse und Gemeinnützigkeit noch mehr gewinnen. Das *Januarstuck* enthält folgende Abhandlungen und Aufsätze:

- 1) Nachricht, die Fortsetzung dieses Journals betreffend.
- 2) Beschreibung der Russisch-kaiserlichen Gewerfabrik zu Tula.
- 3) Von der Unembehrllichkeit des Hammers und dem Nachtheile des atlasartigen Glätzens bey den Bucheinbinden.
- 4) Nachrichten von der Würtenbergischen Handelsstadt Calw und ihren Handels- und Gewerbpaguen.

(2) D 2

(3) Na

- 5) Natur und Handlungsgeschichte des Ebenholzes.
- 6) Ueber die Bleichung der Leinwand, der rohen Catune und Garne mit dephlogistisirter Salzsäure.
- 7) Beschreibung einer neu erfundenen Feuermaschine, welche ohne Stempel wirksam ist, wenige Friktion hat, und zu Hebung und Gewaltigung der Wasser bey allerley Vorfällen und Gelegenheiten sehr gut gebraucht werden kann; nebst beygefügter Zeichnung.
- 8) Historische Nachrichten von Russlands Münzwesen.
- 9) Vermischte Nachrichten (neue Rubrik); als a) Politische Handelsvorfälle in Frankreich, Spanien, Rußland und der Türkei. b) Gesetze und Verordnungen, die Fabriken, Manufacturen und den Handel betreffend; namentlich in den Preussischen und Oesterreichischen Staaten, in Frankreich, Schweden, Dänemark und der Türkei. c) Nachrichten von neuen Erfindungen: als α) gelbe Nadeln weisse zu faden von C. Spritznar, in Frankenberg. β) Verfertigung Englischer Bänder von Monnet in Paris. γ) Eine neue Art von Log, von Hopkinson aus Philadelphia. δ) Schiffsrollen mit Federn, für das Segelwerk, von Ebendens. ε) Vervollkommnung der Draht und Schmelzarbeiten, von Michel in Paris. ζ) Neue Masse zum Holzanstreichen, von W. Pattenfon. η) Ein neuer Spinnstoff aus inländischen Pflanzen, von Nehet. θ) Eine Maschine, flache eiserne Schrauben und messingene Muttern zu verfertigen, von M. A. Weiss zu Mühlhausen. ι) Verbeßerte Methode das Bleyweiss zu bereiten, von Götting in Jena. κ) Violinen von Arthmann in Wechmar. λ) Die ununterbrochenen Kreisbewegungen in geraden und wechselseitigen Hin- und Herbewegungen zu verwandeln, von Prony in Paris.
- 10) Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik - Kunst - Handlungs - und Modeartikel, worunter sich besonders verschiedene Muster wollener Fußdecken, aus der Fabrik der Hn. Hothe und Welper in Berlin auszeichnen.
- 11) Anzeige von Häusern und Etablissements, die sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publicum bekannt machen.
- 12) Recensionen von Büchern, die in das Fabrik - Manufactur - und Handlungsfach einschlagen (neue Rubrik).

*Expedition des Allg. lit. Anzeigers  
in Leipzig.*

## II. Vermischte Anzeigen,

*Vorläufige Anzeige, Hrn. Horstig's Deutsche Stenographie betreffend.*

„Ne vouloir être ni conseillé ni corrigé sur son ouvrage est un Pedantisme“ — spricht ein Schriftsteller, der; — wenn gleich sein hervorragendes Genie keines Rathgebers, und sein bekanntes Meisterwerk keiner Oporrectur bedurfte, — doch weit über jenen heillosen

Dümel erhaben war, der so manchen Gelehrten von dieser Seite unentrichtlich macht. Sein schon im Allgemeinen anzuwendender Satz gilt aber wohl vorzüglich da, wo der Autor die ersten Schritte zur Begründung einer Wissenschaft wagt, oder die ersten Umrisse einer neugeborenen Kunst entwirft.

Das letzte war mein Fall, als ich die Deutsche Stenographie der öffentlichen Prüfung übergab. Taylor's Englische und Bertin's französische Stenographie konnten mir nur die Idee zu einer Deutschen vorhalten; das System derselben mußte erst noch erfunden werden. Dafs ich schon bey der Bekanntmachung dieses Systems die Vollgültigkeit des Bruyerie'schen Ausspruches anerkannte, können die ersten Seiten meiner Schrift darthun; aber mehr noch, als die dort geschehene Bitte um gründliche Gegenüberstellungen mag es hier die Erklärung: dafs mir die erleichterte Deutsche Stenographie von Horstig eine höchst erfreuliche Erscheinung war, und dafs ich durch sie mein System im Ganzen genommen wirklich erleichtert, d. h. verbessert fand. — Um so mehr wird man es aber verzeihlich finden, wenn ich jenes verbesserte System aus reiner Liebe zur Kunst von einigen einzelnen Mängeln gereinigt zu sehen wünsche, die ich durch das unbefangene Studium desselben noch entdeckt zu haben überzeugt bin. Auf diese Mängel werde ich daher in irgend einem allgemein geleseuen Blatte aufmerksam machen und Verbesserungsvorschläge thun. — Dafs ich es bin, der sich Hrn. H. und allen Beförderern der Deutschen Stenogr. diese Vorschläge zu thun erlaubt, bedarf wohl keiner besondern Rechtfertigung.

Der Gärtner hat auch dann noch Anhänglichkeit für die Pflanze, die ihm die erste Pflanze verdankt, wenn sie schon unter der Hand des folgenden Pflügers einen edleren Bau gewonnen hat. Erkundigt er sich nach ihrem ferneren Fortkommen, und giebt er zuweilen seinen Rath für ihr künftiges Gedeihen; so halt man das nicht für Annäherung, — man nimmt es ihm wohl — — —

Frauenbreuungen, im Febr. 1797.

Mosengeil.

### Nöthige Anzeige.

Da bis jetzt in keiner gelehrten Zeitung eine Recension der „Vorlesungen über Moralpolitik“ erschienen ist, und ich nicht glauben kann, dafs der scharfsinnige Inhalt derselben allein daran Schuld hat, der freynich nur gemeine Recensenten davon abschrecken kann, sondern vielmehr vermuthet, dafs dieses Werk als ein verfohltes Kind der Wahrheit zu wenig in Deutschland bekannt geworden ist: so halte ich es in wehrerer Hinsicht für Pflicht, die Recensenten darauf aufmerksam zu machen, und die neuen so prüfungswürdigen Grundsätze desselben über die wichtigsten Theile der Staatsverwaltung denselben vorzüglich zu empfehlen.

Ein Freund des Verfassers.

# Monatsregister

vom

Februar 1797.

## I. Verzeichniß der im Februar der A. L. Z. 1797 recensirten Schriften.

Ann. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

<b>A</b> nhang z. d. Gelegenheitsreden f. das Landvolk	38. 301
Ansichten seltene u. erhabene d. Natur — in Kupfer gestochen	39. 311
Anweisung, kuzgefaßte, im Rechnen	48. 383
— gründliche z. Vertilgung d. d. Landmanno schädlichen Thiere u. Insekten	56. 447
Archiv d. reinen u. angewandten Mathemat. her. v. Hindenburg 5 Hft.	35. 273
— Berlinisches d. Zeit u. ihres Geschmacks Jahrg. 1795 u. 1796.	66. 511
Aufruf an d. Genius d. scheidenden Jahrhunderts — z. Ausrottung d. Blattern	42. 335

### B.

Baader's Beschreibung eines neu erfundenen Gebläses	62. 495
Bagatellen, dramatische 1. 2. Bdch.	59. 398
Best Specimen editionis novae epistol. Aristotelis	47. 375
de Beauclair Cours de Gallicismes 3 Part.	62. 495
Bemerkungen pract. üb. d. Zucht, Wartung und Krankh. d. Pferde, d. Rindviehs etc.	63. 516
Beschreibung d. unter d. Titel St. Pétersburgischer Häuser herausgegeben. Kupfer 1-3 Hft.	55. 439
Biographien großer u. berühmter Männer a. d. neuern brittischen Gesch. a. d. Engl.	43. 344
Bode's astronomisches Jahrbuch für das Jahr 1799.	41. 321. 42. 329. 43. 337
Bolton's Geschichte der merkwürdig. Felze a. d. Engl. v. Widenow 1 Th.	35. 279
Bote a. Thüringen 1793. 3. 4 Qtal. 1796. 1-4 Qtal.	39. 311
Bosterwick's Paullus Septimius 1. 2 Th.	56. 441
Bryant's Observations up. a. Treatise: a description of the Plain of Troy by Chevalier	50. 393

— Dissertation concern. the War of Troy	59. 398
Brymston's Rezeptaschenbuch f. Pferdeheilver. a. d. Engl. v. Remzei	63. 503
— Rezeptaschenbuch od. allgemeinfaf. Anweisung etc.	63. 503
Büsch Versuch e. Mathematik z. Nutzen u. Vergnügen 3 Th. 1. 2. 3 B.	45. 353
— practische Darstellung der Bauwissenschaft 1. 2. 3 B.	45. 353
— Uebersicht des gesammten Wasserbaues 1. 2 B.	45. 353

### C.

Cahiers de Lecture — recueillis par G. P. de Gemunden	36. 284
Chabanon meine Liebschaften her. v. Saint-Auge a. d. Franz.	42. 335
Commentationes theologiae editae a Kellhusen, Kuinöl, Ruperi, Vol. III.	44. 345

### D.

Dedekind's Vertheidig. d. Beweises v. Daseyn Gottes aus der Unmöglichk. einer ewigen Welt.	52. 418
Dieck's Unterricht — wie Landhäuser u. Strohdächer — Feuerficher gemacht u. — gelöscht werden können	59. 471
Dörchen, das verlassene aus dem Englischen v. Burde	46. 367
Düsseldorf's Taschenkalender f. 1797.	36. 287

### E.

Entwicklung d. Islandischen Spiels	36. 281
Esfner's Versuch e. Mineralogie 2 B. 1 Abtheilung	38. 297

Euphrosyne od. Journal für Frauenzimmer 1 B.  
1-3 St.

60, 477

F.

Ford's Bemerkung. üb. d. Krankh. d. Hüftgelenks  
etc. a. d. Engl.

40, 314

Fortsetzung der allgemeinen Weltgeschichte 51-  
53 Th.

59, 465. 60, 473

Frauenzimmeralmanach f. d. J. 1797.

64, 508

Freeze's Ostfries- u. Harlingerland 1 B.

48, 382

Freund, der, d. Schoofshündchen e. Neujahrs-  
geschenk f. Damen f. 1797.

64, 508

G.

Gautier Physiologie u. Pathologie d. Reizbarkeit  
a. d. Lat.

55, 515

Gebete, allgemeine, und Lieder für Zucht-  
häuser

51, 407

Gebhardt's Gesch. aller wendisch-slavischen Staa-  
ten 1-3 B.

59, 465. 60, 473

Gelegenheitsreden für das Landvolk 2-6 Samm-  
lung

38, 301

Gmelin's chemische Grundsätze der Gewer-  
kunde

44, 351

Gotthard's Versuch e. vollständ. system. Lehr-  
plans f. Thierarzneyeschulen

63, 499

Graf Lilienhain e. psycholog. Roman

47, 374

— Lutz v. Thronenstein

50, 398

Gruber's Susanna e. Geschichte d. Urwelt

50, 400

H.

v. Halem's Geschichte des Herzogthums Olden-  
burg

47, 369. 48, 377

Hartig's Versuche über das Verhältniß der  
Brennbarkeit der meisten deutschen Wald-  
baumhölzer

43, 343

Hauck's Anfangsgründe d. Experimentalphysik a.  
d. Dan. v. Tobiesen 2 Th.

53, 464

Herbst's Natursystem aller Insekten. Käfer 5 Th.

52, 411

Herder's Terpsichore 1-3 Th.

53, 417. 54, 425. 55, 433

Hermann, Arminius od. d. Niederlage der Römer  
1, 2 Th.

55, 438

Herzensergießungen e. kunstliebenden Kloster-  
bruders

46, 361

Heyde's der nach d. Gewisheit, der Wahrheit  
und Götlichkeit d. heiligen Schrift foscen-  
de — Heyde

38, 302

Hezel's ausführliche griech. Sprachlehre

51, 403

Hodkinson's einfacher und nützlicher Unterricht  
f. Landleute a. d. Engl.

57, 455

Home's Abhandl. v. d. Eigenschaften d. Eiters a.  
d. Engl.

50, 400

Hufnagel's liturg. Blätter 1 B. 3-6 Sammlung

44, 347

Huth's vermehrtes und verbessert. Handbuch für  
Bauherrn u. Bauleute

45, 359

I.

Inchbold's Ms. Natur und Kunst e. Geschichte a.  
d. Engl.

48, 383

Journal d. pract. Arzneykunde her. v. Hufeland  
2 B. 3, 4 St.

40, 316

K.

Kalender Schaumburg-Lippescher auf 1797.

36, 288

— historisch. genealog. auf d. J. 1797.

61, 481

Kees Versuch e. Unterrichts v. Verbrechen u.  
Strafen f. d. untern Volksclassen

52, 409

Kirchweihpredigten 17. u. Homilien

38, 301

Koch's astronomische Tafeln zur Bestimmung der  
Zeit

43, 338

L.

Lange Animadversiones ad quosdam Luciani li-  
bellos

49, 391

— Disputatio de Fabulis Romanensibus - histo-  
ricis

49, 392

Lebensgeschichte kurze u. Characterfchilderung  
Joh. Aug. Fr. Haberlands

36, 286

Löber zum Andenken Sr. Excellenz d. Generals  
von dem Busche.

63, 504

Löhle's Predigten für das Landvolk 1, 2  
Theil.

38, 301

M.

Marsden's Catalogue of Dictionaries Vocabula-  
ries etc.

57, 453.

Mil

*Milman's Untersuchung über den Ursprung der Symptome des Scorbut u. d. Faulfieber a. d. Engl. v. Lindemann*

40, 313

*Muller's Phantasia u. Wirklichkeit*

50, 399

*Muzzi Disegno di Lezioni e di Recherche sulla Lingua Ebraica*

36, 285

N.

Nachstücke

50, 400

P.

*Pandey Observationes ad ius Porusficum commune Fasciculus II.*

58, 457

*Pantolphi die Nottobruder e. Lustspiel*

58, 463

*Panzer's Faunae Insectorum Germaniae initia 19-24 Hft.*

39, 305

*Περὶ τῆς ἀρχαίας αἰστορίας ed. Alter*

57, 449

*Pfischon's Predigt z. Gedächtnis G. Jac. Pauli*

63, 504

*Plank's Hygrologie d. menschl. Körp. a. d. Latein. v. Davidson*

40, 313

*Plutarch britischer a. d. Engl. 7, 8 B.*

43, 344

*Predigten, 14, in harten Zeiten*

38, 301

*Preisschriften u. Abhandl. d. kais. freyen ökon. Gesellschaft z. Petersburg 1 Th.*

61, 486

R.

*v. Racknitz Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker 1 Lieferung*

49, 385

*Repertorium der deutschen Staatskunde*

65, 516

*Robert und Elise vom Verfasser des Hallo 1, 2 Theil*

64, 505

*Rösler's Pomona bohemica*

63, 503

*Roth's Lebensbeschreibungen und Nachrichten v. merkwürdigen Nürnbergern*

43, 342

*— Catalecta botanica Fascic. I.*

51, 401

*Rothe Dissert. formulae de ferierum reversione demonstratio universalis*

64, 511

*Royke's Gesch. d. Kirchenversamml. z. Kofnitz 2 Aufl. 1, 2 Th.*

44, 349

*— Register zur Gesch. etc.*

44, 350

*Rudolphi Caroline neue Sammlung von Gedichten*

46, 365

S.

*Sammlung kleiner Aufsätze zur Bildung der Frauen*

41, 327

*Scenen aus dem Geisterreiche*

66, 527

*Schmidt descriptio machinae gibbositates minuendae atque sanandae — auch deutsche Uebersetzung*

54, 431

*Senecae Tragoediae ex rec. soc. Bipont.*

59, 472

*Smith's Reise durch Holland, Frankreich und Italien aus dem Englischen von Reich 1, 2 Theil*

62, 489

*Streifereyen durch ein. Gegenden Deutschlands*

35, 279

*Sturm's Verzeichniß seiner Insectensammlung*

39, 310

T.

*Tempel der Mäsen und Grazien 2 Jahrgang 1797.*

64, 506

*Terlinden's Vorbereitung z. jurist. Civilpraxis in d. preuß. Staaten*

58, 459

*Thomson's Jahreszeiten in deutsch. Jamben v. Harries*

64, 510

*Tromsdorff's Lehrbuch d. pharmaceutischen Experimentalchemie*

56, 446

U.

*Unterricht über die Pflanzung der Wasserweiden*

36, 287

V.

*Verzeichniß der von Dreger'schen übrigen Sammlung Pommer'scher Urkunden' herausgegeb. v. Oelrichs*

62, 498

*Voss medicinische Beobachtungen und Erfahrungen*

65, 513

W.

*Wagner's Anweisung verschiedene Gegenstände der kaufmännischen Rechenkunst — kurz und bequem zu berechnen*

55, 439

**Walbaum's Abb. v. Holz sparenden Feuerstäd-**  
**ten in d. Wohnhäusern**

60. 479

**Ephesac. I. V. recensit über Caro Le-**  
**cells**

37. 230

X.

X.

**Xenophontis Ephesi de Anthia et Habrocomis**

**Zwilerlein's Beyträge zur practischen Viehara-**  
**neykunde**

63. 497

**Die Summe der angegebenen Schriften ist 116.**

---



## II. Verzeichniß der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.

*Anm.* Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

### A.

Akademische Buchhandlung in Jena 40.  
 ————— in Marburg 43.  
 Anonymische Verleger 36. 48. 53. 65.  
 Arnold in Budiffin 50.

Hanisch in Hildburghausen 65.  
 Hartmann in Berlin 50.  
 Heinfus in Leipzig 52.  
 Hemmerde u. Schwetfchke in Halle 45. 53. 63.  
 Himburg in Berlin 40.  
 Hoffmann in Hamburg 45.

### B.

Bachmann und Gundermann in Hamburg 59.  
 Barth in Leipzig 44. 55. 65.  
 Blumauer in Wien 37. 47.  
 Bohn u. Comp. in Lübeck 53. 60.  
 Bolzani in Pavia 36.  
 Böttger in Leipzig 54.

Köhler in Leipzig 55.  
 Korn in Breslau 38. 39. 40. 46. 50. 65.  
 Kunstverlag, neuer, in Mannheim 64.

### C.

Calve in Prag 63.

Lange in Berlin 41. 43.  
 Lincke in Leipzig 63.  
 Lifsner in Petersburg 55.  
 Lübecks Erben in Bayreuth 47.

### D.

Dänzer in Düsseldorf 36.  
 Dieterich in Göttingen 62. 63.  
 Doyle in Salzburg 38.

Maurer in Berlin 66.  
 Meyer in Leipzig 50.  
 Müllersche Buchh. in Leipzig 51.

### E.

Eraft in Quedlinburg 50.  
 Erziehungsanstalt in Schaeffenthal 39.

Nicplovius in Königsberg 64.

### F.

Felisch in Berlin 40.  
 Felsecker in Nürnberg 39.  
 Fleischer in Leipzig 62.  
 Fleischer d. Jüngere in Leipzig 62. 64.  
 Frommann in Züllichau 43.

Palm in Erlangen 44. 63.  
 Pauli in Berlin 35. 52.  
 Payne in London 50.  
 Pensafische Buchdruckerey in Magdeburg 51.  
 Pote in Eton 50.  
 Pullu in Wien 57.

### G.

Gabler in Jena 36.  
 Gebauer in Halle 59.  
 Gehra in Newied 63.  
 Gerstberg u. Comp. in Petersburg 61.  
 Götschen in Leipzig 36. 46. 49.  
 Griebach in Cassel 54.  
 Grimme in Bückeburg 36.

Realschulbuchhandlung in Berlin 38.  
 Rein in Leipzig 56.  
 Reinicke u. Hinrichs in Leipzig 48.  
 Rengerische Buchh. in Halle 56. 57.  
 Riegel in Nürnberg 59.  
 Ritscher in Hannover 44. 351.  
 Röhrs in Schleswig 58.  
 Ruff in Halle 60.

### H.

Hahn Gebrüder in Hannover 63.  
 Hammerich in Altona 64.

Schäffer in Leipzig 35.  
 Schöne in Berlin 53.

Schröder in Braunschweig 52.  
Schulbuchhandl. in Braunschweig 61.  
Schulze in Aurich 48.  
Severin in Weissenfels 50. 51.  
Sommer in Leipzig 64.  
Stalling in Oldenburg 47.  
Stein in Nürnberg 36.  
Stiebner in Nürnberg 43.

U.

Unger in Berlin 46.

V.

Varrentrapp u. Wenner in Frankfurt a. M. 66.  
Verlagsgeellschaft in Altona 56.  
Vellmer in Thorn 42.  
Vels u. Comp. in Leipa. 35. 41.

W.

Widmann in Prag 44 (2).  
Wölfche Buchh. in Leipzig 48.

### III. Im Februar des Intelligenzblattes.

#### Ankündigungen.

<i>Adams Summary of Geography a. History</i> Ueb.	23, 196
<i>Am Ende's</i> Predigt. üb. d. hül. Bildung, Veredlung u. Vollkommenh. d. Menschen	17, 140
<i>Anecdotes tirées de l'histoire et chron. suisses</i> Ueb.	15, 113
Anzeiger, allgem. literar. Januar	27, 229
Archiv f. d. neueste Kirchengeschichte her. v. Henke 4 B. 2 St.	18, 160
— Berlinisches, der Zeit u. ihres Geschmacks. Februar 1797	22, 186
Auswahl schöner u. seltener Gewächse 25 Hunderts 15 Fünfzig	24, 202
<i>Baader's</i> Beschreib. d. in engl. Bergwerk. gewöhnl. hohen. Kunstätze	26, 220
Barth's in Leipzig n. Verlagsb.	22, 187
Baldinger's neues Magazin f. Aerzte 18 B. 4 St.	26, 222
Becker's d. Plautische Grund b. Dresden	24, 206
Berlocken z. Schillerschen Musenalmanach auf 1797.	15, 114
Bernhardi's neue mähr. latein. Grammatik	24, 201
Beschreibung d. Vestung Mantua	16, 116
Bibliothek italien. medicin. chirurg. her. v. Weigel. 3r B. 1s St.	26, 221
Blumengarten, geöffnet, 1797. 1s St.	20, 174
Braga u. Harode her. v. Gräter 2 B. 1 Abth.	24, 204
Bragur 5 B. 1 Abth. f. Braga.	
Burkens 2 Briefe an e. Mitglied d. jetz. Parlements. Ueb.	25, 212
Catharina II. üb. d. Leben u. d. Charakter derselben.	23, 199
Chine, la, mieux connue. Ueb.	23, 198
<i>Colinbusch's</i> Wochenblatt d. aufricht. Volksarates. Jan. 1797.	23, 195
Confessions de Victorine. Ueb.	23, 195
Corenata oder d. Seeräuberkönig N. I.	26, 223
Darstellung, unpartheiische, d. Gründe, welche d. franz. Regierung bewegen sollten jetzo Frieden zu machen	20, 176
Decker's in Basel n. Bücher. 20, 171. 23, 196.	26, 213
Denkwürdigkeiten u. Tagesgesch. der Mark Brandenburg. 2 St. 1797.	23, 194
Dictionary classical. Ueb.	23, 196
Edward or various Views on hum. nature. Ueberf.	23, 195
Erhe. u. gen. her. v. Becker 4 Bdch.	27, 227
Feilich in Berlin Verlagsb.	22, 188
Fischer's berlinisches Rechenbuch f. d. gemeine Leben	25, 209
Forster's kurze Uebersicht d. Lebens u. Kaiserin v. Russland Katharina II.	15, 114
Freemann's Observat. on the Mechanism of the Horses foot. Ueb.	15, 113
Frege's franz. Handwörterbuch	25, 215
Genius d. Zeit. Jan. Febr. 1797.	22, 185
Geschichte d. herzogl. Fürstenhauses Sachsen-Weimar	25, 211
Göring's u. Erfurt Verlagsb.	27, 228
Heinzel's entarium diplom. histor. Saxon. in f. r. 4 Th.	17, 142
Hofmann'sche Buchh. in Weimar neue Verlagsb.	19, 168
Horslig's erleichterte deutsche Stenographie	27, 225
Humaniora 5s St.	17, 137

<i>Hunter's</i> Reisen durch Frankreich, die Türkei und Ungarn a. d. Engl. v. Gruber	24, 202
<i>Jakob's</i> philosoph. Annalen 4s St. 1796.	22, 186
Iconologie par figures. Ueberf.	18, 160
Ideenmagazin f. Liebhaber v. Gärten 1s Heft 2te Aufl.	24, 203
Johannes Evangelium übersetzt v. Lang	18, 158
Journal, neues theolog., her. v. Ammon, Hämlein u. Paulus 1796. 12s St.	18, 157
— für d. Chirurgie, Geburtshülfe u. gerichtl. Arzneykunde her. v. Loder	20, 169
— d. prakt. Heilkunde her. v. Hufeland 3 B. 2 St.	23, 193
— d. Luxus u. d. Moden. Februar	23, 193
— f. Theater u. andre schöne Künste 1r B. 1s Stück	27, 227
— f. Fabrik, Manufaktur, Handl. u. Mode	27, 230
Klio, neue. Nov. December 1796.	22, 186
Koch- u. Haushaltungsbuch	19, 168
Kochbuch, Stettinisches	27, 228
König's in Paris u. Verlagsb.	19, 166
Kosmopolit 2s St.	17, 141
Lamarck Refutation de la Theorie pneumat. Ueb.	18, 159
<i>La Roche</i> , Soph. Briefe an Lina als Mutter 3 B.	24, 204
Leben u. Regierungsgeschichte Katharina II.	24, 202
Lehrbuch der Waarenkunde f. Schulen 1r B.	24, 201
<i>Le Vaillant's</i> histoire nat. d. oiseaux d'Afrique a. d. Franz. v. Bechstein	24, 205
Lübeckische Buchh. in Bayreuth n. Verlagsb.	15, 117
Magazin f. d. Wunderarzneywissenschaft. her. v. Arneemann	15, 115
— f. Freunde d. guten Geschmacks 2r B. letztes Heft	17, 141
— d. Staatswirthschaft u. Statistik her. v. Höck 1s St.	18, 158
— deutsches. Januar 1797.	19, 165
— militairisches, her. v. Reit	24, 203
<i>Medicus</i> unächter Acacienbaum 2r B. 6s Heft	24, 203
Merkur, neuer deutscher 1797. 2s St.	18, 157
Meine Wallfahrt nach Paris 2r Th.	26, 223
<i>Müllin's</i> Introduction à l'étude des monuments antiques. Ueberf.	18, 157
— Intrad. à l'étude d. pierres gravées. Ueb.	18, 157
<i>Mitchell's</i> Remarks on the gaseous Oxyd. of Azote. Ueb.	15, 116
Müller's in Leipzig n. Verlagsb.	26, 221
Musen, rheinische, Fortsetzung	20, 174
Musikalien, neue	20, 176
<i>Nicolai's</i> Anhang zu Schüllers Musenalmanach f. 1797.	26, 224
<i>Nivernois</i> Mancini Fables. Ueb.	18, 157
<i>Nolde's</i> Archiv f. d. Volksarzneykunde 1s St.	17, 142
Obstgärtner, deutscher, 1797 1s St.	20, 174
Oehmigke's d. Jung. in Berlin n. Verlagsb.	25, 215
Officier-Lesebuch 6r Th.	17, 138
<i>Owen's</i> Reisen durch verschiedene Länder. Ueberfetzung	22, 191
<i>Pages</i> Hist. secrette de la revolut. franç. Ueb.	26, 224
<i>Pumicke's</i> Skizzen, Fragmente u. Situationen auf einer Reise durch Italien	18, 159
<i>Pöschmann's</i> verurtheilte Geometrie	18, 160
Provinzialberichte, Schleswig-Holstein. 1796. 2r B. 6s Heft	19, 163
Provinzialblätter, Sächsl. Januar 1797.	17, 137
Reise	

Reise e. Vaters mit f. beiden Söhnen durch ganz Deutschland	23, 198
Reisen, die vornehmsten europäischen. 15. Aufl.	25, 212
Reisemit zum Selbstunterricht 3te verb. Aufl.	27, 226
Reisef de Bretonne le coeur humain dévoilé. Uebers.	20, 176
Schiffbruch des Halsewell 2te verb. Aufl.	25, 218
Schiller's Mufenalmanach 1797 3te Aufl.	18, 157
Schlichtegroll's Nekrolog f. 1794 2r. B.	15, 114
Schmieders topograph. Mineralogie d. Gegend um Halle	24, 209
Schubothe's in Kopenhagen a. Verlagsw.	24, 206
Spallanzani's Reiten nach beiden Sicilien 4. 5r Th. Uebers.	15, 113
Stadmann's Narrative of — expedition ag. th. revolted Negroes of Surinam. Uebers.	25, 212
Steinbeck's Versuch e. Erziehungsbuchs f. deutsche Bürger u. Landleute	23, 194
Stephan Bathori König v. Polen	26, 223
Stöfner's Synodalpredigt. Ob u. inwiefern d. Prediger selbst d. Religion nachtheilig werden könne	23, 196
Taschenkalender, histor., auf 1798	17, 141
Travellers Pocket Magazine. Uebers.	17, 137
Ueber d. Feldzug 1796	23, 198
— Hamburgs Armenanstalten	25, 211
Vie privée de Catharine II. Uebers.	22, 187
Volkblätter fliegende har. v. Schlez	26, 217
Voss a. Comp. in Leipzig n. Verlagsb.	17, 139
Voyageur à Paris. Uebers.	30, 175
Wanderungen durch d. Niederlande, Deutschland d. Schweiz etc.	27, 226
Wiebeking's u. Krücker's allgem. Wasserbaukunst	26, 223
Weilische Buchh. in Leipzig neues Sortim.	16, 117
Ziegler's d. Freunde e. Original-Schausp.	27, 227
— Weiberlaunen und Männerchwäche u. Original-Schausp.	27, 227

#### Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hentze in Thurnau	19, 161
Hufeland in Jena	19, 161
Munch in Altdorf	19, 161
Palm in Hannover	19, 161
Schmid in Jena	19, 161
Schumm in Bamberg	19, 161
Tennemann in Jena	19, 161

#### Belohnungen.

Bruns in Helmstädt	19, 162
Günter in Helmstädt	19, 162
Hermer in Helmstädt	19, 162
Schmelzer in Helmstädt	19, 162
Schulze in Helmstädt	19, 162

#### Preisfragen.

Bamberg d. Domcapitular v. Groß	18, 155
Nürnberg d. Gefellch. zur Beförderung vaterl. Induftrie	19, 164, 163
Paris d. Nationalinstituts	16, 130

#### Todesfälle.

Blervache zu Buloy	18, 119
Carthaus zu Schierstein	19, 163
Dieterich in Berlin	19, 162
Elisabeth Christiana Königin von Preussen	19, 162
Fest zu Flayn	19, 163
Platzko in Gassel	19, 163
Plaus in Heidelberg	19, 163
Shepherd in London	16, 129
Steiner in Aug. burg	19, 163
Titius in Wittenberg	19, 163

#### Universitäten Chronik.

Altdorf. Gufes's jurist. Doctorpromoz.	21, 171
Bamberg. Fünf Baccalaurei der Philosophie.	
Köschlank's Vorlesung über die Brownische Theorie	21, 172
Baienburg. von Aufsaat, Graver's, Lehmann's, Liemer's medicin. u. Guilleaume's jurist. Inaugur. Disput.	21, 172
Göttingen. Möckert's, Vinkler's medic. Reimer's philof. Inauguraldiss. Weihnachtsprogramm. Jubelschriften auf Kästner	21, 172
Würzburg. Verordnung f. d. Univers. Antrittsrede d. Prof. d. Experimentalphysik	24, 179

#### Vermischte Nachrichten.

Altenburg. Redemptus d. Gymnasiums	21, 182
Antikritik d. Vt. d. Versuchs e. hist. krit. Uebers. d. Lehren u. Meyn. v. d. Unterbl. d. Secke A. L. Z. 338. 1796 nebst Antw. d. Rec.	15, 126
Anzeigen, vermischte 17, 143, 144. 23, 199, 200.	27, 233
Auction in Zerbst	27, 142. 20, 176.
— in Dresden	22, 191.
— in Lübeck	21, 191
— in Frankfurt a. M.	33, 199.
Bamberg. Plan u. Einricht. d. Ingenieur u. Zeichenacademie	21, 179
— Schullehrerseminar daselbst	21, 180
— die Trautische Malerfamilie	21, 183
Bayer's in Nürnberg Amtsjubileum	16, 136
Berichtigungen	17, 144. 23, 200.
Bucher zu verkaufen	15, 117. 25, 216.
Bücherverbote in Wien 1796.	18, 145
Coburg. Briegleb's, Lochmann's, Frommann's u. Arzbergers Programme	18, 156
Daho's Schrift v. d. Viescheuche wird bewährt befunden	16, 136
e. Gästinara Ritter, Bemerkungen über d. Recens. d. Lettere inedite d. Metastasio nebst Antwort	22, 191
Halle. Societas Sydenhamiana	21, 183
Heidelberg. Redefeyerlichkeit d. Gymnasiums	19, 164
Mosengrill's Anzeige Horrig's Stenographie betreffend	27, 231
Nürnberg. Nachrichten v. d. Wohlthätigkeit d. Einwohner	19, 164
Verordnung, Preussif. d. Studium d. Philosophie u. latin. Sprache betr.	18, 158

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. März 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, in der Dyk. Buchh.: Des Abts Lazzaro Spallanzani, Königl. Prof. der Naturgeschichte auf der Universität zu Pavia u. s. w., *Reisen in beide Sicilien und einige Gegenden der Apenninen. Aus dem Italienischen, mit Anmerkungen. I. Theil mit zwey Kupfertafeln. 1795. 320 S. und 20 S. Vorrede des Uebersetzers. II. Theil mit 7 Kupfertafeln. 329 S. 8.*

2) BERN, b. Haller: *Voyages dans les deux Siciles et dans quelques parties des Appennins*, par l'Abbé Lazzaro Spallanzani, Professeur d'Hist. nat. dans l'Université de Pavie etc. etc. avec figures. 1795. T. I. 297 S. 2 Pl. Tome II. 273 S. 7 Pl.

Bisher war Hr. Abt S. als ein genauer und sinnreicher Beobachter der organisirten Körper mit Recht geschätzt. Hier zeigt er sich von einer andern Seite, nämlich als Mineralog, und kühner Untersucher der gefährvollsten Phänomene. Wenn daher auch nicht jeder sachkundige Leser dieser Reisen, mit den Arbeiten des seltenen Mannes in diesem neuen Fache durchaus zufrieden seyn sollte, so wird er hier dennoch stets im ganzen etwas vorzügliches finden. Die Einleitung verdient hauptsächlich deshalb Aufmerksamkeit, weil der Vf. darin nebst der Ursache der Reise, besonders die Methode angiebt, nach welcher er die von ihm bereiserten vulkanischen Gegenden untersucht hat. Anlaß zur Reise selbst gab der Mangel an vulkanischen Producten im akademischen Kabinett zu Pavia. Um sich zu der Reise gehörig anzuschicken, las der Vf., seinen eigenen Worten zufolge, „alle „Reisende und Naturforscher von gutem Gepräge, die „über die Vulkane geschrieben haben;“ da muß Rec. denn offenhertzig gestehen, daß er dies mit Recht, in Rücksicht der Deutschen, bezweifelt. Denn wenn der Vf. mehrere derjenigen Schriften studiret hätte, welche wir in Deutschland über die Ursache des vulkanischen Feuers, und über verschiedene Substanzen, denen die Neptunisten den vulkanischen Ursprung abgesprochen, gelesen hätte, oder vielmehr hätte lesen können; so möchte hin und wieder sein Buch noch lehrreicher, und vielleicht sein Urtheil zu Zeiten von dem jetzigen verschieden ausgefallen seyn. Bey der großen Verschiedenheit derjenigen Fossilien, welche die Vulkane auswerfen, oder die diesen Gebirge selbst zu Bestandtheilen dienen, hat Hr. S. sich sehr angelegen seyn lassen, seine ganze Aufmerksamkeit auf die Bildung der Vulkane selbst zu richten.

A. L. Z. 1797. Erster Band.

Hiezu bedient er sich der Methode, die vulkanischen Länder so zu studiren, wie man die Gebirge überhaupt studirt, um zur Kenntniß ihrer Bildung selbst, zu gelangen, und die Folge der sie constituirenden Lagen oder Schichten auszufinden. Daher gab er besonders auf die Natur der Gipfel der Vulkane auf den Inseln, und auf die uferartigen Theile der Inseln selbst acht. Und allerdings können beide zusammen genommen ein schönes Licht über die Entstehung des Ganzen verbreiten; denn die Ufer sind höchstwahrscheinlich nicht sehr von dem Innern des Gebirges verschieden; vorzüglich; so bald die Insel, nach mehreren Richtungen befahren, ähnliche Außenseiten zeigt. Daneben hat der Vf. stets mit auf die Veränderungen Rücksicht genommen, welche diese oder jene Bergart, dieses oder jenes ausgeworfene Fossil, durch die Zeit und durch die Einwirkung der verschiedenen Grade des Feuers, oder auch durch die sauren Dämpfe erlitten hat. Diese Punkte dienten hauptsächlich bey der Beschreibung der einzelnen Laven zur Grundlage. Zur Entdeckung des Eisens und des Grades des Magnetismus der Laven, ward theils die Magnetnadel, theils das magnetische Messer genutzt. Um besonders die Grade des Feuers zu untersuchen, wodurch diese oder jene vulkanische Substanz entstand, nahm der Vf. seine Zuflucht zu dem bekannten Wedgwood'schen Pyrometer. Der Vf. fand, daß die Hitze eines Glasofens (und diese, glaubt er, sey die der Vulkane) höchstens 173 Grad dieses Pyrometers beträgt. Zu Zeiten bediente sich Hr. S. doch auch des Löthrohrs. Fand er vulkanische Körper, deren Aeußeres mit keinen schon von andern beschriebenen und untersuchten zutraf, so wurden sie auf dem massen Wege untersucht, wobey denn der sachkundige (deutsche) Uebersetzer, der überhaupt seinen Autor oft gründlich berichtigt, mit Recht sagt, es wäre doch oft gut gewesen, wenn Hr. S. beide Untersuchungsmethoden zusammen verbunden hätte. Die anerkannte Wirksamkeit der elastischen Gasarten bey den vulkanischen Phänomenen, veranlaßte den Vf. zu einer besondern Untersuchung der hier vorkommenden Luftgattungen. Endlich vergaß er auch nicht die Entstehung der Basalte. Von letzteren hätte aber Hr. S. nicht behaupten sollen, alle Physiker wären einstimmig der Meinung, daß alle Laven, welche ins Meer fließen, die regelmäßige Figur der Basalte annähmen. Denn wirklich müßten sich auf die Weise weit mehr Basalte um die lebendigen, dem Meere nahen, Vulkane finden, als dies der Fall ist. Letzteres ist übrigens hier indeß durchaus nicht etwa bloß zu Gunsten der Neptunisten gesagt. Nur um endlich dem Werke selbst näher

X x x

näher zu kommen, kürzen wir die Anzeige dieser erheblichen Einleitung hier ab. Wir können indess nicht umhin daraus noch anzumerken, daß der Vf. darin nicht nur auf seine Bemerkungen über mehrere dortige Seethiere im voraus achtsam macht, sondern auch zu einer Beschreibung seiner Reise nach Constantinopel und durch das mittelländische und adriatische Meer Hoffnung giebt.

Das erste Kapitel handelt nun von dem Besuche des Vesuv bey dem Brande von 1788, den der Vf. so glücklich war, in seiner ganzen Schönheit zu beobachten. Sein Annähern zum Krater selbst mislang zwar; allein er machte dennoch mehrere schätzbare Beobachtungen über den Auswurf, und da er sich einer mit kochender Lava gefüllten Grotte nähern konnte, auch über das Fließen derselben. Gewöhnlich pflügt der Donner oder das Krachen die Feuergüsse zu begleiten. Zu Zeiten dauern diese indess fort, ja sie wurden selbst achtzehnmal wiederholt, ohne irgend ein sehr lebhaft hörbares Geräusch oder Donner. Hr. S. erklärt sich dies dadurch, daß die elastischen Flüssigkeiten, welche den Auswurf eigentlich hervorbringen, bald schnell gegen die Lava schlagen; bald sich hingegen nur langsam dagegen bewegen. Im letztern Falle würde dann eben so wenig ein Krachen oder starkes Getöse entstehen; so wie bey einer Windbüchse die Zögerung, welche die darin vorhandene Valvel verursacht, gleichfalls den Schall hindert. Nicht ohne Grund rügt der Uebersetzer in Rücksicht der Abmessung der Geschwindigkeiten der fließenden Laven einen Widerspruch zwischen der ersten Angabe (S. 46.) und der zweyten (S. 55.); denn man müßte sonst schließen, daß bey einer größern Neigung die Geschwindigkeit minder als bey einer geringern gewesen, was doch Hr. S. wohl nicht hat sagen wollen. In der Grotte, in welcher der Vf. Gelegenheit hatte, das Kochen der Lava zu beobachten, war sie denn natürlich weit flüssiger als an freyer Luft. — S. 63. spricht Hr. S. von tafelförmigen Schörten, die mit Recht den Uebersetzer befremden. Sollten es vielleicht Feldspate gewesen seyn? Denn die beygemischten Theile brachten sie wohl (beym Probiren) zum Schmelzen. Uebrigens ist der Vf. gleichfalls der Meynung, daß die Schörte sowohl als der Feldspat schon zuvor in dem Gebirge da gewesen sind, und auf keine Weise erst durch das Feuer der Vulkane entstanden.

Das zweyte Kapitel S. 71. hat die Grotte Posilippo, die Solfatara und die Pisciarelli zum Gegenstand. Der vulkanische Tuf um Neapel soll bloß durch schlammige Auswürfe entstanden seyn. Nicht nur der (nach Hamilton) innerhalb dieses Tufs gut erhalten gefundene antike Kopf spricht für diese Meynung, sondern Hr. S. findet noch einen zweyten Grund für dieselbe in den Schichten der berühmten Höle von Posilippo; Rec. kann für letzteres sein eignes Zeugniß hinzusetzen. — Der Stein- oder Lavabruch, weiter gegen Buzzolo hin, schien Rec. verwitterten Porphyr ähnlich, wo nur einzelne Punkte von Schörl, aber allerdings beträchtliche Feldspate vorkommen; daher das Petrofalex, woraus sie Hr. S. bestehen läßt, ihm eben

so unpassend vorkommt als dem Uebersetzer. Es ist allerdings, wie auch hier der Vf. bemerkt, sehr merkwürdig, daß man nur sehr selten eigentliche Schwefelkiese in vollkommenen Zustande innerhalb des vulkanischen Gebiets antrifft. Mehrere Stoffe dazu sind aber doch unleugbar da; und hienach scheint sich die Idee des großen Bergmanns, welche Werner nachmals noch weiter entwickelt, desto mehr zu bestätigen, daß wohl eigentlich aluminöse Schieferlagen, oder auch tiefliegende Steinkohlenflötze den Brennheerd der Vulkane enthalten mögen. — S. 81. und folgende kommt dann eine genaue Aufzählung der verschiedenen Laven der ausgebrannten Solfatara vor; hauptsächlich nach Angabe des geschickten Hn. Pat. Breisslach, der bekanntlich hier seit mehreren Jahren Vorrichtungen zum ergiebigeren Erzeugen des Alauns machte. Hn. Pat. Breisslach Verfahren wird hier beschrieben. Rec., der selbst die meisten dieser Bestandtheile der Solfatara vor sich hat, findet die Thonerde hier weit über alle andere Erdart darin herrschen und hat gleichfalls nichts metallisches (im natürlichen unverkalchten Zustande) darunter angetroffen, wodurch Bergmanns Meynung noch mehr bestärkt wird. Bey der zwölften Lavengattung der Solfatara, nämlich dem Bimstein, bemerkt der Vf., daß er hierunter verschiedentlich den Uebergang des Bimsteins zu dem Glase wahrzunehmen Gelegenheit gehabt habe. Dies stimmt mit unsern deutschen neuen Mineralogen sehr überein, welche ihm gleich nach dem Obsidian die Stelle anweisen; auch giebt es an gewöhnlichen Bimsteinen der Boutiquen mehrmalen Stellen, welche gleichsam breitere Glasstreifen zeigen; als ob das Fadenähnliche in einander geschmolzen glänzet, wie Rec. nach einem Stücke, welches er selbst besitzt, bestätigen kann. — S. 97. beschreibt der Vf. fünf Sorten von Laven und die Pisciarellen, oder die warmen Gewässer im Rücken der Solfatara. Auch hiebey führt der Vf. den Petrofalex und gleich daneben den Hornstein, als zwey verschiedene Dinge an. — S. 110. kommt der Vf. auf das, dem ersten Anblicke nach auffallende, Phänomen bey den schönen Ruinen des sogenannten Tempels des Serapis. Bekanntlich finden sich an den übergebliebenen Marmorsäulen und Blöcken breite Streifen oder Gürtel, voller Steinbohrer (*Mytilus litophagus* L.) und einiger Wurmrohren (*Serpula* L.). Der Vf. rügt es mit Recht, daß Ferber daraus habe berechnen wollen, das Meer habe vormals 9 Fuß höher gestanden als jetzt. Er beweist, daß die Pholaden nicht bloß an der Oberfläche des Meeres, sondern ebenwohl auch tief im Meere leben. Hr. S. hält daher mit Grund dafür, daß jener Theil des Tempels mehrere Zeit hindurch vom Meer überhaupt bedeckt gewesen, und die Steinbohrer sich zu dieser Zeit darin eingenistet haben. Rec. schien bey seiner Ansicht dieses Tempels die Sache sehr einfach zu erklären. Diese Ruinen sind nur erst seit etwa 1750 bekannt geworden, und noch 1783 lag ein Theil davon im Schlamm und Wasser (und vielleicht ist es noch jetzt eben so). Eine Erderschütterung oder Ausbruch, wie der, welcher den Monte nuovo hervortrieb, hat wahr-

wahrscheinlich hier diesen Theil tief unter Wasser und Schlamm gesetzt. Die untersten Theile des Tempels, und daher der Säulen wurden völlig in Meereschlamm begraben und der in dem Wasser selbst hervorragende Theil ward dann allein von jenen Seethieren angefressen, wodurch sich sodann dieser gefressene Gürtel erzeugte. Hiemit scheint des Vf. Erklärung auch wohl zuzutreffen. Der geschickte Uebersetzer wundert sich aber mit Recht, wie Hr. S. zu verstehen geben könne, als wenn der festere Granit, leichter von den Pholaden habe durchlöchert werden können, als der lufsaure Kalchstein.

Wir sehen uns bey den stets reichhaltiger, aber auch umständlicher, werdenden Nachrichten gezwungen, unsere Anzeige von diesem Werke einzuschränken; und bemerken deshalb über das 3te Kapitel, welches einzig und allein von der Hundshöle handelt, nur folgendes. Hr. S. sucht auch hier Gelegenheit, Fiebern über seine Erklärung der Phänomene der Hundshöle zu tadeln. Und allerdings geschieht dies nicht ganz ohne Grund; allein es ist auch 1788 leicht einen Physiker zu tadeln, der 1771 Phänomene erklärte, welche gänzlich auf den Gasarten und ihren Wirkungen beruhen. Diese Höle sollte in unsern Tagen nicht so viel Aufsehen mehr machen. Sie ist gegen andere Mofseten Italiens unbedeutend; und das Schwefelloch bey Pyrmont ist sicher nicht weniger merkwürdig als die Hundshöle. Wir empfehlen übrigens dem Leser die Beschreibung dieser Höle von dem Hn. Pat. Breislach, welche der Vf. ganz eingedrückt hat, nebst den Bemerkungen des Vf. darüber.

Das vierte Kapitel beschreibt nun noch mehrere vulkanische Gegenstände der todten Gegend um Neapel, wenn es nämlich erlaubt ist diese im Gegensatz der vesuvischen, wirklich brennenden, so zu nennen. Hier kommen vor: die Seen Agnano und Averno; beide sicher ausgebrannte Krater. Zu umständlich ist doch hiesbey wohl der großen Froschlurven (*Gyrini*) Erwähnung geschehen. Wenn der Vf. sich nur erinnert hätte, daß unsere Kröte in diesem Zustande sehr groß ist, wie sie auch das treffliche Röfische Werk zeigt; so fiel wohl alle Schwierigkeit hinweg. Der Avernische See haucht jetzt keine mephitischen Dünste mehr aus; und es fehlt ihm daher jetzt nicht an Wasservögeln. Eine Lavenart des *monte nuovo*, der auch hier beschrieben wird, stehe gleichsam in der Mitte zwischen den Laven und dem Bimstein; denn sie habe die Leichtigkeit und Zerreiblichkeit der letztern, sey aber dabey nicht saferich, sondern körnigt. Innerhalb dieses Kraters glaubt der Vf. eine neue Froschart entdeckt zu haben, weil ihr die Schwimmhaut der Hinterzehen fehlten; indess waren es nur junge Thiere. Rec. zweifelt doch sehr, ob der am misenischen Vorgebirge ausschlagende Alaun, welchen er dort gleichfalls gesammelt, der Mühe lohne, Erweiterung der Oberfläche, wie bey der Solfatara, dort vorzunehmen; es schien dieser Aus Schlag nur sehr örtlich zu seyn. Hr. Breislach (er ist von deutscher Abkunft) hatte, Procida gegenüber, einen Felsen bemerkt, und zuerst untersucht, *Scoglie delle Pietre Arse*,

der durch den ihm von den Fischern beygelegten Namen bereits seinen Ursprung zeigt. Hr. S. fand darauf zwey besondere Lavenarten. Die eine, welche er eine Emaille nennt, soll deshalb so zerbrechlich seyn, weil sie sich plötzlich im Meere gekühlt hat.

Fünftes Kapitel. Beschreibung von Ischia und den dortigen Laven. Der Felsen des Kastels sey sichtlich ein Stück isolirt gebliebenen Lavaflusses; hier findet man die nicht sehr gewöhnliche spanische Schwalbe (*Hirundo Melba* Linn.). Auch mehrere der hiesigen Laven sollen Hornstein zur Basis haben; und dies sucht der Vf. oft durch das Schmelzen derselben deutlich zu machen. Es sey erlaubt dabey ein für allemal zu bemerken. 1) Daß die Unbestimmtheit, welche für Rec. der Ausdruck Hornstein des Vf. hat, wenig sicheres lehrt. 2) Daß die von ihm gemachten Proben durchs Schmelzen, in einem verschlossenen Gefäße, bey einem bestimmten Feuergrade, und bey bestimmten Zusätzen zu den zu schmelzenden Laven, unmöglich so durchaus zu vergleichen stehen mit dem großen Brande und der Schmelzung in den Kratern, wo nicht nur mehrere entwickelte Gasarten wirken, sondern gleichfalls manche eben dabey und dadurch selbst verloren gegangene Materialien. So wahrhaft schätzbar und lehrreich daher auch des Vf. Versuche in mehreren Rücksichten sind; so würden doch sicher nicht für jedermann, eben dieselben Resultate daraus abgeleitet werden, welche sich Hr. S. daraus zu ziehen erlaubt. S. 194. merkt der Vf. an, daß, ob er gleich den größten Theil der Insel ganz umfahren, um ihre Grundlage zu studiren, ob er gleich entschiedene Beweise fand, daß mehrere Lavaströme gerade zu ins Meer gestossen und dort erstarrt waren; so habe er dennoch nicht die mindeste Spur einer krySTALLISIRTEN (Basalt ähnlichen) Lave hier angetroffen.

Das sechste Kapitel giebt von dem Thale Metelona bey Caserta Nachricht. Der dort sogenannte Tuf ist auf Bimstein strickförmig gebildet; geschmolzen gab er eine wahre Emaille. Ueber den (ehemaligen) Krater von Neapel. Man solle vermittelst eigener Instrumente die Ufer desselben untersuchen; wenn das aus dem Meere hervorgeholte Gestein vulkanisch sey, so lasse sich die Dimension des alten Kraters bestimmen; unstreitig sey sie ungeheuer.

Endlich kommt man im siebenten Kapitel zu der Reise nach dem Aetna. Zuerst eine Vergleichung des Vesuvs mit dem Aetna, wo denn letzterer sich in jeder Rücksicht als Riese zeigt. Der Vf. ging von Messina zu Wasser nach Catanea, woselbst alle Gebäude von Lava erbauet sind; dies war auch bereits der Fall in der alten, 1603 gänzlich durch ein Erdbeben zerstörten, Stadt. Wie hoch mögen doch wohl die Wirkungen des Aetna hinaufreichen! Hr. S. giebt hier die Tafel seines älteren Landsmannes, des berühmten Borelli, zur Erläuterung der Bemerkungen über den Aetna; und man muß von hieran diese Kupfertafel heym Lesen vor sich haben. Ob diese gleich von 1669 ist; so findet er sie doch mit einigen Veränderungen sehr brauchbar, und vertheidigt zugleich den Borelli, gegen Brydone, den er mit Mehreren für einen seichten



ten Erzähler erklärt. Ebenfalls tadelt er die Nachrichten des Hn. v. Borch wegen der Fruchtbarkeit der Laven von 1669. Nicht gerade nach dem Alter werde eine Lava fruchtbar; oft werde eine viel frischere früher mit guter Erde bedeckt als eine ältere; und jene zerfalle oftmals eher in fruchtbare Erde als letztere. So etwas scheint auch schon daraus klar, weil sicher nicht jede Lave, selbst aus ein und demselben Krater, genau einerley Grundsubstanzen hat. Beschreibung des *Monte Rosso*, dessen Lavaström von 1669 bey seinem Ergießen ins Meer dort ein ganzes Vorgebirge bildete; die Tafel zeigt dies sehr deutlich. Eine große Menge isolirter Schörl zeigen sich auf diesen Berge. Die berühmte *Grotta delle Capre* sey nicht durch Regenwasser, sondern durch die Elasticität der Gasarten bey'm Ausbruch gebildet.

(Der Beschlufs folgt.)

## GESCHICHTE.

HALLB u. LEIPZIG, b. Ruff: K. E. Mangelsdorff, Prof. der Geschichte zu Königsberg, Hausbedarf aus der alten Geschichte der Welt, für seine Kinder, und für andre von zwölf bis funfzehn Jahren, allenfalls auch etwas darüber. *Vierter Theil*, 1797. 356 S. 8.

Mit diesem Theile ist die Darstellung der alten Geschichte vollendet; denn sie reicht bis zum Kaiser Theodosius, zur immerwährenden Trennung des römischen Reichs, zur Völkerwanderung. Aber wer wird nicht gern noch länger in des Vf. Gesellschaft bleiben wollen? Seine Behandlung bereichert zwar den Geschichtsforscher nicht um ein einziges Factum; aber sie lehrt ihn unzählige Gegenstände mit einem andern Auge betrachten, als sie gewöhnlich betrachtet werden; und der Wissbegierige, dessen eigentliches Studium die Geschichte nicht ist, erhält Einsicht in die wichtigsten Begebenheiten der alten Welt, mit

einer Auswahl, mit einer Fülle, die er wohl anderswo in gleich kleinem Raume vergeblich sucht. Daher wird das nun vollendete Werk in den Händen vieler Leser bleiben; wenn andere ähnlichen Inhalts längst bey Seite gelegt sind; eben daher dürfen wir aber auch den Wunsch äußern, daß Hr. M. auch die spätern Zeiten auf ähnliche Weise, mit dem eignen Gange bearbeite, der sich um kein Urtheil seiner Vorgänger kümmert. Gibbon wird hier sein Hauptführer seyn, wie er es schon in einigen Abschnitten dieses Theils gewesen ist; doch bitten wir den Vf. seinen Angaben nicht blindlings zu folgen, sondern wenigstens die Hauptquellen selbst einzusehen, sollten auch dadurch die Theile etwas weniger schnell aufeinander folgen. Der Engländer gründet zuweilen ein herrliches *Räsonnement* auf ein unerwiesenes Factum; und dies ist nicht gut. Die Geschichte würdigt sich zum Roman herab; und entdeckt der Leser auch nur einige ihm bekannte Fälle dieser Art, so kann er sich nicht erwehren, alle übrigen ihm weniger bekannte mit Mißtrauen zu lesen, und selbst das Treffende und Ausgezeichnete keinen Eingang in seine Seele finden zu lassen. Hr. M. macht S. 4. eine sehr gute Eintheilung der hier vorgetragenen Begebenheiten; er bedient mit tiefer Einsicht die Entstehung und Ausbreitung der christlichen Religion, beschreibt den jüdischen Krieg mit wahrer Kenntniß, zeigt sich als einen denkenden Leser des Tacitus; und wählt durch den ganzen Theil, auch S. 192. über die Staatsverfassung, manchen starken und gerechten Ausdruck, der den Leser an Vorfälle der neuern Zeit erinnert. Aber doch hütet auch er sich nicht hinlänglich vor kleinen Unrichtigkeiten gegen die Wahrheit der Geschichte, die doch zum Glück wenig Einfluss auf den Vortrag des Ganzen haben. Als Beyspiel wählen wir die Unternehmung Trajans gegen die Perfer. Im ersten Feldzug läßt er ihn Mesopotamien heftzen, und im zweyten mit großen Menschenverlust über den Euphrat gehen. Die Ansicht einer jeden Karte würde diesen Fehler unnötig gemacht haben.

## KLEINE SCHRIFTEN.

GESCHICHTE, München, b. Lindauer: Ueber Berichtigungen der Regierungsgeschichte des Herz. Mainhard 1361 bis 1363. Am Geburtsfeste Sr. Kurf. Durchl. Carl Theodor in einer öffentlichen akad. Versammlung vorgelesen von Lorenz Meistenrieder, 1792. 32 S. u. 17 Beylagen auf 3 Bog. 4. — Hr. W. nimmt hier das Andenken eines ehemals wirklich regierenden Herzogs zu München in Schutz, der aus der Reihe der dortigen Regenten fast noch durchgehends weggelassen wird. Gewöhnlich erzählen bayrische Geschichtschreiber, Herzog Mainhard sey bey dem Tode seines Vaters Ludwigs des Brandenburgers 1361 erst zwölf Jahr alt, mithin noch minderjährig gewesen, unter einer unruhigen Vormundschaft an eine österreichische Prinzessin verlobt, aber nicht wirklich verheirathet worden, und endlich als ein unglückliches Opfer der Rache seiner

Mutter, der bekannten Margarethe Maultasch, umgekommen. Hr. W. beweist dagegen aus mehreren alten Zeugnissen und Urkunden, daß Mainhard schon zwischen 1342 — 1343 geboren, früh mit Margaretha von Oesterreich verlobt und wirklich vermählt worden, daß er nach seines Vaters Tode nicht minderjährig, sondern wirklich regierender Herr gewesen, und die damaligen Unruhen nur von den über ihn Meister gewordenen Ministern und Lieblingen hergerührt, und daß endlich seine Vergiftung durch seine eigene Mutter eine Fabel sey. Der Vf. hat hier wieder an einem Beyspiel gezeigt, daß eine sorgfältige Benutzung von Urkunden, wenn sie mit historischer Kritik geschieht, über manche noch dunkle Stelle in der Geschichte Aufschluß geben könne; und er ermuntert also mit Recht bey jeder Gelegenheit zu einer freyern Mittheilung derselben.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 1. März 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

LEIPZIG, in der Dyk. Buchh.: Des Abts Lazzaro Spallanzani etc., *Reisen in beide Sicilien und einige Gegenden der Apenninen etc.*

2) BERN, b. Haller: *Voyages dans les deux Siciles et dans quelques parties des Appennins*, par l'Abbé Lazzaro Spallanzani, etc.

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

In 8ten Kapitel nun die glückliche Erstigung des Gipfels dieses grössten Vulkans der alten Welt. Zuerst beschreibt der Vf. die oberste Fläche des Aetna nebst den dortigen Laven, und hierauf giebt er uns eine schöne Darstellung der herrlichen Scene, die der glückliche Ueberwinder so vielfacher Schwierigkeiten früh Morgens über tausendfache grosse, furchtbare und reiche Gegenden hin, genießt! Der Ausbruch von 1787 hatte den obren Theil unweit des Kraters so sehr mit Schlacken bedeckt, daß die Annäherung zu demselben sehr erschwert ward. Auch mußte der Reisende sich noch zuletzt durch eine gefährliche Rauchfäule hindurch arbeiten. Allein sodann ward er auch mit einem Anblick belohnt, der sicher wenigen Sterblichen zu Theil worden ist; nämlich, nicht bloß mit jener grossen Uebersicht, sondern zugleich mit dem Blick ins Innerste des Kraters selbst. Der oberste Umfang des wahren Kraters beträgt, dem Auge zufolge, anderthalb (ital.) Meilen; die innern Wände sind zwar nach verschiedenen Richtungen abhängig, allein im Ganzen dennoch trichterförmig. Die Tiefe des Kraters schätzt Hr. S. auf 1/2 ital. Meile, also etwa gegen 800 Fufs. Die Wände sind mit Salmiak bedeckt. Der Grund, der eine horizontale Fläche von etwa 1/2 Meilen beträgt, hatte an der Seite des Vf. eine Oeffnung, woraus eine etwa 20 Fufs dicke Rauchfäule hervorstieg, welche glücklicherweise gegen die entgegengesetzte Seite getrieben ward. Durch diese Oeffnung (aus welcher der Rauch hervortrat) sah dann der Vf. deutlich eine flüssige, brennende Substanz, mäsig aufkochen, und sich dabei im Zirkel herumdrehen, aufsteigen und niedersinken, ohne indeß über die Oeffnung hinüber zu treten. Dies sey also die geschmolzene Lava, welche vom Grunde aus bis dahin aufsteigt. Das 9te Kupfer zeigt sehr gut die ganze Scene, so weit sie sich nämlich zeichnen läßt. Der mit Recht kühne Mann wollte nun weiter gegen das Innere hinabsteigen; allein seine Führer hinderten ihn daran, und zeigten besonders die Gefahr, welche ihm aus dem Drehen des Windes

A. L. Z. 1797. Erster Band.

erwachsen könnte. Steine auf die Oberfläche jener Grundebene geworfen, prallten mit Getöse zurück, so daß diese Wand keine unbedeutende Dicke haben mußte; diejenigen Steine aber, welche in die Oeffnung selbst hineinfielen, ließen ein Geräusch hören, als ob sie auf eine halb weiche Masse gefallen wären.

Außer dem Rauchgipfel des Innern, den der Vf. so glücklich war zu sehen, hat der Aetna etwa 1/2 italienische Meile höher von ihm, noch eine zweyte rauchende Spitze; diese besah Hr. S. nicht, sie ist etwas kleiner als die hier beschriebene. Mithin endigt sich der Gipfel in zwey Spitzen. S. 269 u. f. stellt nun der Vf. eine Vergleichung an zwischen seiner Besteigung des Berges und der davon gegebenen Beschreibung, mit denen von Riedesel, Hamilton, Brydone, Borch und d'Orville. Selbst die ältern, z. B. von Fazello, Bembo, ja sogar die von Solinus, Pindarus, Silius Italicus und Strabo zieht er hier mit in Betracht. Die Nachrichten unseres, in mehreren Rückfichten schätzbaren, Bartels konnte er wohl nicht lesen, und kannte sie daher auch wohl nicht. Aus allem erhellet die grosse Veränderlichkeit der Form des Kraters. Rec. wundert sich, daß Hr. S. dem Engländer Brydone, ob er ihn gleich tadelt, dennoch noch weit mehr Gerechtigkeit wiederfahren läßt als Bartels, der es fast gerade zu leugnet, daß Brydone je den Gipfel des Aetna bestiegen habe. Uebrigens giebt Bartels eine fast ganz verschiedene Gestalt an, für den damaligen Krater; an Belehrung für den Naturforscher sind aber die Nachrichten des Hn. S. bey weitem die vorzüglichsten unter allen bisherigen Nachrichten über den Aetna.

Unser Vf. fühlte eben so wenig als seine Begleiter, die mindeste Unbequemlichkeit oder gar Uebelkeit auf dieser Höhe. Er vermuthet daher mit Grund, daß dieses nur individuell sey, da es hingegen bey grössern Höhen, z. B. bey der des Mont blanc, allgemein seyn möge. Die ganze Höhe des Berges setzt er gegen 1900 Toisen; andere Naturforscher geben ihr doch nur 1700; die genaue Messung des Astronomen Dangles von Malta vom J. 1787 sind indeß noch nicht bekannt. Dies Kapitel schließt sich mit einer lesenswerthen Beschreibung der Aussicht vom Aetna; sie ist schon nicht sowohl weil sie schön geschrieben ist, sondern weil man bey ihr den ruhigen, wahren Erzähler durchfühlt.

Das letzte (9te) Kapitel dieses Bandes fängt mit dem Herabsteigen vom Aetna an. Die Methode, deren der Vf. sich zum schnellen Herabkommen bediente, indem er sich stehend einer hinabgleitenden Lavascholle anvertraut, mag freylich hiezu sehr geschickt, aber sicher nicht ganz ohne Gefahr seyn. Be-

Y y y

schrei-

Schreibung verschiedener Laven des Gebirges und Bestätigung, daß die von 1787 noch glühete. Verschiedene Oeffnungen an der Seite des Berges, z. B. die vom *monte rosso* sollen in keiner Verbindung mit dem obern Krater stehen. Hamilton habe nicht zuerst gezeigt, daß die kleinern Berge auf dem Rücken des Aetna, vulkanischen Ursprungs sind; schon Fazello, Borelli und d'Orville hegten diese Meynung. Schätzwürdig ist die Erklärung, des Wassermangels auf diesem hohen, aber mit vulkanischen Schlacken bedeckten Gebirge; die armen Bewohner desselben leiden deshalb außerordentlich. S. 309 u. f. Genaue Untersuchung, der wegen ihrer prismatischen (basaltähnlichen) Gestalt berühmten Felsen, *Scogli de Ciclopi*. Freylich haben sie im Ganzen genommen diese Gestalt oder Krystallisation; indess sind doch mehrere derselben in weniger regelmäßige Stücke oder Säulen zerfallen. Dabey halten sie, wo nur eine kleine Höle oder Oeffnung sich bey ihnen zeigt, schöne Zeolithen. Der Vf. verweist hierüber mit Recht auf Dolomieu's Beschreibung dieser Felsen. Hr. S. schmolz diese Zeolithen zu einem weislichen Glase; zu Pulver gestoßen zeigten sie Polarität. Noch etwas über das gewöhnliche Abtheilen des Gebirges nach Regionen; wobey dann zugleich gegen andere Reisende gezeigt wird, daß der Aetna keine Bimsteine besitze. Thiere des Gebirges, hauptsächlich Vögel.

Dieser Band schließt mit einer Nachricht über die Naturaliencabinette des Prinzen Biscari und des Ritters Gioeni in Catania. Von dem Biscarischen Museum hat uns bekanntlich unser Bartels umständlich Nachricht gegeben (f. dessen R. II. S. 279 u. f.), so wie auch von der Sammlung der dortigen Benedictiner. Das Cabinet des durch seine Litologia Vesuviana berühmten Gioeni hat Bartels nur kürzlich angezeigt. Da unser Vf. hiebey mehr in seinem Fache war; so ist er zwar etwas umständlicher als unser Landsmann darüber gewesen, allein lange nicht so lehrreich als Rec. dies von einem Spallanzani erwarten konnte; denn sicher hält diese Sammlung mehrere, bisher unbefriebene; Seeproducte.

Vom zweyten Theil und der französischen Uebersetzung nächstens.

## GESCHICHTE.

ALTONA u. LEIPZIG, in d. Cramerschen Buchh.: *Ueber mein Schicksal* (Manuscript für Freunde), von Carl Friedrich Cramer. Auch unter dem Titel: *Menschliches Leben*. 17. St. 1795. 285 S. 8.

Hr. C. kündigte im J. 1793, als er noch Professor in Kiel war, in der Hamburger polit. Zeitung die Uebersetzung einer Sammlung von Petions Werken, die Gegenstände der Gesetzgebung betrafen, an. Er nannte z. B. die Abhandlung über Verhütung des Kindermordes, über Zurückführung der Justizverwaltung auf eine einfache und gleichförmige Ordnung, über die Ehe, über den Sklavenhandel, über die Todesstrafe etc. und fügte dann hinzu: „Aus den mit großem Interesse

geschriebenen Aeußerungen des menschenfreundlichsten Geistes, wird das deutsche Publicum ein wahreres Bild von dem Charakter dieses jetzt so merkwürdigen und als Märtyrer seiner Rechtschaffenheit jetzt leidenden Mannes enthalten, wie durch die, von ihm gemachten; Porträte in den Gallerieen unserer Journalisten.“

Hierauf erging folgendes Rescript aus der königlichen deutschen Kanzley zu Kopenhagen an den Vf.: „In der von dem Hn. Professor C. in der Beyl. sub Nr. 179. der Hamb. N. Z. d. J. angekündigten Uebersetzung der zu Paris herausgekommenen Sammlung von Petions Werken haben Sie diesen Schriftsteller dem Publico als einen Mann von dem menschenfreundlichsten Geist, der als Märtyrer seiner Rechtschaffenheit leidet, beschrieben. Da nun diese Ankündigung höchsten Orts Aufmerksamkeit erregt hat, und der Kanzley aufgegeben worden, sich zu äußern“, „wie ein Lehrer der Jugend anzusehen sey, der einen Mann wie P., der einen vorzüglichen Antheil an dem Tode Ludwig XVI und dem Umsturz der Monarchie in Frankreich gehabt, öffentlich mit den rühmlichsten Namen belegt;“, „so will man des Hn. Prof. Erklärung in dieser Sache mit dem ehesten gewärtigen.“

Cramers Erklärung ging im wesentlichen dahin, daß er bey Fällung jenes Urtheils Petion hauptsächlich nach seinen genannten Schriften beurtheilt habe, Schriften, welche viele Grundsätze enthielten, denen die dänische Regierung selbst in Gegenständen der Gesetzgebung folge. Was Petions öffentliche Thaten betrafte; so sey der Grad des Antheils, den er an Verwandelung der französischen Mouarchie in eine Republik genommen habe, noch nicht genug aufgeheilet, um über die Moralität seiner Handlungen zu urtheilen. Von dem Antheil an dem Tode des Königs glaube er ihn nach den jetzt schon vorhandenen Beweisen völlig freysprechen zu können: denn Petion habe Vergniauds Vorschlag einer Appellation an die Nation unterstützt, und da dieser Vorschlag verworfen worden, auf die Aussetzung des Urtheils gedrungen; wor so handle, verdiene den Namen eines *Rechtschaffenen*, eines *Menschenfreundes*; und wage er es, wie Petion, unter Todesgefahren so zu handeln, so gehe die Handlung in Heroismus über, und der Handelnde werde ein *Märtyrer seiner Rechtschaffenheit*. Dies sey seine Ansicht der politischen Handlungen Petions. Indess könne er irren. Nicht aber Irrthum; sondern Falschheit, gehöre, meyne er, in das gesetzliche Gebiet. Auf diesen Unterschied von Irrthum und Falschheit gründe sich das heiligste der Menschenrechte, die, namentlich in Dänemark anerkannte, Freyheit, Meynungen nicht bloß zu haben, sondern sie auf jede beliebige Art seinen gleichfalls irrfähigen Nebenmenschen mitzutheilen. „Die Uebung dieser Freyheit sey eben so sehr dem Lehrer der *Jugend*, je nach des Lehrenden Ueberzeugung, als dem Lehrer des *Alters*, oder dem Schriftsteller Pflicht, je gewisser die noch durch keine Vorurtheile in Irrthümer der Vorzeit bestärkte, und einst selbst prüfende Jugend das Ansehn des Lehrers verachte, der wider seine Ueberzeugung verfältsche

~~fälschte subjective Meynung statt objectiver Wahrheit verkaufe.~~

Hierauf erging am 6. May 1794 das Rescript der deutsch. Kanzley, wonach der Prof. C. vermöge königl. Resolution angewiesen wurde „sein bisher bekleidetes Lehramt bey der Universität zu Kiel gleich nieder zu legen und sich daselbst nicht weiter aufzuhalten.“ Doch ward ihm dabey eröffnet, daß ihm aus besonderer Milde die Hälfte seiner bisherigen Befoldung, also 350 Rthlr. als Pension bleiben solle, so lange er sich aller Verbreitung seiner, der Staatsverfassung des Landes zuwiderlaufenden, Grundsätze enthalte.

In der Einleitung des Rescripts heist es: es seyen die Bedenken der höchsten Landesgerichte zu Gottorf und Glückstadt gefodert und beide Dicafterien der Meynung, „daß die Grundsätze, zu denen der Hr. Professor sich in Ihrer Erklärung bekennen, die Sie auch verschiedentlich in Ihren gedruckten Schriften geäußert haben und zu lehren und zu verbreiten für Pflicht halten, mit dem ausdrücklichen Inhalte Ihres, dem Könige geleisteten Eides, mit dem Ihnen anvertrauten Lehramte auf einer Universität, an deren Besuch die Landeskinder gebunden sind, und selbst mit Ihrer bürgerlichen Lage, als Einwohner einer Provinz, die zu dem mit Frankreich in Krieg begriffenen deutschen Reich gehöret, in offenbaren Widerspruch stehen.“

Das akademische Consistorium drückte in seinem Berichte an den König, worinn es den Empfang jenes Rescripts meldete, freywillig und ungebeten die Empfindung des innigsten Schmerzes aus, womit es das unerwartete Schicksal eines geliebten Collegen, des Sohnes ihres unvergesslichen Kanzlers, vernommen habe. „Wir kennen,“ heist es, „unsern Collegen in seinem Privatleben als einen häuslichen Mann; keiner unter uns kann ihn einer Handlung zeihen, die eine pflichtwidrige Gesinnung verriethe; mit der hiesigen studirenden Jugend ist er nur wenig bekannt; noch weniger hat er unter derselben irgend einen Anhang gehabt, oder sich zu verschaffen gesucht.“ Von seiner auf Allerhöchsten Befehl eingesandten Erklärung sind wir nicht unterrichtet. Allein sein fast leidenschaftlicher Eifer für Personen und Gegenstände, denen er seine mehrjährige Beobachtung und Aufmerksamkeit gewidmet hat; die Lebhaftigkeit seiner Darstellung; die, bey einer regen Phantasie, vielleicht nicht immer genug bestimmte Fassung seines Urtheils; die mehr überströmende, als begränzte und abgemessene Fülle seiner Ideen; diese Eigenschaften seines schriftstellerischen Charakters, die fast jeder seiner Aufsätze bestätigt, und die dem Leser es so oft erschweren, seine eigne Meynung mit Zuverlässigkeit daraus abzunehmen, diese Umstände lassen uns hoffen, daß vielleicht mehr die Unbestimmtheit, als die Gesetzwidrigkeit seiner Grundsätze ihm werden vorzuwerfen seyn; und daß er vielleicht nicht deutlich genug die Meynungen anderer, welche er oft seinen Aufsätzen einverleibte, von seinen eigenen Bekenntnissen unterschieden habe.“

Zwar hatte diese Verwendung keine Folge zu Gunsten des Entlassenen: dennoch macht sie sowohl, als des Consistorii schriftliche Antwort auf Cramers Abschiedsschreiben dem Collegio große Ehre. Alle Actenstücke findet man in diesem lehrreichen Büchlein gesammelt. „Es muß jedem,“ sagt der Sammler mit Recht, „von der äußersten Wichtigkeit seyn, an meinem Beyspiel zu lernen. Denn bey der aufgehobenen Censur gebricht es jedem, der über die wichtigsten menschlichen Angelegenheiten lehrt oder schreibt, an einem Leitfaden seiner Beurtheilung: über welchen seiner Grundsätze er reden darf, oder über welchen er stillschweigen muß.“

Der Rec., der sich bloß das einfache Factum vorzulegen berufen fühlt, schließt mit den Vossischen Zeilen:

Dein Bruder meyn't, du Lieber,  
Mit Gott und Menschen gut.  
Sonst, sage mir, wie hüß' er  
So fröhlich Aug' und Muth?

LÜBECK U. LEIPZIG, b. Bohn: *Betrachtungen über die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit, über den vormaligen und gegenwärtigen Zustand der vornehmsten Länder in Asien*, von C. Meiners, Hofrath und Professor in Göttingen. Zweyter Band. 1796. 480 S. 8.

Wir erwarteten von der Belesenheit und dem richtigen Beobachtungsgeist des Vf. die meisterhafte Vollendung dieser so unterhaltend und zugleich so belehrenden Arbeit, und finden sie noch vorzüglicher, als wir zu erwarten berechtigt waren. Es erscheinen nach ihrer Reihe die Mongolen, die verschiedenen Bewohner Sibiriens, die Chineser, die Nationen der gesegneten, aber durch Despotismus in das tiefste Elend gestürzten, Länder Indiens jenseit des Ganges, die Menschenaffen der ostindischen und der Inseln des Südmeers. Das Wissenswerthe der Landesbeschreibung, das Charakteristische der einzelnen Völker, ihrer Sitten, größern oder geringern Ausbildung, ihres Kunstfleisses, ihrer Gewerbe und gegenseitigen Verhältnisse, giebt neue Aufklärungen dem, der schon das Meiste von den Werken gelesen hat, aus welchen Hr. M. schöpfte, und schafft durch den reinen wenig geschmückten Vortrag zugleich dem bloßen Liebhaber der Länder- und Menschenkunde angenehme Unterhaltung. Lange schon fühlt es jeder Kenner, aber niemand hat es noch so lichtvoll vor Augen gelegt, als Hr. M. daß alles, was wir von dem mittlern Asien wissen, eine sehr unbedeutende Kleinigkeit gegen das ist, was allem Forchen des Europäers bisher entzogen blieb, und noch lange entzogen bleiben wird. — Einleuchtend ist der Beweis, daß die Mittelländer Asiens ungleich höher liegen müssen als alle nördlichen und südlichen, nicht bloß aus der Abdachung der Flüsse, sondern schon deswegen, weil man von Bengalen aus sowohl, als von China und Sibirien her, alle Gebirge ungleich höher erklettern, als von den  
Y y 2  
selben

selben wieder absteigen muß; daß Tibet unter allen Ländern Asiens am höchsten liege, ob es gleich mehrere große Ströme in den südlichen Ocean schickt, die nördlichen Gegenden aber bloß Steppenflüsse haben, weil kein Land von gleich südlicher Breite jemals so kalt gefunden wurde, als Tibet ist. — Mongolen und Tataren erklärt Hr. M., wie sonst schon bekannt, für zwey radical verschiedene Völkerstämme, wenn gleich die chinesischen Annales beide von zwey Brüdern ableiten. Wir wagen es nicht, in einer Sache, die unsern Blicken und Kenntnissen so sehr sich entzieht, einen positiven Ausdruck zu thun; wenn aber der Vf. wichtige Ursachen zu haben glaubt, gegen alle historische Denkmäler der Chinesen, welche über die christliche Zeitrechnung hinausgehen, oder in den Anfang derselben fallen, ein gegründetes Mißtrauen zu setzen, und einige seiner Beweggründe anführt; so stimmen wir ihm mit voller Ueberzeugung bey. Daher leitet er auch mit vollem Rechte die europäische Völkerwanderung nicht von dem Drucke der einbrechenden Hunnen ab. Die Dürftigkeit Deutschlands, in Vergleichung gegen die darin zu erndtende, mit jedem Jahre sich mehrende Menschenmasse, nebst dem Anblick reicher, gut bebauter, aber wehrloser Länder in der Nachbarschaft, gaben den einzigen Anlaß zu Unternehmungen der germanischen Völker gegen die römischen Provinzen, welche sich nach dem Maasse mehrten, nach dem man weniger Widerstand fand, und die Vorgänger glückliche Fortschritte machen sah. Wer wird zu Hause bleiben wollen, wenn er die von seinem Mitbruder errungene Oberherrschaft erblickt? errungen bloß durch Krieg, dies einzige Geschäft des rohen Barbaren, welchem schon der Römer in der Blüthe seiner Macht viele Legionen an den Ufern des Rheins und der Donau entgegen zu setzen sich genöthigt sahe. Die wiederholten Einfälle hatten lange ihren Anfang genommen, ehe noch irgend ein Europäer den Namen Hunnen, als eines erobernden furchtbaren Volks auch nur nennen hörte. Daß es ihnen gerade zu Anfang des fünften Jahrhunderts glückte, ganze Provinzen in Besitz zu nehmen, verursachte nicht das erst einwandernde fremde Volk, sondern die schwache Hand, mit welcher die unmündigen Beherrscher des östlichen und westlichen Reichs die Zügel der Regierung zu führen wußten. Nur bey den Gothen wurden die Hunnen wirkliche Veranlassung zur Auswanderung in die Grenzen des östlichen Kaiserthums; die westli-

chern Völker Deutschlands fühlten erst unter Attila den Gegenstoß, und wußten ihm zu widerstehen. — Mit einer Art von Vorliebe bearbeitet Hr. M. das Reich China. Er beweist durch überzeugende Gründe, daß die glänzenden Beschreibungen der Jesuiten von diesem Lande unverzeihlicher Betrug waren, zeigt aus ihren eignen Berichten das Widersprechende der unmäßigen Lobserhebungen, den Despotismus, der sich von dem niedrigsten Bauern bis zum ersten Mandarin mit eiserner Ruthe erstreckt, die Ungeschicklichkeit der Chineser zu Künsten und Wissenschaften, selbst zu solchen, in denen sie als Urbild und Muster von den Söhnen des Lojola aufgestellt werden. Nur scheint hier Hr. M., so wie bey dem Zustande aller Küstenreiche des östlichen Asiens, etwas zu übertreiben. Raynals mit Gründen unterstützte gemässigte Meynung, daß zwar die Jesuiten, um ihre Gesellschaft und Bemühungen desto wichtiger zu machen, übertriebne Lobredner des entfernten Landes sind, daß man aber gewiß bey den Bewohnern desselben eine Betriebsamkeit und von äußerst frühen Zeiten her, eine Menge Kenntnisse finde, die man in andern Gegenden Asiens vergeblich sucht, die richtigere zu seyn. Bey so allgemeiner ungestraster Unterdrückung und Mißhandlung des Volks, wie sie Hr. M. annimmt, bleibt die fortdauernde unbezweifelt starke Bevölkerung und Kultur des Landes ein unerklärbares Räthsel. Die Ursache mancher Vorstellungen, die wir übertrieben finden, ist die bekannte Hypothese: alles, was von „den weissen schön gebildeten Tataren“ abstammt, hat vorzügliche Anlage zur Aufklärung und Ausbildung; alle Völker des südöstlichen Asiens leitet er aber „von den schwarzgelben häßlichen Mongolen“ her, folglich kann aus ihnen nichts gutes kommen. Diese Voraussetzung geht so weit, daß Hr. M. ohne weitem Beweis gerade zu behauptet, Dschengiskan könne kein Mongole gewesen seyn, weil er einen hübschen Körperbau hatte. Und um begreiflich zu machen, wie ein Theil der Bewohner auf den Inseln des Südmeers, der mongolischen Nachbarschaft unbeschadet, zur schönen Menschengattung gehören und doch aus Asien abstammen könne, leitet er sie aus den edlern, von tatarischem Blute entsprungenen Kasten der Hindu ab, welche durch die Araber in die ostindischen Inseln, und dann noch weiter ostwärts gejagt wurden. Doch diese oder ähnliche Behauptungen sind unsern Lesern schon aus andern Recensionen von des Vf. Schriften bekannt.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**Schulachrichten.** *Altenburg, b. Richter: Christ. Henr. Lorenz Publicae pauperum apud veteres curae specimino. 1797. 46 S. 4.* — So sehr man durch den Titel dieser Schrift angezogen wird, so unangenehm ist es, sich bey'm Lesen durch so viele fremdartige oder nur in sehr entfernter Beziehung zu dem Armenwesen stehende Gegenstände durcharbeiten zu müssen, ehe man das Wenige erfährt, was Griechen und Römer für

Arme, Verwaiste, Invaliden, geleistet haben. Weit mehr Anstalten zur Unterstützung der Armen finden sich bey den Juden, Türken, Christen, welche der gelehrte Vf. kürzlich bemerkt hat. Die Veranlassung zu dieser dem Geburtstag des regierenden Herzogs von Gotha zu Ehren herausgegebenen Abhandlung geben die neuen wirklich sehr preiswürdigen herzoglichen Armenanstalten im Fürstenthum Altenburg.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 2. März 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

L. XIZIO, b. Fleischer dem jüngern: *Wilhelm Taplin's Stallmeister oder neuere Rossarzneykunde; nebst einem Anhang über die Hundeseuche. Erster Theil*, a. d. Englischen. 1796. 387 S. gr. 8. (1 Rthlr.)

Taplin zeigt sich allerdings als einen denkenden Rossarzt, der sich um seine Landsleute dadurch sehr verdient macht, daß er ihnen die Irrthümer und Vorurtheile, zu denen sie ihre Gibson, Brake u. a. verleitet hatten, aufdeckt und richtigere Begriffe sowohl von dem Wesen, als von der Behandlungsart der Rosskrankheiten zu verbreiten sucht. Er berechnete daher diesen seinen Vortrag nach der Fassungskraft auch der Nichtärzte, und befolgte in dieser Hinsicht ein sehr instructives Eintheilungsprinzip, nämlich, die Krankheiten nach ihrer Verwandtschaft oder der Aehnlichkeit der Behandlungsart zu classificiren. Bey den Untersuchungen selbst scheint er jedoch den Gesichtspunkt der Gemeinnützlichkeits nicht allzu selten aus den Augen verloren zu haben; denn bey vielen Krankheiten mangeln die genauen Schilderungen ihrer Symptome, auf der andern Seite sind die Theorien oft zu hoch gespannt, und meistens die Gegenstände in der medicinischen Kunstsprache dargestellt. Daß die Mittel außerst zusammengesetzt sind und dadurch kostbar werden, will Rec. nicht einmal in Anschlag bringen, da in England Verschwendung dieser Art Ton zu seyn scheint. Dies abgerechnet, sind die Heilungspläne gewöhnlich richtig und rationell angelegt.

In diesem ersten Theile untersucht T. nach einer Einleitung über Beurtheilung und Wartung des Pferds 12 Klassen. Die erste Klasse enthält das Ueberbein, Speat, Gallen, Lahmheit und Verstauchen. Wider den selbst etwas alten Blutspaat wendet man in Irland ein Liniment aus Kanthariden und Baumöl mit Vortheil an. (Ueber den Sitz der Flussgallen hat der Vf. noch nicht ganz richtige Begriffe: sie so wohl, als, nach des Rec. Meynung, auch der Flussspaat sind Krankheiten der Schleimbeutel.) Von der Behandlung der letztern spricht der Vf. unbefriedigend. Der Kur der Flussgallen durch Eröffnung ist er nicht günstig und will das Uebel lieber durch zertheilende Umschläge behandelt wissen; allein wenn diese nun, wie meistens der Fall ist, nichts helfen, dann bleibt jene immer das einzige Heilmittel; auch sind die Einwendungen wider dieselbe, daß die Flecken dabey verletzt werden könnten, daß sich die Bänder nicht wie-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

der vereinigen dürften, keineswegs wichtig, denn sie gründen sich nicht auf das Wesen der Operation, sondern auf die Ungeschicktheit des Operirenden. Den Vf. will die Wunde durch die geschwinde Vereinigung geheilt wissen, allein die Eiterung scheint hier den Vorzug zu verdienen, weil man dann weniger Rückfälle zu befürchten hat. Unter der Rubrik Lahmheit wird nur die von Strapazen entstandene näher erörtert. Zweyte Klasse, Schründen, Raspe, Unterhüde, Mauke. Die Unterhüde (Strahlfäule wird S. 72. eine krampfartige Beschaffenheit genannt,) dies giebt keinen Begriff, soll wahrscheinlich krampfhaft heißen. Bey dem schop alten Uebel werden harntreibende Arzneyen angerathen, welche der Vf. bey mehreren äußerlichen Krankheiten gar sehr empfiehlt, und überhaupt den Purgirmitteln vorzieht. Dritte Klasse, Lederbunde, Rehe, Raude und Wurm. Es ist sonderbar, daß T. bey dem Lederbunde, einer Abmagerung mit steifer, fest anliegender Haut und einem feinschuppigen Ausschlage, der von Dürftigkeit in Futter und Wartung entsteht, eine Aderlass anrath, um eine kleine Aenderung im Blutumlauf zu bringen! aber er ist überhaupt mit dem Aderlassen ziemlich verschwenderisch. — Die Rehkrankheit ist nicht bloß Hautkrankheit, wofür sie T. ausgiebt: von der äußerlichen besonders im Anfange der Krankheit so heilsamen Behandlungsart sagt er gar nichts. — Der Wurm ist keine Krankheit der Blutgefäße, wie T. meynt, und entsteht noch viel weniger durch Zerfressung derselben, sondern hat seinen Sitz im Saugadersysteme, wie dies schon das traubenartige Ansehen der Wurmböulen zu erkennen giebt. Purgiren, Schwefel und Spiegglas sind die innerlichen, Kampfergeist und Essig auf die Knoten, und Quecksilberfalbe in die Geschwüre die äußerlichen Mittel. Mit Recht eifert der Vf. wieder das Brennen und Aetzen. Vierte Klasse, Wunden, Geschwüre, Fistel und Genikfistel. Unter den Wunden, über deren Behandlung der Vf. sehr vernünftige Grundsätze aufsert, werden zugleich das geschandne Knie, der Eisenstreif, und die Beschädigungen der Krone betrachtet. Fünfte Klasse, Geschwülste, Wirbel, Nabelgallen und Hornschwämme. Ueber Wasser-Speck-Balggeschwülste und Scropheln nur allgemeine Anmerkungen, ausführlicher über die einfache Geschwulst. Sechste Klasse, Erkältung, Husten, Seitenstich, Lungenentzündung, Bauchbläsigkeit und Schwindfäule. Erkältung ließe sich keineswegs als eine eigne Krankheit, sondern nur als Ursache vieler Krankheiten ansehen. — Beym Husten und Dampfe empfiehlt der Vf. das Aderlassen und Purgiren zu unbedingt, besonders bey dem letztern Schaden oft Purganzen sogar, und das

Z z z

öftere



öftere Klystieren verdient den Vorzug. Ueberhaupt verwirft T. S. 164. die Klystiere, oder will sie in den seltenen Fällen, wo sie anwendbar sind, lieber mit der Blase, als mit der Spritze gegeben wissen. (Warum er sie verwirft, welches die seltenen Ausnahmen sind, und warum er die Blase wählt, darüber erklärt er sich nicht: eben so wenig ist er Freund von Tränken, sondern giebt, wo es nicht auf gar zu schnelle Wirkung ansehnlich ist, lieber Pillen, weil das Eingeben der ersten unbequem sey und viel dabey verlohrengehe). Dampf und Bauchblas sind Synonymen, auch schlägt er gleiche Kurarten vor, gleichwohl betrachtet er sie als zwey besondere Krankheiten. *Siebente Klasse. Fieber, Wurmbissen, und Gelbsucht.* Es gebe nur zwei Arten von fieberhaften Beschwerden bey Pferden, nämlich das symptomatische und das Entzündungsfieber (?). Unterdrückung der Ausdünstung sey der Grund zu jedem Fieber (?) Von den epidemischen Fiebern, die T. lieber pestilenzialische (!) nennen will, hat er keine bestimmten Begriffe. Wider die Würmer fand auch er die Quecksilber und Spiesglasarzneyen am wirksamsten. *Achte Klasse. Strengel, Rotz, Hirschkrankheit, Krämpfe.* Unter dem Titel Strengel wird das was andere Druse nennen beschrieben, auch das vorgeschlagene Heilverfahren kommt damit überein. Die Ursache, das die Druse fast nur eine Krankheit der jungen Pferde ist, beruhe darauf, weil die Füllen durch reichlichere Fütterung und Mangel an Bewegung in ihren ersten Lebensjahren eine Menge zäher Unreinigkeiten sammelten, die dann, wenn das Pferd in Arbeit kommt, beweglich würden, daher erscheine die Druse meistens nicht eher, als bis dem Pferde der Sattel oder das Geschirr aufgelegt wird. (Man muß wohl überhaupt auf die natürliche Geneigtheit junger Thiere zur Schleimerzeugung Rücksicht nehmen, denn nicht alle Füllen werden gerade stark gefüttert; auch äußert sich die Krankheit nicht durchgängig erst mit der anfangenden Arbeit, oft schon, wenn das Thier noch nicht zum Arbeiten gebraucht wird, oft, wenn es schon lange gearbeitet hat.) Zur Nachkur empfiehlt er milde Mercurialpurganzen, zumal, wenn ein übelriechender Ausfluß aus den Nasenlöchern nach Heilung des Abscesses übrig bleibe und fürchten lasse, das der Grund des Uebels in den innern Theilen liege. (wenn diß ist, dann ist schon Rotz da; überhaupt spricht der Vf. von Wunden und Abscessen in der Nase als von Zufällen der gewöhnlichen Druse, die doch keineswegs dazu gehören.) Unter dem Titel *Ganaschengeschwulst* wird noch eine Art von Strengel (Druse) beschrieben, die hauptsächlich von Erkältung entstehe; diese Geschwülste solle man nicht zurücktreiben, sondern zur Zeitigung bringen. (Aus allen ergibt es sich, das der Vf. das darunter verstehe, was andere einen böartigen Strengel, der in Rotz überzugehen droht, nennen.) Wider den Rotz Dampf- und Bähungen aus riechenden Kräutern, schleimige Einspritzungen mit Grünspanessig und Quecksilbereinreibungen in die Drüsen, vorher aber der Versuch, ob sie sich in Eiterung setzen lassen. Die Trepanation hinterlasse allemal ein schwaches Thier.

Unter den Gesichtspunkt; Schwindel und Convulsionen bringt der Vf. den Schlag, die Krämpfe, die Fallsucht, die Lähmung, die Hirschkrankheit. *Neunte Klasse. Kolik, Durchfall und Fettschmelzen.* Ohnerachtet der Vf. die ehemaligen hitzigen Mittel in der Kolik verwirft, so schlägt er doch fast nicht minder hitzige; Ingwer, Nelkenpfeffer, Wachholderöl vor, mit denen man doch auch, selbst in der Windkolik äußerst behutsam seyn muß. Beym Fettschmelzen gehe wirkliches Fett ab. *Zehnte Klasse. Strangurie und andere Krankheiten der zur Absonderung und Ausscheidung des Harns gehörigen Theile.* *Elfte Klasse. Krankheiten des Augs;* der schwarze, der graue Star, die Augenentzündung. *Zwölfte Klasse. Raspe, Gummengewächs, Kurbe, Kronengeschwür und Ringwurm.* Bey dem Kronengeschwür schränkt sich der Vf. auf den Anfang und geringern Grad desselben ein. (Die Kußbeil hat ebenfalls ihren Sitz in den Schleimbeugeln.)

Unter dem Titel: *Nacherinnerungen* zeigt der Vf. noch besonders den Einfluss schlechter, unregelmäßiger Abwartung und Fütterung auf Enttöthung der Krankheiten, mit namentlicher Hinsicht auf die Lähmungen, den Bauchblas, die Mauke, die Windkolik; dann folgen noch Erinnerungen über einige zufällige Uebel, die sich nicht füglich unter eine der obigen Krankheitsklassen bringen ließen, z. B. über die Geschwülste an der Stelle, wo Blut gelassen wurde, über den Wolf am Hufe, den Mundkrebs, die Horspalte. Endlich *Supplemente*, welche eine Anweisung, die Pillen mit der Hand einzugeben, die Geschichte einer gestochenen Flechse, eines glücklich geheilten Wurms, einer glücklich geheilten Flechsenlähmung (ist unbedeutend) einen Fall einer gestochenen oder beschädigten Flechse, und Bemerkungen über gestochene oder Dornwunden enthalten.

Im Anhang von der *Hundeseuche*, als einer Leberleibskrankheit bestätigt der Vf. durch Erfahrungen die Wirksamkeit des bey uns fast allgemein bekannten Verfahrens mit Brechmitteln und purgirenden Klystieren. — Die Uebersetzung selbst ist genau und fließend.

## KINDERSCHRIFTEN.

WEIMAR, im Industrie-Comptoir: *Bilderbuch für Kinder*, enthaltend eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, der Künste und Wissenschaften; alle nach den besten Originalen gewählt, und gestochen; und mit einer kurzen wissenschaftlichen und den Verstandes Kräfte eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet. No. XXI—XXXII. 1796. 1797. 4.

Die bereits so beträchtlich fortgerückte, durch den Beyfall des Publicums unterstützte Sammlung, hat bey ihrer Fortsetzung an Mannichfaltigkeit, Menge, und Auswahl der Gegenstände nicht verloren, und in der



der Ausführung groſsentheils gewonnen. Die oben bemerkten Heſſe enthalten an *Saugthieren* das wilde und zahme Pferd, den Dſhiggetai und Onager, den zahmen Eſel, das Maulthier, den Mauleſel, den Quagga; den gemeinen, den Dam- und Elennhirsch; den Steinbock, die gemeine und angoriſche Ziege, die Ziege von Mamber und Juida, den Zwergbock; den Auerochſen, den zahmen Ochſen, den Biſon, Büffel und Zebu; den Grunzochſen, die indiſche Kuh, den afrikaniſchen Büffel, den Muskurochſen, achtzehn merkwürdigere Gazellen und Antilopen; den Argali, das gemeine Schaaf, und fünf vorzügliche Abänderungen deſſelben; das wilde und zahme Schwein, das Nabelſchwein, nebst dem äthiopiſchen und ſiamiſchen; das Muſmeltthier, den Zieſel, und einige ihrer Verwandten, den gemeinen und Goldmaulwurf, von Fiſchottern, Wieſeln und Mardern die gemeiner und fremden Arten, fünf Savlen oder Halbhaſen und acht Walſiſche. Die ungemeine Treue in den ſchicklich und verhältnißmäßig verkleinerten Abbildungen der Säugthiere und Vögel verdient gewiß alles Lob. Von *Vögeln* findet man ſiebzehn gemeine und ausländiſche Arten der Raben, Hähner, und Elſter, neun Arten Waldhühner, ſieben Hähne und Faſanen, acht Lerchenarten; von *Fiſchen* drey Störarten, den Wels, Spiegelfiſche, Meerſkorpionen, den Meerpſau, die Lamprete, das Neunauge, die Muräne, viele Schöl-

lenarten, den Einhornfiſch, Meſſerfiſch, Seedrachen, das Seepferd, die Aalmutter, den Seeteufel, mehrere Hayen und Rochſen, Karpenarten, Barſche, den Hecht, den Aal, und fünf Arten Forellen; von *Inſecten* die Menſchenlaus, den Floh, den Koſchenillenwurm, und den Kermes; von *Pflanzen* die Caſſava, die Batatten, den Orleanbaum, den Safran, den Drachenblutbaum, die Arekapalme, den Waid, den Wau, den Waitzen, Roggen, Hafer, und die Gerſte, die Schierlingsarten, mehrere eßbare und giftige Schwämme, die Tothkirſche, den Nachſchatten, die Saga und Dattelpalme, den Reis, Dinkel, und Buchwaitzen, den Mays, Hirſen, Lein, Hanf, die Kartoffeln und der Zuckerahorn. Auch ſind auf zwey Tafeln die Haupttheile der Blumen nach Sowerby's Zeichenbuche dargeſtellt. Zur *Kunſt- und Menſchen-Geſchichte* gehören die Abbildungen ägyptiſcher Mummien, der verſchiednen Arten von Miliz der Römer oder der Alten überhaupt, und ihrer Geräthe zu Belagerungen, nebst der Tafel, welche die einfachſten Werkzeuge zum Heben und Trennen enthält. Daß alle dieſe Gegenſtände nicht untereinander geworfen vorkommen, ſondern auf jeder Tafel in einer gewiſſen allgemeinen Beziehung auf einander ſtehen, und, daß der Text die Kupfer deutſch und franzöſiſch erklärt, iſt ſchon aus der Einrichtung des erſten Bandes, der ſich mit dem zwanzigſten Heſte ſchloß, bekannt.

## KLEINE SCHRIFTEN

**ANZETZELANNTHEIL.** *Parls, de l'imprimerie de la republique: Recherches sur les causes des maladies charbonnaises dans les animaux; leurs caracteres, les moyens de les combattre et de les prevenir.* Par J. H. Gilbert, Professeur vétérinaire et membre de l'agence de la commission de l'Agriculture et des Arts. Imprimé par ordre de la commission executive d'Agriculture et des Arts. An. III. 72 S. 8. Dieſe Unterſuchungen wurden durch ein brandartiges Faulſieber, das im Septmbr 1793. in mehreren franzöſiſchen Gemeinden unter dem Horavleth und den Pferden herrſchte, veranlaßt. Das Weſen dieſer ſich unter ſo mancherley Geſtalten darſtellenden Seuche iſt bereits aus den Unterſuchungen älterer franzöſiſcher, und auch neuerer deutſcher Thierärzte, *Rumpelt, Gieſers, Adamis, Kaufhs, Niederhubers, Huvemanns* u. a. bekannt. Rec. glaubt daher nur das Eigne des Verfaſſers oder der gegenwärtigen Epizootie ausheben zu dürfen. Der Hauptgrund dazu ſey in dem durch Näſſe verdorbnen Futter, beſonders Haber zu ſuchen, dies beweist der Vf. theils durch den damaligen Witterungs- und Futterſtand, theils durch die Geſchichte ähnlicher Epizootien, die er in chronologiſcher Ordnung mit beſonderer Rückſicht auf die genannten beiden Gegenſtände verzeichnet; ein Verzeichniß, das noch durch mehrere Fälle, beſonders in Deutſchland, hätte vollſtändiger gemacht werden können. (Ueberhaupt betrachtet der Vf. die Witterung zu ſehr nur als mittelbare Urſache der Krankheit, ſie wirkt aber unſtreitig auch zugleich durch ihren unmittelbaren Einfluß auf dem thieriſchen Körper bey.) Dann werden die *vorläufigen Kennzeichen* dieſes Fiebers, oder der ſogenannten Karfunkelekrankheiten angeführt. Das Rauſchen der Haut, beym Daraufftreichen, und beſonders die hohe Empfindlichkeit, wenn man das Thier mit der Hand etwas ſtark auf dem Rückgrate hindrückt, ſeyen eines der ſicherſten Merkmale, das Daſeyn dieſer Krankheit auch bey denen dem äußern Anſehne nach vollkommen geſunden Thie-

ren zu erkennen; letztere zeige ſich jedoch nur in gewiſſen Punkten des Rückgrats und unterſcheide ſich dadurch von der gewöhnlichen allgemeinen Empfindlichkeit dieſes Theils bey jungen Thieren: jezuweißen ſeyen dieſe Stellen heiß, bisweilen laſſen ſich ſchon unter der Haut kleine flache Beulen fühlen. (Jene beiden Merkmale waren bey den Seuchen, die *Rumpelt, Kaufhs* u. a. beſchrieben, beyweißen nicht ſo allgemein, als ſie der franzöſiſche Thierarzt zu ſchildern ſcheint.) — *Die äußern Zuſälle der Krankheit ſelbſt.* Unter mehreren andern, bald Blaſen und Geſchwüre im Maule, bald wirkliche Karfunkele hie und da auf der Oberflähe des Körpers, bald Drüſengeſchwülſte in den Weichen und am Vorderbuge, bald lymphatiſche, bald Luſtgeſchwülſte. Sehr richtig bemerkt daher der Vf., daß der Name Karfunkelekrankheit nicht paſſend ſey, auch daß man dieſe verſchiednen Symptomen einer und eben derſelben Krankheit mit Unrecht für ſo viele verſchiedene Krankheiten gehalten und ſie unter eignen Namen aufſtellt habe, z. B. *charbon blanc, charbon noir, glossanthrax, avant-cœur, antioœur, noir-cuisse, rouge-cuisse, pietain* u. ſ. w. (und unter den deutſchen, der *Zungenkrebs, Lungenbrand, Gliederbrand, Lederbrand, Peſtbeulen, gelbe Knopf* etc.) *J'ai vu, fährt er fort, toutes ces prétendues especes de charbon, regner dans le même temps dans un foyer assez borné; toutes n'étaient elles-mêmes que les symptômes d'une fièvre putride gangreneuse, (brandartiges Fieber, iſt keine ganz ſchickliche Benennung, bezeichnender wäre, entzündlich galliges Fautieber, denn darinne beſteht unſtreitig das Weſen der Krankheit:)* dont les caracteres offraient des modifications différentes à raison des dispositions, qu'elle trouvait dans les divers individus qu'elle affectait. — *Mais dans ces éruptions, quel qu'on pu être leur caractere, bien loin d'apercevoir la maladie, je n'ai vu au contraire que le produit d'une crise plus ou moins salutaire, que l'effet des efforts de la nature pour se débarrasser d'une humeur délétère qui l'opprime.* Die inneren

**Veränderungen.** Fast durchgängig waren die Brüsteingeweide im brandigen Zustande. Bey denen Hüpfern, die plötzlich ohne Ausbruch äußerlicher Beulen fielen, waren dafür im Gekröse, in der Leber, in der Milz und in den meisten Eingeweiden ganz schwarze Geschwülste, auch ziemlich oft das Gehirn, das Herz mit kleinen, schwarzen Brandflecken überfäet. (Eine genauere Beschreibung dieser Geschwülste würde nicht unnötig gewesen seyn.) Die Milz war fast immer *d'un volume très considerable* und aufgelöst. (G. scheint dies als einen Krankheitszufall anzusehen, der es bekanntlich nicht ist.) Von der ansteckenden Eigenschaft dieses Fiebers. Der Vf. sucht sie durch mehrere eigne Erfahrungen zu beweisen: Er selbst bekam von einem Tropfen Blut, den er bey der Zergliederung eines Ochsen an den Finger brachte, ein kleines Geschwür, das sich durch tiefes Brennen heilte: viele Einwohner zu Argenton bekamen wirkliche Karfunkel und mehrere starben; neun Schweine, die das Blut einer gefallenen Kuh beschmeiberten, Hühner, Enten starben: man stellte Ochsen, die einige 20 Meilen weit hergeholt worden waren, in einen ausgestorbenen Stall, und in 15 Tagen waren sie auch krank; Hunde, Wölfe, Bären, welche von den Aesern fressen, krepiren; der Vf. gab einem Hunde dergleichen Fleisch gekocht, ohne daß es ihm schadete, allein diese einzige Erfahrung beweise nichts für den unschädlichen Genuß solches Fleisches, denn er sah, wiewohl selten, auch rohes Fleisch von manchem Hunde ohne Nachtheil verzehren. Ein Pferd, das eine frische Ochsenhaut in einem Sacke getragen hatte, bekam einige Stunden darauf eine Brandbeule an den Lenden. (Höchstwahrscheinlich kann also durch gewisse Ursachen, z. B. durch wärmeres Klima, das Miasma so exaltirt werden, daß diese Krankheit, welche andere Beobachter als nicht ansteckend fanden, ansteckend wird: denn so wählte Adams in den Eingeweiden gefallener Stücken mit den Händen herum, ohne angesteckt zu werden, man rieb die Materie aus den geöffneten Beulen andern Gefunden ohne Erfolg zu wiederholtenmalen ein, Kälber sogen unbeschadet an ihren kranken Müttern, die hernach fielen.) — **Präservativbehandlung.** Der Vf. empfiehlt das Bespritzen des Futters mit einer Seefalzauflösung (Küchensalz mit unter gefütert leistet eben das.) Die Gewohnheit, gemeinschaftliche Leckkuchen aus dergleichen Salz und Kreide oder Gips im Stalle aufzuhängen, ist verwerflich: weil leicht ein Stück dem kranken Speichel eines andern verschlucken kann. Man füttere das Thier sparsamer, damit sie weniger krankmachende Stoffe mit dem schlechten Futter in den Körper bekommen (nicht bloß in dieser Rücksicht und bey schlechten Futter, sondern auch bey dem besten ist Mäßigkeit vorzüglich anzurathen, weil oft bey den Thieren die Verdauungskräfte in Beziehung auf das Wiederkauen schon unterbrochen sind, indeß es noch mit Lust fristet und dem Anscheine nach gesund ist, diese Ueberladung der ersten Magen aber, aus Mangel an ihrer Ausleerung notwendig das Uebel vermehren muß.) Man füttere kein über den Ställen aufbewahrtes und durchdrunstenes Futter: 10 Pfund dort gelegnes Heu wogen nach 24 Stunden beynahe elf und ein halbes Pfund. Das Aderlassen verwirft der Vf. als Vorhauungsmittel ganz und empfiehlt das Haarfeil, beides nach Erfahrungen. (Gerade also Kausch's Erfahrungen entgegen: ohnstreitig erlaubt aber die Natur der Sache weder die unbedingte Empfehlung, noch Mißbilligung des einen oder des andern; man hat immer auf die individuelle Constitution der Thiere, auf den Genuß der Epizootie, auf die Jahreszeit, auf Vollblütigkeit, Alter, auf das Prädominirende des entzündlichen oder fauligen Charakters der Seuche, bey der Wahl des einen oder des andern Rücklicht zu nehmen. In den wärmern Klimaten mag wohl der faulige Charakter größtentheils die Oberhand haben, daher die Haarfeile dort den Vorzug verdienen.) — Von den Abführmitteln sagt der Vf. gar nichts, die doch bey der so häufigen, fast durchgängigen Complication mit galligen Unreinigkeiten nicht aus der Acht zu lassen sind. — **Kurativbehandlung.** Nur äußerliche Mittel seyen anzuwenden, alle innere Mittel verwirft der Vf. bey wiederkauenden Thieren als schädlich, wenn sie in gro-

ßer, und als unzureichend, wenn sie in kleinen Gaben gebraucht werden, weil ihre Mägen zu weit und beständig mit Futtermasse angefüllt wären. (Dieser Grund dürfte aber wohl nicht hinreichen, denn das Getränk geht nach Camper, nicht, wie die Speise, erst in die zwey ersten angefüllten Magen über, sondern gerade aus dem Schlunde in den dritten und von da in den vierten; Arzneysubstanzen, jedoch in Flüssigkeit hinlänglich aufgelöst, dürften also, wenigstens in jener Rücksicht nicht unwirksam seyn. Mehr scheint die Unwirksamkeit der antiseptischen Mittel, — denn diese meynt der Vf. besonders, — davon abzuhängen, daß man entweder die Gabe, oder die Periode der Krankheit nicht genau trifft, sie entweder in zu geringer Quantität, oder zu spät und erst dann reicht, wenn der vierte Magen sich schon in einem unempfindlichen zum Bräde geneigten Zustand befindet; ihre Schädlichkeit aber darauf zu beruhen, daß man sie zu früh, ehe noch der örtliche Entzündungszustand der Magen geschwächt ist, oder zu wenig in Verbindung mit entzündungswidrigen, einhüllenden etc. Mitteln giebt, wo sie dann notwendig die Krankheit erheben müssen. Ueberdies giebt es aber gewiß auch Epizootien dieser Art, welche weniger mit örtlicher Affection der Verdauungswerkzeuge verbunden sind, und in diesen dürften innerliche Mittel das ihre vorzüglich leisten.) Nur bey Thieren mit einem Magen, bey Pferden billigt er innerliche Arzneyen, und zwar Trinks aus irgend einem gewürzhafte Pflanzenkörper mit Kausch, China und flüchtigen Alkali; jedoch immer nur dann, wenn das langsame Entstehen der Geschwülste und die Schwäche des Pulses allgemeine Kraftlosigkeit der Natur anzeigen. Aufsehen bedient er sich folgender Mittel: Klystiere, gleich im Anfang, und dann täglich fort zweymal; den vorliegenden Mist lasse man nicht mit der Hand, sondern mit einem eingedickten Kienholzlöffel herausholen. Der Vorschlag des Verfälschers, durch eine Röhre die Klystiere einzugießen, kann unmöglich ausführbar seyn. Haarfeile, auf diese läßt Hr. G. noch schwarze Harzwurzel befesseln, läßt sie auch noch eine geraume Zeit nach erfolgter Besserung liegen; wenn sich die durch das Haarfeil beygezogene Materie verhärtet, soll man sie unten aufschneiden und mit einem Eisen tief brennen; vor und nach dem Brennen des Haarfeils solle man des Fiebers wegen den Thieren mehrere Stunden nichts oder wenig zu fressen geben. (Dieses überhaupte während der ganzen Krankheit beobachtet werden.) Eine interessante Bemerkung ist, daß wiederkauende Thiere beträchtlich lange hungern können: der Vf. hielt einen Hammel acht Tage ohne Futter. Man soll zum Haarfeilziehen kalte, warme Witterung wählen. (Aber wie ist dies allemal möglich?) — Die Behandlung der Geschwülste muß nach der Art und dem Sitze derselben verschieden eingerichtet werden. Die Geschwüre im Maule bepinselt man am besten mit Vitriolöl. Kleine runde Beulen am übrigen Körper rottet man an, wo man dies fürchtet, brennt man sie und verbindet mit einem Salbe aus Basilicum und Terpentineßenz, Kauthariden und Salamat: in große, flache Geschwülste machet man tiefe Einschnitte, streicht sie mit der genannten Salbe an, zieht die Haarfeile durch, eitern sie, so werden sie mit Salzwasser verbunden. Einen Zirkelschnitt mit einem glühenden Meßer rings um die Beulen herum zu machen sey unratksam. — Kauthe von Knoblauch, Pfeffer, Asant u. s. w. schienen das Thier durch den erregten starken Speichelfluß weit munterer zu machen. Stärkende Mittel verwirft der Vf.; wenig, aber ganz Futter mit Salzwasser angeprengt und Kleinkranke gaben die beste Stärkung. Die Härte und die pergamentähnliche Trockenheit der Haut sucht er durch Dampfbäder und Reiben zu erweichen. (Und Kausch begibt sich mit kaltem Wasser.) — Zur Reinigung der Ställe und anderer Geräthschaften wird besonders das Waschen mit heißem Wasser empfohlen, das Ausräuchern und Ausweissen mit Kalk für unzureichend und das letztere sogar als schädlich erklärt. Die wirksamste Räucherungen seyn indeß die von Morveau vorgeschlagenen Dämpfe von Küchensalz und Vitriolsäure.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 3. März 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

**Lenox**, in der Meyerſchen Buchh.: **D. Georg Ludwig Gebhardt's Bibliſches Wörterbuch als Realconcordanz** über die ſämmtlichen heiligen Bücher des Alten und Neuen Bundes, für Prediger und andere Freunde und Verehrer der heiligen Schriften. Mit einer Vorrede des Hn. Geheimen Rathes Hezel. Dritten Bandes drittes Stück. 1796. 905 bis 1264 S. 8.

**R**ec. vermuthete bey der Anzeige des 2ten St. des 3ten B. (A. L. Z. Nr. 349. Nov. S. 331.) noch einen vierten Band. Statt deſſen kommt hier bloß noch die dritte Abtheilung zum dritten Band; ſo daß alſo dieſer Band ſtärker als die vorhergehenden ausgefallen iſt. Es würde aber gar leicht aus dieſer dritten Abtheilung ein vollkündiger Band haben gemacht werden können, wenn der Vf. nicht zum Ende geeilt zu ſeyn ſchien. Denn er hat erſtaunliche Lücken geſaſſen und unzählige Worte übergangen, die ſeine einmal angefangene Classification der verſchiedenen Wortbedeutungen gar wohl verdient hätten. Rec. will nur einige Hauptwörter, ohne die abgeleiteten zu rechnen, hier anführen, welche unter dem einzigen Buchſtaben *V* nicht hätten weggelaſſen werden ſollen. Z. B. Verbergen, Verbinden, Verblenden, Verbrennen, Verſolgen, Verkündigen, Verlieren, Vermögen, Vernunft, Verſammeln, Verſchleißen, Verſchlingen, Verſchmachten, Verſiegeln, Verſtand, Verwerfen, Umgehen, Umkommen, Unbeſchnitten, Unſath, Unfruchtbar, Unglück, Unnütz, Untergehen, Unterthan, Unterweiſen, Untüchtig, Unjugend, Volk, Vollenden, Vorhaut, Urſache u. ſ. w. Vielleicht müſſen auch die folgenden Stellen mit dieſer Eilfertigkeit des Vf. entſchuldigt werden. S. 981. Unter der Rubrik Vergeben, und zwar die gegen Gott begangenen Sünden an Gottes Statt, ſind Schriftſtellen angeführt, in welchen auch nicht ein Wort von der Vergebung der Sünden an Gottes Statt, ſondern vielmehr das Gegentheil vorkommt; nämlich 2 Moſ. 10, 17. wo Pharaon zu Moſe und Aaron ſagt: Vergebet mir dieſesmal meine Sünde und bittet den Herrn euren Gott, daß er dieſen Tod von mir wegnehme; 1. Sam. 15, 25. hier ſagt Saul zum Samuel: ich habe gekündigt, daß ich des Herrn Befehl und deine Worte übergangen habe — und nun vergieb mir die Sünde und kehre mit mir um, daß ich den Herrn anbede. Pharaon und Saul wußten alſo nichts von einer Vergebung der Sünden an Gottes Statt, ſondern dieſer wollte vielmehr ſelbſt Gott darum bitten, und jener wünſchte, das Moſes

A. L. Z. 1797. Erſter Band.

und Aaron für ihn bitten möchten. Auch 2. Kor. 2, 10. ſteht zwar in der Lutherſchen Ueberſetzung: ich vergebe dem Blutschänder um eurer willen an Chriſti Statt; allein dieſes heißt ja nicht ſo viel, als an Gottes Statt, und liegt nicht einmal in den Worten ἐν προνοίᾳ Χριστοῦ. Deſto auffallender iſt daher die Anmerkung, welche noch dazu von Unwiſſenden leicht auf die Rechtmäßigkeit des erſt nach mehrern Jahrhunderten aufgekommenen Kirchengebrauchs der Vergebung der Sünden im Beichtstuhl gemißdeutet werden könnte: Im A. B. hatten die Religionslehrer, Priester, das Recht, an Gottes Statt Sünden zu vergeben, und eben dieſes hat auch Chriſtus den Religionslehrern im N. B. gegeben. Ebenſo altväteriſch lautet die Erklärung von Zaubern. Es heißt 1) eigentlich mit Hilfe eines höhern Weſens wunderbare Dinge verrichten, ſich auf magiſche Künſte verſehen. 2) Uneigentlich Gaukler, Taſchenspieler u. ſ. w. Und dabey die Anmerkung: Man theilt die Zauberey ein: 1) in grobe, d. i. ſolche, wo man mit Hilfe des Teufels oder böſer Geiſter wunderbare Dinge verrichten will; 2) in ſubtile, d. i. ſolche, wo man mit Hilfe Gottes oder guter Geiſter dieſes thun will. So wenig dieſe beiden Anmerkungen im theologischen Sinne richtig waren, eben ſo wenig iſt es die folgende im philoſophiſchen. Die Wiedergeburt wird in die eigentliche und uneigentliche, und dieſe wiederum in die phyſiſche und moraliſche eingetheilt und mit der Anmerkung begleitet: Die phyſiſche beſteht in zwey Stücken, in einer Umſchaffung 1) In Anſehung des Weſens, z. B. wenn eine Raupe in einen Papilion verwandelt wird. 2) In Anſehung des Verhältniſſes, z. B. wenn ein Menſch von einer Religion zu der andern übergeht, ein Jude zum Chriſtenthum. Etwas geziert lautet die Erklärung von Sir. 7, 20. S. 933. Uebergieb, d. h. entferne von dir, a v a n d o n i r e deinen Freund. Und ſonderbar die von Sir. 39, 8. S. 1031. Und wenn der Herr alſo verſöhnt iſt, beſſer: wenn der Herr ſich Ehre machen, ſich verherrlichen wollte. Der griechiſche Text iſt: ὅταν ὁ κύριος ὁ θεὸς θέλησῃ, wenn es dem groſſen Gott gefallen ſollte. Ferner S. 945. Buch der Weiſh. 10, 11. Uebervorthellen ſoll zu überſetzen ſeyn und zwar am beſten durch getrieben werden: (κατακυρῶ). Da er, Jakob, übervorthell ward von denen, die ihm Gewalt thaten, beſſer: da ſie, Laban und andere, von Habſucht getrieben, beherrſcht wurden. Der griechiſche Text iſt: ἐν πλεονεξίᾳ κατακυρωσάντων αὐτὸν παρῆν, die Weiſheit ſand ihm hey der Habſucht ſeiner Unterdrücker bey, Uebervorthellen war alſo nicht Ueberſetzung von κατακυρῶ, ſondern von πλεονεξίᾳ; und αὐτὸν hat der Vf. eigenmächtig in αὐτῶν verwandelt. Ferner ſoll Buch der Weiſheit

A 2 a 2

heit

heit 14, 21. S. 467. *Welt* besser zu übersetzen seyn, *Leben: aus solchen kam der Betrug in die Welt: besser: diese Nachstellungen waren gegen dieses Leben.* Der griechische Text: καὶ τὸ ἐγένετο τῷ βίῳ ἐν ἐνδοχῇ, giebt diesen Sinn: *dies ist nun eben Unglück worden für die Welt*, d. h. für die lebenden Menschen. Endlich soll Sir. 11, 30. S. 1167. das Wort *Welt* in den Worten: *Denn die Welt ist voll Untreue und List: besser ausgelassen und übersetzt werden: viele Nachstellungen des Teufels giebt es.* Der Vf. muß also wohl statt πολλὰ τὰ ἐνδοχὰ τῇ βολῇ zu lesen geglaubt haben π. τ. ε. τὰ διαβολῇ. Da wir nun nunmehr das ganze Werk des Vf. vor uns haben: sokennt zwar Rec. den von ihm dabey angewendeten großen Fleiß keinesweges; zweifelt aber sehr, ob sich Prediger die Mühe geben werden, in zweifelhaften Fällen alle die genauen Zergliederungen und gesuchten Classificationen der Wortbedeutungen, welche bey den mannichfaltigen Erklärungen der biblischen Stellen oft nicht einmal Statt finden, durchzulesen; zumal wenn sie ein oder das anderemal die gesuchte Stelle nicht gefunden haben. Rec. hat deswegen auch gleich bey der ersten Anzeige im Vorbeygehen den Wunsch geäußert, daß am Ende ein vollständiges Register von allen vorkommenden und erläuterten Stellen angehängt werden möchte, welches denen, die sich etwa über dunkle Stellen Rathsholen wollen, die Uebersicht bey dem Nachfuchen sehr erleichtert haben würde.

LEIPZIG, b. Jacobäer: M. G. J. Wichmanns, zuletzt Oberpfarrer und Superintendenten zu Grimma, *biblische Hand-Concordanz und Wörterbuch zur Beförderung eines schriftmäßigen und nützlichen Vortrags bey dem Religionsunterrichte und zur Erleichterung des zweckmäßigen Bibellebens. Zweyte durchaus verbesserte, vermehrte und ganz umgearbeitete Ausgabe*, nebst einem sehr vollständigen biblischen Spruchregister. *Zweyter und letzter Theil.* 1796. 566 S. Biblisches Spruchregister 109 S. 4.

Dieser zweyte und letzte Theil enthält die Buchstaben H bis Z und liefert zwar keine so ausführlichen Artikel wie der erste, ob es gleich nicht ganz an solchen fehlt, z. B. *Prophet, Psalm, Moses, Jesus*; steht aber gleichwohl, in Ansehung der Brauchbarkeit, jenem ersten Theil keinesweges nach. Dem Rec. sind nur wenige Artikel vorgekommen, welche etwas weitläufiger bearbeitet zu werden verdient hätten, z. B. *Menschen-Sohn*. Es wird davon bloß gesagt, daß es eigentlich so viel, als *Mensch* heiße — daß Jesus sich selbst diesen Namen sehr oft beylege — daß Hr. D. Lef. darüber geschrieben habe — und daß unstreitig diese Benennung mit dem Ausdruck *Messias* gleichbedeutend sey. Dahin gehören auch die sehr unvollständigen Artikel *Mittler* und *Höllenfahrt Christi*. Auch wird die Erklärung von 1. Mos. 3, 15. (S. 61.) nach welcher eine wirkliche Weissagung von dem Messias in dieser Stelle enthalten seyn soll, indem die ganze Hypothese von alten Volksliedern, die Mo-

ses hier gebraucht habe, übel ausgefallen sey, wenig Beyfall finden. Der Vf. dieses Artikels muß also von dem Vf. des Artikel *Moses* verschieden seyn. Denn dieser sagt ausdrücklich, daß das erste Buch Moses aus alten mündlichen und schriftlichen Nachrichten und Urkunden zusammengesetzt sey. Bey dergleichen Stellen, in welchen die Verfasser nicht einerley Grundsätze befolgen, würde es gut gewesen seyn, wenn sie sich durch untergesetzte Buchstaben von einander unterschieden hätten. Dagegen find die Artikel *Vergebung der Sünde, Wort, Wunder, Wiedervorstellung* vorzüglich gut und reichhaltig ausgefallen. Winke für Prediger findet man häufig, z. B. bey *Himmelfahrt Christi, Rechtfertigung, Reue, Taufe, Teufel, Tod, Tugend, Verheirathung, Zorn, Sinn, Obrigkeit, Jesus, Sabbath, Jungferntag, Kleinodig, Sicherheit, Leiden Christi, Unterthan, Vermahnung*, welche wegen Eph. 6, 4. durch Unterricht erklärt und dabey unter andern gesagt wird: „Ein guter Prediger wird gewiß nicht in dem Wahne stehen, daß man weiter nichts von ihm verlangen könne, als etwa Sonntags eine Predigt zu halten, oder ein Kind zu taufen. Ihm wird es eine seiner schönsten Amtsbeschäftigungen seyn, täglich die Schule zu besuchen und mehrere Stunden lang darin selbst Unterricht zu ertheilen. Er wird auch darin, dem großen Lehrer der Religion Jesu ähnlich zu werden suchen, von welchem uns seine Schüler so vielmal berichten: *er lehrte täglich in ihren Schulen*“ u. s. w. Auch dem Artikel *Zeit* ist eine Anmerkung angehängt, welche die wichtige Pflicht, seine Zeit wohl anzuwenden, enthält, aber etwas vollständiger und bestimmter hätte abgefaßt werden können. Denn wenn es unter andern heiße: „Die eigentlichen Berufsgeschäfte erfordern die meisten Stunden und können nicht abgebrochen werden. Die heitersten Stunden gehören für die Privatandacht; die übrigen kann man dem Umgang mit Freunden, der Pflege der Gesundheit und dem Schläfe widmen.“ so hätte doch wohl bestimmt gesagt werden sollen, ob hier *Stunden des Lebens* oder *des Tages* gemeint seyen. Vermuthlich sind, weil des Schlags und der Pflege des Körpers zugleich Erwähnung gethan wird, *Stunden des Tages* zu verstehen. Allein in diesem Falle hat der Vf. wiederum die *heitersten Stunden* unstreitig mit den *ruhigsten* und *stillsten* verwechselt, und nicht allein unbestimmt gelassen, ob die *innerliche* oder die *äußerliche Privatandacht* gemeint sey, sondern auch überhaupt nicht daran gedacht, daß die *Privatandacht* nirgends im N. T. geboten ist. Wenn aber auch hier und da noch manches bey der Ausführung dieses Werks zu wünschen übrig bleibt: so werden es doch hauptsächlich Prediger mit dem größten Nutzen brauchen können; und Rec. empfiehlt es ihnen daher mit allem Rechte auch noch deswegen, weil sie sehr oft die neuesten theologischen und exegetischen Schriften daraus können kennen lernen, in welchen sie über jede Materie weiter nachzulesen manche Veranlassung finden werden.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ALTONA, b. Hammerich in Comm.: *Predigten*, von C. H. Kramer, Königl. dän. Conſiſt. Rathe, Proben (Probt. des Münſterdorffſchen Conſiſtorii und Hauptprediger in Itzehoe. Nach ſeinem Tode herausgegeben in zwey Theilen. *Erſter Theil* nebt dem Bildniſſe des Vfs. 1796. 12 S. Vorr. u. Inhaltsverz. u. 262 S. Text. (20 gr.)

Da nach der Anzeige der Wittve des Vfs., welche die Herausgabe dieſer von ſeiner Gemeinde gewünſchten und von ihm bey Lebzeiten auf langes Andringen endlich verſprochenen Predigtsammlung beſorgt, auf ſein ausdrückliches Verlangen darin nichts geändert werden ſollte; weil es durchaus ſein Wille war, vor dem Publicum in keiner andern, als ſeiner wahren und eigenthümlichen Geſtalt zu erſcheinen: ſo würden in ſofern alle Erinnerungen der Kritik über Form und Inhalt dieſer Vorträge zu ſpät kommen. Indeſſen läßt ſich nach des Rec. Ueberzeugung gegen die von der Herausgeberin getroffene Auswahl, die ſtät durchgängig auf intereſſante und fruchtbare Themata gefallen iſt, nichts einwenden, und den Predigten ſelbſt das Lob einer eindringenden Herzlichkeit, eines durchaus darin herrſchenden praktiſchen Sinnes, einer liebenswürdigen Vereinigung von Ernſt und Sanftmuth, wo es auf Beftrafung herrſchender Unſittlichkeit ankommt, einer fruchtbaren meiſtens ungezwungenen Benutzung des Textes oder anderer bibliſcher Stellen und Beyſpiele, endlich einer eigenthümlichen, oft nicht gemeinen, den ſelbſt denkenden Wahrheits- und Tugendfreund charakteriſirenden, Anſicht und Darſtellung mancher Erſcheinungen in der moraliſchen Welt nicht abſprechen. Auf der andern Seite wäre freylich dieſen Ausarbeitungen bey dem durchgängig darin herrſchenden analytiſchen Gedankengange, (der übrigens an ſolcher Stelle ſeine groſſen Vorzüge hat) und bey der ſonſt ſehr populären, auch nichts weniger als unedeln, nur nicht immer ganz correcten, und von Provincialismen freyen Sprache des ſel. Vfs. ein gut Theil mehr Deutlichkeit, Beſtimmtheit und logiſche Ordnung, weniger Abhängigkeit von der Fäſſel eines nicht einmal exegetiſch, geſchweige philoſophiſch geläuterten dogmatiſchen Systems und weniger Verunſtaltung durch unerklärte, zum Theil wirklich abentheuerlich klingende, dem Geiſte des Zeitalters gar nicht angemene Hebraiſmen aus der Lutheriſchen Bibelüberſetzung zu wünſchen. So findet es Rec. ſchwer, wo nicht unmöglich folgendes Thema mit ſeiner Eintheilung auf eine deutliche Vorſtellung und ein logiſch richtiges Verhältniß ſeiner Beſtandtheile zu reduciren: S. 77. am 24. S. n. Trin. „Erbauliche Rückſicht auf die mächtige Hand Gottes „da, wo wir uns ganz ſeiner Gnade tröſten.“ „Sie „dienen 1) zur Erhaltung unſrer tiefen Ehrfurcht, 2) „zur Befeftigung unſers kindlichen Vertrauens, 3) zur „freudigen Ausbreitung des göttlichen Lobes.“ Die ſehr unbequem ausgedrückte und in Tropen gehüllte Proposition kann doch nichts anders heißen als: es iſt erbanlich — deutlich noch — unſrer religiöſen

und ſittlich guten Gefinnung förderlich, uns beyin feſten Vertrauen zu Gott (nichts anders als das, heißt doch: ſich der Gnade Gottes ganz getröſten) die Erinnerung an ſeine Allmacht zu Gemüthe zu führen — ſchon das verſteht ſich von ſelbſt: denn Vertrauen zu Gott ſchließt die vernünftig modificirte Ueberzeugung von ſeiner Allmacht mit in ſich — und nun unter die Gründe, warum es erbaulich iſt, auch der: „es dient zur Befeftigung unſers kindlichen Vertrauens“ — iſt das nicht ein höchſt unlogiſches *idem per idem*, da in der Proposition ſchon ein feſtes Vertrauen zu Gott als vorhanden vorausgeſetzt war? Warum nun nicht für jene ſchematiſche Enunciation folgende ganz ſimple: „über den moraliſchen Nutzen einer lebendigen Erinnerung an die Allmacht Gottes?“ wo allenfalls jene Eintheilung hingepaßt hätte; ungeachtet wohl noch manche zweckmäßigere ſich hätte finden laſſen. Fehlerhafte Einmischung von Hebraiſmen iſt es unſtreitig, wenn es S. 193. heißt: „Jefus bleibt demüthig gegen den, der ihn *geſalbt hat*,“ oder S. 179. „Ich bin da, daß ich zum Volk des Eigenthums bereitet und in das Buch des Lebens *eingeschrieben* werde,“ oder S. 258. „Wenn wir ſchon lange in Kedar's Hütten gewohnt, am fremden Joch gezogen haben — „dann hält es ſchwer Buße zu thun.“ Sehr übertrieben und eine ſehr falſche Anwendung jener Pauliniſchen Aeußerung iſt es ferner, wenn dem wahren Freunde des Guten S. 26. das Bekenntniß in den Mund gelegt wird: „ich bin der vornehmſte unter den Sündern.“ Und was Aeußerungen wie folgende anlangt S. 21. „Es iſt alles Gnade, ſichere Gnade, die aus „einem fremden Verdienſt das unſrige macht — mit „mitleidſvollem Erbarmen ſieht Gott dies Verdienſt als „den eignen Werth des Menſchen an“ — oder S. 176. „das ausgeſprochene Urtheil des Todes über die Sünden der Welt ſoll an Jeſu vollzogen werden,“ und weiterhin: „vom Anfange ſeiner Erſcheinung liegt „die Strafe auf ihm, auf daß wir Friede hätten etc.“ ſo will zwar Rec. die Freyheit fremder Ueberzeugung keinesweges antaſten, kann aber dieſe und ähnliche Vorſtellungen von dem ſittlichen Unvermögen des Menſchen, der es doch wenigſtens allererſt durch eigne Kraft und eignen Willen dahin bringen muß, eine höhere Unterſtützung zu verdienen, mit dem anderweiten ſchlichten und nachdrücklichen Hindringen des verdienſtvollen Vfs. auf ſittliche Reinigkeit nicht wohl vereinigen und ſich des Gedankens nicht erwehren, daß die ſehr einfache Wahrheit: der qualvolle Tod Chriſti ſollte zum Troſte und zur Ermunterung fehlerhafter Menſchen dienen, auf jene Art unter der Brille des Systems, vielen klaren Ausſprüchen der Schrift ſelbſt zuwider, in moraliſcher Hinſicht merklich verunſtaltet erſcheine.

NÜRNBERG, b. Gräſſenauer: *Beyträge zur praktiſchen Bearbeitung der Feiertägliches Epifteltexte*, von J. S. Rehm, Mittagsprediger und Katechet an der Stadtkirche zu Ansbach. 1795. 13 Bog. 8. (12 gr.) Den geſchäftvollen und ungeübten Geiſtlichen ſollen dieſe Beyträge, laut des Vorbeſichts, *Erleichterung* und

und Stoff zur *Abwechslung* im Vortrage verschaffen. In gegenwärtigem Bändchen hat sich Hr. R. bloß mit den *Aposteltagen* beschäftigt, weil die Predigten an diesen Tagen gemeinlich den Anfängern zugetheilt werden, und zur Unterstützung und Ideenbereicherung in dieser Hinsicht noch nichts vorhanden seyn soll. Findet dieses Bändchen Beyfall, so soll ein zweytes über die Episteltexte der übrigen Feiertage nachkommen. Den Entwürfen selbst sind kurze Einleitungen oder vielmehr erklärende Uebersetzungen der Texte vorausgeschickt, welches für Manche derer, welchen diese Schrift eigentlich gewidmet ist, nicht undienlich seyn mag. Uebrigens hat uns die Ausführung des Ganzen, seiner Bestimmung nach, ganz wohl gefallen, und besser fast, als die bereits erschienene ähnliche Bearbeitung der Fest-Evangelien, auch selbst in Ansehung einer gereinigten Vorstellungsart, wenige Fälle ausgenommen. Als z. B. die *Beschreibung der Rechtfertigung* S. 131. da sie seyn soll: „die Ueberzeugung, daß Gott, auch bey allen wesentlichen Unvollkommenheiten unsrer Natur, dennoch geneigt sey, uns durch den Glauben an Jesum und seine Verdienste zu begnadigen, und uns seine Liebe für Zeit und Ewigkeit zu schenken.“ — Wie, sollte ein gerechter und gütiger Gott über wesentliche Unvollkommenheiten seiner Geschöpfe zu zürnen fähig seyn, und nur erst durch den Glauben an das Leiden eines Unschuldigen zu begnadigen und seine Liebe ihm zu schenken geneigt gemacht werden? Oder S. 133. „Wie tröstend muß ihm (dem gläubigen Christen) der Gedanke an die *Leiden des unschuldigsten Leidenden* seyn! Er hat unschuldig gelitten; darum will ich ruhig die verdienten Folgen meiner Vergehungen tragen, und mich dadurch bessern und züchtigen lassen; Er hat mich versöhnt; darum will ich beruhigt seyn, bey bereuten und gebesserten Mängeln meiner Tugend!“ Ohne das zu urgiren, daß *unschuldig* ja keints Super-

lativs so wenig als heilig im eigentlichen Verstande fähig sey, und daß die *Leiden des unschuldigsten Leidenden* eine Spielerey verrathe, so fragen wir nur: Wenn die verdienten Folgen der Vergehungen den Verbrecher zu seiner Besserung treffen und treffen sollen, warum hat denn ein Anderer für ihn gelitten? Oder sollte Gott nach zorniger und unversöhnlicher Menschenart auch außer der Bereuung und Verbesserung seiner Mängel noch eine besondere Versöhnung bedürfen? Uebrigens ist nicht zu leugnen, daß in diesem Entwurfe: *Ueber das Beruhigende der christlichen Lehre von der Rechtfertigung der Menschen durch Jesum*, gar sehr viel nützliches gegen so manche Mißverständnisse und Mißbräuche dieser Lehre gesagt sey. Ursache findet man nur, wie und da des Ausspruchs Jesu sich zu erinnern: Niemand flicket ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem Tuche, denn der Lappe reißt doch wieder vom Kleid, und der Riß wird ärger. Auch sollte man dem Publicum wohl nicht sagen, daß die Religion lauter bey uns gelehrt werde. Wer wollte dieses als der Wahrheit gemäß behaupten; und erschwert man nicht dadurch die unvermeidliche und wünschenswerthe Abänderung so mancher falschen Vorstellungsarten. Jener theologische Kanzleystil paßt nicht mehr für unsre Zeiten. Vortrefflich ist hingegen S. 95. die Stelle, wo von dem Nachtheil des Aberglaubens in Ansehung des Christenthums geredet wird: „Die ganze Geschichte bezeugt es, daß die Schicksale des Christenthums nie trauriger gewesen sind, als wenn der menschliche Geist seine Einfälle mit selbigem verband; die erhabnen Lehren Jesu dadurch verstellte, sie in eitles Ceremonienwerk verwandelte, wodurch weder Erkenntniß der Wahrheit, noch Besserung des Herzens bewirkt wurde, und eitle Erwartungen auf dieselben baste, zu denen er nie berechtigt war.“

### KLEINE SCHRIFTEN.

**GOTTESERLEUCHTER.** *Sondershausen: Predigt am Hten Weihnachtsfeiertage über Matth. 23, 34—39. . . auf Befehl des Durchlauchtigsten Prinzen, Albrechts, dem Druck übergeben, von G. Ch. Cannabich, KR. und Superint. 1797. 36 S. 8.* Ehmalß beförderten einige Fürsten dieser Gegenden die Verbreitung einer frömmelnden Andacht, welche ihnen als einzig wahres Gefühl für das Christenthum eingepägt worden war. In unsern Zeiten soll, wenn man die Klagen düsserer oder heuchlerischer Schreckensverbreiter hören wollte, mit jenem Frömmeln auch Religiosität und heiliges Pflichtgefühl überhaupt und besonders aus den höhern Ständen gehoben seyn. Aber nein! Auch eine gereinigtere und aufgeklärtere Religion erzeugt und nährt Religionseifer; nur den edeln und reinen! Auch Vernunft wirkt auf Gefühle, und geht in En-

thusiasmus für das Wahre und Gute über! — Der Vf. fodert in einem sehr lichten und herzlichen Vortrag, aus dem Beyspiel der alten, von den Juden verfolgten Bekenner der Wahrheit und Tugend auf — zur *allen Standhaftigkeit in den Bemühen, beides zu verbreiten*. Er schildert davon die Hindernisse, die im Verstande, im Willen, in den Umständen liegen, mit Wärme und Klugheit, um desto mächtiger an die Verpflichtung zu erinnern, durch welche man als Mensch, als Christ, und als Gesellschaftsglied zu Hebung des Entgegengesetzten verbunden und ermuntert werde. Eine lehrreiche specielle Application macht den Schluß. Der ganze Aufsatz geht, auch in Rücksicht auf die Ausarbeitung, unter das vorzüglichste, was Rec. vor diesem freymüthigen und praktischen Vf. gelesen hat.



# ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Sonnabends, den 4. März 1797.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst. Von Adam Weishaupt. Erster Band. Erster, zweyter und dritter Abschnitt. 1790. 674 S. 8.*

FRANKFURT, b. Eßlinger: *Ueber die geheime Welt- und Regierungskunst — von Adam Weishaupt. 1795. 674 S. 8.*

Der Zweck dieses Buchs, welches wir um so weniger übergehen können, da es unter dem doppelten angezeigten Titel zweymal im Umlauf gebracht worden, ist nach der Einleitung: „die Natur und Verfassung geheimer Verbindungen zu untersuchen; zu erforschen was sie sind, wozu sie gut, ob sie rechtmässig und erlaubt sind, wie weit man auf diesem Wege gehen könne und dürfe, ohne andere Pflichten zu verletzen; welches die Triebfedern sind, durch welche hier gewirkt wird und werden soll; welches ihre innere sowohl als äussere Klugheit ist; in welchen günstigen oder widrigen Verhältnissen diese Verbindungen gegen Nichtverbundene, gegen den Staat, gegen das gesammte Menschengeschlecht stehen, was diese davon zu fürchten oder zu erwarten haben.“ Eine Untersuchung dieses wichtigen Gegenstandes ist um so nothwendiger, als die allgemeine Stimme für die Entbehrlichkeit und Unzulänglichkeit geheimer Verbindungen zur Beförderung grosser und edler Zwecke zu entscheiden scheint. Die Anlage des Werks zeigt zwar, daß es des Vf. Voratz war, alles zu umfassen, was sich sowohl im Allgemeinen als Besondere über geheime Gesellschaften sagen läßt. Das Ganze soll 1) die innere Einrichtung geh. Gef. ohne Beziehung auf irgend eine andere öffentliche oder geheime Verbindung 2) die Verhältnisse, in welchen jede gegebene geh. Verb. mit einzelnen Menschen und andern geheimen und öffentlichen Verbindungen steht, und dem Betragen, welches diese Verhältnisse nothwendig machen, zum Gegenstande haben. Jenen Theil nennt der Vf. *die innere Politik*, diesen *die äussere Klugheit*. Allein schon diese Eintheilung ist mangelhaft, da bey Betrachtung geh. Gef., sie mag nun *a priori* oder *a posteriori* geschehen, sowohl eine äussere als innere Einrichtung oder Verfassung sich denken läßt, der Vf. aber nur bey der *a priori* von einer innern, und bey der *a posteriori* von einer äussern Verfassung redet. Ausser diesen paßt auch die Benennung *innere Politik*, in dem Verstande, wie sie hier genommen wird, als *Klugheit*, oder vielmehr *Klugheitslehre*, zu dem ersten A. L. Z. 1797. Erster Band.

Theil gar nicht, und auf den zweyten nur halb. So unterschieden das allgemeine von dem besondern *Staatsrecht* ist, eben so ist es auch die allgemeine und besondere *Staatsklugheitslehre*. Der erste Theil ist vielmehr die allgemeine Lehre von geheimen Gesellschaften um so mehr, als darinn von einer Wissenschaft der Mittel zu dem Zweck geh. Gef. gar nicht die Rede ist, und der zweyte Theil die besondere Lehre von geh. Gef. verbunden mit der Klugheitslehre. Der erste Theil zerfällt wieder in *drey* Bücher, von dem Zweck, den Mitgliedern und der Natur geh. Gef. (Da geh. Verb. hier wie politische Gesellschaften betrachtet werden, so wäre auch wohl eine Eintheilung, wie die im allg. Staatsrecht, schicklicher: I. von der Gründung geh. Gef. oder dem ihr zum Grunde liegenden Verträge; 2) von den Zwecken geh. Verb. 3) von den Mitteln, dieselben zu erreichen, oder von den Gesetzen und Einrichtungen geh. Gef.; 4) von der Regierung geh. Gef. mit Rücksicht auf die verschiedenen Regierungsformen, und 5) u. 6) von den Rechten und Pflichten des regierenden und gehorchenden Theils. In der von dem Vf. gemachten Eintheilung ist die Lehre von den Mitteln ganz übergangen, und die Natur geh. Verb. bedarf keiner besondern Abhandlung, da sie aus der Beschaffenheit des Zwecks und der Mittel von selbst hervorgeht. Es kann daher nicht fehlen, daß im Verfolg der Abhandlung nicht allein manches Wesentliche unberührt bleiben, sondern auch der Vf. vieles bereits Gesagte zu wiederholen genöthiget seyn werde.) Das zweyte und dritte Buch dieses ersten Theils, nebst dem ganzen zweyten Theile fehlt bis jetzt noch. Das vorliegende erste Buch besteht aus *drey* Abschnitten: I. von den Zwecken geh. Verb. überhaupt; II. von den Zwecken geh. Verb. insbesondere, und III. von den Zwecken und Absichten der ersten Stifter. (Die zwey letztern gehören eigentlich in den 2ten oder speciellen Theil, und der dritte Abschn. hat, der Rubrik nach, auch nichts, das von dem Inhalte des zweyten verschieden wäre, und würde also zu diesem gehören müssen. Aber eigentlich redet der Vf. darinn von den Bewegungsgründen und Veranlassungen zur Errichtung geh. Gef.) *Erster Abschnitt.* Wenn bewiesen werden kann, daß es grosse der Menschheit würdige Zwecke giebt, welche ausser geh. Verb. ganz unerreichbar sind, so ist dadurch zugleich bewiesen, daß geh. Verb. nicht bloß rechtmässig und erlaubt, sondern sogar nothwendig sind. Um jenes zu beweisen, werden folgende Fragen beantwortet: 1) Braucht man das Gute zu verbergen? 2) Giebt es ein Gutes, das ausser einer geh. Verb. unerreichbar ist, und welches ist dieses Gute? Schon unter den Ant-

Bbb b

worten



worten auf die erste Frage kommt einiges vor, das nicht beweisend genug ist; z. B. der Satz: Viele Tugenden verlieren an ihrem Werthe, wenn sie zur *Schau* ausgestellt werden, und was von einzelnen Menschen gilt, muß auch von ganzen Gesellschaften gelten. Mit der öffentlichen Ausübung der Pflicht, die sey welche sie wolle, ist nicht immer Prahlerey oder Ausstellung zur Schau verbunden, und der Werth der Tugend wird dadurch, daß sich der, der sie vollbringt, verbirgt, um nichts erhöhet; die Verborgenheit ist auch nicht immer ein Kennzeichen, daß wir bey wohlbätigen Handlungen von allem empirischen Interesse frey sind, sie kann sogar selbst vor unserm innern Richter tadelhaft seyn, wenn sie mit Anspruch auf einen höhern Werth unserer Handlungen gesucht wird. Die Beantwortung der zweyten Frage hängt von folgenden sechs Fragen ab: 1) *was kann und soll der Mensch werden?* Glückselig, antwortet der Vf., durch höchste Läuterung seiner Absichten; durch Sittlichkeit. 2) *Was ist er wirklich von dem, was er werden kann?* Noch sehr unvollkommen! Den stärksten Beweis für unsere noch fortdauernde Unsittlichkeit findet der Vf. in der Bemerkung, „daß die Leidenschaften, wo nicht alles, doch das meiste, Gute gethan haben, und noch thun — die Frästerne habe das Licht, der Druck die Freyheit erzeugt; *allenthalben* sey die Noth, das Bedürfnis, die Gewinnsucht, der Eigennutz, der Zufall, die Quelle des Guten.“ (Daß die Menschen in Ansehung der Gründe und Absichten ihrer Handlungen *das noch nicht* sind; was sie seyn könnten und sollten, bedurfte im Grunde keiner so weitläufigen Ausführung, als hier auf 54 Seiten gegeben wird, und es ist dieses auch eigentlich keine Antwort auf obige Frage. So wahr es indessen ist, daß Leidenschaften, Noth u. s. w. zufälliger Weise gute, der Menschheit nützliche Erfolge gehabt haben, so wenig läßt sich jedoch, wegen der Natur der Sache, die keine nur einigermaßen vollständige Induction gestattet; behaupten, daß sie *allenthalben* alles oder doch das meiste Gute hervorgebracht hätten. Da auch der Erfolg unserer Handlungen nicht jederzeit unsern Absichten entspricht, und aus sittlichen Absichten unternommene Handlungen auch nachtheilige, so wie Handlungen aus schlechten Absichten auch nützliche Erfolge haben können; so ist es äußerst gewagt, aus der Beschaffenheit dieser Erfolge die Güte oder Verwerflichkeit der Absichten beurtheilen zu wollen. Sodann schließen ja Handlungen und Unternehmungen darum, daß sie aus Noth und Bedürfnis geschehen, die Güte und Reinheit unserer Absichten nicht aus. Eben so wenig läßt sich aus den Unternehmungen thätiger Menschen zur Beförderung ihres Nutzens auf einen Mangel an Sittlichkeit schließen, so lange die Mittel, deren sie sich bedienen, erlaubt sind. 3) *Warum sind wir nicht weiter?* Weil wir endliche, und als solche, perfectible Wesen sind, deren Natur erfordert, daß wir bey dem Entstehn sowohl, als unsere ganze Dauer hindurch wachsen. — Diese Antwort wird ja aber für alle Zeiten gelten, in denen Menschen leben. Von gleicher Beschaffenheit ist der zweyte Grund:

weil die Tugend, als das vollkommenste und letzte, die Entwicklung der übrigen Seelenkräfte in einem hohen Grade voraussetzt. Der dritte und vorzüglichste Grund liegt in der noch fortdauernden *Unwissenheit* und *Trägheit* der Menschen. Sie sind nur für *niedre* Zwecke thätig, weil sie den *höchsten* Zweck, Sittlichkeit, höchste Läuterung der Absichten, entweder gar nicht oder doch nur schwächer als die niedrigeren kennen. Ein Mensch ist um so unwissender und träger, je beschränkter sein Zweck ist; in dessen Erreichung er seine Glückseligkeit setzt; nur mit dem höchsten Zweck, der höchsten Vernunft ist die wahre höchste Thätigkeit verbunden. (Diese Sätze sind schielend. Da der Mensch sich von empirischen Zwecken nicht trennen kann, so würde es eigentlicher und bestimmter so heißen: Die Menschen wären *bloss* für empirische Zwecke thätig, ohne bey deren Erlangung und den dazu gewählten Mitteln Rücksicht auf Sittlichkeit zu nehmen. Wie sich das aber beweisen läßt, ist eine andere Frage.) Folgen der Trägheit im primitiven Zustande: der Mensch ist ungesellig, gebietend, eigenmächtig. Uebergang zur Vereinigung in bürgerliche Gesellschaften, und Modificationen der menschlichen Neigungen, als Folgen dieser Vereinigung. (Ein *hors d'oeuvre*. Dem Sittengemälde der Menschheit in der Staatsverbindung, das der Vf. hier entwirft, kann man Wahrheit und Energie nicht durchgängig, und am wenigsten ein lebhaftes Colorit absprechen; aber, wie es bey dergleichen Gemälden gemeinlich zu gehen pflegt, Züge des Einzelnen, Besondern werden oft zu charakteristischen Zügen des Ganzen, Züge des Menschen zu Zügen der Menschheit, und oft sind die Schatten da mit stärkern Dinten aufgetragen, wo sie auf dem Original durch die angrenzenden Lichte viel matter erscheinen.) Die vorzüglichsten Hindernisse der Tugend in der heutigen Verfassung sind: a) Die Tugend und innere Vervollkommenung ist sehr selten ein Mittel, ein glänzendes äußerliches Glück zu machen. (Sittliches Betragen allein berechtigt im Staate noch nicht dazu, und die Tugend ist kein Erwerbsmittel; mit derselben müssen sich noch Thätigkeit, Ordnung, Kenntnisse, Talente und Geschicklichkeiten, die uns für den Staat und unsere Mitbürger brauchbar machen, verbinden. Und wer im Staate kann übey diese, über die Güte und Reinheit unserer Absichten urtheilen?) b) Die uns so nöthige Hülfe und Mitwirkung anderer kann auf andern Wegen, als durch Menschenliebe und Wohlwollen erhalten, sie kann erkaufte, erpreste werden. Man hat folglich mehr Reiz, mächtig, und reich, als wohlwollend und tugendhaft zu seyn. c) Der Schein wirke so viel als die Sache, der sittliche Werth eines Menschen wird nur nach dem Außersichlichen, nach den Folgen, nicht nach den Absichten bestimmt; der Mensch hat folglich alles Interesse, nur gut und tugendhaft zu scheinen. (Daran ist die politische Verfassung überhaupt nicht Schuld. Wo gäbe es einen Zustand, in welchem sich die Beschaffenheit der Absichten der Menschheit zuverlässig bestimmen ließe? Es ist auch nicht allgemein wahr, daß der sittliche Werth

Werth eines Menschen, *nur* nach dem Aeußerlichen, *nur* nach den Folgen seiner Handlungen bestimmt würde. Die Erfahrung stellt allenthalben Beyspiele von Leuten auf, die durch Heucheley, Verstellung, Betrug u. s. w. glücklich geworden sind, und ungeachtet ihres Wohlstandes weiß man ihre moralische Schlechtheit sicher genug zu beurtheilen.) d) Die innere Vervollkommenung, die höchste Läuterung der Absichten haben ihre Belohnung von der Zukunft zu erwarten. Sie erhalten also erst mit der Ueberzeugung von unserer Fortdauer ein höheres Interesse; die Ueberzeugung wird aber durch den Glanz des gegenwärtigen Lebens, durch Sinnlichkeit und Empfindung zu sehr verdunkelt, und kann nicht zu der Stärke kommen, die fähig wäre, als Triebfeder zu Handlungen zu wirken. (Auch dieses kann dem Staate nicht zur Last fallen, außer vielleicht nur in so fern; als die Regenten desselben nicht die gehörigen Mittel ins Werk setzen, den moralischen Unterricht höchst interessant zu machen.) 4) *Was muß geschehen, wenn der Mensch sich noch weiter veredeln soll?* Er muß ein neues Interesse, eine höhere Aufklärung erhalten, indem man ihn mit Gütern einer höhern Art, als Macht und Reichthum sind, bekannt macht. Das Interesse für die höhern Güter erhält er, wenn ihm die Veredlung der Absichten als ein Mittel, das, was er sucht, Macht, Reichthum, Beyfall zu erreichen, bekannt gemacht wird. (Der Vf. sagt nicht bestimmt, was er unter jener höhern Gütern verstehe. Da er aber dem Zusammenhange zufolge nichts anders als die Tugend, in wie fern sie in der Würdigkeit glücklich zu seyn besteht, gemeint haben kann, so wird zwar durch diesen Vorschlag die Tugend oder die Veredlung der Absichten, zu einem Mittel für empirische Zwecke herabgesetzt; aber für Menschen, die erst wie Kinder zur Tugend erzogen werden sollen, ist diese Methode gleichwohl nicht zu tadeln; doch dürfte man nur so lange bey ihr verweilen, bis den Menschen bey mehrerer Reife ihrer Vernunft auch die Grundsätze der reinen Moral mit mehrerm Erfolge vorgelegt und erklärt werden könnten. Wer lehrt aber den Menschen die große Kunst, auch nach ihnen zu handeln?) Was insbesondere den Beyfall betrifft, so müsse man denselben dadurch verbessern, daß man die Menschen in Situationen setze, die sie nöthigten, zur Erreichung ihrer Zwecke die Absichten anderer zu erforschen; dieses müsse alsdann den Reiz, das Interesse erwecken, die Handlungen anderer nicht nach ihren Folgen, sondern nach den Absichten zu beurtheilen. (An der Realisirung dieses etwas sonderbaren Mittels zweifeln wir so lange, bis uns klar gemacht wird: 1) wie man sich von den individuellen Zwecken der Menschen jederzeit zureichende Kenntniß zu verschaffen im Stande sey; 2) wie sich willkürlich Situationen schaffen lassen, die die Menschen, zum Behuf ihrer Zwecke, zur genauern Kenntniß anderer und ihrer Absichten nöthigen, und wie man gewiß seyn könne, daß sie auch den beabsichtigten Erfolg haben werden; 3) wie die Anstalt zur Hervorbringung solcher Situationen beschaffen seyn müsse und zu realisiren sey; 4) wie es eine sol-

che Anstalt, zur Beförderung ihres Zwecks, möglich machen könne, wir wollen nicht sagen *alle* Individuen eines Landes, eines Ortes, sondern nur die von den gesteterten Ständen, mit welchen es auch der Vf. nach seiner Erklärung hier vorzüglich zu thun hat, unter ihre Aufsicht und Bearbeitung zu nehmen, und sich von ihnen alle die bis ins kleinste Detail gehenden Nachrichten zu verschaffen, die zur Erreichung ihrer Absicht nöthig sind u. s. w. Ueberhaupt aber finden wir eine so genaue Kenntniß anderer Menschen und ihrer Absichten, als der Vf. verlangt, weder so möglich, noch so nothwendig und unschädlich, als er sich vorstellt, und was er darüber sagt, hat, so gut es auch gesagt ist, unsere Bedenklichkeiten dabey nicht gehoben.) Endlich muß das hier gegebene Interesse für die Veredlung der Absichten durch den Umgang mit ähnlichen gleichgestimmten Menschen festgehalten, öfters erneuert, und die gesammelten Grundsätze und erlangte Denkungsart müssen durch öftere Anwendung lebhafter gemacht und zum Bedürfnisse erhöht werden. 5) *In wie fern kann dieses durch die gegenwärtigen öffentlichen Anstalten geschehen?* Diese Anstalten sind der Staat, die Kirche und die Erziehung, von welchen nun gezeigt wird, daß in keiner derselben die Tugend oder die höchste Läuterung der Absichten als ein Mittel erscheine, Macht und Beyfall und ein stärkeres Interesse, als das gegenwärtige sey, für die Tugend zu erhalten. Der Staat. Aus 14 hier aufgestellten Gründen zieht der Vf. folgende Resultate: a) daß es durch Staatseinrichtungen sehr möglich werde, ohne höhere Läuterung der Absichten, zu Macht und Ehre zu gelangen. b) Daß der Staat den Beyfall nicht verbessere, indem er den Menschen bloß nach seinen Handlungen und deren Folgen beurtheile. c) Daß er kein Interesse zu einer höhern mehr geläuterten Menschenkenntniß gebe. (Zugestanden, daß die Kenntniß der Menschen und seiner Absichten die Sittlichkeit befördere, wie doch noch nicht erwiesen ist, so begreifen wir doch nicht, in welchem andern Zustande das Interesse, die Absichten anderer zu erforschen, wohl stärker seyn könnte, als im Staate, wo die Beförderung unserer Vortheile und Zwecke uns so oft auf das dringendste dazu auffodert, um allen befürchteten Collisionen auszuweichen, und uns anderer Menschen zur Erreichung unserer Absichten mit Erfolg bedienen zu können.) d) Daß durch die Staatsvereinigung *allein* genommen die Veredlung unserer Absichten so wenig ein neues und höheres Interesse erhalte, daß sie vielmehr in den meisten Fällen das Interesse zum Gegenheil gebe. Der Staatsvortheil kann sogar erfordern, daß manches Böse geschehe, daß manches begünstiget werde, was offenbar gegen alle Sittlichkeit und Menschenrechte sey. (Alles leider sehr wahr! nur möchten wir nicht alles das Staatsvortheil nennen, was, beym Lichte besehen, bloß Vortheil eines Einzigen oder Einiger ist, und nicht alles Politik des Staats, was nur Politik eines oder einiger Köpfe ist.) e) Daß folglich die Staatsverbindung *allein* genommen kein zureichendes Mittel sey, die noch übrige primitive Unwissenheit, Trägheit und Egen-

mächtigkeit ganz zu vertilgen, die Thätigkeit für die höchsten Güter zu reizen, und den Menschen auf die ihm mögliche Art zu vervollkommen. (Ganz richtig; es ist aber auch schon genug, wenn der Staat, neben den Anstalten, die er trifft, die Cultur der Vernunft zu befördern, nur nichts gegen dieselbe unternimmt. Die Kirche. Das Interesse, die Lehren der Moral und Religion zu befolgen; wird verstärkt, wenn der Mensch nicht bloß auf die Zukunft verwiesen, sondern diese mit der gegenwärtigen Welt in Verbindung gebracht wird. Von alle dem müßte bisher noch

wenig geschehen seyn, da die Absichten der Menschen noch so wenig veredelt wären. Die Ursachen, die den eigentlichen und wahren Zweck der Moral und Religion nicht allein nicht befördert, sondern noch verhindert haben, werden nun in den Mängeln und Gebrechen der kirchlichen Verfassungen und den Verhältnissen der verschiedenen religiösen Partheyen selbst umständlich aufgesucht und gründlich dargestellt.

(Der Beschlus folgt.)

### KLEINE SCHRIFTEN.

**ARNETOLLARHEIT.** Prag, b. Barth: Fülle des Wasserbruchs sammt Beobachtungen über eine sonderbare Art, diese Krankheit zu behandeln, denen ein sonderbarer Fall des mit dem Wasserbruche vermengten Harnblasenbruchs und zwey Fülle des eingesperrten Bruchs beigelegt sind; von T. Keate. Aus dem Englischen übersezt und mit Anmerkungen vermehrt von Wenzl Johann Langsvert, Dr. Ohne Jahrzahl. 96 S. 8. und 4 Kupfertafel. Da das Original schon 1788 erschienen ist, so ist der Hauptgedanke in demselben, durch Umschläge von Salmiak in Essig und Weingeist den Wasserbruch gründlich zu heilen, schon bekannt, und von Bell, Richter u. a. schon geprüft worden. Was diese Uebersetzung anbetrifft, so ist sie fast durchaus undeutlich, zuweilen bis zum Unverständlichen, z. B. S. 26: „Die Ausleerung des Wassers vor dem Umschlag giebt nach meiner Meinung als sicher und unzweydeutig, wenn nicht eine stärkere Probe der Kraft in der Auflösung, als wenn der Sack voll war, zur Zeit, da dieselbe ist aufgelegt worden; seitdem der Zusammenhang in diesen Versuchen Platz nahm, nach einer schleunigen Ausleerung so wirksam, als nach einer kufenweisen Verminderung des Sackes!“ Hier und da ist zum Glück das übersezte Wort hinzugefügt, z. B. S. 41, wo die Zertheilung des Wasserbruchs durch Luft (Aether) versucht wird. Der Anmerkungen sind viele, und viele seitenlange, hinzugekommen, nämlich dadurch, daß Hr. L. diejenigen Stellen, auf welche K. verwies, ausführlich hineinschob, z. B. sieben Seiten aus Aetius. Hier und da sind aber auch literarische Noten, worinn z. B. Butzer, van Swieten und Plenck als die vorzüglichsten neuern Schriftsteller über den Wasserbruch angegeben werden! Unter den aufgezählten Operationsarten findet sich die durch die Wieke nicht, vielweniger die durch die Einspritzung, weil der ausgeschriebene Plenck sie nicht angeführt hat. Auch zwey Versuche nach der von K. vorgeschlagenen Art sind hinzugefügt, die aber beide mislingen. — Und dieses kleine Stück Arbeit übergab der Uebersetzer dem Publicum mit folgenden Worten Bürgers:

Wenn dich die Lästertunge sticht,  
So laß dir dies zum Troste sagen:  
Die schlechtesten Früchte find es nicht,  
Woran die Wespenn nagen!!

**PHILOSOPHIE.** Kiel, in der Schulbuchh. v. Leipzig, in Comm. b. Heinius u. Sohn: Warum reden die Menschen in ihren Gesellschaften so wenig und selten von Gott und der Reli-

gion? Von M. B. Birckner, Diaconus zu St. Laurentii auf Söhr; aus dem Dänischen. 1793. 104 S. kl. 8. (6 gr.) Bekanntlich lieferte Hr. D. Bang in Kopenhagen eine gekrönte Preisschrift über die, hier abgehandelte, Frage, und der Arbeit des Hn. B's. ward das Lob einer besonders scharfsinnigen Zergliederung der Begriffe zugesandt. Der, welcher die Preisfrage aufgab, soll ein Privatmann seyn, und über die Preisfrage selbst liefen fünf, bereits gedruckte, Abhandlungen, drey in dänischer, wozu auch die hier vor uns liegende und von einem Ungenannten ins deutsche übersezte, gehört, zwey aber in deutscher Sprache ein. Der Vf. gegenwärtiger Schrift bezieht die Frage selbst ganz richtig nur auf die gewöhnlichste Klasse der Menschen, die weder Pietisten noch Gottesläugner sind, und auf die Gespräche ihrer freundschaftlichen Zirkel. In der Beantwortung zeigt er ungemein viel richtige Kenntniß der menschlichen Seele, räumt zuerst die philosophiam ignavorum hinweg, welche alle dergleichen Dinge von der Erbsünde ableitet, beweist, daß nicht alle Menschen jene Abneigung gegen religiöse Gespräche haben, daß die Abneigung weder einem natürlichen Widerwillen gegen Gott und göttliche Dinge noch dem Uninteressanten der Religion an sich beizumessen sey, sondern lediglich herkomme von gewissen, bey der größten Klasse der Menschen eintretenden, Nebenumständen. Das Leben der meisten ist unter Arbeit, Ruhe und Vergnügen getheilt. Die Arbeit betrifft Amtsverrichtungen, häusliche Beschäftigungen, Mittel sich und den Seinigen die Nothwendigkeiten oder Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, oder Mittel seine eigene Hauptneigung zu befriedigen, und mit allen diesen Dingen hat die Religion nur sehr wenig oder gar nichts zu thun. In der Ruhezeit denkt der Mensch entweder gar nichts, oder er beschäftigt sich mit Ideen, welche auf seine vollendete Arbeit Beziehung haben; und daß er zu seinen Vergnügungen wohl oft am liebsten keine religiösen Betrachtungen, sondern lieber die für ihn stärkern Vergnügungen wähle, welche mit seiner Hauptneigung in Verbindung stehen, wird auch leicht einzusehen seyn. — Würde der Predigerstand sich einem Stande aufgeklärter Volkslehrer in dem Umfange des Fortschritts, den ihn die Sokratischen Gespräche geben, immer mehr nähern; so dünkt uns, würde auch die Idee von Gott mehr in den Kreis des Lebens und lieblicher herangezogen, vorzüglich aber die, vom Vf. nicht genug in Anschlag gebrachte, Furcht vor Frömmelern keinem Biedermann mehr zum Anlaß werden, in einem Zirkel von Freunden eher von allem, was Religion betrifft, zuschweigen, als in den Verdacht der Pietisterei zu kommen. — Angehängt ist noch eine Abhandlung von dem Nutzen religiöser Gespräche.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonabends, den 4. März 1797.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

FRANKFURT u. LEIPZIG: *Pythagoras oder Betrachtungen über die geheime Welt- und Regierungskunst. Von Adam Weiskaupt. etc.*

FRANKFURT, b. Eislinger: *Ueber die geheime Welt- und Regierungskunst — von Adam Weiskaupt. etc.*

(Beschluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

**D**ie Erziehung. Alle Erziehung geschieht jetzt unter der Aufsicht der Kirche und des Staats. Diese geben ihr nur die zur Erreichung ihrer Zwecke notwendige Richtung. Sie bildet nur Menschen, um dereinst ihr Glück zu machen, wohin doch, nach aller Erfahrung (?) die Veredlung der Absichten nicht führt, und schon der bloße Schein führen kann. Sie wirkt mehr auf den Kopf, als auf das Herz, sie macht mehr gelehrte, als gute und große Männer. Es giebt keine Erziehungsanstalt, welche eine Uebungsschule der Tugend wäre. (In den neuesten Zeiten ist doch in diesem Betracht schon vieles geschehen, und die Wirkungen davon sind nicht zu verkennen. Ueberhaupt besteht das Bild, das hier von der Erziehung entworfen wird, aus einem bloßen Umriss, in welchem die charakteristischen Züge der heutigen fehlen. Die besondern Mängel in unserer moralischen Erziehung sind ganz übergangen, und was davon gesagt wird, ist zu allgemein.) Wir erwarteten nunmehr untersucht zu finden, ob denn die Mängel in der Staatsverfassung, der Kirche und Erziehung sich nicht zur Beförderung der sittlichen Veredlung verbessern ließen, oder diese Anstalten, auch bey ihren zweckmäßigsten Einrichtungen, schon an sich zur Hervorbringung dieses Zwecks unfähig wären. Die Nothwendigkeit geheimer Verbindungen zu diesem Zweck kann nur dann erst erhellen, wenn die bereits vorhandenen Anstalten hiezu schlechterdings, auch in ihrer vollkommensten Gestalt, nicht tauglich seyn sollten. Allein diesen Punkt übergeht der Vf. ganz mit Stillschweigen, und geht folglich 6) zu der Frage: *Was können wir zu diesem Endzweck von geh. Verb. erwarten, in wie fern geben diese ein höheres Interesse, unsere Absichten zu veredeln?* Die Antwort auf diese Frage liegt in dem Beweise folgender vier Sätze: 1) Es ist ein dringendes Bedürfnis, dem Druck und dem Mißbrauch der öffentlichen Gewalt zu entgehen, sich zu verstärken, und seine Gegner auf immer unwirksam zu machen. Dafs dies gewöhnlich misslingt, daran sind, wie man leicht entdeckt, die Leidenschaften der Menschen Ursache. Mit dieser Entdeckung ist A. L. Z. 1797. Erster Band.

zugleich das Mittel gefunden, die Leidenschaften herabzustimmen, und dieses ist kein anderes, als eine höchstmögliche Veredlung und Läuterung unserer Absichten. Man hatte sich vereinigt, um dem Drucke zu entgehen, man vereinigt sich von nun an, die Sittlichkeit zu vermehren, um auch andern Menschen auf diesem Wege zu einer ähnlichen wohlthätigen Ueberzeugung zu helfen. (Dies ist allerdings der einzige rechtmäßige Grund zur Errichtung geh. Verb. in einem Staate, in welchem alle Mittel zur Beförderung der Sittlichkeit vernachlässiget, die unveräußerlichen Menschenrechte gekränkt werden, und die öffentliche Gewalt zur Beeinträchtigung des Zwecks der bürgerlichen Verbindung in ihren verbundenen Individuen gemißbraucht wird; und die Vernunft billigt nicht allein, sondern gebietet sogar die Beförderung der moralischen Veredlung, als das Mittel, den politischen Druck mit Standhaftigkeit zu erdulden, und ihn allmählich, durch die Verbreitung einer grössern Masse von Sittlichkeit, auch unter dem regierenden Theil der Staatsglieder, aufhören zu machen. Nur, wie jenes Mittel wirksam zu machen, und den mannichfaltigen Schwierigkeiten und Hindernissen dabey zu begegnen sey, ist eine andere und sehr schwere Frage, die hier unberührt geblieben ist.) Dieser Zweck, Beförderung der Sittlichkeit, tangt nur für geheime Verbindungen, weil es ganz wider die Natur einer wahren ungeheuchelten Tugend ist, sich mit der strengen Ausübung zu brüsten (Nicht doch! er tangt nicht bloß, sondern ist allen Menschen in allen Verhältnissen geboten; dadurch aber wird das Bedürfnis geheimer Verbindungen, da, wo sie wirklich ein Bedürfnis sind, nicht vermindert; es kommt nur darauf an, ob sie eben dadurch, dafs sie geheim sind, wirksamere Mittel zur Beförderung und Vermehrung der Sittlichkeit unter ihren Gliedern an die Hand geben können; und dies ist es, was bündiger bewiesen werden müßte. Der Ungrund des angeführten Grundes ist schon oben gezeigt.) Noch einige aus der Natur geh. Verb. entspringende Motive zu einem sittlichen Betragen und vorzüglichem Studium des Menschen, die wir aber übergehen müssen. 2) Geh. Gef. geben ein neues und stärkeres Interesse, den Menschen mehr nach seinen Absichten, als nach den Folgen seiner Handlungen, zu beurtheilen; eben dadurch verbessern sie zugleich auch den Beyfall, und erwecken das höchste Interesse, gut und nach den höchsten Absichten zu handeln. (Wenn man auch die Gründe des Vf. für diesen Satz gelten ließe, so hätte doch wenigstens gezeigt werden sollen, welche Mittel eine geh. Verb. ins Werk setzen könne, die Absichten ihrer Glieder zuverlässiger, als

als wohl außer ihr zu geschehen pflegt, zu erforschen.) 3) Geh. Verb. sind noch überdies das kräftigste Mittel, den Umgang und die Gesellschaft vernünftiger und für die Tugend unschädlicher zu machen; weil sie ohne die höchste Läuterung der Absichten nicht bestehen können, und also hier durchaus nöthig ist, daß alles, was geschehen wird, aus den besten Absichten geschehe, und daß man die Kunst verstehe, den Schein von der Wirklichkeit zuverlässig zu unterscheiden. (Die Erfahrung möchte doch unter den bisher bestandenen geh. Verb. Beispiele aufzeigen, daß dergleichen auch ohne jene höchste Läuterung der Absichten bestanden haben und noch bestehn; es kommt dabey nur auf das Interesse der Verbundenen für den Zweck und auf die Wahl solcher Glieder an, die für diesen Zweck Empfänglichkeit haben; auch finden empirische Zwecke gemeinlich eifrigere und standhaftere Anhänger, als rein vernünftige. Außerdem kann auch noch die Verstellungskunst unter denen, die es in der Ausübung sittlicher Maximen nicht schon zu einiger Fertigkeit gebracht haben, um so mehr befördert und verfeinert werden, je mehr in einer solchen Verbindung Behutsamkeit und Vorsicht angewendet werden muß, damit man der Verstellung nicht auf die Spur komme. Man müßte daher wohl den Mitgliedern in ihren Handlungen lieber freyes Spiel lassen, sie werden dann weit offener und unbefangener zu Werke gehen, als wenn sie wissen, daß man ihren Absichten aufslauert.) 4) Durch geh. Verb. wird die primitive Unwissenheit, Trägheit, Sinnlichkeit und Eigenmächtigkeit vermindert. Der Mensch erhält auf diesem Wege ein neues Interesse zu einer höhern Thätigkeit. Denn hier wird er genöthigt, die Erfahrung selbst zu machen, daß nicht jede Absicht zu Erreichung unserer Zwecke hinreiche, und daß hiezu die höchste Läuterung der Absichten die Grundbedingung sey. (Die kleine Verwirrung, die hier zwischen Absichten und Zwecken herrscht, hebt sich, wenn man weiß, daß unter diesen empirische Zwecke, Reichtum, Ehre, Beyfall, und unter jenen, geläuterte und ungeläuterte, sitliche und unsittliche Absichten, als Mittel zu jenen Zwecken betrachtet werden. Die behauptete Erfahrung selbst aber, wird der Mensch auch außer geh. Gef. zu machen genöthigt, und wenn auch eine geh. Gef. die Sittlichkeit zur Grundbedingung der Erreichung empirischer Zwecke macht, so steht es doch nicht in ihrer Macht, für den wirklichen und unfehlbaren Erfolg des Bedingten Gewähr zu leisten.) Diese gemachte Erfahrung ist eine Bereicherung unserer Erkenntniß, und diese ohne Zweifel eine Verminderung unserer Unwissenheit, ein höherer Grad der Aufklärung. (Wie aber, wenn diese Erfahrung nicht gemacht würde?)

Aus allem bisher Gesagten folgert nun der V.: 1) Wenn geh. Gef. ein wirkames Mittel zu unserer höhern Vervollkommenung sind, so muß bey allen, die sich von der Nützbarkeit dieses Mittels überzeugt haben, sich der schädliche Glaube an ein unheilbares Verderben des Menschen vermindern, und ihre Thä-

tigkeit einen neuen Reiz erhalten. (Geh. Gef. können zwar so gut, wie andere zweckmäfsig dazu eingerichtete Erziehungsanstalten, ein Mittel zur Beförderung der Sittlichkeit seyn; aber der Glaube an unser Besserwerden oder an unser unheilbares moralisches Verderben kann unmöglich von dem Daseyn geh. Gef. abhängen, da sie ja nur den moralischen Unterricht und die moralischen Uebungen, und folglich kein Mittel zur Aufnahme der Sittlichkeit aufzuweisen haben, das nicht auch in öffentlichen moralischen Societäten und Erziehungsanstalten mit gleichem Erfolge angewendet werden könnte.) 2) Wird durch geh. Gef. die Tugend kräftiger befördert, so schadet man dieser, wenn man jene ohne Ausnahme verlästert und verschreyt. 3) Es ist kurzsichtig, einseitig und vor-eilig zu glauben, geh. Gef. wären nicht für alle Länder, denn keines kann sich der bestmöglichen Sittlichkeit rühmen. (Dieser Grund ist nicht hinlänglich; es kommt vielmehr darauf an, ob in einem Lande die Sittlichkeit und die dieselben befördernden Mittel öffentlich gehindert werden. 4) Bey allen Ueberzeugten muß sich das Mißtrauen, der Abscheu und die Verachtung gegen geh. Verb. vermindern, es muß sogar ein dringendes Bedürfnis nach denselben entstehen. (Natürlich kann hier nur von solchen geh. Verb. die Rede seyn, die jenen höchsten Zweck wirklich haben, und für ihn thätig sind.) 5) Es muß den gegenwärtigen geh. Verb. eine Läuterung und Verfeinerung bevorstehen, sie müssen vernünftiger und unschädlicher werden. (Einige, z. B. die Rosenkreuzerey, und was damit zusammenhängt, lassen sich nicht verbessern, weil sie einen bloß empirischen Zweck haben; bey andern stehen Rituale und Ceremonien, die ihr Wesen auszumachen scheinen, einer gründlichen Reformation im Wege. Eine Aenderung des Zwecks und der Mittel, die Abschaffung alles unbrauchbaren und zwecklosen Alten würde ihre Substanz angreifen. Wäre es also nöthig, in Geheim für Moralität zu wirken, so müßte es wenigstens durch ganz neue, dem gegenwärtigen Grade der Aufklärung angemessene, Anstalten geschehen. Aber immer fragt sich: ist dies denn nöthig?) 6) Auch für sich hofft der Vf., daß um der guten Sache willen kein edeldenkender Schriftsteller der Kabale und Verläumdung fern seine Feder leihen, daß man von nun an aufhören werde, ihn als einen Verführer der Jugend, als einen Feind der Religion und als einen Störer der öffentlichen Ruhe zu verschreyen; er macht sogar Ansprüche auf eine günstigere Beurtheilung, da er jederzeit die hier vorgetragenen Grundsätze vor Augen gehabt habe. (Rec., der den Vf. als einen gelehrten und gutdenkenden Mann schätzt, ist, für seine Person, wegen der guten Absichten desselben bey Errichtung des Illuminatenordens nicht im mindesten zweifelhaft, sondern sogar überzeugt, daß, so unvollkommen auch jener Orden, nach dem eignen Geständniß seines Stifters, in seinen Einrichtungen war, er doch für viele Jünglinge, und selbst für Männer in Ansehung der Vermehrung und Berichtigung ihrer Kenntnisse, der Schärfung ihres Nachdenkens und der Ver-

besserung ihres moralischen Charakters überaus nützlich gewesen sey. Der Vf. würde auch wahrscheinlich jene Vorwürfe, und er und der Orden die erlittene Verfolgung nicht erfahren haben, wenn er sich in den Instructionen und dem Unterrichte für die verschiedenen Grade bloß an den Zweck, die Beförderung der Sittlichkeit, als letzten Zweck, gehalten, ihn nicht als Mittel zu andern Zwecken behandelt, und sich gar nicht auf die Folgen, die die Realisirung desselben für Religion und Staatsverfassung haben würde, eingelassen hätte.)

*Zweyter Abschnitt. Von den Zwecken geheimer Verbindungen insbesondere.* Der Zweck einer geh. Verb. muß eine außer der Verborgenheit weniger erfüllbare, allgemeine Menschenpflicht seyn. Eine solche ist die Beförderung einer höhern Sittlichkeit. Um zu erfahren, ob eine geh. Ges. wirklich Sittlichkeit zum Zweck habe, muß man erforschen: 1) ob sie die Sittlichkeit hindert, indem sie solche zu ihrem Zweck aniebt. Der Vf. zweifelt, daß es solche geh. Ges. gebe; sie könnten weder sehr ausgebreitet noch dauerhaft seyn, da das Betragen der Mitglieder und die Mittel ihren Zweck bald verrathen würden. 2) Ob sie nicht im Verborgenen einen engeren Zweck zu ihrem Hauptzweck macht. Diese Art geheimer Gesellschaften komme öfter vor. Ihr engerer Zweck werde verrathen durch die Auswahl, die Bildung und den Unterricht der Mitglieder, durch die Beschaffenheit der Mittel, welche vorzüglich gebraucht werden, durch Unterlassung alles dessen, was Sittlichkeit befördern kann. 3) Ob die geh. Ges. die Sittlichkeit, von der sie so viel spricht, weder befördert noch hindert. Diese Art sey die gewöhnlichste. (Diese dreyfache Distinction ist nicht charakteristisch genug. Es läßt sich keine Gesellschaft denken, die bloß dadurch, daß sie die Sittlichkeit als ihren Zweck vorgäbe, dieselbe hinderte. Dies könnte nur durch einen unmoralischen Zweck oder durch den Gebrauch unmoralischer Mittel geschehen. Im ersten Falle würde die Gesellschaft zur zweyten Klasse gehören, und nur im zweyten eine eigne Klasse ausmachen. Bey der zweyten von dem Vf. angegebenen Art geh. Ges. müßte unterschieden werden, ob ihr engerer Zweck und die Mittel dazu erlaubt oder unerlaubt wären; welches wieder ganz verschiedene Klassen geben würde; die obige dritte Klasse könnte dann den Beschluß machen.) Die besondern Zwecke sind *mysteriöse, intellectuelle und literarische, politische und religiöse*. I. *Mysteriöse*, z. B. die Kunst, Metalle zu verwandeln, Geister zu citiren u. dgl. sind unerreichbar, thöricht und der Sittlichkeit schädlich, da sie in der Trägheit, Sinnlichkeit, Habsucht und Herrschsucht ihren Grund haben. II. *Intellectuelle, literarische Zwecke*. Theoretische und speculative Kenntnisse schicken sich nicht für geheime Gesellschaften; sie sind auf andern öffentlichen Wegen zu erlangen, und daß es uralte, verborgene höchst wichtige Ueberlieferungen gebe, ist ein Wahn und Vorgehen schlauer Betrüger. Literarische Zwecke werden nur zu andern Zwecken ge-

braucht: 1) um ein Monopol darinn, und durch solches die Herrschaft über die Menschen zu erhalten. Dies ist so unausführbar als unerlaubt. Indessen könne eine Gesellschaft nicht verwerflich seyn, die ihre gesammelten Kenntnisse und Einsichten nur solchen ertheile, welche die besten Beweise von Sittlichkeit gegeben hätten. (Doch wohl nur unter der Einschränkung, daß den Mitgliedern nicht solche Einsichten vorenthalten würden, die auf ihre sittliche Vervollkommnung Einfluss haben? Da übrigens, wenn sittliches Betragen die Bedingung der Theilnahme an jenen Kenntnissen und Einsichten seyn soll, dieses ein lebhaftes Interesse für dieselben voraussetzt; so würde ein solches Institut in Rücksicht auf die Wahl seiner Glieder sehr eingeschränkt seyn, und nur diejenigen würden daran Theil nehmen können, die sich schon für die mitzutheilenden Kenntnisse interessirten, und für diese dürften, wenn sie ihnen ein Antriebe zur Sittlichkeit werden sollen, keine andere Mittel, sich in den Besitz dieser Kenntnisse zu setzen, vorhanden seyn. Eine Gesellschaft, die nichts als neue Entdeckungen und Erfindungen in den Wissenschaften, Künsten und Gewerben machte, kann aber leichter gedacht als zusammengebracht und ausgeführt werden.) 2) Um Secten zu stiften. Ist eben so unausführbar. (Warum denn? wie, wenn der Vf. für seine *Theorie des Idealismus* im sechsten Grade der Illuminaten Profelyten gemacht hätte?) 3) Um den Ton im wissenschaftlichen Fache anzugeben, und über Köpfe und Meynungen zu herrschen. Dieser Zweck kann auch öffentlich erreicht werden, und eine solche Gesellschaft ist um so gefährlicher, als sie den Grund zu einem fürchterlichen Despotismus des Geistes legen kann. 4) Um den Buchhandel an sich zu reißen, und die Wissenschaften als eine Finanzquelle zu benutzen. Ein niedriger Zweck, der Gewinnsucht und Eigennutz erweckt. 5) Um die Folgsamkeit der Mitglieder mit den hier gemachten Entdeckungen zu belohnen. (Was sich darüber sagen läßt, ist schon oben bey Nr. 1. erinnert worden.) III. *Politische Zwecke*. Fast alle geheime Gesellschaften haben einen solchen; alle zwecken ab, Macht und Stärke zu erhalten, und die entgegenstehende Macht zu vermindern. Es sey etwas Erlaubtes, Großes und Edles, die Willkühr zu schwächen, zu machen, daß sich niemand über die Gesetze erhebe, daß statt der Leidenschaft die Vernunft befehle, daß alle den Gesetzen, niemand der Person gehorche; wenn man sich hierzu keiner andern, als bloß allgemeiner, Mittel bediene, welche zu allen Zeiten, an allen Orten, unter allen Regierungen die Vervollkommenung der politischen Verfassung hervorbrächten; wenn man weiter nichts thue, als edlere, uneigennützigere, bessere Menschen zu bilden. Alles übrige komme von selbst, und sey eine natürliche Wirkung einer solchen Ursache u. s. w. Dieses sey der Schlüssel zur Erklärung des Systems der Illuminaten, und selbst der so empörend scheinenden Anrede an die *Ill. dirig.* am Ende des zweyten Bandes der Originalschriften. In der Folge sucht der Vf. zu beweisen, daß das goldne Weltalter, oder die natür-



siche Gleichheit und Freyheit einzuführen; eine Universalmonarchie zu errichten; die Plane der Regierungen zu verewigen, und die Ausführung derselben zu erleichtern; sich des Einflusses auf die Regierung zu bemächtigen etc., theils lächerliche, theils durch specielle Mittel gar nicht, oder doch nur mit zu grosser Gefahr und Unsicherheit, ausführbare Zwecke wären, daß aber das, was daran ausführbar und wünschenswerth sey, durch die Beförderung der Sittlichkeit mittelbar erreicht werden könne. IV. *Religionszwecke*. Auch von diesen wird zu behaupten gesucht, daß sie für geheime Verbindungen nicht taugen. (Freylich, wenn sich geh. Verb. mit dem *theoretischen* Theile der Religion, folglich mit Meynungen, abgaben, über welche sich die Menschen nicht vereinigen könnten, so legen sie dadurch den Grund zu ewigem Streit. Wenn es aber heisst: „Soll der *praktische* Theil der Religion zum Gegenstand einer geh. Verb. gemacht werden, so sind alle Theorien der Moral, welche hier aufgestellt werden, überflüssig, weil alle geheimen Sittenlehren sich von der Vernunft und dem gemeinen Menschenverstande entfernen, und größtentheils mythischen Unsinn lehren, weil die wahre Theorie der Moral bereits seit langen Zeiten (?) gefunden sey, und nicht erst entdeckt werden soll u. s. w.“; so müssen wir gestehen, daß wir den Sinn dieser Stelle nicht errathen können. Und wie, wenn mehrere Personen eine reine Art von Gottesverehrung unter sich einführen wollten, solches aber öffentlich zu thun, durch den Despotismus der herrschenden Kirche gehindert würden; können auch diese nicht in eine geheime Verbindung zu diesem Zwecke treten? Wenn nicht, so sind auch alle geheime Gesellschaften, welchen Zweck sie haben mögen, unzulässig.

*Dritter Abschnitt: Von den Absichten der ersten Stifter geheimer Verbindungen.* Der Vf. unterscheidet die Absichten der ersten Stifter von den Zwecken ihrer Gesellschaft. Es frage sich nämlich, was einen solchen bewogen habe, derselben diesen und keinen andern Zweck zu geben, ob seine Absichten rein und uneigennützig gewesen sind. Diese Absichten verriethen sich aus dem Stande, Charakter, der Lebensart, den Bedürfnissen, dem Umgange der Stifter, aus den übrigen Umständen der Zeit und des Orts, selbst aus vielen ursprünglich getroffenen Einrichtungen seiner Gesellschaft. Viele geh. Ges. hätten nur eine kleine und unbedeutende Veranlassung gehabt, erst in der Folge habe man bemerkt, daß sie sich zu allgemeinern, fortdauernden und reellen Zwecken benutzen ließen. Diese Betrachtungen bereiten dem Vf. den Weg, die Veranlassungen und mitwirkenden Ursachen zur Errichtung des Illuminatenordens offenherzig darzulegen. Die Erzählung davon

ist interessant, und die Gründe für die Reinheit der Absichten des Vf. werden gewiß bey Personen, die ohne Leidenschaft über andere zu urtheilen verstehen, Eingang und Glauben finden.

PARIS, de l'imprimerie du Depot des loix: *Sommaire de la correspondance d'Etienne Felix Henin; chargé d'affaire de la republique française à Constantinople, pendant les premieres, seconde et troisieme année de la republique. 1796. 1906. 8.*

Der Vf. dieser Schrift, der verschiedene Jahre zu Venedig als franz. Geschäftsträger gestanden, seit dem 9ten Jun. 1793 aber, in der nämlichen Eigenschaft, nach Constantinopel gesandt wurde, um, wie es scheint, dem Divan die Erneuerung des franz. Gesandten Semouville zu melden, und die Gesinnung der Pforte gegen die damals in Frankreich herrschende Parthey zu erforschen, liefert in derselben eine summarische Uebersicht der Depeschen, die er während seines Aufenthalts in Constantinopel theils an den Minister der auswärtigen Geschäfte, theils an den *Comité de salut Public* und den Convent gesandt hat. Da seine Aufnahme in Constantinopel nicht so günstig ausfiel, als er anfänglich geglaubt hatte, und der vor ihm daseibst acreditirte Geschäftsträger Descorches (vormals *Marquis de St. Croix*), so wie mehrere im türkischen Reiche aufgelesene franz. Kaufleute, eher ganz andern, als der damals in Paris herrschenden Parthey zugethan waren; so entstanden natürlicher Weise zwischen den beiden Geschäftsträgern viele Mißhelligkeiten, die aus Mangel an Unterstützung, und einer hinlänglich mächtigen Parthey, zum Nachtheil des Vf. ausfielen. Hierzu kam, daß fast auf alle nach Paris gesandten Depeschen keine Antwort erfolgte, so daß der Vf. sich endlich genöthigt sah, nach Paris zurückzukehren. Hier wurden ihm bey seiner Ankunft von den neuen Ministern mancherley Dinge zur Last gelegt, worüber er sich aber, durch die Verweisung auf die eingesandten Depeschen zu rechtfertigen suchte. In wie weit die Vorwürfe, die man ihm gemacht hat, gegründet sind, oder ihn persönlich treffen, darüber giebt vorliegende Schrift dem gewöhnlichen Leser nicht hinlänglichen Aufschluß, weil es darin durchaus an einer zusammenhängenden motivirten Darstellung der vorgefallenen Begebenheiten fehlt. Eine gewisse Klasse von Lesern, vorzüglich diejenige, die mit dem Gang diplomatischer Verhandlungen, und den damals in der Türkei für und wider die franz. Revolution herrschenden Meynungen bekannt sind, für diese enthält die Schrift doch auch wiederum mehrere nicht unbedeutende Winke, die selbst bey der aphoristischen Kürze, die der Vf. glaubte beobachten zu müssen, leicht aufzufinden sind.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 6. März 1797.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

HELMSTÄDT u. LEIPZIG: *Staats-Archiv*. Angelegt und geordnet von dem Hofrath und Prof. Haberland zu Helmstädt. 1796. Erster Band. 1stes bis 4tes Hest. 524 S. Zweyter Band. 5tes und 6stes Hest. 256 S. gr. 8.

Nach der Beendigung der Schlözerischen Staats-Anzeigen, bedurften wir eines Mannes von Ansehen bey der Nation, der die wichtigsten politischen Actenstücke der neuesten Zeit sammelte und commentirte. Wir haben ihn an Hn. H. gefunden, dessen hier anzuzeigendes Archiv einen Reichthum der interessantesten politischen Nachrichten und Urkunden enthält. Es darf von einem deutschen Bürger, den die Verfassung unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes interessirt, um so weniger ungelesen bleiben, da es sich vorzüglich mit Deutschland beschäftigen soll, und wirklich in diesen sechs Heften bloß deutsche, aber durchaus merkwürdige, Vorfälle erzählt und mitgetheilt werden. Wir müssen eben deshalb die Rubriken fast aller Aufsätze hier angeben, mit Weglassung nur einiger wenigen:

*Erstes Hest.* Briefwechsel des Grafen von Herzberg mit dem jetzigen König von Preussen. Voll der lebhaftesten Ermunterungen Herzbergs, der schon von Geschäften entlassen war, an den König, Frieden mit Frankreich zu machen (jedoch mit Einschluss der Alliirten) und Polen nicht zu theilen, sondern sich bloß bey Gelegenheit des zu schliessenden allgemeinen Friedens mit Frankreich von sämmtlichen pacificirenden Theilen Danzig und Thoren und den District zwischen der Netze und Warthe auszubedingen, den einzigen District, der Preussen wahrhaft nützlich seyn könne. Der König machte ihm aber in seinem Antwortschreiben bemerklich, dass er nicht mehr in Thätigkeit sey und dass er wünsche, dass Herzberg selbst sich dessen erinnern möge, damit der König ihn nicht daran zu erinnern brauche. — Promemoria von Kur-Braunschweig, die Rechtmässigkeit der Beschwerden verschiedner deutschen Reichsstände über die Decrete der französischen Nationalversammlung betreffend von 1791. Kurbraunschweig behauptet, dass der Elsass durch den Ryswykischen Frieden ganz an Frankreich abgetreten worden sey, und Hr. H. ist gleicher Meynung. Freylich sind die Stellen im Westphälischen Frieden: der Oberhoheit Frankreichs unbeschadet, und doch zugleich: *Salvis erga imperium Rom. Germanicum juri*bus widersprechend; die Sache musste also erst in der Folge bestimmt werden, und nach diesen

A. L. Z. 1797. *Erster Band.*

Bestimmungen scheint die Cession des ganzen Elsass kaum gelegnet werden zu können. Nur die Kurtrierischen Diöcesangerechtsame über Metz, Tull, und Lothringen sind nach dem Westphälischen Frieden ausser Streit. — Verzeichniss, welche Stände ihre Römermonate zu gegenwärtigem Reichskriege richtig bezahlt und welche sie noch schuldig geblieben sind. — Anmerkung über eine Note in der deutschen Monatschrift, den Patriotismus des Fürstbischofs von Hildesheim und der exemten Hildesheimischen Landstände betreffend. Dieser Patriotismus (Beytrag zur Landessteuer) sey sehr natürlich, da sie vorausgesehen hätten, dass, wenn die Sache durch Urtheil und Recht wäre entschieden worden, sie nach der Hildesheimischen Verfassung ohnehin nicht würden Recht behalten haben. — Politisches Vermächtniss eines Oestreichischen Ministers, an Kayser Leopold I. Heillose Rathschläge zur Aufreißung der Ketzern, zur Unterdrückung der drey protestantischen Kurhöfe, Bayerns, Frankreichs, welches Deutschland immer beystehen. Rec. gesteht, dass er, ohne die nochmalige Versicherung des Hn. Herausg. das Vermächtniss nicht für ächt halten könnte, weil es zu plump ist. — Vertrag des Fürsten von der Lippe mit seiner Landschaft bey Wieder-Uebernahme der Regierung nach seiner Krankheit von 1794. Viele Einschränkungen bey Verwaltung der Regierung, denen er sich unterzog, besonders der, keine neue Kammer Schulden ohne Einwilligung der Ständischen Deputirten zu machen. Hierzu gehört im dritten Hest theils die Rechtsfertigung der Lippischen Landstände in Betreff des Verfahrens bey der Gemüthskrankheit ihres Fürsten, theils der anderweite Vertrag zwischen dem Fürsten und den Ständen von 1795, wodurch der obige Vergleich nur auf drey Jahre eingeschränkt wird. Hr. H. hofft inzwischen, dass der Fürst den Punkt wegen der Kammer Schulden nach dem herrlichen Beyspiel des jetzt regierenden Herzogs von Braunschweig auf ewige Zeiten fest setzen werde. — Deutsche Reichsjustiz, Auskunftsmittel des Reichskammergerichts bey unterbliebener Vollstreckung eines Mandats, indem es den Unterthanen des Burggrafen von Kirchberg nachliess, so lange mit Entrichtung gewisser Abgaben inne zu halten, bis dadurch die Summe, in welche der Graf condemnirt worden war, compensirt seyn würde. — Franz Ludwig Fürstbischof zu Bamberg und Würzburg, Muster eines guten Fürsten, Auszug aus des Hn. v. Hefs schöner Schilderung dieses edlen Fürsten, der in Bamberg und Würzburg leben wird, so lange daselbst die Dankbarkeit nicht ausstirbt. — Ueber die Uebergabe der Festung Mannheim vom Grafen

Dddd Streng

Strengschwerd; die bekannte heftige Invektive, nebst Anmerkungen des Herausgebers; der sie zu widerlegen sucht. So viel ist wohl anleugbar gewiss, daß der Reichs-Feldmarschall das Recht hat, sich darum zu bekümmern, daß der Landesherr seine Festungen gehörig besetze, und vertheidige; nur darf er, wenn Fehler hierin vorgegangen sind, die Befragung der Landesherrlichen Diener sich nicht anmassen.

*Zweytes Heft.* Ist Preussens gegenwärtiges Verhalten mit seinen früheren Erklärungen in Widerspruch? Eine Rechtfertigung Preussens, scheinbar unpartheyisch. — Bericht des kaiserl. Kammergerichts über den Recurs des Fürsten von Neuwied. Die schöne Vertheidigung des Kammergerichts wegen der über den Fürsten von Neuwied verhängten Curatel, womit im *fünften Heft* die Erzherzoglich-Oesterreichische Note, diesen Recurs betreffend, verbunden werden muß, worin gleichfalls die allerdings wahrscheinlichere Meynung behauptet wird, daß die Stelle der Wahlcapitulation, zufolge deren kein Reichsstand von dem Voto auf dem Reichstage suspendirt oder der Landesregierung entsetzt werden soll, auf die Regierungs-Entsetzungen zur Strafe, keinesweges aber auf die von jeher gesetzmässigen Kuratelbestellungen, gehe. — Schreiben des Kayfers an den Markgrafen von Baden, die Beschlüsse des Wilhelmsbader Fürstencongresses betreffend, nämlich einen neuen Fürstenbund zu rascherer Fortsetzung des Krieges zu errichten. Der Kayser verwarf die Idee, weil die Kreisassociation hinreichende und wirksamere Mittel dazu an die Hand gebe. — Schreiben des regierenden Herzogs von Braunschweig an den kaiserl. Gefandten, Grafen v. Westphal, den Hessen-Kasselschen Separatfrieden betreffend. Der Herzog entschuldigt den Landgrafen aus dem Gesichtspunkt der Selbsterhaltung, da Deutschland von aller Vertheidigung entblößt gewesen sey. — Etwas über die gräßl. Strengschwerdische Beurtheilung des vorstehenden Schreibens vom Herausgeber. Hr. H. behauptet gegen den Grafen von Strengschwerd, der vorstehendes Schreiben zu widerlegen suchte, daß ein deutscher Reichsstand nicht nur sein Contingent zurückziehen, sondern auch Particular-Frieden schließen dürfe. Rettung des Landes aus augenscheinlicher Gefahr und bey unzureichender Vertheidigung, dieser Gesichtspunkt des Vf. ist der wahre, aber auch der einzige. Denn Gründe, wie die: daß der Verlust des Burgundischen Kreises kein Verlust für Deutschland seyn würde, sind, wie Göthe sagt, Sätze, die nichts setzen.

*Drittes Heft.* Schreiben des evangelischen Theils des kaiserl. Kammergerichts an das Corpus Evangelicorum in der Friepischen Sache vom May 1795, worin dasselbe behauptet, daß die Reichsgerichte auch in *geistlichen Sachen*, in so fern dabey Nullitäten begangen worden sind, zu erkennen haben, falls sie sich nur nicht in die Hauptsache mischen, sondern nur die dabey begangenen Nullitäten heben. Hr. H. ist eben dieser Meynung, wie er dies in einem Aufsatz des vierten Hefts: Ueber die Gerichtbarkeit der höchsten Reichsgerichte, wenn von evangelischer geistlichen

Gerichten unheilbare Nichtigkeiten begangen werden, weitläufiger auseinander gesetzt hat. Auch Tafinger stimmt hiemit überein. — Deutscher Fürstenbund vom J. 1785. Hier und in Hn. von Martens *Recueil des traites* zum erstenmale gedruckt. Sehr allgemeinen Inhalts, bloße Verpflichtungen der verbundnen Höfe zur Aufrechthaltung der deutschen Reichsverfassung. Die geheimen Artikel, die wohl specielleren Inhalts seyn mögen, können, wie der Herausg. sagt, ohne Voreiligkeit noch nicht bekannt gemacht werden. — Vorstellungen der Kurtrierischen Landschaft, die Bewaffnung der Franzosen betreffend, an den Kurfürsten von Trier. Sehr starke und freymüthige Warnungen an den Kurfürsten, sich mit den Emigranten nicht einzulassen. Der Kurfürst versprach, wie man sieht, immer ihren Beschwerden abzuhehlen; aber es scheint meist bey Versprechen geblieben zu seyn. Hiermit ist auch der Artikel: Deutsche Reichsjustiz, im sechsten Heft zu verbinden. — Herzogl. Zweybrückisches Promemoria die am 23 Nov. 1795. erfolgte Arretirung des Herzogl. Ministers von Salabert betreffend, ferner: Auszug Schreibens des Kurf. von Köln an seinen Comitial-Gefandten die Arretirung des Zweybrückischen Ministers betreffend, und mündliche Eröffnung des Kurbrandenburgischen Hn. Comitial-Gefandten, die Arretirung des Hn. v. Salabert betreffend: lauter Beschwerden über eine Handlung, die üble Laune über verfehlte Kriegsoperationen allenfalls entschuldigen, aber nie rechtfertigen kann. Das Kurkölnische Schreiben ist nicht vom Onkel des Kayfers, sondern vom deutschen Reichsfürsten, dictirt. — Fürstbischöflich Regensburgische Consistorial-Verordnung wider die unenthaltamen Kleriker des Regensburger Kirchsprengels. — Etwas von der Lütticher Sache, gegen den Fürsten. Freylich suchten die Lütticher ihr Recht auf dem Wege der Gewalt, da ihnen noch Rechtswege offen waren; aber der Fürst hätte auch von seiner Seite nachgiebiger seyn sollen. Es war traurig, wiewohl auch sehr natürlich, daß diese Revolution in Eine Zeit mit der Französischen fiel. — Actenstücke, die der kaiserl. freyen Reichsstadt Goslar von dem Grafen von Wallmoden-Gimborn als commandirenden General der K. Großbritannischen Armee zugemuthete Aufnahme einer Anzahl französischer Kriegsgefangenen betreffend, verbunden mit der Fortsetzung derselben im vierten Stück. Der Graf von Wallmoden als commandirender General der Englischen, also einer Deutschland nichts angehenden Armee, muthete der Reichsstadt Goslar zu, eine Anzahl französischer Kriegsgefangenen nebst Bedeckung einzunehmen, und da der Magistrat, vorzüglich wegen der in Goslar obwaltenden großen Theuerung sich dessen weigerte, antwortete der Graf ihm in einem heftigen Promemoria. Die Reichsstadt wandte sich an die ausschreibenden Fürsten des Niedersächsischen Kreises, so wie an den Reichstag, und der ihr zugesandte Besuch unterblieb. Rec. hat auch hier wieder in den Goslarischen Memorialen einen edlen und anständigen Styl bemerkt. — Actenstücke den Hildesheimer Convent betreffend. —

**Viertes Heft.** Ausser dem bereits bemerkten: Resolution des geistlichen Departements zu Berlin an die Conventualen in Kloster Bergen bey Magdeburg. Das bekannte auffallende Rescript, das in Aeußerungen und Schreibart, so sehr gegen die Maximen der preussischen Gesetzgebung, und den edeln Geschäftsstyl, der in andern preussischen Departements herrscht, auch sonst im geistlichen herrschte, abficht, das man versucht wird, der Vermuthung des Hn. Abt Henke, der es auch in seinem Archiv hat abdrucken lassen, beyzutreten, es falle bloß einem unverständigen und mit der, allen im Namen des Landesherrn auszufertigenden Schriften, geziemenden Würde völlig unbekannten Kanzeleyconciipisten zur Last. — Schilderung der Reichsarmee, aus einem Werke: Schilderung der jetzigen Reichsarmee nach ihrer wahren Gestalt. Alte Klagen mit neuen Belegen von einem, wie es scheint, sehr nahen Beobachter. Ausser den Oesterreichischen und Preussischen Truppen werden nur die Sächsischen und Hessischen sehr rühmlich von dem allgemeinen Verdammungsurtheil ausgenommen. — Deutsche Zeitungen in Paris (scheint genau mit dem folgenden Artikel zusammenzuhängen.) — Dienstentlassung des Hofrichters, auch Land und Schatzraths, von Berlepsch zu Hannover, verbunden mit mehreren Ansätzen im fünften und sechsten Stück. Der Hr. von Berlepsch wurde wegen eines sehr freymüthigen Votums, welches er in der Versammlung der Stände abgelegt hatte und dessen Hauptinhalt dahin ging, bey dem Könige darauf anzutragen, das die Hannoverschen Lande für neutral in Ansehung des gegenwärtigen Krieges (der Stellung des Reichscontingents jedoch ohnbeschadet) erklärt werden möchten, und das äußersten Falls, wenn diese Vorstellung bey dem Könige nichts fruchtete, die Stände selbst den Franzosen erklären müßten, das sie nicht gesonnen wären, sich in einen Territorialkrieg mit ihnen einzulassen, sondern neutral zu bleiben, seiner Stellen entsetzt. Er weigerte sich aber und weigert sich noch, sie niederzulegen, weil er nichts gesagt habe, als was verfassungsmäßig sey, und verlangt durch Urtheil und Recht gerichtet zu werden: Bey dieser Gelegenheit erschien eine weitläufige hier ebenfalls im fünften Heft mitgetheilte Deduction der Calenbergischen Landschaft, die sich ihres Landraths annahm, worin sie zu beweisen sucht, das die Hannoverschen Stände nach der Verfassung ein Mitwirkungsrecht bey Ausübung des Rechts des Krieges haben. Die Land- und Schatzrathsstelle konnte Hr. von B. desto ohnbedenklicher, ehe er gerichtlich verurtheilt war, sich niederzulegen weigern, da deren Besetzung nicht von dem Könige, sondern von den Ständen abhängt; aber auch bey der Hofrichter-~~Stelle~~ dürfte dies der Fall seyn, da die besten Publicisten und noch neulich Hr. Geh. R. Seuffert den Grundsatz aufgestellt haben, das der Fürst keinen eigentlichen Staatsbeamten willkürlich weder removiren noch auch dimittiren könne. Kürzlich hat Hr. Hofr. Häberlin eine eigne ausführliche Schrift für Hrn. von Berlepsch drucken lassen, in der man auch das ange-

liche corpus delicti das Berlepschische Votum nach dem Abdruck im Genius der Zeit findet, welches zur Uebersicht nothwendig ist und im St. Archiv vermisst wird. Von dieser soll nächstens eine Anzeige folgen. — Geschichte der Entdeckungsversuche des Vf. der Germania. Einige Nachricht von den nachherigen Bewegungen des unbekannten Vf. dieser verächtlichen Schrift. — Vorstellung und Bitte mehrerer Bürger zu Nürnberg an den Magistrat zu Nürnberg, verbunden mit dem: Vortrag des Rathes zu Nürnberg an die Bürgerchaft über die Unterwerfung unter Preussischen Schutz und dem: Staats-Subjections- und Exemptions-Vertrag zwischen dem K. v. Preussen und Nürnberg (im sechsten Heft.) Der Hr. Herausg. wünscht Nürnberg unter Preussischen Scepter. Andere werden wünschen, das es Reichsstadt bleiben möge, nur unter einer bessern Verfassung.

**Fünftes Heft.** Actenstücke die Beschwerden des schwäbischen Kreises über das Generalcommando der Reichsarmee betreffend. — Freymüthige Gedanken eines Preussischen Patrioten bey Gelegenheit der unbedingten Fruchtsperre in den Preussischen Staaten. Nächst dem mehrere bereits angezeigte Aufsätze.

**Sechstes Heft.** Getreue Darstellung und Beurtheilung der Handlungen der Reichsversammlung bey ihrer unlängst gefährdeten Sicherheit. Wären auch die Schritte des Reichstags vorschnell gewesen; so sollte doch ein deutscher Reichsbürger von der Versammlung der Reichsstände in anständigeren Ausdrücken schreiben, als der, gegen den diese Darstellung gerichtet ist. — Actenstücke die Berufung des Württembergischen Landtags betreffend. Zusammenberufung des Landtags zu Regulirung der durch den Frieden mit den Franzosen nothwendig gewordenen Contributions- Angelegenheiten, nebst einer Privatschrift, die darauf aufmerksam macht, das nach der Württembergischen Verfassung zu Beysitzen von Seiten der Städte nicht gerade nur Beysitzer des Rathes und der Gerichte, sondern jeder fähige Mann gewählt werden könne. — Ansiedelung des Ordens von la Trappe in Deutschland. Psychologisch merkwürdig bleibt es doch immer, das Menschen sich dieser fürchterlich rauhen Regel, die hier mitgetheilt wird, unterwerfen. — Schreiben des Herzogs v. Württemberg an den Kayser wegen eines mit Frankreich zu treffenden Accommodements nebst Antwort, worinn der Kayser den Herzog standhaft auszuharren ermahnt. — Actenstücke betreffend die dem Syndicus Guden als Schatzdeputirten der Stadt Münden ertheilte Dimission. Ein beynahe ähnlicher Fall wie der des Hn. v. Berlepsch, da dieser Beamte von der Regierung entlassen war, dieses Entlassungsdecret aber von der Justizkanzley cassirt wurde. Die Justizkanzley nahm zwar in der Folge ihr Decret zurück, aber nur auf besondern königlichen Befehl.

Dies ist der reiche Inhalt einer Sammlung, die wir bald in recht vielen Händen zu sehen wünschen. Die Anmerkungen des Herausgebers, die die Facta meistentheils begleiten, sind kurz, aber gehaltreich. Kenntniß und Liebe der Verfassung, Wärme und Freymüthig-

müchigkeit, (die unter dem Schutze eines weisen, und die Freyheit der Presse beschützenden Fürsten sich eher ermuntert, als zurückgesetzt sieht) sind darin unverkennbar; nur hätten wir manche Aeusserungen milder gewünscht. Nur Friedliebe kann Frieden gewähren und unter den unglücklichen Kämpfen der Leidenschaft bluten schon so lange die Nationen.

### KINDERSCHRIFTEN.

**KÖTHEN, b. Aue: Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über das Leben, die Lehre, (die) Schicksale und Thaten Jesu Christi, ein Lehr- und Lese-Buch für Kinder und Nichtkinder, durchaus historisch bearbeitet von E. Z. Berth v. 1796. 16 S. Vorrede u. 284 S. Text. (12 gr.)**

Man erfährt auf dem Titel nichts davon, daß man hier einen ersten Band vor sich hat, welcher von dem angegebenen Gegenstande nur wenig enthält, und vielmehr einen Abriss der natürlichen Religion, dann aber in dem noch übrigen Drittheile eine historische Einleitung in die Geschichte Jesu liefert. Ganz scheint ein solches Verfahren nicht zu billigen: warum will man unter einem fremden Aushängeschild den Käufern Waare, die sie hier nicht suchten und einen Theil mehr, als sie brauchten, aufnöthigen? Es ist lange so ausgemacht nicht, als der Vf. meynt, daß der zusammenhängende vollständige Unterricht in der natürlichen, genauer gesprochen, reinen Vernunft-Religion unumgänglich vorausgehen müsse, um die Bekanntschaft mit dem Christenthume als positiver Religion zu stiften. Vielmehr scheint nach mehrerer einsichtsvoller Männer Urtheile der umgekehrte Weg, den auch von jeder der Geschichte zufolge die menschliche Gattung in Ansehung ihrer gesammten Rel. Erkenntniß betreten hat, der natürlichere: Kinder nach wenigen und kurzen aber nachdrücklichen Hinweisen auf eine höchste moralische Intelligenz, die alles in der Welt so einrichtet, wie es nach moralischen Forderungen eingerichtet werden soll, mit der Geschichte, dem Beyspiele und den wichtigsten Lehraussprüchen Jesu bekannt zu machen, und dadurch allmählig, zum rein moralischen Vernunft-Glauben hinzuleiten, wobey dann die Erinnerung an so manche körnigte oft unübertrefflich wahr gedachte und innig empfundene Schriftstellen, denen durch ihre große Geläufigkeit schon gewissermaßen eine höhere Sanction eigen ist, zur Erweckung und Befestigung acht religiöser Gefinnungen sicher gute Dienste leisten wird. Und wenn denn nur unserm Vf. seine unverlangte Zugabe besser gelungen wäre! Ueberall herrscht in seinen Darstellungen menschlicher Würde und Bestimmung noch ein ganz roher Evidenatismus, der sich bey dem höchsten Grade philosophischer Tole-

ranz nach so vielen falschen Gegen-Erinnerungen mit nichts entschuldigen läßt, und der so weit geht, daß der Vf. z. B. ehe er noch von Belohnungen der künftigen Welt gesprochen hat, von der Tugend S. 164. weiter nichts zu rühmen weiß als: „man sagt zwar, wir müssen die Tugend üben, weil wir dadurch glücklich werden,“ mithin ihren innern Werth und ihre eigenthümlich verbindende Kraft gar nicht zu ahnden scheint. Sehr viele andere fast noch auffallendere Stellen z. B. S. 25. S. 106. im Text und in der Note verbietet uns der Raum abzuschreiben. Daß durchgängig alle Moral hier auf Religion gegründet wird, daß für die Rel. Wahrheiten lediglich empirische Beweise, oft bloß einzelne Instanzen, denen andere hindereinstimmend vorkommende offenbar widersprechen, vorgebracht, also die auffallendsten Cirkel in Beweisen aufgestellt, viele transcendente Behauptungen mit einer solchen Unbefangenheit, als wenn nie etwas dagegen erinnert wäre, gewagt werden, wird man nach solchen zum Grunde liegenden Principien nicht anders erwarten. Floskelu von der Art: „das ist doch wohl sehr natürlich — das lehrt schon die gesunde Vernunft“ können der Seichtigkeit der Deductionen selbst bey Kindern nicht nachhelfen. — Erträglicher ist noch der historische Abschnitt über das Zeitalter Jesu, das jüdische Volk, seine Geschichte, Propheten, heilige Bücher etc. gerathen, ungeachtet es auch hier an Unrichtigkeiten und Uebersetzungen nicht fehlt; auch nicht abzusehen ist, wie eine solche wenig pragmatische, nur nach Materialien geordnete fast bloß Notizenmäßige Darstellung Kinder interessieren könne. Solche Fehler sind z. B. daß dem jüdischen Volke (S. 214. sogar den verschmitzten Pharisäern) auf allen Seiten Dummheit vorgeworfen wird, welcher Ausdruck von ganzen Nationen gebraucht eben so unschicklich als von dieser insbesondere unwahr ist, daß nach S. 210. die Mosaischen Gesetze größtentheils in nichts bedeutenden Kleinigkeiten bestanden haben sollen, womit S. 238. in offenbarem Widerspruche steht — daß die Samariter zu den Partheien der Juden nebst Pharisäern und Sadducäern gerechnet werden — daß es heißt, in den Synagogen wären bloß Schriftabschnitte vorgelesen, aber nicht erklärt worden (vgl. Luc. 4.) etc. Auch Sprach-Unrichtigkeiten wie S. 8. ein eingepflanztes Rel. Gebäude S. 26. ein wohlhabender Zustand — S. 64. denen verschiedenen Thiergattungen — vom Nile gedungen für gedüngt — Schicksaal — Trübsaal — (daß hier bloße Anhängesylbe ist) verdienen außer der vielfältig manchen schleppenden Schreib- und Darstellungsart, in einer Schrift für Kinder sowohl als Nichtkinder eine Rüge. Eine an sich nicht überflüssige Bearbeitung dieses Stoffs dürfte wohl einen der Sache in hohem Grade gewachsenen Mann fordern.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 7. März 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

GOTHA, b. Ettinger: *Erfurt und das Erfurtische Gebiet. Nach geographischen, physischen, statistischen, politischen und geschichtlichen Verhältnissen.* Eine von der Akademie der nützlichen Wissenschaften zu Erfurt mitgekrönte Preisschrift. Von M. Jakob Dominikus, d. Philos. ausserord. Professor daselbst. Mit 2 Kupf. Erster Theil. 1793. 517 S. Zweyter Theil. Mit 2 Charten. 1793. 286 S. und einigen Tabellen. 8.

Da schon in gewisser Rücksicht jeder einzelne District, jede beträchtlichere Stadt, einer eignen Beschreibung und Geschichte werth ist, so ist es ungewiss, ob Erfurt um so mehr, da die Rolle, welche diese Stadt in der Geschichte Thüringens spielt, so ausgezeichnet groß ist, und da vielleicht wenige deutsche Städte sich durch einen so mannichfaltigen Wechsel von Schicksalen auszeichneten, ehe sie zu einiger Consistenz und Ruhe gelangten. Falkenstein, der 1739 schrieb, ist der neueste Schriftsteller, der diesen Staat *ex professo* zum Gegenstand seiner Untersuchung oder vielmehr seiner bekanntlich unzweckmässigen Compilationen machte. Seit dieser Zeit hat nun freylich der historische Untersuchungsgeist eine ganz andere Richtung gewonnen, wenn man auch die Veränderungen selbst, die der neueste Zeitraum in sich fasst, nicht für so wichtig halten will, um sie als Auffodern zu einer ganz neuen Bearbeitung dieser Geschichte anzusehen. Wahrscheinlich war auch vorzüglich die erstere Rücksicht das, was die Preisfrage der Erfurtischen Akademie veranlasste, die den Vf., zu seiner Arbeit veranlasste. Freylich muß man wünschen, daß Ausarbeitungen dieser Gattung stets das Resultat lang vorhergegangener Untersuchungen, nicht die Frucht augenblicklicher äußerer Reizmittel wären; indessen darf man wohl zufrieden seyn, wenn nur die Früchte der letztern, immer von dem Gehalt der vor uns liegenden sind, wenn der Aufruf zu Unternehmungen stets Männer trifft, welche schon innern Beruf und Vorbereitung mit einander verbinden; von beidem zeugt dieses Werk, und wir finden wirklich in ihm das, was zu einer genauen Darstellung des Gegenstands, dem es sich widmet, gehört, in einem Grad vereinigt, welcher wenig zu wünschen übrig läßt. Das grössere historische Publikum sowohl, als die Einwohner des Erfurtischen Gebiets sind daher dem Vf. um so mehr Dank schuldig, da sich nun an diese Grundarbeit, Berichtigungen und Nachträge leicht anschliessen lassen.

A. L. Z. 1797. Erster Band.

Der Vf. theilt seine Arbeit zuvörderst nach ihren zwey Hauptgegenständen „Erfurt“ und „das Erfurtische Gebiet“ in zwey Hauptabtheilungen. Die erste untersucht wiederum in zwey Büchern die Fragen: Was ist Erfurt gegenwärtig? Und: Wie ward es so? Die Beantwortung von jener stellt zuerst in sechs Abschnitten die einzelnen Gegenstände dar, welche zu betrachten vorkommen: 1) das Erfurtische Gebiet überhaupt; 2) Eintheilung der Stadt, geographische, politische und religiöse, welcher letztern die Merkwürdigkeiten der Stadt angehängt sind; 3) Einwohner; 4) Producte; 5) Zustand des Kunstfleisses überhaupt, und 6) Aufklärung und Cultur sowohl wissenschaftliche, als moralische. — Dann wird der Staat in seinem ganzen Zusammenhang und dabey insbesondere die Grundgesetze und die Dikasterien mit ihrer Verfassung betrachtet. In diesem ersten Buch herrscht fast durchgängig einige Verwirrung, vorzüglich deswegen, weil die Bestimmungen, welche das ganze Erfurtische Gebiet im Allgemeinen angehn, mit denen vermischt vorgetragen werden, welche die Stadt insbesondere betreffen. — Diefelbe zweckwidrige Vermengung findet aber auch in Zusammenstellung einzelner Gegenstände statt. So stehn unter der allgemeinen Beschreibung des Gebiets, — Flüsse, Mühlen und Wasseramt, also ein geographischer, ein statistischer und ein politischer Artikel zusammen. Eben so wenig hätten wir bey der Beschreibung des Feldausstands das Hegemahl gesucht, welches in einer Polizey-Einrichtung zur Aufrechthaltung guter Ordnung in Ansehung der Grundstücke sowohl, als ihrer Besitzer besteht. Der Beschreibung der Fluren des Erfurtischen Stadtgebiets und ihrer Grösse folgt die Anzeige der Beschaffenheit des unbenutzten Erdbodens durch das ganze Gebiet, und gleich darauf werden die Zugänge zur Stadt beschrieben. — Diese hier und da zum Tadel auffodernde Mängel der Darstellung wiegen indessen die Vorzüge, die Vollständigkeit und Genauigkeit derselben nicht auf, und nur über wenige Gegenstände, die zum Zweck des Vfs. gehören, wird man genugthuende Nachrichten vermissen. —

In der Geschichte von Erfurt, oder der Beantwortung der Frage, wie ward Erfurt so? findet man zwar wenig oder nichts Neues, und Galletti's Thüringische Geschichte scheint fast der alleinige Führer des Vfs. zu seyn, Gebrauch archivalischer Nachrichten und andrer noch ungedruckten und unbekannten Hülfsmittel hingegen ihm nur wenige Dienste geleistet zu haben. Allein die Anordnung und Unpartheylichkeit des Vfs. muß man rühmen, die Perioden der Ge-

Eeee

schich-

schichte sind recht glücklich gewählt. Sie sind: Ursprung der Stadt bis zu der gesetzlichen Volksregierung. 1310.; gesetzliche Volksregierung bis zur Reduction, (Anerkennung der Maynzer Oberherrschaft) 1664.; Reduction bis auf unsre Zeiten, 1772. — Gewisse ausgezeichnete Abschnitte in diesen Perioden, welche der Vf. Ruhepunkte nennt, benutzt er zum Rückblick auf das, was der Staat bis dahin gewonnen oder verloren hat, und zur Darstellung der politischen, literarischen und moralischen Verfassung. Solche Ruhepunkte sind in der letztern Periode, — Statthalter von Boineburg und Statthalter von Dalberg. Wohl dem Lande, welches in jedem Jahrhundert zwey Regenten, wie diese, aufzuweisen hat! — Der zweyte Haupttheil beschreibt endlich die Aemter des Erfurtischen Gebiets und die darinn enthaltenen Oerter, dann die nicht unter den Aemtern begriffenen Ortschaften und die zerstörten Dörfer, welchen endlich noch eine Uebersicht verschiedener statistischen Resultate aus diesen einzelnen Beschreibungen angehängt ist.

Je zufriedner wir mit dem Vf. in der Hauptsache und in der Ausführung seines Plans überhaupt sind, desto weniger können wir dieses in Rücksicht des Styls seyn. Vorzüglich muß die darinn herrschende Affectation missfallen: man kann nicht ohne Lächeln die Aufzählung der Flüsse und Bäche lesen, in deren Beschreibung der Vf. dadurch eine Mannichfaltigkeit zu bringen suchte, daß er oft mit den Ausdrücken wechselt: z. B. „Die Gera *betritt* bey Möbisburg „unser Gebiet, *zieht sich* am Steiger *herab* bis ans Espach „und *fließt* auf verschiedenen Wegen durch die Stadt. „Der grösste Theil *rauscht* zwischen dem Brühlthore „und dem Stumpfenthurme etc. zur Stadt *herein*, „*durchkreuzt* sie, *bricht* bey dem Andreas und Johann *nisthor* durch den Wall“ u. s. w. — „Die Vippach „*nimmt ihren Ursprung* über Berlstadt, *durchströmt* es, „*geht* bey Markt - Vippach etc. *vorbey*, *begrüßt* „Schloß Vippach, und *vereinigt* sich bey der Grammmühle etc. mit der Gramme.“ — Eben solche phrasologische und andre Auswüchse finden sich aber auch bey andern Gegenständen: so im historischen Theil: S. 234. „Die Höhe, wozu sich Erfurt unter und gleich „nach der Zeit des Bonifaz erhob, macht den Schlus „rückwärts zu dem Anfang von Erfurt lebendiger und „wahrscheinlicher.“ — S. 302. „Diese Periode ist „freylich, was die Gährungen anbelangt, die wichtigste von allen; aber die traurigste in Beziehung „auf die Beyspiele von Grausamkeit, Despotie und „allgemeiner Unsitlichkeit. Da sie aber die Prämissen „zu bessern Zeiten ausmacht, so wird man für das „widrige Gefühl derselben durch schöne Vollendung „der grausamen Bedingung einigermassen belohnt.“ Mit diesen überzierlichen Ausdrücken contrahiren freylich, „die Räuber, die sich S. 317. wie angeschossene Eber wehren,“ — oder, die Reichsarmee, welche S. 504. „die reifen Kirschen wegfräsa.“ Ueberhaupt scheint sich der Vf., als er zu der Geschichte des siebenjährigen Kriegs kam, erschöpft zu fühlen, indem er sie bloß in Chronikensstyl erzählt. — Hier

und da wird der Vortrag eben durch jene gesuchte Zierlichkeit confus und stellt die Sachen sehr unrichtig: z. B. „die Temperatur der Luft ist *gelinder*, als „in einem Theil von *Thüringen*,“ — „In dem zweyten Theil der Stadt kommt hier (unter den merkwürdigen Plätzen) vorzüglich das Brühl vor, weil „*ich gern das Vorurtheil, daß dieser Theil der Stadt „der älteste sey, widerlegen möchte.*“ — Und eben daher entsprangen sichtbar auch die falschen Ausdrücke, die, jedoch nur selten, vorkommen, wie: „Der Südwestwind gewährt uns *kühlende Wärme.*“ „Im Winter (weht) ein beynabe unbeweglicher Westwind.“ — „Die Art ihres (der Klöster) Erwerbs war oft sehr unedel und der reine Abdruck der *Wahrheiten in den Sagen der Vorzeit* von Veit Weber.“

Außer diesen tadelhaften Seiten des Styls und einzelner Sätze und Behauptungen selbst sind wir nur selten veranlaßt worden, mehr kritischen Fleiß und Genauigkeit zu wünschen. Dies ist jedoch der Fall Th. I. S. 24 und 25., in der mineralogischen Beschreibung der Gegend um Erfurt, die eine auferst verwirrte Darstellung giebt. — S. 30. Wo der Vf. den Unterschied der Holzpreise 1692 und 1791. darlegt, Ergiebt als Ursache der in dem letztern Jahr auffallend zugenommenen Holztheuerung die ungleich grösste Consumtion, durch Vermehrung der Manufacturen und Fabriken, und durch Vergrößerung des Luxus an. Ein Statistiker hätte hier billig den gesunkenen Werth des Gelds nicht vergessen dürfen; den der Vf. auch in der Folge bey Vergleichung der Getraidepreise selbst erwähnt. — Auf eben dieser Seite wird Meteorologie sehr unrichtig für Beschaffenheit der Luft und Witterung gebraucht. — S. 48. Bey der Tabelle über die Getraidepreise ist nicht einmal das Maass angegeben, das der Bestimmung zum Grund liegt. — Des evangelischen Gymnasii ist sowohl S. 120. als S. 186. nur vorübergehend erwähnt: über seine Verfassung findet sich gar nichts. — Die Inschrift eines Kelchs S. 122. wird gewiss nicht, „Frederich Haftenvelt copavit“ heissen können, wie der Vf. (ohne Zweifel statt donavit) gelesen hat. — Von den milden Stiftungen, die S. 123. fg. beschreiben werden, finden wir das, was das meiste Interesse hat, nicht: Angabe nämlich der innern Einrichtungen, der Anzahl der hier Verpflegten, der Fonds u. s. w. — Auch von dem Zustand der S. 161. erwähnten Fabriken vermessen wir genauere Nachrichten: und was sind *Altmacher*, welche dort genannt werden? — Etwas mehr, als von der Akademie S. 196. auf 22 Zeilen gesagt wird, hätte sich doch wohl von ihr beybringen lassen. — *Urbich*, S. 250. hiefs gewiss nicht ursprünglich *Urbich*, sondern *Urbach*: diese Abänderung des Lauts ist in Thüringen sehr gewöhnlich. Fehlerhaft ist auch *Riednorzen*, wie der Vf. mehrmals schreibt, statt *Riednordhausen*. —

Dem Buch sind beygefügt: 1) Eine Charte des Erfurtischen Gebiets: nicht nach einer neuern Vermessung, sondern nach der mehrmals aufgelegten Homannischen Charte, jedoch nach einem, bis zum vierten Theil verkleinerten Maassstab gezeichnet. — 2) Grund-



2) Grundriß von Erfurt, auch nach dem bekannten Grundriß, den König zeichnete und Scuffer 1740. herausgab, so treu, daß selbst die mit dem eigentlichen Grundriß gemischte perspectivische Zeichnung einzelner Gebäude und Theile der Stadt beybehalten ist, welches ein sehr verwirrtes und undeutliches Ansehn giebt. — 3) Ansicht von Erfurt, am alten Steiger gezeichnet. Diese sowohl, als auch die zwey vorher erwähnten Charten, sind von Hn. Wendel zu Erfurt gezeichnet, von welchem man bereits mehrere Arbeiten kennt, die sämmtlich den hier gelieferten ähnlich d. i. unreinlicher sind, als man von einem Lehrer der Zeichenkunst billig erwarten sollte.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

ROSTOCK u. LEIPZIG, b. Stiller: *Predigten, entwickelte Gedanken und Materialien zu Betrachtungen über Wahrheiten der Religion(s) und Sittenlehren des Christenthums, nach Anleitung der Sonn- und Festtags-Episteln des ganzen Jahres*, von Dietrich Herrmann Biederstett. — D. d. Phil. und Archidiaconus d. Nic. Kirche zu Greifswalde. I Band von dem ersten Jahrestage bis zum 2ten Sonnt. n. Trinit. XVI u. 264 S. II Band von dem 3ten Sonnt. nach Trinit. — 2ten Weynachtsstage XVI u. 256 S. beide Bände. (1 Rthlr. 8gr.)

So sehr Rec. die Flüchtigkeit und Nachlässigkeit in Absicht auf Sprachrichtigkeit, Schreibart, Anordnung und Ausführung der Materien im ersten Band dieser mehr Entwürfe als ganz ausgearbeitete Pred. enthaltenden Sammlung aufgefallen ist: so sehr freut er sich bey Durchmusterung des II Ths. der ihm, nachdem er über den ersten sein Urtheil bereits niedergeschrieben hatte, zu Händen gekommen ist, bemerken zu müssen, daß Hr. B. indess sein eigner Censor geworden ist, und da etwas viel Reiferes besser Durchgearbeitetes geliefert hat, als in dem ersten. Leider sind da Zusammenstellungen wie folgende S. 12. „unsre Unwissenheit durch erworbene Kenntnisse zerstören“ — „in einer weisen Verbindung mit Menschen und edeln Abhängigkeit von guten allgemeingültigen Ordnungen fortwirken“ S. 36. „höher erhabener entzückender ist unsre Unterscheidung von der Welt“ etc. oder Vorrede S. VI. „Aus der eigentlichen Bestimmung der App. folgte es — daß sie dafür sorgten, daß der Geist ihrer Lehren, wie das Gewand und die Darstellung derselben die gehörige richtige Gestalt hatte“ (nicht hatten — ein unbemerkter Druckfehler,) wo zum Theil auch die fehlerhafte Schreibart Rüge verdient, nichts seltenes. — Cospendienmäßig, also in eine Predigt nicht gehörig, zugleich aber dunkel und manchem Mißverständnisse unterworfen sind Erklärungen, wie diese: S. 28. „Trennung der Materie der Religion von ihrer Form ist die eigentliche Aufklärung in der Religion.“ S. 27. „Religion ist das erkaunte und angewandte Verhältniß zu Gott“ — völlig einseitig folgende S. 77. „die Religion hat keinen, als den einzigen Endzweck, allgemeines reines und thätiges Wohlwollen

zu befördern,“ (also nicht vielmehr überhaupt, die Moralität zu unterstützen, und außer dem angegebenen Bestandtheile derselben auch unmittelbar Gewissenhaftigkeit in der Selbst-Pflicht zu befördern, überdem aber Beruhigung zu wirken?); durchaus verworren und mißlungen aber die in der Vorrede, (welche überhaupt als eine sehr oberflächliche und in die Luft gestellte Rhapsodie über die Lehrart der App. für die ganze Arbeit kein gutes Vorurtheil erweckt). S. VI. VII. „Diesen Geist, (wie wenig Bestimmtes „denkt man sich doch gewöhnlich unter diesem so häufig gemisbrauchten Worte!) der Lehre der App. das „Kleid und die Form oder die Art und Weise, wie sie „ihre Lehre vortrugen, ob wissenschaftlich oder populär? und die Ordnung und Zusammenhang, worinn „sie ihre Lehre vortrugen, nennt man die Methode oder „Lehrart der App.“ — In einer Lehrart kann ein gewisser Geist herrschen ja der nämliche bey ganz verschiednen Lehrarten und Lehrgaben — vgl. 1. Cor. 12, 10. 11. — aber wem mag es einfallen, den Geist einer Lehre durch Lehrart zu erklären! — Unmöglich läßt sich auch die Logik in folgenden Entwürfen vertheidigen. S. 221. „Der Weg des Leidens ist der Weg zur menschlichen Vervollkommnung,“ I. er war es für Jesum II. er ist es noch für seine wahren Verehrer I. 1) Christus litt überhaupt 2) er litt anhaltend und unschuldig, — hier finden sich zum Theil übertriebene, und bloß präsumtive Darstellungen der Leiden Jesu — aber bey 1 und 2: nicht die mindeste Anzeige, wie ihm dies zur Vervollkommnung gedient habe, worauf nur bey 3) er litt großmüthig und gelassen, kurz eingelenkt wird. II. auch uns dienen Leiden zur Vervollkommnung, 1) als Menschen, 2) als Christen — (was ist das Ganze für eine Methode einen Satz zu behandeln und zu erweisen!) So auch S. 77. die Disposition über das Thema: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, mit deren Zergliederung wir uns nicht aufhalten, und den Vf. selbst nur unter andern an das viele Fremde, was er der Erklärung von weiser Liebe beygemischt hat, und was so ganz mit den vorhergegangnen Erörterungen über allgemeine, reine thätige Liebe in eins zusammenfallt, aufmerksam machen wollen. Die auffallendsten der an diesem 1ten Bande gerügten Fehler sind nun im 1ten glücklich vermieden. Man findet da die Sprache weit correcter, wenige Uebereilungen, wie S. 50. nich- oder unrichtig, etwa ausgenommen — die Schreibart weit munter, fließender und besser gehalten: die Behauptungen und Erörterungen weit bestimmter, die Beweise weit bindender und gerader auf das zu Beweisende gerichtet, unter den Entwürfen viele logisch fehlerfreye und einen wirklich schätzbaren Reichthum guter Erklärungen der Texte und anderer biblischen Stücke, von denen es nur zu wünschen wäre, daß sie häufiger in die Abhandlungen selbst verflochten, als bloß in Noten unter dem Texte beygebracht wären, ungeachtet diels immer noch besser ist, als die lose Verbindung worinn sie häufig zusamt den oft unverhältnißmäßig langen Exordien mit den Tractationem im 1ten Th. stehen.



Uebrigens fehlt es freylich auch hier nicht an unbestimmten Behauptungen wie z. B. S. 14. daß Thorheit Sünde und Laster zu den unvermeidlichen, nach der Note *metaphysischen* Uebeln (wozu doch überhaupt solche Noten?) gerechnet werden — und eben so wenig ganz an logischen Verstößen u. a.; S. 3. 4. soll „sich demüthigen unter die Hand Gottes“ so viel seyn als „sich 1) bescheiden 2) vertrauensvoll 3) ohne Murren Gottes Anordnungen gefallen lassen“ — ist 3 hier nicht in 1 und 2. durchaus enthalten. Nach S. 177. soll unsre Religion, a) *verständlich* b) *auf Ueberzeugung gegründet* seyn — wie ist wohl beides unterschieden. Ein gewöhnlicher Fehler dieser Predigten ist es überhaupt, daß über der immer am weitläufigsten gerathenen Erklärung des Subjects die Erörterung des Prädicats und seiner Verbindung mit jenem, die doch ganz die Hauptsache, welcher allenfalls jene nur als Einleitung und Vorerinnerung vorausgehn darf, ausmacht; sehr hintangesetzt wird. Z. B. Bd. I. S. 20. „Wie müssen wir uns bey den Aussichten auf zunehmende Aufklärung in der Religion verhalten, I. „wir haben solche Aussichten“ — (das setzt man ja hier voraus —) davon weitläufig — II. wie sollen wir uns dabey verhalten?“ — davon wenig und unbefriedigend. — Bd. II. S. 25. „Das Unsittliche der Schimpfwörter,“ I. was sind Schimpfwörter? — wem braucht das erklärt zu werden? II. warum sind sie unsittlich S. 85. Wie fern der Religion ein Einfluß auf Sittlichkeit des Menschen zuzugestehn sey, I was ist Sittlichkeit d. M.? II. die eigentliche Frage, — läßt sich mit Hintansetzung aller Einheit wohl die gehörige Gründlichkeit erhalten? Bey der Bestimmung dieser Schrift, zur Wiederholung für des Vfs. Zuhörer zu dienen, hätten auch wissenschaftliche Ausdrücke, Erörterungen und Nachweisungen sparsamer vorkommen sollen. Uebrigens wünschen wir ihm Glück zu der Freundschaft des vortrefflichen Pistorius, dessen Rath und Feile ihm für die noch grössere Vollkommenheit künftiger Versuche sicher von unschätzbarem Werthe seyn wird.

AURICH, b. Winter: *Das seligmachende Christenthum*, angepriesen von Gerhard Julius Coners, ersten geistl. Consist. Rath und Generalsuperintendenten in Ostfriesland. 1793. 319 S. gr. 8. ohne Vorrede und Dedicatjon (an den König von Preussen.) (18 gr.)

Aus dieser Schrift, die aus einer amplificirten Abschieds und Antrittspredigt über 1 Cor. 15, 58. bis zu solcher Stärke angewachsen ist, blickt überall ein Mann hervor, der es herzlich gut meynt, und neben einer schätzbaren Belesenheit auch viel Empfänglichkeit für Berichtigungen und Aufklärungen in Religionsfachen besitzt. Wie er aber selbst denke und schreibe, davon mögen lieber unsre Leser aus der ersten besten Probe, die sich darbietet, an unserer statt urtheilen. S. 97. heist es; „das Heil ist unser aller! wenn nämlich der busfertige Sünder, der die beschriebenen Bedürfnisse, seine natürlichen und sündlichen Mängel fühlen lernt, wie entfernt er von dem himmlischen Vater sey, und umkommen müsse, auch den Zorn Gottes fühlt, wenn der in dieser erforderlichen Ordnung die ihm dargebotene Gerechtigkeit, die vor Gott gilt und von seiner Güte kommt, sich mit unbeweglichem Vertrauen zueignet. Dieser Muth belebende Glaube, welcher der Natur der menschlichen Seele nach erst da seyn muß, ehe er sich aufmacht und zum Vater geht, ist die Hand so zu reden, wenn ich diese Sache noch weiter erklären soll, mit welcher wir die göttliche Wohlthat, das Geschenk empfangen, das uns verheissen und dargeboten wird.“ S. 35. „Der beste Christen, die als Lichter in der Welt geschienen haben, Lebensabend, kann sich noch mit Donnerwolken schwärzen, ehe ihr Licht für diese Welt erlöschend sich zum neuen Aufgang neiget.“ Uebrigens ist der Plan der Schrift dieser: nach Maassgabe der oben gedachten Stelle wird in vier Abschnitten von der Gründung, Befestigung im seligmachenden Christenthum gehandelt, und sodann werden die Folgen der Erweisung des Ernstes in der Uebung des Christenthums gezeigt.

## KLEINE SCHRIFTEN

TECHNOLOGIE. Nürnberg, b. Raspe: Carl Friedrich Wilhelm Glasers Beschreibung einer neu erfundenen Studier- und Sparlampe, zu Erhaltung der Augen, und bequemen Gebrauch bey einigen andern Neben-Abzichten eingerichtet. 39 S. kl. 8. Kupfer V. 1796. (5 gr.) Der Docht zu dieser Lampe ist um einen blechernen Cylinder nach der Art der Argand'schen gewunden, der mit der in einem hölzernen Kästgen stehenden Oelflasche Communication hat; das Licht selbst brennt in einem Glas-Cylinder, und wird oben durch einen Spiegel herunter oder nach Verlangen zur Seite reflectirt. Diesen Cylinder, der

auf jenes Kästgen aufgeschraubt wird, umgiebt ein anderer Glas-Cylinder, und den Zwischenraum zwischen beiden füllt eine Auflösung des Grünspans in Weinessig aus, wodurch der Erbsen- oder das gelbe Licht der Flamme in grünlichtes verändert, welches dem Auge das angenehmste ist. — Der Effect dieser Lampe läßt sich leicht aus der Einrichtung ihres Dochts nach der Argand'schen beurtheilen, und empfiehlt sich ihrem äussern Ansehen nach, wirklich auch als ein schönes Meubel auf dem Tisch ihres Besitzers.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwachs, den 8. März 1797.

## OEKONOMIE.

**WELMAR, im Industrie-Comptoir: Ueber den Bergbau in Spanien überhaupt, und den Quecksilberbergbau zu Almaden insbesondere, von Joh. Martin Hoppenfack, Königl. Spanisch. Bergdirektor. Mit Kupfern. 1796. 158 S. 8. (1 Rthlr.)**

2) **Bericht über die Königl. Spanisch. Silberbergwerke zu Cazalla und Guadalcanal, in der Provinz Extremadura, und Plan zu Errichtung einer Königl. Span. Bergwerks-Compagnie darauf, von Joh. Martin Hoppenfack etc. 1796. 62 S. 8.**

Die erstere dieser Schriften zerfällt, wie schon auf dem Titel angezeigt ist, in zwey Hauptabtheilungen. Die erste, über den Bergbau in Spanien überhaupt, enthält einige sehr bemerkenswerthe Nachrichten. Bey der ältern Geschichte des Bergbaues in Spanien folgt der Vf., wie es scheint, bloß dem Mariana, wenigstens sehr wir Reitemeiers und Tychsens Schriften nicht benutzt. Von den römischen Bergwerken fand der Vf. selbst noch Ueberbleibsel. Ihr Gegenstand war nicht das Gold allein, sie benutzten auch Eisen zum Silber und Kupfer, und der Vf. fand selbst ein Stück unreines Kupfer in einer ihrer Halden, welches mehr als den zehnten Theil Silber hielt. Aus andern dergleichen Halden sahe er Glaserz mit gediegenem Silber, und Schwerspith mit Rothgültigerz.

Zur Zeit der Gothen und Saracenen wurde der Bergbau vernachlässigt und nur wenig Kupfer und Bley ausgebracht. Auch in neuern Zeiten achtete man dessen nicht mehr, und richtete sein Absehen bloß auf die Quecksilberbergwerke. Die berühmten Grafen v. Fugger betrieben sie ziemlich lange, bis sie sich 1551 an die alte Carthaginensische Guadalcanaler Silbermine machten. Sie fanden hier auf einem Scharkreutze die reichsten Silbererze, und es fielen Jahre vor, wo das königl. Fünftel von diesem Bergbau sich auf 24 Millionen Realen belief. Sie benutzten dieses Bergwerk 30 Jahre lang, wo ihr Contract zu Ende ging. Diesen Bergbau übernahm 1768 eine französische Compagnie, und stellte 1775 den Vf. als Director bey demselben an. Er fand die Gänge meistens abgebaut, und nur noch geringe Erze anstehen, woraus er dennoch über 500 Mark Silber schmelzte. Er that hierauf Vorschläge, dieses Werk ganz liegen zu lassen, und sich auf andere Gänge zu legen; welches zwar genehmigt und auch zum Theil ausgeführt wurde. Die Compagnie wurde indessen doch missthumig, uneinig und ging 1779 ganz auseinander, nachdem ein Jahr zuvor

A. L. Z. 1797. Erster Band.

der Vf. um seine Entlassung gebeten und so auch erhalten hatte. Die §. 6 bis 10. enthalten eine Anzeige der Orte, wo Silber-, Kupfer-, Zinn-, Bley-, Eisen- und Kobaltbergbau mit Nutzen betrieben werden könnte und zum Theil auch, doch nicht bergmännisch genug, betrieben wird. Wir zeichnen, um die vorgesteckte Gränze nicht zu weit zu überschreiten, nur folgendes daraus aus. Das Guadalcanaler Gebirge bestehet aus Thonschiefer mit etwas Glimmer, und die Gangarten desselben sind meistens Schwerspith, Quarz und glimmeriger Letten, worinn die Erzarten einbrechen. Ein aus Kupferkies bestehender Gang der Grube Rio-Tinto ist 21 Lachter mächtig, und liefert inclusive des Cementkupfers jährlich nur 300 Centner Kupfer. Bey Ternel bestehet ein Gang aus Quarz, weissem Feldspath, weissem Kupfererz, Kupferkies, Fahlerz, krystallinischen Kupfererzen (?), Leber- und Ziegelerz mit Zinnober, wegen welchen er auch auf königl. Kosten gebauet wird. Zinnbergbau wird nur in Galicien getrieben. Die Zinsgänge streichen in Granit und bestehen aus Zinngrauen, wovon eine 25 Pfund wog. Der Bleybergbau wird seit Austreibung der Saracenen noch am lebhaftesten betrieben. Den derben Bleyglanz nennt man Alcohol und verkauft ihn an die Töpfer. Die Bleygruben von Linaris sind die wichtigsten, und befinden sich im Granit. Eisenbergbau wird in vielen Provinzen, vorzüglich aber in Piscaye betrieben, und Antimonium im Castilianischen und in Galicia. Der Kobaltbergbau wurde vor ungefähr 50 Jahren in den Pyrenäen in dem Valle de Gistain entdeckt und viel Kobalt nach Württemberg in Schwaben verendet. 1780 richtete der Vf. über zwey Fuß mächtigen stahlderben Speiskobalt daselbst aus, wovon in kurzer Zeit über 300 Centner, aber noch weit mehr Poch- und Scheide-Erze gewonnen wurden. Man legte zu Banneras de Lucho ein Blaufarbenwerk an; das aber bald ins Stecken gerieth. Nicht weit davon, bey Serveto findet sich eine Salzquelle und Steinsalz.

Außer den Pyrenäen enthält Spanien noch vier andere Hauptgebirge, nämlich das Gebirge Santillana, so von Galicia durch das Königreich Leon nach Castilla und Navarra sich fortzieht; das Urbianer Gebirge, so zwischen Extremadura und Leon, zwischen Neu- und Altcastilla nach Arragon läuft; die Sierra Morena, so von Portugale zwischen Extremadura und Andalusia sich fortzieht, und das Gebirge Granada. Unter allen ist die Sierra Morena für den Bergbau das Vorzüglichste. An ihrem südlichen Fusse finden sich ganze Gebirge von dem vorzüglichsten Puddingstein, mit sandartigem rothen Thongrunde. Ein gewisser

FFFF  
Ferreti

Ferreti machte eine Stunde von der Stadt Molina de Aragon ein altes römisches Kupferbergwerk auf. Es befand sich in einem dichten Kalkstein. Vom Tage hinein fand er einige Weitungen, die zum Aufenthalt für die Sklaven gedient haben mochten. Weiterhin kam er in einige Strecken, die mit Malachit und Kupferlasur fast ganz zugefintert waren. Vom ersten gewann er über 20 Centner und verkaufte ihn mehrentheils in Stufen. Hinter Azuago ziehen sich Steinkohlen sowohl stütz- als gangweise hin, mit welchen die Almadener Feuermaschine unterhalten wird. Granit und Schiefer wechseln oft, bis sich endlich am nördlichen Fusse der Sierra Morena wieder conglomerirtes Gestein anlegt, über welchem bis Madrid Hügel von Thon, Sand und Gips abwechseln. Bey Aranjuez findet sich nun eine Quelle Glaubersalz und in dem Gebiete des Herzogs Minazelli besteht das ganze Gebirge aus purem Steinsalz. In dem Granit bey Torremilano streichen häufig Gänge, die im Liegenden aus Amethyst, in der Mitte aus Prasem und im Hangenden aus Agath bestehen. Steinkohlen finden sich fast in allen Provinzen Spaniens, ohne, ausser in Catalonien, benutzt zu werden. Natürlicher Schwefel kommt sehr schön in den Granadner Gebirgen vor. In Andalusia bey Caditz bestehen alle Anhöhen aus Stinkstein mit natürlichem Schwefel, es ist aber verboten darauf zu bauen, weil Schwefel, Bley und Salz auf königl. Rechnung verkauft wird. Bey Alcanis in Arragonien hat man Vitriol- und Alaunwerke, und im Bisthum Oviedo vielen Gagath, der zu Knöpfen verarbeitet wird. Bey Alcaras gräbt man Gallmey. Bey Villa de Prado, sechs Meilen von Madrid, kürzt man alte Halden um, in welchen man noch Quarz, der mit Eisengranaten und Schmirgel durchgesetzt ist, findet.

Wer auch nicht an die silbernen Weinfässer und Viehkrippen glaubt, wird sich doch überzeugen, daß Spanien in Rücksicht des Bergbaues ein sehr geeignetes Land und bisher vernachlässigt worden ist. Das jetzige jährliche Ausbringen beläuft sich ungefähr auf 16000 Centner Quecksilber, 250 Centn. Kupfer, 31000 Centn. Bley, 175000 Centn. Eisen, 2500 Centn. Vitriol, 1400 Cent. Alaun und 750 Centn. Schwefel. Auf Gold und Silber muß also gar kein Bergbau getrieben werden, obwohl die Extrematurer und Sierra Morener Gebirge viel dergleichen Gänge enthalten sollen.

In der zweyten Abtheilung über den Quecksilberbergbau in Almaden (ist auszusprechen wie Almaden), wird zuvörderst aus Plinii Schriften bewiesen, daß derselbe schon vor 2287 Jahren im Umrtrieb gewesen; und damals der Zinnober in Gestalt eines Sandes nach Rom gebracht worden, auch daß der damalige Quecksilberbergbau wirklich der Almadener gewesen sey. Die herrschende Gebirgsart um diese Stadt ist grauer Thonschiefer, welcher auf verschiedenen Punkten von einer Art Breccia in mächtigen Lagen durchschnitten wird, welche in grauem Thonschiefer mit kalkartigen weissen Flecken und schwarzen bituminösen Schie-

ferpunkten besteht. Der Bergbau wird auf sechs Hauptgängen geführt, die in diesem Thonschiefer streichen. Sie sind zwey bis drey Lachter mächtig und bestehen aus Quarz, der reich mit Zinnober durchmengt ist. Sie schneiden sich bisweilen ab, wenn sie sich berühren, und werden auch von schwarzem bituminösen Schiefer und auch durch obgedachte Breccie abgeschnitten. In die Tiefe folgen sie standhafter fort, und bis jetzt ist man gegen 100 Lachter darauf niedergekommen. Den praktischen Betrieb dieses wichtigen Bergbaues übergehen wir um so mehr, als er viel ähnliches mit dem deutschen hat, und ein Abriss der ökonomischen Einrichtungen, die im Gegentheil von den deutschen weit abgehen, würde uns zu weit abführen. Ausser Almaden existiren in der Entfernung von einigen Stunden noch drey andere Quecksilberbergwerke, als zu Almadenejos, Guadalperal und de las Cuebas, die jedoch zu Almaden gehören und in dem hauptsächlichsten damit übereinkommen. Der Nachtheil für die Gesundheit der Bergleute entsteht nicht sowohl durch die Anbrüche als durch die bösen Wetter, und die unordentliche und unreinliche Lebensart, wovon die Folge ein Zittern ist, das sich oft nicht curiren läßt. Die Beschreibung des Hüttenwesens verstattet keinen kurzen Auszug. Die beygefügtten vollständigen Risse der Oefen und Hüttenwerke tragen viel bey, sie ganz anschaulich zu machen. Seit 1524 sind beynahe anderthalb Millionen Centner Quecksilber gewonnen worden. Gegenwärtig kommen noch Jahre vor, wo man es auf 20000 Centner bringt, ausser den 60 Centner reinen Zinnober, den man jährlich in die Vermillon- und Siegellakfabrik nach Sevilla bringt, und der im Centner bis 70 Pfund Quecksilber enthält. Die Anzahl der Arbeiter beläuft sich ungefähr auf 2000 Mann.

Die zweyte dieser Schriften ist ein Plan, in Deutschland eine Compagnie zusammen zu bringen, die vereint die wichtigen Bergreviere von Cazalla und Guadalcanal, welche die im Obigen gedachte französische Compagnie förmlich aufgegeben hat, angreifen soll. Der Vf. verschaffte sich hierüber die nöthigen königl. Privilegien und Begnadigungen, die nebst einer Karte von der Lage von Almaden und der Bergreviere Guadalcanal und Cazalla und einigen Grund- und Seigerissen diesem Plane beygefügt sind. Das hauptsächlichste von der Einrichtung dieser zu errichtenden Compagnie besteht in Folgenden. Sie bestehet aus 1100 Actien, wovon sich der Vf. 100 als ein Aequivalent für die Ueberlassung seines Privilegii an die Compagnie frey ausbedingt. Diese 1100 Actien sind in 22 stümmführende Portionen vertheilt, wovon jede ihren Agenten hat, aus welchen das Bergamt zu Cazalla eine Generaldeputation wählt. Jede Actie zahlt 200 Speciesthaler in vier Terminen.

## PHILOLOGIE.

ZÜLLICHAU, b. Frommann: *Psychologia Homerica, seu de Homerica circa animam vel cognitione vel opinione*

*opinio commentatio. Auctore Carolo Wilhelmo Halbkart, scholae Suidnicensis correctore. 1796. X u. 118 S. 8.*

Diese Abhandlung ist die erste Schrift eines jungen Philologen, der in der Vorrede Wolf als seinen Lehrer nennt, und in einer Lage, die ihm sowohl Muße als Hilfsmittel zu gelehrten Arbeiten versagt, doch einen schätzbaren Beytrag zur Auslegung des Homer geliefert hat. Die Zeiten sind vorbey, da man den Altvater der Dichter zu ehren glaubte, wenn man eine vollständige Encyclopädie aus ihm zog oder in ihn hineinlegte. Auch wird Psychologie hier gar nicht in einem wissenschaftlichen Sinne genommen, sondern die rohen sinnlichen Begriffe Homers von der Natur der Seele, ihren Kräften und ihrem Zustande nach dem Tode sind hier zur leichtern Uebersicht zusammengestellt, und durch Vergleichung mit den Vorstellungen andrer ungebildeten Völker erläutert. Der Vf. trifft in seinen Resultaten mit den allgemeinen Umrissen einer Homerischen Seelenlehre zusammen, die der Rec. des Vossischen Homer (A. L. Z. 1796. Nr. 263. S. 482 u. 483.) angedeutet hat. Sein Vortrag empfiehlt sich durch Bündigkeit und Klarheit, und man trifft auf eine Menge feiner Bemerkungen. Sehr gut wird der Unterschied zwischen *θυμός*, *δύω* und *ψυχή*, wie Homer diese Wörter gebraucht, auf einander gesetzt. Bey der Bemerkung, daß H. der Seele im Herzen, durchaus nicht im Kopfe, ihren Sitz anweist, (S. 11.) sind mehrere wahrscheinliche Entstehungsgründe dieser Meynung angegeben. Aber sie beruhen alle auf Schlüssen: auf das unmittelbare Gefühl, dem zufolge jeder Mensch von den Geschäften des Verstandes eine Empfindung im Kopfe, von den Leidenschaften im Herzen hat; und also Völkern, deren Verstand noch wenig geübt ist, während ihre kräftigen Leidenschaften sich auf das entschiedenste offenbaren, die Seele nothwendig in der Brust zu wohnen scheinen muß, ist keine Rücksicht genommen. Sehr treffend wird bemerkt S. 13. daß wir, wenn wir von dem Verhältnisse zwischen Seele und Körper reden, die Seele durch *Ich* bezeichnen, den Körper aber als eine fremde Sache betrachten; daß Homer hingegen (und zwar gleich zu Anfange der Ilias) unter „den Helden selbst“ ihre Leiber im Gegensatze mit den Seelen versteht. Auch die Gründe davon sind gut entwickelt. Bey dieser Rohheit der Begriffe war H. dennoch ein sehr guter praktischer Psycholog, der nicht nur die Leidenschaften auf das richtigste darstellt, sondern auch das Gesetz der Ideenassociation (S. 38.) aus der Erfahrung kannte. Bey Gelegenheit der Homerischen Lehre vom Zustande der Seelen nach dem Tode, wird das Local des Hades Tartarus u. s. w. genauer erörtert, als man hier eigentlich erwarten konnte; aber Rec. kann über verschiedenes mit dem Vf. nicht übereinstimmen. Der Ocean ist bey H. zu offenbar die äußerste Gränze des Erdbodens, als daß man annehmen könnte, wie S. 69. geschieht, der Dichter lasse ihn nur die von der Sonne beleuchteten Theile der Erde umgeben, das dunkle Land der Cimmerier liege jenseits. Nir-

gends wird gesagt, Ulysses sey über die Breite des Oceans hinübergeschifft, um dahin zu gelangen. Od. X, 508. kann entweder heißen, auf dem Ocean längs dem Rande der Erde hinschiffen, oder *Ἰνναρος* bedeutet hier die Meerenge, welche vom Mittelmeer in den umgebenden Ocean führte, und eine große Seetage-reise südwestwärts von der Insel Aenea gedacht ward. Diese letzte Erklärung schreibt sich schon von dem alten Kritiker Krates her; in neuern Zeiten hat sich Voss im Götting. Magazin Th. I., und durch seine Weltkarte bey der zweyten Uebersetzung der Odyssee dafür erklärt. Das Land der Cimmerier lag nach beiden Meynungen rechter Hand von der Einfahrt, an der äußern Küste des Erdbodens; das Elyäische Gefild linker Hand. Dadurch würde auch der befürchteten Nachbarschaft (S. 85.) zwischen zwey so verschiedenen Ländern vorgebeugt; denn man dürfte sie leicht noch weiter auseinander rücken, als auf der Vossischen Karte geschehen ist. Man vergleiche Schlegel de Geographia Homerica, p. 186 seqq. u. 195—197. In der *Naxos* liegt die Vorstellung vom Hades als einer unterirdischen Höhlung (S. 70. 71.) gar nicht, er wird als ein dunkler und tiefliegender, aber doch auf der Oberfläche der Erde befindlicher Ort beschrieben. Dunkel war das Land der Cimmerier überall; also brauchte das Licht nicht erst durch den bedeckenden Erdboden abgehalten zu werden. Schwerlich wird jene andre Vorstellungsart in der ganzen Odyssee zu finden seyn, denn Od. XXIV, 203. kommt aus bekannten Gründen in keine Betrachtung. Am bestimmtesten kommt der unterirdische, unter allen Ländern verbreitete Hades II. XX, 61. vor, also in den sechs letzten spätern Büchern der Ilias. Wahrscheinlich ist es die spätere Meynung. II. VIII, 13 seqq., worauf S. 76 u. f. so viel gebaut wird, ist eine verdächtige Stelle, die schon Zenodotus verworfen. Da wir gelernt haben, im Homer verschiedne Homere zu unterscheiden, so werden wir uns auch versehen müssen, ihre verschiedenartigen Vorstellungen nicht zusammen zu werfen. Od. IV, 562. erklärt der Vf. so: „*quum dicitur Menelaus non Argis esse moriturus, subintelligendum est, sed alibi*“; allein Menelaus hatte ja gar nicht in der Stadt Argos seinen Wohnsitz: *Ἀργος ἱπποβότου* bedeutet hier offenbar ganz Griechenland oder den Peloponnesus, wie an hundert andern Stellen. Diese Auslegung würde also in neue Schwierigkeiten verwickeln. Die obigen Einwürfe über einige dunkle Punkte sollen übrigens den Werth dieser brauchbaren Schrift gar nicht herabsetzen; vielmehr wünscht Rec. Hn. H. Muße und alle sonstigen Aufmunterungen zu größern philologischen Arbeiten.

LEIPZIG, b. Hertel: Dav. Christ. Seybold, ord. Prof. der klass. Literatur in Tübingen, *Einleitung in die griechische und römische Mythologie* der alten Schriftsteller für Jünglinge, mit antiken Kupfern. Dritte verbesserte Ausgabe. 1797. 64 S. nebst 3 Bogen Vorreden, Register u. Kupfer. 8.

Es freut uns, den wackern Seybold wieder ein Lebenszeichen geben zu sehen, nachdem ihn sein Unglück

glückliches Schicksal in dem gegenwärtigen Kriege so lange außer Thätigkeit gesetzt hatte. Sein beliebtes Handbuth der Fabelgeschichte hat sich noch immer, auch bey der Collision mit verschiedenen neuern, in mancher Hinsicht vorzuziehenden Büchern der Art, in gutem Credit erhalten. Auch war die erste Anlage für die Zeit, da das Buch zuerst erschien, gar nicht übel. Der Vf. schöpfte aus den Quellen und gab diese genau an; er trennte griechische und römische Fabel; zog mehr die ältern Schriftsteller als die ganz spätern Fabulisten zu Rathe; erläuterte die Fabel aus neuern mythologischen Schriften, aus Reisebeschreibungen u. dgl., gab dem Ganzen eine gefälligere, geschmackvollere Einkleidung als seine Vorgänger. In der Vorrede zur ersten Ausgabe waren einige sehr gute Winke enthalten. Die zweyte Auflage erhielt einige Verbesserungen. Die dritte verspricht auch einige Veränderungen und Zusätze. Sie sind wohl kaum von einiger Bedeutung. Auch sieht man aus der Vorrede, daß der Vf. zu der Zeit, da diese neue Auflage veranstaltet wurde, von allen Bibliotheken entfernt war, und nicht einmal dem Verleger die Antiken angeben konnte, die er in der Vorrede zu der 2ten Auflage bey einer dritten stechen zu lassen, versprochen hatte, wiewohl der Verleger dennoch solche auf dem Titel mit den undeutlichen Worten: *mit antiken Kupfern* für: mit Kupfern nach Antiken, ankündigt. Man sieht, daß Hr. S. entweder nicht Gelegenheit gehabt hat, das, was seit der zweyten Auflage dieses Werkchens über Mythologie verhandelt, getritten, aufgeklärt worden ist, nachzulesen, oder daß er wenigstens durch die Umstände verhindert worden ist, es für seine Schrift zu benutzen. Bey einer künftigen Auflage, die unter günstigen Umständen erscheinen möchte, werden die Vorstellungen des Vf. durch ein sorgfältigeres Studium neuerer Hülfsmittel, besonders der Heynischen und Vossischen Schriften, von Herrmann, Nitzsch und Rambach mannichfaltige Bereicherung und dadurch sein Buch mehr Vollkommenheit erhalten. Ein zu dieser Auflage gekommenes Register erleichtert die Brauchbarkeit des Buchs ungemein.

LEIPZIG, in Comm. bey Fleischer d. j.: *Anleitung zur Uebung in der französischen Sprache, nach einem abgekürzten allgemeinen Umfange alles Wissenswürdigen bearbeitet, und mit einem Wortregister herausgegeben, von F. C. Laukhard, Magister der Philosophie und Lehrer der ältern und*

neuern Sprachen auf der Universität zu Halle. 1797. 288 S. 8. ohne das Wortregister. (1 Rthlr.)

Ob schon der französischen Lesebücher für die Jugend fast Legion ist, so wird man doch das gegenwärtige gar nicht überflüssig finden. Planmäßig hat der Herausgeber die gemeinnützigen und reellen Kenntnisse des Menschen aus bewährten Schriften gesammelt, so daß man das Vornehmste und Bekannteste aus der Astronomie, aus der physikalischen und politischen Geographie, aus der Naturgeschichte, der Anthropologie und andern Wissenschaften hier in möglichster Kürze, und in einer der Jugend angemessenen Schreibart antrifft. Wer kann es läugnen, daß diese Methode, welche zugleich den Verstand des Lernenden mit nützlicher Sachkenntnis bereichert, einen großen Vortheil stiften müsse? Freylich wird der Sprachmeister von gewöhnlichem Schlage, der nur das Unentbehrlichste aus der Grammatik mechanisch weiß, und von nichts als Wind und Wetter plaudern kann, dieses Buch für seinen Unterricht nicht wählen, aber gewiß der in Wissenschaften erfahrene Haus- und Schullehrer, welcher die hier abgehandelten Materien seinen Schülern zu erklären, und den französischen Ausdruck auf mancherley Weise anzuwenden vermag. Wie übrigens dieses Buch mit Nutzen gebraucht werden kann, das lehret die Vorrede, auf welche Rec., um nicht weitläufig zu werden, hinweist. Nur will er die Quellen angeben, aus welchen Hr. L. geschöpft hat, und nach welchen man den Werth seiner Arbeit leicht beurtheilen wird. Sie sind Bodens Anleitung zur Kenntniß des gekrümmten Himmels, Büschings neue Erdbeschreibung, Klügels Encyclopädie, Belshaws Elementarwerk, Villaumes *histoire de l'homme*, Ith's Anthropologie, neuer Schauplatz der Natur in einem Auszuge des Plüschischen Werks, Beckmanns Technologie, Sulzers kurzer Inbegriff aller Wissenschaften, und noch einige andere. Rec. wünscht mit dem Herausgeber, daß dieses Buch zur Erlernung des französischen Sprachstudiums dasjenige beytragen möge, was derselbe durch es hat leisten wollen, zumal zu einer Zeit, wo die Begehrtheiten des Tages, wie er sagt, dieses Studium — wegen der Ausbeute für die Zukunft — beynahe unentbehrlich machen.

In einer neuen Auflage, welche dieses Lesebuch wohl verdient, wünscht Rec. die Accente und andere Zeichen richtiger gesetzt. Man sieht z. B. S. 8. *maîtres* für *maîtres*, *universités* für *universités*; S. 9. *étoué* für *étoué*, *difficulté* für *difficulté*; S. 14. *tâches* (*du soleil*) für *tâches* u. s. w.

## KLEINE SCHRIFTEN.

TECHNOLOGIE. Leipzig, b. Jacobäer: *Ueber die Verbesserungen des Spinnrades, aus Rücksicht der Gesundheit des weiblichen Geschlechts, von Dr. Georg Heinrich Piepenbrieng, Apotheker zu Meining. 1795. 24 S. 8.* — Die Verbesserungen, welche Hr. P. hier vorschlägt, erstrecken sich auf ge-

wisse schleimichte Substanzen, welche derselbe statt des schädlichen Benetzens des Garns beym Spinnen durch den Speichel anrathet; indem derselbe hierzu den Gebrauch des Biers, Leinsamen, Weizenkleie, Quittenkern, Tragant, Gummi, Hafergrütze, in gehöriger Proportion mit Wasser vermischt, empfiehlt.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 8. März 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Jacobauer: *Populäre Moral des Christenthums*, nebst einer historischen Einleitung in das Zeitalter Jesu. Für die Bedürfnisse gebildeter Christen geschrieben von Karl Heinrich Ludwig Pölitz, Doctor und (damals) Privatlehrer der Philosophie auf der Universität Leipzig. 1794. XXXVIII S. Vorrede und Inhaltsanz. 450 S. Text. (1 Rthlr.)

Schwerlich scheint der Ausarbeitung dieses Buchs ein bestimmter Begriff des Zwecks und Behufs, zu welchem es geschrieben ward, zum Grunde gelegen zu haben. Es ist, genau genommen, fürs erste keine *Moral*. Schon in der Vorrede lehnt es der Vf. ausdrücklich ab, keine Ausführungen über einzelne Pflichten geben zu wollen. Warum? das sieht man nicht ab. Die allgemeine formale Classification der Pflichten sammt der Angabe der Principien, worauf sie beruht, gehörte doch schon in die reine Sittenlehre und eben so wenig durfte die Erörterung der wichtigsten menschlichen Obliegenheiten in der angewandten Moral, geschweige denn in einer populären Darstellung derselben, wo noch überdem das Christenthum zum Grunde gelegt werden sollte, fehlen. Ueberdem vermisst man durchgängig die gründliche Deduction und Erörterung der ersten moralischen Begriffe, des Willens, des sittlichen Gesetzes, der Pflicht, der Autonomie moralischer Wesen, der Gründe aller moralischen Verbindlichkeit — ohne welche alle Moral so gut als in die Luft gestellt ist, und deren fürwahr auch derjenige, welcher sie in populärer Gestalt auftreten läßt, nicht überhoben seyn kann. Das was eigentlich hier geliefert wird, sind größtentheils Declamationen über die allgemeinen Wahrheiten der natürlichen Religion mit moralischen Anwendungen. Dafs diese Wahrheiten mit der Moral in unzertrennlicher Verbindung stehn, dafs sie einen praktischen (hier übrigens gar nicht erörterten, ja S. 173. sehr vornehm als gleichgültig abgefertigten) Ursprung, und einen praktischen Zweck haben, ist bekannt genug; aber in einer Moral, sey sie nun populär oder wissenschaftlich, aus dem Christenthume geschöpft, oder nicht, erwartet man das nicht wie hier als Hauptsache auf den Mittelpunkt um den sich alles dreht; sondern als Anhang und Folgerung abgehandelt zu sehen. Noch weniger kann Rec. dies Buch als eine *Moral des Christenthums* ansehen. Zwar findet sich zu Anfange eine historische Einleitung in (über) das Zeitalter Jesu nebst einem Abrisse des einen und andern, was er und Paulus gelehrt haben; aber die erstere, die lauter Be-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

kanntes und manches Ueberflüssige enthält, werden die gebildeten Christen, für die etwa Hr. P. schrieb, in ihrem N. T. selbst und in Hefs Leben Jesu längst besser gefunden haben; und der zweyte ist 1) an seiner Stelle ganz überflüssig; im ganzen Buche hätte vielmehr die Lehre Jesu Stück für Stück nach exegetisch und historisch treuer Darstellung zur Grundlage angenommen, und es hätten nun daraus allgemeine Resultate nach rein moralischen Principien mit Absonderung des Localen und Temporellen gezogen werden sollen, statt dafs der Vf., nachdem er dort einiges mitunter ziemlich unbestimmt, obwohl sehr weit-schweifig, über Christus und Christenthum gesagt hat, über die oben angegebenen Dogmen declamirt und dann gelegentlich, oft sehr gezwungner Weise, von den Aeusserungen Christi einige Anwendung macht. 2) Ist die Darstellung der Lehren des Christenthums als solcher höchst unvollständig, wovon unsre Leser schon daraus urtheilen können, dafs auf den in dem N. T. so nachdrücklich urgirten Zusammenhang der Zuversicht, durch Buße und Besserung vor Gott wieder wohlgefällig zu werden und unsre versicherte Menschenwürde wieder hergestellt zu sehen, mit dem Tode Jesu und auf die eigenthümliche Form, welche die Erwartung eines künftigen Lebens und Vergeltungsstandes durch die Aussicht auf Gemeinschaft mit ihm als Stifter eines moralischen Reichs Gottes und die vor ihm abzulegende Rechenschaft erhält, nicht die mindeste Rücksicht genommen ist; da doch die moralische Tendenz dieser und ähnlicher Lehren unverkennbar ist. Wie auch der Vf. darüber dachte: so durfte er doch den historischen auf *factis* beruhenden Theil der christlichen Religionslehre, und die Verbindung worinn er durch die Schrift mit sittlichen Ermunterungen und Bedürfnissen des Menschen gesetzt wird, nicht verschweigen. Sehr sonderbar sind Hr. P. Aeusserungen über diesen Punkt S. 173. wo er sagt, dafs von der populären Moral des Christenthums „alles Locale Temporelle jeden (jenen) Zeiten blofs „Eigenthümliche, überhaupt alles Dunkle, Unver- „ständliche oder mit der Glückseligkeit der Menschen „nicht in naher Verbindung stehende (alle eigentliche „Dogmatik) ausgeschlossen werde.“ — Das und nichts weiter nennt Hr. P. die eigentliche Dogmatik. Mit welchem Rechte beurtheilt er sie denn nach der verlegenen scholastischen Hülle, die sie längst abgestreift hat? Mit welchem Rechte schließt er die Lehren von Gott, Freyheit, Unsterblichkeit und Vergeltung, die er selbst mit Moral in Verbindung gebracht hat, von der Dogmatik aus? Womit hat es ihm gefallen den Vorwurf, der nach jener Aeusserung wenigstens

Gggg

den



den formellen factischen Theil der christlichen Religionslehre trifft, zu rechtfertigen und ihm in seinem Buche, das wie gesagt, so keine Moral sondern bloßes Raisonement über den moralischen Einfluß gewisser Religionsdogmen ist, den Platz zu verweigern, wenn darin einmal vom *Christenthume* die Rede seyn sollte. Noch befremdender klingt in unsern Zeiten die Behauptung, daß das, was mit menschlicher *Glückseligkeit* nicht in naher Verbindung steht, von der Moral ausgeschlossen seyn solle. Möchte zuletzt Hr. P. Buch seyn, was es wollte: so würde ihm doch das Prädicat *populär* auf keinen Fall gebühren. — Schon der doppelte Zweck, welchem er unvermerkt folgt und welcher in diesem Falle gar nicht ohne Widerspruch vereinbar scheint, thut der Popularität Eintrag. Einer Seite soll, wie man es nicht anders erwartet, Moral des Christenthums in populärer Gestalt geliefert werden, und auf der andern Seite klingt vieles, wo nicht das meiste, wie Raisonement über die populäre Moral als eine eigenthümliche Disciplin, das denn gerade die, für welche diese Disciplin in Ausübung gebracht wird, am wenigsten angeht. Dies erhellt schon aus den Rubriken der verschiedenen Abschnitte, z. E. „Entwicklung der populären Moral des Christenthums.“ „Sie erhebt den Menschen zu geläuterten Vorstellungen von Gott.“ — „Sie lehrt, sie überzeugt uns von „diesem und dem.“ Verlangt man ferner von moralischen Ausführungen, die sich als populär ankündigen, daß darin das Allgemeine mit Klarheit, Bestimmtheit und in bündiger Kürze vorgetragen, dann aber durch individuelle Anwendungen und Beziehungen veranschlicht und der Anschauung und Empfindung näher gebracht werde: so wird man sich auch diesfalls hier schlecht befriedigt finden. Der Vortrag ist nicht nur unausföhrlich weitfchweifig und mit den unnützen Wiederholungen überladen, sondern auch gezwungen, voll leeren Bombast, Declamation, fader Süßlichkeiten, sehr auffallender rhetorischer und zuweilen auch grammatischer Fehler. Häufig löst man auf Unbestimmtheiten und Inconsequenzen, ja selbst auf offenbare Widersprüche. — So soll Christus seinen Zeitgenossen manche Belehrungen vorenthalten haben, weil sie dazu noch nicht reif gewesen sind (ein bis zum Ekel wiederholter Lieblingsausdruck des Vf.) Fragt man, woher das Hr. P. weiß: so ist, wie schon ein anderer Rec. erinnert hat, nach der Ausführung dieses Buchs die Antwort, weil sie ihnen Christus noch nicht bekannt gemacht hat. Liebe zu Gott besteht nach S. 243. aus Handlungen, die unsre Liebe zu Gott darlegen. — Vollkommen zu werden (S. 86.) soll unsre Bestimmung, Liebe zu Gott und den Menschen das Mittel dazu seyn, die ja eben das Wesen jener Vollkommenheit selbst ausmacht. — So spricht der Vf. zum öftern von einer *sanften natürlichen milden edeln Tugend* — als ob es im Ernste mehr als eine Art ächte Tugend geben könnte und diese nicht auch Strenge und Abgemessenheit foderte. — So soll S. 218. Gottes Gerechtigkeit von seiner Güte geleitet werden. — S. 228. wird die Unendlichkeit der Strafen damit bestritten, weil es in Gott keine Re-

gungen der Leidenschaft gebe, als ob beides etwas Identisches wäre, oder in einem nothwendigen Causal-Zusammenhange stünde; da vielmehr Leidenschaft als etwas transitorisches am wenigsten eine unendlich sich gleichbleibende Wirkung haben könnte. — Nach S. 249. soll es in Gottes Welt kein wirkliches Uebel geben. — Tugend soll (S. 294. u. anderv.) der natürliche Zustand des Menschen, Liebe des Nächsten soll nach S. 398. in dem Christenthume Beförderung Glückseligkeit des andern wie unser eignen seyn — und was dergleichen Vorstellungen des Eudämonismus und Optimismus mehr sind, die hier so unbefangen wiederholt und in das Christenthum hineingetragen werden, als ob gar nichts dagegen zu erinnern und in der That erinnert worden wäre. — Ausdrücke wie S. 246. die *dämmernd blühevollste Reife aller Kräfte*, S. 265. ein *Gebilde das in der Reife verdarb*. — S. 217. ein *lichter Organ* und anderwärts oft ein *lichterer Zustand*. — S. 356. *nachtaufstehende Zukunft*. — Gedanken wie dieser: hätte Luther zehn Jahr länger gelebt, wir wären gewiss eine Stufe in der Vollkommenheit weiter (wie genau Hr. P. diese Stufen doch gezählt haben muß). — S. 284. was nützte den Weltsystemen ihre Regelmäßigkeit, wenn sie die menschliche Vernunft nicht wahrnehme. — Verse wie S. 151. wohl zweifelsohne von der eignen Arbeit des Vfs.:

Der Wahrheit reines Licht enthüllt in stiller Jugend  
Stand mild vor deinem Geist, belebte deine Kraft  
Judäa sah noch nie so hohe ächte Tugend  
Es war durch Aberglaub' und Schwärmerey erstillt.

wobey man sich an Hübners gottselige Gedanken erinnert, überheben Rec. der Mühe von seinen Behauptungen für die Leser noch mehr Beweise mitzutheilen. Hr. P. selbst wird ihrer hoffentlich auch nicht weiter verlangen und seinen Produkten künftig mehr Reiz (um uns eines seiner Lieblingsworte zu bedienen) geben, wozu es ihm selbst nach diesem verunglückten Versuche nicht an Talenten zu fehlen scheint.

## PHILOSOPHIE.

HANNÖVER, in d. Helwingschen Buchh.: *Vorlesung einer historisch-kritischen Darstellung des bisherigen Einflusses der Kantischen Philosophie auf alle Zweige der wissenschaftlichen und praktischen Theologie*. 1796. 347 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Hauptzweck der kritischen Philosophie in Rücksicht auf christliche Theologie geht dahin, das letztere allererst durch die Sittenlehre begründet und möglichst gemacht, alles Positive und Geschichtliche derselben aber zum Behuf der moralischen Besserung benutzt und angewandt werden soll. Ein Mehreres hat der vortreffliche Kant nicht beabsichtigt und konnte er auch nicht beabsichtigen. Das materielle unserer Symbole, es bestehe nun in Dogmen oder in Thatfachen, läßt er ganz in ihrem Werthe, ohne über die Wahrheit und Möglichkeit derselben zu entscheiden.



den. Er will nur, daß man sich dieselben moralisch zu Nutzen machen soll. Dieses scheint uns der einzige richtige Gesichtspunkt zu seyn, aus welchem sich der Einfluß der Kantischen Philosophie auf die Theologie und ihre verschiedenen Zweige beurtheilen und darlegen läßt. Die Frage ist also: ob, wo und wie nicht allein in Schriften, sondern auch und hauptsächlich in Kirchen, auf theologischen Lehrstühlen und in Schulen die Kantische Philosophie für Theologie und Religion in diesem Geiste und nach dieser Absicht ihres Urhebers bearbeitet und angewandt worden ist. Zu einer historischen Darstellung dieses Einflusses derselben dürften aber bis jetzt schwerlich hinlängliche Data vorhanden seyn; ja, man kann behaupten, daß von dieser Anwendung der Kantischen Philosophie auf Theologie in kirchlichen und akademischen Vorträgen, so wie bey dem öffentlichen Unterricht in Schulen, deren Gegenstand dasjenige gerade zu seyn scheint, was der Vf. unter praktischer Theologie versteht, bis jetzt wohl wenig bekannt, ja vielleicht kaum irgendwo wirklich etwas in Erfüllung gebracht worden sey. Von dieser Seite darf man daher auch nichts von dieser Schrift erwarten; sie enthält vielmehr eine geschichtliche hier und da mit den eigenen Urtheilen des Vfs. versehene Darstellung dessen, was eines Theils von Kant selbst in seiner Kritik der praktischen Vernunft und in der Religion innerhalb d. Gr. d. r. Vernunft für die Theologie und die einzelnen Zweige derselben geleistet, andern Theils aber von andern darüber commentirt und controvertirt worden ist, wobey sich der Vf. der eigenen Worte der von ihm zu diesem Behufe gebrauchten Schriftsteller, zu welchen er auch am Ende eines jeden Fachs die Titel der zu demselben gehörigen übrigen Schriften gesellen, bedient hat. In literarischer Rücksicht ist also dieses Buch sehr nützlich und besonders für solche Theologen brauchbar, die sich von dem, was Kant für Religionswissenschaft gethan hat, wie er von seinen Anhängern, seinem Sinne gemäß oder zuwider, erklärt und modificirt, und von seinen und ihren Gegnern dawider eingewendet worden, folglich die Geschichte der theologischen Wissenschaften in Beziehung auf Kantische Philosophie, kennen lernen wollen. An Vollständigkeit scheint auch, so viel dem Rec. die Sachen und Schriften, die zu diesem Theile der neuern Philosophie und Literatur gehören, selbst bekannt sind, dem Buche nichts Wesentliches abzugehen. Die ganze Abhandlung läßt sich in den allgemeinen und den besondern Theil absondern; einem jeden sind sechs §§. gewidmet: 1) Ueber den Geist des Zeitalters in religiöser Hinsicht; 2) über Anwendung der Philosophie auf Religion und Theologie überhaupt; 3) historische Darstellung der in verschiedenen Zeitaltern versuchten Anwendung philosophischer Systeme auf das Christenthum; 4) über den Zustand und die Lage des Christenthums, als man anfang, Kantische Philosophie auf dasselbe anzuwenden; 5) von den aus der bisherigen Anwendung der kritischen Philosophie auf das Christenthum resultirenden entgegengesetzten Principien für die Anwendung selbst,

ihrer Tendenz und bezweckten Folgen; 6) über den bisherigen Einfluß der kritischen Philosophie auf die christliche Theologie überhaupt; 7) von dem Einfluß der Kantischen Philosophie auf Exegese und Interpretation der christlichen Urkunden; a) Darstellung der moralischen Exegese nach den Aeußerungen der Religion innerhalb d. Gr. d. bl. Vernunft; b) Darstellung der Einwürfe wider die moralische Exegese und der Bestreitungen derselben; c) Darstellung der Entwicklung und Erörterung der moralischen Exegese von Freunden derselben; 8) auf Kirchengeschichte; 9) auf Dogmatik; a) über die moralische Religion; b) über die Versuche, Religion und Dogmatik wissenschaftlich zu begründen; c) über den bisherigen Einfluß auf einzelne Dogmen; 10) auf Moral; a) über den richtigen Gesichtspunkt zur Würdigung der Sittenlehre Jesu; b) über die Aehnlichkeit der christlichen Sittenlehre mit der Kantischen; c) über den Einfluß der Kantischen Philosophie auf die wissenschaftliche Behandlung der christlichen Moral; 11) auf symbolische Theologie; 12) auf Homiletik, Catechetik, Ascetik und Pastoraltheologie. Zuletzt noch ein Zusatz zum §. 7. Der Inhalt des §. 1. hätte schicklicher mit dem 6ten verbunden werden können, da die Hauptsache, die ein Resultat des philosophischen Criticismus ist, anticipirt und durch Untersuchungen und Darstellungen anderer Art von der mit ihm verwandten Materie getrennt wird. Unter der Anwendung eines philosophischen Systems auf ein positives Religionsystem versteht der Vf. eine Prüfung, Erweiterung und Berichtigung des Letztern durch das erstere, welches doch nicht ganz auf das Verhältniß der Kantischen Philosophie zur biblischen Theologie, nach der Absicht und dem Sinne ihres Urhebers paßt. In dem §. 3. liefert der Vf. bloß allgemeine Resultate, und nimmt weder Rücksicht auf die Entstehung und Ausbildung der verschiedenen christlichen Lehrbegriffe und die oft veränderte Methode der Dogmatiken, noch auf den Einfluß der jedesmaligen Zeitphilosophie auf die besondern theologischen Wissenschaften. Wir hätten diese Rubrik entweder ganz weggelassen, da sie zu dem Zwecke der Abhandlung theils nicht wesentlich nothwendig, theils für dieselbe von zu weitem Umfange ist, oder wenn sie ja mit ausgeführt werden sollte, solche der Abhandlung jeder besondern theologischen Wissenschaft so kurz als möglich vorausgeschickt. §. 4. scheint es der Vf. zu tadeln, daß sich die positive Theologie nach der jedesmaligen Zeitphilosophie habe bequemen müssen, und hält es für nachtheilig, daß man der Religion durch ein philosophisches Gewand angezogen und die religiöse Denkart nach der philosophischen geförmet habe. Aber wir begreifen nicht, auf welche andere Art sich theologische Lehrsätze vortragen und ordnen lassen, da die Theologie keine ihr eigenthümliche Methode hat, und die Gegenstände derselben alle von der Art sind, daß sie, wenn sie anders einen vernünftigen Sinn verstaten, und eine systematische Verbindung unter ihnen möglich ist, nur durch Hülfe der philosophirenden Vernunft verständlich gemacht.

entwickelt und geordnet werden können. Vor das Forum der Vernunft und der Philosophie gehören jene Gegenstände zu aller Zeit, und auch dann, wenn die Vernunft noch nicht völlig ausgebildet ist. Im ersten Abschnitt des 7ten Spheu fügt der Vf. der sonst ganz richtigen Darstellung der Kantischen Methode, wie man sich der biblischen Schriften zum Behuf der Moral bedienen soll, ein Urtheil bey, das dem von Kant aufgestellten Princip der Abhängigkeit der Religion von der Moral, das der Vf. doch selbst anzunehmen scheint, geradezu widerspricht. Diese moralische Interpretation, sagt er S. 118 ff., sey bloß für Philosophen oder philosophische Theologen, die ihr positives Christenthum für die moralische Religion ausgetauscht hätten. (Dies ist ganz falsch; diese Klasse bedarf jener sogenannten Interpretation keineswegs, sie haben an ihrer Moral oder moralischen Religion genug.) Der christliche Theologe, wenn er consequent seyn wolle, und von der Wahrheit seiner Religion überzeugt sey, dürfe von jener Interpretation, welche das Primat der Vernunft voraussetze, keinen Gebrauch machen; dies sey seinem religiösen Interesse zuwider. (Ganz richtig; aber sie soll ihm auch nicht aufgedrungen werden; wenn er in dem blossen Geschichtsglauben mehr Beruhigung, als in dem Vernunftglauben, zu finden glaubt, so kann er ihn behalten. Es ist nur die Frage: ist es nicht

Pflicht des Religionslehrers, die Menschen von dem Geschichtsglauben dem Vernunftglauben allmählich zuzuführen, sie auf diesen vorzubereiten, und auf diese Art und zu diesem Behufe das bloß Positive und Geschichtliche mit den Grundsätzen der Vernunftreligion in Uebereinstimmung zu bringen? Eine Frage, die die Vernunft in jedem Menschen, in dem sie noch nicht ganz unterdrückt ist, bejahet, so wie sie ihm, und besonders dem Religionslehrer, den Gegenstand derselben zu realisiren gebietet.) Aber ich zweifle selbst, schließt der Vf., ob der consequente Philosoph sich ihrer bedienen kann, und ob er überhaupt die positiven Religionen in sein Interesse wird ziehen dürfen; wenigstens würde er sich der moralischen Interpretation zu einem nicht ganz moralischen Zwecke bedienen. (Diesen Zweifel kann nur der erheben, der den Zweck jener von Kant vorgeschlagenen Methode, und jene Pflicht, die Menschen allmählich zum Vernunftglauben vorzubereiten und zu erheben, ganz verkennt. Aus diesen Urtheilen des Vfs. läßt sich schon zum Voraus abnehmen, was man sich von der kritischen Revision der Versuche der Kantischen Philosophie, die Theologie zu reformiren, die der Vf. in einer kritischen Revision der gesamten wissenschaftlichen Theologie noch nachzuliefern willens ist, zu versprechen habe.)

### KLEINE SCHRIFTEN.

**PHILOSOPHIE.** *Auslegung, d. d. d. d. Entwurf der Aesthetik.* Als Leisfaden bey akademischen Vorlesungen über Kants Kritik der ästhetischen Urtheilskraft, von *Christian Friedrich Michaelis*, Lehrer der Philosophie in Leipzig. 1796. 68 S. 2. — Ein recht guter, gedrängter und wohlgeordneter Auszug aus Kants Kritik der ästhetischen Urtheilskraft, an welchem weiter nichts auszusetzen ist, als daß er auch weiter nichts, denn ein Auszug ist, und daß ein solcher Auszug weder sehr mühsam und verdienstlich, noch zu akademischen Vorlesungen über die Aesthetik hinreichend seyn kann. In diesen muß durchaus nicht bloß das Princip der ästhetischen Beurtheilung aufgestellt und deducirt und der Plan zu einer angewandten Kritik des Geschmacks flüchtig vorgezeichnet; sondern die Anwendung dieses Principis selbst auf die einzelnen schönen Künste und auf die ästhetische Beurtheilung ihrer Produkte gemacht werden, um den Geschmack zu hüten, zu üben und zu bereichern.

**TECHNOLOGIE.** *Tour, b. Vauquer u. Heritier: Instruction sur la combustion des Vegetaux, la fabrication du Salin, de la cendre gravelle, et sur la maniere de saturer les eaux salpêtrées. Par Vauquer et Trissot etc. An. 3 de l. rep. (1794) 33 S. 3 Kupfer. 4to.* — Um das zur Bereitung des Salpeters nöthige vegetabilische Laugenfalz in gehöriger Menge zu erhalten, und die Verfertigung desselben auch in denjenigen Departementen, wo selbige bis dahin nicht bekannt war, einzuführen,

wurden von dem *Comité de saine Publie* verschiedene Commissionen ernannt, deren Aufträge die Betreibung dieses Geschäftes zum Gegenstand hatte. Hr. Vauquer, der als Scheidekünstler sich schon längst vortheilhaft angekündigt hat, entwarf gegenwärtig kurze Anweisung für das Departement *Indre et Loire*, wohin er als Commissar zu dieser Absicht gesandt wurde. Da selbige für ein Departement bestimmt ist, in welchem man von Verfertigung der Potaſche bis dahin keinen Begriff hatte, so konnte selbige fürs erste wohl nichts anders als ganz allgemein bekannte Dinge enthalten, wohin z. B. die Verbrennung der Vegetabilien und die Auslaugung der Asche zu rechnen sind. Der Vf. entschuldigt sich daher in dem Vorbericht, sowohl über die Kürze als die Unvollständigkeit dieser Abhandlung, deren Gegenstand er aber künftig einmal bey mehrerer Muse ausführlich abzuhandeln denke. Bey aller Kürze vermißt man jedoch in dieser kleinen Schrift nichts wesentlichen, und überall erblickt man den geübten Scheidekünstler, der das, was er lehrt, der eignen Erfahrung verdankt. Da verschiedene französische Departementen keinen Ueberfluß an Holz haben, um selbiges zu Potaſche zu verwenden; so wurde an mehreren Orten eine Menge wildwachsender Krauter und Gewächse zu der nämlichen Absicht angewandt, die wenigstens unter den damaligen Umständen einen nicht unbedeutenden Ertrag lieferten. Auf den drey Kupfertafeln sind die zu einer Potaſchbrennerey nöthigen Gebäude und Geräthschaften abgebildet.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 9. März 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

BERLIN, b. Himburg: *Neue medicinisch-chirurgische Beobachtungen von Chr. Ludw. Murfinna*, dritten Generalchirurgus, u. s. w. 1796. 546 S. u. XVIS. gr. 8. (1 Rthlr. 6 gr.)

Wenn auch nur alle Jahrzehnte ein Buch von solcher Güte erschiene, so hätte sich die Wundarzney schon höchlich Glück zu wünschen. Nur ein Mann, der sich seiner Gründe, selbst bey den kleinsten Verrichtungen, auf das deutlichste bewußt ist, kann sein detaillirtes Verfahren so deutlich vorlegen; nur ein Mann, der in der kleinsten Handanlegung consequent zu handeln sich zum Gesetz gemacht hat, kann so simpel verfahren, und es ist billig, ihn als Meister der Kunst, und als Muster vorzustellen. Nimmt man nun noch die bey einem gesuchten und viel beschäftigten Wundarzte so seltne Tugend, das zarte Mitgefühl für die Leiden seiner Mitbrüder, welches von alle Blättern des Buchs dem Leser das Herz erwärmt, so kann man nicht umhin, den Vf. zu verehren, und den Zöglingen Glück zu wünschen, die einen solchen Vater zum Lehrer haben.

Die Schrift enthält zwar größtentheils schwierige Fälle aus der Chirurgie, aber die Hauptabsicht scheint die eingewebte Mittheilung seiner Verfahrensart in den Hauptoperationen, und der größten so wie der kleinsten Handgriffe dabey zu seyn, zur Belehrung der Anfänger, so wie der Veteranen, auf die simpelste und anschaulichste Art vorgetragen.

Der Vorrede zufolge beschreibt er hauptsächlich seine bey dem letzten Feldzuge in Polen gemachten Bemerkungen mit Beyfügung einiger noch in Berlin (und Westphalen) angestellten. S. 1. *Ein Eindruck am Stirnbeine*, ein Fall der zwar nichts besonderes hat, wobey aber der Vf. Gelegenheit nimmt, seine (sehr zweckmäßige) Kurmethode solcher Verletzungen umständlich vorzulegen. — S. 13. *Ein allmählich entstandener Beinfract*. Ein Fall vor 15 Jahren auf diese Stelle war die einzige (hier wahrscheinlich gemachte) Ursache dieser Verdenks. Die Trepanation deuchte dem Vf. an drey Stellen nöthig. Sollte nicht ein zeitiger Gebrauch der Rinde die Menge und Wässerigkeit (und Verbreitung) des Eiters früher gehemmt haben? Er nahm hier wahr, daß das Pericranium bey weitem nicht in jedem Falle vom Knochen getrennt sey, wo innerlich die harte Hirnhaut abgelöst ist. Die Narben vereinigten sich, ohne angebrachten Druck, wurden wieder mit Haaren besetzt und der Kranke zugleich von seinem vieljährigen Kopfschmerz. A. L. Z. 1797. Erster Band.

ze befreyt. — S. 27. *Beinfract am Seiten- und Hinterhauptbeine*. Der Ursprung war vieljährig und der Kranke durch vieljährige Schmerzen und mehrere Quecksilberkuren abgezehrt, schwach und äußerst empfindlich. Dieser Disposition gieng er mit Rinde, Wolferey und Wein entgegen und wendete, da er das Uebel (sehr richtig) für bloß örtlich hielt, die Trepanation an. Das verdorbene Knochenstück am Hinterhaupte war beträchtlich; es war aber nur die äußere Tafel. Die innere ließ er unberührt, und hob nur die erste stückweise aus, mit dem besten Erfolge. — S. 35. *Ein großer Knochenfract am Stirn- und Seitenbeine*, wo das Anbohren (dem er überhaupt nicht hold ist) nichts half, wohl aber die völlige allmähliche Ausbohrung. Auch hier war nur die äußere Wand verdorben (und steinhart), die innere unverletzt. — S. 41. *Etwas über die Trepanation überhaupt*. Oesterer glückt sie, wenn ein Schädelknochen wegen Absatz einer Schärfe von innen verdorben ist. Viel zweckmäßiges, durchdachtes, erfahrungsmäßiges über diese Operation, was aber keinen Auszug leidet. Vor sich nicht gefährlich, ist sie am heilsamsten früh genug angewandt. Ihre Anzeigen. — S. 56. *Seltenheit der Gegenpaltes*. — S. 61. *Eine links ins Stirnbein gegangene und rechts über der Stirnhöhle beynahe wieder heraus gedrungene Kugel*. Er hob sie aus. Der Erfolg war (natürlich) tödlich. Die Kugeln bedürfen wenig Werkzeug zum Ausziehen; die Kornzange, die Finger, und die vorgängige Erweiterung der Wunde. In die Knochen gedrungen ist der Gang immer zersplittert; nach Entfernung der Splitter wird die Oeffnung räumlich genug zum Herausbringen der Kugel. — Fast immer sollte, wo die äußern Bedeckungen am Kopfe abgerissen sind, der auch unverletzt scheinende Knochen trepanirt werden, wenn Zufälle des Drucks und innern Heitzes erscheinen und steigen. — S. 68. *Hieb- und Stichwunden am Kopfe*. — S. 71. *Ein Fall von elf Hieb- und Stichwunden, zweyen am Kopfe*. — S. 73. *Ein Sabelhieb* (unter mehrern Verwundungen) *am Kopfe*, welcher ein Knochenstück in das Hirnmark gedrückt hatte. Die Zeichen von Hirnerschütterung veranlaßten den Vf. auf der Mitte des Hiebes zu trepaniren; er entdeckte mit dem eingebrachten Finger den eingedrückten Splitter, zog ihn aus und heilte den Mann so fort. Ein lehrreicher Fall. — S. 78. *Mehrere Kopf- und Stichwunden*, auf welche der Tod in der dritten Woche erfolgte. — S. 85. *Ein Officier mit 14 schweren Verwundungen*, glücklich geheilt unter sehr einfacher Behandlung. Dieser und ähnliche Verwundete bekamen keine innern Arzneyen, außer bey Fiebern und Diätfehlern. — S. 90. *Wichtigkeit einer dürftigen, H h h h leicht*

leichten Nahrung bey Verwundungen, vorzüglich complicirten Kopfwunden. — S. 95. *Schusswunde durch die Brust und Lunge*, ohne Schnitt geheilt; ein selten glücklicher Fall. — S. 103. *Behandlung der Schusswunden überhaupt*. (Statt Spiriti S. 105., muß Spiritus oder Spiritusse gegeben werden). Hier sehr viel durchdacht; aus wahrhafter Erfahrung entlehntes. — S. 116. *Ein Schenkelknochen durch eine Kartätschenkugel zerschmettert*. Der Mann ward, des Transports ungeachtet, ziemlich gut geheilt. Unrichtigkeit des festen Verbandes bey tiefen Verblutungen. Rührender Wink, wie man durch Herzlichkeit und Leutfeeligkeit seine Kranken leicht zu den schwersten Operationen bringt. Der Vf. nimmt hier sehr für sich ein, und zeigt sich in dieser Episode als Mensch auf einer erhabnen Stufe. — S. 115. *Ueber Beinbrüche im Allgemeinen*. Ausdehnung, Aneinanderfügung der Bruchenden, der beste Verband, die beste Lage; da kommen eine Menge Kleinigkeiten von der größten Wichtigkeit vor, nichts überflüssiges. Gute Einrichtung und nur mäßig fester, gleichförmiger Verband, sichern, da sie den Schmerz unter allem am besten mindern, die Unverrücktheit der Lage am gewissen. Vorzug der Pappschienen. — S. *Ribbenbrüche*. — S. 138. *Zerschmetterung des Oberschenkelknochens*; glücklich geheilt. Das untere des Knochens war zugleich in drey Stücke zerspalten. S. 144. *Ueber Zerschmetterung der Glieder überhaupt, und des Oberschenkelknochens insbesondre*. Gewöhnlich lassen sie sich entweder durch gute Behandlung ohne Amputation heilen, oder auch die Amputation ist vergeblich. Einen über der Mitte abgeschossenen Oberschenkel setzte er nie ab. Die Verletzten starben nicht am Brande, sondern an Nervenzufällen, am öftersten mit einem kleinen zitternden Pulse, Brustbeklemmung und Unvermögenheit zu schlucken. — S. 147. *Bedingungen der Amputation der vordern Ober- und Untergliedmaßen*; vortrefflich! — S. 157. *Absetzung eines Unterschenkels*. Beschreibung seiner *Amputationsmethode*. Er zieht das Knebelturkiet mit seidenem Bande vor, den Knebel über einem Stücke Horn zugedreht. Er läßt die Haut gute drey Querfinger vortreten, und schneidet die Muskeln in Einem Schnitte senkrecht durch (oder nach einer Anmerk. S. 515. bey der Absetzung des Oberschenkels so, daß die vordern Muskeln während einer mässigen Beugung des Knies, die hintern aber während der geraden Ausstreckung desselben durchschnitten werden; die Unförmlichkeit des Stumpfes zu verhüten). Bey der Amputation über dem Mittelgelenke hat er außer dem Hauptstamme gewöhnlich nur drey Seitenäste, selten vier, und nur einmal fünf zu unterbinden gehabt; sie genau wahrzunehmen, muß der Knebel jedesmal gelöst werden. Die zirkelförmig durchschnitene Haut vereinigt er auf dem Stumpfe horizontal, mit den Rändern dicht zusammen; aus den Seitensalten auf beiden Seiten ragen die Fäden der Unterbindung hervor. Gewöhnlich den vierten Tag zum ersten Male und dann aller drey Tage verbindet er wieder. — S. 171. *Absetzung eines Oberschenkels*. Nachtheil der

zu kurz gelassenen, den Stumpf nicht gehörig bedeckenden Haut. (Rec. wird an einem andern Orte auf eine allgemeine Formel deshalb aufmerksam machen). — S. 177. *Eine Schenkelabsetzung*. Widrige Folgen der zügellosen Diät nach schweren Verwundungen. — S. 193. *Eine zerrissene Achillessehne*, durch die Vereinigung geheilt (in zwey Monaten). Der Verband sehr musterhaft, nur aller 9 oder 8 Tage erneuert. — S. 196. *Wunden im Gesichte*. — S. 197. *Pikenstiche*. — S. 199. *Ein zerschmetterter Unterkiefer*. Nachtheil des Sprechens bey Wunden der Lippen und des Unterkinnbackens. Nothwendigkeit der vorsichtigen Bewegung des Gelenkes während der Kur, Steifigkeit zu verhüten. — S. 207. *Eine (geheilte) Halbschusswunde*. — S. 213. *Eine Kanonenkugel hatte den Kehlkopf abgerissen*; die große Wunde ward in der fünften Woche tödlich, bloß durch hinzugekommene Ruhr. Er leugnet die Luftstreichschüsse mit sehr einleuchtenden Erfahrungsgründen. — S. 210. *Die rechte Seite über den Nieren von einer Kanonenkugel stark gequetscht (und geheilt)*. Der Rock war in der Gegend etwas abgeseuert, zum Zeichen der wahren Berührung. Noch einige einleuchtende Fälle von der Nichtigkeit der Luftstreichschüsse. — Schöne Kur des Vf. an einem einen Luftstreichschuß vorgebenden, verstellten Kranken, durch Hunger. — S. 225. *Ein Schnitt durch die Luftröhre und die Speiseröhre*, glücklich (in zwey Monaten) an einem neunjährigen, ungedultigen Knaben geheilt. — S. 233. *Ausheilung einer skirrösen Geschwulst am Halse*, und Heilung. — S. 246. *Schusswunden durch die Brust*. Nur drey hat der Vf. geheilt, wo aber die Kugel nur durch den obern Theil der Lungenflügel gegangen war. — S. 253. *Eine (sehr große), skirröse, exulzerirte Geschwulst auf dem Rücken*, glücklich ausgeschält und geheilt, an einem ausgemergelten Körper. Sie wog 7 Pfund 13 Loth. — S. 267. *Schusswunden durch den Bauch* fielen immer tödlich aus, wenn ein Eingeweide verletzt war. — S. 268. *Eine Schusswunde in den Bauch*, wo die Kugel nach 5 Wochen durch den Mastdarm abgieng. — S. 271. *Eine Harnverhaltung*, wo die Blase viermal mit dem Troikar durchbohrt ward; dreymal durch den Mastdarm (der krampfhaft Stuhlgaug presste immer die Röhre aus) und zuletzt (glücklicher) über den Schambeinen. Es war eine Nierenentzündung, wo das in der Blase angesammelte, geronnene Blut vermuthlich Ursache war, daß nichts durch den Katheter ausfloss, nichts durch die Spritze sich ausziehen lassen wollte. Täglich ein Loth Alaun in Molken bob die Absonderung des Blutes in den Nieren. — S. 283. *Eine bey einer Harnverhaltung zweymal durchbohrte Blase*. Jene entstand von einer Striktur in der Harnröhre. Die Troikarrohre blieb ohne Schaden fünf Wochen in der Blasenöffnung durch den Mastdarm, und die Oeffnung heilte gleich, als man erstere anzog. (Hier fragt sich, ob die, wenn gleich bald geheilte Harnstiel nicht durch zeitigere Ueberwindung der Striktur und zeitigere Anbohrung der Harnblase hätte verhütet werden können?) — S. 302. *Wasserbrüche*. Von fünf und neunzig ist dem Vf. keiner

gestorben, auch sonst kein Nachtheil erfolgt. Er heilt sie durch die simple Eröffnung und lockere Ausfüllung der Scheide mit Scharpie. Er beschreibt seine empfehlungswerthe Methode anschaulich. Die Heilung in der sechsten und siebenten Woche. Gleiche und gleich sichere Behandlung, wenn statt des Wassers Blut in der Scheidenhaut angesammelt ist, welches man vor der Operation nicht unterscheiden kann. Die etwanigen erweiterten, zerschnittenen Schlagadern (es finden sich ihrer zuweilen) müssen unterbunden, nicht tamponirt werden. — Dies zeigt er (S. 310.) an der Geschichte eines grossen alten Wasserbruchs, wo ein solches aneurysmatisches Gefäß in der Zellhaut des Hoden unvermeidlich zerschnitten worden war. Doppelte Wasserbrüche operirt er zu gleicher Zeit. — S. 313. Ein doppelter Wasserbruch, mit Darmausstretung in der linken Scheidenhaut. — S. 318. Noch ein doppelter, sehr grosser Wasserbruch, beynabe von einer Elle im Durchschnitte. Die Hoden waren nicht zu kühlen. Hier heisst der Vf. nach dem Rathe einiger Schriftsteller ein Stück von der rechten Scheidenhaut an beiden Seiten der Oeffnung mit der Scheere (wider seine Methode, und nur des Versuchs halber) wegschneiden, an der linken aber nicht. Der Erfolg zeigte viel bedenkliche Symptomen an der rechten Seite, welche auch erst in der zehnten Woche heilte, die linke aber in der siebenten Woche ohne Beschwerde. — Die Kastration, S. 323. hat er bloß in Berlin 34 mal verrichtet und nur ein einziger ist ihm gestorben. Diesen Fall erzählt er S. 326. Der Kranke starb ohne bemerkbare Ursache an der Mundsperrre. Beyläufig von der Mundsperrre hey andern Verwundungen. Sie findet sich oft bey den bedenklichsten Verletzungen nicht ein, dagegen aber wieder bey kleinen, oft einfachen Wunden. Neunmal hat er sie im Felde beobachtet, und nur Einen davon retten können, dessen Geschichte er S. 332. erzählt. Der Höcker des Ellbogens war dem Kranken abgeschossen. Die Entfernung der Splitter und Mohnlast entfernten die Mundsperrre. Die Amputation sahe er (S. 334.) nicht dafür helfen. — S. 36. Die Operationsart des verdorbenen Hoden. Aeusserst selten ist ein Wasserbruch die Ursache eines Skirrhösen Hoden, wohl aber letzterer die eines Wasserbruchs; in letztem Falle geht die Verhärtung des Hoden voraus, und die Wasseransammlung folgt hinter drein. Er unterbindet sehr fest mit dreyfachen, handförmig neben einander gelegten, gewickten, starken Zwirnsfaden. Noch ein Reserveband oben darüber. Der Samenstrang muß bey höherer Verderbnis selbst über dem Bauchringe verfolgt werden. Gebogene Rückenlage mit mäßig gekrümmten Scheukeln nach der Operation; keine horizontal ausgestreckte. Die Heilung in drey, bis vier Wochen. S. 34. Ein grosser, skirrhöser Hode (der bis zur äussern Haut verwachsen war) glücklich ausgerottet. — S. 352. Ein anderer, dessen Samenstränge bis zum Bauchringe verdorben war. — S. 357. Verschiedne Methoden, den Samenstrang zur Unterbindung vorzubereiten. Der Vf. sondert den Nerven nicht ab. Er schnürt ihn nach sorgfältiger Absonderung des Zellgewebes zugleich mit dem Samenstrange

durch das sehr fest angelegte Band ein, und tötet ihn so. Der Schmerz ist dann fast augenblicklich vorüber, und die Folgen sind gewöhnlich erwünscht. — S. 363. Ausschälung eines grossen, skirrhösen Hoden. Der Samenstrang könnte, weil das Zellgewebe nicht gehörig abgefordert war, nicht fest genug unterbunden werden; daher die schlimmen Zufälle. — S. 371. Ein skirrhöser Hode ward glücklich ausgerottet. Der unterbundne Samenstrang war unverdorben. Alles heilte nach Wunsch in der sechsten Woche. Nach siebenmonatlichem Wohlseyn erhitzte sich der Genesene stark, und schweifte im Beyschlaf aus. Die Folgen: erst eine kleine, dann grössere schmerzhaftes Geschwulst in den operirten Theilen des Hodensacks, endlich der offene Krebs, und nach einem halben Jahre der Tod. Das Ende des Samenstrangs fand sich in eine grosse schwammige Masse ausgewachsen. Der Vf. hat nie einen Skirrhos durch Arzneyen heilen sehn. — S. 377. Einklemmte Brüche; eine lehrreiche Abhandlung. Der Vf. hat dergleichen 46 operirt; fünf starben, bey denen der Darm schon brandig, zum Theil zerfressen war. Immer war die Zurückbringung ohne Erweiterung des Bauchrings durchs Messer unmöglich. Diese ist weder schwer, noch gefährlich. Man braucht, die Operation zu beschliessen, bloß hohe Wahrscheinlichkeit, die vorgefallenen, eingeklemmten Theile nicht wieder reponiren zu können; gewisse Zeichen der Unmöglichkeit abzuwarten, heisst den gewissen Tod veranlassen. Diese hohe Wahrscheinlichkeit ist da, wenn nach einem grossen Aderlasse, kalten Umschlägen u. s. w. und der vorsichtigen Handbemühung der Bruch nicht zurückgebracht wird. Alles hierüber vom Vf. Gesagte ist aus Natur und Erfahrung trefflich kopirt. Die kleinsten Brüche sind die gefährlichsten. In den meisten Fällen läßt sich nur vor dem vierten Tage etwas von der Reposition erwarten; nur bey alten grossen Brüchen zuweilen später. — S. 37. Beschreibung seiner (musterhaften) Operationsart. — S. 398. Ein eingeklemmter Darm- und Netzbruch. Das grosse verdorbne Stück Netz ward weggeschnitten, und die Operation ohne widrige Erfolge vollführt. — S. 405. Ein eingeklemmter Leistendarmbruch, am vierzehnten Tage operirt und glücklich geheilt. Ein sehr lehrreicher Fall, wo der Vf. die Gränzlinie zwischen (innerer) höchster Lokalentzündung und Brand so meisterhaft unterschied und eben so meisterhaft behandelte. — S. 412. Ein Darmbruch, wo die Operation sechs Stunden nach der Einklemmung nothwendig ward. Nach Erweiterung des Bauchrings schoss die ganze Masse der Gedärme heraus. — S. 418. Ein angebohrner, nachher eingeklemmter Bruch, den neunten Tag mit Erfolg operirt. S. 422. Noch ein Fall dieser Art, vor der Operation unerkant. — S. 423. Ein Schenkelbruch den fünften Tag nach der Einklemmung operirt. Bey allen Schenkelbrüchen hat der Vf. den Darm mit der untern Wand des Bruchsaaks so fest verbunden angetroffen, daß die Trennung nie mittelst der Finger bewirkt werden konnte. Die Anhängung des Darms im Bauchringe oder am Poupartischen Bande läßt sich gewöhnlich

mit den Fingern trennen. Nur in zwey Fällen mußte er sich des Messers bedienen. S. 429, 430. erzählt er sie. (Der Gebrauch eines Bruchbandes bey diesen zweyen nicht zurückgehenden Brüchen, mochte diese Anwachsung bewirkt haben.) — S. 432. *Eingeklemmte Nabelbrüche* hat er immer ohne Operation heben können. Zweymal hat er den *Blasen-Darmbruch* in den Leisten bey fetten Männern gesehn. S. 433. *Ein Mutter scheidenbruch.* Nie hat der Vf. einen Kranken am eingeklemmten Bruche erhalten können, wenn er bey der Operation die Därme brandig und zerstört fand, wohl aber, wenn überdies die Natur eine Oeffnung in der äußern Haut, und dadurch den Abfluß der Unreinigkeiten schon selbst bewirkt hatte. S. 435. *Ein unglücklicher Fall* ersterer Art. — S. 439. *Ein andrer, höchst bedenklicher Fall* mit glücklichem Erfolge. Sehr lehrreich. Eine wahre Vereinigung zweyer braudigen und abgeschnittenen Darmenden durch die Natur allein. — S. 443. Noch zwey ähnliche (glückliche) Fälle. — S. 457. *Ein eingeklemmter, angeböhrender Darmbruch.* Den Bruch sack fand der Vf. oberhalb des Bauchrings wie durch ein fennichtes Band zusammenge schnürt, welches mit Mühe durchschnitten ward. — S. 462. *Die vorzüglichsten innern Krankheiten bey der Armee* in Südpfeussen. Gallichte Durchfälle und Durchstuhren ähnlicher Art, mit äußerst gestörter Verdauungskraft. Ausleerungen von oben und gelinde von unten, dann Salmiakauflösung in Wasser und bittere Extrakte hinterdrein, hoben die meisten Beschwerden, nur nicht den häufigen Stuhlzwang mit Blut und Schleim. Hier thaten die Wölferleyblumen (wie man erwarten konnte) erwünschte Dienste, denn dem Salmiak und der Ipekakuanhe in der Zusammensetzung kann man diese Wirkung nicht beymessen. Auch kleine Klystire von kaltem Wasser zu demselben Behufe. — S. 473. *Faulichte Ruhren.* Auch hier bemerkt Rec. mit Vergnügen die Wölferleyblumen —

nur Schade! unter vielen andern Mitteln. — Offenbarer Nachtheil des Mohnsaftes in faulichten Ruhren. Schön und der Erfahrung völlig gemäß gesagt, und nicht genug zu wiederholen. — Durch den Gebrauch dieses hier schädlichen Mittels: schmerzhaftes Absetzung der Krankheitsmaterie auf die Gliedmaßen, besonders auf das Schulter- und Kniegelenk. — Die Digression (S. 482.) des Vf. die Ansteckbarkeit der gedachten faulichten Ruhr zu widerlegen, hat Rec. ungern gelesen. Die angebliche Nothwendigkeit einer Disposition dazu widerlegt sie nicht. Sonst müßte auch die levantische Pest unansteckend seyn; auch sie steckt bey gänzlichem Mangel an Disposition gewisse Personen nicht an. Doch wie schwankend, wie unbestimmbar in jedem besondern Falle ist die Auffindung einer Disposition in dieser und jener Person zu dieser oder jener epidemischen Krankheit? Wird der Verwüftung epidemischer Krankheiten durch die Hypothese Einhalt gethan, daß die Schlachtopfer vermuthlich Disposition zu derselben gehabt hätten, die Krankheit aber unschuldig sey? *Vare redde legiones!* Und gesetzt der Vf. hätte hier Unrecht (wie leicht möglich, ja höchst wahrscheinlich ist), wie viel Schaden erregt nicht eine solche eingeredete Sicherheit bey seinen Lesern, einem großen Publikum voll unerfahrener, sorgloser junger Aerzte und Wundärzte! In morbis malignis nunquam satis cavemus, dum maxime cavemus! — S. 488. *Faulichte Gallenfieber* mehr im Herbst und *faulichte Schleimfieber* mehr im Winter. — Ihre Behandlung. — S. 529. *Sitten, Lebensart und Krankheiten der Polen.* Eine sehr lebhaft dargestellte dieses ehedem jämmerlich vernachlässigten Volkes, nicht ohne gute Naturanlagen. — Den Weichselzopf hält der Vf. mehr für ein Product der Unreinlichkeit; aber *la Fontaine* scheint hiemit noch nicht widerlegt.

Das Außere dieser klassischen Schrift ist sehr gefällig.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**VERMISCHTE SCHRIFTEN, Frankfurt a. Mayn, b. Andrea:** *Selbstmord (der Selbstmord) nach seinen medicinischen und moralischen Ursachen betrachtet mit beygefügten Lebensregeln und Recepten zum Besten hypochondrischer und melancholischer Personen für Aerzte und denkende Leser aus allen Ständen von D. Johann Valentin Müller. 1796. 78 S. 8. (6 gr.)* Hr. M. ist ein so außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller, daß es nicht zu verwundern ist, wenn man den Producten seiner Feder den Mangel an Warrung und Reife nur zu deutlich anmerkt. Den Inhalt dieser kleinen Schrift über den Selbstmord giebt der Titel weitläufig genug an. Von der Art der Bearbeitung des Gegenstandes mag folgende Vorschrift zur Heilung der Onanie dienen, die in den allermeisten Fällen nicht unanwendbarer und in manchen Fällen nicht zweckwidriger erdacht werden kann: „Man lasse (sagt der Vf.) nachdem er gerathen hat, die Kranken von den übeln Folgen des Lasters zu überzeugen und ihren Geist an beschaffigen solchen Kranken Beipfleider ma-

chen, die vorn gar nicht geöffnet werden können, sondern hinten mit einem kleinen Schlosse versehen sind, das sich ohne Schlüssel nicht öffnen läßt. Die Beinkleider müssen zugleich so weit heraufgehen, daß der Patient auf keine Weise mit den Händen an die Geburtstheile kommen kann. Nöthigen Naturbedürfnisse, die Hosen zu öffnen, so geschehe dies immer nur unter gehöriger Aufsicht eines dazu bestellten brauchbaren Menschen, der nachher das Schloß wieder abschließt, und den Schlüssel zu sich nimmt. Innerlich dienen stärkende Arzneyen, als bittere Mittel, die Fiebereinde und das Eisen. *R. ▽ merub. f. v. Unc. vj. cinnam. Unc. ij; Extr. gent. rubr., cort. aurant. trifol. fibr. aa. Drachm. ij Tinct. mart. Ludov. Unc. β. MS. des Tages 3mal 2 Löffel voll zu nehmen. R. Pulv. C. P. Unc. -jβ. Coqu. in aqu. font. libr. j. ad reman. unc. X. Colat. add. Extr. C. P. opt. Unc. β. Syr. cort. aurant. Unc. j. MS. Alle 3 — 4 Stunden 1 Eßl. voll.“*



# ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Freytags, den 10. März 1797.

## ÖKONOMIE.

LEIPZIG, b. Kummer: *System der Landwirthschaft nach physisch- und chemischen Grundsätzen behandelt, und durch vieljährige Versuche geprüft*, von Christoph Heinrich Adolph von Zehmen, Herzogl. Meckl. Strel. Schloßhauptmann. 1796. 340 S. 8. (18 gr.)

Wenn der Vf., wie er an vielen Stellen seines Buches versichert, aus vieljähriger Erfahrung schreibt, so hätte sich allenfalls wohl etwas Vollständigeres erwarten lassen. Dafs die vorliegende Abhandlung bekannte und längst gesagte Wahrheiten enthält, würde ihr nicht schaden; nur wäre es wohl zu erwarten gewesen, dafs manche interessante Materialien, von einem praktischen und der Sache kundig seyn wollenden Wirth, nicht so kurz und oberflächlich behandelt wären. Das, was in der Einleitung zum Lobe der Landwirthschaft gesagt, und zur Aufnahme derselben vorgeschlagen wird, enthält wahre und lehrreiche Bemerkungen. Der Gebrauch der Felder in drey und vier Arten wird umständlich erzählt, desto kürzer hingegen die ganze Theorie der Koppelwirthschaft abgefertigt. Der Vorschlag, den Acker sechs Jahre ohne Brache, mit Abwechslung einjährigen Klees zu nutzen, ist nicht neu und sehr vortheilhaft, nur auf den großen mecklenburgischen Landgütern nicht anwendlich. Bey der Beschreibung der Kornrolle ist die Hauptsache vergessen, wodurch dies Werkzeug einen ungleich höhern Grad der Bequemlichkeit erhält; die Hauptwelle mufs nämlich mit einem Getriebe versehen seyn, in welchem ein mit der Kurbel vereinigtcs Sternrad fafst. Ohne diese Vorrichtung wird der Arbeiter, selbst bey der äußersten Anstrengung, den Windflügeln nicht die gehörige Geschwindigkeit geben, oder wenigstens die Arbeit nicht lange aushalten können, da sie, mit diesem Zusatz verbessert, von einem Knaben verrichtet werden kann. Zu den hier angeführten Ursachen des Brandes im Weizen gehört auch die übermäfsige Fettigkeit des Bodens, besonders wenn kein vollkommen reifes Saamkorn gefäet worden. Dieser letzte Umstand trägt vielleicht mehr als alles übrige zum Verderben der Saat bey. Ein Mittel gegen den Schneckenfrafs, das versucht zu werden verdient. Auf fallend war es Rec., dafs der Vf. auch den Rocken einkalkt, um ihn gegen das Mutterkorn zu sichern. Der Vf. rechnet auch mineralische Körper zu den Düngungsmitteln, da sie doch eigentlich nichts als Verbesserungsmittel des Erreichs sind. Von der Kalk-

düngung ist der Vf. ein grosser Freund; an den Orten, wo der Kalk theuer gekauft werden mufs, — und dies ist in ganz Mecklenburg der Fall, — möchte doch dem Landwirth diese Operation zu kostbar werden. Das Eggen, von andern sogenannte *Pfropfen* des grünen Hafers, billigt der Vf. nicht, und er hat wohl Recht. Vergleichung zwischen Mäher und Schnitter. Kurz gewachsenes Getreide soll mit der Sichel geschnitten werden. Das ist wohl wahr, aber in Mecklenburg unmöglich, weil es an Menschen fehlt. Die Düngung natürlicher Wiesen wird nachdrücklich empfohlen, so wie auch das Einsalzen des Heues. Sehr richtig eifert der Vf. gegen die Wirthe, die Heu und Stroh verkaufen. Beschreibung und Zeichnung der so nützlichen Wiefenschleppe, zur Verteilung der Maulwurfshäufen. Beym Pflanzen der Kartoffeln im Grofsen ist des, nun auch in Mecklenburg schon bekannten Kartoffelpfluges mit keinem Worte gedacht, wodurch doch diese zögernde Arbeit so sehr erleichtert wird. — Die Bemerkungen über verschiedene Gebrechen und Vorurtheile, wodurch bisher ökonomische Verbesserungen gehindert worden, findet man schon ausführlicher in Schönfelds Landwirthschaft, die aber freylich nicht oft genug gesagt und beherzigt werden können. Den Bechluß dieses ersten Theils machen Witterungsbeobachtungen, die aus einer französischen, vom Vf. schon vor einigen Jahren ins Deutsche übersetzten Abhandlung, entlehnt sind.

Der zweyte Theil enthält die Viehzucht, bey welcher Gelegenheit der Vf. sehr wahr und richtig die Thierarzneysschulen empfiehlt, auch die vortrefflichen Anstalten, die dieserwegen in Sachsen getroffen worden, mit gerechtem Lobe erzählt, aber, — sonderbar! — mit keiner Sylbe der vortrefflichen Anstalt erwähnt, die schon seit verschiedenen Jahren in Mecklenburg selbst, nämlich zu Ludwigslust, errichtet ist. Unverzeihlich ist es doch wirklich, dafs der Vf. dem Lande, in welchem er lebt, so wenig Aufmerksamkeit schenkt. So wird zwar zweymal ein gewisser Pächter, *Irrgang*, namhaft gemacht, der mit glücklichem Erfolge die Viehseuche eingepft haben soll, aber die wirklich ins Grofse getriebenen Operationen dieser Art, die im Mecklenburg-Schwerinischen unter der Direction des Geheimen Rath v. Oerz, des verstorbenen von Bülow zu Prützen, und des Kammerpächters Brakenwagen mit so überaus glücklichem Success vorgenommen wurden, sind alle mit Stillschweigen übergangen. — Die mecklenburgischen Pferde verdienen allerdings das Lob, das der Vf. ihnen beylegt, nur schade! dafs man fast nirgends mehr die ächte



und reine mecklenburgische Race antrifft, als unter den Bauernpferden. Um dem Nachtheil der Grundherrschaften bey Verpachtung der Holländereyen vorzubeugen, indem die Butter oft zu hohen Preisen steigt, da der Pacht des Holländers unverändert bleibt, soll die Kuhpacht nach dem Preise der Butter veränderlich seyn. Ueber die Stallfütterung sagt der Vf. viel Wahres und Gutes, aber nichts in Anwendung auf Mecklenburg. Dies würde sich doch wohl der Mühe gelohnt haben, da, wie Rec. sicher weiß, binnen wenig Jahren auf großen Landgütern die Stallfütterung eingeführt werden wird, wozu einige angelehene Wirthe jetzt schon Vorbereitungen treffen. Dafs übrigens, wie der Vf. meynet, das Vieh von dem beständigen stille stehen im Stall krumm und lahm werden sollte, ist nach Rec. mehrjähriger Erfahrung ungegründet. Zweyschüriges Schafvieh hält der Vf. für vortheilhafter, als einschüriges; das ist wohl wahr, aber das rauhere mecklenburgische Klima und die dort zuweilen bis in den Junius anhaltende Frühlingskälte verbieten hier eine zu frühe Schur. — Die Regeln einer planmäßigen Forstwirtschaft überläßt der Vf. dem holzgerechten Jäger! wo find die in Mecklenburg? — Wegen der Bienenzucht soll sich der geneigte Leser in Schirachs und Riems Schriften Rathsholen. Der Seidenbau wird desto nachdrücklicher empfohlen; wenn nur in Mecklenburg erst Menschen genug zum Ackerbau wären! — Vom Bier- und Essigbrauen, Brandtweinbrennen, Stärkefabriken ist sehr kurz, und gleichsam nur so im Vorbeygehen gehandelt. Die Regeln und Vorlichten bey Entwurfung der Gutsanschläge enthalten zwar manche sehr gute Bemerkung, im Ganzen aber soll der Unkundige durch das hier erzählte nicht klüger werden, und der sinnigste Werths und Ertragsanschlag wird nie, am wenigsten in Mecklenburg, zum Muster dienen können. Der Abschnitt von der Dorfpolizey ist einer der besten im Buche, so wie sich in der Schilderung eines guten Landwirths manches Lehrreiche findet.

### SCHÖNE KÜNSTE.

1) BERLIN u. LEIPZIG, b. Nicolai: *Der Sturm*. Ein Schauspiel von *Shakspear(e)* für das Theater bearbeitet von *Ludwig Tieck*. Nebst einer Abhandlung über Shakspears Behandlung des Wunderbaren. 1796. 44 u. 104 S. 8. (12 gr.)

2) ALTONA, in der Verlagsgesellschaft: *Shakspear* (Shakspeare) für Deutsche bearbeitet. Erste Abtheilung. 1796. 127 S. 8. (10 gr.)

Der Vf. vom Nr. 1) scheint sowohl nach seiner Arbeit an dem Schauspiele, als nach dem vorausgeschickten Aufsatze seinen Dichter mit Liebe studiert zu haben, sollte er auch nicht überall in den Geist desselben eingeprägungen seyn. Eigentlicher Abänderungen kommen nur wenige und nicht sehr bedeutende vor, was Rec. keinesweges als tadelnswerth bemerkt; denn wie ließe sich viel an einem solchen Meisterstücke

verändern, ohne es zu verderben? Die Weglassung der Witzeleyen zwischen Sebastian und Antonio (A. II. Sc. 1.) wird man nicht mißbilligen; sie war zum Theil nothwendig, weil sie in unübersetzbaren Wortspielen bestehen. Weit zweifelhafter möchte es seyn, ob das Stück durch die hier erhaltenen lyrischen Zusätze wirklich bereichert worden ist. Der Vf. meynt in der Vorrede, „die ganze Wirkung würde ohne Zweifel verloren gehen, wenn man aus diesem Stücke eine eigentliche Oper machen wollte.“ Er führt aber für seine Behauptung keinen Grund an, und Rec. gesteht, dafs er keinen zu errathen weiß, sondern vielmehr überzeugt ist, die *Geistesinsel von Gotter*, eine auf den Sturm gegründete und mit Meisterhand vollendete Oper, werde bey ihrer Erscheinung auf der Bühne das Gegentheil beweisen. Sollte aber der Sturm nicht in ein ganz musikalisches Schauspiel umgeschaffen werden; so mußte die weitere Ausdehnung des Gebrauchs, den *Sh.* darinn von der Musik macht, ein Mißverhältniß hervorbringen. Hr. Tieck hat theils die im Originale befindlichen kleinen Lieder verändert und verlängert, theils neue angebracht, theils einige Stellen des Dialogs in freyen Rhythmen übersetzt, wahrscheinlich um als Recitativ vorgetragen zu werden. Was die ersten betrifft, so sind nicht nur die Weisen derselben, so weit sie *Sh.* durch Sylbenmaafs und Reim angegeben, verloren gegangen, sondern auch der ächte Ton und Charakter ist verfehlt. In dem Liede S. 23. u. 24. z. B. ist der Fann der Geister in einem Style ausgewalt, womit das heylbehaltne tändelnde Spiel mit dem Bellen und Krähen nun gar nicht mehr übereinstimmt. Am treuesten ist wohl das darauf folgende übersetzt, obgleich auch hier die letzte Hälfte unnöthig ausgesponnen wird. Die Kürze ist keine unwesentliche Eigenschaft an diesen Liedern: es sollen gleichsam nur abgerissene Laute aus der Geisterwelt zu dem Hörer hinüber schallen. Das Lied, womit Ariel den Gonzalo weckt (S. 39.), ist dem Inhalte nach ziemlich treu übertragen:

Ohne Bedachs

Schlaft ihr, es wacht

Bosheit, und lacht!

Schleichend und fache

Wird izzt vollbracht,

Was sie erdacht: —

Nun so erwacht!

und auch an sich mit seinen kurzen Versen und dem immer wiederkehrenden Reime sehr leicht und gefällig; aber es ist durchaus nicht mehr *Sh.*'s Lied: so viel thut die metrische Abweichung. In dem Liede Stephano's (S. 43.) vermissen wir ganz die komische Kraft des Originals. Für den Geschmack eines betrunkenen Schiffskellners ist die Beschreibung des Sturmes zu poetisch; auch ist es weit lustiger, dafs er dort zweymal nach angestimmtem Gesange sagt: *This is a scurvy tune: but here's my comfort*, nämlich in der Flasche, und dann trinkt, als dafs die Worte: „Hier ist mein Trost,“ und: „Hier ist mein Muth,“ mis in das Lied einge-

eingeflochten sind. Die komischen Auftritte zwischen Stephano, Trinculo und Caliban würden im Verhältnisse ihrer Wichtigkeit durch die hinzugekommenen Lieder (S. 50. u. 62.) zu sehr gedehnt werden, wenn diese auch weit launiger und charakteristischer wären, als sie wirklich sind. An mehreren Stellen des *Sturms* führt Sh. die Musik so ein, daß er nur im Allgemeinen anzeigt: *solemn music, soft music*, ohne sie mit Worten zu begleiten. Er hätte dies unstreitig leicht thun können, wenn er nicht einen Grund gehabt hätte, bloße Instrumentalmusik vorzuziehen. Wollte er die Gemüther durch unbestimmte, andeutungsvolle Anregungen für Eindrücke des Zaubersischen empfänglicher machen; so konnte der Gesang, der die dunkle und vieldeutige Sprache der Töne bestimmter auslegt, nur ein störender oder ein überflüssiger Zusatz seyn: jenes, wenn die einzelnen Worte vernehmlich blieben, dieses, wenn sie sich im Strome der Begleitung verloren. Nach der Beschreibung, welche der Vf. in der Vorrede von der Composition seiner hinzugedichteten Gefänge macht, hat der Musiker, (Hr. Musikdirector *Wessely*.) das erste gewählt. Bey dem phantastischen Gastmahle, womit Prospero (A. III. Sc. 3.) die Schuldigen neckt, führen die Geister einen mimischen Tanz auf. Dies paßt weit besser zu ihrer stummen Rolle im Original: Der Tanz kann hier für sich allein alles sagen, was der Gesang nur irgend ausdrücken soll; einer wird den andern wiederholen müssen, oder ganz unbedeutend seyn. Außerdem können sie nicht wohl zugleich singen und tanzen: folgt aber der Tanz erst auf den Gesang; wie Hr. T. vorschreibt, so wird die Erscheinung, die das Täuschende durch ihre Dauer immer mehr verlieren muß, allzusehr in die Länge gezogen. Statt der sogenannten *Masque* (einer allegorischen hier mythologischen Vorstellung) im vierten Aufzuge finden wir zärtliche Scenen zwischen Sylfen und Sylfiden. Ariels darin geschilderte empfindsame Liebe ist der munteren Schalkhaftigkeit, womit der zierliche Geist im übrigen Stücke erscheint, durchaus nicht gemäß. Auch in Bezug auf Fernando und Miranda war jene *Masque* ungleich zweckmäßiger als das, was ihre Stelle ausfüllen soll. Und wie konnte Hr. T. übersehen, daß Prospero's berühmte Rede: *The cloud-capt towers, the gorgeous palaces etc.*, die er hat stehen lassen, nach seiner Aenderung nicht mehr paßte? Sie bezieht sich ja darauf, daß die körperlichen Wesen: Göttinnen, Nymphen, Schnitter, worein die Geister verkleidet dem Fernando ein Schauspiel gegeben hatten, nur leerer Schein gewesen waren; und in der deutschen Bearbeitung zeigen sie sich in ihrer eigenenthümlichen Gestalt, denn eine, wenn gleich lustige und ungeweihten Augen unsichtbare, Gestalt schreibt die Dämonologie des ganzen Stücks dem Ariel und andern Geistern zu. Wenn dem Vf. der musikalische Theil des *Sturms* wichtig genug schien, um denselben eine besondere Ausbildung zu widmen, so hätte er auch den poetischen Dialog dieser kühnen dramatischen Dichtung nicht in Prosa auflösen sollen. Die Darstellung verliert dadurch erstaunlich an ihrem romanti-

schen, magischen Colorit, und wird dem alltäglichen Leben näher gerückt, von welchem sie der Dichter, wo die Geister irgend im Spiele sind, auf alle Weise entfernt hält. Selbst der thierische Caliban redet bey ihm nicht platte Prosa, wie die beiden lustigen Schiffsgesellen, sondern eine dichterische Sprache, so rauh und seltsam sie ist. Die poetischen Schönheiten abgerechnet, ist die Uebersetzung ziemlich tren, ohne in das Steife zu verfallen. S. 36. sollten die Worte: *this lord of weak remembrance*, nicht: „dieser Herr schwachen Angedenkens,“ sondern: „von schwachem Gedächtnisse,“ gegeben seyn. Das Spiel mit *remembrance* und *memory* hätte dabey doch ausgedrückt werden können. Auch S. 38. unten ist der Sinn der drey letzten Zeilen von Anthonio's Rede verfehlt.

Der Aufsatz über Shs. Behandlung des Wunderbaren, (worunter hier, nach dem in ältern Lehrbüchern der Poetik gebräuchlichen Sinne des Wortes, Darstellungen aus der Geisterwelt verstanden werden,) enthält einige treffende Bemerkungen. Andre sind zu sehr von der Oberfläche geschöpft. Es fehlt udgeachtet der vielen Eintheilungen an Ordnung, überhaupt an gründlicher Bestimmtheit. Der Vf. legt ein viel zu großes Gewicht auf das bloß subjective und von Zufälligkeiten abhängige Princip der Täuschung, (die, strenge genommen, und vom Scheine gehörig unterschieden, gar nicht in das Gebiet der schönen Kunst gehört,) ohne auf die objectiven Eigenschaften der Darstellung, ihre Richtigkeit, Lebendigkeit, Kraft, Harmonie, Vollständigkeit und Idealität zurückzugehen. Die Schreibart ist nachlässig; ein so trivialer Satz an der Spitze: „Man hat oft Sh's Genie bewundert,“ verspricht noch weniger, als der Aufsatz nachher leistet. Wenn S. 2. behauptet wird, kein Dichter nach Sh. habe Geister dramatisch darzustellen verstanden; so vergaß der Vf. vermuthlich Goethe's Faust. S. 25. heist es: „Caliban ist der schöner erfundene und kunstreicher durchgeführte Puck“ (im Sommernachts- Traum). Wie kann man doch so ganz verschiedenartige Dinge mit einander vermischen, um eins auf Unkosten des andern zu loben? Wenn der behende, artige, leichtfertige Puck mit irgend etwas im Sturm Aehnlichkeit hat; so ist es weit eher mit Ariel, als mit dem schwerfälligen Unmenschen Caliban. — Ungeachtet dieser und ähnlicher Uebereilungen wird der Vf., wenn er seine Gedanken über Sh. erst mehr reifen läßt, gewiß viel Gutes für ihn leisten können.

Von ganz andrer Beschaffenheit ist Nr. 2) Durch diese „Bearbeitung Sh's für Deutsche“ wird unfreier Nation eine eben so schlechte Ehre erzeugt, als dem größten dramatischen Dichter der Nerenen. Wie würde man es finden, wenn ein Mensch, der höchstens Thüren und Wände anzustreichen gelernt hätte, sich einfallen liesse, auf einem Bilde Raphaels oder eines andern großen Künstlers hier eine Nase länger zu malen, dort einen Arm zu verrücken, auch wohl nach Befinden der Umstände diese und jene Figur ganz zu überpinseln? Und doch ist diese Vergleichung noch zu vorthellhaft für den Vf. des vorliegenden

„Fürstengemälde des dreyzehnten Jahrhunderts:“ denn so nennt er *Sh's*, durch unzählige Auslassungen, durch Herabstimmung der episch-dramatischen Würde und Feyerlichkeit zum gemeinsten schafften Tone, hauptsächlich aber durch einige armselige Zusätze bis zur Unkenntlichkeit entstellten *King John*. Nur die veränderte Convenienz des Theaters kann eine behutsame und geschickte Umarbeitung der Meisterwerke *Sh's* rechtfertigen. Wollte man von seiner angeblichen Unregelmäßigkeit ausgehen, und nicht ruhn, bis man ihn auf dramatische Formen zurückgeführt hätte, die mit den seinigen nichts gemein haben; so müßte man Stücke, wie *König Johann*, ganz vernichten. Der Vf. scheint sich gar keinen Zweck deutlich gedacht zu haben: wenigstens möchte er wohl sehr verlegen seyn, nur einen einzigen Grund anzuführen, warum *King John* in seiner ursprünglichen Gestalt nicht eben so gut vorgestellt werden könnte, als wie er das Stück verpfuscht? Warum er den ganzen ersten Aufzug, der den originellsten Charakter des Stücks, Philipp Faulconbridge, so wunderwürdig entwickelt, weggeschnitten, und von den meisten Reden in den übrigen Aufzügen nur einen mageren Aufzug geliefert hat? Theaterlärm zu ersparen ist er eben nicht bedacht gewesen. Wo es bey *Sh* bloß heisst: „*Alarmum Excursions*,“ (A. III. Sc. 1.) läßt er die französischen und englischen Soldaten sich während der Schlacht weidlich herumschimpfen, und setzt nachher hinzu: „Erschlagene liegen umher, einige geben noch Zeichen des Lebens von sich.“ Fürwahr, ein angenehmer Anblick! Die wichtigste und zugleich die un-

glücklichste Veränderung ist es, daß *Johann* hier den *Arthur* mit eigner Hand umbringt. Er hat zur Ermordung desselben dem *Hubert* heimliche Befehle gegeben. Dieser, durch die lebenswürdige Unschuld des Prinzen gerührt, beschließt ihn zu retten, und hintergeht den König mit einer falschen Nachricht. Das ausgesprengte Gerücht von *Arthurs* Tode wirkt äußerst nachtheilig für *Johann*. Die Großen werden ihm abtrünnig, das Volk gegen ihn aufgebracht. Sein vermeyntlich ausgeführter Befehl gereut ihn: *Hubert*, nunmehr sicher, sich keine Ungnade dadurch zugezogen zu haben, entdeckt ihm seinen Ungehorsam, worüber der König hoch erfreut ist. Unterdessen sucht *Arthur*, der noch nichts von der glücklichen Veränderung seines Schicksals weiß, zu entkommen, und stirbt an dem Sprunge von einer hohen Mauer. Bis auf den letzten Umstand hat der deutsche Bearbeiter die Geschichte ganz so gelassen, wie im Originale. Nun läßt er aber *Arthurn* glücklich an der Mauer herunterklettern, und den König, welchen die Rettung des Prinzen schon wieder verdriest, (man weiß nicht warum,) sich grade in demselben Augenblicke auf der Straßse vor dem Gefängnisse befinden, und ihn mit seinem Dolche erstechen. Dieser König, der so allein und unbemerkt das Pflaster tritt, und am hellen Tage, auf offener Straßse eine Mordthat verübt, die er in das tiefste Dunkel zu hüllen wünschte, und dem *Hubert* kaum deutlich zu bezeichnen wagte, ist in der That eine rechte Seltenheit. Auch fängt er seinen Monolog an: „Sonderbar! mehr als sonderbar!“ Ja freylich; abgeschmackt! mehr als abgeschmackt!

### KLEINE SCHRIFTEN.

SCHÖNE KÜNSTE. Bayreuth, b. Lübeck's Erben: *Abhandlung über alle Arten der praktischen Malerey, nebst einer Anweisung zur Farbenmischung, und einer besondern Anleitung zur Colorirung der Landschaften*. Aus dem Franz. des *de la Hire* übersezt. 1796. 192 S. 8. (12 gr.) Die Abhandlung des *de la Hire* ist wegen ihrer guten Anleitungen für Künstler und Liebhaber, die sich Kenntnisse hierinn verschaffen wollen, sehr lehrreich, und darum anzupfehlen: Die vom Uebersetzer angehängte Anweisung zum Farbenmischen und Coloriren der Landschaften aber, die jener bey weitem nicht beykömmt, ist auch unter folgendem Titel besonders zu haben:

Ebendaf.: *Anweisung zur Mischung der Farben und Bemerkungen über das Colorit*. 1796. 40 S. 8. (3 gr.) Nachdem der Vf. auf 13 Seiten ein Namenverzeichnis von gemischten Farben und ihren Producten hingeschrieben hat, verweist er endlich auf ein andres noch größeres Handwerksbuch, auf *Prange's* Farbenlexicon, aus welchem das vorstehende ausgezogen sey. In folgendem giebt er aber auch noch dem Landschaftsmaler Recepte: „Terrassen in der Nähe.“ „Sind solche Terrassen nahe, und sollen sie braun sehen, so legt man sie mit Blasen- oder Liliengrün an.“ „Mit eben dieser Farbe, aber etwas dunkler, muß man hierauf die Anlage entweder punktierend oder schraffirend überarbeiten, damit sie Körper bekommt. Zu

hellen Terrassen nimmt man eine Lage Ocker und Weiß, und schattirt mit Bister. Mit dieser letztern Farbe arbeitet man auch aus. Im Vorgrund findet man öfters auch röthliche Terrassen, die mit Braunroth, Weiß, und ein wenig Grün angelegt werden etc.“ Noch ein Recept zum Gewölke. „Sind Wolken am Himmel, so kann man den Platz, wo sie hinkommen sollen, ausparen, d. h. nicht mit der Himmelsfarbe anlegen. Sind die Wolken röthlich, so legt man sie mit Zinnober, Gallstein und Weiß an, worunter man auch ein wenig Indig mischt – die Lichter werden in jedem Fall aus Ocker, Zinnober und Weiß gemischt – Abgerundet wird alles durch Punkte – Ist der Himmel nicht gleich gut genug geraden, so muß er auch überpunktirt werden.“ (Viel Glück!) Daß der Vf. selbst nicht viel von der Sache, worüber er schrieb, verstehe, mag man noch zum Schluß aus folgendem sehen. „Manche Maler nehmen zum Grundsatz an, daß die stärksten Farben in einem Gemälde immer vorne auf die Hauptgegenstände gesetzt werden müßten; allein sie irren sich, denn es kommt alles auf den Grund an. Auf einem dunkeln Grund stechen helle und auf einem hellen dunkle Farben besser hervor. Der Himmel ist des Morgens hellblau, um Mittag etwas dunkler, gegen Abend wird er lafurbau, und wenn es dunkler wird dunkellafur.“ Wie konnte sich ein solcher Mann anmaßen, über das Colorit zu schreiben?

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. März 1797.

## ERDBESCHREIBUNG.

GÖTTINGEN, b. Dieterich: *Statistische Aufklärungen über wichtige Theile und Gegenstände der Oesterreichischen Monarchie.* Von H. M. G. Grellmann, Prof. zu Göttingen. Zweyter Band. 1797. 320 S. ohne das Register. 8. (1 Rthlr.)

Der gute Gedanke, handschriftliche Aufsätze und fliegende Blätter zur Beleuchtung der österreichischen und besonders ungrischen Staatskunde zu sammeln, hat schon bey dem ersten Bande (f. A. L. Z. 1796. Nr. 279.) vielen Beyfall gefunden, und dies um so mehr, da Schölzers Staatsanzeigen zur Bedaurung aller gutgesinnten Politiker aufgehört haben. Der erste Band, so manches bittere und unangenehme derselbe auch für gewisse Menschenklassen enthielt, ward auf einen eigends abgeforderten Vortrag, wie wir von Wien aus hören, daselbst erlaubt, zur Ehre des kaiserlichen Staatsraths, welcher ein vernünftiges und bescheidenes Pro und Contra über wichtige Angelegenheiten des gemeinen Wesens gern gestattet, und dadurch die Verfinsterer, welche gern die Censur in noch engere Gränzen zwingen, als auch die Verschreyer und Verläumder, welche der österreichischen Pressfreyheit so gar enge Fesseln andichten, zurückscheucht und widerlegt. Der zweyte Band ist nun durchaus bloß ungrischen Gegenständen gewidmet, und enthält folgende von verschiedenen Verfassern herrührende Aufsätze.

1) *Documentirte Rhapsodien über den Gang der protestantischen Kirchenfreyheit in Ungern bis auf Joseph und Leopold II.* Wenn wir nicht sehr irren, so haben diese Rhapsodien einerley geschickten Vf. mit der Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirche in Ungern. Göttingen 1795. 8. Sie sollen einen Mangel der 1791 erschienenen Präliminarien — über die Rechte der protestantischen Kirche in Ungern ersetzen, indem diese nämlich nichts von der Art und den Mitteln gedenken, wie und durch welche die Protestanten das Schicksal gehabt haben, binnen 100 Jahren fast um alle vorher erworbenen wichtigen Rechte und Freyheiten gebracht zu werden. Dieses historische Thema ist in den vorliegenden Rhapsodien, mit einer zweckmäßigen historischen Kürze, Bündigkeit und Scharfsichtigkeit ausgeführt, und der Herausgeber, der den Aufsatz nach dem Vorbericht concentrirte und zugleich milderte, hat sich besonders in letzterer Rücksicht ein wahres Verdienst um den größern Eindruck desselben erworben. Es erscheint nun aus allem ganz klar, daß hauptsächlich der Jesuitismus die

A. L. Z. 1797. Erster Band.

Intoleranz in die römische Kirche auch in Ungern gebracht hat: und daß alles Lob, welches man einzelnen Jesuiten gerne zollt, doch auf eine für jedes menschliche Herz schmerzliche Art durch die durchaus beobachtete Verbindung des Jesuitengeistes mit der Verfolgungssucht herabgestimmt und in Mißtrauen gehüllt werden muß. Bey S. 74. hätte der Vf. statt einer hinkenden Vergleichung zwischen den Reisen katholischer junger Geistlichen nach Rom und protestantischer Kandidaten nach auswärtigen Universtitäten, weit zweckmäßiger den alle Rücksichten der Staatsökonomie und schiefen Politik überwiegenden Nutzen solcher Reisen von protestantischen Studierenden ins Ausland in Rücksicht der Literatur, Kultur, selbst des Commerzes, der Fabriken u. s. w., also den Nutzen derselben selbst für das Interesse des Hofes entwickeln können. Ein sehr wesentlicher Irrthum wird auch S. 87. verbreitet, daß nämlich der *Exludex Curiae* Graf Zichy und der *Expersonal* Viminensi sich auf den vorletzten Reichstagen um die protestantische Kirchenfreyheit Verdienste erworben haben sollen. Diese Verdienste sind bloß scheinbar, und hatten zur Absicht, die Protestanten ins antiröyalistische Interesse zu ziehen: als dieses erreicht schien, klangen die Saiten anders. Endlich hätten wir einige Flecken des Stils, welche trotz Hn. G's Umarbeitung stehen geblieben, wie Anrecht (S. 86.) statt Recht auf öffentliche Bedienungen (Aemter) weggewünscht.

2) *Das Gespräch zwischen einem Fremden und einem unpartheyischen Unger über das Ende der Regierung weiland Josephs des II und die des Kaisers Leopolds des II im J. 1790.* Rührt von einem sehr fachkundigen und uns dem Namen nach wohl bekannten, aber darum doch nicht öffentlich zu nennenden Staatsmann her. Er geht dahin, die vortrefflichen Absichten Josephs II zu zeigen: worinn ihm nun freylich von keinem Helldenken ganz widersprochen wird. Aber niemand kann es auch im Ernste und mit Grunde läugnen, daß Joseph die zwar langsamern und schwierign, aber sichern und constitutionellen Mittel dazu nicht gebraucht hat, Ueberhaupt sehen einige schärfer blickende Patrioten die ganze Sache aus folgendem Gesichtspunkt an: die ungrische Constitution ist von einer Seite sehr vortrefflich, denn sie ist bloß defensiv, läßt wenig Abgaben zu, befördert wenig Truppen, und hat doch auf die Fälle der äußersten Noth das Mittel der Insurrection im Hinterhalt. Solch eine Constitution verhindert Kriege, bindet dem eroberungsfüchtigen Monarchen die Hand, und sichert dem Lande sowohl als dessen Nachbarn die Segnungen des Friedens. Von der andern Seite hat die ungrische

K k k k

grifliche Constitution reelle Fehler: durch ausschließende Begünstigung des katholischen Clerus und des Adels und durch die darauf gegründete Bedrückung des Bürgers, Bauern und der nichtkatholischen Religionsverwandten. Nun scheint es einigen, daß man immer gesucht habe, Ungern mehr nach dem militärischen und Contributionsfusse der übrigen Erbländer zu reguliren, und zu dem Ende auch dem Adel seine Contributionsfreyheiten zu nehmen, ohne jemals auf irgend einem Reichstage deutliche und feste Lust gezeigt zu haben, die Lasten des Volks wirklich zu erleichtern, und eine bessere Repräsentation der mit Händen arbeitenden Volksklassen (so wenig als dies in den andern österreichischen Erblanden geschieht) zu bewirken. Man wünschte einmal zur Gründung eines vollkommenen Zutrauens zwischen dem Hof und den Ständen, oder vielmehr der Nation, überzeugend zu sehen, daß es dem ersten Ernst sey, selbst in der europäischen Politik das defensive, sich in keine fremden Angelegenheiten mischende System anzunehmen, die ungrische Constitution bey ihrer defensiven Gestalt zu lassen, hingegen den Bürgern und Bauern mehr politisches Leben zu geben, ihre Lasten so weit zu erleichtern, daß der Adel wenigstens die Kosten der innern Verwaltung, die *Cassa domestica*, allein bestreite, und dann durch innere gute Staatsökonomie es dahin zu bringen, daß ohne Ersatz und Aequivalent, die österreichischen Zölle und (z. B. Tobaks-) Monopolen zum Besten einiger Zweige der ungrischen Land- und Stadtwirtschaft gemindert oder aufgehoben werden könnten. So würde der innere Verkehr und Leben in sämtlichen österreichischen Ländern verdoppelt, und Ungern durch vermehrten Geldumlauf in den Stand gesetzt werden, in außerordentlichen Fällen auch durch namhafte Geldsubsidien, (die es auch kürzlich wegen Geldarmuth nicht bewilligen konnte,) seine Dankbarkeit und Anhänglichkeit an das regierende Haus zu bezeugen. Selbst dieser Dialog beweist S. 113 u. 116. ganz deutlich: daß besonders 1790 und 1791 der Bürger- und Bauerstand sehr gestimmt gewesen wäre, bey einem aufrichtig und entscheidend für sie sprechenden Tone des Hofes zur Verbesserung der innern Staatsverwaltung kräftig mitzuwirken. Hiernach läßt sich denn auch Hn. Grellmanns Tadel der Unawecksamigkeit ungrischer Reichstage S. 102. berichtigen.

8) *Josephs des II. Handbillet an den ungrischen Reichskanzler Grafen von Pálffy in Betreff seines neuen Steuerplans für das Königreich Ungern.* Was hier von der Erklärung Josephs zu halten sey, nach welcher er „den unter der Last erliegenden Unterthan von dem Übergewicht der von der Steuer befreiten Adelschaft retten wollte,“ läßt sich ebenfalls aus den Anmerkungen bey dem vorigen Punkte beurtheilen. Nach jenem wird man noch mehr Gründe zur Unzufriedenheit mit dieser Anstalt finden als die von dem Herausgeber angemerkt, nämlich den Abfall des Ländwerths und die den Landbesitzern aufgebürdeten Kosten der Vermessung: man wird aber auch die Hoffnung behalten, daß nach Hinwegräumung alles Mißtrauens,

die Nation einmal selbst auf dem Reichstage eine planmäßigere, richtigere und nicht so übereilte Vermessung, als die Josephinische war, auch zur bessern Kenntniß und Benutzung des Landes, nach dem B ey spiele Dänemarks und anderer cultivirten Länder anordnen werde.

4) *Ungrische Reichsdeputationen zur Verbesserung der Landesmängel angeordnet.* Eine ausführlichere Rechenchaft wird hier nur von den Deputationen in Kirchlichen, Stiftungs- und Studienfachen, und endlich in Sachen der öffentlichen Reichsverwaltung gegeben, die übrigen werden von einer andern Hand nur kurz, doch mit vielfagenden Winken, charakterisirt. Das ungrische Reich kann es als eine Wohlthat der Publicität ansehen, daß diese Deputationsarbeiten, noch ehe und bevor sie der ständischen Erörterung, Beschließung und königl. Sanction unterzogen werden konnten, (da die Kriegsumstände den Hof bewogen haben, auch bey dem letzten Reichstage durchzusetzen, daß von diesen Arbeiten nichts vorgenommen werde,) der Welt und dem Vaterlande mit kritischer Prüfung vor Augen gelegt werden. Freylich wird man nicht ermangeln, bey dem jetz überhand genommenen Partheygeist den hier auftretenden kritischen Zergliederer des Demokratismus zu beschuldigen; allein ganz gewiss bleibt es, daß die jetzigen Schriftsteller es am aufrichtigsten mit der Monarchie meynen, welche am ernstlichsten auf Abstellung aller Mißbräuche, (die sich keineswegs im Wesen der Monarchie gründen,) dringen und die das schöne Problem lösen wollen, die ruhige sichere monarchische Regierungsform mit der möglich größten individuellen und intellectueller Freyheit jedes Staatsbürgers zu vereinigen. So z. B. eifert der Berichtserstatter an das Publicum über den Entwurf der *Reichstagsdeputation in Publico Politico* nach welchem wegen Mäßigung der Berathschlagnungen das nur zufällig und durch Mißbrauch (wegen Enge des Orts auf dem ödenburger Reichstage vom J. 1681) entstandene Oberhaus, oder die *Takula-Pracernum*, zu ihrem constitutionellen Platze verbleiben soll. Nach dem Berichtserstatter kennt der ursprüngliche Geist der ungrischen Verfassung keinen Magnatismus! Grafen- und Baronentitel sind eine ausländisch österreichische Pflanze, zum ungrischen Boden nicht passend, und Verbötzhus selbst stellt es als einen der ersten Grundsätze der ungrischen Constitution auf: daß kein Edler mehr oder weniger Freyheit besitzen könne als der andere. Hr. G. glaubt nichts desto weniger, daß die von der Deputation angeführte Mäßigung der Berathschlagnungen die Beybehaltung der ersten Tafel nothwendig mache: aber man hört in diesen Worten ganz deutlich den göttingischen Prof. und Bewunderer der englischen Verfassung sprechen. Nach der seit 6 Jahren vorgegangenen Läuterung der Begriffe des deutschen Publicums kommt diese Bewunderung schon zu spät. Man hat aufgehört, eine Verfassung zu schätzen, welche auf dem offenbarsten und beleidigendsten Bestechungssystem, auf der Verbindung der Episcopalkirche und der königlichen Geschöpfe, Peers

genannt,

genannt, mit dem Staat und auf der Abhängigkeit der Parlamentsmeynung von dem merkantilischen, das Menschenleben und Menschenblut kaufenden und verkaufenden Interesse einiger wenigen reichen Kaufleute beruht: man hält den *de Lolme* nicht mehr für den Codex, nach welchem jede gemäsigte Monarchie die Bilanz ihrer verschiedenen Staatsgewalten gegen einander abwägen und einrichten soll. — Der griechische Gedanke der *γερουσία*, nachgeahmt im französischen *Conseil des Anciens*, scheint allmählich bey den Freunden der Lehre von Vertheilung und Mäßigung der Gewalten im Staat, über die bisherige Anhänglichkeit an eine hierarchisch-aristokratische erste Tafel die Oberhand zu gewinnen, welche Tafel nur nach §. 196. zur Fortpflanzung des aristokratischen und hierarchischen Hochmuths dient. Uebrigens hat sich die *Deputation im kirchlichen Sachen* vorzüglich damit beschäftigt, die von Joseph II. aufgefangene Pfarrregulirung, eine seiner nach der Lage der Umstände am meisten verdienstlichen Anstalten, zu vollenden; einige Comitate und selbst Deputationsmitglieder unterstützten hiebey die Idee, daß die Bischöfe von ihrem zu großen Ueberflusse den mindern Geistlichen, welche die Tagwerker im Weinberge des Herrn heissen könnten, in Gemähsheit mehrerer Nationalsynodenschlüsse einen gewissen Theil zukommen lassen müßten. Der Berichtserstatter begnügt sich hiemit nicht, sondern sieht alle Besitzungen des höhern Clerus als Nationalgüter an, mit denen die Nation und der König auf dem Reichstage zum Besten des niedern Clerus und anderer gemeinnütziger Anstalten nach Gefallen schalten können. Vor Zeiten schien es dem heiligen Stephan und seinen frommen vor dem kirchlichen Bannstrahl zitternden Nachfolgern nöthig, zur Befestigung des neugestifteten Christenthums den Bischöfen große Einkünfte und politisches Ansehen einzuräumen; daher die Verbindung der Synoden mit den ältesten ungrischen Reichstagen; daher die Schenkung ansehnlicher durch das Blut der Nation erworben, ursprünglich für den Unterhalt des Königs und des Reichsheers bestimmter, und zum Theil dem vom Christenthum abgefallenen ungrischen Eigenthümern abgenommener Güter an Geistliche. Jetzt sind die Verhältnisse ganz verschieden: Titel, Reichthümer und politische Würden scheinen unsern Zeitgenossen nur Hindernisse zu seyn, durch welche die Geistlichkeit vom Volksunterrichte abgezogen wird. Könige und Nationen lernen die ergiebige Finanzquelle kennen, welche in den weitläufigen Ländereyen der Hirtenstube sich anbietet, und lernen sie um so eher benutzen, je mehr einerseits die Kriegsumstände allen Saft des Staats auspressen, andererseits einzelne solcher Oberhirten ihr Ansehen und ihre Reichthümer misbrauchen, und je mehr das ganze Corpus sich Geiz und Langsamkeit zu Schulden kommen läßt, so oft von gemeinsamer Unterstützung des Königs und des Vaterlandes die Rede ist. Es wird dem ungrischen hohen Clerus zur ewigen Schande gereichen, daß derselbe auf dem letzten Reichstage vom Nov. 1796 nichts außer der ihn treffenden reichstäg-

lichen Quota unter dem Titel eines außerordentlichen Beytrags anbieten wollte, und daß sich die protestantische weit ärmere Geistlichkeit hiezu weit bereitwilliger durch Privatsammlungen gezeigt hat. Wie gern hätte sich der katholische Clerus in Frankreich vom Rande des Abgrundes durch *Dons gratuits* gerettet, allein wegen der nemlichen Untugenden kam er zu spät. Die *Deputation im Studienwesen* hat der Berichtserstatter ebenfalls keine Genüge geleistet. Die Bemerkungen desselben passen auch auf die katholischen Lehranstalten in den übrigen österreichischen Erbländern, und dürften daher um so mehr eine nähere Erwähnung verdienen, als die Wiener neue Studien-Revisionscommission davon ganz wohl Gebrauch machen könnte, um den Erwartungen des besetzten Publicums zu entsprechen. Das Obscuranten-Pöblicum in Ungern und Oesterreich sieht dergleichen in unsern Zeiten gerade jetzt aufgestellte Studien-deputationen und Commissionen als Werkzeuge der politischen Engrüstigkeit an, wodurch man unter dem Vorwande der jetzigen Zeitumstände, die Jugend durch Convicte und jesuitische Erziehungsmethode zum blinden mechanischen Glauben und Gehorchen, Schmiegen des Verstandes und des Willens unter fremdes Ansehen, anleiten, und das so gefährliche Selbstdenken vernichten wolle. Nicht so erniedrigend und beschimpfend denkt das bessere Publicum von den Absichten des Kaisers und der ungrischen Reichsstände. Einer nach vernünftigen Grundsätzen regierten Monarchie schadet das Selbstdenken nichts, wie dieses z. B. Dänemark beweist, vielmehr braucht eine solche Monarchie (und eine andere will man doch hoffentlich nicht) in den höchsten und niedrigsten Aemtern mehr selbstdenkende Beamte, als vielleicht noch zur Zeit die österreichische Monarchie besitzt: ja sie muß ohne Unterschied des Standes die Selbstdenker überall aufsuchen, und vor mechanischen und leichtsinnigen Grafen- und Baronenköpfen befördern. Ohne Zweifel besteht also das Problem, welches der bestgenannte Monarch seiner Studien-Revisionscommission, und die ungrischen Stände ihrer Deputation aufzulösen gegeben haben, in folgendem: wie kommt es, daß, trotz der vielen, gegen ausländische Lehranstalten übermäßig großen Kosten, welche auf die inländischen katholischen Lehranstalten aufgehen, dennoch so wenig Selbstdenker gebildet werden? Warum giebt es unter den Professoren so wenig wirkliche Gelehrte von Probfection und Schriftsteller, welche ihrer Wissenschaft reellen Vorschub leisten? Warum giebt es unter der consumirenden Klasse des Publicums so wenig wahre Kenner und Verehrer der Gelehrsamkeit, desto mehr Kenner und Verehrer hingegen sinnlicher Genüsse und betäubender Vergnügungen? Wenn wir nicht irren, so findet der Berichtserstatter den Grund hiervon in zweyerley Hauptfehlern der jetzigen Verfassung der katholischen Lehranstalten:

a) Bey den Gymnasien in der Unterwerfung der Lehrer unter einen Director: statt daß ein solches Gymnasium am besten unter der Curatel der  
Kkkkk-2  
ange-



angesehensten und einsichtsvollsten Layen jeder Gegend stände; welche durch ihr Ehrgefühl und Vaterinteresse am meisten bewogen wären, für gute Lehrer zu sorgen, und über Lehrer und Lernende eifrig zu wachen.

b) Bey den Universitäten in dem Lehrzwang der Studirenden. Gutgebildete junge Leute aus Gymnasien, wo sie die Philosophie zu lernen hätten, sollen schon Grundsätze auf die Universität, zur Erlernung des Brodstudiums und der höhern Philosophie mitbringen, und ihrer eigenen Leitung und Wahl überlassen seyn. Die Erlernung des Brodstudiums muß der Uebergang in das große, thätige Weltleben seyn; hiebey muß also allerdings der Jüngling schon seinen eigenen Willen gebrauchen lernen. Weg also mit allen vorgeschriebenen Studiencursen; weg mit den aufgedrungenen ordentlichen ausschließenden und eben deswegen trägen Professoren; weg mit den Zeugnissen der Eminenz und der Klassen; statt der letztern hingegen Examinationscommissionen bey allen Verwaltungscollegien; weg mit der Unterordnung der Universität unter eine eigne Studiencommission, dafür hingegen Aufstellung einer Curatel von geschickten Layen, unter der obersten Leitung der politischen Behörde. Der Berichtserstatter giebt bey jedem einzelnen Punkte an: wie wenig die ungrische literarische Deputation sich diesem Ideal genähert habe; jedoch weht, besonders in den Arbeiten einiger im Buche genannter Mitglieder dieser Deputation, ein angenehmer Hauch eines bessern Genius. Bey S. 182. können wir Hn. G. und mit ihm dem Publicum versichern, daß man von der Versetzung der Universität von Pesth nach Gran (unter die Augen des Primas) durch k. Befehle abgekommen sey; nachdem aus den Acten verfloßener Jahre erschienen ist, daß sogar das Grauer Domkapitel sich aus Tyrnau nach Gran wegen der Ungesundheit letzterer Stadt nicht habe versetzen lassen wollen. — Bey S. 200. müssen wir das Publicum auf die sehr eindringende Beweisführung aufmerksam machen, wodurch die ungrische Constitution von der

Schmach gerettet wird, als ob nach derselben eine ganze kaiserl. Freystadt, tausende von Bürgern nur für einen Edelmann zu rechnen seyen!

5) *Beytrag zur Kenntniß der ungrischen Landwirthschaft.* Die Ursachen des schlechten Zustandes derselben werden ganz gründlich, besonders im Mangel des Eigenthums des Bauern und im geringen Verhältniß der consumirenden zur producirenden Klasse, gesucht: wozu auch noch Ungerns geographische, dem Commerz nicht günstige, Lage und das österreichische Zollsystem kommen.

6) *Zustand der Manufacturen und Fabriken, wie auch des Seidenbaues in Ungern.* Eine Uebersetzung des zu Großwardein 1793 erschienen Werks: *Schedium de Statu praesenti Fabricarum u. s. w.*, dessen Vf. wahrscheinlich Hr. Prof. Miller zu Großwardein ist. Diese Nachrichten lassen noch viel Verbesserung und Vervollständigung zu, welche wir von Hn. Prof. Schwartners bald herauszugebender Statistik von Ungern erwarten. So z. E. bereitet D. Pfeifer seinen Indigo zu Käsmark nicht aus einer Karpathischen sondern Pflanze (S. 260.), sondern, unsern Nachrichten nach, aus Waid, durch bessere Bearbeitung.

7) *Verschiedene Artikel.* a) *Volksmenge von Ungern*, berichtet eine Populationsliste vom J. 1786 in Schlözers Staatsanzeigen LXI. Heft durch Vergleichung mit einer authentischen vom J. 1787 mit Fug und Recht. b) *ungrisches Insurrectionswesen* von Hn. G. Enthält nichts neues, sondern bloß Auszüge aus Palma, aus den *Apocryphis de Banderis Viennae* 1785. 8. und aus dem ungrischen Gesetzbuch. Die wichtigsten Urkunden in diesem Fache aus Kaiser Siegmunds Zeiten sind erst neuerlich aufgefunden worden, und ihre Benutzung wird dieser Sache erst eine andere Gestalt geben. c) *Oesterreichs Ausgaben auf ungrische Kriege von 1680 — 1740* sind aus Friedels Fragmenten genommen, und verdienen so wenig als andere Berechnungen desselben, wegen der ihm eigenen Uebertreibungen, Glauben.

## KLEINE SCHRIFTEN.

Schönz Kunstz. Straßburg, im Zeitungs-Comtoir: *Versuche republicanischer Gedichte, von Friedrich Lehne*, fränkischen Bürger von Mainz. Im dritten Jahr der Franken-Republik. 80 S. 8. — „Republikaner!“ so hebt der Vf. seine Znschrift an, „die reine Absicht, durch die Herausgabe dieser Versuche zur Verbreitung der heiligen Flamme der Vaterlandsliebe und der erhabenen Grundsätze der Freyheit, das Meinige beyzutragen, mag diesen Blättern in euren Augen einigen Werth geben. Ueberzeugt, daß ich vor dem Tribunale des Geschmacks und Genies mit den unreifen Producten einer jugendlichen Fantasie nicht erscheinen darf.“ u. s. w. Diese strenge Selbstkritik wird freylich durch manche Plattheiten, die in Hymnen, dergleichen die meisten dieser Sammlung sind, doppelt auffallen, durch unzählige harte Reime, und insbesondere durch einen gar zu horren Sansculottismus, der sich S. 74.

sogar das Pasquill erlaubt, nur zu sehr gerechtfertigt. Indes finden sich in diesen jugendlichen Gedichten dennoch Stellen, die Hoffnung erregen, daß der Vf. einst, wenn die Zeit das Gefühl der in Mainz erduldeten Beleidigungen, welches insbesondere dem Gange seiner dichterischen Ideen eine falsche Richtung gegeben zu haben scheint, wird geschwächt haben, seiner Göttin, der Freyheit würdigere Lieder wird singen können.

Im April 1796 des Genius der Zeit, S. 514. wird ein Zug von diesem neurepublikanischen Dichter erzählt, woraus man sieht, daß seine revolutionären Incartaten (woran sich österrhenanisches Ohr nicht gewöhnen kann) auf seine Handlungen keinen Einfluß gehabt haben. Er war nämlich unter Robespierren von Hassenfray zur Füsillade bestimmt, weil er das Schloß Rupperstberg nicht verbrennen ließ, und (so lauter die eignen Worte des Arrêt) ein *cœur sensible* bewiesen hatte.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 11. März 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

ALTENBURG, Richtersche Buchh.; *Etwas für Apotheker und Chemisten* von Johann Philipp Becker. Senator, und des Collegii Medici Provic. Assessor zu Magdeburg. 1796, 290 S. 8.

Dem seit kurzen verstorbenen Vf. kann die Kritik nicht mehr nützen; aber unsre Leser müssen wir doch warnen, ihre Zeit und ihr Geld bey diesem Buche nicht zu verschwenden. In der ersten Abhandlung, welche *Untersuchungen über den Borax enthält*, heisst es: der Tinkal kommt in China vor, weil sie da Metalle haben, die in keinem andern Lande vorkommen z. B. ein silberfarbenes u. s. w. — Dem Borax wird durch Vitriolsäure sein Alkali nicht entzogen. Sedativsalz ist ein Mittelsalz, das sich dem Alaun nähert, seine Grundtheile hat, welche aus dem *saturnischen* und *festen Salze des Schwefels* entstanden sind. — Auch die Künstler überzeugen uns davon, dass der Bestandtheil des Tinkals aus dem Blei und Zinn ist. — Da Borax bloß zu Glasur und Schmelzwerk gebraucht wird, Mennige und Silberglätte aber auch, also kann der Borax nichts besseres enthalten. — Durch Niederschlagung des Alauns, vermittelt eines Alkali, erhält man eine Terra Aluminis, die aufgelöst mit Weinessig zwey Salze enthält, welche theils aus der Bleyminera, theils aus einem der Vitriolsäure und Alkali *widerstehenden* Salze bestehen; hiemit muß man eine andre Stelle S. 130. verbinden, wo gesagt wird: der Alaun enthält nicht reine Vitriolsäure, und eine reine Erde, sondern besteht theils aus der Bleyminera, theils aus dem durch das Alkali befestigten Schwefelsalz. In der Abhandlung von den *Weinsteinkrystallen* sagt H. Becker: In den Weinsteinkrystallen liegt keinesweges ein Alkali sondern die in ihm befindlichen Schleimigkeiten sind es, die man dafür gehalten hat. Die Bestandtheile dieser Krystallen sind 1) Säure, 2) Schleimigkeiten, 3) ölichte, 4) erdichte Theile. — Um die Säure aus den Weinsteinkrystallen rein darzustellen, ist Attention nöthig, vorübergehende Räsonnements, Zusätze von Kreide und Austersehalen, welche ein nitroses Salz besitzen, kann hiebey nichts reelles schaffen, wenn von reiner Weinsteinsäure die Rede ist. Wer einigermaßen eine reine Weinsteinsäure haben will, muß den Aufguss zerlassener Weinsteinkrystallen einige Zeit auf Walkerde und Mandelkleie liegen lassen. Schwefelmilch und Sulphur auratum lehrt Hr. Becker mit Alaun niederschlagen; weil man dann einen häufigern Niederschlag erhält. Hat man sich bey Bereitung des Goldschwefels der reinen Vitriol-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

säure bedient, so verläßt diese den regulinischen Bestandtheil bald. — Bey der Destillation der Oele rühmt sich der Vf. ihm eigenthümlicher Kunstgriffe, daher hätten auch die Assessoren einer berühmten Residenz Stadt, wenn sie einen seiner Lehrlinge zu prüfen gehabt, nie ermangelt, ihn über diesen Gegenstand auszuforschen. Wenn er aber kurz darauf, bey der Destillation des wesentlichen Chamillen-Oels einen Zusatz von Terpentinöl empfiehlt, so wird man nach diesen Geheimnissen eben nicht lüftern.

HALLE, b. Curt: D. *Francisci Cremadells* (In Archiposocomio S. Spir., quod Romae est, medici secundarii) *novaphysiologiae elementa*. Denuo addit *Eustachius Athanasius*, M. D. 1795. 169 S. 8.

Es hat Hrn. E. A. nicht gefallen, uns, etwa in einer Vorrede, wissen zu lassen, was ihn zu dem unfruchtbaren Unternehmen vermocht habe, einen neuen Abdruck dieses alten Buches zu veranstalten, da weder für den guten Namen des Herausgebers, noch für die Kasse des Verlegers, noch für den Geist der etwaigen Leser, und am allerwenigsten für die Wissenschaft, irgend ein Gewinn dadurch zu erwarten steht. Um uns der ausführlicheren Kritik eines Buches zu überheben, das, bey der dermaligen Lage der Dinge, unter der Kritik ist, und von dem man sagen kann, was der Vf. desselben von einer Cartesischen Hypothese sagt: *In noctetemporum sepelita videtur ejus origo*, zeichnen wir aus einigen Kapiteln einige charakteristische Hauptsätze aus, die eines weitern Kommentars nicht bedürfen. Vom Blutumlaufe heisst es: *Optime igitur ait Cel. Piquer: sanguinis-circulationem neque absolute esse negandam, neque pro se demonstrata habendam; quin potius inter opiniones, quas scholae vocant probabiles, et utrinque fere aequali argumentorum pondere propugnabiles, esse reponendam.* — Vom Hunger meynt unser Vf.: *Pulsis alimentariae expulsionem ventriculi sequitur depressio: in membranis ab hacce originem ducunt plicae, quae ipsius visceris motu peristaltico attritae (hepatis, lienisque tunc temporis favente descensu septum vexando transversum) hancce sensationem gignunt. Nihilum quidem vinguem ab hacce discimus sententia; utpote quae observationi concors est: et sane.* — Vom Schläfe sagt er: *In eum Cel. Barthex opinionem versamus, somnum haud esse principii vitalis passivam virium resolutionem; sed activam peculiaremque ipsius principii functionem; quod vigiliarum exemplo, quae in acutorum decursu exituque contingunt, et aegri confirmatis viribus desinunt, evincitur.* — Wer hieran noch nicht genug hat, dem müssen wir das Lesen des Buches selbst empfehlen.

DANZIG, b. Brückner: *Bernhardi Albini, M. D. et quondam professoris p. in illustri academia Lugd. Batav. Causae et signa morborum tom. IV. Cachexiam, Obstructionem Mensium, Hydropem, Ascitidem, Hydrocephalum, Hydropem Pectoris, Icterus, Melancholiam, Melancholicum Hypochondriacam, Hystericam Passionem, Scorbutum, Maniam, Coma, Lethargum, Cerum, Apoplexiam, Paralysin, Vertiginem, Catalepsin, Spasmodum, Incubum, Epilepsiam, Thussin, Asthina, Cardialgiam, singultum, Nauseam et Vomitum, Choleram, Passionem illiacam, Colicam, Diarrhoeam, Dysenteriam, Tenesmum, Dysenteriam Haemorrhagicam, Lienteriam, Adstrictionem Alvi, Tympanitidem, Anorexiam, Bulimum, Appetitum, Luem veneream, Gonorrhoeam, Carunculam, Hydrophobiam continens. 1794. 198 S. 8.*

Diese *causae et signa morborum* sind Collegienhefte, einem Professor, der weniger durch sich selbst, mehr durch seine Nachkommen berühmt wurde, nachgeschrieben, und jetzt, mit allen orthographischen Fehlern des Nachschreibers, von denen schon der Titel Proben genug giebt, abgedruckt. Das Werk war der öffentlichen Bekanntmachung durchaus unwerth. Es enthält die grobe Theorie des Zeitalters, in dem es geschrieben wurde, und sonst nichts Eigenes, und ist in einem Styl geschrieben, der selbst in den barbarischen Zeiten des Mittelalters oft noch besser und reiner war. Wenn aber ja der Verleger ein solches Buch den Aerzten unsers Zeitalters hätte anbieten wollen; so hätte er die Beforgung der Ausgabe wenigstens einem Manne anvertrauen sollen, der Fähigkeit gehabt hätte die Sprache und die Rechtschreibung zu verbessern. Eine einzige Probe wird die Leser unserer Blätter in den Stand setzen über dieses Buch selbst zu urtheilen. *Hic malus corporis habitus a corrupto oritur sanguine, qui multis particulis peregrinis praeditus tardius circulatur et ubique stagnat, praecipuis in locis a corde remotis et sic partes facit tumidos, imo successive haec angentur et partes fiunt molles, surae et pedes flaccidae, et tandem aucto malo partes implentur humore nimio, quod tandem assurgit malum in femora imo in ipsum abdomen, unde hydrops oritur. Alique ita fiunt debiles quia fibrae musculorum fiunt flaccidae, tum et sanguis tardius movetur, denique quia sanguis est lentus et pauci segregantur spiritus animales, u. d. f.*

HANNOVER, b. C. Ritscher: *Sammlung merkwürdiger Abhandlungen über Thierkrankheiten von F. C. M. Scheibeler. I und 2 Th. 1795. 444 S. 8. (1 Rthlr. 2 gr.)*

Der erste Theil enthält: Practische Abhandlung von dem Unterschiede zwischen der Druse und der Sitenegel der Pferde von Louwinghausen. 2) Ueber die Natur und rechte Behandlung der Druse von D. Sprengel. 3) Abhandlung von dem Kropfe und Kotze der Pferde von D. Krüger. 4) La Fosse Gedanken über den Rotz der Pferde. Der zweyte Theil. 5) La Fosse Gedanken über den Wurm der Pferde. 6) Kausche

neuer Erfahrungen über den sogenannten Milzbrand des Rindviehs. 7) Beschreibung und Behandlung des Karfunktels der Thiere. (von wein?) 8) Abhandlung von der Braune bey den Schweinen (von wein?) 9) Ueber den Zungenkrebs von Havemann. 10) Versuch über eine sehr einfache und wohlfeile Behandlungsart verschiedener Krankheiten des Rindviehs mit der Glasgalle oder Glasfalz (von Percy.) 11) Abhandlung von den Schaafpocken (von wein?) 12) v. Haller Abhandlung von der Viehseuche. 13) Gedanken über die Unzulänglichkeit aller Vorbauungsmittel und Verkehrsanstalten gegen die Hornviehseuche, (von wein?) — Der Gedanke, die verschiedenen Beobachtungen mehrerer Thierärzte über eine Krankheit neben einander zu stellen, verdient Beyfall, auch könnte man mit der Wahl in der vorliegenden Sammlung zufrieden seyn. Doch dürfte in der Folge vorzüglich bloß auf solche Abhandlungen, die entweder in bänderreichen Zeitschriften, oder in ausländischen größern Werken enthalten sind, oder auf gründliche Berichte der Thierärzte an Landescollegien Rücksicht zu nehmen seyn. Denn wozu jene kleinern Schriften, die schon durch den Buchhandel allgemein verbreitet und bekannt sind, noch einmal aufzulesen, oder gar Artikel aus Werken zu entlehnen, die gewiss jeder Thierarzt schon besitzt, wie dies hier mit den Aufsätzen über Wurm und Rotz aus La Fosse's Lehrbegriff der Pferdearzney geschehen ist? Will der Herausgeber ja den Leser in den Stand setzen, die verschiedenen Untersuchungen über diese oder jene Krankheit bequemer miteinander vergleichen zu können, so dürfte er nur in Anmerkungen das, worin andere Autoren von den seinigen abweichen, beifügen.

## PHYSIK.

BERLIN u. STETTIN, b. Nicolai: *Joh. Nikol. Hartius Unterricht in der natürlichen Magie oder in allerhand belustigenden und nützlichen Kenntnissen völlig umgearbeitet von Gottfried Erich Rosenthal. 10ter Band. 1796. 362 S. und 14 Kupfertafeln.*

Die Einrichtung dieses Werkes ist aus den Anzeigen der vorhergehenden Bände hinreichend bekannt. Auch bey dieser Fortsetzung muß die Rüge erneuert werden, daß die aufgenommenen Stücke nicht durchgängig zweckmäßig und kritisch gewählt sind. In ersten Abschnitte, welcher die elektrischen Kunststücke enthält, werden Franklins und Kratzensteins Hypothesen über die Electricität (die doch wohl keine Kunststücke sind) vorgetragen. Nach den Einwendungen, welche Lichtenberg der Kratzensteinschen Hypothese entgegen gestellt hat, hätte sie wohl schwerlich eine so weitläufige Ausführung verdient. S. 30—33 ist wörtlich aus Gehler's physikal. Wörterbuche (Band I S. 825—830.) abgeschrieben; nur muß S. 33. Z. 4. und der Deckel zugleich sein — E u. f. w. gelesen werden, sonst entsteht einige Undeutlichkeit, so wie

überhaupt das wörtliche Abschreiben aus so mancherley Schriften in Ansehung des Styls eine widerliche Ungleichförmigkeit hervorbringt. Was die Bereitung des Goldpulvers zur kalten Vergoldung betrifft, so ist der Zusatz von Salpeter zum Königswasser völlig unnütz, an kürzeren wird man seinen Zweck erreichen, wenn man das Gold in Königswasser auflöst; indem, wenn man Scheidewasser nimmt, die Zusätze von Salmiak und Kochsalz doch nur immer dahin führen, das Scheidewasser in Königswasser umzuwandeln. Bey der Bereitung der grünen synpathetischen Dinte S. 113. sagt der Verfasser, man könne auf den Kobalt nach Gefallen Acidum nitri; Acetum destillatum oder Acidum formicarum (welches von der Essigsäure fast gar nicht verschieden ist, und daher keine besondere Erwähnung verdient hätte) oder auch Acidum Salis gießen, alsdann Kochsalz zuschütten, worauf ein Nitrum moiseum entstehen würde, dieses Salz kann sich ja aber nur dann erzeugen, wenn der Kobalt in Salpetersäure aufgelöst, und dann Kochsalz zugesetzt wird, nie aber wenn eine andre der genannten Säuren dazu gebraucht wird. S. 114. heist es gar, man löse den Kobalt in Salzsäure auf, dampfe die Auflösung ab, so wird ein Nitrum cubicum anschiesse!! Ueberhaupt ist der Vf. mit seinen chemischen Begriffen nichts weniger als ins Reine, sonst würde er auch wohl schwerlich den Aufsatz von Herrn Weinling über das Verfahren mit überfaurer Kochsalzsäure zu bleichen, in der Gestalt wie es geschieht, haben abdrucken lassen. Unter die mechanischen Kunststücke ist eines aufgenommen, welches so lautet; Eine Wette mit einem Ey zu machen, daß man es auf dem Tisch mit einem Beile nicht entzwey schlagen kann. Der es nicht weiß, der wird es vor dem Tische stehend entzweyschlagen wollen; aber die Wette ist verloren. Wer es recht machen will, der setzt sich auf dem Tisch. — Unter den Rechenkunststücken, wird die Rechnung mit Logarithmen vorgetragen. Derjenige, welcher die Gründe auf welchen diese Berechnung beruhet, inne hat, wird schwerlich sich in diesem Buche Rathsholen, für den hingegen, der noch ganz unbekannt mit algebraischen Rechnungen ist, muß es ganz unverständlich seyn, wenn es gleich im Anfange der Abhandlung heist, allgemein kann man auch die Progression also ausdrücken  $a^0 a^1 a^2 a^3$  u. s. w. Es ist nicht erklärt worden, was Potenzial-Größen sind, wie mit ihnen gerechnet werden muß u. s. w. Zweckmäßiger wäre es gewesen, wenn der Vf. auf den Nutzen aufmerksam gemacht hätte, welchen das Rechnen mit Logarithmen im bürgerlichen Leben gewährt, und

welches ohne weitläufige Auseinandersetzung theoretischer Gründe kann anschaulich gemacht werden. Als Anhang sind einige Spiele zum Besten gegeben, unter denen Rec. nur auf das: Ich liebe die Eh nicht, der Absurdität wegen, aufmerksam machen will.

## NATURGESCHICHTE

NÜRNBERG, b. Schneider und Weigel: *Getreue Abbildungen naturhistorischer Gegenstände in Hinsicht auf Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte des In- und Auslandes u. s. w. von J. M. Bechstein. Sechstes Heft. 1795. 6 Blätter Text, und 10 illum. Abbildungen. (12 gr.)*

Was Rec. (A. L. Z. 1796. No. 46.) von den ersten fünf Heften dieser Abbildungen urtheilte, gilt auch größtentheils von diesem sechsten; nur sind im Ganzen die Abbildungen besser. Sie beziehen sich gleichfalls ausschliessend auf das Thierreich, und zwar die drey ersten Classen desselben. Der Seeadler, *Falco Ossifragus* ist im Thüringer Walde nicht selten. Bey der sehr mittelmässig abgebildeten Schleyereule, dem Kreuzschnabel, und Mönch sind die Abänderungen in der Farbe nach Alter und Geschlecht deutlicher, wie bisher angegeben. Die Abbildungen des Männchens und Weibchens vom Kiebitz und Schwarzkehlchen zeigen den Unterschied beider Geschlechter deutlicher, den Trompetenvogel will der Vf. mit Latham, von dem die Abbildung entlehnt ist, zu den Hausvögeln gerechnet wissen. Es kann hierbey, wie überhaupt bey der Anordnung der Thiere, nur die Zergliederung entscheiden, und da der Trompetenvogel nach Pallas keinen Kropf und einen minder muskulösen Magen, wie die Hühnerartigen Vögel besitzt, so kann er wohl nicht zu diesen gerechnet werden. In einer Anmerkung zu dem nach Röfel copierten grünen Wasserfrosch zeigt Hr. B. an, daß er *de la Cepede's* Amphibienwerk übersetzt mit Anmerkungen herausgegeben werde. Wir wünschen, daß dieser letztern und der Zusätze sehr viele seyn mögen, da das Werk selbst, wenn gleich, wie Hr. B. mit Recht bemerkt, das vorzüglichste über diese Classe, doch äußerst unvollständig und zum Theil sehr flüchtig gearbeitet ist. Rec. kennt wenigstens dreymal so viele Schlangengattungen, als *de la Cepede* angegeben hat; und besonders bedürfen Beschreibung der äußern, vorzüglich der innern Theile und die Geschichte vieler aufgeführten Arten einer oft beträchtlichen Ergänzung und Berichtigung.

## KLEINE-SCHRIFTEN

ARZNEYGELEHRHEIT. Stettin, gedr. b. J. S. Leich: *Abhandlung über das Entstehen, die Ursachen, und die Heilung der Hundswuth* herausgegeben von P. F. Roserus amicus. Erst zu Pyritz in Pommern. 1795. 64 S. 8. Ein schöner Bey-

trag zu einem Zweige der Thierheilkunde, der gerade noch am weitesten zurück ist, welcher zugleich auch durch den Einfluß, den der Gegenstand auf die Menschheit hat, noch unendlich interessanter und wohlthätiger wird. Mit der Idee, der näch-

die, beste Weg, jene fürchterliche Krankheit, die Wasserschen, aus der Reihe der Menschenkrankheiten zu verbannen, sey genaue Kenntniß der Wuth des Hundes, ihrer Entstehungsursache und des darauf gegründeten Heilverfahrens. Mit dieser Idee gieng der Vf. zu seinen Untersuchungen, und verfolgte sie mit so gesundem pathologischen Raisonement und von Erfahrungen unterstützt, daß seine Theorie einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit erhält. Er sucht nämlich zu erweisen, daß die Hundswuth eine Krankheit gastrischen Ursprungs sey und als solche behandelt werden müsse. (Bey der Ueberzeugung, daß entwickelte Gallen und Schleimanhäufungen unstreitig eine sehr häufige, Ursache dieser Krankheit abgeben, kann Rec. doch nicht unbemerkt lassen, daß sie ihm keineswegs die allgemeine Quelle derselben zu seyn scheinen, ja daß sie oft erst die Folge der durch die Einwirkung der Gelegenheitsursachen erregten allgemeinen Körperveränderung sind: wenigstens läßt sich dies aus der durch Ansteckung entstandenen Wuth schließen, bey welcher ebenfalls der Vf. Galle im Spiele fand; wäre sie aber hier die Ursache, so könnte Wuth nicht bey allen Hunden ohne Ausnahme durch Ansteckung hervorgerufen werden, sondern nur bey denen, bey denen bereits galliger Unrath angehäuft sey, denn unmöglich läßt sich eine solche Kakocholie als ein präexistirendes Universalagentium des ganzen Hundegeschlechts annehmen.) *Aetiology.* Große Hitze und Kälte bringe nicht unmittelbar und durch sich selbst die Hundswuth hervor; aber Sommer und Winter seyen die vermehrende Ursache derjenigen Krankheiten, deren Grundstoff Galle und zäher Schleim ist, nur also unter dieser Prädisposition wirkten sie. Daß Hitze sie nicht hervorbringe, zeigen die Hunde in den heißesten Gegenden, wo diese Krankheit ganz fremd ist; (und eben so hätte der Vf. aus kalten Klimaten die Kamschadalischen Hunde anführen können). Den Grund dieser Erscheinung in den heißen Gegenden, sucht der Vf. in dem weniger plötzlichen Wechsel und Uebergang der Witterung aus Wärme in Kälte, wodurch die Functionen nicht so beträchtlich gestört und aus ihrem gleichen Gange gebracht werden, theils in der mehreren Angewohntheit der Thiere selbst an die Witterung durch ihr Leben im Freyen; auch sey es wohl der Macht der Gewohnheit zuzuschreiben, daß sie, da sie sich doch größtentheils von faulem Thierfleische nähren, und dadurch eine gewisse Verderbnis der Säfte zuzuziehen scheinen, nicht zur Wuth geneigter sind. (Diese Erklärungsart scheint jedoch nicht ganz befriedigend, denn die Witterung ist ja nicht die einzige erregende Ursache der Krankheit; sollte man nicht zugleich auch die stärkere Ausdünstung der Thiere in heißen Klimaten, — die nach des Vf. eignen Aussprüche S. 29. manche Schärfe aus dem Körper schafft, — die freyere, mit vieler Bewegung verbundene, und affectenlosere Lebensart dieser Thiere, und hauptsächlich die ungehinderte Befriedigung des Geschlechtstriebes mit in Anschlag bringen?) — Der sanguinische Hund wird leicht toll, der choleriche noch leichter, der phlegmatische ist außer der wirklichen Mittheilung vor dieser Krankheit ganz (?) gesichert: der choleriche wird am schnellsten, der phlegmatische am spätesten wüthend; (ein Beyspiel, daß bey einem dergl. Hunde erst drey Wochen nach dem Bisse die Wuth ausbrach. Der Hund besitzt eine natürliche Neigung der Säfte zur Verdickung, hauptsächlich aus Mangel des Schweisses, auch erbliche Disposition ist möglich, daher die Sage, daß Hunde, die kurz vor, oder in den Hundstagen und gleich darauf geworfen werden, zur Wuth geneigt seyn, in so ferne nicht ganz ungegründet scheint, als die Säfte der säugenden Mutter durch die zu dieser Zeit gewöhnliche Hitze alterirt werden können. Wichtiger sey oftmals erregter und gehinderter Begattungstrieb, wie dies die beygebrachten Erfahrungen erläuterten. Das Zahnen junger Hunde oder auch der Schmerz gespaltnen, abgebrochener Zähne sey eine eingebil-

dete Ursache; der Vf. führt den Beweis durch ein Beispiel, wo Beinfract der Zähne und Kinnlade zugegen und der Hund doch nicht toll war. (Allein es bleibt doch immer möglich, daß wo innere Disposition zur Wuth zugegen ist, anhaltende körperliche Schmerzen sie aufrufen und so die Krankheit zum Ausbruch bringen könnten.) — Uebrigens wäre eine etwas sorgfältigere Untercheidung der gelegentlichen und prädisponirenden Ursachen in diesem Abschnitt zu wünschen, so wie man auch die Prüfung noch mancher nicht unrichtigen Ursachen vermisst, indess sich der Vf. bey weniger wichtigen verweilt.) — Gut schildert der Vf. die Zeichen der Wuth in ihren drey Zeiträumen, die der anfangenden, wachsenden, und vollendeten, hauptsächlich unter denen im ersten Zeiträume befinden sich weiche, z. B. das Lecken des Mauls, das Klarsich mit der Zunge, das Verzerren der Oberlippe, das Wäffelaufen aus dem Maule, das Schielen nach den Weichen, welche auf Neigung zum Erbrechen und Schmerz im Hinterleibe hindeuten, welche zu erkennen geben, daß dort eine Materie ruhe, die durch Erbrechen zu entfernen sey, und die, nach des Vf. Erfahrung bisweilen die Natur selbst durch freywilliges kritisches Erbrechen entferne. Diese Materie sey verderbte Galle und Schleim: denn durch natürliches oder künstliches Erbrechen gehe dergl. in unglaublicher Menge, in verschiedenen Farben, braungelb, spangrün, bisweilen so ätzend ab, daß der Vf. einte lichte Diele bis auf 3 Linien tief davon gleichsam gebeizt sah. Auch die Oeffnung der Todten bestätige dies; die Verdauungswerkzeuge und die Leber sind brandig, die Gallenblase voll einer schwärzlichen theerartigen Feuchtigkeit, die Bauchhöhle mit einer braunfärbenden stinkenden Feuchtigkeit angefüllt u. s. w. Die wirksamsten Mittel zumal im ersten Zeiträume seyen also Brechmittel, im zweyten richteten sie schon geringer aus, weil dann schon die bösarige Materie in den Leber übergeströmt sey. Brechwurzel und Nieswurzel (frisch gepulvert, wirkt um ein Driuehl stärker,) v. 1 — 8 Gran; oder Nieswurzel allein zu 10 Gran oder mit Weinstein 22; vom mineralischen Turpith 2 Gran mit Salpeter oder Weinstein, alles in Pillenform mit Gummischleim. Im ersten Zeiträume reichen die ersten Mittel hin, im zweyten wirkt nur das Turpith schnell und thätig genug. Wirkt die Dose nach zwey Stunden nicht, reicht man eine zweyte. Erfolgt Erbrechen mit auffallender Besserung, so giebt man den andern Tag noch Milch: weichen die Zufälle gar nicht, oder nicht sonderlich, entweder den ersten oder den andern Tag noch ein Brechmittel. Zu starkes Brechen stillt frisches Leinöl. Der Weinstein wirkte nie gut, in einigen Fällen tödtlich. Zum Beweis der Wirksamkeit dieser Methode erzählt der Vf. die Krankheitsgeschichte seines eignen Hundes. Statt der Episode, die die Zweckmäßigkeit der Krankengeschichten hätte Rec. lieber eine nähere Untersuchung der durch Ansteckung mitgetheilten Wuth und ihrer Behandlungsart gewünscht. Eben auch durch die zufällige Beymischung eines übermächtig scharfen Gallenstoffs erklärt der Vf. die Bösartigkeit des Speichels bey einem bloß heftig gereizten, nicht gerade wüthenden Hunde. Als Vorbaumungsmittel empfiehlt er außer dem beständigen Verwenden des frischen Wassers, die dicke saure Milch, als vorzüglich gallenwidrig.

Zum Beschlusse theilt der Vf. noch Bemerkungen über eine verwandte Krankheit, die sogenannte *Hundeshaupe* mit, nennt ihre Zufälle, hält sie für eine katarrhalische Krankheit, die durch Cruditäten in den ersten Wegen, besonders durch Gallenstoff bösariger wird und bestätigt den schon bekannten Nutzen der Brechmittel auch in dieser Krankheit. (Abführmittel und Klystiere sowohl in dieser, als in jener Krankheit dürften ebenfalls ihren großen Nutzen haben, und sind wenigstens in der ersten durch die Erfahrung bewährt.)

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 13. März 1797.

## PHILOSOPHIE.

Augsburg, in d. Wolfischen Buchh.: *Gott, bewiesen aus den Wundern der Natur*, von H. Bullat, königl. Lehrer der Gottesgelahrtheit, Decan(en) der Universität zu Besançon, der Akademien von Besançon, von Lion und Dijon. (Mitglieder vermuthlich) Beygefellten der königl. Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften; aus dem Französischen überfetzt von P. Mich. Lory, Benedictiner zu Tegernsee, der Gottesgel. Doct., Salzburgerisch. geistl. Rath etc. 1795. 200 S. 8. (12 gr.)

**B**ullat kannte in Frankreich, dem Hauptgebiete des dogmatischen Atheismus, keine bessern Waffen für das Daseyn Gottes, als dogmatische Beweise aus der Metaphysik und Physik, wie denn auch seine Gegner metaphysisch-physische Witzeleyen in ihren Kosmogonien verschwendeten, und so ward sein *Gott aus den Wundern der Natur bewiesen*. Zwar scheint der Titel nur einen physisch-theologischen Beweis anzukündigen, allein im Werke selbst ist der kosmologische mit dem physischen vermischet. Auf die Schärfe des kosmologischen thut sich B. viel zu Gut, und schmeichelt sich (in der Vorrede) bey der Entwicklung der Vollkommenheiten Gottes einen etwas neuen, aber desto sicherern Weg eingeschlagen zu haben, weswegen er sich auch bey seinen Landsleuten Vergebung seiner abstractern Vernunftschlüsse verspricht, weil es die Nothwendigkeit gefodert hätte. Wohl mag er die Schwäche des physisch-theologischen Beweises, und die Nothwendigkeit ihm mit dem kosmologischen zu Hülfe zu eilen, gefühlt haben! Mit impoſantem Tone hebt er daher an: Es giebt *Etwas*, das *nicht Nichts* ist. Und nun sieh da! wie auf den Schlag einer Zauberrute springt ein gewaltiger Sorites heraus, dessen Glieder in vierzehn Hauptfätzen das ganze Werk beherrschen. Das Hauptfächlichste, was dabey zum Grunde liegt, ist der bekannte Schluß von der Zufälligkeit der Welt auf eine absolut nothwendige, und von derselben unterschiedene Ursache. Aber dieses nothwendige Wesen näher zu bestimmen, und vor allem zu beweisen, daß es höchst weise sey, ruft er die Zweckmäßigkeit der Welt als Haupt- und die Einstimmung aller Völker als Bestätigungsbeweis herbey, womit er den größten Theil des Werkes ausfüllt. Dann erst setzt er seinen Weg weiter fort, um noch darzuthun, das nothwendige Wesen sey einzig, allmächtig, unendlich, frey, gütig, und Regent die-  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

ser Welt. Wir treffen ihn also wieder auf dem verlassenen engen Fußsteige der rationellen Kosmologie, von dem er sich unvermerkt bis an die schwindlichte Höhe des ontologischen Beweises versteigt. Den aus der Kosmologie geborgten hohlen Umriss des Unbedingst-Nothwendigen mußte er allerdings früher oder später, mit unendlicher Realität ausfüllen, um wieder herauszunehmen, was er hineingelegt hatte. Nur darüber wird sich der Kenner wundern, daß er nicht früher darauf kam; daß er die Glieder seiner Demonstration nicht logischer unterordnete; daß er nicht, statt die metaphysischen Gründe mit den physischen zu unterbrechen und zu schwächen, sie unvermischet neben einander fortlaufen ließe. Der sel. Reimarus, aufgebracht über die La Mettrie's seiner Zeit (Vorerin. 5. Ausg. §. 3.) liefert in seinen *Abhandlungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion* ein ungleich besseres Gegenstück. Auch er fing vom Daseyn der Körperwelt überhaupt an, und führte einen kosmologischen Beweis, den er mit dem physischen verstärkte. Aber beide Beweisarten, obgleich parallel laufend, hielt er gleichwohl gefodert, brauchte die physische nur zur Bestätigung, ging festern systematischen Schrittes einher, gab seinen Beweisen mehr Gründlichkeit, so wie seinen Betrachtungen über die Natur mehr Selbstgedachtes, indessen B., der gar oft Stellen aus französischen Physikern aushebt, auch hier zurückbleibt.

Ohne uns bey dem Werthe dieser Beweisarten, den der kritische Philosoph kennt, oder der Anordnung des Ganzen weiter aufzuhalten, weilen wir nur bey einem oder dem andern Theile, dessen Schadhafteit eine Auszeichnung verdient. S. 37. Der skeptische Einwurf, worinn Premontval aus dem Calcul der Wahrscheinlichkeit zeigen wollte, daß unter Voraussetzung einer verhältnismäßigen Zahl von Buchstabenverfetzungen aus einem Buchdruckerkasten die Buchstaben *ar*, dann *arma*, und so die ganze Aeneide, und folglich auch die ganze Welt durch die ungefähre Combination der unendlich oft zusammengefügten Elemente nicht nur herauskommen könne, sondern höchst wahrscheinlich herauskommen werde, ängstigte Hn. B. gar sehr, so leicht er ihm auch vorgekommen seyn würde, wenn er bedacht hätte, daß die Entstehung der Welt aus dem blind durch einander gährenden Chaos durch unzählige Combinationen weit weniger begreiflich sey, als die Entstehung einer Aeneide auf den ersten Wurf der Buchstaben, weil die Unermesslichkeit des Weltganzen in's Große, wie in's Klein, der Unendlichkeit der Elementarcombinationen

nionen die Wage hält. Was aber B. dagegen sagt, trifft den Punkt des Einwurfs nicht, sondern nur die Möglichkeit in der durch's Ungefähr erzeugten Ordnung zu verharren, worüber Premontval gar nicht verlegen gewesen seyn würde, sich durch eine Hypothese zu helfen, sobald man ihm das Schwereste, die Möglichkeit der Entstehung, eingeräumt hätte. Und wirklich bekennt B. S. 53., Premontval habe diese für die Gedanken bewiesen. Und nun braust alles S. 53. 63. 386. 45. wild durch einander, und das Resultat ist, daß B. von der speculirenden Vernunft an die Vernunft appellirt, die sich an das gesunde Gefühl, an den gemeinen Sinn, und die Erfahrung hält; denn das alles scheint er für Eins zu nehmen. So tief sinkt B. von seinem metaphysischen Fluge auf einmal herab, und der Dogmatist wird auf einmal an der Vernunft zum Skeptiker, um auf der Heerstrasse der Erfahrung und des gesunden Menschen sinnes desto sicherer und bequemer einherzuwandern. Nun läßt sich wohl nicht absehen, was B. hier bey einem Gegenstande, der sich weder durch Anschauung noch Analogie erreichen läßt, mit Erfahrung will, noch wie sich der gesunde Menscheninn von dem verdorbenen unterscheiden lasse, ohne die Kriterien in der Vernunft zu suchen; gleichwohl sucht er seinen für die Vernunft tödtlichen Satz und das Vorzugsrecht der Erfahrung und des gesunden Menschen sinnes aus Erfahrung und dem gesunden Sinne durch mehrere Instanzen, die sich auf die zwey folgenden zurückführen lassen, zu beweisen. 1) Es läßt sich mit mathematischer Schärfe darthun, daß die Diagonale eines Quadrats einer der Seitenlinien gleich sey. (S. 51.) weil, wenn man so viele Parallellinien zieht, als die Seitenlinien Punkte in sich enthalten, das ganze Quadrat ausgefüllt, und die Diagonale in allen ihren Punkten durchschnitten wird, und folglich nicht mehrere Punkte in sich enthält, als eine Seitenlinie, das heißt, derselben ganz gleich ist. Nun erhellt aber aus bloßer Anschauung das Gegentheil. 2) Nach den Gesetzen der Mechanik müsse ein stärkerer Stoß auch eine grössere Bewegung, als ein geringerer bewirken. Nun zeige aber die Erfahrung, die über alle Vernunftschlüsse siege, in gewissen Fällen das Gegentheil; z. B. eine leicht bewegliche Thüre setze sich durch den geringsten Fingerstoß in Bewegung, und bleibe doch unbewegt bey einer sie durchdringenden Musketenkugel — — Ist's denn nun die Vernunft, die eine demüthigende Zurechtweisung von der Erfahrung, oder dem gesunden Menschen sinne erhält, oder sind es diese, welche die Auflösung dieser Knoten von der Vernunft, welche sie schürzte, zurückerhalten? Die Vernunft entdeckt die Sophisterey des ersten Falles, in welchem sie die willkührliche Voraussetzung von einer bestimmten Zahl Punkte bemerklich macht, und ferne, sich gegen die klare Anschauung etwas zu erlauben, vielmehr aus derselben auf die durch die Idealität des Raums begründete unendliche Theilbarkeit des Raums schließt. Im zweyten Falle erkennt die Vernunft jenes Gesetz von der GröÙe der Bewegung nur in so fern für gültig, als

es der Verstand von einzelnen Erfahrungen richtig abstrahirt hat, wobey also gar kein Widerspruch zwischen der Erfahrung und ihr möglich ist. Möchte nur auch so wenig Widerpruch in dem Benehmen des Hn. B. seyn, der jetzt seine Vernunft anstrengt, um aus ihr Gott zu beweisen, jetzt wieder, um zu beweisen, daß sich aus derselben gar nichts, also auch Gottes Daseyn nicht, bestimmen lasse!

Bey dem großen Vertrauen, das B. dem gemeinen Menschen sinne und der Erfahrung schenkte, war es sehr natürlich, daß er für das Dogma eines höchst weisen Welt schöpfers den Beytall aller Völker, als Bestätigung seines Hauptbeweises, suchte und — fand. Statt des Resultats, daß der Polytheismus sich nach und nach zum Monotheismus hinaufgelächert habe, fand er, wie alle seines Gleichen, die das Weltalter auf 6000 Jahre setzten, der ursprüngliche Monotheismus sey durch Sinnlichkeit in Polytheismus und Abgötterey ausgeartet. Ohne Unwillen kann man's nicht ansehen, wie leichtgläubig dieser anmaßliche Vernunftskeptiker jedes Märchen eines alten Kirchenvaters oder eines neuern Missionärs, die gleich viel Neigung hatten, alle fremde religiöse Vorstellungsarten den ihrigen anzuschmiegen, sogar die *Zoroastrischen Lügen* aufgreift; wie folgiam er nach Pater Tachard den Priester der Siamesen; einen Götzen, der ihren ersten Religionslehrer vorstellt (siehe *Kämpfers Reiseb. Japan* I. S. 40.) zum höchsten Wesen erhebt, und dem großsprecherischen P. Du Halde nach erzählt, die *Chinesen* hätten 2000 Jahre lang den wahren Gott ohne alle Beymischung von Abgötterey angebetet; (S. 303.) wie er sich gar noch aufheben ließ, die Wilden in Amerika demonstirten sich Gottes Daseyn aus der Zufälligkeit der Welt. Das empörendste aber ist, daß B. seine Vernunft auf die Folter spannt, um aller Geschichte zu Trotz sein Dogma irgend anzubringen. Man höre doch das Paradoxon: die alten Britten, Gallier, Germanen hätten den wahren Gott angebetet (S. 277.) *Cäsar* und *Tacitus* sagen zwar gerade das Gegentheil. Aber B. überführt sich aus Plinius, und selbst Tacitus und Cluver, der Gottesdienst dieser Völker habe einige Aehnlichkeit gehabt; auch sey die Religion der Britten der alten Persischen *einigermassen* ähnlich gewesen. Nun hätten aber die Perser eine Religion ohne Polytheismus und Abgötterey gehabt, weil Clemens von Alexandrien ihnen nachrühme, sie hätten die Religion der Philosophen gehabt. Also sey es erwiesen, daß die Britten, Gallier, Germanen diesen Lehrsatz in ihrer Dogmatik gehabt hätten. Jeder Schüler der Logik mag den Fehler der syllogistischen Form leicht entdecken; aber keine Seele wird es sich so leicht einfallen lassen, daß Clemens von Alexandrien von allem dem gerade das Gegentheil sagt. Denn er sagt nicht, die Perser hätten die Religion der Philosophen oder eine philosophische Religion gehabt, sondern gewisse Philosophen (die Jönier) hätten die Luft-, Wasser- und Feueranbetung der Perser sich zu eigen gemacht (Clem. ed. Pott. V.). Clemens suchte die Principien, woraus diese Philosophen die Welt



gar nichts wissen, so manche sichtbare Unrichtigkeit nicht bemerken, und alles für sichere und wichtige Belehrung annehmen sollten. Und das alleinige Zeugniß des Vf. vom wirklichen Gebrauch der von ihm empfohlenen Mittel und ihrer vortheilhaften Wirkung in seinem Hauswesen, kann ohne alle weitere Bestätigung um so weniger für vollgültig geachtet werden; da in diesen Mitteln so manches enthalten ist, was mit unbestreitbaren theoretischen Wahrheiten und richtigen Erfahrungen im Widerspruche steht.

Ueber alle vorstehende Behauptungen nur einige Beweise. Wer nur irgend einigen Begriff von der Vegetation der Pflanzen hat, wird nie behaupten, daß aus dem bloßen Verbrennen der Wurzeln von Bäumen und Gesträuchen auf einem urbar zu machenden sunftigen Boden eine Menge schwer auszurottender Birkenhöschlinge entstehen (S. 6.), noch daß durch das bloße Bestreuen eines solchen Bodens mit Asche, wofolbst vorher überall nichts weiter, als Moos wuchs, Ellen langes Gras mit allerley Blumen erzeugt werde (S. 7.). Zwischen den (S. 20. u. 21.) mit einander vermengten beiden Krankheiten des Getreides, dem Roste und dem Brande, ist ein wesentlicher Unterschied, und das zu deren Verhütung angerathene Mittel nicht hinreichend, und bey grossen Breiten nicht ausführbar. Schon aus der Natur des Brandes im Weizen folgt von selbst, daß das Bestecken der Weizenhaufen auf dem Boden mit frischen Tannenkästen (S. 21.) nichts helfen könne. Nur das längst bekannte Mittel des Einkalkens (S. 22. Nr. 3.) war allenfalls noch der Anführung werth. Das zur Beschützung des Getreides gegen den Mehlthau angepriesene Mittel (S. 23.) kann niemand für zuverlässig annehmen, der von dessen Ursprunge irgend einen Begriff hat. Aus der Erzeugungsart, dem Aufenthalt und Leben der Kornwürmer ergibt sich, daß von den S. (2. — 31.) empfohlenen Mitteln gegen sie nur ein Paar bloß gegen den weissen Kornwurm (*Phalæna granella*) nutzen werden, keines aber gegen den schwarzen Kornwurm (*Curculio frumentarius*) helfen kann. Von der Unwirksamkeit jener Mittel und dagegen von der vorzüglichen Wirksamkeit der Döngerschen Structur der Kornböden ist Rec. bey seiner vieljährigen Theilnahme an der Verwaltung eines grossen landesfürstlichen Getreidemagazins durch eigene Erfahrung überzeugt worden. Unter einer grossen Menge Recepte gegen allerley Krankheiten auch das so allgemein bekannte gefährliche Mittel der Blätter von der Belladonna (S. 22.) Auf diese Recepte hat der Vf. keine Rücksicht genommen, als er (S. 223.) gegen den Gebrauch der von Olitätenkräutern, Winkelärzten und Puschern angepriesenen Medicamente warnte. Das zuverlässigste von allen ist gewiss das folgende *auserlesene Kunststück* (?) (S. 214.): Ist eine grosse Ader zerschnitten, oder verletzt, so binde schnell den Ort so fest, als nur möglich ist, und laß eilend den Wundarzt holen.

Freylich liegen unter dieser Spreu auch einige hie und da aufgefaselte Weizenkörner. Aber wer wird  
M m m m 2

# OEKONOMIE.

**AUGSBURG, b. Benedict:** *Der wirthschaftliche Tausendkünstler*, oder auserlefene Sammlung der nützlichsten Kunststücke in der Haus- und Landwirtschaft. Von *Joseph Anton Bauer*. 1796. 164 Bog. 8. (10 gr.)

Mehr als drittelhalb hundert willkührlich durch einander gemengte vorgebliche Kunststücke, ökonomischen, diätetischen, medicinischen, technischen etc. Inhalts. Um einen so starken Vorrath herbey zu schaffen, hat (laut der Vorr.) auch der Verleger einen Theil derselben aus allerley Winkeln zusammen gerafft. Der Vf. glaubt „durch die Bekanntmachung dieser in vielfältigen häuslichen Angelegenheiten anzuwendenden Mittel seinen schwäbischen Landeskuten keinen geringen Dienst zu erweisen, und versichert, nach denselben seine Wirthschaft bisher sehr vorthailhaft geführt zu haben.“ An beiden haben wir sehr zu zweifeln Ursache. Unmöglich können wir den Einwohnern in Schwaben eine so große Unwissenheit und Leichtgläubigkeit zutrauen, daß sie von so vielen unter diesem Gemengsel befindlichen, aus Kalendern u. a. allgemein bekannten Schriften entlehnten Recepten noch



wird sich die Mühe geben, diese herauszufuchen? Fast sollte man auf den Gedanken gerathen, daß dieses literarische Machwerk das Product einer solchen Fabrik sey, als ein Hr. Legationsrath von *Hewald* anzulegen gesonnen scheint: da er (Reichsanzeiger Nr. 182. v. J. 1796.) zu Uebersetzungen aus dem Eng-

lischen und Französischen, auch neue Bücher zu schreiben, ein tüchtiges Subject, gegen baare Bezahlung (vermuthlich gegen ein möglichst knapp bedungenes Wochen- oder Tagelohn) in seine Dienste verlangt.

## KLEINE SCHRIFTEN.

**ÖKONOMIE.** Berlin, b. Maurer: *Nachtrag zu der Beschreibung der Feuer abhaltenden Leinwanddächer, nebst gesammelten Nachrichten und Erfahrungen über die Bauart mit getrockneten Lehmziegeln*; von D. Gilly, königl. Geh. Oberbaurath. Mit einer ill. Kupfertafel. 1796. 2 Bog. 8. (6 gr.) Hr. Gilly hatte seit der Bekanntmachung seines ersten Tractats (im J. 1794.) Gelegenheit, mehrere Erfahrungen zu sammeln, wodurch jene Vorschriften mehr berichtigt, auch einzelne Handgriffe vereinfacht wurden. Diese theilt er hier den Besitzern der ersten Schrift mit, die ihm gewiß dafür danken werden. Zu wünschtern wäre es, daß die lehrreichen Abhandlungen von Gilly und Böthke dazu dienen möchten, eine Bauart allgemeiner bekannt und beliebt zu machen, die sich durch Erspareung der Materialien, durch ihre Dauer, und vor allem durch ihre Feuerficherheit, wovon hier aufs neue Beweise mitgetheilt werden, so sehr empfiehlt.

**LITERAROGESCHICHTE.** Oldenburg, b. Stalling: *Erinnerungen aus Manfo's Leben* von F. R. Ricklefs, Prof. am Oldenburgischen Gymnasium. 1796. 48 S. 8. — Diese kleine Schrift ist von einem ehemaligen Schüler des vortrefflichen Mannes, dessen Andenken sie geweiht ist, und enthält viele wahre, oft seine, Bemerkungen über seine Verdienste und seinen Charakter; auch wird man es an der Sprache des Vf. mit Vergnügen wahrnehmen, daß sie ein Abdruck der wehmüthigen Stimmung ist, welche der Verlust eines solchen Lehrers und Freundes in seiner Seele hervorbringen mußte. „Es naht die Zeit jetzt heran, wo unser guter Manfo sonst bey der Einladung zu den gewöhnlichen Feyerlichkeiten auf unserm Gymnasium die Gelegenheit wahrnahm, manche nicht alltägliche Bemerkung, manche nützliche Wahrheit, manche wohlgeymeynte Erinnerung aus dem Schatze seiner Gelehrsamkeit, seiner Erfahrung und seines edeln wohlwollenden Herzens unter das Publicum auszubreiten. Er, der so viele Jahre unablässig bemüht war, unserm Staate geschickte und thätige Geschäftsmänner zu bilden, den alle wegen seiner vielfachen Kenntnisse und Erfahrungen ehrten, wegen seiner Biederherzigkeit und seines Freymuths schätzten und liebten, wird jetzt von uns mit Trauer vermisst; denn er ist heimgegangen, um auszuruhen von der Arbeit und den Beschwerden, deren Er hier viel hatte, und seine Gattin und Kinder, seine Schüler und Freunde weinen ihm nach. Es ist süß, bey dem Bilde eines geliebten Todten zu verweilen; man glaubt ihn noch nicht verloren zu haben; man ist eine Zeitlang noch glücklich in dieser Täuschung, bis man sich allmählich gewöhnt hat, den Gedanken: *er ist uns ent-rissen*, ertragen zu können. Möchte mir es gelingen, sein Bild, wie es mir vorschwebt, wie es in meinem dankvollen Herzen — denn ich war einst ein Zögling von ihm, den Er liebte — ab-

gedruckt steht, zu zeichnen! Möchte mir es gelingen, dadurch zur Erhaltung seines Andenkens unter uns, und zur Linderung des Kammers seiner Nachgebliebenen, für die der Gedanke: *Er wird nicht ganz sterben*, allerdings ein Trost seyn muß, gewirkt zu haben: dann würde ich diese Federzüge, die meiner Empfindung Bedürfnis sind, für glücklich halten!“ —

Auch Rec. gehörte einst zu den Zöglingen Manfo's, und hat an sich die Erfahrung gemacht, daß er mit steigendem Alter sich dieses Lehrers mit wachsender Achtung und Liebe erinnerte. Eine gewisse Rauigkeit des Tones, die oft mit unverfälschter Redlichkeit verbunden ist, eine große Heftigkeit im Unwillen über unbesonnene Streiche, die von einem solchen Feuer, einer solchen Legalität des Charakters, wie Manfo befaß, kaum zu trennen war, und ein gegründetes Lob, das seine unbeschreiblich offene Seele sich bisweilen selbst ertheilte, verursachten vielleicht, daß seine Zöglinge nicht mit einer so ausgezeichneten Liebe, als er verdiente, an ihm hingen. In spätern Jahren lernt man jene Eigenheiten übersehn, und verwundert sich, daß die Tugenden, welche dem verehrten Mann angehörten, so selten in einem Gemüth vereinigt sind. Eben so lernt man auch dann erst den großen Umfang der Kenntnisse, die ihm eigen waren, gehörig schätzen. In keiner Hinsicht aber bewundert Rec. ihn mehr, als in dieser: Manfo befaß einen brennenden Durst nach Vervollkommenung seiner Gelehrsamkeit, nach höchster Ausbildung aller seiner Talente, und sein Selbstgefühl lehrte ihn, daß er sowohl in jener, als in diesen einen Schatz befaß, der besten Sorgfalt werth; dennoch blieb er unaussprechlich rüstig in einer Lage, welche diesen Durst ungestillt ließ: er vereinigte in seiner Person Vorzüge, die ihn zu einem ausgefuchten Genuß des Lebens berechtigten; und nie verschwand seine Heiterkeit unter Umständen, die ihn von demselben weit entfernten. Der Eindruck von dieser kräftigen Resignation war ein werthes Geschenk, das er seinen bessern Schülern gleichsam als einen Talisman für die ganze Zukunft mitgab; und statt der Thränen, womit sie seine Asche benetzen sollten, verbreite die Heiterkeit ihres Lebens, von welcher sie ihm einen großen Theil verdanken, einen sanften Glanz über das Grab des Mannes, welcher so viel litt, und so heiter war!

Der Vf. dieser Schrift will Manfo's Abhandlungen sammeln. Sie haben so verschiedene Gegenstände, daß sie alle unmöglich dasselbe Publicum interessieren können, und sind nicht durch einen so gewaltigen Geist befeelt, welcher sich auch bey dem mannichfaltigsten Stoff Eine Klasse von Lesern bildet. Wäre es daher nicht besser, wenigstens die historischen und politischen Abhandlungen von den übrigen philologischen, pädagogischen u. s. w. zu trennen, als alle in Einer Sammlung dem Publicum zu geben?

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 14. März 1797.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Voss u. Comp.: *Auserlesene Bibliothek der allgemeinen Staatswissenschaft für Staats- und Geschäftsmänner, Gelehrte, Freunde und Beflissene dieser Wissenschaft.* Herausgegeben von C. D. Voss. Band I. 1tes und 2tes Quartal. 1795. 504 S. Band II. 1. u. 2tes Stück. 1796. 567 S. 8.

In einer kurzen Anzeige über den Zweck und Plan dieser Schrift, welche durch ein Versehen erst bey dem 2ten Quartale des ersten Bandes (S. 185.) ist vorgedruckt worden, sagt Hr. V.: sowohl in Rücksicht auf die Freunde der allgemeinen Staatswissenschaft, welche bey der Menge neuer Schriften in dem staatswissenschaftlichen Fache solche weder alle zu lesen, noch immer glücklich zu wählen im Stande wären, als auch in Rücksicht auf die Wissenschaft selbst, für welche als Wissenschaft noch wenig geschehen sey, scheine ihm „ein Werk Zeitbedürfnis zu seyn, welches von Messe zu Messe 1) eine Uebersicht alles dessen liefere, was für diese Wissenschaft in dem Buchhandel wirklich erschienen ist; 2) Auszüge aus den interessantesten, wichtigsten und nützlichsten Schriften so gebe, daß sie einem Sachkundigen allenfalls die Lectüre der Schrift selbst ersparen können, dem „Unkundigen aber als Vorbereitung oder Anleitung dazu dienen; 3) nach einer genauen Auswahl ausführliche, unpartheyische Prüfungen anstelle; 4) Meynungen und Entdeckungen wichtiger Männer und „Werke über einerley Gegenstand gegen einander halten, vergleiche und dadurch zum Selbstuntersuchen „und Urtheilen Veranlassung gebe, und in den Stand setze; 5) den Werth minder wichtiger Schriften „kutz angebe; und endlich 6) wichtige Staatsanordnungen und Verfügungen sammle und prüfe.“ Diesem Zeitbedürfnis soll durch die vorliegende Bibliothek der Staatswissenschaft abgeholfen werden. Den weit größern Theil derselben füllen, wie leicht zu errathen, die Auszüge. So leicht es auch ist, auf diese Weise ein neues Buch aus vielen andern zu verfertigen: so kann doch eine solche Sammlung, wenn die Bücher gut gewählt werden, und des Herausgebers dabey gemachte Bemerkungen lehrreich sind, vielen Freunden der Wissenschaft angenehm und nützlich seyn. Die Wissenschaft dürfte aber vielleicht durch diese Auszüge eher verlieren, als gewinnen, indem dadurch der Absatz der Schriften selbst, so wie durch Nachdrücke, meistens nicht ohne Nachtheil für den Schriftsteller selbst, vermindert wird. Mit der Wahl der Bücher werden die Leser größtentheils

A. L. Z. 1797. Erster Band.

Ursache haben, zufrieden zu seyn. Was die bey manchen Auszügen sehr zahlreichen Anmerkungen des Herausgebers betrifft: so muß man in Ansehung derselben mehr Sparsamkeit und strengere Auswahl wünschen. Alle die Schriften hier anzugeben, von welchen diese Bibliothek Auszüge enthält, wäre zu weitläufig; also wollen wir nur derer erwähnen, welche Stoff zu den größten Auszügen geliefert haben. Das erste, was uns Hr. V. mittheilt, ist eine *Uebersicht der preussischen Staatsverwaltung am Ende des Jahrs 1794*, oder ein Auszug aus dem *Handbuche über den königl. preussischen Hof und Staat*, worinn das Personale der Hof- und Staatsbedienten, die niedern und Livrée-Bedienten ausgenommen, verzeichnet ist, und einige, die Einrichtung und Geschäfte der verschiedenen Departements betreffende Nachrichten gegeben werden. Diesem folgt II. *Geschichte des Entstehens und Untergangs der polnischen Konstitution vom 3ten May 1791*. Ein Auszug aus dem bekannten Werke: *Vom Entstehen und Untergange der polnischen Konstitution vom 3ten May 1791*, welches dem Abbé Piattoli zugeschrieben wird. *Nebst kritischen Anmerkungen vom Herausgeber*. Dieser Auszug wird im 2ten Stücke, aber nur bis zum 2ten Kapitel des II. Theils, welcher deren 8 hat, fortgesetzt. Warum der Herausgeber den versprochenen Beschluß bisher schuldig geblieben ist, darüber findet sich keine Belehrung. Wir glauben, daß den meisten Lesern dieses Zerstückeln unangenehm seyn werde. Es hat solches schon bey periodischen Schriften, die monatlich erscheinen, große Unbequemlichkeiten. Wenn aber eine Schrift nur von Messe zu Messe erscheint: so werden diese um so größer, und nur wenige Leser erinnern sich dessen, was sie in den vorigen Stücken gelesen haben, deutlich genug, um den abgerissenen Faden ohne Schwierigkeit wieder anknüpfen zu können. Wir würden daher dem Herausg. rathen, sich entweder kürzer zu fassen, oder die Auszüge später, aber zusammenhängend, zu liefern. Die zahlreichen Anmerkungen zwecken größtentheils nur dahin ab, zu zeigen, daß die sogenannte patriotische Parthey bey der neuen Konstitution nicht die Absicht gehabt habe, Volksglückseligkeit zu befördern und zu verbreiten, sondern bloß die russische Parthey zu unterdrücken, und die usurpirten Rechte des Adels und der Geistlichkeit zu sichern. Der Herausg. wird hie und da sogar bitter, z. B. S. 87. 250. und scheint das zu vergessen, was er sich selber unten S. 263. bey dem Auszuge aus der Schrift: *Vertheidigung des Patriotismus der sieben vereinigten Provinzen, wider die falschen Beschuldigungen der katholischen Parthey*, selbst

N n n u

selbst zum Gesetze macht: „Uns gebührt es, weder „für noch wider Pasthey zu nehmen.“ Rec. hält zwar selbst den Vf. des genannten Buchs nicht für einen unpartheyischen Geschichtschreiber aber es hat dennoch einen ganz andern Eindruck auf ihn, als auf Hn. V. gemacht, der S. 48. die Konstitution *krüppelhaft* nennt, weil das Ganze nicht umgeschaffen und dem Adel und der Geistlichkeit zu viel nachgegeben worden sey. In Frankreich wollte man das Ganze umschaffen. In Polen nahm man überall Rücksicht auf die alte Verfassung, die bestehenden Rechte und eingewurzelten Vorurtheile. Wir sollten glauben, es sey nun außer Zweifel, wer dabei mit mehr Menschenkenntniß handelte, die Franzosen, oder die Polen? Ob die Triebfedern edel und rein waren, diese Untersuchung scheint uns vor einen andern Richterstuhl zu gehören, vor welchem freilich viele der schönsten und Menschen beglückenden Handlungen ihren Glanz verlieren dürften. Der Menschenfreund und der Staatsgelehrte fragen nur: war bey der neuen Verfassung mehr Volksglückseligkeit zu hoffen? War man dadurch einwige, oder auch nur einen Schritt der Vollkommenheit näher gerückt? Nach Rec. Meynung ist es das sicherste Mittel, daß alles bey dem Alten bleibe, wenn man von dem, der etwas aufopfern will, Entfagung *aller* hergebrachten Rechte verlangt. Doch wir wollen nicht Anmerkungen über Anmerkungen schreiben!

Die Schlözerischen und Schmalzischen systematischen Grundrisse der Politik, hat der Herausg. neben einander gestellt, und Anmerkungen beygefügt, in welchen er Zweifel gegen verschiedene darin aufgestellte Sätze vorträgt. In der ersten derselben will er die Untersuchung über den Zweck des Staats in die Metapolitik verweisen. Von welchem Gehalte auch solche minder genügsamen Lesern scheinen mögen; so verdanken wir ihnen doch Anmerkungen des Hn. Hofr. Schlözer's zu diesen Anmerkungen, welche der Herausg. in dem 1. Stücke des 2. Bandes S. 239. mittheilt. Den Schlözerischen und Schmalzischen Grundrissen hat der Herausg. auch eigene Aphorismen angehängt, in welchen er die Entstehung der verschiedenen Zweige der Staatswissenschaft aus dem Zwecke der Staatsverbindung entwickelt. Der Vortrag ist deutlich, und auch gegen den Inhalt haben wir wenig zu erinnern; ob es gleich einem Herausgeber, der mit diesen Aphorismen, wie Hr. V. mit Schlözer's und Schmalzen's Grundrissen verfahren wollte, nicht an Stoff zu Anmerkungen und Zweifeln fehlen würde. Zum Beweise mag folgende Stelle dienen. §. 13. „Nichts ist natürlicher und leichter zu bestimmen, als das Verhältniß der Abgaben; nichts gleichwohl wichtiger als die Bestimmung desselben. Hiervon hängt bürgerliche Gleichheit oder Ungleichheit ab.“ In diesen wenigen Zeilen finden wir 2 Sätze, die uns irrig scheinen; der eine: daß es leicht sey, das Verhältniß der Abgaben zu bestimmen. In der Kindheit des Staats, wo man allenfalls nur einer müßigen Abgabe des Landeigenthümers bedarf, mag dies richtig seyn; allein je cultivirter dieser ist, um

so schwerer wird es. Fodert aber gar, wie S. 395. von den vereinigten Niederlanden gesagt wird; der Aufwand des Staats dreymal mehr, als der Ertrag des Bodens liefern kann: so wird bey der nothwendigen Mannichfaltigkeit der Abgaben bald der Landeigenthümer, bald der Capitalist, bald der Handwerker sich zu sehr im Verhältnisse mit den übrigen Staatsgliedern gedrückt glauben. Wie verträgt sich auch diese Behauptung mit den Anmerkungen zu dem Vorschlage zu einer Personen- und Gewerbesteuer an die Stelle der Accise? (S. 358.) wo der Vf. unter andern derselben widersprechenden Bemerkungen, S. 360. selbst sagt: „Wenn es nur so leicht ausgeführt, als „anempfohlen wäre, das Eigenthum und der Verdienst eines jeden Staatsbürgers genau zu schätzen!“ — Eben so wenig können wir zugeben, daß von richtiger Vertheilung der Abgaben bürgerliche Gleichheit oder Ungleichheit abhänge. Es bedarf dies wohl keiner Ausführung.

Diesem Aufsatze folgt eine Prüfung der in den Schmalzischen Annalen befindlichen Aphorismen über das Recht der Stimme bey neuen Konstitutionen eines Staats. Der Herausg. geht Hn. S. von § zu § nach, und setzt der Meynung desselben die Seinige entgegen. Demn folgen ausführlichere Beurtheilungen von 3 Schriften und das Verzeichniß der, in der Michaelismesse 1794 erschienenen, in die Staatswissenschaft einschlagenden Schriften aus folgenden Abtheilungen: A) Staatenkunde, B) philosophische Staatslehre oder Staatsweisheit, C) Staatsklugheit oder Politik.

Das 2te Quartal dieser Bibliothek enthält, außer einigen kleinern Auszügen und einer bereits angezeigten Fortsetzung, nur den ausführlichen Auszug der oben auch schon erwähnten *Vertheidigung des Patriotismus der sieben vereinigten Provinzen*, unter der Ueberschrift: *Ueber die Gebrechen der bisherigen Staatsverfassung der vereinigten Niederlande, mit besonderer Rücksicht auf den durch dieselben veranlaßten Einfluß des Erbstatthalterthums auf die Verwaltung der einzelnen Provinzen so wie der ganzen Union*, welchem der Vf. nur eine allgemeine Anmerkung, in welcher er seine Unpartheylichkeit versichert, beygefügt hat. S. 389 bis 421. findet man noch eine sehr ausführliche Beurtheilung derselben Schrift. Von eigenen Aufsätzen enthält dieses Stück nur einen sehr kurzen: *Beitrag zur Beantwortung der Frage: Kann es einen Rechtsgrund für die Einziehung des Privateigenthums zum Behuf der Regenten oder Staatskassen geben? Was ungerecht ist; kann dem Staate nicht nützlich seyn. Wenn aber die Einziehung des Vermögens von Staatsverbrechern nicht ungerecht wäre: so können wir nicht einsehen, warum sie nicht eben sowohl dem Staate selbst, als dessen Herrscher, nützlich werden könnte.*

Die Beurtheilungen geben theils größere, theils kürzere Nachrichten von 14 Schriften. Viele derselben enthalten mehr Widerlegungen oder Berichtigungen, als Beurtheilungen. Auffallend war Rec., so sehr er selbst wünscht, daß es möglich sey, dem Uebersetzungsunfuge ein Ende zu machen, der S. 385. geäußerte

geäußerte Vorschlag, daß es nicht gestattet werden sollte, ein Buch zu übersetzen, wenn es nicht zuvor durch ein Censurcollegium gewürdigt worden sey. — Den Beschlufs dieses Bandes macht die preussische Erklärung in Betreff des mit Frankreich geschlossenen Friedens vom 1. May 1795, dann einige Gesetze und Verordnungen.

Das erste Stück des 2ten Bandes liefert 12 Auszüge, von welchen die 2 ersten: *Staatsverfassung der Republik Bern*, aus der Beschreibung der Stadt und Republik Bern etc. Bern 1794 und die Uebersicht der verbesserten Staatsverwaltung von Toskana unter Leopold II., die ausführlichsten sind. Beiden hat der Herausgeber nur wenige, größtentheils unbedeutende, Anmerkungen beygefügt. An Berns Verfassung findet er viel zu tadeln; freylich nicht immer mit Unrecht; wir wünschten aber, daß er hier auch in feinem Tone den Schein der Partheylichkeit zu vermeiden gesucht hätte, z. B. S. 13. 26. 29. Rec. ist kein Freund von aristokratischen Verfassungen; bey der Ueberzeugung aber, daß in keinem Lande die Staatsverfassung vollkommen sey, oder sich vollkommen erhalten könne, glaubt er einer Regierung vorzügliche Achtung schuldig zu seyn, unter der, Jahrhunderte lang, das Volk eines hohen Grades von Freyheit und Wohlstand unstreitig genoß. — Unter Nr. VII. der Auszüge wollte der Herausg. die Rede des Deputirten Boissy d'Anglas: Ueber das wahre Interesse einiger der coalisirten Mächte und die Grundlinien eines dauerhaften Friedens, abdrucken lassen; es wurde ihm aber solches vermuthlich von der Censur nicht gestattet. Rec. bekennet, daß ihn dieses bey dem billigen kursächsischen Censuranstalten um so mehr befremdet hat, da Boissy's Rede in mehreren Zeitungen, ihrem wesentlichen Inhalte nach, gekanden hat, diese Schrift aber nur für Gelehrte bestimmt ist. Beurtheilt werden nur 3 Schriften; diesen folgen die oben erwähnten Schlözerischen Anmerkungen, dann die preussische Verordnung, die Staatsverwaltung der beiden Fürstenthümer Ansbach und Bayreuth betreffend und das neue österreichische Censuredict. Den Schluss macht das Verzeichniß der in der Ostermesse 1795 erschienenen Schriften.

In dem 2ten Stücke des 2ten Bandes erhalten wir 9 Auszüge; den ersten aus der, die Rechte und die Vortheile der Statthalterwürde vertheidigenden Schrift: *Holland vor und nach der Revolution*, hat der Herausg. mit einigen kleinen Anmerkungen versehen. Der aus Hegewisch und Ebelings amerikanischen Magazine entlehnte Uebersicht der Verfassung der vereinigten Staaten; dem Beytrage zur nähern Kenntniß der Staatsverfassung und Verwaltung der Republik Venedig, aus Mayers Beschreibung von Venedig, und der französischen Constitution von 1795 sind keine Anmerkungen des Herausg. beygefügt, deren sich aber wieder bey dem fünften Auszuge: Kritik der Constitution der französischen Republik aus der Schrift: Untersuchungen aus dem Natur-, Staats- und Völkerrecht mit einer Kritik der neuesten Constitution der französischen Republik finden. Der sechste Auszug: Geist der persischen Staatsverwaltung ist aus Heerens Ideen über

die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, entlehnt. Rec. hat diese Abhandlung mit Vergnügen gelesen, ob er gleich darin das nicht gefunden hat, was ihn die Ueberschrift zu erwarten berechtigte, da sie nur allgemeine Bemerkungen über den Geist despotischer Regierungen überhaupt, und Zoroasters System insbesondere, enthält. Bey der Behauptung des Vf., daß, wenn es der Vorsehung gefallen hätte, immer den Besten und Weisesten zur Regierung zu rufen, der Philosoph selbst nicht würde erröthen dürfen, ein Vertheidiger der willkührlichen Gewalt zu werden, macht der Herausg. folgende Anmerkung: (S. 495.) „Dennoch wohl! denn auch der Weiseste bleibt Mensch und der menschlichen Gebrechlichkeit unterworfen. Das Abstractum der weisesten Menschen, eine weise Verfassung muß doch wohl unfehlbar sicherer und wohlthätiger regieren.“ Der Vf. sagt freylich durch jene Behauptung eigentlich nichts; aber des Herausg. Anmerkung entkräftet sie auch nicht; denn wüßte man auch, so wie es der Vf. bey dem Alleinherrscher voraussetzt, die weisesten Männer aus der Nation auszuheben, und übertrüge ihnen das Geschäfte, das Abstractum einer weisen Verfassung zu entwerfen; bleiben diese denn nicht auch Menschen? Sind es denn die auch nicht, in deren Händen die verschiedenen Gewalten gelegt werden? Den Auszügen folgen wieder kurze Beurtheilungen, einige Staatschriften und Verordnungen.

So freymüthig auch Rec. sein Urtheil über die bey dieser Sammlung gefundenen Mängel gesagt hat, welches ihm bey dem Anfange einer solchen Schrift desto nöthiger schien: so wenig kann er des Herausg. Wahrheitsliebe und dessen rühmlichen Eifer für das, was ihm recht und gut scheint, verkennen.

LÜSECK u. LEIPZIG, B. Bohn u. Comp.: *Materialien für den Unterricht in den allgemein nothwendigen Kenntnissen*, von Schulr. I. Band, 1ste Abtheilung, anatomisch - physiologische Kenntniß des Menschenkörpers, zum Unterrichte für nicht studirte Lehrer und Erzieher der Jugend. 1796. 322 S. 8. (1 Rthlr.)

Der Vf. dieses Buchs bestimmt, wie der Titel sagt, dasselbe für nicht studirte Jugendlehrer, welchen er ein Magazin von nützlichen anthropologischen Kenntnissen dadurch in die Hände geben will, um davon für die von ihnen in Bürger- und Landschulen zu unterrichtende Jugend Gebrauch zu machen, so wie er denn selbst einen solchen Unterricht in dem Kiesschen Schulmeisterseminarium ertheilt. Ueber den Nutzen eines solchen Unterrichts überhaupt und besonders auch einer ausführlichen schriftlichen Abfassung desselben hat er sich in einer 43 S. langen, mit vieler Wärme des Gefühls geschriebenen Vorrede erklärt, die in der That sehr viele wahre Ideen mit beherzigungswerthe Vorschläge, aber auch, wie es der Vf. selbst gefühlt zu haben scheint, manche Uebertreibungen, einseitige Urtheile und Declamationen enthält, die in der That der guten Sache, für welche

der Vf. spricht, nicht frommer können. Rec. ist wahrlich kein Vertheidiger der dort gerügten Abweichungen der Menschen jetziger Zeit von den Gesetzen, die ihre richtig gekannte Natur ihnen vorschreibt; er sieht es allerdings mit dem Vf. ein, daßs mit denselben auch die Vernachlässigung der moralischen Gesetze genau zusammenhänge, und wünscht mit ihm, daßs Zurückführung der Menschen zur Natur ein Hauptgegenstand und das Resultat aller unser Erziehungsarbeiten seyn möge; aber er begreift es auch, daßs eine solche Reform ihrer Natur nach nicht anders, als nur langsam geschehen könne, daßs sie schwerlich je allgemein werden dürfte, daßs überhaupt eine *gänzliche* Rückkehr der Menschen zur Natur in ihrem dermaligen Zustande in die Reiche der unausführbaren Wünsche gehöre; daßs mannichfaltige durch die gesellschaftlichen Verhältnisse erregte Bedürfnisse und durch keine Erziehung ganz zu bekämpfenden Leidenschaften derselben unendliche Schwierigkeiten entgegenzusetzen würden, und kann daher nicht so gering-schätzig, wie der Vf., von denjenigen urtheilen, welche durch langsame Curen, mögen sie auch vor der Hand nur Palliative seyn, den Uebeln, unter welchen die Menschheit leidet, steuern und einen bessern Zustand der Dinge, in so weit derselbe überhaupt sich hoffen läßt, vorbereiten wollen. Zum Beyspiele, wie einseitig der Vf. bey aller seiner Wärme für das Wohl der Menschheit, gewisse Dinge beurtheilt, mag das dienen; was er S. 20. in der Vorrede über den Gebrauch des Branntweins sagt: „Unsre zahllosen Branntweinbrenner desorganisiren nicht nur den Verstand unsers Volks, verflüchtigen nicht nur jeden Trieb für's Schöne und Erhabne, zerstören nicht nur jeden Keim und jedes schlummernde Gefühl für Sittlichkeit und Tugend, eh sie sich regen; sondern haben sogar, ich will nicht sagen in ihrem Eigennutz und in dem leidigen System unsrer industriösen Köpfe und speculirenden Plusmacher, vielmehr selbst in den Ueberzeugungen vieler unsrer gelehrtesten und scharfsinnigsten Aerzte ihre trefflichsten Sachwalter.“ Wenn der, versteht sich, nicht unmaßige Gebrauch dieses Getränks noch solche Vertheidiger hat, als sie hier der Vf. selbst charakterisirt, so muß doch wohl der Schaden desselben noch nicht so entschieden und am wenigsten so groß seyn, als ihn hier der Vf. darstellt, und wahrlich die in den niedern Ständen, unter welchen der Branntwein mehr im Gebrauche ist, im Ganzen grössere Unverdorbenheit der Sitten, kann den Vf. schon etwas gemäßigter in seinem Urtheile machen.

Das Buch enthält übrigens nach einer Einleitung in 5 Abschnitten (1) von den Bestandtheilen des

menschlichen Körpers; 2) von den Knochen überhaupt; 3) nähere Kenntniß der einzelnen Knochen; 4) von einigen krankhaften Veränderungen der Knochen, und 5) von den bewegenden Werkzeugen und Kräften des menschlichen Körpers) einen grossen Reichthum anatomisch-physiologischer Kenntnisse, die aus den besten vorhandenen Werken; z. E. *Haller, Sommering, Hildebrandt, Wunsch und Mayer* geschöpft sind; aber in der That für die Klasse von Lesern, welche der Vf. sich vorzüglich dachte, ist hier offenbar des Guten zu viel gesammelt. Die Jugendlehrer oder die, welche zu diesem Amte vorbereitet werden sollen, werden nicht einmal alles zu fassen im Stande seyn, da viele Gegenstände ohne Abbildungen oder natürliche Präparate nicht deutlich verstanden werden können, auch für manche Subtilitäten, die nur für den Anatomen und Physiologen von Profession gehören, gar keinen Sinn haben, und noch mehr in Verlegenheit seyn, was und wie viel sie aus diesem grossen Vorrathe ihren gegenwärtigen oder künftigen Schülern wieder vortragen sollen. Das *Ne quid nimis* ist bey solchen Schriften, die Jugendlehrer als Handbücher für ihren Unterricht dienen sollen, gar sehr in Acht zu nehmen, weil Ueberhäufung mit Materialien aus einer einzelnen Wissenschaft, da jetzt mancherley gemeinnützige Kenntnisse von diesen Männern gefordert werden, ihrer eigenen Bildung und also auch mittelbar der zweckmäßigen Unterweisung ihrer Schüler schade. Rec. kennt aus langer Erfahrung vortreffliche Jugendlehrer, die auch über den Menschen und seine körperliche Natur ihre Schüler sehr gründlich unterrichten, und dadurch gewiss vielen Nutzen stiften, die aber ohne Nachtheil für sich selbst und ihre Jugend eine so specielle Kenntniß einzelner anatomischer Gegenstände, wie in diesem Buche, z. E. in dem 3ten Abschnitte in der ausführlichen Nachricht von einzelnen Knochen vorkommen, entbehren und sie gern denen überlassen, zu deren eigentlichem Hauptstudium sie mehr gehört. Einer der besten Abschnitte ist der pathologische. Man muß es wünschen, daßs auch unter den Menschen der niedern Stände ein gewisses Maass von Kenntnissen dieser Art zur Verhütung mancherley körperlicher Uebel, oder auch zur rechten Behandlung derselben, zumal in solchen Fällen, wo die Hülfe eines Arztes nicht so gleich zu erlangen ist, aber keinesweges zur gelehrten Quackalberey, deren Nachtheil der Vf. in der Vorrede zwar sehr richtig, jedoch mit etwas einseitiger Beurtheilung der Verdienste unsrer Schriftsteller in der Volksmedizin schildert, mehr ausgebreitet und benutzt werden möge.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 15. März 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LONDON, b. Kearsley: *An History of the Christian Church, from the earliest periods to the present time*, by G. Gregory, D. D. Joint evening preacher at the Foundling-hospital and Curate of St. Giles's, Cripplegate; Author of Essays historical and moral etc. in two Volumes, a new Edition corrected and enlarged. Vol. I. 1795. 540 S. Vol. II. 546 S. in 8. (4 Rthlr. 16 gr.)

Eine Kirchengeschichte als Lesebuch für gebildete Christen zu schreiben, war die Absicht des Vfs. Wäre hierzu eine fließende Schreibart das einzige Requisit, so würde Gr. um den Preis zu kämpfen, ein Recht haben. Dagegen aber gehen ihm beynahe alle andere Erfordernisse ab, durch welche ein im edlen Sinn populärer Schriftsteller die Kirchengeschichte dem größeren Publicum anziehend und nutzbar zu machen hätte. Hauptgesichtspunkte aufzufassen und nach diesen das minder wichtige dem ins Detail sonst nicht eingeweyheten Leser in unterrichtende Gemälde und Uebersichten zu ordnen, dies wäre zu einem solchen Zweck unstreitig das erste unentbehrliche; welches dem Vf. eben so unstreitig durchaus abgeht. Und wäre er auch fähig gewesen, solche leitende Ideen aufzufinden, und durch die Masse der Facten hindurch zu verfolgen, so ist seine ganze Darstellungsart so sehr das Gegentheil von der Kunst, das Auffallende und Merkwürdige durch eine treffende, gedrängte Erzählung herauszuheben, daß die besten Beobachtungen hier im Strom unwichtiger Thatfachen und halbwahrer oder allbekannter Reflexionen verloren gehen müßten. Statt der Kunst, die dem gebildeten Nichtgelehrten wissenwerthe Thatfachen unter allem dem, was mehr den Gelehrten interessiert, auszuwählen, übt er bloß eine gewisse Fertigkeit, auszulassen, was vielleicht Anstrengung oder Langeweile erwecken möchte, und giebt dagegen hie und da ein Anekdöthen, wie es etwa Fleury entdecken half. Trifft er aber auf Lieblingsmeynungen (wie gleich anfangs die Ableitung aller heydnischen Mythologie aus den ältesten Sagen der Hebräer, nach Bryants Mythologie, jenem *incomparable treasury of ancient learning*. S. 12.) so ist selbst nicht einmal die Wahrscheinlichkeit, Langeweile zu verursachen, sein Maasstab. Die Neutestamentliche Kirchengeschichte muß bis zum Ursprung alles Polytheismus in der Sündfluth und bis zum Chaos hinaufsteigen, damit er seine Gelehrsamkeit auszugiessen Gelegenheit bekomme, wie daß die *venerable Patri-*  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

arch Noah, den man als Vater des neuen Menschengeschlechts geehrt habe, daher als Schöpfer desselben angebetet worden sey; („He is evidently the Saturnus, the Janus, the Neptune, the Thoth, Hermes, Menes, Osiris, Zeuth, Atlas, Prometheus, Deucalion, and Proteus of all the ancient fables.“) — wie daß ferner Mentor sey the tower of Menes, — daß Furia ist evidently derivable from Phur, fire (wenn gleich leidet, dies Wort in dieser Bedeutung evidently nirgends existirt) kurz daß das ganze Heydenthum voll missverständener Anspielungen auf die patriarchalische Geschichte sey, — und was dergleichen Evidenzen mehr sind.

Unbegreiflich ist es nach allen diesen Umständen, wie man inzwischen einen so äußerst mittelmässigen Versuch, die Kirchengeschichte ins gebildete, lesende Publikum einzuführen, in Deutschland zur Grundlage für eine Arbeit dieser Art, nachdem wir Spittler und Henke vor uns haben, vorschlagen oder annehmen konnte. Der sachkundigste und gewandteste Mann muß Kunst und Mühe verlieren, wenn er aus diesem Holz einen Apollo schnitzeln soll; oder es muß Gregory's Arbeit fast nirgends beygehalten werden. Und dann wäre es doch eine Schande für die deutsche Lesewelt, wenn der englische Name auf dem Titel zur Empfehlung einer andern und bessern einheimischen Ausarbeitung wirken sollte. Eine Kirchengeschichte für Gebildete ist auch für Deutschland noch Bedürfnis. Aber nicht Gregorys Compilation kann uns dazu helfen, sondern ein eigener, seltener Mann, welcher nach einer genauen Kunde des Details, wie sie Plank oder Henke in den von ihnen ausdrücklich bearbeiteten Theilen der Kirchengeschichte beweisen, mit Spittlers Blick das einflussreichste sondere, sichte, und in einer Ordnung, welche Ursachen und Wirkung meist schon durch Stellung und Wendungen zu zeigen vermag, hervorruft, zugleich aber auch mit dessen Kürze die Aufmerksamkeit solcher Leser, denen der kirchliche große Lärm um Nichts leicht unerträglich werden müßte, immer durch vielumfassende Blicke ins Ganze, Winke des Menschenkenners, charakteristische Züge, treffende Gegensätze, partheylose, freymüthige Vergleichungspunkte nicht bloß zu reitzen, sondern bis zur Belehrung, zu befriedigen verstehe; ein Mann endlich, welcher, sich festhaltend auf dem höheren Standpunkt der Humanität, jede einzelne Reihe von menschlichen Anstrengungen als ein Stück aus der Geschichte menschlicher Selbstbildung selbst zu schätzen und schätzenswerth zu machen wisse, nicht aber die ungeheure äußere und innere



nere Thätigkeit so vieler außerordentlicher Menschen, welchen eine chaotische Mischung von Vernunft und Aberglauben, moralisches Streben nach innen, hierarchisches Treiben nach außen und metaphysisches oder mythisches Uebersteigen aller menschlichen Sphären, in der Kirche den Stoff zum Wirken darbot, wie gewöhnlich als die Geschichte menschlicher Thorheiten und Verirrungen in dem Tone dessen zur Schan stelle, der die Auftritte eines Tollhauses — gleichsam als der einzige Kluge darinn — zur Unterhaltung gebe.

Um Gr. als Kirchengeschichtschreiber für gebildete Christen kaum mittelmässig zu finden, bedarf es übrigens eines solchen Ideals gar nicht. Im Grunde ist seine ganze Eigenthümlichkeit — das Talent eines fließend nacherzählenden Compilers. Als Compiler hat er einen eignen Kunstgriff gebraucht, seine Hauptquellen zu verbergen. Am wenigsten, sagt sogleich der Eingang seiner Vorrede, könne sich *the well-disposed Christian* aus dem *tedious and almost unintelligible Work of Mosheim* über Kg. belehren; und doch ist gerade dieses „*echelhafte und beynahe unverständliche Mosheimische Werk*“ in mehreren Jahrhunderten des ehrlichen Gregory's einziger Führer und beynahe einziger Gewährsmann. Gerade dies, daß er blindlings diesem Werke nacharbeitete, war hinlänglich schon die ganze Anlage seines Buchs zu einer Kirchengeschichte für die Lesewelt völlig untauglich zu machen. Mosheims Methode, jedes Jahrhundert für sich abzuhandeln und dann wieder dessen Denkwürdigkeiten unter gewisse, immer gleiche Fächer — vom Zustand des weltlichen Schauplatzes der Kirche — von guten, bösen Schicksalen derselben, — von ihren Lehrern und Häuptern — vom Kirchenregiment und Gebräuchen — endlich von den Feinden, den Ketzern, Schismatikern etc. — zu vertheilen, hat für den gelehrten Unterricht einige eigene Vortheile. Aber einen solchen zerstückelnden Plan auf ein Buch für die Lesewelt überzutragen, dies ist nichts als Beweis der slavischen Nachahmungsgabe. Hat gleich Gr. die Mosheimischen 9 bis 10 Unterabtheilungen in drey Fächer gebracht, so ist doch im innern dieser 3 Abschnitte das Meiste nach Mosheimischer Anordnung zugeschnitten und bloß aneinander gestückt. Eine eigene nach Verschiedenheit des Stoffs verschiedene Folge, welche zu Erleichterung und Berichtigung der Uebersicht von Ursach und Wirkung so vieles wirkt, selbst anzuordnen, dies wäre das Mittel gewesen, oft *verständlicher*, als der, für den Sachkundigen übrigens sehr deutliche, Mosheim zu werden. Aber dies Mittel hat der Tadler unversucht gelassen. Vieles ist, gerade wenn Gr. wenigstens eine andere Ordnung der Materien zu machen sich genöthigt sah, hierdurch verworren und völlig unzusammenhängend geworden. Um nicht sogleich durch die Titel seines Fächerwerks, was er Mosheim schuldig sey, zu verrathen, macht er die Abtheilungen: 1) Allgemeiner Zustand der Kirche im . . . Jahrhundert 2) Lehre, Regiment und Disciplin der Kirche 3) Secten. 4) Gelehrsamkeit und Gelehrte. Jeder sieht aber auf

den ersten Blick, daß dies bloß eine Variation der Mosheimischen für Gs. Zweck untauglichen Anordnung ist. Noch mehr entdeckt es sich durch die Ausführung.

Zwar im Anfang des Werks nimmt der Vf. sich noch etwas in acht, den Lesern nicht sogleich den Mosheimischen Faden in die Hand zu geben. Er beginnt sein Einleitungscapitel und erweitert überhaupt die Erzählung von den vier ersten Jahrhunderten mit manchem anderswoher geborgten Stoff. Mosheim selbst wird S. 14. das erstemal mit Widerspruch und eben so in der Folge entweder bloß beyläufig oder dann genannt, wenn ihn G. in einer Kleinigkeit verbessern zu können glaubt. Dennoch läßt sich selbst unter diesen wenig verdienstlichen Abanderungen leicht entdecken, daß Mosheim immer die Grundlage war, an welche sich Gr. im stillen hielt. Nachdem er sich für seine Bryantische Ansichten des mythologischen Heydenthums einen Platz anticipirt hatte, ist er S. 14. da, wo M. anfängt. Paragraph für Paragraph kann man von da an bis S. 29. fortzählen, wie Ms. K. I. II. in Grs. erstes Kapitel übergegangen sind. Das Eigene des letztern besteht mit unter etwa in Bemerkungen, wie die Charakteristik: *the crafty, the accomplished Augustus*; — oder in übereilten Anticipationen, wie S. 22. in der Schilderung des Zustands der Philosophie bey Jesu Geburt schon von Gnostikern, die ein Pleroma geträumt hätten, vieles wissen will; oder in dogmatischen Behauptungen, z. B. daß eine solche Offenbarung, wie die von J. C. gerade damals *absolutely necessary*, und daß hinwiederum jener Augenblick seit dem patriarchalischen Zeitalter zu einer solchen Oeconomie der Gottheit der einzig *schickliche* gewesen sey. Dinge, welche denn freylich der feinerfühlende Mosheim nicht so genau gewußt hat! Hie und da finden sich auch Anmerkungen von Henley. Die erste bedeutende wäre S. 41. die Hinweisung auf eine in Portugall entdeckt seyn sollende Inschrift auf Nero's Christenverfolgung: *Neroni... ob provinciam latronibus et his, qui novam generis humani superstitionem iuculcabant purgatam*. Allein ist sie nicht der sprechendste Beweis von Unkunde in historischer Kritik? Kurz und gründlich hat Mosheim selbst schon diese vermeintliche Entdeckung in ihr Nichts zurückgewiesen. (Sec. I. P. I. c. V. §. XIV. not.) Dennoch tritt sie hier, wie ein eigener gelehrter Fund, wieder unter den historischen Quellen auf! — Den Zustand und die Lehre der ersten Kirche hat Gr. allerdings K. II. III. selbst geschildert; aber ohne einen Funken kritischen Geistes zu zeigen. Sein gebildeter Christ soll die Anekdoten von den Aposteln lesen, welche Gr. selbst *many fabulous stories* nennt, und dann muß er sich vorsagen lassen: *the union between the Father and Son they (the Christians of the primitive Church) considered as so strict and indissoluble, that in the language of divines they were described as consubstantial and coequal*. Wie — zum wenigsten — höchst ungenau dies letztere ausgedrückt sey, so, daß der ununterrichtete *well-disposed Christian* leicht glauben kann, diese theologische Nomenclatur stamme schon aus dem ersten Jahrhundert,



hundert, mögen wir kaum erinnern. Wir wollen an der Versicherung des Vfs. in der Dedication nicht zweifeln: daß er, obgleich ein Geistlicher der herrschenden Kirche, doch nichts aus Nebenrückfichten zu ihrem Vortheil geschrieben habe. S. 46. 47. bleibt er diesem Voratz in einem Hauptpunkte nahe, da er es bloß als eine Streitfrage anführt: ob sogleich anfangs ein von den Presbytern verschiedenes Episkopat eingeführt gewesen sey. Dagegen ist ihm die große Zeitbegebenheit, daß eine Nation ohne herrschende Nationalkirche (Gr. nennt dies freylich, wie gewöhnlich: *national religion*) existiren will, die *virtual abolition of — Christianity*; Auch erwartet er von der Einrichtung mehrerer Americanischen Provinzen, in denen Erziehung und Religionsunterricht vom Staate ganz gesondert ist, den Untergang von beidem, II Vol. S. 525. — Doch hält sich der Vf. in andern Fällen, worüber der Erfolg bereits mehr Licht verbreitet hat, mit einer lobenswürdigen Unpartheylichkeit an Grundsätze der Religionstoleranz. Die Behandlungsart der Dissentirenden im fünften Jahrhundert verwirft es als eine Folge von *detestable principles*. p. 235.

Die ersten Jahrhunderte hindurch, so weit die Aufmerksamkeit auf Entstehung der Dogmen und Kircheneinrichtungen den Theologen in die Kirchengeschichte hineinführt und so weit den Vf. besonders *Jortin* und *Lardner* begleiteten, bleibt seine Anhänglichkeit an Mosheim nicht immer gleich groß. Es ist viel mehr vieles von dessen Materialien ohne besondern Grund übergangen, die Ordnung oft geändert, manches weitläufiger und zum Theil aus den Quellen erzählt. Nicht selten wird auch Gibbon benutzt. Von dem IX Jahrhundert an aber wird das Fortlaufen an Mosheims Faden desto sichtbarer und kann häufig von § zu § gezeigt werden. Sogleich bey dem IX Seculum ist die Folge der §§.

## bey Mosheim.

## bey Gregory.

- |  |   |
|--|---|
| C. I. §. I. II. <i>Sueci, Dani, Cim-bri conversi</i>   | <i>Conversion of Jutland — of a Part of Sweden —</i>                            |
| III. <i>Bulgari, Bohemi, Moravi.</i>   | <i>of Slavonia,</i>   |
| IV. <i>Sclavorum populi, Rutheni</i>   | <i>of Russia,</i>   |
| V. <i>Judicium de his conversionibus.</i>  | <i>Mr. Gibbon's Sentiments concerning these conversions.</i>                    |
| C. II. §. I. <i>Saracorum felicitas</i>  | <i>Saracens conquer Sicily etc.</i>   |
| §. II. III. <i>Normanni</i>  | <i>Inursions of Northern Barbarians</i>   |
| P. II. c. II. §. I. II. <i>Vita Clericorum pessima. Cassiae horum vitiolum.</i>                  | <i>State of the Church and Clergy. Injudicious distribution of Praefements.</i> |
| §. III. <i>Pontifices Romani</i>   | <i>Manner of electing Popes.</i>  |
| §. IV. <i>Fraudes Pontificum. Papissa Joanna.</i>  | <i>Pope Ioan</i>  |
| §. V. VI. <i>Favor Pontificum: in Francorum Reges.</i>   | <i>Donations of Lewis, the meek. Dissensions in the Carolingian family</i>      |
| §. VII. <i>Imperatores sacrorum jus cripi sibi patiebantur. Episcoporum auctoritas minuitur.</i> | <i>Increase of the Papal power from this and other Circumstances.</i>           |
| §. IX. <i>Ficta documenta. Decretales epistolae.</i>   | <i>Forgery of Decretals etc.</i>  |

So unverkennbar ist aber nicht bloß die Ordnung, sondern auch das allermeiste der Ausführung in diesem und den nächsten der folgenden Jahrhunderte aus Mosheim (*the tedious and almost unintelligible!*) Viele §§. sind fast bloße Uebersetzung. Dies geht bis auf wörtlich entlehnte Noten und Allegationen. Vgl. Gr. S. 464. und Mosh. P. I. c. II. §. I. n. c.) — Gr. S. 468. M. ib. P. II. c. I. §. II. n. g. et h. u. f. f. Inzwischen müssen wir auch zur Ehre von Gr. sagen, daß er, so weit wir beide verglichen, M. verstanden habe.

Der erste Band schließt sich mit einem Appendix vom Hn. *Henley, On the vision of Constantine*. H. macht Lehr richtig darauf aufmerksam, daß Eusebius in seiner Kirchengeschichte, wo er in eigenem Namen spricht, diese Anekdote ganz übergehe, in seinem Pannegyrikus auf Constantin alsdann zwar dieselbe erzähle, aber so zu stellen wisse, daß man wohl sieht; nur der Einfluss des Kayfers auf diese Schrift habe ihn hiezu vermocht. Er giebt an, was der K. fogar mit Schwüren betheuert hatte (*ορκοις πιστωσαμεν τον λογον*) Naiv setzt H. hinzu: *It was hard, that after Eusebius had been honoured with the Emperor's intimacy, he (the Emp.) could not be believed without swearing.* Kurz: Euseb. that aus Gefälligkeit gegen seinen Herrn und Wohlthäter so viel als ihm die Ehrlichkeit erlauben wollte. Er erzählt, was der K. betheuerte; aber mit Wendungen, welche andeuten, daß E. selbst nicht überzeugt war. Alles wird auf den Erzählten K. gelegt. *εχ η μετ ερος δ ο λογο; αλλ αυτα πα λιν βρα βιλεως.* So sorgfältig ist Euf. seinen Gewährsmann anzugeben, damit man ihm nicht selbst Glauben an das Geschichtchen (das in sich selbst eine Menge Unwahrscheinlichkeiten besonders damals einschloß, da nach mehr als 20 Jahren Constantin es seinem Biographen zum Aufzeichnen aus dem Gedächtniß erzählte) zutrauen möchte. — Im §. XLVI. *destr. de mortibus persecutorum* variirt mancher Umstand. Die späteren Erzähler schweifen ins wunderfückige Declamiren aus. — Zunächst hat H. diese Abhandlung entgegengesetzt der *Diff. critique sur la vision de Constantin p. l'Abbé du Voisin*, weil diese neueste Vertheidigung des Mirakels Gibbon ungeprüft übergangen hatte. Nach dieser nicht ohne Scharfsinn und Kenntniß geschriebenen Abhandlung sollte man in der That einige der andern beygemischten Annotationen nicht dem nämlichen H. zutrauen. Wie S. 207. *Though written Henaticon in common, yet the H should be dropped, as evow has no aspirate.* — oder S. 424. *The conductor of this entreprise (der Saracenen nach Spanien 714.) was called Tarich, who having encamped on the eminence, which commands the bay of Cadix, occasioned it to be named Gebal-Tarich, or the mount of Tarich, which by corruption is now styled Gibraltar.* Wie überflüssig fürs erste wären solche Anmerkungen, wenn sie noch so richtig wären, für eine der Lesewelt bestimmte Kirchengeschichte! Und nun — sind sie fogar das Gegentheil von Gelehrsamkeit. Kann man einem Engländer verzeihen, wenn er Gibraltar und Cadix verwechselt oder jenes an die Bay von Cadix setzt?

Der zweyte Band führt die Geschichte vom X Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten. Bis zur Reformationperiode dauert die Abhängigkeit von Mosheim am sichtbarsten fort. Hier wurde dann, was auch die Vorrede angiebt, Robertson excerpirt und (mehr nach landsmännischen Rücksichten, als nach dem Ebenmaafs des Ganzen) der Reformation von England, Schottland, Irland, ein paar Kapitel besonders eingeräumt. Das letztverfloßene Jahrhundert ist dem V. das goldene Zeitalter Europäischer Literatur, Vom 18 Jahrhundert folgen bloß 2 Kapitel. Unter der Aufschrift: *General state of the Church in this Century*, wird nichts als die Reihe der Päpste, die Aufhebung der Jesuiten und die Revolution in America ausgezeichnet. Wo bleibt die übrige Kirche, die nicht einmal ein Catholik übergehen würde? Im II Kapitel: *of the Sects, which have appeared in the 18 Century* wird nichts berührt als — *the Moravians. Methodists. Sandemanians. Dunkers. Shakers. Hutchinsonians. Baron Swedenborg. Modern Socinians. Universalists*. Alles noch überdies sehr kurz, ungeachtet gerade hier Erfüllung des Versprechens der Vorrede, die Sätze der verschiedenen Parthieen aus ihren Quellen darzustellen, vorzüglich nöthig gewesen wäre. Von eminenten Schriftstellern aus dem ganzen Jahrhundert wird gar nichts gesagt. Nicht einmal von den Verstorbenen. *For obvious reasons*, sagt S. 541. Das letzte Kapitel eilt zum Ende mit der Behauptung: „Keine Aenderungen von irgend einer Bedeutung scheinen in den angenommenen Formen der Religion während dieses Jahrhunderts statt gefunden zu haben. Folglich seyen nur noch die vorzüglichsten Secten zu nennen.“ — Und diese vorzüglichsten sind dann keine als — die oben genannten? Der Vf. scheint Personen nachzuahmen, welche bloß in die Ferne sehen. Bis in die erste Entstehung des Heydenthums hinauf weiß er vieles. Je näher ihm die Begebenheiten rücken, desto weniger nimmt sein Auge auf. Und in Deutschland ist man gutmüthig genug, unter dem Namen eines solchen Ausländers

eine Kirchengeschichte für die Lesewelt bearbeiten zu wollen, die, wenn wir selbst bloß Mosheim vor uns hätten, von dem, der das Bedürfnis gebildeter Nichtgelehrten fest im Auge hält, unabhängig von Gr. weit besser verfaßt werden könnte.

## NATURGESCHICHTE.

LEIPZIG, b. Gräff: *Ueber die vornehmsten mikroskopischen Entdeckungen in den drey Naturreichen, nebst ihrem Einfluß auf die Vervollkommenung des menschlichen Geistes*. Aus dem Französischen des Herrn Senebier. Mit Anmerkungen und Zusätzen von Johann August Donzdorff. 1795. 216 Seiten in Octav.

Die Uebersetzung, welche sich ziemlich gut liest, sollte schon 1788. erscheinen, der Uebersetzer zögerte aber damit so lange, daß der Verleger diese Arbeit einem andern auftragen mußte; worauf er sie Hrn D. übergab, sie mit Anmerkungen und Zusätzen zu bereichern. Die letztern nehmen fast die Hälfte des Buches ein, und sind für Liebhaber der Naturgeschichte durch die darinn enthaltenen kurzen Nachrichten von den vom Hn. S. angeführten Gelehrten, der genauen Angabe der Titel der genannten Schriften, Hinweisung auf die Quellen und weitem Erörterungen des gesagten, Bemerkungen der Linneischen Namen bey den angeführten Thieren und Pflanzen, und nur zu kurzen und zu wenigen Ergänzungen und Berichtigungen ungemein nützlich. Etwas mehr Vollständigkeit in Ansehung der angeführten Schriften und Schriftsteller (z. B. bey der Ochsenbremse ist die vorzüglichste Schrift darüber: Fischer Observ. de Oestro ovino et bovino nicht angezeigt), und statt der bloßen Titel einige Angabe des darinn abgehandelten würde diesen Anmerkungen größern Nutzen und Werth, und noch mehr Vorzüge vor dem Originale gegeben haben.

## KLEINE SCHRIFTEN.

OEKONOMIE. Gotha, b. Ettinger: *Der Maikäfer und seine Larve ökonomisch betrachtet, nebst den Mitteln ihre schädlichen Wirkungen zu mindern*, von Christian Jakob Gensler. 1796. 4 Bog. 8. (3 gr.) Von dem Schaden dieser Insecten, imgleichen von dem Nutzen, den man allenfalls als Schweinfutter und Dung daraus ziehen kann, und von den wirksamsten Vorkehrungsmitteln, ihre zu große Anzahl zu vermindern, (denn Thiere der Art ganz zu vertilgen, ist menschlichen Kräften unmöglich, streitet auch gegen den Plan des weisen Schöpfers, da wir zu kurzfristig sind es einzusehen, welchen unerkannten Nutzen Dinge dieser Art in der großen Kette der Wesen haben,) ist hier sehr gut und belehrend gehandelt, und es wäre zu wünschen, daß die hier mitgetheilten Vorschläge ausgeführt

würden. Der Vf. will der Larve nur eine vierjährige Dauer in der Erde zugestehen, da andre ihr eine Zeit von sechs bis sieben Jahren zu ihrer Verwandlung geben. Es kommt hier indessen wohl auf Klima, Witterung und Boden an, wodurch die Reife aller Insekten begünstigt oder verspätet werden kann. So kann man z. B. die Larven mehrerer Insecten, die man den Winter hindurch mit Vorzicht im warmen Zimmer erhält, weit eher als in ihrem natürlichen Zustande zur Vollkommenheit bringen. Merkwürdig ist die alte Bauernregel, die Rec. schon mehrere Jahre bestätigt gefunden: wenn viel Käfer sind, so wird ein gutes Erbsen Jahr. Die Fruchtbarkeit der Witterung hat also allerdings auch auf das Gedeihen der Käfer Einfluß.

# ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Mittwochs, den 15. März 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Supprian: *Gamaliel, oder über die immerwährende Dauer des Christenthums* zur Belehrung und Beruhigung bey der gegenwärtigen Gährung in der theologischen und politischen Welt, von M. Fr. A. L. Nietzsche, Prediger zu Wollmerstadt in Thüringen. 1796. 340 S. 8. (20 gr.)

Die Veranlassung zu dem Titel ist Ap. Gesch. 5, 34 ff. Die Schrift selbst hat 3 Abschnitte: 1) In wie fern das Christenthum immer dauern werde, 2) die Gründe der immerwährenden Dauer, 3) was wir zur immerwährenden Dauer des Christenthums beytragen können und müssen. In der Einleitung werden dreyerley verschiedene Begriffe vom Christenthum angegeben: a) die Schriften des N. T.; b) alle dogmatische, Erklärungsarten und Meynungen, gottesdienstliche Gebräuche und Ceremonien, welche von dieser oder jener kirchlichen Parthey angenommen worden; c) alle die vortrefflichen Lehren, Grundsätze und Vorschriften, Tröstungen und Verheissungen, die wir Christo zu verdanken haben. Auf alle diese verschiedenen Begriffe nimmt der Vf. Rücksicht, und erklärt im ersten Abschnitt, daß er nicht von a) und b), (wo unter weitläufigen Digressionen gezeigt wird, was diese Dinge bisher für große Veränderungen erlitten hätten, und in Zukunft vielleicht noch erleiden könnten,) sondern nur von c) die immerwährende Dauer behaupten wolle. Hier wird zuerst das Wesentliche des Christenthums mit den Worten des sel. Zollikofers aus dessen nach seinem Tode herausgekommenen Predigten B. III. X. S. 137., welchen der Vf. nur noch eine ausdrückliche Erklärung über die Gottheit Christi, über die Causalverbindung zwischen dem Tode Christi und der Vergebung unsrer Sünden und über den Gnadenbeystand des heil. Geistes beyfügen zu müssen glaubt, vorgelegt, und sodann S. 101. behauptet: davon könne und werde nie etwas verlohren gehn; darinn könne und werde nie etwas verändert werden, nicht durch noch so viele Revolutionen in der physischen und moralischen Welt, durch den bis ans Ende der Welt vielleicht fortgehenden Streit zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Tugend und Laster, selbst wenn man aufs neue dem menschlichen Geist durch Concilien und Synoden, durch symbolische Bücher und Religionsedict Fesseln anlegen werde. Das alles werde dem oben beschriebenen Christenthum nicht den geringsten Schaden thun, uns die wahre göttlichbeglaubte Religion A. L. Z. 1797. Erster Band.

Jesu auf keine Art entreißen können etc. Die im zweyten Abschnitt angeführten Gründe dieser Behauptung sind nun: a) die innere Vortrefflichkeit des Christenthums, (welche apologetisch gezeigt wird;) b) die glückliche Lage, worinn sich jetzt das Christenthum, in Ansehung der äußern Umstände desselben befindet. (Es ist in allen Welttheilen bekannt, und wird immer weiter ausgebreitet. Allenthalben Kirchen und Schulen. Die Bemühungen der Theologen und Prediger; das Christenthum in seinem ursprünglichen Glanze darzustellen. Die allmähliche Annäherung der Muhamedaner und Juden. Selbst die feindseligen Angriffe gereichen dem Christenthum zum Vortheil; sie zeugen von einem Interesse, welches man an der Sache findet, dienen zu einer grössern Läuterung und Befestigung, oder die Einwürfe sind schon oft vorgebracht und widerlegt, die meisten Verfasser solcher Schriften sind unwissende schlechte Menschen); c) der Wille Gottes, seine Fürsorge und Mitwirkung, und die Verheissung Christi Matth 16, 16. „Das Christenthum,“ heisst hier unter andern S. 209., „kann da seyn, beglücken, weise machen, besse-ern, wenn es gleich Tausende nicht wissen, daß sie „diese Wirkung der Religion Jesu zu verdanken haben.“ Selbst die jetzigen politischen Revolutionen sieht der Vf. als Vorbereitung zu der beglückenden Ausbreitung des Christenthums an. Wo es auch in einem Lande ganz abgeschafft wird, da kommt es doch in einer liebenswürdigern Gestalt wieder u. s. w. Dritter Abschnitt. Viel fromme Wünsche, Bitten und Rathschläge, die Schriftsteller, Consistorien, Prediger, Schullehrer, auch die weltlichen Herren, Regenten, Bedienten und Beamten betreffend.

Man findet in dem Vf. den gutmüthigen Mann und liberalen Theologen, der mit den Kenntnissen seines Zeitalters fortgerückt ist, wenn er auch vielleicht gleich viel sehr Bekanntes für eine gewisse Classe von Lesern vorbringt; dem die Sache des Christenthums am Herzen liegt, und der in dem selbst erfahren und empfundenen Werthe desselben die Ueberzeugung von der immerwährenden Dauer desselben gefunden hat, die er hier gern auch andern mittheilen will. Würde indess Rec. gefragt, ob er glaube, daß durch diese Schrift in Ansehung der Hauptsache viele denkende Zweifler und Gegner beruhigt und widerlegt werden könnten? so müßte er diese Frage, seiner Empfindung nach, verneinen. Dies aber wohl hauptsächlich wegen der Natur der Sache, die gar keines eigentlichen Erweises fähig, sondern nur eine Sache des Glaubens und der Hoffnung ist. Alles, was durch

durch die angeführten Gründe etwa ausgemacht seyn möchte, ist: es sey wahrscheinlich, daß das Christenthum sich nie ganz von dem Erdboden verlieren, immer irgendwo in lauterer Gestalt seyn werde. Da aber Erfahrung und Geschichte unwiderleglich zeigen, daß es doch von einem großen Theile der Erde ganz wieder habe entweichen und in andern so entstellt werden können, daß es nicht mehr ein Gut für die Welt blieb, sondern ein Uebel wurde; was ist damit zur Beruhigung für uns und unsre Nachkommen gewonnen? Insbesondere, wird unstreitig mancher sagen, ist die jetzige angeblich glückliche Lage des Christenthums von dem Vf. mit der Einbildungskraft eines Liebhabers geschildert. Zu geschweigen, daß dadurch, das, was er selbst in der Einleitung über die jetzige missliche Lage des Christenthums sagt, kaum aufgewogen wird, so hat er folgenden Gesichtspunkt ganz umgangen: das Christenthum ist unstreitig, der Absicht seines Stifters nach, ein Institut, eine eigentliche gesellschaftliche Anstalt, um mit gemeinschaftlich wirkenden Kräften die christliche Lehre, als eine göttliche Lehre, zu erhalten und auszubreiten, und eben dadurch sowohl, als durch eine eigentliche gesellschaftliche Disciplin, Reinigkeit der Sitten und Tugend zu bewirken und zu befördern. Soll man nun sagen können: das Christenthum dauert an einem Orte, oder in einem Lande; so muß doch eine eigentliche Verbindung der Bekenner Statt finden, die nicht allein wirklich für wahr halten, was das Christenthum als wahr lehret, sondern auch jenen Zweck stets vor Augen haben, und wirklich darauf hinarbeiten. Diejenigen wenigstens, welche diesen Zweck gar nicht wollen, oder ihm gerade zu entgegen arbeiten, müssen von der Gesellschaft, es sey auf welche Art es wolle, ausgeschlossen dargestellt werden. Was zeigt sich nun dagegen jetzt? Unstreitig eine fast gänzliche Auflösung und Desorganisation dieser Verbindung. Bey weitem der größte Theil der denkenden Köpfe hält das Christenthum für eine bloß menschliche, mit allerley Erdichtungen und Täuschungen verbundene, Erfindung, sieht dies auch schon als eine Sache an, die sich unter Leuten von Verstand von selbst verstehe. Er schämt sich daher einer nähern Verbindung mit der Kirche. Der äußerliche Cultus beleidigt seinen Scharfsinn und seinen Geschmack, giebt ihm einen scheinbaren Vorwand, sich demselben ganz zu entziehen, oder wenn er allenfalls noch dann und wann daran Theil nimmt, so geschieht es mit der Erklärung: um des Exempels willen. Die ganze Anstalt bleibt also ein bloßes Behelfsmittel zur vermeyntlichen Cultur des sogenannten gemeinen Mannes, wird, als solches, noch manchmal von Regenten und Staatsmännern gepflegt. Da aber der aufgeklärtere und vornehmere Theil deutlich genug zu erkennen giebt, er sey über das Institut erhoben, so ist der gemeine Mann längst klug genug, dieses zu merken, und sieht die Trennung seiner Verbindung mit der Kirche als das sicherste Mittel an, sich jenen zu nähern. Noch verderblicher als diese eben beschriebene Classe von Christen, die wegen der Sitten den

Vorzug verdient, ist dem Christenthum die unbeschreiblich große Anzahl systematisch immoralischer, und die äußerste Nichtswürdigkeit ihrer Gefinnungen und Handlungen mit einem äußerlich schönem Anstrich bedeckender Menschen, welche, bey beybehaltener äußerer lofer Verbindung mit der Kirche, den Zweck derselben untergraben. Indem die Kirche jetzt nichts mehr für die Zucht und Besserung dieser Mitglieder thun kann, sondern sie in ihrem Schoosse nähren muß, zerstört sie eben dadurch allmählich sich selbst. Endlich wirken diejenigen, welche dem Christenthum, so wie aller Religion und christlichen Verbindung, Hals und Untergang geschworen haben, in unsern Tagen ja glücklich genug das ihrige. Jene innige Verbindung und das thätige Mitwirken aller einzelnen Mitglieder zur Erreichung des Zwecks, die genaue Beziehung, die Tendenz der Religiosität und Tugend der Einzelnen auf die Gesellschaft, welche doch wohl unläugbar zu dem Wesen des Christenthums gehört, existirt daher jetzt schon wirklich eigentlich nicht mehr. Wollte man sagen: ein solches Christenthum habe auch vorher niemals wirklich existirt; so konnte es doch durch die Festigkeit der gesellschaftlichen Verknüpfung seinen Zweck immer eher, auch ohne deutliches Bewußtseyn und absichtliches Streben der einzelnen Mitglieder, erreichen, und sich dem Ziele der Vollkommenheit eher nähern, als jetzt beym allmählichen Dahinsinken in eine gänzliche Auflösung. Das Christenthum, als Institut betrachtet, bestehet jetzt sichtbarlich in nichts weiter, als in dem sogenannten öffentlichen Gottesdienst und dem dürftigen christlichen Religionsunterricht für die Jugend. Scheint diesen Dingen auch hier und dort einmal ein vorzüglicher Religionslehrer, oder ein glückliches Zusammentreffen und Wirken mehrerer derselben, oder allenfalls ein religiöser Fürst oder Minister, Einführung besserer Liturgieen, Gesangbücher u. dgl. ein neues Leben zu geben; so wird doch dieses bald durch den Genius der Zeit, der ihnen unüberwindlich abgeneigt ist, wieder getödtet. — Welches sind nun die Gründe, die da erwarten lassen, es werde dieser bisherige anscheinend unaufhaltsam fort-rückende Gang der Dinge bald einmal eine ganz andre Wendung nehmen, es werde eine solche Umkehrung der Denkungsart des Zeitalters, im Allgemeinen erfolgen, vermöge welcher zunächst die Weisen und Guten, und durch sie diejenigen, welche sich nur nach Exempeln zu richten fähig sind, fest überzeugt werden würden: der höchste Zweck der Menschheit könne nur durch eine kirchliche Verbindung, nicht durch bloßen Fortgang der Aufklärung, oder durch eine bloß politische Erziehung bewirkt werden, das Christenthum sey eine zu dem Ende von Gott selbst gemachte Anstalt, und jeder sey zu gleichem Theil zur gewissenhaftesten Beobachtung der Pflichten, welche ihm die kirchliche Verbindung auflegt, verbunden? — Das alles gehört wesentlich zum wahren Christenthum, von dem man wohl unmöglich sagen kann, es daure immer, oder sey da ganz, wo die Lehren desselben von vielen oder wenigen

erkannt werden, und für diese Grund der Beruhigung und Antrieb zum Guten werden. — Diese Gründe hätte der Vf. vorführen und durch sie Ueberzeugung hervorbringen müssen. Es würde sich aber auch dann wohl nur ergeben haben, was sich aus der ganzen Schrift ergibt, daß sie nirgends anders zu finden sind, als in dem Glauben und in der Hoffnung.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

FRANKFURT a. M., b. Andrea: *Merkwürdige Reichshofrathsgutachten, mit Gesichtspunkten für den Leser.* Viertes Theil. 1796. 352 S: 8. (1 Rthlr.)

Auch unter dem Titel:

*Merkwürdige Reichshofrathsgutachten zur Erläuterung des Westphälischen Friedens.*

Der Herausg. dieser vor der Hand zu Ende gehenden Sammlung, scheint entweder die Quelle neuer R. Hofrathsgutachten erschöpft zu haben, oder davon nicht mehr öffentlichen Gebrauch machen zu dürfen. Denn er geht nunmehr auf einmal in das vorige Jahrhundert zurück, und zwar bloß auf diejenigen Gutachten, welche dem Kaiser Ferdinand III über die Einleitung der westphälischen Friedenshandlungen, von den dazu deputirten Reichshofräthen erstattet wurden. Allerdings eine sehr schätzbare Nachlese für den Publicisten und Geschichtschreiber, welche dadurch in den Stand gesetzt werden, die bereits bekannten Verhandlungen jenes wichtigen Friedensgeschäfts, noch mehr zu erläutern, und die Gesinnungen des Kaisers und seiner Räte kennen zu lernen. Diese Gutachten sind folgende: I. Der deputirten Räte ferneres Gutachten über die Beschwerden der Protestirenden *quoad militaria, politica et juridica*, wie auch auf die bey den Friedenstractaten zu Münster und Osnabrück eingekommene neue *gravamina*. II. Gutachten über die von den Gesandten zu Osnabrück am 28ten Dec. 1645 übersandte Beschwerde der Protestirenden. III. Votum der deputirten Räte über der kaiserl. Gesandten eingeschickte unterschiedliche Relationes, der Franzosen und Schweden: ausgehängte Replicas betreffend. 14. Febr. 1646. IV. *Votum ulterius, lectum sacrae caes. Maj. Licii* 15. Febr. 1646. V. *Votum in puncto satisfactionis coronarum* d. 22. Febr. 1646. VI. Gutachten *in puncto amnestiae*. VII. Gutachten über das Schwedische Project vom 21. u. 28. März 1647. VIII. Gutachten auf der Gefandten-Relation vom 20. May 1647. IX. Gutachten über das Schwedische *instrumentum pacis*. X. Gutachten, die Kurbayerische Tractation, wegen Reconjunction der anvertrauten Reichsvölker betreffend. 1647. XI. Resolution und fernere Instruction an die kaiserlichen Gesandten, 1647. XII. Der kaiserl. Abgesandten zu Osnabrück Gutachten über der kathol. Stände Bedenken *super instrumento pacis* 1647. XIII. *Conclusa consilii arcani super instrumento pacis caesarcano-suevico*. XIV. Annotationes und Erinnerungen zu der

Hrn. katholischen Stände Bedenken über das *instrumentum pacis*.

Unter diesen ist das I. züglich merkwürdig. Das hergehendes, hier nicht b. *de factis*, und handelt d. der Protestanten *quoad militaria*. Die Beschwerden überhaupt hauptsächlich die verlangten Reichsgerichte mit ley Religionsverwandten bisherige ungleiche Verfall des kaiserl. Hofgerichts zu dreierley Mittel zur Unter vorgeschlagen: 1) ein allg. mormonate; 3) Reichshofrathszieler, mit der allerdings richtigen Bemerkung, daß die Stände, pline ein Präsentationsrecht, sich dazu nicht verstehen würden. Bey jedem gutachtlichen Punkt steht die darauf ertheilte kaiserl. Resolution. Das Gutachten *in puncto satisfactionis coronarum* lautet besonders sehr heftig gegen Frankreich, dessen Vergrößerungssucht sehr lebhaft geschildert wird. Es heißt dafelbst S. 121.: „Die Krone Frankreich schamte sich keiner un-rechtmäßigen Mittel, *serere et fovere seditiones et rebelliones subditorum erga legitimos dominos, committere inter se vicinos, assistere acatholicis contra catholicos, quinimo christianitatem ipsam jactare, et Turcis objicere, non obstantibus ullis, pactis, juramentis, vel transactionibus.*“ (Sehr passend auch auf die heutigen Grundsätze des republicanismischen Frankreichs!) Mit unter sind auch die Rathschläge und Bewegungsgründe sehr elend, z. B. (S. 117.): „Man solle den französischen Gesandten vorstellen, daß das Reich *in continua possessione jurium suorum* bis auf den letzten Krieg verblieben sey; man solle ihnen auch die androhende Gefahr mit den Türken zu Gemüthe führen, und sie dadurch zu besserten Bedingungen bewegen (!)“

FRANKFURT a. M., b. Andrea: *Pragmatische Interregnums-Geschichte*, besonders des Reichs - Erzkanzlerats, vom Jahre 1790.; aus den Originalurkunden, mit staatsrechtlichen Betrachtungen, (und XXXVII Beylagen), von Joh. Rich. von Roth. 1794. 184 S. 8 (12 gr.)

Der Vf., (bekanntlich Kurmainzischer Hof- und Regierungsrath, und Professor des deutschen Staatsrechts,) liefert hier eine kurze systematische Darstellung des kurmainzischen Benehmens, während des vorletzten Interregnums von 1790, und betrachtet solches nach den verschiedenen Gegenständen, mit welchen das Erzkanzleramt in solchem Fall gewöhnlich zu thun hat, wohin besonders die Angelegenheiten des Reichshofraths, des Reichskammergerichts, der beiden Reichskanzleyen, der Plenipotenz in Italien; die Verkündigung an die Kurhöfe und Beforgung des Wahlconvents, gehöret. Beyläufig kommt auch die kaiserl. Büchercommission und das Reichspostwesen in Betrachtung. Am meisten verweilt der Vf. bey den

den mit den Reichsverweßern, und insonderheit mit Kurpfalz, vorgefallenen Streitigkeiten in Betreff a) des Rechtes, Commissarien zu den Bischofswahlen zu schicken; b) der unmittelbaren Verfügungen an den Reichsvicekanzler; c) der Vergebung eröffneter Reichslehne; d) des, von der rheinischen Vicariats-Hofgerichts-Kanzley angenommenen Namens einer Reichskanzley; e) des von dem rheinischen Vicariat ebenfalls behaupteten Rechts der ersten Bitte; f) der Verabfolgung der Reichshofrathsacten an die Vicariatsgerichte; ob nämlich deshalb, nach dem Kurmainzischen Verlangen bey jedem einzelnen Fall eine besondere Anzeige zu thun sey? — Die Geschichte des Reichstags während des Zwischenreichs und die innerhalb zwischen den Reichsverweßern und Kurmainz vorgefallene Auftritte werden übergangen, und der Leser lediglich auf die *Reussische Staatskanzley* ver-

wiesen. Die Schritte der Reichsverweßer bey jenen Vorfällen, werden insgesamt als eben so viel verfassungswidrige Anmaßungen geschildert, und jeder kurmainzische Schritt mit Lobeserhebungen überhäuft, welches man von einem kurmainzischen Diener nicht anders erwarten kann. Der Vortrag ist übrigens deutlich und systematisch; bey jedem Punkt wird zuerst das *Rechtliche*, und sodann das *Factische* abgehandelt. Die XXXVII *Beylagen* betreffen hauptsächlich die Correspondenz wegen der Vicariatsstille und Titulatur; die von den Reichsverweßern behauptete Bestätigung des Kammergerichts; die Beschickung der Eichstädtischen Bischofswahl durch rheinische Vicariatscommissarien; die von eben diesem Vicariat unternommene Wiederverleihung eröffneter kleiner Reichslehne; und die von beiden Vicariatsgerichten verlangte Auslieferung der Reichshofrathsacten.

### KLEINE SCHRIFTEN.

RECHTSOELAHRTHEIT. Leipzig, gedr. b. Sommer: *Meditationes quomodo juvenes jurisprudentiae se destinantes jam in scholis ad studium rationem recte instituendam sint praelegendi.* 1793. 51 S. 8.

2) Hannover, b. d. Gebr. Hahn: *Vorkenntnisse für Anfänger in der Rechtsgelahrtheit*, von M. F. Crusius. 1795. 48 S. 8.

3) Leipzig, b. Grieshammer: *Propädeutik, Encyclopädie, und Methodologie der positiven Rechtswissenschaft* — Für seine Zuhörer herausgegeben von D. Karl Christian Kohlschütter, des sächs. Rechts öff. Lehrer zu Wittenberg. 1797. 44 S. 8.

Drey Schriften ähnlich dem Gegenstande nach, aber sehr verschieden in Ausführung und Werth. Nr. 1. enthält eine Anzahl an einander gereihter Chreien über den Nutzen der Geschichte, der lateinischen Sprache, der Alterthümer, der griechischen und deutschen Sprache, der Logik, der allgemeinen und juristischen Encyclopädie. Der Vf. bleibt fast immer im allgemeinen, und vollends an neue, feine oder tief eindringende Bemerkungen ist gar nicht zu denken.

Von der Unwissenheit, mit der Nr. 2. aus einem Collegienheft compiliert ist, und von der Oberflächlichkeit und Ungleichförmigkeit der ganzen Behandlung, deren eigentlicher Zweck kaum anzugeben ist, kann man sich keinen Begriff machen, ohne das Buch selbst einzusehen. Indessen wollen wir versuchen, ein paar kleinere Beyspiele auszuheben. — Die ganze Jurisprudenz theilt der Vf. in das *natürliche Recht*, das *positive bürgerliche Recht*, und das *Staatsrecht* mit noch seiltamern Unterabtheilungen. Beym allgemeinen Staatsrecht, das nicht unter das natürliche Recht, sondern unter das Staatsrecht geordnet ist, heist es: „Von diesem ist das *Völkerrecht* unterschieden, welches nichts *andere*, als das natürliche Recht ist, das ein Staat gegen den andern zu beobachten hat.“ — (S. 11.) „Die beste Ausgabe (vom Corp. J. Civ.) ist von Simon von Leuwen mit Gochofredi Anmerkungen Amst. 1663. kl. Fol. und auf dem Titelblatt mit vier geschlungenen Händen.“ — S. 30. heist es: „*Allgemeine*, in ganz Teutschland Gesetze hat es vom (?) teutschen Rechte nie gegeben,“ und S. 31.: „In neuern Zeiten giebt es aber wirklich allgemeine teutsche — Gesetze. Im Anhang findet sich eine Literatur für Anfänger; in welcher z. B. zu dem Naturrecht bloß *Heineccius* und *Achenwall* empfohlen sind.

Nr. 3. dagegen ist mit einer so ausgezeichneten Sachkenntnis und einer solchen verständigen Wärme für den Flor der Wissenschaft und für richtige und gewissenhafte Anwendung derselben gearbeitet, daß es wirklich kaum mit den vorigen Schriften zusammengestellt werden sollte, wenn nicht die Ähnlichkeit des Gegenstandes die Veranlassung dazu gäbe. Des

Vf. Gang im Ganzen ist zu solchen Einleitungsvorlesungen gewis der einzig zweckmäßige. In der *Propädeutik* zeigt er die Entstehung der Begriffe vom positiven Recht, natürlicherweife durch die Bestimmung des *Rechts* im allgemeinen, und des *Naturrechts* insbesondre. Diese ganze Ausführung giebt lauter Resultate der kritischen Philosophie, ist klar und in der Hauptsache gewis befriedigend. Vielleicht werden einzelne Vorlesungen dem Vf. selbst nach einiger Zeit nicht mehr Genüge leisten. Er könnte wohl z. B. künftig die unmittelbare Anwendung der *Würde des Menschen* als Grundlage alles Rechts in den Anfangsvorlesungen zu abstract finden; es dürfte ihm leicht die Hn. *Mellin* nachgebildete Bestimmung eines *Rechts* (S. 8.: es sey „die in einem Gesetze gegründete *Anforderung* „des Menschen an andre, Achtung für seine Würde durch die „äußern Handlungen zu beweisen“) nicht mehr dem Sprachgebrauche gemäß scheinen, wenn er einmal versuchen wollte, diese Definition an die Stelle des Ausdrucks *Recht* in einzelnen Formeln zu setzen u. s. w. Daun Hr. K. ist gewis nicht zu den vielen neuern Philosophen zu rechnen, die diesen Prästeln des Sprachgebrauchs verachten, weil sie gern Gesetzgeber in der allgemeinen Sprache seyn möchten, wozu sie doch nicht berufen sind. Dagegen fehlt es an andern trefflichen Bemerkungen nicht, wozu wir vorzüglich eine sehr fruchtbare (S. 17.) rechnen, daß nämlich nicht alle positiven Gesetze Rechtsvorschriften seyen. — Die *Encyclopädie* giebt den Zusammenhang der positiven Rechtswissenschaften an. Auch hier sind wieder belehrende Fingerzeige, z. B. daß die praktische Rechtsgelahrtheit nicht mit der Praxis der Rechtsgelahrtheit zu verwechseln sey (S. 22.), die nämlich oft nur als Kunst zu betrachten ist. Doch entspricht dieser Abschnitt der Absicht der Schrift vielleicht am wenigsten. Das ganze positive Recht theilt Hr. K. in *Völkerrecht*, *Staatsrecht* und *Privatrecht*, und bemerkt richtig, daß so viele unnütze Absonderungen andrer Rechte gemacht seyn, die doch unter jene Hauptclassen gehörten. Was aber z. B. (S. 30.) die Materialien des *peinlichen Rechts* theils im Staatsrecht, theils im Privatrecht enthalten seyn sollen, begreifen wir nicht. Die Hauptfrage desselben geht keins von beiden an, zumal nach der Bestimmung des Vf. vom *Privatrecht* (S. 30.) — Die *Methodologie* spricht von den Hilfswissenschaften und der Studierart zweckmäßig und eindringlich, fast mit zu viel Wärme für ein Compendium, so wenig diese auch irgend einen Anstrich von Empfindlichkeit hat. Daß es nicht „eine Kunst sey, welche *Anleitung zur juristischen Praxis* genannt wird,“ (S. 39.) wird dem Vf. bey nochmaligem Ueberlesen sogleich auffallen.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 16. März 1797.

## PHILOGOLOGIE

Oxford, a. d. Clarendonischen Druckerey: *Plutarchi Chæronensis Moralia*, id est; *Opera, excerptis vitis, reliqua*. Græca emendavit, notationem emendationum, et latinam Xylandri interpretationem castigatam, subjunxit, animadversiones explicandis rebus ac verbis, item indices copiosos, adjecit Daniel Wytttenbach, Hist. Eloqu. Litt. gr. et lat. in illustri Athen. Amstelod. Professor. Tomus I. 1795. CLXXII S. Prolegomena, 974 S. Text, in Quart. (oder Tomi I. Pars I. CLXXII. 1—478 S. Tomi II. Pars II. 481—974 S. in Octav.) Tomus II. 1796. 1023 S. in Quart. (oder Tomi II. Pars I. 1—571 S. Tomi II. Pars II. 573—1023 S. in Octav.)

Nur selten tritt ein kritischer Herausgeber, der Alten ausgerüstet mit einem so vollständigen und ergiebigen Apparat kritischer Hülfsmittel auf, daß dadurch die Kunst selbst, welche er übt, nicht bloß beschöniget, sondern wahrhaft erleichtert und gefördert wird: noch seltener findet man da, wo der Zufall den Herausgeber durch reichliche Mittheilung äußerer Subsidien begünstigt hat, die wünschenswerthere Begünstigung der Natur durch Verleihung jenes kritischen Geistes, welcher allein, in glücklicher Harmonie mit einer ausgebreiteten und aus den Quellen geschöpften philologischen Gelehrsamkeit, die an sich geringfügige Beschäftigung mit Schreibfehlern oder Varianten veredelt; und die Kritik über den Vorwurf einer niedern Spielerey mit Sylben und Worten einporhebt: am seltensten aber nimmt man jetzt, in den Tagen bequemer Compilirsucht und oberflächlicher Zerstreihung den Fall wahr, daß nächst der Erfüllung jener beiden, zur Feststellung des Textes unerläßlichen Bedingungen, auch dem dritten Erfoderniß eines ausdauernden Fleißes in Aufspähung aller, oft sehr verborgenen kritischen Daten, einer unermüdlchen Beharrlichkeit im Sichten und Verarbeiten des gesammelten Stoffes und einer oft erneuerten Prüfung des Wahren und Falschen völlige Genüge geschieht; so leicht man auch begreift, daß nur auf diesem Wege das Unternehmen, eine neue Recension des Textes ohne Willkühr, nach sicherer Norm und festen Grundsätzen, zu begründen, mit dem erwünschten Erfolge gekrönt werden kann. Indess gebührt, um von früheren Zeiten zu schweigen, dem letzten Decennium unsers Jahrhunderts vorzüglich auch der Ruhm, ein paar Muster aufgestellt zu haben, welche in allen

A. L. Z. 1797. Erster Band.

drey vorerwähnten Hinsichten die Forderungen der Kunst und die Erwartungen der Kunstrichter fast ohne Ausnahme befriedigen. Der deutsche Herausgeber des Homerus und der holländische Sospitator des Plutarchus stellen uns ein paar solche Beyspiele vor Augen, welche, bey Erwägung der großen und mannichfaltigen Schwierigkeiten, die durch anhaltenden Eifer zu besiegen waren und glücklich besiegt worden sind, unsere Bewunderung und Dankbarkeit in demselben Grade verdienen, in welchem sie jene dreisten und voreiligen Editoren, von denen eine strenge, auch bey ansehnlichen Kleinigkeiten ernsthaft verweilende, Kritik entweder vornehm verachtet oder schlaum umflichen wird, mit Beschämung erfüllen und selbst der zuzuschendenden Menge verdächtig machen müssen.

Schon die Vorrede, womit Hr. Wittenbach seine Ausgabe einführt, bewährt durchaus den vollendeten Kritiker; lehrreich durch treffliche Winke selbst für den Meister in der Kunst, kann sie es noch weit mehr dem angehenden Bearbeiter der Alten durch den in derselben niedergelegten Ertrag der reichsten und geprüften Erfahrung werden. Bekanntlich eröffnete Hr. W. vor vier und zwanzig Jahren durch die Bearbeitung des Plutarchischen Tractats *de sera Numinis vindicta* seine schriftstellerische Laufbahn in Holland: zugleich unternahm er, vorzüglich auf *Ruhnkenius* Veranlassung, eine vollständige Ausgabe aller Plutarchischen Werke, und kündigte sie durch jenes treffliche Probestück dem Publicum an. Hauptsächlich aber widmete er den philosophischen oder moralischen Werken des gedachten Schriftstellers seine Aufmerksamkeit, weil diese außer den gemeinsamen, aus einem sehr corrupten Texte und einer ganz eigenthümlichen Schreibart entspringenden Schwierigkeiten noch alle die besondern haben, die überhaupt bey Werken von verschiedenartigem Inhalte eintreten, welche die vielseitigsten und umfassendsten Kenntnisse nicht bloß von Seiten ihres Verfassers verrathen, sondern auch bey besonnenen Lesern voraussetzen.

Es war gewiß kein leichtes Geschäft, sich zur Erklärung eines Schriftstellers, wie Plutarchus ist, gehörig vorzubereiten. Nicht ohne lebhaftes Bewunderung des unermüdlchen Fleißes hört man den verdienstvollen Herausgeber erzählen, wie oft und auf wie verschiedenen Wegen er zu seinem Plutarchus zurückgekehrt ist, um, nach Erwerbung einer gründlichen Sprachkenntniß überhaupt, mit ihm eine innigere Vertraulichkeit zu schließen; wie sorgfältig er die zum Verständniß desselben nöthigen Kenntnisse aus den Quellen selbst geschöpft; wie aufmerksam er Alles, was eine eben-so ausgebreitete als geordnete Lectüre ihm



ihm darbot, auf jenen bezogen, die Schriftsteller des Alterthums unter einander, und zuletzt wieder mit Plutarchus verglichen hat. Ein genaues Auszeichnen des Gelesenen schien anfangs die Arbeit zu erleichtern; in der That erschwerte es dieselbe, weil des Ausgezeichneten zu viel wurde. Hr. W. ging daher von jenen Excerpten sofort an die Verfertigung verschiedener Register, die an sich wieder mannichfaltige Schwierigkeiten hatte, und ihn dann, wann er, der Arbeit müde, einen kürzern und bequemern Weg suchte, immer auf den längern, aber sicherern, zurückführte. So entstanden allmählig vier *Indices*: einer über alle Nenn- und Zeitwörter in den Plutarchischen Schriften; ein grammatischer der Constructionen; ein dritter der Autoren, welche Plutarchus anführt; endlich ein *index rerum et hominum*. Durch künftige Mittheilung dieser Register in einer bequemern Form, wie sie Hr. W. verspricht, wird das Studium nicht bloß der Plutarchischen Werke, sondern vieler anderer Schriftsteller ungemein erleichtert werden. So wie sich nun Hr. W. auf diese Art den Weg zum richtigen Verständniß seines Autors bahnte: so wurde er zugleich wie von selbst zum Verbettern der verdorbenen Stellen hingeletet; wo er anfänglich nur seinem kritischen Gefühl folgte, bald aber auch den zusammengebrachten Apparat kritischer Hülfsmittel zu Rathe zog. Je stärker dieser anwuchs: desto häufiger zeigten sich neue Schwierigkeiten; desto langsamer rückte die mühsame Arbeit fort. Es gehörte Zeit und ausdauernde Geduld dazu, ehe die aufgebäufte ungeheure Masse von Varianten so organisiert werden konnte, daß sie den Bedürfnissen des Herausg. und den Erwartungen des Publicum entsprach.

Um sich einen ganz vollständigen Apparat zur Verbesserung und Erklärung der Plutarchischen Schriften zu sammeln, und theils die Anzahl und Aechtheit derselben, theils den Ursprung des heutigen Textes zu bestimmen, konnte Hr. W. sich nicht bloß auf den Zeitraum einschränken, welcher seit Erfindung der Buchdruckerkunst verflossen ist: er mußte weiter hinauf bis zu den Zeiten des Plutarchus selbst zu dringen, und auf diese Art nicht nur die Schicksale dieser Werke überhaupt, sondern auch die Veränderungen und allmählichen Umbildungen des Textes durch alle Zeitperioden hindurch zu erforschen suchen. Die Resultate dieser Forschungen werden in dem für den Literatur auch in andern Hinsichten ungemein lehrreichen dritten Kapitel der Prolegomenen so dargelegt, daß man das, was sonst gewöhnlich unter der Rubrik *Testimonia de Auctore* oder *Elogia Auctoris* zerstückelt und ohne Würdigung aufgeführt wird, hier der Chronologie gemäß zu einer kritischen Geschichte geordnet und mit den einsichtsvollesten Urtheilen begleitet, leichter und nutzbarer übersicht. Durch diese geschickte Oekonomie des Ganzen wird Alles, was sich von Plutarchus und Plutarchischen Werken in Schriftstellern, die seit jenem Zeitraum geschrieben haben, auffinden läßt, und was zum Theil in selten gelesenen Werken vernachlässigt und wie verkümmert aufbewahrt wird, hier gleichsam

zum Sprechen aufgefordert: auch dem todten Buchstaben des dürftigsten Compilators wird ein neues Leben eingehaucht.

Von gleichzeitigen Schriftstellern, deren Werke uns übrig geblieben sind, wird Plutarchus nirgends erwähnt. Gellius ist der erste, der Schriften von ihm anführt. (Die hieher gehörigen Stellen, aus diesem und andern Schriftstellern, welche in den Prolegomenen nur zuweilen beygebracht sind, sollen künftig entweder in den Animadversionen, und unter den Fragmenten oder in der Lebensbeschreibung des Plutarchus ihren Platz finden.) Phrynichus im 2ten Jahrh., beurtheilte den Plutarch ganz schief, bloß wie einen Grammatiker und Rhetor, er musterte seine Sprache nach den Grundfätzen des Attischen. Von christlichen Schriftstellern führt Origenes im 3ten Jahrh. zuerst Plutarchs Schriften auf, nur Eusebius (im 4ten) theilt längere Stellen, zum Theil aus jetzt verlorenen Schriften, mit. Clemens Alexandrinus und Tertullianus scheinen den Plutarch stillschweigend benutzt zu haben. Im 5ten Jahrh. finden sich häufige Beziehungen auf Plutarch bey Diogenes Laërtius, Athenaeus, Dio Cassius, offenbare Nachbildung seiner Manier und seines Ausdrucks bey Aelianus. Im 6ten Jahrh. (in welches nach Hn. W. chronologische Angaben auch der Scholiast des Nikander und Hesychius gehören) haben Theodoretus und Proclus bedeutende Stücke aus Plutarch aufbewahrt. Im 7ten liefert Jo. Stobaeus schon oft reiche Ausbeute zur Erklärung, Verbesserung und Ergänzung, noch mehr darf man sich nach Vollendung der angefangenen beiden Ausgaben dieses Schriftstellers versprechen. Nach diesem Zeitpunkte, wo Hr. W. die Periode der schönen griechischen Literatur mit Olympiodorus schließt, brach die Barbarey ein, die drey Jahrhunderte durch wüthete. In diesem Zeitraume (v. 560 — 860) scheinen die meisten verlorenen Schriften Plutarchs ihren Untergang gefunden zu haben. Indessen mustert auch von da an Hr. W. alle Schriftsteller die auf Plutarch Beziehung nehmen, und schließt die Reihe mit Tzetzes, der bloß aus Proclus Schöpsite, und Eustathius, dessen Citate oft sichere Kriterien der ächten oder unächten Lesart geben.

Bey den Griechen war in diesem Zeitraume die Kenntniß der Alten sehr selten; noch seltener bey den Lateinern. Um so mehr Auszeichnung verdient Johannes von Salisbury, welcher dreyhundert Jahre vor Petrarca, nicht in Italien, sondern unter Engländern und Normännern, durch seine Schriften ein eben so wahres Document seiner Erhabenheit über die Zeitgenossen, als eine traurige Urkunde der Unfähigkeit der letzteren aufstellte. Er bediente sich statt des Plutarchischen Textes; lateinischer Uebersetzungen und lateinischer Centonen, wie sie damals im Gange waren, und machte davon so guten Gebrauch, als ohne Kenntniß des Originals und der griechischen Sprache überhaupt möglich war. Schon in diesem Jahrhunderte, in welchem Johannes lebte, noch mehr aber in den folgenden wurden die *Codices* des Plutarchus verfertigt, die Hr. W. entweder selbst in Paris und

und Leiden verglich, oder deren Vergleichen er durch gelehrte Freunde, *Voloson, Villebrune, Saint-Croix* und *Larcher* in Frankreich, *Morelli* und *Spolletti* in Italien, *Matthäi*, damals in Moskau, endlich auch durch die Curatoren der akademischen Druckerey zu Oxford erhielt. Hr. W. hat Hoffnung, aus England sowohl, wo ihm durch *Woid's* Tod manche erwartete Ausbeute entging, als aus Frankreich, wo sein Aufenthalt nur ein halbes Jahr dauerte, noch mehrere Collationen zu bekommen, und für den Commentar zu benutzen: (auch Rec. fand in *Wakefield's* kritischen Schriften und in *Gails* Ausgaben hin und wieder Lesarten aus Codd. ausgezeichnet, die Hr. W. nicht gekannt zu haben scheint.) Aber, auch abgesehen von jener Hoffnung, ist schwerlich je ein Herausgeber der Alten mit einer zahlreicheren Menge von Handschriften versehen gewesen, als Hr. W. bereits jetzt gebraucht hat. Nach genauer Vergleichung derselben glaubt er überhaupt vier *recensiones* oder *aetates Moraliū* wahrgenommen zu haben: I. vor dem dreyzehnten Jahrhundert: aus welchem Zeitalter die beiden Moskauer und zwey Pariser Handschriften (D. F. num. Catal. 1956. 1957-) stammen. Sie haben dieselben Lücken, welche sich in der Aldinischen und den Basler Ausgaben befinden. In diese erste Periode gehören auch die Florentinischen Codd., deren Collation Hr. W. aus dem Gronovschen Papieren erhielt, und die beiden Wiener Handschriften. II. Seit dem Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, nach Wiedereroberung von Constantinopel, bey dessen Einnahme durch die Lateiner eine weit größere Menge guter Bücher ihren Untergang gefunden hatten, als durch die drittehalb hundert Jahre darauf (1453) erfolgte Eroberung durch die türkischen Kaiser. Jetzt, nachdem sich die Griechen wieder in Besitz von Constantinopel gesetzt hatten, blüheten die Wissenschaften von neuem auf, und man fing an, die noch vorrätigen Schriften des immer sehr geschätzten Plutarchus, die *Vitas* sowohl als die *Moralia*, in eine Sammlung zu vereinigen. Aus diesen Zeiten ist ein Pariser Codex (A. num. Catal. 1671) im J. 1296, wahrscheinlich von Max. Planudes, geschrieben und hin und wieder mit dessen Conjecturen ausgestattet. III. Der vortreffliche Codex Paris. E. (num. Catal. 1672), vom Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, welcher zwar dieselbe Anzahl Bücher, aber ältere und bessere Lesarten darbietet. In dieses Zeitalter setzt Hr. W. ferner Cod. *Moralium* C. n. 1955 u. H. n. 1680, desgleichen eine Pfälzer und mehrere in italienischen Bibliotheken befindliche Handschriften. IV. Codex Paris. B. (num. Catal. 1675), der weniger Schriften, allein den Text derselben nach ältern und richtigern Exemplaren mit Sorgfalt verbessert, und eine eben so sorgfältige Ergänzung der Lücken enthält. Hierauf folgen die Codices des funfzehnten Jahrhunderts, die fast sämmtlich in Italien, meistens nach der zweyten Recension, versertigt worden sind. — So wie übrigen die griechischen Grammatiker und Literatoren des vierzehnten Jahrhunderts, die sich in ihren Schriften auf Plutarchus beziehen, z. B. *Theodorus Metochista*, *Thomas Magister*, *Nicephorus Gregoras* und

mehrere, gewiss keine andern, als die uns übrig gebliebenen Werke dieses Schriftstellers kannten; *Pe-trarca* hingegen, wenn er andere, und noch obendrein in Italien, erwähnt, sich höchst wahrscheinlich entweder durch ein falsches Gerücht, oder durch ein untergeschobenes Machwerk täuschen liefs: so war das funfzehnte Jahrhundert, in welchem bey den damaligen Unruhen viele griechische Gelehrte sich und ihre Bücher nach Italien verpflanzt hatten, vorzüglich reich an Uebersetzern des Plutarchus, deren Anzahl auch in dem folgenden Jahrhundert sehr ansehnlich vermehrt wurde. Der Cardinal *Bessarion*, Plethons würdiger Schüler, machte sich durch Verfertigung neuer Abschriften um die Plutarchischen Werke verdient, und *Arsenius*, Bischof zu Monembasia, der letzte Grieche, den Hr. W. aufführt, nahm in seine *Isuiz*, welche sein Vater *Michael Apostolius* zu sammeln bereits angefangen hatte (vergl. *Villoison Anecd. gr.* To. II. p. 4.), auch vom Plutarchus Apophthegmen und Sentenzen auf. Eine sehr vermehrte Handschrift von diesem Werke, aus welcher auch Stobäus an mehreren Stellen ergänzt werden kann, befindet sich in der Moskauer Bibliothek; woher Hr. W. eine Abschrift erhielt.

Man darf die *Testimonia auctorum*; welche die vorhergehenden Ausgaben des Plutarchus, bis auf die Reiskische, zu eröffnen pflegen, mit der trefflich geordneten Notiz der Schriftsteller, die Hr. W. nicht blofs aufgezählt, sondern seinen Zwecken gemäß gelesen und mit Einsicht gewürdigt hat, nur einigermaßen zusammen halten; man darf ferner nur eine flüchtige Vergleichung zwischen den jetzt und vormals benutzten Handschriften anstellen, und man wird leicht, ohne umständlichere Erörterung, begreifen, wie weit Hr. W. schon in diesen beiden Punkten als seine Vorgänger hinter sich zurück gelassen hat. Allein hiebey liefs es die rastlose Thätigkeit des verdienstvollen Kritikers nicht bewenden. Bey dem Bestreben, die fehlerhaften Lesarten der Stephanischen Ausgabe, deren er sich bey dem Lesen bediente, durchgängig zu berichtigen, zugleich die Genealogie der verschiedenen Lesarten gehörig abzuleiten und dem Urspunnen der Corruptelen überall auf die Spur zu kommen, nahm er bald wahr, dafs er auch die ältern Editionen, welche er vorher vernachlässigt hatte, einer verweilenden Aufmerksamkeit würdigen müsse. Wie sorgfältig er aber bey Vergleichung derselben zu Werke gegangen sey, dies bezeugt theils der zweyte Theil der Prolegomenen, welcher eine weitläufigere und genauere Beschreibung dieser Ausgaben, besonders von den philosophischen Werken, enthält, theils ein kürzer gefaßter Index, welcher der Vorrede beygefügt ist, und sich nicht nur über die vollständigen Sammlungen der Plutarchischen Schriften, sondern auch über einzelne Ausgaben von einzelnen Büchern, über die Uebersetzungen derselben, über die zu jeder Schrift verglichenen Codices und andere kritischen Collectionen verbreitet.

Da eine richtige Schätzung der Wyttenbachischen Arbeit ohne genauere Kenntniß der zu Rathe gezogenen Ausgaben und Uebersetzungen nicht Statt haben kann:

kann: so wird eine beurtheilende Anzeige dieser Subsidien hier an ihrem Orte stehen; und Rec. achtet sich dazu, jedoch mit billiger Rücksicht auf die durch den Plan dieses Journals vorgezeichneten Grenzen, um so mehr für verpflichtet, weil er die von Hn. W. zusammengebrachten und benutzten Hülfsmittel fast sämmtlich vor sich hat, und selbst einige von jenem übergangene aus eigenem Gebrauche kennt.

Zuerst verglich Hr. W. sorgfältiger, als vorher geschehen war, die *Editio princeps Aldina* v. J. 1509. Der Druck derselben, welchen Demetrius Ducas von Creta besorgte, ist nach Bessarions, in der St. Marcusbibliothek zu Venedig noch jetzt befindlichen Handschriften mit kritischer Genauigkeit veranstaltet, aber zugleich durch eine sehr große Menge eingeschlichener Fehler verunstaltet worden. Weniger Nutzen leistete dem Herausg. die Basler Edition der moralischen Schriften (1541), weil sie ein bloßer Abdruck der Aldinischen ist. Zwar hat ein unbekannter, aber geschickter Corrector die Fehler der Aldina getilgt; allein die Lücken, welche fast eben so zahlreich sind, hat er nicht ausfüllen können. Aus derselben Quelle, aus welcher sich die Correcturen der Druckfehler herfschreiben, scheinen übrigens auch die nicht unbedeutenden Abweichungen von der Aldina geflossen zu seyn, die man hier und da findet. Handschriften sind, wahrscheinlicher Weise nicht gebraucht worden. — Weit beträchtlicher war der Gewinn, den die zahlreichen Verbesserungen und die aus vielen Handschriften gezogenen Varianten des berühmten Nic. Leonicus und Dan. Gannot dem Herausg. gewährten. Beide Gelehrten hatten ehemals eine neue Ausgabe des Plutarchus beabsichtigt, und zu dem Ende ihre Bemerkungen einem Exemplar der Aldina beygeschrieben. Dieses Exemplar befindet sich gegenwärtig in Rom; eine unvollständige Abschrift der beygeschriebenen Verbesserungen in der Leidner Bibliothek. Hr. W. war so glücklich, den vollständigen Apparat des erstern zu erhalten, und vermuthet, daß der letzte Besitzer und Vermehrter desselben, der auch in den Plutarchischen Werken so belesene Muretus, eine weit größere Anzahl von Emendationen und Bemerkungen über unsern Schriftsteller hinterlassen habe, als sich in diesem Exemplar vorfinden. Wie verdienstlich wäre jetzt, bey dem erneuerten Studium des Plutarchus, die Bekanntmachung der übrigen Muretischen Bemerkungen! — Ausser diesen Anecdotis benutzte Hr. W. noch andere handschriftliche Sammlungen von Schott, bedeutendere von Adr. Turnebus, Marginalanmerkungen von Adr. Junius und einem ungenannten Gelehrten, welche der Basler Ausgabe v. J. 1542 beygefügt waren, endlich auch die scharfsinnigen Verbesserungen des einsichtsvollen Cl. Bachet Meziriac, der sich vordem selbst zu einer neuen französischen Uebersetzung des Plutarchus ausgerüstet, und die Erfordernisse derselben in einer besondern Schrift vortreflich entwickelt hatte. Auch versäumte Hr. W. nicht, die Uebersetzungen der Plutarchischen Schriften zu Rathe zu ziehen. Die alten lateinischen Uebersetzungen, welche in der Basler Folioausgabe (1541 *ap. Mich. Isingrinum*) gesammelt sind, haben bekanntlich kritischen Werth,

der nach Rec. Bedürken immer noch zu wenig erwogen worden ist. Amyot's *Traduction*, welche Meziriac am gründlichsten beurtheilt hat, zeigt zwar von nichts weniger, als von gründlicher Kenntniß der griechischen Sprache: oft hat sie auch den Sinn des Schriftstellers entweder gänzlich verfehlt, oder durch eigene Einschaltungen verstellt: allein sie leistet ebenfalls der Kritik keine unverächtlichen Dienste, weil ihr Verfasser nicht bloß mehrere Codices, sondern auch die Verbesserungen anderer Philologen, namentlich des vorerwähnten Turnebus, gekannt und benutzt hat. Und schon in dieser Hinsicht erhebt sie sich weit über die neulich erschienene, auch in diesen Blättern angezeigte Uebersetzung des Abbé Ricard, der nicht einmal Zeit gefunden, sich um die vor ihm liegenden Handschriften etwas näher zu kümmern. Die äußerst seltene lateinische Version der moralischen Schriften des Plutarchus von Herm. Crusenius konnte Hr. W. nirgends aufstreifen. Es darf daher nicht befremden, wenn er von ihrem Gehalte mit Geringschätzung spricht. Durch eine sehr unglückliche Wahl, oder, bestimmter zu reden, durch ein unglückliches Ungefähr mußte es sich fügen, daß die Editoren des Plutarchus, von Stephanus bis auf Reiske, die Uebersetzung des gelehrten Crusenius nur bey den Vitis beybehielten, wo sie ihm gerade weniger gelungen ist, bey den moralischen Schriften hingegen, mit der Xylandriscen vertauschten. Dadurch ist seine Uebersetzung der letztern allmählig aus dem Gebrauche sowohl als aus dem Andenken der Gelehrten verschwunden, so, daß neuere Literatoren entweder die Existenz derselben schlechthin geleugnet (wie z. B. Burette in *Mém. de l'Acad. des Inscriptions et belles lettres*, To. VIII. p. 51.), oder sie mit zweydeutigem Stillfschweigen übergangen (wie Harles *Introduc. in histor. ling. gr.* II. 1. p. 83.), oder endlich, wo sie dieselbe erwähnten (z. B. *ad Fabricii Bibl. gr.* To. V. p. 209.), nur die erste Ausgabe (*Basil. ap. Tho. Guarinum 1573 f.*), und zwar auf das bloße Zeugniß der *Historia Biblioth. Fabricianae*, P. III. p. 66. angeführt haben. Diese Zweifel zu heben, wird es dem Rec. erlaubt seyn, den vollständigen Titel der zweyten Ausgabe, welche er vor sich hat, hier beyzufügen: *Opera, quae extant, omnia Plutarchi Chaeroni, Ethica seu Moralia complectentia. Interprete Excellentissimo ac Celebrissimo S. C. Doctore, Hermanno Crusenio, Illustrissimi Ducis Clivensis et Jaliacensis Consiliario. Nunc denovo summa fide et diligentia recognita, multis in locis emendata et in lucem edita. Cum indice rerum et verborum locupletissimo et fidelissimo. Impressum Francofurti ad Moenum, MDLXXX. 742 pagg. fol.* Statt der Vorrede des Uebersetzers, welche Rec. bey der ersten Ausgabe vermuthet und deren Abgang die kritische Würdigung der Uebersetzung selbst sehr erschwert, hat der Verleger eine Zeignungsschrift an Wilhelm, Landgrafen von Hessen, vorgefetzt, ungefähr so, wie in der zweyten Frankfurter Ausgabe der Plutarchischen Werke die in der erstern befindliche *praefatio ad Vulcobium* weggelassen und dafür eine Dedication an den Stadtmagistrat zu Frankfurt eingeschaltet worden ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 17. März 1797.

## PHILOGIE.

OXFORD, a. d. Clarendonischen Druckerey: Πλου-  
τάρχου τοῦ Χαιρωνίου τὰ Ἠθικά. Plutarchi Chae-  
ronensis Moralia, id est, Opera, exceptis Vitiis,  
reliqua; — ed. Daniel Wytttenbach, etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Xylanders Verdienste um Plutarchus schlägt Hr. W. sehr hoch an: und welcher Unbefangene wollte die erspriesslichen Bemühungen dieses eben so gelehrten als bescheidenen Mannes um Berichtigung des Textes und Erklärung vieler dunklen Stellen verkennen? Unbedingt möchte indess doch Rec. der Xyländrischen Uebersetzung das Lob der Treue, Sorgfalt und Deutlichkeit, welches Hr. W. ihr zugestanden hat, nicht beylegen, zumal da Xylander selbst durch die Versicherung, dafs er, beym Streben nach jenen Vorzügen, der Deutlichkeit nicht selten die Eleganz des Ausdrucks aufgeopfert habe, die Kritik zu hohen Forderungen berechtigt. Einleuchtender sind die Verdienste des Mannes um die Wiederherstellung des Plutarchischen Textes, und, da er nicht mehr als Einen Codex gebrauchen konnte, desto bewundernswürdiger. Viele Verbesserungen sind in der lateinischen Uebersetzung ausgedrückt, ohne in den ihr angehängten Anmerkungen besonders angegeben zu seyn; anderwerden in diesen Anmerkungen vorgeschlagen, welche unstreitig dem Kritiker eine der reichsten Fundgruben darbieten; eine noch grössere Zahl befindet sich in der später erschienenen, heutzutage sehr seltenen griechischen Ausgabe der Moraliū (Basil. 1574. fol.), auf welche Hr. W. schon ehemals in seinem *Specimen novae edition. Plutarchi* (Bibl. crit. Vol. III. P. II.) aufmerksam machte, und die er nunmehr aus England erhalten hat. (Wie häufig sich diese Ausgabe in kritischer Hinsicht nicht bloss von der lateinischen Uebersetzung, sondern auch von der vier Jahre früher bekannt gewordenen Stephanischen Edition zu ihrem Vortheil unterscheidet; wie unabhängig von Stephanus der vorsichtiger Xylander seinen Weg verfolgt, und hier fast durchgängig den geübten, in den Plutarchischen Schriften eingeweihten Kritiker verräth; dies hat Rec. der diese Ausgabe ebenfalls selbst verglichen konnte, oft mit Vergnügen wahrgenommen: einige Proben davon wird er seinen Lesern unten mittheilen. Noch besitzen wir von Xylander eine besondere Ausgabe der Schrift *de audiendis poetis* (Basil. 1564. 8.), welche Krebs nur dem Titel nach gekannt, und unter den neueren Edi-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

toren bloss Hr. Hutten gebraucht hat. Der Text derselben weicht an sehr vielen Stellen von der Uebersetzung sowohl, als von der grösseren Ausgabe ab, und kann für eine dritte Xyländrische Recension gelten. — Auch von Stephanus Ausgabe urtheilt Hr. W. ungleich glimpflicher und vortheilhafter, als Reiske (*Praefat. ad Vitas* p. XXIX.) und so viele andere, in deren Vorreden die Herabsetzung jenes verdienstvollen Mannes unter die gewöhnlichsten Gemeinplätze gehört. Hr. W. verschweigt die Fehler der Ausgabe nicht; aber er hat sie zu verbessern gesucht. Denn da Stephanus den Plutarchischen Text im Ganzen mehr berichtigt als hergestellt, die Quellen seiner Correctionen in den Anmerkungen, die sich ohnehin nur auf fünf Schriften des Plutarchus einschränken, sehr selten angegeben, öfter seine Aenderungen ohne Ursache in den Text aufgenommen, endlich da; wo er sich auf kritische Hülfsmittel bezieht, diese höchst unbestimmt und meistens theils unter dem allgemeinen Ausdruck: *sic libri veteres*, aufgeführt hat: so liess es Hr. W. seine erste Sorge seyn, überall den Quellen, in deren Besitz er sich befand, auf das sorgfältigste nachzuspüren, bey jeder Lesart das Für und Wider mit kritischer Genauigkeit abzuwägen, und auf diese Art aus der Stephanischen Ausgabe kein Wort, ja, wie er selbst versichert, keinen Buchstaben beizubehalten, den er nicht, nach angestellter Prüfung, für richtig und durch hinlängliche Zeugnisse bewährt anerkennen mußte. Der von Stephanus geänderten Folge der Plutarchischen Schriften ist Hr. W. treu geblieben. Mit Recht, wie uns dünkt. Denn ob sie gleich ihren Grund bloss in der Eilfertigkeit hat, mit welcher Stephanus die Herausgabe des Werks betrieb und die einzelnen Bücher zum Abdruck bereitete: so ist sie doch nunmehr dem daran gewöhnten Leser bequemer, als die in der Aldina beobachtete Ordnung, welche diesen Namen auch nicht in dem strengsten Sinne verdient. Uebrigens gewann bekanntlich die Stephanische Ausgabe in kurzer Zeit ein so grosses Ansehen, dafs sie nicht nur alle vorübergehenden verdunkelte, sondern dafs ihre Lesart noch heut zu Tage mit dem Namen der *Vulgata* belegt wird. Der Text derselben ist daher auch in den *drey griechisch-lateinischen Ausgaben* fortgepflanzt worden, unter welchen sich die erste (Francof. 1599. f.) durch ein angehängtes Verzeichniß neuer, aus Handschriften gezogener Lesarten, die zweyte (Francof. 1620. f.) durch Beyfügung eines unächten Buches *de summis cum Mausiaci Notis et Judicio de Plutarcho et ejus scriptis*, und die dritte (Paris. 1624. f.) durch das Leben des Plutarchus und einige Animadversionen von Jo. Ruadus, durch

Rrrr

durch häufigere Aenderungen im Texte und mehr als alles durch Jactanz und hässliche Tadelssucht des unbekannten Herausgebers auszeichnet. (Eine vierte von Hn. W. nicht genannte Ausgabe, Paris. 1620. ap. Anton. Stephanum, hat nichts Eigenes, als ein neues Titelblatt.) So geringhaltig indeß diese drey Abdrücke auf der Wage einer strengen Kritik erscheinen: so leisteten sie doch dem Herausgeber einen wesentlichern Nutzen, als der zuletzt erschienene Leipziger Abdruck, der nichts als Buchhändler speculation war, bey deren Ausführung Reiske deutlicher als irgendwo gezeigt hat, daß er, ein andrer Lucil, *stans pede in uno*, zweyhundert Correctionen in Einer Stunde zu machen im Stande sey. Noch nie sind vielleicht Reiske's Talente und Verdienste um die griechische Literatur, namentlich um Plutarchus, so unpartheyisch und treffend gewürdigt worden, als hier von Hn. W. geschehen ist. Er versichert, diese Ausgabe zwar fleißig eingesehen, aber unter hundert Conjecturen und Bemerkungen nicht zwey gefunden zu haben, welche wahr und neu zugleich, einer empfehlenden Wiederholung würdig gewesen wären. Gleichwohl kommt Reiske's Name häufig genug in der *annotatio critica* vor, weil Hr. W. auch die Bemerkungen anderer, so wie seine eigenen Verbesserungen, wenn er sie bey Reiske bereits vorfand, auf dessen Rechnung geschrieben hat.

Bey einem so reichen Apparat kritischer Hilfsmittel, und nach einem fast sechs und zwanzig Jahr ununterbrochen fortgesetzten Studium desselben Schriftstellers, läßt sich allerdings von einem Herausgeber für Berichtigung und Erklärung des Textes etwas außerordentliches erwarten; und unsere Leser werden auch ohne unsere Versicherung glauben, daß von einem Wytttenbach diese Erwartungen nicht getäuscht werden konnten. Zwar ist die Erklärung, so weit sie nicht in der beygesetzten Version enthalten ist, noch zurück: allein was die Berichtigung des Textes betrifft, so kam man dieses Werk mit Recht als Muster eines nüchternen, einsichtsvollen und gründlichen Kritik empfehlen. Der anspruchlose Xylander behauptete, daß er den Plutarchus von mehr als tausend Fehlern befreiet: wir glauben der Wahrheit keineswegs zu nahe zu treten, wenn wir behaupten, daß, nach Xylanders und Stephanus Bemühungen, von Hn. W. wenigstens noch einmal so viel Fehler verbessert worden sind. Alles dies wird sich freylich, wenn wir einst den Commentar besitzen, besser übersehen und vollständiger beurtheilen lassen.

Weit entfernt, wie wir oben bemerkten, den Stephanischen Text durch diese neue Ausgabe fortzupflanzen, gab ihm Hr. W. vielmehr in der dritten griechisch - lateinischen Edition, deren fortlaufenden Text er in bequemere Abtheilungen brachte und dem

Druck überlieferte, eine ganz neue Bildung. Die Aldina wählte er gleichsam zur Basis, auf welcher das kritische Gebäude aufgeführt wurde: sorgfältig abgewogene Autorität der Handschriften, ein durch vertraute Bekanntschaft mit der Plutarchischen Schreibart erworbener sicherer Tact und kritischer Scharfsinn trugen gemeinschaftlich das ihrige zur Unterstützung dieses Gebäudes bey. Stofse Conjecturen sind außer selten in den Text aufgenommen worden; und zwar entweder da, wo bereits die vorigen Editoren sich diese Freyheit erlaubt, oder wo mehrere Kritiker dieselbe Verbesserung einstimmig vorgeschlagen hatten: z. B. p. 288., D. \*) *ἕνα* statt *ἀλλά*; p. 168., Γ. *πολλὰ λακεδαιμονίους* statt *Μασησίους*. Noch seltener hat Hr. W. gewagt, seine eigenen Correctionen in den Text zu setzen: z. B. p. 45. C. *καθ' ἑαυτὸν τὰς τις* für *δε*, was schon Reiske und mehrere anstößig war; p. 135., C. *οὗτε γὰρ ἔκγονα τῆς μάχης δυνάμει* *perpetua sanitas usus est*) *Φωκίωνος*, statt *δι' ὧν* *ἐπείτα*. Je strenger aber die Gesetze wären, nach welchen Hr. W. bey Aufnahme bloßer Conjecturen verfuhr: desto aufmerksamer untersuchte er nicht bloß die offenbar fehlerhaften Stellen der Stephanischen Ausgabe, sondern auch diejenigen, wo der erste Blick keinen Fehler ahnete, weil ihre scheinbare Richtigkeit oft lediglich auf einer Correction, nicht auf kritischen Zeugnissen, beruht. Nur selten entdeckte daher Rec. solche Stellen, wo Hr. W. bloß Stephanus kritisches oder unkritisches Launen nachgegeben zu haben schien, (wie p. 21., D. *τῶν ἀτόπως εἰρημένων λίαν*, was von jenem ohne hinreichenden Grund und gegen die Mehrheit der kritischen Stimmen in *ἀπίκως* umgeändert worden,) oder wo er eine zwar evidente, aber doch nicht durch Handschriften bestätigte Lesart dieses Mannes der Aufnahme gewürdigt hat, wie z. B. p. 41., A. *βλαψὲς ἀνδρῶκος ἐπὶ παντὶ λόγῳ ἐπτοῖ* *σθαί φιλεῖ* statt *παιδεύεισθαι*. Zuweilen hätten wir uns doch kein Bedenken gemacht, einer hier in die Noten verwiesenen Lesart einen Platz im Texte selbst anzuweisen; z. B. p. 7. B. *ἐντέχον δὲ, τὸ τὴν μέσσην ἐπ' αὐτῇ τέμνω ἐμμελέει* *σα* statt *ἐμμελέεσθαι*, p. 46., B. *εἰ μὴ τις ἦς ἀνακιδῆτος καὶ ἀνακιδῆς ἢ ἐκιδῆς*. In beiden Stellen ist die richtige Lesart in der lateinischen Version ausgedrückt. Gern bekennt Rec. eine nicht geringe Anzahl von Stellen gefunden zu haben, wo er im Stande war, sich die Gründe von Hn. W's. kritischem Verfahren auf gleiche Art anzugeben. Und dann erschien es ihm fast durchaus so geprüft und richtig, daß er die Rechtfertigung desselben auch vor Erscheinung des Commentars zu übernehmen sich getraute. Wenn hier und da einige Ausnahmen eintreten, wo, wie wir vorhin bemerkten, Hr. W. weniger Veränderungen im Texte getroffen hat, als die benutzten Hilfsmittel ihm darboten: so läßt sich die

\*) Es sey erlaubt, hier ein für allemal zu erinnern, daß wir in dieser Recension, der Kürze halber und um denjenigen, welche sich noch nicht im Besitze der Wytttenbachischen Ausgabe befinden, die Prüfung zu erleichtern, ohne genauere Bemerkung der einzelnen Bücher und Capitel, die Seitenzahlen der *Frankfurter Edition* v. J. 1599., anführen. Diese Seitenzahlen treffen bekanntlich mit denen der beiden andern griechisch - lateinischen Ausgaben zusammen, und sind auf der Reiskischen und Wytttenbachischen, bey dieser am inneren Rande, bey jener über dem Texte, beygefügt worden.

fer Mangel sehr leicht aus der beygefüigten Annotation ersetzen, und der Gewinn, welchen der Plutarchische Text jener Hülfsmittel verdankt, bleibt bey dem allen überaus beträchtlich. Rec. erinnert sich keiner Ausgabe eines alten Schriftstellers, welche ihm so sehr, als die gegenwärtige, den oft von Bruck wiederholten Ausspruch bewährt hätte, daß der Ausbeute guter Handschriften auch die geübteste Kunst des scharfsinnigsten Kritikers unendlich weit nachstehe. Wie häufig sind hier solche Stellen, an welchen die Kritiker, auch wohl in unsern Tagen, ihren Scharfsinn vergebens verschwender hatten, durch die aus Codd. gezogenen Lesarten wieder hergestellt worden, und wie selten, im Ganzen genommen, haben diese die Vermuthungen jener bestätigt! — Nur einige Beyspiele aus der großen Anzahl. Pag. 243. C. Um die Aehnlichkeit oder den Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Charakteren zu erforschen, muß man, sagt der Vt., des Lebens und die Thaten von ausgezeichneten Personen beider Geschlechter gegen einander stellen. Dann wird leicht auszumachen seyn, *εἰ τὸν αὐτὸν ἔχει χαρακτήρα καὶ τὸν* — *τὸ Πομπηίου φρόνημα τῷ Βρούτου, καὶ τὸ Ηεροδότου τῷ Τερμοχίδει, κατὰ τὴν κυριότητα καὶ ὁδὸν καὶ δυνάμει.* Das Wort *καὶ ὁδὸν* kann hier keinesweges statt haben. Mezziac verbesserte *καὶ ὁδὸν* in *καὶ δυνάμει*, ein neuerer schätzbarer Kritiker, Hr. Jacobs (*Animadv. in Livip. p. 324.*), *καὶ δυνάμει*. Man würde das Eine oder das Andere wählen, wenn nicht Hr. W. aus Handschriften die wahre Lesart *ὁμοιότητά* hergesteilt hätte. — Nicht minder fehlerhaft las man seither p. 85., F. *τὸ μὲν ἀπὸ καὶ Ἀλφύλου μὲν, μὴ ἔχον, εὐχερεὶ πρὸς τὸ μικρὰ ποιεῖ καὶ ὀλιγοῦν.* Kein Ausleger versuchte die Sentenz, noch weniger die Anführung des Aeschylus, zu erklären. Jetzt ist alles deutlich, da Hr. W. aus seiner Codd. *καταισχύνει* verbessert hat. — Auf eine ebenfalls aus Handschriften geleitete Capitaländerung einer ganzen Stelle (p. 94. B.), die außerk verdorben war, können wir hier, da die Anzeichnung derselben uns zu weit führen würde, den prüfenden Leser nur aufmerksam machen. — Die sinnreiche Verbesserung p. 32., E. *πάν εἶδος ἀρετῆς ἀπεργάζεσθαι ἐκ λόγου (στ. ἐλάσει) καὶ διδασκαλίας*, welche als die einzige ihrer Art im ganzen Krebsischen Commentar sehr bekannt, ehemals von Gesner und selbst von Wyttenbach (*Bibl. crit. Vol. II. P. I. p. 121.*) mit ungetheilten Beyfall aufgenommen worden, hat mit Recht ihren Platz im Texte verloren. Hr. W. fand in zwey Handschriften *ἐκαστῶν* und vermuthet daher, daß *ἐκαστῶν* *ἐκ διδασκαλίας* die ächte Lesart sey. Man erinnert sich bey dieser neuen Correction einer älteren, nicht sehr abweichenden, von Morus (*Animadv. ad Longin. p. 27.*): *ἐκαστὸς τῇ διδασκαλίᾳ*; aber man wird keinen Augenblick Anstand nehmen, die erste, als die wahrscheinlichere, vorzuziehen. —

Um Hr. W's kritisches Verfahren bey Bildung dieser neuen Recension in seinem ganzen Umfange zu übersehen, und die Wahl einzelner Lesarten gehörig zu würdigen, darf man nicht vergessen, daß der Herausgeber sich's zum Gesetz gemacht hatte, die Lec-

sionen der Stephanischen Ausgabe, deren Quelle entweder ganz unbekannt oder deren Autorität wenigstens zweifelhaft war, in solchen Stellen beyzubehalten, wo seine kritischen Subsidien ihm nichts Gewisseres darbieten und wo er sonst zu der Corruptel der Aldina hätte zurück kehren müssen. So hat p. 15., A. *Stephanus* statt der sinnlosen Lesart seines Vorgängers, welche auch Xylander in den Noten verwarf, folgende neue eingeführt: *ἀπὸ οὖν ἐμοὶ περὶ ποιημάτων εἰπεῖν πρῶτον, ἐπὶ ἁλῶν, κὺν πρὸς σε γεγραμμένα πέμψαι ἀποσπᾶν, καὶ λαβὼν πάντα δέχσθαι, κὺν δοῦν σοι κ. τ. λ.* Jannot ist Urheber dieser Lection, wie jetzt Hr. W. bemerkt. Ohne sie für wahr anzuerkennen, liefs sie Hr. W. im Texte stehen, weil ihm auch die Lesarten zweyer Handschriften: *ὁ δὲν ἐν ἐμοί, περὶ ποιημάτων εἰπὼν πρῶτον, ἐπὶ ἁλῶν κὺν πρὸς σε γεγραμμένα πέμψαι ἀποσπᾶν, καὶ δοῦν σοι* — nicht völlig Genüge leisteten. —

Ueberhaupt kann in dieser Hinsicht Hr. W's kritisches Verfahren den aufmerksamen Leser leicht überzeugen, daß bey künftiger Herausgabe einzelner Plutarchischer Schriften vorzüglich dahin gesehen werden muß, die Quellen der Stephanischen Lesart, wo sie noch verborgen sind, zu entdecken, und die Autorität derselben entweder zu befestigen oder zu widerlegen. Immer aber wird es leichter seyn, eine alte, hier beybehaltene Lesart von Stephanus zu entfernen, oder aus Handschriften, die Hr. W. nicht verglichen hat, eine bessere aufzunehmen (zu B. p. 141., E. *ποισὶ δὲ τοιαύτην (στ. ταύτην) οὐ χρυσός* aus einem Englischen Codex bey Wakefield *Silv. Critica III., p. 139.* desgleichen p. 91., B. *ὡς περ γὰρ ἐν πόλε, (στ. πολέμῳ) πολλὰ τῶν ἀναγκαίων*, aus einem Pariser Codex b. Gail l. c. p. 431.), als eine neue, von Hr. W. zuerst eingeführte Lesart mit Recht zu bestreiten. Rec. weiß nicht, ob noch mehrere Stellen von der Art angetroffen werden dürften, wie die p. 168., B. ist, wo's unseres Dafürhaltens, der sonst so behutsame Herausgeber den Sinn seines Schriftstellers verfehlt und dem Ideengange desselben durch Aufnahme einer neuen Lesart, eine ganz schiefe Richtung gegeben hat. Es lohnt der Mühe, diese Stelle etwas näher zu beleuchten: *οὕτε γὰρ (ὁ δεισιδαίμων) ἀνθρώπων, οὕτε τυγχῆν, οὕτε καρδόν, οὐδ' αὐτὸν, ἀλλὰ πάντων τὸν θεὸν αἰτιαται, παρτίθεν ἐπ' αὐτὸν ἡμεῖν καὶ φέρεσθαι βεῦμα δαιμόνων ἄτης ἐπαι, καὶ, ὡς οὐ δυσυχῆς ὢν, ἀλλὰ θεομισῆς τις ἀνθρώπος, ὑπὸ τῶν θεῶν κολάζεσθαι, καὶ ὅμην διδόναι, καὶ πάντα παθεῖν προσήκοντα, δι' αὐτὸν τὸν νοῦν.* Statt der letzten Worte, deren Corruption in die Augen springt, hat Hr. W. aus einem Codex *δι' αὐτὸν οὐεται* aufgenommen, und dieser Lection gemäß die Xylanderische Uebersetzung so abgeändert: *diis exosum hominem a diis puniri, istaque per peti merito suo.* Allein in dem ganzen Capitel wird der *θεός*, dem *δεισιδαίμων* entgegen gestellt. Wenn jener bey widrigen Schickfalen auf die Providenz gar nicht Rücksicht nimmt, sondern nur sich die Schuld alles dessen beymisst, was über ihn verhängt wird: so steht dieser nichts als Strafen der Götter, denen er sich mit Zittern und Furcht unterwirft. In folgenden kommen Beyspiele vor: *τῷ δεισιδαίμονι καὶ σώ-*



ματος ἀφ' ἧς πᾶσα, καὶ χρημάτων ἀποβολή — πληγὴ θεοῦ καὶ προσβολὴ δαίμονος λέγονται u. s. w. Diefem Gedanken nun, welcher weitläufig durchgeführt wird, widerstreitet die von Hn. W. gewählte Lesart; ja sie erzeugt fogar in demselben Perioden, wo die Worte οὐδ' αὐτὸν vorhergehen, einen sehr auffallenden Widerspruch. Schrieb vielleicht Plutarchus: δι' αὐτῶν κρῖν; Wenigstens dünkt Rec. schon aus den vorhergehenden Ausdrücken Φέρειναι βένυα δαιμόνιον Ἄτης, so viel einleuchtend zu seyn, daß Plutarchus eine Dichterstelle, vielleicht aus einer Tragödie (vergl. Valcken. ad Eurip. Hipp. p. 193.), im Sinn hatte, die er seiner Gewohnheit gemäß paraphrasirte. Nach dieser Voraussetzung würde die vorgeschlagene Aenderung beurtheilt werden müssen.

Genug von der Bildung des Textes! Was die ihm untergesetzte *annotatio critica* anlangt, so muß sie nach einem dreyfachen Zwecke geprüft werden, über den sich Hr. W. selbst in den Prolegomenen folgendergestalt erklärt: *Notae versantur in triplici genere: primo, ubi nova lectio recipitur: altero, ubi conjectura proponitur: tertio, ubi dubia est vulgatae auctoritas lectionis, aut alia fertur aequae probabilis.* Das erste und letzte ist mit großer Sorgfalt beobachtet worden: nur selten vermißt man da, wo eine neue Lesart in den Text gekommen ist, die Angabe der Vulgata, wie z. B. To. I. p. 24. ἐκ περιδρομῆς, p. 332. ἀλλοτρῶν ζῶντων, To. II. p. III. ἐμβαίνειν. Die Conjecturen aber, welche Plutarchus seinem jetzigen Herausgeber verdankt, sind so zahlreich, so scharfsinnig und meistens so glücklich, daß man es schon deshalb nicht

allzu hoch anrechnen darf, wenn hie und da Vermuthungen anderer, vorzüglich deutscher Philologen, die auf gleiches Lob Anspruch machen können, mit Stillschweigen übergangen werden. P. 2. A. Μεγάλη τοι βοτὴ πρὸς ἀρετῆς καὶ στήν ἐστιν, ἄνδρες, καὶ ἔδη κ. τ. λ. Das Wort κήσιν giebt keinen schicklichen Sinn; leicht und glücklich ist Hn. W's. Verbesserung: κήσιν. — p. 16. C. γὰρ Σοκράτης: τοὺς Αἰσώπου τοὺς ἔπει μῦθους ἐνόμιζεν. Ein Moskauer Codex hat ἐνέμεναι dar, ohne Zweifel von der Hand eines Verbesserers. Wenn Hr. W. dafür ἐνέμεναι vorgeschlägt; so darf man nur die Conjecturen seiner Vorgänger (ἐκόςμηναι, ἐκούσιν vergl. Huten VII. p. 62.) vergleichen, um den Werth der neuesten Verbesserung anzuerkennen. — Etwas gewagter, aber dem Sinne des Schriftstellers und dem Zusammenhange völlig angepaßt ist die Correction folgender Stelle: p. 12. A. τοὺς δὲ Ἀθήνας καὶ τοὺς ἐν Λακεδαίμονι ἡλωτέον ἐρωτᾶς τῶν παίδων καὶ μιμητέον (sc. ἡλωτέον, καὶ τῶν παίδων μιμητέον). — p. 24. D. κατὰ τοῦτο ποιοῦνται καὶ τὴν εὐδοκίαν ἀρετῆς καὶ δόξαν ἐνομαζόντες. Kein Editor stieß bey dieser harten und ungricchischen Wortbindung an. Jetzt wird sie fühlbarer werden, da uns Hr. W. seine treffliche Verbesserung: κατὰ τοῦδ' οἱ ποιηταὶ — ἀνέμενον, mitgetheilt hat. — p. 48. B. ὥστε οἱ δειλοὶ καὶ γλῆρες σκύλακες — τῶν θηρίων αὐτῶν οὐκ ἄντιπα. Wer sich hief einer ähnlichen Stelle aus den Apophthegm. Lac. p. 225. F. erinnert, der kann der Wyttenbachischen Conjectur ἄλχοι seinen Beyfall unvorsichtlich versagen.

(Der Beschlus folgt.)

## KLEINE SCHRIFTEN

**KINDERSCHRIFTEN.** Berlin, in d. Vossischen Buchh.: *Neue Bilder-Fibel zum Privat-Gebrauch in Familien*, Herausgegeben von C. P. Funke. Mit vier und dreyßig Vignetten. 1797. 180 S. 8. nebst einer Buchstabentafel, die zer schnitten und aufgeklebt werden kann. Unter dem zahllosen Heere von Fibern und Elementarbüchern zum Lesen, die noch mit jedem Monate sich vervielfältigen, verdient dies als eines der vorzüglichsten ausgezeichnet und empfohlen zu werden. Schon der Name des um den Schulunterricht so sehr verdienten Verfassers, dessen *allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen* noch neuerlich fast nichts mehr zu wünschen übrig gelassen hat, als daß es zur Erleichterung des Ankaufs etwas wohlfeiler seyn möchte, muß uns dafür bürgen, daß wir für den ersten Leseunterricht, worauf gewiß mehr ankommt, als der Schlendrian glauben mag, hier keine bloße Compilation, sondern etwas neues und wohlbedachtes erhalten. Der Vf. nimmt hierbey vorzüglich auf solche Eltern, besonders aber Mütter, Rücksicht, die es sich zu einem süßen Geschäft machen, ihren Kleinen die erste Buchstaben-Kenntniß selbst beizubringen, und wird dieser Bilderfibel, die daher auch noch

den besondern Titel eines neuen Elementarbuchs erhalten hat, mehrere Lehrbücher zu gleicher Bestimmung nachfolgen dürfen. Schon dadurch erhält das Buch einen bestimmten Zweck, der in der wohlgeschriebenen Vorrede, gut angegeben wird, und erhebt sich über ähnliche zu allgemeingefasste Elementarbücher. Rec. der dies Buch bey seinen Kindern so eben mit wahrem Vergnügen selbst benutzt; kann aus Erfahrung die Zweckmäßigkeit der kleinen zur Reizung der Neugier theils untergesetzten, theils angehängten Erzählungen rühmen. Die 34 Vignetten sind so gut erfunden und so sauber gestochen, daß es sich nicht erinnert, in Büchern dieser Art, wo auch oft unser berühmten Aushängeschilden die geschmacklosten Sudelleyen verkauft und dadurch schon früh den zarten Kinderseelen die widrigsten Caricaturen eingeprägt werden, etwas gewählteres und anziehenderes gefunden zu haben. Wir sehen der Fortsetzung eines so zweckmäßigen Elementarbuchs mit Verlangen entgegen, und werden sie dem Handbuche für Mütter von D. Hahnemann, auch einem trefflichen, auf eigene Beobachtungen gegründeten Buche, das wir neuerlich erhalten haben, gern beysellen.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 18. März 1797.

## PHILOGOLOGIE.

Οκτωβρ., a. d. Clarendonischen Druckerey: Πλευ-  
τάρχου τοῦ Χαριωνέως τὰ Ἡθικά. Plutarchi Chae-  
ronensis Moralia, id est, Opera, exceptis vitis, ve-  
lignis; — Ed. Daniel Wytttenbach etc.

(Beschluss des im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Nichts macht bekanntermassen dem Kritiker in dem Plutarchischen Schriften so viel zu schaffen, und nichts fodert so sehr die gespannte Aufmerksamkeit des Erklärers, als die zahlreichen Dichterstellen, auf die sich Plutarchus entweder paraphrasirend bezieht, oder die er seinem Texte wörtlich eingewebt hat. Mehrere holländische Kritiker, unter diesen am häufigsten der wackere Valckenaer (vergl. dessen Diatrib. in Eurip. Rel. p. 220.), machten auf diesen in den Vitis sowohl, als besonders in den moralischen Schriften verborgenen Schatz die Freunde der Dichterlectüre aufmerksam, und trugen zur Auffindung und Säuberung desselben das ihrige bey. Denn freylich erscheinen diese Fragmente bald durch Nachlässigkeit der Abschreiber so entstellt, bald durch Erfindungen des geschäftig müßigen Witzes so vielfach verändert, daß es oft Mühe kostet, nicht bloß die ursprüngliche Lesart wieder herzustellen, sondern überhaupt die verborgenen Anspielungen zu entdecken und die fast verwischten Spuren der Dichternachahmung aufzufrischen. Hr. W. hat auch in dieser Hinsicht mehr geleistet, als irgend einer seiner Vorgänger. — In die dunkle Stelle S. 51. A., aus welcher sich kein Editor zu finden wußte und die Hr. Kaltwasser in seiner Uebersetzung als unerklärbar übergieng, hat Hr. W. ohne alle Aenderung bloß durch richtigere Interpunktion und durch Bemerkung zweyer Dichterfragmente, das schönste Licht gebracht: κατὰ περὶ ὁ Στρουθίας ἐπιερ-  
πατῶν τῷ Βίαντι, καὶ κατορχούμενος τῆς ἀναίσθησις αὐτοῦ  
τοῖς παῖσι, Ἀλεξάνδρου τοῦ βασιλέως πλέον  
πέπωκε, καὶ, Γέλωτι πρὸς τὸν Κύπριον ἐνη-  
θούμενος. Beide Verse gehören dem Menander zu: der erste ist aus Athen. X. p. 434., der zweyte aus einer Nachahmung des Terentius Eunuch. III, 2, 45. bekannt. Auf gleiche Weise sind p. 456. A. zwey vorher unbemerkte Verse des Aeschylus: κηρόπλατος  
ὄττοβει δ' ἐναξ ἀχένας ὑπολόταν νόμιν, nurmehr von den Worten des Plutarchus unterschieden worden. — Gerade umgekehrt war der Fall p. 416. E. wo das, was andere (zum Theil auch Valckenaer Diatr. Eurip. p. 57. noch) als Worte des Dichters behandelten, dem Plutarchischen Text wieder zugeignet werden mußte. A. L. Z. 1797. Erster Band.

te. — Zu diesen und ähnlichen Entdeckungen konnte eine ausgefachte Befessenheit führen: aber um leisere Andeutungen einzelner Dichterstellen zu verstehen, war oft mehr als Befessenheit nöthig; es bedurfte eines feinen, durch Dichterlectüre geschärften Gefühls, das Wenigen verliehen ist. Dieses Gefühl veranlaßte p. 72. D. die richtige Bemerkung, daß den Worten τὶ οὐκ οὐκ ἄπει πρὸς τοὺς ἐμοῦ κρείττους; ein aufgelöster Senarius des Euripides oder Menander zum Grunde liege, τὶ δ' οὐ πρὸς τοὺς ἐμοῦ κρείττους ἄπει, den kein Herausgeber gehaet hatte. Aehnliche Beyspiele finden sich p. 65. C. bey der Stelle κρηθίου δὲ λόγου κρηθίου ἄλλος, wo Hr. W. zuerst eine Dichterstelle entdeckte. Desgleichen p. 119. F. in den Worten οὐκ ἦν κατὰ φύσιν — — Οἷον ἦν πρὸς αὐτοῦ p. 463. A. wo Hr. W. für πηλὸν ὅστις εἶπεν ὄνου lies π., ὅς τις εἶπεν, ὄνου und wahrscheinlich in seinem Commentar den Ausdruck ὄνου πηλός (vergl. Cysaibon. ad Athen. p. 662.) auf Rechnung eines Dichters schreiben wird, den Plutarchus in dieser ganzen Periode copirt zu haben scheint. — Ueberzeugen-  
der glauben wir dies von einer andern Stelle p. 114. D. erweisen zu können: οὐδὲ ἀγαθὸς ἄξιος θρήνων, ἀλλ' ὕμνων καὶ ἐπαίνων οὐδὲ πένθους, ἀλλὰ μνήμης εὐκλείους οὐδὲ δακρύων ἐπιδύων, ἀλλ' ἀσείων ἀπαρχῶν. Hr. W. merkt hiebey an: dictio poetam sapit. Des Fragmentes selbst, welches Plutarchus hier paraphrasirt, erinnerte er sich nicht. Wir müßten uns sehr irren, wenn es nicht jenes herrliche Gedicht des Simonides war (Brunck. Analect. I. p. 124.): τῶν ἐν Θερμοπύλαις θανόντων εὐκλείης μὲν ἡ τύχη, καλὸς δ' ὁ πότμος, βωμὸς δ' ὁ τέφος, προγόνων δὲ μνήσις, ὃ δ' αἶτος ἐπαῖνος. Die Vergleichung beider Stellen gewährt dem Kritiker einen zwiefachen Vortheil. So wie Simonides in dem Plutarchischen Texte die Lesart ἐπαίων (welche Lennep. ad Phalar. p. 280. mit ταιάνων vertauschen wollte) als die einzig wahre bestätiget: so giebt uns Plutarchus die richtige Verbesserung des unverständlichen προγόνων in dem Dichterfragmente an die Hand. Unstreitig las er πρὸ γόνων δὲ μνήσις. Dies zeigt seine Paraphrase: οὐδὲ πένθους, ἀλλὰ μνήμης. Witziger würde vielleicht die Aenderung πρὸ χοῶν seyn, aber der genannten Autorität weniger entspre-  
chen. Noch ist in der Plutarchischen Stelle das Wort ἀσείων zweifelhaft. Pierſon (Verſimil. p. 258. nicht 158.) rieth auf ἀλλὰ θείων, Toup (Opusc. Crit. II. p. 6.) auf ἀλλ' ἐτείων. Beide Kritiker scheinen das Wahre verfehlt zu haben, obgleich dieser seine Verbesserung durch eine ähnliche Stelle bey Stobäus, je-  
ner, dem Hr. W. beystimmt, durch das folgende θείον βίον zu bestätigen sucht. Uns dünkt, die Oppo-  
sition

sition fodere hier ἀσέβων. Der Raum verbietet, dies hier weitläufiger zu erörtern.

Alle bisher angezeigten Verbesserungen gehören, so viel uns bekannt, Hn. W. eigenthümlich zu. Von Verbesserungen andrer Kritiker werden die erheblichsten, sofern sie hier noch unter dem Texte nicht angeführt sind, entweder in dem vollständigen Apparat der Varianten, oder im Commentar noch bemerkt werden. Manche hätten indeß doch auch schon hier, so gut als andere, eine Erwähnung verdient. In diese Klasse gehört, unsers Bedünkens, Heumanns Correction p. 5. A. ἐπειδὴν καλῶς (ft. κακῶς) μὲν θρέψωσι, κακῶ; δὲ παιδεύσωσι, welche durch das vorhergehende bestätigt und durch Gail's (p. 236.) lichtvolle Erörterung aufs neue unterstützt wird; ferner eine andere Verbesserung von demselben Gelehrten p. 7. F. τὸ μὲν γὰρ εὐγενῶς ἀτυχεῖν (ft. εὐτυχεῖν) ἀνδρὶ; τὸ δ' ἀνεπιφθόνως εὐτυχεῖν, εὐηνίου ἀνθρώπου, die sich, nach Heusingers Versicherung, auch in Meziriac. Lectt. (Cod. Vossii) befindet. Ol. Hesychius hatte bereits eine ähnliche Aenderung versucht. — p. 51. D. τῶν θηρίων ὅσα πεφυκότα τὴν χρόαν τρέπεσθαι, συναφομοιοῦνται τοῖς ὑποκειμένοις ὀλήμασι. Stephanus las σχήμασι, was nicht ohne alle Autorität ist. Hr. W. schwankt zwischen ὀλήμασι und χρώμασι. Sollte nicht, bey dieser Verschiedenheit der Lesart, σιλώμασι das Wahre seyn, was Hr. Jacobs (Animadv. in Eurip. p. 332.) schon längst vorgeschlagen hat? Wenigstens geschieht, so oft von dieser Eigenschaft der Polypen gesprochen wird, gewöhnlich auch des Felsen Erwähnung. (Vergl. Athen. XII. p. 513. Theognis v. 215. Brunck.) Ueber allen Zweifel erhaben, scheint uns folgende Verbesserung von demselben scharfsinnigen Kritiker: p. 96. F. τίς οὖν ἐστὶν οὕτως ἐπιπόλαιος (ft. ἐπίκονος) καὶ μετὰ βοῶκος καὶ παντοδαπὸς ἀνθρώπος. Uns befremdet, dafs Hr. W. an der Vulgata keinen Anstofs genommen hat. Offenbar widerstrebt ihr der Sinn; ihr widerspricht ferner eine merkwürdige Parallelstelle p. 52. A. wo unter andern die Worte παντοδαπὸς ἐστὶ καὶ ποιμήνης, εἰς ἄλλον ἐξ ἄλλου τόπον, eine schöne Umschreibung des ἐπιπόλαιος (ὃν βαθεὺς τὸν τρόπον und Suidas, vergl. Tour. Opusc. Crit. I. p. 93.) vorkommen; und was man etwa sonst an die Stelle der Vulgata setzen könnte (z. B. ἐπίτροπος, ἐπίτονος, περιεπαιγτός vgl. p. 49. C.), würde doch die Wahrscheinlichkeit jener glücklichen Aenderung bey weitem nicht erreichen. — p. 239. C. Σιωποῦντες ἐκπαύσαντες οἱ ἑσπεροι ὅτι ὑπὸ πολλῶν ἤμειντο. Wie stimmt dies mit andern Stellen zusammen, wo den Spartanern das εἰδικτάει δύνασθαι zur Pflicht gemacht wird? Morus (b. Gierig Instit. Lac. p. 13.) verbesserte sehr sinnreich ὑπὸ πολλῶν εἰς. Zur Erläuterung dient eine Aeußerung des Agesilaus b. Xenophon. Agesil. XI, 4. — Noch einleuchtender scheint uns Hemsterhuys (Miscell. Observatt. in Auct. vet. Vol. II. P. III. p. 383.) erwiesen zu haben, dafs p. 173. F. der Sprachgenius sowohl, als der hier ausgedrückte Gegensatz ἐν δὲ τοῖς δειπνοῖς (ft. δεύροις) μὴ ἐπὶ τοῦ θρόνου fodere. Allein auch diese Verbesserung ist in Hr. W's. kritischer Annotation nicht erwähnt worden.

An manchen Stellen wird vielleicht die Kritik Zweifel über die hier vorgeschlagenen Verbesserungen erheben, und neue auf andern Wegen versuchen. Z. B. p. 13. B. heist es von Schmeichlern, die junge Leute zu Ausschweifungen verführen; ὡς ἐκ λυρικῆς τέχνης ἐπὶ τοῖς νέους ἐχέουσιν. Hr. W. vermuthet: λυγρικῆς, veluti rationali quadam arte ad adolefcentes decipiendos instructi. Rec. dachte sich immer: ὡς ἐκ λυδίας τέχνης. Die Lydischen Verführungskünste und die Reizungen der Lydischen Ueppigkeit, welche Athen. XII. p. 515 f. beschreibt, waren so bekannt, dafs die Worte λυδοπαθεῖν und ἡδυπαθεῖν (f. Schol. ad Aesch. Pers. 41. Eustath. ad Il. Σ. p. 1144. 14.) für Synonymen gelten. Vergl. eine Parallelstelle b. Plutarch. p. 61. D. — Anderswo (p. 54. C.) wird ebenfalls eine Classe von Schmeichlern geschildert, wie man sie noch immer, mit kleinen Schattirungen des *piu e meno*, an den Tafeln reicher Schwachköpfe zu finden pflegt: ἀκαίρως, Φρίν, ἐγγίλας, ἐγὼ δ' ἐξέθησκον ὑπὸ τοῦ γέλωτος. Αἰαῖαι; bemerkt hiebey Hr. W., nescio quomodo displicet: *durius pro persona adulatoris: durius item ἀκαίρως; quod conieceram.* Forte *εὐχερῶς.* Rec. würde *εὐκαίρως* lesen. Eine ähnliche Verwechselung des ἀφύης und εὐφύης wird gleich ein paar Zeilen darauf aus Handschriften ausgezeichnet.

Von solchen Stellen, auf deren Corruptel er gar nicht aufmerksam gemacht hat, wollen wir hier nur folgende vier beybringen. p. 407. B. ποιητικοὶ τινες ἄνδρες — ἐπὶ καὶ μέτρα καὶ θυμὸν ὅσον ἀγγεῖα τοῖς χερσίν ἐκ τοῦ προστυχόντος περιπλέκοντες. — Wer die ehernen Vafen in den Theatern der Alten kennt, mittelst welcher die auf der Bühne erschallende Stimme, indem sie sich ringsumher verbreitete und die zusammenstimmenden Gefäße berührte, verstärkt und angenehmer zu den Ohren der Zuhörer drang; dem wird kein Zweifel übrig bleiben, dafs Plutarchus hier nicht blofs auf diese Schallgefäße anspielte, sondern sie auch mit ihrem eigenthümlichen Namen ἡχεῖα benannte. S. die klassische Stelle b. Vitruvius T. I. p. 18. d. Uebers. v. Rode. — p. 413. C. vom Apollon: εὐόργητος ἐστὶ καὶ οὐ πρῶτος. Die Uebersetzung giebt das erste Wort durch *irritabilis*. Uns ist nicht bekannt, dafs die spätere Gracität von der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes, welches gerade das Gegentheil ausdrückt (*εὐόργητος, πρῶτος*, Hesych. I. p. 1518. f. Coray in *Musei Oxoniens. Conspectu* p. 14.) abgewichen sey. Um sich daher mit dem Sprachgebrauch abzufinden, und den Widerspruch des Satzes zu heben, vertilgte Valckenar (ad Hippol. p. 276.) die Negation vor *πρῶτος*; nur bemerkte er die Schwierigkeiten nicht, welche nunmehr aus dem Context hervorgehen. Denn weder das vorhergehende *παροξύνων τὸν θεόν*, noch das Nachfolgende *τὸν θεόν εὐμνηστὴν ὀνόματι καὶ ἀμνηστον* stimmt mit dem Sinne der getroffenen Aenderung überein. Hr. W. übergeht die ganze Stelle mit Stillschweigen. Schrieb vielleicht Plutarchus *εὐόμητος*? — p. 164. F. τοῦτο τὸ ψέδος τοῦ ἔχει. Wer die vorhergehenden Worte im Zusammenhang erwägt, der wird es mit uns wahrscheinlich finden, dafs Plutarchus sich auch in diesen bildlich ausdrückte, und

statt  $\chi\epsilon\iota$  das hier passendere  $\chi\epsilon\iota$  wählen. — p. 261. F. der wollüstige Tyrann, Aristodemus, liefs die Knaben in Mädchenracht, und die Mädchen wie Knaben gekleidet vor sich erscheinen,  $\Phiορεῖν ἐφ' ἑβικὰς χλαύδας καὶ τῶν ἀνὰ πόλιν χιτωνίσκων.$  Mufs man nicht  $\alpha\iota$  hier in  $\alpha$  umändern?

Noch ist unserer Prüfung der letzte Theil der Wytenbachischen Arbeit, die beygefügte lateinische Uebersetzung, übrig. Wir sind ganz mit dem Herausgeber einverstanden, wenn er sich in der Vorrede dahin erklärt, dass die lateinische Version nur den grössern und vollständigeren Editionen solcher griechischer Schriftsteller, welche nicht bloss Gelehrte von Profession in die Hände nehmen, überlassen bleiben, hingegen bey Handausgaben, die noch oben drein für Schulen und Anfänger bestimmt werden, schlechterdings ausgeschlossen seyn müsse. Diesem Grundsatz zufolge wählte Hr. W. die Xylandrifche Uebersetzung, weil er sie unter allen, die wir von Plutarchus besitzen, für die vorzüglichste hält. Er versichert dieselbe erstlich nach sichern, entweder in den Text aufgenommenen, oder in den Noten vorgeschlagenen Verbesserungen, mithin nach dem wahren Sinn seines Schriftstellers, abgeändert; sodann dem Plutarchischen Stil, in der Wahl einzelner Worte sowohl als in ganzen Constructionen, näher gebracht; drittens mit der äussersten Sorgfalt überall, wo es nöthig war, deutlicher abgefasst, und viertens, so viel es die übrigen Pflichten eines treuen Uebersetzers erlaubten, nach den Gesetzen der ächten Latinität umgebildet zu haben. Eine Versicherung, der man bey einem Manne von Wytenbach's Denkart auf sein blosses Wort glaubt, die aber auch, im Ganzen genommen, der Augenschein bestätigt.

So ist nicht zu leugnen, dass die Uebersetzung an sehr vielen Stellen mit den Verbesserungen, welche Hr. W. für unbezweifel richtig anerkannte, durch glückliche Aenderungen in Uebereinstimmung gebracht worden ist. Anderwärts, wo die vorgeschlagene Correction weniger evident schien, fügte ihr Hr. W. eine neue Uebersetzung in der kritischen Annotation bey: z. B. To. I. p. 310. 645. Wäre diese Sorgfalt überall beobachtet worden, so würde die Uebersetzung, vor Erscheinung des vollständigen Commentars, dem nachforschenden Kritiker gewissermassen dasselbe leisten, was Griesbach in seiner Ausgabe des N. T. mit bewundernswürdiger Genauigkeit durch die beygefüigten kritischen Zeichen bezweckte. Man würde den grössern oder geringern Grad der Wahrscheinlichkeit, den jede Verbesserung in den Augen des Herausgebers gehabt hat, darnach bestimmen können. Allein da Hr. W. nicht selten auch an solchen Stellen, welche offenbar einer Textesänderung bedurften oder sie sogar in dieser Ausgabe erlitten hatten, die fehlerhafte Uebersetzung beybehielt: so kann sie freylich diesen Dienst nicht leisten. Beyspiele davon finden sich To. I. p. 168.  $\sigma\theta\sigma\theta\gamma\alpha\rho\sigma\theta\sigma\tau\epsilon$ , I. p. 195.  $\acute{\alpha}\lambda\eta\mu\alpha\sigma\iota\ \kappa\alpha\iota\ \chi\omega\rho\iota\varsigma$ , I. p. 350.  $\pi\omicron\lambda\lambda\eta\lambda\omega$ , I. p. 254.  $\acute{\epsilon}\pi\iota\lambda\epsilon\alpha\iota\omega\upsilon\upsilon$ , I. p. 333.  $\alpha\gamma\rho\iota\omega\upsilon$ . To. II. p. 80.  $\kappa\acute{\alpha}\nu\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\upsilon$ , (was auch *Toup. ad Longin.* p. 397.

bereits vorgeschlagen hat). Hätte Hr. W. die oben angeführte Uebersetzung von *Herm. Crusenius* gekannt: so würde er sie wahrscheinlich statt der Xylandrifchen der Aufnahme werth geachtet, wenigstens ehrenvoller von ihr gesprochen haben, als in der Vorrede p. C. zuerst, dann wieder in dem *Ind. Edit. et Versif.* p. CLIII. geschehen ist. Die drey Eigenschaften einer guten Uebersetzung, welche Hr. W. der Xylandrifchen beylegt, getrauen wir uns in der Crusenifchen in einem weit ausgezeichnetern Grade aufzufinden. Sie übertrifft (wie wir, wenn es hier der Raum erlaubte, durch Gegeneinanderhaltung mehrerer Stellen leicht erweisen könnten) jene an *Wahrheit und Richtigkeit*; sie übertrifft sie an *Eleganz des Ausdrucks*; sie übertrifft sie, in sehr vielen Stellen wenigstens, an *treuer Nachbildung der Plutarchischen Schreibart*, so, dass sie, um Hn. W's. Ausdruck auf sie anzuwenden, weniger für Original als für Copie gehalten seyn will, und in dieser Hinsicht sich selbst von den sehr gefeilten, aber freyern *Erasmischen* Uebersetzungen einzelner Bücher, deren Werth von *Herr. Stephanus* in der kleinern Ausgabe der *Apophthegmen* (1568. 12.) mit Unrecht herabgesetzt wird, zu ihrem Vortheil unterscheidet. (Die in andern Betracht empfehlungswerthen Uebersetzungen von *Othmar Luscinius* und seinen Nachfolgern erlauben sich noch freyere Abweichungen vom griechischen Original; nur *Raph. Regius* schliesst sich etwas treuer an dasselbe an.)

Uebrigens wäre der Xylandrifchen Version auch noch weit öfter, als es geschehen ist, Hn. Wytenbachs verbessernde Feile zu wünschen gewesen. In der That ist man sehr oft bey der Vergleichung dieser Uebersetzung ungewiss, was sich ihr Verfasser entweder, oder ihr jetziger Herausgeber gedacht hat, welchem von beiden man folgen, oder auf welchem Wege man Text und Version vereinigen soll. Noch grösser wird die Verlegenheit bey solchen Stellen, wo Hr. W. keiner Varianten gedacht hat. p. 198. E.  $\tau\omicron\upsilon\varsigma\ \delta\upsilon\alpha\chi\mu\epsilon\upsilon\varsigma\ \kappa\alpha\lambda\acute{\upsilon}\epsilon\iota\tau\epsilon\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \kappa\alpha\kappa\acute{\upsilon}\varsigma\ \pi\omicron\iota\omicron\upsilon\eta\tau\alpha\iota$ ,  $\acute{\epsilon}\alpha\upsilon\ \mu\grave{\eta}\ \kappa\alpha\lambda\acute{\upsilon}\omega\varsigma\ \kappa\alpha\tau\alpha\ \kappa\epsilon\lambda\acute{\upsilon}\epsilon\iota\tau\epsilon$ . Xylander: *Eos qui male agentes prohibere possent, neque id facerent, eorum flagitiis assentiri.* Der Uebersetzer scheint  $\kappa\alpha\tau\alpha\ \kappa\epsilon\lambda\acute{\upsilon}\epsilon\iota\tau\epsilon$  gelesen zu haben, obgleich in seiner griechischen Ausgabe p. 119.  $\kappa\alpha\tau\alpha\ \kappa\epsilon\lambda\acute{\upsilon}\epsilon\iota\tau\epsilon$  steht, das *Raph. Regius* durch *lapidibus obstruere* übersetzt. Welche Lesart nahm Hr. W. an? *Crusenius* folgt der *Vulgata*: *incitare.* — p. 229. A. *Hic homo versutus; et pleraque fraudibus miscens, jusque in sola ponens utilitate, veritatem aiebat nihilo meliorem esse mendacio.* In dieser Uebersetzung fehlen erstlich die Worte:  $\kappa\alpha\iota\ \tau\omicron\ \kappa\alpha\lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \epsilon\upsilon\ \sigma\upsilon\mu\phi\epsilon\rho\upsilon\tau\iota$ . Hielt sie der Herausgeber vielleicht, wie Hr. Gierig *Apoph. Lac.* p. 44. für unächt? Aber dieser Vermuthung widerspricht die längst beobachtete Weise dieses Epitomators, welcher auch hier, wie gewöhnlich, eine längere Stelle in *Vit. Lycurg.* c. 7. ohne Wahl und Besonnenheit ins Kurze gezogen hat. Sodann drücken die letzten Worte der angeführten Uebersetzung nichts weniger als den Sinn des Originals aus:  $\tau\omicron\ \acute{\alpha}\lambda\eta\theta\epsilon\alpha\varsigma$ ,  $\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$ ,  $\tau\omicron\upsilon\ \psi\epsilon\upsilon\delta\acute{\omicron}\varsigma\ \kappa\omicron\epsilon\iota\tau\tau\omicron\upsilon\ \acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$ . Richtiger übersetzte *Crusenius*: *Lyfander justitiam utilitate me-*

tiens honestumque commodo, verum esse, ait, falso valentius, sed utriusque valorem et auctoritatem usu dirigendam. p. 456. B. ὁ Μαρσύας Φορβῆα τιμὴ καὶ περιστομῆς βία τοῦ πνεύματος τὸ βρυχάδον ἐγκατέστησε. Xylander: Marsyas capistro quodam atque orificio violentiam status intercept. Wie soll man das hier ausgelassene Wort βία erklären. Erasmus, dessen vortreffliche Uebersetzung dieser Schrift sich in der von Cornarius besorgten Sammlung mehrerer Uebersetzungen der Plutarchischen Schriften (Bas. 1554.) befindet, giebt es: per vim status stridorem cohibebat. Hr. Böttiger (Altsch. Mus. II. p. 356.) verbesserte περιστομῆς βία. Dürfen wir unserm Gefühl trauen, so ist das Wort βία nichts mehr und nichts weniger als Glossen des folgenden βρυχάδον. Glossen dieser Art mögen, um dies hier beyläufig zu erinnern, noch hie und da in dem Plutarchischen Texte verborgen seyn, wie z. B. p. 160. C. τῇ θεωρίᾳ μινονί. Vergl. Miscell. Lips. Nov. Vol. X. p. 304. — p. 174. F. steht im Texte Ἰσχυρίαν, in der Uebersetzung Ameiniam. So lesen auch andere Editoren. Hr. W. erwähnt keine Verschiedenheit der Lesart; Hr. Huten (VIII. p. 88.) erwähnt sie, ohne jedoch, wie es scheint, den richtigen Entscheidungsgrund zu wissen. Der lateinische Uebersetzer hat diesmal Recht. Denn der berühmte Flötenspieler Hutenias, der vor der 105 Ol. starb, kann der Chronologie zufolge, unmöglich von dem Skythischen Könige Ateas gefangen worden seyn. S. Lessings antiquar. Briefe I. p. 171. — p. 422. F. κατέβαλε τὸν λόγον. Xylander: auctor hujus fuit sententiae. Obgleich Xylander in den Text seiner griechischen Ausgabe (p. 191.) κατέβαλε, wie Hr. W., aufgenommen: so hatte er doch bey jener Uebersetzung, wie eine ihr beygefügte Note zeigt, κατέλαβε im Sinn. Auf das erste waren indess auch schon andere gefallen, wie Camerarius in seiner Uebersetzung dieses Werkchens p. 95 der alten oder p. 98. der neuen Ausgabe: (denn ausser der von Hn. W. in Iod. Edit. p. CLXII. aufgeführten Edition giebt es noch eine andere ohne Jahrzahl) desgleichen Turnebus, der es durch eueris ausdrückt. Hr. W. läßt uns abermals über die Abweichung der Version vom Texte ungewiss: oder glaubte er vielleicht hier durch die Reiskische Erklärung der Stelle es rechtfertigen zu können, daß er die Stephanische Lesart beybehielt, ohne die Xylandriscbe Uebersetzung zu ändern? — So hätten hie und da noch andere Unrichtigkeiten, welche nicht bloß die Erklärung einzelner Stellen, sondern sogar den lateinischen Ausdruck betreffen, von dem Herausgeber verbessert werden können. p. 198. F. ὁ δὲ θεὸς ἐξουσίαν, παρὰ τὴν φύσιν αὐτοῦ ποτεσθαι. Selbst Meibtaire, (dessen Ausgabe der Apophthegmen sich sonst, wenn

gleich nicht durch Kritik, doch durch äußere Pracht und die aus den Elyfischen Feldern gerichtete Zweignungsschrift des Plutarchus an den Abbé Salier in Paris auszeichnet,) fügte bey dieser Stelle (p. 101.) sehr treuerhinz hinzu: hanc constructionem non intelligo. — p. 210. A. vom Agefilas: πρὸς θάλασσαν καὶ ψυχὴν εἶχεν, ὥστε μόνος αἰεὶ χρῆσθαι ταῖς ἀραις. Xylander wundert sich hier über einen seiner Vorgänger, der die Worte, fast wie Crusenius, so doltmetsethet: ut solus eadem veste quatuor anni tempestatibus uteretur. Der Uebersetzer fehlte unstreitig. Allenwer die Parallelstelle Vit. Agefil. c. 14. vergleicht, der wird auch die Xylandriscbe Version: ut solus tempestatibus anni uteretur, wenigstens undeutlich, und die von Hn. W. in den kritischen Noten vorgemene: ut ipse unus quavis anni tempestate ad res agendas uti posset, obgleich richtiger, doch vielleicht noch nicht bestimmt genug finden. Was sind hier ὥραι ἀπὸ θεοῦ καταμύσαι, anni tempora temperata. — p. 153. F. ἐν ταῖς κατὰ Ἀλάντευ μάχαις, in pugnis Lilantem commissis. Vielmehr: Lilantum. Das ist Fruchtbarkeit und Gesundbrunnen halber berühmte Ἀλάντευ hieß auch ὁ Ἀλάντος. s. Perizon. Aet. V. H. VI. I. p. 336. ed. Lips. Spanhem. ad Cat. H. in Del. 289. — p. 174. E. ἀνδρόποδα ἀδρατε nicht mancipia ignava. Das Wort ἀδρατε drückt vielmehr Leute aus die nicht davon laufen, und wie das ἀνδρόποδα entgegengesetzt. s. Valch. ad Herod. p. 342. — Wir sind überzeugt, daß der Comment diese und andere Irrungen künftig heben wird, und enthalten uns daher mehrere auszuzeichnen.

So sehnstuchsvoll übrigens jeder Freund grülicher Gelehrsamkeit diesem Commentar entgegen sehen muß, von welchem wir uns in einem noch höhern Grade versprechen, was Ruhkeniys ehemals von dem Valkenäriscben Commentar zu Sophokles weislagte: so gewährt es doch allen denjenigen, welche sich nicht bloß der Noten und Varianten halber mit den Alten beschäftigen oder bey Bearbeitung derselben nicht, wie Narcissus, nur ihr eigenes Bild in dem flüssigen Spiegel der alten Quelle bewundern, schon jetzt eine sehr erfreuende Aussicht die Lectüre eines Schriftstellers erleichtert zu werden, der für Kopf und Herz so reiche Nahrung enthält, und bey dem es daher mehr auf das ankommt, was er zu uns, als was wir über ihn zu sagen haben. Mit dankbarer Freude wird deshalb noch die späte Nachwelt Wytttenbachs Namen nennen, dessen Bestreben, dem Publicum zu nützen, von dem ausdauerndsten Fleiß unterstützt, und dessen Fleiß schon jetzt durch den herrlichsten Erfolg gekrönt worden ist.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 18. März 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LEIPZIG, b. Barth: *Pericopae evangelicae. Illustravit Christ. Theoph. Kuinoel. Phil. Prof. Lipf. Vol. I. 1796. 318 S. gr. 8. (r. Rthlr.)*

**E**in Commentar über die evangelischen Perikopen kann wohl nur für Prediger bestimmt seyn, die dem lästigen Zwange, aus denselben die Themen zu ihrem Vortrage herauszuspinnen, unterworfen sind. Denen, die erst Prediger werden wollen, und für welche der rühmlich bekannte Vf. hauptsächlich geschrieben zu haben, sich erklärt, ist es wohl mehr anzurathen, die evangelischen Geschichtsbücher im Zusammenhange zu studieren, und eben das ist ja doch auch für die wirklichen Prediger das räthlichste. Einem eigentlichen Bedürfnisse wird also durch diese Unternehmung nicht abgeholfen. Aber nützlich kann sie für viele Prediger werden, welche ihre Texte gründlich verstehen wollen, und sich doch außer den gemeinsten Handbüchern keine Commentarien über die Evangelien anschaffen können. Diesen kann denn der gegenwärtige Commentar mit vollem Rechte empfohlen werden, da er wirklich leistet, was in der Vorrede angekündigt wird, nicht nur die einzelnen Worte und Sätze erklärt und ihren Sinn bestimmt, sie aus den Meynungen und Gebräuchen der Juden erläutert, bey schweren Stellen verschiedene Erklärungen angiebt und prüft, und keine Dunkelheit unbemerkt und unaufgeklärt läßt, sondern auch die Verbindung der ganzen Abschnitte mit dem Vorhergehenden, von dem sie weggerissen sind, darlegt, und aus den Zeitumständen Licht über sie verbreitet, und das alles so, daß man nicht sagen kann, der Prediger hätte das alles schon in den Rosenmüllerischen Schellen oder in ähnlichen Hilfsbüchern, deren Gebrauch bey jedem Prediger voraussetzen ist, finden können. Ueber das kann dieser Commentar durch die Anleitung zur Behandlung der Perikopen in den Predigten, und schon durch die gute lateinische Sprache, in der er geschrieben ist, nützlich werden. Wir wünschen daher sehr, daß er von den Predigern fleißig benutzt werden möge. Auch abgesehen von dieser Bestimmung ist er des Vfs. durch den gelehrten Fleiß, der daran gewandt ist, und durch die richtigen Prinzipien der Interpretation, die darinnen befolgt sind, vollkommen würdig. Durch Aushebung einzelner Stellen diese Empfehlung zu rechtfertigen, die nur durch die Güte des ganzen Werkes gerechtfertigt werden kann, halten wir für eben so unnütz, als solche Stellen auszuheben, in deren Erklärung der Rec. an A. L. Z. 1797. *Erster Band.*

derer Meynung ist als der Verfasser. Dagegen möchten etwa folgende den Plan des Werkes betreffende Erinnerungen nicht überflüssig seyn.

Bey einem Commentar über die Perikopen für Prediger, besonders für junge Theologen, die sich erst zu Predigern bilden sollen, ist das erste Erforderniß eine genaue Bestimmung des Inhalts der ganzen Perikope. Das ist nun bey denen, welche Erzählungen enthalten, sehr leicht, aber desto schwerer bey manchen von denen, in welchen Vorträge aus Reden Jesu herausgehoben, also von dem Vorhergehenden und Nachfolgenden abgerissen sind. Gerade bey diesen ist aber auch die genaue Bestimmung des Sinnes am wichtigsten, und zwar eine solche, die nicht nur neben der Bestimmung des Vfs. auch die von andern Erklärern angebe, sondern auch den Lehrer in den Stand setze, nicht dem Commentator aufs Wort glauben zu müssen, sondern selbst untersuchen; und unter abweichenden Bestimmungen eine aus Gründen wählen zu können. Das ist nun in dem gegenwärtigen Werke zwar oft beobachtet worden, aber nicht immer hinlänglich. So ist z. B. bey der schweren Perikope Luc. 21. 25—36. (§. 7. ff.) zwar die Behauptung aufgestellt, daß sie bloß von dem Untergange des jüdischen Staates handle, und diese ist mit Gründen unterstützt, durch welche auch der Meynung derer widersprochen wird, welche diesen Abschnitt von dem Ende der Welt verstehen; aber die Gründe für diese letztere Meynung sind nicht angegeben, und der Erklärung von der Ausbreitung der Lehre Jesu ist gar nicht gedacht. Es ist nicht bemerkt, daß sich der Zusammenhang, also auch der Sinn, der Rede gar nicht aus Lucas, aus dem die Perikope genommen ist, sondern nur aus Matthäus, bestimmen lasse. Daher ist auch nicht bemerkt, daß zwischen dem 28ten und 30ten Vers der Perikope der 31ste V. des 24ten Kap. Math. fällt, welcher für die Erklärung von dem Untergange des jüdischen Staates gerade der Schwierigste ist. Also werden die, für welche der Vf. geschrieben hat, ihm freylich Recht geben, und sogar aus Gründen gewiß zu seyn glauben, daß er Recht habe; aber sie lernen die Gründe der abweichenden Erklärungen nicht kennen, und werden durch diese irre gemacht werden, wenn sie auf sie stoßen: und was haben sie denn durch diesen für sie bestimmten Commentar gewonnen?

Ferner ist es bey einem Werke, das für eine gewisse Klasse von Lesern geschrieben wird, unumgänglich nothwendig, sich die Bedürfnisse dieser Klasse auf das bestimmteste zu denken, sich in der Sorgfalt für die Befriedigung dieser Bedürfnisse möglichst gleich

gleich zu bleiben, und, weil das schwerer ist als man gewöhnlich sich vorstellt, lieber zu viel als zu wenig dafür zu thun. Vollkommen zweckmäßig ist es daher, daß der Verfasser in Untersuchungen der Zeitbestimmung eingeht, z. B. S. 7—9. auf die Zeit der Ankunft der sogenannten Weisen aus Morgenland aber, ist es dagegen genug, S. 1. von dem Einzuge Jesu in Jerusalem zu sagen, er sey *sexto circiter die ante festum Paschatos* geschehen? — Es mag hingehn, daß der Vf. sich unter denen, für die er schreibt, solche Anfänger denkt, denen gesagt werden müsse, daß Matth. 21, 2. (S. 2.) *ἐνθῆς* *confestim* heiße; aber harmonirt es damit, daß er die hebräischen Worte meistens (denn gleich bleibt er sich auch darinnen nicht) ohne Vocalpunkte hinsetzt? Und hätte solchen Anfängern nicht S. 4. bey *θυγατρί* *Σιών* etwas mehr über Zion und über die Ursache der Benennung Töchter von den Städten gesagt werden sollen? — Unstreitig ist es recht, daß bey Matth. 21, 7. (S. 5.) die Variante *ἐπεκράδισεν* statt *ἐπεκράδισαν* angezeigt und mit Angabe eines Grundes beurtheilt ist; es mag hingehn, daß die Beurtheilung nicht gründlich genug ist; es mag auch so viel nicht zu bedeuten haben, daß gesagt wird, Bengel, Wettstein, und Griesbach hätten sich für *ἐπεκράδισαν* erklärt, da doch Wettstein sich für *ἐπεκράδισεν* erklärt, und Bengel und Griesbach dieses in den Text aufgenommen haben: aber das ist doch offenbar unrecht, daß andere Varianten ohne Angabe eines Grundes durch bloße Verweisung auf kritische Ausgaben abgefertigt werden, z. E. bey Joh. 8, 59. (S. 197.) und andere wichtige Varianten ganz übergangen sind, z. E. *ἵνα παραῶν αὐτὸν ἰδῶς σίμωνος ἰσχυρώτης* Joh. 13, 2. (S. 208.). — In Absicht auf die Anführung mehrerer Erklärungen bey Einer Stelle hat sich der Vf. nach der Vorrede zum Gesetz gemacht, sie bloß in *locis difficilioribus* zu geben, wogegen nicht viel einzuwenden ist. Auch versteht es sich von selbst, daß der Rec. nicht verlangen kann, der Vf. solle alle die Stellen für *difficiliores* erkennen, die dem Rec. so scheinen. Aber doch wird der Vf. wahrscheinlich selbst zugestehn, daß Joh. 14, 23. (S. 276.) die Semlerische Erklärung von *πρὸς αὐτὸν ἐλευσόμεθα* etc.: *ich und er werden zu meinem Vater kommen*, V. 30. die Michaelische von *ἀρχῶν τῶ κόσμῳ*: *Todesengel*, angeführt und geprüft zu werden verdient hätten. So wird er auch kaum in Abrede seyn, daß es Luc. 2, 34. (S. 52.) nöthiger gewesen wäre von *σημίον ἀντιληγόμενον* (wovon *illustre exemplum τῆς ἀντιλογίας* wohl nicht die natürlichste Erklärung ist) mehrere Interpretationen anzuführen, als von *προφῆτις* V. 36. (S. 53.) vier. — Auch ist es gewiß der Bestimmung des Buchs nicht gemäß, über das *ἡλώσσαις κανῶς λαλεῖν* bloß auf Bücher zu verweisen. — Und eben so gewiß hätten die *Schulzischen Anmerkungen über die vier Evangelisten* besser benutzt, und die *Schmidtischen exegetischen Beyträge*, besonders bey dem Stein der Magier und bey der Versuchungsgeschichte, nicht so ganz ungebraucht gelassen werden sollen, bey welcher letztern auch auf: *die Versuchung Jesu, ein Empörungsvorwurf jüdischer Priester*, Hamb. 1793. und die

*Kritik der Hypothese einer innern Versuchung etc.* von eb. d. Vf. Schleswig 1796. gar keine Rücksicht genommen worden ist. — Zu unbestimmt ist die Bemerkung zu Luc. 24, 22., daß *ἐξήρην* nicht nur intransitiv, sondern auch transitiv gebraucht werde; *ἐξήρην* ist da der Aor. 1., und der hat so wenig jemals eine intransitive Bedeutung, als der Aor. 2. eine transitive.

Hoffentlich werden diese Erinnerungen um so weniger als Beweise einer unbilligen Tadelfucht betrachtet werden, da eine Fortsetzung des Werkes zu hoffen ist, in welcher vielleicht Rücksicht auf sie genommen werden kann. Damit sie aber nicht einen dem Werke nachtheiligen Eindruck zurücklassen, welches der Absicht des Rec. ganz zuwider wäre, so will er diese Anzeige nicht mit ihnen endigen, sondern mit der wiederholten Erklärung, daß das Werk, ungeachtet der gerügten Mängel, ein schätzbares Werk sey, das nicht nur von denen, welchen es zunächst bestimmt ist, sondern überhaupt von Freunden eines gelehrten und gründlichen Bibelftudiums mit großem Nutzen gebraucht werden könne.

GÖTTINGEN, b. Ruprecht: *Amos*, neu übersetzt und erläutert von J. C. W. Dahl. 1795. 266 u. XlII. in gr. 8.

Mehrere der sogenannten kleinen Propheten sind in neueren Zeiten einzeln bearbeitet worden. Ueber *Amos* erschien der letzte Commentar (von *Harenberg*, lateinisch) 1763. Und doch vermag allerdings ein auf einen Punkt concentrirter Fleiß zur richtigen Behandlung mehr, als bey Uebersetzung und Erklärung der ganzen Bibel, oder wenigstens des ganzen Dodekapropheten eine auf viele heterogene Gegenstände getheilte Aufmerksamkeit. Desto mehr aber darf auch mit Recht von dem Vf. einer solchen Monographie gefodert werden.

Der Vf. hat, in so fern seine Arbeit zugleich seine erste Probefchrift in diesem Fach ist, durch sie hinreichende Sprach- und Sachkenntnisse, Genauigkeit bis auf das Einzelne und richtige Beurtheilung in Anordnung des Ganzen gezeigt. Die Einleitung sammelt zuerst, was von den Lebensumständen des *Amos* auszufinden ist. Ob *Thekoa* und zwar als *Städchen*, (S. 3.) Geburtsort desselben war, dies liegt im Texte nicht. Das dortige *Weydland* war sein Aufenthalt, ehe er als Prophet ins Land Israel gieng. Zu *Thekoa* war er *Noked*, Hirte einer kleineren Gattung von Schaafen; unter den Israeliten VII, 14. nennt er sich einen *Boker*. Daraus folgt, unsers Erachtens, nicht, daß beide Worte Synonyma seyen, sondern daß A. außer *Judaea* eine andere Art von Herde besorgte, dort *pecuarius*, hier *armentarius* war. Ob sein Vater, von dem wir gar nichts wissen, auch ein dortiger Hirte gewesen sey, ist weder zu vernehmen noch zu bejahen. Eichhorns Einleitung veranlaßte den Vf. diese Frage zu machen und nach Wahrscheinlichkeit bejahen zu wollen. Sie ist aber, weil die Geschichte schweigt, eben so unbeantwortlich als überflüssig. Aus VII, 14. folgt auf alle Fälle, daß *Amos* weder eines Propheten Sohn noch in Prophetenschulen erzogen,



gen, sondern nach eigener Weise auf innere Veranlassung aufgetreten war. In mehreren andern Punkten hat Hr. D. die Bemerkungen der Eichhornischen Einleitung über Amos stillschweigend verbessert. Nichts, zum Beyspiel, beweist, daß Amos gerade ein *dürftiger* Hirte gewesen; doch ist es möglich und eher anzunehmen, als die Behauptung, daß 2 Buch Kön. 3, 4. ein Moabitischer Prinz als *Schäfer* vorkomme. Mafcha ist dort der König selbst. Dieser wird zwar *Naked* genannt, aber sogleich der zweyte Theil des Verses zeigt den Sinn hievon. Er war *Besitzer* so großer Heerden, daß er dem König von Israel einen sehr beträchtlichen Tribut an Schaafe und Widder geben konnte. Nach 7, 14. war Amos nicht bloß Hirte, sondern auch Baumgärtner. Warum wird dieser Umstand gewöhnlich in den biographischen Fragmenten von ihm nicht bemerkt? Kann er doch leicht die Veranlassung gewesen seyn, weswegen A. nicht immer bey der Herde blieb und nach Bethel kam. Ein noch bedeutenderer Wink zu einer Verbesserung liegt in Dahls Untersuchung über die Chronologie des Amos. Aus derselben folgt, daß man gar nicht zweifellos sagen könne: Nach dem 27 Regierungsjahr Jerobeams II. begab sich Amos aus seinem Vaterland. Man ist nach Hr. D. Gründen (S. 6.) genöthigt, diese Zeitbestimmung wenigstens für ungewiß zu halten. Was dagegen Hr. D. zur Berichtigung selbst versucht, ist zwar ingenüß, aber doch nach dem Context nicht anwendbar. Er vermuthet, statt 27. (12) sey 1 Buch Kön. 15, 1. zu lesen 15. (10). Es falle nämlich das erste Jahr des Usiah und das funfzehnte Jerobeams II. zusammen. Wie aber sollte dies mit 1 Buch Kön. 15, 8. 13. harmoniren? Wie könnte Jerobeams letztes also 41stes Regierungsjahr in Usiahs 38stes Jahr fallen, wenn Jerobeams 15tes Regierungsjahr und Usiahs 16 Lebens- oder erstes Regierungsjahr coincidirten? Doch! bliebe für Amos prophetische Thätigkeit ein Zeitraum von 26 oder von 14 Jahren, immer kann man den Anfang und das Ende derselben nicht genauer bestimmen. Denn das Jahr der furchtbaren (Zachar. 14, 5.) Erderschütterung, welche zur näheren Bestimmung angegeben ist, bleibt uns unbekannt. Eben deswegen aber bleibt auch ungewiß, ob Amos der *älteste* unter den ähnlichen hebräischen Propheten oder moralischen Demagogen (S. II.) sey, (von denen uns ein Nachlaß gesammelt ist). Denn was berechtigt uns, eher anzunehmen, daß Amos in den ersten als daß er in den letztern Jahren des Synchronismus von Usiah und Jerobeam aufgetreten sey?

Der Vf. beweist seinen Fleiß in der Einleitung vorzüglich noch durch die Aufmerksamkeit, mit welcher er zu seiner Arbeit die älteren Versionen, nebst den Commentarien des Ephrem, Hieronymus, Theodoret etc. benutzt hat. Die Charakteristik des Propheten hingegen ist bey Eichhorn S. 567. viel reicher und treffender. — Die Uebersetzung ist *metrisch*, nicht aber in freyen Jamben, sondern vielmehr in Zeilen, von welchen jede nach einem Sylbenmaas geordnet ist, ohne daß die übrigen an eben dasselbe gebunden werden. Hierdurch bleibt die Uebersetzung dem

Original am meisten ähnlich. Bey einzelnen Zeilen wäre mehr Wohlklang möglich gewesen. Auch sind in Uebersetzungen solcher alten Schriften undeutliche Ausdrücke, wie Orakelsprüche, Exil und dergl. zu vermeiden. Verhunden mit den *erläuternden Anmerkungen*, welche einen ununterbrochenen Commentar enthalten, wird diese Uebersetzung, wie es Wunsch des Vfs. ist, besonders zur Privatübung im Hebräischen ein nützliches Hülfsmittel. Wer die Grammatik geübt, und unter einem guten Lehrer die erste Uebung im Hebräischen erhalten hat, findet sich hier an alles erinnert, was er von Wort- und Sacherklärungen sich deutlich machen muß. Zugleich erhält er durchgängig Anleitung, auch die alten Versionen zu benutzen und den Gründen der angenommenen Wortbedeutungen nachzuspüren. Doch kann und muß in diesen grammatikalischen und lexikalischen Subtilitäten hie und da noch mehr Strenge gefodert und bewiesen werden, wenn die Exegese, soviel möglich, von Willkürlichkeit frey werden soll. Zum Besten des Faches nur einige Beyspiele! S. 68. auch 97. bey K. II, 9. wird als Regel angenommen: im hebräischen stehe nicht selten das *Futurum* für das *Präsens*. Wahr, so lange dies vom Präsens des Conjunktivus, Optativus, Subjunktivus, verstanden wird; nie aber steht das Futurum gleichgültig für das Präsens des Indicativus. So sind die vom Vf. angeführten Beyspiele alle, nicht wahre Indicative. Man muß übersetzen: was suchst du wohl? — woher kommst du etwa? — Warum giebt er doch? Mögen auftreten — und dergl. V. 2. sind נָחַם und נָחַם ganz verschiedene Worte; dies ist *Wohnung*, nach נָחַם, jenes sind *Triften* außer den Städten; nach נָחַם entfernt seyn. — V. 3. erlaubt es die Sprache nicht נָחַם als Neutrum zu erklären; es würde das Foemininum נָחַם stehen müssen. Als Dativus erklärt bezieht es sich auf das Land, welchem gedroht wird. Dies ist oft Masculinum, nach einer constructio ad sensum. Man kann übersetzen: „Ich will es ihm (ihnen) nicht hingehen lassen.“ Wörtlich wäre נָחַם: *swit, ut retrocedat* sc. crimen a peccatore. Das Bild des Dichters nämlich stellt das Begangene vor als etwas, das auf den Frevler eindringe und nicht ablasse. — V. 5. ist כִּית da von einer syrischen Gegend die Rede ist, aus dem syrischen zu erklären, nicht Haus oder Schloß, sondern *Distrikt*. כִּית versteht der Vf. mit vielen als Participium. Der Alexandriner hat hier κατακλιμα, unten V. 8. κατακλιμαται. Offenbar erwartet man nach dem Context etwas dieser Art. Sollte כִּית auszusprechen und dieses Wort von כִּית als zweyte Person des Futurum Hophal abzuteilen seyn? Der Sinn: entweiche, Scepter, von Beth Eden weg! כִּיר (nach Kir) denkt sich Rec. in *Parenthesen*, als Erklärung des Sammlers, welcher den Erfolg erlebt hatte. Man sehe das unbestimmtere K. I, 15. 7, 17. — V. 6. גִּלְתָּם שְׁלֹמֶה übersezt der Vf. das ganze Volk gefangen; auch die Geschichte gestattet dies nicht. שְׁלֹמֶה schuldlos heiße eine weggeführte Truppe.



pe, weil sie die Philistiner nicht gereizt hatte. Der Sinn ist wie B. Richt. 18, 7. — V. 9. kann den Tyrannen, als Cananitern, doch nicht wohl ein *Brüderbund* mit den Israeliten zugeschrieben seyn. Vermuthlich bezieht sich die letzte Zeile des Verses auf die mit Israel Verwandte Idumäer selbst. Vergl. sogleich den 11 Vers. *וַיִּשְׁמַע* gehört wahrscheinlich noch mit *וַיִּשְׁמַע* zusammen. „Bey den vielfachen Gewaltthaten Edoms, werd ich ihm nicht hingehen lassen, daß er mir dem Schwerdt verfolgte seinen Bruder (den Hebräer), unglücklich machte und beraubte den, welcher sein Mitleid hoffen konnte. Ewigen Zorn ihm! Denn immer lauerte seine Rachsucht.“

Auch auf Parallestellen hat der Vf. seinen Fleiß ausgedehnt, wie bey K. IV, 11, auf die Geschichte von Sodom und Gomorra. Und so zeigt ihn seine Probeschrift nach allen Seiten mit dem Ueberblick seines Fachs begabt und mit denen Einsichten ausgerüstet, deren fortgesetzte Anwendung den Exegeten des Alten Testaments zur Vollkommenheit bringt.

### ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

**BRESLAU**, b. Korn d. ältern: *Fastenreden* von einem schlesischen Stadtpfarrer. 1795. Erster Jahrgang. 180 S. 8. Zwcyter Jahrgang. 1796. 150 S. Dritter Jahrgang. 1796. 142 S. (1 Rthlr. 12 gr.)

Anlage zur Beredsamkeit und einen warmen Eifer für das Gute kann wohl niemand dem Vf. dieser Predigten absprechen. War ihr äußerer Vortrag dem kräftigen, und durch mannichfaltige Abwechselungen und Bilder, lebendigen anschaulichen und unterhaltenen Ausdruck angemessen; so müssen sie bey Zuhörern vom gewöhnlichen Schlage oft starke Eindrücke hervorgebracht haben. Schade nur, daß sich bey einer genaueren Prüfung so viele Mängel zeigen. Wir

wollen es dem Vf. keineswegen zum Vorwurfe machen, daß er, als Katholik, dem System seiner Kirche gemäß redet, aber die ganz groben Vorstellungen, welche z. B. in der Predigt über das Abendmahl vorkommen, müßte, wie wir denken sollten, nachgerade auch jeder auf einige Aufklärung Anspruch machende, katholische Religionslehrer vermeiden. Dann findet man bey genauerer Ansicht unbeschreiblich viel leere Declamation, insbesondere da, wo sich der Vf. seiner Lieblings-Redefigur der Antithese oft mehrere Seiten nach einander überläßt. Das Feuer des Vf. und der anscheinende Reichthum von Gedanken in den dogmatischen Theilen führt, wie gewöhnlich, von dunkeln, verworrenen Begriffen her, obgleich doch auch manche Declamation mit denselben Worten schon in diesen Predigten wiederholt wird. Von biblischen Stellen macht der Vf. oft sonderbare Auslegungen und Anwendungen und in der grammatikalischen und logischen Richtigkeit des Sprachausdrucks ist er, nach Art der meisten kathol. theologischen Schriftsteller, noch weit zurück. Folgendes sind die Belege dazu bloß von der 2ten Seite des ersten Bandes genommen; was für welches, sich Jesum ihrath Muster gleichmiger machen. Er zeugte (zeigt). Christus hat es vor keinem Raub der Gottheit geachtet uns gleich zu seyn, und in der Gestalt des Sünders zu erscheinen, um uns — zu erkaufen, in die Herrlichkeit — einzugehen, wozu auch wir berufen und uns in seinem Blute geheiligt hat. Er stellt Jesum zum vollkommensten Muster des Gesetzes dar, was er gelehrt, — wodurch er uns den Weg zur *Wonnesein Seligkeit* selbst gebahnt hat. Jesum zu folgen. — Die praktischen Theile und Stellen sind zum Theil schön und untadelhaft, zum tröstlichen Beweise, daß es doch etwas giebt, worin alle verschiedenen christlichen Religionslehrer mit einander übereinstimmen und in Zukunft noch immer mehr übereinstimmen werden.

### KLEINE SCHRIFTEN.

**SCHÖNE KÜNSTE. Frankfurt und Leipzig: Der Guckkasten.** Ein komisches Gedicht in drey Gefängen; aus den hinterlassenen Papieren des berühmten *Enlogius Schneider*. 1796. 36 S. 8. (3 gr.) *Enlogius Schneider* hat für seine politische Sünden und Verbrechen gebüßt. *Poetische Sünden* hat er, so viel wenigstens Rec. weiß, nicht begangen, also sich auch von dieser Seite nicht straffbar gemacht. Und doch komme da nun ein Quidam aus der Dunkelheit hergeschlichen, um ihn unter mehr als Henkersqualen im Angesichte der ganzen ehrfamen Welt ein Guckkastenstück, die *Mädchenwelt* betitelt, herab orgeln zu lassen, das in Absicht auf Verführung am guten Geschmack, am gesunden Menschenverstand und der lieben Grammatik, die überhaupt so manchen unserer heranwachsenden jungen Schriftstellerchen nicht zu Kopfe will, seines gleichen sucht, aber doch wohl hoffentlich so leicht und so bald nicht finden wird.

Von der *Delicasse*, womit unser Guckkastenstück eine Gottheit des Olympus behandelt, und woraus man schließen kann, wie er uns Erdenbewohner behandeln mag, nur folgende Stelle aus dem Anfange des schönen Prolog, wo es von *Mars* heißt:

„Denn er sieht ja — wenn anders sein schrecklich Gesicht  
Nach weiland Damme und andrer berühmter Contrefait  
So recht in optima forma, nachdem er zwey drey und vier  
Sessen

Beym schönsten Göttermahl an irgend einem Fest  
Sich in Noctur befoffen, in Ambrosia befoffen —  
Recht wie die Iridige Pest.“

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 20. März 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

LEIPZIG, in der Sommerschen Buchh.: *Die heiligen Gräber zu Kom und die Gebete. Zwey satirische Gedichte von I. D. Falt. 1796. 272 S. kl. 8. (20 gr.)*

Es leben jetzt nur wenige Jünglinge in unserm Vaterlande, von deren Talenten zur Poesie sich so viel Gutes hoffen, und für die sich die einweihende Fürbitte:

*Phoebe facis namq; ingrediur tua templa sacerdos*

mit so viel Zuversicht erhört zu werden, ablegen läßt, als es der Fall bey dem schon durch seinen Verluh einer unter der Aufschrift: *der Mensch*, dem Boileau nachgebildeten Satire, bekannt gewordenen Verfasser dieser Gedichte ist. Seinen Besu, einseit einiger Zeit fast öde gelegnes Feld der Dichtkunst zu bearbeiten, bewährt er durch eine reiche Ader von jovialischer Laune, durch fleißige Lectüre der Meister alter und neuern Zeit, durch Benutzung mancherley gelehrter Kenntnisse, durch Scharfsinn im Beobachten, durch einen feinen Tact für das Lächerliche, durch ernsthaften Sinn für das Gute und Grofse, durch strenges Bestreben, seinen Arbeiten bis in die kleinsten Theile hinein Richtigkeit und Glätte in Gedanken und Ausdruck zu verschaffen.

Das erste dieser Gedichte hätte vielleicht eher den Namen eines didaktischen, als den bestimmtern eines satirischen Gedichts verdient. Denn obwohl diese Benennung dem herkömmlichen Redebrauch zufolge auch einem Gedichte zukommt, das uns nirgends des lustigen Humor des Spötters, immer nur den Ernst des strafenden Richters zeigt; so ist doch die ganze Tendenz des Gedichts, mehr auf Belehrung über eine grofse Wahrheit, als auf Züchtigung von Lastern und Thorheiten berechnet. Die Lehre in der letzten Stanze;

*an jenem grofsen Tage*

*Löst sich jeder Mißklang! Dulde! Traged*

diese schweht eigentlich dem Dichter durch das Ganze als Thema vor; nur hier und da staffirt er seine Erzählung mit satirischen Zügen, wie z. B. S. 145 u. f., wo er die Verächter der Künste und Wissenschaften, die nach des Tyrannen Nadir's Tode, in ihrem Freyheitsschwandel dem Staate nur *Brod und Eisen* nöthig finden, redend einführt.

Uebrigens finden sich hier so viel Schönheiten, das man wünschen möchte, nicht durch dieses und  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

jenes im ganz seinen Genuffe gestört zu werden. Zuerst scheint uns das Metrum nicht ganz glücklich gewählt. Bey einem Gedichte, das in drey Gesängen zusammen über 400 Stanzen enthält, wird das trochäische fünffüfsige Sylbenmaafs in sechszeiligen Stanzen für das Ohr in die Länge ermüdend. Zwar freuen wir uns herzlich des Kunstfleisses, der sich hier in der Ueberwindung so vieler Schwierigkeiten zeigt, und dem man es zu danken hat, das noch so viel Abwechslung darinn herrscht, als ihm wenige Versificatoren würden gegeben haben; und Verse ohne alle Cäsur, wie folgender:

*Riegel sprangen, rasselnd sanken Brücken*

*und Spondeen zum Ausgange, oder in der vierten Region, wo sie sehr hart auffallen, wie S. 142.:*

*So gebots der Herr, der Krieg und Frieden  
Blefs an einem Fliegenfuß aufhing*

kommen äußerst selten vor. Sollte aber nicht Hr. F. sich leichtere Arbeit gemacht, und doch besser für die Musik des Verses gesorgt haben, wenn er seine Erzählung in jambischen achtzeiligen Stanzen, wie sie Wieland für den Oberen gewählt hat, vorgetragen hätte? Doch hierinn läßt sich nun nichts ändern. Aber andern Kleinigkeiten, wobey wir anstieffen, läßt sich von einem Dichter, der die Feile so glücklich führt, wohl noch abhelfen. Wir fanden hier und da in der Exposition Dunkelheiten, die uns mehr als einmal still zu stehn, und wohl gar zurück zu lesen nöthigten. Ausser der Einschichtung einer Erzählung in die andere, schien uns dies von der Unbestimmtheit kleiner Züge in einzelnen Stanzen herzufließen; z. B. S. 42.:

*Jüngling, nachvoll sind, das Ew'gen Pfade*

*Sprach der Seraph, groß ist seine Gnade*

*Bete, Schweig in diesem Labyrinth;*

*Jene Kett' ist Glied in Glied verchlungen.*

*Wißt, das Glück und Zufall Lasterungas  
Seiner grenzenlosen Weisheit sind.*

*Last uns dort vor jene Spiegel treten*

*Und, erhöre drey von den Gebeten!*

*Attmachtswoll ertheil ich dir die Kraft.*

Die drey letzten Zeilen bleiben dem Leser so lange dunkel, bis er aus dem folgenden erräth, das hier von *magischen Spiegeln* die Rede ist, das der Jüngling in diesen Spiegeln verschiedene Beter erblickt, und drey derselben erhören soll. Mit einer kleinen Veränderung ließe sich dieser Dunkelheit abhelfen:

Lass uns dort vor jene Spiegel treten!  
Drey von denen, die du hier siehst beten,  
Leib' ich zu erhören dir die Kraft.

Eben so S. 14. Mirza's Sohn war von Nadir's Elephanten, dem er unter die Füße gefallen war, zerquetscht worden. Der Tyrann befiehlt seinem Vater, der in der Verzweiflung darüber Flüche ausstößt, die Augen auszureißen.

Da erschien ein Mann im Höllingskreise,  
Dessen Antlitz edlen Trotz verrieth.

Er verweist dem Tyrannen, daß ein Mensch ihm so wenig gelte, und setzt hinzu:

Schau den Jüngling dort im Blute röchelnd  
Und verzeih.

Darüber läßt der Tyrann den Alten los, gebietet aber dafür diesem seinem Sachwalter die Zunge auszureißen.

Grimmvoll biß der Jüngling in die Lippen  
Griff zum Gürtel dann — und in die Rippen  
Nadir's fuhr sein Damascener Dolch.

In diesen Stanzen macht es wieder einige Verwirrung, daß dieser junge Mann nicht gleich anfangs, sondern erst hinterdrein S. 21. als ein *Fremder* bezeichnet wird, daß er St. 27. ein *Mann*, und St. 29. wieder ein *Jüngling* heißt, wo noch dazu erst St. 28. ein andrer *Jüngling* vorkam. Gesiel es Hn. F. St. 27. zu schreiben:

Da erschien ein *Fremdling* in dem Kreise  
und St. 29.:

Grimmvoll biß der *Fremdling* in die Lippen,  
so wäre wiederum alle Dunkelheit in der Exposition gehoben.

Noch eine Kleinigkeit, die wir unmöglich billigen konnten. Hr. F. sucht an mehreren Stellen Gelegenheit, deutschen Schriftstellern entweder im Vorbeygehen ein Compliment zu machen, oder ihnen einen kleinen Hieb zu versetzen. Sehr leicht mußte es für ihn seyn, wo er in seiner eignen Person als Erzähler sprach, für solche Anspielungen schickliche Stellen zu finden, wie sie z. B. Wieland in seinem *Amadis* u. a. o. häufig genug, und immer ungezwungen anbringt. Wie hilft sich nun aber unser Dichter? Er legt solche Anspielungen auf *jetztlebende*, auf *damals* Gelehrte, Personen bey, die zu *Schach Nadir's* Zeit in *Perfien* lebten, indem er die Namen dieser Gelehrten *umgekehrt* schreibt; z. E. in der schon angeführten sonst so schönen Episode, wo die Freyhe tschwinder alle Künste und Wissenschaften verachten, heißt es unter andern S. 50.:

Gleichfalls zwecklos sind beym Unterrichte  
Politik und neue Reichsgeschichte.  
Leicht füllt Umgang diese Lücken aus.  
Reichsgeschichte lernt ihr bey Talenten,  
Aus dem *Regrubmah* Correspondenten,  
Politik in *Setchirs* Kaffeehaus.

Hier soll man nun, um die Anspielung auf den *Hamburger* Correspondenten und *Richters* Kaffeehaus zu bemerken, jene Namen rückwärts lesen. Diesen anagrammatischen Spielwerke ist er jedoch nicht einmal immer getreu geblieben. Denn wo er so einen deutschen Namen am Ende des Verses als Reim gebrauchen kann, läßt er ihn stehn, und macht ihn nur durch Pünktchen in der Mitte etwas unkenntlich; z. B.:

Stiehlt ein Dieb, was braucht's da eine Fuhre  
Von Pandekten erst? Wer hängt, hängt jure,  
Trotz Naturrecht, Dnalesuh und Kl...n.

Wird es denn darum weniger unnatürlich, die Leute zu *Schach Nadir's* Zeit von *Hufeland's* und *Klein's* Naturrecht reden zu lassen, weil der eine Name rückwärts gedruckt, der andre aber durch den Setzer mit zwey Punkten verlarvt wird, da uns doch der Reim unwiderstehlich zwingt, ihm sogleich die Maske abzunehmen? Auch mag Hr. Falk es mit dem Koras ausmachen, wenn er S. 54. eben diesen Haufen von Freyheitschwindlern und Feinden aller Gelehrsamkeit, die doch gläubige Moslemim und geschworne Feinde der Trinitätslehre sind, das unbegreifliche Bekenntniß ablegen läßt:

Wir wir gläuben, sanft auf Glaubensflügeln  
Schwebend, trotz der Nedrahoben, Kl...g...n  
Eins sey Drey, und Drey so viel als Eins.

Das zweyte Gedicht: *die Gebete*, das schon im Göttingischen Musenalmanach stand, haben wir hier zum zweytenmale mit größtem Vergnügen gelesen. Hier stört keine Härte, keine Monotonie des Versbaues, kein geschraubter Einfall, kein Verstoß gegen Sitten und Zeiten, keine zu Irrgängen führende Verwicklung, den reinen Genuß der Gedankenfülle und der gefälligen Darstellung, wodurch hier ein Thema, wie die Thorheit der menschlichen Wünsche, das so oft behandelt worden, den Reiz der Neuheit wieder erhält. Möchte doch der gute Genius vaterländischer Dichtkunst einen August oder Mäcenas erwecken, der Hn. F. in den Stand setzte, sein schönes Talent in ungestörter Muse weiter auszubilden; möchte sich ein Beschützer und Pfleger seiner Muse finden, von dem er, wie Virgil's Tityrus rühmen könnte:

Deus nobis haec otia fecit  
und:  
Ludere, quae vellem, calamo permisso. —

NÜRNBERG, in Comm. der Grattenauerischen und LEIPZIG, in d. Fleischerischen Buchh.: *Journal der bildenden Künste*. 1. 2. Heft. (der halbe Jahrgang 1 Rthlr. sächsl.)

Von diesem Journal erscheint alle zwey Monate ein Heft von 5 bis 6 Bogen. In einem angehängten Intelligenzblatte werden zugeschickte Nachrichten, die Künste betreffend, gegen Erlegung von 3 Kreuzer oder 8 Pfennig sächsl. eingerückt. Verzeichnisse von den Arbeiten eines Künstlers werden gratis aufgenommen, wenn sie sich in einem Raum von 5 Bogen beschränken.

ken. Die Herausgeber dieses Journals haben vorzüglich zur Absicht, den jetzt so allgemein gewordenen Geschmack an Kupferstichen zu lenken. Sie nehmen sich darum vor, die besten neuen Kupferstiche durch ihre Beurtheilungen nach den Regeln des guten Geschmacks zu würdigen, damit dadurch echter Kunstgeschmack mehr verbreitet, und bloßer Kunstfleiß, todte Beobachtung der Regeln, mechanische Fertigkeit und Geduld in der Ausarbeitung auf seine niedrigere Stufe herabgesetzt werden möge. Wir wünschen, daß sie sich in das Technisch-praktische einlassen mögen, um dem Zeichner und Kupferstecher nützlich zu werden! Denn es ist, wenn man von kritischen Geschmacksprincipien ausgeht, noch für Kunstliteratoren ein großes Feld zu bearbeiten übrig, nämlich vor allen die Perspective, als Mathematik der Künstler nach subjectiven Principien kritisch zu entwickeln, mit Anwendung auf das Praktische der Composition für den Geschichtskünstler sowohl als für den Thier- und Landschaftskünstler. Es liegt in eben dieser Rücksicht noch wüßte das Feld der Beleuchtung, (die Vertheilung des Lichts und Schattens. Erst dann, wenn die kritische Geschmackslehre sich in diese technischpraktischen Details eingelassen haben wird, sind noch wichtige Aufklärungen für Künstler und mehrere Unterhaltung für Kunstliebhaber zu hoffen. Vielleicht würde sich auch in der Folge der Plan dieses Journals bis auf die Principien der Farbengebung erweitern lassen. Die folgende Abhandlung: über das Verhältniß der Kritik eines Kupferstichs zur Recension eines Buchs, enthält sehr viel richtige Ideen. Durch die Recension eines Buchs kann der Leser mit dem Inhalte und dem Werthe desselben bekannt werden. Bey der Recension eines Kupferstichs wünscht der Leser doch noch zu sehen. Für Künstler ist die Recension eines Kupferstichs darum interessant: ob das Blatt neue Erweiterungen im Mechanischen der Kunst enthalte oder nicht. Für Kaufliebhaber meist nur: ob das Blatt des Kaufs werth sey oder nicht. Die Recension eines Buchs kann als blosser Auszug ohne Verdienst ihres Verfassers interessant seyn: die Kritik des Kupferstichs nicht; denn, wenn sie tadeln, kann sie nie reines Vergnügen gewähren, lobt sie, so fehlt ihr die Darstellung des Gelobten. Die Recension eines Buches theilt dem Leser das Beste daraus wirklich mit, und giebt ihm dadurch einen Schein von Gelehrsamkeit: die Kritik eines Kupferstichs giebt dem Leser nur Belehrung. Die Kritik prüft die Idee und Darstellung einer schönen Idee. Die Kritik muß also auch das Mechanische der Kunst durchgehen. Das Original des Kupferstichs wird durch das Kupfer beurtheilt, so weit es möglich ist. Beym Kupferstiche selbst ist die Vergleichung mit andern lehrreich. Endlich die Beurtheilung des Kupferstichs als Kunstwerk überhaupt. Hier werden die Fehler in der Zeichnung, Beleuchtung, des Ausdrucks gerügt u. s. w. Endlich kommt noch eine Norm für die Kritiken der Kupferstiche, die sich auf Obiges bezieht.

II. Ueber die Wahl der Momente historischer Gemälde, aus dramatisch bearbeiteten Geschichten, mit

Rücksicht auf die Gallerie Shakespears von Boydell. Der Vf. thut dar, daß die bildenden Künste zu ihren Darstellungen ganz andre Momente wählen müssen, um zu wirken, als die Schauspiele gewähren können, und selbst brauchen. Der Zweck eines historischen Gemäldes ist: Darstellung des bedeutungsvollsten Moments einer Handlung durch Zeichnung und Colorit, auf eine solche Art, daß das Gemälde, auch ohne Beziehung auf Geschichte, an sich als Gegenstand eines ästhetischen Urtheils gefalle. Durch Bezug auf Geschichte wird es historisches Gemälde, durch das Gefallen an sich ohne Bezug auf Geschichte — Werk der schönen Kunst. Der Zweck der Schauspielkunst überhaupt ist Darstellung der wichtigsten Momente einer Handlung in der übersehbaren Verbindung, als ein durch die Einbildungskraft leicht zu fassendes Ganzes, das als solches auch an sich, ohne Bezug auf wirkliche Geschichte oder auf einen moralischen Zweck, gefällt. — Eine im Ganzen in ihrer äußern Darstellung mißfallende Handlung sollte der Schriftsteller dem Schauspieler nicht auftragen. Jede Leidenschaft erregt ästhetisches Mißfallen; nicht aber jeder Affect. Der Schauspieler muß nur das Nothwendige der Leidenschaften bezeichnen. Der Maler kann nicht Leidenschaften, sondern nur Affecte malen. Leidenschaft im höchsten Grade heißt eine solche Beherrschung durch eine dauernde Neigung, daß sich unfre thätigen Seelenkräfte gegen diese Neigung leidend verhalten, und ihr nur zum Werkzeuge dienen. Leidenschaften gehören zum Begehrungsvermögen, Affecte zum Gefühlsvermögen. Affect ist eine solche Gewalt des Gefühls über uns, daß dadurch die freye Bestimmung nach Maximen erschrumpft oder unmöglich wird. Affecte sind vorübergehend, Leidenschaften dauernd. Dem Schauspieler kann alles zur Bezeichnung der Leidenschaften dienen — der Maler malt nur Affecte; daß er Leidenschaften darstelle, ist nur ein Schluß, den wir machen. Da Leidenschaft häßlich ist, so ist es auch der Affect als Wirkung, erkannt nur als Zeichen der Leidenschaft gefallen, und nur in so weit darf ihn der Schauspieler darstellen. Der Maler kann den Ausdruck des Affects so weit als möglich treiben, wenn er nur nicht durch die Häßlichkeit der Gestalt zu sehr beleidigt. Der Schauspieler ist kälter, als er für den Maler seyn sollte. Obgleich der Maler nur Affect darstellen kann, so hat er doch die Physiognomie als Mittel, die Leidenschaft für den Verstand anzuzeigen. Der Schauspieler hat nur seine individuelle Physiognomie, welche nicht zum Charakter seiner vorzustellenden Leidenschaft paßt, darum muß er nicht in wirklichen Affect gerathen, sonst verdirbt er sein Spiel. Aus gleichen Gründen verdient kein Stück mit Porträten den Namen eines historischen Gemäldes; denn selten sind Menschen im Ausdrucke ihrer Physiognomie so leidenschaftlich, als es für den Maler nöthig ist. Aus alledem folgt, daß der Schauspieler diejenigen Momente einer Handlung, in denen sie eingeleitet, modificirt, und zur Vollendung gebracht wird, in der größtmöglichen Verbindung, mit Vermeidung seiner Individualität: —

der Maler aber den affectreichsten Moment mit der möglichsten dichterischen Individualität der handelnden Personen darzustellen habe. Diese ganze Abhandlung ist meisterhaft durchgearbeitet. Zum Schlusse und um das Gesagte deutlicher zu machen ist die Sammlung der Kupfer des Boydellschen Shakespears durchgegangen. *Briefe aus der Schweiz*, die sich sehr angenehm lesen lassen, weil sie Freudenberger, Dunker, Rietes u. a. Künstler betreffen. Der Streit mit dem Mechanicus Gütle hätte billig wegbleiben können. Die einzelnen Recensionen in beiden Stücken übergehen wir.

### KINDERSCHRIFTEN.

OFFENBACH, b. Weiss u. Brede: *Deutsche Beyspielsammlung für Schulen zur Bildung und Veredlung des Geschmacks*, bestehend in einer Auswahl der besten und zweckmäßigsten Aufsätze aus den vorzüglichsten Dichtern und Prosaisten, von *Wilk. Aloys. Schreiber*. 1796. 351 S. 8. (16 gr.)

Gut gewählte Muster der verschiednen Arten des prosaischen und poetischen Stils der Jugend, die in den schönen Wissenschaften unterrichtet wird, vorzulegen, und die Regeln der Theorie entweder aus ihnen zu entwickeln, oder wenn sie für sich in Zusammenhänge vorgetragen worden, durch dieselben zu erläutern und zu bestätigen, auch das kritische Gefühl bey ihrer Zergliederung und Beurtheilung zu üben, kann allerdings von grossem Nutzen für die Erweckung, Bildung und Befestigung des guten Geschmacks seyn. Hr. Eschenburg hat sich daher durch seine grössere Beyspielsammlung in Verbindung mit seinem Lehrbuche der schönen Wissenschaften um Lehrer und Lernende gewiss kein geringes Verdienst erworben. Aber die Reichhaltigkeit dieses Werks und sein für die Vermögensumstände vieler Freunde der schönen Literatur und besonders auch für Schulen zu hoher Preis rechtfertigte das Unternehmen des Sammlers dieser Aufsätze, ein kürzeres Werk von ähnlicher Art für Lehrer und Schüler zu liefern, von welchem jetzt der erste Band erschienen ist, und noch zwey andre nachfolgen sollen. Dieser Band enthält fast durchaus von Seiten ihres ästhetischen Werths anerkannte Stücke; daß aber nicht hier und da noch fehlerfreiere gewählt wurden, darüber erklärt sich der Vf. in der Vorrede also: „der Lehrling muß, wenn sein Kunstgefühl eine sichere Richtung erhalten soll, nicht bloß auf Schönheiten, sondern auch auf Fehler aufmerksam gemacht werden, und auf die letztern hinzuweisen, wird für ihn dann besonders lehrreich, wenn es Fehler eines noch ungezügelter Genies sind, deren blendender Schimmer so leicht für Schönheit gehalten wird.“ Es versteht sich bey

dieser Aeußerung von selbst, daß, wenn dieser Zweck der Belehrung auch durch das Fehlerhafte erreicht werden soll, ein solches Buch von der Jugend nicht anders, als mit Hülfe eines ihr kritisches Gefühl richtig leitenden Lehrers gebraucht werden müsse, weil bey dem eignen Gebrauche sonst leicht jene blendenden Fehler für Schönheiten gehalten werden, und den Geschmack des angehenden Aesthetikers verderben möchten. Den Anfang dieser Sammlung machen einige prosaische Aufsätze, die gewissermaßen zwischen Prose und der didactischen Poesie mitten inne stehen, (z. E. der Traum des Galilai, von Engel), der Traum des Empedocles (von Manso), und der Maulwurf (von Wall); dann folgen Lehrgedichte, weil sich an dieser Dichtungsart das, was der Poesie eigenthümlich ist, am genauesten absondern läßt, Epistel, Satire und Fabel. Die meisten für diese Dichtungsarten ausgewählten Stücke sind aus deutschen classischen Schriftstellern genommen; z. E. Goethe, Uz, Pfeffel, Gotter, Gockingh, Stollberg, Kleist, Haller, Gleim, wenige Stücke aus fremden, unter den Satyren zwey aus dem Horaz. Jeder Dichtungsart sind einige Ideen über das Wesen derselben vorgeschiedt, die jungen Leuten einige Fingerzeige zur Beurtheilung der aufgestellten Beyspiele seyn sollen, wobey allerdings der mündliche Unterricht des Lehrers noch vieles wird ergänzen müssen. Die beygefügte Literatur giebt das Vorzüglichere in jedem Jahre bey Alten und Neuern an: bey der Satyre ist Rabner ausgelassen; wahrscheinlich ohne Ablicht, da ja auch andre prosaische Satyriker, z. E. Lucian, genannt sind. Dem Texte sind einige erläuternde Anmerkungen untergesetzt, die ohne Vermehrung der Bogenzahl des Buchs bey vielen Stellen hätten noch reichlicher angebracht werden können. Bey grossen Stücken eine kurze Einleitung über den Inhalt, Plan das Ganzen, und Anordnung und Verbindung einzelner Theile, bey kleinern eine bloße Anzeige des Inhalts würde den Gebrauch dieser Sammlung für junge Studierende noch nützlicher gemacht haben.

### VERMISCHTE SCHRIFTEN.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen:

RIGA, b. Hartknoch: *Udolpho's Geheimnisse*. Aus dem Englischen der Miss Anne Radclif. 3 Th. 1796. S. 4 Th. 269 S. 1796. 8. (1 Rthlr. 8 gr.)

WITTENBERG, b. Kühne: *Ragout für die Lesende*, als Fortsetzung des beliebten Bienenkorbs. Schüffel. 1797. 96 S. 8. (6 gr.)

GÖTTINGEN, b. Vandenhoeck u. Rupprecht: *Solms Arnemanns Bibliothek für Chirurgie und praktische Medicin*. 1 B. 2tes St. 1792. 10 Bogen, mit 12 Kupfertafeln. 3tes S. 1793. 10 Bogen, mit 12 Kupfertafeln. 8.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 21. März 1797.

## PHILOSOPHIE.

NEU-STRELITZ: in der neuprivilegirten Hofbuchh.: *Philosophisches Journal* einer Gesellschaft Teutscher Gelehrten. Herausgegeben von F. J. Niethammer, Prof. der Philos. zu Jena. 8. 1795. Erster Band. 393 S. Zweyter Band. 341 S. Dritter Band. 370 S. Zweyter Jahrgang. 1796. Vierter Band. 444 S.

Der Reichthum dieser Zeitschrift an wichtigen Abhandlungen, welche jeder, der sich für die Fortschritte der Philosophie interessirt, selbst nicht bloß lesen sondern studiren muß, nöthigt den Rec., sich auch bey diesen nur auf das Wesentlichste und bloß in eignen Bemerkungen einzuschränken, manche andre hingegen, die nichts weniger als unbedeutend sind, ganz mit Stillschweigen zu übergehn; denn eine eigentliche Inhaltsanzeige würde doch, um nützlich zu werden, weitläufiger seyn müssen, als sie hier Statt finden darf. Theils der Kürze wegen, theils um allgemeinere Ueberlichten zu erleichtern, wird Rec. oft von der chronologischen Ordnung abweichen; da ja der Zweck und Werth dieser Sammlung ohnehin mehr als vorübergehend ist.

Dieser Zweck umfaßt nämlich nach dem Vorbericht des Hn. Herausgebers beide Geschäfte, welche den Philosophen, wie kurz, aber einleuchtend, aus einandergesetzt wird, obliegen: die Philosophie eines Theils so zu begründen und in sich zu vollenden, daß sie als Wissenschaft im strengsten Sinne des Worts gelten könne; zugleich aber auch für eine zweckmäßige Anwendung ihrer Resultate auf einzelne Wissenschaften, in einem deutlichen und, wo es der Gegenstand erlaubt, auch populären Vortrage zu sorgen.

An den Vorbericht, und die darin entwickelte Behauptung, daß jene Anwendung der Philosophie auf andre Wissenschaften, mit der man keineswegs bis zu ihrer eignen wissenschaftlichen Vollendung warten dürfe und könne, die einzige zweckmäßige Art sey, die Philosophie populär zu machen; daß sie aber auch nur dadurch gemeinnütziger werden, und auf den gemeinen Verstandesgebrauch Einfluß bekommen könne; schließt sich die erste Abhandlung des Herausgebers an: *Von den Ansprüchen des gemeinen Verstandes an die Philosophie*. Dieser Aufsatz, der sich durch Präcision, Klarheit und Leichtigkeit des Ausdrucks und der Anordnung sehr vorthellhaft auszeichnet, muß als eine Einleitung der ganzen Sammlung beurtheilt werden. Aus dieser äußern Bestimmung A. L. Z. 1797. Erster Band.

erklärt sich, daß der Vf. in Rücksicht auf denjenigen Theil des allgemeinen Plans, der eben am meisten vernachlässigt wurde, den Ton etwas hoch angiebt, und dem gemeinen Verstande gegen die Philosophie mehr einräumt, als billig ist. Diese Tendenz mußte bey einem Gerechtigkeitsliebenden Philosophen noch sehr durch das Gefühl verstärkt werden, daß er in diesem Rechtshandel zugleich Parthey und Richter sey: wenn er sich einmal den gemeinen Verstand und die Philosophie als streitende Partheyen dachte. Daß man aber sie sich so denken dürfe, ist es eben, was Rec. bezweifelt. Versteht man unter dem gemeinen Verstande die gesunde Denkart verständiger Männer von allgemeiner Ausbildung, aber ohne Speculation: so dürfte er und die Philosophie wohl gar keine positive Forderungen an einander zu machen haben. Unstreitig aber haben sie die gegenseitige große Verpflichtung, sich nicht um einander zu bekümmern; und eins das andre in seinem Gebiet ungestört zu lassen. Die Philosophie, welche Zweck an sich seyn soll, kann nicht ihre Bestimmung darin setzen, die Ansprüche des gemeinen Verstandes gegen den Skepticismus zu rechtfertigen (S. 10.), oder zu dem gegebenen Wissen die wissenschaftliche Einheit zu suchen (S. 11.), ohne ihre hohe Würde ganz zu verlieren. Versteht man aber unter dem gemeinen Verstande den Inbegriff der Meynungen, welche nicht bloß unmittelbaren Anspruch machen, allgemein zu gelten (denn welcher noch so individuelle Wahn thäte das nicht?), sondern wirklich allgemeingeltend sind: so kann der gemeine Verstand in diesem verneynnten Rechtshandel der Wahrheit auch nicht einmal Zeuge seyn, der als solcher doch wenigstens eine eigne Stimme haben müßte; weil er keine Repräsentanten hat, und ihm also auch keine collective Persönlichkeit, geschweige denn Ansprüche, beygelegt werden kann. Mag er doch in diesem Sinne vielleicht der vollständige Text, der letzte Problemstein der Philosophie seyn; immer ist er nur ein todttes Werkzeug in der Hand des Philosophen. Niemand kann weniger beurtheilen; ja niemanden interessirt es weniger, was der gemeine Verstand (in der letzten Bedeutung) eigentlich will und sagt, als den gemeinen Verstand (in der ersten Bedeutung) selbst. Die Ansprüche desselben nicht etwa zu deduciren, sondern nur aus allen übrigen zahllosen Ansprüchen auszufordern und vollständig anzugeben, ist kein leichtes Geschäft; aber nur der Philosoph vermag es, und zwar nur durch Philosophie. Dies ist freylich ein Cirkel. Daher sagt denn auch der gemeine Verstand in jeder Philosophie etwas ganz andres, welches gewöhnlich mit dieser Philosophie vor-



vortrefflich überein zu stimmen pflegt. Wenn es möglich wäre, die Ausprüche des nicht speculirenden Verstandes auf dem allgemeinen Gebiet und in den besondern Fächern rein historisch zu bestimmen: so müßte die Nichtübereinstimmung seines Systems den ächten Philosophen zu der praktischen Voraussetzung nöthigen, daß der Fehler an ihm liege, und er sich nicht bey den Möglichkeiten, die sich immer anbieten, oder doch hoffen lassen, jene Nichtübereinstimmung, unbeschadet des Systems, leidlich zu erklären, beruhigen dürfe.

Ueber den zweyten Theil der Abhandlung S. 23. folg. hat Rec. nichts zu sagen; da der Vf., der bis jetzt zu den Schriftstellern gehört, deren letzte Schrift immer auch die beste ist, und der auch hier, wie der skeptische Ton gegen das Ende beweist, die Untersuchung keineswegs abschließen wollte (S. 27. 45.), sich, wie die Briefe über den Religionsindifferentismus beweisen, seitdem auf einen höhern Standpunkt erhoben hat, (S. 142. 143. folg.). Diese *Briefe über Religions-Indifferentismus* sind ein Werk von großer Wichtigkeit für die Religionswissenschaft, um die sich Hr. Niethammer schon durch die vortreffliche Entwicklung aller Bedingungen des Beweises, daß eine gegebene Urkunde wirklich Offenbarung sey, in seiner *Schrift über Religion als Wissenschaft* ein großes und unvergessliches Verdienst erworben hat. Durch diese Briefe hat er zugleich ein in mehr als einer Rücksicht musterhaftes Beyspiel aufgestellt, wie man die kritische Philosophie mit Geist anwenden, und populär vortragen solle. Der Styl hat nicht nur alle Vorzüge, welche wir auch in der ersten Abhandlung bemerkten; er erhebt sich auch oft mit Wärme, doch ohne Leidenschaftlichkeit zu werden, der Erhabenheit der Gegenstände gemäß. Er ist überdem lebhaft dialogisirt; und die Gegner werden hier nicht bloß *pro forma* redend eingeführt: sie sagen die tüchtigsten Gründe, die ihre Meynung hat, in den stärksten Ausdrücken. Belege für dies Urtheil können wir des Raums wegen nicht anführen; auch ist die ganze Schrift Beleg. Daß der Vf. seine philosophischen Talente gerade diesem Gegenstande widmete, darf selbst der entscheidendste Religionsindifferentist, dessen Meynungen hier doch theils widerlegt, theils berichtigt werden, nicht bedauern; wenn er nur ein Patriot ist. Denn der Zustand der Religion und Theologie, die nun einmal da sind, ist von dem ausgebreitetsten Einfluß auf die deutsche Cultur überhaupt. Wenn bey keiner andern gebildeten Nation so viele Philosophen ursprünglich Theologen waren, und immer einen Anstrich davon behielten: so giebt es auch wohl bey keiner andern so viele Theologen, die Philosophen sind. Schon der Protestantismus, und in unserm Jahrhundert, die Ausbildung der ächten Exegese und biblischen Kritik sind Andeutungen, daß diese merkwürdige Seite der menschlichen Natur gerade in Deutschland, wo der ausgezeichnete Tiefinn und die Herzlichkeit der Nation die standhafte Erhebung zu Ideen begünstigt, vorzüglich ausgebildet werden sollte, selbst die mannichfachen durch ihre Inconsequenz gewöhnlich bey

beiden Partheyen verhassten Veruche der Neologen, die positive Religion philosophisch zu behandeln, bewiesen doch wenigstens das Streben des Ganzen, zum Bessern fort zu schreiten. Wie nützlich ist es daher, wenn ein Philosoph von dem strengen Prüfungsgeiste des Vf. bey einer solchen Höhe des Gesichtspunkts, und mit diesem Interesse an seinem Gegenstande, seine Muse dem Anbau und der Aufsicht dieses Gebiets ausschließend widmet! Um so mehr, da Religion und Theologie wegen des selbst dem freyen Glauben ursprünglich anklebenden Scheins der Objectivität der festen und scharfen Censur des kritischen Philosophen so sehr bedürfen. Schon das Wort *Glauben* hat die gefährliche Nebenbedeutung einer Ueberzeugung von der Wirklichkeit, dem Daseyn des Gegenstandes. Auch übt der Vf. diese Censur wachsam, und erklärt sich schlechthin gegen jede theoretische Religion (S. 130.). Wie sehr er in den Geist der Kantischen Moral eingedrungen sey, kann die Stelle S. 119. 120. beweisen, wo er sie eine Totalreform nennt; „ihr grösster Vorzug bestehe darin, daß sie aus dem Begriff der moralischen Handlung alle Passivität verbannte.“ Ferner die vortreffliche polemische Stelle im 6ten Brief gegen gewisse sehr verbreitete Vorstellungen von der Freyheit des Willens als einem absoluten Vermögen der empirischen Vernunft, der empirischen Willkür. Man muß damit einige sehr merkwürdige Aeußerungen über denselben Gegenstand in *Kants Einleitung* zu den metaph. Anfangsgründen der Rechtslehre vergleichen. — Doch wäre zu wünschen, daß der Vf. seine eignen positiven Behauptungen über die praktische Freyheit bey einer neuen Ausgabe seines Werks von neuem prüfen möchte, da sie nicht frey von Verwirrung und Mißverständniß zu seyn scheinen. — Wenn, wie er behauptet, nur dem transcendentalen Subject absolute Freyheit beygelegt werden kann, die er dem empirischen mit dem vollsten Recht und den bündigsten Beweisen abspricht; wenn die praktische Selbstbestimmung durchaus nur mittelbar seyn kann: so giebt überall keine *Praxis*, d. h. Bestimmung des Empirischen durchs Absolute. Eine durch aus nur, mittelbare Selbstbestimmung enthält schon einen innern Widerspruch: es wäre gar keine Selbstbestimmung, und kein Selbst. Alle Vermittlungen sind empirisch: man kommt dem Absoluten dadurch um nichts näher, und bleibt immer in den Schranken. Daraus würde folgen, daß die Schranken absolut wären, das Ich aber relativ. So ist es im theoretischen Gebiet. Gibt es ein praktisches Gebiet, und eine praktische Aufgabe, die nicht an das reine Ich ergehen kann S. 152.: so muß es auch ein praktisches Ich geben: denn von dem empirischen Subject als solchem, dessen Selbstthätigkeit durch Naturgesetze beschränkt ist, gänzliche Vernichtung aller Schranken absolut zu fordern, wäre widersprechend. Das praktische Ich ist das absolute, in so fern es das empirische bestimmt, oder umgekehrt. Die Möglichkeit dieser Bestimmung, die nur unmittelbar seyn kann, worauf es hier eigentlich ankömmt, folgt von selbst, wenn das reine Ich, wie der Vf. (S. 142. 143. 152.)



steht, absolut ist. Es giebt dann keine Schranken, als die es sich selbst gesetzt hat, also auch wieder durch sich selbst muß aufheben können. Wird von der Zeit abstrahirt, wie in praktischer Rücksicht davon abstrahirt werden muß und soll: so ist die Macht des Willens unendlich. Ein einziger synthetischer Entschluß kann als erstes Glied einer unendlichen Progression von steten Freyheitserweiterungen die Ursache der gänzlichen Vernichtung aller Schranken seyn. Wie könnte die Kraft beschränkt seyn, deren Product absolut ist? Freylich aber darf man nicht, wie so häufig geschieht, was nur fürs praktische gilt, auch aufs empirische Subject übertragen. Der Vf. hat es ins hellste Licht gesetzt, daß in diesem nichts absolut ist (§. 151.), und daß wir uns nicht, wie mit einem Schwerdtstreich, heilig machen können. Es giebt gewiss keinen größern Unfuss, als zu sagen: „So eben habe ich mich durch reine Vernunft selbst bestimmt.“ Selbst bey der Würdigung eines empirischen Subjects darf daher die Freyheit nicht als Erklärungsgrund vorausgesetzt werden: d. h. die Zurechnung ist in der Geschichte und in der Beurtheilung sittlicher Phänomene ganz unstatthaft. Die *Reue* ist als seynsollende Einsicht, daß wir anders hätten handeln können, zwar auch eine bloße Täuschung; läßt sich jedoch, als praktisches Gefühl, vertheidigen. Die Bedingung ihrer Sittlichkeit, wie aller Gefühle, ist die Schönheit.

Um noch weiter zu beweisen, daß Rec. nicht deshalb dem Vf. Geist der kritischen Philosophie beygelegt habe, weil er etwa seine eigne Meynung durchgängig in ihm wieder fand, und um einen oder den andern Leser und auch den Vf. selbst vielleicht zu einer vielseitigern Prüfung des prüfungswürdigen Gegenstandes zu veranlassen: trägt er seine Zweifel auch gegen die Behauptung vor, welche der ganzen Untersuchung, ob Religion Pflicht sey oder nicht, als ausgemacht zum Grunde gelegt wird: daß nämlich die Religion *willkürlich* sey. Dem Rec. scheint sie mehr eine beneidenswürdige Belohnung als ein pflichtmäßiges Hülfsmittel der Tugend. Er ist vollkommen damit einverstanden, daß die Religion ein Product der Freyheit sey, und daß alles, was nicht Product der Freyheit ist, jenen Namen nicht verdiene. Ja er getraut sich den Satz zu behaupten: Je freyer, je religiöser; wenn man den letzten Ausdruck nicht auf die Quantität der Religion, (an der die Menschen glauben, nie zu viel thun zu können), sondern auf die Qualität bezieht. Wenn aber die einzelne Religionsäußerung gar keine für sich bestehende Handlung, sondern ein wesentlicher Bestandtheil eines einzigen und unzertrennlichen Acts ist; der gesammte religiöse Zustand eines Individuums hingegen durch das Maas seiner wirklichen Moralität, durch den Grad seiner Annäherung zum Ziel der Sittlichkeit bestimmt wird: so ist es eben so widersinnig, sich einen Gott zu *machen* d. h. erkünsteln zu wollen; als zu glauben, man könne die Religion für sich cultiviren und veredeln, oder durch sie den Menschen moralisiren: denn *zähmen* kann man ihn allerdings, so

lange er noch ein *knechtisches* Halbthier ist, durch die Furcht vor einem allmächtigen Herrn, und den Glauben an einen absoluten Buchstaben. In einem andern Sinne des Worts ist aber jeder Gott, dessen Vorstellung der Mensch sich nicht *macht* d. h. frey hervorbringt, sondern geben läßt, diese Vorstellung mag übrigens nach so sublimirt seyn, ein *Abgott*. Um das Sittengesetz zu erfüllen, weil es Gesetz ist, muß der Handelnde sich dasselbe als Gesetz im strengen Gegensatz gegen die Wünsche und Einfälle seiner Willkühr, d. h. als Gebot eines allmächtigen, allgerechten und allwissenden Gesetzgebers, denken; welches ein einziger untheilbarer Act ist. Soll diese Vorstellung den Menschen nicht zermahlen, und in Tugendtödtende Geistesknechtschaft stürzen: so muß er schon in dem Maasse selbstständig seyn, daß er seine Menschheit auch gegen eine feindliche Allmacht kämpfend behaupten könnte. Soll das Freyheitsgesetz nicht zum Naturgesetz für ihn werden; so muß seine Natur schon frey seyn. Ehe der Mensch also reif wird, seine Pflicht um der Pflicht willen zu thun, welches wohl noch nicht für den höchsten Gipfel der sittlichen Bildung gelten kann, muß er schon eine frühere Stufe derselben durchgangen seyn, welches wohl nicht die erste seyn kann, da die Erfahrung im Großen und Kleinen lehrt, daß die Cultur zur Sittlichkeit mit der Zähmung der Thierheit den Anfang nehmen müsse. Es wäre sehr zu wünschen, daß der Vf., der den Gedanken, daß der wirkliche Mensch nicht alle Schranken plötzlich überspringen, sondern nur Schritt vor Schritt überwinden könne, so befriedigend und lichtvoll entwickelt hat, hierin den allmählichen Gang der menschlichen Natur zu erforschen, und die wesentlichen Stufen der sittlichen Bildung zu bestimmen suchte. Es muß für jede derselben, wenn dieser Ausdruck nicht zu kühn ist, eine eigne Religion geben; d. h. es muß einer jeden auch eine Stufe der religiösen Bildung entsprechen. Nun ist es aber gerade eine charakteristische Eigenschaft des *Christianismus*, der unser Religionswissenschaft doch am nächsten liegt, und vielleicht eine wesentliche Eigenschaft jeder katholischen Religion, allen alles seyn zu wollen, und für jede Stufe der sittlichen Cultur vom Halbthier bis zum Weisen auf angemessene Art zu sorgen. Schon darum ist der *Christianismus* vorzüglicher als andre Religionen, welche ihren Ansprüchen auf Universalität nicht Genüge leisten konnten, weil sie aus zu einfachen Bestandtheilen entstanden waren. Auch wäre zu wünschen, daß der Vf. in dem Fortgange seines interessanten Werks auch auf die etwanigen Einwürfe eines solchen Indifferenten Rücksicht nähme, der es gar nicht gegen die Religion selbst, aber gegen alle öffentlichen Religionsübungen wäre, weil er die *Mittheilbarkeit* der ächten Religion bezweifelte.

*Weiskuhn's Beyträge zur Synonymistik* lassen den frühzeitigen Tod dieses feinen Kopfs, dem es gar nicht an eiguem Geist fehlte, sehr bedauern. Wie viel Gutes hätte er nicht noch vielleicht für die Ausbildung einer wissenschaftlichen Grammatik, für deren

zen Werth und Würde man in Deutschland, wo sich manche günstige Umstände dazu vereinigen, Sinn zu haben scheint, und welche unstreitig auch einer der Vorzüge ist, wodurch sich eine gebildete Nation von einer bloß verfeinerten unterscheidet, leisten können! Welche Vortheile hätte ihm dazu die kritische Philosophie gewähren müssen, da er über dieselbe nicht verlernt hatte, selbst zu denken, und sich um genaue Sachkenntnisse zu bemühen! Er scheint hier ganz in seinem eigentlichen Felde gewesen zu seyn. Jedoch ist auch hier die allgemeine Einleitung schwächer als das Besondere. Und die *Sätze und Gegensätze zur Grundlegung eines neuen Systems der Philosophie* im Viten Stück sind im Ganzen genommen nur ein Beweis mehr von der Gewalt, die der herrschende Ton des Zeitalters auch über bessere Köpfe ausübt, indem er sie oft aus ihrer eigentlichen Sphäre zieht. Einzelne auch im Ausdruck sehr glückliche Stellen, wie S. 89. 90. 97., sind jedoch eine vollgültige Rechtfertigung der öffentlichen Bekanntmachung dieses Bruchstücks; und wenn der übrige Nachlaß ähnliche Stellen enthält, so kann die Mittheilung derselben nicht überflüssig scheinen.

*Erhards Apologie des Teufels* empfiehlt sich sehr durch die leichte Behandlung. Nachdem der Vf. in der Einleitung die Paradoxie seines Unternehmens, nach der Denkart der feinen Welt betrachtet hat, wird S. 108. gesagt: „Die Allgemeinheit des Glaubens an den Teufel beweise wenigstens, daß, im Falle erauch nur eine Illusion wäre, er doch beynahe eine dem Menschen eigenthümliche Illusion seyn müsse;“ und nach S. 111. ist das Daseyn positiver Bosheit bey dem gefunden Menschenverstande entschieden. Dies wird weiter unten dahin eingeschränkt, daß die christli-

che Religion zuerst das Ideal der Bosheit richtig dargestellt habe. „Daher treffe man auch vor Christi Geburt bey keinem Volke einen Teufel an.“ (S. 129.) Das Vorzüglichste in dem ganzen Aufsatz ist wohl die Entwicklung der Maximen des Teufels. Ueberhaupt fehlt es diesem Schriftsteller nicht an sinnreichen Einfällen; wohl aber an bündiger und strenger Methode. Daher würde eine zergliedernde und detaillierte Prüfung die Mühe nicht belohnen. Ueber die dem Vf. mit mehreren gemeinschaftliche Vorstellung von der praktischen Freyheit hat Rec. nach dem, was Hr. *Niethammer* in den Briefen über Religionsindifferent, und *Kant* in der Einleitung zur Rechtslehre, dagegen eintrifft haben, nichts hinzu zusetzen. Die dem Vf. ebenfalls mit vielen gemeinschaftliche Manier zu postuliren, hat *Schelling* in den Briefen über Krit. und Dogm. ins hellste Licht gesetzt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Als neue Auflage ist erschienen:

FRANKFURT u. LEIPZIG, b. Herold: *Das neue Königliche l'Hombre*, nebst einer gründlichen Anweisung wie Quadrille, Cinquille, Piquet, Reversy, Trisett, Tarok, Whist, Boston, Patience, Cabale, Connectionen, Casino etc. nach jetziger Art zu spielen sind, wobey nebst noch andern Kartenspielen das Billard - Pielkentang - Schach und Ballspiel, wie auch das Verkehren im Brett, Triaktrak und Tokkatregli sammt den Ausdrücken, deren man sich bey diesen verschiedenen Spielen bedient, deutlich beschrieben und erklärt werden. 14te verb. und verin. Aufl. 1797. 336 S. 8. (12 gr.)

## KLEINE SCHRIFTEN

ARENHÖLLEHRE. *Schnepfenthal*, in Commission der Buchhandl. der Erziehungsanstalt: *Anleitung zum Gebrauch des verbesserten Trokars mit einigen praktischen Bemerkungen über Wartung des Rindviehs, so wie auch einige Kurarten der gewöhnlichsten Rindviehkrankheiten; herausgegeben von J. G. Adloff, 1794. 72 S. 8. (4 gr.)* Die Verbesserungen des Trokars, die in dieser Schrift, deren Ertrag zu einem Waiseninstitute angewendet werden soll, beschrieben sind, bestehen darinne, daß er die Form einer Schilfklinge (wahrscheinlich doch nur vorne an der Spitze) hat, daß die Löcher in der Hülse schief gegen einander gehohlet sind, daß die Klinge länger als gewöhnlich ist, und zwey Hüllen hat, so daß man sie bey großem und kleinem Vieh zugleich soll brauchen können, daß die Hüllen von weißem Blech sind, damit sich weder Grünspan, noch Rost ansetzen könne, welches die Wunde verschlimmern soll, (aber das Blech rostet ja auch, und schwerlich wird dies die Wunde verschlimmern,) daß ein Maas angezeichnet ist, nach welchem man die Tiefe des Einstichs abmessen kann. Es scheint dem

Vf. unbekannt gewesen zu seyn, daß schon vor ihm *Bouringhausen* Beschreibung eines neuen Verfahrens das aufgelaufne Vieh durch den Stich zu heilen Nördlingen 1790. die wesentlichsten dieser Verbesserungen an dem Instrumente angebracht hat. — Die übrigen ökonomischen Bemerkungen sind nicht übel; auch als Thierarzt äußert der Vf. hin und wieder vernünftige Grundsätze, doch muß er seine Begriffe in diesem Fache noch mehr berichtigen: so ist z. B. das Abzehren und der jahrelange Verlust der Milch vom Fressen der Nachgeburt Fabel, das Wegmelken der ersten Milch nicht rathsam; die Hungerzitzen abzuwickeln tadelhaft, denn schon das Aufstreichen des Honigessigs mit Alaun tilgt die Geschwulst, und meistens ist nicht sie, sondern andere Ursachen Schuld, wenn das Kalb keine Sauglust hat; wider die Schwämmchen der Kälber wird bloßes Waschen mit Salzessig, ohne Abführmittel, nicht helfen u. s. w. Die Kurarten des kalten Feuers, der Lungenfucht, Darmgicht, des Durchfalls, des Lendenbluts sind zu einkseitig und unzureichend.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwoch, den 32. März 1797.

## PHILOSOPHIE.

Neu-Strasitz, in der neuprivilegirten Hofbuchh.:  
*Philosophisches Journal* etc. her. von F. J. Niet-  
 hammer etc.

(Fortsetzung der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Das Resultat der Untersuchung ist: „dass die Existenz des Teufels für die praktische Vernunft gleichgültig; der Begriff des Teufels aber demungeachtet für die Moralität sehr wichtig sey“ (S. 135 fg.). Durch den Beweis nämlich, dass nur Ein Wesen mit Freyheit höchst boshaft seyn könne, entstehe ein Interesse der theoretischen Vernunft für die Maximen der praktischen, indem diese allein von allen Menschen consequent befolgt werden können. Daraus entspringe der Begriff des Rechts, der seiner Möglichkeit nach von der Moral abhängig sey. Ist dies der Fall, so ist die Rechtslehre ein Theil der Moral, wenn anders alle Bestimmungen und Beschränkungen des ersten Grundsatzes einer Wissenschaft in den Umkreis derselben gehören, und die bloße Bedingung eines Positiven keine eigne Wissenschaft begründen kann. Die Trennung beider Wissenschaften ist alsdann bloß willkürlich, wie sie auch in Maimon's gleich darauf folgendem Aufsatz über die ersten Gründe des Naturrechts im II. Heft ist. Nach Maimon ist nämlich das Naturrecht die Wissenschaft von dem, durch das Moralegesetz *a priori* bestimmten, notwendigen und allgemeingültigen scheinbaren Ausnahmen von demselben (S. 142.). Ueber das Scheinbare hat der Vf. sich nicht weiter erklärt; auch verliert sich dieses Merkmal allmählich, je tiefer man in den Aufsatz hinein kommt. Wie es Ausnahmen von einem Moralegesetz geben könne, welches (nach S. 151.) ein kategorischer Imperativ ist, dem in keinem Falle zuwider gehandelt werden darf, dessen Möglichkeit sich jedoch (nach S. 142.) auf die Annahme eines Triebes im Menschen zur Allgemeingültigmachung seines Willens gründet, ist nicht begreiflich. Ein einiges praktisches Gesetz, welches nicht erfüllt (gebraucht ist ein sehr unschicklicher Ausdruck) werden kann, ohne zugleich übertreten zu werden, würde sich selbst annihiliren. Etwas andres wäre es freylich, wenn sich das Recht aus der gegenseitigen Beschränkung mehrerer coordinirter praktischer Gesetze ableiten liesse. Maimon hat also das Recht eben so wenig deducirt, wie die neuern Rechtslehrer, denen er dies; vielleicht nicht ohne Grund, aber doch ohne gehörige Belege, Schuld giebt (S. 143.). Sehr auffallend zeigt es sich auch in A. L. Z. 1797. Erster Band.

dieser Zeitschrift an einer Menge der verschiedenartigsten Abhandlungen über Gegenstände der Rechtslehre, deren Vergleichung dem Beobachter zu merkwürdigen Folgerungen Anlaß giebt, wie sehr gerade dieses Gebiet jetzt ein vorzüglicher Tummelplatz der philosophirenden Vernunft ist. Aus dem akademischen Bedürfnis oder dem herrschenden Ton eines revolutionären Zeitalters läßt sich das Phänomen schon darum nicht allein erklären, weil die Thätigkeit und die Uneinigkeit sich gerade in dem Wissenschaftlichen und Allgemeinen, der Deduction des Grundbegriffs und besonders der Gränzbestimmung der Wissenschaft am stärksten äußert. Es scheint also eine Indication zu seyn, dass hier mehrere Knoten des verflochtenen und verwickelten Gewebes der Philosophie zusammenstreffen mögen. Aus der Vergleichung der verschiedenen Gränzbestimmungen des Naturrechts in dieser einzigen Sammlung erhellt wenigstens, dass die Selbstständigkeit und spezifische Verschiedenheit dieser Wissenschaft noch keineswegs ausgemacht sey. Die Entstehungsgeschichte ihrer Form könnte auf den Gedanken leiten, dass sie wohl nur gar ein durch äufere Umstände und Bedürfnisse gebildetes wissenschaftliches Aggregat sey, wie so viele andre angebliche Wissenschaften (Vergl. Niethammers, Bemerkungen über den Gebrauch der Ausdrücke Theoretisch und Praktisch im XII. Heft S. 340.), welche ein Philosoph, der sich auch für die Vollkommenheit der wissenschaftlichen Formen mit Rigorismus interessirte, doch einmal in ein Verzeichniß der Wissenschaften, welche keine sind, zusammentragen sollte. So lange die Philosophie noch die Episoden vom epischen Gedicht entlehnen muß: darf man wohl voraussetzen, dass sie mit ihrer Classification nicht im Reinen sey. Vielleicht aber, und dies ist wohl das Wahrscheinlichere, ist die Rechtslehre nur ein Theil einer andern, von der Moral aber verschiedenen, Wissenschaft: denn von dieser wollen sie wenigstens alle trennen, wenn es gleich den meisten entschieden mislingt. — Es ist kein gutes Zeichen, wenn sich in dem Bezirk einer Wissenschaft häufig offenbar fremdartige Bestandtheile finden, andre offenbar verwandte ausgeschlossen bleiben. Wenn der Rechtsgrundsatz, wie Erhard behauptet, die Form der politischen Gesetze, aber nur diese bestimmen soll: so gehört die Theorie der Gesetzgebung zur Rechtslehre, enthält aber mehr als sie. Erhards Erster Beytrag zur Theorie der Gesetzgebung im VIII. Heft kann wenigstens zur Genüge zeigen, wie unbestimmt und schwankend sie bleiben müsse, wenn man den Inhalt der Gesetze bloß moralisch oder technisch bestimmen will. Woher soll ihr nun aber der Inhalt kommen,

Y y y

men, wenn sie keine bloß technische Theorie ist? Dies leitet auf die Vermuthung, daß ihr Inhalt aus einer Wissenschaft bestimmt werden müsse, deren Theil die Rechtslehre sey. Die eigentliche Grundlage der sehr reichhaltigen *Neuen Deduction des Naturrechts* im IV. Heft des II. Jahrg. ist die Voraussetzung, S. 181. §. 15. daß der Mensch „in einem Reich moralischer Wesen“ sey. Diese Voraussetzung wäre also vor allen Dingen zu deduciren gewesen, welches hier aber eben so wenig geschehen ist, als in *Schaumann's* Versuch im XI. Heft S. 56. Dagegen ist die an sich scharfsinnige praktische Deduction des Lebens §. 8. 9. hier eine Episode. Die Moral scheint dem Vf. für eine allgemeine praktische Philosophie zu gelten, deren spezifische Verschiedenheit mit Bestimmung ihrer Grenzen zu erweisen war. Was sich gegen die Trennung der antithetischen Pflichtwissenschaft und Rechtswissenschaft sagen ließe, übergeht Rec., da es ohne Zweifel mit höhern speculativen Meynungen des Vfs. zusammenhängt. Die Resultate dieser Indicationen, worinn entweder alle, oder mehrere und zwar vorzüglich scharfsinnige und sonst sehr verschiedene Schriftsteller über die Rechtslehre in diesem Journal übereinkommen, sind in kurzem folgende: 1) der Rechtsgrundsatz ist unabhängig von der Moral; 2) er ist nicht bloß technisch nützlich, sondern praktisch und absolut notwendig; 3) er ist nur die Bedingung und Beschränkung eines positiven Gesetzes; 4) die Möglichkeit des Rechtsgesetzes beruht auf dem Begriff einer Gemeinschaft freyer Wesen. Am bestimtesten ist dieses gesagt in der *Recension von Kant zum ewigen Frieden* im I. Heft des II. Jahrg. S. 85. —

Das Wort *Naturrecht* hat allein in diesem Journal drey ganz verschiedene Bedeutungen: 1) Naturzustandsrecht; 2) Menschennaturrecht; 3) Recht des Menschen über die Natur. Sollte es nicht gut seyn, das Wort wenigstens aus philosophischen Schriften, die nicht zu akademischen Vorlesungen bestimmt sind, als Benennung der ganzen Wissenschaft zu antiquiren; da außer jener Vieldeutigkeit, die vielleicht auch die Sprachrichtigkeit in einigen Bedeutungen beleidigt, eine solche Abreviatur des Ausdrucks für die Benennung einer strengen Hauptwissenschaft unschicklich ist? Das von Kant gebrauchte, *Rechtslehre* ist wissenschaftlicher und sprachähnlicher.

*Maimons* Abhandlung im V. Heft: *Ueber den Gebrauch der Philosophie zur Erweiterung der Erkenntniß*, enthält nach einer allgemeinen Einleitung ein vorläufiges Bruchstück eines größern Werks, unter dem Titel: *Vervollkommenung des Erfindungsvermögens durch die Mathematik* (S. 18 folg.). In dieser allgemeinen Einleitung (S. 1 — 18.) wird das wissenschaftliche Genie mehr durch Scherze von der nicht feinen Art (S. 12. 15.), als durch Gründe herabgewürdigt, und behauptet, aber ohne Beweis, daß die in Belagerungsstand erklärte Philosophie, in der es überhaupt keine reale Erfindungen gebe, mit ihrer Vertheidigung gegen die neuern Skeptiker zu sehr beschäftigt sey, als daß man *Methoden* zur Erweiterung unsrer Erkenntniß von ihr erwarten dürfe (S. 16.).

Der Vf. will hingegen die Erfindungsmethoden von der Mathematik und Physik abstrahiren, und auf die Art die Möglichkeit der Sache durch das Factum selbst beweisen. Da er alles, was daraus gefolgert wird, schon in die willkürliche Definition des Erfindens (S. 7. 10.) hineingelegt hatte: so ist die Untersuchung eben nicht sehr lehrreich. Da er nur von einem analytischen Erfinden weiß: so glaubt er natürlich, daß man, wenn die Methode nur vollkommen wäre, das Genie würde entbehren können.

*Skeptisches* konnte Rec. in beiden *Maimonschen* Abhandlungen nichts finden; man müßte denn Entfälle und Machtsprüche, die das Verfahren andrer tadeln, oder das Erkenntnißvermögen selbst bloß beschränken sollen, für skeptisch halten. Schwerlich hätte man diesen Schriftsteller für einen Skeptiker gehalten, da doch die diagnostischen Zeichen seines Empirismus überall so sichtbar am Tage liegen, wenn das Bedürfnis nicht so äußerst dringend gewesen wäre. Darum gab eine Reihe oft mehr naiver als philosophischer Fragen und Zweifel hintereinander Anspruch auf diesen Namen; wie ehemals schon der häufige Gebrauch jener Lieblingsworte der Geisteskrankheit: Vielleicht, Beynahe, Ungefähr u. s. w. Rec. erwartet den Einwurf, daß jeder andre Skepticismus, außer diesem neuen Skepticismus anders Jahrzehnds, Unsinn sey. So lasse man denn, nach dem Gesetz der Sparsamkeit, die überflüssige Benennung des Skepticismus gänzlich eingehen! *Entia praeter necessitatem non sunt multiplicanda.* Auffallend war es ihm, daß der *Recensent von Staudlin's Geschichte des Skepticismus* im III. Heft die merkwürdige Definition des Vf. vom Skepticismus nur mit einem kurzen Machtspruch abfertigt. Sie hat freylich einen großen Fehler: aber es ist doch ein Gedanke, und gerade der einzige bedeutende, der in der Rec. citirt wird. Sie lautet: „Der Skepticismus ist ein System von Grundsätzen, welches sowohl jedes System der Erkenntniß als auch sich selbst zernichtet (S. 278.).“ Das Merkmal *System* hier in diesem Zusammenhange ist nur so einer von den Misgriffen, an denen man gleich den ganzen Mann erkennt. Indessen dürfte jemand, der hier rein historisch urtheilen wollte, die Definition auch nach dieser Verbesserung als nicht charakteristisch verwerfen, und sie auf jede schon vergangne Philosophie passend finden.

*Schellings Briefe über Criticismus und Dogmatismus* im VII. und XI. Heft sind durch Gehalt und Form eine der merkwürdigsten Erscheinungen der neuern philosophischen Literatur. Um seinen hinreißenden Vortrag kennen zu lernen, mag der Leser, welcher bis jetzt versäumt, sich mit diesen Briefen bekannt zu machen, nur folgende auch in Rücksicht auf Gedanken und Geist sehr vortreffliche und charakteristische Stellen gegen abschließende Systematiker und Moralisten, die einen sehr niedrigen Standpunkt für den höchsten halten, nachschlagen: St. XI. S. 185. 186. 209 — 213. Obgleich man in einigen Stellen noch zu sehr an *Jakobi* erinnert wird: so geht der Vf. doch im Ganzen auch im Stil durchaus seinen eignen

eigren Gang. Die Seele seiner Philosophie ist jener Stolz, jene Begeisterung für ganzes, freyes Seyn, welche von jeher die Größten der merkwürdigen Menschheit, die wir Philosophen nennen, charakterisirte. Mit der Forderung absoluten Daseyns, und der Realität des Wissens beginnt diese Philosophie und nachdem der theoretisch unauflösbare Knoten rein praktisch aus Willkühr nach Gefühl durch die That zerhauen ist, endigt sie damit, daß sie der müßigen Speculation gänzlich entsagt, und ins thätige Leben zurückkehrt (s. das Ende der Br.). Daher der Geist der Fortschreitung und Freyheit, die Vorliebe für alles Handelnde und Lebendige. Daher die polemische Tendenz aus reiner, starker Antipathie vorzüglich gegen Inconsequenz und Passivität, überhaupt aber gegen Beschränktheit jeder Art, und in sofern sie das ist, auch gegen alle Theorien. Für den Kenner liegt es schon in dem Gesagten, daß diese Philosophie ganz im vollen Ernst recht paradox sey, und warum sie es sey. Es läßt sich denken, wie übel man das genommen hat, da für so viele schon das die ärgste Paradoxie ist, wenn jemand Geist und Charakter hat. Möchten sie doch nur einmal den Versuch machen, ohne Paradoxie nicht bloß zu raisonniren, sondern wirklich zu philosophiren. Rec. bekennt dagegen, daß er an einem Philosophen, der, wie Hr. Schelling, überall Grädsinn, scharfes Urtheil, bedeutenden Witz und eine männliche Seele blicken läßt, Paradoxie für ein Zeichen der günstigsten Vorbedeutung hält. Wenn Rec. noch hinzufügt, daß jede neue Schrift des Hrn. S. über seine eigentliche Philosophie bis jetzt die vorige an Gehalt und Ausdruck ungemein weit übertroffen habe: so wird wohl kein Unbefangener es zu viel gesagt finden, daß die deutsche Literatur in ihm einen ihrer vorzüglichsten Schriftsteller erwarten dürfe. Es müßte sich einem nur verständigen und billig denkenden Manne, wenn er auch für seine Person der Speculation noch so abgeneigt wäre, ganz klar machen lassen: daß nicht bloß die Philosophen paradox sind (wie das Beyspiel der Größten beweist), sondern daß die Philosophie selbst es sey. Wenn er nur zugiebt, daß die Anlage zur Philosophie eine eigne Kraft und nothwendige Seite, nicht bloß eine Krankheit und Verirrung der menschlichen Natur ist: so wird er, da es allen einleuchtet, daß jede Kraft nur durch sich selbst gebildet werden kann, auch den Satz zugeben müssen: je kräftiger, je einseltiger, je philosophischer, je paradoxer. Hoffentlich wird den Vf. weder das bey Einigen erregte Misfallen noch irgend eine andre Rücksicht abhalten, seiner Individualität völlig freyen Lauf zu lassen; wo möglich noch mehr als bisher. Denn mit dem Individuellsten würde er unfehlbar auch das Beste wegachneiden. Im jedoch nicht das Ansehn zu haben, als ob wider Gewissen und Amtespflicht dem Vf. Vernachlässigung der Disciplin empfohlen, äußern wir den Wunsch, daß er in den angestrengtesten mannichfachen Uebungen nicht ermüden möge, bis er alle Theile der unauslernbaren logischen Kunst, in der auch der größte Meister immer unvollkommen bleibt, ein-

germaßen in seiner Gewalt hat. Dann wird es Zeit seyn, seine Philosophie im Einzelnen zu prüfen. Diese Kunst ist nicht an die Förmlichkeit dieser oder jener Methode geknüpft, wogegen Sch's. Philosophie einen charakteristischen Indifferentismus äußert. Sie verträgt sich mit jeder, auch der individuellsten, Form. Gewiß würde es für den Vf. sehr unvortheilhaft seyn, wenn er in der praktischen Philosophie, welche für ihn doch nur der Geist der Praxis seyn kann, eine andre Form wählen wollte, als die freieste und individuellste.

Wenn Rec. in Betreff der Schmidischen Bruchstücke über die Philosophie und ihre Principien derselben im X. Heft, und Fichte's Vergleichung des darin aufgestellten Systems mit der Wissenschaftslehre, im XII. Heft freymüthig erklärt, daß er nach wiederholter Prüfung überzeugt sey, Hr. Fichte habe Hn. Schmid vollkommen verstanden: so leuchtet von selbst ein, daß er in philosophischer Rücksicht, der einzigen, welche hier Statt finden kann, über die erste Abhandlung und über den polemischen Theil der Gegenschrift nichts zu sagen habe. Die populäre Darstellung der Principien der Wissenschaftslehre (S. 286—315.), welche allen Freunden derselben so willkommen gewesen ist, vollständig prüfen, hiesse beynahe die Wissenschaftslehre selbst beurtheilen, die doch auch ein Gegner, wenn er nur ein Philosoph ist, unter die kleine Zahl derjenigen Produkte des philosophischen Geistes rechnen wird, welche das anhaltendste und tiefste Studium erfordern und belohnen. Eine Beurtheilung aber bleibt eben deshalb immer ein schweres Geschäft, dessen leichtester Theil die Widerlegung der gewöhnlichen empiristischen Einwürfe, — der wichtigste aber die Prüfung des Einzelnen nach dem Zweck und Zusammenhang des Ganzen seyn würde. — Die Untersuchung der einzigen Erklärung: „daß Kant dieselbe Frage (von der F. ausgeht) in ihrer ganzen Ausdehnung aufgenommen, sie beantwortet, und sie gerade so beantwortet habe, wie die Wissenschaftslehre thut“ (S. 296.); würde ein eignes Werk erfordern. Da eine sich selbst verläugnende Gerechtigkeitsliebe und aufrichtige Ueberzeugung, welche sich gewiß auf etwas Tüchtiges gründet, den Vf. einmal zu dieser eigentlich anticipirten und ganz exoterischen Behauptung veranlaßt haben: so kann Rec. nicht umhin, den Wunsch zu äußern, daß F. selbst, oder ein andrer Kenner der Wissenschaftslehre recht bald Musse und Neigung finden möchte, einen vollständigen Beweis dieser Behauptung darzulegen. Nicht etwa, um zu zeigen, was vielleicht nicht schwer zu zeigen seyn mag: daß viele Kantianer Kanten wirklich nicht verstanden haben; noch auch um das Verständniß der Wissenschaftslehre durch den Gegensatz zu erleichtern: denn für die, welche sie verstehen sollen und können, ist sie wohl schon verständlich genug. Sondern um zu verhüten, daß die Auslegung Kants nach dem Geist, auf die sich jetzt wahrscheinlich viele legen werden, da sie's inne zu werden scheinen, wie übel ihnen die Auslegung nach dem Buchstaben bekommen sey, nicht gesetzlos und

willkürlich werde. Eine solche Auslegung aber würde, nicht bloß nach dem Vorurtheil des Pedanten, sondern auch nach dem Sinne des ächten Philosophen, so gut als gar keine seyn. Möchte uns Hr. F. nur wenigstens seine *Theorie über Geist und Buchstaben*, die mit dem Innersten und Elgensten seiner Philosophie wesentlich zusammenhängen muß, bald mittheilen; damit sich ungefähr übersehn liesse, wie er den Beweis jener Behauptung nach diesen Grundsätzen führen würde! Diese Behauptung ist zwar bloß extensiv und unwesentlich, weil die Wissenschaftslehre auf sich selbst beruht. Indessen ist es doch von der äußersten Wichtigkeit für das Interesse der Wissenschaftslehre, daß sich hier keine Autorität einschleiche; und daß auch nicht einer sich für einen Anhänger derselben halte und ausbebe, der, um sie wahr zu finden, sie auch mit Kants Lehre in Harmonie bringen mußte. Jede Philosophie, und wenn sie auch ganz Geist wäre, ist, sobald sie sich ausbreitet, der Gefahr ausgesetzt, durch die Formularphilosophen in Buchstaben verwandelt zu werden. Nicht anticipirt wird die Frage von der Harmonie oder Disharmonie Kants und Fichte's erst dann heißen können, wenn eine philosophische Geschichte der Philosophie nicht bloß möglich, sondern auch wenigstens die Gesetze der historischen Kritik für dieselben wirklich entwickelt seyn werden. Uebrigens zweifelt Rec. gar nicht, daß Kant gerade dieselbe Frage vor Augen gehabt hat, auf welche die Wissenschaftslehre die Antwort enthalten soll; wie wohl alle Philosophen, die den Namen verdienen, sie vor Augen gehabt haben. Gesetzt, es liesse sich zeigen: daß Kants Philosophie erst durch die Wissenschaftslehre Haltung und Sinn bekomme; daß jene die Principien dieser im Keim und *implicite* enthalte: so liesse sich dagegen immer noch einwenden: daß wir auch den Spinoza und Leibnitz jetzt besser verstehen können, als sie sich selbst verstanden; und zweifeln: Ob Kant sich auch selbst gerade so verstanden habe? Es müßte also bewiesen werden nicht etwa bloß: daß Kant auf den Weg geendet, wo die Antwort zu suchen sey, und daß er, wenn er auf demselben weiter gegangen wäre, dahin gekommen seyn würde (welches doch nicht leicht zu beweisen seyn dürfte); sondern auch: daß er die Antwort selbst gefunden und sammt ihrer Rechtfertigung bestimmt gesagt oder doch gewußt habe. Wenn die Methode auf den Charakter einer Philosophie besonders dann am sichersten schließt, wenn sie entweder so eigenthümlich und geistvoll wie die Kantische, oder in ihrer Art so vollkommen und ein gehorames Werkzeug in der Hand des Meisters ist, wie die Fichtische: so deutet dies auf Verschiedenheit nicht bloß im Buchstaben, sondern im Geist. Auch läßt sich diese Verschiedenheit der Methode nicht allein aus der Verschiedenheit der Sphäre erklären:

denn die Wissenschaftslehre hört zwar auf, wo die Kritik der reinen Vernunft anfängt, aber Fichte und Kant sind oft genug auf demselben Gebiete.

(Der Beschlus folgt.)

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

NÜRNBERG, in der Feltseckerischen Buchh.: *Beyträge zu einer gründlichen Verbesserung der protestantischen Liturgie*, von Johann Ferdinand Schlez, Pfarrer zu Ippesheim. 1796. 130 S. 8.

Der Vf. nennt diese Aufsätze: *Beyträge zu einer gründlichen Verbesserung der protestantischen Liturgie*, weil er, wie er in der Vorrede sagt, bey ihrer Verfertigung auf die alten Agenden und auf den herkömmlichen Kirchenclendrian gar keine Rücksicht genommen, sondern einzig und allein seinen Geschmack, seine Begriffe von Wahrheit, Zweckmäßigkeit und achtem Protestantismus zur Richtschnur gewählt hat. Ganz recht. Denn der Grund, den er angiebt, ist einleuchtend: „Das Anschmiegen an die schon geläufigen kirchlichen Agenden hilft zu nichts. Ein Volk, das sich so unvollendete Reformen ohne Widerspruch gefallen läßt, widerstrebt auch gründlichen Verbesserungen nicht; und wird einmal über dergleichen Abweichungen vom Herkommen gekritelt, so geht es gewöhnlich mit einerley Aferkritt durch, ob man die Sache ganz oder nur halb recht macht.“ Indessen hat der Prediger, welcher dergleichen Reformen unternehmen will, zweyerley wohl zu überlegen: einmal, ob wenigstens der grössere Theil seiner Gemeinde durch zweckmäßigen Unterricht hinlänglich vorbereitet sey, und dann, ob er nicht Ahndung von seinen geistlichen Obern zu befürchten habe. — In den gegenwärtigen Beyträgen findet man Tauf-, Abendmahls- und Trauungsformulare, eine Beichtandacht, Confirmationshandlung, zwey allgemeine Kirchengebete, auf die vornehmsten Festtage etc. Diesen ist ein Anhang beygefügt, welcher enthält: *Bemerkungen über einige Theile der protestantischen Liturgie und deren Verbesserung, aus dem Versuche über die zweckmäßigste Methode liturgische Verbesserungen einzuführen*. Altona 1795. Im Ganzen genommen gehören diese liturgischen Formulare unter die zweckmäßigsten und besten. Nur in denen, welche für Landleute und andere Personen von geringer Bildung bestimmt sind, scheint die Sprache nicht populär genug zu seyn. Auch findet es Rec. wenigstens nach seinem Gefühl nicht schicklich, in liturgischen Formularen Liederverse zu gebrauchen. Mit Areden aus dem Gedächtnisse hat es eine andert Bewandniß. Demungeachtet können diese *Beyträge* Predigern, welche Gebrauch davon machen dürfen, mit Recht empfohlen werden.



## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwochs, den 22. März 1797.

## PHILOSOPHIE.

NEU-STRELITZ, in der neuprivilegirten Hofbuchh.:  
*Philosophisches Journal* etc. herausg. von J. F.  
 Niethammer etc.

(Bechluss der im vorigen Stück abgebrochenen Recension.)

Rec. begnügt sich, diejenigen, welche die Wissenschaftslehre schon studirt haben, noch auf einige sehr charakteristische, wegen ihrer persönlichen Aeußerseite aber leicht zu übersehende, Aeußerungen aufmerksam zu machen. Denn wie auch das Formliche und Abstracte, besonders in der praktischen Philosophie auch der größten Eklektiker, gewöhnlich nur eine Darstellung ihrer Individualität ist; so giebt oft das scheinbar Persönliche in den Aeußerungen des ächten Idealisten tiefen Aufschluss über sein System. So ist z. B. die Appellation an die besten philosophischen Schriftsteller und die Geschichte der Philosophie S. 287. 288., bey einem Philosophen, wie P. ist, ein offener Beweis, dass die ganze Entwicklung des eigentlichen Problems der Philosophie, nicht als eine scientifische Propädeutik, als formliche Prolegomena, verstanden werden müsse; welches ganz gegen den Geist der Wissenschaftslehre wäre, die dergleichen nicht bedarf. Der einzige Anfang und vollständige Grund der Wissenschaftslehre ist eine Handlung: die Totalisirung der reflexen Abstraction, eine mit Beobachtung verbundene Selbstconstruction; die inure freye Anschauung der Ichheit, des Sichselbstseyns, der Identität des Subjects und des Objects. Die ganze Philosophie ist nichts anders als Analyse dieser einzigen, in ihrer Bewegung aufgefassten, und in ihrer Thätigkeit dargestellten Handlung. (S. 299—303.) Wer diese freye Handlung nicht zu handeln vermag, ist aus dem Umkreis der Wissenschaftslehre ausgeschlossen; und es ist ein wesentlicher Satz der Fichtischen Philosophie: „Es ist eben so wenig nothwendig, dass alle Menschen Philosophen seyen, als es nothwendig ist, dass sie Dichter, oder Künstler seyen.“ Jene populäre Darstellung des eigentlichen Streitpunkts ist also gar nicht um der Wissenschaftslehre selbst willen da. Der Vt., welcher, ungeachtet ihm selbst die strengste Methode ganz ge-  
 nügsam ist, dem Leser gern, wo es seyn kann, un-  
 nöthigen Schulzwang und Umschweife erspart, wollte  
 damit nur diejenigen, welche die Wissenschaftslehre  
 verstehen wollen und können, auf dem kürzesten und  
 leichtesten Wege dahin führen. Es wäre also sehr  
 unzweckmässig; was *bona fide* gegeben ist, *stricto ju-*  
 A. L. Z. 1797. Erster Band.

re nehmen zu wollen; wiewohl Rec. gar nicht zweifelt, dass das Resultat einer kritischen Untersuchung über den *Statum quo* der Philosophie genau so ausfallen würde. Vielleicht wäre es gerade jetzt an der Zeit, der vollständigen Ausführung und Darlegung eine eigne Schrift zu widmen. Die Erklärung über die Entstehung dieses Aufsatzes S. 284. darf nicht übersehn werden. Man könnte leicht aus den häufigen veranlassten Streitigkeiten des Wissenschaftslehrers, (die doch nur aus persönlicher Nothwehr, nicht aus Antipathie, wie bey Schelling, zu entspringen scheinen) einen Fehlschluss auf eine charakteristische Streitsucht der Wissenschaftslehre selbst machen. Es ist aber so wenig im Geist derselben, zu polemisiren, dass vielleicht schon jede Erwähnung fremder Philosopheme, sey es in dem Text oder in den Noten und der Vorrede, in ihm eine Episode ist. Rec. wünscht, dass sie künftig einmal rein von allen solchen populären Beymischungen, wozu er auch die Einleitungen rechnet, aufgestellt werden möge; und dass jede zu erwartende neue Darstellung derselben sich durchaus nicht mehr nach dem bisherigen philosophischen Sprachgebrauch richten möge, „nach welchem sich die bisherige Darstellung nur zu sehr gerichtet hat.“ (S. 305.) S. 313—315, ist ein Muster, wie man über die sogenannten Ausprüche des gesunden Menschenverstandes mit Geist philosophiren soll. Die Vernichtung des gewöhnlichen Einwurfs, dass die Philosophie nicht über die unmittelbaren Thatfachen des Bewusstseyns hinausgehn dürfe, durch sich selbst, (S. 304.), ist stringent. Doch wäre um der vielen Schwachen willen mehr Ausführlichkeit zu wünschen.

Das bisher Gesagte ist wohl hinreichend, um jeden, der sich noch nicht durch eignes Studium von dem grossen Werthe dieser Zeitschrift überzeugt hat, darauf aufmerksam zu machen, und zur eignen Untersuchung zu ermuntern. Jeder unbefangne Freund der Philosophie wird finden müssen, dass sie ihren bescheiden angekündigten, aber grossen und würdigen Zwecken; mit seltner Treue, auch in Rücksicht des Vortrages entspricht. Es fragt sich also nur: ob eine gründliche Philosophie, in liberaler Form, und wo es der Stoff erlaubt, mit männlicher Beredsamkeit vorgetragen, in Deutschland noch viele warme Liebhaber erwarten dürfe?

Doch muss Rec. bekennen, dass die sämmtlichen Recensionen und noch mehr die Revisionen, nach seinem Urtheil, den Abhandlungen sehr weit nachstehn. Er würde in Verlegenheit seyn, wenn er auch nur eine nennen sollte, welche allen Forderungen an eine gute Recension so sehr entspräche, wie ihnen in andern



den Fächern zuweilen entsprochen wird. Er ist weit entfernt, die Schuld daran dem Herausgeber bezumessen. In sehr vielen sieht man den geübten Denker; in mehreren erkennt man einen oder den andern unfrer vorzüglichsten philosophischen Schriftsteller. Einige sind sogar streng philosophisch: aber gerade diese sind am wenigsten Recensionen. Andre geben nützliche Notizen: aber von diesen kann man beynah sagen: Je literarischer, je weniger philosophisch. — Der Grund scheint ihm tiefer und in der Sache selbst zu liegen. Rec. zweifelt nämlich überhaupt an der Möglichkeit eigentlich so zu nennender Recensionen im Gebiet der Philosophie. Er strebt dabey keineswegs nach dem ächt philosophischen Genuß, die Unmöglichkeit der Bewegung in besten Spazierengehen, zu demonstriren. Die Behauptung, welche keinem denkenden Beobachter der philosophirenden Vernunft paradox scheinen kann, läßt sich ganz populär rechtfertigen. Was Kant schon 1783. (Prol. Vor. S. 5.) sagte: „Dass in diesem Lande in der That noch kein sichres Maass und Gewicht vorhanden sey;“ gilt noch immer, und ist seit dem beynah weltkundig worden. Rec. erlaubt sich eine kurze Ausführung dieses Gedankens, um alle Herausgeber jedes Journals, welches so streng philosophisch seyn soll, wie das gegenwärtiges sonst ist, an seinem Theil zu veranlassen: daß sie dem bey der Form eines Journals so natürlichen Gedanken, von jeder philosophischen Neuigkeit Notiz geben zu müssen, gänzlich entsagen, und alles bloß Literarische aus dem Umkreise desselben vollends verbannen möchten. — Es läßt sich gar nicht bezweifeln, daß jeder Philosoph über jede philosophische Schrift wieder etwas philosophisches schreiben könne; besonders um sie zu widerlegen. Ja das recensirende und producirende Vermögen scheint hier unzertrennlich verknüpft, und selten veräußert es ein Philosoph in den Werken selbst seine Vorgänger und Nebenmänner hinlänglich zu recensiren. Aber das macht doch noch keine eigentliche Recension, deren ausschließlicher Zweck es seyn soll, nicht bloß den Inhalt, sondern auch den Charakter, und ganz vorzüglich den Werth eines Werks zu bestimmen. Je philosophischer, je systematischer ein Werk ist; um so weniger läßt sich ihr eigentlicher Inhalt durch einen Auszug mittheilen, ohne den Zusammenhang und Geist zu zerreißen und zu tödten; eben so wenig, wie der eines Gedichts. Wird der philosophische Werth einer Schrift durch den Grad ihrer Fortrückung zum Ziel der Philosophie bestimmt; so läßt sich darüber kein Urtheil anticipiren, ehe nicht wenigstens ein fester Punkt der Bahn erreicht ist. Selbst eine durchgängige Widerlegung entscheidet nicht wider den philosophischen Werth. Wer getraut sich jetzt nicht, die Systeme der grossen Dogmatiker zu widerlegen? Und wer wollte ihnen darum den Werth, den sie vielleicht als notwendige Fortschritte der stufenmäßigen Annäherung zum Ziel haben, im voraus absprechen? Wie sollte es ein Wissenschaftsurtheil geben, wo es noch keine Wissenschaft giebt? Zwar müssen auch alle übrigen Wissenschaften oscil-

ren, so lange es an einer positiven Philosophie fehlt. Indessen giebt es in ihnen doch wenigstens etwas relativ Festes und Allgemeingeltendes. In der Philosophie ist nichts ausgemacht, wie der Augenschein lehrt. Es fehlt hier noch aller Grund und Boden. Entweder postulirt nun der Beurtheiler ein System, nach welchem er richtet, wo sich denn von selbst versteht, wie das Urtheil ausfallen wird: oder er geht rein polemisch zu Werke; das mag eine nützliche Uebung seyn, giebt aber kein Urtheil über den Werth des Werks, ausser wenn dieser wirklich null ist, wo es sich denn wieder der Mühe nicht verlohnt. — Solen gar keine Machtsprüche geschehn; soll nur nach Gründen und *stricto jure* geurtheilt werden: so dürfen der recensirende und der recensirte Philosoph nur in einem Satze verschieden seyn; und die Discussionen über denselben müssen nach unendlichen vielen Richtungen ins Unendliche fortgehn, wenn nicht etwa vorher das System gefunden und vollendet wird. Auf diesem Boden ist jede noch so kleine Verschiedenheit *total*; und es giebt so viele Philosophien als es Philosophen giebt. Wo soll also eine philosophische Recension anfangen und endigen? —

Es bliebe noch übrig, dem Wissenschaftsurtheil der Hand ganz zu entsagen: dagegen aber den philosophischen Geist und die logische Kunst vorzüglicher philosophischer Meisterwerke genau zu charakterisiren und streng zu würdigen. Es ist historisch wahrscheinlich, daß eine sehr bedeutende Klasse von Philosophen immer behaupten werde: man werde zum Philosophen geboren, es gehöre dazu ein eignen Sinn und Geist, den man zwar nicht lernen kann, aber allerdings durch Studium der Urbilder und kritische Uebungen kunstmäßig ausbilden soll. Diese, und nur diese (denn Sinn und Geist ist ein Gut, dessen Mangel man nicht empfinden kann) werden die Möglichkeit und Nothwendigkeit eines solchen philosophischen Kunsturtheils zugeben. Es ist Thatsache, daß die Philosophie bey dem gebildetsten Volk des Alterthums als Kunst getrieben ward; daß unsre neuere Philosophie, was sie nun auch seyn mag, fast ganz ein Werk einiger wenigen außerordentlichen Genies ist. Redlich gedacht, wird man auch wohl bald Eins werden, wie selten der wirklich noch vorhandne Geist in der Philosophie kunstmäßig ausgebildet sey; wie schädlich diese Vernachlässigung und wie häufig Fehler wider die Gesetze der logischen Kunst seyen. Aber wo wird sich der logische Kenner finden, der sich so gut auf Philosophen verstände, wie mancher Kunstfreund auf Gemälde? Und wer wird sich für einen solchen geben wollen?

Ein naturforschender Beobachter der philosophirenden Vernunft endlich könnte vielleicht bloß als solcher, und unabhängig von jedem besondern System, die Producte derselben classificiren (wie der Pflanzenkenner, welcher den innern Grund der Natureintheilungen seines Gegenstandes doch auch nicht zu deduciren vermag), ihre Krisen bestimmen, die Tendenz ihres Ganges und die Indicationen ihres Strebens auffassen und bezeichnen. Solche historische Andeu-

tungen über Alles, was jeder in seinem Kreise Geist des Zeitalters nennt, sind es vorzüglich, was man, als Präliminarien einer künftigen Geschichte, in Uebersichten erwartet: Um jedoch für die Producte der philosophirenden Vernunft Sinn zu haben, müßte er selbst Philosoph seyn. Wäre er aber das: so würde er uns doch wieder nur die Ansicht seiner individuellen Philosophie geben können; wenn er nicht auch mehr als Philosoph wäre, „welches,“ um uns eines Kantischen Ausdrucks zu bedienen, „mehr sagen will, als ein bescheidner Mann sich selber anmaassen wird.“

HALLE u. LEIPZIG, b. Ruff: *Peter Baylens philosophisches Wörterbuch* oder die philosophischen Artikel aus Baylens historisch kritischem Wörterbuche in deutscher Sprache abgekürzt und herausgegeben zur Beförderung des Studiums der Geschichte der Philosophie und des menschlichen Geistes von Ludwig Heinrich Jakob Prof. d. Ph. z. Halle. Erster Band: 1797. VIII. 664 S. gr. 8. (Pränumerationspreis beider Bände 4 Rthlr.)

Bayle, sagt der Vf. in der Vorrede, wird nicht so audirert, als er es verdient, und immer mehr gelobt als gelesen. Die Ursachen davon liegen theils in der Seltenheit, dem hohen Preise und selbst dem jetzt nicht sehr beliebten Format seines Dictionnaire, theils aber auch in dem Geschmack der Zeit. „Denn leider bekümmert man sich fast gar nicht mehr um das, was andere gesagt und gedacht haben, sondern jeder will alles bloß selbst gesagt und gedacht haben.“ Diese Gründe bestimmten den Herausgeber einen Auszug aus diesem unsterblichen Werke Baylens zu veranstalten, wofür er gewiss den Dank des Publicums verdient. Die meisten Hindernisse, welche das Studium dieses Werks bisher erschwert, fallen nun weg, und wenn es gleich durch keinen Auszug denjenigen entbehrlich gemacht werden kann, welche den ganzen darin niedergelegten Schatz von Gelehrsamkeit benutzen wollen; so kann doch schon dieser den forschenden und kritischen Geist, der in demselben lebt, darstellen und zur Nacheiferung reizen. Der Herausg. wählte dazu die philosophischen Artikel nebst einigen theologischen, welche die Geschichte philosophischer Meynungen, der Fortschritte und Hindernisse des menschlichen Geistes, in den letzten vorzüglich, Aberglauben und Schwärmerey betreffen. Das Hauptaugenmerk, welches dieses Unternehmen leitete, war Zweckmäßigkeit und Wohlfeilheit. Jenes erforderte, daß so wenig als möglich von dem Inhalte der einzelnen Artikel aufgeopfert würde. Daher ist im Ganzen die Einrichtung des Originals beybehalten worden; die Citate, die Anmerkungen blieben; nur einige, welche Berichtigungen nicht mehr gelebener Schriftsteller vorzüglich des Moreri enthielten, wurden zuweilen weggelassen; nicht selten aber liefs der Herausg. Bemerkungen über chronologische Data und andere scheinbare Kleinigkeiten wegen der scharfsinnigen kritischen Behandlung stehen. Um aber den Auszug so wohlfeil als möglich zu liefern, wurde

nicht nur ein sehr gedrängter Druck gewählt, sondern auch Gottscheds Uebersetzung, doch mit den nöthigen Berichtigungen und Verbesserungen, vorzüglich in Ansehung der altmodischen Schreibart, zum Grunde gelegt. Gegen diesen Plan ist nichts zu erinnern, und auch die Ausführung ist so gerathen, daß sie Beyfall verdient. Nur einige Eripienerungen müssen wir machen.

Die Auswahl hätte noch etwas strenger seyn können. Wir finden z. B. Albrecht Dürer und Graswinkel, welchen in keiner der angeführten Rücksichten hier eine Stelle konnte gegeben werden. Ausserdem führt Bayle von dem letzten nur das Schriftenverzeichnis an. Die beiden Artikel *Wilhelm* und *Johann Barclai* haben größtentheils nur ein literarisches Interesse. Die griechischen Philosophen sind alle aufgenommen, die in dem Bayle vorkommen, selbst *Athenaeus*; an dessen Stelle, der nur den Philologen interessirt, hätte vielleicht *Bian Borysthene*s aufgeführt werden können. Bey den theologisch-philosophischen Artikeln war die Auswahl etwas schwerer, und es kann daher nicht fehlen, daß nicht Einer bald zu viel, bald zu wenig davon finden werde. Wir wollen die aufgenommenen Artikel der Reihe nach anführen: *Abaris*, *Abaelard*, *Abraham*, *Acontius*, *Acosta*, *Adam*, *Matia von Agreda*, *Agrippa von Nettesheim*, *Albertus der Grosse*, *Ammonius Saccas*, *Anaxagoras*, *Anselmus von Canterbury*, *Apollonius von Tyana*, *Peter von Apone*, *Apuleius*, *Arcefilaus*, *Archelaus*, *Arimanius*, *Aristander*, *Aristarch*, *Aristo Chius*, *Aristoteles*, *Artemidorus*, *Athenaeus*, *Averroes*, *Roger* und *Franz Baco*, *Joh. und Wilhelm Barclai*, *Bodinus*, *Antoinette von Bourignon*, *Brachmanen*, *Jordanus Brunus*, *Marc. Jun. Brutus*, *Buridanus*, *Caimiten*, *Cardanus*, *Carnades*, *Caesalpin*, *Pet. Charon*, *Chrysippus*, *Crantor*, *Cratippus*, *Critias*, *Democritus*, *Diagoras*, *Dicaearchus*, *Digby* (mit einem Zusatz von Gottsched) *Diagenes der Cyniker*, von *Apollonia* und von *Babylon*, *Diascorides*, *Dürer*, *Epikar*, *Esop* (hätte unter *A* stehen sollen), *Euklides*, *Fratricelli*, *Grandidier*, *Graswinkel*, *Grotius*, *Guillemete*, *Gymnosophisten*, *Herakleotes*, *Dionysius* (hätte unter *D* kommen sollen), *Hierokles*, *Hipparchia*, *Hipparchus*, *Habbes*, *Japan*, *Kepler*, *Math. Knutzen*. — Die Uebersetzung liefs sich gut; nur sind hier und da noch einige Ausdrücke stehen geblieben, die wie das Ganze hätten verbessert werden sollen, z. B. S. 117. „Wer muß nicht bewundern, daß so große Männer in einer so großen Unwissenheit gesteckt haben?“ wenn es nicht etwa ein Druckfehler ist. S. 485. „Dieses gleicht fast der gehorchenden Macht der Scholastiker, welche sie in den erschaffenen Wesen voraussetzen, welche macht, daß sie Gott zu allen Arten der Stände erheben würde, wenn er wollte.“ — Da in dem Drucke eine so große Oekonomie herrscht, so hätte flüchtig auch dadurch Raum gespart werden können, wenn die Citaten nicht doppelt in der Originalsprache und mit einer Uebersetzung angeführt wären. Nicht selten z. B. S. 111, 112, 113. kommen griechische Stellen mit der lateinischen und deutschen Uebersetzung vor. Ist dies nicht

nicht Verschwendung? — Ein Hauptpunkt bey einem solchen Werke ist der correcte Druck. Hierauf ist nach der Versicherung des Hn. J. alle mögliche Sorgfalt gewendet, und jeder Bogen dreyimal durchgesehen worden. Bey einem so kleinen und engen Drucke war eine durchgängige Correctheit kaum zu erwarten; indessen ist sie doch in einem ziemlichen Grade erreicht, und nur das Griechische ist hie und da z. B. S. 112, 115. sehr vernachlässiget worden. Diese und einige andere Fehler als S. 73. *de varietate scientiarum* statt *vanitate*, und S. 105. *de Superstitione* p. 169. welches Citat zum folgenden Satze gehört, sollten billig am Schlusse des Werks angezeigt werden.

### OEKONOMIE.

LEPZIO, h. Vofs u. Comp.: *Mittel zur Vertilgung schädlicher Thiere, zum allgemeinen Besten jeder Haushaltung in der Stadt und auf dem Lande.* Zweyte ganz umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Auflage. 1796. 318 S. 8.

Vor einigen Jahren gab der, als populärer Schriftsteller und Entomologe gleich beliebte Pastor Götze eine aus dem französischen übersetzte und durch seine Zusätze berichtigte Geschichte einiger schädlichen Insekten heraus, die mit dem Beyfall aufgenommen

ward, den sie verdiente. Seitdem schenkt der Geist der Vertilgung und des Ausrottens in mehrere Schriftsteller Gefahren zu seyn, wenigstens ist dies schon der vierte Aufsatz, der dem Rec. in diesem Jahre in die Hände fällt und *Vertilgungsmittel* ankündigt. Hatten alle diese Herren das richtig geleistet, was sie auf den Titelblättern versprochen, so müßte, durch Anwendung ihrer empfohlenen Mittel schon ein beträchtlicher Theil der lebenden Schöpfung vertilgt und vergessen seyn. Aber so böse haben sie es wahrscheinlich selbst nicht gemeynet; sondern da es doch eine leichte Arbeit ist, aus zehn Büchern einerley Inhalts das eilfte zu machen, so war es wohl nur auf das kleine Honorar angesehen, das ein gutherziger Verleger sich zu bezahlen verleihten liefs. Studieren die Herren fleißig Naturgeschichte, und theilten dann ihre, aus der Oekonomie eines jeden Thieres hergeleiteten Beobachtungen und Vorschläge mit, so könnten Landwirthschaft und Gewerbe daraus Nutzen schöpfen. Vorschläge der Art, wie sie hier mitgetheilt worden, haben wir schon genug. Spalbat ist es doch, daß auch so gar die arme Gans sich unter den schädlichen Thieren hat aufstellen lassen müssen. Warum nicht auch Ochsen, Kühe und Pferde? Denn diese sind, sich selbst überlassen, den Saatkeldern den so schädlich, als die Gans! —

### KLEINE SCHRIFTEN.

Geschichte. Frankfurt und Leipzig, in der Montag- und Weitsischen Buchh.: *Dem Andenken des Freyherrn Gottlieb Augustin Maximilian von Strauß*, Kurmaynzischen Staats- und Conferenz-Minister, auch Reichsdirectorialgesandten zu Regensburg gewidmet von J. V. C. 1796. 52 8. 8. Freyherr von Strauß war zu Maynz den 8 Sept. 1738. geboren. Sein Vater war der Churfürstl. Maynzische Geheime Rath *Damian von Strauß*. Gleich nach vollendeten Studien, noch ehe Er auf Reisen gieng, wurde er zum wirklichen churfürstl. Hof- und Regierungsrath ernannt. Im J. 1759. besuchte er Wetzlar, und dann ging er nach Regensburg, als Practicant bey der Kur-Maynzischen Directorialgesandtschaft. Von bieraus trat er den Posten eines Hof- und Regierungsraths zu Maynz wirklich an und lehrte den bald nachher erhaltenen Ruf zum Kayserlichen Reichshofrath ab. Im J. 1769., nachdem er kaum 30 Jahre zurückgelegt hatte, wurde er schon zum geheimen Rath erhoben. In der schrecklichen Hungersnoth, im Anfange der 70er Jahre, schickte ihn der Kurfürst zu den bedrängten Eichsfeldern. Aus Zufriedenheit über seine hier geleisteten treuen Dienste wurde er bey seiner Zurückkunft zum wirklichen Regierungs- und Revisionsgerichtsdirector ernannt, un-

geachtet er einer der jüngsten Räte war. Bald nach dem Regierungsantritte des gegenwärtigen Kurfürsten kam er in das Kurfürstliche Cabinet und erhielt das Referendariat der inländischen Geschäfte. Im J. 1775. erhob ihn der Kurfürst zum wirklichen geheimen Staatsrathe, und übergab ihm das ganze Departement der inländischen Geschäfte. Auf diesen Posten wirkte er viel nachahmungswürdiges Gutes, das hier angeführt wird. Im November 1789. gieng er endlich als Kur-Maynzischer Reichsdirectorialgesandter zur allgemeinen Reichsversammlung nach Regensburg ab, und bekleidete diese politisch delicate Stelle zu solcher Zufriedenheit seines Fürsten, daß ihn derselbe 1795. zu seinem wirklichen Staats- und Conferenzminister ernannte. Er starb den 28 Nov. 1796. Seiner Charakteristik im häuslichen und täglichen Leben, stellt ihn in einem eben so vortheilhaften Lichte dar. Der Verfasser dieser Lobrede, ist der Gefandtschaftsregistrator Hr. Cammerer. Das Ganze derselben beweist, daß er einige Flecken im Einzelnen zu vermeiden im Stande gewesen wäre, wenn ihm sein, übrigens lobenswerther, Eifer, seinem Vorgefetzten ein Denkmal zu errichten, Zeit gelassen hätte, hie und da eine Stelle zu überarbeiten.

Druckfehler in No. 15 und 16. R. Stüßi immer Stäff. 8. 115. Z. 17. Betrachtungen R. Betrachtung. S. 117. Z. 9. Gang! R. Gränze. S. 123. Z. 23. Wäbeten R. Walste.

## ALLGEMEINE LITERATUR - ZEITUNG

Donnerstags, den 23. März 1797.

## SCHÖNE KÜNSTE.

Hof, b. Grau: *Theoretisch-praktische Anleitung zum Zeichnen und Tuschen der Landschaften.* 1796. 235 S. 8. (13 gr.)

Das Buch ist laut der Vorrede für junge Liebhaber des Zeichnens geschrieben, die des mündlichen und anschaulichen Unterrichts entbehren müssen. Der Vf. sucht die Theorie mit der Praxis zu verbinden, macht den Anfang mit Copiren einer Landschaft, giebt Anleitung zum Zeichnen nach der Natur, berührt die Grundsätze der Perspective, und handelt am Ende die Regeln ab, welche man bey dem Naturzeichnen und Selbsterfinden (eignem Zusammenfetzen) einer Landschaft zu befolgen hat. Er empfiehlt mit Recht zuerst das Copiren guter Muster in der nämlichen Grösse. Bey der Wahl des Papiers für Pinselzeichnungen, (worauf sich der Vf. bloß beschränkt,) hätte angemerkt werden sollen, daß bey dem holländischen Zeichenpapiere, welches in Bogenform gebrochen ist, die äußere Seite des Bogens allemal die glatte Seite sey. Die Methode, das Papier auf ein Bret zu spannen, ist falsch angegeben: der Vf. will es erst dann mit einem nassen Schwamme bestreichen, wenn es schon an den Rändern angeleimt ist; man fährt aber zuverlässig besser, wenn man zuerst den aufzuspannenden Bogen an den vier Rändern etwan einen halben Zoll breit umbricht oder überschlägt, und es dann auf einer Seite oder auch auf beiden mit einem Schwamm nass macht (den überschlagenen Rand muß man aber trocken erhalten); hernach den unbogenen Rand des Papiers mit arabischem Gummi, welches vorher in Wasser zu einem dicken Leime aufgelöst ist, überstreicht, diesen Rand dann auf das Bret anklebt, und das Papier zugleich gehörig ausdehnt. Das englische Papier muß sehr nass gemacht und ausgedehnt werden, wenn es bey dem Pinselzeichnen nicht Falten werfen soll. Das holländische Zeichenpapier braucht nicht so viel Nässe und Ausdehnung; denn seine Masse ist härter. Mit Kleister von Stärkenmehl gekocht, welchen der Vf. zum Aufspannen anrath, leimt sich das Papier sehr schlecht an das Bret an. Das Eintheilen einer zu copirenden Zeichnung durch Quadrate mittelst eines Gitters von Fäden, oder durch den Zirkel, würde der Kunstschüler keinem Zeichenschüler rathen. Das Auge muß dran gewöhnt werden, die Verhältnisse richtig zu sehen; darum macht man vorher einen Entwurf, um die Theile auf ihre rechten Plätze zu bringen. Richtig ist der Anfang zum Entwurfe einer Landschaft durch die Horizontlinie ange-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

rathen. Der Rath, gleich bey dem Entwurfe ein Vorleblatt, damit man das Papier nicht beschmutze, zu brauchen, ist nicht gut; denn man wird dadurch gehindert, das Ganze zu übersehen. Dafür wäre dem Zeichenschüler mit dem Rathe gedient, hübsch grade zu sitzen, das Bret oder Portefenille mit dem Papier, worauf man zeichnet, entweder auf die Staffeley zu legen, oder es sitzend auf den Schoofs zu nehmen, und in schiefer Richtung an den Tisch mit der obern Seite anzulegen; das Blatt aber, welches man copiren will, vor sich auf den Tisch aufzustellen, so, daß man ohne den Nacken zu biegen, oder den Kopf auf und nieder zu richten, das Original und sein Bret in Einem Gesichtswinkel fassen, d. h. mit Einem Blicke übersehen könne; dann den Zeichenstift lang zu fassen, und mit wenigen Strichen sich die Hauptlinien zu entwerfen; so, daß die Hand nie, so lange das Entwerfen der Haupttheile dauert, das Papier berühre. Hierdurch wird nicht nur das Auge leichter zum Richtigen gewöhnt; sondern das Entwerfen wird der Hand auch leichter, und das Papier wird nicht beschmutzt werden. Daß der Vf. bey dem Landschaftzeichnen anrath, die Luft oder Wolkengruppen sich nicht vorher zu entwerfen; sondern sie gleich mit dem Pinsel hinzuzzeichnen, ist ganz widersinnig; denn da die Luft in einer Landschaft gewiss eine Hauptsache ist, so gehört auch gehörige Genauigkeit dazu, ihre Gruppen so zu formen, daß sie den Theilen der Landschaft gehörig entsprechen, und die Contrastiren und Harmoniren der Wolkenmassen mit den Erdparthien ist gewiss keine so leichte Sache, die sich nur mit dem Pinsel so gradezu hinwerfen läßt. Am allerwenigsten ist dies einem Schüler anzurathen. Eben so schlecht ist der Rath, mit dem Pinsel Umrisse zu machen. Man muß vielmehr mit dem Pinsel zuerst die großen Schattenmassen anlegen, die Umrisse können bey einer Pinselzeichnung erst zuletzt durch die Ausführung zum Vorschein kommen. Umrisse gehören für den Stift oder für die Feder. Das Verwaschen, welches der Vf. ebenfalls anrath, ist durchaus bey dem Landschaftzeichnen fehlerhaft; nur der Architekt und der geometrische Zeichner kann dieses Hülfsmittel, um die Schatten ins Licht zu verarbeiten, brauchen. Man muß in einer guten Zeichnung, wie in einem guten Gemälde, den Ton jeder Dinte von der ersten bis zur letzten sehen. Daß der Vorgrund dunkler als andre Gründe seyn müsse, ist unrichtig: der Vorgrund kann das stärkste, wenn auch nicht das grösste, Licht haben, und die Dunkelheit in den Tiefen zwischen den erhabnen Körpern muß alle nur mögliche Kraft der Tusche zeigen, damit die grösste

A a a a

Deut-

Deutlichkeit entstehe, weil im Vordergrund keine Zwischenluft mehr die Töne bricht oder mäßigt. Der Mittel- und Hintergrund treten nur durch die mehrere Masse der Zwischenluft zurück, wodurch aber auch die Stärke der Lichter und Schatten gemildert oder gebrochen wird. Die Ursache, warum man oft den Vordergrund mit einem Schlag Schatten überdeckt, hätte der Vf. angeben sollen, sie ist diese: damit das Licht der Hauptmasse concentrirt werde, und besser wirke. Die Hülfsmittel, nach der Natur zu zeichnen, welche der Vf. anpreist; das Gitter, der Flor und die *Camera obscura* sind wahrer Verderb der Phantasie. Ein junger Künstler, der sich an diese Hülsen gewöhnt, macht sich selbst zur Copirmaschine. Besser ist folgendes Mittel: Man nehme ein grades Spiegelglas etwa von der Größe eines Papierbogens, und überstreiche das Glas, statt des sonst gewöhnlichen Quecksilberbeleges, mit Oelfarbe von dunkelm Ocker: man stelle dann, wenn man nach der Natur zeichnen will, diesen Spiegel vor sich auf, und zeichne das Bild; nachdem man den Standpunkt und die Horizonthöhe gehörig gewählt hat, aus dem Spiegel; so wird man ein schönes Gemälde für die Phantasie bekommen, als durch andre Hülfsmittel. Man hat auch wohl Spiegel, die schwarz angefrichen sind; aber sie reflectiren ein kaltes Colorit: der dunkle Ockeranstrich zeigt die Natur wärmer und einem gut colorirten Gemälde ähnlicher. Was der Vf. von der Perspective sagt, ist meist gut: nur hätte der Ursprung des Distanzpunktes angegeben werden sollen. Der Vf. scheint auch wohl selbst noch nicht technisch-praktisch untersucht zu haben, daß er nichts anders ist, als die wirkliche Entfernung des Auges von der durchscheinenden Fläche, welche Entfernung, wenn man sie mißt, übertragen wird auf die Horizontlinie vom Principalkunkte an gerechnet zur rechten und linken Seite. Darum ist der Grundsatz falsch ausgedrückt: „Die Distanzpunkte müssen doppelt so weit aus einander stehen, als das Auge von dem Horizonte entfernt angenommen wird.“ Dies soll heißen: der Distanzpunkt, er stehe nun zur Rechten oder Linken neben dem Principalkunkte auf der Horizontlinie, ist eben so weit vom Principalkunkte entfernt, als das Auge von der durchscheinenden Fläche (*Tabula transparentis*) entfernt ist. Die durchscheinende Fläche ist aber nichts anders, als der Inhalt und die Grenzen des Bildes, welches man sich in der Luft vorstellt. Der Vf. nennt den Accidentalpunkt falsch Incidentpunkt. Der Incidentpunkt gehört in die Dioptrik und Katoptrik. Dergleichen Unrichtigkeiten giebt es mehrere. Die einzelnen Bemerkungen über das Einfallen und Zurückprallen des Lichtstrahls sind sehr unvollkommene Bruchstücke. Der Vf. hätte die Leser hier auf die mathematischen Grundsätze der Optik und Katoptrik hinweisen sollen; denn es liegt sehr viel dran, hierüber gründlich unterrichtet zu seyn. Einzelne Bruchstücke sind in dieser Abhandlung gut; z. B. die Bemerkungen über die einzelnen Bestandtheile einer Landschaft, auch sind in der 3ten Abtheilung allerhand gute Regeln zusammengetragen; aber es

sind chaotische Bruchstücke, die in einem Werke der Art gehörig geordnet seyn sollten. Darum kann der Vf. keine deutliche, anschauliche und gehörig vollständige Idee über das Zeichnen der Landschaften erwecken. Auch fehlen sehr nöthige Dinge in dieser Abhandlung ganz: als z. B. das Runden der Körper durch Licht und Schatten. — Zwischenluft und Haltung. So sollten auch; da diese Abhandlung sich auf das Landschaftzeichnen beschränkt, die Grundsätze über die Anatomie eines Baumes, über seine Rundung, über den Einfall des Lichts auf die Blätterpartieen, über das Durchsichtige u. s. w. entwickelt seyn; aber davon steht in der ganzen Abhandlung nichts.

BERLIN, b. Maurer: *Stunden für die Ewigkeit gelbt. Vom Verfasser von Hallos glücklichen Abend. Erster Theil. 1791. 352 S. Zweyter Theil. 1792. 275 S. 8.*

Der Vf. selbst giebt über den Zweck seiner Schrift in dem Vorbericht folgenden Aufschluß: Die Zubereitung auf die Ewigkeit werde gewöhnlich als eine das Leben verbitternde Sache angesehen. Sie besteht aber eigentlich in Ausbildung des Geistes und Herzens, in reinem Genuß des Lebens und in Vollbringung edler Handlungen: folglich wären die Stunden, welche wir im eigentlichsten Verstand für die Ewigkeit leben, auch jetzt schon gerade die schönsten und entzückendsten für uns. Auf allgemeinen Glauben an diesen Satz arbeite die gegenwärtige Schrift hin, und da Liebe der allgewaltigste unser Trieb ist, so wünsche der Vf., daß auch Liebende vorzüglich die Allkraft der Liebe immer mehr dazu benutzen, ihr Leben recht gedrängt voll Stunden, für die Ewigkeit verlebte, zu machen. Wie dieses geschehen könne, sehe in diesem Buch geschrieben.

Eigentlich steht nun freylich dies nicht darin geschrieben. Arist und Laura, die zwey Liebenden, die sich durch edle Handlungen auf die Ewigkeit bereiten, wirken, geleitet von Grundsätzen der Vernunft, von Gefühl der Menschlichkeit und eines edeln Herzens: aber sie würden, wie uns dünkt, auch so handeln, wenn sie nicht Liebende, wenn sie zwey Freunde, zwey Geschwister wären, und nur dieselben Gesinnungen hätten, die sie hier an Tag legen. —

Dieses macht indessen den Hauptzweck des Vfs nicht tadelhaft: eben so wenig, als er es dadurch wird, daß in der That seine Schrift keine andre Richtung hat, als viele andre Schriften auch; die für Reinigung und Erhöhung des moralischen Gefühls bestimmt sind — oder dadurch, daß man einwenden möchte, jener Grundsatz sey schon zu allgemein anerkannt, und die monchische Idee, die er verdrängen soll, bey weitem nicht mehr so herrschend! Obgleich finden sich, so hohe Vorstellungen man bey etwas lebhaften Ideen von den Fortschritten der Aufklärung zu fassen geneigt wird, eben so oft wiederum die gende Veraplastungen, daran zu zweifeln.

Die Einkleidung, die der Vf. wählte, bildet keinen eigentlichen Roman: man findet nur Fragmente

aus Arists und Laurens Leben zusammengereicht: nur einzelne Beschreibungen ihrer Gefühle bey verschiedenen Veranlassungen und der Handlungen; in welche jene übergingen. Wie gut der Vf. auf das menschliche Herz und seine Empfindungen zu wirken weis, ist bekannt: auch hier verleugnet er sich in dieser Rücksicht nicht: eben so wenig aber auch von andern Seiten seiner Manier, und seines schriftstellerischen Charakters. Zu diesem rechnen wir vorzüglich das oft eintretende Uebergewicht der Empfindung über den Verstand; welches nicht selten die Wirkung des Ganzen schwächt, und wo nicht ganz zerstört, doch schwankend und ungewiss macht. Rec. gehört nicht zu denen, die bloß durch Ueberzeugung, bloß auf dem systematischen Wege logischer Entwicklung der Wahrheit auf den Menschen wirken wollen. Dieser ist nicht bloß ein vernünftiges, er ist auch ein sinnliches Wesen, und daher gebührt, wenn davon die Rede ist, auf Besserung und Leitung desselben zu wirken, der Empfindung eine der vorzüglichsten Stellen. Allein eben, weil dieser Weg so wenig schwierig ist, so ist er auch dem Mißbrauch ausgesetzt; eben, weil die Wirkung so schnell und entschieden ist, wird sie wiederum nicht minder leicht zerstört: auch hier ist das Gesetz der Natur sichtbar, welches Dauer und Festigkeit nie mit schnellem und leichtem Hervorbringen verbindet. Jede Ueberspannung vernichtet sich selbst, und vor allem sollte die Liebe dafür gewahrt werden, da diese ohnehin ihrer so sehr empfänglich ist, und die Aufhebung dieses unnatürlichen Zustandes nie ohne die traurigsten Wirkungen bleibt.

Aus diesem Mangel an Gleichgewicht des Verstandes und des Gefühls leiten wir das meiste von dem her, was uns in diesen Stunden für die Ewigkeit tadelhaft scheint. Ueberspannte schwärmerische Ideen, z. B. das Versprechen der beiden Liebenden, an Sophieens Grabe, jeden Schmerz, jeden Krampf, jede Zuckung mit einander zu theilen, — oder das, durch Hülfe der Sehnsucht einander bald zu folgen; — unnatürliche Schilderungen, wie die von den Folgen der Onanie, die, wie mehrmals erinnert worden ist, da sie nicht treffen, mehr schaden, als nützen: das Gemälde von dem liederlichen Erich und seinem Zustand; von welchem jener Tadel gleichfalls gilt: von Sophieens Krankenbette, wo die zweyte Scene in eine der widerlichsten Riparographien ausartet; — Plattheiten; zu welchen die überspannten Kräfte herabsinken: z. B. das, was Laura über Sinnengenuß sagt, und was in Arists Mund, ihr gegenüber, kaum schicklich gewesen seyn würde; das matte Vorzählen dessen, was das liebende Paar zugleich, von der Höhe herab, Schönes sieht: die Ziererey, daß Laura von dem Laster der Onanie nichts wissen soll, und dennoch ungewohnlich auf das antwortet, was Arist darüber sagt: endlich auch die Verirrungen in wissenschaftlichen Gegenständen: so z. B. die geognostische Idee, welche Arist vorträgt: Laura fragt: woher die Erde nur seyn mag. Arist ist gleich mit der Antwort fertig: Unstreitig aus der Sonne, um die sie

gleichsam an unsichtbaren Sellen; gleichsam wie das Kind um die Mutter, die es aus sich gebahr, herumläuft etc.: die theologische Untersuchung über den Zweck des Todes Jesu, der dem Polyhistor Arist für eine politische Maafsregel gilt; die Religion zu begründen u. s. w.

Auch der Vortrag des Vf. ist, wie uns dünkt, aus gleichen Ursachen, nicht ohne auffallende Mängel. Man stößt oft auf Sprünge der Ideen, welche die Vollkommenheit der Darstellung mindern, und die Wirkung stören. Styl und Diction sind nicht rein. Oft mischt sich auch ein gewisses Sinken in den Schwung, den die Ideen nehmen, oft wird die Lebhaftigkeit des Vortrags gesucht und spielend, und endlich stößt man auch zuweilen bey ungewöhnlichen und sprachwidrig gebildeten Worten an, wie Allenblick, Entmenschung, der grose Transitus, & Tod, einander immer güter werden u. s. w.

Hingegen würde es eben so leicht, als die getadelten Stellen sich auffinden lassen, auch seyn, schön gedachte und gesagte Stücke anzuzeichnen. Dahin gehören vorzüglich die erste und zinn Theil auch die dritte Scene an Sophieens Krankenbette, — dahin die Geschichte des geretteten Selbstmörders, — dahin mit Ausnahme einiger Züge, der kleine Roman der unglücklichen Mariane, u. s. w.

Wozu nützen aber endlich so kunst- und geschmacklose Verzierungen, wie die zwey Titeltupfer, die wir bey dieser Schrift finden?

BERLIN u. LEIPZIG, b. Nicolai: *Aprilstage* Felix Ungenannt's, oder Abenteuer ohne den *deus ex machina*. Herausgegeben von Gabriel Stein. 1796. *Erster Theil*. 298 S. *Zweyter Theil*. 276 S. 8. (1 Rthlr. 16 gr.)

Dem Titel nach soll dieses Werk voll sinnloser Abenteuer, schleppender Lustigkeit und unsaubrer Geschichten für ein deutsches Original gelten; aber man erräth bald, daß es sich aus dem Französischen herschreibt, und einem Uebersetzer in die Hände gefallen ist, der es vollkommen werth war, eine fremde Sünde auf sich zu nehmen. In einem kauderwälschen Deutsch, mit französischen Wörtern und Wendungen, einer schlechten Orthographie und einigen Anspielungen auf Menschen, die in Deutschland zu Haus gehören, verbrämt, erzählt er uns den Lebenslauf eines Landstreichers mit der noch widrigeren Geschichte andrer seines Gleichen; und vielen herbeygezogen, komisch seyn sollenden Anekdoten durchflochten, die nur das Buch und den Ekel verlängern. Hier liest man durchgängig *Pitou*, *Caroffen*, *Hardiesse*, *Nourrien* u. s. w., ja es kommen ganz neue Wörter, wie *Bonleben*, vor, und mehrmals weis man nicht, ob die Platttheit des Voratzes oder der Unwissenheit vorgewandt hat. Th. I. S. 207.: „wenn ich das *Skelerat* konnte.“ Th. 2. S. 52.: „Endlich war ich im Stande *couci couci* zu antworten.“ S. 54.: „Die Gerichte waren



ren zwar einfach, aber sehr frugl.“ Bey einer Stelle Th. 2. S. 64.: „Häuser nach dem Modell des Louvres“ findet man folgende Note: „Berühmtes Gefängniß.“ Ein andermal übersetzt er aus dem Italienischen: *Servitore signor ladro*, „Diener Herr Latro.“ Dagegen hat er auch wieder recht ausgesuchte deutsche Ausdrücke, als 1 Th. S. 117.: „Ihr elfenbeinerner Hals, dessen quatschlichte Falten eben so viele Galeeren für die unbezwingbarsten Herzen waren.“ Man hat hier zugleich ein Probchen von der blühenden Schreibart dieses pöbelhaften Wufes. In einem einzigen kurzen Abtate werden Th. 2. S. 53. zur Schilderung einer schönen Pygmalion, Orpheus, Phädrus und eine Syrene gebraucht. Dafs der Uebersetzer indessen nicht willens ist, seinen Fund fahren zu lassen, und den wahren Vf. undankbar verleugnet, erhellt aus einer Th. 1. S. 120. befindlichen Note, worinn er eingesteht, dafs ihm zu gewissen elenden Versen ein unbekannter französischer Dichter den Inhalt angegeben, und hinzufügt: „Ich würde mir's zum unverzeihlichsten Vergehen anrechnen, wenn ich der Wahrheit treulos werden könnte.“ Mit dieser Selbstverdammung wollen wir ihn abtreten lassen.

FRANKFURT a. M., b. Guilhauman: *Sammlung malerisch gezeichneter und nach der Natur ausgemalter Blumen, Blüthen und Früchte für Freunde und Freundinnen der schönen Künste*, von C. Lang. 4tes Hest. 1795. Fol. (1 Rthlr. 16 gr.)

Enthält illuminierte Kupfer, und die nemlichen Conture unilluminirt, nebst einem Blatte Text, welcher die Farben angiebt, mit welchen diese Conture bemalt werden sollen.

## ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

MÜNCHEN, b. Lentner: *Gott ist die reinste Liebe. Mein Gebet und meine Betrachtung.* Von dem Hofrath v. Eckartshausen. 1790. 215 S. 8.

BAMBERG, b. d. Wittwe Göbhardt, u. BRESLAU, in Comm. b. Korn d. ält.: *Libri precum sacrarum sub titulo: Gott ist die Liebe: a Carolo de Eckartshausen elaboratus latinum in sermonem conversus a Michaele Federo*, Theol. mor. in Univ. Wirceb. Prof., cum figuris. 1797. 262 S. 8.

Des Hn. v. E. Gebethbuch hat, so weit es auch noch manchen protestantischen Andachtsbüchern, z. E. dem Zollikoferischen, nachsteht, doch das unlängbare Verdienst, viel reinere und würdigere Religionsbegriffe eingeführt zu haben, als man in den meisten katholischen Brevieren und Gebethbüchern fand. Dafs man auch

unter seinen Glaubensgenossen dies Verdienst erkannt hat, beweisen die vielen, seit der ersten unter obem angeführtem Titel, erschienenen neuen Auflagen; und wir zweifeln nicht, dafs der Vf. viel Gutes damit gewirkt habe.

Die Göbhardtische Buchhandlung wünschte von diesem Erbauungsbuche eine Uebersetzung. Der wackerere Hr. Prof. Feder in Würzburg unternahm sie auf ihren Antrag, und wenn man seine Arbeit in den Gesichtspunkt stellt, dafs katholischen Religionsverwandten in solchen Nationen, denen die lateinische Sprache, wenn auch gleich nicht in ihrer Schönheit und Reinheit, geläufiger ist als die deutsche, z. B. Polen und Ungarn, das Buch zu ihrer Erbauung sollte nutzen können; so ist nichts dagegen zu sagen. Dafs aber auch Liebhaber der lateinischen Sprache in Deutschland es brauchen sollten, wie Hr. F. meynt, zweifeln wir sehr. Seinem Bestreben, gut lateinisch zu schreiben, lassen wir alle Gerechtigkeit widerfahren, und seine Versicherung: „*totus in eo fui, librum ut fide, clar, atque etiam belle converterem*“ ist gewifs nicht übertrieben. Die Latinität ist auch sicherlich in diesem Buche viel besser, als in unzähligen jesuitischen Schriften. Einzelne Stellen, zumal wo Hn. F. eine Stelle aus einem alten Klassiker einfiel, die er nachahmte, sind ihm auch sehr gut gelungen. Aber dennoch herrscht durch das Ganze ein auffallender Germanismus. Nur eine Stelle zur Probe, dergleichen sich an allen Seiten finden:

*Redemptor hominum! In hora ista serena, ubi cum non pugnaret, et animus elevatus ad patrem, sanctus se infuderat precibus; in serena illa hora ubi sudore sanguine madefecerat humum, magna tuo ore exultat, quae valebit, quam diu anima immortalis circumvolans pulvere est. Quis dicebas dormientibus; Quis na voluntas, sed caro infirma.*

Freylich ein lateinischer Beter in Wien wird schwerlich durch die hier mit gesperrter Curlyfschrift angegebenen Germanismen in seiner Andacht gestört werden, zumal wenn er dabey sein Gebetwüßl verzehrt; aber wer sich auf ächte Latinität versteht, und von der Lecture eines Cicero, Livius u. s. w. oder aus neuerer Zeit eines Erasmus, Melancthon, Gesner, Ernesti, zurückkömmt, möchte sich hier nicht selten in dem Falle jenes ehrlichen Bürgers befinden, der seinen Beichtvater fragte, wozu ihm das Lesen des Breviers helfen könne, da er kein Wort Latein verstehe, und dann möchte ein solcher „*amator latinae linguae*“ wenn er oft dieses Latein nicht versteht, sich auch blofs mit dem Troste behelfen müssen, den der Pater seines Beichtkinds gab: *Les Er nur! Bet er nur! Gott versteht Alles!*



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 24. März 1797.

## GOTTESGELEHRTHEIT.

Ohne Anzeige des Orts und des Verlegers: Das Christenthum enthält keine übernatürlich geoffenbarte zur Seligkeit des Menschen nothwendige Glaubenslehren; in einem Sendschreiben an Hn. David Friedländer gezeigt. 1794. 158 S. 8. (6 gr.)

Hr. Friedländer war der Meynung Mendelssohns: das Judenthum wisse von keinen übernatürlich geoffenbarten Glaubenswahrheiten, die zur Seligkeit nothwendig wären, in seiner Abhandlung über den besten Gebrauch der heil. Schrift in pädagogischer Rücksicht, beygetreten, und hatte auch nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß er dem beypflichte, was M. hinzugefügt hatte: daß diese Lehre einen charakteristischen Unterschied zwischen der jüdischen und christlichen Religion ausmache. Dies letzte will der Vf. nicht einräumen, und behauptet dagegen: daß auch das Christenthum keine übernatürlich geoffenbarten Glaubenslehren kenne, von denen des Menschen Seligkeit abhängt. Diesen Beweis führt der Vf. zuvörderst auf die Weise, daß er behauptet: das eigentliche Judenthum sey innere Religion, Verehrung des einigen wahren Gottes mit frommen und rechtschaffenen Gesinnungen und mit unerschütterlichem Vertrauen auf ihn, so wie sie Abraham und vor ihm schon Melchisedek gehabt habe. Diese ursprüngliche jüdische Religion sey nach und nach in Aegypten, zu Moses Zeiten und unter den Königen verunstaltet worden, doch wären vor und während der Zerstörung und auch zu den Zeiten Jesu Männer gewesen, die die innere Religion der äußern vorgezogen und darin das eigentliche Judenthum gesetzt hätten. Zu dieser Zahl weiser und aufgeklärter Juden habe auch Jesus gehört, er habe an nichts weniger gedacht als an den Umsturz der jüdischen Religion und an Stiftung einer eigenen Sekte, er habe vielmehr zur Absicht gehabt, Abrahams Religion oder eigentlich die noch reinere Religion Melchisedeks in ihrer ersten Reinigkeit wieder herzustellen. Eben diese Absicht hätten auch die Apostel gehabt, (ob sie gleich das Gesetz in Unterweisungen für Juden nie getadelt hätten,) und die vier Hauptsätze der jüdischen Religion von Gott und seinen Eigenschaften, seiner Regierung, der Unsterblichkeit der Seele und der Nothwendigkeit wahrer Rechtschaffenheit, besonders der Menschenliebe zur Erlangung der Glückseligkeit machten auch den Hauptinhalt der christlichen Religion aus. Es sey also kein Grund vorhanden, übernatürlich geoffenbarte zur Seligkeit des Menschen nothwendige Lehren das Christenthum anzunehmen. Damit verbindet der Vf. einen andern ausführlicheren Beweis. Jesus und die Apostel haben jene vier Hauptsätze nie als übernatürlich geoffenbarte Wahrheiten, sondern immer als Vernunftwahrheiten vorgetragen und ihnen immer nur auf dem Wege der Ueberzeugung Beyfall zu verschaffen gesucht. Die kirchlichen Lehren, die keine Vernunftlehren sind, gehören entweder nicht zur christlichen Religion, oder sind nur Geschichte, und Christus und die Apostel haben solche so wenig als die Taufe und das Abendmal für nothwendig zur Seligkeit der Menschen erklärt. Um dieses zu beweisen, zeigt der Vf., daß die kirchlichen Lehren von der Breyeinigkeit der Gottheit Jesu, der Persönlichkeit des heil. Geistes, der (stell) vertretenden Genugthuung Christi, der Erbsünde, der göttlichen Eingebung der heil. Schrift, dem allgemeinen Weltgericht, der Taufe und dem heil. Abendmal grösstentheils gar nicht Lehren Jesu und der Apostel seyn; was eigentlich den biblischen Lehrbegriff ausmache, wie dieser aus dem jüdischen Lehrbegriff entstanden und mit demselben übereinstimme. Zu dem Ende werden mehrere Vergleichen mit biblischen, dogmatischen und moralischen Aussprüchen und Stellen aus dem Philo und andern jüdischen Schriften angeführt, und ihre Ähnlichkeit gezeigt. Aus allem diesem macht der Vf. den Schluss: daß zwar die christliche Religion als eine positive Religion erscheine, weil die ersten Lehrer sie zum Theil und bisweilen unter göttlicher Autorität oder als unmittelbare Lehre Gottes vorgetragen haben, und daß dieses auch der Weisheit Gottes ganz angemessen sey, so wie auch nicht mit völliger Gewissheit könne bestimmt werden, ob dieses durch natürliche oder übernatürliche Veranstaltung Gottes geschehen sey; daß aber dem weitersehenden Jesu Religion bloß eine natürliche Religion sey und bleibe, daß dieser in der Sache Göttlichkeit erblicke, wenn der Unwissende (minder Aufgeklärte) sie in der Bezeichnung finde.

Dies ist der Gang, welchen der Vf. in dem Beweise seines Hauptsatzes genommen hat. Ein jeder Unpartheyische wird finden, daß derselbe in der Kürze viel Gedachtes und Lehrreiches gesagt habe, und der Hauptfache nach mit einiger Einschränkung seiner Behauptung beytreten, da alles, was man als übernatürlich geoffenbarte Glaubenslehre betrachtet, entweder nicht eigentliche Lehre Jesu und der Apostel ist, oder zu den lokalen und temporellen Vorstellungsarten gehört, die zur Einführung der innern moralischen Religion nöthig waren, aber nicht zu den allen Menschen zur Seligkeit nothwendigen Glaubens-

lehren anzunehmen. Damit verbindet der Vf. einen andern ausführlicheren Beweis. Jesus und die Apostel haben jene vier Hauptsätze nie als übernatürlich geoffenbarte Wahrheiten, sondern immer als Vernunftwahrheiten vorgetragen und ihnen immer nur auf dem Wege der Ueberzeugung Beyfall zu verschaffen gesucht. Die kirchlichen Lehren, die keine Vernunftlehren sind, gehören entweder nicht zur christlichen Religion, oder sind nur Geschichte, und Christus und die Apostel haben solche so wenig als die Taufe und das Abendmal für nothwendig zur Seligkeit der Menschen erklärt. Um dieses zu beweisen, zeigt der Vf., daß die kirchlichen Lehren von der Breyeinigkeit der Gottheit Jesu, der Persönlichkeit des heil. Geistes, der (stell) vertretenden Genugthuung Christi, der Erbsünde, der göttlichen Eingebung der heil. Schrift, dem allgemeinen Weltgericht, der Taufe und dem heil. Abendmal grösstentheils gar nicht Lehren Jesu und der Apostel seyn; was eigentlich den biblischen Lehrbegriff ausmache, wie dieser aus dem jüdischen Lehrbegriff entstanden und mit demselben übereinstimme. Zu dem Ende werden mehrere Vergleichen mit biblischen, dogmatischen und moralischen Aussprüchen und Stellen aus dem Philo und andern jüdischen Schriften angeführt, und ihre Ähnlichkeit gezeigt. Aus allem diesem macht der Vf. den Schluss: daß zwar die christliche Religion als eine positive Religion erscheine, weil die ersten Lehrer sie zum Theil und bisweilen unter göttlicher Autorität oder als unmittelbare Lehre Gottes vorgetragen haben, und daß dieses auch der Weisheit Gottes ganz angemessen sey, so wie auch nicht mit völliger Gewissheit könne bestimmt werden, ob dieses durch natürliche oder übernatürliche Veranstaltung Gottes geschehen sey; daß aber dem weitersehenden Jesu Religion bloß eine natürliche Religion sey und bleibe, daß dieser in der Sache Göttlichkeit erblicke, wenn der Unwissende (minder Aufgeklärte) sie in der Bezeichnung finde.

Dies ist der Gang, welchen der Vf. in dem Beweise seines Hauptsatzes genommen hat. Ein jeder Unpartheyische wird finden, daß derselbe in der Kürze viel Gedachtes und Lehrreiches gesagt habe, und der Hauptfache nach mit einiger Einschränkung seiner Behauptung beytreten, da alles, was man als übernatürlich geoffenbarte Glaubenslehre betrachtet, entweder nicht eigentliche Lehre Jesu und der Apostel ist, oder zu den lokalen und temporellen Vorstellungsarten gehört, die zur Einführung der innern moralischen Religion nöthig waren, aber nicht zu den allen Menschen zur Seligkeit nothwendigen Glaubens-

B b b b b

bens-

benslehren gerechnet werden können. Nur in der Ausführung kann Rec. dem Vf. nicht in Allem beystimmen, und der Beweis dünkt ihm in Ganzem betrachtet nicht stringent genug zu seyn. Die jüdische alttestamentliche Religion ist offenbar von ihm auf einer zu glänzenden Seite vorgestellt. Wie unvollkommen war nicht *Abrahams Religion*? Wie dürftig seine Kenntniß von Gott? und wie mangelhafte seine Gottesverehrung? Da diese doch hauptsächlich in Opfern bestand, und sogar Menschenopfer von ihm noch dahin gerechnet wurden. Wie kann die Absicht des Stifters der christlichen Religion gewesen seyn, diese Religion Abrahams in ihrer Reinheit wieder herzustellen. Von *Melchisedeks Religion* haben wir zu wenige Nachrichten, um darüber urtheilen zu können, und weder aus der kurzen Erzählung 1 Mos. 14. 18—20. noch aus Ebr. 7. 1—7. erhellet, daß dieselbe vom Opferdienst frey gewesen sey. Die *Mosaische Religion* machte die Beobachtung der vorgeschriebenen kirchlichen Gebräuche zur Hauptsache; und von einer *innern moralischen Religion* findet man fast gar keine Spur. Auch *David* hielt noch fest an diesem äußern Kultus, und wenn man gleich in mehreren Psalmen und den prophetischen Schriften reinere moralische Begriffe und Grundsätze findet, wenn gleich hier der Werth des Ceremoniendienstes herabgesetzt und *innere Rechtschaffenheit* denselben vorgezogen wird, so wird der erste doch nicht gänzlich verworfen, und die letzte ist doch im Grunde nichts anders als ein sklavischer Gehorsam gegen Gott als den allmächtigen Oberherrn, der durch Furcht und Hoffnung erhalten und gestärkt wurde. Von *Unsterblichkeit der Seele* und einem *bessern Leben nach dem Tode* hatte man noch sehr dunkle Begriffe, alle Motive wurden immer auf zeitliche Belohnung und Strafe zurückgeführt und der Schol der Juden versprach wenig wahre und geistige Glückseligkeit. Wie ganz anders erscheint nicht die *Religion Jesu* als eine von aller körperlichen Gottesverehrung abge sonderte bloß geistige und moralische Religion? Daß er den Umsturz der jüdischen Religion nicht auf einmal zu bewerkstelligen gesucht, beweist nicht, daß er dieses gar nicht zur Absicht gehabt habe. Man sieht vielmehr deutlich genug, daß er den moralischen Theil derselben aushob und zur Grundlage seiner Religion machte. So ist auch Matth. 5. 17. 10. zu verstehen. Die Apostel griffen den Ceremoniendienst gerade zu an, und auch Judenchristen mußten sich von der Beobachtung dieser Gebräuche losmachen. Daß das Wesentliche der Religion Jesu nichts als Vernunftwahrheit sey, und daß Jesus sowohl als die Apostel viele Kenntnisse aus dem A. T., dem Philo und den Traditionen geschöpft haben, ist unläugbar. Aber damit läßt sich doch die Behauptung vereinigen, daß ihnen eine göttliche Offenbarung zu Hülfe gekommen sey, um ihren religiösen und moralischen Kenntnissen eine größere innere Klarheit, Reinheit, Vollständigkeit und Festigkeit zu ertheilen. Ob dieses wirklich der Fall sey, könnte ganz allein durch die Untersuchung über Wunder, Weissagungen und die Auf-

erwehung Jesu, die der Vf. ganz übergangen hat, ausgemacht werden, wenn es möglich wäre, hierin zur völligen Gewissheit zu gelangen. Der Vf. sagt selbst S. 138. „ob die ersten Lehrer durch natürliche oder „übernatürliche Veranstaltung Gottes ihre Lehren „unter göttlicher Auctorität vorgetragen haben, vermögen wir nicht mit völliger Gewissheit zu bestimmen.“ Aber als denn kann auch nicht positiv behauptet werden: „Das Christenthum enthält keine übernatürlich geoffenbarten — Glaubenslehren.“ Uns kann es auch genug seyn, wenn wir den Geist dieser Lehre fassen, und in Gesinnungen und Handlungen übergehen lassen, wenn wir gleich die Quelle nicht finden können, aus welcher die ersten Lehrer des Christenthums ihre Kenntnisse allein oder vorzüglich geschöpft haben.

SCHWABACH, b. Mizler: *Die Sittenlehre Jesu, zum Unterricht der Jugend, über biblische Stellen entworfen*, Von Johann Friedrich Salomon Les, Oberkaplan zu Günzenhausen. 1796. 143 S. 8 (24 Kreuz.)

Die zehn Gebote sind allerdings keine schickliche Grundlage zum christlichen Unterricht in der Sittenlehre, Vollständigkeit, Ordnung und Zusammenhang der Lehren muß offenbar darunter leiden. Dies haben schon viele anerkannt und wir besitzen daher schon mehr als einen systemartigen Entwurf zu Catechisationen über die christliche Sittenlehre, den jeder in seinem Kreise mit Nutzen gebrauchen wird. Auch der gegenwärtige hat sein Gutes und er zeichnet sich besonders in der Ausführung der einzelnen Pflichten durch eine gewisse Vollständigkeit aus. Weniger befallswürdig ist die Entwicklung der ersten Gründe und Begriffe von Pflicht, Tugend und Laster, und die Art und Weise, wie der Vf. die christliche Glaubenslehre mit der Sittenlehre zu verbinden gesucht hat. In der Einleitung, welche die Fragen untersucht: *Was sind Pflichten und Tugenden? Woher lernen wir sie? Was haben wir für Beweggründe dazu?* — werden Tugenden, Pflichten und edle Handlungen als gleichbedeutende Wörter vorgestellt, da sie doch in der That sehr verschiedene Begriffe bezeichnen; wird die Pflicht aus der Vernunft und dem Gewissen und aus dem allgemeinen Triebe der Menschen, glücklich zu werden hergeleitet — da doch die Vernunft, als praktische Vernunft (in sofern sie Pflichten gebietet) mit dem Gewissen eines ist und der Trieb nach Glückseligkeit keine Pflichtgesetze, sondern bloße Klugheitsregeln begründet. Dergleichen allgemeine Betrachtungen muß der christliche Sittenlehrer entweder ganz übergehen und als bekannt voraussetzen (welches um so füglicher geschehen kann, da es bey dem christlichen Unterrichte, als solchen, auf eine systematische Herleitung der einzelnen Lebensregeln aus Einem Grundsatz gar nicht ankommt), oder er muß, wofern er sich einmal darauf einläßt, sie mit philosophischer Genauigkeit aufstellen, und dennoch zweckmäßig popularisiren. — Dieser Abschnitt. *Von den Pflichten gegen Gott und*

*sum Christum.* Wie gewöhnlich. Zweyter Abschnitt. *Von den Pflichten gegen sich selbst.* Hier hätte der Vf. sich nicht die Freyheit nehmen sollen, als biblische Grundlage seines Unterrichts den Bibelspruch zu erdichten: Matth. 22, 39. *Du sollst dich selbst lieben* — da es doch heisst: *Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst* — welches höchstens eine Erlaubniß, keinesweges aber eine Pflicht, sich selbst zu lieben enthält. Dritter Abschn. *Von den Pflichten gegen unsre Nebenmenschen.* Hier kommt eine ähnliche willkürliche Aenderung der biblischen Worte vor, indem citirt wird 1. Mos. 2, 18. Gott sprach: es ist nicht gut, daß der Mensch alleine sey, ich will ihm einen *Gefährten* machen, der um ihn sey. Vierter Abschnitt. *Von der Gemüthsbeschaffenheit der Menschen, mit der er wahrhaftig gottgefällige Tugenden üben kann.* 1) Von der Aufrichtigkeit und Treue. Sehr gut in Bezug auf die Quelle ächter Tugend. 2) Von der Besserung unsres Herzens und (von dem) Wachsthum in der Gottseligkeit. 3) Von der Kraft und Wirksamkeit des Glaubens zur Gottseligkeit. „Der Glaube an die Versöhnung durch Christum verschafft uns die göttliche Gnade und mit ihr die Gaben des heil. Geistes, wodurch wir zu allem Guten tüchtig, ganz göttlich und geistlich gesinnt und unfähig werden, vorsätzlich zu sündigen. Eben dieser Glaube erweckt in uns die Liebe zu Gott, diese aber wirkt Gehorsam und Tugend. Die christliche Sittenlehre hat eben dadurch einen Vorzug vor allen andern, daß sie uns aus der Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, einen Beweggrund zur Gottseligkeit giebt, der kräftiger auf unser Herz wirkt, als sonst nichts in der Welt darauf wirken kann.“ — Wir finden diese Lehre weder biblisch, noch moralisch, noch erfahrungsmäßig; allein ganz Augustinisch und Kirchlich orthodox, *comme il faut.* Vielleicht gereicht diese Bemerkung dem Buche und seinem Vf. zur großen Empfehlung bey solchen Männern, denen die brave Aeußerung des Vf. in der Vorrede ein Scandal ist: „man solle lieber die christliche Glaubenslehre, nach dem Beyspiel der apostolischen Lehrart, auf möglichst wenige Sätze zurückbringen, und aus den Kinderlehren alle theologische Lehrsätze, die zur Befestigung in unfrem Glauben und zur Beruhigung unfres Herzens nichts beytragen, und auch auf die Besserung unfres Herzens keinen Einfluß haben, sondern nur das Gedächtniß beschweren, verbannen.“

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Hülfsbuch für Prediger.* Von C. F. J. Voigt, Prediger zu Süderkapel, im Herzogthum Schleswig. I. B. 1. St. 1795. 228 S. 8. (14 gr.)

Dieses Hülfsbuch für Prediger unterscheidet sich von andern seines Gleichen durch folgende Einrichtung: Es soll dasselbe aus zwey Hauptabtheilungen bestehen, wovon die erste die Materialien des christlichen Volksunterrichts, aus der Dogmatik und Moral enthalten soll. Jene, die theoretischen Wahrheiten der Religion sollen nach dem Plane der Niemeyerischen populären Dogmatik, diese, die praktischen,

nach des Vf. eignen Plane abgehandelt werden; beide aber vermittelt gut gewählter Auszüge aus den Predigten unserer besten Kanzelredner, und aus den vorzüglichsten Magazinen, Repertorien, Handbüchern u. s. f. Die zweyte Abtheilung soll eine Uebersetzung der Evangelien und Episteln aus den besten Auslegern des N. T. liefern, und durch Zahlen bey jeder Perikope zeigen, welche Predigten über dieselbe gehalten worden, oder welche Auszüge doch dabey brauchbar sind. Auch brauchbare Auszüge aus den besten Schriften über die Pastoraltheologie, Homiletik und Katechetik soll diese Abtheilung enthalten. Das vor uns liegende Stück hebt nun mit jener ersten Abtheilung an, und faßt Auszüge aus Predigten, von Zollikofer, Löfler, Marezoll, Ernesti, Teller u. s. w. auch Dispositionen aus Rau Materialien, und andern Büchern der Art in sich, welche das, was man von der Religion überhaupt wissen und glauben muß, von ihrer Natur und wesentlichen Beschaffenheit, ihrer Bestimmung und Vortrefflichkeit, ihren Erkenntnisquellen, und dem rechten und zweckmäßigen Gebrauche derselben u. s. w. behandeln. Rec. muß gestehen, daß Hr. V. bey diesem 1. Stücke seines Hülfsbuchs ganz zweckmäßig nach diesem einmal angelegten Plane, nur freylich viel zu weitläufig zu Werke gegangen ist, welches er auch in der Vorrede selbst erkennt und zu entschuldigen sucht. Wollte er diese Weitläufigkeit fortsetzen, so würde dieses Hülfsbuch zu einem gewaltigen Magazin anwachsen, und theils durch seinen Umfang, theils durch seine Kostbarkeit viel von seiner ausserdem zu hoffenden Brauchbarkeit verlieren.

## TECHNOLOGIE.

HAMBURG, b. Bachmann u. Gundermann: *Schauplatz der gemeinnützigsten Maschinen,* nach J. Leupold und andern Schriftstellern bearbeitet von C. S. Kunze, Rector der Stadtschule zu Neustadt in Holstein: 1. Band. 1796. 744 S. 8. Kupfer IX. (2 Rthlr. 12 gr.)

Die Absicht des Vf. bey Bearbeitung dieses Buchs war, in möglichster Kürze und Deutlichkeit eigentlich Leupolds *Theatrum machinarum* bis auf unsere Zeiten zu ergänzen, so daß dasselbe auch als eine neue verbesserte Auflage jenes Werks angesehen werden kann. Wirklich verdienen auch die vorgetragenen Grundlehren der Mechanik und der auf die Lehre von dem Hebel, und der schießen Fläche beruhenden einfachen Werkzeuge das Lob der möglichsten Kürze; nur möchte die Lehre von der Schraube, dem Keil und dem Schwungrad, etwas gar zu kurz abgefaßt seyn: beynahe zu weitläufig, und mit dem übrigen Vortrag nicht conform ist dagegen die eingeschaltete *Buggesche* Theorie von der Rolle; übrigens aber sind die hier vorkommenden Maschinen bis auf unsre Zeiten nachgetragen.

Nicht minder ist die Lehre von den Mühlen in Absicht auf die Gattungen derselben ziemlich vollständig, nur die Theorie und Einrichtung der *Barischen* Mühle

Mühle ohne Rad und Trilling wird hier vermist; wenn auch die Segwische wegbleiben möchte; und zu wünschen wäre, daß Hr. K. die Theorie vom Stoss des Wassers aus neuern hydraulischen Versuchen benutzen, und sich über die Figur der Abfallrinne, oder des Kropfes etwas näher hätte einlassen mögen; weil gerade dieses Dinge sind, bey welchen man aus veralteter Gewohnheit bey dem Bau der Wassermühlen so gerne verstößt. — Die Windmühlen sind vorzüglich nach der Schöberchen Theorie abgehandelt, und die neuern Einrichtungen derselben beschrieben; so sind auch die Hand- und Treitmühlen, und die Thiermühlen bis auf unsere Zeiten sorgfältig ergänzt. — Bey der Lehre vom Feuer sind zuvörderst die Gattun-

gen der Oefen abgehandelt, und außerdem kommen hier auch noch die Dampfmaschinen und Feuermühlen vor; so wie einige Mittel, das Feuer zu löschen und dessen Wirkung auf das Holz zu hindern. Hr. K. schließt diesen Theil mit den pneumatischen Maschinen, deren Gattungen er hier bis auf unsere Zeiten nach den neuesten physikalischen und chemischen Schriften beschreibt. An mehreren Orten zeigt derselbe übrigens die Quellen an, aus welchen er geschöpft hat; und es ist kein Zweifel, das solche Leser, denen es nicht um tiefe Theorien, sondern mehr um die Kenntniß der bereits erfundenen Maschinen zu thun ist, durch diesen Schauplatz der gemeinnützigsten Maschinen befriedigt werden mögen.

### KLEINE SCHRIFTEN.

**ÖKONOMIE.** *Braslow*, ohne Verleger: *Der Pfarrer und der Bauer*, ein Gespräch über die Seidenpflanze. 1796. 36 S. 8. Die Seidenpflanze, *Asclepias Sur. L.* war bereits in Frankreich vor 50 Jahren im Fabrikenwesen bekannt; in Deutschland aber blieb es immer bey unvollendeten Versuchen, bis vor etwa 20 Jahren der Stadtapotheker Frieße zu Münsterberg in Schlessen den Anbau der Pflanze im Großen unternahm, und sowohl die Wolle, als den Stängel zu allerhand Fabrikaten, besonders zu Strümpfen und einer Art von Cattun verarbeiten ließ. Frieße starb nun zwar über seinen Versuchen; Schlessen blieb indeß doch bestimmt, das deutsche Vaterland dieser nützlichen Pflanze zu werden. Der Stadtdirector Schnieber zu Liegnitz unternahm es, sowohl den Anbau, als den Manufacturgebrauch der Seidenpflanze zu einer Angelegenheit des gemeinen Wesens zu machen. Schon zu Anfang des Jahres 1789 schrieb er eine vollständige Abhandlung hierüber, und die Bekanntmachung derselben erregte in und außerhalb Landes viel Aufmerksamkeit, so, daß besonders der schlesische Minister, Graf von Hoym, dessen Aufmerksamkeit auch das kleinste Verdienst um das gemeine Wesen nicht entgeht, dem Unternehmer seip ganze Zufriedenheit bezeugte. Hr. Schnieber fing 1786 mit 6 Pflanzen an, vermehrte seine Anlage im folgenden Jahre bis auf 14 Schock, und seine Aernte war 1 Loth Seide. Im April 1788 betrug seine Pflanzung schon über 50 Schock; er gewann 2 Pfund Seide, und vermehrte den Anbau bis auf 73 Schock. Da man jährlich von den Pflanzen Wurzelableger gewinnt, und also die Vermehrung aus der Pflanzung selbst weiter treibt, so hatte gedachter Anpflanzter auf seinen Pflanzungen, die nicht viel über 4 Scheffel Ausfaat enthielten; im Oct. 1789, als im zweyten Jahre des größern Anbaues, eine Aernte von 73 Pfund reiner Seide. Dieser glückliche Erfolg beschäftigte seinen Vorsatz, die Sache ins Große zu treiben. Er erhielt von dem Minister Hoym nicht nur Erlaubniß, sondern auch thätige Unterstützung zur Anlage einer Plantage, einen Wall abzutragen, welches noch der letzte Ueberrest von der alten Liegnitzischen Befestigung war. In der Mitte des Julius 1789 fing die Demolition an, und in der Mitte des Decembers war die Arbeit gendigt. Noch denselben Herbst erbaute er aus sich selbst, da 75 Schock auf einen Morgen gehören, auf 300 Schock oder 18000 Stücke. Seitdem hat er noch vielmehr angelegt, und seine Pflanzung kann jetzt vielleicht schon gegen 30,000 Stücke und noch mehr betragen; und aus ihr allein sind in Schlessen schon über 10 Morgen Landes angebaut worden. Hr. Schnieber hatte auf seinen zuerst angebauten 4 Morgen im ersten Jahre nicht

mehr als 8 Pfund, im Jahre darauf 356 Pfund; im folgenden Jahre mußte er aber schon 600 Pfund, und sodann noch mehr haben. Anfänglich galt das Pfund Seide in Schlessen 2 Rthlr., bey der Vermehrung der Pflanzen 16 schll. gr. und bey dem Fortgange des Anbaues mußte der Preis freylich bis auf 12 schll. gr. herunter kommen. Wenn man nun auf jedes Schock Pflanzen 1 Pfund Seide rechnet, und ein Morgen Landes also 75 Pfund brächte, das Pfund aber nur 12 schll. gr. gilt, so kämen doch 30 Rthlr. oder 37 Rthlr. 12 gr. schll. heraus. Wäre aber hieby die Arbeit, das Abnehmen der Schoten und das Reinigen vom Saamen höchstens auf den Morgen 15 Rthlr. gerechnet, so bliebe die reine Nutzung doch noch eben so viel. Hieby wäre nun gar nichts auf die ebenfalls zu nutzenden Stängel gerechnet, und diese übertragen, wenn man es recht versteht, wenigstens 1 der Kosten, so daß man auch bey dem angenehmen äußerst geringem Preise der Seide, zu 12 schll. gr. für 1 Pfund, und dem geringen Ertrage nur von 1 Pfund auf das Schock Pflanzen, immer noch einen Ertrag von 25 Rthlr. zu erwarten haben würde. Womit kann man nun wohl einen Morgen Landes höher nutzen?

Der Anbau der Seidenpflanze ist leicht und unbedeutend. Die Pflanzen bleiben 6 — 8 Jahr auf einer Stelle liegen, bedürfen jährlich nur eine leichte Ueberdeckung mit Dünger, und man hat in seinem Leben keinen Ankauf von Pflanzen mehr nöthig, indem man sich von den Wurzelablegern so ausbreiten kann, daß es einem gewiß eher an Land, als an Pflanzen gebrechen wird. Der Seidenpflanzstengel geräth immer, da hingegen so viele andre unsrer Erderzeugnisse umschlagen; nur vor zeitigen Nachtfrosten muß man ihn bewahren, und sobald die Schöten nur abgenommen werden können, mit dem Abschneiden eilen. Die Seide vertritt die Stelle der feinsten Baumwolle, und Rec. hat Gelegenheit gehabt, hiervon die so schönen geschmackvollen Zeuge aus der Schnieberischen Manufaktur selbst nebst vielen andern Kunstverständigen mit dem vollkommensten Beyfall anzusehen und in die Hände zu nehmen.

Das gegenwärtige Gespräch über unsre Pflanze enthält alles, was von der Kultur derselben zu wissen nöthig ist. Nur fehlt noch die Anweisung, wie und wenn die so häufig hervor kommenden Nebensprossen hinwegzunehmen sind. Auch hätte der schlesische Bauer an den oder diejenigen Fabrikanten hingewiesen werden sollen, bey welchen er den Absatz seiner Seide gewiß finden kann. Das Einlegen der Wurzelableger kann noch in diesem Frühjahr bis zum April hin, unternommen werden.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonntags, den 25. März 1797.

## PHILOLOGIE.

STUTTGART, b. Loefflund: *Hebräische Grammatik für Anfänger in Schulen.* von M. O. C. F. Weckherlin, Präceptor am Gymnasium zu Stuttgart. mit e. in Kupfer gestochenen hebr. Vorschrift. 1797. XXXII. u. 119 S. 8.

Württemberg besitzt, seit Vollendung seiner Kirchenreformation, eine Reihe von öffentlichen Anstalten für gelehrte Erziehung, in welchen der für den gelehrten Stand bestimmte Knabe vom siebenten oder achten Jahre an stufenweise bis zur Beendigung der academischen Studien im 20 bis 22sten Jahre fortzuschreiten kann. Die erste Stufe sind die — sogenannten Lateinischen Schulen, welche in den meisten Landstädten aus zwey, in andern aus drey Classen bestehen, in denen vom Erlernen des Lesens und Schreibens bis zu einer von grammaticalischen Fehlern freyen Kenntniß des Lateinischen und Griechischen fortgerückt werden soll. Wer zur Theologie bestimmt ist, soll in eben diesen litterarischen Elementarschulen auch die hebräische Sprache grammaticalisch genau kennen lernen. Das Stadium dieser lateinischen Schulen dauert bis in das 14te Jahr. Ihnen sind die Anfangsclassen des Gymnasiums zu Stuttgart, an welchem der Vf. steht, in so fern parallel, als diese für die Residenz die Stelle einer literarischen Stadtschule ausfüllen. Wer in dieser ersten Abtheilung der Württembergischen Erziehung für Gelehrsamkeit bis zu dem gesetzten Termin fortgerückt ist, und weiter gehen will oder muß, wird hierauf entweder in die Klosterschulen, deren Stadium von vier Jahren, wegen des Fortschreitens zu schwereren Beschäftigungen, in zwey Hälften getheilt ist, aufgenommen, oder in die höhern Classen des Gymnasiums zu Stuttgart versetzt. Beide Anstalten halten den, anderswo selten so deutlich ausgezeichneten, Mittelweg zwischen dem Elementarischen und Akademischen Unterricht. Nur sind die Klosterschulen mehr auf Vorbereitung des Theologen berechnet, der ihnen parallele Theil des Gymnasiums aber ist durch neue Einrichtungen mehr zur Vorbereitung auf andere academische Studien mit Recht, und wie wir hoffen, mit Erfolg eingerichtet worden. Beide Arten von Mittelanstalten geben dann am Ende ihres Stadiums ihre Zöglinge der einheimischen Universität, welche so fundirt ist, daß sie, unabhängig von auswärtiger Zuflufs, auf einem gar nicht überleiteten Studienplan bestehen kann. Dieses Aufeinanderfolgen der gelehrten Erziehungsanstalten nun könnte sehr wohl auch in Rücksicht auf die nö-

A. L. Z. 1797. Erster Band.

thige Einheit des Unterrichts dem nützlichsten Zusammenhang haben. Nichts hindert mehr, als wenn der Lernende, so oft er aus einem Stadium in das andere übergeht, in denen Studien, welche fortlaufen, sich an ganz neue Lehrbücher und Lehrformen gewöhnen soll. Dies ist bey dem Hebräischen, wie bey mehreren andern Fächern (Logik, Rhetorik, Allgemeine Geschichte und dergl.) der Fall. Die Landschulen waren einst an Schickards Horologium, wie es der Klosterprof. Speidel mit Regeln und Ausnahmen angefüllt hatte, angewiesen. Kam nun der Zögling etwas weiter, so wurde ihm etwa eine erleichterte hebräische Grammatik von Steinweg oder gar die große Formenlehre von Hiller als das *non plus ultra* für die vollkommenste Geschicklichkeit alle Räthsel hebräischer Wortformen zu lösen, durch einen in dieser Kunst unverbesserlichen Klosterprofessor bekannt. Hatte er sich in alle diese Subtilitäten hineingeseht, hatte er in zwey vollen Jahren die Geheimnisse der *mutatio vocalium* nebst allen möglichen und unmöglichen Anomalieen so völlig ausgekundschaftet, daß er nun gerade fähig gewesen wäre, den alten Hebräern aufs Haar zu entdecken, warum sie, und mitunter vielleicht gar der prophetische Geist selbst, all jene Sonderbarkeiten nach allen Stricheln und Pünktchen genau so und nicht anders gebildet und ausgekünstelt haben; so führte ihn etwa ein neuer Docent zu Michaelis und dessen Nachfolgern. Hier entdeckte er, daß wohl gar manche der kunstvollsten Anomalieen bloße Abschreibefehler seyn möchten, daß wenigstens die ganze jetzige Aussprache und mithin auch die Punctuation des Hebräischen ein bloßes Substitut einer längst verlohrnen Kunst sey, die wir, wenn nicht ein Rabbi jenseits des Babylonischen Exils von den Todten zu uns komme, nie wieder finden werden. Endlich lehrt ihn die Academie Schröders Grammatik kennen, von welcher, wenn er sie erst schätzen kann, ihm klar wird, daß sie, ohne Storrs Observationen hinzu zunehmen, gar sehr lückenvoll, von philologischen Vorurtheilen aber, und von Verstößen gegen logische Eintheilung und Bestimmtheit nichts weniger als rein sey. Blicke man nun auf diesen Cursus zurück und wundere sich noch, warum bey einem „Treiben“ des Hebräischen vom 12 bis ins 22te Jahr unter denen allen, welche es zu treiben getrieben werden, immer kaum der sechste Theil diese Sprache soweit lernt, daß er sie mit eigener Uebersetzung anwenden kann. Ist es nicht, wie wenn man in allen Dingen immer nur aus der Finsterniß durch allmähliche Dämmerung ins Licht kommen dürfte; etwa damit auch in diesem Fach die blöden Augen nicht Schaden nehmen. Nur

Ccccc

wenn das *Aufeinanderfolgen* des hebräischen Sprachunterrichts (auf andere Theile des Unterrichts eben diese Anwendung zu machen, ist hier der Ort nicht!) dies *Aufeinanderfolgen*, welches Württemberg seit dritthalb Jahrhunderten besitzt, zugleich ein *Incunabulgreifen*; — ein planmäßiges Aufsteigen von leichteren zum schwereren — würde, nur wenn der Knabe schon auf den Weg eingeleitet würde, an dessen Ende er als akademischer Jüngling eintreten soll, nur durch diese Benutzung der schönen Kette jener Unterrichtsanstalten würden alle fortlaufenden Pensa so leicht und zugleich so gründlich und vollständig gelehrt und erlernt werden können, als die Natur der Sache und des Zeitalters Einsichten dies gestatten. Welch eine kostbare Zeit verliert der Zögling, bis er sich immer und immer aufs neue in den Sprachlehren, welche ihm je nach zwey oder vier Jahren neu bekannt werden, nur über das, was er schon aus dem Elementarunterricht wissen kann, was ihm aber unter der neuen Form neu scheint, gehörig orientirt? Könnte er bey der Form bleiben, die er im Elementarunterricht erhalten hatte, und nun immer mehr und mehr sie erweitert sehen, wahrhaftig die Hälfte seiner Zeit wäre gewonnen, seine Kenntniß wäre weniger schwankend und man würde nicht die Erfahrung machen, daß von dreyszig Jünglingen, welche vom 12ten Jahr bis ins 22ste, Hebräisch zu lernen angewiesen waren, auch mitunter immer einen Theil ihrer Zeit darauf, so ungern sie es thaten, hatten verwenden müssen, am Ende im theologischen Candidatenexamen zehn vor der hebräischen Bibel zurückbeben, und wenigstens zehn andere sich dabey so schülermäßig nehmen, daß es, das Studium nach seiner sichern Anwendung geschätzt, eben so gut wäre, wenn sie gar nichts davon gelernt hätten. Sollen aneinanderhängende Unterrichtsanstalten in einander greifen, soll in ihnen ein beständiges Fortschreiten, nicht ein abwechselndes Vorwärts- und Rückwärtsgehen Regel seyn, sollen die ersten Schritte schon so geschehen, daß sie als die bestmögliche Vorbereitung auf das letzte Ziel gepriesen werden können — und dies alles sollte doch wohl seyn, wo so viele wohl fundirte Anstalten dazu vorhanden sind! — so sollten offenbar die Lehrbücher und die Hauptsache in der Lehrmethode durch den ganzen Cursus hindurch in einander passen, und selbst gleichförmig fortschreiten. Um bey dem Hebräischen stehen zu bleiben, so würde ein dieser Sprache gründlich kundiger Mann, wenn er zugleich, was ein junger Theologe, welcher man volle Jahre zu studieren das Glück hat, leisten kann, und was sich von den gewöhnlichen Lehrfähigkeiten der Präceptoren und Klosterprofessoren verlangen läßt, überseht, gar wohl planmäßig eine hebräische Sprachlehre entwerfen können, in welcher das für den grammatikalischen Elementarunterricht nothwendige von dem, was erst zum Pünktlichsten in der Formenlehre und zu genauer Aufindung des Wortverstands schwererer alttestamentlichen Bücher und Stellen erforderlich ist, geschieden, dannoch aber jenes Elementarische selbst schon so abgefaßt wäre, daß

das den reiferen Jahren fortbehaltens sich daran anschloße und in eben dieser Harmonie auf die Geschichte des Textes, die erweisliche Deduction der hebräischen Wortbedeutungen und die Grundsätze der alttestamentlichen Kritik vorbereitete. Zugleich würde ein solcher die beste Methode, wie der erste Lehrer den Elementarunterricht so behandeln könne, daß der Fortschreitende alle mögliche Vorbereitung anträte, und dieser wieder dem Universitätslehrer der orientalischen Sprachen erwünscht in die Hände arbeitete, theils beschreiben, theils, (wenn er zugleich selbst akademischer Lehrer wäre, und alle künftige Lehrer ihn hören können) durch mündlichen Unterricht in nicht gar langer Zeit allgemein gangbar machen können. Ein solches Lehrbuch nun würde durch alle Stadien des theologischen Cursus von der Schule hinauf bis an den Schluss der Universitätsjahre ausreichen; der Fähigere würde bald Lust bekommen, aus den, etwa größest gedruckten, Elementarregeln in die weitere Anleitung der Noten und Observationen herunter zu blicken, und weil alles nach einerley Grundsätzen behandelt wäre, sich frühzeitig zurecht finden, alle aber, fähige und weniger fähige (dem unfähige sollen dahin gar nicht kommen!) würden nicht immer das lernen, wovon sie die Hälfte nach einigen Jahren wieder verlernen müssen, und in der Neigung zum Studiren nicht durch all jene Umwege gestört und zurückgeworfen seyn. Sie würden dann wenigstens in diesem Fach (und auf ähnliche Weise in andern ebenfalls), das mit so ausgezeichneten Vortheilen für die Studien beglückte Württemberg bündig und glänzend bey der Frage rechtfertigen: ob in dem Lande, in welchem auf das theologische Studium nach seinem ganzen Umfang wenigstens dreymal mehr Zeit, als sonstwo, nach den hiezu bestimmten Stiftungen verwendet werden kann, auch ein proportionirt höherer Erfolg sich zeige?

Dieser Bemerkungen konnte sich Rec. welcher seine Bekanntschaft mit dem, was in jenen Gegenden wirklich und was möglich ist, zum Maassstab seines Vorschlags gemacht hat, um so weniger enthalten, weil gegenwärtig das, was von dem veralteten hebräischen Sprachunterricht nicht verewigt werden sollte, einer schönen Anzahl dortiger Schulmänner und Lehrer bekannt genug ist, und sich der bessere Saamen, welcher seit mehr als einem Decennium von einem Schelling, als Klosterprofessor in Bebenhausen, und zu Tübingen von Schnurrer und Storr über die Kunde der biblischen Sprachen bey denen von ihnen gebildeten und jetzt nach und nach in Aemter eintückenden nicht verbirgt. Da diese jetzt das brauchbare aus dem Alten nicht fortpflanzen wollen, da sie aber aus Mangel eines in das Ganze eingreifenden Lehrplans und Lehrbuchs für das Hebräische ihre eigene Wege einzeln versuchen müssen, und da sich das Schwankende dieser Versuche bald in unangenehmen Folgen offenbaren müßte, so wäre, nach unserer Einsicht, gerade jetzt der beste Moment, dem hebräischen Sprachunterricht von unten herauf bis an



dem Grade von Perfection, welcher sich lehren läßt, eine für eine gute Zeit brauchbare Grundlage und zweckmäßige Richtung zu geben, für deren Ausführung am Wollen und Können mehrerer von denen in Aemtern stehenden und bald nachrückenden Lehrern nicht zu zweifeln wäre. Die Herzögliche Studiencommission hat in einem Rescript vom 17 Sept. 1795. selbst gewünscht, daß eine andere bessere Grammatik als die Speldelsche in dem Gymnasium zu Stuttgart eingeführt werde.

So lange nun aber ein ins Ganze gehender Plan nicht — vorhanden, und vom pädagogischen Ueberblick der Vorsteher des gesammten Württembergischen Schulwesens erst noch die Veranstaltung zu Befriedigung dieses Bedürfnisses zu erwarten ist, so muß es inzwischen Einzelnen überlassen seyn, für ihren Wirkungskreis, und für die, welche auf der nämlichen Stufe stehen, das nothwendige des hebräischen Sprachunterrichts in verbesserten Entwürfen aufzustellen. Der gegenwärtig zu beurtheilende Versuch des Hn. W. befreit sich, dieses für die Anfangsgründe der hebräischen Sprachlehre, welche in den oben berührten lateinischen oder literarischen Stadtschulen, und in den Anfangsclassen des Gymnasiums zu Stuttgart, zu Ludwigsburg und zu Tübingen gelehrt werden, zu leisten. Dieser thätige und geschickte Schulmann verdient das Lob, für Württemberg die erste von überflüssigen Weitläufigkeiten und Subtilitäten sich lossagende, hebräische Grammatik für den Zweck des Elementarunterrichts nach berichtigten und erleichterten Grundbegriffen in den Druck gegeben zu haben. Schon dies, daß er sie deutsch schrieb, ist in W. — so nützlich es ist — eine Seltenheit; noch mehr, daß er die ganze Künsteley der sogenannten hebräischen Vocalveränderung, nach dem *principium trium morarum*, welchem selbst Schröder noch allzuviel nachgegeben hat, aufgiebt. Die Vorrede beweist vorzüglich, daß der Vf. die besten Beyspiele und die methodologischen Winke, welche hie und da zerstreut gegeben sind, mit Prüfung gelesen und benutzt hat. Die dort geäußerten Grundsätze über die natürliche Entstehung der Wortformen (S. XVIII + XXIV.) können den Lehrern zu Winken dienen, einige in der Grammatik selbst aus dem Alten noch beybehaltene Wendungen vollends ungangbar zu machen, und mit Ausdrücken, welche jener natürlichen Entstehung gemäßer sind, zu vertauschen. So liegt z. B. immer noch etwas von der alten künstlichen Vorstellungsart darinn, wenn man sagt: *aus langen Vocalen werden kurze u. dergl.* Wäre es nicht hinreichend, gerade wie bey andern Sprachen zu verfahren, und wie dort, die allgemeinen Classificationen *de productione, sorreptione et permutatione vocalium* ganz wegzulassen? Man giebt ja auch keine Regel, warum aus *o* (*aino*) *em* (*ainem*) werde u. s. f. Da der Vf. bereits bey den Verbis das Meiste, und von den Nennwörtern die Veränderungen des *status constructus*, der Suffixion, und der Präpositionen auf die bloßen Wortformen recht gut zurück gebracht hat, so wird diese Methode vielleicht künftig noch etwas mehr auf die Behandlung der Nominum,

so weit es thöulich ist, übergetragen werden können. So weit es thöulich ist! Denn ganz ohne Observationen, welche die Formen beschreiben und erklären, kann man freylich den Zweck nicht erreichen. Solche Observationen sind dann aber wirklich nicht Regeln oder allgemeine Vorschriften, sondern bloße Beschreibungen dessen, was durch den Gebrauch da ist. Erhebt man sie zu Regeln, so werden sie entweder allgemeiner, als die Sache es gestattet, oder man muß Restrictionen anhängen, welche die Anwendung der Regel für den Ungeübten bey nahe ganz aufheben. So wird als eine in der Lehre von der Punctuation äußerst wichtige Regel S. 14. angezeigt, daß *zusammengesetzte Syblen* im Anfang und in der Mitte eines Wortes *meist* einen kurzen, die *einfache* (meist) einen langen Vocal haben. Was die Regel, wenn sie allgemein ausgedrückt seyn dürfte, dem Anfänger nützen würde, daß muß ihm die nothwendige Einschränkung („meist“) fast ganz wieder nehmen. Das richtige in dieser Bemerkung reducirt sich mithin auf eine Observation, und verliert den Charakter der Universalität, welchen eine Regel haben mußte. Dagegen würde manchmal mit Nutzen auf den Ursprung der Formen zurück gewiesen werden können. Z. B. daß bey den Nennwörtern, welche den Ton auf der vorletzten Sylbe haben, die Form, in welcher sie mit den pronomibus verbunden werden, und die Form ihrer Plurale vor dem Genitivus, abstamme von ihrer ersten einfacheren Aussprache: מלך — מלך — מלכי etc. daß (S. 17.) das Kametz Chatuph nur daran genau erkannt werde, wenn man weiß, ob die Grundform ein langes *o* hatte u. dergl. Noch zwey kleine Fragen: warum behauptet S. 4. Nr. 3. Segol sey eben so gut ein kurzes *A*, als ein kurzes *E*. (Selbst daß Segol ein *kurzer* Vocal sey, ist, da der Ton so oft darauf ruht, den Rabbinen, welche die Eintheilung in gleichviele *longas, breves, et brevissimas* erfunden haben, schwer zu glauben.) Warum nennt S. 9. das Jod scheinatum zum voraus ein *leeres* Jod, da dort gerade erst von der Auslassung des Dagesch F. die Regel angegeben wird? — S. 70. ist Z. 9. statt ויהי לֵהוֹי S. 44. Lin. 26. er hat sich gezeigt, als einen, welcher ehrt — st. er hat sich geehrt. Eben so S. 56. Lin. 15. sich selbst in der Handlung, welche die erste Conjugation andeutet, zeigen, st. handelnd in Bezug auf sich selbst.

Diese wenigen Bemerkungen können und sollen die Brauchbarkeit dieser kurzen hebräischen Sprachlehre für den Elementarunterricht empfehlend auszeichnen. Rec. hat sich sehr gefreut, hier so manches alte, den Schüler marternde Vorurtheil verbannt und das bessere, besonders in der Lehre von den Verbis, so fleißig, kurz und deutlich angezeigt zu finden. Nimmt man mit ihr Clemms's Hebräisches Elementarbuch (welches sich, leider, noch zuviel nach dem überwältigen Regelnvorrath Speidels und Schroders bequemen mußte) und Mosers hebräisches Lexicon zusammen, so muß man bekennen, daß durch diese drey Würtemberger der hebräische Sprachunterricht



an nutzbaren Lehrbüchern merklich gewonnen habe; so wie man auch die leichtere Verbreitung der Schröderischen Grammatik in Deutschland, welche bis jetzt unter den grösseren die beste geblieben ist, einigen Württembergern zuschreiben muß. Auch der in Hn. Ws. Grammatik ausgeführte Gedanke, durch Cursivvorschriften zum Deutlichschreiben des Hebräischen zu gewöhnen, ist nachahmenswerth. Noch verdienstlicher wird es seyn, wenn der Vf. die leichtere Methode, Hebräisch zu lehren, auf welche er am Ende der Vorrede anspielt, in seinen Gegenden soviel möglich bekannt macht.

### ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG U. GERA: Familienwohl und Bürgerglück nach Grundsätzen der Vernunft und des Christen-

thums. Ein Beytrag zur Beförderung desselben, in einigen Predigten zum Theil über seltene Materien, gehalten von Georg Friedrich Götz, evangel. lutherischen Prediger etc. 1796. 190 S. 8. (16 gr.)

In dieser Sammlung sind zwölf Predigten befindlich, von welchen die sieben letzten Passionspredigten sind. Ueberhaupt ist der Titel nicht passend; denn nur die fünf ersten Predigten haben eine unmittelbare Beziehung auf Familienwohl und Bürgerglück. Der Verfasser sucht sich zwar in der Vorrede damit zu entschuldigen, daß er durch den Wunsch des Verlegers dazu veranlaßt worden sey. Aber diesem Wunsch hätte nicht nachgegeben werden sollen, weil der Titel wirklich zu viel verspricht. Indessen werden doch diese Predigten nicht ohne Nutzen gelesen werden.

### KLEINE SCHRIFTEN

ARZNEYGELEHRTHEIT. Leipzig, b. Rabenhorst: J. G. Fechner M.D. über die gegenwärtige Lage der Thierarzneykunde vorzüglich in Rücksicht auf Oesterreich. 1796. 60 S. 8. (4 gr.) Es ist dies eigentlich ein Lehrplan für ein hippiatrisches Institut, welchen der Vf. der Militärcommission, die sich eben mit der Verbesserung der Wiener Veterinärschule beschäftigte, vorzulegen gedachte; gewisse Umstände, die er in der Einleitung anführt, änderten aber seinen Voratz und bestimmten ihn, denselben öffentlich bekannt zu machen. Er schränkt sich bloß auf Pferdearznei ein, weil sonst seine Forderungen nach einem allgemeinen Plane nach viel größer hätten werden müssen. Schon die jetzigen sind groß, das ist wahr, aber gewiss, wenn es auf Bildung ächter Thierärzte und auf reelle Beförderung der Kunst angesehen seyn soll, eben so nöthig und nichts weniger als unausführbar, nur gehören Männer dazu, die mit eben dem philosophischen Geiste den Weg betreten, mit dem ihn der Vf. vorzeichnet. Er blickt tief in die dermalige Lage und die Bedürfnisse der Kunst, und theilt in diesen wenigen Blättern die belehrendsten Winke zur Vervollkommenung derselben und reichhaltigen Stoff zum weitem Nachdenken mit.

Zuerst eine Schilderung der Oekonomie des Wiener Instituts im Gegensatz aller der Forderungen, denen eine Lehranstalt dieser Art Gnüge leisten sollte, und daraus das Resultat: tüchtige Fahneneschmiede, d. h. mit andern Worten: wahre Pferdeärzte wird das jetzt und so bestehende Institut nie zu liefern in Stande seyn! Wie läßt sich diesem Mangel abhelfen? Einseitiges Verfahren, Despotismus muß verbannt seyn, nicht einem Manne müssen die Arbeiten übertragen, sondern unter mehrere — drey sind hinreichend, — vertheilt seyn, die mit gleichen Mühe, gleichen Kräften zu einem großen Ganzen hinarbeiten. Der erste Unterricht selbst soll von den allgemeinen Begriffen über Körper und Größe, — Elementarlehre nennt sie der Vf., nach seinem Sinne vorgetragen wird es auch eine Logik — ausgehen, um den bisher bloß sinnlichen Zögling zum abstrakten Denken anzuleiten, dann sich eine Chymie, eine Geometrie und Mechanik, nach dem Bedürfnisse des Thierarztes eingerichtet, anschließen. Dies sey der erste Ruhpunkt. Von der toten Natur gehe der Zögling zur belebten über, zum Kurs der hippiatrischen Naturgeschichte. Mit diesem schließen

sich die Vorbereitungswissenschaften. Zweiter Ruhpunkt. Hier erst wird das Pferd der unmittelbare Gegenstand des Unterrichts. Geschichte und Kennniss des Pferdes. Zeichen seiner Gesundheit. Gestütlehre. Erziehung, Nahrung, Gistpflanz. Anwendung: Zucht - Acker - Last - Reitpferde. Theorie der Reinkunst. Hufbeschlag als Erhaltungsmittel der Gesundheit. Esel, Maulthiere. Dritter Ruhpunkt. Physiologie erleuchtet durch Anatomie, mit Rücksicht auf Pathologie, Semiotik und Therapie. Vierter Ruhpunkt. Pathologie. Noch sey keine Thierpathologie begründet, sie von der menschlichen abzuleiten, sey zweckwidrig. Was bis jetzt, sagt der Vf. von den Gesetzen des Erkrankens und Krankseyns thierischer Wesen überhaupt bekannt ist, wird, in so weit die Erfahrung erlaubt, berechtigt, es auf ein oder das andere Hausthier anzuwenden, die Prolegomenen einer künftigen Zoopathologie bestimmen. Der an Physiologie gekettete Begriff von Receptivität und Reaction, nach den verschiedenen Reizen und den sich ergebenden Wirkungen, als Erscheinungen kann doch die Begriffe von Disposition, Krankheit, Zufall, Ursache, Krampf, Fieber, Kochung, Krise, Genesung, Tod, allgemeiner und partieller Verderbnis der Substanz u. s. w. richtig constataren, bis es einst eine treu gesammelte und sicher niedergelegte Geschichte der Krankheiten individuellen Vorrath zur Ausführung der vorgern Skizze liefert. Die Geschichte der Krankheiten muß im Unterrichte folgen, und wo möglich durch Exemplare in Krankenställe erläutert werden; daraus werde sich Semiotik selbst ergeben. Fünfter Ruhpunkt. Allgemeine und besondere Therapie: Materia medica und chirurgica, Instrumenten- und Bandagenlehre, Pharmacie. Die materia veterinaria erwar noch philosophische Experimentatoren: sinnreich ist dabey der Gedanke, jedes Land, fast jede Gegend solle sich beynahe eine eigne materia veterinaria formen, weil unsere Hausthiere ein gewisses Klima strenger, als der Mensch gebunden seyn, so von dem nähren, was ihnen nahe liegt. Sechster Ruhpunkt. Ausübung der Heilkunde an den kranken Thieren selbst. — Am Schlusse zeigt der Vf. noch, wie weit sich der Einfluss so einer Einrichtung erstrecken würde, nicht bloß auf Thierheilkunde selbst, sondern auch auf andere Wissenschaften, mittelbar auf Aufklärung des Landmanns u. s. w.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Sonnabends, den 25. März 1797.

## OEKONOMIE.

REGENSBURG, in d. Montag- u. Weifsischen Buchh.:  
*Katechetisches Handbuch der Landwirthschaft für  
 Liebhaber der Oekonomie und zum Schulunterricht* (e)  
 1795. 2 Alph. 4 Bog. 8. (2 Rthlr.)

Den Zweck dieses Handbuches bestimmt die Vorrede deutlich und richtig. Zunächst soll es den Studierenden zur Wiederholung ökonomischer Vorlesungen, dann denen, die sich ohne mündlichen Unterricht aus Schriften über landwirthschaftliche Gegenstände zu belehren suchen, auch zugleich zum Schulunterrichte nützen. In diesen Absichten enthält es einen des Hn. Hofraths Beckmann klassisches Lehrbuch, *Grundsätze der deutschen Landwirthschaft* Schritt vor Schritt begleitenden Commentar. Es herrscht darin eine so richtige und lichtvolle Darstellung und Entwicklung der Begriffe und eine so wohl gewählte und passende Anwendung derselben auf einzelne Gegenstände der Landwirthschaft, in so leicht verständlichen Ausdrücken, als es zur Erreichung jener Zwecke erforderlich war. Nur muß der Rec. bemerken, daß die gewählte katechetische Form nicht allein allemal mit gewissen Unbequemlichkeiten verbunden ist, welches auch der Vf. selbst, jedoch zu spät, erst in der Folge der Ausarbeitung, erkannte; sondern daß auch die Regeln dieser Form hier zuweilen in einigen die verlangte Beantwortung entweder nicht genug bestimmenden, oder sie schon im voraus fast ganz ankündigenden Fragen, z. B. S. 71. und in einigen Antworten, die über den Inbegriff der Frage allzuweit hinausgehen, nicht gehörig beobachtet sind. Diese Bemerkungen, und einige andere wahrgenommene, hiernächst anzuzeigende Mängel werden jedoch durch wesentliche Vorzüge der Richtigkeit, Vollständigkeit und Brauchbarkeit so weit überwogen, daß dieses Handbuch eine günstige Aufnahme völlig verdient. Im Betrachte seiner Eigenschaft als Commentar über das allgemein bekannte *Beckmannsche Lehrbuch* würde ein umständlicher Bericht von dem Inhalte jedes Abschnittes sehr überflüssig seyn. Nur darauf kommt es an, was der Vf. zu dessen nöthigen Ergänzung, Erläuterung oder Berichtigung geleistet hat. Hievon also einige Proben.

Zusätze von den ersten beiden Arten sind: ausführliche und nützliche Erläuterungen und richtige Bestimmungen über die Erdarten, die Düngungsmittel, den Gebrauch des Pfluges, die Beschaffenheit des Saatgetreides und dessen Ausfaat; Anweisungen zur

A. L. Z. 1797. Erster Band.

Vertilgung der Unkräuter; Belehrungen über die Nutzung der Wiesen und deren Verhältniß zu den Getreidefeldern; gute Anweisungen zur Cultur der Futterkräuter und zur Verbesserung der Wiesen und Weidanger; richtiger und nützlicher Unterricht von Erziehung junger Obstkäume, imgleichen vom Pfropfen, Aeugeln, Absäugen und Abfenken, von Erziehung und Wartung der Weinstöcke und von der Zubereitung des Weins; brauchbare Nachrichten von dem mannichfaltigen ökonomischen und technischen Gebrauche der Waldbäume; gegründete Aufnahme der syrischen Seidenpflanze (*Asclepias syriaca*) unter den Handelskräutern, lehrreicher Unterricht von Anlage, Einrichtung und Unterhaltung der Stutereyen überhaupt, und der Landgestütte insonderheit.

Mehrmals weicht der Vf. von des Hn. Beckmanns Lehrsätzen ab, niemals aber ohne dessen Bestätigung mit triftigen Gründen. Dahin gehören: seine Dencklichkeiten gegen die Einschließung der Getreidefelder mit Hecken, oder Zäunen; gegen die unbedingte Verwerfung, oder Billigung der Brache, mit hinzugefügten näheren Bestimmungen der Grenzen ihrer Beybehaltung, und des alsdann von ihr zu erwartenden Nutzens; gegen die für die vortheilhafteste Methode angegebene holsteinische und mecklenburgische Koppelwirthschaft; gegen das angerathene Abschälen der Waldbäume im Safte und ihre Austrocknung auf dem Stamme; gegen die Hütungen des Viehes in den Forsten; gegen die als vortheilhaft angeführte Fütterung der Schafe in Ställen und Hürden mit Klee, wegen der daraus entstehenden Verminderung der Güte der Wolle und des Fleisches; seine Empfehlung des Brachens oder Stürzens der Aecker im Herbst, statt des dazu bestimmten Frühlings; seine bessere Bestimmung der Zeit der Heuärnte, nämlich nicht zur Zeit des Anfangs der Blüthe der meisten Gräser, sondern sobald sie abgeblühet haben, und ehe ihre Saamen reif werden, seine vollständigere und richtigere Erklärung des Begriffs von Gartenkräutern etc.

Hiernach und bey der Ueberzeugung von der Brauchbarkeit dieses Handbuchs hat der Rec. um so mehr verschiedene Mängel darin ungern wahrgenommen. Dahin rechnet derselbe die Behauptungen: daß alle Naturproducte nicht so bleiben können, wie sie sind gewonnen worden, sondern verarbeitet werden müßten (S. 17.); denn Milch, Honig, Obst und verschiedene andere Gartengewächse sind auch ohne Zubereitung brauch- und genießbar; daß die aus der Besamung ausgetrockneter Teiche erwachsenen Pflanzen Anfangs klein bleiben (S. 34.), wovon die

D d d d d

ge

ſchen Landwirthſchaft nach allen ihren Theilen anſtellen könne. Vielen deutſchen Leſern, die mit der neuen franzöſiſchen Zeitrechnung, imgleichen mit den neu eingeführten Maſſen noch nicht bekannt ſind, wird es angenehm ſeyn, hier vollſtändigen Unterricht zu finden. Die landwirthſchaftlichen Geſchäfte ſind nach Art eines Wirthſchaftskalenders nach der Folge der Monate geordnet. Auch werden Heilmittel gegen verſchiedene Viehkrankheiten mitgetheilt, einige beyin Holzhandel zu beobachtende Regeln kurz erzählt, Vorſchriften gegeben, wie Wein, Bier, Meth, Cider gemacht werden muß, Handgriffe über das Milchereyweſen und Käſemachen gelehrt, und zum Beſchluß folgen Bemerkungen über die Bienenzucht, Ziegel- und Kalkbrennereyen, über das Mühlenweſen, Tabacksplantationen, Handgriffe beyin Trocknen und Einmachen verſchiedener Früchte, und endlich ein Namen-Regiſter verſchiedener Pflanzen nach ihren medicinischen Eigenſchaften. Mit den Anmerkungen iſt der Ueberſetzer nur ſparſam gewefen.

### PHILOLOGIE.

Lübeck, b. Römhild: *Zwo Reden des Cicero, als Vertheidiger des Marcellus und Ligarius.* (1796.) 9 Bog. 4. (6 gr.)

Schon bey einem flüchtigen Durchblättern dieſes Werkes gewährt es dem Leſer keine gute Vorbedeutung, daß unter den angehängten Erratis gleich das erſte Wort des Titelblattes als überflüſſig aufgeführt, und ein Capitular Brömbſen — wahrſcheinlich als Vf. des Buchs — am Schluſſe des Druckfehlerverzeichniſſes genannt wird. In der That iſt das ganze Buch nichts mehr und nichts weniger als ein Erratum typographicum, von deſſen Veranlaſſung Rec. ſo wenig, als von dem Urheber deſſelben weiß. Der Vf. ſcheint indeß der durch das unglückliche Duell bekannt gewordene F. A. Brömbſen zu ſeyn, von welchem ſeine Freunde unlängſt einen *Versuch profaiſcher und poetiſcher Aufſätze, neben der Lebensbeſchreibung des Verfaſſers* herausgegeben, und, dem Titel zufolge, Brüdern allein gewidmet haben. Dieſe letzte Erklärung, auf das vor uns liegende Werkchen angewandt, kann ihm zwar einigermäßen zur Entſchuldigung dienen: aber immer bleibt es befremdend, hier keine Vorrede, kein Wort über den Zweck der Verdeutſchung, kein Wort über die Beſchaffenheit des lateiniſchen Textes, der jener zur Seite ſteht, noch weniger etwas zur Würdigung der überſetzten Reden ſelbſt, und zur Ent-

wickelung der oratoriſchen Kunſt, welche vorzüglich aus der erſten hervorleuchtet, zu finden. Das zuletzt erwähnte Bedürfniß müßten Lehrer, die etwa dieſe Ausgabe dem Privatſtudium ihrer Zöglinge empfehlen wollten, um ſo mehr fühlen, da man die vollendete Kunſt des Redners, wiefern ſie ſich nicht bloß auf Anordnung des Ganzen, ſondern auf Darſtellung, auf Kraft und Würde des Ausdrucks, auf Feinheit der Wendungen, auf Wohlſound der Perioden u. ſ. w. bezieht, aus der hier gegebenen Ueberſetzung nur ſelten ahnen kann. Denn wo der Sinn des Originals richtig gefaßt iſt, da iſt die Ueberſetzung gewöhnlich ſchleppend und matt: wo ſie ſich aber mit anſtändiger Energie zu erheben beginnt, da hat ſich der Vf. entweder allzufreye Abweichungen von den Worten ſeines Schriftſtellers erlaubt, oder ſich überhaupt um den Sinn derſelben wenig bekümmert. Sehr bekannte Bedeutungen lateiniſcher Ausdrücke ſcheinen ihm oft unbekannt gewefen zu ſeyn. — Zur Rechtfertigung unſers Urtheils werden einige Beyſpiele genügen: wir heben ſie aus der Rede für Marcellus aus. §. 8. *Du bezwangſt unzählige weit ausgebreitete Völker von ungeheurer Wildheit und mit zahlreichen Heeren ausgerüſtet; aber du ſiegteſt da, wo, der Natur und der Sache gemäß, Gewalt ſiegen konnte: denn es giebt keine Macht, die nicht durch Stahl und Uebermacht könnte geſchwächt und vernichtet werden.* Sein Herz zählet u. ſ. w. Wie unbehülflich, ungleichartig im Tone, und ſchleppend iſt folgende Periode (§. 9.): *Hörn wir aber, oder leſen, daß Jemand Gnade vor Recht ergehen lieſt, daß er menſchenfreundlich, gerecht und mit weiſer Mäßigung verfuhr, auch im Zorne ſogar, der nicht leicht weiſen Rathſchlägen folgt, und im Siege, der immer Stolz und Uebermuth athmet, wie reiſet uns das hin, den uns übrigens völlig unbekannten Tugendhelden zu verehren, nicht nur, wo von wirklichen Thaten die Rede iſt, ſondern auch da, wo bloße Erdichtung wirkt.* — §. 11. *Gratulationes*, in der bekannten Stelle vom Cäſar gebraucht, giebt der Vf. durch Glückwünſche. — *ceterae res duce te geſchehne groſſe Dinge wurden unter dir ausgeführt.* — §. 15. *Da die Sachen noch auf völlig feſtem Fuße ſtanden (integra re) redete ich viel vom Frieden; auch während des Kriegeſ dachte ich eben ſo, ſelbſt mit Gefahr meines Kopfes (cum capitis periculo).* — §. 16. *Wie viel herrlicherer (gratior) muß uns deine Großmuth erſcheinen, indem wir nicht weiter Sachen, ſondern Siege gegen einander ſtellen.* — Dieſer Rede iſt übrigens noch der bekannte Brief beygefügt, worinn Sulpicius dem Cicero die Ermordung ſeines Freundes, des M. Marcellus, meldet.

### KEINE SCHRIFTEN.

Pädagogik. Mannheim, b. Schwan u. Götz: *Versuch und Beantwortung dreyer Fragen*, das Schul- und Erziehungsweſen betreffend, von Ad. Heinr. Wilhelm Zimmermann, Lehrer am Gymnaſium zu Heidelberg. 1796. 32 S. 8. — Drey Fragen, durch deren ihm aufgegebenen Beantwortung der Vf. ſich die Lehreinſtelle, die er jetzt bekleidet, erworben hat, betreffen

1) die Hauptvorteile der modernen vor der veralteten Schulerziehung, 2) die zweckmäßigſte Methode, und 3) die Grenzlinie zwiſchen dem Unterricht auf Schulen und Univerſitäten. So weit es die Kürze der Schrift erlaubte, hat der Vf. gute pädagogiſche Einſichten gezeigt.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Montags, den 27. März 1797.

## PHILOSOPHIE.

LEITZIG, b. Beygang: *Ueber die sittliche Natur und Bestimmung des Menschen*. Ein Versuch zur Erläuterung über I. Kants Kritik der praktischen Vernunft, von Christian Friedrich Michaelis. *Erster Band*, die Grundlehren der Moral und des Naturrechts betreffend. 1796. 446 S. *Zweiter Band*, die Grundlehren der moralischen Religion und Erziehung betreffend. 1797. 300 S. 8.

Der Vf. hielt im Winter 1793 — 94 akademische Vorlesungen über die Kritik der praktischen Vernunft. So entstand der größte Theil dieser Abhandlungen, denen er durch die gegenwärtige Bekanntmachung einen weitem und hoffentlich nützlicheren Wirkungskreis eröffnen wollte. Bey seiner Ausarbeitung legte er Kants Kritik der praktischen Vernunft und die Reinhold'schen Briefe über die Kant'sche Philosophie zum Grunde. Schmid's Moralphilosophie konnte (?) der Vf. bey diesem Versuche nicht benutzen (Vorr. S. XXX.). Alles das sagt Hr. M. in der Vorrede, worinn er auch den Begriff der Bestimmung des Menschen, größtentheils in Ficht'scher Sprache, vorläufig entwickelt. Gegen den Schluss dieser Vorrede bemerkt er noch: „Dass die neueste Bearbeitung der theoretischen und praktischen Philosophie, welche man dem tief eindringenden Blicke und ruhmwürdigen Eifer des Hn. Prof. Fichte verdankt, und mit deren Zweck und Sinn ich vorzüglich durch Hn. M. Schellings belebte und gedrängte Darstellung näher bekannt geworden zu seyn glaube, vielleicht zu wenig wesentlichen Einfluss auf meine Darstellung gehabt hat, rechne man auf nichts weniger, als auf Mangel der Achtung für jene Philosophie (welche, wie mir scheint, die freyesten und eben darum schätzbarsten Aussichten eröffnet), sondern auf die Besorgnis, ihre neuen, mir noch nicht hinlänglich geläufigen, Lehren etwa nicht recht zweckmässig anzuwenden.“

Es giebt Schriftsteller, von denen man völlig weifs, was? und größtentheils auch wie sie etwas sagen, wenn man nur vorher Nachricht davon hat, was für Schriftsteller sie gelesen haben. Ihre Schriften sind der reine Wiederhall ihrer Lectüre: so sicher der Leser ist, dass ihm nichts Ungereimtes auffoßen wird, wenn die Verfasser gute Originale copirt haben, weil er sicher ist, dass sie nichts auf Rechnung ihrer eigenen Köpfe wagen: so wenig darf er sich auch, wenn er die nämlichen Originale gelesen hat, auf neue Belehrung oder auf interessante Winke Rechnung machen. A. L. Z. 1797. *Erster Band*.

chen. Das Verdienst solcher Schriftsteller um die Wissenschaft ist lediglich negativ, indem sie nicht leicht etwas daran verderben, und nur die Bescheidenheit, mit welcher sie die Produkte ihres Fleißes lediglich für den Gebrauch der Anfänger bestimmen, kann sie gegen den Vorwurf einer verdienstlosen Büchermacherey einigermaßen schützen.

An dieser Bescheidenheit zeigt Hr. M. keinen Mangel; er verdient aber auch den Vorwurf nicht, dass er sie auf Kosten der gerechten Selbstschätzung seines Werkes übertreibe. An seinen Vorlesungen, als Vorlesungen für junge Studierende betrachtet, war nichts auszusetzen; er hat sich auf ihren Inhalt und ihre Form nicht übel vorbereitet, und eine geschickte Copie eines guten Originals nützt dem Lehrlinge öfter mehr als ein rohes Originalprodukt. Allein die Wissenschaft hätte gar nichts eingebüßt, wenn sie in jenen ersten Wirkungskreis eingeschränkt geblieben wären. Nun da sie einmal dem Publicum angehören, weifs man nicht recht, wem man lieber dieses große Buch von Hn. M. als Kants, Reinholds und Fichte's eigene Schriften anempfehlen soll. *Dulcius ex fonte*. —

Bey so bewandten Umständen bedarf es keiner weitern Kritik; denn wir wollen hier nicht die Kante, Reinhold u. s. f. kritisiren, und der Vf. hat ihre Lehren gut wiederholt; es bedarf keines Auszugs; denn was jene Originale gelehrt haben, mögen die Leser wohl nicht hier erst erfahren; es bedarf keiner Angabe des Plans; denn dieser ist ebenfalls Kantisch, und nur durch Rücksicht auf Reinhold da und dort modificirt; es bedarf weiter keines Wortes, was der Rec. dem Leser oder dem Autor zu sagen hätte, als: sein Buch wäre recht gut, wenn man weiter nichts von einem guten Buche foderte, als mit Wahrheit von ihm sagen zu können: *es ist durchaus kein schlechtes Buch*.

FRANKFURT U. LEIPZIG: *Versuch über das negative Religionsprincip der Neufranken*. 1796. 191 S. 8.

Der Vf. macht in dieser Schrift einen Versuch die Frage zu beantworten: *ob ein Volk ohne positive Religion bestehen könne?* Die Veranlassung zu dieser Untersuchung gab ihm vorzüglich die in der neuesten französischen Constitution enthaltenen, die Ausübung des öffentlichen Gottesdienst betreffenden Verordnungen. Der Vf. glaubt, die Absicht der französischen Gesetzgeber sey, aller positiven Religion ein Ende zu machen, und dieses müsse nothwendig den Untergang des Staats nach sich ziehen, weil kein Volk ohne positive Religion bestehen könne. Die Belege zu dieser

E e e e e

dieser

dieser Behauptung findet er in der Geschichte der Römer und Griechen. „Weil nämlich Griechenland und Rom, sagt er, die gewöhnlichen Steckenpferde der Neufranken sind, und sie in der Geschichte dieser Völker die Belege für die Vortrefflichkeit ihrer republikanischen Verfassung suchen, so liesse ich mir es angelegen seyn, die Begriffe und Meynungen der Römer und Griechen über die Nothwendigkeit einer positiven Religion, und ihre gesetzgebende Klugheit in Rücksicht dieses Gegenstandes darzulegen; und zu zeigen, wie groß der Antheil ist, den ihre positive Religion an ihrer Glückseligkeit und Grösse hatte.“ Da nun aber diese beiden Völker sich dennoch aus der Reihe der Völker ganz verloren haben, so sucht der Vf. den Grund davon in dem Verfall ihrer positiven Religionen, und stellt daher Griechen und Römer als warnende Beispiele für die gesammte Christenheit auf, damit diese ihre positive Religion nie den Spättern und Aufklärern Preis gebe, aber auch durch Erziehung, geschickte Volkslehrer und andere Anstalten dafür Sorge, sie endlich (materialiter) ganz vom Positiven zu reinigen; damit aber diese Religion zum Wohl des Staats dennoch (formaliter) positiv bleibe, so soll der Satz beybehalten werden, daß die Ideen von Gottheit und Unsterblichkeit durch die Autorität der Stifter dieser Religion erst volle Gewissheit bekommen haben, das heisst: man soll bewirken, daß das Volk dem historischen Glauben immer mehr Beyfall gebe, als dem Vernunftglauben, damit Regenten, oder wer sonst durch seine Weisheit sich für berufen hält, das Volk den Weg zur wahren Glückseligkeit zu leiten, eine Autorität habe, womit er die Störreihen, die vielleicht diesen Weg zur Glückseligkeit deswegen nicht einschlagen wollen, weil er ihnen nicht gefällt, zur Raison bringen kann. [Also wieder so viel (materialiter) positives hineinbringen können als ihnen beliebt]. So bleibt also die Religion, wie bey den Römern und Griechen für immer ein Mittel in den Händen der Staatsverwalter, um die Bürger zum Wohl des Staats zu lenken, und so ist dieses dadurch auf ewige Zeiten gesichert, *quod erit faciendum.*

Der Vf. scheint es gut mit der Menschheit zu meinen, er zeigt Achtung für Religion, er fragt daher doch sein Gewissen, ob er, wenn es in seiner Gewalt stünde, aus ihr machen wollte, was die Römer und Griechen aus ihr machten? oder ob er sie zu dem Herabwürdigen möchte, was sich als Resultat aus seinen Raisonnements ergibt, die Rec. eben anführte? Rec. ist überzeugt, daß wenn man die Frage, ob ein Volk ohne positive Religion bestehen könne, a priori unterucht, die Antwort bejahend ausfallen werde, denn wenn die natürliche Religion, in dem Bestreben besteht, sich dem nach dem Ideal der Heiligkeit gedachten Gott durch tugendhafte Handlungen wohlgefällig zu machen, das Wesen einer positiven aber überhaupt darin, die Günst einer Gottheit, die uns ihren von den unsrigen verschiedenen Willen zu erkennen giebt, durch gewisse von ihr oder ihren Priestern in ihren Namen befohlene Handlungen zu erwerben (worin eigentlich das Positive einer Religion besteht,

denn die Art, wie eine Lehre am ersten introducirt wurde, macht sie an sich noch nicht zur positiven): so wird die vorurtheilfreye Vernunft der ersten gewiß den Vorzug geben, und das Volk glücklich preisen, bey welchen sie herrscht, welches freylich noch nicht war und noch nicht ist, aber doch noch geschehen könnte. Wird die Frage a posteriori zu beantworten gesucht, so liessen sich die Ereignisse auch so zusammenstellen, daß sich das Resultat ergebe: kein Staat kann mit einer positiven Religion bestehen, denn keiner ist bisher noch bestanden, und in allen war positive Religion eingeführt, auch lästet sich von den meisten, zumal neuern Staaten, zeigen, daß sie durch nichts mehr zerrüttet wurden, als durch Religionsfreigkeiten.

## GESCHICHTE

Hör, mit Bergmännischen Schriften: *Gemeinnütziges Lesebuch für die Bayreuthische Vaterlandsgeschichte.* Erstes Bändchen. *Geschichte älterer Zeiten.* Von Johann Heinrich Schirber, Rector bey der Schule zu Kirchenlamitz, und der Gesellschaft für vaterländ. Geschichte, Sitten und Rechte zu Wunsiedel außerordentl. Mitglieder. Auf Kosten des Verfassers. 1796. 15 $\frac{1}{2}$  Bög. kl. 8. (Subscriptionspreis 14 gr.)

Rec. machte einst die gelehrte Welt zuerst in diesen Blättern auf Hn. Gallus, als auf einen guten historischen Schriftsteller, aufmerksam; und genieset jetzt dasselbe Vergnügen in Ansehung Hn. Schirbers. Hn. G. schrieb bekanntlich eine populäre, d. i. allen Volksklassen bequame, Geschichte der Mark Brandenburg; und Hr. S. liefert gegenwärtig eine ähnliche der fränkisch-brandenburgischen Fürstenthums Bayreuth. Solche Bücher, worin die Geschichte eines Landes, mit Verknüpfung der vorhergegangenen kritischen Forschungen, mit planer, und doch nicht platter, Darlegung des reinen Resultats, zum allgemeinen Genusse vorgetragen wird, haben in den Augen des Rec. ein höheres Verdienst, als Folianten, voll unermäßlicher, aber wenigen genießbarer Kritik und gewagter Hypothesen. Was ein ohne Geschmack compilirender *Falkenstein*, ein grundgelehrter, aber schwerfälliger und confuser, *Oester*, ein oft anzeigig Gelehrsamkeit auskramender *Longolius* in vielen großen und kleinen Büchern aufgetischt, was *Hagen*, *Reinhard*, *Spieß*, *Zanker* und andere über einmüthige Begebenheiten und Materialien scharfsinnig bemerkt haben, findet man hier mit kritischer Auswahl gesondert, geordnet und geschickt zusammengefaßt. Hr. S. hat sich sogar ungedruckter Hülfsmittel bedient und hier und da eigenen Forschungsgeistlichen lassen; z. B. im 6ten Kapitel über die ältesten Burggrafen zu Nürnberg; und im 7ten Kapitel, wo er den Burggrafen Friedrich H. von Alzenberg nicht wie gewöhnlich geschieht, zum jüngern Bruder Konrad's II. von Zollern, sondern zu dessen ältern Sohn macht, und ihn für einerley hält mit dem an die Ro-

ranische Prinzessin verheiratheten Burggrafen, dem nachmals regierenden Friedrich III., der nur inzwischen, und so lange bis er zur Regierung kam, den Namen von Abenberg geführt habe. Alte Sagen, Muchasungen und Etymologien führt der Vf. kurz an, ohne sie zu glauben oder zu vertheidigen. So läßt er auch streitige Materien auf eine, dem unparteyischen Historiker, der nicht den Publicisten machen soll, geziemende Weise, unentschieden. Man sehe z. B. S. 114. Hier und da erlaubt er sich Beynamen, von irgend einem erheblichen Umstand entlehnt, weil sie gewisse Personen deutlicher und für das Gedächtnis leicht bezeichnen, als Zahlen. So nennt er den eben erwähnten Burggrafen Friedrich III den Erben. Ob alle Geschichtskenner mit solchen Neuerungen zufrieden seyn werden, lassen wir dahin gestellt seyn. Gut, daß Hr. S. doch auch die Zahlen hinzusetzt! Citate wollte er anfangs nicht machen; es stehen auch keine unter dem Text: wohl aber sind hinter jedem Kapitel die dasselbe erläuternde Schriften angeführt; obgleich meistens nur flüchtig, ohne die Vornamen der Autoren, oft auch ohne Angabe der Verlagsorte, Druckjahre und Formate. Wir wünschen, es möchte dies bey einer neuen Ausgabe abgeändert werden. In diesem Falle dürfte auch füglich manches schlechte oder unsichere Hülfsmittel weggelassen; wie z. B. S. 69. Jacobi's Beschreibung der Fürstenthümer Aasbach und Bayreuth. Noch müssen wir zum Lobe des Vf. erwähnen, daß er nicht etwa bloß Bogenzählung liefert; sondern auch die Staatsveränderungen, nebst Schilderungen der Sitten und Gebräuche, an den gehörigen Orten einwebt. Seiner Hauptabsicht eingedenk, theilt er bisweilen Nachrichten mit, die dem Gelehrten entbehrlich, aber andern Lesern nothwendig sind; z. B. S. 78 u. ff. eine kurze, aber richtige und deutliche Idee von den Münzen im Mittelalter. Solcher Leser wegen hätten auch noch manche Ausdrücke erklärt werden sollen; wie S. 42. *Suffraganei*; oder S. 187. *Subnachen*. — Sehr selten stößt man auf ungewöhnliche Redensarten; wie S. 175.: *Da er nur auf die Welt geboren war statt zur Welt geboren war*. Immerhin kommt oft vor. Wenn Hr. S. in der Vorrede fragt: „In Absicht auf die Geographie hält man für die zweckmäßigste Methode, von dem Vaterlande aus den Erkenntnißkreis der Schüler zu erweitern; sollte dieser Grundsatz nicht auch für die Geschichte anwendbar seyn?“ so muß Rec. seines Orts mit Nein antworten. Denn der Lehrling müßte erst mit einer Menge von Nachrichten aus der allgemeinen Geschichte bekannt gemacht werden, um dies und jenes in der Historie seines eigenen Vaterlandes gehörig zu verstehen; welches nothwendig Verwirrungen und Zeitverlust erzeugen würde. Hier ist der Ort nicht, unsere Gedanken darüber weiter auszuführen. — Wir melden nur noch, daß das zweyte und letzte Bändchen das erste an Bogenzahl weit übertreffen, aber den Subscribenten dennoch nicht höher zu stehen kommen soll, als das erste.

BERLIN, b. Hartmann: *Geschichte der Mongolen bis zum Jahre 1206*. Ein Beytrag zur Berichtigung der Geschichte und Erdbeschreibung des mittlern Asiens. Von Karl Dietrich Hübmann. 1796. 144 S. 8.

Die Anlage zu einem guten Geschichtsforscher erblickt man unverkennbar in dieser mit Mühe und Nachdenken ausgearbeiteten Geschichte der Mongolen, welche die ältesten vorhandenen Nachrichten bis zur Regierung Dschengiskans umfaßt; doch gehört vielleicht noch einige Reife des Geschmacks und der Beurtheilungskraft dazu, bis Hr. H. die Zahl seiner Aufgaben mit Einsicht zu prüfen und so zu bearbeiten lernt, daß jeder gebildete Leser genue bey seinem Buche verweilt. Der erste Plan war, alle Hauptstädte Asiens in ihrer geographischen und historischen Lage, durch die ältesten und neuern Zeiten, nach ihrer Abstammung, ihren Wanderungen und Schicksalen, der Nachwelt zu überliefern, und schon mehrere Jahre richtete sich sein vorzüglichstes Augenmerk auf dieses Studium; nur eine bisher nicht ganz günstige Lage hinderte die Ausführung in ihrem ganzen Umfange. Die glückliche Veränderung der ersteren Wünsche und erwarten wir mit Zuversicht, da diese Arbeit eine Menge gelehrter Kenntnisse und das ernstliche Bestreben einer vortheilhaften Auszeichnung verräth. Aber über die Abänderung seines ersten großen Plans möchten wir dem Vf. lieber Glück wünschen als ihn bedauern. Schwerlich würde ein umfassendes in dem Geschmacks der gegenwärtigen Abschnitte geschriebenes Werk zahlreiche Leser finden; die Aufnahme desselben wird ihm zeigen, daß man zwar die darin gezeigte Genauigkeit nicht vermissen möchte, daß man aber außer derselben mehrere Fülle des Vortrags fodert, daß einige Umänderungen nöthig sind, wenn die Ausführung des Ganzen glücklichen Fortgang haben soll. — Die Untersuchung zerfällt in zwey Theile: die geographische Darstellung der Länder, wo Mongolen einst herrschten oder noch herrschen; und die Beschreibung ihrer Schicksale. Eine sehr nothwendige Eintheilung; man kann nie an den Ereignissen eines Volks den gehörigen Antheil nehmen, ohne sich zuvor das richtige Bild von dem Schauplatz zu entwerfen, auf welchem es seine Rolle spielte. Aber weniger passend finden wir die Ausführung. Ein dürres Gerippe vieler Namen von Gebirgen, Flüssen etc. ohne weitere Aussteuer des Merkwürdigen, dient nur sehr unvollkommen, ich sage nicht zur Unterhaltung, sondern selbst zur Belehrung. Welche Strapaze, nicht einen Augenblick die Karte bey Seite legen zu können, und nicht eine, sondern mehrere der besten Besitzten zu müssen, um nur die angegebenen Namen aufzufinden, von denen sehr viele nicht den geringsten Einfluß auf die vorgetragene Geschichte haben. Und wozu diese weite Ausholung? Unter den Flüssen der Mongolen kommen auch die Wolga, der Dnieper an die Reihe. Vermuthlich weil die Hunnen über diese Ströme drangen; aber dann finden auch die Donau, der Rhein und der Pothier ihre Stelle. — Der historische Theil liefert wie folgt,



falt, was sich über den Stamm der Mongolen aus der alten chinesischen und europäischen Geschichte, und aus den Reisebeschreibern der mittlern Zeit auffinden läßt; aber kritische Zusammenstellung und Prüfung fehlt doch nicht selten, wenn wir sie gleich in einigen Stellen mit Vergnügen bemerkt haben. Was du Halde nach chinesischen Erzählungen aniebt, erhält ohne weiters die Kraft erwiesener Wahrheit; und wenn eine Stelle abendländischer Schriftsteller zu widerprechen scheint, so wird sie verworfen, oder gedreht, bis sie zur Angabe paßt. H. H. sucht es z. B. wahrscheinlich zu machen, daß das Volk jenfeit des kaspischen Meers, welches die Byzantiner Türken nennen, und das Gesandte nach Konstantinopel schickte, keine Türken waren, sondern Tu — kna, ein Volk von mongolischer Abstammung. Aber es fehlt noch viel, um die Behauptung zur historischen Gewissheit zu erheben. Diese Türken können eben so wahrscheinlich in der Nähe des Arals gewohnt haben, wie es Gatterer annimmt; und Türken saßen seit viel ältern Zeiten in den Gegenden des Gebirgs Aral, wo man sie noch findet; schon Pomp. Mela kennt ihren Namen daselbst. Also mag wohl der absprechende Ton so ganz passend eben nicht seyn S. 93. „Es ist Zeit die Fehler, daß tatarische Türken am Altai wohnten und Gesandte nach Byzanz schickten, aus den Compendien wegzuschneiden.“ Er liebt überhaupt eine wichtige Mine, die doch auch dem Geschichtschreiber übel kleidet, der ein Wort mitzusprechen hat. S. 108. „So wären dann die Data mühsam aufgefunden, aus welchen die früheste Geschichte der Nation der Mongolen besteht.“ Wir erkennen die Mühe und die Auffindung des Wenigen, welches die Dürftigkeit der Nachrichten erlaube; aber wozu dieser Ton? Wie gesagt, die künftigen Bearbeitungen des Vf., zu denen wir wahren Beruf bey ihm finden, werden in manchen Stücken eine andere Wendung bekommen, werden Wiederholungen vermeiden, welche mehr als einmal zu der nämlichen Erzählung zurücke führen. Kleine Unrichtigkeiten in Gegenständen, die zur alten Geographie gehören, übergehen wir.

GÖTTINGEN, im Vandenhöfischen Verl.: *Geheime Geschichte der Regierung Karls II.* von einem Mitgliede des geheimen Raths. Aus dem Englischen, 2ter Band. 1795. 20 Bog. 8. (1 Rthlr.)

Die Geschichte der Intriguen des Hofes und der Parlamente werden in diesem Theile vom J. 1663 an fortgesetzt. Sie drehen sich größtentheils um die beiden Punkte, den Lord Oberkanzler zu stürzen, und Geldbewilligungen von dem Parlamente zu erhalten. Man sieht jetzt allmählich die Mitglieder auftreten, welche nachher die Cabale ausmachten, die

aber hier noch nicht geschlossen ist, auch nicht geschlossen werden konnte, so lange als ein Mann, wie der Graf Clarendon, an den Geschäften Antheil nahm. Hier sieht man, durch welche Wege die Menschen, die Karl II. nachher völlig beherrschten, seine Gunst, und mit derselben die Staatsämter erhielten, die ihnen die Allgewalt in die Hände gab. Arlington, Buckingham und Ashley spielten anfangs die wichtigsten Rollen, nachdem der zweyte sein Exil in das stärkste Uebergewicht in dem Rathe des Königs zu verwandeln gewußt hatte. Clifford und Lauderdale machten mit ihnen die Gesellschaften des Königs bey der Gräfin von Castelnau aus, und es war hier, wo man rechtschaffenen Männern die Gunst des Königs raubte, und sie von Geschäften entfernte. Man fing damit an, den gedankenlosen, schwelgerischen, liederlichen Karl dadurch zu belustigen, daß man die altränkischen steifen Sitten und Manieren der alten Männer, die nicht glaubten, daß zu einem guten Staatsmanne auch ein Rock nach der neuen Mode nöthig sey, nachäffte und lächerlich machte. Vom Spotte ging man zum ernsthaften Tadel über, und den Grafen Southampton rettete nur sein Tod, daß er nicht vom Großschatzmeistere amte abgetrennt wurde. Den Großkanzler schützte sein Einfluß in beiden Parlements Häusern, besonders im Unterhause lange Zeit. Allein während des ersten holländischen Kriegs wußten die Feinde dieses eifrigen und zähen Monarchisten, seine Aeußerung und Handlungen den Mitgliedern des Unterhauses in einem solchen Lichte vorzustellen, daß er ihre Liebe gänzlich verlor. Nun nahm man ihm ohne Bedenken das Siegel; das Unterhaus wurde bewogen, ihn bey dem Oberhause zu verklagen, und er entging einer härtern Behandlung nur durch die Entweichung aus dem Königreiche, die der König wünschte. Dieses geschah gegen das Ende des ersten holländischen Krieges, welcher durch die Intriguen des Prinzen Jacob und seiner Lieblinge hervorgebracht war. Auch die hierzu angewandten Kunstgriffe werden hier ausführlich auseinander gesetzt. Die Verschwendung des Königs und seines Hofes nahm immer die großen Summen weg, die das Parlament so freygebig zu dem Kriege bewilligte. Nur das erstemal ging die Flotte hinlänglich ausgerüstet in See; in den folgenden Jahren fehlte es beständig an allen Nothwendigkeiten, sie zur rechten Zeit auslaufen zu lassen. Dieser Theil endigt sich mit der Schließung der Tripelallianz zur Rettung der spanischen Niederlande. Die Uebersetzung behält ihre Güte im Ganzen und ihre kleinen Fehler. Es wird ihnen gereuen; der Feind packt ihn in den Brand; während den Unruhen; ist undeutsch und gegen die Grammatik.



# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Dienstags, den 28. März 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

LETZIG, b. Fleischer d. j.: *Wer sagen die Leute, das das Menschen Sohn sey?* Christi Frage christlich beantwortet von S. L. E. de Marpes. 1796. 212 S. gr. 8. (16 gr.)

Die Beantwortung ist die des Apostels Petrus, Matth. 16, 16. Er ist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Mit dieser zerfällt die Schrift in zwey Theile: 1) er ist der Messias, 2) Jesus, der Messias, ist auch der Sohn des lebendigen Gottes. Nach dieser Abtheilung sollte man nun im ersten Abschnitte eine genaue Bestimmung des Begriffs: Messias, erwarten dürfen; aber statt dessen nimmt dieser Abschnitt ungefähr folgenden Gang: das Jesus der Messias sey, ist eine von Gott geoffenbarte Lehre. Diese Grundwahrheit allein hat Jesus mit seinem blutigen Tode versiegelt (S. 14.) das Christenthum lehrt zwar die beste Religion, aber es ist weit mehr als bloß Religion, — denn alle Religionen lehren nur, was der Mensch gegen Gott thun soll, im Christenthum hingegen kommt Gott den Menschen entgegen, und das Christenthum verspricht zuvor Erlösung von der Sünde und dem Tode, ehe es fodert, das wir Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen sollen. Es ist nicht perfectibel, bedarf aber auch keines unfehlbaren Glaubensrichters. Weder Theologie, noch Religion, noch Moral kann eine aus den ersten Gesetzen des menschlichen Denkens entwickelte Wissenschaft werden. Wesentliche Lehre des Christenthums ist es, das Jesus der verheißene Messias sey. Hätte er sich nur darum dafür ausgegeben, um sich nach den Vorstellungen und Erwartungen der Juden zu accommodiren, so müßte er ein Irrender oder ein Betrüger gewesen seyn. Es war wirkliche Forderung Gottes, das die Menschen Jesum als den Messias erwarten sollten, die Menschen vor ihm seine Ankunft, als des Erlösers von Sünden, wie seine Wiederkunft, als des Erlösers vom Tode. Die Weissagungen der Propheten, die alle einer unmittelbaren Einwirkung Gottes zuzuschreiben sind, gehen eigentlich auf Jesum, diejenigen keineswegs ausgenommen, welche sein Leiden vorhervorkündigen. Der 2. Abschnitt: Jesus ist der Sohn des lebendigen Gottes, geht davon aus, das der Messias schon im alten Testamente als eine Person von höherer Natur, ja als Jehovah selbst, bekannt gemacht worden sey. Diese Verbindung der Begriffe: Messias und Sohn Gottes, erhielt sich bey den Juden, und sie dachten sich dabey eine göttliche Person. Wirklich zeigt der Name: Sohn Gottes, einen wesentlichen, ewigen

A. L. Z. 1797. Erster Band.

Sohn Gottes an, welcher eben der göttlichen Natur, wie sein Vater, theilhaftig ist. Der Verfasser führt den Beweis dieser Behauptung so, wie er ihn schon in dem ersten Hefte seiner neuen Briefe zur Vertheidigung des Glaubens der evangelischen Christen, aus welchem er hier einen Auszug giebt, geführt hat, und antwortet dann auf Einwürfe dagegen.

Um bey dem Lesen dieses Buches der Absicht des Vf. volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß man zuerst, statt einer Vorrede, die Erklärung lesen, welche er am Ende darüber giebt: „Und so schliesse ich nun, nahe an meinem achtzigsten Jahre, und folglich auch nahe an meinem Grabe, mein Bekenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi vor den Menschen, mit herzlicher Bitte, das er die Bemühungen eines schwachen Greises, zur Stärkung einiger seiner wankenden oder schon verführten Mitchristen, mit seinem Segen begleiten möge, und in der demüthigen Zuversicht, das Er mich auch vor seinem himmlischen Vater bekennen werde.“ Wer sollte nicht den Eifer eines wahrheitsliebenden und um das Wohl seiner Brüder besorgten Greises ehren, wenn er auch weder die Wahrheit auf der Seite des Verfassers, noch die Schädlichkeit in den angeblichen Irrthümern, die derselbe bestreitet, erblicken sollte? Der Rec. ehrt diesen Eifer um so aufrichtiger, da auch er es wichtig und nöthig findet, die außernatürliche Offenbarung der christlichen Religion zu vertheidigen. Aber er kann es darum noch nicht billigen, wenn allen, welche die Messianischen Erwartungen im A. T. nicht für buchstäblich erfüllte Weissagungen von der Person, der Würde, und dem Geschäfte Jesu erkennen, und welche in den Lehren Jesu Accommodationen nach der Denkart und Einsicht seiner jüdischen Zeitgenossen annehmen, die Einschwärzung des Naturalismus zur Last gelegt wird. Man kann die Messianischen Weissagungen als von Gott durch eigentliche Offenbarungen veranstaltete Vorbereitungen zur Beförderung der Annahme der Lehre Jesu, man kann sie aber auch als bloß durch natürliche Mittel zu diesem Ende veranstaltete Vorbereitungen ansehen, und sogar die außernatürliche Offenbarung der ganzen jüdischen Religion dahin gestellt seyn lassen oder selbst widersprechen; und dennoch eine eigentlich göttliche Sendung Jesu, und eine außernatürliche Offenbarung der christlichen Lehre aus festen Gründen glauben: und es stünde schlimm mit der Göttlichkeit des Christenthums, wenn man sie keinem Zweifler und keinem Gegner erweisen könnte, ohne ihm zuvor die eigentliche Göttlichkeit des Judenthums erwiesen zu haben. Und so kann auch Jesus sich nach

fffff  
seinem

seinem Zeitalter accommodirt haben, ohne dafs er deswegen sich in allen seinen Lehren ganz und gar nach dem jüdischen Volke gerichtet haben (S. 113.); oder ein meineidiger Betrüger (S. 63.) gewesen seyn müßte, und ohne dafs wir deswegen in den wichtigsten seiner Lehren über seine wahre Meynung und über ihre Göttlichkeit ungewiss bleiben müßten. Noch weniger kann der Rec. durch den Eifer des Vfs. die wahrhaft unartigen, oft ketzermacherischen Aeusserungen gegen würdige Männer, besonders gegen Eckermann und Kant rechtfertigen, die nicht einmal bey einem brausenden Jüngling zu entschuldigen wären, und es also bey einem sonst achtungswerthen Greise noch weit weniger sind. Wie ganz anders, wie weit mehr im Geiste des Christenthums benimmt sich der ehrwürdige Planck (in seiner Einleitung in die theol. Wiss.) gegen solche Männer! Auch kann der Rec. nicht verhehlen, dafs seines Bedünkens, zur glücklichen Ausführung des Unternehmens des Vfs. weit mehr Gelehrsamkeit und Philosophie nöthig ist, als Er in sein Buch gelegt hat. Der Rec. muß es deswegen anmasslich finden, wenn der Vf. (S. 176.) hoffet, durch seine Widerlegung der Arianischen Lehre einer über 1400 Jahre gedauerten Streitigkeit ein Ende gemacht zu haben; und er kann nicht läugnen, dafs er dabey unwillkürlich an den Corporal gedacht hat, der mit 12 Recruten der Armee zueilte, um — dem fatalen Türkenkriege einmal ein Ende zu machen. Er empfiehlt dem Vf. die Beurtheilung der verschiedenen Erklärungsversuche über die Trinitätslehre, die vom Hn. D. Junge im 6ten Theile des Döderleinschen christlichen Religionsunterrichts angestellt worden ist, als ein Muster einer billigen und ächt christlichen Beurtheilung; und ersucht ihn, die Vertheidigung des orthodoxen Systems, Männern wie Storr zu überlassen. Was durch diese nicht gerettet werden kann, darf wohl der Vf. zu retten nicht hoffen.

ERLANGEN, h. Palm: *Sieg des Christenthums über Juden- und Heidenthum oder die Offenbarung-Johannis*, neu übersezt und in Anmerkungen und Excursen erläutert von M. F. W. Hagen. 1796. 222 S. 8.

Wäre dem Vf. die neueste philologische Bearbeitung der Apocalypse von Lange schon bekannt gewesen, so würde er schicklicher die ihm eigenen Bemerkungen in ein theologisches Journal haben rücken lassen, oder auch auf ein Paar Bogen besonders gedruckt liefern können, wobey für den Leser ein harter Gewinn und weniger Zeitverlust bewirkt worden wäre, in so fern man das schon bekannte nicht gern noch einmal kauft, um es abermals zu lesen. Herder und Eichhorn, die die Apocalypse bekanntlich in den richtigsten Gesichtspunkt gestellt haben, sind hier wieder die Führer, und der Vf. unterscheidet sich vorzüglich nur dadurch, dafs er einzelne Stellen, die man bisher historisch gedeutet hat, mehr als allgemeine poetische Bilder der Weissagung auffaßt, ohne in eine besondere und persönliche Deutung hinein zu

gehen. Dazu hat er allerdings viel Recht: allein es könnte noch ein grosser Streit geführt werden, ob man sich nicht auch auf eine *specielle* historische Deutung einzulassen hat, so bald man die *allgemeine* annimmt? wozu hier aber der Platz nicht ist. So viel bleibt gewiss, dafs dem Vf. die Uebersetzung vorzüglich gut gelungen ist, und dafs er den Sinn im Grossen richtig gefaßt hat; wenn gleich eine genauere Worterklärung, die er nur für sich mit Mulse hätte prüfen dürfen, in manchen Stellen einen andern Sinn einzelner Gedanken veranlaßt haben würde. So steht z. B. 2, 24. *τα βλαφη τα θυρα* für *τα πατα βλαφη τα θυρα* Σ. die geheimen Ränke und Aufschläge des Satans (cf. 1 Cor. 2, 10.), welche überhaupt Irrlehren bezeichnen, und an keine *Mysterien* bey Opferfeiern denken lassen, so bald man den richtigen Sprachgebrauch dieses Ausdrucks kennt. Solche Verfehlungen des ächten Sinnes rechnet Rec. blofs zu der Eilfertigkeit, womit der Vf. gearbeitet hat, denn Eilfertigkeit muß es doch wohl seyn, die ihn bestimmte, in den Anmerkungen auf Excursen von den Cherubim, und der Engellehre zu verweisen, die er aber laut der Vorrede nach einer *genauern Prüfung* wieder aufgab. Das gelehrte Publikum verdient wohl die Achtung, dafs man zuvor genau prüfe, ehe man drucken läßt. — Sehr scharfsinnig ist dagegen die Vermuthung von Interpolation bey einzelnen Stellen, welche für diejenigen ein doppeltes Gewicht haben muß, die den Evangelisten Johannes für den Verfasser der Apocalypse halten, wozu auch Hr. H. gehört. Mit nicht geringer Wahrscheinlichkeit wird eine solche spätere Interpolation 13, 9—10. angenommen, wenn gleich der Vf. einen Hauptgrund, nämlich die grosse Verschiedenheit der Lesart, übersehen hat. Ferner mit noch mehr Wahrscheinlichkeit der innern Kritik 13, 18. Diejenigen, welche den Evangelisten Johannes als Verfasser annehmen, müssen eigentlich diesen Vers für interpolirt halten, weil sie die Cabbala des Evangelisten nicht werden zugeben mögen, noch beweisen können. Diejenigen aber, welche glauben, dafs die Apocalypse von irgend einem andern jüdischen Schriftsteller gedichtet sey, werden sich über diese Cabbala gar nicht wundern, da sie die Analogie der bald darauf gefolgten jüdischen Schriftsteller für sich haben, und sich namentlich auf das 9 K. der epistola Barnabae berufen können. — Eben so hält Hr. H. 17, 11. und noch andere Verse nach innern Gründen für interpolirt. Die äussern fehlen freylich, um einen vollständigen Beweis zu führen: allein da alle äussere Autorität bey der Apocalypse sehr hinfällig ist, weil die innern Criteria widerstreben, so kann man auch hier die innern Gründe als die höhern gelten lassen. Wie voll übrigens der Vf. von seinem Gegenstande, und wie sehr er an die Apocalypse attachirt ist, kann man aus folgender Stelle abnehmen, wo er von Domitians Verweisung des Evangelisten nach Patmos spricht. S. 16. „Wir dürfen ihm auch dafür danken, denn nur in diesem Exil konnte Johannes Zeit gewinnen, dies schöne Gedicht zu machen. Da mußte er in stiller Einsamkeit über sich selbst nachdenken.“

„und das Schicksal der Lehre Jesu nachdenken, und „nur auf diese Weise war die Entzückung möglich, in der er so schöne so treffende Siegesbilder als „ein begeisteter Prophet sah!“ Rec. glaubt, daß die volle Gluth einer überspannten orientalischen Phantasie dazu gehört, um die ungeheuren Bilder der Apokalypse schön und treffend zu finden, und daß man dem Domitian zu danken eben nicht Ursach hat, wenn man bedenkt, wie unendlich dieses einzige Buch die Köpfe der Menschen seit seinem ersten Daseyn verrückt hat (denn es war offenbar die Hauptquelle des frühesten Chiliasmus), und noch zu verrücken fortfährt. Um das Letzte zu verhüten kann auch dieser Commentar voll der gesündesten Erklärungen sehr viel beytragen; nur wünscht Rec., daß unsere jungen Schriftgelehrten, nicht allein an diesem einzigen Buche hängen bleiben, sondern ihren Scharfsinn und ihre Gelehrsamkeit auch über andre exegetische Gegenstände verbreiten wollen, die vorzüglich noch einer Bearbeitung bedürfen, wie z. B. die historischen Bücher des A. T.

### ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

LEIPZIG, b. Fleischer: *Predigten über die Sonn- und Festtags- Evangelien des ganzen Jahrs zur Beförderung eines reinen und thatigen Christenthums*, von G. Ch. Cannabich, Consist. Ass. Archidiak. und Vikar der Sondershausischen Superintendentur. *Erster Theil*, 1795. 568 S. *Zweyter Theil*, 517 S. ohne Vorrede, Druckfehler und Inhalts-Anzeige. 8. (2 Rthlr.)

Sehr richtig sagt der Vf. in der Vorrede, daß der Prediger, welcher allerdings Aufklärer in seiner Gemeinde seyn solle, nicht mit zu viel Licht seine Zuhörer und auf einmal überhäufen dürfe, sondern ihnen Zeit lassen müsse, daß sie nach und nach ihre Augen daran gewöhnen, und es vertragen können. Als ein sehr gutes Zeichen der schon erlangten Aufklärung in Hn. C. Gemeinde müssen wir demnach verschiedene Stellen ansehen, in welchen so manches religiöse Vorurtheil gerade zu als ein solches dargestellt wird. Der Anfang desselben Predigt (am Sonntage *Eftomihi*) will uns aus diesen und andern Rücksichten nicht recht gefallen: „In der ganzen Geschichte Jesu ist keine Begebenheit, die so allgemeinen und so starken Eindruck auf die Herzen seiner Verehrer macht, als die Geschichte seiner Leiden und seines Todes. Jeder wird dadurch gewissermaßen gerührt, und empfindet, *ich weiß nicht was für eine heilige Bewegung*, und wird zum ernsthaften Nachdenken hingetrieben.“ — Sollte auch wohl nachfolgende Stelle S. 17. *reines Christenthum* enthalten, und *bündig* bewiesen werden können. „Zu den Verdiensten Jesu, die er sich durch sein Leiden und (seinen) Tod um unsere Seligkeit erworben, rechne ich zuerst, daß er dadurch seine göttliche Sendung bestätigt hat.“ (?) Zwar hätte er dieselbe schon durch seine großen und außerordentlichen Thaten, durch seinen unverstellten und auf-

richtigen Charakter, und durch seine edlen und gerechten Forderungen an die Menschen bewiesen. (In was für einem Sinne bewiesen?) Aber, wenn er sich nicht jenen *außerordentlichen* Leiden und (dem) Tode unterzog, so war er noch nicht der Messias, den die Propheten angekündigt und kennbar gemacht hatten. (?) S. 178. Und wenn unser Lehrer, den wir als göttlichen Gesandten verehren, uns erhabne Lehren mittheilt, die theils die Vorstellungskräfte unsers Verstandes übersteigen, und von uns nicht völlig erkannt und begriffen werden; (was wären denn das für welche, nach den Grundsätzen des Hn. C.?) theils alle Erwartungen und Hoffnungen, die wir von einem künftigen Zustand haben, übertreffen, und aus Gründen der Vernunft nicht fattsam und einleuchtend genug bewiesen werden können: so verlassen wir uns auf sein Ansehen, und auf sein göttliches Zeugniß, und glauben auf sein Wort freudig alles das Gute, was er uns mit so vieler Freymüthigkeit und Zuverlässigkeit gelehrt hat. So wohlthätig ist die Geschichte seines Leidens und Todes, so viel beruht darauf, um uns von seiner göttlichen Sendung, und von der Wahrheit seiner Lehre vollkommen zu überzeugen.“

Sollte es auch wohl richtig seyn, wenn S. 180. von Jesu gesagt wird, daß er die größten Martern erduldet habe? Sollte es keine empfindlichere geben? Musten diejenigen Gekreuzigten wenigstens nicht weit größere ausstehen, welche einige Tage lang am Kreuze hinschmachteten und starben, oder denen die Beine, welches bey der gespannten Lage zumal eine sehr schmerzliche Operation seyn mußte, zer schlagen wurden? Warum muß der Superlativ eben gebraucht werden, zumal da es, auch nach der kräftigsten Opfertheorie, nichts zur Genugthuung beyträgt, daß Jesus die größten körperlichen Martern erduldet habe. — S. 182. wird es Jesu als ein Verdienst angerechnet, daß er die eiteln und irdischen (irdischen) Hoffnungen der Menschen auf eine gegenwärtige Belohnung der Tugend durch seinen Tod zerstört und zernichtet habe, und dann hinzugefügt: „von dieser Krankheit (vom Streben nach den eiteln Gütern der Welt) wollte Jesus die Menschen befreien, und zwar vornehmlich durch seinen Tod, wodurch er alle leeren und eiteln Hoffnungen auf sein Reich zernichtete.“ Sollte da nicht manches Unbestimmte und Herbeygezogene mit vorkommen? Ob man auch wie S. 184. behauptet wird, in der beschimpflichsten und empfindlichsten Todesart glücklich seyn könne, daran zweifeln wir sehr. Was der Vf. übrigens meyne, verstehen wir gar gut. — Die Hauptsätze dieser Predigten sind fast durchaus moralisch und praktisch, nur hätten wir in der Ausführung mehr Correctheit, und nicht selten einen edlern Anstand gewünscht. So heißt es z. B. S. 11. im ersten Th. „Aber leugnén werdet ihrs nicht, daß ihr auch viel Gutes verabsäumt, und manche schöne Gelegenheit dazu ungenützt vorbeylegelaßen habt. In mit Wehmuth muß ich es sagen, daß viele in der Tugend noch weit zurück, und an edlen Thaten noch sehr arm sind.“ Oder S. 12.

„Wie viele find nicht unter uns, die ihr Leben in mancherley Sünden der Ungerechtigkeit, Unmäßigkeit und Unzucht zugebracht, die andere verläumdert, gekränkt und unglücklich gemacht, und sich mehr als Menschenfeinde, denn als Menschenfreunde gezeigt haben? Wie viele haben andern zum offenbaren Verdruß gelebt u. s. f.“ Von einem Prediger, der in der Hauptkirche einer Residenzstadt ja vor dem Hofe selbst redet, wünschten wir solche und ähnliche Aussprüche nicht zu hören. Ja ein Massillon und andere berühmte französische Prediger sprachen auch mit unter stark und noch stärker, aber nur mit einer andern Wendung. Das entschuldigt den Vf. nicht ganz, wenn er in der Vorrede schreibt: „Ich habe mich bemühet in dem Tone eines Vaters zu meinen Zuhörern zu reden (den hat er nicht getroffen) und mich bloß derjenigen Beredsamkeit (?) überlassen, die das Herz eingiebt.“ — Das Papier könnte etwas weißer, und der Zeilen weniger auf einer Seite seyn.

Lüneburg, im Lemkelschen Verlage: *Predigten und Homilien über die Sonn- und Festtags-Evangelien des ganzen Jahrs*, von Andreas Gottfried Laafs, Pastor an der Nicolai-Kirche zu Lüneburg, Erster Band. 1795. 484 S. 8.

Unter der großen Menge von Predigten, welche in jeder Messe zum Vorschein kommen, verdienen die Gegenwärtigen empfohlen zu werden. Sie sind ihrem Inhalte nach erbaulich, und in einer gefälligen, gemeinverständlichen Sprache abgefaßt. Nur hin und wieder hat Rec. Stellen bemerkt, die einer Berichtigung zu bedürfen scheinen. Wenn z. B. der Vf. in der Neujahrspredigt seine Zuhörer ermahnet, bessere Menschen zu werden, so führt er S. 13. folgenden Beweggrund an: „Klugheit, und was noch stärker auf uns zu wirken pflegt, Selbstnutzen fordern uns mit lauter Stimme dazu auf. Steht die Wahrheit unerschütterlich fest, daß jeder Mensch sein Glück zum Ziel aller seiner Wünsche und Bestrebungen macht; daß Vernunft und Religion nur um unserer selbst, um unsers Glücks willen Tugend und Rechtchaffenheit von uns fodert; — so ist und bleibt es auch für uns Alle unleugbare Pflicht, die Wege zu verlassen, die wir bisher wandelten, die uns aber nicht zum wahren Glücke führten“ etc. Das wäre nun eine ganz eigennützig, d. h. keine Tugend. Auch widerspricht es der Erfahrung, daß Tugend immer zum Glück führe, wenn man unter Glück den Besitz und Genuß äußerer Güter versteht, und den Unterschied zwischen Glück und Glückseligkeit, nach dem Sprachgebrauch der alten Philosophen, und selbst des N. T. nicht gelten läßt. In der Homilie über das Ev. am Feste Epiph. Matth. 2, 1—12. verbunden mit v. 13—23. heißt es (S. 38.) von dem König Herodes: „Er ließ alle Kinder in einer ganzen Pro-

vinz von zwey Jahren und darunter schlachten. Die That ist schrecklich, wenn auch die Provinz nur klein, und die Anzahl der geschlachteten Kinder nur gering war.“ — Die Kinder einer ganzen Provinz, ist zu viel gesagt. Gut ist es, daß der Vf. bisweilen Homilien an statt förmlicher Predigten vorträgt, und hierdurch seine Zuhörer mit dem Inhalt der Bibel bekannter zu machen sucht. Bisweilen hätte aber der Text besser benützt werden sollen. So könnte z. B. die Homilie über das Ev. am 4ten Sonntag nach Epiph. Matth. 8, 23—27. eben so gut eine Predigt als eine Homilie genennt werden; denn es wird nur über etliche Verse des Textes eine Betrachtung angestellt, und es werden Regeln und Vorschriften erteilt, wie der Mensch das Unangenehme sinnlicher Eindrücke von außen her mildern, und sich zur Ertragung desselben stärken könne. Dieser Erinnerung ohngeachtet glaubt Rec. diese Predigten und Homilien empfehlen zu dürfen.

LEIPZIG, b. Köhler: *Predigten größtentheils in besondern Gelegenheiten nach den Bedürfnissen der Zeit gehalten von Georg Friedrich Götz, evangelisch lutherischen Prediger in Cassel, und von Friedrich Rehm, evangelisch reformirtem Prediger in Immenhain in Niederhessen, 1795. 407 S. 8. (1 Rthlr.)*

Es ist ein schönes Beyspiel brüderlicher Eintracht, daß ein lutherischer und ein reformirter Prediger sich freundschaftlich vereinigen, einige ihrer Predigten zusammen drucken zu lassen. Diese Sammlung besteht aus 20 Predigten, wovon einige schon vorher einzeln gedruckt waren, und hier in einer etwas verbesserten Gestalt erscheinen. Die zwölfte, über Eph. 4, 1—6. ist eine Abendmalspredigt, welche der reformirte Prediger Hr. Rehm in der lutherischen Dreysaltigkeitskirche zu Alsfeld gehalten hat. Die Reformirten daselbst haben nämlich im J. 1792. die gütigste Erlaubniß erhalten, daß sie ohne weitere Anfrage sich von einem Prediger ihrer Konfession jährlich zweymal das heilige Abendmahl in erwähnter Kirche dürfen reichen lassen. Die erste bey dieser Gelegenheit gehaltene Predigt wurde damals besonders gedruckt; sie verdiente aber als ein Beytrag zur Beförderung toleranter Gesinnungen dieser Sammlung einverleibt zu werden. Der Hauptplatz: *Christen müssen Eintracht gegen einander üben*, ist im Ganzen gut ausgeführt; aber schwer dürfte zu beweisen seyn, daß der Apostel Paulus in dem Brief an die Epheser auf Essener Rücksicht genommen habe. Uebrigens sind zwar die in dieser Sammlung befindlichen Predigten nicht unter die musterhaften zu rechnen; sie verdienen aber dennoch wegen der Richtigkeit des Inhalts, und wegen ihrer Popularität nach Form und Materie empfohlen zu werden.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwachs, den 29. März 1797.

## VERMISCHTE SCHRIFTEN.

WEISSENFELS u. LIEPZIG, b. Severin: *Ueber Griechenland's älteste Geschichte und Sprache*. Ein Versuch von Wilh. Fr. Hezel, Fürstl. Hess. Geh. Reg. Rath. u. Prof. zu Gießen. 1795. 326 S. 8.

Es ist bekannt, wie getheilt die Meynungen auch großer Gelehrten über den Ursprung der griechischen Sprache sind, wie so manche in ihren Wörtern und Redensarten viel Morgenländisches zu erblicken glauben, andre hingegen den ganzen Bau derselben so verschieden von allen morgenländischen Dialecten finden, daß sie es kaum für begreiflich halten, wie irgend jemand hier eine Spur von Verwandtschaft entdecken könne. Der Vf. macht einen Versuch aus der ältesten Geschichte Griechenlands in Rücksicht auf erste Bevölkerung und durch Zurückführung vieler Wörter auf ihren ersten Ursprung zu zeigen, daß der Grundstoff der griechischen Sprache ganz morgenländisch sey. Statt als eines entscheidenden Urtheils hierüber anzumassen; wollen wir den ganzen Ideengang des Vf. kurz und getreu darzulegen suchen, damit jeder einsehen könne, was man in diesem Buch zu erwarten habe. Zuerst bemüht sich der Vf., den morgenländischen Ursprung der griechischen Sprache aus der Bevölkerungsgeschichte Griechenlands auf folgende Art zu beweisen. — Von Noah müssen die Sprachen aller Völker abstammen. Die Sprache der Semiten blieb der Sprache Noah's am ähnlichsten, weil diese mit jenem einerley Klima und einerley Lebensart hatten. Ham's und Japhet's Stämme entfernten sich weiter von ihrem väterlichen Sitz, und folglich ihre Sprache auch allmählich immer mehr von der Sprache ihres Stammvaters und der Semiten; außer daß bey denjenigen Hamiten und Japhetiten, welche in der Nachbarschaft der Semiten blieben, die Aehnlichkeit der Sprache sich mehr erhielt. Mose nennt den Javan oder Jon, einen Japhetiten, als den Stammvater der Griechen, oder, welches dasselbe ist, von Japhet stammen die Jonier ab, unter welchem Namen die Hebräer auch die übrigen Griechen begriffen. Da nun griechische Schriftsteller die ältesten Bewohner Griechenlands *Pelasger* nennen, welche sich zuerst im Peloponnes niederließen, und da man in diesem frühern Zeitalter einen Stamm *Peleg* unter den Semiten antrifft, so kann man die Pelasger für einen Theil des Pelegischen Stammes halten. Denn ein anderer Theil breitete sich, nach Mose, in der Gegend des Taurus aus. Aus dieser, und zwar von Mesopotamien aus, kamen sie zuerst nach Kleinasien, wo Strabo

A. L. Z. 1797. Erster Band.

uns auch Pelasger zeigt, und wo selbst in dem Namen Paphlagonien noch Pelegiten zu suchen seyn möchten, und wo selbst der Name einer paphlagonischen Stadt, *Aegialos*, mit dem Namen der von Pelasgern bewohnten nördlichen Küste des Peloponnes, *Aegialea* übereinstimmt. Peleg's und Regh's Zeitalter fällt auch nach Mose in die Jahre d. W. 1757 bis 2026, und grade in diesem Zeitraume lassen griechische Schriftsteller Pelasger in Griechenland auftreten. Als den ersten König der Pelasger nennen sie *Inachus*, ums J. d. W. 2127, und diese Zeit der Wanderung eines Pelegischen Stammes nach Kleinasien und Griechenland scheint auch dem Vf. am wahrscheinlichsten. Inachus aber, wie er glaubt, sey nichts anders, als Noah's Sohn, נֹחַ נֶכֶד, woraus man mittelst einer Aphärese *Ἰν Νεχ* oder *Ἰναχος* machte, und dies sey der genealogische Beyname des ersten Königs der Pelasger im Peloponnes gewesen, den man *Aegialeus* nannte, und nachher als eine von jenem verschiedene Person betrachtete. Auch die Tradition, welche sich bey Epiphanius (Epist. ad Acac. et Paul.) erhalten hat, daß Pelegiten und Reguiten nach Europa gekommen, bestätige diese Behauptung. In diesen Reguiten findet der Vf. dann die *ῥηῖες* oder *ῥηῖνες*. Denn aus ῥῆ, ῥηῖ habe durch eine gewöhnliche Versetzung leicht *ῥῥῶ* oder *ῥῥῖ* entstehen können. Nach unsrer heutigen Geographie müsse man freylich behaupten, die Pelegiten seyn über Kleinasien zur See, folglich über das ägeische Meer nach Griechenland gekommen. Aber der Vf. glaubt starke Vermuthungsgründe zu haben, daß Griechenland mit Kleinasien ehemals zusammengehangen habe, in dem Zeitalter der Pelasger (Pelegiten) aber durch Entstehung des ägeischen Meeres erst davon getrennt worden sey. Theils führe schon die Betrachtung der Gestalt der jetzigen Fläche zwischen Kleinasien, Griechenland und Kreta auf diese Vermuthung, theils werde diese durch alte Sagen und Nachrichten bestätigt. Das Theilen der Erde zu Peleg's Zeit, dessen Moses erwähne, die Ogygische Fluth der alten Griechen, zielen auf diese Naturbegebenheit. Auch die samothracische Fluth, deren die Alten gedenken, bey welcher das schwarze Meer, bis dahin bloßes Land, ins mitteländische Meer durchgebrochen seyn soll, sey dieselbe, nur daß man sie in Griechenland die Ogygische, in der Gegend des schwarzen Meeres aber, von der Insel Samothrake, die samothracische nannte. Selbst der Name *Ατλα* scheine es zu bestätigen, wenn man ihn von ἄτλ ableite, also ἄτλ sc. ἄτλ terra dimidiata, weil dies Land, vorhin ein Ganzes mit Europa,

Ggggg

ropa,

ropa, nach der Fluth getrennt da lag. — So wie man nun in den Pelasgern, den ersten Bewohnern Griechenlands Pelegiten, folglich Semiten, findet, woraus man schon auf einen semitischen oder orientalischen Stoff der griechischen Sprache schliessen kann, so stösst man in der Bevölkerungsgeschichte Griechenlands auf Colonieen, welche, zum Theil erweislich, zum Theil höchstwahrscheinlich, ebenfalls semitische Sprache mit nach Griechenland brachten. Pelagus der Zweyte, den die griechischen Ueberlieferungen für einen Sohn Neptuns ausgeben, ist dem Vf. eine neue Colonie von Pelegiten, die ihren Brüdern in Griechenland nachrückten, so wie Gräkus ein Nachkomme dieses Pelagus, ein Stamm der Reguiten, oder Grajiten. In Thessalus, einem Bruder des Gräkus, glaubt der Vf. den יִשְׂרָאֵל, den Sohn Javan's, bey

Mose zu erkennen, indem man aus Ελλην durch Versetzung Εσλ oder Εσσιλ, Εσσιλ oder Εσσιλ machte, und ein Ε vorsetzte, wie Σαρα, aus ἀνα Σάλασσα aus ἁλασσα ward. Diese Ελiser oder Thessaler kamen gleichzeitig mit den Gräken aus Asien nach Griechenland, und galten in so fern als Brüder. Die übrigen wichtigsten Colonieen waren, die Saitisch-Aegyptische unter Cecrops in Attika, die Phöniciſch-Kananitische unter Kadmus in Böotien, die Chemnitisch-Aegyptische unter Danaus im Peloponnes, und die Phrygische unter Pelops in Argos. Diese letztere war Semitischen und die drey ersten Hamitischen Ursprungs. Denn Mose nennt Kananiter und Aegypter unter den Söhnen, d. i. Stämmen Ham's. Die Sprache der Kananiter oder Phöniciſer war noch ganz Semitisch; die der Aegypter muß sich aber schon merklich davon unterschieden haben. Da also die ältesten Bewohner Griechenlands, die Pelasger und Gräken, Semiten waren, auch der Javan'sche oder Jonische Stamm und unter den Hamiten die Kadmaier ihre acht semitische Sprache mitbrachten; so hält der Vf. sich berechtigt, semitischen Stoff in der griechischen Sprache anzunehmen. — Diese historische Ausführung ist mit Erklärungen alter Mythen durchwebt, wie bey Gelegenheit der Ogygischen Fluth, des Mythos der Menschenſchöpfung durch den Prometheus. So versucht der Vf. auch den Mythos vom Kronos und seinen Kindern historisch zu erklären. Kronos war Anführer einer nach Kreta gewanderten Peleg'schen Colonie. Dieser rückte eine Colonie des Stammes Regu (רג) nach, und verband sich mit jener in einen

Staat; (d. i. Kronos heirathete die Rhea). Aus dieser Verbindung erwuchsen bald drey Staaten, jeder mit seinem Anführer, (dies die Söhne des Kronos, Pluto, Neptun und Jupiter) Kronos, besorgt sein Reich zu verlieren, unterdrückte sie bald wieder; (d. i. er verschlang sie bald nach ihrer Geburt.) Allein die eine Parthey (des Jupiters) erhielt sich im Stillen, hielt Zusammenkünfte in unterirdischen Hölen, (d. i. seine Mutter, Gaa, verbarg ihn,) versicherte sich des Beystandes der beiden andern Partheyen, (Pluto's und Neptuns,) räumte den Kronos aus dem Wege, (d. i. warf ihn in den Tartarus) und nun theilten alle drey

sich in sein Reich. Jetzt trat die Ogygische Fluth ein, Kreta wurde vom festen Lande getrennt; der oberste südliche Theil (des Jupiters) blieb ganz übrig; Neptuns Reich gränzte jetzt ans Meer, und durch diese Lage zur Schifffahrt eingeladen, wurde er Beherrscher des Meeres; Pluto's Reich versank ganz, barg sich im Schoofs der Erde, wo nun Pluto herrschte. So stellt sich der Vf. das Factum vor, welches Veranlassung zu dem bekannten Mythos von Kronos und seinen Söhnen gab. — Den Mythos vom Raube der Europa erklärt der Vf. so: Unter Agenor, König von Sidon, stellt er sich keine einzelne Person, sondern die ganz phöniciſche und kananitische Nation vor. Diese baut im Westen, an der Küste des mittelländischen Meers, jetzt Europagenannt, Colonieen ausgesandt, und Länderen in Besitz genommen. Dies Land nannte man von seiner Lage gegen Phönicien den Westen, ערב.

ערב. Daher der Name Europa, und nach morgenländischer Weise wurde diese Colonie die Tochter ihres Mutterlandes genannt; (d. i. Europa war eine Tochter Agenors.) Der neunte König in Kreta, Lapithes, führt auch die Beynamen Jupiter und Teurei (שור הור). Dieser raubte den Phöniciern ihre Besitzungen an den Küsten, die sie das Westland, ערב, nannten, (d. i. Jupiter in Gestalt eines Stiers raubte die Europa.) Zur Befätigung der Erklärung des Namens von Europa führt der Vf. in der Vorrede noch den Ausdruck ערבי ארץ an, welches nicht Wölfe des Abends, sondern des Westens heißen soll, Wölfe, die im Westlande, in Europa sind, welche der Ruff vielleicht übertrieben, als sehr grimmig darstellte. Es wäre dann ein ähnlicher Ausdruck, wie die Araber

den Greif مغرب عنقا, den Greif des Westlandes nennen. Indessen scheint Rec. jener Ausdruck doch mehr eine Gattung von Wölfen zu bezeichnen, so wie Spemann in seiner Reise nach dem Gebirge der guten Hoffnung erzählt, daß man dort eine Gattung von Wölfen den Abendwolf nenne. — Nachdem nun der Vf. die historischen Beweise für den morgenländischen Ursprung der griechischen Sprache ausgeführt hat, so sucht er an den Fürwörtern, an dem verbo substantivo und andern griechischen Wörtern verschiedener Art ihren semitischen Ursprung zu zeigen. εἶν oder vielmehr das dorische εἶναι und εἶναι soll mit einer leichten Versetzung ענין seyn, או oder das dorische או, attha (אין mit-verchlungenem ת) tha, ta. In εἶναι τοῦ seyn das או aus און oder dem aramäischen או (hau) entstanden, und τοῦ ein bloßes Anhängsel. εἶναι soll ehemals ηεῖν gelautet haben, und dies aus εἶν (für אֵינְיָה) gebildet seyn. In εἶναι sollen die ersten Buchstaben εἶν, der Urstoff des Worts aus εἶν (אֵינְיָה) corrupt seyn, so wie τίς, ταύτης im Nominativ εἶς, αὐτή und τῆς, τῆς im Nom. εἶς, εἶς laute, und εἶς das τ verloren habe. In diesem τῶς, ταύτης seyn die ersten



erste Sylbe mit radical, und aus מ, נ, ס, welches man plattaramäisch mit מ, wie du aussprach, entstanden; ת, aber bloße Formalendung der gebildeten griechischen Sprache. ἐκείνος ist offenbar aus ἐκεῖ ibi gebildet, welches mit ἐκας, ἐκαθεν auf einem Stamm gewachsen. Diesen Stamm findet der Vf. in dem corumpirten קק, welches erst βένω, und mit verschlungenem ρ, ἐκω gäbe. ρ, η ist der hebr. Artikel מ, so wie auch ος, η, ε, wobey das Endsigna bloß griechische Termination ist. τίς, τί vielleicht aus מ, arabisch و, ی oder mit aramäischer Aussprache מ, vielleicht auch aus מן oder מנ, welches be-

kanntlich auch aliquis bedeutet, mit vorgesetztem מ. Eben so soll auch der Urstoff des Verbi ἐμι in den semitischen Fürwörtern zu finden seyn, da diese die Stelle des mangelnden Verbi substantivi vertreten. Es muß also ἐμι von מן herkommen, also ursprüng-

lich ἐμι gelautet haben, wie es in dem dorischen ἐμι noch sichtbar ist. Die übrigen Personen werden aus dieser ersten gebildet, und nicht mehr für so ganz semitisch erkannt. Das Augment in den abgeleiteten Temporibus vergleicht der Vf. mit dem Van conversivo. Endlich liefert er noch auf 80 Seiten aus dem Buchstaben α ein Verzeichniß einzelner Wörter, in welchem er den semitischen Urstoff noch für erkennbar hält. Hier nur zur Probe diejenigen, welche am meisten für sich zu haben scheinen: ἀνθ, vergl. מן, und folglich davon auch das sogenannte α privativum, oder αν. — ἀμα vergl. מן oder das Syr. ܐܡܐ. ἀγαλ-

λάω vergl. מן, ἀγαπάω, מן, ἀγέλω, מן, ἀγέλη מן

arab. جال grex, armentum; ἀδέω, ἀνδάνω vergl. מן chald. מן gavisus, laetatus est; ἀνέω vergl. מן in so fern es loben heißt. αἰξ, מן; ἀμνός, מן oder מן ovīs, agnus. ἀγγέλλω, מן arab.

manifestam [reddidit, contulavit rem, mit welchem מן oder מן, auch das äthiopische מן

verwandt seyn muß, wovon sich noch im Hebräischen מן, der Brief, erhalten hat. ἀγχω vergl. מן:

αἰσθάνω, מן; αὐλέω, מן und αὐλός, מן. Zur

Probe, wie der Vf. mit der Reduction hebräischer Wörter auf griechische verfährt, wo beide nicht zu harmoniren scheinen, mögen folgende Beyspiele dienen: ἀγαθός soll dem hebr. טוב und טוב seinen Ursprung

zu verdanken haben; erst eine Versetzung des γ und θ: ἀθαγός, dann eine Verwechselung des θ mit γ (wie γλέφαρα dorisch für βλάφαρα), so hätte man ἀθαβός: Ist nun α servil, so wäre θάβ bloß radical, hebr. טוב. Soll α auch radical seyn, so haben wir das

orientalische מן, welches auch in der Form מן vorkommen konnte. Eben so wird ἀνθρ mit מן verglichen; ἀνθρ soll nämlich in alten Zeiten ἀνθρ gelautet haben, folglich ἀνθ die Radicalbuchstaben seyn, deren letztes θ für σ steht, wie man dorisch θ μν für ἵσμεν spricht. Demnach hätte man das semitische ins, ens, ans, hebr. מן. (für מן und מן).

Aus ward durch platte Aussprache zu ἀνθ und mit der griechischen Endung ηρ, ἀνθρ, contrahirt ἀνθρ — Obgleich man in dergleichen Ableitungen den Scharfsinn des Vf. nicht verkennen kann, so ist doch zu zweifeln, daß sie wegen der vielen willkürlichen Veränderungen einen ausgebreiteten Beyfall erhalten werden:

## VOLKSSCHRIFTEN.

Nürnberg, im Verl. der Raw'schen Buchh.: Der graue Mann (.) eine Volksschrift. Herausgegeben von Dr. Johann Heinrich Jung (.) Hofrath und Professor in Marburg (.) sonst auch Heinrich Stilling genannt. Erstes Stück. 1795. 72 S. 8. (4 gr.)

Es gehört nicht wenig dazu, zu entscheiden, ob der Vf. der vorliegenden Schrift mit dem Leser seinen Spott treibe oder nicht. Wer in aller Welt sollte nicht glauben, daß er einen Thomas Münzer oder Schwedenborg habe zeichnen wollen, wenn er seinen grauen Mann auf folgende Weise auftreten läßt: „Ich bin der Gesandte des Herrn aller Herrn und des Königs aller Könige, der sich jetzt gegen die Macht der Finsternis zum letzten Kampfe rüstet, und alle seine Feinde endlich gewiss mit dem Schwerdt(e) seines Mundes, welches ist das Wort Gottes (folglich sein eignes Wort) besiegen und überwinden wird. — Der Herr, der mich zu euch gesandt hat, will auch, daß ihr alle dorthin in mein Vaterland reisen sollt. — Die göttlichen Gerichte rücken immer näher heran — Die Prediger erfüllen ihre Pflicht nicht; sie sollten das Volk überzeugen, daß die wahre Ursache aller göttlichen Gerichte und also auch des gegenwärtigen Kriegs bloß und allein darin bestehe, daß man sich durch Gottes Güte nicht zur Buße leiten lassen will, und daß er also auch strenge Mittel versuchen müsse. — Die Prediger sollten ihre Zuhörer auf das grundlose Verderben, das in jeder menschlichen Seele von Natur herrschend ist, aufmerklich machen.“ Ist es möglich, daß ein vernünftiger Mensch am Ende des 18ten Jahrhunderts solchen Unsinn aussprechen kann? — oder liegt wohl ein vernünftiger Sinn in folgenden Worten: „Das Wollen giebt Gott einem jeden durch die gründliche Ueberzeugung von der Wahrheit des Evangeliums, so bald er nur dies Wollen ernstlich will. Dieses — Will — ist seine Sache und jenes Wollen Gottes Sache. In e inderandern Stelle sagt der Vf.: „Im Himmel hat man einen König, den Hn.



Christum und auch andere untergeordnete Obrigkeiten. Man kann leicht denken, daß sich der Vf. in Versen noch herzbrechender ausdrücken werde. Hier sind die Poben:

„Der Glaube liegt, wenn man des Creuzes Fähnlein  
führt

„Und bis aufs Blut sich in dem (den) schönen Kampf  
begiebt.

Soldaten und Prediger fallen in Ohnmacht; wenn

der graue Mann mit seiner Bonnerstimme sagt: „Ihr seyd Kinder des Todes.“ — „Der Herr Jesus Christus „wird einen Blitz nach dem andern auf euch herab „schleudern, und euch in den Abgrund des ewigen Verderbens stürzen.“ — Wer sollte glauben, daß eine Brochüre, die solche Blasphemien enthält, eine Volkschrift zur Beförderung der wahren Aufklärung seyn soll, und daß man sich nicht entblödet hat, den Namen Jung, Hofrath und Prof. in Marburg auf den Titel zu setzen?

## KLEINE SCHRIFTEN.

LITERARISCHE ANZEIGEN. *Gotha*, b. Perthes: *Johann Albrecht Widmanstadt*, österreichischer Kanzler und großer Orientalist; aus sichern Quellen bio- und bibliographisch dargestellt von G. E. Waldau, Antistes der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Lorenz, Inspector der Predigtamts - Candidaten und der Kirchen- und Gelehrten - Geschichte Professor in Nürnberg. 1796. 96 S. 8. — Noch immer fehlen uns einige Hauptdata, die man nothwendiger Weise wissen mußte, wenn man eine sichere und zusammenhängende Biographie dieses merkwürdigen Mannes, der sich vorzüglich durch die Herausgabe des ersten syrischen N. Testaments verewiget hat, liefern wollte. Man hat sich deswegen bisher nur immer mit Bruchstücken behelfen müssen, die hin und wieder zerstreut angetroffen werden. Und diese hat denn nun der Vf. des gegenwärtigen Aufsatzes zusammengetragen, und so in und miteinander zu verweben gesucht, daß sie jetzt bey ihm ein Ganzes ausmachen. Daß sich derselbe dabey meistens und fast durchgehends der eigenen Worte seiner Fragmentisten, die er S. 3 ff. größtentheils selbst anzeigt, bedient habe, möchte ihm vielleicht bey einigen scharfern Censoren, als Rec. zu seyn pflegt, zum Vorwurf gereichen, und in der That hätten wenigstens ein und andere Stellen, wo die Verfasser jener Fragmente geradezu von sich selbst reden, etwas anders angekleidet werden können, damit es nicht gar zu sehr in die Augen gefallen wäre, als hätte sich Hr. W. etwas zueignen wollen, das doch wirklich nicht sein ist. *Johann Albrecht Widmanstadt*, *Widmanstädter*, sonst auch *Lucretius* und *Alexander* genannt, ist zu *Nelzingen*, in dem Gebiete der Reichsstadt *Ulm*, im J. 1506, oder, wie andere wollen, 1507 geboren worden. Seine Aeltern sind unbekannt, doch mögen sie nicht unbedeutend gewesen seyn, da er Güter besaß, die er vermuthlich von ihnen erbt. Ob das Wappen, das er führte, seiner Familie schon vorher eigen gewesen, oder ob ihm solches erst vom Kaiser *Carl V.*, der ihn 1548 in den Reichsritterstand erhob, gegeben worden sey, ist ungewiß. *Gregorius Baulerus* war einer seiner ersten Lehrer in seiner Vaterstadt. Er zog aber bald nach *Tübingen*. Hier hatte er den D. *Jacob Jonas*, nachmaligen österreichischen Hof-Vizekanzler, dessen Tochter er geheirathet haben soll, zum Lehrer in der Rechtsgelahrtheit, und besonders im Hebräischen und Griechischen, wozu er von jeher eine ganz vorzügliche Neigung hatte. Nun sielte er nach Italien, wo er so glücklich war, an verschiedenen Orten Männer anzutreffen, durch deren Unterricht er seine Kenntnisse zu erweitern, und sich besonders in den morgenländischen Sprachen zu vervollkommen

nen, ja selbst als öffentlicher Lehrer theils in *Turkey*, theils in *Neapel* aufzutreten im Stande war. So weit möchte in der Lebensgeschichte dieses Mannes das meiste so ziemlich in der Ordnung auf einander folgen. Allein seine übrigen Begebenheiten, besonders seine, wie es scheint, öfters veränderten Dienungen, so wie seine Bekanntschaften am päpstlichen Hof und mit verschiedenen Cardinälen müssen noch mehr aufgeklärt werden. Nach S. 16. soll er Gelegenheit gehabt haben, im Jahr 1529 im Gefolge Kaisers *Carl V.* nach *Rom* zu reisen; und S. 41. wird gesagt: Seine ersten Dienste fielen freitig in die Zeiten, da er mit *Carl V.* im J. 1529 nach Italien ging. Um diese Zeit war der Florentinische und Neapolitanische Krieg; in deren letzterem er unter dem bekannten *Garcias* zu Pferde, im ersten aber zu Fuß diente. Nach dem S. 7. angeführten Brief aus *Rom* von 1535 war er Secretär bey dem Cardinal von *Schöenberg*, wobey bemerkt wird, daß er damals ein Jüngling vom 24 Jahren gewesen sey. Wie läßt sich dieses zusammenreimen? Nach dieses Cardinals Tode, der in das J. 1537 gesetzt wird, soll er bey dem Papst selbst in Diensten, hierauf eine Zeitlang in *Siena*, und endlich in *Venedig* gewesen seyn, bis er nach Deutschland zurückkehrte. S. 46. finden wir ihn im J. 1543 in *Landshut*, wo er bey dem Herzog *Ludwig* von *Bayern* die Stelle eines Rathes bekleidete. Nach S. 32. wäre er noch im J. 1552 in den Diensten des Bischofs zu *Augsburg* *Otto* gewesen, und doch soll er sich schon 1551 von öffentlichen Geschäften frey gemacht und auf seinen Gütern in *Schwaben* privatistirt haben. Als der um diese Zeit ausgebrochene verderbliche Krieg, den welchen auch *Schwaben* sehr mitgenommen wurde, nöthigte ihn sammt seiner Frau und Kindern auszuwandern, und in *L. Ferdinands* Staaten zu ziehen, der ihn Anfangs zu *Leoben* Rath und nachher zum österreichischen Kanzler machte. Hier auch diese Stelle legte er 1556 wieder nieder, und verwechselte sie mit einer Domherrn - Stelle zu *Eresburg*. Ob er schon oder später gestorben sey, ist ungewiß. Von dem endlich nach vielen misslungenen Versuchen, durch die Unterstützung *K. Ferdinands* im J. 1555 glücklich zu Stande gebrachten Druck des syrischen N. Test. und von den Verschiedenheiten der vorhandenen Exemplare dieser Ausgabe hat der sel. D. *Erasmus Wittenberg* im J. u. V. Band seiner oriental. und exegetischen Bibliothek, die beste Nachricht gegeben. Seine Bücherbesitzung, die sehr ansehnlich gewesen seyn muß, befindet sich in *München* in der kurfürstlichen Bibliothek.

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Mittwachs, den 29. März 1797.

## ARZNEIGELAHRTHEIT.

**LATZIO, i. d. Müllerschen Buchh.: Italienische medicinisch-chirurgische Bibliothek, oder Uebersetzungen und Auszüge aus den neuern Schriften der italienischen Aerzte und Wundärzte.** Herausgegeben von D. C. Weigel. II. Band zweytes Stück, nebst Register und 1 Kupfertafel. 1796. 218 S. gr. 8. ohne das drey Bogen starke Register. (16 gr.)

Hier fährt Hr. D. Weigel, ohne fernere Beyhülfe Hn. D. Kahns, fort, diese Auszüge herauszugeben, und die Auswahl gewinnt im Ganzen immer mehr an Zweckmäßigkeit, so wie die Anmerkungen des Herausgebers an literarischer und praktischer Güte zu nehmen. Doch wäre etwas mehr Abkürzung weit-schweifiger Aufsätze noch immer zu wünschen; S. 14. L. Franks Heilung einer Wassersucht. Der gewöhnlich allzu schwachen harntreibenden Arzneyen müde, gab er, außer Mohnsaft, einem Kranken mit Attick- und Hollunderhob in erhöhten Gaben Jap-ppe, so daß auf den Tag endlich eine halbe Unze kam, — endlich noch ein Zusatz von Gummigutte bis zu 30 Gran täglich. Diese Arzneyen wirkten bloß als Reizmittel, nicht als Purganzen. Das Wasser floß durch die Harnwege bis zur Genesung. Das Dürand-the Mittel gegen Gallensteine, aus Vitrioläther, Ter-ienthinöl, Münzwasser und Eidostern, half (S. 19.) in einem Falle. — S. 22. Han. Pareo über Verren-ungen des Schenkelbeins. Die eine Verrenkung war uf- und hinterwärts. Auf dem Tische liegend und estgehalten ward dem Kranken der Oberschenkel (mit ebognem Knie) senkrecht aufwärts durch vier Hän-e glützlich gerückt; die Einrichtung war auf einen ug vollendet. Ein andrer ähnlich ausgereckter berschenkel ward schief aufwärts (S. 25.) angezogen nd so eingerichtet. Bey dieser Biegung erschlaffen ie Muskeln; welches bey ausgestreckter Lage so hwier zu bewirken ist. — S. 28. J. Flajants über e Einrichtung des Oberbeins ohne Maschine. Die Ver-unkungen nach vorne und unten scheinen die ge-öhnlichsten zu seyn. Er erschlafft die Muskeln urch Aderlässe (mit grosser Oeffnung) bis zur Ohn-acht, und dann sey die Einrichtung leicht. — S. 41. bend. Vom Wasserkopfe. Ein innerer und äußerer asserkopf (S. 48.) durch aufgelegten Meerzwiebel-ein geheilt. — S. 50. Ebd. Ueber die Heilung es Nagelgeschwürs. Seine Erfahrung hat ihm Um-hläge von veräulstem Vitriolgeiste und die Auflegung iner kampherirten Quecksilberfalbe als das hülffreich-e gezeigt. (Etwas weilschweifig erzählt!) — S. 61.

A. L. Z. 1797. Erster Band.

L. M. A. Caldani über die Folgen des verschluckten Gla-ses. Fein und grob gestossenes, ja selbst nur zerkaues Glas hat einem jungen Menschen, dem Vf. selbst, und einem andern Arzte (Mandrizzato) auch in grö-sserer Menge verschluckt, keinen Nachtheil verur-sacht. Es sey gar nicht giftig zu achten. Dieser Aus-spruch könnte aber zu schädlicher Nachlässigkeit ver-leiten, wenn man nach unvorsichtiger Verschluckung von Glase vorzüglich bey nüchternem Magen, ölige, schleimige und breyartige Mittel drauf zu geben un-terlassen wollte. — S. 66. J. B. Paletta, Anwendung der Mazzonisichen Sprütze in der Colica ferorea. Sie hat viel Aehnliches von einer Feuersprütze mit dop-peltem Stiefel. Wenn man vier Pfund laues Wasser eingespritzt hat, wartet man ein wenig und fährt dann fort, bis der Kranke eine Vollheit spürt. Man läßt ihn in Ruhe und spritzt eine Viertelstunde dar-auf wieder ein, und dann sofort alle fünf Viertelstun-den. Man nimmt Bähungen zu Hülfe. Das übelrie-chend oder mit Koth abgehende Wasser ist ein günsti-ges Zeichen: Einglücklich damit behandelter (schlam-mer) Fall. Die Gegenwirkung der Tulpischen Klap-pe (S. 74.) läßt sich ohne Gefahr überwinden. Noch drey (S. 76. 77. 79.) glückliche Fälle. Auch zur Tö-dung der Würmer schlägt er sie vor. S. 83. Pet. Frank, nützliche Verbindung des Moschus mit Mohn-saft gegen trocknen Brand. Drey Gran des erstern mit zwey Gran des letztern thaten mehr als vorher 14 Gran des letztern allein (mit ungünstigen Zufällen). — S. 85. P. Moskati, über die Verhärtung des Zellge-webes bey Kindern. Innerlich angewandten Aether oder veräulstem Vitriolgeist sahe er am hülffreichsten. Er fand oft Leberverhärtungen in den Leichnamen. Zeichen der Besserung war eine Art Schwämmchen auf der Zunge. (S. 87.) Ein täglich getrunkenes De-kokt von einer Unze gequetschten Leinsamen gegen Gicht. Es ward doch auch China dazwischen ge-braucht und Klystire. — S. 89. K. F. Fontana, ana-tomische Bemerkungen. Die Samenathierchen in den Samenbläschen wären von gleicher Art als die man in den Samengängen, Hoden und Nebenhoden finde; erstere wären also wahre Samenbehälter. Der Inter-kostalnerv entspringt nicht vom sechsten Paare; es ist gar keine Verbindung dazwischen. Es warfen sich bloß Fäden vom erstern auf die Scheide des letztern. — Das nicht mehr schlagende Herz wird zur Bewe-gung gebracht, wenn der eine Theil des Muskels auf ein Stück Zink (nicht, wie hier als Druckfehler steht, Zucker), das andre auf ein Stück Spiesglas (Metall?) gelegt und beide Halbmetalle mit einem Konduktor in Verbindung gesetzt werden. Dies gelingt, wenn

H h h h h

auch

auch das Herz in Stücken geschnitten ist; auch nervenlose Thiere, Regenwürmer und Insekten ziehen sich davon zusammen. — S. 94. *M. Rossi über die Absonderung und den Uebergang der Galle in die Blase.* In einer Leiche fand der Vf. den Theil, wo der Blasenfang sich mit dem Lebergange zu verbinden im Begriff war, mit einem Steine verstopft und die Blase so klein, daß sie fast unsichtbar war. Aus dieser Wahrnehmung, so wie aus nachgängigen anatomischen Einspritzungen schließt er, daß *Haller* recht hat, wenn er die Gallblase bloß für einen Behälter der Galle ansieht, die aus der Leber durch den Lebergang und dann rückwärts durch den Blasenfang ihr zugeführt wird. — S. 100. *Vasalli über die Folgen von Aufblasung der Haut mit Gasarten.* (Noch sehr unreife Versuche.) — S. 105. *M. de Macconi von den Folgen einer Zurückhaltung des Samens wegen Rigidität des Duktus ejaculatorius.* (Ein merkwürdiger, belehrender Fall.) — S. 110. *P. Affalini's Staaroperationsmesser;* denn so kann man das hier beschriebene und abgebildete Staarschnittsinstrument nennen, eine Aehnlichkeit von dem *Guerin*schen. Er setzt es einige Tage vorher mehrmals an, um das Auge an den Druck des Werkzeugs zu gewöhnen. — S. 129. *A. Scarpa's anatomisch-physiologische Bemerkungen.* Bloß der Zungennerve des sechsten Paares und nicht der Glossopharyngeus giebt die Geschmacksnerven her. Zwey Fälle von Kranken (S. 132.), bey denen die Bewegung der Zunge und die Sprache verloren, der Geschmack aber sehr fein war. Die krampfhaften und schmerzvollen Krankheiten der Lungen (S. 137.) haben ihren Sitz in den Luftröhren und dem Stamme derselben; daher die Pneumonie richtiger Bronchitis genannt wird. Der größte Schmerz der Lungensubstanz, deren Nerven klein und schwach sind, ist ein drückender, stumpfer. — S. 139. *J. Tumiati über die Hodenhaut und die Veränderungen des Hodens vor und nach der Geburt.* (Ein für die Absicht dieses Journals viel zu weitsehwärmer, mit einer Menge Hypothesen durchwebter Aufsatz, die der Herausg. zum Theil berichtigt.) — S. 204. *J. V. Zeviani, Leichenöffnung eines Weintrinkers.* Merkwürdig. Ein Loch in dem Skirrhösen Magen, wodurch die erweiterte Milz eingetreten war. Unthätigkeit, anhaltender Verdruß, Magenschmerzen, Kolik und endlich Melancholie waren die Vorgänger. Beyläufig von einer am Grimmdarme angewachsenen, geschwürigen Niere, die ihren Eiter in erstern ergossen hatte. — S. 210. *G. Villa, von einer Magenentzündung durch (zwey Loth) Salpeter (nach einer vorhergegangenen Halsentzündung).* — S. 213. *Von Ebend. Eine Wasserscheu, nach Quecksilber, Moschus und Mohnsaft dennoch tödlich.* Die Eingeweide der Brust fand man alle sehr trocken, den Kopf gesund; nirgends Entzündung. — Das sehr vollständige Register vermehrt die Brauchbarkeit dieser beiden ersten Bände.

MANNHEIM, b. Schwan u. Götz: Grundsätze über die Behandlung der Krankheiten des Menschen, zu

akademischen Vorlesungen bestimmt, von *Johann Peter Frank*, S. K. K. Ap. Maj. des politischen und ökonomischen Magistrats zu Mayland Rathe, der medicinischen Facultät und Spitaler in der österreichischen Lombardie Vorsteher, des Spitals in Pavia zum h. Mathias Obergesetzter, der besonderen Heilkunde und Klinik auf der Universität zu Pavia ord. öff. Lehrer, verschied. Gesellschaften Mitgliede etc. *Erster Theil von den Fiebern.* Unter eigener Aufsicht des Hn. Verfassers aus dem Lateinischen übersetzt. 1794. 184 S. — *Zweyter Theil von den Entzündungen.* 1794. 303 S. — *Dritter Theil von den hitzigen Ausschlägen.* 1795. 271 S. gr. 8.

Der Uebersetzer ist weder mit den Sprachen, noch mit dem Gegenstande, von dem das Buch handelt, bekannt; denn angeachtet auf dem Titelblatte steht, daß er unter der eigenen Aufsicht (aber ganz gewiß nicht mit dem Beyfall) des Vf. übersetzt hat, so hätte doch kaum die schlechteste unserer Uebersetzungsbriken eine elendere Arbeit liefern können. Beweise davon findet der Leser auf jedem Blatte. Wir wollen hier nur ein paar Beyspiele anführen. S. 100. *Nunc morbo per horas ingravescente, matutinae vix non disparent remissionis vestigia.* „Nun nimmt die Krankheit stündlich zu, bis endlich gegen Morgen, die Spuren des Nachlasses fast ganz verschwinden.“ — *Arteriae, vix plenae, sed contractae, celeriter moventur; urinae paucae, crassiores, foetidaeque, nescienti agrote, cum alvo liquidiori, virescente, aeruginosa, vel brunea, olidissima, deponuntur.* „Die Laven vollen, sondern zusammengezogenen Schlagadern bewegen sich schnell; ein weniger, etwas dicker, stinkender Harn, und ein flüssiger, grünlichter, Grünspan-ähnlicher, oder brauner, sehr ölichter Urath, gehen unwissend von den Kranken ab.“ — Die zwey folgenden Theile sind etwas besser übersetzt, aber noch bey weitem nicht so wie das vortreffliche in unserer Zeitung (Jahrgang 94. Nr. 212. 213. und Jahrg. 95. Nr. 115.) mit gebührendem Lobe angezeigte Original es verdient hätte.

KOPENHAGEN, b. Proft: *Friedrich Ludwig Bang* (S. erster (en) Arzt (es) am Friedrichs-Hospital, und designirter (en) Professor (s) auf der Universität zu Kopenhagen, *medicinische Praxis, systematisch erklärt und mit ausgewählten Krankengeschichten aus dem Tagebuche des Friedrichs-Hospitals erläutert.* Aus dem lateinischen übersetzt und mit einem Register versehen von *D. Friedrich Adolph Heinze.* 1791. 762 S. 8.

Das Werk selbst ist ein Handbuch für die ausübende Arzneywissenschaft, nach *Fr. Boissier de Sauvages* Ordnung, mit kurzer Beschreibung der Krankheiten, Angabe der vornehmsten Arten jeder Gattung, den diagnostischen und prognostischen Kennzeichen, und der Heilung. Das Princip der Heilung ist nicht überall auf die Gesetze der allgemeinen Therapie gegründet, daher dieses Werk leicht zu der ohnehin in unsern Tagen so

sehr gestiegenen Empirie führen könnte; wobey noch zu bemerken ist, daß dieses Werk für diejenigen vorzüglich geschrieben ist, welche die praktische Medicin unter Anleitung des Vf. in dem Krankenhause zu Copenhagen lernen wollen, um die Lehrsätze und Theile der praktischen Heilkunde, die sie bey den klinischen Uebungen nur hin und wieder, unvollständig und ohne Zusammenhang hören, in dem Buche wiederholen zu können. Die Uebersetzung gehört unter die mittelmässigen Arbeiten dieser Art. Daß der Uebersetzer der deutschen Sprache nicht mächtig sey, zeigt schon der fehlerhafte deutsche Titel.

## GESCHICHTE.

**HALL, b. Hemmerde:** *Historisch-statistische Uebersicht der merkwürdigen Europäischen Staaten aus dem Gesichtspunkte des allgemeinen Staatszwecks*, entworfen von Christian Dan. Voss. 1795. 1 Alph. 5 Bog. 8. (1 Rthlr.)

Hr. Rath V. hatte laut der Vorrede die Absicht, den Lehrern der obersten Classe in den Schulen, und für den ersten Cursus auf Akademien ein Lehrbuch zu liefern, nach welchem sie eine solche Uebersicht der Geschichte und Statistik der vornehmsten Staaten, aus dem angegebenen Gesichtspunkte vortragen könnten. Endlich will er auch den bereits Unterrichteten durch dieses Buch die Vergleichung der verschiedenen Staaten, in Hinsicht jenes Gesichtspunktes erleichtern. Er spricht von diesem Versuche in der Vorrede mit Bescheidenheit, und Rec. erkennt das viele Gute, welches das Buch enthält, keineswegs, muß aber doch gestehen, daß er mit dem Zwecke gar nicht, und mit der Ausarbeitung nicht überall zufrieden seyn kann. Was ist sein Zweck? *In der Geschichte:* zu zeigen, wie die höchste Gewalt in einem jeden europäischen Staate, und in einem jeden Zeitpunkte durch innere und auswärtige Unternehmungen entweder richtig und mit Glück die Erreichung des höchsten Staatszwecks; das höchste Wohl, dessen die Gesellschaft fähig ist; befördert, oder wie sie demselben entgegen gearbeitet habe. *In der Statistik:* darzuthun: in wieferne jetzt in einem jedem Staate dieser Staatszweck erreicht, oder verfehlt sey. Und wem will der Vf. diese erhabensten Untersuchungen der Geschichte vortragen? Primären, oder angehenden Studenten, denen es an allen möglichen Vorkenntnissen fehlt, den Lehrer zu verstehen! Und wer sollen diese Lehrer zum wenigsten zum Theil seyn? Schulmänner, von denen man dieses tiefe Eindringen in die Geschichte weder erwarten noch fordern kann, ja denen es selbst nicht gut wäre, wenn sie es sich erwürben, da es das ganze gelehrte Leben eines Mannes erfordert, und sie von dem, was man hauptsächlich von ihrem Unterrichte fodert, zu sehr durch dieses specielle Studium der Geschichte zurückgehalten werden würden, der Nothwendigkeit einer sehr großen Büchersammlung, die eine solche Kenntniß der Geschichte und Statistik voraussetzt, nicht

einmal zu gedenken. Sollte indeß auf dieses alles nicht Rücksicht genommen werden, und wollte man behaupten, daß ein solcher Unterricht auf Schulen thunlich, und für Schüler und angehende Studenten nützlich wäre; so müßte denn doch das Buch, nach welchem er ertheilt werden könnte, von anderer Beschaffenheit seyn, als das gegenwärtige. Denn in der Geschichte ist viel zu wenig Rücksicht auf diejenigen Begebenheiten genommen worden, wodurch der höchste Staatszweck entweder am meisten befördert wurde, oder hätte befördert werden können. Am besten ist dieses in der preussischen Geschichte geschehen, und doch ist auch hier manches nicht erwähnt; was unmittelbar auf den letzten Staatszweck hinzielte; z. B. die Aufnahme der französischen Reformirten, der Fürstenkünd, das neue Gesetzbuch. Von dem, was von des Czars Iwan II Regierung gesagt wird, hätte vieles wegleiben können, wenn anstatt desselben, dieses Prinzen (der den Liefändern mit deswegen den Krieg ankündigte; weil sie Karl V verhinderten, ihm eine Kolonie Handwerker und Künstler zu senden,) Bemühungen um Russlands Kultur angeführt wären. Wie kann man sagen, daß ein Buch dem Lehrer Anleitung geben soll, die Geschichte aus dem Gesichtspunkte des allgemeinen Staatszwecks vorzutragen, in welchem gar kein Wink von dem falschen Gebrauch gegeben wird, den die Spanier von Amerikas Entdeckung machten? Die Statistik, der zweyte Abschnitt, in der Uebersicht eines jeden Landes, ist zu kurz und oberflächlich, als daß ein solcher Leitfaden etwas zur Erreichung der Absicht des Vf. beyttragen könnte. Eher würden wir es empfehlen, wenn ein junger Hofmann, ein Officier, oder ein Kaufmann einen allgemeinen Unterricht über Geschichte und Staatsverfassung der vornehmsten Länder zu erhalten wünschte, der ihn das lehre, worauf er zu sehen hätte, wenn er ausführliche Geschichtsbücher, statistische Nachrichten oder Reisebeschreibungen liest. Denn man kann Hr. V. einen richtigen historischen Blick, gesunde Beurtheilungskraft und eine liberale Denkart keineswegs absprechen, und diese Eigenschaften herrschen auch durch das ganze Buch. Aber die Erfahrung wird ihn lehren, daß, wie es überall jetzt ein schweres Unternehmen ist, bey dem jetzigen Vorrathe guter historischer oder statistischer Vorlesebücher ein neues zu schreiben, sich die Schwierigkeiten noch ungemein vermehren, wenn man dabey sich einen speciellen Zweck vorsetzt und ankündigt. Historische Talente, welche er allerdings besitzt, reichen dazu nicht hin; sondern man muß damit den geduldigsten und mühsamsten Fleiß verbinden. Nicht nur kann dadurch allein die Arbeit das Lob der Zweckmäßigkeit erhalten, sondern es werden auch kleinere Beweise der Flüchtigkeit vermieden, dergleichen hier selbst in der preussischen Geschichte anzutreffen sind. So steht z. B. S. 38.: der große Kurfürst habe bey seinem Regierungsantritt ein Land erhalten, das nur anderthalb tausend Quadratmeilen groß gewesen sey, und habe seinem Sohne einen Flächenraum von

beynahe viertelhalb tausend Quadratmeilen hinterlassen. Allein das preussische Land machte bey Friedrich des Großen Absterben nur 3600 Quadratmeilen aus, nachdem Pommern, Schlesien, Ostfriesland und Westpreussen dazu gekommen waren. S. 47. treffen die einzelnen Zahlen des Flächeninhalts besondrer Theile des Staats, nicht mit der angegebenen Summe des Ganzen zu.

**BERLIN, b. Matzdorf:** *Lehrbuch der Geschichte für junge von Adel welche zu Staats- und Kriegsgeschäften erzogen seyn wollen.* Von Th. J. Dittmar, Professor am vereinigten Berlinischen und Collnischen Gymnasium. 1791. 612 S. und 3 Bog. Reg. und Vorrede. 8. (1 Rthlr. 12 gr.)

Wie das Buch zu dem Titel gekommen sey, wird niemand errathen, wenn er beide besonders vor sich nimmt. Das Buch selbst hat der nun verstorbene Vf., ohne dafs es, wie der Schmutztitel sagt, *erster Theil* zu seyn brauchte, *über die Staatsverfassung des deutschen Reichs* betitelt. Seine Absicht ging dahin, der adelichen Jugend ein Buch in die Hände zu geben, woraus sie, selbst ohne mündlichen Unterricht, und noch vor dem Eintritt in ein Gymnasium, oder in das Cadettenhaus, mit der Staatsverfassung des deutschen Reichs sich bekannt machen könnte. Zu dem Ende ist das Buch auch in 48 Lectionen vertheilt und einer jeden eine Reihe Fragen angehängt worden, welche zur Selbstprüfung und Wiederholung dienen sollten. So gern wir nun die Nützlichkeit und Nothwendigkeit der vaterländischen Geschichtskunde für jeden gebildeten Deutschen zugeben; so sehr wir doch nicht ab, wie ein Landjunker ohne Lehrer daran Geschmack finden, noch weniger, wie er sich selbst gerade aus einem Buche wie dieses für den ersten Anfang belehren solle. Ob man gleich dem Vf. Kenntnisse, Fleifs und eignes Nachdenken nicht absprechen kann, so stösst man doch hier von der ersten bis zur letzten Lection auf eine Menge einseitiger Vorstellungen, Hypothesen, schiefer Angaben, Unwahrheiten und Mißgriffe. Wie Reichsunmittelbarkeit, Standtschaft und Lehnabhängigkeit von einem andern Reichsstande mit einander bestehen können; was der kaiserliche

Hoheit, was der Landeshoheit wesentlich sey; wie die Rechte der Kirchenpartheyen nach Gesetzen und Herkommen sich verhalten, was eigentliche Rechte der Reichsvicarien, was bloße Präensionen sind — u. s. w. darüber wird kein Lehrling hier sich gehörig belehren können. Auch finden sich solche Fehler hier desto mehr, da sich der Vf. nicht bloß auf die gegenwärtige Verfassung eingelassen hat, sondern auch zugleich den *Ursprung* derselben hat darstellen wollen. Wenn nun z. B. jemand fragt, wie Landeshoheit, Reichsstädte und Reichsritterschaft aufgekomen sind, so erhält er von Hn. D. folgende Antwort: „In der Mitte des 13ten Jahrh. fingen die Graen auch an, den Gerichtsbezirk, der ihnen endlich erblich verliehen worden war, für ihr Eigenthum anzusehen, behielten die kaiserlichen Einkünfte zurück, behandelten ihre Untergebenen wie Unterthanen, liefsen sich von ihnen huldigen u. s. w. und rissen dem Kaiser den Besitz, die Gerichtsbarkeit, die Regierung und die Einkünfte des Landes aus den Händen.“ Das wollten nun manche Städte und Edelleute nicht leiden und — wurden darüber Reichsstädte und Reichsritze. Noch mehr — und das erinnert Hr. D. zweymal — nun traute man sich aus bösem Gewissen diese Herren nicht auf die Reichstage dem Kaiser unter Augen zu kommen und so überkamen die Erzbeamten das Recht u. s. w. Den Ursprung der Reichsmatrikel setzt er muthmaßlich ins Jahr 1431, und die Römernate läßt er dem Kaiser zur Entschädigung bewilligen. Unter deutscher Kirche versteht er, trotz H. P. Holl! die katholische Hälfte und hinterher, wird nur von den Evangelischen gehandelt, ohne übrigens nur mit drey Worten, den wesentlichen Unterschied zwischen beiden Hauptkirchen anzugeben. Die Nationen von Brüssel und Lucern werden nicht erwähnt, dafür aber die Herrnhuter (warum denn diesen Namen?) zu böhmischen Brüdern und zu einer vom Protestantismus verschiedenen Secte gemacht. — Wir würden uns dieses auszuheben nicht entschlossen haben, wenn die Pflichten gegen die lebende adeliche Jugend und gegen die Wahrheit nicht stärker wären, als gegen die literarische Achtung eines sonst verdienten Mannes!

### KLEINE, SCHRIFTEN.

**Schönbz Kürzer.** Nürnberg, in der Raspechen Buchh.: *Unterweisung im Landschaftmalen und Prospectzeichnen, nebst den Hauptregeln der menschlichen Theile, für angehende Liebhaber und Anfänger im Zeichnen und Malen,* mit Kupf. 1796. 21 S. 8. (16 gr.) Der Vf. schrieb, laut seines Vorberichts, theils irrigen Begriffen und Urtheilen über Malereyen und Zeichnungen zu begegnen, theils wirkliche Kenntnisse und bessere Einsichten zu befördern, und hofft, dafs es Allen, die sich in dieser Kunst üben, und sich mit derselben bekannt machen wollen, angenehm seyn werde. Im Werke selbst ist aber weder etwas Angenehmes noch Vorzügliches zu finden, man

müßte denn die Kürze dafür nehmen. Er handelt in 2 Bogen Landschaft und Prospectmalerey nebst den Maafsen des menschlichen Körpers, welche aus Feuers Werke ausgezeichnet sind; kurz ab. Die Kupfer sind ebenfalls aus Preisler copirt. Die 4 mit bunten Farben überstrichenen Landschaften, wovon Nr. 1) einen Morgen und Frühling, ländlich; 2) einen Sommer und Mittag, felsicht; 3) einen Winter und Abend, dorfland; 4) einen Herbst und Nacht, waldigt — vorfallen sollen, sind unter aller Kritik. Das Wahrste, was er in seinem Werkchen sagt, ist: „Man habe sich fleißig an die Mutter Natur selbst, so wird man finden, was man sonst (bey ihm) nicht fand.“

# ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Donnerstags, den 30. März 1797.

## GOTTESGELAHRTHEIT.

JENA, im Academischen Lese-Institut, und LEIPZIG, b. Barth; *Briefe über die Perfectibilität der geoffenbahrten (geoffenbarten) Religion. Als Prolegomena zu einer jeden positiven Religions - Lehre, die künftig den sichern Gang einer festgegründeten Wissenschaft wird gehen können.* (P) 1795. XXIV S. Vorrede 8 S. Inhalts-Anz. und 368 S. Text. (1 Rthlr.)

Die zufällige Verspätung der gegenwärtigen Beurtheilung überhebt uns der Nothwendigkeit, von dem Inhalte dieses dem Publicum bereits bekannten, und in mehreren kritischen Blättern beurtheilten Buchs einen umständlichen Auszug zu geben. Daher über den Gegenstand, den Gang und die Resultate der darin geführten Untersuchungen nur einige Erinnerungen. Die Haupt-Idee ist nach des Vfs. mannichfaltig wiederholter, ja, für die nöthige philosophische Bestimmtheit, vielleicht nur zu sehr mit den Ausdrücken wechselnder, und mit Nebengebriffen überladener Erklärung bekanntlich diese: „die geoffenbarte insbesondere die durch Christum mitgetheilte Religion ist, nicht nur subjectiv, als in den Gemüthern ihrer Verehrer befindliche Erkenntniß und Gesinnung, sondern auch als objectiver Grund jener Kenntniß, keiner absoluten Vollkommenheit theilhaftig, überall nichts Feststehendes und Unabänderliches, sondern etwas Fortschreitendes und Wachsendes, einer steten Vervollkommnung, Fähiges und Bedürftiges — ihre Perfectibilität besteht eben in der Eigenschaft, daß sie in sich selbst, das Principium oder die bestimmte Möglichkeit einer unausgesetzten Fortbildung und Entwicklung hat.“

Für diesen Hauptsatz bringt der Vf. mehrere Beweise bey, begegnet verschiedenen Einwürfen, und beschreibt den vortheilhaften Einfluß von jenem Grundsatz, auf eine veränderte Beschaffenheit der christlichen Theologie in ihren verschiedenen Zweigen, und der unter Christen herrschenden religiösen Denkart überhaupt. Die ganze, die ist, wie bekannt, nicht neu, sondern nach des Vfs. eignem Geständniß von Semler und Jerusalem schon nachdrücklich angedeutet, und von Lessing, nach ihm aber von Döderlein, und mehrere zu geschweigen — von Teller noch bündiger ausgeführt worden; liegt auch der gegenwärtig unter dem liberalern Theile des theologischen Publicums herrschenden Denkart durchgängig zum Grunde. Ob sie durch, des Vfs. eigenthümliche Darstellung, der  
A. L. Z. 1797. Erster Band.

wir übrigens das Verdienst der Eindringlichkeit, ja selbst — manche Wiederholungen und lästige Weiterschweifigkeiten abgerechnet — einer gewissen Eleganz und einer vertrauten Bekanntschaft mit älterer und neuerer theologischer Wissenschaft nicht absprechen, an Deutlichkeit, Bestimmtheit und Brauchbarkeit viel gewonnen habe, dürfte manchen erheblichen Zweifeln ausgesetzt seyn. Schon in seiner wortreichen Erklärung der Sache, und Exposition seines Thema finden sich manche disparate nichts weniger als synonyme, und unter einen Begriff zu befassende Merkmale vereinigt. Nicht absolut vollkommen, und der Vervollkommnung fähig sind keinesweges, wie der Vf. anzunehmen scheint, gleichgeltende Begriffe; denn es giebt gar viele Dinge, die wenn gleich an sich sehr unvollkommen, doch so wie sie nun einmal gegeben sind, wenn sie nicht aufhören sollen zu seyn, was sie sind, weiter keiner Veränderung und Vervollkommnung fähig sind. Eben aus dieser Verwechslung, aber ist ein beträchtlicher Theil der unläugbaren Unbestimmtheit in den Behauptungen der gegenwärtigen Schrift entstanden. Auch wäre zu wünschen gewesen, daß sich der Vf. über den Begriff der Vollkommenheit und Unvollkommenheit in Beziehung auf Religion bestimmt und kurz erklärt hätte. Denn soll z. B. die Behauptung, daß die durch Jesum bekannt gemachte Religion nichts Feststehendes und Unabänderliches sey — auf alle einzelnen Bestandtheile und Lehrsätze derselben ihrer Materie nach ausgedehnt werden: so ist sie offenbar übertrieben. Zudem ist es auch ein der eigenthümlichen Bestimmung und Unterscheidung, des Vfs. ganz fremdes Merkmal, daß die geoffenbarte Religion nicht bloß *Instrument*, sondern auch *Object* der Vervollkommnung sey, dessen Zweydeutigkeit selbst, durch seine beygefügten Erläuterungen nicht verschwindet: denn auch diejenigen, welche bloß an eine Vervollkommnung der subjectiven Religion denken, geben eben dadurch zu, daß sie in ihrem Sinne nicht nur *Instrument*, sondern auch *Object* der Vervollkommnung sey. — Ueberhaupt aber scheint eben die eigenthümliche hier durchgängig zum Grunde liegende Ausdehnung der Perfectibilität in des Vfs. Sinne auf die geoffenbarte Religion als ein gegebenes Object in der Sache weit mehr zu verwirren, als aufzuklären. Wenigstens ist es sonderbar, daß die von ihm für die Art, wie er seinen Grundsatz bestimmt, beygebrachten Beweise, größtentheils bloß die Möglichkeit und Nothwendigkeit der *subjectiven*, aus irgend einer Offenbarung entlehnten Religion erhärten, aber nichts für ihre *objective* Perfectibilität in dem Sinne dieser Schrift beweisen; oder wenn diese daraus gefol-



folgt werden, sollte, zu viel beweisen, und zum Theil auf widersinnige Consequenzen führen würden. Denn daß die Vernunft und Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen ihm verbietet, sich in Ansehung seines Wachstums in religiösen Einsichten, Fesseln anlegen zu lassen, und dergleichen Hindernisse Gottes Absichten selbst entgegen seyn würden; daß temporäre Mittheilung, absolut vollkommener Einsichten (die etwas lediglich subjectives sind) unmöglich seyn soll, (in diesem transcendental klingenden Argumente scheint wirklich etwas mit Worten gespielt zu werden,) — daß die Schrift (in einem eignen so viele willkürliche und ausserchristliche Satzungen judaifirenden Lehrer jener Zeit angehenden Zusammenhange) selbst ermahnet: „Alles zu prüfen, und das Gute zu behalten, (welches letztere, wenn auch als unverbesserlich angenommen, um so mehr Prüfung verdiente und bedurfte, sie um so weniger zu scheuen Ursach hatte,) — daß Offenbarung gleich jedem andern Unterrichte, in ihre Lehrlinge nicht so fort ein Ganzes vollendeter Erkenntnis hinein zaubern, sondern sie erst auf den Weg dazu leiten kann, — hat weiter nichts zur Folge, als daß kein Mensch zu irgend einer Zeit; das absolut höchste Ziel von subjectiver Erkenntnis sowohl einzelner Wahrheiten irgend einer Art als ihres Zusammenhanges erreichen zu haben, sich dünken lassen solle, keinesweges aber, daß nicht gewisse Begriffe, Sätze und aus ihrer Verbindung entstandne Systeme das Gepräge der absoluten Wahrheit, Bündigkeit und Vollständigkeit, also Vollkommenheit (dergleichen man ausserdem auch der reinen Mathematik, Logik und Transcendental-Philosophie nicht nur im Ganzen, sondern auch ihren einzelnen Bestandtheilen nach absprechen müßte,) haben könne, und eben so wenig, daß die mehr oder weniger elementarischen Lehrsätze, welche einem Schüler beygebracht werden, nicht absolut wahr, also feststehend und unveränderlich seyn können, wenn gleich das Maas der Receptivität des letztern noch in seinem ersten Wachstume befindlich ist, und der Lehrer, der z. B. mit ihm Euklids Elemente durchgeht, sich nicht beygehen lassen wird, ihn so fort durch seinen Unterricht, in einen Kästner oder Lambert umschaffen zu wollen. Was ferner den Grund, der von der Geschichte der Offenbarung vor Christo, durch ihn und nach ihm hergenommen ist, anlangt, daß ehemals in den Religions-Einsichten der Menschen viele in der Schrift selbst als gangbare Religion vorkommende, und durch das Christenthum widerlegte Mängel und Irrthümer Statt gefunden hätten; wie also nun voraus zu setzen sey, daß dergleichen in dem Christenthume völlig abgethan, alles hier absolut vollkommen und unverbesserlich gewesen seyn sollte; da selbst Christus, der, wie fern er gelehrt habe, nur als Mensch betrachtet werden müsse, nur allmählig zu seinen Einsichten gelangt sey, auch die unvollkommenen Kenntnisse seiner Schüler sich erst nach und nach verbessert hätten, und dies in der Christenheit immer so fort gegangen sey? — so ist dies — die gefolgerte Behauptung an sich, in ihren Würden gelassen, — ein

*argumentum ad hominem*, welches der Vf. weiter unten bey den gegen seinen eignen Grundsatz vorgebrachten Einwendungen, warum derselbe wenn er Grund habe, nicht längst anerkannt sey, — selbst in seiner Blöße darstellt, und welches durch Kopernicus Weltsystem, Newtons Attractionstheorie Kants Vernunftkritik; ja überhaupt durch so viele Instanzen von aufgefundenen absoluten Wahrheiten und Systemen von Wahrheit, woran man zuvor nicht gedacht hatte, und durch nicht weniger Beyspiele von Menschen, die ihren zuvor gehegten Irrthum hinterdrein gegen die volle von ihnen selbst aufgefundenne, und allgemein anerkannte Wahrheit vertauschten, hinreichend widerlegt wird. Weit treffender, nur wie sich gleichfalls zeigt, nicht zu des Vfs. eigenthümlich festgesetzten Ziele treffend, ist unstreitig die Bemerkung von einem eigenthümlichen temporären Zwecke der Belehrungen Jesu, gewisse den damals herrschenden Vorurtheilen entgegenstehende Hauptwahrheiten, (die aber darum nicht als die letzten Principien aller Religion und Moral zu betrachten sind, und die der Vf. nicht unglücklich in folgenden vier Sätzen findet: Gott liebt die Menschen — alle ohne Unterschied — wir müssen ihn wieder lieben — und ebenfalls ohne Unterschied alle Menschen, wie uns selbst) geltend zu machen, und von den Art wie er und seine Jünger ihre Lehren vortrugen, (nämlich gelegentlich stückweise — hier und da zerstreut in einzelnen abgerissenen Anekdota und was letztere anlangt in Briefen) wie auch die evangelischen Nachrichten, und Apostolischen Briefsammlungen kanonisiert und Grund der christlichen Lehre geworden sind. — Treffend sind diese Bemerkungen, so fern sich daraus folgern läßt, daß hier nicht alles Unbestimmte, Mangelhafte, und für veränderte Zeiten Unbrauchbare ausgeschlossen sey, daß man hier der Form und dem Inhalte nach kein vollendetes auf die letzten Principien zurückgeführtes System von Moral und Religion zu suchen habe, — und es hätte dies aus einer zu solchem Behuf angestellten Analyse der Neutestamentlichen Schriften nach Tellers Winken (Rel. der Vollkommenen) noch einleuchtender ausgeführt werden können. — Ganz unbezweifelt wahr ist es, daß sich die religiösen und moralischen Einsichten denkender Christen den Grunde und der Beschaffenheit nach über das, was ihnen der Buchstabe der christlichen Urkunden bruchstückweise, in Hinsicht auf specielle Beziehungen, sagt, und über die Art, wie sie es da erfahren, hinaus läutern und vervollkommen, immer mehr das Werk einer rein vernünftigen Ueberzeugung und eines praktischen aller Abhängigkeit von fremder Autorität entledigten Glaubens werden sollen. Aber übertrieben ist es, daraus zu folgern, daß die durch Christus bekannt gemachte Religion, vielen wesentlichen Bestandtheilen und darin enthaltenen Lehrätzen nach, durchaus nichts Feststehendes und Unabänderliches sey, — und große Verwirrung entsteht aus der wie gesagt nicht gehörig verniedrigen Verwechslung, des nicht absolut Vollkommenen, und des der Vervollkommnung fähigen, wenn man den Begriff des letz-



terti auf das Christenthum als etwas ein für allemal in seinen Urkunden gegebenes oder auf jede in mehreren Zusammenhang gebrachte Darstellung derselben, welche dem, was es dort ist, genau entsprechen soll, angewendet. Da ist es unstreitig, und muß es bleiben, was es ist, wenn es nicht durch die Versuche der Vervollkommenung also Veränderung seinen empirisch und factisch gegebenen Charakter einbüßen soll. Dies gilt insbesondere von dem formellen Theile desselben, welcher eben ganz ausschließend factisch, das heist durch die Person das Leben und die Schicksale des Religionsstifters, und durch das in seinen und seiner Schüler Aussprüchen dargestellte religiöse Verhältnisse seiner Verehrer zu ihm bestimmt wird. Dieses wird auch kürzlich in der Stelle 1 Tim. 2, 5. (vergl. d. Vorhergehende und Folgende) ausgedrückt, und daher unterschied Lessing mit Recht die Religion Christi, und die christliche Religion; gründete auch mit ebenso vielem Rechte den Glauben der ersten christlichen Welt nicht auf die Neutestamentlichen Schriften, sondern auf eine aus ihrem Verhältnisse mit Christo selbst entsprungene *regulam fidei* oder *veritatis*; worüber Rec. sich noch irgend umständlicher zu erklären gedenkt, und worauf der Vf. in seiner Schrift bey weitem zu wenig Rücksicht genommen hat, welche doch schon der Umstand dafs Glaube an Christum in einem nicht bloß localen und temporellen Sinne zu den Hauptlehren des apostolischen Christenthums gerechnet wird, verdient hätte. In diesem Sinne und von dieser Seite ist also das Christenthum nicht objectiv perfectibel; aber die allgemeine auf Anlaß desselben unter seinen Bekennern sich bildende, auf objectiv Gältigkeit Anspruch machende Religion, die ihm übrigens grose Verbindlichkeiten hat, ist es allerdings — subjectiv bis ins Unendliche, objectiv bis zu dem Zeitpunkte, wo die Principien und Postulate der praktischen Vernunft allgemein werden verstanden und anerkannt werden. Die in dem Christenthum gegebene Religionsform aber, muß, wenn man ihr praktische Brauchbarkeit nicht absprechen kann, ohne historisch verändert zu werden, eine solche Auslegung und Anwendung, wie sie jenen Principien und Postulaten angemessen ist, dergleichen Kant in seiner philosophischen Religionslehre versucht hat, erfahren und ist so, wenn es überall eins giebt, vielleicht das einzige Mittel dem Christenthum ein höheres Ansehen zu sichern, ohne sich in die Schwierigkeiten, die in den Begriffen von Offenbarung und Inspiration und dergl. liegen, zu verwickeln. Rec. der so nach mit dem Vf. in der Hauptsache einig ist, und desselben Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe seine Achtung nicht verkümmern kann, bedauert nur, dafs der schulgerechte Zuschnitt, den er seiner Arbeit geben zu müssen geglaubt hat, und der sich so gar nicht selten bis auf pedantische ganz nach akademischen Disputirübungen schmeckende Ausdrücke erstreckt, in eine an sich simple Sache in gewisser Absicht mehr Verworrenheit gebracht hat, und dafs aus manchen zu ängstlichen Bestimmungen in dieser Schrift hier und da mehr Unbestimmtheit entstanden ist. Nicht unanständig möch-

te, wenn man auf das sieht, was darinn geleistet ist, und überhaupt durch die ganze Erörterung geleistet werden konnte, der Zusatz auf dem Titel erscheinen, der an eine Schrift Kants von ganz anderer Beziehung erinnert; nur dafs der Vf. statt des von Kant gebrauchten richtigen Ausdrucks, eine *Metaphysik*, die als *Wissenschaft* wird auftreten können, wie es oft bey solcher Nachäffung geht, widersprechende Metaphern zusammen stellt, und einer *fest gegründeten W.* einen Gang beylegt. Denn Theologie (aus Urkunden zusammengesetzt) inwiefern sie historisch ist, kann wohl wissenschaftlich verbunden; aber nie selbst eigentliche Wissenschaft werden, auch diesen Rang durch des Vfs. Grundsatz nie erlangen, — und in wie fern sie Wissenschaft seyn kann, ist sie nichts historisches, nichts gegebenes, nichts positives, kann höchstens davon, nur nach ganz andern Principien, Anwendungen an die Hand geben.

Wäre der Raum nicht zu beengt: so würde Rec. noch über manche Nebenaussetzungen dieser in solcher Absicht sehr reichhaltigen und in alle Wege sehr lezenswerthen Schrift z. B. über die Widerlegung Jerusalems in Ansehung seiner Begriffe von Offenbarung, wo der Vf. mit unter dem Fehler nicht entgeht transcendent zu werden, über die seltsame Berufung auf die Theodiceen, die Mängel der Offenbarung anlangend; über die Billigung von Luthers Aussprüche dafs Paulus *directe contra Jacobum* schreibe, da beide doch wohl von verschiedenen Sachen sprechen, über die Erklärung von *εως αν παντα γενηται* Matth. 5, 18. über die falsche Antithese, das *ετι*, der Inhalt der natürlichen Religion sey klar, aber das *διότι* der Erkenntnisgrund derselben sey problematisch, bey der geoffenbarten aber umgekehrt, — über das blendende aber verunglückte Raisonement von der Unstatthaftigkeit eines absoluten Unterschiedes zwischen Himmel und Hölle, die doch als *νοούμενα* wohl absolut zu unterscheiden sind, und über den noch unglücklicher dabey angekrachten Witz S. 201. Note — dies und jenes zu erinnern finden. — Die Schreibart in diesen der Form nach den Reinholdischen nachgeahmten Briefen ist blühend nur sehr wortreich, und nicht von Nachlässigkeiten (wovon wir nur S. 97. den Perioden „von diesen — Christenthums“ nachweisen) frey, auch wäre zu wünschen gewesen, dafs der Vf. um des heilsamen Eindrucks auf seine eingeschränkten Zeitgenossen, denen seine Arbeit eben am heilsamsten seyn konnte, nicht zu verfehlen, manches Auffallende in seinen Ausdrücken mehr vermieden hätte.

## RECHTSGELEHRTHEIT.

LENSBURG, in d. Kortenschen Buchh.: *Chronologisches Verzeichniß über verschiedene Königliche und Fürstliche Verordnungen und Verfügungen für die Herzogthümer Schleswig und Holstein von 1579 an bis 1792. mit einem kurzen Inhalt* (Jahrgang 2. Halte)

halte) derselben, einigen Anmerkungen und einem Sach-Register versehen. Erstes Heft, von 1759 bis 1730. inclusive. 1796. 8 Bog. 8.

Der Herausgeber nennt sich unter der Vorrede E. Ambrosius, und äußert den Wunsch, daß mehrere, die vollständiger Sammlungen besäßen, oder Archive benutzen könnten, ähnliche Verzeichnisse liefern möchten. Diesem Wunsche nun stimmen wir nicht völlig bey, weil das Publikum dadurch den Inhalt mehrerer Verordnungen doppelt erhalten würde. Dagegen wünschen wir bey der zweckmäßigen Einrichtung des gegenwärtigen Verzeichnisses, daß diejenigen, denen es um Aufklärung des Schleswig-Holsteinschen Provinzial-Rechts zu thun ist, sich entschließen mögen, auf dem Grunde des Vfs. fortzubauen, und diesen durch Supplemente und Beyträge in den Stand zu setzen, dereinst etwas ganz vollständiges zu liefern. Der Plan des Werks ist kurz der: die Verordnungen sind in chronologischer Folge aufgeführt, ihr Inhalt, so weit sich dieses aus der Ferne beurtheilen läßt, vollständig und deutlich ange-

geben, mehrere mit erläuternden, zum Theil auch freymüthig prüfenden Anmerkungen begleitet, und der Gebrauch durch ein vorangeschicktes Sachregister auf eine zweckmäßige Weise erleichtert. Nach diesen Voraussetzungen glauben wir dies Werk jedem, den die Schleswig-Holsteinschen Rechte interessiren, als ein brauchbares Hülfsmittel empfehlen zu können, und wünschen die baldige Fortsetzung desselben, zumal das Sachregister schon die Verordnungen bis 1792. mit umfaßt. So sehr übrigens im Ganzen genommen die Anmerkungen des Vf. den dankenden und freymüthig urtheilenden Mann zeigen, so läßt er sich doch auch zuweilen zu einer zu weit getriebenen Strenge hinreißen. So tadelt er z. B. S. 28. und 34. die *Declarationen von Verordnungen*, und scheint zu verlangen, daß alle Verordnungen so deutlich gefaßt werden sollen, daß sie keiner Declaration mehr bedürfen. Gut wäre das freylich — aber wie ist das für Menschen ausführbar, wie ist es möglich, alle Fälle immer vorzusehen? —

## KLEINE SCHRIFTEN.

PHILOSOPHIK. Königsberg, b. Nicolovius: *Versuch eines faßlichen Grundrisses der Rechts- und Pflichtenlehre*, bey dem Unterrichte der reifern und gebildeten Jugend in Schulen und bey der häuslichen Erziehung. 1796. 91 S. 8. (5 gr.) Während Hr. Olshausen ein populäres Lehrbuch der reinen Sittenlehre für Schulen herausgab, vereinigten sich zwey würdige Männer in Curland, dem nämlichen Zeitbedürfnisse abzu- helfen, und auch ihr Unternehmen verdient Beyfall. Der eigentliche Zweck dieses Lehrbuches ist, die Rechte und Pflichten des Menschen aus dem reinen Moralprincip, mit Absonderung alles Positiven und Empirischen herzuleiten, und in einer zusammenhängenden und populären Form vorzutragen. Mit dieser Popularität ist diejenige Kürze verbunden, welche ein Hauptförderniß eines moralischen Katechismus für Schulen ausmacht. Der Lehrer bedarf dann freylich bey dem Gebrauche dieses Leitfadens eines Commentars, und hierzu empfiehlt der Herausgeber selbst das in Leipzig bey Götschen erschienene, und als Lesebuch vortreffliche Werk: *die moralischen Wissenschaften*. — Das Buch selbst enthält drey Theile. 1) Eine Einleitung, worinn das reine Moralprincip aufgestellt und entwickelt, auch ein Grundriß der reinen Religionslehre entworfen wird. 2) Rechtslehre 3) Pflichtenlehre. Die Einleitung und die Pflichtenlehre nebst dem Anhang derselben, von dem sittlichen Charakter des Menschen und den Übungsmitteln der Tugend, sind von Hn. Maczewski, Pastor der Erwahlten Kirchspielsgemeinde, ausgearbeitet. Die Rechtslehre hat den Herausgeber des Buches, Hn. G. Benl. Jähche, Doct. der Philo. zum Verfasser. — Letzterer hat sich, dünkt Rec., zu sehr an das größere Lehrbuch der Moralphilosophie von Schmid nach der ersten Ausgabe gehalten, und sich dadurch zu manchem unbestimmten und unrichtigen Behauptungen verleiten lassen, welche S. selbst theils in der 3ten Ausg. seiner Moral, theils in seinem Grundriß des Naturrechts verbessert hat. Dahin gehört z. B. die Unterscheidung (S. 31.) zwischen *veräußerlichen* und *unveräußerlichen* Rechten, welche in der Moral zwar ihren Grund, in der Rechtslehre aber gar keine Bedeutung hat, indem kein einziges Recht in concreto denkbar ist, welches nicht juridisch d. h. nach äußeren praktischen Gesetzen veräußert

werden dürfte. Auch die Behauptung (S. 34.), daß ein Vertrag, welcher etwas Böses und Unsitliches enthält, ungültig sey, ist als *Rechtsatz* betrachtet falsch; der Promissor hat in diesem Falle allerdings ein Zwangsrecht gegen den Promissum, obgleich der letztere verpflichtet ist, sein Versprechen nicht zu erfüllen, sondern sich dem Zwange zu jeder geforderten Schadloshaltung zu unterwerfen. Kinder können unmöglich, wie S. 37. behauptet wird, ein Recht haben, Lebensunterhalt und Erziehung von unsern Eltern zu fordern, obgleich Eltern, beides zu geben, allerdings verpflichtet sind; denn ein Vertrag findet hier auf keine Weise statt, und eben so wenig existirt ein positives persönliches Unrecht, Dienste von jemand zu fordern, so unentbehrlich zum Leben und zur sittlichen Bestimmung des auch immer seyn mögen. Am deutlichsten offenbart sich diese Verwechslung des moralischen mit dem juridischen Standpunkte in dem Staatsrechte. — Dem Unterthanen werden (S. 47. f.) viele und große Rechte gegen seine höchste Obrigkeit eingeräumt; dies können aber keine eigentlichen d. h. Zwangsrechte seyn, weil dem Volke (S. 53.) das Recht zur Empörung und zum Aufbruch im Verletzungsfalle abgesprochen, und das bloß auf ehrerbietige, jedoch ernste und nachdrückliche Vorstellungen verwiesen wird. Alle jene Rechte wären so nach bloß unvollkommene und keine eigentlichen Rechte, welche den Gegenstand des Naturrechts ausmachen. Da indess der Vf. bloß moralische Gründe aufstellt, um die Unrechtmäßigkeit des Widerstandes gegen die Obrigkeit darzutun, so ließe es sich denken, daß die Rechte des Volkes wirkliche Zwangsrechte wären, zu deren Gebrauch zwar eine äußere Befugniß, aber keine moralische Erlaubniß, existirte. Dies widerspricht aber der Voraussetzung von dem notwendigen Verhältnisse zwischen einem Souverain und dem Volke. — Durch diese wenigen Bemerkungen wollte der Rec. übrigens dem Werthe des Buches nicht zu nahe treten; denn es sind Fehler, welche der Vf. mit den meisten Lehrern des Naturrechts gemein hat, sondern er wollte, so viel an ihm lag, den Vf. auf das aufmerksam machen, was bey einer neuen Ausgabe seines nützlichen Buches zur Verbesserung desselben geschehen könnte.

## ALLGEMEINE LITERATUR-ZEITUNG

Freytags, den 31. März 1797.

## RECHTSGELAHRTHEIT.

- 1) BERLIN, b. Vieweg d. ält.: *Ueber die Rechtsache des Hn. Hofrichters auch Land- und Schatzraths, von Berlepsh; zur Beherzigung für alle deutsche Staatsdiener und Landstände, vorzüglich für die Kurbräunfchweigischen, von dem Hofr. u. Prof. Häberlin zu Helmstädt. 1797. 202 S. Text und 19 S. Anlagen. 8.*
- 2) HANNOVER, b. den Gebr. Hahn: *Actenmäßige Darstellung der Sache des Hn. v. Berlepsh, zur Berichtigung der Schrift des Ha. Hofr. Häberlin etc. 1797. 88 S. 8.*
- 3) HELMSTÄDT U. LEIPZIG, (ohne Benennung des Verlegers): *Noch ein Wort an Wahrheitsfreunde in Beziehung auf die Rechtsache des Hn. Hofrichters und Landraths v. Berlepsh, von dem Hofr. Häberlin. 1797. 46 S. 8.*

Diese 3 Deductionen sind ein wichtiger Beytrag zum Hannöverschen Staatsrecht und zur politischen Gährung unsers Jahrhunderts. Die Stände des Herzogthums Calenberg hatten schon im J. 1793 wegen der starken Rekrutirung und Truppenabsendung in englischen Sold, bey der Regierung Vorstellungen gethan. Sie erweiterten solche im Frühjahr 1794, und da solche fruchtlos blieben, that der von ihnen bestellte Referent v. Berlepsh auf dem Landtage am 5. Aug. 1794 bey der schon damals anfangenden Furcht vor einer feindlichen Invasion, den Antrag:

- 1) eine förmliche Coalition mit sämmtlichen Landschaften einzugehen, welche die Beschützung des Vaterlands zur Absicht haben sollte;
- 2) mit diesen in einer gemeinsamen Vorstellung von dem Landesherrn zu begehren: a) daß er sämmtliche Truppen zurückrufe; b) die Land- und Feldregimenter verstärke; c) die übrige wehrhafte Mannschaft unter 50 Jahren in Gemäßheit des Reichstagschlusses organisire; d) mit den Nachbarn eine zweckmäßige Coalition eingehe;

3) Diese Vorstellung durch abzufendende Deputirte in London so lange zu betreiben, bis eine günstige Erklärung erfolge.

Die Stände beschloßen jedoch, den ferneren Gang der öffentlichen Angelegenheiten abzuwarten. Als darauf die Landregimenter, ohne Einwilligung der Stände, in die Feldregimenter incorporirt wurden, und die Gefahr zuzunehmen schien; erneuerte der v. Berlepsh am 20. Nov. 1794 seinen Antrag auf eine;

A. L. Z. 1797. Erster Band.

jedoch reichsconstitutionsmäßige Landernneutralität. Er erläuterte solches in einem ausführlichen Promemorie, worinn behauptet wird: „daß der Landschaft, „ratione superioritatis territorialis, juris belli et pacis, nicht nur eine Mitwirkung, sondern wahre „Einwilligung gebühre; daß die Stände daher erklären müßten, wie die Einwohner des Calenbergischen und Göttingischen, als Volk betrachtet, keinen Krieg „mit der französischen Nation wollten und wünschten; „und an den Krieg keinen weitem Antheil, als was „das Reichsband erheische, nehmen, und alle gesetzmäßige Mittel ergreifen würden, um ihre völlige „Neutralität als Volk betrachtet, gegen die französische Nation an den Tag zu legen.“ Hieraus sollen die Stände ihr darauf am 10. März 1795 an die Regierung erlassenes Schreiben geschöpft haben. Nach geschlossenem Baseler Frieden trug die Landschaft auf eine Additionalconvention an. Die Regierung suchte solche, so wie die Verpflegung der Neutralitätsarmee, abzulehnen. Allein die Bemühungen des v. Berlepsh brachten es dahin, daß die Verpflegung bewilligt ward. Nun kam jenes Promemoria zufälliger Weise in die Hände des Schauspielersdirectors Grosmann, und ward, ohne Vorwissen des Hn. v. B. im Octoberstück des Genies der Zeit 1795 (doch wie es scheint, nicht völlig genau) abgedruckt. Dieser Vorfall — hauptsächlich aber die Streitigkeit des v. Berlepsh mit einem Hofgerichtsassessor, — soll die Veranlassung seyn, warum die Regierung am 21. Jan. 1796 ihn über jenes Promemoria zur Verantwortung zog, auch von der Calenbergischen Landschaft Bericht darüber forderte. Die Landschaft erkannte die Aechtheit des Aufsatzes an, vertheidigte aber ihre Stimmfreyheit, und berief sich auf den Weg Rechtsens, im Fall eine weitere Untersuchung statt finden sollte. Eben dies, that auch Hr. v. B. in einer ausführlichen Verantwortung. Allein, auf ein eingetragenes königl. Rescript, kündigte ihm die Regierung durch ein Decret vom 5. Jun. gedachten Jahres seine Entlassung von beiden Aemtern an, ohne Anführung einer Ursache. Zugleich erging ein Rescript an die Landschaft, worinn es heißt: „daß der v. Berlepsh auf eine Trennung „von dem Landesherrn und einseitige Unterhandlung „mit dem Feinde angetragen, mithin seine Unterthanen-Pflicht verletzt, und sich des landesherrlichen „Vertrauens verlustig gemacht habe.“ Derselbe hat hierauf nochmals um rechtliches Gehör, oder doch um Suspension jenes Decrets, und eine mit seiner Ehre vereinbarliche Entlassung mit einer anständigen Pension. Aber es erfolgte bloß die Entschliessung: „daß „Sr. königl. Maj., wenn derselbe pure um seine Dimission

K k k k k

„mission nachsuchte, darauf, dem Befinden nach, sich weiter entschließen wollten.“

Dies ist nun die Veranlassung der Häberlinischen Deduction Nr. 1. worinn, nach einer Darstellung der kurbraunschweigischen Landesverfassung und des Nachtheils, welchen selbige durch die Verbindung mit England leide, ingleichen der Verdienste des Hn. v. B. um dieselbe, sehr umständlich ausgeführt wird, daß diese ehrenwürdige *Dimission* theils an sich keinen rechtlichen Grund habe, theils in der Form unstatthaft sey, weil wenigstens eine rechtliche Untersuchung, nach bekannten reichsgerichtlichen Grundsätzen, hätte vorausgehen sollen, und insbesondere ein *Schatzrath* nicht einseitig, ohne Zuthun der Landschaft entsetzt werden dürfe. Die Landschaft wird dabey zur Theilnahme aufgefordert, weil dieses nicht Privatfache des Hn. v. B., sondern Sache der gesamten Stände sey.

Der ungenannte Vf. der Berichtigung Nr. 2. sucht dagegen zu beweisen, daß die behauptete Theilnahme der Stände an der Landesarmatur, sowohl der allgemeinen Reichsverfassung, als dem besondern Herkommen und dem eigenen Interesse des Landes zuwider, daß mithin der Antrag des Hn. v. B. pflichtwidrig sey; daß hiernächst die Beurtheilung des Dienstbetragens öffentlicher Beamten den Collegiis zustehe, unter deren Aufsicht sie arbeiteten, welches aus dem neuen preussischen Gesetzbuch erläutert wird, (welches doch aber als ein fremdes Particularrecht nichts eigentlich entscheiden kann,) und daß solchemnach ein anderes rechtliches Gehör nicht habe statt finden können.

In Nr. 3. beantwortet Hr. Hofr. Häberlin eine in den götting. gel. Anzeigen vom 16. Februar d. J. befindliche Recension seiner Schrift, und replicirt vorläufig mit wenigen Worten auf die Actenmäßige Berichtigung.

Hr. v. B. scheint nach diesem allen bey einem der höchsten Reichsgerichte klagen zu wollen, wiewohl er, dem Vernehmen nach, bereits in preussische Dienste getreten ist, und also auf die Wiedereinsetzung in seine vorige Stellen nicht mehr klagen kann. Es dürfte ihm übrigens, so viel die *Einfetzigkeit des Verfahrens* betrifft, nach der bisherigen reichsgerichtlichen Praxis, die rechtliche Hülfe nicht entstehen. Aber in der Sache selbst wird man ihm schwerlich Beyfall geben; da seine Anträge theils allzu vorzeitig waren, theils durch den darin herrschenden Ton (den man nach der jetzt gebräuchlichen Terminologie demokratisch nennen wird, und welchen die Stände in ihrer Vorstellung wahrscheinlich gemildert haben mögen,) auffallend sind, und der Landschaft eine Theilnahme an den wichtigsten Majestätsrechten beylegen, die sich aus den Landgrundgesetzen und dem Herkommen schweblich, wenigstens in solchem Maasse, beweisen läßt, und welche auch mit der Reichsverfassung nicht recht vereinbarlich ist. Man muß übrigens auf authentische Nachrichten sehr begierig seyn, wie die Landstände ihre Rechte in Ansehung der Entlassung von solchen Aemtern, auf de-

ren Befetzung sie den entscheidenden Einfluß haben, wahren, und doch auch bey dem einmal geschehenen einseitigen (und wohl immer sehr schwer zu rechtfertigenden) Schritt von Seiten der Regierung sich benehmen werden, um unter so drängenden Umständen einen möglichst leichten Ausweg zur Beylegung der Sache zu finden.

## NATURGESCHICHTE.

MÜNCHEN, in d. Raspsch. Buchh.: Des Ritten Carl von Linné vollständigen *Natursystems Fortsetzung* nach der dreyzehnten lateinischen Ausgabe mit ausführlicher Erklärung und Berichtigung der Müllerschen Uebersetzung (Uebersetzung) der zwölften lateinischen Ausgabe. *Erster Theil. Säugthiere.* Mit 18 Kupfertafeln. 1796. XVI und 352 S. 8.

Da die Müllersche Uebersetzung des Linnéschen *Natursystems* noch immer eines der gewöhnlichsten Lesebücher für die der lateinischen Sprache unkundigen deutschen Naturfreunde ist, so war es ein nicht übler Einfall, der Verlagshandlung Ergänzungen und Berichtigungen derselben heraus zu geben. Da der Vf. selbst sagt, „daß er alles zusammengetragen habe, und alles denen verdanke, deren Namen er jedesmal getreu angezeigt habe,“ so kommt es nur darauf an, ob dies mit gehöriger Treue und Beurtheilung geschehen sey; daß dies aber nicht immer der Fall ist, beweist z. B. der letzte aus Halle, der doch nicht genannt ist, entlehnte Artikel, wovon wir des VI. und Hallens Nachricht neben einander setzen.

### Ein. Naturf. Fortf.

Der sibirische Igel. *Erin. Sibiricus. Seba.*

Die Schnautze ist kurz, die Ohren sind klein, flach, der Bauch ist dünne.

Das Haar ist wollig, aschgrau, über welches ein schimmerndes Gold ausgebreitet ist.

Die Stacheln sind dunkelroth, welches an der Spitze in eine artige Vergoldung übergeht.

Die Indianer braten ihn als ein wohlchmeckendes Wildpret.

Er bewohnt Sibirien.

### Hallen.

Der sibirische Igel mit kleinen flachen Ohren.

Die Farbe der Stacheln ist ein Dunkelroth, welches an den Spitzen der Stachel in eine artige Vergoldung übergeht. Die Schnautze ist kurz, der Bauch dünne, das Haar wollig und aschgrau, über welches ein schimmerndes Gold ausgebreitet ist. Die Igel scheinen in allen Ländern hervorgebracht zu werden. Die Indianer ziehen ihnen das Fell ab, und braten sie als ein wohlchmeckendes Wildpret.

Hätte der Vf. hier richtig abgeschrieben, so würde er nicht von diesem Igel gesagt haben, daß ihn die Indianer, die ihn doch nicht haben können, braten. Seba und nach ihm Hallen sagen dies im allgemeinen von den Igel. Aus der Ueberschrift dieses Artikels sollte man auch vermuthen, es sey Seba, nicht Hallen benutzt, wenn das aber wäre, so würde der Vf., der die in der Müllerschen Uebersetzung fehlenden Thierabbildungen, die Schreber, der Naturforscher, Sonnerat und Scopoli *Deliciae* enthalten, nachsehen ließ, nicht nur gewiß eben das mit der Seba'schen Figur

Figur gethan haben, zumal da die letzte Tafel nicht voll ist, sondern auch, hätte er selbst die Beschreibung aus Seba gezogen, denn Uebersetzungsfehler des Hn. Hallen, *der Bauch ist dünne*, vermieden haben, da Seba sagt: *ventrem gerit tenui, lanceo, oblitum pilo*. Eigentlich ist auch nicht, wie der Vf. in der Vorrede sagt, die Gmelinische Ausgabe des Linnéischen Natursystems zum Grunde gelegt, sondern die nicht genannten zoologischen Beyträge von Donndorff, aus denen die unbestimmteren Thierarten jeder Gattung aufgeführt sind. Pennant's *Synopsis of Quadrupeds* die oft angeführt wird, hat der Vf. offenbar nie benutzt, sondern statt dessen immer die Beschreibungen aus Zimmermanns geographischen Zoologie entlehnt. Hätte er Pennant's *Synopsis* gehabt, so würde er auch viele Abbildungen seltner Thiere aus demselben, die er gleich wohl anführt, nicht weggelassen haben, da hier manche minder wichtige zum dritten und viertenmal aus Schreibern copirt sind. Einigen Nutzen wird indess dies Buch denen immer leisten, die bessere Werke nicht lesen können, aber für solche wird es wiederum wahrscheinlich zu theuer werden, da dieser erste Band nicht mehr wie die drey ersten Ordnungen der Säugethiere enthält.

Gotha, b. Perthes: Der Mineralog, oder compendiöse Bibliothek alles wissenschaftlichen aus dem Gebiete der Mineralogie. Heft I. 1792. 100 S. Heft II. 1794. 100 S. 8. (Preis des Hefts 6 gr.)

Wir holen hier die Anzeige dieses Theils der compendiösen Bibliothek nach, welcher sich mit der Mineralogie beschäftigt. Rec. fühlt ganz wie schwer es ist, die vorzüglichsten und nützlichsten Grundsätze einer Wissenschaft so ins kurze zu ziehen, daß auch derjenige einen deutlichen Begriff davon erhält, der nur einige oberflächliche Kenntniß zu erlangen wünscht; indessen glaubt er nicht, daß hier der Vf. diesen Zweck ganz erreicht habe; denn die Grundsätze, welche der Vf. in der Einleitung vorträgt, und die Begriffe, die er daselbst entwickelt, haben nicht den Grad von Bestimmtheit, daß sie den unkundigen, aber wissbegierigen, Leser befriedigen könnten. S. 16. heist es: 13) Siehet man in der Mineralogie darauf, wie ein Mineral auf die sicherste und leichteste Art aus der Erde heraus gefördert und zu einem Fossil gemacht werden kann; so ist dieses die Bergbaukunde. 14) Will man in der Mineralogie übrigens auch noch den Nutzen der Mineralien und Fossilien angeben, so heist dieser Zweig derselben die ökonomische Mineralogie; und S. 26.: „13) der Mineralog muß das Mineral, welches er zu besitzen wünscht,

nicht nur *oryktognostisch* und *geognostisch* kennen, sondern er muß auch wissen, wie er dessen auf eine leichte und sichere Art aus der freyen Natur habhaft werden könne; das ist, er muß seine Aufmerksamkeit auch der Bergbaukunde widmen.“

So sehr es nun dem Vortrage an Klarheit mangelt, eben so sehr vermissen wir bey diesem Hefte einen guten und zweckmäßigen Plan; denn nach der Einleitung folgt ein Auszug aus Hn. Werner's Abhandlung von den äußern Kennzeichen der Fossilien; sodann die äußere Beschreibung des Prehnits, Cyanits, Apatits, des Diamantspaths und des Uranits (aus dem bergmännischen Journal entlehnt) und dann macht ein kurzer Auszug aus des Hn. Bergrath Haidingers Preisschrift über die systematische Eintheilung der Gebirgsarten, den Beschluß dieses Heftes. Bey dem Auszuge aus Hn. Werners Abhandlung ist noch zu bemerken, daß es scheint, als wenn der Vf. mit den neuern Bemerkungen und Beobachtungen in der Mineralogie ganz unbekannt geblieben wäre, weil er sich bloß an die 1774 herausgegebene Wernerische Abhandlung gehalten hat, weswegen dieser Auszug sowohl in Aufzählung mehrerer Abänderungen von Farben, als auch in Rücksicht der Krystallbestimmungen und der abgeforderten Stücken nach dem gegenwärtigen Kennzeichenystem des Hn. Werners äußerst unvollkommen ist.

Im 2ten Hefte folgt der Beschluß des Auszugs aus der Wernerischen Abhandlung, wobey der Vf. in einer Note S. 32. verspricht, die in diesem Auszuge nicht enthaltenen äußern Kennzeichen der Fossilien in den folgenden Heften nachzuholen. Dann findet man einen Nachtrag zu dem im ersten Heft befindlichen Wernerischen Mineralsystem. Hierauf sind ohne alle systematische Ordnung die äußern Beschreibungen aus dem bergmännischen Journal und Hn. Emmerlings Lehrbuch der Mineralogie von folgenden Fossilien eingerückt: als von dem Olivin, dem Feckerstein, dem Zeolith und seinen Arten, dem Thonstein, dem Meerschaum, dem bituminösen Mergelschiefer und dem Boracit. Den Beschluß macht die Abhandlung über die Bildung der Thäler, aus dem 2ten Theile der Voigtischen mineralogisch und bergmännischen Abhandlungen.)

Da die mineralogischen Kenntnisse für mehrere Klassen von Menschen höchst nützlich sind, so ist es sehr zu bedauern, daß die Anlage dieser compendiösen Bibliothek in Rücksicht der Mineralogie nicht besser und zweckmäßiger ist, indem gerade diese Schrift vielleicht im Stande wäre, unter mehrere Stände mineralogische Kenntnisse zu verbreiten.

## KLEINE SCHRIFTEN.

ПѢДГОГОИК. Versuch einer Schulgeschichte der Reichstadt Nördlingen. Drey Schulprogramme (1793. 32 S. 1794. 32 S. 1795. 12 S.) von dem Hn. Dan. Eberh. Beyschlag, Rector des Lyceums. — Der Vf. befolgte in diesen musterhaf-

ten Aufsätzen die trefflichen Vorschläge eines seiner Vorgänger, des sel. Schöpperlins (V. Bd. des Magaz. für Schul. und Erz.) und benutzte desselben handschriftlichen Nachlass, wie auch andre archivalische Urkunden. Nicht leicht ist ihm eine Quelle

unbekannt geblieben, aus welcher sein Gärtchen einige Befruchtung erhalten konnte: er hat den vaterstädtischen Geschichtsforscher *Dolz* (dessen Bericht schätzbar ist) wie auch die allgemeinen Schulgeschichtschreiber *Launoy*, *Conring*, *Kauffel* und *Ruhkopf* (jetzt Rector des Gymnasiums in Bielefeld) mit Einigkeit beifällig zu Rathe gezogen. Auf diese Art konnte er eine Folge von Aufsätzen liefern, welche unter den Specialschulgeschichten den ersten Platz verdienen, und jedem andern, welcher zu einem ähnlichen Unternehmen sich berufen fühlt, eine sichere Leitung gewähren. In diesen drey Stücken ist die Geschichte der Nördlinger Schule bis zum J. 1522 fortgeführt. Wir heben nur eins und das andre aus. Schon früh blühte Nördlingen: es war ein königl. Tafelgut der Karoling. Familie, hatte im J. 898 bereits zwey Kirchen, zeichnete sich schnell durch städtische Gewerbe und Handlung aus — 1219 kommen schon die Nördlinger Messen vor; — folglich waren damals auch wenigstens *Parochialschulen* daselbst. Im J. 1258 machen nördlinger Urkunden uns mit einem Cantor und 1285 mit einem Rector *scolarum* in Nördlingen bekannt: auch geschah im J. 1449 einer „alten“ Schule Erwähnung. (Hier scheint der Schluß, die Cantores seyen die ersten Schullehrer gewesen, ein wenig zu liberal; denn daß sie es bey den Parochialschulen nicht waren, ist unstreitig, weil entweder der Pfarrer oder nachher sein Vicarius unterrichteten; hingegen bey den lateinischen Schulen lit es schon die innere Organisation nicht.) Die Nachrichten gehn zu unserer Verwunderung in sehr ferne Zeiten zurück. Wir übergehn hier der Kürze wegen manche schätzbare Notizen, die *Aufsicht*, *Patronat*, *Schulpersonale*, *Gesetze*, *Verordnungen*, *Methode* etc. betreffend, und verweisen den neugierigen Leser auf *Ruhkopf's* Geschichte des Schul- und Erziehungswesens in Deutschland, wo diese Gegenstände weiter ausgeführt worden; z. B. daß der Magistrat als Schulpatron dem *Schulmeister* (Rector) erlaubte in einem freyen Gebäude zu wohnen, und da mit seinen *Gefellen* (Unterlehrern) und Schülern sein Wesen zu treiben; daß an Gehalt und Schulgeld erst spät (1443) gedacht wurde: daß er etwa seit 1369 ein *voller Meister* (Magister Artium) seine Gehülften aber *halbe oder Viertels-Meister* (baccalaurei, baccalaureandi), oder auch wohlberichtete Studenten, und wohlwissende Schüler (Bachanten) seyn mußten etc. Der älteste Contract (Paktbrief) zwischen dem Magistrat und Rector ist vom J. 1415. Die Unterlehrer standen wie eigentliche Gefellen unter ihm und hingen ganz von ihm ab: sie hießen auch *Stampuales*. Dieses Wort findet sich Hr. B. versucht vom ital. *Stampare*, Stampfen, Stoßen, Schlagen abzuleiten. Denn sagt er; da das *Stampfen* eine Hauptbeschäftigung der Pädagogik des Mittelalters war, so darf man sich nicht wundern, wenn diese Arbeiter *Stampuales* oder *Zuchtmeister* hießen, die die Knaben, ehe sie zum Rector kommen, erst durch den Stock oder die *Stampe* zu bilden be stimmt waren. Seit 1412. finden sich Nachrichten vom Schreiben und Rechenunterrichte, welchen reisende Geistliche und Kaufleute (Lantfahrer, fahrende Schüler, wie Zingg bey Gesele, script. rer. boic. I, 245 sqq.) auf einige Zeit gaben, wie etwa reisende Juden auf unsern Lyceen etc. ihr jüdisch-deutsch lehren. Es geschah anfangs auf hölzernen Tafeln; anderwärts brauchte man Holztafeln mit Wachs überzogen, bis das Papier wohlfeiler wurde. Das Hebe Latein wurde im eigentlichen Sinne getrieben, Morgens und Nachmittags: *ante omnia*, hieß es wie überall auch in N., *puero materna lingua interdicatur. Sit autem latinus semper. Quodsi hanc transgressus fuerit legem, vapulet!* (Schellhorns Beyträge. p. 71.) Der ganze Coetus wurde in *Tabulisten* (von *tabula*, einer Tüfel welche das Credo,

Confiteor, Paternoster, Ave Maria enthielt) *Donatisten*, *Cato nisten*, *Alexandristen* eingetheilt. Sehr zweckmäßig wurden 1522 alle Ferien abge schafft, doch den Sonnabend (Samstag) und die Feiertage ausgenommen. (Es sollte so überall seyn, weil die Jugend offenbar zu viel bey den Ferien verliert, besonders die untern Classen: wenn die Collegen sich einander durch Combinationen bisweilen übertragen wollten. Denn die Lehrer müssen Erholung haben.) Nachher wurden sogar auf Sonn- und Festtagen Stunden gehalten: doch verschieden von den engländischen Sunda schools. Seit 1522 waren des *Jo. Pici cianus* Lehrbücher hier eingeführt, eine Chrestomathie von ihm, eine Grammatik, ein Lexicon. Das Andenken dieses für seine Zeit so wichtigen Mannes (dem wahrcheinlich unfre Gramma tiker und Lexicographen nicht wenig verdankten) ist ganz er loschen. (Er hieß eigentlich *Jo. Kening*, nach Paul von Ste ten des jüng. Erläuterungen S. 94. 95. und lehrte zu Augsburg um das Jahr 1515.) Wir hoffen, daß der gelehrte Vf. bey dem trefflichen Apparate, den er besitzt, viel mehr von ihm mittheilen werde. — Was die Schüler lasen, mußten sie in der Regel auswendig lernen, oder sie wurden eben so wie die Plaudrer (*Cavillantes*) und Unruhigen (*Truffantes*) mit dem *stunus vulgaris*, oder *lupus*, oder harten Stockschlägen (*Haar raffen*) bestraft. *Filicif's* Epp., *Martiani* (Jo. Bapt.) *eclogae*, *Ae neae Sylvii* Epp. gegen 1500 *Terentius*, *Boethius* de Consol. phil. waren die Auctores, die man in den ersten locis (*sessionibus*, Zirkeln, Letzchen) las: 1512 vertrieb die Schulordnung „die hohen Poeten:“ doch wurde Virgil und Terenz 1522 wie der eingeführt. Als Privatstunde wurde damals noch eine nütz liche Lection eingeführt, welche wahrcheinlich die *Astrategie* war. — Man findet sehr richtige und wohl durchdachte Vor schläge in den Schulordnungen, besonders vom J. 1522, über die nöthige Mitwirkung der Aeltern bey der Erziehung II, 14: über den gründlichen Unterricht im lateinischen, II, 31. etwa wie bey Luthern: über den Unterricht in der Philosophie, oder vielmehr, zum Philosophiren, III, 5. wo es heißt: „Denn ya der Weg der Lärnung durch Exempel vnd Ebenbild (Gleich nisse) mehr denn durch gepot angennem vnd Richtiger ist, were auch on das die Lere vnd mühe alle on sonder nutz, auch nit wenig verdriesslich.“ — Da wir noch keine gute Specialgeschichte einer Schule haben, so ist unser Wunsch de ro herzlicher, daß der Vf. ja fortfahren wolle, diese Geschich te seines Lyceums in seiner eben so lehrreichen als angeneh m unterhaltenden Manier fortzusetzen.

NATURGESCHICHTE. Erlangen, b. Walther: *Jos. Aloysi Frä lich*, Med. et Phil. Doct., *de Gentiana libellus sistens specierum cognitarum descriptiones cum observationibus. Accedit tabula aenea* (mit der Gent. frigida Hänke). 1796. 141 S. 8. — Urspränglich eine Gradualschrift. Der Gegenstand und die Ab handlung verdienten weiter als jene gewöhnlich reichen, be kannt zu werden. Nach der wesentlichen Definition von *Gentiana* vergleicht der Vf. nahe verwandte Gattungen. Bey *Exa cum* muß wohl der *tubus globosus* in *oblongus*, und das *stigma oblongum* in *globosum* verändert werden. Manche Ar ten werden zwar genauer als bisher, unter dem von der Figur der Blume hergenommenen Unterabtheilungen beschrieben, aber wie nützlich immer neue Unterfuchungen sind, beweist der Vf. am Schluß seiner Abhandlung, wo er die Vermuthung äußert: daß die dicksonische mit der Linneischen verglichene *Gent. Amarilla*, von der seinigen verschieden seyn könne. —



der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 28.

Mittwochs den 1ten März 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Von den *Oekonomischen Heften für den Stadt- und Landwirth* ist des 8ten Bandes 15 Heft oder das Januarstück des Jahres 1797 erschienen und enthält folgende Aufsätze: I. Bemerkungen über eine Viehkrankheit, die Holzkrankheit genannt, von *Chabert*. II. Beschreibung und Abbildung eines englischen Pfluges ohne Räder, der seit einigen Jahren in der Grafschaft Essex mehr, als der gewöhnliche, im Gebrauch ist. III. Resultat einiger Erfahrungen des Ackerbaues und Bemerkungen über ihr Verhältniß zur politischen Oekonomie, von *Lavoisier*. Aus dem Italien. von *Marhard*. IV. Vertilgungsmittel des Erdkrebtes oder der Werre (*Gryllus gryllotalpa*) nebst ihrer Larve und der Larven des Maykäfers. V. Wie man aus Torf gute Kohlen brennen kann, nebst ihrer Anwendung. VI. *L'Apostille* Beobachtungen über den Brand im Getraide. VII. *J. A. Korb* von der Anwendung der Steinkohlensäure zur Verbesserung der Felder. VIII. *J. G. Lukas* kritische Anmerkungen zu des *M. Spitzner's* Aufsätze im Oktoberstücke 1796 die Begattung der Bienen betreffend. IX. Preisaufgabe der Mark. ökonomischen Gesellschaft zu Potsdam. X. Wörterbuch der Deich- Schleusen- und Stokbaukunst. Fortsetzung. Monatlich erscheint von diesem Journal ein Heft von 6 Bogen, deren sechs einen Band ausmachen. Der aus 12 solchen Stücken bestehende Jahrgang kostet 3 rthlr. Sächsisch. — Auch hat unlängst die zweyte verbesserte Auflage vom 3ten Hefte des 8ten Bandes die Presse verlassen, und dies Journal ist nunmehr wieder komplett zu haben. Die zwey ersten Bände, jeder zu 4 Heften à 10 bis 12 Bogen kosten 3 rthlr. 8 gr. (einzelne Hefte 10 gr.) Der 3te Band oder die Monate July bis December 1794 1 rthlr. 6 gr. Der 4te und 5te Band, oder der Jahrgang 1795 2 rthlr. 12 gr. Der 6te und 7te Band oder der Jahrgang 1796 3 rthlr. — Ein Exemplar der bis jetzt erschienenen 7 kompletten Bände kostet also 10 rthlr. 2 gr.

*Expedition der Allg. Litter. Anzeigers  
in Leipzig.*

*Morgenländer*. 8. Bagdad 1797) genauer und von einer sehr interessanten Seite kennen lernt, erzählt dem Khalifen in Bagdad die Reisen und Abenteuer Mahals, eines Schwähers des Noah, der die Bewohner der Erde vor der Sündfluth kennen lehren will, und nach einander die Städte Enoch, Irad, Gin, Farsek etc. durchwandert. Die Schilderung der Sitten und Gebräuche dieser Städte, besonders aber der Sukanen und ihrer Großen, macht den größten und interessantesten Theil des Buchs aus, das aber durch einen höhern Zweck mit den frühern Werken des nämlichen Verfassers, (*mit Faust's Leben, Thaten und Böthenfahrt, mit der Geschichte Giasars des Barmaciden und Baphaels de Aquillas*) und mit der oben genannten Fortsetzung zu einem edeln Ganzen verbunden ist. Die blühende Phantasie, der schöne kraftvolle Styl des Verfassers, den das Publikum bereits von einer so vortheilhaften Seite kennt, machen dies Buch zu einer sehr anziehenden Lektüre, und erheben es zu den Rang der vorzüglichsten Produkte unserer neuern schönen Literatur.

*Der Faust der Morgenländer, oder Wanderungen Barmacids, Erzählers der Reisen vor der Sündfluth. 8. Bagdad 1797.*

Der Verfasser *Fausts*, *Giasars* und *Baphaels* vorläufiger sich in dieser Fortsetzung seiner Reisen vor der Sündfluth nicht. Eben die unerschöpfliche Einbildungskraft, eben die tiefe Empfindung, mit Menschenkenntniß und Lebensweisheit verbunden. *Abdallah* mißtraut dem Enthusiasmus des Schönen und Guten, verlangt es durch Vorherwissen der Zukunft zu zügeln, erhält diese Gaben, welche die gütige Vorsicht dem Menschen versagte, und ergiebt sich dadurch dem Geiste der Verzweiflung. Aber seinem großen Herzen getreu, versinkt er nicht in dem Sturm, in welchem er Schiffbruch leidet, zerreißt das Netz, das ihn bestrickt und arbeitet sich zum bessern Leben hinan. Der Schluß der Geschichte bringt den Erzähler und seinen bessern Zuhörer näher aufammen, läßt den schlechtesten Gerechtigkeit wiederfahren, und befriedigt, was so selten der Fall ist, gerade den Leser von den meisten Ansprüchen am meisten.

*Reisen vor der Sündfluth, mit Kupfern 8. Bagdad.*

Ein gewisser Ben Haß, den man in der so eben erschienenen Fortsetzung dieses Buchs (*der Faust der Mor-*



*Ankündigung für die Freunde und Forscher der  
Geschichte.*

Mehr als ein bedeutender Umstand muß für das Werk, welches ich dem Publika hiermit ankündige, ein günstiges Vorurtheil erwecken. Der Landschaftliche Sekretär, Herr Wiarda, ein Schriftsteller, der durch seine Arbeiten aus dem Fach der Geschichte den Ruhm der Gründlichkeit, einer fruchtbaren Behandlung und einer würdigen Darstellung erhalten hat, erhielt den ständischen Auftrag, die Geschichte Ostfrieslands, seines Vaterlandes; zu schreiben. Es ließe sich vermuthen, daß ein würdiger Mann einen solchen ehrenvollen Auftrag mit Anstrengung aller seiner Kräfte ausführen würde, und der Abgang des ersten Theils, welcher — im Auslande kaum bekannt — bereits gänzlich vergriffen ist, bestätigt diese Erwartung. Die Ostfriesische Geschichte mit der Geschichte der Igrüsten Staaten verwebt, reich an merkwürdigen Begebenheiten in Rücksicht der Politik, des Handels und der Kirchengeschichte hat nicht nur die gerechtesten Ansprüche auf die Aufmerksamkeit der Geschichtsforscher in den benachbarten Staaten, sondern sie hat auch ein wichtiges und lehrreiches Interesse für ganz Deutschland. Ostfriesland, von den Römern erobert und wieder verlassen, von den Normännern verheeret, von den Franken unterjocht, hob sich wieder in dem allgemeinen Friesischen Bunde empor. Nach aufgelösten Bunde erhielt Ostfriesland erst im 15ten Jahrhundert ein allgemeines Oberhaupt. Graf Ulrich und seine ersten Nachfolger, besonders Edzard der Große, der in der blutigen sächsischen Fehde, ohne ausländische Unterstützung, wider die Herzöge von Sachsen, Braunschweig, Geldern und andere verbundene Fürsten sein Vaterland verteidigte, gewannen durch eine weise und gerechte Regierung die Liebe des Volks. Edzard der Zweyte suchte die Landes-Constitution zu untergraben, davon waren die Folgen: Unwille der Nation, Bürgerkrieg, völlige Anarchie. In diese Unruhen wurden während eines unseligen Zeitraums von 150 Jahren fast alle Regenten Deutschlands und von ganz Europa verwebt. Durch fürchterliche Ueberschwemmungen, feindliche Invasionen und durch den Bürgerkrieg kam die Provinz bis an den Rand ihres Unterganges. In einem höchst elenden Zustande erlosch das fürstliche Regierungshaus mit dem tugendhaften Fürsten Carl Edzard. Unter dem Lehnfolger Friedrich II. König von Preussen wurde, ungeachtet der erlittenen Drangsale des siebenjährigen Krieges, das so tief gesunkene Land in eine blühende Provinz umgeschaffen.

Von diesem Werke sind unter dem Titel:

*Ostfriesische Geschichte, von T. D. Wiarda,*

6 Bände bereits in meinem Verlage erschienen, der 7te Band ist unter der Presse und die beiden letzten werden bald folgen.

Da ich den vergriffenen ersten Band jetzt neu aufgelegt habe, so biete ich die 7 Bände dem Publika zum Subscriptionspreis von 7 rthlr. an, und werde den Subscribenten die folgenden beiden Bände auch jeden zu 1 rthlr. ablassen. Nach der Ostermesse 1797 findet dieser Preis nicht mehr statt. Man kann in allen Buchhandlungen und auch beym Hn. Hofcommissär Fiedler in Jena

subscribiren, und diese werden in der Ostermesse mit dem Werk durch den Buchhändler, Herrn Linke in Leipzig, versorgt werden, wenn sie vor der Messe demselben von ihren Bestellungen Nachricht geben.

Aurich, im Februar 1797.

F. A. Winter, Buchhändler.

*Nachricht wegen der Vie privée de Cathérine II.*

Die Menge Briefe, welche ich wegen der in den Pariser Journalen angekündigten Vie privée de Cathérine II erhalte, nöthigt mich, durch das Intelligenzblatt darauf zu antworten:

daß dieses Werk noch nicht erschienen ist; daß ich aber, noch ehe man es in Paris ausgeben wird, eine hinlängliche Anzahl Exemplare erhalten werde, um alle Bestellungen, die bis dahin eingehen können, sogleich zu besorgen.

Uebrigens hat der Verleger den Preis noch nicht bestimmt.

Basel den 10. Febr. 1797.

J. Decker.

Folgendes Werk, eines der interessantesten unter allen über die französische Revolution erschienenen Schriften:

Tableau des prisons de Lyon, pendant la tyrannie de 1792 et 1793, par Delandiere, (Ex-Constituant) ist für 12 gr. bey mir zu haben. Buchhändler genießen den gewöhnlichen Rabatt.

Basel den 10. Febr. 1797.

J. Decker.

Der Hr. Dr. und Prof. J. B. Forster in Halle hat von dem Dr. William Vincent ein Exemplar seines Werkes empfangen, ehe es noch in London ist publicirt worden, welches er auch bereits als eine Folge und Seitenstück des von seinem verewigten Sohne übersetzten *Alten Indien* von Dr. Robertson zu übersetzen angefangen hat. Eine bekannte Buchhandlung Deutschlands übernimmt den Verlag. Dies wird zu Verhütung der Concurrenz gemeldet. — Der Titel des Werks ist folgender:

The Voyage of Nearchus, from the Indus to the Euphrates collected from the Original Journal preserved by Arrian, et illustrated by Authorities ancient et modern, by W. Vincent. D. D. London. 4to. Es enthält viele wichtige Karten.

Von den sämmtlichen Werken Diderot's, die schon längst in den Zirkeln seiner vertrauten Freunde in und außer Frankreich gekannt, jetzt erst theils in besondern Abdrücken bey Buisson in Paris, theils in französischen Zeitschriften, in den *Opuscules* u. s. w. zerstreut gedruckt worden sind, erscheint in unserer Handlung zur bevorstehenden Jubilate-Messe ein Abdruck unter dem Titel: *Oeuvres posthumes de M<sup>r</sup>. Diderot*, der sich eben sowohl durch innere Correctheit und Vollständigkeit, als durch eine

eine angenehme Aufsenseite empfehlen, auch mit einem Portrait Diderots, mit Nachrichten von seinem schriftstellerischen Leben und andern Zusätzen bereichert seyn wird.

Berlin den 1. Febr. 1797.

Vossische Buchhandlung.

Von der Spanischen Weltumseegler *Malapina* und *Solano* Reisen, die jetzt unter Aufsicht des Seeminister *de Valde* auf königliche Unkosten zu Madrid gedruckt worden (S. N. *Textscher Merkur*, März 1796.), wird in unserer Handlung eine zweckmäßige Uebersetzung veranstaltet werden.

Berlin den 1. Februar 1797.

Vossische Buchhandlung.

Hey mir ist gedruckt und in Commission erschienen:  
*Kritik der neuen Lieder Sammlung für die Stadtkirchen in Leipzig etc.* brochirt 10 gr.

Ein Jeder wende sich an die ihm zunächst gelegne Buchhandlung, da ich mich eigentlich mit dem Handel en detail nicht befaße.

Jena, d. 21. Febr. 1797.

J. M. Maucke.

Die zweite, sehr vermehrte Ausgabe meiner *Theoria generationis et fructif. ph. cryptog.* sollte laut meiner Anzeige Michaelis 95 herauskommen. Da aber der einige Kupferstecher, dem ich die Verfertigung der Platten, um ihrer einförmigen Güte willen, aufgetragen habe, damit nicht fertig werden können, war es mir nicht möglich, mein Wort vorstehender Oftermesse zu halten. Dieses meinen geehrtesten Herrn Pränumerauten zur Nachricht und denen, die etwa noch einzutreten gesonnen seyn mögen; daß bis dahin auch die Pränumeration offen stehe.

Leipzig den 20. Hornung 1797.

D. Hedwig.

So eben sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

*Murhards* F. W. A. Versuch einer historisch-chronologischen Bibliographie des Magnetismus 8. — 10 gr.  
*Casparsons*, W. J. C. G. Gedichte. Ein Beytrag zur Geschichte deutschen Geschmacks 8. — 1 rthl.

Kassel, d. 14. Febr. 1797.

Griesbachsche Hoffbuchhandlung.

## II. Bücher so zu verkaufen.

Herr Senior Witting in Goslar trägt folgende Bücher für beygesetzte Preise, in Golde, zum Verkaufe an.

In Folio.

*Hutteri Biblia Ebraica* Hamb. 588. Schwl. 3 rthl.

*Hutteri Novum Test. Polyglottum*, in 12 Sprachen. Norimb. 599. Tom. 1. 2. 3 neue Pergb. 10 rthl.

*Poli Synopsis criticorum* f. sc. Frsf. 678. Tom. 1-5. Perg.

*Critici sacri*. Frsf. 696. Tom. 1-7. Perg. alle 12 Bände 22 rthl.

*Wetstenii Novum Test. graecum*. Amst. 751. Tom. 1. 2. 2 neue Pergb. 25 rthl.

*Millii Nov. Test. graecum* ed. Küsteri. Lips. 713. Perg. 6 rthl.

*Erasmi Rot. Nov. Test. gr. et lat.* 522. neu Perg.

*Ej. Annotationes* Bas. 519. Schwl. beide für belieb. Preis.

*Brentii Opera*. Tub. 576. Tom. 1-8. 8 Bände Schwl. dito.

*Cotelerii Opera Patrum* gr. et lat. Amst. 724. Tom. 1. 2. 2 neue Pergb. 12 rthl.

*Gronovii Thesaurus Antiquit. romanarum*. Lugd. 694-99. Vol. 1-12. mit vielen Kupf. 6 Frzb.

*Gronovii Thesaurus Antiquit. graecarum*. Lugd. 697-707. Vol. 1-12. m. K. 6 Frzb. Beide Werke sind sauber reinlich und unbeschädigt für 100 rthl.

*Montfaucon Antiquit. graecae et romanae* in Compend. redactae a Schazio, latine Norimb. 757. 1 Band Text 1 Bd. mit 150 Kupf. 2 neue Pergb. 12 rthl.

*Winkelmanns alte Denkmäler der Kunst*, aus dem Ital. von Brunn. Berlin 792. 1r, 2r Band, jeder Band 3 Hefte mit 208 Kupf. ein neuer Pergb. 20 rthl.

*Mesychii Lexicon graecum*, ed. Alberti. Lugd. 746. 766. Tom. 1. 2. 2 neue Pergb. 20 rthl.

*Pollucis enomaticum* gr. et lat. ed. Kühnii. Amst. 706. ein neuer Pergb. 15 rthl.

*Suiceri Thesaurus e patribus graecis*. Amstel. 728. Tom. 1. 2. 2 gute braune Lederbände 8 rthl.

*Herodotus graece et lat.* ed. Wesselingii. Amst. 763. ein neuer Pergb. 15 rthl.

*Gesneri Thesaurus linguae romanae*. Lips. 749. Tom. 1-4. 2 neue Pergb. 12 rthl.

*du Fresne Glossarium mediae et infimae latinitatis*. Bas. 762. Tom. 1. 2. 3. drey neue Pergb. 20 rthl.

*Pet. Baylens kritisches Wörterbuch*, von Gottsched Leipz. 741. 1-4. Th. 4 neue Pergb. 20 rthl.

*Eusebii Historia Ecclesiastica graece et lat.* ed. Valesii. Turin 746. Tom. 1. 2. 3. 3 neue Pergb. Rücken u. Ecken 10 rthl.

*Baronii Annales Novi Test. Col.* 624. Tom. 1-12. 8 alte Pergb. 8 rthl.

In Quarto.

*Die allgemeine Welthistorie von Baumgarten* und andern Halle 745-779. 1-41. Theil Zusätze 1-6. m. K. 19 neue Pergb. und 9 Bände in Pap. 30 rthl.

*Allgemeine Reisen zu Wasser und zu Lande* mit Kupf. Leipz. 748-764. 1-18r Th. 18 halbe Frzb. 25 rthl.

*Hawkesworth Gesch. d. See-Reisen*. Berlin 774. 1. 2. 3r Th. Forsters Geschichte der See-Reisen. 778. 1. 2r Th.

*Coochs dritte Entdeckungs-Reise von Forster*. Berlin 787. 1. 2r Th. alle 7 Bände mit schönen Kupf. in 7 neuen Pergb. 35 rthl.

*Meares, Dixon und Portlocks Reisen an den Küsten von Amerika*, von Forster. Berlin 791. 1. 2. 3r Th. m. K. 3 neue Pergb. 10 rthl.

*Niebuhr Beschreibung von Arabien*. Kopenh. 772. m. K. Dessen Reise-Beschreibung nach Arabien. Kopenh. 774. 1. 2r Th. m. Kupf. 3 neue Pergb. 20 rthl.

*Pallas Reise durch Rußland*. Petersb. 771, 73. 76. 1. 2. 3r Th. mit vie'n Kupf. 3 neue Pergb. 25 rthl.

*Acta Eruditorum* Lips. de 1682 bis 1729. Suppl. Tom. 1-6. m. K. 23 gute Pergb. 4 Papb. 10 rthl.

(2) B 4

In

Guthrie und Gray allgemeine Weltgeschichte Leipz. 765-786. 34 Theile, in 34 neuen Marmorb. 30 rthlr.  
 Allgemeine deutsche Bibliothek. Berlin 765-781. 1-48.  
 Bd. 11 Theile Anhänge in 10 Bänden, 58 neue saubere halbe Franzbände für 35 rthlr.  
 Sammlung der besten Reisebeschreibungen im Auszuge, Berlin 763-789. m. Kupf. 1-29ter Th. 29 neue halbe Franzb. 20 rthlr.  
 Müllers. Sammlung russischer Geschichte. Petersb. 731-764. 1-9ter Band. 9 halbe Frzb. 20 rthlr.

### III. Auction.

In einigen Monaten wird allhier eine ansehnliche Sammlung größtentheils ungebundener Bücher öffentlich an den Meistbietenden versteigert werden. Diese Sammlung enthält 3656 Artikel, unter welchen sich mehrere ansehnliche Werke aus allen Theilen der Wissenschaften befinden. Diejenigen Herren, welche das 18 Bogen starke Verzeichniß derselben zu besitzen wünschen, welches gratis ausgetheilt wird, belieben sich deshalb in frankirten Briefen entweder an die Expedition der allg. Literatur-Zeitung in Jena, Herrn Ettinger Buchhändler in Gotha, Herrn Köhler Buchh. in Leipzig, Herren Monath und Kufser Buchh. in Nürnberg, Herrn Palm Buchh. in Erlangen, Herrn Maklott Hofbuchh. in Carlsruhe, Herrn Heerbrand Buchh. in Tübingen, Herrn Platvoet Buchh. in Münster, Serinische Buchhandlung in Basel, Stettinische Buchhandlung in Ulm, oder an die Herren Gebhard u. Körber, Buchh. allhier, zu wenden. Die Zeit, wenn mit dieser Versteigerung der Anfang gemacht werden soll, wird durch die hiesigen Zeitungen bekannt gemacht werden; jedoch ersucht man die Herren Bücherliebhaber ihre Aufträge an eine d. oben gemeldeten Handlungen baldigst einzusenden, damit solche um desto richtiger besorgt werden können.

Frankfurt am Mayn, den 24. Januar 1797.

### IV. Antikritik

Ueber die in der allgem. Literaturzeitung No. 268. vom 27ten Aug. 1796. vorkommende Recension der Schrift: Vom Ursprunge der menschlichen Erkenntnis in Hinsicht auf die Grundsätze der kantischen Philosophie. Von J. Leonhard Hug, Dr. der Theologie und derselben Professor an der Univ. zu Freyburg 1796.

Eine lange Krankheit hat mich gehindert meine Einrede früher einzureichen. Ueber den Unterschied von Verdeutlichung durch die Erfahrung und Ursprung aus der Erfahrung habe ich, mein II. Rec., keine Belehrung nöthig. Wenn man von abstracten Gegenständen spricht, fängt man mit Erklärungen an, und daran sollte man sich nicht stoßen; wenn ich aber sodann gezeigt habe, daß die von Nothwendigkeit, Allgemeinheit und Unendlichkeit hergenommenen Gründe die Priorität der Anschauungen des Raumes und der Zeit nicht erweisen I. Abfch. §. 13-16. III. Abfch. §. 22-24, daß, wenn beide An-

schauungen durch eine Fiction, um den Mangel eines ursprünglich eigenen Vermögens zu ersetzen, entstanden sind; sich alles damit auflöse, so ist dieses etwas mehr und zum Theile das, was Sie von mir forderten ohne es im Buche zu sehen.

Es ist auch laukindig, daß das Hauptmoment für die kantische Behauptung auf der reinen Mathematik beruhe; ich versuchte diese Grundanlage des ganzen Lehrgebäudes, und alles, was Sie mir entgegen sagen, ist, daß durch mein Verfahren der Empirismus in der Mathematik nicht das geringste gewinne. War denn davon die Rede? zeigte ich nicht, daß, wie, und warum sie a priori und unabhängig von der Erfahrung mit Recht verläßt und verfahren müsse, ohne daß wir, um dieses Phänomen zu erklären, im geringsten nöthig hätten der kantischen Philosophie einen Beweisgrund daraus zuzugestehen. II. Abfch. §. 5-12. IV. Abfch. V. Abfch. §. 5-9. Dieses wäre wohl einer bessern Ueberlegung des Kunststückes würdig.

Die reinen Formen der Sinnlichkeit wären darum auf ihren Erweisen nicht begründet, und zögen in ein gleiches Schicksal die reinen Begriffe mit sich. Es lag mir nunmehr auch ob, was ich that, zu zeigen, daß der Charakter der Allgemeinheit und Nothwendigkeit, der das Gebiet des empirischen vom transcendenten unterscheiden soll, den Erfahrungsurtheilen zukomme. VII. Abfchn. §. 9-14., hernach das Entstehen derselben dahin zu verfolgen, wo sie sich aus einem allgemeinen menschlichen Erkenntnis abwickeln, dann zu forschen, wie sich alle Vorstellungen zu einem solchen anreihen und zu einem einigen Bewußtseyn sammeln, wie sich das Formale und das Fachwerk dieses einigen uns beywohnenden Systemes bilde, und dergleichen mehr, was ich nicht wiederholen will. Wenn man den Inhalt einer Schrift nicht kennet, so sollte man sich ihre Beurtheilung nicht erlauben, und überhaupt nicht vergessen, daß die Philosophie von Seiten ihrer Verehrer schlechtweg alle Unbeistehenheit unterlagt.

Freyburg, d. 22. Dec. 1796.

Hug.

### Antwort des Recensenten.

Es befremdet mich ganz und gar nicht, daß Hr. Prof. Hug sich von mir nicht widerlegt findet. Ich habe ihn auch nicht widerlegen wollen. Allein es sollte auch Hr. Hug nicht befremden, daß ein Rec. der Anzeige und Beurtheilung seiner Schrift nicht einen ungewöhnlich großen Raum in der A. L. Z. widmet, um ihrem würdigen Vf. volle Gerechtigkeit zu leisten. Ohne unbescheiden gegen den Vf. zu seyn, glaubte ich seine Schritt als eine solche behandeln und kurz abfertigen zu dürfen und zu müssen, welche die Wissenschaft um nichts weiter bringt. Sollte es anders, die der Sache besser kundig sind, anders dünken, so habe ich nichts dagegen, wenn diese die Ermahnung des Vf. zur Bescheidenheit bescheiden finden, als meine Recension.

Der Recensent

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 29.

Sonntags den 4<sup>ten</sup> März 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

Alle verständige Eltern und Schullehrer, welche über die Erziehung und den Unterricht ihrer Kinder nachdenken, haben schon längst eingesehen, wie nöthig es wäre, daß die Jugend mit bessern Gebeten und Liedern bekannt gemacht würde, als diejenigen sind, welche sie insgemein auswendig lernen und herbeten. Ihre gewöhnlichen Gebete schicken sich wenigstens nicht für das jugendliche Alter, sind bald unverständlich, bald kindisch und einfältig, bald ganz ohne Sinn, bald in einer geschmacklosen Sprache abgefaßt. Man könnte eine Menge derselben, die alle Tage in den Häusern und Schulen vorkommen, anführen. Eben diese Beschaffenheit hat es mit den meisten Liedern, welche die Kinder auswendig lernen und singen müssen. Der Schade, den dieses bringt, ist größer, als man glaubt. Anstatt, daß die Jugend gewöhnt werden sollte, mit Andacht und Ehrfurcht zu singen und zu beten, gewöhnt sie sich vielmehr ihre Gebete ohne Gedanken herzuaplappern und die Melodie der Lieder zu singen, ohne an den Inhalt zu denken.

Es haben daher schon mehrere Jugendfreunde Versuche gemacht, Gebete und Lieder für Kinder in Druck zu geben, die aber noch wenig bekannt worden sind, weil ihre Sammlungen entweder zu unvollständig oder zu theuer waren. Deshalb hat ein Freund der Kinder und der Schulen sich entschlossen, ein kleines Gebet- und Gesangbuch für Kinder, zum Gebrauch in Schulen und für die häusliche Andacht, theils selbst aufzusetzen, theils aus andern Schriften zu sammeln, und dasselbe der unterzeichneten Buchhandlung in Verlag zu geben. Es wird enthalten: eine Sammlung von Morgen- Abend- und Tischgebeten, Schulgebeten, Gebeten für kranke Kinder, Fürbitten für Kranke in der Schule, Gebete bey der Confirmation und bey dem Genuß des heiligen Abendmahls, nebst einem Anhang von Gebeten in Betstunden, welche die Schulmeister auf dem Lande halten und Morgen- und Abendgebeten für Dienstkoten. Außerdem begreift es eine Sammlung der schönsten und schicklichsten Liederverse und kleiner Lieder über die wichtigsten Religionswahrheiten und für besondere Zeiten und Umstände.

Sowohl die Gebete, als die Lieder werden in einer leichten und faßlichen Schreibart lauter solche Gedanken

und Vorstellungen enthalten; welche der Schulpugend bis zu ihrer Confirmation angemessen und verständlich, aber auch in ihrem ganzen Leben nützlich seyn werden.

Wenn daher dieses Buch in den Schulen eingeführt wird; so werden die Kinder mit lauter Gebeten und Liedern bekannt, die für sie zur Erbauung dienlich sind. Die Schullehrer können nicht nur leicht für alle Fälle und Umstände Gebete und Lieder wählen; sondern auch das Buch, besonders die Liederverse, anstatt des Katechismus und Pfalters, zum Buchstabiren und Lesen gebrauchen — und die Eltern haben dabey den Vortheil, daß sie ihren Kindern keine großen Gesangbücher mit in die Schule geben dürfen, weil in diesem kleinen Gesangbuch fast alle bekannte Melodien vorkommen.

Die unterschriebene Buchhandlung wird für saubern Druck und gutes Papier sorgen, und dennoch den Preis so gering setzen, daß die Anschaffung keine Schwierigkeit haben kann.

Man ersucht die Herren Prediger und Schullehrer, für die Verbreitung dieser nützlichen Schrift sich zu verwenden, und entweder bey der Verlagshandlung, oder bey dem Herrn Hofprediger *Schneider* in Michelstadt, oder dem Herrn Domprediger *Förster* in Naumburg, oder auch bey der ihnen zunächst gelegenen Buchhandlung durch frankirte Briefe die Bestellungen auf die beliebige Anzahl von Exemplarien zu machen; ein verhältnißmäßiger Rabatt wird ihre Mühe nicht unbelohnt lassen.

Offenbach bey Frankfurt a. M.

im Hornung 1797.

Carl Ludwig Brede,  
Buchhändler und Buchdrucker.

Die Uebersetzung vom 2ten Theil der Nouvelle architecture hydraulique par Mr. Prony, womit nun der praktische Theil dieser Wissenschaft seinen Anfang nimmt, erscheint zuverlässig noch vor Ende dieses Jahres in der Andreäischen Buchhandlung zu Frankf. a. Main. Wenn Pariser Ankündigungen dieses Meisterwerk als das Vollkommenste in seiner Art anpreisen, so verkündigen sie nach meiner Einsicht Wahrheit.

Erlang. d. 21. Febr. 1797.

K. Chr. Langsdorf.

- Boy C. G. *Fleckstein* in Helmstedt ist verlegt und gedruckt worden:
- Schröters D. J. H. *Aphroditographische Fragmente zur genauern Kenntniss des Planeten Venus, samt beygefügter Beschreibung des Lillienhalischen 27füßigen Telescops* gr. 4. mit 10 Kupfern. — 6 rthl.
- Trakté ou description abrégée et méthodique des Minéraux par le Prince D. de Gallizin 4. — 2 rthlr. Pap. fin 2 rthl. 16 gr.
- Rötger S. S. *Nekrolog für Freunde deutscher Literatur* 1 Stck. welches das Verzeichniß sämtlicher im Jahr 1791. verstorbenen deutscher Schriftsteller und ihrer Schriften enthält gr. 8. — 18 gr.
- — — desselben 2s Stck. oder Jahr 1792. gr. 8. — 12 gr.
- Paley W. *Authentic der Geschichte und Schriften des Apostels Paulus aus ihrer Zusammenstellung erwiesen, a. d. engl. mit Anmerkungen des Hn. Abts Henke* gr. 8. — 1 rthl. 6 gr.
- Wolff J. W. G. *Auszüge aus den Sonn- und Festtags von ihm gehaltenen Predigten 2 Jahrg. zweyte vermehrte Aufl.* gr. 8. — 1 rthl.
- Henke D. H. P. C. *Magazin für Religionsphilosophie* 6r B. 3s Stck. gr. 8. — 14 gr.
- — — *Eusebia* 3s Stck. gr. 8. — 12 gr.
- Kroll M. F. P. W. *freymühige Prüfung der Breithauptischen Erinnerungen gegen das Hordische Taufformular in der Eusebia* gr. 8. — 3 gr.
- — — *letzte Bemerkungen zu Breithaupts Vertheidigung gegen diese Schrift* gr. 8. — 4 gr.
- Zur Beurtheilung der Fehde die alten Kirchenagenden betreffend. gr. 8. — 3 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Haberlin, Noch ein Wort an Wahrheitsfreunde in Beziehung auf die Rechtsache des Hrn. Hofrichters von Berlepsch veranlaßt durch eine in der Götting. gelehrten Zeitung vom 16. Febr. 1797. befindliche Recension, nebst einer Nachschrift zur vorläufigen Beantwortung der *Actenmäßigen Berichtigung*. gr. 8. — 4 gr.

Noch im Januar erschienen; 3s Heft der *Allgem. Krit. Repertoriums für Schriftst., Recensenten, Buchhändl. und Gelehrte etc.*, welches 118 Recensionen von folg. 81 Schr. enthält: Bach, Baczo, Bailly, Bardili, Beck, Becker, Bellermand 2. Bendavid 2. Berg, Berger, Berghaus, Bergsträsser, Besenbeck, Beyer, Beyerbach, Beyschlag, Biederstedt, Bischof, Bodmann, Böttger, Brendel, Brüggemann, Buhle, Bürde, Bürger, Buscher 2. Busch, Busse, Cannabich 2. Chastel, Danz, Degen, Delbrück, Denecken, Dobrowsky, Dohla, Dolz, Eberhard, Eggers, Eichhorn, v. Engel, Enslin, Ernesti, Fabricius, Füß, Faust, Feder, Fikenscher 2. D. C. E. — J. G. u. D. Fr. Fischer. Flinberg, Flügge, Fock.

Im Februar erschien das 4te, 129 Recensionen von 30 verschiedenen Schr. enthaltend: G. Forster, Fröbing 2, Froriep, Gaab, Galun, Gebhardi, Gedike, Gehe, Fr. D. u. J. G. Geisler, Golbke, Glafer, Gmeiner, Go-

quet, Gotschalk, G. P. u. J. A. E. Götz, Gregel, Gren 2. Griesbach, Grohmann, Gründler, Gutsmuths, Haas, D. C. G. u. M. Fr. W. Hagen, Hahnemann, Händeln, Harles, Hartig, Hartmann 2. Hauch, Hatzel, Hauff, Heoven, Heinrich, Helfrecht 3. Hennig, Henke, Hender, Herder 2. Herel, M. C. G. u. M. G. Hermann, Herwig, Heydenreich, Heym, Heynatz, Heyne 2. Hirsching, Hoek, Hofbauer, v. Hofmann, Hornberger, Hopp, Hüner, Hudtwalker, Hug, Hullmann 2. Jacob, Jacobi, Jakobs, Jagemann, Jakson.

In diesem Monat noch erscheint das 5te Heft, welches alle bisher erschienenen Recensionen von *Journales* enthält. Diese 5 Hefte des 2ten Bandes umfassen bloß die Literatur von 1796, die Fortsetz. folgt ununterbrochen. Mit dem noch rückständigen 6ten Heft des 1sten Bandes, welches in 14 Tagen erscheint, wird die gesammte Literatur von 1795 nun gleichfalls ununterbrochen fortgesetzt. Der 3te Band oder das Jahr 1797 wird die von einigen schätzbaren Männern gewünschte Einrichtung erhalten, daß alle Schriften unter eine systematische Ordnung gebracht, und so die verschiedenen Fächer den Liebhabern einzeln, Heftweise à 4 gr. überlassen werden sollen, so daß der Theolog nicht nöthig hat, die ihm oft überflüssige jurist. u. medicinische Literatur mitzukaufen, welches, wie zu hoffen steht, die bestückte Brauchbarkeit dieses, bis jetzt in seiner Art einzigen Allgemeinen Krit. Repertoriums um vieles erhöhen und besonders Gelehrten, die gern mit dem Wachsen unserer gesammten Literatur Schritt halten wollen, zu den Quellen aber Entfernung halber nicht immer Zugang haben, höchst willkommen seyn wird.

Jena, d. 25. Febr. 1797

Voigtische Buchhandlung.

Von dem wichtigen Werke: *De la Revolution Française* par Mr. Necker. IV. Volumes. 8. wird in unserm Verlage zur Ostermesse eine deutsche Uebersetzung erscheinen.

Zürich, d. 13. Febr. 1797.

Orell, Gessner, Füssli u. Comp.

Bey uns ist eine deutsche Uebersetzung von dem *Leben des Hrn. Doctor Zimmerman von Tissot*, in 8. erschienen, und wird auch nächstens in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Zürich, d. 14. Febr. 1797.

Orell, Gessner, Füssli u. Comp.

*Vorläufige Nachricht für Pflanzenliebhaber.*

Aus der *English Botany* von D. Smith und Sowerby von welcher bereits 4 Bände, 288 Tafeln in 8. enthaltend, erschienen sind, sollen von einem sachkundigen Gelehrten, die interessantesten Abbildungen und mit Zusätzen vermehrt, unter dem Titel: *Deutsche Botanik nach der englischen von Smith und Sowerby*, heftweise herausgegeben werden.

Franzosen packt in Deutschland ein, und geht nach London! oder werdet Spartaner. 8. Germanien eine für jetzigen Zeitpunkt gewiß interessante Schrift, hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Das 2te Stück von dem geöffneten Blumengarten ist erschienen und enthält nebst deutschen und französischen Erklärungen folgende Blumen:

- No. 56. Die schwarze Nieswurz, weiße Christblume.
- 57. Röhliche Nieswurz.
- 58. Asiatische Engelblume.
- 59. Amerikanische Akeley.

Der Jahrgang von 12 Stücken mit 50 Blumen kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandlungen und auf allen löbl. Postämtern 5 rthlr. 8 gr. Sächs. oder 9 fl. 36 kr. Rheinisch.

F. S. privil. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

Im Verlage Joh. Gottlob Beygangers, Buchhändlers in Leipzig, erscheinen zur künftigen Jubiläummesse folgende neue Schriften:

1. D. F. G. Fleck, Commentationes binæ de interdictis unde vi et remedio spolii. gr. 8. à 12 gr.
2. Der Mönch, aus dem Englischen von Friedrich von Oertel. 8. 3 Theile mit Kupfern. à 2 rthlr. 12 gr.

Da dieser interessante Roman in England mit so entschiedenem Beyfalle aufgenommen wurde, daß in einem Jahre zwei Auflagen erschienen, so wird die Verdeutschung desselben gewiß nicht weniger willkommen seyn.

3. Rhapsodien aus den Papieren eines einsamen Denkers, herausgegeben von K. L. M. Müller 8. à 8 gr.

Die bloße Inhaltsanzeige wird es bekräftigen, daß diese Papiere wirklich von einem denkenden Manne herrühren, sie enthalten: a) Ideen über den Einfluß der Moralität auf das schöne Betragen in der Gesellschaft. b) Ueber die Illusion bey einem Werke schöner Kunst. c) Ueber Lebensgenuss. d) Ueber Elend und Glückseligkeit. e) Kunst und Natur, vertraute Freundinnen.

4. Handbuch, exegesisches, des alten Testaments für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser. 2tes Stück, enthält das Buch der Richter gr. 8. à 16 gr.

Das erste Stück, welches in der Michaelismesse erschien, ist schon in mehreren gelehrten Zeikungen als das branchbarste Hülfsmittel zur Erklärung des A. T. empfohlen worden.

5. Der Jubelsenior, ein Appendix von Jean Paul. 8.

Diese Schrift des berühmten Verfassers darf ich aus im Voraus nennen, um die Aufmerksamkeit des Publikums auf dieselbe zu lenken.

6. Handbuch, vollständiges, einer technologischen und ökonomischen Naturgeschichte für deutsche Bürger, Landwirthe und ihre Kinder, ersten Theils, der Thierbeschreibung, 1r Band. gr. 8. auf Schreib- und Druckpapier mit illum. und schwarzen Kupfern, auch ohne

Kupfer. — Eine Schrift, in welcher die Technologie und Oekonomie mit der Naturgeschichte verbunden wurde, war bisher noch unbefriedigtes Bedürfnis.

7. Alme oder Aegyptische Märchen 8r u. letz. Theil. 8.

Die ersten Theile dieser Schrift sind mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen worden. Der Verfasser, welcher selbst dem Verleger noch unbekannt ist, ist der nemliche, welcher den Walter von Montbarry, Herrmann von Unna u. a. geschrieben hat, und welche Schriften in Meufels gelehrtem Deutschland fälschlich Herrn Mübiller zugeschrieben worden. In No. 17. des Intelligenzblattes zur allg. Lit. Zeit. hat der Herr Verfasser sich gegen die falsche Zueignung seiner Schriften erklärt, in welcher Erklärung aber gelesen werden muß: „ohne sein Incognito aufzugeben.“

8. D. M. E. Bloch, Ichtyologie ou histoire naturelle des Poissons. Tom. VII - XII in folio sur papier grand et fin d'Hollande avec fig. enluminées.

Dieses klassische Werk ist nun in 12 Bänden völlig beendigt und man kann Bestellungen darauf, so wie auch auf die deutsche Ausgabe in 4to, welche ebenfalls bey mir zu haben ist, in allen guten Buchhandlungen machen. Der Preis dieser französischen Ausgabe ist für jeden Band auf seinem holländischen Papiere 15 rthlr., auf noch feinerem Papiere und etwas größerm Format 18 rthlr. Von der deutschen Ausgabe in 4to kostet der Band 12 und 15 rthlr.

Unter dem Titel:

Actenmäßige Darstellung der Ideen, Handlungen und endliche Schicksale des dimittirten Prediger Brumbey in Berlin

ist ein wichtiger Beytrag zu der bekannten Geschichte des Prediger Schula erschienen und für 8 gr. zu haben.

Bey C. L. Brede in Offenbach hat die Presse verlassen: Gedichte von Christian Carl Ernst Wilhelm Buri, zweite Sammlung 1797. — Der Preis dieser aus 112 Seiten bestehenden Sammlung ist 8 gr. Beide Sammlungen zusammen 16 gr.

## II. Vermischte Anzeige.

Unter den Künsten, deren Ausübung sich gleichsam auf einen anhaltenden Kampf mit den Elementen gründet, behaupten Schiffarth und Bergbau mit Recht den ersten Rang. So wie beide wichtig für die Fortschritte naturforschender Wissenschaften geworden sind, so haben auch diese wechselseitig wohlthätig auf jene gewirkt, ja ihr Einfluß würde noch größer geworden seyn, wenn die bürgerlichen Verhältnisse nicht durch eine so weite Kluft den Theoretiker vom Techniker trennten. Der Bergmann hat die Festigkeit des Gesteins durch einfache Werkzeuge, Feuersetzen und Sprengarbeit zu besiegen, ungeheure Lasten durch mannichfaltige Maschinen zu erheben, die eindringenden Wasser durch Stollen abzuleiten

ten oder durch Wasser, Feuer, Luft und Thierkräfte zu gewähigen gelernt. Wenn Hindernisse der Arbeit sich entgegen stellen, so bietet unsere Kunst so vielerley Mittel dar, eine *Naturkraft zur Bekämpfung der anderen anzuwenden*, das oft die Wahl dessen schwer fällt, welches den Vorzug verdient. So erfreulich aber auch der Rückblick auf das schon geleistete ist, so setzen wir uns doch noch manche Kräfte entgegenwirken, welche wir entweder gar nicht, oder doch nur unvollkommen zu besiegen im Stande sind. Unter diesen letzteren schien mir der nachtheilige Einfluß, welchen die irrespirablen und lichtverlöschenden Gasarten (böse und matte Wetter) auf den Bergbau, die Feldmünirkunst und andere Gewerbe des bürgerlichen Lebens haben, am wichtigsten zu seyn. Die großen Fortschritte der pneumatischen Chemie ließen mich hoffen, daß durch ihre Benutzung manches aus dem Gebiete der theoretischen Speculation in die Sphäre des Practikers wohlthätig überzutragen wäre. Auf welchem Wege und durch welche, oft gefährvolle Versuche ich diese Hoffnung erfüllt gesehen, wie ich endlich einen Apparat zu Stande gebracht habe, mit welchem Menschen sich Stundenlang, ohne Nachtheil der Gesundheit und mit brennenden Lichten, in nicht-athebaren und lichtverlöschenden Luftarten aufhalten können, habe ich vorläufig an einem anderen Orte (in Herrn von Crells chem. Annalen 1796.) entwickelt. Jene Anzeige ist aber zu unvollständig um ohne Zeichnung und Modell meinen *Licht-Erhalter* (samt den tragbaren Luftmagazinen) und die *Respirationsmaschine* so nachmachen zu lassen, daß sie dem Gang und Flözbergmann zum Fahren und Arbeiten vor Ort, dem Mineur zum Recognosciren im Pulverdampf in die Hände gegeben werden könnte. Luft- und Wasserbehälter sind mannichfaltig abzuändern; aber die Art wie die sauerstoffhaltige Luft (ich bediene mich in der Grube nie der *Lebensluft*, sondern der überall zu schöpfenden, *gemeinen atmosphärischen*) durch und um die Flamme strömt, erfordert eine ganz eigene und künstliche Vorrichtung. (In sehr matten Wettern verlöscht jede Lampe nach Argand'schen Prinzip. man mag noch so viel der reinsten oxygenirten Luft durch den Trichter durchpressen!) Ich habe in den letzten Monaten Gelegenheit gehabt, merkwürdige Versuche hierüber anzustellen. Absoluter Mangel des Sauerstoffs macht die unterirdischen Gasarten schlechterdings nicht Lichtverlöschend. Diese Eigenschaft beruht auf bisher weniger beachteten Verhältnissen chemischer Luftgemische und (wie es scheint) hauptsächlich auf die *Neigung des Kohlenstoffs und der Kohlenstoffsaure des Oxygen zu umhüllen oder sich zu übersäuern*. Sobald der Druck meines physiologischen Werks über die gereizte Maskelfaser und den Vitalitätsproceß geendigt sein wird, werde ich nicht säumen, den ganzen Apparat in einer eigenen Schrift genau zu beschreiben. Da ich fast 3 Jahre lang an dieser Sache, welche gewiß mit der Zeit sehr wichtig werden kann, gearbeitet, und meine Lage als practischer

Bergmann mir die Leichtigkeit verschafft hat, nicht bloß im Laboratorium, sondern in der Grube selbst zu beobachten und zu experimentiren, so habe ich es wohl nicht an Thätigkeit und Fleiß dabey fehlen lassen. Dennoch bin ich überzeugt, daß der mehrjährige Gebrauch des Licht-Erhalters (Rettungs-Lampe) im Großen noch auf mannichfaltige Mängel desselben aufmerksam machen wird. Denn bisher kenne ich an ihm nur den Fehler, daß er durch *mechanische Stöße* (welche Luftwellen erregen) im Fahren, nicht aber beym Arbeiten vor Ort, leichter verlöscht und daher *vorsichtiger*, als ein anderes Licht, geführt seyn will. Nach so vielen überwandenen Schwierigkeiten wird man auch diese (welche ich für Pflicht halte ausdrücklich selbst herauszuheben) wohl auch noch besiegen. Um bis zur Erscheinung meiner Schrift nicht der Verbreitung dieser kleinen Erfindung, welche das einzige Verdienst der Nützlichkeit hat, zu schaden, so eile ich anzuzeigen, daß ich im Begriff stehe vollständige Apparate, nach Berlin, Freiberg, Clausthal, Weimar und Reichershall abgeben zu lassen und daß Personen, welche denselben aus Bayreuth selbst zu erhalten wünschen, sich deshalb mit portofreien Briefen an meinen dortigen Freund den Herrn Maschinenmeister Godeking, mit dem ich viele chemische Arbeiten gemeinschaftlich angestellt, wenden können. Zur Respirationsmaschine, deren einzelne Theile ohnedieß gar nicht von meiner Erfindung sind, kann der Luftack von Wachstafel, der in Leipzig sehr sauber verfertigt wird nicht beygelegt werden. Dagegen findet sich bey dem Licht-Erhalter die Larve und das Respirationsrohr, welches man in Deutschland bald das *Buddesche*, bald das *Menziesche* nennt, welches aber schon in Hales Statik der Gewächse (Halle 1748. Tab. 9. fig. 39.) sauber abgebildet ist. Von der Gründlichkeit deutscher Bergleute darf ich hoffen, daß sie meinen Wunsch, jenen Apparat zu vervollkommen, nicht unerfüllt lassen werden.

Im Januar 1797.

F. A. v. Humboldt.

### III. Auction.

Am 24. April und 25. Tagen d. I. soll zu Lübeck die ungefähr 4000 Bände starke Bibliothek des verstorbenen Herrn Pastor Ostermeyer öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Sie enthält verschiedene, zum Theil seltene Werke aus der Patriistik, älteren Geschichte und Exegese. Verzeichnisse davon sind zu bekommen: in Jena, in der Expedition der allgemeinen Literatur-Zeitung; in Gotha, in der Expedition des Reichsanzeigers; in Leipzig, in der Sommerischen Buchhandlung; in Göttingen, bey dem Herrn Candidat Meyer, in Eberweinischen Hause in der Grubengasse; und in Lübeck bey dem Auctionario G. F. J. Römhild, welcher auch die auswärtigen Aufträge übernimmt.



der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 30.

Mittwochs den 8ten März 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Erklärung.

*An das Publikum**über einen in Wien angekündigten Nachdruck meiner  
sämmlichen Werke.*

Mir ist in diesen Tagen eine aus der K. K. privilegirten Schrämblischen Kunst- und Buchhandlung in Wien ausgegangene Nachricht über die neueste Ausgabe von C. M. Wielands sämmtl. Werken zu Gesicht gekommen, worin sich der Inhaber besagter Handlung, Herr Fr. Anton Schrämbl, über die Art und Weise, wie er sich vor den Augen der ganzen ehrbaren Welt meiner sämmtlichen Werke *via Facti* zu bemächtigen gesonnen ist, ausführlich vernehmen läßt. Um die Frage „mit welchem Rechte?“ scheint Hr. Schrämbl bey dieser Unternehmung eben so unbekümmert zu seyn, als ob ihm 200000 Mann und 600 Feuermäuler zu Unterstützung derselben zu Gebote stünden. Zwar sind Wielands Werke nicht Herrn Schrämbl's Werke; zwar lebt Wieland noch, und hat über sein ihm unlegbar zukommendes Eigenthumsrecht an seine sämmtlichen Schriften mit Herrn Götschen einen Vertrag errichtet, vermöge dessen der letztere in des Verfassers Rechte eingetreten ist; da hingegen Hr. Schrämbl nicht mehr Recht hat, sich ein Verlagsrecht an die Wielandschen Werke *via facti* zuzueignen, als er hätte, die Früchte eines von W. auf eigenem Grund und Boden gepflanzten Baumes zu stehlen: aber alles dies läßt sich Hr. Schrämbl nicht anfechten; er hat verimuthlich ausgerechnet, daß er es thun kann, und hat bey dieser Art zu verfahren so glänzende Beyspiele vor Augen, daß er sich verimuthlich durch das Terenzi'sche „*ego homuncio hoc non facerem?*“ hinlänglich gerechtfertigt glaubt. Also kein Wort weiter über diesen Punkt! zumahl da es nicht wohl möglich wäre, in eine nähere Erörterung desselben einzugehen, ohne die ungemein schmeichehaften Höflichkeiten, welche mehrbefagter Hr. Schrämbl dem Manne, dem er die Ehre ihn — nachzudrucken erweisen will, vorzusagen beliebt hat, mit einigen Selbst in der zartesten und elegantesten Einkleidung sehr groben Wahrheiten zu erwiedern. Indessen ist nicht zu läugnen; daß es wenigstens für eine Art von spitzfindigen Einfall gelten kann, wenn ein Nachdrucker, um das Verhäßte und Stinkende, das mit diesem Namen verbunden ist, von sich zu entfernen,

sich ein Privilegium die deutschen Klassiker zu drucken geben läßt, und dann alle Schriftsteller, an deren Werken wahrscheinlich etwas zu gewinnen ist, bey lebendigem Leib eigenmächtig zu *Klassikern* kanonisiert, um dadurch ein vermeintliches Recht, sie nachdrucken zu dürfen, zu erhalten. Denn daß Hr. Schr. nicht gern für einen Nachdrucker angesehen werden möchte, erhellt aus dem ganzen Ton seiner Nachricht. Oder wozu würde er sonst auf den Umstand, „daß er, um Hrn. Götschen „rühmlicher Unternehmung so wenig als möglich nachtheilig zu werden, die seinige so lange zurückgehalten habe,“ so viel Bedeutung legen? Oder warum würde er seinem Nachdrucke, der nach meinem und andrer ehrlicher Leute Urtheil ein offener Eingriff in fremdes Eigenthum ist, dadurch eine falsche Farbe von Edelmuth und Gemeinnützlichkeit anstreichen, daß er vorgiebt, er unternehme die äußerst wohlfeile Ausgabe meiner sämmtlichen Werke, die er ankündigt, bloß deswegen, „um sie durch die höchste Wohlfeilheit des Preises auch „jenen kaufbar zu machen, welche auf kostbare Ausgaben Verzicht thun müssen“ — ? — Doch, wie gesagt, nichts mehr hiervon, da es wohl vergeblich wäre einen Mann von Hrn. Schr. Denkart eines andern überzeugen zu wollen. Nur dies einzige kann ich an seiner Nachricht ans Publikum nicht ungerügt lassen, daß er sich kein Bedenken gemacht hat, zum Behuf seiner Unternehmung dreymahl das Ding das nicht ist (wie die ehrlichen Swiftischen Hugynhms eine Lüge aus Mangel seines eigenen Wortes zu nennen genöthigt sind) zu sagen. Denn es ist nicht wahr, daß die Götschensche große 8. Ausgabe meiner f. W. mit der noch folgenden 6ten Lieferung 135 fl. zu stehen kommen werde; da sie nur 112 fl. kosten wird. Es ist nicht wahr, daß die Auflage auf gewöhnlichem Schreibpapier ohne Kupfer 54 fl. koste; denn sie kostet nur 45 fl. Endlich ist es auch nicht wahr, daß die wohlfeilste Auflage auf Druckpapier, welche Hr. Schrämbl für 17 fl. geben will, um 3. wohlfeiler sey als die Götschensche gleichen Gehalts, da doch diese letztere nur 18 fl. kostet, und also nur  $\frac{1}{3}$  theurer ist. — Alles was hierüber sowohl als über diese Schrämblische Unternehmung überhaupt noch anzumerken wäre, sey der Billigkeit des deutschen Publikums und der Gessinnung, welche ich den Lesern meiner Schriften vielleicht eingeößt zu haben hoffen darf, gänzlich anheimgestellt. Daß

auch mir durch den Schrämblichen Nachdruck ein sehr empfindlicher Schade zugefügt werde, bedarf wohl kaum einer Erinnerung. Habe ich einige Begünstigung von meiner Nation verdient, und ist die Zufriedenheit meiner alten Tage den Liebhabern meiner Schriften nicht ganz gleichgültig, so wird die Frage, ob die Unternehmung des Hrn. Schrämbli unterstützt und aufgemuntert zu werden verdient, bald entschieden seyn.

Weimar den 4ten März 1797.

Wieland.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Magazin der Staatswirthschaft und Statistik, herausgegeben von J. D. A. Höck, Prof. in Erlangen. Jahrgang 1797.*

Von diesem neuen, für Cameralisten und Oeconomen besonders interessanten Journale, ist das zweyte Stück mit folgendem Inhalte bey uns erschienen.

I. Ueber landwirthschaftliche Schriftstellerey. II. Geschichte des Ackerbaues der alten Teutschen. Eine historisch-philosophische Abhandlung vom Herrn D. J. G. Fr. Pabst, Königl. Preussischen Pro-Dechant zu Zorndorf im Anspachischen. III. Statistische Nachrichten von der kleinen Stadt Gefrees in dem Fürstenthum Baireuth. IV. Nachrichten von ökonomischen Societäten. V. Kurze Biographische Nachrichten. VI. Beyträge zur Geschichte der Kiefer-Raupe. (Aus einer Nürnberger Chronik.) VII. Todesfälle und Beförderungen staatswirthschaftlicher Schriftsteller. VIII. Anzeigen und Rezensionen. IX. Systematisches Verzeichniß der in der Oster-Messe 1796 erschienenen staatswirthschaftlichen und statistischen Schriften.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet 3 rthlr. oder 5 fl. 24 kr. und ist zu haben in allen Buchhandlungen, auf allen Postämtern und in allen Adress- und Zeitungs-Comptoirs.

F. S. privil. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

Der 3te Theil der so beliebten: *Sechs Fündlinge*, mit einem Titelkupfer von Stölzel ist bey mir erschienen. Die darinn enthaltenen Erzählungen heißen: 1) die Radischen, 2) die Gespenster, 3) das Döschen, 4) der Kufs, 5) der Schmarozker und 6) Ververt. Wohl niemals waren zwey Urtheile über ein Buch so dafür und dawider, als bey diesem. Ein Recentent in der Allg. deutschen Bibliothek behauptet vom 2ten Theile derselben mit dürrer Worten: „Die hier anscheinenden Wechselbälge sind, sowohl was ihren Inhalt, als was die langweilige, ungebildete, fehlerhafte Schreibart und den Asterwitz betrifft, womit das Ganze gewürzt ist, wenigstens eben so schlecht wie die ersten,“ und ein anderer sagt in No. 125. der Jenaischen Allg. Lit. Zeit. v. 96. vom ersten Theile derselben: „Von einem ungewannnen Verfasser ohne Präntion in die Welt geschickt, erreichen die hier zusammengestellten 6 Erzählungen völlig ihren Zweck zu unterhalten und zu belustigen. Ein munterer Ton im Vortrag, ein natürlicher Dialog, Witz und Laune, weder

verschlossen noch zudringlich, Verwicklung und Entwicklung weder aufgehalten noch übereilt, und alles, was man zu fordern berechtigt ist, in gehörigem Ebenmaße, läßt uns ernstlich wünschen, den Verf. in seinen Bemühungen, die Lesewelt zu unterhalten, fortfahren zu sehen. Vielleicht verdrängt er dann einige von den geist- und kraftlosen Stümperereyen, die Geschmacklosigkeit erzeugt und die unbändige Lesesucht unsers Zeitalters pflegt: vielleicht lernt man, wenn man diese Producte einer gebildeten Feder mit jenen vergleicht, auch einsehen, daß reine Sprache, ein ungezwungener und richtiger Periodenbau und fließender Vortrag auch Verdienste sind, die durch die Verdoppelung des abentheuerlichen und romanhaften nicht ersetzt werden“ etc.

Jeder Unpartheiische würde daher verlegen seyn, ob er den erstern für einen boshaften oder den letztern für einen unwissenden Menschen erklären sollte, wäre nicht jenes absprechende Urtheil ohne den geringsten Beweis, und dieses günstige mit zu vielen Gründen unterstützt.

Schneeberg den 10. Jänner 1797.

Christoph Arnold.

### *Ankündigung des neuen Theater-Journals betreffend.*

In mehreren öffentlichen Blättern haben wir vor einiger Zeit an die Freunde des Theaters eine Aufforderung, zur Mitwirkung für unsern Zweck, ergehen lassen, und wir sind nun so glücklich, in den vorzüglichsten Städten Deutschlands auf Korrespondenten rechnen zu können, deren Talent und guter Wille uns zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, und uns in den Stand setzt, dem Publikum in der Kürze den Plan unseres Journals vorzulegen.

1) Bleibt sein Inhalt einzig und allein dem Theater gewidmet. Die Nachrichten die dasselbe von den deutschen Bühnen liefert, sollen den möglichsten Grad der Vollständigkeit haben. Eine gedrängte Geschichte jeder Bühne, von ihrem Anbeginn bis zu der gegenwärtigen Zeit, soll der kritischen Würdigung aller aufgeführten Stücke und ihrer Darstellung, die wir von Monat zu Monat liefern, vorangehen, so daß man immer und überall einen richtigen Ueberblick von dem Fortgang der Kunst erhält.

2) Wird das Journal Biographien von berühmten Theater-Dichtern, Schauspielern und Schauspielerinnen enthalten.

3) Kritiken neuer Theater-Schriften etc.

4) Anfragen, Ankündigungen etc. Diese werden jedoch in ein angehängtes Intelligenz-Blatt verwiesen, welches auch Buchhändlern zum Behuf literarischer Anzeigen, gegen die Gebühr offen steht.

Jeden Monat erscheint ein Heft 6-7 Bogen stark in einem saubern Umschlage, deren 3 einen Band ausmachen.

Der Subscriptionspreis ist für den Jahrgang 5 fl. 30 kr. Reichsgeld oder 3 rthlr. 16 gr. Nachher wird der Preis um ein Drittheil erhöht. Alle Freunde des Theaters ersuchen wir um Beförderung unserer — von jeder Nebenabsicht freyen — Unternehmung, und bieten dabey allen denen, die sich um Subscription bemühen, das rote Exemplar

**Exemplar frey.** Die *Behrensche Buchhandlung in Frankfurt am Mayn* hat die Expedition des Journals übernommen; an diese bitten wir auch die Bestellungen gelangen zu lassen.

Entspricht bis Ende März die Zahl der Subscribenten unserm Kosten-Aufwande, so wird das erste Heft des Journals gewiss noch im April erscheinen.

Frankfurt im Februar 1797.

Die Herausgeber  
des neuen Theater-Journals.

Endesunterschiedene Buchhandlung zeigt hiermit noch an, daß die Herausgeber dieses Journal in groß Octav auf schönes weißes Papier und mit neuen Lettern drucken lassen, wodurch es sich auch äußerlich den Liebhabern empfehlen wird. Laut Nro. 3. sollen Kritiken neuer Theaterchriften geliefert werden. Allen Buchhändlern die also dergleichen Schriften verlegen, und denen an baldiger Bekanntmachung und Beurtheilung derselben gelegen ist, werden also gebeten, uns solche gleich in ihrer Neuheit zu diesem Behuf zu übersenden.

Daß es im Reiche bis jetzt den auswärtigen Buchhändlern fast noch immer an Gelegenheit fehlte ihre Neuigkeiten oder sonstige Annoncen zeitig bekannt zu machen, ist allen hinlänglich bekannt. Laut Nro. 4. werden nun in dem Intelligenzblatt alle Ankündigungen etc. aufgenommen. Hoffentlich wird also jeder gern diese Gelegenheit benutzen und uns immer, zeitig die Anzeigen von den Neuigkeiten oder sonstigen Ankündigungen einreichen. Diese werden — wie solche einlaufen — eingedruckt, und wird für jede Zeile nicht mehr als 4 kr. oder 1 gr. verlangt, welche Auslagen jährlich mit in unsere Rechnung gebracht werden.

Ein ausführliches Avertissement findet man in allen Buchhandlungen.

**Behrensche Buchhandlung  
in Frankfurt am Main.**

Zu Vermeidung aller Collisionen wird angezeigt, daß Uebersetzungen von nachstehenden Romanen, unter den Händen eines sachkundigen Mannes sind, und mit einer bekannten Buchhandlung deshalb Abrede genommen ist. Nämlich:

*The Pavilion. A Novel in 4 vol. 12mo. und  
Anzoleeta Zadasky. By Mrs. Howell. 2 vol. 12mo.*

Ankündigung einer für Theologen und jeden denkenden Leser interessanten Schrift, welche bey dem Buchdrucker Joh. Peter Bayrhofer in Frankfurt unter nachstehendem Titel erschienen ist:

*Johann Friedrich Des-Côtes Schutzschrift für Jesum von Nazareth, oder das Reich Christi und Gottes nach neustamentlichen Begriffen. Mit dem Portrait des Verfassers. gr. 8. auf schönes weißes Papier mit ganz neuen Lettern gedruckt. Der Preis ist 2 rthr. od. 5 fl.*

Den Debit dieses Werkes hat der Verleger für Leipzig und die Nordischen Gegenden Herrn Joh. G. Benjamin Fleischer in Leipzig, und fürs Reich und umliegenden

de Gegend, wie auch für die Schweiz der *Behrenschen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn* übertragen. Allen, denen an baldiger Erhaltung dieses wichtigen Werkes gelegen ist, vorzüglich alle Buchhandlungen, werden gebeten, sich blos an diese Handlungen mit ihren Bestellungen zu wenden, welche dann ohngefäumt das Verlangte gleich absenden werden.

Ein ausführliches Avertissement von diesem Werk findet man in allen Buchhandlungen.

*Histoire ou anecdotes sur la révolution de Russie en 1762 par Mr. de Rulhière, ancien historiographe des affaires étrangères et secrétaire des commandemens de Monsieur 1797.*

Herr v. Rulhière, Verfasser des vortreflichen Werkes: *Eclaircissements sur l'histoire de la révocation de l'edit de Nantes*, war Augenzeuge der Revolution, welche Katharina II auf den russischen Thron erhob, und schrieb die Geschichte dieser Begebenheit. Sein Manuscript, das von mehreren Personen gelesen ward, zog ihm mancherley Verfolgungen zu; man bot ihm von hoher Hand eine Summe von dreißigtausend Livres, wenn er es zerstören wollte. Er schlug es aus, gab aber sein Ehrenwort, daß das Werk bey Lebzeiten der Kaiserin nicht erscheinen würde.

Dieses Buch findet man bey J. Decker in Basel. Der Preis ist 12 gr. ordinaire.

*An die Käufer des Philosophischen Journals einer Gesellschaft Teutscher Gelehrten.*

Es hat in der Späthschen Buchhandlung zu Augsburg, unter der Benennung des 1sten Hestes des *Philosophischen Journals einer Gesellschaft Teutscher Gelehrten*, herausgegeben von J. G. Fichte, und F. I. Niethammer, Etwas die Presse verlassen, zu welchem wir uns unmöglich bekennen können. Es enthält zwar das von uns Eingeschickte; aber durch eine unglaubliche Menge der ungeheuersten Druckfehler, und durch eben so abgeschmackte willkürliche Aenderungen, völlig entstellt. Binnen 3 Wochen wird aus einer andern Druckerey ein richtiger Abdruck erscheinen. Wir ersuchen die löbl. Buchhandlungen, denen dieser mißrathene Abdruck eingesandt seyn sollte, ihn nicht auszutheilen; und die Käufer, die ihn schon besitzen, ihn gegen den ächten Abdruck zurückzugeben.

Jena den 1. März 1797.

Fichte. Niethammer.

Schedels neues und vollständiges allgemeines Waarenlexikon, oder genaue und umständliche Beschreibung aller rohen und verarbeiteten Produkte, Kunstzeugnisse und Handelsartikel, zunächst für Kaufleute, Kommissionäre, Fabrikanten, Makler und Geschäftsleute abgefaßt; so daß diese, und alle die sich in der Waarenkunde unterrichten wollen, eine richtige Erklärung aller Waarenartikel, getreue Angabe ihrer Eigenschaften, Kennzeichen und Unterscheidungsmerkmale, ihres Nutzens und ihrer Anwendung,

(2) G 2

wie

wie auch woher sie zu beziehen, und wohin sie abzusetzen sind, finden, nicht weniger die gehörige Notizen der Verhältnisse der Waaren in Abticht auf Gewicht, Maas, Zahl und Verkaufsart; welche Sorten den Vorzug verdienen, oder zu verwerfen sind u. s. w. gr. 8. 1r Band A-L — 3 rthlr.

Der 2te Band dieses mit so grossem Beyfall aufgenommenen Buches, welcher die Buchstaben M-Z enthält, erscheint zur künftigen Ostermesse ohnfehlbar. Bis dahin wird es noch um den 1/2 wohlfeilern Subscriptionspreis erlassen, wenn man sich in frankirten Briefen an die Verlagshandlung wendet.

Brede  
Buchhändler und Buchdrucker.

Von dem Buche: *Die Kunst das menschliche Leben zu verlängern*, von D. C. W. Hufeland, wird nächstens eine französische Uebersetzung in einer angesehenen soliden Buchhandlung erscheinen, welches zur Vermeidung jeder Concurrenz hierdurch angezeigt wird.

J. B. Demangeon.

### III. Naturalienammlung so zu verkaufen.

Ein ansehnliches Naturalien-Kabinet in Weingeist aufbewahrt, und besonders wohl erhalten, wird in Anholt, einem Städtchen im westphälischen Kreise feil geboten. Es bestehet aus 848 Flaschen, welche hauptsächlich eine, weniger Orten in Deutschland aufzuweisende Sammlung von Amphibien, nämlich: Schlangen, Eidexen, Frösche, Kriechen und Schildkröten; dann viele seltene Fische und Polypen, und endlich ausser einigen höchst seltenen Insekten mehrere seltene Quadrupeden, menschliche Embryonen von verschiedenem Alter und etliche Vögel enthalten. Von den Schlangen und Insekten sind so viele Doubletten und Varietäten in einer Flasche, dass die Sammlung derselben und die Anzahl der Flaschen wohl um ein Drittel vermehrt werden kann.

Um den Naturkundigen von der Wichtigkeit dieses Kabinetes zu überzeugen, werden die vornehmsten Bestandtheile desselben folgendermassen hier angegeben:

#### *Amphibia Quadrupedes.*

*Testudo Scorpioides*, mollis, geometrica cum varietatibus. *Lacerta crocodilus* cum tribus Variet., niger c. v. *gariab*, *monitor* cum 7 Variet., *Superciliosa*, *iguana* cum 6 Var., *calotes* cum 3 Var., *agama*, *agilis*, *amara* cum 6 Var., *Cordylus*, *lemniscata*, *leo Sexlineata*, *Chamaeleon* cum 2 Var., *Azures* cum 1 Var., *Stellio*, *Stincus* cum 4 Var., *aurata*, *marmorata* cum 4 Var., *Surinamensis*, *Gecko*, *mauritanica* cum Var., *ypsiloides* cum 3 Var., *Salamandra*, *palustris* cum Variet., *aquatica* cum Variet., *Draco Volans*, cum 4 Varietatibus, *Rana gemmata*, *paradoxa* cum 2 Variet., *typhonia*, *Gibbosa* cum 3 Var., *Pipa marmorata*, *Hyla bicolor*, *fusca*, *lactea*, *aurantiaca* cum Var., *Nasuta*, *geographica*.

#### *Amphibia Serpentes.*

*Crotalus horridus*. *Boa constrictor* cum Variet., *Conotrix*; *Cinepeta maculis nigris*, *murina*. *Coluber Viper*

*ra*, *natrix* cum 2 Variet., *naja* cum Variet., *Cobr. de Cabelo*, *Anguis lumbricalis*, *meleagris*, *maculata*, *scytale* cum Varietatibus. *Amphisbaena fuliginosa* cum Variet., *alba*. *Caecilia tentaculata* cum 2 Var. *Melanophthalmus*, *unicoloris* aliquot inter quos *exolitus*, *saurita*; *bicolores* plurimi inter quos *exolitus chersea*, *Cyaneus* cum Var. *Carinatus*; *subtus tessellati*, inter quos *Serpens amboinenfis*, *regina*, *chersea*, *Sibon*, *Aesculapii* cum 3 Var., *petola*, *Petularius* cum Var., *buccatus angulatus* cum Var., *Lemniscatus*, *scutatus candidus*, *Filiformis*, *jaculatrix*, *Rerus*, *plicatilis*; *Hippocrepis*, *lineatus*, *Sibillans*, *Ahoetulla*, *Gronovii*, *nasutus*, *foliatus*, *chonchoa*, *annulatus lebetinus*.

#### *Amphibia nantes.*

*Chaetodon canescens*, *acuminatus*, *pinnatus*, *arenatus*, *rostratus*, *nigricans*, *lineatus*, *Triostegus*, *macrolepidatus*, *argus*, *striatus* cum 2 Variet., *Capistratus* cum 4 Variet., *Vagabundus* cum 2 Variet. *Silurus glanis*, *galeatus*, *fasciatus*, *ascita*, *callichrys*; *Cobitis anableps*, *barbatula*, *heteroclitus*, *aurea*. *Trigla*, *Lyra*, *Hirundo*, *cuculus*, *volitans*. *Perca punctata*, *guttata*, *diagramma*, *lineata* cum 2 Variet. *Scorpaena Porcus*, *horrida*, *capensis*. *Salmo gibbosus*, *immaculatus*, *niloticus*. *Sparus Simarus* cum 2 Var., *maculata*, *cantharis*, *talpa*, *fasciatus*, *Iulus*. *Zeus Faber*, *Gallus*, *Scomber Trachinus*, *Hippos*, *Pleuronectes cynoglossus*, *papillofus*, *Coryphaena acuta*, *fima*, cum Var., *Echineis remora*, cum 4 Var. *Gobius niger*, cum Var. *Loricaria cataphracta* cum 3 Variet. *Esox belone* cum Variet. *Squalus Spinax*, *scutina*, *Tiburo*, *galeus* cum Var. *Raja torpedo*. *Petromyzon marinus*. *Acipenser sturio* cum 2 Variet. *Lophius Vespertilio*, *Histrix* cum 5 Variet. *Belistes tomentosus verrucosus*, *aculeatus*. *Syngnathus octo angulatus* (nova Species) *acus*, *pelagicus*, *Hippocampus*. *Tetrodon tessellatus*, *lagocephalus*, cum 3 Variet. *Ostracion cornutus cubicus*. *Cyclopterus lumpus*, *Liparis*.

#### *Insecta.*

*Termes fatalis*. *Scorpio aser*, *europaeus*. *Araneae tarantula*, *avicularia*.

#### *Quadrupedes.*

*Bradypus tridactylus*. *Myrmecophaga didactyla*. *Tax novem digitum*. *Vespertilio Spectrum*.

Ob schon man wünschte dieses schöne Kabinet unzertheilt in den Händen eines einzigen Liebhaber der Naturgeschichte zu sehen; so wird es doch auch nach Verlangen der Käufer in folgenden sieben Abtheilungen, nämlich die Schlangen zu 258, die Eidexen, Frösche, Schildkröten und Kriechen zu 159, die Fische und Polypen zu 230, die vierfüssigen Thiere zu 77, die Insekten zu 50, die Vögel zu 26, die Embryonen und chirurgischen Präparate endlich zu 48 Flaschen veräußert. Die Ablieferung geschieht hier gegen baare Zahlung oder sichere Anweisung. Mit Einpacken und Transport der Flaschen, giebt sich Verkäufer nicht ab. Käuferliche können sich entweder zu Wesel bey Herrn Buchhändler Röder, oder auch hier bey Herrn Buchdrucker Goch melden, und werden alsdann von dem hier wohnenden Verkäufer weitere Nachricht erhalten.

Anholt den 24. Januar 1797.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 31.

Mittwochs den 8<sup>ten</sup> März, 1797.

## L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

## I. Neue periodische Schriften.

Frankreich im Jahr 1796. 8tes Stück. (Altona, in der Druckerey d. Expedition d. Merkurs, auch b. Bohn in Lübeck u. auf allen Postämtern) enthält: I. Von der Stärke der gegenwärtigen Regierung in Frankreich und von der Nothwendigkeit sich derselben anzuschließen. (Befchl.) II. Isnard an Freron. III. Schreiben der Emigrirten Exmarquise de la Tour du Pin an ihren Mann. IV. Des Repräsentanten Pouliters Antwort auf die wider ihn gerichtete Beschuldigung in dem Briefe des Directoriums an den General Buonaparte. V. Schreiben des Generals Hoche an den Polizeyminister. VI. Ueber den Gemein-Geist u. öffentliche Meynung. VII. Müffen die Franzosen eine Revolution in Italien machen? VIII. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers. IX. Der Geist des Tages. Von La Cretelle. X. Bittschrift von Benjamin-Constant-Rebecque an den Rath der Fünfhundert (in der Sitzung v. 26. July vorgelesen.) XI. Parallelen aus Brantome u. der Satyre Menippée. XII. Ueber die Mandate. XIII. Bittschrift der Blinden an den Minister des Innern um ihre Pension in barem Gelde zu erhalten. XIV. Adieux d'un Soldat. Zur Beylage die Musik dazu fürs Clavier.

6tes Stück, enthält: I. Von der Schwäche einer neu-entstandenen Regierung u. von der Nothwendigkeit worin sie sich befindet der National-Majorität beyzutreten. II. Das Fest der Greise. III. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers. IV. Abhandlung über die Frage: Ist es dem Interesse der Französischen Republik gemäß, daß mit dem Theile von Deutschland, der an der rechten Seite des Rheines liegt, eine Revolution in entgegengesetzter Richtung vorgenommen u. die Unabhängigkeit der kleinern Staaten vernichtet werde, damit aus den Trümmern des Reichs sich eine große militairische Macht erhebe? V. Lacretelle des Jüngern Antwort, auf die Bemerkungen eines Italieners u. eines Franzosen über die Revolution in Italien. VI. Noch ein Wort von Lacretelle dem Jüngern über die Revolution in Italien zur Antwort auf die Bemerkungen zweyer Italiener über den nemlichen Gegenstand. VII. Ueber die unbesidigten Priester. VIII. Einige authentische Berichte aus Rom vom 13ten Auguß. IX. Fragment aus einem Briefe des jüngst verstorbenen François de Prange. X. Auszug aus den Brie-

fen eines deutschen Gelehrten in Paris. XI. Neue französische Bücher. XII. Avis aux Savans et aux Libraires. XIII. Chanson pour la fête de l'Agriculture. Zur Beylage die Musik dazu f. Clavier.

10tes Stück enthält: I. Von der Schwäche einer neu-entstandenen Regierung und von der Nothwendigkeit, worin sie sich befindet, der National-Majorität beyzutreten. II. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers. III. Schreiben eines Deutschen aus Versailles. IV. Dythirambe, ou abdication d'un Roi de la Fève. V. Kerguelen's kurze Darstellung der vornehmsten Begebenheiten des gegenwärtigen Krieges, der Ursachen des gänzlichen Verfalls der französischen Marine u. die Mittel, sie wieder herzustellen. VI. Ueber Champforts Werke. VII. Geschichte der Verschwörung des Herzogs von Orleans, genannt Egalité. VIII. Ueber die von England vorgeschlagenen Friedens-Unterhandlungen. IX. Pariser Theatervorfälle. X. Les animaux en revolution. Fable. XI. Chant martial pour la fête de la victoire. Zur Beylage die Musik dazu fürs Clavier.

11tes Stück, enthält: I. Kerguelen's kurze Darstellung der vornehmsten Begebenheiten des gegenwärtigen Kriegs, der Ursachen des gänzlichen Verfalls der französischen Marine, u. der Mittel, sie wieder herzustellen. (Befchlufs.) II. Pariser Lustbarkeiten. III. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers. IV. Röderer über Beaumarchais. V. Carou Beaumarchais an Röderer. VI. Ueber die Friedens-Negotiationen. VII. Geschichte der Verschwörung des Herzogs von Orleans, genannt Egalité, (Fortsetzung des ersten Auszugs.) VIII. Ueber La Place's Darstellung des Welt-Systems. IX. Zwey Briefe über Frankreichs Finanzen von P. A. Montesquieu. X. Suard über die Pressfreyheit. XI. Ueber die Todes-Strafe. XII. Merkwürdige Urtheile Mirabeaus über England. XIII. Verzeichniß neuer französich. Bücher. XIV. Hymne sur la translation du corps de Voltaire. Zur Beylage die Musik dazu f. Clav.

12tes Stück, enthält: I. Versailles, beschrieben von Richeer Serify. II. Zwey Briefe über Frankreichs Finanzen, von P. A. Montesquieu. (2. Br.) III. Auszüge aus einem Tagebuche, und den Briefen, von Carl Friedrich Cramer an seinen Bruder, Andreas Wilhelm in Kiel. IV. Geschichte der Verschwörung des Herzogs von Orleans, genannt Egalité. (Befchl. des 1sten Auszugs.)

(2) H

V.

V. Auszug aus einem Briefe der Frau von Lafayette an den Grafen Ferrari. VI. Einrichtung der allgem. Kunstschule. VII. Auszüge aus verschiedenen Briefen aus Paris, vom 1sten bis 15ten Decbr. VII. Epitre sur la Calomnie, Par Marie-Joseph Chenier, membre du Conseil des Cinq-Cents et de l'Institut national. IX. Hymne à la liberté. Zur Beilage die Musik dazu f. Clav.

1797. 1stes Stück enthält: I. Nachrichten von dem Leben u. Character Chretien Guillaume Lamoignon Malesherbes. II. Lacreteille der Jüngere über die Friedensvorschläge der engl. Regierung. III. Ueber die Journale. IV. Ueber La Fayette's Gefängenschaft. V. Daunou's Bericht über die Mißbräuche der Pressfreyheit u. über die Mittel, ihnen Einhalt zu thun. VI. Nachricht von den besten französischen wissenschaftl. Zeitschriften des vorigen Jahres. VII. Die Republik. VIII. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers. IX. Merkwürdiges Schreiben von la Fayette an la Rochefoucault kurz nach seiner Verhaftnehmung. X. Auszüge aus Pariser Briefen. XI. Neue französische Kupferstiche. XII. Hymne du dix Germinal. Zur Beilage die Musik dazu f. Clav.

Magazin der Europäischen Staatenverhältnisse. 1ter Band 18 Hef. (Frankfurt u. Leipzig 1797.) enthält: I. Politische Aufsätze. II. Staatsurkunden. III. Anekdoten und Characterzüge. IV. Staatsliteratur.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

*Der Kosmopolit* 38 Stck. März.

1) Ueber den Nachdruck nach Grundsätzen des Rechts. 2) Briefe üb. Brandenb. Potsdam u. Berlin, (Fortsetz.) 3) Nachricht von der Erfurter Rettungsanstalt des Mobilienvermögens bey Feuersbrünsten. 4) List der Natur u. f. w. (Beschlus.) 5) Mittelstand goldner Stand. Ein Fragment. 6) Kant, Schloffer und der Anonymus im Journale: Deutschland Stück X. Jahrg. 1796. als anmaßlicher Vertheidiger des ersten. 7) Der wirkliche Philosoph. 8) Räubereien also wären es wirklich nicht? Ein Schreiben nebst Antw., in Beziehung a. d. Kosmopolit, St. 1. No. 8. 9) Fernere Nachricht von dem aus dem Hochstift Hildesheim verbannten Kapuziner-Prediger Xaver Krafs.

Renger'sche Buchhandlung.

Neue Verlags-Artikel des Buchhändl. K. C. Stiller zu Rostock, welche in allen Buchhandlungen für beygesetzte Preise zu haben sind.

Juristischer Almanach f. 1796 od. Jahrbuch der Jur. Liter. v. 1795. herausgeg. von D. J. C. Koppe. 8. — 1 rthl. 4 gr. Ephemeriden der theoret. und pract. Rechtsgelahrtheit. herausg. von D. F. G. J. Burchard. 1r Bd. 1r u. 2r Hef. gr. 8. — 14 gr.

Das Leben der Frau v. Wallenrodt, ein Beytrag zur Seelenkunde und Weltkenntniß 1 Bd. m. K. 8. — 1 rthl. 16 gr.

— der 26 u. letzte Band erscheint zur nächsten O. M. gewiß.

Link C. F. Beyträge zur Physic und Chemie 1r Bd. in 3 Stücken. gr. 8. — 1 rthl. 8 gr.

(Von dem nehm. Verf. erscheint zur O. M. das 3te Stck. der Beyträge zur Naturgeschichte.)

Poffe D. A. F. H. Prüfung des Unterschiedes zwischen Erbfolgerecht und Erbfolge-Ordnung, in Hinsicht auf die neuesten reichständischen Erbfolgestreitigkeiten, nebst einer Entwicklung des Begriffs vom Stamm und Fidei-Commisgut. 8. — 12 gr.

Uebersicht, Geogr. stat.; aller holländischen Besitzungen in Ost- und West-Indien. Nach den besten Quellen entworfen gr. 8. — 12 gr.

Grundzüge zur Werthschätzung der Landgüter in Mecklenburg vom Hrn. Legat. Rath v. Ferber gr. 8. — 1 rthl. 4 gr. (in Commission.)

(Am Buchhändl. kann Hr. Hertel in Leipz. vorstehende Bücher jederzeit auf Verlangen ausliefern.)

Folgende 2 wichtige Werke:

1) Gregory's Economy of Nature, 3 Vls.

2) Pratt's family secrets, domestic and Literary, V. Volumes —

werden durch einen bekannten Gelehrten ins Deutsche übersetzt, und diess hier zur Vermeidung eines Colliisionsfalls angezeigt.

Am 14. Febr. 1797.

N. N.

Neue Verlagsbücher der Andreätschen Buchhandlung zu Frankfurt a. M.

Marc. Aurel. Antoninus Unterhaltungen mit sich selbst, aus dem Griechischen mit Anmerkungen und Versuchen zur Darstellung stoischer Philosopheme, von Joh. Wüh. Beche 8. — 2 fl. 30 kr. oder 1 rthl. 16 gr.

Bies (Dan. Christ.) vita Dei-hominis Jesu Christi publica a S. Johanne evangelista enarratis illustrioribus factis ac sermonibus absoluta T. I. 8maj. 1 fl. — 16 gr.

Diätetik für junge Leute, besonders für Studierende. 8. 40 kr. od. 10 gr.

Versuch über die Mittel die ehemaligen wohlfeilen Zeichen gegen unsre dermalige Wuchertheufung umzuzufehen von M. S. v. R. 8. — 40 kr. od. 10 gr.

Weikards (M. A.) Toilettenlectüre für Damen und Herrn in Rücksicht auf die Gesundheit 2 Theile 8. — 2 fl. 15 kr. od. 1 rthl. 12 gr.

Müllers Gesundheits-Almanach od. medicinisches Taschenbuch für das Jahr 1797. Aerzten und allen Liebhabern der Gesundheit gewidmet. 8. — 54 kr. od. 14 gr.

Weikards (M. A.) Entwurf einer einfachen Arzneykunst, od. Erläuterung u. Befestigung der Brownischen Arzneylehre, 2te verbesserte u. vermehrte Auflage gr. 8. — 1 fl. 45 kr. od. 1 rthl. 4 gr.

Bücher, so in der Paulischen Buchhandlung zu Berlin nach um die Pränumerations-Preise verlassen werden sollen.

1) Henckendorfs Oeconomia forensis, 8 Bände, in 4., statt 24 rthl. um 16 rthl.

- 2) Der Auszug aus diesem Buche, in 3 Bänden, anstatt 11 rthl. um 7 rthl. 8 gr.
- 3) Grab der Chikane, worinnen, das häufige Prozeß das größte Uebel eines Staats sind, gezeigt, die wahren Quellen, woraus sie ursprünglich entstehen, oder nachdem sie entstanden, sorgfältig genähret, ins unendliche vervielfältiget und gleichsam verewigt werden, entdeckt, dabey aber auch zugleich die wirksamsten Mittel, diese verschiedene Quellen zu hemmen, und zu verstopfen, an die Hand gegeben werden, 3 Theile in 4 Bände, gr. 8. anstatt 10 rthl. um 7 rthl.
- 4) Des Hrn. Grafen v. Buffons allgem. Naturgeschichte, 7 Bände; Naturgesch. der vierfüßigen Thiere 20 Bde.; der Vögel, 24 Bde., auf Druckpap. mit 1577 Kupfern, in gr. 8. anstatt 49 rthl. 14 gr. um 30 rthl. 18 gr.
- 5) Dasselbe Buch auf Schreibpap. mit 1577 schwarzen Kupf. gr. 8. anstatt 63 rthl. 8 gr. um 43 rthl. 16 gr.
- 6) Dasselbe Buch auf Schreibpap. mit 1577 illuminirten Kupf. gr. 8. anstatt 191 rthl. 10 gr. um 137 rthl.
- 7) Burgsdorfs Versuch einer vollständigen Geschichte der Holzarten, 2 Bde., gr. 4., mit schwarzen Kupfern; anstatt 7 rthl. 22 gr. um 5 rthl. 4 gr.
- 8) Dasselbe Buch mit illuminirten Kupfern, gr. 4. anstatt 12 rthl. 10 gr. um 8 rthl. 18 gr.
- 9) Herbst und Jablonski Naturgeschichte aller bekannten in- und ausländischen Insecten, als eine Fortsetzung der Buffonschen Naturgeschichte der Schmetterlinge, 1 — 8 Band, in gr. 8. auf Schreibpap. mit 230 sauber illuminirten Kupfern, in gr. 4., anstatt 68 rthl. 10 gr. um 45 rthl. 4 gr.
- 10) — — — der Käfer, 6 Bände, gr. 8. auf Schreibpap. mit 97 sauber illum. Kupfern in gr. 4., anstatt 36 rthl. 2 gr. um 23 rthl. 4 gr.
- 11) Idlers C. F. Gartenfreund, oder Inbegriff der sämtlichen Gartenwissenschaft in alphabetischer Ordnung, 1r Band, mit 38 Bogen Kupfern, gr. 8. 1795. anstatt 3 rthl. 12 gr. um 2 rthl. 12 gr.
- 12) Kränitz, D. J. G. ökonomische technologische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats- Stadt- Haus- und Landwirthschaft, und der Kunstgeschichte in alphabet. Ordnung, 72 Theile, gr. 8. anstatt 223 rthl. 10 gr. um 145 rthl. 9 gr.
- 13) Der Auszug aus diesem Buch in 16 Bänden, gr. 8. 1786. bis 1796. anstatt 38 rthl. 15 gr. um 24 rthl. 20 gr.
- 14) Martini allgemeine Naturgeschichte in alphabetischer Ordnung, fortgesetzt von berühmten Gelehrten, 11 Bde. gr. 8. mit schwarzen Kupfern, anstatt 44 rthl. 14 gr. um 28 rthl. 23 gr.
- 15) Dasselbe Buch mit illuminirten Kupfern, anstatt 68 rthl. 18 gr. um 40 rthl. 9 gr.
- 16) Schauplatz der Künste und Handwerke, 16r, 17r, 18r, 19r und 20r Band, gr. 4. 1788 — 1795. anstatt 30 rthl. 20 gr. um 21 rthl. 18 gr.

Es werden auch Termin-Zahlungen angenommen, wenn es dem Käufer zu schwer fällt, so viel Geld mit einmal anzuwenden; besonders geschieht diese Anerbietung, um den Nachdrucken einige Hindernisse im Wege zu legen.

Eine freye und sorgfältige Bearbeitung von Voyage en Espagne, nach der neuesten Pariser Ausgabe wird in einigen Wochen in einer bekannten Buchhandlung erscheinen.

Den 27. Febr. 1797.

Abhandlungen der Königl. Schwedischen Academie der Wissenschaften aus der Naturlehre, Haushaltungskunst und Mechanik, aus dem schwed. vom Herrn Hofrath Kistner übersetzt, mit vielen Kupfern und Charten. Man hat dieses fürtreffliche Werk zeither nicht vollständig haben können, weil hin und wieder Theile darianen gefehlet haben. Nachdem nun alles fehlende an Bänden und Kupfern neu gedruckt und ergänzt ist, so sind noch eine kleine Anzahl vollständiger Exemplare bey dem Verleger Johanna Samuel Heinsius in Leipzig zu haben. Die erste Sammlung von 41. Bänden und 2 zwiefachen Hauptregistern kostet 31 rthl. — und die neue Sammlung von 12. Bänden nebst zwiefachem Hauptregister kostet 13 rthl. —

#### Anzeige von einer neuen Erfindung.

Die Kunst der Geheim-Schreiberey, oder deutliche Anweisung zu einer geheimen Correspondenz von G. L. 4. Diese gegen 8 Bogen starke Anweisung erscheint in einigen Wochen und man kann seine Bestellung darauf in allen Buchhandlungen machen. Jeder, welcher fertig liest und schreibt, kann diese ganz neu erfundene künstliche Schreibart aus dieser Anleitung in wenig Stunden lernen. Sie ist in allen Sprachen anwendbar und obgleich viele durch diese Anweisung den Gebrauch derselben verstehen lernen; so können doch einzelne unter sich einverständene Correspondenten einander unbekannt jede Gelegenheit selbst in offenen Briefen, entdecken.

Voss und Comp.  
in Leipzig.

Neue Muster zu Verzierungen der Zimmer, Einfassungen der Spiegel, Zeichnungen von Oefen, Stühlen, Gartenmeublen, Tischen, Schränken, Kommoden, Fensterrahmen, Ofenschirmen, Stuhllehnen, Uhrgehäusen, Säulen, Fußdecken, Beschlägen, Bronzeleisten, Bordüren u. s. w., findet man in der zweyten Sammlung der Muster zu Zimmer-Verzierungen und Ameublements, welche bey Voss et Comp. in Leipzig in quer Folio erschienen, und für 2 rthl. in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Die Staatsverwaltung von Toskana unter der Regierung Seiner Königlichen Majestät Leopold II. Dritter Band. Oder: Gesetze und Verordnungen S. K. M. Leopold II. in Toskana, von den Jahren 1765 — 1791. nebst den Gesetzen und Verordnungen S. K. H. Ferdinand III. G. H. v. T. von 1791 — 1794. incl. nach einer richtigen Uebersetzung aus dem Italienischen in einen Realauszug gebracht, nach den Jahrgängen geordnet, so wie mit einer



Einleitung und vollständigen Registern versehen, von Dr. Aug. Fridr. Wilh. Crome. Voran, zwey wichtige, teokanische Urkunden, Leipzig, bey Voß u. Comp. 1797.

Von diesem dritten Bande, welcher ganz gewiß gegen Ostern erscheinen wird, ist eine ausführlichere Ankündigung in allen deutschen Buchhandlungen unentgeltlich zu haben.

#### Für Gartenfreunde und Oekonomen.

Weissenbachs ökonomisches Lehr- und Hülsbuch: oder praktische Anweisung für Bürger und Landleute; welche lehret: wie Aecker, Wiesen und Gärten anzubauen und zu benutzen, das Vieh zu füttern, vor vielen Krankheiten zu bewahren, und wie demselben mit bewährten Mitteln zu helfen sey, gr. 8. Offenbach. 1 rthlr. 8 gr. oder 2 fl. — ist in allen guten Buchhandlungen zu haben. In Berlin kann man sich deshalb an Hrn. Maurer, in Leipzig an Hrn. Bötger, in Breslau an Hrn. Korn, in Königsberg an Hrn. Hartung, in Wien an Hn. Schaumburg und Comp., in Ulm an die Stettinische Buchhandlung u. s. w. wenden. Das Buch bedarf keiner Empfehlung, da Männer von entschiedenem Verdienst im Fach der Oekonomie, wie z. B. Hr. Pf. Christ und andere es geprüft und höchst empfehlenswerth gefunden haben.

D. M. Luthers kleiner Catechismus mit Anhang und Holzschnitten, 10te verm. u. verb. Aufl., ist außer bey dem Buchdrucker Grunert dem ältern auch bey den Buchhändlern Hemmerde und Schwetschke zu Halle zu haben. Käufer, denen beide zu entfernt sind, können ihre Bestellungen auch in den ihnen zunächst gelegenen Buchhandlungen machen.

### III. Auction.

Catalogus librorum ad Jurisprudentiam, Historiam, Antiquitatem et Philologiam pertinentium, quos delectu exquisito sibi comparauit Jo. Conr. Stiglitz, Jurium Doctor et Prof. primar. quondam in literarum uniuersitate Altorfina, quique auctionis publicae lege — MDCCXCVII. in collegio acad. Altorf. plus licitantibus prostant. In diesem Bücherverzeichnisse sind sehr vorzügliche und seltene Juristische, Antiquarische und Historische Werke, auch eine beträchtliche Anzahl Italienischer Schriftsteller, und eine Sammlung sehr schätzbarer Ausgaben von griechischen und lateinischen Auctoribus classicis ingleichen mehrere seltene Landkarten und Abbildungen enthalten. Die Versteigerung dieser wichtigen Bücher Sammlung sollte den 1. März d. J. ihren Anfang nehmen; wegen mancherley concurrirender Umstände aber, hauptsächlich deswegen, weil sich die erste Auflage des Catalogs schon vergriffen hat, und um der danach noch fortdauernden Anfragen willen eine neue Auflage desselben veranstaltet wird, ist ein Aufschub dieser Auction bis zum 22. May l. J. bestimmt, an welchem festgesetzten Termin sie ganz

gewiß ihren Anfang nimmt und täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen, fortgesetzt wird. Aufträge zu dieser Versteigerung von Büchern, die gut conservirt und sauber gebunden sind, nehmen dienstbereitwilligst an: Herr D. und Prof. der Theologie Sixt zu Altdorf, der Universitätssecretär daselbst, Herr Link, der Rector der Altdorf. Stadtschule, Herr Adler, der Factor der Monathkuferschen Buchhandlung zu Altdorf, Herr Müller, u. a. Gelehrte daselbst, auch die Herrn Antiquarii, Lechner u. Keinsladörfer, in Nürnberg. Briefe u. Bestellungen werden bis Nürnberg oder so weit es seyn kann, frankirt erwartet. Exemplare des angezeigten Catalogs sind noch, und zwar unentgeltlich, zu haben, in der Monathkuferschen Buchhandlung zu Nürnberg und Altdorf, bey den ermeldeten Herrn Antiquarien in Nürnberg, auch bey der Expedition der Allgem. Literatur-Zeitung in Jena. — Altdorf, d. 22. Febr. 1797.

### IV. Vermischte Anzeigen.

Anmerkung zu einer Recension meiner Anfangsgründe der Mathematik. (Neue allgem. deutsche Bibl. B. 29. S. 521. u. f.)

Der Beyfall des Herrn Recensenten, wird mir durch die Bemerkungen über einige Stellen meines Buchs, um desto schätzbarer. Gegen die meisten dieser Bemerkungen glaube ich zwar mit Grunde mich rechtfertigen zu können; allein ich fürchte den Schein der Rechthaberey. Das kleinere Lehrbuch (Erster Unterricht in der Mathematik für Bürgerschulen) ist dem Herrn Recensenten, wie ich sehe, noch nicht bekannt gewesen. Ich wünschte es von oben dem einsichtsvollen Manne recensirt zu sehen.

Deffau, d. 2. März 1797.

Gerhard Ulrich Anton Vieth.

Unter unsern Nationaltugenden behauptet sich keine in der literarischen Welt glücklicher bey ihrem Ansehen, als die Bescheidenheit; und wenn wir sie zuweilen gegen uns selbst aus den Augen verlieren, so üben wir sie desto trauer gegen andre. In ihrem höchsten-Glanze zeigt sie sich unter Recensenten und Autoren, die einander immer so wenig als möglich zutrauen, und dazu ihre guten Gründe haben. In England und Frankreich hegen jene eine bessere Meynung von den Kenntnissen der Schriftsteller, diese hingegen von der Billigkeit der Kritiker, und so wird dort vieles überflüssig, was in Deutschland nothwendig bleibt. Ich fühle dieses, indem ich einen lächerlichen Druckfehler anzeige, der sich in die bey Beygang fertig gewordene Uebersetzung des Mönchs eingeschlichen hat. S. 52. steht statt „Nur herau Sennor Bravo! ich bin bereit.“ — „Nur heran Sennor, Bravo! ich bin bereit.“ Der Setzer hat der zweyten Correktur zum Trotz den Banditen in eine Ausrufung verwandelt, und mich dadurch zu dieser Anzeige genöthigt, die wie ich hoffe dem unbekannten Freunde zuvorkommen wird, welcher den Sennor Bravo gegen das Bravo in Schutz nehmen möchte.

Friedrich von Oertel

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 32.

Sonabends den 11ten März 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Ehrenbezeugung.

Hr. M. Gräter, Konrektor an dem Gymnasium zu Schwäbisch-Hall, ist durch ein Rathsedict vom 11ten Febr. zum Professor daselbst ernannt, und ihm die diefelfalls zu bestimmende Befoldung vorläufig zugesichert worden.

## II. Beförderungen.

Hr. M. Karl Morgenstern, Privatlehrer der Philosophie zu Halle, ist daselbst *aufserordentlicher Professor der Philosophie* geworden.

Am 10. December 1796 wurde der bisherige Conrektor am Gymnasium in Lübeck Herr M. Friedrich Daniel Behn zum Rector und der bisherige Subrektor Hr. Friedrich Federax zum Conrektor mit dem Auftrage erwählt, Vorschläge zur Verbesserung der Catharinen-Schule einzugeben. Die 4 untersten Classen sollen in eine Bürgerschule umgeschaffen werden und die 3 ersten Classen des Gymnasiums eine zweckmäßige Einrichtung erhalten. Das erledigte Subrektorat ist bis jetzt noch nicht wieder besetzt.

## III. Belohnung.

Der Kaiser hat sowohl dem Professor der Aesthetik und Litteratur, Hn. Meissner zu Prag, wegen der von ihm verfassten Cantate: „*Böhmens Dankgefühl*“, als dem dasigen Musikdirector Maschek, der selbige in Musik gesetzt hat, jedem eine goldene, mit Sr. Majestät Portrait gezierte Tabatiere überreichen lassen.

## IV. Todesfall.

Am 20ten Jan. dieses Jahres ist der durch seine Schriften so rühmlich bekannte und durch seine Rechtschaffenheit und seinen biedern Charakter in der ganzen Provinz Ostfriesland allgemein beliebte und geschätzte Generalsuperintendent und erster Consistorial-Rath, Hr. Gerhard Julius Coners, im 67sten Jahre seines Alters zu Aurich gestorben.

## V. Erinnerung.

Herr Tetens, Königl. Dänischer Etats-Rath, Deputirter im Finanz-Collegio, und Mitglied der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen, welcher unterm 1ten July 1795. in das Jenaische Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung eine *Preis-Aufgabe* über eine völlig zweckmäßige Brand-Anstalt in grossen Städten einrücken liess, und worüber die Zuerkennung der Preise schon im November voriges Jahres erfolgen sollte, wird nunmehr, nach Verlauf zweyer Monate, höflichst ersucht, in eben dieses Jenaische Intelligenzblatt eine öffentliche Nachricht baldmöglichst gütigst einrücken zu lassen:

ob zwey deutsche Bearbeitungen dieser Preis-Aufgabe, wovon die eine das Motto: *In magnis et voluisse sat est*; die andere aber: *Omnis rei publicae institutio, machina perfecta esto*, hatte, und welche beide 4 ganzer Wochen vor Ablauf des bestimmt gewesenen 11ten July 1796 nach Kopenhagen, unter Ihroselben vorgeschriebenen Adresse, auf der ordinären Post abgesendet worden, auch wirklich dort richtig eingelaufen sind? — —

Damit nun aber in künftigen ähnlichen Fällen der deutsche Gelehrte wegen der richtigen Ankunft seiner Arbeit auf einem über den Belt gehenden weiten Wege nicht mehr in Ungewissheit bleibe, oder gar von der Einladung keinen Gebrauch mache, und so der Zweck der Königl. Akademie der Wissenschaften unerreicht bleiben, im Gegentheile derselbe noch mehr befördert werden möge; so dürfte es nützlich seyn, wenn bey künftigen auch für Deutsche in deutschen Blättern, ausgestellte Preis-Aufgaben aus Kopenhagen zugleich die Versicherung beygesetzt, und auch erfüllt werden wollte: das sowohl von jeder nach Kopenhagen aus Deutschland kommenden Ausarbeitung über eine aufgegebenen Preisfrage deren richtigen Empfang durch Benennung ihres geführten Motto noch vor Zuerkennung der Preise, als auch eine kleine Anzeige von dem Erfolge dieses Weite-Gerichts in eben diesen Blättern der Ankündigung derselben öffentlich angezeigt werden möchte.

Es bleibt der so weit von Kopenhagen entfernte Deutsche immer in einem unüberwindlichen Zweifel, ob  
(2) I seine

seine Schrift, wenn ihr kein Preis zuerkannt worden, auch wirklich daselbst eingelangt, und mit zum Vortrag gekommen sey, welcher hiedurch ganz gehoben wird. Es scheint auch der deutsche aufgeförderte Bewerber diese kleine Genugthuung für seine Arbeit aus Gründen der Billigkeit fordern zu dürfen.

H. und N. den 1ten Febr. 1797.

S. et D.

## VI. Vermischte Nachrichten.

Den 12ten Dec. 1796 feyerte der würdige und ganz den Wissenschaften lebende Herr Oberhofrichter Freyhr. von Werthern das 50jährige Jubiläum seines Eintritts in das Oberhofgericht zu Leipzig — ein, jedem, der seine Verdienste und seinen edlen Charakter kennt, froher und frohlicher Tag! Es erschienen mehrere Gelegenheitsge-

dichte von Seiten der Mitglieder des Oberhofgerichts. Bemerkenswerth ist es, daß die Werthersche Familie in den Annalen des Oberhofgerichts eine sehr ehrenvolle Stelle behauptet, 1575 war Philipp v. Werthern zu Schkölen Vice-Oberhofrichter; 1628 war Georg v. Werthern zu Beichlingen und Frohndorf Geh. Rath und Oberamtmann von Thüringen Oberhofrichter; 1679 Gottlob v. Werthern Rath und Kammerherr Titular-Vice-Oberhofrichter. Der gegenwärtige Jubelgreis wurde Ober-Hofgerichts-Assessor 1746, Vice-Oberhofrichter 1770 und wirklicher Oberhofrichter 1772.

A. B. v. Frankfurt. Hr. Steuerrath Wiebeking in Darmstadt bietet auf seiner Karte von Holland und Utrecht eine Prämie von hundert Ducaten für eine bessere und genauere Karte von diesen Provinzen aus.

## L I T E R A R I S C H E A N Z E I G E N.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Anzeige für Freunde der Natur und Gartenkunst.*

Das Seifersdorfer Thal von W. G. Becker mit 40 Kupfern von Darnstedt. 4. Leipzig bey Vofs und Comp. und in allen Buchhandl. — 6 rthlr.

Diese Beschreibung und Abbildungen des durch seine interessanten Anlagen so merkwürdigen Thals sind nicht blos für Freunde der Natur und Kunst, sondern vorzüglich für Liebhaber der Gartenkunst bestimmt, um sie bey ihren Unternehmungen auf manchen passenden Gedanken zu leiten und denjenigen, welche die Gegenden um ihre Landwirthschaften mit zweckmäßigen Anlagen zu verschönern gedenken, nützlich zu seyn. Wie sehr durch geschmackvolle Anordnung der Reiz einer schönen Gegend noch erhöht werden und wie leicht es oft mit Wenigem geschehen kann, zeigen diese beschriebenen Anlagen.

Von J. F. Netto's Wasch- Bleich- Platt- und Nähbuch, zum Selbstunterricht für Damen, welche sich mit diesen Arbeiten beschäftigen; mit 11 Kupfertafeln und einem auf Linon genähten Mustertuche sind wieder Exemplare in allen Buchhandlungen zu haben. Da wir eine große Anzahl fertig genähter Mustertücher in Händen haben, so sind wir im Stande, die deshalb eingehenden Bestellungen schneller, als bisher expediren zu können.

Vofs u. Comp.

Die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht, sowohl große als kleine Lust-Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für englische Gärten zu ziehen und zu warten, nebst einem Anhang, wie die in den Apotheken gewöhnlichen Pflanzen zu Arzneien in Gärten im Freien anzubauen sind, für Gärtner und Gartenfreunde von J. F. Plotz. — Zu diesem als praktisch und brauchbar allgemein anerkannten Werke, welches

aus 2 Theilen besteht und für 2 rthlr. 12 gr. in allen Buchhandlungen zu haben ist, lassen wir jetzt einen 3ten Theil bearbeiten, welcher auf 25 Kupfern und Planen Anlagen von Parthieen und Gebäuden zu englischen Gärten enthalten wird. — Wir schmeicheln uns, daß die Beschreibung und Kupfer dieses 3ten Theils, welcher gegen Michael d. J. erscheinen wird, der Erwartung der Käufer und des kunstverständigen Theils des Publikums entsprechen sollen. Vofs u. Comp.

Da ich in diesen Zeitungen an die Fortsetzung meines Processes erinnert worden bin, so mache ich hierdurch bekannt, daß das dritte und letzte Volumen, welches alle Rechtsmittel und die in dem Prozesse vorkommenden Nebenhandlungen auch das Register über alle drey Theile enthält, erschienen und bey mir für 16 gr. zu haben ist.

Wittenberg den 27. Febr. 1797.

D. Ernst Friedrich Pfotenhauer.

In wenigen Tagen erscheint in einer bekannten Buchhandlung:

*Und er soll dein Herr seyn.* Ein Beytrag zur Berichtigung neuer Mißverständnisse und zur Abstellung alter Mißbräuche.

Einer unsrer beliebtesten philosophischen Köpfe übernimmt es hier, eine andre Erklärung jener Worte, als der gelehrte und scharfsinnige Hr. Bendavid (Berlin. Mon. Schr. October 1796) gegeben hat, so neu und empfehlend zu auch ist, dem theol. und philosoph. Publikum, allen Männern und Frauen, allen Jünglingen und Mädchen vorzulegen und die Rechte der Wahrheit und des weiblichen Geschlechts zu schützen, wodurch er sich unstreutig den Dank aller seiner Leser und einer sehr beträchtlichen und achtungswerthen Classe von Menschen erworben wird. Wäre es dem Verleger erlaubt den berühmten

Herrn

Herrn Verfasser zu nennen, gewiss jeder von den zahlreichen Besitzern seiner übrigen Schriften würde mit dieser neuen in unterhaltender Brief-Form abgefaßten jene mit Vergnügen vermehren.

*Clélie et Sinibald.*

Verfuch einer *frayen französischen metrischen Uebersetzung* aus dem Teutschen des Herrn Hofrath Wieland. Ich suche eine zu Bestreitung der Druckkosten hinlängliche Zahl Subscribenten. In den vornehmsten Buchhandlungen findet man eine Probe der Uebersetzung, wo man S. 6. V. 14. Si ne st. si ce ne; S. 1. des st. des; S. 2. éte st. été; S. 4. traits st. traits; V. 5. idem V. 6. a peine st. à peine; im andern Absatz V. 1. d'autres st. d'autres; V. 9. l'enjoue st. l'enjoué zu lesen hat. Die Akademische Buchhandlung zu Jena hat die Haupteinkommision. Die Subscribenten werden ersucht 12 gr. sächs. fürs Exemplar in den Buchhandlungen, oder bey den resp. Hrn. Collecteurs zu deponiren, und diese erhalten das 11te Exemplar frey. Die Subscription dauert bis künftige Johannis.

Pierron,  
akad. Sprachlehrer zu Jena.

*Nachricht an das philologische Publikum.*

Herr Professor Schweighäuser in Strasburg beschäftigt sich gegenwärtig mit einer Handausgabe des von ihm edirten Polybios, die in unterm Verlage herauskommen wird. Von den Eigenschaften derselben werden wir dem philologischen Publikum künftig das Nähere melden. Wir zeigen dieses deswegen vorläufig an, damit kein so unberufener Editor dergleichen unternehme, wie unlängst bey dem Appianus des Hrn. Schweighäusers geschehen ist.

Leipzig, im März 1797.

Weidmannsche Buchhandlung.

*Anzeige für Freunde der Englischen Baukunst.*

Ein Verzeichniß von englischen Kupferwerken, besonders solcher, die die Baukunst und Architektur betreffen, und in unsrer Handlung für immer zu haben sind, bekommt man in allen Buchhandlungen unentgeltlich. Zugleich zeigen wir an, daß wir auf alle englische Bücher und Kunstfachen, deren Erscheinung durch die Uebersichten der englischen Litteratur im Intelligenzblatt der Allg. Liter. Zeitung und des Allg. littér. Anzeigers bekannt werden, Bestellungen annehmen, und solche unter billigen Bedingungen in Zeit von zwey Monaten aus London liefern können.

Voss et Comp. in Leipzig.

Bey Rottmann in Berlin ist so eben erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben: *Sabaiers* (Oberwundarzes im Invalidenhause zu Paris, Professor an der Ecole de Santé daselbst, etc.) *Lehrbuch für practische Wundärzte, in welchem diejenigen chirurgischen Operationen, welche am häufigsten vorkommen, abgehandelt sind.*

Aus dem Französischen überfetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen begleitet von W. H. Le-Borges (vormals Feldarzt in K. Preuss. Diensten bey der Rheinarmee.) 1r Theil. (1 rthlr. 8 gr.) — Es ist lange kein Werk erschienen, was für jeden Chirurgus und selbst Arzt von solcher Wichtigkeit wäre, als dieses. Der Vf. ist einer der grössten jetztlebenden Franz. Wundärzte, und sein Werk die Frucht vieljähriger Erfahrung und akademischer Vorlesungen. Er geht alle Operationen durch, und man muß die äußerste Genauigkeit in Beschreibung der Handgriffe, so wie die Reichhaltigkeit an eignen und fremden Erfahrungen bewundern. Auch ist es in Frankreich mit ungetheiltem Beyfall aufgenommen worden. Der Uebersetzer hat den Werth dadurch noch erhöht, daß er häufige Zusätze aus der deutschen chirurgischen Litteratur gemacht, und es dadurch zu einem vollständigen Repertorium für die operative Chirurgie gemacht hat. Die zwey andern Bände folgen zur nächsten Ostermesse.

Eine Geschichte des Russischen Reichs unter der Regierung Katharina II, von der Hand eines Mannes, der eine Reihe von Jahren in St. Petersburg zugebracht, im Cabinet gearbeitet, und seit mehreren Jahren an den dazu erforderlichen Materialien gesammelt, sich auch bereits durch einige mit entschiedenem Beyfall aufgenommene Werke ausgezeichnet hat und noch auszeichnet, wird gewiss jedem, der nur einen Blick auf die thatenvolle Regierung dieser großen Monarchin wirft, eine willkommene Erscheinung seyn, besonders da die bekannte schöne Schreibart des Verfassers, dieses Werk auch zu einer sehr angenehmen Lectüre erheben wird. Das Ganze zerfällt in 3 Abschnitte: 1) Geschichte der Gesetzgebung. 2) Gesch. der innern Reichsverwaltung. 3) Gesch. der auswärtigen Verhältnisse, — und wird 3 mäßige Bändchen ausmachen, deren erstes noch in diesem Sommer erscheinen wird. — Ich verspreche dem Publikum für die äuffere Eleganz dieses Werks bestmöglichst zu sorgen und bitte alle gute Buchhandlungen, Bestellungen darauf anzunehmen und mir die Anzahl der Exemplare zu bevorstehender Ostermesse anzuzeigen.

Riga im Januar 1797.

Joh. Fr. Hartknoch.

Von dem vor geraumer Zeit in meinem Verlage angekündigten

*Historisch-Statistischen Gemälde des Russischen Reichs am Ende des XVIII Jahrhunderts* von H. Storch

erscheinen die beiden ersten Bände zur bevorstehenden Ostermesse, nebst 2 nach dem besten Hülfsmittel gearbeiteten und mit den neuesten Acquisitionen bereicherten Karten, deren eine das ganze Russische Reich und die andere den Europäischen Antheil allein darstellen wird. — Dieses Werk, welches den ganzen Staatswirthschaftlichen, politischen und sitzlichen Zustand des Russ. Reichs in der aus dem Gemälde von St. Petersburg bekannten schönen Schreibart des Verfassers schildert, zerfällt in 3 Haupttheile, von welchen sich der erste mit

den *Bewohnern*, der 2te mit der *Staatsverfassung* und der 3te mit der *Staatsverwaltung* beschäftigt wird. Diefem Plane zufolge enthält der 1te Band 1) eine geographische Einleitung, 2) eine historische Uebersicht aller im Ruß. Reiche wohnenden Nationen und Völkerchaften, 3) eine Schilderung des physischen Zustandes der Einwohner. Der 2te und 3te Band hat es ausschließlich mit der Industrie der Einwohner zu thun und schildert ihren bürgerlichen Zustand, die verschiedenen Erwerbsmittel, Lebensart u. s. w. Eine französische Uebersetzung an der in St. Petersburg unter der unmittelbaren Aufsicht des Hn. Verfassers gearbeitet wird, erscheint zur Michaelismesse dieses Jahres.

Riga im Januar 1797.

Joh. Fr. Hartknoch.

Von dem Verfasser der *Scenen aus Fauks Leben* ist erschienen:

Gemälde aus Griechenland und Rom mit didotischen Lettern und einem Kupfer von Küfner, gr. 8. auf Velinpapier 2 rthlr. — auf extra Velinpapier 2 rthlr. 16 gr. Der Pilger; ein Seitenstück zum Waldbruder im Eichthale. — 12 gr.

Kleine Bibliothek für Freunde und Freundsinnen des Schönen 1 rthlr. 8 gr. — Auch unter dem Titel: Beyspisammlung für Schulen, zur Veredlung des Herzens und Bildung des Styls. 16 gr. Ersteres auf feinem Papier mit einem trefflich colorirten Kupfer von Karcher.

Wer 6 Exemplare nimmt, bekommt das 7te Exemplar gratis. So verhält es sich auch mit all meinem übrigen Verlag, wovon man in jeder Buchhandlung den Catalog gratis findet oder ihn in frankirten Briefen von mir abfordern kann.

Carl Ludwig Brede  
Buchhändler und Buchdrucker.

Flajani sopra l'amputazione erscheint bevorstehende Ostermesse vom Prof. Kr. verteutscht und mit einigen Zusätzen vermehrt, in der Raspeschen Buchhandlung zu Nürnberg; und das englische Werk des berühmten Dr. Buchan's „über die Pflichten einer Mutter“ hat ein anderer praktischer Arzt unter der Feder, und dies wird längstens zur Michaelismesse eben daselbst zu haben seyn.

Von dem ersten Bande der mit allgemeinem Beyfall aufgenommenen Erzählungen von Carl Stille, der völlig vergriffen war, hat so eben eine zweyte verbesserte und vermehrte Auflage die Presse verlassen, und ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Riga im Januar 1797.

Joh. Fr. Hartknoch.

Von *Vie de M. Zimmermann*, Conseiller d'Etat et premier Medicin du Roi d'Angleterre à Hannover, par

Mr. S. A. D. Tissot Lausanne 1797, wird innerhalb 12 Tagen eine deutsche Uebersetzung mit Anmerkungen von einem bekannten Gelehrten die Presse verlassen, und demächst in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Gebrüder Hahn in Hannover.

Zur bevorstehenden Jubil. Messe erscheint in meinem Verlage: *Abhandlung über die Ursachen und Heilung der Ruhr und deren Complicationen von Fr. W. Chr. Huss*, prakt. Arzte zu Weimar.

Jena den 8. März 1797.

J. G. Voigt.

## II. Bücher so zu verkaufen.

Conciliorum sacrorum nova et amplissima collectio, ed. J. Dom. Mansi. 30 vol. Folio. Venetiis.

Der 31te Band ist unter der Presse. Man wendet sich in Postfreien Briefen an den

Universitäts-Proklamator  
J. A. G. Weigel  
in Leipzig.

## III. Auctionen.

Am 24. April und ff. Tagen d. J. soll zu Lübeck die ungefähr 4000 Bände starke Bibliothek des verstorbenen Herrn Pastor Ostermeyer öffentlich an den Meistbietenden verkauft werden. Sie enthält verschiedene, zum Theil seltene Werke aus der Patristik, älteren Geschichte und Exegese. Verzeichnisse davon sind zu bekommen: in Jena, in der Expedition der allgemeinen Literatur-Zeitung; in Gotha, in der Expedition des Reichsanzeigers; in Leipzig, in der Sommerischen Buchhandlung; in Göttingen, bey dem Herrn Candidat Meyer, im Eberweinschen Hause in der Grohnders Gasse; und in Lübeck bey dem Auctionario G. F. J. Römhild, welcher auch die auswärtigen Aufträge übernimmt.

Verzeichniß eines Theils der Bibliothek des Herrn Fr. Gab. Resewitz, Abts zu Klosterbergen, nebst einem Anhang von vielen guten Büchern aus allen Wissenschaften, Landkarten und Kupferstichen etc., welche den 22 May 1797 zu Leipzig versteigert werden sollen. Zur Bequemlichkeit entfernter Käufer habe ich Exemplare niedergelegt: in Gotha in der Etingerschen Buchh.; in Prag in der Herreischen Buchh. in Breslau bey Hn. Joh. Dan. Korn; in Marburg in der akad. Buchh.; in Gießen in der Kriegerischen Handl.; in Nürnberg in der Raspeschen Buchh.; in Berlin in der Maurerschen Buchh.; in Ulm in der Stettinischen Buchhandlung.

Commissionen werde aufs pünktlichste besorgen.

Noch muß ich bemerken, daß die Versteigerung unabänderlich den bestimmten Tag anfängt, (so wie es bey allen hiesigen Bücherauctionen der Fall ist,) und bitte daher um baldmöglichst gefällige Einsendung der Aufträge.

Leipzig den 7. März 1797.

Joh. Aug. Gottl. Weigel  
verpächte. akad. Proklamator.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 33.

Mittwochs den 15ten März 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

Schleswig-Holsteinische Provinzialberichte, Jahrgang 1797. 1tes Heft. Altona und Kiel, in den Expeditionen dieser Provinzialberichte, enthält: 1) Berichtigung einiger Stellen in Thaarups Statistik der dänischen Monarchie, vom Pastor Kruse. 2) Ueber die verlorne Salzquelle bey Oldesloe, vom Prof. Hegewisch. 3) Erfahrungen und Anfragen an Sachverständige, den Schwamm in Gebäuden betreffend, vom Past. Tychsen in Seelent. 4) Versuch einer Beschr. der Stadt Krempe. 5) Beiträge zu einem Holsteinischen, vorzüglich Kremper Idiotikon. 6) Ueber einige Diakonatsverhältnisse in den schleswig-holst. Kirchen. 7) Einige Bemerkungen über die Schrift des Hrn. Rittmeister von Engel: „die Eintheilung der Felder,“ vom Kammerath Janske. 8) Bruchstücke zur ältern schleswig-holsteinischen Gesetzkunde und Kulturgeschichte. 9) Literarische Anzeigen. Fortsetzung der Schriftenanzeigen. 10) Bekanntmachung einer anderweitigen allerhöchst verfügten Bestimmung und Vertheilung der von den Altonaischen Bürgern und Einwohnern zu leistenden vierteljährigen Beyträge zur Wach- und Gasenreinigungskasse. 11) Berichtigung, den Pachtkontrakt über die Brantweinbrennerey, wie auch Bier- und Esigbrauerey im Amte Bordesholm betreffend. Beylage. Ankündigung. — Anzeige des Herausgebers.

Deutsches Magazin 1797. Februar. Altona b. Hammerich, enthält: I. Ueber die Milderung der Strafen in Nordamerika u. d. dadurch bewirkte Verminderung der Verbrechen. (Vom Hrn. Prof. von Eggers.) II. Vertraute Briefe. Als Beytrag zur Menschenkenntniß. 4r u. 5r Br. Fortsetz. von B. IX. (vom Hrn. Mag. Olshausen.) III. Ueber den Werth anonymischer Vorschläge zu Landesverbesserungen (vom Hrn. Ludwig d'Armand.) IV. Vom Lande (vom Hrn. Kanzleysekretär Schütze.) V. Scene aus Niels Ebbesen, einem ungedruckten Dänischen Original-Truerspiel von Hrn. Sekr. Sander. VI. Adresse des Präsidenten Washington bey seiner Resignation an das Volk der vereinigten Staaten vom 16. Sept. 1796.

Lausitzische Monatschrift 1796. December. 12tes St. (Görlitz bey Hermsdorf u. Anton) enthält: 1) das Kreuz

am Wege. Gedicht. 2) Die Kreuze am Wege. Historischer Versuch. 3) Ueber Verhütung des Selbstmords durch Erziehung. Vom Hrn. D. Struve. 4) Chronik Lausitzischer Angelegenheiten. 5) An Hrn. Konfistorialrath u. Superint. Horstig zu Bükeburg.

1797. Jazuar. 1s Stück, enthält: 1) der Mann von Würde. Vom Hrn. Buchhändler Anton. 2) Ueber die teutsche Buchstabenreihe. Vom Hrn. D. Anton. 3) Von den Wirkungen der medicinischen Elektrizität bey verschiedenen Krankheiten. Forts. vom Hrn. v. Gersdorf, auf Meßersdorf. 4) Die ältesten Nachrichten von Niederlausitzischen Ortschaften. Vom Hrn. Prediger Werbs in Priebus. 5) Nachricht von des Herrn von Meyers Harmonikon. Von Hrn. Landschaftsmaler Nathe. Nebst einem Kupfer. 6) Chronik Lausitzischer Angelegenheiten. 7) In den letzten Stunden des Jahres 1796. Vom Hrn. Domherrn u. Landesältesten Nollitz u. Jänkendorf.

Neuer Teutscher Merkur. 3tes Stück 1797. Herausgegeben von C. M. Wieland. (Weimar und Leipzig) enthält: I. Zur Geschichte der Verehrung der heil. Jungfrau. 2r Theil. Von Hrn. Lütkenmüller. II. Die Stimme vom Grabhügel. Sonett von Hrn. K. W. Justi. III. Waren die Athenerinnen wirklich vom Theater ausgeschlossen? Vom Hrn. OKR. Bötiger. IV. Wintergemälde. Von Hrn. Buri. V. Probe des Hindugesetzbuchs oder Verordnungen des Menu. Aus d. 12ten Kap. Ueber die Seelenwanderung. Von Hrn. Hütnier in London. VI. Auszug aus Jacob Bryants Beweis der Nicht-Existenz des alten Troja. Nebst einem Zusatz von B. VII. Ueber Rerifs neuesten Roman: le coeur humain dévoilé. VIII. Auszüge aus Briefen. IX. Uz. Eine bekannte Anekdote. X. Literarische Durchflüge. 1r Durchflug.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Der deutsche Obstkärtner 1797. 2tes Stück.

Das 2te Stück des teutschen Obstkärtners vom Jahr 1797 ist erschienen und enthält nebst den nöthigen ausgemakhten und schwarzen Kupfern folgende Artikel: Erste Abtheilung. I. Befondere Naturgeschichte der Geschlechter der Obstkäume; und zwar 3 des Kirschbaums.

(2) K

IL

II. Birn-Sorten. No. 36. die große Blanquette mit langem Stiele. III. Aepfel-Sorten. No. 27. der englische Königs-Apfel. No. 28. die graue Reinette. *Zweyte Abtheilung.* I. Obst-Plantengewesen. Vom Baumschneite; und zwar Methode des Hn. Ob. Pf. Christ (Fortsetzung.) II. Ueber den Weinbau. III. Erfahrungen bey dem Oculiren nach verschiedenen Methoden. IV. Vorschlag wie die Obst-cultur zu einem Haupt-Nahrungszweige gebracht, und scientivisch behandelt werden könnte. V. Pomologische Correspondenz. 1) Auszug eines Schreibens von Hrn. Klammer über verschiedene pomolog. Gegenstände. 2) Anfrage über das Aufbewahren der Wachfrüchte. 3) Vorschlag zu einem Baumschulen Spaten. 4) Anfrage, wegen eines Verzeichnisses der Leser des T. Obst-Gärtners. VI. Pomologische Litteratur. VII. Anzeige.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns, in alle Buch- und Kunsthandlungen und auf allen löbl. Postämtern, Adress- und Zeitungs-Comptoirs, 6 rthlr. bächsl. oder 10 fl. 48 kr. Rhein.

F. S. privil. Industrie-Comptoir  
zu Weimar.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

*Reise von Nizza nach Venedig durch die Lombardey, im Frühjahre 1796, nebst eingestreuten Kriegsnachrichten. Aus der französischen Handschrift eines Augenzeugen. 8. 8 gr.*

In diesem kürzlich erschienenen Buche wird jeder, dem die neuere Zeitgeschichte wichtig ist, über die ungeheuren Fortschritte der französischen Armeen in Italien im vorigen Frühjahre und über so mancher Begebenheiten, die in den Zeitungen nur leicht berührt worden, hinlänglichen Aufschluss finden. Der Verfasser, angeblich ein Schwede, hielt sich damals in der Lombardey in der Nähe der Armeen auf, und war unparteyischer Zuschauer aller ihrer Unternehmungen. Als solcher theilt er uns seine Bemerkungen mit. Seine Briefe, die in der blühendsten und fließendsten Schreibart abgefaßt sind, welche in der freyen Uebersetzung nichts verlohren hat, geben uns nicht allein über die wichtigsten Vorfälle die interessantesten Nachrichten, sondern sind auch mit persönlichen Schilderungen und Anekdoten von den vorzüglichsten handelnden Personen, z. B. von Buonaparte und andern durchwebt.

*Lukumon, oder Nachrichten von außerordentlichen Menschen in physischer und psychologischer Rücksicht, ingleichen Merkwürdigkeiten aus der Natur- und Kunst-Geschichte, Länder- und Völkerkunde, zur Belehrung und Unterhaltung herausgegeben von J. G. Rievetthal. 8. 16 gr.*

Der mannigfaltige und interessante Inhalt dieses Buchs macht es zu einer sehr angenehmen Lektüre. Er zerfällt in folgende Abschnitte: 1) Merkwürdige Menschen in physischer und psychologischer Rücksicht. 2) Verschiedene Merkwürdigkeiten aus den drey Naturreichen. 3) Von der Gelehrigkeit, Sagacität und den besondern Zuneigungen der Thiere. 4) Geographische Merkwürdigkeiten. 5) Gebräuche alter und neuer Zeit. 6) Merkwürdige Vorfälle. 7) Technologische Merkwürdigkeiten.

8) Einfälle, die durch Originalität, Witz und Scherffinn merkwürdig sind. Jeder Abschnitt besteht aus größern und kleinern, größtentheils ganz neuen Aufsätzen, die in einem fließenden Style und einem gut erzählenden Tone geschrieben sind.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

*Reisen vor der Sündfluth mit Kuspfern 8. Bagdad.*

Ein gewisser Beni Hasi, den man in der so eben erschienenen Fortsetzung dieses Buchs (*der Faust der Morgenländer etc. 8. Bagdad 1797*) genauer und von einer sehr interessanten Seite kennen lernen, erzählt dem Khelisen in Bagdad die Reisen und Abenteuer Mehals, eines Schwähers des Noah, der die Bewohner der Erde vor der Sündfluth kennen lernen will, und nach einander die Städte Enoch, Iraq, Gin, Farak u. s. w. durchwandert. Die Schilderung der Sitten und Gebräuche dieser Städte, besonders aber der Sultane und ihrer Großen, macht den größten und interessantesten Theil des Buchs aus, das aber durch einen höhern Zweck mit den früher erschienenen Werken des nämlichen Verfassers (mit *Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt, mit der Geschichte Giasars des Barmeciden, und Raphaels de Aquilas*) und mit der oben genannten Fortsetzung zu einem edeln Ganzen verbunden ist. Die blühende Phantasie, der schöne kraftvolle Styl des Verfassers, den das Publikum bereits von einer vortheilhaften Seite kennt, machen das Buch zu einer sehr anziehenden Lektüre, und erheben es zu dem Range der vorzüglichsten Produkte unserer neuern schönen Litteratur.

*Der Faust der Morgenländer oder Wanderungen Beni Hasis, Erzählers der Reisen vor der Sündfluth. 2. Bagdad 1797.*

Der Verfasser Faulls, Giasars und Raphaels verläugnet sich in dieser Fortsetzung seiner Reisen vor der Sündfluth nicht. Eben die unerschöpfliche Einbildungskraft, eben die tiefe Empfindung mit Menschenkenntnis und wohlthätiger Lebensweisheit verbunden. Abdallah misstraut dem Bathusasmus des Schönen und Guten; verlangt es durch Vorhersehung der Zukunft zu zügeln, erhält diese Gabe, welche die gütige Vorsicht dem Menschen versagt, und ergiebt sich dadurch dem Geiste der Verzweiflung. Aber seinem großen Herzen getreu, versinkt er nicht in dem Sturme, in welchem er Schiffbruch leidet, zerreißt das Netz das ihn bestrickt und arbeitet sich zu besserem Leben heran. Der Schluß der Geschichte bringt den Erzähler und seinen besten Zuhörer näher zusammen, läßt dem schlechtesten Gerechtigkeitswiederfahren, und befriedigt, was so selten der Fall ist, gerade den Leser von den meisten Ansprüchen am meisten.

Die mit der goldenen Medaille gekrönte Freischrift des gelehrten holländischen Herrn Professors van Hemert über die Frage: *hat Christus in seinen Predigten, haben die Evangelisten und Apostel in ihren Schriften sich zuweilen nach den damals herrschenden Volksbegriffen gerichtet? Dieses angegeben, in welchen Fällen und wie fern und wie viel kann dieser Begriff, wenn er richtig gefaßt wird,*



wird, zur Erklärung der Schriften des N. T. beitragen? Diese Preisschrift findet sich bis jetzt nur in den gesammelten Schriften der Teylerschen theologischen Gesellschaft. Nur einige wenige deutsche Theologen haben diesen Schatz bis jetzt kennen gelernt. Er verdient aber jeden gelehrten Exegeten und Theologen Deutschlands genau bekannt zu werden, wie die Wenigen, welchen er bekannt worden ist, laut versichern.

Von dieser Meisterarbeit wird zur nächsten Ostermesse in unserm Verlage eine deutsche Uebersetzung erscheinen. Die Uebersetzung ist von einem Freunde des Herrn Pr. van Hemert, welcher dieselbe unter Zuziehung des gelehrten Hrn. Verfassers angefertigt hat. Die Schönheit des Papiers und Druckes, welchen die Herren Breitkopf und Härtel in Leipzig übernommen haben, wird der Güte des Werkes selbst entsprechen.

Dortmund im Februar 1797.

Heinrich Blothe  
und Compagnie.

In der Montag- und Weitsichs Buchhandlung zu Regensburg erscheint demnächst eine mit Anmerkungen versehene Uebersetzung von nachstehendem Werke: *Traité de maladies chirurgicales et des opérations qui leur conviennent* par Mess. Choppart et Defaulx.

*Lebensrettungen Friedrichs II im siebenjährigen Kriege und besonders der Hochverrath des Barons von Warkotsch; aus Originaldokumenten dargestellt von C. D. Kuster, Consistorialrath und ehemaligen Stadtsfeldprediger. Mit dem Bildnisse Friedrichs II. Zweite verbesserte und sehr vermehrte Auflage. 8. Berlin 1797, in Carl Matzdorffs Buchhandlung. (18 gr.)*

Inhalt. I Abschnitt. Allgemeine Uebersicht der Gefahren, in welchen sich der Preuss. Staat und das Leben des Königs im siebenjährigen Kriege befunden haben. — Veranlassung zum siebenj. Kriege und seine vorangegangenen Siege. — Die persönlichen Lebensgefahren des Königs. — Die verlorne Schlacht bey Kollin. — II Abschnitt. Darstellung der Gefahren, in welchen sich der König in den 4 Monaten Augst, Sept., Oct. und November (1761) bis zur Entdeckung der Warkotschen Verrätherey befand. — III Abschnitt. Ursprung und Fortgang der plötzlich vereitelten Verrätherey des Baron von Warkotsch. Aus der gerichtlich attestirten Aussage des Heegemeisters Kappel. — IV Abschnitt. Aktenmäßiger Bericht und Gutachten, welches vom Breslauischen hohen Oberamt unmittelbar an den König erstattet worden. — V Abschnitt. Historische Erläuterungen und Zusätze. — Wie die Gefangennehmung oder Ermordung des Königs ausführbar gewesen. — Einige näherer Umstände von dem Character und Ende des Verräther Warkotsch, aus Originaldocumenten. — Etwas zur Entschuldigung des Hauptmanns von Rabenau, durch dessen Unvorsichtigkeit der Hochverräther entkommen ist. — Des Königs Dankbarkeit gegen den Jäger und Großmuth gegen Warkotsch. — VI Abschnitt. Friedrich II widerlegt den größten Reizungen zum Selbstmorde. — Versuchun-

gen zu Selbstverkürzung seines Lebens. — Bewegungsgründe, welche ihn davon abhielten. — Jubelgedicht des Madame Karfchin auf die Rettung des Königs. — Folgen der Lebensrettungen Friedrichs II p. p.

XIV. Note de Livres nouveaux et estampes, qu'on peut se procurer chez Jacques Decker, Libraire à Bâle. — Les prix sont en livres de France, dont 24 équivalent à 11 florins d'Empire.

Mémoires de Gibbon, suivis de quelques ouvrages posthumes et de quelques lettres du même auteur, recueillis et publiés par Lord Sheffield, traduits de l'anglois. Ouvrage orné de la silhouette de Gibbon, triturant sa pipe de tabac, 2 vol. in-8. — L. 6. 158.

Tableau des prisons de Lyon, pour servir à l'histoire de la tyrannie, de 1793 et 1794, par Delandine, (Excoisitant) l'un des prisonniers, 1 vol. in-12. L. 1. 168.

Des résultats de la dernière campagne, par Mathieu Dumas, membre du conseil des anciens. — L. 1. 48.

Campagnes des Français en Italie, ou précis historiques des différentes expéditions des armées françaises au-delà des monts, précédé d'une description politique de l'état de Gènes et de la défense de cette ville par le général Bouffiers contre les armées autrichienne et piémontaise réunies. — L. 3.

Nouveau portrait de Louis XVI, représentant son mausolée, portant cette inscription: *A la posterité*, et entouré d'emblèmes allégoriques; gravé par Louvion; belle gravure qui a paru en Janvier 1797. — L. 4. 108.

Confessions de Rabelais, publiées et mises en Français moderne par l'auteur de l'aventurier français, 1 vol. in-18. fig. — L. 1. 108.

Affaire du général Lafayette, ou recueil des discours, pour et contre, prononcés au Parlement d'Angleterre dans la séance du 16 Dec. — 15 8.

Etat général des postes de la République française, avec une carte. — L. 3.

La forêt, ou l'abbaye de St. Clair, par Anne Radcliffe; traduit de l'anglais, avec fig. 4 vol. in-18. — L. 4.

Mémorial révolutionnaire de la convention, depuis le 20 Sept. 1792 jusqu'au 26 Oct. 1795, par Vasselin, première partie. — L. 3. 108.

De la révolution française, par Mr. Neckar, 4 vol. in-8. édition original, brochées — L. 11.

Précis du procès de Baboeuf et conforts, ou copie de toutes les pièces de ce procès, 3 vol. in-8. — L. 10.

Voyage en retour de l'Inde par terre et par une route en partie inconnue jusqu'ici, par Th. Howel, suivi d'observations sur le passage dans l'Inde par l'Egypte et le grand désert, par James Capper, traduit de l'anglois par Théophile Mandar. Paris, imprimerie de la République (ci devant du Louvre), in-4. avec cartes. L. 10.

Les amours de Cléopâtre et de Léucippe, par Achilles Tatius, trad. du grec avec des notes, in 18. édition sur papier velin, gravures avant la lettre, cartonné. L. 12.

Atlas moderne portatif, composé de 28 cartes enluminées, sur toutes les parties du globe terrestre, et de 3 cartes astronomiques, broché, in-8. — L. 12.

Les Bataaves, par Bitaubé, 1 vol. in-8. imprimé par Crapelet. — L. 3.

Le nom de Bitaubé, auteur du poëme de Joseph et d'une bonne traduction d'Homère, suffit pour assurer un prompt débit à ce nouveau poëme en prose.

Des malheurs de la jalousie, ou lettres de Murville et d'Éléonore Melcour, par Madame Menard, 4 vol. in-18. avec fig. — L. 5.

Journal des principales operations de la campagne de 1794 dans les 7 Provinces unies et pays de la généralité, principalement de ce qui s'est passé pendant le blocus et le bombardement de la ville de Grave, jusqu'à sa reddition, par le Colonel de Grofs, du régiment Suisse de May, ci-devant Grand-Major de ladite ville, in-8. avec une belle carte. — L. 4. 108.

Le Docteur Pancrace, satyre par Chenier. — 18 8.

Theodore ou le petit Savoyard, traduit de l'allemand, par l'auteur de Cyane, 2 vol. in-18. avec fig. — L. 4.

Les cinq hommes, par J. Despaze. — L. 1. 16 8.

C'est les portraits des cinq membres du Directoire de France.

De la guerre déclarée par nos derniers tyrans à la raison, à la morale, aux lettres et aux arts; discours prononcé par Laharpe le 31 Dec. 1794. — L. 1. 4 8.

Ce discours a été imprimé en 1794, mais sa publication retardée jusqu'au mois d'Août 1796.

Collection complète du point du jour, journal écrit par Barrère, comprenant l'histoire de la révolution jusqu'à la fin de l'Assemblée nationale constituante. 26 vol. in-8. L. 96.

In meinem Verlage erscheint:

Johann Goutlob Schneiders (Professors in Frankfurt) neues kritisches griechisch-deutsches Handwörterbuch wodurch eine allgemein anerkannte Lücke unserer Literatur auf eine sehr vorzügliche Art ausgefüllt wird. In allen Buchhandlungen findet man zur nähern Ansicht eine weitläufige Ankündigung und Probe, die dem Werk selbst die beste Empfehlung seyn wird. Ausserdem mache ich das dabey interessirte Publikum noch auf eine Anzeige des Herrn Hofrath Schütz in Jena, im Intelligenzblatt der Literatur-Zeitung Nro. 10. 1797 aufmerksam.

Der erste Band erscheint in der nächsten Ostermesse, der zweyte und letzte in der Neujahrsmesse 1798. Auch einen Vorschlag zur Erleichterung der Anschaffung des Ganzen, bey Empfang des ersten Theils, enthält jene Ankündigung.

Züllichau im Februar 1797.

F. Frommann.

### III. Bücher so zu kaufen gesucht werden.

Unterzeichnete Buchhandlung wünscht von dem Journal Minerva einzelne Stücke des Jahres 1793 zu haben, da die 2te Auflage dieses Jahrgangs auch bereits vergriffen ist; sie erbietet sich daher für folgende Hefte:

Februar, März, Juni, Juli, August, September, October und November 1793, desgleichen für Juli 1793

wenn sie anders nicht durch eine zu grosse Abnutzung unbrauchbar geworden sind, den Ladenpreis zu bezahlen.

Hamburg den 22. Februar 1797.

Hoffmannsche Buchhandlung.

### IV. Antikritik

In Nro. 379. der A. L. Z. ist meine bey Heyer in Gießen 1796 verlegte: *Neue französische Grammatik zum Gebrauch für Schulen und bey dem Privatunterricht*, auf eine Art recensirt worden, die mir als öffentlichem Lehrer der französischen Sprache ein gänzlich schlechtes Urtheil macht. Dieses Buch ist ein Auszug aus meinem größern: *Essai d'une grammaire achevée*, also Versuch einer vollständigen Grammatik, nicht einer vollständigen Grammatik, wie dieses Buch in der Recension genannt wird. Ein Auszug aber kann ohnmöglich sich so weitläufig mit Entwicklung der Regeln beschäftigen, als das Buch, woraus es gezogen ist. Ich mußte, nach dem Plan, den ich mir vorgeschrieben hatte, ganz kurz seyn, dem Vortrag des Lehrers noch manches überlassen, und übrigens mich im allgemeinen auf jenes größere Werk beziehen. Dieser Auszug fand auch, bey Sprachkundigen Männern, wegen seiner Ordnung und streng systematischen Plans so vielen Beyfall, daß er auf mehreren Schulen eingeführt wurde. Ein Beweis daß er ohnmöglich so viele Unbestimmtheiten und Unrichtigkeiten enthalten kann, als ihm dort vorgeworfen wird, und daß er also wohl so gar schädlich nicht seyn möchte.

Mehr erlaube ich mir nicht zu sagen, als noch dieses: Belehrender Tadel ist mir jederzeit willkommen, aber ich bin auch gar nicht gleichgültig dagegen, ob gründliche Sprachkennner neben den Fehlern, die sich vielleicht in meinen Schriften finden, auch das Gute, welches sie vor andern haben, bemerken oder nicht. Eine Schwachheit, die ich wohl mit sehr vielen Schriftstellern und sogar Recensenten gemeinschaftlich haben möchte.

Gießen im Januar 1797.

F. T. Chastel.

### Antwort des Recensenten.

Daß das oben genannte Buch ein Auszug sey, habe ich in der Recension (Nro. 379. S. 574) selbst gesagt. Daß es ein Auszug aus einem größern Werke des Vf. sey, habe ich auch gesagt; nur hätte ich sagen sollen, nicht daß es Grammaire achevée heiße, sondern *Essai d'une grammaire achevée*. Soll denn aber ein Versuch einer vollständigen Grammatik, nicht eine vollständige Grammatik seyn? Und da ich dieses größere Werk nicht zu beurtheilen hatte, was lag denn daran, daß ich dieses Wort bey Anführung des Titels wegließ, worauf hier gar nichts ankam? Ein Auszug kann nicht so weitläufig seyn als ein ganzes Werk, das versteht sich von selbst; aber muß er darum oberflächlich seyn? Jenes habe ich nicht gesagt; aber dieses habe ich behauptet, und will es auf Verlangen durch mehrere Beweise erhärten. Meine Beyspiele von Unbestimmtheit oder Unrichtigkeit widerlegt der Vf. damit, daß der Auszug auf mehreren Schulen eingeführt sey! Eine herrliche Widerlegung!

Der Recensent.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 34.

Sonabends den 18ten März 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**B**erlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks 1797. März. Berlin bey Friedr. Mauver. Inhalt: 1) Uebersicht der polit. Begebenheiten. 1797. Fortf. 2) Der Adel des Schriftstellers. Vom Hrn. Sekret. Bertrand. 3) Briefwechsel des Serapion und der Amphiklea. Vom Hrn. Prof. Fessler. 4) Bologna vor dem Jahre 1513. Vom Hrn. Prof. Seidel. 5) Ueber Liefand. Bruchstücke eines Briefes von H. 6) Die Frauenzimmer. Gespräch zwischen einem neapolitan. Chevalier und einem franzöf. Marquis. Aus dem Franzöf. des Abbé Geliani. 7) Au Luise. 8) Ueber v. Hippels Autorschaft. Vom Hrn. Kirchenr. und Pred. L. F. Borowsky. 9) Litterar. Anzeiger.

Das Journal des Luxus und der Moden vom Monat März ist erschienen und enthält folgende Artikel. I. Der Saturnalienschmaus. Eine akrömische Carnevalscene. Zweite Abtheilung. Tischplätze. Servietten. Carnevalskönig. Vom O. C. R. Böttiger. II. Orchestik. Der Hopp- tanz, der Dreher. III. Medicinische Modevorschläge. 1) Die Kunst lange zu leben. 2) Ueber die Flecky Hosiery nebst einem medicinischen Gutachten v. Hrn. Hof- rath Hufeland in Jena. IV. Musik. 1) Ueber die Recht- schreibung des Worts Guitare nebst einem Gedichte da- rauf. 2) Tonleiter zur Mandoline. V. Kunst. Ueber das Chalcographische Institut in Dessau. Eine artistische Vor- lesung vom Hn. von Erdmannsdorf in Dessau. VI. Thea- ter. 1) Ueber Iffland in Berlin, aus zwey verschiedenen An- 2) Ueber das Theater in Salzburg. 3) Nach- richt vom Weimariſchen Theater. VII. Modenach- richten aus Briefen. 1) Aus London. 2) Aus Berlin. 3) Aus Leipzig. VIII. Ameublement. IX. Erklärung der Kupfertafeln, welche liefern: Taf. 7. Eine junge Dame mit einem goldgeflickten Linontuch auf dem Kopfe und einem neugefaßten Halbmantel. Taf. 8. Fig. 1. Eine junge Dame mit einem Turban mit Silberquasten und ei- nem Lilas Atlas-Leibchen. Fig. 2. Eine Dame mit Hau- be und Halbmantel in bescheidenem Morgenanzuge. Ta- fel 9. Eine Athenienne als Räucherpfanne oder Candelab- er zu gebrauchen.

Der Jahrgang von 12 Stücken kostet bey uns in allen Kunst- und Buchhandlungen auf allen Postämtern, Zei-

tungs- und Adress- Comptoirn 4 rthlr. Sächsisch oder 7 fl. 12 kr. Rheinisch.

F. S. privill. Industrie- Comptoir.

*Neues Journal der Physik, herausgegeben von D. Fr. Albr. Carl Gren. 4ten Bandes 1s Heft, mit 2 K. gr. 8. (10 gr.)* Inhalt: 1) Ueber die gereizte Muskelfaser, ein Brief an den Hrn. Ob. BR. F. A. von Humboldt vom Hrn. D. Phil. Michaelis. 2) Bemerkungen über Hrn. Prof. Hube's Erklärung der Ebbe und Fluth von Fr. C. Fulde. 3) Einige Bemerkungen zu Hn. J. G. Voigt Be- obachtungen und Versuche über farbiges Licht, Farben und ihre Mischung vom Hrn. D. Richter. 4) Beobach- tungen der atmosphärischen Electricität von 1791 bis 1796. Vom Prof. Heller in Fulda. 5) Ueber die vollkom- mene Attractionskraft der schwimmenden Körper auf dem Wasser, aus einem Briefe des Hrn. D. Carradori. 6) Betrachtungen über eine Schwierigkeit, die bey der Art stat findet, wie die Newtonianer die Cohäsion der Körper und die andern dahin gehörigen Phänomene er- klären vom Hrn. D. Murhard. 7) Ueber die Electricität im leeren Raum, aus dem Franz. des Abts Fandi gezo- gen. 8) Ueber des Herrn de Saussüre Diaphanometer von Hn. D. Murhard. 9) Zweites Schreiben des Hrn. Alex. Volta an den Herausgeber über die sogenannte thierische Electricität. 10) Ueber die merkwürdige mag- netische Polarität einer Gebürgskuppe von Serpentin- stein, aus einem Briefe vom Hrn. O. B. R. von Humboldt an den Herausgeber. 11) Preisaufgabe von van Teylers Ge- sellschaft fürs Jahr 1797.

Denkwürdigkeiten und Tagesgeschichte der Mark Brandenburg. Herausgegeben von Fischboch, Kosmann u. Heinliss. 3s Stück, 1797. (Berlin, b. Belitz u. Braun) enthält mit der Abbildung der Medaille auf den Herrn Generallieutenant von Bischoffwerder: A. Abhandlungen. 1) Ueber das Denkmal des Grafen von Schwarzenberg, in der Nikolaikirche zu Spandau und die zweymal dort vorgenommene Untersuchung seines Grabes vom Herrn Inspektor Schulze in Spandau. 2) Fortgesetztes Ver- zeichniß von den adelichen Gutsbesitzungen der Chur- Alt- und Neumark. 3) Beytrag zu den Anekdoten Fried- (2) L.

derichs II. 4) Schattenriss von Elisabeth Christine, Gemahlin Friedrichs des Einzigen. B. Tagesgeschichte.

Neueste Religionsbegebenheiten. 19ter Jahrgang. 4tes Quartal. (Der Preis fürs ganze Jahr ist 1 rthlr. 12 gr.) Gießen bey Krieger. 1796. enthält: I. Zwey Partheyen unter den Christen. II. Königlich-Preussische Religionsanstalten. III. Von der Vergebung der Sünden überhaupt. IV. Nothwendigkeit des Glaubens. V. Schrift und Vernunft. VI. Ueber Literarischen Frieden.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Um das verehrungswürdige Publikum mit dem näheren Plane bekannt zu machen, auf welche Art der angekündigte Supplementband zu *Haltaus Glossarium* bearbeitet wird, und was sich dasselbe dabey zu versprechen hat; so haben wir die zwey Artikel *dorflachtigh* und *dorflachtigh eghen* abdrucken lassen, und übergeben solche der öffentlichen Beurtheilung. Alle mit einem † darin bezeichnete Urkunden sind entweder noch gar nicht gedruckt, oder nur in sehr seltenen Deductionen zu finden, die man also eben deswegen für ganz neu halten kann. Freilich können nicht alle Artikel diesem Probeartikel gleich bearbeitet werden, weil man nach dem Materialien-Vorrath und demjenigen sich richten muß, was in den ältern Glossarien bereits hinlänglich erschöpft ist. Unter dessen werden auch viele Artikel an neuen Materialien reichhaltiger seyn, als diese Probe. Dafs einer jeden urkundlichen Stelle eine besondere Abtheilung Litter oder Nummer gegeben wird, geschieht theils der Deutlichkeit theils der Bequemlichkeit halber, bey Remissionen. So wird sich zum Beyspiel bey *Warscop* mit unter auf *dorflachtigh eghen* Lit. a membr. 1. lit. e. h. f. a. u. w. x. z. aa. u. f. f. bezogen und der Leser bey dem Nachschlagen sogleich in den Stand gesetzt werden, die passende Stelle zu finden. Dieses nur zur einstweiligen Nachricht mit der Bitte, uns nunmehr zu desto grösserer Aufmunterung mit häufigen Subscriptionen zu beehren.

Wir beziehen uns übrigens auf die Ankündigung dieses Werkes selbst, und fügen nur noch hinzu, dafs der Subscriptions-Termin bis den 1ten Juli lauf. Jahres verlängert ist.

Dortmund im Februar 1797.

Heinrich Blothe und Compagnie.

### Probebogen.

*Dorflachtig, Dorflacht, Durschlechts, Durschlechterlich, Thurschlechtig* —

Dieser Ausdruck kommt in den ältern Urkundensammlungen ziemlich sparsam vor. Das Wort *dor* oder *durchflachtig* ist aus den zwei Wörtern *durch* und *schlacht* zusammengesetzt. *Wachter* und *Schilter* in Glossariis erklären das Wort *Schlacht* ganz richtig mit *Geschlechts, Gattung, Art*,

(siehe *Schlachternt*)

und *Schilter* übersetzt die Stelle des Art. Arg. Vet. §. VI.

„den soll du kein feiner Bürger umbe keiner  
„*Schlachts* Sache oder Klage irren —

sehr treffend mit

„nullus civium per cuiuscuque querimoniam impediti debet —

welchem *Cramer* in den *W. Neßl.* P. 8. p. 10. beistimmt. Das Wort *dor* oder *durch* (per), wenn es mit andern Wörtern zusammengefügt wird, bedeutet etwas vollkommenes, etwas ganzes, wie schon aus dem L. 166. §. 1. D. de Verb. Sign. erhellet.

*Wehner* edit. *Schilt.* f. v. durch p. 91. et 596.

Das Wort *durchflechts, durchflechterlich etc. etc.* will daher eben so viel sagen; als: *simpliciter, indistincte, sub quovis respectu, sine omni exceptione, okus allen Unterschied, in jeder Rücksicht, auf alle Art und Weise* —

*Confl.* *Altdorf.* p. 749.

*Besold* *Theol. pract. Cont.* p. 441.

*Diether* *Suppl. Speid.* p. 89.

*Cramer* *Beitr.* P. 8. p. 131. §. 1.

*Dorflachtig eghen, vry dorflachtigh eghen, thurschlechtig eghen, durschlechts eghen etc. etc.*

*Haltaus* hat nur zwey Urkunden aus

*Nanning* *Monum. Monast.* Dec. 1. p. 339.

*Steinen* *Westph. Gesch.* XXI. Stück p. 1431.

und *Senkenberg* von den Erb und Erbmannlehn §. 24. in *Jenischen* *Theol. jur. feud.* T. 2. S. 24. diff. 30. p. 650. ebenfalls nur zwey Urkunden angeführt, worin dieser zusammengesetzte Ausdruck vorkommt. Beide haben jedoch davon den rechten Begriff durch *morum et purum allodium* ausgedrückt. Ursprünglich und der Regel nach führt das Wort *Eghen* einen dem Wort *Lehn* entgegen gesetzten und dem *allodie* entsprechenden Begriff bey sich, womit also ein von allem Lehnbande befreites Eigenthum ausgedrückt wird.

(*L. Eghen*)

Dieser ächte Begriff hat zwar immer die Oberhand behalten, so dafs nach gefundenen Grundsätzen derjenige, der dem Ausdrucke *Eghen* eine andere Bedeutung zulegen will, solches als eine Ausnahme von der Regel beweisen muß; allein dieser genaue Begriff ist durch den in Teutschland bekannt gewordenen Unterschied zwischen Ober- und nuzbarem Eigenthum in etwas verdunkelt, und hierdurch eine neue Proceß-Quelle eröffnet worden. Unsere Vorfahren, die solchen aus den ihnen verhassten Römischen und Langobardischen Hülfs-Quellen entsprungenen Verwirrungen einen festen Damm entgegen setzten, und sich und ihre Nachkommen sicher stellen wollten, mußten nun auf Beysetzung von solchen Wörtern verfallen, die den Gedanken an ein Lehnband, womit vielleicht andere Güter von ihnen verhaftet waren, entfernt hielten, und ihnen die Allodial-Eigenschaft und freie Disposition über ihre Güter befestigten. Einige hielten das bloße Wort *frey, fri, vry*, das bei dem Worte *Eghen* vorsetzten, für hinlänglich. Andere setzten aus grösserer Vorsicht, eigentlich aber aus wahrem Ueberflusse, die Worte: *so als lehnruhrig* oder *vry dorflacht eghen* oder andere Synonyma hinzu, und häuften oft einen Pleonasmus auf den andern. Sie wollten aber durch diese gleichbedeut-

bedeutende Zusätze nicht faget, daß das Wort *Eghen* für sich allein betrachtet, eine dem lateinischen *Allodium* etwa widersprechende Bedeutung hätte. Es hehet vielmehr der Ausdruck *Eghen* eben so gut, wie *vry eghen*, oder wie *vry dorflachtigh eghen*, dem Worte *Lehn*, und dem daher rührenden Lehnbande gerade zu entgegen; und es wird durch diese Ausdrücke ein von allem Lehnbande ohne allen Unterschied freies Eigenthum in jeder Rücksicht, ein *merum et purum allodium*, angedeutet. Die meisten Archive von Westphalen enthalten eine Menge von Urkunden, worin diese Ausdrücke viele Jahrhunderte hindurch

A) entweder mit einer beygefüzten und völlig entscheidenden Erklärung, oder

B) ohne Beyfügung einer erläuternden Beschreibung vorkommen.

Die zu der Classe

ad A) gehörige Urkunden müssen der Deutlichkeit halber folgende Unterabtheilungen erhalten:

1) Der Ausdruck *vry dorflachtigh eghen etc. etc.* kommt entweder bey Objecten vor, die vorher *allodial* waren, und auch nachher *allodial* blieben, oder

2) bey Objecten, die vorher *allodial* waren, und nachher *Lehn* wurden, oder

3) bey Objecten, die vorher *Lehn* waren und nachher *allodial* wurde.

ad 1) Hierher gehören folgende Urkunden:

a) 1251 — Otto Monast. Episc. — quod Hermannus miles de Velteeten domum in Ludinegen ab omni semper obligatione liberrima, utpote legitimum allodium suum, quod vulgo dicitur *thurslacht eghen* — ecclesie appropriavit.

Kindlinger Müntz. Beytr. 3. Bd. Urk. 75. p. 192.

b) 1253 — Otto Monast. Episc. — quod Johannes de Ruwenberg redditus annuos mera proprietate sibi autientes, quod vulgo dicitur *thurslacht Eghen*, distrahit.

Kindlinger M. B. 3. B. Urk. 75. p. 199.

c) 1263 — quod nos Prepositus et Capitulum nostra bona vendidimus absolute et libere puroque proprietatis jure et absque onere advocatie. †.

d) 1320 — Ego Hennemannus dictus Roghe Vrygravius D. Eng. Com. de Marka notum facio, quod eadem bona jure priorum bonorum, que dorflacht Egen Gut vulgariter dicuntur — † possidebunt.

Kindlinger M. B. 3. B. Urk. 126. p. 336.

e) 1328 — Nos Henr. dictus Schroderer protestantes, quod vendidimus curiam dictam Suthof ad nos jure proprietatis pertinentem, iusto ac vero proprietatis et dominii jure, quod vulgariter *dorflacht eghen* dicitur, hereditarie possidenda — pro prestanda vera ac debita warandia curtis supra dicte prout super iusta et vera proprietate in jure fuerit facienda.

Kindlinger M. B. 3. B. Urk. 132. p. 352.

f) 1328 — Nos Theod. de Volmestene cupimus fore notum quod de consensu nostre legitime vendimus iusto et perpetuo venditionis titulo et jure, quod vulgariter *dorflachtigh eghen* dicitur, mansum — recognoscens, quod eadem bona ab omnibus

tenibus et servitiis absolvimus et presentibus quiete et absoluta penitus proclamamus, omne jus proprietatis et dominii liberaliter et plenarie transferendo — †.

g) 1334 — Ego Hermannus de Wiitene — quod vendidi agros quos promero proprie, quod theutonice dicitur *dorflagen Egen*, in perpetuum possidebunt.

Kindlinger M. B. 3. B. Urk. 136. p. 364.

h) 1335 — Ego Henricus de Casveldia Vrygravius fore notum cupio, quod fratres dicti de Kamene recognoverunt, se vendidisse mansum eorum in Ghynecghe dictum ter Mühlen et proprietatem ejusdem, sicut quondam dictus Vitel proprietatem ejusdem mansi eidem vendidit, resignantes eundem mansum et ejus proprietatem, promittentes plenam et veram Warandiam facere, pro ut jus bonorum priorum exigit —

Kindlinger 3. B. Urk. 138. p. 368.

i) 1338 — Statius de Hovele — quod vendidi curtim vere et legaliter, nec non iusto ac perpetuo venditionis titulo jure proprietatis ac dominii, quod vulgariter vor een dorflacht eghen nuncupatur, hereditarie ac realiter possidendam — †.

k) 1342 — Ego Joannes de Sefato cupio notum esse, quod per praesentes vendo iusto venditionis titulo domum pro mera proprietate, vor eyn dorflachtigh eygen et hereditario jure perpetuo possidenda — †.

l) 1343 — Nos Gobelinus de Hilleke, Vrygravius D. Com. de Marka notum facimus, quod Gertrudis relicta Engelberti de Hesne, Godefridus ejus filius, Elisabetha, Landradis Margaretha ipsius filie recognoverunt, se vendidisse pratum prope flumen Arse pro puro allodio, quod dicitur theutonice vor een dorflacht eghen — †.

m) 1343 — Volewardus de Vrylinghusen Conventui in Vroendenbergh vendidit tria jugera terrae arrabilis, quae vulgariter dri Morgen lant dicuntur, pro puro allodio, quod dicitur vor een dorflacht eghen — †.

n) 1346 — Curtim nostram rite et legaliter nec non iusto ac perpetuo venditionis titulo vendidimus jure proprietatis ac Dominii, quod vulgariter vor een dorflacht eghen dicitur hereditarie possidendam — †.

o) 1350 — Bernard Kloet vendidit Conventui in Vroendenbergh tria jugera seminabilis terrae theutonice dicta dry Morgen sadig Landes iusto venditionis titulo pro puro etmero proprio theutonice dicto vor eyn dorflacht eghen hereditarie habenda et perpetuis temporibus possidenda — †.

p) 1351 — Enninchuez judex Ahlenis — quod Alheidis proprietatem mansi dicti Gerding vendiderunt iusto et vero venditionis titulo ad habendum et possidendum jure mere proprietatis, quod vulgariter dicitur tho eynen dorflachtes egenen Rechte, et deinceps cum dicto mansu et suis antientis faciendum in perpetuum prout ipsorum et eorum heredum placuerit — †.

q) 1352 — Nos Godefridus dictus van Koeten recog-

(2) L 2

nosci-

noſcimus, eandem domos nos eiſdem vendidiſſe jure proprietatis mere, quod vulgariter dicitur thoeynes dorſlachtighen Eghenes Rechte, hereditarie et in perpetuum habendum. —

*Kindlinger* 3. B. Urk. 152. p. 421.

- r) 1354 — Nos Henricus Vrigravius proteſtantes, quod Johannes de Scedelike et Gisle conjuges legitime vendiderunt curtem dictam to Volmeringh — hereditarie libere et perpetue poſſidendum, ſicut ipſi eandem curtem uſque in hodiernum diem habuerunt etiam pure proprietatis titulo, qui vulgariter vry dorſlachtich Eghen poſſit nuncupari.

*Kindlinger* 3. B. Urk. 155. p. 430.

- s) 1340 — dat Vuſtingcut pro puro allodio, quod dicitur vor een dorſlacht Eeghen ipſis venditis

*Kindlinger* 3. B. Urk. 146. p. 392.

- t) 1335 — Nos Wescelus de Lambeke notum facimus, quod vendidimus redditus annuos ex manſo noſtro dicto Erimeringh, nobis noſtrisque hereditibus jure proprietatis et domini, quod vulgariter eyn dorſlacht Eghen nuncupatur, artinente — promiſimus praestare debitam Warandiam, prout ſuper juſta ac vera proprietate ab omni impetitione libera warandia facienda fuerit.

*Kindlinger* 1. B. Urk. 149. p. 411.

- u) 1359 — Und hebben dat Ghued myt alle Ghuedes Tobehorynge unde de vorgenomde Lude upgelaten vor eyn vry dorſlachtigh Eghen — — und loveden em rechte Warſcop to done, wo men enes vryen dorſlachtighen Eghens to Rechte waren ſal.

*Kindlinger* 3. B. Urk. 160. p. 452.

- v) 1359 — quod nos Gerhardus de Herborne bona noſtra propria Conventui jure proprietatis, quod vulgo dicitur vor en dorſlacht eghen libere et ſolute perpetuis temporibus hereditarie poſſidenda et habenda reſignavimus, et hujusmodi proprietatis juſtam Warandiam, prout juſ proprii exigit, quod dicitur vulgariter als eghenes Recht is, faciemus — †.

- w) 1360 — verkauft Everhard von Herborne ſeinen ganzen Hof zu Aquix, und zwar

a) halb für ein Manngud

und

β) halb vor eyn dorſlacht eghen und verſpricht in Betref des Eigenthums von dem halben Hof Warſcop zu leiſten als Eigenthums-Recht iſt. — †.

- x) 1373 — verkaufen die von Rodorp

a) den Stillenhof etc. etc. mit Gerichte und Rechte vür eyn vry dorſlacht eygen, und verſprechen Warſcop zu leiſten, ſo wie man eynes vry dorſlachtigh eygen gudes Warſcop leiſten ſoll — †.

in der nemlichen Urkunde aber

β) das Bokemannshus etc. etc. vür een lengud, und verſprechen Wahrbürgſchaft, als Lehnguts-Rechte erfordern — †.

- y) 1399 — verkaufen Herman von Velen — —

a) de hof to Byſcopinik myt aller ſiner olden tobehoringe vor Manngud unſes Hern van Monſter und des Stichts

in der nemlichen Urkunde aber

β) unſre frye dorſlachtige egene Gud dat hyena by Nahmen geſchreven ſeyt, alze unſe Hus und Hoff, dat Hermanne van dem Berme geweten —

*Cramer* Weſl. Beytr. P. 4. p. 146.

- z) 1479 — vor dem Gogericht zu Haſſelhaufen verkauft Richard von Boynen

a) ſyn vry dorſlachtige eygene Erbe und Gut genannt ſcurhus, weſhalben er Wahrbürgſchaft zu leiſten verſpricht, als vry dorſlachtigh eghens Recht is — —

und in der nemlichen Urkunde

β) ein Leengud genannt Overbekink, weſhalben er zu Lehn-Rechte Wahrbürgſchaft leiſtet — †.

- aa) 1487 — Henrich Hentorp und Bathe ſyn echte Illuſtrowe bekenneu, dat ſe vür ſich und alle ere Erven heben verkoift und upgelaten den Junckeren Balthezars van Büren Lyſabeth ſyner eliken Huſfrawen und eren rechten Erven eyn ere Erbe und Vryenſtoils-Gud genannt Hentorp — — alſo dat ſe dat nu vermehrt mogen hebben und behalden ſitten und gebuiken tot all erer Nuth Orber und Beſten, als ſe kunnen und mogen — und loveden diſſes vurg. Erves und Gudes und all ſyner Tobehorynge vry dorſlachtigh eghen, unbetinfet unbefwert und unbekummeret, van yeningen renthen Pachten off Schulden, ügeſcheiden twe Mark Geldes eyn Schultſwyn und gewonlickem Deynſt — — und alle wege rechte gute vullenkommene Warſcop to doyne, und als eyns vryen Eygens boven und beneden in dem Lande wontlich und recht is, to waren —

*Kindlinger* 3. B. Urk. 208. p. 611.

- bb) 1531 — verſchreibt Heinrich von Lodebur ſeine zwei freye durchſlachtige eigene zubehörige Erbe und Güter zu Dorfſtell und Bartelwik — —

*Cramer* W. Beitr. P. 4. p. 153.

- cc) 1588 — vor dem Fürſtlichen Official-Gericht in Münſter verſchreibt der nemliche Lodebur die nemliche Güter zu Dorfſtell und Bartelwik als freye eigen zubehörige nicht lehrnruhrige — —

*Cramer* W. Beitr. P. 4. p. 153.

- dd) 1590 — ſagt der Official zu Münſter, daß vor Uns Gerichtsweiſe erſchienen Hermann Kerkerling zur Borg, welcher bekannt — daß er für Johan von Beverforde ſich verbürgt, und in Zeit wärend der Diſcuſſion der Beverfordſchen Güter ihm das Erbe und Gut Torsemans im Kerſpel Heſſen adjudicirt, und er das Tornemanns Erbe wieder vermitz einen beſtändigen erß und ewigen Verkauf dem Johan von der Reck und Elbrechten Kettler ſeiner Huſfrawen mit allen ſynen alden und neuen Gerechtigkeiten — — allent frei ledig und los von allen Beſchwerungen und Wehrhaſen, auch mit keiner leinlichen Wehr oder Dienſtbarkeit, urbeſchaiden Landſchattungen Kirchen und Baur-Recht verhaſtet — — als vry dorſlachtigh — — †.

- ee) 1603 — bezeugt der Official zu Münſter, daß Johanna von Aſſheberg und Hedwig ſeine Huſfraw eines

eines ungewissermaßen Erbkaufs verkauft dem Johan von der Rek ihre *Halbscheid* eigend zugehörige allodial Erbe und Güter, als nemlich Natorp, Ostermann, Westermann, Bekedorp, und Steenmanns Erbe als für Freye (außerhalb etliche Zehntgerechtigkeit) durchschlichtig unbefwert und unverfetzt Gud — — dieselbige nun hinführo einzunehmen, und damit zu thun und zu lassen, nach irem besten Gefallen, als mit ändern ihren freyen Allodialgütern — — †.

ff) 1648 — verkaufen Johann von der Bruggeney und Eng. Elis. geb. von Manckhausen Frau von Hasenkamp die andere *Halbscheid* der so eben sub lit. ee) benannten Güter in den *nemlichen* Ausdrücken †.

gg) 1609 — verschreibt Henrich Bischopink eine Rente aus seinem freyen durchschlichtigen eigen zugehörigen und nicht lehnrührigen Erbe Woll. —

Cramer Beitr. P. 4. p. 152.

hh) 1631 — werden von dem Official zu Münster die Erben Twerhofen etc. so verwechselt, daß solche permuthirte Güthere freye durchschlichtig allodial und nicht lehnrührig seyen etc.

Cramer Beitr. P. 4. p. 152.

ad 2. Folgende urkundliche Stellen gehören hierher:

a) 1281 — Theod. Vleke notum facio, quod bona mea in Merch — — in manus Henrici Domini de Winteken resignavi et proprietatem dictorum bonorum, quod vulgariter dicitur eigen Guit eidem assignavi, que bona recepti etc.

Kremer Beitr. zur Gülich und Berg. Geschichte. 3. Band. Urk. 146. p. 171.

b) 1299 — Henr. de Dragenvels — — quod Wilhelmus Comes de Monte mihi tradidit X. marcas annuorum reddituum in curte mea de Beyenrode et ejus attrinentiis ad me jure proprio, quod vulgariter eygen dicitur, pertinentibus — — et dicta bona eidem comiti pro X. marc. redditibus supra portio — — et de eis ipsorum fideles erimus —

Kremer Beitr. 3. B. Urk. 213 p. 230.

c) 1302 — Ich Lodewig der Burggrave to Hammersteyn in de Catherine myne Vrowe dun kunt, dat wy heren gerardt dem greven van Gulche gegeven hain dat Dorp Hunawinkels — — unse fry egen, also dat Arnold unse Sun sin Erve Mann dan ave sin sal —

Kremer Beitr. 3. Urk. 225. p. 237.

d) 1400 — Otto Biscop to Munster bekennt, dat wy hebbet gefriet und vriet unse Guet geheiten Doevenink, dat Hermann van Merfelde van Uns und Unsen Stichte to Leene hadde, dar Hermann vorg. vor sich und sine Erven Uns und Unsen Sticht weder upgedregen hebbet syn Guet geheiten de Koningeshowe mit alle sinen tobehorungen vor eyn dorfslechtig recht Egen und heft Uns und Unsen Stichte des Gudes gelofet rechts Warfscop tho doene, wo men eyns vry dorfslechtig rechtes Egens to rechte waren sal — Und wy hebben vort den vorg. Hermann myt den vorg. Gude geheiten de Koningeshowe bekent —

Kindling. M. B. 1. B. Urk. 17. p. 52.

e) 1447 — Henrich Biscop to Münster beurkundet — Dat die Mohle und Mohlenstede vor unser Stadt Werne gelegen so Uns und Unses Stichts von Münster Leengud is, dem Johan von Lembecke to eyne vry dorfschlichtigen egene Gude gegeben und gelaten — wogegen Wy von Johan von Lembecke to einer rechter weder Wesfale in Stede der Molen und Molenstede to Bulleren — — de syn fry guet gewesen is, und von Niemand vor, dessen Daghs dato deses Breves to Lene gehorret hevet, also dat de Mole und Molenstede to Bulleren — vortmehr Unfer und Unfer Nakomlinge unde Gestahls von Münster Lene Gut und Mann Guet syn und bliuen sal, in Stede der Molen und Molenstede vor Werne

Cramer Wezl. Beitr. P. 4. p. 141.

f) 1617 — erklärt der Herr Erzbischoff zu Cölln den lehnrührigen Zehnten zu Geisen, wogegen die von Rek ihr frey und allodial unbefwert Erbe, das Guldenhaupt genannt, lehnrührig gemacht, und zu Lehn empfangen haben, in welchen Document der Herr Erzbischoff den gedachten halben Zehnten für ein frey durchschlaechtig Gut declarirt, daß die von Rek damit, gleich andern ihren freyen Gütern handeln schaffen thun und lassen sollen und mögen, ohne Uns und Unfere Nachkommen münigliche Behinderung, doch daß von der Rek da gegen obbesagtes Guldenhaupt Erbe zu Lehn empfangen —

Cramer Wezl. Beitr. P. 4. p. 141.

Die vorgemeldete Güter zu Merch, Beyenrode, Hunawinkels, Konigesbove, die Mühle zu Bullern und das Guldenhaupt Erbe waren vorher allodial oder vry dorfschlichtig eghen, wurden aber jetzt lehnrührig. ad 3. Dieser Satz wird durch folgende Urkunden bekräftigt:

a) 1351 — Johan Herr zu Bylstein verkauft seine Lehwaare zu Sudincheren den Zehnten, also daß Käufer den vorg. Zehnten, den sie zu Lehn hatten, immerwährend haben sollen nur eyn dorfschlichtig eghen, und er sie in dem Eigenthum handhaben soll nach Eigenthums Recht — †.

b) 1365 — Rutger von Galen schenkt der Kirche den Eigendom des Landes, dat Arnold von Kamene van Uns und Unfer Alderen herto hevet gehat to leen schenken rechten, dat uns ledig worden was — †.

c) 1372 — Wy Eng. Greve van der Marke don kund, dat wy hebben gegeven Henrich dem Dukere den Eigendom des helfste des Gudes geheiten to Uchting, alze he dat van uns to mann leene hadde, also dat he und sine rechte Erven de helfste des vorg. Gudes nu vortmehr behalden vorfetten vorcopen off varwesseln mach off in andere hant kehren, na all sinen willen vor syn vry ledige dorfslechtige egene Gude — †.

d) 1400 — in Rücksicht Doevenink f. membr. antec. 2. lit. d.

e) 1447 — in Rücksicht der Mühle zu Werne f. membr. ant. 2. lit. e.

f) 1580 — sagt der Lehnsherr zu Osnabrück, daß  
(2) L 3 der



der Hof aus seiner bishero obgelegener Lehnwahr-  
schaft gänzlich allerdings gelediget und gefreyet,  
also daß Johapn und seine Erben den Hof hinfüh-  
ro vor ihr frey dorflachtig Gut schätzen und hal-  
ten, und damit nach seinem und ihren Gefallen  
gleich andern ihren freyen Gütern handeln schafen  
thun und lassen sollen und mögen — †.

g) 1617 — in Rücksicht der Zehnten zu Geissen &  
memb. ant. 2. lit. f.

Die eben gedachten Zehnten zu Sutdinchren, das Ga-  
lentische Land, das Gut zu Uchtinch, das zu Doeve-  
nink, die Mühle zu Werne, der Hof und der Zehn-  
te zu Geissen waren vorher lehnührig, wurden aber  
jetzt allodial oder vry dorflachtig eghen.

ad B. Zu dieser Classe lassen sich folgende urkundliche  
Nachrichten rechnen:

a) 1339 — kauft der Rath zu Unna von dem Stifte  
Essen die alte Heyde als ein frey dorflachtig Gut.  
Steinen W. G. XIII. Stück. p. 1140.

b) 1363 — Johan von Bertrame überträgt der Kirche  
des Loskenhove vor eyn vry dorflachtig eghen — †.

c) 1364 — Diderik van dem Varste verkauft das Gut  
Over Kempine und verspricht solches zu wahren  
vor ein recht dorflachtig eghen, also eghens recht is —  
Steinen W. G. II. St. p. 813.

d) 1363 — wird der Ridderhof verkauft, um solchen  
ledig und los erblich und ewig für ein dorflachtig  
eghen zu besitzen, und Wehrschaft zu thun, als  
eghens Recht ist — †.

e) 1367 — Bischof Florens verkauft des Grevenhove  
als ein dorflachtig eghen an Bernd von Hegk — †.

f) 1412 — wird dieser nemliche Grevenhov vor ein  
recht vry dorflachtig eghen an Hermann von Ren-  
sing verkauft — †.

g) 1371 — Helmrich von der Wildowe verkauft das  
Gut to Hildorp vor ein dorflachtig eghen, und ver-  
sichert, als eghen Recht ist.  
Steinen W. G. XIX. St. p. 1141.

h) 1423 — Lambert von Varthem verlegt sodanen  
smalen teynden mit aller schlachternut, als vry dor-  
flachtig eghen — †.

i) 1431 — Lambert von Herberne schenkt der Kirche  
eine Renthe ut sinem Gut — und is en vry dor-  
flachtig eghen — — und sollen dit wahren und  
rechte Warfcoop doen ute dem vorfct. gude vor vry  
dorflachtig eghen, als Wonde und Recht is — †.

k) 1437 — Wy Neyze wanner elike vrowe selgen he-  
ren Goderdes van der Reke, Diderich Godert und  
Johan Gebrodere er Zoene bekennet, dat wy heb-  
bet verkoift Ghezeken van Werne vifteen Schil-  
linge Rente to Borene ut unsem Gude dat gehei-  
den is Wynoldesgut to broike und is en vry dor-  
flachtig ledig eigen — — †.

l) 1437 — Wy Bischophingh Richter heren Biscops to  
Münster betuget, dat Bernd tor Nyfink verkoifte  
erflika jarlike Rente ut sinem dorflachtigh ege-  
nen Erve und Gude to Nyfink — †.

m) 1438 — Wy Neyze wandages elithe husfrowe zel-  
gen Goderdes van der Reke — — betuget, dat wy  
hebt verkoift erflicher Rente ut unsem gude mit Na-

men Schickengude tor Northolte, ute Welder-  
mannsgude to Bocherst, ute Bottermanns Gude to  
Kleyhorst und ute unsem gude Westhusen to Büren  
— — und sint alle veyr guder vurg. vry dorflach-  
tigh eighen Gude ledig und lois unbewert van ye-  
nigen pachten of renten — — †.

n) 1448 — Diderich Vridag verwechfelt Land an dem  
Brüchenweg, als vry dorflachtig eghen — †.

o) 1457 — Greithe Wandages eheliche Hausfrow sel.  
Joh. Cloikes van Noriheim verkauft eine Renthe  
ut dem Stanhove im Kerspel Fleryke, als einen  
vry dorflachtig eghen gut, unbewert van eeni-  
gen andern renthen, dan allein ungesacht Kerk-  
recht, Burrecht und Tentrecht — †.

p) 1459 — Wy Berndt Nyfemann und Aleko myn  
echte huisfrowe dot kundig, dat wy hebt verkoift  
twe Gulden renthe ut unsem Gude geheiden dat  
Nyfink und is vry dorflachtigh egen und unbewert  
— †.

q) 1486 — Harrier von Nebem verkauft das Gut, dar  
Lambert Hoff uf plach to wonen vur een dorflach-  
tig eghen Gut — †.

r) 1537 — Johan Porfemann Richter bekennet, dat Ber-  
told Wyfchmann und Anne sin echte husfrowe  
hedden verkoift jarlix rente ut orem vryen und  
eghen tobahorigen Gude geheiden dat Werlink — †.

Zum Schlusse dieses Artikels muß man noch einige  
Anmerkungen machen.

1) Es sind also rückwärts sub Lit. A. über fünfzig ur-  
kundliche Beispiele angeführt worden, woraus nach  
den von Bischöffen, Grafen, Burggrafen, Rittersn,  
Richtern, Freigrafen, dem übrigen Umfande, und  
andern öffentlich handelnden Personen seit vielen  
Jahrhundertern her einstimmig abgegebenen Erklä-  
rungen und Zeugnissen erhellet, daß das Wort vry  
dorflachtig eghen eben so viel als ein purum et mo-  
rum allodium nothwendig bedeutet, also dem Begriffe  
von Lehn völlig widerspricht.

2) Durch die urkundlichen Zusätze — quod vilgo sive  
vulgariter dicitur u. s. w. — wird der so viele Jahrhun-  
derte hindurch sich fortgeplante beständige Sprach-  
gebrauch mehr als hinlänglich ebenfalls bewiesen, und  
in den meisten besonders aber Westphälischen Ar-  
chiven findet sich noch ein ganzes Corps von ähnlich  
lautenden Urkunden.

3) Ob nun gleich bey

Cramer W. Beitr. P. 4. p. 132 et 145.

auf zwey Urkunden sich berufen wird, worin der  
Ausdruck dorflachtig auch von Lehngütern gebraucht  
worden seyn soll; so werden sich doch mehrere sol-  
che Beyspiele nicht finden lassen; weil sie nach dem  
heutigen Geiste der Zeit als eine große Neuigkeit  
gewiß schon bekannt gemacht worden wären, über-  
haupt aber als besondere dem sich beständig erhaltenen  
Gemeinsamen entgegen laufende Ausnahmen nicht  
vermuthen werden dürfen: und eine Schwalbe noch  
keinen Sommer bringt. Würde man die besondere  
Beweg-Orsachen wissen, welche die gedachten zwey  
Beyspiele veranlaßt haben: man würde gewiß ent-  
weder auf einen Unwissenheits-Fehler, oder auf ei-  
nen

nen wohl ausgedachten Erwerbungs-Plan, oder auf einen andern zufälligen Umstand von ähnlicher Beschaffenheit stossen.

- 4) Ohne auf eine göttliche Eingebung Anspruch zu machen, kann man doch eine sehr wahrscheinliche Ursache angeben, wie es mit der von Cramer all. loc. angezeigten Norrauntinischen Urkunde de 1422 zugegangen seyn mag. Der Conciptent derselben hielt das vorher lehrnruhrige Gut Bisping jetzt aus der Ursache für allodial oder frey durchflechtig eigen, weil der Bischoff Otto

*alle Recht und Ansprache da wy hebben an dem hove to Bisping*

verkauft hatte, und der Conciptent daran nicht gedacht haben mag, daß sich dieses verkaufte Recht und Ansprache bios auf das jus caducitatis beschränke. Bey der gemeinschaftlichen Revision oder Mündigung dieses Concepts wurden am Ende die Worte: *echtgefeget Lehnrecht* — hinzugesetzt, die Eingangsworte: *try dorflachtig eghen* — blieben aber aus Versehen des mündigenden Copisten stehen, weil sie im Concept vielleicht nicht deutlich genug ausgestrichen waren. Denn der nemliche Bischoff Otto kannte den Begriff von dorflachtig, er hatte solchen bey der Verwechslung des Guts Doeveynk gegen die Koningshove (s. membr. antec. 3. lit. d.) deutlich genug beurkundet, und es läßt sich nicht vermuthen, daß der Bischoff dem vorher von ihm selbst bestimmten und mit dem allgemeinen Sprachgebrauche harmonirenden Begriffe widersprochen haben sollte.

- 5) Das Haus tom Buxvörde — wovon Cramer all. loc. das zweyte vermeintliche Beyspiel anfuhr — ist allerdings ein allodial oder frey durchflechtiges Haus, und der ertheilte consensus Domini directi bezieht sich nicht auf dieses allodium, sondern auf ein von dem Hause Buxvörde ganz verschiedenes obgleich bey diesem Hause benutztes und zugleich verkauftes Erbe. Würde dieses dem Kaiserlichen und Reichs-Cammergerichte vorgelegt worden sein, so würde die bey Cramer all. loc. aus diesem Beyspiele gezogene Folgerung,

Daß vox dorflechtig weder ein allodium anzeigen könne,

unverblieben seyn.

- 6) Und würden diesem Reichsgerichte die rückwärts sub Lit. A. bemerkten, sich durchgängig gleichen und einen steten Sprachgebrauch erweisenden Urkunden bekannt gewesen seyn; so würde der Referent bey Cramer all. loc. p. 131 nicht auf den Gedanken verfallen seyn, daß dorflachtig wohl etwas anders und nicht vi vocis ein allodium bedeuten müsse. Das Wort für sich allein betrachtet heißt freilich nicht soviel als allodium, welche Bedeutung es aber bekommt, wenn es mit dem Worte: *eghen* zusammengesetzt ist.

- 7) Es ist übrigens zu bewundern, daß man sich bey Cramer all. loc. an dem unschuldigen Worte: *and*, nemlich dorflachtig und allodial, stossen, und darin einen Unterschied dieser Synonymen finden will. Wie oft heißt nicht *and* eben so viel, wie *oder*?

(s. voc. und)

Und wem ist es unbekannt, daß unsere Verfassren ja noch unsere Zeitgenossen besonders bey Entwurfung von Contracten und schriftlichen Handlungen einer Menge ein und das nemliche ausdrückendes Bedensarten sich bedient, und einen Pleonasmus auf den andern gehäuft haben? wovon man sich sogleich und selbst in diesem Artikel überzeugen kann.

- 8) Wollte etwa jemand dadurch sich irre machen lassen, daß in verschiedenen Urkunden bey frey durchflechtig eigenen Gütern die Clausel: *utbescheiden Kerkrecht, Tentrecht, Burrecht* — vorkommt; so beherrige er nur, was schon

*Duaren, in tract. feud. C. 21. n. 9.*

sagt: *quamvis autem alicui ex re allodiali debeatur census vel redditus, non ideo minus dicitur allodium.*

- 9) Ein jeder Kenner der Urkundens; Eingangs gegebenen allgemein an des Ausdrucks *dorflachtig eghen* zweifeln, und sich davon *wenig* len, daß die *allgemeine Regel* für wahren Begriff streitet, derjenige übernehmen muß, der dem obigen specielle Falle eine andere von dem allgemeinen Sprachgebrauche abweichende Bedeutung aufdringen will; weil man ohne die erheblichsten Ursachen von einem allgemeinen Sprachgebrauche nicht abweichen darf, und sich die Macht der richterlichen Willkühr so weit nicht erstreckt.

In meinem Verlage erscheint in nächst bevorstehender Oster-Messe außer mehr Forst-Fragen, als E von Oppelschen Abt Gebauw. Gemeinlich Friedrich Schenkig, tenant des Ingenieur Markendorf, Instru fenschaften. 4. Meissen.

auf welches wichtige Werk alle Forst-Männer und Freunde der forstwissenschaftlichen Literatur hiermit aufmerksam macht

Meissen den 6. März 1797.

K. F. W. Erbstein, Buchhändler.

*Magazin der Fröhlichkeit und des Scherzes. Eine Quartalschrift.* Unter diesem Titel erscheint in nächstkünftiger Ostermesse das erste Stück einer Zeitschrift, welche der Beförderung geselliger Freuden gewidmet ist. Ihr Zweck ist neue Gesellschaftsspiele für fröhliche Zirkel, und zwar solche, die sich ohne Widerwillen und Langeweile, auch von erwachsenen Personen, statt der gewöhnlichen meist elenden und sinnlosen Pfänderspiele, spielen lassen, nebst andern Materialien zu einer fröhlichen Unterhaltung zu liefern. Der Kunstgriff, eine Unternehmung für Zeitbedürfnisse auszugeben, ist so verbraucht, daß wir dies ungern von dem gegenwärtigen sagen; aber daß hier wirklich große Armuth und großes Bedürfnis

dürftig obwaltet, wird wohl jeder in seinem Leben mehr als einmal geführt haben. Die stehenden Rubriken sind: 1) *Neue Spiele* (im ersten Stück sechs); 2) *Ausführungen bekannter Spiele*, z. B. von Sprüchwörtern u. s. w. Räthel und Charaden. 3) *Vermischte Materialien zur Unterhaltung*, sie bestehen in kurzen Geschichten, Anekdoten oder andern Einfällen, die eine Gesellschaft eine Viertelstunde lang belustigen können. Ueberdem wird sich bey jedem Stücke ein neuer Tanz mit Musik und ein Gesellschaftslied mit Melodie befinden. — Alle Vierteljahr erscheint ein Stück, etwa 6 Bogen stark in 8. mit einem Umschlage broschirt.

Schnepfenthal, den 1. März 1797:

Fr. Müller.

Einem geehrten Publico wird hiermit bekannt gemacht, daß zu bevorstehender Ostermesse im Verlag des Commerzienrath Herrn Seidels in Sulzbach, und in Commission der Erbsteinischen Buchhandlung in Meissen ein 2ter Jahrgang derer von dem Herrn Oberhofprediger Dr. Reinhard zu Dresden gehaltenen Kanzel-Vorträge aufs Jahr 1796 bestehend in 2 Sammlungen, als einer Sammlung unabgekürzter Predigten und einer Sammlung reichhaltiger Predigt-Auszüge, wie aufs Jahr 1795, erscheinen und vor dem völligen Anfange der Messe bey mir zu haben seyn werden. Aufträge und Bestellungen hierauf erbitte ich mir in Postfreyen Briefen.

Meissen den 6. May 1797.

K. Fr. W. Erbstein, Buchhändler.

Auf die bey uns zu mehreren malen wiederholte Anfrage wegen der Fortsetzung der vom Herrn Professor Heinze besorgten neuen Ausgabe der Staatskunde des (ecl. Toze, können wir jetzt die zuverlässige Versicherung geben, daß Herr Prof. Heinze mit der Bearbeitung des zweiten Bandes beschäftigt ist. Die bisherigen Unruhen in Europa sind die einzige Ursache, welche die Fortsetzung dieses Werkes gehindert haben. Der zweite Band wird Rußland, Dänemark u. Schweden, vielleicht auch die Batavische Republik enthalten, und zugleich die Zusätze und Veränderungen liefern, welche die seit der Herausgabe des ersten Theils verflossene Zeit in den dort abgehandelten Hauptstücken nöthig gemacht hat.

Schwerin im März 1797.

Bödnersche Buchhandlung.

Man kann die deutschen Sprachlehren füglich in zwey Klassen eintheilen, nämlich: in solche, die für geborne Deutsche und in solche, die für Ausländer geschrieben worden sind. Jedermann sieht sogleich ein, daß diejenigen Anweisungen zur Erlernung der deutschen Sprache, die zum Gebrauche der Deutschen bestimmt sind, unmöglich von den Ausländern mit Nutzen gebraucht werden können. Fremden, die Deutsch lernen

wollen, wird daher die Nachricht, daß die von uns vor einiger Zeit angekündigte und sehnlichst erwartete Nouvelle Grammaire allemande pratique à l'usage des François et de ceux qui possèdent la langue française etc. nunmehr die Presse verlassen hat, äußerst willkommen seyn. Diese Sprachlehre vereinigt alle Vorzüge, die in den vorhergehenden Sprachlehren einzeln angetroffen werden. Sie ist in einer durchaus correcten und ächt französischen Sprache abgefaßt und kann daher auch von Deutschen die Französisch und Deutsch zu gleicher Zeit lernen wollen, mit dem besten Erfolge gebraucht werden. Kurz; wir sind berechtigt dieser Sprachlehre allen bisher für Ausländer geschriebenen Sprachlehren den Vorzug zu geben. Jeder wird ein fleißiger Gebrauch derselben von der Wahrheit unserer Behauptung überzeugen. Sie ist 26 Bogen stark in allen Buchhandlungen um 18 gr. zu haben.

Reinicke et Hinrichs.

Dr. Georg Fordyces *Anfangsgründe der theoretischen und praktischen Arzneiwissenschaft* werden nach der 6ten Original-Ausgabe diese instehende Messe in einer guten Verdeutschung unfehlbar bey Gottlieb Kort in Breslau in 8. erscheinen.

### III. Bücher so zu verkaufen.

Conciliorum sacrorum nova et amplissima collectio, ed. J. Dom. Mansi. 30 vol. Folio. Venetiis.

Der 31te Band ist unter der Presse. Man wendet sich in Postfreyen Briefen an den

Universitäts-Proklamator  
J. A. G. Weigel  
in Leipzig.

### IV. Auction.

Verzeichniß eines Theils der Bibliothek des Herrn Fr. Gab. Refewiz, Abts zu Klosterbergen, nebst einem Anhang von vielen guten Büchern aus allen Wissenschaften, Landkarten und Kupferstichen etc., welche den 22 May 1797 zu Leipzig versteigert werden sollen. Zur Bequemlichkeit entfernter Käufer habe ich Exemplare niedergelegt: in Gotha in der Ettingerschen Buchh.; in Prag in der Herrellschen Buchh.; in Breslau bey Hn. Joh. Dan. Korn; in Marburg in der akad. Buchh.; in Gießen in der Kriegerschen Handl.; in Nürnberg in der Raspschen Buchh.; in Berlin in der Maurerschen Buchh.; in Ulm in der Stettinischen Buchhandlung.

Commissionen werde aufs pünktlichste besorgen.

Noch muß ich bemerken, daß die Versteigerung unabänderlich den bestimmten Tag anfängt, (so wie es bey allen hiesigen Bücherauctionen der Fall ist,) und bins daher um baldmöglichst gefällige Rinfendung der Aufträge.

Leipzig den 7. März 1797.

Joh. Aug. Gottl. Weigel,  
verpflicht. akad. Proklamator.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 35.

Mittwochs den 22ten März 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Neue periodische Schriften.

**H**ufeland's Journal der praktischen Arzneykunde und Wundarzneykunst. 3r B. 39 Stück. (12 gr.) Inhalt: I. Ueber den falschen Schwindel vom Hrn. Hofe. Herz zu Berlin. II. D. Krufe zu Weselinghofen an Hrn. Hofr. Sommering über eine neue Ursache der Blindheit. III. Geschichte einer ächten Lungenentzündung, die im Jahr 1795 zu Melle im Osnabrückischen und einem Theil der Grafschaft Ravensberg epidemisch geherrscht hat vom Hn. D. Schmidtman zu Melle. IV. Nachrichten von der medicinisch-chirurgischen Krankenanstalt zu Jena, nebst einer Vergleichung der klinischen und Hospital-Anstalten überhaupt, vom Herausgeber. V. Versuche über die reizendstärkende Kurmethode, als die durch die Erfahrung bestätigte einzige Heilart der Viehpest, vom Hrn. Medicinalrath von Schollern zu Baireuth. — Da der letzte Aufsatz für ganz Teutschland, und alle von dieser fürchterlichen Krankheit heimgesuchte Gegenden von äußerster Wichtigkeit ist, so ist er auch bey dem Verleger einzeln für 1 gr. zu haben.

*Neues theologisches Journal.* Herausg. von H. E. G. Paulus. Jahrgang 1797. Erstes Stück enthält: I. An die Leser. Einige vorläufige Notizen und Erklärungen. II. Skizze einer systematischen Uebersicht der Grundregeln jeder philologischen, besonders aber der biblischen Kritik. Recensionen: I. Griesbach, Novum Testam. gr. ad fidem Codd. Verfl. et Patrum recens. II. Lessler's Predigt und Rede bey der Ordination des Superint. zu Mühlhausen, Herrn. Gottfr. Demme. III. Ebendesselb. Predigten mit Rücksicht auf den Geist des Zeitalters. IV. Plauk's Abriss einer historischen und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme uns. verschiedenen christl. Hauptpartheyen. V. J. W. Schmid de notione biblica remissionis peccatorum. VI. M. Phil. Fr. Gamperts, Pred. zu Regensburg, Predigt über Ps. 124. VII. Sektengeiß, von Joh. Jak. Stolz.

*Neue Klio eine Monatschrift für die französische Zeitgeschichte.* Herausgegeben von Ludw. Ferd. Huber. 1797. Januar u. Februar, enthält: I. Statistisch-politischer Be-

richt über das Herzogthum Savoiën und die Grafschaft Nizza, erstattet im Jahr 1793 von Gregoire, im Namen der in diese verkannten Länder geschickten Commissarien des Nationalkonvents. II. Kritik. 1) Considerations militaires et politiques sur les fortifications, par le C. Michaud (Darçon) Ancien, Général de Division et Inspecteur des Fortifications. 2) Essais sur l'état actuel de la France I. Mai 1796 par B. F. A. Jonv. 3) Mémoire historique sur la réaction royale et sur les massacres du midi, par le C. Freron. 4) Le Tombeau de Jacques Molai, ou le secret de Conspirateurs, à ceux qui veulent tout savoir. 5) Charlotte Corday, décapitée à Paris; ou memoire pour servir à l'Histoire de la vie de cette femme célèbre, par Goué Gironville. 6) Histoire chronologique des opérations de l'armée du Nord et de celle de Sambre et Meuse, depuis le mois de Germinal de l'an II. (Fin de mars 1794 jusqu'au même mois de l'an III. S. 1795) par le C. David. 7) De la nécessité de rendre nos Colonies indépendantes, et de supprimer notre acte de navigation. 8) Almanach des Bizareries, ou recueil d'anecdotes sur la revolution etc. etc. 9) De la guerre déclarée par nos derniers Tyrans à la morale et aux arts. Discours prononcé par le C. la Harpe. 10) Revolution de l'Inde pendant le Dix-huitieme siecle, ou memoires de Tipoo-Zaëb, Sultan du Maïssour écrits par lui-même, et traduits de la langue indostane. Publiés par A. F. Desodoards. 11) Cyrus et Milto, ou la Republique par H. d'Ussieres. 12) Lettre du Comte de Autraignes à M. de M. de L. C. sur l'état de la France. 13) De l'esprit des économistes, ou les économistes justifiés d'avoir posé par leurs principes les bases de la revolut. franç. Par le Prince D.... de G.... 14) Großbritannien's Fortschritte in der Staatskunst. 15) Ueber den bevorstehenden Frieden des deutschen Reichs mit Frankreich. Unterhänigstes Gutachten eines geheimen Raths an seinen Fürsten. 16) Ueber Preussens wahres Interesse der Staatsumwälzung u. Entwicklung der neuen Staatsverfassung von Frankreich, vom Anfange bis jetzt. Von einem Augenzeugen. 17) Revolutionsalmanach von 1797. III. Geist der französischen Zeitblätter. 1) Ueber die englischen Friedensunterhandlungen. 2) Ueber Buonaparte. 3) Ueber den Jakobiner Antonelle. 4) Ueber die in Paris und in den Departements verübten Mordehatten u. Diebstähle. 5) Ueber des französische Religions- und Kirchenwesen. 6) Seltsames Mär-

(s) M

Mährchen von einem geh. Artikel des zwischen Spanien und der französischen Republik abgeschlossenen Friedensbündnisses. 7) Ueber die Hinrichtung des Hrn. von Cussy. 8) Ueber den Kronpräsidenten. 9) Ueber Profefreyheit. 10) Vom Gemeingeiste. Von den Pariser Weibern. 11) Ueber Gregoire Auszüge. 12) Prozeß eines Taubstummten.

Frankreich im Jahr 1797. Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Mit Belegen, Zweytes Stück. I. Ueber die Resultate des letzten Feldzuges von M. Dumas. II. Untersuchung der Frage: Was dürfte das Resultat der französischen Revolution, des Krieges, den sie nach sich gezogen und des Friedens, der demselben ein Ende machen wird, für die Colonieen in Amerika seyn? von Malouet. III. Röderer über die Orleansche Faction. IV. Nachrichten von dem Leben und Charakter Ch. G. L. Malesherbes. (Beschluß.) V. Auszüge aus den Briefen eines Nordländers. VI. Lacroix über die Pariser Weiber. VII. Röderer über die Pariser Weiber. VIII. Auszüge aus Pariser Briefen. IX. Chant du banquet republicain pour la fete de la victoire von Chenier, mit Musik fürs Clavier von Catel.

## II. Ankündigungen neuer Bücher.

Wir eilen, die Freunde einer belehrenden und unterhaltenden Lectüre auf folgende bald zu erscheinende Schrift aufmerksam zu machen, wovon der Prospect in allen Buchhandlungen gratis gegeben wird.

*Esprit des journaux ouvrage périodique, dans lequel on trouvera réuni tout ce qui peut intéresser la politique, les commerce le sciences et les arts etc.*

Dieses Werk an dem die ehrwürdigsten Schriftsteller des Auslandes arbeiten, hat die Anzeige der sichersten Neuigkeiten zum Hauptgegenstande. Der Staatsmann wie der Kaufmann und Oeconom wird sich daraus unterrichten können und der Gelehrte darinnen die wichtigsten Werke des Auslandes angezeigt und unpartheyisch beurtheilt finden. Den 1ten 16ten 24ten und letzten jedes Monats kommt davon bey Reinicke et Hinrichs in Leipzig ein Heft 2 Bogen stark heraus. Auswärtigen wird es alle 14 Tage, auch wöchentlich, gesandt. Das Abonnement ist 4 rthlr. für 9 Monate und 1 rthlr. 3 gr. fürs Quartal; man abonnirt in obengenannter Buchhandlung und auswärtig in allen Postämtern und Buchhandlungen, wie im Prospectus angezeigt ist.

Eduard Gibbon's Esq. Leben, von ihm selbst beschrieben. Mit Anmerkungen herausgegeben von Johan Lord Sheffield. Aus dem Engl. übersetzt und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Leipzig bey Reinicke et Hinrichs 1797. 8. 1 rthlr. 8 gr. Auch unter dem Titel: Ed. Gibbons Esq. vermischte Werke ein literarischer Nachlaß etc. Erster Band. — Eine der vortrefflichsten Biographien unter der Menge mittelmäßiger und schlechter, welche uns aus England zugeführt werden. Doch nie laßt sich von Gibbon etwas schlechtes erwarten. Ein

Mann, der unter den gelehrten Engländern dieses Jahrhunderts mit den größten Schätzen der Gelehrsamkeit ausgerüstet war, und den größten Theil seines Lebens mit Denken und literarischen Arbeiten zugebracht hatte, mußte durchaus interessant werden, wenn er über sich selbst und die allmähliche Ausbildung seines Geistes schrieb. Vollendete Gelehrte und Jünglinge werden daher dieses Buch gewiß mit gleichem Nutzen und Vergnügen lesen. Besonders empfehlen wir es mit dem Herrn Uebersetzer (welcher sich unter der Vorrede bloß mit den Buchstaben F. G. S. zu erkennen giebt,) allen Studierenden, insonderheit aber denjenigen „welche Geist und Muth genug besitzen, etwas vorzügliches im Felde der Wissenschaften zu leisten“ zum anhaltenden Nachdenken. Wir können dies um so mehr thun, da auch die Uebersetzung einen Mann zu erkennen giebt, der mit hinreichenden Kenntnissen versehen ist, um seinen Gegenstand gehörig bearbeiten zu können. Die Noten sind nicht überhäuft, aber nach unserm Urtheil zweckmäßig und gründlich, und die Sprache so rein und fließend, daß man nur an wenigen Stellen auf eine Uebersetzung schließen kann. Wir wollen uns weiter mit keinem Aussuge befassen, weil er zu weitläufig ausfallen würde, wenn wir alles ausheben wollten, was vorzüglich bemerkt zu werden verdient; zudem haben auch mehrere diese Arbeit bereits unternommen und eutbehrlich gemacht. Dem Titel gegenüber befindet sich das wohlgerathene Portrait des Verfassers, welches ihm durchaus gleichen soll. Die Fortsetzung dieses wichtigen Werks erwartet man mit Ungeduld.

Bey C. Fr. Müller und Comp., Buchhändler in Carlsruhe ist fertig geworden:

Plan der Belagerung von Kehl und Hünningen quer Fol. illumirt 6 gr.

Nachrichten (geheime und wichtige) vom Rheine von den Zeiten da General Scherp zu Bruchsal war. Für Bürger und Landlute auch für Staatsmänner lesbar. & Rheinstrom 1797. 2 gr.

Die löbl. Buchhandlungen erhalten solche, von meinen Commissionairs Herrn Reinecke et Hinrichs in Leipzig gegen Schein.

Inhalt des Februarstücks vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. 1) Ist es wahrscheinlich, daß beträchtliche Summen in Gold oder Silber aus Asien nach Europa gekommen sind. Von C. Hunsel in Pirna. 2) Beyträge zu einer Geschichte der Windmühlen. Nach dem Holländischen des Hrn. Adr. Loosjes. Von Dr. U. J. Seetzen. 3) Notizen zur Kenntnis von Bassano und Rovereto. 4) Preis-Curant von Fichten und Föhrenholz, welches bis Bremen frey geliefert wird, und zu bekommen ist bey dem Holzhandler Christian Holzmann zu Wiefen an der Aller. 5) Rechnung über eine Ladung Holz von Stathell in Norwegen; aus dem Holländischen übersetzt und mit einigen Anmerkungen versehen von U. J. Seetzen. 6) Rechnung über eine Ladung Holz von Brewig in Norwegen. 7) Ueber den Kalkul mit Logarithmen.

reichen. Von *Girtanner* in *St. Gallen*. 8) Ueber die Kreide, besonders die englische. Vom *Dr. U. J. Soetzen*. 9) Ueber die technologische Benützung der ausländischen Bäume und Strücher. Vom *Dr. Röffig*. 10) Ueber Meissen, dessen Fabriken und Handel. 11) Einige Ursachen, welche den Flor der teutschen Tuchmanufakturen hindern. 12) Beschreibung einer neuen Buchdruckerpresse ohne Bengel und Schraube. 13) Vermischte Nachrichten. a) Politische Handelsvorfälle. b) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. c) Neue Erfindungen. 14) Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik - Kunst - Handlungs - und Mode - Artikel. 15) Anzeige von Klüßern und Etablissements, die sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen. 16) Recensionen von Büchern, die in das Fabrik - Manufaktur - und Handlungs - Fach u. s. w. einschlagen.

*Expedition des allgem. litterar. Anzeigers.*

Bey Gerlach in Dresden sind erschienen: *K. A. Engelhardt's Denkwürdigkeiten aus der sächsischen Geschichte*, der vaterländischen Jugend gewidmet. 1r Theil, welcher den Prinzenraub und die Gefangennahme Johann Friedrichs bey Mühlsberg enthält. Das Kupfer stellt die Waldscene dar, wie der Köhler den Prinzenräuber mit seinem Schürbaume wacker trillt. Wer auf den 2ten Theil sogleich subscribirt, erhält bis Ostern den ersten noch für den Subscriptionspreis von 10 gr. Der nachherige Ladenpreis ist 14 gr. Der 2te Theil wird *Markgraf Eckard I unter Meuchelmördern* — *Heinrich, Graf von Eilenburg auf der Flucht* — und die Geschichte der thüringischen Bauernunruhen, oder *Thomas Münzer*, Bauerngeneral, und sein Adjutant *Pfeifer* enthalten. Der Plan dieses Buchs ist, die Aufmerksamkeit der Jugend von den Ritterromanen auf die wahre Vorwelt des Vaterlandes zu lenken. Den Vortrag des Verfassers kennt die Jugend längst. Man kann diese Denkwürdigkeiten auch unter dem Titel: *Historische Gemälde*, der Jugend gewidmet, haben. Wer sich mit Subscribenten sammeln befaßt will, erhält auf 6 Exempl. das 7te frey. Die Fortsetzung des Subscribenten-Verzeichnisses folgt im 2ten Theile.

Dresden im Februar 1797.

Gerlach'sche Buchhandlung.

Das *Februarsstück* 1797 der *Oekonomischen Hefte*, welches zugleich mit dem zweyten Stücke vom *Journal für Fabrik etc.* am 25ten Februar versendet worden, enthält: I. Bemerkungen über eine Viehkrankheit, die Holzkrankheit genannt. Fortsetzung. II. D. Rösig's Beyträge zu einer Theorie über den Baumschnitt. III. Ebendesselben Zusammenstellung der Benützung und Vortheile der Birke. IV. Vergleichung der gewöhnlichen Getreidemasse in Europa überhaupt und in acht insbesondere. Fortsetzung. V. Warnung an alle Schriftsteller, oder Berichtigung der entstellten Stellen in der wichtigen Bieneinschrift des Hrn. Appellationsraths Dr. Heyden eich. VI. Ueber die schädlichen Rüben; vom englischen Lord Findlater. VII. Nachrichten von der Viehseuche der Jahre 1747,

1749 und 1750 in England, Mecklenburg, Holftein und den Churbraunschweigischen Landen. VIII. Fortsetzung der Anzeigen von den in und nach der M. Meße 1796 erschienenen Schriften über alle Theile der Landwirthschaft und der damit verbundenen Wissenschaften. IX. Natürliche und ökonomische Geschichte des Berberisstrauchs und Anwendung seiner Theile zu mancherley Nutzen. Von Schedel.

*Expedition des Allg. litter. Anzeigers zu Leipzig.*

Vom *Allgemeinen litterarischen Anzeiger* ist der Monat *Februar* 1797 erschienen und am 8ten März regelmäßig verandt worden. Er besteht aus XII ordentlichen Nummern (Nö. XIV-XXV) und IV Beylagen. Erstere enthalten folgende Aufsätze: Einige Bemerkungen zu *Nicolai's* Muthmaßung über Keten, vom *Dr. Anton*. — Von den Gallis bey den ehemaligen theologischen Doctor-Promotionen (besonders der vom *Dr. Luther*). — Wunsch nach einem litterarischen Repertorium, von *Am Ende*. — Nachricht von einer ledernen Münze aus dem 15. Jahrh. vom *Pred. Joh. Mart. Vollmer*. — Recension von *G. E. Waldan's* Biographie *J. Albr. von Widmanstadt's*, vom *Prof. Veesenmeyer*. — Empfehlung einer bisher ungenutzten Quelle biogr. Nachr. a. d. XVI. Jahrh. — *G. S. Ermel's* Beytrag zur Symbolothek der Gelehrten. — *Louvet's* Nachrichten von *Varon*. — *F. A. Petschke's* Beytrag zu *v. Schwarzkopf* über St. u. Adr. Kal. — Ueber die Russ. Kais. Samml. alter geschnittener Steine. — Einige Nachrichten von des *Baron Jos. Fr. v. Göz* in Regensburg neueren Kunstarbeiten. — Ueber die Expedition der Franzosen in Italien in litterar. artist. Hinsicht. — Vermischte liter. u. artist. Nachricht. a. Frankreich u. d. Schweiz. — Etwas über d. Einfluß des Buchhandels auf die teutsche Litterat. insbesondere auf d. musikalische. — Einige Nachrichten von neuen Musikalien — vom Erfinder der Klarinette. — Drey Erinner. a. d. Gesellschaft. d. Literaturfr. in Hamburg. — Zweytter Beytrag. z. Gesch. schriftstellers. Einfälle. — Wunsch bey Geleg. der *Stollberg'schen* Uebersetz. v. *Plato's* auserl. Gespr. — Französische Krankheit im 13. Jahrh. von *Kurt Sprengel*. — Beschluß der Beförderungen, Ehrenbezeug. u. Belohnung. der teutseh. Gelehrten im Jahr 1796. — Zehn Korrespondenz-Nachrichten aus Pavia (die Universität betr.) Stockholm, Brüssel, Königsfelden, Paris, Freyberg, Braunschweig (die Univert. Helmstädt betr.) Lübben, Königsberg, Regensburg. — Beschl. d. Nachr. von der k. t. Cetelisch. in König-berg. — Verzeichniß der Ostpr. Schulschriften, und solcher, die v. Königsberg. Gelehrten 1796 erschienen sind. — *Prof. Georgi's* zu St. Petersburgs Notizen zur oriental. Litteratur in Rußland. — Nachrichten von den gegenwärtigen Beschäftigungen folgender Gelehrten: *Bodmann, Bundschuh, Fort. Durich, Fikenscher, Harth, Herwig, Jacquin, Meidinger, Mübiller, von Mitrowsky, Rink, Ruperst, Schneck, Zapf*. Was sind Roraten. — Gelder u. Verz. in einiger Handschr. von *Kinderling*. — Litterar. Anekdoten vom Fürsten *Potemkin* u. der *Maden. Schlegel*. — Ueber d. Leihbibliothek in Hannover. — Nachricht. v. teutseh. National-

nal-Theater in Altona. — Biogr. Nachrichten von *Angelo Nimini, Piatoli, v. Pfeiffer, Utr. Zajus*. — *Rink's* Erklärung. w. f. Gesch. d. Araber. — Anmerk. über *Girtanor's* Berichtigung. — *Alter* über n. unvergl. Handschr. d. *Aufonius*. — Dreyßig vermischte Nachrichten, Bemerkungen, Wünsche, Erinnerungen, Bitten, Aufforderungen, Berichtigungen. — Dreyzehn Anfragen über verschiedene Gegenst. d. Litteratur u. Kunst. — Beantwortung von 11 Anfragen des verfloßenen Jahres von *F. C. Alter, Am Ende, Eberhard, Gilly* und *Unger*. — Die *Beylagen* enthalten: *Dr. J. J. Meyen's* Antikritiken gegen die *A. L. Z.* seine zwey Werke: *Unbekannte Wahrheiten* und *physikalisch-ökonomische Baumschule* betr. — *Dr. Klees* Bemerk. über d. *Malder'sche* Geburtszange. — Wünsche, Nachrichten und Warungen, von *Rink, Dr. A. Guillaume, von Haller, Prof. Rüdiger, M. F. Semler, L. H. Teucher, Höck*. — Verkauf einer Mineraliensammlung. — Verzeichn. z. verkauf. Bücher. — Ankünd. v. 5. Uebersetz. — Neun von d. Redakteur besorgte Inhalts-Anzeigen von Büchern. — 19-Anzeigen von neuen Büchern, Auflagen und herauszugebenden Werken, von welchen 2. von Gelehrten und 17 von Buchhändlern eingeschickt worden.

*Expedition des Allgem. litterar. Anzeigers in Leipzig.*

Unter folgendem Titel: *Lexicon graecum et latinum manuale* wird nächstens ein griechisch-lateinisches Wörterbuch in zweckmäßiger Kürze und Vollständigkeit in einer soliden deutschen Buchhandlung zu haben seyn. Auch wird von demselben Verfasser dieses Handwörterbuchs ein größeres nach dem *Scapula* bearbeitetes Werk, zum Behuf der Lehrer der griechischen Sprache an welchem derselbe einen zehnjährigen Fleiß verwendet hat, mit ehestem die Presse verlassen können.

Von dem kürzlich in London erschienenen Buche: *Erskine upon the causes and consequences of the present war with France* ist eine Uebersetzung bereits unter der Presse, welches um Collidion zu vermeiden angezeigt wird.

#### *Die allgemeine Wasserbaukunst betreffend.*

Dafs die von uns in dem letzten Stücke dieser Intell. Blätter vom vorigen Jahre angekündigte allgemeine auf Geschichte und Erfahrung gegründete theoretisch-practische Wasserbaukunst, wegen des guten Fortgangs der Pränumeration und anderweitigen hohen Unterstützung gewifs erscheinen werde, haben wir schon in mehrern öffentlichen Blättern bekannt gemacht. Da aber durch den jetzigen Krieg das Schweizer-Papier zu so einem erstaunlich hohen Preise gestiegen ist, so können wir es nicht wagen, mehr als höchstens 50 Exemplare, ausser denen von den Pränumeranten bestellten, für den künftigen Verkauf abdrucken zu lassen. Wir machen dieses hiermit bekannt, damit die Cammern, Regierungen, und vorzüglich die Bibliothekare öffentlicher Bibliotheken, die dieses Werk zu besitzen wünschen möchten, sich nicht etwa auf den nachherigen Verkauf verlassen. Der

Pränumeration-Termin dauert für Deutschland bis zum ersten May dieses Jahres.

Darmstadt den 14. März 1787.

Wiebeking. Kröncke.

### III. Erklärung.

Der Verfasser der *Betrachtungen über die Kriegskunst*, ihre Fortschritte ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeit, auch für Layen verständlich, wenn sie nur Geschichte wissen, an den Herausgeber der *Minerva*. Sie haben mich in Ihrem Januarstück einer Art von Blasphemie beschuldigt, weil ich König Friedrich II. Feigherzigkeit nachsagte. Unbefangene Leser meiner Schrift werden diese Folge nicht ziehen. Es ist ein großer Unterschied zwischen der Unerforschbarkeit eines Kriegsmannes, der in ein Bataillon oder in eine Schwadron eingeordnet, seine ganze Bestimmung erfüllt, wenn er das ihm anvertraute Peloton treibt oder hält, in seiner Seele gehe vor was wollte, und zwischen dem im Gleichgewicht ruhenden Muth eines obem Befehlshabers, der jene Haufen, grössere aus ihnen zusammengeferzte Abtheilungen, oder ganze Heeresmassen lenken und brauchen soll. Hierzu gehört eine Gemüthsfassung, die ihre ungetheilte Aufmerksamkeit auf den unter ihren Augen liegenden Bezirk concentrirt, kalt alle Nebenideen zu verbannen weifs, Nichts siehet als was eben da ist, hauptsächlich aber ihren Besitzer nie verläßt. Reiche Phantasie, blitzschnelle Uebersicht aller Zufälle im Gebiete der Möglichkeiten, warmes Blut, hoher Ehrgeiz, sind für einen Heerführer in kritischen Momenten, störende, gefährliche Naturgaben. Gerade diese aber hatte Friedrich, noch ausser dem ihm gegenüberstehenden Feinde, bey jedem Gefecht zu bekämpfen, und vermochte sie — was wahr ist mufs wahr bleiben — selten niederzudrücken oder zu besiegen. Das Hinderniß seines kurzen Gesichtes nicht zu vergessen.

Nach dem Zeitpunkt der Schlacht bey Rossbach hat er sich oft den gröfsten Gefahren blossgestellt. Dafs er bey Torgau nicht allein in das heftigste Feuer des kleinen Gewehrs — den Kanonen wich er nie aus — hineinritt, sondern selbst dabey eine Kugel auf die Brust bekam, welche bis zum Hemde durchdrang, und ihn während einiger Minuten so der Respiration beraubte, dafs man ihn für todt hielt, weifs niemand besser als ich.

Der Zweck meiner Arbeit rechtfertigt mich vor meinem Gewissen: was ich erzähle ist wahr. Schriftstellersuche ich nicht, aber ich will auch nicht die Ruhe meines Alters compromittiren. Sie werden mir dieser wegen meine Anonymität hoffentlich nicht fernern verargen. Aus der Weise wie Sie mich, obwohl mit Höflichkeit und durchscheinender Wahrheitsliebe, behandeln, läfst sich ersehen, was ich von Leuten erwarten mufs, gegen deren Opiniones die meinigen anstossen, die aber übrigens der Urbanität eines geschätzten Geschichtschreibers, wie Sie, nicht gleich kommen, besonders wenn ich etwa gesonnen wäre, die Gegenstände der *Betrachtungen über die Kriegskunst* weiter zu verfolgen, und dieselben mit der Geschichte unserer Tage in Verbindung zu setzen.



der  
ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG  
Numero 36.

Sonnabends den 25<sup>ten</sup> März 1797.

LITERARISCHE ANZEIGEN.

I. Ankündigungen neuer Bücher.

**Z**u Ostern 1797 erscheinen in *Friedrich Meyers* Buchhandlung zu Berlin:

*Die Gespenster, kurze Erzählungen aus dem Reich der Wahrheit, von S. C. Wagner, 12 Theil. Mit Kupfern. 8.*

Inhalt.

1. Erzählt. Das Gespenst, welches selbst durch verriegelte Thüren drang, vom Hrn. Krieger. *Timmer*. 2. Ent-rückteste Charlottenburger Ahndung, vom Demok. *Flor-thaler*. 3. Ein Geist, der einem Doctor der Sorbenne auf der Nase spitzte, vom Hrn. Pred. *Schwager*. 4. Wun-derkraft eines an einem Sonntage geböhrnen Verwalters, von Fr. Landdrostin v. *Waldheim*. 5. Dafs man einige Menschen doppelt sieht, vom Hrn. Pred. *Kuhn*. 6. Wie ein Gespenst das andere in Erstaunen setzte, vom Hrn. Amtm. *R.* 7. Aufschluß über die weisse Frau, vom Hrn. Hofr. *Oronch*. 8. Das thurmhohe Gespenst, vom Hrn. Pred. *Söldike*. 9. Wie man über eine gespenstartige Er-scheinung den Hals brechen kann, vom Hrn. Direct. *Schöneberg*. 10. Höchstwunderbare Versammlung einiger hundert Geister. 11. Spukender Leichenzug des Berlin-schen Leichenwagens, vom Hrn. Feldpred. *Künzel*. 12. Die Verstorbenen, welche unmittelbar nach ihrer Beerdi-gung wieder lebendig in ihrem Sterbette lag. 13. Wie einige Menschen sich selbst doppelt sehen, von Fr. Inspect. *Kannegiessen*. 14. Das Gespenst in Ketten, weder Selbst-entwischung, noch Menschenbetrug. 15. Wiedererschei-nung eines verunglückten schwermüthigen Mädchens. 16. Zwey entrückteste Geisterwirkungen, vom Hrn. Reg. Quart. Meist. *Kamle*. 17. Spukhaftes Wimmern zu Pa-ris. 18. Von einem der Fräulein Agnese inwohnenden bösen Geiste, vom Hrn. Hauptm. *Curvius*. 19. Die spu-kennden Kalbsknochen, vom Hrn. Geh. Rath v. *Wolter*. 20. Unterhaltung mit dem Ribesatz, vom Hrn. Gouver-neur Gebauer. 21. Der erschlagene Waldteufel, vom Hrn. Geh. Rath *Klein*. 22. Der lebendig gewordene Hei-lige. 23. Ein Geist, der die Menschheit anklagte, von Hrn. Advok. *Schorden*. 24. Teufelerscheinung zu Aix. 25. Teufelisches Leichenbegängniß. 26. Der körperlich einwirkende Geist, auf welchen man nicht zurückwirken konnte, vom Hrn. Pred. *Pauli*. 27. Bedeutsamkeit man-cher Träume und Ahndungen. 28. Spukende Wiederer-

scheinung des verunglückten Generals Schenkendorf, vom Hrn. Pred. *Löwel*. 29. Wie man noch im Tode die Lebenden necken kann. 30. Schauerhaftes Pokern einer verstorbenen Wöchnerinn, von Fr. *Arndt*. 31. Warum man keinem Gespenste ohne Vorlicht Trotz bie-sen sollte, vom Hrn. Probst *Kirchner*. 32. Der Wechsel-balskobold, vom Hrn. Pred. *Jugius*. 33. Das singende Gespenst. 34. Ein Geist, der selbst den Ungläubigsten zum Gespensterglauben bekehren möchte. 35. Der wie-derbelebte Knochen eines Verstorbenen. 36. Ursprung unsers Schauers vor menschlichen Leichnamen, vom Hrn. Prof. *Hafeland*. 37. Dafs hingerichtete Verbrecher keinen Scherz mit sich treiben lassen, vom Hrn. Justiz-amm. *Hardmann*. 38. Erscheinung eines Ermordeten, der seinen Mörder vorrieth. 39. Unterirdische Zauber-musk, vom Hrn. Inspect. *Kegel*. 40. Das übelberüch-tigte Wohnhaus. 41. Siebenzehn Erfahrungen über das wachende Meer, vom Hrn. Rittmeister Grafen v. *Sparr*, dem Verfasser, u. m. a. 42. Beweis, dafs der Geister-aberglaube Menschen mordet.

Der Plan, nach welchem, und die Absicht, in wel-cher hier erzählt wird, ist in der Vorrede zu diesem ersten Theils angegeben. Ob es dem Verfasser gelungen ist, in einer lebhaften, reinen Schreibart viele Thatsa-chen in gedrängter Kürze zusammen zu stellen, und in jede einzelne Erzählung dasjenige Interesse hineinzulegen, welches die Leser fesselt und angenehm unterhält, dar-über mögen competente Richter urtheilen. In jedem Falle hofft er diejenigen, welche, ungeachtet ihrer Er-habenheit über: Wahnglaube und Gespensterfurcht, bey überrauschenden spukhaften Ereignissen noch von einem unwillkürlichen höchst unangenehmen Schauer über-fallen werden, auf Erfahrungen aufmerksam gemacht zu haben, welche diesen der Gesundheit so nachtheiligen Schauer notwendig mindern müssen. Eine Hoffnung, die sich darauf gründet, weil man nicht *Fernsteleichen*, sondern *Thatsachen* liefert. — Herzlicher Dank den menschenfreundlichen Damen und Herren, welche den Verfasser so gülig mit Beyträgen unterstützten. Zu Gun-sten der guten Sache sind die Namen derer, welche es nicht ausdrücklich verboten haben, mit abgedruckt. Man glaubt dem Publikum diese Autoritäten schuldig zu seyn. Diejenigen, welche dem Verfasser noch mehr Bey-träge zu liefern versprochen, und alle, welche auf diese

Art zur Ausrottung eines nichtswürdigen gefährlichen Wahnes ihr Scherlein beytragen wollen, werden sich dadurch ihm und der Menschheit verpflichten. Unter der Adresse: *an den Feldprediger C. S. Wagner zu Mathenow ohnweit Brandenburg* — werden ihre Briefe unter allen Umständen richtig in seine Hände kommen. Ihre Beyträge sind aber, nach Maßgabe seines Zwecks, nur dann willkommen, wenn 1) die interessante Gespenstergeschichte nicht *erichtet* ist, sondern sich *wirklich* zugetragen hat; 2) wenn die deutlich geschriebenen Namen, sowohl des Einsenders, als auch des Orts, wo sie sich ereignete, und der handelnden Personen, mitgetheilt werden; und 3) wenn ein *auswärtiger* Aufschluß des anstehenden Wunders da, und dieser noch nicht im öffentlichen Druck bekannt gemacht ist. Von anonymischen und überhaupt von solchen Beyträgen, welche diesen dreyen Bedingungen nicht entsprechen, kann durchaus kein öffentlicher Gebrauch gemacht werden.

als vor einem Jahr angekündigtem, der Erläuterung r. gegenwärtiger und zukünftigen der Wahrheit und Freygeistlichen Titelkapsel von Kaffon im Jul. vorigen Jahres erschienenen Vorfälle in unserm Ganzen und Verstande stehen. Da aber sein Inhalt ist, wie aus der Anzeige desselben nicht viel verstanden,

und ich gedenke jetzt diese von Kennern mit unzweydeutigem Beyfalle, mehrere Zeitschrift in diesem Jahre fortzusetzen, und zur nächsten Ostermesse das 2te Heft zu liefern. Das *Erste Heft* enthält: I. Einleitung oder Eintritt in den Vorhof des Sibyllentempels; II. Ueber die der neuesten Zeitgeschichte; III. h; IV. Polen, ein Ruinenstück aus Ruinekunde; V. Georgien und Zarische Anekdoten; VII. Ideen zu Geschichte des Despotismus; VIII. Abschnitzeln. — Das *zweite Heft* Versuch einer Kritik aller Revolutionen, ein politischer Traum; III. Briefe russisch; IV. Kurze Geschichte des r. am Main im J. 1614. V. Polen, und Frankreich, in Parallele; hiezu der Flubstiers; VIII. zwey von: 1) K. Jakob von Schottland, in Afrika; IX. Blikke; X. Ab — Diese Inhaltsanzeige wird jeden interessanten Reichthum dieser 2. Die Liebhaber werden ersucht, d. J. bey mir zu melden, um mich der Fortsetzung darnach richten zu laßen nach die Subscription offen haben den halben Jahrgang, der von 8 Bogen in 2. Theile gedruckt

und zuweilen mit Kupfern verziert, begeben wird, im Abonnementspreis, von 2 R. rhein, oder 1 rthlr. 4 gr. lösch.

Später tritt dann der Ladenpreis von 2 R. 30 kr. oder 1 rthlr. 12 gr. per Halbjahr ein. Jedes einzelne Heft kostet 40 kr. oder 9 gr. lösch. Von Offern d. J. an sollen denn regelmäßig alle Quartel zwey solcher Hefte erscheinen, deren viere einen Band ausmachen, der mit dem nöthigen Register und Haupttitel versehen werden soll. Alle guten Buchhandlungen und löbl. Postämter nehmen Subscription darauf an.

Nürnberg im Monat Februar 1797.

Raw'sche Buchhandlung.

Auch erscheint in dieser Handlung nächstens auf Subscription *„Beyträge zur Geschichte des feindlichen Einfalls in Schwaben, besonders in Württemberg“* das erste Stück 4 2 gr. oder 36 kr.

#### Nachricht an Prediger und Kandidaten.

Herr M. Schmeier, Pfarrer zu Neuenhofen bey Nördlingen an der Orla, aufgemuntert durch des Beyfall, den seine 1794 in meinem Verlage herausgekommenen Predigten über die Evangelia eines ganzen Jahres in 2 Bänden gr. 8. erhalten haben, hat sich entschlossen einen Jahrgang Entwürfe zu Predigten über die Evangelia, wie auch zu Kasualpredigten aller Art herauszugeben. Das Werk führt den Titel: *Predigerarbeiten*, wie sie bey einem Prediger im Amte vorkommen, und das erste Bändchen davon wird künftige Ostern, so wie die andern in den nachfolgenden Messen in meinem Verlage erscheinen. Von einem Manne, dessen Predigten in mehreren kritischen Schriften, namentlich in der Allg. Lit. Zeitung, in den theol. Anzeigen und in dem Magazin für Prediger, des Hrn. D. Teller, IV Bd. 1 St., den häufigsten Sammlungen deutscher Kanzelreden an die Welt gefeiert worden sind, laßt sich etwas brauchbares erwarten und ich darf daher mit desto größerer Zuversicht Prediger und Kandidaten des Predigt-Amtes auf diese Schrift im voraus aufmerksam machen.

Baumgärtnerische Buchhandlung.

Die Baumgärtnerische Buchhandlung zu Leipzig hat zur Redaction der Fortsetzung von dem in ihrem Verlage erschienenen und nicht ohne Beyfall aufgenommenen *Archiv merkwürdiger Anekdoten, sonderbarer Rechtsfälle, seltener Rechtsfragen u. s. w.* übertragen, und ich esse solche mit desto größerem Vergnügen zu übernehmen, jemehr sich zu dem zweyten künftigen Michaelismesse erscheinenden Bande bereits Mitarbeiter gefunden haben, welche dem Publikum als beliebte Schriftsteller und gelehrte Rechtslehrer bekannt sind. Um jedoch dieses Werk nach dem Wunsche der Verlags-Handlung noch zweckmäßiger und für ganz Teutschland brauchbarer einzurichten, ersuche ich alle diejenigen, welche diesen Plan zu begünstigen gedanken, mir die dahin abzweckenden Aufsätze (wobey ich die Geschichtserzählung nach den Grundätzen des allgemeinen deutschen Rechts sowohl, als insbesondere nach den, entweder in Sachsen, oder in den preussischen Staaten, geltenden Gesetzen beurtheilt zu wissen wünsche, mit Bekannmachung der

ihrer Seite zu machenden Bedingungen gefälligst einzuwenden, wogegen ich mich zu der sofortigen Beantwortung ihrer Anträge hiemit verbindlich mache.

Dresden am 1ten März 1797.

D. Leonhard Gottlieb Stiehler,  
Rechtsconsulent.

Bay F. T. Lagarde in Berlin ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Kiesewetters Grundriß einer reinen allgemeinen Logik nach Kantischen Grundsätzen, zum Gebrauch für Vorlesungen, begleitet mit einer weiteren Auseinandersetzung für diejenigen, die keine Vorlesungen darüber hören können. 2te vermehrte Auflage. gr. 8. 1795. — 1 rthlr. 12 gr.

— Deren zweyter Theil, enthaltend: Grundriß einer angewandten Logik nach Kantischen Grundsätzen, zum Gebrauch für Vorlesungen, mit einer weiteren Auseinandersetzung für diejenigen, welche keine Vorlesungen darüber hören können. gr. 8. 1796. — 1 rthlr. 6 gr.

— Compendium einer allgemeinen Logik, sowohl der reinen als angewandten Logik, nach Kantischen Grundsätzen zum Gebrauch für Vorlesungen gr. 8. 1796. 16 gr.

— Logik zum Gebrauch für Schulen. gr. 8. 1797. 9 gr.

In der Wolffschen Buchhandlung zu Leipzig ist zu haben:

Aristodemokratische Fragmente. 8. 6 gr.

Burkards Bücherkunde in allen Wissenschaften, oder Grundlage einer auserlesenen Bibliothek in allen Fächern. 8. 1 rthlr. 4 gr.

Des Loix pénales, par M. de Pastoret. 2 Tomes. gr. 8. Paris 790. 2 rthlr. 12 gr.

Situation politique de la France, et ses rapports actuels avec toutes les puissances de l'Europe; par Mr. de Peyssonnel. 2 Tomes. gr. 8. ibid. 790. 2 rthlr. 12 gr.

Mémoires historiques et authentiques sur la Bastille etc. 3 Tomes gr. 8. ibid. 789. 6 rthlr.

Nouveau Siècle de Louis XIV. ou Poésies-Anecdotes du Règne et de la cour de ce Prince; avec des notes historiques et des éclaircissements 4 Tomes gr. 8. ibid. 793. 8 rthlr.

Fragments de Politique et d'Histoire par Mr. Mercier. 3 Tomes. gr. 8. ibid. 791. 4 rthlr. 16 gr.

Le Fédéraliste ou Collection de quelques Ecrits en faveur de la Constitution proposée aux Etats-Unis de l'Amérique. par la Convention convoquée en 1787. 2 Tomes. gr. 8. ibid. 791. 2 rthlr. 12 gr.

Histoire de la prétendue révolution de Pologne avec un Examen de la nouvelle constitution par M. Méhée. gr. 8. ibid. 791. 1 rthlr. 16 gr.

Les Sempers de Vauchese 3 Tomes gr. 12. ibid. 789. 3 rthlr.

Éloge de Mr. le Comte de Buffon par M. de Condorcet. gr. 12. ibid. 790. 10 gr.

Annuaire du Cultivateur par G. Romme. gr. 12. ibid. 793. 1 rthlr.

### Neuchricht an das gelehrte Publikum.

Je größere Sensation die kürzlich erschienene Rechtslehre von Kant in der gelehrten Welt desto willkommener wird einem großen die Nachricht seyn: daß vom H. Stephani in Kastell *Anmerkungen* zu ter der Presse sind, welche sich über Gegenstände derselben (Grenzschiede Rechte, oberstes Rechtsprinzip, Reamente, Gültigkeit der Todesstrafen etc.) demselben Gelehrten ist auch ein eigenes System des Naturrechts unter der Presse, welches die im obigem Werkchen mitgetheilten Resultate seines Nachdenkens für die Aufmerksamkeit noch mehr rege machen wird.

Beide Werke erscheinen zur bevorstehenden Ostermesse in meinem Verlage.

Johann Jacob Palm  
in Erlangen.

Von der so eben in Paris bey *Corcheris* herausgekommenen interessanten Reise in das Innere von Nord-Amerika: *Voyage dans l'interieur des Etats-Unis à Bath, Winchester, dans la vallée de Shenandoah etc. pendant l'Été 1791* wird in unserm Verlage eine zweckmäßige Uebersetzung, die als ein Pendant zu des Engländers *Wausley* gleichfalls bey uns erscheinenden Reise in eben diesen Gegenden anzusehn, von einem bekannten Gelehrten veranstaltet.

Berlin den 10. März 1797.

Vossische Buchhandlung.

Im Verlag der Stettinischen Buchhandlung in Ulm wird nächsten Sommer herauskommen:

*Onomatologia Physica practica, oder Handlexikon der Physik*, unter Aufsicht des Hrn. Hofr. u. Prof. *Oswell* in Göttingen herausgegeben von Hrn. Dr. *Jäger* in Stuttgart. *Erster Band*, gr. 8. Ulm, 1797.

In der Felscherischen-Buchhandlung in Nürnberg ist zu haben:

*Aiken*, Johann, über Beinbrüche und Verrenkungen zum Gebrauch für deutsche Wundärzte, aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen vermehrt, von G. C. Reich, 1<sup>ter</sup> Theil, mit Kupfern, von dem Beinbrüchen, gr. 8.

ein Werk, das nach dem Urtheil der größten deutschen Aerzte und Wundärzte, z. B. der Herren Baldinger, Richter, Loder, Hartenkopf u. a., durch den deutschen Herausgeber so viel gewonnen hat, daß es fast jedem ansehnlich ist, der den genannten Gegenstand nicht handwerksmäßig, wie es zur Schande der deutschen Chirurgie noch so häufig geschieht, sondern als wissenschaftlicher Kunstverwandter behandeln will. — Um den Unbemittelten den Ankauf desselben zu erleichtern, haben wir uns entschlossen, es von jetzt bis Michels am den Preis von 1 fl. 30 kr. abzulaßen, nachher wird der gewöhnliche Ladenpreis von 2 fl. wieder eintreten.

## II. Kunstanzeigen.

Von dem so berühmten von Praun'schen Kunstkabinete allhier ist nunmehr der von Kennern und Kunstverständigen längst gewünschte Catalogue raisonné auf 34 Bogen in gr. 8. mit Kupfern in französl. Sprache von Hrn. v. Murr unter folgenden Titel erschienen:

Description du Cabinet de M<sup>on</sup>s. Paul de Praun à Nuremberg par Chr. Theoph. de Murr, avec VII Planches gr. 8. chez Adam Theophile Schneider. 1797. (Prix 2 fl. 24 kr.) Ce Cabinet est composé de Tableaux, vignettes, Statues, Bustes, de Médailles antiques, de divers modules en argent et en bronze; de pierres gravées et précieuses, comme aussi de dessins, d'Estampes et de plusieurs curiosités rares et de Chefs-d'Oeuvres, de maîtres Italiens, Flamands etc., et de Raphaël, Michel-Ange, Alb. Durer, Lucas de Leyde et Lucas de Cranach, Bëham et d'autres vieux maîtres.

Auf obige Beschreibung dieses Cabinets, das von den meisten Personen vom Stand besucht worden und noch besucht wird, kann in allen Kunst- und Buchhandlungen um den sehr billigen Preis Bestellung gemacht werden.

Nürnberg und Jena.

Ad. Gottl. Schneider und Weigel.

Bey Treutzel und Würz in Strassburg ist erschienen: Recueil d'Architecture, représentant en 34 planches Palais, Châteaux, Hôtels, Maisons de plaisance, Maisons bourgeoises, Eglises, plusieurs Jardins à l'angloise, et un nouvel ordre d'Architecture exécutée tant en France qu'en Allemagne sur les dessins de F. M. d'Isnard, architecte 1 vol. folio d'Atlas; oder Sammlung zur Baukunst, enthaltend in 34 Kupfern die Abbildungen von Palästen, Schlössern, Hôtels, Lusthäuser, Kirchen, englische Gärten u. s. w., die sowohl in Frankreich als in Deutschland nach den Rissen des Baumeisters d'Isnard aufgeführt und angelegt worden sind; ein Band in Folio Atlas-Format. Preis 8 rthlr.

1) Hundert Plans von Festungen, Städten und Schlössern in Italien, oder das besetzte Europa, von Joh. Rud. Fäsch. 4. 3 rthlr.

2) Beckstein's getreue Abbildungen naturhistorischer Gegenstände in 100 Kupfertafeln nebst der Erklärung, gr. 8. 1796. Diese 100 Abbild. haben wir der Wohlthätigkeit wegen schwarz-vollständig, die in einen Band gebunden werden können, abdrucken lassen; der Preis ist 4 rthlr., wer aber bey uns Bestellung darauf macht, erhält solche zu 3 rthlr. 8 gr.; gemahlt kosten sie 5 rthlr. Das 12te Heft wird in der Jubiläumsmesse erscheinen.

3) Latham's allgemeine Uebersicht der Vögel mit Anmerk. u. Zusätzen von J. M. Beckstein. 5 Bände nebst Anhang, mit 110 ausgewählten Kupfertafeln in gr. 4. 20 rthlr. 12 gr. Dieses neue und vollständige Werk enthält alle bisher bekannte Gattungen von Vögeln, sowohl einheimische als fremde, alle bekannte Africani- sche, Indische, Neuholländische u. s. w. sind darinn

beschrieben so daß dasselbe viele an Vollständigkeit hinter sich läßt und entbehrlich macht.

4) Etwas zur Uebung im Zeichnen für Anfänger. 12 Blätter Fol. 12 gr.

Diese Anfangsgründe sind aus der gründlichen Zeichenkunst von Preißler u. Ihle genommen, wenn das ganze in 10 Hefen und 66 Kupfertafeln in Fol. bestehende Werk zu theuer seyn sollte, jedes Heft wird aber auch besonders gegeben, und kostet 12 gr.

Nürnberg und Jena.

Adam Gottl. Schneider und Weigel.

## III. Erklärung.

An den Recensenten der Schrift: Ein Wort an Prediger und Consistorien &c. Halle bey Reager 1796 in den Würzb. Anzeigen N. 74 d. J.

Dafs Sie mich einen von meinen Wissen aufgeblähten Mann, einen Halbkonner der kritischen Philosophie, der nicht einmal die ersten Grundsätze derselben recht inne habe, und einen Philosophaster scheinen, finde ich so übel nicht, denn hierdurch haben Sie das Publicum, das Ihren gründlichen Urtheilen hoffentlich trauen wird, vom dem Ankauf und der Lectüre einer Schrift zurück, die wenigstens in Wien verboten werden wird. Dafür, dafs Sie mir rather, mich zu würdigen, Schmid's (er schreibt sich Schmid, und ich habe seine Bücher theils aus Neigung, theils aus Pflicht gelesen) und anderer Theologen Werke zu lesen, sage ich Ihnen, wie für jeden guten Rath, verbindlichen Dank. Dafs Sie mir aber die Behauptung aufbürden, „die positive Religion könne man nur glauben, die natürliche aber wissen,“ ist unaralich von Ihnen, denn in meinem Büchlein steht kein Wort davon. Und diese ist, wohl zu merken, das einzige, was zur Begründung jener so wegwerfenden Recension, aus einer Schrift angeführt wird, die einen für unser Zeitalter so wichtigen Gegenstand abhandelt. Wenn Ihnen, wie Sie selbst versichern, das Werkchen nichts anging, warum recensirten Sie es denn? Und eben so leicht und eben als Ihre Recension, war die in der O. d. A. L. Z. St. 81. des vorigen Jahres.

## IV. Auffoderung.

Der Verfasser der systematischen Anweisung zum Schön- und Geschwind-schreiben, Hr. Rofsberg in Dresden, verspricht damals, als er dieses Werk ankündigte, dafs beym letzten Heft des ersten Theiles die Zeit der Herausgabe des zweiten Theiles bestimmt werden sollte. Da nun dieser letzte Heft schon an der Leipz. Oftermesse v. J. erschienen, aber keines 2ten Theiles Erwähnung geschehen ist; so wird der Verfasser ersucht, doch sein Versprechen sobald als möglich zu erfüllen und nicht auf dem halben Wege dieses so schätzbaren Unternehmens stehen zu bleiben. Auch würde der Hr. Verf. den Freunden und Kennern der Kalligraphie keinen geringen Dienst erweisen, wenn er in einem Anhang eine kurze Geschichte der Schreibekunst überhaupt, besonders aber der Schönschreibung entwürfe. Denn es läfst sich von so einem Kenner der Schrift gewifs etwas Gutes erwarten.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 37.

Mittwochs den 29<sup>ten</sup> März 1797.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

## I. Ankündigungen neuer Bücher.

*Ostrakographische Hefte. Ein archäologisches Kunstwerk.*

Prospectus.

Wie oft haben Alterthumsforscher und Kunstliebhaber laute Klagen darüber geführt, daß uns von jenen gepriesenen Wunderwerken der griechischen Mahlerey fast gar nichts weiter, als die verworrene Auflage einiger Schriftsteller übrig geblieben ist, die selbst durch das was sie uns davon zu erzählen wissen, nur allzu oft völlige Unkunde und Mangel der unentbehrlichsten Vorkenntnisse im Kunstfache verrathen. Wenn wir nur Eine Venus des Apelles einen Bachuszug oder Amazontenstreit des Zeuxes oder Euphranor besäßen! oder wenn sich wenigstens nur die Skizzen von Zeichnungen von ihren besten Werken erhalten hätten! Wie oft hat man diesen Wunsch vergeblich gethan, ohne je seine Erfüllung hoffen zu dürfen. Die *Aldobrandinische Hockzeit*, das was in den Bädern des Titus gefunden oder wieder verschüttet worden ist, die *Pinax d'Ercolano*, welchen geringen Ersatz leisten diese wenigen Bruchstücke, und wie wenig berechtigen sie uns, von ihrer unbestrittenen Zierlichkeit auf die großen Meisterstücke jener wenigstens 3 Jahrhunderte älteren altgriechischen Mahlerschulen zu Athen, Sicyon, Ephesus und Rhodus zu schließen?

Wenn sich nun aber doch noch Skizzen und Zeichnungen von jenen alten Meistern, wenn auch nur in traditionellen Nachbildungen, aber doch ächt und rein erhalten hätten, wer würde nicht in seiner Kunstsammlung, in seinen Portefeuilles einen solchen Schatz zu besitzen wünschen? Nun kann es aber durch historische und artistische Gründe höchst wahrscheinlich gemacht werden, daß sich wirklich gerade in dem Stöße, der seiner Natur nach in trockener Erde das unzerstörbarste ist, eine große Zahl von alten Kunstwerken erhalten hat, auf welchen die reizendsten Figuren und schönsten Gruppen aus den Gemälden jener großen griechischen Meister noch heute zu sehn, und, welches diesem hier vollkommen gleich gilt, zu bewundern sind. Die vordem fälschlich sogenannten *etrurischen*, jetzt aber allgemein für *altgriechische* Arbeit anerkannten *Campanischen* oder

*Nolanischen* Gefäße sind diese Kunstwerke. Vor mehr als 2000 Jahren in jenen blühenden Freystaaten Unteritaliens, das man von seinen griechischen Pflanzstädten auch *Großgriechenland* nannte, von kunstreichen Händen nach griechischen Modellen verfertigt, blieben sie im stillen Todtenreiche in Gräbern der Menschen, denen Be-einst im Leben Erleuerungen an feyerliche Tage gewesen waren, Jahrhunderte lang ruhig und unverfehrt, während über ihnen Reiche und Nationen, wie im jährigen Wechsel Blätter und Blumen, abblühten und verwelkten. In den leichten Umriß und Zeichnungen, die minder geübte Augen lange Zeit nur für Toskanische Töpferspiele hielten, entdeckte der Kunstsinn eines *Winckelmann* und *Hamilton* in unsern Tagen eine ehrwürdige Kunde der griechischen Vorwelt, ächte Ueberreste altgriechischer Mahlerey. Seitdem wurden alle Kunst- und Alterthumsliebhaber aufmerksam darauf. Man hielt Sammlungen dieser Vasen für eine königliche Besetzung. Die allumfassende *Katharine* kaufte für 6000 Rubel die Vasensammlung, die *Mengs* in Italien zusammengebracht hatte, zur herrlichsten Zierde ihres Sommerpalasts. Die Britten schmückten ihr Nationalmuseum mit den von Ritter *Hamilton* erkauften 600 Vasen, die *d'Harcourt* in 4 prächtigen Bänden mehr zierlich als getreu auf Subscription bekannt machte, und *Wedgwood* in seiner Etruriefabrik zu einer der ergiebigsten Erwerbquellen Brittanniens umschuf. Wer außer Italien auch nur eine oder ein paar solcher Vasen besaß, hielt sich für sehr reich, und es war nichts Seltenes, eine schöne Nolanische Vase an Ort und Stelle selbst mit 100 und mehr Thalern bezahlen zu sehen. Die Gewinnsucht erniedrigte sich sogar bis zu Betrügereien und plumpen oder feinnern Verfälschungen in dieser Art.

Seit 8 Jahren brachte der Ritter *Hamilton* eine zweite an Auswahl und Vortreflichkeit der Zeichnungen der ersten noch vorzuziehende Sammlung solcher Vasen zusammen, deren Ankauf ihm selbst an 30,000 Thaler zu stehen kam, und um die darauf befindlichen Gemälde für Künstler und Kunstliebhaber so gemeinnützig als möglich zu machen, veranstaltete er durch den Director der Königl. Mahleracademie zu Neapel, Hrn. *Wih. Tischbein*, ein prächtiges Kupferwerk, wovon seit dem Jahre 1791 3 Bände in Royalfolio erschienen sind, und ein vierter noch zu erwarten steht. Jeder Band enthält 60

Kupfertafeln außer verschiedenen dazu nicht gerechneten Erläuterungs-Kupfern. Es sind die Umriffe der Figuren ganz in derselben Größe wie sie auf den Vasen selbst zu sehen sind, mit einer außerordentlichen Genauigkeit und Treue gearbeitet, so daß oft Eine Vase towel gezeichnet und 3mal gestochen, und erst zum drittenmal gehilft wurde. Man kann daher ohne alle Uebertreibung behaupten, daß noch nie der Grabstichel der Neuern die Antiken so ächt wiedergab als hier geschehen ist. Welcher Liebhaber der Kunst und der Alterthümer empfindet nicht hiebey den Wunsch eine so zahlreiche, treffliche, echte Sammlung altgriechischer Zeichnungen, wahrscheinlich nach den berühmtesten Meistern, betznen und auf mancherley Weise benutzen zu können? Welcher Reichthum von neuen Ideen und Compositionen für den Künstler, der nur im verständigen Studium der Antike die hohe Vollendung seiner Kunst erstrebt, und hier das vollendetste in leichten aber sichern Umrissen beisammen findet, was nur das Alterthum liefern kann! Welcher Schatz von Musterzeichnungen für die allgemein beliebten, wie man sie gewöhnlich nennt, etruskischen, richtiger griechischen Decorationen der Zimmertapeten, Wandgemälde und Meubelverzierungen! Und welcher Genuß endlich für den geschmackvollen Leser der schönsten Werke beider classischen Nationen des Alterthums mit Hilfe dieser 2000 Jahre alten Zeichnungen sich auf einmal mitten in den Jubelkreis, die Spiele, Religionsfeierlichkeiten und Privatgebräuche des geist- und kunstreichsten Volks des Alterthums versetzt zu sehen, und sich durch diesen belehrenden Anblick hundert Dunkelheiten und Anspielungen in den Schriftstellern derselben aufklären zu können. Gewiss, Mahlern, Zierkünstlern, Gelehrten und Dilettanten aller Art muß schon die Nachricht, daß eine solche Sammlung da ist, höchstwillkommen, der eigne Besitz derselben aber sehr begehrenswürdig seyn!

Allein diesem Besitze stellen sich in der That, wenigstens bey uns in Teutschland, keine geringen Schwierigkeiten entgegen. Das Werk ist bey aller von Hamilton selbst beabsichtigten Wohltheilheit doch viel zu kostbar. Was dem Briten, dem der Ganges und Nootkasund zinsbar sind, eine Kleinigkeit ist, wird dem beschränktern Teutschen oft eine unerforschliche Summe. Jeder Band kann, den Transport so wohlfeil als möglich gerechnet, in Teutschland nicht unter 4 Louisd'or abgelassen werden. Wie viel Künstler und Gelehrte werden einen solchen Aufwand wohl mit ihren Wünschen vereinigen können? Auch zeigt es der Erfolg. Denn es waren vom ersten Bande des Werks, der im Jahre 1792 ausgegeben wurde vor 6 Monaten noch nicht 40 Ex. in ganz Teutschland abgesetzt, und seitdem war ja der Weg von dorthier nur für Schlachtenverzeichnisse und Todtenlisten offen. Ist also nicht etwa ein Mittel ausfindig zu machen, unsern tramontanischen Liebhabern dieses Werk leichter und wohlfeiler in die Hand zu spielen, so ist der Schatz für uns noch nicht gehoben, die Wünsche ruhete schlägt vergeblich, und die glücklichen Briten, die das frühere, 200 Thaler im Subscriptionspreise kostende Werk des d'Hancarville fast nur allein besaßen, und durch die daraus entlehnten Zimmer- und Meuble-

verzierungen nach Belieben Gefetze und Muster des Luxus gaben, werden auch aus dieser neuen Sammlung den Vortheil allein zu ziehen wissen.

Eine zweite Schwierigkeit ist der dazu unentbehrliche Commentar. Ohne ihn bleiben diese trefflichen Zeichnungen zwar immer noch sehr beschauenswürdig und vergnügliche Kunstwerke, immer noch nachahmungswürdige Muster für Künstler und Kunstverwender. Allein wer befriedigt sich wohl bey der Beschauung solcher Bildwerke bloß mit der Gewisheit, daß es ist, und wer wünscht nicht noch viel lieber zu wissen, was und warum das so ist? Mit einem Worte, diese meist heiligen Gebräuchen geweihten Bilder sind Hieroglyphen, die jedermann gern gedeutet haben möchte, und, wenn er sie gedeutet erhält, dann doppelt werth hält. Nun hat zwar der Ritter Hamilton seine Lieblinge nicht ohne alle literarische Ausstattung entlassen. Jedem Blatte ist eine oft scharfsinnige, oft aber auch zweifelhafte Mutmaßung beygefügt, worauf das Bild anspielen, was es bedeuten könne; wobey ihm sein gelehrter Freund, der Russisch Kaiser Gesandtschafts-Rath in Neapel, Hr. v. Jaksch, redlichen Beystand geleistet hat. Allein dieser Text selbst ist englisch geschrieben, mit einer sehr missthatigen ihm gegenüber stehenden französischen Uebersetzung, also schon darum vielen Teutschen ganz unzugänglich. Dann gesteht auch Hamilton selbst ganz anständig, daß es ihm gar nicht an Erklärungen zu ihm gewesen sey, die eigentlich außer seinem Kreise lagen, und der gemachte Versuch beweist hinlänglich, daß nicht bloß die Bescheidenheit diese Sprache geführt habe. Ist der Teutsche den Ausländern in unsern Tagen in Etwas überlegen, so ist er es in dem philosphischen, durch Wort- und Sachkritik unterstützten Studium der Mythologie und Alterthumskunde, in den richtigen, durch die Vereinigung fast aller übrigen Wissenschaften geleiteten Forscherblicken auf Kunstwerke und Archäologie. Nur der Teutsche weiß, was in allen übrigen Ländern Europa's über jeden dahin einschlagenden Gegenstand getraut oder gewahrt worden ist, und nur er zieht aus diesem Wissen fruchtbare Resultate und Vermuthungen. Man kann also von einem Gelehrten, der mit teutschen Hülskeupntnissen versehen, eine Erklärung dieser Vasen schreiben will, schon darum etwas befriedigenderes erwarten, weil er eine Menge Untersuchungen hinter sich hat, die dem der teutschen Sprache unkundigen und mit unserer Literatur fast immer unbekannten Ausländer noch weit vorwärts liegen. War also ein so ausführlicher Commentar zu diesen Vasenzeichnungen nicht gleichsam die Bedingung, unter welcher nur diese Kunstwerke unter uns allgemeine Ausbreitung und Beyfall erhalten können?

Aber wie ist es nun anzufangen, daß wir mit Befestigung jener Schwierigkeiten dieser Kunstwerke uns wirklich bemächtigen können? Man ist in ähnlichen Fällen häufig auf den Ausweg gerathen, fremde antiquarische Prachtwerke durch wohlfeile Nachstiche unter uns gang und gebe zu machen. Ich möchte keineswegs behaupten, daß diese Mittel da, wo teutsche Künstler mit dem Ausländern wirklich wetteifern, ja, durch Kenner geleitet, im Nachstiche sogar Fehler des Originals verbessern

tern könnten, nicht mit Erfolg anzuwenden seyn. Vielleicht erhalten wir aus der so hoch verdienten *Frauenholztischen Kunsthandlung* in Nürnberg bald einen herrlichen Versuch dieser Art. Allein man erlaube mir zur Stauer der Wahrheit auch die Bemerkung, daß fast alle Versuche der Art die *bis jetzt* angestellt worden sind, die Erwartungen getäuscht und der Verbreitung des guten Geschmacks eher geschadet, als genützt haben. Die durch den verdienstvollen Hn. v. Murr geleitete Nachstiche der Herculanischen Gemälde, die deutsche Ausgabe der Winkelmannischen *Monumenti antichi*, die Nachstiche der besten Gemmen aus dem *Cabinet du Duc d'Orleans* haben aus leicht zu begreifenden Ursachen die Ausbreitung nicht erhalten können, die man ihnen zugesichert hatte; und Werke wie der Scharzische Auszug aus *Monfaucon* und dergl. tragen sogar die schwere Schuld, eine Menge Unrichtigkeiten, und Caricaturen als Abbildungen wahrer Antiken in Umlauf gesetzt, und dadurch besonders in Köpfen und Griffeln halbgebildeter Künstler die leichtesten Verirrungen und Mißgriffe hervorgebracht zu haben. Ganz besonders aber hat gerade der Theil der Antike, von welchem hier die Rede ist, das Unglück gehabt, durch unverständige Kunstabbreviaturen, wie ich die verkleinerten Nachstiche nennen möchte, den Kennern ein Aergerniß und den Nichtkennern eine lächerliche Spielpuppe zu werden. Der bekannte französische Kupferstecher *Tr. A. David* gab zu Paris in dem Jahre 1784 u. f. als eine Suite seiner *Antiquités d'Herculanum* die vorzüglichsten Vasen der ersten Hamiltonischen Sammlung in verkleinerten colorirten Blättern unter dem Titel: *Antiquités Etrusques; Grecques et Romaines* in 24 Hefen heraus, wodurch er das kostbare d'Hancarville'sche Werk anbehrlich machen wollte. Allein man kann sich nichts kleinlicheres, verzerrteres und unähnlicheres denken, als diese Vasengemälde *en taille douce*. Sie haben wenigstens bey der Vorliebe der damaligen französischen Schule an Schnörkelwerk aller Art doch das übrige zur Verbreitung der so gesuchten Decorationen à l'Etrusque reichlich beygetragen. Aber hier ist doch zuweilen noch eine Spur des griechischen Kunstwerks übrig geblieben. Hingegen ist ein früheres deutsches Machwerk, die sogenannten *Antiquitates Etruscae*, oder der Auszug aus *Gori Museum Etruscum*, von Schwebel (Nürnberg. 1770 Fol.) unter aller Critik. Hier hat Kupferstecher *Lichtenegger* sich auch an mehreren sehr schönen griechischen Vasengemälden durch kleinliche Nachstiche veründigt und redlich dazu beygetragen, daß man in Deutschland diese vermeintlichen etruskischen Fratzen lange kaum eines Seitenblicks würdigte. Doch von solchen verunglückten Versuchen kann hier überhaupt gar nicht die Rede seyn.

Die Nachstiche nach den Tischbeinischen Vasenumrissen mußten eben die Größe, wie die Originale, und die möglichste Treue und Vollendung erhalten, deren nur immer unsere Künstler fähig wären. Aber auch so wäre es doch unmöglich, auch nur von ferne dem Beyzukommen, was nur von dem geübtesten Künstler in diesem Fache, von einem Tischbein selbst und seinen unmittelbaren Schülern unter Hamiltons Augen, oft nach mehreren vergeblichen Versuchen in steter Betrachtung der Originalvasen geleistet werden konnte.

Und wäre dies endlich auch wirklich auszuführen, müßte nicht jedes Blatt gerade noch einmal so hoch zu stehen kommen, als im Originale selbst, und was wären wir denn damit gebessert? Nur ein glücklicher Ausweg stand offen. Wenn unser edler Landsmann Tischbein selbst für einige 100 Exemplare Abdrücke von den Originalplatten, in deren Besitz er ist, um einen billigen Preis ablassen und dadurch einer deutschen Kunsthandlung es möglich machen wollte, die Originalabdrücke selbst so wohlfeil, als es der deutsche Gelehrte und Künstler wünschen muß, heftweise, damit auch hierdurch wieder der Ankauf erleichtert werde, vereinzeln und vertheilen zu können. Tischbein hat sich wirklich zu dieser großmüthigen Aufopferung verstanden. Es befinden sich schon gegenwärtig in den Händen der deutschen Verlagshandlung eine zureichende Zahl Abdrücke zu mehreren Heften, und diese Abdrücke sind die *frühesten und schönsten der ganzen Auflage*.

„Ich schicke Ihnen, so schreibt er selbst, hier meine Zeichnungen nach griechischen Gefäßen. Machen Sie meine Landleute aufmerksam darauf, damit sie das Schöne, was so zart darinnen liegt, nicht verkennen. Ich habe diese Bemühung vornemlich aus Liebe zu ihnen übernommen, damit sie in Ermangelung der Originalen in Hamiltons Besitze, doch etwas sehr treues vor Augen haben könnten. Von dieser Treue können Sie ganz versichert seyn, und daß Tag und Nacht mit Geist und Händen daran gearbeitet worden ist. Ich habe mich der Kunst aufgeopfert. Ich bin aber auch gewiß, daß ein solches Werk so leicht nicht wieder gemacht, so nicht wieder in Deutschland verkauft werden wird.“ So weit Tischbein.

Zur Redaction des ganzen Werkes und zur Ausarbeitung eines ganz neuen, der Wichtigkeit der hier gegebenen Antiken angemessenen Commentars habe ich von mehreren Seiten aufgefodert, mich sehr gern entschlossen. Es ist kein leichtes Unternehmen; indeß gehe ich nicht ganz unvorbereitet dazu. Eine vor drey Jahren von mir herausgegebene Vorlesung über eine altgriechische Vase im Besitz der durchlauchtigen Frau Herzogin Amalia von Sachsen Weimar betrachtete ich schon damals als Vorarbeit und Probestück dieses größern Unternehmens. Der Zweck bey meinen Erläuterungen wird theils philologisch, theils artistisch seyn. In ersterer Hinsicht wird sich mir eine erwünschte Gelegenheit darbieten, manches über die griechische Kunstergabe, die ich als eine eigene bis jetzt noch immer nicht genug unterscheidende Ansicht der Mythologie nehmen möchte, über alte Religionsgebräuche, besonders über die *Mysterien* und *hectischen Schauspiele*, die hier im untern Italien eine vom Mutterlande ganz verschiedene Richtung nahmen, und über die frühe Cultur Italiens und Siciliens überhaupt anzumerken. In artistischer Hinsicht werde ich bey jeder mythologischen Darstellung theils eine Vergleichung der übrigen eben dieses Sujet behandelnden Kunstwerke anstellen, und daraus muthmaßlich zu bestimmen suchen, welchem Meister die auf der Vase enthaltene Vorstellung wohl zugehört haben könne, theils mit Hülfe einiger Kunstkenner die Vorzüge und Schönheiten der vorliegenden



den Zeichnung selbst kurz andeuten, theils auch, da diese Sammlung ganz vorzüglich *Mahlern und Zierkünstlern* bestimmt ist, einige Vorschläge anfügen, wie diese Zeichnungen als *Wandgemälde*, auf Porcellan, auf Meubles, in Stickereien u. s. w. noch jetzt schicklich angebracht werden könnten. Es versteht sich, daß nicht alles dieses zugleich bey jeder Vase ausgekramt, sondern daß bald nur der eine, bald der andere Punct berührt werden darf, und daß Mannichfaltigkeit mit Munterkeit der Erzählung und Darstellung auch dem Nichtkennner eine angenehme Lektüre gewähren muß. Wo es die Umstände nöthig machen, werden dem Texte auch alte *Münzen und Gemmen* als *Vignetten* eingedruckt werden. Zu allen diesen habe ich mich mit mehreren Künstlern und Alterthumskennern theils in Italien, wo ich vor jetzt die Erlaubniß habe, Hn. Dir. *Tischbein* in Neapel, Hn. *Meier*, jetzt in Florenz, und Hn. *Uhden* in Rom zu nennen, theils in Teutschland verbunden, welche mir über einzelne Materien ihre Bemerkungen und Beyträge mitzutheilen, und meinem Commentar einzuverleihen versprochen haben.

Von diesen *ostrakographischen* Heften wird zur bevorstehenden Ostermesse bey der unterzeichneten Verlags- handlung der erste unter folgenden Titel erscheinen:

*Griechische Vasengemälde mit archäologischen und artistischen Erläuterungen und Kupfern.* Erster Heft 2. nebst den *Originalkupfern* von *Tischbeins* *Hamitonischen Vasen*. Erster Heft in gr. Folio. Beide einzeln in einem farbigen Umschlag geheftet.

Es wird ganz von dem Beyfalle und der Unterstützung abhängen, den diese im Stillen lange vorbereitete Unternehmen bey dem Publicum findet, wie schnell die Lieferungen auf einander folgen sollen. Viel Freude wird es mir machen, wenn jährlich wenigstens 6 Hefte erscheinen könnten.

Weimar den 20. März 1797.

C. A. Böttiger.

Von unserer Seite soll nichts gespart werden, um jedem Kunstsammler, Gelehrten und Künstler den Ankauf möglichst zu erleichtern. Wir werden einen Preis setzen, der nach Verhältniß der prächtigen Originalkupfer im groß Folio nur durch eine vortheilhafte Uebereinkunft mit Hn. *Tischbein* zum Besten des Publicums möglich war. Wir müssen aber alle Liebhaber in voraus darauf aufmerksam machen, daß uns nur eine gewisse Zahl von *Abdrücken* überlassen ist, und daß, wenn diese erschöpft sind, das Werk um keinen Preis zu schaffen möglich ist. Für diejenigen, welche die große Originalausgabe besitzen, wird der teufliche Text auch ohne Kupfer besonders verkauft. Uebrigens verlangen wir weder Subscription noch Vorausbezahlung. Ein Werk, wie diese, bedarf hoffentlich dieser Hülfsmittel nicht.

Weimar den 21. März 1797.

F. S. priv. Industrie-Comptoir.

Vorerkennung der Witterung jeden Jahres, jeden Monats, jeder Woche, für den Bürger und vorzüglich den Landmann von J. E. Keil. 3 gr. oder 15 kr. rheinl. — Der Herr Verfasser dieser Piece hat sich seit vielen Jahren mit der Sterkunde und Erkennniß der Witterung beschäftigt und darin viele glückliche Erfahrungen gemacht; seine hierin angegebenen Regeln sind nicht nach dem gemeinen Schendrian bearbeitet, sondern auf Erwägung aller Ereignisse der Natur gegründet. Diese Schrift ist besonders jetzt dem Landmanne sehr erwünscht, da seine Feldarbeiten anfangen. Wer 12 Stück gebraucht, bekommt sie für 1 rthlr. 6 gr. Sächs. oder 2 fl. 15 kr. Rheinl. bar; wenn er bey Bestellung das Geld franco einsendet; in jeder Buchhandlung sind schon Exemplare zu haben und ich kann auf Verlangen gleich mehrere senden. Die löbl. Postämter werden auch ersucht gegen verhältnismäßigen Rückbat Bestellungen anzunehmen und sich, um Exemplare zu erhalten, einzig an mich zu wenden.

H. F. S. Böttger,  
Buchhändler in Leipzig.

Von denen im Intelligenzblatt No. 29. der allgemeinen Jenseitigen Literaturzeitung angezeigten neuen Schriften sind so eben fertig geworden und um beeygelte Preise bey mir zu haben:

- 1) Fleck (D. F. G.) *Commentationes binæ de interditi unde vi et remedii spolii.* gr. 8. à 12 gr.
- 2) Der Mönch, aus dem Englischen von Friedrich von Oertel. 8. 3 Theile mit Kupfern à 2 rthlr. 12 gr.
- 3) Rhapsodien aus den Papieren eines einsamen Denkers herausgegeben von K. L. M. Müller. 8. à 8 gr.
- 4) Handbuch, exegetisches, des alten Testaments für Prediger, Schullehrer und gebildete Leser 2tes Stück, enthält das Buch der Richter. gr. 8. à 26 gr.

Leipzig den 20. März 1797.

J. G. Beygang.

## II. Auction.

Der schon im vorigem Sommer von mir angekündigte und bisher durch Hindernisse aufgehaltene Verkauf einer Anzahl Bücher, insonderheit für Sprachforscher, Landwirthe, Bergleute und Sammler von Bibeln, Alterthümern und Zeitschriften gehet nun den Montag nach Ostern den 24ten April vor sich, und zwar nicht, wie einige mißverstanden haben, für die im Verzeichniß beeygesetzten Preise, sondern an den Meistbietenden. Auch kommen dazu noch 1) Leupolds *Theatrum Machinarum*, 2) *Keyßlers Reisen*, 3) *Niebuhrs Description de l'Arabie*, 4) *Hölterhofs Russisches Wörterbuch*, 5) *Valentini Schaubühne fremder Naturalien*. Aufträge übernehmen Hr. Auctionator Kaden, die Antiquaren Herren Schückart, Lippert und Metze auch der Cand. Jur. Hr. Werner.

Halle den 21ten März 1797.

J. C. C. Rüdiger.

der

## ALLGEM. LITERATUR-ZEITUNG

Numero 38.

Mittwochs den 29<sup>ten</sup> März 1797.

## LITERARISCHE NACHRICHTEN.

## I. Beförderungen.

Der durch seine geographischen Schriften berühmte Hr. Mag. *Conrad Mannert* aus Altdorf, bisheriger Lehrer am *Gymnasio Aegidiano* zu Nürnberg, ist zum *Prof. Historiarum et Lingg. occident.* zu Altdorf ernannt worden, und so der Verluft, den die dasige Academie durch den Tod der Hn. Prof. *Jäger* und *Siebenkäs* erlitten, sehr glücklich wieder ersetzt worden.

Der Hochfürstl. Thurn und Taxische Herr Kirchenrath *Lang* hat den Character eines Herzogl. Meklenburg-Strelitzischen Kirchenraths erhalten.

Hr. D. *Robert* der ältere, bisheriger Revisionsrath und Prof. der Rechte in Marburg, geht als *Oberappellationsrath* nach Kassel.

## II. Todesfälle.

*Gotha.* Am 18. März starb der geheime Secretär Hr. *Friedrich Wilhelm Gotter* an einer auszehrenden Krankheit, im 52. Jahre seines Alters. Deutschland verlor an ihm einen seiner beliebtesten Dichter. Seine gesellschaftlichen Poesien, welche durch den Ausdruck zarter und edler Gefühle, so wie durch eine sanfte, gefällige, von allen Grazien der Dichtkunst begleitete Philosophie des Lebens so anziehend sind, zeichnen sich vor den meisten deutschen Gedichten derselben Gattung, durch eine fast unübertreffbare Reinigkeit und Richtigkeit des Geschmacks aus. Seine dramatischen Arbeiten sind in ganz Deutschland allzu bekannt, als daß sie hier einer besondern Erwähnung bedürften. Er liebte das Theater mit Leidenschaft, und mehrere der größten Schauspieler Deutschlands verdankten seinem Umgange die Ausbildung ihrer Anlagen. Mit gründlichen publicistischen Kenntnissen, die ihn zu seinem Amte in einem vorzüglichen Grade geschickt machten, vereinigte er die Kenntniß der schönen Literatur der Engländer, Franzosen und Italiener, die er unablässig studirte, und alle Talente eines lebenswürdigen Gesellschafters und Weltmannes. Er befaß im Umgange und in dem wirklichen Leben die feine Politur,

die man in seinen schriftstellerischen Arbeiten bewundert. Was aber bey den Leuten von Welt oft nur angelebte Gewohnheit ist, war bey ihm verfeinerte Natur. Er war wohlthätig, gefällig, zuvorkommend in einem sehr hohen Grade, und wo er einiges Talent bemerkte, bemüht es zu bilden und hervorzuziehen. — Unter seinem Nachlasse befinden sich einige ungedruckte dramatische Arbeiten.

Am 10. März früh um 1 Uhr entschlief zu Brandenburg an der Havel, an einem Stick- und Schlag-Flusse ohne sichtbare Merkmale eines Todes-Kampfes, im 30. Jahre seines Alters und im 45. seiner Amtsführung, Herr *Heinrich Andreas Julius Breymann*, Director des Ritter-Collegii zu Burgbrandenburg. Die zahlreichen Freunde u. Gönner des Verstorbenen werden diese Nachricht nicht ohne Mitgefühl lesen, u. werden dem Verewigten gewiß eine Thräne der Verehrung u. der Freundschaft nachweinen. So ein Denkmal edler u. gerährter Herzen verdient der Verstorbene, wegen seines unermüdblichen Eifers für das Beste der ihm anvertrauten Jugend; wegen des Geistes der Thätigkeit, der ihm so ganz eigen war, u. den Er um sich zu verbreiten wußte; wegen der treuen Anhänglichkeit, die Er für diejenigen beybehielt, die seine Vaterhand einmal geleitet hatte, u. wegen der ächten Herzens-Güte, die Er in den mannichfaltigen Verhältnissen seines irdischen Lebens aufserte. — Seinen Verehrern in der Nähe u. Ferne wird deshalb das Andenken an Ihn unvergesslich bleiben; viele Edle werden es sich noch spät zum Ruhme annehmen, unter seiner Leitung u. Berathung ihre Bildung empfangen zu haben, und seine Freunde, deren Er bey nahe so viele zählte, als Er Bekannte hatte, werden die Gefühle der innigsten Achtung für Ihn noch der entferntesten Nachkommenschaft zu vererben suchen: denn Er war ein offner, gefälliger und überaus theilnehmender Mann, der seinen Biederfinn, seine Gradheit und seine reine Menschen-Freundschaft durch Wort und That beurkundete; der sich mit dem reichen Schatze seiner pädagogischen, literarischen und historischen Kenntniße so ganz dem hingab, der aus dieser lauterer Quelle Belehrung u. Unterricht schöpfen wollte, u. der bis an seinen letzten Lebens-Tag eine herrliche Theilnahme für den

den weiten Kreis seiner Geschäfte und Verbindungen beybehielt. Seine Einladungsschriften, die er unter dem Titel: *Beiträge zur Erziehung besonders der adelichen Jugend* herausgab, zeigen, wie viel Ehre Er als Schriftsteller hätte erwerben können, wenn Ihm Seine Bescheidenheit und Seine unübertreffliche Amistreuß zugelassen hätten, größere Werke auszuarbeiten. —

Im Namen des Ritter-Collegii zu  
Burg-Brandenburg, d. 6. März 1797.

J. D. Arnold,  
ältester Lehrer des R. C.

Wien d. 25. Febr. Heute früh starb-hier Hr. Johann Friedrich Jünger an einer Lungenentzündung im 39. Jahr seines Lebens, bedauert von allen, die seine Talente und seine unerschütterliche Rechtschaffenheit gekannt haben.

Den 23. starb hier nach einer langwierigen Krankheit an einer Leberverhärtung im 69. Jahr seines Alters Hr. Dr. C. Dejean berühmt durch seine vielen Reisen und durch den Commentar über Gaubius. Einige Zeitungen haben ihn fälschlich für früher verstorben ausgegeben.

### III. Oeffentliche Anstalt.

**Brannschweig.** Unfre Waisenhauschule wird schon seit einiger Zeit auch von Judenkindern besucht. Um sie auch in den Stunden des christlichen Religionsunterrichts zu beschäftigen ist ein eigner Lehrer, der geschickte Candidat Gieseke, angestellt, der in diesen Stunden mit ihnen zweckmäßige Bücher liest, und damit keine Abforderung entstehe, nehmen an diesen Stunden die Kinder einiger angesehenen Christen, besonders einiger unfre würdigsten Geistlichen Theil.

### IV. Erklärung.

In dem 169. Stück des Intelligenzblatts der A. L. Z. 1796. habe ich eine vorläufige Nachricht von dem großen Magnetberge, den ich im verfloßnen Herbste im nördlichen Deutschlande entdeckt, bekannt gemacht. Die Lebhaftigkeit, mit welcher vaterländische Naturforscher sich seitdem mit dieser und anderen verwandten Erscheinungen beschäftigt haben, beweiset, wie sehr der Geist der Nachforschung unter uns rege ist. Wichtigere chemische und physiologische Arbeiten, die ich unablässig zu vervollkommen strebe, hindern mich, jenem geologischen Phänomene eine größere Muse zu widmen. Doch halte ich es für meine Pflicht in einer Sache, wo apodictische Entscheidung unmöglich ist, und wo der wahre Gesichtspunkt daher um so leichter verrückt werden kann, einige Fragen, welche achtungswerthe Männer an mich gethan, hiermit öffentlich zu beantworten. 1. *Ist das Fossil, welchem jene auffallende, bis zu den kleinsten Atomen sichtbare Polarität adhärrt, wirklicher Serpentinstein?* — Der magnetische Gebirgsrücken gehört zu der Serpentinsteinformation. Er enthält sehr verschiedene Lager von

reinem lauchgrünen, an der Oberfläche verwittertem Serpentinstein, von Chloritschiefer, Hornblendeschiefer, und Mittelgattungen, die an Syenitschiefer und Topfstein grenzen. Geognosten, welche die Gebirge in der freyen Natur beobachtet haben, werden sich über das Zusammenseyn (Zusammenbrechen) dieser Fossilien nicht wundern. Auch sind die oryktognostischen Unterschiede hier ganz gleichgültig, da es eine Thatsache ist, daß sich von zwey Stücken, welche neben einander brechen, und in denen sowohl durch die Lupe, als nach kleinen chemischen Versuchen kein Unterschied der Mischung zu bemerken ist, das eine wirksam, das andere unwirksam bezeigt. Dagegen üben oft zwey andere ganz heterogene Stücke, von denen das eine reiner Serpentinstein, das andere wahres Hornblendegestein ist, eine gleich starke magnetische Kraft aus. Hieraus folgt von selbst, daß so nothwendig die chemische Untersuchung jener Gebirgsart auf regulinisches, nicht oxydirtes Eisen ist, so fruchtlos jede Bemühung einer völligen Zerlegung seyn wird. Jede Felskuppe jenes Magnetberges würde andere Resultate geben. 2. *Hat das Fossil oder vielmehr haben die Gebirgsarten aus welchen der Magnetberg besteht, einen beträchtlichen Eisengehalt?* — Bey der großen Verschiedenheit der Mischung ist diese Frage weder zu bejahen, noch zu verneinen. Solten auch Stücke entdeckt werden, die 40-60 p. C. Eisen enthielten, so könnte diese Entdeckung doch nur wenig Aufklärung geben, da mehrere überaus wirksame Stücke, die ich auf Nicholson's Wage gewogen, kaum ein spez. Gewicht von 1.91. (Wasser = 1) haben. Ein großer Chemist, dessen Ansehen besonders in der analytischen Chemie allgemein anerkannt ist, meldet mir, daß er wirksame Stücke, in denen die Lupe nichts metallisches zeigte, untersucht und, wie ich, nur höchst oxydirtes Eisen gefunden habe. Hiedurch wird demnach bekräftigt; was ich vor fünf Monaten, wenige Tage nach der ersten Entdeckung aussetzte; daß man sich die magnetische Kraft entweder dem vollkommenen Eisenkathode, womit das Fossil tingirt ist, oder den erdigten Stoffen adhärrierend denken müsse. Der Umstand, daß man bisher nur regulinisches oder höchst schwach oxydirtes Eisen magnetisch befunden hat, und die Erfahrung, daß die Wirksamkeit der Stücke oft im umgekehrtem Verhältniß zu ihrem Gewichte stehe, spricht sogar für den letzteren Satz jener Alternative. 3. *Ist sein eingesprengter Magnet-Eisenstein die Ursache jener magnetischen Polarität?* — Unter den vielen Stücken, welche seit den letzten Monaten zer schlagen und untersucht worden sind, haben sich allerdings einige gezeigt, in denen Talk, Glimmer, gemeine Hornblende, dichter Feldspath, Schwefelkies und selbst Magnet-Eisenstein eingesprengt ist. Herr Oberberggrath Karsten äußert sich hierüber in einem Briefe an mich auf eine Art, welche den Gesichtspunkt der Streitfrage sehr richtig bestimmt: „Ich sehe mit bloßen Augen hier und da sehr fein eingesprengten Magnet-Eisenstein, andere sehen ihn wenigstens mit dem Mikroskop. Ich habe diesen Magnet-Eisenstein aber für ganz zufällig und schlechterdings für unzusammenhängend mit dem Hauptphänomen des Gebirgsrückens. Ich glaube, daß er wenig oder gar keinen Einfluß auf die physikalischen

„Eigenschaften der einzelnen Stücke hat, denn sein quantitatives Verhältniß ist sehr unbedeutend und ich habe, wie Sie, gesehen, daß jedes Stäubchen des erdigten zerriebenen Pulvers des Fossils ohne alle Schwierigkeit vom Magnet gezogen wird. Wie kann man nun glauben, daß der spärlich eingesprengte Magnet-Eisenstein (der in so vielen Stücken obendrein ganz fehlt) die Ursache jener interessanten Erscheinung seyn sollte?“ — Wie aber, wenn außer diesem hier und da sichbaren Magnet-Eisenstein ein anderer unsichtbarer so fein in dem Fossile zertheilt wäre, daß er sich in jedem zerpulverten Stäubchen gleich gegenwärtig und wirksam zeigte? Wer die Möglichkeit dieser Annahme mit der Erfahrung von dem geringen spec. Gewichte der wirklichen Stücke und mit den chem. Erfahrungen, welche nur höchst oxydirtes Eisen verkündigen, zusammenreimen kann, der freilich ist für mich unwiderleglich! 4. Bezieht nicht aller Serpentinstein in einem schwächeren Grade einige magnetische Kraft? — Nicht nur einige Serpentine, sondern einige Abänderungen von Jade, Pechstein und Feldspath beunruhigen die Magnetnadel, da hingegen vieler saftiger brauner Eisenstein sie nicht afficirt. Die Ursache dieses Phänomens verdient die genaueste Prüfung. Einer meiner mineralogischen Freunde, Herr von Schlottheim, hat hierüber eine schöne Experimentaluntersuchung angefangen. Eigenthümliche Polarität habe ich bisher in jenen Fossilien noch gar nicht gefunden,

doch habe ich das Defect dieser Eigenschaft für sehr wahrscheinlich. Dagegen habe ich Gelegenheit gehabt, in Deutschland und Italien sehr viele, weit verbreitete Lager von Serpentinstein und anderen dieser Formation untermgeordneten Gebirgsarten zu beobachten, welche die Boussole gar nicht afficirten. Gäbe es Condensatoren und Duplicatoren des Magnetismus, wie man sie für die Electricität hat, so zweifle ich nicht, daß auch jene Gebirgsarten einige Einwirkung geübt hätten. Aber welcher Unterschied zwischen einer solchen Kräfteäusserung und der eines Hügels, welcher in 22 Fuß Entfernung den Pol der Magnetnadel invertirt —? 5. Ist der von dem verewigten Fichtel beschriebene Magnet-Serpentin von Paso Vuiton mit dem von mir beschriebenen identisch? Nach Fichtels eigener Aussage sind beide bis jetzt von einander zu unterscheiden, da jener allemal Magnet-Eisenstein in Körnern eingesprengt enthält. Neue Untersuchungen werden indeß lehren, ob jene Siebenbürgischen Felsmassen nicht auch bestimmte Magnetaxen haben, ob diese Axen nicht unter sich parallel sind oder einen bestimmten Winkel mit der Magnetaxe des Erdsphäroids halten? Kein Phänomen steht einzeln in der Natur da, und die schönste Frucht physikalischer Entdeckungen ist die, ähnliche, aber wichtigere zu verapfassen.

Im März 1797.

F. A. v. Humboldt.

## LITERARISCHE ANZEIGEN.

### I. Ankündigungen neuer Bücher.

Den Freunden des Erziehungswesens, und insbesondere den Gönnern und Freunden meiner Privat-Erziehungsanstalt, denen ich, ihrer gütigen mir seit Jahren auf so manche schmeichelhafte Art bezeugten aufmunternden Theilnahme wegen, diese Aufmerksamkeit schuldig zu seyn glaube, zeige ich hiermit an; daß ich mich mit meinem Freunde, dem im Erziehungsfache so rühmlich bekannten D. und Professor Herrn Karl Spazier, zur thätigsten Fortführung und zur gewünschten planmäßigen Erweiterung dieser von mir schon vor mehreren Jahren gegründeten, und von Sr. Hochfürstl. Durchlaucht, dem allzeit regierenden Fürsten zu Anhalt Dessau, gnädigst begünstigten und unterstützten Privat-Erziehungsanstalt, mit allerhöchster Genehmigung vereinigt habe. Wir werden demnach nunmehr beyde gemeinschaftlich, unter dem aufmunternden Schutze eines so huldreichen für die Jugend von jeher so menschenfreundlich bestirzten Landesvaters, und mit Hülfe noch mehrerer that ger und geschickter Mitarbeiter, mit vereinten Kräften und gleichem Interesse dahin streben, diese unsere Bildungsanstalt, die seit langer Zeit schon bey einer stillen anspruchlosen Wirksamkeit des Zutrauens vieler höchstverehrungswerthen Eltern gewürdigt zu werden das Glück hat, zu einem immer höhern Grade der Vollkommenheit und Empfehlungswürdigkeit zu erheben.

Zur Nachricht für diejenigen, die aus irgend einem

Grunde veran-  
thümlichen Be-  
zielung der v  
schaftlichen Bi-  
von den zur  
dingungen, n  
hinzufügen zu  
gen Jahre her  
Verfassung in  
Graßschen Hu-  
läufig, das Not  
oder Vormund  
uns Zöglinge  
mittelbar ent  
den Herrn P  
wenden, und  
warten, daß  
auf jede Anfr  
ihre Wünsche  
tragen möchte  
friedigende A  
worden soll.

Dessau, im März 1797.

F. Olivier, Prof.  
Stifter und erster Vorsteher der Anstalt.

*Neueste Staats-Anzeigen. Gesammelt und herausgegeben von Freunden der Publicität und der Staatskunde — Vitam imparede Verò — Fünfter Band I-IV Heft 3. Gernsheim 1797.*

Dieser Hauptteil ist nebst einer Dedication an den Herrn Professor Schlözer und einem Vorbericht der Herausgeber dem 3ten Heft, das so eben die Presse verläßt, vorgesetzt.

Folgende Stellen des Vorberichts, welche den Fortgang dieser Zeitschrift betreffen, werden hier zur weitern Bekanntmachung ausgehoben.

„Ein zahlreiches Publikum hat diesen ersten kühnen Versuch, die kühnen Beyfalls so würdigen *Schlözerschen Staatsanzeigen* fortzusetzen, so günstig aufgenommen, daß wir undankbar seyn müßten, wenn wir jetzt nicht Alles anwenden wollten, um diese Werk immer mehr zu vervollkommen, und unserm großen Vorbilde näher zu bringen.

Zwar sind die gegenwärtigen Zeiten einer solchen Unternehmung sehr ungünstig; es ist den lichtscheu Feinden der Publicität in einem großen Theile von Deutschland wirklich gelungen, einen eisernen Press- und politischen Gewissenszwang einzuführen; aber die Aufklärung wird dennoch den Sieg erringen.

Für jetzt lebt jedoch die Publicität noch in ecclesia pressa, und ihre Priester müssen sich vor ihren Verfolgern in das Dunkel der Anonymität zurückziehen. Um so verdienstlicher ist es doch wohl, die Altäre der Götter nicht zu verlassen, und ihre schon umgestrebene Tempel vor dem gänzlichen Einsturze zu sichern! — Aber die Furcht hat die Opferer zurück, und der Gaben werden immer weniger.

Doch giebt es noch stille Verehrer, Freunde und Beförderer der Publicität genug; wir wissen es, und voll Zuversicht auf ihre gütige Unterstützung haben wir dies Werk begonnen. Wir haben auch nicht vergebens darauf gehöht, und täglich nimmt dieselbe so zu, daß wir uns jetzt schon im Stande sehen, dem Publikum nicht nur die Fortdauer dieser Zeitschrift, sondern auch einen weit gewichtigeren Inhalt derselben für den nächstfolgenden Band zu versprechen.

n, daß sich in dem ersten Bande einige eingeschlichen haben, welche wir zu verwirren es uns um so mehr angelegen in uns bisher nachsichtsvoll geschenkt ist ganz zu verdienen. Auch hoffen wir, ein eifriges Bestreben noch mehrere Freundschaft aufzumuntern werde, mit uns gemeine men. Zwar hält man uns unsere Anonymität und Herr Hofrath Häberlin hat Recht, „Schlözers Staatsanzeigen sollten nicht gesetzt werden.“ — Aber die Frage: sich Niemand von der Gesellschaft?“ wohl selbst beantworten können.

Unser Werk genießt einer Freyheit, deren wir selbst entbehren. Wir dürfen uns zwar unserer Namen nicht schämen, und von unsern Mitarbeitern haben sich schon

einige freiwillig gemeldet, und dadurch bewiesen, daß unsere Gesellschaft kein lichtscheuer Klubb ist; aber wir müssen uns hüten, nicht gleiches Schicksal wie mehrere unserer Vorgänger zu haben. *Vestigia nos terrent!* — Doch, da wir selbst wissen, daß diese Anonymität unsern Werken, so wie uns selbst, nachtheilig werden kann, so werden wir dafür sorgen, daß in kurzem wenigstens Einer von uns sich als Redakteur öffentlich nenne. Inzwischen erbitet ich unsern übersehten Redakteur, Jedem, der sich zum Mitarbeiter entschließt, im Vertrauen seinen Namen zu entdecken, damit derselbe wissen an wen er sich zu halten habe u. s. w.

Inhalt des 3ten Hefts:

I. Vollstänze des Herzogthums Württemberg in den Jahren 1783 bis 86. II. Topographie von Offenbach am Mayn. III. Meine Apologie, gegen einen Ungenannten im 2ten Stücke der neuesten Staatsanzeigen, von Philipp Gäng, Hochfürstl. Salz. Hofrath und öffentl. ordentl. Lehrer der Rechte. IV. Bemerkung über das Geiszwangen. V. Ueber das Betragen der Protestanten im Elfsatz vor der Revolution. VI. Ueber das Betragen der Franzosen an der schwäbisch-fränkischen Gränze. VII. Ueber die Gemüthsbeschaffenheit des regierenden Fürsten von Wied-Neuwied. VIII. Berichtigung.

Häberburg den 24. Febr. 1797.

Mützenbecherische Buchhandlung.

In einer soliden deutschen Buchhandlung erscheint in Zeit 4 Wochen von dato an von der kürzlich zu Paris herausgekommenen merkwürdigen Schrift: *Histoire ou Anecdotes sur la Revolution de Russie en l'annee 1762* eine getreue und meisterhafte Uebersetzung unter dem Titel: *Geschichte der Revolution von Rußland im J. 1762*. Zu Vermeidung aller möglichen Concurrenzen hat man dieses einem geehrten Publikum anzeigen wollen. Die Schrift ist in jeder Rücksicht als ein wahrhaftes Accessoir zur Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten unsers Jahrhunderts zu betrachten.

## II. Vermischte Anzeigen.

Im Intelligenzblatt der Jepsischen Literaturzeitung 1795 No. 141, desgleichen im Reichsanzeiger 1795 No. 262 suchte eine Buchhandlung in Sachsen einen Companion, mehrere würdige Männer meldeten sich auch dazu, allein theils war das bare Vermögen nicht hinreichend, theils erlaubten es auch Familien- oder andere Verhältnisse nicht, beizutreten, und die Stelle ist also noch unbesetzt. Sollte sich ein unbescholtener junger, verheyratheter oder unverheyratheter Mann, der literarische besonders Sprachkenntnisse besitzt und ein bares Vermögen von wenigstens 5000 Thaler hat, hierzu geneigt finden, der beliebe sich in einem versiegelten Briefe, mit der Aufschrift: „An die bewußte Buchhandlung“ durch die Expedition des Reichsanzeigers in Gotha, welche die Beförderung davon übernimmt, zu melden, worauf sodann nähere Auskunft erfolgen wird.

# Monatsregister

V O R

M ä r z 1 7 9 7.

## I. Verzeichniß der im März der A. L. Z. 1797 recensirten Schriften.

Anm. Die erste Ziffer zeigt die Nummer, die zweyte die Seite an.

A.

- Adolf's** Anleitung zum Gebrauch des verbesserten Trokars 90, 719  
**Alibert's** Causes et signs morborum T. IV. 80, 635  
**Amor** neu überlezt und erläutert v. Dahl 88, 708  
**Anleitung**, theoreti. praktische, zum Zeichnen u. Tuschen der Landschaften 93, 737  
**Anweisung** zur Mischung der Farben u. Bemerkungen über d. Colorit 78, 632  
**Arneemann's** Bibliothek für Chirurgie, 1r Band 25, 35. St. 89, 712

B.

- Baag's** medicinische Praxis aus dem Latein. von Heinze 100, 796  
**Bauer's** wirthschaftlicher Tätsendkünstler 81, 645  
**Baylen's** philosophisches Wörterbuch herausgeg. v. Jakob 92, 732  
**Bechstein's** getreue Abbildungen naturhist. Gegenstände 6s Hest 80, 633  
**Becker** Etwas für Apotheker u. Chemisten 80, 633  
**Berthe's** Unterhaltungen eines Lehrers mit seinen Schülern über das Leben, die Lehrn — Jafu 73, 583  
**Beyschlag's** Versuch einer Schulgeschichte der Rst. Nördlingen 1-3s Progr. 102, 813  
**Bibliothek**, italienische, medicin. chirurg. herausg. v. W'eigel 2r B. 1s St. 100, 793  
**compendiöse**, der Mineralog 1, 2 Hest 102, 813  
**Biederste's** Predigten, entwickelte Gedanken u. Materialien 1, 2 B. 74, 599  
**Bilderbuch** f. Kinder N. 21-32. 62, 548  
**Birkner** warum reden die Menschen in ihren Gesellschaften so wenig von Gott etc. 2. d. Dänischen 71, 567  
**Briefe** über die Perfectibilität d. gesessharten Religion 102, 804  
**Bullet** Gott bewiesen aus d. Wundern d. Natur 2. d. Franz. v. Lory 31, 541

C.

- Canabich's** Predigt am 2ten Weynachtsfeyertage 70, 559  
**-----** Predigten über die Sonn- u. Festtage-  
 evangelien 1, 2 Th. 98, 722  
**Christenthum**, das, enthält keine übernatürlich  
 geoffenbarte zur Belligkeit d. Menschen noth-  
 wendige Glaubenslehren 94, 745  
**Cicero's** 2wo Reden als Vertheidiger d. Marcellus  
 u. Ligartus 96, 767  
**Conars** das seligmachende Christenthum ange-  
 priesen 74, 592  
**Crämer** Ueber mein Schicksal 68, 539  
**Crematelle** nova physiologiae elementa ed. Eufach.  
 Athanasius 80, 624  
**Crusius** Vorlesungen u. f. Anfänger der Rechtsge-  
 lehrtheit 84, 672

D.

- Darstellung**, actenmäßige, d. Sache des Hrn. v.  
 Berlepsch 102, 809  
**Dem** Andenken des Frhn. v. Strauß gewidmet  
 von J. V. C. 92, 735  
**Dittmer's** Lehrbuch der Geschichte für junge von  
 Adel 100, 799  
**Dominikus** Erfurt and das Erfurtische Gebiet.  
 1r u. 2r Theil 74, 585

E.

- Edertshausen's** Gott ist d. reinste Liebe 93, 742  
**-----** Liber procurator fidei sub titulo:  
 Gott ist die Liebe in der Form. Konverius  
 2. Folio 93, 743

F.

- Falk's** die heiligen Gräber zu Rom u. die Gebete  
 Fastenreden von einem schlesischen Stadtpfarrer  
 1-3s Jahrgang 39, 705  
 88, 708  
 Fechner

**Fechner** über die gegenwärtige Lage der Thier-  
arzneykunde 95. 749  
Fortsetzung des v. Linné vollständigen Naturfy-  
stems 1r Th. 102. 812  
**Frank** Grundsätze über d. Behandl. der Krank-  
heiten der Menschen a. d. Latein. 1-3 Th. 100. 795  
**Frölich de Gentiana libellus** 102. 816  
**Funk's** neue Bilderfibel zum Privatgebrauch in  
Familien 86. 687

**Gebhardt's** biblisches Wörterbuch 3r B. 1/3s St. 70. 553  
**Gensler** der Maikäfer und seine Larve ökonom.  
betrachtet 83. 663  
Geschichte, geheime, der Regierung Karls II.  
a. d. Engl. 2 B. 97. 475  
**Gilbert** Recherches sur les causes des maladies  
charbonneuses dans les animaux 69. 549  
**Gilly's** Nachtrag zur der Beschreibung der Feuer-  
abhaltenden Leinwanddächer 81. 647  
**Glasers** Beschreibung einer neu erfundenen Stu-  
dier- u. Sparlampe 74. 591  
**Götz** Familienwohl und Bürgerglück in einigen  
Predigten 95. 759  
— u. **Rehm's** Predigten größtentheils bey be-  
sondern Gelegenheiten gehalten 96. 784  
**Gregory's** History of the Christ. Church Vol. 1, 2. 83. 667  
**Grellmann's** statistische Aufklärungen über wich-  
tige Theile und Gegenstände der Oesterreich.  
Monarchie 2r B. 72. 625  
Guckkästen, der, ein kom. Gedicht a. d. Papi-  
zen d. **Eul. Schneider** 88. 703

**Haberlin's** Noch ein Wort an Wahrheitsfreunde  
in Beziehung auf d. Rechtsache des Hn. v.  
Berlepfch 102. 809  
— über d. Rechtsache d. Hn. v. Berlepfch 102. 809  
**Halbkart** Psychologia Homerica 75. 596  
Handbuch, catechet., d. Landwirthschaft 96. 761  
**Hennin** Sommaire de la correspondance 72. 576  
**Mozel** über Griechenlands älteste Geschichte und  
Sprache 99. 785  
**de la Hire** Abh. über alle Arten d. prakt. Male-  
rey a. d. Franz. 78. 823  
**Hoppenack's** Bericht über die Kön. Span. Ei-  
senbergwerke zu Cazalla u. Guadalecanal 75. 695  
— über den Bergbau in Spanien 75. 693  
**Hilfmann's** Geschichte d. Mongolen bis zum Jah-  
re 1206 97. 774

**Journal der bildenden Künste** 16. 26 Heft 39. 708

**Journal, philosophisches, herausgegeben v. Niet-**  
**hammer** 1-4r B. 90. 713. 91. 721. 92. 729

**Keate's** Fälle des Wasserbruchs a. d. Englischen  
v. **Langfuert** 71. 567  
**Kohlshütter's** Propädeutik, Encyclopädie und  
Methodologie der positiven Rechtswissenschaft. 84. 671  
**Krumer's** Predigten 1r Theil 70. 557  
**Kunze's** Schauplatz d. gemeinnützigsten Maschi-  
nen 1r B. 94. 750

**Laass** Predigten u. Homilien 1r B. 91. 732  
**Lang's** Sammlung malerisch gezeichneter u. nach  
der Natur ausgemalter Blumen, Blätter u.  
Früchte 93. 743  
**Laubhard's** Anleitung zur Uebung in der franz.  
Sprache 75. 599  
Leben, menschliches 17s St. siehe **Cramer**.  
**Lehne's** Versuche republicanischer Gedichte 79. 631  
**Leopold's** Handbuch der gesammten Landwirth-  
schaft 1s Buch v. Ackerbau 96. 764  
**L'Hombre**, das neue königliche 14te Aufl. 90. 720  
**Lorenz** publicae pauperum apud veteres curae  
specimina 68. 543  
**Luz** Sittenlehre Jesu zum Unterricht d. Jugend 94. 748

**Mangelsdorff's** Hausbedarf aus d. alten Geschich-  
te 4r Theil 87. 535  
**Mann**, der graue, eine Volkschrift herausgeg.  
v. **Jung** 1s St. 90. 730  
**Manuel du cultivateur** oder der neue französi-  
sche Landwirth aus dem Französischen von  
**Leonhardi** 96. 766  
**de Mariet** Wer sagen die Leute das des Men-  
schen Sohn sey? christlich beantwortet 98. 772  
**Martins** Unterricht in d. natürlichen Magie um-  
gearb. v. **Rosenthal** 10r B. 80. 636  
**Meditationes** quomodo juvenes jurisprudentie de-  
stinantes in scholis — sint praeparandi 84. 671  
**Meyers** Betrachtungen über die Fruchtbarkeit  
od. Unfruchtbarkeit der vornehmsten Länder  
Aßens 2r Bd. 68. 542  
**Michaelis** Entwurf d. Aesthetik 75. 607  
— über d. stuliche Natur u. Bestimmung d.  
Menschheit 1. 2 B. 97. 769  
**Mithers** f. Bibliothek.  
Mittel zur Vertilgung schädlicher Thiere 2te  
Auflage 93. 735  
**Müller's**



**Müller's** Schöpfung nach seinen medicin. u. me-  
d. Ursachen 77. 615  
**Murfin's** neue medicinisch-chirurgische Beob-  
achtungen 77. 609

**Nietzsche's** Gmaliel od. über d. immerwährende  
Dauer d. Christenthums 84. 666

## P.

**Pericopae evangelicae illustr.** Kunoel Vol. I. 88. 697  
Pfarrer, der, u. der Bauer, ein Gespräch über  
die Seidenpflanze 94. 784  
**Pierpenbring** über die Verbesserung des Spinn-  
rades 75. 599  
**Παραρχος το Χαιρονος τα Ηθια.** ed. Wy-  
tenbach Tom. I, II. 85. 673. 86. 681. 87. 689  
**Pätz** populäre Moral d. Christenthums 76. 601

## R.

**Radcliff's** Mith, Udolpho's Geheimnisse a. d. Engl.  
3r u. 4r Theil 89. 712  
**Rageut** für d. Lesewelt 2te Schüffel 89. 712  
**Rehm's** Beyträge zur prakt. Bearbeitung d. foy-  
ertägl. Episteltexen 70. 558  
**Reichshofrathsgutachten**, merkwürdige 4r Theil  
oder  
**Reichshofrathsgutachten** zur Erläuterung d. West-  
phälischen Friedens 84. 669  
**Rickles** Erinnerungen a. Maso's Leben 81. 647  
**Roserus** Abh. über d. Entstehen, d. Ursachen u.  
Heilungsart d. Hundswuth 80. 637  
**v. Roth's** pragmatische Interregnumsgeschichte  
v. J. 1790 84. 670

## S.

**Scheibler's** Sammlung merkwürdiger Abhandl.  
über Thierkrankheiten 1, 2r Theil 80. 635  
**Scherber's** gemeinnütz. Lesebuch f. d. Bayreuth.  
Vaterlandsgegeschichte 15 Bdch. 97. 772  
**Schles** Beyträge zu einer gründlichen Verbe-  
sserung d. protestantischen Liturgie 91. 728  
**Schreiber's** deutsche Beyspielsammlung für Schu-  
len zur Bildung und Veredlung des Ge-  
schmacks 89. 711  
**Senebier** über die vornehmsten mikroskopischen  
Entdeckungen in den drey Naturreichen a.  
d. Franz. v. Donndorf 83. 664

**Seybold's** Einleit. in d. griech. u. römische My-  
thologie 3te Ausg. 75. 598  
**Shakespeare's** Sturm für d. Theater bearbeitet v.  
Tieck 78. 619  
**Shakespeare** f. Deutsche bearbeitet 1 Abth. 78. 619  
**Sieg des Christenthums** über Judenth. u. Heiden-  
thum oder die Offenbarung Joh. neu über-  
setzt v. Hagen 98. 779  
**Spallanzani** Reisen in beide Sicilien a. d. Italien.  
1r u. 2r Th. 67. 529. 68. 537  
—— **Voyages dans les deux Siciles** T. I, II.  
67. 529. 68. 537  
**Staatsarchiv** angelegt v. Häberlin 1r B. 1-4r Heft  
2r B. 5, 6r Heft 73. 577  
**Stein's** Aprilstage Felix Ungenannts 1, 2r Th. 93. 742  
**Stunden** f. d. Ewigkeit gelebt 1, 2r Th. 93. 740  
**Suhr's** Materialien für d. Unterricht in den all-  
gemein notwendigen Kenntnissen 1r Band  
2te Abth. 82. 654

## T.

**Taplin's** Stahlmeister a. d. Engl. 1r Th. 69. 648

## U.

**Unterweisung** in Landschaftsmalen und Prospect-  
zeichnen 100. 790

## V.

**Vauquelin et Truffon** Instruction sur la combustion  
des Vegetaux 76. 607  
**Verfuch** einer historisch-kritischen Darstellung  
d. bisherigen Einflusses d. Kant. Ph. auf alle  
Zweige d. Theologie 76. 604  
—— über das negative Religionsprincip der  
Neufranken 97. 770  
—— eines falschen Grundrisses der Rechts-  
und Pflichtenlehre 101. 807  
**Verzeichniss**, chronologisches, über verschiedene  
Königl. und Fürstl. Verordnungen u. Verfü-  
gungen für d. Herzogth. Schleswig u. Hol-  
stein v. 1579-1792 101. 806  
**Voigt's** Hülfsbuch f. Prediger 1r B. 1s St. 94. 740  
**Voss** auserlesene Bibliothek d. allgemein. Staats-  
wissenschaft. 1, 2r B. 82. 649  
—— histor. statist. Ueberlicht d. merkwürd. Eu-  
ropäischen Staaten 100. 792

## W.

**Walden** Joh. Albr. v. Widemstedt bio- u. biblio-  
graphisch dargestellt 99. 792  
K 2 88. 792

<i>Weckherlin's hebräische Grammatik f. Anfänger</i>	98, 753	<i>Wichmann's biblische Handconcordanz zweyte</i>	99, 855
<i>Weiskaupt's Pythagoras 1r Band 1-3r Abthn.</i>	71, 561. 72, 569	<i>Ausg. 1r Theil</i>	
— über die geheime Welt- und Regierungskunst	71, 561. 72, 569		Z.
<i>Weyenrieder über Berichtigung der Regierungsgeschichte d. Ha. Mainhard</i>	67, 535	<i>v. Zehmen's System der Landwirthschaft</i>	72, 617

*Die Summe der angegebenen Schriften ist 136.*

# **M. Verzeichniss der Buchhandlungen, aus deren Verlage Schriften angezeigt worden.**

*Anm.* Die Ziffern zeigen die Nummer des Stücks an; die eingeklammerten Zahlen aber, wie viele Schriften desselben Verlegers in demselben Stücke vorkommen.

**A.**  
Akademisches Lehrinstitut in Jena 101.  
André in Frankfurt a. M. 77. 84. (2).  
Anonymische Verleger 88. 94. (2); 95. 97. 100.  
Aue in Köthen 73.

**B.**  
Bachmann u. Gundermann in Hamburg 94. (2).  
Barth in Prag 71.  
—— in Leipzig 88.  
Baumgärtner in Leipzig 96.  
Benedict in Augsburg 81.  
Bergmann in Hof 97.  
Beygang in Leipzig 97.  
Bohn in Lübeck 68. 82.  
Brückner in Danzig 84.

**C.**  
Clarendonische Druckerey in Oxford 85.  
Cramersche Buchh. in Altona 68.  
Curt in Halle 80.

**D.**  
Dieterich in Göttingen 79.  
Druckerey d. Republik z. Paris 69.  
—— du Depot des loix z. Paris 72.  
Dyk in Leipzig 67.

**E.**  
Ecklinger in Frankfurt a. M. 77.  
Erziehungsanstalt in Schnepfenthal 90. 92.  
Eisinger in Getha 74. 83.

**F.**  
Felfseckerische Buchh. in Nürnberg 98.  
Fleischer in Leipzig 98.  
Fleischer d. jüngere in Leipzig 69. 75. 96.  
Frommann in Züllichau 75.

**G.**  
Göhhardts Witwe in Bamberg 93.  
Graß in Leipzig 84.  
Grattenauer in Nürnberg 70. 89.  
Gru in Hof 93.  
Grieshammer in Leipzig 84.  
Guthmann in Frankfurt a. M. 93.

**H.**  
Hahn Gebrüder in Hannover 84. 102.  
Haller in Bern 67.  
Hammerich in Altona 70.  
Hartknoch in Riga 89.  
Hartmann in Berlin 97.  
Helwingsche Buchh. in Hannover 76.  
Hemmerde in Halle 100.  
Herold in Frankfurt 90.  
Hertel in Leipzig 75.  
Himbürg in Berlin 77.  
Hoffbuchhandlung neu privilegirte in Neudorf 90.

**I.**  
Jacobäer in Leipzig 70. 75. 76.  
Industriecomptoir z. Weiwar 69. 75. (2).

**K.**  
Kearsley in London 83.  
Köhler in Leipzig 98.  
Korn d. Aeltere in Breslau 88.  
Kortensche Buchh. in Flensburg 101.  
Kühne in Wittenberg 89.  
Kummer in Leipzig 78.

**L.**  
Leich in Stettin 80.  
Lemkische Buchh. in Lüneburg 98.  
Lentner in München 93.  
Lindauer in München 67.  
Löffund in Stuttgart 95.  
Lübeck's Erben in Bayreuth 78. (2).

**M.**  
Matzdorf in Berlin 100.  
Maurer in Berlin 81. 93.  
Meyersche Buchh. in Lemgo 70.  
Mizler in Schwabach 94.  
Montag Weisfische Buchh. in Frankfurt 92.  
—— in Regensburg 96.  
Müller in Leipzig 100.

**N.**  
Nicolai in Berlin 78. 80. 93.  
Nicolovius in Berlin 101.

Palm in Erlangen 98.  
Perthes in Gotha 99. 102.  
Proft in Kopenhagen 100.

Stalling in Oldenburg 81.  
Stiller in Rostock 74.  
Supprian in Leipzig 84.

Rabenhorst in Leipzig 95.  
Raspe in Nürnberg 74. 100. 102.  
Rawe in Nürnberg 99.  
Richter in Altenburg 68. 80.  
Ritscher in Hannover 80.  
Römhild in Lübeck 96.  
Ruff in Halle 67. 92.  
Ruprecht in Göttingen 88.

Vandenhök u. Ruprecht in Göttingen 89. 97.  
Vanvoer p. l'Herminier in Tours 76.  
Verlagsgeellschaft in Altona 78.  
Vieweg d. Aeltere in Berlin 102.  
Voss u. C. in Leipzig 82. 92.  
— in Berlin 86.

Schubachhandlung in Kiel 71.  
Schwan u. Götz in Mannheim 100.  
Severin in Weissenfels 99.  
Sommer in Leipzig 84. 89.  
Späth in Augsburg 76.

Waltner in Bielefeld 102.  
Weiss u. Brode in Offenbach 89.  
Winter in Aurich 74.  
Wolfsche Buchh. in Augsburg 84.

Zeitungscomptoir in Strassburg 79.

### III. Im März des Intelligenzblattes.

#### Ankündigungen.

Abhandl. d. k. Schwed. Acad. der Wissensch. üb. v. Kästner	31. 262
Alten üb. Beinbrüche u. Verrenkungen a. d. Engl. v. Reich 1 B.	36. 310
Andreäische Buchh. in Frankfurt a. M. n. Verlagsb.	31. 260
Anzeiger, allgem. literarischer, 1797 Februar	31. 260
Archiv Berlin. d. Zeit 1797 März	34. 281
merkwür. Actenstücke sonderbar.	—
Rechtskandel her. v. Stücken	36. 208
Becker's Seifersdorfer Thal	33. 267
Beygang's in Leipzig n. Verlagsb.	29. 245
Beyträge z. Gesch. d. fränk. Einfalls in Schwaben	36. 308
Blotz Gartenkunst 3 Th.	32. 267
Blumengarten geöffneter 2 St.	29. 245
Botanik, deutsche, nach d. engl. v. Smith u. Sowerby	29. 244
Brede's n. Verlagsb.	32. 271
Buchan üb. d. Pflichten e. Mutter Ueb.	32. 271
Buri Gedichte 2 Samml.	29. 246
Casparson's Gedichte	28. 237
Choppart et Desautz Traité d. maladies chirur- gic. Ueb.	32. 277
Darstellung actenmäß. d. Idem, Handlung. — d. Fred. Brumbey	29. 246
Decker's, neue Bücher	32. 278
Delandiere Tableau des prisons de Lyon	28. 236
Denkwürdigkeitsp. u. Tagesgesch. d. Mark Brandenburg 1797. 3 St.	24. 282
Der-Cotes Schulaufschrift f. Jesum v. Nazareth	30. 253
Diderot Oeuvres posthumes	28. 236
Engelhardt's Denkwürdigkeit a. d. tächt. Ge- schich. 1 Th.	38. 301
Erskine upon the causes & consequences of the present war Ueb.	36. 303
Esprit des journaux.	35. 299
Fault d. Morgenländer oder Wanderungen etc.	28. 234
Flajani sopra l'amputazione Ueb.	32. 271
Fleckeisen's in Helmstedt n. Verlagsb.	29. 243
Fordyce's Anfangsgr. d. theor. u. pract. Arz- neyw. Ueb.	34. 296
Frankreich im J. 1796. 8 - 12 St. im J. 1797. 1 St. 31. 257. 2 St.	35. 299
Franzosen pakt in Deutschland ein u. geht nach London	29. 245
Gebet u. Gesangbuch f. Kinder, kleines	29. 241
Geschichte d. russisch. Reichs unter Katharina II.	32. 270
Gibbon's Leben v. ihm selbst her. v. Sheffield a. d. Engl.	35. 299
Gramaire, nouvelle allemande pratique	34. 295
Gregory's Oeconomy of Nature Ueb.	31. 260
Hüberlin's Noch e. Wort — in Bezieh. a. d. Rechtsache d. Hn. v. Berlepsch	29. 243
Holtius Glossarium Supplementband	34. 283
Hedwig Theoria generat. et fruct. pl. cryptog. n. Ausg.	28. 237
Hefte ökonomische 1797. 1 Hft. 28. 233. 2 Hft.	35. 301
— ostrakographische her. v. Böttiger	37. 313
v. Hemert Preistehr. üb. d. Fr. hat Christus, hob. d. Evangel. u. Apostel — sich nach d. herrsch. Volksbegriffen gerichtet. Ueb.	33. 276
Histoire ou Anecdotes sur la Revolution de Russie 1762 Ueberf.	38. 318

Howell's Mr. Arzoletta Zadaasky Ueb.	30. 258
Hufeland's Kunst d. menschl. Leben z. verlan- gern franz. Ueb.	30. 258

Küster's Lebensregeln f. FRIEDRICH AL. DER VIERT. Kriegs. 2. Aufl.	23. 277
Lafarde's in Berlin n. Verlagsb.	26. 309
Lexicon graecum et latinum manuale	35. 303
Luther's öffentl. Katechismus 10. Aufl.	31. 263
Magazin d. Staatswirtsch. u. Statistik her. v. Höck 2 St.	30. 251
— d. europäif. Staatenverhältnisse 1 B. 1 St.	31. 259
— deutsches 1797. Febr.	33. 273
— d. Fröhlichkeit u. d. Scherzes 1 St.	34. 294
Melaspino u. Solano Reisen Ueb.	28. 237
Merkur neuer deutscher 1797. 3 St.	33. 274
Mommschritt Laußitz 1796. Dec. 1797. Jan.	33. 273
Müller's in Carlsruhe n. Verlagsb.	35. 300
Murhard Versuch e. hist. chron. Bibliograph. d. Magnetismus	28. 237
Müller 2. Zimmerveränderungen 2 Samml.	31. 262
Necker de la Revolution française Ueb.	29. 244
Netto's Wasch-Bleich-Platt- u. Nähbuch	32. 267
Obstgärtner deutscher 1797. 2 St.	33. 274
Paulische Buchh. in Berlin Verlagsb.	31. 260
Pavilion the, a Novel Ueb.	30. 283
Pfotenhauer's Process 3 Th.	32. 268
Polybius Handausgabe v. Schweighäuser	32. 269
Prisoners' Secrets Ueb.	31. 260
Prony nouv. Architecture hydraul. 2 Th. Ueb.	29. 242
Provincialberichte Schleswig. Holstein. 1797. 1 Hft.	33. 273
Reinhard's gehaltene Kanzelvorträge 1796. 2 Samml.	34. 295
Reise von Nizza nach Venedig durch d. Lom- bardey	33. 275
Reisen vor d. Sündfluth	28. 233
Religionsbegebenheiten neueste 19 Jahrg. 4 Qal.	36. 283
Repertorium allgem. kritisch. 3.4 Hft.	29. 243
Rievetal's Lakumon	33. 275
Ruiliere Histoire ou anecdotes sur la Revol. de Russie 1762.	30. 254
Sabatier Lehrb. f. pract. Wundärzte a. d. Franz. v. Le Borges 1 Th.	32. 269
Schatter's Predigerarbeiten 1 Bdch.	36. 308
Schedel's neues Warenlexicon	30. 254
Schelling's u. Markendorfs Forstfragen	34. 296

Schnei-

Schneider's neues krit. griech. deutsch. Hand-  
wörterbuch  
Schneiders u. Weigels in Nürnberg u. Knoch-  
werke

33. 279

36. 311

30. 251

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

36. 311

## Preisfragen.

Wiebeking in Darmstadt Prämie f. e. hokers  
Karte v. Holland u. Utrecht

32. 266

III

## Todesfälle.

Coburn in Aurich

32. 266

Dejean in Wien

32. 266

Breymann in Burgbrandenburg

32. 266

Gottschalk in Göttingen

32. 266

Günther in Wien

32. 266

## Vermischte Nachrichten.

Antikeit Hong' geg. A. L. Z. N. 102. 1094  
n. Rec. Antw.

32. 266

Chesley geg. 1772 A. L. Z. 1795 n.  
Rec. Antw.

32. 266

Anzeigen vermischte

32. 266

Auction in Frankfurt a. M.

32. 266

in Lübeck

32. 266

in Altdorf

32. 266

in Leipzig

32. 266

in Halle

32. 266

Braunschweig Nachricht v. d. Weissen-  
schule

32. 266

Bücher zu kaufen gesucht werden

32. 266

Bücher zu verkaufen

32. 266

Erinnerungen weg d. Freiheitskämpfe d. Kopen-  
hag. Academie

32. 266

Erklärung d. VI. d. Betrachtung. üb. d. Kriegs-  
kunst

32. 266

d. VI. von: Ein Wort an Prediger u.  
Confessoren an d. Würzburger Rec.

32. 266

Humboldt's Anzeig. f. Lichterhalter u. Respi-  
rationsmaschine betr.

32. 266

Erklärung üb. d. von ihm entdeckten

32. 266

Magnetberg

32. 266

Leipzig. Jubelfeyer d. Fria. v. Wörrern

32. 266

Naturalienammlung z. verkaufen

32. 266

Ölster Nachricht v. seiner Erziehungsanstalt

32. 266

Wiand an d. Publicum wegen eines Nach-  
drucks

32. 266

## Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Behn in Lübeck

32. 266

Federn in Lübeck

32. 266

Grüter z. Schwäbischhall

32. 266

Lang

32. 266

Mannert in Nürnberg

32. 266

Morgenstern in Halle

32. 266

Robert d. Aeltere in Marburg

32. 266

## Belohnungen.

Meshek in Prag

32. 266

Miesner in Prag

32. 266